Verhandlungen

des

Reichstags.

I. Wahlperiode 1920.

Band 349.

Stenographische Berichte.

Von der 90. Sitzung am 19. März 1921
bis zur 115. Sitzung am 16. Juni 1921.

Berlin 1921.

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlags-Anstalt.

Berlin SW., Wilhelmstraße Nr. 32.

THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

328.43
G31
v.349

Verhandlungen

des

Reichstags.

I. Wahlperiode 1920.

Band 349.

Stenographische Berichte.

Von der 90. Sitzung am 19. März 1921
bis zur 115. Sitzung am 16. Juni 1921.

Berlin 1921.

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlags-Anstalt.
Berlin SW., Wilhelmstraße Nr. 32.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Neunzigste Sitzung.

Sonnabend den 19. März 1921.

Geschäftliches 3309
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Durchführung der Art. 177, 178 des Friedensvertrages (Nr. 1656, 1744 der Anlagen): 3309
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des Einkommensteuergesetzes (Nr. 1205, 1710 der Anlagen):
Ziff. 2c 3316
Ziff. 5a 3316
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes in der Unfallversicherung (Nr. 1466, 1734 der Anlagen):
Allgemeine Besprechung 3317
Einzelbesprechung, Art. XIV 3320
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes (Nr. 1577, 1706 der Anlagen) 3320
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs wegen Änderung des Zündwarensteuergesetzes (Nr. 1576, 1707 der Anlagen) 3320
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über vorläufige Zahlungen auf die Körperschaftssteuer (Nr. 1520, 1708 der Anlagen) . . 3320
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über Versorgung der Angehörigen des Reichsheeres ꝛc. Reichswehrmachtversorgungsgesetz (Nr. 1648 der Anlagen) 3320
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs Trimborn ꝛc.: Ergänzung des Gesetzes über außerordentliche Beihilfe für Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung (Nr. 1739 der Anlagen) . . . 3321
Nächste Sitzung 3321
Schlußansprache des Präsidenten: Dank und Oberschlesien 3321
Abstimmungsbegründung 3321

Seite

Einundneunzigste Sitzung.

Mittwoch den 20. April 1921.

Ansprache des Präsidenten: Abstimmung in Oberschlesien 3324
Geschäftliches 3324
Interpellation Aderhold ꝛc.: Auswärtige Politik (Reparationsforderungen ꝛc.) Nr. 1829 der Anlagen 3325
Beratung der Anleihedenkschrift für die Schutzgebiete 1919 (Nr. 1413 der Anlagen) . . 3326
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend das Abkommen ꝛc. über die Festsetzung einiger Abschnitte der Grenzen des Saargebiets (Nr. 1613 der Anlagen) 3326
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verteilung des Gewinns der Reichsbank für 1920 (Nr. 1753 der Anlagen) 3329
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend Änderung des Bankgesetzes ꝛc. (Nr. 1822 der Anlagen) 3329
Beratung des schleunigen Antrags Hoffmann (Berlin) ꝛc.: Sofortige Entlassung des Abgeordneten Wendelin Thomas aus der Strafhaft (Nr. 1827 der Anlagen) 3329
Beratung des schleunigen Antrags Aderhold ꝛc.: Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921 (Nr. 1828 der Anlagen)
verbunden mit der Beratung des
Antrags Müller (Franken) ꝛc.: Änderung der Verordnung über Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921 (Nr. 1849 der Anlagen) 3333
Weiterberatung vertagt 3343
Abstimmung über den Antrag Bartschat ꝛc. zum Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums für 1920 Kap. 1 Tit. 1 (Nr. 1000 der Anlagen) 3343

768743

Seite

Petitionen, zur Erörterung im Plenum ungeeignet (Nr. 1694 der Anlagen) 3343
Mündliche Berichte des Petitionsausschusses (Nr. 1523, 1600 der Anlagen) 3343
Berichte des Ausschusses für Volkswirtschaft über Entschließungen, betreffend
a) Beschwerde über Geschäftsführung des Reichsbeauftragten für Überwachung der Ein- und Ausfuhr (Nr. 1425 der Anlagen) 3343
b) Einfuhr von Motorpflügen (Nr. 1693 der Anlagen) 3343
Berichte des Ausschusses für Volkswirtschaft über Petitionen (Nr. 1524, 1580, 1581, 1583 bis 1589, 1634, 1675, 1690 bis 1692, 1792 bis 1795) 3344
Berichte des 6. Ausschusses (soziale Angelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1341, 1507, 1568, 1569, 1616 der Anlagen) 3344
Mündlicher Bericht des 7. Ausschusses (auswärtige Angelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1525 der Anlagen) 3344
Mündlicher Bericht des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrages) über Petitionen und Entschließung (Nr. 1768 der Anlagen) 3345
Nächste Sitzung 3345

Zweiundneunzigste Sitzung.

Donnerstag den 21. April 1921.

Geschäftliches 3347
Interpellation Arnstadt ꝛc.: auswärtige Politik (Nr. 1851 der Anlagen) 3348
Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses über Schreiben, betreffend Strafverfolgung der Abgeordneten:
a) Reich 3348
b) Dr. Heim, Simon (Schwaben), Thomas, Dr. Deermann, Höllein (Nr. 1575, 1703 der Anlagen) 3349
Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags Aderhold ꝛc: Aufhebung der auf Grund des Art 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnung vom März 1921 (Nr. 1828 der Anlagen)
verbunden mit der Beratung des
Antrags Müller (Franken) ꝛc: Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte ꝛc. (Nr. 1849 der Anlagen): 3350
Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Prüfung und Beglaubigung der Fieberthermometer (Nr. 714, 1627 der Anlagen) 3350
Nächste Sitzung 3375

Seite

Dreiundneunzigste Sitzung.

Freitag den 22. April 1921.

Geschäftliches 3377
Erklärung der Reichsregierung 3377
Nächste Sitzung 3378

Vierundneunzigste Sitzung.

Sonnabend den 23. April 1921.

Geschäftliches 3379
Geschäftsordnungsdebatte über Entgegennahme der auf der Tagesordnung stehenden Regierungserklärung 3379
Nächste Sitzung 3384

Fünfundneunzigste Sitzung.

Montag den 25. April 1921.

Ansprache des Präsidenten: Tiroler Anschlußabstimmung 3385
Geschäftliches 3385
Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik
verbunden mit den
Interpellationen Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: Auswärtige Politik (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen) 3385
Besprechung abgebrochen 3400
Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes, betr. vorläufige Förderung des Wohnungsbaues vom 12. Februar 1921 3401
Nächste Sitzung 3401

Sechsundneunzigste Sitzung.

Dienstag den 26. April 1921.

Geschäftliches 3403
Anfragen:
698, v. Gallwitz ꝛc. (Nr. 1695 der Anlagen) 3404
703, D. Mumm (Nr. 1735 der Anlagen) 3404
707, Frau Zietz, Brennig (Nr. 1761 der Anlagen) 3405
708, Thiel (Nr. 1790 der Anlagen) . . 3405
712, Kunert (Nr. 1812 der Anlagen) . 3406
713, Kunert (Nr. 1813 der Anlagen) . 3406
714, Dr. Fleischer (Nr. 1814 der Anlagen) 3407
716, Dr. Semmler (Nr. 1816 der Anlagen) 3408
717, Dr. Mittelmann (Nr. 1817 der Anlagen) 3409
719, Kunert (Nr. 1819 der Anlagen) . 3409
720, Kunert (Nr. 1820 der Anlagen) . 3409
721, Kunert (Nr. 1821 der Anlagen) . 3410
722, Kunert (Nr. 1830 der Anlagen) . 3410

Seite

724, Dr. Rosenfeld (Nr. 1832 der Anlagen) . . . 3411
725, Kuhnt (Nr 1833 der Anlagen) . 3412
726, Beims, Meier (Zwickau) (Nr. 1834 der Anlagen) . . . 3412
727, Hemeter (Nr. 1843 der Anlagen): 3413
Besprechung der Interpellationen Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: auswärtige Politik (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen) . . . 3413
Vertagung . . . 3423
Nächste Sitzung . . . 3424

Siebenundneunzigste Sitzung.

Mittwoch den 27. April 1921.

Geschäftliches . . . 3425
Besprechung der Interpellationen Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: Auswärtige Politik (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen) . . . 3425
Vertagung . . . 3457
Nächste Sitzung . . . 3459

Achtundneunzigste Sitzung.

Donnerstag den 28. April 1921.

Geschäftliches . . . 3461
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs Burlage ꝛc., betreffend die Verfügung über Gold (Nr. 1914 der Anlagen): 3461
Fortsetzung der Besprechung der Interpellationen Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc: Auswärtige Politik (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen): 3462
Erste Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für 1920 (Nr. 1835 der Anlagen) . . . 3489
Erste Beratung der Ergänzung zum Nachtrag zum Reichshaushaltsplan für 1920 (Nr. 1894 der Anlagen) . . . 3489
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses (Nr. 1895 der Anlagen): 3489
Nächste Sitzung . . . 3489

Neunundneunzigste Sitzung.

Freitag den 29. April 1921.

Geschäftliches . . . 3491
Anfragen:
698, v. Gallwitz ꝛc. (Nr. 1695 der Anlagen) . . . 3492
728, Dr. Oberfohren (Nr. 1847 der Anlagen) . . . 3493
729, Leopold, Hemeter (Nr. 1848 der Anlagen) . . . 3493
731, Dr. Braun (Franken) (Nr. 1856 der Anlagen) . . . 3493
735, Lambach ꝛc. (Nr. 1863 der Anlagen) . . . 3494

Seite

737, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 1865 der Anlagen) . . . 3494
739, Lambach (Nr. 1867 der Anlagen): 3495
740, Hammer ꝛc. (Nr. 1868 der Anlagen) . . . 3495
741, Domsch (Dresden) ꝛc. (Nr. 1869 der Anlagen) . . . 3496
Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs Müller (Franken) ꝛc.: Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen ꝛc. (Nr. 1900 der Anlagen) . . . 3496
Fortsetzung der Beratung des
a) schleunigen Antrags Aderhold ꝛc.: Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen ꝛc. (Nr. 1828 der Anlagen),
b) Antrag Müller (Franken) ꝛc.: Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte (Nr. 1879 der Anlagen),
c) schleunigen Antrags Müller (Franken) ꝛc.: Außerkraftsetzung der für den Wehrkreis I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920 (Nr. 1861 der Anlagen) . . . 3497
Mitteilung über den Tod des Abgeordneten Gebhart . . . 3538
Nächste Sitzung . . . 3538

Hundertste Sitzung.

Dienstag den 3. Mai 1921.

Geschäftliches . . . 3540
Anfragen:
736, Thomsen ꝛc. (Nr. 1864 der Anlagen) . . . 3540
744, Frau Wurm (Nr. 1876 der Anlagen) . . . 3541
746, Schimmelpfennig, Jandrey (Nr. 1878 der Anlagen) . . . 3541
749, Feldmann (Nr. 1882 der Anlagen): 3541
751, Hergt ꝛc. (Nr. 1890 der Anlagen): 3542
752, Dr. Semmler, Schröter (Liegnitz) (Nr. 1891 der Anlagen) . . . 3542
753, Bender (Nr. 1892 der Anlagen) . 3543
Interpellation Hergt ꝛc.: Aufhebung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Produkte (Nr. 1935 der Anlagen) . . . 3543
Mitteilung über die Antwort Nordamerikas, betreffend Vermittlung in der Reparationsfrage . . . 3543
Beratung der Anträge Müller (Franken) ꝛc. sowie Aderhold ꝛc.: Behebung der Erwerbslosigkeit (Nr. 1887 bezw. 1888 der Anlagen), verbunden mit den Berichten der Ausschüsse für
a) Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour ꝛc. (Nr. 22 der Anlagen)

Seite

sowie Erkelenz ꝛc. (Nr. 389 der Anlagen): Erwerbslosenfürsorge (Nr. 956 der Anlagen),
b) soziale Angelegenheiten: Überweisung der Fragen der Erwerbslosenfürsorge an diesen Ausschuß und Ausgestaltung der Wochenhilfe (Nr. 1512 der Anlagen) 3544
Außerhalb der Tagesordnung: Aufstand in Oberschlesien 3556
Nächste Sitzung 3561

Hunderterste Sitzung.

Mittwoch den 4. Mai 1921.

Geschäftliches 3566
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs Müller (Franken) ꝛc. zur Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen ꝛc. (Nr. 1900 der Anlagen) 3566
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend Änderung des Art. 13 des Eisenbahnpostgesetzes ꝛc. (Nr. 1870 der Anlagen) 3567
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend Änderung des Gerichtskostengesetzes (Nr. 1884 der Anlagen) 3567
Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses (Nr. 1395 der Anlagen) 3567
Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Verteilung des Gewinnes der Reichsbank für 1920 (Nr. 1753, 1919 der Anlagen) 3569
Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend Änderung des Bankgesetzes ꝛc. (Nr. 1822, 1920 der Anlagen) 3569
Erste Beratung der zweiten Ergänzung des Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für 1920 (Nr. 1946 der Anlagen) 3570
Abstimmung über die schleunigen Anträge
a) Aderhold ꝛc.: Aufhebung der Verordnungen vom März 1921 (Nr. 1828 der Anlagen),
b) Müller (Franken) ꝛc.: Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921 (Nr. 1849 der Anlagen),
c) Müller (Franken) ꝛc.: Außerkraftsetzung der für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung ꝛc. (Nr. 1861 der Anlagen) 3570
Schluß der Beratung der Anträge Müller (Franken) ꝛc. sowie Aderhold ꝛc.: Behebung der Erwerbslosigkeit (Nr. 1887 [abgeändert] bezw. 1888 [abgeändert] der Anlagen) verbunden mit den Berichten der Ausschüsse für
a) Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour ꝛc. sowie Erkelenz ꝛc. (Nr. 22 bezw. 389 der Anlagen), betreffend Erwerbslosenfürsorge (Nr. 956 der Anlagen),
b) soziale Angelegenheiten, betr. Überweisung aller Fragen der Erwerbslosenfürsorge an den Ausschuß für Volkswirtschaft und Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe (Nr. 1512 der Anlagen) 3571
Bericht des Geschäftsordnungsausschusses: Strafverfolgung Erzberger (Nr. 1879 der Anlagen): 3589
Nächste Sitzung 3622

Hundertzweite Sitzung.

Freitag den 6. Mai 1921.

Geschäftliches 3623
Erklärung der Reichsregierung 3623
Nächste Sitzung 3627

Hundertdritte Sitzung.

Dienstag den 10. Mai 1921.

Geschäftliches 3629
Erklärung der neuen Reichsregierung 3629
Namentliche Abstimmung 3651
Nächste Sitzung 3651
Zusammenstellung der namentlichen Abstimmung 3652

Hundertvierte Sitzung.

Mittwoch den 11. Mai 1921.

Geschäftliches 3655
Beratung des Antrags Müller (Franken) ꝛc. über Wahl eines weiteren gleichberechtigten Vizepräsidenten und Wahl selbst (Nr. 1971 der Anlagen) 3656
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande (Nr. 1840 der Anlagen) 3657
Zweite und dritte Beratung des Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für 1920 nebst Ergänzungen (Nr. 1835, 1894, 1946 der Anlagen):
Sekretärprüfung 3657
Marinezahlmeister 3667
Beratung der Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz (Nr. 1837 der Anlagen) . 3669
Beratung des Antrags Müller (Franken) ꝛc.: Preissenkung für Druckpapier (Nr. 1958 der Anlagen) 3669
Nächste Sitzung 3678

Seite

Hundertfünfte Sitzung.

Donnerstag den 12. Mai 1921.

Geschäftliches 3686
Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses über:
a) ein Schreiben des Reichsministers des Innern: Strafverfolgung des Abgeordneten Thomas (Nr. 1901 der Anlagen),
b) den schleunigen Antrag Hoffmann (Berlin) ꝛc: Strafhaftentlassung des Abgeordneten Thomas (Nr. 1827, 1902 der Anlagen) 3686
Beschlußunfähigkeit 3687
Nächste Sitzung 3687

Hundertsechste Sitzung.

Donnerstag den 12. Mai 1921.

Mündlicher Bericht des 22. Ausschusses über Antrag Müller (Franken): Verordnung über Bildung außerordentlicher Gerichte (Nr. 1849, 2018 der Anlagen) 3688
Erste Beratung des Entwurfs eines neuen Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden (Nr. 1941 der Anlagen) 3688
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957 der Anlagen) 3688
Mündlicher Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten: Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe (Nr. 1512 der Anlagen Ziff. 2) 3688
Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit (Nr. 210 der Anlagen) 3689
Beschlußunfähigkeit 3689
Nächste Sitzung 3689

Hundertsiebente Sitzung.

Donnerstag den 12. Mai 1921.

Petitionen, die für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind (Nr. 1970 der Anlagen) 3689
Mündlicher Bericht des Haushaltsausschusses über Petitionen zum Reedereiabfindungsvertrag (Nr. 1961 der Anlagen) 3689
Berichte des Volkswirtschaftsausschusses über Petitionen (Nr. 1582, 1967 der Anlagen): 3689
Berichte des Ausschusses für soziale Angelegenheiten über Petitionen (Nr. 1871, 1896, 1948 der Anlagen) 3689
Mündliche Berichte des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrages) über Petitionen ꝛc. (Nr. 1768, 1968 der Anlagen): 3689

Seite

Mündlicher Bericht des 14. Ausschusses (Bevölkerungspolitik) über Petitionen (Nr. 1992 der Anlagen) 3693
Mündlicher Bericht des 23. Ausschusses (Beamtenangelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1617 der Anlagen) 3693
Berichte des Petitionsausschusses (Nr. 1913, 1966, 1936 der Anlagen) 3693
Ergänzung der Tagesordnung (Erwerbslosenunterstützung) 3694
Nächste Sitzung 3694
Beschlußunfähigkeit 3696

Hundertachte Sitzung.

Dienstag den 31. Mai 1921.

Mitteilung über Tod der Abgeordneten Tuch und Dr. Wiebel 3697
Mitteilung über Verschleppung des Abgeordneten Dr. Hartmann durch polnische Insurgenten: 3698
Geschäftliches 3698
Aufsetzung weiterer Gegenstände auf die Tagesordnung (Anträge 2008, 2011 bis 2013 bezw. Erwerbslosigkeit) 3699
Anfragen:
756, Graef (Thüringen) (Nr. 1908 der Anlagen) 3701
759, Simon (Schwaben) (Nr. 1915 der Anlagen) 3702
762, Dr. Moldenhauer (Nr. 1921 der Anlagen) 3702
764, Körner ꝛc. (Nr. 1923 der Anlagen): 3703
767, Dr. Wienbeck (Nr. 1926 der Anlagen) 3703
771, Janschek (Nr. 1931 der Anlagen): 3704
772, Frau Schreiber-Krieger ꝛc. (Nr. 1932 der Anlagen) 3704
784, Hemeter ꝛc. (Nr. 1986 der Anlagen) 3705
785, Dr. Semmler, Schimmelpfennig (Nr. 1987 der Anlagen) 3705
791, Thomsen, Dr. Oberfohren (Nr. 2001 der Anlagen) 3706
793, Edler v. Braun (Oberbayern) (Nr. 2014 der Anlagen) 3706
796, Dr. Moses (Nr. 2028 der Anlagen): 3706
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über den Volksentscheid (Nr. 1823 der Anlagen . . 3707
Nächste Sitzung 3707

Hundertneunte Sitzung.

Mittwoch den 1. Juni 1921.

Geschäftliches 3709
Erklärung der Reichsregierung 3709
Nächste Sitzung 3718

Seite

Hundertzehnte Sitzung.

Donnerstag den 2. Juni 1921.

Geschäftliches 3721
Interpellation Dr. Peterson ꝛc.: Vorgänge in Oberschlesien (Nr. 2067 der Anlagen) . . . 3721
Interpellation Bruhn ꝛc.: Ergänzungsprüfung der Beamten der Besoldungsgruppe VI (Nr. 2075 der Anlagen) 3721
Mündlicher Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: Erwerbslosigkeit (2. Teilbericht) (Nr. 2074 der Anlagen) 3722
Besprechung der Erklärung der Reichsregierung
verbunden mit
a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) ꝛc.: Amnestie —, Aderhold ꝛc.: Außerkraftsetzung von Verordnungen, Aufhebung des Ausnahmezustandes bezw. der außerordentlichen Gerichte (Nr. 2008, 2012, 2013 der Anlagen),
b) der ersten Beratung des Gesetzentwurfs Aderhold ꝛc.: Gewährung von Straffreiheit (Nr. 2011 der Anlagen) 3722
Weiterberatung vertagt 3755
Nächste Sitzung 3756

Hundertelfte Sitzung.

Freitag den 3. Juni 1921.

Geschäftliches 3757
Anfragen:
808, Horn (Nr. 2060 der Anlagen) . . 3757
Interpellation Dr. Stresemann ꝛc.: Beseitigung der „Sanktionen" (Nr. 2094 der Anlagen): 3758
Fortsetzung der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung
verbunden mit
a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) ꝛc.: Amnestie —, Aderhold ꝛc.: Außerkraftsetzung von Verordnungen, Aufhebung des Ausnahmezustandes bezw. der außerordentlichen Gerichte (Nr. 2008, 2012, 2013 der Anlagen),
b) der ersten Beratung des Gesetzentwurfs Aderhold ꝛc.: Gewährung von Straffreiheit (Nr. 2011 der Anlagen) . . . 3758
Weiterberatung vertagt 3791
Nächste Sitzung 3791

Hundertzwölfte Sitzung.

Sonnabend den 4. Juni 1921.

Geschäftliches 3793
Mitteilung über Freilassung des Abgeordneten Dr. Hartmann seitens der Polen 3793
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend das deutsch-britische Abkommen über Durchführung von Teil X des Abschnitts IV des Friedensvertrages (Nr. 2006 der Anlagen) 3794
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht (Nr. 2103 der Anlagen) 3794
Schluß der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung
verbunden mit
a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) ꝛc.: Amnestie für politische Vergehen —, Aderhold ꝛc.: Außerkraftsetzung von Verordnungen (Ausnahmezustand, außerordentliche Gerichte) —, Müller (Franken) ꝛc.: Nachprüfung der Sondergerichtsurteile (Nr. 2008 bezw. 2012, 2013, 2105 der Anlagen),
b) erster Beratung des Gesetzentwurfs Aderhold ꝛc.: Gewährung von Straffreiheit (Nr. 2011 der Anlagen) 3795
Namentliche Abstimmungen über Anträge 2106, 2117 (erster Teil) . . 3824
Nächste Sitzung 3826
Zusammenstellung der namentlichen Abstimmungen 3827

Hundertdreizehnte Sitzung.

Dienstag den 14. Juni 1921.

Mitteilung über Verschleppung des Abgeordneten Bias durch polnische Insurgenten 3832
Geschäftliches 3832
Neuer Gegenstand der Tagesordnung: Interpellation Aderhold ꝛc.: Fall Gareis (Nr. 2146 der Anlagen) 3833
Anfragen:
809, Wels ꝛc. (Nr. 2069 der Anlagen): 3834
810, Frau Zetkin ꝛc. (Nr. 2071 der Anlagen) 3835
811, Dr. Wienbeck (Nr. 2077 der Anlagen) 3835
812, Kniest (Nr. 2078 der Anlagen) . 3836
815, Riedmiller (Nr. 2083 der Anlagen): 3836
816, Zubeil (Nr. 2084 der Anlagen) . 3837
817, Plettner ꝛc. (Nr. 2085 der Anlagen) 3837
818, Plettner ꝛc. (Nr. 2086 der Anlagen) 3837
819, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2087 der Anlagen) 3838
820, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2088 der Anlagen) 3839
821, v. Schoch ꝛc. (Nr. 2089 der Anlagen) 3839
822, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2090 der Anlagen) 3841
823, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2091 der Anlagen) 3841

Seite

824, Findeisen ꝛc. (Nr. 2092 der Anlagen): 3836
825, Hoch (Nr. 2096 der Anlagen) . . 3841
826, Frau Dr. Matz ꝛc. (Nr. 2097 der Anlagen) 3841
827, Lambach ꝛc. (Nr. 2098 der Anlagen) 3842
828, Hemeter ꝛc. (Nr. 2099 der Anlagen) 3842
830, Deglerk (Nr. 2102 der Anlagen): 3843
831, Dorsch (Hessen) (Nr. 2107 der Anlagen) 3843
832, Dr. Freiherr v. Lersner ꝛc. (Nr. 2112 der Anlagen) 3844
833, Beythien ꝛc. (Nr. 2113 der Anlagen) 3844
834, D. Mumm, Thomsen (Nr. 2119 der Anlagen) 3845
835, Frau Mueller-Otfried ꝛc. (Nr. 2120 der Anlagen) 3845
836, Adams ꝛc. (Nr. 2121 der Anlagen): 3845
837, Karsten, Crispien (Nr. 2122 der Anlagen) 3845
838, Dr. Rosenfeld ꝛc. (Nr. 2123 der Anlagen) 3846
839, Meier (Zwickau), Kahmann (Nr. 2124 der Anlagen) 3846
840, Dr. Semmler ꝛc. (Nr. 2125 der Anlagen) 3847
841, Keil ꝛc. (Nr. 2126 der Anlagen): 3847
Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062 der Anlagen)
verbunden mit
Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: Getreidebewirtschaftung (Nr. 1769 der Anlagen) 3848
Weiterberatung vertagt 3864
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung (Nr. 2050 der Anlagen) 3864
Nächste Sitzung 3864

Hundertvierzehnte Sitzung.
Mittwoch den 15. Juni 1921.

Geschäftliches 3867
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur Abänderung des Wehrgesetzes vom 23. März 1921 (Nr. 2173 der Anlagen) 3867
Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062, 2144 der Anlagen)
verbunden mit
Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: Getreidebewirtschaftung (Nr. 1769 der Anlagen): 3868

Seite

Vertagungsanträge 3890
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Vergütung von Leistungen für die bewaffnete deutsche Macht 3891
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Überleitung von Rechtsangelegenheiten der Konsulargerichtsbarkeit 3891
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen 3891
Nächste Sitzung 3896

Hundertfünfzehnte Sitzung.
Donnerstag den 16. Juni 1921.

Geschäftliches 3898
Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses: Strafverfolgung der Abgeordneten
a) Ernst, Remmele (Nr. 2110 der Anlagen) 3898
b) Reich (Nr. 1575, 2174 der Anlagen): 3898
c) Mittwoch (Nr. 2174 der Anlagen) . 3899
d) Thomas (Abstimmung) (Nr. 1902 der Anlagen) 3899
Schluß der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062, 2144 der Anlagen)
verbunden mit
Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: Getreidebewirtschaftung (Nr. 1769 der Anlagen):
Abstimmungen zu § 1 3899
§ 2 3901
§ 4 3913
§ 9 3914
§ 11 3914
§ 15 3915
§ 21 3916
§ 30 3917
§ 47 3917
§ 50 3920
Entschließungen 3923
Petitionen 3927
Unterbrechung der Sitzung 3928
Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 2194 der Anlagen):
§ 1 3928
§ 36 3929
Gesamtabstimmung 3929
Entschließungen und Petitionen 3930
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes (Nr. 2157 der Anlagen) . . . 3930
Nächste Sitzung 3930
Zusammenstellung der namentlichen Abstimmungen 3931

(A)

90. Sitzung.

Sonnabend den 19. März 1921.

Seite

Geschäftliches 3309C

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur **Durchführung der Art. 177, 178 des Friedensvertrags** (Nr. 1656, 1744 der Anlagen):

Graf v. Westarp (D.Nat.) . . . 3309D
Hamm (D.D.) 3310D
Dr. Rosenfeld (U.S.) . 3311B, 3314D
Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3312D
Müller (Franken) (S.) 3313B
Thomas (V.K.) 3313C

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur (B) **Änderung des Einkommensteuergesetzes** (Nr. 1205, 1710 der Anlagen):

Ziff. 2c:
D. Mumm (D.Nat.) 3316A
Keil (S.) 3316A
Dr. Hertz (U.S.) 3316B

Ziff. 5a:
Düwell (V.K.) 3316C, 3317A
Dr. Hertz (U.S.) 3316D

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die **Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes in der Unfallversicherung** (Nr. 1466, 1734 der Anlagen):

Allgemeine Besprechung:
Bartz (Hannover) (V.K.): 3317D, 3319B
Dr. Brauns, Reichsarbeitsminister: 3318C
Molkenbuhr (S.) 3318C
Karsten (U.S.) 3318D

Einzelbesprechung, Art. XIV:
Karsten (U.S.) 3320A

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. **Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes** (Nr. 1577, 1706 der Anlagen) 3320C

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs wegen **Änderung des Zündwarensteuergesetzes** (Nr. 1576, 1707 der Anlagen) 3320C

Seite (C)

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über **vorläufige Zahlungen auf die Körperschaftssteuer** (Nr. 1520, 1708 der Anlagen) . 3320C

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über **Versorgung der Angehörigen des Reichsheeres** 2c. **(Reichswehrmachtversorgungsgesetz)** (Nr. 1648 der Anlagen):

Hoch (S.) — zur Geschäftsordnung 3320D

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs Trimborn 2c.: **Ergänzung des Gesetzes über außerordentliche Beihilfe für Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung** (Nr. 1739 der Anlagen) 3321A

Nächste Sitzung 3321B

Schlußansprache des Präsidenten: Dank und Oberschlesien 3321B

Abstimmungsbegründung 3321C

Die Sitzung wird um 10 Uhr 55 Minuten abends durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Auf dem Bureau liegt das Protokoll der vorigen Sitzung zur Einsicht aus.

(Heiterkeit.)

Als Vorlage ist eingegangen:

der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verteilung des Gewinnes der Reichsbank für das Jahr 1920. (D)

In den Ausschuß zur Prüfung der Maßnahmen, die zur Vereinheitlichung und Vereinfachung der Reichsverwaltung zu ergreifen sind, sind folgende Abgeordnete gewählt worden: Dr. v. Delbrück, Emminger, v. Guérard, Heydemann, v. Kardorff, Kotzke, Pohlmann, Steinkopf.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Durchführung der Artikel 177, 178 des Friedensvertrages (Nr. 1656, 1744 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Beratung und erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Grafen v. Westarp.

Graf **v. Westarp**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine politischen Freunde und ich sehen uns genötigt, das vorliegende Gesetz abzulehnen. Gerade mit Rücksicht auf die auswärtige Lage, mit der seine Einbringung begründet worden ist, halten wir unsererseits dieses Gesetz für einen schweren Fehler. Deutschland steht seit dem 7. dieses Monats unter dem Druck der **feindlichen Invasion**, unter dem Druck der rechtswidrigen Vergewaltigung des **Rheinlandes**. In diesen Ereignissen erblicken wir, wohl in Übereinstimmung mit dem überwiegenden Teil auch dieses hohen Hauses, schwere Verstöße gegen das Völkerrecht, schwere Verletzungen, einen Bruch des Versailler Vertrags, und als Folge dieses Verhaltens des Feindbundes scheint uns, wie ich bereits vor acht Tagen die Ehre hatte, hier auszusprechen, zum mindesten notwendig zu sein, daß das **Pariser Diktat** in allen seinen Forderungen für Deutschland als **erledigt** gelten muß.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Graf **v. Westarp**, Abgeordneter.)

(A) Das nunmehr eingebrachte Gesetz ist aber nach unserer Auffassung eine Folge lediglich des Pariser Diktats. Der Friedensvertrag von Versailles als solcher würde das Gesetz nicht nötig machen. Er verbietet gewisse Betätigungen der **Vereine und der Korporationen** aber an keiner Stelle des Versailler Vertrags ist die Auflösung derartiger Vereine und die Bestrafung derjenigen gefordert, die sich an solchen aufgelösten Vereinen beteiligen.

(Sehr richtig! rechts.)

In dem Pariser Diktat ist über den Versailler Vertrag hinaus eine Frist bis zum 15. März zur Einbringung eines solchen Gesetzes gestellt worden. In der Begründung der Vorlage ist ausdrücklich hervorgehoben, daß dieses Gesetz aus Gründen der auswärtigen Politik eingebracht werde. Das alles bestärkt uns in unserer Auffassung, daß lediglich der Befehl und die Drohung des Pariser Diktats die Ursache und der Anlaß zur Einbringung dieses Gesetzes ist.

Uns macht es dieser Umstand unmöglich, dem Gesetz zuzustimmen. Wir sind der Auffassung, daß die Annahme des Gesetzes Deutschland nichts helfen wird. Schon hat der Feindbund neue, unbegründete und unmögliche Forderungen aufgestellt, schon verlangt er, daß bis zum 23. dieses Monats **eine Milliarde Goldmark als Abschlagszahlung** auf die unbegründete und unsubstanziierte Forderung der Nachzahlung der bereits in Natur abgeführten 20 Milliarden Goldmark abgeführt werden soll, bei Vermeidung weiterer Strafmaßnahmen. In solcher Lage nützt uns nicht ein würdeloses Nachgeben, nicht ein geflissentliches Hervorheben der Neigung zu weiteren Verhandlungen; in solcher Lage kann dem Deutschen Reiche nur nützen ein fester Wille, uns wenigstens unser Recht zu wahren und unsere, wenn auch nur passive, Widerstandskraft uns
(B) nicht nehmen zu lassen.

Das sind vornehmlich die Gründe, die es uns unmöglich machen, dieses Gesetz, das wir als einen verfehlten Schritt unserer auswärtigen Politik betrachten, unsererseits mit anzunehmen. Auch die Gestaltung des Gesetzes im einzelnen ist nicht so, daß sie uns die Zustimmung zu dem Gesetze ermöglicht oder auch nur erleichtert hätte. Unsere Versuche, in dieser Beziehung Verbesserungen herbeizuführen, sind zum großen Teil fehlgeschlagen. Wir halten für einen Fehler die Zuständigkeit der Reichsregierung, die **Auflösung der Vereine** dann zu verfügen, wenn sich die Landesregierung dieser Auflösung versagt. Wir halten für einen schweren Fehler den durch den Beschluß der zweiten Lesung noch einmal bestätigten Mangel jeder **Rechtskontrolle**. Nach dem Wortlaut des Gesetzes sollen auch solche Vereine der Auflösung unterliegen, durch deren Verhalten nachgewiesen sei, daß sie den Artikeln 177 und 178 des Friedensvertrages widersprechen. Hierbei ist eine willkürliche, nicht dem Rechte Rechnung tragende Auslegung des Gesetzes in keiner Weise ausgeschlossen. Der Herr Abgeordnete Müller hat ausdrücklich darauf hingewiesen, daß seine Freunde auch aus innerpolitischen Gründen das Vorgehen gegen die in diesem Gesetze betroffenen Vereinigungen wünschen, daß dieses Vorgehen eine Machtfrage sei. Nun wohl, wenn dieses Vorgehen eine Machtfrage ist, wenn Parteien wie die Linke auf dieses Vorgehen drängen, dann müssen wir es für so unbedingter notwendig halten, daß das Recht und die Freiheit des Bürgers, das verfassungsmäßig gewährte Vereins- und Versammlungsrecht durch eine Rechtskontrolle geschützt und gewahrt wird.

(Sehr richtig! rechts.)

Auch daß in diesem Gesetz eine Entwaffnungsbestimmung aufgenommen ist, während die Frage der Entwaffnung am anderen Orte endgültig und ausreichend geregelt ist, erleichtert uns nicht seine Annahme. Bei dieser Gestaltung des Gesetzes befürchten wir von seiner Annahme und seiner Handhabung für die innerpolitische Entwicklung des Deutschen Reichs Folgen, für die wir unsererseits die Verantwortung jedenfalls nicht übernehmen können. (C)

In der Debatte haben die **Verhältnisse in Bayern** eine hervorragende Rolle gespielt. Die dabei erhobenen unbegründeten und gehässigen Angriffe gegen Bayern und seine Regierung weisen wir entschieden zurück. Es hat sich herausgestellt, daß Bayern von dem festen Entschlusse beseelt ist, nicht wieder auf den unsicheren Boden zu treten, der sich ergibt, wenn das Bürgertum darauf verzichtet, auch aus eigener Kraft und mit eigenem Entschluß die innere Ordnung und Sicherheit aufrechtzuerhalten.

(Sehr richtig! rechts.)

Der Widerstand, den Bayern gegen Maßnahmen einsetzen will, die es daran hindern würden, erscheint uns unüberwindlich zu sein. Andererseits hat sich in den Verhandlungen geradezu der Gedanke einer **Zwangsexekutive gegen Bayern**, namentlich von der linken Seite vertreten, in den Vordergrund gedrängt. Die Gestaltung des Gesetzes, namentlich der Mangel der Rechtskontrolle, die Zuständigkeit der Reichsbehörden gibt diesem Gedanken, daß eine Zwangsexekution gegen Bayern geplant und die Folge des Gesetzes sei, neue Nahrung, und dieser Gedanke bedeutet nach unserer Auffassung eine ernste Gefahr für den inneren Bestand des Reichs, an deren Herbeiführung wir uns nicht beteiligen können.

(Sehr wahr! rechts.)

Außerdem richten wir unsere Blicke nach Osten. An unserer Ostgrenze steht schweres Gewölk. Niemand auch in diesem Hause wird die Sicherheit dafür übernehmen können, ob nicht das Einrücken bewaffneter Banden, ob nicht schwerere Drohungen und **Gefahren für unsere Ostmark, für Ostpreußen und Schlesien**, in allernächster Zeit bevorstehen. (D)

(Sehr richtig! rechts.)

In solcher Zeit halten wir es geradezu für Selbstmord, die östlichen Bezirke wehrlos machen zu wollen, und jedenfalls erscheint es uns in hohem Maße bedenklich zu sein, gerade zu dieser Zeit Maßnahmen zu treffen, die nur dazu beitragen können, unsere Kraft an der Grenze des Ostens unseres Reichs zu schwächen. Des vollen Ernstes der Stunde und der Verantwortung bewußt, glauben wir, aus allen diesen Gründen dem Gesetze unsere Zustimmung nicht geben zu können.

(Bravo! rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hamm.

Hamm, Abgeordneter: Meine Herren und Frauen! Meine Freunde haben ihre Stellung zum Gesetz durch ihre Mitarbeit im Ausschuß und durch die Abstimmung bekundet, bestrebt, den Friedensvertrag, trotz seiner Verletzung, aus mehrfach hier besprochenen, grundsätzlich kaum von jemandem widersprochenen Gründen zu erfüllen, aber auch nicht mehr und nicht einen Schritt darüber hinaus zu gehen.

Persönlich aber habe ich, wie man auch zur Gestaltung des Gesetzes sich stellen mag, das Bedürfnis, nicht etwa meine besondere Stellung zum Gesetz im ganzen und im einzelnen darzulegen, sondern jetzt nur zu einem anderen kurzen Wort des Beifügens. Herr Unterleitner und Herr Thomas haben in dieser Halle der Wiederholungen wiederum Beschimpfungen gegen Bayern und die **bayerischen Einwohnerwehren** gehäuft. Ich versage mir, sie zu widerlegen. Mögen da und dort Fehler gegen kühl abwägende Vorsicht begangen

(**Hamm**, Abgeordneter.)

(A) worden sein, — was von Ihnen (nach links) begangen wurde und begangen wird, ist viel schlimmer, ist Sünde wider den Geist der nationalen Würde und der staatlichen Selbstbehauptung. Ich versage es mir auch, auf die Angriffe gegen die bayerische Regierung im einzelnen einzugehen, die Sie durch Ihre Maßlosigkeit und Übertreibungen ja selbst abschwächen und zur Unwirksamkeit verurteilen. Die Reichsregierung, der Herr Reichsminister des Äußern besonders, wissen selbst, was zum Beispiel von dem Gerede über das Verhältnis der bayerischen Regierung zu dem Gesandten zu halten ist, den Frankreich nach München gesetzt hat.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Die wissen es, aber das deutsche Volk weiß es nicht!)

Jeder darf es wissen. — Aber es bedarf keiner Verteidigung gegen einen Angreifer, der seine Ablehnung dieses Gesetzes, das zu wenig Entwaffnung enthalte, mit dem Aufruf an die Arbeiter schließt, die „Bourgeoisie" zu entwaffnen und die Arbeiter zu bewaffnen! Es bedarf keiner Verteidigung gegen einen Ankläger, der es fertig bringt, zwei Stunden vor Beginn des Abstimmungstages in Oberschlesien der Entente wider den klaren Sach- und Rechtsverhalt zu sagen, daß dieses schmerzliche, weil nicht freiem Willen entsprungene Gesetz dem Friedensvertrag nicht genügt.

(Hört! Hört! rechts.)

Und wenn von Gefährdung der festen Zugehörigkeit Bayerns zum Reich gesprochen wird, so bedenken Sie, daß daraus die stärkste Gefährdung erwächst, wenn jedem staatsbürgerlichen und staatssittlichen Gefühl so zuwider gesprochen und gehandelt wird, wie wir es heute wieder erfahren haben.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten und rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

(B)

Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Namens meiner Freunde habe ich zu erklären, daß wir dieses Gesetz ablehnen. Es handelt sich um ein Gesetz, das nach dem vorliegenden Entwurf zur Durchführung einiger Artikel des Friedensvertrages bestimmt sein soll. Wir bestreiten, daß es sich hier um einen solchen Gesetzentwurf handelt.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In Wahrheit handelt es sich um ein Gesetz nicht zur Durchführung des Friedensvertrages, sondern zu seiner Sabotierung!

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lebhafte Pfuirufe rechts.)

In Wirklichkeit ist es ein Gesetz nicht zur Auflösung der Einwohnerwehren, sondern ein Gesetz zur Erhaltung der Einwohnerwehren.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir erblicken in der ganzen Gesetzgebungsarbeit, die in dieser Angelegenheit versucht wird, eine Komödie,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und diese Komödie wollen wir vor aller Öffentlichkeit feststellen.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie wollen nur den Anschein erwecken, meine Damen und Herren, als ob Sie den Friedensvertrag ausführen wollten.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diesen Täuschungsversuch machen wir nicht mit!

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Wir haben die Erfahrung, daß bereits das bestehende Entwaffnungsgesetz in Bayern nicht durchgeführt worden ist, und genau so, wie dieses Gesetz, das schon besteht, nur Geltung gehabt hat bis zu den weiß-blauen Grenzpfählen, genau so wird es auch mit diesem Gesetz der Fall sein. (C)

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Durchführung dieses Gesetzes ist nach § 1 der Vorlage in die Hand der obersten Landesbehörde gelegt, das heißt also in Bayern in die Hände des Herrn v. Kahr.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Einwohnerwehr in Bayern ist aber eine Einrichtung der bayerischen Regierung,

(lebhafte Zustimmung auf der äußersten Linken)

und es ist lächerlich, anzunehmen, daß diese selbe Regierung die Einwohnerwehr auflösen werde.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ganze Gesetz ist eine Farce — das stellen wir vor dem deutschen Volke fest.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Von der Bayerischen Volkspartei und auch von den Deutschnationalen ist heute der Versuch gemacht worden, die bayerische Regierung in Schutz zu nehmen gegen die, wie es hieß, maßlosen Angriffe, welche gegen die Kahr-Regierung erhoben worden sind.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir sind der Auffassung, daß die Regierung des Herrn v. Kahr eine solche Fülle von Verbrechen auf sich geladen hat,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lachen rechts)

daß es überhaupt keine noch so scharfen Angriffe gibt, von denen man sagen kann, daß sie, gerichtet gegen Herrn v. Kahr, maßlos sind. (D)

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Herr Leicht hat sogar den Versuch gemacht, die Einwohnerwehren als ein harmloses Gebilde darzustellen. Wir fallen auf diese Erklärung nicht hinein. Wir wissen, daß die Einwohnerwehren heute nichts anderes sind als ein Werkzeug zur Wiederaufrichtung der Monarchie,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

ein Werkzeug zur Durchführung der Konterrevolution.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lachen.)

Deshalb stehen wir dem Gesetz ablehnend gegenüber, und wir sind verpflichtet, jetzt in der dritten Lesung die Frage aufzuwerfen: Wer trägt die Verantwortung dafür, daß ein so nichtssagendes Gesetz durch den Reichstag verabschiedet wird?

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auf die Frage nach den Verantwortlichkeiten geben wir die Antwort: die Verantwortung tragen die bürgerlichen Parteien und auch die Rechtssozialisten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Meine Damen und Herren! Es ist kein Zweifel — das ging aus den Ausschußverhandlungen klar und deutlich hervor —, daß kein Gesetz in dieser Frage möglich war, dem nicht die Rechtssozialisten ihre Zustimmung gaben.

(Hört! hört! auf der äußersten Linken.)

Man hat mit allen Mitteln um diese Zustimmung geworben — ich freue mich, daß Sie nicken, Herr Kollege Hildenbrand! — und man hat die Zustimmung be-

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) kommen, ohne die geringsten Garantien für die Durchführung des Gesetzes gegeben zu haben.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Anträge von uns sind angenommen worden!)

Sie, meine Herren Rechtssozialisten, haben im Ausschuß einen Antrag gestellt ganz ähnlich dem Antrag, den wir heute stellen, Sie haben aber nicht auf Abstimmung über diesen Antrag bestanden. Sie haben heute sogar hier im Plenum gegen den Antrag gestimmt,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

durch den ausgesprochen wird, daß strafbar ist, wer sich an einer Einwohnerwehr beteiligt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So haben Sie gestimmt, obgleich Sie sonst in der Öffentlichkeit immer erklären, Sie seien gegen die Einwohnerwehr. Heute haben Sie Ihre schützende Hand über die bayerische Einwohnerwehr gehalten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Kollege Müller hat in seiner Erklärung gesagt, daß seine Freunde schon vor 14 Tagen sich gegen die Einwohnerwehren ausgesprochen hätten, daß aber dieses Gesetz nicht geeignet sei, zu verwirklichen, was Sie damals selbst gefordert haben. Darauf habe ich zu antworten, daß gerade dieses Gesetz den Rechtssozialisten die Handhabe bot, die Auflösung der Einwohnerwehren durchzuführen. Diese Handhabe haben Sie aber nicht benutzt.

Der Herr Kollege Müller hat die Behauptung aufgestellt, die Einwohnerwehren fielen unter den § 1, weil es sich um Vereinigungen handele, die den Bestimmungen der Art. 177 und 178 des Friedensvertrags widersprechen. Herr Müller, Ihrer Erklärung steht die

(B) Erklärung des Grafen Westarp gegenüber, die das Entgegengesetzte sagt. Wenn überhaupt die Erklärung einer Partei für die künftige Auslegung des Gesetzes eine Bedeutung haben sollte, so wäre durch die Erklärung des Grafen Westarp Ihre Erklärung hinfällig geworden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es kommt aber hinzu, daß Sie nicht einmal erreicht haben, was Sie im Ausschuß durchzusetzen hofften,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

daß die Regierung eine Erklärung in Ihrem Sinne abgab. Herr Koch sitzt da; der Herr Reichskanzler sitzt da.

(Hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf: Er steht ja! — Heiterkeit.)

Man kann doch sonst nicht sagen, daß die Herren so wenig redselig seien; aber heute schweigen sie, weil Sie sehr wohl wissen, daß sie sonst den Herren Rechtssozialisten ihr Konzept noch mehr verderben würden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Herren von der sozialdemokratischen Fraktion, Sie fallen also um,

(Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten)

obgleich Sie als Handhabe für Ihre Behauptung, daß die Einwohnerwehr nicht unter das Gesetz falle, nichts anderes haben als Ihre eigene höchst gleichgültige Erklärung.

Deshalb sagen wir, daß die Verantwortung für das Gesetz außer den bürgerlichen Parteien, deren Haltung selbstverständlich ist, die Rechtssozialisten tragen, und diese Verantwortung — darauf will ich hier besonders hinweisen — ist keine kleine. Denn die Einwohnerwehren werden bestehen bleiben, und wenn wir (C) erleben sollten, daß wegen dieses mangelhaften Gesetzes die Sanktionen verschärft werden,

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Dann verdanken wir das Ihnen!)

dann tragen Sie (zu den bürgerlichen Parteien) die Verantwortung,

(große Unruhe; Zurufe)

Sie, denen bereits das Gewissen schlägt!

(Abgeordneter D. Dr. **Kahl**: Oh nein!)

Aber die Verantwortung tragen noch in höherem Maße die Rechtssozialisten.

Wir lehnen jede Verantwortung für dieses Gesetz ab. Was uns dazu berechtigt, eine solche Erklärung abzugeben, ist, daß wir uns im Ausschuß und im Plenum bemüht haben, ein Gesetz zur wirklichen Durchführung des Friedensvertrags zu schaffen. Unsere Versuche waren aber vergeblich.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Im Interesse des deutschen Volkes —

(Lärmende Unterbrechung und lautes Lachen bei den Regierungsparteien und rechts. — Gegenrufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

(Andauernde Unruhe.)

Lassen Sie doch, bitte, Herrn Abgeordneten Rosenfeld sprechen!

Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter: Im Interesse des deutschen Volkes

(andauernde lärmende Zurufe rechts und bei den Regierungsparteien)

erheben wir als Vertreter der Arbeiterklasse

(lautes Lachen bei den Regierungsparteien)

gegen dieses Gesetz den schärfsten Protest. (D)

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Ironisches Bravo rechts.)

Präsident: Der Herr Kollege Dr. Rosenfeld hat im Laufe seiner Rede die Wendung gebraucht, die Regierung Kahr hätte eine Fülle von Verbrechen begangen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich muß diese Wendung als parlamentarisch unzulässig rügen und rufe ihn zur Ordnung.

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Aber richtig war es doch!)

Meine Herren (zu den Vereinigten Kommunisten)! Ich höre den Ruf: „richtig war es doch!" — sehr oft von Ihnen. Der Präsident hat nicht darüber zu entscheiden, was richtig oder unrichtig ist; er soll aber dafür sorgen, daß sowohl das Richtige wie das Unrichtige in parlamentarisch zulässiger Form gesagt wird.

(Lebhafte Zustimmung.)

Wer dagegen verstößt, versündigt sich meist nicht nur am Ansehen des Hauses, sondern verletzt auch das eigene Ansehen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten, in der Mitte und rechts.)

Das Wort hat der Herr Außenminister.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Nur zwei kurze Bemerkungen! Der Herr Graf Westarp, dessen Rede ich leider nicht habe hören können, weil ich mich in einem Irrtum über die Reihenfolge der Tagesordnung befand, hat, wie man mir gesagt hat, geäußert, dieser Gesetzentwurf sei eine Verbeugung vor unseren Gegnern, die uns bei diesen nichts nützen würde. Meine Damen und Herren! Wenn dieser Gesetzentwurf eine Verbeugung ist, so ist er eine

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) **Verbeugung vor deutschen Unterschriften unter den Versailler Vertrag,**

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

und ob er uns nützen wird, das wird die Zukunft lehren. Meiner Ansicht nach sind wir jetzt gegenüber den Sanktionen der Gegner in einer sehr guten Lage, weil wir das Recht auf unserer Seite haben.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir diesen Gesetzentwurf nicht gemacht hätten, der schon seit längerer Zeit fällig war,

(hört! hört! auf der äußersten Linken)

dann wären wir nicht mehr in guter Rechtslage gewesen.

Die zweite **Bemerkung** ist folgende: Der Herr Abgeordnete **Rosenfeld** hat gesagt, er stelle hiermit vor dem deutschen Volke fest, daß dieser **Gesetzentwurf ein Täuschungsversuch** sei.

(Sehr wahr! auf der äußersten Linken.)

— Das ist unwahr. — Wenn Herr Dr. Rosenfeld hier etwas festgestellt hat, so hat er es nicht vor dem deutschen Volke getan, sondern vor dem gegnerischen Auslande.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich habe es nicht nötig, dem deutschen Volke gegenüber hier zu betonen, daß es sich nicht um eine Täuschungsabsicht handelt, wohl aber habe ich es nötig, das noch einmal vor dem Auslande zu betonen, und das tue ich hiermit. Dieser Gesetzentwurf enthält alles, wozu wir nach dem Friedensvertrag verpflichtet sind,

(Zuruf des Abgeordneten Hoffmann [Berlin])

und mehr nicht. Dabei bleiben wir, und ob der Gesetzentwurf, wenn er Gesetz geworden ist, ausgeführt wird, das überlassen Sie doch der Regierung!

(Beifall bei den Regierungsparteien.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

(B)

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Nur wenige Bemerkungen zu dem, was der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld gesagt hat. Er hat gesagt, daß seine Partei die Verantwortung für dieses Gesetz ablehnen müsse. Mit dieser Erklärung wird er keinen großen Eindruck weder hier noch in Deutschland machen; denn er lehnt ja immer ab, wenn Verantwortung zu tragen ist.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten, den Regierungsparteien und rechts.)

Was meine Ausführungen von vorhin anlangt, so habe ich keinen Zweifel darüber gelassen — ich habe mich dazu auf den Art. 177 des Friedensvertrags bezogen —, daß **Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen** unter den § 1 dieses Gesetzes fallen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ich habe klar zum Ausdruck gebracht, daß dieses Gesetz ein genügendes Rahmengesetz ist und daß die Regierung die Verantwortung trägt, wenn im Rahmen dieses Gesetzes nicht das ausgeführt wird, was der Friedensvertrag verlangt.

(Zuruf von der äußersten Linken: Ausrede!)

— Das ist gar keine Ausrede; wenn Sie gefälligst den Art. 177 nachlesen wollen und dort finden, daß sogar Kriegervereine und Schützengilden genannt sind, so ist es selbstverständlich, daß auch Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen darunter fallen.

Es ist denn weiter auf die **Sanktionen** hingewiesen worden. Ich möchte in diesem Zusammenhang eine Bemerkung gegen den Grafen v. Westarp machen. Wenn ich vorhin von Machtfragen gesprochen habe, die hier den Rechtsfragen vorangehen, habe ich in dem Zusammenhang nicht von irgendwelchen innerpolitischen Auseinandersetzungen gesprochen, sondern von dem, was wir eben in den Sanktionen zu erwarten haben. Es war ein Mißverständnis, wenn der Herr Graf v. Westarp meine Rede anders aufgefaßt hat. (C)

Wir sehen also in diesem Rahmengesetz ein genügendes Gesetz, und wenn der Herr Abgeordnete Rosenfeld zum Schluß uns in den höchsten Tönen des Pathos wieder einmal auseinandergesetzt hat, daß wir umgefallen sind, so ist das nicht richtig, aber er hat diesen Vorwurf ja schon zu oft gemacht, und diese Umfälle haben uns wahrhaftig nicht geschadet; — die Wähler sind umgefallen: nämlich von Ihnen (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) zu uns, und so wird es auch weitergehen.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Thomas.

Thomas, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Eine kurze Entgegnung dem Kollegen Müller bezüglich des **„Miesbacher Anzeigers"**. Ich glaube, er hat mich vorhin mißverstanden. Ich habe eingangs meiner vorigen Rede durchaus nicht auf den „Miesbacher Anzeiger" aufmerksam machen wollen, sondern ich habe ganz besonders das Verhalten des bayerischen Ministerpräsidenten hervorheben wollen, das nachher das Echo erzeugte, das wir in genanntem Blatt nachlesen konnten.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Dann will ich hier die Tatsache, die von den **Rechtssozialisten** bestritten wird, nämlich ihr **Umfall im Ausschuß**, öffentlich feststellen.

(Erneute Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Der Kollege Radbruch hat heute morgen erklärt: wenn unsere Abänderungsanträge nicht angenommen werden — sie sind für uns eine Prinzipienfrage —, dann lehnen wir das ganze Gesetz ab.

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Ich stelle fest, daß von den unter Ziff. 1 der Ausschußdrucksache Nr. 6 aufgeführten drei Verbesserungsvorschlägen zwei abgelehnt worden sind. (D)

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Ich kann es begreifen, daß Sie das bestreiten; aber Sie dürfen nicht behaupten, daß Sie jetzt nicht eine andere Stellung einnehmen wie im Ausschuß.

Dann zum Kollegen Rosenfeld. Der Herr Kollege Rosenfeld hat hier mit Recht gesagt, es wäre ein Unrecht, daß dieses Gesetz so durchgepeitscht wird. Seine Fraktion hat es aber in der Hand gehabt, die **dritte Lesung des Gesetzes zu verhindern**. Das hat seine Fraktion nicht getan.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ehe ich zur zweiten Lesung des Gesetzes das Wort bekam, trat Herr Kollege Rosenfeld an mich heran und hat mich ersucht, möglichst lange dazu zu sprechen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Er wünschte also, daß durch uns eine Durchpeitschung verhindert werde. Wo er und seine Fraktion aber in Frage kamen, um seinen Wunsch zu realisieren, haben beide versagt.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Kollege Henke, diese Tatsache wird nicht aus der Welt geschafft, trotz Ihrer Absicht, sie zu verwischen.

(Erneute Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Es herrscht hier aber wohl ein Irrtum: das Wort hat der Herr Abgeordnete Thomas!

(Heiterkeit.)

Thomas, Abgeordneter: Dann möchte ich zu der Erklärung des Kollegen Leicht einige Worte sagen. Er meinte, daß wir uns des Ernstes der Lage gar nicht bewußt gewesen wären, als wir zu diesem Gesetz Stellung

(Thomas, Abgeordneter.)

(A) genommen haben. Wir haben durch Zwischenrufe zu erkennen gegeben, und ich habe es schon zur zweiten Lesung gesagt, daß wir das Gesetz als eine Kulisse betrachten. Wenn Sie aber wirklich glauben, daß das Gesetz mit allem Ernst behandelt werden muß, warum wird es dann in dieser Weise durchgepeitscht? Warum lassen Sie sich nicht genügend Zeit? Ich stelle diese Frage und erwarte eine Antwort von Ihnen.

Herr Behrens glaubte wieder die **bolschewistische Gefahr** im Osten an die Wand malen zu müssen. Wenn wir den Herren von rechts glauben wollten, dann kommen die Bolschewisten schon seit Jahr und Tag. Die Bolschewisten haben gar kein Interesse daran, zu uns zu kommen. Sie sind immer wieder das Gespenst, das dem ruhebedürftigen Bürger vorgeführt werden soll, damit er der Konterrevolution die Mittel bewilligt. Das Gewölk, das im Osten angeblich aufsteigen soll, ist ein Phantasiegebilde: wenn Gewölk im Anzug ist, kommt es aus dem Süden. Die Gefahr einer kriegerischen Verwicklung kommt und kann nur kommen aus dem Süden und aus den Gegenden, wo heute die sogenannten Selbstschutzorganisationen dominieren.

Nun noch ein Wort zu den Ausführungen des Herrn Kollegen **Hamm.** Seine **Klage über den Mangel an nationaler Würde** nehme ich nicht tragisch, wie auch das Stenogramm über meine Rede nicht ein einziges Wort von Beschimpfungen über die bayerische Einwohnerwehr enthält. Ich habe, glaube ich, das Wort „Bayerische Einwohnerwehr" überhaupt nicht gebraucht, mich vielmehr mit Herrn v. Kahr befaßt und habe wiedergegeben, was Herr v. Kahr gesagt hat. Ich habe zitiert, was die Presse gebracht hat als die Reden und Ansichten des bayerischen Ministerpräsidenten. Die Worte v. Kahrs, die in seinem Munde ein Lob für die Orgesch sind, können doch unmöglich durch Wiedergabe zur Beschimpfung werden. Ob

(B) unser Verhalten der nationalen Würde entspricht oder ihr Abbruch tut, ist uns gleichgültig. Wenn unsere nationale Würde nur basiert auf dem gegenseitigen Sich-etwas-vorlügen, wollen wir lieber auf Würde verzichten und etwas mehr Wert auf die Wahrhaftigkeit legen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Im übrigen halten wir das Wort „nationale Würde" im Munde der meisten sogenannten Nationalen für eine Phrase, die nicht mehr wert ist als alle übrigen Phrasen auch.

Ich will noch einmal zusammenfassen das, worauf ich ganz besonderen Wert lege: wir betrachten das Gesetz als ein Manöver zur Täuschung des deutschen Volkes!

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das deutsche Volk begreift nach und nach in seiner großen Majorität, welche Gefahr die **bewaffnete Konterrevolution** für das Volk selbst bedeutet. Damit nun das Volk selbst sich nicht gegen die konterrevolutionären bewaffneten Banden erhebt, wird ein Gesetz geschaffen. Es kommt Ihnen jetzt sehr willkommen, daß die Entente dieses Gesetz fordert. So können Sie sich wenigstens auch entschuldigen vor den sogenannten nationalistischen Kreisen. Gegen diese Art der Gesetzesmacherei wenden wir uns.

Es ist nicht wahr, daß die **Selbstschutzorganisationen** entwaffnet werden. Es ist nicht wahr, daß die Selbstschutzorganisationen aufgelöst werden. Es ist nicht wahr, daß der Wille besteht, sie aufzulösen. Das geht am besten aus der Tatsache hervor, daß man den Landesbehörden das Recht beziehungsweise die Pflicht auferlegt hat, dieses Gesetz durchzuführen. Weil das so ist, halten wir es für unsere Pflicht, dem Volk — —

(Zurufe und Lachen rechts)

— ob Sie lachen und höhnen, wenn wir „für" oder „im Namen" des Volkes sprechen, ist uns gleichgültig — dem Volk das eine zu sagen, daß es sich durch derartige im Galopptempo zusammengeschmiedete Gesetze nicht du- (C) pieren lassen soll, daß es vielmehr auf die Taten derer achten soll, die angeblich von diesem Gesetz erfaßt, in Wirklichkeit aber von ihm nur geschützt werden.

Einen weiteren Grund habe ich vorhin schon erwähnt, den ich noch einmal wiederhole: man wird das Gesetz eines Tages schon anzuwenden wissen, und zwar gegen Arbeiter. Obwohl bei diesen durchaus keine Gefahr besteht, daß sie gegen die Artikel 177 und 178 des Friedensvertrags verstoßen, daß sie etwa den Revanchekrieg aufnehmen wollen mit der Entente, wird man doch eines Tages das Gesetz gegen sie anwenden. Mit diesem Gesetz schafft man der Staatsanwaltschaft das letzte Glied einer Kette, mit der das **deutsche Proletariat** gefesselt werden soll. Grund genug für uns, das Gesetz abzulehnen. Wenn die heutige Situation als eine ernste zu bezeichnen ist, dann nur deshalb, weil die Entente Deutschland immer wieder zwingt, sich in Gegensatz zu Bayern zu stellen. Die Entente weiß, daß **Bayern** seine **Waffen** nicht abgeben will. Sie verlangt aber von Deutschland, daß Deutschland entwaffnet werden soll. Dadurch schafft die Entente bewußt Konfliktstoff zwischen Nord- und Süddeutschland. Norddeutschland wird gezwungen, um sich weitere Sanktionen zu ersparen, in Süddeutschland den Gesetzen Geltung zu verschaffen. Eine Erhebung Bayerns wird wahrscheinlich. Die Vorboten haben wir schon vernommen in der Sprache der Regierung und auch aus dem Echo, das sie im Volke zeitigte. Wenn es sich erhebt, dann wird das eintreffen, was Frankreich will. Es will die **Loslösung Süddeutschlands von Norddeutschland.** Diese Möglichkeit ist das einzige Ernste dieser Situation. Man wird sich vielleicht hinter der Ausrede zu verstecken versuchen, daß die Quertreibereien der Entente nicht zu verhindern sind. Ich sage aber eins: wenn die deutsche Regierung von Anfang an nicht gerade mit der bayerischen Konterrevolution geliebäugelt hätte, sondern (D) sich immer gegen Bayern so gehalten hätte wie gegenüber allen anderen Bundesstaaten, dann wäre sie Herr in Deutschland. Sie ist's aber nicht, sondern die bayerische Regierung.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

An dem Tage, an dem die deutsche Regierung versucht, auch in Bayern Herr zu werden, an dem Tage werden die Würfel fallen um das Schicksal des zukünftigen Deutschlands.

Ich bin der festen Überzeugung, daß das ewige Gerede von der **bayerischen Reichstreue** aufhören wird, sobald Bayern den Hort findet, wo es sich wohler fühlt als bei dem sogenannten sozialdemokratisch verseuchten Preußen, und sei es selbst die französische Republik. Wir geben nichts auf das patriotische Gefasel. Wir wissen, wie weit unsere Patrioten tatsächlich Patrioten sind: bis an den Geldbeutel und bis an das Recht der Konterrevolution.

Die Gefahr kapitalistischer Sonderbündelei zeigt sich am Horizont, keine bolschewistische, und aus diesem Grunde sagen wir den Arbeitern, daß sie aufzupassen und sich im Gegensatz zu diesem Gesetz zu bewaffen haben, nicht nur gegen die deutsche, sondern gegen die gesamte europäische Konterrevolution.

(Lebhafter Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

Dr. **Rosenfeld,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Müller hat den Versuch gemacht, die eigentümliche Stellungnahme seiner Freunde zu rechtfertigen, und er hat diese Rechtfertigung geglaubt damit geben zu können, daß er meinte, es sei nicht auffallend, daß meine Fraktion eine Verantwortung ablehne.

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) Das tue sie auch sonst. Derselbe Herr Müller, der sich hier darüber aufregt, daß meine Freunde eine Verantwortung für etwas ablehnen, wofür sie in der Tat nicht verantwortlich sind, hat aber in demselben Atemzuge erklärt, daß die Regierung und nicht seine Fraktion die **Verantwortung für das Gesetz** trage.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Da haben Sie den Versuch gemacht, die Verantwortung abzulehnen. Nur haben Sie den Versuch gemacht, die Verantwortung für etwas abzulehnen, was Sie beschlossen haben, während wir mit Recht die Verantwortung für das ablehnen, was wir nicht beschlossen haben.

(Abgeordneter Müller [Franken]: Nach dem Gesetz hat die Regierung auszuführen!)

— Sie wissen, wie die Regierung aussieht, die das Gesetz auszuführen hat.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Er hat es selber nicht ausgeführt als Ministerpräsident!)

Der Herr Abgeordnete Müller hat dann weiter davon gesprochen, daß selbstverständlich die **Einwohnerwehren unter das Gesetz** fallen. Man sagt gewöhnlich „selbstverständlich", wenn man keine Gründe hat, die das beweisen, was man behauptet.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Eine wirkliche Beweisführung hat der Herr Abgeordnete Müller nicht einmal versucht. Er hat darauf hingewiesen, daß in dem Versailler Friedensvertrag Bestimmungen enthalten seien, die seine Auffassung rechtfertigen. Er hat aber gehört, daß Graf Westarp das Entgegengesetzte aus dem Friedensvertrag herleitet, und Herr Müller hat vor allem erlebt, daß die Reichsregierung keinerlei Erklärung abgegeben hat, so daß also nicht einmal ein Minister die Verantwortung für die Auslegung trägt, die der Herr Abgeordnete Müller versucht hat als die richtige zu bezeichnen.

(B) Dann ist es weiter für die Haltung der Freunde des Herrn Abgeordneten Müller bezeichnend, daß sie Gelegenheit hatten, hier im Hause durch die Annahme unseres Antrages die Einwohnerwehr in das Gesetz hineinzubringen und damit zu verbieten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Darum haben wir doch den Antrag gestellt, und die Freunde des Herrn Kollegen Müller, die heute morgen im Ausschuß noch für diesen selben Antrag gestimmt haben — Herr Hildenbrand und Herr Köster — sitzen ja hier und können sagen: ist es wahr, was ich gesagt habe, oder ist es nicht wahr?

(Abgeordneter Dr. Köster: Nein!)

— Sie sagen nein, und Herr Hildenbrand schüttelt mit dem Kopf und sagt ja.

(Große Heiterkeit und Zuruf: Wenn man mit dem Kopf schüttelt, sagt man doch nicht ja!)

— Nun, Sie haben mit dem Kopf genickt, Herr Hildenbrand, jetzt erst schütteln Sie den Kopf. — Es kann gar nicht bestritten werden, daß Sie heute morgen für diesen Antrag gestimmt haben, und jetzt plötzlich sind Sie wieder einmal umgefallen und haben gegen unsern Antrag gestimmt.

Wenn es Ihnen also ernst damit wäre, die Einwohnerwehren aufzulösen und zu entwaffnen, dann hätten Sie heute im Plenum für unseren Antrag stimmen müssen. Sie haben das nicht getan und haben damit bewiesen, wie wenig ernst es Ihnen mit den großen Worten ist, die Sie sonst gegen die Einwohnerwehren zu sprechen pflegen.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir noch, dem Herrn Minister Simons zu antworten. Der Herr Minister sprach davon, daß dieser Gesetzentwurf längst fällig gewesen sei, und darin hat er vollkommen recht: der Gesetzentwurf war längst fällig, vor London bereits; und es ist nur bezeichnend für die Art, in der unsere (C) Regierung den Friedensvertrag ausführt, daß sie diesen Gesetzentwurf nicht schon vor London an das Haus gebracht hat. Sie hat sogar noch nach London einige Tage gebraucht, um den Gesetzentwurf endlich fertigzustellen. Ich habe deshalb schon im Ausschuß gesagt, daß für den Fall, daß die **Entente** wegen der Verzögerung dieses Gesetzes die **Sanktionen** verschärft, die Reichsregierung die Verantwortung dafür trägt.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Unruhe rechts.)

Herr Simons hat dann weiter behauptet, es sei unrichtig, wenn ich gesagt hätte, das Gesetz sei ein Täuschungsversuch, und er hat sich besonders darüber entrüstet, daß ich, wie er meint, diesen Täuschungsversuch vor dem Ausland festgestellt habe. — Man soll doch nicht glauben, daß das Ausland nicht alles weiß, was hier in Deutschland geschieht.

(Zuruf rechts: Dafür sorgt Ihr schon!)

Die Entente hat ganz andere Quellen für ihr Wissen. Gerade in der Frage der **Einwohnerwehren** hat die **Entente** ihre **Note** mit Tatsachen begründet, die nicht einmal uns bekannt waren. Sie hat es gar nicht nötig gehabt, sich auf Tatsachen zu stützen, die von uns in die Öffentlichkeit gebracht worden sind.

Aber noch eins. Herr Minister Simons, Sie waren in der Lage, Deutschland in der Tat vor dem Ausland zu vertreten, und ich bedaure, sagen zu müssen, daß Sie mit Ihren Reden vor dem Ausland wenig Fähigkeit zur Vertretung des deutschen Volkes bewiesen haben.

(Sehr wahr! auf der äußersten Linken. — Zurufe rechts: Wir müssen Rosenfeld hinschicken!)

Meine Damen und Herren, der Herr Minister Simons hat schließlich gemeint, die Ausführung des Gesetzes sollen wir ruhig der Regierung überlassen. Nein, das können (D) wir nicht, weil wir wissen, daß die Regierung nicht daran denkt, gegen die Einwohnerwehren vorzugehen. Man spricht von Herrn **Koch** mit Recht als von dem **Orgeschminister** im Deutschen Reiche. Wir haben im Ausschuß erfahren, daß von unsern Ministern niemand in Bayern so beliebt ist wie gerade der Herr Minister Koch. Und dieser Orgeschminister soll nun gegen die Orgesch vorgehen? Nein, meine Damen und Herren, das Gesetz ist einmal — dabei bleibe ich — eine Komödie,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

weil es nicht die Fassung erfahren hat, nach der die Einwohnerwehren sicher unter das Gesetz fallen. Die zweite Komödie liegt darin, daß die Ausführung in die Hände einer Regierung gelegt ist, die ganz und gar nicht daran denkt, gegen die Einwohnerwehren vorzugehen. Ich bleibe deshalb dabei, daß wir als Vertreter der deutschen Arbeiterklasse

(stürmische Heiterkeit rechts)

das Gesetz ablehnen.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Vereinigten Kommunisten. — Anhaltende Heiterkeit rechts.)

Präsident: Die allgemeine Beratung ist geschlossen. Wir kommen zur besonderen Beratung.

Ich rufe auf § 1, — 2, — 3, — 4, — 5, — Einleitung und Überschrift. —

Nun bitte ich diejenigen, welche den Gesetzentwurf in der Gesamtabstimmung annehmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum nächsten Punkt der Tagesordnung:

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Einkommen-

(Präsident.)

(A) **steuergesetzes vom 29. März 1920** (Nr. 1205, 1710 der Drucksachen) — auf Grund der Beschlüsse zweiter Lesung.

Ich rufe auf Art. I Ziff. 1a, — Ziff. 1, — a, — b, — c, — 2, — a, — b. — Angenommen.

Zu Ziff. 2c hat das Wort der Herr Abgeordnete D. Mumm.

D. **Mumm**, Abgeordneter: Herr Präsident! Ich möchte um gesonderte Abstimmung über den letzten Satz bitten. Ich darf mit Genugtuung sagen, daß der **Gedanke des biblischen Zehnten** nach mannigfaltigen Anfechtungen sich jetzt wohl sicher und dauernd durchgesetzt hat. Will man aber diesen Gedanken, den wir Deutschnationalen bei der dritten Lesung ins Gesetz gebracht haben, rein durchführen, dann ist es notwendig, daß der letzte Satz der Vorlage gestrichen wird. Er kompliziert in starkem Maße die Durchführung, und vermutlich würde dasjenige, was durch diesen Satz bei der Staatskasse eingeht, wieder draufgehen durch die erforderlichen Neueinstellungen von Beamten. Wer etwas für gute Zwecke gibt, gibt es zu 100 Prozent für öffentliche Zwecke; darauf noch Steuer zu legen, scheint nicht angemessen zu sein. Es liegt im Interesse der Sache, daß wir die Gebefreudigkeit für kirchliche und künstlerische, mildtätige, gemeinnützige und wissenschaftliche Zwecke zu fördern suchen. Das liegt durchaus auch im wohlverstandenen Interesse des Fiskus.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Keil.

Keil, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Mumm hat sich den Kopf der Finanzverwaltung vergebens zerbrochen. Die Finanzverwaltung hat bei der Beratung dieser Bestimmung im Ausschuß die Bedenken nicht erhoben, die er geltend machte. Wir wollen nicht den (B) Steuerzahlern mit diesen Bestimmungen eine Vergünstigung gewähren, sondern den mildtätigen, gemeinnützigen usw. Anstalten, denen die Beiträge zugute kommen sollen.

Im übrigen erkläre ich: wir haben für die dritte Lesung von der Einbringung neuer Anträge abgesehen, obgleich auch uns zahlreiche Beschlüsse der zweiten Lesung nicht befriedigen. Wenn die Mehrheit des Hauses an den Beschlüssen der zweiten Lesung so, wie sie zustandegekommen sind, obgleich sie teils hüben, teils drüben nicht befriedigen, nicht festhalten will, dann hat sie mit neuen Komplikationen für das Zustandekommen dieses Gesetzes zu rechnen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Mumm hat beantragt, daß über den letzten Satz dieser Ziffer gesondert abgestimmt wird. Ich darf dazu wohl bemerken, daß dieser Antrag keinen anderen Zwecken seine Entstehung verdankt als dem Bestreben, neben der Förderung der Zwecke, die in diesem Absatz beabsichtigt werden, auch eine steuerliche Vergünstigung für die besitzenden Kreise der Bevölkerung herbeizuführen.

Wir haben im Ausschuß lange darüber gesprochen, wir haben seinerzeit hier im Plenum darüber gesprochen, und die Befürworter dieses Paragraphen haben gerade gegenüber den Absichten der Regierung darauf hingewiesen, daß sie keine steuerliche Vergünstigung für die betreffenden Steuerpflichtigen beanspruchen. Wenn jetzt aber gesonderte Abstimmung beantragt wird, so ist damit aufs neue der Beweis geliefert, daß die Behauptung, die ich bei der zweiten Beratung aufgestellt habe, in vollem Maße zutrifft, daß dieses Gesetz, das nur einige Härten für die unteren Einkommensteuerpflichtigen vorsehen sollte, zu einer weitgehenden Entlastung der besitzenden Kreise benutzt (C) werden soll.

Präsident: Wir werden über diesen letzten Satz besonders abstimmen. Ich bitte diejenigen, die mit dem Herrn Abgeordneten D. Mumm den letzten Satz bei 2c streichen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; die Streichung ist abgelehnt, die Ziff. 2c in der Fassung der zweiten Lesung angenommen.

Ich rufe auf Ziff. 2d. —

Bei 2e liegt der Antrag Nr. 1757 vor, diese Ziffer wiederherzustellen. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diese Ziffer wiederherstellen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; sie bleibt gestrichen.

Ich rufe auf Ziff. 2f, — 3, — 4, — 5. —

Zu Ziff. 5a hat das Wort der Herr Abgeordnete Düwell.

Düwell, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hatte zum Steuertarif bei der zweiten Lesung eine vollständig neue Staffel und zugleich die Einführung der absoluten **Steuerfreiheit des Existenzminimums** beantragt. Der Herr Kollege Hertz von der Unabhängigen Sozialdemokratie hat für seine Fraktion die Ablehnung unseres Antrages mit der Motivierung verkündet, daß er in sich widerspruchsvoll sei. Meiner Auffassung nach hat sich der Herr Kollege Hertz den Antrag nicht mit der Aufmerksamkeit angesehen, die gerade für ihn als den augenblicklichen Steuertechniker der Unabhängigen Sozialdemokratie notwendig gewesen wäre. Der Antrag, den ich heute für die Kommunistische Fraktion gestellt habe, besonders soweit er sich auf die Hineinbringung der Steuerfreiheit des jederzeit statistisch zu er- (D) rechnenden Existenzminimums bezieht, beruht auf einem von mir mit dem verstorbenen Abgeordneten Wurm von der Unabhängigen Sozialdemokratie bereits vor einem Jahre ausgearbeiteten Antrag. Das sollten gerade die Mitglieder der Unabhängigen Fraktion, die Mitglieder der Nationalversammlung waren, nicht vergessen haben: wenn wir ihn damals nicht eingebracht haben, so geschah das lediglich deshalb, weil wir ihn nicht einbringen konnten. Wir beabsichtigten, ihn zur dritten Lesung zu stellen, fanden aber nicht die Unterstützung, die für Anträge in dritter Lesung notwendig ist. Ich glaube, die Autorität des verstorbenen Abgeordneten Wurm wird auch von dem Herrn Kollegen Hertz anerkannt. Ich hatte also durchaus recht, wenn ich am Anfang meiner Ausführungen sagte, daß der Herr Kollege Hertz nicht imstande war, die Konsequenzen dieses Antrags zu übersehen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz**, Abgeordneter: Ich habe zu den Ausführungen des Herrn Düwell nur wenige Worte zu sagen. Ich halte meine Behauptung, daß der Antrag widerspruchsvoll ist, nicht nur aufrecht, sondern erweitere ihn dahin, daß er auch unlogisch und deshalb für meine Fraktion vollkommen unannehmbar ist.

In dem zweiten Absatz des § 21 wird verlangt, daß das steuerfreie Existenzminimum von vom Reichsfinanzminister zu bestimmenden Organen festgestellt werden soll. Es dürfte auch dem Abgeordneten Düwell bekannt sein, daß über die Frage, was als **Existenzminimum** anzusehen ist, unter den Statistikern und Wissenschaftlern sehr lebhafte **Meinungsverschiedenheiten** bestehen. Diese Meinungsverschiedenheiten würden ins ungemessene gesteigert werden, wenn man den Finanzorganen die Feststellung dessen

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) überließe, was als steuerfreies Existenzminimum anzusehen ist. Finanzorgane haben bekanntlich die Aufgabe, für einen möglichst großen Eingang an Steuern zu sorgen. Ihnen überlassen, zu bestimmen, was steuerfrei sein soll, offenbart ein Vertrauen zu der Objektivität der Finanzbehörden, zu ihrer Unparteilichkeit und enthält die Hoffnung auf eine völlige Außerachtlassung der ihnen zunächst obliegenden Aufgaben, die ich nicht zu teilen vermag. Wenn der Herr Abgeordnete Düwell sich für diesen Antrag auf die Vaterschaft unseres verstorbenen Parteifreundes Wurm beruft, so stehe ich diesen Angaben mit außerordentlich großer Skepsis gegenüber.

Präsident: Ich mache aber darauf aufmerksam, daß der Antrag Düwell zur dritten Lesung nicht vorliegt.

(Sehr richtig!)

Ich kann zwar die Auseinandersetzung nicht hindern, aber ein praktisches Ergebnis kann sie nicht haben. Auf alle Fälle bitte ich aber das Haus, in beschlußfähiger Anzahl hier zu bleiben, bis wir die Geschäfte erledigt haben.

Des Wort hat der Herr Abgeordnete Düwell.

Düwell, Abgeordneter: Ob der Herr Abgeordnete Dr. Hertz die Vaterschaft des verstorbenen Abgeordneten Wurm in bezug auf den von mir gestellten Antrag bezweifelt oder nicht, ist mir, auf deutsch gesagt, vollkommen schnuppe. Herr Dr. Hertz war ja damals nicht dabei, er kann also nicht wissen, welche Verhandlungen ich mit dem Abgeordneten Wurm gepflogen habe.

Weiter muß ich sagen, wenn das, was der Herr Abgeordnete Dr. Hertz eben erklärt hat, die Begründung für die Ablehnung unseres Antrages sein soll, so ist diese Ablehnung wirklich sehr windig begründet; denn der Herr Abgeordnete Dr. Hertz hat gegen Windmühlenflügel gekämpft und nicht gegen Bestimmungen in meinem Antrag. Davon, daß den Finanzorganen die Bestimmung des

(B) steuerfreien Existenzminimums übertragen werden soll, steht in meinem Antrag nicht ein Wort.

(Widerspruch des Abgeordneten Dr. Hertz.)

— Ja, Herr Abgeordneter Dr. Hertz, Vorbedingung für die parlamentarische Tätigkeit ist die Kenntnis der deutschen Sprache und Schrift.

(Heiterkeit.)

In meinem Antrag steht nur: entweder die statistischen Ämter der Städte oder vom Finanzminister zu beauftragende Organe; aber keine Finanzorgane, Herr Abgeordneter Dr. Hertz! Ich bin gern bereit, über die technische Verbesserung mit mir reden zu lassen; die technische Seite ist mir durchaus nebensächlich. Das Prinzip steht in erster Reihe.

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Mir kommt es darauf an, daß Ihnen (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) endlich einmal Gelegenheit gegeben wird, für das steuerfreie Existenzminimum, das Sie dauernd in ihrer Presse fordern, durch Zustimmung zu unserm Antrag einzustehen. Ich stelle fest, daß Sie als die Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratie es abgelehnt haben, den Arbeitern das steuerfreie Existenzminimum zu gewähren, auf das sie nach Ihrer eigenen Theorie Anspruch haben!

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Die Debatte ist geschlossen. Ziff. 5a ist angenommen.

Ich rufe auf 5b, — c, — d, — e, — Ziff. 6. — Ziff. 7 war schon im Ausschuß abgelehnt.

Ich rufe auf Ziff. 8, — 8a, — 8b, — 8c, — 8d, — 9, — 10, — 11, — 12, — 13. —

Zu Ziff. 14 liegt vor der Antrag Dr. Helfferich Nr. 1763, den § 44 anders zu fassen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag Dr. Helfferich zustimmen will, den (C) bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf Ziff. 14a, — 14b, — angenommen; — Ziff. 15 war schon abgelehnt; — Ziff. 16, — angenommen; — Ziff. 17 war bereits abgelehnt; — Ziff. 18 — 19, — 20, — 21. — Angenommen.

Zu 22 liegt auf 1758 ein Antrag Pohlmann, Dr. Petersen vor, das Wort „bilanzmäßige", das in der zweiten Lesung eingefügt worden ist, wieder zu entfernen.

Ich bitte diejenigen, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht. — Pause.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das erste war die Mehrheit.

(Widerspruch links.)

— Meine Herren, ich habe alle Herren des Bureaus gefragt; sie sind einig darüber. Also das Wort „bilanzmäßige" ist gestrichen.

Art. II war schon abgelehnt.

Ich rufe auf Art. III, — Art. IIIa. — Angenommen.

Nun liegt der Antrag Dr. Fortmann und Genossen vor, einen Art. IIIb wieder einzufügen.

Ich bitte diejenigen, die den Antrag Dr. Fortmann und Genossen auf Drucksache Nr. 1762, der eben verteilt worden ist, zustimmen wollen, stehen zu bleiben bzw. aufzustehen.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; es ist so beschlossen.

Ich rufe auf Art. IV, — Einleitung und Überschrift. — Angenommen.

Wir kommen zur Gesamtabstimmung.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem (D) Gesetzentwurf in der Gestalt, die er durch die vorausgegangenen Abstimmungen erhalten hat, in der Gesamtabstimmung ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist so angenommen.

Ich nehme an, daß sich das Haus dem Ausschußantrag auf 1710 unter III anschließt, daß damit die zu dem Gesetze vorliegenden Petitionen erledigt sind. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung:

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes in der Unfallversicherung (Nr. 1466, 1734 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Aussprache dazu. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Das Gesetz hat durch Ablehnung verschiedener Anträge und Forderungen des Ausschusses und durch Annahme anderer Anträge eine Gestalt angenommen, die dem Zwecke des Gesetzes durchaus nicht entspricht. Sie haben vor allen Dingen durch die Annahme des Antrags, nach dem den **Rentnern unter 50 Prozent** keine Zuschüsse gewährt werden sollen,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

ein durchaus unsoziales Empfinden an den Tag gelegt,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

das diesen Rentnern gegenüber niemals verantwortet werden kann. Bisher ist es so gewesen, daß die Zuschläge, die den Unfallrentnern auf Grund der Bestimmungen vom

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) 5. Mai des vorigen Jahres gewährt wurden, nur jenen Rentnern zuteil wurden, die über 50 Prozent arbeitsunfähig geschrieben wurden. Nun hat Ihnen der Abgeordnete Karsten bereits in der Generaldebatte in der zweiten Lesung dargetan, daß ein Buchdrucker, dem an der linken Hand vier Finger und ein Teil der Handfläche infolge Unfalles fehlen, nur zu 33⅓ Prozent arbeitsunfähig befunden wurde, er also eine Rente bezieht, die ihn nicht in den Genuß der Beihilfe gelangen läßt. Sie wollen nun doch nicht dadurch, daß sie diesen Rentnern keine Zuschläge gewähren wollen, dokumentieren, daß Rentner mit derartigen körperlichen Gebrechen nun etwa in der Lage wären, von den geringen Rentenbezügen zuzüglich der ihnen noch verbleibenden Arbeitskraft sich und ihre Familie zu ernähren. Es ist ein ungeheuerliches Unrecht, wenn Sie darauf bestehen, daß die Zuschläge zu den Renten nur jenen gewährt werden, die über 50 Prozent arbeitsunfähig sind. Ich erinnere daran, daß im Ausschuß sowohl von den Herren Mehrheitssozialdemokraten, wie von den Unabhängigen und, wenn ich nicht irre, selbst von den bürgerlichen Herren, auch in anderen Fällen Beweise dafür angeführt wurden, daß es geradezu unverständlich sei, wie man die Renten nach Möglichkeit herabzusetzen versucht, wie man eine Praxis beliebt hat, nach der möglichst viele Unfälle unter die 50prozentige Grenze gelangen, und daß unter dieser Grenze viele Rentenbezieher vorhanden sind, die nach menschlichem und sozialem Empfinden über 50 Prozent arbeitsunfähig sind. All diesen Rentenbeziehern haben Sie aber durch die Ablehnung des Antrags, nach dem die Zulagen allen Verletzten gewährt werden sollten, die Möglichkeit genommen, eine winzige, bei weitem nicht einmal den Verhältnissen entsprechende Verbesserung für sich in Anspruch nehmen zu können.

Ich möchte demzufolge den Antrag stellen, daß die (B) Fassung des Art. XIV in den Beschlüssen des Ausschusses wiederhergestellt wird, das heißt, daß nunmehr, wie es in dem Bericht heißt, „die Zulagen allen Verletzten zu gewähren sind, die auf Grund der reichsgesetzlichen Unfallversicherung eine Rente aus Anlaß von Unfällen beziehen, die sich vor dem 1. Januar 1920 ereignet haben." Das besagt also, daß allen Unfallverletzten, die in den Genuß einer Rente kommen, unbekümmert um die Höhe ihrer Arbeitsunfähigkeit, die Zulagen gewährt werden.

Meine Damen und Herren! Ich möchte des weiteren beantragen, daß der Art. I in der Fassung des Ausschusses wiederhergestellt wird, der lautet, daß in § 544 Abs. 1 Nr. 2 und in § 923 Abs. 1 Nr. 2 die Worte:

„deren Jahresarbeitsverdienst nicht 5000 Mark an Entgelt übersteigt"

gestrichen werden. Auch diesen Antrag möchte ich Ihrer Annahme empfehlen, wie ich Sie weiter ersuche, dem von der Unabhängigen Partei auf Drucksache Nr. 1743 gestellten Abänderungsantrag Ihre Zustimmung geben zu wollen. Wir nehmen diesen Antrag auf und begründen dies damit, daß die gegenwärtig vorgesehene Verdoppelung der Zuschläge für alle Rentner, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes liegen, bei weitem nicht genügen, um die sozialen Ungerechtigkeiten zu beseitigen, die darin begründet sind, daß die Renten in den Jahren von 1885 bis 1919 nach dem damaligen geringen Jahreseinkommen berechnet sind. Um diese Ungerechtigkeiten zu beseitigen und wenigstens einen einigermaßen gerechten Ausgleich zu finden, nehmen wir den Antrag Aberhold und Genossen wieder auf, und wir bitten Sie, nun einmal von Ihrem sozialen Empfinden den richtigen Gebrauch zu machen und diesen Anträgen zuzustimmen. Die drei Forderungen, die in den Anträgen begründet liegen, entsprechen zweifellos den gegenwärtigen Bedürfnissen. Man kann nicht sagen, daß irgend etwas gefordert wird, was über den Rahmen des Möglichen hinausgeht. Es liegt nun bei (C) Ihnen, Ihre Ansicht zu korrigieren und durch Annahme der wiederaufgenommenen Anträge zu beweisen, daß hinter Ihren Worten von dem angeblich warmen Herzen für alle Notleidenden wenigstens ein Körnchen Wahrheit zu finden ist.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsarbeitsminister.

Dr. **Brauns,** Reichsarbeitsminister: Meine Damen und Herren! Die Reichsregierung kann dem Beschluß zweiter Lesung, wonach die **Drittelungsgrenze** auf **12000 Mark** hinaufgerückt werden soll, nicht beitreten. Die Gründe dafür habe ich bereits bei der zweiten Lesung ausführlich dargelegt. Wir besorgen vor allem die Gefahren, die sich aus dem Beschluß und vor allem aus seinen Konsequenzen für die ganze soziale Versicherung ergeben. Ich wäre versucht, auf die vorgebrachten Gegengründe näher einzugehen, muß es mir aber der Geschäftslage des Hauses wegen versagen. Unter den obwaltenden Verhältnissen kann infolgedessen die Regierung den Beschluß der zweiten Lesung dem Reichsrat nicht empfehlen. Es besteht demnach, ganz abgesehen von der Haltung des Reichsrats selbst, die Gefahr, daß dann für die Unfallrentner eine Reform dieses Gesetzes noch weiter hinausgeschoben wird. Die Regierung würde aufs lebhafteste bedauern, wenn das geschähe infolge des Umstandes, daß wirtschaftlich und sozial nicht das nötige Maß eingehalten würde.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Molkenbuhr.

Molkenbuhr, Abgeordneter: Meine Herren! In der vorgerückten Stunde will ich auf die Einwendungen nicht näher eingehen und nur konstatieren, daß es im alten kaiserlichen Deutschland ein beliebtes Mittel war, (D) sobald eine Rentenerhöhung gefordert wurde, stets die Gesamtsumme darzustellen, die sich daraus ergibt. Sobald man zusieht, was dabei herauskommt, wenn man etwas mehr Lohn anrechnet, dann ergibt sich, daß auf je hundert Mark Lohn im Durchschnitt des Jahres ein Umlagebeitrag von 1,30 Mark entfällt. Das macht für den Monat 10 Pfennig aus. An einem so geringen Umlagebeitrag soll angeblich jedesmal die Industrie zugrunde gehen, indem man behauptet: für 12 Millionen Versicherte kommt dabei so und so viel heraus. Falls die Summe noch nicht groß genug ausfällt, dann kapitalisiert man sie und sagt, das stelle einen Kapitalbetrag von so und so viel dar. So rechnet man schließlich eine beliebig hohe Summe heraus. Auf diese Art sind früher von der Regierung stets die Einwendungen gegen jede Verbesserung der Versicherung begründet worden. Demgegenüber versichere ich, wenn jetzt 12 000 Mark angerechnet werden, dann wird, wenn man die alten 1800 Mark in Gold umrechnete, weit mehr herauskommen als 12 000 Mark. Aus dem Grunde, sage ich, bleibt das Gesetz hinter dem zurück, was die Regierung bereits früher gegeben hat, und aus diesen Gründen können wir nicht weiter zurückschrauben, sondern müssen das annehmen, was in der zweiten Lesung angenommen ist.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Karsten.

Karsten, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es scheint mir doch ein äußerst starkes Stück zu sein, was jetzt der Herr Reichsarbeitsminister hier vorgetragen hat.

(Sehr richtig! auf der äußersten Linken.)

Lediglich um deswillen, weil die Drittelungsgrenze des Arbeitsverdienstes von 10 200 auf 12 000 Mark heraufgesetzt ist, sagt die Regierung, sie könne sich nicht auf den

(**Karsten**, Abgeordneter.)

(A) Standpunkt dieses Beschlusses stellen. Das ist gar nicht mit dem Namen des Ministers, der doch ein Arbeitsminister, das heißt ein sozialer Minister, sein will, zu vereinbaren.

(Zurufe im Zentrum.)

Wenn er den Namen Sozialpolitiker in Ehren tragen will, dürfte er hier auf keinen Fall einen derartigen Standpunkt einnehmen. Ich bin der Meinung: wir müssen das Wort Arbeitsminister endlich einmal revidieren in das Wort **Arbeitgeberminister.** Das wäre der bezeichnende Ausdruck!

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Arbeitsminister hat nicht etwa abgelehnt, weil es der Regierung Geld kostet,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sondern weil es den Arbeitgebern Geld kostet. Diese Interessenvertretung der Arbeitgeber kann nicht anders bezeichnet werden, als daß man dem Minister den Namen Arbeitgeberminister gibt. Ich sage deshalb: mit christlicher Moral,

(Zuruf im Zentrum: Was verstehen Sie davon!)

mit Sozialpolitik und allen den Dingen, die wir gerade bei einem Arbeitsminister voraussetzen müßten, hat sein Vorgehen verflucht wenig zu tun. Wenn der Arbeitsminister nur ein wenig Gefühl für Christentum

(Unruhe und Zurufe im Zentrum)

und Verständnis für Sozialpolitik besäße, dürfte er sich niemals auf den Standpunkt stellen, den er eingenommen hat.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Es ist noch ein Antrag auf namentliche Abstimmung eingegangen, den wir am Ende unserer heutigen Beratung erledigen

(B) werden.

(Heiterkeit.)

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover) Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wenn der Herr Arbeitsminister jetzt, nachdem wir glaubten, wenigstens die größten Härten beseitigt zu haben, die hinsichtlich der Unfallversicherung bestehen, erklärt, daß die Annahme der Drittelungsgrenze bei der Regierung nicht nur Bedenken hervorgerufen hat, sondern von der Regierung dahin ausgelegt wird, als sei dadurch das Gesetz gefährdet, so bin ich allerdings der Meinung, daß wir uns dem, was mein Herr Vorredner ausgeführt hat, vollinhaltlich anschließen müssen.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Daß die Drittelungsgrenze, die bei weitem nicht den wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen entspricht, auf 12 000 Mark festgesetzt ist, ist das A und O dieses Gesetzes, und an dieser Grenze muß festgehalten werden. Wollen Sie diese Grenze nicht beibehalten, meine Damen und Herren, und glauben Sie es mit Ihrem sozialen Empfinden vereinbaren zu können, daß Sie jetzt auf Kommando des Herrn Arbeitsministers wieder einschwenken und die Drittelungsgrenze auf 10 200 Mark herabsetzen, dann nehmen Sie diesem Gesetz das Wichtigste, was für die Arbeiterschaft in Betracht kommt,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

dann hat die Arbeiterschaft, dann haben besonders die Unfallversicherten kaum noch ein Interesse an diesem Gesetz; denn sie erkennen nur zu deutlich, daß lediglich die Unternehmerinteressen bei der Festsetzung der Drittelungsgrenze maßgebend waren.

Meine Damen und Herren! Weshalb kann denn die Regierung unserer Forderung nicht zustimmen?

(Zurufe rechts: Lauter! Lauter!)

— Wenn Sie es wünschen, kann ich auch noch lauter (C) sprechen! —

(Lachen rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe für den Herrn Abgeordneten Bartz.

Bartz (Hannover), Abgeordneter: — Weshalb kann oder will die Regierung der von uns geforderten Drittelungsgrenze nicht zustimmen? Nicht etwa, weil ihr die notwendigen Gelder nicht zur Verfügung ständen, sondern lediglich deshalb, weil sie das Unternehmertum schützen will,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

weil sie die Unternehmer davor bewahren will, diejenigen sozialen Pflichten und Obliegenheiten zu erfüllen, die zu erfüllen unter allen Umständen Aufgabe des Unternehmertums und der Kapitalisten wäre, durch deren Ausbeutung die Unfälle hervorgerufen und die Arbeitsunfähigkeit der Rentner erzeugt worden ist.

Also nicht Mittel der Allgemeinheit oder des Reichs werden gefordert, sondern lediglich Mittel der Unternehmer, denen es trotz des Krieges, oder ich will sagen: wegen des Krieges, heute durchweg besser geht als je zuvor. Lediglich um die Interessen dieser Kreise zu schützen, glaubt die Regierung es verantworten zu können, daß das Elend, das gegenwärtig unter den Rentnern zu finden ist, verewigt werde. Wir stellen das fest und protestieren auf das energischste dagegen. Wir wissen, daß die Arbeiterschaft unseren Protest verstehen, und daß sie auch die Lehren ziehen wird aus dem unsozialen Verhalten dieser Regierung und dieses Arbeitgeberministers, wie der Herr Vorredner ganz treffend gesagt hat.

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Die allgemeine Aussprache ist beendigt. Wir treten in die besondere Beratung ein. Ich rufe auf Art. I. (D)

Hierzu liegt der eben erwähnte Antrag Bartz (Hannover) vor. Er bedarf der Unterstützung von 30 Mitgliedern.

Ich bitte diejenigen, die den Antrag unterstützen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Die Unterstützung reicht aus.

Nunmehr bitte ich diejenigen Damen und Herren, die entsprechend dem Antrage Bartz (Hannover), im Art. I den ersten Absatz nach den Beschlüssen des Ausschusses wiederherstellen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt, Art. I in der Fassung zweiter Lesung angenommen.

Ich rufe auf Art. II; — angenommen.

Art. III und IV waren gestrichen.

Ich rufe weiter auf Art. V, — Va. — Angenommen.

VI war gestrichen.

Zu Art. VII liegt auf Nr. 1764 der Antrag Burlage, Dr. v. Delbrück und Genossen vor, die Ziffer „12 000" durch „10 200" zu ersetzen.

Ich bitte diejenigen, welche diesem Antrage zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

(Pfui-Rufe auf der äußersten Linken.)

Art. VIII ist gestrichen.

Ich rufe weiter auf Art. IX, in dem nach der Annahme des Antrags Nr. 1764, über den wir soeben abgestimmt haben, ebenfalls die Ziffer „12 000" in „10 200" abgeändert werden muß.

(Zustimmung.)

Art. X, — XI, — XIa (nach dem Antrage Müller [Franken]), — Art. XIa (nach dem Ausschußantrage), — Art. XII, — Art. XIII. — Angenommen.

(Präsident.)

(A) Zu Art. XIV liegt auf Nr. 1765 der Antrag Aberhold und Genossen vor, den Artikel in der Fassung der Beschlüsse des Ausschusses wieder herzustellen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Karsten.

Karsten, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß es doch zweckmäßig ist, über diesen Antrag noch einige Worte zu verlieren. Wir haben die Drittelungsgrenze auf 10 200 Mark heraufgesetzt gegenüber 1800 Mark unter den alten Verhältnissen. Wenn Sie jetzt die **Altrentner unter 50 Prozent** nicht berücksichtigen, so begehen Sie damit ein schweres soziales Unrecht gegenüber den Neurentnern. Die neuen Rentner bekommen, wenn Sie etwa 13 000 Mark Verdienst haben, bei einer 25prozentigen Erwerbsfähigkeit rund 2000 Mark im Jahre nach der jetzt festgestellten Jahresarbeitsverdienstdrittelung. Die alten Rentner, die meinetwegen vor etwa 20 Jahren im Höchstfalle 1200 Mark im Jahre verdient haben, bekommen bei genau demselben Umfang von 25 Prozent nur 200 Mark an Unfallrente, also nur den zehnten Teil von dem, was jetzt die neuen Rentner bekommen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist ein so ungeheuer schweres soziales Unrecht, das Sie den Altrentnern zukommen lassen, daß Sie es meiner Überzeugung nach selbst von Ihrem brutalen kapitalistischen Standpunkt aus nicht verantworten können. Ich bin der Meinung, wenn Sie noch ein Fünkchen von Gerechtigkeit und sozialem Verständnis in sich tragen, dann dürfen Sie gar nicht anders handeln, als daß Sie wenigstens dem Antrag auf Wiedereinführung des Art. XIV Ihre Zustimmung geben.

Präsident: Es lagen hierzu zwei Anträge vor. Es war von Herrn Bartz der Antrag auf Drucksache (B) Nr. 1743 Ziff. 2, der ehemalige Antrag Aberhold und Genossen, wieder aufgenommen worden, der dem Art. XIV eine andere Fassung geben wollte.

Ich bitte zunächst diejenigen Damen und Herren, welche diesen Antrag unterstützen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Die Unterstützung reicht aus.

Ich bitte diejenigen, die dafür stimmen wollen, stehen zu bleiben beziehungsweise sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Nunmehr kommt der jetzt eben besprochene Antrag Aberhold und Genossen, dem Art. XIV wieder die Fassung zu geben, die er nach den Ausschußbeschlüssen hatte, also den letzten Halbsatz wiederherzustellen. Es ist der Antrag Nr. 1765.

Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich rufe auf Art. XIV a, — XV, — XVI, — XVII, — XVIII, — XIX war gestrichen, XX, — XXI, — Einleitung und Überschrift.

Meine Damen und Herren! Ich bitte diejenigen, welche dem Gesetzentwurf in der Gesamtabstimmung ihre Zustimmung geben wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus auch dem Antrag der Kommission auf 1734 unter 3 beitritt, die Petition zu dem vorliegenden Gesetz durch die Beschlußfassung für erledigt zu erklären.

Wir kommen zum vierten Gegenstand der Tages- (C) ordnung:

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes (Nr. 1577, 1706 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe auf in der besonderen Beratung Art. I, — II, — Einleitung und Überschrift. —

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Gesetzentwurf in der Gesamtabstimmung ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum fünften Gegenstand der Tagesordnung:

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes wegen Änderung des Zündwarensteuergesetzes vom 10. September 1919 (Nr. 1576, 1707 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Beratung, — schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe auf in der besonderen Beratung Art. 1, — 2, — 3, — Einleitung und Überschrift. —

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dem Gesetzentwurf in der Gesamtabstimmung die Zustimmung geben wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum sechsten Gegenstand der Tagesordnung:

dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über vorläufige Zahlungen auf die Körperschaftssteuer (Nr. 1520, 1708 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Beratung — und (D) schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe auf in der besonderen Beratung § 1, — 2, — 3, — 4, — 5, — 6, — 7, — Einleitung und Überschrift. — Die einzelnen Paragraphen, Einleitung und Überschrift sind angenommen.

Ich bitte die Damen und Herren, die in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum siebenten Gegenstand der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Versorgung der Angehörigen des Reichsheeres und der Reichsmarine sowie ihrer Hinterbliebenen (Wehrmachtversorgungsgesetz) (Nr. 1648 der Drucksachen).

Das Gesetz ist nur auf die Tagesordnung gesetzt, um eine Ausschußberatung zu ermöglichen, eventuell schon während der Dauer der Ferien.

Es fragt sich nun: soll damit der Soziale Ausschuß oder der militärische Ausschuß beauftragt werden? Versorgung von Angehörigen der Wehrmacht! Wird ein Antrag gestellt?

(Zurufe.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoch.

Hoch, Abgeordneter: Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß das Versorgungsgesetz für die Kriegsverletzten vom Sozialen Ausschuß gemacht worden ist. Ich glaube, es wird doch wohl zweckmäßig sein, daß wir die Versorgungsgrundsätze möglichst einheitlich durchführen. Aus diesem Grunde möchte ich mir vorzuschlagen erlauben, den Gesetzentwurf dem 6. Ausschuß zu überweisen.

(A) **Präsident:** Der Herr Abgeordnete Hoch empfiehlt, im Interesse der Einheitlichkeit der Grundsätze den Gesetzentwurf dem Sozialen Ausschuß zu überweisen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, nehme ich an, daß das Haus damit einverstanden ist. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zum 8. Gegenstand der Tagesordnung — das ist der letzte:

erste Beratung des von den Abgeordneten Trimborn, Dr. Rießer, Schiffer und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur Ergänzung des Gesetzes über eine außerordentliche Beihilfe für Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung vom 26. Dezember 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 2315) (Nr. 1739 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt und kein Antrag auf Ausschußberatung gestellt wird, würde ich vorschlagen, auch gleich die

zweite Beratung

vorzunehmen. – Widerspruch wird nicht laut.

Ich eröffne also die zweite Beratung und rufe auf Art. I. — Angenommen. Art. II, — Art. III, — Einleitung und Überschrift. — Angenommen.

(B) Wenn kein Widerspruch laut wird, würde ich auch sofort die

dritte Beratung

vornehmen. — Ein solcher ist nicht laut geworden.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache — und schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wir treten in die besondere Beratung ein. Ich rufe auf Art. I, — II, — III, — Einleitung und Überschrift. — Angenommen.

Wer dem Gesetzentwurf in der Gesamtabstimmung seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Damit ist unsere Tagesordnung erledigt.

(Bravo!)

Meine Damen und Herren! Wir haben zunächst Tag und Stunde der nächsten Sitzung festzustellen. Ich möchte Ihnen vorschlagen, und zwar nach Rücksprache im Ältestenausschuß, daß es dem Präsidenten überlassen wird, die nächste Sitzung und die Tagesordnung festzusetzen, mit der Maßgabe, daß der Termin nicht nach dem 20. April angesetzt werden soll. — Sind die Damen und Herren damit einverstanden?

(Allseitige Zustimmung.)

Dann, meine Damen und Herren, danke ich Ihnen für die außerordentliche Arbeit, die in den letzten Tagen geleistet worden ist. Ich dehne diesen Dank besonders aus auf die Herren von der Presse, auf die Beamten und (C) alle Angestellten,

(Bravo!)

besonders auch auf die Herren Stenographen,

(allseitiges lebhaftes Bravo)

die die schwerste Arbeit geleistet haben.

Meine Damen und Herren! Vor einer halben Stunde ist der Tag angebrochen, an dem die Entscheidung über die Geschicke Oberschlesiens fällt. Lassen Sie mich, da wir in diesem Augenblick noch beieinander sind, der Hoffnung Ausdruck geben, daß, wenn dieser Tag sich neigt, die erdrückende Mehrheit seiner Bewohner ihre Stimme für die deutsche Sache abgegeben hat,

(lebhafter Beifall)

und daß Oberschlesien für immer mit uns verbunden bleibt.

(Erneuter lebhafter Beifall.)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 12 Uhr 32 Minuten nachts.)

Abstimmungsbegründung.

Dr. **Hertz:** Nach dem Ergebnis der Abstimmung in der zweiten und dritten Lesung sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt: (D)

Zum Einkommensteuergesetz 3. Beratung:
Erkärung der Unabhängigen:

Die Novelle zum Einkommensteuergesetz sollte vor allem die unerträgliche Steuerbelastung für die Lohn- und Gehaltsempfänger entsprechend der Geldentwertung mildern. Die bürgerlichen Parteien aber haben die Beratung dazu benutzt, um für ihre Klasse neue Steuervergünstigungen durchzusetzen. Meine politischen Freunde und ich haben diesem bei dem gegenwärtigen Stande der Reichsfinanzen geradezu verantwortungslosen Treiben in jedem Stadium der Beratungen zähen Widerstand geleistet.

Dem geschlossenen Vorgehen der sozialistischen Parteien ist es gelungen, die restlose Verwirklichung der schlimmsten Absichten der bürgerlichen Parteien zu vereiteln, wenn auch erhebliche Milderungen der Steuerleistungen der Besitzenden nicht verhindert werden konnten.

Die bürgerlichen Parteien haben andererseits eine Reihe unserer Verbesserungsanträge, so insbesondere den Antrag auf Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums für Lohn- und Gehaltsempfänger und Nichteinziehung der Steuerrückstände, abgelehnt.

Da das Gesetz aber in der jetzigen Fassung gegenüber dem bestehenden unhaltbar gewordenen Zustand auch für die Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht unerhebliche Verbesserungen enthält, stimmen wir für die Vorlage.

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

91. Sitzung.

Mittwoch den 20. April 1921.

Seite

Ansprache des Präsidenten: Abstimmung in Oberschlesien 3324A
Geschäftliches 3324B
Interpellation Aderhold 2c.: **auswärtige Politik** (Reparationsforderungen 2c.) Nr. 1829 der Anlagen:
Rümelin, Wirklicher Legationsrat: 3325D
Ledebour (U.S.) — zur Geschäftsordnung 3325D
Schultz (Bromberg) (D.Nat.) — desgleichen 3326A
Beratung der **Anleihedenkschrift für die Schutzgebiete 1919** (Nr. 1413 der Anlagen): 3326A
(B) Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend das Abkommen 2c. über die **Festsetzung einiger Abschnitte der Grenzen des Saargebiets** (Nr. 1613 der Anlagen):
Korell (D.D.) 3326B
Schultz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3328C
Hofmann (Ludwigshafen) (Z.) . 3328D
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die **Verteilung des Gewinns der Reichsbank für 1920** (Nr. 1753 der Anlagen): 3329A
Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend **Änderung des Bankgesetzes** 2c. (Nr. 1822 der Anlagen):
Dr. Rießer (D.Vp.) — zur Geschäftsordnung 3329B
Beratung des **schleunigen Antrags** Hoffmann (Berlin) 2c.: sofortige **Entlassung** des Abgeordneten Wendelin **Thomas** aus der Strafhaft (Nr. 1827 der Anlagen):
Trimborn (Z.) — zur Geschäftsordnung 3329C
Geyer (Leipzig) (V.K.) 3329C
Müller (Franken) (S.) 3331D
Dr. Schücking (D.D.) 3332A
Ledebour (U.S.) 3332C
D. Dr. Kahl (D.Vp.) 3333A

Seite (C)

Beratung des schleunigen Antrags Aderhold 2c.: **Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921** (Nr. 1828 der Anlagen) verbunden mit der des
Antrags Müller (Franken) 2c.: **Änderung der Verordnung über Bildung außerordentlicher Gerichte** vom 29. März 1921 (Nr. 1849 der Anlagen):
Dr. Rosenfeld (U.S.), Antragsteller: 3333C
Dr. Heinze, Reichsjustizminister . 3338C
Höllein (V.K.) — zur Geschäftsordnung 3343B
D. Dr. Kahl (D.Vp.) — desgleichen 3343B
Dr. Cremer (D.Vp.) — desgleichen 3343B
Weiterberatung vertagt 3343C
Abstimmung über den **Antrag** Bartschat 2c. zum Haushalt des **Reichswirtschaftsministeriums** für 1920 Kap. 1 Tit. 1 (Nr. 1000 der Anlagen) 3343C
Petitionen, zur Erörterung im Plenum ungeeignet (Nr. 1694 der Anlagen) . . 3343C
Mündliche Berichte des Petitionsausschusses (Nr. 1523, 1600 der Anlagen) . . . . 3343D (D)
Berichte des Ausschusses für Volkswirtschaft über Entschließungen, betreffend
a) Beschwerde über Geschäftsführung des Reichsbeauftragten für Überwachung der Ein- und Ausfuhr (Nr. 1425 der Anlagen) 3343D
b) Einfuhr von Motorpflügen (Nr. 1693 der Anlagen) 3343D
Berichte des Ausschusses für Volkswirtschaft über Petitionen (Nr. 1524, 1580, 1581, 1583 bis 1589, 1634, 1675, 1690 bis 1692, 1792 bis 1795) 3344A
Berichte des 6. Ausschusses (soziale Angelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1341, 1507, 1568, 1569, 1616 der Anlagen): 3344C
Mündlicher Bericht des 7. Ausschusses (auswärtige Angelegenheiten) über Petition Nr. 1525 der Anlagen) 3344D
Mündlicher Bericht des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrags) über Petitionen und Entschließung (Nr. 1768 der Anlagen:
Dr. Philipp (D.Nat.) — zur Geschäftsordnung 3345A
Nächste Sitzung 3345B

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) Die Sitzung wird um 3 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Ich begrüße die Damen und Herren nach der Osterpause.

Meine Damen und Herren! Als wir das letzte Mal vor viereinhalb Wochen hier auseinandergingen, hatte die Abstimmung über Oberschlesien gerade begonnen. Das Schicksal dieser deutschen Provinz ist aber auch heute noch nicht entschieden. Wir danken allen, die unter schwierigen Umständen und mancherlei Gefahren zum Trotz für Deutschland gestimmt haben.

(Bravo!)

Mit 716 000 gegen 471 000 Stimmen, mit der Mehrheit seiner Gemeinden, mit der Einstimmigkeit seiner Städte hat Oberschlesien für Deutschland gestimmt.

(Beifall.)

Wenn wir uns einen Augenblick vorstellen, daß die gleichen Zahlen für Polen gegen Deutschland gefallen wären, — den Instanzen der alliierten Mächte wäre es keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, wohin sie das so votierende Land, das ganze, geschlagen haben würden.

(Lebhafte Zustimmung.)

Dieselbe Gerechtigkeit fordern wir auch für uns, denselben Respekt vor dem Mehrheitswillen fordert das oberschlesische und das deutsche Volk.

(Bravo! und Zustimmung.)

Wir können nur warnen, daß in einer so unheilschwangeren Zeit neue Krisenherde, neue Reibungsflächen, neue Schwächungen des mitteleuropäischen Wirtschaftslebens geschaffen werden, indem man zerreißt, was zusammengehört. Oberschlesien hat sich mit Mehrheit für Deutschland entschieden; bei ihm muß es auch bleiben!

(B) (Lebhafter Beifall.)

Ein vom Bund der Reichsdeutschen in Österreich eingegangenes Telegramm bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Diernreiter:**

Der Bund der Reichsdeutschen in Österreich spricht seine freudige Genugtuung über das glänzende Resultat der Volksabstimmung in Oberschlesien aus. Er ist überzeugt, daß durch keine Deuteleien des Friedensvertrags dem klar ausgesprochenen Volkswillen gegenüber auch nur kleinste Teile von Oberschlesien abgesprengt werden können, und wird diese seine Überzeugung in weiteste Kreise tragen.

Reichsdeutsch Wien.

(Lebhaftes Bravo.)

Präsident: Ein Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

1. Verordnung des Senats in Hamburg, betreffend Verhängung des Ausnahmezustandes über das Gebiet des Hamburger Staates mit Ausnahme des Amts Ritzebüttel vom 23. März 1921;
2. Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung, betreffend die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen in dem Bezirk Groß-Hamburg vom 24. März 1921;
3. Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung, betreffend die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen in der Provinz Sachsen vom 24. März 1921;
4. Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des (C) Art. 48 Ab. 2 der Reichsverfassung vom 26. März 1921, betreffend die Ausdehnung des Geltungsbereichs der Verordnung vom 24. März 1921 auf das gesamte hamburgische Staatsgebiet mit Ausnahme des Amts Ritzebüttel sowie auf die preußischen Kreise Herzogtum Lauenburg und Stormarn;
5. Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung, betreffend die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen im Bezirke der unbesetzten Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf sowie der Regierungsbezirke Arnsberg und Münster vom 29. März 1921;
6. Verhandlung über die Verpflichtung eines neuen Hilfsarbeiters bei der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden;
7. Verordnungen des Oberpräsidenten in Kiel auf Grund des Art. 48 Abs. 2 und 4 der Reichsverfassung, betreffend die Verhängung des Ausnahmezustandes über die preußischen Teile des ehemaligen Militärbezirks Groß-Hamburg und über die Landkreise Herzogtum Lauenburg und Stormarn vom 24. und 26. März 1921;
8. Verordnung des Reichspräsidenten über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921;
9. Auf Grund des Gesetzes über den Erlaß von Verordnungen für die Zwecke der Übergangswirtschaft vom 6. Februar 1921 erlassene Verordnung über die Bereitung von Kuchen vom 11. März 1921;
10. Entwurf eines Gesetzes, betreffend Änderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875;
11. Entwurf eines Gesetzes über den Volksentscheid;
12. Überblick über den Reichshaushalt für das (D) Rechnungsjahr 1921;
13. Entwurf eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920;
14. Entwurf eines Gesetzes über den Ergänzungsvertrag zum deutsch-polnischen Vertrag vom 1. Oktober 1919 über die Entlassung festgehaltener Personen und die Gewährung von Straffreiheit;
15. Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz vom 30. April 1920 in der Fassung des Gesetzes vom 17. Dezember 1920;
16. auf Grund des Gesetzes über den Erlaß von Verordnungen für die Zwecke der Übergangswirtschaft vom 6. Februar 1921 im Bereich des Reichswirtschaftsministeriums erlassene Verordnungen;
17. Entwurf eines Gesetzes über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend die Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande;
18. Bekanntmachung des Senats in Hamburg vom 30. März 1921, betreffend den Ausnahmezustand;
19. Verordnung vom 3. Dezember 1920 und 10. März 1921, betreffend Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz vom 24. Dezember 1919;
20. Auf Grund des Gesetzes über den Erlaß von Verordnungen für die Zwecke der Übergangswirtschaft erlassene Verordnung zur Abänderung der Verordnung über die schiedsgerichtliche Erhöhung von Beförderungspreisen der Eisenbahn, Kleinbahnen (Lokalbahnen usw.), Straßenbahnen und Anschlußbahnen vom 21. Februar 1920 vom 23. März 1921.

(A) **Präsident:** Ein Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern über Veränderungen im Reichsrat bitte ich zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Diernreiter:**

Berlin, den 25. März 1921.

Mit Bezug auf Art. 33 Abs. 2 Satz 2 der Verfassung des Deutschen Reiches vom 11. August 1919 teile ich ergebenst mit, daß von Waldeck der Landesdirektor Dr. Schmieding zum Bevollmächtigten zum Reichsrat und von Preußen der Ministerialrat im Justizministerium, Geheime Justizrat Dr. Hartwig zum stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind.

Der Ministerialrat im preußischen Justizministerium Dr. Volmer ist aus dem Reichsrat geschieden.

In Vertretung:
Lewald.

Präsident: Das auf Grund des Reichswahlvorschlags gewählte Mitglied des Reichstags Herr Frank (Dortmund) hat sein Mandat am 9. April niedergelegt. — Das Erforderliche ist veranlaßt.

Am 16. April ist folgendes Schreiben des Herrn Abgeordneten Dr. Levi vom 1. April dem Bureau des Reichstags übergeben worden:

> Ich habe bei meiner Wahl zum Reichstagsabgeordneten ein Blankoformular unterschrieben, wonach ich mein Mandat niederlege. Ich widerrufe hierdurch diese Erklärung.
>
> Dr. Levi,
> Mitglied des Reichstags.

(Heiterkeit.)

Sollte also diese Erklärung nachträglich eingehen, so (B) gilt sie als im voraus widerrufen.

(Große Heiterkeit.)

Die Zusammensetzung des neu gebildeten 29. Ausschusses zur Vorberatung des Entwurfs eines Reichsjugendwohlfahrtsgesetzes bitte ich zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

In den 29. Ausschuß sind gewählt die Abgeordneten Frau Agnes, Beuermann, Biener, Frau Dransfeld, Frank (Dortmund), Hensel (Ostpreußen), Hofmann (Ludwigshafen), Frau Juchacz, Dr. Külz, Frau Lang-Brumann, Leutheußer, Dr. Löwenstein, Frau Dr. Lüders, Marx, Frau Mende, Frau Mueller-Otfried, Frau Neuhaus (Westfalen), Dr. Petersen, Frau Pfülf, Dr. Radbruch, Dr. Rosenfeld, Dr. Runkel, Frau Nyneck, Schreck, Frau Schuch, Warmuth, Frau Wurm, Frau Zetkin.

Der Ausschuß hat sich konstituiert und gewählt:
zum Vorsitzenden den Abgeordneten Marx,
zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Dr. Rosenfeld,
zu Schriftführern die Abgeordneten Hensel (Ostpreußen), Leutheußer, Frau Dr. Lüders und Frau Pfülf.

Präsident: In unserer Sitzung vom 16. März hatten wir beschlossen, einen ständigen Ausschuß für das Bildungswesen einzusetzen. Der Ältestenrat schlägt Ihnen vor, die Zahl der Ausschußmitglieder auf 21 festzusetzen. Ich nehme das Einverständnis des Hauses an, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Ich bitte die Fraktionen, die Wahl ihrer Ausschußmitglieder vorzunehmen und dem Bureau davon Mitteilung zu machen.

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten (C)
Dr. Reichert für 3 Tage,
Brunner und Neuhaus (Düsseldorf) für 6 Tage,
Dr. Köster und Dr. Pfeiffer für 8 Tage.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Herr Abgeordnete Hartwig für 14 Tage wegen Erkrankung. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; das Urlaubsgesuch ist bewilligt.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 1. Ausschuß für den Abgeordneten Leopold der Abgeordnete Schiele;
in den 3. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Rießer, Dr. Pfeiffer die Abgeordneten Dr. Mittelmann, Andre;
in den 5. Ausschuß für die Abgeordneten Höllein, Frau Tesch, van den Kerkhoff, Bachmann, Ziegler (Westfalen), Liese, Sauerbrey, Pieper (Westfalen), Rieseberg, Cuno, Dr. Richter, Blum, ten Hompel, Schumann, Girbig, Horn, Diernreiter, Erkelenz, Dr. Wienbeck, Wieber die Abgeordneten Däumig, Frau Nyneck, Schiele, Dr Wienbeck, Erkelenz, Keinath, Dr. Herz, Aufhäuser, Bruhn, Dusche, Dr. Hugo, Dr. Höfle, Dr. Fleischer, Bender, Giebel, Brühl, Lukas, Schuldt, Rieseberg, Höner;
in den 6. Ausschuß für den Abgeordneten Hemeter der Abgeordnete Maxen;
in den 13. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Quaatz, Hartwig die Abgeordneten Beythien, Hammer;
in den 28. Ausschuß für die Abgeordneten D. Strathmann, Henning, Graf v. Westarp die Abgeordneten Edler v. Braun (Oberbayern), v. Graefe (Mecklenburg), Graf v. Kanitz; (D)
in den 29. Ausschuß für die Abgeordneten Biener, Warmuth, Frau Mende, Frank (Dortmund) die Abgeordneten Wulle, D. Mumm, Brüninghaus, Hellmann.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die

Interpellation der Abgeordneten Aberhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.) (Nr. 1829 der Drucksachen).

Ich richte zunächst die Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann er die Interpellation beantworten wird.

Das Wort hat Herr Wirklicher Legationsrat Rümelin.

Rümelin, Wirklicher Legationsrat im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: Meine Damen und Herren! Der Herr Außenminister ist bereit, die Interpellation innerhalb der geschäftsordnungsmäßig vorgesehenen Frist zu beantworten. Ich möchte dem hinzusetzen, daß der Herr Außenminister Wert darauf legt, daß die Beantwortung der Interpellation, sobald es nur irgend die Verhältnisse erlauben, erfolgt.

(Zuruf: Zur Geschäftsordnung!)

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Im Namen meiner Fraktion möchte ich den dringenden Wunsch aussprechen, daß der Verhandlungstermin seitens der Regierung so schleunig wie möglich, nicht in so unbestimmter Weise, anberaumt wird, da nicht nur wir, sondern mit uns die gesamte internationale

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) Arbeiterschaft das dringendste Interesse daran hat, daß diese Frage hier im Hause so bald und so gründlich wie möglich erörtert wird. Denn abgesehen von den Vorschlägen, die wir vertreten, sind auch noch Vorschläge von zwei anderen internationalen gewerkschaftlichen politischen Organisationen gemacht worden; es liegt unserer Auffassung nach auch im größten Interesse des deutschen Volkes in seiner gegenwärtigen Lage, daß die Stimme der internationalen Arbeiterschaft hier zur Geltung kommt.

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich nehme an, es liegt im Interesse des ganzen Hauses, daß die auswärtige Politik hier bald erörtert wird. Es liegt auch eine ähnliche Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen vor, die in diesem Augenblick erst eingelaufen ist und deshalb erst auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt werden kann.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ich kann mich namens meiner Freunde dem gehörten Wunsch anschließen. Wir haben das dringendste Interesse an der möglichst schnellen und eindringlichen Besprechung der auswärtigen Lage und haben deshalb eine Interpellation darüber eingebracht und hoffen, daß diese nun so bald wie möglich zur Verhandlung kommt.

Präsident: Der Herr Vertreter des Ministers des Auswärtigen wird diese Meinungsäußerung zur Kenntnis nehmen. Der Gegenstand erscheint aufs neue auf der Tagesordnung, sobald die Erklärung des Ministers eingelaufen ist.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung:

(B) **Beratung der Anleihedenkschrift für die Schutzgebiete 1919** (Nr. 1493 der Drucksachen).

Die Beratung dieser Vorlage ist eine einmalige. Ich eröffne die Beratung — und schließe sie, da das Wort nicht verlangt ist. Mit Ihrer Zustimmung stelle ich fest, daß durch die Vorlegung der Anleihedenkschrift den gesetzlichen Bestimmungen Genüge getan ist.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung:

Erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend das Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und den alliierten Hauptmächten über die Festsetzung einiger Abschnitte der Grenzen des Saargebiets (Nr. 1613 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Korell.

Korell, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Das Abkommen, das uns zur Genehmigung unterbreitet ist, sieht einige Änderungen an der vorläufig in Aussicht genommenen **Saargrenze** vor. Wir stimmen dieser Vorlage zu. Sie bringt an sich keine besonderen Dinge gegenüber dem viel größeren Schmerz, den wir darüber empfinden, daß überhaupt eine Grenze um dieses alte und in aller Ewigkeit deutsche Land herumgelegt worden ist.

(Sehr richtig!)

Ich gestatte mir aber, die Aufmerksamkeit des Hauses auf einige Sätze der Regierungsdenkschrift zu lenken, die Sie auf der Seite 7 der Vorlage als Begründung finden. Dort wird uns dargelegt, daß, um zu diesem Abkommen zu gelangen, überaus schwierige **Verhandlungen mit dem Obersten Rat** notwendig gewesen sind, und daß erst dadurch, daß die deutsche Regierung entgegen dem klaren Wortlaut des Art. 48 des Friedensvertrages (C) in eine gewisse Schädigung der deutschen Interessen eingewilligt hat, weitergehende Schädigungen der deutschen Interessen vermieden werden konnten. Es ist das typische Bild, das wir auch bei den Verhandlungen mit dem Obersten Rat in den großen Fragen erleben, die uns jetzt beschäftigen: wo der Friedensvertrag angewendet werden kann als eine Schraube auf Deutschland, legt man ihn wörtlich aus und wendet ihn wörtlich an; da aber, wo sich die Möglichkeit ergibt, durch Überstimmung die Deutschen zu schädigen, weicht man unbedenklich vom Friedensvertrag ab und nötigt die deutsche Regierung, Maßnahmen zuzustimmen, die an sich eine Schädigung der deutschen Interessen sind.

Wie gesagt, diese Vorlage ist anzunehmen, da sie nicht von allzu großer Bedeutung ist gegenüber dem großen Schicksal, das das Saargebiet betroffen hat. Wenn wir indessen vom Saargebiet sprechen, dürfen wir uns nicht nur mit seinen Grenzen beschäftigen, sondern der Deutsche Reichstag hat das Recht und die Pflicht, auch über die Grenzfestsetzungen hinüber zu schauen in das materielle, wirtschaftliche und politische Leben dieses Landes. Es ist deutsches Land, wenn es auch nominell einer Regierung untersteht, die vom Völkerbund eingesetzt worden ist. Die Saarländer würden es nicht verstehen, wenn wir bei diesem Anlaß nicht zum Ausdruck brächten, in welche politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten dieses Land gestürzt worden ist durch eine Regierung, die der sogenannte Völkerbund eingesetzt hat, und die dieses Land zu treuen Händen im Interesse der saarländischen Bevölkerung und Wirtschaft verwalten soll.

Ich lenke die Aufmerksamkeit zunächst darauf, daß die deutsche Regierung dem **Sekretär des Völkerbundsrats in Genf** eine Verwahrung dagegen hat zugehen lassen müssen, daß entgegen den klaren Bestimmungen des Versailler Vertrags innerhalb des Saargebiets französisches (D) Militär sich aufhält,

(hört! hört! bei den Deutschen Demokraten)

und daß zweitens die saarländische Bevölkerung weiterhin der französischen Militärjustiz unterstehen soll, was wiederum den klaren Bestimmungen des Friedensvertrags widerspricht.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Der Sekretär hat dieses Schreiben der deutschen Regierung, wie er in der Oeffentlichkeit mitteilt, zur Beantwortung dem **Vorsitzenden der Regierungskommission in Saarbrücken** überwiesen. Es erinnert das an das alte Sprichwort, daß man den Teufel nicht bei seiner Großmutter verklagen soll.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Denn dieser Vorsitzende der Regierungskommission in Saarbrücken ist ja mit seiner ganzen Regierungskommission ein Geschöpf dieses Völkerbundes und Völkerbundsrats, und dementsprechend wird natürlich die Antwort, die die Note der deutschen Regierung erfährt, ausfallen.

Weiter weise ich darauf hin, daß diese sogenannte Völkerbundsregierung mit den rigorosesten Maßnahmen den kulturellen und geistigen Zusammenhang der Saarländer mit dem übrigen Deutschland zu unterbinden trachtet. Als neulich eine **neutrale Vortragsorganisation** in Saarbrücken einige Vorträge über die geschichtlichen Zusammenhänge der saarländischen und der übrigen rheinischen Kultur veranstalten wollte, wurden diese Vorträge verboten,

(hört! hört!)

weil sie beunruhigend auf die Bevölkerung hätten wirken können. Das ist natürlich nicht eine Politik, wie sie im Rahmen des Völkerbundes liegt, ganz abgesehen von dem Geist, der diesen Völkerbund, wie wir ihn jetzt haben, beseelt.

(Korell, Abgeordneter.)

(A) Ferner, meine Damen und Herren, ist in meinen Besitz gelangt ein **geheimes Rundschreiben der französischen Bergwerksverwaltung** an die einzelnen Behörden in den Bergwerken. Dieses Rundschreiben bezweckt nichts mehr und nichts weniger, als die noch heute im Dienst der Bergwerksverwaltung stehenden Deutschen zu verlocken, sich als Franzosen naturalisieren zu lassen. Man stellt ihnen dabei gewisse Vorteile und eine Vorzugsbehandlung in Aussicht. Der Zweck der ganzen Übung ist natürlich, das Beamtentum der Bergwerke zu französieren, damit sie im gegebenen Falle einen politischen Einfluß auf die Arbeiter und die übrige Bevölkerung ausüben können.

Weiter ist in den letzten Tagen bekannt geworden, daß diese sogenannte **neutrale Regierungskommission,** die vom Völkerbund eingesetzt worden ist, eine große Anzahl **französischer Lehrer** — man spricht von 600 — nach dem Saarland zu ziehen beabsichtigt,

(hört! hört! bei den Deutschen Demokraten)

natürlich ebenfalls wieder im Interesse französischer Politik, aber nicht im Interesse einer wirklich neutralen und anständigen Behandlung des Saarlandes, wie sie doch durch eine neutrale Regierungskommission gewährleistet sein soll.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber nun lassen Sie mich noch einige Bemerkungen zu dem schwierigsten Kapitel machen, das im Saarland jetzt erlebt wird, zu seiner wirtschaftlichen Lage. Wir Deutsche sehen jetzt mit Spannung auf den 1. Mai, was er an neuer Gewalt gegenüber Deutschland bringen wird. Aber schon heute steht fest, daß der 1. Mai das Saarland durch die Maßnahmen, die bereits gesetzliche Kraft erlangt haben, in eine weitere schwere wirtschaftliche Not bringen wird. Am 1. Mai nämlich tritt für das Personal, für Beamte und Angestellte von Eisenbahn, Post und Telegraph die **Frankenzahlung** in Kraft.

(B) (Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Damit also fügt sich zu der Frankenzahlung, die an die Bergarbeiter seit dem vorigen Jahre gegeben wird und die bereits ein Drittel der ganzen saarländischen Bevölkerung betrifft, ein weiterer großer Bruchteil der Bevölkerung, der zukünftig in Franken ausgezahlt wird. Man schätzt im Saarland, wie mir Sachverständige gesagt haben, den Bruchteil der Bevölkerung, der dann in Franken ausgezahlt wird, auf drei Viertel der gesamten Bevölkerung,

(hört! hört! bei den Deutschen Demokraten)

die also dann wirtschaftlich absolut mit dem Franken und nicht mehr mit der Mark verbunden sind. Ist das erst einmal in Kraft getreten, dann ist es bloß noch eine Frage der Zeit, daß auch das letzte Viertel der Bevölkerung, Kaufleute, Handwerker und Bauern zur Frankenwährung übergehen müssen, weil sie sonst nicht existieren können, und es ergibt sich dann das groteske Bild, daß ein Land, das nach dem Friedensvertrag die offizielle Markwährung hat, in Wirklichkeit die Frankenwährung bekommen hat.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Wie hat man das nun mit den **Beamten** erreicht? Die Beamten haben zuerst abgestimmt, ob sie Franken haben wollten oder nicht, und haben im Januar dieses Jahres mit 11 400 gegen 3400 Stimmen abgelehnt, die Franken haben zu wollen.

(Hört! Hört!)

Alsbald setzte eine von dieser neutralen Regierungskommission geduldete Propaganda für den Franken und gegen die Mark ein, und bei einer wiederholten Abstimmung, bei der sich allerdings im ganzen bloß 2300 Beamte beteiligten, also 10 Prozent der Gesamtbeamtenschaft, wurde dann mit knapper Mühe mit einer kleinen Stimmenmehrheit die Einführung des Franken beschlossen, und die Regierungskommission, die ja sozusagen an den Versailler Friedensvertrag gebunden ist und darum (C) offiziell nichts unternehmen darf, um die Mark, die offizielle Währung, zu beseitigen und den Franken an die Stelle zu setzen —, ich sage, die Regierungskommission hat die Beamten so lange gelockt, sie möchten doch ihre Gehälter in Franken verlangen, weil die Regierung nur dann imstande sei, sie höher zu bezahlen, in Mark gehe es nicht, in Franken aber gehe es, daß also nun eine knappe kleine Mehrheit der Beamten die Frankenwährung für die gesamte Beamtenschaft herbeigeführt hat und glaubt, damit sich selbst einen Dienst erwiesen zu haben.

Das Experiment bei den Beamten aber, meine Damen und Herren, wird genau so übel ausgehen, wie es bei den **Bergarbeitern** ausgegangen ist.

(Sehr richtig!)

Ich habe neuerdings mit einigen Bergarbeitern gesprochen, die, als die Frankenwährung eingeführt wurde, Tagelöhne von 80 bis 100 Mark umgerechnet verdient haben, die aber heute die Frankenwährung verwünschen und es bedauern, jemals auf sie eingegangen zu sein; denn die Frankenwährung hat die saarländische Kohle konkurrenzunfähig gemacht, da Frankreich die viel billigere englische, amerikanische und namentlich viel billigere deutsche Reparationskohle zur Verfügung gestellt bekommt. Sie hat gleichzeitig auch die Schwerindustrie des Saarlandes konkurrenzunfähig gemacht. Eine Tonne Eisen zu produzieren kostet in Deutschland 2400 Mark weniger als im Saarland. Das hängt damit zusammen, daß da, wo die Erzeugungskosten in Franken ausbezahlt werden, die Fabrikate niemals konkurrenzfähig sein können, gegenüber den Gebieten, wo die Markwährung besteht.

Nicht anders wird es auch den Beamten des Saarlandes ergehen. Die Beamten werden gedrittelt, das heißt, sie bekommen zunächst den dritten Teil ihrer Markgehälter in Franken ausbezahlt. Für den Augenblick wird das bei ihnen eine Gehaltsaufbesserung sein. Alsbald (D) werden aber, da ja diese Gehaltsaufbesserung durch Steuern auf den Verkehr oder auf andere Dinge aufgebracht werden muß, wie auch bei uns in Deutschland, die Preise nachfolgen. Die Steuern werden den Gewinn, den die Beamten für einen Augenblick haben, illusorisch machen. Dann werden die Beamten genau so wie die Arbeiter in diese **wirtschaftliche Not** hineinkommen, die da kommen muß — und damit komme ich zum Hauptpunkt meiner Ausführungen —, wo man mutwillig und töricht wirtschaftliche Zusammenhänge zerreißt, die man ungestraft niemals zerreißen kann. Das ganze Saarland ist mit seiner überwiegenden Produktion an Kohle und Eisen auf den Absatz nach Deutschland angewiesen.

(Sehr richtig!)

Das hat man politisch durch die Grenze verhindert. Wenn die Herren Kollegen einmal die Möglichkeit haben und durch die Pfalz nach Saarbrücken hindurchfahren, werden sie merken, welche Bedrückung des Verkehrs da hinten in den Gegenden von Bruch-Mühlenbach, Homburg in der Pfalz, Zweibrücken entstanden ist dadurch, daß man den wahnsinnigen Streich begangen und durch ein aufs engste verflochtenes Wirtschaftsgebiet eine künstliche Grenze gelegt hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Man hat nun gesagt, die **saarländische Wirtschaft** werde sich umstellen und werde hinüber nach Frankreich liefern. Man hat seitens der französischen Wirtschaft gesagt: Kommt nur zu uns, stellt euch um nach dem Westen, da wird es euch viel besser gehen! Was hat aber die saarländische Wirtschaft erleben müssen? Im französischen Senat sind Interpellationen eingebracht worden, welche die Regierung darauf aufmerksam machen, daß nach dem Friedensvertrag saarländische Produkte

(Korell, Abgeordneter.)

(A) kontingentiert seien auf die Höhe der Einfuhr vom Jahre 1911 bis 13. Man will kein saarländisches Eisen, keine Maschinen und keine Kohlen haben, weil inzwischen in Frankreich eine große Eisenindustrie entstanden ist, weil die Erze im Minettegebiet billiger sind. Darum sieht sich nun die saarländische Industrie abgeschnitten von ihrem natürlichen Zusammenhang mit Deutschland und nicht aufgenommen — was man ihr theoretisch verheißen hat und tatsächlich verweigert — in die französischen Wirtschaftsinteressen.

(Hört! Hört!)

Genau dieselbe Geschichte wie bei Eupen und Malmedy! Erschütternde Notschreie kommen von der **Industrie Eupens und Malmedys.**

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Die Industrie ist dort nun tatsächlich restlos in die belgische Industrie eingezogen worden, kann aber nicht liefern, weil sie einem Wirtschaftsgebiet zugeteilt worden ist, das die Produkte selbst schon lange erzeugt und billiger erzeugt, als sie Eupen und Malmedy erzeugen kann. Nach Deutschland können sie nicht liefern wegen des Friedensvertrages und nach Belgien nicht wegen der entgegenstehenden Wirtschaftsschwierigkeiten.

(Hört! Hört!)

Dasselbe wiederholt sich jetzt im Saarland. Die **saarländischen Bergwerke** müssen Feierschichten einlegen. Es droht, wie ich höre, ein Streik, weil die Löhne der Bergarbeiter gewaltsam herabgesetzt werden sollen. Man kann sie nicht mehr zahlen. Die Teuerung ist eine ungeheure geworden im Saarlande. All dies ist geschehen unter der Agide einer neutralen Regierungskommission, die der Völkerbund eingesetzt hat.

Meine Damen und Herren! Ich schließe mit der Feststellung, daß, ähnlich wie man es jetzt Deutschland gegenüber nach dem 1. Mai unternehmen will, für die (B) französische, für die Ententepolitik in erster Linie nicht die wirtschaftlichen, wie man oft sagt, sondern die politischen Ziele maßgebend sind,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und daß man die wirtschaftlichen Interessen zuschanden gehen läßt, wenn man bloß die politischen Ziele dabei erreicht.

(Sehr richtig!)

Die Politik, die die jetzige neutrale Regierung im Saarlande treibt, ist eine ganz durchsichtige. Man will die deutschgesinnten Beamten verdrängen. Durch die Einführung der Frankenwährung werden alle alten Leute, Rentner und andere, die auf Sparkassenguthaben in Deutschland angewiesen sind, dazu genötigt werden, aus dem Saarlande herauszugehen; denn sie bekommen ja ihre Einkünfte in Mark und müssen drüben im Saarland in Franken zahlen. So drückt man auch diese Schicht heraus und setzt immer neue französische Beamte und französische Arbeiter an ihre Stelle. Ob dabei eines Tages die saarländische Industrie noch leben kann, das spielt für Frankreich und für den Völkerbund offenbar eine untergeordnete Rolle, und ich glaube, daß das auch eine Lehre für uns im Rheinlande ist,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

wo man ja auch sagt, wir könnten das wirtschaftliche Gesicht nach dem Westen hinüberdrehen. Auch bei uns ist das oberste Ziel das politische, und was aus der Wirtschaft wird, das ist ja nebensächlich, wie wir an den heute Nacht in Tätigkeit getretenen Sanktionen mit den Ein- und Ausfuhrbewilligungen in Ems sehen.

Und nun fragen wir: Wie können wir dem Saarlande helfen? Wir müssen bekennen: gar nicht können wir helfen. Dieser „ideale" Völkerbund, wie er jetzt besteht, hat um das Saarland eine Mauer herumgelegt, die für uns nicht übersteigbar ist. Wir können nichts (C) anderes tun, als diesen saarländischen deutschen Männern und Frauen zurufen: Obwohl wir euch nicht helfen können, gedenken wir euer und bitten euch, auch unser zu gedenken und an eurem Deutschtum festzuhalten, bis der Tag kommt so oder so, an dem diese unnatürlichen Grenzen, die man zwischen Deutschland und seinem deutschen Saargebiete aufgerichtet hat, wieder verschwunden sein werden.

(Lebhaftes Bravo bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne auch von dieser Stelle aus feierlichen Protest gegen die unerhörten **Vergewaltigungen unserer Landsleute im Saargebiet** einzulegen, die hier so eingehend vom Herrn Vorredner geschildert worden sind, und wir können daran nur die Hoffnung knüpfen, daß man endlich in deutschen Landen aufhören möge mit den Illusionen, von denen einstmals der Glaube an den Völkerbund ausging, die allein es ermöglicht haben, jenen Friedensvertrag zu unterzeichnen, von dem wir jetzt die Folgen sehen.

Ich habe einen Antrag im Namen meiner Freunde zu stellen, nämlich diese Vorlage einer Kommission zu überweisen, und zwar würde ich bitten, der Kommission zur Ausführung des Friedensvertrages, die mir hierfür am geeignetsten erscheint. Die einzelnen Bestimmungen dieses Vertrages sind derart, daß sie hier im Plenum nicht eingehend besprochen werden können, und ich nehme an, daß einem großen Teil der Mitglieder des Hauses, selbst denjenigen, die dem Saargebiet näherstehen, die Einzelheiten dieses Vertrages (D) kaum so klar geworden und so zum Bewußtsein gekommen sein können, wie es notwendig ist, um einem solchen Vertrage gegenüber entweder seine Zustimmung oder seine Ablehnung zu erklären. Ich mache nur auf einen Abschnitt in der Begründung aufmerksam, in dem es heißt, daß durch diesen Vertrag gewisse, wenn auch kleine Gebietsteile über das im Vertrage von Versailles vorgesehene Maß hinaus der **Saargebietsregierung** unterstellt werden. Wir geben also, gezwungen oder in dem Glauben, gezwungen zu sein, von den geringen Rechtstiteln, die wir aus dem Friedensvertrage überhaupt haben, doch wieder einiges preis und unterstellen über dasjenige Maß hinaus, das uns der Friedensvertrag von Versailles noch läßt, wieder gewisse Gebietsteile der Saarregierung. Unter diesen Umständen scheint mir eine eingehende Aussprache in einem Ausschuß notwendig. Ich beantrage dies namens meiner Freunde und bitte das hohe Haus, diesem Antrag zuzustimmen.

(Bravo rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hofmann (Ludwigshafen).

Hofmann (Ludwigshafen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Als geborener Saarpfälzer schließe ich mich den Ausführungen meines verehrten Herrn Kollegen Korell in vollem Umfange an. Tatsächlich darf heute das Saargebiet als das wirtschaftlich unglücklichste Gebiet deutscher Zunge bezeichnet werden. Die Obhut unter dem **Völkerbund** ist den **Saarländern** nicht allein in wirtschaftlicher Hinsicht zum Verhängnis geworden. Ich darf Sie versichern, daß die Lebensmittelpreise sowie die Preise für Gegenstände des täglichen Bedarfs im Saargebiet eine Höhe erreicht haben, wie sie nirgendswo in Deutschland zu finden ist.

(**Hofmann** [Ludwigshafen], Abgeordneter.)

(A) Meine Verehrten! Wenn dem so ist, darf ich aber auch darum bitten, daß unsere deutsche Reichsregierung unseren deutschen Saarländern gegenüber, sowohl den Rentenempfängern als den Pensionären, den Kriegsbeschädigten, den Hinterbliebenen von gefallenen Kriegern und Fliegerbeschädigten ihre Verpflichtungen in wohlwollendster Weise erfülle.

Was einen am unangenehmsten bei der ganzen Frage berührt, ist, daß durch die **neue Saargrenze** auch die familiären Bande zerschnitten wurden, soweit das äußerlich möglich ist. Zum Beweise dafür: es wird einem fast unmöglich gemacht, im Saarland seine Heimat aufzusuchen. Um meinen hochbetagten Vater zu besuchen, mußte ich mich auf wiederholte Vorstellung bei der französischen Behörde mit einem kurz befristeten Einreiseerlaubnisschein begnügen.

Meine Verehrten! Ich sage: mag man auch bei Homburg, an der Saargrenze und am Rhein eine doppelte Absperrungsmauer aufrichten: die gegenseitigen deutschen brüderlichen, warmherzigen Gefühle zwischen unseren deutschen saarländischen Brüdern und uns im besetzten und unbesetzten Deutschen Reich können keine Zollgrenzen und keine Gewaltmaßnahmen der Entente zerstören.

(Lebhaftes Bravo im Zentrum und rechts.)

Präsident: Das Wort ist nicht weiter verlangt; die Beratung ist geschlossen.

Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat beantragt, die Vorlage dem 9. Ausschuß, dem Ausschuß zur Ausführung des Friedensvertrags, zu überweisen. Ich nehme an, daß das Haus damit einverstanden ist, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Die Überweisung ist beschlossen.

Wir kommen zum vierten Gegenstand der Tagesordnung, zur

(B) **ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verteilung des Gewinns der Reichsbank für das Jahr 1920** (Nr. 1753 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe sie, da das Wort nicht verlangt ist.

(Abgeordneter Dr. Rießer: Ich beantrage, den Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß zu überweisen!)

Der Herr Abgeordnete Dr. Rießer beantragt, den Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß zu überweisen. Ich nehme Ihr Einverständnis an, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Auch diese Überweisung ist beschlossen.

Ich rufe den fünften Gegenstand der Tagesordnung auf:

erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875 (Nr. 1822 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe dieselbe, da das Wort nicht verlangt ist.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Rießer.

Dr. **Rießer,** Abgeordneter: Ich beantrage auch hier, den Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Präsident: Es ist auch hier beantragt, den Gesetzentwurf dem Haushaltsausschuß zur Vorberatung zu überweisen. — Ein Widerspruch dagegen wird nicht erhoben; es ist so beschlossen.

Wir kommen zum sechsten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Hoffmann (Berlin) und Genossen, betreffend sofortige Entlassung des Abgeordneten Wendelin Thomas aus der Strafhaft (Nr. 1827 der Drucksachen).

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete (C) Thomas hat sich telegraphisch und die Fraktion der Vereinigten Kommunisten mit einem Antrag an den Präsidenten gewandt um Schutz gegen die Verletzung der Immunität, die bei der Verhaftung des Abgeordneten Thomas vorgelegen habe. Ich habe mich durch Vermittlung des Herrn Reichsministers des Innern an den bayerischen Herrn Minister des Innern gewandt, ob etwa eine Verletzung des Abs. 1 des Art. 37 der Reichsverfassung vorliege. Es ist darauf ein längeres Schreiben eingegangen, in dem dargelegt wird, daß eine solche Verletzung nicht stattgefunden hat. Ich werde dieses Schreiben der Geschäftsordnungskommission mit überweisen, die eventuell mit dem Hause zu beraten hat, ob der Reichstag von dem Recht, das ihm im Abs. 3 des Art. 37 der Reichsverfassung gegeben ist, Gebrauch machen will.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Trimborn.

Trimborn, Abgeordneter: Ich möchte beantragen, die ganze Angelegenheit der Geschäftsordnungskommission zu überweisen, damit sie nach der tatsächlichen und nach der rechtlichen Seite vorher in der Kommission vollständig klargestellt wird. Erst dann wird eine gründliche sachliche Beratung im Plenum möglich sein. Den Antrag auf Kommissionsüberweisung stelle ich daher schon jetzt.

Präsident: Herr Abgeordneter Geyer (Leipzig), wünschen Sie das Wort zur Geschäftsordnung oder zur Sache?

(Abgeordneter Geyer [Leipzig]: Zur Sache!)

Herr Abgeordneter Geyer (Leipzig) zum Antrage selbst!

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Geehrte Abgeordnete! Wir haben den Antrag auf sofortige Enthaftung des Kollegen Wendelin Thomas gestellt, weil nach unserer Auffassung seine Inhaftnahme, seine Verurteilung und (D) seine Behandlung im Gefängnis es notwendig machen, die sofortige Enthaftung herbeizuführen. Zweifellos liegt hier ein schwerer Mißbrauch, eine Mißachtung und eine **Verletzung der Immunität** der Reichstagsabgeordneten durch die bayerische Regierung vor. Ich glaube, ich kann den Antrag auf Enthaftung nicht besser verteidigen, als indem ich einen **Brief,** den der Kollege **Wendelin Thomas,** der im Landesgefängnis zu Landsberg am Lech sitzt, an mich, den Abgeordneten, der in der Geschäftsordnungskommission für seine Fraktion sitzt, gerichtet hat. Ich erlaube mir daher, mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten, diesen Brief zu verlesen. Der Kollege Wendelin Thomas schreibt:

Gefangenenanstalt Landsberg am Lech, 5. April.

— Ich bemerke vorher noch, daß dieser Brief durch die Hände der **Gefängniszensur** gegangen ist und die Signatur der Gefängniszensur trägt. —

An das Mitglied des Reichstags und der Geschäftsordnungskommission des Reichstags Herrn Geyer (Leipzig).

Werter Kollege und Genosse!

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Frage meiner Strafunterbrechung die Geschäftsordnungskommission beschäftigen, weshalb ich Ihnen, als unserem Vertreter in dieser, das Wichtigste in meiner Angelegenheit mitteilen will.

Ich bin am 24. März abends kurz nach 10 Uhr auf dem Hauptbahnhof in München verhaftet und in Polizeihaft gebracht worden, wo ich bis Samstag den 26. März morgens verblieb.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Von dort wurde ich in Untersuchungshaft ins Gefängnis am Neudeck genommen. Am 1. April 8 Uhr 30 vormittags war bereits Verhandlung,

(Geyer [Leipzig], Abgeordneter.)

(A) in der ich zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde wegen Aufreizung zum Klassenkampf, Aufforderung zum Hochverrat und Aufforderung von Beamten zur Verletzung ihrer Dienstpflicht.

(Hört! Hört! rechts.)

— Hören Sie nur, was weiter gesagt wird.

(Zurufe rechts.)

— Ich bitte sehr, es ist sehr voreilig von Ihnen (nach rechts), wenn Sie jetzt „Hört! Hört!" rufen, ohne zu wissen, wie der Verlauf vor dem Gericht gewesen ist. — Ich lese weiter:

Am 3. April morgens wurde ich vom Gefängnis am Neudeck-München nach der Gefangenenanstalt Landsberg am Lech überführt, wo ich mich zurzeit noch befinde. Über die Art der Strafvollstreckung will ich nur kurz erwähnen, daß ich Sträflingskleidung tragen muß,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

streng in Einzelhaft gehalten werde und in Strohbinde- und Flechtarbeiten unterrichtet und beschäftigt werden soll.

(Zurufe rechts.)

— Meine Herren! Ich werde dabei an die Vorkommnisse nach der Revolution 1848 erinnert, wo bürgerliche Revolutionäre ins Zuchthaus geworfen wurden und beispielsweise im sächsischen Zuchthause zu Waldheim Wolle spinnen mußten, worüber die ganze bürgerliche Demokratie damals in Ekstase geriet. Heute sind wir hundert Jahre weiter.

Dreimal im Monat darf ich schreiben, und zwar nur an meine nächsten Angehörigen.

Nun einiges über den Prozeß und seine Vorgeschichte.

Nachdem wir Sonntag nachts vertagten,

— das heißt hier im Reichstag —

fuhr ich Sonntag morgens, am 20. März, nach

(B) Hamburg zu meiner Famile und abends weiter nach Köln, wo ich Montag abend in öffentlicher Versammlung sprechen sollte. Zugesagt hatte ich für diese Versammlung zwei Wochen vorher an Dahlem, Mitglied des Landtags Preußens. Am Dienstag morgen reiste ich von Köln ab und war abends in Augsburg, wo ich über Nacht blieb. Mittwoch morgens kam ich nach München und arbeitete in der Redaktion, desgleichen am folgenden Tage. Bei meinem Eintreffen in München stellte die dortige Parteileitung an mich das Ersuchen, in der am 24. März stattfindenden öffentlichen Versammlung zu referieren, mit der Begründung, daß ich es der Münchener Partei schuldig sei, mich vorzustellen und zu referieren. Ich hatte nämlich mit Rücksicht auf meine seit drei Monaten kranken Atmungsorgane abgelehnt, nachdem ich mich in Köln wieder stark erkältet hatte.

Diese meine Ausführungen, so nebensächlich sie erscheinen mögen, sind nämlich von Bedeutung, weil die Frage eine Rolle spielte, ob mein Verhalten ein Glied einer Kette von Umsturzplänen gewesen sei, ungefähr, als ob ich im Auftrage der Zentrale der V.K.P.D. in der Versammlung gesprochen und zum Umsturz aufgereizt hätte.

Nachdem ich zu referieren zugesagt hatte, entledigte ich mich meiner Aufgabe in einer knappen Stunde mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand.

Was ich in meinem Referat sagte, sei kurz zusammengefaßt im folgenden wiedergegeben.

— Ich erlaube mir noch einmal darauf aufmerksam zu machen, daß dieser Brief durch die Gefängniszensur gegangen ist, daß also auch der Staatsanwalt davon Kenntnis bekommen hat. —

Ich sagte also: Es geht heute wieder eine (C) revolutionäre Welle durch Deutschland, die in der bürgerlichen Presse als eine Aktion von Räubern und Plünderern gekennzeichnet wird mit der naheliegenden Absicht, bei einer Gegenaktion auch die Sympathien eines großen Teiles der Arbeiter zu gewinnen. Es sei nicht anzunehmen, daß beispielsweise in Mitteldeutschland bisher mehr geraubt oder geplündert werde als in irgendeinem anderen Teile eines kapitalistischen Staates. Das Wesen der Welle trete vielmehr deutlich in Hamburg zutage, wo man weiter nichts zu erzwingen versuchen wollte als Arbeit. Ich ging dann dem Wesen der Revolution auf den Grund und schilderte sie als eine notwendige Folge jeder Entwicklung, die eintrete, ohne den Willen und das Bewußtsein der einzelnen Menschen, sondern geboren wird aus den Dingen selbst.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die einzige Aufgabe, die uns diese Revolution stellt, sei die Einsicht, daß mit dem Sturz alter Verhältnisse nichts besser werde; denn so schlecht eine Wirtschaftsordnung auch sei, wenn zur Zeit ihres Sturzes keine bessere an ihre Stelle gesetzt werde, würde sie sich immer und immer wieder beleben, weil eine schlechte Wirtschaftsordnung besser als keine sei. Aus dieser Einsicht heraus müsse der Wille geboren werden zur positiven Revolution, das heißt der Wille, aufzubauen, wo Überlebtes fällt, aufzubauen im Sinne einer besseren, gerechten Wirtschaftsordnung, der kommunistischen.

Ich ging dann über zur Prüfung der Lebensberechtigung jedes Staatswesens und stellte hierzu fest, daß die meisten Staaten ihre Existenz nur (D) fristen, indem sie die Existenzberechtigung ihrer Untertanen verneinen; nicht mit Worten, aber in der Tat. Ich zitierte hierbei einen Ausspruch des Finanzministers, wonach kein Arbeiter und kein Beamter einen Pfennig mehr verdiene, als er notwendig brauche. Ich stellte fest, daß die also Zitierten nichts mehr als das Existenzminimum haben, und trotzdem geht der Staat her und nimmt hiervon 10 Prozent als Steuer. Das ist de facto eine Verneinung der Existenzberechtigung der Untertanen. Nun stellte ich die Frage, wer ein größeres Recht auf Existenz habe: der Staat oder die Menschen. Diese Frage stellte ich zur Erklärung dafür, warum ich das Verhalten der anderen proletarischen Parteien für unrichtig halte. Ohne Rücksicht auf deren Programm läuft ihre Tätigkeit letzten Endes darauf hinaus, an unserem kranken Staatswesen herumzudoktern. Wer an einem Körper herumdoktert, tut es mit der Absicht, ihn gesund zu machen. Obwohl die M.S.P. und U.S.P. vorgeben, den Sozialismus zu wollen, unsere Wirtschaftsordnung also verneinen, versuchen sie doch mit allen möglichen Pillenkuren, den kranken Körper gesund zu machen. Wer da weiß, daß der Staat sterben muß, weil es das Schicksal aller Dinge ist, geboren zu werden und zu sterben,

(Heiterkeit)

der braucht sich nicht auf den Umsturz einzustellen, sondern auf den Aufbau. Wer aber den kommunistischen Aufbau will, der versuche nicht, mit Pillen den kranken Körper zu heilen, um ihn angeblich nachher zu töten, sondern er töte ihn.

(Lachen und Aha! rechts.)

(**Geyer** [Leipzig], Abgeordneter.)

(A) So weit schreibt er von seiner Rede. Dann sagt er weiter:

In der Verhandlung wurde mir besonderes letztere Redewendung hoch angerechnet als Aufforderung zum Umsturz. Aus der ganzen Tendenz des Vortrages erhellt aber — und ich habe vor Gericht mit Nachdruck darauf hingewiesen —, daß die Aufforderung des Tötens nur eine Aufforderung darstellte, sich nicht an den Pillenkuren der andern Parteien zu beteiligen.

Die Zeugenaussagen waren insofern interressant, als keiner von den Zeugen, auf die sich die Beweisführung stützte — Kriminalbeamte —

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

zu behaupten imstande war, daß ich auch nur einmal das Wort „Generalstreik" oder das Wort „Revolution" im auffordernden Sinne

(Heiterkeit)

gebraucht hätte. Nur zwei Zeugen, Vater und Sohn, gaben an, daß ich ununterbrochen von Generalstreik gesprochen hätte. Diese beiden Zeugen standen zirka 60 Meter vom Rednerpult, die überwachenden Kriminalbeamten aber in unmittelbarer Nähe. Das Gericht hatte selbst sehr starke Zweifel und nahm an, daß die Zeugen mich mit einem Diskussionsredner verwechselten.

Zwei Arbeiter sagten aus, daß mein Referat einer naturgeschichtlichen Abhandlung näher kam

(Heiterkeit)

als einer politischen.

— Wohlgemerkt: vor Gericht ist das gesagt worden; zwei Zeugen haben das ausgesagt! —

Am wesentlichsten war wohl die Aussage des Berichterstatters der „Münchener-Augsburger Abendzeitung", einer deutschnationalen Zeitung, (B) Herrn Döbus. Er sagte aus, daß mein Vortrag weder rhetorisch noch inhaltlich eine Aufforderung zum Hochverrat oder eine Aufreizung zum Klassenkampf enthalten habe.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Warum sagen Sie (nach rechts) nun nicht: Hört! Hört!? Es ist einer der Ihrigen, der das vor Gericht bezeugt hat. —

Die Redewendung „tötet den Staat" faßte er als rhetorische Blume auf.

(Heiterkeit.)

Bezeichnend dürfte noch sein, daß in der Diskussion kein Redner erwähnte, daß ich in meinen Ausführungen zu weit gegangen sei, trotzdem sich ein Nationalsozialist, ein Rechtssozialist und andere mehr an der Diskussion beteiligten.

Ein Parteigenosse machte mir dann Vorwürfe wegen meines Verhaltens, das er als das spezifische Verhalten von Führern bezeichnete. Es war der betreffende Redner, mit dem ich anscheinend verwechselt wurde; denn er gebrauchte die Aufforderung zum Generalstreik, wie er selbst vor Gericht angab, mehrere Male. Es wäre unbillig, immer wieder auf die Führer zu hören; eine Bewegung wäre nur gesund, wenn sie aus der Masse geboren sei. Diesem Redner antwortete ich noch, daß während meiner Anwesenheit in München niemand aus der Masse gekommen sei, der mich bat, Führer zu sein in einer Bewegung, die der Masse zu entspringen beabsichtige, woraus ich entnähme, daß in der Masse ein Wunsch nach Bewegung nicht vorherrsche.

(Lachen.)

Trotz aller dieser Klarstellungen kam das Gericht zur Verurteilung, indem es annahm, daß ich zwar vom gewaltsamen Umsturz nichts gesagt, aber daß ich diesen gemeint habe und alles nur durch die Blume gesagt habe. (C)

(Heiterkeit und Zurufe rechts.)

— Das hat das Gericht gesagt! —

Das Gericht nahm weiter das Bewußtsein der Straffälligkeit bei mir an, weil ich mich nach der Versammlung in verdächtiger Eile entfernt und mich nicht am Zug beteiligt habe. Hierzu stelle ich fest, daß ich wegen der vorgerückten Zeit keinen Zug mehr nach Augsburg bekam, wo ich meine Wohnung habe, ich mich also nach einem Hotel in München umsehen mußte, was, wenn es Erfolg haben sollte, schnellstens geschehen mußte, weil der Fremdenzustrom in den Ostertagen so stark war. Von einem Umzug war mir weder vor, noch während, noch nach der Versammlung etwas bekannt. Bei seiner Auflösung im Stadtinnern stellte es sich heraus, daß die Spitze des Zuges von Leuten geführt wurde, die beim Zusammentreffen mit der Landespolizei ihren Polizeiausweis vorzeigten.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten).

Aus allen meinen Ausführungen geht wohl eins klar hervor: erstens, ich hatte weder Auftrag noch Neigung, in München zu sprechen; zweitens, ich habe weder aufgefordert, die bestehende Verfassung zu stürzen, noch habe ich zum Klassenkampf aufgereizt. Die dritte Beschuldigung verliert hiernach jede Begründung.

Ich stelle

— heißt es nun —

deshalb an die Geschäftsordnungskommission den (D) Antrag, die Unterbrechung meiner Strafe zu beschließen.

Geehrte Abgeordnete! Aus diesem Schreiben geht nach meiner Ansicht erstens hervor, daß die bayerische Regierung eine gröbliche Mißachtung und eine Verletzung der Immunität vorgenommen hat, wie sie bisher dem Hause noch nicht bekannt gewesen ist. Zweitens geht für mich daraus hervor, daß hier ein schwerer Tendenzprozeß vorliegt, und ich habe deshalb nur die Aufgabe, Sie im Auftrage meiner Fraktion zu bitten, unserm Antrag auf schleunige Enthaftung des Abgeordneten Thomas zuzustimmen.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Es liegt also jetzt der Antrag Geyer vor, den Antrag Hoffmann sofort anzunehmen, und der Antrag Trimborn, ihn zunächst der Geschäftsordnungskommission zu überweisen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Ich möchte doch bitten, dem Antrag Trimborn zu folgen, der mit den Wünschen übereinstimmt, die der Herr Abgeordnete Wendelin Thomas in dem Brief zum Ausdruck gebracht hat, den der Herr Abgeordnete Geyer soeben verlesen hat.

(Heiterkeit.)

Nach meiner Auffassung hat der Reichstag großes Interesse daran, daß in einem Bericht seiner Geschäftsordnungskommission zu dem hier beliebten Verfahren, zu dem Urteil und zu der Strafvollstreckung Stellung genommen wird. Ich erkläre namens meiner politischen Freunde, daß, wenn das richtig ist, was der Abgeordnete Wendelin Thomas in diesem Schreiben behauptet, wir den schärfsten Protest gegen eine solche Behandlung eines politischen Gefangenen einlegen würden.

(A) **Präsident:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Schücking.

Dr. **Schücking,** Abgeordneter: Meine politischen Freunde stehen auch auf dem Standpunkt, daß wir gut tun, den Antrag der Geschäftsordnungskommission zu überweisen.

Der **Ursprung des Art. 57 der Verfassung** liegt bekanntlich im **englisch-amerikanischen Recht,** das dann noch in Frankreich und Belgien eine Ausdehnung erfahren hat. Die Tendenz ist die, daß der ungestörte Fortgang der Parlamentsverhandlungen dadurch gesichert werden soll, daß den Abgeordneten gegen eine willkürliche Verhaftung ein Schutz gewährt wird.

Es handelt sich zunächst darum: ist hier der Art. 57 verletzt? Und da sind meine Freunde entgegengesetzter Meinung wie der Herr Abgeordnete Geyer. Von einer Verletzung des Art. 57 kann nicht die Rede sein;

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

denn in Art. 57 Abs. 1 heißt es ausdrücklich, daß die **Verhaftung eines Abgeordneten** auch während der Sitzungsperiode vorgenommen werden kann, wenn sie auf frischer Tat oder spätestens im Laufe des folgenden Tages erfolgt.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Frage, mit der sich die Geschäftsordnungskommission zu beschäftigen haben wird, wird also nur die sein, ob die Voraussetzungen für eine Anwendung des Abs. 3 des Art. 57 gegeben sind, wonach die Aufhebung jeder Beschränkung der persönlichen Freiheit eines Abgeordneten vom Hause verlangt werden kann. Ich mache aber darauf aufmerksam, daß das nicht einen absoluten Schutz des Abgeordneten gegen ein Strafverfahren bedeutet. Das hat die Verfassung nicht gewollt, sondern das Haus hat darüber frei zu entscheiden, und es kommt nun für das Haus darauf an, für diese Entscheidung die richtigen Gesichtspunkte zu gewinnen. Der vornehmste (B) Gesichtspunkt wird entsprechend der historischen Entstehung dieses Artikels selbstverständlich der sein, zu entscheiden: liegt hier wirklich ein Tendenzprozeß vor, ist die Verhaftung eine willkürliche in dem Sinne, daß sie geschehen ist, um einen bestimmten Abgeordneten dem Hause zu entziehen? Für meine politischen Freunde ist die Regierung über den Verdacht erhaben, daß sie aus diesem Grunde eine Verhaftung durch die bayerischen Behörden angeordnet hätte; aber ich verkenne nicht: man kann bei der praktischen Anwendung dieses Absatzes weitergehen. Man kann sogar so weit gehen, daß man grundsätzlich, wenn es sich um **politische Delikte** handelt, die Aufhebung der Verhaftung verlangt.

Ich werde wohl bei niemandem in diesem Hause im Verdachte stehen, ein Freund der Putschisten des Kapp-Putsches zu sein. Ich habe trotzdem damals für die Immunität des Abgeordneten Traub gestimmt, weil es sich um politische Dinge handelte, und ich persönlich der Meinung bin, man soll den Paragraphen möglichst liberal anwenden. Soweit es sich aber um die Tat der Kommunisten in Mitteldeutschland handelt, sind wir der Meinung: wenn Abgeordnete daran beteiligt sind, können wir von dem Privileg des Art. 57 nicht Gebrauch machen.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten. — Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Leider Gottes handelt es sich bei der **Betätigung der Kommunisten in Mitteldeutschland** nicht lediglich um politische Delikte, sondern diese politischen Delikte sind untermischt gewesen mit **gemeinen Verbrechen.**

(Sehr richtig!)

In solchen Fällen liegt unseres Erachtens keine Veranlassung vor, den Abgeordneten zu schützen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Frage würde sich also dahin zuspitzen: Besteht (C) zwischen der angeblichen Straftat des Abgeordneten Thomas und jenen kommunistischen Delikten in Mitteldeutschland wirklich ein Zusammenhang, oder hat ein solcher zusammenhang nicht bestanden? Wenn ein solcher Zusammenhang auch nur materiell bestanden hat, dann sind wir der Meinung, daß die **Immunität** nicht aufgehoben werden darf.

In diesem Sinne wird die Geschäftsordnungskommission zu verfahren haben. Sie wird selbstverständlich aber auch die anderen Beschwerden nachzuprüfen haben, die über die Art der Behandlung des Abgeordneten Thomas vorgebracht sind.

Im übrigen bin ich der Meinung: angesichts der außerordentlich schwierigen Situation, in der sich unser Vaterland nach außen hin befindet, sollten wir uns ohne Unterschied der Partei möglichst zusammenschließen und nicht allzulange aufhalten mit der Erörterung dieser Angelegenheit, so wichtig sie für den Betroffenen selber ist, sondern wir sollten lieber dafür Sorge tragen, daß die Geschäftsordnungskommission selbst möglichst schnell die Angelegenheit in befriedigender Weise aufhellt.

(Beifall bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Nach unserer Auffassung liegt absolut kein Grund vor, diese Angelegenheit erst noch der Geschäftsordnungskommission zu überweisen. Die Sache ist doch ganz klar: hier liegt tatsächlich eine **Verletzung der Immunität** eines Abgeordneten vor.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die letzten Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schücking bestätigen mich in dieser Auffassung. Nach jeder Deduktion, die er im einzelnen gemacht hat, erwartete ich regelmäßig, (D) daß er nunmehr sagen würde: also ist die sofortige Haftentlassung zu beschließen! Trotzdem zog er aus seinen eigenen Deduktionen die umgekehrte Schlußfolgerung.

Gerade sein letzter Appell, daß wir in der gegenwärtigen Situation Deutschlands es vermeiden sollten, derartige Angelegenheiten breitzutreten, müßte ihn doch dazu führen, zu sagen: also treten wir hier einstimmig für die **Haftentlassung des Abgeordneten Thomas** ein; denn es liegt für uns kein Anlaß vor, hier überhaupt noch zu erörtern, gegenüber dem Antrage einer Partei, ob die Sache nicht noch hinausgezögert werden könnte.

Nach unserer Auffassung sind auch die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schücking über die Anwendung des § 57 ganz hinfällig. Wenn es richtig wäre, daß auf solche Ausführungen hin, wie sie hier in glaubhafter Weise nach den Darlegungen des Abgeordneten Geyer aus dem Briefe des Abgeordneten Thomas hervorgehen, ein Abgeordneter verhaftet werden konnte, dann ist jeder oppositionelle Abgeordnete jederzeit für eine Verhaftung vogelfrei.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es ist dann in das Belieben eines jeden Polizeibeamten gestellt, für sich zu deduzieren, daß der Verdacht eines Hochverrats vorliegt.

Dann hat der Herr Abgeordnete Schücking gesagt: Im allgemeinen bin ich ja auch der Auffassung, daß die Immunität respektiert werden muß, aber wenn es nachweisbar wäre, daß die **Rede des Abgeordneten Thomas** in irgendeiner Weise mit den **Vorgängen in der Osterzeit** in Verbindung stände, dann wäre das anders. Eine solche generalisierende Schlußfolgerung ist an sich falsch. Aber zunächst stelle ich nach Rücksprache mit dem Herrn Abgeordneten Geyer fest, daß die Verhaftung vor Ostern erfolgt ist, und zwar, wie ich gehört habe, am Grün-

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) donnerstag, wo also, wenn das überhaupt denkbar wäre, eine Unterstützung der Vorgänge in Mitteldeutschland, auf die Sie sich beziehen, doch gar nicht in Frage kommen konnte.

Alle solche Deduktionen, wie Herr Schücking sie vorgebracht hat, sind meiner Überzeugung nach vollkommen hinfällig, sie können uns nur in der Schlußfolgerung bestärken, daß wir für die sofortige Haftentlassung des Abgeordneten Thomas stimmen. Hier gilt es wieder einmal, gegenüber den geradezu frivolen Übergriffen der Polizeibehörde, die zu einer Verletzung der Immunität geführt haben, ein Exempel zu statuieren.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter: Ich möchte im Namen meiner Freunde dem Wunsche Ausdruck geben, daß nach der Regel verfahren werde. Kein Mensch denkt daran und wünscht, daß in diesem Falle irgendeinem Abgeordneten ein Unrecht geschehe. Nichts soll gerechtfertigt werden, was etwa rechtswidrig geschehen wäre. Jetzt aber handelt es sich darum, ob wir den ordnungsmäßigen Weg beschreiten, den wir immer in derartigen Fällen beschreiten, oder ob außergewöhnlicherweise unmittelbar durch das Plenum eine Entscheidung dahin getroffen werden soll, daß der Abgeordnete aus der Haft entlassen werden soll. Um einen solchen Beschluß zu fassen, ist das, was der Abgeordnete Geyer vorgelegt und was zuletzt der Abgeordnete Ledebour vorgetragen hat, in keiner Weise ausreichend, uns zu überzeugen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ist denn der jetzt hier **vorgelesene Brief** irgendwie ein beweiskräftiges Stück? Nein; es muß mindestens auch der andere Teil gehört werden, und ich muß denn doch sagen, daß ich der bayerischen Justiz und Judikatur ein größeres Gewicht und einen größeren Glauben beimesse

(B) (Lachen links)

als einem derartigen, begreiflicherweise aus subjektiver Stimmung heraus geschriebenen, mehr oder minder einseitigen Bericht. Das soll doch eben die Aufgabe der Geschäftsordnungskommission sein, objektiv zu prüfen, und deshalb würde heute ein übereilter Beschluß gefaßt werden. Es muß unser Vorsatz bleiben, daß wir — gerade als Mitglied der Geschäftsordnungskommission sage ich dies — diese Dinge ernstlich und gründlich überlegen. Ich bitte daher, dem Antrag Trimborn zu entsprechen.

(Bravo! bei der Deutschen Volkspartei.)

Präsident: Die Beratung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung, und zwar geht der Überweisungsantrag den übrigen Anträgen vor.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche den Antrag Hoffmann (Berlin) und Genossen auf Nr. 1827 der Geschäftsordnungskommission überweisen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; die Überweisung ist beschlossen.

Wir kommen zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung:

Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921 (Nr. 1828 der Drucksachen).

Hierzu ist soeben ein weiterer

Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 21. März 1921 (Nr. 1849 der Drucksachen)

eingegangen.

Ich würde Ihnen vorschlagen, die Beratung dieses (C) Antrags mit dem Antrag Aderhold zu verbinden. Das kann allerdings, da der neue Antrag nicht auf der Tagesordnung steht, nur dann geschehen, wenn von keinem Mitglied des Hauses widersprochen wird. — Solcher Widerspruch wird nicht erhoben; die Verbindung ist beschlossen.

Wir treten in die Beratung ein. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Antrag, den ich namens meiner Freunde zu begründen habe, enthält vier Forderungen an das Haus. Wir verlangen die Aufhebung von vier Verordnungen des Reichspräsidenten, von denen drei sich auf den Ausnahmezustand beziehen, der durch sie verhängt worden ist, während die vierte Verordnung die Bildung außerordentlicher Gerichte anordnet.

Der **Ausnahmezustand** ist sofort nach Ausbruch der ersten Märzstürme ausgesprochen worden für Hamburg, die Provinz Sachsen, die unbesetzten Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf und die Regierungsbezirke Arnsberg und Münster. Wir haben bei früheren Gelegenheiten die Verfassungswidrigkeit des Ausnahmezustandes vor dem Hause nachgewiesen. Ich beschränke mich auf frühere Darlegungen, die dies ergeben haben. Die Sinnlosigkeit der Verordnung des Ausnahmezustandes liegt so klar zutage, daß auch darüber kein Wort der Erörterung notwendig erscheint. Eine besondere Regierungsklugheit verrät es ja bekanntlich nicht, mit Hilfe des Ausnahmezustandes zu regieren. Darum wünschen wir, daß dieser Ausnahmezustand schleunigst aufgehoben wird, und wir richten an die Regierung die Frage, warum denn heute noch dieser Ausnahmezustand bestehen bleibt, wo nirgends in der Provinz Sachsen oder in den anderen beteiligten Landesteilen auch nur die geringsten (D) Unruhen noch zu konstatieren sind. Überall im Reich ist Ruhe eingetreten. Die Verordnungen, die angeblich erlassen sind zur Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit, müßten schon deshalb aufgehoben werden, weil diese öffentliche Ordnung und Sicherheit in gar keiner Weise mehr gefährdet ist. Also wir haben den Wunsch, daß diese Verordnungen des Reichspräsidenten schleunigst aufgehoben werden.

Einer eingehenderen Begründung bedarf die vierte Forderung unseres Antrags, die verlangt, daß auch die Verordnung des Reichspräsidenten aufgehoben wird, durch welche die **Bildung außerordentlicher Gerichte** angeordnet ist. Diese Verordnung beschränkt sich nicht auf bestimmte Landesteile. Nach der Verordnung können außerordentliche Gerichte nicht nur da gebildet werden, wo der Ausnahmezustand bereits verhängt ist, sondern auch da, wo gewisse strafbare Handlungen begangen sind, die mit der aufrührerischen Bewegung, wie es da heißt, aus dem März 1921 in Verbindung stehen.

Auch diese Verordnung verstößt gegen die Reichsverfassung. Zum Beweise hierfür berufe ich mich zunächst auf Art. 103 der Reichsverfassung, der ausspricht, daß die ordentliche Gerichtsbarkeit durch das Reichsgericht und durch die Gerichte der Länder ausgeübt wird. Art. 48 der Reichsverfassung gibt dem Reichspräsidenten das Recht, einzelne, ganz bestimmt bezeichnete Vorschriften der Reichsverfassung außer Kraft zu setzen, aber es steht nicht darin, daß auch dieser Art. 103 aufgehoben werden darf, der durch die Verordnung des Reichspräsidenten aufgehoben ist. Deshalb, Herr Reichsminister, sind wir der Auffassung, daß die **Verfassungswidrigkeit dieser Verordnung** klar zutage liegt. Sie haben nicht das Recht, die ordentliche Gerichtsbarkeit anzutasten. Das ist aber geschehen, und deshalb klagen wir Sie, Herr Reichsminister

(Dr. Rosenfeld, Abgeordneter.)

(A) der Justiz, des Verfassungsbruchs an und verlangen, daß die Verordnung aufgehoben wird.

Die Verfassungswidrigkeit ergibt sich auch noch daraus, daß Art. 105 der Verfassung ausdrücklich sagt: Ausnahmegerichte sind nicht statthaft; niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Hier spricht die Verfassung von Ausnahmegerichten, sagt also ausdrücklich, daß dem Reichspräsidenten nicht das Recht gegeben sein soll, ein besonderes Gericht einzusetzen. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Es ist aber doch ganz klar, daß alle die Männer und Frauen, die vor die Ausnahmegerichte kommen, ihrem gesetzlichen Richter entzogen sind. Das außerordentliche Gericht selbst begründet seine Rechtsmäßigkeit damit, daß es die Unterscheidung macht zwischen Ausnahmegericht und Sondergericht. Das ist ein Unterschied, der noch nicht einmal für Juristen zu begreifen ist, geschweige denn für das deutsche Volk, das einfach nicht verstehen kann, daß Sondergerichte möglich sind, wenn in der Reichsverfassung Ausnahmegerichte untersagt sind.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir bedauern deshalb, daß es einen Reichsjustizminister gibt, der diese Anordnung mit seinem Namen deckt.

Es kommt aber noch hinzu, daß Angeklagte ihrem gesetzlichen Richter auf Grund der Bestimmung der Verordnung entzogen werden können, nach welcher der Angeklagte dort angeklagt werden kann, wo er verhaftet ist. Danach kann der Staatsanwalt jedes in Deutschland irgendwo sitzende Ausnahmegericht zuständig machen, indem er einfach den Verhafteten dorthin führen läßt, wo das Ausnahmegericht sich befindet. Das sind unhaltbare Zustände, die mit der Verfassung ganz und gar nicht zu vereinbaren sind.

Aber darüber hinaus protestieren wir überhaupt gegen die **Einrichtung der Ausnahmegerichte** und bestreiten (B) ganz entschieden ihre Zulässigkeit und ihre Notwendigkeit. Zur Begründung ihrer angeblichen Notwendigkeit führt man an, daß man auf die armen Angeklagten Rücksicht nehmen und dafür sorgen müsse, daß sie so schnell wie möglich abgeurteilt werden. Es berührt eigentümlich, daß man bestrebt sein will, die Untersuchungshaft um einige Tage abzukürzen für diejenigen, die womöglich lebenslänglich oder auf Jahre ins Zuchthaus gesteckt werden sollen oder die die Todesstrafe zu erwarten haben. Das ist einfach lächerlich, und Sie können es sicher keinem Angeklagten ins Gesicht sagen, daß er deshalb vor ein Ausnahmegericht kommt, um möglichst schnell ins Zuchthaus gebracht zu werden. Das sind ganz fadenscheinige Gründe.

Es sind auch sonst Bestrebungen nach Beschleunigung der Rechtspflege zu verzeichnen. Ich berufe mich dafür auf den leider verstorbenen früheren Staatssekretär Heinemann, der mit ganz besonderer Energie in zahlreichen Schriften immer wieder hervorgehoben hat, daß nichts so verhängnisvoll für eine Justiz ist als die Schleunigkeit, mit der ein Prozeß durchgeführt wird.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Ausnahmeverordnung führt geradezu dahin, eine Art **Automatenjustiz** einzurichten: oben wird der Verhaftete hineingeworfen und unten kommt der Zuchthäusler heraus. Daß eine solche Eiljustiz auf Kosten der Richtigkeit geht, ist ganz selbstverständlich.

Es kommt weiter in Betracht, daß in der Verordnung eine Fülle von einzelnen Bestimmungen enthalten sind, die den Angeklagten der einfachsten Rechtsgarantieen unserer Strafprozeßordnung berauben. Jeder Verbrecher, der nicht mit den letzten Unruhen in Verbindung gebracht werden kann, hat es tausendmal besser als ein politischer Gefangener, der sich auf Grund des Ausnahmezustandes vor dem außerordentlichen Gericht zu verantworten hat.

Die Verordnung widerspricht den Bestrebungen, die (C) dahin gehen, das **Laienelement** in die Rechtsprechung einzuführen. Nur Juristen haben die Entscheidung in diesen Ausnahmegerichten! Es erfolgt keine schriftliche Anfrage, kein Eröffnungsbeschluß ist notwendig, 24 Stunden ist die Ladungsfrist. Nun vergegenwärtigen Sie sich einmal, meine Damen und Herren, die Lage eines Verhafteten. Er ist aus Anlaß irgendwelcher Unruhen verhaftet worden, abgeschnitten von allen Beziehungen zur Außenwelt, auch ein Verteidiger wird ihm nicht gestellt, er wartet tagein, tagaus, wird zermürbt durch die plötzliche Absperrung vom freien Leben draußen; da tritt eines Tages ein Beamter in seine Zelle und sagt ihm: morgen hast du deinen Termin; er fragt: weshalb? — er bekommt keine Antwort, er fragt: unter welchen Strafparagraphen soll mein Vergehen fallen? — er bekommt keine Antwort, und am nächsten Tage wird er dann vorgeführt, ohne die Möglichkeit einer ausreichenden Vorbereitung der Verteidigung zu haben,

(hört! hört! links)

und dann wird ihm plötzlich gesagt: du hast das und das getan, und nun soll er sich auf der Stelle verteidigen. Wenn er dann etwa beantragt, Zeugen zu vernehmen, so wird das nach den Erfahrungen, die wir gemacht haben, abgelehnt, weil — auch das ist eine unerhörte Bestimmung! — nur das freie Ermessen des Gerichts maßgebend ist. Die einzige Rechtsgarantie, die die Strafprozeßordnung dem Angeklagten gibt, ist das Recht, bei schwereren Strafsachen die Vernehmung derjenigen Zeugen erzwingen zu können, die der Angeklagte vor das Gericht geladen hat. Auch dieses Recht ist hier dem Angeklagten genommen, er ist vollkommen schutzlos der Willkür der Ausnahmegerichte preisgegeben, und dann heißt es in der offiziösen Begründung für die Notwendigkeit der Ausnahmegerichte, die Verordnung sei bestrebt, das Verfahren „mit allen Mitteln einer gerechten Aburteilung" zu umgeben! Das ist Schwindel, wie er nur sein kann. Wenn (D) dann der Angeklagte abgeurteilt ist und sagt: ich lege Berufung ein, dann muß ihm gesagt werden: es gibt keine Berufung gegen das Urteil, und sofort wird der Angeklagte in die Strafhaft abgeführt. Das ist eine barbarische Justiz,

(sehr wahr! links)

so daß man sich schämen muß, daß das die Justiz unserer neuen deutschen Republik ist.

(Zurufe links.)

Meine Damen und Herren! Man spricht von der **Möglichkeit eines Wiederaufnahmeverfahrens.** Aber das Wiederaufnahmeverfahren ist nur nach der Richtung gegeben, daß man eine Nachprüfung des Urteils im ordentlichen Verfahren erreichen kann, eine Bestimmung, deren Handhabung demselben Ausnahmegericht übertragen ist, das die angefochtene Entscheidung erlassen hat. Die Praxis hat uns bereits im vorigen Jahre, als eine ähnliche Bestimmung galt, bewiesen, daß man diese Wiederaufnahmegesuche einfach ablehnt.

Es ist nichts anderes als eine **Rachejustiz,** die durch diese Verordnung eingeleitet wird. Ich sprach schon von der Unmöglichkeit sachgemäßer Verteidigung des Angeklagten. Der Angeklagte sitzt im Gefängnis, er kann sich in den seltensten Fällen mit der erforderlichen Schnelligkeit einen Verteidiger sichern. In manchen Fällen wird ihm ein **Offizialverteidiger** gestellt. Wie ist es aber mit solchen Offizialverteidigern bestellt? In Halle soll nach einer Zeitungsmitteilung ein Rechtsanwalt John, der einen Angeklagten verteidigt hat, während der Beratung zu einem Wachtmeister mit einem Blick auf den Angeklagten gesagt haben: ich bedauere, daß Sie den Kerl nicht erschossen haben, dann wäre mir eine Arbeit erspart geblieben.

(Zurufe links: Hört! Hört! Pfui!)

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) Pfui über einen solchen Verteidiger, der eine solche Äußerung tut! In Nordhausen hat man einen Verteidiger sogar aus dem Saale hinausgewiesen. So behandelt man den Angeklagten, wenn er verteidigt sein will.

Ganz besonders mache ich auf die Wirkung aufmerksam, die diese Verordnung auf unsere Jugend hat.

Meine Damen und Herren! Wir haben es begrüßt, daß in der heutigen Zeit sich mehr und mehr die Erkenntnis von der Notwendigkeit durchbricht, die Jugend den Gerichten der Erwachsenen fernzuhalten. In einer Zeit, wo das Reich sich anschickt, mit Hilfe eines besonderen Jugendwohlfahrtsgesetzes besondere Einrichtungen für die Wohlfahrt der Jugend zu treffen, beseitigt man plötzlich die ganze **Jugendgerichtspflege**, die im Laufe der letzten Jahre mühsam allmählich aufgebaut wurde. Meine Partei hat sofort gegen diese Behandlung der Jugend Einspruch erhoben und in einer Eingabe an den Herrn Reichspräsidenten und Reichsjustizminister Schutz für die Jugend gefordert. Diese Eingabe vom 6. April hat aber bis auf den heutigen Tag noch nicht einmal eine Antwort der Herren gefunden.

Meine Damen und Herren! Der Schutz für die Jugend ist um so mehr erforderlich, als wir gehört haben, daß fast die Hälfte aller Angeklagten Jugendliche sind. Es ist also von schwerwiegendster Bedeutung, wenn die Ausnahmegerichte auch für die Jugendlichen zuständig sind.

Das alles, meine Herren, ergibt sich schon allein aus der Prüfung der Verordnung selbst.

Wie sieht nun die Rechtspflege aus, die von diesen Ausnahmegerichten in den letzten Wochen ausgeübt worden ist? Da war es schon sehr charakteristisch, meine Damen und Herren, daß die Justizverwaltung zum **Vorsitzenden des Berliner Ausnahmegerichts** unter allen Berliner Richtern niemand anders finden konnte als den Vor-

(B) sitzenden des Gerichts, das den berüchtigten Hiller abgeurteilt hat,

(hört! hört! auf der äußersten Linken)

diesen Hiller, den man doch als eine Bestie in Menschengestalt bezeichnen muß, der den Soldaten Helmhake in der gemeinsten Weise mißhandelt hat. Dieser Richter, der bei der Verkündung des Urteils über den Leutnant Hiller erklärt hat, daß man den Hiller nur mit Festungsstrafe bestraft habe, weil die Mißhandlung seines Untergebenen nicht ehrenrühriger Natur war, ist der Mann, der unserer Justizverwaltung geeignet erscheint, an die Spitze eines Berliner Ausnahmegerichtes gestellt zu werden. Ganz im Einklang damit wird uns berichtet, daß, wenn ein Berliner Ausnahmegericht sich zur Beratung zurückzieht, man kaum bis zehn zu zählen braucht, dann ist das Urteil bereits gefällt.

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Solche Tatsachen sind nicht gerade geeignet, besonderes Vertrauen in die **Rechtsprechung der Ausnahmegerichte** hervorzurufen.

Besonders schlimm machen sich die Ausnahmegerichte geltend durch ihre rücksichtslose Verhängung der Untersuchungshaft. Man hat in großer Zahl Leute angeklagt, die ein Plakat anklebten, Zettel verteilten, die „Rote Fahne" verkauften. Sind das Delikte, die es rechtfertigen, wochenlang in Untersuchungshaft gesteckt zu werden? Das Ausnahmegericht verhaftet in solchen Fällen ohne jede Rücksicht. Diese Zettel mit der Aufforderung zum Generalstreik müssen einer besonderen Prüfung unterzogen werden. In der **Aufforderung zum Generalstreik** fand das Ausnahmegericht eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz. Also, meine Damen und Herren, Aufforderung zum Generalstreik ist Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz. Das läuft darauf hinaus, das ganze Koalitionsrecht zu beseitigen. Wie kommt das Gericht zu dieser eigentümlichen Rechtsprechung? (C)

Das Gericht erkennt an, daß Streik erlaubt ist. Aber das Gericht sagt: es gibt eine Verordnung des Reichspräsidenten, in der das Streiken in lebenswichtigen Betrieben unter Strafe gestellt ist. Wenn also jemand einen Zettel anklebt mit der Aufforderung zum Generalstreik, so fordert er damit auch auf, in lebenswichtigen Betrieben zu streiken. Also begeht er eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz. Solche Kunststücke macht das Gericht, und zwar sogar in den Fällen, in welchen Jugendliche auf der Anklagebank sitzen. Bei Jugendlichen ist eine Verurteilung nur möglich, wenn das Gericht feststellt, daß sie die zur Kenntnis der Strafbarkeit erforderliche Einsicht besaßen. Das Gericht hat die Jugendlichen in solchen Fällen verurteilt, indem es erklärte: der Jugendliche mußte sich sagen, daß die Aufforderung zum Generalstreik eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Verordnung des Reichspräsidenten bedeutet. Man könnte fast stolz sein auf die Arbeiterjugend, der solch große Kenntnisse der Gesetze unterstellt wird, wenn man nicht wüßte, daß dies nur geschieht, um diese Jugendlichen um so besser ins Gefängnis bringen zu können. Bei Angeklagten aus anderen Kreisen verfährt man ganz anders. Ich erinnere an den Prinzen Friedrich Leopold, der ein Strafmandat bekommen hatte, weil er die leerstehenden Räume seines Schlosses nicht gemeldet hatte. Der Herr erhob Einspruch gegen den Strafbefehl, und als es zum Urteil kam, sagte das Gericht: man kann doch nicht annehmen, daß der Prinz Friedrich Leopold die Bestimmung kennt, nach der leerstehende Räume angemeldet werden müssen, und der Prinz wurde freigesprochen. So behandelt man den jugendlichen Arbeiter und so den Prinzen von Hohenzollern.

Diesen jugendlichen Arbeiter, der nur wegen An- (D)klebens eines Plakats mit der Aufforderung zum Generalstreik angeklagt war, verurteilte das Gericht zu drei Monaten Gefängnis, noch dazu, obwohl der junge Mensch unmittelbar nach dem Ankleben die Zettel selbst hat entfernen müssen und obwohl nach dem Gesetz eine Geldstrafe möglich war. Von Geldstrafen wird zwar bei der Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz Gebrauch gemacht, aber nicht dann, wenn Arbeiter angeklagt sind. Ich verweise auf die Anklage gegen den **Redakteur der Staatsbürgerzeitung** Lebius. Dieser Herr hatte bekanntlich geschrieben: wir würden jeden Deutschen, der die Schufte vom Bund „Neues Vaterland" niederschießt, für einen Wohltäter der Menschheit halten. Als diese **Aufforderung zum Mord** keinen Erfolg hatte, schrieb er noch einmal: Ich rufe erneut dazu auf, diese Halunken und Verbrecher niederzuschießen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und Vereinigten Kommunisten.)

Zwar fand sich ein Staatsanwalt, der ihn wegen Aufforderung zum Mord anklagte, aber dieser Staatsanwalt beantragte dann wegen Aufforderung zum Mord 500 Mark Geldstrafe!

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das Gericht erkannte auf 1000 Mark!

Meine Damen und Herren! So wird der Arbeiter, der zum Streik auffordert, beurteilt, und so der Deutschnationale, der zum Mord auffordert!

(Zuruf von der äußersten Linken.)

— Das ist ganz gewiß eine Rechtsbeugung, aber solche Rechtsbeugungen sind ja heute nicht vereinzelt.

Die ganze **Rechtsprechung gegen die Arbeiter** ist von einer Härte ohnegleichen. Ich will nur einige Beispiele anführen. In Halle wurden zwei Arbeiter zu je zwei-

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) einhalb Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie, gezwungen von ihren militärischen Vorgesetzten, Sprengstoffe requiriert hatten. Ein Arbeiter, der gezwungen Wachtdienst verrichtet hatte, wurde zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt, ein Junge von 17 Jahren aus dem gleichen Grunde zu 3 Monaten Gefängnis. Ein Arbeiter wurde zu 16 Monaten verurteilt, weil er mit einer Vogelflinte vor dem sogenannten Großen Hauptquartier der Aufständischen stand und die Kinder wegjagte. Dann noch ein Beispiel! In Essen erhielten 6 Angeklagte Zuchthausstrafen von 5 bis 7 Jahren, weil sie sich verabredet hatten, Polizeiposten zu erstürmen und Bankgelder zu beschlagnahmen. Es lag aber nur die Verabredung vor, das Delikt ist nicht ausgeführt worden. Trotzdem wurde auf Zuchthaus von 5 bis 7 Jahren erkannt.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Unsere besondere Aufmerksamkeit verdient der Prozeß, der durch das angebliche **Attentat auf die Siegessäule** hervorgerufen und gestern zu Ende gebracht worden ist. Schon nach dem Bekanntwerden dieses sogenannten Attentats wurden in weiten Kreisen Zweifel daran geäußert, ob denn überhaupt ein wirkliches Attentat in Frage kam. Die Nachrichten, die von der Polizei in die Öffentlichkeit gegeben wurden, waren so widerspruchsvoll, daß man schon damals in weiten Kreisen des Volks meinte, die ganze Sache sei nichts anderes als ein aufgelegter Schwindel. Die Verhandlungen der letzten Tage haben ergeben, daß jene Vermutungen begründet waren, daß es sich nur um den Versuch der Polizei handelt, den Eindruck zu erwecken, als ob ein Attentat unternommen worden sei. Es war sehr auffallend, daß, während es sonst Aufgabe der Staatsanwaltschaft ist, ein Verbrechen aufzuklären, hier die Staatsanwaltschaft jedem Versuch der Verteidigung, Aufklärung zu bringen, entgegentrat. Alle Anträge der Verteidigung, die dahin zielten, Klarheit zu bringen, wurden

(B) auf Antrag des Staatsanwalts vom Ausnahmegericht abgelehnt. Und als sich dann trotz aller Versuche des Gerichts, die Aufklärung zu verhindern, herausstellte, daß Spitzel ihre Hände im Spiele hatten, da wurde das alte Verfahren angewandt: die Kriminalbeamten, die die Dinge wissen mußten und wußten, haben einfach ihre Aussagen verweigert, und auf die Fragen, ob die Polizei schon vor dem sogenannten Attentat etwas davon wußte, ob von der Belohnung, die die Behörde ausgesetzt hat, gerade der Lockspitzel etwas bekommen hat, die Antwort verweigert. Schließlich beschränkte das freie Ermessen des Gerichts die Beweisaufnahme so sehr, daß die volle Wahrheit nicht an den Tag kommen konnte. Durch das Urteil des Gerichts wurde, obgleich der Siegessäule nichts passiert ist und selbst zweifelhaft ist, ob ihr überhaupt etwas hätte passieren können, jeder der sechs Angeklagten zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt. 36 Jahre Zuchthaus wegen eines Verbrechens, daß vielleicht nur in der Vorstellung einiger Lockspitzel besteht!

Ein anderes unerhörtes Vorgehen des Ausnahmegerichts ist sein **Vorgehen gegen die „Rote Fahne"**. Es wird Ihnen bekannt sein, daß sich ein Staatsanwalt gefunden hat, der eines Morgens selbst zur „Roten Fahne" ging und darüber wachte, daß aus der Rotationsmaschine, mit der die „Rote Fahne" gedruckt wurde, einige Maschinenteile herausgenommen wurden, die einen weiteren Druck unmöglich machten. Damit ist diesem Staatsanwalt gelungen, auf Grund des alten Strafgesetzbuchs gegen eine Zeitung mit einer Maßnahme vorzugehen, auf die bisher der findigste Staatsanwalt in den Zeiten der schwärzesten Reaktion nicht gekommen ist. In keiner Zeit der Sozialistenverfolgung hat sich jemals ein Staatsanwalt zu derartigem Vorgehen veranlaßt gesehen; man kennt die Beschlagnahme von Platten und Druckexemplaren, aber man kannte die Beschlagnahme von Maschinenteilen noch nicht. Diese Beschlagnahme ist um so unerhörter, als die Ro- (C)
tationsmaschine gar nicht dem Verlage gehört, der die „Rote Fahne" herausgibt; nur deshalb ist ja schließlich auch die Beschlagnahme aufgehoben worden. Hier ist ein bedenklicher Präzedenzfall geschaffen worden. Wo bleibt da die viel gerühmte Preßfreiheit? Sie lassen das ruhig geschehen, weil es ja „nur" gegen die „Rote Fahne" geht, sie bedenken nicht, zu welchen Konsequenzen ein solches Vorgehen der Staatsanwaltschaft Veranlassung geben kann. Wir verlangen, daß diesem Staatsanwalt, der in so unmöglicher Weise die Bestimmungen des Strafgesetzbuches anwendet, Einhalt geboten wird.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich erspare mir weitere Einzelheiten über die **Rechtsprechung der Ausnahmegerichte.** Nur ein paar Zahlen noch über das **Gesamtergebnis** einer Rechtsprechung von wenigen Wochen. Nach einer Zusammenstellung der „Roten Fahne", an deren Richtigkeit ich keinen Augenblick zweifele, sind bisher festgesetzt worden gegen 146 Angeklagte 537 Jahre Zuchthaus,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

gegen 79 Angeklagte 47 Jahre Gefängnis, gegen 5 Angeklagte lebenslängliches Zuchthaus und gegen 2 Angeklagte ist die Todesstrafe verhängt worden. Das ist der weiße Terror, eingekleidet in die Form eines scheinbaren Gerichtsverfahrens. Das ist nichts anderes wie eine Rachejustiz gegen die Arbeiterschaft.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Stellen wir einmal gegenüber die Männer und Frauen aus der Arbeiterklasse, die dieser Rechtsprechung ausgeliefert werden, und die Männer und Frauen aus Ihren Kreisen, die sich gegen das Gesetz vergangen haben! Da frage ich: wie hat man die Mörder Liebknechts und Rosa Luxemburgs und die Mörder all der anderen Vorkämpfer der Arbeiterschaft behandelt? Was hat man mit den Mördern der Matrosen gemacht? Und wie sind die (D)
Kappisten bestraft worden? Wo sind die Kriegsverbrecher, die immer noch auf ihre Abstrafung, wie ich annehme, warten? Die Kriegsverbrecher, die Arbeitermörder, die Kapprebellen laufen noch heute frei umher. Ja, sie zeigen sich sogar im vollen Schmuck ihrer Orden und Ehrenzeichen, und wenn der Staatsanwalt den Wunsch hätte, diese Kriegsverbrecher zu fassen, so hätte er nur gestern nach Potsdam gehen sollen, da hätte er eine ganze Anzahl von ihnen gefunden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Die Arbeiter sind heute völlig vogelfrei. Sie werden niedergeschossen, und sie werden durch die Ausnahmegerichte in die Zuchthäuser und in die Gefängnisse gesteckt.

Wenn wir fragen: wie ist es möglich, daß so furchtbare Urteile verhängt werden? so müssen wir sagen, daß die bürgerliche Presse ihr gerüttelt und geschüttelt Teil Schuld hat an dieser Verwahrlosung aller Rechtsprechung,

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

durch die Schauernachrichten, die sie während der Märzunruhen in die Welt gesetzt hat, alle die Geschichten vom roten Terror in den Leunawerken, von der starken Bewaffnung der Leunawerke, die Geschichten vom Abschneiden der Nasen und Ohren. Alle diese **Greuelmärchen** sind erfunden von der **bürgerlichen Presse** und für die bürgerliche Presse, und wenn ich schon Milderungsgründe für diejenigen habe, die auf solche Schauernachrichten hereinfallen, so gibt es keinen Milderungsgrund für die Presse, die nachträglich erfahren hat, daß alles Schwindel war, und die keinerlei Berichtigung dieser Schwindelnachrichten gebracht hat.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So hat man die Stimmung geschaffen unter den Richtern, die zu diesen Zuchthaus- und Todesurteilen führt. Man

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) muß sagen, daß sich die Staatsanwälte und Richter mit einer wahren Wollust auf die Arbeiter stürzen.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Über der Arbeiterschaft entlädt sich in diesen Schreckensurteilen nichts anderes als die aufgesammelte Wut der Kreise, die seit der Revolution gesehen haben, daß die Arbeiterschaft nicht länger gesonnen ist, die Fesseln zu tragen, die ihr angelegt worden sind.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung", ein immer noch als offiziös geltendes Blatt, schrieb:

> An den Richtern wird es nicht fehlen; denn es herrscht unter den Richtern das Bewußtsein, daß mit der bisherigen Milde und Nachsicht nicht mehr auszukommen ist.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" scheint die Richter sehr gut zu kennen; denn jeder Tag bringt neue Beweise für die Härte und Rücksichtslosigkeit der Gerichte gegen die Arbeiter.

Meine Damen und Herren! Ich sprach von der Milde, die sich in der Aburteilung der Herren von rechts, die vor Gericht stehen, zeigt. Dieselbe Milde zeigt sich heute darin, daß ein **Straßenräuber**, der nicht mit den Unruhen in Verbindung steht, von dem Ausnahmegericht anständiger behandelt wird als von den ordentlichen Gerichten. Wer die Rechtsprechung der Ausnahmegerichte aus größerer Nähe sieht, der muß sagen: es ist heute eine gute Zeit für Straßenräuber, aber nur für solche, die politisch nicht irgendwie infiziert sind. Die Ausnahmegerichte haben viel mehr Verständnis für diese gemeinen Plünderer und Räuber als für Arbeiter, die aus politischen Gründen das Strafgesetz übertreten haben.

Meine Damen und Herren! Das Ausnahmegericht versagt vollkommen da, wo es gilt, Verbrechen gegen die Arbeiterschaft aufzuklären. Ich erinnere nur an die **Ermordung des Kommunisten Sült.**

(B) (Unruhe rechts.)

Es ist kein Zweifel: Sült ist ermordet worden.

(Rufe rechts: Hu! Hu!)

Nach all dem, was wir wissen, und nach dem erschöpfenden Material, das im Preußischen Landtag vorgetragen ist, ist nicht zu bezweifeln, daß Sült ermordet worden ist. Wer ihn gekannt hat, weiß, daß er ein Mann von solcher Ruhe und Überlegung war, daß ihm nicht die Dummheit zuzutrauen ist, um einer Anklage wegen einer Rede, die er gehalten haben soll, zu entgehen, einen Fluchtversuch zu unternehmen, noch dazu nicht nach unten auf die Straße, sondern nach oben ins Polizeipräsidium hinauf. Wo ist die Staatsanwaltschaft beim Ausnahmegericht, die gegen den Mörder des Kommunisten Sült vorgeht? Davon ist nichts zu hören. Dagegen lesen wir, daß der Minister veranlaßt hat, daß diejenigen unter Anklage gestellt werden, die die Behauptung aufgestellt haben, daß Sült ermordet worden ist.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Dieses Verfahren ist viel zu durchsichtig, als daß nicht die Arbeiterschaft und das ganze Volk erkennt, daß man eben nicht gewillt ist, Morde aufzuklären, die gegen die Führer der Arbeiterschaft unternommen werden.

Gestatten Sie mir, **Maximilian Harden** zu zitieren, der **in der „Zukunft"** schreibt:

> Wie sanft scheint uns daneben
> — neben der Rechtsprechung der Ausnahmegerichte —
> das millionenmal verfluchte Sozialistengesetz, das von zwei Versuchen, den alten Wilhelm zu töten, erwirkt war, wie fern noch der tiefsummende Zorn, der durchs Land ging, als in der Zeit des Krieges und Belagerungszustandes die außerordentlichen Gerichte krasse Proben ihrer Schaltensart gaben. Wer damals vorausgesagt hätte, ein Sozialdemokrat werde nach jedem Quarkputsch solche Rechtsprechung erneuen, sich gar dieser Großtat im Kreise der Getreuen rühmen, wäre ins Narrenhaus geschickt worden. (C)

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

> Nun ist's Ereignis! Kerle,
> — schreibt Maximilian Harden —
> die auf den Sprossen der Volkswut über grausame Bedrückung in allerhöchstes Behagen geklettert sind,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten)

> übertrumpfen jetzt das dreisteste Wagnis des fluchwürdigen alten Systems, und nirgends wird Widerspruch hörbar.

Meine Damen und Herren! Dieses Zitat aus Maximilian Hardens „Zukunft" bringt mich zu der Frage: Wie stellen sich die Parteien zu den Ausnahmegerichten? Da ist es ja für uns nicht erstaunlich, daß die **bürgerlichen Parteien** die Früchte genießen, die ihnen von den **Ausnahmegerichten** zugeworfen werden. Sie denken gar nicht daran, diese Ausnahmegerichte aufzuheben. Aber es ist bezeichnend und muß hier festgestellt werden, daß auch in der **rechtssozialistischen Partei** sich durchaus kein energischer Widerspruch gegen die Ausnahmegerichte zeigt. Vor allen Dingen ist hervorzuheben, daß diese Verordnung den Namen des Sozialdemokraten Ebert trägt. Für dessen Handlungen ist die sozialdemokratische Partei verantwortlich. Sie hat es in der Hand, zu verhüten, daß ihr Parteimitglied Ebert solche Verordnungen erläßt, und sie kann nicht sagen: der Reichspräsident kann machen, was er will. Nein, die Partei, die ihn aufgestellt hat, der er verantwortlich ist, trägt mit die Verantwortung für diese Ebert-Verordnung.

Hin und wieder hören wir jetzt in der rechtssozialistischen Presse einen gewissen Widerspruch gegen die Ausnahmegerichte. Aber das Chemnitzer Blatt der Rechtssozialisten hebt ausdrücklich hervor, daß die Passivität der Sozialdemokratie gegenüber den Ausnahmegerichten zu rügen sei. Ich weiß nicht, ob der Parteivorstand der Rechtssozialisten erst durch die Kritik aus Chemnitz veranlaßt worden ist, endlich zu dieser Verordnung Stellung zu nehmen. Seine Stellungnahme ist jedenfalls echt rechtssozialistisch: er begnügt sich mit einer Kritik am Inhalt der Verordnung, aber er kann sich bis auf den heutigen Tag nicht dazu aufschwingen, mit uns die Aufhebung dieser Ausnahmeverordnung zu fordern. Das muß hier festgestellt werden, wo es gilt, die Verantwortlichkeiten für diese Verordnung aufzuweisen. (D)

Wir sagen zu der Verordnung, daß Herr Ebert, wenn er es darauf abgesehen hätte, der Kommunistischen Partei über ihre jetzigen inneren Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, gar nichts Besseres tun konnte, als die Ausnahmegerichte einzusetzen. Die Bluturteile der Ausnahmegerichte, die Verhaftung der Führer der Kommunisten, die Ermordung einzelner kommunistischer Führer, die Verfolgung der „Roten Fahne", die Nichtachtung der Immunität kommunistischer Abgeordneter, alle diese **Kampfmittel gegen die kommunistische Partei** führen nur dahin, daß die gesamte Arbeiterschaft sich mit den Verfolgten solidarisch erklärt.

(Zuruf im Zentrum: Sie wird sich hüten!)

Wir verlangen die Aufhebung der Ausnahmegerichte, weil wir jede Ausnahmebehandlung verhindern wollen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir verlangen die Beachtung der Gesetze auch gegenüber kommunistischen Arbeitern. Überlassen Sie — das möchte ich der Regierung sagen — die Kommunistische Partei ruhig der Arbeiterschaft. Die Arbeiterschaft ist auf dem besten Wege, sich von den Irrungen und Wir-

(Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter.)

(A) rungen der Kommunistischen Partei freizumachen, und jedes Eingreifen der Polizei, jede Verfolgung der Gerichte stört nur den Gesundungsprozeß, der in der Arbeiterschaft infolge des sinnlosen kommunistischen Putsches begonnen hat. Die **Unabhängige Sozialdemokratische Partei** hat von vornherein die ganze Sinnlosigkeit des **Märzputsches** erkannt. Sie hat sich mit aller Kraft gegen den Versuch gewendet, die Arbeiterschaft vor die Maschinengewehre zu treiben, und sie kann es als ihren Erfolg buchen, daß die Märzunruhen nicht noch größere Opfer gefordert haben.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

— Wenn Sie Widerspruch erheben, Herr Kollege, dann sind Sie wohl das einzige Mitglied der Kommunistischen Partei hier im Hause, das gegen diese Auffassungen Widerspruch erhebt.

Mit Entsetzen sahen wir, wie die Kommunisten der Konterrevolution die Möglichkeit gaben, Reichswehr und Schutzwehr gegen die Arbeiterschaft marschieren zu lassen. Die Reichswehr konnte gerade noch an einem allgemeinen Einschreiten gehindert werden. Aber manche Angehörige der **Schutzpolizei** haben sich die größten **Brutalitäten** zuschulden kommen lassen. Die Abgeordneten Kleinspehn und Schumann haben im preußischen Landtag so erschütternde Mitteilungen über die Brutalitäten der Sicherheitspolizei gemacht, daß ein kleiner Teil davon bereits genügt, um uns mit dem größten Mißtrauen gegen die beteiligten Polizeibeamten zu erfüllen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und nach alledem kommt ein Rechtssozialist mit Namen **Hörsing** und erkennt in einem Danktelegramm an die Schutzpolizei an, daß die Polizeitruppen mit „frischer Begeisterung" die Aufständischen angegriffen haben.

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Das ist die Sprache eines Kriegsberichterstatters, aber nicht die Sprache eines Mannes, der noch Anspruch darauf

(B) erheben kann, als Sozialdemokrat angesehen zu werden!

Meine Damen und Herren! Wir verlangen die **Aufhebung der Verordnung**, weil sie sich lediglich gegen die kommunistischen Unruhen richtet, also nur gegen die Mitglieder der Arbeiterklasse und gegen die Mitglieder bestimmter politischer Parteien. Die Verordnung schafft Klassenjustiz im schlimmsten Sinne des Wortes, und deshalb sagen wir: fort mit dem Ausnahmezustand und fort mit den Ausnahmegerichten!

Mit dem Ausnahmezustand und den Ausnahmegerichten werden Sie die revolutionäre Entschlossenheit, die in weiten Kreisen der deutschen Arbeiterschaft herrscht, nicht aus der Welt schaffen. Die **revolutionäre Stimmung der deutschen Arbeiterschaft** ist nicht das Werk von Hetzern, wie Sie glauben machen wollen; diese Stimmung ist die Folge der kapitalistischen Ausbeutung, deren Schärfe die Arbeiterklasse heute bewußter empfindet als vor dem Kriege.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Mit Schutzpolizei und mit Reichswehr, mit Ausnahmezustand und Ausnahmegerichten können Sie wohl einen Aufstand niederschlagen; aber nimmermehr können Sie mit solchen Mitteln brutaler Gewalt die Unzufriedenheit beseitigen, die als Folge der wirtschaftlichen Zustände in den weitesten Kreisen des Volkes vorhanden ist. Noch weniger werden Sie mit solchen Mitteln den revolutionären Geist erschlagen, der die Massen erfüllt und der die Massen vorantreibt.

Dieser revolutionäre Geist wird national und international von Tag zu Tag gestärkt; denn die Massen der Arbeiterschaft sehen immer deutlicher, wie auf der einen Seite der Luxus und das Prassen der besitzenden Klasse zunimmt, auf der anderen Seite das Elend der Arbeiterklasse wächst. Die Arbeitslosigkeit nimmt von Tag zu Tag zu nnd mit ihr die Not und die Armut.

Die **kapitalistische Gesellschaftsordnung** weiß aus (C) diesem Zwiespalt keinen Ausweg. Die Stützen des kapitalistischen Klassenstaats arbeiten mit den alten Mitteln der Unterdrückung, ohne für die veränderten Verhältnisse Verständnis zu haben und ohne zu bedenken, daß Gewalt nur weitere Gewalt erzeugt. Erst der Sozialismus bringt die Befreiung der Menschheit! Zum Sozialismus aber führt nicht der Reformsozialismus der Rechtssozialisten, es führt zu ihm auch nicht der Putschismus der Zentrale der kommunistischen Partei; nur der von der Unabhängigen Sozialdemokratie vertretene **revolutionäre Sozialismus**, gestützt auf die steigende ökonomische Erkenntnis der Massen der Arbeiterschaft, kann das Proletariat aus den Fesseln des Kapitalismus befreien.

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsjustizminister.

Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister: Meine Herren, der Herr Abgeordnete Rosenfeld hat in seiner Rede die Einrichtung der **Sondergerichte** so dargestellt, als entspringe sie einem Rachebegehren des Bürgertums oder der Reichsjustizverwaltung oder der Regierung gegen die Arbeiterschaft, speziell die kommunistische Arbeiterschaft.

(Lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Davon kann gar keine Rede sein!

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Lachen und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Verordnung ist deswegen vom Reichspräsidenten auf meinen Vorschlag hin erlassen worden, weil die Reichsjustizverwaltung der Überzeugung war, daß ohne eine derartige Verordnung der Gerechtigkeit nicht Genüge geschehen würde.

(Lachen und lebhafte Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich möchte (D) bitten, entweder ruhig zu sein oder diesen Raum hier vor den Sitzplätzen zu verlassen.

Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister: Der Herr Vorredner hat erzählt: das, was in den sogenannten Aufstandsgebieten vorgekommen sei, seien zum großen Teil nur Schauermären der bürgerlichen Presse, die nicht auf Wahrheit beruhen.

Ich will Ihnen, um Sie nur einigermaßen in das Milieu zu versetzen, aus dem die Verordnung herausgewachsen ist, nicht etwa mit der bürgerlichen Presse kommen — denn auf diese bürgerliche Presse hören Sie ja nicht —, sondern mit Ihrer eigenen Presse, mit der „Freiheit".

(Hört! Hört! rechts.)

Die **„Freiheit"** schreibt am Dienstag, den 4. April, folgendes:

> Die Arbeiter in Mitteldeutschland folgten deshalb nur zu einem ganz geringen Bruchteil der Aufforderung zum Generalstreik, und die wenigen Werke, die in Streik getreten waren, wollten die Arbeit schon wieder aufnehmen, als von der Berliner Zentrale die Weisung kam, den Kampf mit allen Mitteln fortzuführen
>
> (hört! hört! rechts)
>
> und ihn zum bewaffneten Aufstande zu steigern.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Auf Grund von Erkundungen, die wir
>
> — das heißt nämlich die „Freiheit" —
>
> an Ort und Stelle eingezogen haben, steht fest, daß in Eisleben die Sipo zuerst von den kommunistischen Arbeitern angegriffen wurde.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört! — Zuruf: Rosenfeld weiß das aber nicht!)

(Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister.)

(A) Hätte sich der Kampf in Eisleben mit der Sipo vielleicht noch damit rechtfertigen lassen, daß die kommunistischen Arbeiter die Anwesenheit von polizeilicher Macht nicht dulden wollten, so war das, was nach Eisleben geschah, ohne Sinn und Verstand.

(Große Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten und den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Unter Führung des angeblichen Hölz und der ihm beigeordneten „politischen" und „militärischen" Kommissare begannen die Bewaffneten eine Reihe von Einzelhandlungen, die mit irgendeiner politischen Aktion nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Sie besetzten, auf Lastautos und anderen Fahrzeugen sich vorwärts bewegend, Ortschaften und Städte, in denen sich eine bewaffnete Macht überhaupt nicht befand, riefen dort die Diktatur des Proletariats aus, sprengten Banken und Postgebäude

(hört! hört! rechts)

und hoben, wo sich die Möglichkeit bot, die verfügbaren Gelder ab. So wurde zum Beispiel in Helbra, Hettstedt, Sangerhausen, Ammendorf und anderen Orten verfahren. Teilweise wurden auch Privathäuser, Eisenbahnanlagen und Bahnhofsgebäude mit Dynamit gesprengt.

(Hört! Hört! und Zuruf rechts: Geistige Waffen! — Heiterkeit rechts. — Zuruf von den Vereinigten Kommunisten [nach rechts]: Sie Kappfigur! — Heiterkeit bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wildeste Räuberromantik, gepaart mit Großmannssucht und starken militärischen Einflüssen, die aus der Kriegszeit her noch in gewissen Köpfen festsitzen, haben sich in Mitteldeutschland (B) ausgetobt. Es war eine Aktion über die Köpfe des Proletariats hinweg, die schließlich in ein räuberisches Privatunternehmen ausarten mußte.

(Hört! Hört! rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Lesen Sie vor, was die „Freiheit" zu den Sondergerichten sagt!)

— Das können Sie vorlesen!

(Aha! und Lachen auf der äußersten Linken.)

— Meine Herren, ich habe Sie ins Bild setzen und Ihnen das Milieu vorführen wollen, aus dem heraus die Verordnung ergangen ist. Wenn die „Freiheit" selbst derartige verbrecherische Zustände schildert, so ist es Pflicht der Regierung, nicht untätig zur Seite zu stehen sondern für die gerichtliche Verfolgung dieser Verbrecher zu sorgen.

(Sehr richtig! rechts.)

Alles andere wäre Schwäche.

Im übrigen läßt sich feststellen, daß bei diesen Kämpfen in der Provinz Sachsen verwundeten Sipoleuten die Ohren und Nasen abgeschnitten und die Augen ausgestochen worden sind.

(Hört! Hört! und Pfui! rechts.)

Es ist absolut feststehend — —

(Abgeordneter Höllein: Das ist gelogen! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, der Zwischenruf „gelogen!" ist unparlamentarisch.

(Abgeordneter Höllein: Er ist aber zutreffend!)

Ich rufe Sie zur Ordnung!

Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister: Das ist das Milieu, aus dem heraus die Regierung handeln mußte. Sie werden mir selbst zugeben, daß die Zustände, wie ich sie geschildert habe, so wie sie die „Freiheit" schildert, keine normalen sind.

(Zustimmung und Heiterkeit rechts.)

Unser gewöhnliches Gerichtsverfahren ist mit all seinen (C) Garantien, mit all seinen Umständlichkeiten, mit all seiner Schwerfälligkeit auf normale Zustände eingestellt. Meine Herren, die Justiz hat die Pflicht, den Dingen gerecht zu werden.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Reden Sie nicht von Gerechtigkeit!)

Sie hat die Pflicht, bei normalen Zuständen mit der normalen Gesetzgebung vorzugehen. Es folgt aber ohne weiteres aus der Pflicht, den Dingen gerecht zu werden, daß man in unnormalen Zuständen mit normalen Mitteln nicht arbeiten kann. **Unnormale Zustände** verlangen **Ausnahmemaßregeln**, wenn die Justiz nicht Schiffbruch leiden soll. Meine Herren, dafür, daß die Justiz nicht Schiffbruch leidet, ist die Reichsverwaltung verantwortlich.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Die Reichsverfassung!)

— Ich komme auf die Reichsverfassung! Das wird Ihnen nicht geschenkt!

(Heiterkeit.)

Meine Herren, wir haben erlebt, was im vorigen Jahre im Ruhrgebiet vorging. Da hat die Justiz nicht schnell genug eingreifen können. Infolgedessen die Verschleppung von Hunderten von Prozessen, unmäßige Anfüllung von Gefängnissen und schließlich all die Zustände, unter denen Rheinland-Westfalen aufs äußerste gelitten hat. Wir konnten uns auf derartige Dinge nicht mehr einlassen.

(Aha! und Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Auf Verschleppung der Justiz können wir uns nicht mehr einlassen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Weil es Fleisch von Ihrem Fleisch ist, weil es Bourgeois sind!)

— Hören Sie nur meine Rede an! Ich werde auf alle diese Einwände im Lauf meiner Rede eingehen. (D)

Meine Herren, es war die Pflicht der Justizverwaltung, diesen Ausnahmezuständen mit besonderen Maßregeln zu begegnen.

(Sehr wahr! rechts.)

Denn ich wiederhole: normale Maßregeln sind für normale Zustände geschaffen, und sie wären schlecht, wenn sie auch für unnormale passen.

(Sehr gut! rechts.)

Wie lagen denn die Dinge? Sie wollen jetzt die ordentliche Gerichtsbarkeit haben. Die ordentliche Gerichtsbarkeit ist doch für ganz andere Fälle eingerichtet. Die **ordentliche Gerichtsbarkeit** muß damit rechnen, daß die Fälle, die sie abzuurteilen hat, lange zurückliegen. Die ordentliche Gerichtsbarkeit ist gleichmäßig eingerichtet für alle Delikte, für die kompliziertesten Konkursdelikte, Betrugsdelikte, Patentverletzungen. Die Dinge, die hier zur Aburteilung kommen, liegen ganz anders. Hier handelt es sich ganz wesentlich um konkrete Handlungen, Handlungen, die zum großen Teil in die Augen fallen, Handlungen, die durch Zeugen unmittelbar festgestellt werden können und bei denen es darauf ankommt, Verbrecher auf frischer Tat festzunehmen und dann den Gerichten vorzuführen, damit ein Urteil erfolgt. Aus diesen Verhältnissen heraus rechtfertigen sich allein schon die **Sondergerichte**, die wir hier eingesetzt haben.

Ich sagte schon, es haben sich Hunderte von Prozessen zusammengefunden. Die Gerichte sind mit den ordentlichen Maßnahmen nicht imstande, alle diese Hunderte und aber Hunderte von Prozessen in der Zeit abzuurteilen, in der die Justiz funktionieren müßte.

(Sehr wahr! rechts.)

Denn die Justiz soll gerecht sein,

(lautes Lachen bei den Vereinigten Kommunisten)

sie soll aber auch schnell sein; und nur eine Strafe, die

(Dr. Heinze, Reichsjustizminister.)

(A) der Handlung auf dem Fuße folgt, hat die Wirkung, die vor weiteren Verbrechen abschreckt.

(Lebhafte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Die Herren in der ersten Reihe haben sich darüber beschwert, daß ihnen das Zuhören unmöglich gemacht wird. Ich bitte also, die Plätze einzunehmen.

(Abgeordneter Höllein: Mit Ihnen [nach rechts] rechne ich nachher ab! — Heiterkeit rechts.)

Dr. **Heinze,** Reichsjustizminister: Unter den Prozessen, die wir zu gewärtigen hatten, waren zahlreiche **Hochverratsprozesse.** Ich weise alle diejenigen, die mit unserem ordentlichen Gerichtsverfahren Bescheid wissen, nur darauf hin, daß es eine Unmöglichkeit war, diese Hochverratsprozesse, die zu Dutzenden und aber Dutzenden anwachsen, alle vor das Reichsgericht zu bringen. Das ist eine vollständige Unmöglichkeit. Das Reichsgericht ist vermöge des Gerichtsverfassungsgesetzes, das vom 1. Oktober 1879 ab in Kraft ist, an und für sich darauf eingerichtet, mit den beiden Senaten, die zu urteilen haben, das Jahr ein bis zwei Hochverratsprozesse abzuurteilen. Hunderte von Hochverratsprozessen würden das ganze Reichsgericht auseinandergebracht haben. Das kann die Justizverwaltung nicht dulden. Die Justizverwaltung muß auch das Reichsgericht auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit halten.

Wir mußten also von der Justiz aus diese Ausnahmezustände meistern. Diese Ausnahmezustände waren dadurch charakterisiert, daß im wesentlichen bestimmte, leicht faßliche Delikte vorgenommen wurden. Diese bestimmten Delikte mußten, um die Strafe schnell zum Vollzug zu bringen, durch ein beschleunigtes Verfahren abgeurteilt werden, und die Notwendigkeit dieses be-

(B) schleunigten Verfahrens hat die Sondergerichte ohne weiteres zur Folge.

Aus diesen Gründen heraus ist die **Verordnung vom 29. März 1921** erfolgt, die der Herr Reichspräsident auf meinen Vorschlag hin erlassen hat. Nun wird immer damit operiert, daß diese Verordnung der **Verfassung** widerspräche. Ich wundere mich, daß Juristen noch eine derartige Auffassung vertreten können.

(Sehr richtig!)

In der Justiz gibt es sehr viel zweifelhafte Fragen, es gibt aber auch Gott sei Dank unzweifelhafte Fragen. Wenn eine Sache unzweifelhaft ist, so ist es die, daß diese Verordnung der Verfassung nicht widerspricht.

Es wird auf Art. 48 der Verfassung hingewiesen. Jeder, der den Art. 48 der Verfassung nur einigermaßen begreift, sieht, daß dieser Artikel dem Reichspräsidenten für Ausnahmefälle gewisse Ausnahmebefugnisse zubilligt und daß diese Ausnahmebefugnisse darin bestehen können, daß bestimmte Gesetze abgeändert werden. Zu diesen bestimmten Gesetzen, die abgeändert werden können und abgeändert worden sind, gehört das Gerichtsverfassungsgesetz und die Strafprozeßordnung.

(Unruhe und Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Wo steht das geschrieben?)

— Wenden Sie sich an einen der Juristen Ihrer Partei, die werden Ihnen das sagen.

(Heiterkeit.)

Der Reichspräsident kann auf Grund des Art. 48 — das ist ganz zweifellos — auch Gesetze abändern und kann auch das Gerichtsverfassungsgesetz und die Strafprozeßordnung abändern. Die Maßnahme verletzt also Art. 48 durchaus nicht.

Man beruft sich weiter auf den Art. 105, der Ausnahmegerichte als unzulässig bezeichnet. Diejenigen, die sich auf den Art. 105 berufen, verkennen den Begriff der Ausnahmegerichte. Ausnahmegerichte sind Gerichte, die (C) auf Grund von Verwaltungsmaßregeln gegen die Gesetze eingesetzt werden und nicht auf dem Gesetz beruhen. In diesem Fall handelt es sich aber um Sondergerichte, die auf dem Gesetz beruhen, nämlich auf Art. 48 der Reichsverfassung. Es sind somit keine Ausnahmegerichte, sondern es sind Sondergerichte, und durch diese Sondergerichte werden die einzelnen nicht ihrem gesetzlichen Richter entzogen, sondern durch die Errichtung dieser Sondergerichte werden für den bestimmten Fall besondere gesetzliche Richter eingesetzt. In diesem Fall sind also die Richter des Sondergerichts die gesetzlichen Richter, die für den bestimmten Fall eingesetzt sind.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Orgeschrichter!)

Meine Damen und Herren! Alles das sind so klare Dinge, daß ich mich wundere, wie Juristen diese Dinge bezweifeln.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Schinder mit der Reichsverfassung! — Lachen rechts.)

Die Verordnung wird in Einzelheiten angegriffen. Die **Verordnung** will ein **beschleunigtes Verfahren.** Sie muß selbstverständlich gewisse Maßnahmen, die die Prozeßordnung vorschreibt und die zu einer Verlängerung des Verfahrens beitragen, außer Kraft setzen. Das ist geradezu die Quintessenz des beschleunigten Verfahrens. Denn wenn man das ganze alte Verfahren in seiner Umständlichkeit beibehält, dann hat man kein beschleunigtes Verfahren. Ein beschleunigtes Verfahren müssen wir hier haben, um eben diese Hunderte von Prozessen zu bewältigen. Es handelt sich also darum, gewisse Vorschriften der Prozeßordnung außer Kraft zu setzen. Das ist geschehen und mit gutem Recht.

Die Verordnung wird, wie ich schon sagte, aus gewissen Gründen angegriffen. Ich will auf die einzelnen Gründe eingehen. Es wird gesagt: während im übrigen (D) die Jugendlichen besonderen Gerichten unterstellt werden, stellt man sie hier unter die Sondergerichte und nimmt ihnen sogar die Garantien der ordentlichen Gerichte. Es ist in der Verordnung ausdrücklich gesagt, daß, wo der einzelne Fall das ordentliche Gericht als geeigneter erscheinen läßt, dieses ordentliche Gericht angegangen werden soll. In den Fällen, wo **Jugendliche unter Anklage** stehen, ist in den weitaus meisten Fällen das **ordentliche Gerichte** angerufen worden. Ich habe selbst eine Verfügung dahin erlassen, daß, soweit es bei Jugendlichen überhaupt möglich ist, an die ordentlichen Gerichte gegangen werden soll. Aber das ist nicht durchweg möglich. Denn unter Umständen hängt der Prozeß eines Jugendlichen mit dem eines anderen zusammen, und dann muß er mit dem des anderen zusammen verhandelt werden, wenn die Sache nicht unnötig verschleppt werden soll. Außerdem kann ich feststellen, daß in gewissen Teilen außerordentlich wenig eigentliche Jugendliche an den Straftaten beteiligt gewesen sind und daß sämtliche Jugendliche an die ordentlichen Gerichte verwiesen worden sind. Dann aber, meine Herren, einmal Hand aufs Herz: die Fälle, wo Jugendliche abgeurteilt werden, liegen doch zum Teil außerordentlich einfach. Wenn ein siebzehnjähriger Jugendlicher mit der Waffe in der Hand ergriffen wird und zugibt, daß er die Waffe in der Hand gehabt hat, und zugibt, daß er mit der Waffe hat kämpfen wollen, warum soll er nicht in einem schleunigen Verfahren abgeurteilt werden? Damit geschieht dem Jugendlichen auch kein Unrecht. Also soweit es möglich ist, soweit es die einzelnen Fälle erfordern, soll man gewiß den Jugendlichen entgegenkommen, und in der Richtung sind unsere Verfügungen ergangen.

Nun wird gesagt — und ich komme damit auf den Antrag der Mehrheitssozialdemokratie zu sprechen, den ich

(Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister.)

(A) gleich in meiner Rede kurz mit erledigen will —, daß die **Sondergerichte** nur auf diejenigen Teile des Landes zu beschränken seien, wo der **Ausnahmezustand** herrscht, und daß die Bestimmung der Verordnung, die dahin geht, daß Sondergerichte auch da bestellt werden können, wo bestimmte strafbare Handlungen — Hochverrat, Dynamitverbrechen und dergleichen — begangen worden sind, nicht am Platze sei. Meine Herren, ich bitte, die Verordnung in diesem Punkte nicht zu ändern. Es erscheint als das Natürliche, daß Sondergerichte nur da eingerichtet werden, wo der Ausnahmezustand herrscht. Aber es werden auch zahlreiche Delikte, die im Zusammenhang mit diesem allgemeinen Aufstand vom März dieses Jahres begangen worden sind, in Gebieten begangen, wo der Ausnahmezustand noch nicht ohne weiteres zu verhängen ist, und es ist doch für den einzelnen Bezirk sicher ein Vorzug, wenn man nur ein Sondergericht einrichtet und nicht noch den Ausnahmezustand verhängt.

Es ist unmöglich, die **Hochverratsprozesse**, die in diesen Bezirken zu führen sind, an das Reichsgericht zu bringen. Gerade für die Hochverratsprozesse — ich weise auf den Freistaat Sachsen hin, wo derartige Prozesse eingeleitet sind — ist es unbedingt nötig, auch die Sondergerichte in den Bezirken aufrecht zu erhalten, die nicht vom Ausnahmezustand betroffen sind.

Es ist ein **beschleunigtes Ermittlungsverfahren für alle leichten Fälle** gefordert worden. Ich kann Ihnen versichern, daß ich von vornherein darauf hingewiesen habe, die leichtesten Fälle sollten so schnell wie möglich untersucht und abgeurteilt werden. Aber diese leichten Fälle bedürfen des ordentlichen Verfahrens nicht, gerade für diese Fälle ist das außerordentliche Verfahren vor den Sondergerichten besonders geeignet.

Der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld hat gefordert, daß dem Angeklagten in allen Fällen eine **Anklageschrift** (B) zugestellt werden solle. Es steht durchaus in dem Ermessen der Staatsanwaltschaft und des Gerichts, ob von der Anklageschrift Gebrauch gemacht werden soll, und aus gewissen Bezirken sind mir Nachrichten zugegangen, daß in jedem einzelnen Fall eine Anklageschrift zugestellt worden ist. Ich selbst habe Anweisung dahin erlassen, daß soweit wie möglich schriftliche Anklage erhoben werden soll. Aber zur Beschleunigung des Verfahrens trägt es eben bei, daß unter Umständen keine Anklageschrift zugestellt wird. Und ich frage Sie: was soll der Angeklagte mit einer Anklageschrift, wenn das Delikt vollkommen klar ist?

(Wiederholte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Wenn Sie glauben, mit derartigen Bemerkungen etwas machen zu können, dann steht Ihre Sache offenbar schlecht. Kommen Sie mit Gründen! Ich bin bereit, Ihre Gründe zu widerlegen. —

(Zurufe und Unruhe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich sage also: in gewissen Fällen trägt die Anklageschrift nur zur Verschleppung des Verfahrens bei.

(Wiederholte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Kommen Sie mir nicht mit derartigen allgemeinen Redereien, die den Tatsachen gegenüber nicht standhalten! —

Es ist dann gesagt worden, die **Beweisaufnahme** wäre **beschränkt**. Das ist allerdings ein Kardinalpunkt der Verordnung. Wir müssen gewisse Garantien, die das ordentliche Gerichtsverfahren bietet, in diesem Falle weglassen, sonst wäre es eben kein beschleunigtes Verfahren. Der § 243 der Strafprozeßordnung legt dem Gericht den Zwang auf, Beweisanträge nur in ganz bestimmten Fällen abzulehnen. Eine derartige Bestimmung steht aber mit einem beschleunigten Verfahren nicht im Einklang und kann zu unerträglichen Verschleppungen benutzt werden.

(Aha! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das wollen wir aber nicht. Wenn Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) die Verschleppungen wollen, so gehen eben unsere Interessen auseinander. Damit ist (C) nun durchaus nicht gesagt, daß der Angeklagte irgendwie in der Beweiswürdigung verkürzt werden soll. Das Gericht wird und muß die Beweise erheben, die es braucht, um zu seiner Überzeugung zu kommen, und wenn das geschehen ist, dann soll man im beschleunigten Verfahren die Möglichkeit schaffen abzuurteilen. Ich wiederhole noch einmal: die Dinge liegen hier anders als bei den gewöhnlichen Fällen; es handelt sich hier um in die Augen fallende Tatsachen, bei denen die Tat unmittelbar vor der Aburteilung begangen worden und das Gedächtnis der Zeugen noch frisch ist. Die Bestimmung des § 243, die die Prozesse so außerordentlich hinzögert, ist zum großen Teil mit Rücksicht auf die verwickelten Prozesse eingeführt worden, mit denen wir hier aber nicht zu rechnen haben.

Schließlich kann ich darauf hinweisen, daß tatsächlich besonders tüchtige **Richter** für diese Gerichte ausgesucht worden sind.

(Lebhafte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Meine Herren, aus diesen Gründen, die ich unter Umständen bereit bin, morgen noch eingehender juristisch auseinanderzusetzen, wenn es nötig ist, bitte ich Sie, an der Verordnung, die wir erlassen haben, nichts zu ändern. Die Verordnung geht auf ein beschleunigtes Verfahren hinaus, aber auf ein Verfahren, in dem bei der Qualität der Richter und bei der Qualität unseres Juristenstandes dem Angeklagten sicher kein Unrecht geschieht.

(Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich will nun auf gewisse Punkte eingehen, die hier erörtert worden sind, insbesondere auf die **Art, wie die Gerichte** bisher **geurteilt haben**. Es wird so dargestellt, als ob diese Gerichte Blutgerichte wären und in vielen Fällen schwere Zuchthausstrafen erkannt hätten; diese werden zusammengezählt, und es kommt dann eine unglaubliche Zahl heraus. Ich will Ihnen an der Hand (D) von Berichten vorhalten, wie die Gerichte bisher geurteilt haben. Aus derartigen konkreten Mitteilungen wird das Haus ersehen, wie die Gerichte im allgemeinen gearbeitet haben und arbeiten.

Vor dem **Sondergericht in Essen** sind 72 Sachen anhängig gewesen, davon 19 wegen Hochverrats, — ein Beweis, daß wir mit der ordentlichen Gerichtsbarkeit nicht auskommen.

(Hört! Hört! rechts.)

Wenn diese 19 Sachen ans Reichsgericht gegangen wären, würden sie das Reichsgericht und die Reichsanwaltschaft für längere Zeit arbeitsunfähig gemacht haben. Es sind erledigt worden durch Urteil 11 Sachen, davon 2 durch Freisprechung. An das ordentliche Verfahren — die Herren behaupten ja, daß diese Bestimmung gar keine Bedeutung habe — sind übergeleitet worden 15 Sachen,

(hört! hört! rechts)

durch Einstellung sind erledigt worden 3 Sachen, sonst sind erledigt worden 11 Sachen. Auf diese Weise sind von 72 Sachen jetzt nach wenigen Wochen 32 Sachen übrig geblieben. Es liegt im Interesse der Justiz und im Interesse der Gerichte, daß so schnell gearbeitet wird.

Beim **Sondergericht in Nordhausen** sind anhängig geworden 310 Sachen,

(hört! hört! rechts)

durch Urteil sind erledigt 31 Sachen,

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten)

durch Einstellung sind erledigt 20 Sachen, und auf andere Weise sind erledigt 44, sodaß von den 310 Sachen nur noch 215 übrig geblieben sind. Auf eine derartige Justiz müssen wir kommen. Wie geurteilt wird, ersehen Sie daraus, daß in der kurzen Frist 20 Einstellungen erfolgt sind.

(Hört! Hört! rechts.)

(Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister.)

(A) Es wird im übrigen auf die besondere Blutjustiz hingewiesen. Ich erinnere an die erste Verhandlung vor dem **Berliner Sondergericht.** Ich will die vier Fälle, die da verhandelt worden sind, vorführen. Erste Sache: das Gericht erkennt auf eine Woche Gefängnis, die durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde.

(Hört! Hört! rechts. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Zweiter Fall: das Gericht erkannte —

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Demagoge! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, der Zwischenruf ist unparlamentarisch; ich rufe Sie zum zweiten Male zur Ordnung.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Dr. **Heinze,** Reichsjustizminister: Das Gericht erkannte, den Ausführungen des Rechtsanwalts folgend, auf Freisprechung der beiden Angeklagten.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Dritter Fall: Der Anklagevertreter beantragte eine Woche Gefängnis, welche durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. Vierter Fall: Der Staatsanwalt beantragte einen Monat Gefängnis, das Gericht erkannte auf diese Strafe unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Meine Herren, diese Urteile sehen nicht nach Blutjustiz aus.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Was haben die Leute gemacht?)

— Was die Leute gemacht haben, werde ich jetzt vorführen in Fällen, wo auf Zuchthausstrafen erkannt worden ist. Ich führe hier einen Fall vor von dem **Gericht in**

(B) **Halle,**

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten)

wo auf Grund des Dynamitgesetzes auf **Zuchthausstrafe** erkannt worden ist. Es heißt da: Die Angeklagten kamen am Ostersonntag auf Veranlassung des Angeklagten Pärsch aus Berlin nach Aschersleben, trafen dort den Angeklagten Pärsch und planten mit Aschersleber Kommunistenführern, dort öffentliche Gebäude zu sprengen,

(hört! hört! rechts)

Geiseln festzunehmen

(Zurufe rechts: Aha!)

und einen Kampf mit der Waffe und Plünderung herbeizuführen. Der eine Angeklagte gestand, bereits vorher Sprengungen im Landgerichtsgebäude Dresden und an der 66-Pfeilerbrücke in Charlottenburg im Auftrage von Hölz ausgeführt zu haben.

(Hört! Hört! rechts.)

Das haben die Herren gemacht!

Ein anderer **Fall aus Torgau,** in dem auf Zuchthaus erkannt worden ist: Die Verurteilten waren bei einer Volksversammlung in militärischer Weise als Truppe eingeteilt. Es war verabredet, gemeinschaftlich mit Handgranaten die Wache an der Eisenbahnbrücke anzugreifen,

(hört! hört! rechts)

sich in Besitz der Waffen dieser Wache zu setzen und dann gemeinschaftlich die Husarenkaserne zu stürmen,

(hört! hört! rechts)

um die Waffen zu erhalten. Ein Zug der Leute, zu dem die Verurteilten gehörten, griff mit Handgranaten den Brückenposten an, wobei ein Soldat schwer und einer leicht verletzt wurde.

Nun ein Fall, bei dem **auf Todesstrafe erkannt** worden ist. Der Bericht lautet folgendermaßen:

Der Angeklagte löste am 15. März 1921 auf der Strecke Halle—Merseburg kurz hinter Ammendorf eine Schiene, um einen D-Zug zum Entgleisen zu bringen, um sodann den Post- und Packwagen sowie die Passagiere zu berauben. Der Zug überfuhr aber infolge seiner Schwere und Geschwindigkeit die gefährliche Stelle. Ein kurz hinterher fahrender Leerzug und ein von der anderen Seite kommender Güterzug entgleisten jedoch. Zwei Bahnbeamte und ein Viehbegleiter wurden dabei getötet, sechs Bahnbeamte dabei verletzt. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen Mark. (C)

Am 22. März brachte er auf gleiche Weise gegen 11 Uhr nachts auf der Strecke Halle—Leipzig zwischen Dieskau und Gröbers den D-Zug 151 zum Entgleisen. 14 Personen wurden dabei verletzt. Auch in diesem Falle hatte der Täter, der eine Armeepistole stets bei sich führte, geplant, die infolge des Unglücks hervorgerufene Verwirrung zu einer Beraubung des Post- und Packwagens zu benutzen.

(Hört! Hört!)

Was beweisen die Tatsachen, die ich Ihnen vorgeführt habe? Sie beweisen, daß die Behörden sachgemäß, schnell und gerecht arbeiten. Zahlreiche Fälle werden eingestellt. Die Fälle, die sich für die ordentlichen Gerichte eignen, werden an diese überwiesen. Wo der Schuldbeweis nicht erbracht ist, wird freigesprochen. Bei kleineren Verfehlungen wird auf eine geringe Strafe erkannt. Schwere Verbrechen werden streng geahndet. Alles das fordert die Gerechtigkeit, der vollauf Genüge geschieht.

(Sehr richtig! rechts.)

Der Abgeordnete Rosenfeld ist auf die **Beschlagnahme von Teilen der Rotationsmaschine bei der „Roten Fahne"** zu sprechen gekommen und hat das als einen unerhörten Eingriff der Staatsanwaltschaft in die privaten Rechte bezeichnet. Die Beschlagnahme der Teile der Rotationsmaschine ist absolut rechtlich zulässig und beruht auf § 40 des Strafgesetzbuchs. Der § 40 des Strafgesetzbuchs lautet: (D)

> Gegenstände, welche durch ein vorsätzliches Verbrechen oder Vergehen hervorgebracht oder welche zur Begehung eines vorsätzlichen Verbrechens oder Vergehens gebraucht oder bestimmt sind, können, sofern sie dem Täter oder einem Teilnehmer gehören, eingezogen werden.

Die Beschlagnahme ist also durchaus mit Recht erfolgt.

Wenn es schließlich, meine Herren, so hingestellt wird, als geschehe mit der jetzigen Verordnung etwas so Außerordentliches, so weise ich Sie darauf hin, daß die Verordnung sich in den wesentlichsten Bestandteilen, namentlich in dem Paragraphen, der auf die Vereinfachung des Verfahrens abzielt, denjenigen **Verordnungen** anschließt, die das **frühere Kabinett** in ähnlicher Lage erlassen hat, insbesondere den Verordnungen vom 5. und 19. Mai 1920. In vollständig richtiger Erkenntnis, daß man Ausnahmezuständen nur mit Ausnahmemaßnahmen begegnen kann, ordnen diese Verordnungen gleichfalls Sondergerichte mit einem Sonderverfahren an, und dieses Sonderverfahren setzt dieselben Rechtsgarantien richtigerweise außer Kraft, die wir hier für das Sonderverfahren außer Kraft setzen. Ich verweise auch auf die Verordnung des Reichspräsidenten vom 30. Mai und die darauf gestützten Verordnungen des Reichswehrministers. Also ein so außergewöhnlicher und unerhörter Weg wird mit der jetzigen Verordnung nicht beschritten.

Der Gesundungsprozeß, von dem der Herr Vorredner sagte, daß er nur von innen heraus kommen werde, wird sich am leichtesten vollziehen, wenn die Öffentlichkeit und alle diejenigen, die angegriffen sind — dabei nehme ich keinen Stand aus, weder den Arbeiter, noch den

(Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister.)

(A) Bürger, noch irgend jemand sonst —, wenn das gesamte Volk der Überzeugung ist, daß dem Recht Genüge geschieht,

(lebhafter Beifall rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten)

daß auf das Verbrechen die Strafe folgt, und zwar nicht nach Monaten oder Jahren, sondern unmittelbar auf die Tat.

(Lebhafte Zustimmung.)

Die weiten Kreise, die unter dem Terror entsetzlich gelitten haben, haben ein Recht darauf, daß die Gerichte nicht nur gerecht, sondern auch schnell arbeiten.

(Lebhafte Zustimmung.)

Wir bitten Sie, meine Herren, daß Sie der Reichsregierung in ihrem Bestreben, der Gerechtigkeit Geltung zu verschaffen, Ihre Unterstützung leihen und der Verordnung, die der Reichspräsident erlassen hat, Ihre Zustimmung erteilen.

(Stürmischer Beifall. — Abgeordneter Höllein: Es lebe die weiße Justiz!)

Präsident: Meine Herren! Es wird mir mitgeteilt, daß der Herr Abgeordnete Höllein dem Herrn Abgeordneten D. Dr. Kahl und anderen Abgeordneten im Verlauf der Rede des Herrn Reichsjustizministers das Wort „käufliche Subjekte" zugerufen hat. Das ist eine weitere so unerhörte Verletzung der parlamentarischen Sitten, daß ich den Herrn Abgeordneten Höllein aufs neue zur Ordnung rufen muß. Ich möchte aber darauf aufmerksam machen, daß die Fortsetzung dieser Methode es dem Präsidenten unmöglich macht, die Redefreiheit für die einzelnen Abgeordneten zu wahren, die Redefreiheit, die Sie (zur äußersten Linken) auch für sich in Anspruch nehmen.

(Lebhafte Zustimmung.)

Da ich aber dazu eingesetzt bin, diese Redefreiheit für alle Damen und Herren dieses Hauses zu schützen, so muß ich von den mir gegebenen Befugnissen Gebrauch machen,

(B) wenn die Herren sich nicht in die Ordnung des Hauses fügen.

(Erneute lebhafte Zustimmung.)

Ich mache darauf aufmerksam und bitte, daß es nicht erst dazu zu kommen braucht.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Höllein.

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wenn ich den Ausdruck „käufliche Subjekte" gebraucht habe, so geschah es nur in Erwiderung auf eine Beleidigung, die der Herr Abgeordnete Dr. Cremer sowohl wie der Herr Abgeordnete Kahl mir gegenüber ausgesprochen hat, daß wir von Rußland 500 000 Mark für jedes Attentat bekommen hätten.

(Widerspruch und erregte Zurufe rechts.)

Ich meine, man sucht einen Hund nicht hinter dem Ofen, wenn man nicht selbst dahinter gesteckt hat. Ich werde mich von Ihnen (nach rechts) unter keinen Umständen beleidigen lassen, sondern werde Ihnen so dienen, wie Ihnen gedient werden muß.

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter: Was hier der Herr Abgeordnete Höllein sagt, ist eine Unwahrheit!

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. Cremer hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Dr. **Cremer**, Abgeordneter: Ich schließe mich den Worten meines verehrten Freundes an.

(Abgeordneter Höllein: Lügen kann jeder! — Stürmische Entrüstung und erregte Zurufe rechts: Raus mit ihm!)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich bitte (C) Sie, die Beratung über diesen Gegenstand jetzt abzubrechen und morgen fortzusetzen.

(Zustimmung.)

Im möchte Ihnen aber vorschlagen, einige andere Gegenstände der heutigen Tagesordnung noch zu erledigen, damit sie nicht weiter auf den Drucksachen geführt zu werden brauchen. Es handelt sich erstens um den neunten Gegenstand der Tagesordnung:

Abstimmung über den von den Abgeordneten Bartschat, Kniest und Genossen zum Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums Kap. 1 Tit. 1 für das Rechnungsjahr 1920 gestellten Antrag:

den Herrn Reichswirtschaftsminister zu ersuchen, sich — ohne Mehrung der Beamtenzahl — zur engeren Verbindung mit dem Handwerk und Gewerbe die ständige Mitarbeit eines sachkundigen Mannes aus den Kreisen des Handwerks und Gewerbes zu sichern

(Nr. 1000 der Drucksachen).

Die Abstimmung war seinerzeit zurückgestellt worden.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche diesem Antrage zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; er ist angenommen.

Ferner kommen wir zum zehnten Gegenstand der Tagesordnung:

Petitionen, welche von den Ausschüssen für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind (Nr. 1694 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung über die Anträge des Ausschusses — und schließe sie, da sich niemand zum Wort gemeldet hat. Ich darf mit Ihrer Zustimmung annehmen, (D) daß der Reichstag den Ausschußanträgen zustimmt. — Ich stelle das fest.

Die Bittsteller werden geschäftsordnungsmäßig Bescheid erhalten.

Wir kommen zum 11. Gegenstande der Tagesordnung:

mündliche Berichte des Ausschusses für die Petitionen (Nr. 1523, 1600 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung, — schließe dieselbe, da das Wort nicht verlangt ist. Ich nehme an, daß das Haus den Anträgen auf Nr. 1523 und 1600 der Drucksachen seine Zustimmung gibt. —

12. Gegenstand der Tagesordnung:

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über eine Entschließung und Petition, betreffend Beschwerde über die Geschäftsführung des Reichsbeauftragten für die Überwachung der Ein- und Ausfuhr (Nr. 1425 der Drucksachen). Berichterstatter: Abgeordneter Höllein. (Antrag: Überweisung zur Erwägung.)

Ich eröffne die Beratung, — schließe sie, da das Wort nicht verlangt ist. Ich nehme an, daß das Haus den Anträgen des Ausschusses auf Nr. 1425 seine Zustimmung gibt.

Wir kommen zum 13. Gegenstand der Tagesordnung, zum

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über eine Entschließung und Petition, betreffend Einfuhr von Motorpflügen (Nr. 1693 der Drucksachen). Berichterstatter: Abgeordneter Diernreiter. (Antrag: für erledigt zu erklären.)

(Präsident.)

(A) Ich eröffne die Beratung, — schließe dieselbe, da das Wort nicht verlangt ist. Ich nehme auch hier an, daß das Haus den Anträgen des Ausschusses auf Drucksache 1693 seine Zustimmung gibt. — Angenommen.

Nun kommen wir zum 14 Gegenstand der Tagesordnung:

Berichte des 5. Ausschusses (Volkswirtschaft) über Petitionen:

a) mündlicher Bericht (Nr. 1524 der Drucksachen);

b) betreffend Freigabe des Flugplatzes bei Böblingen zur Besiedelung für leistungsfähige Industriewerke (Nr. 1580 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Käppler (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung);

c) betreffend Verkauf von dem Reiche gehörigen Kraftfahrzeugen (Nr. 1581 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: Übergang zur Tagesordnung);

d) betreffend Papierbewirtschaftung bezw. Regelung der Druckpapierausfuhr (Nr. 1582 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Brandes (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung bezw. als Material);

e) betreffend Zuweisung von Hafer an das Transportgewerbe (Nr. 1583 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: Überweisung zur Erwägung);

f) betreffend Kohlenzuteilung in der Edelmetallindustrie (Nr. 1584 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Brandes (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung);

g) betreffend Wiedereinführung der allgemeinen Devisenkontrolle (Nr 1585 der Drucksachen), Berichterstalter: Abgeordneter Erkelenz (Antrag: Überweisung zur Erwägung);

(B)

h) betreffend Übernahme von Privataufträgen durch die Marinebauwerft Wilhelmshaven-Rüstringen usw. (Nr. 1586 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: für erledigt zu erklären);

i) betreffend Belieferung der Mühlenbetriebe, die das Steinmetzverfahren anwenden (Nr. 1587 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Käppler (Antrag: Überweisung als Material);

k) betreffend Kohlenbelieferung der Zuckerfabrik in Calbe (Nr. 1588 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Diernreiter (Antrag: für erledigt erklären);

l) betreffend Ersatz des beim Kartoffelverkauf für die Stadt Eltville entstandenen Schadens (Nr. 1589 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Jaud (Antrag: Überweisung als Material);

m) mündlicher Bericht (Nr. 1634 der Drucksachen) nebst Entschließung, betreffend Reichsgetreidestelle;

n) mündlicher Bericht (Nr. 1675 der Drucksachen);

o) betreffend Notlage im Baugewerbe (Nr. 1690 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Soldmann [Franken] (Antrag: Überweisung als Material);

p) betreffend Abänderung der Verordnung über die Sondergerichte gegen den Schleichhandel und Preistreiberei (Wuchergericht) (Nr. 1691 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Sauerbrey (Antrag: für erledigt zu erklären);

q) betreffend Herstellung von Konserven und (C) Dauerwurstwaren (Nr. 1692 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Käppler (Antrag: für erledigt zu erklären);

r) betreffend Ausfuhr von Kautschukfabrikaten (Nr. 1792 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: Überweisung zur Erwägung);

s) betreffend Sozialisierung (Nr. 1793 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: Überweisung als Material);

t) betreffend Handelsgeschäfte der Kraftverkehrsgesellschaften (Nr. 1794 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schumann (Antrag: Übergang zur Tagesordnung);

u) betreffend Aufhebung der Verordnung vom 9. Juni 1917 über die Errichtung einer Herstellungs und Vertriebsgesellschaft in der Seifenindustrie (Nr. 1795 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Brandes (Antrag: für erledigt zu erklären);

mit Ausnahme der Nr. d, welche zurückgestellt wird.

Ich stelle die übrigen Ziffern zur Beratung, — schließe sie und nehme auch hier an, daß das Haus den Anträgen seines Ausschusses zustimmt. —

Wir kommen zum 15. Gegenstand der Tagesordnung:

Berichte des 6. Ausschusses (Soziale Angelegenheiten) über Petitionen:

a) betreffend Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe (Nr. 1341 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Schwarzer (Oberbayern) (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung); (D)

b) mündlicher Bericht (Nr. 1507 der Drucksachen);

c) betreffend Zulassung der Wahl weiblicher Innungsvorstände (Nr. 1568 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Höfle (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung);

d) betreffend Pensionierungsfrage der alten Staatsarbeiter der früheren Heereswerkstätten Spandaus (Nr. 1569 der Drucksachen), Berichterstatter: Abgeordneter Koch (Düsseldorf) (Antrag: Überweisung zur Erwägung);

e) mündlicher Bericht (Nr. 1616 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Ich nehme an, daß das Haus auch hier den Anträgen seines Ausschusses zustimmt, wenn ich keinen Widerspruch höre. — Die Zustimmung ist beschlossen.

16. Gegenstand der Tagesordnung:

mündlicher Bericht des 7. Ausschusses (Auswärtige Angelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1525 der Drucksachen.)

Ich eröffne die Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Wenn kein Widerspruch erfolgt, stelle ich die Annahme der Ausschußanträge fest. — Widerspruch erfolgt nicht.

17. Gegenstand der Tagesordnung:

mündlicher Bericht des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrags) über Petitionen und Entschließung (Nr. 1768 der Drucksachen).

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Philipp.

(A) Dr. **Philipp,** Abgeordneter: Ich bitte, die Petition, betreffend den Schutz des Saargebiets, heute von der Tagesordnung abzusetzen. Der Ausschuß hat mündliche Berichterstattung beschlossen, in welcher Kenntnis von einer ausführlichen Regierungserklärung gegeben werden soll. Diese Regierungserklärung liegt aber noch nicht bei den Akten vor.

Präsident: Also wird dieser Gegenstand von der Tagesordnung abgesetzt.

Das gleiche ist beantragt bei dem 18. Gegenstand der Tagesordnung, nämlich dem

mündlichen Bericht des 23. Ausschusses (Beamtenangelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1617 der Drucksachen).

Auch dieser Gegenstand ist von der Tagesordnung abgesetzt.

Damit ist die heutige Tagesordnung, soweit wir in ihre Erledigung eingetreten sind, erschöpft.

Ich schlage vor, die nächste Sitzung zu halten (B) morgen, Donnerstag den 21. April, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik;
2. mündliche Berichte des Ausschusses für die Geschäftsordnung über die gegen einzelne Abgeordnete eingeleiteten Strafverfahren, und zwar gegen die Abgeordnen Reich, Dr. Heim, Simon (Schwaben), Thomas, Dr. Moldenhauer, Dr. Deermann und Höllein;
3. Fortsetzung der heutigen Tagesordnung, soweit sie heute nicht erledigt ist.

Ein Widerspruch gegen die Tagesordnung erhebt sich nicht; sie steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 53 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

92. Sitzung.

Donnerstag den 21. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3347C

Interpellation Arnstadt ꝛc: **auswärtige Politik** (Nr. 1851 der Anlagen):

Dr. Brecht, Ministerialrat . . . 3348A

Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses über Schreiben, betr. Strafverfolgung der Abgeordneten:

a) Reich:

Brodauf (D.D.) Berichterstatter . 3348A

— als Abgeordneter . . 3349C

Geyer (Leipzig) (V.K.) 3348D

Schmidt (Sachsen) (S.) 3349A

Dittmann (U.S.) 3349B

b) Dr. Heim, Simon (Schwaben), Thomas, Dr. Deermann, Höllein (Nr. 1575, 1703 der Anlagen) 3349D

Fortsetzung der Beratung des **schleunigen Antrags** Aderhold ꝛc: **Aufhebung** der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnung vom März 1921 (Nr. 1828 der Anlagen)

verbunden mit der des

Antrags Müller (Franken) ꝛc: Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte ꝛc. (Nr. 1849 der Anlagen):

Warmuth (D.Nat.) 3350B

Fischer (Berlin) (S.) 3353D

Dr. Heintze, Reichsjustizminister: 3360B

Dr. Cremer (D.Vp.) 3361A

v. Guérard (Z.) 3366C

Delius (D.D.) 3367C

D. Dr. Kahl (D.Vp.) — persönlich 3372A

Seite

Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die **Prüfung und Beglaubigung der Fieberthermometer** (Nr. 714, 1627 der Anlagen) 3350A, 3372B

Girbig (S.) 3372C

Dr. Lewald, Staatssekretär . . . 3374D

Nächste Sitzung 3375A

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll liegt, wie üblich, auf dem Bureau zur Einsicht aus.

Ein Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern über Veränderungen im Reichsrat bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Beuermann:**

Mit Bezug auf Art. 33 Abs. 2 Satz 2 der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 teile ich ergebenst mit, daß von Preußen der Ministerialrat im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Geheime Oberregierungsrat v. Aschenbach, und von Baden der Ministerialrat Dr. Wengler in Berlin W. 9, Lennéstraße 9, zu stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind.

Präsident: Als Vorlagen sind eingegangen:

1. Das belgische Gesetz über die Erhebung einer Wertabgabe auf Waren deutschen Ursprungs;
2. Aufzeichnung zu Punkt 2 der Londoner Zwangsmaßnahmen — 50prozentige Abgabe vom Wert deutscher, nach alliierten Ländern eingeführter Waren —, französischer Gesetzentwurf und englische Verordnung über diese Abgabe.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den Ausschuß für die Geschäftsordnung für die Abgeordneten Dr. Levi, Dittmann

die Abgeordneten Geyer (Leipzig), Kuhnt;

in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Löwenstein, Kaiser, Molkenbuhr

die Abgeordneten Aufhäuser, Schlicke, Stücklen;

in den 9. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Dernburg

der Abgeordnete Graf Bernstorff (Schleswig-Holstein);

in den 23. Ausschuß für die Abgeordneten Seibert, Dr. Löwenstein

die Abgeordneten Morath, Aufhäuser;

in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Kerschbaum, Seidel

die Abgeordneten Dr. Fick, Ernst.

Präsident: Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Giebel für drei Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand ist die

Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Nr. 1851 der Drucksachen).

Ich richte zunächst die Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann sie die Interpellation beantworten will. Das Wort hat der Herr Vertreter des Staatssekretärs in der Reichskanzlei, Herr Ministerialrat Dr. Brecht.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) Dr. **Brecht,** Ministerialrat in der Reichskanzlei, Kommissar der Reichsregierung: Die Interpellation wird an einem der folgenden Sitzungstage innerhalb der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantwortet werden.

Präsident: Sobald die Mitteilung zugegangen ist, erscheint der Gegenstand erneut auf der Tagesordnung.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung:

Mündliche Berichte des Ausschusses für die Geschäftsordnung,

zunächst über

a) ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Reich wegen Unterschlagung, Diebstahls und Urkundenfälschung sowie wegen verleumderischer Beleidigung.

Berichterstatter Abgeordneter Brodauf.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter.

Brodauf, Abgeordneter, Berichterstatter: Gegen den Abgeordneten Reich liegen zwei Strafanzeigen vor. In dem einen Fall handelt es sich um einen Artikel, der am 10. November 1920 in der vom Abgeordneten Reich verantwortlich gezeichneten, in Hamburg erscheinenden Zeitschrift „Der Verfehmte" erschienen ist. Ein Hamburger Arzt, gegen den sich der Artikel richtet, hat gegen den Abgeordneten Reich als den verantwortlichen Redakteur **Strafantrag wegen verleumderischer Beleidigung** gestellt. Der Ausschuß für die Geschäftsordnung beantragt, in diesem Fall die Gemehmigung zur Strafverfolgung nicht zu erteilen. Dieser Antrag entspricht ganz der Praxis, wie sie hinsichtlich der Strafanzeigen und Strafanträge wegen Verstößen politischer Art, insbesondere wegen (B) Preßdelikten, schon im alten Reichstag geübt worden ist.

Zu einem anderen Antrag aber ist der Ausschuß gelangt hinsichtlich der zweiten **Strafanzeige.** Diese ist erstattet worden **von dem Kassierer des Verbandes der Vorbestraften,** namens Pommerencke. Der Anzeigeerstatter behauptet dreierlei. Erstens: vom Abgeordneten Reich, der sich zur kostenlosen Mitarbeit im Verband der Vorbestraften erboten habe, seien Gelder unterschlagen worden, die er für den Verband vereinnahmt habe. Zweitens: der Abgeordnete Reich habe dem Anzeigeerstatter Papier und Quittungen entwendet, die Pommerencke in seiner Eigenschaft als Kassenführer des genannten Verbandes in Verwahrung gehabt habe. Drittens: der Abgeordnete Reich habe im August 1920 eine Urkundenfälschung begangen, indem er aus einem Militärpaß ein Blatt herausgerissen habe, worauf eine Vorstrafe verzeichnet war; der Paß habe jemand gehört, der sich um eine Stelle bei der Post habe bewerben und bei dieser Bewerbung die in dem Paß verzeichnete Vorstrafe habe verschweigen wollen.

Das ist der Inhalt der Anzeige Pommerencks. Zu dieser Strafanzeige hat nun ein Mitglied des Ausschusses bemerkt, es handle sich dabei bloß um ein schikanöses Vorgehen des Anzeigeerstatters. In dem Verband der Vorbestraften sei eine Spaltung eingetreten, und zwar schon im Sommer vorigen Jahres, Pommerencke, der Anzeigeerstatter, stehe auf der einen Seite und der Abgeordnete Reich auf der anderen. Der Abgeordnete Reich habe auf die gegen ihn erstattete schikanöse Anzeige seinerseits wieder mit einer Strafanzeige geantwortet. Die Staatsanwaltschaft habe offenbar von vornherein dieser Anzeige Pommerencks, die schon im September vorigen Jahres erstattet worden sei, gar keine Beachtung geschenkt, erst im Januar sei sie auf diese Anzeige gekommen, nachdem der **Generalstaatsanwalt in Hamburg** eine **persönliche Differenz** mit Reich gehabt habe.

Nun ist aus den Akten, wie wir sie haben, allerdings (C) gar nicht zu ersehen, wann die Anzeige Pommerencks gegen den Abgeordneten Reich erstattet worden ist. Der Generalstaatsanwalt in Hamburg hat nur einfach durch Schreiben vom 5. Januar 1921 mitgeteilt, daß gegen den Reichstagsabgeordneten Reich eine derartige Anzeige vorliege.

In dem Ausschuß ist nun überwiegend die Meinung vertreten worden, es sei nicht Sache des Ausschusses, die Angelegenheit näher zu prüfen, die Prüfung müsse der Strafverfolgungsbehörde überlassen werden, und weil die **Delikte,** die in der Strafanzeige behauptet worden sind, solche **gemeiner Art** sind, nicht politischer Natur, müsse gemäß der in solchen Sachen bisher vom Reichstag befolgten Praxis auch die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt werden, einmal im Interesse des Reichstags, damit nicht auf einem seiner Abgeordneten ein solcher Vorwurf laste, ohne daß die Sache nachgeprüft wird, dann aber im Interesse des Abgeordneten selbst, und gegen eine Minderheit des Ausschusses ist dann auch beschlossen worden, die Genehmigung zur Strafverfolgung in diesem Falle zu erteilen.

Es versteht sich wohl von selbst, möchte aber doch bei der Gelegenheit einmal betont werden, daß ein solcher Beschluß des Ausschusses nicht etwa bedeutet, der Ausschuß sehe den Abgeordneten schon als schuldig an oder auch nur als hinreichend verdächtig. Das ist nicht die Bedeutung des Beschlusses. Der Ausschuß ist eben nur der Meinung, wenn einmal über einen Abgeordneten etwas Ehrenrühriges in einer Strafanzeige behauptet wird, daß dann eben auch eine Feststellung und Aufklärung des Sachverhalts erfolgen, daß diese Aufklärung nicht an der Immunität scheitern solle. Das ist der Sachverhalt.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete (D) Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Geehrte Abgeordnete! Ich will nicht die Ansicht derer kritisieren, die da meinen, es müsse im Interesse des Abgeordneten liegen, daß er sich von einer solchen Bezichtigung reinige. Wir haben hier über derartige Fälle manchmal gesprochen. Es lag auch im Falle Kerkhoff

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

kein politischer Grund vor, und man hat sich damals auch in anderer Weise geäußert und entschieden, als jetzt hier durch die Kommission vorgeschlagen wird. Die Sache ist in der Tat sehr verwickelt. Der Herr Referent hat hervorgehoben, daß **persönliche Differenzen zwischen dem Abgeordneten Reich und dem Staatsanwalt** vorliegen. Soweit ich Einblick in die Angelegenheit erlangen konnte, muß ich hier bemerken, daß die Anzeige des Staatsanwalts und das Verlangen der Staatsanwaltschaft die Immunität aufzuheben, meiner Auffassung nach auf einer politischen Intrige beruht. Wenn Sie sich die Sache näher ansehen wollten, würde vielleicht der eine oder andere zu derselben Ansicht kommen. Aus den Bemerkungen des Referenten haben Sie ja gehört, daß die Kommission sich nicht befugt fühlte, näher zu untersuchen, was an den Bezichtungen und Beschuldigungen wahr ist. Wahr ist nur, daß die Beschuldigungen außerordentlich gröblicher Art sind. Aber wenn man jemanden vernichten will, braucht nur ein Verleumder oder irgendeiner, der böswillig gegen den anderen handeln will, im gleichen Sinne zu verfahren, und dann kommt irgendein gefälliger Beamter, nimmt das auf, um den Streich noch zu verschärfen. So kann es auch zu einem Antrag auf **Aufhebung der Immunität** kommen. Wir haben zuviel solcher Fälle bereits hier erörtert, als daß ich zu diesen Bemerkungen hier keine Veranlassung hätte nehmen sollen.

(Geyer [Leipzig], Abgeordneter.)

A) Wenn die Kommission glaubt, nicht näher untersuchen zu müssen, was wahr an den Anschuldigungen ist, dann fehlt es meiner Ansicht nach der Kommission an den nötigen Unterlagen, um zu dem Beschluß zu kommen, die Immunität aufzuheben. Ich bin darum der Ansicht, daß, wenn solche verwickelten Fälle vorliegen und die Kommission in unzulänglicher Weise die Sache behandelt hat, die Zurückverweisung des Falles zu näherer Untersuchung notwendig ist. Aber meiner Auffassung nach geht schon aus einer solchen fehlerhaften Auffassung der Kommission hervor, daß man sich entscheiden sollte, die Immunität nicht aufzuheben. Ich empfehle daher dem Hause, dem Antrag der Kommission nicht stattzugeben, sondern den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Aufhebung der Immunität abzuweisen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schmidt (Sachsen).

Schmidt (Sachsen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Soweit wir Aufklärung in der Sache erlangen konnten, handelt es sich um einen häuslichen **Streit in dem Verbande der Vorbestraften.** Dort haben sich zwei Richtungen gebildet, und jede Richtung wirft nun der anderen die schlimmsten Straftaten vor. Die eine Richtung hat einen Teil der Kasse und die andere den übrigen Teil, und beide beschuldigen nun einander der Unterschlagung. Wenn ich richtig unterrichtet bin, hat auch der Herr Abgeordnete Reich gegen die andere Seite, die ihn jetzt anschuldigt, die Anzeige wegen Unterschlagung erstattet.

Dem Streit hat zunächst auch der Staatsanwalt keine Bedeutung beigemessen. Das läßt sich aus den Akten ersehen. Er hat die Sache erst ernster genommen, nachdem Reich mit dem Staatsanwalt in einer anderen Sache Streit gehabt hat. Es fehlt, wie schon der Berichterstatter sagte, die Angabe des Datums in der Anzeige des Staatsanwalts. Es ist sehr schwer, hier die Entscheidung zu treffen. Jedenfalls haben wir gar B) keine Veranlassung, deswegen, weil sich die Leute dort streiten in diesem Verein, die Immunität eines Abgeordneten aufzuheben. Richtiger wäre es schon, wir verschafften uns Klarheit darüber und verweisen heute die Sache an die Kommission zurück. Die Kommission soll sich dann zunächst die Akten besorgen lassen, um Einblick in sie nehmen zu können. Das ist das Richtigste und Gerechteste, was wir tun können. Ich stelle deswegen den Antrag, die Sache an die Kommission zurückzuverweisen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dittmann.

Dittmann, Abgeordneter: Meine Damen und Heren! Ich habe den Verhandlungen der Kommission beigewohnt. Der Eindruck, den ich aus diesen Verhandlungen gewonnen habe, ist ganz derselbe, den der Herr Abgeordnete Schmidt hier eben vorgetragen hat. Auch ich bin der Auffassung, daß es sich um eine **Sache mit politischem Hintergrund** handelt, um Differenzen, die zwischen den Mitgliedern eines Vereins ausgebrochen sind, daß man sich gegenseitig beschuldigt, zu Unrecht Akten und Gelder des Vereins noch im Besitz zu haben, auf welche die andere Seite Anspruch erhebt. Und wenn die Dinge so liegen, meine Herren, dann sollte das Haus sich hüten, von der alten Regel abzugehen, in politischen Dingen die Immunität eines Abgeordneten aufzuheben.

Wenn das Hans nicht jetzt bereits dahin kommt, den Antrag der Kommission abzulehnen, dann möchte ich ebenfalls befürworten, wie das mein Herr Vorredner getan hat, daß die Zurückverweisung an die Kommission beschlossen wird, daß von der Kommission eine nähere Prüfung des Falles verlangt und dann ein nochmaliger Bericht an das Haus herbeigeführt wird.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Brodauf hat das Wort als Abgeordneter.

Brodauf, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! (C) Gestatten Sie mir, als Abgeordneter, nicht als Berichterstatter, noch einige Worte hinzuzufügen. Ich habe vorhin einen Antrag begründet, dem ich im Ausschuß selbst nicht zugestimmt habe. Ich habe mich im Ausschuß persönlich dagegen gewandt, daß man jetzt schon die Genehmigung zur Strafverfolgung erteile, und bin dafür eingetreten, daß man ganz im Sinne des vorhin vom Herrn Abgeordneten Schmidt gestellten Antrages erst noch weitere Erörterungen in der Sache vornimmt, und vor allen Dingen einmal die Akten vom Generalstaatsanwalt in Hamburg herbeizieht, um zu ersehen, an welchem Tag die Anzeige denn eigentlich erstattet worden ist. Denn darüber gibt das, was uns vorliegt, gar keinen Anhalt. Nachdem einmal in der Kommission von einer Seite behauptet worden war, die **Angelegenheit** habe einen **politischen Hintergrund,** bin ich auch der Ansicht gewesen, daß man nicht so schematisch schon jetzt die Genehmigung erteilen soll bloß deshalb, weil es sich um gemeine Delikte handelt, sondern daß man erst näher prüfen soll, ob der Einwand richtig ist, daß es sich hier um eine Sache mit politischem Hintergrund handelt.

Ich bitte Sie deshalb persönlich — ich glaube, daß damit auch meine politischen Freunde einverstanden sein werden —, dem Antrag Schmidt zu entsprechen und die Sache noch einmal an den Ausschuß zurückzuverweisen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nun nicht mehr vor; die Besprechung ist geschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir haben zunächst abzustimmen über den Antrag Schmidt (Sachsen), die Frage zur nochmaligen Prüfung an den Geschäftsordnungsausschuß zurückzuverweisen.

Wer dem zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.) (D)

Das ist die Mehrheit; die Rückverweisung ist beschlossen.

Ich rufe auf den

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über

b) ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Dr. Heim in einer Privatklagesache wegen Beleidigung,

Berichterstatter: Abgeordneter Feldmann.

Das Wort wird nicht verlangt. — Die Kommission beantragt, die Genehmigung nicht zu erteilen. Das Haus tritt diesem Beschluß bei, wenn ich einen Widerspruch nicht höre. —

Wir kommen zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über

c) ein Schreiben der Rechtsanwälte Justizrat Fritz Rottenhöfer und G. Kreß in Augsburg, betreffend Genehmigung zur Durchführung eines Privatklageverfahrens gegen den Abgeordneten Simon (Schwaben) wegen Beleidigung.

Berichterstatter: Abgeordneter D. Everling.

Auch hier beantragt die Kommission, die Genehmigung nicht zu erteilen. Ich nehme an, daß das Haus dem zustimmt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Es folgt der

mündliche Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über

d) ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Thomas in einer Privatklagesache wegen Beleidigung.

Berichterstatter: Abgeordneter Gerstenberger.

(Präsident.)

(A) Auch hier hat der Ausschuß beschlossen, die Genehmigung nicht zu erteilen. — Das Haus tritt dem bei.

Dann kommt der

mündliche Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über

e) ein Schreiben der Rechtsanwälte Justizrat Paul v. Coellen und Dr. Hegemann in Köln, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung der Abgeordneten Dr. Moldenhauer und Dr. Deermann in Privatklagesachen wegen Beleidigung (Nr. 1575 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Schmidt (Sachsen).

Auch hier empfiehlt die Kommission, die Genehmigung nicht zu erteilen: — Ein Widerspruch wird nicht erhoben; das Haus tritt diesem Antrage bei.

Schließlich kommen wir zu dem

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über

f) ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Höllein in einer Privatklagesache wegen Beleidigung (Nr. 1703 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Gerstenberger.

Auch hier empfiehlt die Kommission, die Genehmigung nicht zu erteilen. — Ein Widerspruch dagegen wird nicht erhoben; das Haus tritt diesem Vorschlage bei.

Damit ist der zweite Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

Meine Herren! Der dritte Gegenstand der Tagesordnung, der Gesetzentwurf über die Prüfung und Beglaubignng der Fieberthermometer, ist irrtümlich an die dritte Stelle gesetzt worden. Da er, wie mir gesagt wurde, eine längere Debatte hervorrufen wird, schlage ich Ihnen vor, erst die Debatte über die Aufhebung der Sonderverordnungen zu Ende zu führen. — Das Haus (B) ist damit einverstanden.

Wir kommen also zum 4. Gegenstand der Tagesordnung, zur

Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Artikel 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921 (Nr. 1828 der Drucksachen)

in Verbindung mit der

Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921 (Nr. 1849 der Drucksachen).

In der fortgesetzten Beratung hat das Wort der Herr Abgeordnete Warmuth.

Warmuth, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld hat gestern die in Frage stehende Verordnung in Grund und Boden verdammt und verurteilt; er ist aber auch charakteristischerweise in frommer Scheu an den Tatbeständen vorübergegangen, aus denen heraus diese Verordnung erst erwachsen ist. Es erscheint aber in erster Reihe notwendig, darauf hinzuweisen. Das ist der Kern der Sache, das ist die ratio legis; erst dadurch gewinnt man den richtigen Gesichtspunkt, unter dem man die Verordnung würdigen und werten kann. Der Herr Reichsjustizminister hat ja bereits gestern diese hervorgetretene Lücke ergänzt, indem er nicht allein aus der „Freiheit", dem Hauptorgan der Unabhängigen, ein wirkungsvolles Stimmungsbild hier vorgetragen hat, das die Greueltaten der Kommunisten während des Aufstandes in Thüringen beleuchtete, sondern in noch viel höherem Maße dadurch, daß er eine Reihe von Tat- (C) beständen, die Urteilen zugrunde gelegen haben, hier aufgeführt hat. Das lautet anders und sachlicher, als die **tendenziöse Zusammenstellung von Freiheitsstrafen,** wie wir sie gestern aus dem Munde des Herrrn Dr. Rosenfeld zu hören bekommen haben, ein Rezept, das ja häufig genug in linksgerichteten, vor allen Dingen linksradikal gerichteten Blättern angewandt wird. Ich erinnere nur daran, daß auch die „Rote Fahne" in ihrer Dienstagnummer eine solche Zusammenstellung bringt, in der sie schreibt: 146 Angeklagte zu 537 Jahren Zuchthaus, 57 Angeklagte zu 52 Jahren Gefängnis verurteilt!

Das sind Zahlen, die in ihrer Größe natürlich wirken müssen auf denjenigen, der nicht die Einsicht besitzt, hinter diesen Zahlen auch die **Verbrechen** zu suchen, die diese Strafen hervorgerufen haben. Hinter diesen Freiheitsstrafen türmen sich Verbrechen über Verbrechen, Räubereien, Erpressungen, Geiselverschleppungen, sadistische Mißhandlungen. Ich brauche im einzelnen nicht darauf einzugehen; die Zeitungen haben ja nach dieser Richtung hin genügend Material gebracht, und was sie gebracht haben, das scheint mir die Schauerschilderungen romanhafter Phantasie aus Wild-West noch weit zurückzulassen. Es wird mir berichtet, daß der Pfarrer Müller aus Helbra, also dem Hauptquartier von Hölz, in Harlekinskostüm durch die Straßen geschleppt und verhöhnt worden ist; man hat vor keinem Terror zurückschreckt, Attentaten auf Bahnanlagen, auf postalische Einrichtungen und dergleichen. In Eisleben hat man fast sämtliche Kaufläden geplündert, nur drei jüdische Kaufläden sind davon verschont geblieben — ich erwähne das lediglich aus Rücksicht auf die statistische Genauigkeit meiner Angaben. In Mansfeld sind über 100 Gebäude zerstört, 30 Werke stillgelegt worden. Die Arbeitslosigkeit, die ohnehin außerordentlich groß und beklagenswert ist, ist auf diese Weise noch erhöht worden. Man rechnet, daß über 20 000 Ar- (D) beiter erwerbslos geworden sind.

(Hört! Hört! rechts.)

Die **Leuna-Werke** sind ja ganz besonders betroffen worden, und gerade die dortigen Vorgänge sind ganz besonders beklagenswert. Man berechnet den Wert des dort Zerstörten bezw. den Ausfall, den diese Werke erleiden, auf über 100 Millionen, den Produktionsausfall pro Tag auf $4^1/_2$ Millionen, das macht in 4 Wochen, die die Instandsetzung der Werke in Anspruch nehmen muß, eine ganz ungeheure Zahl. Die Lebensmittel, die man dort herausgenommen hat, beziffern sich auf einen Wert, der an eine Million heranreicht. Man wird ja derartige Wegnahmen wieder mit dem schönen Wort „Requisition" vielleicht beschönigen wollen, wie wir das damals, als die Ruhrexzesse hier zur Debatte standen, aus dem Munde des Herrn Abgeordneten Henke gehört haben, der sagte, die sogenannten Räubereien seien Requisitionen, die Rote Armee müsse doch schließlich leben. Mir scheint eine derartige Wendung auf etwa der gleichen Stufe zu stehen wie der schöne Ausdruck „Expropriation der Besitzenden", den Hölz vor dem Strafrichter vor einigen Tagen gebraucht hat.

Der **Terror** hat ja vor allen Dingen auch die **Landwirtschaft** betroffen. Was ihr an Gut und Geld, an lebendem und totem Inventar weggenommen worden ist, das ist ja ohne Übertreibung auf viele Millionen zu schätzen. Der Terror hat gerade die Landwirtschaft derartig brunruhigt, daß tatsächlich die Landwirte in Thüringen ihre Acker nur mit Früchten bestellen, von denen sie annehmen können, daß sie weniger den Zugriffen unredlicher Leute ausgesetzt sind.

(Hört! Hört! rechts.)

Es ist irrig, anzunehmen, daß etwa alle diese Erscheinungen wie Blitze aus heiterem Himmel gekommen sind, daß der Terror gewissermaßen jählings aus dem

(**Warmuth**, Abgeordneter.)

(A) Boden herausgesprungen ist. Es war alles wohlvorbereitet,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

durchaus nicht etwa geheim. Bei der Langmütigkeit der Regierung hätte man ja schließlich eine besondere Geheimhaltung auch gar nicht nötig gehabt. Die „Rote Fahne" und ähnliche linksradikale Organe haben ja ihre Spalten wochenlang mit der Ankündigung des Putsches, mit der Ankündigung der revolutionären Unruhen gefüllt, und was an internen Plänen geheimgehalten wurde, ist ja in die Öffentlichkeit gelangt durch Zeitungen bürgerlicher Richtung, vor allen Dingen die „Deutsche Tageszeitung" und die „Deutsche Zeitung". Ich darf wohl in diesem Zusammenhang auch noch einmal daran erinnern, wie gerade unsere Interpellation, die sich mit der **Propaganda der Bolschewisten in Deutschland** vor allem in Anknüpfung an die Russen-Interniertenlager beschäftigte, den Schleier von dieser bolschewistischen Agitation weggenommen und gezeigt hat, wie aus Moskau alle die Fäden herrühren, die das gesamte Netz der bolschewistischen Agitation in Deutschland ausmachen. Wir hören ja so viel von fremdstämmigen Hetzern, um den Ausdruck, den Herr Hörsing gebraucht hat, in einer etwas schamhaften Ausbiegung des wahren Wortes, das er damit im Sinne hatte, anzuwenden. Man hat fraglos auch da den Finger auf die Wunde gelegt. Die östliche Invasion ist eine der traurigsten Erscheinungen, unter denen wir zu leiden haben, weil aus ihr ganz wesentlich die Keime hervorgehen, die zu Exzessen, wie wir sie hinter uns haben, geführt haben. Ich habe, als ich die „Rote Fahne" vom Dienstag las, gestaunt, ein wie naives Leserpublikum doch die „Rote Fahne" zu haben scheint, wenn sie da glaubhaft machen will, daß Moskau auch nicht in der mindesten Beziehung zu dieser neuesten Bolschewistenbewegung in Deutschland stände, wenn sie da sagt, in Rußland sei alles in bester Ord-

(B) nung, der Bolschewismus dort fühle sich für den Augenblick gewissermaßen saturiert, die Niederwerfung der Kronstädter Unruhen, die Abschließung des Friedens mit Polen, der Handelsvertrag mit England, das seien alles Erscheinungen, die eine gewisse Atempause in der bolschewistischen Bewegung gestatteten, Rußland denke jetzt gar nicht daran, etwa die bolschewistische Agitation weiter nach dem Westen zu tragen. Wenn in der „Roten Fahne" weiter gesagt wird, daß das, was in Mitteldeutschland in die Erscheinung getreten sei, der internationale und deutsche Untergrund, aus dem die Märzkämpfe herausgewachsen seien, das Eintreten der Wiedergutmachungskrise in Paris und in London sei, so ist das eine eigentümliche Darstellung, die die wahren Gründe zu verwischen sucht, aber kaum für denjenigen, der nicht mit blinden Augen in diese Verhältnisse hineinschaut. Ich wiederhole es: was gekommen ist, mußte kommen; es war vorauszusehen.

Ich kann bei dieser Gelegenheit der Regierung nicht den Vorwurf ersparen, daß sie alle die vorliegenden Anzeichen, auf die besonders wir Deutschnationalen hingewiesen haben, in den Wind geschlagen hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aber sie schaute hypnotisiert nur auf das Phantom von angeblichen Rechtsputschen. Die **Notwendigkeit der Selbstschutzorganisationen** hat sich doch, weiß Gott, in den vergangenen Wochen bitter ernst herausgestellt. Die Selbstschutzorganisationen wurden als nichts anderes aufgefaßt, als als staatsumwälzende Unternehmungen. Die Antwort auf diese Auffassung geben die rauchenden Trümmer von Trebitz und Besenstädt, Ortschaften im Thüringischen, die vollständig vernichtet, dem Boden gleichgemacht sind. Aber die letzte Pistole wurde denen, die sich gegen solchen Terrorismus selbst schützen wollen, insbesondere den Landleuten, herausgeholt. Der radikale Putsch, der bevorstand, (C) wurde vollständig übersehen.

Es ist erstaunlich, welch eine **Fülle von Waffen** gerade aus Anlaß des linksradikalen Putsches zutage getreten sind,

(sehr wahr! bei den Deutschnationalen)

Waffenvorräte, an die man auch im entferntesten nicht gedacht hat. Ich frage verwundert, wie es möglich gewesen ist, daß die Entwaffnungsbehörden sie nicht entdeckt haben. Es scheint fast so, als ob da eine eigentümliche Farbenblindheit gegen Rot existiere. Namentlich das vielfache Vorkommen von Dynamit in unberufenen Händen ist eine Gefahr allerschwerster Art. Es scheint mir wirklich notwendig, in diesem Zusammenhange zu sagen, daß das Dynamitgesetz vom 9. Juni 1884 einer gründlichen Revision unterzogen werden muß, namentlich in Ansehung einer schärferen Kontrolle der Fabrikation des Dynamits und der Behältnisse, in denen es verwahrt wird.

Der Herr Reichsjustizminister hat gestern gesagt, es sei die unbedingte Pflicht der Justiz, gegenüber der Schreckensherrschaft, die der Terrorismus der Linksradikalen für Wochen aufrichten konnte, einzugreifen. Ganz gewiß, das können wir nur unterschreiben; wir fügen aber hinzu: es war die Pflicht der gesamten Reichsregierung, von vornherein alle Maßnahmen zu treffen, die ihr der Art. 48 der Reichsverfassung in die Hand gab, der eben Ausnahmeverordnungen vorsieht in dem Augenblicke, wo die Ordnung, die Ruhe und Sicherheit des Staates sich in schwerster Gefährdung befinden. Jede Gefühllosigkeit, um nicht zu sagen: Dickfelligkeit, gegen alle Warnungen ist hier von höchster Bedenklichkeit. Man sehe doch, wie der **Kommunismus** immer weiter und weiter in Deutschland sich auswächst. Der Zuwachs der Stimmen bei den letzten Landtagswahlen kann doch wahrlich nicht der Aufmerksamkeit verloren gegangen sein, und dieser Zufluß nach der äußersten Linken ist doch ganz (D) wesentlich aus den Gewerkschaften erfolgt, aus den linksgerichteten Kreisen, die in der Mehrheitssozialdemokratie oder bei den Unabhängigen sich bisher zusammenfanden. Es ist nicht richtig, wenn man der Ansicht huldigt, als ob wohl- und schöngesetzte Worte und Wendungen, daß der Mehrheitssozialist wie der Unabhängige politische Reife besitze, daß er Verantwortungsgefühl genug in sich trage, das ihn von den kommunistischen Verhetzungen frei und fernhalte, ihren Eindruck nicht verfehlen würden. Für solche Wendungen hat man in den linksradikalen Kreisen nichts anderes übrig als Spott und Hohn. Nicht allein die müssen getroffen werden, denen das politische Ideal einer Räteregierung nach russischem Muster vorschwebt, in viel höherem Maße muß sich der Kampf gegen die richten — und das ist die große Zahl, ich kann wohl sagen: die Mehrzahl —, die eines solchen politischen Ideals völlig entraten, denen es im Grunde genommen nichts weiter ist als eine Art Popanz, der aber die gefällige Eigenschaft besitzt, daß man unter seiner Deckung und unter seinem Schutze Taten vollbringen kann, die den niedrigsten verbrecherischen Instinkten entspringen.

(Sehr richtig! rechts.)

Was wir an Verbrechen in diesen letzten Wochen in Mitteldeutschland erlebt haben, das sind ja auch weitaus nicht rein politische Frevel, sondern sie tragen alle den Stempel des gemeinen Verbrechens an sich.

(Sehr gut! rechts.)

Keine Spur von politischem Idealismus, nur Roheit und Gemeinheit haben uns da entgegengeschaut.

(Sehr richtig! rechts.)

Herr Hörsing hat ja am 16. März 1921 in seinem bekannten Aufruf, sogar so weitgehend, gesagt, das, was uns hier gegenüberstehe, seien durchweg **internationale Verbrecher,** die sich nur als Kommunisten hinstellten, mit

(**Warmuth**, Abgeordneter.)

(A) den blödesten Schlagwörtern die Arbeiter betörten, Elemente, die selbst raubten und plünderten, an Arbeit nicht dächten und, wenn es darauf ankommt, immer in ihrem Versteck bleiben. Ein solches im größten Stiel aufgezogenes und organisiertes Verbrechertum kann natürlich nur durch Ausnahmevorschriften und Ausnahmebestimmungen unterdrückt und ausgerottet werden.

(Zustimmung rechts.)

Ich gebe ohne weiteres zu, daß **Ausnahmevorschriften** gerade im Recht etwas Übles sind, daß die Stabilität des Rechts und der Rechtsvorschriften eine der Grundforderungen für den ruhigen und wohlgeordneten Gang des ganzen Staatswesens bedeutet. Aber für gewöhnliche Zeiten mag das Gewöhnliche und Herkömmliche ausreichen, — ungewöhnliche Zeiten erfordern eben auch ungewöhnliche Maßnahmen,

(sehr richtig! rechts)

und auch nur durch radikale Maßnahmen kann dieser politische und verbrecherische Radikalismus, der von der äußersten Linken kommt, endgültig beseitigt werden. Aus diesem Geist und Sinn heraus ist, wie es ja gestern auch der Herr Reichsjustizminister bereits gesagt hat, die Verordnung erwachsen.

Herr Dr. Rosenfeld hat in der Begründung seines Antrags gemeint, daß durch diese Verordnung das Vertrauen zur ordentlichen Rechtspflege aufs schwerste erschüttert werde. Ich muß offen gestehen, daß ich überrascht war, als ich zum ersten Mal aus dem Munde des Herrn Dr. Rosenfeld so etwas wie ein Vertrauensvotum für unsere ordentliche Rechtspflege hörte, und ich begrüße es als das erste Morgenrot einer gewonnenen besseren Einsicht in unsere Justizpflege.

(Heiterkeit.)

Es hat Herrn Dr. Rosenfeld ganz besonders genagt, daß diese Verordnung die **Raschheit der Justiz** in unheil-

(B) voller Weise fördere. Gewiß, eine Raschheit soll durch diese Verordnung gerade in die Wege geleitet werden. Aber ich kann diese besondere Beklemmung des Herrn Dr. Rosenfeld eigentlich wenig verstehen, wenn ich die Raschheit der Justiz gegenüberhalte, mit der gerade die Herren Bolschewisten in Thüringen vorzugehen beliebten.

(Sehr wahr! rechts.)

Ich erwähne da einen Anschlag, der in dem Dorf Schraplau in Thüringen mit der Namensunterschrift des militärischen Oberleiters **Max Hölz** aushing, in dem heißt es:

> Jeder Bürger wird erschossen,
>
> (hört! hört! rechts)
>
> der sich nicht der militärischen Oberleitung fügt.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> In demselben Augenblick, in dem gemeldet wird, daß Sipo oder Reichswehr im Anmarsch ist, werden sofort die ganzen Städte angezündet
>
> (hört! hört! rechts)
>
> und die Bourgeeisie abgeschlachtet ohne Unterschied des Geschlechts und Alters.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Alle Waffen müssen abgegeben werden.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Wenn bei Haussuchungen Waffen gefunden werden, wird auf der Stelle derjenige, bei dem sie gefunden werden, erschossen.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Alle Autos, Personen- und Lastwagen müssen sofort zur militärischen Oberleitung gebracht werden. Geschieht das nicht, so werden die Betreffenden erschossen.
>
> (Hört! Hört! rechts.)

Das scheint mir allerdings nicht bloß eine rasche Justiz zu sein, sondern eine Schnellzugsjustiz übelster Art.

(Zuruf rechts: Klassenjustiz!)

Es ist vom Herrn Reichsjustizminister gestern ganz (C) richtig hervorgehoben worden: die Strafe muß auf dem Fuß folgen; denn gerade die **Tendenz der Abschreckung** ist es ja, die bei dem Erlaß der Verordnung maßgebend gewesen ist. Die Verbrecher müssen sehen, daß der Staat nicht gewillt ist, sich in der dumpfen Schicksalsergebenheit eines indischen Buddhisten totschlagen zu lassen,

(sehr richtig! rechts)

daß er sich in der Zeit der ärgsten Bedrängnis seiner Existenz seiner Haut wehren will.

Ganz besonders gilt dieses Abschreckungsmoment gegenüber der Jugend, gegenüber den jungen, unbesonnenen Elementen.

(Sehr richtig! rechts.)

Gerade sie stehen ja ganz wesentlich unter der Gefahr, von der Ansteckung ereilt zu werden. Die besondere Art Heldentum, die gewissermaßen bei solchen Anlässen zur Auswirkung kommt, hat eine Art romantischen Schimmers, dem sich eine zu Phantastereien geneigte Jugend schwer entzieht. Das ganze Abenteurertum, das damit verbunden ist, fesselt und lockt und macht die Gemüter der Jugend empfänglich. Von politischer Reife ist da sicherlich nicht die Rede. Diejenigen, die Klage erheben, daß gerade die Jugend durch diese Verordnung in unbilliger Weise getroffen werde, mögen ihre Klagen und Beschwerden gegen diejenigen richten, die die politisch unreife, unbesonnene Jugend erst in diese Verirrung hineingehetzt haben.

(Sehr gut! rechts.)

Es ist besonders beklagt worden, daß die **Haftvorschriften der Verordnung** zu weit gingen. Der Antrag Müller beschäftigt sich auch in seinen fünf Punkten damit. Gewiß: die rasche Verhaftung kann unter Umständen auch einen Unschuldigen treffen; aber gerade aus diesem Grunde scheint es mir richtig zu sein, daß hier eine rasche Justiz (D) einsetzt, die eben sorglich sofort prüft, ob in der Tat der Verhaftungsgrund noch weiter besteht. Wenn es unter Punkt 3 des Antrags Müller heißt, es müßten:

> durch beschleunigtes Ermittlungsverfahren die leichteren Fälle ausgeschieden und diese Angeklagten sofort aus der Haft entlassen werden, —

so übertreibt dieser Antrag sehr; denn man würde ja mit dieser kategorischen Forderung weit über das hinausgehen, was gesetzliche Richtschnur im ordentlichen Prozeßverfahren ist. Er übersieht ja völlig, daß die Verhaftung nicht lediglich von dem Delikt abhängig ist, das der Beschuldigte begangen hat, sondern daß die Verhaftungsgründe auch anderer Natur sein können, beispielsweise Kollusionsverdacht oder der Umstand, daß der Beschuldigte ein Landstreicher ist, ein Heimatloser oder ein Ausländer, bei dem der Zweifel vorhanden ist, ob er sich dem Gericht stellt, ob er sich dem Urteil unterwerfen will. Wenn Sie in der summarischen Form, wie es hier der Antrag will, dem außerordentlichen Gericht die Vorschrift machen wollen, von einer Verhaftung bei leichten Fällen Abstand zu nehmen, so werfen sie damit alle jene anderen Verhaftungsgründe beiseite, zu deren Fortfall doch wahrhaftig gar kein besonderer Anlaß vorhanden ist, der ja auch gar nur durch den Antrag Müller getroffen sein kann, da er nicht die Deliktsart im Auge hat, nur im Auge hat, daß es sich in den betreffenden Fällen um „leichtere Fälle" handelt.

Wenn nun — um bei dieser Gelegenheit in der Kritik des Antrags Müller fortzufahren — unter Punkt 5 gesagt worden ist, daß

> für die Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung die Bestimmungen der Strafprozeßordnung für Strafkammern im vollen Umfange Anwendung finden, —

(Warmuth, Abgeordneter.)

(A) so heißt dieser Antrag nichts anderes als die völlige Durchlöcherung der Verordnung, wie sie uns hier vorliegt. Denn es ist ganz selbstverständlich, daß dann jede Raschheit der Justiz, deren Notwendigkeit ich soeben betont habe, vollständig erledigt ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Es ist ganz klar, daß in dem Augenblick, wo man das zuläßt, die Hydra der Verschleppungsanträge sofort in die Erscheinung treten wird; und was das bedeutet, davon kann der ein Lied singen, der jemals einer Strafkammer vorgesessen hat.

In Punkt 4 fordert der Antrag Müller:

> Der **Gegenstand der Anklage** ist in allen Fällen vor der Hauptverhandlung dem Angeklagten schriftlich so rechtzeitig mitzuteilen, daß er seine Verteidigung vorbereiten kann.

Ich möchte darauf aufmerksam machen, daß § 18 ja ausdrücklich vorsieht, daß die Staatsanwaltschaft, wenn sie es für angebracht hält, auch eine **Anklageschrift** aufsetzt. Es soll nur in den Fällen davon Abstand genommen werden — das ist doch die offen liegende ratio der Verordnung —, in denen die Sachlage so klar ist, daß sie auch in der Hauptverhandlung selbst mit wenigen Worten vorgetragen ist, und in denen es keinem Zweifel unterliegt, daß der Angeklagte auch alle Einzelheiten weiß, worum es sich handelt, weswegen er auf der Anklagebank zu erscheinen hat. Es liegt also hier durchaus nicht etwa eine Beeinträchtigung in der Verteidigungsmöglichkeit des Angeklagten vor. Das billige Ermessen der Staatsanwaltschaft wird in jedem Falle prüfen und in jedem Falle dann, wenn es notwendig ist, eine Anklageschrift ausarbeiten. Ein genügendes Spatium wird auch der Vorsitzende der Hauptverhandlung dem Delinquenten dann lassen, wenn ein solches zu seiner Verteidigung notwendig ist.

(B) Denn wenn die Frist im ordentlichen Prozeßverfahren, soweit sie zwischen Zustellung der Anklageschrift und Hauptverhandlung liegt, eine Woche betragen muß, hier auf 24 Stunden abgekürzt ist, so ist das doch nur eine Bestimmung, die die äußerste Frist bezeichnet, aber keineswegs — das geht aus dem Wortlaut des § 18 deutlich hervor — etwa eine Bindung enthält, wonach nur diese eine knappe Frist innezuhalten ist. Selbstverständlich hat der Vorsitzende es in der Hand, einen weiteren Spielraum zu lassen, und schon der Umstand, daß eine ganz ungeheure Fülle von Anklagen zur Verhandlung gekommen sind, wie wir gestern vom Herrn Reichsjustizminister gehört haben, spricht und bürgt ja dafür, daß der Zwischenraum erheblich sein wird, um das vorliegende Material in Ruhe bewältigen zu können.

Die Nr. 2 des Antrages Müller, die ausspricht, daß **jugendliche Personen** ausschließlich von den ordentlichen Gerichten abgeurteilt werden sollen, ist eine Bestimmung, über die sich reden läßt. Ich möchte es selbst für gut halten, wenn man die Ausnahmegerichte — hier ist der Ausdruck „Sondergerichte" gewählt; es soll wohl richtig heißen „Ausnahmegerichte" — nicht auf jugendliche Personen abstellte. Gerade die Zusammensetzung der Jugendgerichte, wie sie vorgesehen ist, ist doch mit weisem Vorbedacht gewählt, indem hier gerade Erfahrungen ganz besonderer Art vom Richter gesammelt und verwertet werden. Man sollte in der Tat das nicht den Jugendlichen, die hier betroffen sind, entziehen.

In allen übrigen Fällen aber kommen wir zu einer Ablehnung des Antrages, wie wir zu einer strikten Aufrechterhaltung der Verordnung und damit zu einer strikten Ablehnung des Antrages Aderhold kommen. Wenn man die Verordnung aufmerksam in allen Teilen liest, dann sieht man so viele Kautelen, daß es sicherlich nicht notwendig ist, das ganze Werk dieser Verordnung als einen brutalen Terrorismus hinzustellen, wie es gestern durch (C) den Mund des Herrn Dr. Rosenfeld geschah. Es ist vorgesehen, daß nur eine bestimmte Anzahl von Delikten durch diese Verordnung überhaupt getroffen werden. Was mir das Wichtigste, bisher gar nicht Gesagte zu sein scheint, ist, daß in § 9 ausdrücklich gesagt ist, daß Fälle, deren schleunige Erledigung keine Bedeutung hat oder undurchführbar ist, im ordentlichen Verfahren zu erledigen sind.

Die **linksradikalen Gefahren** sind keineswegs vorüber. Das Feuer ist für den Augenblick niedergekämpft, es schwelt aber fort, und es wäre töricht, wenn man etwa aus dem Umstande, daß gegenwärtig das Schwerste beseitigt zu sein scheint, den Schluß ziehen zu müssen glaubt, es sei auch nun am Platze, die Verordnung aufzuheben, da ja das Abschreckungsprinzip, das sie leitet, nicht mehr zur Anwendung kommen kann. Denn die Agitation, die auf die Revolution, auf den Bolschewismus hinarbeitet, wie sie vor den Unruhen in die Erscheinung getreten ist, ist auch jetzt keineswegs zum Schweigen gebracht, sie arbeitet fort und fort. Man braucht sich ja nur einmal die letzte Dienstagnummer der „Roten Fahne" anzusehen, wo mit Worten herumgeworfen wird:

> Nur einen Weg gibt es, um die Welt von diesem Schrecken ohne Ende zu befreien. Nur einen Weg gibt es, der die wirkliche Wiedergutmachung bringt: die Revolution. In Deutschland stehen die Dinge auf des Messers Spitze. Zaudert die deutsche Arbeiterschaft noch länger, bleibt sie noch länger passiv, so wird sie statt der Geißeln Skorpionen zu fühlen bekommen.
>
> Kampfbereitschaft ist jetzt die Losung!
>
> Die Bresche muß erweitert werden. Der nächste Feind ist die deutsche Bourgeoisie. Bereit sein ist alles!

(Hört! Hört! rechts.) (D)

Das sagt genug. Ich möchte gerade dieses Schlußwort, das hier in dem Appell der „Roten Fahne" gewählt ist, auch als mein Schlußwort an die Regierung wählen: Bereitsein ist alles. In der Tat, gewappnet sein tut not den schwersten Gefahren gegenüber, denen unser Vaterland jetzt ausgesetzt ist, schwerer, als sie vielleicht jemals dem Vaterlande gedroht haben. Eine Regierung kann nicht daran vorübergehen, die sich dessen voll bewußt ist, daß es zu ihren wesentlichen Obliegenheiten gehört, dem Staate das zu geben, was er am meisten braucht: Ruhe und Ordnung.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Fischer (Berlin).

Fischer (Berlin), Abgeordneter: Meine verehrten Anwesenden! Der Antrag Aderhold und Genossen kann selbstverständlich von unserer Partei nur in den Punkten 1 nnd 3 Zustimmung finden.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Berechtigung zur **Verhängung des Belagerungszustandes** auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung ist ja sogar von dem Redner der Partei, aus der jetzt eben das „Hört! Hört!" erschallt, nicht bestritten worden. Die Frage ist daher nur die, ob die öffentliche Ruhe und Ordnung im Sinne des Art. 48 noch bedroht ist oder nicht. Nun sind wir der Auffassung, in Hamburg sowohl wie in den Bezirken Düsseldorf, Arnsberg und Münster seien die öffentlichen Zustände bereits wieder so weit saniert, daß auf die außerordentlichen Vollmachten wohl verzichtet werden kann, die der Regierung durch die Verordnung des Reichspräsidenten gegeben sind. Was dagegen die Provinz Sachsen anbetrifft, so glauben

(**Fischer** [Berlin], Abgeordneter.)

(A) wir, der Regierung nicht die moralische Verantwortung abnehmen zu können, daß nicht bei Aufhebung der außerordentlichen Vollmachten da oder dort die Flammen des Putsches wieder aufzüngeln. Wir können das um so weniger, als ja die von Moskau befohlenen und bezahlten eigentlichen Verantwortlichen dieses verbrecherischen Putsches unmittelbar nach dem Zusammenbruch erklärt und gedroht haben, das sei jetzt nur eine Vertagung der Aktion, es sei gleichsam nur eine Atempause; bei der ersten besten Gelegenheit werde die Sache von neuem und besser inszeniert werden. Die **„Rote Fahne"** hat sogar für den Ausschluß ihres bisherigen Parteiführers und Vorsitzenden der Zentrale ausdrücklich als Grund angegeben:

> Der Zentralausschuß hat beschlossen, an der Linie der revolutionären Offensive, die der Märzaktion zugrunde liegt, festzuhalten und die Parteiorganisation auf die größte Kampfkraft einzustellen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn das die Urheber selber erklären, dann wird man von uns nicht verlangen wollen, daß wir die Augen schließen und sagen: alle Gefahr ist beseitigt. Sogar in der heutigen Nummer der „Roten Fahne" wird die Mitteilung gemacht, auf nahezu sämtlichen Bezirkstagungen, die über den Ausschluß ihres früheren Vorsitzenden beraten und beschlossen haben, sei mit übergroßer Mehrheit, wenn nicht einstimmig, den Beschlüssen der Zentralausschußsitzung vom 7. und 8. April zugestimmt worden.

Es heißt weiter: Die Parteigenossen hätten damit zu erkennen gegeben, daß sie mit dem Märzkampfe, den die Partei führte, einverstanden und auch gewillt seien, auf der Linie zu beharren, die durch die Zentralausschußsitzungen vom 17. März und vom 7. und 8. April festgelegt worden seien. Durch die Stellungnahme Levis und seiner Partei-
(B) gänger sei die größte Verwirrung in die Partei hineingetragen, sie hindere die Partei an der Weiterführung der beschlossenen Aktion, die mit der Bewegung des Märzkampfes keineswegs abgeschlossen, sondern mit größter Energie fortgeführt werden müsse. Parteigenossen, sofort neu zum Kampf, heißt es im Leitartikel, weil ihr gesehen habt die feste Hand, die die Reihen führt.

Ja, wenn die Herren selbst so schreiben — allerdings geschützt und weit hinten —, dann verstehe ich nicht, wie ein Redner der Unabhängigen Partei uns zumuten kann, für die Aufhebung der außerordentlichen Vollmachten im Halleschen Bezirk einzutreten.

Herr **Rosenfeld** hat sich die Sache sehr leicht gemacht; er hat gesagt: die öffentliche Ruhe und Ordnung ist nirgends mehr bedroht. Die gleiche Rede hätte er schon einen Tag vor dem Ausbruch des Putsches halten können; er hätte dann sogar das Wörtlein „mehr" sparen können. So leichtherzig darf man sich bei so ernsten Entscheidungen nicht von der Verantwortung drücken. Er braucht sich übrigens bloß bei seinem Fraktionsgenossen Lipinski zu erkundigen, was seine eigene Partei da zu tun gezwungen ist, wo sie in der Regierung sitzt und die Verantwortung zu übernehmen hat.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Dann wird er die Rede nicht mehr halten können, die er gestern gehalten hat und die er geschlossen hat mit einer revolutionären Phrase. Ohne das geht es ja auch nicht. Er hat gesagt, man würde den **revolutionären Geist der Arbeiterklasse** mit diesen reaktionären Gewaltmitteln nicht niederschlagen.

Was soll denn diese Redensart besagen? War der „revolutionäre Geist", der sich im Halleschen Bezirk, in Mansfeld, im Leunawerk, in Hamburg usw. in gemeinen Mordtaten, Kassenschrankeinbrüchen, Diebstählen und Eisenbahnattentaten betätigte, etwa der „revolutionäre Geist" der deutschen Arbeiterschaft? (C)

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Ich glaube, ich habe das Recht und die Pflicht, die deutsche Arbeiterklasse gegen eine solche Deutung dieser Putschgelüste zu verwahren.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ich gebe von vornherein zu, es sind Tausende brave Arbeiter in diesen Märztagen in die Reihen der Kommunisten eingetreten, weil sie geglaubt haben, es handle sich um eine Aktion zur Beseitigung der Klassenherrschaft, weil sie geglaubt haben, es handle sich um einen Kampf gegen die Konterrevolution von rechts; Hunderte von solchen haben ihre selbstlose Hingabe mit dem Tode bezahlt, Tausende sind in die Gefängnisse und Zuchthäuser, vielleicht für ihre ganze Lebenszeit, gewandert, Tausende von Familien sind vielleicht auf die Dauer zerstört und zerrissen.

Wenn wir das alles zugeben, dürfen wir doch nicht schweigen zu den **Verbrechen** derer, die den Namen und den Ruf der Arbeiterklasse geschändet haben, dürfen wir nicht schweigen von dem Lumpengesindel von Gewohnheitsverbrechern, die unter dem Deckmantel der politischen Partei des Kommunismus von Anfang an nichts anderes als Mord und Diebstahl geplant haben.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Das müssen wir aussprechen, mag es noch so unangenehm für uns sein; wir müssen es gegenüber der historischen Wahrheit sagen.

Herr Rosenfeld hat nun diese Verbrechen mit der Erklärung beschönigen zu sollen geglaubt, daß er alle die Gerüchte von Grausamkeiten, Verstümmlungen, Augenausstechen und Ohrenabschneiden nur als Schreckbilder bezeichnet hat, erfunden und erlogen von der kapitalistischen Presse und selbst dann nicht desavouiert, nachdem es gelungen sei, die Unwahrheit nachzuweisen. Es ist leider nicht wahr, daß es sich bloß um **Lügennachrichten der Kapitalistenpresse** gehandelt habe. (D)

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Auch der sozialdemokratischen Presse!)

— Den Einwand habe ich natürlich erwartet, er paßt ja auch in Ihr System hinein. Das ist erst recht ein Anlaß für mich, Ihnen zu antworten. Es ist gar kein Zweifel, daß viele Übertreibungen in der Presse vorgekommen sind. Man braucht bloß die Rede des Herrn Abgeordneten Warmuth anzuhören, wie er selbst ganz naive Dinge ernstgenommen hat, wie er den **Aufruf von Hölz** vorgelesen hat, in dem angedroht war, daß die Bürger abgeschlachtet werden müßten und die Häuser und Städte angezündet werden müßten. Ach Gott, wer wird das ernstnehmen? Es sind keine Bürger abgeschlachtet worden.

(Lebhafter Widerspruch rechts.)

Im Kampfe sind Grausamkeiten und Übertreibungen vorgekommen, aber Abschlachtungen im Sinne dieses Aufrufs sind nicht vorgekommen; es sind auch keine Städte angezündet worden. Aber warum wundern Sie (nach rechts) sich so sehr, wenn diese theatralische Manier von den Kommunisten nachgeahmt wird, nachdem Ihr Kapp sie vorgemacht hat? Denn Ihr Kapp war es doch, der in Berlin sofort eine Bekanntmachung anschlagen ließ, daß jeder Versuch des Streiks mit Erschießen geahndet wird.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Er hat ja keinen erschossen, er ist davongelaufen, ehe es zum Erschießen kam.

(Zuruf rechts.)

— Das sind Dinge, in deren Beurteilung ich wahrscheinlich mit Ihnen übereinstimme. Ich rede jetzt von dem Aufruf von Hölz, der hier das Gruseln in den Reichstag bringen sollte und der nichts anderes als eine theatralische Nachahmung der Erlasse der Kapp-Leute war.

(Rufe rechts: Na! Na!)

(**Fischer** [Berlin], Abgeordneter.)

(A) — Wollen Sie mir den Unterschied sagen, der darin liegt, ob man den Bourgeois abschlachtet oder die Arbeiter, die für ihr Lebensinteresse, für ihr politisches Interesse streiken, mit Erschießen bedroht!

(Zuruf rechts: Ist gar nicht geschehen!)

— Die Nürnberger haben nie einen gehängt, ehe sie ihn hatten. Kapp hat nicht Zeit genug gehabt und die Kapp-Leute und ihre Hintermänner nicht Zeit genug, diese Drohungen wahrzumachen. Also glauben Sie nicht, daß wir auf solche Mätzchen hineinfallen, die Sie uns vormachen. Wir sind uns in der Verurteilung solcher Ausschreitungen völlig einig und unserer Pflicht bewußt, dagegen im Interesse der Arbeiterschaft, nicht in Ihrem Interesse (nach rechts) Stellung zu nehmen.

Wenn man aber sagt, es seien keine **Grausamkeiten** vorgekommen, so leugnet man positiv feststehende Dinge.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Unser Genosse Häußer vom Berliner Bezirksvorstand hat mit eigenen Augen im Halleschen Bezirk gesehen, wie fünf Schutzleute abgeschlachtet wurden,

(hört! hört!)

die eingeschriebene Mitglieder der sozialdemokratischen Partei waren und von denen Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) daher nicht das Vorurteil geltend machen können, daß es sich um sogenannte Noske-Gardisten handle. Die sind abgeschlachtet worden, es sind ihnen die Augen ausgestochen worden,

(lebhafte Rufe: hört! hört!)

die Nasen abgeschnitten,

(erneute Rufe: hört! hört!)

die Ohren abgeschnitten

(hört! hört!)

und der rechte Arm jedem einzelnen abgehackt.

(Hört! Hört!)

(B) Unser Parteigenosse Häußer hat diese Toten selbst gesehen

(hört! hört!)

und mit ihm fünf Genossen, darunter auch ein unabhängiger Genosse.

Es käme also geradezu auf eine Beschönigung solcher Nichtswürdigkeiten hinaus, wenn man dazu schweigen würde. Nein, man muß sie den Arbeitern klarmachen, daß sie sich mit Ekel und Entrüstung von solchen Elementen abwenden

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und von denen, die hinter diesen Elementen stehen

(lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten)

und sie in den Kampf hineingetrieben haben, während sie weit vorm Schuß alte Kriegsleute spielten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Rosenfeld hat mit berechtigter Entrüstung von den Hunderten von Jahren Zuchthausstrafen gesprochen, von den Bluturteilen, welche die Sondergerichte verhängt haben; aber er hat kein Wort von denen gesprochen, die eigentlich die **moralische Verantwortlichkeit für diese Bluturteile** tragen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Da hat er wieder den besseren Teil der Tapferkeit erwählt und hat geschwiegen,

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

und doch hatte sein eigenes Parteiblatt, die **„Freiheit"**, bereits am 22. März geschrieben:

> Niemand hatte also anscheinend den Mut, die Verantwortung dafür zu übernehmen, was aus dieser Aufforderung zum Putsch folgte. Es handelte sich also nicht um die Führung der Arbeiterschaft zu revolutionärer Erhebung, sondern um die niedrige Hetze unverantwortlicher Subjekte und anonymer Feiglinge.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten und rechts.)

Ich habe gestern ähnliche Töne von Herrn Rosenfeld nicht gehört. (C) Dagegen schreibt die „Freiheit" weiter:

> In Deutschland seien gegenwärtig keine politischen Momente hervorgetreten, die ein neues Erstarken der Reaktion zeigen und die Merkmale unmittelbarer Gefahr zur Schau tragen. Nur politische Narren können sich durch diese Bewegungen von einigen Hundertschaften Sipo in einen solchen Zustand der Unzurechnungsfähigkeit versetzen lassen. Dagegen scheinen in Rußland Dinge vorzugehen, die es den russischen Oberbefehlshabern der kommunistischen Bewegung zweckmäßig erscheinen lassen, irgendwo in der Welt einen Brand zu stiften. Ist dem so, dann finden wir es begreiflich, daß dieser neue Parteivorstand zwar das Leben von Arbeitern leichtfertig aufs Spiel setzt, den eigenen Hals aber in Sicherheit bewahrt, indem er in anonymen Aufrufen putscht und in einer Fülle von ebenso anonymen Zeitungsartikeln stichelt und hetzt.

(Sehr richtig! auf der äußersten Linken.)

— Wenn das sehr richtig ist, freue ich mich, mich in so vollständiger Übereinstimmung mit Ihnen zu befinden. Ich bedauere nur, daß dieses Einsehen so spät bei Ihnen gekommen ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es wäre besser gewesen, wenn Sie den Standpunkt von Anfang an eingenommen hätten.

(Zurufe auf der äußersten Linken.)

— Ich komme noch darauf. Haben Sie keine Sorge, daß ich nicht auch darüber rede. — Es wird weiter geschrieben:

> Es ist eine Schande für die kommunistischen Arbeiter, daß sie diese völlige Verlotterung dieser Bewegung dulden. Unser Urteil über den verächtlichen Streber Stöcker und seine Kumpane, (D) namentlich den famosen Chefredakteur Thalheimer, wird durch diese Provokationspolitik und Brunnenvergiftung, durch die sie sich bei Sinowjew und den Moskauer Geldgebern beliebt machen wollen, allerdings bestätigt. Bezeichnend für die Feigheit der Levi und Däumig ist es, daß sie gegen diese lumpige Kampfesweise nicht aufzutreten wagten.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Glauben Sie nicht, daß das gestern die notwendige Ergänzung Ihres Parteiredners gewesen wäre,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

der so sehr gegen die Bluturteile und das Unglück gedonnert hat, das durch die Sondergerichte über die verführten kommunistischen Arbeiter hereingebrochen ist? Kein Wort von Entschuldigung der Richter, kein Wort zur Rechtfertigung dieser strengen Urteile! Daß gestern kein Wort gegen diejenigen gesprochen worden ist, die wirklich die Schuld an diesen Zuständen tragen, läßt doch etwas tief blicken, würde Sabor gesagt haben.

Bei Besprechung der Levischen Broschüre hat die „Freiheit" geschrieben, daß die **Berliner Zentrale** der V. K. P. D. den Aufstand in der letzten Märzwoche gewissenlos provozierte und ohne jedes Verantwortungsgefühl die Arbeiter in den Tod und ins Zuchthaus trieb. Erschüttert und empört wird jeder Arbeiter sein über die Tragödie, die über die kommunistischen Arbeiter heraufbeschworen wurde, die jetzt in dem Gefängnis schmachten, empört vor allem über jene Führer, die die Tragödie entfesselt haben, ohne Rücksicht auf die Opfer, die dabei fallen mußten. Es war freilich revolutionärer von Herrn Rosenfeld, gestern bei der Gelegenheit über Hörsing herzufallen, weil er seine bittere Pflicht in dieser ernsten Stunde erfüllt hat. Es ist das, sage ich, revolutionärer als den weiter links stehenden Konkurrenten in der

(**Fischer** [Berlin], Abgeordneter.)

(A) revolutionären Gesinnung die Wahrheit zu sagen. Mein Freund Hörsing, glaube ich, wird sich zu trösten wissen, wenn er von Herrn Rosenfeld nicht mehr als Sozialdemokrat angesehen werden kann. Die Zustimmung seiner Parteigenossen wird ihn dafür um so mehr entschädigen.

In der uns vorliegenden Verordnung des Reichspräsidenten ist zur Aburteilung der aus Anlaß des Putsches verübten Verbrechen und Gesetzesverletzungen auch die **Errichtung von Sondergerichten** vorgesehen unter dem Gesichtspunkt des beschleunigten Verfahrens, wie uns gestern der Herr Justizminister erklärt hat. Wir brauchen als Sozialdemokraten wirklich nicht zu versichern oder uns zu verhehlen, daß es für uns eine schwere Belastung ist, zu einer solchen Verordnung unsere Zustimmung zu geben. Es widerspricht unserem Rechtsempfinden, daß ein Staatsbürger seinem ordentlichen Richter und verfassungsmäßig geordneten Rechtsverfahren entzogen wird. Aber wir können uns doch auch dem Gedanken nicht verschließen — und das wurde auch bei der Beratung der Verfassung in Weimar seinerzeit erklärt —, daß außerordentliche Zustände auch außerordentliche Mittel erfordern. Unsere Gerichte sind in geradezu ungeheuerlicher Weise überlastet, und unser öffentliches Leben kann es auch auf die Dauer nicht ertragen, daß noch nach Jahren durch die Nachwirkungrn dieser Prozesse das öffentliche Leben gestört und in ständiger Aufregung gehalten wird.

Wenn wir also schon um der Beschleunigung der Sache willen — und die Erfahrung hat uns doch überall und alle Zeit gelehrt, daß die kalte Rache, die aufgesparte Rache viel grausamer als die schnellste Justiz ist — der Einführung der Sondergerichte keinen grundsätzlichen Widerstand entgegenstellen wollen, so können wir das eben doch nur tun, wenn den der Justiz unterworfenen Angeschuldigten die nötigen Rechtsgarantien im Verfahren
(B) gesichert werden. Wir haben zu diesem Zwecke unseren Antrag gestellt, wir wollen nicht verschweigen, daß wir hierzu vor allem durch das absolute Mißtrauen in die gegenwärtige Justiz veranlaßt worden sind.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Unsere **Rechtsprechung in politischen Prozessen** ist geradezu zu einem öffentlichen Skandal geworden!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In meinem ganzen politischen Leben kenne ich keine Periode, nicht einmal die Periode des Sozialistengesetzes ausgenommen, in der allgemein die Rechtsprechung von den weitesten Schichten des Volkes so niedrig eingeschätzt worden ist, wie es heute der Fall ist.

(Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Niemals stand die Rechtsprechung in so schreiendem Widerspruch zum allgemeinen Rechtsempfinden des deutschen Volks als gerade heute.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. — Widerspruch rechts.)

Vom Erzberger-Prozeß angefangen bis zum Prozeß Hiller-Helmhake, vom Marloh-Prozeß bis zum Prozeß der Marburger Studenten, vom Kessel-Prozeß bis zum Prozeß Pfeffer ist alles eine einzige schamlose Vergewaltigung des Rechtsempfindens im einseitigen Klassen- und Parteiinteresse.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten. — Widerspruch rechts.)

Meine Herren, am 25. Januar hatte mein Parteigenosse Dr. Radbruch, dem gewiß keiner von Ihnen ruhigste Objektivität und das feinste Rechtsempfinden absprechen wird, geradezu einen Tarif vorgelegt, wie deutsche Richter ohne Ansehen der Person und Sache urteilen.

(Zuruf rechts:)

— Ich habe Ihren Zwischenruf nicht verstanden! — Auf (C) eine Beleidigung des Reichspräsidenten, und zwar durch eine rein aus der Luft gegriffene Behauptung in unflätigster Form: 100 Mark Geldstrafe; Beleidigung der Gattin des Reichspräsidenten durch einen leichtfertig ihr ins Gesicht geschleuderten Vorwurf des Diebstahls: 500 Mark Geldstrafe;

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

Beleidigung eines hochverräterischen Generals und seiner Offiziere durch einen in der Presse erhobenen Vorwurf frecher Lüge: 1000 Mark Geldstrafe. Auf eine Beleidigung eines volksparteilichen Abgeordneten — —

(Zuruf rechts.)

— Was das für eine Rolle spielt? Ich denke, gerade als Jurist müßten Sie ein Empfinden dafür haben, wie das vom Volke empfunden wird! Wie die **Klassenrichter** den Kläger einteilen, so wird die Straftat abgeschätzt und bestraft, nicht aber nach der Gemeinheit der Gesinnung dessen, der vor den Gerichtsschranken steht, sondern nach dem Stande dessen, der Kläger ist.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Aber auch da erkläre ich: es sind ja die eigenen Klassengenossen. Wer sind denn unsere Richter? Sind Arbeiter darunter? Sind Arbeiter im Reich und in Preußen in der Lage, den juristischen Bildungsgang durchzumachen und ihre Anschauungen durch diesen Bildungsgang zu erhöhen und zu läutern? Ist es nicht gerade die Inzucht der Bourgeoisie, daß alle Beamtenstellen immer wieder nur von Söhnen der Beamten, der Unternehmer und der Großbourgeoisie eingenommen werden,

(Widerspruch rechts)

— natürlich ist es richtig! — mit Ausnahme der paar Provinzen, in denen noch das Kleinbürgertum überwiegt, oder in einzelnen Ländern, besonders in Süddeutschland, wie in Bayern, wo das demokratische Empfinden des Volks ein Korrelativ dagegen ist und auf der andern (D) Seite gewisse soziale Einrichtungen auch der Mittelschicht zur Verfügung stehen?

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Gewiß, der Schönstedtsche Assessorenerlaß hat, wie der Zuruf meines Parteifreundes Braun besagt, das Einbringen sozial tiefer stehender Elemente wirklich verhindert! —

Für Beleidigung eines volksparteilichen Abgeordneten durch eine Behauptung, die etwa dem der Gattin des Reichspräsidenten gegenüber erhobenen Vorwurf an Schwere gleichkommt: drei Monate Gefängnis!

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ein Prinz Heinrich XXXVII. von Reuß erzielte wegen einer ihm angetanen Beleidigung ein Urteil von sechs Monaten Gefängnis.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Und ein geschmackloser Dummerjungenstreich in Bonn — Rotfärbung des Kaiserdenkmals — zwei Jahre Gefängnis!

Nun, meine Damen und Herren, haben Sie noch den Mut, zu sagen, daß hier eine unparteiische, gerechte, von Parteileidenschaft nicht beeinflußte Rechtsprechung vorliegt? Ihr Schweigen ist ja die beste Antwort auf meine Frage.

Nun sind uns gestern die **fürchterlichen Strafen der Sondergerichte** aus den letzten beiden Wochen vorgetragen worden. Ich glaube übrigens nicht, um jedes Mißverständnis auszuschließen, daß die Angeklagten bei ordentlichen Gerichten billiger weggekommen wären; denn die Elemente, die darin Recht sprechen, sind in beiden Gerichten die gleichen, nur daß das Sondergericht der Rechtsgarantien entbehrt und sie der Willkür der Richter preisgibt, während bei den ordentlichen Gerichten wenigstens die Formen gewahrt werden müssen und eine gewisse Einschränkung bedingen. Gestern waren es 537 Jahre Zuchthaus, heute

(**Fischer** [Berlin], Abgeordneter.)

(A) sind es ja bereits 581 Jahre Zuchthaus, 79 Jahre 8 Monate Gefängnis, 5 Leute lebenslänglich zu Zuchthaus verurteilt, 2 mit dem Todesurteil bestraft! Demgegenüber, glaube ich, muß man darauf hinweisen, daß bis zur heutigen Stunde, während die sonst so schnell arbeitenden Sondergerichte im Ruhrgebiet Hunderte und Tausende von Arbeitern in so schwerem Maße bestraft haben, daß sogar Regierung und Reichstag gezwungen waren, ein Amnestiegesetz zu erlassen, um die Entrüstung über diese Rechtsprechung einigermaßen zu dämpfen, noch kein einziger Kapp-Rebelle nicht bloß nicht verurteilt, sondern überhaupt noch nicht verhaftet und angeklagt ist.

(Zuruf rechts: Und die Amnestie, die Sie selbst bewilligt haben?)

— Aber die Amnestie erstreckte sich doch nicht auf die Rädelsführer! Die sind ausdrücklich ausgeschlossen, und zwar hat man in langer Debatte gestritten, daß nicht bloß die obersten Rädelsführer, sondern auch die untersten Rädelsführer gepackt werden sollen. —

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich sage — es ist auch allgemein bekannt —, daß sich die notorischen **Kapp-Verschwörer** wie zum Beispiel Oberst Bauer, Kapitänleutnant Ehrhardt in Bayern aufhalten und daß sie bei ihrem Aufenthalt in München ganz offen mit dem dortigen Polizeipräsidenten Pöhner und dem Ministerpräsidenten v. Kahr verkehrt haben.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Alle Welt, alle Zeitungen wissen es, bloß der Reichsanwalt scheint nichts davon zu wissen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit eine direkte Frage an den Herrn Reichsjustizminister richten. Meines Wissens ist ihm diese Tatsache unter Angabe von Zeugen von einem Münchener Rechtsanwalt mitgeteilt worden, und ich gestatte mir die Frage, ob das wahr ist und was der Herr Reichsjustizminister demgegenüber beim Reichs-
(B) gericht veranlaßt hat.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nun hat der Herr Justizminister gegen die Forderung unseres Antrags, daß **jugendliche Personen** ausschließlich dem **ordentlichen Gericht** überwiesen werden müssen, eingewendet, daß er bereits eine Verordnung erlassen habe, die in diesem Sinne wirken soll, und daß auch, soweit er unterrichtet sei, fast allgemein in diesem Sinn verfahren worden sei. Ich gebe zu: diese Verfügung macht dem guten Herzen des Herrn Justizministers und seinem Gerechtigkeitssinn alle Ehre. Aber ich ziehe daraus den entgegengesetzten Schluß. Nicht gegen unseren Antrag spricht diese Tatsache, sondern für unseren Antrag. Es ist damit geradezu die Berechtigung unserer Forderung erwiesen; denn niemand wird doch leugnen, daß eine gesetzliche Sicherheit mehr Garantien gibt als die größere oder kleinere — wie soll ich sagen — Gerechtigkeit des einzelnen Richters.

Der Herr Minister hat dann weiter gestern — und ich glaube, da war er weniger glücklich — vier oder fünf Fälle uns vorgeführt, darunter sogar zwei Freisprechungen, zum Beweise dafür, daß die **Sondergerichte** sich bei ihren **Strafurteilen** von einer ganz milden Auffassung leiten lassen. Wenn das ein Beweis sein sollte, dann hätte man auch die Straftaten hören müssen, für welche diese geringen Strafen verhängt worden sind. Ich kann mir eigentlich nicht einmal vorstellen, daß der Herr Justizminister selber an die Beweiskraft eines solchen Arguments glaubt. Wenn keine Strafhandlung vorliegt, dann muß sogar das Militärgericht freisprechen, und es ist daher keine Empfehlung des Sondergerichts, wenn es wirklich einmal einen Freispruch erlassen hat doch bloß deshalb, weil keine Straftat vorhanden ist. Und wenn ein mildes Urteil gefällt worden ist, so muß man auch die Strafhandlung kennen, die den Richter veranlaßt hat, ein verhältnismäßig mildes Urteil zu fällen. Fest steht, (C)
daß für Dinge, die man gestern und vorgestern und die ganze Zeit seit der Revolution nicht mehr als strafbar überhaupt angesehen hatte, von Sonderrichtern monatelange Gefängnishaft sogar gegen junge Leute verhängt worden ist. Wer hat in Berlin, wer hat in Deutschland heute überhaupt noch daran gedacht, daß Zettelankleben eine Handlung sei, auf die unter Umständen schwere Strafen gesetzt werden können? Wer hat denn seit der Revolution daran gedacht, daß die Verteilung von Flugblättern dem Flugblattverteiler die schwersten Strafen eintragen kann? Gerade weil die Staatsanwälte, weil die Polizei nicht eingeschritten waren, haben in den weitesten Kreisen der Arbeiter die Gedanken an Strafbarkeit dieser Handlungen gleichsam eingebüßt, namentlich, wenn man sich vergegenwärtigt, wie viel in der Politik absolut unerfahrene Elemente durch die Revolution in das politische Leben hineingeschleudert worden sind.

(Zurufe rechts: Leider!)

Also das Argument des Herrn Justizministers ist meiner Auffassung nach nicht durchschlagend. Wir müssen gegenüber all diesen Darlegungen an unserem Rechtsstandpunkt festhalten, wie wir ihn in unserem Antrag als Mindestforderung aufgestellt haben. Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, weil ich annehme, daß unser Antrag ebenso wie der andere dem Rechtsausschuß überwiesen werden wird. Aber wir wollen doch auch bei der Gelegenheit betonen, daß wir mehr als je und energischer als je jetzt dafür eintreten werden, daß endlich einmal durch ein Gesetz die Zuständigkeit von Sondergerichten festgestellt werde, wie es im § 48 der Verfassung vorgesehen ist.

Wenn der Justizminister aber dann ausführte, daß unter einem früheren Reichskanzler die **Sondergerichte** mit noch größeren und weitgehenderen Rechten ausgestattet gewesen seien als die gegenwärtig von ihm dem Reichs- (D)
präsidenten unterbreitete Verordnung, so haben die Erfahrungen, namentlich die Urteile im Ruhrrevier, jedenfalls gelehrt, daß man auf diesem Gebiet sehr vorsichtig sein muß, weil die Urteile ganz einseitig gegen die Arbeiter verhängt worden sind und das **bisherige Verfahren** jedenfalls kein gerechtes war, so daß jeder Justizminister mit juristischem Gewissen Bedenken tragen mußte, das alte Verfahren wieder dem Reichspräsidenten vorzulegen. Bedenken Sie doch, in wie vielen Fällen der Angeklagte, weil er in juristischen und politischen Dingen ein Laie ist, weil er durch die Überraschung, durch die Nichtkenntnis der Gesetze geradezu wehrlos dem Richter preisgegeben ist und weil ihm in so und so vielen Fällen die Beweismöglichkeit abgeschnitten ist, einfach unschuldig verurteilt werden muß, wiewohl die objektive Überzeugung des Richters auf seine Schuld erkennt.

Herr Rosenfeld hat nun geglaubt, auch bei dieser Gelegenheit unserer Partei eins auswischen zu können, weil die Verordnung den Namen des Sozialdemokraten Ebert trägt. Weil die Sozialdemokratie Herrn Ebert auf diesen Posten gestellt habe, deshalb trage sie auch die Verantwortung für den Belagerungszustand, für die Sondergerichte und für die von diesen gefällten Urteile. Die gleich scharfe Logik auf seine radikalen Freunde von links auszudehnen, dafür hat Herrn Rosenfeld die Courage gefehlt. Auf uns angewendet, bedeutet sie eigentlich doch bloß ein juristisches Mätzchen, und zwar das Mätzchen eines sehr schlechten Advokaten.

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Niemand weiß besser als Herr Rosenfeld selber, daß für die **staatsrechtliche Verantwortung** einzig und allein der Justizminister beziehentlich der Reichskanzler in Frage kommt. Er weiß auch ganz genau, daß die Verfassung ausdrücklich die Verantwortung des Reichspräsidenten für

(Fischer [Berlin], Abgeordneter.)

(A) derlei Akte ausschließt. Niemand weiß besser als Herr Rosenfeld, daß der Präsident der deutschen Republik als solcher keine Parteifunktion, kein Parteiamt ausübt, daß er keine Parteiinteressen als solche zu wahren hat. Was soll also das Gefeires

(Heiterkeit)

von der Verantwortung der Sozialdemokratischen Partei für die Urteile! Dahinter steckt wirklich wenig Verstand.

Nun zu der Sache selbst, die dieser ganzen Diskussion zugrunde liegt. Herr Warmuth hat sich im Gegensatz zu seinen Kollegen im preußischen Landtage einer gewissen Zurückhaltung befleißigt. Er hat sich die Kraftworte, die im preußischen Landtage gegen die preußische Regierung gefallen sind, nicht zu eigen gemacht als ein vorsichtiger Mann, der da weiß, daß im Reichstag für derlei Dinge doch nicht das rechte Echo vorhanden ist. Eines hat uns aber Herr Warmuth genau so gezeigt wie die Reden im Landtage, daß eine Taktik, wie sie die Kommunisten im März und im Januar geübt haben, Wasser auf die Mühle der konservativen Partei ist,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und daß sie sich geradezu Zwang antun müssen, um nicht der Freude darüber Ausdruck zu geben, das jetzt endlich, endlich die Reaktion wieder Scheingründe für ihr Vorgehen hat.

(Zuruf rechts.)

— Ja, wenn man blind ist, nützt auch das Vergrößerungsglas nichts, und wenn man sehen kann, braucht man keins, denn die Freude ist so offensichtlich und spricht so aus allen Reden und aus allen Zeitungen, daß man kein Wort darüber zu verlieren braucht. Herr Warmuth hält bereits die Zeit für gekommen, daß er hier heute ausdrücklich für die Schaffung von Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiter eintreten kann. Daran kann man ungefähr sehen, welches **Interesse** die (B) Herren von der Industrie und von **der Reaktion** überhaupt **an** solchen **Putschen** haben, zumal wenn sie in so frivoler und leichtfertiger Weise inszeniert sind, daß ihre Niederkämpfung eigentlich bloß die Frage einiger weniger Tage oder Stunden ist, wenn man mit derselben Grausamkeit zu Werke gehen wollte, wie man in offenem Kampfe gegen die Polizei vorgegangen ist. Herr Warmuth hat uns ja ganz offen gesagt, dieser Putsch habe bewiesen, daß der **Kommunismus** immer mehr und mehr wachse, daß ihm immer neue Tausende und Zehntausende von Arbeitern zuströmen. Er hat weiter gesagt, daß diese Arbeiter aus den Gewerkschaften kommen, weil die Gewerkschaften kein Hemmungsgrund mehr gegen die kommunistische Gefahr seien und keinen Schutz gegen ihn bilden. Das war sehr unvorsichtig von Herrn Warmuth; denn wenn die Geschichte der letzten zwei Jahre in Deutschland etwas beweist, so beweist sie, daß Sie (nach rechts) zur Bekämpfung des Kommunismus unfähig sind und daß, wenn der Kommunismus in Deutschland keine allgemeine Gefahr geworden ist, es einzig und allein der deutschen **Gewerkschaftsbewegung** und der deutschen Sozialdemokratie zu danken ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wie können Sie da den wahnsinnigen Gedanken fassen, jetzt Ausnahmegerichte schaffen zu wollen? Und dann das Geschrei nach der Verschärfung des Dynamitgesetzes! Gibt es ein Gesetz, das drakonischer abgefaßt, ausgelegt und gehandhabt worden ist als das **Dynamitgesetz**? Da können Sie (nach rechts) doch nicht gleich für jeden, der eine Ihnen widersprechende Gesinnung hat, die Todesstrafe festsetzen! Für den, der im Besitz von Dynamit gefunden wird, auch wenn er es nicht zu verbrecherischen Zwecken benutzt, haben Sie die Zuchthausstrafe gesetzt. Was wollen Sie eigentlich noch an schärferen Strafen in das Dynamitgesetz hineinbringen? Wenn Sie das Dynamitgesetz ändern wollen — in bezug auf seine drakonischen Bestimmungen, (C) können Sie es nicht ändern —, dann müssen Sie eine Reihe von Vorschriften ändern, die für die bisherige Jurisprudenz geradezu unhaltbare Zustände geschaffen haben. Natürlich, Sie glauben — und darin sind Sie mit den Kommunisten einig —, die brutale Gewalt sei ein Allheilmittel. Das sagen die Kommunisten und appellieren deshalb an die Putsche; das sagen Sie und appellieren deshalb an Gewehre, Maschinengewehre, an die Polizei und an Soldaten.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten. — Lachen und Zurufe rechts.)

Ja, das ist Ihre Bekämpfung des Kommunismus. Wenn nicht wir Sozialdemokraten in die Köpfe der deutschen Arbeiter politische Klarheit und wirtschaftliche Belehrung hineingetragen hätten, unter der Wirkung der skandalösen militärischen Zustände der letzten Jahre des Krieges wäre in der Revolution die **Kommunistenbewegung** über Sie hinweggegangen, genau so wie es in Rußland geschehen ist. Deshalb sind ja auch wir die Feinde der Kommunisten, deshalb werden wir von den Kommunisten bekämpft. Wo haben Sie (nach rechts) einen Kampf gegen die Kommunisten geführt, bei wieviel Gelegenheiten und bei wievielen gesetzgeberischen Materien stimmen Sie mit den Herren Kommunisten nicht in trauter Harmonie Hand in Hand!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und den Deutschen Demokraten.)

Das müssen Sie einem Dümmeren erzählen als mir, daß Sie die grundsätzlichen Gegner des Kommunismus sind. Sie sind Gegner der kommunistischen Bestrebungen, daneben sind Sie Förderer und Freunde der kommunistischen Agitation.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und den Deutschen Demokraten.)

Wenn die Dinge soweit gekommen sind, daß heute (D) die Reaktion ihr Haupt immer frecher erheben kann, so wollen wir auch das ganz offen aussprechen — —.

(Zurufe links.)

— Gewiß, die **Potsdamer Begräbnisfeier** war eine Feier der Reaktion; sie ist zu einer politischen Demonstration mißbraucht worden.

(Nanu! rechts.)

— Wollen Sie das bestreiten? Meine Herren! Wenn es nicht so gefahrlos gewesen wäre, in der Republik für die Monarchie zu demonstrieren, wie in Potsdam demonstriert worden ist, wenn Sie noch unter dem Eindruck des 9. November ständen, kein Mensch und kein Offizier wäre nach Potsdam gekommen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten — Widerspruch rechts.)

Ich habe gar nichts dagegen, daß die Anhänger der Monarchie der Frau ihr Geleit geben.

(Zurufe des Abgeordneten D. Dr. Kahl. — Lebhafte Rufe bei den Sozialdemokraten. — Gegenrufe rechts.)

Wir sind nicht in die Knie geknickt und haben nicht denen die Treue gebrochen, vor denen wir jahraus, jahrein auf den Knien gerutscht sind, wie Sie es getan haben. Wenn Hofbeamte und Hofleute der Kaiserin ihren letzten Gruß zusenden, so ist das ihr gutes Recht. Wenn aber die anderen kommen, die in den Tagen des 9. und 10. November bis in den Januar hinein nach den Worten der Bibel: „Ehe der Hahn dreimal kräht, wirst du mich zweimal verraten haben!", gehandelt haben, dann muß einen ein Ekel ankommen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Zurufe von der Deutschen Volkspartei.)

Wenn ich etwas verstehe, so ist es, daß der Mann in Amerongen in seinem Herzen von Verachtung gegen die-

(Fischer [Berlin], Abgeordneter.)

A) jenigen erfüllt ist, die, solange er in der Macht war, jeden Tag nicht genug vor ihm wedeln konnten, — —

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten. — Zurufe rechts.)

— Ach, leugnen Sie doch nicht! Sogar die „Kreuzzeitung" hat in jenen Tagen ihr Wappen — —

(Zuruf rechts: Die Setzer!)

— Nein, meine werte Kollegin! Es ist ja nicht wahr, was Ihnen der Herr Graf Westarp erzählt hat. Nicht die Schriftsetzer der „**Kreuzzeitung**" haben gefordert, daß dieses **Signum „Mit Gott für König und Vaterland"** aus der Zeitung entfernt werde, sondern es war der höhere Grad der Tapferkeit, die Vorsicht der Kreuzzeitungs-Leute, die diese Änderung vorgenommen hat. Nach der Behauptung des Grafen Westarp haben Setzer der Kreuzzeitung öffentlich erklärt, es sei ihnen gar nicht eingefallen, die Beseitigung dieses Mottos auf der Stirn der Kreuzzeitung zu fordern.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nein, nein, es war die Vorsicht, die auch die Deutsche Tageszeitung, die Deutsche Zeitung, den Lokalanzeiger bewogen hat, „sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen", wie damals die übliche Wendung gelautet hat. Sie haben nicht gewußt, wohin der Wind weht, und sie haben gedacht: viel besser ist es, für den König zu leben, als für den König zu sterben.

Wenn die Dinge so weit gekommen sind, daß heute die Reaktion wieder ihr Haupt so frech erheben kann, so wollen wir auch ganz offen aussprechen, daß daran in erster Linie die Taktik der Kommunisten Schuld trägt, die Taktik, welche die **deutsche Arbeiterschaft gespalten** und ihre Stoßkraft gelähmt hat. Begonnen hat die Schwächung der deutschen Arbeiterbewegung schon im Kriege durch die gewaltsame Sprengung der Partei durch die Unabhängigen.

B) (Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Die Partei haben Sie gesprengt!)

— Das ist ein Streit um Worte! — Aber in ein geradezu verbrecherisches System haben die Spaltung der Arbeiterklasse erst die Kommunisten gebracht, die doch Fleisch von Ihrem Fleisch, Blut von Ihrem Blut,

(Zuruf rechts: Von Ihrem auch!)

Geist von Ihrem Geist sind. Letzten Endes haben die Kommunisten doch nur Ihre Agitationsrede, Ihre Verherrlichung der brutalen Gewalt als des Wesens der **revolutionären Arbeiterbewegung** aus der Welt der romantischen Phrase in die Praxis umgesetzt. Die Massenflucht Ihrer Anhänger auf dem Parteitag in Halle hat doch gezeigt, wie die Arbeiter Ihre Redensarten ernst genommen haben, erst als sie das Vertrauen verloren haben, daß Sie diese Redensarten in **die** Tat übersetzen, sind sie zu denen gegangen, von denen sie die Hoffnung hatten, daß sie diese Umsetzung in die Tat vollziehen werden.

Hätten nicht der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands und die Novemberrevolution Ihnen Hunderttausende politisch und sozial ungeschulter Arbeiter neu zugeführt, die nun plötzlich ernten wollten, ohne gesät zu haben, und die, wie Ihr Parteigenosse Emil Barth so schmerzbewegt ausgerufen hat, die ganze Revolutionsbewegung auf eine Lohnbewegung heruntergedrückt haben, so wäre die Absplitterung der Kommunisten nicht so katastrophal gewesen. Nun ist die politische Arbeiterbewegung dank der systematischen Spaltungstreiberei der Kommunisten zum Nutzen der Reaktion geschwächt und gespalten.

Aber nach dem Willen der russischen Sowjetleute soll die Arbeiterbewegung in Deutschland auch auf wirtschaftlichem Gebiete ruiniert werden. Es klingt wie eine Ironie, wenn die „Freiheit" jetzt, nachdem sie doch seit Jahren auch ihr Möglichstes getan hat, die Spaltungskeime in die Gewerkschaften hineinzubringen — man braucht nur (C) an den Metallarbeiterverband zu erinnern —, sich elegisch gegen Sinowjeff wendet. Sie nennt ihn den skrupellosen Verleumder, als den sie ihn schon immer charakterisiert habe, den Spaltungsfanatiker, den bewußten Lügner usw. Die Gewerkschaften sind heute das letzte Bollwerk gegen den wirtschaftlichen Zusammenbruch der deutschen Arbeiter. Die deutschen Gewerkschaften sind mit den Sozialdemokraten vielleicht auch das letzte Bollwerk gegen die wirtschaftliche Versklavung der Arbeiter und gegen die Vernichtung der deutschen Industrie durch die Entente. Nun höre man, wie Sinowjeff, der sich in Halle wie ein sybaritischer Talmikönig aufführte, der sich mit goldenen Armbändern spreizte, wie nach Wilhelms II Beispiel die Dandys in der Tauentzienstraße,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

wie dieser **Sinowjeff**, dem die vor dem Throne männerstolzen Revolutionäre à la Adolph Hoffmann Lakaiendienste und ganz offen Huldigungen entgegenbrachten, **über die deutschen Gewerkschaften** urteilt. —

Ich kriege eine sanfte Mahnung von dem Herrn Präsidenten und werde daher unterlassen, wörtlich das vorzuführen, was Herr Sinowjeff gesagt hat. Meine Herren, von welchem Geist dieser revolutionäre Arbeiterführer, von welchem Geist dieser neue revolutionäre Reformator des Gewerkschaftswesens erfüllt ist, dafür bloß ein paar Stellen.

> In Deutschland sind viele Gewerkschaften nichts weiter als Polizeireviere. Schritt um Schritt drehen die Führer dieser Bewegung den Strick um den Hals der Arbeiterklasse . . . Das letzte Hindernis auf dem Wege zum Siege der proletarischen Revolutionäre Europas sind die Gewerkschaften in Gestalt ihrer betrügerischen Spitzen und gelben Führer . . . Die Arbeiter in Europa hätten schon längst die Bourgeoisie (D) überwältigt und sich auf eigene Füße gestellt, sie hätten sich vereinigt und mit ihrer Masse die Überreste der bürgerlichen Gesellschaft fortgeschwemmt, wenn zwischen ihnen und der Bourgeoisie nicht ein Dritter stände, der sie hemmte . . . Die jetzigen Gewerkschaften sind eine wissenschaftlich organisierte Konterrevolution, sind systematisch ausgebaute bürgerliche Reviere, deren Aufgabe es war, unsere Reihen zu sprengen.

An einer anderen Stelle spricht er ausdrücklich davon, daß sie bloß Arbeiter und Führer brauchen können, die Marx nicht gelesen haben. Ganz erklärlich, die Sinowjeff und Konsorten können keine denkenden, keine geschulten Arbeiter brauchen, sie brauchen analphabetische Arbeitssklaven, die sie als Kanonenfutter für ihre Putschpläne rücksichtslos opfern können, wie sie mit dem Märzputsch ihre wankende Herrschaft durch die Phantasmagorien der Weltrevolution stützen wollten. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß jetzt nach dem Zusammenbruch dieses Putsches der Vorsitzende der deutschen Kommunistenzentrale sein Buch **„Wider den Putschismus"** veröffentlicht hat. **Levi** hat Marx gelesen, und er hat ihn nicht bloß gelesen, nein, er hat ihn auch studiert, und er hat Marx nicht erst seit gestern und heute gelesen, er hat ihn schon gelesen, ehe er zu den Kommunisten überging, und die Taktik der Kommunisten, an deren Spitze er zwei Jahre stand, war doch während dieser Zeit keine andere als die, die zum Januar- und Märzputsch geführt hat und führen mußte.

Die „Schandbuben", von denen er jetzt in seiner Schrift spricht, die Narren, „die eigentlich in die Keller der Kaltwasserheilanstalt gehörten", sind doch auch nicht erst seit gestern oder seit heute mit ihm und neben ihm in der Zentrale der V. K. P. D. gewesen, und die An-

(Fischer [Berlin], Abgeordneter.)

(A) erkennung des Einflusses der „Turkestaner", wie er jetzt die Moskauer Gesandten mit absoluter Gewalt nennt, die auch die Führer und Zeitungen mit russischem Sowjetgeld bezahlen, war doch die Voraussetzung der Finanzierung der kommunistischen Bewegung und Führer von allem Anfang an. Die Anerkennung der 21 Punkte hat doch von vornherein jede selbständige Handlung und Entscheidung, jedes selbständige Denken ausgeschaltet.

Wenn die in der vorzüglichen Schrift niedergelegten Anschauungen Levis seine innere Überzeugung sind, woran ich gar nicht zweifle, dann verstehe ich nur nicht, wie Herr Levi überhaupt zu den Kommunisten hat gehen können.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Denn, wie gesagt, die 21 Moskauer Unterwerfungspunkte hat er akzeptiert, und mit dem verlangten Kadavergehorsam hat er 2 Jahre lang den Vorsitzenden dieser Partei gespielt. Ein solches Opfer des Intellekts ist mir allerdings unbegreiflich, und nach Veröffentlichung dieser Broschüre kann man wohl sagen, daß sie eigentlich nicht propter hoc, sondern post hoc geschrieben worden sei. Was für ihn gilt, gilt auch für die Herren, die jetzt krankheitshalber gar nicht anwesend sind, die auch während des Putsches, jedenfalls krankheitshalber, in Berlin geblieben sind

(sehr gut! und Heiterkeit bei den Sozialdemokraten)

und jetzt von ihren eigenen Anhängern sich des Treubruchs, des Verrats, der Felonie, der Feigheit bezichtigen lassen müssen.

Für die deutschen Arbeiter wird, hoffe ich, der März-Putsch bis zu einem gewissen Grade der Ausgangspunkt der Wandlung. Wie Halle den Traum der unabhängigen Allerweltsgrößen zerstört hat, so wird der **Zusammenbruch des März-Putsches** den **Zusammenbruch der Kommunisten** bedeuten. Alles können die deutschen Arbeiter vertragen; aber daß diejenigen, die Gewalt predigen, die die Arbeiter (B) in die Revolution hineinhetzen, feige zu Haus hinter dem Tische bleiben, wenn der Kampf entbrannt ist, diesen Verrat verträgt die deutsche Arbeiterschaft nicht.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

An diesem Verrat wird die deutsche Arbeiterklasse meiner Auffassung nach gesunden, wir werden zu Zuständen kommen, die die Aufgabe der Sozialdemokratie wieder in das rechte Licht rücken, die Aufgabe, auf dem Wege der Erweiterung der politischen Macht in der Republik, auf dem Wege der Eroberung der politischen Macht, die Forderungen der Arbeiter durchzuführen, bis das Endziel erreicht ist: die Befreiung der Arbeiter von der kapitalistischen Ausbeutung.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich erteile das Wort dem Herrn Reichsjustizminister.

Dr. **Heinze,** Reichsjustizminister: Meine Herren! Der Herr Abgeordnete Fischer ist auf die Einzelheiten des Antrages Nr. 1849 nicht eingegangen. Er hat darauf hingewiesen, daß der Antrag wohl an einen Ausschuß verwiesen werden würde und daß dort die Einzelheiten behandelt werden könnten. Ich bin gern bereit, wenn das hohe Haus den Antrag an eine Kommission verweist, dort auf die Einzelheiten einzugehen und mich mit den Herren der Kommission über die Zweckmäßigkeit der Verordnung, eine Zweckmäßigkeit, von der ich nach wie vor überzeugt bin, auseinanderzusetzen.

Der Herr Vorredner hat dann wieder Vorwürfe gegen die Justiz im allgemeinen erhoben. Ich will mit einigen Worten auf die Vorwürfe eingehen, ohne allzubreit zu werden. Er hat die Zahlen hier vorgeführt, die der Herr Abgeordnete Radbruch bei der Justizdebatte vorgebracht hat, die eine große Divergenz bei **Beleidigungen** gegen hervorragende sozialistische Persönlichkeiten und (C) bürgerliche Persönlichkeiten zeigen. Oberflächlich betrachtet, fallen die Zahlen allerdings ins Auge, aber für ein Urteil über die Justiz und die Berechtigung der Strafen ist doch nötig, daß man die Straftaten, daß man die Art der Beleidigungen kennt. Wenn man die Straftaten im einzelnen nicht kennt, kann man auch über die Strafen nicht urteilen. Also diese Strafen, ohne weiteres gegeneinandergestellt, beweisen für die Parteilichkeit der Justiz nichts.

Der Herr Abgeordnete hat sich darüber beklagt, daß die **Ausnahmegerichte** über **Zettelverteiler** und derartige Bagatelldelinquenten herfielen. Ja, wir sind in einer üblen Lage. Wenn den Ausnahmegerichten diese Zettelverteiler von der Polizei angezeigt werden, sind die Ausnahmegerichte und die Staatsanwälte auf Grund des von der Strafprozeßordnung festgesetzten Legalitätsprinzips verpflichtet, die Zettelverteiler zu verfolgen. Die Zettelverteiler werden uns von der Polizei angezeigt, und sowohl der Polizeipräsident in Berlin wie der Minister des Innern, dem der Polizeipräsident unterstellt ist, gehören der Partei des Herrn Vorredners, des Herrn Abgeordneten Fischer, an. Wenn da also irgend etwas zu bemängeln wäre, so liegt das doch bei den Parteigenossen des Herrn Abgeordneten Fischer.

Er hat dann weiter auf die Zustände im Ruhrgebiet und die unerhörten Strafen hingewiesen. Gewiß sind seinerzeit **schwere Strafen im Ruhrgebiet** verhängt worden — ich nehme an, gerechterweise verhängt worden, denn es sind schwere Delikte begangen worden. Aber das, was uns die großen Schwierigkeiten machte, waren weniger die großen Strafen, die ausgesprochen wurden, sondern das war der Umstand, daß die Gerichte mit den Straftaten überhaupt nicht fertig wurden, daß die Untersuchungsgefangenen endlos in der Untersuchungshaft blieben. Darüber kamen gerade die schwerwiegendsten (D) Klagen an uns, und wir wollten diesen Klagen abhelfen. Daß die Gefängnisse sich mit Untersuchungsgefangenen füllten, beruhte eben darauf, daß nicht zeitig genug die **Sondergerichtsbarkeit** eingerichtet worden war, sondern daß man versucht hatte, diesen ungeheuren Vorkommnissen, diesen anormalen Vorgängen mit der ordentlichen Justiz entgegenzutreten. Gerade um derartige Zustände, einen derartigen Bankrott der Justiz zu vermeiden, wie er doch mehr oder weniger stattgefunden hat, deshalb haben wir hier wohlüberlegt die Sondergerichtsbarkeit dem Herrn Reichspräsidenten vorgeschlagen. Wir hoffen, daß wir vermöge dieses Mittels eine Überfüllung der Gefängnisse mit Untersuchungsgefangenen und ein unerträgliches Anschwellen von nichterledigten Strafsachen hintanhalten können.

Nun ist schließlich der Herr Vorredner wieder auf die **Kapp-Verbrecher** und die Strafverfolgungsbehörden in den Kapp-Sachen zurückgekommen. Meine Damen und Herren! Ich muß immer wieder darauf hinweisen, daß die große Mehrzahl der Kapp-Deliquenten durch die Amnestie amnestiert worden sind. Es sind durch das Amnestiegesetz zur Strafverfolgung nur die Führer und Urheber eines Zentralunternehmens übriggeblieben. Das ist ausdrücklich hier im Reichstag festgestellt worden. Führer und Urheber des Zentralunternehmens gibt es eben nicht zu Hunderten, die gibt es kaum zu Dutzenden, die gibt es eben nur in wenigen Exemplaren, und diese wenigen Exemplare haben wir leider nicht kriegen können.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Sie sind in Bayern!)

Nun hat mir der Herr Vorredner eine direkte Frage gestellt. Ich werde ihm eine direkte Antwort geben. Die Sache ist so: Vor einigen Wochen habe ich den Brief eines bayerischen Parteifreundes des Herrn Abgeordneten Fischer bekommen. Der Herr schrieb mir ungefähr fol-

(Dr. **Heinze**, Reichsjustizminister.)

(A) gendes: Der **Kapitän Erhardt** halte sich **in Oberbayern** irgendwo auf, er mache mich darauf aufmerksam und weise mich auf meine Pflicht als Vorsteher der Reichsjustiz hin. Ich habe mich auf diesen Brief hin alsbald mit einem Vertreter des Oberreichsanwalts mündlich in Verbindung gesetzt und ihn angewiesen, seitens der Reichsanwaltschaft alles aufzubieten, um den Aufenthalt Erhardts zu ermitteln und Erhardt festzunehmen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Die Zeugen waren angegeben, die Herren Kahr und Pöhner, die mit Erhardt verkehrt haben!)

Da die Sache beim Untersuchungsrichter liegt, hat der Oberreichsanwalt bei diesem seine Anträge gestellt. Der Untersuchungsrichter des Reichsgerichts ist hier in Berlin gewesen, er hat sich mit der Berliner Polizeistelle wegen der Verfolgung des Herrn Erhardt in Verbindung gesetzt. Von der Berliner Polizeistelle ist der betreffende Briefschreiber aufgefordert worden, nähere Angaben und Beweismittel zu liefern. Bisher hat die Polizeistelle noch keine Antwort darauf erhalten.

(Hört! Hört!)

Also seitens der Reichsjustiz ist in dem Fall erfolgt, was erfolgen konnte. Daß der allgemeine Hinweis auf die Herren v. Kahr und Pöhner uns nicht weiter führen konnte, ist doch offensichtlich.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Die hätte man doch vernehmen können!)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Cremer.

Dr. **Cremer**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Das deutsche Volk hat in der Zeit nach dem Weltkrieg eine außerordentlich schwere innere Krise durchgemacht, die sich nicht nur auf das wirtschaftliche und politische Gebiet, sondern auch auf das seelische Gebiet
(B) erstreckt hat. Alte Ideale und Hoffnungen sind zertrümmert, und die Hoffnung insbesondere, das Staats- und Gesellschaftsideal der sozialistischen Weltanschauung in die Praxis zu übersetzen, hat sich im Laufe der Folgemonate nach der Revolution vom November 1918 ebenfalls als vorläufig nicht durchführbar erwiesen. Das hat zur Folge gehabt, daß, genau wie auf der einen Seite dieses geistige Durcheinander infolge des Zusammenbruchs den Nationalbolschewismus gezeitigt hat, ein Teil unserer Volksgenossen geglaubt hat, in der kommunistischen Aktion und Auffassung die praktische Verwirklichung des sozialistischen Weltanschauungsprogramms herbeiführen zu können.

Es gibt ohne Zweifel in Deutschland Anhänger der **kommunistischen Weltauffassung**, die es damit ehrlich meinen und die ernstlich glauben, daß die Wege, die sie ihrer Umgebung weisen, praktisch zum Gottesfrieden auf Erden und zu einem neuen, alle befriedigenden Zustande führen könnten. Es gibt solche, und sie sind uns gelegentlich bei Wahlkämpfen und anderen Gelegenheiten, auch in Versammlungen und sonstwo begegnet. Aber groß ist die Zahl dieser Idealisten nicht, und ich möchte sagen: glücklicherweise nicht. Denn wenn von derartigen Persönlichkeiten maßgebend die weitere Entwicklung unseres Vaterlands geführt und bestimmt werden könnte, so würden wir darüber ganz bestimmt samt und sonders zugrunde gehen.

Die kommunistische Weltanschauung und das kommunistische Programm machen ihren Anhängern zur Pflicht die unmittelbare Aktion, und zwar nicht nur mit politischen, sondern mit allen Mitteln, auch mit den Mitteln der Gewalt. Wieweit dieses **Mittel der Gewalt** auch von anderer Seite als zulässig und programmatisch vertretbar angesehen wird, ist bei den meisten Parteien dieses hohen Hauses klar und deutlich zum Ausdruck gekommen. Die einzige Partei, bei der eine volle Klarheit hierüber fehlt, ist (C)
außer der kommunistischen die **Unabhängige Sozialdemokratische Partei**, und dieselbe Unklarheit oder Schweigsamkeit, die ihr Programm in diesem Sinne hat, hat sich auch gezeigt in der Haltung, die der Kollege Rosenfeld hier gestern bei der Vertretung des Antrags der Unabhängigen Sozialdemokratie eingenommen hat. Man hat von ihm nichts gehört, was grundsätzlich gegen die Aktion der Kommunisten ausgeführt worden wäre, und nach alledem, was die „Freiheit" und führende Persönlichkeiten dieser Partei während der Putschtage gesagt haben, hat man vergeblich darauf gewartet, daß neben der Verurteilung der Folgen des Putsches in bezug auf die Bestrafung der Urheber auch ein Wort des Bedauerns für die Opfer dieses Putsches gefunden worden wäre, ein Wort der Verurteilung für das, was an Menschenblut und Gut und an sonstigen uns allen wertvollen Dingen in diesen Tagen durch den Kommunismus zerstört worden ist.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die seelische Einstellung der Unabhängigen Sozialdemokratie zu dieser Angelegenheit ist ebenso schleierhaft geblieben wie die seelische Einstellung der **Führer des Kommunismus**, die, statt an der Spitze ihrer Heerscharen zu kämpfen, sich nach den verschiedensten Seiten der Windrose zerstreut haben und sich zu jener Zeit zum Teil in Rußland, zum Teil in Holland oder in Italien, teilweise aber hinter dem Schreibtisch aufgehalten haben.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Jetzt, unter dem Schutz der Immunität in diesem Hause wird schon etwas mehr Mut auf seiten der kommunistischen Führer entwickelt; denn hier wird ja nicht mit Handgranaten geantwortet, sondern hier gelten nur Worte.

Die **kommunistische Partei** hat auf diesen **Putsch** seit längerer Zeit planmäßig hingearbeitet, und ohne viel Beispiele anzuführen, will ich nur verweisen auf das, was die „Rote Fahne" in den kritischen Tagen geschrieben (D)
hat, und auf das, was in der Provinz die kommunistischen Organe geschrieben haben und was dort gesprochen worden ist. Es war in Sonderheit **Mitteldeutschland**, dieses wirtschaftlich und eisenbahntechnisch so außerordentlich wichtige Gebiet, auf das der strategische Blick der kommunistischen Generale offenbar schon lange gerichtet war, das in erster Linie erobert werden sollte, um sich hier wie ein Block in das Verkehrsnetz hineinzusetzen, die Verbindungen zu unterbrechen und die Räterepublik zur Tatsache werden zu lassen. In Halle hat man seit Anfang März dieses Jahres unter Führung des inzwischen erfolgreich verschwundenen Stadtverordneten Bovitzki die Rote Garde ausgehoben und hat durch Anschläge zur Bewaffnung aufgefordert; der 8. März wurde als erster Tag der Mobilmachung bezeichnet. Da hieß es: „Heute beginnt der Krieg! Tretet ein in die Rote Armee!" und dergleichen mehr. Um diese Zeit ist es der preußischen Regierung, die zunächst die Verantwortung für den öffentlichen Sicherheitsschutz trug, etwas schwül geworden, und man hat sich damit beschäftigt, wie man dieser Bewegung entgegentreten könne. Ich will mich nicht in eine Kritik über die Art der **Bekämpfung dieser Bewegung** einlassen, weil das heute zuweit vom Thema liegt. Aber das eine möchte ich sagen, daß man es nicht nur in Mitteldeutschland, sondern auch in anderen Teilen Deutschlands gern gesehen hätte, wenn die Schutzmittel der Regierung so schnell und nachhaltig aufgeboten worden wären, daß die Zerstörungen, die eingetreten sind, verhindert worden wären,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

daß man nicht erst eingegriffen hätte, um die Bewegung zu unterdrücken, sondern daß vorher dafür gesorgt worden wäre, daß sie sich überhaupt nicht entfalten konnte.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) Leider haben erst eine Flut von Blut und umfangreiche Zerstörungen von Sachgütern das deutsche Volk und die Regierung darüber belehrt, daß diese kleine Gruppe von Kommunisten doch noch in der Lage war, unseren inneren Frieden ganz erheblich zu stören.

Meine Damen und Herren! Es ist in dem anderen Hause, im preußischen Landtag, davon gesprochen worden, als ob **Mitteldeutschland** oder die anderen **Industriegebiete** oder **Hamburg** durch die **Psychologie der Bevölkerung** besonders prädisponiert gewesen wären, von solchen Putschen heimgesucht zu werden. Man könnte meinen, Mitteldeutschland, das vor Jahrhunderten einmal einen Thomas Münzer und eine Wiedertäuferbewegung ins Leben bei sich habe treten sehen, hätte heute auch vielleicht auf seinem Boden eine etwas gefährlichere Rasse wie andere Teile des Vaterlandes wohnen, oder man könnte meinen, die Hamburger Schauerleute, oder man könnte meinen, die Bergleute im Ruhrgebiet wären so besonders gefährliche und unregulierbare Persönlichkeiten, daß dort der Boden besonders gut vorbereitet wäre für kommunistische Arbeit. Sehr geehrte Anwesende! Das sind oberflächlich gesehene Dinge, und das ist unter keinen Umständen richtig. Der größte Teil unserer Bevölkerung auch in diesen Industrierevieren und nicht bloß die sogenannte Bürgerschaft, sondern ebenso sehr die Arbeiterschaft ist heute wie der größte Teil des deutschen Volkes anderswo überaus satt des Kampfes auf der Straße, des Bürgerkriegs als solchen, und sehnt sich mit aller Kraft nach geregelten und geordneten Lebens- und Arbeitsverhältnissen zurück.

(Lebhafte Zustimmung.)

Da gibt es hierin keinen Unterschied zwischen Arbeiterschaft und Bürgerschaft.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich bestreite, daß in irgendeinem der durch die kommu-
(B) nistischen Putsche betroffenen Reviere in dieser Richtung die Bevölkerung ungünstiger gelagert oder gefährlicher gesonnen wäre als in den unberührt gebliebenen. In diese Gebiete aber ist künstlich der Kommunismus hereingetragen worden durch die Propaganda der kommunistischen Partei, hineingetragen worden unter dem besonderen Gesichtspunkt, daß man hier das Wirtschafts- und Volksleben an der Gurgel fassen könne, daß man hier die Machtzentren unserer deutschen Wirtschaft lahmlegen und daß man dadurch das ganze Land in den Zustand der Anarchie zurückversetzen könne.

Meine Damen und Herren! Die kommunistische Partei Deutschlands ist ja an Kopfzahl nicht sehr groß gewesen bis vor kurzer Zeit, bis zu dem Augenblick, wo ein Teil der Freunde des Herrn Kollegen Ledebour sich auf die andere Seite des Herrn Kollegen Levi gesetzt hat; aber wenn wir hören, daß der **Etat der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands** monatlich mit mehr als 2 Millionen Mark balanciert,

(hört! hört!)

eine Summe, über deren Besitz wohl keine einzige andere Partei in diesem hohen Hause in der Lage wäre, in einem einzigen Monat zu verfügen,

(sehr richtig!)

wenn wir hören, wie unwidersprochen und sogar mit einem gewissen Stolz öffentlich darüber diskutiert wird, daß erhebliche Summen Geldes fortgesetzt von Rußland nach Deutschland, und zwar in die Unterabteilung der russischen Regierung, die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands, hineinströmen,

(hört! hört! rechts)

dann wundert man sich nicht mehr darüber, daß neben der Handvoll Idealisten, die natürlich auch in dieser Partei sitzen, Hunderte und Tausende von Agitatoren hinzutreten, die blutrünstiger und eifriger als alle anderen werden, weil sie den russischen Rubel in ihre Taschen (C) rollen sehen und weil mit diesem russischen Geld nun die Agitation da verbreitet werden soll, wo sie sonst niemals einen Boden finden würde, weil, ohne Geld zu nehmen, sich nicht viele vernünftige Menschen bereit finden würden, solche Ideen allen Ernstes vor ihren Mitbürgern und Mitarbeitern zu vertreten.

(Sehr wahr! rechts.)

Durch diesen Strom des russischen Geldes in die Kassen der kommunistischen Organisationen in diesen hauptsächlichen Verbreitungsgebieten des Aufruhrs ist es allein möglich gewesen, daß diese Entwicklung in Mitteldeutschland, an der Ruhr und anderswo eingesetzt hat, und wegen dieses unangenehmen Beigeschmacks, politische Ideen um des Geldes willen zur aktiven Arbeit, zum Blutvergießen gegen die Mitbürger zu verwenden, aus diesem Gesichtspunkt heraus erweckt das kommunistische Treiben einen so tiefen Widerwillen in allen Schichten des Volks, nicht nur unter den sogenannten Bourgeois, die ja in erster Linie durch die Maßnahmen dieser Gruppe Kommunisten bedroht werden sollten, sondern auch innerhalb der Arbeiterschaft, und es ist kein Zufall, sondern eine natürliche Konsequenz der kommunistischen Putsche, daß bei den **Betriebsratswahlen in Mitteldeutschland** im Regierungsbezirk Merseburg, die vor 8 oder 10 Tagen stattgefunden haben, im ganzen von etwa 300 Betriebsratsmitgliedern, die gewählt wurden, nur etwa zehn der kommunistischen Partei angehört haben,

(hört! hört! rechts)

während alle übrigen den verschiedensten sonstigen Richtungen der Arbeiter- und Angestelltenschaft angehören.

(Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Ja, lachen Sie mit ihnen zusammen, Herr Höllein,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten)

ich wünsche Ihnen Glück zu der Gesellschaft.

So hat die Arbeiterschaft in Mitteldeutschland (D) angesichts der kommunistischen Exzesse entschieden, und so, glaube ich, wird sie auch noch anderswo entscheiden, wo sie in ähnlicher Weise die Gelegenheit bekommt, Stellung zu diesen Dingen zu nehmen.

Die **kommunistischen Exzesse** haben sich in der verschiedensten Weise ausgewirkt. Aber ihr Grundzug ist doch der gewesen, daß sie nicht einen höheren politischen Zug, nicht den Sinn zur großen Revolution, zum Ganzen erkennen ließen, sondern daß sie sich von vornherein auf kleine Teilaktionen beschränkt haben. Es ist immer noch bei uns in Halle die alte Geschichte gewesen, daß derjenige, der in Halle regieren will — bei den vielen Revolutionen, die wir dort erlebt haben, war es immer so —, glaubte, er hätte es in der Hand, wenn er den Markt und das Postamt besetzt hat. Und so können Sie es in den meisten anderen Plätzen Deutschlands sehen, wo man das Revolutionsspiel nachgerade gewohnt ist. Man weiß schon vorher, welches das Objekt des Angriffs sein wird. In Sangerhausen muß man das Postamt und das Landratsamt besetzen, und dann ist man König von Sangerhausen. Wenn man hier das, was man unter einer großen revolutionären Bewegung versteht, wenn man eine geistige Bewegung, die mit unwiderstehlicher Gewalt sich in der Gesamtheit des Volks durchsetzte, vor sich gehabt hätte, mußte diese Bewegung naturnotwendig von vornherein sich nicht in Teilputschen auflösen, nicht von vornherein in Angriffen gegen Einzelobjekte sich erschöpfen, sondern mußte diesen großen Zug erkennbar machen. Dann mußte der große Mann, der wie ein zweiter deutscher Lenin oder Trotzky die Revolution getragen hätte, erscheinen.

(Zurufe rechts: Hölz! — Lachen.)

Von solchen Leuten haben wir nichts gesehen. In Deutschland haben wir einen **Hölz** gesehen, der nach langer Verkleidung und Irrfahrten, die manchen Film ausfüllen

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) werden, im sicheren Gewahrsam des Berliner Kriminalgerichts sitzt, Hölz, der bald Gelegenheit haben wird zu verantworten, was er der deutschen Wirtschaft und dem deutschen Volk an Gut und Blut gekostet hat.

Geehrte Anwesende! Der Putsch hat sich in einer großen Reihe von **Gewalttätigkeiten in Mitteldeutschland** ausgelöst. Ich will nicht auf Einzelheiten eingehen; diese sind durch die Presse genügend bekannt. Ich will auch gern zugeben, daß in der Presse im ersten Affekt manches übertrieben sein mag. Aber das, was übrig bleibt — und das hat auch Herr Kollege Fischer anerkannt —, ist reichlich genug. Nicht nur die ruchlose Zerstörung von Eisenbahnbauwerken, nicht nur die Angriffe auf einzelliegende Güter, auf Betriebseinrichtungen, die gewaltsame Zerstörung von Arbeitsstätten, die gewaltsame Stillegung von Betrieben bedeuten schwere Eingriffe in die öffentliche Sicherheit und Ordnung, sondern besonders kraß und deutlich tritt hier der Zug zum Verbrechertum vor, der im Kommunismus sich immer deutlicher ausprägt, in den **Angriffen auf** Postämter, Reichsbank, **öffentliche Kassen** und in der Tatsache, daß über den Verbleib all dieser beschlagnahmten und requirierten Gelder und Dinge bis jetzt keine einzige Stelle hat Auskunft geben können. Auch die Parteileitung der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands hat, wie ich zu ihrer Ehre annehmen möchte, bis zum heutigen Tage von ihren Mitgliedern, die dort beschlagnahmt haben, noch nichts ausgehändigt erhalten.

(Lachen rechts.)

Sehr geehrte Herren! Ich bin überzeugt, daß Herr Kollege Höllein, der heute oder morgen genügend zu Worte kommen wird, sich bemühen wird, uns darzulegen, wie diese Gelder verbucht sind und was mit ihnen angefangen worden ist. Denn er müßte sich sonst den Vorwurf gefallen lassen, daß es in seinem Zukunftsstaate noch

(B) viel unordentlicher aussieht als augenblicklich in seiner Partei beziehungsweise in seinem Kopfe.

(Heiterkeit rechts.)

Dieser Zug zum Verbrechertum ist es, der diese Bewegung einer Wertung als einer geistig politischen und daher staatspolitisch aufzufassenden entzieht und uns nötigt, diese Bewegung wesentlich unter dem Gesichtspunkt des **organisierten Verbrechertums** zu würdigen.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Diesem organisierten Verbrechertum gegenüber müssen wir die Schutzmaßregeln zusammensuchen, die wir alle brauchen, einerlei, ob wir uns zur sozialistischen oder irgendeiner bürgerlichen Partei stellen, die wir alle brauchen, soweit wir überzeugt sind, daß Ordnung und Sicherheit in jedem Staatswesen, gleichviel wie es sonst firmiert, herrschen muß. Die ganze bürgerliche oder, wenn das Wort bürgerlich etwas merkwürdig klingt, die ganze wirtschaftlich zusammenarbeitende Volksgemeinschaft hat das gemeinsame Interesse daran, sich gegen diese Exzesse wirksam zu schützen.

(Zustimmung rechts.)

Daß das nicht ohne **Ausnahmezustand** geschehen kann, ist doch selbstverständlich. Der Ausnahmezustand allein ermöglicht es doch, diejenigen Einschränkungen der persönlichen Freiheit zu treffen, die der Staat nun einmal braucht, um sich gegen eine solche Fülle rechtswidriger und unvorhersehbarer Angriffe zu schützen. Und wenn heute die U.S.P.D. an uns das Verlangen stellt, diesen Ausnahmezustand zu beseitigen, dadurch daß wir die Verordnungen des Reichspräsidenten aufheben, so ist sie uns noch den Beweis dafür schuldig, daß heute in Deutschland wieder Zustände herrschen, die ohne Zuhilfenahme des Ausnahmezustandes ordnungsmäßig zu verwalten und zu ordnen sind.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich habe in dieser Richtung keinen Versuch eines Beweises (C) vom Herrn Kollegen Dr. Rosenfeld gehört. Ich habe nichts gehört, was er uns hätte anführen können, um uns zu zeigen, daß die Gefahr kommunistischer Putsche oder sonstiger kommunistischer Ausschreitungen dieser Art heute nicht mehr vorhanden sei. Ich glaube, sie ist noch vorhanden. Die **Vorgänge in der kommunistischen Partei Deutschlands** zeigen uns doch aufs deutlichste, daß die Rechtfertigung derjenigen Herren, die es vorgezogen haben, diesen Putschen fernzubleiben, und sie heute abfällig kritisieren, daß die Rechtfertigung dieser tapferen Herren, die fern von Berlin den Ausgang dieser Aktionen abwarteten, nicht zum Siege geführt hat, sondern daß sie mit Glanz hinauskomplimentiert worden sind vom Zentralausschuß der kommunistischen Partei, daß man den Kollegen Levi gebeten hat, von seinem Amt als Reichstagsabgeordneter zurückzutreten, daß man der Kollegin Zetkin bedeutet hat, daß sie nicht das Vertrauen der Mehrheit dieses Ausschusses besitzt, daß also diese beiden Persönlichkeiten, die bei Beginn dieses Reichstags hier als Vertreter der kommunistischen Ideen vor uns traten, heute von derjenigen Gruppe, die sie zu verdrängen bestrebt sind, nicht einmal als Mitglieder dieser Organisation anerkannt und vor die Tür gewiesen werden. Die verantwortungslosen Persönlichkeiten, die diese Aktion vorgenommen haben und der kommunistischen Partei eigentlich das Recht nehmen, sich als politische Partei im höheren Sinne betrachten zu dürfen,

(sehr richtig! rechts)

bieten uns in keiner Richtung die Garantie, daß wir von ihnen Selbstbeherrschung, Vernunft und Einsicht in die wirkliche Lage der Dinge erwarten dürften, daß sie von verbrecherischen Absichten Abstand nehmen. Im Gegenteil, aus den Ausführungen der kommunistischen Presse bis in diese Tage hinein, aus den Ausführungen, die in der „Roten Fahne" gestanden haben nach dem Zusammenbruch des Putsches, ergibt sich deutlich die Absicht, bei erster (D) Gelegenheit das Feuer von neuem aufflammen zu lassen und auch fernerhin durch ähnliche putschistische Unternehmungen Deutschlands Wirtschaft und Deutschlands Volk zu beunruhigen und an einer natürlichen Aufwärtsentwicklung und Wiedergesundung zu verhindern.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Solange diese Verhältnisse bestehen, wird kein ernsthafter Politiker von uns und von einer sich verantwortlich fühlenden Partei dieses Hauses erwarten können, dem Reichspräsidenten nahezulegen, daß er den Ausnahmezustand aufheben möge, sondern wir dürfen sagen: wir halten es für im Einklang mit dem Staatsinteresse, daß er vorläufig bestehen bleibt, und daß der Reichspräsident diesen **Ausnahmezustand** zur gegebenen Zeit herbeigeführt hat.

(Erneute Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Solange diese Garantien uns von der Leitung der Kommunistischen Partei und denjenigen Leuten, die im Lande kommunistische Politik vertreten zu müssen glauben, nicht gegeben werden, solange die unterirdischen und überirdischen Verbindungen zwischen Moskau und einer deutschen Gruppe nicht unterbleiben, so lange wird jede Erklärung und Zusicherung des Wohlverhaltens von dieser Seite bei uns auf größtes Mißtrauen stoßen müssen, und dementsprechend werden wir mit stets wachsender Aufmerksamkeit darauf bedacht sein, zu verhüten, daß wir erneut durch solche Putsche überrascht werden.

Eine natürliche Folge des Ausnahmezustands, dessen innere Berechtigung, wie ich glaube, von keiner ernsthaften Partei dieses Hauses und von keinem Ernsthaften im Lande bestritten werden kann, ist die Notwendigkeit, für die Persönlichkeiten, die sich verfehlt haben, eine **beschleunigte Aburteilung** herbeizuführen, und das ist der Zweck der Verordnung, über die wir uns weiterhin hier zu unterhalten haben. Es handelt sich nicht um eine

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) Ausnahmegerichtsbarkeit, sondern lediglich um Sondergerichte, die auf der Grundlage des allgemeinen Strafrechts zu urteilen haben. Nicht ein anderes Strafrecht wird durch die Verordnung eingeführt, sondern das materielle Strafrecht ist in jeder Beziehung unverändert. Es gilt also für jedes Delikt genau diejenige Bestimmung des Strafgesetzbuchs, die auch vor den allgemeinen Gerichten gilt. Wenn vorhin davon gesprochen wurde, das **Plakatankleben** sei doch kein Verbrechen, das vor ein Sondergericht gehöre, so ist es selbstverständlich, daß Plakatankleben als solches vielleicht eine Polizeiübertretung ist, die auch durch das Sondergericht nur entsprechend milde geahndet werden kann. Aber wenn dieses Plakat gleichzeitig die Aufforderung zum Mord, zur Eisenbahnzerstörung, zu Dynamitverbrechen enthält, so wird es dadurch selbstverständlich mehr als das bloße Ankleben eines Plakates, so wird es unternommen bei der Vorbereitung eines Verbrechens und rückt daher in eine ganz andere strafrechtliche Stellung,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

und die bürgerliche Gesellschaft nicht nur, sondern auch der sozialistische Staat würde sich von der ganzen Welt auslachen lassen müssen, der in einem solchen Falle davor zurückschrecken würde, denjenigen, der solche Plakate mit solchem Inhalt verbreitet, mit der Behauptung durchkommen zu lassen, er habe geglaubt, man dürfe Plakate verbreiten, gleichviel welchen Inhalts, gleichviel, ob sie verbrecherische Aufforderungen enthalten, ohne dafür bestraft zu werden. Ich glaube, auch der Herr Abgeordnete Fischer (Berlin) möchte im Zusammenhang mit dem, was er vorhin in diesem Zusammenhang ausgeführt hat, nicht so verstanden werden können. Wenn **Delikte** vorkommen, werden sie **nach den allgemeinen Rechtsgrundsätzen** auch heute **bestraft**, und die Sondergerichte sind, nicht nur als Sondergerichte gedacht, immerhin eine starke Rechtsgarantie

(B) materiell geblieben; denn sie sind in einer Besetzung zusammengesetzt, die die volle Garantie dafür bietet, daß ihrer Qualität nach ihre Judikatur nicht schlechter ist als die Judikatur der ordentlichen Gerichte.

Nun sagt die Kritik: die **Judikatur der ordentlichen Gerichte** ist außerordentlich schlecht, sie ist eine Klassenjudikatur. Verehrte Anwesende! Durch Zusammenreihen beliebig aus dem Zusammenhang gerissener, ohne Kenntnis der Akten und Vorgänge gar nicht verständlicher Urteile kann man kein Recht zu einer derartigen Kritik fordern und nehmen.

(Sehr richtig! rechts.)

Wenn uns hier einzelne Fälle angeführt werden, in denen gesagt wird: eine Beleidigung wird mit drei Monaten Gefängnis bestraft, eine andere Beleidigung mit soundsoviel Mark Geldstrafe, und man daraus folgern will, daß hier Klassenjustiz geübt wird, so ist das keine Vergleichsmöglichkeit, sondern die betreffenden Kritiker müßten das Aktenmaterial und die Gesamtlage des Falles vortragen. Dann erst würden wir ein Urteil über diese Dinge zu fällen vermögen. Schon die Zeitungslektüre über Prozesse ist durchaus keine untrügliche Möglichkeit, den wirklichen Vorgang der Verhandlungen festzustellen. Jeder weiß, daß nur durch die Mündlichkeit, durch die persönliche Anwesenheit des Richters bei der Beurteilung des Prozesses vom ersten bis zum letzten es möglich wird, eine volle und einwandfreie Wertung der Tat, des Täters und der ganzen Verhältnisse zu treffen. Alles was uns über Klassenjustiz von den Herren Sozialdemokraten und anderen Seiten immer wieder angeführt wird — die Herren mögen mir verzeihen —, scheint mir großenteils eher getragen von einem außerordentlich großen Mißtrauen als von einer tatsächlichen Kenntnis der Dinge, wie sie wirklich sind.

(Sehr richtig! rechts. — Widerspruch und Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Sie meinen, Sie hätten genug Juristen. Es kommt (C) mir auch so vor, als ob Sie für eine Arbeiterpartei reichlich viel davon hätten.

Geehrte Anwesende! Tatsächlich liegen die Dinge so. Wenn Sie diese Verhältnisse überschauen, dann werden Sie bei näherer Prüfung der Herkunft der Richter und der mit dem Gerichtsverfahren in Verbindung stehenden Persönlichkeiten und bei näherer Kenntnis der Gesinnungen, die dort herrschen, durchaus nicht zu der Auffassung kommen können, daß hier klassenmäßig gewissermaßen nicht die Tat der Angeklagten als solche gewertet wird, sondern die Klasse des Angeklagten und ihre Stellung zur Klasse des Richters in irgendeiner Beziehung eine Rolle spielen könne.

Es ist ganz selbstverständlich, daß der Richter, der juristisch gebildet ist, der die Zusammenhänge des Staatslebens kennt, der ihre Bedeutung für das Volks- und Wirtschaftsleben kennen gelernt hat, geneigt ist, **Verstöße gegen die Staatsautorität**, gegen die Sicherheit des Staates und der Allgemeinheit schwer zu beurteilen und nicht so leicht zu nehmen, wie sie vielleicht der Agitator nimmt, der meint, eine derartige Agitation hätte schließlich mehr eine politische als eine Seite der Staatsnotwendigkeit. In Wirklichkeit ist doch ein Zustand, in dem es jedem möglich ist, die staatlichen und wirtschaftlichen Objekte, die Verkehrsadern willkürlich anzugreifen und die Gesamttätigkeit der Nation Tage, Wochen, Monate lahmzulegen, in alleräußerstem Maße strafbar und ein gefährlicher Feind der Wirtschaft und des Volkslebens zu nennen. Denn er trifft direkt und indirekt durch seine Tat nicht nur sich oder denjenigen, dem er etwas zuleide tun will, sondern eine ganz unübersehbare Zahl von anderen Unbeteiligten wird in die schädlichen Folgen seines Tuns mit hineingezogen, und die Gemeinschaft muß davor geschützt werden, daß aus den verbrecherischen Wünschen und Instinkten des einzelnen (D) heraus sie in ihrer Gesamttätigkeit, in der Ruhe und Ordnung, deren sie dafür bedarf, gestört wird. Aus diesen Gesichtspunkten ist es erklärlich, daß die Vergehen gegen die öffentliche Staatsautorität von unseren Gerichten nicht leicht genommen werden, sondern daß man sie schwer veranschlagt. Aber, verehrte Anwesende, wenn Sie bedenken, um welche Delikte es sich nun hier gehandelt hat in den verschiedenen Fällen, die schwere Strafen herbeigeführt haben, wenn Sie bedenken, daß ganze Eisenbahnzüge zur Entgleisung gebracht worden sind, nach der Angabe des einen Täters zu dem Zwecke, die „Fettbäuche", die in dem entgleisten Zuge säßen, auszuplündern und für sich zu nehmen, wenn Sie bedenken, daß bei diesem Attentat zwei oder drei Eisenbahnbeamte völlig unbeteiligt zu Tode gekommen sind und daß noch viel mehr Menschen hätten zu Tode kommen können, dann werden Sie doch nicht die Meinung vertreten, daß ein solches Delikt mit wenigen Wochen Gefängnis oder mit einer Geldstrafe oder mit einer Haftstrafe abgetan wäre.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ja, wenn für ein derartiges Delikt nicht eine ganz erhebliche Strafe eintritt, dann wird die Judikatur zum Gespött der Verbrecherwelt, und dann wird es dahin kommen, schwere Verbrechen auf die Gefahr hin zu begehen, auch ohne einmal bestraft zu werden. Wenn irgend etwas gefährlich gewesen ist für die Staatsautorität, so ist es eben in diesem Zusammenhange die **Amnestie** gewesen, zu der wir im vorigen Sommer uns schweren Herzens entschließen mußten mit Rücksicht auf das weitere Funktionieren unserer Rechtspflege überhaupt.

(Abgeordneter Höllein: Nein, um ihre Freunde zu schützen!)

— Nein, Herr Höllein, damit Ihre mißleiteten und törichten Freunde frei werden konnten, deswegen haben

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) wir die Amnestie hauptsächlich gemacht. — Also durch diese Amnestie ist in weiten Kreisen tatsächlich die Auffassung verbreitet worden, alle irgendwie nach Politik riechenden gemeinen Vergehen würden eines Tages doch wiederum durch eine Amnestie beseitigt werden, und es sei nicht so tragisch zu nehmen, wenn man wirklich hereinfalle, dann würde man doch nach ein oder zwei Jahren wieder das Licht der Freiheit erblicken.

Geehrte Anwesende! Wir sind also der Meinung, daß diese **Sondergerichte** und ihre Einrichtung durchaus die Sonde der Kritik vertragen, und daß die Wünsche, diese Verordnung abzuändern, wohl kaum das Richtige treffen. Ich darf mich da — auf die Einzelheiten will ich nicht eingehen — im wesentlichen auf das beziehen, was vom Ministertisch aus gesagt worden ist. Trotzdem werden meine politischen Freunde gern bereit sein, in der Kommission, in der die Beratung von verschiedenen großen Parteien gewünscht wird, nochmals in eine Besprechung und Erörterung der Gesichtspunkte einzutreten, die von Seiten der Antragsteller, der mehrheitssozialistischen Partei, hier geltend gemacht worden sind.

Geehrte Anwesende! Die Kritik an den Sondergerichten und ihrer Arbeit jetzt auszuüben, halte ich für außerordentlich wenig angebracht, da weder die Taten im allgemeinen feststehen noch ein endgültiges Ergebnis im besonderen bezüglich der einzelnen Angeklagten bereits heute vorliegt. Wir dürfen das Vertrauen haben, daß die Sondergerichte ordnungsmäßig und schnell ihre Aufgaben beendigen werden und daß durch diese Tätigkeit der Sondergerichte auch schnell ein gewisser Zustand der Beruhigung wiederum in Deutschland geschaffen werden wird und durch die schnelle Justiz eine große Anzahl von Personen sich veranlaßt sehen werden, gegenüber den Verlockungen der Kommunisten zweifelhaft zu werden und sich dreimal zu überlegen, ob sie zum zweiten oder dritten

(B) Male sich an einer solchen Bewegung beteiligen sollen.

Geehrte Anwesende! Diese Bewegung, die hinter uns liegt, ist, wie vorhin — ich glaube, mit Recht — von seiten des Abgeordneten Fischer bemerkt wurde, wahrscheinlich wohl die letzte dieser Art, das letzte Aufflackern kommunistischer Zukunftsmöglichkeiten, aber unter der einen Bedingung, daß die übrige Gesellschaft, ob Bürger oder ob Arbeiter, sich ihrer Verantwortung klar wird, durch eine **Stärkung der Ordnung** die **Staatsautorität** sicherzustellen und erneuten Putschen von vornherein in noch viel stärkerem Maße Widerstand und erfolgreiche Abdämmung entgegenzusetzen, als es in diesem Putsche der Fall gewesen ist.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Alles das, was wir tun, um die Autorität der Gesetze und Behörden zu stärken, alles das, was wir tun, um durch genügende und rechtzeitige Beobachtung der in Frage kommenden Persönlichkeiten und ihres Tuns uns vorzusehen, nicht über Nacht überrascht zu werden durch die von Rußland in Szene gesetzten Putschaktionen in Deutschland, alles das, was wir tun, um zu zeigen, daß wir alle bestrebt und gewillt sind, die Autorität des Gesetzes und der Ordnung aufrecht zu erhalten, das wird auch dazu beitragen, dem **Kommunismus** in Deutschland, der ja doch nur noch in wenigen Flammen emporzüngelt, das Lebenslicht, wenn nicht auszublasen, so doch so zu beschränken, daß er in Zukunft in einem Kraftwagen oder in einer Droschke vom und zum Reichstag zu fahren vermag.

(Heiterkeit)

Geehrte Anwesende! In dieser Richtung, muß ich sagen, bin ich durch manches in den sonst in vieler Beziehung durchaus beachtens- und unterstreichenswerten Ausführungen des Abgeordneten Fischer enttäuscht worden. Wenn man von der Tribüne des Reichstags aus in der Weise, wie es hier geschehen ist, das Vertrauen zu der (C) Sachgemäßheit und Unparteilichkeit der Rechtspflege erschüttert, dann erschüttert man einen der wichtigsten Pfeiler, auf denen die öffentliche Ordnung und Sicherheit im ganzen steht.

(Sehr wahr! rechts.)

Wenn man in der Weise, wie es von seiten der **U.S.P.D.**, die diesen heute hier in erster Linie zu erörternden Antrag gestellt hat, Licht und Schatten ungleich verteilt, wenn man nach solchen Taten, nach solchen Ruchlosigkeiten nichts weiter zu tun weiß, als um die armen Täter das Wohlwollen der Nation anzurufen, wenn man jedes Wort unterläßt, um darzulegen und klarzustellen, daß man auch seinerseits sich mit Abscheu von diesen Ruchlosigkeiten abwendet, darf man sich nicht wundern, wenn in den Scharen des deutschen Volkes, vor allem auch in der deutschen Arbeiterschaft, wo man vielfach genötigt ist, die Zeitungen der Herren zu lesen und ihre Ausführungen zu hören, vielfach falsche Auffassungen über Recht, Gesetz und Ordnung sich verbreiten und wenn manch einer nicht mehr weiß, ob er in Einklang mit dem Gesetz oder dagegen handelt, wenn er den Lockungen von der vereinigten kommunistischen Seite her Folge leistet. Ich glaube, die U.S.P.D. ist es uns, dem Hause, dem Volke und der Sozialdemokratie, ist es der Gesamtheit der deutschen denkenden Welt schuldig, klar und deutlich zu sagen, was sie eigentlich will, ob sie eine verkappte kommunistische Partei sein will, die die anderen draußen vor den Türen wirken und handeln läßt, sich selbst aber hinter dem warmen Ofen die Hände reibt und je nachdem, wie es ausfällt, entweder bereit ist, mitzuregieren oder aber zu sagen: ich habe mit der ganzen Sache nichts zu tun!, oder ob sie eine radikale Partei sein will, die links von der Sozialdemokratie, wenn auch mit radikalen Zielen, so doch mit gesetzlichen Mitteln beabsichtigt, politisch in Deutschland zu arbeiten. Auf diese Frage hat uns die (D) U.S.P.D. bis heute noch keine Antwort gegeben.

(Sehr richtig! rechts.)

Solange Sie uns auf diese Frage keine Antwort geben, dürfen Sie sich nicht darüber wundern, daß wir Sie mit einem gewaltigen Mißtrauen in Ihrem öffentlichen und geheimen Tun betrachten.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wir brauchen Ihr Vertrauen nicht!)

— Das werden Sie auch gar nicht fertig kriegen, unser Vertrauen zu bekommen.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten. — Abgeordneter Ledebour: Kriegszensor!)

— Freuen Sie sich, daß Sie mal einen sehen, Herr Ledebour. Bis jetzt haben Sie nur davon geredet und gehört. —

Die U.S.P.D. hat jedenfalls alle Veranlassung, uns in der augenblicklichen Lage klar und deutlich zu sagen und uns nicht nur durch Erklärungen, sondern auch durch ihr Verhalten zu zeigen, daß sie nicht gewillt ist, die Hand über Verbrechen, die links von ihr geschehen sind, zu halten, daß sie nicht gewillt ist, die Absichten und Agitationen der Vereinigten Kommunistischen Partei, die sich gegen den Bestand des deutschen Staatswesens in seiner heutigen Form, gegen die deutsche Wirtschaft in ihrer heutigen Form richten, zu unterstützen, sondern daß sie sich von ihnen abwendet. Diese Antwort sind Sie uns schuldig geblieben.

(Abgeordneter Ledebour: Über die Frage haben wir gar nicht zu diskutieren!)

— Mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten spreche ich über die Frage von dem Standpunkte aus, der mir gefällt. Eine solche Zensur lasse ich mir von Ihnen nicht gefallen!

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour.)

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) — Ich habe leider aus den gestrigen Ausführungen des Herrn Rosenfeld nicht die Absicht gemerkt, mit den Kommunisten abzurechnen, sondern habe nur die Absicht empfunden, sich schützend vor die Taten der Kommunisten zu stellen, um zu verhindern, daß das Verbrechertum Mitteldeutschlands, das Verbrechertum der kommunistischen Putsche in den übrigen Landesteilen zur gebührenden Verantwortung gezogen und vor dem deutschen Volke so bestraft wird, daß es nicht zum zweiten Male wagt, sein Haupt in Deutschland zu erheben.

(Bravo! rechts. — Abgeordneter Ledebour: Reden Sie nicht von Verbrechern, Sie Verteidiger der Kriegsverbrecher, Sie Gehilfe der Kriegslügner! — Lachen rechts.)

— Bei Ihnen ist der Mund der beste Teil der Tapferkeit!

(Abgeordneter Ledebour: Sie wissen ganz genau, daß ich mein Leben für die Freiheit aufs Spiel gesetzt habe! Wie können Sie sich erlauben, Sie feiger Schuft, so etwas zu sagen!!)

Von mancher Seite wird gesagt, — —

(Große Unruhe rechts. — Abgeordneter Ledebour: Der Kerl sagt, mein Mund wäre der beste Teil meiner Tapferkeit. So ein gemeiner Schuft! Er weiß ganz genau, daß das eine Lüge ist! — Lebhafte Rufe rechts: Pfui Teufel! — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Ledebour, dieser Zuruf ist parlamentarisch unzulässig; ich muß Sie deshalb zur Ordnung rufen.

Im übrigen bitte ich aber die wechselseitigen Unterhaltungen zu unterlassen, und ich darf auch den Herrn Redner bitten, sich lediglich mit dem Thema zu beschäftigen.

Dr. **Cremer**, Abgeordneter: Ich stelle schließlich noch fest — und das ist das letzte, was ich in diesem (B) Zusammenhang sagen möchte —, daß der Herr Abgeordnete Rosenfeld nicht im geringsten das Recht hat, hier in der Weise wie geschehen als Vertreter der deutschen Arbeiterschaft zu sprechen.

(Lärmende Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Identifizierung von Arbeitern mit Verbrechern, die gestern aus den Ausführungen vielfach hervorklang, muß ich namens meiner Arbeiterwähler und der Hunderttausende von Arbeiterwählern, die im Rahmen meiner Partei sich politisch bekennen, ebenso wie namens der gesamten übrigen deutschen Arbeiterschaft entschieden ablehnen.

(Große Unruhe und Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Geehrte Anwesende! Ich weiß nicht, ob eine Partei wie die Ihre (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) das Recht hat, sich als die Vertreterin der deutschen Arbeiterschaft aufzuführen. Ich weiß nicht, mit welchem Recht jemand, der selbst der Bourgeoisie seinem Vermögensstande nach angehört, hier als Vertreter der Arbeiterschaft gegen das Bürgertum glaubt vorgehen zu dürfen.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Unruhe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich protestiere dagegen, daß die deutsche Arbeiterschaft in dieser Weise in den Schmutz gezogen wird durch die Art und Weise, wie Sie hinter diesen Kulissen Ihre besonderen Parteigeschäfte glauben treiben zu können,

(große Unruhe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

wie Sie glauben, die kommunistische Partei vor der deutschen Arbeiterschaft rehabilitieren zu können. Sie werden sie von den Verbrechen dieses Märzes heute und niemals rehabilitieren, sondern die deutsche Arbeiterschaft wird von Woche zu Woche deutlicher erkennen, daß ihr Ziel und ihr Heil nicht in den Putschen, die jene Herren (C) dort (zur äußersten Linken) machen und die Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) hinterher bemänteln und verteidigen wollen,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei — wiederholte Unterbrechung von den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sondern in ruhiger zusammenfassender und zuverlässiger Wiederaufbauarbeit liegt.

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen bei der Deutschen Volkspartei und auf den Zuhörertribünen. — Unruhe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Händeklatschen ist nicht zulässig; ich bitte, derartige Beifallskundgebungen zu unterlassen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete v. Guérard.

v. Guérard, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich werde dem Vorgehen meines Vorredners nicht folgen, der die mitteldeutsche Bewegung, ihre Ursachen und Wirkungen hier wieder in Ausführlichkeit behandelt hat. Wir sind der Meinung, daß die Verhandlungen, die hierüber vor wenigen Tagen im preußischen Landtag geschlossen worden sind, ausgiebig und ausreichend genug waren und noch in aller Erinnerung haften, so daß es nicht notwendig ist und auch von weiten Volkskreisen nicht verstanden werden wird, wenn wir diese Verhandlungen hier wiederholen, besonders in einer Zeit, wo unsere Blicke voll Sorge nach der Entwicklung im Westen gerichtet sind, wo wir voll Sorge nach dem 1. Mai blicken, wo unsere Herzen die Sorge um unser deutsches Sein belastet.

(Zustimmung im Zentrum.)

Ich möchte nur folgendes hervorheben. Es hat unsere Genugtuung hervorgerufen, daß es gelungen ist, (D) die Unruhen in Mitteldeutschland in verhältnismäßig viel kürzerer Zeit und unter Aufwendung geringerer Machtmittel niederzuschlagen, wie es bei den Märzunruhen des verflossenen Jahres der Fall war. Daß das aber gelungen ist, das verdanken wir dem aufopferungsvollen Verhalten unserer **Schutzpolizei** und ihrer Führer, denen ich auch unseren **Dank** dafür sagen möchte.

(Bravo! im Zentrum.)

Was gilt es jetzt? Jetzt gilt es nach unserem Ermessen, die Ruhe und Sicherheit dauernd wiederherzustellen und die Staatsautorität, die gefährdet war, wieder zu sichern. Es gilt jetzt, denjenigen, die dort drüben in Mitteldeutschland nichts anderes als eine Politik der Zerstörung, der Brandstiftung, des Raubes und des Mordes getrieben haben, ihr Handwerk endgültig zu legen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Nach unserer Auffassung bieten die Verordnungen des Reichspräsidenten, deren Aufhebung verlangt wird, hierzu eine gesetzliche und geeignete Handhabe. Wir sind der Meinung, daß zunächst diese **Verordnungen des Reichspräsidenten verfassungsrechtlich** vollkommen **zulässig** sind, und daß die hiergegen erhobenen Einwände nicht stichhaltig sind. Wenn Art. 48 der Reichsverfassung dem Reichspräsidenten zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit das Recht gibt, die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen, so gehört zu diesen Maßnahmen auch das Recht, die Justiz zu beschleunigen, gewisse Bestimmungen der Strafprozeßordnung, die dieser Beschleunigung entgegenstehen, außer Wirksamkeit zu setzen und zur Beschleunigung des Verfahrens Sondergerichte einzusetzen; das gilt jedenfalls solange wenigstens, als das Gesetz, das in dem Art. 48 der Reichsverfassung vorgesehen ist, nicht erlassen ist. Das ist es aber bis heute noch nicht.

(v. Guérard, Abgeordneter.)

(A) Diese **Sondergerichte** sind **keine Ausnahmegerichte** im Sinne des Art. 105 der Reichsverfassung. Ausnahmegerichte sind Gerichte, die dazu bestimmt sind, bestimmte Rechtsstreitigkeiten dauernd den ordentlichen Gerichten zu entziehen und anderen zu übertragen. Solche Ausnahmegerichte waren zum Beispiel in früheren Zeiten die Militärgerichte, soweit sie zur Aburteilung von Straftaten von Militärpersonen zuständig waren. Ein derartiges Ausnahmegericht kommt hier nicht in Frage. Hier handelt es sich lediglich um Gerichte, die in einer Zeit außerordentlicher Not, in einer Zeit außerordentlicher Überlastung der ordentlichen Gerichte bestimmt sind, neben diese zu treten, um eine Beschleunigung des Verfahrens herbeizuführen und um die ordentlichen Gerichte vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Niemand wird durch diese Gerichte seinem gesetzlichen Richter entzogen. Wir halten deshalb verfassungsrechtlich die erlassenen Verordnungen, insbesondere auch die vom 29. März 1921 über die Bestellung dieser außerordentlichen Gerichte für durchaus zulässig.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Nach unserer Meinung war diese Verordnung des Reichspräsidenten auch durchaus notwendig.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Sie war notwendig angesichts der Vorkommnisse in Mitteldeutschland, wo sich tatsächlich geradezu eine Anarchie des Verbrechens und der Gewalt zu entwickeln drohte.

(Sehr richtig! rechts und im Zentrum.)

Dieser Anarchie des Verbrechens und der Gewalt entgegenzutreten, ist Aufgabe der Staatsgewalt, ist Aufgabe der Staatsregierung, und wir können ihr nur danken, wenn sie dafür gesorgt hat, daß die verletzte Gerechtigkeit wiederhergestellt wird. Die verletzte Gerechtigkeit muß unter allen Umständen in solchen Zeiten des Aufruhrs mit tunlichster Beschleunigung wiederhergestellt werden.

(B) Das ganze Ansehen des Staates, das ganze Ansehen der Justiz würde auf dem Spiele stehen, wenn hier nicht mit rascher und energischer Hand eingegriffen und geahndet würde.

Wir haben aber auch die Überzeugung, daß diejenigen, die jetzt in diesen **Ausnahmegerichten** ihres schweren und dornenvollen Amtes walten, nach Pflicht und Gewissen als **unparteiische deutsche Richter** ihres Amtes walten werden.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Wir kommen aus diesen Gründen — selbstverständlich, möchte ich sagen — zu einer völligen Ablehnung des Antrags Aberhold und Genossen. Was den Antrag Müller (Franken) und Genossen auf 1849 der Drucksachen angeht, so haben wir gegen diese Anträge auch die allererheblichsten Bedenken. Sie sind in ihrer Mehrzahl geeignet, gerade dasjenige, was diese Ausnahmeverordnungen wollten, wieder illusorisch zu machen. Sie sind geeignet, wieder eine Verschleppung des Verfahrens in vielen Punkten herbeizuführen, die wir unter allen Umständen unseres Erachtens vermeiden müssen.

Wir sind aber andererseits auch der Überzeugung, daß alle Sondergerichte gewisse Bedenken erregen. Aber diese Bedenken können und müssen erledigt werden innerhalb der Einrichtung. Das ist im weitesten Umfange schon in der Verordnung des Reichspräsidenten selbst geschehen, die nur bestimmte schwere Straftaten den außordentlichen Gerichten zuweist, die anßerdem bemerkt, daß Fälle, deren schleunige Erledigung keine Bedeutung hat, in dem ordentlichen Verfahren zu erledigen sind. Wir sind aber trotzdem auch unsererseits bereit, im Rechtsausschuß zu prüfen, ob diese Anträge Müller (Franken) und Genossen eine brauchbare Grundlage bilden, um eine weitere etwaige Änderung für die Zukunft herbeizuführen. Unter keinen Umständen aber darf diese Änderung dazu führen, daß eine Verschleppung des Verfahrens eintritt, daß dem Arm der Justiz Einhalt getan wird. (C)

(Beifall im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Sehr geehrte Damen und Herren! Um die vorliegenden Anträge richtig würdigen zu können, ist es notwendig, sich noch einmal kurz mit den Vorgängen in Mitteldeutschland zu beschäftigen. Der **Bezirk Halle** ist ja seit den letzten Jahren ein Eldorado der Kommunisten und ein **Hexenkessel für alle friedlichen Bürger** geworden. Die Ursachen gehen auf den Krieg zurück, der eine Riesenindustrie entstehen ließ. Zehntausende von fremden Arbeitern haben dort Zuflucht gesucht. Die Lohnverhältnisse sind überaus günstig gewesen. Das hat das jugendliche Element, durch die hohen Einkünfte verführt, häufig zum zügellosen Leben geführt. Seit der Revolution ist dieser schwergeprüfte Bezirk aus Streiks und Unruhen nicht mehr herausgekommen. Verschärft wurde die Situation seit der Spaltung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Das Organ der neugegründeten kommunistischen Partei, „Der Klassenkampf", in Halle hatte sich vollständig in den Dienst von Moskau gestellt und seinerseits alles getan, um die Bevölkerung im kommunistischen Sinn zu beeinflussen. Alle seit dieser Zeit erschienenen Zeitungen strotzen von Verhetzungen. Auch die Reden der an den elementarsten politischen und wirtschaftlichen Kenntnissen baren kommunistischen Führer haben es vermocht, eine Stimmung in diesem Bezirk zu erzeugen, von der sich der Fernstehende gar kein Bild machen kann.

Als Kind des Mansfelder Landes und als langjähriger Hallescher Bürger habe ich die Verhältnisse eingehend beobachten können und bin geradezu erstaunt, wie diese überaus friedlich gesinnte Bevölkerung in einen solchen Haß gegenüber der übrigen Bevölkerung hineingetrieben werden konnte. Die Lehren des Kommunismus, die da gepredigt worden sind, haben tatsächlich ein derartiges Maß von Haß erzeugt, daß das Zusammenleben der Bevölkerung überaus schwierig geworden ist. (D)

Vorläufig besteht ja leider auch keine Aussicht, daß hier anhaltende Ruhe eintreten wird. Zweifelhafte Elemente sind noch in Hülle und Fülle im Bezirk vorhanden. Namentlich in den letzten Monaten sind solche in größerer Zahl erschienen, für deren Unterbringung bewußt von kommunistischer Seite gearbeitet worden ist. Hier ein Beweis: Wenige Tage vor Ausbruch des kommunistischen Putsches stand im Halleschen „Klassenkampf" eine Notiz unter dem lokalen Teile, in der es hieß, daß **für zugereiste Fremde** von den Parteigenossen **Zimmer** zur Verfügung gestellt werden möchten.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Die Wirkung zeigte sich auch bald, denn schon nach wenigen Tagen sah man auf den Straßen der Stadt Halle und im ganzen Bezirk Elemente, die nicht gerade zu den Deutschen zu rechnen waren.

(Lachen bei den Vereinigten Kommunisten. — Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Das ist eine feststehende Tatsache, die absolut nicht bestritten werden kann.

Die vielfachen wirtschaftlichen Kämpfe, die in Mitteldeutschland stattgefunden haben, wurden von den Kommunisten zu politischen Aktionen gestaltet. Es war ganz erklärlich, daß man den mitteldeutschen Industriebezirk als ein besonders ergiebiges Gebiet für die Ausbreitung der kommunistischen Idee angesehen hat. Der Bezirk Halle, der Mittelpunkt des deutschen Verkehrs, eine Gegend reicher Naturschätze, besonders begehrenswert, um als Ausgangspunkt der kommunistischen Idee in Deutschland

(Delius, Abgeordneter.)

(A) zu dienen. Schon in den Jahren 1919 und 1920 haben blutige Kämpfe in diesem Bezirk stattgefunden. Die Spuren der sogenannten kommunistischen Befreiungskämpfe waren noch nicht verwischt, als es von neuem losging. Wir haben in verschiedenen Orten die Herrschaft der Kommunisten während dieser beiden Jahre, wenn auch nur auf kurze Zeit, gehabt, eine Herrschaft der schlimmsten Gewalttätigkeiten und der Unterdrückung jeder Meinung, auch sehr oft bei den eigenen Genossen.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Seit November wurde zu gewalttätigen Kämpfen, zur Anwendung des schlimmsten Terrors aufgerufen. Man kann ruhig behaupten, daß dieser **letzte Putsch** selten **gut vorbereitet** war; aber es kann auch gesagt werden, daß er für die Herren Kommunisten eine ebenso selten große Enttäuschung gebracht hat. Die Führer behaupteten vorher, die Massen seien nicht mehr zu halten, sie würden von ihnen geschoben. In Wirklichkeit war es umgekehrt. Die Massen wollten von gewaltsamen Aufständen nichts wissen, aber die Führer handelten nach den **Weisungen Moskaus**, sie waren es, die diese Bewegung entfesselt haben.

(Abgeordneter Höllein: Holen Sie doch ein Grammophon her!)

— Sie können ja nachher genug reden, Herr Höllein. Wir werden uns freuen, Ihre Ausführungen zu hören.

(Abgeordneter Höllein: Sie werden staunen! — Heiterkeit.)

— Das glaube ich auch. —

(Heiterkeit.)

Die Urheberschaft am Aufstande können die Führer nicht ableugnen.

Es hat sich also gezeigt, und die vorgenommenen Ermittlungen haben das bestätigt, daß der **Sitz für die Aufstandsbewegung in Halle** zu suchen war. Dort befand

(B) sich die Zentrale, von der aus die Leitung der Bewegung ausging. Führer der Kommunistischen Partei, wie der Vorsitzende des Halleschen kommunistischen Vereins, der dortige Parteisekretär Lemd, der schon einmal 1920 der Führer der Roten Armee war, und der Hallesche Stadtverordnete Bowitzki, der politische Kommissar des Mansfelder Landes, wie er sich mit Stolz nannte, sind es gewesen, die die bewaffneten Arbeiter in dem Kampf gegen die Ordnung geführt haben. Bandit **Hölz** war ihnen ein lieber Bundesgenosse. Es war erfreulich, daß die große Masse der vernünftig gesinnten Arbeiterschaft mit diesem Treiben nichts gemein hatte. Sie war der Ansicht, daß unter dem Deckmantel des Kommunismus höchst egoistische Ziele von verbrecherischen Führern vertreten wurden. Törichte Arbeiter befanden sich in dem Glauben, daß die sogenannte Befreiung des Proletariats gekommen sei. Diese Glaube wurde vielen zum Verhängnis.

Es ist durch die Untersuchung festgestellt, was an Raub und an Plünderung — in kommunistischer Sprache Beschlagnahmungen — geleistet worden ist. Da mußte jedem Menschen von vornherein klar sein, daß mit solchen Mitteln zwar kurze Zeit die übrige Bevölkerung unterdrückt, aber keine Einrichtungen von Dauer geschaffen werden konnten. Erfreulich also, daß die große Masse der Arbeiterschaft sich abwandte und Verständnis für die staatlichen Maßnahmen zeigte. Daß der Putsch zusammenbrechen mußte, wenn sich die große Masse der Arbeiterschaft, namentlich auch die unabhängig gesinnte, nicht beteiligte, war jedem einzelnen von vornherein klar, nur den Kommunisten nicht, die, als schon für sie alles verloren, weiter zum bewaffneten Widerstande aufforderten. Es ist überaus erfreulich, wenn man aus der **Broschüre** des früheren Führers der Kommunistischen Partei, des Dr. **Levi**, den Eindruck gewinnen kann, daß auch er und einige seiner Freunde der Meinung gewesen sind, daß es geradezu ein wahnsinniges Unternehmen war, in diesem (C) Augenblick zum gewaltsamen Aufstand zu hetzen.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sind der Regierung außerordentlich dankbar gewesen, daß sie vor dem Ausbruch der Unruhen das Einrücken der **Sicherheitspolizei** verfügt hat. Eine krasse Übertreibung, wenn die kommunistische Presse behauptet hat, daß das eine Provokation für die friedlich gesinnte Arbeiterschaft war! Davon konnte gar keine Rede sein. Es hat sich auch in der Folgezeit gezeigt, daß selbst unabhängige Landräte in der Anwesenheit der Sicherheitspolizei, ja sogar der Reichswehr, keine Provokation der Bevölkerung gesehen haben. Die Zustände waren derart unerträglich geworden, der Terror überschritt alle Grenzen, daß es notwendig war, nun mal die Staatsautorität zur Geltung zu bringen. Man kann der Meinung sein, daß es vielleicht schon etwas spät war, aber die Regierung wird ihre Gründe gehabt haben. Ein späterer Einmarsch würde naturgemäß die Lage ungünstiger gestaltet haben.

Es sind in den **Zeitungen** viel **Übertreibungen** vorgekommen. Wenn man namentlich gewisse Berliner Blätter gelesen hat, mußte der Fernstehende der Anschauung sein, daß große Teile von Städten, wie beispielsweise in Eisleben und Hettstedt, vom Erdboden verschwunden seien. So liegen die Dinge erfreulicherweise denn doch nicht. Ich selbst bin in jenen Gegenden gewesen und habe durch Augenschein feststellen können, daß jene Gerüchte weit übertrieben gewesen sind, daß aber das, was noch übrig geblieben ist, gerade groß genug ist, um der Kommunistischen Partei zum ungeheuren Vorwurf gemacht zu werden.

Geradezu **sinnlose Handlungen** sind **von den Kommunisten begangen** worden. Eine Anzahl Häuser unschuldiger Bürger, die sich nie an Politik beteiligt haben, ist zerstört worden. Charakteristisch ist, daß, wenn diese Bürger gefragt haben: ja, weshalb zerstört ihr denn ge- (D) rade unsere Häuser, wir haben uns doch nie öffentlich oder sonstwie politisch betätigt, wir sind doch auch keine sogenannten Kapitalisten, dann die Kommunistenführer immer erklärt haben: ja, aber irgendwo muß einmal der Anfang gemacht werden, wir müssen den Kampf gegen den Kapitalismus auf diese Weise führen, und wenn dabei auch einmal Unschuldige getroffen werden, so haben sie sich bei den Vertretern des Kapitalismus zu bedanken. So ist in Hettstedt und in anderen Orten diesen armen Geschädigten auf ihre Bitte geantwortet worden.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Wie sinnlos die Zerstörung von Post- und Gerichtsgebäuden, wie gleich verbrecherisch die Anschläge auf Brücken und Eisenbahnen!

Eine ganze Reihe von **Schandtaten** sind begangen worden. Man sträubt sich, überhaupt darüber zu sprechen. Aber ist es nicht geradezu abstoßend, wenn an Gefangenen solche Schandtaten begangen sind, wie das bereits von dem Vertreter der mehrheitssozialistischen Partei ausgeführt worden ist? Es steht fest, daß **gefallene Sipoleute aufs gemeinste geschändet** und **Verwundete schrecklich zu Tode gequält** wurden. Man wirft der Sipo vor, daß sie auch Gewalttätigkeiten begangen habe. Ich darf zunächst feststellen, daß fast einmütig in der ganzen Bevölkerung das Lob über das Verhalten der Sicherheitspolizei ist. Wenn Übergriffe vorgekommen sind, so verteidigen wir sie nicht; aber das eine müssen wir doch sagen: wer diese Grausamkeiten gesehen hat, der wundert sich nicht, wenn ein Mensch, der bis aufs äußerste gereizt ist, sich dann auch einmal vergißt und die Linien überschreitet, die ihm gezogen sind.

(Sehr wahr!)

Das Ziel der Kommunisten war zunächst die mitteldeutsche Zentrale, die Stadt Halle. Wenn die Einnahme

(**Delius**, Abgeordneter.)

(A) der Stadt, die ernstlich bedroht war, nicht gelungen ist, so ist dies nur der aufopfernden Tätigkeit der Sicherheitspolizei zu verdanken. Wir haben alle Veranlassung, auch von dieser Stelle aus der **Sicherheitspolizei** den herzlichsten **Dank der Bevölkerung** zum Ausdruck zu bringen für das, was sie in diesen schweren Tagen geleistet, für die Opfer an Blut, die sie für die Bevölkerung und für die Staatsautorität gebracht hat.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Das soll ihr nicht vergessen werden. Ich habe an dem großen **Massengrab der Sicherheitspolizei in Halle** gestanden. Die herrlichen Worte, die der katholische Geistliche bei dieser Trauerversammlung gesprochen hat, sollten in ganz Deutschland bekannt werden. Ihre Beherzigung würde unser schwerkrankes Volk heilen.

Im preußischen Landtag hat der Vertreter der deutschnationalen Partei einen gewissen Tadel gegen die Sicherheitspolizei gerichtet. Der Herr Abgeordnete Graef hat nach den Berichten der verschiedensten Zeitungen — das Stenogramm liegt leider noch nicht vor — gesagt, daß einzelne Führer der Sicherheitspolizei im gegebenen Augenblick nicht die richtigen Anordnungen getroffen hätten. Demgegenüber muß ich feststellen, daß der Tadel, der sich gegen einen der Kommandeure in Eisleben richtete, nicht berechtigt ist. Die Führer haben in der schwierigen Situation alles getan, um jedes unnötige Blutvergießen zu vermeiden, um aber auch nicht Unschuldige in diesen Wirrwarr hineinkommen zu lassen. Jedenfalls muß gesagt werden, daß die Führer und Mannschaften durch ihr taktvolles Auftreten und mutvolles Aushalten volle Bewunderung verdienen.

Zutage getreten ist allerdings die **mangelhafte Bewaffnung der Schutzpolizei.** Es wird Aufgabe der Regierung sein, zu untersuchen, wie diesem Mangel abge-

(B) holfen werden kann. Ebenso muß für ein besseres Zusammenarbeiten der verschiedenen staatlichen Polizeien gesorgt werden. Einzelstaatliche Schranken waren hinderlich und geben denen recht, die Reichspolizei oder zum mindesten einen größeren Einfluß des Reiches fordern.

Interessant ist, daß die **Kommunisten** durch Flugblätter die **Schutzpolizei zum Übertritt aufgefordert** haben — jene Schutzpolizei, die vorher von ihnen auf das wütendste angegriffen und in ihren Zeitungen als Mordbrenner und Mörderbande bezeichnet wurde. Ich bedaure außerordentlich, daß die Bilder, die ich dem hohen Hause zur Orientierung vorlegen wollte, über das mitteldeutsche Aufruhrgebiet nicht rechtzeitig eingetroffen sind.

Im preußischen Landtag sind auch schwere **Angriffe gegen die preußische Regierung** und im Zusammenhang damit gegen die Reichsregierung gerichtet worden. Insbesondere ist der Minister des Innern, Herr **Severing,** angegriffen worden. In weiten Schichten der Bevölkerung hat man das Empfinden, daß Herr Severing durchaus richtig gehandelt hat. Wenn er etwa nicht so zeitig wie es von manchen Seiten gewünscht wurde, die **Reichswehr** eingesetzt hat, so haben wir auch dafür volles Verständnis. Wir sind sehr froh, daß das nicht geschehen ist; denn wir wissen, daß, wenn die Reichswehr an Stelle der Schupo eingesetzt worden wäre, die Bewältigung des Konflikts viel schwieriger gewesen wäre.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Unter der alten Regierung wurden solche Aktionen auch zunächst der Polizei überlassen. Außerdem war uns doch bekannt, daß die Sicherheitspolizei, mit dem nötigen Geschütz ausgerüstet, sehr wohl in der Lage war, diesen Aufstand mit eigenen Kräften niederzuwerfen. Wir, die wir gewiß nicht voreingenommen gegen die Reichswehr sind, müssen doch zugeben, daß in weiten Schichten der Bevölkerung aus den Tagen des Kapp-Putsches her immer noch eine Abneigung gegen die Reichswehr besteht. Des- (C) wegen war es richtig, mit dem Einsetzen der Reichswehr zurückzuhalten, um weitere Kreise, die sich sonst wahrscheinlich angeschlossen hätten, vom Aufruhr fernzuhalten.

Ich möchte ausdrücklich feststellen, daß die **Angriffe** die **gegen** meinen Parteifreund, den **Reichswehrminister Geßler,** gerichtet worden sind, als wenn er die Reichswehr absichtlich zurückgehalten habe, durchaus unberechtigt sind. Er hat in ständigem Einvernehmen mit dem Minister des Innern, Herrn Severing, gehandelt, hat auch die notwendigen Kräfte rechtzeitig zur Verfügung gestellt, und es ist geradezu unerhört, wenn jetzt von Rechtsleuten eine Kampagne nicht bloß gegen Geßler, sondern auch gegen uns als demokratische Partei unternommen ist. Danach habe der Reichswehrminister Geßler in dieser schweren Zeit nichts weiter zu tun gehabt, als in Naumburg eine glänzende Parade abzuhalten. Kein Wort davon ist wahr. Es wird ferner behauptet, daß Herr Geßler den Reichswehrkommandanten, die auf Anfordern der Behörde im Bezirke eingegriffen hätten, eine scharfe Rüge erteilt habe, weil der Befehl nicht von ihm ausgegangen sei. Auch das ist nicht wahr, sondern die Regierung ist sehr froh gewesen, daß in einem bestimmten Teile des mitteldeutschen Bezirks im letzten Augenblick, als es an Sicherheitspolizei fehlte, auch die Reichswehr noch eingegriffen hat.

Auch die **Angriffe,** die **gegen** den **Oberpräsidenten Hörsing** gerichtet worden sind, der ja nicht zu meiner Partei gehört, scheinen mir in großem Maße übertrieben zu sein. Ich habe keine Veranlassung, Herrn Hörsing zu verteidigen. Er hat es bereits selbst getan. Die Gerechtigkeit erfordert doch, daß man diesen Angriffen schon deshalb entgegentritt, um die Staatsautorität nicht noch mehr zu untergraben. Der eine Vorwurf könnte vielleicht Herrn Hörsing gemacht werden, daß er vor Monaten die Gefahr nicht genügend eingeschätzt und im Januar erklärt (D) hat, er erwarte keinen Linksputsch, sondern größer sei die Gefahr eines Rechtsputsches. Aber dann hat Herr Hörsing seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Wenn von der rechten Seite Angriffe gegen ihn gerichtet werden, so wundert es mich eigentlich, weshalb man die Angriffe nicht an die Adresse richtet, die doch in erster Linie mit verantwortlich wäre, nämlich an die Adresse des **Regierungspräsidenten in Merseburg,**

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

der ja **Anhänger der Deutschnationalen Partei** ist und der mit allen Aktionen des Herrn Hörsing völlig einverstanden war.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten.)

Eigentlich wäre noch ein viel größerer Vorwurf gegen den Regierungspräsidenten zu richten; denn unter seiner Verwaltung sind eine ganze Anzahl von **kommunistisch gesinnten Gemeindevorstehern und Amtsvorstehern bestätigt** worden, und daß diese Amtspersonen nicht gerade geeignet waren, die staatliche Ordnung und Autorität aufrechtzuerhalten, ist doch ganz selbstverständlich. Im übrigen nimmt ja wohl ein Untersuchungsausschuß eine Nachprüfung vor. Das Ergebnis bleibt abzuwarten.

Auch auf die **Angriffe gegen die Landräte im Bezirke** habe ich keine Veranlassung, näher einzugehen. Die Tätigkeit des **unabhängigen Landrats Casparek in Sangerhausen** bedarf der besonderen Nachprüfung der preußischen Regierung. Ich kann die Angriffe, die gegen ihn gerichtet sind, ohne genaue Nachprüfung mir nicht zu eigen machen. Vor mir liegt aber eine Eingabe der Kreistagsvertreter des Kreises Sangerhausen, die zu denken gibt. Auf Grund dieser Eingabe sollte untersucht werden, ob Herr Casparek der geeignete Mann ist, um in einem so schwierigen Kreise der oberste politische Beamte

(Delius, Abgeordneter.)

(A) zu sein. Heute wird mir ein Telegramm übersandt, in dem es heißt, daß Herr Casparek bereits in Urlaub gegangen sei. Wenn das der Fall wäre, so würde die Frage befriedigend gelöst sein. Im übrigen aber erfordert die Gerechtigkeit, festzustellen, daß die beiden unabhängigen Landräte in Bitterfeld und Delitzsch, soweit mir bekannt, ihrer Pflicht genügt haben.

Es ist jetzt die Frage aufzuwerfen, was nun zu tun ist. Wir unsererseits sind mit den Maßnahmen, die getroffen sind, durchaus einverstanden und lehnen den Antrag Aberhold ab. Wir verlangen aber noch einiges mehr. Zunächst einmal, daß nun auch **im Bezirke** die **Entwaffnung der Bevölkerung** rücksichtslos durchgeführt wird, und zwar nicht so, wie es bisher teilweise geschehen ist, daß man das auch den kommunistischen Polizeiorganen überläßt, die dann die Waffen eingesammelt haben, um sie wieder an die Kommunisten weitergeben zu können.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Daher ist es notwendig, daß man alle diejenigen Leute aus den amtlichen Stellen entfernt, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen, die sich auf den kommunistischen Standpunkt stellen und vor ihren Amtsfunktionen die Aufgabe in sich fühlen, für die kommunistische Partei Propaganda zu machen, gegen den Staat und die bürgerliche Gesellschaft überhaupt zu hetzen. Für diese Leute darf kein Platz in solchen Stellen sein.

(Sehr richtig!)

Es hat sich vielfach gezeigt, daß diese Herren die Sachverwalter der Kommunisten gewesen sind.

In verschiedenen Orten, so unter anderem in einem Vorort von Hettstedt, einem größeren Dorf, ist festgestellt worden, daß die Gewehre, die bei der Waffenabgabe von dem Gemeindevorsteher eingesammelt worden sind, von diesem Gemeindevorsteher wieder den Kommunisten übergeben wurden, und daß die hohen Steuerbeträge, die ein-
(B) kassiert worden waren, zurückgehalten wurden. Vielleicht ist es zu dem Zwecke geschehen, daß bei einer günstigen Gelegenheit Kommunisten kommen werden, um auch diese Beträge — wie es so schön heißt — zu beschlagnahmen.

(Heiterkeit.)

Notwendig ist auch, daß die Regierung einmal auf die preußische Regierung einwirkt, damit diese Umschau halte, ob denn das im Bezirk vorhandene Polizeibeamtenmaterial zuverlässig und für diese besonderen Verhältnisse geeignet ist. In den letzten Tagen ist ein Landjäger im Industriegebiete verhaftet worden, von dem man schon seit langem wußte, daß er bewußt für die kommunistische Partei auch in seiner amtlichen Eigenschaft agitiert hat. Wir klagen mit Recht über die Verrohung unserer Jugend und wundern uns, daß namentlich die jugendlichen Elemente in jenen Bezirken so stark am Aufruhr beteiligt sind.

Kein Wunder, wenn auch **unter den Lehrern** sich stark ausgeprägte **kommunistische Elemente** befinden, die in öffentlichen Volksversammlungen ganz offen erklären, daß sie ihre Aufgabe nur darin erblicken, die Jugend im kommunistischen Geiste zu erziehen. Auch hierfür sollte die Aufmerksamkeit der Regierung vorhanden sein.

(Sehr wahr!)

Als die Gefahr in dem mitteldeutschen Gebiete aufs höchste gestiegen war, fühlte sich ein **Eisenbahnarbeiterbetriebsrat in Nordhausen** bemüßigt, zu einer Beratung zusammenzutreten, ob man die Transporte der Sicherheitspolizei und der Reichswehr gestatten könne. Und es wurde auf diese Weise ein Zug der Reichswehr, der von Kassel kam, mehrere Stunden aufgehalten. Schließlich wurde er durchgelassen nur bis Sangerhausen mit der ausdrücklichen Weisung, daß die Mannschaften nicht gegen die Kommunisten kämpfen dürften.

(Hört! Hört!)

Hier hat die Regierung alle Veranlassung, mit dem (C) nötigen Nachdruck einzuschreiten. Ich hege den Wunsch, daß die Schutzpolizei, die jetzt in Mitteldeutschland sich befindet, dort in ihrer Stärke belassen wird. Es ist notwendig, daß das Zentrum des mitteldeutschen Bezirks mit Schutzpolizei stark belegt bleibt. Sie können sich die Verängstigung und Verschüchterung der Bevölkerung in jenen Gebieten kaum denken. Die Bevölkerung würde geradezu zur Verzweiflung getrieben werden, wenn sich jetzt die Gerüchte bewahrheiten sollten, daß die gesamte Schutzpolizei aus diesen bedrängten Gebieten nach und nach wieder abberufen wird. Wir halten es für notwendig, daß in den Städten Eisleben, Hettstedt, Mansfeld und in dem Querfurter Kreise die Schutzpolizei in der bisherigen Stärke unter allen Umständen bleibe, daß Sangerhausen solche unbedingt erhalte und daß man sich überlegen sollte, ob nicht in einigen anderen bedrohten Gegenden, zum Beispiel in Mügeln, eine solche unterzubringen ist. Die Bevölkerung erklärt ganz mit Recht: wenn uns die Regierung hier in der äußersten Gefahr im Stich läßt, wird uns nichts weiter übrig bleiben, als zur Selbsthilfe zu greifen. Es ist aber von unserm Standpunkt aus überaus interessant, daß nach allen Rücksprachen, die man mit diesen Bevölkerungskreisen genommen hat, nirgends der Wunsch besteht, die Bevölkerung wieder zu bewaffnen oder gar Einwohnerwehren zu gründen. Ganz richtig steht die friedliebende Bevölkerung auf dem Standpunkt, daß durch die Gründung solcher Wehren die Gefahr nicht verringert, sondern im Gegenteil noch verstärkt wird, und daß die Waffen, die von jenen Wehren verwendet werden, schließlich gegen sie zur Anwendung kommen.

Die vorliegenden Anträge verlangen, daß die Regierung die besonderen Ausnahmegesetze wieder zurückzieht. Wir sind der Meinung, daß Sondergerichte jetzt notwendig sind, auch im Interesse derjenigen, die vor diesen Ge- (D) richten zu erscheinen haben. Wir betonen dabei ausdrücklich, daß es uns fernliegt, irgendwelche Rachepolitik zu betreiben, sondern wir wünschen, daß Gerechtigkeit auch denjenigen gegenüber geübt wird, die sich Verfehlungen zuschulden kommen ließen. Schwere Strafen aber für die Urheber dieses unermeßlichen Unglücks!

(Sehr richtig! rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sind auch nicht der Meinung, wie es namentlich von mancher Seite geschieht, daß es notwendig ist, noch besondere Ausnahmegesetze zu schaffen. Die gegenwärtigen Gesetze reichen vollständig aus, um auch in Zukunft der Gefahr zu begegnen. Über den mehrheitssozialistischen Antrag werden wir im Rechtsausschuß zu verhandeln haben. Die Regierung sollte ihr besonderes Augenmerk auch auf die **Verwendung des Dynamits** richten. Die großen Dynamitmengen, die zu Sprengungen verwendet worden sind, stammen zum größten Teil aus dem Mansfelder Bergbau. Sie konnten dort entwendet werden, weil zwar äußerst peinliche **Kontrollvorschriften** von der Direktion vorgeschrieben, aber von untergeordneten Organen nicht genügend beachtet worden sind. Von der Dynamitfabrik in Leimbach wurde mir bestätigt, daß die von der Berliner Polizei vorgelegten Umhüllungen von Dynamitpackungen ergeben, daß das Dynamit aus dem Mansfelder Bergbau entwendet worden ist. Hier muß also dafür gesorgt werden, daß diese gefährlichen Sprengstoffe nicht jedermann so leicht zugängig sind, sondern daß die schärfste Kontrolle hierüber eingeführt wird.

(Sehr wahr!)

Eine große **Gefahr für die Zukunft** besteht dann aber auch in der **Arbeitslosigkeit**, die durch die Entlassungen zahlreicher Arbeiter eingesetzt hat. Wir können es auch verstehen, wenn die Unternehmer die mißliebigen Elemente,

(Delius, Abgeordneter.)

(A) die Hetzer, aus ihren Betrieben entlassen haben. Es ist aber geradezu töricht, wenn jetzt der Gedanke vertreten wird, diese vielen, namentlich Jugendlichen weiterhin arbeitslos zu lassen. Das wäre die größte Torheit, die gemacht werden könnte. Wir hoffen und wünschen im Gegenteil, daß mit diesen Leuten, wenn andere Unterbringung nicht möglich ist, **produktive Erwerbslosenfürsorge** getrieben wird. Das ist deshalb notwendig, um sie nicht wieder in die Arme der ganz radikalen Elemente hineinzutreiben. Neulich in der Halleschen Stadtverordnetenversammlung wurde ein dahin gehender Antrag eingebracht; die Vertreter der kommunistischen Partei haben dagegen gestimmt. Sie, die doch vorgeben, besonders für die Erwerbslosen einzutreten, hätten es hier zeigen können. Sie waren aber die einzige Partei, die gegen diesen Antrag gestimmt hat.

In den letzten Tagen haben bereits wieder Versammlungen stattgefunden, in denen einmütig der Erlaß einer **Amnestie** gefordert wird. Wir wissen, daß die im Vorjahre erlassene Amnestie unseren Wünschen nicht völlig entsprochen hat. Es ist auch allgemein bekannt, weshalb man zu diesem Amnestieerlaß gekommen ist. Wenn man aber im gegenwärtigen Augenblick wiederum von einer Amnestie spricht, so müssen wir aufs schärfste dagegen ankämpfen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Denn wir sind der Meinung, daß das eine Prämie für neue Vergehen sein wird,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und deshalb muß schon von vornherein seitens der Regierung klipp und klar erklärt werden, daß von einer Amnestie keine Rede sein kann.

Die Regierung hat durch ihre Maßnahmen bewiesen, daß sie gewillt ist, die Staatsautorität zu schützen, und

(B) wir werden sie bei ihrem ferneren Vorgehen unterstützen. Wir haben die feste Hoffnung, daß die Regierung, sobald es irgend angängig ist, auch den **Belagerungszustand** wieder aufheben wird. Im gegenwärtigen Augenblick ist aber der Zeitpunkt dafür noch nicht gekommen.

Aber, meine Damen und Herren, durch Maßnahmen der Regierung allein bessern sich die Verhältnisse nicht. Zur Gesundung selbst muß die Arbeiterschaft beitragen. Die vernünftigen Elemente in der Arbeiterschaft müssen sich künftig aufbäumen gegen den Terror, der von kommunistischer Seite getrieben wird. Es sind ja Gott sei Dank in den letzten Wochen Anzeichen bemerkbar geworden, daß es auf diesem Gebiete besser werden wird. Ich muß der Regierung den Vorwurf machen, daß für Aufklärung nicht genügend geschehen ist. Wir haben noch den **Heimatdienst** bestehen; es wäre doch eigentlich seine Aufgabe gewesen, **aufklärend über die kommunistischen Ziele und die Putschtaktik zu wirken.** Jetzt ist es dazu immer noch Zeit.

Ich habe dann noch die Bitte an die Regierung zu richten, den Geschädigten nach Möglichkeit entgegenzukommen. Wir haben im vorigen Jahre leider Gottes ein **Tumultschädengesetz** verabschiedet, das große Teile der Bevölkerung eigentlich rechtlos macht. Denn der Grundsatz, daß das Eigentum jedes einzelnen durch die Verfassung geschützt werden solle, ist durch dieses Tumultschädengesetz beseitigt worden. Es ist aber eine Kautschukbestimmung in diesem Gesetz enthalten, die es der Regierung ermöglicht, auch hier Entgegenkommen zu zeigen.

Ob die Bewegung die letzte sein wird, das wissen wir nicht; aber feststeht, daß von kommunistischer Seite schon wieder Kampffanfaren geblasen werden. Die kommunistischen Organe erklären: wir haben zwar eine Schlacht verloren, aber die nächste Schlacht wird für uns ein Erfolg sein. Von der Vernunft der kommunistischen Führer (C) erhoffen wir also nichts.

(Zuruf bei den Deutschen Demokraten: Sie haben ja keine!)

Aber vielleicht werden die Massen sich selber besinnen, aus den letzten Wochen lernen, daß sie die Verführten waren und daß, wenn sie weiter diesen Führern Gefolgschaft leisten, für sie keine Besserung, sondern nur eine Verschlechterung der Verhältnisse eintreten wird.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir glauben aber, daß es auch nicht richtig ist, wenn von der anderen Seite jetzt Töne angeschlagen werden, die wahrhaftig nicht zur Versöhnung der Bevölkerung beitragen können. Namentlich die Rechtspresse in unserem Bezirk beliebt, wenn sie von demokratisch-kommunistischen Ideen redet, eine Kampfesweise, die empören muß, wenn man uns Demokraten bei jeder Gelegenheit gewissermaßen in einen Topf wirft mit den Kommunisten. Man kann uns aus unserer Haltung gegenüber den Kommunisten wahrhaftig keinen Vorwurf machen. Es trägt auch nicht zur Beruhigung bei, wenn in jenen Zeitungen immer wieder unberechtigte Kritik an den Maßnahmen der Reichsregierung und der preußischen Regierung geübt wird. Man hat sich von der Rechten im preußischen Abgeordnetenhause über die gesunkene Autorität des Staates und der Regierung beklagt. Denkt man nicht daran, daß dieses fortgesetzte Anklagen immer die Autorität der Regierung aufs neue untergräbt?

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Und war diese Bewegung wirklich geeignet, um nun auch eine **antisemitische Hetze** anzufachen? Es ist in einer Reihe von rechtsstehenden Zeitungen behauptet worden, es sei doch auffällig, daß die Geschädigten fast nie Juden gewesen seien, und es erwecke den Anschein, als wenn diese Kaufleute die kommunistische Bewegung durch hohe Summen unterstützt hätten, um nur eine Schonung ihrer Geschäfte (D) zu erreichen. Das ist besonders von Eisleben behauptet worden. Vielleicht wird es interessieren, wenn ich hier erkläre, daß von den 14 oder 15 geplünderten Geschäften in Eisleben der größte Teil jüdische Geschäfte waren. Also man soll doch mit solchen Anschuldigungen zurückhalten.

(Sehr wahr!)

Wir meinen, daß jetzt die Brücke geschlagen werden muß zwischen der Bürgerschaft und den vernünftigen Elementen in der Arbeiterschaft, daß sich alle ordnungsliebenden, ihrer Verantwortung gegenüber der Allgemeinheit bewußten Kreise zusammenzufinden haben im einmütigen Kampfe gegenüber diesem kommunistischen Wahnsinn. Dazu ist aber notwendig, daß auf beiden Seiten gegenseitige Duldsamkeit geübt wird, und daß das Verständnis für die Nöte, namentlich auch der minderbemittelten Bevölkerung gegenüber in manchen Kreisen noch Eingang finden muß. Wenn dieses Einvernehmen, das sich jetzt in den letzten Wochen gezeigt hat, in Zukunft vorhanden ist, dann wird auch die friedliebende Bevölkerung in Mitteldeutschland stark sein gegenüber dem etwa noch Kommenden, und nur in dieser Stärke allein sehe ich die wirksamste Überwindung kommender Gefahren. In der Stärkung und Ausbreitung des demokratischen und sozialen Empfindens werden wir die Kraft zur Besiegung des Bolschewismus und damit auch die Kraft für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes finden.

(Beifall bei den Deutschen Demokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich schlage Ihnen vor, die Beratung dieses Gegenstands der Tagesordnung nunmehr abzubrechen, da ohnehin nach den Wortmeldungen die Aussprache heute nicht mehr zu Ende geführt werden kann.

(Zustimmung.)

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) Dagegen möchte ich Ihnen vorschlagen, zum beruhigenden Schlusse der heutigen Sitzung noch den dritten Gegenstand der Tagesordnung, betreffend die Fieberthermometer, zu nehmen.

(Heiterkeit.)

Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung hat der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl.** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Fischer (Berlin) hat es für richtig gehalten, zum Beweise der Klassenjustiz, wie er sie auffaßt, auch noch wiederholt auf den **volksparteilichen Abgeordneten** hinzuweisen, **dessen Beleidiger zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.** Dieser Abgeordnete bin ich. Nachdem nun schon der Herr Abgeordnete Dr. Radbruch in einem früheren ähnlichen Zusammenhange ebenfalls diesen Fall erwähnt hatte, nehme ich doch Veranlassung, eine persönliche Erklärung abzugeben, die es vielleicht überflüssig macht, daß das Haus noch ein drittes oder öfteres Mal mit meiner Person und mit diesem Fall belästigt wird.

Ein gewisser Literat, dessen Namen ich hier nicht nennen will, der aber nach und nach aus verschiedenen sozialistischen Parteien ausgeschlossen wurde,

(hört! hört! bei der Deutschen Volkspartei)

hatte, um es kurz zu sagen, in einer öffentlichen Versammlung gegen mich den Vorwurf erhoben, daß ich dem Vorstande einer Gesellschaft angehöre — es ist das Fürsorgekomitee für Lungenkranke in der Charité in Berlin —, die sich gewerbsmäßig mit dem Schacher von Titeln und Orden befasse, und daß ich speziell bei der Verschaffung eines Titels um 75 000 Mark beteiligt gewesen sei. Deshalb habe ich Klage erhoben. In einem mehrere Stunden hindurch geführten eingehenden Beweis-
(B) verfahren wurde festgestellt, daß ich damals weder diesem Vorstande angehört habe noch irgendwie auch nur in der entferntesten Weise in Zusammenhang mit Vorgängen dieser Art gestanden habe. Das Gericht hat sich schlüssig gemacht, eine Gefängnisstrafe zu verhängen, nicht etwa aus Rücksicht auf mich, auf die Klasse, der ich angehöre, nicht einmal ausschließlich mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung, sondern, wie das Urteil am Schlusse hervorhebt, weil der Beleidiger schon siebenmal mit schwersten Gefängnis- und Zuchthausstrafen wegen Betruges verurteilt worden war.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

Ich habe diesen Tatbestand dann dem Herrn Kollegen Radbruch, nachdem er es früher hier vorgebracht hatte, mitgeteilt, worauf dieser zu mir sagte: „Das ändert allerdings die Sache." Ich erwarte, daß der Herr Abgeordnete Fischer, nachdem ich dies ihm mitgeteilt habe, ebenfalls erklären wird: „Das ändert die Sache."

(Bravo! rechts. — Abgeordneter D. Dr. Kahl: Er hört nicht. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Er ist nicht da! — Abgeordneter D. Dr. Kahl: Dann kann er ja ein andermal Gelegenheit nehmen! — Zuruf von den Sozialdemokraten: Jawohl, Herr Professor! — Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Wir gehen dann über zum dritten Gegenstand der Tagesordnung:

zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Prüfung und Beglaubigung der Fieberthermometer
(Nr. 714 der Drucksachen).

Bericht des 5. Ausschusses (Nr. 1627 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Richter (Thüringen).

Als Kommissare sind hierzu angemeldet der Prä- (C)
sident der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Dr. Warburg, der Direktor bei der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Professor Dr. Holborn, das Mitglied der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Scheel.

Ich eröffne die Beratung über § 1. Der Herr Berichterstatter verzichtet. Ich erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Girbig.

Girbig, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Seit Jahrzehnten wird von der **Glasarbeiterschaft** der **Zwang zur Prüfung der Fieberthermometer** gefordert, und zwar aus Gründen, die die Gesundheit weiter Volksschichten erheischt. Wir haben zu allen Zeiten und ganz besonders während des Krieges darauf aufmerksam gemacht, wie gefährlich es ist, daß erkrankte Personen, ganz besonders solche, die an hoher Fiebertemperatur leiden, mit Instrumenten untersucht werden, die nicht ärztlich geprüft sind. **Während des Krieges** habe ich in einer ausführlichen Darstellung auf die besonderen Umstände hingewiesen und habe diesen Artikel dann der Redaktion des „Vorwärts" übergeben, damit er Aufnahme findet. Bezeichnend für unsere damaligen Zustände ist, daß die **Pressezensur** diesen Artikel verbot, weil das Ausland nicht darauf aufmerksam gemacht werden sollte, welche schrecklichen Zustände sich gerade auf diesem Gebiete zeigen. Das sind Dinge, die jedenfalls dazu führten, daß erkrankte Personen nicht mit der notwendigen Sorgfalt untersucht wurden.

Der Prüfungszwang wäre sicherlich viel früher beantragt worden, wenn nicht die staatliche Zersplitterung des ganzen thüringischen Industriegebiets, wo die Fieberthermometer vornehmlich hergestellt werden, hindernd gewirkt hätte. Im Interesse der Kranken wie der gesamten Menschheit muß gefordert werden, daß der Prüfungs- (D)
zwang für Fieberthermometer zur Einführung kommt. Jeder solide Fabrikant wird sich diesen Maßnahmen anschließen müssen. Die Erzeugung und der Vertrieb von minderwertigen Thermometern muß im Interesse der Erkrankten und der Leidenden unterbunden werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Während des Krieges und zu allen Zeiten, in denen ganz besondere Seuchen herrschen, haben sich **unlautere Elemente** mit dem **Vertrieb dieser Instrumente** beschäftigt. Sie haben versucht, dem Kleingewerbetreibenden, dem Heimarbeiter, dem es gelungen war, einen Lehrling auszubilden, der ein Instrument einigermaßen herstellen kann, diesen Lehrling zu entziehen. Schieber und Wucherer gaben den betreffenden Lehrlingen die notwendigen Mittel, damit sie sich die notwendigen Werkzeuge beschaffen konnten, mit denen sie dann die Fieberthermometer herstellten. Stellen Sie sich vor, verehrte Anwesende, was daraus entstehen kann, wenn erkrankte Personen mit solchen Instrumenten untersucht und gemessen werden, wenn dann der Arzt die Diagnose feststellt und sich ein so minderwertiges Fabrikat in seinen Händen befindet. Ich wünschte nur, daß alle diejenigen Personen, die sich gegen den Prüfungszwang aussprechen und von ihm nichts wissen wollen, wenn sie erkrankt sind, einmal mit solchen Instrumenten gemessen werden würden, die nicht geprüft worden sind,

(sehr richtig! rechts)

dann würden sie sich sicherlich sehr bald eines besseren belehren und würden sehr bald dem Prüfungszwang das Wort reden. Die Thermometerindustrie und die Verwaltungsbehörden, die den Schutz der Erkrankten gegen minderwertige Instrumente zu vertreten haben, sollten sich einig sein in dem Verlangen auf schleunige Einführung einer durchgreifenden Kontrolle, die das gewissenlos hergestellte Schleuderfabrikat gänzlich ausschaltet. Es kann

(Girbig, Abgeordneter:)

(A) als eine feststehende Tatsache bezeichnet werden, daß ein Teil Instrumente in den letzten Jahren weniger sorgfältig, man möchte sagen: immer schlechter hergestellt, in den Handel gebracht werden und erkrankte Personen damit untersucht werden.

Wie weit gerade während der Kriegszeit damit Wucher getrieben wurde und Gesundheit, Leben und Glück der Verwundeten und Verletzten, die auf dem Krankenbett lagen, aufs Spiel gesetzt wurde, und in welcher Weise diese Instrumente zu Wucherzwecken gehandelt wurden, dafür nur ein Beweis, der da zeigt, wie gefährlich damals die Situation war. In einem Thüringer Bezirk, in dem Heimarbeit vorherrschend ist und in dem jene Instrumente hergestellt werden, sind gewissenlose Händler, Schieber und Wucherer, von Wohnung zu Wohnung der Heimarbeiter gegangen und haben dort die Fieberthermometer aufgekauft. Diese Instrumente, die doch notwendig von der Heeresverwaltung gebraucht wurden, haben sie dann nicht etwa der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt, sondern sie haben diese zurückbehalten, um sie später, wenn genügend Instrumente angesammelt waren, zu ganz horrenden Preisen zu verkaufen. Ja, sie haben sich nicht gescheut, obwohl wir in Deutschland jene Instrumente notwendig brauchten, sie dem Auslande zur Verfügung zu stellen.

Ich muß aber weiter feststellen, daß sich Händler dieser kostbaren Güter bemächtigt haben, die gar nicht einmal wußten, um welche wertvollen Objekte es sich hier handelte. Vor mir liegt ein Inserat, in dem folgendes bekanntgegeben wurde: Für In- und Ausland, für Inland und Export 16 000 **Schiebert hermometer.**

(Heiterkeit.)

Der Mann, der mit diesen kostbaren Instrumenten handelte, mit dem die Erkrankten und Verletzten untersucht werden sollten, wußte also nicht einmal, um was für Instrumente

(B) es sich handelte; denn er inseriert 16 000 „Schieber"-Thermometer, die er aufgekauft und zurückbehalten hat und dann der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt hatte. Jenem Wucherer und Schieber war es gleichgültig, ob etwa unsere Erkrankten und Verwundeten gesunden, wenn nur sein Weizen blühte. Zu gleicher Zeit inserierte der Herr: 16 000 Schieberthermometer, 250 Paar Herrenchevreaustiefel, 6 Maybachmotoren, 50 Aggregate, 25 komplette Autobeleuchtungen, 500 Klingeltransformatoren, 4 Autodecken, 5 Gaslichtapparate. Und dieser Herr, der sich um das Wohl unserer Verletzten und Erkrankten so verdient gemacht hat, dieser Herr Herbert Karfunkel,

(Zuruf rechts: Natürlich!)

Berlin N., Schönhauser Allee 167c, hatte nicht einmal das Verständnis für jene Instrumente, denn sonst hätte er unmöglich anstatt Fieberthermometer Schieberthermometer inserieren können. Er hat es jedenfalls getan, weil er selbst ein Schieber war.

(Heiterkeit.)

Das Inserat ist jedenfalls bezeichnend.

Wir verlangen, daß jenen Elementen das Handwerk gelegt wird, damit sie nicht mit der Gesundheit des deutschen Volkes Spielball treiben können. Stellen Sie sich vor, daß wir angesichts der mangelhaften Ernährung in Deutschland in Zukunft mit nicht unbedeutenden Epidemien zu tun haben werden, daß vielleicht Cholera, Typhus und ähnliche verheerende Seuchen ausbrechen und sich dann Elemente mit dem Handel dieser wichtigen Instrumente befassen dürfen, was dann für die Erkrankten, für unser gesamtes Volk daraus entstehen kann!

Bald nach Ausbruch des Krieges, schon am 8. Mai 1915 machten wir auf die ungeheure Gefahr aufmerksam, die entsteht, wenn die Instrumente nicht geprüft werden. Wir sind damals zur Selbsthilfe geschritten, wir haben damals unseren Mitgliedern dringend empfohlen, die Instrumente so gut wie nur irgend möglich zu arbeiten, (C) haben ihnen den Rat gegeben, höhere Löhne zu fordern im Interesse ihrer selbst, aber auch um einmal ein gutes, brauchbares Fabrikat herzustellen. Wir veröffentlichten damals in unserer Zeitschrift folgendes:

> Unsere Mitglieder werden dringend ersucht, dafür Sorge zu tragen, daß nur durchaus einwandfrei gearbeitete Thermometer zur Ablieferung kommen.

Soweit es möglich war, haben wir alles getan, um den Arzt in den Besitz von Instrumenten zu setzen, die ihm ermöglichen, den Erkrankten Hilfe zu bringen.

Nun geht ein großer Teil der bei uns hergestellten Fieberthermometer ins Ausland. Das Ausland hat bereits zur Selbsthilfe gegriffen: **im Ausland werden die in Deutschland hergestellten Fabrikate bereits geprüft.** Man ließ im Ausland nicht zu, daß erkrankte Personen mit minderwertigen Fabrikaten untersucht werden. Was in Deutschland möglich war, hat man im Ausland zu verhindern versucht, und während des Krieges ist das Ausland auch dazu übergegangen, die Fabrikation der Fieberthermometer selbst in die Hand zu nehmen. Dabei kam dem Ausland die wertvolle Hilfe der deutschen Kriegsgefangenen zu statten. Das Ausland machte große Anstrengungen, sich von Deutschland unabhängig zu machen.

Von der Arbeiterschaft, die jene Instrumente herstellt, ist nun auf die Gefahr hingewiesen worden, daß die **Instrumente durch die Prüfung teurer** werden könnten, und daß bei steigenden Preisen die Arbeitslosigkeit wachsen könnte. Aber wenn **Arbeitslosigkeit** zu erwarten ist, wird sie um so früher eintreten, je minderwertiger das Fabrikat ist. Denn das minderwertige Fabrikat wird niemand kaufen, und um so größer die Arbeitslosigkeit. Je wertvoller das Instrument, je sicherer es, angewandt in der Hand des Arztes, Tausende von erkrankten Person von sicherem Verderben und Siechtum erretten (D) kann, um so mehr wird jenes Instrument gesucht werden, und dadurch kann der Arbeitslosigkeit gesteuert werden.

Einer der größten Kenner auf diesem Gebiete ist unzweifelhaft Herr **Professor Böttcher,** Geheimer Regierungsrat **in Ilmenau.** Er schreibt in seinem Organ **„Die deutsche Glasinstrument- und Hohlglasindustrie"** im Oktober 1920 darüber folgendes:

> Das Ausland meidet heute deutsche Fieberthermometer, weil teilweise Schundware geliefert wird und die Instrumente zur Feststellung richtiger Temperaturen nicht geeignet sind. Gewissenlose Schieber und Händler haben es verstanden, diesen Schund unter hohen Gewinnen zum allgemeinen Schaden der Industrie abzusetzen. Die Wichtigkeit dieses Instruments erfordert Genauigkeit und somit eine amtliche Prüfung.

Er fährt fort:

> Was in Frankreich, England und sogar in Rußland sowie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika möglich ist, dürfte Deutschland nicht unmöglich sein. Wenn von Händlern gesagt wird, für Auslandsware wäre der Prüfungszwang nicht angebracht, so geschieht dies nur aus Angst, daß die schlechte Ware dann keinen Absatz mehr findet. Eine Gesundung der Industrie kann nur der Prüfungszwang bringen. Andererseits hat die gesamte kranke Menschheit ein Anrecht darauf, nur mit guten Instrumenten gemessen zu werden. Wir wollen durch den Prüfungszwang nicht ein Privileg schaffen. Wir verlangen nur gute, zuverlässige, saubere Ware, damit das Ansehen unserer Industrie im Ausland wieder zur Geltung kommt, wie sich für das Mutterland der Thermometerindustrie gebührt.

(**Girbig**, Abgeordneter.)

(A) Diesem Urteil des Professors Böttcher können wir uns ohne weiteres anschließen. Seit mehr denn einem Jahrzehnt haben wir mit Herrn Professor Böttcher in Ilmenau in engster Fühlung gestanden und gemeinsam mit ihm den Prüfungszwang verlangt.

Allerdings haben wir zwei Firmen in Deutschland, die uns wiederholt erklärt haben, daß ihre Instrumente völlig einwandfrei sind, daß ihre Instrumente den Anforderungen des Prüfungszwanges völlig entsprechen, und sie wünschen, daß der Prüfungszwang nicht zur Einführung kommt.

(Hört! Hört! rechts.)

Woher das? Jene beiden Firmen stellen einen erheblichen Prozentsatz der Fieberthermometer bereits her. Es sind Firmen, die von jeher besonderes Gewicht auf eine möglichst gute Ausführung jener Instrumente gelegt haben. Jene beiden **Firmen** haben sich einen **Musterschutz** zugelegt, und mit diesem Musterschutz wird allerdings, wenn die Ware mit diesem Musterschutz versehen ist, dargelegt, daß es sich um durchaus einwandfreie Ware handelt. Aber was nutzt der Musterschutz dem Heimarbeiter, dem Kleingewerbetreibenden? Den größeren Firmen ist es allerdings gelungen, mit dem Musterschutz ihren Ruf zu erlangen. Sie haben damit erreicht, daß ihre Fabrikate beim Abnehmer darauf Anspruch erheben können, einwandfrei hergestellt zu sein. Wenn aber der Kleingewerbetreibende, der Heimarbeiter sich den Musterschutz zulegt, wenn er seine Instrumente mit seinem eigenen Musterschutz versieht, so wird das keineswegs den Anschein erwecken, als wenn es sich um ein einwandfrei hergestelltes Instrument handelt, sondern immer wieder wird sein Fabrikat zurückgewiesen werden, und man wird dem Fabrikat, das von den größeren Industriellen hergestellt ist, den Vorzug geben. Damit würde unzweifelhaft eine Schädigung des Heimarbeiters eintreten, und er würde eine Besserstellung seiner (B) sowieso trostlosen Lage nicht erreichen.

Es handelt sich also einmal darum, für die erkrankten oder schwernotleidenden und die gedrückten Personen zu sorgen, vor allem aber auch dem vorzubeugen, daß in der Zukunft bei ausbrechenden Epidemien erkrankte Personen mit Instrumenten untersucht werden, die nicht geprüft sind.

Frankreich und seine Kolonien bildeten bisher den **Hauptabnehmer.** Frankreich verlangt seit dem Friedensschluß nur gute und den Prüfungsvorschriften entsprechende Ware. Wie will die deutsche Industrie ihren Ruf wiederherstellen, wenn wir den Prüfungszwang nicht einführen, wir müssen zur Einführung des Prüfungszwangs kommen, wenn die deutsche Fieberthermometerindustrie wiederum ihren Ruf erhalten soll.

Nordamerika hat ebenfalls die Absicht, nur solche Fieberthermometer zuzulassen, die geprüft sind. New York hat bereits beschlossen, daß ein Abwehrgesetz erlassen wird, wonach nichtgeprüfte Fieberthermometer nicht mehr eingeführt werden dürfen. Das ist eine sehr ernste Mahnung für uns, aber auch eine sehr ernste Mahnung an die Fabrikanten, die sich heute dem Prüfungszwang entgegenstellen, sich nun damit abzufinden, daß im Interesse der Gesundung unseres gesamten Volkes dieser Schritt unternommen wird.

Die Regierung hat also zu veranlassen, daß Schieber und unreelle Händler solche wichtigen Instrumente nicht mehr zum Verkauf bringen dürfen. In der „Deutschen Glasinstrumenten- und Hohlglasindustrie" vom 18. Oktober 1920 ist gleichfalls davon die Rede, wie gefährlich es ist, sich mit ungeprüften Instrumenten untersuchen zu lassen.

Wenn von den größeren Industriellen eingewandt wird, daß durch die Einführung des Prüfungszwanges eine geringere Nachfrage und dadurch weitere Arbeitslosigkeit entstehen könnte, so ist das nichts weiter als Heuchelei. Die Industriellen suchen auch bei diesem so (C) überaus wichtigen Instrument lediglich ihre eigenen Interessen zu wahren, sie kümmern sich nicht um die Gesundung unseres Volkes. Auch während der Kriegszeit haben sie Preise von der Regierung gefordert, die keineswegs der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechen.

Ferner behaupten die Gegner des Prüfungszwangs, daß die vorhandenen **Prüfungsstellen** den vermehrten Aufgaben nicht gewachsen sind. Im Kriege ist jedoch trotz der Schwierigkeit der Personalbeschaffung von den drei Prüfungsämtern in Ilmenau, Gehlberg und Charlottenburg diese Arbeit erledigt worden. In den Kriegsjahren 1914—1918 wurden insgesamt 2 749 853 Fieberthermometer geprüft. In diesen vier Jahren ist also fast ausschließlich die gesamte Produktion geprüft worden. Stellen wir uns einmal vor, wie es vor dem Kriege mit dem Prüfungszwang beschaffen war. Von 1909 bis 1913 wurden nur 502 978 Fieberthermometer geprüft. Die gesamte übrige Fabrikation ist also ohne Prüfung in den Handel gebracht worden. Nach den Darstellungen, die wir davon bekommen haben, sind dadurch den Leidenden und Erkrankten schwere Nachteile zugefügt worden. Allerdings wünschen wir in § 2 eine Änderung, die wir bereits im Ausschuß beantragt hatten. Es ist eine bekannte Tatsache, daß ein geringer Prozentsatz der Instrumente bei der Prüfung zerbricht, zerschlagen wird, eventuell mutwillig ruiniert wird. In diesem Verlust müssen wir die Heimarbeiter schützen. Deshalb verlangen wir, daß die bei der Prüfung zerbrochenen Instrumente dem Hersteller von der Prüfungsanstalt bezahlt werden. Es entspricht der Billigkeit und der Gerechtigkeit, daß der Heimarbeiter, überhaupt jeder Arbeiter, der solche Instrumente herstellt, in seinem Lohn durch die Prüfung nicht beeinträchtigt wird.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Staatssekretär Dr. Lewald. (D)

Dr. **Lewald,** Wirklicher Geheimer Rat, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern: Nur zwei Worte. Über das Gesetz hat noch in den letzten Wochen eine Aussprache aller Interessenten stattgefunden. Alle haben sich schließlich mit der Tatsache abgefunden, auch diejenigen, die dagegen waren.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich möchte daher bitten, dem Gesetzentwurf zuzustimmen und ihn auch gleich in dritter Lesung zu verabschieden.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Falls keine besondere Abstimmung verlangt wird, darf ich wohl ohne Abstimmung feststellen, daß § 1 angenommen ist. — Ein Widerspruch erhebt sich nicht.

Ich rufe auf § 2, — 3, — 4, — 5, — 6 — und 7. — Ich stelle überall, da keine Wortmeldungen vorliegen und ein Widerspruch nicht erfolgt, die Annahme fest. Einleitung und Überschrift — sind gleichfalls angenommen.

Falls kein Widerspruch erfolgt, können wir sofort in die dritte Beratung eintreten. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; wir treten also gleich in die

dritte Beratung

ein.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wir treten in die Sonderberatung ein. Ich eröffne die Beratung über § 1 — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Ich rufe auf § 2, — 3, — 4, — 5, — 6 — und 7. — Ich stelle überall die Annahme fest. Einleitung und Überschrift — sind gleichfalls angenommen.

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) Wir kommen zur Gesamtabstimmung. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die der Vorlage in der Gesamtabstimmung ihre Zustimmung geben wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; das Gesetz ist angenommen.

Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Freitag, den 22. April, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. Fortsetzung der vorhin abgebrochenen Beratung in Verbindung mit der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der vom Reichspräsidenten für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920 (Nr. 1861 der Drucksachen); (B)
3. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Staatsgerichtshof

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch.

(Abgeordneter Schultz [Bromberg]: Es war bisher die Absicht, von 2 bis 6 Uhr zu tagen! — Zustimmung)

— Dann ändere ich meinen Vorschlag dahin, daß die morgige Sitzung auf nachmittags 2 Uhr angesetzt wird. Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 20 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

93. Sitzung.

Freitag den 22. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3377B

Erklärung der Reichsregierung:

Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3377B

Nächste Sitzung 3378D

Die Sitzung wird um 2 Uhr 31 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift über die vorige Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

(B) Als Vorlage ist eingegangen:

Entwurf eines Gesetzes, betreffend Änderung des Art. 13 des Eisenbahnpostgesetzes vom 20. Dezember 1875.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 20. Ausschuß für den Abgeordneten Leutheußer der Abgeordnete Dr. Curtius;

in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten D. Everling, Schulz (Westpreußen) die Abgeordneten Dr. Curtius, Eggerstedt;

in den 23. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Most die Frau Abgeordnete Dr. Matz;

in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Neyses, Hensel (Ostpreußen) die Abgeordneten Schwarz (Hessen), Schröter (Liegnitz);

in den 29. Ausschuß für die Abgeordneten Brüninghaus, Wulle die Abgeordneten Frau Mende, Schultz (Berlin).

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten: Dr. Höfle, Seibert, Tuch für 4 Tage, Döbrich für 8 Tage.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Pennemann.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erteile ich das Wort zu einer Mitteilung dem Herrn Reichsminister des Äußern.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Im Namen der Reichsregierung habe ich die Ehre, Ihnen folgende kurze Mitteilung zu machen:

Nach dem Abbruch der Londoner Verhandlungen hat die Reichsregierung unverzüglich Schritte getan, um eine neue Basis für Unterhandlungen mit den Alliierten zu finden, eine Basis, die Aussicht bot, mit den Alliierten (C) diejenigen Fragen zu besprechen, die allein für eine wirklich praktische Lösung der Reparationsfrage wesentlich waren. Das war nach der Meinung des Reichstags, die von fast sämtlichen Parteien ausgesprochen wurde, in erster Linie die **Frage des Wiederaufbaus.** Der Wiederaufbau ist auch nach Auffassung der Reichsregierung die allerdringendste Frage, die in dem Reparationsproblem enthalten ist. Infolgedessen wurde alsbald im Wiederaufbauministerium an einem Plan für die technische Durchführung dieses Problems gearbeitet. Das Ergebnis der Arbeiten werden Sie, wenigstens in Umrissen, in der Note finden, die an die Reparationskommission abgeschickt ist und die der Reparationskommission verschiedene Systeme des Wiederaufbaus zur Auswahl gibt, von denen eines, und das ausführlichste, den Vorschlägen entspricht, die die deutschen freien Gewerkschaften ausgearbeitet haben. In die Einzelheiten will ich hier nicht eingehen. Das zweite Problem war die **Beschaffung der Zahlungsmittel,** die von Deutschland gefordert wurden, um den Reparationsansprüchen der Gegner auf finanziellem Gebiet zu begegnen. Da Deutschlands finanzielle Leistungsfähigkeit auf das äußerste beschränkt ist, so mußte nach Auffassung der Reichsregierung das Hauptaugenmerk gerichtet werden auf Schaffung der nötigen Unterlagen für den Plan einer internationalen Anleihe, aus der den Alliierten größere Summen zur Verfügung gestellt werden könnten, während Deutschland für diese Anleihe Verzinsungs- und Tilgungspflicht übernahm.

Auf der Basis dieser Untersuchungen hat dann die Reichsregierung Fühlung zu nehmen gesucht mit den Gegnern, um wieder zu **neuen Verhandlungen** zu gelangen. Die Versuche sind zum Teil unterstützt worden durch Anerbietungen von anderer Seite, teils sind sie durch Private geführt worden, teils sind sie darauf zurückzuführen, daß alliierte Vertreter selbst sich zur Verfügung gestellt haben, um mit ihnen die Fragen zu behandeln. Alle diese Ver- (D) suche sind aber gescheitert, und weil sie gescheitert sind, bin ich nicht in der Lage, auf die Einzelheiten einzugehen; denn es widerspricht den Geboten der Rücksicht, namentlich der internationalen Rücksicht, eine Persönlichkeit oder eine Macht zu bezeichnen, die bereit gewesen ist, in dieser Angelegenheit zu vermitteln, deren Bereitschaft aber nicht zum Erfolg hat führen können.

Wir haben bei den Versuchen, wieder zu einer Fühlung mit den Alliierten zu kommen, die die Reichsregierung im Interesse des deutschen Volkes und angesichts der von ihr nie verkannten Schwere der Zwangsmaßnahmen für ihre unbedingte Pflicht hielt, auch und sogar in erster Linie an eine **Vermittlung Amerikas** gedacht, und zwar deswegen, weil Amerika an der ganzen Frage der Lösung der Kriegsprobleme durch seine Teilnahme am Kriege, durch seine entscheidende Einflußnahme auf den Ausgang des Krieges und dadurch beteiligt ist, daß es von allen Mächten die einzige ist, deren Finanzkraft sie in die Lage versetzt, Wesentliches zur Lösung der Reparationsfrage zu tun, überdies eine Macht, deren Interessen nicht so unmittelbar an dem Ausgang der zwischen den Alliierten und Deutschland schwebenden Streitfragen beteiligt sind, daß man nicht eine weniger von Leidenschaft und von Interessen getrübte Auffassung der Frage hätte erwarten können.

Da nun alle anderen Wege der Fühlungnahme versagten, so stellte sich die Reichsregierung die neue Frage, wie man an Amerika heran kann. Wir befinden uns mit Amerika noch in einem formellen Kriegszustand. Auf dem gewöhnlichen Wege der diplomatischen Vermittlung war ein derartiges Gesuch nicht an die amerikanische Regierung heranzubringen. Es bedurfte vielmehr eines ungewöhnlichen Schrittes. In dieser Lage hat sich die Reichsregierung entschlossen, an die amerikanische Regierung

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten,

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) diejenige **Note** zu richten, die dem hohen Hause durch die Presse bekanntgegeben worden ist. Diese Note ging hinaus auf das unbedingte Angebot der Übernahme der **schiedsrichterlichen Entscheidung** in der Frage der Reparation, der schiedsrichterlichen Entscheidung auf Grund einer eingehenden Prüfung und Untersuchung. Damit war Amerika in die Lage versetzt, ein Schiedsverfahren einzuleiten, bei dem Deutschland gehört worden wäre, und bei dem Deutschland Gelegenheit gehabt hätte, alle diejenigen Argumente vorzubringen, die zu seinen Gunsten sprechen. Die deutsche Regierung hat diese Argumente und alles dasjenige, was nach ihrer Meinung sich aus dem Friedensvertrag als ihr gutes Recht ergibt, darunter insbesondere auch die Beschränkung der Leistungen Deutschlands auf die deutsche Leistungsfähigkeit, da sie auf dem Friedensvertrag basieren, nicht erst besonders in dem Angebot der Übernahme des Schiedsrichteramtes erwähnt, weil jede weitere Verklausulierung nach der festen Überzeugung der deutschen Regierung auf amerikanischer Seite als ein Mangel an Ernstlichkeit der Gesinnung betrachtet worden wäre.

Die **amerikanische Regierung** hat dieses Angebot der deutschen Regierung nicht angenommen. Heute mittag hat mir der Vertreter der amerikanischen Regierung und Stellvertreter des Geschäftsträgers Dresel, Herr Wilson, ein **Memorandum** überreicht, das ich in Urschrift und Übersetzung auf den Tisch des Hauses niederlegen werde, und das in der Übersetzung folgendermaßen lautet:

> Die amerikanische Regierung konnte nicht darin willigen, in der Reparationsfrage derart zu vermitteln, daß sie als Schiedsrichter bei ihrer
(B) Regelung mitwirkte. Durchdrungen indessen von dem Ernst der aufgeworfenen Fragen und ihrer Bedeutung für die ganze Welt, ist die Regierung der Vereinigten Staaten selbst stark an einer baldigen und gerechten Lösung dieser Frage interessiert. Die amerikanische Regierung wünscht dringend eine sofortige Wiederaufnahme der Verhandlungen und gibt wiederholt ihrer ernstlichen Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Regierung schnell solche Vorschläge formulieren wird, die eine geeignete Verhandlungsgrundlage bilden. Sollte die deutsche Regierung diesen Weg einschlagen, so will die amerikanische Regierung in Erwägung ziehen, die Aufmerksamkeit der alliierten Regierungen in einer für die Alliierten annehmbaren Weise auf die Angelegenheit zu lenken, damit die Verhandlungen alsbald wieder aufgenommen werden.

Meine Damen und Herren! Damit ist die **Vermittlung als Übernahme des Schiedsamts** abgelehnt, als Vermittlung im gewöhnlichen Sinne nicht abgelehnt, sondern mit einer Qualifikation angenommen, nämlich mit der Qualifikation, daß Deutschland der amerikanischen Regierung **Vorschläge** unterbreitet, die die amerikanische Regierung für geeignet hält, in einer Weise, die den Alliierten zusagt, diesen mitgeteilt zu werden. Es ergibt sich daraus, daß nunmehr unmittelbar in die Erwägung darüber eingetreten werden muß, wie die Vorschläge der deutschen Regierung gegenüber der amerikanischen Regierung (C) zu fassen sind. Über diese Frage wird sich zunächst die Regierung selbst schlüssig zu machen haben.

Mit Rücksicht darauf, daß erst heute mittag die Note der Amerikaner in die Hände des deutschen Außenministeriums gekommen ist, hat das Kabinett naturgemäß noch keine Zeit gehabt, diese Frage zu erwägen, zumal der Herr Reichskanzler und ich durch Auskünfte in Anspruch genommen waren, die wir heute dem Ältestenkollegium haben geben müssen. Infolgedessen wird die Kabinettssitzung erst heute nachmittag stattfinden, und die Regierung wird erst morgen in der Lage sein, dem hohen Hause über die Gesamtheit ihrer Politik in der Reparationsfrage Rede und Antwort zu stehen.

In diesem Zusammenhang werde ich mir auch gestatten, des näheren auf dasjenige einzugehen, von dem ich hier nur Umrisse gegeben habe. Die Regierung ist der Überzeugung, daß sie in der Formulierung der Vorschläge bis an die Grenze dessen gehen muß, was das deutsche Volk für Reparationszwecke leisten kann. Es ist dies um so mehr der Fall, als wir leider bei der **Beurteilung der Lage**, in der wir uns finanziell und wirtschaftlich befinden, bisher fast das ganze **Ausland** geschlossen gegen uns haben. Es besteht nach unsern Informationen in der Welt leider die Überzeugung, daß Deutschland seine eigene Leistungsfähigkeit unterschätzt.

(Bewegung.)

Diese Überzeugung muß unter allen Umständen allmählich einmal aus der Welt verschwinden, nicht dadurch, daß wir nunmehr Versprechungen machen, von denen wir wissen, daß wir sie nicht halten können, sondern dadurch, (D) daß wir dem Auslande völlig klaren Wein über unsere Lage einschenken, und daß wir auf dem Wege fortgehen, den wir bereits in Brüssel betreten haben, und der sehr zum Nachteil des Wohles aller beteiligten Völker durch die plötzliche Einberufung der Pariser Konferenz und die einseitige Feststellung der Absichten der Alliierten durch die Pariser Beschlüsse unterbrochen worden ist.

Präsident: Meine Damen und Herren! Im Einvernehmen mit dem Ältestenausschuß schlage ich Ihnen vor, in die Erledigung der für heute vorgeschlagenen Tagesordnung nicht einzutreten, sondern unsere Beratungen jetzt abzubrechen, um sowohl dem Kabinett als auch den Fraktionen die Möglichkeit einer Besprechung der bisher unternommenen Schritte und etwaiger neuer Schritte zu geben.

Ich würde für den Fall der Annahme meines Vorschlags Ihnen weiter vorschlagen, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Sonnabend, den 23. April, nachmittags 3 Uhr, mit der Tagesordnung:

> Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik.

Ein Widerspruch gegen diesen Vorschlag und gegen die Tagesordnung wird nicht erhoben; sie steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 2 Uhr 45 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

94. Sitzung.

Sonnabend den 23. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3379B

Geschäftsordnungsdebatte über Entgegennahme der auf der Tagesordnung stehenden Regierungserklärung:

Crispien (U.S.) . . . . . 3379D, 3382C, 3384A, D

Fehrenbach, Reichskanzler 3380B

Geyer (Leipzig) (V.K.): 3380C, 3383D

Schultz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3381B

Müller (Franken) (S.) 3381D, 3383D, 3384C

Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3383B

(B) Burlage (Z.) 3384C

Nächste Sitzung 3384D

Die Sitzung wird um 3 Uhr 16 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

Die Zusammensetzung des neugebildeten 30. Ausschusses für Bildungswesen bitte ich die Frau Schriftführerin zu verlesen.

Schriftführerin Abgeordnete **Schuch:**

In den 30. Ausschuß (Bildungswesen) sind gewählt die Abgeordneten:

Dr. v. Delbrück, Hartwig, Hellmann, Hoffmann (Kaiserslautern), Kunert, Frau Lang-Brumann, Dr. Lauscher, Dr. Löwenstein, Dr. Luther, Frau Dr. Matz, D. Mumm, Dr. Pachnicke, Frau Pfülf, Rheinländer, Ristau, Dr. Runkel, Schreck, D. Dr. Schreiber, Frau Schuch, Frau Wackwitz, Weiß.

Der Ausschuß hat sich konstituiert und gewählt:

zum Vorsitzenden den Abgeordneten D. Mumm,

zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Dr. Pachnicke,

zu Schriftführern die Abgeordneten Hellmann, Dr. Löwenstein, Rheinländer.

Präsident: In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Höfle, Behrens

die Abgeordneten Allekotte, von Gallwitz;

in den 22. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Stubmann

der Abgeordnete Dr. Haas (Baden);

in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Fick

der Abgeordnete Trieschmann;

in den 29. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Külz

der Abgeordnete Weiß. (C)

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Aberhold für 8 Tage wegen Krankheit.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Haag.

Meine Damen und Herren! Der einzige Gegenstand unserer heutigen Tagesordnung betrifft

Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik.

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat mir mitgeteilt, daß die Regierung zu ihrem Bedauern im gegenwärtigen Augenblik noch nicht in der Lage ist, diese Erklärung abzugeben. Wie sie sich erinnern werden, hat der Herr Reichsaußenminister in seiner gestrigen Rede mitgeteilt, daß der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika Herr Harding in entgegenkommender Weise die Vermittlung neuer geeigneter deutscher Vorschläge an die Alliierten in Aussicht gestellt hat. Die Regierung ist bei der Beratung dieser neuen Vorschläge und hält es auch nicht für tunlich, daß dieselben zum Gegenstand einer öffentlichen Besprechung gemacht werden, bevor sie nicht in die Hände des Herrn Vermittlers gelangt sind. Ich bitte aus diesem Grunde den Reichstag, von der Entgegennahme der Erklärung und einer etwaigen Besprechung in diesem Augenblick Abstand zu nehmen und diese Entgegennahme der Erklärung auf Montag zu verschieben. (D)

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion kann sich nicht damit einverstanden erklären, daß der Reichstag auch heute wieder sich nicht mit den Fragen beschäftigt, die nicht nur das größte öffentliche Interesse erregen, die auch entscheidend sind für die Geschicke nicht zuletzt auch des deutschen Volkes.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Wir haben bisher Zurückhaltung geübt im Vertrauen darauf, daß die Vereinbarungen, die die Regierung selbst mit den Parteien getroffen hat, auch eingehalten werden; und vereinbart war, daß spätestens heute die Regierung bereit sein würde, über ihre bisherigen Schritte und Maßnahmen dem Reichstag Rede und Antwort zu stehen. Wir hören nun zu unserer großen Überraschung, daß die Regierung auch heute nicht gewillt ist, dem Reichstag über die Maßnahmen, die sie bisher getroffen hat, Rede und Antwort zu stehen. Wenn die Regierung geltend macht, daß die **neue Note,** die **an die Vereinigten Staaten** von Nordamerika gerichtet werden soll, noch nicht fertig ist, daß die Regierung selber noch darüber Beratungen abhält, so können wir diesen Grund nicht als stichhaltig genug anerkennen. Im Gegenteil, wir sind der Meinung, daß mit der Taktik der Regierung, wie sie sie bisher betrieben hat, endlich gebrochen werden muß.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Taktik der Regierung besteht darin, daß sie auf eigene Faust operiert, um die Mitwirkung des Reichstags auszuschalten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir haben deshalb den dringenden Wunsch und glauben, daß es die Pflicht jeder Partei in diesem Hause ist, dahin

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) zu wirken, daß die Note, die jetzt von der Regierung vorbereitet wird, die von entscheidender Bedeutung ist und von deren Abfassung und sachlichen Inhalt außerordentlich viel abhängt, von der Regierung nicht abgeschickt wird, wenn nicht vorher der Reichstag die Möglichkeit gehabt hat, selbst seine Meinung dazu zu sagen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und selbst der Regierung Anregungen und Wünsche auf den Weg zu geben, nach welchen Richtlinien diese Note abzufassen ist, und das um so mehr, weil sich herausgestellt hat, daß die gegenwärtige Regierung in dieser ganzen Frage unglücklich operiert hat,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

daß sie bisher in einer Art und Weise — —

(Rufe rechts: Zur Geschäftsordnung! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Crispien, ich möchte Sie bitten, sich im Rahmen der Geschäftsordnung zu halten und sich nicht auf eine sachliche Kritik einzulassen.

Crispien, Abgeordneter: Herr Präsident, ich will diese kurzen Bemerkungen nur machen, um die Begründung unseres Antrags zu geben, und dazu gehört eben, daß festgestellt werden muß, daß die Regierung es beliebt hat, uns vor lauter Überraschungen zu stellen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Erst dann, wenn irgendetwas fix und fertig verfahren war, wurde dem Reichstag mitgeteilt, was er längst aus den Zeitungen kannte. So kommt der Reichstag um die Möglichkeit, auch seinerseits rechtzeitig irgendwie seine Meinung zum Ausdruck zu bringen.

Eine **Besprechung dieser ganzen Situation** ist aber auch nötig im Interesse eines Erfolges der weiteren Verhandlungen. Auch die Regierung muß doch Wert darauf legen, daß hinter den letzten entscheidenden Angeboten, die

(B) jetzt vorbereitet werden, der Reichstag und damit auch das Volk steht, daß die Regierung sich darauf berufen könnte. Das ist aber nicht der Fall, wenn die Regierung aus sich heraus eine neue Note formuliert und abschickt, ohne daß man sich darauf berufen kann, daß diese neue Note unter Mitwirkung des Reichstags oder weiterer Schichten auch des deutschen Volkes zustande gekommen ist. Das sind die Gründe, die uns veranlassen, darauf zu bestehen, daß der Reichstag sofort in die Beratung der auswärtigen Politik eintritt, und daß mit zur Beratung gestellt werden auch die beiden Interpellationen, die zu dieser Frage eingebracht worden sind.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Fehrenbach, Reichskanzler: Der Herr Vorredner hat, meine Damen und Herren, von der Vereinbarung bezüglich der **Abhaltung der heutigen Plenarsitzung** gesprochen. Die Reichsregierung hat keinen Widerspruch gegen die Anberaumung der heutigen Sitzung erhoben in der Annahme, daß die **Antwort auf die amerikanische Note** bereits abgegangen sein werde. Das hat sich aber nicht durchführen lassen. Bei der Wichtigkeit und bei der Schwierigkeit der Sache — ich gehe darauf des näheren nicht ein; ich glaube, es bedarf nur dieser zwei Worte, um das dem Bewußtsein des Hauses nahezubringen — war es nicht möglich, die Antwort jetzt schon festzustellen. Die Regierung steht aber auf dem Standpunkt, daß von einer öffentlichen Erörterung der Antwort im Parlament eine Rede nicht sein kann, solange sie nicht an die Adresse des Beteiligten, also an die amerikanische Regierung, gelangt ist. Es entspricht nicht den Gepflogenheiten diplomatischer Behandlung, in eine solche Erörterung vorher einzutreten, es entspricht auch nicht den Gepflogenheiten in den Ländern, (C) die schon seit längerer Zeit durchaus demokratisch regiert werden.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Die Regierung hat aber, abgesehen von diesen formellen Gesichtspunkten, die Bedenken, daß durch eine **öffentliche Erörterung im Plenum** der Schritt, den sie zu unternehmen gedenkt, wesentlich gefährdet werden könne, und gerade mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Schrittes, weil, wie auch die Regierung sehr wohl weiß, die Zukunft des deutschen Volkes von dem Erfolge dieses Schrittes abhängig sein wird, kann sich die Regierung nicht dazu verstehen, in eine Erörterung dieser Angelegenheit einzutreten, solange nicht die amerikanische Regierung die Antwort der deutschen Regierung in Händen hat.

(Bravo! bei den Regierungsparteien.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Geehrte Abgeordnete! Wie bereits im Seniorenkonvent erhebe ich auch hier Widerspruch dagegen, daß die Sitzung heute ausfällt. Die Erklärung des Herrn Reichskanzlers, die auch im Seniorenkonvent den Grund zu einer Auseinandersetzung gab, genügt nicht, um die **Aufhebung der heutigen Sitzung** des Reichstags zu begründen. Der Einwand des Herrn Reichskanzlers wie der Regierung überhaupt bezieht sich nur auf die **amerikanische Note,** die abgesandt werden soll. Handelt es sich denn aber bei der Beratung der auswärtigen Angelegenheiten nur um die Note, die nach Amerika gesandt worden ist und die, welche noch gesandt werden soll? Nein, ich habe bereits im Seniorenkonvent darauf aufmerksam gemacht, daß der Reichstag, der bisher von der Regierung in den auswärtigen Angelegenheiten dauernd ausgeschaltet worden ist von der beratenden Mit- (D) wirkung bis zu dem Zeitpunkt, wo die Regierung ihre Angelegenheiten selbständig geregelt hatte,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

verhindern müßte, nun in ähnlicher Weise wieder sich selbst auszuschalten und die Regierung allein walten zu lassen. Ich habe bereits im Seniorenkonvent erklärt: gestern haben wir eine Erklärung der Regierung im Plenum gehört. Nach dieser Erklärung bedarf es noch der Aussprache im Reichstag. Warum spricht der Reichstag heute nicht, wenn er nicht über die amerikanische Note sprechen soll, über die Erklärung des Ministers des Äußern Dr. Simons von gestern? Übrigens würde man sich auch bei Besprechung dieser Erklärung des Reichsministers Simons nicht etwa darauf zu beschränken haben, was die Regierung in bezug auf Amerika getan hat. Es gehört sich, daß der **Reichstag** die ganze **auswärtige Politik der Regierung** hierbei einer Kritik unterzieht. Ist denn der Reichstag überhaupt damit einverstanden, daß die Regierung sich an Amerika gewandt hat? In der Presse findet sich ein abfälliges Urteil darüber. Der Reichstag wird gar nicht gefragt. Er ist vorher nicht gefragt worden, obgleich Inland und Ausland wissen, um welche Schritte es sich handelt, die die Regierung unternommen hat und von denen der Reichstag nicht unterrichtet ist. Das ist eine **Diskreditierung des Reichstags** nach außen hin, wie ich sie mir schärfer nicht vorstellen kann. Die Stellung des Reichstags ist durch das Verhalten der Regierung geradezu gefährdet.

Im Seniorenkonvent ist noch darauf hingewiesen worden, daß das Schicksal Deutschlands von all diesen Dingen abhänge. Das Schicksal Deutschlands wird nur davon abhängen, wie die Kräfte des Volkes zusammenwirken, nicht allein von dem, was die Regierung tut. Da müßten Regierung, Volk und Parlament zusammen-

(**Geyer** [Leipzig], Abgeordneter.)

A) wirken, um das Schicksal Deutschlands gestalten zu helfen. Zuerst muß das Volk seine Geschicke bestimmen.

Wenn man nun aber durchaus die auswärtige Politik heute ausschalten will von der Beratung, dann haben wir noch genug Gegenstände, die der Reichstag inzwischen behandeln kann. Die bürgerlichen Parteien wünschen nach ihrer Entscheidung im Seniorenkonvent, daß heute über die auswärtige Politik nicht gesprochen werden soll, so daß es wahrscheinlich dahin kommen wird. Aber auch die sozialdemokratische Partei hat sich bei der Besprechung im Seniorenkonvent umgewandelt; denn erst hatte es den Anschein, als ob sie auch die heutige Sitzung durchaus nicht ausfallen lassen wollte, aber nachträglich hat sie zugestimmt. Ich sage also: wir haben genug wichtige Gegenstände für die Tagesordnung, um hier weiter zu beraten und den Reichstag nicht mittlerweile — wie ich mich im Seniorenkonvent ausgedrückt habe — bummeln zu lassen und sich so selbst in der Öffentlichkeit herabzusetzen.

Ich beantrage daher, falls man die auswärtige Politik aus der Beratung ausschließt und die Sitzung heute aufheben will, die Sitzung fortzusetzen und auf die Tagesordnung zu stellen die Weiterberatung des zweiten Gegenstandes der gestrigen Tagesordnung, die Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aberhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnung vom März 1921 (Sondergerichte).

Ich habe dem noch ein Wort zur Aufklärung für den gesamten Reichstag anzufügen. Im Seniorenkonvent wurden Zweifel darüber ausgedrückt, ob am Montag die Sache schon behandelt werden könne, obgleich die Regierung erklärte, daß, wenn möglich, der Reichstag am Montag über die auswärtigen Angelegenheiten verhandeln könne. Wenn aber die Regierung zu dem Schlusse kommt,

(B) daß der Reichstag dann noch nicht darüber verhandeln kann, dann wird es auch am Montag nicht geschehen. Ich frage: was soll denn dann der Reichstag tun? Soll er weiter seine Sitzungen vertagen? Werden wir denn dann nicht auch noch andere Gegenstände auf die Tagesordnung setzen müssen?

Weiter will ich darauf aufmerksam machen, daß auch erklärt worden ist, am morgigen Tage solle der **Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten** einberufen werden. Erst war man sich darüber einig, daß der Auswärtige Ausschuß überhaupt gar nicht erst herangezogen, sondern die Absichten der Regierung direkt an die Fraktionen gegeben werden sollten, damit sie darüber verhandeln können, so daß dann der Reichstag darüber entscheiden sollte. Nun hat man den Auswärtigen Ausschuß wieder herangezogen. Meiner Auffassung nach ist das auch nichts anderes als ein Ausweg zur Verschleppung der Angelegenheit, so daß der Reichstag tatsächlich nach außen blamiert dasteht, wenn Sie diese Politik der Selbstausschaltung weiter betreiben.

(Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat heute einige vielleicht gewichtige Gründe angeführt, die gegen die **Abgabe einer Erklärung von seiten der Regierung,** wie sie uns in Aussicht gestellt war, sprechen. Ich möchte aber doch darauf hinweisen, daß gestern, als uns diese Erklärung in Aussicht gestellt wurde, sämtliche Gründe, die heute angeführt wurden, ebenfalls bereits vorlagen genau wie heute, und daß sämtliche Tatsachen ebenso bekannt waren wie heute.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich sehe also in diesem Vorgehen ein Verfahren, das uns (C) hier in eine unbequeme und höchst unerfreuliche Lage bringt. Ich kann im Namen meiner Fraktion nur das Bedauern aussprechen, daß die Regierung jetzt in diesem Augenblick, nachdem sie uns gestern das Gegenteil zugesagt hat, erklärt, sie wäre nicht in der Lage, hier Rede und Antwort über die von ihr unternommenen Schritte und Aktionen zu stehen. Wir sind nun zwar nach der Verfassung in der Lage, die Anwesenheit des Herrn Reichskanzlers, den wir ja hier sehen, und des Herrn Ministers des Auswärtigen zu verlangen. Aber wir sind nach der Reichsverfassung nicht in der Lage, sie zum Reden zu zwingen.

(Heiterkeit.)

Die Zeremonie der Mundöffnung können wir an ihnen nicht vornehmen, wenn sie sich weigern, eine Erklärung abzugeben. Wir glauben aber auch, daß, wenn die Regierung sich weigert, sachdienliche Aufklärungen zu geben, die als Grundlage einer ausgiebigen Erörterung für die Parteien dienen können, dann die Debatte über diese Dinge in diesem Hause allerdings zurzeit zwecklos ist. Wir müssen aber darauf hinweisen, daß die **Verantwortung,** die ungeheuer schwere Verantwortung, die die Reichsregierung und insbesondere der Herr Reichsminister des Auswärtigen mit dem aufsehenerregenden Schritt in der **Aktion,** die er **beim Präsidenten der Vereinigten Staaten** im Namen des Reichs und des deutschen Volkes, wie er sich ausdrückte, unternommen hat, allein der Regierung zur Last fällt,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

und daß die Regierung diese Verantwortung allein zu tragen hat.

(Erneute Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Diese Verantwortung nimmt der Regierung keine Partei und kein Parlament mehr ab.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.) (D)

Dafür hat die Regierung einzustehen, und sie hat auch einzustehen für die höchst unerfreuliche Lage, in der wir uns heute befinden.

Mit dieser ausdrücklichen Feststellung würden meine Freunde, falls hier der Antrag auf Absetzung der heutigen Sitzung, den ich bisher noch nicht gehört habe, gestellt würde, sich mit diesem Antrag einverstanden erklären.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Geyer hat hier allerhand von der Würde des Parlaments gesprochen. Ich glaube, er ist nicht derjenige, der uns hier beibringen muß, wie das Ansehen des Parlaments gewahrt wird.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten, den Deutschen Demokraten, im Zentrum und rechts.)

Aus dem ganzen Verhalten der Kommunisten heraus lehnen wir eine Belehrung von dieser Seite in diesem Punkte ab.

(Erneute Zustimmung. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Der Herr Abgeordnete Geyer hat dann weiter die falsche Behauptung aufgestellt, daß meine Fraktion im Ältestenausschuß beantragt hätte, die heutige Sitzung ausfallen zu lassen. Das Gegenteil ist richtig. Wir sind auf Grund eines Fraktionsbeschlusses dafür eingetreten, die Sitzung heute Nachmittag stattfinden zu lassen.

(Abgeordneter Geyer [Leipzig]: Zum Schluß!)

— Nicht zum Schluß, sondern auf Grund eines Fraktionsbeschlusses, Herr Geyer! Hören Sie doch zu!

Dann muß ich mit einigen Bemerkungen auf die Ausführungen eingehen, die der Herr Abgeordnete Crispien

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) gemacht hat, und auf die Antwort, die der Herr Reichskanzler gegeben hat. Der Herr Reichskanzler hat sich darauf bezogen, daß nach **internationalem diplomatischen Usus** es nicht angängig sei, über eine **Note im Parlament** zu diskutieren, solange die Note der betreffenden Regierung nicht überreicht ist, an die sie gerichtet ist. Wir akzeptieren diesen Grundsatz,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten)

und es ist bereits in der Besprechung, die gestern abend stattgefunden hat, darauf aufmerksam gemacht worden, daß der Text dieser Note vorher nicht zum Gegenstand der Kritik gemacht werden soll. Also so weit sind wir ganz einverstanden. Aber ich muß doch im Namen meiner Fraktion erklären, daß wir keinen Grund dafür einsehen, daß über die Absichten der Regierung jetzt im Parlament nicht diskutiert werden kann.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es ist ein für das Parlament unhaltbarer Zustand, daß die Abgeordneten in einer schönen Stunde aus den Zeitungen erfahren, welche wichtigen Handlungen von der Regierung vorgenommen worden sind in Fragen, die Schicksalsfragen für das deutsche Volk sind, und wir glauben, daß die Möglichkeit hätte gegeben sein müssen, eine solche Debatte zu führen, ohne daß die internationalen diplomatischen Gebräuche dabei verletzt worden wären.

Ich möchte in diesem Zusammenhange nochmals die Frage an die Regierung richten, wann sie glaubt, uns nun Rede und Antwort stehen zu können. Meine Fraktion hatte den dringenden Wunsch, wenn auch jetzt um 3 Uhr nicht über den Fragenkomplex der auswärtigen Politik debattiert werden kann, eventuell in einer Nachtsitzung oder am morgigen Sonntag über diese Fragen zu debattieren, und wenn das möglich wäre, würde ich es jetzt

(B) noch im Interesse des Ansehens des Parlaments für dringend erforderlich halten.

Nun hat der Herr Abgeordnete Crispien die Anregung gegeben, daß, wenn auch die Regierung nicht in der Lage ist, weitere Erklärungen abzugeben, man doch über die gestrige Erklärung jetzt im Parlament debattieren sollte. Wir haben gehört, daß die Vertreter der Reichsregierung nicht in der Lage sind, jetzt mit uns über die **auswärtige Politik** zu debattieren, und wenn das richtig ist, so hat meiner Auffassung nach eine solche Debatte in der gegenwärtigen Stunde, so bedauerlich das ist, gar keinen Zweck.

Der Herr Abgeordnete Geyer hat dann gemeint, daß, wenn das Haus nicht gewillt ist, die Debatte über die auswärtige Politik zu führen, doch die abgebrochene **Debatte über die Sondergerichte** jetzt fortgesetzt werden soll. Da das Kabinett, wie uns mitgeteilt worden ist, heute Mittag wichtige Beratungen in Sachen der auswärtigen Politik zu pflegen hat, und die zuständigen Minister deswegen an der Anwesenheit im Parlament verhindert sein werden, glaube ich auch nicht, daß diese Debatte Zweck hat.

Aber ich gebe den Herren von der kommunistischen Partei zu: es liegt ein großes Interesse vor, daß diese Debatte zum Abschluß gebracht wird, daß über die vorliegenden Anträge abgestimmt wird, daß die Abänderungsanträge, die meine Fraktion gestellt hat, dem Rechtsausschuß, wie das beantragt worden ist, überwiesen werden. Ich möchte allen Parteien des Hauses empfehlen, auf die Basis der Vorschlags zu treten, der von uns im Ältestenausschuß bereits gemacht worden ist, und der dahin geht, daß die Abstimmung über die vorliegenden Anträge vorgenommen wird und damit eventuell ein Fortschritt im Abbau und in der Abänderung dieser Verordnung erzielt wird.

Ich verkenne nicht, daß es für die kommunistische (C) Partei schwer sein wird, dieser Anregung zuzustimmen, weil sie die einzige Partei ist, die in dieser Frage bisher nicht zu Wort gekommen ist. Aber ich glaube, daß sich auch das nachholen läßt, weil, wie ich annehme, die Anträge bald aus dem Rechtsausschuß zurückkommen werden und dann Gelegenheit wäre, auch die Reden zu halten, die wir neulich nicht gehört haben.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Das ist direkt schamlos!)

Wir sind bereit, im Interesse der Inhaftierten, im Interesse derjenigen, die vor dem Sondergericht stehen oder vor Sondergerichte gestellt werden sollen, den Fortgang dieser Debatte zu fördern, indem wir dafür sind, daß die Sache heute durch die Abstimmung über die Anträge zum Abschluß gebracht wird. Aber etwas anderes hat nach meiner Auffassung heute keinen Zweck.

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Müller meinte, es hätte keinen Sinn, die Note, die die Regierung jetzt fertigstellen will, vor ihrer Absendung zu kritisieren.

(Abgeordneter Müller [Franken]: Das ist mir gar nicht eingefallen!)

Ich kann demgegenüber nur bemerken, daß diese ganze Geheimniskrämerei geradezu lächerlich ist,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

um so mehr, als wir inzwischen erfahren haben, daß die **Note an Amerika,** die vor einigen Tagen abgesandt wurde, in der **amerikanischen Presse** früher kritisiert worden ist, als sie sich überhaupt in den Händen der amerikanischen Regierung befunden hat.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.) (D)

Die Gefahr besteht, daß es auch jetzt wieder so kommen wird. Es ist eben gar keine Garantie dafür vorhanden und unter den obwaltenden Umständen auch gar nicht möglich, daß alle diese Dinge so geheim gehalten werden, daß sich alles in bester Ordnung vollziehen kann. Es ist viel gefährlicher, wenn durch Indiskretionen, durch Vertrauensbrüche Dinge an das Licht der Öffentlichkeit gezogen werden, die man uns hier verschweigen will, als wenn von vornherein die ganze Angelegenheit im vollsten Lichte der Öffentlichkeit behandelt wird. Es begreift auch kein Mensch, welch ein Grund hier vorliegen sollte, diese Frage so geheimnisvoll zu behandeln. Im Gegenteil, die Regierung müßte den allergrößten Wert darauf legen, von vornherein auch mit der öffentlichen Meinung und der Stimmung in den Massen draußen zu rechnen und damit zu operieren. Deshalb ist es geboten, daß die Erörterung über diese Frage heute hier gepflogen wird, um so mehr, da wir nur wenige Tage noch bis zum 1. Mai haben. Wenn diese letzten kostbaren Tage auch noch verstreichen, ohne daß wir rechtzeitig positiv zu den entscheidenden Dingen Stellung nehmen können, dann ist zu befürchten, daß das Unheil, das die Regierung angerichtet hat, so groß ist, daß überhaupt gar nichts mehr gutgemacht werden kann.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Deshalb zwingt uns die Verantwortung, die wir tragen, das Verlangen zu stellen, daß wir hier unter allen Umständen sprechen. Wenn die Regierung nicht reden will, dann mag sie das mit sich selbst abtun. Sie mag selbst darüber entscheiden, ob eine Regierung in dieser Situation schweigen kann, wenn der Reichstag doch beschließen sollte, diese Frage zu behandeln.

Wenn der Herr Abgeordnete Schultz erklärt, keine Partei werde der Regierung die **Verantwortung** dafür

(**Crispien**, Abgeordneter.)

(A) abnehmen, was sie bei dem Absenden der letzten amerikanischen Note getan hat, so sage ich demgegenüber folgendes: Die Verantwortung fällt auf uns, wenn wir länger dulden, daß dieselbe Regierung auch weiterhin auf eigene Faust operiert.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Deshalb müßten wir, wenn wir eben die Verantwortung nicht übernehmen wollen für unverantwortliche Handlungen der Regierung, desto mehr darauf bestehen, daß diese Fragen sofort besprochen werden.

Wenn der Reichstag ablehnen sollte, daß eine Erörterung über die auswärtige Politik gepflogen wird, dann werden wir den Antrag der Kommunisten, die Frage der **Ausnahmegerichte** zu besprechen, unterstützen, weil wir der Meinung sind, daß auch das eine der brennendsten Fragen ist, die gegenwärtig überhaupt den Reichstag beschäftigen können.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Was Herr Müller vorgetragen hat, um angeblich die Dinge zu beschleunigen, trifft durchaus nicht zu. Wenn man wirklich haben will, daß alle diese Sonderbestimmungen aufgehoben werden, dann könnte der Reichstag ohne Kommissionsberatung die vorliegenden Anträge annehmen, die die Aufhebung dieser Sonderbestimmungen bezwecken.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So sehr wir uns politisch im Gegensatz zur Kommunistischen Partei befinden, so scharf wir ihre Politik bekämpfen, werden wir uns doch nicht verleiten lassen, im blinden Haß etwa uns dazu bereit finden zu lassen, eine Partei mundtot zu machen, die in einer ausführlichen Debatte von den verschiedensten Parteien angegriffen worden ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Niemand darf verlangen, daß gerade die Partei schweigen

(B) soll, die den Anlaß gegeben hat, daß all diese Debatten in den letzten Tagen ausgelöst worden sind. Das können wir den Kommunisten nicht zumuten. Sie müssen die Möglichkeit haben, gegenüber allen Angriffen ihre Meinung zu vertreten und in breitester Öffentlichkeit das zu sagen, was sie dazu zu sagen haben. Aus den Gründen werden wir auch die Anregung der Kommunisten unterstützen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsminister des Äußern.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Müller hat die Frage an die Regierung gerichtet, ob die **Debatte über die Erklärung der Reichsregierung** und die zur auswärtigen Politik vorliegenden Anträge nicht **heute Nacht** oder morgen stattfinden könnte. Aus den Erwägungen, mit denen die Regierung die Bitte um Absetzung der heutigen Sitzung begründet hat, muß ich namens der Reichsregierung bitten, auch von diesen neuen Vorschlägen des Herrn Abgeordneten Müller Abstand zu nehmen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Noten werden im Laufe der Nacht chiffriert nach Washington gehen. Morgen ist in Washington Sonntagsdienst.

(Lachen auf der äußersten Linken.)

Es ist in keiner Weise sicher, daß die Note morgen im Besitz der amerikanischen Regierung ist. Infolgedessen bitte ich, daß die Debatte nicht vor Montag nachmittag frühestens weitergeführt wird.

(Lachen auf der äußersten Linken.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Der Herr Abge- (C) ordnete Müller hat sich umsonst darüber erregt, daß ich, wie er sagt, der Sozialdemokratischen Partei hätte Belehrung angedeihen lassen wollen. Es fällt mir gar nicht ein, der Sozialdemokratischen Partei eine Belehrung zukommen zu lassen. Aber was ich über die **Haltung der sozialdemokratischen Vertreter im Seniorenkonvent** gesagt habe, das halte ich aufrecht und belege es mit dem Ausspruch des Herrn Abgeordneten Müller selbst, der erklärte, man müsse dafür sorgen, daß die Sitzung nicht ausfällt, weil es, wie er sagte, stets mißlich sei, eine festgesetzte Sitzung ausfallen zu lassen. Er machte daher den Vorschlag, eventuell an den Abendstunden eine Sitzung stattfinden zu lassen.

Er hat uns auch den freundlichen Rat gegeben, doch darauf zu verzichten, die Tagesordnung zu ändern und den Antrag fallen zu lassen, die gestrige Tagesordnung heute fortzusetzen. Wir könnten ja dafür ebenso danken, wie der Abgeordnete Müller dies mir gegenüber getan hat; denn dazu hätten wir alle Veranlassung, Ihre freundlichen Ratschläge abzulehnen, die meiner Ansicht nach parlamentarisch so naiv sind, daß sie kein Mensch ernst nehmen kann. Wie kann man jemandem zumuten, über Anträge abzustimmen, die dann in den Rechtsausschuß gelangen sollen, und so die Reden, die wir noch nicht gehalten haben, bis auf den Sankt Nimmerleinstag zu verschieben! Das war mir wirklich zu kindisch, so daß ich im Seniorenkonvent kein Wort darauf erwidert habe und auch kein Wort erwidert hätte, wenn nicht der Abgeordnete Müller Veranlassung genommen hätte, die Sache hier zur Sprache zu bringen.

Nun haben Sie ja gehört, daß auch der Außenminister Dr. Simons hier jetzt erklärt hat, eine Sitzung heute Abend und eine Sitzung morgen sei nicht möglich. Im Seniorenkonvent erklärte der Minister Koch: Sollte am Montag noch keine Sitzung stattfinden können — er konnte dies allerdings nicht mit apodiktischer Gewißheit (D) sagen —, nun dann wird die Sache weiter verschoben. Ja, dann würde ich den Vorschlag machen, daß der Reichstag einfach verfährt, wie der preußische Landtag heute verfahren ist, sich einfach bis nach dem 1. Mai auf den 3. Mai zu vertagen. Dann schalten Sie sich wenigstens nach außen hin sichtbarer selbst ganz aus. Wenn Sie anfangen, in der nächsten Woche, wenn es der Regierung genehm ist, hier über die auswärtige Politik zu schwätzen, dann hat das gar keine Bedeutung mehr.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Geyer (Leipzig), das war ein unparlamentarischer Ausdruck.

(Heiterkeit.)

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Ich schließe mich dem an, was der Abgeordnete Crispien gesagt hat und was ich bereits auch im Seniorenkonvent betont habe: das ganze In- und Ausland, die in- und ausländische Presse spricht über Dinge, die wir im Reichstag von der Regierung nicht erfahren haben, die wir aus der Presse kennen gelernt haben und über die der Reichstag nun nicht zu reden wagt. Das ist eine Lächerlichkeit, der der Reichstag sich aussetzt, die nur dazu beitragen kann, nicht nur das sogenannte parlamentische Regime, sondern auch den Reichstag, der dieses parlamentarische Regime stützen soll, nach außen hin als eine Mißgeburt erscheinen zu lassen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Nur einige kurze Richtigstellungen! Der Abgeordnete Geyer hat selbst bewiesen, daß ich im Ältestenausschuß dafür eingetreten bin, daß die Sitzung stattfände, und zwar um 3 Uhr, und die

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) späteren Sitzungen eventuell um 7 Uhr oder morgen früh, wenn die Regierung in der Lage ist, Erklärungen abzugeben.

Gegenüber dem Abgeordneten Crispien die Feststellung, daß ich nicht gesagt habe, daß wir nicht debattieren sollen, bis die Note abgesandt ist. Ich habe vielmehr mein Bedauern darüber ausgedrückt, daß es so komme, und habe erklärt, es habe keinen Zweck, zu debattieren, wenn die Regierung nicht in der Lage ist, mit uns zu verhandeln. Das ist etwas ganz anderes.

Dann ein paar Bemerkungen zu dem, was der Herr Abgeordnete Geyer über das, was er die **Mundtotmachung der Kommunisten** genannt hat, gesagt hat. Warum bin ich dazu gekommen, im Ältestenausschuß diesen Vorschlag zu machen? Doch nur deshalb, weil dort bereits festgestellt worden ist, daß nach der Geschäftsordnung der Widerspruch eines einzelnen Abgeordneten genügt, damit dieser Punkt heute nicht auf die Tagesordnung gesetzt wird. Um nun überhaupt die Angelegenheit in Fluß zu bringen, um überhaupt dem Rechtsausschuß Gelegenheit zu geben, zu unserem Abänderungsantrag Stellung zu nehmen, deswegen habe ich die Abgeordneten aller Parteien gebeten, mit uns auf diesen Boden zu treten. Meine Herren, wenn Sie das nicht wollen, dann lassen Sie es bleiben, dann kommen Sie aber nicht wieder und sagen uns, daß die andern Schuld sind, wenn schließlich auf Wochen hinaus noch Personen von den Sondergerichten abgeurteilt werden.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Crispien.

(Unruhe.)

Crispien, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) sagte, auch seine Fraktion hätte darauf
(B) bestanden, daß heute eine Sitzung abgehalten wird. Demgegenüber möchte ich nur sagen: was hat das für einen Sinn, wenn Sie nicht gleichzeitig bereit sind, dieser Sitzung eine Tagesordnung zu geben? Womit soll sich gegenwärtig eine Sitzung beschäftigen, wenn nicht mit der auswärtigen Politik, mit der Frage, die in dieser Zeit die brennendste ist für die breiteste Öffentlichkeit? Das, was hier die Rechtssozialisten tun, ist weiter nichts als ein Manöver, um der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Wollen Sie eine Sitzung haben, dann müssen Sie auch den Mut haben, zu verlangen, daß die Sitzung mit einer Tagesordnung versehen wird, und eine andere Tagesordnung als die auswärtige Politik ist in dieser Situation nicht denkbar.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung kann nicht erfolgen, denn die Regierung ist augenblicklich nicht in der Lage, sie abzugeben. Wir haben also abzustimmen über den Antrag des Herrn Abgeordneten Crispien, über die gestrige Erklärung der Reichsregierung eine Besprechung herbeizuführen. Das ist kein neuer Gegenstand der Tagesordnung, sondern der hängt mit diesem Gegenstand zusammen.

(Abgeordneter Crispien: In Verbindung mit den Interpellationen!)

Der Herr Abgeordnete Crispien fügt hinzu: in Verbindung mit seiner Interpellation — denn das andere können natürlich nur die anderen Interpellanten beantragen. Wir werden diese Frage durch Mehrheit entscheiden müssen.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche mit dem Abgeordneten Crispien jetzt in eine Besprechung der gestrigen Erklärung der Reichsregierung ein- (C) treten wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; die Besprechung ist abgelehnt.

Nunmehr liegt der Antrag Geyer (Leipzig) vor, statt dieser abgelehnten Tagesordnung zu verhandeln: die Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend die Aufhebung der auf Grund der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen, in Verbindung mit den Anträgen Müller (Franken). Dieser Gegenstand kann auf die Tagesordnung gesetzt werden, wenn kein Mitglied des Hauses widerspricht.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Ich erhebe diesen Widerspruch. Es genügt ja der Widerspruch eines Abgeordneten, aber hinter diesem Widerspruch steht nicht nur meine Fraktion, sondern auch die Fraktion der Deutschen Volkspartei, ferner die Fraktion der Deutschnationalen und vielleicht auch noch andere Fraktionen. Ich will hiermit also diesen Widerspruch formell erhoben haben.

Präsident: Nachdem dieser Widerspruch erhoben ist, kann nach unserer Geschäftsordnung die Debatte über den Gegenstand nicht stattfinden.

Ich frage nunmehr den Abgeordneten Müller (Franken), ob das als Antrag gemeint war, daß morgen eine Sitzung stattfinden soll.

Müller (Franken), Abgeordneter: Eine Sitzung hat natürlich nur Zweck, wenn die Regierung in der Lage ist, eine Erklärung abzugeben. Daß wir zusammenkommen, um leeres Stroh zu dreschen, hat natürlich keinen Zweck.

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Dann möchte ich für meine (D) Fraktion den Antrag stellen, daß für morgen eine Sitzung des Reichstags einberufen wird, und zwar um 11 Uhr vormittags, mit der Tagesordnung: Auswärtige Politik.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Crispien beantragt, morgen um 11 Uhr eine Sitzung abzuhalten mit der Tagesordnung:

Besprechung der auswärtigen Politik.

Demgegenüber steht jetzt der Antrag des Präsidiums, die Sitzung abzuhalten Montag, den 25. April, nachmittags 3 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik;
2. Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik;
3. Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik.

Wir haben also zwischen diesen beiden Terminen der nächsten Sitzung zu entscheiden.

Ich bitte zunächst diejenigen Damen und Herren, welche mit dem Herrn Abgeordneten Crispien die Sitzung morgen, Sonntag, 11 Uhr, abhalten wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; es ist abgelehnt.

Ich nehme nunmehr an, daß das Haus mit der von mir verlesenen Tagesordnung, Tag und Stunde der Sitzung einverstanden ist. — Ich höre einen weiteren Widerspruch nicht; die Tagesordnung steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 4 Uhr 1 Minute.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

95. Sitzung.

Montag den 25. April 1921.

	Seite
Ansprache des Präsidenten: Tiroler Anschlußabstimmung	3385B
Geschäftliches	3385C
Erklärung der Reichsregierung über die **auswärtige Politik** verbunden mit den **Interpellationen** Aberhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: **auswärtige Politik** (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen):	
Dißmann (U.S.), Interpellant	3385D
(B) Dr. Hoetzsch (D.Nat.), Interpellant:	3396A
Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen	3400C
Besprechung abgebrochen	3400D
Gesetzentwurf zur Abänderung des Gesetzes, betr. vorläufige **Förderung des Wohnungsbaues** vom 12. Februar 1921	3401A
Nächste Sitzung	3401B

Die Sitzung wird um 3 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Meine Damen und Herren! In diesen trüben Tagen, wo die allerschwerste Sorge um unser Land uns bedrückt, hat ein deutscher Volksstamm weit im Süden ein überwältigendes Zeugnis von Zuversicht und Vertrauen für die deutsche Zukunft abgelegt.

(Bravo!)

Wir danken den wackeren Tirolern für diese Kundgebung für die Zusammengehörigkeit, die in unseren Herzen einen lauten Widerhall findet,

(lebhaftes Bravo)

und die in der Begeisterung und in dem Mut, mit dem sie unternommen worden ist, uns und sie in gleicher Weise stärkt und erhebt.

(Erneutes lebhaftes Bravo.)

Meine Damen und Herren! Wie tief die Niederungen auch sein mögen, durch die das Schicksal unser Volk noch führt, Tage, wie der gestrige in Tirol, weisen wie ein Lichtschein aus dunklem Gewölk auf eine bessere Zukunft hin. (C)

(Bravo!)

Die Hoffnung auf diese bessere Zukunft bleibt uns, solange wir uns nicht selbst aufgeben;

(sehr wahr!)

und in dieser Hoffnung senden wir unsern Gruß nach dem Lande Andreas Hofers, in dessen Kundgebung wir ein erstes leuchtendes Wahrzeichen für das freie Volksbegehren der Deutschen Österreichs erblicken.

(Bravo!)

In die Hand, die uns das Alpenland entgegenstreckt, schlagen wir freudig ein.

(Lebhaftes Bravo.)

Wir kommen zur Erledigung unserer geschäftlichen Angelegenheiten.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

Als Vorlage ist eingegangen der
Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung des Art. 146 Abs. 2 der Reichsverfassung.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:
in den 2. (Petitions-) Ausschuß für den Abgeordneten Leutheußer
der Abgeordnete Seibert;
in den 6. (sozialen) Ausschuß für die Abgeordnete Frau Behm
der Abgeordnete Henning;
in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Erkelenz, Hensel (Ostpreußen), ten Hompel
die Abgeordneten Pohlmann, Schiele, Lange-Hegermann;
in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten D. Mumm, Frau Mueller-Otfried
die Herren Abgeordneten Graef (Thüringen), Warmuth. (D)

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten
Diez für 2 Tage,
Dr. Fick für 3 Tage,
Fischer (Baden) für 4 Tage,
Dr. Wiebel für 5 Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Meine Damen und Herren! Wir haben heute folgende Tagesordnung zu erledigen:

1. **Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung über die auswärtige Politik,**
2. **Interpellation der Abgeordneten Aberhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.)** (Nr. 1829 der Drucksachen),
3. **Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik** (Nr. 1851 der Drucksachen).

Ich schlage Ihnen vor, wie es von vornherein in Aussicht genommen war, diese drei Gegenstände der Tagesordnung miteinander zu verbinden. — Das Haus ist damit einverstanden.

Dann hat zur Begründung der ersten Interpellation das Wort der Herr Abgeordnete Dißmann.

Dißmann, Abgeordneter, Interpellant: Meine Damen und Herren! Als wir am 11. dieses Monats die Ihnen im Wortlaut vorliegende Interpellation eingereicht haben, beantragten wir gleichzeitig die Einberufung des Reichstags vor dem für den 20. April vorgesehenen Termin, und zwar begründeten wir das mit der Notwendigkeit, daß dem Deutschen Reichstage Gelegenheit ge-

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Dißmann, Interpellant.)

(A) geben werden müsse, in dieser schicksalsschweren Zeit unter allen Umständen zu den Fragen der auswärtigen Politik Stellung zu nehmen. Diesem Antrage hat man nicht stattgegeben.

Aber nicht nur das. Der Reichstag ist seit dem 20. dieses Monats versammelt, und erst heute sind wir in der Lage, die Interpellation zu begründen, haben aber noch abzuwarten, ob es der deutschen Regierung heute, morgen oder in den nächsten Tagen gefällt, eine Antwort auf unsere Interpellation zu erteilen, uns über die Maßnahmen Auskunft zu geben, die sie getroffen hat. Gegen eine solche Haltung der deutschen Regierung müssen wir allerschärfsten Protest erheben.

Seit den **Londoner Verhandlungen** sind Monate ins Land gegangen, die uns, soweit die Öffentlichkeit in Frage kommt, bekunden, daß die deutsche Regierung nicht ihre Pflicht erfüllt hat, um nach den Londoner Verhandlungen ungesäumt dazu überzugehen, neue Verhandlungen anzubahnen, sondern das, was wir überhaupt im Laufe der letzten Woche erfahren konnten, haben wir nur aus den Zeitungen und ihren Notizen erkennen können. Inzwischen rückt der 1. Mai heran, der uns weitere schärfste **Maßnahmen der Entente** bringen wird. Nach dem Abbruch der Londoner Verhandlungen sehen wir zunächst die Besetzung weiterer deutscher Städte, wie Düsseldorf, Duisburg usw., wir sehen eine neue Zollgrenze im besetzten Gebiet aufgerichtet, wir sehen das Wirtschaftsleben Deutschlands mit jedem Tage mehr erschüttert. Alles vibriert, die Not der Massen steigt, die Arbeitslosigkeit wächst, und immer noch hören wir nichts von den Maßnahmen, die die deutsche Regierung getroffen hat, um dem Schwersten Einhalt zu gebieten, was im Laufe der nächsten Tage Deutschland aufs neue bedroht. Es ist typisch für unsere Zustände, daß in demselben Augenblick, wo bereits die Truppentransporte aus dem Auslande

(B) anrollen, um an die Grenze gebracht zu werden, Zug um Zug, ein Tausend Soldaten nach dem anderen, der Deutsche Reichstag immer noch schweigt und nicht die Möglichkeit hat, endlich das auszusprechen, was die Stunde gebietet.

Wir wollen wissen, welche Schritte die deutsche Regierung seit dem Abbruch der Londoner Verhandlungen unternommen hat. Bei dieser Fragestellung unsererseits handelt es sich für uns nicht um das Schicksal der deutschen Regierung. O nein! Würde es sich nur um das Schicksal der deutschen Regierung handeln, dann könnten wir vielleicht ruhig passiv beiseite stehen und sagen: möge sie untergehen auf den Wegen der Politik, die sie selbst einzuschlagen bis zur Stunde für notwendig hielt. Aber es handelt sich nicht um das Schicksal der deutschen Regierung, sondern es handelt sich um das Schicksal des deutschen Volkes, und bei dem **Schicksal des deutschen Volkes** handelt es sich in erster Linie um das Schicksal der **Arbeiterklasse**, der breiten werktätigen Schichten der Bevölkerung.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Unruhe und Zuruf rechts.)

— Nein, verehrter Zurufer von der rechten Seite, wenn Sie sagen: die andern sind zweiter Klasse! — dann scheinen Sie von der bisherigen Übung Ihrer Herrschaft auch auf uns selbst abzuschließen. Sie haben allerdings bis zur Stunde die breiten Schichten der Arbeiterklasse als eine Bevölkerung zweiter Klasse betrachtet und seit jeher so behandelt.

(Erneute Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Widerspruch rechts.)

Das war Ihre Politik bis zur Stunde, nicht umgekehrt, wie Sie in Ihren Zurufen es uns gegenüber jetzt glauben bekunden zu sollen. Nein, meine Damen und Herren, wir wissen nur zu gut, daß die breiten Schichten der Arbeiterklasse, die seit jeher in allen schwierigen Zeiten alle Lasten (C) und Opfer auf sich nehmen mußten, es auch heute wiederum sind, die dazu auserkoren sein sollen, wenn die schärferen Sanktionen der Entente zum 1. Mai dieses Jahres einsetzen, wenn das deutsche Wirtschaftsleben weiter getroffen wird und die Heeresmassen der Arbeitslosen steigen, daß auf ihre Schultern alles abgeladen wird.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich könnte Ihnen noch aus Besprechungen der letzten Woche einen sehr ernsten Hinweis nach der Richtung hin geben. Es ist noch keine Woche ins Land gegangen, wo an anderer Stelle eine Reihe von versammelten Arbeitgebern der deutschen Industrie den ernsthaften Vorschlag machten, man müsse, wenn die **Sanktionen** zum 1. Mai einträten, die **Folgen** dieser Sanktionen sich voll auswirken lassen, das heißt: die Arbeiter sollen die gesamten Folgen auf ihren Schultern spüren. Als dann in jener Sitzung von Arbeitervertretern erklärt wurde; nein, es müssen alle Maßnahmen getroffen werden, um weitere Arbeitslosigkeit zu verhüten, die Arbeiter müssen besser unterstützt werden! — da waren es die Arbeitgeber, die sagten: nein, das wäre ein falsches Vorgehen; denn erst an der weiteren Not der Arbeiterklasse und der Masse der Bevölkerung müsse der Entente klar gemacht werden, daß ihre Wege falsch seien, die sie Deutschland gegenüber einzuschlagen beliebten.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Das ist wieder die Rolle des Aschenbrödels, die die deutsche Arbeiterklasse lange genug spielen mußte, die wir satt sind und auf die wir dankend verzichten.

Wenn wir uns, soweit das ohne eine Erklärung der Reichsregierung möglich ist, die Politik der Regierung aus den letzten Monaten vergegenwärtigen, so müssen wir erklären, daß die **Geheimniskrämerei**, mit der sich die Regierung bis zur Stunde in allen ihren Maßnahmen umgibt, nur dazu dienen kann, das Ansehen und die (D) Interessen Deutschlands vor dem In- und Auslande aufs schwerste zu schädigen. Nicht nur das deutsche Volk muß jedes Vertrauen verlieren, — auch beim Auslande sind mit einer solchen Politik keine Eroberungen zu machen. Als am letzten Freitag der Herr Außenminister Simons sich darüber beklagte, daß Deutschland in der Beurteilung seiner wirtschaftlichen und finanziellen Lage fast das ganze **Ausland** gegen sich habe, so durfte die Reichsregierung daran nicht ganz schuldlos sein. Wenn sie hier offene Erklärungen abgeben will, dann müßte sie bestätigen, daß dies nicht nur zutrifft für die Beurteilung, die das Ausland unserer wirtschaftlichen und finanziellen Leistungsfähigkeit angedeihen läßt, sondern das Ausland schlechthin, ob neutrales oder sogenanntes feindliches Ausland, urteilt über die Verhältnisse Deutschlands und vor allen Dingen über die Politik, die von der herrschenden Klasse in Deutschland bis zur Stunde getrieben wird, übereinstimmend, und dieses übereinstimmende Urteil lautet auf eine Verurteilung in der allerschärfsten Form.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Außenminister Dr. Simons konnte seiner Regierung an der Hand einer Erkenntnis, wie er sie am letzten Freitag zum Ausdruck brachte, nur sagen: lernen wir daraus endlich in zwölfter Stunde!

Was uns unter vielem anderen nottut, das ist vor allen Dingen eine geradlinie Politik der Offenheit und Ehrlichkeit, keine Politik des ewigen Zickzackkurses; damit können wir im Auslande keine Eroberungen machen. Wir, die wir uns als Arbeitervertreter seit langen Monaten ernstlich bemüht haben, im neutralen Auslande wie in den alliierten Ländern mit unseren Arbeitsbrüdern zusammenzukommen, um sie über die Lage aufzuklären, in der sich das deutsche Volk, in der sich die deutsche Arbeiterklasse befindet, um uns mit ihnen über die Maßnahmen aus-

(Dißmann, Interpellant.)

(A) zusprechen, die uns von der Entente aufs neue angedroht werden: wir haben von dieser Stimmung, die ich hier kennzeichnete, im Auslande wahrlich genugsam erfahren können.

Aber nicht nur das meine Damen und Herren! Ich will hier eins offen aussprechen und doppelt unterstreichen. Was wir im Laufe des letzten Jahres immer wieder erkennen konnten, war die Tatsache, daß die französischen, die belgischen und englischen Arbeiter wie die Arbeiter in neutralen Ländern ein viel besseres Verständnis für die Interessen des deutschen Volks an den Tag legten, als es bis zur Stunde aus der Politik der herrschenden Klasse in Deutschland herauszulesen ist.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das einmal hier offen auszusprechen, ist nicht nur unsere Pflicht, sondern wir werden diese Behauptung an der Hand der Vorschläge beweisen, die wir auf unserer letzten Tagung in Amsterdam niedergelegt und vereinbart haben.

Ich sagte schon: wir haben uns seit einer Reihe von Monaten bemüht. Die **Amsterdamer Vorschläge** vom 1. bis 4. April dieses Jahres sind nicht etwa nur den Verhandlungen zuzuschreiben, die wir in den ersten Tagen des April in Amsterdam gepflogen haben; nein, im vergangenen wie dauernd im Laufe dieses Jahres haben wir uns aufs ernsthafteste bemüht, mit unseren sozialistischen Bruderparteien des Auslands wie mit den gewerkschaftlichen Organisationen und ihren Vertretern nicht nur enge Fühlung und Verbindung zu suchen, sondern mit ihnen eingehend zu beraten, wie wir einen gemeinsamen Weg finden können, um dem Unheil zu entgehen, das uns droht durch die Politik, die die herrschende Klasse aller Länder bisher eingeschlagen hat, und die unrettbar die Völker aller Länder ins Verderben führen muß.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich sagte schon: wir fanden von vornherein weit-

(B) gehendes Verständnis. Ob wir in Kopenhagen waren oder in Innsbruck oder in Wien oder in Amsterdam, ob wir in Bern oder in London weilten, überall haben wir die **Einsicht der proletarischen Kreise des Auslandes** gefunden. Ich erinnere bei der Begründung unserer Interpellation an eine **Tagung,** die wir im August vorigen Jahres **in Kopenhagen** hatten. Damals setzte die Wirtschaftskrisis erstmalig in Deutschland ein. Damals bereits sagten uns Vertreter sowohl der skandinavischen Länder wie auch Vertreter aus Belgien und aus Frankreich: warten wir noch ein halbes, längstens noch drei Vierteljahr, dann wird dieselbe Wirtschaftskrise, die euch jetzt in Deutschland trifft, wie eine Sturmwelle auch über unsere Länder brausen, auch wir werden von dem allgemeinen ökonomischen Zusammenbruch nicht verschont bleiben. Und was sie uns in Kopenhagen erklärten, das hat sich leider nur zu sehr bewahrheitet.

Wenn wir als Sozialisten auf dem Standpunkt stehen: uns trennen keine Grenzpfähle, wir haben nur ein gemeinsames Interesse, das uns miteinander verbindet, — dann lehren uns das die ökonomischen Tatsachen der Gegenwart mehr als je zuvor. Wir — die Arbeiter aller Länder — betrachten uns nicht als Feinde. Wenn die herrschende Klasse es verstand, mit dem Kriegsbeginn jahrelang die Arbeiter der einzelnen Länder als Feinde gegenseitig zu zwingen, dann hat sich nach dem Krieg die Erkenntnis verdoppelt und verdreifacht, daß ein solches Verbrechen an den einzelnen Völkern nie und nimmer mehr geübt werden kann und darf. Als wir im November vorigen Jahres in London beisammen waren und uns über die Folgewirkungen, die die Politik der herrschenden Klasse während wie nach dem Weltkrieg für die Arbeiter der einzelnen Länder gebracht hat, da war nur eine Meinung, die unsere englischen Kameraden wie unsere französischen Genossen und andere zum Ausdruck brachten, die in den Worten ausklang: wir kennen keine Sieger (C) und keine Besiegten, wir kennen nur die geschlagenen Völker.

(Lachen rechts.)

— Meine Herren von der Rechten, wenn Sie über diese Erkenntnis der Arbeiter der einzelnen Länder lachen, dann zeigt das wahrlich alles andere als ein ökonomisches Verständnis für die wirkliche Situation. — Wenn wir beisammen waren, um über Vorschläge zu beraten, wie den traurigen Zuständen der Gegenwart abzuhelfen sei, dann war es für uns etwas Selbstverständliches, daß wir, aus der Gegenwart und der Vergangenheit lernend, zunächst die Konsequenzen aus den Geschehnissen der Jahre zu ziehen haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist auf unseren internationalen Tagungen als selbstverständlich vorausgesetzt worden.

Wenn ich einleitend sagte, die **Arbeiter** der einzelnen Länder sind es, die die **Opfer** zu bringen haben, dann, bitte, blicken wir einmal zurück bis zu den Tagen im August 1914 und prüfen wir einmal die fast sieben Jahre, die seit jenem Datum verstrichen sind. Zunächst 4¼ Jahre Krieg. Wer hat die Opfer an Blut und Gut tragen müssen? War es nicht in erster Linie die werktätige Bevölkerung aller Länder, die sowohl die Blutopfer wie die Gutopfer auf sich nehmen mußte? Ach, nur allzusehr. Die Völker sind verarmt, und eine kleine Schicht der privilegierten besitzenden Klasse ist es gewesen, die während des Krieges und nach dem Kriege trotz aller Not des Volks es aufs beste verstanden hat, unter verdoppelter Ausbeutung der menschlichen Not und des Elends ihre Taschen doppelt und dreifach zu füllen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese verderbliche Politik hat die herrschende Klasse der (D) einzelnen Länder bis zur Stunde fortgesetzt. Wenn wir jetzt vor der Frage stehen, wie die Schäden der Kriegsverwüstung wieder gutgemacht werden können, dann darf ich Sie an jene Kriegszeit erinnern, in der man in Deutschland wie in andern Ländern die Tageskunde feierte, wenn uns der Telegraph meldete, daß neue Schlachten geschlagen waren, daß so und so viele Tote und Verwundete das Schlachtfeld bedeckten, daß so und so viel Dörfer, Gemeinden und Städte in einen Trümmerhaufen verwandelt waren. Wir erinnern uns noch der Zeit, wo ob solcher Kunde in Deutschland die Böllerschüsse krachten und die Glocken geläutet wurden, um einen Triumph zu melden.

Heute sind es dieselben, die damals jubilierten, die jetzt die Trauerglocken läuten müssen, weil das deutsche Volk veranlaßt werden soll, auf Generationen durch fleißige Arbeit und Schweiß wieder wettzumachen, was die Jahre des Krieges an Verwüstungen und Vernichtungen von Gut und Blut zurückgelassen haben.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Damals Jubel — heute Trauer!

An dieser Stelle haben meine Parteigenossen und unter ihnen unser verstorbener Parteiführer, der Genosse Haase, Sie oft gewarnt und Ihnen oft zugerufen, daß die **Folgen der Kriegsjahre,** die Sie damals bejubelten, einstmals für Sie zur Trauer werden würden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie waren gewarnt, mehr als einmal, mehr als hundertmal. Aber Sie haben während des Krieges den Warnungen keine Folge geleistet. Sie glaubten während des Krieges, als Deutschland sich noch auf der Höhe militärischer Macht wähnte, solche Warnungen internationaler Sozialisten hohnlachend in den Wind schlagen zu können. Heute steht's anders, heute sehen wir die Folgen in der katastrophalsten Form über uns zusammenbrechen.

(Dißmann, Interpellant.)

(A) **Gewaltpolitik** ist es, die von der Entente vorgenommen wird, die seit dem Abbruch der militärischen Handlungen ausgeübt worden ist, eine Gewaltpolitik, die sich bis zur Stunde fortsetzt. Aber wenn wir uns über diese Gewaltpolitik mit Recht beklagen, haben wir nicht die Pflicht, einmal die ganze Kette der Dinge ins Auge zu fassen, um die einfache Feststellung zu machen, daß seit Kriegsbeginn bis zur Stunde eine Gewaltpolitik die andere ab- und ausgelöst hat?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nur zu sehr hat man mit der Gewalt die Völker 1914 in den Krieg geführt. Eine Gewalthandlung wurde an die andere gesetzt, jahraus, jahrein, und so haben wir heute die Tatsache vor uns: das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. Wenn die Besetzung deutscher Städte und wenn die Maßnahmen der Entente beklagt werden, zum 1. Mai weitere Gebiete Deutschlands zu besetzen, dann müssen wir leider in der Vergangenheit auf die Besetzung weiter Gebiete anderer Völker hinweisen, eine Besetzung militärischer Art, die mit ähnlicher Gewaltpolitik verbunden war.

(Zuruf rechts: Das war aber Krieg!)

— Verehrter Herr Kollege, Sie sagen, es war Krieg. Das zugegeben; aber werden Sie nicht letzten Endes mit uns beklagen müssen, daß, nachdem zum Beispiel, um nur eines von vielem herauszugreifen, die Entente vor wenigen Wochen Düsseldorf besetzte, sie in dicken Büchern, Fall an Fall gegliedert, ins Deutsche übersetzt, der Bevölkerung Düsseldorfs Dokumente verteilen konnte, die die Gewalttaten der deutschen Militärs, die während des Krieges begangen worden sind, zum Ausdruck bringen sollen?

(Zurufe rechts.)

— Bitte sehr, das ist jedenfalls auf das tiefste zu beklagen, und es muß auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß,
(B) als die politisch-militärischen Machtverhältnisse anders standen, leider ein trauriges Vorbild der brutalsten Gewaltpolitik von der Seite geleistet worden ist, die sich heute über die Gewaltpolitik anderer zu beklagen hat.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das gilt von der Besetzung, das gilt vom Friedensvertrag. Die Entente leitet die Sanktionen zum 1. Mai von dem Friedensvertrag von Versailles her. Aber, meine Damen und Herren, wenn Sie den **Gewaltfrieden von Versailles** beklagen wie unsere österreichischen Volksgenossen den Frieden von St. Germain, dann dürfen Sie niemals vergessen, daß dem Gewaltfrieden von Versailles und dem Gewaltdiktat von Spa die Gewaltfrieden von Brest-Litowsk, Bukarest und andere vorausgegangen sind.

(Lachen und Unruhe rechts. — Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Jawohl, das ist für Sie natürlich eine offene Wunde, und wenn Sie an Ihre eigene traurige Gewaltpolitik erinnert werden, ist Ihnen das selbstverständlich ein höchst unangenehmes Kapitel. Wir sind allerdings der Meinung, daß nur der ein moralisches Recht hat, sich über die Gewaltpolitik der Entente von heute zu beklagen, der früher mit derselben Ehrlichkeit und Offenheit auch die Gewaltpolitik im eigenen Lande verurteilt und bekämpft hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Rufe rechts: Unerhört!)

— Sie mögen das unerhört finden, wir haben es unerhört gefunden, daß Sie jahrelang die Gewaltpolitik an den Tag gelegt haben, die heute unser deutsches Volk ins Verderben bringt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Pfuirufe rechts.)

Das ist es, und wir haben die Pflicht und das Recht, dem deutschen Volk zuzurufen: wenn vom 1. Mai ab neues Unheil über das deutsche Volk kommt, dann haben wir es letzten Endes niemand anders zu verdanken als (C) den Gewaltpolitikern im eigenen Lande.

(Pfui-Rufe rechts!)

Das lassen Sie sich gesagt sein.

(Erneute erregte Zurufe rechts.)

Wenn Sie, meine Damen und Herren, glauben, durch Ihre Zurufe die Wahrheit umbiegen zu können, dann irren Sie ganz gewaltig. Die Wahrheit, die Ihnen von unseren Vertretern während des Krieges unter dem Schrecken des Belagerungs- und Kriegszustandes jeden Tag zum Ausdruck gebracht worden ist, wofür unsere Kämpfer während des Krieges mit Tausenden von Jahren Gefängnis und Zuchthaus büßen mußten, — diese Wahrheit ist durch die geschichtliche Entwicklung mehr als erhärtet worden; davon wischen Sie nichts ab.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich komme zum **Spa-Abkommen,** von dem ich bereits sagte: es ist durch die gleiche Machtpolitik diktiert, mit der der Gewaltfriede von Versailles diktiert wurde, mit der die Forderungen von Paris und London diktiert worden sind. Wir als internationale revolutionäre Sozialisten wissen zur Genüge die Politik einzuschätzen, die von der Entente ausgeübt wird, wie wir Ihre Politik ebenso einschätzen werden.

Und was ergibt sich nun? Haben wir, trotzdem die Völker seit 1914 fast sieben Jahre gelitten haben, bis zur Stunde auch nur bei der herrschenden Klasse und der Regierung eines einzigen Landes ein offenes Verständnis für die Not der Zeit gefunden? Leider nicht. Von wem ist die Haltung Briands diktiert? — Von nichts anderem als von der reaktionären nationalistischen Peitsche, die in der französischen Kammer geschwungen wird. Und von welchen Interessen ist die Politik von Lloyd George diktiert? — Nur von den kapitalistischen Interessen Englands.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.) (D)

Und wenn Sie vor einigen Tagen vernommen haben, daß sich die deutsche Regierung an den Präsidenten von Nordamerika, Herrn Harding, gewandt hat, dann wissen wir als internationale Sozialisten: auch Herr Harding ist nichts anderes als ein Sachwalter kapitalistischer Interessen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir haben nicht die naive Hoffnung, daß von einem solchen Sachwalter das Wohl eines Volkes gefördert wird.

Wenn wir nun die reaktionäre nationalistische Politik der Staatsmänner der Entente in diesen Strichen zeichnen, dann haben wir die weitere bescheidene Frage zu stellen: wer steht denn hinter der Politik des Herrn Reichskanzlers Fehrenbach und hinter der Politik des Herrn Reichsministers des Äußern Dr. Simons? — Es sind dieselben nationalistischen kapitalistischen Interessenkreise Deutschlands, wie wir sie auf der anderen Seite bei der Politik der Staatsmänner der Entente sehen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das kann niemand bestreiten.

Ehrlicher und offener Wille ist es, der im Zusammenarbeiten den Völkern nottut. Was wir bisher sehen, ist brutale Gewalt, ist der nackte Egoismus, ist die Politik, seinen eigenen Vorteil zu ziehen aus den getrennten Lagern. Das ist eine Politik, die nicht einen gemeinsamen Wiederaufbau der Wirtschaft der einzelnen Länder in einem internationalen Zusammenwirken herbeiführen kann. Das ist keine Politik, die dazu angetan ist, die furchtbaren und mit jedem Tag steigenden Leiden der Bevölkerung der einzelnen Länder zu lindern. Wir plädieren dafür, daß der **Wiederaufbau der verwüsteten Gebiete von Nordfrankreich und Belgien** international verbunden werden muß mit einem Wiederaufbau der geschlagenen Wirtschaft und der zerstörten Verhältnisse in

(**Dißmann**, Interpellant.)

(A) Deutschland wie in Deutschösterreich, das ebenso der Hilfe bedarf. Wir sind weiter der Meinung, daß auch das engste Zusammenwirken wieder herbeigeführt werden muß durch die **Aufnahme von Handelsbeziehungen zu Sowjet-Rußland.** Die Völker im Osten wie in Mitteleuropa und im Westen müssen gemeinsam Hand in Hand in offener Ehrlichkeit und Brüderlichkeit bemüht sein, die schweren Wunden des Kriegs zur Vernarbung zu bringen, um Gesundung und Besserung herbeizuführen an Stelle der heutigen Zerstörung und der täglich sich verschlechternden schlimmen Zustände.

Aber das Gebot der Stunde wird nicht erkannt. Schuld und Unverstand sehen wir hüben und drüben in reichem Maße. Es ist ein Wahnsinn, zu glauben, daß mit Bajonetten und mit Militärgewalt das Wirtschaftsleben der Völker wieder aufgerichtet werden könnte. Ich wende mich im Augenblick mit dieser Mahnung an das Vorgehen der Entente und sage Ihnen: es ist falsch, wenn die Herren Staatsmänner von Frankreich, England usw. glauben, daß sie ihr bedrohtes Wirtschaftsleben wieder bessern könnten durch ein militärisches gewaltsames Vorgehen mit den Bajonetten gegenüber Deutschland.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist falsch, und wir haben die Pflicht, das von dieser Stelle genau so zum Ausdruck zu bringen, wie das unsere französischen Kameraden und unsere englischen Brüder von der Tribüne ihres Parlaments mit der gleichen Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe in der Mitte und rechts.)

Die Pflicht haben wir hüben wie drüben, und wir richten die ernste Mahnung an die herrschende Klasse der einzelnen Länder, im letzten Augenblick alles zu tun, um schlimmerem Unheil zu begegnen.

(Zuruf aus dem Zentrum.)

(B) — Herr Kollege, wenn Sie sagen, es nutzt nichts, dann werden wir hier an dieser Stelle im deutschen Parlament die ernste Frage zu stellen haben, ob die Mahnungen wenigstens in Deutschland etwas helfen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die **deutsche Wirtschaftskrise** hat sich wie gesagt zur **Weltkrise** ausgewachsen, und, meine Damen und Herren, als wir im vorigen Monat in Bern beisammen waren und dort mit unseren Kameraden aus 16 anderen Ländern zusammentrafen, um die Folgen der Weltkrisis einmal festzustellen, da mußten wir leider die Beobachtung machen, daß die Wirtschaftskrise Deutschlands zurzeit von der Wirtschaftskrise einer Reihe anderer Länder in der Tat übertroffen wird. Das ist ein ernstes Merkmal für uns und für die herrschende Klasse anderer Länder. Es zeigt sich, daß der Niedergang des einen Volkes und der Zusammenbruch der Wirtschaft eines Landes mit ökonomischer Naturgewalt den Zusammenbruch des ökonomischen Lebens anderer Länder nach sich zieht, und das trifft nicht nur für die Siegerstaaten zu, sondern auch für die neutralen Länder. Wenn zum Beispiel in den skandinavischen Ländern, in Dänemark und Schweden, bis zu 20 Prozent der Arbeiterklasse arbeitslos waren, wenn diese Ziffern in einer Reihe von Industrien Frankreichs und der Schweiz noch übertroffen werden, wenn England vor Monatsfrist eine Wirtschaftskrise hatte, wie sie schlimmer seit dem Jahre 1879 nicht gewesen ist, dann beweist das, daß wir es nicht mit einer vorübergehenden Wirtschaftskrise zu tun haben, sondern mit Folgewirkungen des Weltkriegs und mit Folgewirkungen einer total verkehrten, fluchwürdigen Politik der herrschenden Klasse aller Länder.

(Zurufe rechts.)

Ich möchte mir gestatten, mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten Ihre Aufmerksamkeit auf ein **Manifest der Arbeiterpartei Englands über „Arbeitslosigkeit, Frieden und Entschädigungsfrage"** zu lenken. (C) Hier wird zunächst einleitend ausgeführt, wie der Weltkrieg und seine Folgen das Wirtschaftsleben der einzelnen Länder getroffen haben, und nachdem festgestellt worden ist, daß Europa zu arm sei, um zu kaufen, sagen unsere Genossen von der englischen Arbeiterpartei: Wir kaufen wenig von Europa und verkaufen ihm noch weniger.

Dann stellen unsere englischen Genossen an Hand der Statistik fest, wie groß die **Nettotonnage der Schiffe,** die im Jahre 1913 aus russischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Häfen in England anliefen, und vergleichen damit die entsprechenden Ziffern aus dem Jahre 1920. Im Jahre 1913 liefen an Schiffen englische Häfen an, in Nettotonnage ausgedrückt, 6 610 037, und es liefen aus England aus 10 090 784. Im Jahre 1920 aber liefen nur ein 1 188 166 und aus nur 926 686. Und der Bericht der englischen Gewerkschaften sagt:

> Aber auch so reden diese Zahlen deutlich genug. Wir haben 1920 auf direktem Wege noch nicht ein Zehntel dessen nach russischen, deutschen und österreichisch-ungarischen Häfen verfrachtet, was wir im Jahre 1913 hinaussandten.

Und zum Export übergehend, sagt der Bericht weiter:

> Unsere Ausfuhr nach Deutschland beträgt heute weniger als ein Zehntel unserer Ausfuhr von vor dem Kriege.

Die Ausfuhrzahlen, die hier für die Jahre 1913 und 1920 festgestellt werden, begleiten unsere englischen Arbeitergenossen mit folgenden Bemerkungen:

> Der Rückgang unseres Handels mit Deutschland, Rußland, Österreich allein reicht aus, um den größten Teil unserer heutigen Arbeitslosigkeit zu erklären.

Unsere englischen Kameraden sagen weiter in Zusammenfassung das, was Deutschland nottut, um — und darauf (D) mache ich Sie aufmerksam — zu belegen, daß die Arbeiterklassen anderer Länder für die deutschen Verhältnisse und das deutsche Volk ein weitgehendes Verständnis bekunden. Es heißt in der Schrift:

> **Deutschland,** das **Produktionszentrum Europas,** arbeitet heute unter der schwersten Belastung des Versailler Friedens. Wir wollen uns nicht in einen Streit darüber einlassen, inwieweit man ein Recht hat, eine ganze Nation mit Einschluß der hilflosen Kinder der Arbeiterklassen für einen Krieg zu bestrafen, in dem — wie Lloyd George uns jetzt sagt — sogar ihre Regierung nur „hineingeschlittert" ist. Es genügt, zu beweisen, daß die wirtschaftlichen Folgen der Strafmaßnahmen die ganze zivilisierte Welt, mit Einschluß unseres eigenen Landes, treffen werden. Daß die größte Produktionswerkstatt Europas in diesem Augenblick der Weltknappheit lahm gelegt wird, ist ein Unglück für alle. Die Labour Party, die von Anfang an für die Revision des Friedens eingetreten ist, hat eingehende Untersuchungen veröffentlicht, die im einzelnen zeigen, wie Deutschlands Produktion und Handel gelitten haben: durch Gebietsverluste, die nicht immer ethnographisch begründet sind, durch den Verlust von Eisenerz- und Kohlenfeldern, durch die Auslieferung des größten Teiles seiner Handelsflotte, durch Aufhebung der Gegenseitigkeit in den Handelsbeziehungen, durch Liquidierung seiner Geschäfte und durch Vertreibung seiner Kaufleute von Übersee. Aber jetzt erst erscheint das größte Unrecht des Friedensvertrages im vollen Licht: denn jetzt erst ist der Betrag der Entschädigung festgesetzt.

(Dißmann, Interpellant.)

(A) Die Schrift der englischen Arbeiter weist dann hin auf die phantastischen Entschädigungssummen und kommt dann auf ein Kapitel, das für uns deutsche Arbeiter von der größten Bedeutung ist, nämlich auf die Tatsache, daß durch die ganzen wirtschaftlichen Zustände in Deutschland sich ein **Schwitzsystem** der schlimmsten Art herausgebildet hat. Und was sagt zu dieser Schwitzkonkurrenz die englische Arbeitervertretung? Sie sagt:

> Der geringe Valutastand ist für den deutschen Unternehmer auf dem Weltmarkt insofern ein Vorteil, als er niedrige Arbeitskosten bedeutet; er ist eine starke Belastung insofern, als er den Einkauf von Rohmaterial erschwert. Aber das wird durch die Beteiligung ausländischer Privatkapitalien an deutschen und österreichischen Banken und Unternehmungen aufgewogen, wie dieser und andere offizielle Berichte dartun. Amerikanisches, holländisches, britisches und sogar französisches Kapital strömt ein, um mittels dieser billigen Arbeitskräfte Profite zu machen. Was es dann tun wird, ist klar. Da es den Kontinent „durchdringt" und sich aus dieser Quelle Profite sichert, wird es in einer starken Position sein im Kampf mit den britischen Arbeitern. Das Kapital wird verlangen, daß wir unsererseits die augenblickliche Lebenshaltung des Kontinents annehmen, die Lebenshaltung, wenig über dem Existenzminimum, wenn wir nicht unseren ganzen Handel allmählich von uns fortgleiten sehen wollen. Das wird der hauptsächliche, dauernde Gewinn des Kapitals aus dem Siege sein.

Meine Damen und Herren! Das Kapitel ist nicht nur für die deutsche Arbeiterklasse außerordentlich bedeutungsvoll. Wir brauchen nur einen Blick nach Danzig, ins Saarbecken, ins besetzte Gebiet vom Rheinland und (B) in die Pfalz zu werfen, um zu finden, wie schnell sich das internationale Kapital mit den Verhältnissen ausgesöhnt hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die englischen Arbeiter auf die Gefahren hinweisen, die durch den traurigen Zustand des Verfalls der deutschen Wirtschaft auch den Arbeitern anderer Länder erwachsen, so tun sie nur recht daran. In diesem Zusammenhang können wir mit Fug und Recht erklären: Die deutschen Arbeiter erkennen sehr genau, daß letzten Endes die Differenzen, auch die nach dem 1. Mai, auf dem Rücken der deutschen Arbeiterklasse sich austragen werden, solange sie stillhält und sich das gefallen läßt.

Wie war es beim **Spaer Abkommen?** Das Spaer Abkommen zwang die deutsche Regierung, unter Vernachlässigung von **Kohlenlieferungen** an die deutsche Wirtschaft, monatlich an die Entente zwei Millionen Tonnen Steinkohle abzuliefern. Was haben wir nun in der weiteren Entwicklung erleben müssen? Die englischen Arbeiter stellen übereinstimmend mit den französischen Arbeitsbrüdern fest, daß Frankreich die zwangsweise von Deutschland gelieferte Kohle gar nicht allein verarbeiten konnte, daß die zwangsweise gelieferte deutsche Kohle mit dazu diente, um als Konkurrenz auf dem Weltmarkte aufzutreten und die Ausfuhr englischer Kohle zu unterbinden. Daraus resultiert nach der Bestätigung der englischen Arbeitsbrüder selbst nicht zuletzt die Arbeitslosigkeit, die seit Monaten die englischen Bergarbeiter getroffen hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Folgewirkungen wahnsinnigster Art, die sich durch die kapitalistische Gewaltpolitik ergeben, sind für die Arbeiter aller Länder furchtbar zu nennen. Die Wirtschaftskrise, die Konkurrenz, das Schwitzsystem, das Heer der Arbeitslosen — alles das gibt dem Kapital der einzelnen Länder die Gelegenheit, nunmehr zum Frontalangriff gegen die Arbeiter überzugehen. Lohnkürzungen (C) sind das Bestreben; wir sehen es in den skandinavischen Ländern, wir sehen es in England, wir sehen es in Deutschland. — Die Arbeitszeit soll ebenfalls verlängert werden. Das ist der Sehnsuchtsschrei des Kapitals, wo immer nur wir im internationalen Verkehr auf es stoßen.

Aber nicht genug damit, wir haben Fälle von Wirtschaftskämpfen der letzten Wochen zur Hand, in denen festzustellen ist, wie das **internationale Kapital** versucht, sich in nationale Kämpfe zwischen Arbeiter und Arbeitgeber einzumischen. Ich erinnere Sie an den Kampf, den letzthin die Luxemburger Metallarbeiter und Bergleute auszukämpfen hatten, der sich unter anderen um die Rechte der Arbeiter drehte. Was sahen wir? Eines Tages kamen der französische und der belgische Gesandte zu den Vertretern der luxemburgischen Regierung, um ihnen zu erklären: Sie dürfen den Arbeitern nicht ein Gesetz gewährleisten, das ihnen Arbeiterausschüsse, also eine gesetzliche Vertretung, Arbeitervertreter, gibt; sonst können wir einen Wirtschaftsvertrag mit Luxemburg nicht eingehen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Was ich aber von Luxemburg schildere, ist das Bestreben des internationalen Kapitals überhaupt, den Arbeitern aller Länder zu Leibe zu rücken, und das erkennen wir. Ich wies in meinen Darlegungen schon auf die Klagen des Herrn Staatsministers des Äußeren Dr. Simons über das mangelnde Verständnis des Auslandes für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands hin. Ja, meine Damen und Herren, wir müssen endlich einmal dazu übergehen, neben unseren Protesten gegen die Gewaltpolitik allerseits jetzt die Frage aufzurollen: Was ist denn in Deutschland geschehen, um die Verträge zu erfüllen, wo sie erfüllbar waren?

Beim Spa-Abkommen handelte es sich um zweierlei, um die Kohlenlieferungen und um die Entwaffnung. Bei (D) den Kohlenlieferungen hat man auf die Bergleute gedrückt, es sind Überschichten auf Überschichten verfahren worden, um den Kohlenlieferungen zu entsprechen. Aber wo war dieselbe deutsche Regierung, als es sich um die **Entwaffnung** handelte?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wo ist da die deutsche Regierung auf den Plan getreten, um nunmehr in gleichem Sinne hier ihren Einfluß auszuüben? Hier finden wir sie nicht; das Gegenteil ist leider zu verzeichnen. Ich brauche an dieser Stelle keine Einzeldetails aufzurollen über das Treiben der Orgesch, über die Einwohnerwehren und das Treiben der rechten Parteien, die dauernd versuchen, das Volk zu nationalistischer Leidenschaft aufzupeitschen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokreten)

um dem Revanchegedanken Tag für Tag in Deutschlands Bevölkerung neue Nahrung zu geben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn Sie zum Beispiel vor einigen Wochen aus Bayern die Kunde lesen konnten, daß der Staatssekretär Dr. Schweyer im Finanzausschuß des bayerischen Landtags in der größten Seelenruhe zum Ausdruck brachte, die gegenwärtige Stärke der Einwohnerwehr betrage 320 000 Mann, — ist das nicht eine offene Provokation und eine Verhöhnung des Entwaffnungsgesetzes?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wahrlich allzusehr! Und derselbe Staatssekretär trug vor, die Einwohnerwehren in Bayern haben 240 000 Gewehre und Karabiner, 2780 Maschinengewehre, 44 leichte Geschütze, 34 Minenwerfer.

(Zurufe rechts.)

— Verehrter Herr Kollege! Sie sprechen hier von Denunziation. Wenn das vor 14 Tagen bereits durch den deutschen Blätterwald verkündet worden ist, kann es

(Dißmann, Interpellant.)

(A) auch wohl einmal von der Tribüne des Reichstags aus gekennzeichnet werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lebhafte Zurufe rechts und im Zentrum.)

Im übrigen treffen uns Ihre Bemerkungen über Denunziation und anderes nicht.

Als wir in Amsterdam mit unseren Kollegen aus Frankreich, mit unseren Parteigenossen aus England beisammen waren, da sagte uns unter anderem der französische Genosse Auriol, der die Wiedergutmachungsvorschläge im Interesse des deutschen Volkes in der französischen Kammer verteidigt und verficht: Kameraden, das sind wir gewöhnt; wenn ich in der Pariser Kammer eine Lanze breche für den Völkerfrieden, für die Gerechtigkeit auch dem deutschen Volke gegenüber, dann werde ich von den **Reaktionären der französischen Kammer** natürlich als Landesverräter gebrandmarkt.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Da haben wir ihm erwidert: das ist uns in Deutschland ebenso wenig etwas Neues. Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das können wir von der **reaktionären Gesellschaft im Deutschen Reichstag** genau so sagen wie von der reaktionären nationalistischen Vertretung in anderen Ländern.

(Sehr wahr! auf der äußersten Linken.)

Sie gleichen sich wie ein Ei dem anderen, und darum sage ich erneut: Zurufe der Art, wie sie aus der Mitte des Hauses kamen, treffen uns nicht. Sie können uns nur ein Ansporn sein, auf diesem Gebiete weiterzukämpfen, wie wir es bisher als internationale Sozialisten gewöhnt sind. Sie aber, meine Herren, die Sie eine Politik mitunterstützen und verteidigen, die Sie die Träger mit sind für eine Politik, wie wir sie in Bayern sehen, die selbst eine Verhöhnung der Reichsgesetze darstellt, Sie dürfen

(B) sich nicht beklagen, wenn die Folgen einer solchen volksfeindlichen, verderblichen und fluchwürdigen Politik auf Sie selbst zurückfallen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das sei Ihnen gesagt.

Aber nicht nur, meine Damen und Herren, daß von Bayern aus fortgesetzt die reaktionäre Werbetrommel gerührt wird. Was erleben wir denn im Laufe der letzten Wochen in anderen Gebieten des Reichs? Ich bin gezwungen, von dieser Stelle aus Ihre Aufmerksamkeit auf Ereignisse zu lenken, die sich im Osten des Landes abspielen,

(hört hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

im Osten des Landes, wo unter Assistenz von Regierungsvertretern, Regierungspräsidenten und Landräten die Werbetrommel gerührt wird, um unter der Hand die Volksmassen mobil zu machen,

(lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: hört! hört!)

festzustellen, bei welcher Waffengattung sie gedient haben

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und anderes mehr, um gleich Bayern auch im **Osten** eine **bewaffnete Wehr** zu bilden mit der Begründung, daß im Laufe der nächsten Wochen ein **polnischer Bandenkrieg** einsetzen würde. Ich habe hier ein Schreiben, das ich wenigstens in einigen Kernstücken Ihnen vortragen möchte als Beleg dafür, wie weit die Dinge gediehen sind. Hier schreibt

(Zurufe rechts)

— ich komme nachher auf Ihren Zuruf, er wird Ihnen nicht erspart — hier schreibt man uns:

Am Tage zuvor

— so wurde dargelegt in einer Sitzung des Kreisausschusses —

hätten alle Landräte des Regierungsbezirks eine Konferenz beim Regierungspräsidenten gehabt.

(C) Es sei ihnen im Beisein des Ministers Soundso erklärt worden, daß wir vor einem plötzlichen Poleneinfall stehen. 20 Divisionen ständen an der deutschen Grenze, hauptsächlich an der oberschlesischen Grenze. In Benschen ständen ständig geheizte Panzerzüge, außerdem große Massen Kavallerie. Die Polen hofften, in 12 Stunden in Frankfurt an der Oder zu sein. Ziel des polnischen Vormarsches wäre die Oder bis hinauf nach Stettin. Die Geschichte wäre höchst ernst, und es könnte jeden Tag losgehen. Die Regierung werde sich im gegebenen Augenblick mit einem Aufruf an die Bevölkerung wenden.

(Lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: Hört! Hört!)

Jeder Fußbreit Landes solle verteidigt werden.

(Erneute lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: Hört! Hört!)

Der Landrat habe nun zusammen mit dem Kreisausschusse Maßnahmen zu ergreifen. Es werde dann mobil gemacht. Waffen seien genug da.

(Hört! Hört! links.)

Die Waffen seien noch nicht alle verschrottet.

Und dann wird als Trumpf ausgespielt:

Selbst mit der Mistgabel in der Hand soll die Sache gemacht werden.

Und hier, meine Damen und Herren, zeige ich Ihnen einige der Listen, die an die einzelnen politischen Parteien und Körperschaften seit Tagen und Wochen verteilt werden, um von allen Seiten festzustellen: Vor- und Zuname, Stand, Wohnort, wie alt, ob verheiratet, bei welcher Waffengattung gedient,

(hört! hört! links)

mit welcher Waffe ausgebildet, welche militärische Charge bekleidet usw.

(Lebhafte Rufe links: Hört! Hört! — Zuruf rechts: Sie freuen sich wohl?) (D)

Nach dieser Feststellung komme ich zu dem Zurufer. Hier wird durch Zuruf erklärt, daß wir uns wohl darüber freuten, wenn die Polen kämen. Vorhin war ein Zurufer so liebenswürdig, mir zu sagen, ich solle doch zu den Polen gehen.

(Lebhafte Rufe rechts: Sehr richtig!)

— Aber bitte, meine Herren, lassen Sie mich einen Augenblick in dieser furchtbar ernsten Stunde Ihnen etwas sagen.

(Große Unruhe und Zurufe rechts.)

— Bitte, lassen Sie mich ausreden. Das ist folgendes: wer jetzt in zwölfter Stunde vor dem 1. Mai, wo uns von der bis an die Zähne bewaffneten Macht der Entente die schwersten Sanktionen drohen, wo nur ein Wahnsinniger sich einbilden kann,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

daß ein militärischer Widerstand organisiert werden könne, dazu übergeht, im Osten die Bevölkerung in nationalistischem Sinne aufzuputschen, der übt an der Bevölkerung ein Verbrechen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe von den Deutschnationalen: Sie!)

— Wenn Sie, verehrter Herr Kollege Helfferich, mit dem Finger zeigen und sagen „Sie!", dann möchte ich Sie doch ernstlich bitten, auf eines zu achten: wenn einer aus dem Hause auf Grund seiner Politik alle Ursache hat, bescheiden zu sein, dann sind Sie es!

(Lebhafte Rufe links: Sehr richtig!)

Das lassen Sie sich gesagt sein! Wir haben uns den Dank des Volkes verdient, wenn wir ein so verderbliches und fluchwürdiges Spiel der Säbelrasselbande hier kennzeichnen.

(Stürmische Zustimmung links.)

(**Dißmann**, Interpellant.)

(A) Es ist unsere Pflicht als Volksvertreter, das hier mit allem Nachdruck zum Ausdruck zu bringen.

Das ist dieselbe Politik, dieselbe Tendenz, wie wir sie noch in der vorigen Woche bei einer anderen Gelegenheit beobachten konnten. Ich spreche selbstverständlich nicht über das gute Recht eines jeden, bei **Beerdigungen** dem nachzukommen, was er für seine Pflicht erachtet.

(Ein Teil der Abgeordneten von den Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und des Zentrums verläßt den Saal. — Rufe auf der äußersten Linken: Raus!)

Wenn Sie in der vorigen Woche in **Potsdam** einen **militärischen Aufzug**, wie er jetzt im „Zeitbild" vorgeführt wird, veranstaltet haben, dann ist das alles andere, nur nicht den Interessen des deutschen Volkes gedient.

(Zuruf: Gemeinheit!)

Was ich kennzeichne, ist nicht die Pietät vor Verstorbenen, sondern die Art der Aufmachung, die eine Provokation der militärisch-monarchistischen Kreise von ganz Deutschland darstellt. Das festzunageln und hier zu kennzeichnen, ist wiederum unsere Pflicht und Schuldigkeit. Ich kann nur allen denen, die dieses Vorgehen mitverschuldet und auf dem Gewissen haben, sagen: es kommt die Zeit sehr bald, wo das deutsche Volk, dieses ewigen Spieles müde, Sie zur Rechenschaft ziehen wird, um Ihnen die notwendige Antwort zu geben.

Und nun komme ich zu einer Frage, die die Regierung im besonderen angeht. Ich frage die Regierung: was hat sie getan, um dem Treiben in Bayern Einhalt zu gebieten? Ich frage die deutsche Regierung: was tut sie gegenüber dem Treiben, das ich hier gekennzeichnet habe, in der militärischen Zusammenrottung im Osten, was hier von mir aufs schärfste gebrandmarkt werden mußte?

(Lachen.)

Der deutschen Regierung, die zwar auf die Arbeiter drückt
(B) in bezug auf Pflichterfüllung und Arbeitsleistung, aber nicht im gleichen Sinne das Entwaffnungsgesetz für sich in der Durchführung beachtet, möchte ich noch vor der Begründung der detaillierten Vorschläge der Amsterdamer Konferenz einiges sagen. Es hat nicht nur bei der herrschenden Klasse in den Ententestaaten, nicht nur bei den Staatsmännern der Entente die größte Verwunderung und Verstimmung erregt, daß die **deutsche Regierung** einen steten **Zickzackkurs** eingeschlagen hat. Für einen solchen Kurs haben leider keinerlei Kreise im Auslande Verständnis, und wir bedauern das Verhalten der Regierung außerordentlich. Auch die Arbeiter des Auslands, die uns mit voller Sympathie gegenüberstehen, die unser Schicksal als das ihrige betrachten, mußten uns immer wieder mit auf den Weg geben: Deutschlands Regierung versäumt, Vorschläge zu machen, die praktisch realisierbar sind und die auch wirklich dem entsprechen, was als Vorschläge gemacht werden muß. Auch die Arbeiter der einzelnen Länder haben uns darauf aufmerksam gemacht, daß die **Politik der deutschen Regierung keinerlei Vertrauen im Auslande** erwecken kann.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wie war es denn vor der Londoner Reise? Vor London mußte — das ist aller Überzeugung, und alle Wahrnehmungen haben es dutzendfach bestätigt — der Reichsminister des Äußern tausendfach scharf gemacht werden, um in **London** nur ja die Politik derjenigen zu vertreten, die heute von diesen Bänken (nach rechts) geflüchtet sind.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Jene Politik ist in London vertreten worden, und ich darf nur noch einmal in dem Blick auf das Vergangene auf das erste und zweite Angebot in London aufmerksam machen. Als dann der Reichsminister Dr. Simons zurückkam, wie war die Aufmachung? Die nationalistischen Kundgebungen an den Bahnhöfen hätten sie sich wahrlich (C) sparen können.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Uns tat anderes not! Wie war es an dieser Stelle im Deutschen Reichstage? Die einzelnen Parteien jener Kreise, deren Politik in London vertreten wurde, haben sich an dieser Stelle hingestellt und gesagt: jetzt wird von unserer Seite kein weiteres Angebot gemacht. Sie stellten sich noch hin als die starken Männer und erklärten: jetzt gelten auch die Angebote nicht mehr, die wir in London gemacht haben. Ja, glaubt denn auch nur einer, daß man mit einer solchen Politik des lächerlichsten Bluffs im Auslande irgendwelchen Eindruck machen könnte. O nein, davon kann keine Rede sein. Die Zeiten solcher Geste sind vorbei, und wir haben uns mit den nackten Tatsachen abzufinden. Wir haben uns auf den Boden der Dinge zu stellen, wie sie für uns gegeben sind.

Ich will nicht dazu übergehen, einen Vergleich im einzelnen hier vorzunehmen zwischen jener Haltung stolzer Geste und dem **Telegramm**, das vor einigen Tagen von der deutschen Regierung **an den Präsidenten von Nordamerika** abgeschickt worden ist.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In jenem Telegramm heißt es wörtlich:

> Dabei erklären sie feierlich, daß die deutsche Regierung ohne Einschränkungen oder Vorbehalt bereit und willens ist, den alliierten Mächten diejenige Summe als Reparation zu zahlen, die der Präsident der Vereinigten Staaten nach eingehender Prüfung und Untersuchung für recht und billig befinden sollte. Sie verpflichten sich hiermit ausdrücklich, den Schiedsspruch, wie er auch lauten möge, in allen Einzelheiten sowohl dem Buchstaben wie dem Geiste nach zu erfüllen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich will in diesem Stadium der Verhandlungen nicht (D) nähere Ausführungen über diese Politik als solche machen; wir wollen abwarten, was der Vertreter der Regierung über die bisherigen Ergebnisse seiner Politik zu berichten hat. Ich will in diesem Augenblick nur die Parallele ziehen zwischen jenen stolzen Gebärden vor kurzer Zeit und diesem Telegramm vor wenigen Tagen. Wir als Arbeitervertreter, die wir nicht Ihre Politik vertreten, sondern sie bekämpfen, aufs schärfste bekämpfen müssen, bedauern im Interesse des deutschen Volkes, der deutschen Arbeiterklasse, einen solchen Zickzackkurs der deutschen Regierung,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

der nicht nur die Regierung, sondern letzten Endes das deutsche Volk vor dem Auslande lächerlich machen muß.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich wende mich nun den **positiven Vorschlägen** zu, die wir, **von Amsterdam** ausgehend, Ihnen unterbreitet haben. Dabei erklären wir vorweg, daß wir diese Vorschläge vom Standpunkt des internationalen Sozialisten nicht als ideelle Lösung betrachten können; sondern es sind Vorschläge, die den gegenwärtigen Machtverhältnissen Rechnung tragen müssen. Wir wollen, am Rande des Abgrunds stehend, nicht tatenlos zusehen, sondern wir wollen unsererseits alles einsetzen, um als international vereinigte Sozialisten hüben wie drüben der Vogesen unsere Regierungen darauf aufmerksam zu machen, was als praktische Lösung aus der Wirrnis unserer Zeit als Minimum in Angriff genommen werden muß. Bei unseren Vorschlägen können wir allerdings nicht an der **Erklärung von Briand** vorübergehen, die er noch vor einigen Tagen abgegeben hat, wo er in dürren Worten erklärt:

> Deutschland ist für den Ausbruch des Krieges verantwortlich, Deutschland ist besiegt, und Deutschland muß bezahlen.

(Dißmann, Interpellant.)

(A) Das ist der Machtstandpunkt, der von jener Seite aus spricht. Wir müssen leider unter den augenblicklichen Machtverhältnissen mit ihm rechnen.

Wir sind bei unseren Vorschlägen, die Sie in der Drucksache 1829 finden, zunächst von der Erkenntnis ausgegangen, daß es falsch ist, heute, zu einer Zeit, wo der Markkurs, die Geldwährung den ungeheuerlichsten Schwankungen in den letzten Jahren ausgesetzt war, wo die Warenpreise nicht nur vibrieren und schwanken, sondern fortgesetzt die tollsten Stürze und Steigerungen erleben, auf Generationen hinaus etwas wie eine Gesamtsumme festlegen zu wollen als Gesamtbetrag der aufzubringenden Entschädigung für Wiederherstellung der zerstörten Gebiete und anderes.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dagegen erachten wir es als notwendig, nicht nur unsere Bereitwilligkeit zum **Wiederaufbau der zerstörten Gebiete** zu erklären, sondern Vorschläge zu machen, die dazu angetan sind, den Wiederaufbau so schnell wie möglich durchzuführen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dazu sind wir verpflichtet,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

verpflichtet dem Volke gegenüber, das von der Zerstörung des Krieges betroffen worden ist, das zum Teil heute noch in elenden Baracken hausen muß oder fernab von seinen heimatlichen Gefilden, die zerstört als Schutthaufen daliegen, ein elendes Dasein fristet.

Wir sind aber auch dazu verpflichtet aus Gründen der Kultur, aus Gründen der Zivilisation und sind zuguterletzt dazu verpflichtet, diesen Wiederaufbau so schnell wie möglich durchzuführen, damit in Frankreich selbst das Bild der ewigen Aufstachelung nationalistischer Leidenschaft und des Hasses verschwindet.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(B) Und nun kommen wir in unseren Vorschlägen zu dem praktischen Ergebnis, daß es zunächst notwendig ist, daß in **Frankreich** selbst ein **nationales Wiederaufbauamt** geschaffen wird von den Geschädigten, von den Arbeitern, den Angestellten, den Architekten, von den Vertretern der Regierung und des Parlaments. Dieses nationale Wiederaufbauamt hat die Schäden festzustellen, hat festzustellen, was aufgebaut werden muß und was in der Reihenfolge am zwingendsten nottut. Es müssen praktische, positive Feststellungen gemacht werden, was man bedarf an Arbeitskräften, Material, Geld usw., um den Wiederaufbau schnellstens zu forcieren. Das soll, in zusammengedrängter Form hier begründet, die Aufgabe des nationalen Aufbauamts sein.

Diesem nationalen Wiederaufbauamt schlagen wir ein **internationales Wiedergutmachungsamt** hinzuzugesellen vor. Wenn das nationale Amt festzustellen hat, wieviel Wohnungen, Fabriken, Gruben, Felder, Wege, Bahnen usw. der Wiederherstellung und des Wiederaufbaus harren, dann hat das internationale Wiedergutmachungsamt nach den Vorschlägen des nationalen Wiederaufbauamts die Mittel und Wege zu finden und zu beschreiten, die notwendig sind, um die Vorschläge schnellstens zu verwirklichen. Bei diesen Vorschlägen gehen wir von der Tatsache aus, daß dreierlei im Vordergrunde der Wiedergutmachung stehen muß: erstens die Arbeitsleistung, das heißt die Arbeitskräfte, zweitens die Sachleistungen, das heißt das Material, die Maschinen, die Werkzeuge, die zum Wiederaufbau der Bahnen, der Wohnungen, der Gruben, der Fabriken und zur Wiederinstandsetzung all dessen dienen müssen, und zum dritten ist es die Geldleistung, die notwendig ist, um den Wiederaufbau durchsetzen zu können.

Bei unseren Vorschlägen für die Arbeitsleistung können wir uns auf die Verhandlungen und Abmachungen stützen, die wir bereits seit mehr denn Jahresfrist zwischen (C) den französischen und deutschen Bauarbeitern getroffen haben, Abmachungen, die dahin gehen, daß die Arbeiter von Deutschland wie von Frankreich gemeinsam an Stelle der Zerstörung einen friedlichen Wiederaufbau des zerstörten Geländes durchführen, und wir sind der Meinung, wenn diese Vorschläge akzeptiert würden, dann würde durch die gemeinsame Kulturarbeit französischer, belgischer und deutscher Arbeiter dem Zusammenkommen und Zusammenwirken der Völker selbst das beste Denkmal gesetzt werden können.

Die **Sachleistung** gehört vor allen Dingen zu den wichtigen Kapiteln, die uns in Deutschland bewegen. Es müssen Material, Werkzeuge, Maschinen und alles das herbei, was dazu dient, um überhaupt mit der menschlichen Arbeitskraft wieder aufbauen und wieder aufrichten zu können. Diese Frage aber ist noch von einer anderen Seite aus zu betrachten. Wir können nach den Vorschlägen von Amsterdam nicht dem zustimmen, daß die Forderung eine gerechte wäre, daß Deutschland Riesensummen von unzähligen Milliarden nur in Goldleistungen zu leisten hätte oder leisten könnte. Unsere Kameraden in den einzelnen Ländern erkennen mit uns an, daß das die Leistungen Deutschlands übersteigt. Darum kommt für Deutschland in erster Linie die Leistung von Arbeitskräften, die Leistung von Sachen, von Material, von Werkzeugen und Maschinen mit in Betracht. Die Bezahlung dieser Sachleistungen müßte natürlich Deutschland übernehmen.

Aber hierbei wäre doch ein anderes Kapitel mit zu unterstreichen, nämlich die Forderung unsererseits, daß beim Wiederaufbau in den verwüsteten Gegenden die Arbeitsleistung und die Sachleistung, die von deutschen und französischen Arbeitern geleistet wird, unter **Ausschaltung des Unternehmerprofits** vor sich gehen muß. Wir sind der Meinung, daß die Zeiten des Krieges nicht wiederkehren können, daß die Lieferanten für den Staat, (D) in diesem Falle für die Sachleistung, noch einen besonderen Überprofit aus der Not des Volkes herausschlagen sollen. Darum diese unsere Forderung.

Bei der **Geldleistung** schlagen wir vor, eine **internationale Anleihe** aufzunehmen, für die die Garantie von den interessierten Staaten, und darüber hinaus von allen Staaten, geleistet wird, die dem Völkerbund angehören. Wir sind der Meinung, daß die Wiedergutmachung, die Auswirkung der Schäden schlimmster Krisen, in allen Ländern eine Frage ist, die alle Länder gemeinsam angeht. Darum haben wir auch das Recht, unsererseits mit Nachdruck zu betonen, daß, wenn alle Länder an dem Wiederaufbau interessiert sind, sie auch materiell und finanziell alle dafür interessiert werden müssen.

Die **Zinsen** sind von Deutschland zu leisten. Deutschland muß dazu übergehen, die Zinsen für die internationale Anleihe aufzubringen. Wir haben auch Vorschläge gemacht unter dem Kapitel Zinszahlung, die ich ebenso zu beachten bitte, wonach die Zinsen auch von Deutschland aufgebracht werden können. Dabei unterstreichen wir mit Nachdruck und im Einverständnis mit Arbeitern anderer Länder, daß wir nicht der Meinung sind, daß fernerhin alle Lasten auf die Schultern der werktätigen Bevölkerung abgewälzt werden, sondern wir sind der Meinung und mit uns die Kameraden der anderen Länder, daß die Lasten für die Aufbringung der Zinsen auf die starken Schultern abgewälzt werden. Wir fordern bei dem Kapitel Zinszahlung, daß die Zinsen bezahlt und amortisiert werden sollen durch die den Kapitalisten gehörenden mobilen Werte, die sich infolge der **Kapitalflucht** bei den neutralen Banken befinden. Es ist hier am Platze, die Aufmerksamkeit auch der Regierung auf dieses Kapitel zu lenken. Die Arbeitervertreter des neutralen wie des alliierten Auslandes bestätigen uns, daß unzählige Milliarden bei

(Dißmann, Interpellant.)

(A) den Banken der neutralen Länder von der Kapitalistenklasse Deutschlands aufgespeichert sind, zu dem alleinigen Zweck, dieses Geld der deutschen Steuer zu entziehen. Dieselben Herrschaften, die hier die kapitalistischen Interessen vertreten, die jetzt von diesen Bänken (nach rechts) geflüchtet sind, ihre Angehörigen sind es, die genau so mit dem deutschen Kapital ins Ausland flüchten, aus übertriebenem „Patriotismus", der sich nur im eigenen Egoismus bemerkbar macht.

Dies zu den Vorschlägen, soweit die Zinszahlungen in Frage kommen. Dabei will ich allerdings nicht versäumen, unter den vielen Kapiteln, die wir als Beispiele zur Erfassung des mobilen Kapitals in Deutschland anführen könnten, Sie noch auf Nachrichten der letzten Tage aufmerksam zu machen, die von den vielen Hunderten nur einen kleinen Konzern angehen, und zwar den **Anilinkonzern.** Was hören wir aus der Interessengemeinschaft des Anilinkonzerns, dem fünf Firmen angehören? Diese fünf Firmen haben vor kurzem **Kapitalerhöhungen** von 531 Millionen auf 1587 Millionen Mark vorgenommen. Wenn Sie solche ungeheuren Kapitalerhöhungen sehen, entsteht doch wohl die berechtigte Frage: wo ist die deutsche Regierung, wo ist die deutsche Gesetzgebung, die, wenn sie dauernd über die Nichtaufbringung von Finanzen und Mitteln klagt, um der Not des eigenen Volkes zu steuern, wo ist sie, um solche riesenhaften Kapitalgewinne auch nur einigermaßen zu erfassen? Denn daß es Kapitalgewinne sind, geht aus der Tatsache hervor, daß die bisherigen Aktionäre des Anilinkonzerns es sind, die auch die neuen Aktien übernommen haben und die diese Aktien nicht etwa mit 440 Prozent an der Börse einhandeln und einzahlen, sondern sie haben nur rund 110 eingezahlt, während ihnen auf Grund des bisherigen Besitzes die anderen 330 als bisheriger Profit in den Schoß gefallen sind. Wir haben es hier bei diesen Aktionären

(B) mit einer vollen Milliarde in Papiermark zu tun, die sie allein bei dieser Transaktion als besonderen Vorteil in ihre Tasche gesteckt haben, zu dem Zweck letzten Endes, um die Dividenden, die in den letzten Jahren gestiegen sind auf 18 und 20 Prozent, in Zukunft noch besser verschleiern zu können.

Wir machen Ihnen weitere Vorschläge in unseren **Amsterdamer Beschlüssen** zur Frage der Pensionen und weisen Sie schließlich auf die **Vorteile des ganzen Projekts** hin, daß ich nur in einigen der markantesten Sätze zusammenfasse, die wir Ihnen hier schriftlich unterbreitet haben und die da lauten:

> Jede Nation würde teilnehmen an dem Wiederaufbau, die Industrie jedes Landes würde ein Mittel finden, sich aus der gegenwärtigen Wirtschaftszerrüttung emporzuarbeiten und der allgemeinen Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.
>
> Das Wirtschaftsleben in der Welt würde gesunden und die internationalen Beziehungen wiederhergestellt werden.
>
> Dank der gemeinsamen Arbeit der deutschen und der französischen Arbeiter an dem Wiederaufbau der durch den Krieg zerstörten Gegenden würde die Aussöhnung der Völker beschleunigt werden.
>
> Somit fänden die Regierungen nicht einmal mehr einen heuchlerischen Vorwand für die Aufrechterhaltung der Rüstungen, diese Quelle der Vergeudungen, deren Betrag größer ist als die Summen, die jedes Jahr zur Wiedergutmachung erforderlich sind. Die Völker würden gleichzeitig die Entwaffnung zu Lande und zur See erzwingen, die das einzige Mittel ist, um die Wiederholung der Metzeleien und der wahnsinnigen Güterzerstörungen zu verhüten.

Das sind die fundamentalen Grundsätze, die wir in (C) den Vorteilen des Projekts als leitende Gesichtspunkte mit hier niedergelegt haben. Und gerade was das letztere anlangt, darf hier noch einmal besonders unterstrichen werden. Wer weiß, daß wir allein in Deutschland zurzeit für die **Besatzungsarmee** in den besetzten Gebieten pro Jahr über 20 Milliarden aufzubringen haben für die Kosten des Unterhalts, wer da weiß, wie furchtbar auch die Lasten sind, die der französische Militarismus, die der englische Militarismus verschlingt, der wird unseren Grundsätzen zustimmen müssen, die dahin gehen, daß wir sagen: eine vollständige **Abrüstung des Militarismus** in allen Ländern wird allein genügen, viel mehr an Geld zu ersparen, als die ganzen Summen der Wiedergutmachung ausmachen.

Das gegenüber dem Militarismus, und damit das Gelöbnis, daß wir von unseren französischen wie von unseren englischen Genossen der Unabhängigen Arbeiterpartei mit nach Hause nehmen konnten, daß sie, gleich wie wir in unserem Lande für die Beseitigung der letzten Reste des Militarismus einzutreten haben, auch sie unablässig im Kampf verharren werden, um gleichzeitig in ihrem Lande den Kampf gegen die herrschenden Klassen fortzuführen bis zum definitiven Erfolge.

Diese unsere Vorschläge kommen in letzter Stunde, in letzter Minute. Ob die herrschenden Klassen hüben und drüben auf unsere sachlichen Vorschläge eingehen werden, das zu beantworten ist nicht meine Aufgabe. Mögen wir damit rechnen müssen, daß die Minute zu spät ist, daß die Maßnahmen der Gewalt seitens der Entente festgelegt sind und daß umgekehrt die herrschende Klasse Deutschlands und mit ihr die Regierung nicht gewillt ist, restlos den Boden zu betreten, den wir eingenommen haben mit unseren Vorschlägen, die wir mit allem Nachdruck im Interesse der gesamten Völker zu machen haben. Aber wenn in dieser letzten Minute vor dem Inkrafttreten (D) der weiteren Sanktionen zum 1. Mai unsere Vorschläge bei den Herrschenden der einzelnen Länder nicht die Zustimmung finden sollten, die wir erwarten und verlangen müssen, dann bleibt unsere **Entschließung in Amsterdam** doch ein Beschluß in historischer Stunde, und die Verfechtung dieser Vorschläge in den Parlamenten der einzelnen Länder ist eine Pflicht. Auch diejenigen, die unsere Vorschläge heute ablehnen mögen, werden in kurzer Zeit sagen müssen, es wäre im Interesse des Volksganzen besser gewesen, sich restlos auf den Boden dieser Vorschläge zu stellen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir stehen nicht allein. Nicht nur die Sozialisten Frankreichs und die Unabhängigen Sozialisten Englands stehen mit uns Unabhängigen Sozialisten Deutschlands vereint zu diesen Vorschlägen, sondern ich lenke Ihre Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß auch die **Beschlüsse des Internationalen Gewerkschaftsbundes,** der heute in Europa an die 28 Millionen freiorganisierter Arbeiter vertritt, parallel gehen mit unseren Vorschlägen; ebenso bewegen sich die **Beschlüsse der Vertreter der zweiten Internationale** auf ähnlicher Linie. Die Beschlüsse, die in Amsterdam von drei verschiedenen Körperschaften gefaßt worden sind, sind voneinander getrennt zu behandeln und dürfen nicht, wie es in der Drucksache 1829 unter 1 mit der zweiten Internationale und der Internationalen Gewerkschaftskonferenz geschehen ist, zusammengeworfen werden. Es handelt sich um die Beschlüsse der zweiten Internationale, um die Beschlüsse der Internationalen Gewerkschaftskonferenz und andererseits um die Beschlüsse der Internationalen Sozialistischen Arbeitsgemeinschaft. Wir haben es mit drei getrennten Körperschaften und Beschlüssen zu tun, aber wir freuen uns, daß die Beschlüsse alle denselben Weg gehen, und so wird

(**Dißmann**, Interpellant.)

(A) die Zeit kommen müssen, und zwar sehr bald, wo auch die herrschenden Gewalten innewerden, daß die Zeit vorbei ist, die Beschlüsse der organisierten Arbeiter, die Beschlüsse der vereinigten Sozialisten der einzelnen Länder ignorieren zu können.

Die Vorschläge sind keine ideale Lösung. Wir sind uns bewußt, daß eine endgültige Erlösung aus den Zuständen unserer Zeit nur dann eintreten kann, wenn die Forderungen, für die wir jederzeit eintreten und fechten und die wir sachlich begründen, verwirklicht werden, die hinzielen auf eine Beseitigung des kapitalistischen Ausbeutungs- und Gewaltsystems und auf eine Verwirklichung des Sozialismus. Für diese ideale Lösung werden wir eintreten und fechten. Es ist ein Irrtum, wenn nichts Schlimmeres, wenn im Laufe der letzten Woche von einer Seite aus über unsere **Vorschläge** gesagt wurde, wir wollten eine **Arbeitsgemeinschaft mit dem Ententekapitalismus**, um diese Fragen zur Lösung zu bringen, oder wollten etwa die Form einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Ententeimperialismus anstreben. O nein! Doch es wäre zuviel, solcher lächerlichen Unterstellung zuviel Bedeutung beizumessen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir Sozialisten wissen nur zur Genüge, daß der Kapitalismus, von kapitalistischen Gesetzen diktiert, auch seinen Weg weiter gehen wird, und wir wissen, daß er auf der unheilvollen Bahn weiter zu schreiten gewillt ist, bis ihm die werktätige Bevölkerung aller Länder ein letztes entscheidendes Halt entgegenrufen wird. Mag sein, daß heute oder in den nächsten Tagen von dieser Stelle aus von Gegnern des Proletariats unsere internationale sozialistische Auffassung wie unsere Arbeiten verhöhnt und verspottet werden. Ihnen will ich im voraus das eine sagen: unsere Vertreter sind im Reichstag wie an anderen Stellen während des Krieges und vor dem Kriege in der

(B) Verfechtung ihrer Auffassung sehr oft verhöhnt und verspottet worden, und so wie unsere Vorkämpfer Bebel und Liebknecht und alle anderen nimmermehr zurückschreckten, wo sie noch ein kleines Häuflein waren, um dem Gedanken des **Sozialismus** Bahn zu schaffen, ebensowenig wie unsere Vertreter vom ersten Kriegstag an innerhalb des Reichstags wie an allen anderen Stellen sich gegen die Gewaltpolitik militärischer Kreise wandten und ebensowenig wie sie sich damals durch das Gespött irritieren ließen, als sie ein Bäckerdutzend genannt wurden, ebensowenig werden wir uns irremachen lassen von dem Gespötte oder der Gewalt oder anderen Maßnahmen, mit denen die herrschenden Kreise unseren Vorschlägen glauben begegnen zu können. Die Bergarbeiter und Metallarbeiter sind es, die im Ruhrbecken wohl in erster Linie aushalten müssen, wenn die **Besetzung des Ruhrbeckens** erfolgt. Arbeiterrücken sind es wiederum, die bei der Gewaltpolitik der Entente herhalten sollen, um aus der Arbeiterkraft der Arbeiter von Kohlen und Eisen die Milliarden herauszuholen, die man glaubt, auf dem Wege dieser Gewalt herauspressen zu können. Aber den kapitalistischen Gewalthabern der Entente sei ebenso wie den deutschen Gewalthabern gesagt: weder Zuckerbrot noch Peitsche werden unsere Arbeiter im Ruhrbecken irremachen, ebensowenig wie die kämpfende und vorwärtsschreitende Arbeiterklasse in ganz Deutschland wie in anderen Ländern. Die Zeit wird kommen, wo der Gewaltpolitik Einhalt geboten wird und Einhalt geboten werden kann durch die Kraft des Proletariats selbst, und wenn wir heute an Sie appellieren, auf den Boden der Vernunft zu treten, unsere Vorschläge zu akzeptieren, so werden wir darüber hinaus selbstverständlich keinen Augenblick zögern, unser sozialistisches Ziel zu verwirklichen. Sie haben mit der herrschenden Klasse anderer Länder seit dem Jahre 1914 jahrelang in dem einen wenigstens triumphiert, daß Ihre Parole zwangsweise befolgt wurde, die da (C) lautete: Proletarier aller Länder tötet euch. Das Proletariat aller Länder ist auf die Schlachtbank geführt worden. Man versucht auch heute noch, mit nationalistischen Leidenschaften das Proletariat hüben und drüben zu zerreißen. Wir werden diesen Bestrebungen mit aller zur Verfügung stehenden Kraft entgegenwirken, damit die alte Losung Wahrheit werde, der wir unsere Lebensarbeit weihen: Proletarier aller Länder vereinigt euch! Und ich will nicht versäumen, auch von dieser Stelle aus zu sagen: In Deutschland und in den anderen Ländern muß die Zeit kommen, wo die **Arbeiterklasse**, Hand- und Kopfarbeiter, sich zusammenfindet, um in **geschlossener Kampfesfront** gegen die natürlichen Feinde den Kampf zum siegreichen Ende zu führen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Geschlossenheit kann natürlich weder durch planlose Putschereien noch durch ein ewiges Paktieren mit den Feinden der Arbeiterklasse selbst herbeigeführt werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieser Zusammenschluß kann nur auf dem gemeinsamen revolutionären sozialistischen Kampfesboden erfolgen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieser Kampfesboden ist es, der die Arbeiter in der möglichst kürzesten Zeit vereinigen muß. Und da lassen Sie sich, meine Herren, das eine gesagt sein: in dem Augenblick, wo Deutschlands Proletariat vereinigt auf sozialistisch-revolutionärem Kampfesboden zusammensteht, ist es mit ihrer Politik vorbei.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Widerspruch und Lachen rechts.)

Des seien Sie gewiß: in dem Augenblick, wo das internationale Proletariat in der gleichen geschlossenen Kampfeslinie sich befindet, wird es nicht nur mit Ihrer Politik, sondern genau ebenso auch mit der Politik eines Briand, eines Lloyd George und anderer Machthaber kapitalistischer (D) Kreise vorbei sein.

(Zurufe und Lachen rechts.)

Sie, meine Herren, lachen heute. Seien Sie davon überzeugt: das Lachen wird Ihnen sehr bald vergehen!

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es wird Ihnen vergehen, wenn das Proletariat in geschlossener Kampfesfront auf der ganzen Linie zum letzten entscheidenden Gang antritt. Dann werden wir uns nicht mehr im Reichstag unterhalten über Sanktionen zum 1. Mai, die uns heute angedroht werden, sondern dann wird der Tag kommen, wo an die Stelle der kapitalistischen Gewalt — sei es hüben oder drüben —, an die Stelle der Völkerunterdrückung, Völkerfreiheit und Völkerfrühling tritt. In diesem Jahre muß das Proletariat den 1. Mai unter den schwersten Umständen feiern. Die bevorstehenden Sanktionen bedrohen gerade das deutsche Proletariat aufs schlimmste. Wir müssen den 1. Mai feiern in einer Zeit der schwersten wirtschaftlichen Krise, wo wir einen Abgrund vor uns sehen, der uns alle zu verschlingen droht. Trotz alledem muß den Arbeitern aller Länder zugerufen werden: Steht fest und unerschüttert in eurem Kampf; denn die Zeit wird kommen — und sie ist nicht mehr fern —, wo durch Nacht und Nebel hindurch wir uns einer neuen und besseren Zeit nähern, einer besseren Zeit, von der wir sagen können:

Das Alte stürzt, und neues Leben blüht aus den Ruinen!

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zischen bei den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei.)

Präsident: Zur Begründung der Interpellation Arnstadt und Genossen hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Hoetzsch.

(A) Dr. **Hoetzsch,** Abgeordneter, Interpellant: Die Interpellation meiner Fraktion, die den Herrn Reichskanzler um Auskunft über die **auswärtige Lage** ersucht, trägt das Datum des 20. April. Sie wurde gestellt in der heißen Sorge und wachsenden Mißstimmung weiter Kreise des deutschen Volkes gegenüber der **Politik der Regierung,** die, je näher der 1. Mai heranrückt, um so unklarer, undurchsichtiger, zielloser wird oder zu werden scheint.

(Sehr richtig! rechts.)

Die Interpellation ist also gestellt zu einem Datum, als die jetzige Aktion, die Vermittlung mit Amerika und die Vorbereitung der neuen Vorschläge, noch nicht im Gang war. Von Tag zu Tag, meine Damen und Herren, haben wir erwartet, daß der Herr Außenminister über diese Aktion, mit der er den Reichstag und das ganze deutsche Volk vollständig überrascht hat,

(sehr richtig! rechts)

hier einige Aufklärung geben würde. Wir haben in diesen Tagen recht sprechende Belege für die Aktionsfähigkeit unserer Regierung erlebt, wenn eine Besprechung zusammenberufen wurde, in der diese Mitteilungen erfolgen sollten, und die Besprechung abgesagt wurde, der Auswärtige Ausschuß bestellt und wieder abbestellt wurde, so daß wir, der Reichstag, und damit das Volk, abgesehen von der an Harding gegangenen Note und der Antwort darauf, bis heute über den Gang, die Tendenz, die Absichten dieser ganzen Politik nichts wissen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir bedauern das, meine Damen und Herren. Meine politischen Freunde bedauern es, daß auch heute der Herr Außenminister nicht Veranlassung genommen hat, vor Beginn dieser Debatte eine Erklärung, eine Begründung dieser ganzen Aktion hier zu geben.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

(B) Denn wir wissen natürlich, daß ohne diese Erklärung der Regierung, ohne Begründung ihrer Maßnahmen, eine gründliche und ersprießliche Erörterung der auswärtigen Lage gar nicht möglich ist. Deshalb beschränke ich mich — ich habe gar keine Veranlassung, dem Herrn Vorredner in der Länge der Ausführungen oder in seinen Exkursen auf das Gebiet der inneren Politik zu folgen — darauf, eine Anzahl von Fragen, von Interpellationen im eigentlichen Sinne des Wortes, an den Herrn Außenminister und die Reichsregierung im ganzen zu richten, um deren präzise Beantwortung wir bitten. Wir behalten uns selbstverständlich vor, im weiteren Fortgange dieser außenpolitischen Debatte, wenn die Sachlage mehr zu übersehen ist, dann unsere detaillierte Kritik zu üben.

Zuerst, meine Damen und Herren, was ist im Augenblick die Lage? Wenige Tage trennen uns vom 1. Mai, von dem großen „Verfallstag", wie der „Temps" gegen Deutschland sagt. Der Herr Minister hat am vorigen Freitag gesagt, daß unmittelbar nach Scheitern der Londoner Konferenz von ihm und der Regierung eine neue Basis zu Verhandlungen gesucht, neue Vorschläge vorbereitet worden seien. Was ist nun, meine Damen und Herren, das **Ergebnis** dieser **sechswöchigen außenpolitischen Arbeit** und der in Frage kommenden Ressorts, dieser Vorbereitung auf den „Verfallstag"? Erstens die Vermittlungsaktion mit Amerika, über die ich nachher spreche und die heute in ihrer vollendeten Würdelosigkeit und bedingungslosen Kapitulation vor dem Auslande in den weitesten Kreisen als ein Schlag ins Gesicht empfunden wurde;

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

zweitens am vorigen Sonnabend die Reparationsvorschläge, die Vorschläge einer Mitarbeit Deutschlands am Wiederaufbau Frankreichs, die nach sechswöchiger Vorbereitung so hart im letzten Moment kamen, jedenfalls schon beinahe zu spät für die Zusammenkunft von Briand und Lloyd George (C) am gestrigen Tage; und drittens: wenn man schon einmal, wie der Herr Außenminister am Freitag sagte, seit sechs Wochen sich bemüht hat um eine neue Basis und neue Verhandlungen, dann hätten doch diese neuen Vorschläge, diese Bemühungen zu einem Ende geführt sein müssen im Augenblick, wo die beiden maßgebenden Staatsmänner der Gegenseite unter vier Augen gestern zu einer Besprechung zusammentraten. Bei dieser Besprechung lagen die deutschen Vorschläge aber, die ja, wie wir gelesen haben, gestern abend oder nacht nach Amerika gegangen sind, noch nicht vor.

Das ist, meine Damen und Herren, nach dreifacher Richtung das ganze Ergebnis der außenpolitischen Arbeit von sechs Wochen! Wie verhält es sich zum Programm, das der Herr **Außenminister** in seiner letzten großen **Rede,** die er hier vor dem Hause **am 12. März** gehalten hat, uns vorlegte? Drei Stellen darf ich aus dieser Rede in Ihr Gedächtnis zurückrufen. Er sagte damals — und der Bericht verzeichnet lebhafte Zustimmung —, daß, wenn man eine solche Ohrfeige erhalten habe, man dem Gegner die Hand nicht wieder hinstrecken könne. Wir entnahmen daraus die Absicht, daß von deutscher Seite die **Initiative zu Verhandlungen** nicht ergriffen werden solle.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Dieses Nein, diese Ablehnung — so ist es von einem demokratischen Herrn ja formuliert worden — wurde in weiten Kreisen des deutschen Volkes wieder als ein erstes Atkvium deutscher auswärtiger Politik empfunden.

Zweitens sagt der Herr Außenminister in dieser Rede, daß nunmehr alles getan werden müsse, um neue Mittel und Wege zu finden. Auch das begegnete der Zustimmung; es sollte heißen, daß die Regierung in jeder Weise gerüstet sein müsse, wenn auf einer anderen Basis und auf andere Weise die Verhandlungen wieder in Gang (D) kommen sollten.

Drittens und letztens sagte der Herr Außenminister in dieser Rede, indem er Bezug nahm auf das Anschneiden der **Schuldfrage** von seiten Lloyd Georges: wer uns Unerfüllbares zumutet und sagt: ich mute es dir zu, weil du ganz allein für alles das verantwortlich bist, was wir erleiden, der zwingt uns geradezu dazu, nachzuweisen, daß diese Voraussetzung falsch ist. Wir haben daraus drittens die Absicht entnommen, daß nunmehr eine Kampagne auf dem Gebiet der Schuldfrage eingeleitet werden solle.

(Sehr richtig! rechts.)

Das also war das dreifache Programm: Nein, auf diese Vorschläge antworten wir nicht mit Initiativvorschlägen, — von unserer Seite fieberhafte Vorbereitung für den Fall, daß von der anderen Seite, etwa nach Erledigung der oberschlesischen Frage, die Dinge wieder in Fluß kommen sollten, — drittens eine Kampagne auf dem Gebiet der Schuldfrage. Stellen Sie diese drei Tatsachen neben jenes Ergebnis einer sechswöchigen außenpolitischen Arbeit, so wird wohl mehr als begreiflich, daß das deutsche Volk in weitesten Kreisen eine wachsende Sorge, große Erregung und Mißstimmung über diese Führung der auswärtigen Geschäfte empfindet.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aus diesem Grunde heraus haben meine politischen Freunde diese Interpellation eingebracht, aus diesem Grunde haben sie mich beauftragt, sie in aller Kürze zu begründen.

Ja, meine Damen und Herren, wenn Sie sich das, was in den letzten sechs Wochen von deutscher Seite geschehen oder nicht geschehen ist, ins Gedächtnis zurückrufen, dann begründet sich diese Interpellation eigentlich ganz von selbst.

Ad 1. In einer Frage, in der es sich darum handelte, gegen die eigenen Landsleute energisch zu sein, in

(Dr. **Hoetzsch**, Interpellant.)

(A) der **Frage der Entwaffnung**, hat die Regierung in diesen sechs Wochen allerdings gehandelt, obwohl die Entwaffnungsfrage in London eigentlich nicht zur Sprache gekommen ist, obwohl zweifellos für sie nach Eintritt der Sanktionen — Graf Westarp hat das ja neulich an dieser Stelle ausgeführt — eine andere Grundlage gegeben war, obwohl weiter das neue Aufflackern der kommunistischen Bewegung in Deutschland gezeigt hat, welcher Selbstmord es wäre, Deutschland zur Auflösung der Selbstschutzorganisationen zu zwingen. Ich frage zu diesem Punkt den Herrn Außenminister, was geschehen ist, um die bei dieser Gelegenheit aufgedeckten Fäden und **Verbindungen zwischen dem deutschen und russischen Kommunismus** zu zerschneiden, was geschehen ist, um nach Osten gerüstet und gewappnet zu sein, was geschehen ist, um die starke Bewegung gegen den Bolschewismus, die durch die ganze nichtbolschewistische Welt geht, von deutscher Seite aus energisch zu unterstützen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ad 2. Ich frage den Herrn Außenminister, was auf dem Gebiete der **Kriegsschuldfrage** von seiner Seite und von seinem Ressort aus erfolgt ist. Ich darf ihn nochmals an das Programm erinnern, das er in seiner Rede ausgesprochen, unter Zustimmung wohl aller Parteien dieses hohen Hauses, und ich darf darauf hinweisen, daß allmählich in dieser Frage eine gewisse gemeinsame Plattform sich anbahnt: auf der einen Seite jenes, vielleicht beabsichtigte Zugeständnis von Lloyd George, das von dieser Tribüne schon mehrfach zitiert worden ist, auf der anderen Seite die Anerkennung seitens des Herrn Kautsky und des Herrn Abgeordneten Breitscheid, daß Deutschland planmäßig auf den Krieg nicht hingearbeitet habe. — Ich frage also, was seitens des Herrn Außenministers auf dem Wege der Vorbereitung eines internationalen Schiedsgerichts über die Schuldfrage

(B) usw. geschehen sei und was geschehen ist oder mit der Fülle von Material, das auf unserer Seite vorhanden, in unserem Besitz zur Belastung der Gegner vorhanden ist, geschehen soll. Ich erinnere zum Beispiel an das wertvolle Material in dem Briefwechsel von 1908—1914 zwischen dem Grafen Benckendorff und Sasonow, das durch einen dem Herrn Außenminister zweifellos bekannten Zusammenhang aus dieser Zeit in deutscher Hand ist.

Drittens **Oberschlesien!** Seitdem über die außenpolitischen Fragen in diesem Haus diskutiert wurde, ist die Abstimmungsentscheidung in Oberschlesien gefallen. Auch hier begrüßen wir es mit tiefem Dank für alles das, was auf deutscher Seite dafür getan worden ist, und stellen fest, daß die Abstimmungsziffer auf deutscher Seite zweifellos noch höher gewesen wäre, wenn nicht der polnische Terror so gewaltet hätte,

(sehr wahr! bei den Deutschnationalen)

dem leider die französische Politik, die Haltung der französischen Militärs die Zügel freigelassen hat.

Sie haben gelesen, meine Damen und Herren, daß der polnische Standpunkt nun, nachdem die Schlacht im ganzen ja für Polen verloren ist kraft Plebiszits, darauf hinausgeht, auf eine Teilung hinzuarbeiten. Sie haben gelesen, daß sowohl Herr Korfanty wie der Fürst Sapieha in Paris sind, um die Stimmung dafür zu bearbeiten, und mancherlei Äußerungen aus der Entente lassen erkennen, daß eine gewisse Neigung der Entente tatsächlich besteht, dieses Gebiet zu teilen. Ich frage den Herrn Außenminister, was in dieser Frage Oberschlesien geschehen ist, sowohl in dieser Richtung der Vertretung unserer Interessen in Paris wie in der anderen Richtung — und die Frage richte ich nicht nur an den Herrn Außenminister, sondern die Reichsregierung im ganzen —, was seitens der verantwortlichen Stellen der Regierung geschieht gegenüber einer gar nicht so sehr aus dem Auge zu verlierenden Möglichkeit, daß bei fortschreitenden Sanktionen, mit dem Druck, dem Polen nur zu gern entgegenkommt, man dann Polen im Osten marschieren läßt, wenn dieser zweifellos in der französisch-polnischen Militärkonvention vorgesehene Fall von den Polen nur zu gerne aufgegriffen wird. (C)

Die Worte, die vorhin der Herr Abgeordnete Dißmann über solche Sorgen und Vorbereitungen in den östlichen Teilen Preußens fand, möchte ich auf das schärfste zurückweisen. Dort in Ostpreußen und in Schlesien, wo man am nächsten ist, dort fühlt man, dort spürt man, wie die Polen auf dem Sprunge stehen, um — wir kennen das seit zwei Jahren — vollendete Tatsachen zu schaffen. Ich frage die Reichsregierung, in welcher Weise sie dieser sehr ernsten Eventualität gegenüber sich zu verhalten und gerüstet zu sein gedenkt.

Viertens nun der Hauptpunkt, die **Reparation.** Der Herr Außenminister hat erklärt, daß man, wenn man eine solche Ohrfeige bekommen habe, nicht wieder Verhandlungen anknüpfen könnte. Er hat am vorigen Freitag, wie ich schon mir zu zitieren erlaubte, gesagt, daß sofort eine neue Basis und neue Vorschläge vorbereitet worden sind. Er hat sich weder dabei noch in den vertraulichen Besprechungen veranlaßt gesehen, seine doch zweifellos vorhandene Schwenkung zu motivieren, den Widerspruch zwischen seinen jetzigen Handlungen und dem Programm, das er damals unter Zustimmung des Reichstags hier vertreten hat, zu begründen.

Er hat diese Schwenkung in der Hauptsache eingeleitet durch ein **Interview**, das er dem **Vertreter des „Matin"** gewährt hat. Meine Damen und Herren! Meine politischen Freunde stehen auf dem Standpunkt, daß es in dieser Zeit, wo mit den Sanktionen der Friedensvertrag gebrochen worden ist, angemessener wäre, wenn der Herr Außenminister unseres Staates einen französischen Journalisten nicht empfänge. (D)

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Dieses Interview ist in Ihrer Erinnerung. Ich kann sagen, daß ich es mit einer außerordentlichen Befremdung, ja mit Schmerz gelesen habe. Ich könnte mich als Parteimann darüber freuen, wenn der Herr Außenminister hier die Inkongruenz im Kabinett und in den das Kabinett stützenden Parteien so deutlich erkennen läßt. Aber, meine Herren, ich freue mich nicht darüber, sondern ich empfand es als Patriot geradezu als einen Schlag ins Gesicht, daß der Herr Außenminister in einem Interview mit einem französischen Journalisten doch kaum mehr verhüllt gegen seine eigenen Kollegen im eigenen Kabinett polemisiert, in Widersprüche und Gegensätze hereinblicken läßt, die zweifellos vorhanden waren. Ich kann es nicht richtig finden, wenn er, wie er deutlich sagt, eine solche Schwenkung vor einem französischen Journalisten einleitet, bevor er in der Heimat, bevor er mit seinen Kollegen und mit dem Kabinett sich darüber geeinigt hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Der Herr Außenminister hat — ich muß das erwähnen — dann veröffentlichen lassen, daß er dieses Interview vor der Publikation, vor der Übermittelung nach Paris nicht gesehen habe und deshalb auf einzelne Wendungen nicht festgelegt werden dürfe. Meine Damen und Herren! Das ist ja nicht ein Einzelfall, sondern wir haben diese Erfahrung bereits mehrere Male gemacht. Muß ich wirklich den Herrn Außenminister darauf hinweisen, daß man sich ein so wichtiges Interview, dessen Folgen von großer Bedeutung sein sollen — Herr Sauerwein hat sie sofort unterstrichen —, vor der Publikation vorlegen und prüfen läßt? Hat sich wirklich in der Umgebung des Herrn Außenministers niemand gefunden, der ihn auf diese selbstverständliche Regel des Interviewgebens für verantwortliche Staatsmänner hingewiesen hat?

(Dr. Hoetzsch, Interpellant.)

(A) Der nächste Punkt innerhalb des Reparationsproblems betrifft den **Streitpunkt der Zahlung** oder — nach Behauptung der Gegner — Nichtbezahlung **der 20 Milliarden.** Ich richte an den Herrn Außenminister die Frage, ob es richtig ist, was ich einem Pressebericht, der von der Pressewarte des Auswärtigen Amtes herausgegeben wird, entnehme, daß die Reparationskommission von der deutschen Delegation die Bestätigung erhalten habe, die deutschen Schätzungen, wonach Deutschland bereits 20 Milliarden gezahlt habe, seien nicht richtig.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Bisher ist uns immer gesagt worden, und wir haben überall den Standpunkt vertreten, Deutschland habe mindestens 20 Milliarden bezahlt. Die Reparationskommission vertritt den Standpunkt, daß nur acht Milliarden gezahlt seien. Ich bitte um Aufklärung, ob es richtig ist, daß Deutschland nunmehr zugegeben haben soll, es habe sich in einer doch sehr wichtigen, wochenlang vertretenen Behauptung geirrt.

Die Sanktionen haben eine **Zollgrenze im Westen** unseres Vaterlandes aufgerichtet. Wir sprechen auch hier den davon schwer betroffenen Brüdern im Westen unseren Dank aus für die Festigkeit und Wärme, mit der sie in zahlreichen Erklärungen versprochen haben, trotz dieser Leiden und Sorgen fest zum deutschen Vaterlande zu stehen.

(Bravo! rechts.)

Eine Spezialfrage aus diesem Gebiete stelle ich hier zur Diskussion und bitte um Auskunft. Am 20. April trat diese Zollgrenze in Kraft. Die **deutschen Zollbeamten** wußten in diesem Moment nicht, woran sie waren, weil es an jeder **Direktive** seitens der Reichsregierung fehlte.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Man hätte gegenüber der Vergewaltigung Deutschlands
(B) proklamieren können, daß die Beamten sich nicht in den Dienst der Entente zu stellen hätten — das ist unser Standpunkt —; oder man hätte — was dem Standpunkt der Reichsregierung vielleicht mehr entsprochen hätte — sich ohne weiteres fügen können. Die Reichsregierung hat — wenigstens nach den Berichten, die mir vorliegen — die Schwierigkeit der Entscheidung den in eine schwierige Lage versetzten Beamten selbst überlassen.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Sie hat sich — ich möchte das scharfe Wort, das sich mir auf die Zunge drängt, wirklich nicht aussprechen — gescheut, die Verantwortung zu übernehmen, und hat erklärt: wenn der Beamte sich der Entente füge, wolle sie das geschehen lassen, und wenn er sich nicht füge, so wolle sie kein Disziplinarverfahren gegen ihn einleiten. Ich bitte hier um Aufklärung, in welcher Weise und inwiefern die Reichsregierung ihren Standpunkt eingenommen hat, in welcher Weise sie diesen Beamten über den schweren Gewissenskonflikt hinwegzuhelfen gewillt ist, in dem sie jetzt durch die Vergewaltigungen der Entente stehen.

Nun kommt die Hauptsache, meine Damen und Herren, die Wendung, die Schwenkung, die wir in der letzten Woche zur allgemeinen Überraschung erfahren haben. Ich plaudere ja nicht aus der Schule, wenn ich sage, daß diese Überraschung nicht nur auf seiten der Oppositionsparteien vorhanden waren, die sich schließlich nicht darüber beschweren können, wenn sie nicht in solche Intima eingeführt werden, sondern diese Überraschung war auch auf seiten der Parteien, die die Regierung stützen und parlamentarisch tragen. Auch deren Führer wußten von der **Vermittlungsaktion,** die eingeleitet worden war, nichts.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Das versteht das Volk draußen nicht, ohne Unterschied der Parteien. Wenn Sie jetzt in eine Versammlung Ihrer Wähler hineinkommen, welcher Partei es auch sei, so wird Ihnen jeder Wähler entgegen- (C) halten: ist denn das überhaupt möglich? Das wäre doch schon in dem alten sogenannten verfluchten Obrigkeitsstaat nicht möglich gewesen. Aber jetzt im parlamentarischen Staat, wo das Volk seinen Willen direkt kundgibt und durchsetzt, fragt man mit Recht draußen im Lande: ist denn das überhaupt möglich, daß so etwas von einem oder von zwei Herren — beide haben ja das unterschrieben — allein gemacht wird und alles, Reichstag, Mehrheitsparteien, Öffentlichkeit, Presse, Volk, einfach vor die vollendete Tatsache gestellt wird?!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Die Mitteilung erfolgte hinterher, nachdem der Schritt getan war, und zwar in der Konferenz der Parteiführer. Ich weise nebenbei darauf hin, daß diese **Parteiführerkonferenz,** die im Kriege als ein Notbehelf entstanden ist, heute eigentlich gar keinen Platz mehr hat, daß sie eigentlich — scharf bezeichnet — gegen den Geist der heutigen Reichsverfassung ist. Das Organ, das die Reichsverfassung für solche Besprechungen, für die Beratung dieser Dinge geschaffen hat, ist der **Auswärtige Ausschuß.**

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Ich habe selber die Ehre, dem Auswärtigen Ausschuß anzugehören, — es ist wirklich ein geradezu demütigendes Gefühl, wie dieses wichtige Organ unserer Verfassung in den letzten Tagen behandelt worden ist!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Der Herr Außenminister hat es ja vollkommen in der Hand, wie viel er sagen will, wie viel er zurückhalten will, um eine schwebende Aktion nicht zu stören. Das verstehen wir sehr wohl. Aber es ist seine Pflicht, vor dem Auswärtigen Ausschuß solche Angelegenheiten zum mindesten vorher zu erörtern.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.) (D)

Wie handelt man denn in anderen Parlamenten, um sich einen Resonanzboden zu schaffen? Dazu benutzen eben die anderen Außenminister, der französische Ministerpräsident zum Beispiel, ihre Auswärtigen Ausschüsse. Meine politischen Freunde protestieren aufs schärfste gegen eine solche Behandlung des Reichstags und seiner verfassungsmäßigen Organe, in erster Linie des Auswärtigen Ausschusses. Sie protestieren gegen eine solche Geheimniskrämerei in einem Augenblick, in dem das Schicksal des ganzen deutschen Volkes der Entscheidung eines Mannes oder zweier Herren anheimgestellt wird, denen doch jedenfalls — ich will mich ganz vorsichtig ausdrücken — nur ein relativ beschränkter Teil des deutschen Volkes ein unbedingtes Vertrauen entgegenbringt.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Nun zur Sache selbst, zur Vermittlungsaktion gegenüber Amerika! Es ist bekannt geworden, daß wochenlang eine sehr delikate Verhandlung über den Vatikan schwebte,

(Zuruf: Also doch!)

daß seitens des **Vatikans** diese **Vermittlung,** wenn ich recht informiert worden bin, sogar angeboten worden ist. Es ist weiterhin bekannt geworden, daß im letzten Augenblick der Vatikan die Weitergabe dieser Vermittlung wegen der **Indiskretionen** abgelehnt hat,

(hört! hört! rechts)

die in der deutschen Presse über diese Angelegenheit erschienen sind. Die deutsche Presse, die damit gemeint ist, ist in erster Linie die **„Germania"**,

(lebhafte Rufe rechts: hört! hört!)

die in einem mir vorliegenden Artikel diese ganze Angelegenheit erörtert hat. Ich richte an den Herrn Außenminister und an die Reichsregierung im ganzen die Frage, welche Schritte von ihrer Seite getan worden sind, um

(Dr. **Hoetzsch**, Interpellant.)

(A) in dieser Indiskretionsangelegenheit, die nach der Überzeugung meiner politischen Freunde geradezu an Landesverrat streift,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen; hört! hört! und Zurufe links)

um in dieser ganzen Frage, bei der die Interessen unseres Vaterlandes so sehr geschädigt worden sind, Aufklärung zu schaffen. Ich frage weiter, ob man eine Vorstellung hat, von welcher Seite — es können ja nur ganz enge und intime Kreise in Frage kommen, die diese Indiskretion begangen haben — die Indiskretionen ausgegangen sind, und was die Reichsregierung dagegen zu tun gewillt ist respektive schon getan hat?

Dann die Sache selbst: — das Telegramm! Das **Telegramm,** das im Namen des deutschen Volks, das selbst von der Sache nichts wußte und dessen geordnete Vertretung auch nichts von der Sache wußte, das am 21. April unterschrieben vom Reichskanzler und vom Herrn Außenminister **an den Präsidenten Harding** abgesandt worden ist. Haben wirklich die Herren, die dieses Telegramm stilisiert haben, keine Vorstellung davon gehabt, wie in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes eine solche nationale Würdelosigkeit empfunden werden mußte?

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Eine solche bedingungslose Kapitulation vor dem andern! Es ist, als wenn gewissermaßen der Schuldner, der gedrängt wird zu bezahlen, vor seinem Gläubiger niederkniet und ihn bittet, um Gottes und der Menschen und um alles anderen willen nur ja nicht die Exekution eintreten zu lassen. Das wird nicht nur in den Kreisen meiner Partei und unserer Wähler so empfunden. — Überzeugen Sie sich, meine Herren, wenn Sie in die Versammlungen Ihrer Parteien hineingehen, um dem Volke den Puls zu fühlen: dieses Telegramm wird in den weitesten Kreisen des deutschen Volks als die Be-

(B) kundung einer Würdelosigkeit aufgefaßt, die schwerlich zu übertreffen ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Hat sich sodann die Reichsregierung wirklich darüber keine Vorstellung gemacht, wie das Konto Deutschlands mit dieser bedingungslosen Kapitulation belastet wird, wie die eigene Aktion der Regierung, die Vorbereitung eigener neuer Vorschläge konterkariert wird, wenn man dem amerikanischen Präsidenten direkt sagt: ohne Einschränkung, ohne Vorbehalt sind wir bereit und willens, alles das zu bezahlen, was du für richtig hältst, also auch die 226 Milliarden Goldmark und noch mehr, wenn es der Präsident nach Rücksprache mit den Alliierten für richtig halten will! Hat weiterhin — ich scheue mich wirklich, eine solche Frage auszusprechen, aber der Interpellant ist dazu verpflichtet — der Herr Außenminister, die Reichsregierung nichts davon gewußt, daß der französische Ministerpräsident, der Mittelpunkt der uns heute noch feindlich gegenüberstehenden Koalition, in seinem Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten sich ausdrücklich jede Vermittlung verbeten hat, daß er ausdrücklich gesagt hat, Unterhandlungen durch Mittelspersonen anzuknüpfen, ganz gleichgültig, wer diese auch sein mögen, lehne er ab; wenn Verhandlungen stattfinden, würden diese zwischen der Entente und der deutschen Regierung direkt geführt —?

Und hat schließlich der Herr Außenminister, hat die Reichsregierung diese ganze Aktion beim amerikanischen Präsidenten so vorbereitet, daß auch nur einigermaßen und mit einem gewissen Schein der Wahrscheinlichkeit auf ein Gelingen gerechnet werden konnte? Ich stelle diese Frage, ich erwarte darauf eine Antwort, soweit sie möglich ist. Aber nach allem, was bisher in der Presse darüber mitgeteilt worden ist, haben meine politischen Freunde nicht den Eindruck, als wenn die Vorbereitung in dieser Weise genügend sei. Ein demokratisches Blatt, die „Frankfurter Zeitung", hat dazu geschrieben, es sei eine Aktion, (C) direkt hinein in die blaue Luft unternommen.

Dann hat sich der Herr Außenminister an einen Ausdruck der amerikanischen Antwort geklammert, die im höchsten Grade vorsichtig und verklausuliert ist wie alle Emanationen des neuen amerikanischen Präsidenten, um die Vermittlungsvorschläge nun direkt nach Washington leiten zu lassen, obwohl gar nicht feststeht, ob nicht der amerikanische Präsident vielmehr gewünscht hätte, daß diese Vermittlungsvorschläge nach London und Paris gerichtet worden wären.

Nun ist — letztens zu dem Punkt der Reparation — am vorigen Sonnabend eine **Note über die Wiederaufbauvorschläge** in Frankreich ergangen, über die ich mich im einzelnen nicht äußere. Ich möchte hier nur nochmals die Frage unterstreichen, warum derartige Vorschläge, über deren Notwendigkeit und Nützlichkeit sich, glaube ich, alle Parteien des hohen Hauses seit Wochen und Monaten einig gewesen sind, nicht schon längst veröffentlicht worden sind, warum sich die Reichsregierung der Gefahr ausgesetzt hat, daß diese Note jetzt in den letzten Tagen, unmittelbar vor der Zusammenkunft von Briand und Lloyd George am gestrigen Sonntag, verpufft.

Wir haben in den Zeitungen gelesen, daß die Note, die neue Vorschläge nach der finanziellen Seite bringt, an Amerika abgegangen ist. Es ist ausgeschlossen, jetzt darüber in eine Erörterung einzutreten. Nur einige allgemeine Bemerkungen halte ich doch zu diesem Punkt für notwendig. Einmal gebe ich erneut unserem Bedenken Ausdruck, wie man die Belastung loswerden will, die der Herr Außenminister zuletzt in London und dann jetzt mit dieser Wendung an den amerikanischen Präsidenten schon auf sich genommen hat, nämlich die Bereitschaft zur bedingungslosen Kapitulation, um es einmal ganz kurz auszusprechen.

Ferner hat am Freitag der Herr Außenminister hier (D) gesagt, daß die Regierung der Überzeugung sei, sie müsse jetzt in der Formulierung der Vorschläge bis an die Grenze dessen gehen, was das deutsche Volk für Reparationszwecke leisten kann. Ja, meine Damen und Herren, der Laie liest daraus bloß das Eingeständnis, daß bisher noch nicht bis an diese äußerste Grenze gegangen worden sei. Und wieder wird Wasser auf die Mühle der Entente geleitet, daß uns immer entgegengehalten wird: so sind die Deutschen, mit den Deutschen ist kein Geschäft zu machen, sie protestieren, und wenn man energisch fordert, dann geben sie Schritt für Schritt nach! Der Herr Außenminister sagt, das Ausland sei der Ansicht, **Deutschland** unterschätze seine eigene **Leistungsfähigkeit.** Wodurch ist das Ausland zu dieser Ansicht gekommen? Zu einem Teil doch dadurch, daß Schritt für Schritt in den internationalen Besprechungen in Spa, in London, jetzt mit diesen Noten nachgegeben und immer der Eindruck im Ausland erweckt wird: schließlich können die Deutschen eben mehr zahlen, als sie vorher behauptet haben. Ich möchte aber hier nochmals ausdrücklich feststellen, daß der Herr Außenminister bereits mit dem ersten Angebot in London über das hinausgegangen war, was die wirtschaftlichen Sachverständigen, die Männer, denen wir ein Urteil über die wirtschaftliche Lage unseres Volkes zutrauen müssen, überhaupt für tragbar erklärt haben; von dem letzten Angebot brauche ich das gar nicht besonders zu betonen. Es ist die Schuld der Haltung des Herrn Außenministers selbst, wenn das Ausland zu diesem Urteil, das er selber nun bekämpfen will, gekommen ist, Deutschland unterschätze seine Leistungsfähigkeit.

Meine Damen und Herren! Diese Reihe von Fragen habe ich im Auftrage meiner politischen Freunde zur Begründung dieser Interpellation an die Regierung, in Sonderheit an den Herrn Außenminister zu richten. In der

(Dr. Hoetzsch, Interpellant.)

(A) verzweifelt einfachen und klaren Lage, in der unser Vaterland sich heute befindet, war nichts anderes geboten als eine klare und eindeutige Politik. Nach unserer Überzeugung ist die **Politik**, die in den sechs Wochen seit dem 12. März bis heute seitens **der Reichsregierung** gemacht worden ist, weder klar noch eindeutig.

Zwei Standpunkte sind dabei klar. Der eine, der am schärfsten in einem Artikel der „Germania" ausgesprochen wird, der der ganzen Auffassung und Politik des früheren Reichsfinanzministers Erzberger entsprechen würde

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

und dessen Ansicht vielleicht darin auch zum Ausdruck kam, der Standpunkt, der kurz dahin ausgesprochen wird: wir dürfen es nie zum Letzten kommen lassen, man muß sich immer auf das Vorletzte einstellen, also der Wille, schließlich unbedingt zu kapitulieren. Das ist ein Standpunkt. Wir bekämpfen ihn auf das allerschärfste, aber er ist klar und eindeutig. Der Standpunkt meiner politischen Freunde ist — und er ist als solcher in unbeirrter Konsequenz von uns eingehalten worden —: es gibt eine Grenze, über die hinaus ein Volk sich nicht belasten lassen darf.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Es ist ein politischer Entschluß zu fassen — das ist ein Wort, das der Herr Außenminister selbst geprägt hat —, der die Leistungsfähigkeit unseres Volks bestimmt, und dann die Erklärung: über diese hinausgehen, dazu bringt uns kein Gott und kein Teufel! Das ist der Standpunkt unserer Partei, meiner politischen Freunde, unserer Richtung, klar, eindeutig und bestimmt.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Die Linie aber, die die Reichsregierung eingenommen hat, geht zwischen diesen beiden klaren und eindeutigen Standpunkten schwankend, unsicher, ziellos hin und her.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

(B) Kostbare Zeit ist — auch vom Standpunkt der Reichsregierung, des Herrn Außenministers und seiner Politik, der Parteien, die ihn tragen! — in diesen Wochen versäumt worden. Man hat versäumt, wie der Diplomat sagt: „taper le terrain", das Gelände zu sondieren, auf das man sich zu internationaler Fühlungnahme begeben wollte. Man hat es an Führung fehlen lassen. Man hat darüber das wenige, was zur Wahrung unserer materiellen Interessen noch herausgeholt werden konnte, auch noch versäumt und ist schließlich, wie das bei solcher Haltung, bei solchem Abrutschen immer geht, dazu gekommen, die nationale Würde preiszugeben.

Meine Damen und Herren! Es ist wohl möglich — das verkennen wir nicht —, gegenüber dem festen und eisernen Willen Frankreichs, dem heute seine Genossen, die manches vielleicht anders möchten, die Zügel frei lassen, — ich sage: es ist vielleicht möglich, gegenüber solchem festen Willen nicht das durchzusetzen, was für unser Volk notwendig ist. Aber das soll ein Staatsmann, soll ein Kabinett und sollen die Parteien in diesen Tagen von sich sagen können: wir haben in dieser schwersten Situation des Vaterlands mit Nerven und Einsicht, mit Willen und **Wahrung der nationalen Würde** unsere Schuldigkeit getan.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Und den Eindruck haben meine politischen Freunde, daß dies in der Führung der außenpolitischen Geschäfte in den letzten sechs Wochen nicht der Fall gewesen ist. Wir fordern jetzt Antwort, wir fordern Rechenschaft von der Regierung, in erster Linie von dem Herrn Außenminister, und wir lehnen die Verantwortung für Maßnahmen und für eine Haltung in der auswärtigen Politik ab, die nur dazu geeignet ist, unser Volk noch tiefer ins Elend hereingeraten zu lassen.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsminister (C) des Äußern.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Die **Note**, die die Reichsregierung gestern abend dem Vertreter der Regierung der Vereinigten Staaten hier in Berlin übergeben hat, ist in Washington angekommen. Die Note enthält die **Vorschläge, die wir der amerikanischen Regierung unterbreiten**, damit sie sich darüber schlüssig macht, ob sie sie für eine geeignete Basis hält, um zu neuen Verhandlungen zu führen, und ob sie daraufhin diese Vorschläge den Alliierten übermitteln will, um ihre Aufmerksamkeit auf die Angelegenheit zu lenken. In diesem Zeitpunkt erscheint es ebensowohl der deutschen Regierung wie dem Vertreter der amerikanischen Regierung hier in Berlin nicht angezeigt, ihren Inhalt bereits öffentlich bekanntzugeben, und ich habe mich, nachdem ich gestern abend dem Herrn Vertreter der amerikanischen Regierung gesagt hatte, es würde sehr schwer sein, hier in Deutschland die **Veröffentlichung** irgendlänger hintanzuhalten, mit ihm dahin geeinigt, daß 24 Stunden lang vom heutigen Vormittag, das heißt bis morgen mittag, die Note beiderseits noch nicht veröffentlicht werden soll.

Infolgedessen bin ich auch nicht in der Lage, heute dem hohen Hause über den Inhalt der Note Bescheid zu geben. Ich halte es aus Gründen, die leicht erkennbar sind, für höchst bedenklich, wenn der Faden, der nunmehr mit Amerika angeknüpft ist, dadurch zu schwer belastet wird, daß wir etwaige Rückfragen der amerikanischen Regierung, Zweifel, die sie zu beheben, Einwendungen, die sie zu machen hat, dadurch unmöglich machen, daß wir zu früh den Text der Note zwischen uns durch Publikation fixieren. Infolgedessen muß ich es ablehnen, heute den Wortlaut und den Inhalt der Note hier bekannt zu geben.

Da nun die Note mit den Vorschlägen im Kernpunkt (D) der ganzen Reparationsfrage steht, so hatte ich ursprünglich vor, dem Herrn Reichstagspräsidenten vorzuschlagen, daß wir nach der Begründung der beiden Interpellationen die Debatte abbrechen und auf morgen vertagen möchten, wo ich dann zweifellos in der Lage wäre, nach meinen Vereinbarungen mit Herrn Wilson, über die Note mit voller Offenheit zu sprechen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Wenn Amerika Rückfragen hat, auch dann?)

— Ich verstehe nicht, was Sie sagen. —

(Rufe von den Deutschen Demokraten und dem Zentrum: Ist auch nicht nötig!)

Die **Angriffe**, die eben der Herr **Abgeordnete Hoetzsch** gegen die Regierung und gegen meine Person gerichtet hat, machen es mir sehr schwer, an diesem Vorsatz festzuhalten. Denn **Vorwürfe**, wie er sie speziell **gegen die Empfindung von nationaler Würde** bei mir gerichtet hat, treffen natürlich zu schwer, um nicht sofort nach Entgegnung zu rufen. Dennoch halte ich es für richtiger, daß ich mich für heute mit dieser Erklärung bescheide und erst morgen auf die Gesamtheit der Materie eingehe.

(Sehr richtig!)

Denn eine geteilte Debatte würde eine unfruchtbare, ja sogar eine irreführende Debatte sein.

(Zustimmung.)

Deswegen beschränke ich mich heute auf diese Worte, ohne damit irgendwie zugeben zu wollen, daß ich nicht in der Lage wäre, gegen das, was der Herr Abgeordnete Hoetzsch gesagt hat, dies und jenes zu erwidern.

(Lebhafte Zustimmung.)

Präsident: Meine Damen und Herren! In Verfolg dieser Erklärung schlage ich Ihnen vor, unsere Beratung heute abzubrechen, wenigstens über diesen Gegenstand.

(Präsident.)

(A) Ich wollte Sie aber noch um die Erlaubnis bitten, ein kleines Gesetz zu erledigen, das eine Fristenverlängerung betrifft und Ihnen als Antrag auf der Drucksache Nr. 1872 unterbreitet ist. Es handelt sich um den

Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes, betreffend die vorläufige Förderung des Wohnungsbaues vom 12. Februar 1921 (Reichs-Gesetzbl. S. 575).

Die Erledigung kann nur erfolgen, wenn aus dem Hause kein Widerspruch erfolgt. — Ein Widerspruch wird nicht erhoben; dann eröffne ich die

erste Beratung.

Wünscht einer der Herren Antragsteller das Wort? — Das geschieht nicht. Ich schließe die erste Beratung. Ein Antrag auf Ausschußberatung ist nicht gestellt. Wir können also in die

zweite Beratung

eintreten. Ich rufe in derselben auf Art. I — genehmigt; Art. II — genehmigt; Einleitung und Überschrift — genehmigt.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, können wir auch die

dritte Beratung

vornehmen. Ich eröffne die allgemeine Aussprache in derselben — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Wir treten in die besondere Beratung der einzelnen Artikel ein: Art. I — genehmigt; Art. II — genehmigt; Einleitung und Überschrift — genehmigt. Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen. (B)

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Dienstag den 26. April, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.)

   in Verbindung mit der

   Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik.

Ein Widerspruch gegen diesen Vorschlag hat sich nicht erhoben; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 45 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

96. Sitzung.

Dienstag den 26. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3403D

Anfragen:

698, v. Gallwitz ꝛc. (Nr. 1695 der Anlagen):
v. Gallwitz (D.Nat.) 3404B

703, D. Mumm (Nr. 1735 der Anlagen):
D. Mumm (D.Nat.) 3404C
Kuenzer, Reichskommissar 3404D

707, Frau Zietz, Brennig (Nr. 1761 der Anlagen):
Brennig (U.S.) 3405B
Heinitz, Regierungsrat 3405C

708, Thiel (Nr. 1790 der Anlagen):
Thiel (D.Vp.) 3405D
Wulff, Ministerialrat 3406A

712, Kunert (Nr. 1812 der Anlagen):
Kunert (U.S.) . . . . . 3406A, C
Werner, Geheimer Regierungsrat: 3406B

713, Kunert (Nr. 1813 der Anlagen):
Kunert (U.S.) 3406C, 3407A
Kuenzer, Reichskommissar 3406D

714, Dr. Fleischer (Nr. 1814 der Anlagen):
Dr. Fleischer (Z) 3407C
Deuhard, Ministerialdirektor . . 3407D

716, Dr. Semmler (Nr. 1816 der Anlagen):
Dr. Semmler (D.Nat.) . . . . 3408B, D
Dr. Willecke, Ober-Regierungsrat: 3408C, 3409A

717, Dr. Mittelmann (Nr. 1817 der Anlagen):
Dr. Mittelmann (D.Vp.) 3409A
Bauer, Generalmajor a. D. . . 3409B

(B)

Seite (C)

719, Kunert (Nr. 1819 der Anlagen):
Kunert (U.S.) 3409D

720, Kunert (Nr. 1820 der Anlagen):
Kunert (U.S.) 3409D
Behrendt, Ministerialdirektor . . 3410A

721, Kunert (Nr. 1821 der Anlagen):
Kunert (U.S.) . . . . . 3410B, C
Werner, Geheimer Regierungsrat: 3410C

722, Kunert (Nr. 1830 der Anlagen):
Kunert (U.S.) 3410D

724, Dr. Rosenfeld (Nr. 1832 der Anlagen):
Dr. Rosenfeld (U.S.) . . 3411A, 3412A
Dr. Brecht, Geheimer Regierungsrat 3411C

725, Kuhnt (Nr. 1833 der Anlagen):
Kuhnt (U.S.) . . . . . 3412B, D
Dr. Reuß, Ministerialdirektor . . 3412C

726, Beims, Meier (Zwickau) (Nr. 1834 der Anlagen):
Meier (Zwickau) (S.) 3412D
Vogel, Geheimer Ober-Regierungsrat 3413B

727, Hemeter (Nr. 1843 der Anlagen):
Hemeter (D.Nat.) 3413B
Reichle, Ministerialrat 3413D

Besprechung der **Interpellationen** Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: **auswärtige Politik** (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen):
Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3413D

Vertagung:
Müller (Franken) (S.) 3423D
Ledebour (U.S.) 3424A
Bartz (Hannover) (V.K.) 3424A

Nächste Sitzung 3424B

(D)

Die Sitzung wird um 2 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau offen.

In den Reichstag ist neu eingetreten der auf Grund des Reichswahlvorschlags gewählte Abgeordnete Professor Dr. Grotjahn, Berlin.

Ein Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

1. Entwurf eines Gesetzes, betreffend Änderung des Gerichtskostengesetzes;

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Schriftführer **Schmidt** [Sachsen].)

(A) 2. Verhandlung über die Verpflichtung eines neuen Mitgliedes der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden;
3. Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920;
4. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses.

Präsident: In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:
in den 3. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Schücking, Warmuth
die Abgeordneten Dr. Haas (Baden), Dr. Oberfohren;
in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Koch (Düsseldorf), Erkelenz
die Abgeordneten Hartwig, Ziegler (Westfalen);
in den 12. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Lauscher
der Abgeordnete Dr. Herschel;
in den 2. Unterausschuß des 12. Ausschusses für den Abgeordneten Henning
der Abgeordnete Warmuth;
in den 3. Unterausschuß des 12. Ausschusses für den Abgeordnete Warmuth
der Abgeordnete Dr. Hoetzsch;
in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Cuno
die Abgeordnete Frau Dr. Matz;
in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Warmuth, Dr. Wiebel
die Abgeordneten Malke, Thomsen;
in den 29. Ausschuß für den Abgeordneten Marx
der Abgeordnete Dr. Lauscher.

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten
(B) Franz (Breslau) für 2 Tage,
Dr. Hartmann für 5 Tage,
ten Hompel für 8 Tage.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Herr Abgeordnete von Brentano di Tremezzo, und zwar für 14 Tage wegen Krankheit.

Ein Widerspruch erfolgt nicht; das Urlaubsgesuch ist bewilligt.

Wir treten in die Tagesordnung ein und erledigen zunächst die

kleinen Anfragen.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 698, v. Gallwitz und Genossen (Nr. 1695 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Gallwitz.

v. Gallwitz, Abgeordneter:

1. Die vor April 1915 zu **Feldwebelleutnants ernannten Unteroffiziere** des Friedensstandes werden bisher betreffs ihrer Pensionsansprüche nach den für die Offiziere des Beurlaubtenstandes gültigen Bestimmungen abgefunden. Dies erscheint im Hinblick auf die ursprüngliche Anlage 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift nicht zutreffend. Wir sind der Ansicht, daß diesen Feldwebelleutnants ein Rechtsanspruch auf Abfindung nach Teil A (aktive Offiziere) des Offizier-Pensionsgesetzes von 1906 zusteht. Ein entgegenstehender Entscheid des Heeres-Abwicklungsamts Preußen vom 11. November 1920 Nr. 48 11. 20 H. 3 (C. 1) Abw. ist nach unserer Auffassung nicht haltbar.

2. Für die auf Grund der Kabinettsorder vom 31. Mai 1918 zu Feldwebelleutnants beförderten aktiven Unteroffiziere besteht ein solcher Rechtsanspruch zwar nicht, aber die Billigkeit erfordert, (C) daß sie nach den gleichen Grundsätzen abgefunden werden, wie ihre wenig früher beförderten Kameraden. Das gleiche trifft für alle Unteroffiziere des Friedensstandes zu, welche im Kriege zu Offizieren des Beurlaubtenstandes befördert und durch die Beförderung gezwungen worden sind, aus dem aktiven Dienst in das Beurlaubtenverhältnis überzutreten.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den Ansprüchen der vorbezeichneten Klassen ehemaliger Unteroffiziere gerecht zu werden?

Präsident: Ein Regierungsvertreter zur Beantwortung der Anfrage hat sich noch nicht gemeldet.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich bedauere sehr, daß die Anfrage deshalb jetzt nicht erledigt werden kann.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 703, D. Mumm (Nr. 1735 der Drucksachen)
hat das Wort der Herr Abgeordnete D. Mumm.

D. **Mumm,** Abgeordneter:

In Sachen der verfassungswidrigen **Haussuchungen** anfangs Dezember 1920 **im Siegerland,** die sämtlich keine greifbaren Beweise erbracht haben, hat der Reichsminister des Innern auf meine Anfrage am 11. März erklärt:

> Die Reichsregierung ist zu ihrem Bedauern auch heute noch zu keiner sachlichen Stellungnahme in der Lage.

Wann wird die Reichsregierung zu einer sachlichen, öffentlichen Stellungnahme in der Lage sein?

Wie erklärt die Reichsregierung die Widersprüche zwischen dem ersten und dem zweiten (D) Bericht des Herrn Regierungspräsidenten von Arnsberg? Nach dem ersten Bericht ist ein Bericht in der in Köln erscheinenden „Rheinischen Zeitung" Ausgangspunkt der Untersuchungen; nach dem zweiten Bericht dagegen stützt er sich „hauptsächlich" auf anonymes Material, das dem Herrn Regierungspräsidenten zugeflossen ist. Nach dem ersten Bericht erhielten die vom Regierungspräsidenten entsandten Regierungsvertreter den Auftrag zur Feststellung und Durchsuchung; nach dem zweiten Bericht haben die Polizeiverwalter aus eigener Machtvollkommenheit die Durchsuchungen durchgeführt.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung: Der Standpunkt der Reichsregierung ist aus dem nachfolgenden an den Preußischen Herrn Minister des Inneren gerichteten Schreiben vom 25. März 1921 — II C 2093 — ersichtlich:

„Anliegend übersende ich ergebenst Abschrift meiner auf die Anfrage Nr. 674 des Abgeordneten D. Mumm erteilten Antwort und bemerke dazu folgendes:

Wie ich aus dem abschriftlich beigefügten Schreiben des Herrn Reichskommissars für die Entwaffnung vom 15. März 1921 — Nr. 2556 Bg. — zu ersehen bitte, war der Regierungspräsident in Arnsberg in seiner Eigenschaft als Bezirkskommissar für die Entwaffnung zur **Vornahme der fraglichen Haussuchungen** nicht befugt.

(Hört! Hört! rechts.)

In seinen Berichten vom 30. Dezember 1920 und 28. Februar 1921 — I 2 Nr. 1569 II und Pr. 454 —

(**Kuenzer**, Reichskommissar.)

(A) behauptet der Regierungspräsident, daß er einen eigentlichen Auftrag zu den Durchsuchungen im Kreise Siegen an die Polizei nicht erteilt, sondern dieser nur das ihm vorliegende Material mitgeteilt habe. Ihrem Ermessen sei es überlassen gewesen, ob sie danach als Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft selbständig hätten einschreiten wollen oder nicht.

Nach dem Akteninhalt lassen die Maßnahmen des Regierungspräsidenten in Arnsberg dies nicht mit der nötigen Klarheit erkennen.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich ersuche daher ergebenst, den Regierungspräsidenten in Arnsberg und, soweit erforderlich, auch die sonstigen nachgeordneten Verwaltungsbehörden anzuweisen, in ihren Verfügungen klar zum Ausdruck zu bringen, ob es sich um dienstliche Anweisungen oder nur um Anregungen handelt, damit Mißverständnisse unter allen Umständen vermieden werden.

Die dortigen Vorgänge füge ich wieder bei."

In dem oben angezogenen Schreiben des Herrn Reichskommissars für die Entwaffnung vom 15. März 1921 — Nr. 2556 Bg. — ist ausgeführt worden, daß der Herr Reichskommissar seine Befugnisse zur Vornahme von Durchsuchungen nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen an die Bezirkskommissare übertragen hat, und daß diese Voraussetzungen im vorliegenden Falle nicht vorhanden gewesen sind, so daß der Regierungspräsident in Arnsberg auch in seiner Eigenschaft als Bezirkskommissar für die Entwaffnung zur Vornahme der Durchsuchungen nicht befugt gewesen ist.

(Hört! Hört! rechts.)

Zu einer Aufklärung des Widerspruchs in den Berichten des Regierungspräsidenten in Arnsberg vom 30. Dezember 1920 und 28. Februar 1921 ist nicht die Reichs-
(B) regierung, sondern das Preußische Ministerium des Innern zuständig; denn die Reichsregierung hat nur darüber zu wachen, daß die Bestimmungen der Reichsverfassung nicht verletzt werden.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 707, Frau Zietz, Breunig (Nr. 1761 der Drucksachen), hat das Wort der Herr Abgeordnete Breunig.

Breunig, Abgeordneter:

Der **Reichsverband für See- und Küstenfischer** hat 4½ Millionen Mark aufgebracht, um seinen aus dem Felde heimkehrenden Mitgliedern die Wiederaufnahme des Fischereibetriebs durch den Ankauf von Schiffen, Motoren, Netzen oder anderem Material zu ermöglichen. Die genannte Summe wurde dem Reichskommissar für Fischversorgung, Herrn v. Flügge, übermittelt, der für geeignete Verwendung Sorge tragen sollte.

Bereits am 5. Februar 1919 erklärte der Herr Fischereidirektor Duge-Hamburg in der Generalversammlung der Genossenschaftsfischer, daß die 4½ Millionen dem Herrn v. Flügge übersandt seien und daß bereits Motore und Schiffe für die heimgekehrten Fischer in Auftrag gegeben seien. Die Fischer Cuxhavens, die als Ortsgruppe dem Reichsverband angeschlossen sind, haben trotz eifrigster Nachforschung nicht erfahren können, wo die 4½ Millionen geblieben sind; ihren Kollegen, die aus dem Kriege heimgekehrt sind, ist keine Hilfe zuteil geworden.

Ist der Reichsregierung dieser Fall bekannt? Was gedenkt sie zu tun, um Aufklärung über den Verbleib der Summe zu schaffen und den Fischern zu ihrem Recht zu verhelfen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat (C) das Wort der Herr Regierungsrat Heinitz.

Heinitz, Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Kommissar der Reichsregierung: Der **Reichsverband der Deutschen See- und Küstenfischer** ist erst im Jahre 1920 gegründet worden. Es ist deshalb nicht möglich, daß er im Jahre 1919 eine Summe zur Beschaffung von Fischereifahrzeugen und Bedarfsartikeln aufgebracht hätte. Er hat dies auch später nicht getan, wie er auch niemals dem Reichskommissar für Fischversorgung eine Summe übermittelt hat. Ebensowenig hat Fischereidirektor Duge in Hamburg in der Generalversammlung der Genossenschaftsfischer am 5. Februar 1919 erklärt, daß 4½ Millionen oder sonst eine Summe an den Reichskommissar für Fischversorgung abgeführt worden seien.

Den **aus dem Kriege zurückgekehrten Fischern** sollte die **Wiederaufnahme der Fischerei** durch Beschaffung von Fahrzeugen und Motoren zu angemessenem Preise erleichtert werden. Zu diesem Zwecke sollten Fahrzeuge und Motoren im Serienbau hergestellt und an die Fischer abgegeben werden, wobei gleichzeitig dem Gesichtspunkt der produktiven Erwerbslosenfürsorge und der Vermehrung der Produktionsmittel in der Fischerei gedient wurde. Während die Beschaffung der Fahrzeuge auf dem Wege der Ablösung von Kriegsaufträgen durch das Reichsmarineamt erfolgen sollte, war die Herstellung von Serienmotoren Sache des Reichsfischkommissars. Zur Durchführung dieser Aufgabe stellten auf Anforderung die **Kriegsfischgesellschaften** eine Summe von etwa 600 000 Mark zur Verfügung, wobei der Anteil der Unterelbegesellschaften durch den Fischereidirektor Duge gesammelt und dem Reichskommissar zugeführt wurde. Bis auf einen noch nicht aufgebrauchten Restbetrag haben diese Mittel für die technischen Vorarbeiten, die bei dem Über- (D) gang des bisher nur in handwerksmäßigen Kleinbetrieben hergestellten Fischkuttertyps zu seiner fabrikmäßigen Herstellung notwendig waren, zur Verbilligung von Motoren und zur Abdeckung des in dem Geschäft liegenden großen Risikos Verwendung gefunden. Wegen der außerordentlich großen Steigerung der Herstellungskosten konnte das erwähnte Bauprogramm für Kutter nur zu einem Teil zur Durchführung kommen; es hat bisher auch nur ein Teil der beschafften Motoren seinem ursprünglichen Verwendungszweck zugeführt werden können. Ein erheblicher Teil der Motoren ist noch vorhanden.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 708, Thiel (Nr. 1790 der Drucksachen), hat das Wort der Herr Abgeordnete Thiel.

Thiel, Abgeordneter:

Wie durch die Presse bekannt geworden ist, hat die **Firma Burghardt & Becher in Halle a. S.**, Leipziger Straße (Haushalt- und Küchengerätehandlung), von fünf Mitgliedern des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes den Austritt aus dieser ihrer Berufsorganisation verlangt und ihnen erklärt, daß sie sich für den Fall der Weigerung als gekündigt zu betrachten hätten.

Ist der Reichsregierung das bekannt und was gedenkt sie zu tun, um derartigen Verstößen von Arbeitgebern gegen das durch die Reichsverfassung allen Staatsbürgern zugestandene Vereinigungsrecht wirkungsvoll zu begegnen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Wulff.

(A) **Wulff,** Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der den Gegenstand der Anfrage bildende Fall ist der Reichsregierung bisher nicht bekannt gewesen. **Schutz gegen Kündigungen,** die wegen der Zugehörigkeit zu einem beruflichen Verein erfolgen, bietet der Einspruch gemäß § 84 Abs. 1 Nr. 1 des Betriebsrätegesetzes. In Gesamtstreitigkeiten kommt außerdem die Anrufung des Schlichtungsausschusses durch die Betriebsvertretung oder mit deren Zustimmung durch die gewerkschaftlichen Organisationen in Frage. Wieweit der durch das geltende Recht gewährte Schutz der Vereinigungsfreiheit einer weiteren Ausgestaltung bedarf, wird bei der allgemeinen Neuregelung des Arbeitsrechtes sorgfältig geprüft.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 712, Kunert (Nr. 1812 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

In den Prozessen aus Anlaß der Ermordung K. Liebknechts und R. Luxemburgs wie in den Prozessen wider v. Marloh, v. Kessel, v. Hiller und vielen anderen wurden die Angeklagten, sofern man ihnen nicht zur Flucht verhalf, entweder freigesprochen oder mit verhältnismäßig geringfügigen Strafen bedacht.

Dagegen wurden im Juli 1920 im großen **Zeitzer Landfriedensbruchprozeß** nach der Abwehr der Kapp-Hochverräterei 40 Arbeiter, die ihr Leben für die Erhaltung der deutschen Republik eingesetzt hatten, nach sehr langer Untersuchungshaft zu einer Freiheitsentziehung von 130 Jahren, und zwar zu 55 Jahren Gefängnis sowie zu 75 Jahren Zuchthaus, verurteilt. — Diesen Akt
(B) offenbarer Klassenjustiz kennzeichneten die **Redakteure des Zeitzer „Volksboten",** die Herren Bergholz und Lenzner beruflich, und pflichtgemäß als ein schändendes Klassenjustizurteil. Beide wurden darauf unter Anklage gestellt und kürzlich zu Gefängnisstrafen verurteilt, obschon ein subjektiver Vorwurf für den erkennenden Richter in der inkriminierten Äußerung nicht lag und nicht liegen konnte.

Erkennt die Reichsregierung an, daß die Presse das durch die Verfassung gewährleistete Recht hat, scharfe, auch schärfste Kritik an der Spruchpraxis der Gerichte zu üben, ohne ihrer Freiheit, die doch mehr als „ein bürgerliches Vorurteil" sein sollte, beraubt werden zu dürfen?

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Geheimer Regierungsrat Werner.

Werner, Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsjustizministerium, Kommissar der Reichsregierung: Artikel 118 der Reichsverfassung gibt jedem Deutschen das Recht, seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. Er bindet dieses Recht aber ausdrücklich an die Schranken der allgemeinen Gesetze, also auch der Strafgesetze. Die Entscheidung darüber, ob durch eine Presseäußerung ein Strafgesetz verletzt wird, steht den Gerichten zu. Nach dem übrigens noch nicht rechtskräftigen Urteil der ersten Strafkammer des Landgerichts in Naumburg a. S. vom 3. März d. J. enthält die in der Anfrage bezeichnete **Presseäußerung** eine Verletzung der Vorschriften des Strafgesetzbuchs zum Schutz der Ehre.

Zu Maßnahmen der Reichsregierung liegt kein Anlaß vor.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das (C) Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

Ist es der Reichsregierung bekannt, daß inzwischen durch das Sondergericht in Naumburg blutige Klassenjustiz geübt worden ist und weiter geübt wird, daß die Staatsanwaltschaft in amtlichem Übereifer ein neues Verfahren auch gegen die Herren Lenzner und Bergholz eingeleitet hat, obschon die beiden Verurteilten noch nicht einmal das Urteil vom vorhergehenden Prozeß ausgehändigt bekommen haben?

Ist die Reichsregierung bereit, der Rachejustiz in jeder Fassson und in jedem Falle ein Ende zu bereiten?

Präsident: Das Wort wird nicht mehr gewünscht; die Anfrage ist erledigt.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 713, Kunert (Nr. 1813 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

Infolge der unerhörten Hetze und politischen Wühlerei reaktionärer und konterrevolutionärer Elemente, insbesondere der deutsch-nationalistischen Presse, ist es — von anderen Gründen abgesehen — in dem Regierungsbezirk Halle-Merseburg sowie über dessen Grenzen hinaus zu einem größeren **„kommunistisch" = bolschewistischen Putsch** gekommen, dessen schnelle Erledigung leider zahlreiche Opfer heischte und noch erfordert.

Weshalb hat die Reichsregierung, obschon sie durch wiederholte authentische Veröffentlichungen linksgerichteter Zeitungen, insbesondere der Halle- (D) schen „Volkszeitung", des Zeitzer „Volksboten", der „Freiheit" u. a., seit Wochen und Monaten auf die planmäßige **Vorbereitung eines konterrevolutionären monarchistischen Staatsstreiches** aufmerksam gemacht worden ist, nichts unternommen, um wirksam gegen das ungenierte Treiben der reaktionären Orgesch-Parteien, so vor allem der deutsch-nationalen Partei und ihrer Presse, einzuschreiten.

Ist die Reichsregierung der Auffassung, daß in dieser Beziehung für die Sicherheit der deutschen Republik alle nötigen Maßnahmen getroffen wurden und zurzeit noch ergriffen werden, die erforderlich sind, um die aufrüstenden rückschrittlichen Mächte der seit Jahren systematisch organisierten Gegenrevolution vernichtend in ihre Schranken zurückzuweisen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung: Der **Aufstand in der Provinz Sachsen** und in anderen Teilen des Reichs, durch den schweres Unglück über die friedliebenden Teile der Bevölkerung heraufbeschworen und ungeheurer Schaden für unsere Volkswirtschaft erwachsen ist, ist der Erfolg der maßlosen Hetze in Presse und Versammlungen der kommunistischen Partei und kommunistischen Arbeiterpartei.

(Sehr wahr! rechts.)

Bereits Anfang März 1921 begann die **Presse der kommunistischen Parteien,** eine selbst für ihre Verhältnisse unerhörte Sprache zu führen. Gleichzeitig suchten in- und ausländische Agitatoren durch unwahre Behauptungen die Massen aufzupeitschen und zum bewaffneten Aufstand zu

(**Kuenzer**, Reichskommissar.)

(A) veranlassen. Die Hetze und die Wühlereien der kommunistischen Agenten steigerten sich immer mehr und erreichten am 20./21. März 1921 ihren Höhepunkt, indem offen zur verbotenen Bewaffnung und zum Sturz der verfassungsmäßigen Regierung aufgefordert wurde.

Die Verantwortung für die Unruhen fällt daher ausschließlich den kommunistischen Parteien, insbesondere ihren in- und ausländischen Führern, zur Last.

(Sehr richtig! rechts.)

Reaktionäre und konterrevolutionäre Elemente, insbesondere die deutsch-nationalistische Presse, für die Unruhen verantwortlich zu machen, wie es in der Anfrage geschieht, liegt kein Anhalt vor. Die Reichsregierung wird in Zukunft alle Maßnahmen treffen, die erforderlich sind, um verbrecherische Anschläge gegen die Verfassung und die Sicherheit und Ordnung im Reiche zu verhindern, und sie wird Sorge tragen, daß die Anstifter und Teilnehmer an solchen Unruhen zur Rechenschaft gezogen und in ihre Schranken zurückgewiesen werden.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

Ist der Reichsregierung bekannt, daß die in meiner Anfrage aufgestellte Behauptung durch folgende Tatsachen erwiesen wird: Es besteht in enger Verbindung mit der Orgesch und der Königspartei für das Gebiet des ganzen Deutschen Reichs eine geheime militärische Organisation;

(Lachen und Zuruf rechts: Sie sehen Gespenster!)

sie hat Waffen und Geschütze in großer Zahl zur Verfügung; innerhalb dieser Organisation finden regelmäßig geheim vorgenommene Übungen statt;

(B) die Befehle dieser Organisation werden durch Kuriere und in Geheimschrift in allen Teilen der deutschen Republik verbreitet; für den ersten Teil des Jahres 1921 war eine gewaltsame Erhebung zwecks Umsturzes der gegenwärtigen Staatsform geplant.

(Zuruf rechts: Durch die Kommunisten!)

— Nein, durch Ihre Organisationen! —

Die oberen Leiter dieser Organisation sind unter anderen: General v. Lüttwitz, General v. Ludendorff, der frühere Kronprinz Rupprecht, Major Ehrhardt, der Geometer Kanzler und der Forstmeister Escherich.

(Zuruf rechts: Levi noch!)

Der illegalen militärischen Organisation für den Bezirk Berlin stehen vor: General v. Arnim, Oberst v. Epp, Oberstleutnant v. Voß, Major Heberich, Leutnant Roßbach. Der Oberleutnant v. Münch ist einer der Leiter der illegalen Organisation für den Bezirk Magdeburg. Der Buchdruckereibesitzer Heckendorf zu Berlin hat in seiner Offizin die Aufrufe für den geplanten Umsturz herstellen lassen; nach Auftrag der Geheimorganisation waren sie bis zum 12. März dieses Jahres zur Abholung fertig zu halten. Leutnant Ernst Krull-Magdeburg ist zum Beispiel einer der Leiter von Waffenbeschaffungsstellen für diese Organisation; gleichzeitig ist er Leiter einer der Organisation angegliederten Terroristengruppen, die den Zweck hat, mißliebige Politiker der Linksparteien zu beseitigen.

Ich frage die Regierung: Ist sie bereit, auf Grund dieser absolut sicheren tatsächlichen Angaben die hochverräterischen Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen?

Präsident: Das Wort wird nicht mehr gewünscht; (C) die Anfrage Nr. 713 ist erledigt.

(Heiterkeit.)

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 714, Dr. Fleischer (Nr. 1814 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Fleischer.

Dr. **Fleischer,** Abgeordneter:

Die „Frankfurter Zeitung" (Nr. 92) und eine Reihe anderer Zeitungen berichten von der Absicht, die **Personal- und Verwaltungs-Abteilung** (Abteilung IV) **des Reichsfinanzministeriums** aufzuteilen und den Zoll- beziehungsweise Steuerabteilungen anzugliedern. Diese Berichte haben unter den gegebenen Verhältnissen in der beteiligten **Beamtenschaft** neue Besorgnis wachgerufen, insbesondere hat die geplante Angliederung des allgemeinen Beamtenreferats an die Etatsabteilung bei der gesamten Beamtenschaft Beunruhigung hervorgerufen, da zu befürchten ist, daß die Beamtenangelegenheiten lediglich vom rein finanzpolitischen Standpunkt aus behandelt werden.

Solche Veränderungen beeinflussen, da die Organisation insbesondere der Besitz- und Verkehrssteuerverwaltung noch lange nicht abgeschlossen, der Dienstbetrieb der Finanzämter noch nicht geregelt, die endgültige **Einstufung der Länderfinanzbeamten** ebenfalls noch nicht abgeschlossen ist und für die Anstellung, Ausbildung und Beförderung der Finanzbeamten Grundsätze noch nicht bekannt sind, naturgemäß den Fortgang der Arbeiten nachteilig.

Ich frage hiermit die Reichsregierung an, ob es richtig ist, daß die Aufteilung der Abteilung IV jetzt vorgenommen wird, welche Gründe diesen (D) Plan rechtfertigen und welche Maßnahmen vorgesehen sind. Aus welchen Gründen wurde nicht früher oder ursprünglich jene Einteilung vorgenommen, wie sie der organische Aufbau notwendig macht?

Wird bei einer Neueinteilung die überragende Bedeutung, die heute den Besitz- und Verkehrssteuern und ihrem sachgemäßen Vollzug zukommt, eine solche Berücksichtigung erfahren, daß ein Schaden für Reich und Volk vermieden bleibt?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialdirektor Denhard.

Denhard, Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Schaffung einer besonderen **Personal- und Verwaltungsabteilung im Reichsfinanzministerium** war notwendig, als im Herbst 1919 an das Ministerium die außerordentliche Aufgabe herantrat, gleichzeitig die materielle Steuerreform durchzuführen und die höchst verschiedenartigen Finanzverwaltungen von 23 Ländern zu einer Reichsverwaltung zu verschmelzen. Keine der beiden bestehenden Fachabteilungen, weder die Abteilung II (für Zölle und Verbrauchssteuern) noch die Abteilung III (für Besitz- und Verkehrssteuern) wäre damals in der Lage gewesen, diese gewaltige Aufgabe noch zu ihren sonstigen Geschäften zu übernehmen. Die Übertragung auf die Fachabteilung eines der beiden Verwaltungszweige konnte aber auch deshalb nicht in Frage kommen, weil es darauf ankam, die bis dahin in den meisten Ländern ganz verschieden aufgebauten Behörden der Steuerverwaltung einerseits, der Zollverwaltung andererseits in einer Weise nach einheitlichen Gesichtspunkten zusammenfassen, daß jedem Zweige sein Recht wurde.

(**Denhard**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) Inzwischen hat der Ausbau der neugeschaffenen Reichsfinanzverwaltung gute Fortschritte gemacht, und die von der Besoldungsreform des Reiches abhängige **Einstufung der Länderbeamten** ist im wesentlichen durchgeführt. Damit tritt ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund, der bis dahin notgedrungen hat vernachlässigt werden müssen. Die Trennung der materiellen Verwaltung (der Durchführung der Steuergesetze) von der Bearbeitung der reinen Verwaltungssachen (Organisations-, Haushalts-, Kassen-, Rechnungs-, Bau- und Personalsachen) mußte den Vollzug der Steuergesetze nachteilig beeinflussen, namentlich soweit ganz neue Steuerzweige in Frage kamen. Dieser Mangel soll jetzt beseitigt werden.

Die Neuordnung, die in der allernächsten Zeit in Kraft treten soll, ist in der Weise gedacht, daß die innerhalb des Reichsfinanzministeriums von einem besonderen Staatssekretär geleistete Zentralverwaltung der Reichsabgaben in Zukunft aus nur zwei Abteilungen bestehen soll, einer Abteilung für Besitz- und Verkehrssteuern und einer Abteilung für Zölle und Verbrauchsabgaben. Jede dieser Abteilungen wird alle allgemeinen und besonderen Angelegenheiten ihres Verwaltungszweiges bearbeiten. Von den Angelegenheiten, die nicht einem bestimmten Verwaltungszweige angehören, werden die der Präsidenten und Präsidialgeschäftsstellen sowie des Reichsfinanzhofs in der Abteilung für Besitz- und Verkehrssteuern, die der Oberfinanzkassen in der Abteilung für Zölle und Verbrauchssteuern bearbeitet werden. Die Zuteilung der Oberfinanzkassen zur Zollabteilung ergab sich von selbst, da in dem größten Teil des Reichs geschulte Kassenbeamte nur in der Zollverwaltung vorhanden und da die Geschäfte der Oberfinanzkassen fast durchweg von den ehemaligen Oberzollkassen übernommen worden sind. Dagegen liegt der Schwerpunkt der Tätigkeit der Präsidenten und ihrer Geschäftsstellen, namentlich aber des Reichs-
(B) finanzhofs, entschieden auf dem Gebiete der Besitz- und Verkehrssteuern. Soweit eine einheitliche Bearbeitung allgemeiner Fragen für beide Verwaltungszweige geboten ist, werden stets beide Abteilungen gleichberechtigt zusammenwirken. Dies gilt insbesondere auch für die allgemeinen **Beamtenfragen.** Es ist nicht beabsichtigt, diese oder andere allgemeine Angelegenheiten der Reichsabgabenverwaltung auf die Etatsabteilung des Ministeriums zu übertragen.

Es ist anzunehmen, daß die Neuordnung den Fortgang der Arbeiten nicht, wie der Herr Fragesteller befürchtet, nachteilig, sondern im Gegenteil günstig beeinflussen wird. Dies gilt insbesondere für die Verwaltung der Besitz- und Verkehrssteuern.

Präsident: Ich rufe auf

Anfrage Nr. 1715, Warmuth, Graf v. Westarp (Nr. 1815 der Drucksachen).

Die Fragesteller sind nicht anwesend, — ein Regierungsvertreter ist übrigens auch nicht angemeldet.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 716, Dr. Semmler (Nr. 1806 der Drucksachen)

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler,** Abgeordneter:

Durch den kommunistischen Aufstand in Mitteldeutschland sind auch die **Leuna-Werke** bei Merseburg wiederum stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Die **Herstellung der Stickstoffverbindungen** ist unterbrochen. Wir groß die Schäden sind, welche im Betriebe angerichtet wurden, läßt sich heute noch nicht übersehen; jedenfalls steht schon soviel fest, daß die unterbrochene Stickstofferzeugung sowohl die deutsche Landwirtschaft als auch die zukünftige Volksernährung in eine äußerst (C) schwierige Lage bringen wird. Die Aussetzung in der Herstellung des künstlichen Stickstoffs trifft Deutschland um so härter, als schon ohnehin Mangel an der Zufuhr von Stickstoffverbindungen in den landwirtschaftlichen Betrieben herrscht. Die ungehinderte und ununterbrochene Herstellung des künstlichen Stickstoffs in den Leuna-Werken ist für das ganze deutsche Volk von entscheidender Bedeutung; eine Störung der Betriebe zieht nicht nur für das Wohl der deutschen Landwirtschaft, sondern indirekt auch für die Ernährung des ganzen deutschen Volkes die schlimmsten Folgen nach sich, da etwa zerstörte Apparate usw. die ganze Stickstoffherstellung für lange Zeit in Frage stellen.

In Ergänzung der im Sommer in dieser Beziehung gestellten Anfrage muß von neuem auf die Verhältnisse in den Leuna-Werken eingegangen werden.

Sind der Reichsregierung diese Verhältnisse bekannt und was gedenkt sie in Zukunft zu tun, um dem unhaltbaren Zustande in genannten Werken ein Ende zu bereiten? Ist sie willens, ein für allemal den ungehinderten Betrieb sicherzustellen, und welche Mittel gedenkt sie zu ergreifen, um in Zukunft jeden Versuch, den Betrieb in den Leuna-Werken zu stören, mit aller nur zur Verfügung stehenden Staatsmacht zu unterdrücken?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ober-Regierungsrat Dr. Willecke.

Dr. **Willecke,** Ober-Regierungsrat, Kommissar der Reichsregierung: Der Reichsregierung sind die in der Anfrage geschilderten Verhältnisse in den **Leuna-Werken** bei (D) Merseburg bekannt. Infolge der letzten Unruhen ist ein nicht unerheblicher Ausfall in der **Erzeugung von Stickstoff** eingetreten,

(hört! hört! rechts)

und es haben auch Beschädigungen der Apparate stattgefunden, die jedoch nicht so erheblicher Art sind, daß dadurch eine längere Beeinträchtigung der Produktion verursacht worden ist. Nachdem die Werke von den aufständischen Elementen gesäubert waren, hat die Betriebsleitung sich veranlaßt gesehen, den Betrieb für zehn Tage vollständig stillzulegen und der gesamten Belegschaft zu kündigen.

Um künftighin Störungen des Betriebs vorzubeugen, werden nur die Arbeiter wieder eingestellt, bei denen die Werksleitung die Erwartung hegen kann, daß sie sich den im Interesse der Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe erlassenen Bestimmungen der Fabrikordnung unbedingt fügen werden. Mit Rücksicht darauf, daß gerade die jüngsten Jahrgänge der Arbeiterschaft nach den bisherigen Erfahrungen sich diesen Bestimmungen nicht untergeordnet haben, kommen Arbeiter unter 25 Jahren grundsätzlich für die Wiedereinstellung nicht in Frage.

Ferner ist ein besonderer **polizeilicher Schutz** angeordnet worden. Das hierfür zuständige Preußische Ministerium des Innern hat der Werksleitung zugesagt, daß die zurzeit in der Umgebung des Werks untergebrachten Teile der Sicherheitspolizei dort so lange verbleiben, wie es die Werksleitung für erforderlich erachtet.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler,** Abgeordneter: Ist der Regierung bekannt, daß in letzter Zeit abermals Versuche gemacht werden, den Betrieb in den Leuna-Werken zu stören?

(Dr. **Semmler**, Abgeordneter.)

(A) Ist sie der Meinung, daß die jetzt getroffenen Maßregeln für die nächste Zukunft und für alle Zukunft genügen werden, diesem verbrecherischem Treiben ein für allemal ein Ende zu machen?

Präsident: Zur Beantwortung der Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Ober-Regierungsrat Dr. Willecke.

Dr. **Willecke**, Ober-Regierungsrat, Kommissar der Reichsregierung: Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß die getroffenen Schutzmaßregeln ausreichend sind, zumal auch nach den mir vorliegenden Berichten die Werkleitung selbst diese Auffassung teilt.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 717, Dr. Mittelmann (Nr. 1817 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Mittelmann.

Dr. **Mittelmann**, Abgeordneter:

In letzter Zeit haben sich in Pommern die **Überfälle durch ehemalige russische Kriegsgefangene** in erschreckendem Umfange gehäuft. So wurden vor einigen Tagen in Stargard zwei schwerbewaffnete Russen festgenommen, die unter anderem in der Nähe von Kallies sämtliche Familienmitglieder eines Besitzers gefesselt und dann die Summe von 8000 Mark geraubt hatten. Besonders groß ist die Unsicherheit in der näheren und weiteren Umgebung von Altdamm. Die verhältnismäßig große Bewegungsfreiheit, die den im dortigen Gefangenenlager untergebrachten Russen gewährt wird, hat zur Folge gehabt, daß im Hohenkruger Walde in letzter Zeit wiederholt Raubüberfälle und Sittlichkeitsverbrechen durch Russen begangen worden sind.

(B) (Hört! Hört! rechts.)

Zur Beseitigung dieser Zustände, die eine zunehmende Beunruhigung der Bevölkerung darstellen, erscheint es erforderlich, eine schärfere Bewachung des Lagers und eine Aufhebung der Urlaubserteilungen durchzuführen.

Ist die Reichsregierung hierzu bereit oder was gedenkt sie sonst zu tun, um der Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch ehemalige russische Kriegsgefangene und Insassen des Gefangenenlagers Altdamm vorzubeugen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Generalmajor a. D. Bauer.

Bauer, Generalmajor a. D., Kommissar der Reichsregierung: Es sind der Reichsregierung **vereinzelte Überfälle** bekanntgeworden, welche durch im Lande herumvagabundierende **ehemalige russische Kriegsgefangene** ausgeführt sind. Die Annahme aber, daß diese Überfälle einen erschreckenden Umfang angenommen haben, ist unzutreffend.

Der Raubmord an einem Kaufmann Abraham in Kallies ist am 4. Oktober 1920 verübt worden. Es sind drei Russen unter dem Verdacht der Täterschaft verhaftet. Die Schuld aber ist noch nicht einwandfrei nachgewiesen. Ob diese Russen zu den Insassen eines Lagers gehören, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Angelegenheit wird durch die Staatsanwaltschaft Stargard in Pommern weiterverfolgt.

Am 21. März d. J. wurde ein Russe namens Pakaljuk wegen versuchten Überfalls auf eine Frau im Hohenkruger Walde festgenommen. Dieser Russe gehörte nicht zum Lager Altdamm, sondern war aus Mannheim zugelaufen. Eine Vergewaltigung der Frau hat nicht stattgefunden. Die Staatsanwaltschaft in Stargard in Pommern ist auch mit dieser Angelegenheit befaßt und hat mitgeteilt, (C) daß russische Kriegsgefangene wegen dieses Überfalls nicht verdächtigt werden.

Wie durch die Presse bereits am 12. Februar 1921 bekanntgegeben wurde, werden zurzeit durch die zuständigen Behörden mit allem Nachdruck alle ehemaligen russischen Heeresangehörigen in die noch bestehenden Kriegsgefangenenlager zwecks Heimtransports zurückgeführt. Leider wird diese Aktion dadurch erschwert, daß viele landwirtschaftliche Arbeitgeber trotz Strafandrohung die bei ihnen beschäftigten Russen zurückzuhalten versuchen. Durch diese Sammlung sollen auch gerade diejenigen russischen Staatsangehörigen aufgegriffen werden, welche im Lande herumvagabundieren, nachdem sie sich entweder durch die Flucht von ihren Arbeitsstellen und aus den Lagern der Kontrolle entzogen haben, oder welche in großer Anzahl auf deutsches Gebiet übergetreten sind, ohne jemals Kriegsgefangene oder Internierte gewesen zu sein.

Das Kriegsgefangenenlager Stargard ist bereits seit dem 7. Februar 1921 als solches aufgelöst. Das **Lager Altdamm** ist Sammellager für die Provinz Pommern und zugleich Durchgangslager für die Transporte nach Rußland. Die Bewachung des Lagers selbst ist durchaus genügend gesichert. Innerhalb desselben herrscht Ruhe und Ordnung. Die Urlaubserteilung ist auf das Mindestmaß eingeschränkt. Die Überwachung der ehemaligen russischen Heeresangehörigen außerhalb der Lager findet lediglich durch die Landespolizeibehörden statt, welche Anweisung erhalten haben, die aufgegriffenen Russen dem Lager zuzuführen. Der allgemeine Abtransport der russischen Kriegsgefangenen wird in diesen Tagen beendet; der Abtransport der internierten Rotgardisten hat am 25. d. M. auf dem Land- und Seewege begonnen und dürfte spätestens im Juli d. J. beendet sein.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 719, Kunert (Nr. 1819 der Druck (D) sachen)
hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter: Herr Präsident! Gestatten Sie mir, hierzu zu bemerken, daß die Anfrage 719, Drucksache 1819, von Anfang April herrührt. Da sie sich auf die französische Regierung, auf die Sanktionen und die erforderlichen Garantien usw. bezieht, da diese Dinge noch heute hier im Hause verhandelt werden, so ziehe ich meine Anfrage — der Geschäftsordnung entsprechend — zurück.

Präsident: Die Anfrage ist also zurückgezogen.
Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 720, Kunert (Nr. 1820 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

Die Vorbereitungen für das Zustandekommen eines **deutsch-russischen Handelsvertrags** sollen befriedigende Fortschritte machen. Da es mit Rücksicht darauf die Sowjetregierung nicht wünschen kann, in den Verdacht zu gelangen, revolutionäre Handlungen in Deutschland angezettelt zu haben, so sprach die offizielle Moskauer Zeitung „Iswestija" kürzlich durch ihren Chefredakteur Steklow unter anderem ihr lebhaftes Bedauern darüber aus, „daß die deutschen Kommunisten die Lage nicht erkannt und sich im März zu voreiligen Schritten hätten hinreißen lassen".

Ist die Reichsregierung bereit, über die Aussichten einer nahen Verwirklichung des Planes eines deutsch-russischen Vertrags Auskunft zu geben?

(A) **Präsident:** Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialdirektor Behrendt.

Behrendt, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: Die Vorbereitungen für das **Zustandekommen einer deutsch-russischen Vereinbarung** haben folgenden Verlauf genommen:

Im Februar dieses Jahres fanden in Moskau zwischen Vertretern des Auswärtigen Amts und der Kriegsgefangenenzentrale unverbindliche Besprechungen mit Vertretern der Sowjet-Regierung über die praktische Regelung schwebender Fragen des Kriegsgefangenen- und Interniertenaustausches sowie des Handels- und Wirtschaftslebens statt.

Das Ergebnis dieser Besprechungen wurde in einem von beiden Parteien unterzeichneten Protokoll vom 18. Februar fixiert.

Das Protokoll enthält Vorschläge,

a) betreffend ein Ergänzungsabkommen zu dem zwischen dem Deutschen Reich und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik am 19. April 1920 geschlossenen Abkommen über die Heimschaffung der beiderseitigen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten,

b) betreffend ein vorläufiges Abkommen über die Erweiterung des Tätigkeitsgebiets der bereits bestehenden beiderseitigen Delegationen, insbesondere hinsichtlich des Rechts der Wahrnehmung der Interessen ihrer Staatsangehörigen und der Pflege der gegenseitigen Wirtschaftsbeziehungen.

Das Protokoll ist Gegenstand der Beratungen mit zuständigen Ressorts sowie mit dem ad hoc Bevollmächtigten der Sowjet-Regierung, Herrn Kopp, gewesen. Die in diesen Besprechungen vereinbarte Fassung hat der Sowjet-Regierung inzwischen vorgelegen; ihre Stellungnahme ist in Bälde zu erwarten.

(B) Der definitiv redigierte Entwurf wird dem Kabinett zur Beschlußfassung vorgelegt werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 721, Kunert (Nr. 1821 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter:

Der **Matrosenmord in der Französischen Straße** in Berlin, eines der großen Verbrechen der deutschen Gegenrevolution, ist ungesühnt geblieben. Der Hauptmann **v. Kessel** ist kürzlich, ebenso wie früher der Oberleutnant **Marloh,** im Prozeßverfahren als schuldlos Angeklagter freigesprochen worden, obschon die Schuld beider nach dem Eindruck der gerichtlichen Verhandlungen für die weiteste Öffentlichkeit unzweifelhaft war. Auch ist eine gravierende Tatsache durch den Kessel-Prozeß enthüllt und gerichtsnotorisch geworden. Es ist die spät, doch klar hervorgetretene Tatsache, daß der ursprüngliche Anstifter, somit der Hauptschuldige an der Ermordung der dreißig wehrlosen Matrosen, gleichzeitig der Verursacher der Prozeßverschleppung und der Rechtsbeugung, die beide mit dem Falle Marloh zusammenfallen, kein anderer war und ist als Herr Noske, der frühere Reichswehrminister und jetzige Präsident der Provinz Hannover.

Was gedenkt die Reichsregierung bei dem völligen Versagen der deutschen Justiz in dieser das öffentliche Rechtsbewußtsein untergrabenden Angelegenheit zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Werner.

Werner, Geheimer Regierungsrat im Reichsjustizministerium, Kommissar der Reichsregierung: Nach Mitteilung des Preußischen Herrn Justizministers, mit dem sich die Reichsjustizverwaltung in Verbindung gesetzt hat, sind auf Grund des Ergebnisses der Hauptverhandlung gegen Oberleutnant Marloh und Hauptmann v. Kessel Strafverfahren gegen die Personen eingeleitet worden, die dem Oberleutnant Marloh zur Flucht verholfen haben. Gegen weitere Personen hat sich ein zur Einleitung eines Strafverfahrens hinreichender Verdacht nach Mitteilung des Preußischen Herrn Justizministers nicht ergeben. (C)

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Kunert.

Kunert, Abgeordneter: Sind der Reichsregierung aus dem Meineidsprozeß gegen den Hauptmann v. Kessel folgende Tatsachen bekannt, die gerichtsnotorisch festgestellt worden sind:

Kessel erhielt seine Befehle von Noske direkt.

Ferner: am ersten Tage des Märzaufstandes wurde Kessel zu Noske befohlen, der ihm einige Zettel in die Hand gab. Diese Zettel besagten: die Volksmarinedivision ist zu beseitigen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Am selben Tage wurde auf Befehl des Oberkommandanten Noske das Unternehmen in der Französischen Straße durchgeführt.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Kessel, vernommen, bekundete: Mir fehlte als jungem Offizier die Erfahrung, politische Dinge zu beurteilen; und wenn mir gesagt wurde, der Reichswehrminister Noske wünscht es, so mußte ich glauben, daß es nötig sei. Daher glaubte ich auch, daß gegen mich nichts geschehen könne;

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

denn mein militärischer Vorgesetzter Herr Noske, der Herr Staatsanwalt Zumbroich und der Herr Polizeipräsident Eugen Ernst wollten es. (D)

(Zuruf rechts: Neue Anfrage!)

— Das überlassen Sie doch dem Herrn Präsidenten! Es ist tatsächlich eine Ergänzungsanfrage.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Kunert, ich muß Sie allerdings doch bitten, nicht ganze Zeitungsausschnitte zu verlesen.

Kunert, Abgeordneter: Ich frage schließlich die Regierung: kann es demnach noch zweifelhaft sein, daß Noske der Hauptschieber in dieser beispiellos zynischen Mordaffäre war? Noske, der von sich selbst sagte: Einer mußte damals der Bluthund sein?

Was gedenkt also die Reichsregierung zu tun bei dem Versagen der Justiz in dieser das Verbrechertum steigernden und fördernden Sache?

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Kunert, die Prädikate, die Sie in dieser Anfrage dem Herrn Oberpräsidenten Noske verliehen haben, verstoßen gegen die parlamentarische Ordnung.

Wird das Wort weiter verlangt? —

(Wird verneint.)

Die Anfrage ist erledigt.

Die Anfrage Nr. 722, Kunert (Nr. 1830 der Drucksachen) deckt sich mit der Anfrage 727 und wird dort erledigt werden.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 724, Dr. Rosenfeld (Nr. 1832 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

(A) Dr. **Rosenfeld,** Abgeordneter:

Der Reichstag hat am 15. März 1921 auf Antrag der Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie beschlossen:

Die Reichsregierung zu ersuchen, unverzüglich

1. dem Reichstag die Noten vorzulegen, welche zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Regierung über die **Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren** gewechselt worden sind;
2. die Entwaffnung und Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren schleunigst durchzuführen.

Ich frage:

1. Warum sabotiert die Reichsregierung das Verlangen des Reichstags auf **Vorlegung der Noten** über die bayerischen Einwohnerwehren?
2. Was hat die Reichsregierung getan, um den Beschluß des Reichstags auf schleunigste Entwaffnung und Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren zur Durchführung zu bringen?
3. Ist es richtig, daß die Reichsregierung den **Minister** Dr. **Heinze** nach München geschickt hat, um bei der bayerischen Regiernng die Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren durchzusetzen?
4. Welche Instruktionen hatte Minister Dr. Heinze?
5. Wie lautet die Note der Reichsregierung an die bayerische Regierung vom 23. März 1921?
6. Welche Erklärungen hat Minister Dr. Heinze gegenüber dem bayerischen Ministerpräsidenten abgegeben?
7. Ist es richtig, daß der bayerische Ministerpräsident verfassungsmäßige Bedenken gegen die Teilnahme eines Reichsministers an einer bayerischen Kabinettssitzung geltend gemacht hat?

(B)

8. Ist es richtig, daß der bayerische Ministerrat das Verlangen der Reichsregierung, dem Minister Dr. Heinze als Beauftragten der Reichsregierung die Teilnahme am Ministerrate zu gewähren, abgelehnt hat?
9.

(Heiterkeit.)

Was hat die Reichsregierung auf die Einwendungen der bayerischen Regierung gegen die Teilnahme eines Reichsministers an einer bayerischen Kabinettssitzung geantwortet?

10.

(Erneute Heiterkeit.)

Ist es richtig, daß Mitglieder der bayerischen Regierung sich bereit erklärt haben, in einer ungezwungenen Zusammenkunft mit dem Minister Dr. Heinze die Entwaffnungsfragen zu besprechen? Warum hat Minister Dr. Heinze an einer solchen Zusammenkunft nicht teilgenommen?

11.

(Große Heiterkeit.)

Welche Antwort hat die bayerische Regierung auf die Note der Reichsregierung vom 23. März 1921 gegeben?

12.

(Große Heiterkeit.)

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den Beschluß des Reichstags auf schleunigste Entwaffnung und Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren endlich zur Durchführung zu bringen?

13.

(Erneute große Heiterkeit.)

Hat die Entente nach Ablauf der für die Entwaffnung der Einwohnerwehren bis zum 31. März 1921 gestellten Frist gegen die Nichtauflösung der bayerischen Einwohnerwehren bei der Reichsregierung Einspruch erhoben? (C)

14.

(Zuruf: Die 14 Punkte Dr. Rosenfelds! — Große Heiterkeit.)

Was hat die Reichsregierung der Entente geantwortet?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Dr. Brecht.

Dr. **Brecht,** Geheimer Regierungsrat in der Reichskanzlei, Kommissar der Reichsregierung: Auf Grund des Beschlusses des Reichstags vom 15. März über die **Vorlegung des Schriftwechsels mit der Bayerischen Regierung** hat die Reichsregierung im Haushaltsausschuß das Schreiben der Bayerischen Regierung vom 8. beziehungsweise 11. Februar 1921 wörtlich verlesen und festgestellt, daß ein weiterer Schriftwechsel nicht stattgefunden hatte, insbesondere die voraufgehende Verhandlung mit dem bayerischen Herrn Ministerpräsidenten mündlich erfolgt war. Zugleich ist das genannte Schreiben in Bayern auch veröffentlicht und von hier aus durch W.T.B. verbreitet worden. Der Vorwurf einer Sabotage des Verlangens des Reichstags auf Vorlegung der Schreiben beruht daher auf einem Irrtum.

Die Bayerische Regierung stimmt der **Entwaffnung der Einwohnerwehren** grundsätzlich zu. Meinungsverschiedenheiten bestehen nur über den Zeitpunkt. Wegen der Entwaffnung innerhalb der von der Entente gesetzten Fristen hat die Reichsregierung am 23. März 1921 ein Schreiben an die Bayerische Regierung gerichtet, auf das eine endgültige Antwort der Bayerischen Regierung infolge von Rückfragen aus Anlaß der mitteldeutschen Unruhen noch nicht vorliegt. Das Schreiben der Reichsregierung betrifft insbesondere, wie amtlich bekanntgegeben, die positive Mitwirkung der bayerischen Behörden, ohne welche die Entwaffnung nach der deutschen Behördenorganisation nicht durchgeführt werden kann. Über den weiteren Verlauf der Angelegenheit wird sobald als möglich nähere Aufklärung gegeben werden. (D)

Der **Vizekanzler** hatte den Auftrag, das Schreiben vom 23. März zu übergeben und den darin niedergelegten Standpunkt auch mündlich zu erläutern und zu vertreten. Diesen Auftrag hat er gegenüber dem Herrn Ministerpräsidenten von Kahr auch ausgeführt. Was die Teilnahme des Vizekanzlers an dem Bayerischen Ministerrat angeht, so hat der bayerische Ministerpräsident, wie bekannt, Bedenken hiergegen geltend gemacht. Auf diese Einwendungen hat der Vizekanzler am Vormittag sogleich eine zwanglose Zusammenkunft mit den bayerischen Ministern angeregt. Da er nachmittags bis $^1/_2$7 Uhr eine Mitteilung hierauf nicht erhielt, hat er sein Hotel verlassen. Bei der Besteigung des Zuges erhielt er einen Brief des Ministerpräsidenten, in dem ihm die Ablehnung einer offiziellen Teilnahme an dem Bayerischen Ministerrat aus verfassungsrechtlichen Gründen mitgeteilt wurde. Gleichzeitig erfuhr er durch den auf dem Bahnhof anwesenden Minister Hamm, daß der Gedanke einer ungezwungenen Zusammenkunft vom Bayerischen Ministerrat in den Abendstunden noch aufgenommen worden sei, man ihn aber nicht mehr erreicht habe. Dieser einfache Tatbestand eines Nebenpunktes in der ganzen Angelegenheit ist in einem Teil der Presse trotz aller Berichtigungen, die auch von bayerischer Seite ergangen sind, außerordentlich entstellt worden.

Hinsichtlich der **Auflösung von Selbstschutzorganisationen** hat die Pariser Note vom 29. Januar dieses Jahres eine Frist bis zum 30. Juni vorgesehen. Ein

(Dr. **Brecht**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) Einspruch wegen Nichtauflösung der bayerischen Einwohnerwehren kam schon deshalb jetzt nicht in Frage. Das Gesetz über die Durchführung der Art. 177 und 178 des Friedensvertrages ist der Interalliierten Kontrollkommission amtlich mitgeteilt worden. Eine Anfrage über die Anwendung des Gesetzes, die die Kommission daraufhin an die Regierung gerichtet hat, wird dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten vorgelegt werden.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

Dr. **Rosenfeld**, Abgeordneter: Der Herr Vertreter der Reichsregierung hat auf die erste Frage geantwortet, daß die Reichsregierung die Note bereits im Haushaltsausschuß wörtlich vorgelesen habe. Demgegenüber stelle ich fest, daß der Reichstag den Beschluß gefaßt hat, daß die Noten dem Reichstag vorzulegen sind,

(Zurufe: Anfrage!)

und deshalb frage ich nunmehr — seien Sie doch nicht so ungeduldig, warten Sie doch ab — zur Ergänzung an, ob die Reichsregierung damit den Beschluß des Reichstags als erledigt ansieht, oder ob sie sich nicht veranlaßt sieht, entsprechend dem Beschluß des Reichstags diese Noten dem Reichstage vorzulegen.

Der Reichstag hat ferner am 15. März beschlossen, die Entwaffnung und Auflösung der bayerischen Einwohnerwehren schleunigst durchzuführen. Darauf hat der Herr Regierungsvertreter soeben geantwortet, daß die bayerische Regierung grundsätzlich der Auflösung der Einwohnerwehren zustimme, nur über den Zeitpunkt der Auflösung beständen Meinungsverschiedenheiten. Ich frage die Reichsregierung, ob damit der Beschluß des Reichstags erledigt ist, der dahin ging, die Einwohnerwehren schleunigst aufzulösen.

(B) **Präsident:** Das Wort wird nicht verlangt; die Anfrage ist erledigt.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 725, Kuhnt (Nr. 1833 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Kuhnt.

Kuhnt, Abgeordneter:

Im Widerspruch zur Verfassung des Deutschen Reichs, Art. 159, werden die **Kleinschiffer** der Elbe, Oder und märkischen Gewässer, entgegen ihrem Willen, als **Mitglieder der Betriebsverbände** geführt und zur Abgabe von Beiträgen und zur Zahlung von Ordnungsstrafen gezwungen. Diese Zwangsmaßnahmen haben unter den Kleinschiffern eine starke Erregung ausgelöst, die gesteigert wurde durch das dauernde Androhen von Zwangsvollstreckungen. Es sind auch Zwangsvollstreckungen in schonungsloser Weise in Abwesenheit der Kleinschiffer bei deren Ehefrauen vorgenommen worden.

Nach der Bundesratsverordnung vom 18. August 1917 hätte die Zwangsvereinigung der Binnenschiffer sich spätestens am Tage des Friedensschlusses auflösen müssen. Jetzt, in der Nachkriegszeit, sprechen die Kleinschiffer den Betriebsverbänden — die sich Korporationen des öffentlichen Rechts nennen — jede Existenzberechtigung ab. Die Kleinschiffer wehren sich deshalb gegen den Organisations- und Zahlungszwang. Sie erwarten, daß ihre staatsbürgerlichen und wirtschaftlichen Rechte gewahrt werden.

Ist die Reichsregierung bereit, die bedrohten Interessen der Kleinschiffer zu wahren, und was gedenkt sie zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat (C) das Wort Herr Ministerialdirektor Dr. Reuß.

Dr. **Reuß**, Ministerialdirektor im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die **Schifferbetriebsverbände** für die Stromgebiete der Elbe, Oder und der märkischen Wasserstraßen sind auf Grund der Bundesratsverordnung vom 18. August 1917 (R.Ges.Bl. S. 720) errichtet worden. Diese Verordnung besteht noch zu Recht. Nach Artikel IV derselben bedarf es einer ausdrücklichen Bestimmung, wenn sie außer Kraft gesetzt werden soll, und das Reichsgericht hat durch Urteil vom 7. Dezember 1920 die Rechtsgültigkeit dieser Verordnung gegenüber Rechtsausführungen ausdrücklich festgestellt, welche ihre tatsächliche Außerkraftsetzung durch die Beendigung des Krieges und einen Verstoß gegen Artikel 159 der Reichsverfassung behaupteten.

Es wird anerkannt, daß die **Betriebsverbände** nicht dauernd aufrechterhalten werden können, da ihre Zweckbestimmung zum Teil weggefallen ist, und auch im übrigen auf baldmöglichste Beseitigung des Organisationszwanges Bedacht genommen werden muß. Zurzeit kann aber auf die bestehenden Betriebsverbände deshalb noch nicht verzichtet werden, weil ihre Mitwirkung bei der Schiffsabgabe auf Grund des Friedensvertrags unentbehrlich ist und weil sie bei den im Herbst unter Umständen wieder eintretenden Verkehrsschwierigkeiten benötigt werden, um Verkehrsüberweisungen auf die Wasserstraßen zur Entlastung der Eisenbahn durchzuführen. Die Vertretungen der Kleinschiffer haben sich zum überwiegenden Teil gleichfalls für die vorläufige Beibehaltung der bestehenden Betriebsverbände ausgesprochen.

Im übrigen wird die Angelegenheit anläßlich einer Petition an den Reichstag, die gegenwärtig der Prüfung des Petitionsausschusses unterliegt, eingehend erörtert werden.

(D) Die Reichsregierung würdigt die schwierige Lage der Kleinschiffer in vollem Maße. Aus den erwähnten Gründen erscheint jedoch auch besonders im Interesse der Schiffahrt selbst eine sofortige Aufhebung der bestehenden Einrichtungen ohne ausreichenden Ersatz bedenklich. Seitens der Regierung werden die Bestrebungen unterstützt, die Überleitung in freie Organisationen bald herbeizuführen.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Kuhnt.

Kuhnt, Abgeordneter:

Ist der Reichsregierung bekannt, daß die Regierung des Hamburger Freistaates sich Ende März dieses Jahres mit der Anregung an sie wandte, die Verordnung vom 18. August 1917, Reichsgesetzblatt 147 Seite 717, aufzuheben, und daß die Reichsregierung diesem Ersuchen im Interesse der Großschiffer nachgekommen ist? Wie begründet nunmehr die Reichsregierung die Aufrechterhaltung der Zwangsmaßnahmen gegenüber den Kleinschiffern?

Präsident: Das Wort wird nicht mehr gewünscht; die Anfrage ist erledigt.

Der

Anfrage Nr. 726, Beims (Nr. 1834 der Drucksachen),

tritt als Fragesteller der Herr Abgeordnete Meier (Zwickau) hinzu. Zu ihrer Verlesung hat das Wort der Herr Abgeordnete Meier (Zwickau).

Meier (Zwickau), Abgeordneter:

Durch die am 1. April eingetretene Erhöhung der Eisenbahnfrachten ist auch der **Preis der Be-**

(**Meier** [Zwickau], Abgeordneter.)

(A) **förderung von Frischmilch** und damit dieses für die Ernährung der heranwachsenden Generation unentbehrlichen Nahrungsmittels selbst erhöht worden. Diese Maßnahme hat die Milchversorgung der Großstädte um so stärker in Mitleidenschaft gezogen, als durch die Einwirkungen des Krieges hier zur Ernährung der Kinder immer weiter gelegenere Gebiete herangezogen werden mußten. Während früher die Milchversorgung der Großstädte vorzugsweise auf den in der näheren Umgebung bis etwa 30 Kilometer angesiedelten Abmelkwirtschaften beruhte, sind die Abmelkwirtschaften durch die hohen Preise für Futtermittel und Zuchtvieh vollständig unwirtschaftlich geworden. Die Milchversorgung der Großstädte würde daher eine noch viel ungünstigere sein, wenn es nicht gelungen wäre, entferntere Gebiete bis zu 100 Kilometer und mehr heranzuziehen. Die hierbei schon infolge des langen Eisenbahntransports (Gefahr des Sauerwerdens!) entstehenden Schwierigkeiten werden aber durch die Höhe der Fracht und die Art der Frachtbemessung noch gesteigert. Als Beispiel sei erwähnt, daß die Durchschnittsfracht für die Stadt Magdeburg auf das Liter Milch jetzt mehr als 25 Pfennig beträgt, also höher ist, als der Gesamtpreis für die Milch in der Vorkriegszeit (22 Pfennig). Daß gerade die Milch infolge des im Verhältnis zum Nährwert außerordentlich großen Volumens eine hohe Fracht nicht verträgt, ist früher durch Einrichtung eines Ausnahmetarifs eisenbahnseitig anerkannt worden. Leider ist dieser Ausnahmetarif aufgehoben worden, obwohl er nach dem Vorstehenden jetzt weit notwendiger ist als früher. Die Wünsche der Großstädte nach Wiedereinführung eines neuen Ausnahmetarifs für die Beförderung von Milch auf weitere Entfernungen (etwa über 50 Kilometer) sind leider nicht erfüllt worden. Bei Beibehaltung der gegenwärtigen Frachtsätze wird aber nicht nur eine weitere Verteuerung der Milch eintreten, sondern es besteht auch die Gefahr, daß die Milchzufuhren aus den entfernteren Gebieten überhaupt aufhören. Ich richte daher an die Reichsregierung die Anfrage, ob sie bereit ist, bei der Reichseisenbahnverwaltung im Interesse der notleidenden Kinder der Großstädte einen entsprechenden Ausnahmetarif für Vollmilch einzurichten.

(B)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Ober-Regierungsrat Vogel.

Vogel, Geheimer Ober-Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der Reichsverkehrsminister hat bereits auf Vorstellungen des Deutschen Städtetags und des Milchwirtschaftlichen Reichsverbands hin eine nochmalige Nachprüfung der **Tarifsätze für Milch** unter Würdigung der jetzigen Schwierigkeiten in der Milchversorgung veranlaßt. Die Tarifberatungen werden nach Möglichkeit beschleunigt werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 727, Hemeter (Nr. 1843 der Drucksachen),
der letzten für heute,
(Heiterkeit)
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter.

Hemeter, Abgeordneter:

In der Stadt **Wittenberg** wird das **städtische Krankenhaus,** das nur 85 Plätze aufweist, weil es den Bedürfnissen und hygienischen Ansprüchen (C) nicht mehr genügt, am 1. April 1921 auf behördliche Anordnung geschlossen.

Die Verhältnisse werden noch verschärft durch die Tatsache, daß für den ganzen Kreis Wittenberg mit seinen 68 000 Einwohnern neben dem städtischen Krankenhaus nur noch eine Krankenanstalt, das Paul-Gerhard-Stift, mit einer Höchstbettenzahl von 120 zur Verfügung steht. Während des Krieges sind in den westlichen Vororten Wittenbergs zwei große Industriewerke mit zirka 6000 bis 7000 Arbeitern entstanden, worauf noch besonders hingewiesen wird.

Die vorhandenen Schwierigkeiten könnten sofort beseitigt werden, wenn das vorhandene **bisherige Garnisonlazarett** als Krankenhaus freigegeben werden würde, und wenn nicht die Schutzpolizei, die derzeit nur aus 250 Mann besteht, auf dasselbe Anspruch erheben würde. Mit Rücksicht darauf, daß das bisherige Garnisonlazarett durch die Schutzpolizei aber bei weitem nicht ausgenützt werden kann, bittet die Stadt Wittenberg, das Garnisonlazarett den sich um dasselbe bemühenden Krankenkassen des Kreises Wittenberg zu überlassen, mit der Übernahme der Verpflichtung, daß diese den erkrankten Personen der Schutzpolizei nach einem zu vereinbarenden Verpflegungssatz Unterkunft gewähren.

Ist die Reichsregierung bereit, den Wünschen der Stadt Wittenberg Rechnung zu tragen und an sie das bisherige Garnisonlazarett abzutreten?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Reichle.

Reichle, Ministerialrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Nach den Erhebungen, (D) die erst in diesen Tagen abgeschlossen werden konnten, kommt das ehemalige **Garnisonlazarett in Wittenberg** für unmittelbare Reichszwecke und für die Ordnungspolizei zurzeit nicht in Frage. Ich bin bereit, mich nunmehr mit der Stadt und den Krankenkassen des Kreises Wittenberg wegen mietweiser Überlassung des Gebäudes zu Krankenhauszwecken in Verbindung zu setzen.

Die wörtlich gleichlautende Anfrage Nr. 722 bitte ich durch diese Beantwortung ebenfalls als erledigt anzusehen.

Präsident: Damit ist der erste Punkt der Tagesordnung erledigt.

Wir kommen nunmehr zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.) (Nr. 1829 der Drucksachen)

in Verbindung mit der

Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Nr. 1851 der Drucksachen).

Das Wort zu diesem Gegenstand der Tagesordnung hat der Herr Minister des Äußern.

Dr. **Simons,** Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Bevor ich zur Beantwortung der beiden Interpellationen über die auswärtige Politik und zu ihrer Begründung durch die Herren Abgeordneten Dißmann und Hoetzsch übergehe, habe ich die Ehre, Ihnen die **Note** vorzulesen, die am Sonntag abend namens der Reichsregierung dem hiesigen Vertreter der Regierung der

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Vereinigten Staaten übergeben worden ist. Die Note lautet, wie folgt:

Die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika hat durch ihr Memorandum vom 22. April in dankenswerter Weise die Möglichkeit eröffnet, nochmals auf dem Wege von Verhandlungen das Reparationsproblem zu lösen, bevor es durch Zwangsmaßnahmen unlösbar gemacht ist. Die Deutsche Regierung würdigt diesen Schritt der Amerikanischen Regierung nach seiner ganzen Bedeutung. Sie hat sich bemüht, in den nachstehenden **Vorschlägen** das Äußerste anzubieten, was nach ihrer Überzeugung die deutsche Wirtschaft selbst bei günstigster Entwicklung aufzubringen vermag. Sie lauten folgendermaßen:

I.

Deutschland erklärt sich bereit, zum Zwecke der Reparation eine **Gesamtverpflichtung von 50 Milliarden Goldmark** Gegenwartswert anzuerkennen.

Deutschland ist auch bereit, den Wert dieser Summe in **Annuitäten**, die seiner Leistungsfähigkeit angepaßt sind, zum Gesamtbetrage von 200 Milliarden Goldmark zu zahlen.

Deutschland will seine Zahlungsverpflichtungen in nachstehender Form mobilisieren:

II.

Deutschland legt sofort eine **internationale Anleihe** auf, deren Höhe, Zinsfuß und Amortisationsquote zu vereinbaren wären. Es wird sich an dieser Anleihe beteiligen und ihr weitgehende Vergünstigungen gewähren, sie auch mit solchen Unterlagen ausstatten, daß ein möglichst großes Aufkommen erwartet werden kann. Der Ertrag dieser Anleihe wird den Alliierten zur Verfügung (B) gestellt.

III.

Den Betrag der zu zahlenden Summe, der durch die internationale Anleihe nicht gedeckt ist, wird Deutschland nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit **verzinsen** und **amortisieren.**

Deutschland hält hierfür zurzeit nur eine Verzinsung von 4 Prozent jährlich für möglich.

IV.

Deutschland ist bereit, die beteiligten Mächte an einer Besserung seiner Finanz- und Wirtschaftslage teilnehmen zu lassen. Die **Amortisation der Restsumme** wäre zu diesem Zwecke variabel zu gestalten. Im Falle der Besserung, für die ein Indexschema aufzustellen wäre, würde sie steigen, im Falle der Verschlechterung entsprechend sinken.

V.

Um die Restsumme möglichst rasch abzutragen, will **Deutschland** sich mit aller Kraft an dem **Wiederaufbau der zerstörten Gebiete** beteiligen. Es hält den Wiederaufbau für die dringendste Aufgabe der Reparation, weil damit am unmittelbarsten Kriegselend und Völkerhaß gemildert wird. Deutschland erbietet sich, den Wiederaufbau bestimmter Städte, Dörfer und Flecken selbst zu übernehmen oder auf jede andere den Alliierten erwünschte Weise mit seiner Arbeit, seinen Materialien, und seinen Hilfsmitteln am Wiederaufbau mitzuwirken. Die Kosten seiner Leistungen würde es selbst zu tragen haben. (Näheres ist hierüber in der deutschen Wiederaufbaunote an die Reparationskommission gesagt.)

VI.

Zum gleichen Zwecke ist Deutschland bereit, über den Wiederaufbau hinaus nach einem möglichst rein kaufmännischen Verfahren **Sachleistungen** (C) für die geschädigten Staaten zu übernehmen.

VII.

Um den unverkennbaren Beweis seines guten Willens zu geben, ist Deutschland bereit, der **Reparationskommission** alsbald den Betrag von **einer Milliarde Goldmark** in folgender Form zur Verfügung zu stellen:

a) 150 Millionen Goldmark in Form von Gold, Silber und Devisen,

b) 850 Millionen Goldmark in Reichsschatzwechseln, die längstens innerhalb drei Monaten in Devisen und ausländischen Wertpapieren eingelöst werden.

VIII.

Falls es dem Wunsche der Vereinigten Staaten von Amerika und der Alliierten entsprechen sollte, würde Deutschland willens sein, nach Maßgabe seiner Leistungsfähigkeit **Verpflichtungen der Alliierten** aus ihrem Schuldverhältnis **zu den Vereinigten Staaten** auf sich zu nehmen.

IX.

Deutschland schlägt vor, daß über die Art und Weise, wie die deutschen Leistungen zu Reparationszwecken auf die deutsche Gesamtschuld anzurechnen sind, insbesondere über die Festsetzung der Preise und Werte, unter **Hinzuziehung von Sachverständigen** verhandelt wird.

X.

Deutschland würde bereit sein, für alle Arten von Kredit den Geldgebern in einer näher zu vereinbarenden Weise aus öffentlichem Eigentum und öffentlichen Einkünften jede erforderliche Garantie zu geben.

XI. (D)

Mit der Annahme dieser Vorschläge erlöschen sämtliche anderen Verpflichtungen Deutschlands zu Reparationszwecken; auch wird dadurch das **deutsche Privatvermögen im Ausland** frei.

XII.

Deutschland hält seine Vorschläge nur für durchführbar, wenn das **System der Sanktionen** alsbald aufhört, die gegenwärtige Basis der deutschen Produktion nicht noch weiter verringert, die deutsche Wirtschaft zum freien Weltverkehr zugelassen und von unproduktiven Ausgaben entlastet wird.

Diese Vorschläge sollen den festen Willen Deutschlands bezeugen, die Kriegsschäden bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit zu ersetzen. Sowohl die angebotenen Summen wie die Zahlungsmodalitäten richten sich nach dieser Leistungsfähigkeit. Soweit über deren Beurteilung Meinungsverschiedenheiten bestehen sollten, empfiehlt die Deutsche Regierung, sie durch eine allen beteiligten Regierungen genehme Kommission anerkannter Sachverständiger prüfen zu lassen. Sie erklärt im Voraus, deren gutachtliche Entscheidung als bindend anzunehmen.

Sollte eine andere Form der Vorschläge nach Ansicht der Regierung der Vereinigten Staaten die weitere Behandlung der Angelegenheit erleichtern, so würde die deutsche Regierung bitten, daß sie auf die Punkte aufmerksam gemacht wird, in denen etwa der Amerikanischen Regierung eine Änderung wünschenswert erscheint. Auch würde die Deutsche Regierung andere Vorschläge der Amerikanischen Regierung bereitwillig entgegennehmen.

Die Deutsche Regierung ist zu tief davon überzeugt, daß der Frieden und die Wohlfahrt der Welt von einer schleunigen, gerechten und billigen Lösung der Reparations-

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) frage abhängt, um nicht alles zu tun, was in ihren Kräften steht, damit die Vereinigten Staaten in die Lage versetzt werden, die Aufmerksamkeit der Alliierten Regierungen auf die Angelegenheit zu lenken.

Berlin, den 24. April 1921.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Herrlichen Zeiten führe ich euch entgegen! — Lebhafte Bewegung und allseitige große Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Der Wortlaut dieser Note ist auf dem Bureau des Reichstags niedergelegt und wird Ihnen im Druck zugehen.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Er steht schon in der „Freiheit"! — Rufe rechts: Ruhe!) — Er wird außerdem heute durch die Presse veröffentlicht; das ist richtig.

Zur Erläuterung der Note darf ich auf die Entwicklung der Reparationsfrage seit der Londoner Konferenz etwas näher eingehen. Der **Mißerfolg der Londoner Konferenz** beruhte in erster Linie auf der Unvereinbarkeit der Standpunkte, da man auf deutscher Seite von der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft ausging, auf der Gegenseite von der Höhe der den alliierten Nationen zugefügten Schäden. Diese Kluft war zu groß, um in der kurzen Zeit der Londoner Konferenz überbrückt zu werden, zumal auf die Londoner Konferenz die beteiligten alliierten Regierungen mit dem unbedingten Entschluß gegangen waren, weitere Abstriche an den von Frankreich gemachten Forderungen nicht zuzulassen. Das ist in den Beratungen klargestellt.

Ein weiterer Grund für den Mißerfolg war die **überstürzte Ankündigung der Zwangsmaßnahmen,** die durch ihre Schroffheit jede weitere vertrauliche Beratung der Angelegenheit auf das äußerste erschweren mußte, da sie in beiden Ländern Empfindungen hervorrief, die einer wirklich friedlichen Verhandlung am wenigsten günstig sind.

(B) Beide Gründe des Mißerfolgs — dasjenige, was ich die Ohrfeige genannt habe, und dasjenige, was ich die Kluft genannt habe — erschwerten auch die Anknüpfung neuer Verhandlungen. Und dennoch mußte ein solcher Versuch gemacht werden. Der Reichstag hatte in seiner großen Mehrheit unser Londoner Angebot für zu hoch gehalten. Daraus ergab sich, daß der **Versuch neuer Verhandlungen** nicht beruhen konnte auf einer Erhöhung unseres Angebots, sondern nur auf einer Veränderung seiner Grundlagen. Diese veränderte Basis mußte zunächst bei uns gesucht werden und mußte dann durch Vermittler an die Gegenseite herangebracht werden, da die unmittelbare Verbindung mit der Gegenseite durch London abgerissen war.

Was die **neue Basis** anlangt, so habe ich schon früher auf die doppelten Versuche hingewiesen, die hier gemacht worden sind: einerseits durch intensive Bearbeitung des Wiederaufbauproblems nach den Wünschen des Reichstags, andererseits aber auch durch die Ausgestaltung des Anleiheprojekts die Reparationsfrage mehr auf einen praktischen Boden zu stellen.

Die **Frage des Wiederaufbauplans** war dadurch sehr erschwert, daß aus den früheren Verhandlungen sich ergeben hatte, wie stark die öffentliche Meinung in Frankreich sich vor der Betätigung deutscher Arbeitskraft in den zerstörten Gebieten fürchtete. Deshalb haben wir zunächst ein Projekt verfolgt, das uns ermöglichen sollte, ohne Verpflanzung vieler Arbeitskräfte die im Inland geförderte Arbeit an Ort und Stelle zum Wiederaufbau zu verwerten. Es handelt sich um das Prinzip der sogenannten **Typenhäuser,** das vor der Londoner Konferenz ausgebildet, aber immer noch nicht derartig in die Praxis übergeführt worden ist, daß man unmittelbar große Erfolge davon erwarten kann. Die Erfolge werden erst in einigen Monaten übersehbar sein.

Weiterhin hat man versucht, sich in dasjenige System (C) hineinzudenken, mit dem bisher die französische Regierung den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete vorzunehmen gewillt war, nämlich das **System der Generalunternehmungen.** Das ganze Gebiet ist bekanntlich unter eine Anzahl von Generalunternehmungen aufgeteilt, die nun ihrerseits wieder den Aufbau in Subunternehmungen abgeben. Der deutsche Plan, der hierauf eingeht, ist aber bisher noch nicht amtlich festgelegt, weil ihm erhebliche Bedenken entgegenstehen, namentlich unter sozialen und finanziellen Gesichtspunkten. Wir dürfen nicht zulassen, daß von deutscher Seite aus die Reparationsgelder dazu verwandt werden, um gewissermaßen neue Kriegsgewinne zu schaffen. Das Bedenken hiergegen ist so stark, daß wir vorläufig mit diesen Plänen noch nicht zu Ende gekommen sind.

Immerhin hat sich herausgestellt, daß in den letzten Monaten in Frankreich doch ein gewisser Umschwung stattgefunden hat. Die Geschädigten selber haben sich Wortführer erwählt, die in der Kammer für ihre Rechte eintreten und darauf hinweisen, daß es doch besser wäre, wenn man mit Hilfe deutscher Arbeit und deutschen Materials überhaupt etwas zustande bringt, als wenn man unter Abweisung des deutschen Materials und der deutschen Arbeit die zerstörten Gebiete zerstört bleiben läßt, wie sie es leider zum großen Teil immer noch sind.

Infolgedessen hat die deutsche Regierung auch das alte Programm, das schon in Spa vorgeschlagen war, nämlich der **regiemäßigen Übernahme von Wiederaufbauarbeiten nach Sektoren** oder nach einzelnen Städten, Dörfern und Flecken, nochmals vorgeschlagen. Sie hat dabei den Regierungen der Gegner die Erfahrungen zur Kenntnis gegeben, die die preußische Regierung bei dem Wiederaufbau Ostpreußens gemacht hat, wo nach allgemeinem Urteil die Aufgabe in sehr zweckmäßiger und tüchtiger Weise gelöst ist. Nachweisungen darüber befinden (D) sich im Besitze der Gegner.

Die Arbeit, die für das Problem des Wiederaufbaus zu leisten ist, ruht hauptsächlich auf den Schultern der Herren des **Wiederaufbauministeriums,** die sich bitter beklagen, daß ihnen auf diesem Boden so wenig Hilfe von französischer Seite gebracht worden ist. Die verschiedenen Bitten, doch Wiederaufbaupläne von französischer Seite zur Verfügung zu stellen, sind bisher nicht erfüllt worden.

(Hört! Hört!)

Es ist natürlich sehr schwer, daß hier technisch durchgeführte Pläne entworfen werden, wenn weder Situationspläne von dort gegeben werden, noch unseren Ingenieuren und Architekten erlaubt wird, die verwüsteten Gebiete zu bereisen. Es ist deswegen nicht unsere Schuld, wenn die **technischen Unterlagen für die Wiederaufbaupläne** noch nicht weiter gediehen sind, als das bis jetzt der Fall ist.

Bisher ist allerdings die öffentliche Meinung sowohl in Belgien wie in Frankreich doch überwiegend die, daß man nicht Arbeit und Material von uns will, sondern Geld, um sich dafür Arbeit und Material entweder in Frankreich selbst oder aber in den alliierten Ländern zu beschaffen. Es ist zweifellos, daß dadurch die Kosten des Wiederaufbaus ganz erheblich erhöht würden, da wir in der Lage sein würden, die Zahlungen in Papiermark zu leisten, wenigstens zum großen Teil, während die Franzosen sonst die Sache mit Franken oder gar fremder Valuta bezahlen müßten. Es ist unbillig und ungerecht, daß diese Mehrkosten, die zum Teil schon darauf zurückzuführen sind, daß, solange überhaupt nichts wiederhergestellt worden ist, schließlich deutschen Steuerzahlern und deutschen Arbeitern auf dem Beutel liegen bleiben müssen.

(Sehr richtig!)

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Es haben sich nun in höchst dankenswerter Weise die **freien Gewerkschaften** der Angelegenheit angenommen. Der Herr Abgeordnete Dißmann ist ja ausführlich auf diesen Punkt eingegangen. Sowohl die internationalen Gewerkschaftsverbände als auch die deutschen freien Gewerkschaften sind nach der Richtung hin sehr tätig gewesen. Den Dank, den sie sich dadurch meiner Ansicht vor der ganzen Welt verdient haben, gestatte ich mir auch hier von diesem Platze auszusprechen.

(Bravo!)

Die deutsche Regierung hat nicht gezögert, diejenigen Pläne, die neuerdings von den freien Gewerkschaften ausgearbeitet sind, und denen sich, wie ich nicht zweifle, die christlichen Gewerkschaften und die anderen Gewerkschaften anschließen werden, wenigstens in den Grundgedanken, in die Reparationsnote hineinzunehmen, die sie ungefähr gleichzeitig mit der Note an die amerikanische Regierung hat übergeben lassen. Die Vorschläge der Gewerkschaften gehen etwas näher auf die einzelnen Leistungen ein, die von deutscher Seite gemacht werden können. Sie sind Ihnen allen aus der Note gegenwärtig, die wir am Sonnabend publiziert haben. Sie wissen, daß in diesen Vorschlägen auch unmittelbar zu erfüllende Zusagen enthalten sind wie die, den Bevölkerungen der geschädigten Gebiete, die nunmehr noch in Unterständen und traurigen Baracken hausen, wenigstens für die Zeit des nächsten Winters sichere und behagliche Wohnungen zu gewährleisten.

Diese Pläne können natürlich erst nach einer Verständigung mit der Regierung der verwüsteten Gebiete in die Tat umgesetzt werden. Etwas, was wir sofort machen könnten und was wir deswegen auch als eine **provisorische Maßnahme** angeboten haben, ist dies, daß jeder Geschädigte oder jede Verbindung oder Vereinigung von Geschädigten das Recht erhalten soll, unmittelbar von der deutschen (B) Regierung den **Aufbau** ihrer **Wohnungen und Gebäude** zu verlangen, indem sie sich von der deutschen Regierung **geeignete Unternehmungen** nachweisen lassen oder selbst solche in Deutschland befindliche Unternehmungen bezeichnen, die sie für geeignet halten. Wie dann auf deutscher Seite diese Unternehmungen geführt werden sollen, wie insbesondere die Frage der Bezahlung und der Gewinnbeteiligung gelöst werden soll, ist naturgemäß keine Sache der Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen, sondern eine Frage der inneren Prüfung der deutschen gesetzgebenden Faktoren und Behörden, die dabei Sorge tragen werden, daß die Grundsätze sozialen Ausgleichs unter Vermeidung übermäßiger Gewinne durchgeführt werden.

Der zweite Punkt, mit dem sich die Regierung zu beschäftigen hatte, war die Vorbereitung einer Anleiheaktion. Die Brüsseler Finanzkonferenz hatte sich mit dem Gedanken der **internationalen Anleihe** im Winter vergangenen Jahres eingehend beschäftigt und eine Reihe von Projekten aufgestellt. Von ihnen hat das eine mehr, das andere weniger die Zustimmung der Sachverständigenversammlung gefunden; keines von ihnen ist aber als das wirklich maßgebende von ihr adoptiert worden.

Die Pläne für die von Deutschland aus zu finanzierende internationale Anleihe sind naturgemäß im Reichsfinanzministerium ausgearbeitet worden. Ich habe über diese Pläne verschiedentlich mit Herren des Finanzministeriums, in der Schweiz auch noch speziell mit Herrn Staatssekreär Bergmann, gesprochen und bin dann dazu übergegangen, auch die Meinungen neutraler Sachkenner zu dieser Angelegenheit einzuholen.

Die Vorschläge des Finanzministeriums verbanden eine **internationale und** eine **nationale Anleiheaktion.** Sie sind natürlich nur durchführbar, wenn man über die ganze Reparationsfrage in detaillierte Verhandlungen eintritt. Ich werde mich deswegen heute darauf beschränken, darauf (C) hinzuweisen, daß wir ja unter allen Umständen auch Markwerte in großem Umfang zur Verfügung haben müssen, wenn wir zu einer bedeutsamen Wiederaufbauaktion kommen, da wir uns verpflichten wollen, die Wiederaufbaukosten zunächst aus eigenen Mitteln zu decken.

Die neutralen Sachkenner haben bei den Anleiheplänen, die sie gelegentlich mit mir besprachen, meistenteils die Leistungsfähigkeit Deutschlands weitaus überschätzt. Trotzdem glaube ich, daß die Pläne so, wie sie ausgearbeitet wurden, für sich allein nicht geeignet gewesen wären, die Zustimmung der Gegenseite zu erlangen. Ich kann Ihnen infolgedessen auch eine bestimmte Angabe darüber, wie sich der Plan vom Standpunkt der deutschen Finanzwirtschaft gestalten würde, so lange nicht machen, als wir noch nicht weiter sind in den Verhandlungen einerseits mit der amerikanischen Regierung, andererseits — wenn es zu solchen kommt — mit den alliierten Regierungen selbst.

Gleichzeitig mit der vorbereitenden Arbeit mußte man naturgemäß versuchen, an die alliierten Regierungen unmittelbar heranzukommen. Man hat mir vorgeworfen, daß dieser Versuch ein Widerspruch sei zu meiner Reichstagsrede nach der Rückkehr von London. Ich bestreite das. Ich habe in dieser Reichstagsrede von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß ich immer bereit sei, auf **neue Verhandlungen** einzugehen, nur nicht bereit sei, sofort nach der überstürzten Androhung der Zwangsmaßnahmen wiederum die Hand hinzustrecken und nun die vom Reichstag als zu hoch verworfenen Angebote durch ein neues Angebot zu überbieten. Aber wenn die Möglichkeit sich ergibt, durch dritte Stellen wieder zu Verhandlungen mit den Alliierten zu kommen, wäre es meines Erachtens bei der ungeheuren Schwere unserer Lage pflichtwidrig gewesen, sie nicht mit allem Nachdruck zu verfolgen.

(Sehr richtig!) (D)

Die Aufgabe, meine Damen und Herren, war ungemein kompliziert und delikat. Man muß bedenken, daß dabei zunächst die neutralen Regierungen in Frage kamen. Die Intervention bei den Alliierten wäre für eine neutrale Regierung ein politisch sehr gewagtes Spiel, und es ist mir nicht eingefallen, meinerseits einer neutralen Regierung ein solches Spiel zuzumuten. Ich stelle hier fest, daß ich die **Intervention einer neutralen Regierung** weder nachgesucht noch angeboten erhalten habe.

Verschiedentlich habe ich mit Vertretern weniger nahe interessierter alliierter Regierungen hier in Berlin bei Gesprächen über die allgemeine politische Lage auch das Reparationsproblem gestreift und sie immer bereit gefunden, diese Frage eingehend mit mir zu erörtern; aber stets habe ich gefunden, daß ihre Überzeugung war: Voraussetzung für jedes direkte Verhandeln mit den Alliierten sei die vorherige Annahme der Pariser Beschlüsse. Das war nach meiner Überzeugung völlig ausgeschlossen; denn meine Beurteilung der **Pariser Beschlüsse** hat sich seit London nicht geändert. Ich halte die Pariser Beschlüsse in der Form, wie sie uns gegeben worden sind, nach wie vor für undurchführbar und weder im Interesse der Alliierten selbst gelegen, noch mit der Wohlfahrt, ja mit dem Bestehen der deutschen Wirtschaft vereinbar.

Es hätte naturgemäß den besten Erfolg gehabt, wenn es möglich gewesen wäre, unmittelbar mit derjenigen Regiernng zu einer Verständigung zu gelangen, die in der Reparationsfrage das größte Interesse und die stärkste Macht hat. Das ist **Frankreich.** Aber von Frankreich her tönten die Stimmen nicht so, daß man auf einen unmittelbaren Verkehr mit ihm irgendwelche Hoffnungen hätte setzen dürfen. Im Gegenteil. Während meines Aufenthalts in der Schweiz habe ich mich nach den Zuständen in Frankreich eingehend erkundigt. Die Schweiz ist ein guter

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Beobachtungsposten dahin, und ich habe sowohl durch die Informationen unseres Gesandten, als auch durch die Besprechungen mit dem Bundespräsidenten und den Mitgliedern des Bundesrats einen starken Eindruck bekommen von der Gärung der öffentlichen Meinung in Frankreich, die künftige Verhandlungen schwerer und schwerer machte.

Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, den **französischen Journalisten** zu empfangen, der mich in Bern traf und den ich von früher her kannte, aus der Zeit ehe ich das Ministeramt hier übernommen hatte. Dieses **Interview** hat ja in Deutschland großes und unliebsames Aufsehen erregt und ist vielfach mißverstanden worden. Meine Damen und Herren! Ich habe das Interview gegeben, um gegen die Unterstellung anzukämpfen, die in Frankreich mehr und mehr Boden gewann, daß Deutschland nichts weiter sei als ein unwilliger Zahler, der mit Gewalt zu seiner Pflicht gebracht werden müßte. Es ist das ein höchst ungerechtes Urteil über ein Volk, das in den letzten beiden Jahren soviel Werte aus seiner Wirtschaft in die Wirtschaft seiner Nachbarn hat fließen lassen, wie noch niemals irgendein anderes Volk auf der Welt vorher, ohne daß es irgendwelche Gegenwerte dafür bekommen hätte.

(Sehr richtig.)

Wir sind ja im Streit darüber, wie hoch diese Werte sind; aber das es Milliarden sind, ist unstreitig. Und diese Milliardenwerte sind aus einer Wirtschaft geliefert worden, die durch einen fünfjährigen Krieg zerstört und fast unfähig gemacht worden war, wieder den alten Schwung aufzunehmen. Das ist eine große Leistung, die wirklich einer besseren Anerkennung würdig gewesen wäre.

(Lebhafte Zustimmung.)

Ich habe in dem Interview mit dem französischen Journalisten keinen Satz gesagt, den ich nicht schon früher hier im Reichstag gesagt hätte. Ich könnte Ihnen das (B) Satz für Satz belegen. Das einzige, was neu darin war, ist nicht richtig. Das ist nämlich der Satz, den gestern auch der Herr Abgeordnete Dr. Hoetzsch zitiert hat, wonach ich nicht gesonnen wäre, in einem **Kabinett** zu bleiben, wenn es das Programm der **Ausführung des Versailler Friedens** in den Grenzen des Möglichen nicht akzeptierte. Dieser Ausspruch hat sich nicht auf das gegenwärtige Kabinett bezogen, sondern auf ein anderes Kabinett, das ein anderes Programm hätte; denn, meine Damen und Herren, das gegenwärtige Kabinett hat sein Programm, hat diesem Programm nachgelebt, und es hat gar kein Grund vorgelegen, nach dieser Seite irgendeinen Unterschied zwischen mir und meinen Kollegen herzustellen, und wenn Sie dem Herrn französischen Journalisten, der da saß und sich Notizen machte, während ich sprach, in diesem Punkte mehr glauben wie mir, so kann ich Ihnen nicht helfen; ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe.

Unter diesen Umständen, meine Damen und Herren, blieb nur eine Macht übrig, auf die sich die Blicke lenken konnten und auf die sich meine Blicke von Anfang an gelenkt haben, eine Macht, die weder neutral noch alliiert war, eine Macht, stark genug, um auch den mächtigsten nächstinteressierten Staaten eine Vermittlung anzubieten, ohne sich dadurch Gefahren auszusetzen, eine Macht ferner, deren ganzes wirtschaftliches Leben darauf hindrängen mußte, eine Gesundung der europäischen Wirtschaft einschließlich Mitteleuropas in die Wege zu leiten, was ja nur möglich ist, wenn das Reparationsproblem nicht durch Zwangsmaßregeln und Militärgewalt, sondern durch Verständigung gelöst wird. Diese Macht ist **Amerika.** Die Schwierigkeit bestand aber darin, daß formell zwischen Deutschland und Amerika noch der Kriegszustand herrscht und infolgedessen ein unmittelbares Angehen Amerikas auf dem gewöhnlichen Wege ausgeschlossen erschien.

Da bot sich uns eine andere Macht an, die den Um- (C) weg über Washington nehmen wollte, um an die Alliierten für uns heranzukommen. Auf diesem Wege war es möglich, Vorfühlung zu nehmen, ob und in welchem Umfang eine amerikanische Vermittlung wohl in die Wege geleitet werden konnte. Wie Sie wissen, ist die außerordentlich dankenswerte, dem Wohle der gesamten Menschheit gewidmete Tätigkeit dieser Macht, die sowohl in ihrer Bereitwilligkeit wie in ihrer Diskretion gar nicht hoch genug anerkannt werden kann, schließlich dadurch gestört und unfruchtbar gemacht worden, daß hier in Deutschland Indiskretionen begangen wurden.

(Hört! Hört!)

Gestern hat schon der Herr Abgeordnete Hoetzsch auf diese **Indiskretionen** hingewiesen. Zwei Artikel der **„Germania"** haben sie begangen, Artikel anderer Organe sind nachgefolgt, und ich weiß es aus authentischstem Munde, daß diese Artikel es gewesen sind, die die Stimmung an jener Stelle für die Vermittlung unwillig gemacht haben.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich habe alsbald, nachdem mir der Vertrauensbruch bekannt geworden war, prüfen lassen, ob in diesem Falle nicht die Straffanktion wegen Landesverrats Platz zu greifen hätte.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich habe bis dahin Abstand genommen, eine Verfolgung meinerseits einzuleiten, weil mit dieser Verfolgung selbstverständlich auch die Stelle kompromittiert worden wäre, die wegen Nichterfolgs ihres Schrittes nicht besprochen zu werden wünschte. Ich werde nunmehr diese Frage weiter prüfen lassen, damit man feststellt, wie es denn kommt, daß wir hier in Deutschland keine Politik mehr treiben können, ohne daß irgend jemand da ist, der ihr Knüppel zwischen die Räder wirft,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

damit sie im letzten Moment noch zum Entgleisen ge- (D) bracht wird.

(Sehr wahr!)

Meine Damen und Herren! Durch diese Ereignisse war ein starker Zeitverlust eingetreten. Die Zwangsmaßnahmen rückten drohend näher, und die Gefahr schwerer Erschütterungen nicht nur unseres Wirtschaftslebens, sondern auch unseres nationalen Zusammenhalts trat an uns heran.

Es ist von verschiedenen Seiten der Regierung in der Presse als Feigheit angerechnet worden, daß sie in diesem Augenblick nochmals einen Schritt versuchte, um von dem deutschen Volke die **Folgen** dieser **Zwangsmaßregeln** fernzuhalten. Meine Damen und Herren! Ich bin ganz anderer Meinung: das war nicht Feigheit, das war ihre verfluchte Pflicht und Schuldigkeit,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und wenn ich eine Besorgnis gehabt habe, so war es nicht eine neue Besorgnis vor den Sanktionen — die hatte ich mir klargemacht, bevor ich nach London ging, denn ich habe sie schon studiert, als ich die Pariser Beschlüsse studierte —, nein, es war eine ganz andere Besorgnis. Während meines Aufenthalts im neutralen Ausland — ich habe neulich schon darauf hingewiesen — ist mir mit Schrecken bewußt geworden, wie vollkommen irregeführt, wie vollkommen falsch eingestellt die **öffentliche Meinung des Auslands in allen Fragen der Reparation** gegenüber Deutschland noch ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

Es ist höchst bedauerlich, daß auch wohlmeinende Kreise — und ich habe in sehr wohlmeinenden Kreisen verkehrt — immer noch der Meinung sind, daß Deutschland böswillig gegen seine Verpflichtungen handelt, daß Deutschland das, was es versprochen hat, nicht halten wolle, obwohl es das

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) sehr gut könne, daß es allerlei Hintertüren suche, um sich darum herumzudrücken. Meine Damen und Herren! Eine solche falsche Auffassung in weitesten Kreisen des Auslands ist meines Erachtens eine große Gefahr,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten)

wenn einmal die sogenannten Sanktionen über uns hereinbrechen sollten. Denn dann haben wir nicht den moralischen Halt in der öffentlichen Meinung der Welt, den wir nötig haben, um bei unserer materiellen und militärischen Ohnmacht aus den Sanktionen wieder herauszukommen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten.)

Deswegen war es meiner Ansicht nach unsere Pflicht, der Welt klar und deutlich zu zeigen, daß wir in vollem Umfange und ohne jeden Vorbehalt bereit wären, in der Reparationssache das zu tun, was rechtens war.

(Sehr richtig! links.)

Und deswegen habe ich, statt, wie es bei dem Dichter heißt, wie ein böser Schuldner zu sitzen und nichts zu tun, vorgezogen, dem Kabinett vorzuschlagen, daß wir den **direkten Schritt bei Amerika** gegen alle Form, gegen alle diplomatische Übung doch taten. Gewiß war der Schritt ungewöhnlich, und deswegen bedurfte er auch einer ungewöhnlichen Form. Es konnte sich deswegen meiner Ansicht nach nicht mehr um eine Vermittlung handeln, sondern nur um ein Schiedsgericht. Vermitteln kann kein Staat, der mit einem der Streitteile im Kriege lebt; vermitteln kann aber ein großer Führer, der sich zu dem Schiedsgerichtsgedanken vor aller Welt bekannt hat und der beraten wird von einem großen Juristen, den das amerikanische Volk mit dem höchsten richterlichen Amt, nämlich mit dem Vorsitz im Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, betrauen wollte, bevor er sein jetziges politisches

(B) Amt antrat.

Wir haben aber auch nicht diese Männer angerufen, meine Damen und Herren, wir haben das Prinzip der Gerechtigkeit selbst angerufen! Und das Prinzip der Gerechtigkeit durften wir anrufen, durfte besonders ich anrufen, weil ich mir bewußt bin, dieses Prinzip auch schon damals vertreten zu haben, als wir Deutsche noch die Macht für uns hatten. Ich bin immer ein Fürsprecher der **Schiedsgerichtsbarkeit** zur möglichst friedlichen Erledigung internationaler Differenzen gewesen.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Ist das nun, meine Damen und Herren, ein Wegwerfen an den Feind? Ist das eine niedrige und würdelose Verbeugung vor einem Gegner, der uns gegenübersteht?

(Lebhafte Rufe bei den Sozialdemokraten: Nein! Nein!)

Das kann ich nicht zugeben. Die jetzige Regierung der Vereinigten Staaten, deren Haupt Präsident Harding ist, hat nicht mit uns im Kriege gestanden. Sie hat in dem Moment zugesagt, den Frieden mit uns zu schließen, als sie ihr Amt antrat. Es ist meiner Ansicht nach nicht entwürdigend, wenn man solche Männer anruft, in dieser Sache zu entscheiden.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten.)

Und es war auch nicht etwa ein Scheinweg, den ich beschritt, sondern ich war fest entschlossen, diesen Weg bis zu Ende zu gehen, wenn es das Glück wollte, daß er gelang. In meinen Augen wäre es ein Glück gewesen. Wie wäre die Sache gekommen? Glauben Sie doch nicht, daß diese beiden Männer, Präsident Harding und sein Berater Hughes, einfach einen Machtspruch gefällt hätten: Nun tut, was die Alliierten euch vorschreiben! So lauteten die Worte nicht, mit denen wir ihnen den Schiedsspruch angetragen haben, sondern gemeint war ein schiedsgerichtliches Urteil — auf englisch ein award — nach einer Untersuchung — investigation, wie wir es auf (C) englisch übersetzt haben. — Das ist der technische Ausdruck; er bedeutet eine sorgfältige Prüfung der Sache und Vorbereitung des Schiedsspruchs unter Hinzuziehung der beiden Beteiligten. Dann wären wir in der Lage gewesen, unsere Sache so frei zu führen, wie sonst bisher nie, vor einer Instanz, die der Sache so objektiv gegenüberstand wie bisher keine. Meinen Sie denn, wir ständen jetzt nach Unterzeichnung des Versailler Friedens, heute, wo wir uns Tag für Tag die Noten der Reparationskommission schicken lassen müssen, weniger einem arbitrium gegenüber wie dann, wenn wir die Entscheidung in die Hand eines Präsidenten Harding legten? Ich hätte das letztere vorgezogen. Meine Damen und Herren! Jetzt müssen wir uns erst wieder langsam heranfühlen an das, was die Gegner von uns zu hören wünschen. Auf dem anderen Wege hätten wir unsere Sache durch unsere besten Sachwalter in aller Ausführlichkeit vertreten können.

Nun zu der **Form**! Gerade gestern noch hat mir der Herr Abgeordnete Hoetzsch vorgeworfen, es sei der Gipfel nationaler Würdelosigkeit gewesen. Ich bin auch darin ganz anderer Meinung. Es ist nur sehr klipp und klar gesagt, was wir wirklich wollten, und damit das gerade den Amerikanern ganz klipp und klar zum Bewußtsein gebracht würde, habe ich die Form gewählt, nicht wie wir sie in Deutschland gewohnt sind, sondern wie sie das amerikanische juristische Empfinden wünscht und kennt. Ich habe mich deswegen mit einem amerikanischen Rechtsanwalt in Verbindung gesetzt und darüber beraten. Ich bin überzeugt, daß späterhin einmal diese Form eine ganz andere Beurteilung auch im deutschen Volke finden wird, als das jetzt der Fall ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Es war aber noch eine Gefahr dabei, daß man unsern Schritt zwar nicht als (D) einen Scheinvorschlag, wohl aber als ein Mittel betrachtete, um Zeit zu gewinnen. Deswegen habe ich dieses Anerbieten an den Präsidenten Harding mit der Reparationsnote nach Paris verbunden, und ich glaube, aus der **Reparationsnote** ging hervor, daß wir nicht um einen Zeitgewinn bemüht, sondern zu unmittelbarer Reparationsarbeit entschlossen waren.

Gewiß, meine Damen und Herren, es war ein sehr kühner Schritt, ein Schritt, der über die zukünftige Gestaltung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Lebens entscheiden konnte und vielleicht entschieden hat. Die Verantwortung, diesen Schritt zu tun, war groß. Dennoch hat ihn das Kabinett getan, und es hat die Verantwortung übernommen. Ich als Außenminister, der den Vorschlag zu machen hatte, trage sie in erster Linie.

Aber da gestatten Sie mir doch vielleicht eine kleine Abschweifung zu dem Kapitel der **demokratischen Regierungsweise.**

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Das demokratische Prinzip verlangt nicht, daß vor jedem wichtigen Schritt der Exekutive die Zustimmung der verfassungsmäßigen Körperschaften eingeholt wird.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten. — Widerspruch und Zurufe rechts.)

Sie hat es im Gegenteil gerade im demokratischen Staat — und ich erinnere da den Herrn Grafen Westarp an etwas, was er vor kurzem geschrieben hat — doppelt nötig, daß die Männer, die mit dem Vertrauen der Vertretung des Volkes die Geschäfte führen, auch den Mut zur Verantwortung haben.

(Erneute lebhafte Zustimmung.)

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Wenn sie diesen Mut beweisen, aber dabei fehlgreifen, und die Vertretung des Volks ihre Handlungen nicht billigt, dann mag sie sie von ihren Sesseln wegjagen. Dazu müssen sie jederzeit bereit sein, und dazu sind sie bereit.

(Zurufe rechts.)

— Dann haben es sich die Vertreter des Volks schließlich selber zuzuschreiben, daß sie die Männer gewählt haben, die ihnen diese Suppe einbrocken. Denn das möchte ich doch noch hinzufügen: Es ist jetzt das Rennen nach Ministersesseln nicht besonders üblich, sondern wer da hingeht, der weiß, daß er ein ungeheuer schweres Amt übernimmt,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und es ist wohl keiner unter meinen Kollegen, der sich zu dem Amt, das er übernommen hat, gedrängt hätte. Sie haben es für ihre vaterländische Pflicht gehalten. Der Fehler in der Auswahl ist also nicht der Fehler dessen, der sich zu diesem Amt gedrängt hätte, sondern der Fehler der Volksvertretung, die dem Betreffenden mehr Kräfte zugetraut hat, als er besaß.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten.)

Aber, meine Damen und Herren, die übernommene Verantwortung zieht neue Verantwortungen nach sich. Nachdem nun der Präsident Harding das angebotene Schiedsrichteramt nicht angenommen, sondern sich nur zu einer vorsichtigen und bedingten Vermittlung bereit erklärt hatte, da mußten wir nun auch den zweiten Schritt tun und den Faden, der sich mit Amerika angesponnen hatte, weiter spinnen. Ganz mit Recht haben die **Parteiführer**, die das **Kabinett** angehört hat, es abgelehnt, ihrerseits nunmehr für das Weiterspinnen des Fadens eine Spezialverantwortung zu übernehmen. Eine solche ist ihnen auch meinerseits nicht angesonnen worden. Aber ganz mit Recht hat das Kabinett Wert darauf gelegt, die Ansichten (B) der Parteiführer über diese Frage zu erfahren, da diese Frage schwieriger ist, als man wohl von außen her beurteilen mochte.

Selbstverständlich war das Kabinett fertig und bereit, wenn Harding das Schiedsrichteramt annahm, die deutschen Darlegungen in vollem Umfange vor seine Entscheidung zu bringen. Selbstverständlich hatten wir auch, solange der Versuch auf Umwegen nach Amerika ging, Vorschläge ausgearbeitet, über die wir vorfühlend durch den Dritten uns mit Amerika verständigen wollten. Ganz etwas anderes ist es aber, wenn uns der Präsident Harding auffordert, nunmehr **Vorschläge** zu machen, die eine derart geeignete Basis **für neue Verhandlungen** sind, daß er sie in einer den Alliierten genehmen Weise zu deren Kenntnis bringen kann. Das bedurfte von neuem einer sehr sorgfältigen und ausführlichen Untersuchung, und ich kann sagen, daß das Kabinett weder Zeit noch Mühe gescheut hat, um diese Untersuchung zu einem guten Ende zu bringen. Die Note, die ich Ihnen vorgelegt habe, enthält das Ergebnis dieser Prüfung, und ich kann Ihnen erklären, daß sie als ganzes vom Kabinett einstimmig gutgeheißen ist.

Es ist ein doppeltes Verfahren möglich — davon ist ja auch gestern gesprochen worden —: entweder unsere neuen Vorschläge direkt an die Alliierten zu übergeben, oder sich des **Umweges über Washington** zu bedienen, der nach unserer Auffassung in der Antwort des Präsidenten Harding angeboten war. Wir haben den zweiten Weg für den allein richtigen gehalten. Denn wenn sich der Herr Präsident und die Regierung der Vereinigten Staaten die Beurteilung darüber vorbehält, ob die Basis für die neuen Verhandlungen geeignet ist, dann wäre es meiner Ansicht nach noch verfrüht und inkorrekt, wenn man an ihr vorbei unmittelbar zu den Alliierten hätte gehen sollen. Der weitere Verlauf der Dinge hat ja auch gezeigt, daß der Weg, den wir beschritten hatten, richtig ist. (C) Ich kann allerdings nicht bestätigen, daß bereits Rückfragen von der amerikanischen Regierung eingetroffen sind, daß bereits Änderungen unserer Vorschläge angeregt worden sind, wie das nach den Zeitungen ein Radiogramm von Washington nach Paris angeblich enthalten soll. Es ist mir davon bisher nichts bekannt; ich erwarte allerdings in ganz kurzer Zeit eine Antwort auf unsere Note.

Ich möchte mich jetzt nochmals zur Note selbst zurückwenden und Ihnen über ihren Inhalt einiges Nähere erläuternd mitteilen. Der erste Punkt enthält die größte Neuerung, die unsere jetzigen Vorschläge gegenüber den Londoner Vorschlägen aufweisen. Das ist die Alternative zwischen der festen Summe und der Annuitätenreihe. Sie sehen, daß wir uns entschlossen haben, auf den Annuitätengedanken einzugehen, obwohl er damals nach Paris und nach London von der Regierung als unzweckmäßig und in der Gestaltung von Paris als unerträglich verworfen worden war. Das hängt mit folgendem zusammen. Wir haben jetzt die **Annuitäten** so ausgestaltet, daß sie nicht nur im Anleiheweg ablösbar sind, wie sich das aus den späteren Punkten ergibt, sondern daß sie auch in ihrer Aufeinanderfolge und in ihrer Einzelhöhe von der deutschen Leistungsfähigkeit abhängig gemacht worden sind. Wir stehen also nicht einem starren System gegenüber, wie die Pariser Beschlüsse vorsehen. Paris hat ja mit seinen sechs Milliarden Goldmarkannuitäten die denkbare Höhe deutscher Leistungsfähigkeit weit überschritten. Dadurch hat der Annuitätengedanke eine Form angenommen, die uns einigermaßen erträglich erscheint; es ist die berühmte Ziehharmonika, die sich je nach der Verbesserung oder Verschlechterung der deutschen Wirtschaft auseinanderzieht oder verengt, so daß durch schleunigere Zahlung auch der Berechtigte Vorteile und durch weniger Beschleunigung der Verpflichtete eine Erleichterung hat.

Im Allgemeinen aber haben wir doch festhalten (D) müssen an der Alternative einer Gesamtsumme, schon deswegen, weil dadurch allein die Möglichkeit eines weiteren Vorschlags gegeben war, den wir nicht auslassen wollten, obwohl wir uns für ihn wenig Hoffnung machen. Das ist nämlich der Vorschlag der **Übernahme von Alliiertenschulden an Amerika.** Soweit wir informiert sind, ist dieser Gedanke weder bei den Alliierten noch bei den Vereinigten Staaten beliebt. Immerhin wird er innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen von sehr bedeutsamer Seite verfochten, und wir wollen keine Gelegenheit versäumen, der amerikanischen Regierung die Möglichkeit zu einer Verständigung mit den Alliierten zu geben. Das läßt sich natürlich nur machen, wenn man diese Anleihe anrechnen kann auf einen Gesamtwert; auf Annuitäten, die von der Leistungskraft Deutschlands abhängig sind, läßt sich so etwas schwer anrechnen.

Der **Wert der Gesamtannuitäten** ist natürlich trotz gleichbleibender Summe eine veränderliche Sache, je nach der Höhe, der Stufenfolge und der Dauer der Annuitätenzahlung. Immerhin aber haben wir nach dem Wortlaut unseres Vorschlages die Berechnung der Annuitäten davon abhängig gemacht, daß ihr Gegenwartswert übereinstimmt mit dem Gesamtwert unseres ersten Angebots. Aus den Zahlungsverpflichtungen, die wir nach Ziff. I übernehmen, können wir natürlich nicht sofort eine Gesamtsumme auf den Tisch legen. Es wird das eine sehr schwierige und langwierige Operation sein, bis man sie ganz flüssig gemacht hat, und doch bedarf es einer großen Finanzoperation, um den dringendsten Finanzbedürfnissen unserer Gegner zu genügen, die sich ja keineswegs damit zufrieden geben könnten, wenn wir ihnen nur Schulden abnehmen, für die sie gegenwärtig keine Zinsen bezahlen. Deshalb bedürfen sämtliche Beteiligte unter allen Umständen einer internationalen Anleihe.

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Und da kommen wir nun, meine Damen und Herren, auf das Kapitel, das gestern auch der Herr Abgeordnete Dißmann näher ausgeführt hat, daß es tatsächlich im eigensten Interesse nicht nur der alliierten Nationen, sondern auch sämtlicher anderen Nationen, der neutralen wie der am Krieg beteiligten, liegt, einer solchen **Anleihe** Tür und Tor soweit als irgend möglich zu öffnen, damit hier endlich der Motor angekurbelt wird, der die stagnierende Weltwirtschaft wieder in Gang setzen kann. Nur mit einer solchen großen finanziellen Kraftleistung der ganzen Welt werden wir meiner Überzeugung nach herauskommen aus der schon lange schleichenden, aber mehr und mehr akut werdenden Wirtschaftskrisis, die uns noch vor ganz ungeahnte und fürchterliche Entwicklungen stellen kann.

(Sehr richtig!)

Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, haben wir uns ausdrücklich bereit erklärt, daß Deutschland sich an dieser Anleihe nach jeder Richtung hin beteiligen will durch Vergünstigungen weitestgehender Art, Vergünstigungen, die namentlich dazu führen sollen, das steuerflüchtige Kapital wieder heranzuziehen für den guten Zweck der Reparation. Selbstverständlich würde Deutschland diese Anleihe zu verzinsen und zu amortisieren haben, während ihr Ertrag den Alliierten in Anrechnung auf die deutsche Reparationsschuld zur Verfügung zu stellen wäre. Ob wir in der Lage sind, die Anleihe aufzunehmen, hängt ja naturgemäß ganz von der Lage des Weltmarktes ab. In der Beurteilung der Lage des Weltmarktes sind sich die Sachverständigen wie immer sehr uneinig. Bei uns in Deutschland ist die Beurteilung mehr und mehr pessimistisch geworden. In der Schweiz fand ich eine überraschend optimistische Auffassung. Auch in Holland ist die Auffassung weit besser als bei uns. Jedenfalls müssen wir über diese Anleihe sowohl wegen ihrer Höhe wie wegen ihrer Zinsen und ihrer Amortisationsquote verhandeln, und zwar verhandeln (B) nach zwei Seiten hin; einmal mit den Alliierten, ganz besonders aber auch mit den internationalen Geldgebern. Denn wenn diese nicht einstimmen, dann nützen uns die besten Abmachungen mit den Alliierten nichts. Wir müssen natürlich das Geld auf dem Markt so nehmen, wie es uns angeboten wird. Aber es kommt außerordentlich darauf an, ob die Alliierten und Neutralen dieses Angebot durch ihre Maßnahmen unterstützen oder ob sie es sabotieren. Deswegen hoffe ich, daß wir dazu kommen werden, die Voraussetzungen, die auf Regierungsseite für eine solche Anleihe geschaffen werden können, in Verhandlungen mit den Regierungen der Welt möglichst günstig zu gestalten.

Nun bleibt aber naturgemäß auch bei größter Höhe ein sehr bedeutender **Rest sowohl der Annuitäten wie der Gesamtsumme** übrig, wenn man eine Anleihe genommen und dadurch einen Teil der Zahlungsverpflichtungen abgelöst hat. Wieweit dieser Rest nun von Deutschland verzinst und amortisiert werden kann, ist jetzt noch vollkommen unübersehbar. Ich muß Ihnen offen gestehen, meine Damen und Herren, nach den Ausführungen und Tabellen, die ich von unseren finanzpolitischen Behörden in letzter Zeit bekommen habe, sehe ich tatsächlich nicht recht ein, wie die deutsche Wirtschaft zu diesen Leistungen fähig gemacht werden soll. Es gehört tatsächlich eine Art Sprung ins Dunkle dazu, und es ist mehr eine politische als eine technische Tat, wenn das Kabinett sich zu diesem Sprunge entschlossen hat. Meiner Ansicht nach wird es jetzt darauf ankommen, außer den Überschüssen der deutschen Wirtschaft, die ja in erster Linie für diesen Dienst herangezogen werden müssen, doch noch die Substanz des deutschen Wirtschaftsvermögens heranzuziehen. Meine Damen und Herren! Ich bin tief davon durchdrungen, wie ungeheuerlich schon die **Eingriffe in die Substanz der deutschen Wirtschaft** gewesen sind, die nicht nur der Weltkrieg, sondern ganz besonders der Waffenstillstand und nach dem Waffenstillstand auch der Friede bereits getan haben. (C)

(Sehr richtig!)

Es ist wirklich nur ein Rest des alten deutschen Vermögens, was noch zur Verfügung steht. Aber um uns von den Reparationslasten des Versailler Friedens loszukaufen, würde ich auch von diesem Rest noch etwas darangeben. Ich glaube, wir stehen uns auch dann noch besser.

Wir haben nach der Richtung hin eine ganze Reihe von Plänen erwogen. Ihnen allen ist aus der Presse das sogenannte **Rechbergsche Projekt** bekannt, das aus der Substanz des deutschen Vermögens Gegenwerte durch Beteiligung des Auslandes an deutschen Industriewerten zur Verfügung stellen will. Abgesehen davon, daß dieses Rechbergsche Projekt in der Form, in der es vorgetragen ist, meiner Ansicht nach vollkommen phantastisch ist,

(sehr richtig! rechts)

indem es mit Ziffern arbeitet, die weit über alle Wirklichkeit hinausgehen, hat sich aber das Kabinett auch aus Gründen der wirtschaftlichen Selbständigkeit der deutschen Produktion nicht entschließen können, diesem Gedanken weiter nachzugehen. Eher würde man vielleicht auf einen Gedanken eingehen können, den ich gelegentlich mit Vertretern der Alliierten erörtert habe und den neulich auch die „Deutsche Allgemeine Zeitung" in einem viel beachteten Artikel gebracht hat, nicht als unmittelbaren Vorschlag, aber als Erwägungsmaterial. Das ist der Gedanke der **Beteiligung fremder Wirtschaft an der deutschen Produktionswirtschaft durch die Erteilung von Genußscheinen.** Durch diese Genußscheine würde zwar ein Bedenken aus dem Wege geräumt, nämlich das Bedenken der unmittelbaren Mitleitung der deutschen Wirtschaft. Aber auch diese Genußscheine sind eine so wenig erfreuliche Form der Belastung unserer Wirtschaft, daß die deutsche Regie- (D) rung darüber kein Projekt vorlegen kann. Ich möchte annehmen, daß alle Verbindungen der industriellen Wirtschaft eines alliierten Landes mit der industriellen Wirtschaft Deutschlands viel besser, viel sachkundiger und schließlich auch viel vorteilhafter für beide Teile gemacht werden, wenn sie von den Kennern beider Länder selber in die Hand genommen werden,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

als wenn sich die beteiligten Bureaukratien dazwischenklemmen.

Ich komme nun zu der Form, in der wir den sogenannten **Besserungsschein** eingeführt haben. Meine Damen und Herren! Es war mir von vornherein klar, daß ein so ungeheures Angebot, wie das hier gegebene, was ja zwar an unsere früheren Erwägungen anschließt, sie aber doch ganz wesentlich abändert, nur getragen werden kann, wenn wir neben dem Besserungsschein auch einen **Verschlechterungsschein,** neben der Hausse-Klausel auch eine Baisse-Klausel haben.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn die Gegner glauben, wir hätten uns unterschätzt, und wenn sie mit teilhaben wollen an einer Besserung unserer Wirtschaft, die größere Leistungen, als wir es je für möglich halten, gestattet, dann müssen wir auch die Möglichkeit haben, daß wir, wenn wir uns überschätzt haben, eine Revision der Verpflichtungen à la baisse durchführen können. Auch dafür ist in der Ziff. IV unserer Vorschläge eine Anregung gegeben, die bei genaueren Beratungen noch ausgebaut werden kann.

Der fünfte Punkt bedarf kaum einer weiteren Ausführung, da er sich durch die Reparationsnote wohl als überholt erweist. Ich möchte nur Ihre Aufmerksamkeit darauf lenken, daß diese **Reparationsfrage in Frankreich** ein ganz außerordentlich ernstes Gesicht bekommt. Auf

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) der einen Seite wird die Not der sogenannten sinistrés immer größer, je länger die Wohnungslosigkeit dauert, auf der andern Seite wird die Unwilligkeit der französischen Regierung, zum Wiederaufbau selbst beizusteuern, immer stärker, und aus diesen beiden Faktoren herausfließend, wird in dem nördlichen Frankreich die Wut darüber immer größer, daß Deutschland noch nicht zur Stelle ist, um das Seinige für die Bezahlung der Wiederaufbauarbeit zu tun. Ich habe gerade in den letzten Tagen im Journal officiel mit größtem Interesse die **Debatte** gelesen, die am 18. April **in der französischen Kammer** über die **Ausgaben für die befreiten Gebiete** stattgefunden hat. Ich möchte Ihnen allen empfehlen, diese Debatte einmal nachzulesen. Sie ist für die französische Psyche und für das ungeheure Problem, das da vor uns liegt, sehr bezeichnend. Deutschland wird von jedem Redner an allen Ecken und Enden erwähnt, immer als das Land, das zahlen soll und nicht zahlt, und die Wut, die in manchen Bemerkungen zum Ausdruck kommt, die meiner Ansicht nach vollkommen unberechtigt ist und auf reinen Mißverständnissen beruht, ist äußerst bedauerlich. Wenn man dann sieht, wie ich es in der **Schweiz** gesehen habe, daß die **Bilder der zerstörten Städte und Dörfer** als Plakate auf den Bahnhöfen herumhängen und auf Grund dieser Plakate die Bevölkerung der neutralen Länder aufgefordert wird, sich zu großen Automobilreisen zusammenzuschließen und das alles zu besichtigen, dann weiß man, wie dringend für uns die Aufgabe ist, eine Abstellung dieser Zustände herbeizuführen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Die Wiederaufbautätigkeit wird übrigens in hohem Maße dazu beitragen, die Gesamtschuld der Reparationsleistung Deutschlands herabzumindern und zu mobilisieren.

Darüber hinaus aber ist auf Grund von früheren Beratungen zwischen deutschen und französischen Sachverständigen von uns der **Gedanke** aufgenommen worden, (B) **Sachen zu leisten, die die Wirtschaft der Gegner braucht** und die wir ihr zur Verfügung stellen können, dann aber nicht auf dem bureaukratischen Wege,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

wie die Annexe zum Art. 232 des Versailler Friedensvertrags es vorsehen, einem Wege, der sich mehr und mehr als ungangbar erweist und die Karre allmählich im Sumpfe stecken bleiben läßt, sondern auf einem Wege rein kaufmännischen Betriebs, des Kaufs, des Verkaufs und der Verrechnung von Land zu Land.

(Erneute Zustimmung.)

Der Punkt VII ist ein außerordentlich wichtiger, und ich werde darauf besonders eingehen, weil mir zum Vorwurf gemacht worden ist, daß ich bei meiner ersten Erklärung darüber zu kurz gewesen wäre. Wir versprechen da **eine Milliarde Goldmark**, sobald die Vermittlung angenommen ist. Meine Damen und Herren! Wir haben bisher den Standpunkt vertreten, daß Deutschland aus dem Art. 235 des Versailler Vertrages nichts mehr schuldet, sondern alle die Werte, die es bis zum 1. Mai 1921 zu liefern hatte, nämlich im Gesamtbetrage von 20 Milliarden Goldmark, bereits geliefert habe. Ausführliche Listen darüber sind den Gegnern zur Verfügung gestellt worden, und seit langer Zeit hat die Kriegslastenkommission mit der Reparationskommission darüber gestritten, wie weit diese Listen zuträfen und wie weit nicht. Sie wissen, daß die Reparationskommission ganz andere Aufstellungen gemacht hat. Sie hat uns ganze Kapitel von den Listen einfach gestrichen, darunter zum Beispiel den Wert der an die Alliierten beziehungsweise Frankreich übereigneten Saargruben, was doch sicherlich eine Vorleistung war.

(Zustimmung.)

Sie hat eine andere Anzahl von Leistungen sehr viel (C) niedriger bewertet, als wir es tun. Ganz besonders stark war der Streit in der **Bewertung der Schiffe**. Da hat sich nun herausgestellt, daß die Bewertung der Schiffe wohl nicht in der Höhe durchgehalten werden kann, wie unsere Sachverständigen sie ursprünglich angegeben hatten. Freilich, die Gegner machen auch eine ganz eigentümliche Bewertung geltend: während sie die Schiffe, die ihnen Deutschland im Seekriege zerstört hat, zu außerordentlich hohen Preisen uns auf die Debetseite setzen, setzen sie uns auf die Kreditseite die Schiffe, die wir ihnen jetzt geliefert haben, mit den Spottpreisen an, zu denen sie sie selbst auf dem überfüllten Schiffsraummarkt veräußert haben.

(Hört! Hört!)

Das ist natürlich nicht recht und billig, und wir haben deshalb nunmehr der Reparationskommission den Vorschlag gemacht, daß wir diese beiden Berechnungswerte miteinander ausgleichen und so zu einer neuen Verständigung über die Anrechnung der Schiffspreise kommen. Das ist aber, wie Sie sich denken können, ein ganz bedeutender Bestandteil unserer Gegenforderungen. Immerhin wird dadurch die **Summe der Vorleistungen**, die wir auf unsere Schuld aus dem Art. 235 anrechnen können, nicht mehr so hoch, daß wir mit Recht sagen dürften: wir haben die ganzen 20 Milliarden Goldmark geleistet. Deswegen bieten wir, trotzdem es uns bitter schwer wird, hier nochmals 1 Milliarde Goldmark an, und zwar einen kleineren Teil sofort in Gold, Silber oder Devisen und einen größeren Teil in Schatzscheinen, die innerhalb von 3 Monaten durch fremde Devisen abgedeckt werden sollen. Meine Damen und Herren! Damit haben wir das angeboten, was wir in diesem Punkte irgend tun können.

Aber wie steht es nun? Die Reparationskommission hat unsere Gegenrechnung nicht angenommen. Sie hat unsere sogenannte **Goldnote**, in der wir doch versprochen (D) hatten, nach dem 1. Mai 1921 die Bestimmung des Versailler Vertrages über Festhaltung unserer Goldvorräte noch weiter dauern zu lassen, verworfen und ohne Rücksicht auf die bestehenden Rechtszustände von uns gefordert, daß wir den **Goldbestand** unserer **Reichsbank und** unserer **Zentralnotenbanken** unmittelbar an die Bank von Frankreich in Paris ausfolgen. Das Kabinett hat sich über diese Note, die in der Nacht angekommen ist, noch nicht schlüssig gemacht. Ich bin daher nicht in der Lage, Ihnen eine Entschließung der Reichsregierung mitzuteilen. Ich hoffe, daß wir diesen Fall in den Punkt VI unserer Vorschläge mit hineinbeziehen werden, die an die amerikanische Regierung gegeben worden sind und die doch wirklich zeigen, daß wir alles zahlen wollen, was wir zahlen können. Denn, meine Damen und Herren, vergessen Sie nicht: der Eingriff in die Goldkasse unserer Reichsbank ist nicht nur ein Eingriff in unsere Rechte, sondern ein Eingriff in die Rechte aller derer, die in der Welt deutsche Markwerte in der Hand haben,

(sehr richtig!)

denen jetzt die letzte Golddeckung genommen wird.

(Erneute lebhafte Zustimmung.)

Überall in der Welt, wo große deutsche Markwerte gehalten werden — und wo ist das nicht der Fall —, wird mit dem Moment des Griffs auf das Gold der Reichsbank auch der Griff in die Taschen der Besitzer dieser Werte getan. Die Werte fallen naturgemäß, und ihre Besitzer werden dadurch Opfer des Reparationsverfahrens der Kommission in Paris.

Ich komme nun zum achten Punkt. Ich habe schon davon gesprochen, daß wir bereit sind, **Schulden der Alliierten an Amerika** zu übernehmen. Hier liegt die Sache so, daß die Alliierten meines Wissens kein Interesse daran haben, diese Schuld an uns abzustoßen; denn wenn

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) sie das tun, wird ihr Reparationsanspruch entsprechend verringert. Ihnen kommt es aber viel mehr darauf an, Geld von uns zu bekommen, als von der Geldzahlung an Amerika befreit zu werden. Von dieser Zahlungspflicht hoffen sie so oder so selbst loszukommen, und deswegen glaube ich nicht, daß die Aussichten, die man auf dieses Verfahren setzt, sehr viel Chancen auf Verwirklichung haben.

(Unruhe.)

Ich bin gleich mit meinen Erklärungen zu Ende, möchte aber doch noch auf Art. IX besonders hinweisen, in dem wir vorschlagen, daß über die Art und Weise, wie **deutsche Leistungen** zu Reparationszwecken auf die deutsche Gesamtschuld anzurechnen sind, insbesondere über die **Festsetzung der Preise und Werte,** unter **Hinzuziehung von Sachverständigen** verhandelt wird. Hierin liegt eine größere Abänderung unseres Londoner Vorschlages. Wir lassen hier die Frage einfach nach Recht und nach Sachverständigen-Gutachten entscheiden, was anzurechnen ist und was nicht. Es ist das meiner Ansicht nach auch die einzig mögliche Haltung. Der Friedensvertrag hat darüber zu entscheiden, was von den vielen Leistungen, die wir auch im Zusammenhange mit unserm jetzigen Angebote zu machen haben, auf das Konto unserer Reparationsschuld gehört. Wir müssen endlich einmal dahin kommen, daß nicht bloß die Reparationskommission einseitig darüber entscheidet, sondern daß darüber auch eine unparteiische Instanz gehört wird.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Der zehnte Abschnitt gibt die Bereitwilligkeit Deutschlands zur Kenntnis, für alle Art von **Kredit** Garantien zu gewähren, und zwar **Garantien** sowohl aus öffentlichem Eigentum wie aus öffentlichen Einkünften. Wir haben diesen Punkt absichtlich sehr elastisch gehalten; denn er ist es, der ganz zweifellos mit den Alliierten besonders ein- (B) gehend besprochen werden wird. Sie wissen, daß die Alliierten auf Grund des Art. 248 ein Vorrecht auf das gesamte deutsche öffentliche Eigentum und auf die öffentlichen Einkünfte haben, ein Vorrecht, das jetzt nur eine Art Generalhypothek ist, aber je nachdem von der Reparationskommission auch in diese oder jene Spezialhypothek umgewandelt werden kann. Diese Generalhypothek kann nicht bestehen bleiben, soweit wir fremdes Geld leihen, um unsere Reparationspflicht zu mobilisieren; da werden uns die Alliierten zu Hilfe kommen müssen, um eine Mobilisierung möglich zu machen, indem sie Garantien zulassen. Die Geldgeber treten dann an die Stelle der Gläubiger des Art. 248, ihnen muß die Garantie gegeben werden.

Nun kommt noch die Generalklausel, wonach mit der Annahme dieser Vorschläge sämtliche andere Verpflichtungen erlöschen, die Deutschland zu Reparationszwecken obliegen, und das **deutsche Privatvermögen im Auslande** frei wird. Ohne Freilassung unseres deutschen Privatvermögens könnten wir ja die Wirtschaft nicht mehr in dem Umfange international aufnehmen, wie es nötig sein wird, um die großen Verpflichtungen auf internationale Zahlungsleistungen, die wir hier auf uns laden, mit einiger Aussicht auf Erfolg zu übernehmen. Wir bedürfen deswegen eines weitgehenden Entgegenkommens auf dem so hart umstrittenen Gebiete des deutschen Privateigentums im Ausland überhaupt.

Neben diesen Vorschlägen kann natürlich auch nicht die ganze Masse von **Leistungspflichten** aufrecht erhalten werden, die **im 8. Teil des Friedensvertrags** enthalten und in den Annexen so eingehend dargestellt worden sind. Diese Leistungen, soweit sie nicht schon erfolgt sind, müßten abgedeckt sein durch das, was wir auf Grund der Vorschläge übernommen haben.

Schließlich wird in dem Punkt XII gesagt, daß Deutschland die Aufgaben, die es sich hier stellt, nur dann für durchführbar erachtet, wenn das **System der Sanktionen** alsbald aufhört. Meine Damen und Herren! Unter dem Druck immer neuer Sanktionen ist die Wirtschaft nicht wieder anzukurbeln. (C)

(Lebhafte Zustimmung.)

Im Gegenteil, es wird immer schlimmer damit werden, und immer weniger werden die Alliierten hoffen können, das zu erlangen, worüber sie sich in Paris einig geworden sind.

Meine Damen und Herren! Ich mache noch aufmerksam auf eine wichtige Bestimmung der Schlußsätze. Danach empfiehlt die deutsche Regierung, soweit in der **Beurteilung der Leistungsfähigkeit Deutschlands,** nach der sich die Höhe der angebotenen Summe und die Zahlungsmodalitäten richten, Meinungsverschiedenheiten bestehen, sie durch eine allen beteiligten Regierungen genehme **Kommission anerkannter Sachverständiger** prüfen zu lassen, und sie erklärt im voraus, deren gutachtliche Entscheidung als bindend anzunehmen. Dadurch sind wir zurückgekehrt zu den Brüsseler Sachverständigenberatungen, aber in einer Form, die es ermöglicht, daß man von bloßen Besprechungen und einseitigen Gutachten zu einer gemeinsamen gutachtlichen Entscheidung gelangt. Wenn ein solches Gremium von Sachverständigen, die international anerkannt und die beiden Parteien genehm sind — ob sie genehm sind, könnte nötigenfalls durch Vermittlung der amerikanischen Regierung festgestellt werden —, wenn ein solches Gremium über die Frage der Leistungsfähigkeit nach sorgfältiger Prüfung und Anhörung beider Parteien abgestimmt hat, dann ist das jedenfalls besser, als wenn sie allein durch eine politische Instanz entschieden wird, und dann werden wir uns bei diesem Spruch beruhigen müssen; sonst kommen wir niemals zur Ruhe.

Meine Damen und Herren, dies sind die deutschen Vorschläge. Ich werde mich heute — ich habe Ihre Zeit (D) schon ziemlich lange in Anspruch genommen — auf die Reparationsfrage beschränken und einzelne andere Angelegenheiten, die namentlich der Herr Abgeordnete Hoetzsch gestern in Form von kleinen Interpellationen zur Sprache gebracht hat, erst im Laufe der Debatte beantworten. Über die **Annahme unserer Note durch Amerika** gebe ich mich keiner übertriebenen Hoffnung hin. Es ist manches, was uns warnt, einen übertriebenen Optimismus zu hegen. Die Entscheidung der Reparationskommission in der Goldfrage und auch das Radiogramm, das in den Mittagszeitungen wiedergegeben war, sprechen dafür, daß noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind, wenn nicht sogar eine Ablehnung a limine erfolgt. Trotzdem müssen wir die Hoffnung auf ein Fortspinnen dieses Fadens bis zuletzt aufrechterhalten, denn es ist in der Tat die letzte Hoffnung, die noch besteht, wenn Europa und mit Europa die Welt nicht unausdenkbarem Elend entgegengehen soll.

Meine Damen und Herren, ich halte die ganze Aufgabe, die sich die Alliierten auf der Pariser Friedenskonferenz mit dem **Reparationsprogramm von Versailles** gestellt haben, in dieser Form nicht für lösbar.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn eine Heilung der unendlichen Schäden des Weltkriegs versucht werden soll, so kann sie nicht dadurch versucht werden, daß man ein Volk die Schäden aller andern bezahlen läßt, auch nicht in der Form, daß alle anderen das Geld zusammentun und Deutschland allein die Zinsen bezahlt, wie der Abgeordnete Dißmann meinte. Auch dazu ist Deutschland meiner Ansicht nach auf die Dauer nicht imstande.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Man hat auf der Finanzkonferenz in Brüssel versucht, eine andere Form der Heilung zu finden. Es ist

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) bei theoretischen Erwägungen geblieben, weil leider das Finanz- und Wirtschaftsproblem nicht verbunden worden ist mit dem Reparationsproblem, und man hat es nicht verbunden, weil Frankreich mit aller Macht sich dem widersetzt hat. Und doch, meine Damen und Herren, das Reparationsproblem ist der Kern der Frage nach dem Wiederaufbau der ganzen Weltwirtschaft, und der Wiederaufbau ist unmöglich, bis es gelöst ist. Man wird nur dann zu einer Lösung kommen, wenn die einzelnen Völker sich nicht mehr darum streiten, wer schuld ist und wer nicht schuld ist, sondern wenn sie sich darum bemühen, was jeder dazu beitragen kann, das Elend wieder zu beseitigen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Jedes Volk, das im begnadeten Besitz besonderer Reichtümer des Bodens ist, sollte es sich zur Pflicht rechnen, von diesen Reichtümern abzugeben, damit die Wunden, die der Weltkrieg geschlagen hat, geheilt werden. Wie das gemacht werden soll, das können nicht die Alliierten mit Deutschland bestimmen, das kann schließlich nur bestimmt werden in einer allgemeinen internationalen Wirtschaftskonferenz,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

auf die meiner Ansicht nach die Ereignisse mit Macht hindrängen. Aber jetzt handelt es sich noch darum, daß die Alliierten mit ihren Bevölkerungen auf den Gedanken erpicht sind, uns als das schuldige Volk für alle andern büßen und tragen zu lassen.

Ich will hier nicht länger auf die **Schuldfrage** eingehen. Der Herr Abgeordnete Hoetzsch hat mich gefragt, was die deutsche Regierung getan hätte, um die Propaganda über die Schuldfrage zu betreiben. Meine Damen und Herren! Was in erster Linie die Aufgabe des Auswärtigen Amts ist, das ist, die Grundlagen bereit und greifbar zu machen für die historische Forschung, von der allein das endgültige Urteil gefällt werden kann.

(B) (Sehr richtig! links.)

Die Propaganda, jetzt von der deutschen Regierung durchgeführt, wäre das Schädlichste, was wir tun könnten.

(Lebhafte Zustimmung links. — Unruhe rechts.)

Kein Mensch würde das jetzt der deutschen Regierung anders anrechnen als einen Versuch, sich an der Zahlung der Reparationsverpflichtungen vorbeizudrücken, und das darf nicht sein.

(Erneute große Unruhe rechts. — Zustimmung links.)

Die deutsche Regierung stellt jedem Deutschen, jedem Neutralen, jedem Angehörigen alliierter Mächte das Material, das sie hat — und sie hat viel Material gesammelt — bereitwilligst zur Propaganda zur Verfügung.

(Rufe rechts: Heraus mit dem Fleiderwisch!)

— Gewiß, es steht zur Verfügung und es wird kommen.

(Andauernde Unruhe rechts.)

Ich möchte annehmen, daß der Herr Abgeordnete Hoetzsch, als er mir die Frage stellte, ziemlich genau darüber im Bilde war, was in den letzten Wochen im Auswärtigen Amt getan worden ist, um diese Sache in Schwung zu bringen.

(Sehr gut! links.)

Es ist nicht wenig, aber je mehr ich davon rede, desto weniger Nutzen hat das in der Welt.

(Lachen rechts.)

Ich halte mich an das, was der englische Premierminister **Lloyd George** im Dezember vorigen Jahres gesagt hat, schließlich erkannte man mehr und mehr, daß keiner der beteiligten Staatsmänner mit teuflischem Plan den Krieg herbeigeführt habe, daß vielmehr alle mehr oder weniger in den Krieg hineingestolpert wären. Dabei beruhige ich mich, und ich richte mein Augenmerk darauf, daß uns erspart bleibt ein neues Hineingleiten und Hineinstolpern in eine neue kriegerische Verwicklung.

(Sehr richtig! links.)

Dieses Hineinstolpern und Hineingleiten in eine neue (C) kriegerische Verwicklung steht uns bevor, wenn die Sanktionspolitik fortgeführt wird.

(Sehr richtig! links.)

Ich habe schon in London gesagt: die **Sanktionspolitik** ist eine Politik der Gewalt, und es gibt für jede Gewalt Grenzen, wo sich kein Volk die Gewalt mehr gefallen läßt; es ist gefährlich, diesen Grenzen zu nahe zu kommen.

Herr **Briand** hat einmal gesagt, das deutsche Portemonnaie wolle keine Zahlungsmittel herauslassen, er werde jetzt hingehen und das **deutsche Portemonnaie mit Gewalt aufmachen.** Meine Damen und Herren! Die deutsche Wirtschaft ist kein Portemonnaie, in dem die Geldstücke liegen. Es ist eine Retorte, wo mit sehr feinen wissenschaftlichen Methoden sehr wertvolle Stoffe erzeugt werden. Mir kommt Herr Briand vor wie ein Mann, der, um diese wertvollen Stoffe zu gewinnen, die Retorte kaputtschlägt und die Stoffe verschüttet, statt zu warten, bis der chemische Prozeß sein Ende gefunden hat und die wertvollen Stoffe aus den richtigen Röhren zu fassen sind.

(Sehr gut!)

Ich bin nicht optimistisch über den Erfolg unseres Schrittes. Ich halte ihn nach wie vor für richtig, mag er gelingen oder nicht. Wenn er mißlingt, dann weiß doch alle Welt, daß wir nicht der böswillige Schuldner sind, der nicht zahlen will, sondern daß wir aus der Unmöglichkeit heraus, über Art und Höhe unserer Schuld zu einer Verständigung mit unsern Gegnern zu kommen, in diese Sanktionen geraten sind.

Sollten wir hineingeraten, meine Damen und Herren, — ich bin überzeugt, unser Volk wird auch das zu tragen wissen! Es wird über die Zwangsmaßnahmen hinweg und über das Elend hinweg, was mit ihnen kommen wird, festhalten an dem **deutschen Geist,** der sich nicht unterbringen läßt, an dem deutschen Geist, den wir (D) lebendig gesehen haben in den Bevölkerungen Ostpreußens, Schleswigs, Oberschlesiens, Tirols, der trotz Not und Gefahr, trotz bevorstehenden Zwangs, bevorstehender Gewalt sich zu Deutschland bekannt hat.

(Lebhafter Beifall.)

Wenn es uns geschehen sollte, daß wir für die Fremden fronden müßten — und was ist es anders als ein Rückfall in uralte Kampfsitten, wenn jetzt die französischen Heere das Ruhrgebiet besetzen wollen, um die Ruhrarbeiterschaft jahrelang für Reparationszwecke der alliierten Völker fronden zu lassen! —, so glaube ich, daß auch für uns das kommen wird, was einmal für das israelitische Volk gekommen ist: und wenn wir 40 Jahre durch die Wüste gehen müssen, wir werden doch einmal wieder kommen in das gelobte Land der Freiheit.

(Lebhafter Beifall.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich nehme an, das Haus stimmt mir zu, daß die Besprechung über die eben gehörte Erklärung der Regierung verbunden wird mit der Besprechung der Interpellationen, ohne daß die geschäftsordnungsmäßige Unterstützung ausdrücklich festgestellt wird. —

Von zwei Parteien ist mir der Wunsch geäußert worden, diese Besprechung heute nicht mehr stattfinden zu lassen, sondern die Beratung jetzt abzubrechen, um den Fraktionen Gelegenheit zu einer Sitzung zu geben. Ich werde diesem Wunsch nachkommen, wenn ein Widerspruch aus dem Hause nicht geäußert wird.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Der Herr Präsident hat uns mitgeteilt, daß von zwei Fraktionen dieser

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) Wunsch geäußert worden ist. Meine Fraktion hat an sich diesen Wunsch nicht. Wir wären bereit, in die Debatte einzutreten, wollen aber, wenn zwei Fraktionen einen entgegengesetzten Wunsch haben, dem nicht widersprechen.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Vorbesprechungen haben ergeben, daß die beiden Fraktionen, die den Wunsch auf Vertagung geäußert haben, zu dem Regierungsblock gehören. Da nun der Herr Abgeordnete Müller (Franken) namens einer anderen Fraktion, die zunächst an der Reihe wäre, das Wort zu ergreifen, keine Bedenken gegen die Fortführung der Debatte geäußert hat, würde ich es eigentlich für zweckmäßiger halten, wenn jetzt die Debatte noch nicht vertagt würde, sondern die Fraktion des Herrn Müller Gelegenheit erhielte, ihre Auffassung kundzutun. Da die Herren selber keine Bedenken haben, sollten Sie, meine Herren von den Regierungsparteien, die Partei des Herrn Müller doch nicht hindern zu sprechen, nachher können Sie ja Ihren Antrag auf Vertagung wiederholen. Dann ist es vielleicht an der Zeit, dem nachzukommen.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir von der Kommunistischen Partei —

(lebhafte Rufe: Welche?)

— wir von der Kommunistischen Partei legen Wert darauf, — —

(erneute lebhafte Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Hier im Hause gibt es nur eine Kommunistische Partei.

(Heiterkeit.)

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Wir legen Wert (B) darauf, daß die Besprechung der Erklärung in Verbindung mit den Interpellationen heute vorgenommen wird. Wir stellen fest, daß alle Parteien des Hauses mit Ausnahme der Kommunistischen Partei in den Besprechungen beim Reichskanzler über die Grundzüge der Note informiert sind,

(Widerspruch)

sodaß kein Grund für Sie vorliegen kann zu erklären, daß nun etwas so welterschütternd Neues in den Ausführungen des Herrn Außenministers läge, daß Sie nicht in der Lage wären, die Besprechung heute bereits vorzunehmen.

Wir erblicken in der Hinauszögerung der Besprechung einen Versuch des Reichstags, die Zeit möglichst verstreichen zu lassen, ohne zu den weiter notwendigen Besprechungen und Beschlüssen des Reichstags über die Aufhebung der Sondergerichte zu kommen. Wir ersuchen Sie, Ihre Bedenken zurückzustellen und die Besprechung sofort vorzunehmen.

Präsident: Es ist Widerspruch gegen meinen Vorschlag erhoben; wir müssen also abstimmen. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche die Besprechung über diesen Gegenstand jetzt abbrechen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; mein Vorschlag ist angenommen.

Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Mittwoch den 27. April, nachmittags 1 Uhr, mit der Tagesordnung:

Besprechung der Interpellationen Aberhold und Arnstadt und der Regierungserklärung über die auswärtige Politik.

Ein Widerspruch gegen diese Tagesordnung wird nicht erhoben; sie steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 4 Uhr 39 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

97. Sitzung.

Mittwoch den 27. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3425B

Besprechung der Interpellationen Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: auswärtige Politik (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen):

Dr. Rießer (D.Vp.) 3425C

Müller (Franken) (S.) 3426A

— persönlich . 3458A, 3459A

Dr. Helfferich (D.Nat.) 3432C

— persönlich . 3458B, 3459A

Dr. Breitscheid (U.S.) 3442C

Frölich (V.K.) 3451B

Vertagung:

(B) Bartz (Hannover) (V.K.) 3457D

Nächste Sitzung 3459A

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift über die vorige Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den Ausschuß für die Geschäftsordnung für die Abgeordneten Gerstenberger, Dr. Rosenfeld, Hofmann (Ludwigshafen)

die Abgeordneten Emminger, Bruchardt, Frau Teusch (Köln);

in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Allekotte, Herbert (Franken)

die Abgeordneten Dr. Höfle, Dauer;

in den 11. Ausschuß für den Abgeordneten Thomsen

der Abgeordnete Weilnböck;

in den 12. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Curtius

der Abgeordnete Dr. Piper (Mecklenburg);

in den 13. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Lang-Brumann

der Abgeordnete Jaud;

in den 22. Ausschuß für den Abgeordneten Hoch

der Abgeordnete Kuntze;

in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Thomsen

der Abgeordnete Hänse (Thüringen);

in den 29. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Schuch (C)

die Abgeordnete Frau Reitze;

in den 30. Ausschuß für den Abgeordneten Schreck

der Abgeordnete Dr. Radbruch.

Ich habe Urlaub erteilt der Frau Abgeordneten Dr. Lüders für 3 Tage.

Es suchen für längere Zeit Urlaub nach die Herren Abgeordneten:

Steinkopf für 14 Tage wegen Krankheit,

Stoecker für 14 Tage wegen Krankheit,

Gebhart für 4 Wochen wegen Krankheit.

Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Urlaubsgesuche sind bewilligt.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die

Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.) (Nr. 1829 der Drucksachen)

in Verbindung mit der

Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Nr. 1851 der Drucksachen).

Das Wort dazu hat der Herr Abgeordnete Dr. Rießer.

Dr. **Rießer,** Abgeordneter: Im Namen der Reichstagsfraktionen des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Deutschen Demokratischen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei habe ich folgende **Erklärung** abzugeben:

Nachdem die Londoner Verhandlungen abgebrochen waren, hat das deutsche Volk in fester Entschlossenheit die über große Teile Deutschlands verhängten Zwangsmaßregeln getragen. Sie haben bisher ihren Zweck nicht (D) erreicht. Sie würden, auch verschärft, ihn niemals erreichen. Unseren Volksgenossen danken wir für ihre Treue. Wir sind überzeugt, daß sie auch in Zukunft, wenn es notwendig werden sollte, dieselbe Standhaftigkeit und Opferwilligkeit beweisen würden.

Das enthebt uns aber nicht der Pflicht, alles zu tun, um neue Gewalt abzuwenden.

Schweren Herzens, aber im Vollgefühl unserer Verantwortlichkeit sprechen wir deshalb unser Einverständnis dazu aus, daß die Regierung den Weg, der sich ihr bot, betreten hat, um die Vermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu erlangen. Wenn der Präsident diese Aufgabe übernimmt, so eröffnet sich damit auch die Aussicht, der Welt den Frieden zu geben, nach dem sie ruft, und die freiheitliche Entwicklung Deutschlands in ruhigen Bahnen zu sichern.

Die Vorschläge, die dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mitgeteilt worden sind, muten uns Ungeheures zu. Das deutsche Volk ist aber gewillt, rückhaltslos zu leisten, was es überhaupt leisten kann. Es wird mit uns der Auffassung sein, daß für die rückschauende Betrachtungen jetzt nicht die Zeit ist.

Schlägt auch dieser Wunsch fehl, so ist vor der Geschichte festgestellt, daß Deutschland alles getan hat, was in seinen Kräften stand, um der erschöpften und zerstörten Welt den Frieden zu verschaffen.

In diesem Bewußtsein würde das deutsche Volk allem Schweren, was die Gewalt verhängen kann, furchtlos und ungebeugt standhalten.

(Lebhafter Beifall. — Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) **Müller** (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Reichsminister des Äußern hatte sich gestern gegen ganz schwere **Vorwürfe des deutschnationalen Interpellanten** zu wehren. Nicht weniger als zweimal ist von ihm der derzeitigen Reichsregierung der Vorwurf der vollendeten Würdelosigkeit gemacht worden. Der Vorwurf ist ja aus diesen Reihen nichts Neues. Er ist aus den Reihen derer, die die Würde in Erbpacht genommen haben, auch schon anderen Regierungen gemacht worden. Wenn die Stunde nicht zu ernst wäre, wäre es sicher erheiternd, darauf hinzuweisen, daß derselbe Vorwurf, der der sozialistisch beeinflußten Regierung früher gemacht worden ist, heute einer Regierung gemacht wird, in der die Partei des Herrn Rippler, des Herrn Stinnes und des Freiherrn v. Lersner sitzt.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Es war immerhin interessant, daß die Deutschnationalen in diesem Fall einen Redner wählten, der keine Vergangenheit hat, und ich gebe zu, daß er aus parteipolitischen Motiven nun einmal diese Vorwürfe machen mußte, die ganz einmütig die deutschnationale Pressemeute seit 14 Tagen gemacht hat. Aber wenn auch die Deutschnationale Partei diesmal einen Redner gewählt hat, der an früheren Aktionen wenig beteiligt war, so muß doch festgestellt werden, daß, wenn heute der Reichsminister des Äußern in einer so wenig beneidenswerten Situation die Interessen des deutschen Volks vertreten muß, daran eine Vergangenheit schuld ist, die Sie von der Rechten auf dem Gewissen haben.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die Situation ist doch die, daß die jetzigen Vorgänge ebenso wie die Verhandlungen in Spa und die Unterzeichnung des Friedens alles doch nur Glieder einer Kette sind, und daß am Anfang dieser Kette der **Verlust** dieses grausamsten **Krieges** der Weltgeschichte steht; der (B) Verlust, der verursacht worden ist durch einen **eroberungssüchtigen Militarismus** und —

(Lebhafte Pfui-Rufe und Rufe bei den Deutschnationalen: Unglaublich! — Lebhafte Zustimmung und erregte Gegenrufe bei den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Herren! Ich bitte um Ruhe!

Müller (Franken), Abgeordneter: — durch die Agitation des durch die Vaterlandspartei politisch verblödeten deutschen Besitzbürgertums.

(Erneute erregte Zurufe von den Deutschnationalen. — Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren! Ich bin gezwungen, da Sie das immer noch zu bestreiten wagen, auf Einzelheiten einzugehen. Den Entwurf zum Frieden von Versailles haben doch Sie (nach rechts) während des Krieges gemacht, und Foch und Clemenceau haben nur Ihr Konzept abgeschrieben.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Wollen Sie ihn damit rechtfertigen?)

— Ich komme darauf zurück. — Der Abgeordnete Dißmann hat gestern darauf hingewiesen, daß der Friede von Brest dem Frieden von Versailles vorausging. Es ist kein Zweifel darüber, daß der **Friede von Versailles** viel schlimmer war als der **Friede von Brest.**

(Rufe rechts: Na also!)

Aber der Friede von Brest hat Ihnen ja nicht genügt. Ich habe hier die Drucksache 1422 vom **21. März 1918,** die einen **Antrag des Grafen Westarp** und Genossen enthält,

(hört! hört! links)

den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß bei künftigen Friedensverhandlungen der Grundsatz des Verzichts auf Kriegsentschädigungen aufgegeben und je nach der militärischen (C) Lage die Zahlung von Entschädigungen ausbedungen wird.

(Lebhafte Rufe links: Hört! Hört!)

Das war das, was Sie wollten. Sie wollten den ganzen Ersatz der Zivilschäden, Sie wollten die ganzen Pensionen für die Hinterbliebenen, für die Kriegsinvaliden den Gegnern aufbürden, und das haben Foch und Clemenceau von Ihnen abgeschrieben.

(Sehr wahr! links. — Zuruf von den Deutschnationalen: Wer wollte denn das!)

Es steht in Ihrem eigenen Antrag auf Drucksache 1422.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Wo steht das von den Pensionen?)

— Ich werde es Ihnen vorlesen:

> . . . um reichliche Mittel dafür zu schaffen, daß die Fürsorge für die heimkehrenden Krieger auf eine neue Grundlage gestellt, das Rentenwesen für die Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen ausreichend ausgestaltet, den entlassenen Kriegern für den Übergang in die Friedenswirtschaft und zum Ersatz der ihnen erwachsenen wirtschaftlichen Schäden Beihilfen gewährt werden können.

(Rufe von den Sozialdemokraten: Nun, Herr Helfferich?)

Sie wissen nicht mehr, was Sie damals beantragt haben.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Ich saß damals nicht im Reichstag! — Lachen links.)

— Nein, Herr Helfferich, Sie sind unschuldig wie immer. Aber unter dieser Resolution stehen die Namen: Graf Westarp, Arnstadt, Dietrich, v. Graefe, Malkewitz, Schiele, Weilnböck. Andere Unterzeichner sind heute nicht mehr unter uns; Herr Kapp fehlt, und es fehlt auch der Graf Oppersdorff, der damals auf dieser Seite der Barrikade die Annexionen betrieb und der heute mit Panje Korfanty in den Ententeländern herumreist, um auf der anderen (D) Seite gegen Deutschland Annexion zu treiben.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Durch diese Agitation, die ein früheres Kriegsende systematisch unmöglich machte, haben Sie den vollständigen Untergang des kaiserlichen Deutschlands vorbereitet. Aber es ist bezeichnend, daß die Kreise, die damals diese Auffassung vertreten haben, auch aus dem Zusammenbruch noch nichts gelernt haben. Ich erinnere Sie daran, wie gerade in diesen Kreisen der **Abbruch der Londoner Verhandlungen** als das erste Aktivum der deutschen Außenpolitik gefeiert worden ist, wo sich doch jeder nicht Tatsachenblinde sagen mußte, daß dieses Rennen in die Londoner Sackgasse nichts anderes als ein **politisches Passivum** sein konnte. Wie richtig diese Wertung des Abbruchs der Londoner Verhandlungen war, hat ja die Folge gezeigt. Ihr folgte der Appell mit der vorbehaltlosen Unterwerfung unter den Souverän einer fremden Macht, die theoretisch mit uns noch im Kriege steht. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat in der kurzen Zeit, die er im Amte ist, bewiesen, daß er ein kluger Politiker ist, und weil man das annehmen mußte, war meiner Auffassung nach vorauszusehen, daß er in der Form, in der ihm zunächst das Schiedsrichteramt angetragen wurde, nicht geneigt war, dieses Amt anzunehmen. Ich möchte auch hier feststellen, daß für diesen Schritt die deutsche Regierung allein die Verantwortung trägt, die mit den gewählten Vertretern des Volks darüber keinerlei Rücksprache genommen hat, wenn ich auch gern anerkenne, daß der feierliche, ernste Ton dieser Note an den Präsidenten Harding beweist, daß die **deutsche Regierung** den **besten Willen** gehabt hat, im Interesse des deutschen Volks zu wirken, als sie diesen Schritt tat.

Es ist nicht meine Absicht, heute im einzelnen auf die Situation einzugehen, die zu diesem Schritt geführt

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) hat. Ich glaube auch, daß nachträgliche Rekriminationen hier wenig Zweck haben, aber ich muß mich doch mit einigen Bemerkungen mit dem Herrn **Reichsminister des Äußern** auseinandersetzen über das, was er gestern hier als sein **demokratisches System** gepriesen hat. Ich gebe zu, auch im demokratischen System ist es nicht möglich, die gesetzgebenden Körperschaften über jeden Schritt zu unterrichten, den die Regierung tut. Aber wenn es sich um Fragen handelt, wo Leben und Sterben der Nation auf dem Spiele steht, dann ist es die Pflicht einer demokratischen Regierung, sich rechtzeitig mit den gewählten Vertretern des Volks in Verbindung zu setzen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Volksvertreter müssen das verlangen, weil sie ihren Wählern gegenüber verpflichtet sind, dieses Maß von Kontrolle der Regierung gegenüber auszuüben.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Es wäre unnütz, wenn, wie der Herr Minister gemeint hat, Politiker, die dieses Vertrauen nicht gerechtfertigt haben, nachher, wenn sie eine böse Suppe eingebrockt haben, in die Wüste geschickt werden. Das ist dann zu spät, denn es ist dann nichts mehr zu reparieren. Ein Staatsmann, der sich als Führer des Volks fühlt und als solcher handelt, wird in Lebensfragen der Nation auch den Akkord zu dem gewählten Parlament finden. Ich gebe zu, daß die besonderen deutschen Verhältnisse nicht ohne weiteres die Übertragung des französischen oder des englischen parlamentarischen Systems erlauben. Die Gründe dafür sind mehr als einmal auseinandergesetzt worden. Wir haben mehr als acht Parteien im Deutschen Reiche. Aber auf der anderen Seite ergibt doch die Verfassung, daß die **gesetzgebenden Körperschaften** unmöglich so **ausgeschaltet** werden können, wie es in der letzten Zeit geschehen ist. Der Art. 35 der Verfassung, der dem **Aus-**

(B) **wärtigen Ausschuß** eine privilegierte Stellung einräumt, wäre absolut sinnlos, wenn nicht der Ausschuß in solchen Lebensfragen der Nation gehört würde. Wenn das Praxis werden sollte, dann müßte dieser Artikel gestrichen werden und wir müßten wieder zu den Gepflogenheiten der Kriegszeit zurückkehren und uns damit begnügen, Verhandlungen im Reichshaushaltsausschuß anzuhören oder auch nicht anzuhören. Das war aber nicht die Absicht derer, die die Weimarauer Verfassung geschaffen haben.

Was nun die behandelten Streitfragen anlangt, so muß, glaube ich, jede Politik davon ausgehen, daß die **Reparationsfragen** nicht ohne Fühlungnahme mit den führenden europäischen Ententemächten geregelt werden können. Kein Staatsmann kann daran vorbeigehen, daß nun einmal **Frankreich** augenblicklich in der Entente die führende Macht ist. Der Schwerpunkt liegt in Europa, und die verwüsteten Gebiete Frankreichs und Belgiens schreien in Europa nach Wiederaufbau. Daß wir in bezug auf diese Wiederherstellung bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit zu gehen haben, ist schon oft gesagt worden, und davon entbinden uns auch nicht die Kreise im Ausland, die uns wohlwollend gegenüberstehen.

Wir sind in den letzten Tagen des **März** in **Amsterdam** mit den Führern der **sozialistischen Internationale**, insbesondere aus Belgien und England, zusammen gewesen. Wir haben uns mit ihnen dort ganz leicht darüber geeinigt, daß bei der Größe der Aufgabe des Wiederaufbaues diese Aufgabe nur gelöst werden kann durch ein gemischtes System von Arbeitsleistungen, von Sachleistungen, von Geldesleistungen. Diese **Beschlüsse** sind Ihnen im einzelnen auf Drucksache 1829 mitgeteilt. Sie sind so klar, daß sie eines ausführlichen Kommentars von meiner Seite nicht bedürfen. Aber täuschen wir uns darüber nicht: die Beschlüsse, die in dieser Amsterdamer Resolution festgelegt sind, sind sozusagen das Maximum an Wohlwollen, das augenblicklich in Europa für Deutsch- (C) land überhaupt aufzubringen ist.

(Sehr richtig! links.)

Die Männer, die diese Beschlüsse mitgefaßt haben — ich erinnere an Artur Henderson, an Thomas, an Tom Shaw, an Ramsay Macdonald, an de Brouckère, an Huysmans — sind Männer, die von jeder Kriegspsychose vollständig frei sind. Es sind dieselben Männer, die jetzt in **England** zusammen mit Asquith und mit Lord Robert Cecil das **Manifest gegen die Sanktionen** erlassen und damit praktisch den Beweis geliefert haben, daß sie alles tun wollen, um Europa aus diesem Zustand der Unruhe herauszuführen. Aber täuschen wir uns darüber nicht: es kommt nicht darauf an, daß wir uns dazu bekennen, bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit gehen zu wollen, sondern es kommt darauf an, daß das auch zur Ausführung kommt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokaten.)

Wir können mit Genugtuung feststellen, daß der Herr Reichsminister gestern, soweit die Wiederaufbaufrage in Betracht kommt, sich auf den Boden der **Vorschläge der Gewerkschaften** gestellt hat. Die Gewerkschaften werden ihn sicher in jeder Weise unterstützen, wenn dies Werk des Wiederaufbaues praktisch werden sollte.

Nun hat der Kollege Herr Dr. Hoetzsch in seiner Interpellation dem Herrn Minister den Vorwurf gemacht, daß diese Vorschläge nicht eher gemacht worden sind. Ja, meine Damen und Herren, wir könnten, glaube ich, diesen Vorwurf erheben, aber nicht diejenigen, die nach dem Abbruch der Verhandlungen in London immer gesagt haben, daß die anderen uns nun kommen müssen und daß wir nicht mit Vorschlägen an die anderen herantreten dürfen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Sie haben doch gejubelt über den Abbruch der Verhandlungen in London! Und wenn der Herr Außenminister gestern leider feststellen mußte, daß im Ausland, auch im (D) neutralen Ausland, die Ansicht weit verbreitet ist, daß Deutschland sich von jeglichen Leistungen durch seine Taktik überhaupt drücken wollte, ist das nicht zuletzt dadurch veranlaßt, daß über den Abbruch der Londoner Verhandlungen in Deutschland ganz unverständlicher Jubel entfacht worden ist?

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ganz selbstverständlich muß der **Wiederaufbau im Einverständnis mit der französischen Regierung** und mit dem französischen Volk vollzogen werden. Das Einverständnis wird vielleicht nicht leicht zu erzielen sein. Es gibt in Frankreich starke kapitalistische Kreise, die Kreise der französischen Industriekonservativen, die von einer Beteiligung deutscher Arbeit und deutscher Sachleistung am Wiederaufbau nichts wissen wollen.

Nun ist in den Vorschlägen, die der Reparationskommission gemacht worden sind, vorgeschlagen, daß zunächst, um eine erste Hilfe zu leisten, 25 000 Holzhäuser aufgeführt werden sollen. Das erinnert mich an **Vorgänge**, die lange zurückliegen und sich **in meiner Amtszeit** ereignet haben. Wir haben bereits im **August 1919**, damit im Winter 1919 die Geschädigten in den verwüsteten Gebieten ein Obdach haben, eine Abrede mit der französischen Regierung getroffen gehabt, nach der bis zum Winter **60 000 Holzbaracken** dort aufgestellt werden sollten. Die Abrede ging weiter dahin, daß die Möbel für diese Baracken beschafft werden sollten, und es waren in Deutschland bereits 60 000 Öfen zur Heizung der Baracken beschlagnahmt. Aber am 2. Oktober 1919 hat der derzeitige Minister Loucheur dem Präsidenten der Friedensdelegation in Paris mitgeteilt, daß Frankreich zunächst auf die Lieferung der Baracken verzichten würde.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) Es liegt also nicht am deutschen Volke, nicht an den deutschen Arbeitern, nicht an den deutschen Gewerkschaften, wenn nicht viel früher diese behelfsmäßige Unterkunft geschaffen worden ist, die die unglücklichen Bewohner jener verwüsteten Gegenden wenigstens aus diesen verfaulten Unterständen herausgeführt hätte. Ja, noch mehr! Wir hatten uns damals auch nach Männern umgesehen, die diese Barackenstädte dort aufziehen sollten. Es war zu jener Zeit unter anderen auch mit Herrn Escherich verhandelt worden, und es wäre wahrhaftig besser gewesen, wenn Herrn **Escherich** diese nützliche Aufgabe übertragen worden wäre, anstatt daß er in Deutschland jetzt herumreist, um den Friedensvertrag von Versailles zu sabotieren.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir kommen aber mit Sach- und Arbeitsleistungen allein nicht durch. In den Verhandlungen, die in Amsterdam geführt worden sind, haben uns insbesondere die Vertreter aus den belgischen Bezirken mitgeteilt, daß sie auf **Geldleistungen** bestehen müßten. In Belgien könnten zunächst deutsche Arbeiter zu Wiederaufbauzwecken noch nicht angesetzt werden. Der Haß wäre noch zu groß, übrigens bezeichnenderweise nicht in erster Linie unter den Soldaten, die Auge im Auge im Schützengraben dem Gegner gegenübergelegen haben, sondern dort, wo die Deportierten maßgebend sind, die ein schamloses System der obersten Heeresleitung damals von Haus und Hof gerissen und in deutsche Industriestädte und Bergwerke versetzt hat,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

ein Vorgehen, das bekanntlich die ganze gesittete Welt damals gegen das kaiserliche Deutschland aufgebracht und insbesondere den Neutralen, die dazu die Absicht gehabt haben, es unmöglich gemacht hat, eine Friedensvermittlung zu führen.

(B) (Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es muß also gesehen werden, auf allen möglichen Wegen Geld für diesen Wiederaufbau zu bekommen. Deutschland muß die Verpflichtung übernehmen, das Geld zu verzinsen und zu tilgen, ganz gleich ob es Deutschland selbst gelingt, solche **Anleihen** zu bekommen oder ob die interessierten Mächte sie **für den Wiederaufbau** aufnehmen oder aber ob eine Völkerbundsanleihe zustande zu bringen ist. Auch die letztere braucht ja nicht als utopisch abgelehnt zu werden, nachdem seit Wochen Sir Drummond Fraser, der französische Finanzdelegierte Avenol und der dänische Bankdirektor Glückstadt mit der österreichischen Regierung und der österreichischen Industrie über eine Weltanleihe verhandeln, die Österreich die ökonomische Wiederherstellung erlauben soll. Was Österreich gegenüber möglich ist, muß auch schließlich Deutschland gegenüber möglich sein. Auch hier muß eingegriffen werden, ehe wir in Zustände hineinkommen, die so schlimm sind wie die Zustände in Österreich. Es ist nun erfreulich, daß insbesondere in Frankreich die Strömung derjenigen wächst, die **deutsche Beteiligung** wollen, und daß gerade aus den Reihen der Geschädigten heraus dieser Wunsch immer lauter wird. Der zweite **Bürgermeister von Saint-Quentin,** auch einer der Städte, die schwer geschädigt sind, hat dieser Tage im französischen „Peuple" ausdrücklich erklärt:

> Wenn die Deutschen Material und Arbeit anbieten, dann wollen wir ganz schnell zugreifen, meinetwegen unter den nötigen Sicherheitsmaßnahmen. **Die Deutschen können arbeiten;** das haben wir bei den Kriegsgefangenen gesehen. In unseren Vorstädten stehen noch ein paar Blockhäuser, die sie gefertigt haben. Sie sind nicht von Stümpern gemacht.

Wenn die Arbeit unserer Kriegsgefangenen, die doch (C) wahrhaftig unter den schwersten seelischen Depressionen gelitten haben, als sie diese Arbeit verrichteten, so bewertet wird, wie erst müßte die Arbeit freier deutscher Arbeiter wirken, die das Bewußtsein hätten, hier ein Werk der Völkerversöhnung zu schaffen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In der Frage der **finanziellen Reparation** möchte ich zunächst für meine Fraktion erklären, daß wir heute genau noch auf dem Boden der Erklärung stehen, die wir am 2. Februar hier abgegeben haben. Wir sind auch heute noch der Auffassung, daß die **Pariser Forderungen in 42 Jahren,** wie das damals verlangt worden ist, von Deutschland **nicht erfüllt** werden können. Wir sind heute noch der Auffassung: Wenn Deutschland dazu gezwungen würde, so würde das zu einem unfreiwilligen dumping auf dem ganzen Weltmarkt führen, der die größte Krise der Arbeitslosigkeit auch in den Ententeländern herbeiführen würde, eine Tatsache, durch die wahrhaftig dem Frieden der Welt nicht gedient würde.

Die Regierung hat nun neue Vorschläge gemacht. Darin ist nichts über die Verteilung der Jahreszahlungen gesagt. Ich nehme aber an, daß diese Vorschläge gar nicht anders gemeint sein können, als daß diese Jahreszahlungen auf einen längeren Zeitraum als 42 Jahre verteilt werden sollen. Das hat zur unangenehmen Folge, daß statt einer Generation, wie es der Vertrag von Versailles vorsieht, vielleicht zwei Generationen mit diesen Lasten belastet werden. Aber ich glaube, das müßte eben eventuell mit in Kauf genommen werden, wenn das ein Ausweg ist, um den deutschen Zusammenbruch und die europäische Katastrophe zu vermeiden.

Es muß die Frage aufgeworfen werden: **Ist Deutschland imstande, diese Lasten zu tragen?** Ich gebe zu, die Frage ist schwer zu beantworten. Auch die Sachverständigen sind ja nicht unfehlbar, wie wir anläßlich der (D) Schätzungen, die bisher über unsere Vorleistungen erfolgt sind, gehört haben. Wenn aber schließlich, wie uns hier amtlich mitgeteilt worden ist, das Reichskabinett einmütig zur Überzeugung gekommen ist, daß die Lasten zu tragen sind, die in den neuen Vorschlägen an Harding enthalten sind, so glaube ich, haben wir keine Ursache, gegen eine solche Auffassung zu protestieren, weil ja in der Reichsregierung die Deutsche Volkspartei sitzt, die eine enge Fühlung zu Handel und Industrie hat und wohl wissen wird, ob diese Lasten getragen werden können. Gegenüber den Pariser Forderungen, die, abgesehen von der 12 prozentigen Abgabe auf den Export auf 226 Milliarden hinausliefen, sind jetzt bis zu 200 Milliarden geboten. Ich nehme an, daß an dieser Differenz unter keinen Umständen eine Vereinbarung scheitern wird, und daß man auch auf der anderen Seite der Überzeugung ist, daß hier nicht Prestigefragen in einem solchen Maße eine Rolle spielen dürfen, daß es etwa wegen dieser geringen Differenz nicht zu einem Akkord kommt. Im übrigen will ich es mir für heute versagen, im einzelnen auf die Fragen der Verzinsung und der Rediskontierung einzugehen. In den Vorschlägen ist ja angeboten, daß die deutsche Regierung eventuell Änderungen vollzieht, nachdem die amerikanische Regierung sie wissen läßt, in welcher Weise etwa Änderungen für notwendig gehalten werden.

Was die **Lage unserer Industrie** anlangt, so ist sie gewiß nicht in allen Industriezweigen gleich. Aber es wäre auch falsch, heute, wie das des öfteren geschieht, überall das Goldkapital den Papierdividenden gegenüber zu stellen. Das trifft für alle Industrieunternehmungen und Industriezweige nicht zu, nachdem die Verschachtelung der Industrieunternehmungen in Deutschland immer mehr um sich gegriffen, nachdem eine Verwässerung des Aktienkapitals in vielen Unternehmungen stattgefunden hat. Aber

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) das eine muß doch auch hier mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß die **Dividendenpolitik,** die unsere Industrie treibt, geradezu die Entente zum Zugriff auf das deutsche Volksvermögen reizt,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und daß die Lebenshaltung weiter Kreise des deutschen Volkes ein ganz falsches Bild von dem Leben des deutschen Volkes gibt. Wer Gelegenheit hat, auch mit uns wohlwollenden Neutralen zusammenzukommen, ist erstaunt zu hören, welche Schlüsse diese Neutralen aus dem ziehen, was sie als das Vergnügungsleben des deutschen Bürgertums werten. Man weiß auch heute im Auslande, daß, um den Steuern zu entgehen und um eine sichere Kapitalanlage zu haben, schließlich große Kapitalteile in Waren, besonders in Luxuswaren angelegt werden, weil man in diesen Waren eine sicherere Kapitalanlage sieht als in Papiergeld. Man weiß, daß in diesen Kreisen vielfach in einer unerhörten Weise dem Bauche gefrönt wird mit der Parole: das ist besser, als das Geld Erzberger geben. Das ist eine der Parolen, die von der rechten Seite befolgt werden.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Solches Treiben gibt nach außen hin eine falsche Vorstellung vom deutschen Wohlstand. Solches Treiben hindert aber auch die Gesundung unserer Finanzen, und solches Treiben schafft den kommunistischen Agitatoren immer wieder den Nährboden für ihre Agitation.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Und deswegen ist es dreifach gemeingefährlich. Das um so mehr, da es auf der anderen Seite begleitet wird von der **Unterernährung** breiter Schichten des deutschen Volks, von einem **Massensterben** der Kinder und von dem Verhungern der kleinen Rentner. Aber unsere deutsche Bougeoisie macht es heute fast ebenso, wie sie es nach der Revolution von 1848 und zu Zeiten Bismarcks gemacht

(B) hat: in erster Linie interessiert sie das Geschäft und erst in zweiter Linie die Politik.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Und wenn die Sanktionen einmal unliebsam den Kreis der Geschäfte stören, dann erwacht man zu politischem Leben und fängt an, feierlich zu protestieren. Und wenn ganz feierlich protestiert wird, wird an das **Weltgewissen** appelliert. Meine Damen und Herren! Das Weltgewissen hat noch niemand gesehen, aber ich bin überzeugt, wenn es ein Weltgewissen gäbe und wenn die Annexionisten und U-Boothelden von vorgestern an dieses Weltgewissen appellieren würden, das Weltgewissen würde mit nichts anderem darauf reagieren als mit Brechreiz. Es wäre deshalb besser, wenn die Männer von vor 1914 etwas mehr den Mund hielten, als das tatsächlich in Deutschland der Fall ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Wenn man Deutschland zur Ruhe kommen ließe — —

(Zurufe rechts)

— Ich habe Ihnen mehr als einmal auseinandergesetzt, Herr Graf v. Westarp, wer den Zusammenbruch Deutschlands verschuldet hat — —

(Erregte Zurufe des Grafen v. Westarp: Die Sozialdemokratie! Ihr Verrat und die Revolution! — Gegenrufe von den Sozialdemokraten.)

— Herr Graf Westarp, ich bitte Sie sich nicht zu sehr aufzuregen, es kommt gleich eine Stelle, die Sie noch mehr aufregen wird. — Also ich möchte sagen, angesichts der Haltung, die die breitesten Volksmassen in den Ententeländern einnehmen, ist es doch das Unvernünftigste, was sich denken läßt, wenn in Deutschland immer wieder in der Weise, wie es geschieht, monarchistische Propaganda getrieben wird.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich muß in diesem Zusammenhang mit einigen Sätzen (C) auf das eingehen, was der Herr Abgeordnete Dißmann hier bereits erwähnt hat; denn es handelt sich hier um ein Politikum. Der Herr Abgeordnete Dißmann hat bereits darauf hingewiesen, wie die **Beerdigung der Kaiserin** zur **monarchistischen Agitation** ausgenützt worden ist.

(Zurufe rechts: Was hat das mit der Note zu tun?)

— Das werde ich Ihnen gleich sagen. — Ich gebe zu, daß die Kaiserin eine ganz unpolitische Frau gewesen ist, und niemand wird dem Herrn Abgeordneten Dißmann nachsagen können, daß er irgendwie die Gefühle der Pietät in den Äußerungen, die er getan hat, verletzt hat. Aber der Skandal liegt nicht in dem, daß das hier erwähnt wird, sondern der Skandal ist — und das würde auch sicher den Absichten der unpolitischen Kaiserin widersprochen haben —, der Skandal ist, daß die deutschnationale Partei mit der Leiche der Kaiserin für ihre Parteizwecke krebsen gegangen ist.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. — Lebhafter Widerspruch und erregte Zurufe rechts. — Abgeordneter Graf v. Westarp: Gemeinheit! Gemeine Beschimpfung!)

— Ich habe Ihnen ja gesagt, daß Sie sich aufregen; mäßigen Sie sich doch! — Meine Herren! Die Angelegenheit ist ein Politikum; denn mit dieser Tatsache wird im Ausland gegen Deutschland gearbeitet.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Sie helfen dazu!)

Sie haben vielleicht gelesen, daß Herr Sauerwein, der nicht der erste beste ist, wie Sie gestern gehört haben, in einem Artikel des „Matin" behauptet hat, daß die Art und Weise, wie die Heerführer und die Prinzen begrüßt worden sind, den Beweis geliefert hätte, daß das ganze deutsche Volk monarchistisch sei.

(Zuruf rechts: Das geht Herrn Sauerwein gar nichts an!)

— Es geht aber uns an, wenn im Ausland solche Meinungen aufkommen, und wir haben sie hier richtigzu- (D) stellen. Meine Herren! Ich muß das richtigstellen. Ich kann nicht zugeben, daß diese durchaus falschen Auffassungen im Ausland weiter verbreitet werden. Ich gebe zu, daß die Beteiligung bei der Beerdigung der Kaiserin zahlreich war, aber sie war auch zahlreich, als der Kommunistenführer Sült beerdigt wurde,

(große Unruhe und erregte Zurufe rechts)

und es wäre doch falsch, aus dieser Beteiligung den Schluß zu ziehen, daß ganz Deutschland kommunistisch sei. Ich glaube das hier feststellen zu müssen, um diese falschen Vorstellungen im Ausland auszurotten.

Aber, meine Herren, das Bedauerlichste war doch, daß bei dieser Beerdigung, wie unwidersprochen behauptet worden ist, fast von allen Regimentern der **Reichswehr Deputationen** anwesend gewesen sind.

(Bravo! rechts. — Unruhe und Zurufe links.)

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichswehrminister hat mehr als einmal von dieser Stelle aus gewünscht, daß ein besseres Verhältnis zwischen der Reichswehr und den breiten Massen des deutschen Volkes entstehen möchte. Die Tatsache, daß sich die Reichswehr demonstrativ an dieser monarchistischen Kundgebung beteiligt hat, hat die **Kluft zwischen Volk und Reichsheer** ganz ungeheuer verbreitert,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und diejenigen, die die Verantwortung für diese Demonstration tragen, haben sich schwer an der Reichswehr versündigt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe von den Deutschnationalen.)

— Angst haben wir keine!

(Lachen bei den Deutschnationalen.)

— Wir haben beim Kapp-Putsch einmal bewiesen, daß wir mit Ihnen fertig werden; und wenn Sie zum zweiten

(Müller [Franken,] Abgeordneter.)

(A) Male dieses Abenteuer wagen sollten, Herr Wulle, werden Sie sich genau so verkriechen, wie Sie sich das letzte Mal verkrochen haben. —

Meine Damen und Herren! Das Ausland achtet auf alle diese Vorkommnisse, und deswegen müssen wir ihnen hier im Reichstag Beachtung schenken.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ich mache darauf aufmerksam, daß, wie Briand gesagt hat, an dem Verfallstage, am 1. Mai, nicht nur die Reparationsfragen auf der Tagesordnung stehen werden, sondern auch die Entwaffnungsfrage. Wir haben gestern erst wieder gehört, wie Briand in der französischen Kammer gesagt hat,

(Zuruf von den Deutschnationalen: Französische Arbeit!)

daß er die Sicherheit Frankreichs als einziges Ziel seiner Politik ansehen würde. — Ach, Herr Semmler, Sie können mir zehnmal zurufen: „Ententearbeit" und Ähnliches, das macht auf mich keinen Eindruck;

(Zuruf von den Deutschnationalen: Leider!)

denn Sie sind in dem Reichstage der deutschen Republik das, was im Zirkus der August ist.

(Heiterkeit bei den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Müller (Franken), diese Wendung war unparlamentarisch.

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir haben erst zuletzt wieder in der französischen Kammer gehört, daß der frühere **französische Kriegsminister Lefèvre** die **Behauptung** aufgestellt hat, daß in Deutschland zwei Millionen Soldaten mobilisiert seien. Diese Behauptung ist falsch, aber leider muß zugegeben werden, daß sich in Deutschland tagtäglich eine Menge Dinge ereignen, die den Anlaß zu solchen Behauptungen geben.

(B) (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

— Nein, wir sorgen dafür, daß die Dinge ausgeräumt werden. Herr Helfferich, wir sorgen dafür, daß der Friedensvertrag in diesem Punkte erfüllt wird, denn nur dann werden wir in der Reparationsfrage Ruhe bekommen, und keine Minute eher.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ich gebe ja zu, daß Lefèvre und andere, die solche Auffassungen in Frankreich vertreten, von den Männern, die in Deutschland hinter diesen Treibereien stehen, ganz falsche Vorstellungen haben. Die Lefèvre und Genossen vermuten hinter Politikern wie den **Kahr** und den **Escherich** Männer vom Formate der **Scharnhorst und Gneisenau,** die da Stammrollen anlegten für ein Heer der Zukunft, das gemeinsam mit einem russischen Heer etwa den Revanchekrieg führen und so den Versailler Vertrag zerreißen könnte. Ich sage: diese Vermutung ist falsch, aber es ist doch unwidersprochen, daß tatsächlich trotz der Bemühungen der Regierung in Deutschland noch ungeheuer viel Waffen versteckt sind.

(Sehr wahr! links. — Zuruf rechts: Bei den Kommunisten!)

— Nicht bei den Kommunisten! Ich weiß nicht, ob die Kaserne in Ratzeburg von Kommunisten verwaltet wird. In dieser Kaserne sind vor kurzem eingemauert gefunden worden 3600 Gewehre, 14 schwere, 21 leichte Maschinengewehre; sie sind auf Anzeige hin ausgehoben und verschrottet worden. Das ist nur ein Fall. Ich will nicht noch andere Orte, wie Möllen, Wittenberg usw. anführen. Das zeigt aber auch, wie richtig wir gehandelt haben, als wir seinerzeit bei der Etatsberatung den Antrag eingebracht haben, daß dem Reichstage ein Verzeichnis über die Waffen vorzulegen ist, die etatsmäßig in jeder Garnison vorhanden sein dürften.

Nun muß ich mit einigen Sätzen auf das eingehen, (C) was der Herr Abgeordnete Dißmann hier über die **Vorgänge im Osten** angeführt hat, Vorgänge, die außenpolitisch außerordentlich ernst sind. Die Mitteilungen waren uns zur gleichen Zeit zugegangen und das hatte uns am gleichen Tage veranlaßt, Ermittlungen anzustellen. Der Herr Abgeordnete Dißmann hat bereits mitgeteilt, daß man sich an alle Parteien gewandt hätte, so daß also alle Parteien informiert sind. Aus den Dokumenten und aus den Ermittlungen ergibt sich, daß das, was der Herr Abgeordnete Dißmann vorgebracht hat, im wesentlichen durchaus richtig ist.

(Hört! Hört! links.)

Soweit die Dinge zu übersehen sind, muß als Motiv des amtlichen Vorgehens die **Befürchtung polnischer Übergriffe** angenommen werden. Soweit sich die Dinge zeitlich zurückverfolgen lassen, muß zugegeben werden, daß die ersten Maßnahmen im Zusammenhang mit der oberschlesischen Abstimmung getroffen waren, die am 20. März stattgefunden hat. Nun hat sich erwiesen, daß die Befürchtungen, die damals vor diesem Termin gehegt worden sind, sich nicht bewahrheitet haben. Es sind nun aber in neuester Zeit ähnliche Anstrengungen gemacht worden, sozusagen unter der Hand, das Volk in den östlichen Provinzen aufzurufen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Woher kommen diese neuen Befürchtungen? So weit ich das übersehen kann, ganz zweifellos, weil man glaubt, daß sich Polen eventuell an neuen Sanktionen, die nach dem 1. Mai über uns verhängt werden könnten, beteiligen würde. Ist diese Befürchtung nun mehr begründet, als die Befürchtung vor dem 20. März begründet war? Sollte man wirklich annehmen, daß Lloyd George so von allen guten Geistern verlassen ist, daß er nach dem 1. Mai im Osten den polnischen „Gendarm" auf uns hetzt und damit auf Jahrzehnte hinaus eine Quelle neuen Hasses (D) schafft?

(Lachen rechts.)

Sollte die polnische Regierung wirklich ihr Reich auf die nächsten Jahrzehnte hin für so gefestigt halten, daß sie ohne jede Rücksicht auf das eigentlich durch eine geographisch gemeinsame Grenze zu beobachtende gut nachbarliche Verhältnis zu uns sich so für französische Zwecke einspannen läßt? Immerhin: nach dem, was wir im Jahre 1918 auf diesem Gebiete erlebt haben, geben wir zu, daß gewisse Befürchtungen wegen polnischer Übergriffe psychologisch durchaus verständlich sind. Aber auf solche Stimmungen darf unter keinen Umständen Politik basiert werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nachdem nun einmal in aller Öffentlichkeit mitgeteilt ist, daß man in den östlichen Provinzen **Stammrollen** angelegt hat, daß man die Vorbereitungen zu einer Mobilmachung getroffen hat, nachdem man erklärt hat, daß dort genügend Waffen versteckt sind, um die Leute zu bewaffnen, daß dort ein Zusammenarbeiten zwischen Zivilbehörden und Militärbehörden stattfindet, ist festzustellen, daß hier Militärs ihre Finger im Spiele haben, und wir wollen ganz deutlich erklären, daß wir uns eine solche Einmischung der Militärs in die Politik entschieden verbitten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich stelle auch hierzu fest, daß vor diesen wichtigen Anordnungen der Auswärtige Ausschuß in keiner Weise Gelegenheit gehabt hat, Stellung zu nehmen.

(Hört! Hört! links.)

Der Herr Abgeordnete Dißmann hat sogar vorgestern von einem Aufruf der Regierung gesprochen. Ich habe über einen solchen Aufruf bisher nichts ermitteln können. Ich hoffe, daß er nicht ergangen ist. Aber wir haben alle Ursache zu verlangen, daß wir in aller Öffentlichkeit

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) über diese Vorbereitung aufgeklärt werden, nachdem diese Angelegenheit nun einmal Gegenstand einer öffentlichen Debatte geworden ist. Ich frage: gibt es in unseren militärischen und in unseren sonstigen amtlichen Kreisen wirklich Leute, die sich einbilden, im Osten Krieg führen zu können? Begreifen sie denn nicht, daß Krieg im Osten automatisch Krieg im Westen bedeuten würde?

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Und das sagt doch genug. Es wäre ein Wahnsinn sondergleichen, hier im Osten Tausende von Menschen opfern zu wollen,

(Zustimmung links)

wo man doch weiß, daß man gegenüber Gegnern, die Schwerkampfwaffen und Flugzeugaufklärung haben, praktisch mit Aussicht auf irgendwelchen Erfolg gar nichts erreichen kann. Wir verlangen deshalb, daß dieser grobe Unfug der Probemobilmachung sofort abgestellt wird,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und wir verlangen von allen Arbeitern, daß sie sich in keiner Weise verleiten lassen, an zu militärischen Zwecken gebildeten Organisationen teilzunehmen, die ungesetzlich sind.

(Erneute Zustimmung links.)

Die Arbeiterschaft hat die Pflicht, zu verhindern, daß irgendein größenwahnsinniger Militär- oder Zivilstratege hier im Osten Deutschland von neuem in kriegerische Abenteuer verwickelt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Von der Regierung müssen wir verlangen, daß alle die Waffenlager, die im Osten sind, und die ihr bekannt sind, so schnell wie möglich ausgehoben werden und die betreffenden Waffen verschrotet werden.

(Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Denn es besteht doch gar kein Zweifel darüber: dieser Selbstschutz ist nur Maske, und es handelt sich auch hier

(B) darum, in erster Linie die Deutschnationalen, die Feinde der Republik, gegen das Volk zu bewaffnen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wir, die wir nicht erst seit dem November 1918 Republikaner sind, werden dafür sorgen, wenn es ernst werden sollte, diejenigen wirksamen Gegenmaßnahmen zu treffen, die wir ja mit Erfolg schon einmal getroffen haben.

(Zurufe rechts.)

Es mutet merkwürdig an, wenn der Herr Abgeordnete Hoetzsch bei Begründung seiner Interpellation der Regierung den Vorwurf gemacht hat, daß sie in der Reparationsfrage nichts getan habe, und daß sie nur in der Entwaffnungsfrage energisch geworden sei.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Ich frage: wo ist denn da die Regierung energisch geworden? Der Herr Abgeordnete Dißmann hat gestern schon auf die **Ausführungen** hingewiesen, die der Herr **Staatssekretär Dr. Schweyer** im Finanzausschuß der bayerischen Kammer gemacht hat. Ich will die Zahlen nicht wiederholen, die er angeführt hat. Es geht aus diesen Zahlen relativ hervor, daß 140 000 Gewehre und 1000 Maschinengewehre mehr in Bayern bei der Einwohnerwehr eingeschrieben sind, als die Reichswehr überhaupt hat, daß 44 leichte Geschütze und 34 Minenwerfer dort registriert sind. Auch Juristen vom Schlage des Herrn Roth und vom Schlage des Herrn Müller (Meiningen) werden wohl nicht behaupten wollen, daß diese militärisch aufgezogenen Organisationen mit dem Friedensvertrag zu vereinbaren sind.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die **bayerische Sozialdemokratie** hat in einer Sitzung, die am 24. März im bayerischen Landtag stattfand, zur Frage der **Einwohnerwehren** Stellung genommen und klipp und klar erklärt und einstimmig erklärt:

Die Einwohnerwehren in ihrer heutigen Gestalt (C) fallen als zentralisierte, mit Militärwaffen ausgestattete Organisationen unter dieses Gesetz. Die jetzige bayerische Regierung nimmt in der Einwohnerwehrfrage auf die durch die Kriegsfolgen geschaffene Zwangslage nicht die geringste Rücksicht. In wiederholten Kundgebungen innerhalb und außerhalb des Parlaments hat die Sozialdemokratie Bayerns auf die verhängnisvollen Wirkungen hingewiesen, die sich aus dieser unverantwortlichen Politik der bayerischen Regierung für den Bestand der deutschen Republik, für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern und den wirtschaftlichen Wiederaufbau ergeben müssen. Trotzdem hält bis heute die bayerische Regierung hartnäckig an ihrer bisherigen Politik fest, ein klarer Beweis, dafür, daß nicht das Allgemeinwohl, sondern nur einseitig militärisch-reaktionäre Interessen sie bestimmen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In Deutschland vollständig isoliert, setzt sie nach wie vor die Einheit des Reiches und die gemeinsamen nationalen Interessen frivol aufs Spiel.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist die einmütige Auffassung der bayrischen Sozialdemokratie! Ich glaube, sie ist deutlich genug.

Nun frage ich: was hat die **Reichsregierung** in letzter Zeit in bezug auf **Entwaffnung der bayerischen Einwohnerwehren** getan? Aus den Erklärungen, die gestern auf die Anfrage des Herrn Abgeordneten Rosenfeld abgegeben worden sind, habe ich entnommen, daß so gut wie nichts getan ist. Es scheint so, als ob nach Auffassung der Regierung diese Frage gar nicht mehr zur Debatte stände. Der bayerische Ministerpräsident hat neulich im Haushaltsausschuß des bayerischen Abgeordnetenhauses erklärt, daß die Frage der Reparation von der Entwaffnungs- (D) frage nicht getrennt werden dürfe. Der Herr Reichskanzler Fehrenbach schickt Noten heraus über die Reparationsfrage und trennt sie vollständig von der Entwaffnungsfrage. Ja, ist da eine Vereinbarung zwischen München und Berlin erzielt worden? Wir haben darüber bisher nichts gehört, was uns irgendwie befriedigen könnte.

Aber ich möchte Sie noch auf eins aufmerksam machen. Es ist doch nun einmal die Gefahr da, daß angesichts der Geistesverfassung weiter Kreise des französischen Volks nach dem 1. Mai wegen der Entwaffnungsfrage Sanktionen drohen. Macht sich denn die bayerische Regierung gar keine Vorstellung davon, welche Stimmung unter den Bergleuten des Ruhrgebiets entstehen muß, wenn wegen der halsstarrigen Haltung der bayerischen Regierung das Ruhrgebiet besetzt werden sollte?

(Unruhe und Zurufe rechts.)

Ich glaube, daß das Ausführungen sind, die der ernstlichsten Beachtung wert sind. Was nutzt es denn, wenn ein Mann wie der bayerische Kultusminister im Germanischen Museum von der Einheit des Reichs und von der noch versunkenen Kaiserkrone redet und wenn gleichzeitig die bayerische Regierung eine Politik treibt, die national das deutsche Volk auseinanderreißen muß?

(Widerspruch und Zurufe rechts: Umgekehrt!)

Darauf läuft es doch hinaus, wenn im Ruhrgebiet eine solche Stimmung gegen Bayern und gegen die Regierung entsteht. Wir werden aus den Schwierigkeiten, in die wir durch den verlorenen Krieg gekommen sind, um so eher herauskommen, je mehr wir uns auf den Boden des Rechts nach innen und nach außen stellen. Solange Deutschland — ich habe das vorhin schon angeführt — nicht den Beweis geliefert hat, daß es in der Entwaffnungsfrage ernst macht, so lange wird es auch ökonomisch keine Ruhe bekommen. Wir müssen in Deutsch-

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) land sichtbar zeigen, daß wir dem Geist der Gewalt abgeschworen haben.

(Heiterkeit und Zurufe rechts: Unbelehrbar!)

Solange das Ausland sich davon nicht überzeugt hat, wird der **Gedanke des internationalen Schiedsgerichts** nicht marschieren.

Wir Sozialisten haben diese Auffassung immer vertreten. Die **Amsterdamer Sozialistenkonferenz,** an der die hervorragendsten Engländer, wie ich vorhin schon angeführt habe, teilgenommen haben, hat erklärt: „Es ist äußerst wichtig, daß internationale Angelegenheiten wieder nicht nur im Geiste der Gerechtigkeit, sondern auch in einem der Gerechtigkeit entsprechenden Verfahren verhandelt werden."

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Und die praktischen Folgen? Die Sanktionen!)

— Ich komme gleich auf die Sanktionen. — Wenn wir Sozialisten uns auf diesen Boden stellen, so können wir uns darauf berufen, daß wir diese Auffassung schon immer vertreten haben, auch schon zu einer Zeit, wo das kaiserliche Deutschland auf der Haager Schiedsgerichtskonferenz den Schiedsgerichtsgedanken sabotiert hat.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wie anders würde Deutschland in seinem Verlangen auf schiedsrichterliche Entscheidung über den Wert der Vorleistung und die Reparationssumme dastehen, wenn das kaiserliche Deutschland in dieser Frage damals eine andere Haltung eingenommen hätte!

(Lebhafte Zustimmung von den Sozialdemokraten.)

Wenn auch der Präsident Harding den Völkerbund in seiner Versailler Fassung abgelehnt hat, so ist dennoch zu hoffen, daß bei der starken Strömung, die in den **Vereinigten Staaten** vorhanden ist und die alle internationalen Streitigkeiten auf **schiedsgerichtlichem Wege** entschieden haben will, wir zu einem verbesserten Völkerrecht kommen,

(B) einem Völkerrecht, das auch dem Deutschen sein Recht gibt. Denn der Deutsche ist heute im internationalen Recht schutzlos.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Er ist vogelfrei; sagen Sie es nur ruhig!)

— Ganz richtig, und er wäre weniger vogelfrei, wenn Sie auf der Rechten endlich einsehen würden, welche Haltung Sie dem internationalen Schiedsgericht gegenüber einzunehmen hätten!

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten. — Zurufe rechts und Gegenrufe links.)

Ich meine ein Völkerrecht, das endlich Sanktionen unmöglich macht. Noch sind wir nicht so weit. Uns drohen am 1. Mai aus dreierlei Gründen die schwersten **Sanktionen.** Ich frage: mit welchen **Hintergedanken?** Glauben denn die Machthaber **der Entente,** daß sie durch Anwendung solcher Sanktionen auf die Dauer das Stammesgefühl der Deutschen abtöten können? Ich glaube, die Haltung, die die Bevölkerung in den besetzten Gebieten bisher eingenommen hat, sollte sie eines Besseren belehren. Aber die Entente braucht sich ja nur in ihrem eigenen Lager umzusehen. Sie braucht nur daran zu denken, was das belgische Volk während der Kriegsjahre ausgehalten hat, als ein übermütiger deutscher Militarismus sich auf ewige Zeiten an der flandrischen Küste festsetzen wollte und deshalb Jahr für Jahr das belgische Volk in seinen heiligsten Gefühlen verletzt hat, es in Flamen und in Wallonen trennen wollte und, wie ich vorhin ausgeführt habe, seine Männer von Haus und Hof geführt und in die Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt hat;

(pfui! bei den Sozialdemokraten)

und doch mit dem einzigen Erfolg, daß die belgische Seele immer inbrünstiger an die künftige Freiheit des einigen belgischen Volkes glaubte. Die Sieger des Weltkriegs, die heutigen Machthaber in Europa, mögen sich gesagt sein lassen, daß ebenso, wie das kleine belgische Märtyrervolk es getan hat, auch das große deutsche Volk sich dauernd gegen wirtschaftliche Versklavung und politische Zerreißung zu wahren und zu wehren wissen wird. (C)

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich.

(Ah! Ah!-Rufe links.)

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! In diesem Hause habe ich schon manches Mal in schwerer Stunde gesprochen, früher als Staatssekretär und dann als Abgeordneter. Aber ich muß sagen, mit schwererem Herzen als heute bin ich die Treppe zu der Rednertribüne kaum jemals hinaufgestiegen.

(Lachen und Zurufe links.)

Denn ich bin mir der **Verantwortung der Stunde** bewußt.

(Erneutes Lachen und Zurufe links.)

Ich glaube, ein Verantwortungsgefühl zu besitzen, das dem Herrn Vorredner offenbar vollständig abgeht.

(Entrüstung bei den Sozialdemokraten. — Fortgesetzte Zurufe links.)

Ich glaube, es ist der Gipfel der Unverantwortlichkeit, wenn in dieser Stunde der Führer einer großen Partei des Reichstags nichts anderes zu sagen weiß als Dinge, die, mag er es wollen oder nicht, dazu geeignet sind, die Verantwortung für die furchtbare Lage, in der heute das deutsche Volk sich befindet, auf das deutsche Volk und seine Regierung zu wälzen.

(Erneute Zurufe von den Sozialdemokraten. — Große Unruhe.)

Damit besorgen Sie, ob Sie es wollen oder nicht, die Geschäfte des Herrn Briand.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Lachen und Zurufe links.) (D)

Herr Abgeordneter Müller, Sie haben für die Lage, in der wir heute stehen, den **„eroberungssüchtigen deutschen Militarismus"** verantwortlich gemacht.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Sie haben ihn verantwortlich gemacht für den Ausbruch des Krieges, für die Verlängerung des Krieges und für das Ende des Krieges.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

— Sie sagen „Sehr richtig!". Ich sage, das, was Sie hier gesagt haben, ist das Gegenteil der Wahrheit.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Sie brauchen diese Behauptung, Sie haben diese Behauptung nötig, um das größte Verbrechen, das in der deutschen Geschichte jemals begangen worden ist, die Revolution vom 9. November, zu rechtfertigen. Aber es wird Ihnen nichts nützen.

(Stürmische Rufe links: Unverfrorenheit! Unverschämtheit! Mörder! — Andauernde große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich möchte aber doch bitten, sich in den Zwischenrufen etwas zu mäßigen.

(Abgeordneter Hoch: Wenn solch ein Verbrecher dasteht!)

— Herr Abgeordneter Hoch, ich rufe Sie zur Ordnung!

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: **Im deutschen Volke,** erfreulicherweise auch **im Auslande, beginnt die Wahrheit,** allmählich **zu dämmern,** beginnt die Sonne der Wahrheit durch die Wolken und Nebelschleier zu brechen. Aber Sie (nach links) stellen sich vor die Sonne, damit die Wahrheit nicht hindurchkommt.

(Erneute Zurufe links.)

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) Meine Damen und Herren! **Das kaiserliche Deutschland war die friedlichste Macht von der Welt.**

(Lachen und Widerspruch links.)

— Wenn Sie mir nicht glauben — —

(Zurufe links: Das ist die Unwahrheit!)

— wenn Sie mir nicht glauben, dann nehmen Sie Zeugen zur Hand, Zeugen, die über den Gang der Dinge mit prophetischem Blick vorausgesagt haben, ehe die Dinge sich abspielten. Nehmen Sie den größten Staatsmann des abgelaufenen Jahrhunderts, nehmen Sie den Fürsten **Bismarck**, der erklärt hat, der „cauchemar des coalitions", der Alpdruck der Koalitionen, mache ihm schlaflose Nächte, der erklärt hat: Deutschland ist die einzige Großmacht in Europa, die ihre Ziele auf friedlichem Wege erreichen kann, die keine Ziele verfolgt als solche, die auf friedlichem Wege zu erreichen sind, während die Nachbarmächte Deutschlands — —

(fortgesetzte Rufe links: Wann hat er das gesagt?)

— Das hat Bismarck gesagt. Bezweifeln Sie es?

(Erneute Rufe links: Wann?)

— In seinen **„Gedanken und Erinnerungen"** hat er es gesagt; aber die brauchen Sie (nach links) freilich nicht zu kennen! — Er hat hinzugefügt: Die Gefahr für den Weltfrieden besteht darin, daß die Nachbarn Deutschlands offen oder versteckt Ziele verfolgen, die nur durch Krieg zu verwirklichen sind.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

In diesem Satze Bismarcks, da liegt die Wurzel des Weltkrieges offen.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie die **Vorgeschichte des Weltkrieges.** Ich will mich auf das Zeugnis eines Engländers berufen, der Ihnen (zu den Sozialdemokraten) nahe steht oder richtiger noch den Unabhängigen oder Kommunisten, auf das Zeugnis des Herrn (B) **Morel**, der Ihnen wohl bekannt ist und dessen Buch über „die Wahrheit und den Krieg" Ihnen wohl auch bekannt sein wird. In diesem Buch finden Sie einen **Brief**, den Herr Morel noch während des Krieges, im Jahre 1915, **an den Präsidenten Wilson** gerichtet hat, und in diesem Brief schreibt er:

> Die solide Tatsache besteht, daß die mächtige deutsche Nation 44 Jahre lang den Frieden gehalten hat. Keine andere Nation kann sich eines solchen Rekords rühmen. Deutschland hat sein Schwert in der Scheide behalten, während seine Nachbarn das ihrige gezogen und sehr heftig geschwungen haben. Deutschland hat allerdings oft genug laut mit dem Säbel gerasselt, besonders dann, wenn Deutschland um seine Stellung im Gleichgewicht der Mächte besorgt geworden ist.

(Sehr richtig! rechts. — Zurufe links.)

Er hat hinzugefügt:

> Aber dieses Deutschland, das mitunter mit dem Säbel gerasselt hat, es hat den Säbel nicht aus der Scheide gezogen.

(Hört! Hört! rechts.)

> Es hätte sein Schwert mit aller Aussicht auf Erfolg immer und immer wieder ziehen können in den Jahren, in denen es militärisch jeder möglichen gegnerischen Kombination überlegen war, — wenn die Absicht seiner Herrscher die Unterwerfung von Europa oder auch nur eines Teiles von Europa gewesen wäre.

(Hört! Hört! rechts.)

> Der persönliche Einfluß seiner Herrscher ist immer wieder, wie hervorragende Politiker und Schriftsteller in den Ländern seiner heutigen Feinde —

— Herr Morel schrieb das im Jahre 1915 —

> bezeugt haben, für die Sache des Friedens ausgeübt worden. (C)

(Hört! Hört! rechts.)

— Während dieser Zeit,

— so führt Herr Morel aus, —

> hat jede einzelne der jetzt mit Deutschland im Kriege liegenden Großmächte das Schwert gezogen und die blutigsten Eroberungskriege geführt. Während seine Nachbarn Kriege führten, hat Deutschland ein bewundernswertes industriewirtschaftliches Gebäude aufgebaut, das alles durch einen Krieg zu verlieren hatte.

(Sehr richtig! und Zuruf rechts: Warum so ruhig da drüben?)

Das war nach vorurteilsfreiem englischen Zeugnis der „eroberungssüchtige deutsche Militarismus" vor dem Kriege.

Und nun der deutsche Militarismus im Kriege, geführt von dem Kaiser. Ich kann mich auf Herrn **Scheidemann** berufen, der ja jetzt eine **Broschüre** veröffentlicht hat. Ich halte es nicht für übermäßig taktvoll, was alles darin steht, mit Rücksicht auf Überlegungen, die sich mit dem berühren, was gestern der Reichsminister des Äußern über die Publikationen der „Germania" gesagt hat.

(Sehr wahr! rechts.)

Aber es steht eines darin, für dessen Veröffentlichung ich Herrn Scheidemann dankbar bin. Es ist aktenkundig hier festgelegt — ich nehme an, die Akten sind echt — die **Unterredung des Nuntius Pacelli mit dem Kaiser** vom Juni 1917. Wer kann den Bericht über diese Unterredung lesen, ohne mit der tiefsten Erschütterung zu sehen, in welchem Maße der Kaiser davon überzeugt war, daß, sobald wir Bedingungen bekommen, die irgend für das deutsche Volk annehmbar sind, der Frieden gemacht werden muß! Wer will nach diesem Dokument, das kein anderer als Scheidemann an das Licht des Tages gezogen hat, von einem eroberungssüchtigen kaiserlichen Deutschland reden?

(Sehr wahr! rechts. — Zurufe links.) (D)

Ich kann aus eigener Kenntnis einiges hinzufügen. Als dann später, im September 1917, das vielbesprochene Schriftstück, der **Brief des Nuntius Pacelli**, nach Deutschland kam, haben der Staatssekretär v. Kühlmann und der Kanzler Michaelis den Kaiser veranlaßt, einen Kronrat abzuhalten. In diesem **Kronrat** ist über die Einzelheiten, die vorlagen, über die Seite, von der die Anregung zu Friedensverhandlungen ausging, das strengste Stillschweigen beobachtet worden, aber der Kronrat war auf Grund der Mitteilungen und Andeutungen Kühlmanns mit dem Kaiser der Ansicht, daß **Belgien kein Friedenshindernis** bilden dürfe. Von den Militärs kamen allerdings Einwendungen, die aus Gründen der künftigen Sicherheit Deutschlands erhoben wurden.

(Lebhafte Rufe links: Aha!)

— Warten Sie doch ab! — Einwendungen, die von den Militärs vom Standpunkt der von ihnen wahrzunehmenden Interessen ebenso pflichtgemäß gemacht worden sind, wie Moltke im Jahre 1871 auf Metz und anfangs sogar auf Belfort bestanden hat.

Aber das Wichtigste, das Ausschlaggebende ist, daß der Kaiser in seiner Entscheidung über diese Einwendungen der Militärs hinweggegangen ist.

(Hört! Hört! rechts.)

Der **Kaiser** hat damals dem **Staatssekretär v. Kühlmann** gesagt, und der Staatssekretär v. Kühlmann hat das in einem Prozeß, in dem er von mir als Zeuge benannt war, auf seinen Eid bestätigt — der Kaiser hat dem Staatssekretär v. Kühlmann am Ende des Kronrats gesagt: „Jetzt haben Sie **freie Bahn**, jetzt zeigen Sie, was Sie können, und sorgen Sie, daß das deutsche Volk **bis Weihnachten** den **Frieden** hat!"

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört! — Zurufe links: Und welche Rolle hat Helfferich dabei gespielt?)

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) — Welche Rolle ich dabei gespielt habe? Auch ich habe die Ansicht vertreten, daß Belgien kein Friedenshindernis bilden dürfe; auch ich habe —

(Zuruf links: eine ganz traurige Rolle!)

— Sie haben ja keine Ahnung von den Dingen und meiner Haltung! Reden Sie doch nicht über Dinge, von denen Sie nichts wissen!

(Erneute Zurufe und Unruhe links.)

Meine Damen und Herren! Herr Müller (Franken) macht in diesem Augenblick nicht nur den Versuch das kaiserliche Deutschland für den Krieg und seine Verlängerung verantwortlich zu machen. Das ist ihm nicht genug. Er geht weiter. Er belädt auch **das heutige nichtkaiserliche Deutschland** mit Schuld und Verantwortung für die Lage, in der wir heute sind.

(Widerspruch links.)

Welchen Sinn soll es denn haben, in diesem Augenblick die **Entwaffnungsfrage** hier in einer Weise aufzurollen, wie es neulich von Herrn Dißmann und heute von Herrn Müller geschehen ist? Wenn Sie hier in der Entwaffnungsfrage Vorwürfe gegen die Regierung und große Teile des deutschen Volkes erheben, dann tun Sie etwas, was uns nach außen hin nur aufs schwerste schädigen kann.

(Sehr richtig! rechts.)

Sie sprechen von der Entwaffnung des deutschen Volkes. Aber was Sie tun, ist die **Bewaffnung unserer Feinde.**

(Sehr richtig! rechts. — Große Unruhe und lebhafte Zurufe links.)

Die Bewaffnung unserer Feinde mit Argumenten für ihre Gewaltpolitik! Sie gehen ja mit Ihren Angriffen auf die deutsche Regierung noch über die Engländer hinaus! Lesen Sie doch, was Lloyd George nicht nur einmal, sondern wiederholt erklärt hat: es sei eine staunenswerte Leistung, die Deutschland mit der Entwaffnung vollbracht habe.

(B) (Hört! Hört! rechts.)

Sie (nach links) gehen ja über Lloyd George hinaus bis zur Höhe der Vernichtungswut eines Briand! Berücksichtigen Sie doch ein wenig den Umstand, daß die Regierung **bei der Entwaffnung** teilweise noch **über die** schauderhaften **Verpflichtungen des Versailler Vertrags hinausgegangen** ist! Sie lesen doch in den Noten der deutschen Regierung an die Alliierten, daß der Friedensvertrag Deutschland das einwandfreie Recht gibt, die Festungen im Osten und Süden in ihrer Armierung auf dem Stande vom 10. Januar 1921, dem Tage der Ratifizierung des Friedensvertrags, zu lassen, und trotzdem sind wir in unserer Entwaffnung darüber hinausgegangen, wir haben einen großen Teil der Armierung dieser Festungen ausgeliefert. Sie können weiter in den französischen Kammerberichten vom vorigen Jahre nachlesen, daß **Clémenceau** angegriffen worden ist, daß er Deutschland aus Unachtsamkeit die Geschütze in den Ost- und Südfestungen gelassen habe, und darauf hat er geantwortet: nein, das war keine Unachtsamkeit, das war wohlüberlegt; wir haben den Deutschen die Geschütze gelassen, weil die Deutschen vom Osten her von russischen Bolschewisten schwer bedroht sind und auch in unserem Interesse in der Lage sein müssen, sich dagegen zu wehren.

(Hört! Hört! rechts.)

Da muß ich hier **den französischen Ministerpräsidenten** Clémenceau zitieren gegenüber dem Abgeordneten Müller (Franken), einem früheren **deutschen** Reichskanzler!

(Lebhafte Zurufe und Zustimmung rechts.)

Über das, was Herr Müller über das **Begräbnis der Kaiserin** gesagt hat, und über seine Behauptung, daß **die Deutschnationalen** die Leiche der Kaiserin ausgenutzt hätten, um parteipolitische Geschäfte zu machen, verliere ich kein weiteres Wort.

(Lebhafte Pfui-Rufe rechts.)

Das zeugt von einer solchen Niedrigkeit der Gesinnung, (C) daß ich es ablehne, darüber überhaupt zu diskutieren. —

(Lebhafter Beifall rechts. — Große Unruhe links)

Meine Damen und Herren! Nach dieser Einleitung

(Lachen links)

— ja, das war nur eine Einleitung, Sie werden noch anderes zu hören bekommen! — nach dieser Einleitung, zu der mich die Rede eines früheren deutschen Reichskanzlers gezwungen hat — sehr gegen meine Absicht —, komme ich zu denjenigen Ausführungen, die ich hier zu machen mir ursprünglich vorgenommen hatte. Sie können überzeugt sein, diese Ausführungen werden getragen sein von dem ganzen Verantwortungsgefühl, das nach meiner Ansicht in jedem wach sein sollte, der heute hier spricht.

(Lachen und lebhafte Zurufe links. — Gegenrufe rechts.)

Meine Freunde gehen nicht blind durch die Welt. Sie verhüllen ihr Auge nicht vor der ungeheuren Schwere der Lage, in der sich Deutschland befindet. Wehrlos, wie es ist — durch wessen Schuld, will ich heute nicht weiter erörtern; die Erörterung liegt nahe, ich verschiebe sie aber auf ein anderes Mal —, wehrlos einem rachsüchtigen und vernichtungswütigen Gegner preisgegeben, der bewaffnet ist bis an die Zähne, — das ist die Lage Deutschlands. Und weil wir diese Lage kennen, deswegen sind auch meine Freunde bereit, Opfer zu bringen, schwere Opfer zu bringen.

(Stürmische Zurufe links.)

— Meine Herren, Sie täten besser, Ihre Plätze einzunehmen und mich ruhig anzuhören. Das würde der Würde des Hauses mehr entsprechen, und vielleicht könnten Sie sogar etwas dabei lernen.

(Lebhafte Rufe und Gegenrufe. — Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich richte diese Mahnung, die Plätze (D) einzunehmen, an alle Damen und Herren.

Dr. **Helfferich**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich sage: Weil meine politischen Freunde die volle Schwere der Lage Deutschlands vor Augen haben, deswegen sind auch sie bereit, Opfer, schwere Opfer zu bringen, um, wenn es möglich ist, mit unseren Gegnern zu einer **Verständigung in der Reparationsfrage** zu kommen. Das ist der **Grund unserer Opferbereitschaft,** weil wir wissen, wie schwer und verzweifelt die Lage des deutschen Volkes ist; aber nicht ist der Grund irgendein Gefühl einer **moralischen Verpflichtung.**

(Sehr richtig! rechts. — Zurufe links.)

Das ist es, was wir an den Ausführungen des Herrn Reichsaußenministers bedauern, daß aus ihnen immer ein Unterton herausklingt, als ob er selbst davon überzeugt sei, daß Deutschland hier moralisch etwas gutzumachen habe, daß Deutschland moralisch den anderen Ländern etwas schuldig sei.

(Zuruf links: Selbstverständlich!)

— Sie sagen „selbstverständlich",

(Zuruf links: ja!)

und damit tun Sie wieder das, was mich und alle guten Deutschen an Ihnen empört, Sie liefern den andern die Waffen!

(Lebhafte Zurufe links.)

Das hängt ja zusammen mit der Schuldfrage, von der ich vorhin gesprochen habe. Wir müssen darauf bestehen, daß vor allen Dingen und mit dem größten Nachdruck die **moralische Reinigung Deutschlands** vorgenommen wird.

(Bravo! rechts. — Stürmische Zurufe links.)

Ich habe den Dingen näher gestanden als die meisten aus diesem Hause,

(Zuruf links: Leider!)

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) und ich glaube, gerade weil ich den Dingen näher stand, weil ich in vieles hineingesehen habe, was anderen verborgen ist, weil ich an manchem mitgewirkt habe, worüber heute noch Dunkel schwebt, deswegen bin ich mehr als mancher andere berufen, in dieser Sache mitzusprechen.

(Lebhafte Zurufe links.)

Ich kann Zeugnis ablegen und werde Zeugnis ablegen,

(Zuruf links: Aber falsches! — stürmische Zurufe rechts)

freimütig und offen Zeugnis ablegen, wo immer ich kann, für die Motive, die Deutschland vor dem Kriege und während des Krieges geleitet haben.

Der Herr Reichsminister des Auswärtigen hat eine glänzende Gelegenheit vorbeigehen lassen, endlich einmal Auge in Auge mit unseren Gegnern über diese Frage zu sprechen. Bisher hat man immer aus der Distanz gekämpft. Meine Damen und Herren! **Lloyd George**, der im Dezember vorigen Jahres ausdrücklich festgestellt hat, daß es im moralischen Sinne keine Kriegsschuldigen gibt, der ausdrücklich festgestellt hat: Je mehr er die Erinnerungen derjenigen gelesen habe, die an den Ereignissen beteiligt waren und die von den Ereignissen Kenntnis haben, destomehr habe er sich davon überzeugen müssen, daß niemand diesen Krieg mit Willen und Wissen herbeigeführt habe, daß man allerseits in den Krieg hineingetaumelt und hineingestrauchelt sei, — derselbe Mann, der diese Worte ausgesprochen hat — ich nehme sie ihm nicht ohne weiteres ab, nach meiner festen Überzeugung gibt es allerdings Leute, aber nicht in Deutschland, die diesen Krieg bewußt herbeigeführt haben —,

(Lachen links)

derselbe Mann saß dem Herrn Reichsminister des Auswärtigen in London gegenüber, und derselbe Mann, der wenige Wochen zuvor diesen Ausspruch getan hatte,

(Zustimmung rechts)

(B) der eine ganz deutliche **Preisgabe der Schuldlüge** ist,

(wiederholte Zustimmung rechts)

der sagt dem Herrn Reichsminister des Auswärtigen: Das Anerkenntnis der Kriegsschuld Deutschlands ist das Fundament des Versailler Vertrags.

(Hört! Hört! rechts. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Hat er nicht gesagt!)

— Er hat erklärt: Deutschland hat im Versailler Vertrag seine Verantwortlichkeit für den Krieg anerkannt,

(Widerspruch bei den Sozialdemokraten; Zuruf rechts: Doch!)

Deutschland ist verpflichtet, die volle Verantwortung zu tragen; wenn Deutschland seine Schuld am Kriege bestreiten will, so rührt es damit an das Fundament des ganzen Versailler Vertrags.

(Sehr wahr! rechts.)

Meine Damen und Herren! Das war eigentlich von Lloyd George geradezu eine Einladung an unseren Reichsminister des Auswärtigen,

(sehr richtig! rechts)

nun zu sagen: Jawohl, die Schuldlüge ist die Grundlage des ganzen Versailler Vertrags, und der Schuldlüge treten wir entgegen. Mit einer **Erörterung dieser Schuldlüge** kommen wir dazu, daß wir hoffentlich auch euch Engländer und vielleicht auch einmal euch Franzosen dazu bringen, daß ihr anerkennt: Der Versailler Vertrag ist aufgebaut auf der ungeheuerlichsten und ruchlosesten Lüge, auf der jemals in der Weltgeschichte ein solcher Vertrag aufgebaut worden ist.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Zurufe links.)

Aber, meine Damen und Herren, in derselben Sitzung, in der das vorgebracht wurde in einer Weise, die eine sofortige Antwort erforderte, hat der Herr Reichsminister des Auswärtigen geschwiegen, er hat in einer späteren Sitzung nach mehreren Tagen in einer — nach meiner Ansicht — so ungenügenden, so lahmen, so entschuldigenden Weise geantwortet, daß Deutschland ja nicht allein schuld sei, daß es auch noch andere gäbe, daß damit auf der Konferenz und in der Welt natürlich kein Eindruck gemacht werden konnte. (C)

(Sehr wahr! rechts. — Zurufe links.)

So spricht niemand, der sich seines guten Rechts bewußt ist und entschlossen ist, sein gutes Recht zur Geltung zu bringen.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich will nicht sagen: so spricht jemand, der ein schlechtes Gewissen hat. Ich weiß, der Herr Reichsminister des Auswärtigen hat kein schlechtes Gewissen, und das deutsche Volk, für das er sprach, hat erst recht kein schlechtes Gewissen. Aber so spricht allerdings jemand, der nicht die volle, in diesem Augenblick notwendige Entschlossenheit und Tatkraft besitzt, sein gutes Recht zur Geltung zu bringen. Und der Eindruck, meine Damen und Herren, auf den es doch ankommt, der Eindruck, der im Ausland in der Tat erweckt wurde, der war: da sitzt der arme Sünder!

(Abgeordneter Müller [Franken]: Er hat zweimal von dem durch Deutschland provozierten Krieg gesprochen; Sie lügen ununterbrochen! — Erregte Rufe rechts: Pfui! — Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Müller (Franken), ich rufe Sie für diesen Zwischenruf zur Ordnung!

Dr. **Helfferich**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) scheint kein übermäßig feines Auffassungsvermögen zu besitzen. Wenn Lloyd George zweimal von dem durch Deutschland provozierten Krieg gesprochen hat, dann hat er zweimal davon gesprochen, daß Deutschland die Schuld am Kriege trägt. (D)

(Zurufe bei den Sozialdemokraten: Nein!)

— Wenn ich einen Krieg provoziere, bin ich doch schuld am Kriege! Aber ich will es dem Herrn Abgeordneten Müller überlassen, nachher zu explizieren, was er gemeint hat. Niemand im ganzen Hause hat es offenbar verstanden, und er scheint es selbst nicht zu wissen.

Meine Damen und Herren! Es gibt aber nicht nur eine Schuld am Kriege, die heute allerdings in den Augen eines großen Teiles der Bewohner des Erdballes auf uns liegt, und von der wir uns zu reinigen haben, wenn wir eine Änderung herbeiführen wollen. Es gibt auch eine **Schuld am Frieden.**

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Über diese Schuld am Frieden werde ich in anderem Zusammenhange sprechen, wenn ich auf unsere Beziehungen zu Amerika eingehe. Darüber wird dann einiges zu sagen sein. Ich bleibe im Augenblick bei der Situation, wie sie heute vor uns steht, und erkläre nochmals: Auch wir sind überzeugt, daß auf dem Weg, den heute die internationale Politik geht, **Europa** einer ungeheuren, nahezu unaufhaltsamen **Katastrophe** zurollt. Auch wir sind bereit, auf Grund des Versailler Vertrages Opfer zu bringen, um diese Katastrophe im letzten Augenblick abzuwenden. Aber wir sind nicht bereit, Opfer zu bringen, die das deutsche Volk versklaven und vernichten.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir wollen unsere Freiheit behalten, wir wollen frei arbeiten und schaffen können, wir wollen in unseren eigenen Angelegenheiten selbst bestimmen, wir wollen keine Knechte und Bettler sein. Wir wollen nicht behandelt werden wie Halbwilde, die Vormundschaft brauchen, um zu höheren Kulturstufen geführt zu werden. Wir wollen nicht behandelt werden wie Kolonialvölker und auch manche Volksteile in Europa, die für ihre Herren nur

(Dr. Helfferich, Abgeordneter.)

(A) Ausbeutungsobjekte sind. Da hat unser Entgegenkommen, da hat unsere Opferbereitschaft eine Grenze!

Meine Damen und Herren! Wenn ich nun an der **Führung unserer auswärtigen Politik in diesen letzten Monaten Kritik** übe, so will ich zunächst von dieser Kritik eines ausschließen. Ich möchte nicht das Mißverständnis aufkommen lassen, als ob wir den Versuch beanstanden und tadeln wollten, der von unserer Regierung gemacht worden ist, die **Vereinigten Staaten von Amerika** an einer friedlichen Verständigung über das Reparationsproblem zu interessieren.

(Zustimmung rechts.)

Diesen Weg kritisieren wir nicht nur nicht, sondern diesen Weg halten wir an sich für richtig.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Aber Ihre Presse hetzt dagegen!)

— Sie lesen unsere Presse so ungenau, daß Sie nicht wissen, was darin steht.

(Sehr richtig! rechts.)

Sie lesen sie eben mit sozialdemokratischen Augen, die alles falsch sehen. —

(Zustimmung rechts.)

Meine Damen und Herren! Wir halten diesen Weg an sich für richtig, weil einmal Amerika in der Tat erst in einem späteren Stadium in den Krieg eingetreten ist und weil man vielleicht die Hoffnung hegen kann, daß die Leidenschaft dort nicht die Siedehitze erreicht, wie wir sie vor allem in Frankreich sehen.

Wir halten es aber auch aus materiellen Gründen für richtig. Denn Amerika hat für seinen Handel, für seine Produktion und für seine ganze Volkswirtschaft das brennendste Interesse daran, daß Europa endlich wieder konsumfähig gemacht wird. Dieser **Mangel der Konsumfähigkeit in Europa** ist ja der Grund der ganzen **Weltwirtschaftskrise,** die nicht nur die europäischen Länder (B) trifft, sondern auch auf die Vereinigten Staaten übergreift und die sich steigern wird in einem Maße — und hier stimme ich ausnahmsweise Herrn Dißmann in dem bei, was er neulich gesagt hat —, von dem die wenigsten sich überhaupt eine Vorstellung und einen Begriff heute machen. Wir hoffen darauf, daß in Amerika in weiteren Kreisen, als es in anderen Ländern, als es namentlich in Frankreich der Fall ist, die Einsicht in diese ökonomischen Zusammenhänge besteht, daß man auch aus diesem Grunde bereit sein wird, dazu beizutragen, das Reparationsproblem im Wege einer freundschaftlichen Vermittlung zu entwirren. Ja, ich gehe weiter: **ohne** die tätige **Mitwirkung der Vereinigten Staaten** sind die furchtbaren wirtschaftlichen und finanziellen **Probleme,** die der Krieg und der Versailler Frieden hinterlassen haben, überhaupt **nicht zu lösen.**

Aber es kommt noch ein Drittes hinzu, das wir nicht vergessen dürfen. Meine Damen und Herren! Ich sprach vorhin schon von der **Schuld am Frieden.** Die Schuld, daß der Friede so ausgefallen ist, daß er zu einem Frieden der schonungslosesten, der erpresserischsten Gewalt geworden ist, die Schuld daran trägt vor allem —

(Zurufe links: Helfferich!)

— natürlich, bei Ihnen muß es immer ein Deutscher sein.

(Erneute Zurufe links: Sie sind es!)

Ich sage, die Schuld daran trägt vor allen Dingen ein Mann, der von der anderen Seite des Atlantischen Ozeans herübergekommen ist mit einem großen Koffer, der voll der wunderbarsten Ideale war,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

ein Mann, der einen Frieden der Gerechtigkeit und der Versöhnung, der Völkerverbrüderung verheißen hat, ein Mann, dessen Charakterstärke und vielleicht auch Intelligenz jedoch nicht ausgereicht haben, um diese Versprechungen zu verwirklichen.

(Erneute Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Sie (nach links) können vielleicht sagen: Es ist diplomatisch unklug — Sie sind ja so große Diplomaten — (C)

(Heiterkeit rechts)

jetzt, wo wir mit Amerika in Verhandlungen stehen, über diesen Punkt zu sprechen. Kleine diplomatische Klugheiten und Unklugheiten dürfen nach meiner Ansicht in dieser Schicksalsstunde keine Rolle spielen. Jetzt heißt es Offenheit und Klarheit! Wir haben ein Recht, von diesen Dingen zu sprechen, und wir haben eine Pflicht, in dieser Stunde darüber zu sprechen. Wenn wir uns nach einer besonderen Legitimation für dieses Recht umsehen wollten, so ist auch diese vorhanden. Wer hat Wilson nach Paris begleitet? Sein **Staatssekretär Lansing.** Herr Lansing hat vor kurzem ein Buch veröffentlicht über die Vorverhandlungen der feindlichen Mächte zum Versailler Frieden, das die allerschärfsten **Anklagen gegen den Präsidenten Wilson** enthält, das mit allerschärfsten Ausdrücken die Politik des Präsidenten Wilson in Versailles kennzeichnet und brandmarkt; ein Buch, in dem er dem Präsidenten Wilson mit glatten Worten vorwirft, daß er um des verrückten Phantoms seines falschen Völkerbundes willen seine Grundsätze einen nach dem andern verraten, verschachert und verkauft hat, daß er schuld ist an den Zuständen, in denen sich heute Europa krümmt und windet.

Auch der Engländer **Keynes** hat auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Auch er hat darauf aufmerksam gemacht, daß Deutschland auf Grund eines der feierlichsten Versprechen, die in der Weltgeschichte jemals abgegeben worden sind, den Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet und seine Waffen niedergelegt hat, — auf Grund eines der feierlichsten Versprechen der Weltgeschichte! — und daß dieses Versprechen in der schnödesten Weise gebrochen worden ist. Damit hat er durchaus Recht; denn der Präsident **Wilson** hatte sich auf unsere Anfrage an die Alliierten gewandt und nach Gedanken- und Meinungs- (D) austausch mit den Alliierten schließlich seine endgültige Antwort gegeben — ich glaube, sie war vom 24. Oktober. In dieser Antwort sprach er nicht nur für sich, sondern er sprach für die sämtlichen zahlreichen mit uns Krieg führenden Nationen als deren Wortführer und Garant. Er legt sich und die Alliierten darin fest auf die bekannten **14 Punkte** seiner Botschaft vom Januar 1918, mit zwei Vorbehalten, die hier keine entscheidende Rolle spielen.

Was ist von diesen 14 Punkten verwirklicht worden? — Nichts und weniger als nichts! Ich will den Vergleich von Versprechen und Halten heute nicht im einzelnen ziehen. Aber der Mann, der in der feierlichsten Weise sein Wort verpfändet hat und von diesem Wort nichts, aber auch gar nichts gehalten hat, ist von der anderen Seite des Atlantischen Ozeans herübergekommen. Es liegt mir fern, das **amerikanische Volk** für das verantwortlich zu machen, was hier am deutschen Volk gesündigt worden ist. Das amerikanische Volk hat bei der letzten Wahl sein **Urteil über Wilson und seine Politik** gesprochen. Wenn das amerikanische Volk das Verhalten Wilsons gebilligt hätte, dann wäre er heute noch Präsident. Wir haben Gott sei Dank in dem Präsidenten der Vereinigten Staaten es jetzt mit einem neuen Mann zu tun, der nach Wilson und im Kampf mit Wilson die Präsidentenschaft erlangt hat. Aber immerhin glaube ich, es ist nicht unnütz auf diese Dinge hinzuweisen, und ich wenigstens habe das Gefühl: Kein Deutscher ist überhaupt in der Lage, diese Gedankengänge jemals aus seinem Herzen zu entfernen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Wir hätten es für richtig gehalten, wenn vor jenem unmittelbaren Schritt mit den Vereinigten Staaten, mit denen wir uns heute noch im formellen Kriegszustand befinden, vorher eine Fühlung genommen worden wäre, um festzustellen: können wir

(Dr. Helfferich, Abgeordneter.)

(A) überhaupt mit Amerika vorankommen, und in welcher Richtung und wie können wir mit Amerika vorankommen? Der Reichsminister des Auswärtigen hat uns mitgeteilt, daß ein solcher Versuch in der Tat gemacht worden ist. Der Versuch ist etwas spät gemacht worden. Der Gedanke, daß Amerika an diesen Problemen interessiert sei und interessiert werden müsse, ist doch etwas älteren Ursprungs als von vorgestern. Ich gebe zu, es war schwer, solange Wilson Präsident war, offiziell mit Amerika in Fühlung zu treten. Aber es stand doch nahezu sicher fest, daß die demokratische Partei in den Vereinigten Staaten durch die republikanische abgelöst werden würde, und ich glaube, da hätte Vorarbeit geleistet werden können, die leider Gottes versäumt worden zu sein scheint. Mir ist wenigstens von solcher Vorarbeit nichts bekannt. Einerlei, wie dem sei, der Versuch wurde jetzt, nach dem Scheitern der Londoner Konferenz, vom Auswärtigen Amt gemacht über eine dritte neutrale Stelle, die der Reichsminister des Auswärtigen gestern nicht näher bezeichnet hat, obwohl sie in aller Munde ist, Ich scheue mich nicht, auszusprechen, was alle wissen, daß es der **Vatikan** war. Wer es nicht gewußt hat, hat es gestern erraten. Der Versuch ist gescheitert unter den betrübenden Umständen, von denen gestern der Herr Reichsminister des Außern gesprochen hat. Meine Damen und Herren! Ich, der ich die Ereignisse während des Krieges miterlebt habe, bin durch dieses Trauerspiel erinnert worden — das sage ich auf die Gefahr hin, hier wieder mit gröblichen Zurufen bedacht zu werden — an die Vorgänge, die sich im Juni 1917 abspielten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Damals war die einzige ernste Friedensmöglichkeit, und wir sehen jetzt mit Schrecken und Entsetzen, daß dieselbe Seite, von der nach meiner Überzeugung damals diese **einzige Friedensmöglichkeit vernichtet** worden ist, im Keime erstickt worden ist, auch jetzt wieder die Möglich-
(B) keit, vor der Absendung eines offiziellen Telegramms mit Amerika durch eine neutrale Instanz in Verbindung zu treten, sabotiert hat, um dieses üble Wort zu gebrauchen.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen. — Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Wir haben es also mit der Tatsache zu tun, daß es nicht möglich gewesen ist, mit dem Präsidenten **Harding** vor Absendung des offiziellen Telegramms in Fühlung zu treten. Aber auch in dieser Lage kann ich und können meine Freunde und, ich glaube, sagen zu können, können die weitesten Kreise draußen im Lande, Kreise, die weit über die Grenze unserer Partei hinausgehen, nicht begreifen und verstehen, wie ein solches **Telegramm** hat abgeschickt werden können.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir haben dieses Telegramm nicht nur zu beanstanden, soweit es die Form betrifft, nein, wir haben den Geist, der darin liegt, zu beanstanden. Man kann heute über diesen Teil der Angelegenheit ruhig und in aller Offenheit sprechen; denn derjenige Teil des Telegramms ist abgetan, den wir beanstanden: der **Schiedsspruch des Präsidenten Harding.** Ich kann es verstehen und begreifen, wenn Völker in ihrem Verkehr untereinander Fragen zweiter und dritter Ordnung, bei denen es nicht um Leben und Sterben geht, in die Hand eines Schiedsgerichts legen. Das ist ein Gedanke, den ich begreife und sogar begrüße. Aber ich kann nicht verstehen, wie Männer, die für Leben und Sterben eines Landes verantwortlich sind, in einer Frage, bei der es um Leben und Sterben dieses Landes geht, die volle Entscheidung bedingungslos und vorbehaltlos einem Dritten überantworten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Das ist es, was draußen im deutschen Volk so gut wie (C) niemand überhaupt begriffen hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Zuruf bei den Sozialdemokraten: Sie begreifen überhaupt nichts!)

— Auf solche törichten Zurufe gestatten Sie mir, nicht zu antworten.

(Sehr gut! rechts.)

Meine Damen und Herren! Der Präsident Harding hat offenbar — das muß ich hier aussprechen — mehr Gefühl für nationale Würde und auch mehr Gefühl für Verantwortlichkeit leitender Staatsmänner gehabt als diejenigen Männer unserer Regierung, die für die Abfassung dieses Telegramms verantwortlich sind.

(Unruhe bei den Regierungsparteien. — Zuruf: Das ist ein Deutscher, der so etwas sagt!)

— Ja, ich bin ein Deutscher; und gerade deshalb sage ich, was gesagt werden muß. — Präsident Harding hat es abgelehnt, auf dieses Kernstück, — richtiger: auf diesen einzigen Inhalt des deutschen Vorschlags einzugehen. Er hat in seiner Antwort einen anderen Weg anheimgegeben, den Weg, auf dem wir uns jetzt befinden und dessen vorläufig letzte Etappe **das Angebot** ist, das gestern der Herr Außenminister Dr. Simons verlesen hat.

Meine Damen und Herren! Ich hätte es gut verstanden, wenn der Herr Reichsminister des Auswärtigen diesem Angebot nicht einen so ausführlichen Kommentar beigegeben hätte, wie das geschehen ist. Das Angebot ist abgeschossen. Die Kugel ist aus dem Lauf. Wir können im Augenblick an diesem Angebot nichts ändern, ob wir ihm zustimmen oder nicht. Infolgedessen wäre es, glaube ich, besser gewesen, wenn eine so ausführliche Kommentierung, wie sie gestern erfolgt ist, und wie sie zweifellos nicht in allen Teilen geeignet war, dem Angebot die Wege zu bereiten, nicht erfolgt wäre. Wir unsererseits wünschen nicht, heute in eine ausführliche Kritik dieses (D) Angebots einzugehen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das haben Sie schon gemacht!)

— Verzeihen Sie, auf das Angebot, das gestern verlesen ist, bin ich noch nicht eingegangen, und wir wünschen das heute auch nicht zu tun. Wir sind vorher nicht gehört und gefragt worden; wir tragen für die Lage, wie sie sich aus dem Schritt bei dem Präsidenten Harding entwickelt hat, keine Verantwortung; wir wollen heute diese verwickelte und kompromittierte Lage unsererseits nicht weiter verwickeln und kompromittieren; deshalb warten wir die Antwort des Präsidenten Harding ab und begnügen uns, nur eins festzustellen: dieses **Angebot geht** zweifellos **über** das, was man **die Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit** nennt, sehr **erheblich hinaus.**

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Lassen Sie mich mit diesem einen Wort dieses Kapitel schließen, bis wir gezwungen sein werden, auf Grund der Antwort des Präsidenten Harding den Faden der Kritik wieder aufzunehmen.

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir uns Rechenschaft geben wollen über die Situation, in der wir uns befinden, und auch über das, was weiter zu geschehen hat — für alle Eventualitäten —, so müssen wir uns klar werden über die ganze **Politik,** wie sie **im Laufe der letzten Monate** verfolgt worden ist. Ich brauche Ihnen die verzweifelte Lage Deutschlands, von der ich vorhin sprach, nicht noch einmal ins Gedächtnis zurückzurufen. Aber immerhin bildet sie den Untergrund für alles, was geschehen ist, und für alles, was zu geschehen hat. Es gibt in dieser Lage, wenn sie von draußen her auf das äußerste getrieben wird, schließlich nur eine Alternative: das ist die **bedingungslose Unterwerfung** oder das, was gestern sogar der Herr Reichsminister des Auswärtigen

(Dr. Helfferich, Abgeordneter.)

(A) mit den Worten angedeutet hat: **„Jede Gewalt hat schließlich eine Grenze,** wo kein Volk sie mehr ertragen kann." Ein Volk, das in einer so furchtbaren Lage ist wie wir, muß von seinen Führern verlangen, daß sie sich über diese Alternative und über die äußerste Grenze dessen, was ein Volk schließlich ertragen kann, rechtzeitig klar werden, und daß sie dementsprechend einen klaren Kurs halten. Das, was wir an unserer deutschen Politik bedauern, und das, wovon wir wünschen, daß es endlich ein Ende finden möchte, ist der Mangel an dieser Klarheit, das **Schwanken hin und her.**

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Als die **Pariser Beschlüsse** bekannt wurden, hat nicht nur der Herr Reichsminister des Auswärtigen, haben nicht nur die Deutschnationalen, da hat der Herr Herrmann Müller, da hat Herr Wels, da haben andere, die deutschnationaler Parteigesinnung unverdächtig sind, hier Reden gehalten, in denen sie die Pariser Forderungen als gänzlich unannehmbar, als gänzlich unerfüllbar, als gänzlich indiskutabel bezeichneten. Der Herr Reichsminister des Auswärtigen ist damals im Lande herumgereist, hat vor allen Dingen in Süddeutschland eine ganze Anzahl von Reden gehalten, die jeder vernünftige Mensch nur dahin auffassen konnte: „In dem, was wir in London vorschlagen werden, ist die äußerste Grenze des Möglichen erreicht. Ich suche jetzt beim deutschen Volke die Rückendeckung. Die ganze Welt soll wissen, daß, wenn das dem Gegner nicht genügt, dann der Punkt gekommen ist, an dem die Welle sich überschlagen muß." — So mußten doch die **Reden des Herrn Dr. Simons vor London** aufgefaßt werden. Der Reichsminister des Auswärtigen ist dann nach London gegangen. Die Parteiführer wurden am Abend vor seiner Abreise zusammengerufen. Ich muß sagen, ich war erschüttert darüber, wie weit unsere Gegenvorschläge gegangen sind. Ich habe mir nicht erklären (B) können, wie diese **Gegenvorschläge,** von denen ich annahm, daß sie wochenlang mit den **Sachverständigen** beraten worden seien, eine solche Gestalt haben annehmen können. Ich habe auch aus den Ausführungen des Herrn Reichsministers des Auswärtigen damals den Eindruck gehabt — er hat sich später als falsch herausgestellt, wir haben uns damals offenbar falsch verstanden —, daß die Sachverständigen ihrerseits sich ursprünglich auf ein konkretes Projekt nicht hätten einigen können, daß aber dann eine kleine Kommission der Sachverständigen diesen Vorschlag ausgearbeitet habe, und daß die Sachverständigen schließlich in ihrer großen Mehrheit damit einverstanden gewesen seien.

Er hat das nicht mit klaren Worten ausgesprochen; aber ich habe mich bei anderen Teilnehmern an der Versammlung erkundigt, und alle, mit denen ich gesprochen habe, standen unter dem Eindruck, daß diese Vorschläge doch die Billigung der Sachverständigen oder wenigstens eines erheblichen Teils der Sachverständigen gefunden hätten. Ich habe nachher keinen Sachverständigen entdeckt, der mir gesagt hätte: ich bin überzeugt, daß wir das erfüllen können, und der mir gesagt hätte: wir haben dem Reichsminister des Auswärtigen erklärt, daß wir mit der Übermittlung solcher Vorschläge einverstanden sind. Das, was mir die Sachverständigen genannt haben als die Grenze, die sie bezeichnet haben, liegt erheblich unter dem Londoner Angebot. Kein Sachverständiger, den ich gesprochen habe, will eine Mitverantwortung für unser Londoner Angebot nach Form und Inhalt übernehmen!

Meine Damen und Herren! Der Reichsminister des Auswärtigen trägt vor dem deutschen Volke und vor der Geschichte die heute noch nicht abgeschlossene Verantwortung für dieses Angebot und für das, was sich daraus entwickelte. Er ist nach London gegangen, er hat dieses Angebot vorgelegt, und er hat es doch schließlich mit einer Begründung vorgelegt, aus der man entnehmen (C) konnte: das deutsche Volk macht hier seine äußerste Anstrengung. Er hat auch davon gesprochen, daß er über die Sachverständigen, wenigstens über einen Teil der Sachverständigen, hinausgegangen sei. Das konnte doch nur heißen: Nun hat die deutsche Regierung in schwerster Sorge und Gewissensnot schließlich die äußerste Linie gezogen; nun gibt es kein Mehr!

Meine Damen und Herren! **Was folgte?** Es folgte die unwillige, die ungebärdige und hochfahrende **Rede von Lloyd George.** Auf diese Rede folgte nicht etwa eine Antwort unseres Reichsministers, sondern es folgte eine Vertagung. Dann folgten Verhandlungen unter der Hand. In diesen Verhandlungen unter der Hand, die dann einige Tage später wieder zu einer öffentlichen Sitzung führten, hat sich der Herr Minister des Auswärtigen breitschlagen lassen, Vorschläge zu machen, die noch ganz erheblich über das nach London mitgebrachte Angebot hinausgingen,

(hört! hört! bei den Deutschnationalen)

die nicht nur darüber hinausgingen, sondern — der Herr Minister des Auswärtigen hat auch von London mit Berlin Fühlung genommen — die auch, wie er ja selbst zugegeben hat — ich erzähle hier nichts Neues in diesem Punkte — über die Instruktionen, über die äußersten Grenzen hinausgegangen sind, die ihm von dem Berliner Kabinett auf seine Rückfrage von London aus bezeichnet worden sind. Trotz dieses Drauflegens: Abbruch der Verhandlungen; denn auch das war den anderen noch nicht genug. Es ist nicht so, als ob Herr Minister Dr. Simons die Verhandlungen in London abgebrochen hätte. Die anderen haben sie abgebrochen, haben uns mit den **„Sanktionen"** bedroht, haben die „Sanktionen", die Vergewaltigungen über uns verhängt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Und nun hören wir unmittelbar nachher den Reichsminister des Auswärtigen von dieser Tribüne aus sagen: (D) Das, was uns da widerfahren ist, ist eine **schallende Ohrfeige;** es kann kein Gedanke daran sein, daß wir, nachdem wir diese Ohrfeige bekommen haben, unsererseits den Faden der Verhandlungen wieder aufnehmen. Es war im Auswärtigen Ausschuß ausführlich von diesen Dingen die Rede. Da war ein Streit, ob Deutschland überhaupt verhandeln solle, ob es verhandeln dürfe, solange die „Sanktionen" bestehen, solange sie nicht aufgehoben seien. Wir waren dieser Ansicht, andere dachten anders. Aber ich habe keine Stimme gehört, die erklärte: wir müssen, auch wenn die „Sanktionen" weiter bestehen, nun unsererseits sofort wieder den in London abgebrochenen Faden aus unserer Initiative heraus aufnehmen. Der Herr Minister des Auswärtigen hat sich gestern gewissermaßen zu entschuldigen versucht, indem er sagte, er hätte das ja nicht sofort getan. Aber er hat es wenige Tage später getan. Meine Damen und Herren! Das macht im Eindruck auf In- und Ausland durchaus keinen Unterschied. Wer sagt, wir dürften, solange die Sanktionen bestehen, unsererseits die Hand nicht wieder ausstrecken, wir dürften, nachdem wir diese Ohrfeige erhalten haben, aus unserer Initiative heraus Verhandlungen nicht wieder in Fluß bringen, der kann es auch nicht mehr.

(Abgeordneter Haußmann: Was würden Sie getan haben?)

— Herr Haußmann, darüber bin ich Ihnen hier keine Auskunft schuldig.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Lachen und Zurufe bei den Deutschen Demokraten und links.)

— Ich könnte Sie ja fragen, was Sie in derselben Situation getan haben würden. Sie gehören ja zu den Regierungsparteien. Vielleicht geben Sie die richtige Antwort!

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) Ich fahre weiter fort: Nun wurden Vorschläge gesucht und ausgearbeitet, die ich aus den vorhin angedeuteten Gründen heute im einzelnen nicht kritisieren will, die aber doch über das, was in London von Herrn Dr. Simons zuletzt angeboten worden ist, nun wieder in gewissen Punkten hinausgehen; vor allen Dingen in einem Punkte, der sich finanziell nicht ausdrücken läßt, der aber politisch und moralisch ganz ungeheuer schwer wiegt. Das ist der **Punkt X des Angebots**, wo wir uns bereit erklären, für jede Art von Kredit, den man uns gewähren will, jede Art von Garantie aus unserem öffentlichen Eigentum und unseren öffentlichen Einkünften zu geben. — Meine Damen und Herren! Die anderen mögen so etwas von uns verlangen. Schlimm genug, wenn es geschieht; und es ist ja in gewissem Umfange geschehen. In so lapidarem Umfange ist es, soweit ich sehe, bisher noch nicht geschehen. Es liegen sogar Dokumente von der gegnerischen Seite vor, die gerade das Gegenteil besagen. Ich erinnere an die Verhandlungen von Versailles, nachdem die Friedensbedingungen überreicht waren, an die Sorgen, die man damals bei uns hatte, auf die damals auch die alliierten Regierungen aufmerksam geworden sind, daß die finanziellen Bedingungen des Vertrages schließlich eine finanzielle und wirtschaftliche Kontrolle über Deutschland bedeuten würden. Es ist damals von der gegnerischen Seite bestritten worden, daß solche Absichten vorlägen. Jetzt bieten wir selbst eine solche Kontrolle mit unserer eigenen Hand an, und damit gehen wir abermals weiter als alles, was bisher von uns angeboten worden ist.

Meine Damen und Herren! Was ist die Wirkung einer solchen **Politik des Sichselbstüberbietens?** — Ich bin fest überzeugt: der Herr Reichsminister Dr. Simons ist genau von derselben Sorge für unser deutsches Volk beseelt wie wir; ich bin fest überzeugt: er hat den besten Willen, einen Weg aus der furchtbaren Lage zu suchen,
(B) in der wir uns befinden; ich bin fest überzeugt: er hat den ernstlichsten Willen, eine Verständigung mit den andern herbeizuführen. Aber ich behaupte: je weiter er in dieser Politik geht, desto mehr entfernt er sich und uns von der Möglichkeit einer Verständigung.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Draußen im Auslande hat jetzt niemand — der Herr Reichsminister des Auswärtigen hat sich selbst darüber beklagt — Vertrauen darin, daß Deutschland aufrichtig bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit gehen wolle. Kann dieses Vertrauen bestehen, wenn wir in Etappen fortgesetzt sagen: das ist unser letztes Angebot, die äußerste Grenze unserer Leistungsfähigkeit, und wenn wir dann, sobald der Druck von der gegnerischen Seite, die gewalttätigen Redensarten und schließlich die „Sanktionen" kommen, eben doch weiter gehen?

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Solange der Feind nicht die äußerste Grenze unserer Leistungsfähigkeit deutlich von uns gezogen sieht — eine Grenze, die nicht von uns überschritten werden wird, die Grenze, bei der wir tatsächlich sagen: komme, was da wolle, weiter gehen wir nicht! —,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

so lange sind wir bei dem Ende dieses Schacherns und Verhandelns nicht angelangt.

(Erneute Zustimmung rechts.)

Diese äußerste Grenze der Leistungsfähigkeit hätte längst als unverrückbar aufgezeigt werden müssen, auf ihr hätte die Regierung festzustehen und nicht um Fußes Breite zurückzuweichen! So weichen wir Schritt für Schritt zurück, sobald der andere, der vor uns mit geballter Faust steht, sie über unserem Kopf schwingt; so sinken wir in die Knie, — und die Faust sauft doch auf uns nieder!

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Was ist die **Wirkung dieser Politik** des Zurück- (C)
weichens und Nachbietens? Haben Sie eine größere Versöhnlichkeit bei den anderen bemerkt, vor allem bei denen, die heute das Schwert in Europa führen, bei den Franzosen? Ich muß sagen: je mehr wir zurückgewichen sind, je mehr wir auf frühere Angebote draufgelegt haben, desto unerhörter ist die **Sprache des Herrn Briand** geworden.

(Lebhafte Rufe rechts: Sehr richtig!)

Meine Herren! Man hat sich früher aufgeregt, wenn einmal ein starkes Wort bei uns gefallen ist. — Worte, wie wir sie jetzt jeden Tag von Paris zu hören bekommen, sind von deutscher Seite nie gesprochen worden.

(Lebhafte Zustimmung.)

Wenn Herr Briand jetzt fortgesetzt von der Faust spricht, die auf Deutschland niedersausen werde, mit der er Deutschland am Kragen packen und zum Zahlen zwingen werde, wenn er vom „Gerichtsvollzieher" und „Gendarmen" spricht, den er schicken will, — wenn er auf unserem Rücken üble Wortspiele sich leistet, wenn er sagt: le seul point, der einzige Punkt, über den er mit sich sprechen läßt, c'est le poing, das ist die Faust! —

(Hört! Hört! rechts. — Abgeordneter Hildenbrand: Die gepanzerte Faust!)

— Sprechen Sie nur von der **„gepanzerten Faust"**. Ich nehme das Wort auf, das der Kaiser nach der Ermordung unseres Gesandten in China durch die Boxerbanden in berechtigter Entrüstung gesprochen hat. Ich spreche es ruhig aus: Worte, wie sie früher aus dem dem Munde des Kaisers gefallen sind in Lagen, die Herr Morell, den ich vorhin zitiert habe, zutreffend geschildert hat, in Lagen, in denen uns andere bedrohten, — solche Worte glaubte der Kaiser sprechen zu müssen, um den andern zu zeigen, daß Deutschland ein starkes Schwert habe. Hinter diesem Schwert aber stand der Wille zum Frieden und die Gefahr, in die der Friede von den andern (D)
gebracht wurde; hinter diesen Worten stand eine Gefahr —

(sehr richtig! und Unruhe links)

der Kaiser war sich bewußt, was es bedeute, mit schwer gerüsteten, in der Zahl überlegenen Gegnern auf Leben und Tod kämpfen zu müssen! — Aber was steht heute bei Herrn Briand hinter der geballten Faust? — Für mich ist es das Verächtlichste, was es auf der ganzen Welt gibt, **gegenüber einem Wehrlosen** fortgesetzt **mit der Gewalt** zu **drohen,** gegen einen Wehrlosen die Faust zu schwingen!

(Stürmische Zustimmung rechts. — Zuruf rechts: Jämmerlich feig! — Zurufe links.)

Es scheint ja, daß Herr Briand hier auf dieser Seite des Hauses (nach links) Beifall findet.

(Zurufe links.)

Herr **Müller** (Franken) hat ja vorhin auch bereits **Herrn Briand** nachgeahmt, der vorgestern in der französischen Kammer den Geschmack gehabt hat, von einem „gewissen Leichenbegängnis" in ähnlichen Worten zu sprechen, wie es Herr Müller hier getan hat. Der Ruhm des Herrn Briand hat auch in diesem Punkte Herrn Müller offenbar nicht ruhen lassen.

(Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichsminister des Auswärtigen mag sich aus diesem Erfolg der bisherigen Politik des Zurückweichens und Drauflegens überzeugen, daß wir damit nur noch immer tiefer ins Unglück hineinkommen. Es ist die letzte Stunde, diese Politik zu ändern und zu sagen: **bis hierher und nicht weiter!**

(Zustimmung rechts.)

Darum halte ich es geradezu für unglaublich, wenn heute im „Vorwärts" zu lesen steht: wenn die deutschen Vorschläge nicht genügen, müssen sie geändert werden, bis die Entente sie akzeptiert!

(Große Unruhe und Zurufe rechts.)

(Dr. Helfferich, Abgeordneter.)

(A) Das ist doch geradezu eine Aufforderung an die Entente: verlangt mehr, dann wird euch mehr bewilligt!

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Meine Damen und Herren! Ich versuche, den Reichsminister Simons und seine Politik aus seinem Innern heraus zu begreifen. Ich kenne ihn nicht erst seit heute oder gestern, sondern seit langer Zeit. Ich habe amtlich und persönlich früher jahrelang mit ihm zu tun gehabt. Ich habe ihn immer hoch geachtet, ich habe sein Können, seine Sachlichkeit, seine Rechtlichkeit und seinen Charakter geschätzt.

(Zuruf links.)

— Nein, meine Herren, ich sage das, um Ihnen zu zeigen, es fällt mir schwer, in der Weise an ihm Kritik zu üben, wie ich es heute tun muß, und ich sage es auch, um das zu begründen, was ich jetzt ausführen will. Ich weiß, daß der Herr **Reichsminister** Dr. **Simons der rechtlichste Mann auf der ganzen Welt** ist, ein Mann, beseelt von einem Glauben an die Gerechtigkeit und an die Macht der Gerechtigkeit, wie es kaum einen zweiten gibt, ein Mann, der mehr an die Gerechtigkeit glaubt, der mehr das Rechte und die Gerechtigkeit will als irgendein anderer Staatsmann in der Welt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aber, meine Damen und Herren, es ist leider nicht so; die Gerechtigkeit gibt leider nicht den Ausschlag in der Welt! Herr Abgeordneter Müller hat heute die Unvorsichtigkeit begangen, daß er das **„Weltgewissen"** ironisierte. Er hat gesagt, wenn wir an das Weltgewissen appellierten, würden wir nur wieder Frechheiten zu hören bekommen. Er hat 1918 über das „Weltgewissen" zu unserem Unglück anders gesprochen und — wie ich annehme — anders gedacht.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Wer hat damals an das „Weltgewissen" appelliert? Da waren es gerade die Herrschaften, die um Herrn Müller

(B) herum sitzen, die nicht laut genug an das Weltgewissen appellieren konnten. Die einzige Hoffnung, die man haben kann, daß die furchtbaren Erfahrungen, die damals mit dem Appell an das Weltgewissen gemacht worden sind, wenigstens gewisse Köpfe erleuchten würden, daß es auch bei Ihnen (zu den Sozialdemokraten) Leute gäbe, die aus diesen Erfahrungen lernen könnten, diese einzige Hoffnung müssen wir preisgeben, wenn solche Reden gehalten werden, wie sie neulich der Herr Abgeordnete Dißmann und heute der Herr Abgeordnete Müller hier gehalten haben.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aus seinem Gerechtigkeitsgefühl heraus ist es nach unserer Ansicht dem Herrn Reichsminister Dr. Simons außerordentlich schwer, die Staatsmänner der Gegner anders zu beurteilen, als er selbst ist. Er traut den anderen Staatsmännern, mit denen er zu verhandeln hat, dasselbe Maß von Gerechtigkeitsgefühl zu, was er selbst hat, und darin befindet er sich in einem Kardinalirrtum.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Das hätte er allein schon aus den Reden Briands hören können. Diese Reden kommen doch nicht von ungefähr. **Politik kann nur treiben, wer die Geschichte kennt.**

(Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Sie brauchen allerdings die Geschichte nicht, und ihre Politik ist auch danach!

(Zustimmung rechts. — Erneute Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Aber Politik kann in der Tat nur treiben, wer die Geschichte kennt. Wenn man wie Sie (nach links) alle Erfahrungen, die in der Politik zu machen sind, alle Erfahrungen, die wir aus der Geschichte lernen können, das Volk am eigenen Leibe durchmachen lassen will, dann geht das Volk daran zugrunde.

(Zustimmung rechts. — Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Wir sind darauf angewiesen, aus der Politik früherer (C) Jahrzehnte und Jahrhunderte zu lernen. Das gilt vor allen Dingen gegenüber Frankreich.

Es ist ja doch ein ganz ödes und blödes Märchen, als ob Frankreich durch den **Frieden von Frankfurt** irgendeinen Grund gehabt hätte, eine solche Weltkatastrophe heraufzubeschwören. Was müßte dann erst dem Versailler Frieden folgen!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Frankreich konnte sich mit dem Zustand von 1871 abfinden; es blieb eine große Nation, es behielt die Grundlage für eine große Entwicklung, es behielt seine große Stellung unter den Völkern der Erde. Aber Frankreich wollte nicht. Es ist auch nicht Elsaß-Lothringen, das, wie oft behauptet wird, einzig und allein, zwischen den beiden großen Völkern gestanden hätte.

(Sehr richtig! rechts.)

Es ist zweierlei: einmal die Verletzung des französischen Prestiges durch den verlorenen Krieg und andererseits die Sucht Frankreichs, um jeden Preis sich des Rheines zu bemächtigen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Die Schuld Bismarcks!)

— Gewiß, Bismarck ist mit schuld daran, daß die Franzosen den Krieg von 1870—71 verloren haben. Wollen Sie ihm das als Verbrechen anrechnen? — Aber, meine Damen und Herren, nicht der Fürst Bismarck, der Geschichtsschreiber Ranke, der vielleicht bei Herrn Dr. Breitscheid eine bessere Nummer hat als der Fürst Bismarck

(Abgeordneter Dr. Breitscheid: Ich habe gar kein Wort gesagt!)

— das ist ein seltener Fall, verzeihen Sie, wenn ich Sie mit Herrn Dittmann verwechselt habe —

(Abgeordneter Dittmann: Ich habe auch nichts gesagt!) (D)

— dann bringen Sie bitte auch Ihre anderen Herren zum Schweigen —, **Ranke** hat in einem **Brief an Thiers** einmal das Wort gebraucht: wir in Deutschland kämpfen heute noch mit Ludwig XIV.!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Dieses Wort ist heute noch wahr; **wir kämpfen auch heute noch mit Ludwig** XIV.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wer hat Straßburg an Frankreich verraten?)

— Wenn Sie heute den Verräter spielen wollen, steht es Ihnen ja frei.

(Sehr gut! rechts. — Große Unruhe und Zurufe links.)

Wir haben die Wiederaufnahme der Politik Ludwigs XIV. in den Revolutionskriegen und den Napoleonischen Kriegen erlebt, in dem Vernichtungskampf, den Napoleon gegen Deutschland führte. Später hat Bismarck mit Frankreich in leidlichen Beziehungen gestanden, solange Napoleon III. des Glaubens war, durch einen Schacher mit Bismarck die Rheinpfalz, Luxemburg und andere Gebiete zu bekommen.

(Unruhe und Zurufe links.)

In dem Augenblick, wo Louis Napoleon sah: Bismarck macht die Einigung Deutschlands, und Deutschland hält den Rhein, den deutschen Rhein, in diesem Augenblick war das gute Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich zu Ende, in diesem Augenblick war der Krieg unvermeidlich.

(Erneute Zurufe links.)

Diese **säkulare Tendenz der französischen Politik** ist es auch heute wieder, die die Franzosen beherrscht. Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß es den Franzosen in erster Linie auf das Bezahlen ankommt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Gewiß: es gibt auch Franzosen, denen es vor allem auf das Bezahlen ankommt. Aber die Politik, die in Paris

(Dr. **Helfferich**), Abgeordneter.)

(A) gemacht wird, wird weniger vom Drang nach Gold diktiert als von dem **Drang nach dem Rhein und über den Rhein.**

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Unruhe und Zurufe links.)

Darauf müßten Sie (zu der Regierungsbank) sich einstellen. Wir tun es, und weil wir das tun, deswegen sehen wir die Situation so außerordentlich schwer an; aber deswegen sind wir auch überzeugt: wenn es überhaupt einen Ausweg aus dieser Situation gibt, dann ist es der, auch den anderen das Wort begreiflich zu machen, das der Herr Reichsminister gestern am Schluß seiner Rede gesagt hat — nicht mit dem nötigen Nachdruck, aber das er immerhin ausgesprochen hat —, ein Wort, an das ich heute wiederholt erinnert habe: **Die Gewalt hat eine Grenze.**

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das hat Ludendorff auch erfahren! Und Sie auch!)

— Ich weiß nicht, ob der Herr Abgeordnete Dittmann gesonnen ist, dem deutschen Volk zu raten, sich wehrlos allem und jedem zu unterwerfen? Dann allerdings, wenn ein großer Teil unseres Volkes so denken sollte, würde ein solcher Vernichtungswille der Entente unser Verhängnis.

(Zurufe auf der äußersten Linken.)

— Wenn Sie glauben, das tun zu können, dann laden Sie zu aller Verantwortung und Schuld, die Sie schon tragen, eine weitere ungeheure Verantwortung und eine weitere ungeheure Schuld gegenüber dem deutschen Volke auf sich!

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Glauben Sie nur nicht, daß diese Frage des Bezahlens, die in den Vordergrund gestellt wird — —

(Zurufe links: Sie sind der Typ des Gewaltpolitikers! — Große Heiterkeit rechts.)

Glauben Sie nicht, daß diese **Frage des Bezahlens** etwa nur eine **Frage der reichen Leute** sei. Das können Sie leicht in Ihren Volksversammlungen draußen den

(B) Leuten einreden.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Das sagt kein Mensch!)

— Mir ist noch bei der letzten Wahlkampagne oft genug von sozialdemokratischer, unabhängiger und kommunistischer Seite gesagt worden: bezahlt Ihr nur, uns geht das nichts an.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Das stimmt nicht! — Ruf von der äußersten Linken: Bezahlt mal! — Heiterkeit bei den Vereinigten Kommunisten und bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Da hören Sie es ja auch hier in diesem Hause! Meine Damen und Herren, was das Bezahlen in diesem Falle bedeutet — davon nur ein Wort. Von diesem „Bezahlen" werden nicht nur diejenigen betroffen, die Sie Kapitalisten nennen, sondern das ganze deutsche Volk. Das hat der Herr Reichsminister Dr. Simons gestern bereits angedeutet. Er hat selbst erklärt: wenn wir jetzt auch eine Anleihe aufnehmen könnten, so wird doch unter allen Umständen von den 50 Milliarden, die wir anbieten, eine große Restsumme bleiben, und ich weiß nicht, wie sie aufgebracht werden soll. Er hat erklärt, da ist ein weiterer Eingriff in die schon so zusammengeschrumpfte Substanz des deutschen Volksvermögens nötig. — Was bedeutet das? Es bedeutet die **Ausantwortung unseres Produktionsvermögens, unserer Produktionsmittel an die Entente.**

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Ist das gleichgültig für den Arbeiter?

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nein!)

— Der Arbeiter tut mir leid, der daran glaubt.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wir werden es auch bezahlen müssen!)

Nehmen Sie zum Vergleich die Zustände in **Irland.** Da haben Sie den Kapitalismus in schärfster Form, verbunden mit Fremdherrschaft, den sogenannten Absentismus, und (C) unter dieser Herrschaft ist Irland in seiner Bevölkerung im vorigen Jahrhundert von 8 Millionen Einwohnern auf 4 Millionen Einwohner heruntergegangen.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

Wer die Hand dazu gibt, ein solches Regime über Deutschland zu bringen, der hilft Clemenceau das Wort wahr machen: es gibt in Deutschland 20 Millionen zuviel!

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das hat Gruber auch gesagt! — Gegenrufe rechts.)

Weil wir wissen, daß auf der anderen Seite der Wille der Vernichtung und der Wille der Ausräuberung besteht, deswegen ist unsere Hoffnung so gering, im Wege der gütlichen Verständigung etwas zu erreichen; und unsere Hoffnung ist null, wenn unsere Regierung nicht endlich sagt: bis hierher und nicht weiter.

(Lebhafter Beifall rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Was dann?)

— Was dann? Ich habe mehr Respekt vor unserm Volk als Sie. Sie können sich wohl nur gegen die eigene Regierung aufbäumen, nicht gegen die Fremdherrschaft! Auch für das deutsche Volk gibt es die Grenze der Gewalt, und wenn es sich schließlich mit Zähnen und Nägeln wehren muß!

(Erneute Zurufe auf der äußersten Linken: Was dann?)

— Sie wollen wissen, was dann? — Ich sage Ihnen darauf nur eins: was den 36 Millionen Engländern gegenüber den 4 Millionen Iren bis heute nicht gelungen ist, das wird auch den 40 Millionen Franzosen gegenüber den 60 Millionen Deutschen nicht gelingen. —

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Zuruf links: Das ist kein Trost!)

— nicht gelingen unter einer Voraussetzung: daß keine Leute, wie Herr Dittmann und die anderen, die hier Zurufe machen, bei uns das große Wort zu führen haben. (D)

(Lebhafter Beifall rechts.)

Denn eine solche Versklavung des deutschen Volks ist nur möglich, wenn Deutsche selbst die Hand dazu bieten. Nur wenn wir selbst unsere eigene Verwaltung, unseren eigenen Apparat, unsere eigenen Leute dem Vernichtungs- und Versklavungswillen unserer Feinde zur Verfügung stellen, nur wenn wir selbst dazu die Hand bieten, freiwillig das auszuliefern, was uns die andern abnehmen wollen, nur dann kann der Zustand herbeigeführt werden, daß ein gesundes Volk von 60 Millionen unterdrückt, geknechtet und versklavt wird von den 40 Millionen Franzosen.

(Zurufe links.)

Meine Damen und Herren! Die Lage, in der wir sind, ist ungeheuerlich, aber sie ist nicht beispiellos. Das deutsche Volk hat in seiner Geschichte schon ähnliche Lagen durchgemacht, und das deutsche Volk hat sich immer wieder herausgerissen. Aber es scheint in der Tat, als ob das **deutsche Volk** eine solche **Züchtigung des Schicksals** von Jahrhundert zu Jahrhundert nötig hätte, um sich immer wieder auf sich selbst zu besinnen. Ich spiele nicht nur auf die Vorgänge an, die sich am Ende des Krieges abgespielt haben, auf den **Hödurstreich der Revolution,**

(Beifall rechts)

sondern ich denke auch an Verhältnisse, die der Herr Abgeordnete Müller vorhin erwähnt hat; in diesem Punkte kann ich ihm ausnahmsweise zustimmen. Wenn man heute durch Berlin geht, dann hat man den Eindruck: nach dieser beispiellosen Note an den Präsidenten Harding, die doch jedermann die Augen öffnen müßte, amüsiert sich ein gewisser Teil des Volkes genau so gut, wie er sich früher amüsiert hat.

(Stürmische Zurufe links: Ihre Kreise! — Große Unruhe rechts.)

(Dr. Helfferich, Abgeordneter.)

(A) — Die Kreise, die wir zu uns rechnen, trauern in Sack und Asche.

(Lautes Lachen und fortgesetzte Zurufe links.)

Die Kreise, die heute Feste feiern und sich amüsieren, gehören nicht zu uns! Das sind Leute, die kein deutsches Gefühl und kein deutsches Gewissen haben.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Wir müssen aus dem **Sumpf dieser nationalen und sittlichen Verwilderung** heraus, sonst verdient das deutsche Volk das Schicksal, das ihm jetzt ein Briand bereiten will.

(Lebhafte Zustimmung rechts. Unruhe links.)

Ich habe eben erwähnt: so ungeheuerlich die Lage ist, sie ist nicht beispiellos. Ich will Ihnen mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten zum Schlusse meiner Ausführungen vorlesen, was **Treitschke** in seiner **„Deutschen Geschichte"** über den Zustand nach dem Frieden von Tilsit geschrieben hat. Es trifft mutatis mutandis, mit wenigen Änderungen, auf die heutige Situation zu. Treitschke schreibt dort:

> Einige Monate lang tat Stein seinem heißen Zorn Gewalt an. Er gewann es über sich, nachgiebig, fast unterwürfig mit den Franzosen zu unterhandeln, da die versprochene Räumung des Landes um jeden Preis erlangt werden mußte. Napoleon dagegen wollte den Aufenthalt seiner Truppen ins Ungemessene verlängern, die zu Tilsit nur halbgelungene Vernichtung des preußischen Staates jetzt im Frieden vollenden.

— Genau wie heute! —

> Auf alle Bitten der Preußen hieß es kurzab: Die gegenwärtige Lage gefällt dem Kaiser, nichts drängt ihn, sie zu ändern. Daru —

— das war der Generalintendant Napoleons, ich weiß nicht, wer heute diese Funktionen hat —

> Daru aber meinte trocken, die Kriegskostenrechnung
(B) sei eine Frage der Politik, nicht der Arithmetik; im übrigen bleibe der Wille des Kaisers unabänderlich wie das Fatum,

— heute ist es der Wille der Herrn Briand und Loucheur — auch glaube man gar nicht, was ein Land alles aushalten könne.

(Hört! Hört! rechts.)

> Vergeblich ging Prinz Wilhelm nach Paris, vergeblich erbot er sich, samt seiner edlen Gemahlin als Geisel in französischer Haft zu bleiben bis zur Abtragung der Kriegsschuld. Der Imperator sagte dem Prinzen drohend: ich weiß, daß alle Preußen mich hassen — und ließ seine Intendanten hausen wie in Feindesland. Während der zwei Jahre der Okkupation wurden dem verarmten Lande an Kontributionen, Verpflegung und Lieferungen 1129 Millionen Francs abgepreßt, etwa der sechzehnfache Jahresbetrag der gesamten Roheinnahmen des Staates. Nie und nirgends wurde ein gesittetes Volk grausamer mißhandelt.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

So beschreibt Treitschke den Zustand im Jahre 1807, und mit ihm den Zustand von 1921. — Aber, meine Damen und Herren: die **Weltgeschichte war mit dem Jahre 1807 nicht zu Ende, sie wird auch mit dem Jahre 1921 nicht zu Ende sein!**

(Stürmischer Beifall und Händeklatschen rechts. — Händeklatschen auf der Tribüne. — Große Unruhe und Zurufe links. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich muß darauf aufmerksam machen, daß die Tribüne sich an den Kundgebungen nicht beteiligen darf.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Breitscheid.

Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter: Meine Damen und (C) Herren! Ich habe die Absicht, nach den historischen und sonstigen Exkursen des Herrn Abgeordneten Helfferich zunächst einmal wieder auf das Thema zurückzukommen, das uns am heutigen Tage beschäftigt, nämlich auf die **Wiedergutmachungsfrage.** Da halte ich es für gut, noch einmal auszusprechen, daß wir es bei allen Debatten, die wir hier und an anderen Stellen über die Wiedergutmachungsfrage führen, für unsere, der Sozialisten, Pflicht halten, unsere grundsätzliche Stellung zu diesem Weltproblem in den Vordergrund zu rücken. Wir würden unserer Aufgabe nicht gerecht werden, wollten wir uns auf die Kritik der Handlungen und Unterlassungen der Regierung im einzelnen Fall beschränken; denn wir könnten dadurch leicht dazu kommen, die Schuld für Fehlschläge ausschließlich einzelnen Personen, einzelnen Ministern, einzelnen Parteiführern aufzubürden und dabei die Schuld des Systems aus den Augen zu lassen. Wir sind eben, weil wir uns von den bürgerlichen Parteien unterscheiden, immer wieder gehalten, auf die großen Linien hinzuweisen, die sich durch das ganze Problem hindurchziehen, und so darzutun, daß die gerechte und vernünftige Lösung der Frage nicht von dem einen oder anderen Minister, nicht von seiner Fähigkeit oder Unfähigkeit, nicht von seinem guten oder bösen Willen allein abhängt.

Und wenn wir diese grundsätzliche Stellung wählen, so gehen wir ganz naturgemäß aus und haben auszugehen von dem Krieg, an dessen Beginn und an dessen Führung die Arbeiterklasse trotz der Verfehlungen einzelner Arbeiterparteien hüben und drüben die geringste Schuld trägt. Dieser Krieg ist verloren, und wir wiederholen es bei jeder Gelegenheit: Deutschland muß Wiedergutmachungen leisten. Nicht nur, weil das Recht des Eroberers es zu dieser Wiedergutmachung zwingt, sondern weil nach unserer Überzeugung hier eine **moralische Pflicht** besteht; (D)

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

eine moralische Pflicht, die nicht zuletzt daher rührt, daß deutsche Staatsmänner vor dem Kriege und während des Krieges die Friedensmöglichkeiten sträflich vernachlässigt und sabotiert haben, und die daher rührt, daß die deutschen Heerführer während des Krieges Zerstörungen vorgenommen haben, die nicht durch die militärischen Notwendigkeiten, sondern durch die Rücksicht auf die Interessen einzelner Kapitalisten diktiert gewesen sind.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Es ist heute hier wieder von verschiedenen Rednern, insbesondere von dem Herrn Abgeordneten Helfferich, die **Friedfertigkeit des deutschen Kaiserreichs** in den höchsten Tönen gepriesen worden. Ich komme vielleicht in anderem Zusammenhang noch auf diesen Punkt zurück. Aber wenn der Herr Abgeordnete Helfferich auf Grund einer Broschüre des Abgeordneten Scheidemann sich darzutun bemüht hat, daß in einem bestimmten Zeitpunkt des Jahres 1917 Wilhelm II. zum Frieden geraten und für den Frieden geredet habe, und wenn er darauf hinweist, daß er gegenüber dem **Nuntius Pacelli** in jenen Tagen an den Vatikan die Mahnung gerichtet habe, doch endlich etwas für den Frieden zu tun, damit dieses entsetzliche Morden, damit dieser gräßliche Krieg aus der Welt käme, so ist zunächst noch nicht die Frage beantwortet: wie sah denn der Frieden aus, den Wilhelm II. in diesen Wochen gewünscht hätte? Daran ist kein Zweifel, daß Wilhelm II., Ludendorff und Helfferich den Frieden gewünscht haben, aber einen Frieden nach ihrer Auffassung, einen Sieg-Frieden, einen Frieden der Eroberungen. Und nehmen wir des weiteren an, daß Wilhelm II. in seiner Unterredung mit Pacelli wirklich nicht diesen Eroberungsgedanken verfolgt hätte, so wissen wir aus mehr als einer Erfahrung, daß selbst Wilhelm II. nicht derjenige war,

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) der die letzte Entscheidung in solchen Fragen zu fällen hatte, sondern daß die Hindenburg und Ludendorff und die ganze militärische Clique mächtiger und einflußreicher waren als der Kaiser von Gottes Gnaden.

Außerdem: wenn schon von vergangenen Dingen gesprochen wird, wenn schon Dokumente der Vergangenheit hervorgezogen werden, so wird der Moment kommen, wo auch andere Aktenstücke über die kaiserliche Politik das Licht der Öffentlichkeit erblicken werden.

Ich bin durch meine Stellung als Vorsitzender des zweiten parlamentarischen Ausschusses verhindert, Ihnen Kenntnis zu geben von dem **Wortlaut eines kaiserlichen Aktenstücks** aus derselben Zeit, in der er versuchte, Pacelli zu Friedensschritten zu veranlassen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieses Aktenstück, wenn es einmal veröffentlicht wird, wird — ich hoffe es wenigstens — selbst bei manchen von den Herren auf der Rechten doch gewisse Illusionen über die friedlichen Absichten Wilhelms II. zerstören. Einiges davon ist bereits in die Presse, nicht allein in die deutsche, sondern auch in die auswärtige gelangt, und ich kann es hier zitieren. Das sind jene Sätze, in denen Wilhelm II., der seine persönlichen Kriegsziele in diesem Moment aufstellte, verlangt, daß die Vereinigten Staaten von Amerika 30 Milliarden Dollar, Frankreich 40 Milliarden Dollar zahle,

(hört! hört! links)

in denen er weiter verlangt, daß selbstverständlich Longwy und Briey an Deutschland fallen müßten, in denen er fordert, daß die flandrische Küste in deutschen Händen bleiben müßte, in denen er in seinem Wahnsinn so weit geht, Malta den Engländern für Deutschland abzunehmen.

(Hört! Hört! links.)

Das war in derselben Zeit, in der der Schritt des
(B) Nuntius Pacelli erfolgte, in denselben Monaten, auf die sich Herr Helfferich berief zum Beweise für die friedliche Absicht des Deutschen Kaisers, zum Beweise dafür, daß Deutschland Friedensmöglichkeiten während des Kriegs nicht sabotiert habe.

Ich sprach vorhin von den **Zerstörungen in Nordfrankreich und in Belgien**, die vorgenommen worden sind nicht mit Rücksicht auf die militärischen Notwendigkeiten, sondern mit **Rücksicht auf kapitalistische Interessen.**

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich würde mich freuen, wenn zur näheren Erklärung dessen, was ich meinte, unser verehrter Kollege Stinnes diesen Platz beträte, um Aufschlüsse zu erteilen. Soviel steht doch jedenfalls fest, daß es die schwere Industrie gewesen ist, die den Wunsch hatte, Frankreich und Belgien für möglichst lange Zeit konkurrenzunfähig zu machen, und daß die Militärs diesem Diktat und diesen Wünschen der schweren Industrie folgen mußten.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich fälle darüber kein moralisches Urteil. Herr Kollege Stinnes, Sie haben getan, was Sie nach kapitalistischen Interessen tun mußten. Ich sage nur: wenn Ihre Spekulation fehlgeschlagen ist, nicht Ihre persönliche, sondern die Spekulation der Kreise, die Sie repräsentieren, die die Bergwerke und die Fabriken in Belgien und Nordfrankreich zerstört haben, die das Eisen der Maschinen aus diesen Fabriken herausgenommen haben, um es zu verschrotten, nur damit diese Industrie nicht mehr konkurrenzfähig bleibe, so können Sie sich nicht wundern, daß jetzt dem deutschen Volke die Rechnung für Ihr fehlgeschlagenes Manöver präsentiert wird,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und wenn wir auf dem Standpunkt stehen, daß in der Tat Deutschland die moralische Verpflichtung hat, diese Zerstörungen wieder gutzumachen.

Ich wiederhole: die Pflicht zur Wiedergutmachung (C)
ist für uns gegeben; ihre Grenze wird allerdings bei der objektiven Leistungsfähigkeit des Deutschen Reichs und des deutschen Volks gezogen. Man hat ja diese Leistungsfähigkeit verschiedentlich durch Sachverständige festzustellen versucht. Ich beschränke mich hier auf die Bemerkung, daß diese Feststellung durch die sogenannten Sachverständigen bei uns von jeher den allerstärksten Bedenken begegnet ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir als Arbeitervertreter bestehen darauf, eine Lösung zu suchen, die die **Arbeiterklasse** möglichst wenig belastet, nicht nur die deutsche Arbeiterklasse, nein, die Arbeiterklasse der ganzen Welt. Selbstverständlich wissen wir, daß sich auch die Arbeiter den Lasten, die Deutschland aufgebürdet sind, nicht vollständig entziehen können. Wir haben mitzubüßen für die Sünden, die die anderen begangen haben. Aber wir verlangen, daß die Lasten so wenig wie möglich auf die Arbeiterklasse gewälzt werden, nicht nur weil, wie ich sagte, die Arbeiter der Welt die am wenigsten Schuldigen an diesem Weltkrieg sind, nicht nur weil sie auch die am wenigsten Leistungsfähigen sind, sondern aus der Erwägung heraus, daß eine solche Lösung, die ich die proletarische Lösung nennen möchte, gleichzeitig den wirtschaftlichen Interessen nicht nur des deutschen Volkes, sondern der gesamten Welt weitaus am besten dient.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Lösung, die wir uns vorstellen, ist Ihnen aus den Amsterdamer Beschlüssen des Internationalen Gewerkschaftsbundes und noch weitergehend aus den **Amsterdamer Beschlüssen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft,** der wir angehören, bekannt. Mein Parteifreund Dißmann ist ja vor einigen Tagen in der Begründung der vorliegenden Interpellation so ausführlich darauf eingegangen, daß ich mich mit wenigen kurzen Andeutungen begnügen kann. (D)

Das Wesentlichste gerade auch an den Beschlüssen der Internationalen Arbeitsgemeinschaft ist das, daß sie sich keineswegs im Rahmen einer Negation und einer Kritik halten, wie wir sie immer von seiten der Rechten hören,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und in denen sich auch der Herr Abgeordnete Helfferich aufs neue bewegt hat. Die Arbeiter sind die ersten und die einzigen bisher, die auf internationalem Gebiete greifbare und positive Vorschläge zur Lösung der Reparationsfrage gemacht haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Abgeordneter Ledebour: Auf Initiative unserer französischen Genossen!)

— Gewiß! Das Wesentliche an diesen Vorschlägen ist das: erstens einmal, sie rücken die internationale Gemeinschaftsarbeit in den Vordergrund und sie sagen nicht: Deutschland muß allein alles tragen. Sie wollen aus der Erkenntnis heraus, daß der internationale Kapitalismus die letzte und stärkste Wurzel des Krieges ist, versuchen, der kapitalistischen Welt insgesamt die Tragung der aus dem Kriege entstandenen Lasten aufzubürden,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sie verlangen zweitens, daß die Arbeiter, nachdem sie das Objekt des Krieges gewesen sind, nun das Subjekt der friedlichen Regelung werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie verlangen, eine Kontrolle bei der Lösung dieses Problems zu erhalten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Erfreulicherweise hat ja nun auch die **Reichsregierung** in dem **Wiederaufbauvorschlag**, der vor einigen Tagen an die Entente abgegangen ist, auf die Amsterdamer Beschlüsse wenigstens bis zu einem gewissen Grade zurückgegriffen, und sie, wenn auch mit einer gewissen Zurück-

(Dr. Breitscheid, Abgeordneter.)

(A) haltung und Bescheidenheit, verwertet. Vielleicht ist der Regierung ein Verständnis dafür aufgedämmert, daß sie von Anfang an wesentlich besser gefahren wäre, wenn sie statt ihrer kapitalistischen Sachverständigen die Arbeiter in dieser Angelegenheit zu Rate gezogen hätte.

(Reichsminister des Auswärtigen Dr. Simons: Die Arbeiter waren vertreten!)

— Die Arbeiter waren vertreten. Sie waren neulich nicht anwesend, Herr Minister Simons, wie ich schon einmal ausführte: es waren ein paar sozialistische und gewerkschaftliche Konzessions-Schulzen, die die Begleitmusik machen durften zu der ersten Geige, die andere Leute gespielt haben,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die kapitalistischen Sachverständigen! Meine Damen und Herren! Denen liegt selbstverständlich und von Hause aus der Gedanke nahe: wie machen wir es, um zu erklären, daß wir nicht bezahlen können, weil wir nicht bezahlen wollen?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der eine schiebt es auf den anderen, und schließlich sagt der eine, der andere Zweig des kapitalistischen Unternehmertums kann nicht zahlen, und der andere dankt dafür, indem er versichert, der eine könne auch nichts leisten:

Und weil keiner von den beiden
Wollte, daß der andere zahle,
Zahlte keiner von den beiden.

(Sehr gut! und Heiterkeit links.)

Nun, meine Damen und Herren, wenn wir die eben in kurzen Zügen angedeutete **proletarisch-sozialistische Lösung dieses Weltproblems** vorschlagen, so sind wir uns natürlich durchaus bewußt, daß sie nicht allein abhängig ist von unserem guten Willen und auch nicht von dem guten Willen des Herrn Ministers Simons oder irgendeines anderen, der an seiner Stelle sitzt. Die Lösung

(B) verlangt als Vorbedingung politische und wirtschaftliche Umgestaltungen in der ganzen Welt, wozu es bisher noch nicht gekommen ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Lösung verlangt als Vorbedingung den maßgebenden Einfluß der Arbeiterklasse nicht nur in Deutschland, sondern auch in den Staaten der Entente.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.

Was bis zu diesem Zeitpunkt geleistet werden kann, wird und muß immer nur Stückwerk bleiben, soweit auch eine Regierung bereit sein möchte, unseren Vorschlägen entgegenzukommen. Ich erkläre weiter, daß wir überzeugt sind, daß diese politischen und wirtschaftlichen Vorbedingungen, mit anderen Worten der Sieg des Sozialismus, nicht durchgesetzt werden kann durch irgendwelche leichtfertig unternommene und frivol durchgeführte Putsche. Es kann dieses Ziel auch nicht allein dadurch erreicht werden, daß man die revolutionären Phrasen immer im Munde führt. Nein! Es kommt darauf an, daß wir im kleinen und großen ständig und geduldig daran arbeiten, daß die Unterlagen von heute in die Unterlagen von morgen und übermorgen umgewandelt werden. Wir freilich sind davon überzeugt, daß der Tag kommen wird, wo in Deutschland und wo im Ausland die Arbeiterklasse die Macht besitzt, um ihren Vorschlägen für die Reparation zum Siege zu verhelfen. Und wenn Sie, meine Herren auf der Rechten, jedesmal, wenn derartige Versicherungen von unserer Seite kommen, allerlei spöttische Redensarten machen, so beirrt uns das in keiner Weise.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir wissen sehr genau, daß besonders in **Frankreich** die **Arbeiterklasse** heute noch schwach ist. Aber wir sehen an dem Schwanken des Pendels bei den letzten Nachwahlen in Frankreich, wie der nationale Block von Tag zu Tag mehr an Stimmen und politischem Einfluß verliert. Wir (C) haben eine Reihe von Nachwahlen gehabt im Departement Lot et Garonne und im Norden Frankreichs, bei denen ein gewaltiger Aufschwung der sozialistisch-proletarischen Stimmen zu verzeichnen war. Der Weg wird langsam gegangen werden, aber er wird gegangen werden, und zwar, wie wir glauben, mit aller Zähigkeit. Wir sind davon überzeugt, daß die Zeit kommen wird, in der drüben so gut wie dann hier die Arbeiterklasse ihr Gewicht bei der Frage der Reparation in die Wagschale werfen kann. Wenn irgend etwas uns in dieser Überzeugung bestärkt, so ist es die Erkenntnis, daß gerade die Reparationsfrage immer mehr auf dieses Ziel hindrängen muß. Es wird sich herausstellen — mögen wir jetzt zu einer Verständigung, so gut und schlecht sie sein mag, kommen —, daß der Gegenstand nicht mehr von der Tagesordnung verschwindet. Wir werden mit diesem Problem nicht fertig werden, bis man die kapitalistischen Lösungen beiseite gelegt hat, um an ihre Stelle die Lösung der Arbeiterschaft zu setzen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nun beschränken wir uns aber nicht darauf, auf den kommenden Tag zu hoffen und alle praktische Arbeit beiseite zu lassen. Wir stehen nicht mit verschränkten Armen der Politik der Gegenwart gegenüber. Wir sind keine Religionsgemeinschaft, sondern wir sind eine politische Partei. Wir sind keine Sekte, die auf den Tag der Wiederkunft des Herrn wartet und bis dahin revolutionäre Gebete plappert.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Als politische Partei haben wir die Aufgabe, auch bei den Lösungen des Augenblicks so weit mitzuwirken, daß die Interessen der Arbeiterklasse bei ihnen nach Möglichkeit gewahrt werden.

(Sehr richtig!)

Das hindert uns nicht an der Arbeit und an der (D) Hoffnung für die Zukunft. Aber es wäre eine miserable Politik, wollte man sich auf das Hoffen und die Zukunftsarbeit beschränken und die Gegenwartsnöte und die Möglichkeit, Einfluß zu gewinnen, aus dem Auge verlieren.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und deshalb verlangen wir, daß auch in dieser Situation, wo unsere Formeln zunächst nur Wegweiser bilden, doch soweit als irgend möglich den Ideen Rechnung getragen wird, die wir aufgestellt haben, und daß bei der schließlich etwa möglichen Verständigung das geschieht, was die Arbeiterklasse am wenigsten belastet und am wenigsten schädigt.

Einstweilen triumphieren die kapitalistischen Methoden. Einstweilen, möchte ich sagen, triumphiert die **militaristische Form des Kapitalismus.** Drüben bei der Entente appelliert man an die Gewalt, stützt sich auf die Gewalt, verspricht sich alles von der Gewalt. Drüben gewaltsame Reden und gewaltsame Taten! Es war ein schlechtes Taschenspielerkunststück des Herrn Abgeordneten Helfferich, wenn er davon sprach, daß auf dieser Seite des Hauses Leute säßen, die den starken Worten des Herrn Briand zustimmten. O nein, wir haben mit Herrn Briand nichts gemein,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

wir haben mit seinen Reden nichts gemein, wir sind genau so wenig erbaut von dieser Art, Politik zu treiben, wie Sie, meine Herren auf der Rechten, die Sie das Nationalgefühl ja in Erbpacht genommen haben. Unserer Überzeugung nach ist die Fortsetzung der Gewaltpolitik aus dem Krieg in den Frieden das allerungeeignetste Mittel, um eine vernünftige und gerechte Beantwortung der schwebenden Fragen herbeizuführen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

das allerungeeignetste Mittel auch dann, wenn sich diese

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) Gewalt in die angeblich rechtliche Hülle der Sanktionen kleidet. Militärische Lösungen, gewaltsame Lösungen können im besten Fall einen Augenblickserfolg auch für die Entente herbeiführen, so wie sie einen Augenblickserfolg während des Krieges für Deutschland herbeigeführt haben. Auf die Dauer werden sie nicht nur die deutsche Wirtschaft und das deutsche Volk schädigen, sondern müssen sie mit natürlicher Notwendigkeit zurückfallen auf die Entente selbst. Das läßt sich jetzt schon beweisen. Ich erinnere Sie nur an den **englischen Kohlenarbeiterstreik** und an das, was damit zusammenhängt. Wenn die englischen Kohlenarbeiter streiken, weil die englische Kohlenindustrie erklärt, sie könne die hohen Löhne nicht zahlen, so liegt die letzte Ursache darin, daß den Engländern durch die Franzosen, die die Kohlen infolge des Spa-Abkommens von Deutschland erhalten haben, eine derartige Konkurrenz erwächst, daß der englische Kapitalismus und natürlich in erster Linie jetzt die englische Arbeiterschaft darunter leiden müssen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich möchte Sie hinweisen auf einen Artikel, den unser Freund **Brailsford** im **„Daily Herald"** in London hat erscheinen lassen, wo er diese Zusammenhänge mit aller Klarheit auseinandersetzt und schließlich in die Worte zusammenfaßt:

> Es ist notwendig und recht, um den gerechten standard of life zu kämpfen und zu streiken; aber Streiks allein können ihn nicht hochhalten, wenn mittlerweile die ganze Politik einen Kontinent ruiniert und unter dessen Trümmern unsere eigene Industrie begraben hat. Wenn die organisierte Arbeiterschaft, die tapfer um den nächsten Graben kämpft, den ganzen Feldzugsplan sehen könnte, würde sie nicht nur um Löhne kämpfen, sondern um Aufhebung der Anschläge, die in
(B) Versailles ausgeheckt worden sind.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dies stand vor einigen wenigen Wochen in der verbreitetsten Londoner Tageszeitung. Unter den Arbeitern in England beginnt die Erkenntnis, daß die Gewaltmethoden bei der Reparation, auch nicht im Interesse des siegreichen Staates liegen können. Wir sind überzeugt, daß diese Erkenntnis auch den Kapitalisten drüben einmal zu dämmern beginnen wird.

Nun schön! Der siegreiche Staat appelliert an die Gewalt, er versucht eine **Lösung der Reparationsfrage** durch militärische Maßregeln, durch Sanktionen, durch Besetzung einzelner Gebiete und so fort. Was aber tut die andere Seite, was tut nun dasjenige Staatswesen, das Objekt der Gewaltmaßregeln ist? Zweierlei ist möglich. Das eine ist die **Resignation**, das andere wäre der **Appell an die Waffen**, ist die lärmende Behauptung, man könne irgend eines schönen Tages sich mit Gewalt der Gewalt entledigen. Meine Damen und Herren! Der eine Weg ist ebenso falsch wie der andere. Die Resignation, in der sich nach meiner Auffassung im großen und ganzen die Regierung gefallen hat, ist ebenso verfehlt wie der mehr oder weniger deutliche Appell an den aktiven Widerstand des deutschen Volkes, wie wir ihn von jeher aus der Presse und den Reden der Deutschnationalen zu hören gewohnt sind.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn Worte einen Sinn haben, dann müßte man doch endlich einmal von der Rechten erklären, was man denn eigentlich unter den fortwährenden Drohungen versteht: das deutsche Volk werde sich mit Zähnen und Klauen wehren, wie sie eben wieder der Herr Abgeordnete Helfferich ausgesprochen hat. Ich habe schon in meiner letzten Rede an die Deutschnationalen die Aufforderung gerichtet: nun sagt doch endlich, was ihr wollt! Wenn ihr es nicht sagt, dann seid ihr schlechte Komödianten und (C) gar nichts anderes; sagt was ihr wollt, sagt, ob ihr das deutsche Volk zu den Waffen rufen wollt, ob ihr bereit seid, es in einen neuen Krieg gegen die Entente und ihre Verbündeten marschieren zu lassen! Wenn Sie mit Recht diese Konsequenz nicht ziehen, so ist es uns ein Beweis dafür, daß das Aufputschen der öffentlichen Meinung gar nicht außenpolitische, sondern innerpolitische Interessen verfolgt, so ist es ein Beweis dafür, daß Sie glauben: wenn es am schlimmsten kommt, wenn die Entente ins Ruhrrevier eingerückt ist und die Industrie dort besetzt und in Entreprise genommen hat, wird das nationale Gefühl in Deutschland so aufflackern und so stark werden, daß die Deutschnationale Partei daraus ihre Vorteile ziehen kann.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das sind ganz einfach nicht international-politische, nicht hochpolitische, sondern partei-egoistische Erwägungen, von denen Sie sich in ihrer Politik treiben und leiten lassen.

Die Resignation der Regierung auf der anderen Seite ist ebensowenig zu verstehen. Die Regierung muß wissen, was geschieht, wenn es nicht zu einer Verständigung kommt. Daß in ein paar Städte mehr französische und englische Truppen einrücken, daß dort Maschinengewehre aufgestellt und Geschütze aufgepflanzt werden, ist nicht das Schlimmste und Unerträglichste. Das Unerträgliche vom Standpunkt einer kapitalistischen Regierung muß es doch wohl sein, wenn die Entente dazu übergeht, die deutschen Expropriateure für den französischen Kapitalismus zu expropriieren, muß doch sein, daß deutsche Unternehmungen und das neu besetzte Ruhrrevier so oder so von der Entente in ihre eigene Regie genommen werden. Das ist die Gefahr, die droht. Wenn man sagt, daran wird die Entente auf die Dauer keine Freude haben, so ist das eine miserable Politik. Wir lassen uns nicht ruhig prügeln, weil die anderen die Schmerzen auch empfinden werden. Nein, die Pflicht ist, die gewaltige drohende Gefahr von (D) dem deutschen Volke abzuwehren und abzuwenden.

Auch der Herr Abgeordnete Dr. Hoetzsch, der sich ja im allgemeinen an dem üblichen Säbelrasseln der Rechten nicht beteiligt hat und dessen sachliche Ausführungen sich sehr zu ihrem Vorteil von den Vorstellungen, die der Abgeordnete **Helfferich** gab, unterschieden haben, hat leider keinerlei **Anregungen zu einer positiven Lösung** der schwierigen Frage gegeben. Herr Helfferich freilich hat hier versichert und beteuert, auch er und seine Freunde wollen Opfer bringen. Ich habe leider nicht gehört, wie weit die Opferwilligkeit des Herrn Helfferich geht, was er unter den Opfern versteht, die er auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen gedenkt. Bis auf weiteres bin ich der Meinung, daß der Herr Abgeordnete Helfferich und seine Freunde im Frieden so gut wie vorher im Kriege stets bereit sind, Opfer aus der Tasche anderer Leute zu bringen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich sehe nichts von Lösungsvorschlägen der Rechten; ich sehe nichts von den Opfern, die sie zu bringen bereit ist, und so wiederhole ich: all das, was Sie vortragen und Ihre ganze Stellungnahme, die Sie hier einnehmen, ist ausschließlich von parteiegoistischen Interessen der Deutschnationalen und ihrer Freunde bestimmt.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete Hoetzsch hat dann ebenso wie Herr Helfferich dem Herrn Reichsminister Simons und der ganzen Regierung Vorwürfe darüber gemacht, daß sie nicht systematisch die **Schuldfrage** aufrollen und Dokumente produzieren, aus der sich die deutsche Unschuld ergebe. Ach, meine Herren, wenn dieser Beweis sich so leicht erbringen ließe, wie die Herren auf der Rechten es behaupten, dann hätte die Regierung ihn längst erbracht. Sie gräbt einstweilen in den Archiven nach, sucht

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) hier und da zusammenzukratzen, was für die deutsche Unschuld spricht. Aber es scheint, daß der Erfolg ihrer lebhaften Bemühungen bis jetzt nicht allzu überwältigend gewesen ist. Herr Minister Simons hat gestern den sehr vernünftigen Standpunkt eingenommen, daß es im Augenblick nicht zweckmäßig sei, der Entente gegenüber die Frage der Schuld zu erörtern und die deutsche Unschuld zu betonen, weil die Entente daraus den Schluß ziehen würde, Deutschland wolle sich seinen Verpflichtungen entziehen. Es wäre sehr gut gewesen, wenn Herr Minister Simons diesen außerordentlich vernünftigen und anerkennenswerten Standpunkt nicht erst jetzt erreicht hätte, sondern wenn er sich über die Gefährlichkeit einer solchen Deduktion bereits klar geworden wäre, bevor er nach Stuttgart ging und jene verhängnisvolle Rede hielt, durch die die Frage der Schuld aufs neue angeschnitten wurde. Ich für meine Person verzichte darauf, in diesem Zusammenhang wieder das Ganze der Schuldfrage zu erörtern. Ich folge nicht den Spuren des Herrn Abgeordneten Helfferich. Ich folge ihm nicht auf das Gebiet der Geschichte, von der er ja glaubt, er verstehe sie allein, und wir hätten sie nicht nötig. Nur das eine möchte ich ihm doch sagen: ganz richtig, **Bismarck** hat unter dem **„cauchemar des coalitions“**, unter dem Alpdruck der Allianzen gelitten. Bismarck hat eine Politik getrieben — wir mögen sie richtig finden oder nicht —, die darauf ausging, diesen Alpdruck nach Möglichkeit zu beseitigen. Aber nachdem Fürst Bismarck ausgeschaltet war, hat der, der dann an seiner Stelle das Staatsruder ergriff, nämlich Wilhelm II. durch seine Politik dafür gesorgt, daß die Einkreisung Deutschlands, daß die Koalition gegen Deutschland immer stärker werden mußte.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Un dann, meine Damen und Herren. wenn Sie schon weiter in die Geschichte zurückblicken: warum mußte Bismarck den „cauchemar des coalitions“ haben? Weil er (B) durch die Annexion von Elsaß-Lothringen Rußland zur Vormacht in Europa gemacht hatte, weil vor Rußland Deutschland sowohl wie Frankreich nun ihre Bittgänge machten, das eine, um den Besitzstand zu erhalten, das andere, um für die Durchführung seiner Revancheabsichten einen Verbündeten zu bekommen.

Wenn wir nun schon einmal von Elsaß-Lothringen reden, und wenn Herr Helfferich Ranke zitierte, der geschrieben hat: „Wir führen den Krieg gegen Ludwig XIV.“, — so gehen Sie doch bitte noch einige Schritte weiter! Gehen Sie zurück in die Geschichte des 16. Jahrhunderts in die Zeit der berühmten Réunions, und sagen Sie einmal mit aller Aufrichtigkeit: wer hat denn damals mitgewirkt, daß große Teile von Elsaß und Lothringen an Frankreich gefallen sind? Niemand anders als deutsche Fürsten,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

darunter auch Hohenzollern. Die haben Ludwig XIV. zu einem leichten Siege in Elsaß und Lothringen verholfen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe von den Deutschnationalen.)

Je weiter Sie zurückblicken, um so ungünstiger für Sie! Wir wiederholen Ihnen noch einmal: wir sind bereit, wenn Sie ein Tänzlein wagen wollen, über die Schuldfrage mit Ihnen zu diskutieren. Wir zweifeln nicht daran, wer am schlechtesten abschneiden wird. Für den Moment, wie gesagt, halte ich es nicht für zweckmäßig, das Thema allzu eingehend zu behandeln.

Nun, meine Herren, ich sprach von dem **kapitalistischen Lösungsversuch**, der ein Versuch der Gewalt wäre. Dieser Lösungsversuch ist für uns nicht denkbar. Ihm hätte die Regierung ihrerseits von Anfang an eine aktive Politik entgegenstellen müssen, um auf dem nun einmal gegebenen kapitalistischen Boden eine Verständigungsmöglichkeit zu finden, eine Verständigung, die den Interessen aller nach (C) Möglichkeit diente, und die uns von den Gefahren der Gewalt befreite. Freilich dürfte die Vereinbarung nicht auf dem Rücken der Arbeiterschaft geschlossen werden. Ich habe ja den Eindruck, daß die Herren Loucheur und Stinnes, wenn sie eines schönen Tages zusammenkämen und sich hinsetzten, auch eine Lösung für die Reparationsfrage finden würden. Die Herren, die sich im Kriege bekämpft haben, verstehen sich im Frieden unter gewissen Umständen ausgezeichnet. Eine solche Lösung würden wir ebenfalls mit aller Energie ablehnen. Aber, ich denke, es gibt andere Möglichkeiten. Voraussetzung freilich ist, daß eine Atmosphäre geschaffen wird, in der gute Resultate überhaupt denkbar sind. Erste und wichtigste Voraussetzung ist der Beweis des guten Willens und der Geradlinigkeit und Ehrlichkeit der deutschen Politik.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Sozialdemokraten.)

Daran, meine verehrten Damen und Herren, hat es bisher leider in sehr hohem Maße gefehlt.

Ich muß nun auch noch einal auf einen Punkt eingehen, der hier schon mehrfach berührt worden ist, nämlich auf die **Vorgänge**, die sich in der letzten Woche **in Potsdam** abgespielt haben. Wir verstehen es durchaus, wenn jemand das Bedürfnis empfindet, seine Pietät durch eine Trauerkundgebung zum Ausdruck zu bringen. Wir haben persönlich nicht das geringste gegen die **verstorbene Kaiserin** gehabt, um so weniger, als sie sich erfreulicherweise nicht in die Politik ihres Gemahls einmischte. Aber es ist doch etwas anderes, ob man seine Pietät beweist, oder ob man eine Leichenparade veranstaltet.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Sozialdemokraten.)

Ich habe doch den starken Eindruck, daß es Tausenden, die da draußen in Potsdam waren, und besonders den Militärs, die sich dort befanden, nicht sowohl darum zu (D) tun war, um ein verstorbenes Mitglied der Hohenzollernfamilie zu trauern, als zu zeigen: Wir sind noch da, und wir werden noch da sein!

(Zuruf rechts.)

— Sie nehmen mir das Wort aus dem Munde: „Sie haben das gute Recht dazu!“ Aber die Folgen einer solchen Demonstration sind weniger gut. Sehr vielen dieser Herren, die sich den Säbel aufs neue umgeschnallt hatten, war es darum zu tun, sich noch einmal im Glanze ihrer Uniformen und Orden zu präsentieren, eine monarchistische Demonstration zu veranstalten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Widerspruch rechts.)

Daran kann kein Zweifel sein, und ich verstehe nicht, wie man so etwas bestreiten kann. Ich wiederhole: es ist das gute Recht dieser Leute, aber auf der anderen Seite entspringt aus diesem guten Recht eine ungeheuer schädliche Wirkung, besonders unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen.

(Sehr wahr! links.)

Es ist ja nicht bei dieser Parade geblieben. Sie werden es vielleicht nicht wissen, aber in Amerika weiß man es, daß **Offiziersdamen in Potsdam** draußen ein **amerikanisches Ehepaar** mit Schirmen blutig mißhandelt haben,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

nur deshalb, weil dieses Ehepaar englisch gesprochen hat. Eine hübsche Einleitung für den Versuch, nun Amerika als Friedensvermittler zu erhalten.

(Zuruf rechts.)

— Gewiß, dazu ist die Tribüne da, um das zu sagen, was Sie verschweigen, um zu zeigen, wozu Sie Ihre Trauerveranstaltung ausgenutzt haben, um zu zeigen, daß es der Mob gewesen ist, der sich in Potsdam unter die Leidtragenden gemischt hat! Wir dürfen das sagen, weil

(Dr. Breitscheid, Abgeordneter.)

(A) es in Amerika längst bekannt ist, und weil man nur verhüten will, daß die deutsche Presse davon Kenntnis nimmt; weil so klar wird, in welcher Weise gewisse Patrioten in einer Trauerstunde ihren vaterländischen Gefühlen Ausdruck gegeben haben. Also ich sage — —

(Zuruf rechts.)

— Allerdings, die Schirme der Offiziersdamen sind mir sehr „wesensfremd". Der Patriotismus, wie Sie ihn verstehen, ist mir Gott sei Dank noch mehr wesensfremd. Ich behaupte, daß ich und meine Freunde für das deutsche Volk unendlich viel mehr und Besseres tun, als Sie jemals zu leisten in der Lage sind.

(Zuruf rechts: — als Sie jemals gesündigt haben!)

Wenn wir von dem Beweise des guten Willens reden, so kommt aber vor allen Dingen eins in Frage, was ja auch hier mehrfach berührt worden ist: das ist die **Frage der Entwaffnung.** Der Herr Abgeordnete Hoetzsch hat erklärt, die deutsche Regierung habe ihre Energie nur darin bisher gezeigt, daß sie entwaffnet habe. Es ging einiges Erstaunen durch unsere Reihen, als wir diese Ausführungen hörten. Ich habe nicht recht verstanden, wie der Herr Abgeordnete Hoetzsch diese Behauptung in seine Rede einflechten konnte. Er empfand wohl das Bedürfnis, auch etwas für die deutschnationale Galerie zu sprechen. Denn, meine Damen und Herren, ist wirklich Energie bei der Durchführung der Entwaffnung gezeigt worden? Ich habe hier ein sehr interessantes Dokument, datiert vom 23. März dieses Jahres, wo dem Direktor der Zentralarbeitsgenossenschaft in Stettin zum Kauf angeboten werden: 1000 Gewehre, 500 Karabiner, 100 schwere und leichte Maschinengewehre, 3 Minenwerfer, 1000 Handgranaten, 1000 Pistolen, 400 000 Schuß Restmunition, 50 000 Schuß Maschinengewehrmunition in Gurten usw.

(Zuruf links.)

(B) — Gewiß: Wo ist der Entwaffnungskommissar? Man hat die Sache dem Betreffenden, der das Angebot erhielt, und der zum Schein darauf eingegangen war, aus der Hand genommen, hat einige von diesen Waffen abgeholt, aber das Meiste hat man liegen lassen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nun weiter! Man spricht von der allgemeinen Entwaffnung. Haben Sie nicht vernommen, was der bayerische Staatssekretär Schweyer am 30. April im bayerischen Landtag ausgeführt hat! Einige wenige Ziffern nenne ich Ihnen.

(Zurufe rechts.)

Er erklärte, daß die **bayerische Einwohnerwehr** aus 320 000 Mann bestände,

(hört! hört! links)

daß diese 320 000 Mann verfügen über 240 000 Gewehre, 2087 Maschinengewehre, 44 Stück leichte Artillerie, 3 Minenwerfer.

(Zuruf rechts: Das wissen wir doch alle!)

— Um so schlimmer, wenn Sie sich hinstellen und so tun, als sei entwaffnet worden. Wir wissen es in der Tat!

Es ist von Herrn Hoetzsch hier gesagt worden, die Regierung habe bei der Entwaffnung eine unerhörte Energie entwickelt. Diese Ziffern beweisen Ihnen, daß von einer solchen Energie schlechterdings nicht die Rede sein kann.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nun hat der Herr Abgeordnete Hoetzsch gemeint, der letzte **Kommunistenaufstand in Mitteldeutschland** habe ja bewiesen, wie nötig die Waffen seien,

(sehr richtig! rechts)

wie nötig die Einwohnerwaffen seien.

(Sehr richtig! rechts.)

— Sehr richtig?

(Zuruf rechts: Jawohl!)

Wer hat denn den Kommunistenaufstand zu Ende gebracht: die Einwohnerwehren aus Bayern, die Orgesch, die Reichswehr? Nein, die **Schutzpolizei** hat ihn zu Ende gebracht! In diesem Falle wäre doch der beste Beweis gegeben, daß die Schutzpolizei genüge, und daß wir die übrigen Bewaffnungen nicht nötig haben. (C)

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Also ein außerordentlich schlecht und außerordentlich ungünstig gewähltes Beispiel, dessen sich der Herr Abgeordnete Hoetzsch hier bedient hat!

Um unseren guten Willen zu beweisen, haben wir weiter die Aufgabe, bis an die Grenze des Möglichen in unseren Leistungen zu gehen. Nun ja! Das haben wir schon oft genug gehört aus dem Munde des Herrn Minister Simons und aus den Reihen der Regierungsparteien. Jetzt machen wir ein **Angebot;** es geht nun aber wirklich bis an die **Grenze des Möglichen,** und nachher kommt noch ein neues Angebot, da geht man wieder bis an die Grenze des Möglichen. Das ist etwa die Methode des billigen Jakob auf den Jahrmärkten!

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Immer wird ein neues Angebot gemacht, und jedesmal wird versichert, das sei aber nun wirklich das letzte Angebot; darunter könne man nun wirklich nicht mit dem Preise heruntergehen. Daß eine solche Methode jeden Eindruck allmählich im Ausland verfehlen muß, liegt doch für jeden vernünftigen Menschen klar auf der Hand. Die Ehrlichkeit über alles! Von allem Anfang an das gesagt, was man leisten kann, und das muß ein letztes Wort sein, wenn die Gegner überhaupt noch an unser Wort glauben sollen!

Wenn ich von den **Verständigungsmöglichkeiten auf kapitalistischem Gebiete** spreche, so bin ich weit davon entfernt, von unserem Standpunkt aus gerade diese Verständigungsmöglichkeiten zu wünschen, bin ich weit davon entfernt, sie als wirklich im letzten Interesse der Arbeiterklasse liegend zu betrachten. Aber wenn man sich in einer Situation befindet, in der Schlimmstes durch weniger Schlimmes verhütet werden kann, dann muß man bereit sein, das weniger Schlimme zu akzeptieren. (D)

Herr Minister Simons hat gestern angekündigt, daß man eventuell an die **Substanz des Vermögens des Deutschen** herangehen müsse. Das ist ein Gedanke, den man bereits früher hätte fassen und durchzuführen versuchen sollen. Wenn Herr Minister Simons meint, daß das außerordentlich gefährlich sei, so stimmen wir ihm bei. Wenn, mit anderen Worten, wir das Interesse an der Blüte der deutschen Industrie dadurch erwecken müssen, daß wir dem Kapitalismus der Entente eine gewisse Teilhaberschaft an diesen Unternehmungen gewähren, so ist das von unserem sozialistischen Standpunkt aus ein außerordentlich bedenklicher Schritt,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

besonders deswegen, weil dadurch die **Möglichkeiten der Sozialisierung der Industrie** außerordentlich beschränkt werden. Nur wenn aus den Reihen der Rechten hier auf diese Gefahr hingewiesen wird, so legen wir darauf wenig Gewicht; denn die Herren wollen weder so sozialisieren noch so, und in diesem Falle wollen sie uns nur vor den Wagen ihrer eigenen Interessen spannen. Aber wenn die Alternative besteht: entweder rückt die Entente in das Ruhrrevier ein, übernimmt die Betriebe vollständig oder zum großen Teil oder wir können ihr möglicherweise einen Anteil gewähren, durch den sich das Äußerste abwehren ließe, so wäre es nicht unsere Sache, aber Sache einer bürgerlichen Regierung, einem solchen Gedanken entschlossener nahezutreten, als es bisher von seiten der deutschen Regierung geschehen ist, zumal im anderen Falle die Dinge wahrscheinlich so kommen werden: es wird, wenn eine Ver-

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) ständigung erzielt wird, die Belastung, wenn es nach dem Willen der Regierung und den Herren von der Rechten geht, so erfolgen, daß neue indirekte Steuern dem Volke auferlegt werden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Kapitalisten, die Besitzenden haben ihre Substanz gerettet und retten sich vor den Steuern.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie sagen, wir haben dem Feinde keinen Anteil gewährt, aber die Nichtanteilnahme der Gegenseite wird bezahlt durch die steuerlichen Abgaben, die das deutsche Volk zu leisten hat.

Meine Herren, einen Weg in dieser Richtung zu suchen hat die Regierung leider lange, lange Zeit hindurch unterlassen. Die Unterlassungssünden der Regierung sind von unserer Seite zu oft und zu entschieden gekennzeichnet worden, als daß ein Eingehen auf die Einzelheiten nochmals eine Notwendigkeit wäre. Jahre hindurch haben die aufeinanderfolgenden deutschen Regierungen Passivität geübt, und ihre einzige aktive Tätigkeit bestand in der Abfassung von mehr oder weniger ungeschickten **Noten an die Adresse der Entente.**

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Aber beschränken wir uns auf das, was sich nach London ereignet hat. Hier im Reichstag hat der Herr Minister Simons eine Erklärung abgegeben, aus der man zum mindesten herauslesen mußte, er sei überhaupt nicht mehr geneigt, die **Initiative zu neuen Verhandlungen** mit der Entente zu ergreifen, solange die Sanktionen andauern, die die Entente über Deutschland verhängt hatte. Viel deutlicher wurde das in der Presse ausgesprochen, und die Regierung hat niemals Veranlassung genommen, dieser Auffassung zu widersprechen. Herr Helfferich hat vorhin gesagt, im Auswärtigen Ausschuß sei von keiner Seite einer solchen Stellungnahme
(B) widersprochen worden. Dem muß ich doch entschieden entgegenhalten, daß ich und meine Freunde im Ausschuß sowohl wie im Plenum erklärt haben: es geht unter keinen Umständen an, sich auf solche Weise den Weg zu neuen Verhandlungen zu verbauen. Ich muß erklären, daß es nach unserer Meinung selbstverständlich war, daß auch Deutschland bereit sein mußte, den ersten Schritt zu neuen Verhandlungen zu tun, wenn wir überhaupt wieder in neue Verhandlungen kommen wollen.

Herr Dr. **Simons** hat von der **„Ohrfeige"** gesprochen, die er erhalten habe. Ja, von einer Ohrfeige ist meiner Meinung nach gar keine Rede. Ein deutsches Angebot wurde abgelehnt, und dann handelt man nicht nach dem studentischen Ehrenkodex und sagt: nachdem wir einen Tusch erhalten haben, können wir zu einer neuen Verhandlung nicht schreiten.

(Zuruf des Reichsministers des Äußern Dr. Simons: Die Sanktionen waren die Ohrfeige, nicht für mich, sondern für das Volk!)

— Die Sanktionen waren keine Ohrfeige, sondern die Sanktionen waren eine nach unserer Meinung allerdings ungerechtfertigte Antwort auf die Ablehnung des deutschen Vorschlags. Aber selbst wenn wir sie als Ohrfeige bezeichnen — wir wollen uns nicht um Worte streiten —, so wäre es trotzdem Pflicht gewesen, alles zu tun, um unsererseits sofort in neue Verhandlungen zu kommen, um neue Ohrfeigen abzuwehren, die uns sonst appliziert werden würden.

Das, meine Damen und Herren, ist leider nicht geschehen, und was in der Zwischenzeit geschehen ist, unterliegt einer Kritik, in der wir uns — bedauerlich oder nicht — in vielen Beziehungen mit der Kritik berühren, die von der Rechten geübt worden ist.

Man hat zunächst versucht, an **Amerika** heranzukommen. Man hat dem hiesigen amerikanischen Geschäftsträger Herrn Dresel ein **Memorandum** übergeben. Schön und gut; aber (C)
ist es wohl diplomatisch geschickt, daß in ein solches Memorandum Bemerkungen hineingeschrieben werden, die kränkend und beleidigend für Frankreich sind? Wenn man in dieses Memorandum hineinschreibt: Frankreich will gar keinen Wiederaufbau, weil es diese zerstörten Gebiete gewissermaßen zur Propaganda benutzt — so ungefähr hieß es, so — mag die Behauptung wahr oder falsch sein — ist es in einem Augenblick, wo man das Zusammenkommen mit Frankreich nötig hat, ein schwerer politischer Fehler sich ihrer in einem Memorandum zu bedienen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich weiß nicht, ob das Gerücht wahr sagt, das erklärt, ein Beamter des Auswärtigen Amts habe auf Anfrage erwidert: ja, wenn wir gewußt hätten, daß die Amerikaner dieses Memorandum veröffentlichen, dann hätten wir die Dummheit nicht hineingeschrieben. Ich muß sagen, durch eine solche Ausrede würde die Unklugheit des ersten Schritts nur noch weiter verschärft worden sein.

Nachdem dieser Schritt fehlgeschlagen war, hat Herr Minister Simons seine **Reise in die Schweiz** angetreten. Wir gönnen ihm die körperliche Erholung, die er dort gefunden hat. Er hatte sie zweifellos sehr nötig. Wir freuen uns auch, daß die freie Bergluft der Schweiz seinen in dem Auswärtigen Amt ein wenig angemoderten Geist befreit hat.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Heiterkeit.)

Die Frage war nur, ob es zweckmäßig war, daß in einer so kritischen Situation der Minister des Auswärtigen in Lugano und der Herr Reichskanzler in Freiburg residiert haben, in einer Situation, wo jeder Tag neue Wendungen bringen konnte und bringen mußte und wo doch das Auge der obersten Chefs in ihren Ämtern so dringend notwendig gewesen wäre. (D)

Herr Simons ist in die Schweiz gereist; aber wenn er schon von der Schweiz aus Politik machen wollte, so hätte ich dringend gewünscht, er hätte gleich das ganze Auswärtige Amt auf diesen Ausflug mitgenommen.

(Heiterkeit.)

Denn das Auswärtige Amt ist ein Museum wilhelminischer Altertümer.

(Erneute Heiterkeit.)

Dort sitzen die Herren aus der alten wilhelminischen Zeit, Sie haben Wilhelm II. treu gedient und dienen jetzt angeblich ebenso treu der Republik. Sie haben sich auf den Boden der neuen Ordnung gestellt, und auf diesem Boden der neuen Ordnung lebt der alte Geist und wird die alte Politik betrieben. Ich muß gestehen: diejenigen, die Herr Simons als seine Vertreter hier gelassen hat, haben mir nicht die Garantie geboten, daß das geschehen würde, was tatsächlich geschehen mußte. Im Auswärtigen Amt wurde jedem, der es hören wollte, in derselben Zeit, wo Herr Simons nach neuen Verbindungen suchte, versichert: Deutschland hat es nicht nötig, jemals wieder einen ersten Schritt zu tun, wir Deutschen werden keine neuen Vorschläge machen. Herr Simons, es ist außerordentlich unklug, wenn der Herr das Haus verläßt und so unzuverlässigen Knechten seine Arbeit überträgt.

(Sehr gut! und Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dann kam die große Schwenkung. Herr Simons erklärte zur Überraschung aller Perückenstöcke in der Wilhelmstraße in einem **Interview mit dem französischen Journalisten Sauerwein**, Deutschland werde in den nächsten Tagen beweisen, wie weit es zum Entgegenkommen bereit sei. Das heißt mit anderen Worten: Deutschland werde neue Vorschläge machen. Ich habe nichts dagegen, daß Herr Simons Herrn Sauerwein vom „Matin" empfängt.

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) Ich sehe darin keine Betätigung nationaler Gesinnung, daß man mit den Ausländern nicht spricht und ihnen sagt, was notwendig ist. Das allerdings muß ich aussprechen: es hat auch uns, die wir ja gar keine „Patrioten" sind, außerordentlich sonderbar berührt, daß wir über die Absichten der deutschen Regierung durch den Pariser „Matin" und durch Herrn Sauerwein informiert worden sind.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist nicht die Methode, mit der man gegenüber dem deutschen Volke Politik machen kann und machen soll.

Jedenfalls hat die Regierung nun entgegen den Nachrichten, die in der Wilhelmstraße ausgegeben wurden, von der freien Schweiz aus eine neue Politik inauguriert. Sie hat die Schwenkung vorgenommen, von der der Abgeordnete Hoetzsch sprach. Wir sehen darin auch eine Schwenkung, nur daß wir im Gegensatz zu den Vertretern der Rechten nicht bedauern, daß diese Schwenkung gemacht wurde, sondern bedauern, daß sie notwendig war, nachdem man vorher entgegengesetzte Erklärungen abgegeben hatte.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Niemand wird das Kabinett von dem Vorwurf befreien, daß es, in den letzten Monaten vor allem, einen Zickzackkurs, eine Zickzackpolitik betrieben hat, gegen die sich die Zickzackpolitik Wilhelms II. sogar durch eine gewisse Konsequenz auszeichnete.

Wie liefen denn die Dinge weiter? Die Regierung bemühte sich, nachdem sie versichert hatte, wir könnten nicht direkt mit der Entente verhandeln, alle möglichen Vermittler mobil zu machen, Vermittler amtlicher und nichtamtlicher Art. Wir können doch jetzt das heiße Eisen anfassen. Man hat versucht, den **Vatikan** in Bewegung zu setzen. Ich will es dahingestellt sein lassen, ob der Vatikan seinerseits den ersten Schritt getan hat oder wir (B) unsererseits den ersten Schritt getan haben; darüber gehen ja nachher immer die Lesarten auseinander. Jedenfalls ist dieser Vermittlungsversuch gescheitert. Die Briefe, die wir durch den Vatikan an den Staatssekretär Harding richten wollten, waren Briefe, die ihn nicht erreichten.

Nun wird vom Regierungstisch der Mißerfolg dieses Unternehmens auf die **Indiskretion der Presse** zurückgeführt. Die **„Germania"** war es, die gewisse Andeutungen machte, und zu meinem großen Erstaunen hat Herr Simons gestern die Frage aufgeworfen, ob man nicht gegen diese Zeitung einen Landesverratsprozeß einleiten könne. Nach meiner Meinung wäre nichts törichter als ein solcher Versuch. Nach meiner Meinung ist es, möchte ich bis auf weiteres annehmen, eine willkommene Ausflucht der Beteiligten — ich lasse dahingestellt, ob in Rom oder in Berlin —, daß man sich jetzt auf die „Indiskretionen" bezieht. Nach meiner Meinung hat der Vatikan kalte Füße bekommen und wollte die Anträge der deutschen Regierung nicht weiter geben, und das soll jetzt auf das Konto der Indiskretion eines Journalisten oder irgendeines Ministers oder dergleichen geschoben werden.

Ja, meine Herren von der Regierung, was sich aus der Angelegenheit ergibt, ist einzig und allein das, wohin es bei der **Geheimpolitik** kommt, die Sie in den letzten Wochen verfolgt haben. Alle Welt munkelt und alle Welt raunt von allen möglichen Dingen. Das deutsche Volk und seine berufene Vertretung wußten von nichts und wurden nicht unterrichtet. Wer ist die berufene Vertretung des deutschen Volks? Zunächst der Deutsche Reichstag. Wenn Sie an ihn nicht herangehen wollten, so hatten Sie ja immerhin die Möglichkeit, den **Auswärtigen Ausschuß** in Kenntnis zu setzen, wobei ich diejenigen, die nicht Mitglied dieser erhabenen Körperschaft sind, warnen möchte: sich übertriebenen Vorstellungen von dem Ausschuß hinzugeben. Der Auswärtige Ausschuß (C) gleicht jenem berühmten Federmesser ohne Klinge, an welchem der Stiel fehlt. Der Auswärtige Ausschuß ist heute mehr oder weniger eine Attrappe, und wenn der Abgeordnete Hoetzsch wünschte, daß er mehr sein solle, so bedaure ich nur, daß er diesen Wunsch nicht in den Sitzungen des Auswärtigen Ausschusses, wo von unserer Seite derartiges häufiger angeregt worden ist, ausgesprochen hat. Im Auswärtigen Ausschuß erzählt uns die Regierung auch nur bereits abgelaufene Weltgeschichte. Im Auswärtigen Ausschuß kommen wir in der Regel zusammen, um die Scherben zu besehen, die die Regierung angerichtet hat. Es wäre dringend wünschenswert, wenn aus dem Auswärtigen Ausschuß etwas mehr würde als eine solche Vorspiegelung falscher Tatsachen.

Aber das entspricht nicht der Auffassung, die der Herr Minister Simons von **Demokratie** hat. Herr Minister Simons hat uns gestern eine kleine Vorlesung über Wesen und Sinn der Demokratie gehalten. Sie war außerordentlich interessant, sie berührte aber doch nur die eine Seite des Problems. Er hat gesagt: Demokratie ist das, daß ein Parlament oder ein Volk eine Regierung einsetzt. Diese Regierung kann dann handeln, und wenn die Regierung gehandelt hat, dann kann sie zur Rechenschaft gezogen werden. Das scheint für meine Begriffe etwas einseitig zu sein. Diese Auffassung von Demokratie scheint mir nur für die Erledigung laufender und regelmäßiger Geschäfte auszureichen, aber nicht mehr auszureichen, wenn wirklich große und entscheidende Fragen auf der Tagesordnung stehen.

(Sehr richtig! links.)

Meine Herren von der Regierung, daß das Parlament Sie wegschicken kann, genügt nicht, wenn Sie in der Zwischenzeit Dummheiten begangen haben. Wir wollen eben die Möglichkeit besitzen, vorher Kontrolle auszuüben (D) und vorher zu versuchen, auf wichtige Schritte einen gewissen Einfluß auszuüben. Es genügt nicht, daß wir nachher sagen: wir entlassen euch in Gnaden, nachdem ihr Übles angerichtet habt, nachdem unter Umständen ein Schaden angerichtet worden ist, den nicht die Minister tragen — denn das Amt können sie ja leicht verschmerzen —, sondern den das deutsche Volk tragen muß. Deshalb möchte ich den Herrn Minister Simons bitten, seine Auffassungen von Demokratie etwas zu ergänzen.

Bemerkenswerterweise hat man sich in der **Note an Amerika**, in der man sich dem Präsidenten Harding auf Gnade und Ungnade unterwarf — daran ist nichts zu ändern —, auf die **Zustimmung des deutschen Volks** berufen. Das deutsche Volk ist doch gar nicht gefragt worden.

(Zuruf vom Ministertisch: Im Namen des deutschen Volks!)

— Ja, wenn ich im Namen jemandes rede, dann setze ich stillschweigend seine Zustimmung voraus. Ich kann nicht in Ihrem Namen reden, Herr Minister, wenn ich nicht vorher mit Ihnen gesprochen habe. Und Sie hatten leider nicht mit dem deutschen Volk gesprochen. Wenn Sie sich etwa darauf berufen wollen, was das deutsche Volk oder die Volksvertretung in der Sitzung am 12. März hier ausgesprochen hat, so lautet das, wenn es überhaupt als ein Vertrauensvotum aufzufassen war, doch wesentlich anders, als es in der Note an Amerika zum Ausdruck kam. In der Resolution des Reichstags konnte an solche Möglichkeiten, wie sie sich Ihnen da plötzlich zu eröffnen schienen, schlechterdings nicht gedacht werden. Ich bleibe dabei: die Regierung hatte kein Recht, sich in diesem Moment auf das deutsche Volk zu berufen. Das deutsche Volk ist derjenige Teil, der bei der ganzen Sache am wenigsten gefragt worden war.

(Dr. Breitscheid, Abgeordneter.)

(A) Wesentlich mehr als wir wußten **gewisse amerikanische Bürger** von dem, was sich abspielte.

(Hört! Hört! links.)

Ich will hier nicht die ganze Geschichte erzählen, ich will nur daran erinnern, daß vier wackere amerikanische Geschäftsleute nach Berlin gekommen sind, um hier über einen Rohstoffkredit zu verhandeln. Sie hörten, daß bei der politischen Lage das Geschäft schlecht stehe, und da haben sie einfach die deutsche Politik mit in Entreprise genommen,

(Heiterkeit)

sie haben die deutsche Politik mit in ihren Konzern aufgenommen, sie sind hingegangen und haben dem Minister gesagt, wie er es machen muß; sie haben auf den Wortlaut der Note, den das deutsche Volk und die deutsche Volksvertretung nicht kannte, den denkbar weitestgehenden Einfluß ausüben können.

(Hört! Hört! links.)

Meine Damen und Herren! Das ist eine Politik, die auch nach unserer Überzeugung keine Billigung finden kann.

Wenn eine Note derartig zustande kommt, dann muß man sich doch auch über die Folgen im klaren sein. Sie mögen **Interventionsversuche** machen: jeder Mensch aber im Ausland und besonders die Entente wird diese Note nicht anders auslegen, als daß sie dem **Präsidenten Harding** die Entscheidung über das deutsche Schicksal übergeben haben. Das ist auch nach unserer Auffassung nicht ein Weg, den die deutsche Regierung hätte beschreiten sollen. Die Vermittlung Amerikas anzurufen, — gut, dagegen ist nichts einzuwenden, wenn sie sich schon nicht dazu entschließen konnten, unmittelbar an die Entente heranzutreten, wie wir es gefordert hätten; aber dann doch auf anderem Wege, als es geschehen ist. Es ist vielleicht für die Regierung einigermaßen ein Glück — diese

(B) Regierung hat ja überhaupt wesentlich mehr Glück als — Verdienst —,

(Heiterkeit)

es ist ein Glück für diese Regierung, daß der Herr Präsident Harding zunächst das Schiedsrichteramt abgelehnt hat; denn wenn er erklärt hätte: nach meiner Meinung müßt ihr die Pariser Forderungen unterschreiben, so weiß ich in meinem beschränkten Untertanenverstand nicht, wie sich die Regierung nach der Note aus der Affäre hätte ziehen wollen. Aber er hat es abgelehnt, es sind neue Noten gekommen und neue Vorschläge von der deutschen Regierung gemacht worden. Die Verantwortungsstärke, die Herr Helfferich besitzt, besitzen wir auch. Wir hätten, nebenbei bemerkt, den Deutschnationalen soviel Verantwortlichkeitsgefühl gewünscht, daß sie in diesem Moment darauf verzichtet hätten, gerade Herrn Helfferich auf diese Tribüne zu entsenden.

(Sehr richtig! links.)

Sie würden der deutschen Sache damit den denkbar besten Dienst getan haben.

(Sehr richtig! links.)

Aber so viel Verantwortungsgefühl haben wir auch, daß wir die Vorschläge im einzelnen hier nicht behandeln wollen. Es ist bisher keine Antwort von Amerika eingelaufen. Das eine aber können wir sagen: die Vorschläge, wie sie gemacht sind, werden von der Entente und werden von Amerika sicher nicht glatt akzeptiert werden. Daran kann gar kein Gedanke sein. Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß der Präsident Harding die Vermittlung nur übernehmen wird, wenn er sich zuvor des Einverständnisses der Franzosen und der Engländer vergewissert hat; und daß dieses Einverständnis nicht gegeben wird, wenn man nicht zuletzt bereit ist, den Pariser Forderungen sehr nahezukommen, scheint mir auch sicher zu sein.

Das **Kabinett Fehrenbach** hat durch die Politik der (C) letzten Wochen und Monate es dahin gebracht, daß wir in der Tat ungefähr vor der **Alternative** stehen: **Unterschreiben der Pariser Beschlüsse** oder **Eintreten der Sanktionen.** Ob wir es wünschen oder nicht, meine Herren, Ihre Politik hat die Situation in dieser Weise zugespitzt. Sie sitzen in dem Schnellzug drin, der nach Paris geht, und haben die Fahrkarte in dem Augenblick gelöst, als Sie die erste Note nach Amerika richteten. Ob Sie den Umweg über Washington machen oder direkt hinfahren, ist von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung. Sie werden, wenn Sie in diesem Zuge bleiben, in Paris oder seiner nächsten Umgebung landen. Das scheint mir ohne jede Frage zu sein, und mir will nur scheinen, daß die Kosten dieser Fahrt durch jeden Tag, den Sie während der letzten Monate versäumt haben, um in direkte Verhandlungen mit der Entente zu gelangen, teurer und teurer geworden sind,

(sehr richtig! links)

und das deutsche Volk wird diese Kosten zu zahlen haben.

Warum hat man sich an Amerika gewandt? Herr Simons sagt, eine unmittelbare Verbindung mit der Entente sei nach London nicht möglich gewesen. Warum soll sie unmöglich gewesen sein? Selbst ein so wenig deutschfreundliches Blatt wie der „Temps" schrieb im Laufe des April noch einmal: „Wir erwarten die deutschen Vorschläge", und er schrieb im Anschluß an die bekannte Reutermeldung, die uns versichert, daß jedem neuen vernünftigen Angebot die vollste Aufmerksamkeit der englischen Regierung zuteil werde, daß die französische Regierung auf demselben Standpunkt stehe. Aus einem falsch verstandenen Ehrbegriff heraus hat man Wochen nnd Monate verstreichen lassen,

(sehr richtig! links)

deren Versäumnis sich an uns bitter rächen wird.

Man hat in den letzten Tagen viel von einer **Re-** (D) **gierungskrisis** gesprochen. Man hat davon gesprochen, daß die Regierung nicht an ihrem Platze bleiben könne und bleiben werde. Wir haben uns an diesen Auseinandersetzungen wenig oder gar nicht beteiligt, und es ist ja nur ein Beweis für die große Verlegenheit der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei, daß ein Blatt wie der „Lokal-Anzeiger" einen Tag versichert, das Kabinett bestände aus Leichen, die schon mehr oder weniger schlecht röchen, und heute fordert, Herr Dr. Simons muß zunächst unbedingt noch bleiben. Ob die Regierung in dieser Situation bleibt oder nicht bleibt, ob sie zu irgendeiner Stunde den Zeitpunkt für gekommen hält, ihren Rücktritt zu vollziehen, daß ist eine Sache, die sie zunächst mit sich ausmachen soll. Wir sind der Überzeugung, daß jede Regierung, die heute an die Stelle des Kabinetts Fehrenbach träte, von vornherein gebunden wäre durch die verfehlten Maßregeln, die das Kabinett Fehrenbach eingeleitet hat. Wenn Sie Lust und Neigung haben, etwas derartiges zu übernehmen, meine Herren von den bürgerlichen Parteien, so steht das ja in Ihrem Belieben.

Aber wie dem auch sei: wir sind allerdings der Meinung, daß diese Regierung, die eine rein bürgerliche Regierung ist, in den letzten Wochen ein Hasardspiel mit den Interessen des deutschen Volks getrieben hat. Die Note an Amerika, das war die Zukunft des deutschen Volks auf eine Karte gesetzt. Und um mit Herrn Helfferich — unselige U-Bootserinnerungen! — zu reden: was dann, wenn diese Karte nicht sticht? Was dann, wenn sich herausstellt, wir haben uns damit in einer Weise festgelegt, daß es gar keinen Rückweg mehr gibt!? Die Regierung, ich wiederhole es, hat ein Hasardspiel mit den Interessen des deutschen Volks getrieben. Sie hat mit dem Pfund, das ihr übergeben worden ist, außerordentlich schlecht gewuchert.

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) Wenn sich heute die Dinge noch nicht schärfer zugespitzt haben, als es ohnehin schon der Fall ist, wenn es so den Anschein haben kann — ich drücke mich sehr vorsichtig aus —, als ob der Präsident Harding zu vermittelnden Schritten bereit sei, wenn es möglich ist, daß die Entente, daß insbesondere Frankreich mit diesem Schritte einverstanden ist, wenn sie in Verhandlungen mit Deutschland treten wird, wenn wir vor dem 1. Mai oder nachher noch irgendwie mit einem blauen Auge aus dieser Affäre herauskommen, so ist das nicht das Verdienst der Regierung, sondern das unerhörte Glück, das ihr zuteil geworden ist. Herr **Polykrates-Fehrenbach**

steht auf seines Daches Zinnen
Und schauet mit vergnügten Sinnen
Auf das beherrschte Samos hin.

Aber, Herr Reichskanzler, „mir grauet vor der Götter Neide!" Man kann nicht ungestraft von den Göttern mit einer derartigen Fülle von Glückzufällen überschüttet werden. Es wird der Moment kommen, wo das Glück allein nicht mehr ausreicht, sondern wo wirklich große staatsmännische Fähigkeiten notwendig sind.

(Lachen und Zurufe rechts.)

Wie dieser **1. Mai** verlaufen wird, wir wissen es nicht. Wir können uns heute darüber noch kein Bild machen, ob der 1. Mai uns so oder so das Schwerste bringen wird, was dem deutschen Volke gebracht werden kann. Darüber ist heute eine Prophezeiung noch nicht möglich. Aber das ist sicher: auch wenn wir jetzt so oder so zu einer Verständigung kommen, — die Frage der Reparation ist damit nicht erledigt. Sie wird bei den einzelnen notwendigen Leistungen immer wieder auftauchen, und immer wieder wird es sich auch dann herausstellen, daß die letzte Alternative, die bleibt, jene Vorschläge sind, die von seiten der internationalen Arbeiterschaft gemacht worden sind,

(B) (sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten) jene Vorschläge, die die einzigen sind, bei denen die wirtschaftlichen Interessen aller Völker gewahrt werden können.

Dieser 1. Mai ist ein 1. Mai der Trauer und der Not, dieser 1. Mai ist der 1. Mai der Staatsmänner, die hüben und drüben eine verhängnisvolle Politik getrieben haben. Es wird ein 1. Mai kommen, an dem andere sprechen als die Staatsmänner; es wird der Tag kommen, von dem der Dichter Richard Dehmel singt:

Doch kommt einmal ein 1. Mai,
Da steht das Volk in einer Reih!

(Lebhaftes Bravo links. — Ironisches Bravo rechts.)

Vizepräsident **Dittmann**: Das Wort hat Herr Abgeordneter Frölich.

Frölich, Abgeordneter: Drei Tatsachen sind für die gegenwärtige Lage charakteristisch. Die erste ist die famose **Erklärung**, die vorhin die **Regierungsparteien** abgegeben haben. Ich glaube, es ist niemand in diesem Hause, der aus dieser Erklärung nur einen einzigen anderen politischen Gedanken herauslesen kann als den einen: wir Regierungsparteien des Deutschen Reichstags sind bereit, das deutsche Volk der gesamten Ausbeuterschaft der Welt zu überantworten. Das ist der einzige politische Gedanke, der in dieser lendenlahmen Erklärung enthalten ist. Die zweite Tatsache ist die, daß die Debatten, die hier gepflogen worden sind, zu einem großen Teil von dem Streit darüber ausgefüllt wurden, wer **an der Lage**, in der wir gegenwärtig sind, **schuld** ist, der Streit darüber: wer ist schuld an dem Versailler Frieden, wer ist schuld an dem Kriege, der die Niederlage und damit diese unerhörten Anforderungen, die an das deutsche Volk gestellt werden, gebracht hat?

Da ist es äußerst interessant, zu hören, wie sich die (C) verschiedenen Herren zu diesen Dingen stellen. Ich habe den Mut des Herrn **Helfferich** — der hat es ja nicht nötig, nachdem er seine Angriffe auf andere gerichtet hat, hier zu sein —, ich habe den Mut des Herrn Helfferich bewundert, mit dem er hier frank und frei erklärte: Es gibt in Deutschland keine **Kriegsschuldigen!** Nun, man kann Dokumente nach der einen und nach der anderen Seite ausspielen; damit macht man keine politischen Argumente. Aber gerade Herr Helfferich in seiner Person selbst beweist, wie planmäßig auf den Krieg hingearbeitet worden ist von dieser Seite.

(Erregter Widerspruch rechts.)

— Bitte sehr! Herr Helfferich ist doch wohl auch im Direktorium der Deutschen Bank gewesen. Herr Helfferich hat doch meines Wissens gerade die orientalische Abteilung der Deutschen Bank geleitet, die Abteilung, in deren Ressort die Bagdadbahn gehörte. Die Politik der pénétration pacifique, diese friedliche Durchdringung, die, wie das jeder klare Politiker von vornherein erkannte, unbedingt umschlagen mußte in eine conquête guerrière, in eine kriegerische Eroberung jener Bezirke da unten, eine Politik, wie sie von der Deutschen Bank, von den deutschen Großkapitalisten getrieben worden ist, mußte unmittelbar zu den schärfsten Konflikten zu England, Frankreich und Rußland treiben und den Weltkrieg unvermeidlich machen.

Wie ist es möglich, daß Herr Helfferich, der Mann, der einen ganz gehörigen Posten Schuld am U-Boot-Krieg hat, hierher tritt und sich mit einer gewaltigen inneren Erregung, einer Erregung, die er weiß Gott sehr gut fertiggebracht hat, hier als das Unschuldslämmlein hinstellt und zu gleicher Zeit die ganze deutsche Kapitalistenklasse und ihren Anhang mit in dieses weiße Gewand der Unschuld kleidet?

Aber ich muß schon sagen, daß die Empörung, die von der anderen Seite kam, von der Seite der Herren (D) Sozialdemokraten, doch auch etwas sonderbar ist. Herr **Müller** hat diesen **Feldzug hier gegen die Rechte** geführt. Es scheint mir, daß der Herr Müller es nötig hat, über die Vergangenheit seiner Person und seiner Partei durch große Worte hinwegzutäuschen. Ich frage: hat die sozialdemokratische Partei wirklich Ursache, sich jetzt hinzustellen als eine Partei von lauter Unschuldslämmern? Hat diese Partei nicht mit allen Mitteln während des Krieges dafür gesorgt, daß der Krieg weiter und weiter geführt wurde? Sind in dieser Partei nicht Leute, wie zum Beispiel der andere Müller, der Herr Paul Müller, der seinerzeit triumphierend in die Welt hinausrief: Antwerpen ist deutsch und wird es immer bleiben!

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Und was schrieb der Paul Frölich?)

— Der Paul Frölich hat nie derartige Dinge gemacht.

(Erneute Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Nein, bitte sehr, Herr Waigand, der Paul Frölich hat immer die rechte Stellung eingenommen, da können Sie nichts machen. Bitte, bringen Sie die Beweise her.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Jawohl, der Beweis ist da!)

Wir wissen sehr gut, daß die Herren Südekum und Genossen in der ganzen Welt umhergereist sind und die Welt für den Weltkrieg mobil machen wollten. Jetzt kommen die Herren her und erklären: nur die Leute da drüben sind schuld. Bitte, nehmt die gehörige Tracht Schuld, die ihr habt, auf euer Konto! Da kommen die Herren Sozialdemokraten und weisen auf **Brest-Litowsk** hin. Es gehört in der Tat eine Schamlosigkeit dazu, jetzt zu erklären: die deutsche Regierung hat auch ein Brest-Litowsk auf dem Gewissen. Die deutsche Sozialdemokratie ist es gewesen, die seinerzeit dem Friedens-

(Frölich, Abgeordneter.)

(A) vertrag von Brest-Litowsk, diesem Schmach- und Schandvertrag, zugestimmt hat.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Das stimmt nicht!)

Die Begründung, mit der das geschehen ist, kann jetzt jeder einzelne eurer nationalistischen Sozialdemokraten in den anderen Ländern gegen euch kehren.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Zuruf bei den Sozialdemokraten.)

— Sie haben nicht dafür gestimmt?

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Nein!)

— Sie haben aber jedenfalls dafür gesorgt, daß der Vertrag angenommen werden konnte, Sie haben das getan mit der Begründung: nun, wenn die Russen ihn annehmen, dann brauchen wir auch nicht dagegen zu stimmen. Ich frage Sie, Herr Abgeordneter Müller, der Sie den Vertrag in Versailles doch wohl unterschrieben haben, ob Sie mit dieser Unterschrift den Hetzern drüben ein Argument in die Hand gegeben haben, zu sagen: es ist ein billiger Frieden; denn Sie, Herr Müller, haben ihn unterschrieben.

(Abgeordnete Müller [Franken]: Was soll das heißen? Erkläret mir, Graf Orindur!)

— Bitte, wissen Sie nicht mehr, daß die Sozialdemokraten damals in die Welt hinausschrien: die Bolschewisten haben den Frieden angenommen, da brauchen wir nicht dagegen zu sein, daß Sie den Schmach- und Schandvertrag mit diesem Argument unterstützt haben. Bitte, die Dinge lassen sich nachweisen und, wenn es Ihnen gefällt, werden wir Ihnen die Beweise bringen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Behauptungen, leere Behauptungen!)

— Das sind gar keine leeren Behauptungen; die Dinge beweisen bloß, daß Sie ein sehr, sehr schwaches Gedächtnis haben.

Und nun die dritte Tatsache, die die ganze unheil-

(B) volle Lage charakterisiert: das ist das Dokument, um das es sich hier bei dieser Debatte handelt, das ist der **Antrag**, den der Herr Dr. Simons Herrn **Harding** übermittelt hat. Ich frage Herrn Dr. Simons, ob er im Ernst glaubt, daß dieser Vorschlag jemals verwirklicht werden kann. Ich frage, ob er annimmt, daß auf Grund dieses Vorschlags das deutsche Volk in der Lage ist, die Lasten zu übernehmen, die ihm da zugemutet werden. Ich frage weiter, ob die Entente in der Lage ist, einem derartigen Vorschlag zuzustimmen. Herr Dr. Simons erklärt in diesem Vorschlage, er sei bereit, eine **internationale Anleihe** aufzunehmen, und sagt, diese Anleihe darf nur mit 4 Prozent verzinst werden. Ich frage Herrn Dr. Simons, wo er die Kapitalisten hat, die dem deutschen Volke eine Anleihe zu 4 Prozent gewähren können, wo gegenwärtig schon Regierungen wie der Schweiz amerikanisches Kapital zu einem Zinsfuß von neun und mehr Prozent zugewiesen wird. Ich frage, in welcher Weise die Regierung gedenkt, die Verpflichtungen, die rein finanzieller Natur sind, auf das Volk abzuwälzen. Man kann doch nicht ohne weiteres einen Vorschlag machen, daß man Schulden von 50 Milliarden Goldmark übernimmt, sich verpflichtet, Zinsen zu zahlen, Annuitäten zu leisten, und der Zukunft überläßt, wie das deutsche Volk mit allen diesen Verpflichtungen auskommen will. Wenn ein derartiger Vorschlag gemacht wird, dann soll sich die Regierung meines Erachtens von vornherein klar sein, in welcher Weise dieser Vorschlag dann praktisch in der deutschen Finanzpolitik durchgeführt wird. In welcher Weise sollen diese ungeheuren Summen aufgebracht werden? Wo sind die Steuervorschläge, wo sind die Konfiskationen, die dafür nötig sind? Man wird dem arbeitenden Volke das Brot konfiszieren.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist das einzige Mittel, das imstande ist, diese Anforderungen durchzusetzen. Denn die Regierung, die diese (C) Anforderungen durchsetzen will, ist eine kapitalistische, eine bürgerliche Regierung, und diese wird den Geldsack unseres Herrn Kollegen Stinnes ganz gewiß nicht angreifen.

Ich frage weiter: hat sich die Regierung überlegt, welche **wirtschaftlichen Folgen** dieser Antrag an Herrn Harding haben muß, und wie diesen wirtschaftlichen Folgen zu begegnen ist? Mir scheint nach dem, was Herr Simons bisher ausgeführt hat, daß von allen diesen Dingen in der Regierung bisher noch nicht die Rede gewesen ist. Eine Politik, die so die Grundlagen ihrer eigenen Anträge gar nicht untersucht, ist in der Tat nichts anderes als ein unerhörtes Hasardspiel,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

das nur darauf berechnet ist: Nun, vielleicht hilft uns irgend ein Wunder aus der Kalamität heraus, vielleicht tut der liebe Gott uns zuliebe wieder einmal ein Wunder, und wir werden dann sehen. Bis das Wunder eintritt, wursteln wir fort. Bis das Wunder eintritt, wird das deutsche Volk zugrunde gerichtet sein.

(Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und dann bedenken Sie doch die Grundlage dieses Antrags an Herrn Harding. Herr Dr. Simons hat hier ein großes Wort gelassen ausgesprochen. Er hat erklärt: dieser Antrag ist der **Appell an das Prinzip der ewigen Gerechtigkeit.** Nun, ich muß schon sagen, ein Politiker, der an die ewige Gerechtigkeit appellieren muß, ist von vornherein erledigt; er beweist damit, daß ihm in der Tat kein anderes Argument mehr bleibt, der beweist damit nichts anderes als den Bankerott seiner Politik.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

In der Politik entscheidet nicht die Gerechtigkeit, sondern Macht und Interessen. Da kommt es darauf an, wie die Herren sich die künftige Entscheidung dieser Frage vorstellen auf Grund der Machtverhältnisse und der Interessengegensätze, die vorhanden sind. (D)

Meine Herren! Eines ist von vornherein ganz klar: Deutschland ist in dieser Situation in erster Linie von der Macht Frankreichs abhängig. Wenn wir uns von der Wirkung des gegenwärtigen Antrags ein Bild machen wollen, dann kommt es wesentlich darauf an, daß wir uns über die Politik klar werden, die Frankreich gegenwärtig treibt. Da stehen wir der Tatsache gegenüber, daß die **französische Politik** sich immer klarer dahin entwickelt hat, die wirtschaftlichen Fragen in den Hintergrund zu drängen, die politischen Fragen aber in den Vordergrund, daß das französische Kabinett gegenwärtig eine ganz eindeutig **imperialistische Politik** führt und sich in diesem Punkte auf drei Viertel der französischen Kammer stützen kann, daß sich in diesem Kabinett Briand diese imperialistische Linie immer klarer durchsetzt, auch in den Personen, die dort zu reden haben.

Wir wissen sehr gut, daß Herr Loucheur, der versucht hat, eine wirtschaftliche Lösung der Fragen herbeizuführen und so viel wirtschaftliche Erfolge für Frankreich herauszuholen, wie möglich, der die politischen Fragen in den Hintergrund zu drängen versucht hat, nicht mehr die Rolle im Kabinett spielt wie andere, zum Beispiel der Kriegsminister Barthou, ein Mann, der gegenwärtig schon den Vorposten der äußersten chauvinistischen Richtung in diesem Kabinett einnimmt. Diese Politik geht darauf hinaus, zu erklären, daß der Friedensvertrag von Versailles für Frankreich eine Last ist. Es wird erklärt: es kommt uns nicht darauf an, daß Deutschland die Verpflichtungen aus dem Friedensvertrage erfüllt, sondern es kommt uns darauf an, daß wir „des gages réels“ erhalten, daß wir bestimmte greifbare Sicherheiten haben. Diese Politik, die auf die Sanktionen hinausgeht, vor denen wir jetzt stehen, ist von ganz ungeheuren Folgen für Deutschland.

(**Frölich**, Abgeordneter.)

(A) Im übrigen kommt dann in Frage, daß diese Entwicklung der französischen Politik wesentlich gefördert worden ist durch die **Entwicklung des französisch-englischen Gegensatzes** oder vielmehr durch dessen Beseitigung. Beim Frieden von Versailles hatte die deutsche Regierung noch eine einigermaßen vernünftige Position. Damals war in der Tat dieser Gegensatz zwischen England und Frankreich noch ziemlich stark. In **San Remo** hatten wir den Gegensatz auf der Hand. Wir konnten damals damit rechnen, daß wir bei Ausnutzung dieses Gegensatzes einigermaßen aus diesem furchtbaren Verhängnis herauskommen könnten. Damals hat man sich verspekuliert, hat diese Situation nicht ausgenutzt. Selbst eine bürgerliche, eine kapitalistische Regierung hätte damals für Deutschland sehr viel herausholen können. Der französisch-englische Gegensatz ist durch den englisch-amerikanischen verdrängt worden. Die Folge davon war, daß England, das mächtige England, von dem wirtschaftlich und militärisch viel schwächeren Frankreich immer mehr ins Schlepptau genommen wurde, und die Folge war, daß England den imperialistischen und wirtschaftlichen Forderungen Frankreichs gegenüber immer mehr und mehr nachgeben mußte.

Wir haben das damals in Spa gesehen, wo England Frankreich so ziemlich alle Konzessionen gemacht hat bis auf die eine, daß England nicht mit der Entwaffnungspolitik übereinstimmte. Wir wissen, daß Herr Loyd George damals als Konterrevolutionär par excellence auftrat und Herrn Dr. Simons erklärte: Bitte sehr, ihr wollt nicht entwaffnet sein, dann verwendet diese Macht, die ihr habt, zur Niederschlagung der Revolution in Deutschland! Als Herr Loyd George diesen heiseren Schrei nach einem deutschen Gallifet ausstieß, zeigte sich, daß der Gegensatz zwischen England und Frankreich noch nicht ganz beseitigt war.

Inzwischen hat Frankreich auf der ganzen Linie
(B) gesiegt. Frankreich will nicht, auch nicht auf dem Boden der Konterrevolution, den Konkurrenten Deutschland neben sich haben. Frankreich hat seine Politik ganz klar und eindeutig darauf eingestellt, Deutschland politisch und wirtschaftlich so niederzuwerfen, daß es über die Leiche Deutschlands hinweg dem Bolschewismus, unseren russischen Brüdern, an die Gurgel springen kann. Das ist die französische Politik, und jeder, der in Deutschland konterrevolutionäre Politik treibt, leistet dieser antideutschen konterrevolutionären Politik Frankreichs Vorschub und sorgt dafür, daß Deutschland mit abgewürgt wird. Deshalb, muß ich sagen, ist die Frage, die der Herr Hoetzsch vorgestern an die Regierung richtete, was denn die Regierung zur Bekämpfung des Bolschewismus getan habe, absolut nicht eine Frage im nationalen Interesse, selbst wenn man sie im bürgerlich-nationalen Interesse des deutschen Volks betrachtet, sondern es ist eine Frage, die durchaus den Interessen des französischen Kapitals und der französischen Konterrevolution dient.

Die **Sanktionen**, die das A und O der französischen Politik ausmachen, zeigen sehr deutlich und klar, daß es Frankreich auf zwei Dinge ankommt: auf die vollkommene **politische Zerrüttung** und **Schwächung Deutschlands** und auf seine wirtschaftliche Zermürbung. Das geht aus allen Maßregeln ganz klar hervor, und in dieser Hinsicht ergänzen sich die französischen und englischen Interessen auf Schritt und Tritt. Wenn Frankreich eine Zollinie am Rhein aufstellt, dann sind wir uns darüber klar, daß dies nicht allein eine wirtschaftliche Maßregel ist, darauf gerichtet, aus Deutschland so viel Gold als möglich herauszupressen, sondern daß es sich dabei um die Zersplitterung Deutschlands handelt, daß damit nichts anderes als die alte Rheinbundpolitik Napoleons eingeleitet worden ist, daß es darauf ankommt, das Deutsche Reich vollkommen zu zersplittern. Diese Politik, die mit anderen Mitteln zu- (C)
nächst im Süden mit der Orgeschregierung Kahrs geführt wurde, wird jetzt mit anderen Mitteln fortgeführt, nämlich Süddeutschland mit Norddeutschland in Konflikt zu bringen, um auf diese Weise die politische Zersplitterung und Schwächung Deutschlands weiterzuführen. Wir sehen ganz klar und deutlich, worauf es ankommt, und wir Kommunisten sind uns auch der Tragweite bewußt, die diese Politik für die Zukunft hat. Wenn zu den Sanktionen gehört, daß das Ruhrgebiet von Frankreich besetzt wird, wenn zu gleicher Zeit als Resultat aus der Abstimmung von Oberschlesien der Schluß gezogen wird, das Industriegebiet Oberschlesiens müsse an Polen fallen, dann wissen wir, daß diese Politik zweierlei Gründe hat: einmal, das gegenwärtige Deutschland von seinen Rohstoffquellen abzuschneiden und Erpressungsmittel in die Hand zu bekommen, um Deutschland wirtschaftlich niederzuwerfen. Aber wir wissen auch, daß das in die konterrevolutionäre Politik Frankreichs hineingehört, daß damit beabsichtigt wird, eine Erhebung des deutschen Volks gegen seinen Kapitalismus unmöglich zu machen, weil man glaubt, eine **deutsche Räterepublik** dadurch lebensunfähig machen zu können, daß man ihr von vornherein die wichtigsten wirtschaftlichen Positionen entzieht.

Es ist eine sehr kluge Politik dieser Herren. Die Herren französischen Militaristen und Kapitalisten verstehen nur eines nicht: daß eine deutsche Räterepublik ein ganz anderer propagandistischer und revolutionärer Faktor für das französische Proletariat ist, und daß ihre Politik zu nichts anderem führt, als die revolutionäre Bewegung in Frankreich selber wachzurufen und vorwärtszutreiben. Die Herren werden sehen, daß wir uns durch eine solche Politik nicht einschüchtern lassen, daß wir im Gegenteil unsere Rüstungen gerade wegen einer solchen Politik erst recht verschärfen werden.

Welche **Folgen** diese **Ententepolitik** hat, das haben (D)
uns die Tatsachen bisher schon klar und deutlich gezeigt. Wir sehen, das jetzt schon eine ganze Reihe von Betrieben geschlossen worden ist, und wir wissen, daß diese Betriebseinstellungen unbedingt weitergehen müssen, sobald Verschärfung der Sanktionen oder irgendein Vertrag zwischen den Ententeregierungen oder der deutschen Regierung, ein Vertrag, wie er überhaupt möglich sein kann, zustande kommt und Verpflichtungen einsetzt. In jedem Falle wird sich eine ungeheure Schädigung der deutschen Industrie herausstellen und damit **Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit** in einem solchem Maße, wie sie bisher noch nicht dagewesen ist. Wir haben jetzt schon die eine Tatsache zu verzeichnen, daß nur auf das Verlangen hin, die Goldmilliarde der Reichsbank nach dem besetzten Gebiet zu bringen, unmittelbar schon ein **Valutasturz** eingetreten ist, und wenn die Sanktionen weiter durchgeführt werden, so muß dieser Valutasturz katastrophale Wirkungen haben, vor allen Dingen wiederum für die deutsche Arbeiterklasse. Arbeitslosigkeit und Hunger werden die Folgen sein, weil wir in Zukunft die Lebensmittel aus dem Auslande zu viel höheren Preisen beziehen müssen und unsere Herren Agrarier dafür sorgen werden, daß auf Grund dieser günstigen Konjunktur ihr Geldbeutel schwillt.

Daß die Politik der Entente ganz bewußt auf diese Dinge hinarbeitet, geht aus einer Äußerung hervor, die bei der zweiten Lesung der **Importabgabe auf deutsche Waren** Herr Lloyd George im Unterhause in London machte. Er sagte: Durch die zwangsweise Erhebung der 50 Prozent wird der **deutsche Außenhandel** vernichtet, das wird eine Arbeitslosigkeit über Deutschland bringen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. Der deutsche Arbeiter wird auf die Straße geworfen werden und wird seine Regierung stürzen, und dann werden wir eine sozialistische Regierung haben. In der Tat, ich muß

(Frölich, Abgeordneter.)

(A) sagen, wenn Herr Lloyd George meint, daß diese sozialistische Regierung eine Regierung des kapitalistischen Deutschlands mit sozialistischer Spitze sein wird, in der die Herren Sozialdemokraten und Unabhängigen sind, dann wird zur Wahrheit werden, was die Ententekapitalisten wünschen: sie werden dann in der Tat die Regierung haben, die ihnen von vornherein zu Willen ist.

Wir haben ja heute gehört, daß für eine solche Regierung die nötigen Männer vorhanden sind. Der Herr Minister des Auswärtigen der künftigen deutschen Regierung hat sich vorhin vorgestellt, und Herr Dr. Breitscheid hat bewiesen, daß er die großen staatsmännischen Fähigkeiten hat, die er der jetzigen Regierung abspricht. Er hat bewiesen, daß er den diplomatischen Knigge durchaus beherrscht, den er fortwährend gegen Herrn Dr. Simons zitiert hat. Nun, wir werden sehen, daß Herr Dr. Breitscheid uns die Regierung bescheren wird, die mit der Entente auszukommen vermag, und das heißt bei den heutigen Verhältnissen nichts anderes, als eine Regierung zu schaffen, die sich den Diktaten der französischen imperialistischen Politiker unterwirft.

So liegen die Dinge gegenwärtig. Das sind die unmittelbaren Folgen, die eintreten müssen, wenn das, was die deutsche und die französische Regierung will, geschieht. Ganz gleich, ob das eine oder das andere kommt, auch ob zwischen beiden ein Kompromiß geschaffen wird, auf jeden Fall eine ungeheuere, wahnwitzige Belastung der deutschen Arbeiterklasse, eine furchtbare Arbeitslosigkeit, Hunger und Massensterben. Es wird das eintreten, was ein französischer Staatsmann und zugleich auch mit ihm ein deutscher nationaler Professor gesagt hat, daß der deutsche Kapitalismus nur gerettet werden kann, wenn 15 bis 20 Millionen Proleten in Deutschland verrecken. Das ist die Politik, auf die alles hinausläuft.

Es ist nun interessant, zu verfolgen, wie die einzelnen
(B) Klassen in Deutschland sich auf die künftige Entwicklung einrichten. Da haben wir zunächst die Herrschaften, die heute noch ihren Willen durchsetzen können, die Herren **Großindustriellen und Junker.** Von denen haben wir schon klar und deutlich gehört, welche Konsequenzen sie aus der gegenwärtigen Lage für sich ziehen. Interessant ist, daß gerade in diesen Tagen etwas von einem Mann bekannt geworden ist, den wir zu den erlauchten Kollegen dieses Hauses zählen, von einem Mann, der in der deutschen Industrie eine gewaltige Rolle spielt. Das **„Berliner Tageblatt"** durfte dieser Tage unter der Überschrift **„Hugo Stinnes verlangt Zollschutz in Deutschösterreich"** folgendes berichten:

> Wie aus Wien gemeldet wird, hat die Alpine Montangesellschaft an das Handelsministerium eine Eingabe gerichtet, in der unter Hinweis auf die inländische Eisenproduktion und deren Absatz sowie auf das Hereinströmen der deutschen Konkurrenz ein Zollschutz verlangt wird, der 33 Prozent vom Werte der eingeführten Eisenproduktion zu betragen hätte.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt zu dieser Meldung:

> Man kann daran zweifeln, ob die von Herrn Stinnes nach Österreich hineingetragene Expansionsbewegung der deutschen Industrie sehr zeitgemäß war. Sollte sich die obige Meldung bestätigen, so würden solche Zweifel auch diesem Schritt der Alpinen Montangesellschaft gegenüber ausgesprochen werden müssen. Die Sache liegt doch so: Deutschland soll der Alpinen Montangesellschaft Koks liefern, beziehungsweise Herrn Stinnes, dem neuen Beherrscher der Alpinen Montangesellschaft, die Erlaubnis geben, gewisse Mengen der in Deutschland noch immer öffentlich bewirtschafteten Brennstoffe nach Österreich auszuführen, damit die Alpine Montangesellschaft ihre Eisen- (C)
> produktion erhöhen kann. Nachdem dies geschehen ist, soll in Österreich der Eisenzoll auf Wunsch derselben Alpinen Montangesellschaft, die mit deutschem Koks flottgemacht wird, so weit erhöht werden, daß deutsches Eisen nicht mehr herein kann. Der Protektionismus treibt doch manchmal recht seltsame Blüten. Herrn Hugo Stinnes, der nunmehr in Österreich durch die Alpine Montangesellschaft selbst der Haupteisenproduzent geworden ist, braucht die Fernhaltung deutschen Eisens vom österreichischen Markt nicht zu schmerzen. Aber was sagen die anderen deutschen Eisenproduzenten, die in Österreich keine Filialbetriebe haben, zu dieser sonderbaren „Hilfsaktion"?

Das sagt das kapitalistische „Berliner Tageblatt", und wir fragen: was sagen die Arbeiter zu diesem Patriotismus des Herrn Stinnes? — und wir fragen: was sagt die deutsche Regierung dazu? Die deutsche Regierung ist gestern sehr mutig gewesen, sie hat gestern sogar gewagt, einer Regierungspartei mit einem Hochverratsprozeß zu drohen. Nun, wenn sie danach gelüstet, weitere Hochverratsprozesse zu haben, hier bitte, sie nehme Herrn Stinnes beim Schlafittchen, er ist reif für den Hochverratsprozeß.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Sie rufen Stinnes wie ein gewisses Tier seinen Namen!)

— Das verstehe ich nicht, das ist mir zu hoch. — Die deutsche Regierung hat Gelegenheit, jetzt die Ausnahmegerichte auch in diesem Falle einmal in Funktion zu setzen, wenn sie dafür sorgen will, daß auch da „demokratische" Gleichberechtigung herrschen soll. Das sind die einen, die sich auf diese Weise retten, daß sie sich im Auslande Betriebszweige verschaffen und damit dem Inlande die gefährlichste Konkurrenz machen.

Daß derartige Dinge nicht vereinzelt dastehen, daß (D)
nicht nur Herr Stinnes eine solche Politik treibt, die deutsche Wirtschaft erst recht zugrunde zu richten und die ungeheuren Gefahren, die bestehen, mit seiner Kapitalmacht zu vergrößern, das zeigen zum Beispiel Andeutungen, die wir aus den Kreisen der Textilindustriellen haben. In der „Textil-Woche" konnte bekanntgegeben werden, daß die **Textilindustriellen** planen, **im neutralen Auslande Zweigstellen** einzurichten. Wer weiß, wie in der Textilindustrie die Verhältnisse gegenwärtig liegen, der weiß sofort, worum es sich dabei handelt. Es handelt sich um nichts Geringeres, als die Textilfabriken in Deutschland abzubrechen, die Maschinen nach dem Auslande auszuführen, die Kapitalflucht weiter zu betreiben und dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosigkeit in Deutschland ins Unermeßliche wächst. Das sind die einzelnen Industriellen! Ich glaube, wenn man ein wenig eifriger nachforschen könnte, als mir das gegeben ist, dann würde man noch viel, viel mehr derartiges Material anführen und zeigen können, wie die deutschen Großindustriellen in dieser verhängnisvollen Situation nichts anderes treiben als den fürchterlichsten Hochverrat an der deutschen Nation und die Zermürbung der deutschen Wirtschaft, daß sie also Hand in Hand arbeiten mit dem französischen Kapitalismus und Imperialismus.

Und so wie die Industriellen auf ihrem rein kapitalistischen Gebiet arbeiten, so arbeiten sie und so handeln sie, sobald sie der Arbeiterklasse gegenübertreten. Es ist sehr interessant, daß unser Düsseldorfer Parteiblatt kürzlich in die Lage kam, ein gewisses **Rundschreiben der deutschen Arbeitgeberverbände** zu veröffentlichen, worin ganz klar und deutlich die Politik ausgesprochen wurde, die die deutschen Arbeitgeberverbände führen wollen, wenn die Sanktionen eintreten, und die sie gegenwärtig schon als vorbeugende Maßregeln führen. Da steht an der

(**Frölich**, Abgeordneter.)

(A) Spitze der Grundsätze, die sie für ihre Arbeiterpolitik aufgestellt haben: Auf keinen Fall irgendwelche **Lohnerhöhungen!** Jetzt mache man sich die Tatsache klar, daß das deutsche Volk hungert und verhungert, daß in Deutschland ein ungeheures Elend herrscht, und daß Millionen und aber Millionen sich nicht sattessen können; man nehme dazu die andere Tatsache, daß die Sanktionen unbedingt eine weitere Senkung unseres Geldwertes bringen werden, daß die Sanktionen zu einer außerordentlichen Beschränkung unserer Ausfuhr- und damit Einfuhrmöglichkeiten führen werden. Und angesichts all dieser Dinge, die schrecklich auf die deutsche Arbeiterklasse wirken müssen, kommen die deutschen Arbeitgeberverbände und erklären als Prinzip: auf keinen Fall Lohnerhöhungen!

Und damit sie den Bestrebungen der Arbeiter, sich wenigstens noch einigermaßen ihre Lebensnotdurft zu sichern, wirksamer entgegentreten können, haben die Herrschaften einen Feldzugsplan aufgestellt, der sehr interessant ist und der in dem Programmpunkt gipfelt: sobald irgendwo ein Streik auf Lohnerhöhung ausbricht, dann ist die Antwort der deutschen Arbeitgeber die **Aussperrung** im ganzen Bezirk und das Hinauswerfen von Tausenden und Zehntausenden von Arbeitern auf die Straße. Da frage ich vor allen Dingen die Herren Sozialdemokraten, zu deren Fraktion auch ein gewisser Herr Severing gehört, was denn die Herren Sozialdemokraten zu dem Geschrei sagen, daß der Herr Severing und sein getreuer Fridolin, Herr Hörsing, jetzt über die wilden Streiks der Arbeiter ausgestoßen haben, angesichts der Tatsache, daß die Unternehmer ganz frank und frei erklären: sobald die Arbeiter sich nur irgendwie rühren, um ihre Lebensbedingungen einigermaßen zu verbessern, werden wir sie allesamt und sonders, Schuldige und Unschuldige — im Sinne der kapitalistischen Moral Schuldige und Unschuldige —, auf die Straße werfen. Ich frage Herrn

(B) Severing und Herrn Hörsing und alle die Herren von der Sozialdemokratischen Partei, was sie dazu sagen und welche Grünen sie mobilisieren werden gegen den deutschen Arbeitgeberverband?

Ein weiterer Punkt dieses Feldzugsplans ist die Forderung, alles daran zu setzen, um die **Akkordarbeit** wieder in vollem Umfang einzuführen. Ebenso wird die **Beseitigung des Achtstundentags** gefordert, und es ist sehr charakteristisch, daß dieses Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes dazu ertlären kann, eine Reihe von Demobilmachungskommissaren erteilten bereits generell die Genehmigung für die Überschreitung der achtstündigen Arbeitszeit. Der Achtstundentag ist in Deutschland gesetzlich festgelegt, und Beauftragte der deutschen Regierung, nämlich die Demobilmachungskommissare, erteilen nach dem Zeugnis der Herren Unternehmer generell die Erlaubnis, den Achtstundentag zu übertreten.

Es besteht sodann der teuflische Plan, die Arbeiter dadurch niederzuschmettern, daß man die **Lohndifferenz zwischen den gelernten und ungelernten Arbeitern** möglichst zu erweitern sucht. Dadurch sollen die Interessengegensätze innerhalb der Arbeiterschaft aufgerissen werden und soll die Arbeiterklasse in dem Kampfe gegen die Bestrebungen des Unternehmertums gelähmt werden.

Damit in diesem allgemeinen Feldzugsplan auch die nächsten strategischen Züge nicht fehlen, wird die Weisung an die Unternehmer gegeben, mit diesem Plan zunächst in der chemischen Industrie und im Bergbau vorzugehen. Daß die Unternehmer da sofort die nötigen Hilfstruppen bei der Hand haben, haben wir ja an den Interpellationen gesehen, die von der rechten Seite hier eingereicht worden sind, wo von vornherein, und zwar nicht bloß im Zusammenhang mit den mitteldeutschen Ereignissen, sondern ganz allgemein eine Besetzung der Betriebe mit Polizeimannschaften gefordert wurde, um die Arbeiterklasse zu knebeln. Das ist der Feldzugsplan, den das deutsche (C) Unternehmertum ausgearbeitet hat, um die furchtbaren, erdrückenden und zerschmetternden Lasten, die sich aus den Pariser Forderungen und aus den künftigen Verhandlungen ergeben müssen, der deutschen Arbeiterklasse aufzubürden.

Da fragen wir nun: wie stellen sich dazu die Organisationen, die sich fühlen als die berufenen Vertreter der deutschen Arbeiterklasse und des internationalen Proletariats? Der **Gewerkschaftsbund** hat **Vorschläge** eingereicht, und die sozialdemokratische Partei und die Unabhängigen haben sie durch ihre sämtlichen Redner ausdrücklich gedeckt. Diese Vorschläge bedeuten nichts anderes, als dem internationalen Kapital die Möglichkeit zu geben, mit Zustimmung dieser Organisationen das internationale Proletariat restlos auszubeuten. Diese Vorschläge sind an sich illusionär, und es ist sehr charakteristisch, daß der Herr Reichsminister Simons den Gewerkschaften in diesem Punkte seinen heißen Dank aussprechen konnte. Der Minister einer kapitalistischen Regierung kann den Gewerkschaften für bestimmte Vorschläge seinen innigen Dank aussprechen! Das ist sehr charakteristisch,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

und in der Tat, ohne daß man nötig hat, sich mit den einzelnen Paragraphen dieser Forderungen zu beschäftigen, kann man das eine erklären: so wie die pazifistische Politik, die von der deutschen Sozialdemokratie und von der Unabhängigen Partei betrieben worden ist, zu nichts anderem führte als zu einer praktischen Unterstützung der Kriegspolitik, so führt diese Politik der Vorschläge an kapitalistische Regierungen zur Reparation der Kriegslasten unmittelbar dazu, die Ausplünderung der Arbeiterklasse, des internationalen Proletariats durch das internationale Kapital zu fördern. Man wird gerade diese Vorschläge benutzen, um die kapitalistische Politik durchzuführen und (D) sich immer hinter diese Vorschläge zu verstecken.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Wir werden Ihnen sagen, was geschehen soll; das kommt noch, Sie haben doch noch etwas Geduld, Herr Breitscheid. Sie haben ja mit dankenswerter Deutlichkeit erklärt, daß das keine Vorschläge sind, die vom Standpunkt des Proletariats aus gemacht werden, sondern Vorschläge, die den gegenwärtigen Verhältnissen, dem Kapitalismus Konzessionen machen.

Nun fragt es sich: Welche Konsequenzen hat das deutsche **Proletariat** aus der gegenwärtigen Situation zu ziehen? Da muß ich zunächst feststellen, welche Konsequenzen politisch gegenwärtig schon die **Konterrevolution** gezogen hat. Die Situation, in der wir augenblicklich stehen, ähnelt durchaus der Situation, in der Ungarn am 21. März 1919 gestanden hat, die Situation, in der die Kapitalisten erklärten: wir wissen nicht mehr aus noch ein, bitte, ihr Arbeiter, ihr Kommunisten, übernehmt ihr die Macht, führt ihr eure Politik weiter, wir verzichten. Aber ein Unterschied ist vorhanden, nämlich der, daß die Konterrevolution aus dem 21. März 1919 in Ungarn gelernt hat und daß sie sich gerüstet hat, daß sie sich die ungeheuerlichsten Machtmittel verschafft hat, um den anderen Ausweg zu finden, nämlich die gesamten Lasten auf das Proletariat abzuwälzen. Sie hat sich eine ungeheure politische und militärische Macht geschaffen, die damals der ungarische Kapitalismus und Militarismus nicht hatte. Die Politik der deutschen Konterrevolution ist sehr klar und einleuchtend, sie geht darauf hinaus, das deutsche Proletariat in Fesseln zu schlagen und ihm die Sehnen zu durchschneiden, um das deutsche Proletariat dann als Sklaven dem internationalen Kapital vorwerfen zu können. Das ist die Politik, die in diesem März des Jahres 1921 getrieben worden ist. Das ist der Hinter-

(**Frölich**, Abgeordneter.)

(A) grund des Überfalls Hörsings auf das mitteldeutsche Proletariat und nichts anderes.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Darum hat es sich gehandelt, und das ist der Beweis für die vollkommene Kurzsichtigkeit und Fruchtlosigkeit der Politik der Unabhängigen Partei.

In der Tat hatte dieser **Überfall Hörsings auf Mitteldeutschland** keinen anderen Zweck, als das zu vollenden, was hier gestern in dieser kleinen Anfrage der Deutschnationalen Partei ausgesprochen wurde, nämlich die revolutionäre Industriearbeiterschaft im Betrieb selber durch Militärgewalt zu fesseln, ein Versuch, der bereits Anfang Februar von dem Unternehmertum gemacht worden ist und der damals fehlschlug, weil das mitteldeutsche Proletariat, unsere Mansfelder Arbeiter, das Verbrechen des wilden Streiks begingen und eine Erpressung auf das Unternehmertum ausübten. Herr Hörsing hat in größerem Maßstabe diesen Versuch des Unternehmertums, die deutsche Arbeiterschaft militärisch im Betrieb zu fesseln, weitergeführt, und es ist ihm gelungen, und zwar wesentlich durch Schuld Ihrer Partei (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten), die in diesem Moment zu kurzsichtig und zu feige war, um das deutsche Proletariat mobil zu machen.

(Abgeordneter Dr. Breitscheid: Wo waren Sie?)

— Ich bin dort gewesen.

(Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ich habe es nicht nötig, dem Staatsanwalt zu sagen, wo ich gewesen bin; aber meine Genossen wissen, wo ich gewesen bin. Ich habe mich nicht in den Winkel gesetzt. Das habe ich Herrn Dr. Breitscheid und seinen Freunden überlassen.

(Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Putsche machen wollen? Bitte sehr, hier handelt es sich um einen ganz flagranten Angriff der Konterrevolution auf das deutsche Proletariat. Da war es unsere Pflicht

(B) und Schuldigkeit und lag es im Interesse der deutschen Revolution, zum Kampfe aufzurufen. Ihr (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) habt euch diesmal ganz klar und offen diesem revolutionären Kampfe entgegengestellt.

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Dr. Breitscheid, Sie haben Ursache, durch dieses Lächeln über ihr böses Gewissen hinwegzutäuschen.

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieser Feldzug Hörsings gegen das mitteldeutsche Proletariat war ein fein abgekartetes Spiel.

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dittmann**: Herr Abgeordneter Frölich, ich möchte Sie doch bitten, Ihre Exkursion nach Mitteldeutschland nicht allzu weit auszudehnen. Wir befinden uns bei der Erörterung zweier Interpellationen, die die auswärtige Politik betreffen. Es ist selbstverständlich das Recht eines Abgeordneten, hier auch auf innerpolitische Vorgänge Bezug zu nehmen; aber man darf dabei nicht so weit in die Einzelheiten eingehen, daß diese Erörterung zum Kernstück der ganzen Rede des betreffenden Abgeordneten wird. Ich verweise darauf, daß ohnehin die Erörterung über die mitteldeutsche Aufruhrbewegung noch möglich ist bei der Debatte über die Sondergerichte, die noch aussteht. Ich möchte Sie deshalb dringend bitten, von einem weiteren Eingehen auf diese Angelegenheit in diesem Rahmen Abstand zu nehmen.

Frölich, Abgeordneter: Ich mache den Herrn Präsidenten auf zwei Dinge aufmerksam, erstens darauf, daß uns Kommunisten, die wir der Auffassung sind, planmäßig die Möglichkeit genommen worden ist, rechtzeitig zu diesen Dingen zu sprechen, nachdem man die ungeheuerlichsten Anklagen gegen uns geschleudert hat, ferner darauf, daß in der Tat das, was ich hier auszuführen habe — und ich werde mich auf das Allernotwendigste in politischer (C) Hinsicht beschränken und auf Einzelheiten nicht eingehen —, allerdings ein wesentliches Stück meines Gedankenganges ist und zu diesem ganzen Problem der Reparation hinzugehört.

Diese ganzen Ausführungen haben keinen anderen Sinn als den, nachzuweisen, daß es sich hier um einen **Vorstoß der kapitalistischen Konterrevolution** handelt, um von vornherein die deutsche Arbeiterklasse in einen solchen Schwächezustand zu bringen, daß später die Möglichkeit gegeben ist, trotz der unerhörten Forderungen der Entente den Kapitalismus doch noch zu retten und die Arbeiterklasse zugrunde gehen zu lassen. Das ist die eindeutige Politik, und ich gebe das eine zu: es gibt in der Gegenwart nur eine Entscheidung: entweder geht der deutsche Kapitalismus zugrunde oder die deutsche Arbeiterklasse. Es ist ganz natürlich, daß beide Seiten das Bestreben haben, den andern in den Abgrund hinunterzustürzen. Wir als Kommunisten werden alles tun, daß dieser andere der deutsche Kapitalismus ist.

(Zurufe rechts.)

— Nein, es gibt keine Möglichkeit, unter diesen Lasten nebeneinander zu leben, es gibt nur die eine Möglichkeit, daß ihr die deutsche Arbeiterklasse degenerieren laßt, ihr jede Kultur nehmt, die sie bisher gehabt hat, sie in Fesseln schlagt und versklavt.

(Wiederholte Zurufe rechts.)

— An dieser Kultur in Rußland sind Sie wesentlich mit schuld,

(Lachen rechts)

Ihre konterrevolutionären Aktionen, die es unmöglich machen, dort einen Aufbau herbeizuführen.

Der **Plan Hörsings** — ich will diesen Gedanken zu Ende führen — ging darauf hinaus, einmal Mitteldeutschland niederzuwerfen, dann vielleicht das Ruhrgebiet heranzunehmen und so einen Bezirk nach dem (D) anderen abzuwürgen und zu verhindern, daß sich die ganze Empörung der deutschen Arbeiterklasse in einem einzigen Sturm entlädt, der den Kapitalismus beiseite fegt.

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Phantasien!)

Das ist eine klare und eindeutige Politik, und jeder, der sich dieser Politik entgegenstemmt und über Putsche der Kommunisten redet, ist ein Verräter an den Interessen des deutschen Proletariats.

Dieser Politik dient dann das, was wir gegenwärtig sehen: das Wüten der **Ausnahmegerichte**. Ich will zu diesen Dingen — es wird ja im einzelnen noch mehr darüber gesprochen werden — nur einen Mann als Sprecher vorführen, der in der ganzen Welt einen guten Namen hat, und der mir die Argumente und Beweise für das, was ich hier sagen will, vorweg genommen hat. Dieser Mann ist kein anderer als der englische Dichter **Lord Byron**, der in einer seiner wenigen Parlamentsreden im Jahre 1812 einer genau so gearteten Blut- und Mordjustiz, wie Sie sie gegenwärtig hier aufführen, das Urteil gesprochen hat. Damals, als unter den Wirkungen der großen Koalitionskriege in England das Elend immer gewaltiger anwuchs und die Arbeiterklasse zur Empörung trieb, antwortete die englische Bourgeoisie mit drakonischen Gesetzen so blutig wie die Blutgerichte, die jetzt in Deutschland arbeiten. Angesichts dieser Gesetze erklärte Lord Byron:

> Die wahre Ursache dieses Elends und dieser Aufstände liegt tiefer, wenn wir hören, daß sich diese Leute zusammengeschlossen haben, um nicht allein ihren Wohlstand, sondern sogar ihre wirklichen Subsistenzmittel zu zerstören.

— Es handelte sich damals um die große Sabotage an den Textilmaschinen. —

(**Frölich**, Abgeordneter.)

(A) Können wir denn vergessen, daß es die grauenhafte Politik, der verderbliche Krieg der letzten 18 Jahre gewesen ist, der ihren Wohlstand, euren Wohlstand und den Wohlstand aller vernichtet hat? Hier ist die Ursache für alle die Empörungen gegeben, die jetzt eure Existenz untergraben, und wer das einsieht, der hat nicht das Recht, zu antworten mit einer Blutjustiz, zumal wenn die Korruption im Lande mehr und mehr wächst.

Bei uns trifft das, was Lord Byron von England sagen konnte genau so zu.

Aber während die hochgestellten Lumpe Mittel finden, um dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen, — ich sage nur Kapp-Verbrecher dazu — müssen neue Kapitalstrafen erfunden, müssen neue Todesschlingen gelegt werden für den elenden Handarbeiter, der ins Verbrechen hineingehungert worden ist.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Von Ihnen hineingeführt worden ist!)

Lord Byron schließt die Rede mit folgenden Worten:

Gibt es nicht Blut genug in eurem Strafgesetzbuch, daß es noch mehr vergossen werden muß, auf daß es gen Himmel steige und gegen euch zeuge? Wie wollt ihr das Gesetz in die Wirklichkeit umsetzen? Könnt ihr eine ganze Grafschaft in ihre eigenen Gefängnisse setzen? Wollt ihr auf jedem Felde einen Galgen errichten und die Leute als Vogelscheuchen daran hängen? . . . . . Stellt euch einen Menschen vor, wie ich ihn gesehen habe, abgemagert vor Hunger, finster vor Verzweiflung, umgeben von seinen Kindern, für die er nicht imstande ist das tägliche Brot zu schaffen, vorbereitet, für immer von seiner Fa-

(B) milie gerissen zu werden, die er kürzlich noch durch friedliche Arbeit ernährte, wo es jetzt nicht seine Schuld ist, daß er es nicht mehr kann, — stellt euch diesen Mann vor, und Zehntausende gibt es davon, aus denen ihr eure Opfer wählen mögt, vor Gericht geschleift, um mit den Waffen dieses neuen Gesetzes behandelt zu werden; da werden noch zwei Dinge nötig sein, um ihn zu überführen und zu verurteilen, und die sind nach meiner Meinung: zwölf Schlächter als Geschworene und ein Henker, der das Urteil spricht.

Was Lord Byron damals gesagt hat, ist von dieser Justiz, die sich jetzt in Deutschland breitmacht, übertroffen worden. Eine Mordjustiz, so ungeheuerlich, so brutal, so drakonisch, daß die Phantasien Lord Byrons dagegen verbleichen. Lord Byron könnte jetzt beruhigt sein und erklären: wir haben nicht bloß zwölf Schlächter und einen Henker, sondern wir haben Schlächter- und Henkerkolonnen. Die deutsche Arbeiterklasse wird durch diese Maßregeln niedergeworfen, und das ist das Erbärmliche, das Traurige, daß sich diese Mordjustiz

(Glocke des Präsidenten)

verbergen muß, zu verbergen wagt hinter — —

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Herr Abgeordneter Frölich, wenn die Glocke des Präsidenten ertönt, bitte ich zu schweigen!

Ich muß Sie noch einmal ersuchen, auf die innerpolitischen Dinge nicht in dieser Breite einzugehen. Ich habe Sie wirklich nicht in Ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt, aber ich bin als Präsident verpflichtet, darauf zu achten, daß auch tatsächlich zum Thema geredet wird und nicht über Dinge, die nicht zur Verhandlung stehen. Ich bitte Sie, sich danach zu richten.

Frölich, Abgeordneter: Ich komme im übrigen zum (C) Schluß.

(Heiterkeit.)

Zur Charakteristik dieser Justiz nur noch eins, und es ist notwendig, daß das hier gesagt wird. Wir wissen ganz klar und gut, daß es sich hier in diesem Falle bei diesen Aktionen des Militärs und der Justiz um einen Kampf der Klassen gegeneinander handelt, und daß in diesem Kampf der Klassen die Gerechtigkeit keine Rolle spielt, sondern daß es sich handelt um das Bestreben, durch den Terror den Gegner niederzuwerfen, Da sagen wir Ihnen mit den Worten von Karl Marx — und das ist das Urteil über die elende und erbärmliche Heuchelei, die sich hinter dieser Blutjustiz verbirgt —:

Wozu eure heuchlerischen, nach einem unmöglichen Vorwand haschenden Phrasen? Wir sind rücksichtslos, wir verlangen keine Rücksicht von euch. Wenn die Reihe an uns kommt, wir werden den Terrorismus nicht beschönigen. Aber die royalistischen Terroristen, die Terroristen von Gottes- und Rechtsgnaden, in der Praxis sind sie brutal, verächtlich, gemein, in der Theorie feig, versteckt, zweizüngig, in beiden Beziehungen ehrlos.

Das ist unser Urteil über Sie.

Damals, als Lord Byron seine Anklagerede hielt, stand er an der Schwelle der ersten großen revolutionären proletarischen Bewegung, der **Chartistenbewegung.** Damals ist es den Kapitalisten noch gelungen, diese Chartistenbewegung zu erledigen durch eine kolossale gewaltige Umstellung ihrer Politik, durch ungeheure Konzessionen an das Proletariat. Damals wurde die Revolution vermieden, weil der Kapitalismus noch entwicklungsfähig war. Heute stehen Sie vor einer Situation, die unmittelbar viel verhängnisvoller ist für die deutsche Wirtschaft, für den deutschen Kapitalismus, die zu gleicher Zeit dem Kapitalismus in der ganzen Welt nicht mehr die Mög- (D) lichkeit neuer Entwicklungen bietet. In einer solchen Situation gibt es für das deutsche Proletariat nur eine einzige Politik gegenüber all diesen Maßnahmen der deutschen und der Ententeregierungen: Die revolutionäre Energie zusammenzufassen, die Massen zusammenzurufen zum revolutionären Kampf, sie hineinzuführen in diese Kämpfe und diese Kämpfe mitzuführen und zu stürzen, zu stürzen diese Regierung,

(Unruhe und ironische Bravorufe rechts und im Zentrum)

zu stürzen den Kapitalismus und zu schmieden die deutsche Räterepublik!

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Ich schlage dem Hause vor, die Beratungen nunmehr abzubrechen.

Der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover) hat zu diesem Vorschlage das Wort.

Bartz (Hannover) Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich möchte Sie bitten, diesem Vorschlage nicht stattzugeben. Das Haus ist zwei Tage zur Untätigkeit verdammt gewesen durch das Zögern der Regierung oder durch die Unmöglichkeit oder das eigene Nichtwollen, in eine Besprechung über die auswärtige Lage einzutreten. Jetzt aber, wo die Möglichkeit geboten ist, die auswärtige Lage zu erörtern, wird es notwendig sein, diese Debatte auch so schnell wie möglich zu Ende zu führen. Ich verweise darauf, daß noch vier, fünf Redner vorgemerkt sind, so daß damit zu rechnen sein wird, daß, wenn wir jetzt vertagen, morgen die Erörterung über die auswärtige Politik nicht beendet werden kann, so daß ein weiteres Hinausschieben der Erörterung der Frage über die Beseitigung der Sondergerichte oder der Ausnahmegerichte einfach unvermeidlich sein würde. Ich bin der Meinung, daß auch

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Sie die Überzeugung haben, daß endlich auch die lange schlummernde Debatte über die Beseitigung der Ausnahmegerichte zu Ende geführt werden muß, und ersuche Sie deshalb, weiter zu tagen und die Fragen der auswärtigen Politik heute weiter zu erörtern.

Vizepräsident **Dittmann:** Meine Herren! Da Widerspruch gegen meinen Vorschlag erhoben worden ist, lasse ich abstimmen.

Ich bitte also diejenigen Mitglieder des Hauses, die damit einverstanden sind, daß die Beratung jetzt abgebrochen und auf morgen vertagt wird, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Ich stelle fest, daß die große Mehrheit des Hauses sich dafür erklärt hat.

Ich erteile nunmehr zu einer persönlichen Bemerkung das Wort dem Herrn Abgeordneten Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete **Helfferich** hat polemisiert gegen angebliche Ausführungen von mir über die **Schuldfrage,** und er hat einem angeblich falschen Bilde, das ich über die Auffassungen von Lloyd George wiedergegeben haben soll, seine Auffassungen von Lloyd George gegenübergestellt. Ich stelle demgegenüber fest, daß sich in meiner Rede überhaupt keine Partie gefunden hat, die von der Schuldfrage gehandelt hat. Ich bin in der Schuldfrage durchaus mit dem einig, was der Herr Reichsminister hier gestern ausgesprochen hat, und habe neulich bei dem Etat des Auswärtigen Amtes das gesagt, was ich zu sagen hatte.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Genf!)

— Ich bin gar nicht in Genf gewesen, Herr v. Graefe!

(Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Ich habe ja gar nichts gesagt! — Heiterkeit.)

(B) — Dann war es ein anderer! —

Dann bedaure ich, nicht zugeben zu können, daß ich eine falsche Auffassung über das habe, was **Lloyd George** über die **Urheberschaft am Kriege** in London gesagt hat. Er hat nach dem uns amtlich zugestellten Wortlaut seiner Rede vom 3. März, nachdem er sich mit der Stuttgarter Rede des Herrn Reichsministers befaßt hat, am Schluß gesagt:

> Wir wünschen deshalb ein für allemal, es ganz klar auszusprechen, daß die deutsche Verantwortlichkeit für den Krieg als eine cause jugée behandelt wird.

Er hat weiter an einer anderen Stelle gesagt:

> Wir fordern einfach, daß Deutschland seine Verpflichtungen einlöse, die es zur Reparation von Schäden auf sich genommen hat, welche durch einen Krieg verursacht sind, für dessen Herausforderung seine kaiserliche Regierung verantwortlich war.

Er hat an einer dritten Stelle gesagt:

> Aber das stellt nicht die Gesamtheit des Schadens dar, der als Folge des durch die kaiserlich-deutsche Regierung proklamierten Krieges verursacht ist.

Das sind leider, sage ich, die wirklichen Auffassungen von Lloyd George.

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung hat der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich.

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) scheint mitunter nicht zu wissen, was er sagt.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete **Müller** (Franken) hat bei Beginn seiner Ausführungen den deutschen Imperialismus und Militarismus, die militärische Eroberungssucht Deutschlands verantwortlich gemacht für den Krieg und für die (C) Verlängerung des Krieges.

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Für den Ausgang!)

Für den Krieg, für die Verlängerung, und für den Ausgang des Krieges. In allen drei Beziehungen ist die Behauptung des Herrn Abgeordneten Müller (Franken) auf der einen Seite falsch und auf der andern Seite geeignet, **Deutschland** in der **Schuldfrage** zu belasten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) hat ferner nicht nur nicht im Gedächtnis behalten, was er selbst gesagt hat, sondern offenbar nicht verstanden, was ich über **Lloyd George** gesagt habe. Ich habe gegenübergestellt den Lloyd George, der im März in Birmingham erklärt hat — das lag in seinen Worten —: eine **moralische Schuld am Kriege** gibt es überhaupt nicht, — dem Lloyd George, der gegenüber dem Reichsminister des Auswärtigen auf der Londoner Konferenz Deutschland moralisch für den Krieg verantwortlich gemacht hat. Kann der Abgeordnete Müller (Franken) bestreiten, daß er das dort getan hat? Ich glaube, wenn Lloyd George dort erklärt hat: die Schuldfrage ist „cause jugée" gegen Deutschland, dann heißt das: Deutschland ist moralisch für den Krieg verantwortlich. Wenn er dort erklärt hat, der Krieg sei durch das kaiserliche Deutschland herausgefordert worden, dann heißt das: Deutschland ist für den Krieg moralisch verantwortlich;

(Zustimmung rechts)

und wenn er erklärt, Deutschland habe den Krieg provoziert, dann heißt das wieder: Deutschland ist für den Krieg moralisch verantwortlich. In allen drei Punkten steht das im Widerspruch zu dem, was Lloyd George wenige Wochen zuvor in Birmingham gegenüber den Vertretern der englischen Dominions erklärte bei einer Rede, die sicher überlegt und vorbereitet war. Ich habe ausgeführt: gerade der Zusammenhalt dieser beiden nur (D) wenige Wochen voneinander getrennten Äußerungen legt es nahe, die Äußerung Lloyd Georges in London im Angesicht des Herrn Reichsministers des Auswärtigen geradezu als eine Einladung aufzufassen, sich über die Schuldfrage auszusprechen, und ich habe mir erlaubt, dem Herrn Minister des Auswärtigen einen gelinden Vorwurf daraus zu machen — —

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Herr Abgeordneter Dr. Helfferich, ich bitte „persönlich" zu bleiben!

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Ich bin doch wegen dieser Äußerung von Herrn Müller (Franken) in seiner „persönlichen Bemerkung" angegriffen worden.

Vizepräsident **Dittmann:** Herr Abgeordneter Dr. Helfferich, ich habe Ihnen ebenso wie dem Herrn Abgeordneten Müller (Franken) einen außerordentlich weiten Spielraum für Ihre persönlichen Bemerkungen gelassen. Aber was Sie eben zuletzt ausführten, ging weit über den Rahmen einer persönlichen Bemerkung hinaus, und ich bitte Sie, sich möglichst in diesem Rahmen zu halten.

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Gut! Herr Abgeordneter Müller (Franken) und die Herren auf der Linken sind ja ausnahmsweise still. Das zeigt mir, daß sie mich ausnahmsweise begriffen haben. Das genügt mir.

(Große Heiterkeit.)

Vizepräsident **Dittmann:** Zu einer persönlichen Bemerkung hat das Wort der Herr Abgeordnete Müller (Franken). — Ich bemerke aber im voraus, daß ich keinem der Herren das Wort weiter gestatte, als es nach der Geschäftsordnung zulässig ist.

(Abgeordneter Trimborn: Bravo! — Heiterkeit.)

(A) **Müller** (Franken), Abgeordneter: — Ich habe mich sofort nach den Äußerungen des Herrn Abgeordneten Helfferich zum Wort gemeldet. — Er hat wieder einen Taschenspielertrick versucht,

(große Unruhe und Zurufe bei den Deutschnationalen)

indem er zwischen der moralischen Schuld und der Urheberschaft am Kriege unterschied. Das Entscheidende ist, — und darauf habe ich nach dem Zitat vom 3. März hingewiesen —, daß Lloyd George Deutschland für den Urheber dieses Krieges hält. Ich habe mich heute über diese Urheberschaft nicht ausgesprochen. Ich habe das neulich beim Etat des Auswärtigen Amtes getan; und bei meinen damaligen Ausführungen bleibe ich. Ich habe allerdings gesagt — und habe nichts davon zurückzunehmen —, daß an der Verlängerung dieses Krieges der eroberungssüchtige deutsche Militarismus schuld hat und daß er die Schuld daran hat, daß alle Friedensmöglichkeiten, die bestanden, zerschlagen sind. Davon habe ich nichts zurückgenommen, und das wird auch nicht aus der Welt geschafft werden, wenn der Herr Abgeordnete Helfferich noch so sehr in der Art auftritt, in der er zum Unglück für das deutsche Volk während der ganzen Kriegszeit aufgetreten ist.

(Zustimmung links.)

Vizepräsident **Dittmann:** Zu einer persönlichen Bemerkung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich.

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Ich werde die Geduld und Nachsicht des Herrn Präsidenten in bezug auf den Rahmen der persönlichen Bemerkung nicht so weit in Anspruch nehmen, wie es der Herr Abgeordnete Müller (Franken) eben getan hat. Über die Frage der Schuld an der Verlängerung des Krieges werden wir uns bei anderer Gelegenheit noch auseinandersetzen.

(Sehr gut! rechts. — Abgeordneter Schöpflin: Dann wehe Ihnen! — Lachen rechts.)

Vizepräsident **Dittmann:** Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, sich die Tagesordnung etwas ruhig anzuhören! — Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Donnerstag, den 28. April, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Beratung;
2. erste Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920; (B)
3. erste Beratung der Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920;
4. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses;
5. Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921
   in Verbingnng mit
   a) der Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921,
   b) der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der vom Reichspräsidenten für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920;
6. Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.
   in Verbindung mit der
   Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.;
7. erste Beratung des von den Abgeordneten Müller (Franken), Trimborn, Hergt, Dr. Stresemann, Schiffer, Emminger und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen.

— Ist das Haus mit dieser Tagesordnung einverstanden? — Ich höre keinen Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 9 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

98. Sitzung.

Donnerstag den 28. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3461B

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs Burlage ꝛc., betreffend die **Verfügung über Gold** (Nr. 1914 der Anlagen):

Burlage (Z.) 3461D

Fortsetzung der Besprechung der **Interpellationen** Aderhold ꝛc. sowie Arnstadt ꝛc.: **auswärtige Politik** (Nr. 1829 bezw. 1851 der Anlagen):

Dr. Stresemann (D.Vp.) 3462C

(B)

Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3471A

Graf Bernstorff (Schleswig-Holstein) (D.D.) 3480B

Dr. Spahn (Z.) 3481D

Ledebour (U.S.) 3483C

Erste Beratung des Entwurfs eines **Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für 1920** (Nr. 1835 der Anlagen) 3489A

Erste Beratung der **Ergänzung zum Nachtrag zum Reichshaushaltsplan für 1920** (Nr. 1894 der Anlagen) 3489B

Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die vorläufige **Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses** (Nr. 1895 der Anlagen) 3489B

Nächste Sitzung 3489C

Die Sitzung wird um 1 Uhr 18 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 1. (Reichshaushalts-) Ausschuß für die Abgeordneten Schiele, Thomsen, Körner, Dr. Petersen, Dr. Pachnicke, (C)

die Abgeordneten Lambach, Dietrich (Prenzlau), Dr. Reichert, Delius, Dr. Gothein;

in den 3. (Geschäftsordnungs-) Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Oberfohren, Ledebour, Brucharbt

die Abgeordneten Warmuth, Dittmann, Frau Ziegler (Württemberg);

in den 5. (Volkswirtschafts-) Ausschuß für die Abgeordneten Däumig, Havemann

die Abgeordneten Höllein, Beythien;

in den 6. (sozialen) Ausschuß für den Abgeordneten Morath

die Abgeordnete v. Oheimb;

in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Schiele, Seibert, Thiel

die Abgeordneten Jandrey, Hepp, Dr. Becker (Hessen);

in den 13. Ausschuß für die Abgeordneten Adams, Winnefeld

die Abgeordneten Dr. Maretzky, Dr. Runkel;

in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Marx, Dr. Lauscher, Frau Dransfeld, Hofmann (Thüringen), Leutheußer

die Abgeordneten Wieber, Poppe, Hofmann (Ludwigshafen), Brey, Dr. Maretzky;

in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Malke, Sauerbrey, Schwarz (Baden)

die Abgeordneten Haag, Frau Nemitz, Frau Karch;

in den 29. Ausschuß für die Abgeordneten Weiß, Frau Dr. Lüders

die Abgeordneten Dr. Külz, Weiß.

Ich habe Urlaub erteilt den Abgeordneten (D)

Käselau für 3 Tage,

Feuerstein, Schwarz (Hessen) und Isenmann für 8 Tage.

Es suchen für längere Zeit Urlaub nach

der Abgeordnete Cuno für drei Wochen wegen Krankheit,

der Abgeordnete Dr. Marxen für 4 Wochen wegen Krankheit

Ein Widerspruch erfolgt nicht; — die Urlaubsgesuche sind bewilligt.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Schröter (Liegnitz).

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Meine Damen und Herren! Ich bin gebeten worden, vor Fortsetzung der Besprechung der Interpellationen einen kleinen Gesetzentwurf, der die Verfügung über Gold betrifft, auf die Tagesordnung zu setzen. Das kann nur geschehen, wenn von keiner Seite ein Widerspruch erhoben wird. — Ein solcher wird nicht laut; dann rufe ich

den von den Abgeordneten Burlage, Dr. Becker (Hessen), Haußmann, Leicht und Genossen eingebrachten Gesetzentwurf, betreffend die Verfügung über Gold (Nr. 1914 der Drucksachen),

auf zur ersten Beratung und gebe das Wort dazu dem Herrn Abgeordneten Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Gesetzentwurf auf der Drucksache Nr. 1914 wird nur einiger Sätze zu seiner Begründung bedürfen. Bekanntlich hat die Reparationskommission verlangt, daß der gesamte **Metallbestand unserer Reichsbank** übertragen würde in das besetzte Gebiet an die Filiale der Reichsbank ent-

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Berlin SW 48 zu beziehen

(Burlage Abgeordneter.)

(A) weder in Köln oder in Koblenz. Der Antrag ist ja neuerdings dahin geändert worden, daß die Verbringung des Goldbestandes in die Keller der Bank von Frankreich nach Paris verlangt wird. Es wird in der nächsten Zeit bei Beratung des Abänderungsgesetzes zum Reichsbankgesetz Gelegenheit sein, diesen Gegenstand eingehender zu behandeln. Heute habe ich nur darauf hinzuweisen, weil die Begründung des erwähnten kleinen Gesetzentwurfs mit jener Frage in Verbindung zu bringen ist.

In dem **Friedensvertrage** heißt es im Artikel 248 Absatz 2:

> Bis zum 1. Mai 1921 darf die deutsche Regierung ohne vorherige Zustimmung der durch den Wiedergutmachungsausschuß vertretenen alliierten und assoziierten Mächte weder Gold ausführen oder darüber verfügen noch seine Ausfuhr oder die Verfügung darüber gestatten.

Der Friedensvertrag von Versailles verbietet also die **Goldausfuhr** oder eine sonstige Verfügung über Gold; dieses Verbot läuft aber mit dem 1. Mai 1921 ab. In dem Gesetz zur Ausführung des Friedensvertrags ist dann unter § 24 Nr. 8 bestimmt worden, daß bestraft wird, wer vor dem 1. Mai 1921 ohne Erlaubnis des Reichswirtschaftsministers über Gold Verfügung trifft.

Meine Damen und Herren! Diese Bestimmungen konnten allerdings der Reparationskommission Veranlassung bieten, sich mit unserem Goldbestand näher zu befassen; denn die alliierten und assoziierten Regierungen haben selbstverständlich ein Interesse daran, daß die erwähnten Bestimmungen nicht außer Kraft treten, bevor das schwierige Reparationsproblem geregelt worden ist. Unsere Reichsregierung hat deswegen auch in der Erwiderung auf jene Note der Reparationskommission bereits unter dem 16 April dieses Jahres sich bereit erklärt, sofort die gesetzlich erforderlichen Maßnahmen zu treffen, damit noch

(B) vor dem 1. Mai die Geltung jener Bestimmungen bis zum 1. Oktober 1921 verlängert würde. Der Gesetzentwurf, der Ihnen vorliegt, ist die Einlösung dieses Versprechens.

Es erübrigt sich, noch weitere Worte darüber zu machen. Wird dieses Gesetz erlassen sein, dann fehlt dem sogenannten Feindbund auch der letzte formale Anlaß, auf dem Verlangen der Verbringung des Goldschatzes der Reichsbank zu bestehen. Es liegt deshalb im Interesse des Deutschen Reichs, daß dieser Gesetzentwurf schleunigst verabschiedet wird. Er muß ja vor dem 1. Mai in Kraft treten, und weil es sich um einen Initiativantrag des Reichstags handelt, muß sich noch der Reichsrat mit demselben Gegenstand befassen.

Ich darf Sie deshalb bitten, dem Gesetz Ihre Zustimmung zu geben und, falls das Haus nicht widersprechen sollte, bitte ich den Herrn Präsidenten, auch die zweite und dritte Lesung noch heute vorzunehmen.

Präsident: Das Wort wird weiter nicht gewünscht; — ich schließe die erste Beratung.

Da ein Antrag auf Ausschußberatung nicht gestellt wird, können wir gleich in die

zweite Beratung

eintreten. Ich rufe auf § 1 — und erkläre denselben für angenommen, wenn ich Widerspruch nicht höre. —

§ 2 — desgleichen. Einleitung und Überschrift — ebenso.

Wenn kein Widerspruch erhoben wird, können wir auch sofort in die

dritte Beratung

eintreten. — Ich höre keinen solchen.

Ich eröffne also die allgemeine Besprechung in dritter Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wir treten in die besondere Beratung der einzelnen (C) Paragraphen ein. § 1 — angenommen; § 2 — angenommen; Einleitung und Überschrift — angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Ein solcher ist nicht erhoben; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen nunmehr zum ersten Gegenstand der Tagesordnung:

Fortsetzung der Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Reparationsforderungen usw.)
(Nr. 1829 der Drucksachen)

in Verbindung mit der Fortsetzung der

Besprechung der Interpellation der Abgeordneten Arnstadt und Genossen, betreffend auswärtige Politik (Nr. 1851 der Drucksachen) **und der Regierungserklärung über die auswärtige Politik.**

In der fortgesetzten Besprechung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann.

Dr. **Stresemann**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Aussprache dieser Tage ist eine sehr lebhafte Debatte über die Ausgestaltung des Parlaments bei diesen Verhandlungen vorausgegangen. Man hat der Regierung zum Vorwurf gemacht, daß sie im Namen des deutschen Volkes gesprochen, aber das deutsche Volk selbst nicht gefragt habe. Jetzt spricht das deutsche Volk durch den Mund des Reichstags in diesen Tagen. Ob aber diese Reden im Reichstag ein zustimmendes Echo im deutschen Volksempfinden finden werden, das kann man wohl füglich bezweifeln.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.) (D)

Mein Fraktionskollege v. Kardorff hat neulich einmal im preußischen Abgeordnetenhause gesagt: Nie war die Macht des Parlaments so groß wie in der Gegenwart, und nie war das Ansehen des Parlaments so gering wie in der Gegenwart.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ein Zuruf von kommunistischer Seite hat gestern die Erklärung der Regierungsparteien mit dem Ausdruck „ein Jammer" bezeichnet. Darin kam zum Ausdruck, daß man kein Verständnis für die Zurückhaltung hatte, die in dieser Situation gegenüber den Parteien geboten war.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ein Jammer ist meiner Meinung nach die innerpolitische Einstellung zu diesen großen Fragen des Weltgeschehens, die wir immer wieder erleben, wenn wir im Reichstag über solche außenpolitische Dinge sprechen.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Nachdem einmal der Faden der Verständigung, vielleicht nur ein loser Faden, der auch einmal wieder abreißen kann, mit den Vereinigten Staaten gesponnen war, war Zurückhaltung in der Kritik überhaupt in der Debatte für alle Parteien geboten,

(sehr wahr! bei den Regierungsparteien)

sofern man nicht etwa auf dem Standpunkt stand, auf den Abbruch der Verhandlungen hintreiben zu wollen, und dieser Abbruch ist von keiner Seite gefordert worden, weder von der Opposition von links noch von der Opposition von rechts. Die Zurückhaltung der Regierungsparteien war deshalb aus dieser Situation heraus durchaus berechtigt. Nachdem jedoch in der Debatte aktuelle Fragen der Verhandlungen mit Amerika

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) mehr in den Hintergrund gedrängt wurden, und der Gesamtkomplex außenpolitischer Fragen mit starker Reflektierung innerpolitischer Verhältnisse angeschnitten wurde, ist es auch für uns notwendig, dazu Stellung zu nehmen.

Lassen Sie mich aber eines vorwegnehmen. Die Vorwürfe, die zunächst vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus gegen die **Ausschaltung des Parlaments** geltend gemacht worden sind, halte ich nur zu einem kleinen Teil für berechtigt. Das Parlament als solches kann nicht regieren,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

und im parlamentarischen System ist das Parlament einflußloser als im alten Staat.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Das ergibt sich aus der Natur der Dinge. Wenn das Parlament die Regierung als diejenige ansieht, die aus seinem Vertrauen heraus die Geschäfte führt — und sie hat Anspruch darauf, solange ihr dieses Vertrauen nicht entzogen worden ist —, dann muß sie auch das Recht haben, ihrerseits die Regierung zu führen unter der Voraussetzung, daß sie bei ihrem Tun und Lassen sich auf diejenige Mehrheit stützen kann, die sie in den Sattel gesetzt oder die ihr das Vertrauen während ihrer Amtsführung gegeben hat.

Ich gestehe allerdings, wenn ich an die Bedeutung des Schrittes denke, den die Regierung vorgenommen hat: die Regierung hat ein Spiel mit hohem Einsatz gespielt, und ich hätte es für richtiger erachtet, wenn sie, auch ohne das Parlament zum Mitregieren aufzufordern, sich doch wenigstens der Zustimmung der Parteiführer bei diesem Schritte versichert hätte. Aber ich bin weit davon entfernt, ihr wegen der Übernahme der Verantwortlichkeit und der Initiative an sich Vor-

(B) würfe zu machen. Was uns vielfach gefehlt hat in der Gegenwart, das waren Persönlichkeiten, die gewillt waren, Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, und nach dieser Richtung hin sind deshalb Angriffe gegen die Regierung wohl unberechtigt.

Etwas anderes, was ich kurz erörtern möchte, ist die Behandlung dieser ganzen Frage in den letzten Tagen nach der Herausgabe des Angebots, insbesondere auch die erfolgte Ausschaltung des durch die Verfassung eingesetzten **Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten**. Auf die ersten Gerüchte hin über Angebote, die an das Ausland hinausgehen sollten, ehe wir noch irgend etwas über diesen Schritt direkt von der Regierung erfahren hatten, habe ich die Einberufung des Ausschusses in Aussicht genommen und der Regierung davon Kenntnis gegeben. Ich habe warten müssen, bis der Herr Außenminister von seinem Urlaub zurück war, und habe auf seinen Wunsch den ersten in Aussicht genommenen Termin wieder verstreichen lassen müssen. Als wir dann von dem Angebot Kenntnis erhielten, war es — und das war ein ganz richtiger Beschluß — die Auffassung der Parteiführer an jenem Abend, daß nun zunächst Plenarverhandlung nicht stattfinden, sondern daß im Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten die Gesamtsituation, die uns in diesen Tagen beschäftigt, durchberaten werden sollte. Wir hatten die Empfindung, daß es bei dieser Frage eine ganze Anzahl von Gesichtspunkten gäbe, die sich vielleicht in erster Stunde nicht für das Plenum und für die Öffentlichkeit der ganzen Welt eigneten, sondern daß die ganze Frage sich eignete — und das zeigt ja gerade auch die spätere Frage des Angebots — für eine vertrauliche Erörterung in dem dafür verfassungsmäßig eingesetzten Ausschuß.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn das nicht geschehen ist, so muß ich allerdings (C) sagen: Hier trägt das Parlament selber einen Teil der Verantwortung. Denn wiederholte Versuche, dem Ausschuß Gelegenheit zur Erörterung zu geben, scheiterten daran, daß der Ältestenausschuß entgegen früherer Vereinbarung die Plenarsitzung vorzog und infolgedessen der Ausschuß selbst nicht zusammenkam. Ich halte es für selbstverständlich und bemerke, daß der Herr Außenminister nur das zugesagt hat, daß, wenn die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten fortgehen, dem Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten Gelegenheit gegeben wird, sich über den Gang der Verhandlungen fortlaufend zu informieren. Ich hoffe, daß wir dabei die Unterstützung aller Parteien finden werden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen möchte ich mich zu der Debatte über die außenpolitische Lage selbst wenden. Was ich über die innerpolitische Einstellung bei dieser Debatte gesagt habe, das gilt in erster Linie für die Rede, die gestern der Führer der Sozialdemokratie, der Herr Abgeordnete Müller (Franken), hier gehalten hat. Ich entsinne mich einer Debatte, die wir während des Krieges im Frühjahr 1917 hier führten, als ich während der Zeit des Kaiserreichs für die Einführung des parlamentarischen Systems eintrat. Damals sprach ich von alledem, was mit einem richtig verstandenen **parlamentarischen System** an Vorteilen für die Entwicklung verbunden sein müßte. Ich sagte: wenn Sie das Parlament mit Verantwortlichkeit umgürten, dann wird die Parteidemagogie zum Teufel gejagt werden. Damals sprach ich davon, daß, wenn die Persönlichkeiten aus dem Parlament in die Regierung einträten, sie dann auch aus ihrer parteipolitischen Einstellung herauskämen und doch mehr — es gilt das für alle Parteien — in den Gesichtskreis einer Regierungsführung hineinkommen würden, die letzten Endes über (D) den Parteien stehen muß, weil das Staatsinteresse niemals mit einem Parteiinteresse identisch sein kann.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Meine Herren, die gestrigen Ausführungen eines Mitglieds dieses Hauses, der doch auf dem Wege des parlamentarischen Systems zum Reichsminister des Äußern und zum Reichskanzler wurde, haben mich leider nicht darin gestärkt, daß sich diese Voraussetzung des parlamentarischen Systems erfüllt hätte.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen.)

In dieser Situation gegenüber dem Auslande frage ich Sie: Was bezweckt denn die Ausgrabung des Kriegsbeils über die **Frage der Kriegsschuld** oder über die Schuld am Ausgang des Krieges?

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Davon hat Müller kein Wort gesagt!)

—Ich bitte sehr! Wenn ich die Rede des Herrn Abgeordneten Müller (Franken) nicht bei vollkommener Abwesenheit des Geistes hier gehört habe,

(Heiterkeit und sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

dann war sie in wesentlichen Punkten eine ganz starke Debatte nach dieser Richtung. Sonst wäre die Auseinandersetzung mit Herrn Dr. Helfferich gar nicht möglich gewesen.

(Erneute Zustimmung rechts. — Widerspruch und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

—Wenn ich „Kriegsschuld" sagte, meinte ich damit und habe ich auch hinzugefügt: Schuld am Kriege und am Kriegsausgange. Frankreich spricht in den Reden von Briand von Deutschlands schwacher Regierung. Ich glaube, es kann nach den Debatten, die hier geführt worden sind, auch von Deutschlands schwachem

(Dr. Stresemann, Abgeordneter.)

(A) Parlament sprechen, das statt der Einheit, die jetzt notwendig wäre, nur parteipolitische Zerrissenheit zeigt.

(Lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten. Erregte Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Vielleicht lagen aber den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Müller andere Gesichtspunkte zugrunde. Vielleicht wollte er durch seine Ausführungen zeigen, daß nicht nur die Leute von 1914 in Deutschland zu Worte kommen; vielleicht wollte er, daß seine Kritik im Auslande gehört würde, weil er sich davon einen Vorteil für die Behandlung Deutschlands in der gegenwärtigen Situation versprach. Meine Herren, wenn das die Grundlage für seine Ausführungen gewesen sein sollte, so halte ich diese Grundlage für einen vollkommenen Irrtum. Ich erinnere an die Behandlung, die die mehrheitssozialdemokratische Partei in der Presse der Entente sich ihrerseits während des Krieges und nach dem Kriege gefallen lassen mußte, und die nirgends zeigt, daß derartige Reden und Angriffe irgendwie auf die Psychologie unserer Gegner einwirken können.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich habe während des Krieges gelesen, wie man trotz aller dieser Reden, die die Herren von damals, im Tone scharfer Kritik hielten, drüben von den „Kaisersozialisten", von den imperialistischen Sozialisten sprach, und die Ausführungen der äußersten Linken, die sich gestern gegen den Abgeordneten Müller (Franken) richteten, beweisen den Herren ja, wie wenig sie selbst gegen den Vorwurf gefeit sind.

Wenn Herr Müller glaubt, daß die Entente von ihren Beschlüssen auch nur ein Jota abließe, wenn sie mit einem sozialistischen Kabinett verhandelte,

(B) (Lachen rechts)

so irrt er sich.

Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) hat, ohne daß hier gestern überhaupt zunächst eine andere Auffassung zum Ausdruck kam, beispielsweise den Satz geprägt: Die U-Bootfanatiker haben nicht das Recht, das Weltgewissen anzurufen. Mit diesem Satz hätte er recht, wenn sich das Weltgewissen durch die Anwendung der deutschen U-Bootwaffe beschwert gefühlt und dieser Beschwerdeführung dadurch Ausdruck gegeben hätte, daß der Feindbund nach Beendigung des Krieges und nach der Entwaffung Deutschlands seinerseits auf diese Waffe verzichtet hätte.

(Sehr richtig! rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

In Wirklichkeit aber sehen Sie, daß dieselben Waffen, deren Führung man uns zum moralischen Unrecht gegenüber der Welt machen wollte, heute Waffen in der Hand unserer Feinde sind, ohne daß sie glauben, sich dadurch moralisch ins Unrecht zu setzen.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört! und sehr wahr!)

Statt daß wir die Welt auf diesen Widerspruch zwischen Worten und Handlungen unserer Gegner hinweisen, unterstützen wir die Weltmeinung über die moralische Minderwertigkeit der Deutschen durch einen derartigen politischen Flagellantismus, bei dem vielleicht die Parteileidenschaft gewinnt, aber das Ansehen des Reichs doch leidet.

(Lebhafte Zustimmung.)

Allerdings konnte sich der Abgeordnete Müller (Franken) darauf berufen, daß Herr Briand selbst in Paris sich gegen die politische Situation in Deutschland gewandt und auf Erscheinungen aufmerksam gemacht hätte, die seiner Meinung nach zeigten, daß die sogenannten alten Gewalten in Deutschland wieder am (C) Ruder wären. Vielleicht ist auch das Verhalten des Herrn Briand aus Gesichtspunkten französischer Parteitaktik heraus zu verstehen. Aus Furcht vor einem kommenden Poincaré überbietet Herr Briand Herrn Poincaré in seinen Reden. Diese Reden selbst aber verdienen durchaus die Kritik, die der Herr Kollege Dr. Helfferich gestern daran geübt hat. Ein Märchen aus alten Zeiten sprach einmal von dem **ritterlichen Frankreich.**

(Lachen rechts.)

Wie man einen geschlagenen Feind ritterlich behandelt, das hat Deutschland durch Bismarck 1871 gezeigt.

(Sehr richtig! rechts. — Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Wenn Sie mir sagen, daß niemand mir das glaube, so will ich Sie hinweisen auf die Behandlung, die die hungernde Stadt Paris von Deutschland erfahren hat, als sie gezwungen war, sich den Deutschen zu ergeben. Wenn Sie das bestreiten, will ich Sie auf die ganzen Unterhandlungen hinweisen, die damals geführt worden sind und die da zeigen, daß der, wie Herr Hammann mit Recht sagt, so oft mißverstandene Bismarck durchaus nicht nur der Mann der Kürassierstiefel oder der Gewalt war, sondern der Mann, der feinfühlig auch den Imponderabilien nachzugehen wußte und gerade verstand, nach seinen Siegen die Grundlage für künftige langjährige Friedensarbeit zu legen. Das hat er, glaube ich, in seinem Leben, in der deutschen Geschichte, in der Stunde von Nikolsburg, die ich die größte seines Lebens nenne, gegenüber dem geschlagenen Österreich und gegenüber damaliger Meinung der Militärs ebenso bewiesen, wie er es 1871 in persönlichem Verkehr bewiesen hat.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf bei den Sozialdemokraten.) (D)

Heute steht Frankreich einem an Händen und Füßen gefesselten Deutschland gegenüber. Es mit derartigen Worten, wie er es liebt, ins Gesicht zu schlagen, das ist kein Heldenstück, das den ehrt, der glaubt, solche Reden führen zu können.

(Sehr wahr! rechts.)

Nun wird gesagt, daß die Vorgänge in Potsdam Herrn Briand zu dieser Rede veranlaßt hätten. Daß von der heimgegangenen Kaiserin offiziell in Deutschland keine Rede gewesen ist, kann man verstehen und im republikanischen Deutschland verständlich finden. Ich hätte aber gewünscht, daß man schweigend das Andenken dieser Frau und dieser Persönlichkeit dadurch hätte ehren sollen, daß man es vermied, sie hier in eine politische Debatte hineinzuziehen.

(Sehr gut! rechts. — Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Es wird davon gesprochen, daß das ja die Herren in Potsdam getan hätten, und man verwahrt sich — das ist an sich ein seltsamer Widerspruch — gerade auf der Seite energisch gegen Demonstrationen, die doch eigentlich das Recht der Demonstration im politischen Leben zuerst auf ihre Fahnen geschrieben hat.

(Sehr richtig! rechts.)

Man spricht von dem „Charakter" dieser Demonstrationen; Herr Dr. Breitscheid sprach von den alten Uniformen, von den Orden und Ehrenzeichen, die man da wieder gesehen hätte. Mir scheint, daß sie auch hier die Imponderabilien der Volksseele sehr verkennen und die Bedeutung der Traditionen im Leben der Völker sehr unterschätzen.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Ach glauben Sie doch nur nicht, daß Sie das deutsche Volk repräsentieren, daß das deutsche Volk nur aus

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) denen besteht, die sozialdemokratische Stimmzettel abgeben!

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Vor allen Dingen liegt aber in diesen Angriffen eine Geringschätzung aufrechter Charaktere. Ein deutscher Offizier und Soldat, der sich seiner Uniform und seiner Ehrenzeichen aus Angst vor dem heute herrschendem Regime entäußerte, das wäre ein charakterloser Geselle, der weder bei Ihnen noch bei uns Anspruch auf Achtung hätte.

(Sehr richtig! rechts.)

Lassen Sie mich gegenüber dem, was Sie hier an Kritik zum Ausdruck bringen, Sie, die Sie doch gern Wert auf die Auffassungen des Auslandes legen, Ihnen einige solche **Auffassungen des Auslandes** anführen! Entsinnen Sie sich der Ansprache des englischen Kommissars in Danzig, der von der ruhmreichen deutschen Armee sprach, die Unvergängliches in ihrer Geschichte geleistet habe? Entsinnen Sie sich der Ansprache des Vertreters der argentinischen Regierung, der bei einem Zusammensein der Deutschen in Buenos Aires in einer offiziellen Rede an unsere Vertreter davon sprach, das Haupt wund von Lorbeer, so sei die deutsche Armee zusammengesunken im Kampfe gegen eine Welt von Feinden?

Denken Sie an die Aufnahme — —

(Zuruf links: Was hat das damit zu tun?)

—Daß das damit zu tun hat, werde ich Ihnen gleich beweisen. — Denken Sie an die **Aufnahme**, die **General Litzmann** jetzt in **Südamerika** von den offiziellen Vertretern republikanisch-demokratischer Staaten dort findet.

(Zuruf links: Das ist alles nur Mache!)

(B) — Ich glaube nicht, daß der Präsident der dortigen Staaten, wenn er den General Litzmann empfängt, sich durch irgendwelche Mache aus Deutschland dazu veranlaßt sieht. — Ich meine demgegenüber: wenn Sie diese Aufnahme deutscher Heerführer in fremden Landen sehen, soll demgegenüber das deutsche Volk nicht das Recht haben, seine Heerführer im eigenen Vaterlande zu begrüßen, wie es das in Potsdam getan hat?

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Darin liegt nicht, wie Sie meinen, eine **monarchistische Demonstration.** Sie liegt darin nur in einem gewissen Sinne. Wenn es nämlich Ausfluß monarchischer Gesinnung ist, Volk und Vaterland nicht durch Paragraphen einer Staatsverfassung, sondern durch Persönlichkeiten versinnbildlicht zu sehen, dann war in diesem Sinne der persönlichen Versinnbildlichung des Volkes das eine Demonstration in diesem Sinne. In diesem Sinne stand das deutsche Volk einst hinter Bismarck auch vielfach gegen seinen Monarchen. In diesem Sinne steht es heute hinter **Hindenburg** und den anderen großen Feldherrn, und hätte die Revolution dem deutschen Volke große, **führende Männer** geschenkt, dann würde es auch hinter diesen Persönlichkeiten stehen,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

unbeschadet ihrer Parteistellung. Ihm ist ein Mann wie Hindenburg Sinnbild der Größe, die sich in Pflichterfüllung bis zum letzten offenbart.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Daß diese Empfindung weit bis in Ihre Kreise geht, dafür bitte ich Sie als Beispiel doch einmal die Rede zu lesen, die Ihr **Gewerkschaftsführer Müller** bei dem **Stapellauf des Dampfers „Hindenburg"** gehalten hat und in der er zum Ausdruck brachte, daß es eine Ehre sein müsse für einen deutschen Arbeiter, auf einem Schiffe Dienst zu tun, das den Namen dieses Deutschen führt. (C)

(Bravo! und Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Eine solche Auffassung zeigt, daß weite Volkskreise bis in Ihre (zu den Sozialdemokraten) Reihen, wenn sie nicht unter parteimäßiger Beeinflussung stehen,

(sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei)

sich vollkommen einig fühlen mit den Auffassungen in anderen Kreisen, so daß wir gar keinen Anlaß hätten, parteimäßig darüber hier Klage zu führen und uns zu streiten, wenn ein großer Teil des Volks einem Mann wie Hindenburg seine Liebe und seine Zuneigung so zum Ausdruck bringt, wie es das in Potsdam getan hat.

Darf ich ein Zweites sagen. Die **Beteiligung an der Beisetzung** allein soll schon den Charakter monarchistischer Demonstration gehabt haben. Auch hier übersehen Sie, was dem Volksempfinden hierbei zuerst vor Augen stand. Es war nicht die Majestät des alten Herrschergeschlechts allein, es war die Majestät der Tragik dieses Lebens und Leidens, die die Ehrfurcht ausgelöst hatte, die in der Beteiligung der vielen Zehntausende zum Ausdruck kam.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es wäre eine Beleidigung republikanischer Kreise, zu sagen, daß ihnen dieses Gefühl fremd gewesen wäre.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Deshalb gingen auch diese Kundgebungen weit über jede Partei und weit über monarchische Kreise hinaus und haben einmal wieder einen großen Gleichklang des Empfindens des deutschen Volks gezeigt, und es schweigend zu ehren, wäre, glaube ich, die Auffassung der deutschen Volksvertretung gewesen.

(Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Meine Herren! Zum eisernen Bestandteil der- (D)
jenigen Ausführungen, die sich auf die früheren Vorgänge beziehen, gehört der Vergleich zwischen dem Frieden von Versailles und dem Frieden von Brest-Litowsk. Irre ich mich nicht, dann hat an den Verhandlungen über den **Frieden von Brest-Litowsk** der heutige Außenminister Herr Dr. Simons sehr eingehend mitgewirkt. Ich glaube mich einer Verhandlung im damaligen Hauptausschuß zu entsinnen, in der Herr Dr. Simons gegenüber einer Frage, ob in diesem Frieden eine Kriegsentschädigung enthalten sei, ausdrücklich erklärte, daß er sich nicht für berechtigt gehalten habe, eine solche Entschädigung zu fordern. Wir sind damals Abend für Abend über den Gang der Verhandlungen informiert worden. Wir haben die einzelnen Paragraphen über die gesamte Abgrenzung der Zivilschäden, künftiger Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Deutschland durchgesprochen. Wenn die alliierten und assoziierten Nationen dasjenige Maß freier wirtschaftlicher Betätigung und Gleichberechtigung uns gegeben hätten, das Deutschland in diesem Frieden Rußland gab, dann ständen wir anders da, als wir heute zu leben gezwungen sind.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich würde dankbar sein, wenn wir von offizieller Seite oder, unter Benutzung offiziellen Materials, von privater Seite einmal eine Gegenüberstellung der Hauptbestandteile des Friedens von Brest-Litowsk und des Friedens von Versailles erhalten würden. Dann würden derartige Vergleiche hier nicht mehr gezogen werden können, wie ja Herr Lenin in Moskau selbst mit großer Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht hat.

Der große, grundlegende Unterschied in der Auffassung zwischen Herrn Müller und uns liegt wohl in der Frage, ob das **Recht eines Volks ohne Macht** durchführbar sei. Herr Müller (Franken) vertraut auf

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) die **internationalen moralischen Kräfte**, die sich letzten Endes stark erweisen würden, um da Remedur zu schaffen, wo fehlende Macht sie nicht zu schaffen vermöchte. Ich glaube, er wird mit seinen Parteifreunden eines unbedingt zugeben: diese internationalen moralischen Kräfte haben bis zur Stunde versagt.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Nein! — Lachen bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich glaube, daß es eine sehr vage Hoffnung ist, in der Zukunft auf sie zu rechnen. — Wenn der Herr Kollege Bernstein mir durch einen Zwischenruf widerspricht, so kann ich das nur so verstehen, daß er damit sagen will: es hat nicht an Anstrengungen auf diesem Gebiete gefehlt; aber zum Erfolg, Herr Kollege Bernstein, haben diese Anstrengungen nicht geführt. In diesem Sinne habe ich davon gesprochen, daß diese internationalen moralischen Kräfte, sofern sie den Frieden von Versailles in eine andere Linie bringen sollten, bis heute versagt haben.

Ich darf darauf hinweisen, daß einer Ihrer Parteifreunde, Herr Dr. August Müller, kürzlich in einem Aufsatz auf eine Szene hingewiesen hat, die sich **kurz nach der Novemberrevolution zwischen dem einstmaligen Staatssekretär Hintze und den damaligen sechs Volksbeauftragten** abgespielt hat. Der damalige Staatssekretär Hintze, den auch Ihre Freunde wegen seines Wissens und seiner Fähigkeiten sehr geschätzt haben, kam von der Besichtigung des zurückflutenden Heeres, von den Eindrücken, die er dabei gesammelt hatte, nach Berlin zurück und führte den sechs Volksbeauftragten vor Augen, sie möchten das, was nach dem Waffenstillstand an **militärischer Macht** in Deutschland noch geblieben sei, unter keinen Umständen aufgeben, denn der **Friede**, den ein völlig machtloses (B) Deutschland aufgezwungen bekommen würde, würde ein ganz furchtbarer sein.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

Er hat damals nach den Ausführungen des Herrn Dr. August Müller die Antwort bekommen: „Eine sozialistische Regierung kann sich nicht auf Bajonette stützen."

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich glaube, daß die Entwicklung der Verhältnisse der Auffassung Hintzes mehr Recht gegeben hat als der Auffassung, die ihm entgegengesetzt wurde.

Meine Herren, es sind gestern auch Angriffe gegen die Stellung hier vorgebracht worden, die die Industrie während des Krieges eingenommen habe als Anregerin wichtiger militärischer Maßnahmen. Man hat sie verantwortlich gemacht für die **Stillegung der Bergwerke in Nordfrankreich**, für die **Zerstörung von Maschinen in Belgien**. Ich weiß nicht, ob die Untersuchungsausschüsse, die der Reichstag eingesetzt hat, sich auch mit dieser Frage beschäftigt haben. Ich würde es begrüßen, wenn sie es täten. Das Kriegsamt — und es sind ja Mitglieder dieses hohen Hauses hier, die nicht auf der Rechten des Hauses sitzen, um darüber Auskunft zu geben — hat damals aus Schrottmangel jene Zerstörung der Maschinen veranlaßt, ohne dazu gedrängt zu sein. Es ist dazu veranlaßt worden durch die widerrechtliche Sperrung der Erzzufuhr, die England vornahm, obwohl Erz keine Kriegskonterbande war. Die Zerstörung der Gruben seitens der Obersten Heeresleitung erfolgte ohne irgendwelche Anregung seitens der beteiligten Industrien. Daß es gar nicht darauf ankam, diesen Akt, der ja dann geradezu verbrecherisch gewesen wäre, von dem Gesichtspunkte einer Lahmlegung der Wettbewerbsindustrie eines feindlichen Landes aus vorzunehmen, sehen Sie doch an den Vorgängen, die wir auf anderen Gebieten erlebt haben. Es wäre doch sonst nicht verständlich, daß England den Befehl gab, daß Rumänien seine Petroleumquellen vernichten mußte, als die deutschen Heere vorrückten. Es wird Ihnen doch auch bekannt sein, daß Generalfeldmarschall Hindenburg Befehl gegeben hat, unsere oberschlesischen Gruben zu zerstören, wenn etwa der Russe dorthin kommen sollte. Immer sind diese Kriegsmaßregeln in Aussicht genommen worden nicht aus privatwirtschaftlichen Rücksichten heraus, sondern weil man in einem Kampfe, der letzten Endes ein Kampf der wirtschaftlichen Kräfte war, durch Zerstörung der wirtschaftlichen Kräfte dem Gegner Hindernisse zu bereiten sucht in seinem Vorschreiten bei kriegsmäßigen Operationen. Ob das richtig ist oder nicht, darüber mag die militärische Fachwissenschaft urteilen — ich maße mir darüber ein Urteil nicht an. Aber ich weise die Unterstellung zurück, als wenn diejenigen Beweggründe maßgebend gewesen wären, die gestern hier angeführt wurden, Beweggründe, die ebenso beleidigend sein würden gegen die führenden Persönlichkeiten der Industrie, wie noch in viel höherem Maße gegen die Führer des Heeres, wenn sie pflichtvergessen derartigen Einflüsterungen irgendwie ihr Ohr geliehen hätten. (C)

(Sehr wahr! rechts.)

Meine Herren! Ich habe mich damit durch das parteipolitische Gestrüpp hindurchgearbeitet, das die letzten Debatten aufgerichtet haben — vielleicht nicht zu Ihrer Zufriedenheit (zu den Sozialdemokraten)!

(Heitere Zustimmung rechts.)

Aber die vermag ich ja leider nur selten zu erlangen.

Ich möchte mich dann derjenigen Frage zuwenden, die uns ja hauptsächlich beschäftigt, der **Politik der Regierung, die durch den Schritt gegenüber dem Präsidenten der Vereinigten Staaten** eingeleitet worden (D) ist. Ein Aufsatz, den der „Vorwärts" heute morgen bringt, unterstreicht insbesondere die **Haltung**, die die **Deutsche Volkspartei** in dieser Frage eingenommen hat. Schon gestern hörten wir eine Äußerung des Herrn Abgeordneten Müller (Franken), die mich sympathisch berührte. Er sprach nämlich davon, daß die Lasten, die das Angebot uns auferlegen, ja wohl erträglich sein müßten; denn die Deutsche Volkspartei, in deren Reihen die industriellen Sachverständigen säßen, hätte diesem Angebot zugestimmt. Ich nehme deshalb wohl an, daß Herr Müller (Franken) es doch als wesentlich und wichtig erachtet, daß einmal industrielle Sachverständige im Parlament sind, und zweitens es auch für wesentlich erachtet, wenn eine Fraktion ihr Urteil auf diese Mitarbeit stützen kann.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei. — Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Sonst haben wir eigentlich aus der Tatsache der Mitgliedschaft dieser industriellen Sachverständigen bei unserer Fraktion selten auf dieser Seite (nach links) Anerkennung ausschöpfen können.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei. — Lachen.)

Es wird zum Ausdruck gebracht, daß die Zustimmung unserer Partei aber auch aus dem Grunde von großer Bedeutung für die Zukunft sei, weil man bei einem Ausscheiden der Deutschen Volkspartei aus der Regierungskoalition die Möglichkeit habe, die Deutsche Volkspartei stets darauf hinzuweisen, daß sie ja selbst für dieses Angebot und seine Folgen und für diese ganze Politik mit verantwortlich sei. Meine Herren! Stimmt nicht dieser Leitaufsatz vollkommen überein mit der Stimmung, die ich vorhin gekennzeichnet und kritisiert habe? Nicht die Frage, was gegenwärtig für

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) das Deutsche Reich und das deutsche Volk in dieser Lebensgefahr entscheidend ist, bewegt diejenigen, die diese Aufsätze schreiben,

(Zustimmung rechts und in der Mitte; Unruhe bei den Sozialdemokraten)

sondern sie schauen hin auf die nächsten Wahlen und fragen, ob man vielleicht jetzt eine Partei am Kragen packen kann, weil sie diese Verantwortung auf sich genommen habe.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Das sollten gerade Sie nicht sagen! — Lachen rechts.)

Meine Herren! Sie irren sich zunächst in der Voraussetzung, die Sie zu diesem Aufsatz veranlaßt.

(Wiederholte Zwischenrufe links.)

— In der Genialität, eine große Partei aus der Teilnahme an der Regierung herauszumanövrieren, sind wir Ihren Führern nicht gewachsen.

(Heitere Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei. — Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Ich glaube, Sie werden es uns überlassen müssen, in welcher Weise wir unsere Verantwortlichkeit auffassen. Ich bin der Meinung, daß **staatserhaltende Politik** darin besteht, gerade in schweren Zeiten **Verantwortlichkeit** auf sich zu nehmen und nicht in verantwortungslose Opposition hinüberzugehen oder sich darin zu gefallen.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei. — Große Unruhe und Zurufe bei den Sozialdemokraten: Das hätten Sie vor den Wahlen beachten sollen!)

— Herr Kollege, ich habe vor dem 6. Juni nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir bereit seien, in eine Regierung einzutreten, daß wir bereit seien, verantwortliche Mitarbeit zu leisten.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

(B) — Das Schlechtmachen ist ja nicht, glaube ich, eine Eigenschaft einer einzelnen Partei im Wahlkampfe; sondern das ist ja wohl eine deutsche Eigenschaft, die sich ziemlich allgemein findet. Wollen wir doch Ausführungen, die sich auf diese Frage beziehen, nicht mehr noch in das parteipolitische Bett leiten, als das sowieso durch derartige Angriffe, wie sie im „Vorwärts" enthalten sind, geschieht!

Welche Verantwortung haben wir auf uns genommen? Wir haben die Verantwortung auf uns genommen, daß der angesponnene Faden mit den Vereinigten Staaten nicht abgerissen wird. Das ist die Verantwortung, die wir ebenso wie die übrigen Regierungsparteien zu übernehmen hatten, nachdem das Kabinett seinerseits von sich aus die ganzen Verhandlungen eingeleitet hat. In diesem Sinne billigen wir den **Schritt der Regierung**, in diesem Sinne haben wir Zurückhaltung in der Kritik für geboten erachtet.

Das bedingt nicht die Zustimmung zu allen Einzelheiten des Vorgehens, nicht die Zustimmung zu der **Vorbereitung** dieses Schrittes, über die manche Kritik, die von links und von rechts zum Ausdruck gebracht worden ist, durchaus sachlich auch von uns als berechtigt angesehen werden kann.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Das betrifft insbesondere auch die Kritik darüber, daß man früher in eine Fühlungnahme hätte eintreten können, um diesen entscheidenden Schritt nicht ohne eine Grundlage zu tun, die mehr Aussicht auf Erfolg bot, als es der ohne diese Fühlungnahme erfolgte Schritt in sich barg.

Das betrifft insbesondere nicht die Verantwortung für die **Form**, in der unser **Angebot** hinausgegangen ist.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Wunsch, dieses Angebot mit einer gewissen Feierlichkeit zu umkleiden, der Wunsch, den Ernst zum Ausdruck zu bringen, daß das deutsche Volk gewillt sei, die Leistungen auf sich zu nehmen, die aus einem Schiedsspruch oder aus angebahnten Verhandlungen, aus einer Vermittlerrolle, die ja auch in diesem Anruf mittelbar enthalten war, sich ergäben, er war möglich ohne jene demütigenden Ausdrücke, die auf ein seelisch zerrüttetes Volk niederdrückend wirken müssen und diesen Eindruck in weitesten Kreisen hervorgebracht haben. (C)

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Herr Reichsminister des Äußeren hat darauf hingewiesen, daß man vielfach in der Öffentlichkeit doch die Rolle falsch beurteile, die **Harding als Schiedsrichter** gehabt haben würde. Er hat darauf hingewiesen, daß auch dieser Schiedsrichter sich an die ganzen Vereinbarungen internationaler Schiedsgerichtsbarkeit hätte halten müssen und daß ja unter allen Umständen die Pariser Beschlüsse die oberste Grenze dessen gewesen wären, was bei einem Schiedsspruch hätte herauskommen können, daß insbesondere Deutschlands Stellung als Partei eine ganz andere gewesen wäre bei einem solchen Schiedsgerichtsverfahren als bei der jetzigen Art der Verhandlung, die ja keine Verhandlung, sondern ein diktatorisches Begehren der Entente uns gegenüber ist. Auch wenn das alles zugegeben wird, dann spricht es doch zunächst dafür, daß gerade dann vielleicht etwas von dieser Auffassung des Schiedsspruches auch in dem Anruf der Vereinigten Staaten und ihres Präsidenten selbst hätte zum Ausdruck kommen können,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

und es spricht, glaube ich, weiter das eine dagegen: daß derartige Schiedssprüche internationaler Natur niemals von einer Persönlichkeit und ihrem Willen ausgehen können, sondern doch von dem politischen Gesichtspunkt der Konstellation der Staaten ausgehen müssen. (D)

Ich unterscheide deshalb zwei Dinge voneinander. Von dem Gesichtspunkt dieser politischen Konstellation aus halte ich, halten meine politischen Freunde die Anspinnung neuer Fäden durch das Medium der Vereinigten Staaten von Amerika für eine glückliche Initiative der deutschen Regierung. Das ergibt sich aus der ganzen Stellung, die die **Vereinigten Staaten** gegenüber dem Feindbund auf der einen Seite, gegenüber Deutschland auf der andern Seite einnehmen. Wir hätten aber gewünscht, daß diese Vermittlung sich in einer Form vollzogen hätte, die diejenigen Empfindungen nicht auslöste, die wir mit vielen anderen beklagen.

Meine Herren, diese Kritik führt zu der Persönlichkeit des Herrn Außenministers, auf die gestern der Herr Kollege Dr. Helfferich einging. Herr Dr. Helfferich hat der **Persönlichkeit des Herrn Außenministers** diejenige volle Würdigung zuteil werden lassen, die wir alle mit ihm empfinden. Ich möchte darüber hinaus aber noch auf einen sachlichen Gesichtspunkt hinweisen. Es wird nicht nur für Herrn Dr. Simons, sondern für jeden, der an seiner Stelle steht, eine außerordentliche Schwierigkeit sich daraus ergeben, daß das nach den Leistungen des Weltkriegs mit vollem Recht stark entwickelte Hochgefühl des Volks sich schwer in Einklang bringen läßt mit der Politik, die die machtlose Regierung zu führen gezwungen ist. Die Ausbalancierung zwischen diesen Bestimmungen wird immer eine große Schwierigkeit für jeden Außenminister sein, ebenso die Ausbalancierung zwischen der Wirkung, die er auf die **öffentliche Meinung des Auslandes** ausüben will, und

(Dr. Stresemann, Abgeordneter.)

(A) auf die Rückwirkungen, die eine derartige Stellungnahme auf das Inland hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Der Herr Außenminister geht aber in einer Beziehung von einem falschen Gesichtspunkt aus. Er hat, wie Herr Dr. Helfferich gestern von ihm sagte, das unerschütterliche Vertrauen auf das Recht und seine Durchsetzung, aber er projiziert seine Anschauungen in die Seele anderer, die nichts davon haben erkennen lassen, daß sie diese Auffassung mit ihm teilen.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten.)

Deshalb steht dem Ruf, den er wiederholt an das Ausland hat ergehen lassen, bisher ein Echo nicht entgegen.

Ich glaube auch, daß der Herr Außenminister in der Frage der Erörterung der deutschen **Schuld am Kriege** fehlgeht, wenn er jede Wirksamkeit des Auswärtigen Amts in dieser Frage ablehnt. Ich bin mit ihm darin einig, daß die Hauptaufgabe einer Aufklärung über die Schuldfrage nicht in offiziellen Händen liegen kann. Das ist eine Unmöglichkeit, und der Herr Außenminister hat vollkommen recht, wenn er sagt: wir geben das Material zur Verfügung, andere mögen, gestützt auf dieses Material, diesen Kampf kämpfen. Ich verlange nicht, daß das Auswärtige Amt die Propagandaabteilung wird, die diesen Kampf allein führt, aber wenn uns die Gelegenheit gegeben ist — und selten ist sie uns noch gegeben —, bei internationalen Völkerverhandlungen zu sprechen, wo wir sicher sein können, daß die Worte, die dort fallen, in der ganzen Welt gehört werden, und wenn in einer derartigen Weise die Schuldfrage dann in den Mittelpunkt dieser Erörterung gestellt wird, wie es in den Ausführungen von Lloyd George zum Ausdruck kam, dann allerdings konnte das Schweigen des Herrn Außenministers wie

(B) ein Eingeständnis gegenüber dieser Anklage erscheinen, mit der hier fortgesetzt der Vertrag von Versailles von der Gegenseite fundiert wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wir müssen doch darüber klar sein — und ich glaube, der Herr Außenminister ist ja darüber mit uns vollkommen einer Auffassung —: der Geist, aus dem dieser Vertrag von Versailles geboren ist, muß bekämpft werden. Wenn uns das nicht gelingt, dann sind alle Möglichkeiten für eine Wiederherstellung deutscher politischer und wirtschaftlicher Selbständigkeit ausgeschlossen.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Bei dem Ansehen, daß der Herr Außenminister besitzt, nach der Charakteristik, die der Minister Lloyd George wiederholt gerade der Persönlichkeit des Herrn Dr. Simons hat zuteil werden lassen, hätte ein Wort des Herrn Außenministers bei den Londoner Verhandlungen mit der Entente nicht einfach in den Wind geschlagen werden können.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es wäre in dem Augenblick sowohl nach außen wie nach innen eine unendliche Entspannung möglich gewesen. Ich gehe nicht so weit wie Herr Dr. Helfferich, der der Meinung war, daß Lloyd George gewissermaßen eine solche Äußerung gewünscht hätte. Ich kann mir das aus dem Grunde nicht denken, weil der Widerspruch zwischen dem Lloyd George in Birmingham und dem in London doch ein zu tiefer war, als daß er hätte gewünscht haben können, darauf hingewiesen zu werden. Aber ich bin der Meinung, daß auch ohne einen solchen Wunsch es der Bedeutung der Stunde entsprochen hätte, diejenige ernste Verwahrung ohne Übertreibung, aber im Vollgefühl dessen, was wir alle im deutschen Volke empfinden, von seiten des Herrn Außenministers gehört zu haben. Niemand wird es verwehren, wenn (C) ein Volk so angegriffen, wie es in London durch Lloyd George geschah, durch seinen Vertreter darauf eine entsprechende Antwort findet.

Die Bedeutung des **neuen deutschen Angebots** unterliegt in der Öffentlichkeit sehr zwiespältiger Beurteilung. Es wird die Frage erörtert, ob es durchführbar, ob es mit der deutschen Leistungsfähigkeit in Übereinstimmung wäre. Ich möchte meinen, es kann niemand übernehmen, diese Frage heute mit Ja oder Nein zu beantworten. Ich muß auch die Regierung dagegen in Schutz nehmen, daß man ihr vorwirft, sie habe auf das Urteil von Sachverständigen nicht genügend gehört. Es gibt Situationen, wo eine Entscheidung von politischem Empfinden eingegeben sein muß und wo man sich nicht lediglich auf Gutachten von Sachverständigen stützen kann. Ich möchte auch bemerken, daß viel von der Beantwortung der Frage, was ein Volk zu leisten vermag, gar nicht zu beantworten ist auf Grund nationalökonomischer Statistiken, sondern auf Grund psychologischer Erwägungen. Darf ich daran erinnern, daß vor dem großen Weltkriege sämtliche großen Finanzsachverständigen der Welt übereinstimmend bekundeten, daß ein neuer Krieg nur drei Monate dauern könne, weil kein Staat in der Lage sein würde, ihn länger zu finanzieren. Und wie ist das Urteil später durch die Entwicklung ad absurdum geführt worden! Damit will ich in keiner Weise zum Ausdruck bringen, daß etwa das, was heute angeboten wird, innerhalb des Rahmens deutscher Leistungsfähigkeit liegt. Ich anerkenne nur die Berechtigung der Regierung, im gegebenen Moment von politischen Gesichtspunkten aus sich leiten zu lassen, wenn sie glaubt, dadurch die Möglichkeit neuer Verhandlungen zu haben.

Was notwendig ist, was ich mit jenen psychologischen Momenten meine, die mir wichtiger erscheinen (D) als alle diese Statistiken, das ist vor allen Dingen die Frage, ob wir aus dem heutigen Chaos der Weltwirtschaft wieder zu einer solchen Welthandelsverbindung kommen, wie sie vor dem Kriege bestanden hat, ob wir die Möglichkeit haben werden, uns mit den uns verbliebenen Wirtschaftskräften frei und unabhängig zu regen. Eine Frage, von der deutsche Produktion, deutsche Zahlung und Leistungsfähigkeit in ebenso hohem Maße abhängen wie etwa von der Unversehrtheit unserer Grenzen und unserer Wirtschaftskraft.

Ich glaube fest an die Möglichkeit einer **internationalen Verständigung**. Sie wird kommen, weil sie kommen muß. Was ihr entgegensteht, das ist die öffentliche Meinung der Länder, die im Kriege gewesen sind. 4½ Kriegsjahre haben eine seelische Erschütterung in allen Ländern hervorgerufen, die jetzt einer Verständigung entgegenstehen.

Deshalb halte ich das Anrufen der **Vereinigten Staaten** für psychologisch verständlich und richtig. Sie haben wohl den Krieg mit entschieden, aber sie waren vom Krieg nicht so unmittelbar berührt, wie es etwa bei Frankreich, bei England der Fall ist. Sie sind als das ausgesprochene Rohstoffland in erster Linie an der Erhöhung der Kaufkraft derjenigen Konsumtionsländer interessiert, die ihre Abnehmer gewesen sind. Die jetzigen Abmachungen — täuschen wir uns darüber nicht — werden, auch wenn sie zum Erfolg führen, nicht das letzte Wort in der Lösung dieser Probleme sein. Erst die Praxis kann zeigen, wie das Problem zu lösen ist.

Gegenüber denen aber, die im Auslande immer behaupten, daß Deutschland einer geradezu märchenhaften Entwicklung entgegenginge, möchte ich statt vieler Ziffern nur auf zwei hinweisen, die da zeigen, wie sich

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) bei uns die Verhältnisse gewandelt haben, nicht nur durch den Krieg, sondern auch durch die innere soziale Umstellung, die seit der Revolution vor sich gegangen ist. Wir hatten im Jahre 1913 an industriellen und gewerblichen Erzeugnissen eine Ausfuhr von 6½ Milliarden. Etwa gleich hoch waren die gesamten Löhne, die in Deutschland in der Industrie gezahlt worden sind. Im Jahre 1920 war die Ziffer der Ausfuhr auf industriellem und gewerblichem Gebiet auf 60 Milliarden Papiermark gestiegen, die Löhne auf 123 Milliarden.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Während also früher eine Gleichheit war zwischen den Ausgaben, die die Grundlage sind für die Herstellung der Waren, und dem Export, der wieder die Grundlage für die internationale Zahlungsbilanz war, ist jetzt das Verhältnis derartig umgekehrt, daß wir 60 Milliarden Papiermark hier als Ausgleich zu buchen haben.

Man sieht daraus das eine, daß eben die ganze innere Entwicklung auch der Völker und Länder mit beachtet werden muß, wenn es sich darum handelt, diese Fragen zu lösen. Gestern wurde — ich weiß nicht, von welchem Herrn der Linken — gesagt, er zweifle nicht daran, daß die Herren **Stinnes und Loucheur** sich ja sehr leicht verständigen könnten, er warne jedenfalls vor einer solchen Verständigung oder er sei dagegen. Der verehrte Herr Redner kennt die Absichten des Herrn Stinnes nicht, aber er mißbilligt sie.

(Heiterkeit.)

Ich glaube, wir sollten alles unterstützen, was dazu führen kann, daß die **Führer der großen weltwirtschaftlichen Konzerne** miteinander sich kümmern um die **weltwirtschaftliche Zusammenführung**, statt daß sie lediglich sich als Konkurrenten gegeneinander fühlen. Ich bin nicht der Meinung, daß es ihre Aufgabe allein

(B) ist, eine derartige Verständigung herbeizuführen. Es werden letzten Endes drei Gesichtspunkte dabei in Frage kommen.

Einmal das Staatsinteresse, vertreten durch diejenigen Staatsmänner, die die Wirtschaft, die das Leben ihrer Völker zu regeln haben; zweitens das **privatwirtschaftliche Interesse**, das Sie nicht ausschalten können, solange die Welt nicht sozialistisch ist, und sie geht meiner Meinung nach nicht mit Riesenschritten dem Sozialismus entgegen. Wer die Vereinigten Staaten als einen großen Faktor für künftige internationale Verhältnisse ansieht, der sollte sich auch der Bedeutung klar sein, die gerade die Aufrechterhaltung der Privatwirtschaft für ein gutes Verhältnis zu den Vereinigten Staaten hat.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Das Dritte wird sein, daß das Interesse der Staatsmänner mit diesen großen privatwirtschaftlichen Führerinteressen vereinigt wird mit den **Interessen der Arbeiterschaft** aller beteiligten Länder. Wenn einmal die Staatsmänner mit den Führern der Wirtschaft und den Führern der Gewerkschaften sich zusammensetzen unter dem Gesichtspunkt, daß heute die Wirtschaft über die Landesgrenzen hinausgeht, daß die aus den Fugen gekommene Weltwirtschaft wieder eingerenkt werden muß, dann wird eine solche Konferenz der erste Schritt sein, der uns zu einer Verständigung führt, die Drohungen von der anderen Seite und Angebote von uns letzten Endes niemals völlig werden lösen können.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wie sieht denn heute die Welt aus? **Frankreich steht vor dem finanziellen Abgrund.** Ich weiß nicht, weshalb manchmal aus nationalen Kreisen heraus immer Einspruch dagegen erhoben wird, daß man das anerkennt. Es ist doch gar kein Zweifel, daß die internationale Situation nun wirklich nicht lediglich gekennzeichnet wird durch Tendenzen, die Deutschland schaden wollen, sondern tatsächlich durch die Situation, daß wir vor einem finanziell zerrütteten Frankreich stehen. Wir haben auf der anderen Seite das Deutsche Reich, das politisch und wirtschaftlich außerordentlich geschwächt ist und, wenn es nach den Wünschen französischer Politiker geht, bis zum Weißbluten geschwächt werden soll; etwa durch Teilung Oberschlesiens, durch Abtretung dortiger Industriegebiete. Wir sehen in England einen großen Streik, der beinahe zu einer Erschütterung auch des politischen Lebens geführt hätte; sehen die Lächerlichkeit, daß eine unter Führung Englands in Spa getroffene Regelung, die uns zur Lieferung von Kohlen nach Frankreich verpflichtet, dazu führt, daß das verbündete Frankreich England Konkurrenz macht und englische Kohlen keinen Absatz finden können und sich daraus soziale Krisen in England ergeben. Wir sehen das reiche Amerika, das eigentlich doch der große wirtschaftliche Gewinner des Weltkrieges sein müßte, in einer unendlichen Krisis. Wir erleben dort Fallissements, Bankbrüche von einer Größe und Ausdehnung, die man sich nie vorgestellt hätte. (C)

Kurzum, wohin Sie sehen, sehen Sie keinen Sieger, der glücklich ist, sondern sehen Sie nur verzweifelte Besiegte. Soll dieser Wahnsinn weiter gehen oder soll man sich einmal vor Augen stellen, daß hier eine **weltwirtschaftliche Verständigung** im allgemeinen und eine deutsch-französische Verständigung im besonderen notwendig ist? Deshalb, meine ich, sollten Sie nicht lächeln über einen Gedanken, der gestern ausgesprochen wurde mit den Worten, daß vielleicht einmal die Herren Loucheur, Schneider-Creusot, Stinnes und andere sich zusammensetzen sollten, um die Frage zu erörtern, ob vielleicht ein gemeinschaftliches Wirtschaftsinteresse (D) beider Länder vorliegt, von denen das eine finanziell am Boden liegt und finanziell verbluten wird, wenn das andere nicht wirtschaftlich in die Höhe kommt, und zu untersuchen, wie dieses Problem zu lösen ist, ohne daß die französische Wirtschaftskraft selber darunter leidet. Es könnte dann vielleicht eine Verständigung zustande kommen, wie sie der jetzige Präsident Harding bei der Wahlbewegung in die Worte gekleidet hat: uns fehlt nicht ein politischer Völkerbund, sondern ein **Weltclearinghaus**, das wieder vernünftige Verhältnisse in der Welt schafft. Bei dem Zusammenhang der wirtschaftlichen Fragen und der politischen Fragen wird die Lösung jeder dieser Fragen doch immer wieder eine Etappe bedeuten auf dem Wege des weiteren Studiums des Problems einer solchen Verständigung, und es wird vielleicht, wenn die seelische Erschütterung, von der ich vorhin sprach, die jetzt durch die Welt gegangen ist und uns nicht zu Verhandlungen kommen läßt, etwas nachgelassen hat, dahin kommen, daß man der Frage nähertritt, die heute manchem phantastisch und gigantisch erscheinen mag, ob nicht das große Problem der **internationalen Valutaschwierigkeiten**, der finanziellen Verelendung aller Länder nur dadurch zu lösen ist, daß man auf die Erzeugung der ganzen Welt eine Abgabe legt, vielleicht abgestuft in der Graduität zwischen den Siegerstaaten und den Staaten, die den Krieg verloren haben, und daß man das Erträgnis dieser Abgabe in eine internationale Kasse leitet, aus der zunächst einmal diejenigen Länder, die im Kriege am meisten gelitten haben und die ihren Anspruch am meisten geltend machen, befriedigt werden, bis diese Kasse allmählich in die Lage kommt, auch die anderen Länder, auch die Länder der besiegten Staaten zu der Gesundung ihrer

(Dr. Stresemann, Abgeordneter.)

(A) Valutaverhältisse zu führen, die wieder die Voraussetzung dafür ist, daß sie in gesunde Verhältnisse kommen. Wenn auf diese Weise, nicht, wie es französische Unvernunft will, Deutschland zum Träger gemacht wird für die Gesamtverpflichtung eines Weltkrieges, an dem alle Erdteile beteiligt waren, sondern die ganze Welt diese Aufgabe auf sich nimmt, dann wird Frankreich ruhiger schlafen können, als es schlafen kann, wenn es die Bedingungen durchsetzt, die es jetzt Deutschland auferlegen will.

Meine Damen und Herren! Ich bin sehr genau darüber unterrichtet, daß in Frankreich zwei Strömungen miteinander kämpfen, die beide stark sind, obwohl wir in der Presse immer nur die eine hören. Das ist der Gegensatz der Wirtschaftler und der Politiker. Es gibt französische Politiker, die sich in eine Sackgasse verrannten in dem Augenblick, als sie glaubten, dieses ganze Problem ließe sich durch einen einzigen deutschen Scheck lösen; und sie kommen nun jetzt daraus nicht zurück. Wir wissen aber, daß französische Wirtschafter, nicht nur die großen, sondern auch die kleinen, heute an deutsche Erzeuger herantreten und sie fragen, ob man nicht auf diesem und jenem Gebiet eine Interessengemeinschaft schließen könne, immer mit dem Bemerken, es müßte das vorläufig noch französischen Anstrich haben, weil ihre öffentliche Meinung für etwas anderes noch nicht reif sei, aber immer mit dem Betonen: wir geben euch volle Gleichberechtigung, weil wir genau wissen, daß wir ohne ein Zusammengehen mit euch nicht mehr in die Höhe kommen. — Außer den Politikern, die sich verrannt haben, als sie glaubten, dem französischen Volk vorgaukeln zu können, daß es aus dem Kriege ohne schwere Belastung herauskomme, gibt es aber auch noch solche, die ganz andere Pläne im Auge haben, die gar nicht wünschen, daß diese Verhandlungen zum Er-

(B) folg führen, die mehr nach dem Rhein als nach unserem Gold sehen. Ich glaube, man kann ihnen gegenüber ein Wort anwenden, das einmal ein türkischer Staatsmann gesprochen hat, als Konstantinopel vor der Gefahr stand, daß die Bulgaren es besetzten. Damals versammelte er die Mitglieder des diplomatischen Korps um sich und sagte Ihnen — es war der alte Kiamil Pascha —: sie möchten sich davor hüten, daß der Feind den Boden von Konstantinopel beträte, eher würden sie Konstantinopel an allen Ecken und Enden anzünden, ehe sie das gestatteten. Und als der junge französische Vertreter darüber lächelte, ging der alte Staatsmann zu ihm hin, legte die Hand auf seine Schultern und sagte zu ihm: n'y riez pas, monsieur, nous mourrons ensemble, lachen Sie nicht, wir sterben gemeinschaftlich. Ich glaube, man kann auch französischen Politikern, die jetzt davon träumen, Deutschland politisch und wirtschaftlich zu zerstückeln, nur das eine sagen: Die Freude und das Lachen darüber wird euch bald vergehen, denn unser Untergang schließt euren Untergang in sich,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei und im Zentrum)

Ihr seid jetzt derartig an uns gekettet mit einer Schicksalsgemeinschaft, daß unsere wirtschaftliche Stärke die einzige Möglichkeit ist, euch vor eurem finanziellen Zusammenbruch zu bewahren. Ich möchte hoffen, daß die Kreise der Wirtschafter, die diesen Standpunkt vertreten, sich mehr Einfluß zu erringen wissen möchten, als es bisher der Fall war, und vielleicht möchten sie auch auf die Stimmen hören, die ihnen doch auch in Washington zu Ohren gekommen sind, als Herr Viviani sich bemühte, die Stimmung der Vereinigten Staaten für Frankreich zu gewinnen, und als, wie ein Privatbrief aus New York mir sagt, bei diesen Verhandlungen ein Senator äußerte: Wir können ein Amendement zur Resolution Knox, das sich unbedingt gegen Deutschland (C) richtet, nicht annehmen; denn wenn die Verhältnisse dahin kämen, daß ein napoleonischer Imperialismus sich zur Zerstückelung Deutschlands in Europa geltend machte, könnte diese Entwicklung uns auf eine ganz andere Seite führen. Daraus möge man ersehen, daß hier allzu scharf und schartig vielleicht das Schwert zerbricht und daß die Wunde, die man uns zufügen will, letzten Endes denjenigen trifft, der sie uns zufügt.

Wir müssen die Folgen unserer Niederlage tragen, und statt uns vorzuwerfen, wer die Schuld daran trägt, daß es so gekommen ist, sollten wir uns fragen: Was gibt es für ein Mittel, um die Zukunft erträglicher für uns zu gestalten?

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Wenn wir die Grenzen unseres Reichs erst einmal kennen, die ja heute nicht einmal feststehen, wenn innerhalb derjenigen Möglichkeiten, die uns der verlorene Krieg überhaupt gibt, die Sicherheit des Reichs und seiner Entwicklung gewährleistet ist, dann ist vielleicht Zeit für große politische Debatten, wenn sie über diese Frage notwendig sind. Gegenwärtig, glaube ich, haben sie dem Volke wenig gegeben, das nach ganz anderen Dingen fragt.

Meine Herren, jede Regierung, diese und kommende — Herr Breitscheid sprach ja gestern von kommenden Regierungen, der „Vorwärts" scheint auch an solche zu denken —, jede Regierung, ob sie links oder rechts ihre Stütze findet, wird noch für viele Jahre hindurch ganz schwere Zeiten durchmachen müssen,

(sehr richtig! im Zentrum)

selbst wenn diese Anrufung der Vereinigten Staaten etwa Erfolg haben sollte. Deswegen möchte ich mich dagegen wenden, daß Einzelheiten, die sich aus einer Politik dieser Zeiten ergeben und die auch ich heute (D) kritisiert habe, so kritisiert werden, wie es gestern an einer Stelle der Herr Kollege Dr. Helfferich gewiß nicht vorbedacht, sondern aus der Erregung der Situation heraus tat, in der er hier sprach: die Frage, was mit nationaler Würde vereinbar ist, wird oft eine umstrittene sein können; und das ist mir gestern so recht vor Augen getreten, als Herr Dr. Helfferich Treitschke zitierte. Von dem großen Staatsmann, der Preußen erhalten hat, sagt er, daß er alle Mittel, auch die Unterwürfigkeit schließlich angewandt habe, um in einem bestimmten Moment Napoleon zum Nachgeben zu veranlassen. Es wird Ihnen bekannt sein, Herr Kollege Dr. Helfferich, daß damals die Staatsmänner an König Friedrich Wilhelm III. herangetreten sind, um ihn zu bitten, daß Napoleon die Patenschaft über einen Hohenzollernprinzen übernehme, eine Zumutung, die allerdings der König abgelehnt hat. Sie haben darauf hingewiesen, daß Hohenzollernprinzen es waren, die nach Paris gingen und sich als Geiseln anboten, um zu erlangen, daß die Zahlung von Raten hinausgezögert würde, die Zahlung von Raten der Kriegsentschädigung, die das arme, zertretene Preußen nicht leisten konnte. Wenn wir heute zurücksehen auf diese Politik und wenn wir sehen, daß diese Politik letzten Endes Preußen gerettet hat, dann werden wir das, was damals geschehen ist, als eine Staatsnotwendigkeit ansehen, für die wir denjenigen Dank schuldig sind, die diese Politik getrieben haben. Um so mehr sollten wir zurückhaltend sein in einer Kritik, für deren ideelle und nationale Beweggründe wir volles Verständnis haben, weil diese Welle der Kritik auch uns gegenüber hoch emporschlägt, und sollten Verständnis haben für die Schwere der Aufgabe, die nicht nur den Mitgliedern der Regierung, in der wir vertreten sind, sondern die jeder

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) Regierung für eine ganz lange Zeit von Jahren noch beschieden sein wird.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Endlich die Erkenntnis!)

Wenn die Krisis der Weltwirtschaft gelöst werden wird, und wenn die Vernunft siegt, die anerkennt, daß auch die Stärkung Deutschlands letzten Endes das beste Pfand ist, das die Alliierten überhaupt haben, um ihre Forderungen durchzubringen, dann wird man, hoffe ich, auch in den Kreisen der Alliierten nicht mehr Verständnis dafür haben, daß das **Selbstbestimmungsrecht der Völker** gerade dem deutschen Volke vorenthalten werden soll. Das Bekenntnis, das Tirol abgelegt hat, wird unzweifelhaft in Steiermark, in Kärnten, in Wien und in anderen Ländern Deutsch-Österreichs ein ganz ähnliches Ergebnis zeigen. Und die Entente sollte sich überlegen, ob sie lieber einen lebensfähigen Staat mit ihren Mitteln erhält, anstatt auf diesem Gebiete wenigstens den Idealen treu zu bleiben, die sie einst in die Welt hinausgeschleudert hat, als sie vorgab, für diese Ideale einen Befreiungskampf zu führen. Wir schließen uns von Herzen den Worten an, die der Präsident der Tiroler Bevölkerung gegenüber gefunden hat. Aus der Tiroler Abstimmung sprach der Glaube an Deutschland trotz der schwersten Not der Gegenwart. Gott gebe, daß dieser Glaube nicht zu schanden werde. Wir haben alles zu tun, sei es auf dem Wege der Verständigung, sei es im Ertragen von Leiden, wenn diese Verständigung scheitert, daß dieser Glaube einstmals siege.

(Lebhafter Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsminister des Äußern.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine

(B) Damen und Herren! Die sehr eindrucksvolle Rede, die der Herr Abgeordnete Stresemann eben gehalten hat, enthebt mich eines Teils der Erwiderungen, die ich gegenüber den **Bemängelungen der Politik der Regierung** machen wollte, wie sie namentlich von der rechten Seite erhoben worden sind. Wenn auch der Herr Abgeordnete Stresemann gerade am Schluß seiner Rede Verständnis für die Schwierigkeit der Lage gezeigt hat, in der sich nicht nur die gegenwärtige Regierung befindet, sondern jede Regierung befinden muß, die die Ausführung des Friedens von Versailles auf ihr Programm schreibt, so hat er doch meiner Ansicht nach in einzelnen von seinen Ausführungen nicht völlig Rechnung getragen dem besonderen Druck, unter dem der jetzige Außenminister den Forderungen und Behauptungen der Alliierten gegenübertritt.

Sie wissen alle, meine Damen und Herren, daß ich im Sommer 1919 der Meinung gewesen bin, man hätte den **Versailler Frieden** nicht unterschreiben sollen, und daß ich damals aus dem Auswärtigen Dienst des Reichs ausgeschieden bin, weil ich die Konsequenzen der Unterschrift durch meine fernere Mitarbeit nicht tragen wollte. Wenn ich es trotzdem über mich genommen habe, nachdem der Friede unterzeichnet war, nunmehr einem Kabinett beizutreten, dessen Programm die Durchführung des Friedens in den Grenzen des Möglichen mit umfaßte, so werden Sie mir zugeben, daß ich damit dem deutschen Volke ein Opfer gebracht habe.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich mußte mich nach den Umständen richten, mußte die Lage so annehmen, wie ich sie fand, und wenn auf mich zurückgegriffen wurde als auf einen der Männer, die den Versailler Frieden besonders eingehend durchgearbeitet hatten, so habe ich geglaubt, mich diesem Rufe nicht entziehen zu dürfen. Ich kann mich jetzt nicht auf den Standpunkt stellen, den ich damals einnahm, als der (C) Frieden noch nicht unterschrieben war. Ich kann nicht Ausführungen machen, wie sie jemand machen könnte, der noch unbelastet durch den Friedensschluß die Probleme des Weltkriegs beurteilt, und deswegen halte ich es nicht für gerecht, wenn man mir jetzt einen Vorwurf daraus macht, daß ich in London gegenüber den Äußerungen von Herrn Lloyd George nicht die **Frage der deutschen Verantwortlichkeit am Kriege** durchgefochten habe, als wäre sie ein neues Problem. Nein, vor mir saßen die Vertreter der Mächte, denen wir ein Dokument in die Hand gegeben hatten. In diesem Dokument steht, daß Deutschland die Verantwortung für den Weltkrieg trägt und die Verpflichtungen aus seiner Verantwortung auf sich nimmt.

(Zuruf bei den Deutschnationalen: Erzwungen!)

— Ja gewiß, erzwungen, aber wenn Sie mit mir am Londoner Konferenztisch gesessen hätten, würden Sie auch Ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet haben, aus unserer verzweifelten Lage möglichst viel Gutes durch Verhandlungen herauszuschlagen, und nicht nur einen Protest wegen Zwangs zu erheben. Seien Sie doch nicht der Meinung, als ob Herr Lloyd George es darauf angelegt hätte, mich zu einem Protest gegen seine Schuldanklage aufzufordern. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Ich bin fest überzeugt und habe Gründe zu dieser Überzeugung, daß der Protest meinerseits, gestützt noch dazu auf einen Widerspruch in den gegenwärtigen und früheren Äußerungen des Präsidenten der Konferenz, jede weitere Möglichkeit einer vertraulichen Verhandlung zwischen Lloyd George und mir ausgeschlossen haben würde. Der leichte oratorische Erfolg, der da vielleicht durch den Nachweis des Widerspruchs in den Äußerungen des englischen Premierministers zu erzielen war, hätte dem deutschen Volk viel Schaden tun können. Damals wußte ich nicht, daß überhaupt ein Erfolg der (D) **Londoner Konferenz** durch die Bindung zwischen England und Frankreich ausgeschlossen war. Ich bleibe dabei: Es war richtig, daß ich mich damals auf folgende Worte beschränkt habe, die ich doch noch einmal zur Verlesung bringen möchte, um nicht den Eindruck aufkommen zu lassen, als hätte ich dagesessen und geschwiegen:

Der britische Herr Premierminister

— sagte ich in der Sitzung —

> hat darauf hingewiesen, daß die Grundlage des Friedensvertrages in der Schuld Deutschlands am Weltkrieg zu erblicken sei, und daß daher Deutschland nach dem Prinzip, das es im Frankfurter Frieden selbst aufgestellt habe, nicht nur, wie es der Vertrag von Versailles vorschreibt, die Schäden ersetzen, sondern sogar alle Kosten des Krieges zahlen müsse. Er hat gemeint, daß nicht eher eine Verständigung über die Durchführung des Friedensvertrages möglich wäre, als bis Deutschland seine ausschließliche Verantwortung anerkenne.

Und ich fuhr fort:

> Ich habe absichtlich die Frage der Schuld hier nicht aufgeworfen, weil ich im Gegenteil der Meinung bin, daß sie die Verständigung erschwere. Der Frankfurter Frieden legt nach dem alten völkerrechtlichen Gebrauch die Kriegslasten nicht auf den schuldigen, sondern auf den unterlegenen Teil. Nach den napoleonischen Kriegen haben die alliierten Gegner Frankreichs die Kriegskosten ohne Rücksicht auf die Schuldfrage größtenteils erlassen. In der Tat kann die Schuldfrage weder durch Verträge noch durch Anerkenntnisse noch durch Zwangsmaßnahmen geregelt werden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Wer die Verantwortung für den Weltkrieg trägt, darüber wird einst die Weltgeschichte das letzte Wort sprechen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wir alle stehen den Ereignissen noch zu nahe. Es hat mir immer fern gelegen, die deutsche Regierung von jeder Verantwortlichkeit für den Krieg freisprechen zu wollen. Ob aber überhaupt ein einzelnes Volk die Schuld an diesem schrecklichen Kriege trägt, und ob dies ausschließlich das deutsche Volk ist, wurde durch die Unterzeichnung des Friedensvertrags von Versailles nicht endgültig entschieden,

(Erneute Rufe von den Sozialdemokraten: Hört! Hört!)

Ich glaube, das war keine unwürdige Stellungnahme.

Meine Damen und Herren! Auch darin stimme ich mit dem Herrn Abgeordneten Stresemann durchaus überein, daß die gestrigen Verhandlungen hier mir keinen Grund gegeben haben anzunehmen, als wenn die Behandlung der Schuldfrage augenblicklich geeignet wäre, uns eine bessere Position in der Welt zu geben.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Wir haben doch gesehen, wie dieser Blick nach rückwärts zwischen unseren Volksteilen eine Flamme der Leidenschaft auslöst, einer Leidenschaft, die wohl verständlich ist bei einem Volke, durch dessen historische Entwicklung ein so großer Riß gegangen ist wie durch unsere Entwicklung im **November 1918.** Dagegen kann sich kein Deutscher mit Gemütsruhe wappnen. Da muß eines jeden Blut entflammen, und da muß jede Partei, die das Neue gewollt hat, mit aller Leidenschaft dafür kämpfen, und die andere, deren Ideale damals zerstört und zerschlagen worden sind, muß sich mit aller Leidenschaft dagegen wehren.

(Zurufe rechts: Das ist keine Parteisache! —

(B) Gegenrufe von den Sozialdemokraten.)

Gerade deswegen halte ich es für die einzig mögliche **Politik der Regierung** in dieser Lage, daß sie der **Wahrheit** allein vertraut und für das Durchbrechen der Wahrheit alles tut, was in ihren Kräften steht; und das habe ich mehr getan, als Sie wissen. Nur sage ich wiederum: je mehr man davon merkt, daß die Regierung in dieser Frage tut, desto weniger wirksam ist es.

(Zuruf bei den Deutschnationalen: Warum?)

Wenn Sie sich mit der Regierung über diese Frage unterhalten, so werden Sie merken, daß manches geschehen ist, was nicht an die große Glocke gehängt werden konnte. Die historische Vorarbeit ist im Gange, und sie wird in der nächsten Zeit sich schon in mehreren Bänden zeigen, die das Auswärtige Amt herausgeben wird. Es ist eine große, umfassende, auf lange Hand angelegte Arbeit, die nicht unterbrochen werden soll. Aber alle diese Arbeit ist umsonst, wenn der negative Beweis, der für Deutschlands Schuld daraus herausgezogen werden kann, nicht ersetzt wird durch den **positiven Beweis der Schuld der anderen,** der nur geliefert werden kann aus den Archiven aller unserer Gegner; und diese Archive sind uns noch großenteils verschlossen. Es muß das Bestreben der deutschen Regierung sein, immer wieder von neuem darauf hinzuweisen und die ganze Welt von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die fremden Archive sich ebenfalls öffnen müssen.

In diesem Zusammenhang ist betont worden, es sei Pflicht des Auswärtigen Amts eine neutrale Prüfungskommission anzustreben, die unter Zuziehung aller Archive der beteiligten Staaten die Frage der Schuld aufklären sollte. Ja, ein schöner Gedanke, aber ein verfrühter Gedanke! Diese **neutrale Untersuchung der Schuldfrage** wird noch nicht zustande zu bringen sein, ebensowenig wie jetzt eine neutrale gemeinschaftliche Intervention in der Reparationsfrage zustandekommen konnte. Auch hier sind die politischen Verhältnisse noch nicht reif. Als ich damals Herrn (C) Lloyd George gegenübersaß und er von neuem den Vorwurf der alleinigen Schuld gegen das deutsche Volk erhob und sich dabei auf den Friedensvertrag bezog, habe ich innerlich den Vorsatz gefaßt, nicht zu rasten, solange ich lebe, und nichts zu unterlassen, was ich tun kann, bis diese Geschichtsfälschung — denn eine solche ist es — durch die Feststellung der geschichtlichen Wahrheit gutgemacht ist, und solange ich — im Amt oder außer dem Amt — etwas in der Angelegenheit tun kann, werde ich es tun, aber in der Weise, wie ich sie für das deutsche Volk für nützlich halte.

Meine Damen und Herren! Ähnlich, wie damals meine Lage in London, ist auch meine Lage jetzt wieder. Die innere und die äußere Debatte müssen, wie das der Herr Abgeordnete Stresemann vorhin ausgeführt hat, miteinander ausbalanciert werden, und ich bin deswegen nicht in der Lage, über alles das, was hier von seiten der Herren Redner des Hauses ausgesprochen worden ist, so eingehend Auskunft zu geben, wie es meinem inneren Bedürfnis entspricht. Aber auf einige Punkte will ich doch eingehen.

Wegen der **Verhandlungen mit Amerika** ist der Regierung vorgeworfen worden, daß sie so wenig **Vorfühler** ausgestreckt hätte, um festzustellen, ob denn überhaupt unser Appell auf günstigen Boden fallen konnte. Ja, ich darf nur wiederholen: Wir haben den Weg gesucht, den uns die Vorfühlung ermöglichte, und dieser Weg ist gescheitert und fehlgeschlagen. Ich habe gestern meine Meinung darüber geäußert, aus welchen Gründen er fehlgeschlagen sei. Es ist möglich, daß ich mich irre. Kein Mensch ist dem Irrtum nicht unterworfen, und wenn das Blatt, dessen Namen ich nannte, jetzt der Meinung ist, daß es in keiner Weise beteiligt sei, so will ich ihm diese Meinung lassen. Aber das können Sie mir nicht verargen, daß ich in einem Falle, wo die Regierungs- (D) politik so durchkreuzt wird, wie es hier geschehen und von autorisierter Stelle gekennzeichnet worden ist, Abhilfe zu schaffen suche. Sie können nicht verlangen, daß ich diese Sache laufen lasse, wie sie laufen mag; einmal muß dafür gesorgt werden, daß unsere **Außenpolitik** gegen **Indiskretionen** dieser Art geschützt wird.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Nun ist weiter gesagt worden: Wenn man das **Schiedsangebot an Harding** auch an sich billigen könnte, so sei die **Form** doch demütigend. Ich habe wohl die Behauptung immer wieder gehört, aber ich habe keinen Beweis gefunden. Ich stelle fest, daß kein Wort in diesem Appell an das Schiedsrichteramt Hardings steht, das nicht gerade so gut in jedem anderen Falle angewendet werden könnte, wo es sich um ein ausdrückliches Anerkenntnis der Schiedsgerichtsbarkeit handelt. Es ist nur mit möglichster Präzision ausgesprochen und in einer Form, die auf den Adressaten unzweifelhaft wirken sollte. Sonst wird dem Auswärtigen Amt immer vorgeworfen, es kümmere sich nicht genügend um die Psyche der anderen Völker. Nun, hier habe ich mir in dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes die größte Mühe gegeben, die Mentalität, wie man jetzt sagt, des Adressaten zu erforschen und mich danach zu richten. Und das soll natürlich auch wieder falsch sein, da bin ich wieder nicht deutsch genug gewesen. Wie ich meine, hat die bisherige Entwickelung gezeigt, daß dieser Apell gehört worden ist, und auch so gehört worden ist, wie ich ihn verstanden wissen wollte: als einen absolut ehrlichen Entschluß, es auf den Schiedsspruch ankommen zu lassen. Ich kann nicht anerkennen, daß ein solcher Schiedsantrag ein Wegwerfen der deutschen Ehre bedeutet. Wenn man einen Vertrag von Versailles unterschrieben hat und wenn man gefesselt ist durch die Bestimmungen, die uns jeden

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Tag unter das Diktat der Reparationskommission stellen, dieser Versammlung politischer Vertreter unserer politischen Gegner, so ist der Schiedsspruch des Präsidenten Harding meiner Ansicht nach weit weniger entwürdigend als dieser Zustand.

Mir wird vorgeworfen, ich hätte hier zu sehr die Rechtsidee walten lassen. Der Herr Abgeordnete Helfferich hat in freundlichen Worten, die doch einer gewissen scharfen Spitze nicht entbehrten, mich als den Kämpen der **Gerechtigkeitsidee** dargestellt, wobei natürlich gesagt werden wollte, daß ein solcher Fanatiker des Rechts nicht der geeignete Mann wäre, um deutsche Außenpolitik zu leiten.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Ja, meine Damen und Herren, das mag richtig sein. Ich bin zu lange ausschließlich Jurist gewesen, um nach der bisherigen Methode Politik treiben zu können. Vielleicht ist aber auch die bisherige Methode nicht ganz die richtige, wenn es sich darum handelt, Rechtsgedanken gegen ein Unrecht zum Siege zu führen. Und selbst wenn es mir mißlingen sollte — und ich fürchte sehr, auf den ersten Anhieb wird es mir auch jetzt wieder mißlingen —, selbst wenn es mir mißlingen sollte: ich habe nun einmal den inneren Glauben an das Recht und die innere Überzeugung, daß sich auf die Dauer dieses Recht eben durchsetzen wird, wenn man nur unablässig dafür kämpft. Das freilich gehört dazu.

Dann möchte ich dem Herrn Abgeordneten Helfferich noch etwas erwidern, und das trifft sich mit demjenigen, was der Herr Abgeordnete Stresemann schon gesagt hat. Er hat nach dem Werke Treitschkes die Lage geschildert, in die **Preußen nach dem Frieden von Tilsit** geraten war. Ganz richtig; ich habe diese Dinge nachgelesen in dem großen Werke von Pertz über das Leben Steins, das in meinem Besitz ist. Es ist erschütternd, dort zu lesen, wie

(B) sich Stein bemüht hat, gegen den Gewaltfrieden von Tilsit immer wieder anzukämpfen; wie weit oder wie wenig weit es ihm gelungen ist, den französischen Forderungen zu entsprechen, wie er damals denselben Angriffen von rechts und von links ausgesetzt war, weil er nach Ansicht der einen den Franzosen zu wenig entgegenkam, nach der der anderen ihnen zu viel preußische Ehre preisgab, und wie er selbst nach kurzer Zeit das Amt und die Aufgabe, die er übernommen hatte, wieder abzugeben gezwungen wurde.

Meine Damen und Herren, ich bin sehr weit entfernt, mich mit dem **Freiherrn v. Stein** zu vergleichen, einem der größten Männer, die die deutsche Geschichte kennt. In einem aber bin ich sein überzeugter Schüler, daß auch ich einen unbedingten Glauben an den Rechtsgedanken hege; denn dieser Glaube an das heilige Recht hat Stein die Macht gegeben, schließlich des napoleonischen Druckes Herr zu werden.

(Bravo!)

Meine Damen und Herren! Wir haben es wiederum mit der Frage zu tun: Können wir uns über das **Reparationsproblem** mit Frankreich verständigen? Es scheint ja fast nach den Nachrichten, die wir bekommen — eine offizielle ist mir noch nicht zugegangen —, als wenn auch diesmal eine Verständigung ausgeschlossen wäre. Das ist sehr bedauerlich, wenn auch verständlich. Die Zeit scheint noch nicht da zu sein, wo endlich die beiden großen Völker, die das Schicksal Europas zusammen in der Hand haben würden, erkennen, wie unbedingt sie auf ein gemeinschaftliches Handeln angewiesen sind. Noch sehen sie zu sehr nach rückwärts, und freilich, wenn wir in die Geschichte zurückblicken, werden wir uns immer wieder nur als Erbfeinde erkennen. Ja, meine Damen und Herren, das **Lernen aus der Geschichte** ist für den Politiker eine sehr wichtige Aufgabe, aber nicht die einzige Vorbereitung. Bisher haben nicht diejenigen die Weltgeschichte weitergeführt, die nur immer ihre alten Lehren wiederholt haben, (C)

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

sondern diejenigen, die gesprochen haben: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, — ich aber sage euch". Es muß eine neue Lehre sein, die die Welt vorwärts bringt.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und in der Mitte.)

Es ist ganz merkwürdig, wie außerordentlich ungünstig die **französische Presse** und die französische Öffentlichkeit die **Folgen unserer Vorschläge** ansieht. Sie werden als geringfügig, als unannehmbar, als geradezu lächerlich bezeichnet. Demgegenüber habe ich festzustellen, daß in den letzten Tagen an der New Yorker Börse sich ein merkwürdiger Vorgang gezeigt hat. Am Sonntag wurden unsere Vorschläge nach Washington hinübertelegraphiert, und vom Sonntag bis gestern ist die Mark um einen Punkt, der Frank aber um fünf Punkte gestiegen. Ich habe hier die tabellarische Übersicht. Sie sehen, welchen plötzlichen Sprung der Frank seit Sonntag gemacht hat. Ich werde diese Tabelle auf den Tisch des Hauses niederlegen. Die **amerikanischen Geschäftsleute** haben also offenbar unsere Vorschläge ganz anders eingeschätzt als die französischen Politiker. Deswegen gebe ich es noch nicht völlig auf, daß wir miteinander doch zu einer anderen Betrachtung unserer Vorschläge und zu Verhandlungen kommen. Freilich müssen diese Verhandlungen auch etwas mehr von dem Rechtsgedanken beherrscht sein, als wir es von den Entscheidungen der Reparationskommission gewohnt sind.

Wir haben eben erst die **Note der Reparationskommission** bekommen, in der uns zugemutet wird, das gesamte **Gold unserer Reichsbank** und Notenbank in Höhe einer Milliarde auf die Bank von Frankreich zu über- (D) tragen, eine Forderung, die wir für ungerechtfertigt,

(Zurufe von den Deutschnationalen: Widerrechtlich!)

für wiederrechtlich halten und entsprechend erwidern werden. Jetzt bekommen wir folgende Note. Es ist schon durch die Tageszeitungen bekanntgeworden, daß die Reparationskommission in heißem Bemühen die große **Schadensrechnung** fertiggestellt und sie auf 132 Milliarden Goldmark berechnet hat. Die erste Form, in der uns diese Rechnung gegenübergestellt wurde, war die, daß sie sich auf 179 Milliarden Goldmark belief. Inzwischen haben in den wenigen Wochen, die unseren Gegenbemerkungen überhaupt vergönnt waren, unsere Unterhändler in Paris es fertiggebracht, diese Regelung von 179 Milliarden auf 132 herabzudrücken. Ob das nun jetzt die richtige Rechnung ist, das zu beurteilen möchte ich nicht unternehmen, denn eine wirklich eingehende Prüfung läßt sich natürlich in diesen kurzen Fristen, wie sie uns gestellt waren, nicht vornehmen. Ich protestiere hier nochmals feierlich dagegen, daß die alliierten Regierungen in der Lage waren, sich seit dem Winter 1918/19 auf diese Sache vorzubereiten und daß sie uns dann nur ganz wenige Wochen gelassen haben, um ihr großes Werk zu prüfen.

(Sehr wahr!)

Gleichzeitig aber — und darauf mache ich besonders aufmerksam — kündigt uns die Reparationskommission an, daß sie uns auch noch einen **Zahlungsplan** für diese ungeheuerliche Summe von Milliarden Goldmark übermitteln wird, und sie gibt uns, sage und schreibe, 24 Stunden Frist, uns über diesen Zahlungsplan auszusprechen.

(Lachen rechts.)

Ja, meine Damen und Herren, da liegt es doch auf der

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Hand, daß auf diese Weise eine wirkliche sachliche Regelung des Reparationsproblems nicht möglich ist

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

und daß es deswegen unbedingt erforderlich ist, daß man über dieser Tätigkeit der Reparationskommission, die ja ruhig ihres Amtes weiter walten kann, eine höhere Instanz einrichtet, die das endgültige technische Wort hat. Das ist das, was wir mit unseren Vorschlägen getan haben, und darin unterscheiden sich die jetzigen Vorschläge ganz wesentlich von dem, was bisher in London oder in Paris vorgeschlagen und gesagt worden ist. Das ist der wirkliche springende Punkt. Nur mit dieser Methode kommen wir überhaupt aus dem ganzen Elend unseres bisherigen Notenwechsels heraus.

Ich will mich mit Absicht nicht in die jetzige Debatte über den **Inhalt unseres Angebots** einlassen. Es wird ja von verschiedenen Sachverständigen geprüft, mißverstanden, auch zum Teil gut verstanden. Wir sind noch nicht in die Lage gekommen, uns über Bedenken offiziell zu äußern. Infolgedessen würde es meiner Ansicht nach falsch sein, wenn ich hier gewissermaßen von der Tribüne des Reichstags herab eine uns noch nicht angetragene Debatte mit Washington oder mit den Alliierten führen wollte, und ich halte es für durchaus richtig, daß sich auch die Herren Redner des Hauses nach der Richtung hin möglichste Zurückhaltung auferlegt haben.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Und die Note unseres Pariser Botschafters an die Pariser Presse!)

— Sie meinen, was heute in der „B. Z. am Mittag" steht!

(Zustimmung.)

Ich habe von unserem Botschafter darüber keine Nachricht bekommen und muß die Sache so lange als apokryph bezeichnen, als mir eine ausdrückliche Mitteilung aus (B) Paris nicht zugegangen ist.

(Zuruf bei den Deutschnationalen: Der Inhalt ist allerdings unglaublich! — Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Also ich lehne es nochmals ab, hier von der Tribüne des Reichstags her mich in eine Debatte über den Inhalt unserer Propositionen mit dem Auslande einzulassen, möchte aber auf etwas anderes hinweisen.

Es macht mir den Eindruck, als wenn der **französische** Herr **Ministerpräsident** über seine **Haltung in der Reparationsfrage und** die künftigen sogenannten **Sanktionen** nicht mehr so sicher wäre, wie er es in London war. Erstlich hat er unmittelbar nach seiner Rückkehr von Hythe in der französischen Kammer gesagt, wir Deutschen hätten inzwischen die Intervention der Tschechoslowakei, der Schweiz und des Vatikans nachgesucht. Es wäre mir interessant zu erfahren, auf welchen Informationen die Mitteilung des Herrn Ministerpräsidenten von Frankreich an das französische Parlament beruhen. Ich würde dann Gelegenheit nehmen, diese Informationen richtigzustellen; denn sie sind zweifellos falsch.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Wir haben weder an die Tschechoslowakei noch an die Schweiz, noch an den Vatikan ein Gesuch um Intervention gerichtet,

(erneute Rufe: hört! hört!)

und alles, was darüber von Herrn Briand gesagt wird, beruht auf Kombination.

Nun geht aber Herr Briand weiter und sagt am 25. April in der Deputiertenkammer:

> Für Frankreich handelt es sich in erster Linie um seine Sicherheit. Deutschland habe nicht abgerüstet und verzichte nicht auf die Revanche. Diese Lage könne durch ein einfaches Wort am 30. April nicht geändert werden. Frankreich müsse mit der brutalen Tatsache rechnen, daß seine (C) Existenz durch die Hintergedanken Deutschlands bedroht sei. Die Verbündeten würden am 30. April alle Übertretungen des Friedensvertrages durch Deutschland feststellen, und er zweifle gar nicht daran, daß sie Frankreich die Möglichkeit geben werden, seine Sicherheit zu wahren und sich bezahlt zu machen.

Wir sehen daraus, meine Damen und Herren, daß die französische Regierung die Zwangsmaßnahmen, durch die sie ihren Willen in der Reparationsfrage durchzusetzen denkt, jetzt zu begründen wünscht durch das **Verhalten Deutschlands in der Entwaffnungsfrage.** Darin sieht sie jetzt ein geschicktes Vorgehen, um die öffentliche Meinung der Welt, die anfängt in der Reparationsfrage das deutsche Volk etwas mehr zu verstehen, von neuem gegen Deutschland in Harnisch zu bringen.

(Lebhafte Zustimmung.)

Man kann sich aber meiner Ansicht nach nicht darüber täuschen — und jeder, der die bisherigen Vorgänge in Deutschland verfolgt hat, wird darüber im klaren sein —, daß es sich hier nur um einen Vorwand handelt. Die Wehrlosmachung Deutschlands sollte ja nach dem Versailler Friedenvertrage nur die erste Etappe für die Abrüstung der ganzen Welt bilden.

(Zustimmung. — Lachen rechts.)

Diese Wehrlosmachung Deutschlands ist tatsächlich sehr gründlich durchgeführt.

(Sehr richtig!)

Niemand kann auch nur einen Augenblick daran denken, daß Deutschland Frankreich irgendwie bedrohe oder gar einen Angriff auf Frankreich demnächst in die Welt setzen würde —, Frankreich, das jetzt die stärkste Militärmacht der Welt ist.

Die militärischen Bestimmungen des Friedensvertrags sind in allen wesentlichen Punkten durchgeführt. Das ist (D) auch immer wieder von neuem von den alliierten Staatsmännern und in der Presse ihrer Länder anerkannt worden; zuletzt hat noch am 18. April die Reutersche Agentur die Nachricht verbreitet, daß der jüngste Bericht der Kontrollkommission für die Zeit bis zum 7. April den befriedigenden Fortgang der Entwaffnung Deutschlands zeige.

Wenn neuerdings unsere Gegner darauf hinweisen, was in der Entwaffnungsfrage noch unterblieben sei, so gestatten Sie mir, demgegenüber zu betonen, was hierin schon geschehen ist.

(Sehr richtig!)

Es wird etwas langweilig, aber es muß doch einmal gesagt werden!

An **Kriegsmaterial** sind bis zum 1. April dieses Jahres folgende Mengen von der Reichstreuhandgesellschaft **zerstört** worden — ich stütze mich hier auf das amtliche und unzweifelhafte Material —: 49 320 Geschütze und Rohre, 26 350 Lafetten, 22 037 Minenwerfer und Rohre, 87 000 Maschinengewehre, 193 894 Maschinengewehrläufe, 4 767 792 Handschußwaffen, Gewehre, Karabiner, Pistolen usw., 277 801 Infanteriegewehrläufe, 28 Millionen geladene Artilleriegeschosse und Minen, 300 000 Tonnen ungeladene Artilleriegeschosse, 53 Millionen scharfe Zünder, 14 700 Tonnen leere Kartuschen und Patronenhülsen, 345 Millionen Stück Handwaffenmunition, 13 450 000 Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten und 18 700 Tonnen Pulver.

Nun befinden sich noch in dem Depot der Reichstreuhandgesellschaft **zur Zerstörung bereit** 850 Geschütze und Rohre, 510 Lafetten, 740 Minenwerfer und Rohre einschließlich Granatenwerfer, 304 000 Gewehre und Karabiner, 4000 Maschinengewehre, 8 600 000 geladene Artilleriegeschosse und Minen, 15 000 Tonnen leere

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

A) Artilleriegeschosse, 2 Millionen scharfe Zünder, 42 Millionen Stück Handwaffenmunition, 1 200 000 Hand-, Gewehr- und Wurfgranaten und rund 2200 Tonnen Pulver.

(Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Orgesch!)

Die Zerstörungsarbeiten sind dauernd im Gange. Das geht nicht so leicht, meine Damen und Herren! Es ist ein kolossales industrielles Unternehmen, das alles zu zerstören.

(Wiederholte Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Orgesch!)

An **Luftfahrtgerät** sind abgeliefert worden 27 434 Motoren und 13 987 Flugzeuge.

Das ist die grandioseste Leistung von Auslieferung und Zerstörung der Bewaffnung, die ein Land jemals in der Weltgeschichte vorgenommen hat.

(Zustimmung und Bewegung.)

Demgegenüber sind die kleinen Anstände, die die Kontrollkommission jetzt macht, von ganz verschwindender Bedeutung, und, wie gesagt, sie spielen gar keine Rolle gegenüber der Machtverteilung, die jetzt in der Welt vorhanden ist. Das deutsche Heer ist auf 100 000 Mann zurückgeführt, seine Bewaffnung hält sich in den Grenzen, die der Friedensvertrag vorgeschrieben hat. Die **Festungen** in dem besetzten Gebiet und in der 50-Kilometerzone werden geschleift; der größte Teil der Arbeit ist schon vollendet. In unseren Festungen an der Südgrenze steht kein Geschütz mehr. Auch die Artillerie der Ostfestungen mit Ausnahme von Königsberg, Küstrin und Lötzen ist abgeliefert. Mit den Geschützen dieser drei Festungen verfügt Deutschland im ganzen über noch nicht 1000 Geschütze. Zur **Verteidigung der Nordseeküste** besitzen wir nur die unzureichende Bewaffnung, die die Kontrollkommission vorgeschrieben hat. Die **Rüstungsindustrie** ist größtenteils zerstört, die Maschinen, die zur Herstellung von Kriegsgerät dienen, sind

B) verschrotet oder abgeliefert.

Hiernach ist die militärische Entwaffnung Deutschlands so gut wie restlos den Bestimmungen des Vertrages entsprechend ausgeführt. Dagegen habe ich noch gar nichts davon gehört, wie es mit den weiteren Etappen steht, die zur **Abrüstung der Welt** führen sollen.

(Zustimmung und Lachen rechts. — Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Einwohnerwehren!)

Ich sehe im Westen und Osten von einer solchen Abrüstung noch nichts.

(Erneute Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Einwohnerwehren!)

— Allerdings, das ist recht: wir sind noch bei der Entwaffnung der **bayerischen Einwohnerwehren** im Rückstand. Die Zahlen, um die es sich dabei handelt, sind kürzlich in der bayerischen Kammer mitgeteilt worden, und sie sind gestern auch zum Gegenstand der Debatte im Reichstag gemacht worden. Wir sind verpflichtet, auch diese Waffen abzuliefern, und wir werden dieser Verpflichtung nachkommen.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Aber wann!)

Auf die Schwierigkeiten, die der Erledigung der Fragen in Bayern entgegenstehen und die sich infolge der letzten Ereignisse in Mitteldeutschland noch vermehrt haben, kann ich hier nicht eingehen; denn das, worauf es hier nur ankommt, steht fest: die Waffen werden nicht zurückgehalten, um gegen einen äußeren Feind verwendet zu werden.

(Aha! und Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Alliierten verfügen in Deutschland über sehr vortreffliche Informationen.

(Sehr richtig! rechts. — Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie müssen sich vergewissert haben, daß es wirklich keine Gefährdung des europäischen Friedens und keine Bedrohung ihrer Länder bedeuten kann, wenn die Bevölkerung Bayerns die Militärwaffen nicht ebenso schnell abliefert wie im übrigen Deutschland. Daß die bayerischen Wehren im Kampf gegen ein modernes Heer keinen militärischen Wert besitzen würden, das kann den Kontrolloffizieren der Entente schwerlich ein Geheimnis sein. (C)

Bei den Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung der Entwaffnungsbestimmungen des Friedensvertrags ist meiner Überzeugung nach das Recht auf unserer Seite. Wir haben uns bereit erklärt, uns in allen diesen Fragen der Entscheidung eines Schiedsgerichts zu unterwerfen. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Luftfahrtbestimmungen. Die Auslegungskünste der Alliierten, die dem Friedensvertrag Gewalt antun, die uns zwingen wollen, unserer **Luftfahrtindustrie** das Leben und die Entwicklungsmöglichkeit zu rauben, können wir nicht anerkennen. Wir können unseres Erachtens nicht durch den Friedensvertrag genötigt werden, die **Ausrüstung unseres Heeres**, wie jetzt die Gegner wollen, in solchen **Fabriken** herstellen zu lassen, die dazu völlig ungeeignet sind, weil sie keine Maschinen dafür haben, zum Beispiel Maschinengewehre von einer Firma, die bisher nur Pistolen gemacht hat. Wir müssen auch aus finanziellen Rücksichten an unserm Recht festhalten, unser kleines Heer aus den vorhandenen Beständen so gut wie möglich auszustatten, um nicht schon in allernächster Zeit wieder neue ungeheure Kosten für die Ausstattung machen zu müssen.

Natürlich dürfen keine übertriebenen **Bestände** gehalten werden. Aber diese Grenze wird unsere Militärverwaltung einhalten, und wenn das bisher noch nicht ganz geschehen ist, so kommt das größtenteils dadurch, daß die Kontrollkommission Schwierigkeiten beim Transport der abzuschiebenden Massen macht, die infolgedessen länger zurückgehalten werden, als an sich nötig wäre. (D)

Die **Ablieferung** der sämtlichen noch **rückständigen Materialien** geht nunmehr ihrem Ende entgegen. Mit dem Schlusse dieses Monats wird das Material aus Truppenbesitz vollständig abgeführt sein. Damit wird ein Anlaß beseitigt sein, der immer wieder das Mißtrauen der Kontrollkommission wachrief. Wenn man das Material, das von unverantwortlicher Seite nicht abgeliefert wurde, sondern auf irgendeine Weise versteckt war, zusammenzählt, so handelt es sich immer nur um ganz bedeutungslose Mengen. Bei den meisten Fällen, die von der Kontrollkommission gerügt oder als verdächtig hingestellt worden sind, hat sich inzwischen herausgestellt, daß Mißverständnisse vorlagen, die von der deutschen Behörde leicht aufgeklärt werden konnten.

Ich möchte dafür nur ein einziges Beispiel geben. Der Kontrollkommission waren vom Entwaffnungskommissar 1 349 000 Gewehre als Ergebnis der Entwaffnungsaktion mitgeteilt worden. Die Kontrolloffiziere der Kommission glaubten feststellen zu müssen, daß tatsächlich nur 696 000 Gewehre an die Reichstreuhandgesellschaft zur Verschrottung abgeliefert worden seien. Sie stellten also eine Differenz von 653 000 Gewehren fest und setzten diese Differenz der deutschen Regierung in Schuldkonto. Es ergab sich aber, daß die Offiziere der Kontrollkommission bei ihrer Berechnung Gewehre unberücksichtigt gelassen hatten, die der Entwaffnungskommissar mitgezählt und der Kontrollkommission schon ausdrücklich angegeben hatte, nämlich Gewehre, die vom Reichsschatzministerium durch Ankauf und Beschlagnahme in ihren Besitz gebracht worden waren und nicht durch Ablieferung von seiten der Bevölkerung. So stellte sich denn heraus, daß die Ziffern vollkommen stimmten.

Die deutsche Regierung muß gegenüber diesen Versuchen, uns in der Entwaffnungsfrage wegen unbedeutender

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Differenzen eine Verletzung unserer Verpflichtungen vorzuwerfen, daran erinnern, daß nach den eigenen Worten der Alliierten im Protokoll von Spa geprüft werden sollte, ob Deutschland loyal den Bestimmungen nachkomme. Die deutsche Regierung kann für sich in Anspruch nehmen, daß sie in voller Loyalität ihr Bestes getan hat, um die Entwaffnung zu vollziehen.

Schließlich stellt man von alliierter Seite in Aussicht, daß die Sanktionen eintreten würden, weil Deutschland seine **Verpflichtungen wegen der Kriegsschuldigen** nicht erfüllt habe. Nun hat die deutsche Regierung vor kurzem eine längere Note an die Alliierten gerichtet, in der sie sich gegen diesen Vorwurf verwahrt hat. Ich weise auf diese Note hin, die in der deutschen Presse veröffentlicht worden ist. Es ist damit zu rechnen, daß trotzdem auch dieser Vorwand wiederholt vorgebracht wird. Deshalb hat der Herr Reichsjustizminister neuerdings durch die Presse den wahren Tatbestand kundgegeben. Gerade jetzt sind wir mit den Alliierten in Verhandlungen über die Durchführung der Verfahren gegen die Kriegsschuldigen begriffen; demnächst werden in London die englischen Zeugen unter Zuziehung deutscher Vertreter vernommen, und binnen kurzem werden vor dem Reichsgericht in Leipzig die weiteren Verhandlungen, die zu dem Urteil führen sollen, stattfinden. Also auch die mangelnde Verfolgung der Kriegsschuldigen ist nur ein Vorwand.

(Abgeordneter Dr. Rosenfeld: Die Ausnahmegerichte arbeiten schneller!)

— Ich glaube kaum, daß die Alliierten zulassen würden, daß wir die Kriegsschuldigen in der Form der Ausnahmegerichte aburteilen, denn sie verlangen, daß ihre Zeugen, daß ihre Beweismaterialien aufs sorgfältigste geprüft werden.

Meine Damen und Herren! Ich habe vorhin von der **Abrüstung** gesprochen, die zwar bei uns gefordert, bei (B) unseren Nachbarn aber keineswegs nachgeahmt wird. Ganz im Gegenteil! ich stelle fest, daß das **französische Heer** gegenwärtig auf einem Bestande von 800 000 Mann gehalten wird.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Dazu kommt das **belgische Heer**, das auf einem Bestande von 110- bis 120 000 Mann gehalten wird, so daß das kleine Belgien einen höheren Bestand hat als das ganze Deutsche Reich. Ich stelle fest, daß nach unzweifelhaften Angaben, wie sie noch kürzlich im englischen Parlament gemacht worden sind, **Polen** einen Heeresbestand von 600 000 Mann hat.

(Erneute Rufe: Hört! Hört!)

Ist es ein Wunder, daß bei einer solchen militärischen Kraftanspannung des finanziell doch wahrhaftig sehr übel gestellten polnischen Volkes in unserer Ostbevölkerung schwere Besorgnisse über das bestehen, was Polen damit bezweckt?

(Lebhafte Zustimmung.)

Ich möchte doch glauben, daß es nicht richtig ist, wenn man, wie das gestern und vor drei Tagen von Rednern aus diesem Hause geschehen ist, alles das, was an der östlichen Grenze Deutschlands geschieht, auf reaktionäre Machenschaften zurückführt.

(Lebhafte Zustimmung.)

Nein, meine Damen und Herren, es ist tiefe Sorge über die Zukunft unserer deutschen Erde dort, die die Bevölkerung erfüllt. Gegen diese Aufregung muß etwas geschehen, denn die Aufregung ist hochgefährlich, weil sie über Nacht zu irgendwelchen Unbesonnenheiten Anlaß geben kann, die uns vor unabsehbare Folgen stellen würden.

In diese Aufregung unserer Bevölkerung, in diese **Bedrohung unserer Ostgrenze**, wie sie durch die Dislokation der polnischen Truppenmassen hervorgerufen war, fiel nun die Entscheidung der sogenannten Tanakakommission, (C) daß wir Polen unverzüglich 354 Lokomotiven liefern sollten, also die wichtigsten Mittel einer gegen uns gerichteten Armee. Wir hatten selbstverständlich die Absicht, uns dem Spruch der Kommission, die im Friedensvertrag vorgesehen ist, zu fügen, stellten aber vorher an die Botschafterkonferenz die Frage, ob wir denn auch nicht damit rechnen müßten, daß diese von uns gelieferten Lokomotiven gegen uns feindlich gebraucht werden sollten. Wir stellten der Botschafterkonferenz gegenüber fest, daß durch die Entwaffnung Deutschlands die Konferenz die Verantwortung für den Schutz der deutschen Grenzen übernommen habe, und verlangten von ihr eine Garantie dafür, daß Polen nicht gegen uns vorgehe.

Darauf hat nun die **Botschafterkonferenz** eine **Antwortnote** geschickt, die uns gestern zugegangen ist und deren Inhalt ich zur Kenntnis bringen will. Nachdem zuerst dargestellt wird, welche Gründe wir angeführt hatten, um eine unmittelbare **Ablieferung der Lokomotiven an Polen** als bedenklich hinzustellen, sagt sie:

> Die deutsche Regierung hat erklärt, sie wäre beunruhigt durch militärische Maßnahmen, die Polen an seinen Westgrenzen vornähme, und sie würde es für untunlich halten, dazu beizutragen, die militärische Lage des polnischen Staates durch die Ablieferung der Lokomotiven zu verstärken. Vor Beginn der Ablieferung bäte also die deutsche Regierung die Hauptmächte der Verbündeten, zu erklären, daß sie die Garantie übernähmen, daß Polen die Grenzen Deutschlands achten würde. Die Konferenz stellt mit Befriedigung fest, daß die deutsche Regierung nicht daran denkt, sich der Ausführung der Verpflichtungen zu entziehen, die ihr gemäß Artikel 371 des Vertrages zu Versailles zufallen; sie nimmt Kenntnis von der seitens der Regierung gemachten Erklärung, daß (D) sie bereit ist, das vom Vorsitzenden der Kommission für Verteilung des rollenden Materials bestimmte Material zu übergeben; aber sie kann die in der Note vom 9. April angeführten Gründe zur Verschiebung der Ablieferung, die gegenwärtig im Gang sein sollte, nicht anerkennen.
>
> Die von Deutschland ausgesprochenen Befürchtungen in bezug auf die **Absichten Polens** sind in der Tat keineswegs begründet,

(Lachen rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten)

> und man kann gerechterweise weder zustimmen, daß die polnische Regierung die Zusammenziehung von Truppen an den deutschen Grenzen fortsetzt, noch daß, wie es die Regierung behauptet, sie eine Reihe von Maßnahmen ergreift, die ihrerseits eine Verstärkung der militärischen Vorbereitungen darstellten. Die allgemeine Verteilung der polnischen Kräfte an den deutschen Grenzen hat seit Beginn des Jahres keine wesentliche Veränderung erfahren; gegenwärtig ist weniger als ein Drittel der polnischen Armee gegenüber den deutschen Grenzen verteilt,

(Zurufe rechts: 200 000 Mann!)

> und eine Zusammenziehung von Truppen ist nicht im Gange. Weit entfernt davon, neue militärische Vorbereitungen zu betreiben, hat Polen die Demobilmachung seiner Armee unternommen: seit dem Monat Januar sind 2000 Offiziere und ungefähr 200 000 Mann nach Hause entlassen worden, und diese Demobilmachung dauert an.
>
> Unter diesen Umständen kann die Konferenz nicht zulassen, daß Deutschland die militärische

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen)

(A) Lage in Polen anführt, um die Erfüllung klarer Verpflichtungen zu verschieben, die sich aus dem Friedensvertrag ergeben; sie sieht ebensowenig einen Grund, demzufolge die Mächte der deutschen Regierung die Garantie geben sollten, welche diese fordert, da nichts in den tatsächlichen Umständen die Befürchtungen rechtfertigt, die die Regierung äußert.

(Hört! Hört!)

Und dann wird nochmals erklärt, man rechne auf die baldige Ablieferung der Lokomotiven.

Ich weiß nicht, auf Grund welcher Kontrolle die alliierten Botschafter diese autoritative Feststellung über die Absichten und Maßnahmen Polens abgegeben haben. Sicherlich haben die alliierten Mächte, wenn auch keine internationale Kontrollkommission in Polen fungiert, trotzdem dort in Polen zahlreiche Mittel und Wege zur Kontrolle. Aber sehr sorgfältige Erkundigungen, die wir eingezogen haben, stimmen mit der Darstellung der Botschafterkonferenz keineswegs überein.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Die Behauptung, daß nur ein Drittel der polnischen Armee an den deutschen Grenzen stände, trifft unseres Erachtens nicht zu. Die **polnische Armee** zählt zurzeit im ganzen 25 Infanteriedivisionen und 10 Kavalleriebrigaden. Von diesen befinden sich zurzeit **gegenüber den deutschen Grenzen** oder in ihrer unmittelbaren Nähe weit mehr als die Hälfte, nämlich 16 Infanteriedivisionen und 2 Kavalleriebrigaden.

(Hört! Hört!)

Ich könnte Ihnen die einzelnen Nummern nennen. Ich will Sie aber damit nicht aufhalten. Hierzu kommen noch **irreguläre Formationen** im Raume Czenstochau—Bendzin in Divisionsstärke und Grenzschutztruppen in Stärke von mindestens zehn Bataillonen. Ich möchte (B) darauf aufmerksam machen, daß der englische Kriegsminister im Parlament, als er die Zahl der polnischen Truppen auf 600 000 Mann angab, die Schutzformationen der Bevölkerung noch außerdem in Rechnung stellte.

(Hört! Hört!)

Sie kommen also noch hinzu.

In dem ganzen Gebiet östlich der Weichsel befindet sich, abgesehen von den unmittelbar an der Front gegen Rußland und Litauen stehenden geringen Kräften, nur eine Division bei Lemberg, während hinter der Front gegen Deutschland im Raume Kalisch—Warschau fünf Divisionen liegen. Offenbar dient die Versammlung so starker Kräfte im westlichen Grenzgebiet Polens lediglich dem Zweck, in diesem Raume eine möglichst kräftige Reservetruppe bereitzuhalten.

Wenn die Note des Botschafterrates feststellt, daß seit Beginn des Jahres 1921 die allgemeine Verteilung der polnischen Kräfte an den deutschen Grenzen keine wesentliche Veränderung erfahren habe, so ist allerdings auch bei uns bekannt, daß die bedeutendsten **Veränderungen** schon **vor dem 1. Januar 1921 vollzogen** waren. Es ist aber irreführend, zu sagen, die allgemeine Verteilung der polnischen Kräfte an den deutschen Grenzen habe seit Beginn des Jahres 1921 keine wesentliche Veränderung erfahren.

Seit Beginn des Jahres 1921 wurden nach sehr zuverlässigen Informationen, die wir eingezogen haben, in Westpreußen bereitgestellt die sibirische Division, aus der sibirischen Brigade entstanden; in der Provinz Posen die 23. Division, aus der 7. Reservebrigade entstanden; im Bezirk Warschau die 22. Division, die aus Ersatztruppen begründet ist. Neu trafen von der Front gegen Rußland ein: an der ostpreußischen Grenze die 20. Division im Januar, die 9. Kavalleriebrigade im April; im Raume Warschau die 8. Division im Januar und Februar; im Raume Lodz die 11. Division im Januar, die 10. Division (C) im März.

Von einer tatsächlichen **Demobilmachung der polnischen Armee** kann endlich trotz der bereits vorgenommenen Entlassungen in Wahrheit unseres Erachtens keine Rede sein. Allerdings, Ende Dezember 1920 und Anfang Januar 1921 sind fünf Jahrgänge, nämlich die Jahrgänge von 1890 bis 1895, in Stärke von etwa 200 000 Mann zwar nicht entlassen, aber fristlos beurlaubt worden. Hierbei handelt es sich aber doch meist um alte Leute, die sich zum größten Teil nicht in den Fronttruppenteilen, sondern bei den Ersatztruppenteilen befanden, und die Stärke der Frontarmee wird dadurch nicht berührt. Die unter die Fahnen berufenen Jahrgänge von 1896 bis 1900 genügen, um die Frontarmee auf dem Kriegsfuß zu erhalten. Eine Verstärkung der Armee trat am 18. März dadurch ein, daß der Jahrgang 1901 an diesem Tage zu einer vierzehntägigen Übung eingezogen worden ist. Nach Ablauf der Frist ist, soviel wir wissen, dieser Jahrgang nicht entlassen worden.

(Hört! Hört!)

Nun hat zwar das polnische Kriegsministerium Anfang April die Beurlaubung des Jahrgangs 1896 und derjenigen Infanteristen der Jahrgänge 1897 und 1898 verfügt, die bereits länger als zwei Jahre dienten; aber merkwürdigerweise ist diese weitere Entlassungsverfügung am 5. April für die Bezirke Krakau und Posen widerrufen worden, also gerade für die Bezirke, in denen sich starke Teile der polnischen Armee gegenüber der deutschen Grenze befinden. Deswegen werden wir kaum von einem Fortgang der Demobilmachung sprechen können, um so mehr, als sich unseres Wissens die Demobilmachung bisher auf die Abgabe von Pferden, Fahrzeugen usw. überhaupt noch nicht erstreckt hat.

Meine Damen und Herren! Ich bin weit davon entfernt, daraus schließen zu wollen, daß **Polen feindliche Absichten** gegen uns hätte. Ich will nur feststellen, daß (D) diese ganze Haltung außerordentlich geeignet ist, bei der deutschen Bevölkerung die Furcht vor feindlichen Absichten zu erregen. Und das ist klar: eine einmal in Erregung gekommene Bevölkerung, der gegenüber dann Gewaltmaßnahmen vorgenommen werden — und in letzter Zeit sind leider wieder Grenzübergriffe vorgekommen —, ist jeden Moment in der Gefahr loszubrennen, wie eine Pulverladung losbrennt, an die man die Lunte legt. Das muß vermieden werden, und was die Regierung getan hat, ist nichts weiter, als zu verhindern, daß solche Unbesonnenheiten geschehen, daß sich die deutsche Bevölkerung ohne Leitung in einen gefährlichen Krieg hineintreiben läßt und dadurch in die Lage kommt, einfach als Franktireurs erschossen zu werden. Das muß man unbedingt verhindern. Jedenfalls aber sollte sich jeder, der solche Gefahren heraufbeschwört, gesagt sein lassen, daß er damit eine große Verantwortung auf sich lädt.

Ich glaube, wir haben **mit Polen** ganz andere Wege zu beschreiten, nämlich die Wege der **Verhandlungen** und der **friedlichen Verständigung**. Auf diesen Wegen sind wir schon recht weit vorwärts gekommen. Wir sind mit Polen in Verhandlungen über eine ganze Anzahl von Verträgen. In den nächsten Tagen wird dem hohen Hause ein Vertrag zur Genehmigung vorgelegt werden, der eine **Ergänzung** zu dem im Jahre 1919 abgeschlossenen **Amnestievertrag** bildet. Dieser Vertrag ist am 12. Februar von Vertretern der deutschen und der polnischen Regierung gezeichnet worden. Der Zweck soll sein, alle Personen, die wegen politischer Verbrechen und Vergehen in beiden Ländern in Verfolgung stehen, zu amnestieren für das, was sie in den beiden Ländern zugunsten des einen oder des anderen oder zugunsten eines dritten Landes bis zum

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) 30. Dezember begangen haben. Das wird wesentlich zur Entspannung der gereizten Stimmung beitragen.

Am 21. Januar ist in Paris der sogenannte **Korridorvertrag** gezeichnet worden über den Verkehr nach Ostpreußen. Damit ist eine der wichtigsten Fragen für die beiderseitigen Beziehungen in zufriedenstellender Weise gelöst worden. Der Vertrag wird ebenfalls binnen kurzem dem hohen Hause zur Genehmigung vorgelegt werden.

Weitere Verhandlungen mit Polen sind im Gange. In Posen sind in diesen Tagen Vorbesprechungen über die Regelung des Optionsrechts der beiderseitigen Staatsangehörigen beendet worden. Wir hoffen auf einen gerechten und billigen Optionsvertrag. Am 25. dieses Monats sind über eine Anzahl noch der Regelung harrender Fragen die in Paris schon begonnenen Verhandlungen wieder aufgenommen worden. Gleichzeitig sollen zwischen Vertretern der beiderseitigen Verkehrsministerien am 26. dieses Monats in Warschau Verhandlungen über ein Provisorium wegen der praktischen Durchführung der Bestimmungen des Vertrags über den Verkehr nach Ostpreußen aufgenommen werden. Das ist außerordentlich wichtig, weil gerade die Hemmnisse beim Verkehr durch den Korridor zu großen Mißhelligkeiten Anlaß gegeben haben. Zweck der Verhandlungen ist also, schon vor dem Inkrafttreten des Verkehrsabkommens dessen wesentliche Bestimmungen für den Eisenbahnverkehr wirksam zu machen. Wie wir hoffen, werden diese auf den verschiedensten Gebieten eingeleiteten und teilweise schon zum Abschluß gebrachten Verhandlungen dahin führen, daß nunmehr auch die übrigen zwischen Deutschland und Polen noch schwebenden Fragen, die bisher noch nicht geregelt werden konnten, einer gedeihlichen Lösung entgegenzuführen sind. Dazu gehört besonders das allgemeine **Wirtschaftsabkommen**, das für beide Seiten erwünscht ist, und das **Abkommen über Oberschlesien**, das doch einmal in dieser

(B) oder jener Form zwischen Deutschland und Polen geschlossen werden muß.

Ich bin von den Herren im Hause gefragt worden, was die deutsche Regierung tut, um **Oberschlesien** für Deutschland zu retten. Ja, das ist wieder so eine Frage, die leicht zu stellen, aber schwer zu beantworten ist. Wenn ich Ihnen alles das sagen wollte, was in der letzten Zeit für Oberschlesien getan worden ist, dann würde ich manche Chance aus der Hand geben, die wir noch haben, um Oberschlesien zu retten, und zwar das ganze Oberschlesien; denn es gibt für mich gar keine Frage, daß Oberschlesien **ein einheitliches Gebiet** ist, dessen Trennung, wie auch immer sie vorgenommen werden mag, den Interessen nicht nur Deutschlands, nicht nur der Bevölkerung Oberschlesiens, sondern auch Polens und ganz Europas schnurstracks zuwiderlaufen würde.

(Sehr richtig!)

Selbst die Leute in Oberschlesien, die bei der Abstimmung für Polen optiert haben, wollen nicht, daß Oberschlesien geteilt wird. Sie haben für Polen optiert mit dem Gedanken, daß sie Oberschlesien zu Polen brächten. Wenn sie aber nun sehen, daß sie das nicht durchgesetzt haben, so gibt es sehr viele unter ihnen, die sagen: Dann wollen wir lieber, daß Oberschlesien bei Deutschland bleibt, als daß es geteilt wird! Und darauf muß auch unser Streben gerichtet sein.

Meine Damen und Herren! Wer darauf abstellt, zwischen Polen und uns nicht friedliche Verhandlungen, sondern gewaltsame Auseinandersetzungen auf irgendeine Weise herbeizuführen, der rollt das ganze **Ostproblem** auf,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

darüber besteht kein Zweifel, und was das für Deutschland, für Europa bedeuten würde, muß man sich klarmachen. Ich kann da manches unterschreiben, was in der interessanten Rede des Herrn Abgeordneten Frölich gestern (C) gesagt worden ist, und möchte bei der Gelegenheit einen Blick auf die Ostprobleme werfen, weil auch darüber teilweise vom Herrn Abgeordneten Hoetzsch, teilweise von anderer Seite Fragen an mich gerichtet worden sind.

Zunächst will ich kurz bemerken, daß wir mit sämtlichen anderen **Randstaaten**, mit Estland, Lettland, Litauen, in den letzten Wochen in erfreulichem Gedankenaustausch stehen, der bald zu Verhandlungen in Berlin und Riga führen dürfte, in denen die noch bestehenden Schwierigkeiten geklärt werden sollen. Unsere freundnachbarlichen Beziehungen pflegen wir in verständnisvoller Weise, und wir werden uns auf ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen verlassen können, die demnächst eintreten werden.

Nun ist mir geraten worden, **unsere Beziehungen zu Rußland** schroff nach den Lehren des letzten kommunistischen Aufstands zu regeln, und der Herr Abgeordnete Hoetzsch hat mich gefragt, was geschehen sei, um die Erfahrungen auszuwerten, die man bei dem Kommunistenaufstand gemacht habe. Meine Damen und Herren! Auch die Reichsregierung hat aufmerksam und nicht ohne Besorgnis diese Nachrichten verfolgt, die eine Beeinflussung der kommunistischen Aufstandsbewegungen durch Sowjetrußland behaupten. Sie hat sich pflichtgemäß bemüht, den Angaben durch Nachprüfung des Materials auf den Grund zu gehen. Wie dem hohen Hause durch frühere Feststellungen und neue Tatsachen bekannt ist, besteht zweifellos ein **Zusammenhang zwischen der kommunistischen Partei Deutschlands und der Zentrale der kommunistischen Partei Rußlands,**

(hört! hört! rechts)

und es wäre ganz zwecklos, das leugnen zu wollen. Ein schlüssiger Beweis dafür aber, daß die **Sowjet-Regierung** die kommunistischen **Aufstandsbewegungen in Deutschland** beeinflußt hat, ist keineswegs geführt worden; derartiges Material liegt uns nicht vor. Wenn es sich vorlegen (D) ließe, würden wir zweifellos die Konsequenzen daraus ziehen, und ich mache darauf aufmerksam, daß gerade die Verhandlungen, die wir mit Rußland führen, darauf hinausgehen, eine strenge Scheidung zwischen Mitgliedern der russischen Agentur und zwischen Privatpersonen eintreten zu lassen, so daß wir klar erkennen können, was Aktion der Sowjet-Regierung ist und was unverantwortliche Aktion von Mitgliedern der russischen kommunistischen Partei.

Es ist ja schon auf die Anfrage des Abgeordneten Kunert geantwortet worden, daß die Besprechungen zwischen dem hiesigen Sowjetvertreter Kopp und dem Bevollmächtigten der deutschen Regierung über den **Ausbau des Kriegsgefangenenabkommens** sowie über den Ausbau der **gegenseitigen Vertretungen** Ende März zu einem Einverständnis und zu einem Vertragsentwurf geführt haben. Dieser Vertragsentwurf ist mit den zuständigen Ressorts beraten worden und das Ergebnis dem Volkskommissariat des Auswärtigen in Moskau mit unseren Bemerkungen übermittelt worden. Die russische Regierung hat ihren Bevollmächtigten, den bisherigen Gesandten in Tiflis, Herrn Scheinmann, mit einem Gegenvorschlag, dessen Inhalt wir noch nicht kennen, nach Berlin gesandt. Herr Scheinmann ist gestern abend hier eingetroffen. Es wird von dem Inhalt des russischen Gegenvorschlags abhängen, ob die Verhandlungen der beiderseitigen Vertreter in den nächsten Tagen zu einem Ergebnis führen werden oder nicht.

Bei Abschluß des Vertrags sollten wir uns lediglich von dem Gesichtspunkt der äußeren Politik führen lassen und dabei berücksichtigen, daß **England** jetzt mit der praktischen **Ausführung seines Vertrags mit Rußland** beginnt. Es hat bereits einen Vertreter zu Verhandlungen über Freigabe von Häfen entsendet. Englische Interessenten werden in Rußland angemeldet zwecks Ver-

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) handlungen über Wald- und Bergwerkskonzessionen und dergleichen. Auch Norwegen, Dänemark und Schweden stehen laut Meldungen, die selbst von der französischen Presse bestätigt werden — und Sie wissen, wie die französische Presse im allgemeinen den Verhandlungen mit Sowjet-Rußland gegenübersteht —, vor dem Vertragsabschluß. Graf Sforza hat dem russischen Vertreter Worowsky gegenüber entgegenkommende Zusicherungen gemacht.

Es ist gar nicht zu verkennen, daß die **Sowjet-Regierung** in der letzten Zeit eine Art von **Evolution** durchmacht. Die private Wirtschaft wird wieder im größerem Umfange zugelassen als bisher. In Moskau tun sich wieder zahlreiche private Läden auf, was bis vor kurzem noch schweres Verbrechen bedeutet hätte. Auch die Versorgung der Städte durch die Bauernschaften wird nicht mehr so regiemäßig durchgeführt, sondern den Bauern wird größere Freiheit über den wesentlichen Teil ihrer Produkte zugesichert. Dadurch kommt natürlich die Sowjet-Regierung mehr und mehr in einen Gegensatz zu der eigentlichen kommunistischen Partei. Deswegen lege ich Wert darauf, festzustellen, daß auch wir bei Fragen nach kommunistischen Anzettelungen einen Unterschied machen zwischen Regierung und Partei. Kennzeichnend ist die **Drohung Levins**, daß er das Präsidium der Partei niederlegen würde, wenn ihm bei seinem realpolitischen Bestreben, dem Kapitalismus des Westens die notwendigen Konzessionen zu machen, weiter Knüppel zwischen die Beine geworfen würden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wir müssen auch deswegen, meine Damen und Herren, den Blick nach Osten richten, weil der Ueberschuß unserer geistigen und wirtschaftlichen Produktion durch Hemmungen, die im Westen immer noch vorhanden sind, nach einem rein physikalischen Gesetz zur Stelle des geringsten Widerstandes, also nach dem Osten, hingedrängt

(B) wird. Es ergibt sich aus geographischen Gesetzen und wirtschaftlichen Tatsachen, daß der **Aufbau** zunächst **der russischen Landwirtschaft**, dann jeder anderen **russischen Produktion** nur durch **deutsche Mithilfe** möglich ist. Ohne deutsche Maschinen, ohne deutsche Verkehrsmittel, ohne die Vertreter deutscher Arbeit und deutschen Geistes wird ein Wiederaufbau der russischen Wirtschaft auch von anderen Völkern nicht unternommen werden können. Es ist doch sehr charakteristisch, daß ein großer Teil des Schriftmaterials wissenschaftlicher Natur, das gegenwärtig von dem Volkskommissariat für Aufklärung in Rußland verbreitet wird, in deutschen Buchdruckereien entsteht. Die wirtschaftliche Konsolidierung Rußlands ist eine Notwendigkeit für ganz Europa, ja für die ganze Welt. Ich glaube, daß auch Amerika bald in den Konzern derjenigen eintreten wird, die an dem Wiederaufbau Rußlands mit uns arbeiten wollen.

Damit komme ich auf einen letzten Gedanken. Wir müssen in bezug auf den **Wiederaufbau Europas** dasselbe tun, was ich vorhin den deutschen Parteien ans Herz gelegt habe, nicht in die Vergangenheit zu blicken, über die wir auf lange Zeit hin nicht einig werden können, sondern **in die Zukunft zu blicken**, wo uns gemeinsame Aufgaben blühen.

(Sehr richtig!)

Was ist denn der Versailler Vertrag, was ist denn die ganze Reparationspolitik jetzt anders als ein Blick nach rückwärts, nach der Schuld, nach der Verantwortlichkeit, nach den Schäden, die geschehen sind, und wohin sollte der Blick gerichtet sein? Nach vorwärts, nach dem Aufbau, nach der gemeinsamen Arbeit, nach der brüderlichen Betätigung zum gleichen Ziel. Das ist für die Gesamtheit der Nationen genau so gut Voraussetzung der Gesundung ihres Lebens wie für unser Volk.

In den letzten Tagen habe ich zwei sehr interessante Drucksachen erhalten, die von ganz verschiedenen Gesichtspunkten aus genau in dieselbe Kerbe hauen. Mir ist vorgelegt worden ein **Vortrag von John Forster Dulles**, einem Amerikaner, der früher Mitglied der amerikanischen Friedenskommission in Paris war, dann Mitglied der Reparationskommission und des obersten wirtschaftlichen Rates. Dieser Herr Dulles hat **am 12. März dieses Jahres in der „Liga der freien Nationen" in Newyork** eine Ansprache gehalten, in der er in höchst bemerkenswerten Weise die Entwicklung seiner Gedanken über Reparation darstellt. Er sagt: Ich bin bei der Friedenskonferenz ausgegangen von dem Gedanken des Unrechts Deutschlands und der Schäden, die Deutschland verursacht hat, ich habe mitgeholfen, diese Schäden zu prüfen und festzustellen. Mehr und mehr habe ich mich überzeugt, daß das keinen Zweck hat, da man so von Deutschland mehr verlangt, als es leisten kann. Ich habe also meine Aufmerksamkeit auf die Leistungsfähigkeit Deutschlands gerichtet und festgestellt, was Deutschland alles leisten kann und leisten soll. Dann aber habe ich eingesehen, daß man auch auf diese Weise nicht das findet, was die Welt haben will. Ich habe eine Leistung Deutschlands nach der andern geprüft und immer wieder gefunden, daß diese **Leistungen Deutschlands für die, die sie bekommen sollten**, keine Wohltat, sondern **ein Schade** waren. Ich habe gefunden, daß den Alliierten durch die von Deutschland abgelieferten Schiffe der Markt für Schiffsraum verdorben wurde und daß sie jetzt nicht mehr viel von deutschen Schiffen wissen wollen. Ich fand, daß die Sendungen der deutschen Kohle eine Katastrophe auf dem englischen Kohlenmarkte hervorriefen. Ich habe gesehen, daß die Leute, die so sehr auf die deutschen Farben erpicht gewesen waren, schließlich durch die deutschen Lieferungen ihre eigene Farbenindustrie ruinierten. Ich habe gesehen, daß diejenigen, die anfangs 500 000 deutsche Arbeiter als Frohnknechte nach Frankreich und Belgien schicken wollten, damit sie dort (D) unter Aufsicht der Alliierten beim Wiederaufbau hülfen, nichts mehr von den deutschen Arbeitern wissen wollten und froh waren, wenn man sie aus dem Lande fernhielt. Ich habe mir gesagt: Was ist das für eine sonderbare Reparation, wo man zwar Leistungen und Leistungsfähigkeiten feststellt, aber schließlich niemand findet, der sie annehmen will. So kommt Herr Dulles schließlich zu dem Gedanken, daß man die Wiederaufbaufrage von einem ganz anderen Punkte aus anfassen müsse, daß sich die Nationen zusammentun müßten, um das große Wirtschaftsproblem, das sich vor den ungeheuren Ereignissen des Weltkrieges aufgebaut hat, gemeinschaftlich auf vollkommen neuer Basis zu lösen.

(Sehr richtig!)

Er sagt — und das ist ein sehr treffendes Bild —: Wenn die Weltwirtschaft durch einen Orkan wie der Weltkrieg niedergeworfen ist, so kann man sie nicht dadurch wiederaufrichten, daß man einen zweiten Orkan von der entgegengesetzten Richtung über sie schickt.

Dieser Vertreter des amerikanischen Kapitalismus stimmt merkwürdig überein mit einem Vertreter der italienischen Sozialdemokratie. Ich habe hier einen Artikel von **Claudio Treves: „Nel profondo della crisi"**, in der Tiefe der Krisis. Der sollte bei uns übersetzt und abgedruckt werden. Überaus klar zeigt dieser Artikel, wie man mit dem bloßen Rachegedanken an der eigentlichen Aufgabe der Wiedergutmachung und des Wiederaufbaues vorbeigeht und wie die Reparation nach der Versailler Methode den Alliierten ebenso schadet wie der Krieg selbst. Der Verfasser zählt die Stimmen auch aus bürgerlichen Kreisen auf, die nach der Richtung hin mit der italienischen Sozialdemokratie an demselben Strange ziehen, und er beklagt, daß es bisher nur noch Stimmen des Predigers in der Wüste sind.

(C)

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) Meine Damen und Herren! Aus den letzten Worten des Herrn Abgeordneten Dr. Stresemann konnte man einen Gedanken entnehmen, der in derselben Richtung geht, wie die Ideen der italienischen Sozialdemokraten, nämlich den Gedanken des Opfers derjenigen, die die Schätze der Welt in der Hand haben, zugunsten derjenigen, die unter den Schäden des Krieges leiden. In der Tat, meine Damen und Herren, wir kommen aus der jetzigen Lage nicht heraus, wenn wir Reparationspolitik in der bisherigen Art treiben. Machen Sie sich doch die Situation klar. Hier ist eine Bevölkerung, die nicht das Hemd auf dem Leibe hat —, ich kann sagen: aus Anlaß einer Spende chilenischer Damen, die meine Frau zu verteilen hatte, habe ich tief hineingesehen in das **Elend der unteren Klassen,** in das Elend derer, die ihre Kinder in Zeitungspapier wickeln müssen, um sie warm zu halten. Während hier ein Teil der Bevölkerung nicht das Hemd auf dem Leibe hat, sitzen drüben in Amerika die Pflanzer auf ihren Baumwollballen, mit denen sie die Lagerhäuser bis oben gefüllt und bis weit über den Wert beliehen haben, ja, die sie draußen verschimmeln und verfaulen lassen müssen, und Menschen und Waren kommen nicht zusammen. Hier haben wir Arbeitslose, die der Staat aus seinen Mitteln kaum ernähren kann, und da sind unendliche Aufgaben produktiver Arbeit, die nicht gelöst werden können, weil man die tätige Hand und die nötige Arbeit nicht zusammenbringen kann. Ist es da zu verwundern, wenn sich die Bevölkerung der Welt sagt: „Das ist doch Wahnsinn!"

(Sehr richtig!)

„So kann das nicht weitergehen, das muß geändert werden?" Ist es ein Wunder, wenn die Urteilskraft des Menschen, vor derartige geradezu phantastische Gegensätze gestellt, aus den Fugen geht? Wer nicht alles dazu tut, damit hier eindringende Forschung und zäher Wille auf-
(B) gewandt wird, um aus diesem Wahnsinn wieder herauszukommen, der versündigt sich als Staatsmann nicht nur an seinem Volke, sondern an der ganzen Menschheit.

(Sehr richtig!)

Friedrich Albert Lange, der berühmte Verfasser der „Geschichte des Materialismus", hat einmal gesagt: Die gegenwärtige Welt wird nur noch gerettet durch Ideen und durch Opfer! **Ideen und Opfer muß jedes Volk von seinen Lenkern verlangen,** sie sind nicht zu entbehren, wenn die Verhandlungen über das große Problem der Wiedergutmachung der Schäden des Weltkriegs jemals zu einem glücklichen Ende kommen sollen.

(Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Graf Bernstorff (Schleswig-Holstein).

Graf **Bernstorff** (Schleswig-Holstein), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Parteifreunde sind der Ansicht, daß in diesem Augenblicke, wo die deutsche Regierung in den allerschwierigsten Verhandlungen mit dem Auslande steht, die wohl jemals eine deutsche Regierung zu führen gehabt hat, unsererseits die allergrößte Zurückhaltung geübt werden müßte.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Unserer vollen Verantwortung in dieser Frage bewußt, werde ich alle **Kritik zurückstellen,** die auch in unserer Partei gegenüber so manchem, was geschehen ist, geübt wird, insbesondere gegenüber dem Zeitpunkt und der Form, in welcher an den Präsidenten Harding herangetreten worden ist. Eine so scharfe Kritik, wie sie hier von rechts und links geübt wurde, erscheint uns geeignet, die naturgemäß schon sehr schwache diplomatische Stellung unseres machtlosen Vaterlandes noch mehr zu schwächen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Auch fehlte dieser Kritik die letzte Konsequenz, nämlich (C) die, zu sagen, daß die Verhandlungen abgebrochen werden sollen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Diese Konsequenz ist von keinem der Kritiker gezogen worden. Sie haben alle diese letzte Schlußfolgerung nicht ziehen wollen, und so ist von dieser scharfen Kritik unseres Erachtens nichts weiter übrig geblieben als die Schwächung der diplomatischen Stellung unserer Regierung in der äußerst schwierigen Lage des deutschen Volkes.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Der Außenminister hat sich selbst gegen die schweren Vorwürfe verteidigt, die gegen ihn erhoben worden sind; doch möchte ich dem noch eins hinzufügen, daß wir in unserer Partei mit dem tiefsten Bedauern die Erörterungen des gestrigen Tages verfolgt haben.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

In einem Augenblick der äußersten Not unseres Vaterlandes sind hier Reden hauptsächlich parteipolitischer Natur gehalten worden,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

während wir in jedem Augenblick gewärtig sein müssen, daß vielleicht in der allernächsten Zeit der schwerste Druck von feindlicher Seite gegen uns ausgeübt wird und wir nur in der Lage sein werden, diesem Druck zu widerstehen, wenn das deutsche Volk innerlich einig ist.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Was die **Schuldfrage** anlangt, so erkennen wir die diplomatischen Schwierigkeiten an, die den Minister hindern, selbst eine Propaganda in der Schuldfrage zu treiben. Um so mehr ist es aber unserer Ansicht nach die Pflicht eines jeden Deutschen, daran mitzuwirken, daß das ausgiebige Material, das in der liberalsten Weise von unserer Regierung veröffentlicht worden ist — in liberaler Weise, die leider im Ausland noch keine Nachahmuug gefunden (D) hat —,

(sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten)

in der Welt möglichst bekannt wird, damit dadurch klar hervorgeht, daß unsererseits von einer planmäßigen Vorbereitung und Einleitung des Weltkrieges in politischer, diplomatischer, militärischer nnd wirtschaftlicher Beziehung überhaupt keine Rede sein kann.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Im allgemeinen sind wir der Ansicht, daß die **äußere politische Lage** sich heute etwas weniger ungünstig ansieht als vor dem Angebot, welches an den Präsidenten Harding gerichtet worden ist. Als besonderen Gewinn betrachten wir es, daß an Stelle des Diktats der Reparationskommission die Möglichkeit einer sachgemäßen Beurteilung der Frage durch mehr oder weniger **unparteiische Sachverständige** treten soll. Auch das ist ein Gewinn, wenn Amerika wieder in die Verhandlungen eintreten sollte, **Amerika,** das gegenüber den europäischen Problemen fast nur wirtschaftlich und nicht politisch empfindet, das also kein Interesse daran haben kann, daß Deutschland zerstückelt wird, oder daß uns sonst in irgendwelcher Weise Gebiete abgenommen werden, nach denen von der westlichen Seite Europas gegeizt wird. Es ist wiederholt von seiten der amerikanischen Regierung gesagt worden, daß das amerikanische Volk nur Interesse an amerikanischen Dingen hätte, und daß dort die Monroe-Doktrin das ausschließliche politische Gesetz sei. Wir sind uns dessen vollkommen bewußt, und es wäre daher ein Fehler, wenn wir von Amerika in politischer Beziehung weitgehende Hilfe erwarten wollten. Die ganze **Sinnesrichtung des amerikanischen Volks** ist so gerichtet, daß wir politisch nichts erwarten dürfen. Auch die Stimmung, die noch von dem Kriege in Amerika übrig geblieben ist, dürfte so stark sein, daß auch deswegen

(Graf **Bernstorff** [Schleswig-Holstein], Abgeordneter.)

(A) von uns nichts erwartet werden darf. Aber hier handelt es sich lediglich um eine wirtschaftliche Frage, und immer ist in den Vereinigten Staaten neben dem Gedanken der politischen Isolierung auch der Gedanke nebenher gegangen, daß eine innige **wirtschaftliche Verflechtung mit Europa** eintreten sollte. Deshalb dürften wir in dieser Frage immerhin die Hoffnung haben, daß die gegenwärtige amerikanische Regierung besser als ihre Vorgängerin dafür eintreten wird, daß nun endlich einmal der Grundsatz in der Welt zur Geltung kommt, auf den die gesamte deutsche äußere Politik aufgebaut werden müßte, nämlich der Gedanke der Durchführung der Solidarität der wirtschaftlichen Interessen aller Nationen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und den Sozialdemokraten. — Lachen bei den Deutschnationalen.)

Ohne die Durchführung dieses Gedankens der wirtschaftlichen Solidarität aller Nationen ist überhaupt gar keine Aussicht vorhanden, daß Europa und die übrige Welt wieder aufgebaut werde.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Praktisch zeigt sich die Richtigkeit dieses Prinzips darin, daß jetzt, wie schon eben vom Herrn Außenminister gesagt wurde, in Amerika die Rohstoffe turmhoch aufgestaut sind, die keinen Absatz finden. Daraus erklärt sich die wirtschaftliche Stagnation in den Vereinigten Staaten, der gegenüber bei uns der große Mangel besteht. Die **Amerikaner** haben auch ihre Empfindung für diesen Gedanken der Solidarität der ganzen Menschheit damit zum Ausdruck gebracht, daß sie trotz des bestehenden Kriegszustandes eine großzügige **Wohltätigkeitsaktion** zugunsten unserer hungernden Kinder eingeleitet haben,

(sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten)

für die unsere Dankbarkeit auszusprechen auch an diesem Platze sich wohl ziemen dürfte.

(B) (Bravo!)

Der Gedanke der Solidarität aller Nationen involviert auch, daß die Durchführung des Versailler Friedens oder der Wiederaufbau nur auf dem Wege gleichberechtigter Verhandlungen möglich ist,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und daß durch Gewalt in keiner Weise das Ziel erreicht werden kann.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Einen weiteren Vorzug der Aktion der Regierung sehen wir darin, daß durch dieselbe eine Offensive ergriffen worden ist zu dem Zwecke der Zerstörung der Legende, daß Deutschland überhaupt nicht bereit ist zu zahlen. Der Herr Außenminister hatte gewiß recht, wenn er sagte, daß in dieser Frage die ganze Welt gegen uns steht.

(Zuruf von den Deutschen Demokraten: Leider!)

Nun ist zu bedenken, daß die **Sanktionen,** für welche eine rechtliche Basis in dem Friedensvertrage nicht vorhanden ist,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

gleichbedeutend sind mit dem **Wiedereintreten eines Kriegszustandes.**

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es entspricht den außenpolitischen Grundsätzen unserer Partei, daß in einem solchen Falle vor dem Eintritt eines Kriegszustandes der Versuch gemacht wird, in allerletzter Stunde diesem Kriegszustande dadurch auszuweichen, daß ein **Schiedsgericht** angerufen wird.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Das entspricht auch den Ansichten der amerikanischen Regierung; denn nicht nur die vorige, sondern auch alle früheren Regierungen, mochten sie republikanische oder demokratische Regierungen sein, haben immer den Grundsatz aufgestellt, daß womöglich alle diplomatischen Differenzen durch Schiedsgerichte erledigt werden sollen. (C)

Wenn wir also in diesem Falle mit dem Angebot eines Schiedsgerichts an die Amerikaner herangetreten sind, so haben wir ihnen die Möglichkeit gegeben, diejenige Politik in der Welt durchzuführen, die sie selbst zu jeder Zeit propagiert haben.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir geben ihnen also eine Möglichkeit, das zu tun, was sie sonst selbst immer empfohlen haben.

(Zurufe links und rechts: Aber sie haben doch abgelehnt!) — Gewiß, der Präsident der Vereinigten Staaten hat den Schiedsspruch abgelehnt. Aber ich sprach ja von dem Vorgehen unserer Regierung bei dem ersten Angebot. Jetzt, wo das Schiedsgericht abgelehnt worden ist — und da komme ich darauf zurück, was ich am Anfang meiner kurzen Worte gesagt habe — und wir in diplomatische Verhandlungen eintreten müssen, ist es eine Pflicht für uns alle hier, daß wir die diplomatische Stellung unserer Regierung nicht durch scharfe, rein negative Kritik stören

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sind bereit, bis an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit schwere Opfer zu bringen. Wenn wir aber wieder einen Kriegszustand über uns ergehen lassen müssen, so wollen wir wenigstens in dieser neuen schweren Prüfung das Gefühl haben, daß wir jedes, auch das letzte Mittel nicht unversucht gelassen haben,

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

um unserem Volke diese schwere Prüfung zu ersparen. Wir sind überzeugt, daß, wenn das deutsche Volk mit dieser Empfindung an die Prüfung, die ihm bevorsteht, herantritt, es dann auch bereit sein wird, die schweren Leiden, die vielleicht kommen werden, über sich ergehen zu lassen in der Hoffnung, daß endlich einmal auch außerhalb Deutschlands die Erkenntnis dämmern wird, daß die Probleme der Welt, seien sie wirtschaftlicher oder politischer Natur, nicht durch Gewalt gelöst werden können, (D) sondern nur auf dem Wege gleichberechtigter Verhandlungen und bei beiderseitigem guten Willen.

(Lebhaftes Bravo! bei den Deutschen Demokraten. — Zuruf rechts: Sagen Sie das Herrn Briand!)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Spahn.

Dr. **Spahn,** Abgeordneter: Nur noch einige ganz kurze Bemerkungen zu den Ausführungen, die wir hier gehört haben! Zunächst spreche ich dem Herrn Außenminister meinen Dank für die Mitteilungen aus, die er uns heute in so ausgiebiger Weise gemacht hat.

Als wir unser neues Angebot erfuhren und dabei die Bemerkung fanden, daß das der Gegenwartswert sei und daß dieser Wert dem Zukunftswert gleichstehe, der sich aus den 50 Milliarden Goldmark plus den Zinsen ergebe, die im Laufe der Zeiten, innerhalb deren diese 50 Milliarden abgetragen werden müssen, zu zahlen sind, da fragte ich mich: was war eigentlich der Grund, daß die Verhandlungen in London von der gegnerischen Seite so schnell abgebrochen worden sind. Die Differenz, die sich nun zwischen diesem Zukunftswert herausstellt, der von unseren Gegnern in London gefordert worden ist, und dem Gegenwartswert, den wir damals in London angeboten haben, war wahrlich nicht bedeutend genug, um deshalb die Verhandlungen ohne weitere Aufklärung zum Abbruch zu bringen. Dieser Abbruch hat es für uns unmöglich gemacht, in direkten Verhandlungen mit unseren Gegnern durch neue Bedingungen zur Verständigung zu kommen. Darüber war dabei kein Zweifel unter uns, daß versucht werden mußte, jede sich bietende Gelegenheit zur Anknüpfung neuer Verhandlungen auszunützen. Deshalb, glaube ich, sagen zu dürfen: wir standen alle auf dem Standpunkt, daß, als sich nunmehr die

(Dr. Spahn, Abgeordneter.)

(A) Gelegenheit bot, wiederum neue Verhandlungen anzuknüpfen, es richtig war, diese Gelegenheit zu ergreifen.

Der Herr Außenminister hat bei den Bemerkungen, die er vorgestern gemacht hat, über die **„Germania"** gesprochen und eine Äußerung des Kardinalstaatssekretärs über **Indiskretionen** mitgeteilt. Die „Germania" glaubt feststellen zu können, daß bei den Indiskretionen ihre Bezeichnung nicht erfolgt, von ihr also nicht die Rede gewesen ist. Der Herr Außenminister hat in Aussicht gestellt, daß er den Wortlaut der Äußerung feststellen wolle. Wir warten ab, welches Ergebnis dabei herauskommt.

Dabei muß ich eine weitere Bemerkung machen, die sich an eine **Äußerung des Herrn Abgeordneten Dr. Helfferich** anschließt. Er hat, wenn der Zeitungsbericht richtig ist — ich hatte geglaubt, der Wortlaut seiner Rede habe etwas anders gelautet — von einem Mann gesprochen, der vor dem Telegramm an Harding die jetzigen Verhandlungen zu sabotieren versucht habe. Diese Äußerung ist in unserem Fraktionsvorstand zur Sprache gekommen. Die Herren, die genaue Kenner der Vorgänge zu sein behaupten, bestreiten, daß etwas Derartiges versucht sei.

Wenn **Amerika** das **Schiedsrichteramt** angetragen worden war, so halte ich die Bedenken, die gegen die Anrufung Amerikas erhoben worden sind, nicht für schwerwiegend. Das Amt des Schiedsrichters hat der amerikanische Präsident abgelehnt, insofern erledigt sich die Sache; aber da auf die Bedenken zurückgekommen ist, möchte ich kurz meine Auffassung darlegen. Es steht schon in den römischen Pandekten: compromissum ad similitudinem judiciorum redigitur, — das Urteil kann nicht über den Antrag hinausgehen. Der Schiedsspruch kann demgemäß nicht über die Forderung hinausgehen, und aus dieser Ähnlichkeit des Schiedsspruchs mit dem Urteil ergibt sich, daß der Schiedsspruch, den Amerika hätte fällen können, nicht über das hätte hinausgehen können, (B) was von uns gefordert ist. Also die Höchstgrenze dessen, was uns auferlegt werden konnte, hätte in den Pariser Forderungen gelegen. Das wäre etwas mehr als 50 Milliarden gewesen. Es konnte sich nur darum handeln, was weniger als diese Summe von uns geleistet werden sollte. Deshalb waren die Bedenken, die erhoben worden sind, als ob man zu unbegrenzt die Entscheidung des Präsidenten der Vereinigten Staaten angerufen hätte, unbegründet. Die Grenze ist durch die Pariser Propositionen limitiert.

Was die **Frage der Würde** betrifft, so hat der Herr Außenminister ja erklärt, wie es gekommen ist, daß er Ausdrücke gewählt hat, die nach unserer Auffassung für Deutsche demütigend erscheinen können. Nachdem uns klargelegt worden ist, daß diese Formeln der Psyche der Amerikaner entsprächen, und daß man auf die Anschauung Hardings und dessen Redeweise hätte Rücksicht nehmen müssen, muß ich gestehen, daß ich nicht geneigt bin, der Frage weiteren Wert beizulegen.

Wird sich Amerika an einer Vermittlungstätigkeit beteiligen? Bis jetzt haben wir keine Ablehnung, aber auch keine Zusage. Aber eins muß sich auch Amerika gegenwärtig halten. Amerika ist durch die Entwicklung der Verhältnisse und eigene Tüchtigkeit naturnotwendig in unsere europäischen Verhältnisse hineingewachsen. Es ist ein Land, das uns Produkte liefert, für die wir ein Absatzmarkt sind, ein Land, das namentlich während des Krieges — schon vorher war die Entwicklung eingetreten — ganz Europa Geld geliehen hat. Aus dem Schuldner Europas ist **Amerika** während des Krieges der **Gläubiger Europas** geworden, und mit Rücksicht auf diese Verquickung der amerikanischen wirtschaftlichen Verhältnisse mit den europäischen ist es für Amerika gar nicht mehr möglich, seine Anteilnahme an Europa abzulehnen und sich auf den Boden zu stellen, der ja sehr stark in Amerika in der letzten Zeit propagiert worden ist, sich von den (C) europäischen Verwirrungen fernzuhalten. In wirtschaftlicher Beziehung kann sich Amerika nicht mehr ausschalten. Es muß teilnehmen an den Beziehungen, die sich in Europa wirtschaftlich entwickelt haben, und weil diese Abschließungspolitik unmöglich ist, liegt es nahe, nicht bloß, daß wir den Präsidenten in Amerika zum Vermittler anrufen, sondern daß auch er dieses Amt, das wir ihm anbieten, annimmt. Sein eigenes wirtschaftliches Leben drängt Amerika zu seiner **Mitwirkung für die Gesundung Europas** und macht seinem Präsidenten die Mitwirkung bei den Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und den Alliierten zu einer Pflicht gegen sein eigenes Land.

Meine Herren, nach dem, was über die Qualifikationen speziell des Staatssekretärs in der vorgestrigen Rede des Herrn Außenministers mitgeteilt worden ist, dürfen wir Vertrauen auf ihn setzen, und ich meine, wir sollten in unserer Presse wie auch hier alle Kritik vermeiden, die dem Präsidenten von Amerika die Annahme des Mittleramts irgendwie erschwert.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich möchte auf die Einzelheiten, welche die neue Offerte, die uns mitgeteilt worden ist, enthält, nach den Ausführungen des Herrn Ministers nicht eingehen. Das ist für uns klar: wenn die **Sanktionen** weiter durchgeführt werden, wenn es nicht gelingt, einen Stillstand in diesem Vorschreiten der Alliierten gegen uns herbeizuführen, so wird Deutschland schwer bedrückt werden, erheblich schwerer, als die bisherige Bedrückung gewesen ist. Wir haben alles Interesse daran, daß es gelingt, die Sanktionen zu mildern, die Besetzung von Deutschland wieder auf natürliche Verhältnisse zurückzuführen, daß es namentlich auch gelingt, die Scheidegrenze, die in zollpolitischer Beziehung innerhalb Deutschlands gezogen wird, wieder zu beseitigen. Und dazu bietet der Vorschlag, den wir gemacht haben, die Möglichkeit, falls es gelingt, das An- (D) gebot selbst zur Annahme zu bekommen. Damit wird — das ist der große Vorzug — **der Versailler Vertrag** im wesentlichen **aufgehoben.** Wir treten auf neue Grundlagen, und von diesen neuen Grundlagen aus dürfen wir hoffen, daß wir zu rascher Entwicklung Deutschlands wieder gelangen werden. Die wirtschaftlichen Folgen der Politik der Alliierten treffen nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa, in weitester Ausdehnung unsere Industrie, unsere Arbeiterwelt. Unsere Leistungsfähigkeit ist erheblich beeinträchtigt. Das Nachtbild des Städtelebens ermöglicht kein Urteil über das Maß von Elend, unter dem das deutsche Volk in großen Massen leidet.

Wir müssen unsere Schulden abarbeiten. Davon werden wir nicht befreit. Diese schwere Last bleibt auf uns. Mit den Anleihen können wir die Entschuldung nicht durchführen. Das Geld, das wir abzahlen müssen, muß durch Arbeit erworben worden. Soweit die Abzahlung nicht in Geld, sondern durch Wiederaufbau in Frankreich geschehen kann, muß auch dieser Wiederaufbau in Arbeit geleistet werden. Clemenceau hat am 12. Oktober 1919 die Bemerkung gemacht: Deutschland muß, damit es bezahlen kann, arbeiten. Er hat selbst sich damals auf den Boden gestellt, daß diese Arbeitsmöglichkeit Deutschlands erhalten werden muß.

Es ist merkwürdig, daß gerade **Frankreich,** das vor hundert Jahren den Grundsatz der **Menschenrechte** aufgestellt hat, der zur Grundlage und zur Voraussetzung Leben und Arbeit des Menschen hat, jetzt Deutschland Schwierigkeiten in der Durchführung seines eigenen Grundsatzes macht. Wir haben nicht nur die Pflicht, sondern auch ein Recht zur Arbeit und zum Leben, das fordert die gesamte gesittete Welt.

Wir haben wiederholt die **Schuldfrage** erörtert, auch bei diesen Verhandlungen. Die Schuldfrage hat mit

(Dr. **Spahn**, Abgeordneter.)

(A) unserer Frage, glaube ich, wenig zu tun. Ganz gewiß sagen die Franzosen, überhaupt die Alliierten: weil ihr euere Urheberschaft am Kriege anerkannt habt, haben wir eine Grundlage für unsere Forderung. Bis zu einem gewissen Grade ist das berechtigt. Aber nicht richtig ist, daß der Versailler Vertrag zusammenbreche, wenn dieses Kernstück aus ihm herausgebrochen werde. Für die einzelnen Vertragsbestimmungen ist diese Grundlage unseren Gegnern gleichgültig. Die Grundlage für ihre Forderungen bildet der Wortlaut des Vertrags, der unabhängig von der Frage der Schuld durch die Vereinbarung festgestellt ist. Der Wortlaut des Vertrags bindet uns, und wir müssen diesen Vertrag ausführen, soweit die Leistungsfähigkeit für uns gegeben ist. Wir müssen zahlen, weil wir den Krieg verloren haben.

Die Ermittelungen, die in letzter Zeit von verschiedenen Seiten stattgefunden haben, namentlich auch durch unsere eigenen Publikationen, haben immer klarer gemacht, daß der **Gedanke** von der Urheberschaft Deutschlands, nicht nur von der alleinigen, sondern überhaupt **von der Urheberschaft Deutschlands für den Krieg verblaßt.** Es wird immer ersichtlicher, daß Deutschland in bezug auf die Schuldfrage der am wenigsten belastete Staat ist

(lebhafte Zustimmung im Zentrum und rechts)

von allen denen, die am Kriege beteiligt gewesen sind. Dazu genügt nicht, daß wir uns bloß mit dem Jahre 1914 befassen. Wenn wir auf die Ursachen für 1914 zurückgehen, müssen wir die kriegerischen Ereignisse der Vorjahre längere Zeit ins Auge fassen, und dabei zeigt sich, daß die Verwickelungen, die durch Europa gegangen sind, immer von anderer Seite hervorgerufen wurden als von uns, und daß wir nur zuletzt in diesen Ring der Ereignisse hineingezogen worden sind. Allerdings haben wir das äußere Moment gegen uns, daß wir den Krieg (B) erklärt haben. Ich habe lebhaft bedauert, daß damals bei uns die Einrichtungen nicht so getroffen waren, daß wir um diese **Kriegserklärung** hätten herumkommen können, damit diese ebenso wie der Angriff auf der anderen Seite gelegen hätte. Wir haben uns in ein falsches Licht dauernd gesetzt dadurch, daß wir unsererseits mit der Kriegserklärung vorangegangen sind.

Die Schuldfrage darf deshalb nicht weiter ununtersucht bleiben, weil sie zunächst nicht mit dem jetzt in Frage stehendem Vorgehen zusammenhängt. Sie muß weiter verfolgt werden; aber wir tun unklug, und wir würden auch falsch operieren, wenn wir gerade mit Bezug auf das jetzt vorliegende Problem die Schuldfrage in den Vordergrund stellen würden.

Ich möchte der Beachtung unser aller die Artikel empfehlen, die **Paléologue**, der damals Botschafter in in Rußland war, als sich der Krieg im Jahre 1914 entwickelte, mehrere Nummern hindurch in der „Revue des deux mondes“ im laufenden Jahre hat erscheinen lassen. Es sind zwei sehr charakteristische Momente in den Artikeln hervorgehoben, die dartun, wie in Rußland der Krieg beurteilt worden ist, trotz der heuchlerischen Phrasen, die sich vom Ministerpräsidenten Rußlands in einem Artikel finden, wie geradezu Freude vorhanden war, daß es zum Kriege gekommen ist.

Ich möchte bitten, aus unserer Betrachtug alles auszuscheiden, was Schwierigkeiten für das Problem machen kann, vor dem wir jetzt stehen. Ich teile die Auffassung des Herrn Abgeordneten Grafen Bernstorff, daß wir zu viel des Guten nach umgekehrter Richtung getan haben. Wir sollten unsere ganze Aufmerksamkeit darauf konzentrieren, hinter unserer Regierung zu stehen, damit es ihr gelingt, daß ihre Ansicht mit Hilfe Amerikas gegenüber den alliierten Staaten zum Durchbruch kommt.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Der Herr Außenminister hat in bezug auf den Erfolg (C) seines Vorhabens einen etwas elegischen Ton angeschlagen. Ich will hoffen, daß er von ihm abkommt, daß es ihm gelingt, zu einem frischeren Ton zu gelangen. Wenn richtig ist, was der Dichter sagt:

Kein größeres Leid ist uns beschieden,
als sich der frohen Zeiten zu erinnern
im Elend,

so dürfen wir doch auch hoffen, daß sich das Sprichwort bewährt: wenn die Not am größten, Gottes Hilfe am nächsten. Wir wollen ihm wünschen, daß es ihm mit der Hilfe Gottes recht bald gelingt, zu glücklicheren, froheren Zeiten uns zu führen.

(Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich hatte von vornherein beabsichtigt, die Betrachtung der Fragen, die uns beschäftigen, einmal von einer anderen Seite anzupacken, als das gestern geschehen ist, wo, wie das zunächst unvermeidlich war, sich die Redner in der Hauptsache in gegenseitigen Rekriminationen ergingen. Die heutige Auseinandersetzung erleichtert mir mein Vorhaben. Ich möchte deshalb zunächst einmal die Frage aufwerfen: **worüber sind wir denn einig?**

Einig sind wir — alle Parteien dieses Hauses, soweit ich das zu beurteilen vermag, und ich glaube auch einig mit der Regierung — darin, daß der **Friedensvertrag von Versailles** ein **Akt der Vergewaltigung** ist, der auf Grund der Machtverhältnisse bei Eingehung des Waffenstillstands von den Ententeregierungen Deutschland aufgezwungen werden konnte. Einig sind wir, glaube ich, auch darin, daß die in Paris ausgemachten und späterhin in London überreichten **Reparationsforderungen** in ihrem vollen Umfang, wie sie von den Ententeregierungen er- (D) hoben worden sind, tatsächlich bei ihrer buchstäblichen Durchführung auf den **Ruin der ganzen deutschen Volkswirtschaft,** auf die Verelendung insbesondere der Arbeitermassen und deren Versklavung auf längere Zeit hinauskommen müssen. Ich habe wenigstens von keinem Vertreter irgendeiner Partei eine andere Auffassung geltend machen hören. Einig sind wir andererseits aber auch darüber, daß der uns aufgezwungene Friedensvertrag soweit durchgeführt werden muß, wie es die Leistungsfähigkeit Deutschlands ermöglicht.

Darüber aber, was denn nun zu geschehen hat, damit Deutschland aus dieser furchtbaren Lage herauskommt, gehen allerdings die Meinungen sehr weit auseinander. Und da gestatten Sie mir noch einige Bemerkungen über die Grundfrage, die hier von verschiedenen Rednern, allerdings unter ganz verschiedener Beleuchtung, aufgeworfen worden ist. Die Herren, die heute hier über die sogenannte Schuldfrage sprachen, haben meiner Überzeugung nach, insbesondere der Herr Abgeordnete Spahn, das durchweg immer nur als Formaljuristen getan.

Die **Schuldfrage** zerfällt eigentlich, wenn man sie genau betrachtet, in zwei Fragen, nämlich erstens die: wie ist überhaupt ein solcher Krieg möglich gewesen? und zweitens: was für individuelle Verschuldungen sind einzelnen Staatsmännern und Teilnehmern an diesem Kriege vorzuwerfen gewesen? Nach unserer Auffassung — und das ist nicht bloß die Auffassung meiner Partei, sondern das ist die **Auffassung des internationalen Sozialismus,** wie wir sie bei unseren internationalen Zusammenkünften in Wien wiederum festgestellt haben und wie sie auch in sehr eingehenden Erörterungen jüngst in Amsterdam zwischen den Vertretern unserer französischen und unserer englischen Bruderparteien und uns festgestellt worden ist — ist der letzte Grund dieses Krieges, wie

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) aller Kriege in der kapitalistischen Ära, in dem kapitalistischen Konkurrenzkampf um die Ausbeutung der Menschheit, vor allem der sogenannten Kolonialvölker, zu suchen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieser Konkurrenzkampf ist unter gegenseitiger Steigerung der Rüstungen jahrzehntelang von allen beteiligten Mächten vorbereitet worden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Da läßt sich keiner einzelnen dieser Mächte, die daran beteiligt sind, eine alleinige Schuld zumessen.

Aber **der besondere Anstoß zum Ausbruch des Kriegs**, die besondere Provokation, die Kriegserklärung fällt allerdings auf das **Schuldkonto der deutschen Reichsregierung**, und alle die Versicherungen, die wir auch eben wieder gehört haben, daß alle neueren historischen Forschungen doch die Schuld Deutschlands als die geringfügigste erscheinen lassen, ändern daran nichts, daß die deutsche Regierung im Einverständnis mit der österreichischen geglaubt hat, diesen allmählich anschwellenden Konkurrenzkampf, der auch nach Auffassung der anderen kapitalistischen Mächte schließlich in einen Weltkrieg ausenden mußte, durch einen Präventivkrieg zu ihren Gunsten gestalten zu können.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf rechts: Wer hat denn mobilisiert?)

— Ach, kommen Sie mir doch nicht mit Ihren Mobilisierungsgeschichten! Daß das ein Präventivkrieg war, ist nach Kriegsbeginn von den bürgerlichen Parteien, ehe Sie (nach rechts) im Reichstag waren, längst eingestanden worden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Daß Sie nichts davon gemerkt haben, Herr General, das glaube ich; Sie haben sich mit diesen politischen Fragen erst beschäftigt, nachdem Sie emeritiert sind.

Daraus erwachsen allerdings gewisse Verschuldungen
(B) der besonders beteiligten Personen, nicht bloß der geistig und an Charakter höchst unbedeutenden Monarchen, sondern deren Ratgeber. Aber diese Leute dafür zur Verantwortung zu ziehen, daß ist die Pflicht des deutschen Volks.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist nicht ein „moralisches" Recht der Ententemächte. Wir bestreiten, daß die Ententemächte das Recht haben, dem deutschen Volk eine Strafe aufzuerlegen, gewissermaßen als Wahrspruch eines welthistorischen Prozesses. Ein solcher Gedanke kann nur in derartigen **Advokatengehirnen** entstehen, **wie sie** ja leider **in Frankreich und England die erste** und maßgebende **Rolle im politischen Leben spielen**; aber auch in anderen Ländern. Wenn Staatsmänner der kapitalistischen Ära als ausführende Organe des kapitalistischen Ausbeutungsdrangs ihre Ausbeutungspolitik mit moralischen Rechtfertigungen zu stützen suchen, dann überkommt mich immer ein Ekel, und dabei ist es mir ganz gleichgültig, ob dieser moralisierende Advokat der imperialistischen Ausbeutung sich Briand oder Lloyd George oder Helfferich nennt.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Während des Krieges haben natürlich die sogenannten Staatsmänner der sich bekämpfenden Nationen alle erklärt: wir vertreten das wahre Recht, die wahre Moral und der liebe Herrgott wird eben dieser Moral und dem Recht durch seine göttliche Entscheidung schließlich die Sanktion geben. Die Geistlichen aller Konfessionen haben in sämtlichen Kirchen, in der Überzeugung, daß sie die Wahrheit sprachen, für den Sieg ihrer reinen Waffen der Gerechtigkeit gebetet. Ach, meine Herren, auf diese Versuche moralisierend die Metzeleien wegen der Weltausbeutung zu beträufeln mit salbadernden Redensarten, darauf hat schon vor langen Jahren einer der größten Machtpolitiker aller Zeiten, Napoleon I., einmal eine sehr treffende Antwort gegeben. Er sagte nämlich: Der liebe Gott ist (C) immer auf der Seite der starken Bataillone.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: War das nicht der alte Fritz? — Heiterkeit.)

— Meines Wissens war es Napoleon I. Wenn es der alte Fritz gesagt hat, nun gut!

(Zurufe und Heiterkeit rechts.)

— Selbstverständlich, das war auch ein Gewaltpolitiker ersten Ranges. Ja, meine Herren, daß man einmal die Gewaltpolitiker verwechselt — ich kann es nicht nachprüfen, vielleicht haben Sie recht.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Sicher!)

— Gut, dann haben Sie recht, meine Herren. Aber worauf es hier ankommt, ist doch nicht, wer das gesagt hat, ob der eine Gewaltpolitiker oder der andere. Es handelt es sich hier um die Wahrheit, die da eingestanden wird. Sie alle während des Krieges, alle bürgerlichen Parteien, haben samt und sonders auf dem Standpunkt gestanden, daß sie allein die wahre, gerechte, moralische Sache vertreten; sie alle haben das schöne Lied gesungen: Gott strafe England!, das war eine Zeitlang Nationalhymne der deutschen Patrioten —

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Viele Sozialisten haben mitgesungen!)

— Wenn das Sozialisten mitgesungen haben, dann sind das Leute gewesen, die den Namen Sozialismus geschändet haben,

(Heiterkeit rechts)

die nicht wirkliche Sozialisten sind; traurig genug, daß während des Krieges diese Kriegsbegeisterung auch von Leuten mitgemacht worden ist, die sich Sozialisten genannt haben. Aber wir haben diese Kriegsbegeisterung und Kriegsverherrlichung von Anfang an bekämpft

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und haben von Anfang an solche Scheußlichkeiten ge- (D) brandmarkt,

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei)

und das gibt, da die Geschichte uns auch in diesem Punkte bereits recht gegeben hat, uns die große Stärke in der Behandlung aller internationalen Fragen, die Sie nicht haben werden.

(Zuruf von der Deutschen Volksportei: Sie richten nur auch nichts aus mit Ihrer Stärke!)

— Ich komme gleich darauf, ob wir etwas ausrichten können und werden.

Meine Damen und Herren! Die Frage, inwieweit denn nun die Forderungen der Entente durchgeführt werden können — darin stimmen Sie wohl mit mir überein — ist zu suchen in der **Grenze der Leistungsfähigkeit Deutschlands.** Die Spekulationen darüber, wo diese Leistungsfähigkeit liegt, gingen ja in den Resultaten sehr weit auseinander, und es ist nichts bezeichnender, als daß zur Zeit, als Herr Dr. Simons nach London ging, gerade die deutschen Sachverständigen nach seiner eigenen Bekundung über die Grenze der Leistungsfähigkeit die verschiedensten Meinungen hatten. Da ist es denn nicht weiter verwunderlich, daß über die Grenze der Leistungsfähigkeit noch weit mehr die Ententesachverständigen von den deutschen Sachverständigen abweichen. Nach unserer Überzeugung läßt sich überhaupt nicht im voraus feststellen, wo die Grenze der Leistungsfähigkeit liegt. Da jetzt schon die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes infolge des furchtbaren Krieges, der durch die monarchistische Regierung und ihre Handlanger mit seinen ganzen verderblichen Wirkungen dem deutschen Volke aufgehalst worden ist, so stark herabgemindert ist, daß bei weitem das nicht produziert wird, was wir vor dem Kriege produziert haben, da ferner die Gesundheit der Bevölkerung, insbesondere der arbeitenden Klasse und damit deren Leistungsfähigkeit, so

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) stark vermindert ist, wird die Erzwingung dieser Leistungen nach kurzer Zeit ja völlig Schiffbruch leiden müssen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber wenn die Forderungen buchstäblich geleistet werden könnten, dann würden sich in erhöhtem Maße die Folgen zeigen, die jetzt bereits in den Ententeländern zutage getreten sind, daß nämlich, während einerseits das deutsche Volk verelendet, andererseits die französische und englische Volkswirtschaft ruiniert wird. Der Verelendungsprozeß würde auch in Frankreich und England in noch weit höherem Maße als bisher sich durchsetzen und angesichts dieser Tatsache, meine Herren, messe ich den Verhandlungen, die zwischen den Regierungen gepflogen werden, außerordentlich wenig Wert bei. Ob da etwas mehr oder weniger bei einer schließlichen Abmachung herauskommt: **der weitere Ruin der Volkswirtschaft in allen** beteiligten **Ländern,** die weitere **Verelendung der Arbeiterschaft** wird einsetzen und wird solange wüten, als die Arbeiterschaft dieser Länder sich das gefallen läßt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Im einzelnen über die Vorschläge der deutschen Regierung hier zu sprechen, hat deshalb so außerordentlich wenig Wert, weil nach den heutigen Nachrichten wir wahrscheinlich schon wieder vor der Tatsache stehen, daß Amerika, nachdem es erst die Vermittlung abgelehnt hat, jetzt auch die Befürwortung der deutschen Vorschläge ablehnt, nachdem die Entente von vornherein erklärt hat, daß sie ihrerseits eine solche Empfehlung nicht akzeptieren wird. Das sind Nachrichten, die heute in der Presse erschienen sind. Nach allen bisherigen Erfahrungen muß man zwar Pressenachrichten cum grano salis nehmen, aber was haben wir denn jetzt bereits bei den nach Amerika übermittelten Angeboten erlebt? Die deutsche Regierung hat zwar bis jetzt eine Antwort von Amerika noch nicht bekommen. Aber genau so wie vorher die (B) Antwort der amerikanischen Regierung in der amerikanischen Presse und dann natürlich in der deutschen Presse publiziert worden ist, ehe sie in die Hände der Regierung kam, stehen wir wahrscheinlich vor derselben Tatsache. Und deshalb war es eigentlich verspätet, als die Herren heute sich in Betrachtungen über den Wert oder Unwert der deutschen Angebote ergingen. Ich lasse mich darauf weiter nicht ein. Nach meiner Auffassung und der Auffassung meiner Partei wird, was auch solche Abmachungen ergeben würden, innerhalb kurzer Zeit der Ruin der gesamten Wirtschaft die Undurchführbarkeit solcher kolossalen Geldlieferungen, die in Wirklichkeit in der Praxis auf Warenlieferungen hinauskommen müßten, unfehlbar erweisen.

Deshalb wäre es unserer Überzeugung nach die einzige Möglichkeit gewesen, aus dieser verzweifelten Situation herauszukommen, wenn die beteiligten Regierungen sich durchweg auf die **Vorschläge** geeinigt hätten, die die **internationale sozialistische Arbeitsgemeinschaft,** vertreten durch die drei uns nahestehenden Parteien der Franzosen, Engländer und Deutschen, **in Amsterdam** formuliert haben nnd die dann gleichzeitig in etwas abgeblaßter Form auch noch von zwei anderen internationalen Organisationen formuliert wurden. Es hat mich einigermaßen befremdet, daß der Herr Reichsminister Dr. Simons, als er über diese Frage sprach, sowohl in seiner ersten, wie in seiner heutigen Rede die Hinweise auf unsere Vorschläge möglichst umgangen hat. Gestern hat er nur von den Vorschlägen des internationalen Gewerkschaftsbundes gesprochen, die ganz allgemein gehalten sind, und heute hat er uns dringend die Lektüre zweier Artikel empfohlen, des einen von Claudio Treves, einem italienischen Sozialisten, und eines anderen von einem amerikanischen Politiker namens Dulles, wenn ich recht verstanden habe, die allerdings in ihren Schlußfolgerungen im Prinzip ungefähr (C) auf das hinauskommen, was wir empfohlen haben, aber bei weitem nicht zu so greifbaren Vorschlägen gediehen sind. Mir wäre es lieber gewesen, er hätte sich klar und deutlich dafür ausgesprochen, daß unsere Vorschläge akzeptiert worden wären.

In diesem Zusammenhang muß ich nun einige Bemerkungen machen gegenüber **Bemängelungen,** die gestern unsere Vorschläge von zwei Seiten erfahren haben. Es wurde von dem Redner der Deutschnationalen gesagt, wir betrieben nur die **Geschäfte der Entente,** und der Redner der kommunistischen Partei meinte auch: Wenn unsere Vorschläge, also, um es kurz zu sagen, die Vorschläge der internationalen Arbeitsgemeinschaft, durchgeführt würden, so würden wir uns zu Helfershelfern der Entente bei der Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft machen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nichts kann interessanter sein, als daß ein Kommunist und ein Deutschnationaler — ich hoffe, sonst niemand in diesem Hause — sich in dem Vorwurf begegnen, wir besorgten damit die Geschäfte der Entente. Die Herren, die so etwas behaupten, zeigen dadurch nur, daß sie diese Ausführung gar nicht gelesen oder mindestens nicht verstanden haben.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Sinn unserer Ausführungen geht ja gerade darauf hinaus, daß wir die Reparation, das heißt den **Wiederaufbau der zerstörten Gebiete in Frankreich und Belgien,** dessen Notwendigkeit wir durchaus anerkennen — wir erkennen die Verpflichtung Deutschlands zum Wiederaufbau durchaus an — **vollständig der kapitalistischen Beeinflussung entziehen** wollen. Deshalb soll ja durch die Arbeiterschaft der betreffenden Länder durch gemeinsame Organisation und vermittels der staatlich vermittelten Lieferungen von Baumaterial aus Deutschland der Wiederaufbau vorgenommen werden, ohne daß den Ententekapitalisten Gelegenheit gegeben wird, aus diesen (D) Geschäften Profite zu ziehen. Der Grundgedanke den wir bei der Formulierung dieser Vorschläge verfolgt haben, ist also gerade das Gegenteil von dem, was der Kommunist Frölich und der Nationalist Helfferich darin gesehen haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es soll gerade dem Ententekapitalismus eine Handhabe zur Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft entzogen werden.

Da ich einmal bei der Frage der Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft bin, möchte ich noch darauf hinweisen, daß ein Gedanke, der gerade bei den bürgerlichen Politikern wohlwollende Aufnahme gefunden hat, die Ausbeutung der deutschen Arbeit höchst gefährlich machen würde, nämlich der Gedanke der **Beteiligung** der Ententeregierungen oder **der Ententekapitalisten an der deutschen Produktion,** sei es durch direkte Teilhaberschaft, sei es durch Nutznießscheine. Meine Damen und Herren! Wenn das durchgeführt wird, was würde die Folge sein? Da würden die Ententekapitalisten eine Möglichkeit haben, auf den deutschen Produktionsprozeß in der Weise bestimmend einzuwirken, daß, da sie natürlich nur ihre eigenen Profite verfolgen, sie das ganze Gewicht ihres Einflusses gegen die deutsche Arbeiterschaft in die Wagschale werfen. In noch höherem Maße wird das der Fall sein, wenn an diesem Produktionsgewinn außer den Ententekapitalisten auch die Herren Briand und Lloyd George als Vertreter ihrer Staaten interessiert würden; dann würde die Gefahr drohender wachsen, daß diese Staatsmänner bei allen Konflikten, die künftig im Produktionsprozeß zwischen Arbeitern und Unternehmern in Deutschland auftauchen würden, das ganze Gewicht ihres Einflusses gegen die deutsche Arbeiterschaft in dem Produktionsprozeß zur Geltung bringen, dann würden eventuell auch die Ententetruppen der Niederschlagung deutscher Streiks zur Verfügung stehen, nicht bloß die

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) Sipo oder Schupo oder andere „Polizeiorganisationen" in Deutschland.

Deshalb glaube ich — der Herr Abgeordnete Stresemann war es, der besonders das Zusammenwirken von Stinnes und Loucheur bei solcher Formulierung der Reparationsbedingungen forderte —, daß man gerade an der Formulierung dieser Vorschläge die Fingerabdrücke von Stinnes und Loucheur erkennen kann. Denen kann das natürlich nur angenehm sein, wenn der deutsche Kapitalist in den Kämpfen mit der deutschen Arbeiterschaft die Ententeregierungen und die Ententekapitalisten für die Niederschlagung der deutschen Arbeiterschaft auf seiner Seite haben würde.

Nun, meine Damen und Herren, was die nächsten Sorgen anbetrifft, die aus den Reparationsforderungen erwachsen: eine deutsche Regierung wird in der gegenwärtigen Situation gar nicht umhin können, als auf Grund des an Amerika gemachten Angebots sich im wesentlichen in die Ententeforderungen zu fügen; denn — das möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen — von unserer Seite ist nicht, wie das der Herr Abgeordnete Spahn hinzustellen beliebte — behauptet worden, daß wir in dem Angebot an Amerika das Zugeständnis an Amerika erkennen, daß es auch über die deutschen Forderungen hinausgehe. So etwas hat niemand von uns behauptet. Aber Amerika oder der amerikanische Präsident hatte damals die Vollmacht, in seiner Entscheidung bis an die Grenze der Ententeforderungen zu gehen, und wenn jetzt, wie es den Anschein hat — ich kann es noch nicht feststellen —, die Vereinigten Staaten die Überleitung der Vorschläge der deutschen Regierung an die Entente ablehnen, so kommt das praktisch auf das hinaus, was wir gleich vorausgesagt haben, auf die glatte **Kapitulation vor den Ententeforderungen.** Aber wie die Machtverhältnisse in Deutschland und in den Ententeländern gelagert sind, wird nicht viel anderes übrig (B) bleiben; nach meiner Überzeugung hat zum mindesten sich das Kabinett auf eine solche Politik durch die Überleitung an Amerika festgelegt. Ich muß Ihnen offen gestehen, meine Herren, ich will keine Kritik mehr an Ihnen üben. Ich spreche Ihnen ausdrücklich mein Bedauern aus, daß Sie nicht durch Ihre Schuld, sondern durch die Schuld der monarchistisch-kapitalistischen Regierung, die Ihnen voraufgegangen ist, die den Krieg durch ihre wahnsinnige, verbrecherische Vabanquepolitik bis zu dem Ende gebracht hat, daß die kapitalistischen Ententeregierungen die Entscheidungen unbedingt in der Hand hatten, nun als Rechtsnachfolger dieser verbrecherischen Regierung dahin gekommen sind, die Suppe auslöffeln zu müssen, die die Herren Helfferich und Konsorten eingebrockt haben. Wenn wir von unserem Standpunkte aus auch berechtigt sind, Kritik an Ihnen zu üben wegen der Politik, die Sie mehr oder weniger gezwungen durchführen müssen, wenn wir uns von unserem Standpunkte aus für berechtigt halten, diese oder jene Handlung als nicht zweckmäßig zu bemängeln: diejenige Partei und diejenigen sogenannten Staatsmänner — ich bitte um Entschuldigung für die an sich etwas deplacierte Anwendung dieses Wortes auf Leute von der Qualifikation des Herrn Helfferich —,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die den Krieg bis zum Weißbluten des deutschen Volkes durchführten, haben nicht das Recht der Kritik an irgendeiner der nachfolgenden Regierungen, die die von ihnen selbst eingebrockte Suppe haben auslöffeln müssen.

(Unruhe und Zurufe rechts.)

— Ja, Sie gehören auch dazu, Ihre ganze Partei hat — das heißt, Sie nennen sich ja Deutsche Volkspartei: —

(Zuruf von den Deutschnationalen: Sie Lügner! Dann setzen Sie sich einen besseren Kneifer auf!)

— Ich nehme an, daß Sie zur Deutschen Volkspartei gehören. (C)

(Zuruf von den Deutschnationalen: Dann sehen Sie besser hin!)

— Zu welcher Partei gehören Sie denn?

(Große Heiterkeit.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich glaube, die Fragen werden sich dadurch erübrigen, daß solche Zwischenrufe unterbleiben.

Ledebour, Abgeordneter: Ja, ich habe absolut nichts zurückzunehmen. Ich wiederhole: Die Partei, der Sie angehören — ich will mich nun ganz genau ausdrücken, die gewöhnlich auf diesen (auf die Bänke der Deutschnationalen Partei zeigend) Bänken zu sitzen pflegen, haben nicht das Recht, Kritik wegen der Ausführung dessen zu üben, wozu sie oder ihre Rechtsnachfolger alle Regierungen gezwungen haben, die jetzt mit den Ententeregierungen verhandeln müssen.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Das Recht werden Sie uns nicht streitig machen!)

— Ja, das formale Recht haben Sie selbstverständlich. Ich spreche ja nicht von dem formalen Recht, sondern von dem moralischen Recht. Wenn Sie wirklich Ihrem Vaterland einen Dienst erweisen wollten, dann könnten Sie nichts Besseres tun — vor allen Dingen die Korona, die sich um Herrn Helfferich schart —, als den Mund halten, solange die Friedensfrage nicht gelöst ist.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Das möchte Ihnen so passen!)

— Nun, das möchte mir deshalb passen, weil ich dann hoffen könnte, daß nicht mehr fortgesetzt, wie das jetzt geschieht, die Ententeregierungen aus Ihren Hetzereien (zu den Deutschnationalen) neue Vorwände zur Vergewaltigung Deutschlands entnehmen können.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.) (D)

Damit komme ich darauf, meine Herren: Wir als internationale Sozialisten erfüllen unsere Pflicht hier in Deutschland, indem wir gegen die verbrecherischen Hetzereien der Nationalisten, mit denen Sie bereits das deutsche Volk einmal ins Unglück gestürzt haben und die Sie jetzt von neuem beginnen, bei jeder Gelegenheit in der schärfsten Weise vorgehen und darauf hinarbeiten, daß das deutsche Volk diesen verbrecherischen Hetzereien nicht Folge leistet.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.

— Zuruf von den Deutschnationalen: Sie Haupthetzer!)

Nun, meine Herren, wir erwarten von unseren englischen und französischen Genossen

(Lachen rechts)

in den Ententeländern dasselbe gegenüber ihren eigenen Regierungen. Ich will Ihnen zum Beweise dafür, daß unsere englischen Freunde dieser Pflicht gegenüber der Regierung Lloyd George in der vollsten Weise Rechnung tragen, mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten nur ein Zitat vorlesen aus einer **Broschüre,** die unser englischer Freund **Trevelyan** gegen seine Regierung geschrieben hat. Zum bessern Verständnis teile ich Ihnen mit, daß Trevelyan bei Ausbruch des Krieges als englischer liberal-radikaler Abgeordneter Unterstaatssekretär im Ministerium des Unterrichts in England war, und daß er, weil er den Krieg nicht billigte, sein Amt niederlegte und dann auf Grund seiner weiteren Entwicklung zum internationalen Sozialisten geworden ist. Heute ist er Mitglied der Independent Labour Party. Es dürfte die Herren Demokraten vielleicht interessieren, daß die Tendenz dieser Broschüre ist, nachzuweisen, daß der Liberalismus überholt und nur in der Arbeiterbewegung noch Rettung für das Volk zu suchen ist. Die Broschüre ist überschrieben **„From Liberalism to Labour"**, — Vom Liberalismus zur Arbeiterbewegung. Da sagt er:

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) Vier Jahre hatten die Wortführer der öffentlichen Meinung in **England**, ihnen allen voran die liberalen Führer, die Unmenschlichkeit und Ruchlosigkeit der preußischen militaristischen Methoden dem allgemeinen Abscheu preisgegeben. Aber nunmehr, nach Waffenstillstand, als der Friede gesichert war, als es offenbar geworden war, daß die Blockade während der Kriegszeit das Hilfsmittel zur Zerstörung der Widerstandskraft unserer Feinde gewesen ist, setzten die verbündeten Regierungen geflissentlich in verschärfter Weise den **Aushungerungskrieg gegen ihren niedergeworfenen Feind** fort. Der Tod von Scharen unschuldiger Frauen und Kinder, der Ruin und die Aushungerung ganzer Völker, die doch ihre militärischen Herrschaftscliquen gestürzt und ihre Regierungen demokratisiert hatten, dauert noch an, dank der Politik unserer Herrschaftskaste. Und wenn je die Geschichte unparteiisch die Schrecken dieses Krieges registriert, so werden die Verheerungen Belgiens, das Schicksal der Lusitania, das Bombardement von London und Karlsruhe mit Recht verflucht werden als Beweis dafür, wozu es die Menschheit in ihrer schlimmsten Entartung bringen kann.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber der **Gipfel aller Scheußlichkeiten** wird die kaltblütige Tortur und die **Vernichtung Hunderttausender nach Friedensschluß** sein. An dieser Unehre trägt Großbritannien einen großen Teil der Mitschuld.

(Hört! Hört! rechts.)

Meine Herren, das ist das Urteil eines englischen internationalen Sozialisten über seine Regierung, wie wir solche Urteile über die verbrecherische Kriegsregierung und (B) deren Schleppträger hier im Hause gefällt haben und noch fällen. Das ist die Pflicht der internationalen Sozialisten eines jeden Landes, nicht von Land zu Land zu hetzen, wie Sie (nach rechts) es machen; Sie hetzen die Deutschen gegen die Engländer und jetzt besonders gegen die Franzosen auf.

(Widerspruch bei den Deutschnationalen.)

— Jawohl, die ganze Rede von Helfferich war eine Hetzrede zur neuen Aufpeitschung der nationalistischen Leidenschaft.

(Zuruf von den Deutschnationalen.)

— Ach, Wahrheit! Wir internationalen Sozialisten werden in jedem Lande gegen diese imperialistischen Politiker vorgehen. In England habe ich genau so gegen die englische Regierung Stellung genommen wie meine englischen Freunde, als ich neulich Gelegenheit hatte, in einer großen Volksversammlung in Southport bei Liverpool über diese Frage zu sprechen. Dort habe ich unter Hinweis auf die von mir eben zitierten Ausführungen Trevelyans ausgeführt, — —

(Zurufe rechts: „Hier muß das geschehen!")

— Ja, meine Herren, ich begreife Sie gar nicht! Das müßten Sie doch anerkennen: wenn man den englischen Imperialismus bekämpfen will, so wird Ihr Gerede hier in England gar keinen Widerhall finden. Aber wenn ein internationaler Sozialist, von dem die englische Arbeiterschaft weiß, daß er wie seine ganze Partei sich niemals mit dieser verbrecherischen nationalistischen Verhetzung besudelt hat, in England gegen den Premierminister Lloyd George die Stimme des internationalen Sozialismus zur Geltung bringt, dann hat das allerdings eine Wirkung.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Abgeordneter Warmuth: Dort mag es angebracht sein, aber hier nicht! — Lachen und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Verzeihen Sie! Ich gebe es auf, Sie zu belehren. (C) Wenn Sie das noch nicht begriffen haben, daß es wirksamer ist, wenn man in England Auge in Auge mit den Engländern den Engländern sagt, wie verbrecherisch ihre Regierung handelt, als wenn Sie hier solche Redensarten im deutschen Reichstage machen, dann sinkt meine Achtung vor dem deutschen Juristen, die wirklich nicht sehr hoch ist, wiederum noch um einige 20 Prozent!

(Heiterkeit.)

Nur auf die Weise, wie wir verfahren, kann gegen diese Vergewaltigungspolitiker gearbeitet werden. Aber, meine Herren, ich will Ihnen noch etwas sagen: Ob ich in einer englischen Volksversammlung eine Rede halte oder irgendeiner meiner Freunde, oder auch in Frankreich, — wo mich notabene mein ehemaliger Parteigenosse Millerand nicht hineingelassen hat, und wo im vorigen Jahre auch mein ehemaliger Parteigenosse Briand mir die Pässe verweigert hat, sonst würde ich dort dasselbe gegen die französische Regierung gesagt haben, — alle solche Reden üben doch verhältnismäßig wenig Einfluß aus. Jedoch verlasse ich mich auf die Lehren, die die wirtschaftliche Entwicklung dem englischen Volke beibringt, und da kann ich nur wieder darauf hinweisen, was ich schon in meiner ersten Rede — ich glaube im Januar oder Februar — hier zur Reparationsfrage sagte. Ich wies darauf hin, daß die englischen Arbeiter in weit höherem Maße, wie es jemals früher gewesen ist, durch die wirtschaftliche Entwicklung zur Erkenntnis des gemeinsamen Interesses des englischen, französischen und deutschen Proletariats gebracht werden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Was die Aufklärung erzwingt, das ist die **Wirkung**, die jetzt schon die **Reparationslieferungen Deutschlands auf die englische Wirtschaft** ausgeübt haben. Mein Freund Breitscheid hat gestern bereits auf die **Kohlen** hingewiesen. Die außerordentlich starke Gewerkschaft der Bergarbeiter in (D) England, eine der stärksten Arbeiterorganisationen der Welt, ist, wie sich herausgestellt hat, ohnmächtig gegenüber dem Versuche ihrer Unternehmer, der englischen Bergherren, die Löhne um 30 bis 40 Prozent herunterzudrücken. Sie haben den Kampf aufnehmen wollen. Als ich Ostern nach England kam, da fragte ich meine englischen Freunde in Southport: Wie denken Sie darüber? Wie wird der beginnende Bergarbeiterstreik ausgehen? Da sagten sie ohne weiteres: They will be smashed, — sie werden zerschmettert werden! — Der ganze englische Markt ist nämlich mit Kohle überfüllt, die nicht exportiert werden kann, weil der französische Markt durch die erzwungenen Lieferungen der deutschen Kohle vollgepfropft ist. Jetzt sind also die englischen Arbeiter, die einen rein gewerkschaftlichen Streik zur Besserung ihrer Lage unternehmen wollten, ohnmächtig geblieben. Allerhand Nebenerscheinungen übergehe ich hier; ihre Erörterung würde zu weit führen; andere Gewerkschaften haben die Hilfe versagt. Die Bergarbeiter müssen sich auf Gnade und Ungnade unterwerfen, ungefähr wie die deutsche Regierung sich auf Gnade und Ungnade den Ententeregierungen durch die Vorarbeiten der Herren Helfferich und Konsorten ausgeliefert sieht. Was wird das für eine Wirkung haben?

Das wird in der englischen Arbeiterschaft die Überzeugung ausreifen lassen, daß sie schließlich nur durch den großen wirtschaftspolitischen Kampf, durch den Kampf für die sozialistische Gesellschaftsordnung aus ihrer übeln Lage herauskommen kann, genau so wie vorher schon das deutsche Proletariat, das ja eine viel härtere Schule des Elends und der Entrechtung hat durchmachen müssen, in seiner überwiegenden Mehrheit zu dieser Erkenntnis gekommen ist. Also darauf verlassen wir uns, daß die wirtschaftliche Entwicklung, die durch diese ungeheuerlichen Entschädigungsforderungen der Entente an Deutschland,

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) durch diese Erpressung unentgeltlicher Warenlieferungen den französischen und englischen Markt ruiniert, die englischen und französischen Arbeiter, die sie ins Elend stößt, notwendigerweise in wirtschaftspolitische Kämpfe hineintreiben wird, wodurch sie an die Seite der mittel- und osteuropäischen Arbeiterschaft gedrängt werden.

In dieser Entwicklung allein liegt die Rettung vor dem Elend, in das das deutsche Volk zu versinken droht. Ihre Säbelwetzereien — darauf kamen ja die ganzen Ausführungen der nationalistischen Redner hinaus —, das Spielen mit dem Revanchekrieg, das alles kann nur dazu beitragen, die kapitalistischen Ententemächte zu stärken. Darauf berufen sich Briand einerseits und Lloyd George andererseits: auf solches Zeug, wie es Herr Dr. Helfferich und seine Freunde hier reden. Aber die englische und französische Arbeiterschaft kann sich auf den Kampf berufen, den wir durchführen, und der in weit höherem Maße als in anderen Ländern durchgeführt worden ist.

(Zuruf rechts: Wir haben noch nichts davon gemerkt!)

— Sie haben uoch nichts davon gemerkt? Sie würden sich heute nicht schamhaft „deutschnational" nennen, wenn nicht die Revolution im November 1918 das alte Regime weggefegt hätte.

(Zuruf rechts: Warum nennen Sie sich denn unabhängig?)

— Unabhängige haben wir uns längst vor der Revolution genannt, als „Unabhängige" haben wir die Revolution betrieben. Aber nachdem die Revolutiou durchgeführt war, — —

(Zuruf rechts: Sie haben ja auch die Firma gewechselt!)

— Das ist ja das beste Eingeständnis, daß Sie Ihre eigene Sache verloren gegeben haben!

(Zuruf rechts: Ihre Sache ist vollständig verloren!)

Nachdem die Revolution durchgeführt war, haben Sie sich (B) „deutschnational" genannt, weil Sie wußten, „konservativ" ist eine ruinierte Firma. Sie haben den Nationalliberalen den halben Namen weggenommen, und dann haben die Nationalliberalen in einem Trödelladen, wo man alte abgelegte politische Kleider kauft, den Namen „Deutsche Volkspartei", den vor längerer Zeit die süddeutschen Demokraten abgelegt hatten, für billiges Geld erstanden und sich darin vermummt.

(Heiterkeit.)

In dieser Vermummung der beiden Parteien — —

(Zuruf rechts.)

— Ach, aber lieber Herr! Es verlohnt sich wirklich nicht, auf solchen Unsinn zu antworten!

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Herr Abgeordneter Ledebour! Sie sind durch Zwischenrufe gereizt worden, das ist ohne weiteres zuzugestehen. Sie haben das begreifliche Bedürfnis, zu antworten. Aber Sie werden mir doch zugeben müssen, daß Ihre letzten Erörterungen mit dem eigentlichen Gegenstand der Tagesordnung in gar keinem Zusammenhang stehen.

Daraus ist aber auch die Schlußfolgerung zu ziehen daß man mit Zwischenrufen etwas vorsichtiger sein sollte.

Ledebour, Abgeordneter: Ich stimme dem Herrn Präsidenten durchaus zu.

(Heiterkeit.)

Ich gebe auch jede weitere Belehrung der Zwischenrufer auf; sie begreifen es doch nicht

(Heiterkeit)

oder tun so, als begriffen sie es nicht.

(Erneute Heiterkeit.)

Nur noch ein Wort darüber, wie sich denn die Dinge bei uns weiter entwickeln werden! Ich habe mich heute über einen Teil der Ausführungen des Herrn Ministers außerordentlich gefreut, als er dafür eintrat, daß möglichst (C) enge wirtschaftliche Beziehungen mit Rußland angeknüpft werden müßten,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

obgleich ich seine Beweisgründe zum Teil nicht für richtig halte. Aber darauf kommt es nicht an; ich sehe weniger auf die Motive als auf die Tat. Wir unsererseits haben von jeher in der eindringlichsten Weise die **Wiederanknüpfung wirtschaftlicher Beziehungen zu Rußland** zu betreiben versucht. Wir haben auch einmal versucht — das ist eine sehr interessante Tatsache —, die drei sozialistischen Parteien dieses Hauses zu einer gemeinsamen Aktion hierfür im Parlament zu bewegen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auch die rechtssozialistische Partei ist damals bereit gewesen, aber die Kommunisten haben gestreikt,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

obgleich es auf die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland ging. Sie wollten durchaus die Sache selber allein machen.

Meine Herren, wir haben immer darauf hingearbeitet. Wir wünschen, daß die wirtschaftlichen Beziehungen zu Rußland möglichst bald und gründlich auf den Stand gebracht werden, wie ihn nur zwei in Frieden und Freundschaft miteinander lebende Länder haben können.

In derselben Weise wünschen wir auch, daß die **Beziehungen zu Polen** auf freundschaftlichem Verhandlungswege auf einen normalen Zustand gebracht werden. Auch da erwecken die heutigen Ausführungen des Herrn Ministers Simons die Hoffnung, daß solche Bemühungen Erfolg haben werden. Herr Minister Simons war veranlaßt zu diesen Darlegungen, weil von meinem Freunde Breitscheid und meinem Freunde Dißmann mit vollem Recht darauf hingewiesen war, daß einzelne Beamte des Deutschen Reichs und Preußens ihrerseits Vorbereitungen zur Bewaffnung und **Organisierung der deutschen Bevölkerung gegen eventuelle polnische Angriffe** trafen. Herr Minister (D) Simons — das möchte ich ausdrücklich hiermit festlegen — hat erklärt, daß derartige Bestrebungen — er nannte allerdings nicht die von uns bereits genannten Werkzeuge dieser Bestrebungen, die Beamten — verwerflich seien, weil sie die Bürger und Arbeiter, die sich dazu hergäben, in die Gefahr brächten, nachher als Franktireurs behandelt zu werden.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Der Regierungspräsident von Frankfurt an der Oder!)

— Ich mache darauf aufmerksam: eins dieser Werkzeuge — was mir bisher nicht bekannt war — ist der Regierungspräsident von Frankfurt. Herr Minister Dr. Simons, darf ich Sie bitten, nachdem Ihnen dies jetzt öffentlich mitgeteilt worden ist — daß Landräte daran beteiligt waren, war mir bekannt, daß aber auch ein Regierungspräsident daran beteiligt war, war mir neu —, darf ich Sie bitten, da Sie die große Gefahr, die in derartigen Machenschaften liegt, durchaus treffend anerkannt und gekennzeichnet haben, daß Sie Ihren Einfluß auf die Reichsregierung und indirekt auf die preußische Regierung ausüben, damit diese nationalistisch verseuchten Beamten solches Unheil nicht weiter anrichten? Ich hoffe, daß Sie diese Konsequenz aus Ihren eigenen Darlegungen ziehen werden, da ich Ihnen nach meiner Erfahrung erfreulicherweise bezeugen kann, daß Sie ein Mann von Konsequenz und Rechtsgefühl sind. Ich hoffe also, daß Sie gegen diese Deutschland und die deutsche Bevölkerung schwer gefährdenden Machenschaften deutscher Beamter sobald wie möglich vorgehen werden oder die preußische Regierung veranlassen, das zu tun.

Meine Herren, diese Anzettelung von Feindschaft im Osten, von neuen Kämpfen, die eventuell entstehen könnten,

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) würde Deutschland in noch größeres Unglück stürzen, da es der Möglichkeit entgegensieht, neuer Vergewaltigung im Westen durch die Entente ausgesetzt zu sein. Ich hoffe nur, daß es gelingen wird, durch Verhandlungen, die unserer Ansicht nach niemals abgebrochen werden dürfen, die angedrohten neuen sogenannten Sanktionen, wie die Entente ihre Vergewaltigungen nennt, zu verhüten.

Aber, meine Damen und Herren, damit ist noch wenig getan. Rettung aus der Situation, in der sich Deutschland befindet, kann nur dadurch erfolgen, daß die Arbeiterschaft in Deutschland wie in anderen Ländern das Geschick ihrer Länder in die eigene Hand nimmt.

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Aussprache ist geschlossen. Damit ist dieser Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

Wir gehen über zum zweiten Punkt der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 (Nr. 1835 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Nach den Beschlüssen des Ältestenausschusses soll dem Hause vorgeschlagen werden, diesen Nachtragsetat, soweit er neue Positionen enthält, dem Hauptausschuß zu überweisen mit der Maßgabe, daß die Beamtenpositionen, die nur eine Auswirkung der Besoldungsordnung sind, nicht im Hauptausschusse zur Beratung kommen, sondern zum Gegenstande der Beratung der Vollversammlung gemacht werden. (B) — Ein Widerspruch hiergegen erhebt sich nicht. Ich stelle das Einverständnis des Hauses dahin fest, daß mit dieser Maßgabe und in dieser Einschränkung der Nachtragsetat dem Hauptausschusse überwiesen wird.

Ich rufe auf Punkt 3 der Tagesordnung:

erste Beratung der Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 (Nr. 1894 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Der Ältestenausschuß schlägt Ihnen vor, auch diesen Entwurf dem Hauptausschuß zu überweisen. — Da kein Widerspruch erfolgt, stelle ich das Einverständnis des Hauses dahin fest, daß auch diese Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushalt für 1920, dem Hauptausschuß überwiesen wird.

Ich rufe auf Punkt 4 der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses (Nr. 1895 der Drucksachen).

Als Kommissare sind angemeldet:

für das Reichsfinanzministerium: Ministerialdirektor v. Schlieben, Ministerialrat Dr. Kühnemann, Regierungsassessor v. Schmiedeberg, Präsident Dr. Delbrück vom Statistischen Reichsamt; (C)
Regierungsrat Dr. Lenz vom Statistischen Reichsamt;
für das Reichsverkehrsministerium: Ministerialrat Dr. Roser, Regierungsrat Angelkort, Eisenbahndirektor Trampedach;
für das Reichspostministerium: Postrat Ziegelasch;
für das Reichsministerium des Innern: Regierungsrat Wölke;
für das Reichsarbeitsministerium: Dr. Brahn.

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Verweisung an einen Ausschuß ist nicht beantragt.

Damit ist dieser Punkt der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die Beratung abzubrechen und eine neue Sitzung anzuberaumen auf Freitag, den 29. April, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. erste Beratung des von den Abgeordneten Müller (Franken), Trimborn, Hergt, Dr. Stresemann, Schiffer, Emminger und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen;
3. Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921,
   in Verbindung mit
   a) der Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, (D) betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921,
   b) der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der vom Reichspräsidenten für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920;
4. Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.,
   in Verbindung mit
   a) der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.,
   b) dem Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour und Genossen und Erkelenz und Genossen, betreffend Erwerbslosenfürsorge,
   c) dem mündlichen Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten, betreffend Überweisung aller Fragen der Erwerbslosenfürsorge an den Ausschuß für Volkswirtschaft und Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 15 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

99. Sitzung.

Freitag den 29. April 1921.

Seite

Geschäftliches 3491D

Anfragen:

698, v. Gallwitz ꝛc. (Nr. 1695 der Anlagen):
v. Gallwitz (D.Nat.) 3492A
Lange, Oberst a. D. 3492B

728, Dr. Oberfohren (Nr. 1847 der Anlagen):
Dr. Oberfohren (D.Nat.) 3493A
Mangold, Regierungsrat 3493B

(B)

729, Leopold, Hemeter (Nr. 1848 der Anlagen):
Hemeter (D.Nat.) 3493B
Heinitz, Regierungsrat 3493C

731, Dr. Braun (Franken) (Nr. 1856 der Anlagen):
Dr. Braun (Franken) (S.) . . . 3493C
Dr. Luther, Regierungsrat . . . 3493D

735, Lambach ꝛc. (Nr. 1863 der Anlagen):
Lambach (D.Nat.) 3494B
Giese, Ober-Regierungsrat . . . 3494C

737, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 1865 der Anlagen):
Dr. Becker (Hessen) (D.Vp.) . . 3494C
Dr. Löblich, Ministerialrat . . . 3494D

739, Lambach (Nr. 1867 der Anlagen):
Lambach (D.Nat.) 3495A
Dr. Grunenwald, Geheimer Legationsrat 3495B

740, Hammer ꝛc. (Nr. 1868 der Anlagen):
Hammer (D.Nat.) 3495D
Dr. Weigert, Ministerialrat . . . 3496A

Seite (C)

741, Domsch (Dresden) ꝛc. (Nr. 1869 der Anlagen):
Biener (D.Nat.) 3496B
Dr. Berger, Regierungsrat . . . 3496C

Erste und zweite Beratung des Gesetzentwurfs Müller (Franken) ꝛc.: Ergänzung des Gesetzes zur **Verfolgung von Kriegsverbrechen** ꝛc. (Nr. 1900 der Anlagen):
Leutheußer (D.Vp.) 3496D
Bartz (Hannover) — zur Geschäftsordnung 3497C

Fortsetzung der Beratung des
a) schleunigen Antrags Aderhold ꝛc.: **Aufhebung** der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen **Verordnungen** ꝛc. (Nr. 1828 der Anlagen),
b) Antrag Müller (Franken) ꝛc.: Änderung der Verordnung über die Bildung **außerordentlicher Gerichte** (Nr. 1879 der Anlagen),
c) schleunigen Antrags Müller (Franken) ꝛc.: **Außerkraftsetzung** der für den Wehrkreis I erlassenen **Verordnung** vom 23. Juli 1920 (Nr. 1861 der Anlagen):
Höllein (V.K.) 3497D
Koch, Reichsminister des Innern: 3520C, 3530B
Schwarzer (Oberbayern) (Bay. Vp.): 3524C
Hemeter (D.Nat.) 3526D
Mehrhof (U.S.) 3531D
Frölich (V.K.) 3535D
Kunert (U.S.) — persönlich . . 3537C

(D)

Mitteilung über den Tod des Abgeordneten Gebhart 3538B
Nächste Sitzung 3538B
Ledebour (U.S.) 3538C

Die Sitzung wird um 1 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 1. Ausschuß für die Abgeordneten Bender, Dietrich (Prenzlau), Schultz (Bromberg), Schmidt (Sachsen), Emminger

die Abgeordneten Schumann, Hartwig, Dr. Barth (Chemnitz), Kahmann, Böhm (München);

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Präsident.)

(A) in den 3. Ausschuß für den Abgeordneten Emminger
der Abgeordnete Lukas;
in den 5. Ausschuß für den Abgeordneten Schiele
der Abgeordnete Dr. Reichert;
in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Bender, Schlicke, Brey, Thiel, Ziegler (Westfalen), Dauer
die Abgeordneten Dr. Grotjahn, Kaiser, Girbel, Adams, Erkelenz, Schwarzer (Oberbayern);
in den 9. Ausschuß für den Abgeordneten D. Dr. Schreiber
der Abgeordnete Poppe;
in den 11. Ausschuß für den Abgeordneten Jandrey
der Abgeordnete Schiele;
in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Hammer
der Abgeordnete Lind;
in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Hänse (Thüringen), Trischmann
die Abgeordneten Dr. Wienbeck, Dr. Fick.

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Geck (Mannheim) für 8 Tage.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Bachmann.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Den ersten Gegenstand bilden

Anfragen.

Ich rufe zunächst auf
Anfrage Nr. 698, v. Gallwitz und Genossen (Nr. 1695 der Drucksachen).

Ich gebe zu ihrer Verlesung das Wort dem Herrn Abgeordneten v. Gallwitz.

v. Gallwitz, Abgeordneter:

(B) 1. Die vor April 1915 zu **Feldwebelleutnants ernannten Unteroffiziere des Friedensstandes** werden bisher betreffs ihrer Pensionsansprüche nach den für die Offiziere des Beurlaubtenstandes gültigen Bestimmungen abgefunden. Dies erscheint im Hinblick auf die ursprüngliche Anlage 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift nicht zutreffend. Wir sind der Ansicht, daß diesen Feldwebelleutnants ein Rechtsanspruch auf Abfindung nach Teil A (aktive Offiziere) des Offizierpensionsgesetzes von 1906 zusteht. Ein entgegenstehender Entscheid des Heeresabwicklungsamts Preußen vom 11. November 1920 Nr. 48 11. 20 H. 3 (C. 1) Abw. ist nach unserer Auffassung nicht haltbar.

2. Für die auf Grund der Kabinettsorder vom 31. Mai 1918 zu **Feldwebelleutnants beförderten aktiven Unteroffiziere** besteht ein solcher Rechtsanspruch zwar nicht, aber die Billigkeit erfordert, daß sie nach den gleichen Grundsätzen abgefunden werden, wie ihre wenig früher beförderten Kameraden. Das gleiche trifft für alle Unteroffiziere des Friedensstandes zu, welche im Kriege zu Offizieren des Beurlaubtenstandes befördert und durch die Beförderung gezwungen worden sind, aus dem aktiven Dienst in das Beurlaubtenverhältnis überzutreten.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den Ansprüchen der vorbezeichneten Klassen ehemaliger Unteroffiziere gerecht zu werden?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Oberst a. D. Lange.

Lange, Oberst a. D., Kommissar der Reichsregierung: Der Dienstgrad **„Feldwebelleutnant"** besteht für das Friedensverhältnis nicht. Demgemäß enthält auch weder das O.P.G. noch das M.V.G. eine Versorgungsvorschrift für diesen Dienstgrad.

Nach der Anlage 2 Ziff. 1—7 der Kriegsbesoldungsvorschrift — deren Rechtsgültigkeit anerkannt ist — konnten diensterfahrene ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes zur Besetzung der Leutnantsstellen bei den Ersatztruppen, Landwehr- und Landsturmformationen in Aussicht genommen werden. Sie wurden bei ihrem Dienstantritt zu Offizierstellvertretern ernannt und konnten nach erwiesener Brauchbarkeit durch Gesuchsliste zu Feldwebelleutnants vorgeschlagen werden. Diese aus dem inaktiven Stande hervorgegangenen Feldwebelleutnants gehörten zu den Subalternoffizieren im Range der Leutnants, auf sie fanden alle auf die Offiziere bezüglichen gesetzlichen Vorschriften Anwendung, auch erhielten sie die Gebührnisse eines Leutnants. Nach Ziff. 8 a. a. O. traten sie bei Auflösung des Truppenteils oder bei einer aus anderen Gründen gebotenen Entlassung in das Inaktivitätsverhältnis zurück; nach Ziff. 9 regelte sich der Pensionsanspruch derselben nach den Vorschriften für die Offiziere des Beurlaubtenstandes (§§ 28—31 O.P.G.).

Auf Grund der Ziff. 10 a. a. O. durften auch andere geeignete **Offizierstellvertreter** zu Feldwebelleutnants vorgeschlagen werden. Soweit diese Personen dem Friedensstande angehörten, sollte auf sie die Festsetzung unter Ziff. 8 — Rücktritt in das Inaktivitätsverhältnis bei Auflösung des Truppenteils usw. — keine Anwendung finden.

Die Anwendung der Bestimmung unter Ziff. 9, nach welcher sich der **Pensionsanspruch** der aus dem inaktiven Stande hervorgegangenen Feldwebelleutnants nach den für die Offiziere des Beurlaubtenstandes gültigen Vorschriften regelt, ist in der Bestimmung unter Nr. 10 nicht ausgeschlossen. Sie muß daher auf die aus den aktiven Unteroffizieren hervorgegangenen Feldwebelleutnants ebenso angewendet werden wie die Ziff. 3—7. Wenn die Bestimmung auf diese Feldwebelleutnants nicht hätte angewendet werden sollen, so würde deren Pensionsanspruch in Ziff. 10 näher bestimmt worden sein.

Vom Beginn des Krieges bis April 1915 wurden nun nicht nur **ehemalige Unteroffiziere des Friedensstandes,** sondern auch auf Grund der Ziff. 10 a. a. O. **aktive Unteroffiziere des Friedensstandes** zu Feldwebelleutnants befördert, bis durch Verordnung vom 8. April 1915 in Abänderung der Anlage 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift bestimmt wurde, daß Unteroffiziere des Friedensstandes für eine Verwendung als Feldwebelleutnants und die Beförderung hierzu nicht in Frage kämen.

In der A.O. vom 31. Mai 1918 (A.V.Bl. S. 340) wurde weiter bestimmt, daß für Unteroffiziere des Friedensstandes mit der Beförderung zum Feldwebelleutnant ohne weiteres das Ausscheiden aus dem Friedensstand und der Übertritt zur Reserve verbunden sei. Sie könnten nach der Demobilmachung ihres Truppenteils auf Antrag im Dienst belassen werden, bis sie eine Zivilstellung gefunden hätten, längstens jedoch bis zu einem Jahre.

Durch Satz I dieser Verordnung wird jeder Zweifel darüber beseitigt, daß Abschnitt B (nicht Abschnitt A) des O.P.G. auf diese aus den Unteroffizieren des Friedensstandes hervorgegangenen Feldwebelleutnants anzuwenden ist. Satz 2 trifft für sie eine der Ziff. 8 der Anlage 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift entsprechende Bestimmung.

Das ehemalige preußische Kriegsministerium hat in seiner Verfügung vom 14. 6. 1916 Nr. 1651. 4. 16 C2F den Standpunkt vertreten, daß die zu Feldwebelleutnants beförderten aktiven Unteroffiziere als Offiziere des Friedensstandes nicht anzusehen seien, da der Friedensetat Feldwebelleutnants nicht vorsieht, daß sie vielmehr von ihrer Beförderung ab zu den Offizieren des Beurlaubtenstandes gehörten und ihr Versorgungsanspruch gemäß Ziffer 9 der Anlage 2 der Kriegsbesoldungsvorschrift

(Lange, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) nach §§ 28—31 des O.P.G. (nicht nach § 1 a. a. O.) zu regeln sei. Diesen Standpunkt hat auch das Heeresabwicklungsamt Preußen in seiner Entscheidung vom 11. 11. 1920 Nr. 48. 11. 1920 H. 1 (C 1) aufrecht erhalten. Eine gegenteilige gerichtliche Entscheidung ist bisher nicht ergangen. Solange eine solche Entscheidung nicht ergeht oder die gesetzlichen Vorschriften nicht geändert werden, ist die Regierung nicht in der Lage, einen anderen Standpunkt einzunehmen.

I. Durch Gesetz vom 4. 10. 1919 (R.G.Bl. S. 1787) ist im § 1 bestimmt worden, daß den **Kapitulanten,** die während des Krieges 1914/19 a) zum aktiven Offizier wegen Tapferkeit vor dem Feinde oder b) zum Offizier des Beurlaubtenstandes (auch Feldwebelleutnant) befördert worden sind, auf ihren Antrag die Versorgungsgebührnisse zu gewähren seien, die ihnen zustehen würden, wenn sie durch die Beförderung oder Beleihung die Eigenschaft „Kapitulant" im Sinne des M.V.G. nicht verloren hätten.

Nach § 2 wird durch die Verleihnng des Zivilversorgungsscheins ein Anspruch auf Gebührnisse nach dem O.P.G. nicht berührt.

Nach § 3 sind neben den Gebührnissen aus dem M.V.G. gleichartige aus dem O.P.G. nicht zuständig.

II. Vom 1. 1. 1921 ab ist für die Offiziere des Beurlaubtenstandes die Versorgung dem Reichsversorgungsgesetz vom 12. 5. 1920 getreten (s. § 96 dieses Gesetzes).

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 728, Dr. Oberfohren (Nr. 1847 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Oberfohren.

Dr. **Oberfohren,** Abgeordneter:

Der sozialdemokratische Hamburger Polizeisenator hat aus völlig nichtigen Gründen das **Erscheinen der nationalen Wochenschrift „Die Hamburger Warte"** verboten. (B) Da die Maßnahme auch mit dem Ausnahmezustand in keiner Weise zu rechtfertigen ist, stellt sie sich als ein willkürlicher Eingriff in die Pressefreiheit dar.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diesen Angriff auf die durch die Verfassung verbürgte Freiheit der Presse unwirksam zu machen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Regierungsrat Mangold.

Mangold, Regierungsrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Da über Hamburg der Ausnahmezustand verhängt worden ist, ist der Regierungskommissar rechtlich zum Verbot von Zeitungen und sonstigen Druckschriften befugt. Ob das **Verbot der „Hamburger Warte"** sachlich berechtigt ist, läßt sich erst entscheiden, wenn die vom Regierungskommissar sofort bei Eingang der Anfrage eingeforderten Unterlagen vorliegen. Diese sind jedoch noch nicht eingegangen.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 729, Leopold, Hemeter (Nr. 1848 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter.

Hemeter, Abgeordneter:

Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft teilt unter dem 17. März dieses Jahres schriftlich mit, daß die **Reichsfettstelle** über nicht unerhebliche Bestände verfüge, die nur allmählich abgestoßen werden können. Andererseits ist uns bekannt, daß mit Unterstützung des Reichsarbeitsministeriums die zur Leistung von Überstunden im Kohlenbergbau erforderlichen Fettmengen von den Interessenten aus dem Auslande mit Unterstützung des Reichsarbeitsministeriums bezogen werden und ein Rückgriff dabei auf die Fettmengen der Reichsfettstelle nicht stattfindet. (C)

Es steht zu befürchten, daß bei einem weiteren Rückgang des Schmalzpreises bei dem Verkauf der Reichsfettstelle noch weitere erhebliche Preisnachlässe stattfinden müssen, die einen Schaden für das Reich bedeuten.

Ist die Reichsregierung bereit, darauf hinzuwirken, daß für die an die Kohlenbergleute zur Verteilung kommenden Fettmengen in erster Linie das Fett der Reichsfettstelle Verwendung findet, solange bis deren Vorrat aufgebraucht ist?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Heinitz.

Heinitz, Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Kommissar der Reichsregierung: Die beteiligte Reichsstelle ist mit der mit der **Beschaffung und Verteilung des Überschichten-Speisefetts** für die Kohlenbergarbeiter befaßten Bergarbeiter-Versorgungs G. m. b. H. in Hamburg wegen Beschaffung der für die Bergarbeiterversorgung benötigten Speisefettmengen aus den Beständen der Reichsstelle für Speisefette in Verbindung getreten. Die Entschließung der Bergarbeiter-Versorgungs-Gesellschaft bleibt abzuwarten.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 731, Dr. Braun (Franken) (Nr. 1856 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Braun (Franken).

Dr. **Braun** (Franken), Abgeordneter:

Durch die Zeitungen geht die Meldung, daß ab 1. Juni dieses Jahres die **Preise für Monats- und Wochenkarten** (D) der Reichseisenbahnen ganz außerordentlich erhöht werden sollen. Bei zwanzig Kilometer Entfernung ist der Preis für die Monatskarte dritter Klasse auf 78 Mark, der der Wochenkarte auf 29 Mark festgesetzt; bei fünfzig Kilometer Entfernung stellt sich die Monatskarte auf 195 Mark, die Wochenkarte auf 65 Mark. Nebenkarten, die bisher die Hälfte des Stammkartenpreises kosteten, sind bereits mit dem 1. April in Fortfall gekommen. Ein Familienvater mit zwei in der Lehre befindlichen Kindern hätte demnach, wohnt er zwanzig Kilometer von der Arbeitsstätte entfernt, monatlich 254 Mark oder wöchentlich 87 Mark zu zahlen; wohnt er fünfzig Kilometer von seinem Beschäftigungsort entfernt, müßte er monatlich 585 Mark oder wöchentlich 195 Mark für die Bahnfahrt verausgaben. Eine solche Preiserhöhung bedeutet aber unrettbaren Tod jeglicher Siedlungspolitik, schlägt den Maßnahmen gegen die Wohnungsnot und gegen die großstädtische Wohnungsmisere direkt ins Gesicht, bedeutet — schon in Anbetracht des Schulbesuchs schulpflichtiger Kinder — eine kulturelle Katastrophe ohnegleichen. Für die Arbeiter, die Angestellten, die kleinen Beamten ist eine derartige Überlastung ihres schmalen Budgets direkt unerträglich.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diese beabsichtigten Maßnahmen schleunigst rückgängig zu machen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Dr. Luther.

Dr. **Luther,** Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Eisen-

(Dr. **Luther**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) bahnverwaltung hat bei der zum 1. Juni dieses Jahres in Kraft tretenden **Erhöhung der Fahrpreise**, die unumgänglich notwendig war, um den Fehlbetrag im Haushalt der Reichseisenbahnen auszugleichen, an den **Monats- und Wochenkarten** nicht vorübergehen können. Außerdem hat es sich nach Übernahme der einzelnen deutschen Staatseisenbahnen auf das Reich als unbedingt erforderlich erwiesen, an Stelle der außerordentlich verschiedenen Berechnungsarten für die Zeitkarten eine einheitliche Preisbildung zu setzen. Künftig werden die Preise für Monatskarten so gebildet, daß ihnen 20 Einzelfahrten zugrunde gelegt werden, so daß der Reisende, der die Monatskarte täglich zu einer einmaligen Hin- und Rückfahrt benutzt, was im Siedlungs- und Berufsverkehr den Regelfall bildet, eine Ermäßigung auf etwa ein Drittel des regelrechten Fahrpreises genießt.

Die Wochenkarte wird zu einem Drittel des Monatskartenpreises 4. Klasse berechnet. Es bedeutet dies, daß ihr Preis etwa dem von sechs bis sieben Einzelkarten entspricht, so daß bei täglich nur einmaliger Hin- und Rückfahrt eine Ermäßigung des regelrechten Fahrpreises auf die Hälfte gewährt wird. Hiernach ist sowohl bei der Monats- wie der Wochenkarte dem Grundsatze, daß der Berufs- und Siedlungsverkehr durch die Ausgabe von Zeitkarten Erleichterungen erfahren soll, nach wie vor Rechnung getragen.

(Widerspruch von den Sozialdemokraten.)

Allerdings trifft es zu, daß für die weiteren Strecken, die über die für den Siedlungsverkehr hauptsächlich in Betracht kommenden Entfernungen hinausgehen, eine stärkere Verteuerung eintritt. Die Reisenden, die sich hierdurch zu stark belastet fühlen, finden einen gewissen Ersatz in der zum 1. Juni dieses Jahres allgemein eingeführten, für Norddeutschland also neuen Monatskarte für die 4. Wagenklasse; sie ist nur unwesentlich teuerer als die

(B) seitherige Monatskarte 3. Klasse in Preußen und im Preise nahezu gleich der seitherigen Monatskarte 3. Klasse in Bayern.

Für die in der Schul- und Berufsausbildung befindlichen Kinder und Jugendlichen (abgesehen von den Lehrlingen, die fast alle bereits gegen Entgelt beschäftigt werden) stehen die Schülerkarten zum halben Preise der Monatskarten zur Verfügung.

Bemerkt wird noch, daß **die in der Anfrage angegebenen Preise für die Wochenkarten** zu hoch sind. Sie sind anscheinend aus den Preisen der Monatskarten 3. Klasse errechnet, während sie in der Tat zum dritten Teil des Monatskartenpreises 4. Klasse gebildet werden. Eine Wochenkarte auf 20 Kilometer Entfernung kostet künftig 18 Mark und nicht, wie angegeben, 29 Mark, eine solche auf 50 Kilometer nur 44 Mark, nicht 65 Mark.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 732, Geck (Offenburg) (Nr. 1857 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Geck (Offenburg). — Er ist nicht anwesend; die Anfrage ist damit erledigt.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 735, Lambach und Genossen (Nr. 1863 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Lambach.

Lambach, Abgeordneter:

Auf Befehl der Besatzungsbehörde haben die verschiedenen **Dienststellen des Landesfinanzamtes Düsseldorf** ihre Diensträume verlassen müssen. Andere Unterkünfte sind vorläufig noch nicht vorhanden. Die gesamten Einrichtungen, Akten usw. sind verpackt, und der Dienstverkehr ist so gut wie aufgehoben. Eine Abteilung ist völlig kaltgestellt. Es ist überhaupt noch nicht mit Bestimmtheit festzustellen, ob die Wiederunterbringung in Düssel- (C)
dorf erfolgen wird.

Ist der Reichsregierung diese Tatsache bekannt, und was gedenkt sie zur Beseitigung des Mißstandes zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ober-Regierungsrat Giese.

Giese, Ober-Regierungsrat, Kommissar der Reichsregierung: Die Anfrage der Abgeordneten Lambach und Genossen ist wie folgt zu beantworten:

Der Reichsregierung ist bekannt, daß die feindliche Besatzungsbehörde verschiedene **Dienststellen des Landesfinanzamts Düsseldorf** genötigt hat, ihre Diensträume zu verlassen. Diese Dienststellen sind notdürftig an verschiedenen Stellen der Stadt untergebracht worden, sodaß der Dienstbetrieb — wenn auch mit erheblichen Schwierigkeiten — aufrechterhalten werden kann. Der Präsident des Landesfinanzamts hat persönlich in dieser Angelegenheit Vortrag gehalten. Er ist mit den erforderlichen Vollmachten versehen, um die noch bestehenden Mängel möglichst bald zu beseitigen.

Präsident: Die Anfrage Nr. 736 soll zurückgestellt werden. Die Fragesteller müssen aber die Anfrage erneut aufnehmen, da eine Zurückstellung nach der Geschäftsordnung nicht zulässig ist.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 737, Dr. Becker (Hessen) und Genossen (Nr. 1865 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter:

Es ist bekannt geworden, daß **Steuerbeamte**, die, lediglich in Erfüllung ihrer Dienstpflichten, Unrichtigkeiten in Steuererklärungen aufgedeckt (D)
haben, von ihrer vorgesetzten Behörde dafür mit **Geldzuwendungen** belohnt worden sind.

Das gute alte Beamtentum war bisher stolz darauf, ohne Gewährung von Tantiemen seine Pflicht erfüllen zu dürfen.

Ist der Herr Reichsfinanzminister der Ansicht, daß deutsche Beamte jetzt ohne derartige Prämien ihre Pflicht nicht mehr tun würden, oder aus welchem anderen Grunde werden diese Prämien den Beamten für Erfüllung dessen, was ihre selbstverständlichste Pflicht ist, gezahlt?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Dr. Löblich.

Dr. **Löblich**, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: An dem Grundsatz, daß Steuerbeamten für die lediglich in Erfüllung ihrer Dienstpflichten aufgedeckten steuerlichen Unrichtigkeiten besondere Belohnungen nicht gewährt werden dürfen, wird festgehalten. Zur Ehre der derzeitigen Reichssteuerbeamten muß festgestellt werden, daß diese auch ohne solche Belohnungen trotz der bestehenden außerordentlichen Belastung ihre Dienstpflichten treu erfüllen.

Nach den bereits in der dem Reichstag überreichten Denkschrift über die Verwendung der Mittel für die Bekämpfung der Zoll- und Steuervergehen — Kapitel 1 Titel 10 und Kapitel 3 Titel 12 und 25 der fortdauernden Ausgaben des Entwurfs des Haushalts des Reichsfinanzministeriums für 1920 — (Drucksachen 1920 Nr. 653) dargelegten Richtlinien sollen **Steuerbeamten Belohnungen** nur für ganz **außergewöhnliche Dienstleistungen** gewährt werden, die unter Überwindung besonders großer Schwierigkeiten und unter äußerster Anspannung

(Dr. **Löblich**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) der Tat- und Willenskraft der betreffenden Beamten ohne Beschränkung auf die gewöhnliche Dienstzeit zur Aufdeckung schwieriger Steuerhinterziehungsfälle und zur Feststellung erheblicher Steuermehrbeträge oder zur Verfallerklärung bedeutender Werte zugunsten des Reichs geführt haben. Um solchen Steuerbeamten eine Anerkennung für derartige Leistungen zuteil werden zu lassen, ist die Gewährung angemessener Belohnungen erforderlich. Dies wirkt anregend auf die Tatkraft und hat dazu geführt, daß dem Reiche bereits Mehrbeträge von vielen Millionen zugeflossen sind. Auf diese Einrichtung kann daher im Interesse der Reichsfinanzen nicht verzichtet werden.

Sollten in Einzelfällen seitens der hierfür zuständigen Landesfinanzämter entgegen den dargelegten Grundsätzen Steuerbeamten Belohnungen gewährt worden sein, so wird dies Verfahren nicht gebilligt.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 739, Lambach (Nr. 1867 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Lambach.

Lambach, Abgeordneter:

Die verfassunggebende Deutsche Nationalversammlung hat in ihrer Sitzung vom 17. April 1920 beschlossen, „die **Petition des Pflanzers Rudolf Haß** (Tgb. II. Nr. 1293), soweit sie eine Entschädigung für erlittenen Schaden fordert, der Reichsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen".

Nach einer Mitteilung des stellvertretenden Ministerialdirektors v. Erckert in der 53. Sitzung des Reichstags hatte die Regierung bis zum 21. Januar 1921 diesem Beschluß der Nationalversammlung noch keine Folge geleistet. Der Herr Reichsminister des Auswärtigen hatte sich

(B) zwar bereit erklärt, einen Einigungsvorschlag, insbesondere auch hinsichtlich der geforderten Entschädigungssumme von 750 000 Mark, mit einer kleinen redaktionellen Änderung anzunehmen. Er ließ aber gleichzeitig mitteilen, daß er auf Vorschlag des Herrn Reichsfinanzministers vorher noch den Herrn Reichsjustizminister um eine gutachtliche Äußerung zu der Angelegenheit bitten werde.

Nach einem Schreiben des Rechtsbeistands des geschädigten Pflanzers Haß ist eine Entscheidung in dieser Angelegenheit auch jetzt nach mehr als zwei Monaten noch nicht erfolgt.

Sind der Reichsregierung diese Tatsachen bekannt?

Was gedenkt sie zu tun, um, nachdem seit dem Spruch der Petitionskommission über ein Jahr,
(hört! hört! bei den Deutschnationalen)
seit dem Vergleichsabkommen fast zehn Monate und seit der Anhängigmachung der Angelegenheit durch den Geschädigten bereits die unglaublich lange Zeit von 16 Jahren vergangen ist,
(hört! hört! bei den Deutschnationalen)
er außerdem nach dem ausdrücklichen Zugeständnis des Herrn Reichsministers des Auswärtigen ohne „eine genügende Grundlage" auf Veranlassung der Reichsregierung in Dalldorf interniert gewesen ist, dem Pflanzer Haß sein Recht zu geben und den Beschluß der Nationalversammlung auszuführen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Geheimer Legationsrat Dr. Grunenwald.

Dr. **Grunenwald,** Geheimer Legationsrat im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: Wie ich am 21. Januar 1921 auf die seinerzeit gestellte Anfrage (C) des Herrn Reichstagsabgeordneten Lambach mitzuteilen die Ehre hatte, ist der Herr Reichsjustizminister um eine gutachtliche Äußerung gebeten worden, ob Herrn **Haß ein Rechtsanspruch auf Entschädigung** wegen seiner Geschäftsverluste in Venezuela zuzuerkennen sei. Dieses Gutachten ist inzwischen erstattet worden. Es lautet dahin, daß ihm die in dem Bericht des Petitionsausschusses wiedergegebene Mitteilung des Regierungsvertreters über den aktenmäßig feststehenden Sachverhalt keinerlei Anhaltspunkte für eine Schadensersatzpflicht des Reichs gebe. Das Auswärtige Amt habe bei der dem Beschluß der Nationalversammlung vorangegangenen Prüfung eine Entschädigung ausdrücklich abgelehnt, und für die abweichende Auffassung des Ausschusses seien in dem Bericht Rechtsgründe nicht angegeben. Die Würdigung von Billigkeitserwägungen, die etwa in Frage kämen, entziehe sich seiner Zuständigkeit.

Bei dieser Sachlage bin ich mit dem Herrn Reichsfinanzminister in eine nochmalige Prüfung der Angelegenheit eingetreten, um über die Frage Einverständnis herbeizuführen, ob unter dem **Gesichtspunkt der Billigkeit** eine Entschädigung des Pflanzers Haß angezeigt erscheine.

In Verfolg dieser Prüfung hat der Herr Reichsfinanzminister, unter Aufrechterhaltung seiner abweichenden Auffassung über die Berechtigung der Ansprüche des Herrn Haß, seine Bedenken gegen die Ausführung des Beschlusses der Nationalversammlung nunmehr zurückgestellt.

Ich bin hiernach in der Lage, namens der Reichsregierung zu erklären, daß diese, unter Ablehnung einer Rechtsverbindlichkeit, Herrn Haß aus Billigkeitsgründen eine einmalige Vergütung von 750 000 Mark zu gewähren bereit ist, für die eine Veranlagung zum Reichsnotopfer und zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs gegenwärtig nicht mehr in Frage kommt.

Voraussetzung für die Auszahlung dieser Summe ist, (D) daß Herr Haß beziehungsweise sein gesetzlicher Vertreter sich durch die Zahlung der Vergütung hinsichtlich seiner gesamten angeblichen Ansprüche gegen die Reichsregierung, ihre Behörden und Beamten, mögen solche Ansprüche mit seiner Reklamationsangelegenheit wie auch immer unmittelbar oder mittelbar zusammenhängen, endgültig für abgefunden erklärt und sich verpflichtet, künftig keine weiteren Ansprüche auf Entschädigung oder Verfolgung von Behörden oder Beamten, die er für schuldig hält, geltend zu machen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 740, Hammer u. Gen. (Nr. 1868 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hammer.

Hammer, Abgeordneter:

Die Reichsregierung hat aus den von allen Steuerzahlern aufzubringenden **Summen für die produktive Erwerbslosenfürsorge,** den Warenversorgungsstellen der Arbeitnehmergewerkschaften zur Beschaffung von Kleidungsstücken sehr erhebliche Mittel zur Verfügung gestellt.

Die Landesauftrags- und Ausgleichsstellen der Länder sind angewiesen worden, diese Aufträge der Gewerkschaften zu vermitteln.

Durch diese Begünstigung werden die schwer um ihre Existenz kämpfenden **Bekleidungsgewerbe** in Handwerk und Industrie sowie der betreffende Handel empfindlich geschädigt.

Ist die Reichsregierung bereit, diese nicht zu verstehende Bevorzugung einer Bevölkerungsklasse auf Kosten sämtlicher Steuerzahler einzustellen und die ohne genügende Unterlage hergegebenen Summen zurückzufordern?

(A) **Präsident:** Zur Beantwortnng der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Dr. Weigert.

Dr. **Weigert,** Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die schwere **Absatzstockung,** die **in der Textilindustrie und im Bekleidungsgewerbe** im Sommer 1920 eingetreten war, rief dort eine außerordentliche Erwerbslosigkeit hervor, die Abhilfemaßnahmen zur dringenden Pflicht machte. Eigene Aufträge in hinreichender Zahl hatte die Reichsregierung nicht zu vergeben. Unter diesen Umständen fanden sich die großen gewerkschaftlichen Verbände mit Einschluß des Deutschen Beamtenbundes und des Zentralverbandes der Landarbeiter bereit, die Beziehungen zwischen Erzeugung und Verbrauch durch Zuleitung großer **Aufträge** aus ihren Mitgliederkreisen an **Industrie und Handwerk** neu zu beleben. Das notwendige Betriebskapital konnte ihnen bestimmungsgemäß als Darlehn aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge gewährt werden, und zwar in der Gesamthöhe von 36 Millionen Mark.

Bei den Krediten ist weitestgehende dingliche Sicherung erfolgt. Den Vertretern des Reichs steht ein Kontrollrecht bei der Verwahrung und Verwaltung der Bestände sowie bei der Vergebung der Aufträge zu; bei der Vergebung werden Gegenden und Betriebe, die besonders unter der Erwerbslosigkeit leiden, bevorzugt. Eine Anweisung der Reichsregierung an die Landesauftragsstellen oder sonstige Landesstellen zur Vermittlung von Aufträgen ist nicht erfolgt und hat nicht erfolgen können.

Der Kredit ist verzinslich, doch werden die Zinsen auf die ersparten Beträge an Erwerbslosenunterstützung angerechnet. Die Ersparnis an Erwerbslosenunterstützung erscheint aber bereits jetzt so bedeutend, daß sie nicht nur die Verzinsung und die beschränkte Risikobeteiligung des (B) Reichs deckt, sondern darüber hinaus noch eine erhebliche Entlastung der öffentlichen Mittel verspricht. Für die Steuerzahler und damit für alle Bevölkerungsklassen entspringen also aus der Einrichtung nicht Nachteile, sondern erhebliche Vorteile.

Handwerk und Industrie haben durch die Warenversorgungsstellen erhebliche Aufträge erhalten. Daß sie dabei trotz mäßiger Gewinne insgesamt nicht schlecht fahren, beweist der Umstand, daß immer neue Angebote bei den Warenversorgungsstellen eingehen. Für den Tertilhandel aber konnte es letzten Endes auch nur erwünscht sein, daß der Warenumlauf wieder in Fluß gelangte.

Die Reichsregierung wird die befristet gewährten Kredite nicht länger aufrechterhalten, wenn die Textilindustrie und das Bekleidungsgewerbe wieder befriedigend beschäftigt sind und damit die Erwerbslosigkeit auf ein erträgliches Maß zurückgeführt ist.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 741, Domsch (Dresden) und Genossen (Nr. 1869 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Biener.

Biener, Abgeordneter:

Viele Besitzer von Ländereien der **Exerzierplätze** erhalten heute noch **Pachtzinsen,** die in keinem Verhältnis zu den sonst gezahlten Pachtpreisen stehen.

Ein Gesuch um Erhöhung der Pachtpreise an das Reichsvermögensamt zu Bautzen wurde am 13. November 1920 mit Bezug auf eine Entscheidung des Herrn Reichsschatzministers abgelehnt, weil sich die Gesuchsteller nur den Vorteil der Bodenpreissteigerung sichern wollten und weil die Überlassung des fraglichen Geländes nicht zum Zwecke des Fruchtgenusses erfolgt sei. Die Pacht- (C) schutzordnung habe auf diese Verträge keine Anwendung zu finden.

Nimmt die Reichsregierung dieselbe Stellung ein oder ist sie bereit, der allgemeinen Rechtsauffassung entsprechend, eine der Geldentwertung entsprechende Erhöhung der Pachtpreise auch für die Ländereien der Exerzierplätze vorzunehmen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Regierungsrat Dr. Berger.

Dr. **Berger,** Regierungsrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Laufende Verträge, kraft deren das Reich **Exerzierplätze** in Anspruch genommen hat, können deshalb nicht auf Grund der **Pachtschutzordnung** zugunsten der Besitzer abgeändert werden, weil sie nicht eine Erpachtung des Geländes zu landwirtschaftlicher Nutzung im Sinne des § 1 der Pachtordnung, sondern eine Benutzung zu dienstlichen Zwecken zum Gegenstand haben. Die Erhöhung vereinbarter Vergütungen ist daher, falls nicht ein Rechtsanspruch auf Vertragsabänderung vorliegt, nur nach der für die Reichsregiernng geltenden allgemeinen Bestimmungen über die Abänderung laufender Verträge zulässig, das heißt, regelmäßig nur dann, wenn die Voraussetzungen eines Gnadenaktes vorliegen. Dies ist der Fall, wenn der Besitzer nachweist, daß er bei Fortsetzung des Vertrages in eine seine Existenz gefährdende schwere wirtschaftliche Notlage geraten würde.

In dem der Anfrage zugrunde liegenden Falle war dieser Nachweis nicht erbracht. Lediglich oder hauptsächlich mit Rücksicht auf die Geldentwertung in eine Erhöhung der vereinbarten Vergütungen zu willigen, hält die Reichsregierung nicht für angängig.

Beim Neuabschluß ablaufender Verträge würde die (D) Berücksichtigung der Wünsche der Besitzer den Gegenstand der gegenseitigen Vereinbarung zu bilden haben.

Präsident: Damit sind die kleinen Anfragen erledigt.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

> **ersten Beratung des von den Abgeordneten Müller** (Franken), **Trimborn, Hergt,** Dr. **Stresemann, Schiffer, Emminger und Genossen einbebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen** (Nr. 1900 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung.

Das Wort namens der Antragsteller hat der Herr Abgeordnete Lentheußer.

Leutheußer, Abgeordneter, Antragsteller: Meine Damen und Herren! Der Antrag will, wie es ja der Titel ergibt, die weitere Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen. Ich brauche nicht zu betonen, daß das Gesetz die traurige Folge der vergangenen Kriegsereignisse ist und bezweckt, diejenigen zur Ahndung zu ziehen, die sich während des Krieges gegen Feinde oder gegen feindliches Eigentum Verfehlungen haben zuschulden kommen lassen. Das Gesetz schließt sich bezüglich seines Verfahrens dem allgemeinen Prozeßverfahren an, und die Folge davon ist, daß sich auch das **Verfahren bezüglich der Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen** ebenso gestaltet, wie das sonstige Verfahren vor dem Reichsgericht, das heißt, daß eine öffentliche Hauptverhandlung nur dann stattzufinden hat, wenn auf erhobene Anklage hin das Hauptverfahren eröffnet und durch-

(Leutheußer, Abgeordneter.)

A) geführt wird. Wird Anklage nicht erhoben, so wird lediglich die Einstellung des Verfahrens verfügt. Dieser Beschluß wird lediglich dem Angeschuldigten zugestellt. Dieses Verfahren mag an und für sich seine Berechtigung haben und genügen, soweit nicht allgemeine öffentliche Interessen und wohl auch das Interesse des Betroffenen selbst etwas anderes erfordert. Aber ein solches Erfordernis liegt vor in dem Verfahren nach diesem Gesetz über die Verfolgung der Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen. Hier hat die breiteste Öffentlichkeit ein Interesse daran, daß auch in öffentlicher Hauptverhandlung diejenigen Fälle erörtert und klargestellt werden, in denen das Verfahren mit einer Einstellung endet, und es ist dies durchaus natürlich; denn hier hat von vornherein die öffentliche Klarstellung eine weitgehende Bedeutung schon deshalb bekommen, weil die Öffentlichkeit von dem beginnenden Verfahren Kenntnis erhalten hat. Wir wissen ja, daß leider in der Hauptsache die Einleitung dieser Verfahren auf jenen Listen beruht, die die feindlichen Mächte über die angeblichen Kriegsverbrecher den deutschen Behörden mitgeteilt haben, und da wir wünschen, daß in gar manchen Fällen wegen des wirklich mangelhaften Materials die **Freistellung der durch die Anschuldigung Betroffenen** erfolgen wird, wünschen wir auch, daß dann ihre Unschuld in dem öffentlichen Verfahren, in dem Verfahren der gewöhnlichen Hauptverhandlung, ausdrücklich festgestellt und klargestellt wird. Und das will dieses Nachtrags- und Ergänzungsgesetz erreichen. Dadurch soll dem Oberreichsanwalt die Befugnis gegeben werden, wenn kein genügender Anlaß besteht, eine Anklageschrift einzureichen und damit das allgemeine Hauptverfahren zu eröffnen, trotzdem die Anberaumung einer Hauptverhandlung zu beantragen, in der eben die Freistellung des Angeschuldigten von Schuld erfolgen kann. Es ist aus-

B) drücklich betont, daß diese Befugnis von dem Oberreichsanwalt in Anspruch genommen werden kann, weil sich diese Befugnis selbstverständlich auf diejenigen Fälle beschränken soll, bei denen ein öffentliches Interesse vorliegt. Ein solches kann sich natürlich auch in der Person des Angeschuldigten finden.

Der Abs. 2 zeigt deutlich, daß für das Verfahren die gleichen Verfahrensvorschriften maßgebend sein sollen, welche für die Hauptverhandlung im allgemeinen gelten, und das ist gerade das Wesentliche für die Absicht des Gesetzentwurfs. Es sollen auch bei diesem Verfahren, bei dem es sich letzten Endes um die Einstellung des Verfahrens handeln soll, alle diejenigen Beweismittel erhoben werden, welche auch auf erhobene Anklage hin in der Hauptverhandlung erhoben werden müßten. Es ist damit die Gewähr gegeben, daß auch das Verfahren, welches zur Einstellung der Strafuntersuchung führen wird, in jeder Beziehung die Rechte der Öffentlichkeit, aber auch die Rechte des Angeschuldigten wahrt.

Wir beantragen deshalb, diesem Gesetzentwurf, welcher vorgelegt ist, die Zustimmung zu erteilen, und wir bitten, daß die Verabschiedung des Gesetzes möglichst schleunigst erfolgt, da, wie Sie wissen, die ersten Verhandlungen in diesen schwerwiegenden Angelegenheiten bereits für Ende Mai in Aussicht stehen und zu diesem Zwecke, wie Ihnen auch bekannt sein wird, die Vertreter feindlicher Mächte zu den Verhandlungen nach Deutschland kommen werden. Ich glaube, alle diejenigen, die grundlos durch solche Beschuldigungen betroffen worden sind, haben das Recht, zu fordern, daß ihre Unschuld auch in voller Öffentlichkeit vor dem eingesetzten Gerichte klargestellt wird.

(Bravo!)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die erste Beratung ist geschlossen.

Ein Antrag auf Ausschußberatung ist nicht gestellt; (C) wir können also sofort die

zweite Beratung

vornehmen.

Ich rufe in derselben auf den § 1a des Gesetzes, — erkläre ihn für angenommen. Einleitung und Überschrift — desgleichen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, könnten wir auch sofort in die dritte Beratung eintreten.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir widersprechen der dritten Beratung.

Präsident: Dann kann die dritte Beratung jetzt nicht vorgenommen werden; sie wird voraussichtlich Dienstag erfolgen.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung:

Fortsetzung der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung erlassenen Verordnungen vom März 1921 (Nr. 1828 der Drucksachen),

in Verbindung mit

a) **der Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller** (Franken) **und Genossen, betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921** (Nr. 1849 der Drucksachen),

b) **der Beratung des schleunigen Antrags der Abgeordneten Müller** (Franken) **und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der vom Reichspräsidenten für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920** (Nr. 1861 der Drucksachen). (D)

In der fortgesetzten Besprechung hat zunächst das Wort der Herr Abgeordnete Höllein.

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Als vorige Woche die gegenwärtig zur Verhandlung stehenden Anträge hier im Hause behandelt wurden, da erhob sich ein großes **Geschrei über die Kommunisten.** Kein Schimpfwort war stark genug, um Angehörige einer politischen Partei als Verbrecher hinzustellen: Diebe, Spitzbuben, Räuber, Mörder, Plünderer,

(sehr richtig! rechts)

Dynamitards, Petroleurs, —

(sehr richtig! rechts)

alle diese Ausdrücke wurden angewandt von Vertretern der kapitalistischen Parteien und ihren Agenten gegen eine politische Partei,

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Verbrecherbande!)

— ich komme noch darauf, ich sage Ihnen noch, wer die Verbrecher sind —,

(Heiterkeit rechts)

gegen die Angehörigen einer politischen Partei, die weiter nichts getan haben als gekämpft gegen die Verelendung des deutschen Proletariats.

(Zuruf rechts: Geplündert!)

— Ihre Entrüstung ist so echt wie Ihre ganze Gesinnung.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei. — Heiterkeit rechts.)

Ihre Entrüstung ist nur eine schlecht nachgemachte Sauce, die bereits in allen möglichen Variationen der staunenden Mitwelt serviert worden ist. Noch jede herrschende Klasse

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) hat es verstanden, oppositionelle Parteien, die ihr unbequem waren, mit solchen liebenswürdigen Namen zu belegen. Noch jede herrschende Klasse hat mit allen Mitteln des Lugs, Betrugs und der Gewalt jede aufstrebende Opposition niederzuschlagen versucht.

(Zuruf von den Deutschen Demokraten: Moskau!)

Hier kann man wirklich mit Goethe sagen:

Mein Freund, die Kunst ist alt und neu,
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch 3 und 1 und 1 und 3
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.

Verbrecher, Gauner, Spitzbuben waren in England diejenigen, die das Feudalsystem gestürzt haben; Verbrecher, Gauner und Spitzbuben waren in der großen französischen Revolution Ihre heutigen Klassengenossen, die damals um die Macht rangen und von dem Feudalismus genau in dieser unflätigen Art und Weise beschimpft wurden. Gauner, Verbrecher und Spitzbuben schimpfte man auch unsere deutschen Vorfahren, die im Jahre 1848 versucht haben, das feudale Regiment in Deutschland zu stürzen. Und um auch ein Beispiel aus der neueren Geschichte anzuführen, so möchte ich darauf hinweisen: in welcher Flut von Gemeinheit und kapitalistischer Verleumdungssucht hat man nicht die Kämpfer der Pariser Kommune zu ertränken versucht! Und durch alle diese Lügen, durch alle diese Niederträchtigkeiten hindurch, hat sich doch allmählich die Wahrheit Bahn geschafft, hat sich gezeigt, daß diese Verleumdungsflut nur das Verzweiflungsringen einer herrschenden Klasse war, die in der Wahl ihrer Mittel immer skrupellos ist und selbst vor dem offenen Verbrechen nicht zurückschreckt, um ihre reaktionären Zwecke zu erreichen.

So war es auch in Mitteldeutschland, und so war es auch hier bei der Besprechung der mitteldeutschen Bewegung. Allerdings mit einem gegen früher etwas ver-

(B) änderten Bilde. Während früher nur die Vertreter der kapitalistischen Parteien ihre Verleumdungsflut über die revolutionäre Klasse schießen ließen, haben sie diesmal beschämenderweise Sukkurs gefunden nicht nur bei den Leuten, die sich immer noch Sozialdemokraten nennen, sondern sogar auch bei einer Partei, die in Worten immer noch Anspruch darauf erhebt, die revolutionäre Partei des deutschen Proletariats zu sein. Diese beiden sogenannten sozialistischen Parteien haben in diesen Kämpfen ein Maß von historischer Schuld auf sich geladen, das alle Wässer des Niagara-Falles niemals von ihnen abwaschen werden.

(Lachen.)

Im übrigen überlassen wir ihnen und auch den anderen das Verleumden und Schimpfen; denn mit ihren Verleumdungen und Beschimpfungen — —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, Sie haben doch Mitglieder des Hauses mit den Verleumdern nicht gemeint?

Höllein, Abgeordneter: — Ich habe ganz allgemein geredet.

(Heiterkeit.)

Derjenige, dem der Stiefel paßt, soll ihn sich gefälligst anziehen. — Im übrigen können wir erklären, daß uns diese Beschimpfungen absolut nicht zu berühren vermögen.

Wenn hier Mitglieder dieses Hauses es fertig bringen, die **Bewegung** als mit dem **russischen Rubel** finanziert hinzustellen, wenn Mitglieder dieses Hauses in Zwischenrufen es fertig bringen, zu sagen, für jedes Dynamitattentat zahle Moskau 500 000 Mark, wenn Mitglieder dieses Hauses, nachdem sie auf diese Dinge festgenagelt werden, kneifen, nun, so beweist das alles andere als Mut; vor allen Dingen, wenn dieses Mitglied seine besondere Eignung für derartige Dinge im Kriege dadurch bewiesen hat, daß es vom sicheren Versteck aus mit dem (C) Rotstift jede oppositionelle Regung im deutschen Volke zu ersäufen suchte.

Übrigens ist dies auch ein ganz alter Schlager, wenn man Revolutionäre als gekaufte Subjekte einer anderen Macht oder fremder Interessen hinzustellen versucht. Hier kann man wirklich sagen, daß nur derjenige von gekauften Subjekten zu sprechen vermag, der selbst hinter dem Ofen gesteckt hat, der sich selbst in irgendwelcher Beziehung aushalten läßt, der also die Rolle einer femme entretenue bestimmter Kreise spielt.

Der Herr Abgeordnete Cremer hat dann noch weitere „Enthüllungen" gebracht. Er hat der staunenden Mitwelt verraten, daß die Vereinigte **Kommunistische Partei monatlich zwei Millionen Mark** ausgäbe. Wir würden uns, offen gesagt, freuen, wenn uns im Monat zwei Millionen für unsere Propaganda zur Verfügung stünden; dann wären wir wenigstens etwas in der Lage, der Schlamm- und Lügenflut, die gekaufte Subjekte des Kapitals Tag für Tag gegen uns und unsere Ziele verspritzen, weit wirkungsvoller entgegenzutreten, als es uns bisher möglich war; dann wären wir weit eher in der Lage, Ihren verlogenen Kampf in den Augen der Massen zu diskreditieren und Sie so nackt und bloß hinzustellen, wie Sie in Wirklichkeit sind.

Wenn diese Herren also solche Behauptungen aufstellen, so zeigen sie damit nur ihr eigenes Spiegelbild, beweisen sie damit nur, daß sie für diese Dinge sehr gutes Verständnis haben. Ja, man könnte sogar daraus schließen, daß sie sehr nahe Beziehungen zu dem haben, was man gemeinhin Korruption nennt.

Wo übrigens das **Kaufen** und die **Korruption** zu Hause sind, das hat die Geschichte längst erwiesen. Wir haben es bereits vor dem Kriege erlebt, als mein Parteifreund Karl Liebknecht durch den Kornwalzerprozeß die liebevollen Beziehungen des Hauses Krupp zu ausländischen Agenten aufgedeckt hat; wir haben es erlebt bei den verschiedensten Anlässen und Dingen im Weltkriege, wir haben es erlebt im Erzbergerprozeß, der tief in die kapitalistische Korruptionswirtschaft hineingeleuchtet und gezeigt hat, wo Käuflichkeit und Korruption zu Hause sind. Wir haben es also nicht nötig, uns besonders dagegen aufzulehnen. Aber gerade diejenigen, die immer mit solchen Verleumdungen und Verdächtigungen um sich zu werfen pflegen, sind es, die am allermeisten Ursache hätten, zu schweigen und keine Steine auf ihr bedrohtes Glashaus hinzulenken.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, auch eine Institution zu erwähnen, die sich in dem Namen Dr. **Weismann** verkörpert. Gerade dieser Dr. Weismann, auf den ich noch besonders zurückkommen werde, hätte es nicht notwendig, über andere zu Gericht zu sitzen und anderen solche Dinge anzudichten. Denn es sind von ihm Dinge in der Öffentlichkeit behauptet und niemals widerlegt worden, die zeigen, daß er alles andere ist, nur nicht berechtigt, gegen andere derartige schmutzige Vorwürfe zu erheben.

Nun, diese **Aufstandsbewegung** war ja angeblich von **Moskau** provoziert. „Moskau brauchte Leichen," schrieb der „Vorwärts", und von „kommunistischem Wahnwitz" und „kommunistischem Verbrechertum" orakelte die „Freiheit", und auch bei ihr klang ganz deutlich der verdächtigende Unterton des Angeordnetseins dieser Bewegung hindurch. Ich hoffe, daß inzwischen durch die neuen Veröffentlichungen, auf die ich nachher noch zurückkommen werde, auch in den Kreisen der Unabhängigen Partei eine andere Auffassung Platz gegriffen hat, als sie bis heute von ihrem Leiborgan vertreten worden ist.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Levi hat's noch besser gesagt!)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) — Wir werden darauf auch noch zu sprechen kommen, Sie brauchen absolut keine Angst zu haben. —

Was war denn eigentlich die **Ursache dieser mitteldeutschen Bewegung?** Nicht Moskau hat diesen Aufstand provoziert, sondern Hugo **Stinnes**

(große Heiterkeit)

und die hinter ihm stehende Orgesch-Garde und seine Werkzeuge, die hier auf den Bänken der deutschen Sozialdemokraten sitzen.

(Erneute Heiterkeit und Zurufe.)

— Nun, dann will ich Ihr Gedächtnis etwas auffrischen, wenn Sie es schon vergessen haben sollten. Es kann nicht geleugnet werden, daß Anfang März eines Tages in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" des Herrn Stinnes eine **Warnung an die Rechtsputschisten** erschien, eine Warnung, die die Orgesch, die zum Losschlagen bereit stand, zurückpfiff. Und diese Warnung kam etwa nicht von ungefähr, sondern sie ist, wie später festgestellt worden ist, in einer Versammlung der Schwerindustrie beraten und beschlossen worden. Und jene Kreise der Schwerindustrie haben von jeher so enge Verbindung mit der deutschen Konterrevolution, mit der Orgesch, daß sie ganz genau wissen, was dort gespielt wird. Diese ihre Warnung hatte den Zweck, die Orgesch zurückzupfeifen, weil sie nicht selbst die Erdrosselungsarbeit zu leisten brauchte, die am mitteldeutschen Proletariat und am gesamten deutschen Proletariat verbrochen werden sollte. Herr Stinnes konnte seine Orgesch, seine Gegenrevolution zurückpfeifen, weil inzwischen die deutsche Orgeschregierung ihm die bindende Zusage gegeben hatte, daß sie selbst die Niederwerfung und Erdrosselung des deutschen Proletariats übernehmen und alsbald in Mitteldeutschland den Anfang machen würde.

Wenn man sich dies vergegenwärtigt, so wird man (B) auch die Publikation zu würdigen verstehen, die von Seiten des Individuums erlassen worden sind, das sich jetzt wiederum in Mitteldeutschland mit unsterblichem „Ruhm" bedeckt, das heißt mit dem Blut von vielen deutschen Proletariern befleckt hat.

(Zuruf rechts: Hölz!)

Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß dieser betreffende Herr nach jenem Ruhm gegeizt hat. Schon in Oberschlesien hat er bewiesen, daß er ein getreuer Fridolin des Kapitals und der Gegenrevolution ist. Und wenn diese Leute dann noch die Stirn haben, sich selbst als Sozialdemokraten zu bezeichnen, so fehlt jedem ehrlichen Arbeiter draußen wirklich schon längst alles Verständnis dafür. Am 16. März hat Herr **Hörsing** — so nennt sich dieser „Sozialdemokrat" — einen **Erlaß** herausgegeben, der sich angeblich gegen die Zunahme des Diebstahls und des Verbrechertums in Mitteldeutschland richten sollte. Ungeheure Diebstähle an Holz, Kohlen und wertvollen Materialien seien Tag für Tag verübt worden, auf den Feldern hätte man die Früchte massenhaft gestohlen. Das alles bildete aber nur die Einleitung für folgende Sätze, die in das Gedächtnis der Mitwelt zurückzurufen, mir Pflicht erscheint. Also nach dieser Einleitung über die angeblichen Diebstähle fährt Herr Hörsing fort:

> Kleine, nichtssagende Anlässe werden benutzt, um gegen den Willen der Gewerkschaften mehrere Tage mit vielen tausenden Arbeitern die Arbeit einzustellen. Demonstrationen ohne Ziel und Zweck werden veranstaltet, und schließlich erpressen bewaffnete Banden unter Führung einzelner, verantwortungsloser Menschen vom Unternehmer die Zusage der Lohnzahlung für die Zeit der Nichtarbeit. Gesetzwidrig werden in den Werkstätten Versammlungen während der Arbeitszeit abgehalten, es wird sofort gestreikt und der tollste Terror ausgeübt, wenn der Unternehmer für die (C) Versammlungszeit den Lohn nicht bezahlen will.
>
> Bei jedem wilden Streik, der immer nur von einigen wenigen Leuten angezettelt wird, werden die einsichtigen und vernünftigen Arbeiter mit Knüppeln und Waffen terrorisiert und von der Arbeit ferngehalten.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

— Sie, getreuer Fridolin des Kapitals, hätten alle Ursache, sich wo anders hin zu verkriechen und nicht mitzureden, wenn von Arbeitern geredet wird. —

(Heiterkeit.)

Es heißt dann weiter;

> Diese und zahlreiche andere, an Wahnsinn grenzende Taten werden dadurch gekrönt, daß man die gesetzlichen, von der Arbeiterschaft gewählten Betriebsräte, die gegen dieses Treiben Stellung nehmen, verhöhnt, beschimpft, absetzt und durch sogenannte Aktionsausschüsse ersetzt.

Nun kommt die Denunziation gegen die Kommunisten:

> Behörden, Landwirte, Unternehmer, Beamte, Angestellte und viele, viele Arbeiter, die sich in ihrer Mehrheit zu den linksstehenden Parteien bekennen, haben mich wiederholt auf das Unhaltbare der Lage hingewiesen und um Abhilfe gebeten. Kommissare von mir und ich, wir haben uns in zahllosen Konferenzen bemüht, Besserungen zu schaffen, — leider vergeblich. Die Zustände werden nicht besser, sondern schlechter.
>
> Wer sind nun diese Leute, die alle diese Verbrechen begehen oder zu diesen Verbrechen anreizen? In allen Orten des Industriereviers, die ich besucht habe, von Hettstedt bis Weißenfels, haben nicht nur rechtsstehende Leute, sondern ganz linksstehende Arbeiter mir gesagt, dieses Treiben sei ein Werk der kommunistischen Partei. (D)

(Sehr richtig! rechts.)

> Ich habe diese Auffassung stets bestritten und bestreite sie auch heute. Es ist nicht die kommunistische Partei als solche, sondern es sind internationale Verbrecher, vielleicht sogar Spitzel und Provokateure, die sich als Kommunisten hinstellen, mit den blödesten Schlagworten die unwissenden Arbeiter betören, oder Elemente, die selbst rauben und stehlen und ohne Arbeit im Versteck leben. Die Arbeiter aber sind diejenigen, auf die alles zurückfällt, die mit ihrer Ehre und materiell alles tragen müssen, was das internationale Verbrechertum an der Arbeiterschaft verbricht, sie ins Gefängnis bringt und die Familien dem Elend und Hunger preisgibt.

Und zum Schluß heißt es:

> Die Hetzer werden „Reaktion, Arbeiterverrat" usw. schreien, um die Arbeiter wieder, wie immer, zu belügen.

Das spricht ausgerechnet Herr Hörsing, dessen ganzer Ukas eine einzige Lüge ist.

> Die Polizei kommt nicht als Feind, sondern als Freund, als Beschützer aller derer, die nicht Verbrecher sind. Das sind ja immer noch mehr als 95 Prozent der Bevölkerung. Die Polizei wird sich weder in politische, noch in gewerkschaftliche Dinge mischen, sie wird der Bevölkerung gegenüber mit größter Nachsicht auftreten.

Ich werden Ihnen nachher Beispiele anführen, wie sich die Polizei eingemischt hat und zu wessen Gunsten und auf wessen Geheiß.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

— Mit „Gelben" unterhalte ich mich grundsätzlich nicht. —

(Heiterkeit.)

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) Nun, meine Herren, diese Herausforderung des deutschen Proletariats liegt für jeden, der klar sehen will auf der Hand, und es bedürfte nicht der Hetzer und der Wühler, um der Arbeiterschaft in Mitteldeutschland begreiflich zu machen, daß es sich um etwas ganz anderes handelte als um eine sogenannte Polizeiaktion. Denn es muß daran erinnert werden, daß einige Wochen vorher diese selbe Polizeiaktion schon einmal auf anderem Wege versucht worden war, eine Polizeiaktion, die von der Belegschaft der Kupferschiefer bauenden **Gewerkschaft in Mansfeld** mit allen Mitteln zurückgewiesen worden war. Man wollte nämlich das, was „Schupo" und „Sipo" in Mitteldeutschland vollbringen sollten, auf dem Wege der Einführung der sogenannten **Werkspolizei** einschmuggeln. Diese Werkspolizei hatte nämlich die Aufgabe, durch Spitzeleien und Provokationen die Arbeiterschaft so durcheinanderzuhetzen, daß das Kapital seinen Ausbeutungsgelüsten in jeder Weise ungehindert frönen konnte.

Nun, die Arbeiterschaft in Mansfeld hat damals schon den Braten gerochen und sich gegen die geplanten Versklavungsversuche erfolgreich zur Wehr gesetzt in einem sogenannten wilden Streik. Die Gewerkschaftsbonzen waren gewiß wie immer, wenn es gegen Lebensinteressen der Arbeiter geht, gegen diesen Streik;

(Heiterkeit rechts)

aber die Arbeiter pfeifen auf die Gewerkschaftsbonzen, wenn sie von ihnen so schnöde verraten werden, und sie werden auch in Zukunft ihre Lebensinteressen gegen diese Gewerkschaftsbonzen wahrzunehmen wissen. Wir haben es dank dem energischen und geschlossenen Auftreten der Betriebsbelegschaft in diesem Falle erlebt, daß die Gewerkschaft ihren Ukas betreffs Einführung der gelben Werkspolizei fallen lassen mußte.

(Große Heiterkeit rechts.)

— Ja, das sind die Individuen, die Ihnen sehr nahe
(B) stehen, Herr Geisler,

(Lachen rechts)

und die mehr als bloß eine Art von Seelengemeinschaft mit Ihnen aufweisen.

(Zuruf rechts. — Gegenrufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Meine Herren, wenn Sie sich dieses Falles erinnern, dann wird es Ihnen auch leicht festzustellen, was hieter dem Hörsingschen Aufruf in Wahrheit steht, dann werden Sie unschwer den Pferdefuß erkennen, der hinter der ganzen Aufruhrkomödie steckt. Der Vorgesetzte des Herrn Hörsing, der preußische Innenminister a. D. Herr **Severing**, hat nämlich aus der Schule geplaudert, und zwar in zweifacher Hinsicht. Einmal hat er im „Getreuen Eckart" einen Artikel über die mitteldeutsche Bewegung veröffentlicht und darin eine Reihe von wertvollen Geständnissen gemacht, die unbedingt der Nachwelt erhalten bleiben müssen. So hat es dieser Herr unter anderem fertig gebracht, den **Offenen Brief**, der von der Kommunistischen Partei an alle proletarischen Parteien und auch an die Gewerkschaften gerichtet worden war, als ein plumpes Manöver hinzustellen, das nichts ausgelöst habe als einen grandiosen Heiterkeitserfolg bei denen, die man politisch neppen wollte. Also der „Arbeiter" Severing hat es fertiggebracht, über die krasse Not, die in den weitesten Kreisen der deutschen Arbeiterschaft herrscht, in dieser wegwerfenden Art zu höhnen und zu spotten. Darum scheint es mir notwendig, daran zu erinnern, welches die Forderungen jenes offenen Briefes waren, für die mitzukämpfen die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien eingeladen worden waren. Es handelte sich dabei um die Erkämpfung eines Existenzminimums für alle Lohn- und Gehaltsempfänger, es handelte sich darum, auch den Kriegsopfern, den Rentnern und Pensionären ein Mindesteinkommen zu sichern. Es handelte sich darum, den Arbeitslosen soviel an Unterstützungsgeldern zukommen- (C)
zulassen, daß sie sich mindestens so nähren, kleiden und wohnen können, daß sie dabei nicht körperlich und geistig verelenden und zugrunde gehen.

Es handelte sich weiter darum, der herrschenden krassen Wohnungsnot wenigstens insofern zu steuern, daß man die bestehenden Wohnungen beschlagnahmt und sie nach dem gerechten Bedürfnis verteilt. Das waren im wesentlichsten die **Forderungen im Offenen Brief** der V. K. P. D. Und sogenannte Arbeitervertreter bringen es fertig, diese Forderungen, die dem Proletariat auf den Nägeln brennen, als eine **politische Nepperei** hinzustellen. Nun, die Nepperei liegt in Wirklichkeit auf einer ganz anderen Seite, Die Nepper sind diejenigen, die 40 Jahre lang dem deutschen Arbeiter den Sozialismus gepredigt haben, die 40 Jahre lang den Arbeitern Versprechungen gemacht haben und die ihren Sozialismus heute darin erblicken, den Lakai der Bourgeoisie zu spielen, sei es auf dem Ministersessel, sei es als Oberpräsident, sei es irgendwo als Dorfbürgermeister. Das ist nämlich der Sozialismus, wie die Scheidemänner ihn verstehen. Und aus diesem Grunde bezeichnen sie natürlich alles als politische Nepperei, was irgendwie diesem ihren Sozialismus Abbruch tun könnte. Herr Severing hat nicht nur das eingestanden und sogar schriftlich eingestanden. Er ist sogar weitergegangen: er hat klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß er den mitteldeutschen Aufstand bewußt provoziert hat, daß er der agent provocateur, der Spitzelloslasser auf das mitteldeutsche Proletariat gewesen ist.

(Zuruf rechts: Ist das nicht ein bißchen stark?)

— Wenn Sie es nicht glauben wollen, dann beschaffen Sie sich dieses amtliche Dokument hier, das von Herrn Severing persönlich ausgeht: „Die Märzunruhen 1921 und die preußische Schutzpolizei." Dort können Sie es klipp und klar nachlesen. Übrigens ist Ihnen ja auch ein (D)
Artikel von Herrn Stadtler, einem Parteifreund von Ihnen, zugegangen, der dieselbe empörende Feststellung macht.

(Lachen rechts.)

Es ist charakteristisch, daß sich ein sogenannter Sozialdemokrat schon so weit erniedrigt hat und auf die Stufe des agent provocateur herabgesunken ist, daß er mit Absicht und Vorbedacht Arbeiter provoziert, um ihnen zur Ader lassen zu können, weit erbärmlicher und schlimmer, als es ein Bismarck, gegen den Sie so schön mit leeren Deklamationen angekämpft haben, je vermocht hätte.

(Zuruf rechts: Was sagt Levi dazu?)

— Das können Sie ihn selber fragen.

(Heiterkeit rechts.)

Ich bin nicht verantwortlich für Levi, und wir werden unseren häuslichen Streit mit Levi austragen innerhalb unserer Reihen. Wir brauchen dazu keine Leute, die vom Sozialismus nur noch das Wort im Munde führen.

(Zuruf: Er weiß es besser als Sie!)

— Darüber wird die Geschichte entscheiden.

(Große Heiterkeit.)

Davon bin ich fest überzeugt. Ich habe aber keine Ursache, Ihnen hier ein Schauspiel zu bieten. Wir werden das, was uns geistig jetzt trennt, in aller Freundschaft und Ruhe austragen und nehmen keine Belehrungen entgegen von Leuten Ihres Kalibers, die den Sozialismus täglich und stündlich diskreditieren und verraten.

Meine Damen und Herren! In dieser amtlichen Denkschrift wird klipp und klar gesagt, daß Herr Severing den Aufstand in Mitteldeutschland ganz bewußt herbeigeführt hat.

(Zuruf rechts: Das steht also jetzt fest!)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Er hat die Provokation bewußt vorgenommen und es zum Losschlagen gebracht. Denn wäre es nicht zum Losschlagen gekommen, wäre er mit massierten Reichswehrkräften nach Mitteldeutschland gekommen — so sagt er selbst —, so wäre der Aufstand wohl unterdrückt worden, aber die Schwüle wäre geblieben, die Schwüle, die darin bestand — das sagt uns auch Herr Severing selbst in seiner Broschüre —, daß in Mitteldeutschland, im Halle-Merseburger Industrierevier die Kommunisten den größten Teil der Bevölkerung ausmachen und bei den Wahlen die meisten Stimmen auf sich vereinigt hatten. Also weil in Mitteldeutschland ein revolutionäres Zentrum bestand, weil in Mitteldeutschland die Sozialverräter vollkommen abgewirtschaftet haben,

(Brrr! bei den Sozialdemokraten.)

deswegen mußte Herr Severing einen Aderlaß am Proletariat provozieren, damit er als williges Werkzeug von Stinnes

(Gelächter rechts)

die Arbeiter zu Paaren treiben und verwirren konnte.

(Zuruf rechts: Der arme Stinnes!)

— Sie brauchen absolut den Stinnes nicht in Schutz zu nehmen, der weiß ganz genau, wie er seine Drahtpuppen zum Tanzen bringt.

(Lachen rechts.)

Charakteristisch sind weiter die Feststellungen, die Herr **Severing** selbst in seiner **Broschüre** machen muß, obwohl ausschließlich Spitzelmeldungen aus der Dunkelkammer des Herrn Weismann darin verarbeitet sind. Dieselben Sozialdemokraten, die früher in der Buchhandlung „Vorwärts" alle diese Achtgroschenjungen photographiert dem Publikum zur Schau stellten,

(Lachen)

unterhalten heute ein großes Heer von Spitzeln und lassen diese Spitzel und agents provocateurs auf die (B) Arbeiter los, die Sozialisten geblieben sind und den Sozialismus erkämpfen sollen.

(Lachen und Zurufe rechts.)

— Nun, Sie können das bestreiten; aber die Tatsachen stehen fest, und es gehört schon etwas mehr als politischer Sadismus dazu, als Sozialdemokrat diese Tatsachen auch noch schriftlich der Nachwelt zu erhalten. Aber eins muß hier im Reichstag festgehalten werden. Herr Severing schreibt in dieser Broschüre weiter wörtlich:

> Es muß betont werden, daß die Gefahr einer unmittelbar drohenden, aus sich heraus losbrechenden Aufruhrbewegung in Mitteldeutschland trotz aller Hetze der Kommunisten zu keiner Zeit, auch nicht in März dieses Jahres, anzunehmen war. Erst durch Entsendung von Schutzpolizei nach Mitteldeutschland mit der Aufgabe, den immer mehr sich häufenden Übergriffen und Gesetzwidrigkeiten wie dem anwachsenden Verbrechertum unter der Arbeiterschaft entgegenzutreten, kam der Stein ins Rollen.
>
> (Zustimmung rechts.)
>
> Die Eiterbeule kam zum Aufbruch; jetzt erwies sie sich als wesentlich ernster, als man hätte annehmen müssen.
>
> (Erneute Zustimmung.)
>
> Hiernach ist zusammenfassend hervorzuheben: Ein Gefahrherd bestand in Mitteldeutschland, und zwar nicht erst seit kurzem, sondern seit der rapiden Industrialisierung des Merseburger Bezirks.

Weil dort Arbeitermassen zusammengeballt sind, Arbeitermassen,

(Rufe rechts: kommunistische!)

die sich nicht zu deutschnationalen Wahlzwecken mißbrauchen lassen, die aber wissen, was sie wollen, die bereit sind, gegen ihre Versklavung und Verelendung mit allen Mitteln anzukämpfen, mußten sie blutig niedergeschlagen (C) werden.

(Rufe rechts: So dumm sind sie nicht!)

— So dumm möchte ich 5 Minuten sein wie Ihre Arbeiter!

(Zuruf rechts: Das wäre eine Entschädigung für Sie!)

Dann geht es weiter:

> Unmittelbar drohend erschien aber die Gefahr nicht. Sie wurde es erst, als die schließlich unabweisbar gewordene Aktion zur Wiederherstellung der Staatsautorität einsetzte. Hierzu wurden zunächst naturgemäß nur bescheidene Kräfte zur Verfügung gestellt. Nach dieser Richtung fiel wieder zweierlei ins Gewicht: Das Mißtrauen der Entente gegen Verschiebungen, sowie deren Verbot einer Bereithaltung truppenartiger Polizeikörper. Im übrigen war von vornherein der Mangel einer einheitlichen Führung bei den Aufständischen anzunehmen. Tatsächlich handelt es sich überall um Bekämpfung von örtlich je nach der Arbeitsstätte zusammengeschlossenen Banden, die unabhängig von einander auftraten, wie z. B. im Leunawerk, in Eisleben, bei Hettstedt, in Halle, Bitterfeld und zahlreichen anderen Orten, ein völlig anderes Bild, als im März 1920 im Ruhrgebiet.
>
> Offenbar ist die V.K.P.D. durch die Aktion mehr oder weniger selbst überrascht worden. Dem ist es zuzuschreiben, daß der Aufstand in Mitteldeutschland und, was sich im Zusammenhang damit im Ruhrgebiet, an der Wasserkante und in Berlin ereignet hat, sich nicht zu einer großen Gesamtaktion der kommunistischen Parteien ausgewachsen hat. Die treibende Kraft war anfangs die K.A.P.D. allein, die im Gegensatz (D) zur V.K.P.D. auch für die Teilaktionen ist und jeden, sei es auch noch so kleinen örtlichen Aufstand als Mittel zum Weitertreiben der Revolution ausnutzen will. In der Polizeiaktion des Oberpräsidenten Hörsing erblickte sie ein willkommenes Mittel, eine solche Teilaktion anzuzetteln und auszubreiten. In der Befürchtung, ihre Anhängerschaft an die K.P.D. als die aktionsbereitere zu verlieren, mußte die V.K.P.D. getrieben folgen. Aus sich heraus fühlte sich die V.K.P.D. nicht stark genug und hätte hierzu trotz des Gebots von Moskau allein nicht die Kraft gefunden.

Also der Ehrenmann, der als Staatskommissar für die „öffentliche Ordnung" Spitzelorganisationen organisiert, für den ich nachher einen besonderen Beleg noch bringen werde, hat dem Herrn Severing vorgeredet, daß es auf Befehl von Moskau geschieht, und Herr Severing als getreuer Pudel apportiert diese Parole für die Öffentlichkeit.

(Heiterkeit.)

Nun heißt es in der Broschüre weiter:

> Daß es bei diesem letzten Aufstand bei örtlichen Aufruhrhandlungen einzelner bewaffneter, seit jeher stark verhetzter, zum großen Teil auch ortsfremder Banden blieb, daß die von den kommunistischen Parteien nach ihren Leitsätzen auf Moskaus Weisungen ausgegebene Kampfparole nicht befolgt werden, daß die Erhebung zu einem Generalaufstand mit dem Ziele, die Revolution neu zu entfachen und weiterzutragen, nicht führte, ist der sorgfältigen, monatelangen Ermittlungs- und Kleinarbeit und den Zug um Zug geführten Abwehrmaßnahmen und Gegenschlägen der Behörden zu verdanken, denen es

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) gelungen ist, die Vorbedingungen zum Gelingen einer allgemeinen Erhebung, nämlich die Organisation militärischer Verbände unter einheitlicher Leitung, zu beseitigen.

Und jetzt kommt endlich der Dank vom Hause Habsburg:

(Heiterkeit.)

Eine besondere Anerkennung dafür, die Behörden unterstützt zu haben, verdienen die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen aller Richtungen, die es besonders in den Märztagen weit von sich wiesen, mit den kommunistischen Aufrührern gemeinsame Sache zu machen.

(Bravo! rechts.)

— Meine Freunde von links, hören Sie sich diese Bravorufe von jener Seite genau an, und Sie werden hoffentlich selbst nun bald begreifen, welchen beispiellosen Verrat Sie an Ihrer eigenen Klasse begangen haben.

Meine Damen und Herren! Es steht also einwandfrei fest: es handelt sich bei der Broschüre, die ich vorgelesen habe, um ein amtliches Schriftstück, um ein amtliches Dokument, das keine Rabulisterei aus der Welt schaffen kann, und in diesem amtlichen Dokument wird mit dürren Worten klar und eindeutig erklärt, daß es sich um eine bewußte Provokation der mitteldeutschen Arbeiterschaft handelte. Meine Damen und Herren! Es handelte sich in Mitteldeutschland vor allem darum, in einem Machtzentrum der kommunistischen Partei, wo starke kommunistische Massen vorhanden waren, die Vorbedingungen für die **Sipostierung des gesamten deutschen Proletariats** zu schaffen,

(Heiterkeit)

die Vorbedingungen zu seiner endgültigen Knebelung, damit es willenlos und geduldig alle Unterdrückungs- und Ausbeutungsmaßnahmen auf sich nehmen sollte, die die Stinnes-Leute im Schilde führen und die sich zwangsläufig

(B) aus der ganzen wirtschaftlichen, innen- und außenpolitischen Lage, insbesondere aus den Dingen ergeben, die gestern hier im Hause besprochen worden sind, nämlich, aus den Wiedergutmachungsangeboten, die Sie im Verlauf des Friedensvertrags an die Entente gemacht haben. Die Milliarden, die an die Ententeländer gezahlt werden sollen, müssen naturnotwendig aus den Knochen des schon ohnehin immer mehr verelendenden deutschen Proletariats herausgeschunden werden. Und diese Milliarden können aber nur dann herausgeschunden werden, wenn die Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft, die heute schon absolut unerträglich ist und den deutschen Arbeitern schon lange nicht mehr den allernotwendigsten Lebensspielraum gewährt, noch erheblich weiter gesteigert wird. Die deutsche Bourgeoisie ist fest entschlossen, auf dem Leichenfeld der deutschen Arbeiterklasse den Versuch zur Fortfristung ihrer eigenen Existenz zu machen. Mitteldeutschland war nur das Versuchsfeld für die Aufrichtung des weißen Terrors, für die Versklavung und Erdrosselung der gesamten deutschen Arbeiterklasse. Es war also kein Zufall, daß man jene jämmerlichen Scheingründe, die von mir hier verlesen worden sind, herbeisuchen, daß man diese hohle, fadenscheinige Begründung, die geradezu lächerlich wirkt, heranziehen mußte, um den niederträchtigen **Vorstoß gegen das mitteldeutsche Industrieproletariat** nach außen hin zu rechtfertigen. Hierzu kann auch herangezogen werden das Zeugnis von Personen, die keine Kommunisten sind, die aber als objektive Beobachter in Deutschland konkrete Feststellungen gemacht haben. Und da muß ich schon sagen, daß der **deutsche Vertreter des „Manchester Guardian"** bei seiner Rundreise im mitteldeutschen Kampfgebiet Feststellungen gemacht hat, die vollkommen im Widerspruch stehen mit dem, was Herr Hörsing und sein proletarischer Vorgesetzter, Herr preußischer Innenminister Severing, in die Welt lanciert haben zur Verleumdung der Kommunisten und ihres gerechten, ja notwendigen Abwehrkampfes. In (C) der „Zukunft" schreibt nämlich Herr Maximilian Harden:

> Der Vertreter des „Manchester Guardian", der als gescheiter und gewissenhafter Mann allgemein anerkannt wird, hat die Provinz Sachsen durchreist und dann geschrieben, daß er nicht festzustellen vermocht habe, daß dort das Verbrechertum mehr als anderswo erstarkt sei und daß zur Abwehr die Ortspolizei, die ja Reserven heranziehen konnte, nicht genügt hätte. Er schreibt dann weiter: Weil Herr Hörsing neben alle Bergwerke und größeren Fabriken ganze Abteilungen Grüner legte, sei der Glaube an die Absicht auf Ausrottung des Kommunismus entstanden. Alles von dem roten Terror im Leunawerk Erzählte ist unwahr. Der englische Journalist hat das Werk, das künstlich Ammoniak herstellt, gesehen. Sabotage, Plünderung, Verweigerung der Notstandsarbeiten, — alles erfunden. Er habe nur ein Maschinengewehr erblickt;
>
> (Lachen rechts)
>
> nach anderen Angaben waren es vier. In keinem Falle kann der Reichswehr, die auch herbeigewinkt worden ist, die Eroberung des Werkes schwer geworden sein. Im allgemeinen waren die Kommunisten oder die Banden, die sich mit ihrem Namen putzten, schlecht bewaffnet. Mit der Furcht vor roten Armeen, einem roten Hauptquartier und riesigen Waffenlagern wird fürs erste kaum noch zu krebsen sein. Auch aus anderen Gegenden kamen Greuelmären, die dem Aufmerkenden höchst unwahrscheinlich klangen. Offiziere, die im Felde waren, sagten mir: Sprengversuche gelingen nur selten vollkommen. Demnach mußten die Fälle ganz oder halb verfehlter Dynamitattentate auffallen; besonders die vielfach (D) variierte, niemals geklärte Darstellung des vereitelten Trachtens, die Berliner Viktoria („das einzige öffentlich ausgezogene Mädchen ohne Verhältnisse") samt ihrer Säule hinter dem Brandenburger Tor in die Luft zu sprengen. Aus der Geschichte russischer Rebellion wissen wir längst, daß in jedem immer oder manchmal unterirdisch arbeitenden Klüngel sich Polizeispione einfilzen.
>
> (Zuruf rechts: Das schreibt ein Engländer!)
>
> Ich will es bei diesem Zitat bewenden lassen.
>
> (Lachen und Zurufe rechts.)

— Erzählen Sie lieber Ihre Geschichten aus dem Kapp-Putsch. Dazu hätten Sie alle Ursache. Sie sollten nicht hierher kommen und gegen andere rufen: Kreuzige ihn! sondern sich lieber an die eigene Brust schlagen und sagen: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht so bin wie jene Sünder.

Also, meine Damen und Herren, die mit der Sipoaktion gegen Mitteldeutschland verfolgten Absichten liegen für jeden, der überhaupt sehen will, klar zutage. Und diese Sipostierung wird weiter munter fortgesetzt. Der Herr Oberpräsident Hörsing hat noch immer nicht genug mit dem Unheil, das er dort schon angerichtet hat. Ihn dürstet noch nach weiteren blutigen Lorbeeren. Er will absolut die Ausländer, die Fremden „entdecken", die nach Heinrich Heines Krähwinkels Schreckenstagen absolut den Geist der Rebellion unter uns säen müssen. Er hält überall im Lande brutale Razzien ab und verkündet dann der Welt, allerlei Wundermärchen über seine Erfolge.

Ich will in diesem Zusammenhang nicht weiter reden von dem **Regierungsprogramm,** das Herr **Stegerwald,** der Nachfolger des aus dem preußischen Innenministerium geschaßten treuen Fridolin Severing, dieser Tage losgelassen hat. Auch hierin wird klipp und klar und ohne

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) Umschweife das Bekenntnis zum brutalsten weißen Terror, zur gewaltsamen Niederschlagung der gegen den Hunger rebellierenden Arbeiter abgelegt und zur Regierungsmaxime erhoben. Auch Herr Hörsing hat noch einen gleichartigen Kollegen in Deutschland, den es ebenfalls erneut nach blutigen Siegeslorbeeren gelüstet. Nachdem der Versuch, „Verbrecher" zu bekämpfen in der Art, wie es geschehen ist, in Mitteldeutschland so glänzende Resultate gezeitigt hat, fühlt auch Herr **Noske** erneut das Bedürfnis, sich wieder als Arbeiterschlächter in empfehlende Erinnerung zu bringen. Und so will er dieselbe Sipofierung in Norddeutschland, an der Wasserkante, in Angriff nehmen Weil angeblich auch in Harburg die Raubüberfälle überhandnehmen, hat er flugs eine Hundertmannschaft der Schupo dorthin gelegt. Es wird sich dort wahrscheinlich bald dasselbe blutige Spiel wiederholen, das soeben in Mitteldeutschland so glänzend gespielt worden ist. Und Sie von der Rechten werden dann wieder hinterher kommen und sich hier sittlich entrüsten und weiblich schimpfen über die elenden Verbrecher, die Kommunisten, die sich gegen ihre blutige Abwürgung zur Wehr setzen. Wir schenken Ihnen Ihr Gekreische. Sie können also ruhig nach Herzenslust und in unbeschränkter Fülle ihre verlogenen Entrüstungsrufe von sich geben. Bei uns prallen Sie völlig wirkungslos ab. Wir werden nach wie vor das tun, was uns unser Gewissen, was uns unsere politische Pflicht im Interesse des geschundenen Proletariats vorschreibt.

Meine Damen und Herren! Der wirkliche **Zweck der blutigen Aktion gegen die mitteldeutschen Arbeiter** ist schon während der Aufstandskämpfe und kurz nachher in der kapitalistischen Presse ohne alle Umschweife ganz eindeutig zum Ausdruck gebracht worden. Am 17. April schrieben zum Beispiel die „Leipziger Neuesten Nachrichten" in ihrem Handelsteil, daß der **Abbau der Löhne in Deutsch-**
(B) **land** eine unumgängliche Notwendigkeit sei, daß die Verlängerung der Arbeitszeit

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

die Voraussetzung dafür bilde, daß Deutschlands Wirtschaft sich halte und das Land die Bedingungen des Friedensvertrags erfüllen könne. Dort ist in nicht mißzuverstehender Weise auf das Beispiel von England, Frankreich und Amerika hingewiesen, wo das Unternehmertum bereits darangegangen sei, diese Maßnahmen brutal durchzusetzen, und es wird im Anschluß daran peremtorisch erklärt, Deutschland könne nur dann gesunden, wenn es rücksichtslos diesen selben Weg beschreite. Und nach diesem Rezept wurde bereits überall praktisch „gearbeitet". Während die Sipo sich in Mitteldeutschland vor den Toren Halles noch die blutigen Lorbeerkränze um die Siegerstirnen wand, hat die **Papierfabrik in Kröllwitz** der Arbeiterschaft bereits eine Lektion von Unternehmerbrutalität und Unternehmerwillkür erteilt, die jedenfalls für uns in Zukunft noch die besten Früchte zeitigen wird. Die Leitung dieser Papierfabrik eröffnete eines Morgens ihren Arbeitern ganz frech und kaltblütig: Von heute an wird nicht mehr acht Stunden, sondern zehn Stunden gearbeitet. Der Lohn bleibt der gleiche, wie bisher für acht Stunden. An Sonntagen muß jeder Arbeiter Arbeitsbereitschaft leisten, und zwar ohne jede Sonderbezahlung. Wer diese Arbeitszeitverlängerung mit Lohnreduktion und diese Arbeitsbereitschaft nicht leisten will, wird auf der Stelle entlassen.

(Zuruf rechts: Das glauben Sie ja selber nicht.)

— Das sind Dinge, die Sie nicht ableugnen können; das sind Tatsachen, die feststehen, und um die Sie nicht herumkommen. — Der Betriebsrat bekam von der Belegschaft den Auftrag, gegen dieses brutale Unternehmerdiktat zu rebellieren. Er begab sich zur Direktion. Diese ließ sich auf nichts ein, sondern beharrte auf ihrem Schein. Als die Arbeiter sich nicht ohne weiteres damit abfinden wollten, klingelte die wohllöbliche Direktion nach Halle an die (C) „Schupo". Diese erschien mit Lastautos und Maschinengewehren, um den Betriebsrat, der doch nur im Auftrage seiner Arbeitskollegen gehandelt hatte, zu verhaften und nach der Moritzburg zu transportieren. Das ist die „Freiheit", die Sie den mitteldeutschen Arbeitern mit Ihrer Polizeiaktion gegen die angeblichen Diebe und Verbrecher bringen wollten!

(Zuruf rechts: Das ist wohl ein bißchen anders gewesen!)

— Nein, es ist nicht anders gewesen! Sie können durch Ihr einfaches Bestreiten diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen, mein Lieber!

(Heiterkeit.)

Diese Tatsachen sind gerichtsnotorisch.

Meine Damen und Herren! Abgesehen hiervon, erlebten wir weiter, daß die „Leipziger Neuesten Nachrichten" bereits am 14. April unter „Burgstädt" eine ganz unscheinbare Lokalnotiz brachten, in der mit wenigen dürren Worten gesagt wurde, daß in einer Versammlung der im Braunkohlenrevier arbeitenden hiesigen Bergleute bekanntgegeben worden sei, daß die Bergwerksbesitzer den Tarif zum 15. Mai gekündigt haben, um einen 25prozentigen Lohnabbau vorzunehmen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Auch hier haben Sie klipp und klar das Eingeständnis der wahren Absichten, die dem Severing-Hörsingschen Feldzug gegen das mitteldeutsche Proletariat zugrunde lagen.

Wenn Ihnen auch dieses noch nicht genügt, dann nehmen Sie, bitte, gefälligst die **Arbeitsbedingungen** zur Hand, die vom **Leunawerk** für die Wiedereinstellung der Arbeiter aufgestellt worden sind. Aus diesen famosen Einstellungsbedingungen kann sich die Gewerkschaftsbureaukratie

(Hu!-Rufe bei den Sozialdemokraten) (D)

nach Herzenslust ergötzen. Hier kann sie den Arbeitern einmal praktisch zeigen, was sie durch ihren offenen Verrat der Belegschaft des Leunawerks an neuer Vergewaltigung und Fesselung „errungen" hat. Und diese herrlichen Errungenschaften verdanken die betrogenen Arbeiter denselben Gewerkschaftsbonzen, die sie mit ihren sauerverdienten Groschen dafür bezahlen, daß sie ihre wirtschaftlichen und moralischen Interessen vertreten sollen, die aber weiter nichts tun, als immer wieder aufs neue zu versuchen, die Arbeiter fester und dauerhafter an den verrotteten Karren der Bourgeoisie zu schmieden.

(Lachen und ironische Bravo-Rufe.)

Es würde zu weit führen, wenn ich alle diese Dinge hier im einzelnen anführen wollte. Aber auf alle Fälle muß gesagt werden, daß die Arbeitsordnung, die den Arbeitern im Leunawerk mit der Hungerpeitsche im Hintergrunde jetzt aufgezwungen wird, keine Arbeitsordnung mehr ist, sondern als Zuchthausordnung angesprochen werden muß.

(Lachen.)

Und nicht nur in Mitteldeutschland unmittelbar, sondern auch in **Chemnitz** machen sich bereits dieselben Tendenzen der planmäßigen **Erdrosselung der Arbeiter** geltend. Ich will auch hier nicht auf Einzelheiten eingehen über das, was man im Pögewerk in dieser Hinsicht bereits versucht hat. Aber auf jeden Fall steht fest, daß diese Linie des Lohnabbaues und der Arbeitszeitverlängerung trotz steigender Arbeitslosenziffern deshalb eingeschlagen wird, um ein rasches Absterben des deutschen Proletariats herbeizuführen, damit über seine Leichenberge hinweg der Kapitalismus sich noch eine Weile weiter erhalten kann.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

— Bitte, Herr Professor Gruber war ehrlicher als Sie.

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Er hat wenigstens brutal offen herausgesagt, es müßten in Deutschland 15 Millionen Proletarier rasch absterben, damit Deutschland weiter existieren könne.

(Abgeordneter D. Mumm: Das hat er nicht gesagt!)

— Das hat er gesagt, und Sie können diese Tatsache durch Ihre bloße Ableugnung nicht aus der Welt schaffen.

(Erneuter Zuruf rechts.)

Sie sagen es zwar nicht, aber Sie handeln trotzdem nach diesem Rezept. Sie wollen die zurzeit überflüssigen 15 Millionen Proletarier möglichst rasch unter die Erde bringen, damit Sie Ihr kapitalistisches Parasitendasein weiter fortsetzen können.

(Abgeordneter Geisler: Das können Sie nicht verstehen wie vieles andere auch nicht!)

— Ich meine, man muß schon gelb angestrichen sein, um derartige Dinge, die Sie sagen, überhaupt zu verstehen. Erfreulicherweise bin ich nicht gelb und gegen diese Art Gelbsucht immun.

(Lachen und Zurufe rechts. — Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Lausbubenmanier! — Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Adolf, geh nach Vogelsberg! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Hoffmann (Berlin), für diesen Zwischenruf rufe ich Sie zur Ordnung! Einigermaßen müssen wir doch die Ordnung wahren.

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Dann rügen Sie doch auch die Manier [nach rechts]!)

— Ich rüge überall unparlamentarische Zwischenrufe, wo ich sie höre.

(Erneuter Zuruf des Abgeordneten Hoffmann [Berlin].)

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Um die natürliche Rebellion der Arbeiter gegen den Versuch ihrer Erdrosselung und Versklavung vollends niederzuschlagen, hat man zurzeit in **Deutschland** ein **Schreckensregiment** etabliert, gegenüber dem das Schreckensregiment (B) von 1792 geradezu verblaßt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Man glaubt mit allerlei Zwangsmaßnahmen, vor allem durch das Loslassen der weißen Gerechtigkeitshure in Deutschland die Ruhe des Kirchhofs schaffen zu können. Ich will Ihnen aber schon heute sagen, daß das ein ganz falscher Glaube ist, daß Sie mit Ihrer Brutalität und Ihrem Terror absolut nichts erreichen werden, daß im Gegenteil dadurch die revolutionären Energien im Proletariat nur noch weit mehr als bisher geweckt und so gestärkt werden können,

(Zuruf rechts: Mit Ihrer Hilfe!)

daß sie ausreichen, um Sie zu stürzen.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Wo waren Sie, als es losging?)

Denn die erste und letzte Voraussetzung für die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Ihrem Sinne ist, daß Sie Ihre Arbeitssklaven wenigstens notdürftig am Leben erhalten, daß Sie ihnen eine halbwegs erträgliche Existenzmöglichkeit bieten. Sie sind aber längst vollkommen außerstande, den Arbeitermassen auch nur das nackteste Daseinsrecht zu garantieren. Darum mögen Sie tun, was Sie wollen und können. Sie mögen Ihre Sipo auf das darbende und hungernde Proletariat loslassen, Sie mögen die Arbeiter tausendweise zusammenkartätschen lassen, sie mögen sie heerweise in die Zuchthäuser vergraben, — immer wieder werden neue Massen aufstehen, aufstehen müssen, um sich gegen ihre weitere Verelendung gegen den ihnen zugedachten Hungertod zur Wehr zu setzen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Erst dieser Tage ging durch die Presse eine amtliche Nachricht über die **Arbeitslosenziffer in Deutschland** im Monat März. In Berlin wurde zum Beispiel festgestellt, daß die Arbeitslosen sich in einem Jahre von 73 500 auf (C) 134 500 vermehrt haben, daß diese 134 500 Arbeitslosen absolut arbeitswillig sind, und daß es unter ihnen keine Arbeitsscheue gibt. Ebenso hat sich im Reich eine gewaltige Erhöhung der Arbeitslosenziffer gegenüber dem Vorjahre ergeben. Und wir sind uns doch wohl klar darüber, daß es außer der gemeldeten Zahl von Unterstützungsempfängern mindestens eine ebenso große Zahl von Arbeitslosen gibt, die keine Erwerbslosenunterstützung vom Reich beziehen, die also direkt zum Verhungern oder zum Stehlen verurteilt sind. Neben dieser Riesenzahl von Arbeitslosen haben wir ferner noch das ungeheure Heer von Verkürztarbeitenden, die ebenfalls täglich mehr verelendet und pauperisiert wird. Von diesen Arbeitslosen und Kurzarbeitern, deren Zahl absolut keine sinkende Tendenz aufweist, sondern sich vielmehr demnächst noch weiter gewaltig steigern muß, sobald sich die Sanktionen auszuwirken beginnen,

(Zurufe bei der Deutschen Volkspartei: Leider!)

haben Sie kein weltliches noch sittliches Recht zu verlangen und werden Sie auch durch kein Mittel der Überredung, durch kein Mittel des Terrors,

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Dieses Mittel überlassen wir Ihnen!)

durch kein Mittel der Niedertracht erreichen, daß sie sich Ihnen zuliebe hinlegen und still und stumm wie Hunde in der Ecke verrecken. Sie werden sich, sie müssen sich zur Wehr setzen, weil sie schließlich ebenso wie Sie, wie die Inhaber der Produktionsmittel ein Recht auf menschliche Existenz haben und dieses mit ihnen geborene Menschenrecht für sich in Anspruch nehmen müssen. Und bei diesen unausbleiblichen sozialen Zusammenstößen wird die V. K. P. D. den zum Hungertod verurteilten Proletariermassen allen Verfolgungen und Brutalitäten zum Trotz wieder vorankämpfen.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.) (D)

Die Dinge, die ich soeben geschildert habe, bilden den eigentlichen Rahmen für die **Verordnungen des „sozialdemokratischen" Reichspräsidenten** über die Einsetzung der weißen Justiz in Deutschland. Wenn der Herr Justizminister versucht hat, in seiner Rede den Nachweis zu erbringen, daß es sich hier um eine Institution handelt, die mit der **Verfassung** im Einklang stehe, so besagt dem gegenüber der klare Wortlaut des Art. 48 das gerade Gegenteil. Sie gestatten, daß ich Ihnen den in Frage kommenden Absatz des Art. 48 der Reichsverfassung zur Verlesung bringe, damit Sie daraus erkennen können, daß Sie hier bewußt das Recht beugen!

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Sie erkennen die Verfassung ja nicht an!)

— Bitte, wenn Sie zu Ihrem Schutze derartige juristische Zwirnsfäden hier aufrichten, wenn Sie diese juristischen Fesseln benutzen, um andere damit zu knebeln, dann werden Sie wohl auch zugestehen müssen, daß diejenigen, die Sie knebeln wollen, wenigstens mit denselben Mitteln, die Sie für sich selbst geschaffen haben, gegen Sie operieren. Man muß schon ein ganz verknöcherter Kuli des Kapitals sein, um darin ein Argument gegen uns Kommunisten zu finden.

In Abs. 2 des Art. 48 der Verfassung wird gesagt:

> Der Reichspräsident kann, wenn im Deutschen Reich die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gestört und gefährdet wird, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen treffen, erforderlichenfalls mit Hilfe der bewaffneten Macht einschreiten. Zu diesem Zwecke darf er vorübergehend die in den Art. 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 festgesetzten Grundrechte ganz oder zum Teil außer Kraft setzen.

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) Von allen gemäß Abs. 1 oder Abs. 2 dieses Artikels getroffenen Maßnahmen hat der Reichspräsident unverzüglich dem Reichstag Kenntnis zu geben. Die Maßnahmen sind auf Verlangen des Reichstags außer Kraft zu setzen.

Der nächste Absatz des Art. 48 spricht dann von den Befugnissen der Landesregierungen bis zu der Zeit, wo der Reichspräsident die erforderlichen Maßnahmen trifft.

In diesem Artikel wird also klipp und klar und absolut eindeutig gesagt, welche Artikel der Reichsverfassung abgeändert oder außer Kraft gesetzt werden können, wenn der Ausnahmezustand verhängt wird. Die Artikel, um die es sich dabei handelt, sind Art. 114, der die Freiheit der Person festlegt, Art. 115, der die Unverletzlichkeit der Wohnung garantiert, Art. 117, der das Brief- und Postgeheimnis betrifft. — Ich werde Ihnen nachher noch Beispiele anführen, wie zurzeit im Deutschen Reich ohne richterliche Handlung das Postgeheimnis respektiert wird —, dann der Art. 118, der die Presse- und Zensurfreiheit garantiert, Art. 123 und 124, die die Versammlungsfreiheit und die Vereinsfreiheit festlegen, und endlich Art. 153, der das Recht auf Eigentum statuiert.

Außer den hier namhaft gemachten Artikeln kommt also kein weiterer Artikel in Frage, der auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung vom Reichspräsidenten aufgehoben oder abgeändert werden kann. Der Herr Justizminister Heinze bringt es aber trotzdem fertig, sich mit elegantem Salto mortale über diese Dinge hinwegzusetzen und hier zu behaupten, daß Art. 48 auch die **Aufhebung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung** zulasse. Man muß schon eine ähnliche Gewaltdeduktion machen, wie sie kurz vor dem Kriege der Staatsanwalt und die Strafkammer am Frankfurter Landgericht gemacht haben, als es galt, unsere Parteigenossin Rosa Luxemburg wegen ihres Kampfes gegen den heraufziehenden (B) Weltkrieg verurteilen zu können, um zu einer derartigen Schlußfolgerung zu gelangen.

Meine Damen und Herren! Wenn im Art. 48 der Verfassung ausdrücklich alle die Artikel genannt werden, die zeitweilig aufgehoben oder abgeändert werden können, und wenn dabei die Strafprozeßordnung und das Gerichtsverfassungsgesetz nicht besonders namhaft gemacht sind, so besteht eben absolut kein Recht, ja so ist es einfach ein glatter Verfassungsbruch von seiten dieser Regierung, wenn sie, die Verfassung mit Füßen tretend, aus eigener Machtvollkommenheit Strafprozeßordnung und Gerichtsverfassungsgesetz, die ihren weißen Terrorgelüsten noch im Wege stehen, einfach für die mitteldeutschen Kampfopfer hinwegdekretieren.

(Zurufe rechts.)

— Und Sie (nach rechts) sind ein ganz schlechter Hüter der Verfassung, wenn Sie mit solchen traurigen Interpretationskunststücken Ihr Gewaltregiment verteidigen und stabilisieren wollen.

Der Art. 105 der Verfassuug bildete ein weiteres juristisches Hindernis für die Gewaltpolitik der Reichsregierung, bei der sie, wie bereits dargelegt, schon nicht einmal mehr den jämmerlichen kapitalistischen Rechtsboden unter den Füßen hat. Doch auch dieses weitere Hindernis wurde von der rachelüsternen Orgeschregierung im Reiche skrupellos beiseite geschoben. In diesem Art. 105 wird klipp und klar ausgesprochen;

> **Ausnahmegerichte** sind unstatthaft. Niemand darf seinem gesetzlichen Richter entzogen werden. Die gesetzlichen Bestimmungen über Kriegsgerichte und Standgerichte werden hiervon nicht berührt. Die militärischen Ehrengerichte sind aufgehoben.

Niemand wird ernstlich behaupten wollen, daß die Ausnahmegerichte, die Sie gegen die Arbeiter in Mitteldeutschland geschaffen haben, keine Ausnahmegerichte seien. An dieser Tatsache wird auch nichts dadurch geändert, daß (C) man sie schamhaft **Sondergerichte** nennt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Diese Sondergerichte sind Ausnahmegerichte, und Ihre Ausnahmegerichte sind Sondergerichte, weil sie sich einseitig gegen eine einzige Klasse der Bevölkerung richten.

Ich stelle fest, daß auch in diesem Falle die Verfassung von der Reichsregierung wieder brutal mit Füßen getreten worden ist, daß sie mithin nicht nur den Art. 48, sondern auch den Art. 105 der Reichsverfassung glatt verletzt, daß sie also das bestehende höchste Recht gebeugt hat.

Nun ist diese Schandjustiz der Sondergerichte etabliert worden auf Grund einer bloßen Verordnung des Reichspräsidenten. Eine solche Verordnung ist aber kein verfassungsmäßiges Gesetz. Infolgedessen kann bei den Sondergerichten auch nicht von einem gesetzlichen Richter gesprochen werden. Ich werde nachher noch darauf zu antworten haben, was der Herr Justizminister Heinze uns hier erzählt hat, nämlich daß ganz besonders **tüchtige Richter für die Sondergerichte** ausgesucht worden seien. Wir werden ja sehen, welche tüchtigen Leute die weiße Justiz sich ausgewählt hat. Der Herr Justizminister hat die Einsetzung der weißen Justiz gegen die deutschen Kommunisten mit dem Vorliegen von anormalen Verhältnissen, die angeblich außergewöhnliche Mittel notwendig machen, gerechtfertigt. Um diese außergewöhnlichen Mittel zu erhalten, hat man einfach alle gesetzlichen Rechtsgarantien, die den Angeklagten sonst zur Verfügung stehen, mit einem Federstrich beseitigt und die Menschen der Willkür, der Despotie uud dem guten oder schlechten Willen von willfährigen Agenten des Bürgertums ausgeliefert. Es haben sich im Laufe dieser neuen Schnellfeuerjustizkampagne schon so schöne Fälle ergeben, daß es sich lohnt, im weiteren Zusammenhang noch näher darauf zurückzukommen. Aber auf alle Fälle muß bereits hier festgenagelt werden, daß Sie, die Sie sich doch sonst immer hinter den Schein des Gesetzes und der Gesetz- (D) mäßigkeit zu verstecken trachten, immer scham- und skrupellos als erste das Gesetz mit Füßen treten, sobald Sie glauben, daß ihre brutalen Klassenprivilegien bedroht sind. Sie geben so dem revolutionären Proletariat das beste Beispiel und die wirksamste Anweisung, wie es handeln und vorgehen muß, wenn es einst die Macht erobert haben wird.

Ich will nachher bei der Besprechung einer Anzahl von Urteilen im einzelnen nachzuweisen versuchen, wie hier vorgegangen worden ist und wie die Richter aussehen, die hier als besonders tüchtig empfohlen worden sind. Ja, diese Richter sind tatsächlich „tüchtig", wenn es gegen Arbeiter geht; sie sind aber absolut nicht zu gebrauchen, wenn sie gegen kappistische Hochverräter vorgehen sollen. Dieselben Richter, die die Kapp-Verbrecher ungeschoren gelassen haben, ja, die ihnen mit allen Mitteln und Schlichen geholfen haben, sich den Schlingen des Hochverratsparagraphen zu entziehen, werden hier auf die Arbeiter losgelassen und bemühen sich jetzt krampfhaft, der Welt zu zeigen, daß sie ihrer Auftraggeber in der Orgeschregierung in Deutschland durchaus würdig sind.

So hat man zum Beispiel im **Siegessäulen-Prozeß** als besonders tüchtigen Richter denselben Vorsitzenden bestimmt, der im **Prozeß Hiller-Helmhake** so mild und nachsichtig gegenüber einem Individuum war, das wert wäre, das es an dem ersten besten Laternenpfahl aufgehängt würde, wegen der unbeschreiblichen Bestialität, mit der es sich an wehrlosen deutschen Soldaten vergangen hat. Dieser „tüchtige" Vorsitzende hatte damals ein starkes menschliches Rühren für diese Bestialitäten, und so kam er zu einem Urteil, das aufreizend und skandalös genannt werden muß und das geradezu als eine Ermunterung zu neuer Bestialität gegen wehrlose Menschen angesehen werden muß. Derselbe Vorsitzende, der noch

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) vor wenigen Wochen für den schnarrenden Leutnant Hiller so viel Nachsicht und so viel menschliches Mitgefühl hatte, bringt es, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken, heute fertig, den Opfern Ihrer verbrecherischen Agents-Provokateur-Politik, Ihrer gedungenen Lockspitzel, die Sie mit unseren sauer verdienten Steuergroschen bezahlen, 37 Jahre Zuchthaus und mehrere Jahre Gefängnis aufzubürden.

Dieselben tüchtigen Richter sitzen auch in Halle im Ausnahmegericht. Da ist zum Beispiel Herr Krüger ein ganz besonderes Exemplar, das ich nachher an der Hand verschiedener Urteile noch näher beleuchten werde. Ich will nicht reden von der längst berüchtigten Netzband-Kammer, ich will auch nicht reden von den besonders tüchtigen Richtern, die in Naumburg a. S. ungehindert ihr Unwesen an der deutschen Justiz treiben können. Ich will nur feststellen, daß diese besonders tüchtigen Richter teilweise so feige sind, daß sie von den **Presseberichterstattern** fordern, sie möchten ihre Namen nicht veröffentlichen,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

weil sie ganz genau wissen, daß ihre Schmachjustiz jedem ehrlich empfindenden Menschen nicht nur die Schamröte, sondern auch die Zornesröte ins Gesicht treiben muß. Diese besonders tüchtigen Richter wissen so gut, was sie an der mitteldeutschen Arbeiterschaft begehen und verbrechen, daß sie jede **Kritik an ihrer Verhandlungsführung**, jede Kritik an ihrer traurigen Justizmacherei einfach mit Gewalt unterbinden wollen, daß sie den Kritikern mit der Strafe des Ausschlusses aus dem Gerichtssaal drohen. Wie gesagt, es wird sich noch Gelegenheit bieten, einzelne Fälle dieser Art nachher noch besonders zu charakterisieren, weil sie augenfällig zeigen, was die Sondergerichtswirtschaft, die hier in Deutschland gegen die Kommunisten eingeführt ist, für ein Ziel, für einen Zweck und einen

(B) inneren Kern hat.

Der Herr Justizminister hat gesagt, es handle sich bei seiner Ausnahmejustiz nicht darum, Rache zu nehmen an den Opfern des mitteldeutschen Aufstandes, sondern nur darum, dem Rechte zum Siege zu verhelfen, und die Justiz werde gerecht sein. Ich meine, man soll wenigstens den wehrlosen Opfern, die man kalt und herzlos auf Jahre und Jahrzehnte ins Zuchthaus steckt, nicht noch den frechen Hohn anhängen, daß man ihnen sagt: Ihr seid gerecht verurteilt worden.

Was es mit dem deutschen Recht und der deutschen Justiz auf sich hat, das haben die $2^1/_2$ Jahre, die seit dem November 1918 hinter uns liegen, uns in der eindeutigsten Weise gezeigt. Man hat gesehen, daß die Mörder von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg noch heute nicht ihrer Strafe zugeführt worden sind. Wir haben erlebt, daß diese gerechte Justiz mit den Verbrechern im Bunde gestanden und im Bunde mit den Verbrechern dem Recht ein Schnippchen geschlagen hat. Ich will die Namen der Beteiligten hier nicht noch einmal im einzelnen nennen. Sie sind längst allgemein bekannt. Ich will weiter nur an den Marloh-Prozeß erinnern. Wo ist da dem Rechte Genüge geschehen? Wo hat man dort die Verbrecher, die Massenmörder, der verdienten gerechten Strafe zugeführt?

(Zuruf rechts: Reden Sie doch mal von Hölz!)

— Ich habe mit Hölz keinerlei Gemeinschaft, er steht Ihnen vielleicht näher als mir.

(Lachen und Zuruf: Das ist ein guter Witz!)

Wo ist dem Recht Genüge geschehen, als der feudale Graf Arco Kurt Eisner in München niedergeknallt hat wie einen tollen Hund? Wo war da Ihre Entrüstung? Wo waren Sie da bei der Hand, um der beleidigten Dame Justitia Genugtuung zu verschaffen? Wo war Ihr beleidigtes Rechtsgefühl, als im März vorigen Jahres die Kapp-Lüttwitz-Rebellen, die ganze Soldateska des kaiserlichen Regimes uns und das Reich in frevelhafter Weise mit den Waffen, die wir bezahlen mußten, und mit unserem Geld bekämpften und zahllose Arbeiter ermordeten? (C)

(Zuruf rechts: Wo waren Sie denn beim Aufstand!)

— Sie müssen noch ein bißchen dümmer sein, als Sie sind, wenn Sie glauben, daß ich Ihnen Gelegenheit bieten werde, mich beim Staatsanwalt zu denunzieren.

(Lachen.)

Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß Ihre Entrüstung niemals da ist, wenn es sich um Verbrechen handelt, die der Verteidigung Ihrer Geldsackinteressen dienen, und daß Sie immer nur dann Entrüstung mimen, wenn es sich um Personen handelt, die gegen Ihre Klassenprivilegien und Ihr Schandregime ankämpfen und dies beseitigen wollen.

Die lange **Liste der Justizskandale** in Deutschland schreit zum Himmel. Ich will es mir ersparen, die einzelnen Fälle hier wieder ins Gedächtnis zurückzurufen; sie sind ja gelegentlich des Justizetats in aller Breite aufgerollt worden. Nur noch eine Frage will ich stellen: Wo war die Justiz bestrebt, dem Recht zum Siege zu verhelfen, als die 15 Arbeiter in Bad Thal und Mechterstedt von feigen Mörderstudenten erschossen und verstümmelt wurden und wo die Täter frei ausgingen wie immer, wenn die Mörder Kapitalistenagenten sind und die Gemordeten Proletarier und Arbeiter? Wo war Ihr Rechtsgefühl bei der Verfolgung der Kriegsverbrecher in Deutschland? Sie haben ja heute wieder eine neue Lex zu machen versucht, um die hohen Herren möglichst zu schonen. Ja, einige Kriegsverbrecher — drei Mann — sind in Deutschland allerdings schon verurteilt worden, aber der tückische Zufall wollte, daß auch diese drei verurteilten Kriegsverbrecher Proletarier waren und keine Herren mit hohem Kragen, obwohl sie so unsäglich viel auf dem Kerbholz haben. Auch hier hat die Justiz wieder (D) gezeigt, daß dem Recht nur dann Genüge geschehen muß, wenn es sich um Proleten handelt, daß aber, sobald feudale Elemente oder Mietlinge des Kapitals in Frage kommen, man ein sehr weites Gewissen hat, ein Gewissen, das so große Löcher aufweist, daß selbst der dickste Brocken hindurchfallen muß.

(Lachen.)

Wo haben wir bei den Sondergerichtee so milde Urteile für die Aufforderung zum Mord gehört, wie es noch vor wenigen Tagen hier in Berlin passiert ist, als der Redakteur Lebius von der „Staatsbürgerzeitung" offen zum Morde von Pazifisten aufforderte? 500 Mark Geldstrafe bekam dieser Herr vom ordentlichen Gericht.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und jetzt sperrt man einfache Arbeiter, die als Sanitäter ganz unparteiisch Samariterdienste geleistet haben, der Schupo sowohl wie den Arbeitern, auf 6 bis 7 Jahre ins Zuchthaus! Wenn die Aufforderung zum Morde an Arbeitern oder politisch mißliebigen Personen nur mit 500 Mark Geldstrafe geahndet wird, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß sich Leute finden, die jeden, der ihnen nicht in den Kram paßt, auf der Straße einfach wie einen Hund niederschießen. Ich habe nicht gehört, daß Sie auf der rechten Seite sich darüber entrüstet hätten, während Sie Ihre erheuchelte Entrüstung über die Kommunisten und den mitteldeutschen Aufstand in so markerschütternder Weise zum Ausdruck brachten. — Über den Fall Sült wird ja nachher noch zu reden sein. —

Diese Sondergerichte werden auch nicht besser und nicht genußfähiger, wenn Sie ihnen die Pflästerchen aufkleben, die die **Rechtssozialisten** beantragt haben. Hier zeigt sich wieder einmal der **zwiespältige Charakter** dieser sogenannten Arbeiterpartei, die vorgibt, Arbeiterinteressen zu vertreten, und die diese Vertretung von Arbeiterinteressen

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) immer nur so weit betreibt, als sie dem Kapital in keiner Weise gefährlich werden kann. Hier zeigt sich, daß die Rechtssozialisten nach wie vor die Kettenhunde der weißen Justiz in Deutschland sind und sie auch bleiben wollen.

(Heiterkeit.)

Wenn sie herkommen und dem Schandkleid der Ausnahmejustiz einige elende Flicken aufheften, so ändert das absolut nichts an ihrem Ausnahmecharakter und dem Rechtsbeugungsprinzip, die ihr zugrunde liegt.

Herr **Ebert**, der seinen sozialdemokratischen Namen unter dieses Schanddokument deutscher Geschichte gesetzt hat, will jetzt Gnade üben, statt seinen Klassengenossen von ehedem wenigstens das bestehende Recht des Kapitalismus zu sichern. Er hat nämlich verordnet, daß diejenigen, die bis zu 6 Monaten Gefängnis erhalten — es sind ihrer bitterwenig, nicht einmal ein Flugblattverteiler kommt mit 6 Monaten Gefängnis davon —, die **Bewährungsfrist** zugebilligt erhalten sollen. Und die Folge dieser Gnadenerweisung Eberts I. wird sein, daß die Orgeschjustiz keine Strafen unter 6 Monaten mehr verhängt. Nun, auf derartige Trinkgelder verzichten wir. Im übrigen verurteilt nur feste! Je mehr ihr die Proletarier in die Zuchthäuser steckt, desto eher wird die gesamte deutsche Arbeiterklasse sich erheben und euch mit samt euren Helfershelfern und euren Agenten hier (zu den Sozialdemokraten) von der politischen Oberfläche hinwegfegen.

(Heiterkeit.)

Nun, meine Damen und Herren, charakterisieren sich die Ausnahmegerichte nicht nur dadurch, daß sie unter Bruch der Reichsverfassung zustande gekommen sind, sondern ihre ganze Tätigkeit ist weiter nichts als ein einziger grober **Verstoß gegen alle bisherigen bürgerlichen Rechtssitten.** In Halle zum Beispiel läßt man keinen Angehörigen der Angeklagten zu den (B) Verhandlungen zu. Ganze zehn **Eintrittskarten** werden zu den Sondergerichtsverhandlungen ausgegeben, und davon nimmt die Sipo bestimmt neun Karten für sich in Anspruch. Und daß Ganze nennt man dann die Garantie einer öffentlichen Verhandlung. Die Orgeschjustizhure weiß eben ganz genau, warum sie das tut. Sie weiß, daß sie die Kritik der Öffentlichkeit scheuen muß, und deshalb wird eine Öffentlichkeit hergestellt, bei der alle diejenigen, die ein revolutionäres, politisches Interesse daran haben, ausgeschlossen bleiben, damit sie nicht kritisch hineinleuchten können in das, was hinter dem Vorhang des Sondergerichts vor sich geht. Eine Unmenge Jugendlicher werden vor diese Sondergerichte gezerrt; trotzdem gibt man den Müttern und Vätern nicht einmal Gelegenheit, mit anzuhören und anzusehen, was man mit ihren Kindern vor dem Sondergericht macht. Ich habe schon darauf hingewiesen, daß die Tapferkeit nicht der bessere Teil der „tüchtigen" Justizherren ist, die jetzt vor dem Ausnahmegerichte mit Zuchthaus nur so um sich herumwerfen, daß sie sich vielleicht selbst schämen, ihre Namen öffentlich mit ihrer Schandjustiz in Zusammenhang bringen zu lassen, oder aber das sie eine heillose Angst haben, daß diese ihre Namen sich so tief in das Gedächtnis der Mitwelt eingraben, daß sie eines Tages zum Signal einer Explosion werden könnten.

Die Art, wie man der Wahrheit vor den Sondergerichten aus dem Wege geht, hat sogar den „Vorwärts" in Wallung gebracht, denselben „Vorwärts", der nicht genug in die Welt hinausschreien konnte, daß Moskau Leichen brauche. Er meldet jetzt aus Halle:

> Bei der gestrigen Verhandlung vor dem **Sondergericht in Halle** ist den **Pressevertretern** von der Staatsanwaltschaft eine Erklärung überreicht worden, in der diese Verwahrung gegen die Pressekritik an der Tätigkeit der Sondergerichte einlegt. Das Schreiben drückt ferner die Drohung (C) aus, bei weiteren Kritiken die Presse aus den Sitzungen auszuschließen.

Meine Damen und Herren! Wo gibt es denn sonstwo Leute, wie dieser Staatsanwalt, die die namenlose Frechheit aufbringen, jede Kritik an ihrer unqualifizierbaren weißen Justiz mit Gewalt unterbinden zu wollen? Das ist nur in Deutschland möglich,

(Zurufe rechts: Moskau!)

weil diese Juristen eben wissen, daß nur die illegalen Instrumente der Ausnahme Klassenjustiz sind, deren oberste Aufgabe es ist, die Rachejustiz, den weißen Terror zur Niederhaltung der Arbeiter zu üben.

Diese Sondergerichte haben auch sonst noch schöne Praktiken. Der Herr Reichsjustizminister war so menschenfreundlich, hier zu behaupten, daß es im Interesse der Verhafteten selbst liege, wenn möglichst rasch gegen sie verhandelt werde. Man muß schon eine Stirn haben, die mit einer Kruppschen Panzerplatte versehen ist, um derartige hier Dinge auszusprechen oder glauben machen zu wollen, Denn Leute, die man auf acht oder zehn Jahre oder lebenslänglich ins Zuchthaus sperrt, haben absolut kein Interesse daran, heute gefangen und morgen verurteilt zu sein. Sie haben vielmehr ein lebhaftes Interesse daran, daß in das hineingeleuchtet wird, was man ihnen als Straftat unterstellt, damit sie sich wehren können gegen die Justizbrut, gegen das Spitzelgesindel, gegen das Polizeiverbrechertum, das die Regierung gegen ehrliche Arbeiter mobilisiert hat.

Wenn nun vor diesen Schandgerichten, die man in Deutschland aufgerichtet hat, es sich einmal gar nicht umgehen läßt, daß ein **Freispruch** gefällt werden muß, dann zeigt das Gericht nicht das geringste Interesse, um den Unschuldigen wieder in Freiheit zu setzen. Im Gegenteil, es arbeitet fast immer mit allen Mitteln darauf hin, ihn möglichst lange hinter Gefängnismauern zu behalten. In (D) solchen Fällen hat der Staatsanwalt, haben die besonders gut gesiebten und ausgewählten „tüchtigen" Richter immer das Bedürfnis, den Fall noch weiter aufzuklären. Das heißt mit anderen Worten: es muß noch ein Spitzel, ein agent provocateur oder ein willfähriger „Zeuge" gesucht werden, der dem unschuldig Angeklagten vielleicht noch etwas am Zeuge flicken kann. Und deshalb wird der Fall dann immer zurückgestellt. Ich werde Ihnen nachher vom Sondergericht in Halle noch verschiedene derartige Dinge vorführen, die zeigen, wie man in dieser skandalösen, jedem Rechtssinn hohnsprechenden Weise verfährt. Und das Ganze nennt man dann trotzdem beschleunigtes Verfahren im Interesse der Angeklagten selbst.

Ein weiteres „Ruhmesblatt" des Sondergerichtsunwesens sind die **Erscheinungen**, die diese Schandjustiz nicht nur bei den Richtern selbst, sondern auch **in der Advokatur** heraufbeschworen hat. Die Arbeiter, die vor das Sondergericht gestellt werden, haben nicht einmal Zeit und Gelegenheit, sich mit einem Anwalt, der ihr Vertrauen hat, in Verbindung zu setzen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie bekommen meistens sogenannte Offizialverteidiger zugewiesen, und diese Offizialverteidigung stellt ebenfalls ein Schmachkapitel dar für die Orgeschjustiz, die jetzt im Lande überall ihre Orgien feiert. Und unter diesen **Pflichtanwälten** befinden sich wahre Musterexemplare, Verteidiger, die weit schlimmer, blutrünstiger und gemeiner sind als selbst die strafwütigsten Staatsanwälte, die weit niederträchtiger gegen die Angeklagten vorgehen als die Ausnahmegerichtsbehörden selbst.

In **Halle** hat sich bei der Verhandlung gegen einen Arbeiter Max Bräunlich aus Mansleben, für den die Dinge so günstig lagen, daß er unbedingt freigesprochen werden mußte, und der sich selbst ganz gescheit verteidigt

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) hatte, der ihm als Offizialverteidiger beigegebene **Rechtsanwalt Bennewitz** nicht etwa dafür plädiert, daß sein Klient freigesprochen werden müßte, sondern der hielt es für seinen Beruf als Verteidiger, dem Angeklagten Suggestivfragen aller Art zu stellen, um aus ihm Antworten herauszulocken, mit denen er seinen unfreiwilligen Klienten ins Gefängnis bringen konnte. Gibt es noch eine größere Schmach als diese? Dieser Angeklagte wäre sicher freigesprochen worden, wenn er nur sich selbst verteidigte. Er bekam aber 6 Monate Gefängnis, weil sein „Verteidiger" ihn veranlaßte, Dinge zu sagen, die er sonst nicht gesagt haben würde. Derselbe Fall hat sich übrigens in Halle mehrmals wiederholt. Dieser Herr Rechtsanwalt Bennewitz produziert sich geradezu als Staatsanwalt en miniature und freut sich königlich, wenn er irgendeinen Angeklagten, der ohne seine „Verteidigung" freigesprochen werden müßte, auf längere Zeit hinter schwedische Gardinen bringen kann.

Ein noch würdigerer Vertreter der beim Sondergericht Halle wirkenden **Pflichtverteidiger** ist ohne Zweifel der **Rechtsanwalt John,** der dieser Tage einen recht harmlosen Angeklagten zu verteidigen hatte. Als Zeuge in diesem Prozeß wurde ein Oberwachtmeister Müller von der Sipo vernommen, der bei seiner Aussage im Gerichtssaal aufs tiefste bedauerte, durch Hinzutreten seines Hauptmannes an der Erschießung des Angeklagten verhindert worden zu sein.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Während das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, brüstete dieser „tapfere" Ordnungshüter sich weiter mit seinem verhindertem Heldentum. Und was erlebten wir da? Der Pflichtrechtsanwalt John, der den nichterschossenen Angeklagten eben noch „verteidigt" hatte, trat zu dem Sipomann und sagte ihm: Herr Wachtmeister, ich bedauere es mit Ihnen, daß Sie den Kerl nicht er-

(B) schossen haben!

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dann wäre mir eine Arbeit erspart geblieben.

(Pfuirufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

So fassen sogenannte Juristen den Ehrenposten als Pflichtverteidiger auf.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Die haben nie Scham im Leibe gehabt, lieber Freund, sonst würden sie nicht so handeln können.

Sie sehen also, meine Damen und Herren, die Verwahrlosung der Justiz ist nicht nur vorhanden bei den Staatsanwälten und Richtern, die zu Werkzeugen der Ausnahmegesetze degradiert worden sind, sondern sie grassiert auch bei den übrigen Elementen, die zur Mitwirkung bei den weißen Gerichtskomödien herangezogen werden.

(Zuruf rechts: Gentleman ist immer nur der Angeklagte!)

— Hoffentlich kommt er nicht in Ihre Gesellschaft!

Beim Abschluß dieses Kapitels muß ich noch eins hervorheben. Die Orgeschjustiz, die Schnellfeuerjustiz, die jetzt im Lande wütet, deren Ergebnisse wir Tag für Tag getreulich registrieren und die jedem, der sich noch ein Fünkchen Menschlichkeitsgefühl bewahrt hat, das Blut in in den Adern erstarren lassen muß, diese selbe Orgeschjustiz ist vollkommen still und stumm, sobald es sich um noch so schwere Verbrechen derer handelt, die die Nutznießer der ganzen heutigen Zustände sind. Ich erinnere daran, daß der Reichsjustizminister weder Anlaß nahm, noch jemals nehmen wird, gegen die **Leute** vorzugehen, die die blutige **Konterrevolution,** den bewaffneten Aufstand gegen die heute amtierende Regierung und gegen die Arbeiter offen propagieren. Die Presse hat unzählige Fälle von Waffenschiebungen und Bewaffnungen unter genauer Angabe von Zeit, Namen und Ort veröffentlicht. Unzählig sind die Waffen, die man im Lande versteckt (C) hat, die den Behörden und auch dem Entwaffnungskommissar eindeutig angezeigt worden sind. Nun frage ich Sie: Ist auch nur ein einziger Fall in Deutschland bekannt geworden, wo von diesen zahllosen Verbrechern, diesen offenen Konterrevolutionären, die nach dem Entwaffnungsgesetz mit Zuchthaus bestraft werden müßten, auch nur ein einziger seiner wohlverdienten Bestrafung zugeführt worden ist? Hier wären Sondergerichte unbedingt am Platze gewesen, wenn man überhaupt welche braucht, um den Gesetzen Achtung zu verschaffen. Aber hier sieht man eben wieder, daß die Sondergerichte eine Einrichtung sind, die nur einseitig gegen die Arbeiterklasse und zu Nutz und Frommen des Kapitals und seiner Helfershelfer geschaffen worden sind.

In diesem Zusammenhang muß eines noch erwähnt werden. Durch die Presse gehen jetzt wieder allerhand Meldungen, über **Rüstungen der Orgesch in Mitteldeutschland.** So hat man dieser Tage wieder in **Weißenfels** an der Saale eine große Waffen- und Munitionsschiebung aufgedeckt. Auf dem Güterbahnhof in Weißenfels kamen fünf Kisten an, jede 20 Kilo schwer, die als Uhrengewichte deklariert und an den Uhrmacher Strietzel in Weißenfels, Markt 8, adressiert waren. Aufgabeort war Potsdam. Diese Kisten wurden Strietzel zugestellt. Eine andere Kiste, an den Bahnmeister Juhl adressiert und als Eisenwaren deklariert, wurde zum Verhängnis. An der Kiste hatte sich der Deckel gelöst, so daß man ein Packet mit der Aufschrift „Patronen" erkannte. Auf Grund einer Meldung wurde die Erlaubnis zum Öffnen dieser Kiste erteilt, und es wurde festgestellt, daß als „Eisenwaren" deklariert waren 12 Karabiner und 3400 Schuß Munition. Nachdem der Uhrmacher zunächst geleugnet nnd behauptet hatte, in der Kiste seien tatsächlich nur Uhrengewichte gewesen, wurde schließlich doch festgestellt, daß in allen Kisten Mordwerkzeuge gegen die revolutionäre Arbeiterklasse ent- (D halten waren.

Auch von einem **deutschnationalen Parteisekretär** haben wir dieser Tage ganz erbauliche Dinge erfahren. Ich hoffe, daß Sie (zu den Deutschnationalen) so ehrlich sein werden, das Sondergericht auch gegen diese Kadetten und ihre Auftraggeber, ihre Drahtzieher, zu denen Sie gehören, in Tätigkeit zu setzen.

(Zurufe rechts: Sie gehören dazu!)

Ich möchte hundert gegen eins wetten, daß die Orgeschjustiz nebst ihren Auftraggebern keinen Anlaß nehmen wird, gegen den deutschnationalen Parteisekretär und seine hochmögenden Auftraggeber vorzugehen. Nach den Meldungen liegt folgender Tatbestand vor: Der Sekretär der Deutschnationalen Volkspartei **Wollschläger** ist mit gefälschten Papieren als Pionierleutnant, der er niemals war, zu den Mannschaften und Offizieren der „Schupo" gegangen, um sie über ihre Bereitwilligkeit zur Beteiligung an einem Rechtsputsch auszuhorchen. Bei seiner Festnahme hat er eingestanden, er sei im Auftrag der deutschnationalen Partei hingegangen und habe so gehandelt.

(Rufe rechts: Den Schwindel glaubt Ihnen ja niemand!)

Weiter hat er erklärt, daß in Wittenberg ein Freikorps zum Schutze der Interessen des Bürgertums bestehe, das über Maschinengewehre und Minenwerfer verfügte. Sprengstoffe seien im Turm der Kaserne vermauert. Ich bin fest überzeugt, daß Herr Weismann, der doch sonst das Gras wachsen hört, dessen Spitzel alles entdecken, und wenn sie nichts entdecken können, dann wenigstens eine so blühende orientalische Phantasie besitzen, daß sie für gute Bezahlung das ungereimteste Zeug zusammenschwindeln können, — ich bin also fest überzeugt, daß Herr Weismann vor diesen Realitäten wieder zurückschrecken wird, wie er in solchen brenzlichten Fällen noch immer zurückgeschreckt ist, und daß er keinen Anlaß nehmen wird,

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) die Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz — denn es herrscht Ausnahmezustand in Wittenberg —, die Verbrechen gegen das Entwaffnungsgesetz an diesen deutschnationalen Orgeschiten zu sühnen zu suchen. Wenn einer von diesen Schwerverbrechern jemals verurteilt wird, so bitte ich: legen Sie ihn auf den Tisch des Hauses nieder, damit wir ihn hier als Wunderknaben bestaunen können.

Weiter, meine Damen und Herren, meldet der „Vorwärts" heute morgen, daß im **Kreise Westprignitz** bei mehreren Führern der Deutschnationalen Partei **Waffenlager** vorhanden sind. Am 27. April, abends 8 Uhr, wurden mit einem Personenautomobil von Perleberg nach dem Dorf Legde zu dem Führer der Deutschnationalen, Dr. Heinke, Waffen transportiert. Der Landrat des Kreises, der zufällig davon Nachricht erhalten hatte, hat diesen Waffentransport abgefangen und die Verhaftung des deutschnationalen Führers veranlaßt. Hier wäre eine treffliche Gelegenheit für die Ausnahmegerichte, zu zeigen, daß sie keine einseitigen Sondergerichte gegen die Arbeiter sind. Doch ich sage noch einmal: ich bin der festen Überzeugung, daß die Sondergerichte keinen Finger rühren werden, gegen diese schamlosen Verbrechen von Leuten dieser Art; denn es sind ja „Patrioten", Nutznießer der Geldsackpolitik des Klassenstaates, während auf der anderen Seite nach Ihrem Sinn nur Rebellen, Kommunisten, Verbrecher sitzen. Wir winseln darum nicht um Gnade, und es fällt uns auch gar nicht ein, Sie irgendwie zu bitten, Milderungen in Ihrer Schandjustiz eintreten zu lassen. Nein, Sie sollen ruhig öffentlich weiter zeigen, wessen Sie zur Verteidigung Ihrer Geldsackprivilegien alles fähig sind; Sie sollen dem letzten Arbeiter draußen ungeschminkt zu erkennen geben, wie Sie die Machtmittel Ihres Klassenstaats rücksichtslos anwenden und wozu Sie sie anwenden.

(B) (Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nun, meine Damen und Herren, die Kommunistenhetze, die durch die Lande geht und die in diesen Tagen wieder neu aufgefrischt wird zur Heraufbeschwörung von neuen Unruhen, die Tendenzlügen, die zurzeit aufs neue verbreitet werden, zeigen jedem klar und offen, daß Sie als die Exponenten des Kapitalismus ein Interesse daran haben, die Knebelung der Arbeitermassen in Mitteldeutschland zum Dauerzustand zu erheben.

(Zurufe rechts.)

Wieweit die Niedertracht in Mitteldeutschland bereits gediehen ist, zeigt, daß man zum Beispiel den neuen **Parteisekretär der Vereinigten Kommunistischen Partei in Halle,** der weiter nichts getan hat, als die laufenden Bureauarbeiten zu erledigen, mitten in der Nacht unter starker Bedeckung nach Umstellung des Hauses aus dem Bette heraus verhaftet hat, daß man ihn vollkommen von der Außenwelt isoliert und nicht einmal seinem Verteidiger erlaubt, zu ihm zu gehen und dienstlich Kenntnis zu nehmen von dem, was man gegen ihn vorhat. So wird gegen die Kommunisten „gearbeitet". Es handelt sich dabei beileibe nicht darum, den einzelnen irgendein Verbrechen nachzuweisen, sondern man will die Vereinigte Kommunistische Partei um jeden Preis zerbrechen. Wenn Sie sich diesem Glauben hingeben, so sagen wir Ihnen hier in aller Offenheit, daß Sie falsch gewettet haben. Die Vereinigte Kommunistische Partei wird durch diese schamlosen Polizei- und Justizmaßnahmen, durch diesen brutalen Terror der Staatsbureaukratie nicht nur nichts verlieren, sie wird dadurch im Gegenteil nur gewinnen an Stärke, an Stoßkraft und an revolutionärem Inhalt. Darauf können Sie sich verlassen. Alle Maßnahmen, die Herr **Hörsing** noch zu treffen belieben wird, werden daran absolut nichts ändern. Herr Hörsing — und das ist ein **Treppenwitz der Weltgeschichte** — Herr Hörsing, der früher vor dem Kriege in den Versammlungen das Maul nicht (C) weit genug aufreißen konnte, wenn irgendein sozialdemokratischer Nachtwächter von der Regierung nicht bestätigt wurde, — derselbe Hörsing vermag es heute mit seinem „sozialistischen" Gewissen zu vereinbaren, Leute, die der Vereinigten Kommunistischen Partei angehören und bisher Funktionen als Bürgermeister oder Amtsvorsteher innehatten, ihres Amts zu entsetzen, nur weil sie Kommunisten sind. Ich meine, auf einen Rechtsbruch mehr oder weniger von jener Seite kommt es uns gar nicht an. Es genügt uns, daß diese Sorte Scheinsozialisten sich immer mehr demaskiert, daß sie der Welt immer deutlicher zeigen, was sie in Wirklichkeit sind: Agenten und Kulis des Kapitals.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen rechts und im Zentrum.)

Ein Weiteres. Herr Hörsing hat seit den Aufruhrtagen den in Halle erscheinenden **„Klassenkampf"**, das **Organ der Vereinigten Kommunistischen Partei,** verboten. Der Musterssozialist hat die Absicht, diese Zeitung mit allen Mitteln geschäftlich zu ruinieren. Diese Absicht erhellt unter anderen ganz eindeutig daraus, daß Herr Hörsing genau wie seine Vorgesetzten hier auf der Regierungsbank ebenfalls Recht und Gesetz brutal mit Füßen tritt. In der Genossenschaftsdruckerei in Halle, wo der „Klassenkampf" zurzeit noch hergestellt wird, werden mehrere Zeitungen gedruckt. Wenn ich recht informiert bin, neben einer rechtssozialistischen und einer unabhängigen Zeitung auch der kommunistische **„Rote Kurier"**, dessen Verlag seinen Sitz **in Leipzig** hat. Leipzig gehört nicht mit zu den Gebieten, über die der Ausnahmezustand verhängt ist. Also hat Hörsing nicht einmal ein ausnahmegesetzliches Recht, eine Zeitung zu verbieten, die außerhalb des Ausnahmegebietes erscheint und verbreitet wird. Es liegt mithin hier ein glatter Rechtsbruch vor. Der Verlag des „Roten Kuriers" in Leipzig wird deshalb Herrn Hörsing durch einen Zivilprozeß Gelegenheit geben, (D) den Schaden zu bezahlen, den er durch seinen Willkürakt, seinen Rechts- und Verfassungsbruch heraufbeschworen hat. Es ist aber charakteristisch für die Zwecke und die Ziele, die die Orgeschregierungen und ihre „sozialistischen" Lakaien verfolgen, daß sie alle kommunistischen Zeitungen, selbst wenn sie nicht im Ausnahmezustand verbreitet werden und erscheinen, zu unterdrücken suchen. Ich meine, mehr kann man wahrlich nicht von einem Manne erwarten, der sich immer noch Sozialdemokrat nennt. Und Sie, meine Herren von der deutschnationalen Volkspartei, tun wahrlich unrecht, wenn Sie den Severing und den Hörsing für ihre unbezahlbaren Henkersdienste an ihrer eigenen Klasse nun noch nach allen Regeln der Kunst verbläuen. Können Sie sich wirklich noch bessere Kettenhunde wünschen? Können Sie sich wirklich noch zuverlässigere Sklaventreiber wünschen, als diese sogenannten Arbeitervertreter? Ich meine, man sollte von Ihrer Seite wenigstens etwas Dankbarkeit übrig haben für diese Leute, die Ihnen doch so unbezahlbare Dienste leisten.

(Unruhe und Zurufe von den Deutschnationalen.)

Die Kommunistenhetze, die wir jetzt erleben, macht vor keiner Schranke halt. Dieser Tage brachten Berliner Zeitungen, angeblich nach der Meldung einer Königsberger Zeitung — ich weiß nicht welcher politischen Färbung sie angehört — die „Nachricht", daß mein **Parteifreund Heydemann** wegen seiner politischen Einstellung vom **Zentralausschuß** gerüffelt worden sei, und daß ihm die Partei die Subsidien entzogen habe, weil er nicht derselben Auffassung ist wie die Parteileitung. Ich meine, es gehört schon eine ausgemachte Lumpengesinnung dazu, um derartige Dinge, die vollkommen beweislos sind und die auch niemals bewiesen werden können, öffentlich auszuschmieren, ohne auch nur den Schatten einer Unterlage dafür zu haben. Doch was macht's. Kommunisten

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) sind vogelfrei. Jeder ausgemachte Lump darf sie ungestraft anspucken.

Die „Deutsche Zeitung", jenes famose Organ für Sitte und Anstand, für Lüge und Niedertracht in Deutschland, brachte dieser Tage die Kopie eines Schreibens, das der berüchtigte Reichskommissar für die öffentliche Unordnung und Spitzelei, Herr Dr. **Weismann,** verbrochen haben soll. In diesem Wisch versteigt sich dieser Bursche sogar zu der Behauptung, daß die russische **Sowjet-Regierung** durch großzügige **Banknotenfälschungen** die Valuta fremder Länder zu verschlechtern suche. Ich möchte einmal an die Regierung die Frage richten, ob es zu den Aufgaben dieser stinkenden Weismannschen Spitzelkloake, die sich — das möchte ich hier ganz besonders feststellen — unter dem glorreichen Regiment von Sozialdemokraten gebildet hat, für die also diese sogenannten Arbeitervertreter voll verantwortlich sind, gehört, derartig ungeheuerliche beweislose Behauptungen in die Öffentlichkeit zu streuen? Behauptungen, die uns unbedingt mit Sowjet-Rußland in diplomatische Konflikte bringen müssen. Aber Herr Weismann lügt ja für die Zwecke der Reaktion und der Konterrevolution Tag für Tag, Stunde für Stunde soviel zusammen, daß ihm auch dieses neue Verbrechen von der Orgeschregierung bestimmt verziehen werden wird. Vielleicht erhält er sogar noch eine besondere Belohnung für sein freches Herostratentum.

Meine Damen und Herren! Was man unter dem Schutze des Belagerungszustandes alles fertig bringt, das zeigt Ihnen diese Zeitung hier. Schauen Sie! Die **Orgeschzensur** läßt nicht einmal die Überschriftzeile stehen. Der Leser darf nicht einmal mehr erfahren, wovon der gewaltsam unterdrückte Artikel überhaupt gehandelt hat. So illustriert man die Preßfreiheit im neuen republikanischen Deutschland.

(Zuruf rechts.)

(B) — Ich habe es nicht nötig, auf solche tölpelhafte Fragen zu antworten. — Wir haben hier noch viel mehr Material dafür, wie schamlos in Deutschland die in der Verfassung garantierte Rede- und Preßfreiheit unterdrückt wird, sobald es sich um revolutionäre Arbeiter handelt. Denn ich habe noch nicht erlebt, daß in den Zeitungen in den Ausnahmezustandsgebieten, obwohl sie in einem fort in der schamlosesten Weise lügen und hetzen, auch nur eine einzige Zeile durch den Stichel des Zensors beseitigt worden wäre. Derartige Dinge werden ebenfalls nur solchen Blättern gegenüber geübt, die die Interessen der klassenbewußten Arbeiterschaft vertreten.

Meine Damen und Herren! Es ist hier viel über die Schandtaten und Verbrechen der Kommunisten geredet worden. Es erscheint mir deshalb notwendig, aus der Fülle des uns zur Verfügung stehenden Materials einige Blitzlichtbilder vorzuführen aus dem Kapitel der **Schandtaten derselben Sipo,** der Hörsing für ihre erfolgreiche Blutarbeit an seinen Klassengenossen seinen wärmsten höchsteigenen Dank abgestattet hat. Vor mir liegt ein **Antrag, den die Vereinigte Kommunistische Partei an die sächsische Regierung** gerichtet hat, damit sich diese der Arbeiter annehmen sollte, die im Leunawerk gefangen saßen und dort schwer mißhandelt wurden. In dem Bericht heißt es:

> Die Zahl der gefangenen Arbeiter beträgt schätzungsweise 1500. Täglich werden neue Arbeiter als Gefangene eingeliefert und Abgeurteilte abtransportiert. Die Gefangenen machen den Eindruck seelischer und körperlicher Verkommenheit. Als Unterkunftsraum für die Gefangenen dient eine große Betonhalle, genannt Silo, die als Aufenthalts- und Schlafraum benutzt wird. Zum Schlafen ist den Gefangenen außer einer schwachen Strohschicht weder Decke noch sonst etwas zur Verfügung gestellt. Eine (C) Möglichkeit, sich körperlich reinigen zu können, ist nach den Aussagen der Gefangenen nicht vorhanden. Die Verpflegung ist unzureichend,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

> die Behandlung viehisch. Arbeit müssen die Gefangenen leisten unter Aufsicht von Militärpersonen mit geladenem Gewehr.

— Das sind die Rechtsgarantien Ihres Klassenstaates! —

> Nochmals auf die Halle zurückkommend, ist noch zu bemerken, daß sie dem Leunawerk zur Aufbewahrung von Ammoniak gedient hat, und ein Bestand in ihr noch lagert. In der Höhe des dritten Stockwerks befinden sich Fenster. Sonst ist weder Licht noch Lüftungsmöglichkeit vorhanden.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

> Einige besonders krasse Fälle, die wir nicht vorenthalten möchten, sind folgende:
>
> Ein Arbeiter, der am 9. April von dem dort befindlichen außerordentlichen Gericht abgeurteilt ist, befand sich in einem Zustand, der kaum zu beschreiben ist. Blutig geschlagen, nicht mehr in der Lage, zu gehen, wurde er von Sipo-Mannschaften, wenn er nach einigen Schritten zusammengebrochen war, durch Fußtritte und Faustschläge zum Weitergehen veranlaßt.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

> Als der Dreiviertelтote ganz außerstande war,

(große Unruhe bei den Vereinigten Kommunisten)

> wurde er von den anderen Gefangenen auf eine Tafellowry geladen. Sipomannschaften versetzten dem Gemißhandelten Tritte, daß er auf der anderen Seite von der Lowry wieder herunterfiel. Dieses Spiel wiederholte sich mehrere Male. (D) Angekommen an den Lastautos, die zum Abtransport der verurteilten Arbeiter bereitgestellt waren, verlangte ein Sipohauptmann von dem Dreiviertelтoten mit den Worten: „Das Vieh usw. mag aufstehen", daß er selbst auf das Auto steige. Ein Sipofeldwebel machte die Sipomannschaften auf den Unglücklichen mit den Worten aufmerksam: „Das Schwein usw. soll einige unserer Kameraden mißhandelt haben!" Es sollte anscheinend die Aufforderung an die Sipomannschaften sein, den Gefangenen auf dem Transport zu töten. Nach dem Vorkommnis möchten wir bezweifeln, daß er lebend das Ziel erreicht hat. Der Transport der Gefangenen geschah geschichtet, Hände an den Hosen, Blick nach vorn und rings umgeben von Sipomannschaften. Der Mißhandelte wurde zwischen die Füße der übrigen Gefangenen gelegt.
>
> Alle diese Dinge geschehen nach der Einnahme des Werkes, trotzdem nach Aussage von Arbeitern und selbst von Sipomannschaften das Werk ohne jeden Kampf genommen wurde.
>
> Das Schlimmste, was den in der Gefangenschaft befindlichen Arbeitern nachgesagt werden könnte, ist, soweit sie sächsische Arbeiter sind, nichts anderes, als daß sie aus Solidaritätsgefühl den kämpfenden mitteldeutschen Arbeitern zu Hilfe kommen wollten.
>
> Ein weiterer Fall ist, daß ein Aktionsausschußmitglied, wahrscheinlich Lederer, nach Gefangennahme halbtot geschlagen wurde, dann eine Rede gegen die Kommunisten halten mußte und sich selbst mit Pistole am Eingang der F-Straße an der Seite der Barackenstadt erschießen mußte.

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Über die Zahl der toten Arbeiter werden ungenaue Angaben gemacht; sie beträgt wahrscheinlich 50 bis 80.

— Dazu möchte ich feststellen, daß 45 Särge im Leunawerk in der Abteilung Tischlerei hergestellt worden sind, daß also 45 Proletarier von den Sipomannschaften und der Reichswehr im Leunawerk erschlagen und gemordet worden sind, ohne daß sie irgendwie Widerstand geleistet haben.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten. — Zurufe.)

Es handelt sich zum großen Teil um Arbeiter, die dort Notstandsarbeiten verrichtet haben, damit das Werk bei Aufgabe des Streiks sofort wieder betriebsfähig sein sollte.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn die Notstandsarbeiten nicht fortgesetzt worden sind, so liegt das nicht an den Arbeitern, sondern an der viehischen Behandlung, die die Arbeiter durch die Sipo und die Reichswehr im Werke selbst erfahren haben.

Daß auch die Spitzel in Tätigkeit sind, wollen wir mit folgendem Beweis belegen:

Die Zahl der Opfer scheint für diese Horden nicht groß genug zu sein. Deshalb erbricht man Kleiderschränke und Werkzeugkästen der dort beschäftigt gewesenen Arbeiter und legt bei denen, die im Geruch stehen, Kommunist zu sein, Waffen und Munition hinein, um gegen sie vorgehen zu können.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Den Arbeitern hält man Lohn und Papiere zurück, so daß sie weder in der Lage sind, sich Arbeit zu suchen, noch Arbeitslosenunterstützung zu erhalten.

Es ist notwendig, hierbei auch die Behandlung der Verwundeten zu beleuchten. Die Verwundeten befanden sich in Merseburg und sind nach Naumburg transportiert worden. Sie haben nach eigener Aussage Schläge auf ihre verwundeten Glieder erhalten.

(B)

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Beim Abtransport einen Tag nach der Einnahme des Leunawerks hat man auf die Schwere der Verwundungen keinerlei Rücksicht genommen. Die Roheit ging so weit, daß man selbst davor nicht zurückschreckte, die viehischen Mißhandlungen und den Abtransport vor den Augen der Ehefrauen vorzunehmen. Der Transport geschah auf Fahrzeugen ohne jede Unterlage und Bedeckung, obwohl bei verschiedenen Verwundeten ein hohes Wundfieber bereits eingetreten war.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Soviel aus der Denkschrift, die an den sächsischen Landtag gerichtet worden ist.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Die Sanitäter kamen ins Zuchthaus!)

— Ich komme noch darauf!

Meine Damen und Herren! Nicht nur in einem Falle hat die Sipo in der geschilderten Weise in Mitteldeutschland gehaust, sondern ich bin in der Lage, Ihnen zahlreiche ganz erbauliche Fälle ähnlicher Art vor Augen zu führen. Ich will Ihnen nur kurz sagen, wie man in **Halle** selbst gehaust hat, wie man dort die **Sipo** auf die friedliche Bevölkerung losgelassen hat. In Halle fuhren Autos in rasendem Tempo durch die Straßen. Ohne irgendwelchen äußeren Anlaß hielten dann diese Autos plötzlich an; die Sipos griffen irgendeinen Passanten, der just auf der Straße war, heraus, schleppten ihn auf das Auto und fuhren mit diesem unglücklichen Menschen davon, um ihn in der Moritzburg oder in der Artilleriekaserne den viehischsten Mißhandlungen auszusetzen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es handelt sich dabei keineswegs um Leute, die irgend (C) etwas verbrochen hatten, auf die man fahndete, die man polizeilich suchte. Nein, aus reiner Willkür, aus reiner Lust am weißen Terror hat man diese gemeine Einschüchterungsmethode gepflegt. Und wie immer bei solchen Anlässen hat sich die jeunesse dorée der Bourgeoisie, haben sich jene Lausbuben mit den bunten Mützen auf dem Kopf, die noch nicht einmal trocken hinter den Ohren sind, wieder flott als Spitzel und Angeber betätigt.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Jawohl, als elende **Spitzel** und Angeber, die ihrer Eltern und Vorfahren durchaus würdig sind. Diese Buben haben auf der Straße Polizeihund gespielt, haben jeden, der ihnen aus irgendeinem Grunde nicht gefiel, der nach ihrer Dummejungenauffassung im Geruch stand, ein Kommunist zu sein, den Sipo- und Schupoleuten als Verbrecher bezeichnet. Und auf die bloßen Angaben dieser Lausbuben hin hat dann die Sipo oder Schupo diese Menschen ganz wahl- und sinnlos auf der Straße verhaftet und in die Gefängnisse geschleppt.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Nach dem Marburger Prozeß ist das kein Wunder!)

Um Ihnen zu zeigen, wie in dieser Zeit vorgegangen worden ist, will ich Ihnen das Beispiel des preußischen **Abgeordneten Menzel** anführen, der in Begleitung seines Sohnes durch die Stadt ging und auf die Denunziation eines solchen höheren Schülers von der Sipo festgenommen worden ist. Nur sein energisches Auftreten, nur der Hinweis darauf, daß seine **willkürliche Verhaftung** verfassungswidrig und mit schwerer Zuchthausstrafe bedroht sei, weil die Immunität ihn vor der Festnahme schütze, außer wenn er bei Begehung eines Verbrechens ertappt werde, hat die Sipomannschaft schließlich veranlaßt, diese ihre durch Bourgeois-Lausbuben diktierte Gemeinheit wieder gutzumachen und die beiden laufen zu lassen. (D)

Ich will nicht davon reden, welche Schikanen die **Sipo in den Halleschen Wirtschaften,** vor allen Dingen in den Wirtschaften, wo Arbeiter zu verkehren pflegen, getrieben hat. Alle Minuten erschienen sie mit Autos und Maschinengewehren und räumten die Wirtschaften aus, unbekümmert darum, wer zufällig darin anwesend war. Und da ist es erfreulicherweise mehrmals passiert, daß auch Parteifreunde des Herrn Hörsing in recht unsanfter Weise auf das Polizeipräsidium in Halle transportiert worden sind und dort die Schönheiten der Hörsingschen Polizeiaktion auf ihrem eigenen Hinterteil miterleben durften.

Mir liegt eine große Anzahl von Schreiben vor über die **Behandlung der Gefangenen** und über Gewalttaten und Morde der Sipo.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich muß der Wichtigkeit der Sache wegen eine Anzahl dieser Schreiben hier zur Verlesung bringen. Da schreiben zum Beispiel zwei Brüder aus dem Leunawerk:

Liebe Eltern!

Wendet Euch einmal an sämtliche Parteivorstände Naumburgs mit der Bitte, daß die Vorstände dahin wirken, daß eine anständige Behandlung den Leunagefangenen zuteil wird. Ihr glaubt nicht, wie scheußlich die Behandlung ist.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Mit 40 bis 50 Zentimeter langen Gummiknüppeln wird rücksichtslos auf Gesicht und Kopf, ganz gleich, wo die Schläge hinfallen, geschlagen. Dazu kommen noch Fußtritte, Kolbenschläge und andere Mißhandlungen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Vollständig grundlos wird vorgegangen, und Verpflegung nicht zu vergessen! Morgen sind sieben

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Tage, daß wir in diesem Elend schmachten; da haben wir noch nicht zwei Pfund Brot erhalten.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Also in sieben Tagen noch nicht zwei Pfund Brot! Man wollte die armen Teufel anscheinend gleich auch noch zum Verhungern bringen!

Aber das alles mitzuteilen, ist nicht möglich. Die Parteivorstände müssen bei der Reichsregierung für uns eintreten; sonst sind wir rettungslos dem Verderben preisgegeben.

Meine Damen und Herren! Auf Grund des uns zugegangenen Materials habe ich beim Polizeipräsidenten in Halle, dem Rechtssozialisten Dölz, um die Erlaubnis nachgesucht, die Gefangenenanstalten in Halle besuchen zu dürfen, um an Ort und Stelle Feststellungen über die mir gemeldeten Mißhandlungen sowie über die Unterbringung und Verpflegung der Gefangenen zu machen. Der Polizeipräsident sagte zu, er würde sich für diese Erlaubnis verwenden und sich sogleich mit dem Regierungspräsidenten in Merseburg sowie mit Herrn Hörsing in Verbindung setzen. Bis auf den heutigen Tag hat es aber niemand für notwendig erachtet, mir auf mein höfliches Ersuchen auch nur eine Antwort zu erteilen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist der schlagendste Beweis dafür, daß vieles im Staate Dänemark stark stinkt, daß man allen Anlaß hat, die Wahrheit zu fürchten. Und diejenigen, die sich dazu hergeben, die begangenen ruchlosen Schandtaten an den Gefangenen zu vertuschen, die Schinderknechte, die wehrlose Menschen in der viehischsten Weise körperlich und seelisch mißhandelt haben, vor der wohlverdienten gerichtlichen Strafe zu schützen, sind der Orgeschjustiz, die jetzt im Lande wütet, durchaus würdig und ebenbürtig.

Zeugen haben in Gegenwart des Polizeipräsidenten in Halle berichtet, daß man in der Artilleriekaserne in (B) Halle Gefangene in der rohesten Weise mit dem Gewehrkolben geschlagen hat, und zwar ohne jeden Grund unter bewußt verlogener Vorbringung des Vorwandes: „Du Hund hast auf uns geschossen!" Als der Gefangene dies bestritt, wurde er wiederholt so mit dem Gewehrkolben geschlagen, daß dieser dabei abgebrochen ist.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ein anderer Gefangener erzählte, daß man auf ihm sogar zwei Gewehrkolben kaputtgeschlagen habe, daß er vier- bis fünfmal je eine Viertelstunde lang Schläge bekommen hätte. Das letzte Mal hätten ihn zwei Sipoleute in den Keller hinabgeführt, und auf dem ganzen Wege hinab sei er in einem zu in der viehischsten Weise geschlagen worden. Der Gefangene schrie vor Schmerzen laut auf. Daraufhin begab sich der Offizier der Wache, Oberleutnant Kordim, in den Keller und sah, daß die beiden Sipohelden, die sich dort unten an der Quälung der wehrlosen Gefangenen ergötzten, eine geladene Pistole in der Tasche hatten, daß sie also die Absicht hatten, das Opfer, nachdem sie es genügend gequält und geschunden, zu erschießen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Der Oberleutnant Kordim hat den uniformierten Schinderknechten die Pistole wegnehmen müssen, sonst wäre dort wieder einer von den „Rebellen", von den „Verbrechern", von den verfluchten Kommunisten vom Leben erlöst worden.

Diese Dinge lassen sich nachweisen. Wir werden ja sehen, ob die Schandorgeschjustiz, die gegen Kommunisten so schneidig vorgeht, gegen diese Mörder- und Schinderhannesgesellschaft aus der Sipo mit demselben Schneid vorgehen wird.

Ein Gefangener, der zur selben Zeit in der Artilleriekaserne in Halle interniert war, hat von seiner Zelle aus beobachtet, daß, als ein neuer Gefangener eingebracht wurde, zwei Wachtmeister mit ihm in die Zelle hineingingen und ihn wiederholt eine Viertelstunde lang (C) viehmäßig verprügelten. Als er das erstemal eine Viertelstunde geschlagen worden war, fragte ihn einer der Sipoleute: „Hast du nun genug, du Schwein, wir treiben dir den Kommunismus schon noch aus!" Der Gefangene bekannte stolz, daß er Kommunist ist und Kommunist bleiben werde. Darauf gab es eine erneute Prozedur, die abermals eine Viertelstunde in Anspruch nahm.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und auf die erneute Frage, ob er auch jetzt noch Kommunist bleiben wollte, erklärte der arme Teufel, der aus allen Wunden blutete und sich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, trotz alledem stolz: „Und wenn Ihr mich auf der Stelle totschlagt, ich bin und ich bleibe Kommunist!" Da sehen Sie, daß hoher Bekennermut in diesen Proletarierseelen wohnt, und daß selbst Horthybanditenmanieren ihnen weder ihre Ideale noch ihren Kampfeswillen, noch ihre Siegeszuversicht rauben können.

Der Lagerhalter Scheibe aus Teicha hat gemeldet, daß sein Sohn Fritz von der Sipo verhaftet und nach der Artilleriekaserne abgeführt worden sei. Dort habe man ihn derart geschlagen, daß er noch nach 14 Tagen im Lazarett gelegen hat.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nicht nur Mannschaften haben geschlagen, sondern auch die, die sich in Deutschland immer angemaßt haben, die Creme der Nation zu sein: auch Offiziere der Sipo haben gezeigt, daß ihre angeblich gesellschaftliche Überlegenheit sie nicht an der Begehung oder Duldung von Roheiten an wehrlosen Gefangenen zu hindern vermag. Bei der Übergabe der Wache vom 29. zum 30. März sind in der Moritzburg zwei Gefangene geprügelt worden, und Offiziere der Sipo haben seelenruhig zugesehen und sind gegen diese Viehmäßigkeit nicht eingeschritten.

Aus **Merseburg** ist mir folgender Bericht zugegangen: Am Donnerstag, den 7. April, erschien in der Fortbildungs- (D) schule — wohlgemerkt in der Fortbildungsschule — die **Sipo** mit der Aufforderung: Wer Kommunist sei, solle sich melden. Ich frage hier den Herrn Minister, ob er nichts dagegen einzuwenden hat, daß die Sipo in die Fortbildungsschule eindringt und dort den Schulunterricht stört. Ich bin natürlich fest davon überzeugt, daß auch diese Schandtat der weißen Ordnungsbestie von unserer Orgeschregierung gedeckt werden wird. Also die Sipo drang in die Fortbildungsschule in Merseburg ein und forderte diejenigen auf, sich zu melden, die Kommunisten seien. Nach Aussage mehrerer Zeugen haben die Sipoleute mit vorgehaltenem Gewehr die Jungen gezwungen, sich zu melden. Der Stiefsohn des Briefschreibers, Willy Neumann, hat sich dabei ebenfalls gemeldet. Daraufhin hat die Sipo ihn mitgenommen und nach dem Quartier der Reichswehrartillerie gebracht. Dort hat man den Jungen in der barbarischsten Weise mit einer Peitsche geprügelt, um von ihm ein Geständnis zu erpressen. Der Vater war nicht imstande, eine Erklärung über den Grund der Verhaftung seines Sohnes zu erhalten. Es handelte sich um einen 16jährigen Lehrling, der sich weder am Streik noch irgenwie an einer Kampfhandlung beteiligt hat. Ja, man ging noch weiter. Man hat diesen Jungen, der absolut nichts begangen hatte, verschleppt, und am 13. April war den Eltern noch nicht bekannt, wohin man ihn verschleppt hatte. Auf eine Anfrage an die Behörde ist dem Vater nicht einmal eine Antwort erteilt worden. Also nicht nur körperlich, sondern auch seelisch und moralisch werden von den vereinigten Weißterroristen die Menschen in der unglaublichsten Weise geknebelt und gepeitscht.

Nach den Angaben eines Sipomannes soll man bei dem Jungen einen Mündungsschoner gefunden haben. Der Vater spricht jedoch die Vermutung aus, daß, da

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) sein Junge niemals etwas mit Waffen zu tun gehabt habe, man diesem bei der Visitation den Mündungsschoner zugesteckt haben müsse, nur um diese Brutalitäten an ihm verüben zu können. Sie sollten einmal den Schlußsatz des Briefes dieses Vaters lesen, dann würden Sie begreifen, welches übervolle Maß von Empörung die Schandtaten und Terrorakte der Schupo und der hinter ihr stehenden weißen Justiz in den weitesten Kreisen bereits ausgelöst haben und weiter auslösen.

Ich habe vorhin schon erwähnt, daß Herr Hörsing die **kommunistischen Amtsvorsteher und Bürgermeister in der Provinz Sachsen** abgesetzt, daß er also Wilhelm II. kopiert hat, bloß in einer ganz traurigen Weise. Doch bei dieser Amtsentsetzung ist es in den Märztagen nicht geblieben. Sie mußten noch ganz andere Dinge, Mißhandlungen und Torturen aller Art und selbst Morde über sich ergehen lassen. Die kommunistischen Gemeindevorsteher und Bürgermeister im Aufruhrgebiet bildeten das Hauptzielobjekt der Banditen, die unter dem Vorgehen, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen, ihre Schand- und Greueltaten in Mitteldeutschland verübt haben. So hat man zum Beispiel dem Amtsvorsteher von Osmünde, Mosenbacher, der absolut an keiner Aufruhrhandlung beteiligt war, der der nachrückenden Sipo wenigstens die Leichen der **gefallenen Sipoleute** zeigen wollte, in einer Art und Weise mitgespielt, die einfach barbarisch ist und die ich Ihnen noch berichten werde. Ich stelle aber gleich bei dieser Gelegenheit fest: Wenn behauptet wird, Kommunisten oder kommunistische Kämpfer hätten den toten Sipoleuten die Nasen und Ohren abgeschnitten und die Augen ausgestochen, so ist das eine ganz schamlose Verleumdung. Es ist eine einwandfrei erwiesene Tatsache, daß bis zu dem Augenblick, wo die Leichen an die Sipo übergeben worden sind, an ihnen keinerlei **Verstümmelungen** (B) wahrnehmbar waren. Und wenn die nachträglich aufgenommenen Photographien tatsächlich Verstümmelungen aufweisen sollten, so sind diese eben genau aus denselben Beweggründen und genau zu demselben Zweck fabriziert worden — Herr Lewald, Sie werden es ja wissen —, wie das angebliche Siegessäulenattentat und wie die ganzen verrückten Dynamitanschläge, die wir in Mitteldeutschland erlebt haben. Jawohl, es sind nur Ihre Achtgroschenjungen, die derartige Schanddinge machen, um die öffentliche Meinung in Deutschland irrezuführen und die zur Rechtfertigung Ihrer weißen Justiz erforderliche Pogromstimmung gegen die Kommunisten zu erzeugen. Also ich stelle fest, daß es eine Lüge und Verleumdung sondergleichen ist, wenn diese Wahnsinnstaten oder diese angeblichen Leichenverstümmelungen irgendwie mit den Kommunisten, die ehrlich revolutionär gekämpft haben, in Verbindung gebracht werden.

Die Frau des erschlagenen **Amtsvorstehers Mosenbacher** aus **Osmünde** teilt mit: „Mein Gatte ging in seiner Eigenschaft als Amtsvorsteher am 31. März, als die Sipo hier einrückte, nach Gröbers, er wollte nach Halle, wo er dienstlich zu verkehren und amtliche Sachen zu erledigen hatte. Er war im Besitz von Akten und Geldern. Ich schätze die Geldsumme auf 3000 bis 5000 Mark. Durch die Verhaftung konnte er seine Dienstgeschäfte nicht erledigen. Infolgedessen sind die Akten und die Gelder ebenso wie seine eigenen Wertsachen verschwunden."

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es ist festgestellt worden, daß während und nach der Verhaftung der Genosse Mosenbacher nach einem Saallokal gebracht wurde, wo man ihn zwang zu sagen: Kommunist ist Mist!

(Große Heiterkeit.)

Das lehnte der Amtsvorsteher Mosenbacher ab, und weil er das ablehnte, schlug die Sipo wild mit Gewehrkolben (C) auf ihn ein,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

so sehr, daß er blutüberströmt zusammenbrach. An seiner Leiche waren eine ganze Anzahl sichtbarer Spuren von Kolbenschlägen und anderen rohen Mißhandlungen deutlich erkennbar. Der im Orte wohnende Arzt hat daraufhin Mosenbacher verbunden. Als er verbunden war und sich wieder etwas erholt hatte, kamen Hörsings Ordnungsstützen wieder auf ihn zu, stülpten ihm einen Stahlhelm auf den Schädel und schlugen erneut mit aller Kraft und so lange auf den Stahlhelm ein, bis der Mann erneut zusammenbrach.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Bestien!)

Als er zum zweiten Male zusammengebrochen war, stieß man ihn mit den Füßen die Treppe von dem Saallokal hinunter und wollte ihn draußen erschießen. Aber der Umstand, daß noch Menschen da waren, die sich gegen das Vorhaben der Ordnungsbanditen zur Wehr setzten, veranlaßte diese, von ihrem Morde einstweilen Abstand zu nehmen. Sie warfen den Mosenbacher auf ein Auto und fuhren mit diesem in der Richtung nach Schkeuditz davon. Es waren mehrere weitere Verhaftete mit auf diesem Auto. Während der Fahrt wurde Mosenbacher erneut von den Sipobanditen geschlagen,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

und zwar so geschlagen, daß er zum dritten Male ohnmächtig wurde. Man hat ihn dann abermals auf dem Auto verbunden. Können Sie sich nun denken, daß jemand, der in kurzer Zeit dreimal so viehisch geschlagen worden ist, daß er dabei ohnmächtig zusammenbrach, daß jemand, der aus vielen Wunden blutete und überhaupt nicht mehr aufrechtstehen konnte, nun auf einmal trotz der starken Bewachung und angesichts der vorhandenen Zeugen einen Fluchtversuch machte? Kein Mensch mit gesunden Sinnen wird dies zu behaupten wagen. Es sei denn, (D) daß er mit zum Mordkonzern gehört. Trotzdem behaupten die Sipomörder frech darauf los, Mosenbacher habe einen Fluchtversuch gemacht. Und bei diesem Fluchtversuch ist er natürlich genau so umgebracht worden, wie etwa zur selben Zeit mein Parteifreund Sült von dem Ehrenmann Jannech im Berliner Polizeipräsidium ermordet worden ist.

So wird in Orgeschdeutschland von der Ordnungsbestie die Ruhe und Ordnung wiederhergestellt! So schafft man im republikanischen Deutschland angeblich für alle Staatsbürger Rechtsgarantien. Mörderfreiheit, Ausbeutungsfreiheit für die Bourgeoisie und Ketten, Hunger und Versklavung für die Arbeiterklasse.

Der Fall Mosenbacher ist in Mitteldeutschland absolut nicht vereinzelt geblieben. Eine ganze Anzahl von weiteren Amtsvorstehern und Bürgermeistern sind in ähnlicher Weise ermordet worden, natürlich immer wieder auf der Flucht! Es trifft sich eben immer wunderbar, daß jeder, der den Herren oben unbequem ist, auf der Flucht erschossen wird. Lassen Sie sich aber das eine sagen: Sie geben da den Arbeitern mit ihren fortwährenden **Fluchterschießungen** einen wirksamen Anschauungsunterricht, der nicht ohne Früchte bleiben kann. Und wundern Sie sich ja nicht, wenn in nicht allzuferner Zeit der Karren einmal anders herumgeht und dann die Arbeiter das Aufderfluchterschießen ebenfalls planmäßig praktizieren! Auch der Gemeindevorsteher Müller des Dorfes Klostermansfeld ist in ganz ähnlicher Weise umgebracht worden. Auch er ist auf der Flucht erschossen worden. Obwohl er auf dem Schädel vier Säbelhiebe hatte und außerdem noch einen Schuß in der Magengegend. Jemand mit vier Säbelhieben auf dem Schädel und einem Schuß in der Magengegend soll geflüchtet sein! Stellen Sie sich das einmal vor! Er hat dann nachträglich noch den berühmten Schuß von hinten durch den Schädel erhalten,

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) den man braucht, um der nur zu willfährigen deutschen Orgeschjustiz und der hinter ihr stehenden Regierung den Vorwand für die gerichtliche „Feststellung" zu liefern, daß das Opfer auf der Flucht erschossen worden ist.

Der **Genosse Donner in Bremar** wurde, nachdem man sein Haus von 50 Mann Sipo umstellt und vier Maschinengewehre aufgefahren hatte, von der Reichswehr aus Bitterfeld verhaftet. Das ganze Haus wurde von oben bis unten durchwühlt und durchsucht nach Waffen. Es wurde aber nichts gefunden. Man ging bei der Durchsuchung sogar so weit, daß man auch das Bett des 21jährigen Sohnes, der schwerkrank darniederlag und mit dem Tode rang, nicht verschonte. Man warf den todkranken Jungen einfach heraus und behandelte ihn so, daß er am anderen Morgen verstarb.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Also nicht einmal angesichts des Todes, nicht einmal, wenn jemand mit dem Sterben ringt, zeigen diese vielgerühmten Ordnungsleute irgendwelches menschliches Mitgefühl mit ihren armen proletarischen Opfern.

Ein Arbeiter in **Eisleben** wurde unter dem Verdacht des Plünderns verhaftet. Er konnte nachweisen, daß er in keiner Weise an Plünderungen beteiligt war. Man mußte ihn also freilassen. Als er sich auf den Weg nach seiner Wohnung machte, haben die Sipolumpe ihm Schüsse nachgesandt.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie wollten jedenfalls einmal üben, wie man auf lebende Ziele schießt. Es sind ja nur Proletarier und gegen diese ist alles erlaubt. Man streckte ihn mit einem Schusse zu Boden, und als er am Boden lag, wurde das arme wehrlose Opfer derart mit Gewehrkolben bearbeitet, daß sein Gesicht überhaupt nicht mehr wiedererkannt werden konnte.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

(B) Der Arzt in dem Orte hat erklärt, daß er eine solche bestialische Verstümmelung in seinem Leben noch nicht kennengelernt habe.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es sind Zeugen für diese Scheußlichkeiten vorhanden, und ich bringe diese Fälle hier vor, damit die weiße Orgeschjustiz beweisen kann, daß ihre Sondergerichte nicht bloß gegen revolutionäre Arbeiter, sondern auch gegen Arbeitermörder funktionieren.

Weiter ist mir von Mansfelder Arbeitern ein Schreiben zugegangen, das unbedingt der Öffentlichkeit bekanntgegeben werden muß. Es heißt darin:

> Ich war gestern in **Bebenstedt bei Hettingen** und wollte meinen Enkel Kurt Hertzer von hier, Ackerstraße, suchen, da er seit dem zweiten Ostertage von hier fort ist. Ich habe nun folgendes in Bebenstedt gestern festgestellt. Mein Enkel Kurt Hertzer, 18 Jahre alt, ist dort gewesen als Sanitäter und hat seine Papiere darüber bei sich gehabt. Diese sind ihm von der Schupo abgenommen worden, und er wurde dann mitgenommen und von der Schupo abgeführt. Die Schupoleute sind am Abend des 31. März bis 1. April in Schmettersdorf gewesen. Die Arbeiter und der Redakteur sind am Abend nach Bebenstedt gekommen, sind aber vor dem 1. April nicht aus Bebenstedt herausgegangen. Darauf sind die Schupoleute am 1. April früh nach Bebenstedt gekommen. Die Arbeiter haben sofort die Flucht ergriffen, ohne zu schießen. Auf der Flucht haben die Schupoleute am Dorfausgang von Bebenstedt sechs Mann gefangen. Trotzdem diese keinen Widerstand geleistet haben, sind sie von den Schupoleuten erschlagen worden.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

> Dann erhielten sie alle noch einen Kopfschuß zum (C)
> Schein. Mein Enkel mit der Sanitäterbinde wurde nach Bitterfeld mitgenommen. Die Schupoleute haben ihn mit noch einem außerhalb des Dorfes Gefangengenommenen nach der Stelle geführt, wo die 6 Leichen der Erschlagenen gelegen haben. Da ist er dann von den Schupoleuten gleichfalls mit dem Kolben erschlagen worden und nachträglich erhielt er ebenfalls seinen Kopfschuß. Trotzdem der Junge gebeten und geweint habe, er sei doch nur ein Sanitäter, hätten die Schupoleute erklärt, das macht nichts, und haben ihn ermordet unter den Augen der Dorfbewohner, was gar nicht bestritten werden kann. Die Mörder meines Enkels sind dem Amtsvorsteher sowie dessen Sekretär und jungen Schreiber durchaus bekannt. Ich habe diese Sache gestern abend in öffentlicher Volksversammlung der Mehrheitssozialisten zur Sprache gebracht.

Aus dem folgenden können die Herren so ungefähr ermessen, welche Wirkung die Polizeiaktion der Weismann, Severing und Hörsing usw. ausgelöst hat. Der Mann sagt weiter:

> Ich war bis jetzt Demokrat, ob ich nun etwas anderes werde, das kann sehr wohl möglich sein. Einwohner haben mir unter Tränen gesagt, sie hätten das Totschlagen verhindern wollen, aber sie wären dann womöglich von den Schupoleuten selbst erschlagen worden. Der kommunistische Gemeindevorsteher, ein Schneider, hat 2000 Mark gegeben zur Absendung an seine Frau. Er ist in der Nacht vom 1. zum 2. April aus dem Bette geholt und an die Stelle geführt worden, wo die sämtlichen Leichen lagen, und dort ist er ebenfalls mit dem Kolben erschlagen worden. Dessen Angehörige haben ihn photographieren lassen. (D)

Ich bin noch im Besitze einer großen Fülle von Einzelfällen, von denen der eine schlimmer ist als der andere. Zum Beispiel hat man in **Nebra** einen 52jährigen Mann, der vollständig gelähmt ist, der sich nicht allein fortbewegen kann, der nicht einmal allein essen kann, verhaftet. Er soll Flugblätter verteilt und Plakate angeklebt haben. Man hat ihn verhaftet und nach Leuna geschleppt. Um der Frechheit und der Gemeinheit die Krone aufzusetzen, hat man diesen Mann, den man notgedrungenerweise wieder freilassen mußte, dafür, daß man ihn wieder nach seinem Wohnort zurücktransportieren mußte, 200 Mark für diesen Transport abgefordert.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das sind doch Zustände, die jeder Beschreibung spotten und eben nur im herrlichen demokratischen Deutschland unter einer Orgeschregierung mit rechtssozialistischen Armen vorkommen können.

Mein Parteigenosse Steinemann in Nebra wurde verhaftet, und als Grund der Verhaftung gab man an, man habe in seinem Bettstroh eine Sprengpatrone gefunden. Der Mann hat aber nie eine Sprengpatrone in Händen gehabt. Wie man eine solche Sprengpatrone bei kommunistischen Arbeitern im Bettstroh „findet", um sie damit an den Galgen bringen zu können, kann Ihnen Dr. Weismann verraten, der seinen Spitzeln detaillierte Anleitungen gibt zu solchen infamen agent-provocateur-Stückchen. Sie können darüber auch Näheres erfahren bei den Herren, die an der Spitze der Sipo stehen, die ihre Untergebenen ganz systematisch zu Spitzeln und agents provocateurs herandressieren.

Der Stadtverordnete Hankel in Nebra, Lagerhalter im Konsumverein, mußte flüchten, weil man ihn verhaften wollte. Er sollte verhaftet werden, weil man ihn in den Aktionsausschuß gewählt hatte, obwohl er

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) selbst in der Versammlung, wo die Wahl stattfand, nicht anwesend war.

In **Bacha** hat man mehrere unserer Parteigenossen verhaftet, weil sie im Verdacht standen, in der Nacht zum Gründonnerstag über das Dorf hinweg Schüsse abgefeuert zu haben. Der Wirt Lubemann bezeugte, daß die Leute während dieser Zeit in seiner Wirtschaft Skat gespielt haben. Trotz dieses Zeugnisses hat die Sipo die Leute mitgenommen. Sie sitzen nun in den Gefängnissen, um vor der Schmachinstitution der Sondergerichte zu erscheinen, wo man ihnen dann mittels Spitzelaussagen und sonstiger erlogener Denunziationen bestimmt einen Strick drehen wird. Auf die Angabe unserer Genossen, daß die Schießerei von Bauernsöhnen herrührte, die im Besitze von Armeepistolen waren, wurden Haussuchungen vorgenommen und auch Armeepistolen gefunden. Aber diese Bauernlümmels wurden nicht verhaftet; das sind eben keine Kommunisten. Aber die man fälschlicherweise beschuldigt hatte, bleiben nach wie vor im Gefängnis.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

So sieht die Gerechtigkeit, der zum Siege verholfen werden muß, in der Praxis aus!

In **Wiehe** wurde mein Parteigenosse Habicht, nur weil er Vorsitzender der V.K.P.D ist, verhaftet, obwohl er bereits mehrere Wochen arbeitsunfähig war und krank darniederlag. Der Kassierer desselben Ortsvereins, Genosse Lebendig, wurde verhaftet, weil er einem durchziehenden bewaffneten Arbeiter auf Befragen eine bestimmte Adresse genannt hatte. Also wenn man jemand auf der Straße Auskunft gibt, der nach irgend etwas fragt, dann muß man bei der jetzt wütenden Orgeschjustizseuche gewärtigen, der Beihilfe zum Hochverrat angeklagt zu werden und dafür ins Zuchthaus zu wandern.

Ich will die einzelnen Fälle, die mir noch zur Ver-
(B) fügung stehen, nicht alle vortragen, sondern nur noch folgendes hervorheben: Mein Parteigenosse **Straubel in Querfurt,** Lagerhalter des Konsumvereins und Vorsitzender der Kommunistischen Partei, war in den Aktionsausschuß gewählt worden. Das genügte, um ihn zu verhaften. Man beschuldigte ihn, er habe einem Fahrradhändler drei Fahrräder weggenommen, obwohl er die Fahrräder, die fremde bewaffnete Arbeiter weggeholt hatten, selbst wieder zurückgebracht hatte. Er wurde in der furchtbarsten Weise mit Gummiknüppeln geschlagen, bis er das Bewußtsein verlor. Als er in diesem Zustand von seiner Frau Abschied nehmen wollte, konnte er nur noch die Worte stammeln: Meine Kinder.

Wir haben nicht nur in Mitteldeutschland diese Dinge erlebt. Auch im übrigen Teile des Reichs hat die Sipo gezeigt — und im Mansfeldischen haben besonders die Düsseldorfer Sonnenbrüder ihrem Namen alle Ehre gemacht —, daß derartige Bestialitäten eine notwendige Begleiterscheinung jeder Soldateska, die auf das Volk losgelassen wird, sind. Die „Deutsche Tageszeitung" meldete uns am 27. April aus Eisleben unter der Überschrift: **„Leichenfund im Eduardschacht bei Eisleben":**

> Bekanntlich hatten die Kommunisten in den verlassenen Schächten des Kampfgebietes der Märztage größere Mengen von Waffen, auch Maschinengewehre usw., verborgen gehabt. Jetzt hat man im Eduardschacht, mit Erde und Schiefer bedeckt, auch die Leichen zweier Kommunisten gefunden, die bei den letzten Unruhen gefallen sind.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wohlgemerkt, diese Kommunisten sollen im Schachte gefallen sein!

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn Kommunisten gekämpft haben, so haben sie mit der (C) Waffe in der Hand draußen gekämpft! Daß sie hier im Schachte unten liegen, beweist, daß sie dort von den Ordnungsbestien ermordet worden sind.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Es liegt mir noch Material in Hülle und Fülle vor über grausige **Mißhandlungen,** die **Gefangene** erdulden mußten. Ich will aber Ihre Zeit nicht allzusehr in Anspruch nehmen, wenn ich auch bereit bin, sobald irgendwelche Zweifel laut werden, mit weiterem einwandfreien Material zu dienen, mit Material, das eindeutig und klar ist und sogar in einer Sondergerichtsverhandlung in Halle durch Zeugen eidlich erhärtet wurde, Material, das sogar den famosen Herrn Krüger in Halle veranlaßte, dem Angeklagten zu sagen: „Zeigen Sie den Fall doch an"! Es kennzeichnet die weiße Justiz, daß dieser „tüchtige" Richter nicht von Rechts und Amts wegen gegen die bestialischen Halunken einschreiten will, nein, er braucht erst noch eine formelle Anzeige, wenn ihm Mißhandlungen und Brutalisierungen von Kommunisten amtlich zur Kenntnis kommen. Wären die Mißhandlungen irgendeinem feudalen Baron oder Grafen widerfahren, so hätte es ganz bestimmt keiner besonderen Anzeige und keines Strafantrags bedurft, um einen hochnotpeinlichen Prozeß gegen die Rohlinge durchzuführen.

Unter Verzicht auf weitere Einzelfälle will ich nur noch den **Fall Sült** hier behandeln. Neben der Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, der Ermordung von Leo Jogiches und zahlreicher anderer deutscher Revolutionäre bildet der Fall Sült ein neues Kapitel deutscher Schmach und Niedertracht.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sült war völlig willkürlich verhaftet worden, ohne daß ein bestimmter Tatbestand gegen ihn vorlag, bloß weil er ein Führer der kommunistischen Partei ist, und obwohl (D) er an keinerlei Handlungen beteiligt war, wegen derer man ihm den Prozeß machen konnte. Denn selbst die doch sonst so redselige Polizei, die Ihr hier im Berliner Polizeipräsidium habt, hat nicht den Schatten eines Beweises für Sülts Schuld in die Presse zu bringen vermocht. Erst nachträglich, nachdem Sült längst begraben war, hat man die freche Behauptung gewagt, daß er in dem Sprengprozeß wegen des Elektrizitätswerks Unterspree beteiligt sein soll. Wir sagen: diese Behauptung ist eine schamlose Lüge. Sült war daran in keiner Weise beteiligt. Und ich frage: Wie ist es möglich, daß jemand, der ins Polizeipräsidium geführt wird, überhaupt auf der Flucht erschossen werden kann? Wie ist das in einem Kulturstaate möglich, sofern der deutsche Staat überhaupt Anspruch darauf erheben kann, Kulturstaat genannt zu werden? Wo ist es in einem sogenannten Kulturstaat möglich, daß in einem geschlossenen Gebäude, dessen Eingänge schwer bewacht sind, vor dessen Türen damals sogar Drahtverhaue nnd alle möglichen Sicherheitsvorrichtungen standen,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

Menschen erschossen werden können wie tolle Hunde? Das ist nur möglich im neuen Preußen-Deutschland, nur möglich unter den verlotterten Rechtszuständen, die bei uns eingerissen sind, nur möglich bei einer herrschenden Klasse, die in dem Bewußtsein, den Todeskeim in sich zu tragen, alle Anstrengungen macht und vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um sich noch möglichst lange an der Macht zu halten! Es ist wieder einmal amtlich „festgestellt" worden, daß Sült auf der Flucht den bekannten Schuß erhalten hat. Sült soll geflohen sein nach oben. Haben Sie schon so einen Idioten gesehen, der, wenn er ausreißen will, über das Dach, durch die Luft flieht? Er muß doch mindestens das Gebäude durch die Tür unten

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) verlassen. Haben Sie schon jemand gesehen, der fliehen will und die Treppe hinaufläuft?

(Zuruf rechts: Sie können alle Tage lesen: Die Jagd nach Verbrechern über die Dächer! — Gegenrufe von den Vereinigten Kommunisten: Wie können Sie Sült einen Verbrecher nennen! — Erneute Zurufe von rechts und aus der Mitte: Passen Sie doch auf, wenn Sie Zwischenrufe machen! Sült ist ja gar nicht ein Verbrecher genannt worden!)

Meine Damen und Herren! Wir stellen fest, daß Sült vor der Verhaftung gesagt hat, daß er unter keinen Umständen fliehen würde, weil er wußte, und viele wissen es mit ihm, daß, wenn er einmal das Unglück haben würde, in die Hände dieser traurigen Schergen des Kapitals zu fallen, er dann sicherlich den „berühmten Schuß auf der Flucht" erhalten würde. Trotz dieser Erklärung, die die Vorahnung des Kommenden ihn abgeben ließ, ist Sült „auf der Flucht" erschossen worden.

Festgestellt ist weiter, daß Sült, als er schwerverletzt im Polizeipräsidium am Boden lag, von einem Sipooffizier mit dem Fuß getreten und besudelt worden ist mit den Worten: Verrecke, du Aas!

(Pfui Teufel! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Festgestellt worden ist ferner durch einen Arzt, daß sich niemand um den Niedergeschossenen gekümmert hat und daß man ihn mit Absicht so lange am Boden liegen ließ, damit er verbluten sollte, damit ihm keine Hilfe mehr gebracht werden konnte. Daß man alle Ursache hat, diesen klaren Sachverhalt zu verdunkeln, daß man den Mörder, der eine Übung hat im Aufderfluchterschießen — es ist ja nicht der erste, den der Polizeimörder Jannech umgebracht hat —, daß dieser traurige Bursche bei der Regierung des weißen Terrors noch besonders im Ansehen steht, das braucht einen absolut nicht zu wundern, denn

(B) gleich und gleich gesellt sich gern. Aber eine Schmach und eine Schande ist es, daß trotz aller schon vorgekommenen Polizeimorde der verbrecherische **Schießerlaß**, den das schmachbedeckte nachrevolutionäre Deutschland geboren hat, noch nicht wieder aufgehoben wurde. Da muß man zur Ehre des kaiserlichen Deutschland schon hier an dieser Stelle feststellen, daß zu seiner Zeit das „Aufderfluchterschießen" unmöglich war und daß der schmachvolle Schießerlaß, der den Arbeiterführermördern ihre verbrecherische Arbeit so leicht macht, das persönliche Werk des Burschen Wolfgang Heine ist, der heute noch eine Zierde jener herrlichen Arbeiterverratspartei ist, die uns auch die Noske, die Severing und die Hörsing beschert hat. Der „Sozialist" Wolfgang Heine kann sich also rühmen, daß er das „Aufderfluchterschießen" in Deutschland inauguriert und zum System erhoben hat.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es muß immer wieder öffentlich festgenagelt werden, daß es der Sozialdemokrat Wolfgang Heine war, der die rechtliche Grundlage für den Mörderschutz par excellence, der die Paragraphen geschaffen hat, hinter denen sich notorische Verbrecher und gekaufte Lumpe verstecken können, wenn sie Menschen, selbst wenn sie auch politisch irgend etwas verbrochen haben mögen, heimtückisch vom Leben zum Tode befördern, und die dafür vielleicht von den Nutznießern des weißen Terrors noch besondere Remunerationen erhalten.

Ich möchte aber nicht unterlassen, den Herren von der Sozialdemokratie das vorzulesen, was über die **Erschießung Sülts** von **Maximilian Harden in der „Zukunft"** geschrieben worden ist. Es heißt darin:

> Noch häßlicher offenbarte das Übel sich, als die Meldung kam, im Berliner Polizeipräsidium sei der Kommunist und Elektromaschinist Wilhelm Sült „auf der Flucht erschossen worden". Wieder einer; der Hundertste oder Fünfhundertste? Ich weiß von dem Manne nur, daß eine große Gefährtenschar ihn herzlich liebte und daß allerlei Preßgesindel ihn mit selbstgemachtem Kot bewarf. Auch politisch ihm ganz Ferne dürfen daraus schließen, daß der im Reden verwilderte ein der Achtung würdiger Mensch war. (Glaube offizielle, von Regierern verkündete „Wahrheit" erst, wenn eigene Nachprüfung sie bestätigt hat, und halte jeden in breiten Preßprovinzen Gescholtenen bis nach Gegenbeweis für einen anständigen Kerl, jeden dort mit Lob Gehudelten ebenso lange für einen Wicht, Futterspender oder sonstwie gefälligen Mächler: auch dies ist ein Gebot der Stunde.) Warum ist Sült verhaftet worden? Sechs Tage nach seinem Tod wissen wir's noch nicht; und wüßten's doch sicher, wenn schwergewichtiger Verdacht auf ihm gelegen hätte. Mehr als Mundvergehen war's wohl nicht. Wahrscheinlich hatte er sich wieder einmal heiß geredet, zu Ordnungsbruch und revolutionärem Handeln aufgerufen und war der Polizei verklatscht worden. Oder galt am Alexanderplatz schon lange als einer, „von dem man sich solcher Tat versehen" und den man für windige Tage drum im Kittchen unschädlich machen mußte.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Daß so zärtliche Fürsorgepflicht in den Köpfen politischer Polizei glimmt, ist leicht verständlich und altbekannt. Neu aber, daß die Revolution die gefährlichste, in Finsternis wirksamste Waffe der von ihr gestürzten Staatsgewalt nicht zerbricht, sondern sorglich blank erhält. Undenkbar? Gewiß war's noch nirgends; ist aber bei uns. Kaiserreich und preußisches Königstum sind ge- (D) storben; die zu ihrem Dienst bestellte Politische Polizei hat sie überlebt. Sie trägt jetzt den geruchlosen Namen „Abteilung I a", ist formell dem Leiter der Kriminalpolizei unterstellt, hat aber in der gemeinen Wirklichkeit weder mit ihm noch mit ihr irgend etwas zu tun; ist unverändert, was sie unter Wilhelms oder Jagows Majestät war. Stellet euch vor, aus welchem Empfindenswinkel die ihr Zugehörigen auf die Schmarotzer der Revolution blicken, denen einst, wenn nur das Wort „Politische Polizei" fiel, Tobsucht die Adern schwellte, und die nun wohlig sich im Henningerhofe wärmen. Alles in alter Ordnung. Verändert ist für den Machtbereich der Gesamtpolizei nur eine wichtige Vorschrift. Im Dienst des Kaisers und Königs durfte der Polizeibeamte seine Waffe erst in Notstand, zu Notwehr anwenden, wenn er selbst bedroht war. Manchmal hörten wir, ein Verhafteter sei dem Vollzugsbeamten entflohen. Er durfte nicht schießen; auch nicht, wenn der Flüchtling auf frischer Tat, als Mörder, gefaßt war, eine Minute lang noch auf dem Dach eines Hauses von der Revolverkugel erreicht werden konnte. Der Beamte sollte nicht in Machtmißbrauch verleitet (in Versuchung geführt), das Leben des Verdächtigen nicht vor dem Spruch des Richters gefährdet werden. Sozialdemokratischen Regierern genügte diese vernünftige Vorschrift nicht. In dem unvergeßlichen Preußenkabinett, dem Herr Hirsch (Ottomars, nicht der Funkelbart, den der Raumer rasieren möchte), vorsaß, erwirkte Minister Heine, der jahrzehntelang die politischer Verbrechen Angeklagten gut verteidigt und, vor Gericht und

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Reichstag, jede Polizeiwillkür befehdet hatte, die Neuordnung, die dem Beamten das Recht gibt, jeden Fluchtversuch — richtig verstanden: was ihm so scheint — mit der Schußwaffe zu hindern oder zu ahnden. Auch diese Bestimmung verdanken wir also den Häuptern der „internationalen, revolutionären, völkerbefreienden Sozialdemokratie." Nicht einmal in der Hochzeit des Krieges hat eine kaiserliche oder königliche Regierung solches gewagt. Zur Entschuldigung sagt ihr, das Windchen sei inzwischen Sturm geworden. Richtig, doch dieser Sturm hatte ja die Noten auf den Gipfel getragen; und Selbstachtungsbedürfnis müßte den des Bruches öffentlicher Ordnung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, oft sogar des Hochverrats nach altem Recht Schuldigen die Anwendung dieser Mittel gegen Genossen von gestern wehren, denen Revolution anderes als Faxe oder Konjunktur war. Doch nicht in allem, was Menschenantlitz zeigt, scheint dieses Bedürfnis zu leben.

— Ich meine, diese Worte sind deutlich genug. —

Meine Damen und Herren! Es ist behauptet worden, Sült sei nicht im Polizeipräsidium mißhandelt worden. Ich lege hier die Photographie Sülts auf dem Totenbette auf den Tisch des Hauses nieder, auf der deutlich die Spuren des Stiefelabsatzes auf seiner Stirn erkennbar sind. Der Fall Sült ist ein Ausfluß des törichten Glaubens der Bourgeoisie und ihrer Handlanger, daß es genüge, einen revolutionären Führer um die Ecke zu bringen, um die Revolution selbst dadurch tot zu machen. Dieser Glaube ist ein verhängnisvoller Irrglaube. Gerade aus den Gebeinen dieser Erschossenen, gerade aus ihren Manen wachsen die neuen Kämpfer hervor,

(B) (Zuruf rechts: die Maulhelden!)

die die Dinge meistern werden. — Ach, reden Sie mir nicht von Maulhelden! Ich will nicht untersuchen, welche Rolle Sie am 9. November gespielt haben, mein guter Junge! Ich will nicht feststellen, in welchem Mauseloch Sie gesessen haben. Da könnte man sehr leicht allerhand interessante Feststellungen dieser Art machen.

Genau in den Streifen der Ermordung Sülts paßt die **Verhaftung des Genossen Friesland in Berlin.** Diese Verhaftung war ein weiteres Blatt der Schmach und Schande für die deutsche Orgeschjustiz, für die weiße Gerechtigkeitshure, die jetzt durch die Lande fegt. Der Genosse Friesland wurde verhaftet, nicht weil er sich hier in Deutschland angeblich revolutionärer Umtriebe schuldig gemacht haben soll, sondern weil er in Rußland auf Befehl der russischen Sowjet-Regierung bestimmte Handlungen vorgenommen hat. In welchem Lande, außer in dem deutschen Orgeschlande, wäre es möglich, ohne formelles Ersuchen einer fremden Regierung oder gar gegen den Willen einer fremden Regierung Reichsangehörige, die nach deutschen Strafgesetzen nicht verfolgbar sind, hier in Haft zu nehmen und zu versuchen, ihnen den Prozeß zu machen. Aber, wie gesagt, es gibt keine Schamlosigkeit, keine Niedertracht, die in Deutschland nicht begangen wird, sobald sie sich gegen einen Kommunisten richtet. Glauben Sie aber nicht, daß Sie damit irgendwelchen Erfolg erzielen!

Meine Damen und Herren! Die Hetze und der Kampf gegen die Führer des deutschen Proletariats sind ganz planmäßig und systematisch. So hat man zum Beispiel meinen Parteifreund **Werner, Redakteur am „Ruhr-Echo" in Essen,** verhaftet, vor die weiße Justiz geschleppt und zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt — der Staatsanwalt hatte sogar „nur" sieben Jahre beantragt —, weil er einen Aufruf der Zentrale und der Bezirksleitung Rheinland der Vereinigten Kommunistischen Partei in (C) seinem Blatte veröffentlicht hatte.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Weil er in der übelsten Weise gehetzt hatte!)

— Wie kommen Sie dazu, hier derartige Behauptungen aufzustellen?

(Erneuter Zuruf: Weil ich es weiß!)

Wir sind im Besitz des Urteils. Nein, Werner ist verurteilt worden, weil diesem Staatsanwalt und der Orgeschjustiz die ganze Richtung der V. K. P. D. nicht gepaßt hat. Werner war auch gar nicht der verantwortliche Redakteur für die Nummern, die man zuerst inkriminiert hatte. Er hatte nur bis zum 15. März verantwortlich gezeichnet, und was er bis dahin gezeichnet hatte, waren nur die Aufrufe der Partei und der Bezirksleitung. Aber da Werner den giftigen Krallen der Orgeschjustiz zu entgleiten drohte, begnügte sich der Staatsanwalt plötzlich mit der Erklärung: Die beiden Aufrufe, für die die Zentrale oder die Bezirksleitung der Kommunistischen Partei, und nicht der Redakteur, der sie pflichtgemäß veröffentlichen muß, die Verantwortung trägt, genügen schon, um ihn auf Jahre ins Zuchthaus zu schicken. Und dieser tüchtige Richter und Justizbeamte, der Staatsanwalt, brachte die Schamlosigkeit fertig, gegen den völlig unbeteiligten Redakteur Werner dafür 7 Jahre Zuchthaus zu beantragen. Hier liegt ein Fall vor, der die Regierung unbedingt veranlassen muß, dieses Urteil im Wiederaufnahmeverfahren zu korrigieren. Und wenn die Regierung das trotz unserer öffentlichen Aufforderung hier nicht tut, dann zeigt sie eben ganz offenkundig, daß sie die Verlotterung des Rechtswesens, den Bruch aller Rechtsgarantien, die Niedertracht, die sich in Gesetzesparagraphen hüllt und bewußt das Recht beugt, in ihrer rechtsverbrecherischen Tätigkeit noch stützt und bestärkt. Wir wollen abwarten, ob die Regierung aus diesen meinen Mitteilungen hier die notwendigen Konsequenzen (D) ziehen wird. Wenn nicht, so werden wir nachzuhelfen wissen, verlassen Sie sich darauf!

(Zurufe.)

Meine Damen und Herren! Nicht nur daß solche drakonische Urteile ohne jeden Rechtsboden gegen die Führer der Arbeiterklasse gefällt werden, — nein, die Opfer sollen auch noch möglichst viel leiden, sollen auch noch nach allen Regeln der Kunst gequält werden. Die Sadisten der Orgeschjustiz wollen —

(Zurufe)

— jawohl: die Sadisten der Orgeschjustiz wollen an den Seelenqualen der Menschen noch ihr Mütchen kühlen, und das macht man zum Beispiel so: Der „Schwerverbrecher", der Redakteur Werner, war kaum verurteilt, da wurde er auch schon nach dem Eldorado-Zuchthaus Werden transportiert. Man wollte ihn unbedingt schnellstens in kurzgeschorenen Haaren, mit umgehängter Nummer und in Sträflingskleidern sehen. So behandelt man politische Verbrecher im neuen Deutschland! Nun meldet das „Ruhr-Echo" am Geburtstage unseres Genossen Werner:

> Gestern hat seine Frau um die Erlaubnis nachgesucht, ihn besuchen zu dürfen.

— Man kann es verstehen, daß Eheleute an ihren Geburtstagen das Bedürfnis haben, sich wenigstens einmal zu sehen, — selbst wenn ein Teil im Zuchthaus sitzt. Und kein Mensch mit noch etwas menschlichem Gefühl im Leibe wird einem anderen dies verwehren. Anders die neu auf den Thron erhobene weiße Orgeschjustiz, wie sich aus dem „Ruhr-Echo" weiter ergibt:

> Diese Bitte wurde abschlägig beschieden. Bei dieser Gelegenheit wurden der Frau folgende harte Bedingungen der Strafbehörde mitgeteilt: Besuche sind alle Vierteljahre nur einmal gestattet.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) — Wohl gemerkt: alle Vierteljahre dürfen Leute, die nichts Ehrenrühriges verbrochen haben, die nur politisch verfolgt worden sind, den Besuch ihrer Frau empfangen, und da wagt es Herr Dr. Heinze noch, hier dem Reichstag ins Gesicht zu sagen, die Justiz sei keine Rachejustiz. Ich meine, diese Tatsachen sprechen geradezu Bände für das gerade Gegenteil dieser Behauptung.

(Zuruf des Abgeordneten Hoffmann [Berlin].)

Weiter:

> Briefe werden nur alle vier Wochen einmal geschrieben und empfangen. Von den Paketen wird alle vierzehn Tage nur eins ausgehändigt.

Wer also seine Angehörigen im Zuchthause vor dem Verhungern schützen will, worauf es der Orgeschjustiz und der Orgeschregierung ja anzukommen scheint, wer verhindern will, daß der politisch Inhaftierte dort vor Hunger verreckt wie ein Hund, wird durch die sadistische Orgeschjustiz einfach daran gehindert; denn nur alle vierzehn Tage darf der Betreffende mal ein Paketchen empfangen. Ist es notwendig, daß man zu der namenlosen Schande, die man den politischen Gefangenen antut, indem man sie wie Mörder ins Zuchthaus sperrt, auch noch moralische und physische Qualen hinzufügt? Das bringt nur eine Regierung fertig, die völlig unter dem Einfluß von Stinnes steht und den Stinneskapitalkuli machen muß. So wird mit den Vertretern des deutschen Proletariats umgegangen! Die revolutionäre Arbeiterschaft wird sich dieses alles genau merken.

Wegen der vorgerückten Zeit bin ich nicht in der Lage, Ihnen im einzelnen die **Attentate** vorzuführen, die Sie benutzt haben, um hier Ihre infame Kommunistenhetze betreiben zu können. Wir könnten Ihnen in jedem einzelnen Fall nachweisen, daß Weismannspitzel, aus der Weismannkloake gekommene Subjekte ihre Hände dabei im Spiele hatten, daß diese Polizeilumpe ehrliche, gut-
(B) gläubige Arbeiter angestiftet und veranlaßt haben, mitzutun bei den sinnlosen Attentaten, und daß diese gutgläubigen Arbeiter nur deshalb zu so drakonischen Strafen verurteilt werden, damit Sie nach außen hin den Anschein erwecken können, daß die Kommunisten Verbrecher sind.

Wir erklären: wir haben keine Gemeinschaft mit den Dynamitattentaten, mit der Sprengung von Abortgruben und derartigen Dingen; wir verabscheuen den Individualterror,

(Lachen rechts)

wir stehen auf dem Boden der Machtausübung durch die Arbeitermassen. Wir wissen ganz genau, daß man mit der In-die-Luft-Sprengung jenes sogenannten „Wahrzeichens deutscher Größe" keinerlei politische Wirkung auszuüben vermag und daß, wenn man den Abort auf irgendeinem Bahnhofsgebäude sprengt, man damit, politisch gesprochen, keinen Hund hinter dem Ofen hervorholen kann. Wir sind auch nicht dumm genug, um Dynamitattentate so kindischer Art, wie sie jüngst ausgeführt worden sind, zu machen. Ich sage noch einmal: Solche Attentate werden nur gemacht von Lockspitzeln, die die Polizei protegiert und besoldet, die sie vor der Verhaftung schützt, die sie vor Gericht mit allen Mitteln deckt und, wenn sie sie ja einmal verhaften oder verurteilen lassen muß, wieder aus der Hintertür des Gefängnisses herausschlüpfen läßt. Hier im Siegessäulenprozeß hat man unschuldige Proletarier auf insgesamt 37 Jahre ins Zuchthaus gebracht. Und wo ist der Lump, der Ferry, der das **Siegessäulenattentat** angezettelt hat? Den hat man laufen lassen, obgleich man Photographien von ihm in Hülle und Fülle hatte. Wo sind denn die Brüder, diese agents provocateurs, die Herr Weismann gedungen hat, um seine Unentbehrlichkeit als Kommissar für die öffentliche Unordnung zu erweisen? In jedem einzelnen Prozeß, der hinter uns liegt, ist erwiesen worden, daß **Lockspitzel** ihre verbrecherischen Hände mit im Spiel hatten, daß Spitzel zuerst die Anstifter und später die Angeber der ganzen sinnlosen Attentate gewesen sind. Wir sind in der Lage, im einzelnen den Beweis für diese Dinge anzutreten, und wenn es den Herren danach gelüstet, (C)

(Zurufe rechts: Jawohl! Wir haben Zeit! Heraus mit dem Flederwisch!)

dann werden wir es tun.

Nun, Sie haben ja wohl auch die Presse verfolgt, und schon genügend darüber gelesen. Keine Ableugnung, und sei sie noch so eisenstirnig, vermag die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß diese Lockspitzel niemals bestraft werden, daß diese Strolche, obwohl sie bereits vielmals schwer belastet worden sind, von den Sondergerichten sowohl wie von der Polizei väterlichst in Schutz genommen werden. Warum verweigern denn immer die sogenannten Kriminalprovokateure die Aussage, sobald die Verteidiger sie zwingen wollen, zu sagen, wer die Lumpe sind, die ihnen das Material zugetragen haben? Nein, diese Kriminalbrüder kaufen einfach die Elemente, die diese blöden Dinge inszenieren müssen, um sie dann „entdecken" und die freigiebig ausgeworfenen **Prämien** einstecken zu können. In keinem Lande der Welt ist in dieser Hinsicht eine solche moralische Verlotterung der Polizei eingerissen wie bei uns in Deutschland, wo man zum Beispiel auf den Kopf von Max Hölz 150 000 Mark Prämie aussetzt und wo auch Herr Richter, der famose sozialdemokratische Polizeipräsident, der Sült erschießen ließ, 50 000 Mark extra auswirft, damit **Material gegen Hölz** herbeigeschafft werden könne, Material, das man in Hülle und Fülle zu haben vorher in der Presse frech behauptete.

(Zuruf aus dem Zentrum: Man hat Material gehabt!)

Man hat damit nur bewiesen, daß man überhaupt kein Material gegen Hölz hat und daß man jetzt mit den (D) 50 000 Mark einfach Zeugen kaufen will, damit man in der Sondergerichtskomödie allerlei Erlogenes und Erschwindeltes gegen Max Hölz ins Feld führen kann.

(Zuruf aus dem Zentrum: Da hört doch alles auf!)

— Bitte, braucht man 50 000 Mark auszugeben, damit Belastungsmaterial gegen einen Verhafteten herbeigeschafft wird?

(Zuruf aus dem Zentrum: Damit man alles aufklären kann!)

Der Grundsatz des Kaufens von Material, des Kaufens von Zeugenaussagen ist verwerflich und ist mit einer objektiven Rechtsprechung unter keinen Umständen vereinbar.

(Zuruf aus dem Zentrum: Das ist lächerlich! Erkundigen Sie sich im Vogtland!)

— Für mich liegt jedenfalls die Absicht, die hier verfolgt wird, klar zutage und zeigt, daß alle vorherigen großmäuligen Publikationen der Polizei erstunken und erlogen waren.

(Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren, die Ausnahmejustiz, die in Deutschland wütet, die an allen Enden des Reichs ihre Orgien feiert, arbeitet furchtbar rasch. Noch kein Kappverbrecher ist in Untersuchungshaft genommen, geschweige denn verurteilt. Keinen von diesen Hochverrätern findet der Arm der blinden Justitia. Aber vier Wochen nach dem Aufstand in Mitteldeutschland können wir registrieren, daß die **Sondergerichte** bis gestern abend

251 Angeklagte zu 957 Jahren und 7 Monaten Zuchthaus,
(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

133 Angeklagte zu 225 Jahren 3 Monaten Gefängnis,
(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

6 Angeklagte zu lebenslänglichem Zuchthaus
(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) und 2 Angeklagte zum Tode verurteilt haben. Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

(Zuruf im Zentrum: Allerdings!)

— Allerdings, sie zeugen für diese Sonderjustiz.

(Zurnf aus dem Zentrum: Sie zeugen für das Verbrechertum, das da umgeht!)

— Sie zeugen für die Sonderjustiz, die Sie brauchen für Ihre traurigen Unterdrückungszwecke. Lesen Sie doch selbst die Verhandlungsberichte der Sondergerichtssitzungen nach und suchen Sie festzustellen, für welche Vergehen die Gerichte 7, 8 Jahre Zuchthaus ausgeworfen haben, sehr oft sogar für Vergehen, die nicht einmal erwiesen wurden,

(Zuruf im Zentrum: Lächerlich!)

die widerlegt werden konnten, wo aber das Gericht auf Grund seiner weißen Vollmachten die Beweisaufnahme ganz ablehnte oder willkürlich abschnitt. Das Gericht lädt nur die Zeugen, die es braucht, und lehnt jede weitere Beweisaufnahme, die ihm nicht in den Kram paßt, frivol ab. Keine Justiz ist es mehr, die da geübt wird, nein, es funktionieren nur noch ganz gewöhnliche handwerksmäßige Racheinstitutionen, die sich nur noch nach außen den Schein der Gerechtigkeit umzuhängen versuchen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber hinter dieser Toga der rechtlichen Unverletzlichkeit und Unnahbarkeit grinst hervor die Fratze der gemeinsten Rache, der blutigen Rachejustiz.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Heiterkeit.)

Ich muß in diesem Zusammenhange noch eine Feststellung machen. Der Herr Justizminister — in Bayern gegenuber den Orgeschfrechheiten war er nicht so schneidig wie hier im Reichstag, wo es gegen die Kommunisten eine Attacke zu reiten galt — hat gesagt, daß ganz milde

(B) **Urteile** gefällt worden seien. Er hat hier Urteile bis zu einer Woche Gefängnis herab angeführt, hat aber wohlweislich verschwiegen, wofür die Woche Gefängnis verhängt worden ist. Er hat verschwiegen, daß es überhaupt keine sonst strafbaren Vergehen waren, für die man diese Woche Gefängnis verhängt hat.

Er hat dann weiter, um die anderen drakonischen Bluturteile zu motivieren, gesagt, das Attentat in Ammendorf sei von Kommunisten verübt worden. Ich stelle fest, daß die **Zugattentate in Ammendorf und Gröbers** — und das ist sogar von den weißen Sondergerichten selbst ausdrücklich festgestellt worden — von Individuen ausgeführt worden sind, die in keiner Weise irgendwie in Verbindung oder auch nur in losem Zusammenhang mit der Kommunistischen Partei gestanden haben. Wenn ein Minister es wagt, trotz der Kenntnis dieser Dinge von der Regierungsbank aus eine derartige Behauptung in die Welt zu schleudern, so charakterisiert das diesen Minister in völlig eindeutiger Weise, und man hat nicht mehr nötig, ihm noch besonders zu sagen, was er ist. Ich meine, wenn in dem Gerichtsurteil festgestellt wird, daß das Attentat nicht im geringsten mit der Aufstandsbewegung und den dabei beteiligten Parteien zu tun hat, und ein Minister stellt sich trotzdem hierher und behauptet das Gegenteil, so spricht das Bände für die Moral dieses Ministers und läßt Rückschlusse zu auf die Objektivität, mit der er als Justizminister an die Lösung seiner Amtsaufgaben herantritt.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Er beweist damit zwar seine Eignung als Obermacher der weißen Schandgerichte, kann aber daraus noch lange keinen Anspruch darauf ableiten, Minister einer Institution zu sein, die wenigstens den guten Willen hat, Recht und Gerechtigkeit zu pflegen und zu schützen.

Meine Damen und Herren! Ich könnte Ihnen allerhand recht erbauliche **Urteile der Sondergerichte** im einzelnen vorführen; ich könnte insbesondere dem Kollegen Burlage nachweisen, wofür man eigentlich alles Zuchthaus verhängt. Ist es zum Beispiel gerecht, Zuchthaus gegen Leute zu verhängen, die weiter nichts getan haben, als sich im Kampfe als Samariter zur Verfügung zu stellen und die dabei keinen Unterschied zwischen verwundeten Schupoleuten und verwundeten Kämpfern gemacht haben? Ich meine, man muß schon ein Orgeschist, ein Faszist vom reinsten Wasser sein, man muß schon Konterrevolutionär und gefuhllos bis auf die Knochen sein, um daraus den Zusammenhang konstruieren zu können, daß diese Arbeitersanitäter durch ihre Liebestätigkeit sich als Hochverräter betätigt haben. (C)

Die unglaublichsten Dinge sind insbesondere vor dem Sondergericht in Halle vorgekommen. In allen Verhandlungen tauchen jene geheimnisvollen Zeugen auf, die ich vorhin charakterisiert habe. Auch im Leunawerk waren solche Zeugen, die alles gesehen hatten, die alles wußten, obwohl sie nirgends dabei gewesen waren, die auf Befehl herunterschworen, was am Himmel und nicht am Himmel hängt, die auf Befehl ehrliche und anständige Proletarier ins Zuchthaus bringen und die natürlich nach Ausführung dieses Befehls auch ihren klingenden Judaslohn von irgendeiner Stelle erhalten werden. Deshalb bewilligt weiter **Spitzelfonds** dem Orgeschminister Koch! Bei der Etatsberatung wird Gelegenheit sein, gründlich hineinzuleuchten in die Spitzelfondskloaken, aus denen die miststinkendste Korruption aus allen Luftlöchern herausquillt, jene Spitzelfondskloaken, die die drakonischen weißen Urteile gegen die Arbeiter in allererster Linie auf dem Gewissen haben.

Aber die gesellschaftlichen Dinge werden absolut nicht dadurch geändert, daß man mit Spitzelattentaten arbeitet. Sie werden auch nicht dadurch geändert, daß man hunderte, vielleicht sogar tausende Kommunisten jetzt in die Zuchthäuser und Gefängnisse sperrt und glaubt, sie auf diese (D) Weise für eine Anzahl von Jahren aus den politischen Kämpfen auszuschalten; auch nicht dadurch, daß man hofft — jawohl das ist Ihre unausgesprochene Hoffnung, denn die Behandlung, die Sie den Opfern Ihrer weißen Justiz angedeihen lassen, zeugt ganz eindeutig dafür —, während der langen Zuchthauszeit sie auf kaltem Wege durch Hunger und Kälte, durch leibliche und seelische Torturen vom Leben zum Tode befördern zu können.

Auch diese Urteile werden die kommunistische Bewegung, werden die **soziale Revolution**, die trotz alledem und alledem im Anzuge ist und täglich neu erstarkt, nicht schwächen. Im Gegenteil, diese Ihre Bluturteile werden die soziale Revolution, die unausbleiblich, ja unausweichlich ist, die kommen muß, weil Sie nicht mehr imstande sind, Ihren Sklaven auch nur das Existenzminimum zu garantieren, nur noch beschleunigen. Und wenn Sie glauben, mit Gewalt und weißem Justizterror eine Bewegung niederschlagen zu können, die tief im wirtschaftlichen Sein der menschlichen Gesellschaft selbst wurzelt, die täglich neu geboren wird aus den sich sprunghaft steigernden wirtschaftlichen Nöten, die täglich neu emporquillt aus der Zuspitzung der inner- und außerpolitischen Lage, so werden Sie bald erfahren, daß Sie sich nur einem Köhlerglauben hingegeben haben.

Ist der geschichtliche Zug einmal gegeben, so dient ihm alles: Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Segen und Fluch. Und die Wirtschaft ist, national wie international, derart zerrüttet, daß sie mit kapitalistischen Mitteln nicht mehr saniert werden kann. Der Kapitalismus vermag die Probleme nicht mehr zu lösen, die die Zeit ihm stellt und die täglich größer und gigantischer auftreten; denn die Probleme müssen überall zerschellen an den harten Fesseln des Privateigentums. Und während auf der einen Seite ein ständig wachsender Druck von außen kommt, sehen wir auf

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) der andern Seite im Innern einen gewaltigen Druck von oben nach unten und von unten nach oben, einen Druck, der ständig, unablässig zunimmt und der bei der wachsenden Pauperisierung und Verelendung immer breiterer Volksmassen in absehbarer Zeit so stark werden muß, daß er mit elementarer Gewalt die papierenen Paragraphenfesseln hinwegfegt, die uns hindern, eine Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung aufzurichten, die zwar allen Gliedern der Gemeinschaft die Verpflichtung zur Arbeit auferlegt, die ihnen aber auch das Recht, zu leben und zu atmen, garantiert.

Mögen Sie nun die Anträge auf Aufhebung dieser Schmachjustiz ablehnen, mögen Sie die Verbesserungsanträge annehmen, die Ihre Gehilfen, die **Rechtssozialisten**, eingebracht haben, ohne an dem System dieser Schmachjustiz etwas ändern zu wollen, — die Tatsache selbst, daß die Sozialdemokraten diese Anträge stellen, beweist, daß sie sich auch in diesem Falle wiederum vollkommen solidarisch fühlen mit der illegalen wie der legalen Gegenrevolution, daß sie grundsätzlich einverstanden sind mit der blutigen **Orgeschjustiz** und daß sie demgemäß auch vor der Geschichte und der sozialen Revolution ihr vollgerüttelt Maß von Schuld und Verantwortung zu tragen haben für alle Bestialitäten, die im Kampfe an Arbeitern verübt worden sind, sowie auch für die Bluturteile, für die drakonischen Strafen, die man gegen Revolutionäre verhängt hat und noch weiter verhängt, gegen Revolutionäre, die ihre Klassengenossen sind und deren geschichtliche Aufgabe es ist, das zu verwirklichen, was diese Scheinsozialisten längst schmählich verraten haben. Und an dieser Stelle wollen wir noch einmal unterstreichen: Ihr Sozialdemokraten beider Richtungen mögt uns im Kampfe in den Rücken gefallen sein, Ihr mögt Euch feige beiseite gestellt haben, Ihr mögt noch so laut geschrien haben: Moskau braucht Leichen, oder: es ist moskowitischer, kommunistischer Totalwahnsinn, — die Not der Zeit wird alle

(B) Arbeiter bald zwingen, in eine Front mit uns zu treten — wenigstens die Massen, die Arbeiter, die noch hinter Euch stehen, werden es bestimmt tun; von Euch selbst erwarten wir das gewiß nicht — und mit uns gemeinsam nicht nur die infame Orgeschjustiz zu zerbrechen, sondern auch den staatlichen Rahmen, der hinter dieser Orgeschjustiz steht und der diese Orgeschjustiz notwendigerweise gebären muß, in Trümmer zu schlagen, um den in Not und Elend versinkenden Massen die Möglichkeit des Weiterlebens zu erkämpfen.

Und den bürgerlichen Parteien rufe ich zu: macht Ihr nur ruhig weiter, Ihr stumpfen Schergen; laßt Eure Meute auf die Kommunisten los; hetzt Eure Polizeihunde und Eure Orgeschbanditen auf uns, Ihr werdet wohl einzelne von uns um die Ecke bringen, morden können, Ihr werdet wohl einzelnen von uns den Mund auf immer schließen können, aber bei jedem Mord, bei jedem Zuchthausurteil tragt Ihr die todsichere Gewißheit mit nach Hause: aus den Gebeinen dieser Erschlagenen und Gemordeten, aus den Gebeinen derer, die Ihr im Zuchthaus verhungern und vermodern laßt, werden erstehen die Rächer, die Euch und Euren Klassenstaat, Eure Orgeschjustiz und Eure weißen Mordbuben mit eisernem Besen davonfegen und der wahren Menschlichkeit endlich die Möglichkeit des Werdens, des Wachsens und Gedeihens erschließen.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich habe aus naheliegenden Gründen und trotz vieler Verstöße gegen die parlamentarische Ordnung von meinen Ordnungsmaßnahmen ausnahmsweise keinen Gebrauch gemacht,

(sehr richtig! und Beifall)

weil ich nicht das Vertrauen hatte, daß dadurch der Gang der Dinge gebessert würde.

(Sehr gut!)

Von dem Herrn Abgeordneten Hoffmann (Berlin) ist (C) mir gesagt worden, daß er einem anderen Mitglied des Hauses zugerufen hätte: „Da sitzt so ein Verbrecher.“ Falls er sich zu diesem Ruf bekennt, muß ich ihn dafür zur Ordnung rufen.

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Ich rief: da sitzt einer, der lacht noch, dieser Verbrecher!)

— Ich bin der Meinung, auch wenn Sie vermeintliche oder wirkliche Ungehörigkeiten eines anderen Mitglieds rügen wollen, so ist dazu eine Beschimpfung nicht notwendig.

Das Wort hat der Herr Reichminister des Innern.

Koch, Reichsminister des Innern: Meine Damen und Herren! Es wird wohl niemand hier im Hause von mir erwarten, daß ich auf die maßlosen Ausfälle, die der Herr Vorredner gegen die Reichsregierung, die Landesregierungen und ihre Organe gerichtet hat, mit irgendeinem Wort antworte.

(Lebhafte Zustimmung.)

Ich habe das nicht nötig.

Es wird ebensowenig jemand erwarten, daß ich den Behauptungen über Ausschreitungen der Justiz oder gar über **Ausschreitungen der Schutzpolizei in dem Aufstandsgebiet** oder über Ausschreitungen, die hier in Berlin begangen sind, irgendwie nachgehe.

(Lebhafte Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich bitte, den Herrn Reichsminister des Innern ruhig anzuhören.

Koch, Reichsminister des Innern: Ich habe natürlich nicht den geringsten Zweifel daran, daß Herr Höllein für alle diejenigen Tatsachen, die er selbst gesehen hat, ein durchaus zuverlässiger, ja, sagen wir: ein durchaus klassischer Zeuge ist. (D)

(Heiterkeit.)

Aber da Herr Höllein zufällig bei den Ereignissen in Mitteldeutschland nicht anwesend gewesen ist,

(hört! hört!)

so kann ich nicht ohne weiteres dasjenige, was er hier auf Grund von Aussagen von anderen, die ich nicht kenne, vorgetragen hat, als wahr annehmen, sondern muß meine ernstesten Zweifel demgegenüber zum Ausdruck bringen.

(Lebhafte Zustimmung.)

Was mich in erster Linie veranlaßt, das Wort zu nehmen, das ist, daß doch einmal hier vor dem Reichstag und vor dem Volke die geradezu unerhörte Manier festgestellt werden muß, mit der eine Partei sich zu den Ereignissen, die sie selbst hervorgerufen hat, nicht bekennt, sondern versucht, sie hier, trotzdem es vor aller Öffentlichkeit klar ist, abzuleugnen,

(lebhafte Zustimmung)

und daß es möglich ist, daß nach all den Tatsachen, die uns allen bekannt sind, sich hier ein Vertreter der **Vereinigten Kommunistischen Partei** hinstellt und die Dinge so darzustellen versucht, als wenn sie mit der Sache nichts zu tun habe.

(Lebhafte Zustimmung.)

Wir wissen, was in **Mitteldeutschland** geschehen ist. Wir wissen, wie eine kommunistische Presse, namentlich auch die „Rote Fahne“ in Berlin, wochen- und monatelang zu solchen Ereignissen aufgehetzt hat.

(Sehr wahr!)

Wir wissen, wie hier von der Tribüne des Reichstags der „unvermeidliche blutige Kampf“ nicht einmal, sondern mehrere Male angekündigt worden ist.

(Sehr richtig!)

Wir wissen, was einer der hervorragendsten Führer der kommunistischen Partei, der Herr Abgeordnete Levi, in

(**Koch**, Reichsminister des Innern.)

(A) einer geradezu hervorragend geschriebenen Broschüre an eingehendem Material über diese Angelegenheit hergegeben hat; und die Herren müssen uns schon zugeben, daß wir an den Tatsachen, die eine von Ihnen mit dem größten Vertrauen, das eine Partei einem Manne schenken kann, beehrte Persönlichkeit uns hier darlegt, nicht ohne weiteres deswegen vorbeigehen, weil es der kommunistischen Partei gefällt, jetzt den Herrn **Levi** abzustoßen.

(Lebhafte Zustimmung auf vielen Seiten. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten und Gegenrufe von rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat nur der Herr Reichsminister des Innern!

Koch, Reichsminister des Innern: Meine Herren! Ich habe Verständnis für abweichende Anschauungen, ich kann auch Mitleid damit empfinden, wenn Menschen, die durch irgendwelche falsche Anschauungen verirrt sind, zu Gewalttaten schreiten. Mir fehlt aber jedes Verständnis für die geradezu knabenhafte Art, mit der diese Dinge hier nachträglich abgeleugnet werden.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten, in der Mitte und rechts. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Ich weise darauf hin, daß zum Beispiel am 19. März in der „Roten Fahne" über die Sitzung des Zentralausschusses der **Vereinigten Kommunistischen Partei** gestanden hat, daß nun der **Kampf gegen die bürgerliche Regierung** aufzunehmen sei:

> Die Schwierigkeiten, in die die Regierung durch die Abstimmung in Oberschlesien und die Sanktionen gerät, verpflichten das Proletariat zu größter Aktivität.
>
> (Hört! Hört! in der Mitte und rechts. — Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)
>
> (B) Der Kampf muß vom Proletariat aufgenommen werden.

Ich verweise darauf, daß es am 22. März ausdrücklich heißt:

> Der Generalstreik der mitteldeutschen Arbeiterschaft, der die revolutionäre Solidarität der gesamten deutschen Arbeiter erfordert, das ist wahrlich kein Putsch, sondern der Beginn jener Gesamtaktion, die das deutsche Proletariat braucht, um den entsetzlichen Folgen des kapitalistischen Zusammenbruchs zu entgehen, bevor es zu spät ist. Die mitteldeutschen Proletarierbataillone stehen kampfbereit. Deutsche Arbeiter, übt revolutionäre Solidarität, tretet an die Seite eurer Brüder, werft ab die Gleichgültigkeit, beseitigt die Führer der Feigheit und des Verrats,
>
> — ich glaube damit ist Herr Levi gemeint —
>
> kämpft — oder ihr werdet zugrunde gehen!
>
> (Hört! Hört!)

Ja, meine Herren, das können doch nicht bloß Phrasen sein; ich kann doch nicht annehmen, daß eine ernsthafte Zeitung, das Parteiorgan einer Partei, die ernst genommen werden will, solche Dinge schreibt und nachher erklärt, daß das Phrasen waren.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Der Herr Abgeordnete Höllein hat in seiner ganzen Rede behauptet, daß die Aktion in Mitteldeutschland durch Verbrechertum hervorgerufen worden sei.

(Abgeordneter Höllein: Von Ihnen kommandiert und von Severing ausgeführt!)

Also ich kann nicht anerkennen, daß das Phrasen seien, sondern ich muß annehmen, daß diese Dinge ernst genommen sein sollen. Ich muß zum mindesten feststellen, daß Unglückliche in Mitteldeutschland selbst diese Äußerungen durchaus ernst genommen haben und sich dadurch in den Tod haben treiben lassen.

Ich verweise weiter darauf, daß die „Rote Fahne" (C) am 27. März, also mitten in der Zeit schrieb:

> Folgt euren kämpfenden Brüdern. Der Kampf geht weiter. Jetzt gilt es, den Kampf breit zu entfalten. Jetzt gilt es, alles hineinzuziehen, was Proletarier heißt. Die Waffen in die Hand der organisierten Arbeiter!
>
> (Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)
>
> Dem Feinde den Daumen aufs Auge, das Knie auf die Brust!
>
> (Erneute lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Das sind alles Dinge, die in aller Öffentlichkeit vor sich gegangen sind und die hier von der Tribüne uns gegenüber in Abrede gestellt werden.

Ich verweise weiter darauf, daß noch am 4. April die Zentrale der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, Sektion der kommunistischen Internationale, in der „Roten Fahne" erklärt hat:

> Proletarier der U. S. P. und der S. P. D., was gebot angesichts dieser Tatsachen
>
> — das sind die Verhältnisse in Mitteldeutschland —
>
> das proletarische Interesse? Was erforderte die Ehre der deutschen Arbeiterschaft? Nichts ist los! antworteten Scheidemann und Hilferding, Kommunisten putschen Euch auf, Moskau braucht Leichen. Das war die Antwort Eurer Führer, aber wir Kommunisten riefen Euch zum Kampf, wir sagten Euch: Euer Schicksal steht wieder zur Entscheidung. Die deutsche Bourgeoisie war und ist in einer inneren und äußeren schweren Krise. Der Moment des Kampfes war günstig.
>
> (Hört! Hört!)
>
> Ihr mußtet Euch nur zusammenschließen zur proletarischen Einheitsfront und geschlossen den Kampf aufnehmen. Eure Führer stellten sich in der entscheidenden Schicksalsstunde wieder gegen (D) das Proletariat auf die Seite der Bourgeoisie. Statt im Kampfe voranzugehen, fielen Euch diese Führer in den Rücken.

Also ein Kampf entgegen den Unabhängigen, den Sozialdemokraten und den Führern um Levi, die nicht mitgemacht haben, und ein ausdrückliches Bekenntnis zu dem, was in Mitteldeutschland geschehen ist, eine ausdrückliche Anklage gegen diejenigen Führer, die nicht mitgemacht haben, während diejenigen, die damals Anklage erhoben, heute im Reichstag behaupten, daß auch sie an der ganzen Angelegenheit so unschuldig seien wie Lämmchen.

(Abgeordneter Höllein: Wir haben gekämpft, das ist deutlich ausgesprochen worden! — Zurufe rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Sie (zur äußersten Linken) haben doch durch Ihren Redner Ihren Standpunkt ausgiebig vertreten lassen. Sie müssen doch nunmehr auch der Reichsregierung und dem Reichsminister des Innern das Wort vergönnen.

Koch, Reichsminister des Innern: Wenn der Herr Abgeordnete Höllein mir zuruft: Wir haben gekämpft, dann kann ich ihm nur antworten, dann hätte er sich seine dreistündige Entschuldigungsrede in vollem Umfange sparen können.

(Allseitige lebhafte Zustimmung. — Erregte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Ich weise weiter darauf hin, daß die Exekutive der Kommunistischen Internationale ausdrücklich erklärt hat, daß sie den kommunistischen Märzaufstand billigt und zur Fortsetzung des Kampfes aufgefordert hat. Es heißt in dem **Aufruf des Moskauer Exekutivkomitees:**

> Die kommunistische Internationale sagt euch: Ihr habt richtig gehandelt. Niemals kann der Sieg

(**Koch**, Reichsminister des Innern.)

(A) der Arbeiterschaft mit einem Schlage erfochten werden; ihr habt ein neues Blatt in der Geschichte der deutschen Arbeiterklasse aufgeschlagen.

Herr Abgeordneter Höllein hat heute versucht, dieses Blatt wieder zuzuschlagen.

Rüstet zu weiteren Kämpfen; prüft die Erfahrungen eures Kampfes; lernt aus ihnen; schließt eure Reihen usw.

Hier haben wir also die deutlichsten Bekenntnisse.

Besonders interessant ist die ausführliche **Darlegung des Zentralausschusses der V.K.P.D. zur Märzaktion,** erschienen **in der „Roten Fahne"** unter dem 10. April, wo es in einer langen historischen Darlegung über die gesamten Unruhen unter Ziff. 2 heißt:

Diese gesamte Lage erforderte von der deutschen Arbeiterklasse gebieterisch die Zerreißung des Bandes, das sie an den zerbrochenen Wagen der Bourgeoisie kettete und in den Zusammenbruch hineinschleppte, sie erheischte die Eröffnung der schärfsten Klassenkämpfe, sie gebot der Arbeiterklasse, die revolutionäre Initiative zu ergreifen.

Die V. K. P. D. jedoch war vermöge ihrer Stärke verpflichtet, über die bloße Propaganda und Agitation hinauszugehen. Sie mußte —

— ich bitte, aufzumerken —

wozu sie sich auch in ihrem Gründungsmanifest bekannt hatte — der Arbeiterklasse in der Aktion vorangehen, sie mußte in der Stunde, die vom Proletariat den Kampf erheischte, zeigen, daß sie bereit und willens war, ihm voranzukämpfen.

(Hört! Hört! rechts.)

Meine Damen und Herren! Es sollte im Deutschen Reichstage, wo wir unter wahrheitsliebenden Männern sind,

(Lachen auf der äußersten Linken)

(B) — dieses Lachen ist vielleicht berechtigt, aber anders als Sie es meinen —, es sollte überflüssig sein, diesen Beweis noch zu führen. Ich bedauere, daß die Herren von der Kommunistischen Partei mich gezwungen haben, mit diesen kurzen Ausführungen den Nachweis zu führen.

Meine Damen und Herren! Wir sind genötigt, einen solchen Kampf, der uns aufgenötigt wird, aufzunehmen. Wir befinden uns, glaube ich, vielfach noch zu sehr in der Anschauung, als ob man diesen Kampf vergleichen könnte mit dem **Kampf**, den die **Sozialdemokratie** jahrzehntelang geführt hat und den man, wie ich offen zugestehe, vielfach mit falschen Mitteln zu bekämpfen versucht hat.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten.)

Diese Ähnlichkeit ist tatsächlich nicht vorhanden. Ich sehe hier keine einzige führende Idee. Ich sehe keinen, der mit so ernstem Studium, wie es die Führer der Sozialdemokratie ihrerseits getan haben, versucht hätte, den wirtschaftlichen und sozialen Fragen nahezukommen. Ich sehe keinerlei Selbstlosigkeit, wie wir sie in den damaligen Kämpfen erlebt haben. Ich sehe lediglich gewinnsüchtige und materiell gerichtete Kreise, die sich zusammenschließen, um einen Kampf gegen alles zu führen, worauf alle Teile unserer Bevölkerung einschließlich der organisierten Arbeiterschaft stolz sind. Der Kampf kann also nicht anders geführt werden, als indem wir die ordentlichen Machtmittel des Staates in den Dienst der Abwehr stellen und gegen jeden, der sich das Verbrechen des Hochverrats oder andere Vergehungen zuschulden kommen läßt, mit der Schärfe des Gesetzes vorgehen.

(Lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Was gegen das zu sagen ist, was der Herr Abgeordnete Höllein über die **Urteile einzelner Gerichte** ausgeführt hat, hat mein Kollege Heinze bereits eingehend (C) widerlegt, und ich kann nur hinzufügen, wenn man den Urteilen nachgeht und sich nicht damit begnügt, hier nur zwei Zeilen aus ihnen herauszureißen, daß die Urteile vollständig gerechtfertigt erscheinen.

Meine Damen und Herren! Es liegt mir fern, hier vor dem Hause noch einmal das düstere Bild zu malen, das entsteht, wenn man den unerhörten **Schandtaten** nachgeht, die von **Kommunisten im Aufruhrgebiet** begangen worden sind. Wenn aber der Herr Abgeordnete Höllein heute hier zu behaupten gewagt hat, daß die grausigen Verstümmelungen von Angehörigen der Schutzpolizei, namentlich die Verstümmelungen, bei denen zweien ihrer Leute die Augen ausgestochen worden sind,

(allseitige Bewegung)

nachträglich durch irgendwelche Spitzel verursacht worden seien,

(Lachen bei den Deutschen Demokraten)

so ist das denn doch eine so geradezu lächerliche und unglaubliche Behauptung, außerdem eine so peinliche Abwälzung,

(erregte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten)

daß ich glaube, — —

(Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Herren, es dürfen hier aber keine Zwischenreden gehalten werden. Das ist nicht zulässig.

Koch, Reichsminister des Innern: — daß, wie ich glaube, niemand im Hause und niemand im ganzen Volke dem irgendwelchen Glauben schenken wird. Ich werde nachher die Photographien der verstümmelten Leichen auf den Tisch des Hauses niederlegen und bitte Sie, sich selbst von der Wahrheit unserer Behauptungen zu überzeugen. (D)

Es ist an dem Vorgehen der Reichsregierung und der preußischen Regierung von anderer Seite Kritik in dem Sinne geübt worden, als wenn das **Vorgehen der Regierung** nicht rasch genug erfolgt sei. Ich glaube, die Herren, die diesen Vorwurf erheben, sind über die erhöhten Schwierigkeiten, die heute bei unseren verhältnismäßig geringen Mitteln jede derartige Polizeiaktion mit sich bringt, nicht unterrichtet. Wir sind heute gewiß besser in der Lage, einem solchen Aufruhr zu begegnen, als das noch vor einem Jahre oder vor eineinhalb Jahren der Fall gewesen ist, und wir werden auch weiter daran arbeiten, die Sicherheit zu haben, daß wir jeden derartigen Putsch so rasch wie möglich niederschlagen können.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Aber daß es, wenn ein derartiges Verbrechertum, wie wir es vor dem Kriege nicht gekannt haben, sich in solchen Massen in bestimmten Bezirken breit macht, nicht möglich ist, der Dinge Herr zu werden, ohne daß vorher schwere Schädigungen am Leben der Volksgenossen und an der Volkswirtschaft geschehen, ist eine Tatsache, die wir leider in den Kauf nehmen müssen, die uns um so mehr Veranlassung geben muß, solche Verbrechen mit strengen Strafen zu sühnen.

Wenn gesagt wurde, die **Reichswehr** hätte früher eingesetzt werden müssen, so kann ich nur erwidern, daß ich in der Beziehung das Vorgehen des preußischen Ministers Severing nach jeder Richtung hin für richtig halte.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sollen uns überhaupt hüten, einen Unterschied zu machen zwischen Reichswehr und Schutzpolizei nach der Richtung, als wenn die eine oder andere Truppe nun besser und zuverlässiger oder sonstwie geeigneter wäre, die Dinge niederzukämpfen. Wir brauchen die Reichswehr

(**Koch**, Reichsminister des Innern.)

(A) in ganz schweren Fällen, wir brauchen sie auch für den Schutz unserer Grenzen, und wir werden die Reichswehr immer erst dann einsetzen, wenn es unbedingt erforderlich ist. Auch in diesem Falle haben wir die Reichswehr an die Grenzen dieses betreffenden Gebiets gebracht. Aber in dem Augenblick, wo Reichswehrtruppen in hinreichender Zahl an der Grenze konzentriert waren, lag die Sache so, daß die **Schutzpolizei** mit dem Aufruhr bereits zu vier Fünfteln fertiggeworden war, und es lag deshalb keine Veranlassung mehr vor, nunmehr die Reichswehr noch im letzten Augenblick einzusetzen. Lassen Sie mich überdies hinzufügen, daß allein schon die Rücksicht auf die Schutzpolizei, die sich in dieser Zeit geradezu vortrefflich bewährt hat und der unser aller Dank gebührt, uns dazu führen mußte, nun nicht im letzten Augenblick den Eindruck zu erwecken, als wollte man erklären, die Schutzpolizei ihrerseits hätte versagt und deshalb müsse mit anderen Mitteln eingegriffen werden. Nein, meine Herren, wir haben Reichswehr und Schutzpolizei in allen solchen Fällen verwendet, wo es nötig war, und im gesamten Reichskabinett hat über die Frage, daß dieser Aufstand mit den entschiedensten Mitteln niedergekämpft werden müßte, niemals ein Zweifel bestanden. Die Frage, ob Reichswehr einzusetzen war oder nicht, war lediglich eine taktische Frage. Wir haben auch im Ruhrbezirk die Erfahrung gemacht, daß die leichtbewegliche Schutzpolizei zur Zerstreuung kleiner Banden und zur Aufspürung der Delikte viel besser in der Lage ist als die Reichswehr, die in breiter Front einhermarschiert und jedem Gelegenheit gibt, sich rechtzeitig um die Verantwortung zu drücken. Ich kann also die Aktion des Ministers Severing nach dieser Richtung hin nur als richtig anerkennen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten.)

Ich darf in diesem Zusammenhang noch einen Schritt

(B) weiter gehen, auch auf die Gefahr hin, daß es Herrn Dr. Rosenfeld nicht erfreulich sein wird: ich bin auch in der Lage, die überaus energische Art, mit der der **unabhängige Minister des Innern in Sachsen, Lipinski,** in dem Augenblick, wo Gefahr bestand, daß die Aufstandsbewegung nach Sachsen übergriff, eine große Anzahl, ich glaube 92, **Kommunistenführer ins Gefängnis gesetzt** hat, als durchaus richtig und verständig zu bezeichnen. Es ist zugleich ein Beweis dafür, daß ein unabhängiger Minister, wenn er einmal berufen ist, ins Amt zu kommen, denn doch die Dinge mit etwas anderen Augen ansieht und etwas mehr eigenes Verantwortlichkeitsgefühl dafür bekommt, daß man über ein großes Land, wie es Sachsen ist, nicht Unheil hereinbrechen lassen darf. Ich hätte gewünscht, daß der Herr Dr. Rosenfeld in der eingehenden Kritik, die er geübt hat, sich vielleicht auch ein klein wenig mit den Maßnahmen beschäftigt hätte, die der unabhängige Minister Lipinski zu ergreifen für gut befunden hat.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! So sehr ich also mit dem Vorgehen gegen den ausgebrochenen Aufruhr einverstanden bin, so wenig bin ich in der Lage, die Verantwortung dafür zu übernehmen, ob es hätte gelingen können, dieser Aufruhrgefahr frühzeitiger nachzugehen, sie früher zu entdecken und vorher richtig zu behandeln.

Ich kann hier nochmals mit allem Ernst betonen, was ich bereits in meiner Etatsrede getan habe, daß die Reichsregierung nicht in der Lage ist, für die polizeiliche Ermittlung politischer oder anderer Verbrechen irgendeine Verantwortung zu übernehmen. Ich werde hier verantwortlich dafür gemacht, daß Herr Ehrhardt in Bayern nicht gefangengenommen worden ist, ich werde dafür verantwortlich gemacht, daß ich die kommunistischen Führer nicht rechtzeitig gefangennehme dort, wo sie zum Aufruhr angereizt haben. Meine Damen und Herren! Ich bitte zu (C) bedenken, daß nach dem bestehenden Recht, so lange kein Ausnahmezustand verhängt ist, die **Reichsregierung** irgendwelche **polizeilichen Befugnisse** überhaupt nicht besitzt, und ich habe bereits im vorigen März bei dem Reichsrat ein **Reichspolizeigesetz** eingebracht, das dem Reich hier die nötigen Befugnisse in die Hand geben sollte; denn das internationale Verbrechertum, sei es politisch oder nichtpolitisch, macht vor den Landesgesetzen keinen Halt. Es ist deshalb erforderlich, daß die Abwehr einheitlich von einer Stelle aus geleitet wird. Dieser Gesetzentwurf, dem im Reichsrat sämtliche kleinen und mittleren Länder zugestimmt haben, ist bisher an dem Widerstand Sachsens, Preußens und Bayerns gescheitert, und der Herr Ministerpräsident v. Kahr hat die Einbringung dieses Gesetzentwurfs, über den in aller Freundschaft verhandelt wurde, sogar als unitarischen Vorstoß bezeichnet. Ich kann hier feststellen, daß der Gesetzentwnrf unter allen Umständen erforderlich ist, wenn überhaupt der Reichstag fortfahren will, die Reichsregierung für irgendwelche polizeilichen Fragen innerhalb des Reichs verantwortlich zu machen. Ich bin bis dahin nur in der Lage, jede kleine Anfrage, die an mich ergeht, dahin zu beantworten, daß die Reichsregierung mangels eigener Organe nicht in der Lage ist, eine Auskunft zu geben, sondern sich auf die Auskunft der Länder beschränken muß. Das muß ich auch für diesen Aufruhr erklären: die Reichsregierung ist nicht in der Lage, den Dingen nachzugehen, weil der Reichsregierung das Recht zu jeglicher polizeilicher Ermittlung genommen ist. Wenn hier durch die Redner der Rechten im Laufe dieser Debatte gesagt worden ist, die Reichsregierung sei rechtzeitig gewarnt, so kann ich nur sagen, daß diese Warnung nicht helfen kann, sondern nur die Möglichkeit, uns eine stärkere Einwirkung auf die polizeiliche Ermittlung zu geben.

Meine Damen und Herren! Es ist mir dann seitens (D) der kommunistischen und unabhängigen Redner der Vorwurf gemacht worden, daß wir den Kampf nur gegen links und nicht den **Kampf gegen rechts** führten. Ich kann darauf nur sagen: je entschiedener alle demokratisch Gesinnten im Deutschen Reich den Kampf gegen solche Putschbestrebungen von links führen, um so mehr tragen sie zur **Festigung der demokratischen Verhältnisse** bei.

(Sehr richtig!)

Nichts gibt es, was den Herren, die eine Änderung der Verfassung im entgegengesetzten Sinne wünschen, mehr Wasser auf die Mühlen führt, als wenn sie die Behauptung aufstellen können, daß die Reichsregierung ihrerseits bei dem jetzigen parlamentarischen System nicht in der Lage wäre, den ruhigen Staatsbürger vor irgendwelchen Exzessen von links zu schützen.

(Sehr richtig!)

Ich betrachte die Bewegung, die uns von links her droht, nicht als eine solche, die in der Lage wäre, unser Staatswesen umzustoßen. Dazu ist die Zahl derjenigen degenerierten, deklassierten, verirrten Elemente, die zum gewaltsamen Umsturz drängen, zu gering. Ich bin allerdings der Ansicht, daß sie unsere Wirtschaft und unser Zusammenleben noch öfter wieder stören können. Ich halte deshalb diese Gefahr im eminenten Sinne für eine polizeiliche, aber nicht für eine politische. Deswegen ist es aber notwendig, diesen Gefahren von links polizeilich zu begegnen, weil man den politischen Gefahren, die etwa unserer Republik von rechts drohen und die ihr vielleicht gerade dann drohen, wenn die Bevölkerung glaubt, daß der Parlamentarismus seiner Aufgabe nicht gewachsen sei, am besten begegnet, wenn wir fest und kraftvoll gegen jeden Umsturzversuch auftreten.

(Lebhafte Zustimmung.)

(**Koch**, Reichsminister des Innern.)

(A) Ich kann deswegen damit schließen, meine Damen und Herren: Es sind Verbrechen geschehen innerhalb dieser Zeit, die eine ernste Sühne erfordern. Es wäre verhängnisvoll, wenn sich diejenigen, die sich solche Verbrechen haben zuschulden kommen lassen, die Hoffnung machen würden, daß eine **Amnestie** sie von der Sühne für ihre Verbrechen befreien würde.

(Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Meine Damen und Herren! Die Amnestie, die im vorigen Sommer von der Reichsregierung und dem Parlament gewährt worden ist, ist weder nach rechts noch nach links aus politischen Gründen gewährt worden, sondern sie ist gewährt worden, weil leider die ordentlichen Gerichte technisch nicht in der Möglichkeit waren, den unerhörten Ballast von Prozessen von rechts und links zu bewältigen. Ich habe mich für meine Person, und ich sage das mit aller Offenheit — —

(große Unruhe und lärmende Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Ich bitte um Ruhe!

(Erneute erregte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Herr Abgeordneter Dr. Herzfeld, Sie sind nicht zum Wort gemeldet.

(Abgeordneter Plettner: Gemeine Verbrecher werden entlassen, politische kommen in die Gefängnisse!)

Koch, Reichsminister des Innern: Die Herren mögen ja Eisenbahnzüge zur Entgleisung bringen können, aber mich werden sie im Laufe meiner Rede nicht zur Entgleisung bringen.

(Heiterkeit und sehr gut!)

Ich habe damals aus politischen Gründen die schwersten Bedenken sowohl gegen eine Amnestie nach (B) rechts als gegen eine Amnestie nach links erhoben. Ich bin der Meinung, daß unsere Verfassung noch nicht so gefestet ist, daß sie den Anschein ertragen kann, als könne man sich straflos oder mit geringer Strafe gegen sie erheben.

(Sehr gut! und Ausgezeichnet! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn heute mit außerordentlichen Gerichten die Verfolgung dieser Verbrechen aufgenommen worden ist, so ist es in erster Linie geschehen, weil diese außerordentlichen Gerichte die Gewähr dafür bieten, daß rasch gearbeitet wird, daß die Justiz nicht erstickt in der Fülle der Prozesse, daß es infolgedessen nicht erforderlich ist, eine Amnestie zu gewähren.

Meine Damen und Herren! Wenn uns von einer kleinen Minderheit im Volke so gewaltsam ein Kampf aufgedrängt wird, wenn so offen der blutige Umsturz gepredigt wird, so wäre der Staat von sich selbst verlassen, wenn er nicht mit aller Kraft sich zur Wehr setzen würde.

(Sehr richtig!)

Sie können sich darauf verlassen, daß wir uns, solange ich für die Schicksale des Deutschen Reiches mitverantwortlich bin, mit aller Kraft gegen jeden verbrecherischen Versuch des Umsturzes der Verfassung zur Wehr setzen werden.

(Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr **Bell**: Meine Damen und Herren! Es sind noch vier Redner zu diesem Punkt der Tagesordnung zum Worte gemeldet. Nach den Voranschlägen ist es unbedingt erforderlich, daß wir heute diesen Punkt der Tagesordnung noch erledigen, da uns nur noch vier Sitzungstage vor den Pfingstferien zur Verfügung stehen. Wir werden aber den Punkt nur dann erledigen können, wenn sich die folgenden Redner tunlichster Kürze befleißigen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schwarzer (C) (Oberbayern.)

Schwarzer (Oberbayern), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! **Ausnahmegesetze und Sondergerichte** die die Tendenz haben, sich gegen eine Klasse oder gegen einen Stand zu wenden, werden wir niemals billigen.

(Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber wir haben sehr viel Verständnis dafür, daß es Zeiten geben kann, in denen die bestehende Ordnung nur mit Ausnahmebestimmungen oder mit Sondergerichten aufrechterhalten werden kann. Wir haben in Bayern die Erlebnisse hinter uns. Wir wissen, daß auf die Masse vielfach nur ein scharfes Vorgehen einwirken kann.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Warten Sie nur ab!)

Solche Zeiten haben wir in den letzten Monaten erlebt, und es steht einwandfrei fest, daß das, was sich in **Mitteldeutschland** abgespielt hat, mit Ordnung nichts zu tun hat. Es war ein Akt, der bewußt darauf gerichtet war, die bestehende Ordnung zu beseitigen, und zwar mit roher Gewalt, mit **Terror** und sonstigen ungesetzlichen Mitteln.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Wie Kahr mit seiner Orgeschbande!)

Die frühere Regierung in Preußen und die jetzige Reichsregierung stehen ganz gewiß nicht in dem Geruch, nach innen und auch nach außen besonders stark aufzutreten. Nach außen hin mag es vielleicht strittig sein, ob die Reichsregierung die Mittel dazu besitzt, um stark auftreten zu können. Nach innen aber ist die Reichsregierung und auch die preußische Regierung, überhaupt sind alle Regierungen verpflichtet, die Ordnung mit allen gesetzlichen Mitteln aufrechtzuerhalten. Sie haben die Verpflichtung übernommen, die verfassungsrechtlichen Grundlagen zu verteidigen, das Eigentum, die persönliche Freiheit unter allen Umständen zu schützen. Um das zu erreichen, halte ich die Anwendung der schärfsten Mittel (D) für gut genug.

(Sehr richtig! rechts.)

Die Ausnahmebestimmungen und die Sondergerichte richten sich nach meiner Überzeugung absolut nicht gegen irgendeine Klasse oder Partei.

(Lebhafter Widerspruch bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es ist eine bewußte Fälschung, wenn hier immer ganz allgemein von Arbeitern gesprochen wird, ohne Unterschied ihrer Bestrebungen. Wir verwahren uns dagegen, daß man in allgemeinen Behauptungen es so darzustellen versucht, als ob die **Arbeiter** allgemein verfolgt würden, als ob sie besonders unter diesen Ausnahmegerichten zu leiden hätten. Ganz danach, wie sich die einzelnen Gruppen und Vertretungen benehmen, werden sie auch von Gerichts und Gesetzes wegen eingeschätzt.

Die **Kommunisten** und besonders ihre Führer zeigen eine Charaktereigenschaft, die man bei revolutionären Bewegungen zwar oft beobachtet, die aber zur Kompromittierung dieser Bewegung führen muß. Das ist die **Feigheit**, die man während der ganzen **Revolutionszeit bei den Führern** beobachten kann. Immer werden Massen vorgeschickt. Die Massen lassen sich mißbrauchen. Sie opfern, sei es aus Dummheit, sei es aus Idealismus oder anderen Gründen, ihr Leben, und wenn die Geschichte vorbei ist und Hunderte der Arbeiter verblutet sind, dann erscheinen die Führer in den gesetzlichen Körperschaften und stellen die Dinge so dar, als ob nur Unschuldige geblutet hätten, und andrerseits, als ob Spitzel oder sonstige Beauftragte der Regierung schuld an den Unruhen wären.

(Erregter Widerspruch bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Was war denn die dreistündige Rede des Herrn Höllein? Wie ist denn die Stellung, die die kommunistische Partei nach allen Revolutionsabschnitten, in

(**Schwarzer** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Bayern sowohl wie hier in Mitteldeutschland, einnimmt? Immer werden zuletzt die Dinge so dargestellt, als ob nicht die kommunistische Partei oder ihre Führer, sondern lediglich die Ordnungsorgane an den traurigen Ereignissen schuld seien.

Wir kennen ja die Kommunisten hinreichend aus den Gerichtsverhandlungen.

(Zuruf rechts: Mehr als zu viel!)

Nach jeder Revolution, wenn ihre Opfer vors Gericht kommen, dann verleugnen sie entweder ihre eigene Gesinnung

(Zustimmung rechts und bei der Bayerischen Volkspartei)

oder, was noch häufiger der Fall ist, sie stellen sich als die unschuldigen verführten Lämmer hin. **Tragische Szenen** haben sich **auf den Münchener Gerichten bei Verhandlung der Kommunisten** abgespielt; die Leute haben geweint, und man hat es ihnen angesehen, daß sie wahrhaftig nur die verführten Menschen waren. Als nach dem Geiselmord in München die Schuldigen seinerzeit verurteilt wurden, haben sie sämtlich ihren Geistlichen gegenüber erklärt, sie seien verführt worden, denn wenn sie das gewußt hätten, was sie danach zuletzt erlebt haben, nämlich daß sie von ihrern Führern im Stich gelassen worden sind, so hätten sie niemals mitgemacht. Die Arbeiter aus einem großen Werk unweit von München, wo während der Kommunistenzeit alle Anhänger der kommunistischen Partei und der Räterepublik waren, haben schließlich, als sie vors Gericht kamen, einen katholischen Geistlichen als Zeugen angerufen, weil sie gewußt haben, nur der ist in der Lage, nach der Kenntnis ihrer Personalien für sie einigermaßen noch so auszusagen, daß sie gerecht beurteilt werden. Ich kenne den Fall und weiß, daß die Betroffenen nach ihrer Freisprechung diesem Geistlichen herzlich gedankt und erklärt haben, in der

(B) Zukunft vom Kommunismus nichts mehr wissen zu wollen.

Wenn heute die Kommunistische Partei sich gegen Sondergerichte wendet und sich darüber entrüstet, daß die Kommunisten mit einem anderen Maß gemessen werden wie die andern Menschen in Deutschland, dann muß ich ihr das Recht zu solcher Entrüstung absprechen. Denn das erste, was Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) während der **Räterepublik in Bayern** getan haben und was Sie sicherlich auch in Mitteldeutschland getan haben würden, war die Errichtung der **Revolutionstribunale.**

(Sehr richtig! rechts und in der Mitte. — Zuruf auf der äußersten Linken: Die leider am 7. November nicht eingesetzt worden sind!)

Diese Revolutionstribunale sind im Vergleich zu den Sondergerichten gar nicht zu beurteilen.

(Sehr wahr! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Denn von einem Recht, von einer Rechtsprechung und von eigentlichen juristischen Auffassungen war bei den Revolutionstribunalen absolut keine Rede. Wenn die Kommunisten nun selbst die schärfsten Mittel anwenden, um für den Fall, daß sie die Macht in der Hand haben, sich zu schützen, wenn dieselben mit roher Gewalt vorgehen zu müssen glauben, dann haben Sie selbst gar kein Recht, sich über Sondergerichte und über Ausnahmegesetze aufzuregen.

(Zuruf des Abgeordneten Henke.)

— Wir haben es jetzt mit Sondergerichten zu tun, die wir zu verantworten haben. Wir brauchen nicht solange zurückblicken; es genügt, auf die letzte Zeit zurückzusehen. —

Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die **schnelle Gerichtsbarkeit der Sondergerichte** auch sehr **im Interesse der Beteiligten** liegt. Stellen Sie sich doch bloß einmal vor, daß ein Familienvater durch irgendwelche Umstände (C) vors Gericht zitiert wird. Er bleibt drei, vier Monate in Untersuchungshaft. Seine Frau und seine Kinder müssen während dieser Zeit in Bangigkeit leben, weil sie nicht wissen, welches Schicksal den Betreffenden trifft. Meinen Sie, daß das für die Familie und für den Betreffenden, physisch genommen, ein angenehmes Gefühl ist? Nein! Ich habe als Arbeitersekretär erlebt, daß solche betroffenen Frauen, Kinder und Vertreter zu mir gekommen sind und erklärt haben: wenn nur endlich einmal die Verhandlung käme, damit wir wissen, woran wir sind; wir haben keine Unterstützung, wir wissen gar nicht, was geschehen soll. Nach der Richtung hin halte ich das beschleunigte Verfahren der Sondergerichte — ganz gleich, wie sie sprechen — im Interesse der Beteiligten, vom sozialen Standpunkt aus, ganz bestimmt für vorteilhafter als das Verfahren vor den gewöhnlichen Gerichten, die die Leute monatelang, ja ein halbes Jahr hinhalten, ohne daß die Familie und die Betroffenen selbst wissen, wie sich ihr Schicksal gestaltet. Von dem Standpunkt aus, glaube ich, hätten auch Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) gar keinen Grund, gegen die Sondergerichtsbarkeit vorzugehen.

Inwieweit die Gerichte jemals einen Fehlspruch gefällt haben, ist auch heute hier trotz der dreistündigen Ausführungen des Vorredners nicht bewiesen worden. Ich habe darauf gewartet und habe auch bei den anderen Rednern von der Unabhängigen Partei, die ebenfalls an der Sondergerichtsbarkeit Kritik geübt haben, geglaubt, den Beweis an praktischen Beispielen zu hören, daß die Sondergerichte in ihrer Spruchpraxis oder in ihrer rechtlichen Stellung tatsächlich Mißgriffe und Fehler machen.

(Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist nicht geschehen! Wenn ein Rechtsanwalt oder irgendeine Persönlichkeit, die in der Gerichtsbarkeit mitzuwirken hat, sich vergeht oder in falscher Auffassung (D) seiner Pflicht Worte gebraucht, die nicht zu rechtfertigen sind, dann hat das mit dem Gericht noch gar nichts zu tun. Solange Sie nicht den Beweis liefern, daß **Fehlsprüche** vorliegen, die auf die spezielle Gerichtsbarkeit der **Sondergerichte** zurückzuführen sind, so lange besteht gar kein Recht und Anlaß, mit einem Wortaufwand und einer solchen Entrüstung gegen die Sondergerichte vorzugehen.

Im Grunde genommen, handelt es sich bei Ihnen (zu den Vereinigten Kommunisten) nur darum, gegen alles vorzugehen, was zum Schutz der anderen geschieht.

(Sehr wahr! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Sie haben sich nun einmal auf den Standpunkt gestellt, die gegenwärtige Gesellschaftsordnung nicht mit legalen Mitteln, also nicht auf dem verfassungsmäßigen Wege umzuwandeln, sondern sie wollen nach dem russischen Muster mit den schärfsten Waffen vorgehen, um der heutigen Gesellschaft einerseits Angst einzuflößen, andererseits, wenn es möglich ist, den Umsturz ohne Rücksicht auf Leben und Eigentum herbeizuführen. Wenn Sie die Leute in Mitteldeutschland fragen, wofür sie kämpfen, sie würden Ihnen alle mit Überzeugung gesagt haben — allerdings heute wahrscheinlich nicht mehr —: die Umwälzung muß kommen, — weil den Leuten die Idee und die Gedanken suggeriert wurden: die **Weltrevolution** ist auf dem Wege! Erst wenn einmal dieser Schwindel aus den Gehirnen herauskommt,

(sehr wahr! bei der Bayerischen Volkspartei)

wenn der falsche Glaube daran, daß wir baldigst einen Weltumsturz zu erwarten haben und wenn endlich die Leute einmal so weit kommen, einzusehen, daß man mit Gewaltmitteln, mit Terror, zu keiner besseren Staatsordnung kommen kann, erst dann werden sie von der **kommunistischen Wahnidee** geheilt werden.

(**Schwarzer** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Ich kann den Herren von der Linken heute vorführen, wie die ganze Geschichte in Mitteldeutschland durch Herrn **Pfempfert** beurteilt wird, der Ihnen ja nicht ferne steht,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Doch, sehr fern!)

und das, was der Mann Ihnen in das Stammbuch schreibt, sollten Sie sich doch einmal merken. Er schreibt in der **„Aktion"** an die Arbeiter folgendes:

> Ihr heldenhaften Kämpfer der Märztage des Jahres 1921 habt euch für nichts anderes geschlagen, als für den Wahnsinn verbrecherischer Führer! Ihr seid Opfer skrupelloser Spekulationspolitikanten! Ihr seid irgendwo namenlos verscharrt oder ihr seid eingesargt im Zuchthaus, nur weil eine frivole Clique subalterner Streber mit eurem Leben, mit eurem Schicksal, mit eurer Revolutionsgläubigkeit Schindluder trieb! Ihr seid vernichtet, preisgegeben worden, nur weil einige Parteiinstanzen zu Zwecken ihres persönlichen „Rufes" es mal so brauchten.
>
> In der deutschen Sprache findet sich kein rechtes Wort, um es den Kreaturen zuzuschleudern,

— sagt Pfempfert —

> die jetzt die Leichen der ermordeten Arbeiter schänden, indem sie sich dahinter verkriechen, um der Vergeltung zu entgehen.
>
> Es gibt kein Wort, die Sprache versagt, das Gesindel ist nicht mal wert, ins Gesicht gespien zu werden! Diese Jämmerlinge bringen es nunmehr fertig, hinter dem weißen Schrecken Deckung zu suchen.

— Das haben wir heute wieder erlebt! — Weiter:

> Dieser politische Abschaum lügt nunmehr brutal, ihr Märzwahnsinn sei nur ein Notwehrakt der
(B) Proletarier selber gewesen, und die famose Zentrale hätte im entferntesten nicht ernste Kämpfe um die Staatsmacht einleiten wollen! Die Arbeiter hätten sich instinktiv gegen Hörsing zur Wehr gesetzt, und die Zentrale sei bescheiden hinterhergehinkt! Rechnen die Feiglinge damit, daß die Gegenzeugen durch die weiße Garde und die weiße Justiz ausgeschaltet sind aus der Diskussion? Ihr werdet euch täuschen, ihr Meyer, Brandler, Stöcker und Konsorten! Keine Lüge, keine Fälschung wird euch dem Strafgericht der revolutionären Proletarier entreißen.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

(Zuruf auf der äußersten Linken: Der nächste Satz!)

— Ich habe dieses Zitat aus einer Zeitung, die es abgedruckt hat. Ich habe die „Aktion" selbst nicht bei mir. — Meine Damen und Herren, einem solchen Urteil eines ganz unverdächtigen und vollständig an Ihrer Seite stehenden Mannes habe ich nichts mehr hinzuzufügen.

(Sehr wahr!)

Es kommt so, wie es kommen muß. Sie werden einmal mit Schande von Ihren eigenen Leuten davongehauen werden, wenn diese es eingesehen haben, daß sie falsch geführt worden sind.

(Zustimmung.)

Sie haben noch Schlimmeres vor. Die **Kommunisten** verderben den Arbeitern ihre Aussicht auf die Zukunft, denn sie rufen die Proletarier nicht nur für den Umsturz des Staates, sondern auch für die **Vernichtung der Gewerkschaften** auf. Das wird das wirksamste Mittel sein, die Arbeiter gegen die Kommunisten aufzurütteln. Denn, wer an ihren Verteidigungsmitteln, an ihren Vertretungsorganen, den Gewerkschaften, rüttelt, der richtet sich selbst.

Ich bin deshalb überzeugt, daß trotz mancher Sympathien, die Ihnen (zu den Vereinigten Kommunisten) immer noch von den Unabhängigen zuteil werden, und (C) trotz mancher Sympathie, die sie sogar noch im rechtssozialistischen Lager genießen, das Urteil über die kommunistische Bewegung auch in der Arbeiterschaft längst gesprochen ist.

Von unserem Standpunkt aus betrachtet, bin ich der Meinung, daß die Regierung recht gehandelt hat, wenn sie jede Abschwächung der Mittel, die zur gesetzmäßigen Ordnung und zur Gesundung unserer politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse führen, ablehnt. Andererseits bin ich aber der Meinung: in der gegenwärtigen Zeit, in der es sich nicht nur um die doktrinäre Frage handelt: Kommunismus oder die heutige Gesellschaftsordnung, sondern in der es sich tatsächlich um das Sein oder Nichtsein des deutschen Volks gegenüber den äußeren Mächten handelt, hätten wir Wichtigeres zu tun, als uns gegenseitig hier im Lande vor der ganzen Welt derart zu bekämpfen.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Wir haben vor allen Dingen die Augen darauf zu richten, daß das deutsche Volk eine feste Führung hat und in dem Bewußtsein leben kann, daß von oben herab — dazu rechne ich alle Gesellschaftsklassen und vor allen Dingen die Reichsregierung — der gute Wille, dem Volke zu helfen, **den Arbeitern unbedingte Gerechtigkeit** widerfahren zu lassen, sicher vorhanden ist. An dem Werk arbeiten wir mit. Wir vertreten den Standpunkt, daß es nicht bloß im politischen Leben, nicht nur vor dem Gericht gleiches Recht geben soll, sondern auch in dem Gesellschaftsleben eine bessere gegenseitige Achtung bestehen muß.

(Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es muß sich das Bewußtsein bei den Arbeitern durchringen, daß ihnen die Gerechtigkeit, die sie verdienen, das Recht, das ihnen zusteht, auch widerfährt. Auf diesem Wege arbeiten wir für das gesamte Volk und sind überzeugt, daß wir nur so zu einem besseren Verhältnis (D) zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern und ferner auch zu größerem Vertrauen in den Massen zu Staat und Gesellschaft kommen werden.

(Beifall bei der Bayerischen Volkspartei.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Der Herr Abgeordnete Hemeter hat das Wort.

Hemeter, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Höllein hat versucht, die Schuld an der ganzen Aufruhrbewegung Mitteldeutschlands von der kommunistischen Partei wegzunehmen und auf die Rechte abzuwälzen. Ich gehe auf Einzelheiten nicht ein, ich beschränke mich auf das, was neulich der Herr Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung als Antwort auf eine Anfrage des Kollegen Kunert gesagt hat. Herr Kollege Kunert hat in einer Anfrage auch versucht, die Urheberschaft der Aufruhrbewegung Mitteldeutschlands auf die rechte Seite abzuwälzen. Daraufhin hat der Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung folgende Antwort gegeben:

> Der Aufstand in der Provinz Sachsen und in anderen Teilen des Reichs, durch den schweres Unglück über die friedliebenden Teile der Bevölkerung heraufbeschworen und ungeheurer Schaden für unsere Volkswirtschaft erwachsen ist, ist der Erfolg der maßlosen Hetze in Presse und Versammlungen der kommunistischen Partei und kommunistischen Arbeiterpartei.
>
> Die Verantwortung für die Unruhen fällt daher ausschließlich den kommunistischen Parteien, insbesondere ihren in- und ausländischen Führern zur Last. Reaktionäre und konterrevolutionäre Elemente, insbesondere die deutsch-nationalistische Presse, für die Unruhen verantwortlich zu machen,

(Hemeter, Abgeordneter.)

(A) wie es in der Anfrage geschieht, liegt kein Anhalt vor.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Auch ohne die Erklärung des Herrn Reichskommissars mit Überwachung der öffentlichen Ordnung weiß jeder Mensch in Mitteldeutschland, wer der Macher der ganzen Aufruhrbewegung ist!

(Sehr richtig! rechts.)

Jeder Mensch in Mitteldeutschland weiß, daß die Macher und Drahtzieher in den Reihen der Freunde des Herrn Höllein sitzen.

(Zustimmung rechts.)

Der Herr Abgeordnete Höllein hat vorhin erwähnt, daß der deutschnationale **Parteisekretär** Herr **Wollschläger in Wittenberg** verhaftet worden ist, weil er Waffen versteckt hätte. Ich möchte das dahin richtigstellen, daß es einen Parteisekretär namens Wollschläger in Wittenberg nicht gibt,

(hört! hört! bei den Deutschnationalen)

sondern der Parteisekretär der Deutschnationalen in Wittenberg heißt **Seibt,** und dieser Herr Seibt ist auf Denunziation des Herrn Wollschläger hin festgenommen worden. Man hat den Verdacht ausgesprochen, er hielte Waffen in seiner Wohnung versteckt. Er ist daraufhin verhaftet worden. Während seiner Verhaftung ist seine Wohnung untersucht worden, und es hat sich herausgestellt, daß keine Waffen gefunden worden sind.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Ich möchte das hiermit festgestellt haben.

Für den Punkt, der heute auf der Tagesordnung steht, liegen speziell zwei Anträge vor, und zwar der Antrag Aderhold und Genossen und der Antrag Müller und Genossen. Den Antrag Aderhold und Genossen lehnen wir ab. Dem Antrag, den Antrag Müller und Genossen dem (B) Ausschuß zuzuweisen, stimmen wir zu, und zwar nur deswegen, weil er eine Ausnahme für jugendliche Personen herbeigeführt haben will. Wir halten an der Aufrechterhaltung der Sondergerichte fest und stehen auf dem Standpunkt, daß bei derartigen Verbrechen, wie sie jetzt wieder in Mitteldeutschland vorgekommen sind, wo die Staatsautorität auf das schwerste gefährdet worden ist, der Justiz die Möglichkeit gegeben werden muß, energisch zuzugreifen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß da ganz energische und gehörige Exempel statuiert werden müssen.

In welch bestialischer Weise beim Aufruhr in Mitteldeutschland gewütet worden ist, das geht zur Genüge aus den amtlichen Feststellungen hervor, die ja jetzt die Vernehmungen vor den Sondergerichten ergeben haben. Es geht weiterhin hervor aus den Bildern, die uns hier auf den Tisch des Hauses gelegt worden sind. Ich will auf Einzelheiten nicht eingehen. Meine politischen Freunde sind der Ansicht, daß alle diese Einzelheiten vor das zuständige Parlament von Preußen, vor den preußischen Landtag gehören, und der preußische Landtag hat sich ja auch zur Genüge mit diesen Einzelheiten beschäftigt.

Ich beschränke mich darauf, Sie nur zu erinnern an die kolossalen **Zerstörungen,** die vorgenommen worden sind an Gebäuden, an Bahnhöfen, an Bahngleisanlagen usw. Ich erinnere Sie desgleichen an die **Morde,** an die Raubüberfälle, an die Brandstiftungen und an die Erpressungen. Ich erinnere Sie weiterhin an die Verstümmelungen der gefallenen Schupobeamten, die wir ja hier in Photographien vor uns sehen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß bei derartigen Verbrechen auf das schnellste seitens der Justiz zugefaßt werden muß, und jeder Mensch in Mitteldeutschland verlangt, daß diese Verbrecher der energischsten Bestrafung zugeführt werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Durch den Aufruhr in Mitteldeutschland ist unsere (C) **Volkswirtschaft** aufs schwerste **geschädigt** worden. Ich erinnere daran, daß allein die Eisenbahndirektion in Halle den Sachschaden mit 6 Millionen Mark angibt.

(Hört! Hört!)

Ich erinnere des weiteren daran, daß durch den Aufruhr und während der Aufruhrzeit in Mitteldeutschland nicht weniger als 30 Industriewerke stillgelegt worden sind. Der größte **Schaden** aber ist unserer **Landwirtschaft** zugefügt worden, und zwar nicht nur allein dadurch, daß während der Aufruhrbewegung die ganzen Bestellungsarbeiten in der Landwirtschaft gestört worden sind, daß dadurch wiederum die Vegetationszeit verkürzt wurde und daß dadurch wiederum der Ertrag unserer landwirtschaftlichen Kulturpflanzen erniedrigt und gehemmt wurde. Vor allem ist der größte Schaden der deutschen Landwirtschaft erwachsen durch die **Stillegung des Stickstoffwerkes in Leuna.**

(Sehr richtig!)

Aus den Feststellungen geht hervor, daß während der Zeit des Aufruhrs das Stickstoffwerk in Leuna einen Ausfall von 30 000 Tonnen Stickstoffdünger gehabt hat. Diese 30 000 Tonnen Stickstoffdünger enthalten nach ihrer chemischen Zusammensetzung rund 6000 Tonnen Stickstoff. Legt man nun den derzeitigen Preis zugrunde, daß eine Tonne Stickstoff 13 000 Mark kostet, so ist allein ein Schaden bei den sechs Millionen Tonnen von rund 78 Millionen Mark entstanden. Wir haben mit dieser Summe aber den Gesamtschaden noch nicht erfaßt. Die Hauptschädigung durch die Stillegung des Leunawerkes geht daraus hervor, daß die Gesamtproduktion in der Landwirtschaft eine wesentliche Beeinflussung erfahren hat. Eine Tonne Stickstoff liefert nach den Versuchen von Professor Gerlach (Bromberg) rund 20 Tonnen Getreide. Sonach hätten die 6000 Tonnen Stickstoff 120 000 Tonnen Getreide liefern können. Rechnen wir das um auf unsere (D) derzeitige Brotration, dann ergibt sich, daß durch die Stillegung des Leunawerkes dem deutschen Volk rund eine achttägige Brotration verloren gegangen ist.

(Hört! Hört!)

Es kann infolgedessen ohne weiteres angenommen werden, daß der Schaden, der der deutschen Landwirtschaft durch die Stillegung des Leunawerkes entstanden ist, sich auf weit über 100 Millionen beziffert.

Wir sehen daraus, daß durch diese Aufruhrbewegung auch unsere gesamte Ernährungswirtschaft mit aufs schwerste geschädigt worden ist. Und was nützt es, wenn die Reichsregierung immer wieder den Appell an die Landwirtschaft richtet, ihre Pflicht zu tun und die Produktionskraft der Landwirtschaft zu heben, wenn auf der andern Seite nicht die Garantie dafür gegeben ist, daß auch die nötige Ruhe und Ordnung herrscht? Was nützt es, wenn unsere Bauern immer wieder alles mögliche tun, um die Produktion zu heben, wenn auf der andern Seite die Staatsregierung den Bauern nicht die Garantie geben kann, daß sie das, was sie säen auch ernten?

(Sehr richtig! rechts.)

Bei dieser Gelegenheit erinnere ich Sie an die ungeheuren **Felddiebstähle,** die wir **in Mitteldeutschland** gehabt haben. Erst kürzlich hat die Reichsregierung auf eine diesbezügliche Anfrage unserer Fraktion geantwortet, daß sie bisher diesen Felddiebstählen vollständig machtlos gegenübersteht.

(Hört! Hört! rechts.)

Der Aufruhr in Mitteldeutschland belastet aber nicht allein die preußische Regierung, sondern auch die **Reichsregierung** mit der schwersten **Schuld.** Seit Monaten haben wir die Reichsregierung darauf aufmerksam gemacht, daß die kommunistische Gefahr zur Explosion kommen muß. Es hat nichts geholfen; man hat über

(Hemeter, Abgeordneter.)

(A) all unser Material immer nur gelächelt und hat es als belanglos hingestellt. Ich erinnere besonders an unsere Interpellation vom 15. Dezember 1920. Darin haben wir nachgewiesen, wie groß die kommunistische Gefahr ist, und haben an den Zuständen in den russischen Gefangenen- und Interniertenlagern nachgewiesen, daß eine **Verbindung zwischen den deutschen Kommunisten und Moskau** besteht und daß auch das Geld von russischer Seite hier eine Rolle spielt. Der zuständige Reichskommissar, Herr Erczinski, hat aber alle unsere Einwendungen mit der Bemerkung abgetan, die Befürchtungen wären unbegründet.

(Hört! Hört! rechts.)

Und nun haben wir es bei der Aufruhrbewegung in Mitteldeutschland erlebt — aus der Erklärung des Herrn Reichskommissars für Ruhe und Ordnung geht es auch hervor —, daß fremdländische Elemente und in erster Linie Russen beteiligt waren. Wir verlangen nun von der Reichsregierung Aufklärung darüber, inwiefern die **russischen Kriegsgefangenen- und Interniertenlager** im Zusammenhang stehen mit der **Aufruhrbewegung** in Mitteldeutschland.

Wir verlangen des weiteren aber auch schärfste **Kontrolle der Ausländer.** Bei dieser Gelegenheit möchte ich an die Reichsregierung die Frage richten, ob es richtig ist, daß vom Auswärtigen Amt zehn Russen das Recht erhalten haben, Einreiseerlaubnisscheine nach Deutschland auszustellen.

(Hört! Hört! rechts.)

Wir verlangen schärfste Kontrolle der Ausländer. Nach dem, was ich aber eben mitgeteilt habe, würde natürlich eine Kontrolle illusorisch sein.

(Sehr richtig! rechts.)

Wenn ich nun auf die Verhältnisse in Mitteldeutschland selbst eingehe, so lag es dort so, daß seit Monaten eine maßlose **Hetze gegen die bürgerlichen Elemente** ge-

(B) trieben worden ist. Seit Monaten hat die Zeitung „Der Klassenkampf" in Halle und hat die „Mansfelder Volksstimme" in Eisleben in der maßlosesten Weise gegen unsere bürgerliche Ordnung und gegen die Regierung gehetzt. Es ist aber nichts dagegen getan worden, sondern man hat ganz still die Karre laufen lassen, wie sie eben lief. Jedem Menschen in Mitteldeutschland war es klar, daß diese Zustände zu keinem guten Ende führen konnten. Besonders in Leuna waren die Zustände unhaltbar. Das geht schon auf Jahre zurück. Aber man getraute sich auch dann nicht einzugreifen, weil man eben fürchtete, die ganze Sache zur Explosion zu bringen.

Es ist aber nicht allein seitens der Zeitungen gehetzt worden, wir haben auch ohne weiteres Anzeichen gehabt, daß eine **systematische Bewaffnung der linksradikalen Elemente** vorgenommen wurde. Wir haben die betreffenden Behörden auf diesen Zustand aufmerksam gemacht, wir haben ihnen Organisationspläne für die rote Armee unterbreitet, man hat aber nicht darauf reagiert, man hat unser Material als Erfindung von Spitzeln abgetan. Daß aber die Verhältnisse in der Tat unhaltbar waren, geht zur Genüge auch aus dem ersten Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Herrn Hörsing, hervor, worin er ohne weiteres zugibt, daß Mitteldeutschland schon seit mehr als zwei Jahren ein dauernder Unruheherd war. Bis dahin aber hat man immer alles als eine Stimmungsmache der rechtsgerichteten Kreise abgetan. Ja, es ging soweit, daß Leute, die nur aus idealen Gründen, aus Vaterlandsliebe gehandelt haben, als sie den zuständigen Stellen Material übergeben haben, schließlich noch bestraft wurden. Mir ist speziell ein Fall bekannt, wo einem Staatsanwalt des Reichswehrgruppenkommandos Material, das sich auf die kommunistische Gefahr bezog, unterbreitet wurde. Der Herr, der den nicht verraten wollte, der ihm das Material gegeben hatte, ist nachher dafür bestraft worden. Dieses Material sei eine Beunruhigung der (C öffentlichen Meinung.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

So, meine Damen und Herren, haben sich auch die Reichsregierung und die preußische Regierung mit Gewalt eine Binde vor die Augen gebunden. Die weitere Folge war, daß die Zustände eben immer mehr zur Entladung kommen mußten, wie es der Fall war.

Über die **Bekämpfung der Aufruhrbewegung** in Mitteldeutschland ist folgendes zu sagen: Es ist von Anfang an **in unzureichendem Maße Schutzpolizei** eingesetzt worden. Das war nach unserer Ansicht ein großer Fehler, weil die **Schupo ungenügend bewaffnet** war. Auch das hat wieder kein Geringerer zugegeben als der sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr Hörsing. Herr Hörsing hat in einem Erlasse, worin er die Arbeiter zur Ruhe und Ordnung mahnte, darauf hingewiesen, daß die Schutzpolizei ungenügend bewaffnet wäre gegenüber der glänzenden Bewaffnung der linksradikalen Elemente. Wir sind der Ansicht, daß bei dieser ungenügenden Bewaffnung der Schupo erst recht angezeigt gewesen wäre, diesen Mangel in der Bewaffnung durch ein Mehr der Schupomannschaften auszugleichen. Es hat sich gezeigt, daß die Niederschlagung und Bekämpfung der Aufruhrbewegung nur möglich war durch Mitverwendung von Reichswehrgeschützen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß die linksradikalen Elemente allein vor Artillerie Furcht hatten. Die lange Dauer und die großen Opfer, die die Aufruhrbewegung gekostet hat, erklären sich in erster Linie durch das **Nichteinsetzen der Reichswehr.** Unsere Bevölkerung hat kein Verständnis dafür gehabt, daß die Reichswehr nicht eingreifen durfte, obwohl sie herumgelegt war, daß sie zusehen mußte, wie die Schutzpolizei die schwersten Verluste erlitt. Wir wissen sehr wohl, daß Bedenken geäußert worden sind gegen die Verwendung der Reichswehr, und zwar in erster Linie aus außenpolitischen (D Gründen. Meine politischen Freunde stehen aber auf dem Standpunkt, daß es nicht außenpolitische Gründe waren, sondern innerpolitische Gründe. Der sozialdemokratische Minister des Innern, Herr Severing, und der sozialdemokratische Oberpräsident der Provinz Sachsen, Herr Hörsing, getrauten sich eben nicht von Anfang an mit der nötigen Schärfe gegen diese linksradikalen Elemente vorzugehen, sind es doch schließlich Leute gewesen, die ursprünglich auch einmal die sozialdemokratische Idee vertreten hatten.

Weiterhin hat es sich gezeigt, daß mit der **amtlichen Berichterstattung Schönfärberei** getrieben worden ist.

(Sehr wahr! rechts.)

Ich erinnere da in erster Linie an die ersten Nachrichten, wo allgemein die Zeitungen von einem Abflauen der Aufruhrbewegung sprachen. Ich gebe zu, daß vielleicht ein Abflauen der Aufruhrbewegung in den Städten eingetreten war, aber auf dem platten Lande war das nicht der Fall. Gerade unsere Landbevölkerung, unsere Industrie draußen auf dem Lande und unsere kleinen Städte haben wieder so recht gefühlt, wie schutzlos das Land dem Aufruhr ausgeliefert war.

(Zustimmung rechts.)

Wenn seitens der Schutzpolizei und auch seitens der Reichswehr Streifen unternommen wurden, so konnten uns diese Streifen nicht vor dem Überfall von Banden retten. Denn diese Streifen waren schon längst von überall her signalisiert, so daß die Räuberbanden nach rechts und links auswichen. In dieser höchsten Not der ganzen Landbevölkerung hat der **Vorsitzende des Reichslandbundes,** der Herr Kollege **Dr. Roesicke,** ein **Telegramm an den Reichskanzler** geschickt, worin er darum bat, Hilfe für das platte Land zu schaffen. Wir müssen mit Bedauern feststellen, daß dieses Telegramm erst nach einigen Tagen

(Demeter, Abgeordneter.)

dem Herrn Reichskanzler zur Kenntnis vorgelegt worden ist.

(Hört! Hört! rechts.)

In der Behandlung dieses Telegramms erblickt der Reichslandbund und, hinter ihm stehend, das Landvolk eine schwere Kränkung ihres Vorsitzenden, ihres bewährten Führers und alten Parlamentariers.

(Sehr wahr! rechts.)

Bei der Bekämpfung hat sich die Schupo und die Reichswehr glänzend bewährt. Jeder Mensch in Mitteldeutschland muß den Schneid anerkennen, mit dem die Schupo und die Reichswehr vorgegangen ist. Deshalb müssen wir auch von dieser Stelle aus in **Dankbarkeit** der glänzenden Arbeit der **Schutzpolizei und** der **Reichswehr** gedenken.

(Bravo! rechts.)

Wir gedenken von dieser Stelle aus auch in Teilnahme der Gefallenen. Des weiteren müssen wir in Dankbarkeit gedenken der **Eisenbahnerschaft**. Ich denke hier in erster Linie an die gefährdeten Strecken und weiterhin an die Eisenbahnverbindungen, die dauernd unter dem Feuer von linksradikalen Elementen lagen. Unsere Eisenbahner haben unerschrocken ihre Pflicht weitererfüllt. Bei Angriffen auf die Eisenbahn sind auch Leute verunglückt und Angehörige der Eisenbahnerschaft sind gefallen. Auch ihrer gedenken wir von dieser Stelle aus in Teilnahme. Wir fordern von der Reichsregierung, daß im weitestgehenden Maße für die Verunglückten und Hinterbliebenen Fürsorge getragen wird.

Bei dieser Gelegenheit muß ich auf einen **Angriff** eingehen, den neulich der Herr Kollege **Delius gegen** unseren Fraktionskollegen im Preußischen Landtag, **Graef**, gerichtet hat. Herr Delius hat damals von der Tribüne dieses Hauses aus behauptet, daß Herr Graef für die Schupo und Reichswehr nur Tadel, aber kein Wort des Dankes gefunden hätte. Ich möchte diesen Einwurf des Herrn Abgeordneten Delius unter Verweisung auf den stenographischen Bericht des Preußischen Landtags zurückweisen. In dem amtlichen Bericht der Landtagsverhandlungen steht — ich darf mit Genehmigung des Herrn Präsidenten die Stelle vorlesen —:

> Die Schutzpolizei und ihre Führung hat sich nach dem Urteil des von dem Aufruhr betroffenen Gebiets glänzend bewährt.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Daß dem so ist, ist nicht das Verdienst des Ministers und seines jetzigen Ministerialdezernenten für die Schutzpolizei, sondern es resultiert aus der ausgezeichneten Pflichttreue der Polizeitruppen und der trefflichen Erziehungsarbeit ihrer Offiziere, der Offiziere der alten Armee, die trotz heftiger Verhetzungsversuche und maßloser Anfeindungen für straffe Disziplin und gründliche Waffenausbildung gesorgt haben.

Er hat dann allerdings weiter gesagt:

> Es kann aber nicht verkannt werden — und ich stütze mich da auf sehr viele Berichte aus dem Aufstandsgebiet —, daß einige wenige von Herrn Hörsing besonders protegierte Führer Mangel an Entschlossenheit gezeigt haben. Daß abgesehen von diesen sehr wenigen Ausnahmen die Schutzpolizei so Glänzendes geleistet hat, muß um so höher bewertet werden, als gerade in bezug auf die Regierung schwere Unterlassungs- und Begehungssünden vollbracht sind.

Ich glaube, daß das doch zur Genüge beweist, daß auch unser Fraktionskollege im Landtag mit warmen Worten der Verdienste der Schupo und der Reichswehr gedacht hat.

(Sehr richtig! rechts.)

Nun lassen Sie mich auf einige Erfahrungen und (C)
Mißstände eingehen, die sich bei der Bekämpfung der Aufruhrbewegung ergeben haben. Wir können nicht anders, als hier den schwersten **Vorwurf** zu erheben **gegen den** Herrn **Reichskommissar für die Entwaffnung.** Es ist tatsächlich so gekommen, wie wir seinerzeit bei der Beratung des Entwaffnungsgesetzes schon gefürchtet haben, nämlich daß das **Entwaffnungsgesetz** nur benützt werden würde, um den ordnungsliebenden Elementen die Waffen abzunehmen,

(erregte Rufe von den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken)

daß man sich aber nicht herantrauen würde, den linksradikalen Elementen die Waffen zu nehmen.

(Zustimmung rechts.)

Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß im Leunawerk so unheimliche Mengen von Waffen versteckt waren? Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß, wie der Gemeindevorsteher in Hornburg bei seiner Vernehmung zugegeben hat, er die auf Grund des Entwaffnungsgesetzes abgenommenen Waffen nicht an die zuständige Behörde abgeliefert, sondern sie an die linksradikalen Elemente weitergegeben hat.

(Hört! Hört! rechts.)

Aus dieser Erfahrung heraus verlangen wir gerechte Durchführung des Entwaffnungsgesetzes. Des weiteren fordern wir aber auch eine **Verschärfung des Dynamitgesetzes.**

Beim **Einsetzen der Reichswehr** hat sich gezeigt, daß es viel zu lange gedauert hat. Ich erinnere hier in erster Linie an die Verhältnisse im Kreise Liebenwerda. Nach dem Bericht des dortigen Landrats hat es ungefähr zwei mal vierundzwanzig Stunden gedauert, bis die Reichswehr in Aktion treten konnte. Als Grund wurde angegeben, daß erst ein Beschluß des Kabinetts vorliegen müsse, der der Reichswehr das Eingreifen gestatten würde.

(Hört! Hört! rechts.) (D)

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß hier eine Abänderung geschaffen werden muß; denn wenn die Reichswehr verlangt wird, dann ist es höchste Zeit und infolgedessen muß auch die Möglichkeit gegeben werden, die Reichswehr sofort einzusetzen.

Dann haben sich bezüglich des **Telephonverkehrs Mißstände** herausgestellt. Die Landbevölkerung hat es als höchst unangenehm empfunden, daß während der amtlichen **Telephonsperre** auch Meldungen von Privaten über Auftreten von Räuberbanden durchs Telephon nicht durchgelassen worden sind.

(Hört! Hört! rechts.)

Die Folge war, daß die gefährdeten Ortschaften Boten schicken mußten, was natürlich sehr lange dauerte, so daß in weiterer Folge die Hilfe meist zu spät kam. Dann hat es unsere Landbevölkerung als außerordentlich hindernd in der Bekämpfung der Räuberbanden empfunden, daß auch während des Aufruhrs sich verschiedene öffentliche Telephonstellen bureaukratisch an die Einhaltung der Dienststunden gehalten haben. Wir haben auf dem Lande doch Telephonämter, die nur stundenweise am Tag geöffnet sind. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß bei einer solchen Aufruhrbewegung doch von diesem bureaukratischen Zopf abgegangen werden soll.

Es hat sich weiter in einem Fall herausgestellt, daß eine öffentliche Fernsprechstelle in einem notorischen Kommunistenlokal untergebracht ist. Über diese Leitung, die an die öffentliche Fernsprechstelle angeschlossen ist, gingen verschiedene andere Leitungen, und es ist durch Zeugen nachgewiesen worden, daß hier Gespräche abgenommeu und an die Kommunisten weitergeleitet wurden. Ganz unglaublich aber ist ein Fall, daß ein notorischer Kommunist als Telephonangestellter Dienst- und Staatsgespräche vermittelt hat; die Folge war, daß auch hier

(Hemeter, Abgeordneter.)

(A) die Anordnungen der Behörden an die Kommunisten weitergegeben wurden. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß mit solchen Miß- und Übelständen aufs schnellste aufgeräumt werden muß. Wir erheben die Forderung, daß notorische Kommunisten aus öffentlichen Ämtern ausgemerzt werden müssen. Die Kommunisten stellen sich ja bezüglich ihrer politischen Anschauung außerhalb des Gesetzes und außerhalb der Verfassung, und infolgedessen ist es ein Wahnsinn, wenn man dementsprechend Leute in öffentlichen Ämtern beschäftigt.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Nur noch einige Worte bezüglich der **jetzigen Lage**! Der Aufruhr in Mitteldeutschland ist nicht, wie vielfach angenommen wird, niedergeschlagen. Er ist von kommunistischer Seite aus nur abgebrochen und abgeblasen worden, der Funke des Aufruhrs glimmt weiter. Ich erinnere daran, daß vor einigen Tagen erst wieder ein neues Kommunistennest in Halle ausgehoben worden ist, daß vor einigen Tagen im Kreise Liebenwerda auf die Reichswehr geschossen worden ist. Das sind doch Anzeichen, die beweisen, daß eben die Aufruhrbewegung nicht still liegt.

Weiterhin sind wir aber auch zu der Annahme berechtigt, daß die kommunistische Gefahr von neuem auftritt, aus der Tatsache heraus, daß **der größte Teil der Führer nicht gefaßt** werden konnte, daß ein großer Teil der **Waffen verschwunden** ist, die die Schupo und Reichswehr nicht hat herausholen können, obwohl man sie vorher in den betreffenden Ortschaften gesehen hatte. Wir machen die Regierung von neuem darauf aufmerksam, daß in nicht allzu ferner Zeit die Aufruhrbewegung in Mitteldeutschland von neuem aufflackern wird.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Bange machen gilt nicht!)

Aus diesen Tatsachen heraus verlangen wir aus-
(B) reichende **Belegung der gefährdeten Städte und Kreise mit Schutzpolizei**, wir verlangen des weiteren — und zwar speziell auf Ansicht eines sozialdemokratischen Landrats hin —, daß auch **Flur- und Ortsschutz** eingerichtet werden möchte;

(sehr gut! rechts)

wir verlangen des weiteren, daß bei einem Wiederaufflackern des Aufruhrs mit größerer Energie vorgegangen werden möchte, als das beim letzten Anfruhr in den Märztagen der Fall war.

(Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Das Wort hat der Herr Reichsminister des Innern.

Koch, Reichsminister des Innern: Meine Damen und Herren! Nur ein paar Bemerkungen! Das meiste, was gegen die Ausführungen des Herrn Vorredners zu sagen ist, habe ich bereits in meiner ersten Rede gesagt. Ich bedaure, daß der Herr Vorredner den Wortlaut seiner Rede meinen Ausführungen in keiner Beziehung angepaßt hat.

Ich habe das Wort in erster Linie genommen, um den Herrn Reichskanzler in seinem Auftrag gegen die Behauptungen in Schutz zu nehmen, die gegen ihn gerichtet sind, als wenn eine **Depesche** des Herrn Dr. **Rösicke** dem Herrn **Reichskanzler** tagelang nicht vorgelegt worden wäre, und als wenn dadurch eine unerhörte Mißachtung, ich weiß nicht wessen alles, zum Ausdruck gekommen sei. Tatsächlich ist die Depesche sofort persönlich dem Herrn Reichskanzler durch den Herrn Staatssekretär vorgelegt worden, und der Herr Reichskanzler, der unmittelbar danach in die Kabinettssitzung ging, hat die Sache sogar im Kabinett kurz vorgetragen mit anderen Dingen und die Depesche mir zur weiteren Veranlassung abgegeben. Einige Tage darauf ist der Herr Abgeordnete Roesicke vom Reichskanzler persönlich empfangen worden, was ja auch nicht gerade auf Mißachtung hindeutet, und der Herr Abgeordnete Roesicke hat bei dieser Gelegenheit die Sprache auf die Depesche gebracht. Der Herr Reichskanzler hat sich im Augenblicke — er bekommt nicht eine Depesche, sondern er bekommt in solcher Zeit hundert Depeschen aus diesem Gebiet — der Depesche nicht erinnert. Es ist aber danach dem Herrn Roesicke geschrieben worden, daß die Depesche eingegangen sei, und daß sie behandelt sei. Herr Roesicke ist also vollkommen aufgeklärt. Ich meine, wir sollten unseren ohnehin so schweren politischen Kampf nicht dadurch vergiften, daß wir derartige kleine Mißverständnisse nicht nur hier im Reichstag zur Erörterung bringen, sondern, wie ich in der Parteipresse der deutschnationalen Partei gesehen habe, auch dort zum Gegenstand einer großen Aktion machen. Tatsächlich liegt lediglich der Umstand vor, daß der Herr Reichskanzler sich in einer persönlichen Unterredung der eingegangenen Depesche nicht sofort erinnert hat, die eine von vielen war, daß aber dieser kleine Irrtum alsbald Herrn Roesicke gegenüber berichtigt worden ist.

Im übrigen, meine Damen und Herren, bleibe ich dabei, daß ich das meiste von dem, was der Herr Vorredner gesagt hat, bereits in meinen ersten Ausführungen berücksichtigt habe, und ich hätte es gern gesehen, wenn der Herr Vorredner seinerseits darauf eingegangen wäre, um die Debatte wirklich zu fördern. Ich kann nur nochmals wiederholen, wenn hier gesagt wird, die Reichsregierung habe die Warnungen abgelehnt, die ihr gegeben worden seien: die **Reichsregierung** ist nicht in der Lage und berechtigt, **polizeiliche Ermittlungen** irgendwelcher Art anzustellen, solange es keinen Ausnahmezustand gibt, und der föderalistische Standpunkt, der auch von den Parteifreunden des Herrn Vorredners vertreten wird, ist ja gerade der Grund, weswegen wir leider noch immer (I
nicht dazu gelangt sind, das Reich in der Ausübung solcher polizeilichen Ermittlungen zu stärken, so daß es in der Lage wäre, seinen Aufgaben gewachsen zu sein. Ich werde mich sehr freuen, wenn die Herren Parteifreunde des Vorredners demnächst, wenn das **Reichskriminalpolizeigesetz** hier vorliegt, ihre föderalistischen Bedenken überwinden und mir diejenigen Handhaben in die Hand geben, die ich brauche.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn im übrigen heute hier wieder Mahnungen zum Ausdruck gebracht werden, wenn gesagt wird: es ist wieder etwas im Werke, so frage ich den Herrn Vorredner, was denn nach seiner Ansicht auf Grund solcher Warnungen geschehen soll. Wir sind weder im früheren noch im heutigen Staate berechtigt gewesen, in solchen Fällen nun etwa **Präventivmaßnahmen** zu ergreifen, die außerhalb der Verfassung und außerhalb des Rechts stehen. Wenn wir mit politischen Verbrechern zu tun haben — und ich gebe dem Herrn Vorredner durchaus recht, daß wir damit zu tun haben —, so können wir nur auf unserer Hut sein. Wir müssen aber hier genau wie bei den gemeinen Verbrechen mit der Tatsache rechnen, daß solche Verbrecher ihre Absichten auch in die Tat umsetzen. Es ist gewiß traurig, wenn Deutschland von einer solchen Seuche befallen ist, wie es zurzeit der Fall ist. Wie aber der Herr Vorredner es verhindern will, daß solche Seuche auf einer oder der anderen Stelle ausbricht, ist mir fraglich. Ich meine, es gibt nichts dagegen als strenge Bestrafung desjenigen, was geschehen ist, und, wenn neue Unruhen ausbrechen, scharfes Einschreiten. Ich habe bei diesen ganzen Angelegenheiten und Dingen den Eindruck, als wenn wir parteipolitische Gegensätze übertreiben und viel zu oft den Standpunkt einnehmen, als wenn die eine Partei die politische

(**Koch**), Reichsminister des Innern.)

(A) Energie und die polizeiliche Energie und die verwaltungsmäßige Geschicklichkeit gepachtet hat und die andere sie nicht besitzt. So liegen die Dinge nicht. Die Verhältnisse sind schwer. Es hat auch im Jahre **1912 oder 1911** einmal **im Norden Berlins** einen **Aufruhr** gegeben, mit dem der **Polizeipräsident v. Jagow** etwa 14 Tage lang nicht fertig geworden ist, obwohl er ein Kinderspiel gegen dasjenige war, was wir heute in Deutschland zu bewältigen haben. Also so liegen die Dinge nicht, daß die Geschicklichkeit auf diesem Gebiete von der einen Partei gepachtet und bei der anderen nicht vorhanden wäre, und es kann nach meiner Ansicht lediglich dazu führen, die Kraft der Reichsregierung und das Vertrauen der Bevölkerung in die Reichsregierung, das wir bei unseren Maßnahmen so bitter nothaben, zu gefährden, wenn man die Dinge ohne Not immer so darstellt, als wenn die Regierung in solchen Fällen nicht die nötige Energie zeige.

In dieses Gebiet gehört auch die wiederum aufgestellte Behauptung, die **Reichswehr** habe ringsumgestanden, trotzdem seien die ersten **Verluste der Schutzpolizei** eingetreten. Meine Damen und Herren! Das ist absolut und nach jeder Richtung hin unrichtig. Die Reichswehr konnte nicht so schnell zur Stelle sein. Das liegt doch in den Verhältnissen begründet. Wir haben heute etwa in Magdeburg nicht mehr drei Regimenter liegen, die wir sofort hinschicken können, sondern wir mußten die Reichswehr von weither heranholen. Als die Reichswehr tatsächlich zur Stelle war, waren sechs Tage des Aufruhrs verstrichen. Da trat allerdings die Frage auf, ob es in diesem Augenblick noch zweckmäßig war, die Reichswehr in Aktion zu setzen oder nicht. Damals lagen aber, wie ich bereits gesagt habe, die Verhältnisse so, daß die Schutzpolizei zu mindestens vier Fünfteln mit der Sache fertig war. Die Herren, die sonst so viel Verständnis für die militärische Ehre haben — und ein solches Ver-
(B) ständnis glaube ich auch für mich in Anspruch nehmen zu können —, müßten es doch begreifen, daß man einer Truppe, die so etwas geleistet hat, nicht die Unehre antut, sie im letzten Augenblick durch eine andere zu ersetzen. In der Beziehung ist die Sache also vollkommen ordnungsmäßig verlaufen.

Was die Frage angeht, ob die Schutzpolizei hinreichend bewaffnet gewesen wäre: — ich habe, sobald die Artillerie der Reichswehr so weit war, eingreifen zu können, dafür gesorgt, daß sie die Schutzpolizei verstärkte. Auch in dieser Beziehung ist es also völlig unrichtig, wenn man behauptet, daß man hier irgendwelche Versäumnisse begangen und sich gescheut hätte, die Reichswehr eingreifen zu lassen.

Es ist furchtbar leicht, in einem solchen Augenblick einer armen, verängstigten Bevölkerung das Gefühl beizubringen, es müßte mehr geschehen. Wenn in einer Villenvorstadt 14 Tage lang Diebstähle vorkommen, ohne daß der Täter ermittelt werden kann, dann wird auch auf die Polizei geschimpft. Das ist sehr einfach. Wie man aber tatsächlich diese Angelegenheit besser und schneller hätte erledigen können, als es geschehen ist, dafür hat uns noch kein Mensch wirkliche Vorschriften gegeben.

Dann endlich zu der Frage, daß eine **Anzeige über Waffenlager bei dem Staatsanwalt des Reichswehrgruppenkommandos** ergangen sei. Die Staatsanwälte beim Reichswehrgruppenkommando stehen doch sonst nicht in dem Ruf, daß sie zu wenig geneigt wären, sich derartiger Angelegenheiten anzunehmen. Ich kann also nur sagen, daß ich diese Tatsache nicht kenne und nicht beurteilen kann. Wenn aber behauptet wird, daß der Anzeiger alsdann wegen Beunruhigung der Bevölkerung durch diese Anzeige bestraft worden wäre, so habe ich doch ein zu großes Vertrauen, nicht nur in die Objektivität des Staatsanwalts, sondern namentlich auch in die Objektivität unserer Gerichte, um das Märchen glauben zu können, als habe ein (C) deutsches Gericht jemanden deswegen verurteilt, weil er bei der Staatsanwaltschaft Anzeige von einem Waffenlager eingeleitet hat. Wenn der Herr Vorredner nicht will, daß ich gegenüber den von ihm aufgestellten Behauptungen eine ähnlich scharfe Kritik übe, wie ich sie vorhin gegen die Linke geübt habe, dann muß ich ihn bitten, sich zurückzuhalten, denn eine solche Behauptung läßt sich nicht beweisen, und es ist bedauerlich, daß sie von der Tribüne des Reichstags vorgetragen wird.

Meine Damen und Herren! Ich glaube in der Tat, daß es unzweckmäßig und falsch ist, die Haltung der Regierung in dieser Angelegenheit herunterzusetzen, solange man die näheren Tatsachen und Hemmungsgründe nicht beurteilen kann. Ich habe nicht die geringste Veranlassung, den sozialdemokratischen **Minister Severing**, der in erster Linie für die Dinge verantwortlich ist, aus parteipolitischen Gründen in Schutz zu nehmen. Im Gegenteil, ich erfreue mich ja leider bei der sozialdemokratischen Presse wegen meiner Maßnahmen, als zu weit rechts gerichtet, im allgemeinen keines allzu guten Rufes. Ich habe erst recht keine Veranlassung, den unabhängigen **Minister Lipinski** wegen seiner scharfen Maßnahmen in Dresden in Schutz zu nehmen. Ich halte es aber für im höchsten Maße gefährlich, wenn man anfängt, Beamte, die in solcher Zeit für das Wohl des gesamten Volkes verantwortlich sind, in ihrer Tatkraft und Entschlußfähigkeit zu lähmen, weil sie zufällig einer anderen Partei angehören. Ich werde mich deshalb nicht davon abhalten lassen festzustellen, daß die Behörden mit Entschiedenheit das getan haben, was ihre Pflicht ist.

(Beifall bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Mehrhof. (D)

Mehrhof, Abgeordneter: Bevor ich auf die Sache selbst eingehe, ist es notwendig, einige Einwendungen und Vorwürfe zurückzuweisen, die von verschiedenen Parteirednern in dieser Frage gegen die Unabhängige Sozialdemokratie erhoben worden sind und die sich besonders gegen die Ausführungen meines Parteigenossen Rosenfeld richteten.

Es war der Vertreter der Deutschnationalen Partei, Herr Warmuth — der allerdings hier mildere Töne angeschlagen hat wie seine Parteigenossen im preußischen Landtag —, der aus der Tatsache, daß Herr Dr. **Rosenfeld** die Sondergerichte bekämpft und sie beseitigt wissen will, die Schlußfolgerung gezogen hat, als habe Herr Rosenfeld damit den bestehenden **ordentlichen Gerichten** ein **Vertrauensvotum** ausstellen wollen. Das ist durchaus falsch. So etwas hat unser Fraktionsredner nicht sagen wollen, das kann auch nicht aus seinen Ausführungen herausgelesen werden. Wir Unabhängige Sozialdemokraten stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß auch die ordentlichen Gerichte in ihrem praktischen Wirken — das beweisen die tagtäglichen Erfahrungen — nichts weiter als Gerichte der Klassenjustiz sind.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn wir das Wort **Klassenjustiz** in diesem Zusammenhang gebrauchen, so meinen wir selbstverständlich nicht damit, daß nun der einzelne Richter ein schlechter Mensch sei, sondern daß sich der Richterstand, besonders in Preußen — in Süddeutschland soll es ja in manchen Gegenden etwas anders sein — sich immer noch aus den besitzenden und privilegierten Gesellschaftsschichten rekrutiert, und daß die Richter, sobald sie in reinen Arbeiterfragen zu urteilen haben, ob bewußt oder unbewußt, immer mit einem gewissen Vorurteil an die Beurteilung solcher Fragen herantreten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(Mehrhof, Abgeordneter.)

(A) Ausnahmen mag es geben; aber wie gesagt, die praktischen Erfahrungen des tagtäglichen Lebens bestätigen uns immer die Richtigkeit unserer Auffassung.

Ich könnte eine ganze Anzahl Beispiele für diese unsere Auffassung anführen; ich will mich aber nur auf ein recht drastisches beschränken. Es brauchen nicht immer die Berufsrichter zu sein, — sogar auf die in ihrer heutigen Zusammensetzung wirkenden **Schwurgerichte** trifft unsere Anschauung zu. Ich will nur die Frage an Herrn Warmuth richten, wie das Urteil gegen die Mörder der Arbeiter, die bei Thal und Mechterstedt in den Kapp-Tagen ermordet worden sind, wohl vor dem Cassseler Schwurgericht ausgefallen wäre, wenn auf der Geschworenenbank an Stelle der Klassengegner der Ermordeten ihre Klassengenossen gesessen hätten. Es wird zwar gesagt, das Urteil sei zu Recht gesprochen, es läßt sich aber doch nicht bestreiten, daß solche Urteile wie das des Cassseler Gerichts in schroffster Disharmonie zum Rechtsempfinden des Volks stehen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nun zu den Einwendungen von rechtssozialistischer Seite! Es war der Herr Abgeordnete Fischer, der glaubte, die Unabhängige Partei als Hauptangriffsobjekt in seiner Rede benutzen zu müssen. Ich weiß nicht warum, ob vielleicht aus parteipolitischen Gründen. Aber er hat auch geglaubt, seine Partei gegen die Einwendung meines Parteifreundes Rosenfeld in Schutz nehmen zu müssen, daß schließlich der **Reichspräsident**, der ja doch noch Mitglied der rechtssozialistischen Partei ist, für die längere **Aufrechterhaltung der Sondergerichte** verantwortlich sei oder aber die Verantwortung für den Widerstand, der der Beseitigung dieser Sondergerichte entgegengesetzt wird, trage. Der Herr Abgeordnete Fischer hat darauf hingewiesen, daß man doch wohl nicht annehmen könne oder behaupten dürfe, daß der Reichspräsident Ebert als
(B) Parteigenosse der Mehrheitssozialdemokraten diese seine Funktionen ausübe, sondern daß er Reichspräsident sei, ohne daß er in seiner Partei ein Amt bekleide; er sei nur staatsrechtlich für diese Angelegenheit verantwortlich. Derartige kniffliche Unterscheidungen mögen hier im Parlament wirken; aber sobald Herr Abgeordneter Fischer mit solchen Feinheiten vor die arbeitenden Massen draußen im Lande tritt, wird man ihn nicht verstehen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Solange der Reichspräsident Mitglied einer Partei ist, das Vertrauen dieser Partei genießt, muß auch diese Partei mit die Verantwortung für seine politischen Handlungen tragen.

Der Herr Abgeordnete Fischer hat gegen meinen Parteigenossen Rosenfeld scharf polemisiert und behauptet, daß die **Unabhängige Sozialdemokratie** zum großen Teil an allen Irrungen und Wirrungen schuld sei, die sich heute im sogenannten linksradikalen Lager abspielen; denn sie sei schuld an der parteiverwüstenden **Parteispaltung.**

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Darin liegt etwas Demagogie! Wenn in den letzten Tagen davon gesprochen worden ist, daß wir nur dann zu gesunden Verhältnissen in der Wirtschaft wie in der Politik gelangen könnten, wenn wir offenen Bekennermut aufbrächten und immer eine geradlinige, offene und ehrliche Politik verfolgten, so ist das auch Herrn Abgeordneten Fischer zu empfehlen;

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

denn dann müßten wir schon weiterschürfen und fragen, ob die Grundursache aller Irrungen und Wirrungen nicht die verfehlte Politik der Partei des Herrn Abgeordneten Fischer in den Kriegsjahren und auch nach dem Kriege war.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich kann mir eine große politische Situation vorstellen, (C
in der eine Partei irren kann, in der sie falsche Wege einschlagen kann, wenn es ihr an der geeigneten Führung fehlt. Aber es ist mir unverständlich, wie eine solche fehlerhafte Politik noch in einem Stadium fortgeführt werden kann, wo es auch den politisch Indifferenten klar wird, daß sie volksschädigend wirkt und in ihren Auswirkungen auf eine Stufe zu stellen ist mit der Politik der Imperialisten und alldeutschen Kriegshetzer. Bevor nicht das offene Geständnis vor der Arbeiterschaft abgelegt wird, daß man eine fehlerhafte Politik betrieben habe, so lange kann von einer Einigung im gesunden Sinne keine Rede sein; denn eine **Einigung** die nur um der Einigung halber propagiert würde, würde sich in verhängnisvollster Weise an der **Arbeiterklasse** selbst rächen. Bekennermut aufbringen und die falsche Politik eingestehen, die getrieben worden ist! Dann wird man zu anderen Ergebnissen für die gesamte Arbeiterbewegung kommen.

Dasselbe möchten wir auch hier den Parteikommunisten sagen. Da haben wir ja auch schon wieder einige Richtungen.

Herr Kollege Höllein hat die **Unabhängige sozialdemokratische Partei** mit **für die Hetze verantwortlich** machen wollen, die nach dem Fehlschlag der Aktion in Mitteldeutschland sich gegen seine Partei richte. Wir weisen das ganz entschieden zurück. Wenn Herr Kollege Höllein schon diese Auffassung vertritt, dann möge er sich zunächst mit denjenigen Mitgliedern seiner eigenen Partei auseinandersetzen, die sich in dieser Frage prinzipiell auf denselben Standpunkt stellen wie wir.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir wollen zugeben, daß alles wahr ist, was wir über die Brutalitäten gehört haben, die sich die bewaffnete Macht gegenüber den gefangengenommenen Kämpfern im mitteldeutschen Aufstandsgebiet herausgenommen hat. Wir kennen nach dieser Richtung hin unsere bewaffnete (Macht. Darüber braucht man uns nicht zu belehren. Aber es ist ein grober Irrtum des Herrn Kollegen Höllein, wenn er ausführte, daß solche Fälle **im kaiserlichen Deutschland** nicht möglich gewesen wären. Das ist ein Trugschluß aus einer politischen Tatsache, wenn er meint, das berühmte **Auf-der-Flucht-Erschießen** wäre im alten, kaiserlichen Deutschland nicht möglich gewesen. Uns allen ist doch bekannt, daß jeder militärische Posten in der Vorkriegszeit das Recht hatte, brutal und rücksichtslos jeden niederzuknallen, der sich den Anordnungen in den einfachsten Fragen nicht fügte. Uns sind sogar zahlreiche Fälle bekannt, wo ein Soldat für solche Taten zum Gefreiten oder Unteroffizier befördert wurde.

Wir wissen, daß ein großer Teil dessen, was Herr Höllein hier ausgeführt hat, richtig ist. Aber was die revolutionäre sozialistische Arbeiterklasse heute braucht, wonach sie lechzt, ist die Wahrheit; und die Grundwahrheit hat Herr Höllein verschwiegen. Wenn wir der Wahrheit nachforschen, ergibt sich sofort die Richtigkeit der Stellungnahme der Unabhängigen Sozialdemokratie zu dieser sogenannten Aktion. Der Kollege Höllein hat verschwiegen, daß ein großer Teil des angerichteten Unglücks und all das Elend der Opfer, die heute hinter Zuchthaus- und Gefängnismauern schmachten, nur natürliche Folgeerscheinungen einer grundfalschen, fehlerhaften Politik sind. Die Stellungnahme der U.S.P. zu der Aktion war von vornherein klar, einwandfrei und ablehnend. Daran läßt sich nicht rütteln und deuteln, mag man uns heute erneut Menschewisten, Sozialverräter und alles mögliche schimpfen. Wir wissen, daß die Überzeugung von der Richtigkeit unserer Politik und Taktik sich mit Riesenschritten in den Massen durchzusetzen beginnt.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(Mehrhof, Abgeordneter.)

(A) Wir erheben Vorwürfe gegen die kommunistische Partei, als deren Vertreter heute der Herr Kollege Höllein gesprochen hat.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

— Wir wissen, Herr Kollege Herzfeld, daß wir schweren Entscheidungskämpfen entgegengehen,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und daß das Endergebnis all dieser Kämpfe der Sozialismus sein wird, nicht weil wir den Sozialismus nur als ein Ideal betrachten, sondern weil die ökonomischen Tatsachen mit eiserner Logik zur Verwirklichung dieses Wirtschaftsproblems drängen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es hängt aber auch von dem Verhalten der Todfeinde der Arbeiterklasse ab, in welchen Formen sich diese Kämpfe abspielen werden. Vor allen Dingen haben die Unabhängigen Sozialdemokraten die Arbeiterschaft immer davor gewarnt, anzunehmen, als ob sich diese Kämpfe so schablonenhaft abspielen, als ob sich die Umwandlung der Gesellschaft von heute auf morgen vollziehen könnte, etwa wie man das Innere eines Huts nach außen umstülpt. Nein, das wird ein langwieriger Kampf sein.

Eine kleine Probe haben wir schon beim Kapp-Putsch erlebt, und wir werden noch manchen Strauß zu bestehen haben. Aber was wir den Parteikommunisten zum Vorwurf machen, das ist, daß sie als Ausgangspunkt aller Politik auf alle Fälle die Gewalt gewählt haben. Das ist eine Ideologie, verehrte Anwesende, die sich mit der Ideologie der Ludendorffe dort auf der rechten Seite begegnet. Sie muß dieselben Wirkungen erzeugen, nämlich Zusammenbrüche, schwere Niederlagen für das Proletariat, dieselben Wirkungen, wie sie die Politik der Ludendorffe gehabt hat.

Die **Parteikommunisten** haben nach dem Parteitag in Halle an die Stelle marxistischer Methoden den (B) **Bakuninismus** gesetzt, an Stelle des revolutionären Klassenkampfs den Putschismus. In dieser Richtung muß der Arbeiterschaft rücksichtslos die Wahrheit gesagt werden. Unter Anwendung machiavellistischer Methoden empfiehlt man der Arbeiterklasse die Befolgung einer Taktik, die ein Zerrbild bakuninistischer Lehren ist.

(Abgeordneter Höllein: Verstehst Du nicht!)

— Ja, Kollege Höllein hat die Weisheit mit Löffeln gegessen, um einen krassen Ausdruck zu gebrauchen. — Bakunin hatte noch die Entschuldigung für sich, daß er vor 50 Jahren lebte, zu einer Zeit, wo der Sozialismus als Wissenschaft, als Weltanschauung sich noch nicht in der Masse durchgerungen hatte. Aber Sie können dieses entschuldigende Argument nicht für sich in Anspruch nehmen. Ihre Taktik bedeutet einen Rückfall in die Methoden, um die man vielleicht vor 50 Jahren zu streiten berechtigt war.

Werte Anwesende! Es handelt sich hier weiterhin um folgendes. Auf dem **Parteitag in Halle** hat man von jener Seite die unbedingte Annahme der berühmten **21 Bedingungen** empfohlen. Diese zusammengebrochene Aktion ist eine naturnotwendige Folge der Unterwerfung unter diese 21 Bedingungen. Das muß klar und deutlich ausgesprochen werden. Erst heute wird es der Arbeiterklasse klar — und wir werden nicht müde werden, ihr das zu sagen —, was diese 21 Bedingungen bedeuten und daß es sich in dem Streit darum nicht um einen Streit um Worte, um Organisationsformen gehandelt hat, wie Sie behauptet haben, um die Größe eines Parteimitgliedsbuchs oder die Farbe der Parteimitgliedsmarken, sondern um die Anerkennung einer Politik und Taktik, die das deutsche Proletariat zum Verderben führen muß. Das hat sich jetzt gezeigt.

Wenn Kollege Höllein vorhin die Einwürfe über den **russischen Geldsack** zurückgewiesen hat, so stimmen wir nicht in das Geplärre der Reaktion ein, weil wir wissen, daß (C) auf dieser Seite (nach rechts) der politische Kampf ausschließlich mit Hilfe der Finanzierung der Besitzenden, der Leute um Stinnes, der Großagrarier geführt wird, und daß mit Hilfe der auf diese Weise aufgebrachten Gelder das Proletariat verdummt und politisch versumpft werden soll. Darum müssen die Einwürfe von dieser Seite ganz entschieden zurückgewiesen werden.

Aber das eine ist wahr, was Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) auch in Halle anerkannt haben, nämlich: die materielle Unterstützung von einer anderen Stelle ist das Ungesunde, das ist das, was die Korruption in Ihre Bewegung gebracht hat und was Sie in Ihrer fehlerhaften Politik bestärkt hat. Eine Politik, die zum Siege gelangen, die Erfolge erringen will, muß aus sich heraus die Kräfte gebären und die Mittel aufbringen, die zur Befreiung des Proletariats dienen sollen.

Wir haben die Folgeerscheinungen der Annahme dieser 21 Bedingungen gesehen. Nachher ist ein Schwarm sogenannter Führer hinausgezogen, die das Abc des Sozialismus noch nicht begriffen hatten, und haben sich vor die Arbeiterversammlungen hingestellt. Der politische Kampf ist zum öden Parteigekläff heruntergesunken. Ein Arbeiterpolitiker, der noch über Verantwortlichkeitsgefühl verfügte, konnte sich in den letzten Monaten in den Hauptbrennpunkten in Arbeiterversammlungen nicht sehen lassen. Er wurde beschimpft und verleumdet. Und alle diese vergifteten Methoden sind auch in diesen 21 Punkten enthalten, die Sie akzeptiert haben. Man muß sich wundern über die Dreistigkeit, mit der heute diese Aktion, trotzdem sie völlig ins Wasser gefallen ist, von vielen beurteilt wird, für die es auf dem Parteitag in Halle noch nicht einmal klar war, wo sie hingehörten: auf die Seite der Moskauer Bedingungen oder auf die Seite des klassenbewußten Proletariats.

Wie gesagt, dieser vergiftende Parteikampf, der auf (D) Ihr Schuldkonto zu setzen ist, rächt sich nun an Ihnen selbst, und die beschimpfenden Worte, wie Sozialverräter, Menschewisten, die wir aus Ihren Reihen und in Ihrer Presse über uns ergehen lassen mußten, die werden jetzt angewandt von derselben „Roten Fahne" gegen eine Anzahl Führer, gegen eine ganze Anzahl Persönlichkeiten, die bisher als Autoritäten in der kommunistischen Bewegung galten. Sehen Sie, das sind die Folgen der Politik, die Sie selbst gefördert haben.

Levi hat in seiner Broschüre diese Zustände geschildert, aber Levi und sein Anhang unter der Führerschaft können sich nicht reinwaschen von der **Methode**, die sie in **Halle** für richtig anerkannt haben, durch die es zu einer neuen Spaltung kam, weil man den Arbeitermassen vorgeredet hatte: das müsse angenommen werden auf Biegen oder Brechen, in der Annahme dieser Bedingungen liege für die deutsche Arbeiterklasse das letzte Heil und das letzte Mittel, sich aus allem Elend zu befreien.

Soviel zu dieser Angelegenheit. Unsere Partei, unsere Fraktion tritt für **Aufhebung der Sondergerichte** ein. Sie kann nicht in das Lob einstimmen, das hier über die Sondergerichte angestimmt worden ist, weil die Erfahrungen lehren, daß Sondergerichte sich immer noch in erster Linie gegen angeklagte Arbeiter als Ausnahmegerichte im wahrsten Sinne des Wortes richten. Daran vermögen auch die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schwarzer nichts zu ändern. Denn wir müssen uns vor Augen führen, daß die Sondergerichte unter beschränkten Rechtsformen wirken und arbeiten sollen, sie sollen ja doch schnell arbeiten. Vor allem ist die **Beweiserhebung beschränkt.** Ich war Zeuge einer Sondergerichtsverhandlung, wo die Verhandlung vertagt werden mußte, weil der Vorsitzende zugestehen mußte, daß er dem Angeklagten nicht die Gelegenheit gegeben hatte, sich einen Verteidiger

(Mehrhof, Abgeordneter.)

(A) zu bestellen. Ich meine, das ist doch die einfachste Forderung, die ein Angeklagter an eine Justiz stellen muß und kann.

Die Sondergerichte sind zusammengesetzt aus derselben Richterschicht, die ich vorhin schon bei den ordentlichen Gerichten gekennzeichnet habe. Es soll ja mit besonderer Fixigkeit gearbeitet werden, und diese Fixigkeit hat zur Folge, daß diese Sondergerichte unter dem frischen Eindruck der Ereignisse urteilen, beeinflußt durch die maßlose Hetze der bürgerlichen Presse. Denn die bürgerliche Presse hat auch in diesem Märzaufstand in Mitteldeutschland ebenso geschwindelt, wie sie im Krieg das deutsche Volk belogen und betrogen hat. Sie hat übertriebene Greuel- und Schauernachrichten verbreitet, die heute schon zum Teil richtiggestellt sind. Aber ein Teil der schweren Urteile ist eben auf Grund dieser verlogenen Berichterstattung der bürgerlichen Presse zustande gekommen. Die Erfurter Arbeiterschaft aller Richtungen hat darum eine Kundgebung öffentlich in der Presse für die Beseitigung der Sondergerichte laut werden lassen.

Wir können auch nicht den **Standpunkt des Reichspräsidenten Ebert** teilen, den er kürzlich gegenüber einer Abordnung von Arbeitern aus dem mitteldeutschen Aufstandsgebiet kundgetan hat, nämlich daß die Sondergerichte deswegen beibehalten werden müßten, um eine Beschleunigung des Verfahrens herbeizuführen. Ich gebe zu, daß die heutigen Gerichte überlastet sind, wie so manche anderen amtlichen Instanzen. Aber wenn es sich um Anklagen gegen Arbeiter handelt, dann haben auch die ordentlichen Gerichte immer mit großer Fixigkeit gearbeitet. Ich erinnere an die vielen Verurteilungen aus Anlaß des Kapp-Putsches, wo viele Arbeiter ja weiter nichts taten, als daß sie der Gewalt mit der Waffe in der Hand entgegenwirkten, um den verfassungsmäßigen Zustand wiederherzustellen.

(B) Die Erfurter Arbeiterschaft hat die Forderung erhoben, daß zur Beschleunigung des Verfahrens **bei den ordentlichen Gerichten Untersuchungskommissionen** eingesetzt werden sollten, bei denen Arbeiter mitwirken. Es besteht leider wenig Hoffnung, daß diese unsere Forderung berücksichtigt wird. Wir kämpfen aber weiter für die Beseitigung dieser Sondergerichte und kämpfen für Gerechtigkeit auf allen Gebieten. Gerade in diesen Tagen ist in bezug auf die auswärtige Politik soviel Schönes von Gerechtigkeit und von dem Siege des Rechts geredet worden.

Wenn nun heute von rechtsbürgerlicher Seite auf die Greuelgeschichten hingewiesen wird, die aber zum Teil stark übertrieben sind, so muß ich in diesem Zusammenhang erneut betonen, daß auch heute noch **Mörder aus den Kapp-Putschtagen** ungeschoren bleiben.

(Zuruf rechts.)

— Das sind zum Beispiel die Mörder der acht Arbeiter, die am 24. März 1920 in Schallenburg im Kreise Weißensee meuchlings ermordet worden sind auf Befehl eines Zeitfreiwilligen, der damals in der Reichswehr Offiziersdienste tat. Diese acht Arbeiter mußten vollständig unschuldig ihr Leben einbüßen. Man konnte Ihnen weiter nichts nachsagen, als daß sie Mitglieder der Unabhängigen Sozialdemokratie seien; die Bauern hatten sie als Spartakisten denunziert. Den Vorsitzenden unserer Partei, einen nüchternen, verständigen Menschen, hat man an jenem Tage aus seiner Wohnung herausgezerrt von seiner hochschwangeren Frau hinweg, hat ihn an die Kirchhofsmauer gestellt und erschossen. Ein Vater, der mit seinen zwei Söhnen auf sein Feld hinauswollte, um dort künstlichen Dünger zu streuen, wurde auf Befehl des eben erwähnten zeitfreiwilligen Reichswehrkommandanten in einen Graben geworfen, wo schon fünf andere Arbeiter standen, und vor den Augen des verzweifelten Vaters wurde seine zwei Söhne erschossen, ebenso die anderen Arbeiter, und dann erhielt der Alte den Gnadenschuß. (C)

(Zuruf rechts.)

Auch diesen Ermordeten kann nicht das Geringste nachgewiesen werden. Die Staatsanwaltschaft sucht immer noch vergeblich nach dem Schuldigen. Den Angehörigen der Ermordeten werden dann und wann gerichtliche Zustellungen gemacht, worin ihnen mitgeteilt wird, daß die Anklage gegen diesen oder jenen eingestellt worden sei; es habe sich eben nicht erweisen lassen, daß wirklich der und der der Täter sei oder daß er bei der Tat mitgewirkt habe. Das sind Fälle, die das Rechtsempfinden des Volks auf tiefste verletzen, und wenn Sie jetzt nach Gerechtigkeit schreien, dann soll man nicht zugleich nach Rache schreien, wie das vielfach von Ihrer Seite geschieht, und wenn Sie Gerechtigkeit fordern nach der einen Seite, so verlangen wir aber auch Gerechtigkeit auf der anderen Seite.

Wir verlangen weiterhin **Schutz für die Jugendlichen.** Es hat sich herausgestellt, daß vor diesen Sondergerichten eine ganze Anzahl jugendlicher Arbeiter abgeurteilt worden sind, denen man wirklich nicht nachsagen kann, daß sie aus verbrecherischem Geist oder Willen heraus gehandelt haben, denen — man mag sie als irregeführt bezeichnen — ein gewisser politischer Idealismus nicht abzusprechen ist. In Erfurt sind zwei Jugendliche aus Sondershausen, die eine Sprengnng an der Eisenbahn vorgenommen hatten — nach ihrer Angabe wollten sie Reichswehrtransporte verhindern — zu 6 und 7 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und sie verließen den Gerichtssaal mit dem Ruf: Hoch lebe die Weltrevolution! Man mag das als Ausdruck einer falschen politischen Beeinflussung ansehen, jedenfalls haben solche Leute nicht aus verbrecherischen Instinkten gehandelt. Ich könnte Ihnen eine ganze Anzahl derartiger Fälle vorbringen, z. B. die Sprengung an der Eisenbahn in Erfurt zu einer Zeit, wo der Aufstand und (D) die Streikbewegung im gesamten mitteldeutschen Gebiete schon längst zusammengebrochen war. Es muß also vom parteikommunistischen Standpunkt aus eine solche Tat als Blödsinn, als politischer Unsinn bezeichnet werden, aber die Verantwortung für solche unsinnigen Handlungen trifft eben die fehlerhafte Politik, die Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) propagieren.

Wir haben ganz besondere Typen in der mitteldeutschen Aufstandsbewegung beobachten können. Herr **Hölz und** Herr **Kempin** haben Rollen gegeben, und es muß über solche Persönlichkeiten einige Worte gesagt werden, weil es in der politisch unerfahrenen oder ungeschulten Arbeiterschaft in der Tat viele gibt, die zu solchen Persönlichkeiten als ihren Messiasen, ihren Erlösern aufblicken. Es muß den Arbeitern gesagt werden, daß solche Persönlichkeiten viel eher in eine bürgerliche Revolutionsromantik hineinpassen als in den revolutionären Klassenkampf des Proletariats. Wer ist Hölz und wer und was war Kempin? Ich weiß es nicht. Es kommt auch schließlich nicht darauf an, daß ein Mensch, der in der Politik wirkt, gut oder schlecht ist,

(hört! hört! rechts)

es kommt auf sein Wirken an und auf die Wirkung, die seine Tätigkeit auf die Massen ausübt.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Hier mit einem bewaffneten Auto mit einigen Dutzend Bewaffneten vor die Banken und Sparkassen zu ziehen, dort Gelder zu beschlagnahmen, auf den Leunawerken, wie es Kempin gemacht hat, eine Million Mark Lohngelder zu beschlagnahmen und dann, wenn es heiß wird, mit dem Auto sich rasch aus dem Staube machen, für solche Leute bedanken wir uns, und es ist hohe Zeit, daß Sie selbst Ihre Anhänger vor solchen Elementen warnen, was nicht genügend geschieht. Das sind weiter nichts als

(Mehrhof, Abgeordneter.)

(A) proletarische Kapitalisten — wollen wir einmal sagen. Sie tun nichts für den Sozialismus, es sind Elemente, die mit den Wucherern und Schiebern auf einer Stufe stehen: denn ob ich die Allgemeinheit schädige durch unverschämte Preise, durch Wucher usw. oder ob ich Gelder auf einer Bank beschlagnahme, das ist dasselbe, die Allgemeinheit ist geschädigt zum Nutzen einzelner, aber für die Arbeiterideale ist auf solche Weise nichts getan.

Wir wissen als marxistisch geschulte revolutionäre Sozialisten, daß gewiß der größte Prozentsatz aller Vergehen und Verbrechen, soweit sie besonders auf dem Gebiete der Eigentumsverbrechen usw. liegen, die natürliche Folgeerscheinungen des durch den Krieg hervorgerufenen Elends sind. Ich habe im Verlaufe meiner jahrelangen Tätigkeit als Berichterstatter für eine sozialistische Zeitung viele derartige Fälle erlebt, wo tatsächlich an Stelle derjenigen, die wegen Eigentumvergehens auf der Anklagebank saßen, ganz andere Leute dort hätten sitzen müssen. Aber da ist auch eine Grenzlinie zu ziehen zwischen denjenigen Elementen, die den Diebstahl zu einem Gewerbe erhoben haben. Und das scheint mir im hervorragenden Maße auch in jenen Gebieten nach dem Eingeständnis Ihrer eigenen Genossen der Fall zu sein. Diese Dinge müssen rücksichtslos enthüllt werden, damit das Proletariat sich befreie von solchen Elementen, die es in seinem Befreiungskampf andauernd moralisch belasten und die ja von dem Kollegen Dr. Levi in seiner Broschüre so prachtvoll geschildert worden sind. Mit solchen Elementen wollen wir nichts gemein haben. Nach dieser Richtung muß es das kämpfende Proletariat als Ehrensache ansehen, seinen Schild rein zu halten, zumal die Geschichte lehrt, daß gerade diese Elemente, die zum Teil zum **Lumpenproletariat** im Sinne Paul Levis zählen und sich dem Proletariat als Führer im Befreiungskampf empfehlen, eine schwere Gefahr für den revolutionären

(B) Befreiungskampf bedeuten.

Wenn von bürgerlicher Seite über den Terrorismus der Kommunisten geklagt wird, so wenden wir uns gegen den **Terrorismus der Unternehmer,** der **in Mitteldeutschland** sich in Maßregelungen der Arbeiter wegen der Teilnahme am Streik ausdrückt, an den diese zum Teil gezwungen teilnehmen mußten. Wir müssen uns dagegen wenden, daß solche Arbeiter wegen ihrer nach Auffassung der Unternehmer anrüchigen politischen Gesinnung aufs Pflaster geworfen werden. In der neuesten Nummer der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung" schildert ein Parteigenosse von Ihnen (zu den Vereinigten Kommunisten), der Mitglied des Betriebsrats im Leunawerke war, die Zustände. Er schildert die Freiheiten und Rechte, die die Arbeiterschaft vor dem Putsche hatte und die Unterdrückung und Versklavung, die sie heute über sich ergehen lassen muß. Und das ist eine Folge mit Ihrer fehlerhaften Politik.

(Zurufe und Widerspruch bei den Vereinigten Kommunisten.)

Damit ist das Unternehmertum keineswegs entschuldigt, sondern wir verlangen von den Kapitalisten, daß sie der Situation gerecht werden. Mit solchen Maßnahmen schafft man neue Erbitterungen. Im Interesse der Gemaßregelten und Notleidenden, die als Opfer dieser Bewegung jetzt brotlos geworden sind, fordern wir von den Unternehmern, daß sie alles tun, um dem Umsichgreifen der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken.

Nun hat man auch von reaktionär bürgerlicher Seite darüber geklagt, daß die **Reichswehr** in diesem Kampfe **nicht schnell genug eingesetzt** worden sei und hat das bedauert. Ich kann die Triebkräfte verstehen, die hinter einem solchen Bedauern stehen. Man hat sich darüber beklagt, daß die Reichswehr nicht losgelassen wurde, obwohl es doch gerade eine Lehre dieser Aufstandsbewegung ist, daß die Reichswehr im sogenannten neuen (C) Deutschland eine recht überflüssige Einrichtung ist. In der Reichswehr — das ist uns besonders in Erfurt bekannt geworden — machten sich Strömungen bemerkbar, unter allen Umständen eingesetzt zu werden, nur um ihre Existenzberechtigung nachzuweisen, und es ist wohl die Anfrage an das Reichswehrministerium gestattet, ob das stürmische Verlangen einzelner bayerischer Truppenteile, nach Mitteldeutschland verladen zu werden, auf seine Initiative oder auf die Machenschaften einzelner Reichswehrkommandeure zurückzuführen ist. In Ordruf, dem großen früheren Truppenübungsplatz, wurden Tausende von Reichswehrsoldaten ausgeladen, die nur auf das Losschlagen warteten.

Nun hat aber die Praxis, wie Berichte aus **Erfurt** deutlich erkennen lassen, ergeben, daß zu dem Zeitpunkt, wo im Wege der Verhandlungen mit dem Regierungspräsidenten die Zurückziehung der Schutzpolizei und der Reichswehr aus den Straßen Erfurts erwirkt worden war, die Arbeiterschaft die Betriebe nicht verließ und nicht streikte, sondern nur kategorisch die Forderung auf Zurückziehung der Polizei und der Reichswehr erhob, weil sie nicht unter Polizeiaufsicht arbeiten wollte.

Aber wenn man auch heute noch über den sogenannten Verrat der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei im kommunistischen Lager zetert, dann möchte ich Kollegen Höllein doch daran erinnern, wie die Verhältnisse in Thüringen waren. Die Massen sind einfach nicht eurem Rufe gefolgt! So und nicht anders liegen die Dinge.

(Widerspruch bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir besitzen Beweise dafür, daß besonders Offiziere der bayerischen Reichswehr ihren Ärger darüber geäußert haben, daß in Thüringen eine „verdammte Ruhe" herrschte. Gar zu gern hätte man sich betätigt und eingegriffen. Unsere Anfrage an die Regierung nach der Richtung hin ist also durchaus berechtigt. Mag im übrigen die Ver- (D) einigte kommunistische Partei Deutschlands weiter über unseren angeblichen Verrat schimpfen, wir werden nach wie vor unsere Aufgabe darin erblicken, in dem Sinne zu wirken, daß das Proletariat nicht in sinnlosen Putschen unnütz seine Kräfte vergeudet, sondern diese Kräfte zusammenfaßt. Organisch werden wir die Arbeiterschaft zusammenfassen, um sie bereitzuhalten für die großen Kämpfe, die ihr zweifellos bevorstehen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir werden Kämpfen entgegengehen, wo es zunächst einmal um die Frage, ob Monarchie oder Republik, gehen wird. Wir setzen uns gewiß nicht für die Republik ein, weil wir in den heutigen staatlichen Zuständen das Ideal erblicken, aber wir bekämpfen die Monarchie vor allen Dingen deswegen, weil wir in ihr den höchsten Gipfel kapitalistischer Autorität und Ausbeutung erblicken. Wollen wir aber in diesem Sinne tätig sein, dürfen wir nicht davor zurückschrecken, den vereinigten Kommunisten zu sagen, was in dieser ernsten Zeit zu sagen notwendig ist. Die Arbeiterschaft lechzt nach der Wahrheit. Sagen wir ihr also die Wahrheit!

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Frölich.

Frölich, Abgeordneter: Ich kann sehr gut verstehen, warum Herr Mehrhof die Gelegenheit wahrnimmt, hier die U.S.P. zu rechtfertigen. Nach einem so unerhörten Verrat

(erregter Widerspruch von den Unabhängigen Sozialdemokraten)

— nach einem so unerhörten Verrat, wie er in der ganzen Revolutionsgeschichte noch nicht da war, ist das nur zu

(Frölich, Abgeordneter.)

(A) verständlich. Herr Mehrhof hat keine blasse Ahnung davon, daß Hörsings Feldzug, längst, ehe die kommunistische Partei an eine Aktion dachte, vorbereitet war.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Das wissen wir besser als Sie! — Ich wiederhole: Herr Mehrhof hat keine Ahnung davon, daß längst vor dem Einrücken der Sipo in Mitteldeutschland zwischen Herrn Severing, Herrn Hörsing, Herrn Weißmann — und man weiß nicht, mit wem noch — Besprechungen stattgefunden hatten. Aber es ist ganz klar, daß mit den Unternehmern in Mansfeld, Leuna usw. der Feldzugsplan von vornherein besprochen war, indem es darauf ankam, die Arbeiterschaft in Mitteldeutschland militärisch niederzuknütteln. Ich frage Herrn Mehrhof und seine Kollegen von der U. S. P., welche Stellung sie als revolutionäre Partei angesichts einer solchen Provokation durch die Konterrevolution einnehmen. Ich frage Sie: antworten Sie darauf, was eine revolutionäre Partei in einem solchen Moment zu tun hat. Das ist das Entscheidende!

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ja, das glaube ich, daß Sie sich hinter Levi verschanzen werden, aber ich sage Ihnen eins: ein Renegat mehr macht Ihren Kohl nicht fett, Sie haben Renegaten genug.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wie lange wird es dauern?)

— Ich werde sehr kurz reden, ich habe nicht mehr viel zu sagen. — Sie erklären, daß die Arbeiterschaft sich von den Kommunisten abwende. Sie scheinen absolut nichts von der Arbeiterschaft zu wissen, denn sonst müßten Sie wissen, daß die **Redner der U.S.P.**, die jetzt hinausgehen mit dem schönen Material, das ihnen ein glücklicher Zufall in die Hand gespielt hat, die jetzt **das schöne Lied von Paul Levi** ableiern, von der Arbeiterschaft ausgepfiffen werden und noch niemals seit langer Zeit die (B) Kommunisten einen solchen Beifall in der Arbeiterschaft gefunden haben als gerade jetzt,

(na! na! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und zwar gerade deshalb, weil jetzt durch die Haltung der U.S.P. ganz klar erwiesen ist, daß es in Deutschland nur eine revolutionäre Partei gibt, die in jedem Augenblick bereit ist, die Interessen der Arbeiterschaft gegenüber der Konterrevolution zu verteidigen: die kommunistische Partei.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Herr Abgeordneter Lübbring, Sie haben sehr wenig Ursache, darüber zu reden. Von uns hat sich keiner in Sicherheit gebracht, sondern wir sind dort gewesen, wo wir hingehört haben, bei den Massen. Ich persönlich könnte Ihnen sagen, daß ich die Kugeln habe pfeifen hören, und Herr Mehrhof kann seinerseits vielleicht auch ein Zeugnis für mich persönlich ablegen aus der Zeit des Kapp-Putsches. Er wird sich erinnern, daß ich damals oben in den Händen der Weißen Garde gewesen bin. Vielleicht erinnert er sich dieser kleinen Episode, vielleicht hat er von seinen Genossen, mit denen ich damals zusammengesessen habe, gehört, wie sie sich über das „revolutionäre" Temperament und die „revolutionäre" Energie des Herrn Mehrhof beschwert haben.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Beständig werden die unerhörtesten Vorwürfe gegen uns persönlich gemacht. Beständig wird von Eurer Seite der Vorwurf der Feigheit erhoben, wir haben das Recht, uns gegen derartige niederträchtige Vorwürfe zu verteidigen.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ihr habt Euch der Massenbewegung entgegengestellt in diesem Falle, Ihr habt dafür gesorgt, daß die Arbeiterschaft in eine Niederlage hineinkam, und jetzt kommt Ihr her und wollt uns der Feigheit zeihen? Jämmerliches (C) Verhalten!

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wo war denn die Massenbewegung?)

Damit kann ich die U.S.P. ihrem Schicksal überlassen, sie wird merken, wohin ihre Politik führt. Wir haben jetzt schon die Tatsache zu verzeichnen, daß gerade in Berlin eine große Anzahl Ihrer besten Funktionäre jetzt in diesen Tagen zu uns herüberkommen. Das beweist, wo die U.S.P. hinkommen wird. Die besten Kräfte, die revolutionären Elemente, die jetzt noch bei euch sind, kommen zu uns und verlassen Euch in hellen Scharen.

Dann noch ein paar Worte zu dem, was der Herr Minister Koch erzählt hat. Ich protestiere mit aller Entschiedenheit gegen **die demagogischen Anwürfe**, die der Herr **Minister Koch** gegen uns erhoben hat. Der Minister Koch hat aus den Reden, die hier von unserer Seite gehalten worden sind, und aus dem, was in der Presse von unserer Seite geschrieben worden ist, auch nicht mit einer Silbe entnehmen können, daß wir von der Aktion abrückten. Wir haben ganz klar und offen erklärt: jawohl, wir haben die Massen gerufen; jawohl, wir sind an dieser Aktion beteiligt; jawohl, **wir tragen die politische Verantwortung für diese Aktion** des revolutionären Proletariats. Niemand von uns hat das jemals abgeleugnet. Kein einziger ist hier aufgetreten, der dem Minister Koch die Gelegenheit gegeben hätte, in dieser unerhörten Weise uns der Feigheit zu zeihen.

(Zwischenrufe von den Sozialdemokraten. — Gegenrufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Ich muß schon sagen: die Herren Sozialdemokraten machen ihrem Charakter alle Ehre, daß sie in dieser so ernsten Sache, wo so ungeheure Opfer gefallen sind, nichts übrig haben als faule Witze. Schämen sollten Sie sich! — Ich erkläre hier: wir als Kommunistische Partei haben es als unsere Pflicht anzusehen, die Massen aufzurufen (D) zum Kampf in einem Augenblick, wo von der Konterrevolution eine so unerhörte Provokation kam, und wir haben in der Tat alle Ursache, klar und deutlich die geschichtlichen Tatsachen hier sprechen zu lassen. Das allein hat unser Genosse Höllein gemacht, nichts anderes. Und diese historischen Tatsachen beweisen, daß das mitteldeutsche Proletariat von Hörsing und Severing und denjenigen, in deren Diensten diese beiden Herrschaften stehen, überfallen worden ist.

Herr Koch hat weiter den Mut gehabt, hier zu erklären, in diesen **Bewegungen der kommunistischen Revolution** sei nichts von dem idealen Schwung enthalten, den seiner Meinung nach die alte Sozialdemokratie hat, sondern er hat es gewagt zu erklären, daß nur **Gewinnsucht und Selbstsucht** diese Massen getrieben hätten. Ich muß sagen: von einem Manne, dessen Existenz gesichert ist, sollte man nicht erwarten, daß er überhaupt das Wort Gewinnsucht und Selbstsucht in den Mund nimmt, wenn er das Elend der Arbeiterklasse in der gegenwärtigen Zeit sieht, wenn er sieht, wie Millionen arbeitslos sind und nicht das Notwendige haben, um leben zu können, wenn er aus seinem eigenen Amt, unterstützt von Sozialdemokraten, wenn die Regierung offen erklären muß: selbst den Staatsbeamten können wir nicht das Existenzminimum gewährleisten. Wenn die Dinge in Deutschland so stehen, dann hat kein Minister das Recht, bei revolutionären Bewegungen über Gewinnsucht und Selbstsucht zu sprechen.

Der Herr Minister Koch hat am Ende klar und deutlich ausgesprochen, was mit ihm selber los ist. Ich muß sagen: ich habe mich gewundert, warum seine Partei, die demokratische Partei, denn seinerzeit die Arbeiterschaft aufgerufen hat, gegen den Kapp-Putsch aufzustehen. Ein Mann, der sich als der Vertreter der Kappisten fühlt,

(Frölich, Abgeordneter.)

(A) sollte meines Erachtens damals auf der anderen Seite gestanden haben. Er hätte schon damals an die Seite der Herren Kapp und Ludendorff und dieser ganzen Gesellschaft gehört. Dieser Mann hat uns hier klar und deutlich erklärt, daß er gegen links mit allen Mitteln der Gewalt vorgehen will, und daß er gegen die Putschisten auf der rechten Seite nicht das geringste unternehmen will.

(Zuruf von den Deutschen Demokraten: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

— Mein Herr, wenn Sie es nicht gehört haben, wenn Sie vorhin draußen waren, — —

(Zuruf von den Deutschen Demokraten: Sie haben doppelt gehört!)

— Bitte, er hat ausdrücklich auf den Vorwurf, daß die Regierung bisher noch nichts gegen die Kapp-Putschler getan hat, erklärt, daß er das beste Mittel gegen einen Rechtsputsch darin sieht, die Linksradikalen mit allen Mitteln niederzuwerfen. Das ist der **Orgeschminister** wie er im Buche steht,

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

das ist in der Tat nur die Fortführung der Linie, die sich bei dem Entwaffnungsgesetz gezeigt hat, wo es derselbe Minister Koch gewesen ist, der hier ganz offen erklärt hat: Was wir euch vorlegen, ist ja nur ein Schmarren; das wird nur gemacht, um der Entente blauen Dunst vorzumachen. Im übrigen, ihr Orgeschleute, ihr Kahr und Escherisch, macht eure Geschichte ruhig weiter. Wir werden euch dankbar dafür sein, wenn ihr eine Truppe der Konterrevolution gegen die Arbeiterschaft aufstellt. —

Herr Koch hat sich damit vollkommen entlarvt. Die Arbeiterklasse weiß, daß sie jetzt ein Ministerium der offenen, brutalen Konterrevolution hat. Aber dieser Minister Koch, der am Schluß so vertrauensvoll in die Zukunft blickte, wird sich wahrscheinlich noch wundern. Er hat erklärt, daß es in Deutschland nicht so viele

(B) Deklassierte gäbe, daß sie ernstlich die kapitalistische Ordnung erschüttern könnten. Es gehört wirklich sehr viel Mut dazu, hier als ein Minister des Reichs, das die Arbeiter durch die elende Mißwirtschaft und durch die kapitalistische Ausbeutung in den Hunger hineintreibt, von Deklassierten zu sprechen, daß er in demselben Augenblick — —

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, lassen Sie doch den Herrn Abgeordneten Frölich auch einmal reden! (Heiterkeit.)

Frölich, Abgeordneter: Es ist charakteristisch, daß dieser Minister von Deklassierten zu reden wagt, wo er weiß, daß das ganze **Bürgertum** demoralisiert ist bis da hinaus, daß es nur noch **eine einzige große Schieberbande** ist. Diejenigen, die Minister Koch hier als Deklassierte bezeichnet, die Arbeitslosen, die täglich aus dem Produktionsprozeß ausgespien werden, werden unter dieser Wirtschaft und unter der Politik, die unsere Reichsregierung gegenwärtig treibt, immer gewaltiger und gewaltiger werden, sie werden eine solche Macht werden, daß sie die ganze kapitalistische Herrlichkeit zum Teufel jagen können. Das versichern wir Ihnen: wenn wir auch diesmal in dieser großen Bewegung niedergeschlagen worden sind, so werden wir nicht zögern, sobald uns die Situation günstig erscheint, und sobald wir wieder einmal herausgefordert werden, wieder den Ruf an die Massen zu richten: Zum Kampfe gegen diese Gesellschaft! In der Tat, wir bekennen es hier frei heraus: **Wir sind Hochverräter am kapitalistischen Staat,** weil die Existenz dieses kapitalistischen Staats ein einziger Verrat an der Arbeiterklasse ist.

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten. — Rufe rechts: Pfui!)

Präsident: Die sachliche Rednerliste ist damit erschöpft. (C)

Zu einer persönlichen Bemerkung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Cremer. — Er ist nicht mehr anwesend.

Dann erteile ich das Wort zu einer persönlichen Bemerkung dem Herrn Abgeordneten Kunert.

Kunert, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich habe meine persönliche Bemerkung an den Herrn Abgeordneten Hemeter zu richten. Er bezog sich auf meine Anfrage Nr. 713, die ich vor einigen Tagen hier an die Regierung gerichtet habe. Er führte — dem Sinne nach — richtig an, daß ich äußerte:

> Infolge der unerhörten Hetze und politischen Wühlerei reaktionärer und konterrevolutionärer Elemente ist es in dem Regierungsbezirk Halle-Merseburg sowie über dessen Grenzen hinaus zu einem größeren „kommunistisch"-bolschewistischen Putsch gekommen.

Das war soweit eine richtige Angabe. Falsch war es nur, daß er den wichtigen Zwischengedanken übersehen hat, der den Hauptgedanken einschränkte, und zwar sehr erheblich einschränkte. Nämlich ich sah dabei von anderen Entstehungsgründen des Putsches ab und brachte das auch sehr deutlich in der Anfrage zum Ausdruck. Eine solche Art, zu polemisieren, ist falsch und sinnentstellend, ich muß mich daher dagegen wenden.

Richtig ist es daher nicht, wenn sich der Herr Abgeordnete Hemeter auf den Regierungskommissar bezog; denn dieser Herr verfiel in den gleichen Fehler, indem er von meinen anderen Gründen — trotz des Wortlauts und Sinnes meiner Auslassung — völlig absah. Nach dem Abgeordneten Hemeter hat der Regierungskommissar gesagt, es liege kein Anhalt dafür vor, reaktionäre und konterrevolutionäre Elemente, insbesondere die deutschnationalistische Presse für die Unruhen in Mitteldeutschland verantwortlich zu machen. (D)

Das in absoluter Weise behauptet zu haben, ist mir — wie ich schon nachwies — nicht eingefallen.

Ferner hat der Herr Abgeordnete Hemeter unterlassen, darauf hinzuweisen, daß ich an den Regierungskommissar sofort eine widerlegende Ergänzungsfrage richtete, auf die er mir die Antwort gänzlich schuldig geblieben ist. Diese Frage ging dahin:

> Ist der Reichsregierung bekannt, daß die in meiner Anfrage aufgestellte Behauptung durch folgende Tatsachen erwiesen wird: Es besteht in enger Verbindung mit der Orgesch und der Königspartei für das Gebiet des ganzen Deutschen Reichs eine geheime militärische Organisation etc. etc.

— Und ich schloß diese Ergänzung — ich will die Einzelheiten, die dazwischen liegen, nicht des weiteren noch bringen — damit, daß ich sagte:

> Ich frage die Regierung: Ist sie bereit, auf Grund dieser absolut sicheren tatsächlichen Angaben die hochverräterischen reaktionären Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen?

Ich bin genötigt, das hier aus folgendem Grunde hervorzuheben: Ich nehme zu dieser Sache eben nicht den Standpunkt ein, den mir der Abgeordnete Hemeter zuwies oder unbewußt unterschoben hat. Ich muß mich durchaus dagegen wehren. Ich teile vielmehr in bezug auf die taktisch tolle kommunistische Putschbewegung, die sich im Bezirk Halle-Merseburg, sowie in Mitteldeutschland usw. geräuschvoll und ziellos abgespielt hat, die Ansicht, die Franz Pfempfert in der Aktion Nr. 15/16 ausspricht in den unzweideutigen Worten:

(Kunert, Abgeordneter.)

(A) Fluch und Verachtung den V. K. P.-Buben, die aus der Führerzentrale das Proletariat in die Niederlage gehetzt haben —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Kunert, das gehört aber nicht mehr zur persönlichen Bemerkung!

Kunert, Abgeordneter: Herr Präsident und meine Herren! Ich meine, ich bin zwingend genötigt, meinen politischen Standpunkt gegenüber dem klarzustellen, was mir durch den Herrn Abgeordneten Hemeter — wie ich annehme — absichtslos unterstellt ist. Das tue ich mit ein paar Worten aus einem kommunistischen Zitat. Ich würde also fortfahren und schließen dürfen, wenn der Herr Präsident es gestattet:

Fluch und Verachtung den schamlosen Führern dieser Putscherei, die heute frech und brutal ihr Verbrechen umzulügen, umzudeuteln und schlechthin zu leugnen versuchen.

Präsident: Meine Damen und Herren! Damit sind auch die persönlichen Bemerkungen erledigt.

Ich schlage dem Hause vor, sich nunmehr zu vertagen.

(Zustimmung.)

Ich habe Ihnen die traurige Mitteilung zu machen,

(B) (das Haus erhebt sich)

daß das Mitglied des Reichstags Herr Abgeordneter Gebhart heute gestorben ist. Der Herr Abgeordnete Gebhart hat dem alten Reichstag von 1912 bis 1918 und hat auch der Nationalversammlung angehört. — Sie haben sich zu seiner Ehre von den Plätzen erhoben; ich stelle das fest.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die nächste Sitzung abzuhalten Dienstag den 3. Mai, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. Interpellation der Abgeordneten Hergt und Genossen, Döbrich, Dusche, Hepp, Keubler-Böhm, Westermann, Dr. Zapf, Zeschke, Bachmeier, Eisenberger, Rauschmayr, Gerauer, Lang, Lukas, betreffend Aufhebung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Produkte;

— zur Anfrage an die Regierung —

3. dritte Beratung des Initiativgesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen;

— dessen erste und zweite Beratung wir heute erledigt haben —

4. zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses;
5. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend den Ergänzungsvertrag zum deutsch-polnischen Vertrage vom 1. Oktober 1919 über die Entlassung festgehaltener Personen und die Gewährung von Straffreiheit (deutsch-polnischer Amnestievertrag); (C)
6. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande;
7. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Art. 13 des Eisenbahn-Postgesetzes vom 20. Dezember 1875;
8. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend Änderung des Gerichtskostengesetzes;
9. Rest der heutigen Tagesordnung

— das sind die Anträge und Berichte zur Erwerbslosenfürsorge.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Ich möchte den Herrn Präsidenten bitten, als ersten Punkt der Tagesordnung die Interpellation wegen der Arbeitslosen einzurücken; und dann vermisse ich in seinen Mitteilungen die Ansetzung der Abstimmungen zu den eben besprochenen Anträgen. (D)

Präsident: Ich hatte allerdings — das hatte ich zu bemerken vergessen — die Absicht, diese Abstimmung erst am Mittwoch vornehmen zu lassen, damit wir uns nicht der Gefahr der Beschlußunfähigkeit aussetzen.

Die Anträge zur Arbeitslosenfürsorge — eine Interpellation liegt nicht vor, es sind wohl die Anträge gemeint —,

(Zustimmung des Abgeordneten Ledebour)

die ich unter Punkt 9 der Tagesordnung vorgeschlagen habe, könnten wir, wenn wir Ihrem Wunsche nachkommen wollten, als Punkt 3 nehmen — die Anfragen und die wegen der Interpellation Hergt müssen wir ja vorausnehmen.

Meine Herren, es ist also eine Umstellung der Tagesordnung beantragt. Wird dagegen ein Einwand erhoben? — Das geschieht nicht. Dann nehme ich also an, daß die Arbeitslosenanträge und -berichte an die dritte Stelle der eben verlesenen Tagesordnung kommen.

(Zustimmung.)

Ein weiterer Einwand gegen die Tagesordnung wird nicht erhoben; sie steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 7 Uhr 52 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

100. Sitzung.

Dienstag den 3. Mai 1921.

Seite

Geschäftliches 3540A

Anfragen:

736, Thomsen ꝛc. (Nr. 1864 der Anlagen):
Thomsen (D.Nat.) 3540B
Kuhn, Geheimer Regierungsrat . 3540C

744, Frau Wurm (Nr. 1876 der Anlagen):
Frau Wurm (U.S.) 3541A
Dr. Kiesow, Geheimer Regierungsrat 3541A

746, Schimmelpfennig, Jandrey (Nr. 1878 der Anlagen):
Schimmelpfennig (D.Nat.) . . . 3541B
Schmid, Geheimer Regierungsrat: 3541B

749, Feldmann (Nr. 1882 der Anlagen):
Feldmann (S.) 3541C
Foerster, Ministerialrat 3541D

751, Hergt ꝛc. (Nr. 1890 der Anlagen):
Schultz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3542A
Göppert, Ministerialdirektor . . . 3542A

752, Dr. Semmler, Schröter (Liegnitz) (Nr. 1891 der Anlagen):
Dr. Semmler (D.Nat.) 3542B
Dr. Kahler, Ober-Regierungsrat: 3542C

753, Bender (Nr. 1892 der Anlagen):
Bender (S.) 3543A
Dr. Schneider, Geheimer Postrat: 3543B

Interpellation Hergt ꝛc.: **Aufhebung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Produkte** (Nr. 1935 der Anlagen):
Heinitz, Regierungsrat 3543C

Seite (C)

Mitteilung über die **Antwort Nordamerikas**, betreffend **Vermittlung in der Reparationsfrage:**
Lebebour (U.S.) — zur Geschäftsordnung 3543D
Burlage (Z.) — desgleichen . . 3544B
Schultz (Bromberg) (D.Nat.) — desgleichen 3544B

Beratung der Anträge Müller (Franken) ꝛc. sowie Aderhold ꝛc.: **Behebung der Erwerbslosigkeit** (Nr. 1887 bezw. 1888 der Anlagen),
verbunden mit den Berichten der Ausschüsse für
a) Volkswirtschaft über die Anträge Lebebour ꝛc. (Nr. 22 der Anlagen) sowie Erkelenz ꝛc. (Nr. 389 der Anlagen): **Erwerbslosenfürsorge** (Nr. 956 der Anlagen),
b) soziale Angelegenheiten: Überweisung der Fragen der **Erwerbslosenfürsorge** an diesen Ausschuß und **Ausgestaltung der Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Anlagen):
Kahmann (S.) 3544D
Brühl (U.S.) . . . . . 3548D (D)
Tremmel (Z.) 3553B
Hammer (D.Nat.) 3553D

Außerhalb der Tagesordnung: **Aufstand in Oberschlesien:**
Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen 3556A, 3559D
Crispien (U.S.) — zur Geschäftsordnung: 3557C, 3558D, 3560B, D
Fehrenbach, Reichskanzler: 3557D, 3559C
Schultz, Bromberg (D.Nat.) — zur Geschäftsordnung 3558A 3559D, 3560C
Bartz (Hannover) (V.K.) — desgl.: 3558B, 3560D
Dr. Stresemann (D.Vp.) — desgl.: 3558B
Müller (Franken) (S.) — desgl.: 3558C
Geyer (Leipzig) (V.K.) — desgl.: 3559B, 3560A

Nächste Sitzung:
Crispien (U.S.) 3561B
Schiffer (D.D.) 3561C, 3563C
Müller (Franken) (S.) 3561C
Keil (S.) . . . 3561D, 3562D, 3563C
Bartz (Hannover) (V.K.): 3562A, 3563B
D. Dr. Kahl (D.Vp.) . . 3562C, 3563A
Dr. Heinze (D.Vp.) 3562D

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) Die Sitzung wird um 2 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Als Vorlage ist eingegangen der

Entwurf eines Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden.

Vom Auswärtigen Amt ist im Anschluß an die Rede, die der Herr Reichsminister Dr. Simons am 28. April gehalten hat, ein Schaubild, in dem die Bewegung der New Yorker Devisenkurse für den Monat April aufgezeichnet ist, übersandt worden. Ich lasse dieses Schaubild auf dem Tische des Hauses auslegen.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den Ausschuß für den Reichshaushalt (1. Ausschuß) für die Abgeordneten Lambach, Dr. Barth (Chemnitz), Dr. Reichert, Hartwig, Keubler-Böhm, Havemann, Seibert

die Abgeordneten Hergt, Schultz (Bromberg), Deglerk, Schmidt (Stettin), Dr. Rießer, Morath, Dr. Quaatz;

in den 5. Ausschuß für die Abgeordneten Diernreiter, Giebel, Dr. Hugo, Bender, Beythien, Bruhn, Dr. Fleischer, Keinath

die Abgeordneten Lukas, Girbig, Dr. Zapf, Schumann, Findeisen, Dr. Semmler, Rheinländer, Ziegler (Westfalen);

in den 9. Ausschuß für die Abgeordneten Graf Bernstorff (Schleswig-Holstein), Dr. Zapf

die Abgeordneten Korell, Dr. Gildemeister;

in den 10. Ausschuß für den Abgeordneten Leuthenßer

(B) der Abgeordnete Dr. Kuhlenkampff;

in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Meerfeld, Schiele, Mehrhof, Sollmann (Köln)

die Abgeordneten Obermeyer, Thomsen, Soldmann (Franken), Kuntze;

in den 12. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Schücking

der Abgeordnete Graf Bernstorff (Schleswig-Holstein);

in den 19. Ausschuß für den Abgeordneten Seibert

die Abgeordnete Frau Mende;

in den 22. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Luther

der Abgeordnete Kempkes;

in den 24. Ausschuß für die Abgeordneten Colshorn, Schwarz (Hessen)

die Abgeordneten Sievers, Herbert (Hessen);

in den 29. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Mueller-Otfried

der Abgeordnete Graef (Thüringen).

Ich habe Urlaub erteilt den Abgeordneten Herbert (Franken) für 4 Tage, Schwarzer (Oberbayern) und Dr. Wiebel für 5 Tage, Dr. Fischer (Köln) für 8 Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Den ersten Gegenstand derselben bilden

Anfragen.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 736, Thomsen und Genossen (Nr. 1864 der Drucksachen),

hat das Wort Herr Abgeordneter Thomsen.

Thomsen, Abgeordneter.

In **landwirtschaftlichen Kreisen** besteht bei der Aufstellung der **Erklärungen zur Einkommensteuerveranlagung** größte Unsicherheit, da die (C) weit überwiegende Mehrzahl der landwirtschaftlichen Unternehmer, insbesondere die kleineren Betriebsinhaber, mangels geordneter Buchführung keine oder doch nur unvollständige Unterlagen für die richtige Ermittlung ihres Einkommens besitzen. Die Folge ist, daß die landwirtschaftlichen Reinerträge ganz willkürlich und vielfach falsch berechnet werden. Aber auch den Finanzämtern fehlt jeder Maßstab für eine einigermaßen gerechte Beurteilung der abgegebenen Steuererklärungen.

Ist die Reichsregierung bereit, zur Behebung dieser Schwierigkeiten die nötigen Anordnungen zu treffen, und zwar durch Anweisung an die Finanzämter, doch sofort Normalreinertragssätze festzusetzen, bei deren Aufstellung landwirtschaftliche, von den zuständigen Berufsorganisationen vorzuschlagende Sachverständige zuzuziehen sind?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Geheimer Regierungsrat Kuhn.

Kuhn, Geheimer Regierungsrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die in der Anfrage gegebenen Anregungen sind in dem 11. Ausschusse des Reichstags Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen. Entsprechend einer von diesem Ausschusse gefaßten Entschließung wird das Reichsfinanzministerium die Finanzämter anweisen, bei der **Festsetzung von Normalsätzen als Hilfsmittel** für die **Einkommensteuerveranlagung** solcher Steuerpflichtiger, die ihr Einkommen nicht auf Grund geordneter **Buchführung** angeben können, Sachverständige aus den verschiedenen Einkommensarten zuzuziehen. Bei der Auswahl der Sachverständigen werden nach Möglichkeit Berufsverbände gehört werden.

Dagegen muß davon abgesehen werden, die hiernach festgesetzten Durchschnittssätze öffentlich bekanntzumachen. (D) Eine solche Bekanntmachung würde nur geeignet sein, eine gerechte und gleichmäßige Veranlagung der Einkommensteuer zu gefährden, die darauf gerichtet sein muß, das steuerbare Einkommen nicht nach Durchschnittssätzen, sondern nach dem wirklichen, von dem Pflichtigen bezogenen Betrage zu ermitteln.

Wenn demgemäß die öffentliche Bekanntgabe der Durchschnittssätze zu unterbleiben hat, so wird hierdurch doch den Steuerpflichtigen, die mangels geordneter Buchführung keine oder nur unvollständige Unterlagen für die Ermittlung ihres Einkommens besitzen, die Abgabe der geforderten Einkommensteuererklärung keineswegs unmöglich gemacht. Denn gemäß § 8 Abs. 3 der Verordnung über die Abgabe der Steuererklärungen zur Veranlagung der Einkommensteuer vom 1. Februar 1921 steht es dem Steuerpflichtigen frei, bei Abgabe seiner Einkommensteuererklärung solche Einkommensteile, deren Höhe nur im Wege der Schätzung ermittelt werden kann, entweder selbst zu schätzen und unter Mitteilung der Tatsachen, auf die sich die Schätzung gründet, deren Ergebnis in die Steuererklärung einzutragen oder nur die Tatsachen anzugeben, die er zur Ermittlung des Einkommens beizubringen vermag. Ein Steuerpflichtiger, der sein Einkommen nicht auf Grund ordnungsmäßiger Buchführung angeben kann, darf daher in der Steuererklärung entweder den von ihm geschätzten Betrag des Einkommens unter Angabe der Unterlagen für diese Schätzung eintragen oder er kann von einer solchen Schätzung absehen und sich auf die Angaben der Tatsachen beschränken, die er zur Ermittlung seines Einkommens beizubringen vermag. Selbst wenn wirklich ein Landwirt nicht in der Lage sein sollte, das Einkommen aus seinem landwirtschaftlichen Betriebe selbst zu schätzen, würde er danach nicht gehindert sein, die ihm obliegende Steuererklärung abzugeben.

(A) **Präsident:** Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 742, Dusche und Genossen (Nr. 1873 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dusche, — Hepp, — Dannemann. — Die Fragesteller sind nicht anwesend; die Anfrage ist erledigt.
Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 744, Frau Wurm (Nr. 1876 der Drucksachen),
hat das Wort die Frau Abgeordnete Wurm.

Wurm, Abgeordnete:
Der Reichsjustizminister Dr. Heinze hat in der Sitzung des Reichstags vom 8. März 1921 erklärt, daß er hoffe, den Gesetzentwurf, der den **Frauen** den **Zugang zum Schöffen- und Geschworenenamt** eröffnet, „in wenigen Wochen" dem Reichstag vorlegen zu können.
Inzwischen sind sieben Wochen vergangen, ohne daß der Gesetzentwurf dem Reichstag zugegangen ist.
Wann wird endlich der Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt werden?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Kiesow.

Dr. **Kiesow,** Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsjustizministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der Entwurf eines Gesetzes über die **Heranziehung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamte** ist im Reichsjustizministerium fertiggestellt. Die verfassungsmäßig vorgeschriebene Vorlage an die Reichsregierung ist veranlaßt.

Präsident: Zur Verlesung der
(B) Anfrage Nr. 746, Schimmelpfennig, Jandrey (Nr. 1878 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Schimmelpfennig.

Schimmelpfennig, Abgeordneter:
In den **Richtlinien,** welche der Reichsminister des Innern für die Organisation der **Technischen Nothilfe** erlassen hat, ist unter anderem die **Landwirtschaft** als lebenswichtiger Betrieb bezeichnet. Dementsprechend werden auch die Bestellungsarbeiten in der Landwirtschaft allgemein als Notstandsarbeiten angesehen. Dieser Auffassung, welche auch in der pommerschen Landwirtschaft herrscht, tritt der Oberpräsident der Provinz, Herr Lippmann, in einem Erlaß vom 5. dieses Monats (O. P. I Nr. 5118) entgegen. Nach seiner Ansicht sind Bestellungsarbeiten ohne weiteres und allgemein nicht als Notstandsarbeiten anzusehen. Diese Anschauung hat bei der pommerschen Landwirtschaft die größte Beunruhigung hervorgerufen. Da sich nach unserer Auffassung der Standpunkt des Oberpräsidenten mit den in den Richtlinien für die Organisation der technischen Nothilfe vertretenen Anschauungen des Reichsministers des Innern nicht verträgt, richten wir an die Regierung die Frage, was sie zu tun gedenkt, um eine andere Stellungnahme des Oberpräsidenten von Pommern in dieser für die Landwirtschaft und Allgemeinheit gleich wichtigen Frage herbeizuführen.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Schmid.

Schmid, Geheimer Regierungsrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Unter den **lebenswichtigen Betrieben,** in denen die **Technische** (C) **Nothilfe** im Bedarfsfalle Notstandsarbeiten zu verrichten hat, ist auch die **Landwirtschaft** genannt. Dann ist zum Ausdruck gekommen, daß die Technische Nothilfe auch in der Landwirtschaft diejenigen Arbeiten zu übernehmen hat, die erforderlich sind, um einen Notstand von der Bevölkerung abzuwehren, nicht aber, daß damit jede landwirtschaftliche Tätigkeit an sich überhaupt und ganz allgemein als Notstandsarbeit anzusehen ist.

Welche landwirtschaftlichen Arbeiten zur Abwehr von Notständen erforderlich sind, läßt sich mit Ausnahme der unbedingten Erhaltungsarbeit für den Viehbestand und die landwirtschaftlichen Erzeugnisse im einzelnen vorher nicht festlegen, da hierfür die verschiedenartigen örtlichen und Witterungsverhältnisse maßgebend sind. Bei diesen Arten der landwirtschaftlichen Arbeit hat deshalb jeweils im Einzelfalle, als verantwortlich für das Gemeinwohl, die zuständige Behörde zu entscheiden, wobei sie naturgemäß landwirtschaftliche Sachverständige zu Rate ziehen wird. In diesem Sinne ist auch der Erlaß des Herrn Oberpräsidenten in Stettin von der landwirtschaftlichen Bestellungsarbeit, als einer bedingten Notstandsarbeit, zu verstehen, und demgemäß hat auch die Technische Nothilfe bisher sich zur Verfügung gestellt, wenn es galt, ihrem Zwecke, Schäden für die Allgemeinheit abzuwenden, zu entsprechen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage 749, Feldmann (Nr. 1882 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Feldmann.

Feldmann, Abgeordneter:
Ist der Reichsregierung bekannt, daß am 20. August 1920 gelegentlich des Polenaufstands die große **Druckerei** und das Ladengeschäft des Buchdruckereibesitzers **Karl Vater in Rosdzin,** (D) Kreis Kattowitz, zerstört worden sind? Der nachgewiesene Schaden beträgt $1\frac{1}{4}$ Millionen Mark.
Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um den Betroffenen schadlos zu halten?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Foerster.

Foerster, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Eine den **Buchdruckereibesitzer Karl Vater in Rosdzin** betreffende Eingabe ist unter dem 6. November 1920 an den Herrn Minister des Innern zur zuständigen weiteren Veranlassung abgegeben. Näheres über den der Eingabe zugrunde liegenden Tatbestand ist der Reichsregierung nicht bekannt.

Soweit ersichtlich, wird sich die **Schadenersatzfrage** entweder nach § 5 der Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen und Unterstützungen für Schäden, die deutschen Reichsangehörigen infolge der durch den Krieg bewirkten Abtretung preußischer Gebietsteile entstanden sind, vom 17. Juni 1920 (Zentralblatt für das Deutsche Reich S. 871) oder nach dem Reichstumultschädengesetze vom 12. Mai 1920 (Reichsgesetzbl. S. 941) regeln. Allerdings ist dessen Anwendung bisher von der interalliierten Kommission in Oberschlesien dort nicht zugelassen. Mit der endgültigen Entscheidung des Schicksals Oberschlesiens wird auch die Frage der Anwendbarkeit des Gesetzes vom 12. Mai 1920 in Oberschlesien gelöst werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage 751, Hergt und Genossen (Nr. 1890 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

(A) **Schultz** (Bromberg), Abgeordneter:

Nach einer Erklärung des Generalmajors a. D. v. Wrisberg — siehe Kreuzzeitung vom 22. März 1921 Nr. 135 — ist im Kriegsministerium 1919 ein viele Bände umfassendes **Werk über feindliche Kriegsgreuel** fertiggestellt worden. Wir fragen an:

1. Wo befindet sich dieses Werk?
2. Warum ist bisher darauf verzichtet, von diesem Material als Gegengewicht gegen die feindlichen Anschuldigungen über deutsche Kriegsverbrechen Gebrauch zu machen?
3. Ist die Reichsregierung bereit, nunmehr die Veröffentlichung im Inlande und von entsprechenden Übersetzungen im Auslande zu bewirken?
4. Welche Geldmittel werden hierfür als erforderlich angesehen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialdirektor Göppert.

Göppert, Direktor im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: Das **Material über völkerrechtswidrige Handlungen der Gegner** ist während des Krieges im Preußischen Kriegsministerium gesammelt und späterhin durch Aussagen heimgekehrter deutscher Kriegsgefangener ergänzt worden. Diese Sammlung hat den Charakter eines Archivs und ist in dieser Form nicht zur Veröffentlichung geeignet. Unter Benutzung der Sammlung ist eine Reihe von Weißbüchern und Denkschriften herausgegeben worden, zum Beispiel über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in England und in Frankreich. Außerdem sind große Teile des Materials im Laufe der Zeit in der Presse bekannt gegeben worden.

(B) Zur Mitteilung an die früheren Feinde und zur Veröffentlichung sind alsdann die zweifellos festgestellten Fälle von Rechtsverletzungen in einer **Liste** zusammengestellt worden.

Der erste Teil der Liste liegt gedruckt vor. Der zweite Teil ist in Arbeit. Außerdem wird eine weitere Veröffentlichung vorbereitet, in der die schwersten Fälle vereinigt werden. Diese Veröffentlichung enthält außer einer Wiedergabe des Tatbestandes den Abdruck des hauptsächlichen Beweismaterials. Sobald diese Arbeit beendet ist, was hoffentlich in den nächsten Tagen der Fall sein wird, soll sie den Regierungen der Mächte, denen die Schuldigen angehören, mitgeteilt werden; auch wird beabsichtigt, sie im Inland und im Ausland zu verbreiten. Die Übersetzung in die Hauptsprachen ist in Aussicht genommen. Bei der Bedeutung des Unternehmens wird es nicht an der Geldfrage scheitern dürfen.

Soweit es sich um Verletzungen der Genfer Konvention handelt, wird das Material noch besonders zusammengestellt, um vom Deutschen Roten Kreuz der neutralen Untersuchungskommission vorgelegt zu werden, die auf Beschluß der letzten Rote-Kreuz-Konferenz demnächst zusammentreten wird.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 752, Dr. Semmler, Schröter (Liegnitz) (Nr. 1891 der Drucksachen), hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler,** Abgeordneter:

Über folgenden Tatbestand wird verschiedentlich berichtet:

Die **Einfuhr von Schlachtvieh aus der Tschecho-Slowakei** ist seit kurzem von seiten der Deutschen Regierung gestattet mit der Einschränkung, daß das eingeführte Vieh auf den **Gesundheitszustand** hin untersucht wird; inzwischen liegt ein Verbot (C) der Viehausfuhr von seiten der Tschecho-Slowakei vor. Es hat sich nun herausgestellt, wie u. a. auch der Kreiswirtschaftsverband Landeshut mitteilt, das viel Vieh aus der Tschecho-Slowakei über die Grenze **geschmuggelt** wird; so stehen in Albendorf wie in anderen Grenzdörfern zwischen Libau und Schmiedeberg an einzelnen Tagen bis zu 30 Stück. Ohne weiteres ist klar, daß eine regelmäßige tierärztliche Untersuchung nicht stattfinden kann. Auch dürfte ein großer Teil nicht als Schlachtvieh, sondern als Nutzvieh Verwendung finden.

Selbstverständlich wäre nichts gegen eine Auffüllung unseres durch die bekannten verschiedenen Umstände dezimierten Viehstandes einzuwenden; aber die Gefahren sind, abgesehen von der unerlaubten Einfuhr, so groß, daß zum Beispiel durch Einschleppung von Rinderpest und anderen Seuchen jeder Vorteil illusorisch gemacht werden kann. Es kommt hinzu, daß durch sorgfältige Erhebung festgestellt ist, daß das Vieh nicht nur aus den Grenzbezirken, sondern auch aus dem Innern der Tschecho-Slowakei stammt.

Sind der Reichsregierung diese Verhältnisse bekannt, und was gedenkt sie zu tun, um den Viehstaud Deutschlands durch eine Einschleppung von Seuchen vor allergrößten Gefahren zu bewahren?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ober-Regierungsrat Dr. Kahler.

Dr. **Kahler,** Ober-Regierungsrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Aus der **Tschecho-Slowakei** gehen der Reichsregierung über den **Gesundheitszustand des Viehes** wöchentlich amtliche (D) Nachrichten zu. Sie erstrecken sich auf sämtliche der Anzeigepflicht unterliegenden Viehseuchen. Nach der neuesten hier vorliegenden Nachweisung herrschte in der Zeit vom 10. bis 16. April 1921 in der Tschecho-Slowakei

Milzbrand in	57	Gemeinden und	66 Gehöften,
Rauschbrand in	31	" "	38 "
Maul- und Klauenseuche in	269	" "	3740 "

Andere Viehseuchen, insbesondere Rinderpest oder Lungenseuche, sind nicht gemeldet. Es ist aber nicht außer acht zu lassen, daß die Tschecho-Slowakei bei ihrer langen Grenze gegen Polen in hohem Maße von diesem Lande her bedroht wird. Ein weiteres Vordringen der zurzeit in Kongreßpolen herrschenden Rinderpest würde in erster Linie die Tschecho-Slowakei und von dort her auch das Deutsche Reich bedrohen. Durch die bei der Wiener Rinderpestkonferenz vom 17./18. Januar 1921 getroffenen Vereinbarungen ist Vorsorge getroffeu, daß ein etwaiger Rinderpestausbruch in der Tschecho-Slowakei sofort zur Kenntnis der Reichsregierung gelangt.

Bei dem im Osten herrschenden unsicheren seuchenpolizeilichen Verhältnissen ist es geboten, die Vieheinfuhr aus der Tschecho-Slowakei nur unter bestimmten Vorsichtsmaßregeln zuzulassen.

Der **Einlaß von Vieh** ist deutscherseits zurzeit noch an die gleichen Bedingungen geknüpft, wie sie in dem deutsch-österreichisch-ungarischen Viehseuchenübereinkommen vom 25. Januar 1905 vereinbart worden waren.

Danach ist die Ein- und Durchfuhr von Nutz- und Zuchtvieh verboten; Schlachtvieh darf nur zugelassen werden nach bestimmten Schlachthäusern zur alsbaldigen Abschlachtung unter Beibringung von Ursprungs- und Gesundheitszeugnissen sowie nach amtstierärztlicher Untersuchung an der Eintrittsstation.

(Dr. **Kahler**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) Neuerdings hat übrigens die Tschecho-Slowakei die gesamte Viehausfuhr nach Deutschland, also einschließlich des Schlachtviehes, von sich aus verboten. Es ist der Reichsverwaltung gemeldet worden, daß infolge dieser Ausfuhrsperre ein lebhafter **Viehschmuggel** aus der Tschecho-Slowakei eingesetzt hat; genauere Meldungen liegen jedoch noch nicht vor, insbesondere kann über die Verhältnisse in den in der Anfrage genannten Ortschaften keine Auskunft erteilt werden. Diesbezügliche Ermittlungen sind eingeleitet, aber noch nicht zum Abschluß gelangt.

Gegen den aus veterinär-polizeilichen und zollwirtschaftlichen Gründen unduldbaren Schmuggel wird seitens der Behörden mit aller Schärfe eingeschritten werden.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 753, Bender (Nr. 1892 der Drucksachen), hat das Wort der Herr Abgeordnete Bender.

Bender, Abgeordneter:

Der Reichspostminister hat am 18. Januar 1921 an alle Oberpostdirektionen nachstehende Verfügung erlassen:

Der Reichspostminister.
VI U 92
Berlin, 18. Januar 1921.

Die **Reichspost- und Telegraphenverwaltung** ist **kein Betrieb mit wirtschaftlichen Zwecken im Sinne des Betriebsrätegesetzes,** sondern eine dem Gemeinwohl dienende öffentliche Verkehrsanstalt. Damit wird die auf Grund des § 71 BRB. erhobene Forderung des dortigen Bezirksbetriebsrates hinfällig.

Im Auftrage:
gez. Wachenfeld.

(B) Durch diese Verfügung wird das Betriebsrätegesetz in seinen wichtigsten Bestimmungen für die Arbeiter bei der Reichspostverwaltung aufgehoben. Bei der Beratung des Gesetzes im 6. Ausschuß bestand kein Zweifel darüber, daß die großen Staatsbetriebe, wie Eisenbahn, Post, ohne Rücksicht auf ihre gegenwärtige Wirtschaftlichkeit oder Unwirtschaftlichkeit als Betriebe mit wirtschaftlichen Zwecken gelten sollten. Das Reichsarbeitsministerium nimmt in seinem Bescheide vom 25. November 1920 (I A 3784) „den Begriff des Betriebes mit wirtschaftlichen Zwecken" denselben Standpunkt ein.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um diesen gesetzwidrigen Zustand bei der Reichspostverwaltung zu beseitigen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Postrat Dr. Schneider.

Dr. **Schneider,** Geheimer Postrat im Reichspostministerium, Kommissar der Reichsregierung: Über die Frage, ob die **Reichspost- und Telegraphenverwaltung ein Betrieb mit wirtschaftlichen Zwecken im Sinne des Betriebsrätegesetzes** ist oder vielmehr eine — nicht auf wirtschaftliche Zwecke abgestellte — dem Gemeinwohl dienende öffentliche Verkehrsanstalt, deren Betrieb auf der Ausübung staatlicher Hoheitsrechte beruht, schweben Verhandlungen, die noch nicht zum Abschluß gelangt sind. Falls hierüber zwischen den beteiligten Ministerien keine volle Übereinstimmung erzielt werden sollte, wird die Frage dem Reichskabinett zur Entscheidung vorgelegt werden.

Das Reichspostministerium ist jedoch schon vor endgültiger Klärung der Rechtslage in eine Prüfung der Frage eingetreten, inwieweit den im § 71 des Betriebsrätegesetzes enthaltenen Bestimmungen unter Berücksichtigung der Eigenart der Reichspost- und Telegraphenverwaltung Rechnung getragen werden kann. (C)

Präsident: Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung:

Interpellation der Abgeordneten Hergt und Genossen, Döbrich, Dusche, Hepp, Keubler-Böhm, Westermann, Dr. Zapf, Zeschke, Bachmeier, Eisenberger, Rauschmayr, Gerauer, Lang, Lukas, betreffend Aufhebung der Zwangswirtschaft für landwirtschaftliche Produkte (Nr. 1935 der Drucksachen).

Ich richte zunächst die Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann er die Interpellation beantworten wird.

Heinitz, Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Kommissar der Reichsregierung: Die Reichsregierung ist bereit, die Interpellation innerhalb der geschäftsordnungsmäßigen Frist zu beantworten.

Präsident: Wenn eine nähere Mitteilung der Reichsregierung vorliegt, wird der Gegenstand erneut auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Meine Damen und Herren! Aus der Reichskanzlei ist mir folgendes **Memorandum** zur Mitteilung an den Reichstag übergeben worden:

Amerikanischen Komission, 7 Wilhelmsplatz, Berlin.
Memorandum.

Die Regierung der Vereinigten Staaten bestätigt den Empfang des Memorandums, betreffend die **Reparationsfrage,** das Dr. Simons dem Kommissar der Vereinigten Staaten am 24. April übergeben hat. (D)

In Erwiderung darauf erklärt die **amerikanische Regierung,** daß sie sich nicht in der Lage sieht, zu dem Schluß zu kommen, daß die Vorschläge eine für die alliierten Regierungen annehmbare Verhandlungsgrundlage bieten.

(Hört! Hört!)

Indem sie nochmals den ernsten Wunsch nach einer schnellen Regelung dieser Lebensfrage zum Ausdruck bringt, fordert die amerikanische Regierung die deutsche Regierung dringend auf, den alliierten Regierungen alsbald unmittelbar klare, bestimmte und ausreichende **Vorschläge** zu machen, die in jeder Beziehung ihren rechtlichen Verpflichtungen entsprechen.

Berlin, den 3. Mai 1921.

An Dr. Simons, Minister für Auswärtige Angelegenheiten in Berlin.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich beantrage die **Besprechung dieser Mitteilung.**

Die Note, die wir hier zu hören bekommen haben, bestätigt vollinhaltlich die Voraussagungen, die auf Grund des ursprünglichen Angebots der deutschen Regierung an die amerikanische Regierung gemacht wurden, daß Amerika wahrscheinlich eine Vermittlung endgültig ablehnen und Deutschland an die Ententeregierungen verweisen würde, damit es den Versuch mache, durch eine neue Eingabe die Ententeregierungen zu einer anderen Entscheidung zu veranlassen. Es ist damit der Fall eingetreten, den wir vorausgesagt haben: daß durch die Note an Amerika, die dem Präsidenten die Vollmacht für die Bestimmung der Bedingungen anheimgeben wollte, unter denen Deutsch-

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) land seine Reparationspflichten erfüllen würde, tatsächlich die Entente in erhöhtem Maße die Entscheidung in die Hand bekommen hat.

Unter diesen Umständen halten wir es für dringend notwendig, daß die Regierung, die ich leider bei der Verkündung dieser Note an ihrem Platz vermisse, sobald wie möglich hier im Reichstag über die Schritte, die sie bisher getan hat, und über das, was sie jetzt zu tun gedenkt, dem Reichstag und der Öffentlichkeit Auskunft gibt, damit, ehe wir wieder nach Verpassung aller möglichen Gelegenheiten vor unabänderliche Tatsachen gestellt werden,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die Parteien des Reichstags und das Volk selber Einfluß auf die weitere Gestaltung unserer Geschicke gewinnen können.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich bitte den Herrn Präsidenten, so schnell wie möglich die Mitglieder der Reichsregierung wissen zu lassen, daß der Reichstag von ihnen Aufklärung erwartet, und damit wir dieser Aufklärung sicher sind, beantrage ich die Besprechung der mitgeteilten Note.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Der Herr Vertreter des Reichskanzlers hat mir in sehr bestimmter Form mitgeteilt, daß die Regierung im Augenblick nicht in der Lage ist,

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten und Zurufe: Natürlich!)

Erklärungen zu der Note abzugeben oder in eine Besprechung einzutreten.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Der Herr Reichsminister des Äußern hat dagegen den (B) Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses gebeten, morgen eine Sitzung des Ausschusses abzuhalten.

Ich glaube, diese Erklärung des Herrn Ministers rührt daher, daß sich das Kabinett im Augenblick selbst erst mit der soeben überreichten Note beschäftigt und deshalb noch nicht in der Lage ist, namens des Kabinetts eine Erklärung abzugeben.

(Zuruf auf der äußersten Linken: Seit Montag ist die Note hier!)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hält im gegenwärtigen Augenblicke eine Besprechung für unmöglich, jedenfalls für durchaus unersprießlich. Sie ist der Ansicht, daß die Behandlung der Sache einer Vereinbarung zwischen dem Reichstag und der Regierung vorzubehalten wäre, und es möchte erwünscht sein, daß der Herr Präsident den Ältestenrat zur Herbeiführung dieser Vereinbarung einberuft.

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Es liegt meinen Freunden und wohl allen Abgeordneten natürlich daran, eine Besprechung über diesen Gegenstand möglichst sofort herbeizuführen. Wir haben bis jetzt aber nur eine Mitteilung des Herrn Präsidenten von einer Depesche. Debattieren können wir nach unserer Auffassung erst über eine Erklärung der Regierung. Wir haben deshalb den dringenden Wunsch, daß sich die Regierung so schnell und so bald als nur möglich zu einer Erklärung bereit erklärt, und daß wir dann darüber debattieren.

Bis dahin, glauben wir, müssen wir die Besprechung aufschieben.

Präsident: Meine Herren, wir hätten also über (C) den Antrag des Herrn Kollegen Ledebour abzustimmen, nämlich sofort die Regierung zu einer Besprechung der eben verlesenen Note aufzufordern.

Wer diesem Antrage des Herrn Abgeordneten Ledebour zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Ich nehme es aber als selbstverständlich an, daß die letzte Anregung des Herrn Kollegen Schultz (Bromberg) von mir weitergegeben wird,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

daß die Regierung um eine recht baldige Erklärung ersucht wird.

(Zustimmung.)

Das Haus ist damit einverstanden.

Wir gehen dann also vorläufig zum dritten Gegenstand der Tagesordnung über:

Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) **und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.** (Nr. 1887 der Drucksachen),

in Verbindung mit

a) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.** (Nr. 1888 der Drucksachen);

b) **dem Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour und Genossen** (Nr. 22 der Drucksachen) **und Erkelenz und Genossen** (Nr. 389 der Drucksachen), **betreffend Erwerbslosenfürsorge** (Nr. 956 der Drucksachen),

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Hertz; (D)

c) **dem mündlichen Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten, betreffend Überweisung aller Fragen der Erwerbslosenfürsorge an den Ausschuß für Volkswirtschaft und Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Andre.

Meine Damen und Herren! Ich möchte der Bitte Ausdruck geben, daß angesichts der ganzen Situation, in der wir uns befinden, die zu diesem Gegenstand gehaltenen Reden recht knapp sein möchten, damit wir Zeit behalten zur Erledigung unserer übrigen Geschäfte.

In der eröffneten Beratung hat als Antragsteller das Wort der Herr Abgeordnete Kahmann.

Kahmann, Abgeordneter, Antragsteller: Meine Damen und Herren! Das deutsche Volk ist gegenwärtig mit seinen Gedanken eingestellt auf die großen außenpolitischen Ereignisse, von denen es weiß, daß sie auf die Gestaltung der inneren deutschen Verhältnisse den allergrößten Einfluß ausüben. Aber obgleich die außenpolitischen Ereignisse so außerordentlich schlechte sind, obgleich die Verhältnisse ernst auf uns einwirken, obgleich die deutsche Wirtschaft einer noch ungünstigeren Zeit entgegensteuern kann, ist es zu begrüßen, daß sich der Reichstag mit dem wichtigen **Problem der Erwerbslosigkeit** beschäftigt.

Ich will in Rücksicht auf den von dem Herrn Präsidenten geäußerten Wunsch und in Rücksicht auf die außenpolitische Lage darauf verzichten, das zur Erörterung gestellte Problem ausführlich zu behandeln, und ich darf das auch aus dem Grunde, weil wir beantragen werden, die eingebrachten Anträge einem Ausschuß zur Beratung

(**Rahmann**, Antragsteller.)

(A) zu überweisen. Ich gebe dabei der Hoffnung Ausdruck, daß alle Parteien des Hauses dem gestellten Antrage ihre Zustimmung geben werden.

Die große Arbeitslosigkeit ist eine üble, ernste Krankheitserscheinung. Alle Wirtschaftspolitiker sind sich darüber klar, daß dem Erwerbslosenproblem ernsteste Aufmerksamkeit gewidmet und daß die Absicht, es zu lösen, von einem kühnen Organisator schnellstens durchgeführt werden muß. Die **Erwerbslosenfrage** ist nicht nur eine wirtschaftliche, sie ist zugleich eine bedeutsame **politische, soziale und kulturelle.** Für jeden einsichtigen Menschen liegt es offensichtlich, daß die zersetzenden radikalen Stömungen in der Arbeiterschaft ihren Nährboden in den ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen haben und daß sie im wesentlichen getragen werden von einem großen Teil der Erwerbslosen, die schon lange, lange Zeit in grauer Not leben und die keinen normalen Ausweg zu einer Besserung der sozialen Lage mehr sehen. Bei diesen Leuten ist zweifelsohne der vorhandene Fundus an wirtschaftlichen Werten, der zum großen Teil im Kriege schon aufgebraucht worden ist, in der nachfolgenden Zeit der ungeheuerlichen Teuerung vollständig verbraucht, und es ist durchaus keine Übertreibung, wenn die Behauptung aufgestellt wird, daß ein erheblicher Teil der Erwerbslosen sich, um der größten Not zu steuern, veranlaßt sehen mußten, einen wesentlichen Teil ihres Hausrats, ihrer Kleidungsstücke, ihrer Wäsche zum Verkauf zu bringen, um nur die nackten Anforderungen der Familienmitglieder, leben zu können, zu bestreiten.

Wir Sozialdemokraten lehnen die **Verelendungstheorie** ab, denn wir sind überzeugt davon, daß mit steigender sozialer Not auch eine steigende geistige Armut und politische Erkenntnislosigkeit eintreten muß. Darum wollen wir, daß unseren Schwestern und Brüdern, die gegen ihren Willen vom Produktionsprozeß ausgeschlossen sind und die untätig bleiben müssen, geholfen werde, da-
(B) mit sie auf der Höhe geistiger und körperlicher Leistungsfähigkeit erhalten werden. Wir lehnen auch jene Gewaltmethoden ab wie die Besetzung der Betriebe und die Vernichtung wirtschaftlicher Werte, weil damit das Meer der Not nur größer gemacht wird, weil damit nur das schwache Fundament, auf dem ein leidlicher nationaler Wohlstand aufgebaut werden kann, vollständig vernichtet wird und weil sich daraus nur in erster Linie eine wesentliche Vergrößerung des Elendes gerade der arbeitenden Schichten ergeben muß.

Der Staat muß unseres Erachtens ein starkes Interesse daran haben, das ganze Volk für den **Wiederaufbau der zusammengebrochenen Wirtschaft und Kultur** zu gewinnen. Er kann das am besten bei den Arbeitern und Erwerbslosen erreichen, wenn er die sozialen Verhältnisse, die heute ungemein ungünstig gelagert sind, in weitestgehendem Maße verbessert. Es ist erfreulich, feststellen zu können, daß die Ansicht immer mehr und mehr schwindet, die etwa auf den Gedanken sonst eingestellt war, die Erwerbslosen seien in der Hauptsache solche Elemente, die wenig Neigung haben, einer gewinnbringenden Arbeit nachzugehen. Ich stelle daher auch mit Befriedigung fest, daß im Berliner Parlament einmütig zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die ganze **Erwerbslosenschaft arbeitswillig** ist. Es kann ja jeder, der auch nur ein wenig psychologisches Verständnis und Beobachtungsgabe hat und der die Arbeitsnachweisstellen besucht, feststellen, daß von den Gesichtern derer, die monate- und häufig jahrelang arbeitslos gewesen sind, nicht nur die Unzufriedenheit über die eigene schlechte Lage, nicht nur die Empörung über den vielseitig getriebenen Luxus, sondern auch der Wille zur Arbeit abzulesen ist. In die Gehirne der Erwerbslosen ist, mögen sie auch zum Teil bei den sehr radikalen Kommunisten gelandet sein, doch der anerkannte sozialistische Grundsatz tief eingeprägt, der da heißt: Arbeit adelt.

Aber jene Hunderttausende — es sind jetzt rund eine (C) halbe Million —, die arbeitslos sind, können nicht arbeiten einmal, weil die Wirtschaft durch Kriegs- und Friedensvertrag sehr stark gelähmt ist, dann aber auch weil in sehr vielen Fällen das eigene Interesse von Kapitalisten den Allgemeininteressen vorangestellt wird. Diese Tatsache wird ganz deutlich dadurch belegt, daß ein nicht unwesentlicher Teil von Betrieben aus gewinnsüchtigen Interessen stillgelegt worden ist und tausende und aber tausende Arbeiter auf das Straßenpflaster geschickt worden sind.

Wir Sozialdemokraten wissen, daß, solange in der Welt die **kapitalistische Wirtschaftsordnung** besteht, erhebliche Störungen und Stockungen im Wirtschaftsleben eintreten, und wir wissen auch, daß Deutschland allein die Wirtschaftskrise nicht beseitigen kann; denn Deutschland ist gerade heute stark abhängig vom Weltmarkt, von dem es Rohstoffe und Nahrungsmittel beziehen muß und auf dem es sehr erhebliche Mengen von Fertigwaren verkaufen will. Deutschland wird, wenn es die gewaltigen Lasten aufbringen will, die ihm im Friedensvertrag auferlegt sind und noch auferlegt werden dürften, in Zukunft noch viel stärker auf den Weltmarkt angewiesen sein.

Wir Sozialdemokraten wissen auch, daß die jetzige **Wirtschaftskrise international** ist, daß in Amerika große Arbeiterheere ohne Beschäftigung sind und daß auch England eine erschreckend große Zahl Erwerbsloser hat und daß der große Bergarbeiterkampf, der zurzeit in England ausgefochten wird, auch nur eine Folgeerscheinung der nach dem Kriege eingetretenen Weltkrise ist. Wir sind uns auch klar darüber, daß nach diesem langen furchtbaren Weltkriege mit seinen gewaltigen Einwirkungen auf die Produktion und seinen erheblichen Wertveränderungen und Vermögenskonzentrationen die Produktion nicht von heute auf morgen ins normale Gleis gebracht werden kann. Das wird ja auch verhindert durch die politische (D) Hochspannung, die bis heute besteht und die sich täglich — wir haben eben wieder eine Probe davon bekommen — noch verstärkt, und die doch schließlich, wie das immer der Fall ist, in wirtschaftliche Benachteiligungen der Schwächeren ausmündet.

Der einzige Wert, den Deutschland noch hat, sind die **lebendigen Arbeitskräfte,** und wenn uns daran liegt, die gewaltigen Lasten aufzubringen, die uns aufgezwungen worden sind und die uns aufgezwungen werden, und wenn wir selbst nach und nach wieder gesunden wollen, dann müssen wir dafür sorgen, die arbeitenden Kräfte mobil zu erhalten und sie möglicherweise noch weit leistungsfähiger zu gestalten. Die lebendigen Arbeitskräfte sind ja auch die Garanten für die Reparationen und für das Aufblühen eines bescheidenen nationalen Wohlstandes. Ohne die Massen des Proletariats haben die Produktionsstätten und die Rohstoffe in der Erde und die Nahrungsmittel auf der Erde einen viel, viel kleineren Wert, als das jetzt der Fall ist.

Darum ist es unserer Ansicht nach mehr als berechtigt, wenn die Forderung erhoben wird, den Arbeitern gegenüber soziales Verständnis zu zeigen. Und das kann vor allem geschehen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und in einer weitgehenden Fürsorge für die Erwerbslosen. Diese Fürsorge ist gerade um deswillen so notwendig, weil unsere Wirtschaft durch die außenpolitischen Verhältnisse, wie ich bereits darlegte, noch stärker gelähmt werden kann. Zu dem Heer Erwerbsloser und Kurzarbeiter können in kurzer Zeit durch die **Sanktionen neue Massen Erwerbsloser** kommen. Denn es muß mit Wahrscheinlichkeit mit einer weiteren starken Bedrängnis unserer Industrie gerechnet werden. Das zwingt uns dazu, alle Möglichkeiten, die nach unserer Ansicht bisher längst nicht ausgeschöpft sind, auszuschöpfen, um weit mehr Arbeits-

(**Rahmann**, Antragsteller.)

(A) gelegenheit zu schaffen. Wir Deutsche können uns nicht den Luxus gestatten, jahrelang Milliarden von Unterstützungen an die Erwerbslosen auszuzahlen, ohne daß wir daran denken, zweckmäßige Anlagen zu schaffen, die für die Nation von dauerndem Wert und Nutzen sein werden.

Arbeit stellen wir als die erste Forderung auf, und Arbeit fordern die Erwerbslosen, weil dadurch auch ihre geistige Sehnsucht Befriedigung findet. Noch jetzt werden viele Tausende **ausländischer Arbeitskräfte** nach Deutschland geholt, vor allen Dingen von der Landwirtschaft. Erst vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, feststellen zu können, daß auf einem größeren Gut 50 ausländische Arbeiter deshalb beschäftigt werden, weil Deutsche nicht untergebracht werden können, weil es an zweckmäßigen Wohnungen dafür mangelt. Gewiß ist die Frage der Wohnungsbeschaffung für ländliche Arbeiter von heute auf morgen nicht zu lösen. Aber zweifelsohne kann die Behauptung aufgestellt werden, daß mit gutem Willen von einem kühnen Organisator auf dem Gebiete schon viel, viel mehr hätte getan werden können. Aber nicht zu verkennen ist auch die Tatsache, daß ein großer Teil der Großgrundbesitzer heute noch ausländische Arbeiter deswegen beschäftigt, weil sie meistens organisationsfeindlich, also indifferent sind und daher eine bessere Ausbeutungsmöglichkeit bieten als die deutschen Arbeiter.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir fragen die Reichsregierung auch, ob es richtig ist, daß Anträge gestellt worden sind und Verhandlungen darüber schweben, 30000 **Italiener** nach Deutschland hereinzulassen, damit sie Arbeiten verrichten, die ebenso gut von deutschen Arbeitern ausgeführt werden könnten.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Bei jenem Beispiel, das ich anzuführen mir erlaubt habe, konnte ich feststellen, daß in diesem Dorfe, wo

(B) bequem 50 deutsche Arbeiterfamilien untergebracht werden können, wenn die notwendigen Bauten hergestellt werden, der Gutsbesitzer zurzeit eine Kirche bauen läßt. Ich habe gewiß nichts dagegen, daß jene Herren ihre religiösen Neigungen im weitesten Maße auswirken lassen; aber solange eine absolute **Wohnungsnot** vorhanden ist, und solange die Möglichkeit besteht, an Stelle von zusammengepferchten ausländischen Arbeitern durch Neubau von Wohnhäusern deutsche Arbeitslose unterzubringen, so lange muß das religiöse Gefühl zurückstehen und das einfache nationale Erfordernis unbedingte Anerkennung finden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Deshalb wird die Reichsregierung mit aller Entschiedenheit dahin wirken müssen, daß das Hereinholen ausländischer Arbeiter so lange unterbleibt, wie irgendwie die Notwendigkeit der Unterbringung deutscher Arbeiter gegeben ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich habe bereits dargelegt, daß die **Wohnungsfrage auf dem Lande** nicht so behandelt wird, wie sie nach unserer Ansicht behandelt werden müßte. Wenn die Wohnungsfrage auf dem Lande gelöst ist, dann ist meines Erachtens auch die Arbeiterfrage gelöst; denn seitdem sich die Landarbeiter organisiert und sich leidlich günstige Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen haben, besteht in den Kreisen der industriellen städtischen Arbeiter nicht mehr die große Abneigung, auf das Land zurückzukehren.

Ein anderes Beispiel, wie die Arbeitslosigkeit häufig verschärft wird, ist folgendes. Vor einiger Zeit wurde in der Nähe von Hamm ein **Schacht** abgeteuft, der der Maxhütte gehört. Diese **Abteufung** ist nicht zu Ende geführt worden, weil die Firma Röchling, die auf jenes Unternehmen einen starken Einfluß erhalten hat, aus gewinnsüchtiger Absicht die Schachtanlage nicht für zweckmäßig hielt. Nach den Unterlagen, die uns zugestellt worden sind, werden dadurch nicht weniger als 800 Arbeiter und (C) mehr als 100 Beamte arbeitslos, und ungefähr 600 Wohnungen, die jetzt von den Arbeitern bewohnt werden, gehen dann langsam dem Verfall entgegen. Wir glauben, fordern zu müssen, daß die Regierung mit aller Entschiedenheit das Recht beansprucht, solche Betriebsstillegungen schnellstens zu unterbinden.

Die Arbeitslosigkeit wird aber auch durch die ungeheure **Profitsucht** verschuldet, die heute in weiten Kreisen **des Unternehmertums** vorhanden ist. Heute gelangen viel zu kleine Teile der erzeugten Produktionswerte in den Kreislauf des Warenkonsums. Daher kommt es auch, daß die arbeitende Masse heute einen übermäßig großen Teil des Verdienstes für die Ernährung ausgeben muß und nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der Einnahmen zur Anschaffung von Kleidung, Möbeln und anderen Gebrauchsgütern verwenden kann. In Nahrungsmitteln aber steckt verhältnismäßig wenig Arbeitswert, zumal auch ein sehr großer Teil von Nahrungsmitteln noch aus dem Auslande bezogen werden muß. Jemehr also die große arbeitende Masse gezwungen ist, von den erzielten Löhnen und Gehältern für die Ernährung der Familie aufzuwenden, desto mehr wird die Wirtschaft dadurch ungünstig beeinflußt, desto mehr muß die Erwerbslosigkeit steigen. Das hat seinen Grund mit darin, daß, wie gesagt, die Unternehmer heute viel zu hohe Gewinne für sich in Anspruch nehmen.

Gewiß wird uns entgegengehalten, die Gewinne seien gar nicht ungebührlich hoch; denn wenn 20 oder 30 Prozent **Dividende** ausgeschüttet würden, so ergebe das bei Berechnung in Papiermark und bei dem ungünstigen Stande des Geldes nur einen Prozentsatz von 2 bis 3 Prozent Gold. Dieser Einwand ist unseres Erachtens durchaus irreführend; denn im Laufe der letzten beiden Jahre haben die Aktienbesitzer fast ausnahmslos verstanden, ihre ursprünglichen Goldwerte, die ja nach und nach (D) Papierwerte geworden sind, ungeheuer zu vermehren, und ein einziger Blick in die Börsenzeitungen gibt ja dafür eine ganze Menge deutlichster Beweise. Es steht fest, daß die Kapitalien aller Unternehmungen in den letzten beiden Jahren sich verachtfacht, verzehnfacht, ja häufig verzwölffacht und verfünfzehnfacht haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Das alte **Aktienkapital** ist ungeheuer verwässert.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

— Gewiß, Herr Kollege Rießer, Sie wollen sagen, weil die Unternehmungen flüssiges Kapital brauchen, weil sie für Wareneinkauf, für Auszahlung der Löhne viel höhere Kapitalien haben müssen, um den regulären Verkehr aufrecht zu erhalten.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

— Gewiß, aber dann könnten die Unternehmungen auf eine viel einfachere Weise zu viel höheren Summen gelangen und viel billigere Beträge erhalten. Wie ist es denn normaler Weise? Eine Aktie steht zu 500 Mark. Die neuen Aktien werden meist zu 100 aufgelegt, indem sie den alten Aktionären angeboten werden. Im ungünstigsten Falle wird, wenn die alte Aktie 500 wert ist, die junge Aktie zu 200 oder zur Hälfte des Wertes der alten ausgegeben. Die logische Folge ist, daß in kurzer Zeit die jungen Aktien die alten erreichten, daß also die Aktienbesitzer eine ungeheure Vermehrung ihrer Werte erzielten, und so hat der Aktienbesitzer, der früher 1000 Mark Goldwert hatte, heute in Papierwert 6, 8, manchmal auch 10 000 Mark in der Hand, häufig ohne auch nur einen Pfennig eingezahlt zu haben.

Diese ungeheueren Geschenke, die in den letzten beiden Jahren an die Aktionäre gegeben worden sind, sind meines Erachtens eine große Unverschämtheit, ein Volksbetrug, und ich wünschte, daß der Herr Reichsfinanzminister, der

(**Kahmann**, Antragsteller.)

(A) uns immer von der großen Notlage des Reichs gesprochen hat, ein einziges kurzes Gesetz erlassen würde, das etwa anordnete, daß die neuaufgelegten Aktien nur auf öffentlichem Wege ausgegeben, also in freier Konkurrenz verkauft werden dürften. Dann wäre zwar nicht dieselbe Kapitalbildung eingetreten, aber eine Gesundung unserer Wirtschaftslage hätten wir dadurch zweifellos erreicht, und wenn der Herr Finanzminister bisher Abstand davon nahm, diesen weitgehenden Eingriff in die großen Aktiengesellschaften zu unternehmen, so kann ich ihm nur raten, gerade in Rücksicht darauf, daß die Not der arbeitenden Klassen und der Erwerbslosen ungeheuer groß ist, dieses Gesetz möglichst bald einzubringen. Außerdem hätte auch er Veranlassung nehmen müssen, die Börsensteuer, die heute noch sehr niedrig ist, stark zu erhöhen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Für das eben Dargelegte könnte ich eine ganze Anzahl von wichtigen Unterlagen beibringen. Ich will mich darauf beschränken, nur einen einzigen Beleg dafür anzuführen und zwar eine öffentliche Anklage, die vor einiger Zeit von der „Volkszeitung" von Aschaffenburg erhoben worden ist. Die Anklage richtete sich gegen die **Aschaffenburger A. G. für Zellstoff- und Papierfabrikation.** In der Anklage ist nicht mehr und nicht weniger dargelegt, als daß diese eine Gesellschaft eine **Bilanzverschleierung** von mindestens 90 bis 100 Millionen für ein Jahr vorgenommen hat.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ich glaube, ruhig die Behauptung aufstellen zu können, daß das gar keine Ausnahmeerscheinung ist. Sie brauchen die Bilanzen nur einigermaßen durchzusehen, um feststellen zu können, daß große Werke sich in den letzten Jahren veranlaßt sahen, ihre Betriebsmobilien bis auf ganz geringe Beträge abzuschreiben, sodaß sehr häufig die Maschinen in der Bilanz gar keinen Wert mehr aufweisen,

(B) daß sie außerdem große Bestände an Materialien und Rohstoffen bei der Inventur ebenfalls zu äußerst niedrigen Preisen eingestellt haben, um sich so für Jahre hinaus ganz große Gewinne zu sichern. Ich glaube daher, die Forderung aufstellen zu müssen, daß auf dem Gebiete mit viel größerer Schärfe vorgegangen werden muß.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aus diesen Manipulationen, die überall zu beobachten sind, ergibt sich die geradezu ungeheure Verteuerung aller Lebensnotwendigkeiten. Heute muß für eine erzeugte Ware ungefähr 100 Prozent mehr ausgegeben werden, als normalerweise bei vernünftiger Geschäftsgebarung ausgegeben zu werden brauchte.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Daraus ergibt sich, daß viel weniger Ware erzeugt zu werden braucht, weil die Masse des Volkes diese übermäßigen Warenpreise nicht mehr zu bezahlen vermag.

Wir glauben auch die Regierung darauf aufmerksam machen zu müssen, die **Luxussteuer** in ihrer Wirkung einigermaßen zu beobachten. Es sind uns ein ganzes Teil berechtigter Klagen zugegangen, aus denen hervorzugehen scheint, daß die Luxussteuer in ihrer starren Form eine nicht unwesentliche Beeinträchtigung mancher Industrie- und Gewerbezweige im Gefolge hat. Die Klagen kommen vor allen Dingen aus Pforzheim, Hanau und Offenbach, wo Bijouterie-, Korbwaren und Lederwaren und Bildhauerarbeiten in großer Menge hergestellt werden. Die Wirkung der Luxussteuer ist, obwohl wir sie in mancher Beziehung durchaus für gut und richtig halten, doch in vielen Fällen eine geradezu vernichtende auf bestimmte Berufe und Gewerbezweige, da die Luxussteuer die Wirkung einer Verteuerung von 50 bis manchmal 100 Prozent der Erzeugungskosten darstellt.

(Hört! Hört! rechts.)

Gerade in Rücksicht darauf, daß die eben angeführten (C) Orte und Gegenden wesentlich darauf eingestellt waren, erhebliche Mengen ihrer Produkte ans Ausland zu verkaufen, und weil sie nun Befürchtungen hegen müssen, daß in Zukunft der Absatz außergewöhnlich stark unterbunden wird und sie nun mehr auf den Inlandabsatz eingestellt werden müssen, scheint es mir nötig zu sein, daß die Regierung vorsichtig, aber auch eilig an die Nachprüfung der Luxussteuer herangeht, um die Härten, die sich daraus ergeben, unter allen Umständen zu beseitigen. Der Antrag, der gleichlautend von den Unabhängigen Sozialdemokraten und uns eingebracht worden ist, beruht im wesentlichen auf einem Antrag, der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund aufgestellt worden ist. Die Forderungen, glaube ich, sprechen für sich und brauchen daher nicht eingehend begründet zu werden. Sie sprechen für sich schon um deswillen, weil ein wesentlicher Teil dessen, was darin dargelegt worden ist, in anderen Ländern, wie in der Schweiz, gesetzlich durchgeführt worden ist.

Wir wissen sehr wohl, daß einige der hier erhobenen Forderungen auf Schwierigkeiten zunächst stoßen werden, vor allen Dingen die Punkte 6 und 7, in denen verlangt wird, daß in den Fällen, wo es nicht möglich ist, den Arbeitslosen Beschäftigung nachzuweisen, darauf hingewirkt werden soll, daß in den **vollarbeitenden Betrieben die Arbeitszeit verkürzt** wird, damit die Unbeschäftigten dort eingestellt werden können, und daß nunmehr alle Arbeiter, die **Lohnverlust** erleiden, zwei Drittel des Verlustes ersetzt bekommen, und zwar zur Hälfte getragen von Reichs- und Landesregierung, während die restliche Hälfte von den Unternehmern aufgebracht werden soll. Hiergegen wird jedenfalls — man darf es annehmen — bei der Stimmung der Unternehmer im allgemeinen von der Unternehmerschaft sehr stark Sturm gelaufen werden. Aus dem Grunde sehe ich mich auch veranlaßt, darauf (D) hinzuweisen, daß man in der **Schweiz** bereits vor einigen Jahren dazu kam, gesetzlich festzulegen, daß die Unternehmer in der von uns gewünschten Weise zur Bestreitung der Unterstützungen für Erwerbslose herangezogen werden; denn es heißt da im Art. 13 des Bundesratsbeschlusses vom 29. Oktober 1919, betreffend Arbeitslosenunterstützung, daß die Beiträge aufgebracht werden: durch Beiträge des Bundes, aus den Fonds für Arbeitslosenfürsorge und drittens aus Beiträgen der Betriebe. Später ist auch dargelegt worden, in welcher Höhe die Beiträge von den Unternehmungen aufzubringen sind. Dabei will ich nur noch die Bemerkung machen, daß die Unternehmer in sehr weitgehendem Maße zur Leistung von Beiträgen herangezogen werden.

Was also hier verlangt wird und jedenfalls zum Gegenstand des Kampfes der Unternehmer gemacht werden dürfte, ist im Jahre 1919 von den schweizerischen Unternehmern bereits akzeptiert worden. Aus dem Grunde dürfen wir wohl verlangen, daß auch die deutschen Unternehmer, die genügend finanzkräftig sind, sich veranlaßt sehen, diesem Punkt ebenfalls zur Annahme zu verhelfen.

In dem Antrage haben wir eine **Erhöhung der Unterstützungssätze** um rund 50 Prozent beantragt, eine Erhöhung, die durchaus notwendig ist. Es muß berücksichtigt werden, daß die Arbeitslosen, wie fast die gesamten Arbeiter und Beamten, heute wirtschaftlich vollständig ausgepumpt sind, daß sich heute große Kreise in der allerschlimmsten Notlage befinden. Es wäre gefährlich, sich etwa durch Gleichgültigkeit über diese Situation einfach hinwegtäuschen zu wollen. Die Erhöhung ist unter allen Umständen um deswillen notwendig, weil mit einer weiteren Steigerung der Lebensunterhaltskosten gerechnet werden muß durch die außenpolitischen Verhältnisse, die so außergewöhnlich ungünstig stehen.

(**Kahmann**, Antragsteller.)

(A) Wir Deutsche waren stolz und sind stolz darauf, kein eigentliches **Lumpenproletariat** zu haben. Ich glaube, aber die Behauptung aufstellen zu dürfen und aufstellen zu müssen, daß die Gefahr im Verzuge ist, daß in Deutschland nach und nach ein Lumpenproletariat entsteht, und ein Lumpenproletariat ist immer eine Gefahr für die Moral des Volkes sowohl als für den Staat im allgemeinen. Darum haben wir meines Erachtens alle Ursache, darauf hinzuwirken, daß die Bildung eines Lumpenproletariats im Deutschen Reiche nicht möglich ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Vor allen Dingen aber verlangen wir, daß zunächst die erhöhten **Wintersätze** an die Unterstützungsberechtigten weiter ausgezahlt werden. Es wäre vollkommen verfehlt und ein Wagnis sondergleichen, wenn etwa die Reichsregierung daran dächte, die Unterstützungssätze jetzt abzubauen.

Schließlich verlangen wir auch, daß den Betriebsschließungen mit aller Entschiedenheit entgegengetreten wird, insbesondere der **Schließung von Hotels**, weil sich daraus große Unzuträglichkeiten auch in der Wohnungsfrage ergeben. Es ist eine in allen größeren Orten zu beobachtende Tatsache, daß große Unternehmungen und Industriekonzerne sich veranlaßt sehen, große Hotels durch Aufwendung riesiger Mittel zu kaufen. Dadurch werden die Wohnungsmöglichkeiten beschränkt und auch hunderte und tausende Angestellter und Arbeiter erwerbslos. Nach unserer Auffassung sind diese großen Industrieunternehmungen wohl imstande, sich eigene Industriehäuser bauen zu können. Sie haben nicht nötig, die vor Jahren erbauten leistungsfähigen Hotels aufzukaufen.

Schließlich aber ist auch zu berücksichtigen, daß eine ganz **neue Lastenverteilung** Platz greifen muß. Jetzt steht es so, daß das Reich sechs Zwölftel, die Länder vier Zwölftel und die Gemeinden in der Regel zwei (B) Zwölftel der Lasten aufzubringen haben. Ich kenne sehr wohl die Gründe, die dafür maßgebend gewesen sind, diesen Modus zur Durchführung zu bringen. Aber es haben sich doch im Laufe der Zeit daraus große Ungerechtigkeiten ergeben. Da ich gerade Vertreter des industriellen Sachsen bin, sehe ich mich genötigt, hier entschieden zu verlangen, daß in den demnächst stattfindenden Ausschußverhandlungen sich die Reichsregierung veranlaßt sieht, mit Entschiedenheit darauf hinzuwirken, daß ein neuer Verteilungsmodus der Lasten unter allen Umständen gesucht und gefunden wird. Die Durchschnittszahl pro Tausend beschäftigter Einwohner an Erwerbslosen ist im Monat Februar 15,5 im ganzen Deutschen Reich gewesen. In Preußen betrug sie 13,5, in Bayern 10,7, in Anhalt 2,1, in Baden 4,2, in Hamburg aber 46,5 und in Sachsen 45,3. Sachsen wird also nur noch von der Großstadt Hamburg um einiges übertroffen. Wir sagen: aus diesen Gründen ist es vollkommen ungerecht, wenn nun die Lastenverteilung auf der alten Grundlage weiter bestehen bleibt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir verlangen deshalb eine Verteilung möglichst nach der Einwohnerzahl, damit ein durchaus gerechter Zustand herbeigeführt wird. Heute ist Tatsache, daß eine große Anzahl von Gemeinden unter den ungeheuerlichen Lasten der Erwerbslosenfürsorge zusammenzubrechen droht. Es ist daher dringende Aufgabe, auf möglichst schnelle Abänderung hinzuwirken.

Gewiß wird der Antrag, den wir gestellt haben und von dem wir hoffen, daß er angenommen wird, neue und große Mittel in Anspruch nehmen. Wir haben aus den Gründen auch die Frage aufgeworfen: Wie können die Mittel aufgebracht werden, um diese neuen Anforderungen durchaus zu bestreiten? Wir haben dabei zunächst daran gedacht, daß die **Körperschaftssteuer**, die zurzeit 10 Prozent beträgt, erhöht wird, und aus dem einfachen Grunde sehr (C) wesentlich erhöht werden kann, weil aus steuerlichen Gründen sich viele Unternehmungen veranlaßt sehen, eine Umänderung vorzunehmen, um Steuern zu ersparen. Die Betriebe sind leistungsfähig und können höhere steuerliche Abgaben leisten. Wir verlangen aber auch, daß die **Einschätzungen der großen Erwerbsgesellschaften** stärker beaufsichtigt werden, und wir hoffen, daß sich daraus nicht unwesentliche neue große Einnahmequellen ergeben. Wir verlangen vor allen Dingen, daß die Wohnungsbauten in schnellstem Maße und viel umfänglicher durchgeführt werden, als das jetzt von der Reichsregierung vorgesehen und zugestanden worden ist. Die **produktive Erwerbslosenfürsorge** ist unseres Erachtens die beste Möglichkeit, aus den ungünstigen Verhältnissen herauszukommen, in denen wir jetzt sind. Wir glauben, daß eine ganze Anzahl großzügiger Unternehmungen, wie etwa Bahnbauten, Durchführung von Arbeiten an Kanälen usw., in Angriff genommen werden können, und daß dort Zehntausende Arbeiter zu beschäftigen sind. Wir wünschen vor allen Dingen, daß im Vogtland, wo wir einen außergewöhnlich hohen Stand der Arbeitslosenziffer haben, die schon vor Jahren zugestandenen und jetzt wieder verlangten Bahnbauten in Angriff genommen werden, damit wenigstens eine leichte Entspannung der Erwerbslosenfrage dort erreicht wird. Ich verweise dabei auf den Bahnbau Rotenkirchen—Rodewisch und auch auf den Bahnbau, der von Kipsdorf weitergeführt werden soll nach den Linien, die nach Österreich und der jetzigen Tschecho-Slowakei führen. Zum Teil sind die Linien bereits in Angriff genommen; es könnten aber, wie gesagt, doch noch eine ganze Anzahl sehr bald in Angriff genommen werden. Vor allen Dingen aber muß darauf hingewirkt werden, daß das **Überstundenwesen**, das heute zur Freude mancher Unternehmer bereits blüht, mit aller Entschiedenheit bekämpft wird, weil sich daraus die allergrößten Gefahren für die (D) Arbeiterschaft ergeben können.

Ich glaube, daß damit im wesentlichen die großen Wünsche in bezug auf die Erwerbslosenfürsorge vorgetragen sind, und ich fasse sie zusammen, indem ich sage: wir verlangen vom Arbeitsminister weitgehendes soziales Verständnis, wir erwarten vom Finanzminister großes Entgegenkommen, vom Wirtschaftsminister Großzügigkeit in allen seinen Arbeiten und vom Ernährungsminister eine Politik, die eine Steigerung der Schwierigkeiten der Ernährungsverhältnisse nicht mehr im Gefolge hat.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Brühl als Antragsteller.

Brühl, Abgeordneter, Antragsteller: Meine Damen und Herren! In den letzten Wochen hat sich der Reichstag wiederholt ziemlich eingehend mit der Kriegspolitik und ihren Folgen beschäftigt. Unsere heutigen Anträge beschäftigen sich nun mit den eigentlichen Opfern der Auswirkung dieser Politik. Es wird nunmehr notwendig sein, wenn man sich ein eigenes richtiges Urteil über den Jammer, das Elend dieser Ärmsten der Armen bilden will, daß man sich klar macht, was es überhaupt heißt, arbeitslos oder erwerbslos zu sein. Die **Wirkungen der Arbeitslosigkeit im Arbeiterleben** sind geradezu erschütternd. Heutigen Tages weiß jeder Arbeitslose, daß er leider nicht so wie in früheren Jahren mit Tagen oder eventuell höchstenfalls mit einigen Wochen Arbeitslosigkeit zu rechnen habe, sondern daß er, wenn er heute arbeitslos wird, mit langen, langen Wochen und Monaten rechnen muß. Er ist dann lediglich der Erwerbslosenunterstützung überlassen, und es kommen dann Wirkungen zutage, wie wir sie in den Großstädten insbesondere erleben, wo beispielsweise bei Enqueten in den Schulen zwei Drittel der Schulkinder häufig genug kein

(**Brühl**, Antragsteller.)

(A) Hemd mehr auf dem Leibe haben. Während der Gutsituierte noch über eine reich ausgestattete Garderobe verfügt, ist es leider dem Arbeiter auch während seiner Beschäftigung nicht möglich gewesen, bei den jetzigen hohen Preisen sich mit der notwendigen Wäsche und den nötigen Kleidern zu versorgen.

Die Arbeitslosigkeit ist jetzt im Gegensatz zu früher der Normalzustand im Wirtschaftsleben geworden. Der Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens ist eben keine vorübergehende Erscheinung mehr, sondern er stagniert, er ist ständig vorhanden. Das unaufhörliche Anwachsen der Arbeitslosenziffer zeigt dies deutlich. Am schlimmsten ist es in der Stadt Berlin mit ihren zirka vier Millionen Einwohnern und im Freistaat Sachsen mit etwa derselben Einwohnerzahl. Diese beiden haben am allermeisten unter der Erwerbslosigkeit zu leiden. Während in Sachsen im Dezember vorigen Jahres etwa 100 000 Erwerbslose vorhanden waren, zählte Berlin etwa 115 000.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Zahlen sind im Laufe der letzten Zeit noch bedeutend gestiegen und steigen leider immer noch.

Die Anträge auf **Erhöhung der Unterstützungssätze,** die wir Ihnen hier unterbreiten, sind — das möchte ich besonders auch den Herren von der rechten Seite dieses Hauses sagen — in der **Berliner Stadtverordnetenversammlung** in der ständigen Kommission, die dazu eingesetzt war, einstimmig angenommen worden. Da, wo das Elend direkt an die einzelnen herantritt, so daß sie sich ihm nicht entziehen können, wird solchen Anträgen zugestimmt. Es wird sich nunmehr zeigen, ob Sie gewillt sind, nachdem Sie in den städtischen Körperschaften immer wieder erklärt haben, daß Sie den Arbeitslosen helfen wollen, nun auch die gesetzlichen Bedingungen zu schaffen und in der gesetzgebenden Körperschaft, im Deutschen Reichstage, die Konsequenzen zu ziehen. Durch die Annahme unserer (B) Anträge, die wir für die Erwerbslosen gestellt haben, können Sie zeigen, daß Sie den Willen haben, wenigstens einigermaßen zu helfen.

Die Anträge sind vom **Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund** aufgestellt und hinsichtlich der Unterstützungssätze von den beiden sozialistischen Parteien ergänzt und ausgestaltet worden. Die Anträge sind nicht aus agitatorischen Rücksichten gestellt, sondern tatsächlich nur, um den Arbeitslosen zu helfen. Sie können auch durchgeführt werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir sind mit den Arbeitslosen der Überzeugung, daß die erste und beste Hilfe für sie die **Schaffung von Arbeit** ist. Darum gehen auch die Anträge in der Hauptsache davon aus, daß den Erwerbslosen Arbeit gegeben werden solle.

Die Forderungen, wie sie in den einzelnen Punkten gipfeln, sind dahin zusammenzufassen, daß vor allem bei der Vergebung von Aufträgen die am meisten von der Arbeitslosigkeit betroffenen Gegenden und Ortschaften zuerst berücksichtigt werden, daß andererseits bei der Regelung dieser Auftragsvergebung die Vertreter der Gewerkschaften, die eigentlichen Vertreter der Arbeitenden selbst, mit hinzugezogen werden, damit sie vermöge ihrer genauen Kenntnis der Statistik sowie der Arbeitsbedingungen über das ganze Reich der Regierung mit Rat und Tat zur Seite stehen können.

Wir haben weiter den Antrag gestellt, daß da, wo es unmöglich ist, den Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen, die **Arbeitszeit der noch Vollbeschäftigten verkürzt** wird. Ich bemerke ausdrücklich, daß diese Anträge von den Vertretungen der Arbeiter nahezu einmütig angenommen worden sind, und zwar besonders von denen, die heute noch beschäftigt sind. Sie sind bereit, für ihre arbeitslosen Brüder einzutreten und bei ihrem an sich schon kargen Verdienst, den sie als Arbeitende haben, noch einen Teil im Interesse ihrer noch mehr darbenden Brüder (C) abzugeben.

In diesem Zusammenhange möchte ich noch bemerken — mein Vorredner hat zum Teil diese Dinge bereits berührt —, daß es auch notwendig ist, zu verhindern, daß die jetzt noch arbeitenden Betriebe etwa künstlich eingeschränkt werden. Im Laufe der letzten Tage haben wir erst wieder erlebt, daß mehrere **große Hotels verkauft** worden sind. Die Angestellten sind entlassen worden und fallen nun der Arbeitslosigkeit zum Opfer. In dem Antwortschreiben, das die Reichsregierung an die Verbände gerichtet hat, erklärt dieselbe, sie sehe es als ihre selbstverständliche Pflicht an, den Unternehmergewinn, der bei öffentlichen Aufträgen entsteht, auf ein Mindestmaß zu beschränken. Da möchte ich mir doch an die Vertreter der Regierung die Anfrage gestatten, wie man den in dieser Antwort ausgedrückten Grundsatz in Wirklichkeit durchführen kann und will, wenn man auf der andern Seite die Aufträge des Reichs und der Länder nur an privatkapitalistische Betriebe gibt, während die **Reichsbetriebe** unter Mangel an Arbeit leiden. In erster Reihe hätte man die Reichsbetriebe, die Tausende und aber Tausende von Arbeitern beschäftigen und in Süd-, Mittel- und Norddeutschland gelegen sind und die jetzt von der Kriegsarbeit zur Friedensarbeit umgestellt sind, bei den Aufträgen berücksichtigen müssen. Besonders hätten sie vom Verkehrs- und Postministerium mit Aufträgen bedacht werden müssen. Leider muß festgestellt werden, daß die Reichsbetriebe nicht in dem Maße berücksichtigt sind, wie es notwendig gewesen wäre. Im Aufsichtsrat sowie im Vorstand der Deutschen Werke Aktiengesellschaft ist wiederholt von allen Seiten geklagt worden, daß die Vertreter der Reichsbehörden die Reichsbetriebe bei den Aufträgen vernachlässigten, und es ist dort der Empfindung Ausdruck gegeben, es liege nicht an der mangelnden Kenntnis der Dinge, sondern man müsse (D) hier von bösem Willen sprechen. Man verständigt sich mit den großen Industriekonzernen, während die Reichsbetriebe aber absichtlich sabotiert werden. Ich bitte dringend darum, daß sich auch die Vertreter der Reichsregierung einmal zu der Frage äußern, ob in Zukunft die Reichsbetriebe mehr als bisher bei der Vergebung von Arbeiten berücksichtigt werden sollen.

Weiter muß ich darauf hinweisen, daß die zurzeit gezahlten **Unterstützungssätze** viel zu niedrig sind. Allerdings ist in der Verhandlung des für die Erwerbslosenfürsorge eingesetzten Unterausschusses seitens der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums erklärt worden, daß die Preise für Lebensmittel jetzt zum großen Teil zurückgegangen seien, und daß infolgedessen weder das Finanzministerium noch das Arbeitsministerium an eine Erhöhung der Unterstützungssätze herangehen können. Demgegenüber muß erklärt werden, daß die Erhöhung der Unterstützungssätze im dringendsten Staatsinteresse gelegen ist, weil die Gesundheit und die Arbeitskraft doch das kostbarste Volksvermögen darstellt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die Arbeiterschaft infolge der dauernden Unterernährung schließlich nicht mehr in der Lage ist, noch produktive Arbeit zu leisten, so hat in erster Reihe wieder das Reich den Schaden. Wir haben also als Vertreter des Volks dafür einzutreten, daß die Unterstützung so bemessen wird, daß sie das Existenzminimum wenigstens einigermaßen erreicht. Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, die Bevölkerung in einzelnen Industriegebieten, so beispielsweise in der von mir vertretenen Stadt Berlin, ferner in Sachsen, besonders im Erzgebirge und in der ganzen Plauenschen Gegend, kennen zu lernen, der weiß erst, was Arbeitslosigkeit in Wirklichkeit bedeutet.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(Brühl, Antragsteller.)

(A) Diese Ärmsten der Armen laufen nicht nur in Lumpen herum; sondern man sieht ihnen schon auf weite Entfernung an, daß sie dem Zusammenbrechen nahe sind.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In Plauen ist der dritte Teil der gesamten Bevölkerung gezwungen, lediglich von der Erwerbslosenunterstützung zu leben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Während man hier in Berlin das Schlemmen und Prassen in den Vierteln der Wohlhabenden sieht, sind die Arbeitslosen bitterster Not preisgegeben. Angesichts dieser Zustände sagt die Regierung noch, die Preise für Lebensmittel seien niedriger geworden, es müsse an einen Abbau gedacht werden. Eine solche Äußerung zeigt, daß man für die Not der Ärmsten der Armen kein Verständnis besitzt. Als das Reedereiabkommen getroffen wurde, hat man unseren Vertretern hier im Parlament erwidert, daß die drei und ein Viertel Milliarden bezahlt werden müßten, obwohl dieses Geld doch nur einigen wenigen zugute kommen soll; bei der Arbeitslosenunterstützung aber rechnet man nach, daß schon eine Milliarde und soundsoviel hundert Millionen ausgegeben worden seien.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Hier, wo es sich um Tausende und aber Tausende handelt, die Not leiden, müßten Staat und Reich die nötigen Gelder aufbringen, um ihnen zu helfen.

Die **Sätze**, die wir Ihnen unterbreiten, halten wir für das Minimum dessen, was gegeben werden muß. Ich kann mich in dieser Beziehung auf zwei namhafte Kenner auf dem Gebiete des Ernährungswesens berufen, auf Professor **Silbergleit** aus Berlin und Dr. **Kuczynski**, den bekannten Statistiker der Stadt Schöneberg. Wenn man gegenüber Dr. Kuczynski häufig erklärt hat, daß er zu hohe Zahlen einsetze, so kann ich demgegenüber darauf verweisen, daß sein Kollege, Herr Professor Silbergleit, der

(B) Leiter des Statistischen Amts der Stadt Berlin, das **Existenzminimum** für den einzelnen Mann pro Woche auf 56 Mark 15 Pfennig berechnet hat, das Existenzminimum für Mann und Frau auf 100 Mark 68 Pfennig und für Mann, Frau und ein Kind auf 123 Mark und 61 Pfennig. Demgegenüber bleiben die Zahlen von Dr. Kuczynski sogar noch etwas zurück. Sie sehen also, daß er durchaus nicht die höchsten Ziffern angibt; denn er berechnet nämlich, daß ein alleinstehender Mann unter Umständen mit 47 Mark für Lebensmittel auskommen kann. Nun frage ich Sie: wer von Ihnen kommt denn mit 47 Mark die Woche mit Essen und Trinken aus? Und wenn Sie auch erklären werden, daß der Arbeitslose nicht genau so leben soll und kann wie derjenige, der in Arbet steht, so werden Sie mir doch zugeben müssen, daß mit 47 Mark die Woche der Betreffende tatsächlich nur dahinvegetieren kann.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn Sie die von uns vorgeschlagenen Sätze bewilligen, würden nur 90 Mark die Woche, für Mann und Frau 120 Mark und für ein Ehepaar mit einem Kind 144 Mark gezahlt werden. Dem einzelnen Mann würde also nach den Berechnungen des Herrn Dr. Kuczynski, sage und schreibe, noch 43 Mark die Woche übrig bleiben, dem Ehepaar nur noch 38 Mark. Und was soll mit diesen 38 Mark alles noch bezahlt werden: Wohnung, Bekleidung, Heizung, Beleuchtung und alles, was sonst noch hinzukommt. Kurz und gut, bei einigermaßen ruhiger Überlegung müssen Sie sich sagen, daß das Sätze sind, die ohne weiteres gezahlt werden müssen, die zweifellos das Mindeste sind, was man überhaupt verlangen kann.

Dabei sind große Teile der Erwerbslosen schon monate-, ja sogar schon jahrelang erwerbslos.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nicht etwa, daß sie, wie es gewöhnlich immer heißt, keine Lust zum Arbeiten hätten, sondern es ist festgestellt, daß die Betreffenden in Wirklichkeit trotz eifrigster Bemühung (C) keine Arbeit bekommen haben. Wenn Sie das nicht glauben wollen, dann bemühen Sie sich, bitte, mal nach Plauen oder in ein Arbeiterviertel von Berlin; dann werden Sie finden, daß die Verhältnisse tatsächlich so sind, daß die Betreffenden beim besten Willen keine Arbeit bekommen können.

Wenn wir darauf hinweisen, daß die Hauptforderung ausreichende Arbeit ist, so müssen wir auch die **Förderung des Wohnungsbaus** mehr als je in den Vordergrund stellen. Beim Wohnungsbau wird nicht nur für zwei oder drei Handwerke Arbeit geschaffen, sondern fast alle Berufe sind daran beteiligt.

Bei der Besprechung der einzelnen Sätze der Anträge möchte ich noch bemerken, daß gerade zu dem letzten Antrag, der von uns gestellt worden ist, daß bis zur Neuregelung der Erwerbslosenunterstützung die **für die Wintermonate gewährten Unterstützungssätze** bestehen bleiben, von den Regierungsvertern nach Verhandlungen mit den Gewerkschaften erklärt worden ist, daß sie bis auf weiteres diese Sätze zahlen wollen. Dabei wäre allerdings schon zu beachten, daß die jetzt vorgenommene neue Ortsklasseneinteilung zugrunde gelegt wird und die Orte, die in höhere Ortsklassen hineingekommen sind, die Unterstützungssätze bereits entsprechend der neuen Einteilung erhalten.

Dann möchte ich Ihr Augenmerk noch darauf richten, daß nach den vorgesehenen Bestimmungen nach einem halben Jahre der **Dauer der Erwerbslosigkeit** die Erwerbslosenunterstützung eingestellt werden soll. Demgegenüber muß man sich einmal die Ziffern ansehen, wieviele in Wirklichkeit dabei in Betracht kommen. Wir haben eine Aufstellung der Stadt Berlin, nach der wir feststellen können, daß zurzeit Arbeitslose mit einer Arbeitslosigkeit von einem Monat 12 529 vorhanden sind, mit 2 Monaten 21 035, mit 3 Monaten 24 856, mit 5 Monaten 16 408, mit 6 Monaten und darüber 8305, mit 7 Mo- (D) naten 7416, mit 8 Monaten 6404, mit 9 Monaten 6300, mit 10 Monaten 8092 und mit 11 Monaten und noch längerer Arbeitslosigkeit 9744. Diese nüchternen Zahlen sagen, daß allein in der Stadt Berlin 46 340 Unterstützte vorhanden waren, die schon länger als 26 Wochen arbeitslos sind,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die schon länger als 26 Wochen mit der Erwerbslosenunterstützung auskommen müssen. Es ist ein Drittel der gesamten Arbeitslosen in Berlin.

Diese Ziffer ist gerade im Laufe der letzten Wochen unheimlich gestiegen. In den letzten zehn Wochen sind zirka 30 000 dazu gekommen. Seit Mai 1920 ist die Zahl von 56 543 auf 135 992 gestiegen. Innerhalb eines Jahres sind 79 449 Erwerbslose hinzugekommen. Da können Sie sich ja die Verhältnisse vorstellen, wie sie in einer Stadt wie Berlin vorhanden sind. Wenn Sie andererseits auch noch an die Zustände in Sachsen und andere Industriegebiete denken, dann werden Sie mir zugeben müssen, daß es endlich an der Zeit ist, daß auch der Deutsche Reichstag zu der Frage, wie den Erwerbslosen geholfen werden kann, Stellung nimmt.

Ich bitte deshalb dringend darum, daß der Satz, daß nach 26 Wochen die Unterstützung eingestellt werden kann, bei der Neuregelung fällt. Man hat sich bisher damit geholfen, daß nach **Ablauf von 26 Wochen** die Unterstützung fortfällt, daß aber nach Ablauf von weiteren 26 Wochen die Erwerbslosenunterstützung wieder zu zahlen ist. 26 Wochen wird also nichts mehr bezahlt, und wenn der Betreffende dann nach diesen 26 Wochen ohne Erwerbslosenunterstützung noch lebt, kann er wieder etwas bekommen. Zum Teil hat es allerdings nur auf dem Papier gestanden. In der Stadt Berlin hat man es nicht durchgeführt, weil man sich bewußt war, daß man

(Brühl, Antragsteller.)

(A) die Folgen dieser Verfügung gar nicht auf sich nehmen kann.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich bitte dringend darum, diese Bestimmung zu streichen. Es liegt ohne weiteres auf der Hand, daß die Betreffenden sonst der Armenfürsorge anheimfallen und moralisch vollständig zugrunde gehen.

Was sollen denn überhaupt die Gemeinden machen, die unter einer derartigen Erwerbslosenziffer leiden? Wir haben den eigenartigen Zustand zu verzeichnen, daß man diejenigen Gemeinden, die unter einer hohen Erwerbslosenziffer leiden, noch obendrein bestraft. Seit dem 1. April fallen nämlich die Demobilmachungsbestimmungen fort; für diejenigen Großstädte aber, die mehr als $1^1/_2$ Prozent Erwerbslose haben, bleiben sie bestehen. Infolgedessen sind leider fast alle Großstädte gezwungen, die Demobilmachungsbestimmungen aufrecht zu erhalten. Zum Dank dafür, daß sie eine so hohe Erwerbslosenziffer aufweisen, müssen sie in Zukunft die gesamten Kosten aus eigenen Mitteln bestreiten. Man hat sämtliche Reichs- und Staatszuschüsse seit dem 1. April zurückgezogen, und es ist jetzt alles auf die Schultern der Städte abgewälzt worden. Da ist es allerdings notwendig, daß die Reichsregierung erklärt, wie sie glaubt, daß diese Städte in Zukunft ihre Finanzverhältnisse regeln sollen. Ich möchte hier schon aussprechen, daß mindestens genau so, wie wir beantragt haben, daß die Vergebung von Arbeit entsprechend der Zahl der Erwerbslosen auf die einzelnen Städte und Landesteile erfolgt, auch die prozentualen **Zuschüsse des Reichs und der Staaten zu den Erwerbslosenunterstützungen** geregelt wird. In Wirklichkeit müßte nach dem heutigen Steuersystem die gesamte Erwerbslosenunterstützung auf Kosten und zu Lasten des Reichs und der Länder übernommen werden. Ich bemerke ausdrücklich, daß, wie bekannt, auch die Vertreter der

(B) Länder über außerordentlichen Mangel an Mitteln klagen, genau übrigens wie die Vertreter des Reichs. Allerdings macht die Reichsregierung bei der Ausschüttung ihrer Mittel, wie ich Ihnen vorhin schon zeigte, einen Unterschied für gewisse Klassen der Bevölkerung. Wie wir erst in den letzten Wochen gesehen haben, waren zum Beispiel für die Reeder außerordentliche Geldmittel vorhanden. Darum halten wir es für notwendig, daß gerade auch die Kosten der Erwerbslosenunterstützung vollständig auf die Reichskasse übernommen werden, damit endlich einmal mehr als bisher die Großstädte entlastet werden.

In Wirklichkeit sind ja die Zustände noch viel schlimmer und krasser, als sie sich in den von mir mitgeteilten Zahlen widerspiegeln. Dies sind nur die Zahlen der voll Erwerbslosen. In Wirklichkeit sind in den Großstädten viele Tausende mehr vorhanden, die ebenfalls arbeitslos sind. Es ist uns doch bekannt, daß derartige Millionenstädte wie Berlin der Zufluchtsort der vielen im Leben Schiffbruch Gelittenen sind, daß sie alle wie die Motten nach dem Licht strömen, daß sie alle sich einfach in die Großstadt flüchten und glauben, innerhalb der Großstadt irgendeine Verdienstmöglichkeit zu finden. Diese Leute werden dann zum Teil unter Umgehung des Arbeitsnachweises versuchen, bei Bekannten usw. Arbeit zu bekommen, sie werden als Lohndrücker der übrigen auftreten, und wenn sie dann durch die Demobilmachungsbehörde festgestellt und wieder aus der Arbeit gezogen werden, dann sind sie obendrein ohne jegliche Unterstützung leider in ganz kurzer Zeit ebenfalls dem äußersten Elend preisgegeben. Wenn also die Reichsregierung will, daß die **Zustände in den Großstädten** und besonders hier in Berlin in der Hinsicht gebessert werden sollen, ist es dringend notwendig, daß auch die Reichsregierung andere Wege einschlägt, etwa so, wie ich es Ihnen vorhin zeigte, daß sie die gesamte Erwerbslosenunterstützung oder wenigstens $^1/_{12}$ mehr als bisher auf das Reich übernimmt, so daß die (C) Städte lediglich nur noch $^1/_{12}$ zu tragen haben.

Weiter ist es, wenn man der Erwerbslosigkeit wirklich ernsthaft zu Leibe gehen will, ebenfalls notwendig, daß man die **Landesarbeitsämter** und insbesondere die **Arbeitsnachweise** weiter ausbaut und mehr gesetzliche Rechte verleiht. Der neue Arbeitsnachweisgesetzentwurf hat ja nun, wie mitgeteilt worden ist, bereits das Reichskabinett passiert. Leider sieht auch dieser Entwurf nicht vor, daß die Arbeitgeber zur Anmeldung der offenen Stellen gezwungen sind. Er sieht weiter nicht vor, daß lediglich durch die öffentlichen Arbeitsnachweise Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt werden können, sondern es bleibt zum großen Teil beim Alten, und wir wissen ja, daß tatsächlich gerade dagegen von großen Kreisen sowohl der Industrie wie auch ganz besonders der Zeitungsverlage verstoßen wird. Wir haben seinerzeit beantragt, daß mindestens mit den Anzeigen unter Chiffre und Deckadresse aufgeräumt wird, am besten jedoch sämtliche **Anzeigen des Arbeitsmarktes** in der Tages- und Fachpresse verboten werden, damit endlich einmal eine geregelte Arbeitsvermittlung durchgeführt werden kann, wie sie im Interesse der gesamten Arbeitslosen notwendig ist. Da haben wir erlebt, daß die Zeitungsverleger Sturm dagegen gelaufen sind. In Berlin sind besonders der Verlag Ullstein und der Verlag Scherl in ihren Zeitungen aufs heftigste gegen die Stadt vorgegangen und haben obendrein noch seit längerer Zeit keine Annoncen des Arbeitsnachweises der Stadt Berlin mehr aufgenommen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auch die **Reichsbehörden** kümmern sich vielfach gar nicht um die Arbeitsnachweise. Besonders das Reichspostministerium stellt seine Hilfskräfte zum großen Teil ein, ohne die **öffentlichen Arbeitsnachweise** zu benutzen. Beispielsweise sind bei dem Postscheckamt in Berlin in der Zeit vom 15. Januar bis 15. März allein 130 Hilfskräfte (D) unter Umgehung des Arbeitsnachweises eingestellt worden.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auf diesem Gebiete zeichnet sich sogar ein großer Teil der Privatindustrie vor den Reichsbehörden aus. Wir verlangen daher, daß die öffentlichen Arbeitsnachweise mehr wie bisher durch die Reichsbehörden beachtet werden.

Bei der **Erwerbslosenunterstützung** besteht heute noch die große Härte, daß der **Bezug** derselben **bei einem Ausstand oder einer Aussperrung** erst vier Wochen nach Abschluß der Aussperrung oder des Ausstandes zulässig ist. Das müßte unter allen Umständen wegfallen. Bei einer Aussperrung trifft die betreffenden Arbeiter zum größten Teile absolut keinerlei Schuld, und sie dürfen dafür nicht noch dadurch bestraft werden, daß ihnen die Erwerbslosenunterstützung erst vier Wochen nach Beendigung der Aussperrung gezahlt wird. Die Unterstützung müßte überhaupt vom ersten Tage der Erwerbslosigkeit an bezahlt werden, und die volle Woche **Karenzzeit**, die jetzt noch besteht, müßte abgeschafft werden.

Es ist weiter notwendig, daß die Behörden bei Eingaben einzelner Städte oder Verbände eine klipp und klare Antwort geben und nicht ausweichend antworten. Auf eine Eingabe des Textilarbeiterverbandes, die die Notwendigkeit der Beseitigung der Wartezeit darlegt, hat die Reichsregierung geantwortet, die vorgetragenen Wünsche würden bei der Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge nach Möglichkeit berücksichtigt werden; man erachte es indessen, um keine falschen Hoffnungen zu erwecken, für seine Pflicht mitzuteilen, daß ein Teil der Wünsche wenig Aussicht auf Erfolg habe. Was soll man mit einer solchen Antwort anfangen, in der es heißt, die Wünsche sollten möglichst berücksichtigt werden, aber ein Teil dieser Wünsche hätte wenig Aussicht auf Erfolg? Dieselbe unklare und unbestimmte Antwort haben auch die deutschen

(Brühl, Antragsteller.)

(A) Gewerkschaften auf ihre Forderungen erhalten. Ja, verehrte Anwesende, da ist es dringend notwendig, daß die Reichsregierung kurz und bündig erklärt: das werden wir annehmen und das werden wir nicht annehmen, damit auch der Reichstag entsprechend Stellung nehmen kann.

Auch die **Sätze der produktiven Erwerbslosenfürsorge** bedürfen einer Änderung. In manchen Städten, wie besonders in Berlin, werden sie beträchtlich erhöht werden müssen. Nach meinem Dafürhalten wird das Vierfache der ersparten Erwerbslosenunterstützung dabei eingesetzt werden müssen, da bei den jetzigen Sätzen die Gemeinden, und gerade wieder die am meisten mit Erwerbslosen gesegneten, gar nicht in der Lage sind, die notwendigen Arbeiten durchzuführen, wie ich Ihnen an einem Beispiel von der Stadt **Berlin** zeigen werde. Beim **Bau der Nord-Süd-Bahn** war es für die Stadt Berlin nicht mehr möglich, die erforderlichen Millionen aufzubringen. Die Stadt Berlin hat bereits 200 Millionen für den Bau ausgegeben, der zu mehr als 45 Prozent fertig ist. Der Restbau wird zu ungefähr 525 Millionen veranschlagt. Die Stadt Berlin hat sich daraufhin Mitte März an das Reich und an den preußischen Staat um Unterstützung gewandt. Man hat diese zugesagt, aber bis heute schweben noch immer die Verhandlungen, und bis heute ist dieses große Projekt, das allein 4¼ Millionen Tagewerke umfaßt und das bei Anwendung der produktiven Erwerbslosenfürsorge rund 150 Millionen Zuschüsse erfordern würde, wovon die Stadt Berlin 25 Millionen und Reich und Staat 125 Millionen aufbringen müßten, noch in der Schwebe. Es würden etwa 10- bis 12000 Arbeiter über ein Jahr lang Beschäftigung haben. Sie sehen daraus, um was für ein großes Projekt es sich handelt, und ich bitte auch von dieser Stelle aus, daß seitens der Reichsbehörden und des preußischen Staates mehr Dampf dahintergemacht wird als bisher.

(B) Bei unseren Anträgen bezüglich der Übernahme der erhöhten Sätze wird ja immer wieder gesagt, das Reich habe kein Geld. Andererseits erklären die Unternehmer, daß das von uns beantragte **Drittel der Zuschüsse**, das **von den Unternehmern** bezahlt werden müßte, von diesen unter keinen Umständen aufgebracht werden könnte. Ich habe hier einen Ausschnitt aus einer Zeitung, der zeigt, in welcher Weise man in Wirklichkeit im Laufe der letzten Jahre verdient hat, insbesondere in der Großindustrie. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt:

> Die jetzt zur Veröffentlichung gelangten Geschäftsberichte der Banken, geschäftlichen, industriellen und Handelsunternehmungen zeigen fast durchweg derartige enorme Ertragsziffern, daß sich ganz zweifelsfrei folgendes ergibt: Die Produktion ist außerordentlich weit mit ihren Preiserhöhungen gegangen. Sie hat zweifellos in vielen Fällen das notwendige Maß überschritten. Die Verteuerung der Güter und Leistungen ist in vielen Fällen zu einer Quelle unberechtigter, für die Gesamtheit der Volkswirtschaft schädlicher Gewinne geworden,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und sie weist weiter nach, daß die Ergebnisse des letzten Jahres weit über die einfachen **Gewinne** hinausgehen, deren sich die **Unternehmungen** in gewissen Fällen kaum zu erwehren vermögen, sodaß Bonuszahlungen, Gratifikationen und wertvolle Bezugsrechte an der Tagesordnung sind. Der Zustand der Teuerung, die damit verbundene Erschwerung aller Lebensverhältnisse ist, wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, nicht in ihrem ganzen Umfange eine naturnotwendige unausweichliche Erscheinung, sondern die Einnahmen und Gewinnmöglichkeiten sind zweifellos vielfach und auf schädliche Weise auf Kosten des Konsums willkürlich überspannt worden.

Die Konsequenzen daraus sind gezogen worden. (C) Seitens des Reichsverbandes der deutschen Industrie, Abteilung Steuerauskunftsstelle, sind Winke herausgegeben worden: wie hinterziehe ich meine Steuern? wie richte ich es in Zukunft ein, daß ich recht wenig Steuern zu zahlen habe? In einem „streng vertraulichen" Rundschreiben dieses Reichsverbandes der deutschen Industrie wird darauf hingewiesen, daß seine Mitglieder bei der Umwandlung ihrer Unternehmungen in eine G. m. b. H. oder Aktiengesellschaft ganz enorme Steuerbeträge ersparen könnten und daß sie daher dumme Kerle seien, wenn sie es nicht täten. Juristische Personen unterliegen nämlich einer anderen Besteuerung als Einzelpersonen oder offene Handelsgesellschaften, die 60 Prozent an Steuern von ihrem Einkommen zu zahlen haben, während die beiden genannten Gesellschaftsarten nur 10 Prozent ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewinns zahlen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

In dieser Weise wird also versucht, den großen **Gesellschaften und Unternehmern** zu zeigen, wie sie die **Steuerzahlung umgehen** können. Die Doppelbesteuerung besteht nach diesem Rundschreiben nur in der Theorie, „in der Praxis ist sie zu vermeiden". Das Rundschreiben weist — und damit möchte ich dieses Thema verlassen — beispielsweise folgendes Rezept auf: Die Gesellschafter einer G. m. b. H. oder einer A.-G. haben für ihre Person nur den Gewinn zu versteuern, den die Gesellschaft an sie verteilt.

Wenn eine Gesellschaft, die eine halbe Million verdient hat, von dem Gewinn an jeden ihrer beiden Gesellschafter nur 50 000 Mark verteilt, den übrigen Gewinn aber in dem Betrieb stehen läßt, so beträgt das zu versteuernde Einkommen jedes Gesellschafters eben nur 50 000 Mark, obwohl eine halbe Million verdient ist. Anders liegt es, wenn die beiden Inhaber noch nicht aufgeklärt genug sind und ihr Geschäft nicht in der Form (D) einer G. m. b. H oder A.-G betreiben. Denn in diesem Fall ist es gleichgültig, ob der Gewinn im Geschäft verbleibt oder verteilt wird. Jeder von ihnen muß sein Einkommen mit 60 Prozent, also in dem gedachten Falle mit 250 000 Mark versteuern. Daher der Rat des Reichsverbandes an seine Mitglieder: wandelt euch in juristische Personen um, Ihr erspart euch viele, viele Hunderttausende!

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es ist weiter interessant, einmal zu hören, was eigentlich in diesen Kreisen als ein annehmbares Verdienst angesehen wird. Während bei den Verhandlungen mit den **Unternehmern** den Gewerkschaftsvertretern gegenüber immer wieder auf die zu hohen **Verdienste der Arbeiter** hingewiesen wird, erklärt man hier in dem Rundschreiben, daß ein Gewinn von 4- bis 500 000 Mark durchaus nicht als zu hoch zu betrachten sei. Wir wissen also in Zukunft, wie hoch der Verdienst sein muß, wenn er nicht allzu hoch eingeschätzt werden soll. Wenn man dagegen betrachtet, daß dem Arbeiter von seinem Lohn sofort 10 Prozent und noch mehr abgezogen werden, so ist es allerdings dringend notwendig, daß die Reichsregierung hier endlich zufaßt. Dann wird sie auch genügend Mittel zur Verfügung haben,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

um den Arbeitslosen, den Ärmsten der Armen, zu helfen.

(Erneute Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In welcher Weise man übrigens auch sonst vorgeht, ist geradezu eigenartig. Ich habe ein Schreiben aus **Stuttgart**, wonach man in den letzten Wochen dort **Mitgliedern der Gemeindekörperschaft die Erwerbslosenunterstützung verkürzt** hat, weil die Betreffenden als Vertreter der Stadt Aufwandsentschädigungen bekommen. Es ist also

(**Brühl**, Antragsteller.)

(A) der Stadt Stuttgart vorbehalten geblieben, auf diesen seltsamen Ausweg zu verfallen und die Aufwandsentschädigung der arbeitslosen Stadtväter mit 60 Prozent auf die Erwerbslosenunterstützung anzurechnen, obwohl sie verhältnismäßig wenig Mark ausmacht.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es bedarf wohl nur dieses Hinweises, um Stuttgart und besonders den württembergischen Freistaat zu veranlassen, von dieser Anrechnung der Aufwandsentschädigung der Stadtvertreter in Zukunft wieder abzusehen.

Ich habe die Einkommen der Industriellen hier dargelegt, um damit die sofortige Einziehung aller **Besitzsteuern** zu begründen. Des weiteren verlangen wir, daß endlich die **Körperschaftssteuer** erhöht wird. Die Unterstützungssätze müssen mindestens auf die Höhe gebracht werden, die ich Ihnen dargelegt habe, da die bisherigen Unterstützungssätze bei längerer Erwerbslosigkeit unweigerlich seelische und körperliche Degeneration, ja den völligen Zusammenbruch des einzelnen herbeiführen und damit als unvermeidliche Folge schließlich den Zusammenbruch unseres Wirtschaftslebens bedingen.

Deutschland hat gegenwärtig etwa eine Million Arbeitslose. Rechnen Sie hierzu noch die Millionen Kurzarbeiter und bedenken Sie, daß immer weitere Scharen von Arbeitern in das **Elend der Arbeitslosigkeit** hineingezogen werden. Daran erkennt man erst, welche Wirtschaftskrise über uns hereingebrochen ist und sich geradezu zur Weltkrise ausgedehnt hat. Denn nicht nur bei uns im sogenannten besiegten Lande, sondern auch in allen Siegerländern hat sich das Elend der Arbeitslosigkeit in gleicher Weise offenbart. Wir als Sozialisten wissen, daß das nur eine Folge des widersinnigen kapitalistischen Produktionssystems ist. Deshalb ist eine wahrhafte Lösung des Arbeitslosenproblems nur möglich mit der Beseitigung dieses kapitalistischen Systems. Inzwischen

(B) setzen wir als Sozialisten alle Kräfte ein, um den Opfern dieses Systems durch eine, wenn auch verhältnismäßig geringe Unterstützung und durch Beschaffung von Arbeit helfend unter die Arme zu greifen, damit sie nicht erst völlig erschöpft zusammenbrechen, sondern aufrecht neben und mit uns für die Beseitigung dieses völlig sinnlosen und die Menschen erbarmungslos vernichtenden kapitalistischen Wirtschaftssystems eintreten,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

daß sie mit uns zusammenstehen und kämpfen für das Ideal der leidenden Menschheit, für den Sozialismus.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort hat der Herr Abgeordnete Tremmel.

Tremmel, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Das Heer der Arbeitslosen ist ohne Zweifel durch die bereits in Kraft getretenen Sanktionen bedeutend vermehrt worden und wird, wenn in nächster Zeit noch weitere Sanktionen in Kraft treten sollten, noch größer werden. Deshalb ist es notwendig, auch zu dieser Frage erneut Stellung zu nehmen. Zweifellos werden diejenigen, die ohne ihr Verschulden arbeitslos werden, mit ihren Angehörigen sehr hart davon betroffen. Die Behörden müssen deshalb vor allen Dingen bestrebt sein, für Arbeit zu sorgen und erst dann, wenn Arbeit nicht geschafft werden kann, für entsprechende Unterstützung einzutreten. Es muß auch zur Ehre der deutschen Arbeiterschaft gesagt werden, daß sie immer und immer wieder zuerst Arbeit und immer wieder Arbeit verlangt hat und erst dann, wenn solche nicht zu beschaffen war, sich auf Unterstützungen berief. Deshalb ist auch **die Beschaffung von Arbeit** das erste Gebot von seiten der Behörden und, meine Damen und Herren, wir haben schon seit längerer Zeit in den Einzelländern und auch hier uns eingehend mit der Frage des **Ausbaus der** (C) **Wasserstraßen** usw. beschäftigt. Eine ganze Reihe von Projekten liegen fertig vor, es sind auch für manche Gebiete Mittel für Wasserstraßen bewilligt, und es wäre ein dringendes Gebot der Stunde, dafür Sorge zu tragen, daß hier recht bald an die Arbeit gegangen werden kann, um den Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Ich will nur erinnern an den Ausbau des Mittellandkanals, an die Rhein-Donau-Wasserstraße, die Rhein-Neckar-Wasserstraße; manche Projekte können in Angriff genommen werden. Wenn das bis heute nicht möglich ist, liegt die Schuld nicht immer an der Reichsregierung, sondern auch vielfach an den Einzelländern. Nach unserer Auffassung muß es Aufgabe der Reichsregierung sein, auf die Einzelländer einzuwirken, damit diese Projekte beschleunigt und die Arbeiten recht bald in Angriff genommen werden können.

Was nun den Antrag selbst betrifft, so sind wir der Auffassung, daß er mit Rücksicht auf seine finanzielle Tragweite und die technische Durchführbarkeit dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß überwiesen werden muß. Im großen ganzen kann man mit diesem Antrage einverstanden sein, in einzelnen Punkten sind Abänderungen notwendig. Ich will nur hinweisen auf den Absatz 6, der eine **sechsstündige Arbeitszeit**, eventuell Einführung von sechsstündigen Wechselschichten verlangt. Dazu ist zu bemerken: dort, wo es technisch durchführbar ist, und dort, wo die Möglichkeit besteht, ohne daß andere Industrie- und Gewerbezweige in Mitleidenschaft gezogen werden, besteht schließlich eine Erinnerung nicht dagegen; aber es kann auch gut der Fall eintreten, daß man in den einzelnen Industrie- und Gewerbezweigen die Arbeitszeit auf sechs Stunden verkürzen und dabei die Erfahrung machen wird, daß andere Industrien, die auf die Produkte dieser Industrie angewiesen sind, nicht die notwendigen Materialien haben, um arbeiten zu können, und man andererseits, (D) wenn man den **sechsstündigen Schichtwechsel** einführen will, gar nicht genügend Unterbringungsmöglichkeit und Wohnungsgelegenheiten für die mehr in Betracht kommenden Arbeiter hat.

Hier ist eine Kommissionsberatung unbedingt notwendig, weil diese Bestimmungen nicht so durchführbar sind, wie sie auf den ersten Blick scheinen. Wünschenswert ist außerdem, daß auch die neue vorläufige Ortsklasseneinteilung auf die Erwerbslosenfürsorge ausgedehnt wird. Deshalb wird unsere Partei beantragen, den Antrag dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß zu überweisen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hammer.

Hammer, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Anträge bringen eine erneute Anregung, die für die nächste Zukunft fast ebenso wichtig ist als die Hebung der größtmöglichen landwirtschaftlichen Erzeugung. Es ist eine der zurzeit wichtigsten Fragen der Innen- und Wirtschaftspolitik, und auch wir stellen uns vollständig auf den Boden der schweren Frage: wie ist diese schwierige Aufgabe am allerbesten zu lösen?

Meine Herren! Wenn man sich die beiden Anträge näher ansieht, die ja vom Zentralverband der Gewerkschaften entworfen worden sind, so können wir dem Antrag unter Nr. 1 vollständig zustimmen. Es wird da gesagt: **sofortige Inangriffnahme öffentlicher Arbeiten** in weitestem Umfange. Diese Forderung erheben wir schon seit Jahren. Die Reichsregierung hat sich dem unter dem schweren Druck der Ententeforderungen noch immer entzogen. Wir bleiben aber leider weiter unter dem Druck von außen, und die Regierung kann sich deshalb nun der Lösung der Aufgaben, insbesondere auch der wirklichen produktiven Er-

(**Hammer**, Antragsteller.)

(A) werbslosenfürsorge, nicht mehr entziehen. Also auch wir unsererseits sind bereit, mit Ihnen in dieser Frage zu arbeiten und sie hoffentlich zu einem guten Abschluß zu bringen.

In der Nr. 2 sind die ersten beiden Sätze ebenfalls derartig, daß wir ihnen wohl im allgemeinen zustimmen können, wenn wir uns auch einzelnes vorbehalten.

Der Nr. 3 können wir gleichfalls zustimmen, das heißt, wenn Gerechtigkeit obwaltet und man auch die Arbeitgeber mit herzuzieht und nicht nur die Arbeitnehmer.

Bezüglich Nr. 4 stehen wir auf dem Standpunkt, daß diese Erklärungen: alle Arbeiten sollen **Notstandsarbeiten** sein, nicht in die Hände der Gewerkschaften gegeben werden können, sondern daß man da einen Ausschuß bilden soll aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern, den die Behörde zu Rate zieht. Die Behörde muß aber allein zuständig sein, um das, was sie für richtig hält, als Notstandsarbeiten zu erklären.

Es sind mir in den beiden Tagen, seit der Antrag vorliegt, verschiedene Beispiele zugegangen, worin mir aus Arbeitgeberkreisen mitgeteilt worden ist, daß man vielfach da, wo man nur die Arbeitnehmer, meist die Gewerkschaften, gefragt habe, recht ungünstige Resultate erzielt habe, weil man die Unternehmer auf die Seite geschoben habe; so ist mehrfach der baldige Anfang der Notstandsarbeiten dadurch verzögert worden.

Auf die Nr. 6 wegen Kurzarbeit und Schichtwechsel gehe ich bei der nächsten Nummer ein. Ich möchte aber doch folgendes sagen: wenn hier das Verlangen gestellt wird, den **Notstandsarbeitern** die **vollen Tariflöhne** zu bewilligen, so möchte ich den Herren von links die Frage vorlegen, ob sie nicht auch ihrerseits geprüft haben, wie wir bei diesem Vorschlage aus der Arbeitslosenfürsorge überhaupt noch herauskommen sollen, wenn die Löhne für freie Arbeiten sowie für Notstands-

(B) arbeiten gleich sein sollen?

Man hat namentlich in Nieder- und Mittelschlesien die Erfahrung gemacht, daß es sich, wenn man etwa um 10 bis 12 Prozent unter die Tariflöhne gegangen ist, außerordentlich gut bewährt hat, um die Notstandsarbeiter dadurch, daß sie 10 und 12 Prozent weniger erhalten, anzureizen, eventuell doch in Industriebetriebe oder andere Betriebe, die wieder Arbeit haben, hineinzugehen und so nach und nach die produktiven Arbeitslosen wieder in die regelrechten Betriebe hineinzubringen.

Meine Herren! Wenn der Tariflohn per Stunde etwa 4 Mark beträgt, so sind das bei sechsstündiger Arbeit 24 Mark. Würde der Mann nun nach Abzug von zehn Prozent aber acht Stunden arbeiten können — also à 4 Mark — so würde er 28,80 Mark erhalten. Sie dürfen nicht nur an die Großstädte, sondern müssen auch an die Verhältnisse in den Provinzen denken. So zum Beispiel im Riesengebirge usw., wo jeder einzelne seine ein bis anderthalb Stunden zu steigen und zu laufen hat, bis er zur Arbeitsstätte kommt, und wo er ebensolange wieder nach Hause zu gehen hat. Er würde also drei Stunden hin und zurück zu gehen haben und nur vier Stunden würde er bei der vorgeschlagenen **Kurzarbeit** zu arbeiten haben. Das ist ein körperlicher Aufwand außer der Arbeitsleistung für den betreffenden Arbeiter, den man ihm durch diese Kurzarbeit im großen und ganzen doch nicht zumuten kann.

Meine Herren! Die Verkürzung der Arbeit wird bei den meisten Notstandsarbeiten auch nicht nötig sein; denn wenn wir die Baustoffe und Wegebaustoffe billiger an die Arbeitsstätte heranbekommen können, an die Chausseen, Kanäle, Eisenbahndämme und für den Häuserbau, dann haben wir für geraume Zeit reichlich Arbeit.

(Sehr richtig! rechts.)

Aber ich halte es für unmöglich, daß Sie hier im Hause oder im Ausschuß eine Mehrheit für einen Zuschlag bis zu zwei Dritteln des vollen Lohnes, den Sie unter Nr. 7 verlangen, gewinnen werden.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das glauben wir!)

— Ja, wenn Sie sich praktisch damit beschäftigen, verehrter Herr, werden Sie zu der Einsicht kommen, daß man weder dem Reich noch den Ländern und auch den so tief verschuldeten Gemeinden kaum noch mehr Lasten auferlegen kann. Das tun Sie aber, wenn Sie einen solchen Zuschlag verlangen. Das ist bei den heutigen Verhältnissen einfach eine Unmöglichkeit.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie unter Nr. 8 verlangen, die **Belebung des Baugewerbes** durch Bereitstellung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau mit größerer Eile als bisher zu betreiben, so unterschreiben wir das selbstverständlich und werden diese Forderung nach jeder Richtung hin unterstützen. Aber da möchte ich persönlich hier noch einmal auf etwas aufmerksam machen, was ich schon anderwärts gesagt habe, daß wir bei der jetzigen **Mietspreisfestlegung** nicht bleiben können. Der Mietspreis steht ebenso wie das Brotgetreide und wie bis vor kurzem noch die Kohle weit unter dem Weltmarktpreise. Wenn wir die Bautätigkeit und die Reparaturarbeiten mit einem Schlage beleben wollen, so müssen wir dafür eintreten, daß bei den jetzigen Mieten Zuschläge bis zu 100 Prozent gemacht werden dürfen. Während, von den eben angeführten Ausnahmen abgesehen, fast alle Preise auf das Fünf-, Sechs- bis Siebenfache gestiegen sind, können die Mieten durch die Höchstmietenverordnung nur bis auf 30 Prozent erhöht werden. Die furchtbaren Folgen davon sehen wir alle. Diejenigen, die Häuser haben, sitzen sozusagen bis über die Ohren darin. Während man früher stets Handwerker ins Haus kommen ließ, um Schäden auszubessern, ist das heute fast unausführbar. (D) Mit der Zeit wird dadurch nicht nur der Anblick der Häuser und Wohnungen unschön, sondern auch in hygienischer Hinsicht zeigen sich sehr üble Folgen. Ich habe kürzlich eine Broschüre von Nemeny gelesen, der in Petersburg war und die dortigen Zustände schildert. Man könnte versucht sein, wenn man sich die Häuser und Straßen in manchen Großstädten ansieht, zu vermuten, daß, wenn es noch eine Weile so weiter geht, auch bei uns so furchtbare Zustände in den Häusern eintreten könnten, wie sie in Petersburg und Moskau vorhanden sind.

Auch noch eines, was schon im Wohnungsausschuß erwähnt worden ist, möchte ich auf meine Hörner nehmen. Das ist der Vorschlag, daß man die Anträge der **Bauinteressenten, die** keinen Reichszuschuß wünschen, sondern **aus ihrer Tasche bauen** wollen, auf **Freilassung von** der **Höchstmietenverordnung** berücksichtigt und sie andererseits auf etwa 40 Jahre von der Besteuerung befreit. Dann brauchte das Reich keine Zuschüsse für diese Wohnungsbauten zu gewähren, während ständig neue Wohnhäuser entstehen würden, die von Mietern bezogen werden können, für die eine Miete von 6000 bis 10000 Mark keine erhebliche Sache ist. Sie würden ihre alten Wohnungen räumen, und in diese könnten dann andere Wohnungssuchende hineinziehen. Diesem Vorschlag muß unbedingt Beachtung geschenkt werden, und wir hoffen, daß der Wohnungsausschuß und auch der 5. Ausschuß dieser Frage nähertreten werden. Wenn diesem Vorschlag nachgekommen würde, könnten im Bauhandwerk viele Zehntausende beschäftigt werden.

Beim **Bau von Wegen, Eisenbahnen** usw. ist die Arbeit wegen der teuren Rohstoffe eingeschränkt worden. Hier liegt die Arbeitsmöglichkeit gewissermaßen vor der Tür und kann nicht ausgenutzt werden, weil die Unternehmer und die auftraggebenden Behörden nicht dazu im-

(**Hammer**, Abgeordneter.)

A) stande sind. Wenn Sie ihnen hier Ellenbogenfreiheit gewähren, werden Sie mit dazu beitragen, daß auch in den davon berührten Erwerbszweigen viele Zehntausende von Erwerbslosen wieder der produktiven Arbeit zugeführt werden können.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Was nun die letzte Forderung unter Nr. 9 anlangt, denjenigen **Arbeitslosen**, die keine Arbeit erhalten können, eine angemessene **Erhöhung der Unterstützung** zu gewähren, so möchte ich dazu folgendes sagen. Die vorgeschlagenen Unterstützungen würden gegenüber den tatsächlich Arbeitenden zu hoch sein, wie ich Ihnen an einem einzelnen Beispiel nachweisen will.

Wenn ein Arbeitsloser 13 Mark erhält, für die Frau 5 Mark, für 5 Kinder 5 mal 4 gleich 20 Mark, so sind das 38 Mark. Wenn aber ein Arbeiter bei achtstündiger Arbeitszeit für 4 Mark die Stunde arbeitet, wie das in verschiedenen Gegenden der Fall ist, so verdient dieser Arbeiter, der 8 Stunden zum Teil schwer arbeitet, 32 Mark, während nach Ihrem Vorschlage der Arbeitslose 38 Mark bekommen würde.

(Hört! Hört! rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wie Sie mit solchen Mitteln die Arbeitslosen nach und nach wieder zum Arbeiten in die Betriebe hinüberbringen wollen, ist mir unerklärlich und Ihnen selbst wahrscheinlich auch.

(Sehr wahr! rechts.)

Ich bin nun aufmerksam gemacht worden, daß wir bei der **Wiederherstellung der Chausseen und Wege** eine Unmasse von Arbeit vergeben können, daß dem gegenüber aber auf einem Gebiete, welches heute noch nicht berührt worden ist, sehr schwere Hindernisse liegen, ich meine die überaus hohen **Eisenbahn- und Krahntransportkosten.**

B) Es wird mir mitgeteilt, daß in Niederschlesien eine Tonne Granitrohsteine als **Schotterunterbau** 20 Zentner mit 2,60 Mark bezahlt werden, daß aber vom 1. April 1921 ab die Eisenbahntransportkosten so hoch gestiegen sind, daß diese Rohstoffe, die mit 2,60 Mark bezahlt werden, an Transportkosten 18 Mark erfordern.

(Hört! Hört! rechts.)

Ein Kilometer Straßenbau wird vom 1. April 1921 ab mit 15 000 Mark Eisenbahntransportkosten belastet, und sechs Kilometer erfordern, wie der Baumeister berechnet, rund 80 000 Mark mehr als das, was vorher bezahlt werden mußte. Hier liegt es eben klar zutage, daß die Ausführung der Straßenbauarbeiten, die vielen Zehntausenden Arbeitsloser Beschäftigung geben könnten, seitens der Reichsregierung, besonders seitens des Reichsverkehrsministeriums, ganz ungemein unterbunden wird. Wir möchten deshalb anregen, daß die Eisenbahntarife in Ziff. 5 I, welche die Ausnahmen betrifft, um 50 Prozent herabgesetzt werden, um die Rohstoffe für Wege- und Häuserbau zu verbilligen, und daß neben den Zuschüssen, die das Reich und die Länder für diese Notstandsarbeiten gewähren, auch 50 Prozent für die Kosten der Baustoffe gewährt werden. Wenn dies geschieht, so würden wir, wie mir von verschiedenen sehr tüchtigen Sachverständigen mitgeteilt ist, mit Leichtigkeit eine außerordentliche große Anzahl von Arbeitslosen beschäftigen können.

Nun hat im vorigen Jahre, ich glaube, der Herr Reichsminister Groener erklärt, daß etwa 16 Milliarden Mark zur **Erneuerung des Eisenbahnoberbaus, des Lokomotivenbetriebs usw.** ausgegeben werden sollen. Wir gestatten uns die ganz bescheidene Frage an den Herrn Reichsverkehrsminister, wo diese 16 Milliarden bisher geblieben sind, wo die Aufträge geblieben sind, und wer sie bekommen hat? Wir haben bisher darüber noch nichts gehört, und ich möchte die Herren bitten, mich auch im Ausschuß zu unterstützen, damit wir von der Regierung (C) eine Auskunft darüber erhalten.

Meine Damen und Herren! Daß die Industrie, die hier wieder von links stark angegriffen worden ist, mit der ich ja persönlich gar keine Beziehungen habe, nicht derartig hingestellt werden darf, wie es der erste Herr Redner getan hat, dafür nur ein Beispiel! Die **Lokomotivbauindustrie**, die Lokomotiven und Eisenbahnwagen baut, hat zum Beispiel 676 Lokomotiven auf eigenes Risiko gebaut, ohne zu wissen, ob man sie ihr auch abnehmen würde, und doch nur, um ihre Arbeiter weiter zu beschäftigen. Eine Lokomotive kostet heute 1 Million Mark, während sie im Frieden etwa 36000 Mark kostete, das ist doch auch Notstandsarbeit der Industrie.

Auch zu den Angriffen gegen die Landwirtschaft möchte ich einige Worte sagen. Für die Landwirtschaft eignen sich eben leider nicht alle Arbeiter,

(sehr richtig! rechts)

nicht alle vom Arbeitsnachweis ihr Zugewiesenen, besonders auch nicht alle Arbeitslosen. Dieselben fordern nicht nur sehr hohe Löhne, sondern sie sind auch zum Teil bei der Ansetzung der Arbeiten äußerst unbequem und unlenksam. Ich bin bereit, Ihnen aus dem „Vorwärts" dafür Beweise vorzutragen. Die **landwirtschaftliche Arbeit** ist Saisonarbeit, und in der Saisonarbeit müssen alle Kräfte des Arbeitenden zusammengefaßt werden. Es muß energisch gearbeitet werden; das ist eben nicht jeder gewöhnt.

(Sehr richtig! rechts. — Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Ich will mit dem Hinweis auf einen Artikel von Herrn Dr. Striemer schließen, den dieser, der ebenfalls Mehrheitssozialist ist, im heutigen „Vorwärts" über die **Sozialisierung der Betriebe** nach einem Vortrag in Magdeburg veröffentlicht hat. Er ist dieserhalb scharf (D) angegriffen worden und erwidert darauf:

> In der Diskussion wurde auf die Arbeitslosigkeit hingewiesen, und ich bemerkte im Schlußwort, daß es unter der heutigen wirtschaftlichen Gesamtlage eine geradezu furchtbare Tragik sei, daß das Landesarbeitsamt für die Provinz Brandenburg 30 000 Einreiseerlaubnisse für ausländische Arbeiter hat erteilen müssen, um den Bedarf an Arbeitskräften zu befriedigen. Ich verwies dabei auf die Notwendigkeit, insbesondere die Jugendlichen und Ledigen, die körperlich geeignet sind, zur Arbeitsannahme zu veranlassen.

Er sagt auch weiter:

> Auch kein sozialisierter Betrieb kann mit Arbeitskräften arbeiten, denen es am notwendigen Benehmen und guten Willen den Leitern gegenüber fehlt. Die „Freiheit" und ihre Freunde können ohne weiteres Güter erwerben und sozialisieren usw.

Er geht also auf genau denselben Gedankengang ein und sagt: es gibt eine Reihe von Arbeitern, die sich für die Landwirtschaft nicht eignen, und eine Reihe von Arbeitern, die die Arbeit in der Landwirtschaft nicht in der vorgeschriebenen Art leisten wollen.

Meine Herren, wenn es noch nicht geschehen ist, so schlage ich vor, wie es schon der Soziale Ausschuß getan hat, daß diese beiden Anträge dem 5. Ausschuß zur näheren Beratung überwiesen werden.

(Beifall rechts.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zu einer Mitteilung außerhalb der Tagesordnung hat der Herr Reichsminister des Auswärtigen.

(A) Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Im Auftrag der Reichsregierung habe ich dem hohen Hause folgende Mitteilung zu machen:

Seit gestern haben sich in dem **Abstimmungsgebiete Oberschlesiens** schwere und in hohem Maße gefahrdrohende **Ereignisse** vollzogen.

(Hört! Hört!)

Die einzelnen Tatsachen, soweit sie der Regierung bekannt geworden sind, der Vertretung des Volkes bekanntzugeben, halten wir für unsere Pflicht.

Vorausschicken muß ich allerdings dabei, daß das Kennenlernen des Tatbestandes dadurch erschwert ist, daß sowohl Eisenbahnlinien an den Grenzen des oberschlesischen Abstimmungsgebiets gestört sind, als auch die Telegraphenlinien — und zwar sowohl die öffentlichen als die der Eisenbahnverwaltungen — vielfach unterbrochen sind. Mit diesem Vorbehalt möchte ich zunächst schildern, wie sich die Lage in Oberschlesien gegenwärtig nach unseren Mitteilungen darstellt.

Im **Kreise Kattowitz** befindet sich das flache Land in der Hand polnischer Banden. Sämtliche Gruben streiken, zum größeren Teil, zum größten Teil sogar gezwungen, weil die Arbeitswilligen von den Polen mit Gewalt an der Einfahrt gehindert werden.

(Hört! Hört! rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Im **Kreise Hindenburg** haben in der Nacht vom 2. bis 3. Mai zwischen polnischen Banden und der Apo Kämpfe stattgefunden.

(Hört! Hört!)

Die Stadt Hindenburg und die Eisenbahnen sind durch die französischen Truppen der interalliierten Truppen besetzt worden. Sämtliche Gruben in diesem Kreise und ein Teil der Eisenhütten streiken. Die Arbeitswilligen werden von den Polen mit Gewalt von der Arbeit zurück-
(B) gehalten.

(Hört! Hört!)

Die um Hindenburg liegenden Ortschaften befinden sich in den Händen der Polen. Der Kreiskontrolleur hat erklärt, daß seine Truppen zum wirksamen Schutze des Kreises nicht ausreichen, er hat infolgedessen Truppenverstärkung angefordert.

(Hört! Hört!)

Was den **Kreis Beuthen** anlangt, so wurde in Beuthen selbst die „Ostdeutsche Morgenpost" von polnischen Banden besetzt und ihre Einrichtung demoliert. Später ist das Gebäude wieder geräumt worden, und zurzeit herrscht in Beuthen-Stadt Ruhe. Aber im Kreise Beuthen haben bewaffnete Zivilbanden eine Anzahl von Ortschaften besetzt, und überall auf dem Lande fängt es an zu gären.

Von Ententetruppen sind dort bisher energische Schritte, soweit wir orientiert sind, nicht unternommen worden.

(Hört! Hört! rechts und bei den Deutschen Demokraten.)

In den **Kreisen Pleß, Rybnik und Groß Strehlitz** sind eine Anzahl von Ortschaften in die Hände bewaffneter Zivilistenbanden übergegangen. Im Kreise Rybnik wird in sämtlichen, im Kreise Pleß im größten Teil der Gruben gestreikt.

Nachrichten aus dem **Kreis Gleiwitz** besagen, daß die Stadt Gleiwitz ruhig ist, daß aber infolge des polnischen Terrors sämtliche Gruben zum Feiern gezwungen sind. Auf dem Lande haben polnische Banden eine Anzahl von Ortschaften besetzt und die Gewalt dort an sich gerissen.

Ich möchte dann noch kurz einen Blick werfen auf die von mir anfangs erwähnten **Zerstörungen.** Gestört sind die **Eisenbahnstrecken** Breslau—Karlsmarkt—Oppeln durch Sprengung der Brücke südlich Karlsmarkt, Breslau—Brieg—Oppeln an zwei Stellen, hart westlich Oppeln, (C
Oppeln—Neustadt—Gogolin an zwei Stellen, Neustadt—Cosel bei Rasselwitz. Außerdem haben wir eine noch unbestätigte Meldung, daß auf der Strecke Deutsch Rasselwitz—Leobschütz an einer Stelle eine Sprengung vorgenommen ist.

Weiter sind gesprengt die Brücken bei Schichowitz und Kreuzort im Kreise Ratibor und die Brücke bei Vossofska im Kreise Groß Strehlitz.

Auf einigen Eisenbahnstrecken wurde das Bahnpersonal von den Polen vertrieben. Der **Zugverkehr** mußte infolgedessen eingestellt werden. Der **Kohlenverkehr** stockt infolge der Brückensprengung vollständig.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Eisenbahndirektion Kattowitz verfügt nur über einen Wagenbestand für einen bis zwei Tage, so daß nicht nur Deutschland, sondern auch Italien, Ungarn, Österreich und die Tschecho-Slowakei in Mitleidenschaft gezogen werden, weil auch für sie eine Unmöglichkeit besteht, in der nächsten Zeit Kohlen zu beziehen.

Im allgemeinen ergibt sich das Gesamtbild einer **planmäßigen Aufstandsbewegung** im Industriegebiet, und zwar innerhalb der sogenannten Korfanty-Linie. Reguläre polnische Truppen sind bisher nicht festgestellt worden, aber die planmäßige Zerstörung der Eisenbahnlinien und Brücken deutet auf ein wohlvorbereitetes Unternehmen von polnischer Seite.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich habe hier eine Karte des oberschlesischen Abstimmungsgebiets, auf der ich die Stellen habe eintragen lassen, an denen Brückensprengungen stattgefunden haben. Sie werden sehen, daß alle diese Punkte an der westlichen Seite des Abstimmungsgebiets liegen, so daß die Täter in dieser einen Nacht durchgestoßen haben von der polnischen Grenze bis an die Grenze zwischen dem Abstimmungsgebiet und dem übrigen Deutschland. Ich werde (D
die Karte auf den Tisch des Hauses niederlegen.

Die deutsche Regierung, meine Damen und Herren, ist sich über den Ernst der Lage in Oberschlesien vollständig klar. Sie hat sofort alle erdenklichen **Schritte bei der Interalliierten Kommission** getan, um ein energisches Einschreiten gegen diese unverantwortlichen Treibereien und Gewalttaten herbeizuführen. Sie hat auch nicht versäumt, die Interalliierte Kommission nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen, daß sie für die Ruhe und Ordnung im Lande verantwortlich ist und daß die deutsche Regierung von ihr unter allen Umständen den Schutz der friedliebenden Bevölkerung gegen alle polnischen Gewalttaten verlangen muß.

(Sehr gut!)

Die deutsche Regierung hat ferner den drei Mächten, denen die Obhut Oberschlesiens durch den Friedensvertrag anvertraut ist, telegraphisch eine eingehende Darstellung der Lage zugehen lassen, und wir haben verlangt, daß sofort Maßnahmen ergriffen werden, um die gesetzmäßigen Zustände in Oberschlesien wieder herzustellen und eine Wiederholung dieses polnischen Aufstandsangriffs mit allen seinen verderblichen Folgen hintanzuhalten.

Die **Interalliierte Kommission** hat in einer Besprechung, die sie mit unserem Vertreter, dem deutschen Bevollmächtigten Grafen Praschma, in Oppeln hatte, den großen Ernst der Lage auch ihrerseits vollkommen anerkannt. Sie hat auch anerkannt, daß auf seiten der deutschen Bevölkerung keinerlei Anlaß zu irgendwelchen Gewalttätigkeiten und Unruhen gegeben worden ist.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Das ist ein Leumundszeugnis, auf das wir uns berufen werden.

Die Interalliierte Kommission hat ferner über den Willen und die Entschlossenheit keinen Zweifel gelassen,

(Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen.)

A) mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, und außerdem der Überzeugung Ausdruck gegeben, daß ihr dies auch gelingen wird.

Nun haben wir gerade im allerletzten Moment noch folgende Mitteilung bekommen: Vor wenigen Stunden hat die Interalliierte Kommission amtlich mitgeteilt, daß sie fest entschlossen ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Sie hat infolge der Vorkommnisse vom 2. Mai in der vergangenen Nacht den **Belagerungszustand** über die Kreise Beuthen Stadt und Land, Kattowitz Stadt und Land, Rybnik, Hindenburg, Pleß, Tarnowitz und Ratibor Stadt und Land verhängt. Nach Nachrichten, die bei der Interalliierten Kommission vorliegen, hat heute vormittag in **Kattowitz** ein **Zusammenstoß** zwischen polnischen Insurgenten und französischen Besatzungstruppen stattgefunden, wobei die Besatzungstruppen die Polen zersprengt haben. Die Polen streckten dabei 300 Gewehre und wurden auf die umliegenden Ortschaften zerstreut. Die Franzosen säuberten darauf die Straßen der Stadt. Zurzeit ist in Kattowitz alles ruhig. Auch in Beuthen ist, wie ich schon vorhin bemerkte, die Ruhe gegenwärtig wieder hergestellt.

Meine Damen und Herren! Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß, nachdem es der Interalliierten Kommission bedauerlicherweise trotz der offenkundigen, terroristischen Agitation Korfantys nicht gelungen ist, diese schweren Taten zu verhindern, es ihr mit einer wohlorganisierten und wohldisziplinierten Truppe, wie sie ihr in Oppeln zur Verfügung steht, nicht schwer werden kann, der polnischen Banden und Insurgenten Herr zu werden. Es ist ihre Pflicht und Schuldigkeit, den Schutz des ihr anvertrauten Gebiets zu gewährleisten und für die Ruhe und die Ordnung zu sorgen.

Die Gefahren eines erneuten Aufstandes in Ober-
B) schlesien sind ungeheuer und ihre Folgen unabsehbar. Die deutsche Bevölkerung in Oberschlesien muß jede Verantwortung ablehnen. Die Verantwortung trifft nur die polnischen Hetzer und ihre verantwortlichen Organe, die glauben, mit Gewalt das erreichen zu können, was ihnen nach Recht und Gerechtigkeit versagt bleiben muß.

Ich darf in diesem Zusammenhang auf den **Protest der oberschlesischen Gewerkschaften** hinweisen, der heute mittag auch durch die Zeitungen veröffentlicht worden ist und der Ihnen infolgedessen bekannt geworden sein wird. Ich stelle also nochmals fest, daß die oberschlesischen Vertreter des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine und der christlichen Gewerkschaften ein Telegramm an das Generalsekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam und an den Präsidenten des Internationalen Gewerkschaftsbundes Thomas gesandt haben, worin sie die Tatsachen aufzählen, die hier vorgekommen sind, und gegen dieses polnische Manöver protestieren.

Wir wollen vertrauen, daß es noch einmal gelingen wird, in dem **oberschlesischen Abstimmungsgebiet** die Ordnung wiederherzustellen, damit dort nicht Gewalt und Terror entscheiden, sondern daß Recht und die Gerechtigkeit. Sie wissen alle, daß wir eine Gerechtigkeit in der Entscheidung nur darin finden können, daß das oberschlesische Abstimmungsgebiet auf Grund des Ergebnisses der Willenskundgebung seiner Bevölkerung **bei Deutschland belassen** wird.

(Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Meine Damen und Herren! Ich nehme an, daß der Reichstag den Wunsch haben wird, zu dem eben geschilderten, allem Recht Hohn sprechenden Treiben in einer Besprechung Stellung zu nehmen. Ich glaube aber dem Hause empfehlen zu sollen, daß wir diese Besprechung nicht heute vornehmen, (C) mit Rücksicht auf den Umstand, daß nach den Darlegungen des Herrn Ministers die Tatbestände nicht feststehen, die Nachrichten noch nicht vollständig eingelaufen, nicht vollständig sicher sind.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich möchte im Auftrage meiner Fraktion den Antrag stellen, daß der Reichstag sofort in eine Besprechung der Erklärung eintritt, die der Herr Minister Simons eben abgegeben hat, um so mehr, da diese Frage aufs innigste mit der ganzen auswärtigen Politik zusammenhängt. Durch das, was wir eben gehört haben, ist die ohnehin schon scharfe **politische Situation** noch verschärft worden, und ich kann nicht verstehen, wie der Herr Präsident glaubt, wir könnten die Besprechung noch aufschieben. Wir stehen augenblicklich in einer Situation, in der wir nicht wissen, ob die Regierung den Ratschlag, der in der amerikanischen Note enthalten ist, ein direktes Angebot an die Ententestaaten zu machen, ihrerseits befolgt hat, oder ob sie warten will, bis das Ultimatum eingetroffen ist, dessen Ankunft durch irgendwelche Umstände verzögert werden kann. Und dann kommen wir wieder in eine Situation, daß die Regierung den richtigen Zeitpunkt verpaßt hat und sich hinterdrein treiben läßt zu einem Schritt, der viel wirkungsvoller und viel besser sofort, als wie immer in der letzten Minute der Verzweiflung geschieht.

Aus diesen Gründen, damit wir die Möglichkeit haben, diese Dinge hier zu besprechen und die Regierung um Aufschlüsse zu ersuchen, beantrage ich, daß sofort in eine Besprechung der Erklärung des Ministers Simons eingetreten wird und daß wir dann in Verbindung damit auch die Besprechung ausdehnen auf die Fragen, die ich (D) eben angedeutet habe.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Fehrenbach, Reichskanzler: Wenn ich den Herrn Vorredner richtig verstanden habe, will er eine abermalige Erörterung der **auswärtigen Politik**, namentlich nach den beiden Richtungen in bezug auf das angeblich bevorstehende Ultimatum und dann in bezug auf die Mitteilung, die der Herr Außenminister eben wegen der Vorgänge in Oberschlesien gemacht hat.

Ich will keinen Moment unterlassen, die Auffassung der Regierung hierüber mitzuteilen. Was die erste Frage anlangt, so hat das Kabinett zu den **Ereignissen in London** eine definitive Stellung noch nicht nehmen können, einfach aus dem Grunde, weil wir ja eine genaue Mitteilung über die Vorgänge in London noch gar nicht haben.

(Zuruf links: Aber die amerikanische Note ist doch eingetroffen!)

Wir haben jetzt eine Mitteilung aus Amerika erhalten, und die alsbaldige Besprechung darüber ist vorhin schon abgelehnt worden. Ich glaube also, daß darüber ein weiteres nicht zu sagen ist.

Im übrigen aber kann das hohe Haus dabei beruhigt sein: die Regierung wird, sobald nach ihrer Auffassung in der Sache irgendeine fruchtbare Tätigkeit entfaltet werden kann, sich alsbald mit den Parteiführern und auch sofort mit dem hohen Hause ins Einvernehmen setzen.

Was die Frage von **Oberschlesien** anlangt, so bin ich der Auffassung, daß eine jetzige alsbaldige Besprechung einer ruhigen Ordnung der Angelegenheit in Oberschlesien nur hinderlich im Wege sein wird.

(Sehr richtig!)

(Fehrenbach, Reichskanzler.)

(A) Wir haben aus den Mitteilungen des Außenministers doch das eine gehört, daß die Interalliierte Kommission in Oberschlesien gewillt ist, mit den zu ihrer Verfügung stehenden Truppen Ruhe und Ordnung in Oberschlesien wiederherzustellen, und wir haben ebenso auch gehört, daß die Truppenmacht an sich durchaus genügend ist, der polnischen Insurgenten Herr zu werden. In dem Moment in eine Besprechung einzutreten, wo vielleicht alle möglichen neben der Sache liegenden Dinge mit in die Erörterung hineingezogen werden können, scheint mir nicht zweckmäßig zu sein für die ernstliche Absicht der Interalliierten Kommission, und ich glaube nicht, daß wir irgendeinen Anlaß haben, hier störend einzugreifen. Warten wir ab, ob die Interalliierte Kommission ihre Pflicht und Schuldigkeit tut und mit ihren Truppen eingreift. Ich glaube, dann, wenn die Sache im Wege der Ordnung aus der Welt geschafft werden kann, werden wir ja darüber ruhig sein können, andernfalls wird dann der Moment da sein, wo das hohe Haus Stellung zu der Sache nimmt.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Für meine Freunde kommt in diesem Augenblick nur Oberschlesien in Betracht. Wir vermissen einmütig, was ich zu meinem Bedauern feststellen muß, jedes Wort, jede Andeutung in der Erklärung des Herrn Außenministers darüber, was die Regierung zu tun gedenkt, wenn die interalliierte Kommission versagt. Nichts ist darüber in dieser Erklärung enthalten. Wir enthalten uns vorläufig eines weiteren Antrages, möchten nur den Wunsch aussprechen, daß die Erklärung nach dieser Richtung hin ergänzt wir. Wir würden uns dann vorbehalten, unsere Entscheidung zu treffen.

(B) Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Trotz der Erklärung des Herrn Reichskanzlers oder, ich will sagen, gerade wegen dieser Erklärung, erscheint es uns dringend notwendig, in eine Besprechung nicht nur der oberschlesischen Frage, sondern der gesamten Fragen, die sich aus dieser oberschlesischen Angelegenheit ergeben, sofort einzutreten. Der Herr Reichskanzler empfiehlt abwarten. Wir sind der Meinung, daß wir schon viel zu lange gewartet haben und daß gerade aus diesem abwartenden Standpunkt der Regierung heraus die Situation sich immer mehr verschlechtert und so gestaltet hat, wie sie heute ist. Um dem vorzubeugen, um nicht wieder vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, deshalb halten wir es für notwendig, sofort in eine Besprechung der Angelegenheit einzutreten.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann.

Dr. **Stresemann**, Abgeordneter: Der Herr Präsident hat bemerkt, daß das Haus den Wunsch haben wird, über die Erklärung, die der Herr Reichsminister Dr. Simons abgegeben hat, möglichst bald in eine Erörterung einzutreten. Aber der Herr Abgeordnete Crispien und der Herr Vorredner hat mit vollem Recht darauf hingewiesen, daß eine solche Erörterung nur im Zusammenhang mit der gesamten außenpolitischen Lage möglich ist. Diese außenpolitische Lage erfährt aber ihre besondere Bedeutung durch die erst heute bekannt gewordene offizielle Antwort, die wir von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika erhalten haben. Zu dieser Antwort hat das Kabinett seinerseits, wie wir gehört haben, noch nicht endgültig Stellung genommen. (C) Ich habe nach Vereinbarung mit dem Herrn Minister des Äußern für morgen Vormittag um 10 Uhr den Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten eingeladen. Dort werden wir erfahren, welche Stellung die Regierung einnimmt zu der durch die Antwort der Vereinigten Staaten geschaffenen Situation. Dort sind wir in der Lage, neue Nachrichten über die oberschlesische Situation entgegenzunehmen. Erst dann wird meiner Meinung nach übersehen werden können, wann wir in eine Erörterung des Plenums eintreten.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Ich glaube, wir sind alle darüber einig, daß diese Erörterung in den nächsten Tagen stattfinden muß. Jetzt eine Debatte zu führen, ohne daß das Kabinett überhaupt in der Lage ist, seine eigene Stellungnahme uns gegenüber zu vertreten, halte ich für unmöglich. Ich bitte deshalb, den Antrag abzulehnen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich will mich nicht zu den allgemeinen Fragen der äußeren Politik äußern, nachdem das hohe Haus in der heutigen Sitzung bereits einmal entschieden hat, daß in der heutigen Sitzung eine Debatte darüber nicht geführt werden soll, die meiner Auffassung nach auch gar nicht geführt werden kann, solange die Regierung keine Entscheidung gefällt hat und uns also die Unterlage fehlt.

Was nun die oberschlesischen Angelegenheiten anlangt, so muß daran festgehalten werden, daß auch nach den Äußerungen des Herrn Außenministers infolge der Unterbrechung der Verbindungen die Tatbestände noch nicht (D) klar vor unseren Augen liegen.

(Widerspruch des Abgeordneten Dr. Helfferich.)

— Ja, Ihnen, Herr Helfferich, ist es vielleicht klar; mir ist es noch nicht klar auf Grund der Breslauer Meldungen, die bisher in der Hauptsache vorliegen. Was nun die Frage anlangt, was die Regierung zu tun gedenkt — und hierzu hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) vor allen Dingen etwas vermißt —, so hat uns der Herr Reichsaußenminister auseinandergesetzt, daß er sich zunächst an die Ententemächte gewandt und sie ersucht hat, mit den zureichenden Mitteln, die ihnen dort zur Verfügung stehen, dafür zu sorgen, daß das Unheil, das geschehen ist, repariert wird und weiteres Unheil nicht geschieht. Im übrigen bin ich aber der Auffassung, daß die Angelegenheit natürlich damit nicht erledigt sein kann, daß uns diese Mitteilungen heute gemacht wurden, sondern, ehe die Regierung entscheidende Schritte tut, muß das Parlament gehört werden. Das scheint mir viel wichtiger zu sein, als daß wir hier nur eine einfache Mitteilung erhalten. Ich habe zu meiner Genugtuung gehört, daß der Herr Abgeordnete Stresemann den Auswärtigen Ausschuß einberufen hat. Ich nehme an, daß wir dort die nötigen Vorbereitungen treffen können, um eine ersprießliche Debatte im Parlament zu führen, die meiner Auffassung nach im gegenwärtigen Moment nicht möglich ist.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Durch die Erklärung des Herrn Reichsministers Simons ist eine neue Situation gegeben, und der Reichstag würde seine Aufgabe nicht erfüllen, wenn er nicht in der Lage wäre, zu einer neuen politischen Situation sofort Stellung

(**Crispien**, Abgeordneter.)

(A) zu nehmen. Dazu kommt, daß der Auswärtige Ausschuß, auf den der Herr Abgeordnete Stresemann verwiesen hat, nicht genügen kann. Dieser Ausschuß tagt unter Ausschluß der Öffentlichkeit nicht nur, sondern es dürfen seinen Sitzungen nicht einmal die Abgeordneten beiwohnen, die nicht Mitglieder sind, sodaß der Reichstag selbst in diesen letzten Tagen in vollkommener Unkenntnis gehalten wird über alle Dinge, die noch von der Regierung geplant sind oder von ihr gemacht werden. Wenn der Herr Reichskanzler meinte, das Kabinett hätte noch nicht Stellnng nehmen können, weil es keine Klarheit über die Vorgänge in London habe, so ist doch die amerikanische Note bekannt, und darüber sollte sich die Regierung doch klar sein, ob sie nun ein direktes Angebot an die Entente machen will oder ob sie erst gepeitscht werden will, um sich dann letzten Endes unter Peitschenhieben zu dem zu verstehen, was doch von vornherein besser gemacht werden könnte aus freier Entschließung.

Was die oberschlesische Frage anlangt, so bin ich der Meinung, daß eine Aussprache im Reichstag nicht störend wirken könnte auf die Beruhigung der Gemüter in Oberschlesien, sondern ich bin im Gegenteil der Meinung, daß eine rückhaltlose Aussprache im Reichstag über diese Dinge durchaus günstig wirken würde im Hinblick auf weitere putschistische Bestrebungen von allen möglichen Seiten, um so mehr, da wir durchaus zuverlässiges Material haben, das wir vorzutragen wünschen darüber, daß auch deutsche und preußische Regierungsbeamte an nationalistischen Treibereien und putschistischer Aufstachelung der dortigen Bevölkerung beteiligt sind.

(Große Unruhe und Pfui-Rufe in der Mitte und rechts.)

— Wenn Sie ein reines Gewissen haben,

(Lachen und Zurufe rechts)

dann haben Sie die Gelegenheit, durch eine offene Aus-
(B) sprache Ihr Gewissen vor aller Welt zu reinigen,

(Zurufe rechts)

und deshalb verlangen wir, daß Klarheit darüber geschaffen wird, ob die Regierung damit einverstanden ist, daß Regierungsbeamte in dieser ensten Situation direkt putschistische Bestrebungen fördern, oder ob die Regierung gewillt ist, davon abzurücken.

(Lärm und Schlußrufe in der Mitte und rechts.)

Deshalb ist das Verlangen der Aussprache um so berechtigter.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Geehrte Abgeordnete! Entgegen den Erklärungen der Herren Abgeordneten Stresemann und Müller (Franken) sind wir der Auffassung, daß die Lage in Oberschlesien uns klar genug geschildert ist, so daß wir sofort in eine Debatte eintreten können. Wir sind der Auffassung, daß die Lage in Oberschlesien nicht ohne Verschulden der Regierung sich so gestaltet hat.

(Unruhe und Zurufe in der Mitte und rechts.)

Es ist doch klar, daß, wenn sich unsere Regierung in einer früheren Zeit zu einer Verständigung mit der Entente herbeigelassen hätte,

(Heiterkeit in der Mitte und rechts)

dann auch die Dinge in Oberschlesien nicht den Charakter hätten annehmen können, den sie angenommen haben.

(Unruhe und Zurufe.)

Aus diesem Grunde sind wir der Meinung, daß eine Besprechung sofort notwendig ist, um der Regierung zu sagen, was sie unterlassen hat, was sie verschuldet hat und was sie im Augenblick zu tun hat.

(Zurufe rechts.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort hat (C) der Herr Reichskanzler.

Fehrenbach, Reichskanzler: Meine Herren! Gegen die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Geyer, daß an den jetzigen Unruhen in Oberschlesien die Regierung nicht ohne Verschulden sei, muß ich den allerernstesten Widerspruch erheben,

(Bravo! — Rufe: Landesverrat!)

und ich muß angesichts der traurigen Situation in Oberschlesien es als unerhört bezeichnen; ich hätte es in diesem Hause für unmöglich gehalten, daß solche Vorwürfe erhoben werden

(lebhafte Zustimmung)

ohne den mindesten Grund.

(Erneute Zustimmung.)

Wie ist denn der Tatbestand? Gewissen polnischen Agitatoren ist die gerüchtweise gemeldete, angebliche Aufteilung von Oberschlesien nicht weit genug gehend. Sie wollen, daß ihnen außer Pleß und Rybnick und dem östlichen Teil von Kattowitz ganz Oberschlesien zugeteilt wird. Das Gerücht über die andere Art der Zuteilung ist durch ihre Presse in Oberschlesien verbreitet worden, und nun suchen sie durch diese Gewaltmaßregeln ihre Korfantylinie zu erreichen,

(sehr richtig!)

die Zuweisung also von beinahe ganz Oberschlesien an Polen. Um dieses Ziel zu erreichen, werden jetzt diese Unruhen angestellt. Wo ist denn da irgendein Verschulden seitens der deutschen Regierung?

(Sehr richtig!)

Ich weise das mit aller Entschiedenheit und Energie zurück.

(Bravo!)

Ebenso weise ich es zurück, daß von irgendwelchen Regierungsbeamten irgendwelche Putschversuche in Oberschlesien unternommen worden sind. Auch dafür fehlt jeglicher Beweis. (D)

(Lebhaftes Bravo.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es bedarf wohl keiner ausdrücklichen Vorbemerkung, daß das, was ich hier sage, und den Wunsch, den ich hier im Namen meiner Freunde ausspreche, nichts gemein hat, mit den Ausführungen der beiden Herren von der äußersten Linken und mit den vaterlandslosen Gesichtspunkten, von denen die Herren ausgehen.

Die tatsächlichen Mitteilungen des Herrn Ministers des Auswärtigen haben uns ein erschütterndes Bild der Vorgänge von Oberschlesien am heutigen Tage klar vor Augen geführt. Es ist naturgemäß, daß wir nicht fragen, welche Stellung irgendeine Gewerkschaft dazu nimmt, sondern was die Regierung dazu zu sagen hat. Darum bedauern wir es, daß die Regierung diese von uns erhoffte und erwartete Erklärung nicht abgegeben hat. Nachdem dies nicht geschehen und unsere Bitte und unser Wunsch nicht erfüllt ist, erkläre ich im Namen meiner Freunde, daß wir unter Ablehnung der weitergehenden Anträge von links den Antrag stellen, in eine sofortige Besprechung über Oberschlesien einzutreten, um die Möglichkeit einer Debatte und einer Erklärung der Regierung herbeizuführen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort hat der Herr Reichsminister des Auswärtigen.

Dr. **Simons**, Reichsminister des Auswärtigen: Meine Damen und Herren! Die Frage des Herrn Abgeordneten Schultz (Bromberg) war wohl in erster Linie an mich ge-

(Dr. Simons, Reichsminister des Auswärtigen.)

(A) richtet. Es handelt sich darum, ob die Regierung zu dem, was ich tatsächlich mitgeteilt habe, auch bereits ein Programm aufstellen wollte für das, was sie zu tun gedächte in dem Falle, daß die eingeleiteten Verhandlungen wegen der nachdrücklichen Beseitigung der Unruhen durch die Interalliierte Kommission und ihre Truppen nicht zum Ziel führen.

Ich halte es nicht für richtig, hier vor dem hohen Hause in demselben Augenblick, wo die Telegramme der deutschen Regierung in den Hauptstädten der Alliierten übergeben werden, und wo noch nicht feststeht, was die Alliierten Regierungen daraufhin tun, jetzt schon mit einem weiteren Programm für den Fall hervorzutreten, daß sie das nicht tun werden, was wir von Ihnen verlangen. Wir haben bis jetzt keinen Grund anzunehmen, daß die Interalliierte Kommission sich keine Mühe geben wird.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten.)

Sowohl die mündlichen Mitteilungen wie auch das tatsächliche Vorgehen der Interalliierten Kommission ist dafür vorläufig anzuführen, daß sie sich diese Mühe geben wird. Wir werden abwarten, ob sie es tut und ob sie damit durchdringt. Aber jetzt schon mit Eventualitäten zu kommen, widerspricht dem internationalen Brauch

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und würde meiner Ansicht nach unserer Sache nicht nützlich seiu.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten, Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Ich habe bei der (B) Begründung der Notwendigkeit einer sofortigen Debatte über die oberschlesischen Verhältnisse bereits angedeutet, daß wir in dieser Debatte natürlich die Haltung der Regierung kritisch untersuchen und besprechen werden. Der Herr Reichskanzler hat das bereits als einen Vorwurf empfunden und die Regierung sachlich zu verteidigen gesucht. Ich folge ihm hierin nicht. Wir werden unsere Gründe in der Debatte anführen, und sie werden bestätigen, was ich bereits angedeutet habe. Aus den von mir angeführten Gründen ist es notwendig, sofort in eine Debatte einzutreten, damit nicht noch weiteres Unheil geschieht, wie es durch die Haltung der Regierung bereits geschehen ist.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Es ist der Antrag gestellt worden, über die Mitteilungen der Regierung alsbald in eine Besprechung einzutreten. Das Haus wird über diesen Antrag entscheiden; ich bitte, Platz zu nehmen.

(Lebhafte Zurufe von der äußersten Linken.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Herr Präsident, ich hatte beantragt, über die Erklärung des Herrn Reichsministers Simons in eine Besprechung einzutreten und damit eine Besprechung über die letzte amerikanische Note zu verbinden.

(Zurufe rechts: Wissen wir ja!)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat beantragt, in eine Besprechung der oberschlesischen Verhältnisse einzutreten.

(Zurufe rechts.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Herr Präsident, (C) ich hatte gebeten, unter Ablehnung des Antrags Crispien die Debatte heute auf Oberschlesien zu beschränken.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Es liegen dem Hause also zwei Anträge vor, zunächst der weitergehende des Herrn Abgeordneten Crispien, in eine Besprechung der heutigen Erklärung der Regierung einzutreten und damit die Aussprache über sonstige außerpolitische Dinge zu verbinden.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesen Antrag annehmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen dann zur Abstimmung über den Antrag, den der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) gestellt hat, ausschließlich in eine Besprechung der heutigen Erklärung der Regierung, betreffend Oberschlesien einzutreten.

Ich bitte diejenigen, die diesen Antrag annehmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Lachen und Zurufe zur Rechten bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Nunmehr schlage ich dem Hause vor, nachdem die Besprechung des im Laufe unserer Tagesordnung erörterten Gegenstandes unterbrochen ist, nicht zu seiner weiteren Erörterung zurückzukehren. Ich denke, ich spreche dabei im Namen und gemäß der Auffassung des ganzen Reichstags. — Das Haus ist damit einverstanden, daß wir die heutige Sitzung abbrechen.

(Lebhafte Rufe von den äußersten Linken: Zur Geschäftsordnung!)

Ich bitte, eine kurze Pause eintreten zu lassen, da die Tagesordnung für die nächste Sitzung erst formuliert (D) werden muß.

(Wiederholte Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgordneter: Meine Damen und Herren! Wenn Sie schon nicht gewillt sind, in eine Besprechung der Regierungserklärung über Oberschlesien oder in eine Besprechung über die außen- und innerpolitische Lage einzutreten, so entspricht es doch der Wichtigkeit der übrigen Tagesordnung, daß wir unter allen Umständen die Debatte über die Erwerbslosenfrage fortsetzen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)

Wenn Sie nicht einmal so viel soziales Empfinden aufbringen können,

(Lachen rechts und im Zentrum)

um wenigstens diese Frage heute noch zu erledigen, so kennzeichnet das Sie und Ihr soziales Getue. Nachdem Sie es abgelehnt haben, in eine innen- und außenpolitischen Besprechung einzutreten, verlangen wir unter allen Umständen, daß nunmehr für die Erwerbslosen zu Ende geführt wird, was begonnen ist. Wir stellen dementsprechend den Antrag, die Sitzung weiterzuführen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Auch für meine Fraktion möchte ich den Antrag unterstützen, die Erwerbslosenfrage weiter zu behandeln. Es kennzeichnet Sie (nach rechts),

(Lachen rechts)

daß Sie für die Erwerbslosenfrage gar kein Verständnis haben, und daß Ihnen Ihr Ruhebedürfnis der Not der Arbeitslosen vorgeht.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(A) Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Ich hatte vorhin bereits feststellen zu können geglaubt, daß das Haus darin einig sei, die Sitzung abzubrechen. Gleichwohl habe ich den beiden Herren, die eben gesprochen haben, noch das Wort zur Geschäftsordnung erteilt. Da die einmütige Meinung des Hauses, die ich als vorhanden annahm, von Ihnen angezweifelt worden ist, stimmen wir darüber ab. Ich bitte die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen.

Diejenigen, die, meinem Vorschlage entsprechend, die Sitzung heute abbrechen wollen, wollen sich von den Plätzen erheben.

(Geschieht. — Pause.)

Das Bureau ist einstimmig der Meinung, daß jetzt die Mehrheit steht; die heutige Sitzung wird demnach abgebrochen.

Ich schlage dem Hause vor, die nächste Sitzung zu halten morgen, Mittwoch, den 4. Mai, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Art. 13 des Eisenbahnpostgesetzes vom 20. Dezember 1875;
2. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Gerichtskostengesetzes;
3. zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses;
4. Abstimmung über die schleunigen Anträge:
   a) der Abgeordneten Aberhold und Genossen, betreffend Aufhebung der Verordnungen vom März 1921,
   b) der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921,
   (B) c) der Abgeordneten Müller (Franken), betreffend Außerkraftsetzung der für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920;
5. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verteilung des Gewinns der Reichsbank für das Jahr 1920;
6. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875;
7. Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit
   in Verbindung
   mit der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aberhold und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit, sowie in Verbindung mit den Ausschußberichten, die heute schon auf der Tagesordnung standen;
8. dritte Beratung des von den Abgeordneten Müller (Franken), Trimborn, Hergt, Dr. Stresemann, Schiffer, Emminger und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir erheben gegen die Tagesordnung, die für die morgige Sitzung eben verlesen wurde, Einspruch und beantragen, als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen die Aussprache des Reichstags über die Regierungserklärung, die wir heute entgegengenommen haben, und über die Fortführung der Verhandlungen mit der Entente.

Als zweiten Punkt beantragen wir auf die Tagesordnung zu setzen die Abstimmung über die Aufhebung der Sondergerichte und als dritten Punkt die Frage der Erwerbslosenunterstützung. (C)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Schiffer.

Schiffer, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich bitte, den Antrag des Herrn Abgeordneten Crispien aus denselben Gründen abzulehnen, die dazu geführt haben, daß wir heute diese Debatte nicht auf uns genommen haben, insbesondere nachdem wir gehört haben, daß morgen um 10 Uhr der Auswärtige Ausschuß zusammentreten will. Es würde im Widerspruch dazu stehen, wenn wir trotzdem den Gegenstand, über den der Ausschuß beraten soll, hier im Plenum zur Erörterung stellen wollten. Dagegen beantrage ich, mit Rücksicht auf die Beratung dieses Ausschusses und um ihm Raum zu der notwendigen Besprechung zu gewähren, die Sitzung erst um 3 Uhr beginnen zu lassen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Fortsetzung der Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Crispien hat beantragt, daß an erster Stelle eine Aussprache über die auswärtige Politik auf die Tagesordnung gesetzt werden soll. Ich weiß nicht, ob wir das im Augenblick beantragen können; ich weiß aber auch, daß es gar nicht notwendig ist. Denn ich nehme an, daß die Verhandlungen im Auswärtigen Ausschuß morgen früh ergeben, daß die Regierung uns so bald wie möglich eine Erklärung über die auswärtige Politik abgibt, und im Augenblick, wo diese Erklärung abgegeben wird, ist eo ipso die Tagesordnung geändert, und das Haus ist in der Lage, festzustellen, daß sofort über diese Erklärung debattiert wird. Ich halte deswegen eine Änderung der Tagesordnung nicht für notwendig. (D)

(Sehr richtig!)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Keil.

Keil, Abgeordneter: Seit zirka zwei Monaten liegt dem Hause der Antrag vor auf Genehmigung der Strafverfolgung gegen den Abgeordneten Erzberger. Die Angelegenheit hat den Geschäftsordnungsausschuß mit einiger Verzögerung beschäftigt. Schließlich sind diese Verzögerungen überwunden worden, und endlich ist nach langer Dauer der schriftliche Bericht des Geschäftsordnungsausschusses in der vorigen Woche an die Mitglieder des Hauses gelangt. Es war von jeher üblich, daß derartige Anträge jeweils sofort im Hause zur Entscheidung gebracht wurden, und es wäre in diesem Falle doppelt angebracht gewesen, den vorliegenden gedruckten Bericht sofort zur Beratung zu stellen, nachdem die Angelegenheit schon wochenlang beim Hause anhängig war. Im Verlaufe der vorigen Woche ist das trotzdem nicht geschehen, wenn ich recht unterrichtet bin, in Rücksicht auf den Herrn Berichterstatter des Geschäftsordnungsausschusses,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

der jeweils am Beginne der Sitzungen der vorigen Woche zu berichten verhindert gewesen ist. Der Herr Berichterstatter des Geschäftsordnungsausschusses ist aber, soweit ich beobachten konnte, im späteren Teil der Sitzungen der vorigen Woche anwesend gewesen. Es wäre also, soweit der Herr Berichterstatter in Frage kommt, möglich gewesen, den Gegenstand schon in der vorigen Woche zu erledigen. Das ist nicht geschehen.

(Keil, Abgeordneter.)

(A) Nun hörte man, daß er wenigstens in den ersten Sitzungen dieser Woche — man hatte gehofft, schon in der heutigen Sitzung — erledigt werden solle. Er stand aber nicht auf der Tagesordnung der heutigen Sitzung. Dann wurde in Aussicht gestellt, er solle morgen erledigt werden. Unter den Gegenständen, die der Herr Präsident als Tagesordnung der morgigen Sitzung vorgeschlagen hat, befindet er sich wiederum nicht, und wenn eine Mitteilung, die mir geworden ist, zutrifft, so wird er wiederum in Rücksicht auf den Herrn Berichterstatter auch auf die morgige Tagesordnung nicht gestellt.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Ich weiß nicht, welche Gründe dahin führen, diesen Gegenstand fortgesetzt hinauszuschieben. Es scheint fast, als ob die Behauptung des Abgeordneten Erzberger, daß schon in der Vorgeschichte dieses Antrags auf Genehmigung seiner Strafverfolgung sich das Verfahren bei den Steuerbehörden zu einem politischen Skandal gestaltet habe, nun ihr Gegenstück finden soll in einem parlamentarischen Skandal.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Es scheint fast, als ob mit einer gewissen Planmäßigkeit die Erledigung dieser schon seit mehr als zwei Monaten anhängigen Sache hinausgezögert wird. Ich glaube kaum, daß je einmal der Fall vorgekommen ist, daß ein Antrag auf Strafverfolgung eines Abgeordneten so lange unerledigt geblieben ist wie in diesem Fall, und ich möchte deswegen den Antrag stellen, daß dieser Gegenstand auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung gesetzt wird.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich will nicht zu der Frage sprechen, die vom Kollegen Keil erörtert wurde. Mich veranlaßt vielmehr (B) die Festsetzung der Tagesordnung, wie sie durch den Herrn Präsidenten vorgeschlagen ist, das Wort zu ergreifen. Die Bedenken, die die Herren Kollegen Schiffer und Müller (Franken) gegen den Antrag des Kollegen Crispien vorgebracht haben, scheinen mir nicht stichhaltig genug zu sein, um sich nun mit der Regelung einverstanden zu erklären, die der Herr Präsident vorgeschlagen hat. Ich bin der Meinung, daß es sowohl der Regierung wie auch den Parlamenten möglich sein muß, bis morgen zum Zusammentritt des Reichstags Stellung zu nehmen und ihre Stellung zu präzisieren sowohl zu der oberschlesischen wie zu der Frage, was die Regierung hinsichtlich der Antwort Hardings zu tun gedenkt, und daß es demzufolge notwendig ist, die Besprechung der innen- und außenpolitischen Lage als ersten Gegenstand auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu stellen.

Aber, meine Damen und Herren, selbst für den Fall, daß die Mehrheit sich gegen diesen Punkt entscheiden sollte, sind wir doch der Meinung, daß die weiteren vom Abgeordneten Crispien in Vorschlag gebrachten Punkte, die Frage der Abstimmung über die Sondergerichte und die Frage der Erledigung der Erwerbslosenfürsorge, unter allen Umständen so wichtig sind, daß sie vor diesen Dingen, die nach Ihren Vorschlägen vorweggenommen werden sollen, unbedingt erörtert werden müssen.

Ich ersuche Sie also, sich dahin zu entscheiden, daß die Regelung der Tagesordnung auch hier im Plenum so beschlossen wird, wie sie sich aus dem Antrage Crispien ergibt. Vor allen Dingen aber bitte ich Sie dringend, für den Fall der Ablehnung des 1. Punktes die beiden nächsten Punkte unter allen Umständen als 1. und 2. Punkt auf die Tagesordnung zu setzen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter: Die Ausführungen des (C) Herrn Abgeordneten Keil haben hier den Eindruck erwecken müssen, als ob ich meinerseits irgendwie beteiligt sei an der Tatsache, daß die Angelegenheit Erzberger nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden ist. Ich muß das Maß von Entrüstung, das er geglaubt hat aufwenden zu müssen, um einen parlamentarischen Skandal fiktiv hier vorzuführen, soweit er mich dabei im Auge gehabt hat, mit derselben Entrüstung ablehnen.

In der vorigen Woche habe ich dem Herrn Präsidenten des Reichstags mitgeteilt, daß ich wegen einiger Sitzungen in dem Generalsynodalvorstand über die neue evangelische Kirchenverfassung Preußens nicht in der Lage sei, zu jeder Stunde des Plenums hier anwesend zu sein. Er hat daraufhin die freundliche Rücksicht geübt, in der vergangenen Woche die Sache nicht auf die Tagesordnung zu setzen.

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Na also!)

Außerdem ist der Bericht erst sehr spät erschienen, nicht durch meine Schuld als Berichterstatter, sondern dadurch, daß die umfangreichen Ausführungen des Herrn Reichsfinanzministers nicht sofort vorlagen und nicht sofort gedruckt werden konnten.

Heute habe ich eine Besprechung mit dem Herrn Reichstagspräsidenten gehabt, die dahin ging, ob es angesichts der großen Fragen, die heute das Haus bewegen, wohl möglich sein werde, morgen die Sache auf die Tagesordnung zu setzen, was ich meinerseits bezweifle. Ich bin aber jederzeit gern bereit. Meinethalben können Sie den Fall heute noch behandeln; jedenfalls können Sie ihn morgen oder am Freitag behandeln.

Unter allen Umständen aber verbitte ich mir, daß in dieser Weise mir hier unbewiesenermaßen eine Schuld daran zugeschoben wird, daß der Herr Präsident des Reichstags, der die Tagesordnung festgesetzt hat, die Sache bisher noch nicht auf die Tagesordnung ge- (D) bracht hat.

(Große Unruhe bei den Sozialdemokraten. — Bravo! rechts.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Heinze.

Dr. **Heinze**, Abgeordneter: Meine Herren! Morgen steht auf der Tagesordnung sehr weit hinten, und zwar nach den Anträgen über die Erwerbslosigkeit, der Punkt 4 der heutigen Tagesordnung, ein kleines Gesetz über eine weitere Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen, das auf Initiative des Reichstags eingebracht worden ist. Ich lege das allergrößte Gewicht darauf, daß dieses Gesetz morgen verabschiedet wird. Es handelt sich darum, daß die Termine vor dem Reichsgericht angesetzt werden. Es stehen bereits einige Termine an, und die kommenden Termine, die auf Grund dieses Gesetzes angesetzt werden sollen, müssen in Verbindung mit den bereits bestehenden Terminen bestimmt werden.

Ich bitte also den Herrn Präsidenten, diesen Punkt 4 der heutigen Tagesordnung mit an die erste Stelle der morgigen Tagesordnung, jedenfalls nicht hinter den Antrag bezüglich der Erwerbslosigkeit, zu setzen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Keil.

Keil, Abgeordneter: Ich habe vorhin bemerkt, daß nach den mir gewordenen Mitteilungen die Angelegenheit Erzberger in der vorigen Woche nicht auf die Tagesordnung gesetzt worden ist in Rücksicht auf den Herrn Berichterstatter. Ich habe weiter bemerkt, daß nach weiteren Mitteilungen sie auch nicht auf die morgige

(Keil, Abgeordneter.)

(A) Tagesordnung gesetzt worden ist auf Anregung des Herrn Berichterstatters. Diese beiden mit Vorbehalt dem Hause gemachten Mitteilungen sind nunmehr durch die Darlegungen des Herrn Berichterstatters Dr. Kahl als richtig bestätigt worden.

(Widerspruch rechts. — Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich will in eine Prüfung der Motive, die zu dieser Verschiebung der Angelegenheit Anlaß gegeben haben, nicht eintreten, sondern mich darauf beschränken, den Herrn Präsidenten zu bitten, nunmehr diesen Gegenstand auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen; denn es ist bisher nicht üblich gewesen, daß ein solcher Antrag wochenlang verschoben worden ist.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl,** Abgeordneter: Die ersten Ausführungen des Herrn Abgeordneten Keil haben überall im Hause den Eindruck hervorgerufen, als ob es sich meinerseits darum gehandelt habe, die Verhandlung über die Angelegenheit Erzberger planmäßig zu hintertreiben,

(lebhafte Rufe rechts: sehr wahr!)

und das ist nicht wahr. Das sind sogar Ihre Worte (zum Abgeordneten Keil), und Sie haben sie in Verbindung gebracht damit, Sie wollten nicht zu dem anderen „Skandal", wie Sie ihn sich einbilden, noch einen parlamentarischen Skandal herbeiführen. Diesen Zusammenhang der Dinge habe ich abgelehnt und lehne ich nochmals mit aller Entschiedenheit ab.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Wir kommen zur Abstimmung über die vorliegenden Anträge.

(B) Wir haben zunächst abzustimmen über den Antrag der Herren Abgeordneten Crispien und Genossen, die folgenden drei Gegenstände als die ersten auf die Tagesordnung zu setzen:

1. Besprechung der heutigen Erklärung der Reichsregierung, betreffend Oberschlesien, in Verbindung mit einer Erörterung über die außenpolitische Lage;
2. Aufhebung der Sondergerichte;
3. Erwerbslosenfürsorge.

Diejenigen, die die Nummern 1 bis 3 der morgigen Tagesordnung diesem Antrage gemäß gestalten wollen, bitte ich, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Dann hat der Herr Abgeordnete Keil beantragt, auf die morgige Tagesordnung den Bericht des Geschäftsordnungsausschusses, betreffend die Strafverfolgung des Abgeordneten Erzberger zu setzen.

(Rufe: An welche Stelle? Zur Abstimmung! — Unruhe. — Mehrere Abgeordnete melden sich zum Wort. — Rufe: Wir sind in der Abstimmung! — Große Unruhe.)

Zur Fragestellung hat das Wort der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

(Andauernde Unruhe und Zurufe.)

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Ich habe für den Fall, daß der Antrag Crispien abgelehnt wurde, beantragt, dann als ersten Punkt die Abstimmung über die Aufhebung der Sondergerichte und als zweiten Punkt die Besprechung der Erwerbslosenfrage auf die Tagesordnung zu setzen. Ich bitte, über diesen Antrag zunächst abstimmen zu lassen, bevor der Antrag Keil zur Abstimmung kommt.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Das Wort zur (C) Fragestellung hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Für unsere Abstimmung ist es wichtig zu wissen, ob die Angelegenheit Erzberger vor der Erwerbslosenfrage verhandelt werden soll oder nicht. So wichtig uns Erzberger ist, — wichtiger sind uns die Arbeitslosen und die Bluturteile der Henkerkommission.

(Lachen rechts.)

Ich bitte deshalb um eine Mitteilung darüber, an welche Stelle der Tagesordnung die Erzberger-Angelegenheit gestellt werden soll.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Ein Antrag wegen der Stelle, welche die Angelegenheit Erzberger auf der Tagesordnung erhalten soll, ist bisher nicht gestellt: Ich mußte deshalb annehmen, daß die Erörterung der Angelegenheit Erzberger an die Stelle, die offen ist, also an achte Stelle, gesetzt werden soll.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Keil.

Keil, Abgeordneter: Es ist zwar sonst üblich, daß die Berichte des Geschäftsordnungsausschusses an die Spitze der Tagesordnung gesetzt werden. Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Gegenstände, die die Herren (zur äußersten Linken) an die erste Stelle gesetzt sehen wollen, beantrage ich aber, den Bericht in diesem Falle an die dritte Stelle, also nach der Erwerbslosenfürsorge, zu setzen.

Vizepräsident **Dietrich** (Prenzlau): Der Antrag Crispien und Genossen ist abgelehnt; es bleibt also der Vorschlag bestehen, den ich vorhin verlesen habe. (D)

(Zurufe links.)

Sie (zu den Sozialdemokraten) haben jetzt beantragt, die Angelegenheit Erzberger an die dritte Stelle zu setzen. Ich nehme an, daß Sie die Besprechung des Berichts des Geschäftsordnungsausschusses hinter die Frage der Erwerbslosenfürsorge setzen wollen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Über den Antrag Bartz muß zunächst abgestimmt werden!)

Die Anträge, die die Erwerbslosenfürsorge betreffen, stehen nach dem Vorschlage, wie er bisher vorliegt, an siebenter Stelle auf der Tagesordnung. Ihr Antrag geht also dahin, unmittelbar hinter diesen Punkt die Erörterung der Angelegenheit Erzberger zu setzen?

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Unruhe.)

Ich bitte also diejenigen, die diesem Antrage des Herrn Abgeordneten Keil zustimmen wollen, die Erörterung der Angelegenheit Erzberger auf die morgige Tagesordnung zu setzen, und zwar in der Rangordnung unmittelbar hinter die Erörterung der Erwerbslosenfürsorge, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Es ist so beschlossen; unter Punkt 8 der Tagesordnung wird also dieser Gegenstand behandelt werden.

Es ist ferner von dem Herrn Abgeordneten Dr. Heinze beantragt, an die Spitze der Tagesordnung zu setzen den Gesetzentwurf, der auf der Initiative aller Parteien beruht, den Entwurf zur Ergänzung eines Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen.

Ich bitte diejenigen, die diesem Antrage gemäß diesen Gesetzentwurf an erste Stelle setzen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Es ist so beschlossen.

(Vizepräsident **Dietrich** [Prenzlau].

(A) Es ist schließlich noch von dem Herrn Abgeordneten Schiffer beantragt, die Sitzung nicht um 2 Uhr, sondern um 3 Uhr beginnen zu lassen.

(Lebhafte Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Zur Geschäftsordnung! — Lebhafte Gegenrufe: Wir sind in der Abstimmung!)

Das Wort zur Geschäftsordnung kann ich Ihnen jetzt nicht geben.

(Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich bitte diejenigen, die entsprechend dem Antrage des Herrn Schiffer die Sitzung nicht um 2 Uhr, sondern um 3 Uhr beginnen lassen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe. (B)

(Sie erfolgt. — Pause.)

Das Bureau ist einig, daß jetzt die Mehrheit steht; die Sitzung beginnt also um 2 Uhr.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Ich bitte ums Wort zur Geschäftsordnung!)

— Ich kann Ihnen das Wort zur Geschäftsordnung nicht mehr geben. Der Gegenstand ist erledigt.

(Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Die Tagesordnung steht fest.

(Widerspruch und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 42 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

101. Sitzung.

Mittwoch den 4. Mai 1921.

Seite

Geschäftliches 3566A

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs Müller (Franken) 2c. zur Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen 2c. (Nr. 1900 der Anlagen):
Leutheußer (D.Vp.) 3566C
Dr. Heinze, Reichsjustizminister . 3566C

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. **Änderung des Art. 13 des Eisenbahnpostgesetzes** 2c. (Nr. 1870 der Anlagen):
Jacobs, Geheimer Ober-Postrat: 3567A

Erste Beratung des Gesetzentwurfs, betr. **Änderung des Gerichtskostengesetzes** (Nr. 1884 der Anlagen) 3567B

Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die **vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses** (Nr. 1395 der Anlagen):
Breunig (U.S.) 3567C, 3569A
Frau Wackwitz (V.K.) 3567D
D. Mumm (D.Nat.) 3568A
Morath (D.Vp.) 3568B, 3569B
Seppel (S.) 3569A

Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. die **Verteilung des Gewinns der Reichsbank für 1920** (Nr. 1753, 1919 der Anlagen) 3569C

Zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betr. **Änderung des Bankgesetzes** 2c. (Nr. 1822, 1920 der Anlagen) 3569D

Erste Beratung der **zweiten Ergänzung des Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für 1920** (Nr. 1946 der Anlagen) 3570A

Seite (C)

Abstimmung über die schleunigen Anträge
a) Aderhold 2c.: **Aufhebung der Verordnungen vom März 1921** (Nr. 1828 der Anlagen),
b) Müller (Franken) 2c.: **Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921** (Nr. 1849 der Anlagen),
c) Müller (Franken) 2c.: **Außerkraftsetzung der für den Bezirk des Wehrkreises I. erlassenen Verordnung** 2c. (Nr. 1861 der Anlagen) 3570A

Schluß der Beratung der Anträge Müller (Franken) 2c. sowie Aderhold 2c.: **Behebung der Erwerbslosigkeit** (Nr. 1887 [abgeändert] bezw. 1888 [abgeändert] der Anlagen)
verbunden mit den Berichten der Ausschüsse für
a) Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour 2c. sowie Erkelenz 2c. (Nr. 22 bezw. 389 der Anlagen), betr. **Erwerbslosenfürsorge** (Nr. 956 der Anlagen),
b) soziale Angelegenheiten, betr. Überweisung aller **Fragen der Erwerbslosenfürsorge** an den Ausschuß für Volkswirtschaft und Ausgestaltung der Leistungen in der **Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Anlagen): (D)
Dr. Hugo (D.Vp.) 3571A
Erkelenz (D.D.) 3575A
Bartz (Hannover) (V.K.) 3576C
Dr. Barth (Chemnitz) (D.Nat.) . 3581B
Dißmann (U.S.) 3583A
Dr. Weigert, Ministerialrat . . . 3589C

Bericht des Geschäftsordnungsausschusses: Strafverfolgung Erzberger (Nr. 1879 der Anlagen):
D. Dr. Kahl (D.Vp.), Berichterstatter 3589D, 3621D
— als Abgeordneter . . . 3603B
Keil (S.) 3591B
Dr. Wirth, Reichsfinanzminister . . 3595B, 3605B, 3613C
Burlage (Z.) 3596D
Graef (Thüringen) (D.Nat.) . . 3598C
Dr. Breitscheid (U.S.) 3606D, 3618A, 3621B

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A)

Seite
Andre (Z.) 3609D, 3619B
Brodauf (D.D.) 3614C
Dr. Helfferich (D.Nat.): 3616B, 3620B
Nächste Sitzung 3622A

Die Sitzung wird um 2 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

In den Reichstag ist neu eingetreten der Bürgermeister Heinrich Janson in Albisheim für den 30. Wahlkreis (Pfalz).

Ein vom Tiroler Landtag eingegangenes Telegramm bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

Mit aufrichtigem Dank nimmt der Tiroler Landtag den freundschaftlichen Glückwunsch zum Ergebnis der Anschlußabstimmung zur Kenntnis und erblickt darin Bürgschaft für Zusammenarbeit auf gemeinsamem Weg.

Landeshauptmann Schraffl.

Präsident: Als Vorlage ist eingegangen:

Zweite Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betreffend Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920.

Der Herr Reichsminister des Innern sucht mit Schreiben vom 2. Mai 1921 die Genehmigung nach zur Strafverfolgung des Abgeordneten Ernst wegen Beleidigung. — Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen (B) vor, dieses Schreiben dem Geschäftsordnungsausschuß zur Berichterstattung zu überweisen. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Überweisung hat stattgefunden.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 1. (Reichshaushalts-) Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Höfle, Deglerk, Hergt
die Abgeordneten Nacken, Vogel (Berlin), Lambach;
in den 5. (Volkswirtschafts-) Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Reichert
der Abgeordnete van den Kerkhoff;
in den 7. Ausschuß für den Abgeordneten Hildenbrand
der Abgeordnete Dr. Köster;
in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Lange-Hegermann, Düwell
die Abgeordneten Baumann, Plettner;
in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Teuber
der Abgeordnete Heydemann;
in den 19. Ausschuß für den Abgeordneten Eckardt (Hannover)
der Abgeordnete Berthelé;
in den 29. Ausschuß für die Abgeordnete Reitze
der Abgeordnete Dr. Grotjahn.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Abgeordnete v. Brentano auf sechs Wochen wegen Krankheit. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; das Urlaubsgesuch ist bewilligt.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Dr. Böhme (Magdeburg).

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand derselben ist die

dritte Beratung des von den Abgeordneten Müller (Franken), **Trimborn, Hergt,** Dr. **Stresemann, Schiffer, Emminger und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes zur weiteren Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen** (Nr. 1900 der Drucksachen). (C)

Ich eröffne die allgemeine Aussprache.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Leutheußer.

Leutheußer, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es sind Zweifel darüber aufgetaucht, in welcher **Form die Hauptverhandlung,** die nach diesem Ergänzungsgesetz stattfinden muß, vor sich zu gehen habe. Die Antragsteller sind nicht zweifelhaft darüber — und ich glaubte, dies in meinem Bericht schon klar genug zum Ausdruck gebracht zu haben —, daß sich die Hauptverhandlung in derselben Weise abzuspielen hat, wie bei erhobener Anklage, daß also auch die Hauptverhandlung durch Urteil zu enden hat, in welchem auf Grund des § 259 der Strafprozeßordnung entweder auf Verurteilung oder Freisprechung oder Einstellung des Verfahrens zu erkennen sein wird.

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsminister der Justiz.

Dr. **Heinze,** Reichsminister der Justiz: Ich bin dem Herrn Abgeordneten Leutheußer dankbar für die Erklärung, die er soeben abgegeben hat. Nur wenn das Gesetz in dem von dem Herrn Abgeordneten Leutheußer erläuterten Sinne aufgefaßt wird, wird es seinen Zweck erfüllen. Die Hauptverhandlung soll genau so verlaufen wie eine Hauptverhandlung auf erhobene Anklage hin. Der Tatbestand ist in der Hauptverhandlung mit allen den zur Verfügung stehenden Mitteln, also etwa durch Vernehmung von Zeugen, durch Vorführung von Augenscheinseinnahmen usw. festzustellen. Nach Schluß der Beweisaufnahme haben die Plaidoyers stattzufinden, und dann erfolgt das Urteil. Wollte man das eingebrachte Gesetz anders auslegen, so würde die ganze öffentliche Klarstellung des Falles nicht erreicht werden, die wir erreichen wollen. (D)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Wir treten in die besondere Beratung ein. Ich rufe auf den einzigen Paragraphen des Gesetzes und erkläre denselben für angenommen, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Einleitung und Überschrift — desgleichen angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Ein solcher ist nicht laut geworden; der Gesetzentwurf ist in der Gesamtabstimmung angenommen.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Art. 13 des Eisenbahn-Postgesetzes vom 20. Dezember 1875 (Gesetz, betreffend die Abänderung des § 4 des Gesetzes über das Postwesen des Deutschen Reichs vom 28. Oktober 1871 (Nr. 1870 der Drucksachen).

Als Kommissare sind angemeldet die Herren Ministeraldirektor Ronge, Geheimer Oberpostrat Jacobs, Geheimer Oberpostrat Scheda.

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Geheime Oberpostrat Jacobs.

A) **Jacobs,** Geheimer Oberpostrat, Kommissar der Reichsregierung: Im Anschluß an die Staatsverträge mit Bayern und Württemberg, betreffend die Übernahme der Post- und Telegraphenverwaltungen auf das Reich ist es erforderlich, das **Eisenbahnpostgesetz,** das die Beziehungen der Reichspostverwaltung zu den Eisenbahnen regelt, auch in Bayern und Württemberg einzuführen. Zu diesem Zwecke wird der Art. 13 des Eisenbahnpostgesetzes der Vorlage entsprechend zu ändern sein. Es wird dadurch erreicht, daß die Bestimmungen des Eisenbahnpostgesetzes sofort auf die Beziehungen der Gesamtreichspost zur Reichseisenbahnverwaltung Anwendung finden. Für die wenigen Privatbahnen in Bayern und Württemberg, deren Verpflichtungen für die Postbeförderung auf den Konzessionsurkunden beruhen, greift Art. 11 des Eisenbahnpostgesetzes Platz, wonach es ihrer Entschließung überlassen ist, ob sie sich gleich den Bestimmungen des Eisenbahnpostgesetzes unterwerfen wollen oder nicht. Es tritt also keinerlei Schädigung dieser Privatbahnen ein. Zur Vereinheitlichung der Verwaltung und Vereinfachung des Betriebes wird um Annahme der Gesetzesänderung gebeten.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die erste Beratung ist geschlossen.

Wenn kein Widerspruch erhoben wird, können wir auch sofort die

zweite Beratung

vornehmen.

Ich rufe in derselben auf den einzigen Paragraphen des Gesetzentwurfs. — Ich schließe die Beratung, da Wortmeldungen nicht vorliegen, und erkläre den Paragraphen für angenommen, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Er ist angenommen. — Einleitung und Überschrift — angenommen.

B) Wenn ein Widerspruch nicht erhoben wird, können wir auch gleich die

dritte Beratung

vornehmen.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache, — ich schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe in der besonderen Beratung den einzigen Paragraphen auf. — Er ist angenommen. Einleitung und Überschrift — ebenso angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus dem Gesetzentwurf auch in der Gesamtabstimmung seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Ein solcher ist nicht laut geworden; der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung, zur

ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Gerichtskostengesetzes (Nr. 1884 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung. Wortmeldungen liegen nicht vor.

Es ist der Vorschlag gemacht worden, diesen Gesetzentwurf dem Rechtsausschuß zu überweisen. Ich nehme an, daß das Haus diesem Vorschlage nachkommt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Die Überweisung ist beschlossen.

Ich rufe nunmehr auf den vierten Gegenstand der Tagesordnung:

zweite und dritte Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die vorläufige Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses (Nr. 1895 der Drucksachen).

Antrag Nr. 1947.

Von dem Herrn Reichsminister der Finanzen ist zu (C) dem als Reichstagsdrucksache Nr. 1895 vorgelegten vorläufigen Ortsklassenverzeichnis eine Berichtigung eingegangen, die als „Zu Nr. 1895" zur Verteilung gelangt ist.

Ich rufe auf in der zweiten Beratung den § 1. — Das Wort wird nicht verlangt; — angenommen. § 2 — ebenfalls angenommen. Einleitung und Überschrift — desgleichen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, können wir auch gleich in die

dritte Beratung

eintreten.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache zur dritten Beratung und erteile das Wort dem Herrn Abgeordneten Breunig.

Breunig, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich habe namens meiner politischen Freunde zu dem vorliegenden Gesetzentwurf folgende Erklärung abzugeben.

In dem vorliegenden Gesetzentwurf werden **berechtigte Forderungen der Beamten,** die vielfach von Gemeinde- und Staatsverwaltungen anerkannt und unterstützt wurden, unberücksichtigt gelassen. Dieses Gesetz ist deshalb keineswegs dazu angetan, Beruhigung in die Beamtenschaft zu bringen. Wir stellen fest, daß sich der Reichstag entgegen unserem Antrage bei dieser vorläufigen Regelung durch Annahme einer Entschließung des 23. Ausschusses vom 11. März dieses Jahres selbst ausgeschaltet hat.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Um das Zustandekommen dieses Gesetzes nicht zu gefährden, stimmen wir der Vorlage zu und erwarten, daß die Vorarbeiten für die endgültige Regelung alsbald in Angriff genommen und spätestens bis zum 1. Oktober dieses Jahres durchgeführt werden. (D)

Präsident: Das Wort hat die Frau Abgeordnete Wackwitz.

Wackwitz, Abgeordnete: Meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion steht auf dem Standpunkt, daß wir im Augenblick unbefriedigt sind gegenüber der Materie, die nunmehr als Gesetzentwurf, wenn auch als vorläufiger, uns vorliegt. Wir beschränken uns ebenfalls auf folgende Erklärung:

In der Beratung der **Notverordnung** zum Ortsklassengesetz, betreffend die Beamtenbesoldung, vor den Osterferien haben wir uns grundsätzlich gegen jede Halbheit der Erledigung des Ortsklassengesetzes gewandt und gefordert, daß die Notverordnung kein Hindernis sein dürfe, die endgültige Regelung der Ortsklasseneinteilung auf schnellstem Wege durchzuführen.

Der nunmehr vorliegende **vorläufige Ortsklassengesetzentwurf** beweist seine Unvollkommenheit in der mangelhaften Einstufung der einzelnen Orte in die Ortsklassen, die in Widerspruch steht mit den wirklichen wirtschaftlichen Verhältnissen der verschiedenen Orte, was in der Hauptsache aus den vorliegenden, allen Parteien bekannten und durchaus begründeten Petitionen und Bittschriften der Beamten hervorgeht.

Wir fordern hiermit nachdrücklichst alle Maßnahmen von der Regierung, die geeignet sind, die baldige Verabschiedung des ordentlichen Ortsklassengesetzes herbeizuführen. Die von der Regierung abgegebenen Erklärungen, wonach alle durch das vorläufige Ortsklassengesetz entstandenen und beunruhigenden Mängel im ordentlichen Ortsklassengesetz beseitigt werden sollen, können wir nach unseren bisherigen Erfahrungen mit Regierungserklärungen nicht als genügend hinnehmen.

(**Wackwitz**, Abgeordnete.)

(A) Wir betonen, daß wir endlich ein Ortsklassengesetz verlangen, das den Grundsätzen der Gerechtigkeit und den gegebenen Verhältnissen entspricht.

Um den Beamten in ihrer wirtschaftlichen Notlage entgegenzukommen, erklären wir, daß wir dem vorläufigen Ortsklassengesetz trotz aller Mängel und Fehler zustimmen werden.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete D. Mumm.

D. **Mumm**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es ist unmöglich, das Gesetz, das uns vorliegt, zu gefährden. Der Umstand, daß wir nach der gegenwärtigen Lage dem Gesetze zustimmen müssen, macht uns keinen Augenblick zweifelhaft über seine schweren Mängel. Kein Kenner kann leugnen, daß das Gesetz in der uns vorliegenden Form als im höchsten Maße lückenhaft und im höchsten Maße unvollkommen zu betrachten ist. Insbesondere müssen wir darauf hinweisen, daß die Notlage und die Teurung mittlerer und kleinerer Orte — ich denke an die Kreise Siegen, Wittgenstein, Olpe, Altena und Iserlohn; jeder wird an die Orte denken, die ihm insbesondere naheliegen — nicht genügend berücksichtigt worden sind. Es waltet ein **Schematismus in dem Gesetze**, der nicht als befriedigend erachtet werden kann.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es ist aber bereits so unerträglich lange Zeit vergangen, ehe wenigstens für eine Anzahl Orte eine Besserung der schwer zu tragenden Lage stattfindet, daß es nicht möglich ist, dieses Gesetz noch weiter hinauszuschieben. Und jeder Versuch einer Einzelbesserung auch nur der schlimmsten Ungerechtigkeiten, hat sich als unmöglich erwiesen.

Wir bitten aufs dringendste, daß das Haus der Entschließung, die wir unter Nr. 1947 eingebracht haben, zu-

(B) stimmen möge.

(Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Als Mitglied des 23. Ausschusses möchte ich — ich glaube, im Sinne aller seiner Mitglieder — feststellen, daß wir durch die **deutschnationale Entschließung** insofern etwas überrascht sind,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

als sie nach den Abmachungen nicht zu erwarten war, die wir im 23. Ausschuß für alle Parteien eingegangen sind.

(Erneute Zustimmung.)

Im 23. Ausschuß hat man ja aus der Stimmung heraus, wie sie hier Herr D. Mumm vorgetragen hat, mit allen Parteien vereinbart, daß namens des Ausschusses mein Fraktionsfreund Dr. Most, der Berichterstatter des Ausschusses, hier eine Erklärung abgeben sollte.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und der Deutschen Volkspartei.)

Das Wort sollte dann von keiner Partei genommen werden. Ich begnüge mich damit, das festzustellen.

Ich bitte um Erlaubnis, diese **Erklärung des 23. Ausschusses** vorlesen zu dürfen.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Damit waren wir nicht einverstanden!)

Der 23. Ausschuß empfiehlt die Annahme des Regierungsentwurfs eines vorläufigen Ortsklassenverzeichnisses.

Nur unter Zurückstellung ernstester Bedenken und nur, nachdem auch die Siebenerkommission des Reichsgutachterausschusses, der also hierfür maßgeblichsten Vertretung der deutschen Beamtenschaft, sich damit ausdrücklich einverstanden erklärt (C) hatte, hat der Ausschuß im März des Jahres den Weg einer provisorischen Regelung der Ortsklassenfrage empfohlen, und ist der Reichstag dem gefolgt. Maßgeblich dafür war die Überzeugung, daß die wirtschaftliche Lage der Beamtenschaft namentlich in den teueren Gegenden des Reichs es nicht mehr zuläßt, die nun schon seit über einem Jahr erwartete Auszahlung erhöhter Ortszulagen völlig um noch Monate hinauszuschieben. Monate aber werden noch nötig sein, um das umfängliche Werk der Ortsklasseneinteilung mit der eingehenden Untersuchung und Bewertung der Teuerungsverhältnisse von vielen Tausenden einzelner Orte sachgemäß zu erledigen.

Der Zweck dieses Provisoriums wäre hinfällig, wenn es nicht sofort verabschiedet würde. Unter diesen Umständen mußte der Ausschuß von jeder Änderung der Regierungsvorlage absehen; denn die Änderung auch nur bei einer einzigen Position würde das gleiche für eine lange Reihe anderer nach sich ziehen müssen.

Namens des Ausschusses stelle ich hiernach fest, daß dieses Provisorium in allen seinen Einzelheiten ein Werk der Reichsregierung darstellt, das ohne Mitwirkung des Ausschusses zustandegekommen ist.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Es wird noch sehr eingehender Beratungen und weitgehender Abänderungen im 23. Ausschuß und danach seitens des Reichstags bedürfen, ehe aus dem Provisorium ein endgültiges Ortsklassenverzeichnis werden kann. Dieses endgültige Verzeichnis soll bis zum 1. Oktober 1921 vorliegen. Die Verbesserungen, die es gegenüber dem gegen- (D) wärtigen Provisorium bringen wird, werden ebenso wie dieses selbst rückwirkende Kraft vom 1. April 1920 ab haben.

Die Regierungsvorlage bringt gegenüber dem bisher gültigen Ortsklassenverzeichnis von 1909 eine nicht unerhebliche Zahl von Verbesserungen. Das muß anerkannt werden. Im ganzen sind 7366 Höhereinstufungen von Gemeinden vorgenommen worden. Nach Klasse A, die nur bisher 27 Orte umschloß, sind deren 331 neu gekommen; nach Klasse B, in der sich bislang 80 Gemeinden befanden, werden 897 gehoben. Umgekehrt sind beispielsweise aus der Ortsklasse E 6396 Orte höher eingestuft worden, darunter 180 nach A, 657 nach B, 1861 nach C, 3671 nach D.

Diese Verbesserungen finden ihre natürliche Begründung einmal in der Verschiebung der Teuerungsverhältnisse während des letzten Jahrzwölfts, zum anderen aber in der weit größeren Bedeutung, die der Ortsklassenzuteilnng im Rahmen des gegenwärtigen Besoldungsgesetzes gegenüber dem früheren Zustande innewohnt. Gerade diese erhöhte Bedeutung aber des Ortsklassenverzeichnisses für die Einkommensverhältnisse der Beamten erfordert mit besonderem Nachdruck die Feststellung, daß auf der anderen Seite die Vorlage und damit das Provisorium eine sehr erhebliche Zahl von Unebenheiten und Unbilligkeiten teilweise sehr ernster Art enthält, die unter allen Umständen beseitigt werden müssen.

Diesem Ziele wird die eingehendste Arbeit des 23. Ausschusses in den kommenden Wochen und Monaten dienen. Den Vertretungen der Beamtenschaft wird noch weitgehende Gelegenheit zur

(**Morath**, Abgeordneter.)

(A) Stellungnahme gegeben werden. Die Beratung soll mit der durch die große Bedeutung der Sache geforderten Gründlichkeit, aber auch mit der durch ihre Eilbedürftigkeit gegebenen Beschleunigung vor sich gehen. Der Ausschuß vertraute darauf, daß es auf diese Weise gelingen wird, zwar nicht alle, aber alle berechtigten Wünsche der Beamtenschaft zu erfüllen und damit auszugleichen, was das heute zur Verabschiedung gelangende Notgesetz an Härten und Unbilligkeiten noch enthält und nach Lage der Dinge leider zunächst behalten muß.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Seppel.

Seppel, Abgeordneter: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem Antrag 1947 der Abgeordneten Mumm und Genossen möchte ich noch folgenden Zusatzantrag einbringen, und ich bitte um Ihre gütige Unterstützung. Es soll da heißen:

> besonders auch derjenigen Orte, die durch benachbarte Großstädte und die durch die industrielle Entwicklung gesteigerte Teuerungsverhältnisse haben.

Es bedarf keiner besonderen Begründung, daß die in der Nähe der Großstädte liegenden kleineren Orte unter besonders teuren Verhältnissen leiden. Deshalb möchte ich bitten, unserem Antrag Ihre Zustimmung zu geben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Breunig.

Breunig, Abgeordneter: Ich möchte gegenüber dem Herrn Kollegen Morath nur feststellen, daß mir von einer derartigen Erklärung nichts bekannt ist. Ich habe in der Zwischenzeit festgestellt, daß diese Erklärung dem 23. Aus-
(B) schuß auch nicht vorgelegen hat.

(Zurufe: Doch!)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Die Ausführungen des Herrn Kollegen Breunig nötigen mich zu der Feststellung, daß er bei der Verabredung zwar nicht zugegen war, daß aber, wie ich ausdrücklich feststelle, diese Erklärung vorgelesen und vom gesamten Ausschuß genehmigt worden ist.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei. — Zuruf des Abgeordneten Breunig: Das ist mir nicht bekannt!)

Präsident: Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Ich rufe auf in der besonderen Aussprache den § 1 des Gesetzentwurfs — und erkläre ihn für angenommen, da ich Widerspruch nicht höre.

§ 2 — desgleichen. Einleitung und Überschrift, — ebenfalls.

Ich nehme an, daß der Reichstag auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich einen Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen jetzt zu der Entschließung des Herrn Abgeordneten D. Mumm auf Drucksache Nr. 1947. Dort wird beantragt:

> Die Reichsregierung zu ersuchen, bei der Neuaufstellung des Ortsklassenverzeichnisses zum 1. Oktober 1921 mehr als jetzt die Notlage und die Teuerung mittlerer und kleinerer Orte zu berücksichtigen.

Dazu liegt nunmehr ein Zusatzantrag Seppel vor:

> besonders auch derjenigen Orte, die durch benachbarte Großstädte und durch die industrielle Entwicklung gesteigerte Teuerungsverhältnisse (C) haben.

Ich bitte zunächst diejenigen Damen und Herren, welche dem Zusatz Seppel ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist einstimmig beschlossen. Ich nehme an, daß diese Einstimmigkeit sich auch auf den so umgestalteten Antrag Mumm selbst bezieht. — Der Reichstag stimmt dem zu; die Entschließung Mumm ist mit dem durch den Abgeordneten Seppel beantragten Zusatz angenommen.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, den 5. Punkt unserer Tagesordnung, nämlich die Abstimmungen, erst am Schluß unserer kleinen Tagesordnungspunkte, also etwa um 3 Uhr, vorzunehmen.

(Zustimmung.)

Wir kommen also zunächst zum 6. Gegenstand der Tagesordnung:

> **zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verteilung des Gewinns der Reichsbank für das Jahr 1920** (Nr. 1753 der Drucksachen).
>
> Mündlicher Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt (Nr. 1919 der Drucksachen).
>
> Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Rießer.

Ich eröffne die Beratung über § 1, — schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Der Paragraph ist genehmigt.

§ 2, — desgleichen. Einleitung und Überschrift, — ebenfalls.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, können wir auch die

dritte Beratung

vornehmen. —

Ich eröffne die allgemeine Aussprache in derselben, — schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe auf in der besonderen Aussprache § 1, — (D) angenommen, § 2, — angenommen, Einleitung und Überschrift, — ebenfalls angenommen.

Ich darf annehmen, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Entwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Widerspruch ist nicht laut geworden; es ist so beschlossen.

Wir kommen zum 7. Gegenstand der Tagesordnung:

> **zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Änderung des Bankgesetzes vom 14. März 1875** (Nr. 1822 der Drucksachen).
>
> Mündlicher Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt (Nr. 1920 der Drucksachen).
>
> Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Rießer.

Ich eröffne die Beratung über § 1, — schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Der Paragraph ist angenommen.

§ 2, — ebenso; Einleitung und Überschrift, — desgleichen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, können wir auch hier sofort in die

dritte Beratung

eintreten. — Ein solcher wird nicht erhoben.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache, — schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ich rufe auf in der besonderen Beratung § 1, — angenommen, § 2, — angenommen; Einleitung und Überschrift, angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetz seine Zustimmung erteilt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Das Gesetz ist beschlossen.

Hierzu liegt noch die Entschließung Dr. Rießer, Müller (Franken), Burlage, Dietrich, Schiffer, Leicht und Gen. auf Drucksache 1954 vor. Ich bitte diejenigen

(Präsident.)

(A) Damen und Herren, welche dieser Entschließung ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; die Entschließung ist angenommen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte nunmehr noch um die Genehmigung bitten, die

erste Lesung der zweiten Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes, betr. Feststellung eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 (Nr. 1946 der Drucksachen)

vornehmen zu dürfen, damit wir diesen Gegenstand der Haushaltskommission mit überweisen können. — Es wird dagegen kein Widerspruch erhoben.

Ich eröffne die erste Beratung, — schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen, und nehme an, daß das Haus damit einverstanden ist, daß diese Ergänzung dem Haushaltsausschuß zur Beratung überwiesen wird. — Es ist so beschlossen.

Wir kämen nun zur

Abstimmung über die schleunigen Anträge:

a) **der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung der Verordnungen vom März 1921** (Nr. 1828 der Drucksachen),

b) **der Abgeordneten Müller** (Franken) **und Genossen, betreffend Änderung der Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921** (Nr. 1849 der Drucksachen),

c) **der Abgeordneten Müller** (Franken) **und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der für den Bezirk des Wehrkreises I erlassenen Verordnung vom 23. Juli 1920** (Nr. 1861 der Drucksachen).

(B)

Es handelt sich um Anträge auf drei verschiedenen Drucksachen: auf der Drucksache Nr. 1828 um die Anträge Aderhold und Genossen, Ziff. 1 bis 4, auf Drucksache Nr. 1849 um die Anträge Müller (Franken) und Genossen, die sich auf die Sondergerichte beziehen. Hierzu liegt ein Antrag der Antragsteller vor, diesen Antrag dem Rechtsausschuß zu überweisen. Schließlich handelt es sich noch um den Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Drucksache Nr. 1861, der sich mit der Aufhebung des Militär- und Belagerungszustandes in der Provinz Ostpreußen beschäftigt.

Ich werde bei dem ersten Antrag, also Aderhold und Genossen auf Nr. 1828, getrennt abstimmen lassen. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche verlangen, daß die vom Reichspräsidenten erlassene Verordnung vom 24. und 26. März 1921 für den Bezirk Groß-Hamburg aufgehoben wird, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht. — Rufe links: Die Mehrheit!)

Das Bureau ist zweifelhaft; ich muß um die Gegenprobe bitten.

(Sie erfolgt.)

Das Bureau bleibt zweifelhaft; wir müssen auszählen.

Ich bitte alle diejenigen Damen und Herren, welche mit den Antragstellern Aderhold und Genossen die Verordnung für den Bezirk Groß-Hamburg aufheben wollen, den Saal durch die Ja-Tür rechts von mir, diejenigen, welche dem Antrag nicht zustimmen wollen, den Saal links von mir durch die Nein-Tür wieder zu betreten.

(Die Abgeordneten verlassen den Saal.)

Die Türen des Saales mit Ausnahme der Abstimmungstüren sind zu schließen.

(Geschieht.)

Die Zählung beginnt.

(Geschieht.)

Die Abstimmung ist geschlossen. Die Türen sind wieder zu öffnen. (C)

(Geschieht.)

Ich bitte, auf dem Bureau abzustimmen.

Schriftführer Abgeordneter Dr. **Pfeiffer:** Nein!

Schriftführer Abgeordneter **Beuermann:** Nein!

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen): Ja!

Schriftführer Abgeordneter **Diernreiter:** Nein!

Präsident: Ja!

(Pause.)

Es sind abgegeben für den Antrag Aderhold 130, gegen den Antrag Aderhold 150 Stimmen; der Antrag Aderhold Ziffer 1 ist somit abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Ziffer 2 des Antrags Aderhold, wonach verlangt wird, daß die Verordnung vom 24. März 1921 für die Provinz Sachsen aufgehoben wird.

Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur Ziffer 3 des Antrags Aderhold, die Verordnung für die Regierungsbezirke Düsseldorf, Arnsberg und Münster aufzuheben.

Wer für diese Ziffer des Antrags Aderhold stimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kämen nunmehr zur Abstimmung über die Ziff. 4 des Antrags Aderhold über die Bildung außerordentlicher Gerichte. Zum gleichen Gegenstand liegt auch der Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 1849 der Drucksachen vor, der diese außerordentlichen Gerichte umformen will, und hierzu ist beantragt, diesen Antrag Müller dem Rechtsausschuß zu überweisen. (D)

Ich möchte zunächst bitten, daß diejenigen Damen und Herren, welche den Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 1849 der Drucksachen dem Rechtsausschuß überweisen wollen, sich von den Plätzen erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; die Überweisung an den Rechtsausschuß ist beschlossen.

Damit ist meines Erachtens auch die Ziff. 4 des Antrags Aderhold erledigt.

Es bleibt nun noch übrig der Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 1861 der Drucksachen, der sich mit dem Belagerungszustand in Ostpreußen beschäftigt.

Wer dem Antrage, diesen Belagerungszustand aufzuheben, zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; auch dieser Antrag ist abgelehnt.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Rosenfeld.)

Der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld wünscht, daß trotz der Überweisung des Antrags Müller (Franken) auf Nr. 1849 an den Rechtsausschuß die Ziff. 4 des Antrags Aderhold, die die Verordnung über die Bildung außerordentlicher Gerichte aufheben will, noch besonders zur Abstimmung gebracht wird.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage wegen Aufhebung der außerordentlichen Gerichte zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Präsident.)

(A) Wir kommen zum nächsten Punkt der Tagesordnung:

Fortsetzung der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken) **und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.** (Nr. 1887 [abgeändert] der Drucksachen)

in Verbindung mit der Fortsetzung der Beratung

a) **des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit usw.** (Nr. 1888 [abgeändert] der Drucksachen),

b) **des Berichts des Ausschusses für Volkswirtschaft über die Anträge Ledebour und Genossen** (Nr. 22 der Drucksachen) **und Erkelenz und Genossen** (Nr. 389 der Drucksachen), **betreffend Erwerbslosenfürsorge** (Nr. 956 der Drucksachen)

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Hertz,

c) **des mündlichen Berichts des Ausschusses für soziale Angelegenheiten, betreffend Überweisung aller Fragen der Erwerbslosenfürsorge an den Ausschuß für Volkswirtschaft und Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Andre.

Dazu ist noch ein weiterer Antrag der kommunistischen Fraktion eingegangen, der sich augenblicklich im Druck befindet und noch während der Beratung verteilt werden wird.

Das Wort in der fortgesetzten Beratung hat der Herr Abgeordnete Dr. Hugo.

(B) Dr. **Hugo,** Abgeordneter: Meine Herren, die Frage, die uns hier beschäftigt, die Behebung der Arbeitslosigkeit, ist die Frage der Behandlung unserer kranken Wirtschaft.

(Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich muß aber entschieden um etwas mehr Ruhe bitten!

Dr. **Hugo,** Abgeordneter: Die Anträge, die uns vorgelegt werden, stellen sich ein auf die Arbeislosigkeit als Krankheitssymptom der Wirtschaft. Man will mit Mitteln, die außerhalb der Produktionssteigerung der Wirtschaft liegen, den Krankheitserscheinungen beikommen und, so verstehen wir die Anfrage, die allergrößte Not lindern.

Zum ersten ist gesagt worden, daß im erheblichem Umfang öffentliche Arbeiten aufgenommen werden sollen. Dem stimmen wir zu. Wir sind weiter damit einverstanden, daß diejenigen Bezirke, die ganz besonders unter der Arbeitslosigkeit leiden, bei der Vergebung von öffentlichen Arbeiten besonders berücksichtigt werden. Freilich wird es in den meisten Fällen sehr schwer sein, eine derartige Abgrenzung der Auftragserteilung vorzunehmen. Wir sind damit einverstanden, daß die Aufträge so vergeben werden, daß möglichst viel Arbeitslose eingestellt werden können. Wir warnen aber davor, daß an eine **Umstellung von Betrieben** zur Herstellung von Notstandsarbeiten allzusehr herangegangen wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es liegt eine ganze Reihe von Fällen vor, in denen Firmen sich veranlaßt sehen, eine Umstellung ihres Betriebes vorzunehmen, um zum Beispiel Reparaturarbeiten für die Eisenbahn übernehmen zu können. Nachher sind die Aufträge ausgeblieben. Die Betriebe haben die Umstellung vorgenommen und damit wesentliche Unkosten auf sich genommen; aber sie sind nicht in die Lage gekommen, daraus einen wirtschaftlichen Nutzen für sich und ihre (C) Arbeiter zu ziehen. Ich glaube, daß in dieser Beziehung besonders Vorsicht notwendig sein wird.

Weiter wird gesagt, daß der **Unternehmergewinn** auf ein **angemessenes Höchstmaß** festgesetzt werden soll. Meine Fraktion ist der Ansicht, daß das Verfahren der Einschaltung des weitesten Wettbewerbs durch das Verfahren der Submissionen, am besten geeignet ist, diese Gewinne auf das engste Maß zu beschränken und damit den Staat, der der Auftraggeber ist, möglichst vor irgendwelchen Nachteilen zu bewahren.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wir halten es deshalb für richtiger, im freien Verfahren der **Ausschreibung** die **Aufträge** zu vergeben, als etwa bestimmte Höchstpreise festzusetzen. Bei allen Prüfungen, die hinsichtlich der Preise, der Gestehungskosten und dergleichen vorgenommen worden sind, wie wir doch in der Kriegszeit und in der darauf folgenden Zwangswirtschaft erlebt haben, haben wir immer erfahren müssen, daß es ein einwandfreies Verfahren, um allgemein gültige und einwandsfreie Höchstpreise festzusetzen, überhaupt nicht gibt.

(Sehr richtig! rechts.)

Es ist nicht möglich, ein gleiches Maß für alle Betriebe anzulegen. Die Einschätzung der Leistungsfähigkeit ist Sache der Betriebe. Die Einstellung der höchsten Leistungsfähigkeit der einzelnen Betriebe bei der Erwerbung der Aufträge ist im allgemeinen Interesse gelegen. Um den Wettbewerb nicht auszuschalten, halten wir es deshalb nicht für zweckmäßig, „angemessene Höchstpreise" festzusetzen. Wir sind damit einverstanden, daß die Tariflöhne bei der Vergebung der Arbeiten sichergestellt sind.

Dann ist der 5. Punkt für uns von grundsätzlicher Bedeutung. Es wird darin gesagt, daß zur Mitbestimmung bei der **Regelung der Auftragsvergebung** Vertreter der (D) Gewerkschaften zuzuziehen sind. Wir müssen diese Forderung, wenn auf ihr bestanden wird, dahin ergänzen und erweitern, daß **Vertreter der Gewerkschaften und der Arbeitgeberorganisationen** hinzugezogen werden.

(Zuruf rechts: Selbstverständlich!)

Es ist sonst unmöglich, das zu verhindern, was, glaube ich, doch alle Parteien dieses Hauses verhindern müssen, daß die Dinge einseitig aufgefaßt und beeinflußt werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich kann Ihnen dafür im Augenblick schon ein praktisches Beispiel anführen. Die Gewerkschaften haben sich bereits bemüht, auf die Vergebung der Aufträge bei den Reichseisenbahnen Einfluß auszuüben.

(Hört! Hört! rechts.)

Die **Eisenbahnbehörde** ist vom Reichskanzler angewiesen worden, einen **paritätischen Ausschuß** zur Mitberatung in der Vergebung dieser Aufträge hinzuzuziehen. Entgegen dieser Anweisung des Reichskanzlers hat sich aber das Eisenbahnministerium darauf eingelassen, einseitig nur die Gewerkschaftsvertreter hinzuzuziehen.

(Hört! Hört! rechts.)

In diesen Beratungen sind zunächst noch keine festen Abmachungen getroffen. Es wird aber von der Gewerkschaftsseite schon die Forderung erhoben, die zunächst in der Zentralstelle eingesetzte Gewerkschaftsvertretung auch auf die Eisenbahndirektionen zu übertragen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

— Sie sagen: sehr richtig! Ich will Ihnen auch die Folgen schildern, die sich daraus ergeben haben. Ein führender Gewerkschaftssekretär des Metallarbeiterverbandes hat die Tatsache, daß die Gewerkschaften Einfluß auf die Vergebung der Arbeiten zu gewinnen bemüht sind, ausgenutzt und sich in meinem Wahlkreis an die Betriebsräte der Metallindustrie gewandt, um sie wissen zu lassen,

(Dr. **Hugo**, Abgeordneter.)

(A) daß die Gewerkschaften in der Lage sind, Eisenbahnaufträge zu vermitteln.

(Hört! Hört! rechts.)

Infolge davon herrscht jetzt die allerstärkste Beunruhigung innerhalb der Betriebsunternehmungen. Diese glauben, daß es tatsächlich möglich ist, daß ihnen die Gewerkschaften Aufträge vermitteln können.

Wir müssen einer derartigen einseitigen Vermittlungsmöglichkeit unbedingt widersprechen.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Dißmann, Sie sind darüber genau so unterrichtet, wie ich!

(Abgeordneter Dißmann: Sie sind falsch informiert!)

— Ich bin vom Ministerium informiert. Dann richtet sich der Vorwurf nicht gegen mich, sondern gegen das Ministerium. Ich bin selbst im Ministerium gewesen und habe mich dort genau erkundigt. Herr Dißmann besteht selbstverständlich darauf, daß einseitig die Gewerkschaften die Berater sein sollen. Wir protestieren dagegen und werden unter allen Umständen dafür eintreten, daß die von dem Reichskanzler in dem Erlaß an die Ministerien bereits angekündigte Parität in der Beratung hergestellt wird.

(Zustimmung rechts.)

Es ist dann weiter angeregt worden, daß die **Arbeitszeit der noch Vollbeschäftigten verkürzt** und nach Möglichkeit **Schichtwechsel** eingeführt wird. Uns erscheint es selbstverständlich zweckmäßig, so weit wie irgend möglich allen Arbeitslosen eine Beschäftigung zu verschaffen. Wir können uns aber nicht mit dem Gedanken abfinden, daß durch ein einheitliches Gebot die Unternehmer gezwungen werden sollten, eine bestimmte Zahl von Arbeitern zu beschäftigen und dadurch Kurzarbeit eintreten zu lassen. Die Frage berührt auch direkt die Wirkungen des Abschnitts 7. Wenn mit Zwangsvorschriften über Kurzarbeit, Lohnzahlung für nicht gearbeitete Stunden usw.
(B) gegenüber der Betriebsunternehmung in dieser Hinsicht allzu rigoros vorgegangen wird, so fürchte ich, daß dadurch allzu leicht der Antrieb gegeben werden kann, daß Betriebe geschlossen werden, trotzdem die Gesetzgebung vorsieht, daß bei Betriebsabbrüchen und -stillegungen Maßnahmen dagegen ergriffen werden können. In einer Zeit, in der die Arbeitslosigkeit infolge außenpolitischer Zwangsverhältnisse ganz außerordentlich um sich greift, ist es selbstverständlich gar nicht möglich, daß von der Verordnung, betreffend Maßnahmen gegen Betriebsabbrüche und -stillegungen irgendwie ernsthaft Gebrauch gemacht werden kann. Die Enteignung ist immer nur möglich, wenn ein bestimmtes Maß von Arbeit vorhanden ist und eine Böswilligkeit oder ein offenkundiger Eigennutz des Unternehmers vorliegt. Für eine solche kann ich mir eigentlich nicht recht die Motive vorstellen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Solange Chancen bleiben, zu verdienen, wird kein Unternehmer seinen Betrieb einstellen;

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

und solange der Unternehmer in der Lage bleibt, durch die Aufrechterhaltung seines Betriebes einigermaßen schadlos betriebsfähig zu bleiben, wird er weiter arbeiten, auch wenn Gewinne nicht zu erzielen sind. Wir leben sicherlich in einer Zeit, in der schon sehr viele Betriebe mit Zuschüssen arbeiten und trotzdem weiter tätig sind.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Dißmann, Sie beweisen das Gegenteil erst recht nicht! Aber darüber wollen wir uns klar sein — und das besagt selbst der uns vorliegende Antrag —, daß alle die Maßnahmen, die Sie hier vorschlagen, ihre Begrenzung finden in der Wucht der Tatsachen, vor denen wir vielleicht in kurzer Zeit stehen. Die Begrenzung gibt auch der Antrag zu. Im Abschnitt 7 heißt es ausdrücklich:

> Diese Maßnahme kann aber nur eine vorüber- (C)
> gehende und nicht von langer Dauer sein, sondern es muß mit Hinsicht auf die Existenzmöglichkeit der Kurzarbeiter in der jetzigen teuren Zeit alles aufgewendet werden, um die Kurzarbeit baldigst wieder in Vollarbeit umzuwandeln.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Herren! Darin sind wir uns vollkommen einig, daß wir alles tun wollen, um zu einer Belebung unserer Wirtschaft zu kommen und an Stelle der Kurzarbeit die Vollarbeit zu setzen. Wenn die Dinge aber so liegen, wie in ganz wesentlichen Teilen der Metallindustrie und in vielen anderen Industrien, vor allen Dingen der Veredelungsindustrien, in denen heute schon in der ganzen Woche nur noch 24 bis 36 Stunden gearbeitet wird, dann ist es jedenfalls außerordentlich schwer, weitere Arbeitslose einzuschalten, und weitere Kurzarbeit vorzunehmen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Zu den Punkten 8 und 9 habe ich nichts Besonderes hinzuzufügen. Hinsichtlich der materiellen Gestaltung der Arbeitslosenunterstützung behalten wir uns unsere Stellungnahme für die Beratung im Ausschuß vor.

Es ist noch ein Nachtrag zu den Anträgen eingegangen, der die Verordnung betreffend Maßnahmen gegenüber **Betriebsabbrüchen und -stillegungen** auf alle Gewerbe, einschließlich **Hotel- und Gastwirtsgewerbe** ausdehnen will. Dem wird man entsprechen können. Dagegen widersprechen wir, daß den Betriebsräten und Betriebsobmännern bei jeder vom Unternehmer geplanten Betriebsstillegung und Betriebseinschränkung ein Einspruchsrecht mit aufschiebender Wirkung zuerkannt wird.

(Sehr richtig! rechts. — Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Frage bedarf noch einer gründlichen Erörterung und genauen Prüfung. (D)

Punkt 3 besagt:

> Die Verordnung über Stillegungen ist derart umzugestalten, daß Unternehmungen, deren Besitzer ohne sachlichen Zwang die Weiterführung ihres Betriebes ablehnen, enteignet und in den Besitz der Allgemeinheit übergeführt werden.

Das ist ein Punkt, von dem Sie jedenfalls nur ganz wenig Gebrauch machen können in einer Zeit, wo uns — ich betone es noch einmal — durch außenpolitische Wirkungen die Arbeitslosigkeit aufgedrängt wird. Wenn die Betriebe keine Arbeit haben, kann auch die Allgemeinheit nichts mit ihnen anfangen.

Das hätte ich im wesentlichen zunächst zu den vorliegenden Anträgen zu sagen. Wir sind uns darüber klar, daß, wenn die Mittel, die hier angegeben sind und die zum Teil unsere Zustimmung finden, angewandt werden, damit tatsächlich nur für einen Übergangszustand eine Linderung der Notlage geschaffen werden kann. Das Hauptmotiv unserer Politik muß sein, eine **wirtschaftsfördernde Politik** zu betreiben und unter allen Umständen die Arbeitsgelegenheit und Produktionsgelegenheit zu vermehren. Das ist das höchste Ziel, wofür wir uns einzusetzen haben. Wir befinden uns heute gewiß in einer Zwangslage gegenüber den Sanktionen, gegenüber den auswärtigen Machtmitteln, die gegen uns angewandt werden. Die 50prozentige Ausfuhrabgabe hat die Ausfuhr deutscher Waren nach den Ententeländern vollkommen gesperrt. Wir befinden uns in der Lage, daß wir auch dem Auslande gegenüber in ungünstigere Verhältnisse hinsichtlich der Grundbedingungen der Wirtschaft geraten. Der Abbau der Lebensmittelkosten vollzieht sich in andern Ländern zum Teil noch günstiger als in Deutschland. Wir haben darüber Feststellungen, die beweisen, daß zum Beispiel in England der Rückgang hinsichtlich der Kosten

(Dr. **Hugo**, Abgeordneter.)

A) für den Lebensstandard sich schneller als in Deutschland vollzogen hat. Das ist für die Zukunft von nicht unerheblicher Bedeutung, und wir können an dieser Tatsache nicht vorübergehen. Wir müssen damit rechnen, daß sich im Auslande Rückwirkungen daraus ergeben, wie wir es in Amerika durch die erhebliche Senkung der Löhne sehen. Darin liegt eine Steigerung der Konkurrenzfähigkeit der ausländischen Produktion auf dem Weltmarkte.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Simon, Sie haben anscheinend nicht gehört, was ich gesagt habe, sonst würden Sie den Zwischenruf nicht gemacht haben. Ich spreche nicht vom Lohnabbau in Deutschland, sondern im Auslande, der uns außerordentlich unsere Konkurrenzfähigkeit erschweren wird, ebenso wie der Abbau der Preise in jenen Ländern es tut.

(Erneuter Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir müssen deshalb alles tun, was in Deutschland einerseits die Produktivität heben und andererseits Hindernisse, die der Produktion im Wege stehen, aus dem Wege räumen kann. Der Vertreter der Mehrheitssozialdemokratie hat bereits in seiner Begründung ausgeführt, daß die **Luxussteuer** sich in ganz erheblichem Maße dahin ausgewirkt hat, daß sie zu einer Behinderung der Produktion hinsichtlich der Qualitätsware geführt hat. Hier stehen wir vor einer Tatsache, die durchaus nicht etwa eine Anschauung der Rechtsparteien oder der bürgerlichen Parteien wäre, sondern bereits der „Vorwärts" hat vor dem Inkrafttreten des Umsatzsteuergesetzes vor dieser Entwicklung gewarnt. Er hat erklärt:

> Wenn der Begriff der Luxussteuer zu weit gesteckt wird, dann erfaßt man auch Gebrauchsgegenstände der breiteren Volksmassen und erfaßt auch die, zu deren Gunsten die Luxusumsatzsteuer erhoben werden soll.

B) Meine Damen und Herren! Dieser Zustand ist eingetreten. Es liegen mir eine ganze Reihe von Entschließungen vor von Arbeitervertretungen, von Gewerkschaftsvertretern sowohl von Betriebsvertretungen, die einstimmig sagen, daß die Luxusbesteuerung aufgehört hat, eine Besteuerung des wirklichen Luxus zu sein, und daß sie vielmehr die Ursache für die Hervorrufung einer großen Arbeitslosigkeit geworden ist. So besagt die eine mir vorliegende Entschließung der Arbeitervertreter:

> Die Mittel, die für die Arbeitslosenunterstützung aufgewendet werden müssen, übersteigen erheblich die Erträge, die an Luxussteuern eingehen.

An anderer Stelle heißt es:

> Jedenfalls ist in dem Gesetz nicht das erreicht, was das Steuergesetz praktisch erreichen wollte. Der Nutzeffekt der Luxussteuer steht in keinem Verhältnis zu dem wirtschaftlichen Schaden.

Meine Damen und Herren! Wenn Sie zur Feinlederindustrie nach Offenbach oder zur Edelmetallindustrie nach Baden hingehen, wenn Sie nach Westfalen und ins Bergische Land zur Metallindustrie gehen, überall finden Sie die einhellige Klage, daß die Art, wie diese Luxussteuer ausgestaltet ist, eine Behinderung zur Produktion zur tätigen Arbeit unserer Wirtschaft geworden ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Das ist in ganz erheblichem Maße der Fall. Ich will in diesem Augenblick nicht Nachweise im einzelnen erbringen. Wir behalten uns vor, in dieser Hinsicht im Ausschuß noch näher auf die Angelegenheit einzugehen.

Meine Herren! Das, was heute zum großen Teil besteuert wird, wird nach rein äußerlichen Gesichtspunkten erfaßt. Gewisse **Metallegierungen** sind einfach der Maßstab dafür, daß die daraus hergestellten oder auch nur damit überzogenen Waren als Luxuswaren angesehen werden. Dabei handelt es sich zum Beispiel um Möbelbeschläge — auch für Küchenmöbel —, um Möbelscharniere, (C) um Schalen für elektrische Birnen, um Schirmbezüge, um gewöhnliche Küchengegenstände, — alles Gegenstände, meine Damen und Herren, die für den täglichen Gebrauch im Leben eine sehr bedeutsame Rolle spielen und die von allen Schichten der Bevölkerung gekauft werden und gekauft werden müssen. Nun ergibt sich die Tatsache, daß diese Artikel zum allergrößten Teil infolge der 15 prozentigen Belastung, die durch Hinzulegung der wiederholten Umsatzsteuer bis auf 25 und mehr Prozent in den einzelnen Artikeln steigt, auch wenn sie keinen Luxuscharakter tragen, von dem deutschen Inlandsabsatzmarkt abgeschlossen sind und damit auch aus den Kollektionen für die Auslandsausfuhr ausscheiden; denn die wenigsten Industrien sind heute in der Lage, ohne einen ausreichenden Inlandsabsatz sich besondere Kollektionen für den Auslandsabsatz zu halten. Der Fortschritt, der in jedem Unternehmen in der Fertigindustrie und in den Spezialindustrien erzielt werden kann, muß immer getragen werden von einem starken Inlandsabsatz. Nur eine Industrie, die eine gesunde Basis für ihren Absatz im Inland hat, ist in der Lage, für die Ausfuhr zu arbeiten und diejenigen Fortschritte zu erzielen, die notwendig sind, um draußen in der Welt die Konkurrenz zu schlagen.

Das Gesetz an sich ist heute schon vielfach durchlöchert. Das Reichsfinanzministerium hat in einer Fülle von Fällen davon absehen müssen, die Steuer anzuwenden. Infolgedessen ist das Gesetz bereits durchlöchert, und je mehr es durchlöchert wird, desto ungerechter wirkt es. Wir sind es deshalb tatsächlich der deutschen Wirtschaft schuldig — und gerade im Zusammenhang mit der Frage der Arbeitslosigkeit und ihrer Behebung sind wir es ihr schuldig —, einmal in eine Prüfung darüber einzutreten, ob dieses Gesetz tatsächlich weiter bestehen kann, und ob es möglich ist, die Luxussteuer auf Gegenstände zu beschränken, die in Wirklichkeit als ein Luxus für wohl- (D) begüterte Bevölkerungsschichten angesprochen werden können. Selbstverständlich widersprechen wir nicht einer Luxussteuer, die den wirklichen Luxus trifft. Aber wir widersprechen einer sogenannten Luxussteuer, die dazu führt, daß man zum Beispiel bei einem Eierständer davon ausgeht, ob drei Eier hineinpassen oder vier; bei drei ist er nicht luxussteuerpflichtig, wenn er vier und mehr aufnehmen kann, ist er luxussteuerpflichtig. Das sind doch Grundsätze, die nicht zu halten sind, die aber in ihrer Wirkung tief eingreifen in die Produktionswirtschaft der feinen Spezialindustrien, die uns früher auf dem Weltmarkt eine ganz außerordentliche Überlegenheit gegeben haben und aber Tausenden deutscher Arbeiter ihr täglich Brot gaben.

Ich möchte bei der Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß die außerordentlich langsame Art der **Rückvergütung der Luxussteuern** für die Ausfuhr wesentlich dazu beiträgt, das Ausfuhrgeschäft zu erschweren.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es kommt dadurch leicht dahin, daß der Exporteur die fortgesetzten Zahlungen nicht leisten kann und schließlich gezwungen wird, ausländische Ware zu handeln. Solche Wirkungen lassen sich leicht vermeiden durch schnelle Zurückerstattungen der Luxus- und Umsatzsteuern.

Nun, meine Herren, möchte ich auch darauf hinweisen, wie sehr unsere **Wirtschaftspolitik in der Außenhandelswirtschaft** mit dazu beigetragen hat und fortgesetzt dazu beiträgt, die **Arbeitslosigkeit in Deutschland** zu fördern. Es ist nicht uninteressant, einmal Vergleiche darüber anzustellen, wie die deutsche Ausfuhr und wie die französische Ausfuhr sich in den letzten Jahren gegenüber den Friedensjahren aufwärts entwickelt hat. Im Jahre 1913 war in Frankreich der Überschuß der Einfuhr auf 30 Prozent zu beziffern, in Deutschland auf

(Dr. **Hugo**, Abgeordneter.)

(A) 10 Prozent. Im Jahre 1919 betrug dieser Überschuß der Einfuhr gegenüber der Ausfuhr in Deutschland und Frankreich 200 Prozent. Im Jahre 1920 gestalteten sich die Dinge so, daß der Überschuß der Einfuhr in Frankreich nur noch 50 Prozent, in Deutschland aber 150 Prozent betrug.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Mit anderen Worten: die französische Wirtschaft hat es verstanden, die Exportindustrien in erheblich günstigerer Weise zu fördern und besser an den Weltabsatzmarkt heranzukommen. Sie können es, meine Herren, unserer deutschen Wirtschaft auf die Dauer nicht zumuten, daß sie in der Konkurrenz mit den übrigen Völkern, in der Durchführung ihrer geschäftlichen Möglichkeiten so ungünstig gestellt bleibt, wie es gegenwärtig durch unsere Außenhandelskontrolle in erheblichem Umfange der Fall ist,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

wie es auch noch der Fall sein wird, wenn in diesen Tagen eine umfangreiche Warenfreiliste veröffentlicht wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben meines Erachtens hinsichtlich der Wiedereroberung unseres Weltabsatzmarktes eine verfehlte Politik getrieben, indem wir das Schwergewicht allzu sehr darauf gelegt haben, Augenblicksgeschäfte zu möglichst günstigen Preisen abzuschließen, statt uns dauernde Geschäfte zu möglichst reellen Bedingungen zu erwerben.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die deutsche Volkswirtschaft muß ebenso wie der einzelne Geschäftsmann sehen, nicht bei dem einzelnen Geschäft dem Käufer einen möglichst hohen Preis abzuknöpfen, sondern darauf achten, sich auf die Dauer wieder Käufer zu erwerben, die Vertrauen zu der deutschen Wirtschaft, zu dem deutschen Verkäufer haben. Dieses Vertrauen ist mit den Mitteln der Außenhandelskontrolle — darüber brauche ich heute kein Wort zu verlieren — in Grund

(B) und Boden hinein ruiniert worden.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Meine Damen und Herren! Ich darf Ihnen weiter sagen, daß heute Deutschland in den wichtigsten **überseeischen Absatzgebieten** der Welt gegenüber anderen Ländern ganz erheblich zurückgeblieben ist. Zum Beispiel betrug der Absatz der deutschen Waren nach Argentinien im Jahre 1913 74 Millionen Mark, im Jahre 1920 1,5 Millionen Mark. Während derselben Zeit hat Japan seine Ausfuhr nach Argentinien verzwanzigfacht.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Meine Damen und Herren! Diese Dinge wollen beobachtet und auch in ihrer Wirkung beachtet werden. Es ist notwendig, daß man sich darüber klar wird, weshalb der deutsche Markt in Südamerika sich nicht wieder entwickeln konnte, dort, wo wir doch immer günstigen politischen Stimmungen und wirtschaftlichen Verhältnissen gegenüberstanden. Das System der Preiskontrolle ist es, das uns ganz außerstande setzt, Überseegeschäfte in einigermaßen bemerkenswertem Umfange abzuschließen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn wir heute nicht in der Lage sind, von den modernen Mitteln des Weltgeschäftsverkehrs in Deutschland den gleichen Gebrauch zu machen, wie es der Konkurrent der hochwertigen Valutaländer kann, dann müssen Sie um so mehr die Schwierigkeiten würdigen, in denen die deutsche Wirtschaft steckt. Heute einen deutschen Reisenden nach Südamerika zu schicken, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Wenn er früher für die Reise 20 000 Mark gebraucht hat, so kostet diese heute weit über $1^1/_2$ Million. Wenn Sie heute ein Kabel mit einer Offerte nach Südamerika schicken, so kostet das, in deutsches Papiergeld umgerechnet, ein kleines Vermögen. Das sind Werbemittel, mit denen wir heute leider außerordentlich sparsam und haushälterisch umgehen müssen. Die Wirkungen werfen uns aber gegenüber der Konkurrenzfähigkeit des Auslandes zurück; denn derjenige, der unter (C) günstigeren Bedingungen an den Weltmarkt mit seinen Offerten herankommen kann, ist eben im Vorteil. Wir sind im wesentlichen darauf angewiesen, unsere Offerten auf schriftlichem Wege hinauszugeben. Wenn diese dann nach Monaten an Ort und Stelle landen und darauf die Antwort eintrifft, dann ist mittlerweile die Preiskontrolle in Deutschland bei ganz anderen Preisen angelangt, und die Offerte, die vor Monaten ausgegeben war, stimmt nicht mehr.

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Herr Abgeordneter Dr. Hugo, ich muß Sie doch darauf aufmerksam machen, daß die Darlegungen, die Sie schon seit einer Weile machen, mit dem Thema: Anträge, betreffend Behebung der Erwerbslosigkeit, doch nur in einem sehr losen Zusammenhang stehen. Ich möchte Sie bitten, etwas mehr zum Thema zurückzukommen.

Hugo, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich sehe einen der wichtigsten Gründe für die deutsche **Arbeitslosigkeit** darin, daß der **deutsche Warenabsatz nach dem Auslande** fortgesetzt behindert und beschränkt wird,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

und ich bringe deshalb die Anträge, die uns vorliegen, in unmittelbaren Zusammenhang mit meinen Darlegungen.

(Erneute Zustimmung.)

Lassen Sie mich ein paar Beispiele geben.

(Abgeordneter Hoch: Aus der Kriegslederindustrie!)

— Auch da könnte ich Ihnen einiges nennen! Hier handelt es sich um ganz ernste Dinge, Herr Kollege!

(Erneuter Zuruf bei den Sozialdemokraten.)

Das **Druckpapier** war ein außerordentlich bedeutender Exportartikel Deutschlands nach Südamerika. Kürzlich hat nun die argentinische Zeitung „La Nacion" durch einen Hamburger Exporteur einen Auftrag von 1500 Tonnen Zeitungsdruckpapier vermittelt bekommen. Der Auftrag (D) mußte aber nach Finnland begeben werden, weil die Preiskontrolle in Deutschland einen Preis vorschrieb, der es nicht gestattete, den Auftrag nach Deutschland zu holen, obschon der Preis von 5,50 Mark weit über den deutschen Gestehungspreisen lag und die deutsche Preiskontrolle später selbst auf diesen Preis herabgegangen ist. Die Folge war, daß der Auftrag, der früher stets für die deutsche Papierindustrie erworben war, an die finnische Industrie gegangen ist. Das sind Wirkungen der Preiskontrolle, die zur Arbeitslosigkeit führen.

Ein anderer Fall! Eine **Nürnberger Firma** hat nach England eine Lieferung im Werte von 103 000 Mark. Sie bekommt die Ausfuhrgenehmigung für 97 000 Mark, für 6000 Mark ist sie ihr versagt. Infolgedessen wird der ganze Auftrag annulliert. Die Firma hat am Brett des Betriebsrates angeschlagen, wo die Quelle der Arbeitslosigkeit sitzt.

(Sehr richtig! rechts.)

Eine **Firma Schoeller in Eitorf** hat Muster hinausgeschickt, die unter sehr großen Mühen hergestellt waren. Diese Muster wurden in 11 Einschreibebriefen verschickt, die zusammen ein Gewicht von 3 Kilogramm hatten. Diese Sendung ist beschlagnahmt worden, weil sie nicht mit einer Ausfuhrgenehmigung versehen war, und die Muster sind dann verkauft worden, ohne daß man der Firma eine Mitteilung davon gemacht hätte. Nun wird die Firma noch obendrein bestraft, weil sie sich unerlaubter Ausfuhr schuldig gemacht habe.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei).

Unter solchen Umständen ist es doch einfach nicht möglich, uns denjenigen Absatzmarkt draußen in der Welt zu erobern, den wir brauchen, wenn wir der Arbeitslosigkeit steuern wollen. Ich will im einzelnen auf diese Fragen nicht weiter eingehen, sondern will hier nur be-

(Dr. **Hugo**, Abgeordneter.)

(A) tonen, daß die Ausräumung der Ausfuhrbedingungen zur Behebung der Arbeitslosigkeit mindestens soviel beizutragen geeignet ist als die sozialen Mittel, die in den Anträgen berührt sind.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Hauptsache muß doch bleiben, daß wir die Produktion heben. Ich möchte deshalb auch bitten, daß man in allen Maßnahmen gegenüber der deutschen Wirtschaft die Freiheit herstellt, die es gestattet, auf dem Weltmarkte möglichst wirksam mit dem Auslande in Konkurrenz zu treten.

Wenn wir gegenwärtig noch eine **Briefkontrolle nach dem Auslande** haben, die sehr oft schädigend und störend eingreift, so muß ich doch fragen: weshalb bleibt denn diese Briefkontrolle noch bestehen? Wir müssen unbedingt in unserer ganzen Wirtschaft den Wettbewerb dort fördern, wo dies irgendwie möglich ist; denn dieser Wettbewerb ist der Hauptfaktor für den Abbau der Preise, den ich andererseits wiederum als eins der Hauptmittel ansehe, die Konkurrenzfähigkeit Deutschlands zu steigern und damit die Arbeitslosigkeit zu beheben.

Meine Damen und Herren! Ich will mich auf diese Ausführungen im Augenblick beschränken und behalte mir vor, im Ausschuß zu einzelnen Fragen, die ich berührt habe, besondere Anträge zu stellen.

(Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Vizepräsident **Dittmann**: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Erkelenz.

Erkelenz, Abgeordneter: Es ist außerordentlich dankenswert, daß die ungeheuer wichtige und weittragende **Frage der Arbeitslosigkeit** durch die Anträge nochmals wieder vor das Haus und die Ausschüsse gebracht wird. Aber über die Wirkung, die durch Reden in bezug auf die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ausgeübt werden

(B) kann, werden sich ja auch die Antragsteller kaum irgendeiner Illusion hingegeben haben.

Wir haben dieselbe Frage ja bereits am 5. August vorigen Jahres hier in diesem Hause auf Grund der Anträge Lebebour und der von uns dazu gestellten Ergänzungsanträge behandelt. Der 5. Ausschuß hat damals eingehende Vorschläge gemacht, und die jetzigen Anträge sind in wesentlichen Punkten ja eine Wiederholung dessen, was damals in den anderen Anträgen der beiden Parteien vorgelegt war. Wenn trotzdem die Arbeitslosigkeit größer geworden ist und das Problem wachsend schwieriger wird, so zeigt das, daß es außerordentlich schwierig ist, von Parlaments wegen, auch von Regierungs wegen, etwas Grundsätzliches zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit zu tun, und es zeigt vor allen Dingen, daß durch vieles Reden die Sache nicht besser wird.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es ist ja außerordentlich charakteristisch: als wir im August vorigen Jahres die Frage der Arbeitslosigkeit hier behandelten, war **England** noch in einer verhältnismäßig günstigen Lage in bezug auf den Arbeitsmarkt. Einige Monate nachher begann die Krise in England. Ich habe damals mit besonderem Interesse die Auseinandersetzung in der englischen Presse verfolgt, die über das Problem der Arbeitslosigkeit dort stattgefunden hat, in der Hoffnung, daraus für uns irgendeine neue Anregung, irgendetwas Brauchbares zu schöpfen, daß auch wir im Anschluß an die Anträge vom 5. August hätten vorbringen können. Es hat sich aber auch dort gezeigt, daß alles Suchen hin und und her zu einer grundsätzlichen Lösung nicht geführt hat, und daß alle Versuche, an dem Problem zu ändern, sich schließlich nur an der Außenseite bewegen und eine wirkliche Besserung nicht herbeigeführt haben.

Der wahre Grund der Arbeitslosigkeit, der wahre Grund unserer Weltkrise ist eben die weltpolitische Lage, ist der Krieg, der hinter uns liegt, die Tatsache, daß der (C) Wahnsinn, der im Kriege gewütet hat, auch nach dem Kriege noch nicht aufgehört hat und auch jetzt immer noch weiter das Wirtschaftsleben stört und zerstört. Solange sich in dieser Richtung keine vernünftigen Anschauungen in der Welt durchgesetzt haben, werden wir und werden, wie ich überzeugt bin, alle Parlamente der Welt sich immer wieder mit diesem Problem befassen, und es wird genau so ergebnislos sein, wie es bisher auch bei uns gewesen ist.

Ich beschränke mich darauf, einige Gesichtspunkte hervorzuheben, die uns bei dieser Arbeitslosigkeitsfrage von besonderer Bedeutung zu sein scheinen. Mir scheint von besonderer Wichtigkeit, auch an dieser Stelle wieder zu betonen, daß wir versuchen müssen, unseren **inneren Markt** zu **verbreitern** und zu verstärken. Wir sehen gerade an den augenblicklichen Auseinandersetzungen in der Weltpolitik, in wie ungeheure Abhängigkeit wir hineingeraten, wenn unsere ganze Wirtschaft so überwiegend auf den Export von Waren aufgebaut werden muß. Wir müssen unseren inneren Markt verbreitern, und ich kann mir das nicht anders vorstellen als dadurch, daß wir endlich an eine gründliche **Siedelung auf dem Lande** in Deutschland herangehen. Es gibt ja kaum ein Problem, über das man sich in Deutschland so einig ist wie über die Notwendigkeit der Siedelung und andererseits keines, über das so viel geredet und verhältnismäßig so wenig getan worden ist wie bei der Siedelung. Hier sollte, glaube ich, gerade im Zusammenhange mit der weltpolitischen Krise, in die wir mit Riesenschritten hineinstolpern, die Regierung dringend überlegen, ob hier nicht endlich durch große, durchgreifende Schritte eine Besserung erzielt werden kann. Wenn es uns nicht gelingt — dieselben Ausführungen habe ich schon am 5. August hier gemacht —, eine große Umschichtung in unserem Wirtschaftsleben hervorzurufen, wenn es uns nicht gelingt, Tausende und (D) aber Tausende Menschen da wegzubringen, wo sie arbeitslos sind, und dort hinzubringen, wo Arbeit vorhanden ist, dann sind alle anderen Maßnahmen, die wir in bezug auf die Arbeitslosigkeit treffen, vollkommen nutzlos. Deshalb liegt heute wie damals für uns der Kernpunkt des Problems in einer eingehenden umfassenden Ansiedlung von Bevölkerung auf dem Lande.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

In zweiter Richtung gilt dasselbe für den **Baumarkt**. Über die Ingangsetzung des Baumarkts ist bei dieser Gelegenheit, so viel gesprochen worden, daß es sich erübrigt, hierauf im einzelnen näher einzugehen. Wenn irgendwo, dann kommt es hier darauf an, endlich etwas zu tun. Und wir haben durch das Einkommensteuergesetz, das wir vor der Osterpause verabschiedet haben, neue und, wie mir scheint, sehr wichtige Möglichkeiten geöffnet. Ich würde es außerordentlich bedauern, wenn diese Möglichkeiten demnächst nicht besser ausgenutzt würden und diese Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes nicht zu einer Lebendigmachung des Baumarkts führten.

Für außerordentlich bedauerlich halte ich die Tatsache, daß zwar aus den Mitteln der **produktiven Erwerbslosenfürsorge** Geld zur Verfügung gestellt, davon aber kaum Gebrauch gemacht wird, z. B. hier in Berlin für die **Hausreparaturen** — wir verwohnen unsere Häuser in einem Maße, das ich als einen Raubbau am deutschen Nationalvermögen bezeichnen muß —,

(sehr richtig!)

daß aber die hohen Preise es außerordentlich erschweren, durchgreifende Reparaturen machen zu lassen. Die Erwerbslosenfürsorge stellt, wie ich mich im Augenblick aus einer früheren Verhandlung erinnere, für jede Arbeitskraft, die an Reparaturen von Häusern beschäftigt wird, einen Betrag von stündlich 32 Mark zur Verfügung. Selbst

(Erkelenz, Abgeordneter.)

(A) dieser verhältnismäßig hohe Betrag ist bisher aber nicht in der Lage gewesen, wenigstens zur Reparatur der Häuser in größerem Umfange anzureizen. Das ist eine Tatsache, über die man sich gerade im Ausschuß noch sehr ernst wird unterhalten müssen.

(Sehr richtig!)

Daß zu den Mitteln, um die Krise in unserer Wirtschaft zu überwinden, auch die **Stabilisierung unserer Valuta** gehört, ist schon in früheren Verhandlungen erwähnt worden. Ich will es hier nur kurz noch einmal andeuten.

Mein Herr Vorredner, der Herr Kollege Dr. Hugo, hat sehr eingehende und überwiegend kritische Äußerungen über die **Wirkung der Außenhandelskontrolle** auf die Frage der Arbeitslosigkeit gemacht. Ich bin zu meinem Bedauern nicht in der Lage ihm in diesen Ausführungen uneingeschränkt zu folgen. Zwar sind zweifellos große Schwierigkeiten durch die Ausfuhrkontrolle entstanden, aber ich glaube, man darf die Frage nicht so stellen, wie es der Herr Kollege Hugo versucht hat, indem er sagt: wenn wir ausführen können und die Ausfuhr möglichst frei geben, damit ausgeführt werden kann, dann haben wir Arbeit. Diese Frage hat auch noch eine Kehrseite, und ich möchte mir erlauben, dem Hause darüber ein paar Sätze aus einem Brief vorzulesen, der mir vor einigen Tagen von einem sehr großen Fabrikanten aus Elberfeld zuging, der mir folgendes schreibt:

> Ich komme gerade von einer mehrwöchigen Reise aus Skandinavien zurück und mußte dort leider die Erfahrung machen, daß viele deutsche Fabrikanten zu Preisen, welche weit unter den Herstellungspreisen der skandinavischen Konkurrenz liegen, verkaufen. So konnte ich zum Beispiel in Gotenburg feststellen, daß eine Elberfelder Firma versilberte Rasierapparate zu 14,50 Mark offeriert, die in Schweden, in Gotenburg, zu 12 bis 15 Kronen angefertigt werden.

(B) (Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der deutsche Preis ist also etwa nur der zwölfte Teil des schwedischen Anfertigungspreises.

(Hört! Hört!)

Das ist ein Mangel, den die deutsche Ausfuhrkontrolle nicht hat verhindern können, und es ist sehr ernsthaft zu prüfen, ob hier nicht Fehler der Organisation oder auch des Systems vorliegen.

Aber der Briefschreiber bringt auch andere Beispiele, aus der schwedischen Textilindustrie usw. vor und weist ausdrücklich darauf hin, daß in allen diesen Ländern infolge dieser Unterbietung der Preise eine starke Bewegung für Schutzzölle erwächst, die dort gegen die Einfuhr von deutschen Waren erhoben werden sollen. Das ist eine Tatsache, die man bei diesen Erörterungen mit in Betracht ziehen muß. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß nicht allein damit gedient ist, daß augenblicklich eine Ware ausgeführt werden kann, sondern daß, wie der Herr Kollege Hugo ganz richtig gesagt hat, eine dauernde Ausfuhr erreicht werden kann. Das wird aber unmöglich gemacht, wenn von Deutschland zu so billigen Preisen geliefert wird, wie es zum Beispiel in diesem Falle geschehen ist.

Der Punkt bedarf also eingehender Erörterung. Es muß sehr eingehend geprüft werden, wie die Ausfuhrkontrolle auf die Förderung oder Verhinderung der Arbeitslosigkeit gewirkt hat und welche Umänderungen dazu notwendig sind.

Ich schließe mich aber auch dem von mehreren Rednern geäußerten Wunsch an, daß die Bestimmungen des **Luxussteuergesetzes** in bezug auf ihre Wirkung, die sie auf die Produktion im Lande haben, nachgeprüft werden. Hier scheinen, selbst wenn man die einzelnen Klagen, die darüber ausgesprochen werden, nicht ohne weiteres als bare Münze nimmt, sondern daran mit einer (C) gewissen Zurückhaltung herangeht, mit dem Willen, die Dinge näher zu prüfen, — hier scheinen Fehler in der Steuergesetzgebung selbst vorzuliegen.

Ich möchte mich auf diese Bemerkungen beschränken und zum Schluß nochmals betonen: wenn wir aus der politischen und vor allen Dingen aus der weltpolitischen Unruhe nicht herauskommen, wenn wir diese weltpolitische Krise nicht überwinden, sondern wenn noch weiter als bisher die Gewalt in das Wirtschaftsleben hineinregiert, dann wird diese Krise nicht nur nicht kleiner werden, sondern sie wird größer und stärker werden, und die soziale Frage wird für alle Länder eine Frage des Seins oder Nichtseins werden.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! So oft und so eingehend der Reichstag sich mit der Frage der **Erwerbslosen** beschäftigt hat, so muß doch konstatiert werden, daß nie etwas Durchgreifendes in der Frage der Abhilfe des **großen Elends** geschehen ist, so muß konstatiert werden, daß die gegenwärtige Gesellschaft, wie sie nicht in der Lage ist, der großen politischen Fragen Herr zu werden, so auch nicht in der Lage ist, diesem Teil der großen politischen und wirtschaftlichen Fragen in irgendeiner Form gerecht zu werden.

Die kapitalistische Gesellschaft, die selbst der Schöpfer der Erwerbslosen ist, hat kein Interesse daran, die Erwerbslosigkeit zu beseitigen, hat kein Interesse daran, das Elend, das in Millionen und aber Millionen Familien infolge der Erwerbslosigkeit eingetreten ist, ernstlich zu bekämpfen, hat kein Interesse daran, daß die große Reservearmee, die dem Kapitalismus zur Verfügung steht, in den Wirtschaftsprozeß eingereiht wird und daß den (D) Einzelgliedern dieser Erwerbslosenarmee ein wirklich menschenwürdiges Dasein gewährt wird.

All die Versuche, meine Damen und Herren, die von Ihrer Seite und von seiten des Parlaments unternommen wurden, um der Erwerbslosigkeit zu steuern, haben sich als untauglich erwiesen, haben gezeigt, daß nicht einmal die ärgsten Schäden auf diesem Gebiet beseitigt werden konnten. Die Unterstützungen, die Sie gewähren, reichen nicht hin, um das Leben zu fristen.

Ich möchte in diesem Zusammenhang an die Worte erinnern, die der Herr Außenminister hier kürzlich von dem Elend gesprochen hat, daß seine Gattin in unzähligen Familien angetroffen hat, von den Feststellungen, die sie dort hat machen müssen und die dahin gehen, daß unzählige Proletarierkinder nicht einmal mehr ein Hemd auf dem Leibe tragen, daß es nicht möglich ist, die Kleidung zu bezahlen und den Lebensunterhalt der Kinder, der Ehefrauen und der Erwerbslosen selbst zu bestreiten. All die Dinge sind trotz Ihrer angeblichen sozialen Hilfe, trotz Ihres angeblichen Bestrebens, die Dinge zu meistern, heute noch zu verzeichnen. Wir müssen im Gegenteil konstatieren, daß mit jedem Tage, der in die Welt geht, sich das Elend, das ich kurz skizziert habe, vergrößert, daß es immer mehr und mehr wächst und daß der Druck, der auf den Erwerbslosen lastet, immer größer wird.

Wenn sich dann dieser Druck explosiv entlädt, wenn die Erwerbslosen kommen und — wie der Außenminister sagte, neigen unterdrückte, gedrückte Elemente nur zu leicht dazu, Unüberlegtheiten zu begehen — wenn sie, getrieben von der Not, sogenannte Unüberlegtheiten begehen und versuchen, sich selbst die Existenzmöglichkeit zu verschaffen, dann sind Sie diejenigen, die Steine auf sie werfen, die Sie, wie es der Innenminister Koch getan hat, die Erwerbslosen als deklassierte Menschen bezeichnen. Ja, meine

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Herren, wer hat denn die Arbeitslosen deklassiert, wenn man den Ausdruck auf sie schon einmal anwenden will? Sind Sie es nicht selbst gewesen, ist es nicht Ihr System der **kapitalistischen Ausbeutung**, ist es nicht all das, was in und um uns heutzutage vorgeht, was die Erwerbslosen zur Verzweiflung getrieben hat? Und nicht nur die Erwerbslosen, sondern auch jene, die in Beschäftigung stehen, auch jene, die heute noch sich glücklich schätzen mögen, Arbeit zu haben, auch alle sie sind einfach nicht mehr in der Lage, mit dem Lohn, mit dem Gehalt, wenn ich an die Beamten denke, auszukommen und ihre Existenz zu fristen.

Dafür aber scheinen Sie kein Verständnis zu haben. Für Sie gibt es nur das Interesse des Kapitals, für Sie gibt es nur den einen Weg: der Schornstein muß rauchen, um Profit zu machen; nein, umgekehrt: Sie lassen den Schornstein nur rauchen, wenn Sie möglichst große Profite einheimsen können.

(Zuruf rechts: Die Walze ist falsch!)

— Nein, die Walze ist durchaus nicht falsch, aber sie scheint Ihnen unangenehm zu sein. Es mag Ihnen schrill in den Ohren klingen, aber gesagt wird es trotzdem. Wir haben ein Recht auf diese Dinge hinzuweisen, auf das Elend auf der einen Seite und auf die ungeheuren Profite und das Wohlleben der Kapitalisten, der nach Ihrer Ansicht, ach, so notleidenden Kapitalisten auf der anderen Seite. Mit Händen werfen Sie auch heute noch das Geld zum Fenster hinaus und mit Händen scheffeln Sie das Geld zu Ihren Reichtümern, schöpfen Sie das Geld aus der Arbeitskraft der Arbeiter und enthalten es den Erwerbslosen vor, die durch Ihre Schuld erwerbslos geworden sind.

Sie wissen genau so gut wie ich, daß das Klagelied von der deutschen Industrie, die angeblich nicht zahlungs-
(B) fähig sei, die nicht in der Lage sei, die hohen Löhne zu tragen, durchaus falsch ist. Sie wissen genau so gut wie ich, daß der größte Teil der deutschen **Industrie** trotz teilweis herabgesetzter Produktion heute weit größere **Profite und Dividenden** zu verteilen in der Lage ist, als es je der Fall war. Ich darf daran erinnern, daß nicht nur die Dividenden ungeheuer gestiegen sind, daß vielmehr die großen industriellen Unternehmungen nicht einmal wissen, wohin sie mit all dem Überschuß sollen, den sie aus dem Betrieb herausgewirtschaftet haben. Und so sehen wir denn, daß alle möglichen Machinationen platzgreifen, so sehen wir, daß neue Aktien ausgegeben werden, daß den neuen Aktien das Recht eingeräumt wird, in dem gleichen Umfang wie die alten Aktien an der verteilten Dividende des voraufgegangenen Geschäftsjahres teilzunehmen, und was dergleichen Dinge mehr sind.

Mir liegt der Abschluß der **Atlas-Werke Bremen** vor. In diesem Atlas-Werk werden etwa 2500 Arbeiter beschäftigt. Die Gewinn- und Verlustrechnung weist aus, daß für dieses Werk mit 2500 Arbeitern die gesamten Betriebsunkosten, also alles, was mit der Betriebsführung zusammenhängt, nicht allein die Arbeitslöhne, 13 Millionen Mark betragen. Und was sehen wir demgegenüber? Demgegenüber sehen wir, daß eine Handvoll Aktionäre — es sind zum großen Teil Werke, die die Aktien des Atlas-Werks innehaben —, die keinen Finger krümmen, die sich wirklich nicht Mühe geben, um den Geschäftsbetrieb der Atlas-Werke im Gang zu halten, nicht weniger als $2^1/_2$ Millionen Dividende aus dem Betrieb beziehen. Also eine Handvoll Unternehmer, eine Handvoll Aktionäre beziehen den sechsten Teil dessen, was der Betrieb an Geschäftsunkosten einschließlich Arbeitslöhnen für etwa 2500 Arbeiter aufzubringen gezwungen war, als Dividende. Da meine ich allerdings, es würde schon zu verstehen sein, wenn wir das als eine Ungeheuerlichkeit bezeichnen, die eben nur in dem kapitalistischen Tollhaus möglich ist, (C)
in dem wir uns gegenwärtig befinden.

Ich bin der Meinung, daß angesichts der großen Notlage, in der sich die Erwerbslosen befinden, jedem Unternehmer, wenn er Sitte und Moral im Wirtschaftsprozeß gelten lassen wollte, die Schamröte ins Gesicht steigen müßte bei jedem Prozent Dividende, das er seinem wohlgefüllten Säckel zuführt. Aber weder die Wirtschaft, noch die Politik wird mit Moral und Sitte gemacht, es sind andere Grundsätze, es ist der Machtstandpunkt des Unternehmertums, dessen Diktat sich die Arbeiter einfach zu beugen haben, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, elendiglich zu verhungern. Aber ich habe die Überzeugung, daß die Arbeiterschaft sich aufraffen und versuchen wird, den Unternehmern abzutrotzen, was ihnen nur abzutrotzen ist, und weiter auch versuchen wird, den Produktionsprozeß vollständig in die Hand zu bekommen.

Meine Damen und Herren! Nun werden die Arbeitslosen mit Anträgen getröstet, die schon ein Dutzend mal hier im Plenum angenommen worden sind, die aber trotz alledem weder eine Beseitigung noch eine Linderung der Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt haben. Man verlangt, daß **Notstandsarbeiten** in weitestgehendem Maße aufgenommen werden. Ja, ist der Ruf nach Notstandsarbeiten vielleicht etwas Neues? Haben wir nicht schon seit Ausbruch der sogenannten Revolution immer wieder den Ruf gehört: schafft Notstandsarbeiten, schafft Arbeit für die Arbeitslosen? Was ist denn geschehen auf diesem Gebiet? Wenn irgendwelche Projekte als Notstandsarbeit ausgeführt werden sollen, so können wir tausend gegen eins wetten, daß stets Kompetenzstreitigkeiten zwischen Gemeinden, Ländern und Reich ausbrechen, so daß nur ganz selten ein solches Projekt zur Ausführung gelangt. Kommen die Erwerbslosen zur Gemeinde und verlangen die Ausführung dieses oder jenes Plans, dann sagen die Gemeinden, wir sehen ein, daß es notwendig ist, aber wendet euch an das Land, (D)
damit das Land Mittel zur Verfügung stellt. Gehen die Arbeiter dann an die Landesregierungen, so sagen diese: es tut uns leid, wendet euch an das Reich! Und das Reich schickt die Arbeiter wieder den umgekehrten Weg zurück. Es ist einfach unerhört, wie jetzt mit der produktiven Erwerbslosenfürsorge Schindluder getrieben wird, wie die Erwerbslosen direkt an der Nase herumgeführt werden.

Ich will nur ein Beispiel anführen. In Bayern liegen die Dinge so, daß Notstandsarbeiten über Notstandsarbeiten geschaffen werden könnten und daß die jetzt ohne effektiven Nutzen ausgegebenen Gelder der Erwerbslosenfürsorge so angewendet werden könnten, daß wirklich produktive Arbeit, die im Interesse der Gesellschaft notwendig wäre, geleistet werden könnte. Es sind Kanäle und Bahnbauten vorgesehen, auch die Erschließung der Wasserkräfte könnte vorgenommen werden. Alles das könnte den Erwerbslosen übertragen werden. Was geschieht aber in der „Ordnungszelle" Bayern unter dem Szepter von Kahr und Heim? Es ist einfach unerhört, wie dort mit den Arbeitern umgesprungen wird und wie die bayerische Regierung dem festen Willen der Arbeitslosen, sich wieder in den Arbeitsprozeß einzureihen, nicht entgegenkommt, sondern ihm entgegenwirkt; ebenso auch die Reichsregierung. In **Bayern** haben die Erwerbslosen zurzeit **Kulturarbeiten** auszuführen. Diese Kulturarbeiten wurden von einem Vertreter der Reichsregierung besichtigt. Er sprach zunächst seine Genugtuung über die Tätigkeit im allgemeinen aus und gab seiner Freude Ausdruck, daß bei den bayerischen Erwerbslosen ganz allgemein Arbeitslust zu verzeichnen ist. Dieser Vertreter der deutschen Regierung gab den Erwerbslosen Bayerns den Rat, nach Berlin zu kommen, um der Reichsregierung noch andere Projekte zu unterbreiten, für die er dann mit vollem

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Interesse und mit wärmster Sympathie eintreten werde. Nun, meine Damen und Herren, die **Erwerbslosen Bayerns** sind hier sie haben eine **Deputation** hierher geschickt und und wünschen den Arbeitsminister oder einen seiner Vertreter zu sprechen, weil die Notstandsarbeiten, die sie zur Zeit in Angriff genommen haben, demnächst zu Ende sein werden. Nun handelt es sich darum, einen Kanal herzustellen, der im Projekt fertig ist, über dessen Ausführung keine Differenz bestehe. Die Erwerbslosen Bayerns glaubten natürlich, auf das Wort des Regierungsvertreters bauen zu können. Sie kamen im Vertrauen darauf nach hier und müssen hier erleben, daß sie von der Reichsregierung nicht empfangen werden,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

daß selbst der Vertreter, der ihnen in Bayern den Rat gegeben hat, hierher zu kommen, es heute ablehnt, mit ihnen zu verhandeln. Die Reichsregierung sagt: wir sind nicht die Stelle, die die Arbeiten zu vergeben hat, Ihr müßt Euch an die bayerische Regierung wenden. Die bayerische Regierung läßt auch nichts von sich hören. Der Vertreter der bayerischen Regierung, der zugesagt hatte, eine Besprechung mit den Erwerbslosen hier abzuhalten, ist gleichfalls ausgeblieben. Wenn derartig die positive Erwerbslosenfürsorge überall von jenen Stellen sabotiert wird, die berufen sind, sie durchzuführen, so muß man schließlich an allem zweifeln, was von jener Seite gesagt wird.

Ähnlich wie in Bayern liegen die Dinge in anderen Bezirken. Überall dort, wo das Unternehmertum noch die Macht hat, wird systematisch die produktive Erwerbslosenfürsorge sabotiert. Da denkt man nicht daran, die Phrasen wahr zu machen, die man hier im Reichstag und sonst dem Volke vormacht!

Die Unterstützungssätze, die gezahlt werden, die nach den Anträgen Müller und Aderhold erhöht werden sollen,

(B) reichen nicht aus. Ich muß meiner Verwunderung darüber Ausdruck geben, daß die Herren Unabhängigen heute einen anderen Standpunkt einnehmen, als sie am 5. August in dem Antrag Nr. 22 eingenommen haben.

(Abgeordneter Dißmann: Grundsätzlich keineswegs!)

Damals, Herr Dißmann, standet Ihr auf dem Standpunkt, daß es unerträglich sei, eine **Differenzierung in den Unterstützungssätzen zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen** vorzunehmen. Heute kommt man den Wünschen der Regierung nach, denen der Reichsarbeitsminister in der Sitzung am 9. August Ausdruck gegeben hat, die dahingehen, daß es nicht möglich sei, die weiblichen Erwerbslosen in bezug auf die Unterstützung mit den männlichen gleichzustellen, solange noch so unendlich viel Dienstpersonal gesucht würde.

(Abgeordneter Dißmann: Das hat mit den Wünschen der Regierung nichts zu tun!)

— Wenn das nicht die Absicht war, so kann man doch einen Zusammenhang herauslesen, weil die Ausführungen der Regierung sich genau auf derselben Grundlage bewegen, wie Ihr jetziger Antrag. Wir sind der Meinung, daß sich in der Zwischenzeit an dem Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Erwerbslosen nichts geändert hat,

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

daß vielmehr die Notlage der weiblichen Erwerbslosen vielfach noch unerträglicher ist als die der männlichen und daß es deshalb notwendig ist, die Unterstützungssätze für männliche und weibliche Erwerbslose gleichmäßig zu gestalten. Aber wir sind uns auch klar darüber, daß, selbst wenn die Erhöhung und nach unserem Wunsche die gleichmäßige Gewährung für männliche und weibliche Erwerbslose vorgenommen werden sollte, daß dann es noch immer nicht möglich sein wird, eine Existenz zu führen, die lebenswürdig genannt werden kann. Herr Kollege Dißmann, Sie sagen, es sei kein grundsätzlicher Unterschied in Ihrer Stellungnahme zwischen damals und heute (C) vorhanden.

Wir müssen verlangen, daß die **Erwerbslosenunterstützung auf Grund des Existenzminimums** gewährt werden soll. Das ist zweifellos ein grundsätzlicher Unterschied. Diesen grundsätzlichen Gedanken, den Sie, Kollege Dißmann, jetzt fallen gelassen haben, nehmen wir auf und verlangen, daß alle Maßnahmen der Regierung hinsichtlich der Unterstützung der Erwerbslosen von dem Existenzminimum ausgehen. Sonst werden wir die Erwerbslosen aus dem Elend, in dem sie sich befinden, nicht herausbringen. Es ist nicht damit getan, daß man nur sagt, der Erwerbslose ist erwerbslos. Die Zeit, in der der Erwerbslose ohne Einkommensmöglichkeit ist, wirkt nicht nur seelisch so schwer auf ihn, sondern sie zerrüttet seinen Haushalt. Alles, was an Wäsche, Kleidung und Schuhzeug aus der Zeit, wo er noch beschäftigt war, vorhanden ist, muß einfach in Grund und Boden gewirtschaftet werden. Es bleibt nichts wie das nackte Leben, und nicht einmal das ist mit den Unterstützungssätzen zu fristen, die Sie ihnen gnädigst gewähren wollen.

Herr Abgeordneter Hammer und Herr Dr. Hugo haben nun darauf hingewiesen, daß sie einig seien in dem Bestreben, die Erwerbslosigkeit einzudämmen und Arbeiten zu schaffen, die es den Erwerbslosen ermöglichen, wieder in den Produktionsprozeß hineinzukommen. Ich zeigte Ihnen schon an einigen Beispielen, wie auf seiten der Unternehmer das Gegenteil getan wird.

Im Zusammenhang darf ich noch darauf hinweisen, daß erst vor ganz kurzer Zeit das **Kalisyndikat** sich erdreistet hat, nur deshalb mit Betriebsstillegung zu drohen, weil der Reichsrat oder das Reichskabinett nicht gewillt war, der unerhörten von dem Kalisyndikat für seine Produkte geforderten **Preissteigerung** zuzustimmen. Der Unternehmer will heutzutage unerhört hohe Profite erzielen. Erst dann wird er bereit sein, seinen Betrieb zu öffnen (D) und die Arbeiter zu beschäftigen. Gelingt es ihnen nicht, ihre Gewinne ins Unendliche zu steigern, sehen wir, daß sie einfach mit der Sabotage der Wirtschaft, mit der Stillegung ihrer Betriebe kommen, wie wir das bei der Kali- und anderen Industrien erlebt haben. Wenn das ihr soziales Verständnis ist, dann scheiden sich allerdings unsere Ansichten über die Lösung dieser Frage völlig.

Aber nicht nur das, meine Damen und Herren! Die Unternehmer sind drauf und dran, die Lage der Arbeiter, die heute noch in den Betrieben beschäftigt sind, systematisch zu verschlechtern. In geheimen Zirkularen geben Sie diese ihre Absicht offen kund. Ich darf Ihnen mit Genehmigung des Herrn Präsidenten vielleicht ein **Geheimzirkular** verlesen, daß die **deutschen Arbeitgeberverbände** vor kurzem an ihre Mitglieder versandt haben. Es ist charakteristisch für das — sagen wir einmal — Verständnis, das sie den Dingen in ihrem persönlichen Interesse entgegenzubringen gewillt sind.

Es heißt in dem Zirkular:

> Die **Lohnpolitik** der nächsten Zeit muß in erster Linie ein weiteres Steigen der Löhne verhüten.
>
> (Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)
>
> Die von der Vereinigung ausgegebene Parole, keine Lohnerhöhung zu bewilligen, ist im allgemeinen befolgt worden. Auch Behörden und Schlichtungsausschüsse haben sie sich zu eigen gemacht.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Also, wo das Unternehmertum vielleicht nicht die Macht hatte, Lohnreduktionen durchzudrücken oder Lohnerhöhungen zu verhindern, kommen ihnen die Behörden und Schlichtungsausschüsse zu Hilfe! In der Tat, sie sind eine herrliche Einrichtung, diese Schlichtungsausschüsse, die angeblich geschaffen wurden, um den Interessen der

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Arbeiter gerecht zu werden, in der Praxis aber zeigen, daß sie ausschließlich die Interessen der Unternehmer vertreten.

Es heißt dann weiter:

Seitens der Arbeitnehmerschaft ist die Resolution natürlich bekämpft worden. Jedoch waren größere **Streiks** als Folge abgelehnter Forderungen selten. Gegen Teilstreiks,

— meine Damen und Herren von der Rechten, das wird für Sie besonders interessant sein —

die sich ergeben aus dem Druck der Unternehmer, die Löhne zu reduzieren, wird die **Aussperrung** der Arbeiterschaft eines Bezirks angeraten. Sollten auch jetzt noch Schlichtungsausschüsse Lohnerhöhungen bewilligen, so wird dringend empfohlen, den Schiedsspruch mit eingehender Begründung unter Hinweis auf die derzeitige wirtschaftliche Lage abzulehnen und gleichzeitig dem Demobilmachungskommissar Kenntnis von der Ablehnung und ihren Gründen zu geben. Ein materieller Grund für weitere Lohnerhöhungen besteht nicht.

Das ist die Weisheit des Unternehmertums, das von sich auf die Arbeiter schließen zu können glaubt. Die Herren sitzen im Gelde und haben heute noch alles, was das Leben lebenswert macht. Trotzdem glauben sie von den Arbeitern behaupten zu können, daß für sie, das heißt für die Arbeiter, kein materieller Grund vorliegt, heute eine Lohnerhöhung zu verlangen.

Neue Tarife sollen keineswegs abgeschlossen werden, ohne der Akkordarbeit genügenden Raum zu verschaffen. Volle Ausnutzung der 48stündigen Arbeitswoche ist dringendes Gebot. Auch das Reichsarbeitsministerium empfiehlt Vor- und Abschlußarbeiten außerhalb der regelmäßigen **Arbeitszeit** vornehmen zu lassen. Eine Reihe

(B) von Demobilmachungskommissaren erteilte bereits generell die Genehmigung für die Überschreitung der 48stündigen Arbeitswoche.

Hier sehen Sie, meine Herren von der Rechtssozialdemokratie, daß die herrliche Errungenschaft der Revolution, der Achtstundentag, illusorisch gemacht wird mit Hilfe der Schlichtungsausschüsse und des Reichsarbeitsministeriums, das dazu berufen wäre, darauf zu dringen, daß die Verordnungen respektiert werden. Sabotage von unten bis oben, von den Unternehmern bis zu den höchsten Regierungsstellen hinauf, aller sozialen Maßnahmen und Bestimmungen, die der Reichstag beschlossen hat und noch beschließen wird. Es ist eben weder Verlaß auf die Regierung und ihre Vertreter noch auf die Parteien, die von sich behaupten, sie vertreten die Interessen der Arbeiterschaft genau so wie die Parteien der Linken.

Hingewiesen wird ferner auf die Einführung von **Qualitätsprämien,** Ersparnisprämien für Rohstoffe usw. Auch die Vergrößerung der Differenz in der Entlohnung zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern ist anzustreben.

Man will also einen Keil in die Arbeiterschaft treiben, um die gelernten Arbeiter gegen die ungelernten ausspielen zu können.

Diese Differenz ist im Jahre 1919 teilweise bis zu 30 Prozent verringert worden. So stieg zum Beispiel in der Berliner Metallindustrie der Lohn der ungelernten Arbeiter von 69,2 Prozent im ersten Vierteljahr 1919 vom Lohn der gelernten Arbeiter auf 92,5 Prozent im ersten Vierteljahre 1920.

Es wird dann weiter erörtert, was die Zukunft bringen wird. Es heißt da:

Zur Vorbereitung des **Lohnabbaues,** mit dem am besten der Bergbau und die chemischen Industrien beginnen würden, wird Propaganda in der (C) Presse und

— meine Herren Gewerkschaftsführer, beachten Sie das! — Einwirkung auf die Gewerkschaftsführer und die Betriebsräte

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

sowie Überweisung einschlägigen Materials an die Vorsitzenden der Schlichtungsausschüsse empfohlen. Der Abbau der Löhne hat zunächst bei Jugendlichen und Unverheirateten zu beginnen, deren Löhne relativ viel zu hoch sind. Die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände wird voraussichtlich den Verbänden noch eine genauere Darstellung dieser Frage zugehen lassen.

Sie sehen also, wie sehr die Interessen des Unternehmertums, die die Herren Kollegen Hammer und Dr. Hugo hier vertreten zu müssen glauben, in derselben Linie liegen wie die Interessen der Arbeiter. Nein, meine Damen und Herren, es gibt keine Brücke zwischen Kapital und Arbeit, es kann nur den Kampf geben; nur im Kampf werden die Forderungen der Erwerbslosen sich durchsetzen.

Aber ich darf noch darauf hinweisen, daß auch den Rechtssozialisten ein großer Teil der Schuld daran zuzusprechen ist, daß die **Erwerbslosigkeit** einen solchen **Umfang** angenommen hat, wie wir ihn jetzt sehen. Zurzeit sind nach einer Statistik, die durch das Wolffsche Telegraphenbureau offiziell verbreitet worden ist, nicht weniger als 10 Prozent der gesamten deutschen Bevölkerung erwerbslos! Das heißt ungezählte Millionen sind auf die notdürftigen Sätze, die heute durch die Erwerbslosenfürsorge gezahlt werden, angewiesen. Das Elend, das in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, ist einfach nicht zu beschreiben, es muß durch sich selbst wirken. Aber ich sagte, um die Zahl der Erwerbslosen so zu steigern, war es notwendig, daß die Rechtssozialisten und die Gewerkschaften dazu übergingen, der **Akkordarbeit** zuzustimmen und in ihren (D) Kreisen, in den Gewerkschaften sowohl wie in der Partei, der Wiedereinführung der Akkordarbeit das Wort zu reden. In Friedenszeiten und vor dem Kriege waren es allerdings gerade Anhänger und Vertreter Ihrer Partei, waren es die bekannten Gewerkschaftsführer Legien, Bauer, der ja auch heute noch das Parlament ziert, waren es diese Kreise, die der Arbeiterschaft sagten: Akkord ist Mord. Das Wort hatte damals Berechtigung; es hat seine Berechtigung heute in noch weit größerem Maße. Heute, wo die Arbeitslosenzahl künstlich durch die Sabotage des Unternehmertums gesteigert wird, wo niemand dem Erwerbslosen Arbeit gewähren will, nur damit er Arbeit und Beschäftigung hat, ist dieses Wort doppelt schwerwiegend. Es ist doppelt unverzeihlich, daß gerade Sie der Arbeiterschaft vorreden wollen: es ist notwendig im Interesse des Volkes und der Gesellschaft, daß die Akkordarbeit wieder eingeführt wird. Die Akkordarbeit hat die Arbeiter mit erwerbslos gemacht. In vielen Betrieben, wo die Akkordarbeit wieder eingeführt wurde, wurden Arbeiter einfach aufs Pflaster gesetzt und so die Zahl der Erwerbslosen ins Unermeßliche gesteigert.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten.)

— Wir haben die Akkordarbeit niemals verlangt, Sie aber haben sich ins Schlepptau nehmen lassen von der Regierung und sich vortäuschen lassen von außerhalb Ihrer Partei Stehenden, vielleicht auch von Ihren Gewerkschaftsführern, die aus irgendwelchen Gründen ein Interesse daran hatten, Ihnen zu erzählen, daß die Akkordarbeit nötig sei. Von Ihrer Seite wurde damals der Ruf erhoben: nur die Arbeit kann uns retten, Arbeiter, ihr müßt arbeiten! Aber der **Ruf zur Arbeit** wurde nicht ausgedehnt auf jene Kreise, die noch heute durch die Profite ein sorgenfreies Leben führen können. Ich sage: wenn gearbeitet werden soll, so sollen auch

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) genau so gut wie der Arbeiter, der nur kümmerlich seine Existenz zu fristen vermag, jene Kreise herangezogen und zur Arbeit gezwungen werden. Derjenige, der nicht arbeitet, und dazu in der Lage ist, muß im Interesse der Gesellschaft gezwungen werden, nützliche Arbeit zu verrichten. Aber seit dem Tage, seit dem Sie die Kriegspolitik inauguriert haben, seitdem Sie den Burgfrieden auf politischem Gebiet propagiert und zur Tat haben werden lassen, seitdem die Gewerkschaftsbürokratie den Burgfrieden auf wirtschaftlicher Grundlage vorbereitet und durchgeführt hat, scheiden sich unsere Wege grundsätzlich. Sie glauben immer noch, daß es möglich ist, den gegenwärtigen Bankerott der Gesellschaft aufhalten zu können. Sie glauben heute wie damals, daß es möglich ist, mit Hilfe der Arbeiterschaft den **Kapitalismus**, den größten Feind der Arbeiter, der allein schuld ist an den Dingen, die wir gegenwärtig erleben, schuld ist auch an dem Erwerbslosenelend, selbst im Interesse der Arbeiter erst wieder zu kräftigen, und Sie geben sich dann der Illusion hin, daß es vielleicht mit Parlamentsbeschluß möglich sein wird, diesen durch Ihre Hilfe gefestigten Kapitalismus dann endlich zu stürzen.

Meine Damen und Herren! Die Ereignisse der letzten Jahre sollten auch bei Ihnen einige Zweifel an der Richtigkeit dieser Theorie erweckt haben. Aber Ihre Politik läßt leider nicht erkennen, daß Sie gewillt sind, aus den Dingen zu lernen. Sie zeigt im Gegenteil, daß Sie nach wie vor daran glauben, daß dasjenige, was die gelben Gewerkschaften früher als ihre Richtschnur aufgestellt hatten, daß es nämlich möglich sein wird, eine **Harmonie zwischen Kapital und Arbeit** herbeizuführen, einmal zur Tat wird und allein im Interesse der Arbeiterschaft gelegen ist. Nichts mit alledem, meine Damen und Herren! Die Arbeiterschaft kann sich nicht auf den guten Willen oder das Nichtwollen, auf das

(B) Wollen und Nichtkönnen der Regierung verlassen. Die Arbeiterschaft muß aufstehen und ihre Forderung der bürgerlichen Gesellschaft ins Gesicht schleudern, muß versuchen, ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen, um die bürgerliche Gesellschaft zu zwingen, den Forderungen der Arbeiterschaft gerecht zu werden. Damit ist es heute sehr schlecht bestellt. Die Unternehmer denken nicht daran, den Erwerbslosen auch nur das notwendigste zu gewähren. Ja, die Unternehmer haben sogar durch den Mund des Herrn Hammer aussprechen lassen, daß es schon gefährlich sei, für die Notstandsarbeiten Tariflöhne zu vereinbaren und festzusetzen. Er glaubte schlußfolgern zu müssen, daß in dem Augenblick, wo für **Notstandsarbeiten Tariflöhne** festgesetzt werden, die Notstandsarbeiter weder mit guten Worten noch mit der Knute dazu veranlaßt werden könnten, wieder in ihren regulären Beruf hineinzugehen. Glauben Sie wirklich, meine Damen und Herren, daß derjenige, der einmal einen Beruf erlernt hat und durch Ihre Schuld gezwungen ist, arbeitslos zu sein oder Notstandsarbeiten anzunehmen, die seinem Beruf nicht entsprechen, nun so an den Notstandsarbeiten hängen und leichten Herzens preisgeben wird, was er in drei- oder vierjähriger Lehrzeit sich erworben hat? Ich glaube nicht, daß auch nur einer von Ihnen glaubt, daß das Argument des Kollegen Hammer ernst genommen werden kann. Es ist im Gegenteil nur eine wohlfeile Ausrede dafür, daß Sie grundsätzliche Gegner der Festlegung von Arbeitsbedingungen im allgemeinen sind. Sie (zu den Deutschnationalen) wollen den Erwerbslosen weder die Tariflöhne, noch Arbeit geben. Sagen wir es doch ganz offen, daß Sie es sind, die es unmöglich machen, daß die Erwerbslosen beschäftigt werden. Sie könnten, wenn Sie nicht das Profitinteresse in den Vordergrund stellen würden, viel dazu beitragen, die Erwerbslosigkeit zu beheben. Sie könnten durch Kurzarbeiten, durch Mehreinstellungen in den Betrieben, durch Erweiterungen Ihrer Produktion, (C) die nicht nur nach dem Auslande zu gehen brauchte, um dort möglichst hohe Profite zu erzielen, sondern für deren Produkte im Inland so unendlich viel Absatzgebiet vorhanden ist, — Sie könnten durch alle derartigen Maßnahmen unendlich viel Erwerbslose einstellen, wenn nur der gute Wille, wenn nur das, was man als soziales Verständnis bezeichnet, bei Ihnen vorhanden wäre, und wenn dieses soziale Verständnis einen Grad erreicht haben würde, der Ihr Profitinteresse überragt und überwuchert.

Aber Sie wollen nicht, meine Damen und Herren. Sie wollen es nicht einmal für Industrien, bei denen nachweisbar Mehrarbeit geleistet werden kann. Ich denke an die **Schuhindustrie.** Ich weiß, daß unzählige, daß Tausende und aber Tausende, ja man darf sagen Millionen von Proletariern und Proletarierkindern nicht in der Lage sind, Lederschuhe über ihre Füße zu ziehen. Die Rohstoffe sind da, es besteht die Möglichkeit, dieses Konsumbedürfnis der Bevölkerung im eigenen Lande zu befriedigen. Auf anderen Gebieten ist es ebenso. Die Bevölkerung Deutschlands leidet so unter dem Kleidermangel, daß es einfach unverständlich ist, wenn Industrien, die sich mit der Herstellung von Bekleidung beschäftigen, geschlossen werden, wie es zum Beispiel in der Schuhindustrie der Fall gewesen ist. Würden Sie das allgemeine Interesse Ihrem Profitinteresse voranstellen, dann wäre die Möglichkeit einer weiten Betätigung der Industrie gegeben, und zwar im Interesse der eigenen Bevölkerung. Sie brauchten dann erst in letzter Linie Wert darauf zu legen, Ihre Produkte in das Ausland zu verschieben oder an das Ausland zu verkaufen.

Meine Damen und Herren! Nun ist im Zusammenhang mit der Erwerbslosenfrage von der **Luxussteuer** gesprochen worden. Es ist richtig, daß ein Teil derjenigen Arbeiter, die in der Luxuswarenindustrie beschäftigt werden, (D) vielleicht dadurch in Mitleidenschaft gezogen wird, daß diese Luxussteuer auf den Produkten lastet. Aber trifft nicht dasselbe ganz allgemein auf die Umsatzsteuer zu? Die **Umsatzsteuer,** die ungeheuerlichste Steuervorlage, die die neuen Regierungen nachrevolutionärer Zeit dem deutschen Volk beschert haben, hat ebenfalls ihre Rückwirkungen auf die Industrien, wenn auch nicht in dem ausgeprägten Maße wie die Luxussteuer. In dem Augenblick aber, wo Sie der grundsätzlichen Regelung der Erwerbslosenfrage in der Weise zustimmen, wie wir es beantragen, wird auch für jene Erwerbslosen gesorgt werden, die tatsächlich infolge der Luxussteuer erwerbslos geworden sind. Es ist allerdings unerhört, Luxussteuer auf Gegenstände zu erheben, die früher ganz allgemein als Gegenstände des täglichen Gebrauchs galten, die früher kein Mensch als Luxusgegenstände bezeichnet hätte. Doch es ist hier nicht der Ort, über die Luxussteuer zu sprechen. Soweit ihre Wirkungen sich auf die Erwerbslosenfrage beziehen, muß selbstverständlich auch den infolge der Erhebung der Luxussteuer erwerbslos werdenden Arbeitern geholfen werden.

Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß. Die Anträge, die von den beiden Parteien der Sozialdemokraten gestellt worden sind, genügen uns bei weitem nicht. Ich sagte schon, daß wir grundsätzlich verlangen müssen, daß bei der Gewährung der Erwerbslosenunterstützung unter allen Umständen das **Existenzminimum** gewahrt wird. Dieses Existenzminimum soll nach unseren Vorschlägen mit Hilfe der Gewerkschaften und der beteiligten Arbeiter festgestellt werden. Wir verlangen weiter, daß die Unterstützung den weiblichen und den männlichen Erwerbslosen gleichmäßig gewährt wird, daß die **Notstandsarbeiten** nun wirklich in umfangreicher Weise in Angriff genommen werden, daß die Schikanen und die

(**Bartz** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Sabotageversuche, die heute vielfach bei den kommunalen, bei den Landes- und den Reichsbehörden zu verzeichnen sind, unter allen Umständen unterbleiben, daß die Vergebung und Ausführung von Notstandsarbeiten gleichfalls unter der Kontrolle der Gewerkschaften, der Arbeiterschaft, zu erfolgen hat und daß die Notstandsarbeiten — das erscheint mir besonders wichtig hervorzuheben — in eigener Regie unter Ausschaltung jedes Unternehmergewinns hergestellt werden sollen. Nur dann, meine Herren, wenn Sie diesen letzten Grundsatz, die Ausführung der Notstandsarbeiten in eigener Regie, annehmen, wird es möglich sein, die Aufwendungen, die Land, Reich und Kommune für Notstandsarbeiten zu zahlen haben, in einem Rahmen zu halten, der den heutigen Verhältnissen entsprechend als angemessen bezeichnet werden kann. Wollen Sie aber, daß der Privatunternehmer bei den Notstandsarbeiten wieder eingeschaltet wird, so könnten wir es allerdings erleben, daß die Profite, die der Unternehmer einsteckt, unter Umständen größer sind als die Arbeitslöhne, die an die Erwerbslosen gezahlt werden. Das zu verhindern, ist unsere Pflicht, und deshalb unsere Anträge, um deren Annahme ich Sie ersuche.

Nun wissen wir, daß die Erwerbslosigkeit und die mit ihr zusammenhängenden Probleme weder vom Parlament noch von der Regierung gelöst werden können, aber wir wissen, daß wenigstens einiges zur Linderung geschehen kann. Uns liegt aber nicht daran, nur zu lindern, sondern die **Beseitigung der Erwerbslosigkeit** überhaupt zu erstreben und zu erzielen. Um das herbeizuführen, werden die Arbeiter gezwungen, in Aktion zu treten, **Kampfstellung** einzunehmen **gegen das Kapital** und gegen jene Führer, die da glauben, mit dem Kapital heute noch harmonieren zu müssen, gegen die Gewerkschaftsbureaukratie. In diesem Kampfe wird es sich zeigen, wer die Oberhand behält.

(B) (Abgeordneter Dißmann: Sehr gut!)

Die Zukunft ist mit uns, ist mit den Arbeitern! Verlassen Sie sich darauf! Sie mögen sich heute noch mit Händen und Füßen dagegen sträuben, den Forderungen der Arbeiter Gehör zu schenken, — eines Tages wird die Zeit kommen, wo Sie einfach gezwungen werden, das zu tun, was im Interesse nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Gesamtbevölkerung notwendig ist, — auf allen Gebieten!

Vizepräsident **Dittmann**: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Barth (Chemnitz).

Dr. **Barth** (Chemnitz), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die bisherige Debatte hat gezeigt, daß jede Partei in diesem hohen Hause es sich angelegen sein läßt, an einer ernstlichen Lösung dieses Problems mitzuarbeiten, das wir, auch von unserem Standpunkt angesehen, als ein außerordentlich wichtiges ansehen müssen. Freilich, schon der Herr Abgeordnete Erkelenz hat darauf hingewiesen: durch viele Reden allein kann eine derartige Frage nicht gelöst werden, sondern es kommt vor allem darauf an, praktische Arbeiterpolitik zu betreiben.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Ich komme aus einem Bezirke, der besonders unter der **Arbeitslosigkeit** leidet, aus dem Freistaat **Sachsen,** und wiederum innerhalb des Freistaats Sachsen aus dem Bezirke, der die größte Arbeitslosenziffer aufweist, nämlich Westsachsen. Bereits im Verlaufe der gestrigen Debatte ist auf die außerordentlich schwierigen Verhältnisse in Sachsen hingewiesen worden. Sachsen allein hat ungefähr 30 Prozent der sämtlichen Arbeitslosen im Reiche.

(Hört! Hört!)

Innerhalb Sachsens liegen die Verhältnisse in Westsachsen besonders schwierig. In der Stadt Plauen, die eine Einwohnerzahl von mehr als 100 000 hat, leben nicht (C) weniger als ungefähr 33 1/3 Prozent von Erwerbslosenunterstützung. Daß die Verhältnisse dort so außerordentlich schwierig liegen, hängt mit der eigenartigen Gestaltung des dortigen Wirtschaftsbezirks zusammen, wo sich bestimmte Branchenindustrien seit Jahrzehnten niedergelassen haben, und damit, daß diese Industrien, insbesondere im Vogtlande, sich, vom Standpunkte unserer heutigen Verarmung aus angesehen, vielfach als Luxusindustrien darstellen. Dazu kommt, daß die Industrie in Sachsen wie im Vogtlande insbesondere schon vor dem Weltkriege wesentlich eine **Exportindustrie** gewesen ist, und es ist uns ja allen bekannt, daß unseren Exportindustrien draußen in der Welt der Markt nach dem Weltkriege vielfach verschlossen worden ist. Die Hauptindustrie des Vogtlandes, die Stickerei-, Spitzen- und Konfektionsindustrie, hat vor dem Kriege 65 Prozent ihrer gesamten Erzeugnisse ins Ausland geliefert. — Die Frage, wie der Arbeitslosigkeit zu steuern ist, hängt also mit unserer ganzen internationalen Lage, auch der handelspolitischen Lage, und mit der ganzen Stagnation zusammen, wie sie im gegenwärtigen Güterverkehr der Völker infolge der wahnsinnigen Politik des Feindbundes uns gegenüber eingetreten ist. Erst wenn diese internationale Lage einigermaßen behoben ist, hoffen auch wir in Sachsen auf eine wesentliche Besserung unserer Lage. Aber trotzdem halten wir uns auch für verpflichtet, schon jetzt auf positive Maßnahmen zu sinnen, wie wir dem Elende steuern können.

Freilich erkennen wir als eine solche positive Maßnahme im Gegensatz zu Ihnen (nach links) nicht die Erhöhung der **Arbeitslosenunterstützung** an. Wenn wir heute die Arbeitslosenunterstützung erhöhen, so bedeutet das eine große Ungerechtigkeit gegenüber weiten Kreisen unseres Volks, die froh wären, wenn sie die heutigen Bezüge unserer Arbeitslosen hätten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Hört! (D) Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich denke da nur an unsere **kleinen Rentner,** die alten Leute, die sich im Laufe der Jahre ein kleines Kapital erspart haben und heute in den notdürftigsten Verhältnissen leben. Leider haben wir ja sehen müssen, daß Sie alle Notstandsaktionen, die wir zugunsten dieser Schichten von unserer Seite aus vorgenommen haben, Ihrerseits abgelehnt haben.

Aber ich denke nicht nur an die Kleinrentner, die Ihnen vielleicht als besitzende Schichten besonders unsympathisch sein mögen; sondern ich denke insbesondere auch noch an andere Rentner, an die **Invalidenrentner** und die **Kriegsrentner,** und da wird Ihnen doch bekannt sein, daß diese Schichten heute bei weitem weniger verdienen, als was heute ein Vollarbeitsloser an Bezügen erhält. Es ist also wohl richtig, wenn ich sage: wenn man diesen Schichten unseres Volkes nicht entgegenkommt und andererseits den Vollarbeitslosen die Arbeitslosenunterstützung erhöht, so bedeutet das gegenüber den Schichten, die noch bei weitem schlechter gestellt sind, eine große Ungerechtigkeit. Ich meine, wenn Mittel da sind, muß erst diesen Schichten geholfen werden.

Wir sind aber bereit, im Wege der sogenannten **produktiven Erwerbslosenunterstützung** auch unsererseits an der praktischen Lösung dieses, wie ich vorhin sagte, auch für uns außerordentlich wichtigen Problems zugunsten der Arbeitslosen mitzuwirken. Wir sind auch der Ansicht, daß hier insbesondere das Reich mit tätig zu sein hat; denn das, was wir hier sehen, ist eine Folge des Krieges, und für die Folgen des Krieges hat das Reich an erster Stelle einzustehen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit auch nicht unterlassen, für meine sächsischen Freunde einen ganz besonderen Wunsch zum Ausdruck zu bringen. Wenn die Arbeits-

(Dr. **Barth** [Chemnitz], Abgeordneter.)

(A) losenunterstützungen in dem bisherigen Umfange weiter von den Einzelstaaten und den Gemeinden gezahlt werden, dann ist allerdings für mein engeres Vaterland zu befürchten, daß die **Finanzwirtschaft des Freistaats Sachsen** und der Gemeinden noch im Laufe der nächsten Jahre zusammenbricht.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

So ungeheuer ist die Belastung der Gemeinden und des Staates Sachsen durch die Arbeitslosenunterstützung! Allein im letzten Etatsjahre hat Sachsen, wenn ich mich recht erinnere, wiederum einen Betrag von 150 Millionen Mark nur für Arbeitslosenunterstützung eingesetzt.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Da möchten wir allerdings den Wunsch zum Ausdruck bringen, daß das Reich — im Hinblick darauf, daß nun einmal die Finanzhoheit auf das Reich übergegangen ist und daß es sich hier um die Behebung von Kriegsfolgen handelt — einen größeren Anteil der Arbeitslosenunterstützung auf sich nimmt.

Ich sprach davon, daß wir bereit sind, im Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge unsererseits an der Lösung dieses Problems mitzuarbeiten. Auf diesem Wege könnte allerdings von seiten des Reichs viel geschehen, insbesondere wenn **Notstandsarbeiten** im größeren Umfange vorgenommen würden. In dieser Richtung könnte der Herr Reichsarbeitsminister doch einen sehr erheblichen Druck auf das Reichsverkehrsministerium ausüben.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich weiß, daß schon seit Jahren Pläne bestehen, die zum Teil auch schon verwirklicht werden, auf **Neubau von Bahnhöfen**, die sich in Zwickau und Glauchau notwendig machen, die aber nicht vorwärts kommen. Hier könnte eine große Anzahl von Arbeitslosen Beschäftigung finden, wenn diese Arbeiten mit größerer Beschleunigung vorgenommen werden.

(B) Ich denke auch an den gestern erwähnten **Bahnbau** Rothenkirchen—Rodewisch, ich denke an die Pläne, die schon in der Zeit vor dem Kriege bestanden haben, zur Untertunnelung von Eisenbahnen für verkehrsreiche Straßen und anderes mehr. Ich denke auch daran, daß man dem Vogtland und dem Erzgebirge sehr zu Hilfe kommen könnte, wenn das Reich mit zur Errichtung großer **Talsperren** oben im Erzgebirge und im Vogtland beitrüge. Ich denke auch daran, daß die Stadt **Zwickau** sich mit einem großen Projekt der **Ferngasversorgung** trägt, ein Projekt, das natürlich bei der heutigen Finanzlage von der Stadt nicht ausgeführt werden kann, das aber verwirklicht werden könnte, wenn das Reich mit wesentlichen Subventionen zu Hilfe käme.

Meine Damen und Herren, man hat in früheren Jahren, insbesondere in der Zeit vor dem Kriege, viel von dem Problem der **Kultivierung von Moorländereien** in Norddeutschland und in der Lüneburger Heide gesprochen. Ich habe selbst Arbeiten darüber gelesen, worin steht, daß es auf diesem Wege möglich wäre, Hunderttausenden von Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen. Ich möchte doch den Herrn Reichsarbeitsminister fragen, wie es mit diesen Kultivierungsarbeiten steht, wieviel Arbeitslose dort beschäftigt werden und wieweit diese Pläne überhaupt bis jetzt verwirklicht worden sind.

Wir erkennen durchaus die Pflicht jedes Arbeitslosen an, sofern er gesunde Knochen hat und arbeitsfähig ist, auch solche Arbeiten zu verrichten. Wenn in Kriegszeiten ein alter Familienvater in den Krieg hinausziehen und draußen Schützengräben im Sturm und Wetter und in steter Gefahr für Leib und Leben ausheben mußte, wenn er eine solche Pflicht auf sich zu nehmen hatte, so erkennen wir eine solche Pflicht in unserer heutigen Notlage ebenso an.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Was damals Pflicht war, sich jeder Arbeit zu beugen, (C) erkennen wir heute auch für diejenigen als Pflicht an, denen wir auf anderm Wege heute keine Arbeit beschaffen können.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir verkennen dabei durchaus nicht die großen Schwierigkeiten, die der praktischen Lösung dieses Problems entgegenwirken. Es ist keine einfache Sache, gleich Zehntausende in den Moorländereien von Norddeutschland unterzubringen und ihnen Unterkunftsstätten zu schaffen, aber, meine Damen und Herren, es ist im Kriege manches Große auf organisatorischem Gebiete geleistet worden, und ich wüßte nicht, warum nicht auch dieses Problem gelöst werden könnte, wenn wir nur einen großen Organisator auf diesem Gebiete haben — und solche wird es sicherlich in Deutschland geben —, so daß wir auch diese Frage praktisch lösen können.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Nun ist heute auch von handelspolitischen Maßnahmen gesprochen worden, und insbesondere hat sich der Vertreter der Deutschen Volkspartei im Zusammenhang mit der Arbeitslosenfrage in dieser Richtung ausgelassen. Ich verkenne durchaus nicht, daß man auch im Wege von handelspolitischen Maßnahmen helfen kann, und ich möchte bei dieser Gelegenheit meiner Freude Ausdruck geben, daß das Reichswirtschaftsministerium im letzten Monat auf eine Beschwerde, die ich in Form einer Anfrage angebracht habe, die Erklärung abgegeben hat, daß künftighin für **ausländische Stickereien** grundsätzlich **Einfuhrbewilligungen** nicht mehr gegeben werden sollen. In der Leipziger Zeitschrift für Textilindustrie war daraufhin vor kurzem zu lesen, daß mit dieser Erklärung der deutschen Reichsregierung ein sehr wichtiger Schritt vorwärts getan sei, der einen lebhaften Impuls für die vogtländische Stickereiindustrie bedeute.

Es ist auch weiter darauf hingewiesen worden, daß (D) man um der Arbeitslosigkeit willen auch in steuerlicher Beziehung den notleidenden Industrien zu Hilfe kommen sollte. Ich habe gerade vor kurzem hierzu eine Eingabe der **Lohnstickmaschinenbesitzer** im vogtländischen Bezirk erhalten, die sich darüber beschweren, daß sie ihrerseits auch zur **Umsatzsteuer** herangezogen werden. Der Lohnstickmaschinenbesitzer — und solche gibt es im Vogtlande ja sehr viele — ist nicht ein selbständiger Gewerbetreibender, sondern er ist lediglich ein Zwischenbearbeiter, ein Hausgewerbetreibender. Er stellt nicht Fertigfabrikate her, sondern das, was er herstellt, wird weiter bearbeitet vom Bleicher, Zettler, Stepper, Plätter, ehe die Ware auf den Markt kommt. Wollte man alle diese Produktionszweige zur Umsatzsteuer heranziehen, dann würde allerdings eine so beträchtliche Verteuerung der Ware herauskommen, daß schließlich der Absatz überhaupt nicht mehr möglich wird. Ich möchte deshalb wünschen, daß man derartige Kreise nicht zur Umsatzsteuer heranzieht. Das wirkt zugleich im Sinne einer Bekämpfung der derzeitigen Arbeitslosigkeit, wie sie im Vogtlande besteht.

Das Problem der Arbeitslosigkeit — und das erkennen wir durchaus an — kann ganz gewiß nicht vom Staate allein gelöst werden, aber der Staat kann seinerseits unterstützend eingreifen. Die **Verteilung** der vielen **Aufträge**, die heute das **Reich und** der **Staat** zu verteilen hat, muß vor allem erfolgen nach der Auftragsbedürftigkeit der betreffenden Bezirke. Als auftragsbedürftig sind insbesondere anzuerkennen die Notstandsbezirke, wo die größte Arbeitslosigkeit besteht. Ich hoffe, daß man in dieser Richtung weiter vorgeht, daß man insbesondere die vogtländische Maschinenindustrie mit Aufträgen versieht und daß man auch das Versprechen erfüllt, das man der dortigen Weißwarenkonfektion längst gegeben hat, auch sie mit Aufträgen von Reichs wegen zu versorgen.

(Dr. **Barth** [Chemnitz], Abgeordneter.)

(A) Meine Damen und Herren! Ich sprach von der Hilfe und der Unterstützung des Staates. Dabei verkennen wir aber durchaus nicht, daß es selbstverständlich erste Pflicht der Industrie ist, an der Behebung der Arbeitslosigkeit mitzuarbeiten. Was auf diesem Gebiete geschehen kann, das wird geschehen, dafür birgt uns die organisatorische Befähigung unserer deutschen Industriellen und das warme Herz, daß sie für ihre Arbeiterschaft haben. Aber in dem einen Punkte unterscheiden wir uns von den Parteien der Linken. Wir sagen: man soll nicht in die Selbständigkeit der deutschen Industrie eingreifen. Das, was die Anträge der sozialdemokratischen Parteien besagen, ist doch eben, daß man hier wiederum auf einem Umwege versucht, den Sozialismus oder die **Sozialisierung** zu verwirklichen. Wir stehen allerdings auf dem Standpunkt, daß man mit der sogenannten Sozialisierung keinem Arbeiter Brot schafft, und wir sagen, daß es im Gegenteil vor allem gilt, wieder einmal Platz für die freie Initiative der Unternehmer zu schaffen, die uns allein aus der furchtbaren Lage helfen können, in der wir uns heute befinden.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit dem Wunsche schließen, daß es allen beteiligten Stellen in unserem Deutschen Reiche gelingen möge, allmählich der Arbeitslosigkeit Herr zu werden. Und lassen Sie mich insbesondere an das Reichsarbeitsministerium den Wunsch richten, daß es auch seinerseits zur Behebung dieser Arbeitslosigkeit im Wege von positiven Maßnahmen beiträgt.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dißmann.

Dißmann, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Fast hat es den Anschein, daß die **Frage der Arbeits-**
(B) **losigkeit,** der Krise und alles dessen, was damit zusammenhängt, vom Reichstag eine Behandlung erfährt, als handle es sich um eine höchst lästige Angelegenheit, der man sich aber trotzdem nicht ganz entziehen kann. Mich dünkt, daß die Bedeutsamkeit der Frage in keiner Weise von der Mehrheit des Hauses hier gewürdigt wird, trotzdem einige der Herren Vorredner — ich erinnere an die Erklärung des Herrn Kollegen Erkelenz — erklärten, es sei eine Frage des Seins oder Nichtseins.

Lassen Sie mich beginnen, indem ich die Aufmerksamkeit auf den Art. 163 der neuen Reichsverfassung lenke. Da steht in Abs. 2:

> Jedem Deutschen soll die Möglichkeit gegeben werden, durch wirtschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Soweit ihm angemessene Arbeitsgelegenheit nicht nachgewiesen werden kann, wird für seinen notwendigen Unterhalt gesorgt. Das Nähere wird durch besondere Reichsgesetze bestimmt.

(Hört! Hört! links.)

Ich nehme an, daß die Herren, die in Weimar versammelt waren und der neuen Reichsverfassung ihren Segen erteilt haben, sich bei der Beschlußfassung etwas gedacht haben. Und wenn das der Fall war, so haben wir wohl zunächst ein Anrecht darauf, die gegenwärtige Regierung zu fragen, wie sie sich die **Durchführung des Art. 163** der neuen **Reichsverfassung** denkt. Allerdings bei dieser wie bei anderen noch zu stellenden Fragen glänzt ja zunächst unsere zurzeit noch amtierende Regierung durch Abwesenheit. Ob sie ihr Leichenbegängnis vorbereitet, entzieht sich im Augenblick noch meiner Kenntnis; das werden ja die nächsten Tage ergeben. Jedenfalls aber hat sie, solange sie an dem Platz steht, uns Rede und Antwort zu stehen, und ich bedaure, daß niemand von der Reichsregierung trotz der dringlichen Anträge zweier großer Parteien es auch nur der Mühe wert fand, hier überhaupt (C) das Wort zu nehmen, um eine Erklärung abzugeben.

(Sehr richtig! links.)

Das Schweigen der Regierung zu den fundamentalsten Fragen äußerster Not vieler Hunderttausender, ja Millionen der Bevölkerung spricht geradezu Bände.

(Sehr richtig! links.)

Ich möchte auch hier noch einmal als zweiter Redner unserer Fraktion die Regierung offen fragen: hat sie zu all den Dingen etwas zu sagen oder nicht? Wir haben das Recht, eine Erklärung von der Regierung an dieser Stelle zu verlangen.

(Sehr richtig! links.)

Das möchte ich mit allem Nachdruck betonen. Schweigt sie, werden andere Mittel angewandt werden müssen, um die Regierung zum Reden zu bringen; wenn nicht diese, dann eine andere.

In der Begründung unserer Anträge ist wahrlich zur Genüge von den Rednern, die zunächst als Interpellanten gesprochen haben, auf die Not hingewiesen worden. Als wir im August vorigen Jahres erstmals diese Frage hier im neuen Reichstag erörterten, da wiesen wir auf die damaligen erheblichen Ziffern der Arbeitslosigkeit hin. Sehen Sie nicht zunächst die erschreckenden Anschwellungen der **Arbeitslosenziffern,** ohne Berücksichtigung der Folgen, die erst die Sanktionen mit sich bringen werden? Wir hatten am 1. 6. 1920 271 660 unterstützungsberechtigte Arbeitslose, am 1. 4. dieses Jahres 416 940.

(Hört! Hört! links.)

Das sind aber nur Bruchziffern. Die wirkliche Zahl der Arbeitslosen ist weit doppelt so groß, und zwar auf grund der großen Masse von Ausgesteuerten, die täglich zunimmt, und einer Unmenge von Arbeitslosen, die aus einer Reihe von Gründen keine Unterstützung beziehen oder beziehen können. Und nehmen Sie dazu die Zahl der Familien- (D) mitglieder dieser Arbeitslosen, dann kommen Sie allein bei den durch nackte Arbeitslosigkeit Betroffenen auf eine Ziffer von mehreren Millionen Einwohnern. Nehmen Sie dann die vielen Millionen von Kurzarbeitern hinzu, dann sehen Sie erst, welch breite Volksschichten von der Arbeitslosigkeit direkt betroffen werden.

Das sind aber alles Ziffern vor dem 1. Mai dieses Jahres. Wir wissen nicht, ob die **Sanktionen der Entente** Wirksamkeit erlangen. Möglich, daß im letzten Augenblick noch eine Wendung erfolgt. Näher aber liegt es, daß es nach dem ewigen Zickzackkurs der deutschen Regierung und den unzähligen Sünden, die die Mehrheit dieses Hauses mit der herrschenden Regierung auf sich geladen hat, zu den Sanktionen kommt. Die **Folgen,** die dann eintreten, möchte ich nicht ausmalen. In der deutschen Industrie steht es in der Tat so, daß neben den Millionen von Kurzarbeitern und den vielen Arbeitslosen weitere Hunderttausende und aber Hunderttausende täglich auf dem Sprungbrett stehen, um aufs Pflaster zu fliegen. Es ist nicht etwa so, daß diejenigen, die heute noch beschäftigt sind, eine Fülle von Aufträgen vor sich sehen und der nächsten Zeit ruhig entgegensehen können. Nein, in den meisten Wirtschaftsgebieten Deutschlands kann in dem Augenblick, wo die Sanktionen eintreten, einfach Schluß mit der Beschäftigung gemacht werden. Fassen Sie nur ins Auge, wenn nach den Sanktionen große deutsche Wirtschaftsgebiete ohne Kohle dastehen und Deutschland durch die scharfen Maßnahmen abgesperrt und ohne jeden Kredit ist, was dann erwächst. Die im Augenblick noch amtierende Regierung wäre zu fragen und hätte uns Rede und Antwort zu stehen, was sie tun will und was sie vorbereitet hat, wenn diese Not des Volkes an uns herantritt. Wir hören nichts. Das einzige, und das haben wir in der vorigen Woche bereits ge-

(Dißmann, Abgeordneter.)

(A) kennzeichnet, ging dahin, man solle die Folgen der Sanktionen zunächst sich auswirken lassen.

Der Herr Kollege Hugo ist auf ein Kapitel eingegangen, auf das ich ihm recht gern folgen möchte. Wenn er zum Ausdruck brachte, daß die Arbeitslosigkeit mit den Fragen der Wirtschaft schlechthin zusammenhängt, so stimme ich ihm durchaus zu. Das trifft zu für die Frage der Krisen und der Arbeitslosen. Das trifft aber darüber hinaus auch für die meisten Fragen zu, die in diesem hohen Hause behandelt werden. Wenn der deutsche Reichstag eine Frage einmal gründlich erörtern müßte, dann wäre es die Frage der ganzen deutschen Wirtschaft in ihrem gegenwärtigen Zustand. Diese Frage müßte einmal in allen ihren Teilen von Grund auf aufgerollt werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Aufrollung dieser Frage müßte hier einmal erzwungen werden, und wenn sich die Rechte und die Linke dieses Hauses darin begegnen, so soll uns das nur freuen, und wenn in dieser Auseinandersetzung die geistigen Klingen gekreuzt werden, wenn geprüft wird, wie wir die **Wirtschaftskrise** beheben, wie wir eine bessere Zukunft formen können, so kann uns das nur recht sein. Meine Herren von der Rechten, entwickeln Sie Ihre Ideen, und wir werden Ihnen dann unsere sozialistischen Ideen entgegenstellen.

Der Herr Kollege Hugo ist im Zusammenhang damit auf einige Detailfragen eingegangen, besonders auf die **Kontrolle der Einfuhr und Ausfuhr**. Ich stimme ihm zu, wenn er sagt, daß für die Zukunft der deutschen Wirtschaft das Vertrauen des Auslandes von entscheidender Bedeutung ist, und stimme ihm zu, wenn er sagt: nicht **Augenblicksgeschäfte** sind es, die auf die Dauer die deutsche Wirtschaft heben können, sondern dafür müssen andere Gesichtspunkte maßgebend sein.

Aber, verehrter Herr Kollege Hugo, als Sie hier

(B) sprachen, haben Sie nicht daran gedacht, wem Sie diese Vorlesung eigentlich halten müßten. Wer ist es denn gewesen, der sich im Laufe der letzten Jahre auf diese Augenblicksgeschäfte eingestellt hat? Das waren nicht Arbeiter und Arbeitervertreter, sondern das waren die Kreise, die Sie hier im Hause und außerhalb des Hauses vertreten.

(Widerspruch bei der Deutschen Volkspartei.)

— Niemand anders! Soviel Kenntnis traue ich Ihnen zu, daß Sie auf dem Gebiete genau Bescheid wissen; denn es ist ja Ihr ureigenstes Gebiet, das Sie zu bearbeiten haben. Ich darf auf Ausführungen hinweisen, die ich im Laufe des vorigen Jahres zur Arbeitslosenfrage gemacht habe. Damals habe ich darauf hingewiesen, wie durch den Zustand der Wirtschaft nach dem Kriege die Verteuerung und die Verelendung dauernd gestiegen ist, wie Deutschland durch Augenblicksgeschäfte zum wahren Ausverkaufshaus geworden ist, wie man die Wirtschaft in einzelnen Zweigen wegen der Augenblickserfolge und des Augenblicksprofits geradezu erdrosselt hat, statt die Zukunft der Wirtschaft im Auge zu behalten. Damals haben Sie mit keinem Worte erwidert. Gehen Sie heute auf diese Fragen ein. Wir debattieren recht gern mit Ihnen darüber. Ich bestreite keineswegs, daß manche Mängel vorliegen, so zum Beispiel, wenn Sie darüber klagen, daß die **Außenhandelskontrolle** nicht richtig gehandhabt würde. Aber wer sitzt denn in den Außenhandelskontrollstellen? Es sind doch gerade Ihre Leute, es sind gerade die Vertrauensleute der Unternehmer der einzelnen Industriegruppen, die sich in diesen Außenhandelsstellen befinden. Wenden Sie sich doch an Ihre Kreise. Und wer sind denn die sogenannten Fachminister, die gerade auf dem Gebiete zurzeit im Ministerium sitzen? Wer ist der Wirtschaftsminister Raumer? Es ist der Fachminister aus Ihren Reihen. Wenn Sie da Klage erheben, so haben Sie ja die beste (C) Gelegenheit, in nahe familiäre Beziehungen zu den Fachministern zu treten, die für diese Klagen in erster Linie zuständig sind.

Es ist vom **Vertrauen des Auslands** gesprochen worden. Ja, wenn es darauf ankommt, dann darf ich wohl auf das hinweisen, was die Vertreter unserer Partei, was die Arbeitervertreter seit Jahr und Tag zu diesem Kapitel gesagt haben. **Handelsbeziehungen zum Ausland,** Vertrauen zur deutschen Wirtschaft und zum deutschen Handel ist nicht durch nationalistische Politik, nicht durch chauvinistische Ideen und auch nicht durch Säbelrasselei zu erringen. Wenn durch den Krieg und seine Folgewirkungen das Vertrauen des Auslands aufs tiefste erschüttert und verloren gegangen ist durch Ihre Schuld (nach rechts), dann schlagen Sie an Ihre eigene Brust.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir wissen, daß das Wohl der deutschen Wirtschaft mit dem Wohle der deutschen Arbeiterklasse zusammenhängt. Soviel zu diesem Kapitel.

In dem Zusammenhange möchte ich an den Herrn Arbeitsminister, an den Herrn Wirtschaftsminister, an den Minister für Wiederaufbau und an den Herrn Finanzminister, die leider natürlich alle durch Abwesenheit glänzen, die Forderung stellen und zu wiederholten Malen mit aller Energie unterstreichen: Wann endlich wird dem deutschen Volk einmal Gelegenheit gegeben werden, von einer amtierenden **Regierung** ein **Programm** zu bekommen? Was wir bis zur Stunde haben, ist ein Programm der vollendetsten Hilflosigkeit und Unfähigkeit zugleich. Und das mit aller Schärfe auszusprechen, ist unsere Pflicht. Bisher schwiegen die Herren auf den Regierungsbänken, solange die zurzeit noch amtierenden Herren dort sitzen.

(Zuruf rechts.)

— Herr Mumm, ich wünsche Ihnen viel Glück, wenn Sie auch das Haus verlassen. — Bisher hat man seitens der (D) Regierungsvertreter geschwiegen. Es hängt das zusammen mit ihrer politischen Stellung und mit der kapitalistischen Unfähigkeit und Unmöglichkeit, der Dinge überhaupt Herr werden zu können.

Wir verlangen nicht nur finanzielle Unterstützung der Arbeitslosen, sondern uns liegt vor allem die **Beschäftigung der Arbeitslosen** am Herzen.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir verlangen Arbeit und Recht auf Arbeit. Wenn ich einleitend auf die Bestimmungen der Reichsverfassung hingewiesen habe, dann sollten die Herren, die uns diese neue Reichsverfassung ehemals als etwas Vollendetes gepriesen haben, einmal darangehen, darüber nachzudenken, wie sie diese Bestimmungen in die Praxis umsetzen wollen. Arbeit also und produktive Erwerbslosenfürsorge ziehen wir selbstverständlich der finanziellen Unterstützung vor.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber das eine ist mit dem anderen zu verbinden. Ist es nicht möglich, die Abeitslosen zu beschäftigen, muß ihnen, solange keine Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen wird, die notwendige **finanzielle Unterstützung** gewährt werden.

Ich glaube, es war mein Vorredner, Herr Kollege Barth, der sich beschwerte über unsere Forderungen. Er meinte, wenn er sich die Forderungen der Herren U. S. betrachte, empfände er es als eine Ungerechtigkeit gegenüber den kleinen Rentnern, wenn solche Unterstützungssummen bewilligt würden. Ich weiß nicht, wen Herr Kollege Barth von den Kleinrentnern gemeint hat. Meint er die vielen **Kleinrentner,** die wir als Invaliden und Unterstützungsempfänger zu bezeichnen haben? Wenn Anträge in diesem Hause gestellt worden sind, den **Unfallrentnern,** den **Alters- und Invalidenrentnern** zu ihren

(Dißmann, Abgeordneter.)

(A) paar Pfennigen eine Unterstützung zu gewähren, fanden wir nie ein starkes Entgegenkommen von den Bänken der rechten Seite dieses Hauses.

(Sehr wahr! auf der äußersten Linken.)

An diese Notleidenden hat er jedenfalls nicht gedacht. Er scheint an jenen Teil der Rentner gedacht zu haben, die bis zu Beginn des Krieges so viel Vermögen aufgespeichert hatten, um für die Zukunft von ihren Zinsen leben zu können und nichts weiter tun zu müssen. — Ja, wenn Sie das Haupt schütteln, dann frage ich Sie, welche kleinen Rentner Sie dann gemeint haben. Eine dritte Kategorie gibt es doch nicht.

(Zuruf rechts: Das ist ganz genau dasselbe!)

— Ich hätte gern gesehen, Herr Kollege Barth, Sie hätten das etwas deutlicher ausgedrückt. Jener Teil, der vor dem Kriege von den Zinsen leben konnte und der jetzt, was ich gerne zugebe, bei der außerordentlichen Verteuerung der Lebenshaltung nicht mehr auskommt, mag sich trösten mit den notleidenden Millionen deutscher Proletarier. Wenn aber der Kollege Barth von **Arbeitspflicht** auf dem Lande und anderem gesprochen hat, dann muß ich sagen: die Arbeitspflicht besteht nicht nur für die Arbeitslosen, die arbeiten müssen, sondern auch für die Nichtstuer im Reiche,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die bis zur Stunde glaubten, von ihren Zinsen oder, besser gesagt, von dem Schweiße anderer Leute leben zu können!

(Zuruf rechts.)

— Wer nicht mehr arbeiten kann, für den hat die Allgemeinheit aufzukommen. Aber unter den Angehörigen Ihrer Gesellschaftsklasse ist ein ganzer Teil, der wohl arbeiten kann, aber nicht arbeiten gelernt hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lachen rechts.)

(B) Darauf kommt es an, und Ihnen das bei dieser Gelegenheit mit der wünschenswerten Deutlichkeit zu sagen, ist nicht nur unser Recht, sondern auch unsere Pflicht.

(Wiederholte Zurufe rechts.!

— Sie haben vorhin das Wort gehabt; jetzt erlaube ich mir einiges zu sagen. Sie können nachher widerlegen, wenn es falsch ist. Vorerst werde ich es aber sachlich begründen, und ich bitte recht höflich darum, heute oder später hier den Nachweis zu erbringen, welche meiner Behauptungen angeblich falsch sind. Meine Freunde und ich debattieren gern darüber.

Ich wiederhole also: es ist die Unfähigkeit des kapitalistischen Regimes, die die **Wirtschaftskrise,** die Arbeitslosigkeit nicht meistern kann. Herr Kollege Hugo meinte zwar, es sei eine politische Frage; der Krieg und seine Folgen hätten diese katastrophalen Erscheinungen gebracht. Es ist richtig, daß der Krieg und seine Folgen die Wirtschaftskrise auf das Fürchterlichste verschärft haben.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

An sich aber sind Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit untrennbar mit dem **kapitalistischen System** verbunden. Sie können erst beseitigt werden, wenn an die Stelle kapitalistischer Anarchie eine organische Wirtschaft der Produktion und des Bedarfs im Volksinteresse aufgebaut und durchgeführt wird.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf rechts.)

— Wenn Sie (nach rechts) Lust verspüren, über Moskau zu debattieren, so sind wir auch dazu gern bereit. Sie haben wahrhaftig kein Recht, mit echtem Pharisäertum sich hinzustellen und zu sagen: Siehe Moskau! Wenn Moskau, wenn die **Sowjet-Regierung,** auch nach unserer Auffassung, Fehler macht, so bleibt doch unbestritten, daß sie den ernsten und festen Willen hat, an die Stelle kapitalistischer Anarchie eine andere Wirtschaft treten zu lassen. (C)

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Lachen rechts.)

— Mit Ihrem Gelächter beweisen Sie wahrlich nichts! Dort ist der Anfang mit dem Versuch gemacht, und Sie sind am wenigsten berufen, mit den Fehlern, die man dort begeht, ins Gericht zu gehen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ihr eigenes System ist für die Menschheit bisher zum Fluch geworden,

(Lachen rechts)

nie und nimmer zum Segen!

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es wird erst Aufgabe der Millionen sein, die bis heute durch Ihre Wirtschaft zum Paristentum verdammt sind, die Aufgabe dieser Enterbten und Ausgebeuteten, an die Stelle kapitalistischer Ausbeutung ein Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zu setzen, unter dem wir keine Not von Arbeitslosen mehr zu beklagen brauchen.

Wenn Sie sagen, die Wirtschaftskrise und die Not der Armen sei durch den Krieg und seine Folgen hervorgerufen, so sage ich wiederum: wenn Sie diese Anklage erheben, schlagen Sie an Ihre Sünderbrust und sagen Sie: wir sind schuldig;

(Lachen rechts)

denn Ihrer Politik allein haben wir den Weltkrieg zu verdanken, und soweit die Not der Arbeitslosen durch die Folgen des Weltkrieges gesteigert worden ist, sind Sie die ebenfalls Schuldigen!

Aber dazu noch eins: Es ist ein Jammer für das deutsche Volk, wenn es sich von der Entente über die Bestrafung der **Kriegsverbrecher** Vorschriften machen lassen muß. Stände das deutsche Volk auf der Höhe, so hätte es aus eigener Kraft und Initiative sich längst seine Kriegsverbrecher beim Wickel genommen. (D)

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das möge auch bei dieser Gelegenheit mit Deutlichkeit unterstrichen werden. — Das zu dem kapitalistischem System, was Sie loben wollen, von dem der Herr Abgeordnete Dr. Barth (Chemnitz) sagt: freie Initiative des Unternehmertums!

In anderem Zusammenhang fiel von demselben Herrn Kollegen das Wort vom „warmen Herzen des Unternehmertums seinen Arbeitern gegenüber". Meine Damen und Herren! Es ist uns bitterer Ernst bei dieser Besprechung, und ich bitte, Scherze zu unterlassen. Scherze sind es und nicht schöne, wenn Sie vom warmen Herzen des Arbeitgebertums den Arbeitern gegenüber sprechen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das erfährt die Arbeiterklasse leider Tag für Tag allzusehr am eigenen Leibe, und nicht nur die ausgebeutete Arbeiterklasse. Ist das kapitalistische System etwa auf der Grundlage aufgebaut, dem Volksganzen zu dienen? Ich bitte immer wieder und erneut: laßt uns einmal über Wirtschaftssysteme debattieren! Dann werden wir uns einmal mit Ihrem System auseinandersetzen, um ihm das System sozialistischer Wirtschaft gegenüberzustellen. Worauf ist Ihr System, das Sie uns heute anpreisen, aufgebaut? — Auf **Konzentration des Kapitals,** Zusammenschluß in **Trusts, Syndikaten** und Kartellen, in Konzernen und Monopolstellungen. Zu welchem Zweck dient dieser Zusammenschluß, diese Monopolwirtschaft? Hat er den Zweck, die deutsche Wirtschaft zu heben, das Volk zu beglücken? — Nein! Der Zweck dieser Monopolstellung, dieses Zusammenschlusses in Trusten und Syndikaten ist auf der einen Seite, rücksichtslos die kleinen Existenzen über den Haufen zu rennen. Man geht über Leichen hinweg; wo sich ein Außenseiter befindet, wird er durch kapitalistischen Zusammenschluß erbarmungslos zu-

(Dißmann, Abgeordneter.)

(A) grunde gerichtet. Das brauchen wir Ihnen nicht zu beweisen, das beweisen Ihnen die Herren aus Ihrem Lager, die ehemals Außenseiter gewesen sind oder im Kampf gegen die Außenseiter zugrunde gerichtet sind. Wenn man die kleinen Existenzen, die lästigen Außenseiter durch kapitalistischen Zusammenschluß in jenen Monopolstellungen beseitigt hat, hat man die Macht, den Ausgebeuteten alles zu diktieren, besonders wenn man gleichzeitig die Staatsmacht in der Hand hat. Man diktiert die Preise, und nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Konsumenten und Abnehmer werden ausgebeutet. Das ist der Segen der kapitalistischen Konzentration, die Sie glauben uns auch heute noch anpreisen zu können.

Die Reichsregierung haben wir zu fragen: wollen Sie, meine Herren, auf dem Gebiete weiter marschieren, glauben Sie, daß der deutschen Wirtschaft eine andere Entwicklung vorangestellt werden muß oder nicht? Bisher sehen wir nichts von Taten. Die neue Reichsverfassung weist in den verschiedensten Paragraphen auf **Sozialisierung** hin, schön und hübsch ausgeschmückt. Alle, die damals bei der Beschlußfassung der neuen Reichsverfassung zugestimmt haben, hätten die Pflicht, auch ihre volle Kraft einzusetzen, um auf diesem Wege zu marschieren. Aber wo ist auch nur ein Anfang zu beobachten? Seit langen Monaten liegen Anträge vor, um die Sozialisierung der Kohle anzubahnen und durchzuführen. Die Reichsregierung fürchtet sich, es ist ein heißes Eisen, das sie nicht anfassen will.

Dabei darf ich im Zusammenhang der Dinge wohl auf eins hinweisen. Wollen wir an eine Gesundung der Wirtschaft, müssen wir zunächst zu einer **Preissenkung** der notwendigsten Rohprodukte für die Wirtschafts- und Lebensbedürfnisse kommen. Das Deutsche Reich, die Einzelstaaten und die Kommunen sind große Abnehmer, die Millionen, nein Milliarden heute vom Privatkapital beziehen. Da möchte ich eins in Parallele gegenüberstellen: (B) man hat an dieser und anderen Stellen über das **Riesendefizit** des Budgets **im Reichspost- und Reichsverkehrswesen** geklagt, das an die 16 oder 20 Milliarden in einem Jahre beträgt. Und auf welches Konto wird's geschoben? Man sagt, das liege in erster Linie an den Arbeitern, auf die immer in falschem Tun alles abgeladen wird.

Ich will dabei noch auf ein Symptom hinweisen. Im November vorigen Jahres, wenn ich nicht irre, wurde im Eisenwirtschaftsbund eine Preissenkung für verschiedene Eisenpreise beschlossen, und da mußte der Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, also der Eisenbahn, selbst erklären: meine Herren, dieser Beschluß der Preissenkung der Eisenpreise bedeutet allein für das Reichsverkehrsministerium jährlich eine Ersparnis von 700 Millionen Mark.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ja, das ist ein Beispiel von vielen, und da darf ich wohl darauf hinweisen: würde man einmal ernsthaft untersuchen an der **Lieferung der Privatindustrie für Staat, Kommune und Reich,** was der Staat, das Reich an Überprofit bezahlen muß, dann würden wir sehr bald den Milliarden nahekommen, die auf der anderen Seite als Defizit im Haushaltungsbudget vorhanden sind. So liegt's und nicht anders.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber man greift nicht zu, um Änderungen zu schaffen.

Ich wende mich noch mit einigen Zügen vor den Forderungen selbst den vorhergehenden Verhandlungen zu, die unter dem Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten Ebert Anfang dieses Jahres unter Hinzuziehung von Gewerkschaftsvertretern stattgefunden haben. Dort hat man seitens der einzelnen Reichsminister erklärt — vom Reichspostministerium, vom Reichsverkehrsministerium —: meine Herren, wir haben hier 16 Milliarden Mark, die wir als Aufträge leicht und schnell herausgeben können; (C) untersuchen wir heute einmal, wie es mit diesen 16 Milliarden bestellt ist. Wir haben in ernsthaften Verhandlungen, die — darauf komme ich noch — dem Herrn Kollegen Hugo scheinbar nicht angenehm sind, die Dinge nachgeprüft, und dabei stellte sich nun folgendes heraus. Soweit **Aufträge des Reichspostministeriums** in Frage kommen, sind sie bereits für das Jahr 1922 ausgegeben worden. Da ist also nichts mehr für das Jahr 1921 zu holen. Dann kamen wir zum **Reichsverkehrsministerium.** Wir haben in einer Sitzung Stunden und Stunden verbracht, um uns den Kopf zu zerbrechen, wie 7,5 Milliarden Mark für den **Neubau von Lokomotiven und Waggons** herausgegeben werden könnten, um der Arbeitslosigkeit zu steuern. Dann gingen wir von dannen, um uns in der nächsten Woche wieder zusammenzufinden. In der zweiten Sitzung forderte ich nun: bitte, sagen Sie uns einmal in erster Linie, wieviel Arbeitslose von diesen 7,5 Milliarden für neue Aufträge beschäftigt werden können, damit wir uns über eine planmäßige Arbeitsverteilung verständigen können. Und was haben wir da erlebt? Nach stundenlangem, ich hätte bald gesagt Boxen und Würgen stellte sich heraus, daß von diesen 7,5 Milliarden auch bereits drei Viertel für das Etatsjahr 1921 längst vergeben sind.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Was bleibt uns noch? Jetzt hat man uns auf neue Posten verwiesen, die im außerordentlichen Etat für das Reichsverkehrsministerium eingesetzt sind. Dort sind 5,6 Milliarden enthalten; dann kommen noch $3^1/_2$ Milliarden aus dem ordentlichen Etat dazu, das sind zusammen 9,1 Milliarden Mark, die in Wirklichkeit noch für Aufträge zu vergeben wären. Jetzt sind wir dabei — und das ist das Kapitel, das der Herr Kollege Hugo hier beklagt hat —, um zu helfen, daß diese Aufträge nun auch wirklich schnell vorbereitet und herausgegeben (D) werden, um der Not der Arbeitslosen zu begegnen. Dieserhalb haben wir bereits drei oder vier Sitzungen hinter uns. Es ist falsch, was der Herr Kollege Hugo bezüglich eines Metallarbeitersekretärs gesagt hat, der erklärt haben soll: wir als Metallarbeiterverband verschaffen die Arbeit. Nein, das ist niemandem eingefallen. Ich kann dem Herrn Kollegen Hugo wie jedem anderen das schriftlich unterbreiten, was wir nach der Richtung hin unseren Funktionären mitgeteilt haben, enthalten unter anderem in unserer „Betriebsrätezeitschrift", lesbar für jedermann. Wir haben darin auf den Gang der Verhandlungen und auf unsere Bemühungen dieserhalb hingewiesen. Wir wollen helfen, damit die Arbeit schnell locker gemacht wird. Es ist von den Vertretern des Reichsverkehrsministeriums gesagt worden, die **schnelle Verteilung der Aufträge** hänge wieder von einer Reihe von Vorbedingungen ab; es müssen Eisenbahnschienen, Weichen, Schrauben, Laschen, Kleinschlag und andere Dinge mehr geliefert werden, Baustoffe für den Neubau von Bahnhöfen, um überhaupt die andere Arbeit erst beleben zu können. Da haben die Gewerkschaften erklärt: Jawohl, wir wollen mithelfen und mitwirken, daß diese Aufträge herausgegeben werden können; wir wollen auf die Unternehmer einwirken und ihnen bei dem Submissionswesen — dem sogenannten freien Wettbewerb, wie der Herr Abgeordnete Hugo sagt — erklären: es handelt sich jetzt nicht um eure Profitwirtschaft, sondern um die Not der arbeitslosen Arbeiter die auf dem Pflaster liegen.

Nun aber höre ich aus den Worten des Herrn Kollegen Hugo bestätigt, daß er wieder hinter den Kulissen gearbeitet hat. Unsere Abmachungen in der letzten Sitzung im Reichsverkehrsministerium zielten dahin, daß die Arbeiterorganisationsvertreter eine Kommission bilden sollten mit einer Zentrale in jedem Eisenbahndirektionsbezirk, um mit den

(Dißmann, Abgeordneter.)

A) Herren in den Eisenbahndirektionen zusammen dahin zu wirken, die Aufträge schnell zu beleben, beizubringen und herauszubringen und damit die Arbeit selbst zu fördern. Da merkte ich, daß dieser Jemand unterdessen gearbeitet hatte, um uns das zu durchkreuzen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Denn ich bekam eine halbe Stunde vor der Sitzung die telephonische Mitteilung, daß das Reichsverkehrsministerium erklärt habe, nachdem wir uns vor 14 Tagen bereits verständigt hatten, es müsse am nächsten Montag eine neue Sitzung stattfinden, weil es doch nicht angängig sei, einseitig eine Kommission von Arbeitnehmern zusammenzusetzen; die Parität müsse gewahrt werden, auch die Arbeitgeber müßten in dieser Kommission vertreten sein. Das entspricht durchaus dem, was der Herr Kollege Hugo hier vorhin vorgetragen hat, man müsse dabei sein.

Ich will Ihnen ganz offen sagen, warum Sie dabei sein wollen. Ihnen geht es nicht um die Not der Arbeitslosen, sondern Sie haben ein Interesse daran, dabei zu sein, wo die **Submissionen** ausgeschrieben werden. Sie haben ein Interesse daran, die Nase da hineinzustecken, um die Preise zu kontrollieren.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich will noch etwas hinzufügen. Fangen Sie beim Lokomotivbau an, und enden Sie bei anderen Dingen, sei es bei dem der Bauunternehmer oder anderen im Lande, dann finden Sie folgendes. Beim ganzen Submissionswesen wird es so gemacht: in beschränkten oder auch in offenen Submissionen verständigen sich die beteiligten Herren **Arbeitgeber** vorher, dann reicht der eine einen bestimmten Preis ein, der andere etwas mehr, und der dritte noch etwas höher. Wer den Zuschlag bekommt, hat dann die Pflicht, den leer ausgegangenen Arbeitgebern einen bestimmten Prozentsatz der Summe zu verabfolgen,

B) und so wird der Rebbach verteilt. Das ist Ihr Interesse für die Arbeitslosen, das Sie an den Tag legen.

Wenn Ihnen aber das noch nicht genügt, dann will ich Ihnen ein anderes Beispiel vortragen, und zwar aus den Erfahrungen der Jahre 1918 bis 1920. Nach Abschluß des Waffenstillstandes wurde bei der Demobilisierung eine Umstellung der Wirtschaft vorgenommen. Damals sind vom Reich und von den einzelnen Staaten große Aufträge herausgegeben worden. Und was haben wir erleben müssen? **Reich** und Staaten haben aus dem noch vorhandenen **Rohmaterial** Hunderten von Unternehmern, die **Aufträge für die** sogenannten **Notstandsarbeiten** bekamen, Rohstoffe zu billigen Preisen geliefert. In Sachsen und anderen Landesteilen haben wir erleben müssen, daß nachher die Arbeitgeber andere bessere Aufträge vom Ausland bekamen — Herr Kollege Hugo kann sich vielleicht den Fall notieren —, und dann hat man nicht nur die Notstandsarbeiten des Reichs im Stiche gelassen, sondern es haben **Arbeitgeber die vom Reich gelieferten billigeren Rohstoffe für die Auslandsgeschäfte** verwandt, um so einen drei- und fünffachen Profit zu machen.

(Hört! Hört! links.)

Das ist Ihr Interesse, das ist Ihr warmes Herz für die Not der Arbeitslosen! Wenn Ihnen alles dies aber noch nicht genügen sollte, — ich bin gern bereit, noch mit weiterem aufzuwarten. So liegt's. Und es ist nicht nur dies eine Kapitel, bei dem wir bei den Reichsverkehrsanstalten Klage zu führen haben, — ich will Ihre Zeit nicht in Anspruch nehmen, sonst würde ich Ihnen einmal etwas über die dreimal heilige Bureaukratie in der Staatsmaschinerie und über die weitgehende Verständnislosigkeit gegenüber der Not des Volkes vortragen, die bei unserer Bureaukratie zutage tritt. Aber über dies Kapitel können wir vielleicht bei einer späteren Gelegenheit noch gründlicher sprechen.

Ein anderes! Auf der gleichen Linie liegt das (C) **Reedereiabkommen.** Zwölf Milliarden werden dort insgesamt für die Reeder zur Entschädigung aufgewendet, die während des Krieges einen wesentlichen Teil ihrer Flotte verloren haben, zwölf Milliarden, die dem Wiederaufbau dienen sollen! Die Ausführungsbestimmungen zum Reedereiabkommen sind ja jetzt nicht Gegenstand der Besprechung. Ich hoffe aber, bei einer späteren Gelegenheit darauf zurückkommen zu können, um Ihnen dann vorzutragen, wer bei der Festsetzung solcher Ausführungsbestimmungen der wirklich bestimmende Teil ist. Nur eine Sitzung braucht man mitzumachen, wo Reeder und Werftgewaltige beisammen sitzen, um zu sehen: die Regierung ist in ihrer Hand, und andere haben nichts zu sagen. So viel zu diesen Milliarden!

Nun gestatten Sie mir noch, auf ein paar **Einwendungen** einzugehen, die **gegen die Anträge** erhoben worden sind, die wir hier gestellt haben. Ich bitte die Kollegen, die, wie der Kollege Bartz an unseren Anträgen Kritik geübt und gemeint haben, sie gingen nicht einmal so weit wie die Anträge im August vorigen Jahres, doch auf eins zu achten. Auf der Tagesordnung steht gleichzeitig die Besprechung und Berichterstattung über die Beratungen des Volkswirtschaftlichen Ausschusses über unsere Anträge vom August vorigen Jahres, und würden Sie sich einmal der Mühe unterzogen haben, die Drucksache einem Studium zu unterziehen, so würden Sie selbst festgestellt haben, daß Ihre Vorwürfe vollständig deplaziert sind, wenn Sie nämlich sagen, wir Unabhängige Sozialdemokraten seien heute sogar von den Anträgen abgekommen, die wir im August vorigen Jahres noch verfochten haben. Lesen Sie, bitte, nur Nr. 956 der Drucksachen! Dort finden Sie den eingehenden Bericht, der ja heute mit zur Tagesordnung steht. Damit wir recht kollegial debattieren, und damit kein Mißverständnis aufkommt, sei gesagt: was wir bezüglich der grundsätzlichen gleichen Unterstützung für Frau (D) oder Mann verfochten haben, das gilt selbstverständlich auch heute.

(Abgeordneter Malzahn: Und die neuen Anträge?)

— Gestatten Sie, Herr Kollege, Sie müssen sich einen Augenblick gedulden, und dann werden auch Sie hoffentlich noch belehrt werden, wenn es Ihnen auch schwer fällt.

(Heiterkeit und Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Anträge, die wir damals gestellt haben, stehen heute im Hause zur Beratung. Wir halten an ihnen fest. Um die Frage selbst erneut aufzurollen und um einen absoluten Zwang auszuüben, glaubten wir, im Interesse der Arbeitslosen dazu übergehen zu müssen, daß wir neben dem Bericht über unsere Anträge vom August vorigen Jahres die **zehn Forderungen des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes** mit zu den unsrigen machten.

(Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Erlauben Sie eins! Ich hoffe, ich belehre Sie doch noch!

(Heiterkeit.)

Haben Sie nicht in Ihren Organen selbst geschrieben: wenn der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund jene Forderungen wirklich als seine Forderungen aufrollen will, so soll er unsere Unterstützung haben? Stimmts?

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Im Kampf!)

— Na schön! Also im Kampf! Wohlan! Nun weiß ich ja, daß für viele auch von Ihrer Fakultät der Kampf im Hause und außerhalb des Hauses etwas Grundverschiedenes darstellt.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber nun will ich Ihre Tapferkeit ohne weiteres voraussetzen.

(Heiterkeit.)

(Dißmann, Abgeordneter.)

(A) Dann muß man aber doch an einer Stelle beginnen, und weil auch Sie jedenfalls annehmen, daß das noch nicht die Höchstleistung der Kraftentfaltung und der Tapferkeit hier im Hause ist, dann seien Sie doch einmal so einsichtsvoll und sorgen dafür, daß die proletarischen Vertreter in diesen Mindestforderungen eine einheitliche proletarische Front bilden, um dann, wenn die Mehrheit des Hauses unseren berechtigten Forderungen nicht entsprechen will, dieselbe einheitliche proletarische Front auch außerhalb dieses Hauses zu bilden!

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Gut, wir wollen sehen, ob Sie bereit sind, Wort zu halten!)

— Aber lieber Kamerad Malzahn,

(Heiterkeit)

Sie können sich sicher darauf verlassen! Wenn es sich einmal darum handelt, außerhalb dieses Hauses die geschlossene Kampffront des Proletariats zu vertreten, können Sie sich auf uns verlassen. Aber dann bitten wir uns eins aus: dann müssen Sie ein ehrliches Spiel treiben, kein unehrliches Spiel, wie wir es leider, Gott sei es geklagt, zum Schaden der Arbeiter vielfach bei Ihnen erlebt haben.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Nehmen Sie sich das auch zur Notiz!)

— Bitte sehr, Herr Kollege, Sie müssen ein bißchen bescheidener sein, damit Sie wenigstens einen Funken aus den Beratungen für sich mit nach Hause nehmen können.

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich ersuche Sie eindringlich, sich diese Mahnung etwas zu merken. Wenn wir hier im Hause uns bei den Grundforderungen des Proletariats in geschlossener Front befinden, dann wäre es wahrlich des Schweißes der Edelsten wert, wenn es endlich, endlich gelänge, auch

(B) außerhalb des Hauses eine geschlossene proletarische Front zusammenzubringen;

(bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

denn daß das bis heute nicht gelungen ist, hat das Proletariat sehr bitter büßen müssen. Jeder ehrliche Arbeiterfreund sollte unter Zurückstellung so mancher Bitternis und so mancher Eigenbrötelei endlich mit dazu beitragen, daß sich das gesamte Proletariat auf einheitlicher, geschlossener revolutionärer Kampfesfront zusammenfindet.

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dafür treten wir ein, und seid Ihr mit uns bereit, — wohlan, dann werdet Ihr uns Schulter an Schulter sehen. Aber ehrliches Spiel und ehrliche Kameradschaft und Treue, das ist die Grundbedingung für ein einheitliches proletarisches Zusammenkämpfen!

Ich sage noch eins. Es ist falsch von Ihnen, wenn Sie uns etwa glauben unterstellen zu können, daß wir etwas von den Grundforderungen preisgeben. Nein! Aus dem Grunde, um einheitlich vorzugehen, entsprang unser Initiativantrag, der sich mit dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion deckt.

Herr Kollege Hammer ist beim Punkt 4 unserer Forderungen auf die **Frage der tariflichen Forderungen** eingegangen. Er meint, die **Notstandsarbeiten** dürften nicht tariflich bezahlt werden; er will eine „Erziehungsmethode" angewandt wissen. Lassen Sie sich eins gesagt sein: in dem Augenblick, wo die Notstandsarbeiter, die Arbeitslosen, die wir notdürftig in vorübergehende Beschäftigung bringen können, wieder dauernde Beschäftigung im allgemeinen gewerblichen Leben finden, werden sie heilfroh sein, die Notstandsarbeiten verlassen zu können. Des seien Sie gewiß! Wir müssen an der Bezahlung nach den tariflichen Löhnen unbedingt festhalten.

Es ist über die Forderung der Bezahlung eines bestimmten Prozentsatzes für die Kurzarbeiter geklagt worden. Auch über vieles andere ist Klage erhoben (C) worden. Ich will noch einmal sachlich begründen, was unsererseits verlangt worden ist. Es ist ja vorgeschlagen worden, die Anträge einer Kommission zu überweisen. Ich fürchte, Sie werden sie nicht in sofortiger Abstimmung annehmen, und weil Sie leider die Mehrheit des Hauses darstellen, werden Sie die Anträge einer Kommission überweisen, und dann wird ja wohl die vom Volkswirtschaftlichen Ausschuß eingesetzte Unterkommission für die Arbeitslosenfrage diejenige sein, der zunächst die Bearbeitung der Anträge zweckmäßigerweise überwiesen wird.

Aber wenn wir — um nur noch das eine zu sagen — im letzten Absatz unserer Forderungen unter B verlangen, daß zunächst wenigstens die **Winterunterstützung** weitergezahlt wird, dann entspricht diese Forderung der Gefahr, die durch die Erklärung des Finanzministers vorhanden ist, der nicht den Willen hat, auch nur die jetzigen Unterstützungssätze für die Sommermonate weiterzuzahlen. Wir müssen das natürlich entschieden verlangen.

Der Kollege Hugo hat bei der Frage der Wirtschaft gemeint, wir müßten unsern Blick einmal aufs Ausland richten. Ich will ihm nur mit einem Gedankenfluge folgen. Er weist auf England und auf Amerika hin und sagt: **in England** geht man dazu über, zur Belebung der Wirtschaft **Lohnabzüge** zu machen. Ich möchte demgegenüber nur eins vortragen. Wenn Sie den **Lebensmittelstandard Englands** mit dem **Deutschlands** vergleichen, so finden Sie einen himmelgroßen Unterschied. Nehmen Sie den Teuerungsstandard der Lebenshaltung in England nach der Statistik der englischen Ämter im Jahre 1914 mit 100, dann betrug er am 1. Januar dieses Jahres 174 und am 1. April 151. Das ist also eine Senkung um 24 Prozent. Wir haben also in England noch eine Teuerung der Lebenshaltung gegenüber dem Friedensstandard von etwa 50 Prozent, während wir in Deutschland eine Verteuerung um das 10- bis 15fache zu ver- (D) zeichnen haben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist der Unterschied! Und, meine Herren Kollegen von der Rechten, wenn Sie erst bereit wären — aber dazu sind Sie ja nicht in der Lage und nicht willens —, den Lebensmittelstandard in Deutschland einigermaßen dem englischen gleichzusetzen, dann würden wir auch über eine Regulierung der Löhne und Gehälter mit uns reden lassen können. Aber Ihre Theorie ist umgekehrt, nicht erst Abbau der Preise, denn das geht an Ihren Profit, sondern Abbau der Löhne und Gehälter. Das ist es, was Sie als verkehrte Wirtschaftspolitik sich zu eigen gemacht haben.

Und zum Kollegen Hugo nur noch ein Wort über die weitere Forderung, die in dem Nachantrag von uns bezüglich der **Stillegung von Hotels** usw. gestellt wird. Der Kollege Hugo wendet sich dagegen, daß die Betriebsräte ein Mitbestimmungsrecht bei der Stillegung von Betrieben mit aufschiebbarer Wirkung haben sollen. Ja, meine Damen und Herren, wenn wir kein Mitbestimmungsrecht mit aufschiebbarer Wirkung bei unseren Betriebsräten haben sollen, dann hat das Mitbestimmungsrecht gar keinen Zweck. Denn dann sagt man einfach: schön, mögen die Betriebsräte Einspruch erheben, wir werfen sie hinaus und mit ihnen die Arbeiter, dann haben wir keine Betriebsräte mehr, dann haben auch die Einsprüche ihre Wirkung verloren. Das ist die bisherige Praxis, und das ist natürlich ein genau so fauler Zauber wie die meisten Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, die nur den Arbeitern und der Öffentlichkeit Sand in die Augen streuen.

Ich muß darauf verzichten, auf manches einzugehen, was der Herr Kollege Hammer und andere gesagt haben und was zweifellos Widerspruch verdiente.

(Dißmann, Abgeordneter.)

(A) Lassen Sie mich zusammenfassend noch einmal mit allem Nachdruck **unsere volkswirtschaftlichen Forderungen** erheben: großzügig, weitblickend, in die Zukunft schauend müssen wir an dieses große Problem der Wirtschaft heran. Das ist es, was uns not tut. Wir haben zurzeit den Zustand vor uns, daß ein bestimmtes Einkommen, eine bestimmte Kraft dem deutschen Volke eigen ist. Was wir verlangen müssen, ist Arbeit für alle, aber unter der Voraussetzung, daß für alle Arbeit geschafft wird und daß dann auch nicht nur für den Armen, sondern für alle die Arbeitspflicht besteht. Dann muß die Wirtschaft planmäßig aufgegriffen werden. Jeder an seinem Platze und niemand am unnützen verkehrten Platze! Dann Steigerung der Produktion und dadurch sowie durch den Abbau der Preise für Rohstoffe und Bedarfsartikel der Masse des Volks die Möglichkeit gegeben, möglichst viel für ihr Einkommen einzukaufen! Dadurch wird die Wirtschaft belebt, und dadurch werden wir vorwärts kommen. Nicht auf dem bisherigen Wege, wie Sie ihn einzuschlagen belieben. Gehen Sie heran an die Landwirtschaft, machen Sie urbar, düngen Sie, versuchen Sie, aus dem Boden herauszuholen, was nur herausgeholt werden kann. Damit allein sparen Sie Milliarden, die Sie heute für den Ankauf von ausländischem Getreide draufzahlen müssen. Dann Belebung des Baugewerbes, des Wohnungsbaues und anderes mehr. Das sind Forderungen, die in erster Linie gestellt werden müssen.

Dem Ganzen gegenüber sei aber noch einmal in Abrundung gesagt: gegenüber dem kapitalistischen System haben wir die sozialistische Wirtschaft zu fordern. Die Probleme werden nicht von diesem Hause verschwinden, und wir werden nicht nachlassen, sie immer aufs neue aufzurollen, bis sich auf dem Gebiete die Fortschritte gezeigt haben, deren die Menschheit zu ihrem zukünftigen Wohlergehen bedarf. Aber was Sie als Politik be-
(B) treiben, das liegt auf einem entgegengesetzten Gebiet. Wenn wir Gemeinwirtschaft fordern, wenn wir dem Sozialismus die Bahn ebnen wollen, dann sei Ihnen versichert: auch bei den politischen Dingen, die sich in den nächsten Wochen abspielen, sind Ihre Pläne von den Arbeitern Deutschlands wie der andern Länder längst erkannt.

(Huhu-Rufe.)

— Schreien Sie hu! hu! Lassen Sie sich trotz alledem sagen: als wir in der letzten Woche in Amsterdam mit Arbeitervertretern zusammen waren, da haben uns die ausländischen Arbeitervertreter erklärt,

(Zuruf rechts: Rußlands!)

— nein, nicht Rußlands, sondern die Vertreter von Belgien, Holland und Frankreich, daß sie gleich uns erkannt haben: **Stinnes** und Genossen in Deutschland **und seine kapitalistischen Genossen in Frankreich, England** und anderen Ländern, sie sind nicht Feind, sondern sie sind im Innern ihres Herzens längst einig geworden. Was sie wollen, das wollen wir von dieser und von jeder anderen Stelle stets sehr deutlich sagen: ihnen ist darum zu tun, der wachsenden Kraft des deutschen Proletariats gegenüber, um den Sozialismus zu verhüten, das ausländische Kapital zu Hilfe zu rufen,

(Pfuirufe rechts)

um dadurch die Militärmacht der Entente zu besitzen,

(große Erregung, Lachen und Huhu-Rufe rechts)

um diese dem Kampf des Proletariats entgegenzustellen, wenn der Sozialismus verwirklicht werden soll.

(Ironische Bravo-Rufe rechts.)

Das ist Ihr Fluch und das ist Ihr Verderben: da gehen Sie lieber mit dem Kapitalismus des Auslandes als mit den eigenen Volksgenossen!

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Große Unruhe, Lachen und ironischer Beifall rechts.)

Präsident: Das Wort hat Herr Ministerialrat (C) Dr. Weigert.

Dr. **Weigert,** Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dißmann hat Beschwerde darüber geführt, daß kein Vertreter der Reichsregierung eine Erklärung bei dieser Debatte abgegeben hat. Die zuständigen Herren Reichsminister sind durch eine Kabinettssitzung ferngehalten. Im übrigen glaubt die Reichsregierung der weiteren Behandlung dieses überaus wichtigen Problems am besten zu dienen, wenn sie bei der bevorstehenden Ausschußberatung zu den Anträgen und zu den Anregungen, die hier mitgeteilt worden sind, Stellung nimmt.

Präsident: Meine Damen und Herren! Wir kommen zur Abstimmung. Es ist von mehreren Seiten vorgeschlagen worden, den Abänderungsantrag Müller (Franken) und Genossen und den gleichlautenden Antrag Aderhold und Genossen dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß zur weiteren Beratung zu überweisen. Ich möchte bitten, dasselbe auch bezüglich der Anträge der Kommunistischen Fraktion auf Nr. 1956, die zu demselben Thema gestellt sind, zu beschließen. Ich nehme das Einverständnis des Hauses mit dieser Überweisung an, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Damit im Zusammenhang stehen auch noch die Berichte des Volkswirtschaftlichen und des Sozialen Ausschusses. Bei dem Bericht des Sozialen Ausschusses kann, glaube ich, wegen der einheitlichen Behandlung ohne weiteres dem Antrag des Ausschusses auf Nr. 1512 Ziff. 1 zugestimmt werden, alle Fragen der Erwerbslosenfürsorge dem 5. Ausschuß (Ausschuß für Volkswirtschaft) zu überweisen. Darauf hatten sich alle Parteien geeinigt, und ich nehme an, daß das Haus diesem Antrag des Sozialen Ausschusses beitritt. — Es ist so beschlossen. (D)

Die Ziff. 2 des Antrags des Sozialen Ausschusses Nr. 1512 wird später zur besonderen Beratung gelangen.

Nun liegt aber noch der längere Beschluß des Volkswirtschaftlichen Ausschusses im Anschluß an die letzten Anträge, Ledebour und Genossen sowie Erkelenz und Genossen vor. Ich möchte vorschlagen, daß wir vielleicht diese Beschlüsse noch einmal dem Ausschuß mit zurückgeben, damit sie mit den heutigen Anträgen in Einklang gebracht werden können.

(Zustimmung.)

Das Haus ist damit einverstanden; diese Beschlüsse werden also noch einmal dem Ausschuß überwiesen.

Damit ist der 8. Gegenstand der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren! Ich muß Sie aber bitten, auch noch den 9. Gegenstand der Erledigung zuzuführen. Es ist so oft darum gestritten worden, ob die Angelegenheit verschleppt worden ist, sodaß ich nicht vorschlagen möchte, wegen der vorgeschrittenen Zeit davon heute Abstand zu nehmen. Wir treten also ein in den 9. Gegenstand:

Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Strafverfolgung des Abgeordneten Erzberger wegen Einkommensteuerhinterziehung und Kapitalflucht (Nr. 1879 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter D. Dr. Kahl.

Ich eröffne die Beratung.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter, der Herr Abgeordnete Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl,** Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Herren! Es ist in dieser Sache, in der es sich um eine

(D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter.)

(A) politisch heißumstrittene Persönlichkeit handelt, ganz besondere Pflicht des Referenten — ich denke auch aller Mitglieder des Reichstags —, mit dem Entschluß der höchst erreichbaren Unbefangenheit an die Beurteilung und Stellungnahme heranzutreten und der Stimmung der politischen Gegner- oder Anhängerschaft keinerlei Einfluß auf die letzte Entscheidung einzuräumen.

Der Geschäftsordnungsausschuß hat in diesem Falle schriftlichen Bericht beschlossen. Der in seiner Sitzung vom 14. April genehmigte und festgestellte Bericht liegt Ihnen auf Drucksache 1879 vor. Insoweit hätte ich als Berichterstatter nichts weiter hinzuzufügen. Was mich trotzdem pflichtgemäß bestimmen muß, als Referent hier ein paar einleitende Worte in Anspruch zu nehmen, ist der Umstand, daß in einer immerhin nicht ganz herkömmlichen Weise sowohl der **Ausschußbericht**, als auch der Antrag des Ausschusses bereits vor der Plenarverhandlung zum **Gegenstand von Preßerörterungen** gemacht worden sind, die Mißverständnisse hervorrufen mußten und hervorgerufen haben, und denen gegenüber die Feststellung der Bedeutung des Antrags des Ausschusses noch einmal geschehen muß. Indem ich diese Ergänzung gebe, handle ich in ausdrücklicher Übereinstimmung mit dem Herrn Vorsitzenden des Geschäftsordnungsausschusses.

Ich schicke voraus, daß ich natürlich weit entfernt bin, den Verfassern dieser Preßerörterungen etwa das Recht dazu irgendwie beschränken oder gar bestreiten zu wollen. Ebenso würde es mir — dessen bin ich mir bewußt — als Referenten nicht zustehen, den von ihnen geäußerten persönlichen Auslassungen irgendeine kritische Würdigung zuteil werden zu lassen. Wohl aber bin ich in der Eigenschaft als Berichterstatter nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, den objektiven Inhalt des Ausschußantrags scharf zu trennen von den subjektiven Urteilen jener Preßerörterungen, die den Eindruck hervorgerufen haben, als

(B) seien sie eine Meinungsäußerung des Ausschusses selbst.

Die eine dieser Preßäußerungen ist ohne Namensnennung in der **„Germania"** vom 5. März, und zwar unmittelbar nach der Hauptsitzung des Ausschusses vom 3., enthalten. In diesem Artikel finden sich folgende Sätze, die ich ganz kurz herausheben muß:

> Ein unerhörter politischer Skandal.
>
> Der Abgeordnete Erzberger hat in einem Schreiben an den Reichstag, betreffend Steuerhinterziehung, von einem politischen Skandal gesprochen, der gegen ihn seit über einem Jahre verübt werde. Daß er kein Wort zuviel gesagt hat, haben die Verhandlungen des Geschäftsausschusses ergeben.

Weiter unten:

> Nun wird mit einem Male klar, daß alles unwahr und Verleumdung ist.

Weiter unten:

> Erzberger ist absolut gerechtfertigt.

Endlich:

> Aus den Darlegungen des Reichsfinanzministers geht einwandfrei hervor, daß der Denunziant Bülck mit dem Abteilungsleiter Falkenhahn beim Landesfinanzamt Groß Berlin direkt oder indirekt in engster Beziehung steht.

An diesen persönlichen Auffassungen und Auslassungen des unbekannten Verfassers mache ich meinerseits keine Ausstellung. Ich muß nur klarstellen, daß hier nicht eine Auffassung des Ausschusses wiedergegeben ist. Der Verfasser hat an keiner Stelle seiner Ausführungen kenntlich gemacht, daß er hier nur seine persönlichen Eindrücke und Urteile über den Ausschußantrag, nicht aber die tatsächlichen und rechtlichen Feststellungen des Ausschusses selbst der Öffentlichkeit preisgibt.

(Zurufe und Unruhe links.)

Dieser Eindruck ist entstanden, weil unmittelbar nach der (C) Sitzung des Ausschusses dieser Bericht hier erschienen ist.

(Unruhe und Zurufe links: Was geht Sie das an?)

— Ich behalte mir als Referent mein Urteil darüber vor, was mich angeht, und wenn Sie glauben, das berichtigen zu müssen, so wollen Sie es hernach tun. Ich werde mich in keiner Weise durch Ihre Anzapfungen aus meiner Ruhe als Referent herausbringen lassen.

(Bravo! rechts. — Zurufe links.)

Durch diesen Artikel ist in weiten Kreisen der Eindruck entstanden, als handle es sich darin um beschlußmäßige Ergebnisse des Ausschusses. Das ist nicht der Fall.

Zwei Punkte sind von Wichtigkeit. Einmal: Der Ausschuß hatte nicht die Schuld oder Nichtschuld des Abgeordneten Erzberger festgestellt. Er hat sich mit der Schuldfrage materiell beschlußmäßig überhaupt nicht befaßt und lediglich die Aktenvorträge des Herrn Reichsfinanzministers darüber zur Kenntnis genommen. Ein Urteil in der Sache selbst abzugeben, war auch nicht seine Aufgabe, so wenig wie dies die Aufgabe des Reichstags sein würde. Weder der Ausschuß noch der Reichstag sind Gericht. Der Ausschuß hatte lediglich zu prüfen, ob die Voraussetzungen für Aufhebung der Immunität gegeben oder nicht gegeben seien. Die Schuldfrage konnte dabei nur insofern eine Rolle spielen, als die abstimmenden Mitglieder des Ausschusses sich die Frage vorlegen mußten, ob das vorgelegte Material nach der einen oder anderen Seite, nach der Schuld- oder Nichtschuldseite, mit einem Worte zur Ermittlung der Wahrheit noch einer Aufklärung bedürfen durch ein nachfolgendes Gerichtsverfahren, eine Aufklärung, wie sie eben das Steuerverwaltungsverfahren, wie sich gezeigt hatte, nicht beschaffen konnte.

Wenn nun die Mehrheit des Ausschusses in diesem Sinne für die Zulassung eines Strafverfahrens, also für die Aufhebung der Immunität sich entschieden hat, so hat sie nicht diejenigen Feststellungen vorgenommen, die ihr in (D) diesem Artikel zugeschrieben werden, nämlich nicht, daß es sich um einen unerhörten politischen Skandal handelt, nicht, daß alles unwahr und Verleumdung sei und nicht, daß Herr Erzberger absolut gerechtfertigt sei. Würde der Ausschuß solche Feststellungen vorgenommen haben, so würde er seine Aufgabe überschritten haben, ebenso wie ich meiner rechtlichen Überzeugung dahin Ausdruck gebe, daß der Reichstag — ich sage ausdrücklich nicht — seine formale Zuständigkeit überschreiten, wohl aber, daß er seine Aufgabe verkennen würde, wollte er Feststellungen in dieser Art, wie sie ihm hier unterstellt werden, vornehmen. Das wäre in Wahrheit ein Eingriff und ein Vorgriff in gerichtliches Verfahren. Jedenfalls halte ich mich in meiner objektiven Pflichtstellung als Referent hier für berechtigt und für berufen —

(Zurufe links)

— Sie können sie anzweifeln,

(erneute Zurufe links)

das ist mir gleichgültig, — ich halte mich für berechtigt, und berufen, dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß die Verhandlungen nicht nach dieser Richtung in Feststellungen abirren mögen.

(Zuruf aus dem Zentrum: Wie ist es mit den deutsch-nationalen Berichten?)

Ein zweiter Punkt in dem „Germania"-Artikel betrifft das Verhältnis,

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten; — Heiterkeit links)

wie es hier heißt —

(fortgesetzte Zurufe links. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Kahl, darf ich Sie einen Augenblick unterbrechen. Es wird durch Zu-

(Präsident.)

(A) rufe behauptet, daß diese Dinge in der Ausschußberatung gar keine Rolle gespielt hätten. Wenn das zuträfe, würde ich Sie bitten, diese Ausführungen lieber nachher als Abgeordneter zu machen und zunächst nur über die Kommissionsverhandlungen zu berichten.

(Sehr richtig! links und im Zentrum.)

D. Dr. **Kahl,** Abgeordneter: Es war meine Absicht, vor Eintritt in die Verhandlungen klarzustellen, daß diese Dinge nicht zusammenhängen, weil durch jene Ausführungen der Anschein erweckt worden ist, als ob solche Feststellungen im Ausschuß gemacht worden seien.

Der zweite Artikel, den ich im Auge habe, übt eine Kritik an den Ausschußverhandlungen. Aus diesem Grunde wollte ich die weiteren Ausführungen machen.

Wenn es dem Herrn Präsidenten wünschenswert erscheint, daß ich diese Ausführungen an anderer Stelle mache, bin ich selbstverständlich bereit dazu. Ich kann Sie versichern, meine Herren, daß es meine Absicht und der Zweck meiner Ausführungen war, tunlichst die Verhandlungen des Reichstags auf eine sachliche Linie zu leiten und alles, alles auszuschalten, was irgendwie Leidenschaften politischer Art hervorrufen könnte. Ist es der wirkliche Wunsch des Herrn Präsidenten, so verzichte ich im gegenwärtigen Augenblick auf die Ausführungen und werde sie später vorbringen, muß aber ausdrücklich bemerken, daß ich es für wertvoll und wichtig halten würde, wenn ich diese Ausführungen jetzt vor Eintritt in die Verhandlungen machen könnte.

Präsident: Es ist, wie ich bemerkt habe, von Mitgliedern des Geschäftsordnungsausschusses der Einwand erhoben worden, daß Sie Ihre Berichterstattung nicht auf die Berichterstattung über die Kommissionsverhandlungen selbst beschränken. Hätte das Haus und die übrigen Mit-
(B) glieder des Ausschusses das stillschweigend hingenommen, so hätte ich nicht eingegriffen. Nachdem aber darauf hingewiesen worden ist, daß der Berichterstatter sich auf seine Amtspflicht in diesem Augenblick beschränken solle, bitte ich Sie, das zu tun. Ich werde Sie alsdann in die Rednerliste als Parteiredner eintragen.

D. Dr. **Kahl,** Abgeordneter: Ich beschränke mich also darauf, vorläufig lediglich festzustellen, daß das, was in der Presse gestanden hat, nicht die Beschlüsse des Ausschusses selbst darstellt. Ich behalte mir dann vor, als Abgeordneter darauf zurückzukommen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Keil.

Keil, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Berichterstatter D. Dr. Kahl hat einen Auftrag ausgeführt, der ihm nicht erteilt worden ist. Er hat über Vorgänge berichtet, die sich nicht innerhalb, sondern außerhalb des Ausschusses und nicht vor, sondern nach den Ausschußberatungen ereignet haben. Er ist außerdem von der Voraussetzung ausgegangen, daß es Menschen gäbe, die die Auffassung des Berichts der „Germania" als Auffassung des Ausschusses hinnehmen würden. Mir ist bis jetzt kein solcher Mensch begegnet.

Den **Bericht in der „Germania"** habe ich ebenso als die private Auffassung des Berichterstatters angesehen, wie ich auch die Berichte in der weiter rechtsstehenden Presse, zum Beispiel in der „Deutschen Tageszeitung"

(sehr richtig! im Zentrum)

als die Auffassung der betreffenden Berichterstatter betrachtet habe. Dieselben Besorgnisse, die der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl gegenüber dem Bericht in der „Germania" hegte, hätte eigentlich der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl auch gegenüber dem **Bericht der „Deutschen** (C) **Tageszeitung"** hegen müssen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zuruf rechts.)

— Er war über dies Kapitel schon hinweg! Ich nehme an, daß er nicht mehr die Absicht hatte, sich mit dem Bericht der „Deutschen Tageszeitung" zu beschäftigen. Im übrigen gehe ich auf diese Art der Berichterstattung des näheren nicht mehr ein.

Der Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung des Abgeordneten Erzberger ist dem Reichstag am 23. Februar im Einlauf bekannt gegeben worden. Heute, am 4. Mai, beschäftigen wir uns mit dem Bericht des Ausschusses, und zwar erst, wie erinnerlich, infolge eines sanften Druckes, der gestern ausgeübt werden mußte, um den Gegenstand auf die heutige Tagesordnung zu bringen. Ich erhebe keinen Vorwurf, am wenigsten gegen den Herrn Berichterstatter Dr. Kahl. Aber ich stelle fest, daß der **Fall** wohl **einzig** in der Geschichte des Reichstags dastehen dürfte, daß ein **Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung eines Abgeordneten 70 Tage unerledigt** geblieben ist.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Diese Verzögerung wird draußen im Volke um so weniger verstanden werden, als der in Frage kommende Abgeordnete sofort, als er vom Einlauf dieses Antrags Kenntnis bekam, mit einem Schreiben an die Mitglieder des Geschäftsordnungsausschusses die schleunige Genehmigung dieses Antrags gewünscht, und als seine Fraktion sich diesem Wunsch sofort einmütig angeschlossen hat. Der Wunsch des Abgeordneten **Erzberger,** daß der Antrag der Staatsanwaltschaft vom Reichstag genehmigt werden möchte, ist in einem **Schreiben vom 24. Februar** ausgesprochen. Das politisch recht interessante Schreiben ist auf meinen Wunsch hin vom Herrn Vorsitzenden des Geschäftsordnungsausschusses in Druck gegeben und an die (D) Mitglieder des Ausschusses verteilt worden. Ich habe mir im Ausschuß auch den weiteren Wunsch vorzubringen erlaubt, dieses Schreiben möchte in seinem ganzen Wortlaut in den schriftlichen Bericht aufgenommen werden. Da im Ausschuß gegen diesen Wunsch kein Einspruch erhoben wurde, so nahm ich an, daß er erfüllt würde. Das ist aber nicht geschehen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Berichterstatter freilich ist gedeckt. Sein Bericht hat dem Ausschuß zur Feststellung vorgelegen. Ich persönlich war leider verhindert, an dieser Feststellung mitzuwirken; sonst würde ich meinen Wunsch wiederholt haben, und er würde wahrscheinlich dann auch erfüllt worden sein.

Der Antrag auf Genehmigung eines Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Erzberger und alle damit zusammenhängenden Begleiterscheinungen stellen einen Ausschnitt aus dem gewaltigen **Intrigengespinst** dar, das die **Feinde der demokratischen Republik** raffiniert gesponnen haben, um politische Gegner zu fangen und die eigene unbeschränkte Herrschaft wieder aufzurichten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aus den Zeitperioden, in denen Parteien und Klassen miteinander um die Macht rangen, weiß die Geschichte von ähnlichen Kabalen genugsam zu erzählen, von Fallstricken, die verhaßten politischen Gegnern gelegt wurden. Es sind aber nicht die erbaulichsten Blätter der Geschichte, auf denen diese hinterlistigen Ränkespiele verzeichnet stehen. Im Geschäftsordnungsausschuß hat sich die Empörung über die Art, wie von den Rechtsparteien und ihren Werkzeugen innerhalb der Bureaukratie versucht worden ist, den Abgeordneten Erzberger unmöglich zu machen, sehr lebhaft Luft gemacht. Der gedruckte Bericht des Ausschusses läßt davon freilich wenig merken, und auch

(Keil, Abgeordneter.)

(A) die dokumentarische Darstellung der bisher von den Steuerbehörden durchgeführten Untersuchungen, die der Herr Reichsfinanzminister dem Geschäftsordnungsausschuß gegeben hat und die in einem Anhang dem gedruckten Bericht des Ausschusses beigefügt ist, gibt nur ein höchst unzulängliches Bild von den Dingen, die sich bei dieser Untersuchung im Hintergrund abgespielt haben. Um einen tieferen Einblick in diese Vorgänge zu gewinnen, ist es, zumal das vorerwähnte **Schreiben des Abgeordneten Erzberger vom 24. Februar** in dem gedruckten Bericht nicht zu finden ist, schon notwendig, von dem Inhalt dieses Schreibens, also von der Darstellung, die der verfolgte Abgeordnete selbst gibt, Kenntnis zu nehmen. Der Herr Präsident möge gestatten, daß ich daraus das wesentliche zur Kenntnis des Hauses bringe. Der Abgeordnete Erzberger führt hier aus:

> Ich ersuche erneut den Geschäftsordnungsausschuß auf das dringendste, diesem Antrag —

— dem Antrag auf Genehmigung der Strafverfolgung —

> alsbald stattgeben zu wollen, damit einem **politischen Skandal ohne gleichen** ein Ende bereitet werden kann. Ich habe diese Untersuchung nicht nur nicht zu fürchten, sondern wünsche, nach dem seit einem Jahr Erlebten ihre rascheste Durchführung.

Er gibt sodann im weiteren Verlauf seines Schreibens eine Darstellung von den Vorgängen, die im letzten Jahr gespielt haben und sagt:

> Anfang des Jahres 1920 wurden bei dem zuständigen Finanzamt Charlottenburg meine Steuerakten gestohlen und photographiert.
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)
> Das so unrechtmäßig erworbene Material ist dann in deutschnationalen Zeitungen veröffentlicht worden.
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

(B) Alsbald nachdem ich hiervon Kenntnis erhielt, habe ich eine Untersuchung durch die zuständige Finanzbehörde gegen mich beantragt und einleiten lassen. Um die volle Unparteilichkeit dieser Untersuchung zu gewährleisten, habe ich am 24. Februar 1920 gebeten, mich vorläufig von der Führung der Amtsgeschäfte als Reichsfinanzminister entbinden zu wollen. Dem Antrag wurde stattgegeben. Am 25. Februar sind mir von dem zuständigen Finanzamt eine ganze Reihe von Fragen über mein Einkommen und Vermögen vorgelegt worden. Am 26. Februar beantwortete ich diese bereits eingehend, und am 28. Februar wurden mir weitere 17 Ergänzungsfragen vorgelegt, die am 1. März eine sachgemäße Beantwortung fanden. Drei weitere Anfragen vom 10., 15. und 24. März fanden ihre Beantwortung durch Schreiben vom 11., 20. und 31. März.

Der Abgeordnete Erzberger verweist sodann auf eine am 9. März 1920 von der Regierung gemachte öffentliche Mitteilung, wonach, obwohl die Untersuchung in einem Punkte noch nicht abgeschlossen sei, doch schon jetzt festfestgestellt werden könne,

> daß der Reichsfinanzminister,

so heißt es wörtlich —

> in seiner Steuerklärung wissentlich unrichtige Angaben mit der Absicht der Steuerhinterziehung nicht gemacht hat. Das endgültige Urteil wird in den allernächsten Tagen bekanntgegeben werden.

Dann fährt das Schreiben fort:

> Im April 1920 hat die Regierung auf eine Anfrage im Hauptausschuß des Reichstags erneut erklärt, daß daß Finanzamt Charlottenburg eine eingehende Untersuchung geführt habe und auf Grund dieser Untersuchung zu dem Ergebnis gelangt sei, daß eine Steuerhinterziehung nicht vorliege. (C)
> Seit dem 31. März 1920 ist weder das Finanzamt Charlottenburg, noch eine andere Behörde an mich in dieser Frage herangetreten.
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)
> Ich hatte auch keinen Pfennig Nachsteuer zu entrichten,
> (erneute Rufe: hört! hört!)
> wohl aber ist mir zuverlässig mitgeteilt worden, daß sowohl das Finanzamt Charlottenburg wie das zuständige Landesfinanzamt übereinstimmend ihre Berichte dahin abgaben, daß kein Grund zu einem Einschreiten vorliege.
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)
> Nach § 76 des preußischen Einkommensteuergesetzes steht die Untersuchung und Entscheidung über die Steuerhinterziehung den Gerichten nur zu, „wenn nicht der Beschuldigte die von der Regierung vorläufig festgesetzte Geldstrafe nebst den durch das Verfahren gegen ihn entstandenen Kosten binnen einer ihm gerecht gemachten Frist bezahlt". Die Regierung hat eine solche Geldstrafe nie festgesetzt und von mir nie verlangt, sondern sie hat nach Absatz 4 des genannten Artikels „aus sonstigen Gründen von der vorläufigen Festsetzung der Strafe Abstand zu nehmen" erklärt und die Sache dem Gericht übergeben, dies aber erst — nach einer Mitteilung der „Kreuzzeitung" — am 30. Dezember 1920.
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)
> Der Bericht des zuständigen Finanzamts lag zunächst ein halbes Jahr unerledigt im preußischen Finanzministerium. Als ich im Oktober 1920 meine parlamentarische Tätigkeit wieder aufnahm, erschienen in der deutschnationalen Presse neue Denunziationen über Steuerhinterziehung (aber (D) nicht etwa auf Grund neuer Tatsachen!). Nach den mir gewordenen zuverlässigen Mitteilungen hat das zuständige Finanzamt nochmals alle Akten einer schärfsten Nachprüfung unterzogen. Es blieb bei seinem Bescheid, daß keine Steuerhinterziehung vorliege und keine Nachsteuer zu entrichten sei. Auch der Präsident des Landesfinanzamts schloß sich dieser Entscheidung an. Das preußische Finanzministerium ließ aber die Sache wieder nahezu zwei Monate unerledigt liegen und hat trotz der Stellungnahme der Vorinstanzen aus politischen Gründen meine Steuerakten zur erneuten Feststellung des Tatbestandes an die Staatsanwaltschaft abgegeben. Nach einer peinlichen Untersuchung durch das zuständige Finanzamt, wie sie wohl bisher gegenüber keinem zweiten Steuerzahler in Preußen geführt worden ist, nach einer einjährigen maßlosen, unwahren Hetze meiner politischen Gegner, nachdem mehrere Instanzen erklärt haben, daß kein Grund zu einem Einschreiten gegeben sei, wird nun aus politischen Gründen nach einer bisher unerhörten Verschleppung der ganzen Angelegenheit — seit Ende März 1920 hat keine Untersuchungshandlung zu einer etwaigen weiteren Aufklärung des Sachverhalts mehr stattgefunden — die Steuersache an die Staatsanwaltschaft abgegeben.
>
> Die hier geschilderten Vorgänge zwingen mich, von einem ganz unerhörten politischen Skandal gegen meine Person zu sprechen, rechtfertigen aber auch meine dringende Bitte, dem Antrag der Staatsanwaltschaft auf Einleitung der Untersuchung wegen angeblicher Steuervergehen alsbald stattgeben zu wollen.

(Keil, Abgeordneter.)

(A) Das ist die Darstellung des Herrn Abgeordneten Erzberger selbst. Diese Darstellung, die der Herr Abgeordnete Erzberger nicht vorbringt, um sich dem Strafverfahren zu entziehen, sondern nur, um zu dem Zwecke seiner Verteidigung die Genehmigung der Strafverfolgung vom Reichstag zu erbitten, wird durch die vom Herrn Reichsfinanzminister mitgeteilten Akten und durch die sonstigen im Ausschuß zur Sprache gekommenen Einzelheiten in allen Punkten vollinhaltlich bestätigt.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Es hilft alles nichts, wir müssen es offen aussprechen: den **Untergrund dieses ganzen Kampfes** — und ein persönlich politischer Kampf ist es — bildet die **Steuerpolitik des ehemaligen Reichsfinanzministers Erzberger.**

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Sehr richtig! im Zentrum.)

Da der Abgeordnete Erzberger nach dem Zusammenbruch des alten Deutschland die finanzielle Lage, in der wir uns befanden, richtig erkannte und als Finanzminister die schweren Unterlassungssünden der Finanzminister der Kriegsjahre, soweit noch irgend möglich rasch entschlossen gut zu machen suchte, und zwar mit Gesetzesvorschlägen, die den Besitz, vor allem die Kriegsgewinnler, empfindlich zu treffen bestimmt waren, lud er sich den tödlichen Haß aller Wortführer der Besitzinteressen auf den Hals.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Alsbald begann das Kesseltreiben gegen ihn, bei dem der lauteste **Rufer im Streite** derjenige war, der von den Kriegsjahren her am allerschwersten belastet ist, der Abgeordnete **Helfferich.**

(Sehr richtig! links.)

Das wenig erhebende Schauspiel, daß Herr Dr. Helfferich im Kostüm des Retters der politischen Moral auftrat,

(B) wäre dem deutschen Volke erspart geblieben, wenn Herr Erzberger als Reichsfinanzminister eine Steuerpolitik nach dem Herzen der Herren Helfferich und Stresemann betrieben hätte.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. — Große Unruhe und Zurufe rechts: Unerhört! — Erneute Rufe bei den Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten: Sehr richtig!)

Auch für die persönlichen Steuerakten des Herrn Erzberger hätte sich in diesem Falle weder Herr Bülck von der „Deutschen Zeitung", noch die „Kreuzzeitung", noch irgendein Staatsanwalt im geringsten interessiert.

Meine Damen und Herren! Nicht auf dem Wege der geordneten Untersuchung und Tatsachenfeststellung durch die zuständigen Behörden, sondern mit einem **Aktendiebstahl** hat die Aktion gegen den Abgeordneten Erzberger begonnen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Im Interesse der Reinheit!)

Die Akten sind von dem deutschnationalen **Redakteur Bülck,** verwendet worden. Er hat die Photographien, die er sich von diesen Akten hat anfertigen lassen, zu einer Broschüre verarbeitet, die zwar beschlagnahmt, dann aber doch in Bruchstücken von deutschnationalen Blättern veröffentlicht worden ist, auch von der „Kreuzzeitung", die damit offenbar der Hebung der Staatsautorität dienen wollte.

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Mit Gott für König und Vaterland!)

Obgleich der Mann bekannt ist, der den Aktendiebstahl ausgebeutet hat — ich habe seinen Namen genannt —, sind merkwürdigerweise die Ermittlungen des Finanzamtes nach dem Täter, dem Diebe, vollkommen ergebnislos verlaufen.

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Eine vereidigte Vernehmung der in Frage kommenden (C) Beamten hat nicht stattgefunden.

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Herr Bülck, der, wie gesagt, die Akten photographieren ließ, erklärt, das gestohlene Material von unbekannter Seite erhalten zu haben. Er hat es offenbar auch der unbekannten Seite wieder zurückgegeben, denn die Akten des Herrn Erzberger fanden sich nach achttägiger Abwesenheit wieder an ihrem Platze vor, an dem sie sich vorher befunden hatten.

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Die Staatsanwaltschaft aber läßt trotzdem Herrn Bülck, den deutschnationalen Kämpfer für Steuermoral, ruhig laufen.

Was nun nach der Einleitung der Hetze durch die deutschnationale Presse, die auf Grund dieses Aktendiebstahls erfolgte, geschehen ist, ergibt sich aus dem verlesenen Schreiben des Abgeordneten Erzberger und ebenso aus der Darstellung, die der Herr Reichsfinanzminister im Ausschuß gegeben hat. Ich rekapituliere kurz. Der Abgeordnete Erzberger hat die Untersuchung gegen sich selbst beantragt und ist aus seinem Amte ausgeschieden. Die Untersuchung ist aufs peinlichste durchgeführt worden. Sie hat auf die Vermögens- und Einkommensverhältnisse des Abgeordneten Erzberger in den vorangegangenen acht bis zehn Jahren zurückgegriffen. Der Abgeordnete Erzberger ist verhört worden. Zahllose Fragen sind an ihn gerichtet worden. Er hat sie pünktlich beantwortet. Das damalige preußische Staatssteueramt Charlottenburg, inzwischen zum Finanzamt umgewandelt, kam zu dem Ergebnis, daß eine strafbare Handlung nicht vorliegt. Es fand auch keinen Anlaß, einen Pfennig Nachsteuer oder auch nur einen Pfennig Strafe zu erheben. Es verfügte die Einstellung der Untersuchung.

Dann aber bemächtigte sich die nächste Instanz des Falles. — Inzwischen war die Reichsorganisation der (D) Steuerverwaltung in Kraft getreten. — Die nächste Instanz war die **Abteilung 1 des Landesfinanzamts Berlin,** an deren Spitze **Präsident Falkenhahn** stand. Dieser Präsident — das ist von einigem Interesse für die inneren Zusammenhänge der Sache — er ist inzwischen wieder in den preußischen Dienst zurückgetreten — war bei der Besetzung der Landesfinanzämter mit ihren ersten Präsidenten durch den Reichsfinanzminister Erzberger übergangen worden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Reichsfinanzminister Erzberger hat Herrn Falkenhahn zur Leitung eines Landesfinanzamts für ungeeignet gehalten, und der Herr hat sich dann mit der untergeordneten Stellung des Leiters einer Abteilung begnügen müssen. Und nun untersucht dieser selbe Präsident Falkenhahn die Steuerakten des Reichsfinanzministers Erzberger und entschließt sich dazu, mit Rücksicht auf die Erörterungen in der Presse, die — ich bitte den Kreislauf zu beachten — durch den Diebstahl irgendeines Subjekts im Landesfinanzamt

(sehr gut! links)

inszeniert werden. Aus dem Landesfinanzamt heraus entsteht der Diebstahl, der dann zu den Presseerörterungen führt, und als Folge der Presseerörterungen untersucht der Präsident der Abteilung 1 des Landesfinanzamts die Steuerakten des Herrn Erzberger.

Aber die Sache stockt, nachdem sie der Präsident Falkenhahn an sich gezogen hat, lange Zeit, weil die Akten beim preußischen Finanzministerium liegen und von diesem merkwürdigerweise nicht zu erlangen sind. Erst nach Verlauf eines vollen halben Jahres wünscht endlich auch das **preußische Finanzministerium** in der Angelegenheit näheren Bericht. Nunmehr erstattet der Präsident **Falkenhahn** diesen **Bericht** und kommt dabei zu dem Er-

(Keil, Abgeordneter.)

(A) gebnis, daß der Verdacht der Steuerhinterziehung nicht beseitigt sei, und beantragt die Strafverfolgung. Sein nächster Vorgesetzter aber, der **Präsident des Landesfinanzamtes Berlin,** der ehemalige preußische Generalsteuerdirektor, **Präsident Heinke,** ein Mann, der die größte Erfahrung in der preußischen Steuergesetzgebung und -verwaltung, die hier in Frage kommt, hat, der als die größte Autorität in diesen Dingen gilt, macht die stärksten **Bedenken gegen die Einleitung eines Strafverfahrens** geltend und rät davon ab.

Ehe die Entscheidung getroffen ist, läuft nunmehr eine formelle **Strafanzeige des** bekannten **Redakteurs Bülck** ein, — nicht mehr ein Hetzartikel in der Presse! Sie geht vom Landesfinanzamt an das preußische Finanzministerium. Dabei warnt Präsident Heinke in einem Begleitschreiben aufs neue nachdrücklichst vor der Strafverfolgung. Im preußischen Finanzministerium aber scheint irgendein „Falkenhahn" zu sitzen,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten; Zuruf: Dort sind mehrere!)

der die Entscheidung trifft, daß die Sache der Staatsanwaltschaft zu übergeben sei.

(Zuruf bei den Deutschen Demokraten: Und Lüdemann unterschreibts! — Zustimmung rechts.)

— Gewiß, das ändert an den Tatsachen gar nichts,

(Widerspruch rechts)

und Sie (nach rechts) sollten nur Anerkennung dafür haben, daß wir ohne Rücksicht auf die Parteistellung des ehemaligen preußischen Finanzministers Kritik an diesem Verfahren üben.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Sonst hätten Sie [nach rechts] geschrien: Lüdemann deckt die Steuerhinterzieher!)

Nicht etwa neue Tatsachen haben die wiederholte Untersuchung der Angelegenheit beim Landesfinanzamt (B) veranlaßt, nicht neue Tatsachen haben die Entscheidung, daß die Akten der Staatsanwaltschaft zu übergeben seien, herbeigeführt, sondern nur durch die Hetze in der Presse der Rechtsparteien ist sie herbeigeführt worden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Überhaupt dreht es sich in diesem Streit nicht um Tatsachen. Nicht auf Tatsachen beziehen sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen dem untergeordneten Präsidenten Falkenhahn und dem übergeordneten Präsidenten Heinke, sondern nur auf die verschiedene Auslegung deutungsfähiger Rechtsbegriffe. Das Einkommen des Abgeordneten Erzberger ist, wie jetzt einwandfrei feststeht, in seiner vollen Höhe versteuert. Die Meinungsverschiedenheiten beziehen sich nur auf die Frage, in welchen Jahren es hätte deklariert werden müssen. In dieser Frage gehen die Meinungen der Fachmänner, der Gelehrten, der Juristen auseinander.

Der aktenmäßige Bericht, den der Herr Reichsfinanzminister erstattet hat, weist nun überzeugend nach, daß eine strafbare Handlung nicht vorliegt, soweit es sich um den Vorwurf der Steuerhinterziehung handelt. Nicht völlig befriedigend dagegen sind die Darstellungen, die sich auf die angeblichen **Kapitalverschiebungen ins Ausland** beziehen. Hier sind Auskünfte nach den vorliegenden Akten gewünscht worden, die aus irgendwelchen Gründen noch nicht erteilt worden sind, und wir müssen in diesem Punkt unbedingt noch nähere Auskunft von der Reichsfinanzverwaltung oder, da das Auswärtige Amt zugleich in Frage kommt, vom Auswärtigen Amt wünschen. Nach dem Gesamteindruck aber, den die Beratungen im Geschäftsordnungsausschuß hinterlassen haben, und den die aktenmäßige Darstellung erweckt, finde ich auch in diesem Punkte zunächst keinerlei Anlaß zu bösem Verdacht.

Nun stehen wir vor der Frage, was der Reichtag tun (C) soll. In einem ähnlich gelagerten Fall, in dem **Fall Kerkhoff,** der diesen Reichstag sofort nach seinem Zusammentritt im Juni vorigen Jahre beschäftigt hat, lag ein Antrag auf Strafverfolgung gar nicht vor, sondern es war ein Strafverfahren vor Beginn der Reichstagstätigkeit eingeleitet worden. Die Freunde des Abgeordneten Kerkhoff aber beantragten sofort nach dem Zusammentritt des Reichstags, daß der Reichstag die sofortige Einstellung dieses Strafverfahrens von der Regierung verlangte.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Der Reichstag hat diesem Antrag einmütig entsprochen, und der unmittelbar betroffene Abgeordnete hat nicht den Wunsch gehabt, den Reichstag zu ersuchen, die Weiterführung dieses Strafverfahrens zu gestatten.

(Hört! Hört! und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Inzwischen hat zwar dieser Fall ein etwas anderes Gesicht bekommen, und wenn der Reichstag noch einmal zu entscheiden hätte, würde die Entscheidung vielleicht anders ausfallen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Leider hat sich bisher kein neuer Staatsanwalt gefunden, der die neuen Straftaten, deren der Abgeordnete Kerkhoff beschuldigt ist, zu verfolgen geneigt wäre. Jedenfalls aber ist die Durchführung des Strafverfahrens gegen den genannten Abgeordneten auf Antrag seiner Freunde durch den Reichstag unterbunden worden.

Wir könnten leicht, um so mehr, als auch prinzipielle Gründe dafür geltend zu machen sind, unter Berufung auf diesen Fall auch im Falle Erzberger die Genehmigung der Strafverfolgung ablehnen. Aber der Abgeordnete Erzberger wünscht selbst aus begreiflichen Gründen dringend die Genehmigung dieses Antrags, und seine Fraktion hat, wie ich schon bemerkte, im Ausschuß sich diesem Wunsche angeschlossen. Ich glaube namens meiner Freunde sagen (D) zu dürfen — obgleich darüber eine Fraktionsentscheidung nicht vorliegt —, daß sie bereit wäre, den Antrag abzulehnen, wenn sich eine große Mehrheit im Hause für diese Ablehnung fände und wenn diese Mehrheit zugleich bereit wäre, auszusprechen, was wir nach Lage der Sache für unbedenklich erachten, daß der aus politischer Feindschaft erweckte Verdacht gegen den Abgeordneten Erzberger unbegründet ist.

(Unruhe rechts.)

Der Berichterstatter Dr. Kahl hat zwar dringend davon abgeraten, ein Urteil über die Sache selbst hier zu fällen. Angesichts der Vorgeschichte und der Begleitumstände dieser Aktion aber kann man der Versuchung unmöglich widerstehen, auch ein **Urteil über die Motive und die Art der Vorwürfe,** die hier erhoben worden sind, zu fällen.

Meine Damen und Herren, mit der Verweigerung der Genehmigung des Strafverfahrens allein würde dem Abgeordneten Erzberger aber nicht gedient sein; denn wenn man es dabei bewenden ließe, so würden natürlich sofort wieder alle Zungen zischeln.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Im ganzen Deutschen Reich würde sofort aufs neue die Hetze beginnen. Darum müßte zugleich eine Entscheidung in der Sache getroffen werden. Diese aber hat nur dann das Gewicht, das sie haben muß, um neue Verdächtigungen sofort niederschlagen zu können, wenn sie von einer großen Mehrheit des Reichstags getragen wird. Da nun nach aller bisherigen Fühlungnahme eine große Mehrheit in diesem Sinne offenbar nicht zustande zu bringen sein wird, bleibt uns, wenn wir den Abgeordneten Erzberger nicht auf Jahre hinaus einer unwürdigen Hetze wehrlos aussetzen wollen, nichts anderes übrig, als seinem Wunsche zu entsprechen und den Antrag auf Genehmigung der

(**Keil**, Abgeordneter.)

A) Strafverfolgung anzunehmen. Wenn das nun geschieht, dann wird aber auch darüber scharf von der Öffentlichkeit und vor allem vom Reichstag zu wachen sein, daß das Strafverfahren gegen den Abgeordneten Erzberger nicht ebenso wie die bisher durchgeführte Untersuchung der Steuerbehörden zu einem aus parteipolitischen Zwecken heraufbeschworenen Skandal ausartet.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Die **Gefahr, daß** das geschieht, daß auch **die Gerichte sich in den Dienst der Parteipolitik stellen,** ist heute größer als je.

(Abgeordneter Langwost: Sehr richtig!)

Es würde schon ein Dienst sein, den die gerichtlichen Behörden parteipolitischen Zwecken leisten, wenn sie, ähnlich wie in dem **gegen** den Abgeordneten **Erzberger schwebenden Meineidsverfahren,** auch in diesem Falle die Entscheidung ungebührlich lange hinausschieben,

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

wenn sie das Verfahren verschleppen würden. Die Genehmigung der Strafverfolgung des Abgeordneten Erzberger wegen angeblichen Meineids ist schon vor vielen Monaten vom Reichstag erteilt worden; eine Entscheidung ist noch nicht getroffen worden. Bin ich recht berichtet, so wird in den allernächsten Tagen öffentlich bekannt werden, daß der Staatsanwalt die Einstellung der Untersuchung beantragt.

(Lebhafte Rufe bei den Sozialdemokraten: Hört! Hört!)

Die richterlichen Stellen, die mit dem vorliegenden Strafantrag zu tun haben werden, mögen sich also bewußt sein, daß es vielleicht doch noch einen Rest von Vertrauen zur deutschen Rechtsprechung zu wahren gibt, der in ihre Hände gelegt ist.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

B) **Präsident:** Das Wort hat der Herr Reichsfinanzminister.

Dr. **Wirth,** Reichsminister der Finanzen: Meine Damen und Herren! Ich bin als Chef der Reichsfinanzverwaltung allen Herren außerordentlich dankbar, die diese Angelegenheit mit ruhiger, sachlicher Objektivität hier behandeln werden, denn ich bin in größter Sorge darüber, ob Vorgänge, wie sie sich in der Öffentlichkeit leider abgespielt haben im Anschluß an die Erörterung des Falles Erzberger, nicht zur dauernden politischen Einrichtung in Deutschland werden könnten. Ich glaube, die Zustimmung aller Kreise zu finden, wenn ich sage: **wir müssen aus politischen Erörterungen von Steuerangelegenheiten** endlich **herauskommen.** Will die Reichssteuerverwaltung objektiv und gerecht urteilen, so muß sie mindestens erwarten, daß bis zum Abschluß von solchen Verfahren eine öffentliche Erörterung von Steuerangelegenheiten einzelner Personen unterbleibt. Wenn im Laufe des letzten Jahres gerade in diesem Falle von dieser Art des Vorgehens abgewichen worden ist, so mißbilligt das niemand entschiedener als die Reichsfinanzverwaltung.

Der Herr Vorredner hat nun ergänzende Fragen an mich gestellt, die ich leider damals im Ausschuß noch nicht beantworten konnte. Ich bin bereit, diese Ergänzungen heute zu geben.

Ich unterscheide in dieser **Sache Erzberger** drei Dinge, erstens die **Steuerangelegenheiten,** die sich auf die früheren Steuern beziehen, also die Steuern **vor der Verreichlichung der Finanzverwaltung** betreffen. Diese Angelegenheiten gehen den Reichsfinanzminister oder die Reichsfinanzverwaltung gar nichts an. Das waren Angelegenheiten der preußischen Finanzverwaltung, die von der später errichteten Reichsfinanzverwaltung weitergeführt worden sind, die letzte Entscheidung aber hat schließlich im preußischen Finanzministerium gelegen.

Es ist diese Sache, die ich soeben berührte, leider (C) benutzt worden, um insbesondere **gegen die Reichsfinanzverwaltung** sehr weitgehende **Vorwürfe** zu erheben. Ich will mich persönlich hier nicht verteidigen. Ich kann den Herren nur das eine versichern, die in der Debatte in diese Sache hineingehen wollen: was diese Seite der Angelegenheit angeht, so habe ich mich mit einer Vorsicht bewegt, die auch nicht den leisesten Anlaß geben könnte, die Reichsfinanzverwaltung irgendwie verantwortlich zu machen. Darüber stehe ich allen, die hier ein Tänzchen wagen wollen, gern zur Verfügung. Ich lasse mich auch auf ein Werturteil über diese Seite der früheren preußischen Einkommensteuer nicht ein. Das habe ich auch im Ausschuß nicht getan, und insofern sind Berichte, die gegeben worden sind, unrichtig — draußen, Herr Abgeordneter Kahl, in der Öffentlichkeit —, als ob etwa die Reichsfinanzverwaltung darüber ein Urteil abgegeben habe. Die Reichsfinanzverwaltung hat sich in diese Sache nicht eingemischt und ich auch nicht. Dabei ist natürlich beachtenswert — darauf komme ich nachher noch —, daß Vorwürfe in der Öffentlichkeit erhoben worden sind, als ob insbesondere ich mich in diese Seite der Angelegenheit eingemischt habe.

Ich habe mich aber erst in diesem Frühjahr in diese Erzbergersche Sache eingemischt. Ich bin das Risiko gelaufen, das ich dabei auf mich nahm, indem ich nämlich die **Untersuchung in der Erzbergerschen Steuerangelegenheit auf die Reichssteuern ausdehnte,** die Herr Erzberger zu deklarieren hatte. Ich habe also die Untersuchung ausgedehnt. Darüber lesen Sie in dem Bericht, der Ihnen von der Kommission unterbreitet worden ist, folgendes. Ich habe unter dem **17. Februar** dieses Jahres **an den Leiter des Finanzamts I in Charlottenburg** den **Erlaß** gerichtet:

> In Ergänzung Ihres Berichtes in der Steuerangelegenheit des früheren Reichsfinanzministers (D) Erzberger ersuche ich ergebenst um umgehende Berichterstattung darüber, welches Ergebnis die Untersuchung hinsichtlich der Steuern des Reichs und der behaupteten Kapitalverbringungen in das Ausland gehabt hat.

— Das hat ja Herr Dr. Kahl vorhin auch vorgeführt. —

> Dem Berichte wollen Sie die entstandenen Akten beifügen und beides mir durch Vermittlung des Herrn Präsidenten des Landesfinanzamts zuleiten.

Ich habe daraufhin eine **Antwort** bekommen, die vorhin kurz erörtert worden ist, in der der Präsident des Landesfinanzamts erklärt:

> Der Leiter des Staatssteueramts in Charlottenburg, Oberregierungsrat Hering, hat mir auf Befragen mitgeteilt, daß er bei Führung der Untersuchung die Frage, ob ein Verstoß Erzbergers gegen die Reichssteuergesetze etwa vorliege, genau geprüft habe.

Sie wissen, daß nach dieser Untersuchung bezüglich der Reichssteuern ein Anlaß zum Vorgehen nicht vorhanden war. Ich bin also dieses Risiko gelaufen, die Veranlagung des Herrn Abgeordneten Erzberger zu den Reichssteuern einer genauen Nachprüfung zu unterziehen. Das Ergebnis ist Ihnen ja bereits mitgeteilt worden.

Viel schwieriger — und ich stehe nicht an, dies auch hier zu erklären — war für mich die Frage einer etwaigen **Kapitalverbringung ins Ausland.** Die Frage ist eine außerordentlich schwierige, weil der Herr Abgeordnete Erzberger, wie Sie wissen, eine umfassende politische Tätigkeit im Dienste des Reichs während des Krieges ausgeübt hat. Ich habe aber bereits unter Wahrung der gebührenden Vertraulichkeit im Steuerausschuß darüber vertrauliche Mitteilungen gemacht. Ich habe dort sogar

(Dr. **Wirth**, Reichsfinanzminister.)

(A) die Zahlen genannt, die bei einer Untersuchung gegen den Herrn Abgeordneten Erzberger wegen Verbringung von Kapitalien ins Ausland in Betracht kommen. Die Kapitalverbringung ins Ausland — darüber ist kein Zweifel — hatt stattgefunden. Ich möchte feststellen, daß Herr Erzberger Kapital ins Ausland verbracht hat.

Meine Untersuchung hat sich also darauf zu erstrecken gehabt, inwieweit hier etwa vorhandene Bestimmungen verletzt worden sind, und ob der Herr Abgeordnete Erzberger berechtigt war, die von mir damals genannten Beträge in das Ausland zu verbringen. Es ist nicht möglich, die einzelnen Kapitalien hier zu nennen oder gar die Zweckbestimmung nach den Aussagen des Herrn Erzberger hier vorzutragen; das werden Sie mir erlassen. Ich habe aber Veranlassung genommen, das **Auswärtige Amt** zu bitten, dieser Frage nachzugehen und auch mit den Herren des Auswärtigen Amtes, die damals dort die zuständigen Referenten waren, diese Sache zu prüfen. Ich habe im Ausschuß, um das noch ergänzend hinzuzufügen, seinerzeit wörtlich gesagt, daß ich noch nicht in der Lage sei, die Antwort zu geben.

Diese **Antwort** ist jetzt da. Ich habe vom Herrn **Minister Dr. Simons** unter dem 3. Mai folgende Antwort bekommen, die ich Ihnen zur Verlesung bringe:

> Es ist zutreffend, daß im Auftrage des Auswärtigen Amts durch Vermittlung des Reichstagsabgeordneten, späteren Reichsfinanzministers Erzberger Geldsummen für politische Zwecke nach dem Ausland überwiesen worden sind, die Herr Erzberger gemäß den ihm erteilten Weisungen verwandt hat.
>
> (Hört! Hört! links.)

Herr Erzberger hat also in diesen Fällen, die ich im Ausschuß berührt habe, die Vermittlung auf Ersuchen des Auswärtigen Amts übernommen, und er hat die Weisungen

(B) des Auswärtigen Amts ausgeführt.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Diese Mitteilung des Auswärtigen Amts, die mir unter dem 3. Mai zugegangen ist, lege ich nachher auf den Tisch des Hauses nieder. Ich enthalte mich jeder weiteren Bemerkung dazu.

Damit ist die Frage der Kapitalverbringung für mich als Reichsfinanzminister erledigt. Ich habe in der Frage der Kapitalverbringung, die eine Reichsangelegenheit ist, keinen Anlaß, der Staatsanwaltschaft einen Antrag zu stellen.

Meine Herren, ich habe noch eine Ergänzung hinzuzufügen, die sich auf die lebhafte Kritik des Herrn Abgeordneten Keil bezieht, bezüglich der vorgekommenen **„Aktendiebstähle"**. Wir haben erneut eine sorgfältige Nachprüfung vornehmen lassen, die ergebnislos verlaufen ist. Die Herren haben Gelegenheit, wenn sie das wünschen, es in einem Ausschuß noch einmal genau einzusehen. Es sind alle Personen vernommen worden, die mit dieser Sache in dem Finanzamt etwas zu tun gehabt haben. Das Ergebnis ist völlig negativ. Auffallend ist ja gewiß, daß schwere Vertrauensbrüche vorgekommen sein müssen, und es hat sich auch gezeigt, daß bei diesen Vertrauensbrüchen doch teilweise blinder Eifer vorgewaltet hat. Ich will den Namen des Herrn, der in ostpreußischen Zeitungen aus den Akten Mitteilungen gemacht hat, nicht nennen. Diese Ehre tue ich dem Herrn nicht an; denn wer gestohlenes Gut derartig mißbraucht, dessen Name braucht von der Parlamentstribüne nicht genannt zu werden. Aber in einer Sache ist doch eine merkwürdige Geschichte vorgekommen. Es ist mir vorgeworfen worden, daß ich unberechtigterweise eingegriffen hätte. Dieser Vorwurf stützt sich auf einen Bericht, der aus dem Landesfinanzamt stammte, in dem der Satz vorkam:

> Die ganze Angelegenheit Erzberger wurde meiner (C)
> Bearbeitung seinerzeit von höherer Stelle entzogen.

Das ist der bekannte **Bericht des Abteilungspräsidenten Falkenhahn.** Meine Herren, diese höhere Stelle war nicht etwa das Reichsfinanzministerium, sondern war die allein zuständige Stelle in der Frage der Einkommensteuer und der anderen Steuern, nämlich das preußische Finanzministerium. Die Sache geht also den Reichsfinanzminister nichts an. Ich stelle das fest, weil die Pressenotizen, die in Zusammenhang damit gekommen sind, das Maß des Zulässigen weit übersteigen. Sollte es sich in der Debatte als notwendig ergeben, dann bin ich bereit, Ihnen aus den letzten Tagen Pressenotizen zu zeigen, die, glaube ich, in diesem hohen Hause, möge die Parteirichtung sein, wie sie wolle, einstimmig aufs schärfste verurteilt werden.

Ich will damit meine Ergänzungen, die ich zu machen habe, abbrechen und den Verlauf der Debatte abwarten. Ich will auch nicht Stellung dazu nehmen, ob Sie dem Antrag der Kommission zustimmen. Nur auf eines mache ich Sie aufmerksam. Die heutige Stellungnahme des Reichstags ist von großer politischer Bedeutung, insofern als der Reichsfinanzminister, der jetzige wie der kommende, vor die heikle Frage gestellt wird, wie er sich verhalten soll, wenn große Preßerörterungen über Steuererklärungen von politischen Persönlichkeiten vorkommen. Die heutige Entscheidung wird vielleicht zu Erörterungen Anlaß geben, die sehr unliebsam sein können.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Sie wissen, daß in der letzten Zeit eine Reihe politischer Persönlichkeiten in den Zeitungen eingehend wegen Steuern behandelt worden sind. Ich meine, diese Tatsache gibt uns Veranlassung, den Fall des Herrn Reichsfinanzministers a. D. Erzberger mit aller Sorgfalt und Objektivität zu prüfen und den Schritt zu tun, der not- (D)
wendig ist, um endlich, nachdem die Finanzverwaltung selbst nicht in der Lage sein soll, die Frage zu klären, völlige Klarheit in diese Angelegenheit hineinzubringen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Was die in Betracht kommenden Tatsachen anlangt, so brauche ich darauf nicht näher einzugehen. Namentlich der Herr Abgeordnete Keil hat sich hierüber ja sehr eingehend verbreitet. Ich will nur noch kurz zur Einleitung folgendes ins Gedächtnis zurückrufen.

Das Staatssteueramt in Charlottenburg hat am 30. März 1920 das Verfahren gegen den Abgeordneten Erzberger eingestellt, weil der Vorwurf der Steuerhinterziehung in dem vorliegenden Material keine Bestätigung finde. Wohl mit Recht hat der Herr Finanzminister bereits in dem Geschäftsordnungsausschuß hervorgehoben, daß damit normalerweise die Angelegenheit erledigt gewesen sei. Wir haben nun aber gehört, daß es anders gekommen ist. Am 29. Dezember 1920 hat das Landesfinanzamt Groß-Berlin, Abteilung für Besitzsteuern, jenen Einstellungsbeschluß des Staatssteueramtes Charlottenburg aufgehoben und die Untersuchung wegen Zuwiderhandlung gegen § 72 des preußischen Einkommensteuergesetzes eingeleitet; dann ist die Sache an die Staatsanwaltschaft abgegeben worden.

Meine Damen und Herren! Es handelt sich jetzt darum, ob die Immunität des Abgeordneten Erzberger wegen dieser Sache aufgehoben werden soll. Ich habe namens meiner Fraktion, in deren Auftrag ich spreche, zu erklären, daß wir **gegen die Aufhebung der Immunität keine Einwendung** machen, vielmehr dem Aus-

(**Burlage**, Abgeordneter.)

(A) schußantrag zustimmen. Wir heben hervor, daß wir uns damit im Einklang mit dem dringenden Ersuchen des Abgeordneten Erzberger befinden, das dahin geht, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu erteilen. Wir sind der Ansicht, daß diese Sache nun endlich einmal aus der Welt geschafft werden muß.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Wir sind weiter der Ansicht, daß sie nicht anders endgültig begraben werden kann, als dadurch, daß die gerichtliche ordentliche Untersuchung durchgeführt wird.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Auf dem Wege, den der Herr Abgeordnete Keil angedeutet hat — dieser Ansicht ist ja auch letzten Endes der Herr Abgeordnete Keil selber gewesen —, läßt sich ein endgültiger Abschluß zweifellos nicht erzielen, vielmehr würde sich immer wieder zeigen, daß für die bekannte Hetze in der Presse und für die Wiederaufwärmung der alten Anschuldigungen kein Hemmnis aufgerichtet sei. Deswegen sind wir dafür und wir bitten auch die Mitglieder der anderen Fraktionen in diesem hohen Hause, dem Antrag des Ausschusses zuzustimmen.

Meine Damen und Herren! Wenn man den Ausschußbericht durchliest, namentlich die ausführliche Anlage, dann wird man bekennen müssen — und ich erkläre dies im Einvernehmen mit meiner Fraktion —, daß verschiedene in dieser Anlage mitgeteilte Tatsachen zu ernsten, deutlichen Worten der Mißbilligung geradezu herausfordern. Wir sehen **Entstellung der Wahrheit**, offenbare Unwahrhaftigkeiten und Unbegreiflichkeiten. Es ist schon manches von dem, was ich sagen könnte, berührt worden. Ich will zunächst den Punkt vorwegnehmen, auf den vorhin der Herr Reichsfinanzminister eingegangen ist, nämlich die Be-
(B) hauptung, die einmal von dem Abteilungspräsidenten **Falkenhahn** aufgestellt worden ist, die aber dann in den Berichten des Schriftleiters der „Deutschen Zeitung" wiederkehrte, daß dem genannten Abteilungspräsidenten die **Steuerangelegenheit Erzberger von höherer Stelle entzogen** worden sei. Worauf stützt sich eine solche Ausdrucksweise? Die einzige Tatsache, worauf sich diese Aeußerung stützen kann, ist die, daß die Akten etwa 6 Monate bei dem preußischen Finanzministerium sich befanden und dort geruht haben, und daß während dieser Zeit der genannte Abteilungspräsident die Bearbeitung der Steuerangelegenheit Erzberger nicht genügend hat fördern können, weil er die Akten nicht vor sich hatte. Unter solchen Umständen kann man doch nicht davon reden, daß von höherer Stelle die Bearbeitung der Steuerangelegenheit dem genannten Abteilungspräsidenten entzogen worden sei. Diese Behauptung — ich wiederhole es — ist nun immer in einer gewissen Presse wiedergekehrt und dadurch mußte der Eindruck und sollte wohl auch der Eindruck hervorgerufen werden, daß von höherer Stelle — man konnte an keine andere Stelle als an den Reichsfinanzminister Dr. Wirth denken — der Gerechtigkeit gleichsam in den Arm gefallen wurde, daß absichtlich dem Abteilungspräsidenten Falkenhahn die Bearbeitung der Akten entzogen worden sei, damit der Gerechtigkeit nicht der freie Lauf gegönnt würde. Das war offenbar der Zweck, und man muß das unterstreichen. Deswegen gehe ich nochmals auf diese Dinge ein. Es handelt sich um eine nicht wegzuleugnende Unwahrhaftigkeit, die darauf berechnet ist, die Öffentlichkeit zu täuschen und in die Irre zu führen.

Dann noch ein Wort über die **Aktenentwendung**. Ich bin mir nach dem Bericht nicht darüber klar geworden, welche Untersuchung denn eigentlich stattgefunden hat. Wenn ich den Herrn Finanzminister eben (C) richtig verstanden habe, dann hat der Herr Finanzminister nur über Untersuchungen gesprochen, die im Bereiche der Reichssteuerverwaltung stattgefunden hätten. Aber ich sollte doch annehmen, daß hier, wo es sich um den Verdacht der Aktenbeseitigung, eines schweren Vergehens, strafbar mit Gefängnis bis zu 5 Jahren, handelt, eine Untersuchung bei der Staatsanwaltschaft eingeleitet worden ist,

(Reichsfinanzminister Dr. Wirth: Auch durchgeführt worden ist!)

— auch durchgeführt worden ist.

Nun haben wir gehört und vor einiger Zeit hat es wieder in der Presse gestanden, ohne daß dem widersprochen wurde, daß die Zeugen, die ja namentlich in der Behörde selber sitzen werden, **nicht eidlich vernommen** worden sind. Ich kann das nicht recht begreifen. Denn es wird den Herren vom juristischen Fach in diesem Hause bekannt sein, daß zur Herbeiführung einer wahrheitsgemäßen Aussage eines Zeugen es auch in der richterlichen Voruntersuchung oder auch schon in der Untersuchung, die in den Händen des Staatsanwalts liegt, zulässig ist, die Beeidigung der Zeugen herbeizuführen. Ich sollte doch meinen, daß der Fall wichtig genug wäre, um eine solche Beeidigung anzuordnen und, solange das nicht geschehen ist, muß ich bekennen, daß diese Sache noch nicht ausgeschöpft ist.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Ich sollte meinen, daß, wenn man mehrere Male die Steuerangelegenheit gegen Erzberger wieder aufgreift, man auch diese Sache wieder aufgreifen könnte.

(Sehr richtig!)

Vielleicht wird diese Sache dann einen anderen Erfolg haben als die Untersuchung der Steuerhinterziehung gegen Erzberger.

Ich muß jetzt noch auf gewisse ineinander ver- (D) schlungene Vorgänge eingehen, die einen ganz eigenartigen Eindruck hervorrufen. Ich wiederhole: Am 30. März 1920 erging der Einstellungsbeschluß des Staatssteueramts Charlottenburg. Am 6. Oktober 1920 — nicht früher! — griff dann der preußische Herr Finanzminister mit seinem in dem Bericht erwähnten Erlasse an die Abteilung I des Landesfinanzamtes Groß-Berlin den Fall Erzberger von neuem auf. Die Akten waren bereits seit dem 12. April 1920 im preußischen Finanzministerium. Man hatte also 6 Monate gebraucht, um zu dem Entschlusse durchzudringen, daß eine neue Untersuchung veranlaßt werden müßte. Da frage ich: Warum diese Verzögerung, man kann auch sagen, diese **Verschleppung der Sache**? Sollte eine neue Untersuchung eingeleitet werden, nun wohl, dann mochte man es tun, aber dann hatte doch der Beschuldigte, der schon einmal außer Verfolgung gesetzt war, gegen den das Verfahren schon einmal eingestellt worden war, Anspruch darauf, daß die Untersuchung jetzt gleich durchgeführt wurde. Mit Recht kann er sich beschweren, daß man ohne Not einen Beschuldigten ein halbes Jahr und länger unter die drückende Ungewißheit einer unerledigten Untersuchung gestellt sein ließ.

Die Sache erscheint in einem noch viel eigenartigeren Lichte, wenn man einen parallelen Vorgang ins Auge faßt. Ende 1919 oder Anfang 1920, also etwa in der ersten Hälfte des Januar 1920 sind die Steuerakten aus dem Gewahrsam des Staatssteueramtes Charlottenburg entwendet worden. Sie sind photographiert worden. Nachher haben sich die **Photographien der Aktenblätter** bei dem schon genannten Schriftleiter vorgefunden, der davon den bekannten Gebrauch gemacht hat. Aber auch der Besitzer dieser photographierten Steuerakten ist nun nicht gleich mit einer Strafanzeige

(**Burlage**, Abgeordneter.)

(A) vorgegangen. Ende Oktober 1920 erschien Erzberger hier wieder im Reichstag, und erst am 4. November 1920, nachdem in der Presse vorher die Sache breitgetreten war, erging eine Strafanzeige des Besitzers der photographierten Steuerakten, gerichtet an das Finanzamt Charlottenburg und kurze Zeit darauf an die Staatsanwaltschaft.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen — ich will daraus freilich keine Folgerungen ziehen —, daß ausgerechnet an demselben 4. November auch der Bericht des Landesfinanzamtes an das preußische Finanzministerium erstattet wurde, jener bekannte Bericht, in dem der Chefpräsident des Landesfinanzamtes auf Einstellung des Verfahrens, der Abteilungspräsident dagegen auf „verdächtig" plädiert.

Warum wurde nun an diesen beiden Stellen die Sache nicht ohne Zögerung betrieben? Man kann darauf schwer eine sichere, befriedigende Antwort geben. Aber gewisse Gedanken lassen sich in der Tat nicht abweisen. Man beachte: Der Schriftleiter der „Deutschen Zeitung" ist im Besitz der Steuererklärungen Erzbergers. Er hat damit vergiftete Waffen in seiner Hand. Ich kann sie schon deswegen vergiftet nennen, weil die Steuererklärungen mittels einer mit schwerer Strafe bedrohten Handlung zu seiner Kenntnis gebracht worden waren.

Für die Verfolger Erzbergers war es nun am vorteilhaftesten, wenn sie einstweilen keinen nachhaltigen Gebrauch von diesen Waffen machten, wenn sie sie einstweilen hinlegten; denn, gebrauchten sie diese Waffen, so konnte der Fall eintreten, daß sie zerbrochen wurden. Ohne Bild geredet, es konnte der Fall eintreten, daß Erzberger endgültig außer Verfolgung gesetzt wurde, oder daß er endgültig freigesprochen wurde, und dann war wenigstens für die Steuerhetze gegen Erzberger die Grundlage beseitigt und ihr der Boden entzogen. Es

(B) bestand also ein Interesse der Verfolger Erzbergers daran, daß sie diese Waffen einstweilen unversehrt aufbewahren konnten. Diese Lage wäre dadurch beeinträchtigt worden, wenn von amtlicher Seite aus, beispielsweise aus dem preußischen Finanzministerium heraus, sofort auf Erledigung der Steueranschuldigungen gegen Erzberger gedrängt worden wäre. Das ist nicht geschehen, und so sehen wir den dargelegten merkwürdigen Parallelvorgang. Die Akten haben beim preußischen Finanzminister 6 Monate gelegen, ohne daß ein entscheidender Schritt getan worden ist. Er erfolgte erst am 6. Oktober. Ich will dem preußischen Herrn Finanzminister keinen Vorwurf machen, ich bin davon überzeugt, daß er sich persönlich mit der Sache nicht befaßt haben wird. Aber er wird einem oder auch mehreren Beamten in seinem Ressort die Sache zur Bearbeitung in die Hand gegeben haben. So entsteht bei uns der Verdacht, daß hier ein Zusammenspiel stattgefunden hat, das man mit aller Entschiedenheit verurteilen müßte.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Das Ganze macht den Eindruck eines verschmitzten Ränkespiels,

(sehr richtig! im Zentrum)

einer wahrheitswidrigen, skrupellosen politischen Verfolgung, die auch vor schwerer Straftat nicht zurückschreckt.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Ich dächte, alle Parteien sollten sich einigen können, sich hiergegen zu wenden. Es wird nicht zu bestreiten sein, daß es sich um einen politischen Skandal handelt, und in der Bekämpfung solcher Skandale sollte dieses Haus sich doch letzten Endes einig sein.

(Lebhaftes Bravo im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete (C) Graef (Thüringen).

Graef (Thüringen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Zunächst einige kurze Feststellungen dem Herrn Abgeordneten Keil gegenüber. Der Herr Abgeordnete Keil hat zu Anfang seiner Ausführungen darauf hingewiesen, daß die Steuerangelegenheit des Herrn Abgeordneten Erzberger am 23. Februar hier eingegangen sei und daß die Behandlung der Sache bis heute, bis zum 4. Mai, gedauert habe. Er ließ dabei durchblicken, daß hier eine absichtliche oder unabsichtliche Verzögerung im Spiel sei. Ich glaube, der Herr Abgeordnete Keil hat vergessen hervorzuheben, worin denn der hauptsächlichste **Grund dieser Verzögerung** liegt. Er liegt nämlich darin, daß der Herr **Reichsfinanzminister**, der versprochen hatte, seine schriftlichen Ausführungen, die dem Bericht als Anlage beigegeben sind, zu Papier zu bringen, etwa 4 Wochen lang oder, wenn ich mich nicht irre, sogar 5 Wochen lang nicht beigebracht hat, so daß also der Bericht nicht festgestellt werden konnte. Es liegt also hier keine Verschleppung des Herrn Berichterstatters oder gar der Geschäftsordnungskommission als solcher, sondern lediglich — wenn ich einmal so sagen soll — ein Verschulden des Herrn Reichsfinanzministers vor.

Meine Damen und Herren! Im übrigen war ja die Rede des Herrn Kollegen Keil eine warme **Verteidigungsrede für Herrn Erzberger**. Ich kann die Motive für diese Verteidigungsrede durchaus verstehen.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Die Partei des Herrn Keil ist ja Herrn Erzberger zu allergrößtem Danke verpflichtet.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Herr Keil und Herr Erzberger haben ja die große Erzbergerische Steuerreform zusammen gemacht, und (D) da kann ich die Sehnsucht des Herrn Keil nach der Rückkehr des Herrn Erzberger durchaus begreifen.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Sie werden von mir eine Verteidigungsrede für Herrn Erzberger nicht erwarten.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nur für Herrn van den Kerkhoff!)

— Der kommt noch, Herr Kollege. — Ich werde mich aber auch nicht zu dem anderen Extrem verleiten lassen, etwa eine lange Anklagerede gegen ihn vom Stapel zu lassen, sondern ich werde mich der Mahnung des Herrn Reichsfinanzministers anschließen und die Sache möglichst nüchtern und ohne Parteibrille betrachten. Ich bedaure nur, daß die Mahnung des Herrn Reichsfinanzministers, die ich für durchaus angebracht halte, auch bei dem sonst so ruhigen und objektiven Herrn Kollegen Burlage so wenig auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Der Geschäftsordnungsausschuß und der Reichstag haben sich wiederholt zu den Grundsatz bekannt, daß, wenn eins seiner Mitglieder eines politischen Verbrechens oder Vergehens bezichtigt wird, das die persönliche Ehre im allgemeinen bekanntlich nicht zu berühren pflegt, an der Immunität des Abgeordneten festgehalten werden solle. Ich sage: im allgemeinen. Denn auch dieser Grundsatz ist bisher nicht ausnahmslos durchgehalten worden. Ich erinnere nur an den Fall des vormaligen Abgeordneten Traub, bei dem gerade die Freunde des Herrn Keil und des Herrn Müller für Beseitigung der Immunität eingetreten sind. Auch der Herr Abgeordnete Brodauf hat in seinem Artikel, der vor einigen Tagen im „Berliner Tageblatt" erschienen ist, schon den Fall

(Graef [Thüringen], Abgeordneter.)

(A) des Hochverrats als Ausnahme in Anspruch genommen. Wir wollen uns aber einmal auf den Boden dieser ständigen Praxis des Reichstags stellen. Dann müssen wir sagen: im allgemeinen ist der Standpunkt, den der Reichstag bezüglich dieser Immunitätsfrage eingenommen hat und einzunehmen gedenkt, anzuerkennen. Es kommen in erster Linie dabei in Betracht die Interessen der Wähler — das ist ja schon wiederholt ausgeführt worden —, die das Recht haben, durch ihren Abgeordneten vertreten zu werden, und es kommen in Betracht die Rechte des Abgeordneten selbst, der einen Anspruch darauf hat, nicht durch Untersuchungen politischer Art in der Ausübung seines Mandats behindert zu werden.

(Abgeordneter Dr. Hertz: Auch wenn er Steuer hinterzogen hat?)

Wenn keine politische Tat vorliegt, dann, sagt der Ausschuß, wollen wir uns die Entscheidung von Fall zu Fall vorbehalten. Das ist auch durchaus richtig. Die sogenannten gemeinen Vergehen, im Gegensatz zu politischen Vergehen gedacht, sind ja verschiedener Art. Es gibt solche mit und ohne Ehrenminderung. Es ist deshalb durchaus anzuerkennen, daß von Fall zu Fall die Entscheidung getroffen wird.

Ist aber, meine Damen und Herren, die persönliche Ehre eines Abgeordneten im Spiel, dann kommen allerdings zwei neue Gesichtspunkte hinzu. Der eine ist der Anspruch der Allgemeinheit darauf, daß das Mitglied des Hauses, dem die Vorwürfe ehrenrühriger Art gemacht werden, sich von dem Verdacht, von dem Vorwurfe reinigt. Der zweite Gesichtspunkt ist das Recht, das ein solcher Abgeordneter hat, sich von diesem Verdacht reinigen zu können. Es ist schon das vorige Mal, als es sich um die Meineidsaffäre desselben Herrn Abgeordneten handelte, hier erklärt worden — das trifft auch heute noch zu —: „Es ist ein unmöglicher Zu- (B) stand, wenn ein Parlamentsmitglied jahrelang seinem Berufe nachzugehen gezwungen ist, mit dem Damoklesschwert einer entehrenden Untersuchung und einer entehrenden Strafe über seinem Haupt." Ich glaube, daß dieser Gesichtspunkt gerade auch in einem demokratisch-republikanischen Staatswesen sehr beachtlich sein sollte, in welchem die Parlamente und speziell der Reichstag die höchste souveräne Macht und die höchste Ehrenstellung für ihre Mitglieder in Anspruch nehmen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Deshalb haben wir seinerzeit auch für die Aufhebung der Immunität im Meineidsverfahren gestimmt.

Meine Damen und Herren! Nun erhebt sich allerdings auch hier im Fragefalle die Frage: Sind die Vergehen, die man heute Herrn Erzberger vorwirft, politischer Art? Es hat ja im Ausschuß ernsthafte Leute gegeben, die tatsächlich zu beweisen versucht haben, daß es sich hier bei diesen Steuerhinterziehungen und bei dem Vergehen der Kapitalflucht um politische Delikte handeln soll.

(Abgeordneter Keil: Um politische Vorwürfe!)

Aber, meine Damen und Herren, die Gründe sind nicht überzeugend. Es ist in dieser Hinsicht vor allen Dingen damit operiert worden — und der Herr Abgeordnete Keil hat es heute wieder getan —, daß es sich hier um einen Ausfluß politischer Gegnerschaft und politischer Rachsucht gehandelt habe.

(Sehr richtig! links und im Zentrum.)

Meine Damen und Herren! Ich weise für meine Partei, für die ich hier zu sprechen habe, diesen Vorwurf aufs allerentschiedenste zurück.

(Lachen links.)

— Ich weiß durchaus nicht, worüber Sie lachen. Ich habe gesagt, daß sich der Herr Abgeordnete Keil mit einer deutlichen Spitze gegen uns dahin ausgedrückt (C) hat, daß die ganze Affäre ein Ausfluß politischer Gegnerschaft sei. Darauf sage ich, daß ich diesen Vorwurf energisch zurückweise. Meine Damen und Herren! Wir haben das nämlich gar nicht nötig. Wir könnten ganz zufrieden sein mit dem Ausgang des Erzberger-Helfferich-Prozesses. Damit sind wir parteipolitisch in jeder Hinsicht saturiert.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Wir hätten absolut keine Veranlassung, zu wünschen, daß da noch etwas Neues hinzukäme.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Sie haben ja in Ihrer Partei genug! Sie brauchen Erzberger nicht!)

— Herr Abgeordneter Hertz, ich verbitte mir derartige Vorwürfe!

(Lachen und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Sozialdemokraten.)

Was den Fall Kerkhoff anlangt, — —

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wann werden Sie die Immunität Kerkhoffs preisgeben?)

— Sobald der Antrag des Oberstaatsanwalts auf Einleitung eines Strafverfahrens eingeht!

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Erregte Rufe und Gegenrufe zwischen den Sozialdemokraten und den Deutschnationalen.)

Sobald der Antrag des Oberstaatsanwalts auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den Kollegen van den Kerkhoff eingeht, wird meine Partei, wie sie wiederholt versichert hat, die erste sein, die diesem Antrage zustimmt. Sie haben also nicht die geringste Veranlassung, uns hier Vorwürfe zu machen. Es ist Ihnen vielleicht peinlich, daß ein solcher Antrag noch nicht vorliegt. Das hängt vielleicht damit zusammen, (D) daß der Staatsanwalt das Material bisher nicht als ausreichend befunden hat.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Lachen links und im Zentrum. — Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Erzberger kann stolz sein auf diese Lacherei! — Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Aber, meine Herren, ich möchte doch bitten, sich in den Zwischenrufen etwas zu mäßigen.

Graef (Thüringen), Abgeordneter: Gegenüber den Versuchen, die Taten, um die es sich heute handelt, als politische Delikte zu stempeln, erkläre ich folgendes: Das Vergehen der Steuerhinterziehung und der Kapitalflucht ist nach unserer Auffassung niemals ein politisches, sondern stets ein gemeines Delikt, und zwar ein solches, das die Ehre des betreffenden Beschuldigten tangiert. Es kann zum politischen Delikt auch nicht etwa dadurch werden — das sage ich besonders dem Herrn Kollegen Keil, der vorhin derartige Ausführungen machte —, daß es von einem Politiker begangen worden ist, selbst dann, wenn dieser Politiker eine namhafte Rolle im Parteileben und in der Oeffentlichkeit gespielt hat und eine politisch viel umstrittene Persönlichkeit ist. Es kann nach meiner Auffassung die politische Eigenschaft auch nicht dadurch gewinnen, daß der Tatbestand, der die Grundlage der Anzeige bildet, aus einem großen politischen Prozeß, wie ihn der Prozeß Erzberger-Helfferich zweifellos darstellt, herausgewachsen ist, am allerwenigsten aber dadurch, daß etwa der Anzeige politische Motive zugrunde liegen sollten. Wir müssen vielmehr die Verfehlungen lediglich als solche an und für sich betrachten, losgelöst von allen diesen Gesichtspunkten und Verhältnissen.

(Graef [Thüringen], Abgeordneter.)

(A) Meine Damen und Herren! Mit dieser Feststellung könnte der Fall an sich auch für mich erledigt sein, wenn nicht noch neue Momente hinzukommen wären, die auch heute von den verschiedensten Herren Vorrednern bereits behandelt worden sind, und zu denen ich natürlich auch Stellung nehmen muß. Das eine ist die **Beschwerdeschrift des Herrn Abgeordneten** Erzberger, die er an den Geschäftsordnungsausschuß gerichtet hat.

(Abgeordneter Wels: Beschwerdeschrift?)

Meine Herren, wir kennen ja Herrn Erzberger!

(Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Ja! — Große Heiterkeit.)

Wir kennen ihn als einen Meister der parlamentarischen Offensive,

(sehr richtig! rechts; Zuruf links: Gegen Sie! Heiterkeit)

namentlich der parlamentarischen Überrumpelungsoffensive. Ich erinnere Sie nur an die bekannten Verhandlungen vom 25. und 26. Juli 1919,

(sehr gut! bei den Deutschnationalen)

die ja etwas Ähnliches gezeitigt haben. Als eine derartige **parlamentarische Überrumpelungsoffensive** möchte ich auch die Beschwerdeschrift des Herrn Abgeordneten Erzberger bezeichnen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nach anderthalb Jahren!)

Er sagt sich: die beste Parade ist der Hieb! und so hat er diese Beschwerdeschrift vom Stapel gelassen,

(Zurufe links)

um die Mitglieder des Geschäftsordnungsausschusses im voraus zu kaptivieren und festzulegen.

Herr Erzberger sagt in seiner Beschwerdeschrift, daß er es als einen politischen Skandal erster Ordnung bezeichnen müsse, wie die Behörden in der Angelegen-
(B) heit verfahren seien, und er beschwert sich dann darüber, daß er durch das lange Hinauszögern dieses Verfahrens in der Ausübung seines Mandats behindert würde. Ich muß doch der Meinung Ausdruck geben, daß hier eine kleine Gedächtnisschwäche vorliegt.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Zuruf: Bei ihm nichts Neues!)

Die Behinderung des Herrn Erzberger scheint mir doch etwas weiter zurückzuliegen. Sie ist nach meiner Erinnerung schon in dem Augenblick eingetreten, als der neugewählte Reichstag zusammentrat. Denn als wir im Juni 1920 zusammentraten, hatten wir nicht das Vergnügen, Herrn Erzberger hier unter uns zu sehen. Herr Erzberger hatte sich zurückgezogen, lange ehe diese Steuerhinterziehungsangelegenheit in die Erscheinung trat.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Aber Herr van den Kerkhoff kam in den Reichstag!)

— Lassen Sie mich nur aussprechen! Es ist großartig, wie gerade die Herren Mehrheitssozialdemokraten die Verteidigung des Herrn Erzberger immer wieder übernehmen, während die politischen Freunde des Herrn Erzberger verhältnismäßig ruhig sind,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

— ein Beweis für die Richtigkeit dessen, was ich gesagt habe.

(Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Dort wird Herr Erzberger ja auch enden! — Zuruf von den Sozialdemokraten: Sie würden bei uns auch nicht aufgenommen werden! — Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Ich suche mir meine Gesellschaft aus!)

Also, meine Damen und Herren, ich wollte nur feststellen, daß die Behinderung des Herrn Erzberger nicht etwa durch das Steuerhinterziehungsverfahren eine (C) neue Verschärfung erfahren hat, sondern durch die rechtskräftigen **Feststellungen im Prozeß Erzberger-Helfferich.**

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Ich darf besonders die Herren der **Zentrumsfraktion** darauf hinweisen, daß ihre eigene Fraktion und Partei, ehe die Steuerfrage hier auftauchte, nämlich am 1. November 1920 bereits den **Beschluß** gefaßt hat, der damals durch die Presse ging, daß sie anerkenne, daß Herr **Erzberger** sich einstweilen „bis auf weiteres" vom politischen Leben und von seiner Tätigkeit im Reichstage zurückziehen müsse.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Also Sie haben damals auch unter dem Eindruck gestanden, daß die Urteilsgründe, die Feststellungen des Urteils diese Behinderung rechtfertigten und nicht etwa ein Steuerhinterziehungsverfahren, das überhaupt erst später das Licht der Welt erblickt hat.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Eine andere Frage ist ja die: die Herren von der Zentrumsfraktion haben damals beschlossen —, so hieß es wenigstens —, daß sie die Rechtskraft des Urteils abwarten wollten. Nun, die Rechtskraft ist inzwischen eingetreten. Leider aber hat sich an der Stellung der Herren von der Zentrumspartei trotz der Rechtskraft bisher nichts geändert. Gelesen hat man davon wenigstens nicht.

Ich gehe zu dem Hauptvorwurf über, mit dem auch Herr Kollege Keil einen großen Teil seiner Ausführungen bestritten hat; das ist der **Vorwurf des Diebstahls**, der dem Herrn Dr. **Bülck** oder seinen Hintermännern — was weiß ich — gemacht worden ist. Demgegenüber möchte ich folgendes feststellen. Ein Diebstahl der Erzbergerschen Steuerakten ist überhaupt nicht (D) erwiesen.

(Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten und im Zentrum und Zurufe: Nur leihweise Entlehnung!)

— Erlauben Sie! Ich wiederhole: ein Diebstahl ist nicht erwiesen. Erwiesen ist nur, daß die Akten Erzbergers aus dem Fach, in dem sie sich zur Aufbewahrung befunden haben, etwa acht bis zehn Tage verschwunden gewesen sind.

(Stürmische Heiterkeit bei den Sozialdemokraten und im Zentrum. — Zuruf links: Das sagt ein Amtsgerichtsrat!)

— Ja, ein Amtsgerichtsrat hat mit vollster Vorsicht alle Materialien zu prüfen und sich nicht durch irgendwelche parteipolitische Voreingenommenheit zu Schlüssen hinreißen zu lassen, die in den Ergebnissen der Untersuchung keine Stütze finden.

(Lebhafte Zustimmung und Rufe rechts: Sehr gut!)

Festzustehen scheint mir allerdings das andere, daß die **Akten** Erzbergers von unbefugter Seite **photographiert** worden sind. Ich bin sicher der Letzte, der dieses Verfahren billigen wollte. Es wirft zweifellos ein bedenkliches Licht auf die Integrität gewisser Kreise unseres Beamtentums. Das ist höchst bedauerlich. Das erkenne ich ohne weiteres an.

Eine andere Frage ist aber die, ob die Herren um Erzberger und vor allen Dingen die Herren Mehrheitssozialisten recht daran tun, in moralischer Entrüstung darüber zu machen.

(Sehr gut! rechts.)

Ich habe mich außerordentlich gewundert, daß ein sonst so vorsichtiger Mann wie der Herr Reichsfinanz-

(Graef [Thüringen], Abgeordneter.)

(A) minister Dr. Wirth vorhin, als er diese Affäre besprach, sich zu folgendem Satz hat hinreißen lassen:

Wer gestohlenes Gut mißbraucht, dessen Name sollte von dieser Tribüne nicht mehr genannt werden.

Ich fürchte, daß, wenn das richtig ist, der Name Erzberger hier überhaupt nicht mehr genannt werden darf.

(Lebhafte Zustimmung und Rufe rechts: Sehr gut!)

Wie war es denn mit dem **Diebstahl der Akten des Flottenvereins?**

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Ich darf die Herren, die so an Gedächtnisschwäche leiden —

(Heiterkeit rechts)

— Herr Wels, das gilt auch für Sie, die Sie der lauteste Rufer im Streite sind —,

(erneute Heiterkeit rechts)

an den Prozeß Erzberger-Helfferich erinnern, an den bekannten Fall Jahncke, an den Einbruchsdiebstahl in den Räumen des Flottenvereins, der dann zur Folge hatte, daß das gestohlene Material dem „Bayerischen Kurier" zugängig gemacht wurde und auf Herrn Erzberger der Verdacht gelenkt worden ist, daß er um diesen Diebstahl mindestens gewußt habe, und daß Herr Erzberger damals sein Zeugnis über die Mitwisserschaft mit der Begründung verweigert hat, daß er sich dadurch selbst der Gefahr einer strafgerichtlichen Verfolgung aussetze,

(hört! hört! und Zuruf bei den Deutschnationalen: Jetzt sind Sie [nach links] still!)

und in dem Prozeß Erzberger-Helfferich — ich höre kein „Hört! Hört!" auf der linken Seite —

(sehr gut! bei den Deutschnationalen)

hat er ausgesagt, daß er auf alle diese Fragen keine Antwort mehr geben könne. Ich glaube also, daß es

(B) nicht wohl daran getan ist, wenn man heute diese Sache aufzubauschen versucht und eine moralische Entrüstung an den Tag legt, zu der wahrhaftig eine Veranlassung mir nicht zu bestehen scheint.

Meine Damen und Herren, so viel ad eins. Ad zwei: Der **Vorwurf der Verschleppung** und der Behauptung, daß merkwürdige Machinationen und Zusammenhänge in den Verfahren beständen, die der verehrte Herr Kollege Burlage aufgestellt hat. Soweit möchte ich wirklich nicht gehen, wie Sie gegangen sind. Dazu muß doch auch einiges gesagt werden. Wenn von einer Verschleppung der Angelegenheit überhaupt geredet werden soll — und rein objektiv betrachtet, kann man das nicht bestreiten, denn die Sache ist tatsächlich über ein halbes Jahr nicht bearbeitet worden —, so möchte ich doch Herrn Erzberger und seinen Fürsprechern und Verteidigern nahelegen, diesen Vorwurf der Verschleppung an diejenige Adresse zu richten, an die er gerichtet werden muß: das ist der Herr **Lüdemann**, der mehrheitssozialistische **Finanzminister Preußens.**

(Lebhafte Rufe bei den Deutschnationalen: Sehr gut! Sehr richtig!)

Nicht etwa dunkle deutschnationale Machenschaften, wie Herr Burlage angedeutet hat, sondern die nackte und einfache Tatsache, daß der verantwortliche Leiter des preußischen Finanzministeriums — nicht ein Subjekt, wie hier gesagt worden ist, untergeordneter Art, ein deutschnationaler Geheimrat oder sonstwer, sondern der verantwortliche Leiter des Finanzministeriums, Herr Lüdemann — diese Sache so lange der Bearbeitung entzogen hat;

(sehr wahr! rechts)

und Herr Lüdemann ist auch die sogenannte höhere Stelle, von der Herr Falkenhahn in der Presse gesprochen hat, durch deren Eingreifen dem Dezernenten die Bearbeitung der Sache so lange entzogen worden (C) ist. Das erklärt sich ganz einfach und zwanglos. Man braucht dem Wortlaut dieser Bemerkung wirklich keinen Zwang anzutun.

(Zuruf rechts: „Sehr gut links!" — Heiterkeit rechts. — Gegenrufe links.)

Nun komme ich zu einer Erscheinung, über die ja doch auch von dieser Seite einiges gesagt werden muß. Das ist das **Spiel der Behörden um Herrn Erzberger** in den verschiedenen Ämtern, in den Steuerämtern, in dem Landesfinanzamt, mit dem Finanzministerium usw.

Festzuhalten: 30. März 1920, Einstellungsbeschluß des Steueramts, Finanzamt Charlottenburg. Meine Damen und Herren, ein Wort zu der Begründung, auf die die Herren Vorredner allerdings aus begreiflichen Gründen nicht eingegangen sind.

(Hört! Hört! rechts.)

Objektiv, sagt auch das Staatssteueramt, liegt eine Verkürzung des Staats um die Steuer vor. Das bemerke ich dem Herrn Reichsfinanzminister gegenüber, der es vorhin bestritten hat. Aber subjektiv, sagt Herr **Hering**, von dem hier übrigens gesagt worden ist — ich will das nicht behaupten, es ist mir aber erzählt worden —, er stände der Zentrumspartei nahe — ich sage das deshalb, weil im Ausschuß

(Zurufe von den Sozialdemokraten)

— ich will es nicht verbürgen, ich habe es nur gehört —,

(wiederholte lebhafte Zurufe von den Sozialdemokraten)

ich sage es nur deshalb, weil im Ausschuß die Andeutung gemacht wurde, als ob Herr Falkenhahn, der die entgegengesetzte Meinung vertrat, der Deutschnationalen Partei nahestünde,

(fehr gut! bei den Deutschnationalen)

deswegen mache ich diese Feststellung —; das Staats- (D) steueramt kommt also aus subjektiven Gründen dazu, daß Herr Erzberger nicht verfolgbar sei. Und was führt es zur Begründung an? Herr Erzberger ist Württemberger und als solcher mit den preußischen Steuergesetzen nicht genügend vertraut!

(Schallende Heiterkeit rechts. — Zuruf rechts: Reichsfinanzminister!)

Meine Damen und Herren, ein Reichsfinanzminister, ein Mann, der 15 Jahre in Charlottenburg wohnt und 15 Jahre dort Steuern bezahlt hat, ein Mann von einer solchen Gedächtniskraft, die ihm gerichtlich bescheinigt worden ist, —

(erneute Heiterkeit rechts)

ich glaube, Herr Erzberger wird über diese Begründung selbst vergnüglichst geschmunzelt haben!

(Sehr gut! und Zuruf rechts: Er schmunzelt ja immer!)

Meine Damen und Herren, hierauf werden die Akten von dem preußischen Finanzministerium eingefordert, und nun geht die **Serie der Berichte und Begleitberichte** los. Ich muß dazu noch folgendes sagen: Ich kenne mich einigermaßen in dem geschäftlichen und behördlichen Leben und im Geschäftsgang der Behörden aus; so etwas ist mir aber noch nicht vorgekommen, daß der verantwortliche Dezernent, in diesem Falle Herr Falkenhahn, der seinen Bericht an das Finanzministerium macht, nun einen Begleitbericht des Chefs des Landesfinanzamts über sich ergehen lassen muß und ebenso dem zweiten Bericht, der auf die Anzeige Dr. Bülcks hin erfolgte, wiederum ein sogenannter Begleitbericht des Chefs des Landesfinanzamts beigegeben wurde.

(Hört! Hört! rechts.)

(Graef [Thüringen], Abgeordneter.)

(A) Es ist das tatsächlich ein Vorgang, der mir in meiner ganzen Praxis noch nicht passiert ist.

Und nun, meine Damen und Herren, ergibt sich ein wenig schönes Spiel um die Person des Herrn Erzberger zwischen dem Dezernenten Herrn **Falkenhahn** und dem Herrn **Heinke**, dem Chef des Landesfinanzamts, ein Kampf, der mich einigermaßen an den Homerischen Kampf um **die Leiche des Patroklus** erinnert.

(Große Heiterkeit!)

Herr Falkenhahn zieht den armen Herrn Erzberger hierhin und Herr Heinke auf die andere Seite. So geht das hin und her, bis er schließlich in die Klauen des Herrn Lüdemann gefallen ist.

(Zuruf links: Der Vergleich hinkt aber!)

Das ist deshalb wichtig, weil Herr Lüdemann derjenige gewesen ist, der die Aufnahme der Untersuchung beim Staatsanwalt durchgesetzt und dafür gesorgt hat, daß der Einstellungsbeschluß des Steueramts und Landesfinanzamts aufgehoben worden ist.

Meine Damen und Herren! Über den **Artikel der „Germania"** will ich mich weiterer Bemerkungen enthalten, nachdem einige der Herren Vorredner das Nötige dazu gesagt haben. Ich bewundere nur die Phantasie des Herrn, der das Material für diesen Artikel geliefert hat. Er redet von langen Gesichtern, die auf der Rechten in dem **Geschäftsordnungsausschuß** in die Erscheinung getreten seien. Die langen Gesichter waren hier (nach links),

(Heiterkeit; Lachen links)

als festgestellt wurde, daß Herr Lüdemann der verantwortliche Redakteur sei. Meine Freunde und die Partei des Herrn Abgeordneten Dr. Kahl haben sich überhaupt nicht im Ausschuß auf die Schuldfrage aus begreiflichen Gründen eingelassen. Wir wollten in eine Erörterung der Schuldfrage im Ausschuß nicht eintreten, (B) weil das nach unserer Auffassung überhaupt nicht Aufgabe des Geschäftsordnungsausschusses ist.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Dazu lassen Sie mich folgendes sagen. Der Ausschuß und auch der Reichstag können es nicht als ihre Aufgabe betrachten, in eine Würdigung von zurzeit vorliegenden Beweisen einzutreten. Denn die Entscheidung über die Aufhebung der Immunität hängt nicht ab von der Stärke oder Schwäche des vorliegenden Belastungsmaterials.

(Sehr richtig! rechts.)

Eine solche Aufgabe dem Reichstage zumuten hieße nichts anderes, als ihm eine Aufgabe übertragen, zu deren Lösung er weder berufen, noch auch — und das ist das Wichtigste — befähigt ist.

(Sehr gut! rechts.)

Berufen hierzu sind ausschließlich die Staatsanwaltschaft und die ordentlichen Gerichte, zu denen ich im Gegensatz zu dem Herrn Kollegen Keil allerdings das Vertrauen habe, daß sie die Aufgabe unparteiisch erfüllen werden.

(Widerspruch und Zurufe bei den Sozialdemokraten und Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir können diesem Verfahren und seinem Ausgang mit voller Ruhe entgegensehen und wollen unter keinen Umständen durch unsere Behandlung der Entscheidung vorgreifen. Befähigt zu einer solchen Entscheidung ist nach unserer Auffassung nur ein Organ, das sich stets von parteipolitischen Erwägungen freihalten kann und seine Beschlüsse ausschließlich nach rechtlichen Gesichtspunkten faßt. Das ist aber der Geschäftsordnungsausschuß nicht, wie es seine von der Erzberger-Seite leidenschaftlich geführte Verhandlung gezeigt hat. Das ist aber nach allen Erfahrungen, die wir mit den Plenarverhandlungen machen müssen, das Plenum des Reichstags noch viel weniger. (C)

(Sehr richtig! rechts.)

Die Ausführungen des Herrn Kollegen Keil und des Herrn Reichsfinanzministers nötigen mich zu einigen kurzen Bemerkungen. Objektiv — das möchte ich feststellen — liegt eine **Verkürzung des Staates durch die Steuerdeklaration** des Herrn Abgeordneten **Erzberger** vor. Vor allen Dingen steht fest, daß er auf verschiedene Fragen, Hinweise und Vorhaltungen des Finanzamts objektiv unrichtige Angaben über seine Bezüge bei Thyssen gemacht hat. Das ist festgestellt und kann von keiner Seite bestritten werden. Wie gesagt, liegt die Differenz und die Meinungsverschiedenheit durchaus auf subjektivem Gebiet. Sie kennen das alte Sprichwort: Wo zwei Juristen zusammen sind, haben sie mindestens dreierlei Meinungen. Der Herr Kollege Brodauf hat im „Berliner Tageblatt" den Standpunkt vertreten, daß das Verfahren aussichtslos sei. Ich will mich eines eigenen Urteils darüber durchaus enthalten, aus den Gründen, die ich dargelegt habe. Ich erkenne aber an, daß ich mir wohl die Möglichkeit denken kann, daß das Gericht, wie die Sache einmal liegt, aus subjektiven Gründen zu einer Einstellung des Verfahrens oder zu einer Freisprechung kommen wird. Aber diese subjektive Prüfung vorzunehmen, dazu ist ja gerade die Untersuchung da, das können wir hier nicht. Das ist gerade die Aufgabe des Strafverfahrens, und deswegen müssen wir dem Strafverfahren freien Weg und freie Bahn lassen.

Noch ein Wort zu Herrn **Lüdemann**, dessen Nennung Ihnen offenbar sehr peinlich ist.

(Lachen links.)

Herr Lüdemann, der ja doch nun seinen Namen einmal hergegeben und damit die Verantwortung übernommen hat, erklärt in seinem Beschluß folgendes: (D)

> Die bisherigen Ermittlungen der Finanzbehörden sind unvollständig und mangelhaft.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Eine Aufklärung des Falles kann mit den Mitteln, die der Verwaltungsbehörde zu Gebote stehen, überhaupt nicht herbeigeführt werden.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Diese Ermittlung kann nur restlos durchgeführt und hier Aufklärung geschaffen werden mit Hilfe der Staatsanwaltschaft und der ordentlichen Gerichte.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich finde mich in der angenehmen Lage, hier durchaus mit einem prominenten Vertreter der mehrheitssozialdemokratischen Partei einer Meinung zu sein. Ich wundere mich nur darüber, daß dieser hervorragende Mehrheitssozialist von der großen Sozialdemokratischen Partei hier desavouiert und Lügen gestraft werden soll.

(Sehr gut! rechts.)

Schließlich noch ein Wort zu der angeblichen **Kapitalverschiebung.** Da hat sich nun doch der Herr Reichsfinanzminister die Sache etwas leicht gemacht. Der Herr Reichsfinanzminister ist ja ein ganz ausge —

(Zuruf: Ausgekochter! — große Heiterkeit)

ausgezeichneter, geschickter Regisseur. Daß ausgerechnet heute hier von der Parlamentstribüne uns die Mitteilung vom Auswärtigen Amt gemacht werden konnte, ist ein meisterliches Zeichen von Regie, wie überhaupt der Herr **Reichsfinanzminister** Dr. **Wirth** ein vorzüglicher **Regisseur aus der Erzbergerschen Schule** ist.

(Sehr gut! rechts.)

Aber er hat es sich doch etwas zu leicht gemacht, indem er sagte: Nach Mitteilung des Auswärtigen Amts habe

(Graef [Thüringen], Abgeordneter.)

(A) Herr Erzberger politische Gelder verwaltet und sie allerdings nach dem Ausland verbracht, es sei nicht erwiesen, daß er es auch mit Privatgeldern so gemacht habe. Damit allein, meine Damen und Herren, wird die Frage nicht geklärt. Es ist dies gerade die Aufgabe des Strafverfahrens, festzustellen, ob von den Summen, die Herr Erzberger **für kirchliche und politische Zwecke** verwaltet hat, wie man teilweise in der Oeffentlichkeit annimmt — ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich vollständig offen — etwas **in den Taschen des Herrn Erzberger geblieben** ist.

(Großer Lärm links und im Zentrum und Rufe: Pfui! Skandal! Unerhört! Gemeinheit! Ehrabschneider! —Glocke des Präsidenten.)

Herr Präsident, ich muß bitten, mich gegen den Vorwurf der Ehrabschneiderei in Schutz zu nehmen.

(Erneute lebhafte Pfuirufe links und im Zentrum. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Graef, Sie haben in einer bedingten Form dem Herrn Abgeordneten Erzberger vorgeworfen, daß er fremde Gelder in seine Tasche gesteckt habe.

(Widerspruch des Abgeordneten Graef [Thüringen]. — Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum. — Fortdauernde Erregung und Pfui-Rufe.)

— Ich bitte um Ruhe! — Der Herr Abgeordnete Graef bestreitet das. Ich werde an Hand des stenographischen Berichts feststellen lassen, was er gesagt hat. Ich werde dann zu seiner eigenen Äußerung und zu dem gerügten Zwischenruf Stellung nehmen.

Graef (Thüringen), Abgeordneter: Herr Präsident, ich habe erklärt — ich kann es ganz wörtlich aus dem Gedächtnis zitieren —: Aufgabe des gerichtlichen Strafverfahrens wird es sein, zu untersuchen, ob von (B) den Geldern, die Herr Erzberger in amtlicher Eigenschaft verwaltet hat, wie in der Oeffentlichkeit verschiedentlich — ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich völlig offen — behauptet wird, etwas in seiner eigenen Tasche geblieben ist.

(Erneuter großer Lärm links und im Zentrum. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Graef (Thüringen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Aus diesen Gründen ist meine Partei entschlossen, für den Antrag des Geschäftsordnungsausschusses zu stimmen und der Gerechtigkeit freie Bahn zu lassen.

Ich bemerke aber ausdrücklich, daß der Ausgang dieses Verfahrens uns in keiner Weise irgendwie präjudiziert in der Beurteilung des Politikers Erzberger. Wie ich schon vorhin bemerkt habe, ist das Charakterbild des Herrn Erzberger nach unserer Auffassung durch die rechtskräftige Feststellung im Helfferich-Prozeß vollkommen klar gestellt, und hieran kann kein Verfahren etwas ändern.

(Lebhafter Beifall! bei den Deutschnationalen. — Laute Pfuirufe links und im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter: Meine Herren, ich wünsche meinerseits die Verhandlungen wieder auf einen etwas ruhigeren Boden zurückzuführen.

Mit den Ausführungen der Herren Burlage und Keil, soweit sie rein sachliche Kritik an den bisherigen Vorgängen in dieser Frage enthalten haben, kann ich mich im großen und ganzen einverstanden erklären. Insoweit habe ich aus den Verhandlungen keine Veranlassung, eingehender noch einmal auf die bereits besprochenen Punkte zurückzukommen. Ich beschränke mich auf folgendes. (C)

Der Herr Abgeordnete Keil hat es zunächst befremdlich gefunden und dies doch in eine gewisse Beziehung zu dem Berichterstatter gebracht, daß dem Ausschußbericht nicht der Brief des Herrn Abgeordneten Erzberger beigelegt ist. Ich habe einen Nachbarn, — ich weiß nicht mehr, wen — in der Ausschußsitzung darauf aufmerksam gemacht, ob nicht der Brief des Herrn Abgeordneten Erzberger in den Ausschußbericht mit aufzunehmen sei. Es scheint da der Irrtum verbreitet gewesen zu sein, als sei dieses Schreiben damals unter sämtliche Abgeordnete überhaupt zur Verteilung gelangt. Lediglich von dieser irrigen Annahme aus kann ich mir erklären, daß nicht der Antrag erfolgt ist, den Brief noch besonders aufzunehmen. Soweit aber Unheil daraus entstanden ist, haben Sie ja dieses Unglück vorhin ausreichend wieder gutgemacht.

Dann aber muß ich mit dem Herrn Abgeordneten Keil nach einer Richtung hin noch eine ganz kurze Auseinandersetzung pflegen. Sie haben sich ganz allgemein ausgedrückt: von den Rechtsparteien werde versucht, **einen politischen Gegner durch Intrigen zu entfernen.** Darauf darf ich Ihnen erwidern, ich habe nicht die Rechte der Partei auf der rechtesten Seite des Hauses zu wahren, das tut sie selbst; sondern zu erklären, daß, wenn Sie von Rechtsparteien sprechen, — meine Partei dabei nicht beteiligt ist.

(Abgeordneter Keil: Aber Ihre Presse!)

— Nein. Aber selbst wenn einzelne Preßorgane Mitteilungen aus anderen übernommen hätten, — es handelt sich jetzt nicht um die Presse. Ich bitte, doch bei der Stange zu bleiben, bei dem, was Sie gesagt haben. (D)

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Sie haben „die" Rechtsparteien dafür in Anspruch genommen. Das kann und muß ich ablehnen, und jeder Gerechtdenkende wird mir darin zustimmen müssen, wenn ich dagegen protestiere. Sie haben unsere Gegnerschaft, aus der heraus wir jetzt politische Intrigen spinnen sollten, in Verbindung gebracht mit dem Steuerwerk von Herrn Erzberger, insbesondere mit den Besitzsteuern. Herr Abgeordneter, da unterschätzen Sie uns. Das ist ein schweres Unrecht. Darf ich vielleicht in dem Zusammenhang sagen, wenn denn doch davon geredet werden muß, wo die **Quellen unserer Differenzen mit Herrn Erzberger** liegen? Sie liegen viel tiefer.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei und rechts.)

Ich brauche sie nicht anders anzudeuten als mit den Worten: sie liegen **auf vaterländischem Gebiete.**

(Bravo! bei der Deutschen Volkspartei und rechts. — Lachen links.)

— Ja, meine Herren, auf vaterländischem Gebiete. Ich will damit ausdrücken: sie führen zurück in die großen Probleme der Beurteilung von Krieg und von Frieden,

(sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei und rechts)

und was damit zusammenhängt, und das sind — Sie mögen dazu stehen, wie Sie wollen — unter allen Umständen ehrenvolle Motive. Da können Sie nicht unterschieben, daß aus falschen Motiven, aus Rücksichten auf die besitzenden Klassen und dergleichen von uns eine Opposition gegen Herrn Erzberger eingeleitet werde. Nein, Herr Abg. Keil, diesen Dingen stehen wir fern und ich lehne das weit ab.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei und rechts.)

(D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter.)

(A) Meine Herren (nach links), ich will Ihnen offen etwas sagen: Die Zurufe, mit denen Sie mich vorhin von diesem Platze als **Referent** verdrängt haben, sind von einer falschen Voraussetzung ausgegangen, Sie sind von der Voraussetzung ausgegangen, als ob ich in irgendeinem einseitigen Sinne die Frage behandelte und eine Stellung gewissermaßen gegen den Abgeordneten Erzberger hier einnehmen wollte. Darin haben Sie meine Absicht als Referent vollständig verkannt. Es ist denn doch eine allzu formale Auffassung, einen Referenten in der Art in seinen Ausführungen zu beschränken, daß er kein Wort über **Vorgänge** sagen solle, die **außerhalb des Ausschusses** sich abgespielt haben,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

dann nämlich, wenn diese Vorgänge außerhalb eine unmittelbare Beziehung und Rückwirkung auf die Vorgänge innerhalb des Ausschusses haben.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf links.)

Ich halte dies für sehr einseitig, Sie haben den richtigen Ausdruck mir aus dem Munde genommen, und ich glaube nicht, daß diese Auffassung auf die Dauer haltbar ist.

(Zuruf links.)

Gewiß, ich weiß: im Prinzip und in der Theorie besteht sie hier als Tradition, in der Wirklichkeit ist sie schon oft übertreten worden, und ich kann es nur — verzeihen Sie, meine Herren — Ihrer Nervosität in dieser Frage zuschreiben,

(sehr gut! rechts; Zurufe links)

wenn Sie geglaubt haben, mir einen derartig engen Rahmen ziehen zu sollen.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Indes, ich habe daraufhin verzichtet. Ich komme später auf die Frage zurück und werde Veranlassung nehmen, sie einmal grundsätzlich zur Behandlung zu

(B) stellen; denn ich halte es für einen ganz unerträglichen Zustand, einem Referenten, soweit er rein objektiv bleibt, abschneiden zu wollen, auf Vorgänge außerhalb seines Ausschusses einzugehen. Es ist seine Pflicht, und ich hätte in verschiedenen Beziehungen Ihnen Aufklärungen in diesem Zusammenhang geben können, von denen ich gewiß weiß, daß Sie sie mit Zustimmung aufgenommen hätten. Ich meinerseits gehe aber selbstverständlich nicht mehr auf die vorhin von mir beabsichtigten Ausführungen ein und mache von dem mir ausdrücklich vorbehaltenen Recht, sie nun als Abgeordneter nachzutragen, nur noch in einer bestimmten Richtung Gebrauch.

Allgemein kann ich erklären: Ich persönlich und alle meine politischen Freunde von der Deutschen Volkspartei stehen der Behandlung gerade dieser Angelegenheit schlechthin unbefangen gegenüber. Auch unser Wunsch und Wille ist lediglich der, daß in dieser Sache Recht und Gerechtigkeit walten. Aber, meine Herren (nach links), dann bitte seien auch Sie nicht einseitig! Auf Ihrer Seite erheben Sie uns gegenüber den Vorwurf, daß wir mit unserer Stellungnahme gegenüber dem Abgeordneten Erzberger politische Zwecke verfolgten. Auf unserer Seite besteht der, durch die gegenwärtige Verhandlung in mir lediglich bestätigte Eindruck, daß auch umgekehrt bei manchen auf Ihrer Seite die Neigung besteht, den Fall Erzberger zu politischen Zwecken zu gebrauchen

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

und die Motive eines Andersdenkenden zu entstellen.

(Erneute Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

In diesem Zusammenhange — das geht nicht die linke Seite des Hauses an, sondern zu meinem Bedauern mehr die Mitte — muß ich allerdings noch mit einem Wort zurückgreifen auf einen **Artikel in dem „Berliner Tageblatt"**, im Samstagabendblatt, in dem (C) ein Mitglied des Reichstags und des Geschäftsordnungsausschusses schreibt:

> Wer aber den dieser Tage erschienenen schriftlichen Ausschußbericht mit dem darin enthaltenen reichen Aktenmaterial nicht mit der Voreingenommenheit des fanatischen politischen Gegners liest, kann diesen Antrag,

— also die Immunität aufzuheben und die Strafverfolgung einzuleiten —

> den eine gewisse Presse schon als ein Verdikt über Erzberger hinstellt, nur höchst befremdlich finden.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ob eine gewisse Presse diesen Antrag unseres Ausschusses bereits als ein Verdikt über Erzberger festgestellt hat, ist mir nicht bekannt. Ich lese Zeitungen, die solche ungeheuren Torheiten aussprechen, in der Regel grundsätzlich nicht.

(Heiterkeit links.)

Wäre es der Fall, daß es irgendwo stünde, dann könnte ich es nur als eine Torheit beurteilen und beklagen. Aber, meine Herren, ich muß umgekehrt sagen: Als Ausschußmitglied und als Mitglied des Reichstags kann ich meinerseits es nur als „höchst befremdlich" finden, wenn eine derartige Kritik an dem Antrag unseres Ausschusses geübt wird. Denn hier ist mit dürren Worten ausgesprochen: Wer diesen Antrag nicht „höchst befremdlich" findet, der liest ihn mit der Voreingenommenheit des fanatischen politischen Gegners,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

und ein solches Urteil weise ich mit aller Bestimmtheit und mit Entrüstung als eine Unterstellung falscher Motive zurück. Ganz abgesehen von anderem, drängt sich doch hier zunächst der Gedanke auf, daß es logisch doch sehr wohl begreiflich wäre, wenn gerade die- (D) jenigen, die von der Unschuld des Herrn Erzberger so absolut überzeugt sind, ihrerseits das größte Interesse daran hätten, daß durch ein gerichtliches Verfahren die Unschuld festgestellt wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Nun ist aber dem Verfasser dieses Artikels, wie ich doch genau weiß, ganz genau bekannt, daß es noch andere Beweggründe als den Beweggrund des „fanatischen politischen Gegners" gab, um zu dem Ergebnis zu gelangen, hier die Immunität aufzuheben und das Gericht frei walten zu lassen.

Es war bei mir zunächst die Erwägung, daß es sich hier um ein rein nichtpolitisches Delikt handelt. Ich weiß, daß ich auf diesem Gebiet mit manchen Herren in Meinungsverschiedenheit bin. Wir werden bald Gelegenheit haben, uns zu unterhalten über die Frage der Unterscheidung von politischen und nichtpolitischen Delikten und über ihre Rückwirkung auf die Frage der Aufhebung der Immunität. Es war ferner entscheidend, daß in einem vorangegangenen Falle Erzbergers der Reichstag selbst bereits die Genehmigung zur Strafverfolgung erteilt hat, und es vom Volksbewußtsein nicht verstanden würde, wenn diese vor wenig Monden — oder wie lange es her ist — erteilte Genehmigung in einem anderen, dieselbe Person betreffenden Falle, der mit dem anderen gewissermaßen eine historische Einheit bildet, verweigert würde. Für die Genehmigung spricht ferner, daß es der dringende persönliche Wunsch des Abgeordneten Erzberger war und ist — wie er sich ausdrückte —, den Beweis seiner Unschuld vor den Gerichten zu erbringen. Da wir heute Sitzungsperioden im alten Sinne und Stil eigentlich nicht mehr innehalten, so könnte es geschehen, daß dauernd der Verdacht einer strafbaren Handlung

(D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter.)

(A) über seinem Haupte schwebt, und man kann also aus sehr wohlwollenden Erwägungen der Gerechtigkeit, man stehe politisch wie man wolle, dafür stimmen, daß ein gerichtliches Verfahren stattfindet. Es fiel endlich ins Gewicht, daß es ein höchstes Interesse auch des Reichstags selbst ist, die Angelegenheit restlos aufgeklärt und — darin stimme ich ganz überein mit einem der Herren Vorredner — endlich diese sogenannten Erzberger-Fälle aus der Welt geschafft zu sehen.

Das, meine Herren, sind die Gründe, die mich als Referenten im Ausschuß bestimmt haben, für die Aufhebung der Immunität zu stimmen, und die sich die Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses angeeignet hat, eine Stellungnahme, die aus anderen Gründen verstanden und erklärt werden will als aus der Unterstellung der Voreingenommenheit eines fanatischen politischen Gegners.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich empfehle namens meiner Partei, dem Ausschußantrag beizutreten, und zwar ihm beizutreten aus sachlichen Gründen, nicht aus parteipolitischen. Ich empfehle ferner, daß die Parteien, die so freigebig damit sind, anderen den Vorwurf zu machen, aus politischen Gründen derartige Handlungen zu unternehmen, die anderen so leichtsinnig solche Vorwürfe machen, sich erst selbst mal an der Nase nehmen und prüfen wollen, ob ihr Gewissen in dieser Beziehung ganz rein ist.

(Lebhafter Beifall bei der Deutschen Volkspartei. — Erregte Zurufe und Lärm bei den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Der Satz des Herrn Abgeordneten Graef (Thüringen), der diesen Sturm hervorgerufen hatte, hat nach dem Stenogramm folgenden Wortlaut:

(B) Aufgabe des Strafverfahrens ist vor allen Dingen, festzustellen, ob von den Summen, die Herr Erzberger für kirchliche und politische Zwecke verwaltet hat, wie man teilweise in der Öffentlichkeit annimmt — ob mit Recht oder Unrecht, lasse ich vollständig offen —,

(lebhafte Zurufe von den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken)

etwas in den Taschen des Herrn Erzberger geblieben ist.

(Andauernde Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Ein angeblich in der Öffentlichkeit verbreitetes Gerücht ist von Herrn Abgeordneten Graef (Thüringen) mit so viel Vorbehalten und Einschränkungen wiedergegeben worden, daß ich die Möglichkeit einer parlamentarischen Rüge nicht für gegeben ansehe. Zu meinem Eingriff war ich allerdings bestimmt worden, weil mir ein in der Öffentlichkeit bekanntes Gerücht, daß Herr Erzberger fremde Gelder in seiner Tasche hätte verschwinden lassen, durch den Mund des Herrn Abgeordneten Graef zum ersten Mal zur Kenntnis gekommen ist.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Im Verlauf des Sturmes ist dann das Wort „Ehrabschneider" gerufen worden. Ich habe es nicht gehört und rufe den mir unbekannten Abgeordneten deswegen zur Ordnung.

(Große Heiterkeit.)

Das Wort hat der Herr Reichsfinanzminister.

Dr. **Wirth**, Reichsminister der Finanzen: Meine Damen und Herren! Es ist soeben von **Gerüchten** in der Öffentlichkeit gesprochen worden, die darauf hindeuten sollen, als ob der Herr Abgeordnete **Erzberger** ihm anvertraute **Gelder vielleicht veruntreut** habe. Ich bin aufs höchste überrascht, daß der Herr Abgeordnete Graef derartige (C) Sätze aussprechen kann.

(Rufe links: Überrascht?)

— Überrascht, meine Herren! Ich drücke mich in dieser Frage vorsichtig aus. Soweit ich mich erinnern kann, war der Herr Abgeordnete Graef selbst in der Kommission, in der die Frage angeschnitten worden ist, anwesend.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Dort hätte der Herr Abgeordnete Graef von mir sofort Aufschluß bekommen können, und es ist eine Sache, die ich Ihrem Urteil überlassen muß, ob nach den Verhandlungen der Kommission ein derartiger Satz noch berechtigt war. Ich habe in der Kommissionssitzung bereits ausgeführt, daß diese Seite der Angelegenheit auch Gegenstand der Untersuchung gewesen. Ich habe sogar im Ausschuß ganz genaue Ziffern genannt, um welche Gelder es sich bei der Angelegenheit handelt. Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete kann sich beruhigen; er kann zu mir kommen, und ich will ihm die Ziffern nennen. Es ist viel mehr bekannt, als Sie vielleicht jetzt noch im Gedächtnis haben. Es liegt vor mir der Bericht des zuständigen Leiters des Finanzamtes, des Herrn Hering aus Charlottenburg. Darin sagt der Herr Hering:

> Die Untersuchung erstreckt sich in der Hauptsache auf die unter der preußischen Steuerverwaltung abgegebenen Erklärungen.

— Das sind die Einkommensteuererklärungen. —

> Im Laufe dieser Untersuchung wurde mit Erzberger auch über die bis zu ihrem Abschluß bekannt gewordenen **Geldüberweisungen in das Ausland** verhandelt.

Es ist also das, was der Herr Abgeordnete hier angeführt hat, bereits mit dem Herrn Erzberger von dem zuständigen Steueramt verhandelt worden. Nun kommt die Hauptsache! Wie hat denn das Steueramt erfahren, (D) daß derartige Geldüberweisungen stattgefunden haben? Aus den Affidavits, die von den Banken tatsächlich vorhanden sind, kann nämlich in jedem Augenblick nachgeprüft werden, ob die Gelder, die der Herr Abgeordnete Erzberger vom Auswärtigen Amt empfangen hat, und die kirchlichen Gelder, die er empfangen hat, mit dem übereinstimmen, was er selbst in den Affidavits durch die Banken hat überweisen lassen. Das Material ist vorhanden. Wenn der Herr Abgeordnete glaubt, sich hier hinstellen und sich zu einem so weitgehenden Urteil hinreißen lassen zu dürfen, hat er die Christenpflicht gehabt, sich vorher zu überzeugen.

(Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten: Christenpflicht?)

Ich habe aber im Ausschuß gesagt: wir müssen uns doch davor hüten, diese Einzelheiten, die einzelnen Beträge der **für politische Zwecke verwendeten Gelder**, hier zu behandeln. Ich habe mit dem Auswärtigen Amt die Sache besprochen, ich habe es mir nicht leicht gemacht, Sie sind völlig im Irrtum, wenn Sie glauben, daß ich das getan hätte; ich habe mit dem Herrn Außenminister persönlich über die Sache verhandelt, und der Herr Außenminister hat sich persönlich bemüht, diese Angelegenheit aufzuklären. Nun bitte, gehen Sie ins Auswärtige Amt und schauen Sie nach, ob der Vorwurf berechtigt ist, daß man sich die Sache so leicht gemacht habe. Diese Frage kann jederzeit nachgeprüft werden. Es ist nicht verwunderlich, wenn die Antwort des Auswärtigen Amts sich in allgemeinen Ausdrücken hält. Wir können doch nicht so töricht sein, hier etwa im Reichstag jeden einzelnen Posten mit Zahlen und Zweckbestimmungen vorzutragen. Ich glaube, das wird auch niemand von Ihnen verlangen. Die Hauptfrage ist die: hat der damalige Abgeordnete Erzberger vom Auswärtigen Amt Auftrag gehabt, und zwar in den bestimmten

(Dr. **Wirth**, Reichsfinanzminister.)

(A) Fällen? Zweitens: hat der Herr Abgeordnete Erzberger die Weisungen des Auswärtigen Amts ausgeführt? Nach dem, was der Herr Minister Dr. Simons mir schriftlich mit seiner eigenen Unterschrift hat mitteilen lassen, hat Herr Abgeordneter Erzberger erstens gehandelt im Auftrag des Auswärtigen Amts und zweitens die Zweckbestimmungen ausgeführt. Die Zahlen lassen sich nach den Affidavits nachprüfen.

(Zuruf bei den Deutschnationalen.)

— Ja, wenn es Sache des Gerichts ist, so warten Sie doch ab!

(Erneute Zurufe bei den Deutschnationalen.)

Aber das allgemeine Urteil, das wenigstens hier angedeutet worden ist, ist so weitgehend, daß ich nur erstaunt bin, daß so etwas heute hier vorkommen konnte.

(Zuruf rechts.)

Aber ich habe mich darüber nicht zu verwundern, ich will Ihnen an einem Beispiel zeigen, wie eine **politische Mache** allerschlimmster Art getrieben wird. An dem Tage, wo hier der Bericht verteilt worden ist, hat in der **„Deutschen Tageszeitung"** ein Artikel gestanden unter der Überschrift: Götzendämmerung. Ich bitte Sie, den Artikel nachzulesen, und zwar ist er überschrieben: Aus katholischen Kreisen Bayerns.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Ich bedaure den Katholiken, der sich zu einem derartigen Artikel hinreißen läßt. In diesem Artikel wird der hohen Regierung bezüglich der „Steuereinschätzungskünste" des Herrn Erzberger vorgeworfen, daß eine hohe Regierung allen Anlaß habe, diese nicht ans Licht zu bringen. Ich will es wörtlich zitieren:

> trotz seiner Steuereinschätzungskünste, die eine hohe Regierung nicht ans Licht zu lassen alle Veranlassung hat.

Das nimmt eine Zeitung auf an dem Tag, an dem der (B) Bericht sich schon in den Händen der Mitglieder dieses hohen Hauses befindet.

Es kommt aber noch viel dicker. Jeder, meine Herren, der in dieser Angelegenheit nicht mit blinder Voreingenommenheit auf den Herrn Abgeordneten Erzberger einhaut, wird verfolgt und verfemt in einer Art und Weise, die ganz ungeheuerlich ist. Jetzt bin ich schuld an all dem, was da gegangen ist. Es heißt da:

> Weils der „Wirth" so haben will. Der Herr Wirth, der ein Interesse daran hat, daß nachts der „Betrieb" nicht leidet. Der selber, wenn die Dämmerung herniederkroch, die Glocke zieht, um Einlaß zu erhalten, den hohen oder tiefen Rat zu holen, den aus Buttenhausen das tönende Erz und die klingende Schelle kündet. Des Reichs Finanzgebarer schleicht abendlich zu den am lichten Tag Unmöglichen, setzt sich an den geistigen (und sicher auch nicht trockenen) Futtertrog und schlürft die Weisheitströpfchen, die seinem Mund entperlen.

(Lachen links.)

So etwas müssen Sie sich vorstellen! Und die Zeitung schreibt darüber: aus katholischen Kreisen Bayerns!

(Pfui-Rufe im Zentrum.)

Meine Herren! Ich will diese Sache verlassen; denn man muß sich den Mund ausspülen, wenn man sich mit einer solchen Mache befaßt hat.

(Sehr richtig!)

Meine Herren! Ich komme auf einen zweiten Punkt. Der Herr Abgeordnete Graef (Thüringen) führt aus, daß es befremdlich sei, daß den **Berichten des Abteilungspräsidenten an das Ministerium** jeweils **Begleitberichte des Chefpräsidenten** beigefügt worden seien. Ich verstehe den Herrn Abgeordneten nicht. Er ist doch selbst Beamter. Berichterstatter in dieser Sache ist der Chef des Finanzamts. Der Leiter des Finanzamts kann seinen Bericht (C) an die zuständige Abteilung des Landesfinanzamts erstatten. An der Spitze des Landesfinanzamts steht verantwortlich für die Amtshandlungen aller Abteilungen der Chefpräsident. Wenn also zu dem Bericht eines Finanzamts von der Abteilung Stellung genommen wird, hat nach meiner Auffassung der Chefpräsident jederzeit nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, bei der Berichterstattung an das Ministerium sich zur Angelegenheit zu äußern. Es ist also genau umgekehrt, als Sie es gesagt haben.

(Zurufe von den Deutschnationalen.)

Meine Herren! Ich komme noch zu einem weiteren Punkt. In verschiedenen Reden ist bemängelt worden, daß die Staatsanwaltschaft vielleicht auf Veranlassung des Reichsfinanzministeriums oder durch unsere Schuld sich nicht weitgehend genug mit der Sache befaßt habe. Das ist ein Irrtum. Vor mir liegt das **Schreiben vom Ersten Staatsanwalt des Landgerichts III** in Berlin vom 8. März 1920. Daraus geht hervor — ich lese das Schreiben vor —:

> In Sachen betreffend die Beiseiteschaffung der Steuerakten des Reichsfinanzministers Erzberger haben die Ermittlungen bisher Anhaltspunkte für die Feststellung des Täters nicht ergeben. Auch von der Seite, von der aus die Angelegenheit bekannt geworden ist, läßt sich eine Aufklärung nicht erreichen. Der Verlagsbuchhändler Hermann Krüger aus Zehlendorf, Karlstraße 28, in dessen Besitz die Photographien waren, bestreitet, von ihrer Herkunft etwas zu wissen. Er hat das Material von dem Redakteur Bülck von der „Deutschen Zeitung" erhalten. Dieser will sie von unbekannter Seite erhalten haben.

(Lachen links.)

Meine Herren! Es ist nicht Aufgabe des Reichsfinanzministers, diese Leute eidlich zu vernehmen. Das (D) ist Sache der Justiz. Wenn also nach der Richtung hin Wünsche bestehen, sind sie an die Justizverwaltung zu richten.

> Ich habe ein zweites Schreiben des Ersten Staatsanwalts vom 28. April 1920: Das Verfahren betreffend Entziehung der Erzbergerischen Steuerakten ist als ergebnislos eingestellt.
>
> Der Erste Staatsanwalt vom Landgericht III.

Wir haben unsererseits noch einmal versucht, auf dem Verwaltungswege — und da kommt die Beeidigung nicht in Frage — Licht in diese Angelegenheit zu bekommen. Das ist uns nicht geglückt. Meine Herren! Ich habe nur den einen Wunsch, daß in jeder Form diese Fragen restlos geklärt werden, und von diesem Standpunkte aus habe ich ja selbst dafür plädiert, daß in dieser Frage der Schritt gemacht wird, den die Kommission vorgezeichnet hat. Ich habe nur darauf hingewiesen, welche Folgerungen aus diesem Schritt für die Zukunft hervorgehen werden. Denn, meine Herren, was dem Herrn Abgeordneten recht ist, das muß in Zukunft allen denen billig sein, die in eine ähnliche schwere Lage, auch durch Denunziation, gekommen sind.

(Zurufe und Unruhe.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Breitscheid.

Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion kann sich nicht dazu entschließen, dem Antrage des Geschäftsordnungsausschusses auf Aufhebung der **Immunität** für den vorliegenden Fall zuzustimmen. Meiner Fraktion ist gerade im vorliegenden Falle die Entscheidung nicht ganz leicht gemacht. Trotzdem aber hält sie an ihrem grundsätzlichen Standpunkte fest, von dem Gedanken ausgehend, daß die Immunität

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

A) der Mitglieder dieses Hauses nicht ein Privileg der Abgeordneten, sondern ein Privileg des Parlaments als solchen ist und daß nur im alleräußersten Notfalle an diesem Privileg gerüttelt werden darf. Ein derartiger äußerster Notfall würde nach unserer Meinung vorliegen, wenn irgendein Mitglied dieses Hauses unter dem dringenden und durch das vorliegende Material tatsächlich begründeten Verdacht stände, ein gemeines Verbrechen begangen zu haben oder an einem gemeinen Verbrechen beteiligt gewesen zu sein. Diese Voraussetzung fehlt für den vorliegenden Fall.

Wir haben uns deshalb auch nicht über die Frage auseinanderzusetzen, ob die Hinterziehung von Steuern, ob die ganze Angelegenheit Erzberger politisch oder rein kriminell zu betrachten ist. Wir können uns nicht zu dem Schritt der Aufhebung der Immunität verstehen, weil nach unserer Meinung, selbst wenn wir die Sache als ein gemeines Verbrechen betrachten würden, nach allem vorliegenden Material keine genügenden Verdachtsmomente für das Vorliegen eines solchen Verbrechens vorhanden sind.

An dieser unserer Stellungnahme kann auch der Umstand nichts ändern, daß der Herr Abgeordnete Erzberger selbst den dringenden Wunsch ausgesprochen hat, dem Walten der Staatsanwaltschaft nun freien Lauf zu lassen. Weil wir eben der Überzeugung sind, daß es sich hier um das Privileg des Parlaments und nicht um das Privileg des Abgeordneten handelt, darf der Wunsch des einzelnen Abgeordneten nicht maßgebend sein.

Dazu kommt noch eins. Es könnten Fälle eintreten, wo ein einzelner Abgeordneter aus diesem oder jenem unanfechtbaren, vielleicht politischen Grunde seinerseits nicht, wie der Abgeordnete Erzberger, den Wunsch ausdrückt, daß der Staatsanwalt freie Bahn erhalte. Dieser Abgeordnete würde, wenn wir einmal von unserem Grundsatz abgehen, dadurch von vornherein in den Verdacht

(B) geraten, daß sein Gewissen weniger rein sein könnte, als es das Gewissen des Abgeordneten Erzberger ist.

Aus allen diesen Gründen, sage ich, können wir der Aufhebung der Immunität für den Abgeordneten Erzberger nicht zustimmen. Aber, meine Damen und Herren, das allerdings haben wir zu betonen, daß wir den Wunsch des Abgeordneten Erzberger vom rein menschlichem Standpunkte aus durchaus begreifen. Wie Sie auch immer zu ihm stehen mögen und wie wir alle in den verschiedenen Parteien zu seiner Person und zu seiner Politik stehen, — der **Abgeordnete Erzberger** befindet sich in einer keineswegs beneidenswerten Situation. Seit Monaten, ja seit Jahren wird gegen ihn teils wegen anderer Sachen, neuerdings aber wegen dieser Steueraffären eine **Hetze** veranstaltet, die zu ertragen man schon eine gehörige Dosis von Nerven besitzen muß, eine Hetze, die noch durch die Verzögerung des Austrages dieser Affäre verschlimmert wird.

Bei wem die Schuld an der Verzögerung liegt, lasse ich in diesem Augenblicke dahingestellt. Tatsache ist, daß von einer solchen **Verschleppung** gesprochen werden muß. Monate hindurch wird in der Öffentlichkeit, besonders in der Presse der Rechten behauptet: da ist ein Abgeordneter, der früher Finanzminister war, der beim Zentrum eine Vertrauensstellung genießt oder genossen hat, und dieser Mann steht unter dem dringenden Verdacht, daß er Steuern hinterzogen habe, daß er das Land, an dessen Spitze er mit gestanden hat, in seinen Finanzen betrogen hat. — Ich muß schon gestehen: ich für mein Teil kann es durchaus begreifen, wenn der Herr Abgeordnete Erzberger sich in seinem Schreiben an den Geschäftsordnungsausschuß sehr starker Worte bedient und von einem „politischen Skandal" gesprochen hat. Es ist in der Tat ein Skandal, daß ein Mann, der im öffentlichen Leben steht, und zwar an so exponierter Stelle wie der Abgeordnete Erzberger, durch dieses System vor der Öffentlichkeit fortgesetzt herabgezogen wird, daß er durch (C) diese Verschleppungen immer weiter in den Verdacht hineingeraten muß, als sei er tatsächlich ein Verbrecher und als stimme alles das, was deutschnationale Zeitungen und Redner in Hunderten von Artikeln, in Tausenden von Versammlungen ihm mehr oder weniger deutlich nachsagen.

Aber, meine Damen und Herren, wenn man jetzt erklärt: es muß dem Abgeordneten Erzberger eben Gelegenheit gegeben werden, vor Gericht die Unhaltbarkeit der Behauptungen darzutun, die über ihn verbreitet werden, so sind wir allerdings der Meinung, daß wir leider keine Sicherheit dafür besitzen, daß die deutschen Gerichte in diesem Falle jenes objektive Urteil fällen, das erwartet werden muß.

(Sehr richtig! im Zentrum und links.)

Wenn hier auf den Prozeß Erzberger-Helfferich hingewiesen worden ist, so ist gerade dieser Prozeß für uns einer der Beweise dafür, daß wir uns leider nicht darauf einrichten dürfen, nun von Gerichts wegen den objektiven Tatbestand tatsächlich festgestellt zu sehen. Es ist sicher bedauerlich, wenn man in irgendeinem Parlament ein derartiges **Mißtrauen gegen die Objektivität der Gerichte** aussprechen muß.

(Zustimmung.)

Aber die Erfahrungen, die wir in dieser Beziehung gemacht haben, und — ich wiederhole — die Erfahrungen, die wir im Prozeß Erzberger-Helfferich gemacht haben,

(sehr richtig! im Zentrum)

geben uns das gute Recht, derartige Zweifel hier offen zum Ausdruck zu bringen.

(Wiederholte Zustimmung im Zentrum und links.)

Nun ist hier davon gesprochen worden, ob es sich denn in diesem Falle um parteipolitische Motive handle, die für eine oder die andere der Rechtsparteien mit- (D) sprächen. Von der Rechten ist erwidert worden: nein, die Parteien links und in der Mitte wollten aus politischen Gründen den Abgeordneten Erzberger retten. Nun, meinen Freunden wird wohl niemand nachsagen können, daß sie zum Abgeordneten Erzberger irgendwie in besonders intimen politischen Beziehungen gestanden hätten. Im Gegenteil, wir sind oft genötigt gewesen, die Politik des Abgeordneten und Ministers Erzberger zu bekämpfen. Ja, wir wiederholen es auch hier: die **Finanz- und Steuerpolitik des Abgeordneten Erzberger** war weit davon entfernt, unsern Beifall zu finden, weil sie sich von einer sozialistischen Steuerpolitik außerordentlich weit entfernt hielt.

(Abgeordneter Rießer: Na! Na!)

— Ja, Herr Abgeordneter Rießer, wenn Sie „na! na!" rufen, dann beweisen Sie, daß Sie unter sozialistischer Steuerpolitik immer die Steuerpolitik verstehen, bei der Sie bezahlen müssen.

(Große Heiterkeit links.)

Aber für uns kann das schlechterdings nicht in Betracht kommen, wir haben mit dem Herrn Abgeordneten Erzberger weder politisch noch persönlich irgend etwas zu tun. Wir halten es nur für unsere Pflicht, irgendeinem Abgeordneten, welcher Partei er auch angehören mag, im Parlament und außerhalb des Parlaments zur Seite zu treten, wenn wir sehen, daß unbegründete Vorwürfe in einer bestimmten Sache gegen ihn erhoben werden, — und das ist hier der Fall.

Nun hat der Herr Abgeordnete Kahl ja ein wenig die Katze aus dem Sack gelassen. Er hat gemeint: es ist nicht die Steuerfrage, die hier eine Rolle spielt, sondern es sind vaterländische Erwägungen, die uns den Abgeordneten Erzberger bekämpfen lassen. Ja, wollen wir noch etwas deutlicher sein: Sie (nach rechts) kämpfen

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) gegen den Abgeordneten **Erzberger** als den Vater der **Friedensresolution** von 1917!

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Sehr richtig, das wissen wir.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Der Anfang vom Unglück!)

Und daher diese Abneigung gegen einen bürgerlichen Abgeordneten, der aus der Reihe getanzt ist, denn das ist ja das Schlimmste bei der Sache; wenn die Friedensresolution von einem Sozialdemokraten eingebracht worden wäre, wäre sie nicht halb so bedenklich als nun, nachdem ein bürgerlicher Abgeordneter einmal eine so plötzliche Anwandlung von Vernunft bekommen hatte.

(Heiterkeit links.)

Dieser Mann der Friedensresolution, das ist Ihr Gegner,

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Und — ich spreche jetzt nicht persönlich von Ihnen, Herr Abgeordneter Kahl —, aber wer einigermaßen die Presse und die öffentliche Meinung seit der Mitte des Jahres 1917 verfolgt hat, der weiß, daß diese ganze Meineidskampagne, diese ganze Steuerkampagne nichts anderes ist als die logische Konsequenz aus jener Abneigung, die so groß geworden ist,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und daß tatsächlich diese Presse die Gelegenheit nur benutzt, nicht irgendeinen Steuerdefraudanten an den Pranger zu stellen — denn dann brauchten sie nicht auf Herrn Erzberger zurückzugreifen,

(lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

da gibt es ganz andere mit sehr viel größeren Summen —, sondern der Politiker Erzberger, der Friedensvermittler Erzberger soll unschädlich gemacht werden mit den schäbigsten Mitteln der Verleumdung.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten, bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und im Zentrum.)

(B) Darüber noch Zweifel aussprechen kann nur der, der sich nicht das ganze Bild der Entwicklung dieser Kampagne vor Augen hält, der sich nicht erinnert an den Helfferich-Erzberger-Prozeß, der sich nicht vor Augen hält, mit welchen Mitteln in Deutschland jeder bekämpft wird, der es gewagt hat, als bürgerlicher Abgeordneter einmal anderer Meinung zu sein als die übrigen sogenannten staatserhaltenden Parteien.

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Das ist „vaterländische Gesinnung", wie Herr Kahl so schön sagt!)

— Ja, vaterländische Gesinnung! Das Wort „Vaterland" gebraucht man immer dann, wenn man sich scheut, seine wahren Motive auszusprechen.

(Unruhe rechts.)

Meine Herren, der politische Charakter dieses Vorstoßes von Seiten der Rechten ist über jeden Zweifel erhaben. Und nun vergegenwärtigen wir uns doch einmal, in welcher Art diese widerwärtige Kampagne geführt worden ist. Es ist geradezu wie ein Kapitel aus einem Hintertreppenroman. Da werden **Akten aus dem Finanzamt in Charlottenburg gestohlen,** — vorausgesetzt, daß man das Wort „stehlen" noch aussprechen darf,

(sehr gut! und Heiterkeit bei den Sozialdemokraten)

denn nach der so überaus klaren Darlegung des hervorragenden Juristen, des Abgeordneten Graef, kann ja vorläufig gar keine Rede davon sein, daß tatsächlich die Akten gestohlen worden sind.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Lachen links.)

Nein, es hat sie sich jemand geliehen, vielleicht weil er graphologische Studien in den Akten anstellen wollte.

(Heiterkeit links.)

Vielleicht haben die Akten auch Flügel oder Räder gehabt; vielleicht ist durch irgendeine Einwirkung der vierten Dimension für vorübergehende Zeit dieses Aktenbündel (C) aus dem Schrank verschwunden und nach entsprechender Zeit, nachdem es zufällig photographiert war,

(große Heiterkeit links)

wieder hereingebracht worden. Ja, Herr Abgeordneter Graef, es heißt doch wirklich die Naivität des Deutschen Reichstags sehr hoch einschätzen, wenn man überhaupt eine solche Eventualität aussprechen kann. Ja, wenn die Akten nur fortgewesen wären und plötzlich wieder dagelegen hätten, dann ließe sich ja zur Not darüber reden; aber die Akten sind photographiert worden. Das beweist also doch, daß man sie widerrechtlich entwendet hat.

(Heiterkeit.)

Wie man da noch erklären will, der Diebstahl sei nicht festgestellt, das ist für mich schlechterdings unerfindlich.

Daß man die Beamten bisher nicht eidlich vernommen hat, hat ja der Herr Finanzminister damit erklärt, daß das eine Angelegenheit der Gerichte und nicht des Finanzamts sei. Hoffen wir also, daß noch auf irgendeine Weise Licht in diese sehr dunkle Affäre getragen wird. Immerhin ist es merkwürdig, daß selbst im Wege des amtlichen disziplinarischen Verfahrens beim Finanzamt nicht hat festgestellt werden können, welcher Beamte die Verantwortung für das Verschwinden der Akten trägt, und nichts ist amüsanter als die Aussage dieses Herrn Redakteurs Bülck von der „Deutschen Zeitung", einem Organ, das doch bekanntlich nicht nur die Vaterlandsliebe, sondern auch die Moral und die Wahrheit, die Religion und die Ehrlichkeit gepachtet hat, daß dieser Redakteur Bülck von der „Deutschen Zeitung" erklärt, er habe die Akten von einem Unbekannten bekommen. Das sind die Aussagen, wie sie die Penner vor Gericht zu machen pflegen,

(sehr gut! und Heiterkeit links)

wenn sie eine goldene Uhr gestohlen haben und sagen, die hätten sie von einem Unbekannten in einer Kaschemme (D) in der Ackerstraße erhalten.

(Sehr gut! und große Heiterkeit links.)

Daß ein Redakteur eines so überaus moralischen und für Recht und Gerechtigkeit und Sittlichkeit eintretenden Blattes mit derartigen Ausflüchten sich auf das Niveau der eben gekennzeichneten Gestalten stellt, darüber das Urteil zu fällen, überlasse ich den Herren auf der Rechten.

Aber wenn wir uns dieses ganze Verfahren noch einmal ansehen, so scheint mir doch ein Punkt noch recht erwähnenswert zu sein. Soweit ich unterrichtet bin, hat der oft genannte Herr **Falkenhahn,** der ja die ungünstigen Urteile über Erzberger gestellt hat, diese Sache einem Referenten, der günstig über Erzberger ausgesagt hat, entzogen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Es wäre mir außerordentlich wichtig zu hören, ob der Herr Finanzminister über diese Methode des sattsam genannten und, mir scheint auch, sattsam gekennzeichneten Herrn Falkenhahn nähere Auskunft geben kann. Es würde sich ja von vornherein begreiflich machen, warum das Urteil des Herrn Falkenhahn in einem so merkwürdigen Gegensatz zu der Meinung des Präsidenten Heinke steht; und ob dann allerdings noch die Herren auf der Rechten das gerade auf diesen Herrn Falkenhahn besonders beziehen werden, wenn diese Mitteilung stimmt, das weiß ich nicht.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Allerdings, in der Verzweiflung klammert sich ja der Ertrinkende an einen Strohhalm, und ich hatte heute doch stark den Eindruck, als ob die Rechte sich nicht mehr so ganz wohl fühlte in ihrer Rolle wie in den seligen Tagen, als die Erzberger-Kampagne auf ihrer Höhe war,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

wie in jenen seligen Zeiten, wo für den nationalistischen

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) Pöbel draußen Erzberger beinahe ein so schlimmes Schimpfwort war wie Spartakus oder sonst etwas der Rechten sehr Unsympathisches. Ich hatte den Eindruck, als ob die Herren heute recht kleinlaut wären und als ob Herr Graef schon seinen gesamten juristischen Scharfsinn anstrengen mußte

(große Heiterkeit links)

— und der ist doch wahrhaftig nicht gering —, um wenigstens hier und da noch einen kleinen Einwand gegen die Rechtlichkeit des Herrn Erzberger vorzubringen.

Da hat er beispielsweise einen Satz herausgegriffen, wo das Finanzamt Charlottenburg davon spricht, daß Herr **Erzberger Württemberger** sei und, wie die Verhandlungen deutlich hatten erkennen lassen, **mit der preußischen Gesetzgebung wenig vertraut** sei. Ja, das nimmt man so aus dem Zusammenhang; tatsächlich hat dieser Satz für die Bewertung des ganzen Problems weder in den Akten noch überhaupt irgendwelche Bedeutung. Es ist damit nur gesagt, daß Herr Erzberger, eben weil er nicht das Vergnügen hat, geborener Preuße zu sein, sondern Württemberger ist, die Einzelheiten des preußischen Einkommensteuergesetzes nicht so gekannt hat, um nicht unter Umständen — „unter Umständen" sage ich — einem objektiven Irrtum bei der Selbsteinschätzung verfallen zu können. Irgend etwas ist damit schlechterdings nicht gegen Herrn Erzberger bewiesen, und eben nur, weil man nichts hat, weil gar nichts weiter vorliegt und die Akten so deutlich sind, wird ein Wort mit der Zange aus dem Zusammenhang gerissen, um zu zeigen: seht, da ist doch noch ein Haken bei der Sache!

Das zweite, was der Herr Abgeordnete Graef in dieser Richtung ausgeführt hat, ist ja durch die Zwischenrufe aus dem Hause schon genügend gekennzeichnet worden. Er sagte, Herr **Erzberger habe fremde Gelder in die Tasche gesteckt.** — Oh! wie wird er so etwas

(B) sagen! Er ist doch kein Verleumder; er sagt nur: man redet draußen, es gibt Leute, die sagen, Herr Erzberger habe Geld in seine eigene Tasche gesteckt, und ich als Mann des Rechts, als Jurist, habe das größte Interesse daran, daß dieser unglückliche Erzberger sich von dem schweren Verdacht reinigen kann. Herr Abgeordneter Graef, darf ich mit einer Gegenfrage antworten? Was würden Sie und Ihre Freunde sagen, wenn ich jetzt erklärte: es gibt Leute draußen, die sich erzählen, daß dem Herrn Abgeordneten **Helfferich** das **Honorar für Artikel,** die er in **argentinische Zeitungen** für sehr gutes Geld veröffentlicht, auf eine **Schweizer Bank** angewiesen wird.

(Hört! Hört! links.)

Was würden Sie sagen, wenn ich erklärte, es gibt Leute, die behaupten, daß er diese 150 Dollar pro Artikel, die auf die Schweizer Bank angewiesen werden, in Deutschland nicht versteuert? Das würde einen Sturm der Entrüstung bei Ihnen auslösen.

(Zuruf rechts: Wir sind ja ganz ruhig!)

— Jetzt sind Sie nicht mehr entrüstet, nachdem der Herr Abgeordnete Graef seine Verdächtigungen ausgesprochen hat. Ich spreche diese Verdächtigung nicht aus und würde diese Angelegenheit niemals vorgebracht haben, wenn ich hier nicht darlegen wollte, wie man in der infamsten Weise verdächtigen kann dadurch, daß man solche Fragen aufwirft. Für mich wäre schließlich noch mehr Grund dafür vorhanden gewesen, den Fall Helfferich heranzuziehen. Denn während die Öffentlichkeit, in der man von Unterschlagungen des Herrn Erzberger spricht, sich nach meiner Überzeugung ausschließlich auf die Person des Herrn Graef selber beschränkt, hat das, was ich Ihnen eben sagte, bereits in dem „Nieuwe Rotterdam Courant" in Holland ausführlich gestanden. Ich führe das, wie gesagt, nur an, um zu zeigen, wohin es führen kann, wenn man mit derartigen Unterstellungen und Unterschiebungen, wie sie der Herr Abgeordnete Graef vor- (C) genommen hat, im politischen und parlamentarischen Kampf operiert.

Es ist hier auch auf das **Verhalten des preußischen Finanzministers Lüdemann** hingewiesen worden. Ich habe keinen Beruf, Herrn Lüdemann, der nicht von meiner Partei ist, zu verteidigen. Ich möchte nur die eine Frage stellen: Wenn nun Herr Lüdemann anders gehandelt hätte, als er gehandelt hat, wenn er erklärt hätte, der Fall Erzberger ist bereinigt und braucht der Staatsanwaltschaft nicht vorgelegt zu werden, was würden Sie, meine Herren auf der Rechten, und was würde Ihre Presse gesagt haben? Es würde gesagt worden sein: seht, die stecken alle unter einer Decke. Vielleicht wäre einer mit Herrn Graef aufgetreten und hätte erklärt: ja, man erzählt sich — ich weiß nicht, ob es wahr ist —, daß Herr Erzberger von dem unterschlagenen Geld einiges an den preußischen Finanzminister abgegeben hat. So liegen die Dinge also. Ich sagte schon, es liest sich ein wenig wie ein Kapitel aus einem Hintertreppenroman, und wir müssen es eigentlich im parlamentarischen Interesse, im Interesse der Würde des Parlaments bedauern, daß in einer solchen Weise über ein Mitglied des Hauses Ausführungen gemacht werden können.

Ich wiederhole noch einmal: die **Politik** des Herrn **Erzberger** ist nicht unsere Politik, mit der Person des Herrn Erzberger haben wir nichts zu tun, und ich bin überzeugt, wenn er wieder in diesem Haus erscheint, dann werden wir genötigt sein, sehr oft die Klingen mit ihm zu kreuzen. Aber das kann uns nicht hindern, in einem bestimmten Fall, wo unserer festen Überzeugung nach aus parteipolitischen Motiven Verleumdungen über ihn verbreitet werden, uns vor ihn zu stellen, genau so gut wie wir uns vor jeden anderen Abgeordneten, jedes andere Mitglied des Parlaments in solchem Fall stellen würden.

Ich wiederhole weiter: wir können nicht der Auf- (D) hebung der Immunität zustimmen. Wir bedauern, wenn Herr Erzberger glaubt, durch das Fehlen eines Gerichtsspruchs weiteren Verdächtigungen ausgesetzt zu sein. Wir sind der Meinung, daß ein Gerichtsspruch keineswegs die Sicherheit bietet, die wir von ihm erwarten, und wir glauben weiter, daß einzig und allein durch den Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung der Abgeordnete Erzberger in dieser Affäre so rein gewaschen ist, daß es weiter gar keines Gerichtsentscheides mehr bedarf, und ich hätte, meine Herren von der Rechten, nur den dringenden Wunsch, daß in Ihren Reihen kein einziger sitzt, der sich mehr Vorwürfe in Steuerangelegenheiten zu machen hat als der Herr Abgeordnete Erzberger.

(Sehr gut! und Bravo! links.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Andre.

Andre, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich hätte mit Rücksicht auf die vorgerückte Stunde gern auf das Wort verzichtet, wenn nicht von seiten des Abgeordneten Graef so schwere Angriffe gegen die Person des Herrn Erzberger erhoben worden wären. Diese Angriffe sind um so auffallender, als der Bericht des Geschäftsordnungsausschusses für jeden Unbefangenen zum Ausdruck bringt, daß die infame **Steuerhetze,** die seit Jahr und Tag **gegen den Abgeordneten Erzberger** betrieben wird, des sachlichen Untergrundes entbehrt. Erzberger hat seine Steuern auf Heller und Pfennig bezahlt. Ich meine, die Herren von der Deutschnationalen Partei hätten alle Veranlassung, vorsichtiger in der Erhebung von Vorwürfen gegenüber Abgeordneten anderer Parteien zu sein.

(Sehr richtig! im Zentrum und links.)

(Andre, Abgeordneter.)

(A) Die Ausführungen des Herrn Kollegen Graef sind in mancher Beziehung recht bezeichnender Art. Er hat zunächst ausgesprochen, im Falle Erzberger seien die **Steuerakten** vielleicht gar nicht **gestohlen** worden. Der Herr Vorredner hat schon hierüber seiner Verwunderung Ausdruck gegeben. Ich kann mir allerdings auch einen anderen Fall denken. Ich kann mir auch denken, daß die Akten ausgehändigt wurden.

(Sehr richtig! links.)

Das wäre aber noch schlimmer, als wenn sie gestohlen worden sind.

(Sehr richtig! links und in der Mitte.)

Vielleicht hat der Herr Kollege Graef einen gewissen Wind in dieser Beziehung bekommen, daß die Akten nicht gestohlen, sondern recht gern überreicht wurden. Diese Möglichkeit besteht nach seinen Ausführungen.

Sodann ist der Abgeordnete Graef auf den Prozeß Erzberger-Helfferich kurz eingegangen und hat ausgesprochen, daß, wenn der Name eines Abgeordneten, dem man Aktendiebstahl vorwerfen könne, von dieser Stelle aus nicht mehr genannt werden dürfe, dann dies der Name des Abgeordneten Erzberger sei. Er hat die Sache so dargestellt, als ob im Helfferich-Erzberger-Prozeß festgestellt worden sei, Erzberger habe den **Aktendiebstahl beim Flottenverein** seinerzeit entweder gekannt oder gefördert. Demgegenüber möchte ich doch folgendes feststellen: Herr Erzberger hat in dem vom Herrn Abgeordneten Graef angeführten Fall das Zeugnis lediglich deshalb verweigert, weil er Gefahr lief, wegen Verletzung des Urheberrechts bestraft zu werden, weil er Briefe des Generals Keim, die ihm zugesandt waren, der Öffentlichkeit mitgeteilt hatte, um das Treiben der hinter Herrn Keim stehenden Kreise zu kennzeichnen. Der Tatbestand ist also ein ganz anderer als derjenige, den der Herr Kollege Graef Herrn Erzberger hier hat unter-
(B) schieben wollen.

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Ich stelle diese Tatsache fest.

Das endgültige Urteil über den Prozeß Helfferich-Erzberger ist noch lange nicht gesprochen. Ich habe aber bei der Rede des Herrn Kollegen Graef Bedenken bekommen, ob ich wirklich für die Aufhebung der Immunität des Abgeordneten Erzberger stimmen soll.

(Hört! Hört! links.)

Wenn wir **Richter** haben, die von der Reichstagstribüne aus gegen einen Reichstagskollegen, wenn auch in noch so versteckter Form, einen derartigen Vorwurf erheben, wie er von Herrn Graef erhoben worden ist, dann muß man prüfen, ob man solchen Richtern einen Abgeordneten in die Hand geben soll.

(Lebhafte Zustimmung in der Mitte und links.)

Ich glaube, der Herr Kollege Graef hat dem Richterstand mit dieser seiner Darstellung einen schlechten Dienst erwiesen; er hat dem guten Ruf dieses Standes geschadet!

Ich muß mich nun auch mit dem **Vorgehen der deutschnationalen Presse** wie auch mit dem Vorgehen des Herrn Abgeordneten Helfferich kurz beschäftigen. Seit Jahren wird Herr Kollege Erzberger vor der ganzen Welt verleumdet. In zahllosen Artikeln und kleinen Notizen wurde planmäßig die persönliche Ehrenhaftigkeit Erzbergers angetastet. Nun liegt der Bericht des Geschäftsordnungsausschusses vor, und der deutschnationale Redner hätte zur Entgiftung des politischen Lebens beitragen können, wenn er auf Grund des Berichts ausgesprochen hätte: wir haben uns geirrt. Statt dessen stellt er sich hier hin und deckt mehr oder weniger die Verleumdungen, die von der deutschnationalen Presse Tag für Tag ins Land hinausgetragen worden sind. Wie wäre es, wenn einmal so ein Helfferich von der Linken käme und die Steuererklärungen großer rechtsstehender (C) Herren und großer Firmen einer derartigen Kontrolle unterzöge, wie die Steuerakten Erzbergers bis auf zehn Jahre zurück einer Kontrolle unterzogen worden sind?

(Sehr gut!)

Ich möchte wünschen, daß sowohl der Reichsfinanzminister wie alle Finanzminister der einzelnen Länder einmal dazu übergehen möchten, denjenigen Kreisen das „Fell" zu untersuchen, die Tag für Tag Steine gegen Herrn Erzberger werfen.

(Sehr gut!)

Ich bin nicht davon überzeugt, daß alle diese Herrschaften mit einem so sauberen Brusttuch aus einer derartigen Untersuchung herauskommen würden wie Herr Erzberger nach meiner Überzeugung herauskommen wird.

(Zurufe rechts.)

— Ich arbeite jetzt genau mit den Mitteln und nach der Methode, mit denen Sie hier gearbeitet haben. Ich habe Ihnen das abgeguckt.

(Heiterkeit.)

Sodann möchte ich den deutschnationalen Herren empfehlen, einmal vor der eigenen Tür zu kehren. Der **Fall des Abgeordneten van den Kerkhoff** ist für die Öffentlichkeit auch noch nicht erledigt. Ich frage Sie aber: hat die Zentrumspresse auch einen derartigen unnoblen Kampf gegen Herrn van den Kerkhoff geführt?

(Zuruf rechts.)

Was die Zentrumspresse mitgeteilt hat, waren Tatsachen und weiter nichts. Der Herr Reichsfinanzminister hat damals im Hauptausschuß des Reichstags ausgeführt, daß die Einkommensteuererklärung des Herrn van den Kerkhoff 1919 aus den Akten mit den Beanstandungsverhandlungen auf bisher unaufgeklärte Weise verschwunden sind.

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Im Falle Erzberger sind die verschwundenen Akten wieder zurückgekommen; im Falle van den Kerkhoff bleiben sie (D) verschwunden.

(Heiterkeit.)

Weiter hat der Finanzminister festgestellt; ich will wörtlich zitieren:

> Da ferner die Berufungsverhandlung, in der van den Kerkhoff sämtliche Unterlagen eingereicht haben will, auf bisher nicht aufgeklärte Weise verschwunden ist, kann ihm der gute Glaube nicht abgesprochen werden.

So heißt es im amtlichen Bericht des Finanzamts Bohwinkel!

> Also auch diese Unterlagen sind verschwunden!
>
> Weiter sagte der Finanzminister:
>
> > Der Herr Abgeordnete van den Kerkhoff hat Geschäfte gemacht durchaus erlaubter Art. Es soll also in dem Wortlaut „Geschäfte" nicht irgendein Vorwurf liegen. Bei diesen Geschäften handelt es sich darum, daß Verluste eingetreten sind.

Nun wird hier bemerkt:

> > Die Unterlagen will Herr van den Kerkhoff dem damaligen Steuersekretär eingereicht haben. Auch diese Unterlagen fehlen in den Akten.

Es sind also alle Vergleichsakten im Falle van den Kerkhoff verschwunden!

Dann weise ich darauf hin, daß der Abgeordnete van den Kerkhoff, trotzdem er ausdrücklich von der Untersuchungsbehörde darauf aufmerksam gemacht worden war, daß nicht er, sondern nur die Untersuchungsbehörde den von ihr versiegelten Geldschrank wieder entsiegeln dürfe, daß der Abgeordnete van den Kerkhoff, nachdem der Reichstag seine Immunität geschützt hat, entgegen den ausdrücklichen Weisungen der Untersuchungsbehörde das Siegel von dem Geldschrank selbst entfernt hat.

(Hört! Hört! links und in der Mitte.)

(**Andre**, Abgeordneter.)

(A) Ich möchte einmal den Spektakel im deutschnationalen Blätterwald hören, wenn Erzberger seinen Geldschrank entsiegelt hätte, der von einer Behörde versiegelt worden wäre.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Ich will nicht auf weitere Einzelheiten dieses Falles hier eingehen.

(Zuruf rechts: Bitte!)

Dann stelle ich noch fest, daß auch sämtliche Geheimbücher verschwunden sind! — Ja, wenn Sie es wissen wollen, kommt noch mehr, ich habe zudem noch andere Fälle in petto. Im Falle des Herrn Abgeordneten van den Kerkhoff sei noch auf die Verwendung umfangreicher Bestechungs- oder Schmiergelder hingewiesen,

(hört! hört! im Zentrum und links)

um Aufträge für seine Firma zu erhalten. Da hat natürlich Politik und Geschäft „nichts" miteinander zu tun gehabt!

(Abgeordneter Brodauf: Und das war unter dem alten Regime!)

Ja, das war unter dem alten System, dem vielgepriesenen vorrevolutionären System; das war im alten „Ordnungsstaat". Ich weise nur im Vorbeigehen auf diese Vorgänge hin. Der Herr Abgeordnete van den Kerkhoff ist aber heute noch meines Wissens vollgültiger Abgeordneter der deutschnationalen Partei, und die Moralisten auf dieser Seite schweigen!

(Abgeordneter D. Mumm: Es ist nichts gegen ihn erwiesen! — Lachen links.)

— Dann müssen die Herren mindestens einmal die gerichtliche Untersuchung beantragen. Der Herr Kollege Keil hat schon ausgeführt, daß seit der Besprechung dieses Falles im Hauptausschuß neues Material beigebracht worden ist. Ich sage deshalb, wenn Sie gegen den Abgeordneten Erzberger in der Weise vorgehen, wie es seit

(B) langer Zeit und auch heute wieder geschehen ist, dann müssen wir verlangen, daß auch die Steuerverhältnisse des Abgeordneten van den Kerkhoff mit denselben Mitteln und nach denselben Methoden untersucht werden, die im Falle Erzberger Anwendung fanden, und daß auch hier eine Klarstellung herbeigeführt wird.

(Abgeordneter D. Mumm: Das wünscht er selbst!)

Ja, nachdem der Geldschrank geöffnet ist und die Geheimbücher weg sind.

Dann möchte ich die deutschnationalen Herren fragen: Kennen Sie nicht den Fall des deutschnationalen Abgeordneten **Mager (Baden)**, der mit dem Feinde unerlaubte Handelsgeschäfte mit Heeresgut abgeschlossen hat?

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Kennen die Herren nicht den Fall des deutschnationalen württembergischen Landtagsabgeordneten und Stadtschultheißen **Rapp**, der jetzt wegen Betrugs in Untersuchung sich befindet?

(Hört! Hört! links und im Zentrum.)

Kennen die Herren nicht den Fall des deutschnationalen Abgeordneten **Dr. Hiller-Bayern**, der wegen Unterschlagung verfolgt wird?

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten und in der Mitte.)

Wissen die Herren von der Deutschnationalen Volkspartei nicht, daß der Pressechef der Kapp-Regierung, Herr **Trebitsch-Lincoln**, in der Tschechoslowakei wegen Betrugs verhaftet worden ist?

(Sehr richtig! links.)

Ich meine, wo solches Material vorhanden ist, sollte man zunächst in der eigenen Partei Ordnung schaffen und die Moralgrundsätze anwenden, die man im Kampfe gegen den Abgeordneten Erzberger manchmal mit so frommer Miene zu benutzen pflegt.

(Zuruf links.)

Noch ein Wort zu dem Abgeordneten Dr. Helfferich, (C) dem Vorkämpfer gegen den Abgeordneten Erzberger, der in dem Prozesse Erzberger-Helfferich versuchte, die Verbindung von Politik und Geschäft zuungunsten Erzbergers nachzuweisen. Ich muß sagen, was Erzberger auf geschäftlichem Gebiet unternommen hat, das ist gering. Da ist er gegenüber dem Herrn Kollegen Helfferich doch ein kleiner Stümper!

(Heiterkeit und sehr gut!)

Ich habe mir die **Entwicklungsgeschichte des Herrn Helfferich** etwas näher angesehen und muß hieraus einiges vortragen, das für die politische Situation und die Verhältnisse im Deutschen Reich kennzeichnend ist.

(Zurufe links und in der Mitte und Heiterkeit.)

Herr Helfferich war 1901 Referent für Wirtschaftsangelegenheiten in der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amts, 1905 Vortragender Rat in der Kolonialabteilung. Dann kam der Austritt aus dem Staatsdienst! Er wurde 1906 Direktor der anatolischen Eisenbahnen, 1908 Direktor der Deutschen Bank. Vom 1. Februar 1915 bis Ende Mai 1916 befand sich Dr. Helfferich als Staatssekretär im Reichsschatzamt, von Ende Mai 1916 bis zum 9. November 1917 war er Staatssekretär im Reichsamt des Innern und zugleich Vizekanzler. 1918 gab er eine schöne Gastrolle als Diplomat in Moskau,

(Heiterkeit links)

wo er dann bekanntlich fluchtartig wieder verschwunden ist.

(Erneute Heiterkeit.)

Es ist eben ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Halten von mutvollen Reden im Deutschen Reichstag und dem Hinhalten des Kopfes draußen für die Interessen Deutschlands. Als Wirklicher Legationsrat verließ Herr Helfferich im Jahre 1906 das Ministerialbureau. Er hat es nachher nach meiner Überzeugung verstanden, seine Geschäftstüchtigkeit und seine eigenen persönlichen Interessen sehr gut mit den allgemeinen Interessen zu verbinden. (D)

(Sehr gut! links.)

Ich komme zum Jahre 1914! Da war Herr **Dr. Helfferich** nicht nur Direktor der Deutschen Bank, er saß daneben noch in folgenden Stellen **als Aufsichtsrat.**

(Hört! Hört! in der Mitte und links.)

— Das muß auch einmal eine breitere Öffentlichkeit im Deutschen Reiche wissen! Es war doch Herr Dr. Helfferich, der sich alle Mühe gab, Erzberger wegen seiner geschäftlichen Beziehungen zu denunzieren und in der Öffentlichkeit herabzuwürdigen. Dabei hat es sich meistens um Fälle gehandelt, wo es sich um ein paar Tausend Mark Verdienst drehte. Da hat Dr. Helfferich nachzuweisen versucht, daß eine Verknüpfung von Politik und Geschäft seitens des Abgeordneten Erzberger stattgefunden habe. Herr Helfferich hat nur „großzügig" gearbeitet, dabei vorsichtig und gewandt zugleich.

(Zurufe rechts und Gegenrufe links.)

— Wenn ich das früher schon gewußt hätte, wäre ich wahrscheinlich schon früher damit gekommen.

1914 war also Herr Dr. Helfferich nicht nur Direktor der Deutschen Bank, er saß daneben als Vorsitzender des Aufsichtsrats in der Aschersleber Maschinenbau-Aktiengesellschaft und in der in weitesten Kreisen unangenehm durch ihre Gründungstüchtigkeit aufgefallenen Tempelhoferfeld-Aktiengesellschaft für Grundstücksverwertung,

(hört! hört! links)

die ja die „vornehmen" Mietskasernen auf dem Tempelhofer Feld draußen errichtet hat.

Weiter war er stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats in der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen und in der Kameruner Schiffahrtsgesellschaft.

(Zuruf links: Da gehört er hin! — Große Heiterkeit.)

(**Andre**, Abgeordneter.)

(A) Weiter Vorsitzender des Verwaltungsrats in der belgisch-deutschen Handelsgesellschaft des Kongo,

(Zurufe links und in der Mitte und Heiterkeit)

weiterhin stellvertretender Vorsitzender in der Anatolischen Eisenbahngesellschaft, der Hafengesellschaft Haidar Pascha und der Handelsbank für Ostafrika. Er saß des weiteren in den Aufsichtsräten der Eisenbahngesellschaft Saloniki-Monastir, in der Eisenbahngesellschaft Saloniki, der Bank für orientalische Eisenbahnen in Zürich, der Betriebsgesellschaft der Orientalischen Eisenbahnen in Konstantinopel, der Bagdad-Eisenbahn, der Banque D'Outreme in Brüssel, der ostafrikanischen Eisenbahngesellschaften, der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft zu Berlin, der Bergmann-Elektrizitätswerke und der Bergmann-Elektrizitätsunternehmungen. Zudem war er noch Zentralausschußmitglied und stellvertretender Deputierter der Reichsbank in Berlin! Ist das nicht eine geschäftliche Vielseitigkeit?

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Alles das geschah — ganz recht! — nur im Interesse des Vaterlandes!

(Sehr gut bei den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)

Interessant ist, daß ein erster Berliner Bankier einmal ausgesprochen hat: „andere führende Bankherren hätten auch hier und da einen vernünftigen Gedanken, den sie einmal mit der Regierung besprechen wollten. Wenn man aber als Bankfachmann in eine Regierungsstelle hineinkomme, dann sitze immer Herr Helfferich von der Deutschen Bank da, und dann bleibe man lieber weg!"

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Also die Verbindung, die Herr Dr. Helfferich mit der Regierung zu allen Zeiten gehabt hat, auch damals, wo er als Aufsichtsrat in den verschiedensten Unternehmungen tätig war, war immer eine sehr enge,

(Rufe rechts: Was hat das mit der Politik zu tun?)

(B) der einfache Mann im Volke antwortet darauf: „Eine Hand wäscht die andere."

(Sehr wahr! in der Mitte und bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

— Ich habe Verständnis dafür, daß Ihnen (nach rechts) diese Ausführungen nicht angenehm sind!

(Lachen und Zurufe rechts.)

— Es ist ja möglich, daß Sie mehrere solche „Helfferiche" in Ihrer Fraktion haben.

(Heiterkeit auf der Linken.)

Es sind nach dieser Seite hin schon Erhebungen im Gange; ich habe auch schon einiges Material in Händen.

(Heiterkeit.)

Es ist ganz interessant zu sehen, wie die Herren, die selbst im Glashause sitzen, immer mit Steinen nach anderen Leuten werfen, und diesen unterschieben, es liege eine Verknüpfung von Politik und Geschäft vor.

(Rufe rechts: Haben Sie denn damit schon etwas bewiesen?)

— Sie können ja meinen, mit dem, was ich sagte, sei nichts bewiesen. Das überlasse ich ganz ruhig der Beurteilung dieses hohen Hauses. Wer Kenntnis von den Vorgängen im wirtschaftlichen Leben hat, wer Kenntnis davon hat, welche Bedeutung einem Direktor der Deutschen Bank zukommt wie einem führenden Aufsichtsratsmitglied von so und so vielen Gesellschaften, der weiß, daß diese Besuche bei hohen Regierungsstellen nicht immer umsonst geschehen, sondern daß es sich hier vielfach um große Dinge handelt, die manchmal einen sehr metallenen Beigeschmack haben.

(Sehr wahr! auf der Linken. — Rufe rechts: War er da Abgeordneter?)

Man kann auch Politik und Geschäft miteinander verbinden, ohne daß man Abgeordneter ist. — Darauf kommt es gar nicht an, ob Herr Dr. Helfferich Abgeordneter war, sondern darauf, wie der Mann, der im öffentlichen Leben Deutschland durch seine Angriffe auf den Abgeordneten (C) Erzberger so in den Vordergrnnd getreten ist, selbst seine geschäftlichen Dispositionen getroffen hat.

(Zustimmung.)

Dann möchte ich noch auf eins hinweisen. Wenn der Herr Kollege Dr. Helfferich wissen will, wo sonst noch „Jagdgründe" vorhanden sind, wo man vielleicht durch Steuerunterstuchungen seitens der Behörden für den Staat etwas erobern kann, so kann ich ihm hierin nachhelfen. Wir haben bei der Erzbergerschen Steuergesetzgebung beschlossen, daß der Vermögenszuwachs, der in der Zeit vom Jahre 1914 bis zum 30. Juni 1920 entstanden ist, weitgehendst durch die **Vermögenszuwachssteuer** weggesteuert werden soll. Es sollen demnach dem einzelnen Steuerpflichtigen von dem Kriegsgewinn als Reingewinn, den er während des Krieges gemacht hat, nur noch 172 000 Mark verbleiben. Soll ich nun auch einmal nach der Methode verfahren, die der Herr Vorredner Graef von der Deutschnationalen Partei hier praktiziert hat? Ich hätte es nicht getan, wenn er nicht so vorgegangen wäre.

(Rufe links: Immer zu!)

Ich folge ihm also in der Art des Vorgehens! — Die ganze Welt staunt, wie zum Beispiel die Stinnesgesellschaft alle möglichen Unternehmungen in der ganzen Welt zusammenkauft.

(Sehr richtig! in der Mitte und links.)

Wenn man die anderen Besitzsteuern, die eingeführt worden sind, neben der Besteuerung des Kriegsgewinns noch in Rechnung stellt, dann muß man doch aussprechen, daß derartig große Vermögensträger, wie sie hier vorhanden sind, die Hälfte ihres Vermögens, das sie vor dem Kriege hatten, auch als Steuer auf dem Altar des Vaterlandes hätten niederlegen müssen.

(Sehr wahr! bei der Linken)

Nun sehen wir seit Monaten und Jahren wie immer neue Unternehmungen durch diesen **Stinneskonzern** auf- (D) gekauft werden. Was kann man heute nicht alles für 172 000 Mark Kriegsgewinn kaufen: Man kann dafür eine große Anzahl von Fabriken, Zeitungen, Papierfabriken, Wälder, Cellulosefabriken, Schlösser, Hotels, Werften, Reedereien, Bäder, große Aktienposten in Schweden, Deutsch-Österreich und Italien, Riesenländereien in Argentinien kaufen und zugleich Millionenbeteiligungen an Riesen-Trusts vornehmen. Alles für 172000 Mark! Dabei redet man der Bevölkerung ständig vor, daß das deutsche Geld keinen Wert mehr habe.

(Heiterkeit!)

Braucht man sich da noch zu wundern, wenn die Entente anderer Anschauung ist? Also ich sage nicht, daß hier Steuerhinterziehungen vorliegen, sondern daß der Herr Dr. Helfferich, der ja ein persönlicher Frennd des Herrn Abgeordneten Stinnes ist, auch einmal dort mit seinem scharfen Geist hineinleuchten und untersuchen soll, ob alle Steuerakten so in Ordnung sind, wie es meines Erachtens im Falle Erzberger zutrifft.

(Zurufe in der Mitte und bei den Sozialdemokraten)

Ich will damit Herrn Dr. Helfferich verlassen und Ihnen nur noch das eine sagen, daß, wenn Sie Ihren Kampf in der seitherigen Weise fortsetzen, Sie dann auch riskieren müssen, daß wir mit denselben Mitteln arbeiten.

(Zuruf bei den Deutschnationalen.)

Wir kennen ja jetzt die Wege, man braucht nur anonyme Anzeigen zu machen, Artikel zu schreiben oder direkte Strafanzeigen bei den Steuerbehörden einzureichen,

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Akten zu stehlen!)

dann schnappt die Steuerbehörde sofort darauf ein und veranlaßt die Untersuchung des vermeintlichen Steuerdefraudanten!

(Zuruf bei den Deutschnationalen.)

(Andre, Abgeordneter.)

(A) — Ja, Sie mögen rufen: Nur mal los! Es kann kommen! Im übrigen habe ich doch den Moralisten von Ihnen schon einiges Material zur Beurteilung einzelner Persönlichkeiten geliefert; untersuchen Sie also einmal zunächst die genannten Fälle.

Ich will damit die Deutschnationale Partei verlassen und nur noch einige wenige Bemerkungen allgemeiner Art machen. Auf die **Steuersache Erzberger** brauche ich nach den Ausführungen des Herrn Kollegen Keil und des Herrn Reichsfinanzministers wie des Abgeordneten Dr. Breitscheid nicht weiter mehr einzugehen; ich kann mich im wesentlichen diesen Ausführungen anschließen. Ich habe aber an den Herrn Finanzminister noch einige Fragen konkreter Art zu richten, die nach meiner Überzeugung noch klargestellt werden müssen. Die erste Anfrage geht dahin: ich habe aus Abgeordnetenkreisen Mitteilungen bekommen, und es ist mir glaubhaft versichert worden, daß Herr **Abteilungspräsident Falkenhahn** dem zuständigen Referenten für Steuersachen die Angelegenheit Erzberger entzogen hat, weil dieser Referent zu dem gleichen Ergebnis kam wie der Präsident Hering vom Steueramt Charlottenburg, daß Erzberger seine Steuerpflicht also nicht verletzt hat. Mein Herr Vorredner hat diese Frage schon gestellt, ich stelle sie auch meinerseits und will wissen, ob das wahr ist.

Weiter ist mir mitgeteilt worden, daß Herr Falkenhahn zu einem Regierungsrat beim Landesfinanzamt dem Sinne nach gesagt hat — ich will mich vorsichtig ausdrücken —, daß er mit der Steuersache Erzberger kaputt machen oder moralisch erledigen werde.

(Zurufe im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Ich bin in der Lage, dem Herrn Reichsfinanzminister den Namen dieses Regierungsrats mitzuteilen, damit die nötigen Erhebungen in der Sache durchgeführt werden.

Wenn ich gerade den Namen Falkenhahn genannt
(B) habe, möchte ich nur im Vorbeigehen sagen, daß es auf die breiteste Öffentlichkeit den denkbar schlechtesten Eindruck macht, wenn man sieht, wie diese hohen **Steuerherren** sich untereinander über juristische Dinge herumstreiten, wie der Abteilungspräsident, entgegen dem Veto des Chefpräsidenten, seine eigene Meinung behalten darf und wie endlich der Abteilungspräsident über den Chefpräsidenten des Landesfinanzamts wie über den Präsidenten des Finanzamts in Charlottenburg den Sieg davonträgt. Das sind Zustände innerhalb der Verwaltung, die wirklich nicht gesund genannt werden können, und ich sage deshalb, es muß hierin Ordnung geschaffen werden!

Dann wäre es noch wissenswert, ob es tatsächlich richtig ist, daß Falkenhahn Präsident eines Landesfinanzamts hat werden wollen, daß er aber von Herrn Erzberger abgelehnt worden ist. Die Öffentlichkeit hat ein Interesse daran, daß von seiten des Herrn Finanzministers diese Fragen klar beantwortet werden.

Der Herr Kollege Kahl hat in seinen Ausführungen ausgesprochen, daß nicht so sehr die Steuersache oder die persönliche Seite des Falles Erzberger es sei, die den Abgeordneten Erzberger der Deutschen Volkspartei mehr oder weniger unsympatisch mache, sondern es sei die **Stellungnahme zu der großen vaterländischen Frage.** Ich möchte meinerseits hier kurz mich zu dieser Sache aussprechen. Wir Württemberger kennen Erzberger seit 25 Jahren. Wir haben die feste Überzeugung, daß er bei seiner ganzen politischen Tätigkeit vom besten Willen beseelt war und ist, und daß er sich bei seiner öffentlichen Arbeit von der Liebe zum deutschen Volke und von dem Gedanken hat leiten lassen, Volk und Vaterland zu retten. Wenn dieser gute Wille Erzbergers bestritten wird, dann ist natürlich eine sachliche Diskussion unmöglich. Ich verlange vom politischen Gegner nicht, daß er anerkennt, daß die politischen Handlungen Erzbergers alle lobenswert sind, als richtig anerkannt werden sollen. Das (C) kann man vom politischen Gegner nicht verlangen. Aber im Kampf gegen Erzberger ist eben allzusehr die Tatsache in die Erscheinung getreten, daß die persönliche Ehrenhaftigkeit Erzbergers bestritten oder angefochten wurde mit dem Ziel, ihn politisch kaltzustellen; deshalb sollte er mit moralischen Gründen niedergerungen werden. Gegen eine derartige Kampfmethode habe ich Veranlassung, in der schärfsten Weise Einspruch zu erheben. Ich bin der festen Überzeugung, daß, wenn die politischen Verhältnisse im Deutschen Reiche einer politischen Gesundung entgegengeführt werden sollen — und das ist aus inneren und äußeren politischen Gründen eine absolute Notwendigkeit —, wir aus den Zeiten des persönlichen Kampfes wieder mehr herauskommen müssen.

Ich wollte Ihnen heute ein Exempel vorführen, wohin dieser persönliche Kampf führt. Wenn auf der rechten Seite herübergeschossen wird, dann wird von der anderen Seite eben hinübergeschossen, und das Ganze ist ein Zerstören praktischer politischer Arbeit. Das Ganze ist die Zerstörung der Grundlagen einer gesunden politischen Entwicklung. Ich möchte deshalb wünschen, daß die heutige Aussprache wie ein reinigendes Gewitter wirken, und daß sie zu einer Gesundung der politischen Verhältnisse im Deutschen Reich beitragen möge!

(Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsfinanzminister.

Dr. **Wirth,** Reichsminister der Finanzen: Meine Damen und Herren! Wenn das letzte der Fall wäre, dann ließe sich allerdings etwas Gutes schaffen. Aber, meine Herren, wenn ein Stein in das Wasser geworfen wird, wenn es sich um derartige Dinge dreht, so ist es natürlich unvermeidlich, daß weitere Kreise gezogen werden. (D)

Meine Herren! Ich habe hinsichtlich der **Nachprüfung von solchen Vorwürfen gegen einzelne Persönlichkeiten,** die im politischen Leben stehen, eigenartige Erfahrungen gemacht. Es ist nicht möglich, auch verschwiegenste Besprechungen zu halten, ohne daß nicht hernach irgendwo eine Bemerkung auftaucht. Ich habe mich in diesen Fragen mit Vorsicht bewegt. Ich habe gerade bei solchen Preßangriffen gegen Herren, die auf der Rechten, in den Kreisen der Deutschen Volkspartei sitzen, solche Vorsichtsmaßnahmen ergriffen, daß niemand auch nur merken konnte, daß eine Besprechung stattgefunden hat, und ich war hernach peinlich überrascht, wie in der deutschnationalen Presse sofort darüber Angriffe gegen Beamte meines Ressorts haben aufgenommen werden können.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wir sind keinen Augenblick sicher, daß, wenn wir einer Sache sachlich nachgehen, daraus nicht große politische Folgerungen gezogen werden. Ich erinnere Sie, meine Herren, an die Angelegenheit, die soeben jetzt leider zur Sprache gekommen ist, bezüglich des Herrn Stinnes. Meine Herren! Ich enthalte mich jeder Äußerung.

(Aha! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Selbstverständlich! — Es sind Anklagen erhoben worden in Zeitungen, die mir zugeschickt werden, gegen eine Anzahl von Persönlichkeiten. Ich habe mit der größten Vorsicht zugeschaut und mit meinen Beamten nachgesehen, ob irgendwie Anlaß ist, einzuschreiten. Es konnte nichts bekanntwerden. Aber **Vertrauensbrüche** schlimmster Art haben jeweils eine sachliche Behandlung des Problems gestört.

Was nun die Bemerkung des Herrn Abgeordneten Andre anlangt, daß eine derartig weitgehende **Äußerung** vom Herrn **Präsidenten Falkenhahn** seinen Beamten gegenüber gefallen sei, daß nämlich von ihm, ehe eine sachliche

(Dr. **Wirth**, Reichsfinanzminister.)

(A) Prüfung stattgefunden habe, gesagt worden sei, der Kerl — Erzberger — müsse vernichtet werden, so habe ich — das ist richtig — aus Abgeordnetenkreisen von der Sache gehört. Es ist mir erzählt worden, daß der Herr Präsident Falkenhahn eine derartige Äußerung getan habe. Ich habe nun die betreffenden Herren teilweise kommen lassen, um festzustellen, ob tatsächlich irgendwo eine solche Bemerkung gefallen ist. Als ich dann bestätigt sah, daß Auffassungen bestehen, als ob der Herr Präsident Falkenhahn etwas derartiges gesagt habe, habe ich durch den Chefpräsidenten des Landesfinanzamts eine diesbezügliche Prüfung anstellen lassen. Das ist bereits erfolgt, so daß der Herr Abgeordnete Andre im Irrtum ist, wenn er meint, daß ich hier noch meine Pflicht tun müßte. Ich habe die Akten da. Meine Herren, sollen wir diese Dinge hier im Plenum des Reichstages erörtern in einer Stunde, da unser Vaterland in höchster Not ist?

(Zurufe: Nein!)

Meine Damen und Herren! Ich habe deshalb gesagt, es war ein Verhängnis, daß die heutige Beratung in dem polemischen Teil durch die geradezu über jedes Maß hinausschießenden Angriffe des Herrn Abgeordneten Graef eingeleitet worden ist. Sie haben in den Wald hineingerufen, Sie tragen also die Verantwortung, daß die Debatte diesen Verlauf genommen hat!

(Große Unruhe bei den Deutschnationalen.)

Aber, meine Herren, ich sage noch ein Zweites (auf einen Zwischenruf): Jawohl, ein Mensch, seien Sie es auch! Ich habe die Akten hier. Ich kann Ihnen sagen, daß ich aufs peinlichste überrascht bin über die **Ergebnisse der Untersuchung**, die hier stattgefunden hat. Ich will Ihnen nur eines aus den Akten vorlesen. Der Herr, der die vermeintliche Äußerung des Herrn Falkenhahn: „der Kerl da müsse vernichtet werden", weitererzählt hat, sagt folgendes aus:

(B)

> Wenn ich den Satz in dieser letzterwähnten Fassung weitererzählt haben sollte, so hat es mir völlig fern gelegen, damit andeuten zu wollen, daß Herr Falkenhahn gegen Erzberger persönlich voreingenommen sei.

(Lachen links und im Zentrum.)

Daraus geht die Möglichkeit hervor, daß ein solcher Ausdruck weitererzählt worden ist.

Der Herr Präsident Falkenhahn sagt wörtlich zur Vernehmung:

> Ich kann mich nicht erinnern, daß ich den betreffenden Herren oder irgend jemand anderem gegenüber die Äußerung, der Kerl müsse vernichtet werden, der Kerl müsse verschwinden, oder der Kerl müsse gefaßt werden, mit Bezug auf Herrn Erzberger getan habe. Die Äußerung entspräche auch nicht meiner inneren Anschauung, denn das schwebende Strafverfahren kann meines Erachtens niemals zu einer „Vernichtung" oder zu einem „Verschwinden" führen.

Die Herren können sich also nicht mehr erinnern. Das ist das, was ich feststellen kann.

Meine Damen und Herren! Ich bedauere, wenn irgendwo in einer Steuerbehörde Äußerungen fallen oder gefallen sein sollten, die geeignet sind, vor dem Verfahren Belastendes darzustellen. Ich bin leider nicht in der Lage, Ihnen zu sagen, in diesem Falle sei nichts erfolgt. Ich meine, wir haben jetzt allen Anlaß, diesen ganzen Wust den Behörden zu übergeben, zu denen doch, glaube ich, in weiten Kreisen des Volkes noch das Vertrauen vorhanden ist, daß dort eine Objektivität möglich ist.

(Widerspruch links.)

— Wenn Sie sagen, das sei nicht der Fall, dann müssen wir alles aufbieten, um dieses Vertrauen möglichst bald aufzurichten und zu begründen. — Ich habe es als eine schmerzliche Enttäuschung empfunden — das sage ich (C) offen —, daß die Verwaltung, die Finanzbehörden, nicht in der Lage sein sollen, die Tatbestände aufzuklären. Das war für mich eine peinliche Überraschung. Wenn wir jede steuerliche Frage vor die Gerichte bringen wollten, dann müßten wir noch ganz andere Sondergerichte einrichten, wie sie zum Teil in politischen Dingen bestehen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich sage also: wir müssen heraus aus diesem wilden Kampf, der sich da aufgemacht hat, und wenn das heutige Gewitter, wie sich der Herr Abgeordnete Andre ausgedrückt hat, dazu beitragen sollte, daß wir diese Angelegenheit einem objektiven Verfahren übergeben — und der Schritt soll ja heute noch getan werden —, so ist es gut; der Staatsanwalt soll in die Angelegenheit hineinleuchten, auch hinter alle die Zahlen, die vorhin der Herr Abgeordnete Graef berührt hat —, wenn dann dieses Gewitter dazu beitrüge, die Luft zu reinigen, so wäre zu wünschen, daß das Verfahren möglichst bald in Gang kommt; und daß dies geschieht, dazu helfen Sie bitte!

Präsident: Das Wort hat der Herr Ageordnete Brodauf.

Brodauf, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Nicht im Namen meiner politischen Freunde ergreife ich jetzt das Wort, sondern nur für meine Person, und zwar nur deshalb, weil mein Name hier in Verbindung mit einem **Artikel** erwähnt worden ist, den ich vorigen Sonnabend Abend **im „Berliner Tageblatt"** habe erscheinen lassen. Meine Fraktion wird in dieser Sache dieselbe Haltung einnehmen, wie sie das Zentrum und die Mehrheitssozialdemokraten begründet haben: sie wird dem Antrag des Ausschusses zustimmen, und zwar wesentlich mit geleitet von der Rücksicht auf den eigenen Wunsch Erzbergers und seiner Fraktion. Ich selbst nehme dazu eine andere Haltung ein und werde mit den Herren von der (D) äußersten Linken stimmen.

Ich bin wegen des erwähnten Artikels sowohl vom Herrn Abgeordneten Dr. Kahl wie vorher schon vom Herrn Abgeordneten Graef angegriffen worden. Herr Dr. Kahl findet in einem Satz meines Artikels einen schweren Angriff gegen den Ausschuß und diejenigen, die das Votum beschlossen haben. Ich verstehe Herrn Dr. Kahl nicht. Hier läßt ihn die Erregung Gespenster sehen. Ich habe gesagt: wer den Ausschußbericht nicht mit der Voreingenommenheit des fanatischen politischen Gegners liest, kann den **Antrag des Ausschusses** nur höchst befremdlich finden. Wer fanatischer politischer Gegner ist, freut sich natürlich, wie die Freude auch in reaktionären Blättern, die ich gelesen habe, zum Ausdruck kam, wo Überschriften standen wie: „Endlich dem Strafrichter überliefert!" und dergleichen. Aber wer nicht zu diesen Gegnern gehört, wird doch wohl darüber erstaunen — wenigstens viele werden es —, wenn er den Bericht liest, und wird sich fragen: hätte hier nicht der Ausschuß anders entscheiden müssen? Ich bin allerdings dieser Auffassung, der ich schon im Ausschuß Ausdruck gegeben habe, im Gegensatz zu meinem politischen Freunde Blunck, der für den Ausschußantrag eingetreten ist. Ich will also noch dem Herrn Abgeordneten Dr. Kahl gegenüber ausdrücklich betonen, daß es mir durchaus fern gelegen hat, etwa gegen die Mitglieder des Ausschusses einen Vorwurf in der Weise zu richten, wie der Herr Abgeordnete Kahl ihn hier zu erkennen glaubte. Ich würde ja dann auch meine eigenen Freunde und die Herren vom Zentrum und von der Mehrheitssozialdemokratie damit beleidigt haben.

Herr Graef aber hat es kritisiert, daß ich überhaupt Stellung genommen habe, daß ich in einer Sache ein Urteil abgegeben habe, in der die Gerichte noch zu sprechen hätten, und er hat demgegenüber auf sein Ver-

(Brodauf, Abgeordneter.)

(A) halten verwiesen: — er habe sich natürlich des Urteils enthalten. Das ist mir allerdings unfaßlich. Er hat durch seine ganzen Ausführungen, die zum Teil ironisch, zum Teil hämisch waren, ganz deutlich erkennen lassen, wie er über die Anschuldigung denkt. Er hat erkennen lassen, daß für ihn Erzberger schon gerichtet ist. Das mußte er ja auch der deutschnationalen Öffentlichkeit gegenüber tun. In den deutschnationalen Kreisen gelten nun einmal die hervorragenden Männer der neuen Zeit für ausgemachte Lumpe, Schurken und Verbrecher; das ist geradezu zum Dogma eines gut „national" Denkenden geworden.

Ich nehme das Recht zu einer Kritik für mich in Anspruch, auch das Recht zu einer Prüfung, ob ein Tatbestand es rechtfertigt, daß der Reichstag einen Abgeordneten der **Strafverfolgung** überliefert. Wenn wir schematisch verfahren wollen, wenn wir einmal sagen wollen: es handelt sich um ein politisches Delikt, ergo versagen wir die **Genehmigung,** — ein andermal schematisch: es handelt sich um ein nichtpolitisches, um ein gemeines Delikt, wie man sagt, hier erteilen wir die Genehmigung, ja, dann hätten wir lieber gleich solche Bestimmungen in die Verfassung hineinschreiben sollen. Wenn es dem Ermessen des Reichstags überlassen ist, zu befinden, dann hat er in jedem Einzelfall zu prüfen, und zu dieser Prüfung gehört nach meinem Dafürhalten auch, daß er sich sagt: liegt eine einigermaßen haltbare Anschuldigung vor? Verfahren wir so, wie es der Ausschuß vorschlägt, so wird es immer mehr einreißen, daß irgendein fanatischer politischer Gegner oder sonst ein Intrigant, der einen Abgeordneten in der öffentlichen Meinung herabsetzen will, durch eine aus der Luft gegriffene Anzeige veranlaßt, daß sich der Reichstag mit der Sache beschäftigen muß. Es darf nicht das bloße Vorlegen einer Anzeige genügen, um eine Strafverfolgung zu genehmigen, sondern wir müssen

(B) bis zu einem gewissen Grade auch prüfen, was daran ist. Wir nehmen uns dadurch noch lange nicht heraus, den Richter zu ersetzen. Ist der Betreffende nicht mehr Abgeordneter, so können die Gerichte weiter befinden; aber solange wir hier sind, müssen wir prüfen, ob ein Tatbestand vorliegt, der es rechtfertigt, daß wir die Genehmigung zur Strafverfolgung aussprechen.

Ich bin nun nicht etwa aus politischer Voreingenommenheit zu der Ansicht gekommen, daß hier nicht genügend Anlaß vorliegt, die Genehmigung zu erteilen; ich habe auch Artikel gegen Herrn Erzberger geschrieben, wenn ich mit seiner Auffassung in politischen Fragen nicht einverstanden war. Ich habe hier aus Rechtsgefühl heraus geschrieben, und deshalb, weil ich von den Rechten, die wir als Abgeordnete haben, doch eine etwas andere Auffassung habe, als sie heute in verschiedenen Reden zum Ausdruck gekommen ist.

Der Herr Abgeordnete Graef bestreitet mir und überhaupt dem Reichstag das Recht, ein Urteil zu fällen. Ausgenommen aber sind offenbar die Deutschnationalen selbst; sie haben das Recht. Ich stelle fest, daß Herr Dr. **Helfferich** am 1. März 1921 im Reichstag folgende Erklärung abgegeben hat — Seite 2568 —:

> Die Deutschnationale Reichstagsfraktion hat die gegen den Abgeordneten **van den Kerkhoff** erhobenen Beschuldigungen eingehend geprüft mit dem Ergebnis, daß die gegen ihn erhobenen Vorwürfe nach Lage der amtlichen Ermittlung nicht erwiesen sind.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Sozialdemokraten. — Zuruf von den Deutschnationalen: Bitte, weiter lesen!)

Dort haben Sie selbst ein Urteil abgegeben, ehe die Gerichte gesprochen hatten.

(Lebhafte Rufe rechts: Weiterlesen!)

— Sie haben weiter gesagt, daß Sie damit einverstanden (C) sind, wenn noch — —

(Zuruf von den Deutschnationalen: Das ist der große Unterschied zu Erzberger! Bitte, weiterlesen!)

— Nein, nein, verwirren Sie nicht die Sache!

(Wiederholte Rufe rechts: Weiterlesen!)

— Ihre Kunststücke kenne ich schon, Herr Dr. Helfferich! Ich stelle hier nur einfach fest, daß Sie im Fall Kerkhoff selbst ein Urteil abgegeben haben, ehe das Gericht gesprochen hat.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Sie stellen die Sache auf den Kopf! Das ist „objektive" Berichterstattung!)

Das können Sie nach Ihrer eigenen Erklärung nicht bestreiten.

Herr Graef hat vorhin gesagt, wenn etwa der Staatsanwalt kommt und gegen Herrn van den Kerkhoff eine Anklage erheben will, dann werden wir die erste Fraktion sein, die die Genehmigung dazu hergibt. Sie sind aber auch die erste Fraktion gewesen, die in dem Fall van den Kerkhoff verlangt hat, daß das Verfahren eingestellt würde. Weil vorhin Herr Keil die Daten und den Wortlaut nicht bei der Hand hatte, will ich das hier zur Ergänzung des Tatbestands nachholen. Am 23. Juni 1920, beim Zusammentritt des Reichstags, hat die Deutschnationale Fraktion beantragt:

> Den Reichstag zu ersuchen, zu veranlassen, daß das gegen den Abgeordneten van den Kerkhoff beim Landgericht Elberfeld und beim Finanzamt Vohwinkel schwebende Strafverfahren für die Dauer der Session aufgehoben,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten und bei den Deutschen Demokraten.)

> die beschlagnahmten Sachen zurückgegeben und auch alle sonstigen in Verfolg des Strafverfahrens angeordneten Maßnahmen aufgehoben (D) werden.

(Hört! Hört! links.)

Diesen Antrag haben Sie damals selbst gestellt, und Sie werden nicht behaupten wollen, daß er kongruent mit Ihrer Haltung im Falle Erzberger ist.

Da ich einmal bei Herrn Graef bin, will ich noch auf einiges Wenige von seinen Ausführungen eingehen, was direkt zu Widerspruch herausfordert. Er hat sich ironisch über Herrn **Lüdemann** geäußert, ihn verantwortlich gemacht für die **Verschleppung der Angelegenheit.** Wie die Sache hier liegt, weiß man nicht. Ich glaube, man tut gut, zugunsten des Herrn Lüdemann anzunehmen, daß er bloß etwas unterschrieben hat, ohne den Inhalt richtig zu kennen.

(Heiterkeit rechts.)

Wer den Erlaß des preußischen Finanzministeriums an das Landesfinanzamt liest, wird sich ohne weiteres darüber klar sein, daß ihn Herr Lüdemann jedenfalls nicht selbst verfaßt hat.

(Heiterkeit und Zuruf rechts: Befähigungszeugnis!)

Der Fall muß jedenfalls eine Warnung für die demokratisch-republikanischen Minister sein. Unsere Minister müssen darauf achten, daß sich in ihren Ressorts noch vielfach reaktionäre Elemente breit machen,

(Heiterkeit rechts)

die direkt die Arbeit der Regierung selbst sabotieren, gegen die demokratische Republik arbeiten. Das ist eine Erscheinung, die nicht nur in diesem Ressort zu erkennen gewesen ist, sondern auch noch anderwärts.

Nun noch eins. Herr Graef meint, objektiv stellt der **Bericht des Herrn Hering** vom Stadtsteueramt Charlottenburg doch eine **falsche Erklärung Erzbergers** fest; nur subjektiv billige er ihm zu, daß er nicht gefehlt habe. So liegen die Dinge nicht. Wer den Bericht des Stadt-

(Brodauf, Abgeordneter.)

(A) steueramts Charlottenburg genau liest, wird sehen, die Ansicht dieser Behörde ist die: wenn man objektiv in der Erklärung Erzbergers etwas Falsches erblicken wollte, würden ihm subjektive Gründe zur Seite stehen. Aber keineswegs ist dort festgestellt, daß die Sache auch objektiv zuungunsten Erzbergers liegt. Und wenn Herr Graef eine objektive Darstellung hier geben wollte, dann hätte er auch miterwähnen sollen, daß der Bericht des Stadtsteueramts Charlottenburg ebenso wie später das Gutachten des Präsidenten des Landesfinanzamts darauf hinweisen, daß Erzberger in einem Fall mehr deklariert hat, als er zu deklarieren gehabt hätte. Er hat für das Jahr 1918 noch 20 000 Mark aus Einnahmen von Thiessen deklariert, obwohl diese Einnahmequelle schon 1917 weggefallen war. Nun ist allerdings der merkwürdige Herr Falkenhahn der Ansicht, daß Erzberger für 1918 auch noch einmal hätte 40 000 Mark deklarieren müssen, also daß er etwas hätte versteuern müssen, was er tatsächlich gar nicht mehr hatte. Dieser Auffassung werden jedenfalls nicht viele beitreten.

Die Sache Erzberger hätte anders behandelt werden können und müssen und könnte nach meiner Meinung auch jetzt noch anders behandelt werden. Die Herren vom Zentrum haben ausgesprochen — und dasselbe hat ungefähr Herr Keil gesagt —, sie wollten die Angelegenheit möglichst schnell aus der Welt geschafft haben. Das ist auch meine Auffassung. Aber wenn Sie glauben, es gäbe keinen anderen Weg als den vom Ausschuß vorgeschlagenen, so bin ich anderer Ansicht. Ich glaube, daß das preußische Finanzministerium sehr wohl in der Lage ist, die verfehlte Anordnung an das Finanzamt wieder zurückzuziehen. Die Sache ist geprüft und erledigt. Am 30. März 1920 lag die eingehend begründete Entscheidung des Stadtsteueramtes Charlottenburg vor, durch welche das Verfahren eingestellt wurde. Keinerlei neues Ma-

(B) terial ist inzwischen gekommen. Lediglich auf Grund einer anderen Rechtsauffassung hat das preußische Finanzministerium die Abgabe an die Staatsanwaltschaft angeordnet. Keinerlei Zeugen sind hier etwa eidlich zu hören, wie es die Abgabe nach dem preußischen Gesetz voraussetzt. Nur eine Rechtsfrage ist zu entscheiden. Ja, dazu sind doch die **Steuerjuristen** selbst da. Was wird das Gericht hier machen können? Zwei Steuerjuristen hat es, die sagen: Erzberger war berechtigt, zu deklarieren, wie geschehen, und nur ein Dritter sagt etwas anderes. Ich glaube nicht, daß ein anderes Urteil zu erwarten ist als das einer Freisprechung. Aber jedenfalls war es nicht nötig, die Sache so weit zu treiben und zu verhindern, daß ein Abgeordneter sein Mandat ausüben kann.

Ich will schließen damit, daß ich den Reichstag warne, künftig ähnliche Angelegenheiten wieder in dieser Weise zu behandeln. Die ganze Praxis in der Behandlung der Immunität bedarf einer Nachprüfung, und vor allen Dingen muß davor gewarnt werden, schematisch zu verfahren. Wir haben das Recht und auch die Pflicht, unsere eigenen Mitglieder davor zu schützen, daß sie das Opfer von Schikanen und Intrigen politischer Gegner werden, wie es hier offenbar der Fall ist.

(Beifall bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich.

(Zurufe links: Der Angeklagte! Der politische Brunnenvergifter! — Abgeordneter Breitscheid: Je später der Abend, um so schöner die Gäste!)

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Der schönste Gast des Abends ist heute wie immer Herr Dr. Breitscheid, mit dem ich mich nachher noch besonders beschäftigen werde.

(Lachen links.)

Meine Damen und Herren! Ich beginne mit den Bemerkungen des Herrn Vorredners über den **Fall van den Kerkhoff** und der Stellungnahme unserer Fraktion zu diesem Fall. Der Herr Vorredner hat trotz unserer wiederholten Zurufe sich nicht dazu verstanden, die Stelle aus dem Stenogramm des Reichstages, die er zu verlesen angefangen hat, weiter zu verlesen. Er hat dafür seine guten Gründe; denn die Stelle, die er vorgelesen hat, gibt, aus dem Zusammenhang gerissen, ein ganz falsches Bild von der Stellungnahme unserer Fraktion.

Der Fall van den Kerkhoff liegt folgendermaßen:

(Zurufe links)

— Herr Abgeordneter Rosenfeld, Sie können sich nachher zum Worte melden. — An dem Tag, an dem der Reichstag zusammentrat, wurde ohne Genehmigung des Reichstags bei dem Abgeordneten van den Kerkhoff eine Haussuchung und Beschlagnahmung vorgenommen. Das war widerrechtlich und verstieß gegen die Verfassung. Daraufhin hat unsere Fraktion beantragt, daß dieses Verfahren rückgängig gemacht wird. Das ganze Haus hat diesem Antrag — der Herr Abgeordnete Dr. Pfeiffer vom Zentrum war Berichterstatter — zugestimmt. Als dann später der Fall van den Kerkhoff wieder auftam, hat unsere Fraktion sich mit der Angelegenheit beschäftigt, und in der Erklärung, die ich damals abgegeben habe, heißt es, wenn Sie über die Stelle, die der Herr Abgeordnete Brodauf vorgelesen hat, hinauslesen:

> Der Bitte ihres Mitglieds entsprechend, ist die Fraktion entschlossen, zur vollen Aufklärung des Sachverhalts auch dadurch beizutragen, daß sie in aller Entschiedenheit für die **Aufhebung der Immunität** eintritt. Sie hat sich deshalb bereits mit dem preußischen Justizminister in Verbindung gesetzt.

Abgesehen davon, daß wir laut und deutlich erklärt haben, wir werden, sobald ein Antrag der Justizbehörde vorliegt, (D) einem Antrag an den Reichstag auf Aufhebung der Immunität des Herrn Abgeordneten van den Kerkhoff zustimmen, wir werden selbst einen Antrag auf Aufhebung stellen und für die Annahme mit Entschiedenheit eintreten, ist unser Fraktionsvorsitzender und ein anderes Mitglied unserer Fraktion zu dem preußischen Justizminister gegangen und hat ihn gebeten, den Antrag auf Aufhebung der Immunität des Herrn Abgeordneten van den Kerkhoff nach Möglichkeit zu beschleunigen.

(Hört! Hört! rechts.)

Das war im Februar, und heute ist Mai; der Antrag ist immer noch nicht gestellt.

(Andauernde Zurufe und Unruhe.)

Und nun komme ich zu dem schönen Gast dieses Abends, zu Herrn Dr. **Breitscheid.**

(Ironisches Bravo! links.)

Es ist mir mitgeteilt worden, daß in meiner Abwesenheit — und ich hatte schwerwiegende Gründe, abwesend zu sein — —

(lebhafte Zurufe links: Das glauben wir Ihnen!)

— Gründe, über die ich vor solchen Leuten, wie sie hier vor mir stehen, lieber nicht spreche.

(Erneute Zurufe links. — Abgeordneter Dr. Breitscheid: Sie haben wohl gut gegessen?)

— Herr Breitscheid, das ist eine Gemeinheit!

(Lachen links. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Dr. Helfferich, für diese Äußerung muß ich Sie zur Ordnung rufen.

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Herr Präsident! Ich komme vom Krankenlager meiner Frau, die sich heute einer schweren Operation hat unterziehen müssen. Wenn ich da sage, ich hätte triftige Gründe gehabt, nicht hier zu sein, und Herr Dr. Breitscheid die Unverschämtheit be-

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) sitzt, mir zuzurufen: „Sie haben wohl gut gegessen?" — so ist es vielleicht verständlich, wenn mir die Galle überläuft.

(Andauernde Unruhe. — Zurufe links und rechts.)

Es ist mir telephoniert worden, was der Herr Abgeordnete Dr. Breitscheid hier vorgebracht hat. Daraufhin habe ich mich ins Auto gesetzt, um hierherzukommen, weil ich kein Feigling bin und die Dinge hier richtigstellen will.

(Zuruf links: 9. November!)

— Herr Abgeordneter Müller, sprechen Sie doch nicht vom 9. November; sonst müßte ich Sie ja an den 13. März erinnern.

(Zurufe links.)

Herr Abgeordneter Dr. Breitscheid hat an die Tatsache, daß ich in den letzten Monaten einem **argentinischen Blatt** einige **Aufsätze** zur Verfügung gestellt habe, in, wie mir gesagt worden ist, verklausulierter Form eine Insinuation geknüpft, eine Insinuation, die darauf hinausläuft, ich hätte Steuern hinterzogen oder hinterziehen wollen. Darauf habe ich folgendes zu sagen.

Ich lasse mir weder von Herrn Breitscheid noch von sonst jemandem irgendwelche Vorschriften darüber machen, für welche Zeitungen und Zeitschriften, ob inländische oder ausländische, ich schreiben will.

(Zuruf links: Davon hat ja keiner was gesagt!)

Ich habe für das argentinische Blatt, das hier in Rede steht, geschrieben, nachdem ich mehrfach, wiederholt und monatelang abgelehnt hatte; und zwar habe ich mich schließlich dazu entschlossen auf Intervention von einer Seite, die die argentinischen Verhältnisse ausgezeichnet kennt, auf deren Urteil ich großen Wert lege, und die mich dringend im Interesse Deutschlands aufgefordert hat, den Wunsch dieses Blattes zu erfüllen.

(B) Ebensowenig wie darüber, für welche Blätter ich schreibe, lasse ich mir von Herrn Breitscheid vorschreiben, welches **Honorar** ich zu verlangen oder anzunehmen habe.

(Zuruf links: Davon hat ja keiner was gesagt!)

Ich habe ein Honorar von der Zeitung überhaupt nicht verlangt, ich habe über ein Honorar überhaupt nicht verhandelt; vielmehr hat mir die Zeitung von sich aus mitgeteilt, sie würde meine Beiträge in derselben Weise honorieren, wie sie das vorher schon, lange Zeit vorher, mit einem anderen Mitgliede dieses Hauses, das nicht auf unserer Seite sitzt, verabredet habe.

Ebensowenig lasse ich mir Vorschriften darüber machen, auf welchem Wege ich mir das Honorar zur Verfügung stellen lasse. Auch das ist ausschließlich meine Angelegenheit.

Aber wenn hier in verklausulierter Form Herr Breitscheid gesagt hat: was würden Sie dazu sagen, wenn ich sagen würde —

(Abgeordneter Dr. Breitscheid: Wissen Sie, was Herr Graef gesagt hat?)

— Das ist mir ganz egal, ich habe es mit Ihnen zu tun. — Sie haben gesagt: Was würden Sie dazu sagen, wenn ich sagen würde — und dann kommt die Sache mit der **Steuerhinterziehung.** Ich will Ihnen sagen, was ich dazu sage. Wenn Sie den Mut haben, das hier unverklausuliert zu sagen, dann antworte ich: Sie sind ein elender Ehrabschneider!

(Sehr richtig! rechts. — Unruhe und Rufe links: Sagen Sie das Herrn Graef, sagen Sie das Ihren Leuten!)

Und wenn Sie den Mut haben, das draußen zu sagen, dann bringe ich Sie vor den Strafrichter.

(Abgeordneter Dr. Breitscheid: Vor Ihnen fürchte ich mich nicht, vor einem Menschen, der sein Wort bricht! — Fortdauernde Unruhe.)

Und nun komme ich zu Herrn **Andre.** Herr Andre (C) hat geglaubt, mir hier den Vorwurf zurückgeben zu sollen, den ich ohne den Schutz der Immunität in der Öffentlichkeit gegen den Abgeordneten Erzberger erhoben habe, den Vorwurf der unsauberen **Verquickung von Politik und Geschäft.** Ich habe meine Person für meinen Vorwurf eingesetzt.

(Lachen links.)

Ich habe ohne den Schutz der Immunität meine Person dafür eingesetzt. Der Vorwurf, daß ich meinerseits Politik und Geschäft verquickt hätte, hat der Herr Abgeordnete Andre, wie mir gesagt worden ist, damit zu begründen gesucht, ich sei fortgesetzt zwischen amtlichen und privaten Stellungen herüber- und hinübergewechselt.

(Abgeordneter Dr. Levi: Lesen Sie ihr eigenes Buch! Dort haben Sie selbst geschrieben, Sie hätten das Gold der Deutschen Bank in Sicherheit gebracht!)

— Sie können offenbar nicht richtig lesen.

(Abgeordneter Dr. Levi: Das haben Sie selbst geschrieben in Ihrem Buch!)

— Herr Levi, halten Sie doch endlich den Mund.

(Große Entrüstung links und Rufe: Unverschämtheit!)

Herr Andre hat seinen Vorwurf damit zu begründen versucht, daß er behauptet, ich sei fortgesetzt zwischen **Amt und Privatstellung** herüber- und hinübergewechselt. Ich war bis zum Jahre 1906 Vortragender Rat im Kolonialamt. Ich bin damals ausgeschieden und bin eingetreten in die Leitung der Anatolischen Bahn in Konstantinopel. Ich habe diesen Wechsel vollzogen nach eingehender Besprechung mit dem damaligen Reichskanzler, dem Fürsten Bülow, der mir gegenüber den Wunsch ausgesprochen hat, daß ich diesen Posten übernehmen möchte. Ich bin dann später nach Berlin zurückgekommen und bin Direktor der Deutschen Bank geworden. Ich habe niemals meine früheren Amtsbeziehungen auch nur im kleinsten Maße mißbraucht oder irgendwelche privaten Vorteile, sei es für mich, sei es für (D) die von mir vertretenen Institute daraus gezogen. Gewiß, ich habe eine Reihe von Aufsichtsratsstellungen bekleidet. Das hängt mit dem Beruf zusammen. Das war nicht nur mein gutes Recht, sondern meine Pflicht. Der Herr Abgeordnete Andre hat eine lange Liste meiner früheren Aufsichtsratsstellen vorgelesen. Nach dem, was man hier gesagt hat, hat er sogar noch einige vergessen. Das sage ich ganz offen, denn ich bin stolz auf meine frühere Tätigkeit im deutschen Wirtschaftsleben.

Dann kam der Krieg. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg trat an mich heran mit dem dringenden Ersuchen, das Reichsschatzamt zu übernehmen.

(Zuruf links: Leider!)

— Das ist eine Sache für sich. Aber jedenfalls, wenn hier davon die Rede ist, daß ich nur mein Portemonnaie kenne, — ich glaube, mein Portemonnaie habe ich nicht gefragt, materielle Opfer habe ich damals gebracht, mögen Sie über meine Politik denken, wie Sie wollen.

(Zustimmung rechts.)

Ich habe weiter zu sagen: wenn der Herr Abgeordnete Andre versuchen will, den Vorwurf, den er hier erhoben hat und der gegen Erzberger vor Gericht erwiesen ist, gegen mich vor Gericht zu erweisen, dann steht es ihm frei, den Vorwurf draußen in der Öffentlichkeit zu erheben. Solange er dies nicht tut und den Vorwurf nur unter dem Schutz der Immunität gegen mich erhebt, erkläre ich ihn für einen elenden Feigling.

(Beifall rechts. — Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Wegen der letzten Worte rufe ich den Abgeordneten Dr. Helfferich zur Ordnung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Breitscheid.

(A) Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter: Meine Herren! Ich stehe nicht an, zu bedauern, daß ich über die Gründe, die Herrn Helfferich von diesem Hause ferngehalten haben, eine Ausführung gemacht habe, die ihn kränken konnte. Hätte ich gewußt, daß Herr Helfferich vom Krankenbett seiner Gattin kommt, so hätte ich ein solches Wort nicht gesprochen. Aber Sie können sich nicht wundern, daß ich Vermutungen anstelle im Falle, daß ein Abgeordneter in dieser Sitzung, die ihn ungeheuer interessieren muß, nicht anwesend ist, und plötzlich auf einen Telephonruf hier erscheint, um seine Ausführungen hier zu machen.

(Zuruf rechts.)

— Ich habe niemanden beleidigt. Es hat mir nichts ferner gelegen, als den Abgeordneten Helfferich zu beleidigen. Wenn einer von Beleidigtsein reden könnte, wäre ich es, dem er Unverschämtheit und andere unparlamentarische Ausdrücke an den Kopf geworfen hat. Wenn ich, ohne die Motive des Herrn Dr. Helfferich zu kennen, ihn frage, ob er gut gegessen hat, so, glaube ich, könnte das in Ihren Kreisen am allerwenigsten als eine Beleidigung aufgefaßt werden.

(Zuruf rechts.)

— Herr Graf Westarp, mit Ihnen rede ich nicht, sonst müßte ich ja noch viel deutlicher werden. —

(Heiterkeit.)

Im übrigen bedauere ich, daß Herr Helfferich sich hier hinstellt, um eine Rede zu halten, nachdem er die Vorgänge in keineswegs richtiger Weise erfahren hat. Was Herr Helfferich hier gesagt hat, paßte zu meinen Ausführungen wie die Faust aufs Auge.

(Sehr wahr! links.)

Sie sind, Herr Abgeordneter Dr. Helfferich, von dem Abgeordneten Oberfohren telephonisch falsch unterrichtet worden. Es ist mir gar nicht eingefallen, ein Wort darüber zu verlieren, daß Sie überhaupt für die **ausländische Presse** (B) schreiben. Das ist Ihr gutes Recht, ich kümmere mich darum nicht im allergeringsten. Es ist ebenso Ihr gutes Recht, von dieser ausländischen Presse ein **Honorar** zu beziehen, wie es Ihren journalistischen und politischen Fähigkeiten entspricht. Ich gönne Ihnen von ganzem Herzen dieses Honorar.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Ich verzichte!)

— Sie verzichten auf das Honorar, Herr Abgeordneter Dr. Helfferich? Dann bitte ich, das aber der Redaktion der **„Prensa"** und nicht mir mitzuteilen.

(Heiterkeit.)

Im übrigen liegt es mir auch fern, Ihnen auch nur andeutungsweise Vorschriften darüber zu machen, in welcher Weise Sie sich Ihr Honorar anweisen lassen. Wenn Sie es sich auf eine **Schweizer Bank** anweisen lassen, so ist das selbstverständlich Ihr gutes Recht. Nun aber, Herr Abgeordneter Dr. Helfferich, möchte ich doch — das Haus wird es vielleicht langweilen —, da Sie als Verspäteter hier eingetroffen sind, Ihnen noch einmal sagen, wie die Dinge gewesen sind. Sie haben mich eventualiter einen ehrabschneiderischen Verleumder genannt. Wenn auf irgend jemanden diese Bezeichnung aus Ihrem Munde zutrifft — ich gebrauche sie nicht —, so könnte sich nur der Herr Abgeordnete Graef getroffen fühlen.

(Sehr wahr! links.)

Der Herr Abgeordnete Graef hat nämlich hier ausgeführt, es gehe das Gerücht, daß der Herr Abgeordnete Erzberger von den Geldern, die ihm zu wohltätigen und kirchlichen Zwecken anvertraut worden wären, einiges in seine Tasche gesteckt habe; er wolle sich dieses Gerücht nicht zu eigen machen, er sage nur, was in der Öffentlichkeit erzählt werde, und der Staatsanwalt könne darüber ja dann nähere Nachforschungen anstellen. Daraufhin habe ich erklärt, nachdem ich dieses Verfahren der Verleumdung charakterisiert habe: was, meine Herren, Sie auf der Rechten wohl sagen würden, wenn ich über die mir zu- (C) getragenen Gerüchte über die Geschäfte des Abgeordneten Helfferich und über die angebliche Art, das Geld der „Prensa" an eine Schweizer Bank anweisen zu lassen, hier sprechen würde, um damit darzutun, daß Herr Helfferich vielleicht dieses Geld, das in die Schweiz gekommen wäre, nicht versteuert.

(Zurufe rechts: Das ist ja genau dasselbe!)

Ich habe ausdrücklich gesagt, Herr Abgeordneter Helfferich: wenn Herr Abgeordneter Graef nicht hierher gekommen wäre und in dieser Weise seine versteckten Verleumdungen gemacht hätte, würde ich diesen Fall gar nicht erwähnt haben. Ich habe mir diese Dinge, die über Sie behauptet werden und die im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" gestanden haben, in keiner Weise zu eigen gemacht, und wenn Sie es für notwendig halten, zur Rettung der parlamentarischen Moral und zur Verteidigung gegen Verleumdungen irgendwelcher Art hier aufzutreten und sich wieder einmal als Retter des Vaterlands hier aufzuspielen, so bedaure ich außerordentlich, daß die Gründe, aus denen heraus Sie ferngehalten nicht in dem Moment schon aufgehört haben, als der Herr Abgeordnete Graef seine absolut eindeutige Bemerkung über den Abgeordneten Erzberger gemacht hat.

So und nicht anders lagen die Dinge. Im übrigen steige ich nicht auf das Niveau persönlicher Beschimpfungen herab, dessen Sie, Herr Abgeordneter Helfferich

(Zuruf rechts: Das machen Ihre Kollegen!)

sich in der letzten Zeit wiederholt bedient haben.

(Zuruf rechts: Dann halten Sie Ihre Herrschaften im Zaum!)

— Ich habe keinen Grund, meine „Herrschaften", wie Sie sich ausdrücken, im Zaume zu halten; ich würde es für viel zweckmäßiger halten, Herr Dr. Helfferich, wenn Sie sich selbst im Zaum hielten.

(Sehr gut! links.) (D)

Sie haben in der letzten Zeit in diesem Hause eine allerdings begreifliche Aufregung an den Tag gelegt, die Sie zu einem Auftreten veranlaßt hat, das am allerwenigsten von jemand beliebt werden sollte, der sich so sehr als Hüter der guten Sitte aufspielt.

(Sehr gut! links. — Zuruf rechts.)

— Ich bin kein Schulmeister, sondern ich sage dem Herrn Abgeordneten Helfferich das, was ihm zu sagen gebührt,

(Zuruf rechts)

nachdem er jede Gelegenheit benutzt, um hier in persönlichen Invektiven gegen einzelne Mitglieder des Hauses aufzutreten.

(Sehr wahr! links. — Zurufe rechts.)

Im übrigen, meine Damen und Herren, gehe ich nicht weder auf den noch auf das Verdienst des Herrn Abgeordneten Helfferich in den letzten Jahren ein. Wenn hier gesagt worden ist, er habe **Politik und Geschäft** miteinander verbunden, so stehe ich diesen Dingen objektiv gegenüber. Im kapitalistischen Staate, in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung liegen Politik und Geschäft bei den bourgeoisen Parteien so eng nebeneinander,

(sehr wahr! links)

daß sie einander gar keine Vorwürfe machen können.

(Zuruf rechts.)

— Ach, Herr Dauch, Sie rufen mir „Moskau" zu.

(Abgeordneter Dauch: In Moskau ist dasselbe!)

— Was verstehen Sie von Moskau?

(Heiterkeit links. — Zuruf rechts.)

— Herr Helphant ist mir vollständig unbekannt.

(Erneuter Zuruf rechts.)

— Herr Sklarz ist mir vollständig unbekannt.

(Zuruf rechts.)

— Nein, dem Namen nach kenne ich ihn ebenso gut wie Herrn Helfferich.

(Heiterkeit links. — Zuruf rechts.)

(Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter.)

(A) Ich glaube, daß zwischen diesen beiden Persönlichkeiten auf der einen und Herrn Helfferich auf der anderen Seite schlechterdings kein Unterschied zu machen ist.

(Sehr wahr! links.)

Die Herren haben die Gelegenheit benutzt, die ihnen die jeweilige politische und wirtschaftliche Konjunktur geboten hat, um, so gut und so schlecht es ging, Geschäfte zu machen. Inwieweit ein solches Geschäftemachen einen Einfluß auf die Politik eines einzelnen Abgeordneten und eines einzelnen Staatsmannes ausübt, das ist außerordentlich schwer festzustellen. Deshalb, meine Herren, betrachte ich diese Sache nicht als eine Angelegenheit Helfferich, sondern ich betrachte sie als eine Angelegenheit der ganzen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, wenn Herr Helfferich als Minister in irgendeiner Form von seinen geschäftlichen Verhältnissen Vorteile gezogen hat, oder wenn er in seinen geschäftlichen Beziehungen von seiner politischen Stellung irgendwelchen Nutzen gehabt hat.

Im übrigen würde es ja reizen, nachdem Herr Helfferich den Ausflug in seine Vergangenheit hier gemacht hat, auch meinerseits darauf einzugehen. Es würde außerordentlich reizen, uns aber sehr weit von dieser Debatte abführen, noch einmal daran zu erinnern, wie es die Politik des Herrn Helfferich gewesen ist, die uns in die Situation getrieben hat, in der wir uns gerade am heutigen Tage befinden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn Herr Helfferich eine derartige Aufregung an den Tag legt, wie es jetzt in den letzten Wochen der Fall ist, so nehme ich einstweilen zu seinen Gunsten an, daß hier noch eine letzte Regung des Gewissens bei ihm mitspricht.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete

(B) Andre.

Andre, Abgeordneter: Ich möchte an den Faden anknüpfen, den der Herr Vorredner eben gesponnen hat, und den Herrn Kollegen **Helfferich** in diesem Zusammenhange nur an einen Satz erinnern, den er am 30. September 1916 — amtliches Protokoll Seite 72 — vor dem Hauptausschuß des Reichstags damals gesprochen hat, als es sich um die Frage der Durchführung oder Nichtdurchführung des **U-Bootkrieges** handelte. Es ist wissenswert, was Herr Helfferich in diesem Zusammenhang damals zu prophezeien beliebte:

> Wir müssen uns vor Augen halten: wenn die Karte des rücksichtslosen U-Bootkrieges ausgespielt wird, und sie sticht nicht, dann sind wir verloren. Dann sind wir auf Jahrhunderte hinaus verloren. Wir kommen, wie die Dinge heute liegen, in den Krieg mit Amerika. Daß Amerika sich dann in bezug auf die Kriegsziele vollständig auf die Seite Englands stellen würde, darüber ist kein Zweifel; welches die Kriegsziele Englands sind, darüber ist auch kein Zweifel: die politische Unterdrückung und Knebelung Deutschlands und das wirtschaftliche Ducken bis aufs letzte.

(Zuruf rechts: Alles richtig!)

— „Wenn die Karte nicht sticht", das ist alles richtig, wie Herr Abgeordneter Schiele sagt. Derselbe Herr Abgeordnete Helfferich hat aber sechs Wochen später in demselben Hauptausschuß des Reichstags die uneingeschränkte Durchführung des U-Bootkriegs vertreten!

(Zurufe links: Gewissenlos! — Gegenrufe rechts.)

— Ich bin in der Lage, Ihnen die einzelnen Stellen im Wortlaute vorzulesen. Und derselbe Abgeordnete Helfferich schiebt alle Schuld an unseren unglücklichen Verhältnissen heute auf die Regierung und die Revolution. Die Karte (C) des U-Bootkriegs aber, die nicht stach, hat er vergessen!

(Erneute Zurufe rechts.)

Jawohl, ich anerkenne, es würde uns von der Sache, um die es sich hier handelt, zu weit abführen. Doch der Herr Kollege Helfferich darf nicht glauben, daß über diese Frage schon das letzte Wort gesprochen ist.

Sodann hat der Herr Kollege Helfferich in seiner „bescheidenen" Art und Weise gemeint, ich sei ein politischer Feigling. Ich lehne es ab, im gleichen Tone zu erwidern. Wer mich kennt, behauptet das nicht von mir. Feige war ich noch nie, und deshalb möchte ich dem Herrn Abgeordneten Helfferich gleich noch einiges ins Gesicht sagen. Es freut mich, daß er da ist. Herr Dr. Helfferich hat eben ausgesprochen, daß er mit der **Zeitung „La Prensa"** keinerlei Abmachungen eingegangen sei und daß es niemand etwas angehe, wieviel Honorar er für einen Zeitungsartikel bekomme und wo er hinschreibe. Das ist ganz selbstverständlich, das geht niemand etwas an. Eine andere Frage ist es aber, ob das Honorar an eine schweizerische oder an eine deutsche Bank überwiesen wird. Diese Tatsache hat einen gewissen pikanten Beigeschmack!

(Sehr wahr! im Zentrum und links.)

Der arme Teufel kann sein Geld nicht in der Schweiz anlegen und sich damit für die Zukunft Sicherungen schaffen, wenn im deutschen Reiche schließlich alles drunter und drüber geht. Dafür muß auch ein Mann, wie der Herr Abgeordnete Helfferich Verständnis haben.

(Zuruf links: Der hat keines! — Gegenrufe rechts.)

— Das mag von Ihrem (nach rechts) Standpunkt aus unglaublich sein. Ich gehe aber noch weiter. Mir ist eine Mitteilung zugegangen, wonach der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich mit der „United Preß", Jägerstraße 11, vertreten durch einen Herrn Groat, einen Vertrag abgeschlossen habe, nach dem er sich verpflichtet, für südafrikanische (D) Blätter, vor allem für „La Prensa", Artikel zu schreiben. Als **Honorar** solle er für einen jeden Artikel 150 Dollar bekommen, das sind nach dem heutigen Stande der Valuta ungefähr 10 000 Mark!

(Zurufe rechts.)

— Es kommt erst noch darauf an, ob ich nicht auch gute Artikel schreiben könnte; das spielt aber in diesem Falle gar keine Rolle, sondern ich gebe hiermit dem Herrn Kollegen Helfferich Gelegenheit, den Fall aufzuklären. Es liegt meines Erachtens im öffentlichen Interesse, daß hierüber eine Aufklärung erfolgt.

(Lachen und Zurufe rechts: Warum denn?)

— Wenn ich recht gehört habe, hat Herr Helfferich vorhin gesagt, er habe mit der Zeitung „La Prensa" keinen Vertrag eingegangen; demgegenüber weise ich darauf hin, daß hier gewisse Abmachungen vorliegen. Es ist von Interesse gegenüber der Behauptung des Herrn Kollegen Dr. Helfferich, daß er keinen Vertrag eingegangen habe, das hier festzustellen.

(Sehr richtig! auf der Linken.)

Dann hat Herr Kollege Helfferich geglaubt, erklären zu müssen, daß eine **Verquickung von Politik und Geschäft** bei ihm nie stattgefunden habe. Das mag der Herr Kollege Helfferich von sich selbst glauben und im besten Glauben aussprechen. Aber die Tatsache wird Herr Kollege Dr. Helfferich nicht aus der Welt schaffen können, daß die Stellung, die er im Kolonialamt eingenommen hat und von der er als Wirklicher Legationsrat abgegangen ist, und die in dieser Stellung erworbenen Kenntnisse in kolonialen Dingen es bewirkt haben, daß er in die vielen Aufsichtsratsstellen von Kolonial- und Eisenbahngesellschaften hineingekommen ist.

(Sehr wahr! links und im Zentrum. — Lachen und Zurufe rechts.)

(Andre, Abgeordneter.)

(A) War es etwa im Falle Erzberger anders? Weil Erzberger eine bedeutende politische Persönlichkeit war und einen bedeutenden Einfluß im politischen Leben besitzt, deshalb haben hilfsbedürftige Kreise wie auch Industrielle sich an ihn gewandt, damit er ihre Interessen in geordneter Weise vertreten möge.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das war ebenso verwerflich wie bei Herrn Helfferich!)

— Das kann ich nicht anerkennen. Ich konstatiere nur die Tatsache, daß Herr Helfferich von seiner Stellung als Wirklicher Legationsrat auch nach der persönlichen Seite hin gewisse Vorteile davongetragen hat.

(Lachen und Zurufe rechts: Unglaublich!)

Weiter möchte ich noch auf einen anderen Vorgang hinweisen. Als Herr Helfferich im Jahre 1915 den Direktorposten bei der Deutschen Bank aufgab und als Staatssekretär in die Regierung eintrat, war seine erste Vorlage, die er damals auf finanziellem Gebiete eingebracht hat, der **Entwurf eines Stickstoffmonopolgesetzes.** Gegen dieses Stickstoffmonopol nahmen hervorragende Sachverständige in der Stickstoffindustrie Stellung. Nur diejenigen Kreise, die finanziell von der Deutschen Bank getragen wurden oder mit dieser in engerer Verbindung standen, traten für das Stickstoffmonopol ein.

(Hört! Hört! links.)

Ich bin in der Lage, das mit Einzelheiten zu belegen, und deshalb sage ich: es liegen hier gewisse Verquickungen von Geschäft und Politik vor, die Herr Dr. Helfferich trotz aller Aufregung nicht wird aus der Welt schaffen können.

(Zurufe rechts.)

— Herr Helfferich mag anderer Ansicht sein. Andere Leute erlauben sich aber, über diese Sache auch eine Meinung zu haben. Ich bin der Überzeugung, daß eine Verquickung (B) von politischer Stellung und geschäftlichen Verhältnissen, wenn auch in vorsichtigster Weise, vorgelegen hat, und daß Herr Dr. Helfferich persönlich dabei gut gefahren ist.

(Sehr wahr! links.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Helfferich.

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Es ist mir jetzt noch mitgeteilt worden, daß der Abgeordnete Andre, als ich noch nicht hier war, auf die Behauptung zurückgekommen ist, ich hätte Moskau seinerzeit im Jahre 1918 aus Mangel an Mut fluchtartig verlassen.

(Zurufe links.)

Diese Behauptung ist schon oft genug richtig gestellt worden.

(Sehr wahr! rechts.)

Ich habe mich damals geweigert, lediglich aus Gründen der persönlichen Sicherheit die **Gesandtschaft von Moskau** wegzuverlegen. Ich habe darüber wiederholt an den Staatssekretär des Auswärtigen Herrn v. Hintze, von dem ich die Instruktion nach Moskau mitbekommen hatte, die Gesandschaft zu verlegen, sobald persönliche Gefahr vorliege, telegraphiert und darauf aufmerksam gemacht, daß die Verlegung nicht nur eine Frage der persönlichen Sicherheit, sondern ein politischer Akt sei. Ueber diesen Punkt und den anderen Punkt der Zusatzverträge zum Bresler Frieden, die ich für verfehlt hielt, bin ich mit Staatssekretär v. Hintze in Meinungsverschiedenheiten geraten. Daraufhin habe ich ein Telegramm von ihm erhalten, das mich angewiesen hat, sofort zur persönlichen Berichterstattung nach Berlin zu kommen. Das Telegramm war mit der erneuten Instruktion versehen, daß die Botschaft, sobald persönliche Gefahr vorliege, an einen sicheren Ort zu verlegen sei. Die Instruktion sei eventuell nach meiner Abreise von meinem Vertreter, Gesandten Riezler, auszuführen. Ich habe (C) nach Besprechung mit den zivilen Beamten und mit den Militärs der Legation unmittelbar vor meiner eignen Abreise nach Berlin auf das einstimmige Zuraten der Herren mich entschieden, die Verlegung anzuordnen, aber die Verlegung nicht hinter die deutsche Front, sondern nach Petersburg, dem Sitz sämtlicher neutralen Gesandtschaften. Meine Person war dabei ganz außer Spiel, da ich ohnehin auf Befehl des Staatssekretärs nach Berlin zu reisen hatte. Ich habe diesen Entschluß zur Verlegung nach Petersburg gefaßt, um dem Gesandten Riezler von vornherein die Verantwortung dafür abzunehmen. Als ich in Berlin ankam, erfuhr ich, daß der Staatssekretär Hintze die Weiterverlegung der Gesandschaft von Petersburg hinter die Front nach Pleskau angeordnet hatte. Ich war an diesem Entschluß nicht nur nicht beteiligt, ich hatte davon nicht einmal Kenntnis. Das war neben der sachlichen Meinungsverschiedenheit über die Zusatzverträge zum Bresler Frieden einer der Gründe, weswegen ich damals den Abschied genommen habe. So liegen die Dinge in Wirklichkeit.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Aber ausgerissen sind Sie doch! — Abgeordneter Berndt: Das ist eine Frechheit, Sie unverschämter Lümmel! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Berndt, ich rufe Sie für diesen ungehörigen Zwischenruf zur Ordnung!

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Ich komme auf die **Verquickung von Geschäft und Politik.** Ich habe vorhin betont: ich bin ein einziges Mal aus einer amtlichen Stellung in den Privatdienst und acht Jahre später auf dringenden Appell des Reichskanzlers aus der Privatstellung heraus wieder in den Reichsdienst übergetreten. Ich habe jedesmal einen scharfen Strich gemacht. Solange ich Hilfsarbeiter und vortragender Rat in der (D) Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes war — vortragender Rat war ich nur ganz kurze Zeit, noch nicht einmal ein volles Jahr —, habe ich selbstverständlich keine Aufsichtsratsstellung oder irgendetwas derartiges bekleidet. Irgendeine Verquickung kam da nicht in Frage. In dem Augenblick, wo ich später wieder in den Reichsdienst eingetreten bin, habe ich selbstverständlich meine Aufsichtsratsstellungen, die ich im Privatdienste hatte, niedergelegt.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Das „selbstverständlich" kann man allerdings unter dem neuen Regime nicht mehr sagen. Mir wenigstens sind andere Fälle bekannt.

(Zuruf: Wer denn?)

— Diejenigen, die es angeht, werden es wissen.

(Erneute Zurufe links.)

— Ich habe nicht nötig, mich darüber näher zu äußern.

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Nennen Sie den Namen!)

— Ich begnüge mich mit dieser Feststellung.

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Das eben ist die anonyme Verleumdung; heraus mit der Sprache, der Mann hat hier Männer in Amt und Stellung verdächtigt und soll die Namen nennen!)

— Ich denke gar nicht daran, mir von Ihnen Vorschriften machen zu lassen! Das mache ich, wie ich will.

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Dann sind Sie ein anonymer Verleumder!)

Präsident: Herr Abgeordneter Ledebour, für diesen Zwischenruf rufe ich Sie zur Ordnung!

Dr. **Helfferich,** Abgeordneter: Ich stelle fest, daß der größte Teil der Mitglieder dieses Hauses mir nicht widerspricht, wenn ich sage, daß, im Gegensatz zu der

(Dr. **Helfferich**, Abgeordneter.)

(A) strengen Übung des alten Regimes, in der neuen Zeit, seit der Revolution, der Fall in der Tat vorgekommen ist, daß — soweit mir mitgeteilt wurde, mit ausdrücklicher Zustimmung des Kabinetts — ein Reichsminister seine Aufsichtsratsstellung beibehalten hat. Ich begnüge mich mit dieser Feststellung.

(Zuruf: Damit haben Sie alle Minister verleumdet, wenn Sie den Namen nicht nennen!)

Ich mache dem Betreffenden nicht einmal einen Vorwurf daraus, es mögen besondere Verhältnisse vorgelegen haben; und ich konstatiere, daß ein großer Teil des Hauses Widerspruch dagegen nicht erhebt.

(Zuruf: Das ist eine Feigheit!)

Im Gegensatz dazu habe ich bei der Übernahme des Schatzamts meine sämtlichen Stellungen niedergelegt; und nicht nur das, sondern auch, nachdem ich aus dem Amt ausgeschieden war und ich mich in der Lage, in der sich unser Vaterland befindet, entschlossen hatte, mich weiterhin der Politik zu widmen, da stand in mir auch der Entschluß fest, mir dafür die Hände frei zu halten. Ich habe bis zum heutigen Tag alle Anträge und Angebote, wieder in das geschäftliche Leben einzutreten, die an mich herantraten abgelehnt.

(Hört! Hört! rechts. — Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Sie haben schon vorher genug zusammengekratzt!)

— Das sind Ungezogenheiten, auf die ich nicht antworte.

Ich komme nun zu dem Fall der **„Prensa"** zurück. Der Herr Abgeordnete Breitscheid hat im wesentlichen das bestätigt, was mir von einem meiner Kollegen berichtet worden ist, und deswegen bleibe ich dabei: wenn irgend jemand im Hause oder draußen aus der Art und Weise, wie ich irgend ein Entgelt für irgend welche Leistungen aus dem Auslande bezogen habe, mir einen Vorwurf macht, wie Sie ihn angedeutet haben, so nenne ich den

(B) Betreffenden draußen in der Öffentlichkeit und auch hier im Hause einen Ehrabschneider.

(Erregte Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Andeutungsweise haben Sie das vorgebracht.

(Erneute erregte Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Schließlich ein Wort zu Herrn Andre. Herr Andre spricht hier mit finsterer Andeutung von „Verträgen", die ich mit dem Vertreter der „Prensa" abgeschlossen haben soll. Er hat vorhin nicht aufgepaßt. Ich wiederhole nochmals: Ich habe die Aufforderung der „Prensa" zunächst mehrfach abgelehnt, weil ich anderes zu tun hatte. Ich habe auf Intervention eines mit den argentinischen Verhältnissen außerordentlich gut bekannten, urteilsfähigen Mannes mich schließlich entschlossen, gelegentlich, wenn mir das politisch gut scheint, solche Beiträge für diese sehr angesehene und weit verbreitete Zeitung zu schreiben. Ich habe für diese Beiträge kein **Honorar** verlangt und mit dem betreffenden Herrn über kein Honorar verhandelt; es ist mir lediglich mitgeteilt worden, es würde mir das Honorar angewiesen werden, wie es bereits vorher mit einem anderen Mitgliede dieses Hauses, das nicht auf unserer Seite sitzt, für ähnliche Beiträge vereinbart war. Ich denke, das genügt.

(Beifall rechts. — Unruhe links.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Breitscheid.

Dr. **Breitscheid**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich muß noch einmal gegenüber dem Abgeordneten Helfferich feststellen, daß er gegen Behauptungen kämpft, die nicht aufgestellt sind. Das gilt besonders für die letzte. Ich wiederhole noch einmal, daß ich über die **Höhe des Honorars** für den Abgeordneten Helfferich kein Wort verloren habe. Ich nehme an, das der Herr Abgeordnete Helfferich das hohe Honorar erhält, daß er nach seiner eigenen Überzeugung für sich erhalten muß. (C)

(Zurufe des Abgeordneten Dr. Quaatz.)

— Melden Sie sich, bitte, zum Wort oder reden wir nachher draußen. Ich stehe Ihnen gern zur Verfügung. —

Zweitens. Ich habe nicht behauptet, auch meinerseits nicht angedeutet, daß der Herr Abgeordnete Helfferich sich deshalb das **Geld in die Schweiz** schicken lasse, um die Steuer zu hinterziehen. Ich nehme an, daß Herr Helfferich sich das Geld — er geht gerade hinaus, deshalb kann ich das Lob nicht offen aussprechen — deshalb in die Schweiz schicken läßt, —

(Unruhe und erregte Zurufe rechts)

— um in der Lage zu sein, die Opfer, von denen er das letztemal hier gesprochen hat, seinerseits auch bequemer an die Entente abführen zu können.

Im übrigen muß ich es doch höchst verwunderlich finden, daß der Herr Abgeordnete Helfferich hier auftritt und sich darüber beklagt, daß andere **verklausulierte Verdächtigungen** gegen ihn aussprechen, nicht nur, nachdem sein Fraktionskollege Graef Verdächtigungen in viel deutlicherer und krasserer Form ausgesprochen hat, sondern einen Satz, nachdem er es hier gewagt hat, ohne Namen zu nennen, Verdächtigungen gegen spätere Minister auszusprechen. Wer kann die Gracchen ertragen, wenn sie über Aufstand klagen?

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Herren! Er hat die Tatsachen festgestellt, aber als er zur Rede gestellt wurde —

(Zurufe des Abgeordneten Berndt)

— er solle den Namen des Mannes nennen, der in diesem Fall in Betracht komme —, da hat Herr Helfferich gekniffen.

(Große Unruhe und erregte Zurufe rechts.)

Dieser Vorwurf bleibt auf Ihnen lasten, daß Sie, ohne (D) Namen zu nennen, andere von dieser Tribüne aus verdächtigen.

(Zurufe des Abgeordneten Berndt.)

— Herr Berndt, zeigen Sie doch Ihr bißchen Mut, wenn Sie es noch besitzen, und nennen Sie doch den Namen. Fortgesetzt durch Zwischenrufe verdächtigen, das ist Ihre Kunst. Fortgesetzt auf diese Weise gegen alle anderen Mitglieder des Hauses, gegen alle anderen Regierungsmitglieder hintenherum die Saat der Verleumdung, die Saat der Verdächtigungen auszustreuen, das ist die Kunst der deutschnationalen Presse und der deutschnationalen Agitation seit Monaten und Jahren.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Hier ist Rhodus, hier tanze. Hier sagen Sie, was Sie gegen einen von uns oder gegen das Mitglied einer anderen Partei wissen. Haben Sie den Mut, es offen auszusprechen. Wenn Sie diesen Mut nicht haben, dann sage ich, wie der Abgeordnete Helfferich, ist das, vorausgesetzt, daß Sie wagen würden, es in der Öffentlichkeit zu wiederholen, nichts als Ehrabschneiderei und Verleumdung.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das Schlußwort als Berichterstatter hat der Herr Abgeordnete D. Dr. Kahl.

D. Dr. **Kahl**, Abgeordneter, Berichterstatter: Da seit drei Stunden die Verhandlungen sich überhaupt nicht mit der Immunität des Abgeordneten Erzberger beschäftigt haben, sondern völlig auf andere, damit nicht zusammenhängende Gebiete entgleist sind, so habe ich als Referent selbstverständlich nichts mehr sachlich hinzuzufügen. Ich

(D. Dr. **Kahl**, Berichterstatter.)

(A) kann nur meinem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die Verhandlung in dieser Weise entartet ist

(Zurufe links)

— nach meiner Überzeugung — in einer Stunde, in der unser Vaterland den größten Sorgen und Gefahren ausgesetzt ist.

(Bravo! rechts. — Große Unruhe links und im Zentrum.)

Präsident: Der Antrag des Ausschusses auf Nr. 1879 geht dahin:

die Immunität des Abgeordneten Erzberger für diesen Fall aufzuheben und die Genehmigung zur Strafverfolgung auf Grund des Art. 37 Abs. 1 der Reichsverfassung zu erteilen.

Wer diesem Antrage zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

Damit ist die heutige Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten Freitag den 6. Mai, nachmittags 3 Uhr, mit vorläufig folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. mündliche Berichte des Ausschusses für die Geschäftsordnung:
   a) über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Thomas in einem vor dem Landgericht Augsburg anhängigen Verfahren wegen Beleidigung, Unterschlagung und Meineids; (B)
   b) über den schleunigen Antrag Hoffmann (Berlin) und Genossen, betreffend Entlassung des Abgeordneten Thomas aus der Strafhaft;
3. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande;
4. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues;
5. zweite Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 nebst Ergänzungen;
6. Beratung der Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz;
7. Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), Burlage, Hergt, Dr. Cremer, Schiffer, Leicht und Genossen, betreffend Preissenkung für Druckpapier.

Ferner bitte ich, mir die Genehmigung zu erteilen, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, falls das bis Freitag notwendig wird. — Ich nehme die Genehmigung als erteilt an, da ich Widerspruch nicht höre.

Widerspruch gegen die Tagesordnung ist auch nicht erhoben; sie steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 10 Uhr 22 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32

102. Sitzung.

Freitag den 6. Mai 1921.

	Seite
Geschäftliches	3623B
Erklärung der Reichsregierung:	
Fehrenbach	3623C, 3626A
Ledebour (U.S.) — zur Geschäftsordnung	3624D, 3625B
Braß (V.K.) — desgleichen	3625A
Müller (Franken) (S.) — desgleichen	3625A
Malzahn (V.K.) — desgleichen:	3626B
Nächste Sitzung	3627B

Die Sitzung wird um 3 Uhr 25 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau offen.

Als Vorlage ist eingegangen:

Verordnung des Reichspräsidenten auf Grund des Art. 48 Abs. 2 der Reichsverfassung vom 3. Mai 1921, betreffend die Aufhebung des Ausnahmezustandes über den Bezirk der unbesetzten Teile des Regierungsbezirks Düsseldorf und der Regierungsbezirke Arnsberg und Münster.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den Ausschuß für den Reichshaushalt (1. Ausschuß) für die Abgeordneten Nacken, Erfing, Burlage, Böhm (München), Horn
die Abgeordneten Bornefeld-Ettmann, Pennemann, Allekotte, Dauer, Breunig;
in den Ausschuß für die Geschäftsordnung für die Abgeordnete Frau Ziegler (Württemberg)
der Abgeordnete Ledebour;
in den 5. Ausschuß für die Abgeordneten Rheinländer, Rieseberg, Aufhäuser, Dr. Zapf
die Abgeordneten Bornefeld-Ettmann, Schröter (Liegnitz), Brandes, Dr. Mittelmann;
in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Schwarzer (Oberbayern), Hartwig
die Abgeordneten Lang, Fischer (Baden);
in den 7. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Sender
der Abgeordnete Dittmann;
in den 22. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Maretzky
der Abgeordnete Leutheußer;
in den 29. Ausschuß für den Abgeordneten Graef (Thüringen)
die Abgeordnete Mueller-Otfried;
in den 30. Ausschuß für die Abgeordneten Weiß, Kunert
die Abgeordneten Sivkovich, Frau Wurm.

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Hünlich für 2 Tage.

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat den Wunsch, über die Ereignisse der letzten zwei Tage, die unser ganzes Land beschäftigen, eine Erklärung abzugeben. Ich erteile ihm hierzu das Wort.

Fehrenbach, Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Unserem Botschafter in London ist gestern das **Ultimatum** des Obersten Rates durch den englischen Premierminister übergeben worden. Der Text ist aus der Presse bekannt. Außerdem ist hier im Laufe der Nacht der englische Text der Beschlüsse der Alliierten über die Reparation und die Zahlungsforderungen eingetroffen. Es sind umfangreiche Schriftstücke, die gegenwärtig der Prüfung der Ressorts unterliegen. Das Kabinett wird alle Sorgfalt darauf verwenden, die sachlichen Unterlagen für die Entscheidungen vorzubereiten, die dem neuen Kabinett obliegen werden.

Über die aufständische Bewegung in **Oberschlesien** hat das Kabinett gestern im Auswärtigen Ausschuß Bericht erstattet. Es hat sich ereignet, worauf wir die alliierten Mächte immer wieder mit dem größten Nachdruck warnend hingewiesen haben. Die Vorbereitungen für gewaltsame polnische Aktionen sind ja so offen vor sich gegangen, daß über die aufrührerischen Zwecke und Absichten längst kein Zweifel möglich war. (D)

(Lebhafte Zustimmung.)

Heute hat sich der **polnische Aufruhr** bereits über das ganze Gebiet verbreitet,

(hört! hört!)

das nach Norden durch die sogenannte Korfanty-Linie bezeichnet wird. Teilweise hat die Bewegung über diese Linie hinausgegriffen.

(Hört! Hört!)

Ueber die polnische Grenze sind Waffen und Ausrüstung nach Oberschlesien gelangt.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Die Insurgenten sind nach vielfach vorliegenden Meldungen glänzend bewaffnet.

(Erneute Rufe: Hört! Hört!)

Aus welchen Beständen stammen diese Mengen von Waffen?

Die Vorbereitung des Aufstandes läßt auch über die militärische Leitung der Bewegung keinen Zweifel.

(Hört! Hört!)

Daß polnische Offiziere und Soldaten, wenn auch keine regulären polnischen Truppenkörper, beteiligt sind, wird nicht in Abrede gestellt werden können.

Offenbar besteht der Plan, vollendete Tatsachen im Interesse Polens zu schaffen und damit den alliierten Regierungen die Hände zu binden. Die polnische Presse in Warschau ruft die polnische Gesellschaft zur Hilfe für die Insurgenten auf. Auch liegen Anzeichen für polnische Mobilmachungsmaßnahmen vor.

(Hört! Hört!)

Den bitteren Ernst dieser Lage empfindet unser Volk in allen seinen Schichten. Es sah das Schicksal treuer deutscher Mitbürger, der Bevölkerung eines deutschen Landesteils, durch den Friedensvertrag in die Hand der alliierten Mächte gelegt, und es muß nun mit zerrissenem

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Fehrenbach, Reichskanzler.)

(A) Herzen sehen, wie unter den Augen dieser Mächte, entgegen ihrem verpfändeten Wort,

(hört! hört! und sehr wahr!)

unsere deutschen Brüder Opfer polnischer Gewalttat werden, an Leib und Leben bedroht, in Haus und Heim gefährdet sind.

Von allen Seiten dringen Hilferufe zu uns. Unseren oberschlesischen Volksgenossen versichern wir, daß wir alles, was in unserer Macht steht, tun, um sie in ihren Rechten und an ihrem Leben zu schützen.

(Bravo!)

Wir bitten sie, auszuharren und den Gegnern durch irgendwelche Akte der Unbesonnenheit oder Verzweiflung das Spiel nicht zu erleichtern. Es ist ja klar, daß die Gegner darauf lauern, uns ins Unrecht zu setzen und vor der Welt die Schmach des Überfalls auf eine wehrlos gemachte, unter die Verantwortung fremder Gewalten gestellte Bevölkerung zu verwischen. Ganz besonders müssen wir mit Rücksicht auf unsere gesamte Lage auch an die Deutschen außerhalb des insurgierten Gebiets die Aufforderung richten, die Aufgabe der Regierung durch besonnenes Verhalten zu unterstützen. So sehr uns das Blut in den Adern kocht, so bedacht und überlegt muß alles sein, was wir zur Hilfe Oberschlesiens unternehmen.

Ich darf nunmehr die **Note** verlesen, die gestern **an die Besatzungsmächte** nach London, Paris und Rom gerichtet worden ist, nachdem wir bereits am Tage zuvor bei diesen Mächten nachdrücklichen Einspruch eingelegt und Abhilfe gefordert haben. Die Note vom 5. Mai hat folgenden Wortlaut:

> Das oberschlesische Abstimmungsgebiet befindet sich heute zum größten Teil in der Hand polnischer Banden. Die friedliebende Bevölkerung wird aufs schlimmste terrorisiert; Morde und Verschleppungen häufen sich; der Betrieb der
> (B) Gruben und Hüttenwerke wird gewaltsam verhindert, die Zerstörung dieser wertvollen Produktionsstätten ist zu befürchten. Korfanty maßt sich die Stellung eines obersten Leiters der Verwaltung an, er ernennt Militär- und Zivilbeamte und verhängt Todesstrafen.
>
> (Lebhafte Rufe: Hört! hört!)
>
> Die polnischen Banden sind schwer bewaffnet und militärisch organisiert; ihre Aktion hat sich planmäßig und blitzartig über das ganze Land verbreitet. Die friedliche Bevölkerung bewahrt demgegenüber bisher eine musterhafte Ruhe.
>
> Das Gebiet ist gemäß dem Frieden von Versailles der Interalliierten Kommission zur Verwaltung anvertraut. Truppen der alliierten Mächte halten es besetzt. Bisher hat weder die Kommission die offenbar von langer Hand vorbereitete Bewegung zu verhindern, noch die Truppenmacht den Aufruhr wirksam zu bekämpfen vermocht. Die deutsche Regierung verwahrt sich wiederholt dagegen, daß die bisherige Zurückhaltung der großen Mehrheit der Bevölkerung so aufgefaßt wird, als ob sie sich bei der Gewaltherrschaft der polnischen Banden beruhige und daß die gegenwärtige Sachlage bei der bevorstehenden Entscheidung über Oberschlesien in Betracht gezogen wird. Die Bevölkerung kann verlangen, daß die alliierten Regierungen, ihrer schweren Verantwortung bewußt, unverzüglich für eine derartige Stärkung der Besatzungstruppen sorgen, daß der Aufruhr binnen kürzester Zeit niedergeworfen und die Ordnung im Lande wiederhergestellt wird.
>
> Die deutsche Regierung schließt sich diesem Verlangen mit allem Nachdruck an und ersucht um eine Erklärung der dortigen Regierung, ob (C
> sie gesonnen ist, gemeinsam mit den anderen beteiligten Regierungen alsbald die zur Herstellung der Ruhe erforderlichen militärischen Kräfte einzusetzen. Sie ist bereit, ein tatkräftiges und schnelles Eingreifen der Machtmittel der Alliierten zu erleichtern und ihm alle gewünschte Förderung zuteil werden zu lassen. Die deutsche Regierung bedarf einer solchen Erklärung, um entscheiden zu können, ob von deutscher Seite Maßnahmen zum Schutze der oberschlesischen Bevölkerung zu treffen sind, die vom deutschen Volke auf das entschiedenste gefordert werden.
>
> (Beifall.)
>
> Die deutsche Regierung vertraut, daß die alliierten Mächte die ihnen nach dem Friedensvertrag zufallende Aufgabe in vollem Umfang erfüllen werden, wie es ihre bevollmächtigten Vertreter in Oppeln der Bevölkerung am 3. Mai öffentlich angekündigt und wie sie es dem deutschen Bevollmächtigten gegenüber wiederholt bestätigt haben.

Hinzufügen will ich noch, daß inzwischen die Anordnungen in die Wege geleitet sind, um die **Reichswehr** in den Stand zu setzen, mit kürzester Frist dasjenige zu tun, was nach dem Ergebnis unseres Schrittes bei den alliierten Mächten als notwendig erscheinen möchte.

(Bravo!)

Mit diesen Erklärungen muß ich mich für jetzt begnügen.

Ich glaube, daß ich in Ihrer aller Namen und im Namen des deutschen Volkes spreche, wenn ich der schwergeprüften oberschlesischen Bevölkerung zurufe: Harrt aus, standhaft wie bisher! Auch euer Weg wird, allen finsteren Mächten zum Trotz, aus dem gegenwärtigen Dunkel wieder ins Helle führen! (D

Präsident: Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich beantrage die **Besprechung der Erklärung** des Herrn Reichskanzlers. Nach unserer Auffassung ist es dringend notwendig, daß wir in eine Besprechung eintreten. Wir hatten erwartet, daß das Haus von selbst eine solche Besprechung im voraus vereinbart haben würde. Da das aber nicht geschehen ist, sind wir in die Notwendigkeit versetzt, unsererseits einen solchen Antrag zu stellen.

Wenn wir schon vorher auf Grund der allgemeinen Sachlage das für notwendig hielten, so ist diese Notwendigkeit noch ganz erheblich verstärkt worden durch einzelne Ausführungen des Herrn Reichskanzlers, die den Anschein erwecken, daß die Regierung von der Haltung, die sie gestern noch eingenommen hat, sich in eine Richtung hat abdrängen lassen, deren Verfolgung unserer Auffassung nach ganz bedenkliche Konsequenzen haben würde.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Gerade da die gegenwärtige Regierung nur eine Geschäftsregierung ist und für die Fortführung der politischen Geschäfte deshalb gegenwärtig ausschließlich der Reichstag die Verantwortung trägt, ist es um so notwendiger, daß in dieser Situation der Reichstag seinerseits sich über die Fragen so ausspricht, daß der gegenwärtigen Regierung oder der im Entstehen begriffenen Regierung bestimmte Richtlinien gegeben werden, von denen nicht abgewichen werden darf. Wenn diese Richtlinien nicht gegeben werden, so kann es bei den gegenwärtigen anormalen Zuständen sehr leicht vorkommen, daß irgend ein unglücklicher Mißgriff uns vor unabwendbare Konsequenzen stellt.

Wir bitten Sie deshalb, unserem Antrage zuzustimmen.

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Braß.

Braß, Abgeordneter: Werte Versammlung! Auch wir sind der Meinung, daß eine Besprechung der Regierungserklärung erfolgen muß. Die Erklärungen, die der Reichskanzler hier abgegeben hat, enthalten so schwerwiegende Mitteilungen, und ganz besonders die **Anweisung an die Reichswehr,** sich bereit zu halten, ist so unheilvoll — —

(Aha! rechts)

— Ja, wir sind nicht gewillt, das deutsche Proletariat genau so, wie Sie es im August 1914 in den Krieg und in den Tod getrieben haben, ohne Aussprache im Reichstag wieder vorschicken zu lassen,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten — große Unruhe)

daß der Reichstag die Regierung zwingen muß, eine Aussprache stattfinden zu lassen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir werden nicht davon abgehen, daß mit der Geheimdiplomatie und mit dem Stellen vor vollendete Tatsachen aufgeräumt wird. Es handelt sich hier nicht um die deutsche Bourgeoisie, sondern es handelt sich um das deutsche Proletariat, das ohne weiteres wieder in den Krieg hineingetrieben werden soll, und wir verlangen die Besprechung, um das deutsche Proletariat aufrufen zu können, das nicht wieder mitzumachen.

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir sind mit dem Herrn Reichskanzler darin ganz einig, daß der bittere Ernst der Lage von allen Schichten des deutschen Volkes empfunden wird, und gerade aus dieser Stimmung heraus fragen wir uns, ob dem Interesse der Deutschen und insbesondere auch der deutschen Arbeiter in Oberschlesien damit gedient ist, daß wir jetzt hier eine Debatte heraufführen, von der ein Teil der Geschäftsordnungsdebatte ja bereits den Vorgeschmack gegeben hat.

(Lebhafte Zustimmung.)

Nun hat der Herr Abgeordnete Braß die Behauptung aufgestellt, daß wir vor vollendete Tatsachen gestellt werden sollen. Er hat das aus Wendungen geschlossen, die der Herr Reichskanzler gebraucht hat. Ich stelle demgegenüber fest, daß alle Parteien dieses Hauses in den Verhandlungen, die vorgestern und gestern im Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten gepflogen worden sind, mit der Regierung darüber einig waren, daß, ehe von einem **Einsatz militärischer Kräfte** die Rede sein kann, das Parlament und zwar in seinem Plenum gehört werden muß. Da darüber Einigkeit besteht, können wir zurzeit auf eine Debatte verzichten.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, wir stehen ja leider abermals vor der Tatsache, daß, wie wir es in jeder wichtigen und gefährlichen Krisis hier in Deutschland in der letzten Zeit erlebt haben, sobald plötzlich gefahrdrohende Situationen auftauchen, die Mehrheit des Reichstags eine Besprechung der Fragen und ein Eingreifen des Reichstags verhindern. Und was ist dabei herausgekommen? Indem Sie von Fall zu Fall immer der Regierung und eventuell ihren Diplomaten die Weiterführung der Angelegenheit überlassen haben, haben Sie nur dazu beigetragen, daß sich diese Regierung auf dem verantwortlichen Posten selber zu Tode regiert hat.

(Sehr gut! links.)

Also gerade nach diesen Erfahrungen, die wir in der letzten Zeit gemacht haben, sollten Sie doch wenigstens soviel gelernt haben, daß es verkehrt ist, den Reichstag immer in den entscheidenden Krisen auszuschalten und vertrauensvoll einigen zwar von Charakter und Gemüt äußerst angenehmen Herren es zu überlassen, für Sie zu denken und für Sie zu handeln.

(Sehr gut! links.)

Nein, meine Herren, so kommen wir aus den unerträglichen Verhältnissen nicht heraus, wenn der Reichstag jedesmal in jeder solchen Situation sich scheut, die Verantwortung zu übernehmen, zu der er in solchen Krisen verpflichtet ist.

Noch ein Wort gegenüber dem Herrn Abgeordneten Müller (Franken). Er hat sich darauf berufen, daß sich in den gestrigen Besprechungen die wesentliche **Einmütigkeit der Parteien des Hauses** herausgestellt hat.

(Abgeordneter Müller (Franken): Über den Einsatz der Reichswehr!)

— Über den Einsatz der Reichswehr, — sie hat sich noch in anderer Hinsicht herausgestellt. Aber selbst das ist jetzt nicht mehr richtig.

(Sehr gut! links.)

Es war mir ja beschieden — ein von mir bisher ungeahntes Ereignis —, daß ich gerade diese Einmütigkeit des Hauses von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten zu konstatieren hatte.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Der Parteiführer!)

— Ja, der Parteiführer, selbstverständlich, die allein darüber verhandelt haben; man kann immer nur eine Einmütigkeit von denjenigen Leuten konstatieren, die an einer Verhandlung beteiligt sind, anders geht es nicht.

(Heiterkeit.)

Meine Herren, es war ein erhabener Anblick, als der Herr Abgeordnete Graf Westarp in der Pose Hermanns des Cheruskers auf dem Teutoburger Wald mit dem blanken Germanenschwert in der Luft herumfuchtelte.

(Hört! Hört! links. — Zurufe rechts.)

Aber das machte es gerade notwendig, daß wir darüber zu einer Aussprache kamen, und ich konnte dann schließlich feststellen, daß unsere Auffassung von den Worten des Grafen Westarp durch seine eigenen Parteifreunde desavouiert wurde.

(Zurufe rechts: Zur Geschäftsordnung!)

— Jawohl, es ist hier behauptet worden, daß ja kein Grund zur Debatte vorlag wegen der wesentlichen Einmütigkeit der Auffassungen. Es hat sich heute aber herausgestellt, daß das ein Irrtum war; denn die Herren von der Deutschnationalen Partei, die gestern in allen ihnen zur Verfügung stehenden Sprachen geschwiegen haben,

(sehr wahr! links)

legten heute im Seniorenkonvent Verwahrung gegen diese Einmütigkeit ein. Aber auch die Worte des Herrn Reichskanzlers, besonders die Worte, in denen er sagte, daß sich die Regierung überlege, ob nicht ein **Einsetzen der deutschen Macht** notwendig werden könnte, — diese Worte zeigten, daß sie wenigstens in Gedankenanfängen über ihre gestrige Erklärungen hinausgegangen sind und sich bedenklich der deutschnationalen Auffassung genähert haben. Das mag ja nach dem Standpunkt der Regierung notwendig sein.

(Zurufe rechts: Zur Geschäftsordnung!)

Aber wir müssen gerade nach dieser über Nacht gekommenen Sinnesänderung verlangen, daß im Schoße des Parlaments darüber Aufklärung gegeben wird, damit nicht morgen Taten vorliegen, die ein Zurück von einer

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) den Gedankengängen der Deutschnationalen entsprechenden Politik nicht mehr möglich machen.

(Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Öffentliche Aussprache kann niemals schaden!

(Lachen und Zurufe bei der Mehrheit.)

Sie kann niemals schaden, wenn sie nur gründlich und deutlich vorgenommen wird. Nur das unglückliche Totschweigesystem wird uns in dieser parlamentarischen Ära genau so ins Unglück stürzen, wie das diplomatische Geheimniskrämereisystem des Deutschen Reichs erste Auflage uns ins Unglück hineingebracht hat.

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Fehrenbach, Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Die Meinung von einer nächtlichen **Sinnesänderung der Regierung** gehört in das Gebiet der Träume. Ich kann in Übereinstimmung mit dem Herrn Abgeordneten Müller (Franken) nur feststellen, daß die Auffassung der Regierung heute noch ganz die gleiche ist, wie sie sie gestern im Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten kundgegeben hat.

(Abgeordneter Ledebour: Sie haben sich hier aber anders ausgedrückt!)

— Das ist mir nicht eingefallen. Ich habe nur mit der Möglichkeit gerechnet, daß eventuell diejenigen, die in erster Linie jetzt die Pflicht haben, für die Wiederherstellung der Ordnung in Oberschlesien zu sorgen, versagen, —

(Lärm bei den Vereinigten Kommunisten — Glocke des Präsidenten)

Präsident: Lassen Sie den Herrn Reichskanzler doch aussprechen!

Fehrenbach, Reichskanzler: — und stelle nochmals ausdrücklich fest, daß die deutsche Regierung vor jedem Einsatz irgendwelcher militärischer Machtmittel das Parla-
(B) ment befragen wird.

(Zurufe rechts und im Zentrum: Was wollt Ihr weiter?)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Malzahn.

(Große Unruhe.)

Malzahn, Abgeordneter: Werte Versammlung! Die Erklärung, die der Herr Reichskanzler in Liquidation abgegeben hat — —

(Andauernde große Unruhe und Zurufe. — Rufe von den Vereinigten Kommunisten: Lassen Sie die Herrschaften krakeelen und warten Sie, bis sie ruhig sind! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Malzahn, Abgeordneter: Immer brüllen Sie! Wir haben Zeit. Das, was wir sagen wollen, sagen wir Ihnen heute doch!

Die Erklärung, die der Herr Reichskanzler in Liquidation heute abgegeben hat, wird uns veranlassen, die heutige Besprechung zu erzwingen,

(Lachen rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten)

und ich kann Ihnen sagen im Namen meiner Fraktion — —

(Lachen und Zurufe: Welcher?)

— Welcher? Der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands! —

(schallendes Gelächter)

und, meine Herren, Sie gehen mit Ihren Kalkulationen fehl. Sie werden recht bald erfahren und mit aller Deutlichkeit erfahren: wer die Vereinigte kommunistische Partei Deutschlands ist.

(Lachen und aha! rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sind die Vertreter des werktätigen Volkes. (C)

(Erneutes Gelächter.)

Ich kann Ihnen versichern, diese Komödie, die hier gespielt wird,

(lebhafte Zurufe: Von Ihnen!)

macht das deutsche Volk nicht mehr mit. Wir verlangen, daß eine Aussprache stattfindet, und wir sprechen dieser Regierung, die in Liquidation steht,

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Nicht in Liquidation, sondern in betrügerischem Bankerott!)

wir sprechen jeder anderen Regierung, die durch Kuhhandel zusammengebaut wird, das Recht ab, über die Lebens- und Schicksalsfragen der deutschen Arbeiter zu entscheiden.

(Lachen.)

Jetzt hat das deutsche Volk das Wort,

(Lachen und Zurufe: Das russische!)

und wir werden es Ihnen schon zeigen, daß wir die Besprechung über die gesamte politische Lage erzwingen werden.

(Na also! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich verstehe nicht, wie der Herr Abgeordnete Müller (Franken) hier erklären kann, es liege keine Veranlassung vor. Der Herr Reichskanzler hat mit aller Deutlichkeit gesagt, daß die **Reichswehr** in Gang gesetzt werden soll,

(erregter Widerspruch)

— jawohl! —

(wiederholter Widerspruch)

und gestern im Ausschuß — das hat der Herr Abgeordnete Ledebour eben verkündet — haben Sie von den Deutschnationalen nach dem Krieg gedrängt.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Demgegenüber haben wir zu erklären, daß die deutsche Arbeiterschaft

(lebhafte Rufe: Die russische!) (D)

über ihre wichtigsten Lebensfragen selbst zu entscheiden hat.

(Zuruf rechts: Was wissen Sie von deutscher Arbeiterschaft?!)

— Was wissen Sie alter Professor von dem Empfinden, von der Notlage der Arbeiter?

(Andauernde erregte Zurufe.)

Aber, meine Herren, auch Sie werden einmal Gelegenheit bekommen, die Notlage an Ihrem eigenen Körper kennen zu lernen.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Malzahn, Sie haben sich zur Geschäftsordnung gemeldet.

(Abgeordneter Malzahn: Das ist mir bekannt!)

Sie dürfen jetzt nicht zur Sache sprechen.

Malzahn, Abgeordneter: Es ist gesagt worden: Die Reichswehr wird in Gang gesetzt.

(Lebhafter Widerspruch.)

— Jawohl, das ist gesagt worden, und von deutschnationaler Seite ist gestern der Krieg gefordert worden! Sie, meine Herren (nach rechts), werden ja nicht an diesem Kriege teilnehmen wollen.

(Lachen und Zurufe rechts: Aber Sie!)

Sie haben es ja von jeher verstanden, sich davon zu drücken.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Malzahn, das gehört nachher in die Debatte. Jetzt sollen Sie nur begründen, daß Sie in eine Besprechung eintreten wollen. Aber den Gegenständen der Debatte dürfen Sie nicht vorgreifen.

(A) **Malzahn,** Abgeordneter: Ich betone also mit allem Nachdruck, daß es notwendig ist, in diese Besprechung einzutreten. Wir sehen, daß die bürgerlichen Parteien einschließlich der Sozialdemokratischen Partei

(Rufe von den Vereinigten Kommunisten: Wie immer!)

es verhüten wollen, hier vor breiter Öffentlichkeit die Dinge klarzulegen, und wir werden Ihnen heute in diesem Hause plausibel machen,

(Gelächter rechts, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten)

daß wir die Besprechung erzwingen werden.

(Vereinzeltes Bravo bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Die Debatte ist geschlossen; wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte, zur Abstimmung Platz zu nehmen.

Ich bitte nunmehr diejenigen Damen und Herren, (B) welche, entsprechend den Anträgen Ledebour und Braß, in eine Besprechung eintreten wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Ich danke Ihnen; das ist die Minderheit.

Ich schlage Ihnen nunmehr vor, weitere Beratungsgegenstände heute nicht zu erledigen. —

(Kein Widerspruch.)

(Abgeordneter Remmele eilt zur Rednertribüne und versucht zu sprechen.)

Die nächste Sitzung festzusetzen, behalte ich mir vor. Die Sitzung ist geschlossen.

(Große Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

(Schluß der Sitzung 3 Uhr 59 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

A)

103. Sitzung.

Dienstag den 10. Mai 1921.

	Seite
Geschäftliches	3629B
Erklärung der neuen Reichsregierung:	
Dr. Wirth, Reichskanzler	3629D
Wels (S.)	3630C
Trimborn (Z.)	3631A
Dr. Stresemann (D.Vp.)	3631C
Hergt (D.Nat.)	3632A
Ledebour (U.S.)	3637C
Dr. Haas (Baden) (D.D.)	3640A
Koenen (V.K.)	3642D
Dr. Heim (Bay.Vp.)	3650D
B) Namentliche Abstimmung	3651C
Nächste Sitzung	3651C
Zusammenstellung der namentlichen Abstimmung	3652

Die Sitzung wird um 8 Uhr 55 Minuten abends durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Geehrte Abgeordnete! Der Reichstag hat sich versammelt, um eine Entscheidung von unabsehbarer Tragweite zu fällen. Indem ich die Sitzung eröffne, gebe ich dem Wunsche Ausdruck, daß unsere Verhandlung von dem Ernste getragen sein möge, den die geschichtliche Stunde uns allen gebietet.

(Zustimmung.)

Ein Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen der Reichsregierung bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Beuermann:**

1. Erklärung der Alliierten vom 5. Mai 1921, betreffend Erfüllung des Vertrages von Versailles, Zahlungsplan für die gesamte Reparationsverpflichtung, Protokoll der Alliierten vom 5. Mai 1921.
2. Abkommen zwischen der deutschen Regierung und der russischen sozialistischen föderativen Sowjet-Republik über die Erweiterung des Tätigkeitsgebiets der beiderseitigen Delegationen.
3. Bemerkungen des Auswärtigen Amts zu den am 5. Mai d. J. in London übergebenen Schriftstücken über die deutsche Reparationsverpflichtung.
4. Französischer Text der der deutschen Botschaft in London am 5. Mai d. J. übergebenen Erklärung der Alliierten sowie der am 8. d. M. übergebene französische Text des Protokolls über Änderungen der Anlage II Teil VIII des Friedensvertrages. (C)
5. Auf Grund des Gesetzes über den Erlaß von Verordnungen für die Zwecke der Übergangswirtschaft vom 6. Februar 1921 erlassene Verordnung über Verlängerung der Amtsdauer der Beisitzer bei den Gewerbegerichten und den Kaufmannsgerichten im oberschlesischen Abstimmungsgebiet vom 19. März 1921.

Präsident: In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden: Es sind eingetreten:

in den 1. (Reichshaushalts-) Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Gothein, Heile, Vogel (Berlin)
die Abgeordneten Dr. Pachnicke, Dr. Wieland, Deglerk;
in den 2. (Petitions-) Ausschuß für den Abgeordneten Herbert (Franken)
der Abgeordnete Lukas;
in den 3. (Geschäftsordnungs-) Ausschuß für den Abgeordneten Andre
der Abgeordnete Dr. Pfeiffer;
in den 6. (sozialen) Ausschuß für die Abgeordnete v. Oheimb
der Abgeordnete v. Schoch;
in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Baumann, Blum
die Abgeordneten Lange-Hegermann, Herold;
in den 14. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Wiebel, Dr. Moses
die Abgeordneten Vogel (Berlin), Kunert.

Ich habe Urlaub erteilt den Abgeordneten Domsch (Dresden) und Stücklen für drei Tage.

Es suchen für längere Zeit Urlaub nach die Abgeordneten (D)

Frau Mende für 14 Tage wegen Krankheit,
Leopold für drei Wochen wegen dringender Geschäfte,
Giesberts für vier Wochen wegen Krankheit.

Ein Widerspruch erfolgt nicht; — die Urlaubsgesuche sind bewilligt.

Entschuldigt sind die Mitglieder des Reichstags Maxin und D. Strathmann.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Einziger Gegenstand ist die

Entgegennahme einer Erklärung der neuen Reichsregierung.

Das Wort dazu hat der Herr Reichskanzler Dr. Wirth.

Dr. **Wirth,** Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Der Herr Reichspräsident hat mich ersucht, die **Kabinettsbildung** zu übernehmen. Ich habe geglaubt, mich in einer so entscheidungsschweren Stunde diesem Rufe nicht versagen zu dürfen.

Zu Reichsministern sind durch den Herrn Reichspräsidenten ernannt:

Reichskanzler Dr. Wirth, der bis auf weiteres auch das Portefeuille des Äußern übernimmt,
Reichsschatzminister und Stellvertreter des Reichskanzlers Bauer,
Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer,
Reichsminister der Justiz Schiffer,
Reichsarbeitsminister Dr. Brauns,
Reichswirtschaftsminister Robert Schmidt,
Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Dr. Hermes,
Reichswehrminister Dr. Geßler,
Reichsverkehrsminister Groener,
Reichspostminister Giesberts.

Das Reichsfinanzministerium ist vorläufig unbesetzt.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) Die Umstände, unter denen die Regierung gebildet werden mußte, brachten es mit sich, daß nicht alle Ministerien sofort besetzt werden konnten. Die hierdurch gebotene Ergänzung des Ministeriums soll unter Erwägung aller für seine Zusammensetzung wesentlichen Gesichtspunkte unverzüglich in Angriff genommen werden.

Meine Damen und Herren! Die Aufgabe in dieser schweren Stunde ist, die Entscheidung des Reichstags über das **Ultimatum der alliierten Regierungen** herbeizuführen. In langwierigen, eingehenden Verhandlungen haben Sie, meine Damen und Herren, sich Ihre Meinung über Inhalt und Bedeutung des Ultimatums gebildet. Im Hinblick auf den Ablauf der Frist muß ich Sie bitten, dieser Ihrer Meinung durch eine unverzügliche Entschließung Ausdruck zu geben. Es bleibt uns keine andere Möglichkeit als Annahme oder Ablehnung; — so hat es der Sieger beschlossen. Das Ja bedeutet, daß wir uns bereit erklären, die schweren finanziellen Lasten, die man Jahr für Jahr von uns fordert, in freier Arbeit zu tragen. Die **Ablehnung** aber würde bedeuten die Zwangsvollstreckung in unsere ganze Volkswirtschaft, würde bedeuten Sklavenarbeit unter Aufsicht feindlicher Bajonette,

(Unruhe rechts)

würde bedeuten die Auslieferung der Grundlagen unserer ganzen industriellen Tätigkeit; Zerreißung unseres so stark geschwächten Wirtschaftskörpers und Knebelung unseres ganzen Erwerbslebens wäre die Folge.

Aber noch ungeheuerlicher könnten sich die Wirkungen für unsere politische Existenz, für unser Reich auswachsen. Es steht mehr als Geld und Gut auf dem Spiele.

(Sehr wahr! im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten.)

Es handelt sich um die ganze Zukunft unseres hart geprüften, geliebten Vaterlandes.

(Erneute lebhafte Zustimmung.)

(B) Um das Reich und seine Einheit zu retten, um deutsches Land vor der Gefahr feindlicher Invasion zu bewahren, um die deutsche Freiheit zu erhalten,

(bravo! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten)

dafür ist das deutsche Volk

(Unruhe und Zurufe rechts)

zu den höchsten materiellen Opfern bereit.

Die deutsche Regierung nimmt aus diesem Grunde das Ultimatum an. Wir wissen, daß mit dieser **Annahme** gewaltige Folgen verknüpft sein werden für die Gestaltung unseres Wirtschaftslebens; wir wissen vor allem, daß die Wirkungen für die weltwirtschaftliche Eingliederung Deutschlands außerordentlich schwer sein werden. Die Verantwortung für die weltwirtschaftlichen Folgen des Ultimatums liegt bei der Gegenseite.

(Zustimmung.)

Über eines aber, meine Damen und Herren, volle Klarheit und volle Aufrichtigkeit! Zwecklos wäre es, das Ja auszusprechen, ohne den ernsten und entschlossenen Willen, das Äußerste aufzubieten, um den uns auferlegten Lasten gerecht zu werden.

(Zustimmung im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und bei den Sozialdemokraten.)

Nur durch Leistungen, nicht durch Worte können wir unsere Gegner von der Aufrichtigkeit unseres Wollens überzeugen

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und dadurch die Atmosphäre schaffen, in der eine erträgliche Handhabung der Londoner Beschlüsse im Rahmen unserer Leistungsfähigkeit gesichert wird.

Durch die Annahme des Ultimatums beseitigen wir die nahe drohende **Besetzung des Ruhrgebiets.**

(Lachen rechts.)

Die vielfach geäußerte Besorgnis, daß es auf jeden Fall, mögen wir unterzeichnen oder nicht, zum Einmarsch kommen werde, findet in dem Ultimatum keine Stütze.

(Erneutes Lachen rechts.)

Nach seinem Sinn und Wortlaut bildet die Abstandnahme von Sanktionen, insbesondere die Nichtbesetzung des Ruhrgebiets die Grundlage der Annahme des Ultimatums.

(Sehr richtig: bei den Regierungsparteien.)

Daß wir bei dieser schicksalsschweren Entschließung unsere Blicke auch auf **Oberschlesien** richten, bedarf keinerlei Begründung. In dieser Hinsicht vertrauen wir fest auf das Ergebnis der Volksabstimmung. Worauf es jetzt ankommt, meine Damen und Herren, ist, daß die alliierten Regierungen den von polnischer Seite gemachten Versuch, eine allem Recht hohnsprechende vollendete Tatsache zu schaffen, nicht dulden werden, und daß auf keinen Fall ein polnischer Diktator die wenigen Rechte, die uns der Friedensvertrag gibt, mit Füßen tritt. Dieser Friedensvertrag, aus dem uns, aus dem Deutschland und seinem Volke so gigantische Lasten auferlegt werden, begründet für die alliierten Regierungen heilige Pflichten,

(lebhafte Zustimmung im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und bei den Sozialdemokraten.)

wie der englische Premierminister noch in diesen Tagen ausdrücklich anerkannt hat.

Die neugebildete Regierung empfiehlt Ihnen nun nach gewissenhafter Prüfung die Annahme des Ultimatums.

(Lebhafter Beifall im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und bei den Sozialdemokraten. — Zischen bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Wir treten in die Besprechung der Regierungserklärung ein.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Wels.

Wels, Abgeordneter: Im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Unter dem Druck angekündigter militärischer Gewaltmaßregeln, angesichts des drohenden Verlustes lebenswichtiger deutscher Landesteile in West und Ost, ist das deutsche Volk gezwungen, binnen kürzester Frist ohne Vorbehalt und Bedingungen einen Plan zur Wiedergutmachung der Kriegsschäden anzunehmen, dessen dauernde und vollständige Ausführung für die arbeitende Bevölkerung nicht bloß Deutschlands, sondern ganz Europas die allerschwersten Gefahren in sich birgt. (D)

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die politische Verantwortung für Annahme und Ausführung des **Ultimatums** fiel nach Auffassung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion jenen Parteien zu, die am meisten zur Verlängerung des Krieges und zur Vermehrung seiner Lasten beigetragen hatten.

(Erregte Zurufe rechts. — Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Es sind das dieselben Parteien,

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten)

die dank der starken Stellung der hinter ihnen stehenden Kreise im Wirtschaftsleben jetzt auch das meiste zur Erfüllung der ungeheuren wirtschaftlichen Verpflichtungen beitragen könnten, die unserem Volke auferlegt sind.

(Zurufe rechts.)

Da aber jene Parteien trotz ihrer laut bekundeten nationalen Gesinnung in schwerster Stunde versagen

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und bei ihrer Politik beharren, die unmittelbar zur Auslieferung deutscher Landesteile in feindliche Hand führt,

(Lachen und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten)

hält es die **sozialdemokratische Reichstagsfraktion** für ihre Pflicht am Volke,

(aha! rechts)

die von den eigentlich Verantwortlichen im Stich gelassene Aufgabe mit zu übernehmen.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich daher entschlossen, an einer Regierung teilzunehmen, die

(**Wels**, Abgeordneter.)

A) durch Annahme des Ultimatums Deutschland vor den unmittelbaren katastrophalen Folgen einer Ablehnung retten und den ehrlichen Versuch machen will, das uns Auferlegte nach bestem Können zu erfüllen. Dieser Versuch allein kann noch den Weg öffnen, der aus dem Chaos einer militaristischen Gewaltpolitik heraus zum wirklichen Frieden führt.

(Zurnf von den Vereinigten Kommunisten.)

Keine Regierung ist noch vor schwierigere, verantwortungsvollere Aufgaben gestellt worden wie diese. Zu ihrer Lösung bedarf sie der Einsicht und der hingebungsvollen Unterstützung der breitesten Volkskreise. Glückliche oder auch nur befriedigende Zustände herzustellen, wird sie nicht imstande sein, neue Lasten wird sie dem Volke leider nicht ersparen können. Sie wird schon dann den Dank des deutschen Volkes verdient haben, wenn es ihr gelingt, das Allerschlimmste abzuwehren.

Aus diesen Gründen sind wir bereit, die neue Regierung zu unterstützen.

(Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Trimborn.

Trimborn, Abgeordneter: Namens und im Auftrage der Zentrumsfraktion habe ich die folgende Erklärung abzugeben.

Der Vertrag von Versailles hat uns die Verpflichtung auferlegt, alle Schäden wieder gut zu machen, die der Zivilbevölkerung jeder der alliierten und assoziierten Mächte und ihrem Gute während des von uns verlorenen Krieges zugefügt worden sind. Die **Summe dieser Vergütungen** ist von der im Friedensvertrag vorgesehenen Wiedergutmachungskommission unserer Gegner nunmehr auf 132 Milliarden Goldmark festgesetzt. Diese sind von uns gefordert.

B) Die Geschichte kennt Zahlungen von dieser Höhe nicht. Es fehlt jede Erfahrung darüber, ob sie überhaupt aufgebracht werden können.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Das ist gut! und Lachen.)

Die Zweifelsfrage erhebt sich daher, ob sie nicht wegen Leistungsunmöglichkeit zu verweigern sind.

Bei der Abwägung der Gründe für und gegen die Ablehnung haben wir für wahrscheinlich erachtet, daß das Deutsche Reich und das deutsche Volk bei der **Annahme der Forderungen der alliierten Regierungen** in seinem Fortbestande weniger gefährdet sei als bei den mit ihrer Ablehnung eintretenden Wirkungen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Für den Fall der **Ablehnung** sind wir mit der Besetzung des Ruhrreviers bedroht.

Wir sind uns bewußt, daß wir zur Erfüllung dieser Forderungen uns in unserer Lebenshaltung, unserer Ernährungseinfuhr einschränken,

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Sie nicht, bloß die Arbeiter!)

unsere Produktion und unsere Steuern steigern müssen, und daß zu unseren Geldleistungen tätige Mitarbeit am Wiederaufbau Nordfrankreichs sowie Sachleistungen zuzutreten haben.

In der Überzeugung, daß es für die Erhaltung und die Wiederaufrichtung Deutschlands keinen anderen Weg gibt als die Unterschrift der Reichsregierung, haben wir uns entschlossen, unsere Zustimmung zu ihr durch unser Ja zum Ausdruck zu bringen, womit wir zugleich die Erfüllung unserer Entwaffnungszusage aussprechen.

Dem Kabinett, das auf der Grundlage der Bereitschaft zur Unterschrift gebildet ist, sprechen wir unser Vertrauen aus.

(Beifall im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann. (C)

Dr. **Stresemann,** Abgeordneter: Namens der Fraktion der Deutschen Volkspartei habe ich folgende Erklärung abzugeben:

Die Fraktion ist einmütig der Auffassung, daß die in dem **Ultimatum uns zugemuteten Leistungen** nicht getragen werden können, ohne die Substanz der **deutschen Wirtschaft** in einem Maße anzugreifen, daß dadurch ihr Niederbruch herbeigeführt werden könnte. Die Fraktion ist sich dabei bewußt, daß jede Regierung in der Frage der Erfüllung der Entschädigungspflichten positive Arbeit im Rahmen äußerster Anspannung unserer Leistungsfähigkeit versuchen muß, wie Deutschland sie grundsätzlich gegenüber dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zum Ausdruck gebracht hat, einer Leistungsfähigkeit, deren Grundlage die wirtschaftliche Handelsfreiheit Deutschlands sein muß.

Die Durchführung der uns jetzt auferlegten Bedingungen ist insbesondere aber unvereinbar mit der Aufrechterhaltung der heutigen sozialen Lage der deutschen Arbeiterschaft und stellt die Aufrechterhaltung der notwendigen sozialen Gesetzgebung des Reichs in Frage.

(Lachen und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Bedingungen des Ultimatums beseitigen weiter die **Souveränität des Deutschen Reichs** auf dem Gebiete seiner Wirtschaftsführung und Finanzgesetzgebung. Sie stellen Deutschland unter eine internationale Kontrolle, die uns nicht einmal die Freiheit läßt, nach unserer eigenen Kenntnis der Kräfte des deuschen Wirtschaftslebens diejenigen Wege einzuschlagen, die nach unserer Überzeugung für unsere Gesetzgebung notwendig sind.

Das Ultimatum verlangt unsere Zustimmung zu solchen Bedingungen in einer Zeit, in der die Grenzen des Deutschen Reichs noch nicht feststehen, wohl aber die (D) Pläne Frankreichs, uns einer der wichtigsten Grundlagen unserer Kraft, nämlich des oberschlesischen Industriegebiets zu berauben.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Die Forderungen der **Entwaffnung** sind teilweise nicht einmal vereinbar mit dem Sinn und dem Wortlaut des Friedensvertrages. Sie berauben uns im Osten derjenigen letzten geringen Verteidigungsmöglichkeit, die uns gegeben war. Einem solchen Ansinnen sollen wir in einer Zeit unsere Zustimmung geben, in der das Deutschtum im Osten systematisch der polnischen Verfolgung ausgesetzt ist und in der die Eroberungssucht des polnischen Staats auch unser eigenes Staatsleben bedroht. Selbst die Annahme des Ultimatums würde uns bei der Höhe seiner Bedingungen, deren Erfüllbarkeit niemand garantieren kann, unter Umständen nicht davor bewahren, in absehbarer Zeit vor neuen Vergewaltigungen zu stehen,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

also auch nicht die Möglichkeit geben, uns wenigstens nach seiner Annahme in Ruhe entwickeln zu können.

Die Versuche, eine Zusicherung darüber zu erlangen, daß im Falle der Annahme des Ultimatums neben anderen Forderungen vor allem der Besitz **Oberschlesiens** Deutschland gewährleistet werde, hat leider bis zur Stunde zu keinem uns beruhigenden Ergebnis geführt.

(Hört! Hört! und Bewegung.)

Damit ist auch für diejenigen Mitglieder der Fraktion, die in diesem Falle gewillt gewesen wären, durch Anspannung der äußersten Kräfte unseres Volkes die zeitweise Erfüllung der Bedingungen zu versuchen, die Voraussetzung entfallen, dem Ultimatum zustimmen zu können.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

(Dr. Stresemann, Abgeordneter.)

(A) Aus diesen Gründen hat die Fraktion beschlossen, das Ultimatum abzulehnen.

(Bravo! bei der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hergt.

Hergt, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Noch gestern stand auf unserer Tagesordnung ausschließlich die oberschlesische Frage, und es hatte den Anschein, als ob die Parteien, die sich zur Regierungsbildung berufen fühlten, von einem ablaufenden Ultimatum nichts wußten, als ob die Regierungsbildung noch gute Weile hätte. Es war das eine Vogel-Strauß-Politik, die sich rächen mußte und die sich nach unserer Auffassung bitter gerächt hat.

(Lachen bei den Sozialdemokraten und Zurufe auf der äußersten Linken.)

Denn über Nacht wurde es zur erschreckenden Gewißheit, daß die Entscheidungsstunde unmittelbar bevorstand. Und was haben wir nun erlebt? Dasselbe, was seinerzeit in Weimar vor sich ging:

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen und Zurufe links.)

die allgemeine Bestürztheit, Kopflosigkeit,

(sehr wahr! bei den Deutschnationalen)

jäher Stimmungswechsel, Empfänglichkeit für allerhand wilde Gerüchte, Kleinmütigkeit und dergleichen. Auf solchem Nährboden konnte keine ruhige Entscheidung entstehen, sondern es konnte nur zu einer überstürzten Entscheidung kommen, geboren aus Sorge, aus Zweifeln, aus Unruhe und Unsicherheit.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Die **Regierungserklärung,** die wir vorhin gehört haben, bestätigt diese unsere Befürchtungen.

(B) (Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Sie ist das Produkt ähnlich unglückseliger Verhältnisse wie damals die Annahme des Friedensvertrags in Weimar.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Es ist ein **zweites Weimar,** das wir hier vor uns sehen, aber leider noch schlimmer als das erste Weimar.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich brauche mich bloß auf Herrn Keynes zu berufen, der ja unsere deutschen Verhältnisse besser kennt als wir selbst, der gesagt hat: alles, wozu die Deutschen jetzt ihre Zustimmung geben, wird eine moralische Autorität haben, die der Friedensvertrag niemals haben kann.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen. — Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Das hat er im Februar gesagt, aber nicht jetzt!)

— Er hat uns später allerdings, weil er ein Engländer ist

(lebhafte Aha-Rufe links)

und jeder Engländer immer nur an sein Vaterland denkt,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Im Gegensatz zu Ihnen! Sie denken nur an sich! — Abgeordneter Müller [Franken]: Wenn Ihnen Morel in den Kram paßt, zitieren Sie Morel!)

den Rat gegeben, zu unterschreiben. Aber das ändert nichts an seiner vorerwähnten Beurteilung.

Meine Herren, es ist also eine furchtbare Verantwortung die die Regierung mit dieser Erklärung, mit der Unterzeichnung des Ultimatums übernimmt, und man hätte erwarten sollen, daß eine so furchtbar schwere Verantwortung nur übernommen wurde von einer Mehrheit, die auf breitester Basis aufgebaut war. Erst gestern hat der bisherige Minister des Auswärtigen, Herr Dr. Simons, noch im Auswärtigen Ausschuß seine letzten Worte gesprochen und hat zum Ausdruck gebracht, er wünschte — möchten die Würfel fallen, wie sie wollten — nur eins: daß wenigstens die Entscheidung dieses Parlaments in (C) Größe erfolge und daß sich dann wenigstens für die Entscheidung, die getroffen würde, eine überwältigende Mehrheit zusammenfände, damit man nicht sofort wieder Zweifel haben müßte, ob das auf die Dauer hielte. Nun, meine Damen und Herren, dieser sein Wunsch, diese seine Hoffnung ist bitter enttäuscht worden, denn die Regierung, die wir heute vor uns sehen, ruht doch offenbar auf schwachen Füßen. Die Homogenität innerhalb dieser Regierung ist auch schon gestört worden.

Sie haben eben gehört, daß der Herr Abgeordnete Müller (Franken) namens seiner Fraktion eine Erklärung abgegeben hat.

(Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Der Herr Abgeordnete **Wels!** Ich kann auch einmal Herrn Wels mit Herrn Müller (Franken) verwechseln; das ist eine Couleur.

(Heiterkeit.)

Diese **Erklärung** ähnelt einer Erklärung, die der „Vorwärts" namens der Partei und der Fraktion gebracht hat. Es ist aber ganz interessant, daß sie, soviel ich übersehen konnte, eine kleine Abweichung bringt. Nämlich die Erklärung, die im „Vorwärts" namens der Partei und der Fraktion stand, schob die **Verantwortung für die Unterzeichnung** und die Erfüllung des Friedensvertrages dem **Bürgertum** als solchem zu, während die Erklärung, die jetzt abgegeben wurde, sich etwas anders ausdrückte und nur von denjenigen bürgerlichen Parteien sprach, die am meisten für den Krieg verantwortlich wären und deshalb heute am meisten zur Erfüllung beitragen müßten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Diese ganzen Voraussetzungen der Erklärung treffen ja nicht zu, und das weiß die Sozialdemokratie vollkommen, ebenso wie wir. Niemand ist in diesem Hause, der bezweifelt, daß die Forderungen, die in dem jetzigen (D) Diktat stehen, unerfüllbar sind.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Niemand ist im ganzen Volke, niemand gibt es auch bei der Entente, der eine andere Meinung verträte. Diejenigen, die neulich im Auswärtigen Ausschuß gewesen sind, als am Schluß der letzten Sitzung, die sich mit den wirtschaftlichen Fragen beschäftigte, auf einmal einmütig der ganze Auswärtige Ausschuß bis zur äußersten Linken sich in der Meinung einig war, daß das alles unerträglich wäre

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

und für das deutsche Volk nicht in Betracht komme, werden mir recht geben, daß dieser Versuch der Sozialdemokratie, hier die Sache so darzustellen, als ob das Bürgertum erfüllen könnte, aber eigentlich nicht erfüllen wollte, und als ob man die Verantwortung für diese neue Unterschrift dem Bürgertum zuschieben könnte, auf völlig irrigen Voraussetzungen beruht.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Aber ich möchte etwas anderes feststellen. Umgekehrt ist es für die **Sozialdemokratie** nicht möglich, die eigene **Verantwortung für die Unterschrift** etwa abzulehnen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Nein, meine Damen und Herren, wer dieses Dokument unterschreibt, der übernimmt die volle Verantwortung dafür — und nun weiche ich etwas von der Regierungserklärung des Herrn Reichskanzlers ab — die volle Verantwortung dafür, daß die **deutsche Arbeiterschaft** — ich sage das ausdrücklich den beiden Parteien, die zumeist die Regierung gebildet haben —

(Lachen bei den Sozialdemokraten)

in widerstandslose Abhängigkeit vom ausländischen Kapital gebracht wird,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

(**Hergt**, Abgeordneter.)

daß ihr Leistungen auferlegt werden, bei denen vom Achtstundentag und bei denen von allen möglichen anderen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Errungenschaften der ganzen letzten Zeit gar keine Rede mehr sein kann.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Stürmische Gegenrufe links.)

Der Herr Reichskanzler hat vorhin gesagt — —

(fortgesetzte Zurufe von den Sozialdemokraten: Sind Sie für den Achtstundentag? — Gegenrufe von den Deutschnationalen: Ruhe!)

— Sie brauchen ja bloß meine Reden draußen im Lande nachzulesen, weshalb ich dieses Thema nicht weiter zu berühren brauche. — Der Herr Reichskanzler hat vorhin zum Ausdruck gebracht, daß die Ablehnung dieses Ultimatums zur Sklaverei der Arbeiterschaft führen würde. Nun, meine Damen und Herren, er mag sich an das erinnern, was die Gewerkschaften, die sozialistischen Gewerkschaften einbegriffen, selbst gesagt haben. Ich erinnere an die Kundgebung des Gewerkschaftsbundes zum Pariser Diktat, die meines Wissens damit anfing: In Afrika hat man die Sklaverei abgeschafft, in Europa will man sie mit diesen Forderungen wieder einführen.

(Rufe links: Durch Eure Schuld! — Lachen und Unruhe rechts.)

So sieht die Verantwortung aus, die die Regierung mit der Annahme des Ultimatums übernimmt, und sie wird unter dieser Verantwortung zusammenbrechen. Aber bis dahin haben wir uns an diese Regierung zu halten. Sie wird zunächst verantwortlich sein für die weitere Entwicklung der **oberschlesischen Frage**, an der wir ja heute nicht vorübergehen können, wenn auch die Ultimatumsfrage weitaus im Vordergrund steht. Denn in Oberschlesien brennt's und in Oberschlesien muß gelöscht werden.

Die oberschlesische Frage ist nun allerdings — das muß ich ohne weiteres zugeben — durch die Annahme des Ultimatums, die heute erklärt werden soll und die hier ja wohl eine Mehrheit findet, in ein neues Stadium gebracht. Wir wissen, daß die neue Regierung ihre Hoffnung auf die Erklärungen gestellt hat, die unter der Hand der alten Regierung von englischer Seite z. B. in London gegenüber unserem Botschafter abgegeben worden sind, auf das, was da an Entgegenkommen auf dem Gebiet der oberschlesischen Lösung in Aussicht gestellt ist für den Fall, daß das Ultimatum von uns angenommen werden würde. Aber, meine Damen und Herren, leider ist es eben ein bloßes entferntes In-Aussicht-Stellen und nichts von Zusicherungen. Nicht nur, daß wir schon wissen, daß Pleß und Rybnik, die ganzen Kreise, und Teile des Kreises Kattowitz genommen werden sollen, während wir hier doch alle einmütig der Meinung waren, daß ganz Oberschlesien zusammenbleiben müßte, ganz Oberschlesien deutsch bleiben müßte;

(lebhafte Zustimmung rechts)

nein, auch nicht einmal der Industriebezirk soll nach diesen bloßen Erklärungen für uns gesichert sein. Man will ihn vorläufig noch besetzt halten. Und was das bedeutet gegenüber dem ewigen Andrängen der Polen, das werden Sie sich selber klar machen. Wollte Gott, daß es sich bei diesen Hoffnungen der neuen Regierung nicht etwa bloß um Illusionen handelt, um solche Illusionen, die wir nun in den vergangenen zweieinhalb Jahren zur Genüge kennen gelernt haben und die zu so bitteren Enttäuschungen für unser deutsches Volk geführt haben!

Eine schwere Aufgabe erwächst hier der Regierung, weiter darum zu ringen, daß wir Oberschlesien ganz behalten, von Oberschlesien retten, was zu retten ist. Aber, meine Damen und Herren, eine zweite Aufgabe hat die Regierung, und zwar dem oberschlesischen Volke gegenüber, wo nach unserer Auffassung doch von der bisherigen Regierung allerhand versäumt worden ist. Ich meine die **Passivität der bisherigen Regierung**, über die wir zu klagen gehabt haben, eine Passivität, die ja schon weit, weit zurückliegt und die weite Kreise des Volkes beunruhigt. Man verlangt nun endlich einmal nach einer erlösenden Tat.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Es soll etwas getan werden, man soll nicht die Hände in den Schoß legen.

(Stürmische Zurufe von den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Hergt, Abgeordneter: Wir haben diese Passivität der bisherigen Regierung nur bedauert. Aber heute ist nicht Veranlassung dazu, über diesen Punkt weiter zu reden; denn wir haben eine neue Regierung, und ich sagte schon: die oberschlesische Frage ist in ein neues Stadium getreten. Denn jetzt wird nun nach den Erklärungen, die vorhin der Herr Reichskanzler verlesen hat, die Regierung sich unmittelbar wieder mit der Interalliierten Kommission in Verbindung setzen und dort festzustellen suchen, was nun für unser Oberschlesien, für unsere oberschlesische Bevölkerung getan werden wird. Eins möchte ich deshalb der Regierung mit auf den Weg geben — und wir werden uns immer und immer als Mahner bei ihr einfinden —: die Regierung soll nicht vergessen, daß es sich heute noch um deutsches, **geheiligtes deutsches Land** handelt,

(lebhafter Beifall rechts)

das wir bis zum letzten Blutstropfen verteidigen müssen. Die Regierung soll nicht vergessen, daß wir nach dem Friedensvertrag auf die Verwaltung und Exekutive in diesem unserem deutschen Land nur unter einer Bedingung verzichtet haben, nur unter der Bedingung, daß dort Ordnung herbeigeführt und gewährleistet wird und Schutz für die Bevölkerung durch die Interalliierte Kommission. Le Rond hat in seinem Ausführungserlaß feierlich diese seine Verpflichtung, für Ordnung und Schutz der Bevölkerung einzutreten, bestätigt. Le Rond hat sein Wort — darüber werden wir alle einig sein — nicht gehalten.

(Sehr richtig!)

Nun steht alles im Brande gegeneinander. Da kann unsere oberschlesische deutsche Bevölkerung erwarten, daß die Regierung nicht nur mit schönen Worten, sondern auch mit Taten ihr zur Seite steht, daß sie ein offenes Bekenntnis für sie einlege, daß sie kameradschaftlich und brüderlich für sie eintrete, nicht bloß mit Lebensmitteln und mit Geld, sondern Seite an Seite. Das ist das, was wir an Forderungen der Regierung mit auf den Weg geben, auf diesen Leidensweg, den sie vielleicht noch in Oberschlesien zu gehen hat.

(Beifall bei den Deutschnationalen.)

Das wäre das, was ich zu der oberschlesischen Frage heute zu sagen hätte. Aber in einer Beziehung muß ich diese Frage noch berühren. Es ist ja auch in den Erklärungen der Vorredner hervorgehoben, in welchem engen Zusammenhang die oberschlesische Frage mit der Frage der **Annahme des Ultimatums** steht. Es wird allgemein gesagt: wer für Ablehnung des Ultimatums eintritt, der muß sich sagen, daß er damit gewissermaßen Oberschlesien opfert.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Sie können versichert sein, wir haben in schwerer Gewissensnot

(Unruhe und Lachen links)

uns diese und andere Fragen vorgelegt.

(Lebhafte Zurufe links.)

— Ich finde es unerhört, daß Sie (nach links) einem Kollegen hier im Hause und einer ganzen Kollegenschaft

(Hergt, Abgeordneter.)

(A) den Ernst und das Verantwortungsgefühl absprechen wollen. Ich finde das wenig anständig.

(Sehr richtig! rechts. — Unruhe links, — Glocke des Präsidenten.)

Ich sage, daß wir in schwerer Gewissensnot uns auch diese Frage vorgelegt haben, und, meine Damen und Herren, ich bekenne ehrlich: wenn die Frage so zu stellen gewesen wäre: hier gesichertes ganzes Oberschlesien auf der einen Wagschale, und drüben die Unterzeichnung des Ultimatums — es wäre uns gewiß schwer geworden, dann für die Ablehnung des Ultimatums einzutreten. Aber so lag die Frage nicht.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich will gar nicht davon sprechen, daß ja tatsächlich Oberschlesien jetzt nicht mehr in deutscher Hand und nicht mehr in der Hand der interalliierten Kommission ist, daß diese Insurgenten, gewalttätige Leute, sich in den Besitz gesetzt haben und eine vollendete Tatsache, von der vorhin die Rede gewesen ist, geschaffen haben, daß man sich's erst wieder erobern müßte. Aber abgesehen davon hat ja schon der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann in den Vordergrund geschoben, daß wir leider, leider von allen Instanzen der Entente nichts an positiver Zusicherung in bezug auf das Schicksal Oberschlesiens haben erfahren können.

(Sehr wahr! rechts.)

Daher war die Lage eben nicht so, daß auf der einen Wagschale das ganze gesicherte Oberschlesien lag und auf der anderen die Frage der Annahme des Ultimatums, sondern hier hatten wir mit der Gefahr des Verlustes eines großen Teils von Oberschlesien sowieso zu rechnen, da uns bestimmte Zusicherungen nicht gemacht worden waren, auch nicht die Absicht bestand, solche Zusicherungen zu machen. Deshalb haben wir uns durchgerungen zu der Überzeugung, daß wir frei sein müßten von dieser Rücksicht auf die

(B) oberschlesische Frage, daß wir die Lebensfrage Deutschlands, die Frage, ob das Ultimatum unterschrieben werden solle, in erster Linie nach anderen Gesichtspunkten zu prüfen hätten. Wir vertrauen auch darauf, daß die Oberschlesier patriotisches und politisches Verständnis genug haben, um zu wissen, daß die oberschlesische Frage nur ein Teil der gesamten Lebensfrage der deutschen Nation ist,

(sehr richtig! rechts)

und daß nur dann, wenn es Deutschland gut geht, wenn Deutschland aus dieser Entscheidung so hervorgeht, so geläutert, so gekräftigt und so gefestigt, daß es den schweren Nöten der Zukunft widerstehen kann, auch für Oberschlesien die richtige Lösung gefunden wird. Daß wir aber bezweifeln, daß durch diese Lösung diese Voraussetzungen geboten werden können, das werden Sie aus meinen nächsten Ausführungen entnehmen können; denn ich komme nunmehr zu der Lebensfrage der deutschen Nation selbst.

Meine Damen und Herren! Bei dieser Prüfung ist für uns der Ausgangspunkt gewesen, daß wir — das deutsche Volk —, seit mehr als zwei Jahren in heißem Bemühen versucht haben, zu erfüllen und immer nur zu erfüllen, wie es uns möglich war,

(Zurufe von den Sozialdemokraten)

daß wir aber in diesem heißen Bemühen bei unseren Gegnern nicht auf das geringste Verständnis oder die geringste Anerkennung gestoßen sind, sondern daß man raubgierig und unersättlich immer mehr und mehr verlangt hat,

(sehr wahr! rechts — Zurufe links)

daß die letzten **Ziele des Gegners** nicht die wirtschaftlichen Ziele im Ruhrrevier sind, nicht bloß daß man einen Druck ausüben will mit der Drohung der Besetzung des Ruhrreviers, sondern, daß der **Ruhreinmarsch** um seiner selbst willen für Frankreich zum Ruin Deutschlands in Aussicht genommen ist.

(Sehr wahr! rechts.)

Das ist der Ausgangspunkt, von dem alle die Fragen (C) gestellt werden müssen, die wir uns dann vorgelegt haben.

Meine Damen und Herren! Es pflegt im allgemeinen diese ganze Frage, ob man unterzeichnen soll oder nicht, nur unter dem praktischen Gesichtspunkt geprüft zu werden: was wird dann, wenn das Ruhrrevier besetzt wird; wie sieht es dann in Deutschland aus; in welchem Umfange fehlt es an Kohlen, wie wird es mit der Arbeitslosigkeit und dergleichen? Das sind gewiß bedeutsame Fragen, die wir uns auch vorlegen mußten; aber meine Damen und Herren, wir unterscheiden uns von denen, die nur diese eine Frage berühren und damit genug getan zu haben glauben, daß wir auch andere Fragen, und zwar in erster Linie, in den Vordergrund stellen, und das sind die **Fragen,** die **auf moralischem Gebiete** liegen.

(Sehr richtig! rechts. — Lachen und lebhafte Zurufe links und bei den Sozialdemokraten.)

Vorhin ist von dem Herrn Reichskanzler gesagt worden: Es handelt sich hier nicht bloß um Geld und Gut, es handelt sich um andere Werte.

(Zurufe links.)

Das sind Worte, die ich unterschreibe vom ersten bis zum letzten. Auch nach unserer Meinung handelt es sich nicht bloß um Geld und Gut und ähnliche Vorteile; hier handelt es sich auch um moralische Gesichtspunkte,

(Zurufe links)

in erster Linie — und das ist die erste Frage, die wir hier voranstellen — um die **Wahrung unserer Ehre.**

(Bravo! rechts. — Lebhafte Zurufe links. — Abgeordneter Bartz [Hannover]: Sie und Ehre!) — Hier wird zugerufen: Sie und Ehre!

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Bartz, wenn Sie einen solchen Zwischenruf gemacht haben, muß ich Sie zur Ordnung rufen. Ich bitte Sie auch, Ihren Platz einzu- (D) nehmen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Rufen Sie auch Hergt zur Ordnung, der spricht von Ehre!) — Überlassen Sie die Wahrung der Ordnung mir, Herr Abgeordneter Remmele!

Hergt, Abgeordneter: Sollen wir die Ehre ganz verlieren? Sollen wir den letzten Rest von Selbstachtung aufgeben? Ist es nicht empörend, daß uns hier im Wege der brutalsten Gewalttat Bedingungen auferlegt werden, die nach den verschiedensten Richtungen — wir haben das ja aus den Ausführungen der Regierungsvertreter gehört — direkt gegen den Friedensvertrag verstoßen, der unseren letzten Rest von Recht darstellt, auf das wir uns immer zurückziehen konnten? Ist es nicht empörend, muß es uns nicht die Schamröte ins Gesicht treiben,

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten)

daß uns zu einer Zeit, wo jenseits der Grenze das ganze Polenheer aufmarschiert, dessen ausdrückliche Aufgabe ist, in kriegerische Aktion gegen Deutschland zu treten, wenn es den Polen gefällt, daß in derselben Zeit wir genötigt werden sollen, uns zu entfestigen, die letzten schweren Geschütze aus Königsberg, Lötzen und Küstrin herzugeben?

(Hört! Hört! rechts.)

Ist es nicht empörend, daß man wieder einmal die **Entwaffnungsfrage** dazu benutzen will, um Zwietracht in das deutsche Volk hineinzutragen?

(Lachen bei den Vereinigten Kommunisten.)

Lloyd George hat immer nur diesen einen Versuch gekannt, und jetzt eben hat Lloyd George sich wieder hingestellt und hat wieder das Strenenlied gesungen: Sorgt nur dafür, daß die Entwaffnung bald unter Dach und Fach kommt, dann wird England schon mit sich reden lassen.

(**Hergt**, Abgeordneter.)

(A) Und zum letzten, meine Damen und Herren: Wenn uns zugemutet wird, die **Aburteilung der Kriegsverbrecher** zu beschleunigen, wenn das bedeuten soll, daß wir über die prozessualen Vorschriften zur Tagesordnung übergehen sollen, daß wir ohne die genügenden Beweise, die ja vom Gegner nicht geliefert worden sind und nicht geliefert werden können,

(sehr richtig! rechts)

zur Aburteilung kommen sollen, dann, meine Herren, wird uns etwas zugemutet, was gegen die Auffassungen von Recht und Gerechtigkeit, die Unparteilichkeit und Unantastbarkeit der Gerichte in Deutschland geht.

(Sehr wahr! rechts. — Zurufe links und bei den Sozialdemokraten.)

Es sind das alles Ehrenfragen. Diese erste Frage, ob wir unter diesen Umständen das Ultimatum unterzeichnen konnten, mußten wir nach bestem Wissen und Gewissen verneinen.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten: Gewissen?)

Wir haben uns dann zum zweiten auch auf moralischem Gebiete die Frage vorgelegt, ob wir uns selbst unter eine **ewige Lüge** stellen können. Denn es ist eine Lüge, wenn wir hier unterschreiben, obwohl wir wissen, daß wir nicht erfüllen können.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Bisher hat das Ausland immer nur behauptet, daß wir unwahr, daß wir hinterhältig wären, daß wir nicht die Wahrheit sagen könnten; hier wird in der Tat das Ausland den schlagenden Beweis dafür haben, daß wir wirklich uns der Unwahrheit befleißigen. Es ist uns in der letzten Zeit wiederholt mitgeteilt worden, daß man in England direkt Furcht hätte, daß wir Deutsche so gewissenhaft bleiben könnten, dieses Ultimatum nicht anzunehmen, weil wir es eben nicht erfüllen zu können glaubten. So beurteilen die (B) Engländer unsere Gefühle für Wahrheit und unsere Gewissenhaftigkeit.

Nun gut, wir Deutsche sind eben gewohnt, gewissenhaft zu sein, und wir wollen auch bei dieser Gelegenheit von dieser alten Übung nicht abweichen.

Aber, meine Damen und Herren, wenn wir nun auf die **praktischen Folgen** für uns eingehen, von denen ich vorhin gesprochen habe, dann stellen wir die Gegenfrage: Können wir denn überhaupt diesen Folgen entgehen? Ich habe von finanziellen Unmöglichkeiten gesprochen, von deren Nichterfüllbarkeit der ganze Reichstag im Auswärtigen Ausschuß überzeugt war. Denken Sie an die Unmöglichkeit, die in der Entwaffnungsfrage vorliegt!

(Widerspruch und Zurufe auf der äußersten Linken.)

Kein Mensch glaubt, daß wir die **Einwohnerwehren in Bayern** bis zu dem vorgeschriebenen Termin entwaffnen können.

(Zurufe und Widerspruch auf der äußersten Linken.)

Lesen Sie, meine Damen und Herren, das Diktat dieses Ultimatums genau Es steht darin, daß alles, wofür bereits Termine abgelaufen sind, sofort erfüllt werden muß. Sofort ist die Entwaffnung, sofort ist die Entfestigung vorzunehmen. Herr Briand sagte, der 31. Mai wäre der erste Stichtag, an dem sich entscheiden würde, ob Deutschland seine Verpflichtungen erfüllen würde, und dieser Stichtag würde automatisch den Einmarsch der Franzosen ins Ruhrrevier herbeiführen.

Meine Damen und Herren! Wir sind der Überzeugung, daß, was wir auch tun werden, das Beil des Henkers doch auf uns fallen muß.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir können nur Wochen, vielleicht Monate gewinnen; es ist eine Atempause, von der der vergangene Herr Minister des Auswärtigen selbst gesagt hat, daß sie uns nicht die geringste Garantie geben könne.

Nun aber die **Folgen für den Gegner**, wenn wir (C) unterzeichnen! So erhält der Gegner zum erstenmal einen formellen Rechtstitel, während er bisher rechtswidrig gehandelt hat.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei.)

Wir geben das Letzte, worauf wir uns stolz zurückziehen konnten, aus der Hand; wir spielen's ihm direkt in die Hand. Bisher gab es wenigstens eine Grenze. Das war die Grenze, die in unserem Willen, nicht zu unterzeichnen, lag. Jetzt gibt's überhaupt keine Grenze mehr. Jetzt kann man mit Deutschland machen, was man will.

(Zustimmung rechts. — Zurufe links.)

Aber, meine Damen und Herren, haben wir denn nicht doch noch für den Fall der Nichtannahme des Ultimatums Aktivposten? Es wird immer so getan, als ob wir nach der Richtung gar nichts in die Wagschale werfen könnten. Gibt es nicht doch **Aktivposten**, die uns unsere Lage für den Fall der Ablehnung vielleicht als verbessert ansehen lassen können? Und da denke ich an die gewaltige Wirkung, die ein **einmütiger, passiver Widerstand** eines großen 60-Millionen-Volkes hervorrufen müßte.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Lachen und Zurufe links.)

Noch niemals hat man von diesem einen Mittel Gebrauch gemacht. Einmal haben wir Widerstand geleistet; das war bei der Auslieferungsfrage, und da hat der Widerstand Erfolg gehabt. Aber sonst hat man niemals das ganze Volk mit seinen Widerstandskräften aufgerufen und eine Volksbewegung entfacht. Wir glauben, daß sich da einmal die Größe des deutschen Volkes würde erweisen können,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

und daß vor diesem Beweis der Größe und Mannhaftigkeit des deutschen Volkes die Entente letzten Endes zurückweichen würde. (D)

(Erneute lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Wir rufen damit die Hilfsbereitschaft heraus, die vielleicht auf seiten unserer Gegner — und wir haben Grund zu der Annahme — hier und da bereits vorhanden ist. Sie wird sich zum Ausdruck bringen lassen können. Jetzt kann man wahrhaftig von einem hilfsbereiten Engländer oder Italiener nicht erwarten, daß er die Finger für Deutschland rührt, wenn Deutschland selbst sich alles gefallen läßt, wenn es selbst die Schlinge zuzieht, die man ihm gelegt hat.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen. — Erregte Zurufe von den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)

Aber weiter, meine Damen und Herren, müssen wir nicht auch einmal an die **sittliche Wiedererneuerung unseres Volkes** denken?

(Lachen und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Wir müssen uns alle darüber klar sein, daß wir wirtschaftlich tun können, was wir wollen: ohne die sittliche Wiedererneuerung unseres Volkes kommen wir aus dem Sumpf nicht heraus, in dem wir uns befinden.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wie kann nun diese sittliche Erneuerung gefunden werden? Nicht, meine Damen und Herren, wenn wir nicht den Mut zur Wahrheit finden,

(Unruhe und Zurufe links — lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

den Mut zur Wahrheit, der uns nötig, dieses Ultimatum abzulehnen. Wahrheit und keine Hinterhältigkeit!

Meine Damen und Herren! Mit der Unterschrift unter dem Ultimatum verewigen Sie die Versumpfung, in der wir uns befinden,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

(Hergt, Abgeordneter.)

(A) verewigen Sie Parteigezänk, verewigen Sie Uneinigkeit in Deutschland, und die Morgenröte der politischen Gesundung wird hinausgeschoben.

(Wiederholte lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Zurufe von den Sozialdemokraten und auf der äußersten Linken.)

Es gäbe ja — überlegen Sie sich das einmal, bitte, selber; ich habe auch mit Persönlichkeiten aus Ihren Kreisen (zu den Sozialdemokraten) darüber sprechen können — die Möglichkeit, hier endlich einmal eine **Einheitsfront der Abwehr** zu bilden,

(Lachen und Zurufe von den Sozialdemokraten: Mit Ihnen?!)

von der so viel in diesen Monaten gesprochen worden ist. Diese Einheitsfront der Abwehr hätte uns vielleicht von dem Alpdruck befreien können, unter dem wir leiden. Sie hätte uns große Führer und neue große Aufgaben geben können.

Man sage nicht: das deutsche Volk ist noch nicht reif. Gewiß, es wird nicht leicht sein, das Volk in allen seinen Bestandteilen mitzureißen. Aber wir dürfen nicht pessimistisch sein, wenn es sich um des Volkes Zukunft handelt. Wir müssen den guten Glauben haben, — und dem Mutigen gehört die Welt!

Meine Damen und Herren! Das alles sind die Gründe gewesen, weshalb wir im vollen Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor dem deutschen Volk von heute und vor den Generationen unserer Kinder und Enkel uns entschlossen haben, dem Zwangsgebot der Feinde ein klares und hartes Nein entgegenzusetzen.

(Lebhaftes Bravo bei den Deutschnationalen.)

Wir haben das einstimmig getan. Nicht einmal ist in unserer Fraktion von irgendeiner Seite ein Bedenken erhoben,

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Das glauben wir!)

(B) Sie können das daran erkennen, daß wir namentliche Abstimmung beantragt haben, um unser einstimmiges Nein klar zum Ausdruck zu bringen.

Meine Damen und Herren! Da es sich heute um **geschichtliche Vorgänge von allererster Bedeutung** handelt, und da die anderen Parteien in Erkenntnis dieses Umstandes den Weg eingeschlagen haben, hier programmatische Erklärungen für ihre Fraktionen abzugeben, hat mich auch meine Fraktion beauftragt, hier in ihrem Namen folgende **Erklärung** zu verlesen:

„Wir lehnen die Annahme der Ultimatums der Entente durch das Deutsche Reich ab.

Wir lehnen ab, weil nach der Überzeugung aller sachverständigen Beurteiler der deutschen Wirtschaftskraft die **materiellen Forderungen des Ultimatums** unerfüllbar sind, und weil ihre Annahme deshalb das deutsche Volk bereits in kurzer Zeit wieder vor dieselbe Lage wie heute stellen und die Besetzung des Rheinlands verewigen würde.

Wir lehnen ab, weil das Drängen des Ultimatums auf Aburteilung der sogenannten **Kriegsverbrecher**

(aha! auf der äußersten Linken)

ohne Beweise, die der Ankläger schuldig geblieben, einen mit der Würde Deutschlands nicht verträglichen Angriff auf die deutsche Rechtspflege bedeutet.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Lachen auf der äußersten Linken.)

Wir lehnen ab, weil die feindlichen Forderungen zur **Entwaffnungsfrage** weder mit dem Friedensvertrage von Versailles noch mit der Sicherheit des Deutschen Reichs nach außen wie im Innern vereinbar sind.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Unruhe auf der äußersten Linken.)

Wir lehnen ab, weil die Garantieforderungen der Feinde eine **Entmündigung Deutschlands** bedeuten, die das deutsche Volk aus der Reihe der selbständigen Nationen (C) streicht.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen. — Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Wir lehnen ab, weil die Annahme des Ultimatums nicht nur das lebende Geschlecht, sondern auch die Kinder und Kindeskinder des deutschen Volks zu **Arbeitssklaven anderer Völker** machen würde.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Wir sind uns bewußt, daß die Ablehnung, wie die Annahme des feindlichen Ultimatums schwerste Leiden und Opfer von unserem deutschen Volke fordert. Aber wir sind überzeugt, daß wir eine erträgliche Gestaltung der Friedensbedingungen nur erreichen können, wenn unsere Feinde endlich einmal einen festen Willen des deutschen Volks zu nationaler Selbstbehauptung und nationaler Ehre sehen und glauben müssen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Das kann nur geschehen, wenn das deutsche Volk sich nicht wieder durch die Drohungen der Feinde zur Annahme von Forderungen bewegen läßt, die es als unerfüllbar und unerträglich erkannt und bezeichnet hat, sondern solchen Forderungen bis zum Ende ein klares, entschlossenes „Nein"! entgegensetzt.

Das deutsche Volk hat seit zwei Jahren nach besten Kräften, ja über seine Kraft hinaus versucht, feindliche Forderungen unerhörter Art zu erfüllen, um sich und der Welt einen ehrlichen Frieden zu schaffen. Indem unsere Feinde darauf nicht mit billiger Anerkennung, sondern mit blutigem Hohn, vertragsbrüchiger Gewalttat und neuen Erpressungen antworten, zeigen sie aufs neue, daß sie nicht einen wirklichen Frieden, sondern die Vernichtung Deuschlands wollen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir aber wollen, daß das deutsche Volk frei und unabhängig unter den anderen Völkern der Erde leben und friedlicher Arbeit nachgehen kann. Wie wir den Gewaltfrieden von Versailles abgelehnt haben, der auf der ungeheuerlichsten Lüge der Weltgeschichte, der **Lüge von der deutschen Kriegsschuld** aufgebaut ist, so lehnen wir es deshalb ab, durch die neue Unwahrhaftigkeit der Übernahme als unerfüllbar erkannter Forderungen unserem Volke Selbstachtung und Ehre weiter rauben zu lassen. (D)

Wir hoffen und glauben, daß der Walter der Weltgeschicke dem deutschen Volke noch eine große Aufgabe in der Welt vorbehalten hat und uns nicht zerbrechen lassen wird, wenn wir nur selber dem Besten des deutschen Volks treu bleiben: dem deutschen Willen zur Wahrheit und Gerechtigkeit.

(Lebhaftes Bravo bei den Deutschnationalen.)

Wir hoffen auf den Tag, wo aus der deutschen Notgemeinschaft, die die Feinde uns aufzwingen, eine große einmütige Willensgemeinschaft des deutschen Volkes geboren wird, die den Vernichtungswillen der Feinde zuschanden macht. Dazu soll die Ablehnung von Gewalt und Unehre den Grundstein legen."

Und nun, meine Damen und Herren, obwohl mir in freundlicher Weise von dem Herrn Abgeordneten Wels der Zwischenruf gemacht worden ist, es wäre genug dessen, was ich zu sagen hätte,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

erlaube ich mir noch ein Schlußwort.

(Abgeordneter Keil: Es ist eine Schande, daß Sie da reden dürfen! — Große Unruhe bei den Deutschnationalen. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Keil, wegen dieses ungehörigen Zwischenrufes rufe ich Sie zur Ordnung.

A) **Hergt,** Abgeordneter: Heute ist der 50jährige Jahrestag der Unterzeichnung des Frankfurter Friedens.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Das rächt sich!)

Heute unterzeichnet unsere Regierung das Ultimatum. — Lloyd George liebt es, den **Frankfurter Frieden** und den **Versailler Friedensvertrag** zu vergleichen, obwohl die beiden wie Tag und Nacht voneinander verschieden sind: bei dem Frankfurter Frieden Mäßigung, so daß nach drei Jahren die gesamte Kriegsschuld von 5 Milliarden abgezahlt war, und hier Versklavung hinaus auf Generationen. Aber gerade, weil dieser Unterschied besteht, fragen wir uns: wird es bei diesem Diktat, diesem Ultimatum als der Weisheit letztem Schluß verbleiben, oder ist nicht auch das nur eine Episode? Meine Damen und Herren! Wir sehen, wie die Mehrheit des Volkes in die unglückselige Lösung, die wir vor uns sehen, hineinschlittert, hineinstolpert, um mit Worten von Lloyd George zu reden. Um so mehr muß aber der Rest des deutschen Volkes aufrechtbleiben. In den Zeitungen ist in den letzten Tagen gesagt worden, es wäre jetzt etwas leichtes, Opposition zu machen; das brächte nur Vorteile. Meine Damen und Herren! Nichts liegt uns ferner, als solche Gesichtspunkte zugrunde zu legen.

(Lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Wir stellen unsere Aufgabe höher, wir wollen nicht Gegenwartspolitik aus Befangenheit heraus machen, wir wollen Zukunftspolitik betreiben.

(Sehr richtig! bei dem Deutschen Bauernbund. — Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Einmal muß Deutschland wieder stark im Rate der Völker sein und zugezogen werden mit nationaler Kraft und Einheit und mit Achtung. Wenn die heutige Mehrheit, die sich aus den verschiedenen Parteien für die Unterzeichnung des Ultimatums zusammenfindet, dann belastet
B) ist durch diese Unterzeichnung, die innere Unwahrhaftigkeit, die damit verbunden ist, dann muß eben der andere Teil, der sich wieder aus den verschiedensten Parteien dieses Hauses zusammenfindet, in Zukunft die Aufgabe übernehmen, um die nationalen Kräfte des Volkes zu sammeln und zur Geltung zu bringen.

(Lebhaftes Bravo rechts.)

Meine Damen und Herren! In der Zwischenzeit müssen alle, die sonst in unserem Volke verzweifeln würden und verzweifeln wollen, sich wieder aufrichten können an dem Gedanken und der Überzeugung, daß es doch noch aufrechte Männer gibt, die ihre Meinung zu vertreten wissen.

(Lebhaftes Bravo rechts. — Große Unruhe und lärmende Zwischenrufe links.)

So sehe ich trotz alles Elends, das diese Unterzeichnung uns bringen wird, doch noch einen, wenn auch kleinen, Schimmer von Hoffnung. Mit dieser Hoffnung will ich schließen, daß einmal ein Tag kommen wird, der diesen Tag ablöst, wo Deutschland wieder durch eine andere Art der Behandlung besseren Zeiten entgegengebracht wird.

(Wiederholter stürmischer Beifall und Händeklatschen bei den Deutschnationalen und auf der Tribüne. — Große Unruhe und Zischen links.)

Präsident: Ich ersuche die Besucher der Tribüne, sich weder an den Kundgebungen des Beifalls noch des Mißfallens zu beteiligen. Die Regeln des Hauses lassen eine solche Beteiligung nicht zu.

Ich werde darauf aufmerksam gemacht, daß der Herr Abgeordnete Hergt, als er auf eine Äußerung des früheren Ministers des Auswärtigen einging, dabei eine Äußerung zitiert hat, die in den vertraulichen Beratungen des Auswärtigen Ausschusses gemacht worden ist.

(Hört! Hört! links.)

Ich kann dieser Beschwerde leider die Berechtigung nicht (C)
bestreiten. Ich bedaure es und bitte, daß das gleiche von den übrigen Rednern des Hauses nicht geschieht.

Zu dem vorliegenden Antrag 2002, Müller (Franken) und Trimborn, liegt ein Antrag auf namentliche Abstimmung vor, gestellt von Hergt und Fraktion und gestellt von Müller (Franken) und Fraktion.

In der weiteren Debatte hat das Wort der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen zunächst eine **Erklärung** meiner Fraktion zu verlesen.

Die Unabhängige Sozialdemokratie ist nach eingehender Prüfung der Gesamtlage zu dem Ergebnis gekommen, daß die Reichsregierung die **Bedingungen des Ultimatums** vom 5. Mai unter dem Zwange der angedrohten Gewaltmaßregeln annehmen muß. Die Unabhängige Sozialdemokratie hat stets den Versailler Vertrag, auf den sich das Ultimatum stützt, als einen Gewaltfrieden des siegreichen Imperialismus verurteilt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nicht minder verurteilen wir auch die wirtschaftlichen Forderungen des Ultimatums als schwere Schädigungen sowohl für die deutsche Arbeiterschaft

(hört! hört! rechts)

wie für die aller anderen Länder.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die **Ablehnung** der Forderungen würde jedoch dem deutschen Volke, besonders aber der deutschen Arbeiterschaft, sofort sicheres Unheil und Verderben bringen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nach Drohung der Entente würde die Ablehnung des Ultimatums die sofortige **Besetzung des Ruhrgebiets** zur Folge haben. Weit über die Nachteile hinaus, die der (D)
Bevölkerung der neu besetzten Gebiete daraus erwachsen würden, müßte dem übrigen Deutschland die Absperrung von der Ruhrkohle und anderen Montanprodukten schweren Schaden verursachen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Aushungerung der deutschen Produktion, die Brachlegung von Industriewerken und Verkehrseinrichtungen aller Art würden eine Arbeitslosigkeit von bisher nicht gekannter Ausdehnung herbeiführen und das deutsche Wirtschaftsleben völlig zerrütten.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese katastrophalen Erscheinungen würden noch erheblich verstärkt werden durch die Ablehnung der Forderungen, die die Entente wegen der **Entwaffnung** und der **Aburteilung der Kriegsverbrecher** stellt.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie könnte das als einen Beweis der Böswilligkeit Deutschlands auslegen und aus dieser Stimmung heraus die Entscheidung über das **Schicksal Oberschlesiens** entgegen den Abstimmungsergebnissen zuungunsten Deutschlands fällen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Damit würde dann auch der oberschlesische Kohlenbezirk Deutschland verloren gehen.

Gerade in diesem Augenblick, da der polnische Imperialismus sich Oberschlesien gewaltsam anzueignen sucht, muß alles vermieden werden, was bei den Ententemächten eine Parteiergreifung zugunsten der Polen herbeiführen könnte.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es liegt jedoch im dringendsten Interesse der deutschen wie der polnischen Arbeiter, daß eine friedliche Verständigung zwischen Polen und Deutschland durch die

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) Einwirkung des internationalen Proletariats herbeigeführt wird.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die exorbitanten **Entschädigungssummen,** die in dem Ultimatum gefordert werden, sind auf ihre wirtschaftlichen Wirkungen hin nicht genügend überprüft worden; aber das ernstliche Bemühen, mit ihrer Durchführung zu beginnen, schafft Deutschland wenigstens eine Atempause. Die Praxis wird sehr bald den Beweis erbringen, daß die erzwungenen Lieferungen nicht nur die Lebenshaltung des Deutschen Volks untergraben, sondern auch das Wirtschaftsleben der Ententestaaten

(lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und der Neutralen zerrütten müssen; denn die geforderten Zahlungen, anfangs schon über 3 Milliarden Goldmark im Jahre, kommen tatsächlich hinaus auf die **Lieferung von Industrieprodukten** aller Art in diesem Wertbetrage, ohne daß die deutsche Bevölkerung in der Lage ist, sich für diese ausgeführten Waren durch Wareneinfuhr aus den belieferten Ländern einen Ersatz zu beschaffen. Das bedingt aber die Herabsetzung der Ausfuhrmöglichkeit und damit der Eigenproduktion in den Ententeländern selbst. Einen Vorgeschmack davon haben sie schon bekommen in den verheerenden Wirkungen, die die erzwungenen Kohlenlieferungen an Frankreich in England auf die dortige Kohlenproduktion ausgeübt haben.

Diese unvermeidlichen Folgen der verderbenschwangeren Ententepolitik werden sehr bald in den Ententeländern, und zwar zunächst bei der Arbeiterschaft, die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Umgestaltung des Friedensvertrages und der aus ihm entstandenen Reparationsforderungen auslösen. Wir vertrauen darauf, daß die internationalen sozialistischen und gewerkschaftlichen Orga-

(B) nisationen durch ihre Kämpfe gegen Militarismus und Imperialismus auch in den Ententeländern die herrschenden Klassen zu einer Änderung ihrer Gewaltpolitik nötigen werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Deshalb ist die **Annahme des Ultimatums** als das kleinere Übel der Ablehnung mit ihren sofortigen katastrophalen Wirkungen unbedingt vorzuziehen.

Der Konkurrenzkampf des kapitalistischen Imperialismus um die Ausbeutung der Menschheit hat uns in das gegenwärtige Elend gestürzt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die endgültige Rettung daraus kann uns nur durch Beseitigung des kapitalistischen Ausbeutungssystems der internationale proletarische Emanzipationskampf bringen.

(Lebhaftes Bravo bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Ich hätte es mit dieser Erklärung genug sein lassen können.

(Sehr wahr! rechts.)

Aber die provokatorischen Ausführungen des Vorredners nötigen mich zu einigen Erwiderungen.

Im Laufe seiner Darlegungen hat der Herr Abgeordnete Hergt auf **Oberschlesien** hingewiesen und in flammenden Worten **Taten** verlangt, — immer wieder Taten! Auf die wiederholten Zurufe: „Was für Taten?" hat er sich mit demselben diplomatischen Geschick ausgeschwiegen wie seine Fraktionskollegen bei den Besprechungen, die wir jüngst über dieselbe Frage gehabt haben. Sie betonten immer wieder: es muß etwas geschehen, das deutsche Volk verlangt, daß etwas geschieht; aber niemals waren Sie dazu zu bringen, auch nur irgendeine Forderung zu stellen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

selbst wenn Ihnen aus Ihren Worten die Schlußfolge- (C)
rungen, die jeder Hörer daraus entnahm, vorgeführt wurden. Aus diesem Mangel an Mut, auch nur in Worten zu dem sich zu bekennen, was Sie offenbar denken, muß ich leider entnehmen, daß Sie zu Taten noch viel weniger Mut haben.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Deshalb machen auf mich diese ganzen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Hergt doch nur den Eindruck leeren rhetorischen Gerede.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn noch etwas notwendig gewesen wäre, um die — ich will mich milde ausdrücken — innere Unvereinbarkeit seiner Ausführungen mit der Wahrheit klar hervortreten zu lassen, so war es folgendes. Er erzählte uns von seiner Fraktion: „Als es sich um Oberschlesien handelte, haben wir uns die Frage vorgelegt, ob wir nicht Oberschlesiens wegen zustimmen sollten. „Wir" — ich habe die Worte sofort notiert — „haben in schwerer Gewissensnot gerungen!" Das ist ein Vorgang im Fraktionsleben, den alle Fraktionen nur selten das Glück haben zu erleben, und das muß ein großartiger Anblick gewesen sein!

(Heiterkeit links.)

Nachher aber, als seine rhetorischen Bedürfnisse andere Behauptungen forderten, sagte er: niemals, auch nicht in einem Augenblick, haben wir den geringsten Zweifel über unsere Haltung gehabt!

(Sehr gut! und große Heiterkeit links.)

Diese von dem Herrn Abgeordneten Hergt selbst gelieferten Widersprüche sind der beste Beweis — um mich eines von ihm wiederholt gebrauchten Ausdruckes zu bedienen — von der inneren Unwahrhaftigkeit der ganzen Partei.

(Lebhafte Zustimmung links.)

Der Herr Abgeordnete Hergt hat dann einen **Exkurs auf das moralische Gebiet** gemacht.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: (D)
Hergt und Moral!)

Das stand ihm nicht minder schlecht zu Gesicht, zur Geste und zu dem Ton seiner Rede. Denn wenn irgendeine Partei hier in dieser Schicksalsstunde des deutschen Volkes

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten:
Den Mund, zu halten hätte!)

die Pflicht hätte, an ihre Brust zu schlagen und zu sagen: Herr, sei uns Sündern gnädig! — so wären Sie es gewesen.

(Stürmische Zustimmung links.)

Das hätte die Pflicht der Wahrhaftigkeit von Ihnen gefordert; denn Sie waren es, die im alten Reichstag sich betätigten als die schlimmsten Hetzer zur Fortführung des Krieges, zu der unheilvollen Taktik, die die Träger der Reichsregierung durch Ihre Aufpeitschung vier Jahre lang zum Verderben des deutschen Volkes getrieben haben.

(Lebhafte Zustimmung links.)

Es gibt nur einen mildernden Umstand für dieses moralische Verschulden bei Ihnen: das ist Ihre totale **politische Unfähigkeit,**

(sehr richtig! links)

die Sie während des Krieges bewiesen haben in der Unfähigkeit, die Tragweite der von Ihnen geforderten Handlungen zu erkennen.

Ich will bei Herrn Hergt bleiben, obgleich mich das Lächeln des Herrn Abgeordneten Helfferich provozieren könnte,

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Ich habe nicht gelacht!)

ihn in erster Reihe dranzunehmen. Aber der ist schon so oft hier geschunden worden, daß ich es in diesem Augenblick unterlassen möchte. Der Herr Abgeordnete Hergt mit der moralischen Entrüstung war einer der Hauptbefürworter des rücksichtslosen U-Boot-Kriegs,

(hört! hört! links)

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) von dem er sich den sicheren Sieg über England, Frankreich und andere Staaten versprach. Herr Abgeordneter Hergt war es, der mit ironischem Lächeln von den Armerikanern sagte: ach, die Amerikaner, sie können nicht fliegen, sie können nicht schwimmen, was schaden die uns?

(Zurufe rechts.)

— Ja, meine Herren, ich führe das nur als mildernden Umstand an. Diese totale Unfähigkeit,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Sozialdemokraten.)

selbst die militärische Tragweite Ihrer verderblichen Politik zu erkennen — ich rede gar nicht von der politischen — selbst die **militärische Unfähigkeit,** die Sie und Ihre Helfershelfer auch in den hohen Ämtern bewiesen haben — ich will zur Milderung der Schuld des Herrn Hergt nur erwähnen, daß selbst der Marineminister Admiral Capelle sagte: die Amerikaner kriegen überhaupt gar keine Truppenschiffe über den Ozean herüber —, also diese Häufung von Unfähigkeit bei Ihnen und bei den Regierungen ist es gewesen, die zusammen mit einer vollkommen moralfreien Politik es dazu gebracht hat, daß das deutsche Volk jetzt wehrlos sich die furchtbarsten Drangsalierungen einer imperialistischen Machtpolitikersippe gefassen lassen muß, die moralisch vielleicht nicht höher steht als Sie,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

gegen die die Stimme der moralischen Entrückung zu erheben Sie aber verwirkt haben durch Ihre eigenen Untaten.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete Hergt hat dann zur Stütze seiner Behauptung, daß Deutschland diese Forderungen nicht annehmen dürfe, auch sich auf einen Engländer berufen, auf Herrn **Keynes.** Aber gerade sein Zitat zeigt seine totale Hilflosigkeit. Er sucht den Eindruck zu erwecken, als hätte Herr Keynes jetzt die Worte gebraucht,

(B) aus denen er den übrigens nicht einmal durch den Zusammenhang mit Keynes Gesamtworten gerechtfertigten Schluß zog, daß Keynes meine, Deutschland dürfte nicht annehmen. Keynes hat diese Worte aber im Februar bei einer ganz anderen Gelegenheit gesagt, und jetzt neuerdings als einer derjenigen Engländer, die wirklich vorurteilsfrei den Deutschen gegenüberstehen, geraten — aus den nämlichen Gründen, so viel ich es beurteilen kann, wie alle die Zustimmer zu dieser Forderung —, er hat Deutschland geraten, die Forderungen anzunehmen. Ich habe das Zitat des Herrn Hergt zergliedert, um zu zeigen, wie hilflos er auch bei dem Versuch sich benahm, als es ihm darauf ankam, Hilfsmänner aus irgendwelchen anderen Ländern für seine Sache zu verwerten.

Dann meinte er: ja, Herr Keynes, der sei ja wie jeder Engländer nur Engländer, er denke nur an sein Vaterland, an nichts anderes. Ach, meine Herren, wenn Sie damit sagen wollen, daß alle Engländer dieselbe verkäocherte Auffassung von Patriotismus haben wie Sie, so irren Sie. Es gibt allerdings auch solche Leute dort, man nennt sie Jingos; aber es gibt auch Engländer, die in genau so vorurtelsfreier Weise wie die deutschen Sozialisten anderer Nationen, ihrerseits den Deutschen Gerechtigkeit widerfahren lassen und vom internationalen Standpunkt aus für das gleiche Recht aller Völker eintreten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich selber habe erst vor einiger Zeit hier eine ausführliche Darlegung eines dieser Engländer, unseres Parteigenossen Trevelyan zitiert, die gerade zeigt, daß der internationale Gedanke der Gleichberechtigung aller Menschen und aller Völker doch bei den englischen Sozialisten genau so Wurzel geschlagen hat wie bei uns.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Wo sind denn die Früchte?)

— Daß die Früchte nicht früher gekommen sind, meine (C) Herren, daran tragen Sie den Hauptteil der Schuld.

(Lachen bei den Deutschnationalen.)

Wenn Sie nicht solche Reden halten würden, wie sie heute gehalten worden sind,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Sozialdemokraten)

dann würde die Aufklärungsarbeit in England und in Frankreich noch besser fortschreiten. Diese Aufklärung wird übrigens in der Hauptsache durch die wirtschaftliche Wirkung dieses Vertrags, nach unserer Überzeugung sehr bald bewirkt werden.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Da warten wir schon lange darauf!)

Von diesem Erwachen des internationalen sozialistischen Geistes unter der Arbeiterschaft, auch der Westländer, auch der Ententestaaten, erwarten wir die Hilfe, die Unterstützung, die der internationale Sozialismus in Deutschland braucht, um auch unser Volk vor der Unterdrückung, vor der Vernichtung durch den siegreichen Imperialismus zu bewahren.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Kommt zu spät! Wenn wir bis aufs Hemd ausgeplündert sind!)

— Die Ausplünderung bis aufs Hemd besorgen alle Imperialisten und Kapitalisten hier zulande ebenso wie in anderen Ländern. Wir haben aber absolut keine Lust, uns außer von deutschen Kapitalisten auch noch von englischen und französischen Kapitalisten ausplündern zu lassen. Dagegen werden wir im Bunde mit unseren Gesinnungsgenossen in anderen Ländern, auch in England, mit aller Energie ankämpfen, bis der Sozialismus durch seinen endgültigen Sieg die Gleichberechtigung für alle Völker und damit auch für das deutsche Volk errungen haben wird.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich habe nun noch einige Worte an den Herrn **Reichs-** (D) **kanzler** zu richten. In seinen Ausführungen fiel es mir besonders auf, daß er am Schluß seiner Rede einige begeisterte Worte für die **deutsche Freiheit** fand. Auch wir wünschen, daß die Freiheit in Deutschland wieder hergestellt wird, und deshalb nehme ich den Herrn Reichskanzler und seine Kollegen beim Wort. Ich verfahre jedoch anders als die Herren von der Partei der Rechten, die, als sie gefragt wurden, was für Taten sie von der Regierung verlangten, sich vorsichtig ausgeschwiegen haben. Indem ich Taten von Ihnen verlange, werde ich die Taten klar und deutlich nennen. Wenn Sie die deutsche Freiheit wirklich lieben, aber nicht bloß lieben, sondern wieder herstellen wollen, dann müssen Sie als erste Tat Ihrer neuen Regierung eine **allgemeine Amnestie** für alle Verurteilten wegen politischer Vergehen erlassen.

(Lebhafte Zustimmung links. — Lachen und Zurufe rechts: Hölz!)

— Für alle politischen Verurteilten. Wir machen keinen Unterschied, aus welchen Parteigründen jemand ein sogenanntes politisches Verbrechen gegen die Gesetze begangen hat.

Wir verlangen aber nicht bloß Amnestie, wir verlangen auch im Interesse der deutschen Freiheit, daß sofort der infame **Ausnahmezustand** aufgehoben wird,

(erneute lebhafte Zustimmung links)

der gerade in dieser Situation eine Schändung Deutschlands ist, daß die Sondergerichte aufgehoben werden, die, ohne wirklich Recht sprechen zu können, weil sie ja die Tatsachen, um die es sich handelt, bei ihrem Verfahren noch nicht einmal klarstellen können, fortgesetzt Urteile schlimmster Art über Tausende von Arbeitern verhängt haben.

Das sind die Taten, meine Herren: Amnestie für alle politischen Verurteilten, Aufhebung des Ausnahme-

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) zustandes und insbesondere der Sondergerichte. Wenn Sie diese Taten getan haben, meine Herren, dann treten Sie wieder auf und sprechen Sie von deutscher Freiheit. Dann sind Sie würdig, von deutscher Freiheit zu sprechen.

(Lebhafter Beifall und Händeklatschen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zischen rechts.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Haas (Baden).

Dr. **Haas** (Baden), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auch mir ist jener Widerspruch in den Worten des Abgeordneten Hergt aufgefallen, von dem der Abgeordnete Ledebour gesprochen hat. Der Abgeordnete Hergt sagte, daß er sich vor allem wegen Oberschlesiens mit seinen Freunden in schwerer Gewissensnot befunden habe und daß er sich nur in hartem Mühen zu der Entscheidung durchgerungen habe, die heute seine Partei abgebe. Und dann sagte er an anderer Stelle, keinen Augenblick habe er geschwankt. Ich weise auf diesen Widerspruch nicht hin, um irgendwie zu spotten oder zu höhnen über den Abgeordneten Hergt. Der Hinweis auf diesen Widerspruch ist mir aus anderen Gründen wichtig. Als er zuerst von jener schweren Gewissensnot sprach, da hatte ich mir vorgenommen, hier zu sagen: ich glaube das, weil ich keinen Anlaß habe, an seinen Worten zu zweifeln, und weil ich meine, daß jeder ernsthafte deutsche Mann in diesen Tagen sich in schwerer Gewissensnot befunden hat,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und weil ich glaube, daß es keinen ernsthafteren Abgeordneten geben kann, der keinen Augenblick geschwankt hat in der Erwägung, welche Entscheidung am heutigen Abend richtig ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber ich wollte hinzusetzen: die **Rede,** die der **Abgeordnete Hergt** (B) gehalten hat, die war allerdings nicht so, als ob er ein Empfinden hätte für die Gewissensnot der anderen,

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten, im Zentrum und bei den Sozialdemokraten)

für die Bedenken der anderen, für den schweren inneren Kampf, in dem wir alle miteinander uns durchgerungen haben zu der Entscheidung, die wir heute abgeben müssen, laute sie in dem einen oder in dem anderen Sinne.

Man darf wohl sagen, vielleicht noch nie war ein Parlament vor einer so furchtbar schweren Entscheidung gestanden als der deutsche Reichstag in dieser Stunde,

(sehr richtig!)

und mancher von uns wird es wohl gefühlt haben: vielleicht war die Entscheidung noch schwerer als damals die Entscheidung über den Versailler Vertrag.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Noch mehr der Zweifel, noch mehr der Bedenken, noch mehr der Unsicherheit!

Und so kam die **Fraktion der Deutschen Demokratischen Partei,** weil wir nicht in der glücklichen Lage waren, keinen Augenblick zu schwanken, nicht zu einer einheitlichen **Entscheidung.** Das bekennen wir offen, und wir schämen uns nicht, es zu sagen,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

daß wir verschiedener Meinung darüber sind, welche Politik die richtige wäre, ob es besser sei, das Ultimatum abzulehnen, oder ob es besser und richtiger sei, es anzunehmen.

Ich glaube, keiner kann sagen, welcher Weg der richtige ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Denn es handelt sich doch um die Abschätzung von Zukunftsmöglichkeiten,

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

und wer nicht in die Zukunft sehen kann, wer nicht weiß, was kommt, oder noch mehr, wer nicht so allwissend ist (C) zu wissen, was gekommen wäre, wenn man die andere Politik gemacht hätte, der kann nicht sagen, welche Entscheidung am heutigen Abend die richtige ist.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Das ist ja das Furchtbare, daß wir, ich möchte fast sagen, in voller Unklarheit entscheiden müssen und daß wir uns auf nichts verlassen können als auf unser Gefühl, auf unser Gewissen, und daß wir nur den lieben Gott bitten können, daß wir den richtigen Weg und daß wir die richtige Entscheidung finden mögen.

Und wenn wir, die Angehörigen der Deutschen Demokratischen Fraktion, zu einem verschiedenen Votum kommen, so waren wir doch in einem eins: gemeinsam war unsere Stimmung. Wenn wir unserer Stimmung hätten folgen dürfen, dann wären wir alle zu dem Ergebnis gekommen: wir wollen das Ultimatum ablehnen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Alle hätten wir dann gesagt: jetzt ists genug des Drucks und des Unrechts, und wenns denn doch so sein muß, dann mögen die anderen alles zerstören, — unser Vaterland, aber mit ihm auch die Ruhe und den Frieden und die Ordnung und die Gesundung von Europa und der Welt. Das war unsere gemeinsame Stimmung.

Aber haben wir, wenn es sich darum handelt, über die Zukunft des deutschen Volkes zu entscheiden, das Recht, unseren Stimmungen zu folgen? Ich meine, da war die Pflicht von uns allen, alles Stimmungsmäßige zurückzudrängen

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und kalt und nüchtern die Dinge so zu sehen, wie sie wirklich liegen, und nüchtern die Entscheidung zu fällen, von der wir glauben, daß sie dem Wohl des deutschen Volks am meisten dient. Ich weiß wohl und alle meine Freunde wissen es, daß es Volksversammlungen geben kann, in denen man rauschenden Beifall erntet, wenn man so spricht, (D) wie der Abgeordnete Hergt heute gesprochen hat.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten, den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Aber es handelt sich um etwas anderes, es handelt sich darum, eine verantwortliche Entscheidung zu fällen,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

zu sagen, was zu geschehen hat, um das deutsche Volk und seine Zukunft zu retten.

Wir sind nicht einig geworden in unserer Auffassung. Die einen sagten: was die Feinde fordern ist unerfüllbar, Unmögliches wird von uns verlangt, und wenn wir jetzt das Ultimatum annehmen, dann tritt in kürzerer oder längerer Zeit trotzdem alles das ein, was wir dadurch abwehren wollen, daß wir das Ultimatum annehmen. Und die diese Auffassung vertreten haben — ich gehöre zu ihnen —, haben weiter gesagt, es sei vielleicht die beste deutsche Politik, den anderen zu zeigen: einmal gibt es eine Grenze der deutschen Geduld, und wenn es überhaupt noch eine Rettung geben kann, so kann sie nur darin gefunden werden, daß wir die anderen zu der Erkenntnis zwingen, daß die furchtbaren Probleme, die der Weltkrieg zurückgelassen hat, mit Gewalt nicht zu lösen sind.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

Das war die Auffassung der einen. Die anderen sagten, es bestehen Zweifel, ob es nicht doch möglich sei, einige Zeit das zu leisten, was die Feinde verlangen, und vielleicht sei viel gewonnen, wenn nur etwas Zeit gewonnen sei, vielleicht bahne sich doch langsam auch bei den anderen die Erkenntnis an, daß der Weg, den man in Versailles betreten hat, nicht der richtige Weg war, um Europa wieder aufleben zu lassen, und man müsse, um Deutschland zu retten, diese Spanne Zeit sich verschaffen; damit rette man vielleicht überhaupt die deutsche Zukunft.

(Dr. **Haas** [Baden], Abgeordneter.)

(A) Noch etwas, was vielleicht das Furchtbarste war, kam dazu: **Oberschlesien** bedroht, Oberschlesien zum Teil besetzt von den polnischen Aufrührern. Manche meiner Freunde haben sich gesagt: wenn wir das Ultimatum ablehnen, ist Oberschlesien endgültig verloren, denn wir glauben nicht daran, daß die anderen auch dann noch einigermaßen nach Recht und Gerechtigkeit entscheiden werden, wenn das Ultimatum abgelehnt ist. Die Anhänger dieser Richtung haben sich gesagt: wenn Oberschlesien überhaupt gerettet werden soll, dann gibt es nur eins, daß wir ja sagen zu diesem Ultimatum.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

In diesem Zusammenhang dürfen wir aber die Erwartung aussprechen, daß, wenn nun doch die Mehrheit des deutschen Parlaments die Annahme des Ultimatums bewilligt, dann die Entente auf Grund der Volksabstimmung nach Recht und Gerechtigkeit entscheidet. Und noch etwas anderes sprechen wir aus: die Ehre der Entente verlangt es, daß Oberschlesien von den polnischen Banden befreit wird

(sehr richtig!)

oder daß sie die Entscheidung über Oberschlesien so schnell fällt, daß es uns möglich ist, im deutschen Lande für Ordnung, für Ruhe und Sicherheit zu sorgen.

(Bravo!)

Wir wissen, daß italienische und englische Truppen gegen die polnischen Insurgenten tapfer gekämpft haben.

(Bravo!)

Wir wissen, daß Italiener und Engländer in diesem Kampfe ihr Leben eingesetzt

(bravo!)

und ihr Leben verloren haben. Ich glaube, es ist unsere Pflicht, auch von dieser Stelle aus ihnen zu danken und ihrer Familien zu gedenken.

(Sehr gut!)

(B) Aber wir setzen hinzu: es hätte nicht so kommen müssen, wenn die Herren im Obersten Rat ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hätten.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Wir haben gewarnt, und so gut sie Truppen über Truppen unnötigerweise im deutschen Rheinland halten können, hätten sie wahrlich dort ein ausreichend starkes Kontingent einsetzen können.

(Sehr wahr! und Bravo! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Und diejenigen meiner Freunde, die meinten, das Ultimatum müsse angenommen werden, sagten: Wenn das **Ruhrgebiet** von unseren Feinden besetzt wird, dann ist das nicht bloß ein furchtbarer Schlag für die deutsche Volkswirtschaft, dann ist das nicht nur wieder eine Quelle neuen Schmerzes für deutsche Menschen in jener Gegend, sondern es wurde auch darauf hingewiesen: dann ist der Wunsch der französischen Chauvinisten, vielleicht überhaupt der Wunsch und das Endziel französischer Politik erfüllt, und sie haben gemeint, daß es das Wesentlichste deutscher Politik in dieser Zeit sei, das zu verhindern, was jetzt die französische Politik erstrebt. Und schwere Bedenken wurden laut, ob das Reich erhalten werden kann, wenn das Ruhrgebiet besetzt wird, wenn Oberschlesien verloren geht, wenn infolge dieser Verstümmelung des deutschen Wirtschaftskörpers in weiten Gebieten schwere Not mit allen harten Folgen entsteht.

So waren wir im Endergebnis nicht einer Meinung. Aber in vielen Folgerungen vertreten wir einen gemeinsamen Standpunkt. Wir sagen zunächst: Wenn dieses Ultimatum angenommen wird, ist der Artikel 234 des Friedensvertrags nicht erloschen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Auch weiterhin besteht, auch völkerrechtlich juristisch die (C) Pflicht, von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob nicht mehr verlangt wird, als unserer Leistungsfähigkeit entspricht,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

wie wir überhaupt im allgemeinen den Standpunkt vertreten, daß durch die Annahme des Ultimatums der **Friedensvertrag von Versailles** in seinen Grundlagen nicht geändert wird,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

daß wir nichts preisgeben von den wenigen und armseligen Rechten, die man uns in Versailles zugestanden hat. Wir erkennen mit der Annahme des Ultimatums nicht an, daß unsere ehemaligen Feinde irgendein Recht gehabt haben oder für die Zukunft haben, zu irgendwelchen **Sanktionen,** die im Versailler Vertrag selbst nicht vorgesehen sind.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Und wenn derartige Sanktionen aus irgendwelchen Gründen angewandt werden sollten in näherer oder in späterer Zeit, dann sind wir frei von der Verpflichtung, zu der wir uns durch die Annahme des Ultimatums bekennen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Der Herr Abgeordnete Hergt hat gemeint, wenn jetzt dieses Ultimatum angenommen werde, könne man mit Deutschland machen, was man wolle. Jetzt würden wir in anderer Weise eine Verpflichtung übernehmen als in Versailles. Wenn ich rein juristisch diese Behauptung nachprüfe, so kann ich nicht einsehen, inwiefern die Verpflichtung, die jetzt übernommen wird, anderer Art sein soll als die Verpflichtung, die damals übernommen wurde. Ich meine, die Pflicht, das zu halten, was man versprochen hat. Wenn das richtig ist, was der Herr Abgeordnete Hergt sagt — und ich neige dazu, daß wohl tatsächlich und völkerrechtlich, aber nicht moralisch aus dem Versailler Vertrag für uns eine Verpflichtung entstanden ist, weil uns dieser Vertrag unter erpresserischem (D) Druck abgezwungen wurde —,

(sehr richtig!)

wenn es wahr ist, daß der **Vertrag von Versailles** auf dem schweren Unrecht des **Bruches der Zusagen des Waffenstillstands** beruht,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

wenn das wahr ist — und ich bin der Meinung, es ist wahr —, dann besteht allerdings eine moralische Bindung bei allen Verträgen nicht, die auf jenem schweren Unrecht beruhen, daß man uns nicht gehalten hat, was man im Waffenstillstand versprochen hatte. So gesehen ändert sich nichts, zumal wir doch alle miteinander wissen, daß auch diese Verpflichtung nicht Kraft freien Willens übernommen wird.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Wo ist der Deutsche, der freiwillig, wenn er handeln könnte, wie er wollte, dieses Ultimatum annehmen würde. Wenn es Männer unter uns gibt, die meinen, es müsse angenommen werden, so kommen sie zu der Meinung unter hartem Druck, weil die feindlichen Drohungen sie fürchten lassen, daß die deutsche Zukunft vernichtet sei, wenn zu diesem Ultimatum nicht ja gesagt werde.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir erwarten weiter, daß die Annahme des Ultimatums automatisch zur **Beseitigung** und Aufhebung jener **Sanktionen** führt, die in **London** beschlossen wurden und die nach London durchgeführt wurden.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir erwarten weiter, daß endlich die **Besatzung im Rheinland** auf ein erträgliches Maß zurückgeführt und dafür gesorgt wird, daß die Besatzungskosten sich einigermaßen in vernünftigen Grenzen halten.

(Sehr richtig!)

(Dr. **Haas** [Baden], Abgeordneter.)

(A) Hierbei kann man, von allen moralischen Erwägungen abgesehen, doch auch einen Apell richten an die Vernunft unserer ehemaligen Feinde.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir Zahlungen unerhörter Art leisten, wenn wir Frankreich beim Wiederaufbau helfen sollen — und wir erkennen an, daß Frankreich sich auch in schwerer Lage befindet —, dann erspare man uns doch diese völlig unproduktiven und ganz unsinnigen Ausgaben.

(Zustimmung.)

An die **bayerische Regierung** und das bayerische Volk richten wir die Bitte, wenn nun doch die Mehrheit des Reichstags die Annahme des Ultimatums beschließt, uns zu helfen, daß alle **Forderungen des Ultimatums** erfüllt werden können. Meine Freunde glauben, daß wir damit keine vergebliche Bitte an das bayerische Volk richten. Das bayerische Volk wird nicht gegen Reich, Reichsregierung und Reichstag die Verantwortung einer eigenen Politik übernehmen auf einem Gebiete, das verfassungsmäßig dem Reiche zusteht.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir haben die Überzeugung, daß die Mehrheit des Deutschen Reichstags sich für die **Annahme des Ultimatums** entscheiden wird. Wenn es angenommen ist, ist für alle, die wir hier sind, eine neue und andere Situation geschaffen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Dann hat die Mehrheit bestimmt: wir wollen das Ultimatum annehmen, und wir wollen uns auf diese Politik einstellen. Dann erkläre ich namens des Teils meiner Freunde, die die Ablehnung für richtig gehalten hätten: wenn jene andere Politik eingeleitet ist, dann werden wir die andere Politik unterstützen;

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

denn es wäre ein Wahnsinnn, die Regierung diese Politik (B) einleiten zu lassen und dann als Minderheit diese Politik zu sabotieren.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten. —
Zuruf: Das kann bloß die Rechte!)

Weil wir wissen, wie schwer die Entscheidung über diese Frage war, bitten wir insbesondere diejenigen, die der Meinung waren, das Ultimatum sei abzulehnen, die schweren Fragen, die hier zur Entscheidung standen, nicht parteitaktisch auszunützen. Nichts ertragen wir jetzt weniger als **gegenseitige Verhetzung.**

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Der Abgeordnete Hergt hat gesagt, seine Partei lehne die Annahme des Ultimatums ab, weil die Ehre des deutschen Volkes das erfordere. Das sind gefährliche Worte!

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn die Dinge in den nächsten Wochen und Monaten so behandelt werden, daß von den einen behauptet wird, sie hätten die **nationale Ehre** geschützt, und von den anderen, sie hätten die nationale Ehre preisgegeben, dann kommen wir in so wilde gegenseitige Kämpfe hinein, daß wir an ihnen zerbrechen können.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Es ist nicht wahr, daß die Frage der Ehre der deutschen Nation die Ablehnung des Ultimatums erfordert.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten und den Deutschen Demokraten.)

Wir wollen das eine sagen: in unserer Lage, in der furchtbaren Lage, in der wir uns befinden, gibt es nur eine Forderung nationaler Ehre, nämlich die, alles zu tun, womit das Volk und womit der Staat gerettet wird,

(Beifall bei den Deutschen Demokraten)

und wenn wir irgendeine politische Maßnahme ergreifen würden, mit der wir die deutsche Zukunft und die deutsche Einheit zerstören, dann wäre diese Maßnahme verbrecherisch, auch wenn wir sie mit den herrlichsten Redensarten begleiten würden. (C)

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten.)

Die **neue Regierung** werden wir unterstützen. Wir haben die sichere Hoffnung, daß eine Verbreiterung dieser Regierung erfolgen wird.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Das ergibt sich ja auch schon aus der Tatsache, daß noch nicht alle Ministerstellen in dieser Regierung besetzt sind. Wir würden wünschen, daß eine Regierung auf möglichst breiter Front zustande kommen würde.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir glauben, daß die nächsten Monate und die nächsten Jahre harte und schwere Zeiten sein werden und daß es für eine Regierung gut und nützlich ist, in weitesten Schichten des Volkes Bundesgenossen zu haben.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Die **Politik,** die heute die Mehrheit beschließt, wird eingeleitet. Wir wünschen — das wünschen auch diejenigen, die die andere Politik empfohlen haben —, daß es vielleicht doch gelingt, mit dieser Politik jene andere und bessere Zeit zu erreichen, in der wieder die Vernunft in der Menschheit Geltung hat,

(Beifall bei den Deutschen Demokraten)

daß wir den Tag erleben, an dem unsere ehemaligen Feinde zur Besinnung kommen, den Tag, an dem sie sich sagen: mit den Methoden von Versailles kann Europa nnd kann die Welt der Gesundung nicht entgegengeführt werden,

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

mit den Methoden von Versailles kann der wahre Friede dem geplagten Europa nicht geschaffen werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir das mit der Politik, die der Reichstag (D) festlegt, erreichen würden, dann, glaube ich, wäre allerdings unendlich viel für das deutsche Volk erreicht.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Denn dann würden wir auch jenen Tag erleben — nicht wir, aber doch unsere Kinder oder Enkel —, den Tag, an dem der Versailler Vertrag und alle die Dokumente, die auf ihm beruhen, nicht mehr bestehen, den Tag, an dem wir frei sind, an dem wir als Gleichberechtigte unter den Völkern leben, den Beginn einer neuen, guten deutschen Zukunft.

(Lebhaftes Bravo bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Koenen.

(Aha! rechts! — Rufe bei den Vereinigten Kommunisten: Das schlechte Gewissen!)

Koenen, Abgeordneter: Im Auftrage der Kommunistischen Partei habe ich Ihnen für unsere besondere Stellungnahme zu der jetzigen brennenden Frage eine Erklärung abzugeben. Ich muß jedoch dieser Erklärung, wie die anderen Redner, einige Worte vorausschicken.

Die Situation, in der wir uns jetzt befinden, wird am treffendsten gekennzeichnet durch einige Worte, die der verflossene **Außenminister Dr. Simons** auf seiner **Reise in Süddeutschland,** als er sich für seinen schweren Gang nach London das Vertrauen holte, gesprochen hat. Er sagte da in Karlsruhe, es hieße Katastrophenpolitik treiben, wenn wir die **Pariser Beschlüsse** anerkennen würden. Wir könnten sie nur anerkennen, wenn wir bestimmt mit unserem Konkurs rechneten, oder wir müßten darauf hoffen, daß über kurz oder lang ein Umsturz der politischen Ordnung in Europa einsetzen würde.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

(**Koenen**, Abgeordneter.)

(A) Es ist nicht unsere Aufgabe, auf eine der beiden Lösungen hinzuarbeiten.

Der verflossene Außenminister hat damit der jetzigen Regierung eine schlechte Aussicht für ihre Politik eröffnet. Sie hat also jetzt die Auswahl, für den Konkurs Deutschlands zu arbeiten oder auf den Umsturz der politischen Ordnung in Europa hinzuwirken. Wir haben in dieser Situation das dringende Bedürfnis, uns die neuen Führer des Volks anzusehen, nachdem sich die bisherigen Führer gedrückt haben und die Verantwortung für die Fortsetzung ihrer Politik nicht mehr tragen wollen. Die Ministerliste, die uns vorgelegt wird, enthält die Namen der Parteileute des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten. Die **alte Koalition** ist wieder da, die seit Versailles nichts getan hat, um dem deutschen Volke die großen Schwierigkeiten, in welchen wir jetzt stecken, irgendwie zu mildern.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie hat dringende Mahnungen erhalten in Spa; geschehen ist fast nichts. Sie hat dringende Mahnungen erhalten in Boulogne, Brüssel und Paris. Geschehen ist fast nichts, insbesondere in den wichtigen Fragen, die als erste in der neuen Note der Entente aufgeführt werden.

Die Entente verlangt als erstes Entwaffnung, sie verlangt weiter Zahlung der 12 Milliarden Goldmark, die die deutsche Regierung der Entente seit langem schuldig ist, sie verlangt drittens Aburteilung der Kriegsverbrecher. Aber in all der Zeit haben wir ja von der Erfüllung dieser wichtigsten und ersten Forderungen, die die Entente immer noch aufstellt, nichts gemerkt. O ja, man hat **Kriegsverbrecher** verurteilt. Man hat nämlich zufällig auch ein paar Arbeiter entdeckt, die sich getreu dem Beispiel ihrer Offiziere in Nordfrankreich vergangen haben. Diese Arbeiter hat man allerdings ins Zuchthaus gesteckt.

(B) (Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

Klassenjustiz schlimmster Art! Aber die übrigen Kriegsverbrecher, die wirklichen Schuldigen, die Sünder, die schon längst vor das Revolutionstribunal gehören,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

laufen noch immer unangetastet herum. Es ist kennzeichnend für die jetzige Regierung, die alte Koalition, die fast zwei Jahre nichts getan hat, um die alten bekannten Forderungen des Friedensvertrages zu erfüllen, daß sie von diesen ersten drei Bedingungen des Ultimatums gar nichts sagt.

Der neue Herr Reichskanzler hat gesprochen von den Wiedergutmachungsforderungen. Er hat nicht gesprochen von der **Entwaffnung**. Vielleicht hat es Herr Kahr nicht erlaubt, daß man darüber spricht. Vielleicht hat Herr Kahr seine besonderen Absichten, und es ist ja wohl nicht zufällig, daß man schon in den Kreisen der Regierungsparteien und in den Kreisen der Partei, die bisher in der Regierung gesessen hat, davon spricht, daß der Entwaffnungstermin, der 30. Mai, ein neuer kritischer Tag ist.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Bis dahin soll ja die Entwaffnung durchgeführt sein. Aber keine Zusage für diese erste und wichtigste Forderung ist aus dem Munde der Regierung erklungen. Sie hat keine Silbe gesagt über die Kriegsverbrecher. Sie scheint die Absicht zu haben, diese Bedingung weiter so zu erfüllen wie bisher. Sie sagt zwar und wiederholt es gern und oft, man müsse durch Taten die gute Absicht beweisen. Auch Herr Wirth hat diese Worte hier wieder geprägt. Wir werden diese Taten der Entwaffnung und diese Taten der Bestrafung der Kriegsverbrecher von dieser bürgerlich-sozialistischen Regierung jetzt genau so wenig erleben, wie wir sie zwei Jahre hindurch nicht erlebt haben.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn sie wenigstens für diese Bedingung ein vollständiges (C) Einverständnis jetzt erklärt hätte, so könnte man wenigstens versuchen, einmal für einen Augenblick an ihren guten Willen zu glauben. Allgemeine Redensarten über die Unmöglichkeit der Durchführbarkeit der wirtschaftlichen Bedingungen sind das Deckschild, hinter dem man sich verkriecht, um die Kriegsverbrecher laufen zu lassen, um auch die Entwaffnung nicht durchzuführen. Aber man spricht von **Freiheit**, von der Freiheit, die die Herren meinen, von der Freiheit des Belagerungszustands, von der Freiheit der Klassenjustizschande, von der Freiheit des Zuchthauses für die Kommunisten, von der Freiheit des Auf-der-Flucht-Erschießens. Das ist die Freiheit der bürgerlich-sozialistischen Koalition.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Sowjetfreiheit!)

Sie denken gar nicht daran, die Freiheit, die Sie im Munde führen, irgendwie zu verwirklichen. Sie haben vielmehr die Absicht, weiter in derselben brutalen, rücksichtslosen und blutigen Weise die Proletarier in Deutschland niederzuschlagen, und auch aus diesem Grunde kann gar keine Rede davon sein, daß diese Regierung auch nur einen Funken von Vertrauen verdienen kann von den breiten Volksmassen, die für ein besseres Dasein kämpfen.

Die Regierung sagt, der Sieger habe die Unterdrückung beschlossen und deswegen habe man sich zu fügen. Die Regierung sagt, man müsse Sklavenarbeit in Deutschland verrichten, wenn man sich dem Diktat nicht fügen würde. Die Zerreißung Deutschlands würde die Folge sein, die ganze Zukunft Deutschlands stände auf dem Spiel. Ja, was sind das für Reden von Ministern, die zwei Jahre lang Woche für Woche, Monat für Monat ihre Pflicht am deutschen Volke versäumt haben? Es ist ein großes Maß von Heuchelei, wenn man jetzt, wie die Vorredner, hier auf die Tränendrüsen zu drücken versucht

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

und so zu tun, als wenn es Ihnen irgendwie weich ums (D) Herz wäre bei dieser Angelegenheit. Nein, meine Herren, das glaubt Ihnen nach zwei Jahren Barbarei und weißem Schrecken in Deutschland keiner mehr. Das glaubt man Ihnen trotz der größten Rührseligkeit drüben in den Ententestaaten erst recht nicht. Sie sind gebrandmarkt als die Kriegstreiber, als diejenigen, die Kriegsverbrecher nicht verfolgen, als die Gegner der Revolution, als die Männer des weißen Terrors.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Infolgedessen dürfen Sie nicht darauf rechnen, daß durch Ihre falschen Tiraden hier oder drüben irgendwelche Gefühle geweckt werden könnten.

Die Regierung hat von den Folgen gesprochen, die eintreten würden, falls man ablehnt. Sie hat aber nicht von dem gesprochen, was kommt, wenn man unterschreibt. An anderer Stelle hat man über diese Dinge offener gesprochen, und es wäre allerdings ehrlicher und würdiger gewesen, jetzt zu sagen, was uns tatsächlich bevorsteht, wenn unterschrieben wird, wie man es an anderer Stelle schon deutlich ausgedrückt hat. Die Regierung ist sich ganz genau darüber klar, daß die **Unterschreibung** dieses **Ultimatums** bedeutet: Hunger für das deutsche Volk. Die Lebensmittelnot wird noch schlimmer als bisher, die Teuerung wird anwachsen, und die Herren vom Zentrum, für die Herr Trimborn hier auch einige rührselige Töne zu finden wußte, sollen doch nicht davon reden, daß sie sich Beschränkungen auferlegen werden. Nein, nein! Sie stimmen dem Ultimatum zu und werden es so durchführen, daß die Arbeiter alle Beschränkungen zu tragen haben. Ihnen wird auch nicht ein Gramm von ihrem bisherigen Wohlergehen abgehen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ihnen fällt es also, wirtschaftlich genommen, als Personen leicht, diese Bedingungen zu unterschreiben, weil sie

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) keinerlei Nachteile und Einschränkungen zu spüren bekommen. Sie werden die ganze Last des Hungers und der Teuerung auf die Verbraucher abwälzen.

Es ist ja schon deutlich genug gesagt worden, daß **neue Verbrauchssteuern** kommen, und auch der sozialistische Redner, Herr Wels, mußte zugeben, daß neue Lasten nicht erspart werden können. Er hat aber vergessen, hinzuzusetzen, für wen. Er hat kein Wort davon zu sagen gewagt, daß diese Lasten etwa auf die Kriegsgewinner abgewälzt werden sollen, die inzwischen ihre Gewinne in Sicherheit gebracht haben, auf die Vermögenden, sondern auch er findet sich damit ab, daß die Lasten auf die Arbeitermassen, auf die werktätige Bevölkerung, auf die Gehaltsempfänger, die Angestellten und Beamten abgewälzt werden.

Man hat davon gesprochen, daß der Konsum eingeschränkt werden müsse; es dürfe, nachdem unterschrieben ist, nicht mehr so viel nach Deutschland eingeführt werden. Diese **Einschränkung des Konsums** wird wiederum so vor sich gehen, daß sie einzig und allein von denen getragen werden muß, die nichts haben und nichts zahlen können. Diese Konsumeinschränkung wird allein als eine Geißel gegen das Proletariat wirken. Stockprügel auf den Magen des Proletariats werden die Folgen sein.

Man hat gesagt, daß die **Steigerung der Produktivität** notwendig sei, um die Lasten aufzubringen, die Deutschland jetzt finanziell und wirtschaftlich gegenüber der Entente aufzubringen hat. Was heißt „Steigerung der Produktivität"? Es heißt: verstärkte Ausbeutung und neue Geißelhiebe für die Arbeiter. Herr Hergt soll doch den Mund nicht so voll nehmen, wenn er davon spricht, daß durch die Besetzung durch die Entente der **Achtstundentag** und ähnliche Dinge verloren gehen. Ach nein, Herr Hergt will den Achtstundentag rauben, er und die jetzige Regierung.

(B) (Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Darüber sind sie sich einig! Hat man doch schon im Eisenbahnbetrieb damit angefangen, und Herr Groener, der den Achtstundentag durchbrochen hat, ist wieder Minister. Man hat doch schon angefangen mit der Erweiterung der Bestimmungen für die Überschreitung der achtstündigen Arbeitszeit, und so wird man fortfahren und wird, ob mit oder ohne Entente, die Gelegenheit benutzen, mit oder ohne Unterschreiben, den Achtstundentag zu bekämpfen und zu beseitigen und die Arbeiter schärfer und rücksichtsloser als bisher auszupressen. Das ist immer noch die „Steigerung der Produktivität" im neuen Deutschland; eine andere gibt es nicht.

Man hat zwar in geschlossenen Kreisen auch davon gesprochen, daß die Produktion anders geregelt werden müsse: **Rationalisierung,** ja sogar **Typisierung der Wirtschaft** müsse kommen. Man müsse — und das sei besonders den Kleingewerbetreibenden, dem Mittelstand gesagt — die kleinen Betriebe beschränken, weil sie „unproduktiv" arbeiten. Das bedrückte deutsche Volk könne es sich nicht mehr leisten, mit Kleinbetrieben seine Arbeitskraft zu vergeuden, seine Kräfte zu verpulvern, und so müsse man zur Beschränkung der Kleinbetriebe kommen und die Großbetriebe ausbauen, um sie in der Produktivität zu erhöhen. So wird man also, wenn man wirklich die Bedingungen durchführen wollte, eine Politik treiben müssen, die einesteils der Kartellierung, Syndizierung und Vertrustung weiter zustrebt, die andererseits aber auch die Voraussetzungen für den Sozialismus erneut schaffen wird. Die Opfer dieses Vertrages werden auch in diesem Falle die breiten Schichten des Mittelstandes, des Kleingewerbe- und Handwerkerstandes sein, die, weil sie unproduktiv arbeiten, wie man erklärt, nicht mehr unterstützt und aufrechterhalten werden können. Das sind die Folgen des Ultimatums und des Unterschreibens.

Darüber hat man nicht gesprochen. Aber ich sage Ihnen: (C) diese Rationalisierung und Typisierung wird, wenn man sie wirklich durchführt, nicht ein Mittel zur Verbesserung der Lage des deutschen Volkes im allgemeinen sein, nicht ein Mittel, obwohl wir Sozialisten in der Regierung haben, den Sozialismus bewußt zu fördern,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

sondern sie wird ein reaktionäres Mittel sein, solange wir diese bürgerliche Regierung haben. Nur im reaktionären Sinne, im Sinne der Ausbeutung und verschärften Unterdrückung des Proletariats wird man diese Mittel anwenden. Das sind die Aussichten für das Proletariat, für die Beamten, die Gehaltsempfänger und den Mittelstand, wenn unterschrieben wird. Das verschweigt man jetzt, und doch wäre es notwendig, gerade darüber offen zu sprechen.

Es wird außerdem ganz offen jetzt und auch bei andern Zusammenkünften zugegeben, daß man die Bedingungen auf die Dauer nicht erfüllen werde und nicht erfüllen könne. Man fragt jetzt schon — es war ein Vertreter der sozialdemokratischen Partei — die alte Regierung, man solle doch sagen, wann es denn nun eigentlich zu Ende geht. Man sieht also trotz Unterschreibens das Ende mit Schrecken bereits vor sich, wie es der Herr Minister Simons angekündigt hat, und trotzdem wagt man hier, mit Tränendrüsendrücken eine Komödie aufzuführen, als wenn man wirklich noch einen Augenblick das deutsche Volk retten, erlösen oder befreien könne, ihm eine Atempause verschaffen könne. Nicht von einer Atempause ist die Rede, sondern von verschärfter Unterdrückung des Proletariats und von nichts anderem.

Die Verantwortung dafür fällt auf die gesamten Kriegsparteien. **Herr Wels und seine Freunde** können sich nicht freimachen von dem Vorwurf, daß sie das volle Maß der **Verantwortung für** die weitere **Verelendung des deutschen Volkes** zu tragen haben. (D)

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie werden nach wie vor als die Hausknechte des Bürgertums gerade die Verelendungsmethode durchführen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Sie werden es sein, die, wie Sie die Einwohnerwehren geschaffen haben, die den Belagerungszustand immer wieder verhängt haben, die auf alle Art und Weise durch die Schaffung der Technischen Nothilfe und anderer Organe die Unterdrückung der Arbeiterklasse betrieben haben, auch jetzt wieder den Büttel für die Kapitalisten machen, denen es kein Jota schlechter gehen wird.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und so fällt auf Sie die doppelte Verantwortung für die Vergangenheit und für die Zukunft. Sie sind die Schuldigen durch Ihre Kriegskreditbewilligungen, durch Ihre Unterstützung des Krieges an dem bisherigen Elend; Sie sind die Schuldigen an dem Elend, weil Sie nichts getan haben, um wirklich das Vertrauen des Auslands zu gewinnen und irgendwelche Erleichterungen herbeizuführen. Sie sind die Schuldigen, weil sie die Revolution verraten haben,

(lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten)

die allein, wenn sie fortgeführt worden wäre, Deutschland besseren Zeiten hätte entgegenführen können, und Sie sind die Schuldigen, weil Sie jetzt schon wieder von vornherein bereit sind, den Knüppel über dem Proletariat energisch zu schwingen. Irgendwelche Versuche, das von sich abzulenken, werden Ihnen nicht gelingen. Wir werden Ihnen auf den Fersen sein und Ihnen den Nachweis für Ihre Schuld am deutschen Proletariat nirgends schuldig bleiben.

Wie steht es jetzt mit der **Situation in den Ententeländern,** und wie kann überhaupt die Situation gewendet

(**Koenen**, Abgeordneter.)

(A) werden? Das ist die wirkliche Schicksalsfrage, die vor uns steht. Wir sind nicht so naiv, zu glauben, daß irgendwelche böswilligen Hetzer, irgendwelche böswilligen Treiber allein die Schuld an der Zuspitzung der Verhältnisse haben können; sondern wir wissen, daß sie nur, wie ich es eben von den Rechtssozialisten geschildert habe, die Beauftragten gewisser Klassen, gewisser Interessengruppen sind, daß sie nur ausführen, was diese Interessengruppen von ihnen fordern. So haben wir jetzt im Ausland überall gesehen, daß genau dieselben Zuspitzungen, die wir hier in Deutschland haben, sich überall international bemerkbar machen, daß diese Zuspitzungen, die großen Bewegungen, die wir im Ausland sehen, in keiner Weise irgendwie überbrückt werden können, indem man etwa hier pazifistische, allgemeinsozialistische Töne anschlägt,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

sondern indem man ganz klar erkennt, daß die Verhältnisse, unter denen nicht nur das deutsche Proletariat, sondern auch das englische und französische leiden, nur gewendet werden können, wenn die Proletarier dieser Länder zusammenstehen, zusammen ihre kapitalistischen Gruppen verjagen und als Räterepubliken wirklich die Macht in die Hand nehmen, als vereinigte Sowjetrepubliken für Europa die kapitalistischen Gruppen ablösen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist das einzige Mittel, der einzige Weg, der zum Ziele führen kann!

Wie aber stehen zu diesem Ziel nun die Parteien, die angeblich auch für Sozialismus, auch für Räte sind? Wir haben hier von dem Vertreter der **Unabhängigen Sozialdemokratie** Töne gehört, die von solchen Kämpfen gar nichts vermuten lassen. **Pazifismus** in Reinkultur! Mißtrauen gegen die revolutionäre Kraft des Proletariats!

(B) Mißtrauen gegen die Weltrevolution! Ja, die Revolution ist eine harte Sache, eine schwere Aufgabe, und es geht dabei ständig um Kopf und Kragen. Es wird nicht gleich von heute auf morgen besser, man muß durch schwere Zeiten hindurch, ehe man nach Überwindung des Bürgertums wieder aufwärts kommt. Aber es gibt keinen anderen Weg, als dieser schweren Zeit, auch wenn sie einem persönlich nicht gefällt, offen ins Auge zu sehen und ihr entgegenzugehen, so gut man es kann. Aber in der Zeit, wo wir solchen Kämpfen entgegensehen, kampfbereit dastehen, schlägt die Unabhängige Sozialdemokratie Töne des Pazifismus an, erwartet sogar für Oberschlesien, daß dort noch eine friedliche Verständigung durch den internationalen Einfluß der sozialistischen Parteien herbeigeführt werden kann. Man spricht davon, daß immer mehr die Gleichberechtigung aller Menschen anerkannt wird. Was sind das für Töne aus dem bürgerlichen Lager? Man spricht davon, daß Kämpfe des internationalen Proletariats das Verhängnis abwenden sollen, und ist selbst nicht entschlossen, irgendwelche Kämpfe zu führen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Man hat keine Parteien, die im Ausland kämpfend stehen, hat keine Kampfsituationen in irgendwelchen Ländern geschaffen, bekämpft vielmehr alle die Gruppen, die wirklich diesen Kampf aufnehmen wollen, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln. Und wie wenig diese Partei daran denkt, überhaupt die Massen in Bewegung zu setzen, wie wenig sie geneigt ist, für die angebliche Revolution, die sie immer noch im Munde führt, für die angebliche Räteregierung, die sie angeblich auch noch will, die Massen in Bewegung zu setzen, zeigt sich darin, daß die Fraktion imstande war, gerade jetzt in der kritischen Situation eine Erklärung herauszugeben, daß die Fraktionsmitglieder alle Verpflichtungen, die sie draußen im Lande haben, abbestellen sollen; sie müssen in Berlin sein, sie müssen in (C) der Fraktion sein, sie müssen Regierung bilden —

(Heiterkeit bei den Vereinigten Kommunisten)

es lockten vielleicht Ministersessel —,

(erneute Heiterkeit bei den Vereinigten Kommunisten)

statt umgekehrt die Parole herauszugeben: alles, was reden kann, alles, was arbeiten kann, hinaus ins Land, um dort die Massen zu instruieren, aufzurufen zu der Aktion.

(Heiterkeit und Unruhe.)

Wenn wir zu Parlamentstagungen gelegentlich wieder zurückkehren, so werden Sie sich wohl erinnern, daß Sie uns oft genug den Vorwurf gemacht haben, daß nur wenige von uns anwesend sind. Wir streben danach, draußen in den Massen den Widerhall der Dinge hervorzurufen.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: So siehst du aus!)

Wir haben noch gestern in den Berliner Versammlungen das Proletariat befragt und können Euch sagen, daß Massen des Berliner Proletariats unsere Versammlungen überfüllten und uns zustimmten, als wir unseren Standpunkt vertraten.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wie am Osterdienstag!)

Mit diesen pazifistischen Redensarten ist nichts geschehen, und es klingt aus dem Munde dieser Partei seltsam, wenn sie gegen den **Belagerungszustand**, wenn sie für die Amnestie spricht. Sie ist mit zu den Nutznießern des Belagerungszustandes geworden.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Gerade in Mitteldeutschland ist sie jetzt eine Nutznießerin dieses Zustandes, und sie weiß ihn sehr geschickt und raffiniert auszunutzen. Man soll also auch darüber nicht heuchlerischen Tränen vergießen.

Von dieser Regierung **Amnestie** verlangen? Jawohl, wir fordern sie, weil wir feststellen wollen, daß die Re- (D) gierung — sie hört ja nicht einmal solche Forderungen an —

(Heiterkeit)

die Amnestieforderung nicht bewilligen wird. Die Ministerplätze sind leer; denn man weiß, die Kommunisten stehen außerhalb des Rechts, man betrachtet sie auch hier im Hause als außerhalb des Parlaments und außerhalb des deutschen Rechts stehend.

(Sehr richtig! und Heiterkeit rechts.)

Infolgedessen hat es die Regierung nicht notwendig, uns anzuhören oder gar Amnestieforderungen von uns entgegenzunehmen.

Präsident: Herr Kollege Koenen, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß der Herr Reichswirtschaftsminister da ist.

(Heiterkeit.)

Koenen, Abgeordneter: Wir haben demgegenüber festzustellen, daß im Ausland sich in aller Schärfe unsere Parteifreunde — und das ist das Stärkste, was wir für die deutsche Nation buchen können und tun konnten —, daß unsere Parteifreunde dort genau so im aktiven Kampf stehen gegen die Fetnde des deutschen Proletariats, wie wir hier im Kampf stehen gegen die Feinde des deutschen und französischen Proletariats. Wir können sehen, daß in **England** die Lage sich dauernd zuspitzt. Die Bourgeoisie zittert vor dem **Klassenkampf** und gründet Sicherheitsausschüsse. Dieselben Mittel, die Sie hier mit Ihren Bürgerwehren, mit Ihren Einwohnerwehren, mit Ihren Freiwilligenkorps, mit Ihrer Technischen Nothilfe anwenden, werden dort geübt. Die Sozialpatrioten und ihre Gruppen lenken ein. Unter der Führung der linken Gruppen der Arbeiterbewegung gehen die Kämpfe fort und spitzen sich immer mehr zu.

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) Die kommunistische Partei bekommt immer mehr die Führung der Massenbewegung Englands in die Hand. Immer klarer und deutlicher zeigt es sich, daß auch in England wirkliche Kämpfe bewußt nur geführt werden von der kleinen, aber festen kommunistischen Partei. Es ist ja auch in der Independent Labour Party nicht vergessen worden festzustellen, daß die Sanktionen, wenn sie durchgeführt werden, drüben wieder eine Verschärfung der Krise herbeiführen.

Die **englische Arbeiterschaft** ist sich durchaus des Umstandes bewußt, daß die Durchführung der **Sanktionen,** die Besetzung des Ruhrgebiets eine weitere Verschärfung der Lage in England bringen muß. Die Indepedent Labour Party hat selbst festgestellt, daß, wenn man das Ruhrgebiet besetzt, dann durch dieses neue Kohlengebiet die Arbeitslosigkeit in England weiter anschwellen wird.

Die Zuspitzung der **Arbeitslosigkeit in England** hat sich schon deutlich gezeigt. Aus Großbritannien wurden am 29. April gemeldet 1 865 000 Arbeitslose, dazu kamen über eine Million Kurzarbeiter und über eine Million Streikende. Das sind über vier Millionen Arbeiter, die aus dem Arbeitsprozeß herausgezogen sind.

So ist das englische Wirtschaftsleben krank, und es sind nur noch Verzweiflungszuckungen des englischen Imperialismus, des englischen Kapitalismus, wenn sie jetzt den deutschen Imperialismus, die deutsche Bourgeoisie zu knütteln und zu unterdrücken versuchen, Verzweiflungszuckungen, die wir deutlich spüren und die dort drüben ihre Beobachter, ihren Gegenpart in der kommunistischen Partei gefunden haben, die entschlossen ist, diese Verzweiflungszuckungen des Kapitalismus zu gegebener Zeit auszunutzen, wie wir hier entschlossen sind, jede Situation, wo sich der Kapitalismus und die bürgerliche Regierung in Krämpfen winden, auszunutzen, um das Proletariat zur Herrschaft zu führen.

(B) Auch andere Zeichen weisen deutlich darauf hin, daß die englischen Arbeiter immer mehr erkennen, wie das Interesse der englischen und der deutschen Arbeiter eins ist. Gerade während des **Streiks** zeigte es sich deutlich, daß die **deutsche Kohleneinfuhr in England** dem Proletariat unerwünscht ist und ihm als Streikbrecherarbeit vorkommt. Es haben sich Seeleute in Massen geweigert, die deutschen Kohlen einzuführen. Die Matrosen, die sich den Seeleuten anschlossen, haben die rote Fahne in Portsmouth gehißt. Sie wurden dafür genau so wie in Deutschland verhaftet, geprügelt und eingesperrt. Dieselben Anzeichen und dieselben Folgen und Methoden hüben wie drüben! In Glasgow weigerten sich ebenfalls die Hafenarbeiter, ausländische Kohle während des Streiks zu entladen, und man zog Soldaten heran, um die Kohle zu entladen. Die technische Nothilfe, durch den Militarismus installiert hüben wie drüben! Dieselben Zuspitzungen in beiden Lagern.

Noch krasser und deutlicher sehen wir in Frankreich die Zuspitzung dieser Kämpfe. Auch dort, können wir mit Stolz sagen, haben wir eine starke Bruderpartei, die am Werke ist, für uns, für das deutsche Proletariat, gegen die Bourgeoisie zu kämpfen. Keine der hier im Hause anwesenden Parteien kann einen solchen Beweis der aktiven Unterstützung des deutschen Volkes aufweisen. Briand rasselt mit dem Säbel. Das ist richtig. Aber genau so, wie hier dem Hergt, der hier mit dem Säbel gerasselt hat, an dieser Stelle Kommunisten entgegenträten, wenn er den Säbel ziehen würde, so treten drüben seinem Gesinnungsgenossen Briand die **Kommunisten in Frankreich** entgegen und rufen den Soldaten zu: Fügt Euch nicht diesen neuen Kriegshetzern —, wo wir den deutschen Soldaten zugerufen haben: Verhindert einen neuen imperialistischen Krieg! Nieder mit der Mobilisation, hat unsere Partei drüben in den ersten Maitagen öffentlich ausgerufen. Das Aktionskomitee der revolutionären (C) Arbeiterorganisation hat einen Aufruf erlassen, in dem es die Jahrgänge 1919 und 1918 auffordert, die Mobilmachung nicht mitzumachen, denn Mobilmachung bedeute Krieg. Das ist natürlich Landesverrat, das ist Hochverrat. Aber auf diesen Hochverrat sind wir stolz, und wir werden ihn in Deutschland genau so begehen, wenn an uns die Stunde kommt, Ihnen, der vermorschten kapitalistischen Gesellschaft gegenüber dies zu tun.

(Zuruf von den Deutschen Demokraten: Dafür werdet Ihr eingesteckt!)

— Dafür werden in Frankreich unsere Brüder eingesteckt, und dafür werden wir hier eingesteckt werden, dafür wird man uns verfolgen. Aber das sind die ersten Zeichen einer wirklich klassenbewußten Solidarität, die weitergeht als das Geplärre von der Zweiten Internationale und das Gewimmer und das Gewinsel von der Zweieinhalbten Wiener Internationale.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Wir sehen hier Kämpfer, die entschlossen sind, Opfer auf sich zu nehmen für den revolutionären Kampf, hüben und drüben. Wir wissen, daß durch die Dritte, die **Kommunistische Internationale,** die Massen formiert werden, die international wirklich den Kampf aufnehmen wollen gegen die Bourgeoisie hier und die Bourgeoisie drüben.

In ihrem Aufruf wenden sich die französischen Genossen so wie wir hier an die Armen, die das Geschäft des Krieges bezahlen sollen. Sie erinnern die Arbeiter, die Bauern, die Kriegsbeschädigten, die ehemaligen Soldaten, die Mütter und Gattinnen daran, wie der Krieg Opfer von ihnen gefordert hat, und sie rufen ihnen zu: duldet nicht, daß der französische Imperialismus den Erben des deutschen Kapitalismus irgendwie zu Hilfe kommt; lieber den Generalstreik als den Krieg, das ist ihr Ruf.

Sie werden diese Hilfe der Kommunisten von drüben (D) gern annehmen. Das ist Ihrer Gesinnung würdig. Sie werden diese Kommunisten in Frankreich uns gern entgegenhalten, Sie werden sich diesen Dienst, wenn dort den Briands entgegengetreten wird, gefallen lassen, und Sie werden uns einsperren, wenn wir dasselbe hier tun.

Wir haben weiter gesehen, daß in Paris große Straßenkundgebungen veranstaltet wurden gegen die Mobilmachung. Am 1. Mai sind große Versammlungen nicht nur in Paris, sondern auch in Lyon, Marseille, Lille, Brest, Le Havre, Toulon abgehalten worden. Es kam überall zu starken **kommunistischen Straßenkundgebungen.** Arbeiter und Arbeiterinnen demonstrierten gemeinsam **gegen die Mobilmachung,** und die Polizei des Herrn Briand packte sofort zu, zahlreiche unserer Genossen wurden verhaftet, die Empörung ist da drüben allgemein. Die Reaktion ist sich gleich hüben wie drüben. In der Nacht nach dem 6. Mai, an dem ein neuer Aufruf unserer Jugendorganisation drüben herauskam gegen die Mobilmachung, gegen den Krieg, wie wir hier gegen den Krieg rufen, wurden 17 Mitglieder dieser kommunistischen Jugend, die die Aufrufe angeklebt hatten, wegen Hochverrats verhaftet.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Tout comme chez nous!)

Ebenso wurden alle die kommunistischen Mitglieder, deren man habhaft werden konnte, eingesperrt.

Das kommunistische Aktionskomitee gegen den Krieg veranstaltete dann am letzten Sonntag nachmittag **Massendemonstrationen gegen die Besetzung des Ruhrgebiets.** Die Regierung versuchte diese Demonstration zu verhindern, und der „Temps", den Sie so hassen, den Sie so bekämpfen, schreibt genau dieselben Überschriften wie die „Deutsche Tageszeitung", die „Deutsche Zeitung", der „Lokal-Anzeiger", die Stinnesblatter und wie der

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) „Vorwärts". Er überschreibt seinen Leitartikel, der diese Dinge behandelt, mit den Worten: „Die Kommunisten gegen die Nation". Die Sozialpatrioten sind sich mit den Chauvinisten hüben wie drüben einig, wenn es gegen die Kommunisten, gegen die wirklichen Befreier des Proletariats geht. Die Kommunisten gegen die Nation, das ruft man ihnen hier zu. Wir aber sagen: die französischen Bruderkommunisten ziehen es vor, sich mit den deutschen Kommunisten, mit ihren deutschen Brüdern zu vereinen. Das hält uns der „Temps" vor, und das ist ein Ehrentitel für uns, den wir laut hinausrufen werden.

Aber noch mehr Verwandtschaft. Herr Geßler hat drüben einen guten Nachahmer oder, deutlicher gesprochen — denn Herr Geßler hat ja nur die Methoden des Herrn Noske übernommen —, Herr Noske hat drüben einen Nachbeter, und das ist der jetzige **französische Kriegsminister**, der den Einmarsch in das Ruhrgebiet befehligen soll. Dieser Kriegsminister hat aus den Befehlen des Herrn Noske abgeschrieben, wie man mit den Soldaten bei Aufständen verfahren soll, er hat eine **Anweisung** herausgegeben, ein geheimes Dokument **an die Chefs der Armeekorps**, in dem es heißt, daß alles vorbereitet werden müsse nach besonderen Verteidigungsplänen, um außerordentliche Zwischenfälle, wie Streiks der Bergarbeiter, der Staatsangestellten, der Arbeiter und Angestellten der Post und Telegraphie, der Arbeiter des Seepostdienstes niederzuhalten. Die Einzelanweisungen sind typisch für die deutschen wie für die französischen reaktionären Verhältnisse. Er warnt davor, daß man den Soldaten zu viel lose Munition gibt; die Leute sind nicht zuverlässig genug, man darf sich auf die Disziplin nicht allein verlassen. Er gibt Anweisung darüber, wie in die Demonstranten hineinzureiten ist, wie mit dem Säbel dreinzuschlagen ist, und sagt: die Ge-
(B) fangenen sind unter starker Begleitung abzuführen, um Befreiungsversuche zu verhindern. Also auch das Erschießen auf der Flucht soll drüben geübt werden, die Taten von Thal, die wir hier erlebt haben, sollen sich drüben wiederholen. „Das Blindschießen in die Luft ist zu unterlassen", weil dadurch bei der Menge der Eindruck erweckt werde, als ob die militärische Leitung vor entschiedener Haltung zurückschrecke, usw. Das sieht genau so aus wie aus dem deutschen Reglement des Vorjahres abgeschrieben.

Diese vollkommene Übereinstimmung der französischen Imperialisten und der deutschen Bourgeoisie zeigt uns Kommunisten, daß der eine nicht mehr wert ist als der andere und daß Sie gar kein Recht haben, im deutschen Reichstag über das Schicksal der deutschen Arbeiter bei diesem Ultimatum zu entscheiden.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Noch in der letzten Stunde vor dieser Entscheidung hat sich die deutsche Regierung bemüht — wiederum war es der Herr Groener —, der französischen Reaktion einen Liebesdienst zu erweisen, der sich gegen Rußland richtet. Man hat zwar in der Kommission erklärt, wenn man Deutschland überhaupt noch aufrechterhalten wolle, so müsse man versuchen, in den valutaschwachen Ländern des Ostens Lebensmittel zu kaufen; nur dort könne man so billig kaufen, daß man wirklich existenzfähig bleibe. Man gibt also offen zu, daß es gar keine andere Rettung gibt, als mit Rußland und den Balkanstaaten Beziehungen anzuknüpfen. Man hat sich jetzt endlich auch dazu verstanden, ein vorläufiges Handelsabkommen abzuschließen, nachdem Rußland vorher bereits mit England ein viel wichtigeres Abkommen geschlossen hatte. Aber trotz dieser Einsicht, daß man sich mit dem Osten verständigen muß, geht die Reaktion jetzt, wo aus Frankreich Kriegsgefangene nach Rußland abtransportiert werden sollen und diese durch Deutschland kommen, dazu über, diese Kriegs- (C)
gefangenen einer angeblich befreundeten Nation, mit der wir jetzt in Handelsbeziehungen treten wollen, wiederum hinter Stacheldrähte zu bringen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Reaktion tut dasselbe, was in Frankreich noch immer üblich ist, wo man die Russen hinter Stacheldrähten hungern und peinigen läßt. Unter solchen Umständen kann man sich nicht darüber wundern, wenn die **Beziehungen zu Rußland** nicht so werden, daß uns irgendwie geholfen werden kann. Der Gegensatz zwischen der erbärmlichen, der jämmerlichen deutschen Politik und der tatkräftigen russischen Politik ist gerade jetzt besonders deutlich zu spüren. Die Märztage, die die Zeit der tiefsten Erniedrigung für Deutschland waren, die die Pariser Bedingungen brachten, die das Schwanken der Regierung, den Rücktritt der Regierung und diesen traurigen Zustand im Parlament gebracht haben, wie wir ihn jetzt erlebt haben, war für Rußland eine Weltwende. Gerade jetzt, wo Deutschland ganz unten an der tiefsten Kurve der Erniedrigung angelangt zu sein scheint, hat Rußland den Durchbruch nach dem Westen vollzogen. Rußland hat, weil es festblieb, weil es verstanden hat, nicht imperialistische, aber revolutionäre Kämpfe zu führen, durchgesetzt, daß sich die imperialistischen Staaten beugen müssen.

Der Minister des Auswärtigen hat bis zur letzten Stunde seiner Regierungsweisheit mit dem Gedanken gespielt, daß man **England und Frankreich** auseinanderbringen könne, daß man England und Frankreich gegeneinander aufbringen könne. Der schwächlichen deutschen Regierung ist das nicht gelungen, wird das nicht gelingen; aber die russische revolutionär gefestigte Regierung hat es fertiggebracht, zwischen England und Frankreich einen tiefen Riß hineinzubringen. England machte den Handelsvertrag, zu gleicher Zeit erklärte Frankreich, daß es gar nicht daran denke, solche Verträge mit Rußland zu (D)
schließen, und die deutsche Regierung hat zu gleicher Zeit auch auf das falsche Pferd gesetzt. Man hoffte auf Kronstadt, man hoffte, daß England nicht den Vertrag unterschreiben würde, solange in Kronstadt noch die Unruhen waren. England war schlauer. Trotz dieser Ereignisse in Kronstadt unterschrieb es den Handelsvertrag. Wir sahen weiter, daß Italien die Sowjet-Gesandtschaft feierlich empfing, mit allen Rechten einer Gesandtschaft ausstattete. Wir sahen weiter, ein Beweis dafür, wie sehr es gelungen ist, Frankreich und England durcheinanderzubringen, daß die Türkei mit Rußland einen Bündnis- und Freundschaftsvertrag schloß. Wir sahen, daß die polnische Regierung auf einen eiligen Abschluß der Friedensverhandlungen hindrängte. Die polnische Regierung, mag sie so miserabel und unfähig sein, wie sie will, sie roch doch besser, woher der Wind weht, als diese unfähige deutsche Regierung. Die deutsche Regierung schwankte in derselben Zeit, sie wußte nicht einmal, ob sie auf **Rußland** einwirken solle, daß man den **Abschluß des Friedensvertrags mit Polen** bis nach der oberschlesischen Abstimmung vertagen sollte. Sie tat nichts. Unentschlossenheit und Unfähigkeit war ihr Name, und so kam es, daß die Polen den Friedensvertrag vor der Abstimmung in Oberschlesien zustande bringen konnten und somit freie Hand hatten für Oberschlesien. Schuld daran ist auch mit die bisherige deutsche Regierung, die es nicht verstanden hat, Verhältnisse mit Rußland anzubahnen, wo ein gegenseitiges Entgegenkommen herbeizuführen gewesen wäre.

So wird die Nachfolgerin der bisherigen Regierung, die ja nur eine Fortsetzung der bisherigen Koalition ist, ebenfalls nicht imstande sein, ein Verhältnis zu diesem revolutionären Staat zu gewinnen, der stolz und fest dasteht. Jawohl, es steht schwer in Rußland, es sind keine

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) einfachen Verhältnisse, aber es geht aufwärts in Rußland, es geht vorwärts. Das ist die Zuversicht, die jeder mitbringen muß, der drüben die Dinge gesehen hat, während Sie alle stammelnd hier vor dem deutschen Volke eingestehen mußten: es geht abwärts, immer weiter abwärts, und Sie wissen keinen Ausweg, Sie sind hoffnungslos und fassungslos. So ist der Gegensatz zwischen der erfolgreichen russischen Revolution und der niedergeworfenen deutschen Revolution und zwischen der siegreichen Konterrevolution klar und eindeutig aufgezeichnet.

Wenn ich sagte, daß die deutsche Regierung durch ihr Verhalten zu Rußland mit schuld daran ist, daß die Polen freie Hand in Oberschlesien bekommen, so muß ich hinzusetzen, daß sie auch jetzt noch in derselben niedrigen Weise gegen diejenigen, die die **Verhältnisse in Oberschlesien** richtig beurteilen, vorgeht; hat man es doch gewagt, in internen Kreisen die Dinge so darzustellen, als wenn die Behauptungen, daß sich irgendwelche wirtschaftlichen Strömungen zeigten, von polnischer Seite beeinflußt seien. Man hat es gewagt, es so darzustellen, als wenn die Kommunisten bewußt und absichtlich die polnische nationalistische Bewegung unterstützten.

(Hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Mit diesem schamlosen Vorwurf glaubte man den Umstand zurückweisen zu können, daß sich in Oberschlesien wirklich politische Arbeiterräte gebildet haben.

Wir können Ihnen deutlich sagen, wie sich die Verhältnisse in Oberschlesien zugespitzt haben. Schuld daran sind die deutschen Kapitalisten ganz allein. Die deutschen Kapitalisten haben es gewagt, nachdem die Regierung ihre Unfähigkeit bewiesen hat, offensiv gegen die Arbeiter vorzugehen. Die deutschen Unternehmer waren es, die den Arbeitern nach dem Plebiszit den Daumen aufs Auge setzen wollten. Sie haben die Forderung des zehnprozentigen Lohnabzugs aufgestellt, haben Feierschichten in den Hütten (B) einführen wollen und verlangt, daß sieben Schichten gefahren werden. Man wollte diese Verlängerung der Arbeitszeit und den Lohnabzug ersetzen dadurch, daß man Mehl und Zucker aus Böhmen den Bergarbeitern versprach. Die Interalliierte Kommission — und das zeigt wiederum die Verbrüderung der Reaktion — kam den deutschen Kapitalisten zu Hilfe, hat Demonstrationen und Arbeiterversammlungen, die sich gegen diese antisozialen Maßnahmen richteten, gesprengt. Diese Dinge haben die erste Aufregung in Oberschlesien gebracht. Schuld daran sind die deutschen Kapitalisten und die Interalliierte Kommission in gleicher Weise.

Es ist auffällig, daß die deutschen Gewerkschaften in dieser Frage schwankten. Sie waren sich darüber unklar, ob man nicht dieser siebenten Schicht zustimmen sollte. Ebenso wie die polnischen Gewerkschaftsvertreter schwankten sie, ob man nicht dem Drängen der Arbeitgeber nach dem Plebiszit nachgeben sollte. Erst dann, nachdem diese Unruhe hineingetragen war, nutzten die polnischen Nationalisten diese Stimmung aus.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Koenen, Abgeordneter: — Das gefällt Ihnen nicht (nach rechts). Das möchten Sie nicht hören, daß Sie an dem Blutvergießen in Oberschlesien Schuld sind. —

Nicht genug damit, daß man die Nationalisten erst zur Ausnutzung dieser Differenzen gereizt hat; nach diesen ersten Anzeichen der nationalistischen Bewegung haben es die Unternehmer noch gewagt, **Aussperrungen** dort vorzunehmen, wo die Feierschichten nicht durchgeführt werden sollten. Und gerade in Bismarckhütte, wo nach den Angaben des Herrn Gothein ja deutsche Werke sind, ist diese Aussperrung zuerst gekommen. Die deutschen Scharfmacher haben diese Aussperrungen betrieben. In dem (C) von deutschen Unternehmern beherrschten Gleiwitz wurde diese Aussperrungskampagne dann fortgesetzt. Es wurden von den Arbeitern an die Unternehmer 11 ganz simple wirtschaftliche Forderungen gerichtet, und nachdem die deutschen Kapitalisten die Situation wieder verschärft hatten, kamen die Nationalisten und versuchten die Situation auszunutzen. Darauf haben sich die Arbeiter in großem Umfange mit den Ausgesperrten in Gleiwitz und von der Bismarckhütte solidarisch erklärt. Auf Grund der Solidaritätserklärung von 68 Gruben, von denen sich eine Reihe an dem Solidaritätsstreik beteiligte, hat man versucht, einen Betriebsrätekongreß zustande zu bringen. Auf Betreiben der deutschen Kapitalisten hat die interalliierte Kommission, hat man diesen Kongreß unterdrückt und damit erst die Lage geschaffen, die es den Polen ermöglichte, den Aufstand zu entfachen. Jetzt stellt sich diese heuchlerische Gesellschaft hin und weint Krokodilstränen darüber, daß das arme Oberschlesien so schwer mißhandelt wird. Sie mit Ihren Scharfmachertendenzen tragen ganz allein die Schuld, daß die Polen sich diese Situation zunutze machen konnten, und auf Sie fällt darum auch diese Blutschande für das deutsche Volk.

Eine weitere Verschärfung der Lage haben Sie durch die **Bürgerwehren** geschaffen. Allein die Arbeiter haben den sozialen Gedanken in ihren Kämpfen aufrechterhalten. Gerade in den polnischen Gegenden haben unsere kommunistischen Gesinnungsgenossen **Arbeiterräte** eingerichtet, so in Zaborze, und darin gegen Korfanty Stellung genommen, also sich durchaus nicht dem polnischen Nationalismus unterworfen. Auch da hat sich herausgestellt, daß einzig und allein überall die Kommunisten dem Nationalismus die Stirn bieten, mag auch die Situation noch so gefährlich sein, wie beispielsweise jetzt in Oberschlesien. Trotz der Zuspitzung der Verhältnisse haben sie sich auch nicht dadurch schrecken lassen, daß die groß- (D) deutschen Grundstücksbesitzer **Landarbeiterstreiks** inszeniert haben. Selbst bescheidene Forderungen der Landarbeiter in den Kreisen Rybnik und Tarnowitz hat man abgelehnt. Natürlich hat diese Lohnbewegung abermals zu Streiks geführt, und bei Ihnen liegt die Schuld, wenn daraus die nationalistische Erhebung der Polen emporwuchs.

Ein deutlicher Beweis dafür, daß es den Arbeitern zunächst um wirtschaftliche Dinge ging und der Polenaufstand erst folgte, ist auch die Tatsache, daß sofort nach Zurücknahme der Aussperrung in Gleiwitz beschlossen wurde, den Streik abzubrechen. Daran sehen Sie, daß die Arbeiter, gleichviel ob Polen oder Deutsche, für soziale Forderungen kämpfen, und keine nationalistische Bewegung wird es fertig bringen, die Arbeiter dort wieder auseinanderzureißen. Deswegen haben wir ihnen mit Recht zugerufen: Wählt politische Arbeiterräte, nehmt Oberschlesien für die Oberschlesier, fort mit der Konterrevolution der deutschen wie der polnischen Chauvinisten!

Aus allen diesen Gründen können wir nicht in das allgemeine Gewimmer einstimmen, das hier wegen Oberschlesien angestimmt wird. Überall dieselbe schmähliche Gesinnung: Heuchelei auf der ganzen Linie!

Nun will ich Ihnen die **Erklärung** vortragen, die wir formuliert **zur Situation** abzugeben haben.

Die Unfähigkeit und die **Mißwirtschaft der bürgerlich-kapitalistischen Regierungen** im Bunde mit den Rechtssozialisten, die auch für die vergangene Periode die Verantwortung tragen, haben das deutsche Volk in diese furchtbare Lage gebracht, die gegenwärtig ihren Ausdruck findet in dem Ultimatum der Entente und den blutigen Vorgängen in Oberschlesien. Keine kapitalistische Regierung ist mehr imstande, den fortschreitenden Verfall der

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) kapitalistischen Gesellschaft und die sich daraus ergebenden Fäulniserscheinungen

(Lachen)

— jawohl: Fäulniserscheinungen aufzuhalten.

In allen kapitalistischen Ländern sehen wir fortschreitenden Verfall der kapitalistischen Wirtschaft, fortschreitende Herabdrückung der Arbeiterschaft unter ihre überkommene Lebenshaltung, Anschwellen der Arbeitslosenarmeen, Nivellierung der verschiedenen Schichten der Arbeiter und Angestellten. Diese Zerfallsperiode der kapitalistischen Wirtschaft erzeugt auf seiten der Bourgeoisie die Tendenz, sich zu retten auf Kosten der arbeitenden Massen durch neue härtere Versklavung, durch neue schärfere Ausbeutung und Belastung der Arbeiterschaft. Immer breitere Schichten des Proletariats werden unter das Existenzminimum ihrer Klasse herabgedrückt, werden pauperisiert und müssen auf Kosten des Staates unproduktiv erhalten werden.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Koenen, Abgeordneter: In derselben Richtung des bewußten Druckes des Kapitals wirkt auf das Proletariat der Mechanismus des kapitalistischen Systems, die Geldentwertung und die rapid fortschreitende Kapitalkonzentration, die Handels- und Kreditkrise, der Rückgang der Lebensmittelproduktion usw. Die Existenz der Arbeiterschaft als Klasse wird im steigenden Maße unerträglich und unvereinbar mit dem Weiterbestand der kapitalistischen Wirtschaft, mit dem Fortbestehen des Privateigentums an Produktionsmitteln und im Fortgang des Monopolisierungsprozesses der Produktionsmittel durch die Finanzoligarchie. Dieser Zerfall der kapitalistischen Wirtschaft ist kein geradlinig fortschreitender, auch kein nur wirtschaftlicher Prozeß. Denn rein ökonomisch wirken auch (B) im **zerfallenden Kapitalismus** seine Bewegungsgesetze weiter und bedingen bald ein rascheres, bald ein langsameres Tempo des Verfalls. Scheinkonjunktnr und offene Krise lösen einander ab. Vor allem greift in diesen ökonomischen Zerfallsprozeß die politische Macht der kapitalistischen Staaten mit Versuchen, ihn gewaltsam aufzuhalten. Die Sieger im Weltkriege suchen sich zu retten auf Kosten der unterlegenen kapitalistischen Rivalen. Drei Methoden sind dabei wirksam.

Die erste besteht darin, daß die **besiegte Bourgeoisie** in die Rolle des Zwischenmeisters für den Sieger herabgedrückt wird, daß sie die verschärfte **Ausbeutung** ihrer **Lohnarbeiter** im Auftrag des Siegers übernimmt und einen großen Teil ihres Profits an den Sieger abliefert. Sie ist infolgedessen gezwungen, den Gesamtprofit gewaltig zu steigern, um ihren eigenen Lebensstand aufrechtzuerhalten. Daraus ergibt sich automatisch ein Herabdrücken der Löhne, eine Heraufsetzung der Arbeitszeit, eine Steuerbelastung der Arbeiterklasse bis zur Unerträglichkeit.

Die zweite Methode besteht darin, daß die **Sieger** sich die **Kapitalsubstanz der Besiegten** ganz oder teilweise direkt aneignen, das heißt Landesteile annektieren und mit ihrem Grundeigentum zugleich ihre Bergwerke, Fabriken usw. rauben.

Die dritte Methode ist die der **„direkten Beteiligung" an Industrie und Finanzkapital** der besiegten Bourgeoisie. Diese drei Methoden schließen sich gegenseitig nicht aus, sie ergänzen sich vielmehr wechselseitig.

Weiter sind wirksam die übernommenen Methoden der imperialistischen Ausdehnung, der politischen Beherrschung und der wirtschaftlichen Ausbeutung nichtkapitalistischer Gebiete mit ihren Begleiterscheinungen der Kolonialkriege, des Wettrüstens und der Gefahr eines neuen imperialistischen Weltkrieges.

Der deutsch-englische Gegensatz, aus dem der Weltkrieg 1914—18 entsprang, ist zum Teil ersetzt durch den englisch-amerikanischen Gegensatz, der heute schon das Verhältnis der imperialistischen Mächte untereinander erschwert. (C)

Der dritte Faktor, der in dem kapitalistischen Element der Gewaltsamkeit, der politischen und militärischen, begründet liegt, ist die **kapitalistische Abwehr gegen Sowjet-Rußland.** Diese Abwehr schwankt beständig zwischen den beiden Polen, einen friedlichen Modus vivendi mit dem proletarischen Gemeinwesen zu finden, an dem bisher jede Waffengewalt von außen abgeprallt ist und dessen Ausfall als Absatzmarkt, Rohstoff- und Lebensmittelquelle die Krise in Westeuropa verschärft, und der gewaltsamen Niederwerfung dieses Staates, der durch sein bloßes Dasein eine ständig strömende Quelle revolutionärer Kraft für das Proletariat

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

Westeuropas und für die unterdrückten Bauernvölker des Ostens ist.

Alle diese allgemeinen Tendenzen greifen ständig ineinander, durchkreuzen und verstärken sich wechselseitig.

Die allgemeine Wirkung in der gegenwärtigen Periode des kapitalistischen Zerfalls ist gekennzeichnet durch völlige politische Unsicherheit, durch eine nicht abreißende Kette politischer Krisen und Katastrophen.

Trotz des daraus drohenden völligen Bankerotts ihrer Bourgeoisie wagte es die hilflose deutsche Regierung, die arbeitende Bevölkerung fortdauernd mit Belagerungszustand, Sondergerichtsschmach, weißem Schrecken, politischen Morden und politischem Betrug in Presse und Parlamenten auf das schmählichste zu mißhandeln.

Das Ultimatum der Entente nützt systematisch diesen ökonomischen und politischen Bankerott der inneren und äußeren Politik des nachrevolutionären Deutschlands aus. Es verfolgt den Zweck, nicht nur das Wiederaufleben (D) neudeutscher imperialistischer Bestrebungen zu verhindern, sondern auch zugleich die kommende proletarische Revolution zu unterdrücken.

Die **Annahme des Ultimatums durch die bürgerlich-sozialistische Regierung** —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich muß nochmals um Ruhe bitten.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Koenen, Abgeordneter: — bedeutet keineswegs eine Lösung der jetzigen Krise. Die Regierung wird als das Organ der besitzenden Klassen trotz aller gegenteiligen Versprechungen weder die Bourgeoisie in der notwendigen rücksichtslosen Weise zur Aufbringung der gewaltigen Wiedergutmachungszahlungen zwingen, noch wird sie die Entwaffnung des Bürgertums und der bürgerlichen Konterrevolution in Bayern wie im Reich wirklich durchführen, noch wird sie die Bestrafung der militärischen Kriegsverbrecher durchsetzen. Das haben die gesamten Regierungsparteien in ihrer mehr als zweijährigen Schandwirtschaft

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

eindeutig und klar bewiesen. Sie werden vielmehr nach Annahme des Ultimatums noch weit furchtbarer als bisher die Hungerpeitsche gegen das deutsche Proletariat schwingen, sie werden noch weit rücksichtsloser als bisher aus den Knochen der arbeitenden Bevölkerung alle inneren und äußeren Staatslasten herauszupressen suchen, sie werden als willige Fronvögte die Entente-Bourgeoisie um jeden Preis zu befriedigen suchen, sie werden, statt die Bourgeoisie zu entwaffnen, unter Durchführung der grauenhaften Schreckensmaßnahmen vielmehr das Prole-

(Koenen, Abgeordneter.)

(A) tariat vollends waffen- und wehrlos machen. Die Annahme des Ultimatums durch die neue Regierung bedeutet deshalb für die Arbeiterschaft keine Lösung der Krise, sie verschleppt sie nur, verschärft ihre Wirkungen und führt unmittelbar zu neuen Konflikten und neuen Katastrophen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Selbst wenn die deutsche Bourgeoisie die Ausbeutung der deutschen Arbeiterklasse ins Unerträgliche steigert, wird sich nach kurzer Zeit herausstellen, daß der französische Imperialismus noch immer nicht befriedigt ist und zu neuen Schlägen ausholen wird in dem aussichtslosen Bestreben, sich selbst zu retten und Deutschland als politischen und wirtschaftlichen Machtfaktor zu erledigen.

Unter der Herrschaft des bankerotten deutschen Imperialismus ist die Annahme des Ultimatums, dessen Milderungen durch Verhandlungen zu erwarten ein heilloser politischer Betrug ist,

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

ebenso katastrophal wie seine Ablehnung. Jeder Versuch, auf der Grundlage der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auch nur eine vorläufige Lösung dieser weltpolitischen Krisis zu finden, wie es die Sozialdemokraten beider Fraktionen versuchen, ist absolut aussichtslos. Der einzig mögliche und unvermeidliche Ausweg ist der Sturz der Bourgeoisherrschaft und die Beseitigung des kapitalistischen Systems. Aus diesem Grunde bestreiten wir Kommunisten einem kapitalistischen Deutschland, der deutschen Bourgeoisie und ihren Agenten das Recht, durch Annahme oder Ablehnung des Ultimatums über das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse zu verfügen.

Das Ultimatum ist eine Frucht der imperialistischen Raubpolitik der Bourgeoisien sowohl der Ententestaaten wie Deutschlands. Die **Kommunistische Partei** lehnt deshalb die Zustimmung zu dem **Ultimatum** ab. Sie betont

(B) jedoch mit allem Nachdruck, daß ihre **Ablehnung** absolut nichts gemein hat mit der kaum verhüllten Absicht, einen nationalistischen Revanchekrieg zu entfesseln, der den Friedensvertrag von Versailles, die Grundlage dieses Ultimatums, zerreißen soll. Sie erwartet die **Revision** und die Aufhebung dieses **Friedensvertrags** einzig und allein als das gemeinsame Werk der Proletarier Deutschlands und der Ententestaaten, die im revolutionären Kampf ihre Bourgeoisien niederringen, als das Werk der fortschreitenden Weltrevolution.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nur ein proletarisches Deutschland, nur die **proletarische Diktatur**

(Lachen und Zurufe rechts)

wird jene Kraft entfalten, die notwendig und allein imstande ist, das zertrümmerte Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen und die Wunden zu heilen, die die wahnwitzige imperialistische Kriegspolitik den Völkern geschlagen hat. Nur ein proletarisches Deutschland, nur die proletarische Diktatur kann im Bunde mit dem revolutionären Proletariat der Ententestaaten in Nordfrankreich und Belgien vollkommener wieder aufbauen, was der Imperalismus dort verbrecherisch zerstört hat.

(Lebhafter Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nur unter der Diktatur der Proletariats wird die Bourgeoisie Deutschlands entwaffnet,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

werden die Kriegstreiber und ihr Imperalismus überwunden werden. Nur das Proletariat wird die Kriegsverbrecher zur Rechenschaft ziehen, indem es sie vor die Revolutionstribunale stellt.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten. — Ironischer Beifall rechts.)

Nur ein proletarisches Deutschland wird jenen Bund (C) mit Sowjet-Rußland herstellen, der dem deutschen Volke Brot und Lebensmöglichkeit sichert

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

und allen imperialistischen Gewalten der fremden Bourgeoisien trotzen kann. Nur dieser Bund Sowjet-Rußlands mit dem proletarischen Deutschland wird allen imperialistischen Gewalten, wird den fremden Bourgeoisien Trotz bieten. Nur eine auf die proletarischen Massen gestützte Räteregierung Deutschlands

(bravo! bei den Vereinigten Kommunisten und rechts)

kann auch in den Ländern der Entente jene proletarischen Kräfte entfesseln, die der internationalen imperialistischen Politik überhaupt ein Ende machen werden.

(Ironische Rufe rechts: Sehr wahr!)

— Das werden Sie (nach rechts) zu spüren bekommen! Darauf können Sie sich verlassen!

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Mit Ihnen wird diese Räteregierung abrechnen

(bravo! bei den Vereinigten Kommunisten; Lachen rechts)

und kein Federlesens machen. Sie fühlen ja alle, wie Ihr Simons, daß Ihnen das Wasser bereits an der Kehle steht. Wenn Herr Hergt hier heute große Töne zu reden wagte, so war der Herr Helfferich gestern im Ausschuß in einer viel erbärmlicheren Stimmung. Als er den Ausschuß verließ, konnte man ihm den inneren Zusammenbruch

(Lachen rechts)

darüber, daß er auch keinen Ausweg mehr sah, vollkommen ansehen. Er schlich von dannen, dieser Kriegstreiber, wie ein begossener Pudel.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen rechts.)

In dieser verzweifelten Stimmung befinden Sie sich alle. Sie wissen nicht mehr, wie Sie helfen sollen, und die Töne, die Sie sich abringen, sind nur noch die Töne der (D) Verzweiflung, des Untergangs und des Bankrotts.

Wir, die Klassenfeinde dieser Gesellschaft, die auf Leben und Tod Feinde der bürgerlichen Gesellschaft bleiben werden, wir allein werden Sie ablösen und auch Deutschland, wie Rußland, zu besseren Zielen führen.

(Gelächter.)

— Das Lachen wird Ihnen bald vergehen, meine Herren, und alle Krämpfe, in denen Sie sich jetzt winden, werden Ihnen in ruhigen Zeiten noch schweres Bauchgrimmen und schwere Kopfschmerzen bereiten.

Solange der Kapitalismus lebt, wird es keinen Frieden geben!

Die proletarische Weltrevolution ist die einzige Rettung der unterdrückten Klassen aller Länder!

(Lebhafter Beifall bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. **Heim**, Abgeordneter: Im Namen der **Bayerischen Volkspartei** habe ich folgende **Erklärung** abzugeben:

Wir stimmen gegen die Annahme des **Ultimatums.** Zu dieser Entscheidung sind wir als ehrliche Freunde eines dauernden Friedens gekommen. Wir sind durchdrungen von der Überzeugung, daß nicht nur unser Volk, sondern die ganze europäische Kultur dauernd geschädigt werden, wenn es nicht gelingt, die Völker mit dem Geiste der Versöhnung zu durchdringen.

Unsere **Ablehnung** entspringt dieser Erkenntnis. Wir bekennen, daß das deutsche Volk durch Annahme des Versailler Vertrags Verpflichtungen übernommen hat. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß jede deutsche Regierung die hieraus sich ergebenden Verpflichtungen bis zur äußersten Grenze des Möglichen zu erfüllen hat.

(Dr. **Heim**, Abgeordneter.)

(A) Aus diesem Grunde wünschen wir, daß alle **Gutmachungen**, für welche zurzeit die Mittel, wenn auch mit den größten Schwierigkeiten, beschafft werden können, als Zeichen dieses guten Willens so schnell wie möglich geleistet werden. Soweit aber das Ultimatum dem deutschen Volke **Leistungen und Verpflichtungen** auferlegt, von deren Erfüllbarkeit wir uns beim besten Willen nicht überzeugen können, widerspricht die Annahme unserer grundsätzlichen Auffassung. Im Gegenteil, wir sehen darin die Gefahr einer dauernden Entfremdung. Die Unmöglichkeit, die einmal von ihm eingegangenen Verpflichtungen selbst bei den größten Opfern zu erfüllen, bringt das deutsche Volk um Ansehen und Vertrauen bei allen Völkern der Welt.

(Sehr wahr! bei der Bayerischen Volkspartei und rechts.)

Als schlimmste Folge dieses immer wiederkehrenden Zustandes der Spannung auf Grund nicht erfüllbarer Verpflichtungen betrachten wir die Tatsache, daß der Geist der Versöhnung unter den Völkern, trotz Friedenszustandes, keinen Raum zu gewinnen vermag.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Das Ultimatum berührt in einem Punkte auch besondere bayerische Verhältnisse.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Orgesch-Bayern!)

Die **Forderung der Entwaffnung** trifft zunächst den deutschen Osten und sodann unsere Heimat. Es ergibt sich aber ein wesentlicher Unterschied daraus, daß es sich im Osten um eine rein militärische Einrichtung handelt, in **Bayern** dagegen um eine rein zivile Organisation des Selbstschutzes, die von dem sozialistischen Ministerium Hoffmann in der Zeit der schwersten Not

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten zu den Sozialdemokraten: Ein Kompliment! — Heiterkeit)

in unserem engeren Vaterlande geschaffen wurde und heute noch in gleicher Form besteht.

(B) (Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Sowohl die deutsche Reichsregierung wie die bayerische Regierung haben wiederholt erklärt, daß die **bayerische Einwohnerwehr** als Selbstschutzorganisation nicht unter die Bestimmungen des Versailler Vertrages falle. Diesen grundsätzlichen Standpunkt haben wir bis zur Stunde immer vertreten.

Die gegenwärtige bayerische Regierung hat ferner bei verschiedenen Gelegenheiten erklärt, daß die Einwohnerwehr nicht als dauernde Einrichtung gedacht sei, sondern nur so lange aufrechterhalten bleiben solle, als es die Verhältnisse erfordern.

(Aha! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die erfreulichen Anzeichen für Wiedergesundung in unserem Heimatland, an der alle Stände, sowohl Arbeiter wie Bauern, Handel- und Gewerbetreibende, besonders auch unsere Beamtenschaft und die Angehörigen der freien Berufe ihren Anteil haben, ermutigt uns, die Hoffnung auszusprechen, daß an den Abbau der bewaffneten Selbstschutzorganisation gedacht werden kann. Diesen Zeitpunkt näher zu rücken, haben gerade die Alliierten in der Hand, wenn sie der Aufstellung der notwendigen Sicherheitspolizei keine Schwierigkeiten entgegenstellen.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Wir hoffen, daß diese unsere Erklärung den Geist der Versöhnung jenseits der Grenzen, den Geist der Einigkeit innerhalb des deutschen Vaterlandes fördert.

(Bravo! bei der Bayerischen Volkspartei und im Zentrum. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Orgesch-Bayern hurra! — Abgeordneter Dr. Heim: Ihr Kindsköpfe! — Große Heiterkeit.)

Präsident: Dieser Zwischenruf ist nicht parlamentarisch. (C)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte die Damen und Herren, Platz zu nehmen. — Die Abstimmung ist eine namentliche.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche den Antrag Nr. 2002, Müller-Trimborn, annehmen wollen, eine Karte mit Ja, diejenigen, welche ihn ablehnen wollen, eine Karte mit Nein abzugeben. Für Damen und Herren, welche Karten mit Namen nicht besitzen, liegen Karten ohne Namen auf dem Tisch des Hauses aus.

Ich bitte die Herren Schriftführer, die Karten einzusammeln.

(Geschieht.)

Diejenigen Damen und Herren, welche noch nicht abgestimmt haben, bitte ich, sich hierher zu bemühen und ihre Karte abzugeben.

(Pause.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Das vorläufige*) Resultat der Abstimmung ist folgendes. Es sind abgegeben 397 Stimmen; davon haben gestimmt 221 mit Ja, 175 mit Nein, 1 Enthaltung. Somit ist der Antrag Müller-Trimborn angenommen; der Reichstag ist damit einverstanden, daß die Reichsregierung die von den alliierten Regierungen in der Note vom 5. Mai 1921 verlangten Erklärungen abgibt.

(Pfui-Rufe bei den Deutschnationalen. — Große Unruhe und erregte Gegenrufe im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Mittwoch den 11. Mai, nachmittags 2 Uhr. (D)

(Rufe links: Heute, Mittwoch!)

— Also heute, Mittwoch, Sie haben recht — mit folgender Tagesordnung:

1. Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), Burlage, Dr. Stresemann, Ledebour, Schiffer und Genossen, betreffend Wahl eines weiteren gleichberechtigten Vizepräsidenten für die Dauer der gegenwärtigen Session;
2. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande;
3. zweite Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 nebst Ergänzungen;
4. Beratung der Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz.
5. Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), Burlage, Hergt, Dr. Cremer, Schiffer, Leicht und Genossen, betreffend Preissenkung für Druckpapier.

Eine Einwendung gegen diese Tagesordnung wird nicht erhoben; sie steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 12 Uhr 25 Minuten nachts.)

*) Vergl. das endgültige Ergebnis S. 3654.

Namentliche Abstimmung

über den Antrag der Abgeordneten Müller (Franken), Trimborn und Genossen (Nr. 2002 der Drucksachen), betreffend Annahme des Ultimatums der Entente.

Name.	Abstimmung.
Adams	fehlt
Aderhold	fehlt
Frau Agnes	Ja
Albrecht (Hannover)	Nein
Albrecht (Magdeburg)	Ja
Allekotte	Ja
Alpers	Nein
Andre	Ja
Frau Ansorge	Ja
Arnstadt	Nein
Aufhäuser	Ja
Bachmann	Nein
Bachmeier	fehlt
Bahr (Frankfurt)	Ja
Dr. Barth (Chemnitz)	Nein
Bartz (Hannover)	Nein
Bauer	Ja
Baumann	Ja
Frau Dr. Bäumer	Nein
Bazille	Nein
Becker (Arnsberg)	Ja
Dr. Becker (Hessen)	fehlt
Becker (Oppeln)	fehlt
Beckmann	Ja
Frau Behm	Nein
Behrens	fehlt
Beims	fehlt
Dr. Bell	Ja
Bender	Ja
Berndt	Nein
Bernstein	Ja
Dr. Graf v. Bernstorff (Hannover)	Nein
Graf Bernstorff (Schl.-Holstein)	Ja
Berthelé	Nein
Beuermann	Nein
Dr. Beyerle	fehlt
Beythien	fehlt
Bias	fehlt
Biener	Nein
Bitta	Ja
Blum	Ja
Bock	fehlt
Böhm (München)	Nein
Dr. Böhme (Magdeburg)	Ja
Bolz	Ja
Bornefeld-Ettmann	enthalten
Brandes	Ja
Braß	fehlt
Braun (Düsseldorf)	Ja
Dr. Braun (Franken)	Ja
Edler v. Braun (Oberb.)	Nein
Dr. Brauns (M.-Gladbach)	Ja
Dr. Breitscheid	Ja
v. Brentano di Tremezzo	krank
Breunig	Ja
Brey	Ja
Brodauf	Nein
Bruchardt	Ja
Brühl	Ja
Bruhn	Nein
Brüninghaus	Nein
Brunner	Ja
Buck	fehlt
Burlage	Ja
Busch	Ja
Colshorn	Nein
Dr. Cremer	Nein
Crispien	Ja
Cuno	Nein
Dr. Curtius	Nein
Damm	Ja
Dannemann	fehlt
Dauch	Nein
Dauer	Nein
Däumig	Nein
Dr. David	Ja
Dr. Deermann	Nein
Deglerk	Nein
Dr. v. Delbrück	Nein
Delius	Nein
Dr. Dernburg	Ja
Diernreiter	Nein
Dietrich (Baden)	Nein
Dietrich (Prenzlau)	Nein
Diez	Ja
Dißmann	Ja
Dittmann	Ja
Döbrich	Nein
Domsch (Dresden)	beurl.
Dorsch (Hessen)	Nein
Frau Dransfeld	Ja
Dr. Düringer	Nein
Dusche	Nein
Düwell	fehlt
Eckardt (Hannover)	Nein
Eggerstedt	Ja
Ehrhardt (Oppeln)	fehlt
Eichhorn	fehlt
Eisenberger	Nein
Emminger	Nein
Erkelenz	Nein
Ernst	fehlt
Ersing	Ja
Erzberger	fehlt
D. Everling	Nein
Fehr	fehlt
Fehrenbach	Ja
Feilmayer	Ja
Feldmann	Ja
Feuerstein	fehlt
Dr. Fick	Nein
Findeisen	Nein
Fischer (Baden)	Nein
Fischer (Berlin)	Ja
Fischer (Hannover)	Ja
Dr. Fischer (Köln)	krank
Dr. Fleischer	Ja
Fleißner	fehlt
Dr. Fortmann	Ja
Franz (Breslau)	Ja
Fries	Nein
Frohme	Ja
Frölich	Nein
v. Gallwitz	Nein
Geck (Mannheim)	Ja
Geck (Offenburg)	Ja
Geisler	Nein
Gerauer	Nein
Gerstenberger	Nein
Dr. Geßler	Ja
Geyer (Leipzig)	Nein
Dr. Geyer (Sachsen)	fehlt
Giebel	Ja
Giesberts	krank
Dr. Gildemeister	Nein
Girbig	Ja
Dr. Goetz	Ja
Dr.-Ing. Gothein	Ja
Dr. Gradnauer	Ja
Graef (Thüringen)	Nein
v. Graefe (Mecklenburg)	Nein
Dr. Grotjahn	Ja
Gruber	Ja
v. Guérard	Ja
Gutknecht	fehlt
Haag	Nein
Dr. Haas (Baden)	Nein
Hamm	Nein
Hammer	Nein
Hänse (Thüringen)	Nein
Hansmann	Ja

Name.	Abstimmung.
Harte	Nein
Hartleib	Ja
Dr. Hartmann	fehlt
Hartwig	Nein
Frau Hauke	fehlt
Haußmann	Nein
Havemann	Nein
Heile	Nein
Dr. Heim	Nein
Heimann	Ja
Dr. Heinze	Ja
Dr. Helfferich	Nein
Hellmann	Ja
Hemeter	Nein
Henke	Ja
Henning	Nein
Hensel (Ostpreußen)	Nein
Hepp	Nein
Herbert (Franken)	fehlt
Herbert (Hessen)	Ja
Hergt	Nein
Herold	Ja
Dr. Herschel	fehlt
Dr. Hertz	Ja
Dr. Herzfeld	Nein
Heydemann	Nein
Dr. Hieber	Ja
Hildenbrand	Ja
Dr. Hitze	fehlt
Hoch	Ja
Dr. Hoetzsch	Nein
Hoffmann (Berlin)	Nein
Hoffmann (Kaiserslautern)	Ja
Dr. Höfle	Ja
Hofmann (Ludwigshafen)	Ja
Hofmann (Thüringen)	Ja
Höllein	Nein
ten Hompel	Ja
Höner	Ja
Horn	Ja
Hörsing	Ja
Hue	fehlt
Dr. Hugenberg	Nein
Dr. Hugo	Nein
Hünlich	Ja
Hüttmann	Ja
Imbusch	Ja
Isenmann	Ja
Jäckel	fehlt
Jaecker (Ostpreußen)	Ja
Jäker (Düsseldorf)	fehlt
Jandrey	Nein
Janeba	Ja
Janschek	Ja
Janson	Nein
Jaud	Nein
Joos	fehlt
Frau Juchacz	Ja
Dr. Kaas (Trier)	Ja
D. Dr. Kahl	Nein
Kahmann	Ja
Kaiser	Ja
Graf v. Kanitz	fehlt
Käppler	Ja
Frau Karch	Ja
v. Kardorff	Ja
Karsten	Ja
Käselau	Nein
Keil	Ja
Keinath	Nein
v. Kemnitz	Nein
Kempkes	Nein
van den Kerkhoff	fehlt
Kerschbaum	Nein
Keubler-Böhm	Nein
Klöckner	Ja
Kniest	Nein
Koch (Düsseldorf)	Nein
Koch (Essen)	Ja
Koch (Weser)	Ja
Koenen	Nein
König	Ja
Kopsch	Nein
Korell	Ja
Körner	Nein
Körsten	Ja
Dr. Köster	Ja
Kotzke	Ja
Krätzig	Ja
Kröger (Rostock)	Ja
Krüger (Merseburg)	fehlt
Krüger-Hoppenrade	Nein
Kubetzko	fehlt
Kuhnt	Ja
Dr. Kulenkampff	Nein
Dr. Külz	Nein
Kunert	Ja
Künstler	Ja
Kuntze	Ja
Lambach	fehlt
Lang	Nein
Frau Lang-Brumann	Nein
Lange-Hegermann	Ja
Langwost	Nein
Dr. Lauscher	Ja
Laverrenz	Nein
Ledebour	Ja
Leicht	Nein
Leopold	Nein
Dr. Frhr. v. Lersner	Nein
Lesche	fehlt
Leutheußer	Nein
Dr. Levi	fehlt
Liese	Nein
Lind	Nein
Lipinski	fehlt
Löbe	Ja
Löffler	Ja
Dr. Löwenstein	Ja
Lübbring	Ja
Frau Dr. Lüders	Ja
Ludwig	Ja
Lukas	Nein
Dr. Luther	Nein
Malke	Nein
Malkewitz	Nein
Malzahn	Nein
Dr. Marxky	Nein
Marx	fehlt
Frau Dr. Matz	Nein
Dr. Maxen	krank
Maxin	beurl.
Dr. Mayer (Schwaben)	fehlt
Dr. Meerfeld	Ja
Mehrhof	Ja
Meier (Zwickau)	Ja
Frau Mende	krank
Merck	Nein
Merkel	fehlt
Dr. Mittelmann	Nein
Mittwoch	Ja
Dr. Moldenhauer	Nein
Molkenbuhr	Ja
Morath	Nein
Dr. Moses	Ja
Dr. Most	Nein
Frau Mueller-Otfried	Nein
Müller (Franken)	Ja
D. Mumm	Nein
Nacken	Ja
Frau Nemitz	Ja
Neuhaus (Düsseldorf)	Nein
Frau Neuhaus (Westfalen)	Ja
Neyses	Ja
Dr. Oberfohren	Nein
Obermeyer	Ja
Oertel	fehlt
Frau v. Oheimb	Ja
Okonsky	fehlt
Oettinghaus	Ja
Dr. Pachnicke	Ja
Peine	Ja
Pennemann	Ja
Dr. Petersen	Ja
Dr. Pfeiffer	Ja
Frau Pfülf	Ja
Dr. Philipp	Nein
Pieper (Westfalen)	Ja
Pinkau	Ja
Dr. Piper (Mecklenburg)	Nein
Plettner	Nein
Pohlmann	Ja
Ponschab	Ja
Poppe	Ja
Puchta	Ja
Dr. Quaatz	Nein
Dr. Quessel	Ja
Dr. Radbruch	Ja
v. Raumer	Ja
Rauschmayr	Nein
Raute	fehlt
v. Rehbinder	Ja
Reich	Ja
Dr. Reichert	fehlt
Reißhaus	Ja

Name.	Abstimmung.
Frau Reitze	Ja
Remmele	Nein
Freiherr v. Rheinbaben	Ja
Rheinländer	Ja
Dr. Richter	Nein
Riedmiller	Ja
Rieke	Ja
Rieseberg	Nein
Dr. Rießer	Nein
Rippler	Nein
Ristau	Ja
Dr. Roesicke	Nein
Rosemann	fehlt
Dr. Rosenfeld	Ja
Dr. Runkel	Nein
Frau Ryneck	Ja
Ryssel	Ja
Sauerbrey	Ja
Scheidemann	Ja
Schiele	Nein
Schiffer	Ja
Frau Schilling	Ja
Schimmelpfennig	Nein
Schirmer (Dresden)	fehlt
Schirmer (Franken)	Ja
Schlack	Ja
Schlicke	Ja
Schmidt (Berlin)	Ja
Schmidt (Köpenick)	Ja
Schmidt (Sachsen)	Ja
Schmidt (Stettin)	Nein
v. Schoch	Nein
Dr. Scholz	Nein
Schöpflin	fehlt
Schreck	Ja
D. Dr. Schreiber	Ja
Frau Schreiber-Krieger	Ja
Frau Schroeder (Schlesw.-Holst.)	Ja
Schröter (Liegnitz)	Nein
Frau Schuch	Ja
Dr. Schücking	Ja
Schuldt (Steglitz)	Ja
Schulte (Breslau)	Ja
Schultz (Bromberg)	Nein
Schulz (Bremen)	Ja
Frau Schulz (Westf.)	Ja
Schulze (Berlin)	Nein
Schulz-Gahmen	Ja
Schumann	Ja
Schwarz (Baden)	Ja
Schwarz (Hessen)	Ja
Schwarzer (Oberbayern)	Nein
Seemann	Ja
Seger	fehlt
Seibert	Nein
Seidel	Ja
Dr. Semmler	Nein
Frau Sender	fehlt
Seppel	Ja
Severing	Ja
Sidow	Ja
Dr.-Ing. v. Siemens	Nein
Sievers	Nein
Silberschmidt	Ja
Simon (Franken)	Ja
Simon (Schwaben)	Ja
Sivkovich	Nein
Soldmann (Franken)	Ja
Sollmann (Köln)	Ja
Dr.-Ing. Sorge	Nein
Dr. Spahn	Ja
Spetzler	fehlt
Staab	Ja
Stampfer	Ja
Stegerwald	Ja
Steinkopf	Ja
Stelling	fehlt
Stinnes	Nein
Stöcker	krank
Stolten	Ja
D. Strathmann	krank
Streiter	Nein
Dr. Stresemann	Nein
Stücklen	beurl.
Szczeponik	fehlt
Taubadel	Ja
Frau Tesch (Hessen-Nassau)	Ja
Teuber	Nein
Frau Teusch (Köln)	Ja
Thiel	Ja
Thomas	fehlt
Thomsen	Nein
Thöne	fehlt
Tremmel	Ja
Trieschmann	fehlt
Trimborn	Ja
Tuch	Nein
Ulitzka	fehlt
Ulrich	Ja
Unterleitner	Ja
Veltin	Ja
Vogel (Berlin)	Nein
Vogel (Franken)	Ja
Dr.-Ing. Vögler	Nein
Vogt	Nein
Vogtherr	fehlt
Frau Wackwitz	Nein
Waigand	Ja
Warmuth	Nein
Weilnböck	Nein
Weiß	Nein
Wels	Ja
Graf v. Westarp	Nein
Westermann	Nein
Dr. Wiebel	fehlt
Wieber	Ja
Dr.-Ing. Wieland	Nein
Dr. Wienbeck	Nein
Winnefeld	Nein
Dr. Wirth	Ja
Wissell	Ja
Frau Wulff	fehlt
Wulle	Nein
Frau Wurm	Ja
Dr. Zapf	Nein
Zawadzki	fehlt
Zeschke	fehlt
Frau Zetkin	Nein
Ziegler (Westfalen)	Nein
Frau Ziegler (Württ.)	Ja
Frau Zietz	fehlt
Zörgiebel	Ja
Zubeil	Ja

Zusammenstellung.

	Abstimmung.
Gestimmt haben: mit **Ja**	**220**
mit **Nein**	**172**
Der Abstimmung haben sich enthalten	**1**
Zusammen	**393**

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

104. Sitzung.

Mittwoch den 11. Mai 1921.

Seite

Geschäftliches 3655D

Beratung des Antrags Müller (Franken) ꝛc. über **Wahl eines weiteren gleichberechtigten Vizepräsidenten** und **Wahl selbst** (Nr. 1971 der Anlagen):

Schulz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3656A, 3656D

Burlage (Z) 3656B

— zur Geschäftsordnung: 3657B

Ledebour (U.S.) 3656C, 3657A

(B) Dittmann (U.S.) 3656D

Dr. Rießer (D.Vp.) 3657B

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen, betreffend **Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande** (Nr. 1840 der Anlagen) 3657B

Zweite und dritte Beratung des **Nachtrags zum Reichshaushaltsplan** für 1920 nebst Ergänzungen (Nr. 1835, 1894, 1946 der Anlagen):

Sekretärprüfung:

Delius (D.D.) Berichterstatter . . 3657D

— als Abgeordneter zur Geschäftsordnung . . . 3667A

Morath (D.Vp.) 3658A

Bruhn (D.Nat.) 3659C

v. Schlieben, Ministerialdirektor . 3660C

Steinkopf (S.) 3661D

Schuldt (Steglitz) (D.D.) 3662D

Brennig (U.S.) 3663D

— zur Geschäftsordnung: 3666D

Dauer (Bay.Vp.) 3664A

Plettner (V.K.) 3664C

Teuke, Staatssekretär 3665A

Seite (C)

Hoch (S.) 3665A

Dr. Höfle (Z.) 3666A

Dr. Quaatz (D.Vp.) 3666C

Marinezahlmeister:

Brüninghaus (D.Vp.) 3667C

Müller, Geheimer Regierungsrat: 3667D

Dritte Beratung:

Delius (D.D.) . . . . . 3668B, D

Dr. Quaatz (D.Vp.) 3668B

Morath (D.Vp.) 3668C

Beratung der **Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz** (Nr. 1837 der Anlagen):

Delius (D.D.) 3669B

Beratung des Antrags Müller (Franken) ꝛc.: **Preissenkung für Druckpapier** (Nr. 1958 der Anlagen):

Bruhn (D.Nat.), Antragsteller . 3669C

Brandes (U.S.) 3670B

Dr. Cremer (D.Vp.) 3672D

Sidow (S.) 3676A

Gerstenberger (Bay.Vp.) 3676C

Nächste Sitzung:

Schultz (Bromberg) (D.Nat.): 3678B, D, 3679C, 3682B (D)

Müller (Franken (S.) . 3678D, 3680C

Ledebour (U.S.) . . . . . 3679A, 3680A, 3681A, C

Hoffmann (Berlin) (V.K.) . . . 3679B, D, 3680D

Dr. Petersen (D.D.) 3681B

Dr. Runkel (D.Vp.) 3682A

Hoch (S.) 3682B

Brennig (U.S.) 3682C

Morath (D.Vp.) 3682C

Deglerk (D.Nat.) 3682D

Delius (D.D.) 3683A

Die Sitzung wird um 2 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau offen.

Als Vorlage ist eingegangen der

Entwurf eines Gesetzes, betreffend das deutsch-britische Abkommen über die Durchführung des Abschnitts IV von Teil X des Friedensvertrags.

In den Verkehrsbeirat bei dem Reichspostministerium sind folgende Mitglieder des Reichstags gewählt: Steinkopf, Koch (Essen), Bruhn, Morath, Bock, Delius, Plettner und Gerstenberger.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Präsident.)

(A) Der (30.) Ausschuß für das Bildungswesen hat beantragt, die Zahl seiner Mitglieder von 21 auf 28 zu erhöhen. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; ich stelle fest, daß der Reichstag diesem Antrag beitritt.

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Dr. Kulenkampff für 2 Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die

Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), Burlage, Dr. **Stresemann, Ledebour, Schiffer und Genossen, betreffend Wahl eines weiteren gleichberechtigten Vizepräsidenten für die Dauer der gegenwärtigen Session** (Nr. 1971 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung.

Wünscht einer der Antragsteller das Wort? — Das geschieht nicht.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Nachdem keiner der Herren Antragsteller es für nötig gehalten hat, diesen Antrag zu begründen, bleibt mir nichts übrig, als hier die Stellung meiner Freunde zu diesem Antrag ohne diese Begründung zum Ausdruck zu bringen.

Meine Damen und Herren! Es wird hier verlangt, einen **vierten Vizepräsidenten** dem Hause vorzuschlagen. Dieses Verlangen würde seine natürliche Begründung finden, wenn die drei Herren Vizepräsidenten nicht mehr in der Lage wären, die Geschäfte zu erledigen, die ihnen der Herr Präsident auszuführen überläßt. Das könnte wieder seinen Grund darin haben, wenn unser Präsident durch Krankheit oder andere Umstände gehindert wäre, seinem Amt nicht ausreichend nachzukommen. Ich be-
(B) schränke mich darauf, zu betonen, daß es wohl die Überzeugung aller Mitglieder des Hauses ist, daß das Gegenteil der Fall ist, daß der Präsident seine Funktionen in einem solchen Maße wahrnimmt, daß für die Vizepräsidenten eigentlich wenig zu tun übrig bleibt. Deshalb würde die Wahl eines vierten Vizepräsidenten doch nach der Sachlage und namentlich noch für diese Session nicht angezeigt erscheinen.

Nun hat schon die **Deutsche Volkspartei** einen begründeten Anspruch darauf, die Stelle eines der drei Vizepräsidenten zu besetzen. Die Sachlage ist aber die, daß die Herren von der Unabhängigen Partei, die augenblicklich im glücklichen Besitz des Amtes sind,

(Heiterkeit)

sich aus diesem Amte anscheinend nicht entfernen mögen. Ich habe auch nicht gehört, daß der Herr Vizepräsident Dittmann bisher Neigung gehabt hätte, sich von diesem Amt zu trennen. Unter diesen Umständen bleibt meinen Freunden, wenn wir dem berechtigten Wunsch der Deutschen Volkspartei, auch eine Vizepräsidentenstelle einzunehmen, nachkommen wollen, nichts anderes übrig, als unter ausdrücklicher Feststellung, daß sachlich die Ernennung eines neuen Vizepräsidenten nicht gerechtfertigt ist und daß sie nur dadurch verschuldet wird, daß die Unabhängigen dieses Amt nicht aufgeben wollen, dem Antrage nachzukommen, um dem Wunsche der Deutschen Volkspartei zu entsprechen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir haben uns seinerzeit davon überzeugen lassen, daß die Geschäftslage es erforderlich macht, einen weiteren Präsidenten zu wählen, und von diesem Standpunkt aus haben wir den Antrag gestellt.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete (C) Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren! Ich möchte bemerken, daß die Initiative zu dem Antrag von uns ausgegangen ist, weil wir es für notwendig hielten, daß in dem Präsidium eine richtigere Vertretung der Parteien des Hauses nach ihrer Stärke enthalten ist als gegenwärtig. Auf Grund früherer Vereinbarungen glaubte die **Deutsche Volkspartei,** den Anspruch erheben zu können, daß sie einen **Vizepräsidenten** stelle und dafür ein anderer ausscheide. Dem gegenüber haben wir, indem wir die Berechtigung der Deutschen Volkspartei, einen Vizepräsidenten zu stellen, anerkannten, es doch für notwendig gehalten, die vorliegende Regelung vorzuschlagen, da sie dem wirklichen Gesamtbild des Hauses entspricht. Es wird, wenn dieser Antrag angenommen wird, ein **fünfköpfiges Präsidium** so zusammengesetzt sein, daß zwei Vertreter der Rechten, zwei Vertreter der Linken und ein Vertreter des Zentrums darin enthalten sind. Das entspricht der Zusammensetzung des Hauses mehr als die bisherige Übung und noch mehr als die Regelung, die dem ursprünglichen Wunsche der Deutschen Volkspartei entsprechen würde. Da sich die Deutsche Volkspartei unserem Vorschlag angeschlossen hat, begreife ich nicht, daß die Deutschnationale Partei, die durch die Vorbesprechungen über die Gründe, die zu dem Vorschlag geführt haben, durchaus unterrichtet ist, sich hier gedrängt fühlt, einen vollkommen überflüssigen und bei der Zusammensetzung des Hauses vollkommen wirkungslosen Widerspruch zu erheben. Der wirkliche Grund ist der, daß sie sich darüber ärgert, daß überhaupt ein Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokratie im Präsidium enthalten ist.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dittmann.

(D)

Dittmann, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat den Geschmack gehabt, die **Frage auf meine Person** zuzuspitzen. Dabei weiß der Herr Abgeordnete Schultz, daß ich von meiner Fraktion zum Vizepräsidenten vorgeschlagen worden bin und daß es nicht von meiner Person abhängt, ob ich als Vizepräsident weiter bleibe oder nicht, sondern von dem Beschluß meiner Fraktion.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So stehen die Dinge meines Wissens bei allen Herren, die als Präsidenten oder als Vizepräsidenten gewählt sind, und wenn der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) schon diskutieren wollte, dann sollte er wenigstens sachlich diskutieren und die Zuspitzung auf eine bestimmte Person unterlassen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Sehr interessant ist es, von den Herren Unabhängigen die Mahnung zur Sachlichkeit zu hören

(sehr gut! rechts)

und noch interessanter ist es, von Herrn Ledebour zu hören: was macht ihr denn! — ihr tut weiter nichts als einen wirkungslosen Widerspruch hier einzulegen. Herr Ledebour, wenn wirkungsloser Widerspruch hier in Hause nicht mehr üblich sein soll, wenn Mehrheitsverhältnisse jede Partei davon abhalten sollten, hier überhaupt etwas zu sagen, so hätten Sie in diesem Hause noch kaum eine Rede halten können.

(Heiterkeit.)

Ich habe nun weiter zu bemerken, daß wir bisher davon ausgegangen sind, daß eine **Amtsstelle** nur besetzt werden soll, wenn ein **Bedürfnis** für eine solche Stelle vorhanden

(Schultz [Bromberg], Abgeordneter.)

A) ist. Die Herren auf der linken Seite haben anscheinend eine andere Ansicht darüber; sie scheinen zu glauben, daß die Ämter dazu da sind, um Leuten Stellungen zu schaffen, auch ohne daß ein Bedürfnis dazu besteht. Ich kann unter diesem Umständen auf weiteres verzichten. Ich habe schon gesagt, daß wir dem Wunsche der Deutschen Volkspartei Rechnung tragen wollen und daß wir deshalb dem vorliegenden Antrag zustimmen werden.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, ich will dem Herrn Abgeordneten Schultz nur bemerken, daß er in seinen Ausführungen vollkommen verwechselt hat sachliche Reden und Quengeleien

(Heiterkeit und Zuruf rechts)

wegen einer Personalbesetzung. Wir werden sachlich unsere Ansichten geltend machen, selbstverständlich ganz ohne Rücksicht darauf, ob wir dabei allein bleiben oder Zustimmung finden. Hier handelt es sich aber ausschließlich um eine **Personalfrage,** die durch eine vorherige Verständigung der Parteien untereinander bereits praktisch erledigt ist. Das ist der Unterschied. Vielleicht hat jetzt auch der Herr Abgeordnete Schultz begriffen, weshalb ich ihn darauf aufmerksam mache, daß man nicht solch überflüssige Reden halten soll.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Debatte ist geschlossen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dem Antrag Müller (Franken), Burlage, Dr. Stresemann, Ledebour, Schiffer u. Gen. ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Der Antrag ist einstimmig angenommen.

B) Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich schlage vor, daß die nunmehr beschlossene Wahl jetzt sofort vorgenommen wird. Es wird nach dem Geschäftsgebrauch zulässig sein, sie durch Zuruf vorzunehmen. Auch dies beantrage ich.

Präsident: Beiden Anträgen kann stattgegeben werden, wenn kein Widerspruch aus dem Hause erhoben wird. — Ich höre einen solchen nicht.

Dann bitte ich um Vorschläge. — Der Herr Abgeordnete Burlage hat das Wort.

Burlage, Abgeordneter: Ich schlage vor, den Herrn Abgeordneten Dr. Rießer als weiteren Vizepräsidenten zu wählen.

Präsident: Sie haben der Wahl durch Zuruf zugestimmt; ich darf also annehmen, daß Sie dem Vorschlag zustimmen. — Ich höre keinen Widerspruch; es ist so beschlossen.

Ich frage den Herrn Abgeordneten Dr. Rießer, ob er die Wahl annimmt.

Dr. **Rießer,** Abgeordneter: Ich nehme die Wahl dankend an.

Präsident: Wir kommen somit zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über das deutsch-tschechoslowakische Abkommen betreffend Überleitung der Rechtspflege im Hultschiner Lande (Nr. 1840 der Drucksachen).

Als Kommissar ist angemeldet der Geheime Justizrat Dr. Crusen.

Ich eröffne die erste Beratung. — Ich schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Ein Antrag auf Ausschußberatung ist nicht festgestellt; ich schlage Ihnen also vor, auch sofort die (C)

zweite Beratung

vorzunehmen.

Ich rufe auf in derselben § 1, — 2, — 3, — Einleitung und Überschrift. — Die einzelnen Paragraphen, Einleitung und Überschrift sind angenommen.

Wenn kein Widerspruch erhoben wird, können wir auch gleich die

dritte Beratung

des Gesetzentwurfs erledigen. — Das Haus ist damit einverstanden.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache — und schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wir treten in die besondere Beratung ein.

Ich rufe auf § 1 — angenommen, § 2 — angenommen, § 3 angenommen, Einleitung und Überschrift — desgleichen.

Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung, zur

zweiten Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Reichshaushaltsplan für das Rechnungsjahr 1920 (Nr. 1835 der Drucksachen) **nebst Ergänzungen** (Nr. 1894 und 1946 der Drucksachen).

Mündlicher Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt (Nr. 1963, 1973 der Drucksachen).

Berichterstatter Abgeordneter Delius.

Anträge Nr. 1983, 1990, 1997. (D)

Meine Damen und Herren! Dazu liegen die Anträge Bruhn und Genossen auf Drucksache 1983 (berichtigt), Schiffer und Genossen auf Drucksache Nr. 1990 (berichtigt), Morath, Beuermann, Dr. Most, Dr. Quaatz, Dr. Runkel, Seibert auf Drucksache 1997 und Müller (Franken) auf Drucksache 2004 vor.

Desgleichen ist soeben noch ein Antrag eingegangen Brüninghaus und Genossen zum Haushalt des Reichswehrministeriums, fortdauernde Ausgaben, Marine, Kap. 18 Tit. 1 Gruppe IX, die Bemerkung

10 Stellen werden nach dem Ausscheiden der jetzigen Inhaber in Stellen für Marinezahlmeister Gruppe A VII umgewandelt —

zu streichen.

Ich schlage Ihnen vor, die Beratung dieser eben erwähnten Anträge der allgemeinen Etatberatung vorauszuschicken. Da dieselben sich in den einzelnen Etats auswirken, können wir mit einer einmaligen Debatte dann alle diese Anträge, die sich zumeist auf die Prüfungsfrage der Sekretäre beziehen, erledigen. — Dagegen wird kein Einwand erhoben.

Das Wort als Berichterstatter hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter, Berichterstatter: Sehr geehrte Damen und Herren! Wie schon bei dem Hauptetat ist es auch diesmal beim Nachtragsetat im Hauptausschuß des Reichstags nicht möglich gewesen, in eine eingehende Beratung einzutreten. Es mag das bedauerlich erscheinen; unter dem Druck der gegenwärtigen politischen Verhältnisse hielt der Ältestenrat aber eine eingehende Beratung für unmöglich. Es ist aber bei den Beratungen zum Ausdruck gekommen, daß bei dem demnächst folgenden zweiten Nachtragsetat, der dem hohen

(Delius, Berichterstatter.)

(A) Hause Anfang Juni dieses Jahres zugehen soll, eine eingehende Beratung der noch nicht behandelnden Etats stattfinden wird. Insbesondere wird dann auch über den Postetat eine eingehende Aussprache stattzufinden haben. Der Hauptetat ist bekanntlich beinahe ohne jede Aussprache angenommen worden. Der vorliegende Nachtragsetat ist eigentlich weiter nichts als die Konsequenz der kürzlich verabschiedeten Besoldungsordnung. Es sind bei den einzelnen Ressorts die durch die Entschließung des Reichstags erforderlich gewordenen Höherstufungen der Beamten gefordert worden. Eine Reihe von neuen Stellen ist bei den einzelnen Ministerien angefordert worden, so daß also nur dem Verlangen des Reichstags und seines monatelang tätigen Unterausschusses entsprochen worden ist.

Bei dieser Gelegenheit darf darauf hingewiesen werden, daß der Hauptausschuß es abgelehnt hat, in eine eingehende Beratung dieser Entschließung einzutreten. Er hat unter dem Zwang der Verhältnisse gehandelt und hat es freigestellt, diese Aussprache nachzuholen, wenn jetzt die einzelnen Nachtragsetats vorgelegt werden.

Die wichtigste Frage, die jetzt bei diesen Nachtragsetats zu entscheiden ist, ist ja die Frage der **Einstufung** der einmal geprüften Beamten bei den einzelnen Verwaltungen, **der Sekretäre und ehemaligen Assistenten.** Es liegen dazu eine Anzahl von Anträgen bereits vor. Ich habe Ihnen als Berichterstatter des Ausschusses vorzuschlagen, den Nachtragsetat so anzunehmen, wie er aus der Kommission hervorgegangen ist, das heißt, ihm unveränderte Zustimmung zu geben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Art, wie dieser Nachtragsetat, um ein Wort, das in der letzten Zeit in der Presse häufig gebraucht worden (B) ist, anzuwenden, „durchgepeitscht" worden ist, wird bei allen denjenigen, die es mit dem Budgetrecht des Reichstags ernster nehmen, keine Zustimmung finden. Ich kann dem, was soeben der Herr Berichterstatter ausführte, nämlich daß keine Zeit für die ordnungsmäßige Beratung dieser Beamtenpositionen im Hauptausschuß gewesen sei, doch nicht so ganz zustimmen. Die Tatsache, daß so ziemlich von jeder Partei Anträge hier vorliegen, daß es also zu keiner Einigung über diesen Punkt, der fast allein noch unserer Beratung heute unterliegen kann, gekommen ist, zeigt Ihnen ja deutlich, daß wir die Zeit, die wir angeblich im Hauptausschuß nicht hatten, nun hier im Plenum verwenden müssen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Eine bessere Art, solche Dinge geschäftsmäßig und ordentlich zu behandeln, gibt es doch wohl noch im Hauptausschuß als hier.

Ich möchte mich von dem Vorwurf reinigen, als spräche ich jetzt, da meine Fraktion in einer anderen Stellung zur Regierung steht als gestern, etwas freier und unter Ausnutzung dieser Position.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Darum betone ich, daß ich bereits im Hauptausschuß im Auftrage meiner Fraktion gegen eine derartige Behandlung dieser wichtigen Beamtenposition Einspruch erhoben habe.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Diesem Einspruch haben sich damals mehrere Fraktionen angeschlossen, auch ein Vertreter der Deutschdemokratischen Partei. Durch den Widerspruch eines Vertreters der Sozialdemokratischen Partei ist es uns leider unmöglich gemacht worden, diese Dinge im Hauptausschuß zu erledigen. Ich hatte im Hauptausschuß keine Gelegenheit mehr, mich gegen den Vorwurf des Vertreters der S.P.D. zu reinigen, daß wir etwa die Assistentenfrage in den Vordergrund schöben, weil wir selbst beteiligt seien, oder zu den hier beteiligten Kreisen besonders nahe Beziehungen hätten. (C) Ich kann dem Herrn Kollegen Hoch nur die Versicherung geben, daß davon keine Rede sein kann, daß wir es auf das schmerzlichste bedauern, nicht auch alle die anderen Unebenheiten beseitigen zu können, die sich im Nachtragsetat als Auswirkung der Besoldungsordnung und des Besoldungsgesetzes, so wie sie das Reichsfinanzministerium und der Reichsrat auffaßt, gezeigt haben. Ich bedauere außerordentlich, daß nicht beispielsweise die Kanzleibeamtenfrage, die Frage der Regierungsräte als Mitglieder von Reichsmittelbehörden und alle diese Dinge hier erledigt werden können. Wir sind in der Zwangslage, darauf verzichten zu müssen, weil jede Änderung in den Ausgabepositionen nach Art. 85 der Reichsverfassung eine Rücküberweisung der ganzen Vorlage an den Reichsrat und damit eine Verzögerung, die wir nicht verantworten können, nach sich ziehen würde. Um so notwendiger ist es aber, hier diese jetzt fast allein noch in diesem Augenblick zu regelnde Frage zum Abschluß zu bringen, nämlich die **Prüfungsfrage bei den Assistenten,** und eine zweite, die dem vom Herrn Präsidenten soeben vorgelesenen Antrage zugrunde liegt.

Zur Prüfungsfrage der Assistenten kann ich nur noch einmal auf das nachdrücklichste erklären, daß wir — ich glaube wohl in Übereinstimmung mit fast allen Parteien dieses Hauses — keine Staatsweisheit in der Art sehen können, wie diese Frage behandelt worden ist.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Für uns ist die Frage der Prüfung erledigt. Unmöglich kann man diese Prüfung von den Beamten fordern. An sich bin ich ein Freund dieser Prüfung, wenn es sich darum handelt, Beamte für verantwortlichere, schwierigere Dienststellen auszuwählen. Selbst dann mag man noch sagen: eine Prüfung ist nicht das idealste Mittel, sie bleibt aber jedenfalls immer noch das relativ beste. Hier handelt es sich aber gar nicht darum, festzustellen, ob die (D) Beamten in der Lage sind, eine verantwortlichere Dienststelle zu übernehmen, sie bleiben ja in ihrem Arbeitsgebiet, in ihrer Dienststelle, und man will durch die Prüfung lediglich feststellen, ob sie die Arbeit, die sie schon ein Menschenalter hindurch geleistet haben, noch weiter leisten können. Wenn sie die Prüfung nicht bestehen, wird man sie trotzdem nicht aus ihrer Stelle herausnehmen. Man wird sie gar nicht herausnehmen können. Es kommt hinzu, daß die Prüfungsordnung sich damit abfinden muß, daß eine ganz außerordentlich große Zahl von Beamten sich der Prüfung wird unterziehen müssen, 40 000 etwa bei der Post, 17 000 bei der Eisenbahn. Welch eine Unsumme von Arbeit und Geld wird da verschwendet, um eine an sich ganz überflüssige Prüfung abzuhalten! Denn daß die Prüfung überflüssig ist, werden auch die Regierungsvertreter kaum bestreiten können. Man hat das offen zum Ausdruck gebracht, man hat sie nötig bei einzelnen Behörden, beim Verkehrsministerium, um dort die Forderungen wenigstens hintanzuhalten, die gewisse andere Beamtenklassen, Lokomotivführer und andere, daraus ziehen könnten, daß man die Sekretäre mit einer Prüfung nach VII bringt. Wir wollen abwarten, ob, vorausgesetzt, daß die Prüfung bestehen bleibt, man damit wirklich zum Ziele kommt. Ich nehme an, es wird nicht sehr lange dauern, dann werden Sie sehr wohl einsehen, daß durch die Prüfung sich diese übrigen Beamtenklassen nicht abhalten lassen werden, für sich dasselbe zu fordern, was man hier den Sekretären zusteht.

Und endlich, was wir besonders bedauern — auch das drücke ich hier heute nicht zum erstenmal, vielleicht zum erstenmal in der Öffentlichkeit aus —: der Herr **Reichsfinanzminister** hat wiederholt einzelnen Beamten, Abgeordneten dieses Hauses, Beamtendeputationen und hat auch in öffentlichen Wahlversammlungen ganzen

(**Morath**, Abgeordneter.)

(A) Gruppen von Beamten die **prüfungslose Überführung** nach VII zugesagt, wenigstens ist das in der Presse behauptet. Es ist versprochen worden; alle diese Versprechungen sind nicht gehalten worden. Man wundere sich also nicht darüber, wenn in den Kreisen der beteiligten Beamten eine außerordentlich starke Erregung herrscht.

Etwas zweites und letztes zur Prüfungsfrage! Man hat dann schließlich auf Druck vielleicht der Stimmung, wie sie sich im Haushaltsausschuß und in den interfraktionellen Besprechungen in voriger Woche zeigte, in einer Erklärung, die das Reichsfinanzministerium durch den Herrn Ministerialdirektor v. Schlieben im Hauptausschuß gab, in etwas wenigstens nachgegeben. Aber diese Nachgiebigkeit bringt keine klare Lösung, sie enthält versteckt die **Differenzierung zwischen Militär- und Zivilanwärtern**, die wir nicht mitmachen können und nicht mitmachen wollen, weil das für uns eine Rechtsfrage ist, die längst vom Reichstag entschieden worden ist.

Aus allen diesen Gründen haben wir nach einem Wege gesucht, wie man den berechtigten Wünschen der Beamtenschaft Rechnung tragen könne. Wir sind dabei nicht den Weg gegangen, den der heute berichtigte Antrag der Deutschnationalen Volkspartei und den der Antrag der Sozialdemokratie vorschlägt. Es wäre an sich das einfachste Mittel, es macht zweifellos nach außen den denkbar besten Eindruck, wenn man alles das, was sich auf die **Prüfung** bezieht, im **Dispositiv des Nachtragsetats** einfach streicht. Es fragt sich bloß, ob man den Beamten damit hilft. Den Herren Antragstellern kann ja nicht unbekannt sein, daß das Finanzministerium durch seinen Vertreter die bestimmte Erklärung abgegeben hat; wenn das geschähe, würde an der Abhaltung der Prüfungen gar nichts geändert werden. Die Prüfungen würden abgehalten werden, weil das eine reine Ver-
(B) waltungssache sei. Man kann freilich sagen, daß dadurch, daß man die Prüfungsbestimmungen ins Dispositiv des Nachtragsetats hineinsetzt, sie doch von der Regierung selbst als eine Sache des Etats anerkannt worden seien. Aber das hindert doch nicht, daß man sie einfach dennoch abhält. Einen solchen Weg zu gehen, der, ich wiederhole es, nach außen einen guten Eindruck macht, den Beamten aber nicht hilft, lehnen wir ab.

Außerordentlich zurückhaltend war in dieser Angelegenheit die Stellungnahme der demokratischen Fraktion, wie sie uns durch die Entschließung Schiffer und Genossen überreicht worden ist. Nach den Erfahrungen, die wir bei den Entschließungen zum Besoldungsgesetz gemacht haben,

(Zuruf bei den Deutschen Demokraten)

ist es ganz unmöglich, daß man annimmt, im Wege einer Entschließung hier den berechtigten Wünschen der Beamten Rechnung tragen zu können. Es scheint mir nach den sehr starken Worten seitens unserer demokratischen Kollegen, zu denen ich mich gefreut habe, daß hier doch arg des Gedankens frische Farbe von der Entschließung Bläße angekränkelt worden ist. Aber ich sehe zu meiner Freude, daß die demokratische Fraktion das selbst bemerkt hat und jetzt eben in letzter Stunde einen Antrag eingebracht hat. Ich freue mich des; aber dieser Antrag enthält ja inhaltlich genau dasselbe, was die Entschließung enthält. Sie ist in der Form durch die Überschrift zum Antrag geworden, in Wirklichkeit ist sie nichts weiter als eine Entschließung, wie ich sehe, und wird auch nur den Wert einer Entschließung haben können.

Wir schlagen Ihnen demgegenüber einen Weg vor, der zunächst so aussieht, als gebe er den Beamten weniger als diejenigen, welche das radikale Mittel der Streichung befürworten. Sie werden zu einer anderen Überzeugung kommen, wenn Sie sich diesen Antrag näher ansehen. Die Regierung hat uns ihre Stellungnahme durch eine Erklärung (C) wissen lassen. Wir legen Wert darauf, daß diese Erklärung Teil des Etatsgesetzes wird und damit verschiedenartiger Auslegung entzogen wird. Wir schlagen Ihnen vor, die Regierungserklärung als § 5 in das Nachtragetatsgesetz hineinzubringen. Bliebe sie so unverändert, würde sie, was bereits gesagt wurde, eine Differenzierung zwischen Militär- und Zivilanwärtern enthalten, der wir nicht zustimmen. Darum schlagen wir Ihnen vor, zu dieser Regierungserklärung einen zweiten Absatz hinzuzufügen, durch den zum Ausdruck gebracht wird, daß die Prüfung, abgesehen von anderen Voraussetzungen, nach einer zehnjährigen etatsmäßigen Dienstzeit wegzufallen habe. Dieser Antrag hat den Vorzug, daß er nicht eine Gefährdung des ganzen Etats bedeutet, die dann eintreten würde, wenn man alles auf die Prüfung Bezügliche aus dem Dispositiv striche und Gefahr liefe, daß der Reichstag die Stellen im Dispositiv striche. Ich glaube, wenn wir uns einigen könnten — ich habe mich vergeblich bemüht, in den letzten Tagen Einigung bei den anderen Fraktionen bei diesem Antrag zu erzielen —, würden wir den Beamten den besten Dienst leisten,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

wenn wir auch absehen würden von einer vielleicht sehr starken und agitatorisch wirkenden Geste. Wir würden auch die Verabschiedung des Nachtragsetats vor Pfingsten nicht gefährden an der uns allen liegen muß, da wir wünschen, möglichst bald Ruhe in unsere schwer geprüfte Beamtenschaft hineinzubringen.

(Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bruhn.

Bruhn, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht auf die besonderen Zeitumstände ist es natürlich nicht angezeigt, über diese Angelegenheit, die (D) **Lösung der sogenannten Assistentenfrage**, längere Ausführungen zu machen. Auch wir bedauern, daß es zu einem gemeinsamen Vorgehen in der Angelegenheit nicht gekommen ist, müssen es aber zurückweisen, wenn der Herr Kollege Morath meint, irgendwelchen agitatorische Absichten hätten die Einbringung meines Antrages, veranlaßt. Das ist nicht der Fall. Alle zuständigen Stellen, soweit die Instanzen des Reichstags bis dahin dabei in Frage kamen, haben sich, wenigstens bei öffentlichen Erörterungen, gegen die Einführung einer **Ergänzungsprüfung** als Vorbedingung für die Überführung von der Gehaltsgruppe VI nach VII ausgesprochen; wie sich hinter den Kulissen die Dinge abgespielt haben, weiß ich nicht. Die Regierung hat trotzdem an ihrer Auffassung festgehalten und hat im Etat dieses Dispositiv gebracht. Zum erstenmal haben die Vertreter des Reichstags Gelegenheit, nun dazu Stellung zu nehmen, da im Ausschuß keine Beratung stattgefunden hat. Somit kann uns das Recht, jetzt hier im Plenum noch solche einschneidenden Anträge zu stellen, nicht bestritten werden. Wir halten an unserer bisherigen Auffassung fest. Wie können Sie, Herr Morath, unter solchen Umständen von irgendwelchen agitatorischen Absichten sprechen? Das muß ich zurückweisen. Es hat noch keiner von uns Gelegenheit gehabt, sich zu dieser Haltung der Regierung zu äußern.

Wenn wir unseren Antrag nur auf die Gruppe VI begrenzt haben, so aus der Auffassung heraus, daß die Einführung der Ergänzungsprüfung gerade den Beamten der Gruppe VI gegenüber eine Ausnahmemaßnahme ist.

Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, um nicht zu breit zu werden. Wenn es aber in Zukunft Rechtens werden sollte, daß ein Beamter erst ein Examen machen soll, nicht etwa, um in ein höheres Amt zu kommen, wo größere Anforderungen an ihn gestellt werden,

(Bruhn, Abgeordneter.)

(A) sondern lediglich, um besser bezahlt zu werden, wohin sollte denn dieser Weg führen? Für uns ist der Weg der Ergänzungsprüfung nicht gangbar. Er ist unmöglich. Die Regierung hätte — ich habe zu denen gehört, die stets eindringlichst gewarnt haben —, auch wenn sie keinen anderen Ausweg wußte, diesen Weg nicht beschreiten dürfen.

Denken wir doch an die Praxis. Wenn zum Beispiel an einem Postamt 3 ein Vorsteher und ein Sekretär tätig sind, so kann sich ergeben, daß der Vorsteher mit seinen 12 bis 14 Dienststunden und seinen völlig verbrauchten Nerven das Examen nicht besteht; der jüngere Sekretär besteht es. Glauben Sie denn, daß solche Vorgänge in der Bürgerschaft nicht bekannt werden? Durch ein solches Examenexperiment würde das Ansehen der Beamten bestimmt nicht nur nicht gehoben, sondern schwer geschädigt werden. Wenn entgegen unserem Antrage diese Ergänzungsprüfung eingeführt werden sollte, so würde mit dem Selbst- und Ehrgefühl der Beamten in einer Weise gewirtschaftet werden, die durchaus zu mißbilligen ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es wäre geradezu lächerlich, wenn man von Beamten, die 10, 20, 30 Jahre im Dienst sind, in diesem ergraut sind und schon vor der Pensionierung stehen, die Ablegung einer Reifeprüfung verlangen wollte.

Nun kommt noch ein weiteres für uns hinzu. Wir haben im vergangenen Jahre bei dem damaligen Nachtragsetat keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir unter keinen Umständen einer **Differenzierung zwischen Zivil- und Militäranwärtern** zustimmen würden. Wir haben damals, als die noch nicht elf Jahre bei der Post beschäftigten mittleren Postbeamten, soweit sie Militäranwärter waren, als Postbetriebssekretäre in Gruppe V verblieben, einen Antrag gestellt, der leider abgelehnt wurde, um diese Differenzierung abzuwehren. Ich schreibe (B) mir das Verdienst zu, daß ich es im Ausschuß dahin gebracht habe, daß schließlich alle Parteien von der Differenzierung nichts mehr wissen wollten.

Trotzdem ist die Erklärung, die jetzt im Hauptausschuß von der Regierung abgegeben worden ist, wieder auf einen Ton gestimmt, der in Postbeamtenkreisen die Auffassung hervorgerufen hat, man wolle bei der „ernsthaften Ergänzungsprüfung" die Differenzierung wieder aufleben lassen.

Unser Antrag ist kein Radikalmittel, was von dem Herrn Kollegen Morath behauptet wurde. Wir wollen die Ergänzungsprüfung nicht, und wir wollen auch die Differenzierung nicht; deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht. Der sozialdemokratische Antrag geht weiter als derjenige, der meinen Namen trägt. Wir halten den sozialdemokratischen für sehr berechtigt; wir werden darauf zurückkommen. Wenn wir jetzt nicht dafür stimmen, so geschieht das, weil wir der Ansicht sind, daß in dieser schwierigen Frage auch vom Reichstag gewisse Opfer gebracht werden müssen und ein Weg gefunden werden muß, um aus diesem Dilemma herauszukommen. Ihre soeben gemachten Ausführungen und ihr Antrag, Herr Kollege Morath, bedeuten: Wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß! Daher bitte ich auch die anderen Parteien, meinem Antrage in Verbindung mit dem demokratischen Antrag, der dasselbe will, zuzustimmen. Die Sozialdemokraten bitte ich, zurzeit von ihrem Antrage abzustehen. Für die Zukunft will ich uns da allerdings nicht festlegen. Er ist zweifellos berechtigt. Wir wollen nur, wenn wir ihn gegenwärtig ablehnen, der Regierung beweisen, daß auch wir bereit sind, Opfer in unserer Auffassung zu bringen.

Zum Schluß möchte ich von der Regierung noch eine Erklärung haben — ich weiß nicht, wie die Abstimmung über unsern Antrag letzten Endes ausfallen wird —: ist es richtig, was sowohl Zivil- wie Militäranwärter glauben, (C) daß bei der Überführung der 21 000 mittleren Postbeamten von Gruppe VI nach VII eine Differenzierung gemacht werden soll, oder ist es richtig, daß diese Überführung auf Grund des Teilungsverhältnisses: $^4/_7$ Zivilanwärter, $^3/_7$ Militäranwärter erfolgen soll?

Im übrigen bitte ich, unseren Antrag anzunehmen.

Präsident: Das Wort hat Herr Ministerialdirektor v. Schlieben.

v. Schlieben, Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Ich bitte alle vier Abänderungsanträge abzulehnen. Was zunächst die Anträge 1983, 1990 und 1997 betrifft, so haben sie alle drei das eine gemeinsam, daß sie das Fortfallen der von der Reichsregierung für das Aufrücken von Beamten der Gruppe VI nach Gruppe VII in Aussicht genommenen und für erforderlich gehaltenen **Ergänzungsprüfung** zum Ziele haben. Während jedoch die Anträge 1983 und 1990, wenn auch auf verschiedenem Wege, das Erfordernis der Ergänzungsprüfung völlig beseitigen wollen, will der Antrag 1997 die Prüfung an sich aufrechterhalten und nur unter gewissen Voraussetzungen oder für bestimmte Beamtenkategorien fortfallen lassen.

Alle vier Anträge sind für uns unannehmbar. An dem Erfordernis der Ablegung einer Ergänzungsprüfung muß in jedem Falle und bei allen Beamten der Assistentenklasse, die nach Gruppe VII kommen sollen, festgehalten werden. Andernfalls würde der Bestand der nach langwierigen Verhandlungen und, wie Ihnen ja bekannt ist, unter großen Schwierigkeiten zustandegekommenen Besoldungsordnung erschüttert, und die Frage einer Neuaufrollung der ganzen Besoldungsordnung des Reichs wie auch der Besoldungsordnungen der Länder und Gemeinden von neuem brennend werden,

(hört! hört!) (D)

und zwar aus folgenden Gründen:

Das **automatische Aufrücken** eines großen Teils der Sekretäre von der Gruppe VI nach Gruppe VII hätte zunächst die unmittelbare Folge, daß diese in der Gruppe VII mit den einmal und zweimal geprüften Sekretären und den bisherigen Obersekretären zusammentreffen würden. Diese letzteren würden daher mit allem Nachdruck ihren vom Reichstag abgelehnten Wunsch auf unmittelbare Einschiebung in die Gruppe VIII wieder aufnehmen. Dies würde seine Rückwirkungen für alle weiteren höheren Gruppen äußern. Eine weitere Folge ergäbe sich für andere Beamte der Gruppe VI, die sich mit der Assistentenklasse vergleichen, insbesondere für die Lokomotivführer, die die gleiche Forderung für sich stellen würden. Weitere Rückwirkungen würden sich für die unteren Gruppen, wie Zugführer, Betriebsassistenten usw. ergeben. Abgesehen von diesen unmittelbaren Auswirkungen würde durch die Maßnahme ein Vorgang geschaffen werden, der nicht nur allen übrigen Beamten der Gruppe VI, sondern den Beamten aller Gruppen Anlaß zu Berufungen geben, und Ansprüche auf Aufrückung in höhere Gruppen ohne Erfüllung irgendwelcher Voraussetzungen als etwa eines gewissen Zeitablaufs hervorrufen würde.

Ich muß aber ferner mit besonderem Nachdruck auch darauf hinweisen, daß der gänzliche Fortfall der Ergänzungsprüfung den von der Reichsregierung bereits gegen das preußische Besoldungsgesetz erhobenen Einspruch auf Grund des Sperrgesetzes hinfällig machen und damit eine sofortige Aufrollung der Reichsbesoldungsordnung notwendig machen würde. Dem Antrage 1990 würde daher nicht Folge gegeben werden können.

Was den Antrag 1983 betrifft, so bezweckt er die **Streichung der im Nachtragshaushalt der Reichspost-**

(v. Schlieben, Ministerialdirektor.)

(A) **ministeriums aufgenommenen Vermerke** über das Erfordernis der Ablegung der Ergänzungsprüfung. Abgesehen davon, daß doch unmöglich die Streichung dieser Vermerke lediglich aus dem Etat des Reichspostministeriums stattfinden kann, während die Vermerke in den Etats der übrigen Verwaltungen stehen bleiben würden, würde die Streichung der Vermerke die Reichsregierung nicht hindern, an dem Erfordernis der Prüfung festzuhalten. Denn es handelt sich bei dieser Anordnung der Ablegung dieser Ergänzungsprüfung als Voraussetzung für die Aufrückung in die Gruppe VII um eine reine Verwaltungsmaßnahme der Reichsregierung, zu der die Reichsregierung bezw. die einzelnen Ressorts selbständig befugt sind. Die Vermerke sind nur deshalb in das Dispositiv der Etats aufgenommen worden, um die gesetzgebenden Körperschaften über die Absichten der Reichsregierung zu unterrichten.

Andererseits aber stehen der Streichung schwerwiegende formelle Bedenken entgegen. Der **Reichsrat** hat die für die Aufrückung der Assistenten in Gruppe VII angeforderten Etatsstellen nur unter der ausdrücklichen Bedingung bewilligt, daß die Sekretäre eine Ergänzungsprüfung abzulegen haben. Der Reichsrat hat ausdrücklich erklärt, daß das das weitestgehende wäre, was er überhaupt genehmigen könne, und daß er weiter mit Rücksicht auf die Besoldungsordnung der Länder nicht gehen könnte. Wird diese Bedingung jetzt dem Antrag entsprechend gestrichen, so würde der Reichsrat hinsichtlich der Bewilligung der Stellen wieder freie Hand haben.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Es würde damit die Gefahr bestehen, daß er seinerseits die Zustimmung zur Einstellung der Stellen in Gruppe VII wieder zurückzieht. Die Absicht der Reichsregierung, durch den Nachtragshaushalt für 1920 die Assistentenfrage zu lösen,
(B) würde hierdurch für den Haushalt 1920 vorerst vereitelt und damit eine schwere Enttäuschung den beteiligten Beamten bereitet werden.

Die gleichen Bedenken sprechen gegen die Annahme des Antrags Nr. 1997 der Drucksachen. Dieser beabsichtigt, eine **Bindung der Regierung,** die Prüfung in einzelnen Fällen und für besondere Beamtenklassen zu erlassen, nicht durch den Etat, sondern **durch das Etatgesetz** vorzunehmen.

Abgesehen davon, daß die Aufnahme einer solchen Bestimmung in das Etatgesetz eine durchaus ungewöhnliche Maßnahme darstellen würde, da die Besoldungsverhältnisse aller übrigen Beamten nicht im Gesetz, sondern im Etat selbst und in den Vorbemerkungen geregelt sind, also für die Assistenten eine Regelung an zwei verschiedenen Stellen erfolgen würde, abgesehen ferner davon, daß die Aufnahme dieser beantragten Bestimmung, die den gänzlichen Fortfall der Prüfung in besonderen Fällen zuläßt, in das Etatgesetz mit den Vermerken in den einzelnen Etatdispositiven in Widerspruch stehen würde, die ja die Ablegung der Prüfung in allen Fällen vorschreiben, muß auf die Bestimmung des Art. 85 Abs. 3 der Reichsverfassung noch besonders hingewiesen werden, die ausdrücklich vorschreibt, daß Vorschriften im Reichshaushalt unzulässig sind, die über das Rechnungsjahr hinausreichen. Diese Bestimmung, die also jetzt in das Etatgesetz 1920 aufgenommen würde, würde für das Etatjahr 1921 keine Geltung haben.

Was die sachliche Beurteilung des Antrags 1997 betrifft, so kommt die Annahme des Antrags praktisch bei der überwiegenden Mehrzahl der betreffenden Beamten dem Verzicht auf die Prüfung gleich, weil nämlich diese Voraussetzung der zehnjährigen Dienstzeit für den größten Teil der Beamten in besonders großen Betriebsverwaltungen, wie der Post usw., fast allgemein zutrifft.

Dagegen ist die Reichsregierung in Übereinstimmung (C)
mit dem ersten Teil des Antrags 1997 nach wie vor bereit — wie sie das wiederholt, zum Teil auch durch meinen Mund, hat erklären lassen —, die in einer früheren Prüfung bereits nachgewiesenen Kenntnisse anzurechnen und demgemäß gegebenenfalls Teile der Prüfung ganz zu erlassen und — ich möchte das hier noch besonders betonen — bei der Ausarbeitung der Prüfungsgrundsätze darauf Bedacht zu nehmen, daß so weit wie irgend möglich unbillige Härten ausgeschlossen werden.

Ich bitte hiernach, sich mit der in Aussicht genommenen weitgehenden Regelung abzufinden und damit das sofortige Zustandekommen der Regelung der Besoldungsverhältnisse der Beamten nicht durch Annahme der Anträge zu gefährden.

Alle die vorgetragenen Bedenken sprechen noch in erhöhtem Maße gegen den Antrag 2004 Müller (Franken), der die Vergünstigung sogar auf die **außerplanmäßigen Beamten und die Beamtenanwärter** ausdehnen will. Dies würde allen Grundsätzen der Besoldungsordnung widersprechen, die sämtliche Begünstigungen ausschließlich auf die beim Inkrafttreten des Besoldungsgesetzes im Amte vorhanden gewesenen planmäßigen Beamten beschränken. Auch sachlich ist der Antrag unbegründet, da es sich hier durchweg um Beamte in jungen Jahren handelt, von denen sehr wohl noch die Ablegung der Obersekretärprüfung verlangt werden kann.

Was für die Sekretäre (bisherigen Assistenten) ausgeführt ist, gilt in gleicher Weise auch für die in Nr. 2004 aufgeführten anderen Beamten; das sind die Telegraphenwerkmeister usw. bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung.

Ich kann hiernach nur nochmals wiederholen, daß die Annahme aller vier Anträge die alsbaldige endgültige Regelung der Assistentenfrage gefährden und damit die Verabschiedung verzögern (D)

(Zuruf im Zentrum: Na nu!)

und den gesamten Nachlaßetat in Frage stellen würde.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Ich bitte hiernach nochmals, sämtliche Anträge abzulehnen.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Steinkopf.

Steinkopf, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Herrn Vertreters der Reichsregierung haben uns nicht überzeugen können, daß es notwendig ist, unsern Antrag zurückzuziehen. Es freut mich, daß in dieser Prüfungsfrage alle Parteien einig sind; denn sie sind grundsätzlich der Auffassung, daß diese **Ergänzungsprüfung,** wenn sie durchgeführt würde, geeignet ist, dem Unsinn zum Siege zu verhelfen. Die Ergänzungsprüfung muß fallen. Wenn der Herr Regierungsvertreter meint, dem Reichstag graulich zu machen, indem er auf den Reichsrat verweist und sagt, der Reichsrat würde der Sache nicht zustimmen, so meine ich: wenn der Reichstag immer eine derartig weitgehende Rücksicht nehmen, eine derartige Angst vor dem Reichsrat haben würde, so würde er in seiner Entschließung derartig beeinflußt werden, daß er wirklich zu einer gewissensüberzeugten und freien Entschließung nicht mehr kommen würde. Wenn Herr Ministerialrat v. Schlieben sagt, der Etat müßte unter Umständen vom Reichsrat noch einmal an den Reichstag zurück und könnte dann nicht mehr vor Pfingsten verabschiedet werden, so möchte ich ihm sagen: dies wäre ganz allein seine eigene Schuld, denn er hat Zeit genug gehabt, den Etat ein paar Wochen früher einzubringen.

Wenn schließlich **Rückwirkungen auf andere Beamtenkategorien** sich tatsächlich ergeben, so werden wir, wenn

(Steinkopf, Abgeordneter.)

(A) die Wünsche angemeldet werden, auch bereit sein, diese gewissenhaft zu prüfen und, wenn sie berechtigt sind, zu erfüllen.

Nun hat im Laufe der Debatte der Herr Abgeordnete Morath Veranlassung genommen, gegen die **sozialdemokratische Partei** eine kleine Attacke zu reiten, und hat meinem Parteifreund **Hoch** vorgeworfen, daß er im Hauptausschuß verhindert habe, daß diese Frage ausgiebig zur Erörterung gelangte. Ich muß sagen: das trifft nicht zu. Mein Parteifreund Hoch — er ist übrigens Manns genug, um sich auch selbst verteidigen zu können — ist vollständig korrekt verfahren. Der Herr Abgeordnete Hoch ist ein alter Parlamentarier, dem die Beschlüsse und Ansichten des Ältestenausschusses noch etwas gelten, und da auch die Deutsche Volkspartei im Ältestenausschuß bei der Besprechung dieser Frage vollständig der Meinung der Sozialdemokratischen Partei und der anderen Parteien des Reichstags war, daß über die Besoldungspositionen im Hauptausschuß nicht ausgiebig verhandelt werden sollte, so verstehe ich die Stellungnahme des Herrn Morath nicht. Herr Hoch hat vollständig recht gehabt, daß er die Parteien auf den Beschluß des Ältestenausschusses hingewiesen hat. Im übrigen ist es ja Herr Hoch selbst gewesen, der den Parteien an die Hand gab, durch einen interfraktionellen Unterausschuß besonders die dringliche Prüfungsfrage noch einmal eingehend zu erörtern und zu versuchen, zu einer Einigung zu kommen, weil er anerkennt, daß eben diese Frage mit eine der wichtigsten ist.

Im übrigen bedauern wir außerordentlich, daß dieser Etat wieder als Stückwerk ins Land hinausgehen muß. Bei der Prüfung des Etats und den Vergleichen zwischen Etat und Besoldungsgesetz haben wir feststellen müssen, daß die Regierung durchaus nicht die **Folgerungen aus dem Besoldungsgesetz** gezogen hat, wie wir es gewünscht (B) hätten. Die besonderen Verhältnisse bei einzelnen Behörden sind nicht berücksichtigt worden, ja, man ist an den Beschlüssen des Reichstags im großen Maße nonchalant vorbeigegangen, und ich muß sagen, es hat in einzelnen Fragen sogar den Anschein, als ob man versucht hat, das Gesetz selbst zu beugen.

So sehr wir es auch bedauern, daß es nicht möglich ist — und das werden auch die Beteiligten bei der innerpolitischen und außenpolitischen Lage verstehen —, hier eingehende, glatte Arbeit zu machen, so verlangen wir doch unter allen Umständen, daß bei dem kommenden Etat im Herbst endlich einmal reiner Tisch mit diesen Fragen gemacht wird. Diese Fragen müssen grundsätzlich zum Austrag gebracht werden. Es wird sich dann empfehlen — und wir werden den entsprechenden Antrag seinerzeit stellen —, den 23. Ausschuß damit zu beauftragen, an Hand des vorliegenden Nachtragsetats und des kommenden Etats auf Grund des Besoldungsgesetzes die Fragen, die hier interessieren, nachzuprüfen und dann dem Hauptausschuß entsprechende Vorschläge zu machen, damit einmal diese Besoldungsfragen endlich erledigt werden.

Wenn wir uns trotzdem dazu verstehen, bezüglich der **Assistentenfrage** schon jetzt einen besonderen Antrag einzubringen, so geschieht es, weil wir überzeugt sind, daß, wenn einmal die Vorschriften dieses Nachtragsetats in die Tat umgesetzt werden und es schwer werden wird, in Zukunft diese Assistentenfrage nochmals aufzurollen oder diese Ergänzungsprüfung, wenn sie einmal eingeführt ist, abzuschaffen. Wie ich schon erwähnte, sind alle Parteien über die Abschaffung der Ergänzungsprüfung einig.

Über die Ergänzungsprüfung noch ein Wort zu verlieren, hat gar keinen Zweck. Alle Parteien haben anerkannt, daß sie Unsinn ist. Nur das Reichsfinanzministerium klammert sich noch an diese Prüfung.

Wir gehen aber einen Schritt weiter und sagen: es (C) ist nicht gerechtfertigt, wenn man nur die planmäßigen Beamten, die am 31. März 1920 vorhanden waren, nach und nach nach Gruppe VII überführen will. Man muß auch auf die **außerplanmäßigen Beamten** Rücksicht nehmen und auch auf diejenigen **Anwärter,** die schon im Ausbildungsdienst begriffen und einberufen waren. Ich denke da in erster Linie an die alten Militäranwärter, die während des Krieges nicht einberufen werden konnten, die jetzt schon 36 und mehr Jahre alt sind. Ich sehe nicht ein, daß diese neben dem Schaden, den sie durch die späte Einberufung erleiden, auch noch den Schaden tragen sollen, daß es ihnen nicht möglich ist, ohne Prüfung nach der Gruppe VII zu gelangen. Ich freue mich, daß Herr Kollege Bruhn von der Deutschnationalen Partei anerkannt hat, daß unser Antrag gerechtfertigt ist. Ist er aber gerechtfertigt, dann ist es auch richtig, daß diesem Antrage zugestimmt wird.

Im übrigen stehen wir auch auf dem Standpunkt, daß eine **Differenzierung zwischen Zivil- und Militäranwärter** bei der Überführung nach VII nicht stattfinden soll. Es wird Aufgabe der betreffenden Beamtenorganisationen sein, sich mit den Reichsressorts, der Eisenbahn, der Post usw. über die Grundsätze der Überführung und ihre Durchführung zu einigen.

Zu den vorliegenden Anträgen nur wenige Worte. Dem Antrage der Deutschen Volkspartei können wir nicht zustimmen; denn er ist tatsächlich so, wie schon Herr Bruhn gesagt hat: Wasch' mir den Pelz, aber mach' mich nicht naß. Er erhält die Prüfung aufrecht und will eine Altersgrenze einführen, gegen die die Regierung begründete Bedenken hegt.

Alle anderen Anträge stimmen eigentlich mit unserem Antrage überein, nur daß unser Antrag etwas weiter geht, indem er auch die Anwärter mitnehmen will. Ich (D) möchte doch die Damen und Herren bitten, unseren Antrag einmal genau zu prüfen und — es ist, wie gesagt, schon anerkannt, daß er gerechtfertigt ist — ihm zuzustimmen. Ihn zurückzuziehen, haben wir nicht die Absicht.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schuldt (Steglitz).

Schuldt (Steglitz), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es scheint bei der Erörterung der Beamtenfragen, als wenn ein widriges Schicksal diese Fragen dauernd begleite. Jedesmal wenn wir kurz vor einem besonderen Abschluß stehen, jedesmal, wenn wir glauben, daß die **Beamtenfragen** einigermaßen den Wünschen der Beamtenschaft entsprechend geregelt werden sollen, ereignen sich bald innen-, bald außenpolitische Dinge, die in die Geschicke der Beamten tief eingreifen, so tief eingreifen, daß diese Fragen zu wiederholten Malen haben zurückgestellt werden müssen. Das haben wir schon oftmals erlebt. Bei den ganzen Beratungen des Hauptetats und auch des Nachtragsetats haben diese Dinge immer wieder hineingespielt. Beim Hauptetat ist uns gesagt worden, die Beamtenfragen würden beim Nachtragsetat und beim Nachtragsetat wurde uns gesagt, sie werden im Plenum erörtert.

Wir müssen nun heute diese Dinge zu einer Zeit vor das Plenum bringen, die als die ungeeignetste angesehen werden muß. Ich glaube, das gesamte Haus hat augenblicklich schwere Sorgen innen- und außenpolitischer Art, und in diesem bedeutsamen Augenblick müssen wir vor Ihnen die Beamtenfragen erörtern. Wenn das vielleicht von dem einen oder andern von Ihnen nicht so recht verstanden wird, so müssen wir um Nachsicht bitten, weil die Beamtenschaft so oft auf die Darlegung ihrer Wünsche hat verzichten müssen.

(**Schuldt** [Steglitz], Abgeordneter.)

(A) Zunächst möchte ich berichtigend ausführen, daß der Antrag meiner politischen Freunde keine Entschließung, sondern ein Antrag ist und daß er nicht erst in letzter Stunde eingebracht, sondern von vornherein als solcher bestimmt gewesen ist. Es handelt sich nur um einen Druckirrtum.

Nun will ich wenigstens etwas auf die Ausführungen des Herrn Ministerialdirektors v. Schlieben eingehen. Er hat dem Reichstag auseinanderzusetzen versucht, daß, wenn die vorliegenden Anträge oder einer von ihnen angenommen würden, das gesamte Besoldungsgesetz, der ganze Etat fallen müsse, lediglich deswegen, weil eine **Ergänzungsprüfung** von uns abgelehnt wird. Es ist niemand im ganzen Hause, der überhaupt dieser Ergänzungsprüfung zustimmt. Wir sind uns vollkommen einig von rechts nach links, daß diese Ergänzungsprüfung fallen muß. Diesem einmütigen Willen entgegen spricht der Regierungsvertreter, dann müsse das ganze Gesetz fallen. Es ist wohl notwendig, zu sagen, daß es so schlimm nicht ist. Was soll mit der Ergänzungsprüfung erreicht werden? Meine politischen Freunde stehen auf dem Standpunkt, daß der Aufstieg der Tüchtigen allezeit gewährleistet sein soll und daß wir nicht so sehr unser Hauptgewicht legen auf den Nachweis bestandener Prüfungen, sondern darauf: was leistet der Betreffende an seiner Stelle? Darauf kommt es uns an. Was tun wir mit Beamten, die ein gutes Prüfungszeugnis nachweisen, wenn sie nachher auf ihrem Posten nicht das Erforderliche leisten. Wir stehen zu der Forderung der **Leistungstheorie**, und wenn wir zwei Beamte nebeneinander haben, ist es uns ganz gleich, ob der eine ein Prüfungszeugnis mitbringt und der andere nicht, wenn nur beide auf ihrem Posten das Erforderliche leisten.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Von diesem Gedanken gehen wir aus, und wenn wir (B) diesen Gedanken verfolgen, müssen wir auch diese Prüfung ablehnen. Schon die Herren Vorredner haben darauf hingewiesen, daß es ein vollkommener Unsinn ist, daß die betreffenden Beamten, die einen bestimmten Posten schon seit Jahren wahrnehmen, nun, um in dieser Stelle bestätigt zu werden, nochmals eine Prüfung ablegen sollen, um zu beweisen, daß sie befähigt sind, diese Arbeiten auszuführen. Wenn das nicht ein vollkommener Unsinn ist, dann weiß ich nicht, was Unsinn ist.

Ich glaube, namens meiner politischen Freunde sagen zu dürfen: es handelt sich hier nicht um die Prüfung, sondern um ein Abbremsen. Es wird auf diese Weise den Gruppen von VII nach oben bis XIII die Auftriebskraft genommen und den Beamten von I bis VI eine Bremse angelegt, emporzukommen. Das ist das Grundprinzip, das hier zum Ausdruck kommt.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Das aber ist ein falsches Grundprinzip und in einem demokratischen Staat unmöglich,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

wenn wir den freien Aufstieg der Tüchtigen wollen. Deswegen können wir auch nicht begreifen, daß nun wegen dieser einfachen Tatsache, daß alle Tüchtigen wirklich nachrücken sollen, das ganze Gesetz fallen müßte. Das kann uns auch die Regierung nicht klarmachen.

Nun haben wir eine Anzahl von Anträgen vor uns liegen, und ich möchte zu diesen Anträgen der Reihe nach wenigstens einige kurze Bemerkungen machen, um Ihre Zeit nicht unnötig in Anspruch zu nehmen. Da ist der Antrag 1997, ausgehend von der Deutschen Volkspartei. In seinem ersten Teil sagt dieser Antrag nichts weiter als das, was die Regierung in einer Erklärung vom 4. Mai bereits zugestanden hat, und nur in dem zweiten Teil wird eine Ergänzungsprüfung gefordert, die wegfallen soll bei allen denen, die eine mindestens zehnjährige planmäßige Dienstzeit zurückgelegt haben. Hier wird ein (C) Prinzip durchbrochen, worauf der Herr Kollege Bruhn bereits hingewiesen hat. Das wirkt sich zum Nachteil aus gegenüber den Militäranwärtern und gibt das von uns betonte Prinzip preis, keine **unterschiedliche Bewertung zwischen Militäranwärtern und Zivilanwärtern** stattfinden zu lassen. Das aber wird gerade hier zum Ausdruck gebracht. Ich bitte Sie daher, diesem Antrag, der diese Differenzierung ausspricht, Ihre Zustimmung nicht zu geben.

Dann kommen wir zu dem Antrag Nr. 1983 (berichtigt) der Herren Bruhn und Genossen. Dieser Antrag geht nach unserer Auffassung zu sehr ins Spezielle. Er behandelt nur eine bestimmte Position, während der Antrag, der von uns ausgeht, allgemein alles umfaßt, einschließlich aller hier nicht genannten Positionen. Unser Antrag Schiffer und Genossen auf Nr. 1990 (berichtigt) geht also erheblich weiter. Er sagt, „daß die durch den Nachtragshaushaltsplan vorgesehene Ergänzungsprüfung für die Anrückung der Sekretäre (ehemalige Assistenten) von Gehaltsgruppe VI nach VII wegfällt".

In derselben Weise habe ich mich gegen den Antrag der Sozialdemokraten auf Nr. 2004 zu wenden. Während wir für den ersten Teil dieses Antrags zu haben sind, weil er sagt, daß auch die am 31. März 1920 vorhanden gewesenen **außerplanmäßigen Beamten** erfaßt werden sollen — dem stimmen wir unbedingt zu —, können wir aber dem letzten Satz nicht zustimmen, der da sagt: „Künftig sind diese Stellen wieder in solche der vorhergehenden Gruppe umzuwandeln". Das bedeutet, daß das, was wir jetzt schaffen, eine Übergangsmaßnahme sein soll und künftig Nachfolgenden nicht zugute kommen soll.

(Abgeordneter Steinkopf: Ich ziehe den Satz zurück!)

Dem könnten wir nicht zustimmen.

Ich bitte Sie, bei der Beurteilung der gesamten (D) Anträge, die sich scheinbar ergänzen, aber im Innern doch widersprechen, auf unseren Antrag Schiffer und Genossen zurückzukommen und ihm zuzustimmen, der alles das, was Sie wünschen, bündig und klar zum Ausdruck bringt und fordert, was alle einmütig hier vertreten, nämlich daß die Ergänzungsprüfung für den Aufstieg von VI nach VII wegfallen muß.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Es ist mir noch ein weiterer Antrag zu derselben Materie eingereicht vom Herrn Abgeordneten Ledebour und Fraktion:

> Der Reichstag wolle beschließen:
>
> Diejenigen früheren Assistenten, die bei Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes angestellt waren, sind mit Wirkung vom 1. April 1921 ohne Prüfung in Gruppe VII einzureihen.

Der Antrag steht mit zur Debatte.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Breunig.

Breunig, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir erheben schärfsten Protest gegen die Pläne der Regierung, die Beamtenschaft der Gruppen VI, VII und VIII in ihren Bezügen und Aufstiegsmöglichkeiten auch fernerhin im Vergleich zu anderen Gruppen schlechter zu stellen. Wir sehen darin das Bestreben, diese Beamten auf das Wohlwollen der Regierung zu vertrösten. Dieses Wohlwollen lehnt die Beamtenschaft endgültig ab.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In der Besoldungsordnung ist angeblich das **Leistungsprinzip** in den Vordergrund gestellt. Ich sage: angeblich. Wir haben schon bei früherer Gelegenheit darauf hingewiesen, daß das Leistungsprinzip mehrfach durchlöchert wird durch andere Maßnahmen. Ich möchte nun auch

(**Brennig**, Abgeordneter.)

(A) an dieser Stelle feststellen, daß die bürgerlichen Parteien der Beamtenschaft fortwährend ihre wärmste Sympathie versichern und sie vertrösten, für sie eintreten zu wollen, daß sie aber immer im entscheidenden Moment umgefallen sind. Im 23. Ausschuß wurde am 14. März die Erklärung des Reichsfinanzministers abgegeben. Daraufhin hat meine Fraktion den Antrag eingereicht, diese **Ergänzungsprüfungen** bei denjenigen Beamten wegfallen zu lassen, die sich bereits seit längerer Zeit in ihrem Dienst befinden. Dieser Antrag wurde im Ausschuß fortwährend verschleppt, eine Abstimmung kam nicht zustande. Wir wissen aber, daß die Beamten draußen restlos hinter unserer Auffassung stehen. Ich möchte Sie deshalb ersuchen, unserem Antrage, der soeben vom Präsidenten bekanntgegeben worden ist, zuzustimmen. Die Bemühungen der Beamtenschaft, diese Hemmnisse in der Gruppe VII zu überwinden, bestehen schon seit der Neuregelung der Besoldungsordnung im April 1920. In der Gruppe VII soll bekanntlich der „Stoß" aufgefangen werden. Die Beamtenschaft wehrt sich natürlich lebhaft dagegen, daß ihr hier auf einmal der Aufstieg verwehrt werden solle. Wir können es durchaus verstehen, daß diese Maßnahmen der Regierung den lebhaften Unwillen der Beamtenschaft erregen. Ich möchte den Beamten von dieser Stelle aus zurufen, daß sie sich ihre Rechte erkämpfen müssen. Es hat keinen Zweck, fortwährend zu petitionieren, sondern sie müssen sich in starken Gewerkschaften, die sich eng an die freien Arbeiter- und Angestelltengewerkschaften anlehnen, zusammenschließen. Erst dann werden sie in die Lage versetzt sein, ihre Forderungen durchzusetzen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dauer.

Dauer, Abgeordneter: Meine Damen und Herren!

(B) Der Reichstag hat bei Verabschiedung der Besoldungsordnung für die Reichsbeamten im Dezember 1920 eine ganze Reihe von Entschließungen angenommen, die von der Regierung bekanntlich nicht oder nicht ganz durchgeführt worden sind. Wir haben im 23. Ausschuß in eingehenden Beratungen versucht, die Unstimmigkeiten, die dadurch entstanden sind, nach Möglichkeit auszugleichen und zu beseitigen. Es ist uns dies leider in mannigfacher Hinsicht nicht gelungen. Die Folge davon ist, daß wir jetzt bei der Verabschiedung des Nachtragsetats eine ganze Reihe von Anträgen aus den einzelnen Parteien haben, die sich teilweise ergänzen, aber nicht immer miteinander vereinbaren lassen. Wir bedauern, daß es namentlich in bezug auf die **Assistentenfrage** nicht möglich gewesen ist, einen gemeinschaftlichen Antrag der Parteien vorzulegen. Wir wissen auch, daß das Erfordernis einer Ergänzungsprüfung weder bei den Beamten, die aus Gruppe VI in Gruppe VII überführt werden sollen, noch bei den Parteien populär ist. Allerdings kennen wir auch die Gründe, die die Reichsregierung veranlassen, eine solche **Ergänzungsprüfung** zu verlangen. Den Darlegungen des Vertreters der Reichsregierung haben wir nun entnehmen können, daß, wenn diese Ergänzungsprüfung ganz beseitigt wird, dann sehr leicht eine Verzögerung der Verabschiedung des Nachtragsetats eintreten kann. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die sogenannte Ergänzungsprüfung Härten für die Beamten mit sich bringt. Nun müssen wir uns allerdings auch die Frage vorlegen, ob wir es verantworten können, wenn durch einen Beschluß des Reichstags die Verabschiedung des Nachtragsetats wieder auf längere Zeit vertagt wird. Es ist doch kein Geheimnis, daß der größte Teil der Beamten mit Sehnsucht auf die Erledigung des Nachtragsetats wartet, der für viele Beamte Verbesserungen bringt. Wenn wir alle diese Umstände ins Auge fassen, dann kommen wir schließlich zu der Überzeugung, daß das einzige, was in diesem Augenblick (C) noch geschehen könnte, doch das wäre, was der Antrag Schiffer verlangt. Ich glaube, mich im Namen meiner Freunde für die Annahme des Antrags aussprechen zu können. Insbesondere aber können wir die weitergehenden Anträge dann nicht annehmen, wenn das eine nochmalige Verzögerung der Verabschiedung des Nachtragsetats zur Folge hat, was wir im Interesse der Beamten unter allen Umständen verhüten müssen.

(Bravo! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Plettner.

Plettner, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Regierungsvertreter hat besonderen Wert darauf gelegt, daß eine **Ergänzungsprüfung** verlangt wird, weil sonst das automatische Aufrücken eine Art Revolution in der Reichsbesoldungsordnung heraufbeschwören würde. Ich möchte mir die bescheidene Anfrage erlauben, ob denn eine Ergänzungsprüfung auch bei den jetzigen Ministern abgelegt werden muß,

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

ob denn auch der Herr Abgeordnete Bauer, Herr Silberschmidt oder sonst jemand, der sicherlich doch nicht eine Ergänzungsprüfung abgelegt hat, ohne weiteres eins der höchsten Ämter bekleiden kann. Ich meine, man sollte auch hier sagen, daß eine Ergänzungsprüfung nicht notwendig ist, wenn die Voraussetzungen bei den einzelnen Beamten durch ihre Diensttätigkeit bereits erfüllt sind.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Deswegen sollte meines Erachtens auch der Reichstag sich durch die Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters nicht einschüchtern lassen, sondern daran festhalten — wie ja fast alle Parteien dieser Meinung sind —, daß die Ergänzungsprüfung unbedingt fallen muß. (D)

Aber weiter. Für uns ist die Situation absolut klar. Diese Befürchtung, daß durch dieses Fallenlassen der Ergänzungsprüfung vielleicht eine große Debatte aufgerollt wird, braucht nicht zu bestehen, weil wir uns darüber klar sind, daß über kurz oder lang sowieso die Beamtenfrage im Reichstage sehr viel Staub aufwirbeln wird. Schon jetzt macht sich die Unzufriedenheit der Beamten durch Zuschriften an die einzelnen Parteien bemerkbar. Wir werden also den Anträgen, die die Ergänzungsprüfung fallen lassen wollen, unsere Zustimmung geben. Wenn ein Beamter an irgendeiner Stelle bewiesen hat, daß er fähig ist, den Posten auszufüllen, den er innehat, ist eine solche Ergänzungsprüfung überflüssig.

(Sehr richtig! auf der äußersten Linken.)

Genau so wie einzelne Arbeiter, wie zum Beispiel der Postminister Giesberts, der Gewerkschaftssekretär war, oder der jetzige Wirtschaftsminister Schmidt, der auch nur Arbeiter war, durch ihre Tätigkeit ihre Fähigkeit zur Ausfüllung eines derartigen Postens bewiesen haben, so müssen auch innerhalb der Beamtenkreise tüchtige Arbeiter und Beamte ohne Ergänzungsprüfung in die Besoldungsgruppen einrücken, in die sie auf Grund ihrer Tätigkeit gehören.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich hoffe, daß der Reichstag einmütig den Vorschlag der Regierung, daß noch eine Ergänzungsprüfung abgelegt werden soll, ablehnen wird.

Präsident: In dem Antrag auf Drucksache 2004, Müller (Franken) und Genossen, ist der Satz „künftig sind diese Stellen wieder in solche der vorhergehenden Gruppe umzuwandeln" gestrichen.

Das Wort hat der Herr Staatssekretär Teuke.

(A) **Teuke,** Staatssekretär im Reichspostministerium: Meine Herren! Der Herr Abgeordnete Bruhn hat vorhin die Frage gestellt, wie die Verwaltung hinsichtlich der **Zivil-** und **Militäranwärter** zu verfahren gedenkt. Ich kann darauf erwidern, daß die Absicht der Regierung dahin geht, eine Überholung dienstälterer Beamten durch dienstjüngere zu vermeiden, also bei Aufstellung der Grundsätze über die Einberufung zur Prüfung überall gleichmäßig zu verfahren und die Beamten jahrgangsweise aufzurufen. Bei diesem Verfahren würde eine Differenzierung zwischen Zivil- und Militäranwärtern nicht in Frage kommen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hoch.

Hoch, Abgeordneter: Meine Herren! Ich sehe mich genötigt, mich an dieser Aussprache zu beteiligen, weil mein **Einspruch gegen die Beratung der Beamtenfragen** bei dieser Gelegenheit **im Haushaltsausschuß,** sowohl in der Presse als auch jetzt wieder, angegriffen worden ist. Gegenüber den vielfach verbreiteten unrichtigen Darstellungen möchte ich den wahren Verlauf der Sache feststellen.

Wie der Nachtrag zum Haushaltsplan für 1920 behandelt werden soll, ist zunächst im Ältestenrat besprochen worden. Dabei war folgender Gesichtspunkt maßgebend. Außer diesem Nachtrag für 1920 bekommen wir noch einen Nachtrag für 1921. Bei dem Nachtrag für 1920 haben wir das erbauliche Schauspiel, daß der Nachtrag zum Haushaltsplan, der doch vor Beginn des Rechnungsjahres aufgestellt werden soll, uns zu einer Zeit zugeht, in der das Rechnungsjahr bereits abgelaufen ist. Das ist ein Widersinn. Der Reichstag muß auch einen Überblick über die zu erwartenden Einnahmen und Ausgaben haben, und nicht nur über die Einnahmen und Ausgaben, die bereits erledigt sind. Auch (B) die Rücksicht auf die Beamten verträgt das auf die Dauer nicht, daß man sie zum Teil weiter in ihrer schwierigen Lage beläßt und immer erst später ihre Angelegenheiten endgültig mit rückwirkender Kraft zu regeln sucht. Deshalb waren alle Parteien im Ältestenrat einstimmig — wohlgemerkt einstimmig! — der Meinung: so, wie in den letzten Jahren, kann die Wirtschaft unmöglich weitergehen wir müssen vielmehr darauf bedacht sein, daß wieder eine richtige Ordnung in unserem Haushalt eintritt, und das bedingt, daß der neue Haushaltsplan fertig ist, ehe das Rechnungsjahr beginnt, für das er bestimmt ist.

Jetzt stehen wir vor der Bearbeitung des Haushaltsplans für das Jahr 1922. Soll er vor Beginn des Rechnungsjahres 1922 fertiggestellt werden, so muß er, da das Rechnungsjahr 1922 am 1. April 1922 beginnt, vor dem 31. März 1922 vollständig durchberaten sein. Das wiederum ist nur möglich, wenn uns der Entwurf, wie es früher regelmäßig der Fall war, so zeitig zugeht, daß die Vollversammlung des Reichstags noch vor Weihnachten die erste Lesung vornehmen und den Entwurf an den Haushaltsausschuß überweisen kann, damit dieser unmittelbar nach Neujahr an die Arbeit herangehen und den Entwurf gründlich bis zum 31. März vorberaten kann. Das hat wiederum zur Voraussetzung, daß der Nachtrag zum Haushaltsplan 1920 noch vor Pfingsten verabschiedet wird, so daß uns nach den Pfingstferien der Nachtrag für 1921 zugehen kann. Werden diese Voraussetzungen nicht erfüllt, so kommen wir wieder dazu, daß der Haushaltsplan für 1922 erst in der Mitte oder vielleicht am Ende des Rechnungsjahrs 1922 endgültig erledigt wird.

Nun bitte ich alle die, die noch fähig sind, in dieser Sache anders als demagogisch und unwahrhaft vorzugehen — —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Kollege Hoch, das ist kein Mit- (C) glied des Hauses.

(Große Heiterkeit.)

Hoch, Abgeordneter: Wenn der Herr Präsident es sagt, dann muß es ja eigentlich wahr sein. Mithin wird mir jeder zugeben, daß es unmöglich war, alle die Beschwerden, die die Beamten in bezug auf den Nachtrag für 1920 uns schon haben zugehen lassen, also abgesehen von allen, die noch kommen würden, noch vor Pfingsten gründlich zu behandeln. Wir hatten nur noch wenige Tage bis Pfingsten. Die Folge war, daß wir für den Nachtrag nur noch einen einzigen Tag im Haushaltsausschuß zur Verfügung hatten. Aber selbst in zwei oder drei Tagen hätten wir die Angelegenheit nicht mit der erforderlichen Gründlichkeit behandeln können. Jedenfalls wäre jetzt eine allseits befriedigende Arbeit nicht zu leisten gewesen. Wir hätten nur wieder einige Fragen herausnehmen, vielleicht einige Beamtengruppen vorzugsweise berücksichtigen können, während die übrigen es als eine um so schwerere Ungerechtigkeit hätten empfinden müssen, daß ihre Wünsche keine Beachtung gefunden haben. Auf diese Weise wäre das Vertrauen der Bevölkerung und insbesondere der Beamten, daß der Reichstag in absehbarer Zeit die Kraft finden wird, wieder eine richtige Haushaltswirtschaft herbeizuführen, abermals erschüttert worden. Es blieb uns deshalb kein anderer Weg übrig — wer ehrlich ist, muß das zugeben —, als eine Verständigung zu suchen. Die Auseinandersetzungen über die Beamtenfragen mußten wir jetzt so kurz wie möglich halten und der Vollversammlung allein die Beschlußfassung überlassen.

Herr Kollege Morath hat zwar die Ansicht vertreten, wenn die Angelegenheit im Ausschuß vorberaten worden wäre, dann hätten sich eingehende Erörterungen jetzt in der Vollversammlung erübrigt. Das glaubt er ja selber nicht. (D)

(Widerspruch bei der Deutschen Volkspartei.)

— Bitte, sehen Sie sich doch die Verhandlungen an, die wir hier schon gehabt haben! Wenn die Parteien soviel Zeit haben, die Arbeit sachgemäß und gründlich zu erledigen, dann können sie sich allerdings untereinander über das im Augenblick Erreichbare verständigen. Dazu kommt aber noch eine zweite Bedingung: die Parteien müssen soviel Widerstandskraft gegen die Demagogie haben, daß sie sich ehrlich untereinander zu verständigen suchen.

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Und Ihr Antrag ist der weitestgehende!)

— Lassen Sie mich nur ruhig aussprechen! — Diese beiden Voraussetzungen, die unlöslich miteinander verknüpft sind: vollständige Arbeit und ehrliche Verständigung der Parteien, waren jetzt aus Mangel an Zeit nicht zu erfüllen. Wenn ein beträchtlicher Teil der miteinander zusammenhängender Fragen unerledigt bleibt, dann ist eine befriedigende Verständigung unter den Parteien ausgeschlossen. Deshalb war jetzt eine wirkliche Vereinfachung der Beratung durch Ausschußberatung gar nicht möglich.

Die Aussprache im Ältestenrat hatte also ergeben, daß die Vertreter sämtlicher Parteien — auch der Parteien des Herrn Morath und des Herrn Schuldt, der einen unwahren Bericht über die angebliche Beamtenfeindlichkeit der Sozialdemokraten in die demokratische Presse gebracht hat, —

(hört! hört! rechts)

daß die Vertreter sämtlicher Parteien sich mit diesem Verfahren einverstanden erklärten, aber — das gebe ich Herrn Morath zu — ausdrücklich unter dem Vorbehalt, sie müßten erst mit ihrer Fraktion Rücksprache darüber nehmen. Darauf hat der Herr Reichstagspräsident gebeten, daß die Parteien, die ein anderes Verfahren wünschten, ihm das mitteilten. Eine solche Mitteilung ist nicht erfolgt.

(Hoch, Abgeordneter.)

(A) Daher hat der Herr Präsident den Punkt auf die Tagesordnung der Vollversammlung gesetzt. Dagegen hat kein Mensch Einspruch erhoben. Dann hat der Herr Vizepräsident Dr. Bell, der damals die Sitzung leitete, in der loyalsten Weise ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht: der Ältestenrat hat empfohlen, daß die Beamtenpositionen des Nachtrags, die nur eine Auswirkung der Besoldungsordnung sind, nicht dem Ausschuß überwiesen, sondern nur in der Vollversammlung beraten werden. Dagegen hat, Herr Kollege Morath, auch Ihre Fraktion keinen Einspruch erhoben, sondern ebenfalls zugestimmt wie alle anderen Parteien.

Trotzdem geschah das im Ausschuß, wogegen ich mich wenden mußte, daß nämlich im Widerspruch zu dem Beschluß sämtlicher Parteien die Herren Morath usw. forderten: der Ausschuß soll jene ihm ausdrücklich nicht überwiesenen Beamtenpositionen beraten. Das war unzulässig. Wenn eine Partei Einspruch zu erheben hatte, so mußte sie es in der Vollversammlung tun. Wir mußten Wert darauf legen, daß der Grund für den Vorschlag des Ältestenrats in aller Öffentlichkeit besprochen wurde. Wenn ein anderes Verfahren eingeschlagen wird, dient es demagogischen Zwecken, der Täuschung der Beamten. Deshalb war es meine Pflicht, dagegen Einspruch zu erheben.

Präsident: Meine Damen und Herren! Es haben zu dieser Frage bereits elf Redner gesprochen, weitere sind vorgemerkt. Wenn Sie sich nicht eine große Beschränkung auferlegen, wird es dem Reichstag nicht gelingen, heute und morgen die Geschäfte zu erledigen, die wir noch erledigen müssen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Höfle.

Dr. **Höfle,** Abgeordneter: Ich werde dem Rat des Herrn Präsidenten folgen und unseren Standpunkt ganz kurz (B) darlegen. Daß im Plenum über die Frage eine Debatte kommen wird, habe ich vorausgesehen. Es wäre an sich zweifellos richtig gewesen, wenn im 23. Ausschuß die Möglichkeit bestanden hätte, alle Parteien auf eine Linie zu bringen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Ich darf aber feststellen, daß wir an dem Wettlauf, den der Herr Abgeordnete Hoch eben kritisiert hat, nicht beteiligt gewesen sind. Von uns lag kein Antrag vor, und zwar aus dem Grunde, weil gestern verschiedene Herren verschiedener Fraktionen mir sagten, daß sie, bevor die Anträge eingebracht werden würden, mit uns Rücksprache halten würden. Das ist nicht der Fall gewesen, und so kam es — nicht aus mangelndem Interesse für die Beamten —, daß unsererseits keine Anträge vorliegen.

Nun sind wir mit einem Mal vor die Entscheidung von vier Anträgen gestellt. Es ist natürlich sehr schwer, in diesem Stadium, wo die Regierung erklärt, daß die Gefährdung des Nachtragsetats vorliegt, eine rasche und richtige Entscheidung zu treffen. Man könnte an sich ja versucht sein, die ganze Frage der Prüfung hier aufzurollen, nachdem der Herr Abgeordnete Steinkopf den alten Satz „freie Bahn dem Tüchtigen" hier herausgestellt hat. Die Frage ist die, ob der Aufstieg in eine andere höhere Gruppe auf dem Wege der **Beförderungsprüfung** erfolgen soll oder ob nur die Bewährung als solche maßgebend sein soll. Ich darf darauf aufmerksam machen, daß in dem Etat bei einer ganzen Reihe von anderen Stellen Beförderungsprüfungen nach wie vor vorgesehen sind. Ich stelle auch andererseits fest, daß es sich hier bei den zur Beratung stehenden Anträgen nicht um Beförderungsprüfungen in dem üblichen Sinne, sondern um **Ergänzungsprüfungen** handelt. Aus diesem Grunde heraus glauben wir, daß für uns der Antrag 1990, Schiffer, der akzeptabelste ist, und meine Fraktion hat sich (C) entschlossen, auf den Boden dieses Antrages zu treten.

(Bravo! im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Quaatz.

Dr. **Quaatz,** Abgeordneter: Nur ein ganz kurzes Wort zu einer Angelegenheit, die leider im Haushaltsausschuß infolge einer meines Erachtens verfehlten Auslegung eines Reichstagsbeschlusses nicht hat erörtert werden können. Es ist die Frage der **Behandlung der preußischen Beamten im Ressort des Reichsverkehrsministeriums.** Bei der Verreichlichung ist, wie Ihnen bekannt ist, ein Wettlauf eingetreten zwischen den verschiedenen Ländern um die Gunst der Beamtenschaft, und es ist in allen außerpreußischen Ländern eine ganze Reihe Maßnahmen getroffen worden, die eine wesentliche Verbesserung, eine Höherstufung der Beamtenschaft in Beförderungsstellen zur Folge gehabt haben. Veranlaßt war dieser Wettlauf durch die von mir im Ausschuß wiederholt zur Sprache gebrachte unglückliche Politik bei der Übernahme der Eisenbahnen auf das Reich, eine Übernahme, die in einem so überstürzten Tempo erfolgt ist, daß eine ordnungsmäßige Durcharbeitung sämtlicher Maßnahmen nicht möglich war. Die Folge dieser Vorgänge ist nun, daß Zehntausende von preußischen Beamten schlechter gestellt sind als diejenigen ihrer Kollegen, die in vormals außerpreußischen Ländern Dienst taten. Wir haben diese Dinge wiederholt zur Sprache gebracht. Wir sind durch den Beschluß des Haushaltsausschusses verhindert worden, das im Haushaltsausschuß im einzelnen zu erörtern. Ich beschränke mich auf folgende kurze Erklärung.

Die Maßnahmen des Reichsverkehrsministeriums, die zum Teil leider den Widerstand gerade des preußischen Finanzministeriums gefunden haben, haben bisher noch nicht erreicht, daß eine Gleichstellung der preußischen mit (D) den vormals außerpreußischen Beamten erfolgt ist. Wir erkennen an, daß man hier manches getan hat, um die Ungleichheit wenigstens in den schreiendsten Fällen auszugleichen. Wir werden in jedem Jahresetat die prüfende Sonde anlegen, ob man in dieser Richtung weiter fortgegangen ist, und werden nicht eher ruhen, als bis in dem gewaltigen Beamtenkörper des Reichsverkehrsministeriums eine gerechte und billige Regelung erreicht ist.

Präsident: Die Debatte ist geschlossen; wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte, Platz zu nehmen. — Meine Damen und Herren! Ich beabsichtige, zunächst den Antrag Nr. 2004, der ja in der Debatte allgemein als der weitestgehende bezeichnet worden ist, zur Abstimmung zu bringen, und, falls er nicht angenommen wird, in zweiter Linie die Anträge Schiffer auf Nr. 1990 (berichtigt) und Bruhn auf Nr. 1983 (berichtigt), die in ihrer Wirkung auf das gleiche hinauslaufen. Sollten diese Anträge nicht angenommen werden, dann habe ich die Absicht, die beiden letzten, nämlich den handschriftlichen Antrag Ledebour und den Antrag Morath, Beuermann auf Nr. 1997, zur Abstimmung zu bringen.

Das Wort zur Abstimmung hat der Herr Abgeordnete Breunig.

Breunig, Abgeordneter: Ich möchte den Herrn Präsidenten bitten, den Antrag Ledebour und Fraktion zuerst zur Abstimmung zu bringen, denn dieser Antrag ist der weitestgehende. Er stellt fest, daß die früheren Assistenten mit Wirkung vom 1. April 1920 in die Gruppe VII zu überführen sind.

(Präsident: In der Vorlage, die Sie übergeben haben, steht „1921".)

— Es muß heißen „1920".

(A) **Präsident:** Zur Abstimmung hat das Wort der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Der Antrag Ledebour ist auch nach meinem Dafürhalten der weitestgehende. Es müßte also über ihn zuerst abgestimmt werden, dann erst über den Antrag der mehrheitssozialdemokratischen Partei.

Ich möchte dazu erklären: wenn wir dem Antrage jetzt unsere Zustimmung nicht geben können, so aus dem einfachen Grunde, weil — —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Nur zur Abstimmung! Die Debatte ist geschlossen.

Also es wird nicht angefochten, daß der Antrag Ledebour der weitergehende ist, und ich kann im Einverständnis mit den Antragstellern feststellen, daß es heißen muß: „vom 1. April 1920" statt „vom 1. April 1921".

Wer diesem Antrage Ledebour in der so geänderten Fassung seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen zu dem Antrage Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2004, unter Weglassung des Satzes:

> Künftig sind diese Stellen wieder in solche der vorhergehenden Gruppe umzuwandeln.

Wer ihm zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur gemeinschaftlichen Abstimmung über die Anträge Schiffer auf Nr. 1990 (berichtigt) und Bruhn auf Nr. 1983 (berichtigt). Wer ihnen (B) zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Er ist mit großer Mehrheit angenommen.

Dadurch ist wohl der Antrag Morath auf Nr. 1997 erledigt. —

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu den einzelnen Nachtragsetats.

Ich rufe auf den Haushalt des Reichspräsidenten, — angenommen; des Reichstags, — angenommen; des Reichsministeriums, des Reichskanzlers und der Reichskanzlei, — angenommen; des Reichsministeriums des Auswärtigen, — angenommen; des Reichsministeriums des Innern, — nach Nr. 1963 angenommen.

Hierzu liegt eine Entschließung des Ausschusses auf Nr. 1963 unter II vor,

> die Reichsregierung zu ersuchen, zum nächstjährigen Etat eine Nachweisung derjenigen Angestellten vorzulegen, die in den Reichszentralbehörden gegen Privatdienstvertrag beschäftigt sind.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dieser Entschließung ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; sie ist angenommen.

Ich rufe weiter auf den Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums mit der Druckfehlerberichtigung auf Seite 26, wo die Zahlen für Grundgehalt, Ortszuschlag und Kinderzuschlag bei Gruppe A VII heißen müssen: 162 000 73 000 25 200 und am Schluß der Seite: 324 000 144 000 55 200 — angenommen; Haushalt des Reichsarbeitsministeriums, — angenommen.

Wir kommen zum Haushalt des Reichswehrministeriums.

Ich schlage vor, hier mit zu beraten den Antrag des Haushaltsausschusses auf Drucksache 1960, der sich mit einer Entschließung über die Zahlmeister beschäftigt. — (C) Ein Widerspruch erfolgt nicht. Sodann liegt vor zu Kap. 18 Tit. 1 der fortdauernden Ausgaben Seite 64 die Ergänzung von 3 Millionen Mark, ferner zu Marine Kap. 18 Tit. 1 fortdauernde Ausgaben auf Seite 130 der Antrag Brüninghaus auf Nr. 2007, bei dem Marinezahlmeisterpersonal den Satz:

> 10 Stellen werden nach dem Ausscheiden der jetzigen Inhaber in Stellen für Marinezahlmeister Gruppe A VII umgewandelt —

zu streichen.

Ich eröffne die Debatte.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Brüninghaus.

Brüninghaus, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Ihnen vorliegende Abänderungsantrag, der die Unterschriften sämtlicher Parteien von den Mehrheitssozialdemokraten bis zu den Deutschnationalen trägt, läßt sich sehr leicht dadurch begründen, daß man die Erläuterung, die die Regierung selbst zu Kap. 18 gibt, etwas näher unter die Lupe nimmt. In dieser Erläuterung ist gesagt, daß die Zahl der **Stabszahlmeister** nach dem dringenden dienstlichen Bedürfnis festgestellt worden ist. Dann ist aber nicht die Konsequenz daraus gezogen, nun auch dieses dienstliche Bedürfnis durch die entsprechende Anzahl von Stellen zu befriedigen, sondern nunmehr sollen von diesen durch das dienstliche Bedürfnis festgesetzten Stellen in Zukunft 10 wegfallen. Des weiteren ist gesagt, daß bereits in der alten Marine die Zahl der **Oberzahlmeister** zu der der **Zahlmeister** stets im Verhältnis von drei Fünfteln zu zwei Fünfteln gestanden habe. Wird das durchgeführt, was die Regierung hier vorschlägt, so wird dies Verhältnis nicht mehr aufrechterhalten, sondern wir kämen dann zu einem Verhältnis von 31 zu 28. Aus diesem Grunde kann ich nur empfehlen, die Streichung der Dispositivbemerkung anzunehmen. (D)

Präsident: Das Wort hat Herr Geheimrat Müller.

Müller, Geheimer Regierungsrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Meine Damen und Herren! Das Zahlenverhältnis, wie es eben von dem Herrn Vorredner bemängelt worden ist, entspricht den augenblicklichen tatsächlichen Verhältnissen. Wenn wir, wie es sonst bei allen Beamtenkategorien geschehen ist, nach dem Grundsatze einer gewissen prozentualen Einteilung das Verhältnis festgesetzt hätten, so würde sich hier für die **Stabszahlmeister** und **Oberstabszahlmeister** nur die Zahl 13 ergeben haben. Auf Grund der Prüfung des tatsächlichen Bedürfnisses sind aber 18 Stellen eingesetzt worden. Diese Zahl wird dem tatsächlichen Bedürfnis gerecht. Zurzeit sind allerdings 23 vorhanden. Diese Zahl erklärt sich aber daraus, daß die Marine bei dem Abbau eine sehr viel größere Zahl von Stabszahlmeistern behalten hat, als dem später festgestellten tatsächlichen Bedürfnis entspricht. Durch die Festsetzung der Zahl nach dem Bedürfnis ist schon eine starke Besserstellung des gesamten Zahlmeisterpersonals gegenüber den anderen Kategorien erfolgt, und wenn Sie diese Zahl nun anerkennen, so würde das eine Bevorzugung bedeuten, die durch die tatsächlichen Verhältnisse nicht gerechtfertigt ist.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Debatte ist geschlossen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche der Entschließung des Ausschusses auf Nr. 1960 über die Zahlmeisteranwärter zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; sie ist angenommen.

(Präsident.)

(A) Nunmehr bitte ich diejenigen Damen und Herren, welche den Antrag Brüninghaus und Genossen auf Nr. 2007, die Bemerkung:

10 Stellen werden nach dem Ausscheiden der jetzigen Inhaber in Stellen für Marinezahlmeister Gruppe A VII umgewandelt —

zu streichen, zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist auch die Mehrheit; der Antrag ist angenommen, und ebenso mit diesen Abänderungen der Haushalt des Reichswehrministeriums.

Ich rufe weiter auf den Haushalt des Reichsjustizministeriums, — des Reichsschatzministeriums, — des Reichsverkehrsministeriums, Abteilung für Wasserstraßen und für Luft- und Kraftfahrwesen, — des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, — des allgemeinen Pensionsfonds, — des Rechnungshofs, — der Reichsschuld, — des Reichsfinanzministeriums mit der Druckfehlerberichtigung auf Seite 8, — hier muß es bei Kap. 3 Tit. 1 heißen anstatt „625 Zollwachtmeister" „481 Zollwachtmeister" und anstatt „481 Steuerwachtmeister" „625 Steuerwachtmeister", — den Haushalt des Reichsministeriums für Wiederaufbau, — der allgemeinen Finanzverwaltung, — Haushalt zur Ausführung des Friedensvertrages, — Haushalt des Reichspostministeriums, — Haushalt des Reichsverkehrsministeriums (Verwaltung der Reichseisenbahnen). —

Wir kommen nunmehr zum Haushaltsgesetz. Ich rufe auf § 1 — und erkläre ihn vorbehaltlich der kalkulatorischen Berechnungen für angenommen, § 2, — § 3, — § 4 nebst Anlagen, — § 5, — Einleitung und Überschrift. — Die einzelnen Paragraphen, Einleitung und Überschrift sind angenommeu.

Dann liegt noch der Ausschußantrag des Ausschusses auf Nr. 1963 vor, eine Petition als Material, eine zur Berücksichtigung der Reichsregierung zu überweisen. Ich (B) eröffne die Debatte über die Petitionen — und schließe dieselbe. Die Abstimmung erfolgt in der dritten Beratung.

Meine Damen und Herren! Wenn kein Einwand erhoben wird, können wir den Nachtragsetat zum Reichshaushaltsplan sofort auch in

dritter Lesung

erledigen. — Ich höre einen solchen Widerspruch nicht und eröffne die allgemeine Aussprache der dritten Lesung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich habe bei der dritten Beratung nur eine kurze Erklärung abzugeben.

Wir haben vorhin gegen den Antrag der sozialdemokratischen Partei gestimmt. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß im Endziel der Antrag der sozialdemokratischen Partei gutzuheißen ist. Wir können aber im Augenblick die Konsequenzen nicht genügend übersehen. Wir haben den erheblichen Widerspruch der Reichsregierung gehört, und um jetzt unter allen Umständen irgend etwas zustandekommen zu lassen, namentlich um die **Ergänzungsprüfung,** die gefordert ist, durch einen einmütigen Beschluß des Reichstags zu Fall zu bringen, waren wir für diesmal nicht in der Lage, dem Antrag zuzustimmen.

Wir behalten uns aber vor, demnächst die weiteren Konsequenzen zu ziehen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Quaatz.

Dr. **Quaatz,** Abgeordneter: Meine Herren, ein kurzes Wort! Bisher ist es nicht möglich, aus den Etatsmaterialien die Abschlußziffern zu ersehen. Meines Erachtens muß auch ein kameralistisch aufgemachter Etat mit klarer Deutlichkeit wenigstens erkennen lassen, wie hoch die Endergebnisse, Fehlbeträge oder die Überschüsse sind. Ich (C) verweise Sie auf die Etatsmaterialien und enthalte mich mit Rücksicht auf die Geschäftslage jeder näheren Ausführung, bitte Sie aber, auch die letzte Übersicht des Reichsfinanzministers anzusehen, und kann nur wünschen, daß andere Herren ein genaueres Bild gewonnen haben als ich. Meines Erachtens ist sie nicht fehlerfrei, jedenfalls aber genügt sie nicht, um den Reichstagsmitgliedern eine Übersicht über die klare Sachlage zu geben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Ich habe namens meiner politischen Freunde zu erklären: Wenn wir gegen den Antrag Schiffer und Genossen gestimmt haben, so geschah das einmal wegen der Form, die nicht klar zum Ausdruck bringt, ob es sich um eine Entschließung oder einen Antrag handelt, und zweitens deshalb, weil wir fürchten, daß nach den bestimmten Erklärungen der Regierung seine Annahme nichts an der Möglichkeit ändert, die Prüfung dennoch abzuhalten.

(Zuruf im Zentrum: Abwarten!)

Wir möchten, um irgendwelchen Ausstreuungen in der Öffentlichkeit zu begegnen, hier nur versichern, daß wir uns selbstverständlich freuen würden, wenn er zum Ziele führt.

Unseren Antrag halten wir nach wie vor für den weitergehenden, weil er die Beamten gegen die Prüfung besser sichert.

Präsident: Meine Herren, es wäre sehr erfreulich, wenn sich bei der dritten Lesung nicht eine nochmalige Beamtendebatte entwickelte.

(Heiterkeit.)

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Ich will nur feststellen, daß es sich bei dem soeben angenommenen Antrag nicht um (D) eine Entschließung, sondern um einen Antrag handelt. Die Drucksache 1990 hebt ausdrücklich hervor, daß es sich um einen Antrag handelt.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Die allgemeine Beratung ist geschlossen. Wir treten in die besondere Beratung ein.

Ich rufe auf: Haushalt des Reichspräsidenten, — des Reichstags, — des Reichsministeriums, — des Reichskanzlers und der Reichskanzlei, — des Auswärtigen Amts, — des Reichsministeriums des Innern, — des Reichswirtschaftsministeriums, — des Reichsarbeitsministeriums, — des Reichswehrministeriums in der Fassung, die er in der soeben erledigten zweiten Lesung erhalten hat, — des Reichsjustizministeriums, — des Reichsschatzministeriums, — des Reichsverkehrsministeriums, Abteilung für Wasserstraßen und für Luft- und Kraftfahrwesen, — des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, — des Allgemeinen Pensionsfonds, — des Rechnungshofes, — der Reichsschuld, — des Reichsfinanzministeriums, — des Reichsministeriums für Wiederaufbau, — der Allgemeinen Finanzverwaltung, — den Haushalt für die Ausführung des Friedensvertrags, — des Reichspostministeriums, — des Reichsverkehrsministeriums (Verwaltung der Reichseisenbahnen).

Ich rufe auf das Gesetz zum Reichshaushaltsplan: § 1, — 2, — 3, — 4 nebst Anlagen, — 5, — Einleitung nnd Überschrift. — Die einzelnen Paragraphen, Einleitung und Überschrift sind angenommen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche in der Gesamtabstimmung dem Nachtragsetat mit den Ergänzungen ihre Zustimmung geben wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Nachtragsetat ist angenommen.

(Präsident.)

Die Anträge des Ausschusses auf Nr. 1963 unter III, bezüglich der Petitionen, darf ich ohne besondere Abstimmung für angenommen erklären.

Wir kommen zum vierten Gegenstand der Tagesordnung:

Beratung der Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz (Nr. 1837 der Drucksachen.

Als Kommissare sind angemeldet:

für das Reichsfinanzministerium
Ministerialdirektor v. Schlieben,
Ministerialräte Dr. Jacobs, Dr. Kühnemann, Rühe, Orthmann,
Ober-Regierungsrat Dr. Auer,
Regierungsräte Sölch und Densow;
für das Auswärtige Amt
Vortragender Legationsrat Koch,
Regierungsrat Dehl;
für das Reichsministerium des Innern
Ministerialräte Isenbart und v. Jacobi,
Regierungsrat Wölke;
für das Reichswirtschaftsministerium
Ministerialrat Füll,
Ober-Regierungsrat Dr. Landwehr,
Ministerialamtmänner Feick und Kröger;
für das Reichsarbeitsministerium
Ministerialrat Rettig,
Ober-Regierungsrat Grießmeyer,
Regierungsrat Strübing,
Ministerialamtmann Lamann;
für das Reichsschatzministerium
Ober-Regierungsbaurat Voß,
Regierungsrat Zedler;
für das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft
Ministerialrat Dr. Koehler,
Ministerialamtmann Hof;
für das Reichsministerium für Wiederaufbau
Ministerialräte Tesch und Kuhn,
Regierungsrat Pflug;
für das Reichswehrministerium
Ministerialräte Schmidt, Greß und v. Stein,
Ober-Intendanturrat Küthe,
Ministerialamtmann Jacobi;
für das Reichsverkehrsministerium
Regierungsrat Angelkort,
Regierungs- und Baurat Klein;
für das Reichspostministerium
Ministerialrat Radek,
Postrat Ziegelasch.

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich möchte vorschlagen, diese Ausführungsbestimmungen zum Besoldungsgesetz dem 23. Ausschuß zu überweisen und jetzt in eine Aussprache nicht einzutreten.

(Sehr gut!)

In diesen Ausführungsbestimmungen ist eine so große Zahl von Vorschriften enthalten, die tief in die ganze Besoldungsordnung eingreifen, daß es unbedingt geboten ist, in eine eingehende Nachprüfung im 23. Ausschuß einzutreten.

(Zustimmung.)

Präsident: Es ist der Antrag gestellt, diese Vorlage dem Beamtenausschuß zu überweisen.

(Zustimmung.)

— Das Haus ist damit einverstanden.

Wir kommen zum fünften Gegenstand der Tagesordnung, zur (C)

Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), **Burlage, Hergt,** Dr. **Cremer, Schiffer, Leicht und Genossen, betreffend Preissenkung für Druckpapier** (Nr. 1958 der Drucksachen).

Das Wort namens der Antragsteller hat der Herr Abgeordnete Bruhn.

Bruhn, Abgeordneter, Antragsteller: Meine Damen und Herren! Aus Veranlassung des Herrn Präsidenten des Reichstags hat sich ein interfraktioneller Ausschuß mit den Differenzen beschäftigt, die gegenwärtig zwischen den an den Druckpapierpreisen interessierten Wirtschaftsgruppen, den Zeitungsverlegern und den Papierfabrikanten, bestehen. Das **Zeitungsdruckpapier** befand sich bis zum 31. März in der **Zwangsbewirtschaftung.** Durch Beschluß vom 2. April dieses Jahres hat das Kabinett die Zwangswirtschaft aufgehoben. Bis zum 31. März wurden die Preise nach Anhörung der beteiligten Gruppen durch das Reichswirtschaftsministerium festgesetzt. Der Preis betrug seit dem 1. November vorigen Jahres bis zum 31. März dieses Jahres 3 Mark für das Kilo, und auf diesen Preis von 3 Mark für das Kilo wurde ein Zuschuß von 40 Pfennig gezahlt, vordem aus Reichsmitteln, zuletzt aus einer Ausgleichskasse, die durch einen Teil des Mehrerlöses der Papierfabrikanten aus Auslandsgeschäften aufgefüllt wurde, so daß also die Bezieher des Zeitungsdruckpapiers pro Kilo 2,60 Mark zu zahlen hatten. Die Zwangswirtschaft wurde durch Beschluß des Kabinetts zwar aufgehoben, aber sie trat in Wirklichkeit nicht ein. Die **Papierfabrikanten** gehören samt und sonders einem **Syndikat** an. Ein Verband hat sich freiwillig gebildet — das sind 80 Prozent —, und die nicht diesem Verband Angeschlossenen, die sogenannten Ringfreien, sind durch die (D) Kriegswirtschaft veranlaßt worden, sich auch zu vereinigen und wollen jetzt auch beieinander bleiben. Beide Verbände arbeiten Hand in Hand.

Die Aufhebung der Zwangswirtschaft ist also ein Schlag ins Wasser, da die Papierfabrikation in der Hand dieses Syndikats liegt. Die Papierfabrikanten setzten nun vom 1. April von sich aus den Preis von 3,60 Mark pro Kilo fest. Die Papier- und Zellstofffabrikanten erklärten, einen Mehrverdienst hätten sie nicht, um eine Preiserhöhung handle es sich gar nicht; im Gegenteil, sie griffen nur auf einen früher gezahlten Preis zurück, der ihre Gestehungskosten gerade decke.

Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, da dies zu weit führen würde. Der Ausschuß hat die Vertreter der Zeitungsverleger sowohl als die Vertreter der Papier- und Zellstofffabrikanten angehört und ist der Überzeugung, daß Maßnahmen getroffen werden müssen, um das **Weiterbestehen der Presse** nicht zu gefährden. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Friedenszeiten, bei Ausbruch des Krieges, das Kilogramm Zeitungsdruckpapier 19,5 bis 20 Pfennig kostete und heute 3,60 Mark bezahlt werden sollen, so kann man ungefähr ermessen, eine wie schwere Belastung diese Erhöhung des Preises von 2,60 Mark auf 3,60 Mark pro Kilo bedeutet. Die **Zeitungsverleger** erklären — und diese Auffassung wurde im Ausschuß einmütig geteilt —, eine große Anzahl von Zeitungen würde nicht weiter existieren können, besonders die kleine und mittlere Presse nicht, wenn nicht auf irgendeinem Wege Hilfe gebracht werde.

Die Verleger behaupten des weiteren, daß die Papierfabriken große Verdienste zum mindesten während des Krieges gehabt haben und sie auch jetzt noch hätten; die Papierfabriken bestreiten dies. Um alle diese Fragen zu klären, ist der vorliegende Antrag, den zu begründen ich

(**Bruhn**, Antragsteller.)

(A) beauftragt bin, eingebracht worden. Um die Presse über die Zeit der Durchführung der Arbeiten des in dem Antrage geforderten Ausschusses hinwegzuhelfen, wird die Wiedereinführung des früheren Zuschusses beantragt.

Wenn man berücksichtigt, daß die Presse eine große Bedeutung für unser kulturelles, wirtschaftliches und politisches Leben hat, so kann man es verstehen, daß der Reichstag sich berufen fühlt, ihr, soweit irgendwie angängig, in ihrem Existenzkampf helfend zur Seite zu stehen.

Es ist auch die Frage erörtert worden, ob es angängig sei, wenn sich **Auswüchse des Kartellwesens** zeigten, zu Ausnahmemaßnahmen gegen solche Auswüchse zu schreiten. Die Zeitungsverleger sagen: wenn wir wirklich freie Wirtschaft hätten, wenn dieses Syndikat nicht bestände, so wären wir in der Lage, zu einem wesentlich billigeren Preis zu kaufen; wir haben Angebote von 2,95 Mark das Kilo; wenn das Syndikat nicht bestände und der einzelne Fabrikant die durch das Kartell festgesetzten Strafen nicht zu fürchten hätte, würde billigeres Papier zur Verfügung stehen.

Diese Fragen sind noch alle in der Schwebe geblieben, sie haben einer Klärung nicht weiter entgegengeführt werden können. Das soll und muß aber geschehen. Die Verleger stimmten ungern der **Wiedereinführung des staatlichen Zuschusses** zu, weil sie sich nicht subventionieren lassen wollen. Ich bin beauftragt, zum Ausdruck zu bringen, daß der Ausschuß der Auffassung ist, es handle sich nicht etwa einseitig um eine Unterstützung der Zeitungsverleger, sondern um einen Zuschuß für das ganze Gewerbe, bei dem auch die Papierfabrikanten als solche in Frage kommen. Diese Auffassung hat in den letzten Jahren auch augenscheinlich bei den staatlichen Stellen obgewaltet, denn die Zuschüsse wurden an die Papierfabrikanten gezahlt, die ihrerseits die Beträge ihren Ab-

(B) nehmern wieder gutschrieben.

Es ist nun beabsichtigt worden, auf folgender Basis zu verfahren: Vom 1. April an haben die Zeitungsverleger nicht wie bis jetzt 2,60 Mark, sondern 3 Mark zu zahlen. Die darüber hinausgehenden 60 Pfennig, die die Papierfabrikanten forderten, sollen in der Weise aufgebraucht werden, daß 30 Pfennig davon das Reich übernimmt, 10 Pfennig durch eine andere Tarifierung des Zeitungsdruckpapiers von A nach B fortfallen, während die Fabrikanten sich bereit erklärt haben, die letzten restlichen 20 Pfennig unter diesen Voraussetzungen zu erlassen.

Diesem Kompromiß, das schiedlich, friedlich versucht, die entgegenstehenden Interessen miteinander in Einklang zu bringen, bitte ich im Auftrage des Ausschusses zuzustimmen. Hoffentlich werden wir bis zum 1. Juli zu einer anderen Regelung kommen.

(Bravo!)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Meine Damen und Herren! Zur Aussprache über diesen Antrag gehört auch die Mitberatung des Antrags Nr. 1975, ferner die Mitberatung eines anderen Antrags, der in Druck gegeben ist und dann sofort mitgeteilt werden wird.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Brandes.

Brandes, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die kapitalistische Wirtschaftsweise nicht in der Lage ist, das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen, daß sie vielmehr dazu beiträgt, das Wirtschaftsleben immer tiefer in den Sumpf zu treiben, dann wird der Beweis erbracht durch eine Unternehmergruppe beziehungsweise durch die Industrie, die die eigentliche Ursache der heutigen Verhandlungen geworden ist.

Die meisten Papierindustriellen waren vor dem Kriege (C) gezwungen, äußerst mühsam zu ringen. Während sie vor dem Kriege zu einem Teil überhaupt nicht in der Lage waren, eine Dividende auszuschütten, während ein anderer Teil sich mit einer ganz mäßigen Verzinsung abfinden mußte, ist seit dem Kriege eine totale Änderung eingetreten. Während Hunderttausende anderer Existenzen durch den Krieg und seine Folgen zugrunde gerichtet sind, hat die **Papierindustrie** glänzende Geschäfte gemacht, und in der Nachkriegszeit mit dem Elend von Millionen von deutschen Volksgenossen sind die Papierindustriellen direkt gesund geworden. Und nicht nur das, sie sind auch übermütig geworden, wie die Verhandlungen erwiesen haben, die wir mit ihnen geführt haben.

Von den Betrieben in der Papierindustrie, deren Aktien an der Börse gehandelt werden, schütteten im Jahre 1920 nur drei 6 bis 8 Prozent Dividende aus, zehn hatten 10 bis 20 Prozent, zehn 20 bis 30 Prozent, ein Betrieb 40 Prozent und ein Betrieb 60 Prozent Dividende.

(Hört! Hört! links.)

Die tatsächlichen Gewinne sind aber noch weit größer. Sie werden durch Kapitalerhöhungen, durch Bilanzschiebungen, durch unheimliche Abschreibungen, die in solcher Höhe absolut nicht nötig sind, ferner durch Zahlung besonderer Entschädigungen auf je 100 Mark des Aktienkapitals und andere Dinge mehr verschleiert. Die Betriebe kommen damit in die Lage, selbst wenn sie auch längere Zeit stillgelegt werden, dennoch ihre Aktionäre zufriedenstellen zu können. Sie kommen weiter in die Lage, den Arbeitern gegenüber eine abweisende Stellung einzunehmen, wenn diese etwa mit irgendwelchen Verbesserungen oder auch nur mit einem Erhalten bestimmter Arbeitsverhältnisse kommen. Die Papierindustriellen haben es so in der Hand, das Papierangebot zu regeln und die Preise hoch zu halten. Schließlich kommt auch die (D) Steuerhinterziehung bei diesem Kapitel mit in Frage.

Wir bekamen in der Zeit, als unsere interfraktionellen Verhandlungen stattfanden, Kenntnis von jenem Betrug, den die **Aschaffenburger Aktiengesellschaft für Zellstoff- und Papierfabrikation** verübt hatte; ein Betrug, der zur Verhaftung des Direktors geführt hat. Die Firma hat im vorigen Jahre ihr Aktienkapital von 12 auf 24 Millionen Mark erhöht. Sie hat nur die Hälfte der letzten 12 Millionen einzahlen lassen, so daß sie mit 18 Millionen gearbeitet hat. Sie hatte einen Umsatz von 400 Millionen Mark und machte dabei einen ausgewiesenen Gewinn von 9 Millionen Mark. In Wirklichkeit ist dieser Gewinn aber zehnmal höher, als er hier angegeben ist.

(Hört! Hört! links.)

Die Verschleierung ist in der Weise erfolgt, daß der Holzbestand nur mit 51 Millionen eingestellt worden war, während er in Wirklichkeit 132 Millionen betrug. Die Firma hat daneben eine Reihe von Transaktionen im Ausland vorgenommen, die viele Millionen erfordert haben. Sie hat für sogenannte Wohlfahrtszwecke eine Million zurückgestellt, sie hat dem Direktor eine Villa für zwei Millionen gekauft, die sofort abgeschrieben wurden, und sie hat dem Aufsichtsrat eine Entschädigung von drei Millionen gezahlt.

(Hört! Hört! links.)

Der Fall ist nicht vereinzelt. Bei der **Varziner Papierfabrik** stellte einer der Aktionäre fest, daß nicht nur, wie vorgeschlagen, 40 Prozent Dividende, sondern das Dreifache, also 120 Prozent des Aktienkapitals, gezahlt werden könnte.

(Hört! Hört! links.)

Das zeigt mit aller Deutlichkeit, daß die Papierindustriellen eine solche Fülle von Gewinn haben, daß sie kaum in der Lage sind, diesen Gewinn unterzubringen.

(**Brandes**, Abgeordneter.)

A) Und das war bei den alten Preisen. Seit dem 1. April dieses Jahres sind die **Preise erhöht** worden, und zwar um 20 Prozent, von 3 Mark auf 3,60 Mark. Die Erhöhung ist begründet worden mit der Steigerung der Preise für Kohlen und mit der Frachtenerhöhung. Wenn wir auch zugeben, daß hier eine Erhöhung eingetreten ist, so muß dem gegenübergestellt werden, daß in der Hauptsache Holz verbraucht wird. Der Preis pro Raummeter Holz ist aber nicht gestiegen, sondern gefallen. Er war bis Anfang 1920 gestiegen von 20 Mark vor dem Kriege auf 250 Mark; er ist inzwischen bis März 1921 auf 170 Mark gefallen. Das Rollendruckpapier kostete vor dem Kriege pro 100 Kilo auch 20 Mark. Dann ist bis Mitte 1920 eine Steigerung bis auf 410 Mark eingetreten; bis Februar 1921 ist der Preis auf 300 Mark gefallen. Nun ist seit dem 1. April wieder eine Steigerung auf 360 Mark eingetreten.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das Papierholz fiel von März bis April von 185 auf 170 Mark, dagegen stieg das Rollenpapier von 300 auf 360 Mark. Beim Papierholz betrug die Preissteigerung von 1914 bis zum März 1921 750 Prozent, beim Rollendruckpapier dagegen 1700 Prozent.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nun sind gewiß die Preise für Kohlen und die Frachten auch erhöht worden.

(Zuruf rechts: Und die Löhne!)

— Auch die Löhne. Ob aber auch in dieser letzten Zeit, das wage ich zu bezweifeln; denn die Papierindustriellen gehören sicher mit zu jenen, die es als eine Unverschämtheit bezeichnen, wenn in dieser Zeit Arbeiter kommen und eine Lohnerhöhung verlangen, weil auch für sie der Bedarf an Kohlen, Brot, Zucker, Milch usw., ferner der Zins für Wohnungen erheblich höher geworden ist. Der Reallohn ist ja trotz aller Erhöhungen, die erfolgt sind, immer B) mehr gesunken. Die Papier- und Zellstoffabrikanten erklärten uns in der interfraktionellen Sitzung ganz ungeniert, es könne ihnen nicht zugemutet werden, daß sie die Mehrausgaben für Kohle und Fracht tragen sollten. Man hat sich aber die Frage vorzulegen, ob es nicht doch möglich ist, diese Erhöhungen auf sich zu nehmen, und zwar angesichts der Gewinne, die ich vorhin mit wenigen Strichen gekennzeichnet habe.

Diese Industriellen versuchen es, mit Hilfe ihres Syndikats die Taschen des Volks zu plündern auf dem Wege über die Presse. Im Gegensatz zu anderen Industrien kommt hier eine sehr geringe Zahl von Unternehmern in Frage. Dieser kleinen Zahl von Unternehmern, die ihren Wuchergewinn auch weiter einheimsen wollen, sollen Tausende von Zeitungen geopfert werden; das ist die Folge, wenn die Preiserhöhung für Papier, wie sie von den Industriellen verlangt wird, bestehen bleibt.

Man sagt, die Abonnentenpreise könnten erhöht werden. Das ist angesichts der ganzen Sachlage für die meisten Zeitungen eine Unmöglichkeit geworden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Man sagt, die **Inseratenpreise** ließen sich erhöhen. Der Erfolg würde aber wieder nur eine Schädigung der kleinen und mittleren Presse sein. Denn schließlich haben die Geschäfte ihren Etat, und wenn die Preise für Inserate in die Höhe gehen, dann ziehen sich die Inserenten immer mehr auf die großen Inseratenplantagen zurück und scheiden die kleine und mittlere Presse mehr oder weniger aus.

Ich bin deshalb der Meinung, daß es so nicht weiter gehen kann. Es wird nicht nur die Existenz der ernsten **politischen Presse** aufs äußerste gefährdet, sondern auch ihre **Unabhängigkeit.** Die Presse wird zu einem Nebenbetrieb irgendwelcher großen Unternehmungen und verliert dadurch naturgemäß die Unabhängigkeit, die sie besitzen muß, wenn sie der Sprecher für die Volksmeinung C) sein will.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die **Stinnesblätter** haben sich, zum Beispiel die „Deutsche Allgemeine Zeitung", für die Erhöhung der Preise ausgesprochen, obgleich diese Zeitung mit großen Verlusten arbeitet. Das ist erklärlich. Die Besitzer solcher Zeitungen sind in der Lage, die Verluste, die sie bei den Zeitungen zu tragen haben, zehnfach wieder auszugleichen aus den Gewinnen, die sie in ihren Papierfabriken beziehungsweise Zellstofffabriken machen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auf Kosten der übrigen Presse nehmen sie die Erhöhung der Papierpreise in Kauf, weil sie zuletzt einen erheblichen Gewinn machen.

Nun hat der Berichterstatter für die aus den Fraktionen zusammengesetzte Kommission im Namen aller Parteien ausgesprochen: So geht es nicht mehr, es muß energisch gegen die Papierfabrikanten vorgegangen werden. Es ist den Industriellen bei den Besprechungen, die wir mit ihnen gehabt haben, mit aller Deutlichkeit gesagt worden, daß sich der Reichstag in seiner großen Mehrheit ein solches Verhalten nicht gefallen lassen wird. Es hat das freilich auf die Industriellen nicht den geringsten Eindruck gemacht, und zwar rechnen sie — so nehme ich an — auf das Reichswirtschaftsministerium. Sie glauben, aus berühmten Vorgängen ihre Schlüsse ziehen zu können. Ein solcher Vorgänger ist die **Kohlenpreiserhöhung,** der das Reichswirtschaftsministerium zugestimmt hat in einer Zeit, wo Preisabbau das Gebot der Stunde war. Obwohl einer der bedeutendsten Industriellen Deutschlands, Rathenau, in den Besprechungen, die wegen dieser Frage stattfanden, erklärte, daß die dem Reichswirtschaftsministerium vorgelegten Berechnungen für die Kohlenpreise nur mit Vorsicht anzuwenden seien, daß einer der größten Kohleninteressenten ihm gegenüber kurz D) vorher bei der Besprechung der neuen Preiserhöhung mitgeteilt habe: ja, glauben Sie nicht, daß auch mir die Sache sehr peinlich ist?,

(hört! hört! links)

trotzdem stimmte das Reichswirtschaftsministerium der Preiserhöhung dieses wichtigsten Rohstoffs zu. Die **Papierfabrikanten** erwarten das gleiche Entgegenkommen. Die ganze Selbstkostenberechnung, die von den einzelnen Interessentengruppen dem Reichswirtschaftsministerium vorgelegt wird, ist nicht richtig. Das Reichswirtschaftsministerium hat sie benutzt und bei unseren Besprechungen den Bremser gespielt. Vorher war nahezu Einmütigkeit in der Auffassung des Vorgehens gegen die Papierfabrikanten. Nachdem das Reichswirtschaftsministerium erklärte, es sei alles nachgeprüft worden, eine wesentliche **Senkung der Preise** werde nicht erreicht werden, änderte sich die Stellung der Kommission. Diese Auffassung des Reichswirtschaftsministeriums steht aber in schroffem Gegensatz zu den Mitteilungen der Verleger, daß große Papierfabriken den Verlegern erklärt haben, sie seien in der Lage, erheblich billiger liefern zu können, sie dürften es aber nicht,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

weil das Syndikat es verbietet. Der Herr Kollege Bruhn hat bereits darauf hingewiesen, daß tatsächlich Papierabschlüsse zu einem Preise von unter 3 Mark getätigt worden sind, während das Syndikat 3,60 Mark verlangt, beziehungsweise mittlerweile auf 3,40 Mark heruntergegangen ist.

Es besteht gegen das Reichswirtschaftsministerium, so wie es bisher gearbeitet hat, mit Recht Mißtrauen. Ich erinnere daran, daß der Volkswirtschaftliche Ausschuß am 3. März den Beschluß gefaßt hatte, der Reichsregierung zu empfehlen, die **Papierbewirtschaftung** nicht am 1. April aufzuheben. Dieser Antrag war im Volks-

(Brandes, Abgeordneter.)

(A) wirtschaftlichen Ausschuß mit großer Mehrheit gefaßt worden. Das Kabinett hat sich diesem Beschluß am 26. März auch angeschlossen, wenige Tage später aber, am 2. April, eine entgegengesetzte Stellung eingenommen. Die Papierbewirtschaftung wurde aufgehoben, angeblich um durch Angebot und Nachfrage den Preis senken zu lassen, während in Wirklichkeit eine Steigerung eingetreten ist, wie wir das im Ausschuß sofort vorausgesagt haben.

Ich erinnere ferner an jenen Vorgang, daß der **Referent im Reichswirtschaftsministerium,** der für die Aufhebung der Papierbewirtschaftung eingetreten ist, seine Stellung aufgab, um einen Posten **als Reichsbevollmächtigter der Außenhandelsstelle für Papier** anzunehmen. Im Bayerischen Landtag hat einer unserer Kollegen, der Wirtschaftsminister für Bayern Dr. Hamm, die Erklärung abgegeben, man könne an und für sich dagegen nichts sagen, er sei eine Frage des Takts, ob man von der Leitung einer Fachabteilung im Ministerium in eine Außenhandelsstelle desselben Fachs übergeht, wenn die Tätigkeit wie hier mit der Preisprüfung verbunden ist. Das sage auch ich. Ich hoffe, daß das Reichswirtschaftsministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung aus den Verhandlungen, die mit den Verlegern und mit den Papierfabrikanten stattgefunden haben, Lehren ziehen wird.

So groß der Wille der Fraktionsvertreter zuerst war, eine wirkliche Regelung der Dinge zu treffen, so unzureichend ist nun das Ergebnis geworden, das Ihnen vom Herrn Kollegen Bruhn vorgetragen worden ist. Es stützt sich in der Hauptsache auf die **Wiedereinführung der Reichssubvention.** Damit diese kleine Gruppe von Unternehmern weiter ihre hohen Gewinne haben kann, soll die Allgemeinheit belastet werden.

(Hört! Hört! links.)

Das ist nicht zu verantworten. Wir lehnen es ab, in
(B) dieser Weise vorzugehen.

(Sehr richtig! links.)

Dasselbe gilt auch für die Einreihung des Druckpapiers in eine andere Frachttarifklasse.

Selbst wenn der Reichstag diese Subvention von je sechs Millionen für die nächsten drei Monate beschließt, stehen wir in wenigen Wochen, nämlich am 30. Juni, wieder vor derselben Frage.

Nach Ziff. 2 soll festgestellt werden, ob eine **Preissenkung** etwa **durch das Syndikat behindert** wird. Nach alledem, was wir in der Kommission festgestellt haben, bedarf es gar keines Beweises mehr. Die Beweise liegen tatsächlich vor, daß das Syndikat es ist, daß die Senkung des Papierpreises verhindert. Deshalb müssen wir in anderer Weise vorgehen. Der von meiner Fraktion auf Drucksache Nr. 1975 gestellte Antrag sieht eine gründliche Regelung vor, und zwar die Regelung durch die **Sozialisierung der Papierbewirtschaftung.** Es kommt, wie ich vorhin schon sagte, nur eine kleine Zahl von Unternehmern in Frage, die fast bis zum letzten dem Syndikat angehören. Es kommt eine Industrie in Frage, deren Betriebe, und zwar die wertvollsten, nicht ausgenutzt werden können.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dürfen wir in der jetzigen Zeit so wirtschaften? Es kann erheblich mehr geleistet werden von den einzelnen Betrieben und das Papier erheblich billiger abgegeben werden.

(Erneute Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Einem Papierpreis von 3,60 Mark stehen Friedenspreise von 17 beziehungsweise 20 Pfennig gegenüber. Daran erkennt man schon, wie kraß der Unterschied noch ist und wie unerträglich und unberechtigt der heute von den Papierfabrikanten verlangte Preis ist. Dies hat uns (C) veranlaßt, im ersten Satze unseres Antrages zu erklären:

> zur gründlichen Regelung der Papierversorgung die Sozialisierungskommission mit der unverzüglichen Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs für die Sozialisierung der Papiererzeugung sowie der dazu benötigten Zell- und Holzstoffproduktion zu beauftragen.

Nun sind wir uns darüber klar, daß darüber eine gewisse Zeit hingehen wird. Inzwischen muß natürlich Vorkehrung getroffen werden, daß die Presse nicht ruiniert wird. Deswegen sind wir damit einverstanden — wir haben das auch in unserem Antrag in Punkt 2 unter a zum Ausdruck gebracht —, daß eine **Preisprüfungsstelle** eingerichtet wird. Eine wesentliche Einwirkung versprechen wir uns vor allem von der Mitwirkung der Betriebsräte. Sie werden in mancher Beziehung dem Reichswirtschaftsministerium und der Kommission, die da zusammentritt, Aufklärung geben können.

Des weiteren verlangen wir eine scharfe **Kontrolle der Ausfuhr,** womit wir die Forderung verbinden, daß von der Ausfuhr eine Abgabe erhoben wird, die für die Preissenkung für Papier Verwendung finden kann.

Im bayerischen Landtag wurde kürzlich darauf hingewiesen, daß 10 000 Waggon Rollen Druckpapier unter falscher Deklaration als Klosettpapier ins Ausland verschoben worden sind.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es sind das solche Mengen für diesen löblichen Zweck, daß damit alle Kulturvölker der Erde auf lange Jahre versorgt werden können.

(Heiterkeit.)

Das hätte aber den für diese Sache in Frage kommenden Stellen auffallen und Veranlassung geben müssen, die Ausfuhrgenehmigung zu versagen.

Schließlich haben wir in unserem Antrag das Ver- (D) langen gestellt, daß der **Rücktritt von den Verträgen,** die unter Androhung enormer Strafen die Beachtung der vom **Syndikat** festgesetzten **Preise** erzwingen, ermöglicht werden soll. Wir haben uns da den Vorschlägen angeschlossen, die die Kommission ausgearbeitet hatte, Vorschläge, mit denen nahezu die Vertreter aller Fraktionen einverstanden waren, so daß sie als gemeinschaftlicher Vorschlag sämtlicher Fraktionen eingebracht werden sollten. Ich meine, damit ist die Berechtigung dieses Antrages erwiesen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich komme zum Schluß und spreche aus: die Aufgabe der Papierbewirtschaftung sollte nach der Auffassung des Reichswirtschaftsministeriums, wie uns Herr Staatssekretär Hirsch mitgeteilt hat, die Senkung der Papierpreise durch Steigerung des Angebots beziehungsweise durch das freie Spiel von Angebot und Nachfrage sein. In Wirklichkeit ist das Gegenteil eingetreten. Jetzt gilt es, dem Notschrei fast der gesamten Presse Rechnung zu tragen und die weitere Bewucherung der Presse sowie der Abonnenten zugunsten einer Handvoll Kapitalisten zu verhindern und damit zugleich die ernste politische Presse in Stadt und Provinz wirksam vor dem Ruin zu schützen. Wollen Sie das erreichen, dann bitte ich Sie, unserem Antrag auf Druckschrift Nr. 1975 zuzustimmen.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Der Herr Abgeordnete Dr. Cremer hat das Wort.

Dr. **Cremer,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! In unserem Kreise besteht wohl auf keiner Seite ein Zweifel darüber, daß die **Aufrechterhaltung der deutschen Presse** eine dringliche politische und Kulturforderung ist; darüber, daß die deutsche Presse in der ihr

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) eigentümlichen Vielgestaltigkeit, die sich aus ihrer geschichtlichen Entwickelung erklärt, in ihrer besonderen Berücksichtigung der provinziellen und Stammesmomente sowie in ihrer vielartigen politischen, religiösen und kulturellen Einstellung sich zu einem kulturellen und politischen Faktor herausgebildet hat, wie ihn andere Länder und andere Völker in dieser Weise kaum haben. Wenn wir die Entwicklung unserer Presse auf diesem Wege fortsetzen wollen, so dienen wir damit gleichzeitig dem von allen Seiten des Hauses wohl gleich anerkannten Bestreben, unsere demokratischen Staatseinrichtungen auch wirklich von dem tätigen Mitdenken und Mitfühlen des ganzen Volkes getragen sein zu lassen. Deshalb müssen wir vor allem vom Standpunkt des kulturellen und politischen Interesses aus für die **Selbständigkeit der Presse** in ihrer bisherigen Form und in ihrem bisherigen Aufbau eintreten. Wir dürfen nicht auf den Weg kommen, daß bei uns in Deutschland, wie zum Beispiel in Amerika und England, gewisse große Typenblätter erscheinen, die, an einem zentralen Ort gedruckt, die öffentliche Meinung des ganzen Landes in vier, fünf, sechs verschiedenen Richtungen orientieren, wo es eine irgendwie bedeutende Lokalpresse kaum gibt. Wir dürfen auch nicht auf den Standpunkt der Presse in vielen romanischen Ländern kommen, wo es für selbstverständlich gilt, daß nicht nur der Inseratenteil, sondern auch der Textteil für Geld und gute Worte demjenigen offen steht, der beides aufzubringen weiß.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Bei allen!)

— Bei Ihnen vielleicht, bei uns nicht!

(Erneute Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Henke, ich kann Ihren Einwand wirklich nicht ernst nehmen.

(Abgeordneter Henke: Ich nehme Sie schon lange
(B) nicht ernst, vor allem nicht, wenn Sie lügen! — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Herr Abgeordneter Henke, ich rufe Sie wegen dieser Äußerung zur Ordnung.

Dr. **Cremer**, Abgeordneter: Es ist also selbstverständlich, daß angesichts dieser Sachlage die größte Zahl der Parteien des Hauses bereit ist, grundsätzlich gemeinschaftlich für die Behebung der **Not der Presse** zu wirken. Diese Not hat sich durch die Kriegszeit und die Folgezeit ergeben durch die Tatsache, daß die **Produktionskosten** der Zeitungen ganz gewaltig gestiegen sind und eine weiter steigende Tendenz zeigen, während die Einnahmen der Presse andererseits sich aus verschiedenen Gründen nicht ich gleichem Maße entwickeln konnten. Diese im einzelnen zu erörtern, würde zu weit führen. Sie gipfeln darin, daß unter den heutigen Verhältnissen mit Rücksicht auf die allgemeine wirtschaftliche Lage der Bevölkerung weder eine Erhöhung der Inseratenpreise, noch der Abonnements dazu führen kann, die Einnahmeseite der Presse erheblich zu verbessern.

Es muß also nach anderen Mitteln gesehen werden, um hier wirksam einzugreifen. Dieses Mittel ist während des Krieges in der **Zwangsbewirtschaftung des Papiers** gesehen worden, in der Kontingentierung des Papiers, in der amtlichen Preisfestsetzung, die in wachsendem Maße auch mit Zuschüssen des Reichs gearbeitet hat. Hierdurch wurde unter anderem nach einer Seite die Existenzfähigkeit der Presse gebessert, nämlich durch die fast völlige Ausschaltung der Konkurrenz neu auftretender Unternehmungen, durch die Kontingentierung, die auch nach der Revolution nur in verhältnismäßig wenig Fällen zugunsten neuer Blätter aufgehoben ist. Hauptsächlich aber hat durch den Einfluß des Reichs auf die **Preisgestaltung des Druckpapiers** bis zum 1. April die Förderung des Zeitungsgewerbes darin bestanden, daß bis 40 Pfennig pro Kilogramm vom (C) Reich vergütet worden sind, so daß um diesen Betrag das Papier billiger geliefert werden konnte, als es der offiziellen Preisfestsetzung entsprach. Der Papierpreis betrug im vorigen Quartal 3 Mark je Kilogramm, von denen 2,60 Mark je Kilogramm von den Zeitungen an die Papierfabriken gezahlt wurden.

Nun ist am 1. April die Papierkontingentierung und Zwangswirtschaft aufgehoben, aus Erwägungen, die in sehr einleuchtender Weise in der Kommissionssitzung der Herr Staatssekretär Hirsch vom Reichswirtschaftsministerium erläutert hat. Ich persönlich habe den Herrn Staatssekretär Hirsch durchaus nicht im Verdacht, und wohl niemand im Hause, daß er sich zum Diener oder Anwalt privatkapitalistischer Interessen hätte machen wollen, sondern ich glaube, gerade die Linke dieses Hauses hätte wohl Veranlassung, auf das Urteil des Staatssekretärs Hirsch dies und jenes zu geben, wenigstens aber die von ihm mitgeteilten Tatsachen nicht mit einer Handbewegung beiseite zu schieben, sondern den Versuch zu machen, mit diesen Tatsachen, die man als Tatsachen werten muß, als Tatsachen zu rechnen. Dabei ist erklärt worden — und das konnte zunächst von keiner Seite widerlegt werden —, daß die Frage, wie die Preisgestaltung in der Papierindustrie zusammenhängt mit den Produktionskosten, sehr eingehend nachgeprüft worden sei und sich herausgestellt habe, daß bei der zwangsmäßigen Festsetzung des Papierpreises kaum ein anderer Preis sich ergeben könne, als er nun vom Papierkartell festgesetzt worden ist. Diese Tatsache verdient doch immerhin Beachtung und muß uns sagen, daß wir nicht mit irgendeinem radikalen Gewaltstreich hier Änderungen schaffen können, sondern daß die nächste Voraussetzung eine Untersuchung auf paritätischer Basis ist. Diese paritätische Basis haben wir in dem Antrag gefordert, den die meisten Parteien des Hauses gemeinschaftlich vorgelegt haben, mit dem Zweck, daß eine (D) Enquete, nicht bloß unter Zuziehung der Zellstoff- und Papierindustrie, sondern auch des Zeitungsgewerbes, also der Konsumenten in diesem Sinne, und unter paritätischer Besetzung durch Arbeitgeber und Arbeitnehmer, über die Produktionsverhältnisse in der Papierindustrie stattfinde und uns das nötige objektive Material darüber liefere, ob die Preisgestaltung, wie sie sich ergeben hat, angemessen ist oder nicht.

Es ist mit Rücksicht auf die von manchen **Papierfabriken** erzielten erheblichen **Gewinne** vorhin vom Kollegen Brandes die Meinung vertreten worden, daß sich diese nur durch wucherische Überschreitungen der in Deutschland erhobenen Preise für das Zeitungspapier ergeben könnten. Ich möchte daran erinnern — Herr Kollege Brandes war ja auch, soviel ich mich erinnere, anwesend —, daß wir gerade in der vorletzten, der kontradiktorischen Beratung der Kommission, darauf aufmerksam gemacht wurden, daß diese hohen Gewinne in den zeitweise außerordentlich günstigen Möglichkeiten des Exports von Zeitungspapier ins Ausland begründet gewesen sind. Ich erinnere weiter daran, daß uns in diesen Beratungen auch auseinandergesetzt wurde, daß die einheitliche Festsetzung des Zeitungsdruckpapierpreises auf 3 Mark und später auf 3,60 Mark nur dadurch ermöglicht worden sei, daß das Formatpapier, das für die kleinere Presse, die nicht mit Rotationsmaschinen arbeitet, erforderlich ist, mit Verlust geliefert wurde bei diesem Normalpreise, der für alle gilt, und daß dieser Verlust durch die Einrichtungen und Vereinbarungen des Kartells abgegolten wird, durch den höheren Nutzen, den die Rotationspapierfabriken erzielen. Das Kartell schafft also einen Ausgleich der Preise zwischen der Versorgung der kleineren und mittleren Presse und der Versorgung der großen Presse auf Kosten der großen und zum Nutzen der

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) kleinen. Diese **Kartellpreispolitik**, die in der Tat, oberflächlich gesehen, eine zu teuere Bezahlung des Rotationspapiers zur Folge hat, ermöglicht gleichzeitig eine zu billige Bezahlung des Formatpapiers. Es muß deshalb bei der Frage, die uns hier beschäftigt, geprüft werden, ob die Gesamtpreispolitik des Kartells in Anbetracht der Bevorzugung der mittleren und kleinen Presse beim Papierpreis sich in den angemessenen Bahnen bewegt oder nicht, ob im ganzen die Marktlage durch das Kartell in irgendeiner Weise in wucherischem Sinne beeinflußt wird oder nicht. Dieses Verdikt pro oder contra können wir selbstverständlich nicht fällen auf Grund einseitiger und immerhin — mögen auch eine Reihe von Sachverständigen unter uns gewesen sein — mehr oder weniger an der Oberfläche haftender Erörterungen. Das kann nur in einer Form geschehen, wie sie der Antrag der großen Mehrheit der Kommission in Ziff. 1 vorsieht.

Meine Damen und Herren! Es wäre für mich nun das einfachste, mich zu Ziff. 3 und 4 des Antrags zu begeben, weil ich in Anbetracht der Geschäftslage unmöglich Herrn Brandes in alle die Einzelheiten folgen kann, in die er seinerseits hineingestiegen ist, um seinen weittragenden Antrag zu begründen.

Ich will aber doch wenigstens mit einem kurzen Wort zunächst auf den Antrag Aderhold und Genossen übergehen. Der Antrag ist bestrebt, im Gegensatz zu uns durch eine Antikartellgesetzgebung den augenblicklichen Zustand zu regeln, indem er fordert: „Vereinbarungen in der Druckpapierindustrie sollen für rechtsunwirksam erklärt werden, durch welche die Inlandspreise oder die Erzeugungsmenge oder die Rohstoffe in einer bestimmten Höhe festgelegt werden. Sicherheiten und Wechsel, die zur Verbürgung solcher Verpflichtungen hinterlegt sind, sollen zurückgefordert werden können." Mit anderen Worten: die Unabhängige sozialistische Fraktion will die

(B) **Strafklausel**, die in allen **Kartellverträgen** steht, aufheben und erwartet davon, daß nun das Kartell in die Luft fliegt und daß jeder einzelne Fabrikant in die Lage kommt, selbst mit der Kundschaft, mit den Zeitungen über den Preis des Zeitungspapiers zu verhandeln. Es ist schon in der Kommission darauf hingewiesen worden, daß eine solche Bestimmung, wie sie hier bei dieser Gelegenheit geplant und vorgeschlagen wird, dazu führen würde, das ganze Problem der Kartellfrage auf den verschiedensten Wirtschaftsgebieten gleichzeitig aufzurollen und auf dem Umwege über die Sozialisierung des Papiers oder zunächst wenigstens über die Aufhebung der Kartellierung des Papiers gleichzeitig zur Aufhebung des Kohlensyndikats, der Kartellierung der übrigen Rohstoffe zu gelangen, die alle zur Erzeugung des Zeitungspapiers notwendig sind.

Es ist in der Kommission schon ausgeführt worden — ich möchte es hier kurz wiederholen —, daß doch nach dem Wortlaute dieses Antrags der Unabhängigen Sozialisten hier mindestens auch der Zellstoff, das Holz, vielleicht auch die Kohle unter die Bestimmungen fallen, jedenfalls aber auch die chemischen Substanzen, die zur Erzeugung des Papiers notwendig sind, und daß damit dieser Antrag tatsächlich aufs äußerste und weiteste in das Gefüge unserer Wirtschaft hier so bei Gelegenheit und im Vorübergehen eingreift. Ich glaube, meine Damen und Herren, ohne der prinzipiellen Stellungnahme der einzelnen vorgreifen zu wollen — und das haben die Antragsteller des gemeinsamen Antrags keinesfalls gewollt —, wird man doch sagen dürfen, daß dies nicht die Gelegenheit und auch nicht die Form dazu ist, um das Problem der Sozialisierung oder der Kartellbeseitigung hier so im Vorbeigehen für eine ganze Reihe der wichtigsten Industrien und Gewerbezweige Deutschlands zu lösen. Deshalb glaube ich auch nicht, daß dieser Antrag heute hier eine Mehrheit finden wird, und möchte mich deshalb (C) grundsätzlich nicht weiter mit ihm beschäftigen.

Der Antrag, nun bei dieser Gelegenheit die **Sozialisierung der Papierversorgung** vorzubereiten und die Regierung zu beauftragen, einen Gesetzentwurf für die Sozialisierung der Papiererzeugung und der Zell- und Holzstoffproduktion auszuarbeiten, führt, glaube ich, nicht zu einer möglichen Konsequenz. Denn das Sozialisierungsproblem beim Papier anzufangen, dürfte wohl auch für den, der grundsätzlich den Boden der Sozialisierung für betretbar oder für erwünscht hält, keinesfalls der richtige Weg sein. Wenn man sozialisieren will, so wird man nicht bei einem komplizierten Fertigprodukt und dessen Herstellung anfangen können, sondern gerade umgekehrt bei dem Ursprung anfangen müssen. Ich glaube also auch aus diesem Grunde, und ohne mich grundsätzlich etwa deshalb zur Sozialisierung bekennen zu wollen, was ich nach meiner persönlichen Auffassung wie nach der Auffassung meiner Partei niemals tun kann und niemals tun werde.

(Zurufe links: Das brauchen Sie nicht zu versichern!) — das verlangen Sie auch nicht von mir —, also, meine Damen und Herren, ich glaube, darüber werden Sie doch auch auf der Linken mit mir einverstanden sein — wenigstens die Herren von der Mehrheitssozialdemokratie —, daß wir diese Frage und diesen Antrag unmöglich dazu benutzen können, um uns hier über das Sozialisierungsproblem lang und breit zu unterhalten.

(Abgeordneter Hoch: Da haben Sie allerdings recht!) — Nun, sehen Sie, wir sind ja schon öfters einmal einig gewesen.

Meine Damen und Herren! Ich komme damit zu unserem gemeinsamen Antrag 3, den die Unabhängige Sozialdemokratie ablehnen will. Der Antrag wünscht — so sagte Herr Brandes ganz richtig —, daß das **Zeitungsdruckpapier** in die Tarifklasse B versetzt werde, (D) wodurch eine erheblich niedrigere **Frachtberechnung** zustande kommt. Wir sind uns durchaus bewußt, daß das ein verhältnismäßig kleines Mittel ist, um die Produktionskosten des Zeitungsgewerbes zu senken. Wir sind aber doch der Meinung, daß angesichts der großen Notlage dieser Kreise dieses Mittel recht wohl ergriffen werden könnte und daß es auch ohne eine erhebliche Einbuße, vielleicht sogar ohne jede Einbuße für die Finanzen des Reichs geschehen kann, wenn man nämlich die Erwartung daran knüpft, daß diese Maßregel mit dazu beiträgt, die Aufrechterhaltung der deutschen Presse in ihrem jetzigen Umfange zu ermöglichen und demnach das Gewicht der Frachten in der gleichen Höhe zu erhalten, das im anderen Falle, bei Hochhaltung der Papierpreise, ohne Zweifel in kurzer Zeit erheblich zurückgehen würde.

Weiter war eine anderweitige Regelung der **Inseratensteuer** ins Auge gefaßt. Die Wünsche der Zeitungsverleger und der Öffentlichkeit gehen in der Richtung, diese Sondersteuer, die hohe Umsatzsteuer auf diesem Gebiete zu beseitigen und in irgendeiner anderen Form den Gedanken der Umsatzsteuer, der ja doch in absehbarer Zeit vielleicht einer neuen Um- und Ausarbeitung bedarf, so zu gestalten, daß daraus keine Sondersteuer für das Zeitungsgewerbe übrigbleibt. Das Mindeste, was wir wohl einmütig gewünscht haben, war, daß die jetzige Staffelung der Inseratensteuer, die sich ja nach der Höhe des Jahresumsatzes richtet, in Zukunft nach der Höhe des Quartalsumsatzes erfolgen solle, um dadurch die kleineren und mittleren Betriebe, um deren Schutz es sich ja durchweg in erster Linie hier handelt, besser als bisher steuerlich zu schonen. Wir haben davon Abstand genommen, diesen Gedanken schon jetzt in unseren Antrag hineinzubringen, weil keine Zeit vorhanden war, sich mit den Vertretern des Reichsfinanzministeriums über diesen

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) Gedanken zu unterhalten, und wir dadurch also die Sache im ganzen aufgehalten hätten. Aber ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß meine Freunde und vielleicht auch noch andere Parteien des Hauses grundsätzlich geneigt sind, bei passender Gelegenheit und so bald als möglich dennoch diesen Gedanken in irgendeiner Form zu verwirklichen.

Nun schließlich zum vierten Punkt unseres gemeinsamen Antrages! Herr Kollege Brandes hat mit Recht betont, daß er schon in der Kommission von sich aus den Gedanken einer erneuten **Subvention der Presse** in dieser wie in einer andern Form weit von sich gewiesen habe. Es ist keine Partei im Ausschuß gewesen, die sich im Grundsatz dazu bekannt hätte, die Presse dauernd durch derartige Zuschüsse zu subventionieren, und auch wir haben den Antrag, den wir hier zu vertreten haben, in diesem Sinne nicht auffassen wollen, sondern wir haben uns gesagt, daß bei dem unvermittelten Übergange des Preises des Papiers von 2,60 Mark beziehungsweise 3 Mark minus 40 Pfennig am 1. April auf 3,60 Mark im Laufe des Monats April, der der Presse vollständig überraschend gekommen ist, unter allen Umständen, möchten die Dinge künftig laufen, wie sie wollten, für einen erträglichen Übergang gesorgt werden müsse, innerhalb dessen es den Zeitungen dann möglich sein möchte, sich betrieblich in irgendeiner Form auf die neue Lage einzustellen. Aus diesen Gründen ist ins Auge gefaßt worden, insofern in den sauren Apfel zu beißen, als für die drei laufenden Monate dieser Zuschuß für die Presse erneut erbeten werde, beziehungsweise die Reichsregierung ersucht werde, ihn bereitzustellen, in der Erwartung, daß es uns dann nach der Vertagung und vor dem 1. Juli gelingen möge, einen andern Weg zu finden, auf Grund der Ergebnisse der Enquete dann bestimmte Vorschläge zu machen und überhaupt endgültig zu der ganzen Frage

(B) Stellung zu nehmen. Ich betone also, daß auch wir durchaus nicht den Weg einer dauernden Subventionierung der Presse beschreiten wollen, daß wir uns zu dieser Maßregel nur entschlossen haben, um die Übergangszeit und die augenblickliche kritische Lage der Presse zu erleichtern.

Es kommt hinzu, daß die deutsche Presse gerade in den Sommermonaten — und auch hier wieder die kleinere und mittlere Presse in erster Linie — sich in einer besonders kritischen Jahreszeit befindet. Wir wissen, daß in den Sommermonaten die Zahl der Abonnenten, vor allem der auf dem Lande gelesenen Zeitungen, außerordentlich stark zurückgeht, daß auch im Sommer das Inseratengeschäft erheblich ungünstiger liegt als im Winter, und daß deshalb gerade in diesen Monaten die kritische Lage besonders akut werden müßte, in die das Zeitungsgewerbe durch die Erhöhung des Papierpreises gebracht worden ist. Aus diesen Gesichtspunkten heraus haben wir gerade für die Sommermonate um so leichter geglaubt, es verantworten zu können, diesen Zuschuß zu bewilligen.

Meine Damen und Herren! Wir sind also durchaus der Meinung, daß dieser Antrag, wie wir ihn gestellt haben, immerhin etwas dazu tut, und zwar etwas Beachtliches dazu tut, um für die augenblickliche Zeit den völligen Zusammenbruch der Presse zu verhindern. Die Zeitungsverleger haben uns in ihren Organisationen bestätigt, daß der Preis von etwa 3 Mark pro Kilo, der durch die Annahme der von uns vorgeschlagenen Maßregeln in Zusammenhang mit der Senkung des Preises um 20 Pfennig durch das Entgegenkommen der Zellstoffabriken erreicht wird, es ihnen ermöglicht, wenn auch unter Opfern, die Presse in ihrem Bestande im wesentlichen durchzuhalten und das Zugrundegehen einzelner Blätter zu verhindern. Auf der anderen Seite haben wir die Hoffnung, daß die Tatsache, daß hier die Gesetzgebung in Bewegung gesetzt werden muß, um (C) einem für das deutsche Volkswirtschafts- und Kulturleben unentbehrlichen wichtigen Zweige unseres geistigen Lebens Licht und Luft zu verschaffen, allen denjenigen zu denken geben wird, die direkt oder indirekt mit der Presse, mit der Erzeugung ihrer Grundstoffe und ihres Grund- und Lebensmaterials, des Papiers, zu tun haben.

Meine Damen und Herren! Wir sind durchaus nicht blind dafür, daß da und dort auch in der die Grundstoffe produzierenden Industrie, in der **Papier- und Zellstoffindustrie**, in der Vergangenheit **Gewinne** erzielt sein mögen, die über das hinausgehen, was in den meisten anderen Erwerbstätigkeiten unseres Vaterlands in diesen Jahren möglich war. Aber aus diesen Tatsachen, die im einzelnen nachzuprüfen auf Grund dessen, was hier vorhin ausgeführt wurde, mir in diesem Augenblick natürlich nicht möglich ist, nun so generelle Folgerungen zu ziehen, wie es der Herr Kollege Brandes getan hat, das, glaube ich, können wir nicht verantworten, sondern wir werden es durchaus nötig haben, wenn diese Enquete stattfindet, die Lage der einzelnen Betriebe zu erörtern und in den einzelnen Betrieben festzustellen, wieso und auf welche Weise dort etwa wucherische oder auch nur unmäßig hohe Gewinne erzielt worden sind. Es sind einzelne Fabriken bekannt, die ganz besonders hohe Dividenden bezahlt haben. Es wurde schon in der Kommission eine in Mitteldeutschland befindliche Fabrik genannt, die immer vorgeführt wird, um zu zeigen, wie lukrativ das Papiergewerbe geht. Es ist aber dort schon richtigstellend bemerkt worden, daß gerade diese Fabrik deshalb eine prozentual so hohe Dividende verteilen kann, weil sie im Gegensatz zu den meisten anderen jahrzehntelang eine außerordentlich vorsichtige Gewinnverteilungspolitik getrieben hat und ihre Neuanlagen und ihre Neuaufbauten nicht wie andere durch Erhöhung ihres Stammkapitals und Hypothekenaufnahme, sondern aus (D) zurückgelegten Gewinnen bestritten hat. Es wäre ein Unrecht, diese Folge früherer Sparsamkeit und wirtschaftlichen Denkens nachträglich denjenigen zum Vorwurf zu machen, die durch diese Gestaltung ihres Unternehmens es eben ermöglicht haben, auch in kritischen Zeiten das Unternehmen gewinnbringend zu gestalten.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich komme zum Schluß mit der Bitte, doch unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß wir heute wenigstens unseren gemeinsamen Antrag hier mit möglichst großer Mehrheit annehmen, und möchte wünschen, daß auch die Reichsregierung dem Antrag die Sympathie durch die Tat entgegenbringt, die uns wenigstens in der Kommission unverbindlich und vorläufig bereits zugesagt wurde. Ich hätte den Wunsch, auch aus dem Munde der Regierung heute eine bestimmte Stellungnahme zu dem Antrag zu vernehmen, da der Regierung seit 14 Tagen bekannt ist, was kommen würde, um vor dem Lande und vor der Öffentlichkeit klarzustellen, daß die deutsche Presse auf Grund einer zustimmenden Erklärung der Regierung tatsächlich auf den Vorteil und die Vergünstigung rechnen kann, die die große Mehrheit des Reichstags ihr wünscht. Ich wünsche und hoffe, daß hierdurch die Beunruhigung und Sorge, die nicht nur in den Kreisen der Zeitungsverleger herrscht, sondern auch unter den in der Presse geistig schaffenden Persönlichkeiten, unseren Journalisten und Redakteuren und allen sonst an der **Presse** interessierten geistig arbeitenden Kreisen, beseitigt werde und wir möglichst schnell dazu kommen, auch in diesem Punkte sagen zu dürfen: der Tiefstand ist überwunden, der **Wiederaufbau** beginnt, und langsam lebt im Lande wieder wie einst eine sich selbst tragende, sich ausbreitende und sich geistig wertvoll gestaltende Presse in freiem Schaffen auf. Das erscheint jedem einzelnen von uns, einerlei welcher

(Dr. **Cremer**, Abgeordneter.)

(A) Partei er sei, ungeheuer wichtig und notwendig im Hinblick auf das große und gewaltige Gesamtinteresse des Volks an der Entwicklung der deutschen Presse.

(Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Der Abänderungsantrag Müller (Franken) und Genossen, der von mir angekündigt worden war, liegt nunmehr im Druck vor und trägt die Nr. 2009 der Drucksachen des Reichstags. Er steht gleichfalls zur Beratung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Sidow.

Sidow, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Antrag, wie er von verschiedenen Parteien hier gemeinsam eingebracht ist, ist von Herrn Kollegen Bruhn begründet worden, und nach dem Verlauf der bisherigen Besprechung erübrigt es sich wohl, noch näher auf diesen Antrag einzugehen. Die Tatsache steht unbedingt fest — und das haben die Verhandlungen mit den Zeitungsverlegern ergeben —, daß gegen die fortgesetzten **Preistreibereien im Papiergewerbe** unbedingt eingeschritten werden muß und Maßregeln ergriffen werden müssen, die dieser Preistreiberei Einhalt gebieten.

In dem Ausschuß, der mit den Zeitungsverlegern verhandelt hat, haben sich alle Parteien davon überzeugt, daß die gegenwärtige Preisfestsetzung den Zeitungen das Leben erschwert und daß sie durch die überraschende Preisfestsetzung und durch die gleichzeitige Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung des Papieres in eine gewisse Notlage geraten, die insbesondere die kleineren Zeitungen außergewöhnlich hart treffen wird. In Erwägung dieses Umstandes hat sich der Ausschuß dahin verständigt, diesen **Staatszuschuß**, der während der Kriegszeit **zur Senkung der Papierpreise** gewährt worden ist, noch einmal von der Regiernng zu fordern. — Obgleich die Parteien im allgemeinen, und insbesondere unsere Partei, bei

(B) der heutigen Lage des Reichs Bedenken tragen, diese Zuschußwirtschaft noch länger zu befürworten, erscheint es doch gerechtfertigt, die außergewöhnliche Lage des Zeitungsgewerbes zu berücksichtigen und den beantragten Staatszuschuß zu bewilligen, da es den Zeitungsverlegern nicht möglich ist, die plötzliche Preiserhöhung durch Erhöhung der Bezugs- und Anzeigenpreise wieder einzuholen.

Wir sind allerdings der Meinung, daß der Weg, der in dem gemeinsamen Antrag vorgeschlagen ist, nur als ein Palliativmittel betrachtet werden kann,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

daß den hohen Papierpreisen mit anderen Mitteln zu Leibe gegangen werden muß.

(Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Die hohen **Gewinne**, welche die **Papierfabriken** abwerfen, stehen im schroffen Gegensatz zu dem Umstand, daß der Staat fortgesetzt genötigt ist, Zuschüsse zur Senkung der Papierpreise zu gewähren.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Im Volke bildet gerade diese Tatsache einen Gegenstand lebhafter Erörterung.

Weil wir nun der Meinung sind, daß diesem Preiswucher nur ernstlich zu Leibe gegangen werden kann, wenn wirklich durchgreifende Maßnahmen ergriffen werden, haben wir den Antrag auf Sozialisierung gestellt. Der Antrag ist soeben unter Nr. 2009 verteilt worden.

Der Herr Kollege Cremer hat ja gemeint, daß selbst die Sozialdemokratische Partei kaum diesen Gegenstand zum Anlaß nehmen werde, hier das Problem der **Sozialisierung** aufzurollen. Wir sind aber der Meinung, daß gerade die **Papiererzeugung** das beste Objekt für die Sozialisierung ist,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

weil eben, wie sich erweist, hier große Gewinne erzielt werden und weil es sich andererseits um ein Gewerbe handelt, das nicht allzu große Ausdehnung hat, und weil (C) die Anzahl der in diesem Gewerbe beschäftigten Arbeiter nur eine kleine ist.

Die Schwierigkeiten, die sonst der Sozialisierungsfrage entgegengestellt werden, lassen sich also bei diesem Industriezweig viel leichter überwinden.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Deshalb stellen wir ebenfalls das Ersuchen an die Regierung, recht bald eine Vorlage einzureichen, welche die Sozialisierung in die Wege leitet. Der Herr Kollege Brandes hat ja in längeren Ausführungen nachgewiesen, wie es in der Papierindustrie steht. Tatsächlich liegen da Ringbildungen vor, die eine Preissenkung verhindern. Wir glauben kaum, daß die in dem gemeinsamen Antrag beantragten Mittel zur Preissenkung allein genügen werden, den Anforderungen der Zeitungsverleger zu entsprechen. In dem Ausschuß, der mit den Zeitungsverlegern verhandelt hat und wo alle Parteien vertreten waren, hat auch von allen Parteien eine gewisse Liebäugelei mit der Sozialisierung stattgefunden. Ich will hoffen, daß das keine platonische Liebeserklärung war, die da für die Sozialisierung zum Ausdruck kam, sondern daß die Parteien nun auch wirklich ihren Entschluß dahin zum Ausdruck bringen, daß sie unserem Antrage zustimmen und die Sozialisierung vorbereiten helfen.

(Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Gerstenberger.

Gerstenberger, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Nur wenige Worte zu diesem Antrag, der vor uns liegt. Zu dem ersten Teil des Antrags Nr. 1958, der von den meisten Parteien gestellt worden ist, habe ich nur das eine zu bemerken, daß ich hoffen möchte, daß der Ausschuß möglichst rasch zusammengesetzt wird und auch mit Erfolg arbeitet. Ich hoffe, daß durch ihn eine (D) Beseitigung der **Gegensätze** eintritt, die jetzt **zwischen** der **Papierindustrie** und den **Zeitungsverlegern** bestehen, und daß auch dadurch unbegründeten Vorwürfen der Boden entzogen wird. — Sollte die Papierindustrie, wie sie durch ihre Vertreter im Ausschuß unlängst kundgegeben hat, sich dagegen wehren, so würde sie entweder sehr wenig soziales Verständnis zeigen, oder es wäre der Ausdruck eines schlechten Gewissens.

Ich glaube auch, daß zunächst abgewartet wird, welche Wirkung dieser Ausschuß hat. Dann erst wäre es an der Zeit, dem Abänderungsantrag der Sozialdemokratischen Partei auf 2009 zuzustimmen, nämlich die **Vorarbeiten zur Sozialisierung** in die Wege zu leiten. Ich für meine Person stehe diesem Antrage nicht unbedingt ablehnend gegenüber, aber erst dann, wenn die Untersuchungen, die in dem allgemeinen Antrage aufgeführt sind, in dem Ausschuß ergeben haben, daß wirklich ein Anlaß zur Sozialisierung besteht und daß auch eine Aussicht vorhanden ist, daß das Papier dann wirklich dadurch billiger wird als jetzt.

Was die Ziffer 3 anlangt, das **Zeitungsdruckpapier** in eine andere **Tarifklasse** zu bringen, so hat der Herr Kollege Brandes Bedenken dagegen und meinte, das sei eine Unterstützung durch das Reich und die allgemeinen Einnahmen auf Kosten des Eisenbahnfiskus. Ich bin da anderer Meinung und glaube, daß die Eisenbahn nicht nur aus den von Herrn Dr. Cremer erwähnten Gründen, sondern auch deshalb Ursache hat, den Zeitungen entgegenzukommen, weil auch die Zeitungen für den allgemeinen Verkehr so viel Gegenleistungen bringen, daß da ein gewisser Ausgleich wohl am Platze ist.

Am meisten Bedenken macht uns die Ziffer 4, die von einer **Unterstützung durch das Reich** von je 6 Millionen Mark in den folgenden drei Monaten redet. Die

(**Gerstenberger**, Abgeordneter.)

(A) Zeitungsverleger sind fast alle Gegner dieser Zuschüsse. Diese sind immer odios. Aber ich kann trotzdem den Einwänden des Herrn Kollegen Brandes nicht zustimmen. Hier ist deswegen eine gewisse Berechtigung gegeben, weil durch die Reichsverordnung ein so plötzlicher Übergang geschaffen wurde, daß es den Zeitungen nicht möglich war, diese Erhöhung auf die Abonnementsgebühr zuzuschlagen. Das hätte mindestens einen Monat vor Ablauf des Quartals geschehen müssen, weil es ja in den Postzeitungskatalogen überall eingetragen werden muß, damit die einzelnen Postanstalten im ganzen Deutschen Reiche auch in der Lage sind, die erhöhten Abonnementsgebühren einzuheben. Das ist nun nicht geschehen und war nicht möglich, und infolgedessen sind die Zeitungen in eine Notlage geraten, die sie nicht abwälzen können. Darum sehe ich mich, so ungern ich diesem Antrage zustimme, doch veranlaßt, mich hier nicht dagegen zu stemmen.

Nun hätte ich aber noch einige Bedenken im allgemeinen. Ich halte es für ungerecht, wenn die Zuschüsse ohne Unterschied der Presse gegeben werden, ob sie nun große Dividenden verteilt, wie es bei einzelnen Zeitungen möglich ist, und große Einnahmen hat, oder ob es sich um die kleine, wirklich notleidende Presse handelt. Es sollte hier ein Weg gesucht werden, der einen Ausgleich findet, zum Beispiel dahingehend, daß ein Verhältnis zwischen der Masse des bezogenen Papiers und der Höhe der Einnahmen aus den Inseraten gefunden wird, die ja infolge der Inseratenumsatzsteuer jetzt leicht festzustellen ist. Danach sollten die Zuschüsse gestaffelt erfolgen, aber nicht so gleichmäßig, wie es jetzt hier vorgesehen ist.

Sodann ist es direkt ungerecht, daß man die Tagespresse wegen ihrer wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bedeutung durch die Zuschüsse unterstützen will, aber nicht die **Wochenpresse.**

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

(B) Während diejenigen, welche Tageszeitungen lesen und immerhin den nötigen Aufwand dafür machen können, hier indirekt unterstützt werden, indem sie nicht die erhöhten Zeitungsgebühren zahlen müssen, sind die kleinen Leute, die Arbeiter und die Bauern, die die Arbeiterpresse und die kleine Bauernpresse lesen, verurteilt, den vollen Aufschlag zu zahlen, weil für diese Blätter keine Unterstützung gewährt wird. Das möchte ich hier ausdrücklich feststellen, und ich möchte den Herrn Staatssekretär auch ausdrücklich bitten, die Sache dahin in die Hand zu nehmen, daß auch die Wochenpresse für die kleinen Leute, für die Arbeiter und für die Bauern, ebenfalls unter diese Unterstützung fällt, was bisher nicht der Fall war. Denn die Wochenpresse hat dieselbe wirtschaftliche, politische und religiöse Bedeutung wie die Tagespresse, und für einen großen Teil der Leser sind sie das einzige Organ, mit dem sie sich begnügen müssen.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich bitte die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen. —

Ich gedenke die Abstimmung so zu gestalten, daß zunächst über den weitestgehenden Antrag Aderhold und Genossen auf Nr. 1975 abgestimmt wird, dann über den Hauptantrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 1958 und schließlich über den Zusatzantrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2009. — Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Ich bitte nunmehr diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag Aderhold und Genossen auf Nr. 1975 der Drucksachen zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem (C) Antrage Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 1958 zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht. — Zurufe.)

Es ist der Antrag Müller (Franken), Burlage, Hergt, Dr. Cremer, Schiffer, Leicht und Genossen. Wer dafür ist, den bitte ich, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

(Zurufe.)

— Meine Damen und Herren! Es wird sich empfehlen, daß die Drucksachen zur Hand genommen werden. —

Ich bitte nunmehr diejenigen Damen und Herren, die dem Zusatzantrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2009 zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Damit ist die heutige Tagesordnung erledigt.

(Präsident Löbe übernimmt den Vorsitz.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Wir haben uns nun zu einigen über die morgige Sitzung. Das Präsidium geht dabei von der Ansicht aus, daß, wenn keine außerordentlichen Zwischenfälle eintreten, wir morgen zunächst unsere Arbeiten vor Pfingsten beendigen wollen. Zu diesem Zweck schlage ich Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten Donnerstag den 12. Mai, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. mündliche Berichte des Ausschusses für die Geschäftsordnung über eine Strafverfolgung gegen den Abgeordneten Thomas und ein weiteres Strafverfahren gegen denselben Abgeordneten;
2. erste Beratung des Entwurfs eines neuen Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden nebst Tarif (D)

— ein kleiner Gesetzentwurf auf Drucksache 1941 —;

3. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide

— dabei ist in Aussicht genommen, diesen Gesetzentwurf dem Volkswirtschaftsausschuß zu überweisen —;

4. mündlicher Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten betreffend Ausgestaltnng der Leistungen in der Wochenhilfe

— das ist eine formelle Angelegenheit, die erledigt werden; muß, weil die andere Hälfte des Antrags schon erledigt ist —;

5. bis 12. Erledigung von Petitionen,

die uns aus den verschiedenen Ausschüssen übergeben sind.

Meine Herren, das ist der Vorschlag, den ich Ihnen machen wollte. Nun ist mir inzwischen eine Reihe von weiteren Vorschlägen überreicht worden, über die das Haus zu entscheiden haben wird.

Zunächst stellen die Herren Abgeordneten Bartz (Hannover) und Genossen den geschäftsordnungsmäßigen Antrag, folgendem Antrage die Schleunigkeit zuzuerkennen und ihn morgen auf die Tagesordnung zu setzen:

Der Reichstag wolle beschließen:

1. die sofortige Amnestie aller, die wegen sogenannter politischer Vergehen und Verbrechen oder im Zusammenhang mit solchen verurteilt worden sind,
2. die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes in allen Teilen des Reichs und die sofortige Aufhebung der Sondergerichte,
3. die sofortige Aufhebung der Schutzhaft,
4. die sofortige Niederschlagung aller Strafverfahren, die wegen sogenannter politischer Vergehen und Verbrechen oder im Zusammenhang mit solchen anhängig sind,
5. die sofortige Aufhebung aller Verbote von Zeitungen, Flugblättern usw.,

(Präsident.)

(A) 6. die sofortige Zurückziehung der Sipo, Schupo, kurz jeder bewaffneten Macht

(Heiterkeit)

aus den Gebieten der letzten Kämpfe,

7. die sofortige Auflösung aller sogenannten Selbstschutzorganisationen, auch wenn sie unter irreführenden Namen und Statuten ihre „Legalisierung" erhalten haben.

Das ist der erste Antrag, der morgen auf die Tagesordnung gesetzt werden soll.

Ferner liegen drei Anträge Ledebour vor, denen auch die Schleunigkeit, also der Vorzug vor den übrigen Anträgen, die wir ja schon im Laufe der Session bekommen haben, zuerkannt werden soll:

1. Ledebour und Genossen:

Der Reichstag verlangt, daß die auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung vom Reichspräsidenten erlassene Verordnung vom 29. März 1921 über die Bildung außerordentlicher Gerichte außer Kraft gesetzt wird.

2. Schleuniger Antrag Aderhold und Genossen:

Der Reichstag verlangt, daß die auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung vom Reichspräsidenten erlassenen Verordnungen

1. vom 23. Juni 1920 für den Bezirk des Wehrkreises I,
2. vom 24. und 26. März 1921 für den Bezirk Groß-Hamburg,
3. vom 24. März 1921 für die Provinz Sachsen

außer Kraft gesetzt werden.

Der dritte Antrag Aderhold und Genossen betrifft einen Gesetzentwurf über die Gewährung von Straffreiheit:

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündigt wird:

(B)

§ 1. Für alle Straftaten, welche bis zum Inkrafttreten dieses Gesetzes aus politischen Beweggründen verübt worden sind, wird Straffreiheit gewährt. Straffrei sind insbesondere Handlungen, die mit den Unruhen im Zusammenhang stehen, welche im Jahre 1919 in Bayern und im März 1921 in verschiedenen Landesteilen stattgefunden haben.

§ 2. Soweit Straffreiheit gewährt wird, werden die verhängten Strafen nicht vollstreckt, die anhängigen Strafverfahren eingestellt und neue nicht eingeleitet.

Gegen Beschlüsse des Gerichts, durch welche die Einstellung des Verfahrens abgelehnt wird, findet sofortige Beschwerde statt.

§ 3. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage seiner Verkündigung in Kraft.

Also, meine Herren, zunächst haben wir über diese vier Anträge zu beschließen.

Ich habe aber gehört, daß für die morgige Tagesordnung noch weitere Anregungen eingehen sollen,

(Heiterkeit)

und um einen vollkommenen Überblick zu geben, würde ich zunächst den Herrn Abgeordneten Schultz (Bromberg) bitten, das Wort zu nehmen.

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Aufgabe einer **neuen Regierung** ist es, der Volksvertretung ein **Programm** vorzulegen. Ich nehme an, daß die Regierung diese im parlamentarischen Leben selbstverständliche Pflicht ebenfalls erfüllen wird. Ich habe im Namen meiner Freunde, um der Regierung Gelegenheit zu geben, die sie sich, wie wir annehmen, (C) nicht entgehen lassen wird, den Antrag zu stellen, daß als erster Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird: Entgegennahme einer Regierungserklärung.

(Heiterkeit.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Schultz (Bromberg) hat mir diese Absicht seiner Parteifreunde bereits vorher mitgeteilt. Ich habe deshalb Anlaß genommen, mit dem Herrn Reichskanzler darüber zu verhandeln. Er hat mir geantwortet, daß er diese Erklärung der Reichsregierung morgen aus folgendem Grunde nicht abgeben kann. Das Kabinett ist noch nicht vollständig. Die Ministerien des Auswärtigen, der Finanzen und des Wiederaufbaues, drei Ministerien, von denen alle Herren zugeben werden, daß sie in den gegenwärtigen Zeitläuften eine sehr bedeutende Rolle spielen, sind noch nicht besetzt. Das Programm der Regierung, die ihre erste Aufgabe darin sieht, das Ultimatum der Entente und die damit zusammenhängenden Diktate zur Erledigung zu bringen, nimmt sie vorläufig in Anspruch, und sie ist bis morgen nicht in der Lage, eine solche Erklärung abzugeben.

Ich möchte Sie aber bitten, meine Damen und Herren, damit wir überhaupt Klarheit bekommen, zunächst diesen Gegenstand zu besprechen und zu erledigen, da, wenn wir nach dem Antrag Schultz (Bromberg) beschließen, natürlich auch diese anderen Anträge mit davon berührt werden. Erst wenn wir das erledigt haben, würde ich vorschlagen, die anderen Einzelanträge zu erledigen. Ich nehme an, daß die Herren damit einverstanden sind.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ich nehme an, daß es der Regierung nur genehm sein kann, wenn ihr (D) wenigstens die Möglichkeit gegeben wird, morgen eine Erklärung abzugeben.

(Zurufe.)

Man muß annehmen, daß wir nicht unaufhörlich mit einer Regierung zu tun haben, die noch keine Regierung ist, die sozusagen noch im embryonenhaften Zustand sich befindet; die Geburt muß doch einmal vollendet werden,

(Heiterkeit)

und wann soll das geschehen sein? Wir gehen jetzt auf längere Zeit auseinander. Wir müssen darauf bestehen, daß der Regierung die Möglichkeit und damit auch der Zwang auferlegt wird, sobald als möglich mit einem Programm hier vor uns zu treten.

Präsident: Zu diesem vorgeschlagenen Punkte der Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Nachdem, wie wir durch den Mund des Herrn Präsidenten erfahren haben, die **Regierung** erklärt hat, daß sie morgen nicht in der Lage ist, eine **programmatische Erklärung** abzugeben, halte ich den Antrag für erledigt.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien.)

Ich halte es für ganz unmöglich, ehe die genannten wichtigen Posten besetzt sind, von der Regierung eine Erklärung zu verlangen. Nun kommt aber etwas hinzu. Wir haben uns in ähnlicher Situation des öfteren im Ältestenausschuß unterhalten. Wir wissen deshalb, daß eine solche programmatische Erklärung nicht an einem Tage erledigt werden würde. Es ist doch ganz unmöglich, vor Pfingsten das Haus mehrere Tage zu einer Debatte hier beieinanderzuhalten.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) — Das weiß natürlich auch der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg). Der Antrag ist ja nur aus agitatorischen Rücksichten gestellt,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

wie Ihre ganze Haltung (nach rechts) gestern nur von agitatorischen Rücksichten diktiert war.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, in Ergänzung der Worte des Herrn Abgeordneten Müller (Franken), mit denen ich im wesentlichen einverstanden bin, möchte ich darauf aufmerksam machen, daß die Bemerkung des Herrn Abgeordneten Schultz (Bromberg), das Ministerium befinde sich noch in einem embryonenhaften Zustand, seine Geburt müsse beschleunigt werden, richtig ist; aber die Schlußfolgerung, die er daraus zieht, verstehe ich nicht. Einen Embryo, der noch nicht geboren ist, kann man nicht zu einer Meinungsäußerung veranlassen,

(große Heiterkeit)

und von diesem rein naturwissenschaftlich-medizinischen Gesichtspunkt aus

(erneute Heiterkeit)

bitte ich, von den Gedankengängen des Herrn Abgeordneten Schultz abzurücken.

Ich habe aber noch einen besonderen Grund, weshalb wir wünschen, daß jetzt der nächste Tag mit der Beratung einer anderen Materie ausgefüllt wird: das sind die Anträge, über die wir nachher befinden werden, die Anträge, die von uns, aber auch von den Kommunisten eingebracht sind; sie knüpfen ja an meine gestrige Aufforderung an die Reichsregierung an, eine Amnestie zu erlassen, sowie die Sondergerichte und den Ausnahmezustand aufzuheben. (B)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich muß im Namen meiner Fraktion erklären, daß wir der Ansicht sind, daß eine **Regierung,** wie sie gestern hier gebildet worden ist, doch wohl in der Lage sein muß, bereits morgen ein **Programm** vorzuzeigen.

(Zurufe bei den Regierungsparteien.)

Sie hätte es eigentlich gestern schon vorzeigen müssen.

(Andauernde Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe.

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Denn diejenigen, die sich entschlossen haben, die Regierung zu übernehmen, müssen sich doch auf einer bestimmten Grundlage verständigt haben. Und die jetzt noch in die Regierung eintreten, müssen ihr Einverständnis mit dem doch erklären, wozu die jetzige Regierung sich bereits entschlossen hat. Aus diesem Grunde muß doch schon ein Programm vorhanden sein.

Was den Embryo anbetrifft, der noch nicht geboren sein soll, so wird der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) selber sagen, daß er das so nicht gemeint hat. Man kann auch auf den Ministersessel keinen Ungeborenen setzen. Wenn ich auch zugebe, daß es eine Frühgeburt war, obwohl sie spät abends das Licht der Welt erblickte,

(Heiterkeit und Zurufe)

bin ich auch davon überzeugt, daß es eine, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen, schwere Zangengeburt war, so muß ich doch sagen, daß eine Regierung, die gestern ihr Amt angetreten hat und morgen noch nicht weiß, was sie will, überhaupt nicht zustande gekommen und nicht auf der Bildfläche erschienen sein sollte. (C)

(Zurufe rechts.)

— Wer sie verschuldet hat, haben wir ja nicht zu untersuchen. Die ganze Zusammensetzung des Hauses trägt die Schuld, Ihr ganzer Parlamentarismus, der ebenso bankrott ist wie Ihr Kapitalismus, hat auch ein solches Sammelsurium von Regierung gezeitigt.

(Lachen und Zurufe rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Das gehört schon zur sachlichen Debatte.

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich wollte nur feststellen, daß es in keiner Zeit dringend notwendiger war, das Programm einer Regierung kennen zu lernen, als gerade in dieser. Da müssen wir wissen, was sie will. Oder Sie geben zu, daß die Regierung selber noch nicht weiß, was sie will. Das wäre allerdings das traurigste Zeugnis, das sie sich und diesem Parlament damit ausstellen würde.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten und Zurufe bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Nachdem durch die Hilfsstellung des Abgeordneten Ledebour, der ja hier als freiwilliger Regierungskommissar aufgetreten ist,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

klargestellt ist, daß die Mehrheit des Hauses nicht geneigt ist, von der Regierung die erste und ursprünglichste Pflicht jeder Regierung, ein Programm zu entwickeln, zu verlangen, ziehen wir unseren Antrag daraufhin zurück.

(Zurufe und Lachen auf der äußersten Linken.) (D)

Präsident: Damit ist diese Debatte erledigt.

Wir kommen jetzt zur Aussprache über die anderen Anträge, die auf die morgige Tagesordnung gesetzt werden sollen. Dazu hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Nun, glaube ich, werden Sie unserem Antrag, den **Amnestieantrag** morgen als Punkt 2 auf die Tagesordnung zu setzen, um so mehr zustimmen. Denn Sie werden ja doch wahrscheinlich zugeben müssen, daß Sie in einem anderen Falle — ich erinnere nur an die Kapp-Geschichte — sehr schnell mit der Amnestie bei der Hand waren. In dieser Regierung sitzt ja sogar ein Kapp-Sachverständiger, der das Ministerium der Justiz übernommen hat, der Herr Abgeordnete Schiffer. Er muß also doch dazu Stellung nehmen können. Mit dem gleichen Entgegenkommen, mit dem er, während die andere Regierung ausgerückt war, die Verhandlungen während der Kapp-Unruhen mit Kapp und Genossen geführt hat, wird er sicher auch jetzt arbeiten. Wir sind also der Meinung, daß es höchste Zeit ist, daß morgen ein solcher Antrag zur Verhandlung kommt. Eigentlich hätte ihn die Regierung selbst ankündigen müssen. Eine neue Regierung, die so wie die gegenwärtige zustande gekommen ist, hätte schon von sich aus eine Amnestie ankündigen müssen. Mindestens aber hätte sie die Aufgabe, vor dem Auseinandergehen zu einem solchen Antrage Stellung zu nehmen. Es sind die unglaublichsten Urteile ergangen, die selbst Sie (nach rechts) nicht aufrechterhalten können.

Deshalb ist es notwendig, der Amnestiefrage näher zu treten und der Regierung Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Selbst wenn Sie gegen die Amnestie sind, müßten Sie dafür eintreten, daß dieser Gegenstand auf

(**Hoffmann** [Berlin], Abgeordneter.)

(A) die Tagesordnung gesetzt wird, um die Regierung Gelegenheit zu geben,

(große Heiterkeit und Zurufe)

sich zu dieser Frage zu äußern. — Meine Herren, Sie wissen ja doch, was ich meine, sehr genau. —

(Wiederholte Zurufe.)

— Ich kann nicht alle Zurufe verstehen!

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Hoffmann (Berlin), lassen Sie sich nicht auf alle Zwischenrufe ein!

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Meine Herren! Ich habe mal im Reichstag dem Abgeordneten Dr. Blumer, als der Herr Präsident Ballestrem den Vorsitz führte, geantwortet: „Wenn ich solange die Schulbank gedrückt hätte wie Sie, spräche ich ebenso gut Deutsch, wäre aber auf alle Fälle kaum halb so dumm und anmaßend, wie Sie sind."

(Große Heiterkeit und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Hoffmann (Berlin), das gehört aber nicht zur Geschäftsordnung!

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Jedenfalls sollten Sie dafür Sorge tragen, daß ich nicht öfter genötigt bin, daran zu erinnern. Ich spreche vielleicht ein nicht korrektes, aber ein so deutliches Deutsch, daß selbst politische Idioten es verstehen können.

(Große Heiterkeit und Zurufe.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, wir bitten Sie, unsere drei Anträge auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu bringen, weil sie dringend der Er-
(B) ledigung bedürfen. Es handelt sich um die **Amnestie** für politische Vergehen, sowie die **Aufhebung der Sondergerichte und des Ausnahmezustandes.** Gerade in der gegenwärtigen Situation halten wir es für notwendig, daß die Reichsregierung und der Reichstag zu dieser Frage Stellung nehmen, da Deutschland und das deutsche Volk gegenwärtig in eine derartig furchtbare Lage gebracht worden sind, daß wirklich alle Bevölkerungsklassen, besonders aber die Arbeiter, nicht länger in dem Glauben erhalten werden dürfen, sie würden in jeder Beziehung als minderberechtigt behandelt

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und unter Ausnahmegesetzen gehalten. Gerade der Appell, den die Reichsregierung an die gesamte Bevölkerung Deutschlands gerichtet hat, daß in dieser furchtbaren Notlage alles aufgeboten werden muß, um unser Volk über diese schwere Zeit hinwegzubringen, erfordert als Korrelat eine Handlung von der Regierung und vom Parlament, die wenigstens den arbeitenden Klassen die Überzeugung beibringt, daß sie nicht sogar auf dem Gebiete der Rechtspflege als minderwertig behandelt werden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aus diesem zwingenden Grunde bitten wir Sie dringend, die drei von uns eingebrachten Anträge auf die Tagesordnung zu setzen, selbstverständlich gleichzeitig auch den Antrag der Kommunisten, der, wenn auch mit einigen Abänderungen, die gleichen Materien behandelt.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Meine Herren, ich möchte erst diese Debatte zu Ende führen, mache aber jetzt schon darauf aufmerksam, daß noch zwei Anträge, betreffend weitere Gegenstände, für die morgige Tagesordnung kommen werden.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Zu den Anträgen, (C) die uns vorgelegt sind, will ich sachlich nicht Stellung nehmen; die Stellungnahme dazu muß ich im einzelnen meiner Fraktion vorbehalten. Der Herr Abgeordnete Hoffmann hat aber gemeint, daß die Regierung die Pflicht hätte, sofort eine **Amnestievorlage** einzubringen. Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Hoffmann nur sagen, daß er in der Beziehung kein Recht hat, Vorwürfe zu erheben. Als aufmerksamer Beobachter der Zeitgeschichte möchte ich feststellen, daß die Regierung, die er am meisten verehrt, in bezug auf Amnestien gegenüber den deutschen Regierungen der letzten zwei Jahre sehr rückständig ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Was nun die Anträge selbst angeht, so mache ich darauf aufmerksam,

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten)

— nein, ich möchte nur feststellen, daß der Herr Abgeordnete Hoffmann nicht das Recht hat, Vorwürfe zu machen; mehr habe ich zurzeit nicht behauptet.

Was nun die Anträge selbst anlangt, so mache ich darauf aufmerksam, daß durch sie die verschiedensten Materien zur Regelung empfohlen werden. Es handelt sich um Anträge, die die **Aufhebung des Ausnahmezustandes** betreiben wollen. Solche hatten wir erst vor kurzem im Plenum. Die Regierung hat für den einen Bezirk — Düsseldorf-Arnsberg — inzwischen auch den Ausnahmezustand bereits aufgehoben. Für Hamburg ist dasselbe meines Wissens in die Wege geleitet oder auch schon geschehen.

Ferner mache ich darauf aufmerksam, daß die **Sondergerichte** durch die Anträge abgeschafft werden sollen. Soviel ich weiß, wird morgen im Rechtsausschuß über diejenigen Anträge verhandelt werden, die hierzu das Plenum des Reichstags der Kommission überwiesen hat.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ach, das kann ich auch unterscheiden, hören Sie doch (D) zu, Herr Crispien! — Ich weiß nicht, ob der Rechtsausschuß bereits in der Lage ist, morgen dem Plenum einen Bericht darüber zu erstatten.

(Zuruf rechts: Nein!)

Aber ganz allgemein handelt es sich zunächst nur darum, ob die Anträge auf die Tagesordnung gesetzt werden sollen. Ich bemerke, daß meine Fraktion in allen ähnlichen Fällen im Ältestenausschuß die Auffassung vertreten hat, daß Anträge, die den Artikel 48 der Reichsverfassung betreffen und die Aufhebung von Verordnungen des Reichspräsidenten verlangen, an sich den Charakter der schleunigen Anträge haben.

(Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Na also!)

— Ja, warum können Sie nicht abwarten! Deswegen ist meine Fraktion in Konsequenz ihrer früheren Haltung dafür, daß die Anträge morgen auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich habe dem Herrn Abgeordneten Müller (Franken) nur das eine zu sagen: Es wäre besser, er kümmerte sich etwas mehr um die Zeitgeschichte, dann würde er erfahren haben, daß die **Amnestie** des Reichs, die er hier meiner Empfehlung unterbreitete, längst da ist; in weitgehendstem Maße sind gerade in allerletzter Zeit wegen der Kronstädter Vorgänge in **Rußland** alle Mannschaften begnadigt

(Zuruf bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten)

— warten Sie doch ab! — alle Mannschaften begnadigt, mit Ausnahme einiger Führer. Ein großer Teil der

(**Hoffmann** [Berlin], Abgeordneter.)
A) Führer ist ja vorher nach Finnland ausgerückt und hat die verführten Mannschaften im Stich gelassen. Ein ganz kleiner Teil der Führer wartet nur noch der Aburteilung, aber die Mannschaften sind alle begnadigt worden.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Die im Vorschuß auf die Sommerhitze vom „Vorwärts" ausgebrütete Ente —

(Zurufe bei den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Hoffmann, das gehört aber nicht mehr zur Feststellung der Tagesordnung.

(Abgeordneter Hoffmann (Berlin): Einen Satz!)

— Einen Satz über diese Gegenstände — Sie haben schon drei geantwortet!

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Herr Präsident, ich war schon zu Ende; da wurde mir zugerufen: die Erschossenen. Das ist eine blanke Lüge. Die Nachricht von den 7000 Erschossenen ist ein solcher Blödsinn, daß ich nicht gedacht hätte, daß der Herr Abgeordnete Müller sich heute noch darauf beruft.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Dieser Zwischenruf ist auch von den Demokraten gekommen. Das grenzt ans Idiotische, wenn Sie heute noch behaupten, daß 7000 erschossen worden seien. Damit will man nur die deutschen Spießer bangemachen.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Der Herr Abgeordnete Müller (Franken) hat in seinen Ausführungen darauf hingewiesen, daß der Rechtsausschuß ja morgen zusammentrete, um diese Materie zu beraten. Ich mache darauf aufmerksam, daß im Rechtsausschuß nur ein Antrag auf Milderung der bestehenden Gesetze vorliegt, nicht ein An-
B) trag auf Aufhebung.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und da in der gegenwärtigen Situation nach unserer Überzeugung ein zwingender Grund für völlige Aufhebung vorliegt, kann dieses Argument des Herrn Abgeordneten Müller gar nicht gegen unseren Antrag geltend gemacht werden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das scheint er ja im Laufe seiner Ausführungen allmählich selbst eingesehen zu haben, da er schließlich zu der Empfehlung unseres Antrags kam. Seine vorherigen Ausführungen mußten aber bei denjenigen Mitgliedern, die unserem Antrag gegnerisch gegenüberstehen, die Neigung zur Ablehnung verstärken.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So, Herr Müller (Franken), befürwortet man keinen Antrag, wie Sie das gemacht haben.

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Abgeordneter Müller [Franken]: Das überlassen Sie doch, bitte, mir!)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Petersen.

Dr. **Petersen,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Anträge auch der Herren Unabhängigen und Kommunisten abzulehnen —

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Natürlich!)

— selbstverständlich —, die dahin gehen, diese Anträge zur beschleunigten Behandlung morgen auf die Tagesordnung zu setzen, und bitte, es bei dem Vorschlag des Herrn Präsidenten zu belassen.

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Das ist demokratisch!)

— Ach, was verstehen Sie von Demokratie!

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Diese Demokratie begreife ich auch nicht — zum Glück!)

Meine Damen und Herren! Wir sind schon aus allgemeinen Gründen dagegen. Wenn die Regierung morgen noch nicht über ihr Gesamtprogramm sich äußern kann, so kann sie auch zu diesem besonderen Gegenstande keine Stellung nehmen. Ich kann aber in dieser Beziehung alles dasjenige, was der Herr Kollege Ledebour angeführt hat, unterschreiben. Nur der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg), der begeisterte Parlamentarier im Schnellzugtempo, ging ja so weit, schon morgen von der Regierung eine Erklärung zu fordern. Es wird also wünschenswert sein, daß die Regierung zunächst zu diesen wichtigen Fragen Stellung nimmt; da die Regierung dazu aus Gründen der auswärtigen Politik, die eine so schnelle Bildung der Regierung notwendig machten, nicht in der Lage war, liegt gar keine Veranlassung vor, diese beiden Anträge morgen auf die Tagesordnung zu setzen. Wir werden uns im Seniorenkonvent darüber auszusprechen haben, ob diese Anträge die bevorzugte Stellung verdienen, ob nicht unter Berücksichtigung der anderen Anträge abgewartet werden kann, wann diese Anträge zur Verhandlung kommen. (C)

Ich habe gegenüber dem Abgeordneten Hoffmann oder Ledebour — ich weiß nicht, welcher von beiden es war — im übrigen die arbeitende Klasse Deutschlands dagegen zu verwahren, daß nur die „arbeitende Klasse" in Frage kommt, wenn es sich darum handelt, **Amnestie** zu üben und **Sondergerichte** aufzuheben.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auf die letztere Bemerkung des Herrn Abgeordneten Petersen erkläre ich ihm, daß er meine Ausführungen gar nicht richtig verstanden hat. Ich habe gesagt: die gesamte Bevölkerung Deutschlands hat ein Interesse daran, insbesondere aber die arbeitende Klasse.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.) (D)

Also ich bin vorurteilsfrei genug, auch Sie für einen Mann zu halten — wenigstens bei meiner ersten Rede —, der die Interessen der arbeitenden Klasse ins Auge zu fassen versteht. Ich komme von dieser günstigen Voraussetzung — leider bin ich nach Ihren jetzigen Ausführungen dazu gezwungen — zurück. Denn Ihre Deduktionen, Herr Petersen, führen darauf hinaus, daß wir vor Juni nicht über diese Frage beraten können. Es besteht die Absicht seitens des Herrn Präsidenten, was Ihnen wahrscheinlich auch bekannt sein wird, dem Hause vorzuschlagen, das morgen der Reichstag auseinandergeht. Nach den vorherigen Verabredungen würde die Ferienzeit bis Ende Mai ausgedehnt werden. Diese Anträge, ein Amnestieantrag, die Aufhebung von Sondergerichten, sind aber — das werden Sie doch begreifen — dringliche Anträge, und wenn man diese mit solchen Argumenten auf drei Wochen hinausschiebt, so heißt das, sie überhaupt abwürgen. Dann ist aber auch die weitere Deduktion des Herrn Abgeordneten Petersen vollkommen falsch. Mein Antrag kommt nicht hinaus auf eine Aufforderung zu einer programmatischen Erklärung der Regierung,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die in ihrem embryonalen Zustande natürlich noch keine Aufklärung über ihre Gesamtpolitik geben kann. Es handelt sich vielmehr um Anträge an das Parlament, Beschlüsse zu fassen. Daraufhin würde dann auch die Regierung — so was heißt man ja noch „Regierung" bei uns — in der Lage sein, über diese Einzelfragen sich schlüssig zu machen, noch dazu, da eine so hervorragende Kraft auf juristischem Gebiete wie Herr Schiffer, ein Kollege des Herrn Petersen, Justizminister ist. Aber, meine Herren, die Hauptsache ist: sobald das Parlament gesprochen hat, kann die Regierung ohne weiteres die Sache nach Einholung der Zustimmung des Reichsrats in Kraft setzen, während sie,

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) wenn die Verhandlungen erst bis zum Juni hinausgeschoben werden, ad calendas graecas vertagt ist.

Ich bitte Sie also dringend, unserem Antrage zuzustimmen, unsere drei Anträge sowie den kommunistischen Antrag auf die Tagesordnung zu setzen.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung; ich bitte, Platz zu nehmen. —

Ich glaube, ich kann über alle vier Anträge gleichzeitig abstimmen lassen. — Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche wünschen, daß diese Anträge auf der morgigen Tagesordnung erscheinen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht. — Pause.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das letztere war die Mehrheit; der Antrag ist abgelehnt.

Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Runkel.

Dr. **Runkel,** Abgeordneter: Der 13. Ausschuß hat immer gehofft, daß das **Mietssteuergesetz** noch vor Pfingsten auf die Tagesordnung kommen könne. Es liegt nun schon längere Zeit bereit, und ich erlaube mir die Anfrage, ob es nicht möglich ist, das Gesetz morgen noch auf die Tagesordnung zu setzen.

Präsident: Ich hatte ursprünglich das Mietssteuergesetz mit auf die Tagesordnung gesetzt. Es ist mir dann gesagt worden, daß seine Einzelbestimmungen stark strittig sind und daß es kaum noch morgen möglich sein würde, das Gesetz durch Abstimmung zu erledigen, weil das Haus dann nicht mehr beschlußfähig sein würde. Aus diesem Grunde hatte ich es vorläufig abgesetzt, und ich weiß nicht, ob ein anderer Antrag gestellt werden soll. — Das scheint nicht der Fall zu sein.

(B) Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ich bitte den Herrn Präsidenten und das hohe Haus, noch den Entwurf eines Gesetzes über die **erhöhte Anrechnung der Kriegsdienstzeit der Beamten** auf die Tagesordnung zu setzen. Dieser Gesetzentwurf hat bereits die Nationalversammlung beschäftigt; in den Kommissionen ist er eingehend beraten worden. Er ist hier im Reichstag in zwei Kommissionen beraten worden, zunächst im Sozialpolitischen Ausschuß, dann ans Plenum zurückverwiesen, er ist nochmals an den Hauptausschuß überwiesen worden, und dieser hat nach sehr eingehender Beratung diesen Entwurf positiv erledigt. Bei gutem Willen können wir, glaube ich, ihn morgen schnell über die Bühne gehen lassen. Ich bitte das Haus, sich damit einverstanden zu erklären, daß dieser Gesetzentwurf auf die morgige Tagesordnung gesetzt wird.

Präsident: Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Hoch.

Hoch, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner weiß, daß die Meinungen über dieses Gesetz sehr verschieden sind. Das Gesetz ist zweimal abgelehnt worden, einmal in der Nationalversammlung zurückgestellt, nachher im 6. Ausschuß vorläufig abgelehnt und verlangt worden, daß diese Angelegenheit im Einklang mit denselben Verhältnissen der Arbeiter und Angestellten geregelt wird, wenigstens so, daß diejenigen Arbeiter und Angestellten, die Kriegsteilnehmer waren, nicht schlechter gestellt werden als die Beamten, die es nicht waren.

Nach unserer Überzeugung wird hier den Beamten ein unbegründetes Vorrecht gegenüber den Arbeitern und Angestellten gegeben, das für die jetzige Zeit geradezu unerträglich ist. Deshalb müssen wir verlangen, daß das (C) Gesetz von einem beschlußfähigen Hause erledigt wird. Da Sie soeben bei der Vorlage über die Mietssteuer anerkannt haben: es ist ausgeschlossen, daß morgen ein beschlußfähiges Haus vorhanden ist, so halte ich es für notwendig, daß die Sache morgen nicht verhandelt wird.

Dann möchte ich Sie noch daran erinnern, daß doch morgen nicht auch noch die dritte Lesung vorgenommen werden kann.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Breunig.

Breunig, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich schließe mich namens meiner Fraktion den Ausführungen des Herrn Kollegen Hoch an. Die Frage ist durchaus strittig — das hat sich auch dem Hauptausschuß gezeigt —, und es wären sehr weitgehende Erörterungen hier im Plenum notwendig. Wir verlangen eine allgemeine Regelung dieser Materie und nicht eine Bevorzugung einzelner Kreise der Bevölkerung.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Ausführungen des Herrn Kollegen Hoch scheinen mir nicht gerade durchschlagend zu sein. Daß die Angelegenheit strittig ist, ist bekannt. Aber wir haben sie im Hauptausschuß sehr gründlich beraten — das wird niemand bestreiten können —; Mehrheit und Minderheit steht vollkommen fest. Es ist deshalb nicht einzusehen, warum dieser Gesetzentwurf nicht morgen behandelt werden soll. Jede weitere Hinausschiebung würde nur eine Verschleppung bedeuten. Hinausschieben können wir die Beratung um so weniger, als in Preußen das längst rechtens ist, was für die Reichsbeamten hier nachgeholt werden (D) soll. Wir schließen uns deshalb den Ausführungen des Herrn Kollegen Schultz (Bromberg) an und bitten dringend, den Gesetzentwurf auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung zu setzen. Würde dann der dritten Lesung morgen widersprochen, so würde man damit die Verzögerung, aber nicht die spätere Annahme des Gesetzes erreichen.

(Sehr wahr! rechts.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Deglerk.

Deglerk, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich möchte in Ergänzung der Ausführungen des Herrn Kollegen Morath noch auf folgendes hinweisen. Der Gesetzentwurf hat, wie der Herr Abgeordnete Hoch schon erwähnt hat, bereits den Haushaltsausschuß der Nationalversammlung beschäftigt. Er ist damals nur zurückgestellt worden, weil die Regierung den finanziellen Aufwand, den dieser Gesetzentwurf verursachen würde, nachweisen sollte. Die Regierung hat das getan, aber der Gesetzentwurf kam nicht mehr in die Nationalversammlung. Auf Anfrage im Ältestenausschuß erwiderte der damalige Finanzminister Erzberger, der Gesetzentwurf hänge mit der Besoldungsreform zusammen und müsse mit ihr verabschiedet werden. Inzwischen ist die Besoldungsreform beendet worden, aber der Gesetzentwurf bis heute immer noch nicht. In Preußen ist der Gesetzentwurf verabschiedet: dort ist bereits die erhöhte Anrechnung der Kriegszeit geltendes Recht. Es kommt in Frage, daß ein großer Teil der Beamten von Preußen auf das Reich übergetreten ist und daß diesen Beamten das Rücktrittsrecht zusteht. Im Haushaltsausschuß haben wir uns neulich sehr eingehend über die Frage ausgesprochen, auch über die strittigen Punkte, die heute

(Deglerk, Abgeordneter.)

(A) der Herr Abgeordnete Hoch erwähnt hat. Der Gesetzentwurf ist im Haushaltsausschuß mit Mehrheit angenommen worden. Es liegt also gar kein Grund vor, die weitere Beratung dieses Gesetzentwurfs zu verzögern.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Delius.

Delius, Abgeordneter: Auch meine Freunde legen den größten Wert darauf, daß dieses Gesetz möglichst noch vor Pfingsten verabschiedet wird. Vor allen Dingen kommt bei uns in Frage, daß eine große Zahl von preußischen Beamten sonst von ihrem Rücktrittsrecht Gebrauch machen würde.

Was der Herr Abgeordnete Hoch angeführt hat, kann in diesem Zusammenhang nicht in Vergleich gezogen werden. Es ist auch damals bei den Beratungen in der Nationalversammlung nicht geschehen, sondern erst in den letzten Monaten ist die Arbeiterfrage mit dieser Anrechnungsfrage für die Beamten verkuppelt worden. Da die Angelegenheit nun schon beinahe zwei Jahre schwebt, wird (B) es endlich Zeit, auch diese Materie vom Reich zu regeln, nachdem sie in Preußen und in anderen Ländern, auch bei den meisten Gemeinden bereits geregelt ist.

Präsident: Die Debatte ist geschlossen; wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche wünschen, daß die zweite Beratung des Gesetzentwurfs über die erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit morgen noch auf die Tagesordnung gesetzt wird, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; es ist so beschlossen. Ich werde also dann diesen Punkt vor die Petitionen, also hinter Punkt 4, auf die Tagesordnung setzen.

Weitere Anregungen zur Tagesordnung liegen nicht vor; sie steht also im übrigen nach meinen Vorschlägen fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung: 5 Uhr 59 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

105., 106. u. 107. Sitzung.

Donnerstag den 12. Mai 1921.

105. Sitzung.

Seite

Geschäftliches 3686A

Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses über:

a) ein Schreiben des Reichsministers des Innern: Strafverfolgung des Abgeordneten Thomas (Nr. 1901 der Anlagen),

b) den schleunigen Antrag Hoffmann (Berlin) 2c: Strafhaftentlassung des Abgeordneten Thomas (Nr. 1827, 1902 der Anlagen):

(B)

Brodauf (D.D.), Berichterstatter: 3686C

Emminger (Bay.Vp.) zur Geschäftsordnung 3687C

Beschlußunfähigkeit 3687D

Nächste Sitzung 3687D

106. Sitzung.

Mündlicher Bericht des 22. Ausschusses über Antrag Müller (Franken): Verordnung über **Bildung außerordentlicher Gerichte** (Nr. 1849, 2018 der Anlagen):

Dr. Radbruch (S.), Berichterstatter: 3688A

Erste Beratung des Entwurfs eines neuen **Gebührengesetzes** für die Auslandsbehörden (Nr. 1941 der Anlagen) 3688C

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die Regelung des **Verkehrs mit Getreide** (Nr. 1957 der Anlagen) 3688D

Mündlicher Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten: Ausgestaltung der Leistungen in der **Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Anlagen Ziff. 2) 3688D

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über **erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit** (Nr. 210 der Anlagen):

Hoffmann (Berlin) (V.K.) — zur Geschäftsordnung 3689A

Beschlußunfähigkeit 3689A

Nächste Sitzung 3689A

107. Sitzung.

Petitionen, die für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind (Nr. 1970 der Anlagen) 3689B

Mündlicher Bericht des Haushaltsausschusses über **Petitionen zum Reedereiabfindungsvertrag** (Nr. 1961 der Anlagen) 3689B

Berichte des Volkswirtschaftsausschusses über **Petitionen** (Nr. 1582, 1967 der Anlagen): 3689B

Berichte des Ausschusses für Soziale Angelegenheiten über **Petitionen** (Nr. 1871, 1896, 1948 der Anlagen) 3689C

Mündliche Berichte des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrags) über **Petitionen** 2c. (Nr. 1768, 1968 der Anlagen):

Dr. Philipp (D.Nat.), Berichterstatter 3689C

Dr. Reichert (D.Nat.). . . . . 3692D (D)

Mündlicher Bericht des 14. Ausschusses (Bevölkerungspolitik) über **Petitionen** (Nr. 1992 der Anlagen) 3693A

Mündlicher Bericht des 23. Ausschusses (Beamtenangelegenheiten) über **Petitionen** (Nr. 1617 der Anlagen):

Burlage (Z.) 3693A

Berichte des Petitionsausschusses (Nr. 1913, 1966, 1936 der Anlagen):

Hemeter (D.Nat.), Berichterstatter: 3693C

Ergänzung der Tagesordnung (Erwerbslosenunterstützung):

Schultz (Bromberg) (D.Nat.) — zur Geschäftsordnung 3694A

Dr. Rießer (D.Nat.) — desgleichen: 3694B

Nächste Sitzung:

Hoffmann (Berlin) (V.K.) . . . 3694B, 3695D

Schultz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3694C

Ledebour (U.S.) . . . 3694D, 3696A

Leicht (Bay.Vp.) 3695A

Dr. Rießer (D.Vp.) 3695A

Bartz (Hannover) (V.K.) 3695B

Morath (D.Vp.) 3696A

Beschlußunfähigkeit 3696B

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A)

105. Sitzung.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 16 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Ein Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern über Veränderungen im Reichsrat bitte ich die Frau Schriftführerin zu verlesen.

Schriftführerin Abgeordnete **Agnes:**

Mit Bezug auf Art. 33 Abs. 2 Satz 2 der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 teile ich ergebenst mit, daß von Preußen der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Dr. Becker — bisher stellvertretender Bevollmächtigter —, der Minister des Innern Dominicus, der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten Dr. Warmbold — bisher stellvertretender Bevollmächtigter — und der Finanzminister Saemisch zu Bevollmächtigten zum Reichsrat sowie die Ministerialräte im Ministerium des Innern Dr. Schellen und im Ministerium für Handel und Gewerbe Dr. Posse zu stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind.

Die Staatsminister Haenisch, Oeser, Severing und Lüdemann sind aus dem Reichsrat geschieden.

Präsident: In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 2. (Petitions-) Ausschuß für den Abgeordneten Teuber

(B) der Abgeordnete Berthelé;

in den 5. (Volkswirtschafts-) Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Mittelmann, Dr. Hertz, Dr. Semmler, Schröter (Liegnitz)

die Abgeordneten Dr. Hugo, Dißmann, Krüger-Hoppenrade, Rieseberg;

in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Schlack

der Abgeordnete Lange-Hegermann.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand ist der

mündliche Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Thomas in einem vor dem Landgericht Augsburg anhängigen Verfahren wegen Beleidigung, Unterschlagung und Meineides

(Nr. 1901 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Gerstenberger.

Ich eröffne die Beratung. — Der Herr Berichterstatter verzichtet aufs Wort.

Der Ausschuß beantragt, die nachgesuchte Genehmigung nicht zu erteilen. Ich nehme an, daß das Haus diesem Ausschußantrag beitritt, wenn ich Widerspruch nicht höre. —

Wir kommen zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung über den schleunigen Antrag Hoffmann (Berlin) und Genossen, betreffend Entlassung des Abgeordneten Thomas aus der Strafhaft auf Nr. 1827 der Drucksachen

(Nr. 1902 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Brodauf.

Ich eröffne die Beratung. Das Wort hat der Herr Berichterstatter. (C)

Brodauf, Abgeordneter, Berichterstatter: Die Herren Abgeordneten Hoffmann (Berlin) und Genossen haben einen schleunigen Antrag gestellt, der die sofortige Entlassung des Abgeordneten Wendelin **Thomas** aus einer Strafhaft verlangt, die er seit dem 1. April 1921 verbüßt. Am Abend des 24. März, unmittelbar nach dem Ausbruch der Unruhen in Mitteldeutschland, hat in München eine Versammlung der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands stattgefunden, in der der Abgeordnete Thomas gesprochen hat. Wegen seiner Ausführungen in der Versammlung, in der die Polizei eine **Aufreizung zum Klassenkampf und zum Hochverrat** erblickte, wurde er noch am selben Abend am Bahnhof festgenommen. Es wurde dann Haftbefehl gegen ihn erlassen und am 1. April hat vor dem Volksgericht München I die Verhandlung stattgefunden, in welcher der Abgeordnete Thomas wegen Vergehens der Aufreizung zum Klassenkampf in Tateinheit mit einem Vergehen der Aufforderung zum Hochverrat und der Aufforderung der Beamten zur Dienstpflichtverletzung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden ist. Diese Strafe ist dann sofort vollstreckt worden. Aus dem **Urteil des Volksgerichts München** ist folgendes festzustellen. Das Urteil sagt:

> Nachdem im mitteldeutschen Industriegebiet und in Hamburg kommunistische Aufstände ausgebrochen waren, fand am 24. März 1921 eine durch den Mitangeklagten Dressel, den zweiten Vorsitzenden des Bezirks Südbayern der V.K.P.D., einberufene, von etwa 3000 Personen besuchte öffentliche Versammlung der V.K.P.D. im Münchner Kindlkeller hier statt. Der Angeklagte Wendelin Thomas hatte das Referat übernommen. Im Eingang seiner Rede kam er auf die revolutionäre Strömung (D) zu sprechen, welche durch das Land gehe und an die Tür poche und bezeichnete die Berichte („Parolen") der bürgerlichen Presse über Raub und Plünderung im mitteldeutschen Industriegebiet als irreführend, um einen Vorwand zum militärischen Einschreiten und zur Verhängung des Ausnahmezustandes in Hamburg und der Provinz Sachsen zu haben. Dann fuhr er fort, daß dieser Ausnahmezustand ebenso wie der bayerische nicht mehr so lange dauern würde, als er schon gedauert habe. Die Novembertage 1918 kämen wieder und seien nicht ferne. Dann stelle die Geschichte den Kommunisten die Aufgabe, die Gefängniswärter ein für allemal zu pensionieren. Die politischen Gefangenen müßten freigelassen werden. In breiteren Ausführungen legte Thomas dar, warum der Staat nicht mehr lebensfähig sei, und fragte die Versammlungsteilnehmer: „Sollen wir diesem todkranken Staat zum Weiterleben aufhelfen?" — verneinte und erklärte: „Wir versetzen ihm den Todesstoß!" Diese Worte wurden mit Bravo und Händeklatschen aufgenommen. Dann fragte er wiederum, ob man einem sterbenden Staat Steuern zahlen oder ihn lieber zugrunde gehen lassen sollte, worauf ihm unter lebhaftem Beifall aus der Mitte der Versammlung zugerufen wurde: „Der Staat soll sterben!" Die Revolution verglich er mit Ebbe und Flut und führte aus, zurzeit herrsche wieder hohe Flut und man müßte mit der Flut gehen. Die vergangene Revolution sei negativ gewesen und deshalb müßte man zur positiven Revolution schreiten. Das sei der Sturz des Staats. Dann erst werde der

(**Brodauf**, Berichterstatter.)

(A) Wiederaufbau kommen. Nachdem die Regierung die wirtschaftlichen Beziehungen zu Sowjetrußland höhnisch und schroff abgelehnt habe, gebe es nur eines, nämlich an der Seite Sowjet-Rußlands zu kämpfen gegen den Kapitalismus. Thomas schloß: „Wenn wir schon wissen, daß der Staat sterben muß, so tötet den Staat!"

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Furchtbar!)

Es ist dann in dem Urteil weiter festgestellt, daß der Versammlungsleiter nach dieser Rede des Abgeordneten Thomas eine Resolution verlesen hat, in der es hieß, daß die Versammelten den proletarischen Kämpfen ihre volle Sympathie aussprechen und alle bayerischen Arbeiter auffordern, Truppen- und Transportversuche zu verhindern. Weiter wurde in der Resolution verlangt Aufhebung aller politischen Strangulationen, Freilassung der Gefangenen, Zusammenschluß über die Köpfe verräterischer Führer hinweg, solidarischer Kampf mit den Teilen der Arbeiterschaft, die dem ersten Ansturm ausgesetzt sind, Übergang zum Gegenangriff auf der ganzen Linie.

Es ist weiter im Urteil gesagt, daß eine Diskussion stattgefunden hat, und es heißt dann weiter, wie folgt:

> Thomas erwiderte den einzelnen Rednern, namentlich einem gewissen Betz, der ihm vorgeworfen hatte, er spreche nur theoretisch, gebe aber keine praktischen Gesichtspunkte, wie man es machen solle, und forderte daraufhin die Versammelten zu selbständigem Denken und Handeln auf: Er habe in seinen Ausführungen nicht gesagt: „Ihr sollt auf die Straße gehen und revolutionieren", er habe auch nicht gesagt: „Ihr sollt es nicht tun!" Man solle die fünf Sinne zusammennehmen und über die Köpfe verräterischer Führer hinweggehen. Schließlich rief er in die Versammlung: „Ich glaube, daß ihr
> (B) mich versteht; mehr kann ich nicht sagen!"
>
> Die Angehörigen der Sicherheitswehr rief er an, sie möchten, falls sie als Zivilisten anwesend seien, doch nicht im Ernstfalle auf ihre Genossen (das Proletariat) schießen und kämpfen —, sie möchten doch bedenken, daß sie dadurch lediglich auf sich selbst schießen, und daß sie ja doch selbst aus den Kreisen des Proletariats stammten.

Das Gericht ist auf Grund dieser Feststellungen, die auf Zeugenaussagen und teilweisen Einräumungen der Angeklagten beruhen, zu der Feststellung gelangt, daß Thomas mit seiner Rede bezweckte, die Massen zum Anschluß an die in Mitteldeutschland eingeleitete kommunistische Umsturzbewegung zu drängen mit dem weiteren Ziel, das **bayerische Proletariat** zu **revolutionieren.** Daß dies der Sinn seiner Worte gewesen sei, entnimmt das Gericht auch aus folgendem: Die von Thomas geleitete „Neue Zeitung" in München hat am 26. März einen Bericht über die Versammlung gebracht, wo es heißt, Genosse Thomas habe vor allem darauf hingewiesen, daß auch die bayerischen Arbeiter ihre Pflicht erfüllen müßten, sie dürften nicht mit verschränkten Armen zusehen, wie man die Arbeiter Mitteldeutschlands abwürgt; auch die bayerischen Arbeiter hätten revolutionäre Pflichten zu erfüllen.

Der Ausschuß hat eingehend über die Sache beraten. Von verschiedenen Seiten wurden die Feststellungen des Gerichts angegriffen. Es wurde gesagt, daß man in der Rede des Abgeordneten Thomas keine Aufreizung erblicken könnte, an dem Kampf in Mitteldeutschland teilzunehmen. Es handle sich um eine Parteipropagandarede. Die Mehrheit des Ausschusses ist aber nicht dieser Auffassung gewesen; sie ist mit dem Gericht der Überzeugung, daß in dem ganzen zeitlichen Zusammenhang, in dem die Rede des Abgeordneten Thomas erfolgt ist, nur eine Aufforderung an die Arbeiter in München (C) erblickt werden könne, die Bewegung in Mitteldeutschland zu unterstützen. Vor allen Dingen kommt der Ausschuß deshalb zu dieser Auffassung, weil eine Resolution angenommen worden ist, die eine derartige Aufforderung enthält. Gegenüber den Einwänden, daß die Resolution ja erst nach der Rede des Abgeordneten Thomas und nicht von ihm eingebracht worden sei, ist darauf verwiesen worden, daß Thomas doch in seinem Schlußworte, mit dem er auf die Debattenreden erwiderte, Kenntnis von der Resolution hatte. Der Ausschuß ist in seiner Mehrheit der Auffassung gewesen, daß die Feststellungen des Urteils die Annahme decken, daß sich Thomas einer Aufreizung zum Hochverrat schuldig gemacht hat.

Wenn nun eine Praxis des Reichstags in der Richtung besteht, daß man bei politischen Vergehungen die Immunität eintreten läßt, so hält es doch die Mehrheit des Ausschusses für geboten, daß man die Immunität dann nicht eintreten läßt, wenn sich ein Abgeordneter nicht etwa auf politische Propagandareden beschränkt hat, sondern zum positiven Handeln aufgefordert hat, dazu aufgefordert hat, die gegenwärtig geltende Ordnung durch Gewalt zu stürzen. Der Ausschuß hat deshalb in seiner Mehrheit beantragt:

Der Reichstag wolle beschließen:
dem Antrag die Zustimmung nicht zu erteilen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Debatte ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

(Abgeordneter Emminger: Zur Geschäftsordnung!)

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Emminger.

Emminger, Abgeordneter: Herr Präsident! Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses. (D)

(Große Unruhe und Pfui-Rufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Büro ist darüber einig, daß das Haus im gegenwärtigen Moment nicht beschlußfähig ist.

Ich setze eine neue Sitzung an auf heute nachmittag um 1¾ Uhr mit folgender Tagesordnung:

1. Mündlicher Bericht des 22. Ausschusses über den Antrag Müller (Franken) und Genossen, betreffend die Verordnung des Reichspräsidenten über die Bildung außerordentlicher Gerichte, vom 29. März 1921;
2. Rest der heutigen Tagesordnung.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 1 Uhr 31 Minuten.)

---

106. Sitzung.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 51 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist der:

mündliche Bericht des 22. Ausschusses über den Antrag Müller (Franken) **und Genossen, betreffend die Verordnung des Reichspräsidenten über die Bildung außerordentlicher Gerichte vom 29. März 1921** (Nr. 1849 der Drucksachen).

(Präsident.)

(A) Das Wort als Berichterstatter hat der Herr Abgeordnete Dr. Radbruch.

Dr. **Radbruch**, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Damen und Herren! Sie haben dem Rechtsausschuß den Antrag Müller (Franken) auf 1849 überwiesen, und der Rechtsausschuß schlägt Ihnen vor, diesen Antrag in der Gestalt, die jetzt in Ihren Händen ist, zur Entschließung zu erheben.

Wir schlagen unter 1 vor, in § 9 folgende Abänderung vorzunehmen:

> Die **Anklage soll vor dem außerordentlichen Gericht** nur dann erhoben werden, wenn die Tat mit der aufrührerischen Bewegung aus dem März 1921 in Verbindung steht.

Wir haben dieser Bestimmung nicht die Form einer Zuständigkeitsvorschrift, sondern diejenige einer lediglich an die Staatsanwaltschaften gerichteten Sollvorschrift gegeben.

Eine eigentliche **Zuständigkeitsvorschrift** ist dagegen die folgende, die wir Ihnen gleichfalls vorschlagen:

> Gegen Personen, welche zurzeit der Tat das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, findet das Verfahren vor den außerordentlichen Gerichten nicht statt.

Der Ausschuß war sich jedoch darüber einig, daß auch auf **Jugendliche** der Abs. 2 des bisherigen § 9 Anwendung finden soll, so daß also, wenn die Tat eines Jugendlichen mit der Straftat eines Erwachsenen im Zusammenhang steht, mit dem Erwachsenen auch der Jugendliche vom Sondergericht abgeurteilt werden kann.

Der unter 2 gegebene Vorschlag will außer Zweifel stellen, daß in Sachen, in denen, wenn die Sondergerichtsverordnung nicht bestände, die Verteidigung notwendig wäre, auch vor dem Sondergericht die Verteidigung notwendig sein soll, das heißt also in allen Reichsgerichts- (B) und Schwurgerichtssachen, abgesehen von denjenigen Strafkammersachen, in denen ohnehin die Verteidigung notwendig ist.

Unter 3 schlagen wir Ihnen vor, die **Einlassungsfrist**, die nach der Verordnung 24 Stunden beträgt, auf 3 Tage zu erhöhen.

Der wichtige Vorschlag unter 3b wünscht, daß im Gegensatz zu der bestehenden Verordnung eine **Anklageschrift** in allen Fällen erforderlich sein soll, wenn auch eine nach den für die Schöffengerichte geltenden Grundsätzen verkürzte Anklageschrift. Mit dieser neu aufzunehmenden Bestimmung würden zugleich Zweifel, die die Verteidigung betreffen, erledigt. Heute schwebt die Vorschrift des § 140 der Strafprozeßordnung über den Zeitpunkt, in dem die Verteidigung notwendig wird, nämlich nach Mitteilung der Anklageschrift, in denjenigen Fällen in der Luft, in denen es bisher einer Einreichung der Anklageschrift nicht bedurfte. Diese Schwierigkeit wird durch den Vorschlag des Ausschusses beseitigt.

Heute bestehen auch Zweifel, von welchem Zeitpunkt die freie Akteneinsicht des Verteidigers zulässig sein soll, da § 147 der Strafprozeßordnung diese an den Zeitpunkt der Einreichung der Anklageschrift knüpft. Auch dieser Zweifel wird dadurch beseitigt, daß wir in allen Fällen eine, wenn auch verkürzte, Anklageschrift fordern.

Eine dritte Frage, die den Verteidiger betrifft, bedurfte dagegen einer ausdrücklichen Erledigung. § 148 der Strafprozeßordnung bestimmt, daß der **freie Verkehr des Verteidigers mit den verhafteten Angeklagten** vom Moment des Eröffnungsbeschlusses an gewährt sein soll. Einen Eröffnungsbeschluß gibt es im Sondergerichtsverfahren nicht. Infolgedessen war eine Sonderbestimmung darüber notwendig, daß mit Einreichung der Anklageschrift dem Verteidiger die Möglichkeit freien Verkehrs mit dem Verhafteten eröffnet werden soll.

Die Verordnung bestimmt im § 18 am Schluß: (C)

> Das Gericht bestimmt den **Umfang der Beweisaufnahme** nach freiem Ermessen.

Diese Bestimmung ist aufrechterhalten worden. Dem freien Ermessen soll aber dadurch nach dem Wunsche des Ausschusses eine Schranke gesetzt werden, daß die Bestimmung aufgenommen wird:

> § 244 Abs. 1 der Strafprozeßordnung findet Anwendung.

Damit würde sichergestellt sein, daß alle vorgeladenen Zeugen und Sachverständigen und alle herbeigeschafften Beweismittel erschöpft werden müssen, es sei denn, daß beide Parteien mit dem Verzicht auf diese Beweismittel einverstanden sind.

Der Ausschuß empfiehlt Ihnen, meine Damen und Herren, der Entschließung in der vorgelegten Gestalt die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Beratung ist geschlossen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag des Ausschusses, den der Herr Berichterstatter eben begründet hat, zustimmen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Ich danke; das ist einstimmig beschlossen.

Um einen erneuten Zweifel an der Beschlußfähigkeit nicht herauszufordern, bitte ich um die Genehmigung, die Abstimmung über den zweiten Gegenstand der Tagesordnung, Antrag des Geschäftsordnungsausschusses, betreffend die Entlassung des Abgeordneten Thomas aus der Strafhaft, in einem späteren Zeitpunkt vornehmen zu dürfen. — Das Haus ist damit einverstanden. —

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung:

> **Erste Beratung des Entwurfs eines neuen Gebührengesetzes für die Auslandsbehörden nebst Tarif** (Nr. 1941 der Drucksachen). (D)

Ich eröffne die erste Beratung.

Meine Herren, es ist der Wunsch ausgesprochen worden, dieses Gebührengesetz dem Haushaltsausschuß zu überweisen, damit er es gemeinschaftlich mit dem Nachtragsetat für das Auswärtige Amt berät. Wenn kein Widerspruch aus dem Hause erhoben wird, nehme ich an, daß Sie damit einverstanden sind. — Die Überweisung ist beschlossen.

Wir kommen zum vierten Gegenstand der Tagesordnung:

> **erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide** (Nr. 1957 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung. — Das Wort wird nicht verlangt.

Es ist beantragt, diese Vorlage dem Volkswirtschaftlichen Ausschuß zu überweisen. — Es ist so beschlossen, da kein Widerspruch erhoben wird.

Ich rufe auf den fünften Gegenstand der Tagesordnung:

> **mündlicher Bericht des Ausschusses für soziale Angelegenheiten, betreffend Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe** (Nr. 1512 der Drucksachen Ziff. 2).
>
> Berichterstatter; Abgeordneter Andre.

Der Ausschuß beantragt, den Gesetzentwurf so zeitig vorzulegen, daß noch im Laufe des Frühjahrs eine Gesetzesvorlage, betreffend Ausgestaltung der Leistungen in der Wochenhilfe, erfolgt. Ich nehme an, daß das Haus mit diesem Ausschußantrag einverstanden ist, um so mehr als die Reichsregierung dieser Forderung schon nachzukommen bereit ist. — Das Haus hat so beschlossen.

(Präsident.)

(A) Wir kommen zum 6. Gegenstand der Tagesordnung:

zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über eine erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit (Nr. 210 der Drucksachen).

Mündlicher Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt (Nr. 1962 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Höfle.

Als Kommissare sind angemeldet die Herren Ministerialrat Dr. Aurin, Dr. Dersch, Senatspräsident Dr. Litzmann.

Ich eröffne die Beratung über § 1. — Das Wort ist nicht verlangt; ich schließe dieselbe.

Wir kommen zur Abstimmung über den § 1.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin.)

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich bezweifle die Beschlußfähigkeit des Hauses. Haust du meinen Juden, hauen wir deinen.

(Heiterkeit.)

Präsident: Das Bureau schließt sich dem Zweifel an der Beschlußfähigkeit des Hauses an. Ich beraume eine neue Sitzung an auf heute nachmittag 2 Uhr 15 Minuten

(Heiterkeit)

mit der Tagesordung:

die Petitionssachen, die heute auf der Tagesordnung standen.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 2 Uhr 2 Minuten.)

(B)

107. Sitzung.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 19 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der eben beendigten Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Wir treten in die Tagesordnung ein, deren ersten Gegenstand bilden

Petitionen, welche von den Ausschüssen für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind (Nr. 1970 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung über diese Anträge des Ausschusses — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen. Ich darf die Zustimmung des Reichstags zu den Ausschußanträgen annehmen; — ich stelle das fest. Die Petenten werden geschäftsordnungsmäßig beschieden werden.

Wir kommen zum zweiten Punkt der Tagesordnung:

mündlicher Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt über Petitionen zum Reedereiabfindungsvertrag (Nr. 1961 der Drucksachen). — Berichterstatter: Abgeordneter Klöckner. (Antrag: für erledigt zu erklären.)

Ich nehme an, daß das Haus diesem Antrag beitritt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum 3. Gegenstand der Tagesordnung:

Berichte des 5. Ausschusses (Volkswirtschaft) über Petitionen:

a) betreffend Papierbewirtschaftung beziehungsweise Regelung der Druckpapierausfuhr (Nr. 1582 der Drucksachen). Berichterstatter Abgeordneter Brandes. (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung beziehungsweise als Material.) (C)

b) Mündlicher Bericht Nr. 1967 der Drucksachen.

Wenn ich Widerspruch nicht höre, nehme ich an, daß das Haus den Vorschlägen des Ausschusses beitritt. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum 4. Gegenstand der Tagesordnung:

Berichte des 6. Ausschusses (Soziale Angelegenheiten) über Petitionen:

a) betreffend Forderungen des Gesamtverbandes Deutscher Angestellten-Gewerkschaften in Berlin zur Sonntagsruhe usw. (Nr. 1871 der Drucksachen). Berichterstatterin Frau Abgeordnete Behm. (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung beziehungsweise Übergang zur Tagesordnung.)

b) Mündliche Berichte Nr. 1896, 1948 der Drucksachen.

Auch hier nehme ich das Einverständnis des Hauses mit den Anträgen des Ausschusses an, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum 5. Gegenstand der Tagesordnung:

mündliche Berichte des 9. Ausschusses (Ausführung des Friedensvertrags) über Petitionen und Entschließung (Nr. 1768, 1968 der Drucksachen).

Zur Petition, betreffend den Schutz des Saargebiets, hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Philipp als Berichterstatter.

Dr. **Philipp**, Abgeordneter, Berichterstatter: Die Petition, Tagebuch II 2789, behandelt die Frage des **Schutzes des Saargebiets.** (D) Sie wurde auf einer Versammlung der Bayerischen Mittelpartei in München beschlossen, im Anschluß an einen Vortrag des Obersten Xylander am 14. Oktober und kam am 4. November des vorigen Jahres an den siebenten Ausschuß. Es wurde dort die Bestellung von Regierungskommissaren beantragt, und als solche wurden die Herren Wirklicher Legationsrat Dr. Köpke und Dr. Voigt vom Auswärtigen Amt bestimmt. Die Beratung der Petition selbst erfolgte erst am 17. März im Ausschuß. Die Regierung gab dabei Erklärungen ab, deren Niederschrift für die Akten vom Ausschuß gefordert wurde. Die Petition sollte bereits am 20. April dieses Jahres hier erörtert werden. Aber die Niederschrift der Regierungserklärung stand noch bei den Akten aus. Deswegen wurde die Beratung von der Tagesordnung abgesetzt. Mir ist nun eben vor einer Viertelstunde die für den Bericht notwendige Niederschrift der Regierungserklärungen zugestellt worden; ihre Bekanntgabe in diesem hohen Hause hat der Ausschuß ausdrücklich beschlossen.

In der Petition wird gefordert erstens, daß die Reichsregierung sich mit allen Mitteln für die widerrechtlich **schwer bedrohte Bevölkerung des Saargebiets** einsetzen soll.

Zweitens verlangt man, daß den dem Friedensvertrag zuwiderlaufenden Versuchen, aus dem dem Völkerbund nur zur Verwaltung auf 15 Jahre überwiesenen **Saargebiet ein Staatswesen** zu bilden, entgegengetreten werde.

Drittens wird Aufschluß verlangt über das bisherige **Verhalten der Franzosen** im Saargebiet. Ferner wird verlangt eine wirklich unparteiische Zusammensetzung und Amtsführung der **Regierungskommission** und die Beseitigung des französischen Militärs, die beim Völkerbund gefordert werden soll.

(Dr. **Philipp**, Berichterstatter.)

(A) Es wird viertens Einspruch erhoben gegen die widerrechtliche **Ausweisung deutscher Bewohner**, die Überfremdung des Landes durch französische Einwanderung und die Vernichtung des deutschen Beamtentums dort.

Fünftens fordert die Bittschrift volle **Freiheit der Meinungsäußerung** in Wort und Schrift, eine ungeknebelte Presse und eine freigewählte **Volksvertretung** für das Saargebiet.

Sechstens werden die deutschen Behörden aufgefordet, großzügig und verständnisvoll allen Nachteilen, die die **Einschließung des Saarlandes in das französische Zollgebiet** zur Folge hat, gerecht zu werden. Die Orientierung der saarländischen Wirtschaft nach Westen, heißt es, sei durch alle möglichen Erleichterungen im deutschen Grenzverkehr zu verhindern, die deutsche Industrie und der deutsche Handel seien zu jeder Unterstützung der notleidenden Brüder im Saargebiet zu veranlassen. Hier dürfe kein Konkurrenzstreben das vaterländische Interesse schädigen.

Zuletzt wird darauf hingewiesen, daß der **kulturelle Zusammenhang** des Saargebiets mit dem übrigen Deutschen Reich gepflegt werden müsse, daß die **Einheit der Kirchen** aller Bekenntnisse im Saargebiet mit den übrigen deutschen Glaubensgemeinschaften aufrechterhalten werde, und daß jede durch den Friedensvertrag nicht ausdrücklich gerechtfertigte Erweiterung des Saargebiets unbedingt zu bekämpfen ist.

Die Regierung nahm zu den angeschnittenen Fragen ausführlich Stellung. Durch ihre Erklärungen wurde die Erörterung wesentlich gefördert, und der Ausschuß hielt es daher für notwendig, den Standpunkt der Regierung dem Plenum des Hauses bekanntzugeben.

Der Vertreter der Reichsregierung ging bei seinen Erklärungen von der **Rechtsfrage** aus und betonte, daß Deutschland nach dem Friedensvertrag für die Dauer von
(B) 15 Jahren auf die Regierung des Saargebiets verzichtet habe. Alle bisher dem Deutschen Reiche oder Bayern oder Preußen zustehenden Rechte würden ausschließlich von einer vom Völkerbundsrat eingesetzten **Regierungskommission** ausgeübt.

Unter diesen Umständen

— so wurde wörtlich gesagt —

> muß die Deutsche Regierung sich peinlichst hüten, sich in die Regierungsgeschäfte des Saargebiets einzumischen. Dagegen hat sie die heilige Pflicht, eifersüchtig und leidenschaftlich darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des Friedensvertrages auch seitens der Regierungskommission und aller sonst beteiligten Faktoren eingehalten werden. Unter diesen Umständen ist die Reichsregierung in die wenig erfreuliche Lage versetzt, sich im wesentlichen beschränken zu müssen auf die Erhebung von Protesten. Irgend etwas Positives für die Bevölkerung des Saargebiets zu tun, ist ihr im allgemeinen versagt.

Der Regierungsvertreter beschäftigte sich dann des näheren mit der Regierungskommission des Saargebiets und stellte fest, daß diese einen französischen Staatsrat zum Vorsitzenden hat, einen völlig nach der französischen Seite orientierten und bis zu seiner Berufung in Paris lebenden Dänen — man spreche davon, daß dieser Aufenthalt in Paris auch jetzt noch der Normalzustand und der Aufenthalt im Saarland die Ausnahme bedeute — und weiter aus einem Kanadier, einem Belgier und einem aus dem Saargebiet selbst stammenden Arzt besteht.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Die Regierung der Kommission selbst bedeute ein treuhänderisches Interregnum bis zu der Zeit, wo über das Schicksal des Saargebiets, seine Zugehörigkeit zu Deutschland oder Frankreich endgültig entschieden werde. Zu den obersten Aufgaben einer solchen treuhänderischen Verwaltung (C) gehört selbstverständlich völlige Unparteilichkeit gegenüber den beiden Aspiranten, über deren Rechte nach Ablauf der treuhänderischen Verwaltung entschieden werden soll. In dieser Beziehung sei es schon recht bezeichnend, daß in der Proklamation, mit der sich die Regierungskommission am 25. Februar 1920 der Bevölkerung des Saargebiets vorstellte, von den Rechten Deutschlands mit keinem Worte die Rede gewesen ist.

(Hört! Hört! rechts.)

Dagegen hebe die Proklamation feierlichst hervor, daß sie Frankreich die vollste Freiheit zur Ausbeutung der ihm durch den Friedensvertrag übertragenen Saargruben verbürge. Und das sei geschehen, obgleich sich alles öffentliche Eigentum mit Ausnahme der Gruben nach wie vor im Besitz des Reichs und des bayrischen und preußischen Staats befinde, so daß allein der Wert dieses Eigentums mindestens demjenigen des französischen Grubenbesitzes gleichkomme. Insgesamt wurde von der Regierung im Ausschuß betont, daß die Regierungskommission Frankreich weit über den Friedensvertrag hinausgehende Rechte eingeräumt habe.

(Hört! Hört! rechts.)

Es wurde dann weiter die Frage erörtert, ob das **Saargebiet ein eigenes Staatswesen** sei oder werden könne. Die Reichsregierung erklärte, daß sie derartige Bestrebungen, wo sie ihr auch immer entgegenträten, mit allem Nachdruck bekämpfe. In die Erscheinung getreten seien diese Bestrebungen dadurch, daß die Regierungskommission den Beitritt zu den großen internationalen Vereinbarungen, wie dem Weltpostverein, dem Welttelegraphenverein und dem internationalen Eisenbahnfrachtabkommen, erklärte. Diese Vereinigungen hätten aber nach den ihnen zugrunde liegenden Abkommen nur Staaten zu Mitgliedern. Dem Saargebiet fehle aber das (D) wesentlichste Merkmal eines selbständigen Staatsgebildes, nämlich die zeitliche Unbegrenztheit, da es nur für eine Dauer von 15 Jahren gegründet worden sei.

Demgemäß habe die Reichsregierung gegen die ihr notifizierte Beitrittserklärung des Saargebiets in jedem einzelnen Falle Protest erhoben. Hierbei wurde auch hervorgehoben, daß es eines Beitritts der Regierungskommission nicht bedürfe, da das Saargebiet nach dem Friedensvertrag, auch wenn zurzeit in ihm die Regierung nicht durch das Reich und die beiden beteiligten deutschen Länder ausgeübt würde, doch ein Teil des Deutschen Reichs geblieben sei, daß des ferneren in ihm nach dem Friedensvertrag die deutschen Gesetze weiter gälten, daß aber sämtliche hier in Rede stehenden internationalen Abkommen bereits als Reichsgesetze verkündet und somit auch im Saargebiet geltendes Recht seien. Durchschlagenden Erfolg hätte dieser Protest nur im Falle des internationalen Frachtabkommens gehabt. Das Berner Frachtabkommen sehe nämlich ein besonderes formelles Verfahren für die Aufnahme eines neuen Mitgliedes vor.

Die Regierung gab über diese Frage noch weitere juristische Aufschlüsse und erklärte zum Schluß, daß sie es sich besonders habe angelegen sein lassen, die Verwendung des **irreführenden Begriffs „Saarstaat"** zu bekämpfen.

Weiterhin wurde die Frage des tatsächlichen **Eindringens der Franzosen in das Saargebiet** besprochen. Die Regierung nimmt den Standpunkt ein, daß der sicherste Wall gegen eine Überflutung durch eindringende Franzosen das zähe Festhalten der eingesessenen Bevölkerung an ihrem Platze ist. Zur Erhaltung der deutschen eingesessenen Bevölkerung und zur Pflege des wirtschaftlichen und kulturellen Zusammenhanges mit den übrigen Teilen Deutschlands geschehe, was nur irgend geschehen könne.

(Dr. **Philipp**, Berichterstatter.)

(A) Die Frage der **Bildung der Regierungskommission** im Saargebiet wurde dann nochmals erörtert und von der Regierung betont, daß die Zusammensetzung keineswegs genüge, daß es der Regierung aber leider nicht möglich sei, auf die Geschäftsführung Einfluß auszuüben und daß auch das von dieser Regierungskommission regierte Volk nicht den leisesten Einfluß habe, daß die Regierungskommission vielmehr ohne jegliche Befragung der Bevölkerung dem Lande durch den Völkerbundsrat oktroyiert worden sei. Es dürfte daher ein billiges Verlangen sein, daß wenigstens die Mitglieder dieser Regierungskommission die Landessprache verstehen. Tatsächlich genüge diesem primitivsten Erfordernis aber außer dem aus dem Saargebiet stammenden nur noch ein einziges Mitglied.

(Hört! Hört! rechts.)

So wenig glaubhaft es klinge, so sei es doch Wahrheit, daß alle anderen Regierungsmitglieder sich nur mit Hilfe von Dolmetschern mit der Bevölkerung verständlich machen könnten.

(Hört! Hört! rechts.)

Doch muß sich — fügte die Regierung hinzu — die Reichsregierung darauf beschränken, die Hoffnung auszusprechen, daß der Völkerbundsrat diesen wenig befriedigenden Zustand einsehen und bei Ablauf der gegenwärtigen Amtsperiode der Regierungskommission an die neuen Kandidaten für diese Posten als unerläßliche Vorbedingung die Forderung der **Kenntnis der Landessprache** stellen wird. Irgendeinen Einfluß hat die Reichsregierung auf diese Wahl weder rechtlich noch tatsächlich.

Erörtert wurde weiter die Frage der **Belassung französischer Besatzungstruppen im Saargebiet.** Diese sei nach den Bestimmungen des Friedensvertrags unzulässig; (B) denn das Saargebiet sei nach diesem einem besonderen Regime unterworfen und nicht mehr als besetztes Gebiet wie die übrigen linksrheinischen Lande zu betrachten. § 30 des sogenannten „Saarstatuts" bestimme ausdrücklich, daß für die Aufrechterhaltung der Ordnung nur eine **örtliche Gendarmerie** zu sorgen habe. Überdies, fügte die Regierung hinzu, sei es eine schwere Verletzung der Unparteilichkeit, zu der die Regierungskommission als treuhänderische Verwalterin des Saargebiets unter allem Umständen verpflichtet ist, wenn sie die Position eines der beteiligten Staaten, über deren Ansprüche auf das Saargebiet später durch Volksentscheid Bestimmung getroffen werden soll, so ungeheuer stärke, wie dies durch Belassung von wesentlichen Teilen ihrer militärischen Macht in dem umstrittenen Gebiet geschehe. Aus einem veröffentlichten Bericht der Regierungskommission an den Völkerbundsrat müsse herausgelesen werden, daß die Kommission die Rechtsauffassung der deutschen Regierung von der Unzulässigkeit der Anwesenheit französischer Truppen im Grunde teile; denn sie führe sozusagen als Entschuldigung lediglich den Umstand an, daß die Kürze der Zeit ihr noch nicht gestattet habe, die im § 30 des Saarstatuts vorgesehene örtliche Gendarmerie zu schaffen. Hiernach handele es sich scheinbar nur um eine einstweilige unvermeidbare Regelung für die Zeit des Übergangs.

Man kann also annehmen — erklärte die Regierung wörtlich —, daß dieser ungesetzliche Zustand alsbald nach Einrichtung der Gendarmerie verschwinden würde. Die Erwartungen haben sich aber in dieser Beziehung getäuscht. Die örtliche Gendarmerie ist seit Monaten eingerichtet, aber noch immer befinden sich französische Truppen im Saargebiet.

(Hört! Hört! rechts.)

Die Reichsregierung hat deshalb vor einiger Zeit (C) gegen die Belassung der französischen Truppen Einspruch erhoben.

Weiterhin wurde die Frage der **Einsetzung der französischen Kriegsgerichte** und der Massenausweisungen erörtert. Die Aburteilung von Bewohnern des Saargebiets durch französische Kriegsgerichte sei mit den Bestimmungen des Friedensvertrags absolut unvereinbar. § 25 des „Saarstatuts" kenne nur die bestehenden Zivil- und Strafgerichte des Saargebiets und ein neu zu schaffendes ziviles Obergericht. Für eine Tätigkeit französischer Militärgerichtsbarkeit sei hiernach im Saargebiet kein Raum. Überdies bestimme der Schlußabsatz von § 25 des „Saarstatuts" ausdrücklich, daß die gerichtlichen Entscheidungen im Namen des Regierungsausschusses zu ergehen hätten, während über jedem Urteil der französischen Militärgerichte in großen Buchstaben zu lesen stehe: „Im Namen der französischen Republik".

(Hört! Hört! rechts.)

Trotzdem suche die Regierungskommission in einem an den Völkerbund gerichteten Bericht die Tätigkeit der französischen Kriegsgerichte zu rechtfertigen. Der Gedankengang, in dem sie sich hierbei bewege, sei so eigenartig, daß er im einzelnen vorgeführt zu werden verdiene. Die Regierungskommission führe zunächst aus, daß sie unbedingt die französischen Truppen zur Sicherung von Personen und Eigentum, die ihrem Schutze anvertraut wären, hätte beibehalten müssen. Damit hätte sie aber auch die Pflicht gehabt, diese Truppen vor allen Beleidigungen und Angriffen der Bevölkerung zu schützen. Bei der Zusammensetzung der bisherigen Strafgerichte im Saargebiet hätte sie aber keinerlei Bürgschaft dafür gehabt, daß durch diese Gerichte solche Vergehen ihre gebührende Sühne erhalten würden. Da aber derartige Vergehen nicht hätten ungesühnt bleiben dürfen, wäre ihr nichts anderes übriggeblieben, als diesen Teil der Gerichtsbarkeit den fran- (D) zösischen Kriegsgerichten selbst zu überlassen.

(Zuruf rechts: Echt französisch!)

Diese Äußerung einer verantwortlichen Regierung über die ihr unterstellten Gerichte und Richter dürfte — meinte der Regierungsvertreter — einzig in der Welt dastehen. Ohne den Schimmer eines Beweises werde die Unparteilichkeit von Richtern angezweifelt, die für ihre Objektivität ohne Ansehen der Person von jeher bekannt gewesen seien.

Über die Frage der **Ausweisungen** führte die Regierung folgendes aus:

Die Ausweisungen sind während des Beamtenstreiks durch den französischen Oberbefehlshaber verfügt worden, nachdem die Regierungskommission den Belagerungszustand erklärt hatte und die vollziehende Gewalt dem Truppenbefehlshaber übertragen hatte. Die Übertragung der vollziehenden Gewalt auf einen fremden Truppenbefehlshaber war eine Regierungshandlung, die dem Sinn und Geist des vom Friedensvertrage für das Saargebiet bestimmten Regierungssystems in jeder Beziehung widerspricht. Die Regierungskommission hat keine eigene ursprüngliche Regierungsgewalt, vielmehr übt sie die bisher dem Deutschen Reich und den beiden beteiligten deutschen Ländern zustehenden Regierungsbefugnisse lediglich im Auftrage des Völkerbundes nach den Grundsätzen einer treuhänderischen Verwaltung aus. Ihr als Mandatarin muß das Recht abgesprochen werden, sich dieser ihr übertragenen Befugnisse auch nur zeitweilig zugunsten eines von ihr nicht abhängigen Organs zu entäußern, erst recht natürlich, wenn dieses Organ als französischer Offizier und Truppenbefehlshaber gerade von derjenigen Macht

(Dr. **Philipp**, Berichterstatter.)

(A) abhängig ist, mit der Deutschland nach dem Friedensvertrage im Wettbewerb um den künftigen Besitz des Saargebietes steht.

(Sehr richtig! rechts.)

Demnach mußten die Ausweisungsbefehle des französischen Militärbefehlshabers in rechtlicher Hinsicht als völlig nichtig angesehen werden.

(Sehr gut! rechts.)

Nach deutscher Auffassung, meinte die Regierung, hätte aber nicht einmal die Regierungskommission selbst derartige Ausweisungen aussprechen dürfen. Nach Art. 46 bezwecke die ganze Regelung, die die Regierung des Saargebiets durch den Friedensvertrag gefunden habe, die Sicherstellung der Rechte und der Wohlfahrt dieser Bevölkerung. Hiermit stehe in schreiendem Widerspruch, wenn während dieser Regierung Mitglieder der angesessenen Bevölkerung von Haus und Hof gejagt und aus dem ganzen Gebiet ausgewiesen würden. Trotzdem habe die Regierungskommission diese Willkürakte des französischen Befehlshabers nachträglich gebilligt. Einem Teil der Ausgewiesenen habe sie später nach Aufhebung des Belagerungszustandes nur gnadenweise die Rückkehr gestattet; einem anderen Teil habe sie selbst diese Vergünstigung ausdrücklich versagt. Auch hiergegen sei seitens der deutschen Regierung Protest erhoben worden.

Es wurden dann weiter die **Fragen des deutschen Beamtentums im Saargebiet** erörtert. Die Regierung erklärte, daß sich durch den Übergang der Regierungsgewalt von Deutschland auf die Regierungskommission manche Schwierigkeiten und Zweifelsfragen ergeben hätten. Die deutsche Reichsregiernng sei zunächst von der Ansicht ausgegangen, daß es der Regierungskommission erwünscht sein müßte, wenn möglichst viele Beamte von dem alten Stamm, der nicht nur über die nötigen Fachkenntnisse und Erfahrungen, sondern auch über persönliche und ört-
(B) liche Kenntnisse verfüge, im Lande verbliebe, und daß es darum im Interesse aller Beteiligten, also nicht nur der Beamten selbst und der Reichsregierung, sondern auch der Regierungskommission liegen würde, diese Schwierigkeiten und Zweifelsfragen im Wege eines großzügigen Beamtenabkommens zu beheben. Das Zustandekommen eines solchen Vertrages sei aber an der „intransigenten" Haltung der Saarregierung gescheitert. Die Regierungskommission sei einseitig vorgegangen durch Erlaß eines **Beamtenstatuts**, durch das die Stellung der deutschen Beamten in jeder Hinsicht verschlechtert werde.

(Hört! Hört!)

Die Reichsregierung habe nichts unterlassen, hiergegen zu protestieren, habe sich alsdann aber genötigt gesehen, nunmehr auch ihrerseits einseitig vorzugehen, indem sie die Beziehung der in den Dienst der Regierungskommission übergetretenen ehemaligen Reichsbeamten zu ihren alten Verwaltungen in einer Weise regelte, daß den Beamten bei einem etwaigen Rücktritt in den deutschen Dienst in bezug auf Beförderung, Besoldungsdienstalter, Pension, Hinterbliebenenversorgung usw. kein Nachteil erwachsen könne. Gleiche Bestimmungen seien von Preußen und Bayern erlassen worden.

Zuletzt wurde die Frage der **Preßfreiheit** und der **Meinungsfreiheit** erörtert. Die Regierung erklärte sich bereit, sofort für die Wahrung der vollen Freiheit der Meinungsäußerung in Wort und Schrift einzutreten, erklärte aber gleichzeitig, daß es ihr leider versagt sei, alles zu tun, da merkwürdigerweise der Friedensvertrag in dieser Hinsicht durch die Regierungskommission nicht verletzt werden könne, dieser schweige sich nämlich hierüber aus. Diesem negativen Zustande sei es zuzuschreiben, wenn die Reichsregierung bisher noch keine Protestnote in dieser Fage abgesandt habe. Ähnlich liege es mit der Einrichtung einer frei gewählten **Volksvertretung.** Der Friedensvertrag begnüge sich damit, (C
die Anhörung gewählter Vertreter der Einwohner vor dem Erlaß von Gesetzen und neuen Steuern durch die Regierungskommission vorzuschreiben. Die Regierungskommission glaubt, dieser Vorschrift damit Genüge tun zu können, daß sie die Entwürfe ihrer Verordnungen mit ganz kurzer Frist den Kreistagen und der Stadtverordnetenversammlung in Saarbrücken zur Abgabe eines Gutachtens zugehen läßt, die dann vollkommen getrennt darüber berieten. Selbstverständlich sei die getrennte Abstimmung durch Körperschaften, die für ganz andere Aufgaben bestimmt seien, nur die **Farce eines parlamentarischen Regimes.** Überdies handele es sich nur um ein votum consultativum, und wie die Erfahrung gezeigt hat, kehre sich die Regierungskommission auch an ein übereinstimmendes Votum aller Kreistage nicht. Trotz allem liege aber eine offensichtliche Verletzung des Buchstabens des Friedensvertrags nicht vor, so daß sich die Reichsregierung jeden Schritt in dieser Frage versagen müsse. Es werde Aufgabe der Bevölkerung sein, nicht zu erlahmen in ihrem Kampf um die Einsetzung einer wahren und wirklichen Volksvertretung.

Im Zusammenhang mit dieser Frage bemerkte der Regierungsvertreter, wie merkwürdig es berühren müsse, wenn der **Völkerbund,** der im Namen der Gerechtigkeit, der Freiheit und der Demokratie durch den Friedensvertrag eingesetzt sei, bei dem einzigen Gebilde, das seiner eigenen und unmittelbaren Regierung und Verwaltung anvertraut sei, eine Regierungskommission vollkommen absolut schalten und walten lasse, ohne den Regierten irgendwelche Teilnahme an den Regierungsbefugnissen einzuräumen. Eigentlich müsse der Völkerbund es sich angelegen sein lassen, hier zu allererst die modernen Ideale der Demokratie zu verwirklichen. Auf diesen Gesichtspunkt sei besonders die Aufmerksamkeit jener Kreise zu richten, die internationale Fühlung hätten (D
und denen der Gedanke des Völkerbundes am Herzen liege. Die Reichsregierung selbst könne in dieser Beziehung nach Maßgabe des Friedensvertrags und der Verhältnisse nicht viel erreichen; es sei Aufgabe der breitesten Öffentlichkeit, die ganze Welt aufzurufen, um die Mißstände, wie sie sich im Saargebiet unter Agide des Völkerbundes herausgebildet hätten, zu beseitigen.

Das sind die wesentlichsten Punkte der Regierungserklärungen, die ich in besonderem Auftrage des Ausschusses hier ausführlich wiedergegeben habe. Der Ausschuß war ebenso wie die Regierung der Meinung, daß diese wichtigen Fragen eine Erörterung in der breiten Öffentlichkeit verlangten. Es wurde schließlich mit Zustimmung sämtlicher Mitglieder beschlossen, die Petition der Reichsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen und folgende Entschließung anzunehmen:

> die Reichsregierung zu ersuchen, ein **Weißbuch über die Lage im Saargebiet** baldmöglichst herauszugeben.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Reichert.

Dr. **Reichert,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir haben eben aus dem Bericht der Regierung, den der Herr Berichterstatter vorgetragen hat, entnommen, in welch schwerer Lage sich die Saarbevölkerung befindet. Ich kann der Entschließung des Ausschusses nur zustimmen, daß uns die Regierung möglichst bald ein **Weißbuch** über die Lage im Saargebiet gibt, allein nicht nur über die politische Lage, sondern vor allen Dingen auch **über die wirtschaftliche Lage.** Denn die Kohlendiktatur, die dort mit der Hinaufschraubung der in Franken ausgedrückten Kohlenpreise ausgeübt wird, hat schon derartige Folgen, daß man sagen kann: das Anwachsen der Arbeitslosigkeit

(Dr. **Reichert**, Abgeordneter.)

(A) ist nur eine Frage von Wochen, und damit ist das Stilllegen der größten Betriebe in allernächste Nähe gerückt. Ich glaube, es wird dringend nötig sein, in der Beziehung nachzuweisen, inwieweit die **Regierungskommission**, dieser merkwürdige Ableger des Völkerbundes, zu einem neutralen Organ geworden ist, was ja nach dem, was wir eben gehört haben, ganz und gar nicht der Fall ist, und zu zeigen, wie parteiisch dort von französischer Seite verfahren wird.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich nehme an, daß das Haus den Anträgen des Ausschusses auf Nr. 1768 und 1968 der Drucksachen zustimmt. — Widerspruch dagegen erhebt sich nicht; es ist so beschlossen.

Wir kommen zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung:

mündlicher Bericht des 14. Ausschusses (Bevölkerungspolitik) über Petitionen (Nr. 1992 der Drucksachen).

Der Ausschuß beantragt, einen Teil der Petitionen der Regierung als Material zu überweisen, bei den andern zur Tagesordnung überzugehen. Ich nehme an, daß das Haus sich diesen Anträgen anschließt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Widerspruch erfolgt nicht; es ist so beschlossen.

Wir kommen zum 7. Gegenstand der Tagesordnung:

mündlicher Bericht des 23. Ausschusses (Beamtenangelegenheiten) über Petitionen (Nr. 1617 der Drucksachen).

Hierzu hat das Wort der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auf der Drucksache Nr. 1617 werden nach dem Antrag des Ausschusses unter Ia, b verschiedene Petitionen, welche Kinderzulagen nach Ortsklassen und Teuerungszulagen für Beamte betreffen, der Regierung zur Berück-

(B) sichtigung überwiesen. Wenn ich recht unterrichtet bin, handelt es sich hier um **Petitionen**, die außerordentlich **große finanzielle Folgen** hinter sich herziehen. Man redet von 1 bis 2 Milliarden; vielleicht kann es sich auch noch um größere Beiträge handeln. Es geht nun doch nicht an, daß Sachen von einer solchen finanziellen Tragweite der Beratung des 1. Ausschusses entzogen werden.

Ich beantrage daher — und ich denke, daß das Haus mir ohne weiteres zustimmen möchte —, diese Petitionen unter I Lit. a und b dem 1. Ausschuß zu überweisen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Debatte ist geschlossen.

Im Gegensatz zu dem Antrag des Ausschusses hat eben der Herr Abgeordnete Burlage beantragt, die Petitionen, die auf Nr. 1617 unter I a und b aufgeführt sind, dem Haushaltsausschuß noch einmal zu überweisen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem zustimmen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; es ist so beschlossen.

Im übrigen nehme ich an, daß bei den anderen Petitionen das Haus den Vorschlägen des Ausschusses folgt. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum letzten Gegenstand der Tagesordnung:

Berichte des Ausschusses für die Petitionen:

a) mündlicher Bericht Nr. 1913 der Drucksachen,
b) mündlicher Bericht Nr. 1966 der Drucksachen,
c) betreffend Wirklichen Geheimen Kriegsrat Uhlenbrock in Berlin-Friedenau — Ersatz des Schadens an Einkommen durch Außerdienststellung — (Nr. 1936 der Drucksachen). Berichterstatter: Abgeordneter Hemeter. (Antrag: Überweisung zur Berücksichtigung.)

Zu den beiden Berichten auf 1913 und 1966 liegen (C) Wortmeldungen nicht vor. Ich nehme an, daß hier das Haus sich den Anträgen des Petitionsausschusses anschließt. — Es ist so beschlossen.

Dann kommen wir zu Nr. 1936, betreffend die Petition des Wirklichen Geheimen Kriegsrats Uhlenbrock.

Dazu hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter als Berichterstatter.

Hemeter, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Damen und Herren! Die Petition II 543 betrifft den Wirklichen Geheimen Kriegsrat und Militärindentanten **Uhlenbrock.** Der Herr Uhlenbrock ist im Jahre 1900 zwangsweise pensioniert worden unter der Begründung, daß er den Ansprüchen nicht mehr gerecht würde. Herr Uhlenbrock hat sich daraufhin an die verschiedensten Stellen gewandt und Einspruch erhoben; er ist aber von sämtlichen Stellen abgewiesen, und sein Anspruch ist als nicht gerechtfertigt abgetan worden.

Im Jahre 1908 war Uhlenbrock bei der Gehaltserhöhung nicht beteiligt. Im Jahre 1912 wurde er dann, als er 65 Jahre alt war, nach dem Gehaltssatz von 1900 pensioniert.

Als im Jahre 1917 nun die Absicht der Regierung bekannt wurde, auch den Altpensionären, die vor dem Jahre 1908 pensioniert waren, eine entsprechende Erhöhung ihrer Pension zuzuwenden, richtete Uhlenbrock an den Bundesrat die Bitte, auch ihn als Altpensionär anzusehen. Er hat sich daraufhin an die verschiedensten Stellen gewandt; seine Ansprüche sind aber von jeder Stelle zurückgewiesen worden.

Am 26. April 1918 wandte sich darauf Uhlenbrock an den Hauptausschuß des Reichstags, in welchem eben die Neuordnung des gesamten Militärbeamtenwesens zur Verhandlung stand, und zwar reichte er bei dieser Gelegenheit das ganze ihn betreffende Material mit ein. Die (D) Eingabe gelangte nicht zur Verabschiedung, doch hatten beide Referenten Überweisung zur Erwägung beantragt.

Im März 1919 wandte sich nun Uhlenbrock unter Beifügung des gesamten Materials an die Nationalversammlung.

Der Ausschuß verhandelte über diese Eingabe am 14. Oktober 1919 und beschloß nach Anhörung eines Regierungsvertreters, die Petition, soweit sie den **Ersatz des Schadens an Einkommen** verlangt, der ihm aus der **Außerdienststellung** im Jahre 1909 erwachsen ist, der Reichsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. In der 133. Vollsitzung vom 18. Dezember 1919 schloß sich daraufhin die Nationalversammlung dem Votum des Ausschusses vollinhaltlich an. Am 5. Juli 1920 richtete nun Uhlenbrock an den Reichstag eine Beschwerde dahingehend, daß durch die zuständigen Regierungsbehörden der Beschluß der Nationalversammlung bisher noch nicht zur Ausführung gelangt wäre.

Der Petitionsausschuß verhandelte ebenfalls wieder nach Anhörung eines Regierungsvertreters am 22. Januar 1921 über diese Eingabe. Nach gründlicher Aussprache beschloß der Ausschuß, die Petiton Tagebuch II Nr. 543, soweit sie den Ersatz des Schadens an Einkommen verlangt, der ihm aus der Außerdienststellung im Jahre 1900 erwachsen ist, der Reichsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen.

Der Petitionsausschuß hat sich mit diesem Votum voll und ganz dem Votum angeschlossen, das seinerzeit die Nationalversammlung abgegeben hat. Wir bitten nun das hohe Haus, diesem Beschlusse des Petitionsausschusses beizustimmen.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor: die Debatte ist geschlossen.

(Präsident.)

(A) Wenn ich Widerspruch nicht höre, nehme ich an, daß das Haus dem Antrage des Ausschusses, der Reichsregierung diese Petition zur Berücksichtigung zu überweisen, zustimmt.

Meine Damen und Herren! Damit wäre unsere Tagesordnung erledigt. Es liegt aber noch der Antrag Simon vor, noch einen

neuen Gegenstand, betreffend die Erwerbslosenunterstützung,

jetzt zu verhandeln, und zwar den Antrag des Ausschusses für Volkswirtschaft, der heute morgen beraten worden ist:

Der Reichstag wolle beschließen:

dem nachstehenden Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmnug zu erteilen.

Entwurf eines Gesetzes über die Aufhebung des § 9a der Verordnung, betreffend die Anderung der Erwerbslosenfürsorge vom 6. Mai 1920.

Der Reichstag hat das folgende Gesetz beschlossen, das mit Zustimmung des Reichsrats hiermit verkündet wird.

Einziger Artikel.

Der § 9a der Verordnung, betreffend Abänderung der Erwerbslosenfürsorge vom 6. Mai 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 871) wird aufgehoben.

Soweit ich mich habe informieren können, handelt es sich um den Paragraphen, der von der Begrenzung der Arbeitslosenunterstützung auf 26 Wochen handelt.

Die Auffetzung dieses Gegenstandes kann nur erfolgen, wenn kein Widerspruch erfolgt.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Freunde sind über diese Angelegenheit nicht informiert, um darüber
(B) jetzt verhandeln zu können. Wir erheben deshalb Widerspruch.

(Lebhafte Zurufe von der äußersten Linken.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat Widerspruch erhoben. Die Beratung kann also heute nicht stattfinden.

(Lebhafte Zurufe von der äußersten Linken.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Rießer.

Dr. **Rießer,** Abgeordneter: Ich erhebe ebenfalls Widerspruch.

Präsident: Der Herr Abgeordnete Dr. Rießer erhebt auch Widerspruch. —

(Unruhe auf der äußersten Linken.)

Meine Herren, damit ist die heutige Tagesordnung erledigt.

Ich schlage Ihnen nunmehr vor, und zwar im Einverständnis mit dem Ältestenausschuß, die nächste Sitzung abzuhalten am Dienstag den 31. Mai, nachmittags 3 Uhr. Ich erbitte aber zugleich Ihre Genehmigung, ehe ich die Tagesordnung festsetze, daß, falls es die politischen Verhältnisse erfordern sollten, der Präsident ermächtigt wird, diese Sitzung früher einzuberufen. Ich möchte zunächst über diese Frage Ihre Meinungsäußerung hören.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Anknüpfend an die letzte Äußerung des Präsidenten möchte ich ersuchen, eine Vertagung des Reichstags nicht herbeizuführen, sondern morgen eine neue Sitzung anzuberaumen.

(Heiterkeit.)

Ich bin der Überzeugung, in so ernsten Zeiten hat man (C)
Besseres zu tun, als über solche Anträge zu lachen. Der Reichstag sollte in solcher Zeit überhaupt nicht auseinandergehen.

(Lachen.)

Die Regierung ist bis jetzt mit ihrem Programm noch nicht fertig, sie hat noch kein Programm vorgelegt, das war doch auch gestern Ihre Meinung (nach rechts). Da sollten wir zusammenbleiben und ihr Gelegenheit dazu geben.

Wir beantragen, morgen eine Sitzung abzuhalten, die Anträge über die Arbeitslosen, denen eben widersprochen ist, auf die Tagesordnung zu setzen, ebenso als ersten Punkt den Antrag 2008, Klara Zetkin, Bartz und Genossen, über eine sofortige Amnestie. Wir halten diese Dinge für so dringend nötig, daß es unmöglich ist, den Reichstag bis zum 31. Mai zu vertagen. Wenn Sie aber morgen durchaus keine Sitzung haben wollen, dann müßten Sie mindestens sofort nach den Feiertagen wieder zusammentreten und sich nicht bis zum Ende des Monats vertagen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Als der Ältestenausschuß sich für den 31. Mai als Wiedereröffnungstag der Reichstagsverhandlungen entschied, da lagen die Dinge zum großen Teil doch noch anders als heute, sie waren noch nicht zu einer so rapiden Entwicklung gediehen wie heute. Die politische Lage ist heute so unklar, in Oberschlesien drängen die Dinge so zur Katastrophe, daß man es nicht verantworten kann, jetzt auf längere Zeit auseinanderzugehen, namentlich nicht in einem Augenblick, in dem die neue Regierung ihr Verhältnis zum Reichstag noch in keiner Weise klargestellt, (D)
ihr Programm noch nicht entwickelt hat und der Reichstag noch nicht in der Lage gewesen ist, dazu Stellung zu nehmen. Ich glaube, daß wir unter diesen Umständen von dem Termin des 31. Mai absehen müssen, und möchte vorschlagen, vorbehaltlich eines besseren Vorschlags den 24. Mai zu nehmen.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der erste Teil der Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schultz brachte mich zu der Ansicht, er würde dann beantragen, daß das Haus morgen zusammenbleibt, um der Situation, die er selber als katastrophal bezeichnet, gewachsen zu sein, und damit das Haus morgen eventuell einen Beschluß fassen kann, der uns in irgendeiner Weise aus dieser Misere herausbringen könnte. Das wäre die logische Folge Ihrer Einleitung gewesen, statt dessen schlagen Sie den 24. Mai vor. Ja, Herr Schultz, das ist doch nur eine sehr geringfügige Abänderung des Vorschlags des Herrn Präsidenten. Ich meine allerdings, daß wir unter diesen Umständen das Haus nicht sofort auseinandergehen lassen sollen, und unterstütze deshalb den Antrag Hoffmann. Ich ergänze ihn dahin, daß auch unser Antrag auf Erlaß einer Amnestie als zweiter Punkt mit auf die Tagesordnung gesetzt wird.

(Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Gestern dachten Sie doch ganz anders!)

— Bitte, mein lieber Herr, Sie haben gestern offenbar so andauernd geschlafen, daß Sie das nicht begriffen haben.

(Lachen rechts. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Ledebour, diese Bemerkung ist parlamentarisch unzulässig.

(A) **Ledebour,** Abgeordneter: Ich habe gestern im Namen meiner Freunde beantragt, daß der Antrag auf Amnestie heute auf die Tagesordnung gesetzt werde, also genau dasselbe, was ich jetzt für morgen beantrage.

(Abgeordneter v. Graefe [Mecklenburg]: Ich spreche von der Vertagung!)

— Wenn ich zu heute eine Sitzung beantragt habe, so ist das doch kein Antrag auf Vertagung.

Präsident: Meine Damen und Herren! Bei den Beratungen des Ältestenausschusses war auch ursprünglich der 24. Mai in Frage gekommen. Der Ältestenausschuß hat schließlich davon Abstand genommen, weil der 26. Mai der Fronleichnamstag ist, an dem nach alter Gewohnheit die Sitzung des Hauses auszufallen pflegt, und weil wir bezweifelten, ob an den beiden Tagen vorher das Haus sich so vollzählig versammeln würde. Wenn aber eine Mehrheit des Hauses angesichts der letzten Ereignisse sich dem Wunsche nach früherer Einberufung anschließt, werden von meiner Seite natürlich keine Schwierigkeiten gemacht werden.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Leicht.

Leicht, Abgeordneter: Ich möchte doch das Haus bitten, dem Vorschlage des Präsidenten beizutreten mit dem Abmaß, daß es dem Herrn Präsidenten überlassen bleibt, wenn es notwendig sein sollte, den Reichstag auch auf einen früheren Tag zu berufen.

(Rufe: Zur Geschäftsordnung!)

Präsident: Zunächst hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Rießer.

Dr. **Rießer,** Abgeordneter: Die Ermächtigung ist ja bereits erteilt; der Herr Präsident hat auch schon mitgeteilt, daß er sich demgemäß vorbehalte, den Reichstag (B) früher einzuberufen, wenn es nötig sein sollte. Aber das ist immerhin nur eine Vollmacht, und ich würde dem Gedanken, welcher der Anregung des Herrn Kollegen Schultz (Bromberg) zugrunde liegt, doch insofern Rechnung zu tragen geneigt sein, als das Haus den Präsidenten ersuchen sollte, etwa am 19. Mai den Ältestenausschuß einzuberufen, damit er mit dem Präsidenten erwägen kann, ob nicht eine frühere Einberufung des Reichstags, als sie der Ältestenausschuß in Aussicht genommen hat, notwendig ist.

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover).

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Als der Ältestenausschuß sich seinerzeit mit der Frage der Pfingstferien beschäftigt hat, war die Situation eine wesentlich andere. Die Spannung und die Ereignisse, die jetzt eingetreten sind, lagen damals noch nicht vor, und die Situation war damals nicht so, wie der Herr Kollege Schultz sie heute darstellt, daß sie direkt katastrophal genannt werden konnte. Weil nun die Voraussetzungen, die für unseren Antrag maßgebend sind, damals nicht vorlagen, sind alle Ausführungen, daß der Ältestenausschuß eventuell nochmals die Frage prüfen sollte, ob die Einberufung vor dem 31. Mai notwendig ist, nach unserem Dafürhalten überflüssig. Es ist notwendig — diese Notwendigkeit wird allseits anerkannt, und jeder von Ihnen, der gestern zu der Regierungsfrage gesprochen hat, hat durch seine Ausführungen, ob gewollt oder nicht gewollt, den Antrag des Kollegen Hoffmann begründet —, daß die Regierung spricht und ihre Erklärung abgibt. Damals, als der Ältestenausschuß die Vertagung bis zum 31. Mai festsetzte, war die Frage der Regierungsbildung noch nicht akut. Wir hatten noch die alte Regiernng und brauchten in der damaligen Situation nicht die Erklärung, die jetzt unter allen Umständen von der neuen Regierung abgegeben (C) werden muß. Alle die Dinge zwingen uns und müssen auch Sie zwingen zu der Überzeugung von der Notwendigkeit einer Fortsetzung der gegenwärtigen Tagung. Ich hätte Sie demzufolge gebeten, unserem Antrag stattzugeben und das Haus nicht erst auseinandergehen zu lassen, es auch nicht in das Belieben des Präsidenten oder einer nochmaligen Beratung des Ältestenausschusses zu stellen, sondern hier zu beschließen, daß wir weitertagen.

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung. Ich werde zunächst abstimmen lassen, ob wir morgen wieder zusammentreten; dann über den Antrag Schultz (Bromberg), am 24. Mai wieder zusammenzutreten; dann über den Zwischenantrag, eine neue Beschlußfassung des Ältestenausschusses am 19. Mai herbeizuführen; wenn alle diese Anträge nicht angenommen werden sollten, dann bleibt ja nur mein Vorschlag übrig.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche zunächst morgen eine neue Sitzung stattfinden lassen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Heiterkeit.)

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche am 24. Mai wieder zusammentreten wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche den nächsten Sitzungstag einer Beschlußfassung des Ältestenausschusses, der etwa am 19. Mai zusammentreten sollte, vorbehalten wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist auch die Minderheit.

Dann bleibt nur noch der letzte Vorschlag übrig.

(Zurufe links.) (D)

— Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche nun damit einverstanden sind, daß der 31. Mai — vorbehaltlich einer früheren Einberufung durch den Präsidenten — als Tag des Wiederbeginns festgesetzt wird, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; mein Vorschlag ist angenommen.

(Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Wir haben uns nun noch über die Tagesordnung zu einigen. Auch vorbehaltlich der Ermächtigung für den Präsidenten, neue Punkte auf die Tagesordnung zu setzen, schlage ich Ihnen zunächst vor, auf die Tagesordnung zu setzen:

1. Anfragen;
2. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Volksentscheid;
3. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Ausführung des Art. 146 Abs. 2 der Reichsverfassung

— das ist das sogenannte Reichsschulgesetz —;

4. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Staatsgerichtshof — Bericht des 20. Ausschusses.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich beantrage, als ersten Punkt auf die Tagesordnung zu setzen den Antrag Frau Zetkin, Bartz (Hannover) und Genossen auf Nr. 2008, betreffend einen Amnestieerlaß, Ausnahmegerichte usw., und als zweiten Punkt die Programmerklärung der Regierung.

Präsident: Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

(A) **Ledebour,** Abgeordneter: Ich bin mit dem Antrage Hoffmann (Berlin) einverstanden, bitte aber, zu dem erstgenannten Punkte auch unsern Amnestieantrag auf die Tagesordnung zu setzen — das ist eigentlich selbstverständlich — und dann als letzten Punkt hinter den beiden vorgeschlagenen Punkten auch noch den Antrag wegen der Erwerbslosenfürsorge auf die Tagesordnung zu setzen.

Präsident: Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Morath.

Morath, Abgeordneter: Ich bitte, auf die Tagesordnung zu setzen den Gesetzentwurf über die anderthalbfache Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; wir kommen zur Abstimmung über die Gegenstände der Tagesordnung. Ich bitte, zur Abstimmung Platz zu nehmen. —

Zunächst bitte ich, wer mit den Abgeordneten Hoffmann (Berlin) und Ledebour die Anträge über die Amnestie auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung setzen will, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht. — Pause.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das letztere ist die Mehrheit; der Antrag ist also abgelehnt.

Dann bitte ich diejenigen, welche mit dem Abgeordneten Hoffmann die Regierungserklärung auf die Tagesordnung setzen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht. — Pause.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt. — Pause.)

Das Bureau bleibt zweifelhaft; wir müssen auszählen.

(Große Heiterkeit.)

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche mit dem Herrn Abgeordneten Hoffmann bestimmen wollen, daß auf die Tagesordnung gesetzt werden soll: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung —, den Saal durch die Tür rechts von mir, die anderen Herren, den Saal durch die Tür links von mir zu betreten. Ich bitte die Damen und Herren, den Saal zu verlassen.

(Geschieht.)

Die Türen des Saales mit Ausnahme der beiden (B) Abstimmungstüren sind zu schließen.

(Geschieht.)

Die Zählung beginnt.

(Geschieht.)

Die Abstimmung ist geschlossen. Die Türen sind wieder zu öffnen.

(Geschieht.)

Ich bitte, auf dem Bureau abzustimmen.

Schriftführer Abgeordneter **Graef** (Thüringen): Ja!

Schriftführer Abgeordneter **Nacken:** Nein!

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen): Nein!

Schriftführerin Abgeordnete **Agnes:** Ja!

Präsident: Ja!

(Pause.)

Es sind abgegeben 111 Stimmen mit „Ja" und 30 Stimmen mit „Nein"; das Haus ist also beschlußunfähig.

(Große Heiterkeit. — Zurufe links. — Abgeordneter Ledebour: Die Regierungsparteien lassen die Regierung im Stich! — Erneute große Heiterkeit.)

— Meine Damen und Herren! Das Haus ist beschlußunfähig, es ist nur noch der Präsident vorhanden,

(große Heiterkeit)

und der verkündigt, daß die nächste Sitzung stattfindet am 31. Mai 1921, nachmittags 3 Uhr, mit der Tagesordnung, wie ich sie vorhin verlesen habe.

(Bravo! — Zurufe links.)

Aber, meine Damen und Herren, ich hatte außerdem gesagt, daß ich mir vorbehalte, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und ich hatte dabei als selbstverständlich vorausgesetzt, daß ich unter diesen Gegenständen die Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung verstehe.

(Abgeordneter Ledebour: Und die Amnestieanträge!)

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung 3 Uhr 20 Minuten.

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

108. Sitzung.

Dienstag den 31. Mai 1921.

Seite

Mitteilung über Tod der Abgeordneten Tuch und Dr. Wiebel 3697D

Mitteilung über Verschleppung des Abgeordneten Dr. Hartmann durch polnische Insurgenten 3698A, 3707C

Maltzahn, Wirklicher Legationsrat: 3707D

Geschäftliches 3698B

Aufsetzung weiterer Gegenstände auf die Tagesordnung (Anträge 2008, 2011 bis 2013 bezw. Erwerbslosigkeit):

Höllein (V.K.) — zur Geschäftsordnung 3699A, 3700A

(B) Müller (Franken) (S.) — desgl.: 3699C

Ledebour (U.S.) — desgl. . . . 3699D

Malzahn (V.K.) — desgl. . . . 3700B, 3701A, B

Hoffmann (Berlin) (V.K.) — desgl.: 3700C

Simon (Franken) (U.S.) — desgl.: 3701B

Anfragen.

756, Graef (Thüringen) (Nr. 1908 der Anlagen):

Graef (Thüringen) (D.Nat.) . . 3701C

Kuenzer, Reichskommissar 3701D

759, Simon (Schwaben) (Nr. 1915 der Anlagen):

Simon (Schwaben) (S.) 3702A

762, Dr. Moldenhauer (Nr. 1921 der Anlagen):

Dr. Moldenhauer (D.Vp.) . . . 3702B

Brugger, Staatssekretär 3702C

764, Körner ꝛc. (Nr. 1923 der Anlagen):

Haag (D.Nat.) 3703A

Grabower, Ober-Regierungsrat . 3703B

767, Dr. Wienbeck (Nr. 1926 der Anlagen):

Dr. Wienbeck (D.Nat.) 3703D

Pieszczek, Ministerialrat. 3703D

Seite (C)

771, Jauschek (Nr. 1931 der Anlagen):

Jauschek (S.) 3704A

Dr. Willecke, Ober-Regierungsrat: 3704B

772, Frau Schreiber-Krieger ꝛc. (Nr. 1932 der Anlagen):

Frau Schreiber-Krieger (S.) . . . 3704C

Knebel, Geheimer Regierungsrat: 3704D

784, Hemeter ꝛc. (Nr. 1986 der Anlagen):

Hemeter (D.Nat.) 3705B

Kuenzer, Reichskommissar 3705D

785, Dr. Semmler, Schimmelpfennig (Nr. 1987 der Anlagen):

Dr. Semmler (D.Nat.) 3705D

Kuenzer, Reichskommissar 3706A

791, Thomsen, Dr. Oberfohren (Nr. 2001 der Anlagen):

Thomsen (D.Nat.) 3706B

Jungheim, Ober-Regierungsrat . 3706B

793, Edler v. Braun (Oberbayern) (Nr. 2014 der Anlagen):

Edler v. Braun (Oberbayern) (D.Nat.) 3706C

Denhard, Ministerialdirektor . . 3706D (D)

796 Dr. Moses (Nr. 2028 der Anlagen):

Dr. Moses (U.S.) 3706D

Dr. Lippmann, Senatspräsident: 3707B

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über den **Volksentscheid** (Nr. 1823 der Anlagen . 3707C

Nächste Sitzung 3707D

Die Sitzung wird um 3 Uhr 21 Minuten durch den Präsident Löbe eröffnet.

Präsident: Ich eröffne die Sitzung.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Meine Damen und Herren! Seitdem wir vor Pfingsten auseinandergegangen sind, hat der Tod zwei unserer Mitglieder von uns genommen.

(Das Haus erhebt sich.)

Am 20. Mai ist das Mitglied des Reichstags für den Wahlkreis Nr. 32 (Leipzig), der Herr Abgeordnete Wilhelm Tuch gestorben, der sich nicht lange vorher noch an den Arbeiten unseres Hauses beteiligt hatte und besonders den Handwerks- und Gewerbefragen seine Aufmerksamkeit widmete. Nicht lange danach, in der Nacht vom 25. zum 26. Mai, ist Herr Abgeordneter Dr. Karl Wiebel gestorben, der in der gewerkschaftlichen Ärztebewegung tätig war.

Sie haben sich zu Ehren der Verstorbenen von den Plätzen erhoben; ich stelle das fest.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Präsident.)

(A) Eine andere Mitteilung, die wir gestern erhielten, ist geeignet, unsere lebhafteste Empörung hervorzurufen. Die polnischen Insurgenten in Oberschlesien haben das Mitglied dieses Hauses, Herrn Geheimrat Dr. Hartmann gefangengenommen und an einen unbekannten Ort verschleppt.

(Entrüstungsrufe: Hört! Hört! und Pfui! — Bewegung.)

Ich habe mich sofort darüber mit dem Auswärtigen Amt verständigt, damit die Interalliierte Kommission auf diesen Gewaltstreich hingewiesen wird und sofort Anstalten trifft, um den Herrn Abgeordneten Dr. Hartmann ungesäumt zu befreien. Es ist mir von der Deutschnationalen Fraktion ein Antrag dazu angekündigt worden.

(Zuruf des Abgeordneten Malzahn.)

— Herr Abgeordneter Malzahn, Ihre Partei hat an das deutsche Parlament schon ähnliche Bitten wegen Abgeordneter Ihrer Partei, denen im besetzten Gebiet Unrecht geschehen ist, gerichtet. Ich möchte Sie also bitten, daß Sie dieses Unternehmen nicht durch Ihre Zwischenrufe stören.

(Erneute Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Gegenrufe: Ruhe!)

Ich nehme an, daß die Regierung uns mitteilen wird, welche Schritte für den Herrn Abgeordneten Dr. Hartmann unternommen worden sind. Vielleicht kommen wir später noch einmal auf die Angelegenheit zurück.

Neben diesen unerquicklichen Mitteilungen eine freudigere! Der Herr Abgeordnete Dr. Spahn hat in der Zeit unserer Ferien seinen 75. Geburtstag gefeiert. Er gehört 37 Jahre dem Hause an. Ich habe mir erlaubt, ihm im Namen des Reichstags den Glückwunsch auszusprechen.

(Bravo!)

Ein Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

(B) Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

Als Vorlagen sind eingegangen:

1. Entwurf eines Gesetzes über die Vergütung von Leistungen für die bewaffnete deutsche Macht;
2. Entwurf eines Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung;
3. Entwurf eines Gesetzes über Regelung der Mietzinsbildung (Reichsmietengesetz);
4. Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Ueberleitung von Rechtsangelegenheiten der Konsulargerichtsbarkeit;
5. Notenwechsel zum Ergänzungsvertrag zum deutsch-polnischen Vertrag über die Entlassung festgehaltener Personen und die Gewährung von Straffreiheit;
6. Verordnung des Reichspräsidenten über das Verbot militärischer Verbände vom 24. Mai 1921;
7. Ergänzung zum Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957 der Drucksachen);
8. Erlaß des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 31. Oktober 1920 über die Ausfuhr von Druckpapier.

Präsident: In den Reichstag ist neu eingetreten der Landgerichtsrat Dr. Johannes Wunderlich für den Wahlkreis Nr. 32 (Leipzig).

Ein Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern über Veränderungen im Reichsrat bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Schmidt** (Sachsen):

Mit Bezug auf Art. 33 Abs. 2 Satz 2 der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 teile ich ergebenst mit, daß von Mecklenburg-Schwerin der Staatsminister Dr. Reincke-Bloch und von Mecklenburg-Strelitz der Ministerialrat Ernst Siegert zu Stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden sind. (C)

Der Staatsminister Peterson in (Mecklenburg-Schwerin) ist aus dem Reichsrat geschieden.

Präsident: Der Herr Reichsminister des Innern sucht mit Schreiben vom 17. Mai die Genehmigung nach zur Strafverfolgung des Mitglieds des Reichstags Remmele wegen Beleidigung. Ich schlage vor, meine Damen und Herren, diesen Antrag der Geschäftsordnungskommission zur Vorberatung zu überweisen. — Ein Widerspruch dagegen erhebt sich nicht; es ist so beschlossen.

In den auf Grund des Plenarbeschlusses vom 11. Mai in seiner Zusammensetzung von 21 auf 28 Mitgliedern erhöhten Ausschuß für Bildungswesen sind neu eingetreten die Abgeordneten Dr. Everling, Fries, Dr. Goetz, Marx, Dr. Meerfeld, Schreck und Schulze (Berlin).

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 1. (Reichshaushalts-) Ausschuß für die Abgeordneten Allekotte, Bornefeld-Ettmann, Pennemann

die Abgeordneten Burlage, Ersing, Nacken;

in den 2. (Petitions)-Ausschuß für den Abgeordneten Teuber

der Abgeordnete Berthelé;

in den 5. (Volkswirtschafts-) Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Mittelmann, Dr. Hertz, Dr. Semmler, Schröter (Liegnitz), Rieseberg, Höllein, Jaud, Schnidt (Steglitz), Schlack, Bornefeld-Ettmann, Höner, Schmidt (Berlin), Girbig, Findeisen, Dr. Maretzky, Käppler, Diernreiter, (D) van den Kerkhoff

die Abgeordneten Dr. Hugo, Dißmann, Krüger-Hoppenrade, Rieseberg, Hartwig, Malzahn, Schwarzer (Oberbayern), Erkelenz, Blum, Tremmel, Wieber, Kahmann, Schmidt (Cöpenick), Cuno, Dusche, Bender, Jaud, Dr. Reichert;

in den 7. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Gradnauer

der Abgeordnete Hoffmann (Kaiserslautern);

in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Schlack

der Abgeordnete Lange-Hegermann;

in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Warnuth, Leicht, Molkenbuhr, Fischer (Hannover)

die Abgeordneten Hänse (Thüringen), Emminger, Taubadel, Hoffmann (Kaiserslautern).

Urlaub habe ich erteilt den Herren Abgeordneten:

Krüger (Merseburg) für 2 Tage,
Giebel für 4 Tage,
Pieper (Westfalen) für 5 Tage,
Schimmelpfennig und Trimborn für 8 Tage.

Es suchen für längere Zeit Urlaub nach die Herren Abgeordneten:

Aderhold für 2 Wochen wegen Krankheit,
Dr. Fischer (Köln) für 3 Wochen wegen Krankheit,
Beims, Dr. Roesicke und Schulz-Gahmen für 5 Wochen wegen Krankheit,
Schlack für 6 Wochen wegen Krankheit.

— Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Urlaubsgesuche sind genehmigt.

Wir treten nunmehr in die Tagesordnung ein.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Höllein.

(A) **Höllein,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Namens der Kommunistischen Fraktion habe ich den Antrag zu stellen, daß wir die dem Hause vorliegenden **Anträge** 2008, 2011, 2012 und 2013 heute mit auf die **Tagesordnung** stellen.

Zur Begründung dieses Antrags muß hingewiesen werden auf die unglaublichen Zustände, die nach wie vor in Mitteldeutschland herrschen, daß nach wie vor, obgleich der Reichstag kurz vor seinem Auseinandergehen das Gesetz auf Abänderung des Gesetzes über die Sondergerichte angenommen hat, die weiße Justiz furchtbar wütet, und zwar trotz der vorgesehenen Milderungen in derselben Weise wie vorher. Die bewaffnete Macht ist ebenfalls noch in Mitteldeutschland anwesend. Sie haust auch heute noch genau so, wie sie vorher gehaust hat. Sie schikaniert, sie drangsaliert, sie verfolgt alle Einwohner, die in dem Geruche stehen, Kommunisten zu sein. Die Presse wird nach wie vor geknebelt. Die Gefangenen werden aufs scheußlichste behandelt und mißhandelt, bekommen ungenügende Nahrung, werden auf alle mögliche Art und Weise schikaniert und terrorisiert.

Dasselbe, was für Mitteldeutschland gilt, gilt auch für Bayern. In Bayern herrscht der unverhüllteste weiße Terror.

(Zurufe von der Bayerischen Volkspartei: Wo denn?) — Ich werde es Ihnen gleich sagen.

(Erneute Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Der Herr Abgeordnete Höllein hat jetzt nicht die Möglichkeit, auf die sachlichen Verhältnisse einzugehen. Er begründet nur geschäftsordnungsmäßig den neuen Punkt der Tagesordnung.

Höllein, Abgeordneter: In Bayern herrscht der unverhüllteste weiße Terror. In Bayern wird jeder, der auch nur im Geruch steht, Kommunist zu sein, von
(B) Spitzeln gehetzt und bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen verhaftet, in die Zuchthäuser geschleppt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir werden noch bei anderem Anlaß über die Kultur dieses famosen Orgesch-Bayerns, das jetzt wieder das Reich in die größten Kalamitäten bringt, zu sprechen haben.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich will jetzt nicht darauf eingehen. Ich will nur darauf hinweisen, daß in Bayern nicht nur Ausländer nicht geduldet werden, daß in Bayern auch Reichsdeutsche auf das schamloseste verfolgt und gehetzt werden, ja, daß in Bayern sogar Bayern, wenn sie Kommunisten sind, von dieser schamlosen Regierung mit allen möglichen Mitteln drangsaliert und verfolgt werden. Aber dasselbe Orgesch-Bayern, das sich so schamlos über Recht und Gesetz, über Ihr Recht und Gesetz hinwegsetzt,

(Lachen bei der Bayerischen Volkspartei)

dasselbe Orgesch-Bayern duldet es, daß jetzt in Bad Reichenhall eine internationale Verschwörerclique von russischen Monarchisten zusammenkommt und unverhüllte Verbrecherpläne schmiedet.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten. — Hu! Hu! rechts und bei der Bayerischen Volkspartei.)

Diese Verschwörerclique ist in Bayern eingewandert nicht nur mit Zustimmung der Kahr-Regierung, der jedes Verbrechen und jedes Rechtsverbrechen zuzutrauen ist,

(Unruhe)

sondern auch mit Zustimmung des Auswärtigen Amts.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, diese letzte Wendung widersprach der Ordnung des Hauses. Ich rufe Sie zur Ordnung!

Höllein, Abgeordneter: Da wir nicht nur die Pflicht haben, sondern auch ein Recht, daß der Reichstag sich mit diesen Dingen befaßt und die schweren Gefahren, die (C) Deutschland durch dieses Treiben der weißen russischen Konterrevolution drohen, verhindert, und zwar um so mehr, als Deutschland jetzt ein Handelsabkommen mit Sowjet-Rußland getroffen hat, aber gleichzeitig duldet, daß infame Verschwörer sich auf deutschem Boden zusammenfinden und die Waffen schmieden, um eine Macht, mit der man eben ein Abkommen getroffen hat, zu sabotieren und möglichst zu stürzen, beantragen wir, daß heute die Anträge 2008, 2011 bis 2013 mit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir haben nichts dagegen, daß in den allernächsten Tagen über die Themata verhandelt wird, die der Herr Vorredner angeschnitten hat und die zu behandeln er heute beantragt hat. Wir sind, glaube ich, recht unterrichtet, wenn wir annehmen, daß die Regierung morgen bereit ist, ihre Programmerklärung abzugeben, und es steht dem Herrn Vorredner und seiner Fraktion frei, bei dieser Gelegenheit das vorzubringen, was er zur Begründung seiner Anträge vorbringen zu müssen glaubt. Wir sehen heute die Regierung gar nicht anwesend. Wir wissen nicht, ob sie in der Lage ist, heute zu den Anträgen sachlich Stellung zu nehmen. Ich nehme an, daß die Regierung am heutigen Tage noch einiges andere vorhat, bevor sie ihre Erklärung abzugeben hat. Ich halte es deswegen für unzweckmäßig, daß heute diese Anträge nachträglich auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren! Namens (D) meiner Fraktion beantrage ich, dem Vorschlag der Herren Antragsteller zuzustimmen, und zwar aus folgenden Gründen: Die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Müller könnten dann vielleicht berechtigt sein, wenn es sich um eine Frage handelte, zu der überhaupt früher noch gar keine Anträge vorgelegen hätten, während doch schon früher wiederholt versucht ist, sie auf die Tagesordnung zu setzen. Wir stehen vielmehr vor der Tatsache — —

(Rufe und Gegenrufe zwischen den Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

— Ach bitte, ich kann doch nicht dagegen an, wenn Sie (zu dem Abgeordneten Malzahn) Zwiegespräche mit den Herren führen.

(Zuruf rechts. — Abgeordneter Malzahn nach rechts: Ach reden Sie doch nicht, Sie komische Figur! — Lachen.)

Sind Sie jetzt fertig?

(Große Heiterkeit.)

— Wir stehen vielmehr vor der Tatsache, daß wir bereits vor der Vertagung in der letzten Auseinandersetzung hier im Hause über die Regierungserklärung die direkte Aufforderung an die Regierung gerichtet haben, ihrerseits die Initiative zum Erlaß eines Amnestiegesetzes zu ergreifen. Das sind mehrere Wochen her. Die Regierung hat sich zweifellos während der Zeit mit den Fragen beschäftigt. Außerdem lagen die Anträge der kommunistischen Fraktion und meiner Fraktion, die der Herr Antragsteller erwähnte, bereits seit jener Zeit dem Hause vor, auch der Regierung. Daß gegenwärtig nicht sämtliche Regierungsmitglieder anwesend sind, das kann uns doch auch nicht hindern. Wenn wir darauf warten wollten, dann könnten wir überhaupt keine Geschäfte erledigen.

Ich bitte Sie also dringend, diesen Antrag anzunehmen. Wenn die zweifellos sehr wichtige Debatte über die morgige programmatische Erklärung der Regierung

(Ledebour, Abgeordneter.)

(A) auch noch mit dieser Frage belastet werden soll, wie Herr Müller vorschlug, so lassen Sie andere Dinge dabei nicht zu ihrem Rechte kommen. Man soll gerade darauf hinarbeiten, daß solche Generaldebatten nicht mit allen möglichen Einzelheiten belastet werden.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nachher behandeln!)

Gerade mit dem Hinweis des Herrn Abgeordneten Müller auf die gegenwärtige Debatte rechtfertige ich die Vorwegnahme dieser Fragen. Wenn der Herr Abgeordnete Müller sagt: nachher

(Abgeordneter Müller [Franken]: Nein, ich will es zusammen behandelt haben!)

— ja, nachher besteht immer die Möglichkeit, daß die Sache abermals verschleppt wird. Es liegt gar kein Grund zu weiterer Verschleppung vor. Ich bitte Sie also, dem Antrag stattzugeben.

Präsident: Eine Wendung des Herrn Abgeordneten Ledebour: „ich bitte Sie, den Antrag anzunehmen", veranlaßt mich, darauf hinzuweisen, daß es sich um die Aufsetzung eines neuen Gegenstandes auf die Tagesordnung handelt. Es ist also der Fall der Geschäftsordnung, wo der Widerspruch eines einzigen Abgeordneten zur Ablehnung genügt.

(Widerspruch bei den Vereinigten Kommunisten.)

Zweitens mache ich darauf aufmerksam, daß, wenn das Haus dem Antrag zustimmen will, wir es nach der Erledigung der kleinen Anfragen tun müssen, die nach § 31a der Geschäftsordnung an erster Stelle erledigt werden müssen.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Höllein.

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Ledebour hat schon mit Recht

(B) darauf hingewiesen, daß die vorliegenden Anträge kein Novum für das Haus sind, sondern alte, längst bekannte Dinge behandeln. Daraus, daß die Regierung zurzeit hier nicht im Hause anwesend ist, kann meines Erachtens kein Grund dafür abgeleitet werden, daß man eine so eminent wichtige Frage, die Tausende und aber Tausende von Proletariern in ihren allerwichtigsten Lebensfragen berührt — hören Sie, Herr Abgeordneter Müller —, weiter verschleppt. Ich bitte deshalb, daß wir heute die Anträge hier zur Debatte stellen, und zwar um so mehr, weil, wie ich schon ausführte, dieser verbrecherische Verschwörerkongreß, für den Ihre Parteigenossen in der Regierung, Herr Abgeordneter Müller, voll mitverantwortlich sind, zurzeit bereits tagt, und der Reichstag die Pflicht hat, die Gefahren, die dem Reich durch dieses Verschwörer- und Verbrechertum drohen, unbedingt abzuwenden.

(Lachen.)

Präsident: Ich frage also, ob Widerspruch erhoben wird gegen die Aufsetzung der von dem Abgeordneten Höllein vorgeschlagenen Anträge auf die Tagesordnung.

(Zuruf: Es ist ja schon geschehen! — Abgeordneter Schultz [Bromberg]: Ich erhebe im Namen meiner Freunde Widerspruch!)

Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat Widerspruch erhoben. —

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Malzahn.

Malzahn, Abgeordneter: Meine Fraktion beantragt, daß alle Anträge, die in der Erwerbslosenfürsorge, in der Erwerbslosenfrage vorliegen, heute auf die Tagesordnung gesetzt werden.

(Zuruf rechts: Sonst noch was?)

Die Vertreter meiner Fraktion im Volkswirtschaftlichen Ausschuß haben sich bereits schon vor den Pfingstferien die größte Mühe gegeben, den Volkswirtschaftsausschuß und auch das Plenum zu veranlassen, die Notlage der (C) Arbeitslosen durch Erledigung der hierzu vorliegenden Anträge zu mildern. Das ist uns damals nicht gelungen. Das Ruhebedürfnis der Herren Abgeordneten und der Wille, in die Ferien zu gehen, war so groß, daß Sie die Arbeitslosen ihrer Notlage weiter überlassen haben.

Meine Damen und Herren! Die Zahl der Arbeitslosen ist in ständigem Wachsen begriffen. Wir sehen, wie durch die Maßnahmen der Arbeitgeber, besonders der Werftgewaltigen, die Arbeitslosigkeit immer mehr zunimmt. Die Werftkapitalisten, denen dieses hohe Haus erst kürzlich ein Geschenk von 12 Milliarden gemacht hat, gehen jetzt dazu über, Tausende von Arbeitern auszusperren und mit ihren Familien brotlos zu machen. Da halten wir es für notwendig, daß sich der Reichstag sofort so schnell wie möglich mit den Anträgen zu der Erwerbslosenfrage befaßt, damit die Arbeitslosen mit ihren Familien vor der völligen Verelendung bewahrt werden. Ich ersuche Sie, den Antrag, diese Anträge auf die Tagesordnung zu setzen, anzunehmen.

Präsident: Herr Abgeordneter Malzahn, handelt es sich um dieselben Anträge, die der Volkswirtschaftliche Ausschuß gestern und heute beraten hat?

(Abgeordneter Malzahn: Jawohl, alle Anträge, die zu der Erwerbslosenfürsorge vorliegen!)

Ist die Kommission schon zu Ende mit ihren Beratungen?

(Abgeordneter Simon (Franken): Nein!)

Also frage ich, ob dagegen Widerspruch erhoben wird, daß wir nach dem Antrage Malzahn verfahren.

(Abgeordneter Hoffmann (Berlin): Zur Geschäftsordnung!)

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Mir scheint doch, daß so nicht verfahren (D) werden kann, wie es der Herr Präsident macht, indem er fragt, ob Widerspruch erhoben wird. Auf unserer Tagesordnung steht hinter Nr. 4 ein Satz, der da lautet: „Weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, behalte ich mir vor".

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das sind die Worte des Herrn Präsidenten. Wenn nun der Präsident das Recht hat, „weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen" und diese Absicht in der Tagesordnung aufführt, dann muß auch das Haus das Recht haben, und dann hat der Herr Präsident Anträge aus dem Hause, weitere Dinge auf die Tagesordnung zu setzen, ordnungsmäßig zur Abstimmung zu bringen, nicht aber durch einen Widerspruch eines einzelnen unter den Tisch fallen zu lassen. Es muß also über diese Anträge abgestimmt werden, und es genügt nicht der Widerspruch eines einzelnen.

Präsident: Ich glaube, meine Damen und Herren, der Herr Abgeordnete Hoffmann befindet sich in einem Rechtsirrtum. Der Vorbehalt, weitere Gegenstände auf die Tagesordnung zu setzen, ist natürlich nur so zu verstehen, daß, bevor unsere heutige Sitzung eröffnet wird, durch Bekanntgabe an die Mitglieder mitgeteilt wird, daß weitere Gegenstände auf die Tagesordnung gesetzt worden sind. Wenn die Mitglieder durch diese vorherige Mitteilung davon in Kenntnis gesetzt sind, dann bestehen geschäftsordnungsmäßige Schwierigkeiten nicht mehr, wenn das Haus dem Präsidenten die Ermächtigung dazu gegeben hat. Sie haben es versäumt, mich zu ersuchen, solche Gegenstände vorher noch auf die Tagesordnung zu setzen. Wenn es im gegenwärtigen Augenblick beantragt wird, so gilt nach der bisherigen Übung des Hauses das, was für alle neuen Tagesordnungspunkte gilt.

(Präsident.)

(A) Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Malzahn.

Malzahn, Abgeordneter: Ich muß das Verfahren, das der Herr Präsident anwendet, als eigentümlich bezeichnen. Er fragt einfach im Hause, ob der Volkswirtschaftliche Ausschuß mit seinen Arbeiten zu Ende ist. Darauf antwortet der Herr Kollege Dißmann: Nein, er ist noch nicht zu Ende. Der Herr Kollege Dißmann ist nicht Vorsitzender des Ausschusses.

(Abgeordneter Dißmann: Ich habe kein Wort gesagt!)

— Jawohl, der Herr Kollege Dißmann hat geantwortet.

(Lebhafter Widerspruch bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf: Es war Simon!)

Ich sage nun, die Dinge stehen so, daß der Volkswirtschaftliche Ausschuß die Beratung über diese Angelegenheit vorläufig zum Abschluß gebracht hat, indem er einige Anträge angenommen hat und über die wirtschaftlichen Problemfragen weitere Aufschlüsse von dem Wirtschaftsminister, dem Verkehrsminister usw. einholen will, die aber keineswegs die materiellen Anträge berühren, die in der Arbeitslosenfrage vorliegen. Darum glaube ich, daß es, wenn man sozial handeln will, wie es die Vertreter der bürgerlichen Parteien immer zu tun vorgeben, diese Anträge materieller Natur heute sehr wohl auf die Tagesordnung setzen kann. Darum halte ich nach wie vor an dem Antrag meiner Fraktion fest.

Präsident: Herr Kollege Malzahn, es handelt sich um einen Irrtum Ihrerseits. Da Sie Anträge beraten haben wollen, die einer Kommission überwiesen sind, so habe ich den Vorsitzenden der Kommission gefragt, ob die Anträge dort schon erledigt sind; denn wir können nicht gleichzeitig eine Kommission damit beauftragen und auch hier die Besprechung vornehmen. Der Herr Kollege Simon, der Vorsitzende des Ausschusses, hat geantwortet: Nein.

(B) Er hat übrigens jetzt zur Geschäftsordnung das Wort.

Simon (Franken) Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Sachlage im Volkswirtschaftlichen Ausschuß ist folgendermaßen. Der Ausschuß hat aus dem großen Komplex von Anträgen einen herausgegriffen, den er für besonders dringlich hielt: das ist der Antrag, daß denjenigen, die länger als 26 Wochen arbeitslos sind, eine Beihilfe gewährt werden soll und daß auch nach 26 Wochen die Unterstützung nicht von selbst aufhören, sondern daß sie weiter gezahlt werden soll. Diesen Antrag hat der Volkswirtschaftliche Ausschuß erledigt. Die übrigen Anträge sollen in einigen Tagen beraten werden; sie sind zurückgestellt, bis die Regierung bestimmte Fragen über unser Wirtschaftsleben beantwortet hat, so die Frage, wie es mit der Arbeitsmöglichkeit in den einzelnen Gewerbezweigen steht, wie es mit dem Wiederaufbauprogramm steht usw. Das ist der Stand der Dinge.

Präsident: Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

(Abgeordneter Ledebour: Erledigt!)

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Malzahn.

(Zurufe rechts.)

Malzahn, Abgeordneter: Ja, meine Herren (nach rechts), ich muß schon sagen: wenn Ihnen diese Frage der Arbeitslosen zu langweilig wird,

(Zurufe: Sie!)

dann bitte gehen Sie in das Restaurant.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Meine Herren, ich stehe jedenfalls auf einem anderen Standpunkt als der Herr Kollege Simon; aber darüber will ich mich mit ihm nicht auseinandersetzen. Ich beantrage nunmehr, damit die Not der Arbeitslosen wenigstens in einigen Punkten gelindert wird, daß die Anträge, die (C) vom Volkswirtschaftlichen Ausschuß erledigt sind, heute auf die Tagesordnung gesetzt werden.

(Zurufe rechts.)

Präsident: Ich bitte nunmehr diejenigen Damen und Herren, welche nach dem Antrag Malzahn verfahren wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; es ist abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur Erledigung der

kleinen Anfragen.

Das Wort zur Verlesung der

Anfrage 756, Graef (Thüringen) (Nr. 1908 der Drucksachen),

hat der Herr Abgeordnete Graef (Thüringen).

Graef (Thüringen), Abgeordneter:

Durch die Presse ist bekannt geworden, daß der **Chef der „Thüringer Staatspolizei", Major Müller-Brandenburg** in Weimar, einen Urlaub angetreten habe, von dem er, wie die ordnungsliebende Bevölkerung erhofft, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren wird. Die Beurlaubung soll im Zusammenhange stehen mit einer Untersuchung, die auf Veranlassung und direktes Eingreifen des Reichsministeriums des Innern gegen den Genannten eingeleitet worden sei. Es besteht ein dringendes Interesse für die thüringische Bevölkerung daran, daß über die Vorgänge, die zur Untersuchung geführt haben, in der Öffentlichkeit volle Klarheit geschaffen wird. Ich stelle deshalb die Anfrage:

1. Sind die geschilderten Tatsachen richtig?
2. Welches sind die Vorgänge, die zur Untersuchung und vorläufigen Amtsenthebung ge- (D) führt haben?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Kommissar der Reichsregierung: Es ist richtig, daß der **Polizeimajor Müller-Brandenburg** im Zusammenhang mit einer über die Zustände in der Thüringischen Landespolizei eingeleiteten Untersuchung bis auf weiteres beurlaubt worden ist, und daß gegen ihn von der Thüringischen Staatsregierung eine Voruntersuchung geführt wird. Die Ausschaltung seiner Amtstätigkeit ist auf Grund folgender Vorgänge von der Thüringischen Landesregierung verfügt worden.

Im Februar 1921 war eine Anzeige im Reichsministerium des Innern eingegangen, in der schwere Anschuldigungen über die Zustände in der Thüringischen Landespolizei erhoben wurden. Das Thüringische Ministerium des Innern wurde durch Schreiben vom 23. Februar 1921 um Stellungnahme ersucht. Nach den mündlich erfolgten Mitteilungen haben tatsächlich Angehörige der Polizei den Sowjetstern an der Uniform getragen.

(Hört! Hört! rechts.)

Ein vor kurzem zum Leutnant beförderter Beamter, der sich selbst als zugehörig zur Dritten Internationale bezeichnet haben soll, ist entlassen worden.

(Hört! Hört! rechts.)

Am 9. April 1921 ging beim Reichministerium des Innern abermals eine schriftliche, mit Einzelheiten belegte und mündlich erläuterte Anzeige gegen die Thüringische Landespolizei ein. Der Anzeigende ist Beamter der Schutzpolizei und erklärt, Angehöriger der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands zu sein. Es wurde insbesondere behauptet, daß Beamte, die der U.S.P.D. oder V.K.P.D. angehörten, in ganz besonderer Weise, nament-

(Kuenzer, Reichskommissar.)

(A) lich bei der Beförderung, bevorzugt würden. Einzelne Angehörige der Polizei wurden hochverräterischer Umtriebe beschuldigt. Zur Prüfung dieser Vorwürfe wurde eine Kommission nach Weimar gesandt, welche in vollem Einvernehmen mit der Thüringischen Landesregierung und unter Teilnahme eines Vertreters derselben, eine Reihe von Angehörigen der Thüringischen Landespolizei vernahm. Das Ergebnis dieser Vernehmungen hat dazu geführt, daß die Thüringische Landesregierung vor mehr als drei Wochen selbst eine eingehende Untersuchung eingeleitet hat, bei der das Reichsministerium des Innern durch einen Vertreter beteiligt ist. Vor Abschluß dieser Untersuchung ist die Reichsregierung nicht in der Lage, weitere Mitteilungen zu machen.

Was die Beschuldigung gegen Personen wegen hochverräterischer Umtriebe anbelangt, so ist das Material der zuständigen Justizbehörde zugeleitet worden.

(Hört! Hört! rechts.)

Entsprechend dem Wunsche der Thüringischen Staatsregierung wird ferner mitgeteilt, daß die Thüringische Staatsregierung folgende Erklärung hierher abgegeben hat: „Mitglieder der Thüringischen Staatsregierung haben mit der Angelegenheit nichts zu tun, und die Handlungen, die den Gegenstand der Beschuldigungen bilden, sind ohne Kenntnis der Thüringischen Staatsregierung — insbesondere des Thüringischen Ministeriums des Innern, dem die Landespolizei untersteht — vorgenommen worden."

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 759, Simon (Schwaben) Nr. 1915 der Drucksachen,
hat das Wort Herr Abgeordneter Simon (Schwaben).

Simon (Schwaben), Abgeordneter:

Bei der ab 1. April 1921 in Kraft getretenen Erhöhung der Eisenbahn-Gütertarife ist **Brot** in (B) die **Klasse der Sperrgüter** eingereiht worden, so daß die Fracht für Brot gegenüber der Fracht für Mehl um das Dreifache höher ist. Hinzu kommt noch die bedeutende Erhöhung der Rückfracht für Verpackung (volles Gewicht, anstatt früher halbes Gewicht).

Unter diesen Umständen sind Brotfabriken, die bisher nach getreidearmen Gegenden Brot geliefert haben, nicht mehr in der Lage, ihre Produkte abzusetzen und sind gezwungen, ihre Betriebe einzuschränken bezw. stillzulegen.

Wir fragen nun: Ist das Reichsverkehrsministerium bereit, die neuerliche Brotfrachterhöhung zurückzunehmen, indem der Frachtsatz für Brot im Eil-Stückgutverkehr dem Frachtsatz für Mehl in Waggonladungen gleichgestellt wird, ferner das Brot aus der Klasse der Sperrgüter zu streichen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Schulz.

(Pause.)

Es wurde von der Regierung mitgeteilt, daß Herr Ministerialrat Schulz die Anfrage beantworten wird. Da er nicht anwesend ist, ist die Anfrage vorläufig erledigt.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 762, Dr. Moldenhauer (Nr. 1921 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Moldenhauer.

Dr. **Moldenhauer,** Abgeordneter:

Deutschen und englischen Zeitungsnachrichten zufolge haben Montag, den 26. d. M., in **Köln-Mülheim französische Soldaten** ohne jeden begründeten Anlaß über eine Stunde lang in den Straßen der Stadt ein Feuergefecht unterhalten, (C) insbesondere ahnungslose Passanten unter Feuer genommen. Wie verlautet, sind zwei Personen ernstlich verwundet worden.

Welche Schritte gedenkt die Reichsregierung zu unternehmen, um das Leben der deutschen Bewohner des besetzten Gebiets vor derartigen Ausschreitungen der Besatzung zu schützen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Staatssekretär Brugger.

Brugger, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern: Auf einem **Rummelplatz in Köln-Deutz** belästigten am 25. April 1921, abends gegen 9 Uhr, vier anscheinend **angetrunkene französische Soldaten** deutsche Mädchen durch Anrempeln und Stoßen. Von deutschen Zivilisten ersucht, dies zu unterlassen, wandten sich die Franzosen gegen die Zivilisten, und ein Deutscher erhielt von einem Franzosen einen Schlag ins Gesicht. Nun sammelte sich eine große Volksmenge an, mindestens hundert Personen. Sie nahm gegen die Franzosen Stellung, jedoch kam es nicht zu Tätlichkeiten. Die Franzosen zogen ihre Seitengewehre und gingen zunächst auf die Volksmenge los, wichen aber dann zurück. Die Menge folgte ihnen. Inzwischen kamen zwei weitere französische Soldaten hinzu. Alle sechs begaben sich dann von der Volksmenge verfolgt, in das Quartier ihrer Kompagnie an der Hafenstraße und schlugen dort anscheinend Alarm. Alsbald wurde aus dem französischen Quartiergebäude auf die davorstehende Menge geschossen. Die Menge wich zurück und wurde von einer französischen Abteilung von etwa acht Mann, die mehrfach schoß, verfolgt. Fast gleichzeitig erschienen auch an mehreren anderen Stellen in der Nähe, so in der Kalk-Mülheimer Straße, in der Danziger Straße und am Auenweg stärkere französische Abteilungen mit aufgepflanztem Seitengewehr und schossen auf Straßenpassanten, (D) Wagen der Straßenbahn und Häuser. Auch wurden Passanten mit dem Bajonett bedrängt.

Gleichzeitig spielte sich in der **Wirtschaft Formes in Köln-Deutz,** Mülheimer Straße 210, folgender Vorgang ab:

Dort saßen an einem Tisch vier französische Soldaten und am Nachbartisch ein Engländer mit einer Frau. Die Franzosen stichelten den Engländer; als dieser sich aber ruhig verhielt, verließen sie nach einiger Zeit die Wirtschaft. Bald darauf ging auch der Engländer mit der Frau aus dem Lokal, und eine kurze Weile später wurde vor dem Lokal auf den Engländer, der in dem Lokal gesessen hatte, und noch mehrere andere Engländer geschossen. Auch wurden deutsche Zivilisten von den Franzosen mißhandelt. Deutsche Polizei und die englische Militärpolizei trafen bald ein. Der Kommandeur der Kölner englischen Polizei griff persönlich ein, doch gelang es erst nach Heranziehung französischer Offiziere, die Franzosen zu beruhigen und die Ausschreitungen zu beendigen.

Die an den Ausschreitungen beteiligten Truppenteile gehörten sämtlich zu einer französischen Formation, die auf dem Durchmarsch war und in einem Fabrikgebäude in der Hafenstraße im Quartier lag. Das Schießen hat mindestens eineinhalb Stunde gedauert,

(hört! hört! rechts)

und zwar zeitweise recht lebhaft. Die große Zahl der abgegebenen Schüsse wird durch die vielen leeren Hülsen, von denen an einer Stelle mindestens 100 gefunden wurden, bewiesen.

(Erneute Rufe rechts: Hört! Hört!)

Ein das Schießen rechtfertigender Grund lag nicht vor. Ein Teil der Soldaten war anscheinend angetrunken. Alle haben aber, wie die Berichte zeigen, wahl- und ziellos in die angesammelte Volksmenge und auf einzelne

(**Brugger**, Staatssekretär.)

Straßenpassanten sowie auf die Häuser geschossen. Angriffshandlungen der Volksmenge, die das Schießen hätten rechtfertigen können, sind nicht vorgekommen. Die Menge mag zwar gegen die französischen Soldaten Stellung genommen haben, hat sich jedoch aller Angriffshandlungen enthalten, abgesehen von einem Steinwurf; dieser wird jedoch das Schießen, zumal der vielen von dem Steinwurf nicht getroffenen Truppenteile, nicht rechtfertigen können. Es wurden etwa drei deutsche Zivilisten, außerdem englische Soldaten und Mitglieder der englischen Militärpolizei verletzt. Sachschaden wurde an dem Gebäude und in dem Wirtschaftsraum der Gastwirtschaft Formes angerichtet. Die Höhe des Schadens wird noch festgestellt.

Wegen des Vorfalls ist der Regierungspräsident in Köln alsbald beschwerdeführend bei dem britischen Bezirksdelegierten vorstellig geworden. Die Verhandlungen schweben noch. Falls sie zu einem befriedigenden Ergebnis nicht führen, werden weitere Schritte, insbesondere auch wegen Entschädigung der Verletzten, in Erwägung gezogen werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 764, Körner und Genossen (Nr. 1923 der Drucksachen),
hat das Wort Herr Abgeordneter Haag.

Haag, Abgeordneter:

Der § 3 des Weinsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 bestimmt, daß derjenige, der Wein an einen Verbraucher abgibt, verpflichtet ist, den Steuerbetrag (20 Prozent des Verkaufspreises) besonders zu berechnen und daß der Verbraucher die Zahlung der Weinsteuer an den Abgeber zu leisten hat, der dann die Steuer an die Finanzämter abführt. Der Weinbauer ist somit nicht der Steuerträger, sondern er zieht nur die vom Verbraucher zu tragende Weinsteuer ein, um sie den Finanzbehörden zuzuführen.

Von dieser **Weinsteuer** erheben nun die Finanzämter in Württemberg noch **Umsatzsteuer**, sie fordern also von den Weingärtnern von der 20prozentigen Weinsteuer noch $1^1/_2$ Prozent Umsatzsteuer.

Diese Besteuerung der ohnehin hohen Verbrauchssteuer wird von den Weinbau treibenden Kreisen als durchaus ungerecht empfunden, und wir halten dieselbe für ungesetzlich, weil es sich hier um eine Leistung handelt, die ohne jedes Entgelt ausgeführt werden muß.

Wir bitten deshalb das Reichsfinanzministerium um Auskunft darüber, auf welche Bestimmungen und Anweisungen die Finanzämter bei der Umsatzbesteuerung der Weinsteuer sich stützen und ob das Reichsfinanzministerium nicht bereit ist, die Finanzämter anzuweisen, eine solche Umsatzbesteuerung einer von den Verbrauchern zu tragenden Weinsteuer zu unterlassen.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ober-Regierungsrat Dr. Grabower.

Grabower, Oberregierungsrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Nach § 8 des Umsatzsteuergesetzes ist der Steuermaßstab für die **Berechnung der Umsatzsteuer** das für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmte Entgelt. Der Begriff des Entgelts ist nicht gleichbedeutend mit Kaufpreis, sondern umfaßt, dem Charakter der Umsatzsteuer als einer allgemeinen Verkehrs- und Verbrauchssteuer entsprechend, den gesamten Gegenwert, den der Abnehmer dem Lieferer zur Erlangung der Leistung zu entrichten hat. Diese Auffassung spricht bereits die Begründung zum alten Umsatzsteuergesetz (Drucksachen des Reichstags 1918 Nr. 1461) Seite 34, und der Reichsfinanzhof hat sich in zahlreichen Erkenntnissen auf den gleichen Standpunkt gestellt. Es gehört danach auch der Teil des vom Abnehmer gezahlten Betrags zum steuerpflichtigen Entgelt, den der Lieferer sich deswegen zahlen läßt, um damit seinerseits eine Verpflichtung zu erfüllen, die bei Gelegenheit dieser Lieferung für ihn entsteht. Das gilt insbesondere von den Verbrauchs- und Verkehrsabgaben, zu deren Entrichtung der Lieferer aus Anlaß seiner Lieferung verpflichtet wird und die er sich vom Abnehmer erstatten läßt. Der Abnehmer muß diese Beträge dem Lieferer ebensogut und aus dem gleichen Rechtsverhältnis heraus zahlen, wie den Kaufpreis im engeren Sinne, und erhält die Lieferung nur, wenn er sich zu dieser Zahlung verpflichtet. Auch diese Auffassung hat der Reichsfinanzhof bereits in zahlreichen, verschiedene Verbrauchs- und Verkehrsabgaben betreffenden Erkenntnissen ausgesprochen. Insbesondere hat der Reichsfinanzhof in den Erkenntnissen vom 23. Juli 1919 (Bd. I S. 137), 23. Dezember 1919 (Reichssteuerblatt 1920 S. 158) und 27. März 1920 (Reichssteuerblatt S. 276) ausgesprochen, daß der Lieferer von Wein, der sich vom Abnehmer die **Weinsteuer** neben dem Kaufpreise erstatten läßt, nicht berechtigt ist, den erstatteten Weinsteuerbetrag vom steuerpflichtigen Entgelt abzuziehen. Die Finanzämter sind bereits wiederholt auf diese Rechtslage hingewiesen worden und verfahren auch dementsprechend.

Präsident: Bezüglich der Anfrage Nr. 766 haben die Fragesteller erklärt, daß sie sich mit einer schriftlichen Antwort begnügen.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 767, Dr. Wienbeck (Nr. 1926 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Wienbeck.

Dr. **Wienbeck**, Abgeordneter:

Nach dem Beschluß des Reichstags vom 18. März 1921 sollen die **Reichsbekleidungsämter** nur mit Aufträgen für Reichswehr und Schutzpolizei beschäftigt bleiben.

Trotzdem werden Klagen darüber erhoben, daß einzelne Ämter noch immer **Maßaufträge**, die bisher in privaten Händen waren, anbieten und ausführen.

So bietet das Bekleidungsamt Wilhelmshaven z. B. Offizier- und Deckoffizierbekleidung nach Maß mit Anproben an. Das widerspricht zweifellos der Absicht des Reichstagsbeschlusses.

Ich frage an, welche Maßnahmen die Reichsregierung zu treffen gedenkt, um die sinngemäße Ausführung des Reichstagsbeschlusses bei allen Reichsbekleidungsämtern zu sichern?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Pieszczek.

Pieszczek, Geheimer Regierungsrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die **Offiziere und Deckoffiziere der Marine** sind, wie alle anderen uniformtragenden Angehörigen der Marine, berechtigt, die vorgeschriebene Dienstuniform aus **Beständen des Bekleidungsmagazins** gegen Ersatz der Erstehungskosten zu entnehmen. Um kostspielige Abänderungen zu vermeiden, ist zwischen Marine und Reichsbekleidungsämtern die Vereinbarung getroffen, daß die vorschriftsmäßige Dienstuniform für Offiziere, Deckoffiziere und auch für Unteroffiziere von vornherein nach Maß angefertigt werden kann. Auf Grund dieser Vereinbarung hat das Marinebekleidungsmagazin Wilhelmshaven bisher etwa 3 bis 4 Einzelbestellungen nach Maß gemacht, die

(Pieszczek, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) durch das Reichsbekleidungsamt Wilhelmshaven ausgeführt werden. Angebote seitens dieses Amts sind jedoch nicht erfolgt.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 771, Janschek (Nr. 1931 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Janschek.

Janschek, Abgeordneter:

Die **Zeche „Maximilian"** bei Hamm, die infolge Ersaufens zum Abteufen zweier neuen Schächte geschritten ist, die bereits 50 Meter Teufe erreicht haben, soll nunmehr völlig **stillgelegt** werden. Es ist auch beabsichtigt, die mit einem Kostenaufwand von 17 Millionen Mark ausgeführten Tagesanlagen abzubrechen. Die Stillegung erfolgt, obschon nach sorgfältigen Gutachten bergmännischer Autoritäten erhebliches Wiedereinbrechen von Wasser verneint wird und die Aufschließung von acht Maximalfeldern mit etwa 400 Millionen Tonnen Kohle unterbleibt. Das Kohlengebirge könnte im Herbst dieses Jahres erreicht werden. Durch die Stillegung werden 750 Arbeiter außer Tätigkeit gesetzt.

Die mehrere hundert Arbeiterwohnungen umfassenden Kolonien werden nur teilweise benutzt werden können. Dabei sollen die Gebrüder Röchling erklärt haben, nach fünf Jahren die Abteufungsarbeiten wieder aufzunehmen. Vorerst ist aus spekulativen Gründen die Niederbringung einer Schachtanlage auf Mont Cenis geplant.

Ist der Reichsregierung dieses Vorhaben der Gewerkschaft Maximilian bekannt, und was gedenkt sie zu tun, um der drohenden Arbeitslosigkeit von 800 Mann vorzubeugen, sowie die Aufschließung weiterer Kohlenfelder zu sichern?

(B)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ober-Regierungsrat Dr. Willecke.

Dr. **Willecke,** Ober-Regierungsrat im Reichswirtschaftsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Absicht der Gewerkschaft **„Maximilian"**, die Abteufungsarbeiten auf ihrer bei Hamm gelegenen Zeche gleichen Namens einzustellen, ist der Reichsregierung bekannt.

Die Reichsregierung hat, als die Absicht der Betriebsstillegung bekannt wurde, sofort die Anwendung der **Verordnung über die Stillegung von Betrieben** am 8. November 1920 durch den Herrn Demobilmachungskommissar veranlaßt. Die in dieser Verordnung vorgesehenen Anzeigefristen sind eingehalten worden. Im übrigen gehört die Angelegenheit zur Zuständigkeit der preußischen Landesbehörden.

Eine große Anfrage, die zu derselben Sache im Preußischen Landtage gestellt wurde, ist in dessen Sitzung vom 11. Mai 1921 von der Preußischen Regierung beantwortet worden. Die bei dieser Gelegenheit gestellten Anträge, die auf einen verstärkten Schutz der öffentlichen wirtschaftlichen und sozialen Interessen hinzielen, sind dem Ausschuß für Handel und Gewerbe des Preußischen Landtags überwiesen worden und kommen demnächst zur Beratung.

Nach den getroffenen Feststellungen sind von der Belegschaft der Zeche inzwischen etwa zwei Drittel auf anderen Bergwerken und anderen Baubetrieben der Umgebung untergebracht worden. 85 Bauarbeiter bleiben bis auf weiteres auf der Zeche selbst beschäftigt, wo die begonnenen Baulichkeiten fertiggestellt werden sollen, um zu gegebener Zeit den Betrieb der Zeche wieder aufnehmen zu können. Auch für den Rest der Belegschaft ist die Firma Gebrüder Röchling bemüht, Arbeitsgelegenheit zu beschaffen.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 772, Frau Schreiber-Krieger und Genossen (Nr. 1932 der Drucksachen),

hat das Wort die Frau Abgeordnete Schreiber-Krieger.

Schreiber-Krieger, Abgeordnete:

Die im Jahre 1916 gegründete **Mitropa,** deren Leitung damals ein vom preußischen Eisenbahnministerium beurlaubter Ministerialdirektor übernahm, versteht es, sich fortgesetzt neue **Schlafwagenläufe** zu sichern. Dadurch wird nicht allein in steigendem Maße der Grundsatz preisgegeben, daß Staat oder Reich unumschränktes Verfügungsrecht über alle Hauptbahnen haben müßten, sondern der Mitropa werden auch fortgesetzt neue Einnahmequellen zum Schaden der Reichskasse erschlossen. Am 1. Juni soll dieses privatkapitalistische Unternehmen drei weitere Läufe, und zwar die Kurse Berlin—München und zurück, erhalten; mehrere andere Läufe, die im Vertrage nicht vorgesehen waren, hatte es sich schon vorher zu sichern gewußt. Die Mitropa verfügt nur über wenige eigene Wagen; fast ihren gesamten Wagenbedarf muß sie daher von der Reichseisenbahn ausleihen.

Wir fragen: Weshalb wird hier ein Privatunternehmen fortgesetzt und in steigendem Umfange begünstigt? Warum verzichtet das Reichsverkehrsministerium auf den eigenen Betrieb dieser Schlafwagenläufe? Welche Beträge fließen aus der Überlassung der Schlafwagenläufe in die Reichskasse? Wieviel Miete zahlt die Mitropa für den einzelnen Wagen? Ist der 1916 abgeschlossene Vertrag inzwischen zeitgemäß abgeändert worden?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Geheimer Regierungsrat Knebel.

Knebel, Geheimer Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Anfrage Nr. 772 der Abgeordneten Frau Schreiber-Krieger, Dr. Meerfeld und Stücklen (Reichstagsdrucksache Nr. 1932) wird wie folgt beantwortet:

1. Die **Mitropa** ist im Jahre 1916 gegründet worden, um den bis zum Kriege überragenden Einfluß der belgisch-französischen Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft in Brüssel zu brechen, der den deutschen Interessen vielfach abträglich war. Es wäre verfehlt, gerade jetzt, wo Bestrebungen des Auslandes, namentlich Frankreichs, auf Ausschaltung Deutschlands aus dem internationalen Verkehr im Gange sind, sich des Hilfs- und Abwehrmittels, das Deutschland in der Mitropa besitzt, nicht zu bedienen. Schlafwagen der Eisenbahnverwaltung (nur Preußen hatte eigene Schlafwagen) wurden auch schon früher nicht nach dem Auslande (außer Holland) hineingelassen, während für die Mitropa diese Möglichkeit, ihre Schlaf- und Speisewagen auch im Ausland laufen zu lassen, besteht, namentlich, wenn sie vom Reich in ihrem Kampfe mit der Internationalen Schlafwagengesellschaft unterstützt wird.

2. Nach dem mit der Mitropa geschlossenen Vertrage sind die über die preußisch-hessischen Bahngrenzen laufenden **Schlafwagen,** insbesondere diejenigen **nach München und Basel,** also Läufe, die internationale Bedeutung haben und die gegebenenfalls ins Ausland fortgesetzt werden sollen, an die Mitropa abzugeben, sobald sich die Verkehrsverhältnisse nach dem Kriege übersehen lassen. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen, und die Mitropa hat daher ein vertragliches und klagbares Recht auf Übertragung der Kurse. Andere als nach dem Vertrage ihr zu überlassende Kurse sind bisher nicht

(Knebel, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) abgegeben worden und werden auch in Zukunft nicht abgegeben werden. Eine Benachteiligung der Eisenbahnschlafwagenschaffner, die in den abzugebenden Kursen Dienst tun, tritt nicht ein, da vereinbart worden ist, daß die Mitropa das in den Eisenbahnwagen bisher beschäftigte Eisenbahnpersonal gegen Erstattung der Bezüge weiter beschäftigt, soweit das Personal dies wünscht.

3. An den **Erträgnissen des Unternehmens** ist die Reichseisenbahnverwaltung zunächst insoweit beteiligt, als sie vom Reingewinn eine Vorweggabe von 2 Prozent erhält und am Gewinn Anteil hat, wie noch weiter ausgeführt werden wird. Außerdem gelangt sie zum gleichen Zeitpunkte, zu dem der Mitropa die vorgenannten Läufe übergeben werden, in den Besitz von einem Siebentel des Aktienkapitals der Gesellschaft, so daß sie alsdann auch als Aktionär beteiligt ist.

4. Die Mitropa zahlt für Mietwagen bei kürzerer als vierwöchiger Anmietung 160 Mark für den Tag, bei einer Mietdauer von über vier Wochen 85 Mark täglich für den Wagen.

5. Der 1916 geschlossene Vertrag, der eine Beteiligung der Eisenbahnverwaltung am Reingewinn erst nach Abführung einer Dividende von 6 Prozent an die Aktionäre vorsah, wird jetzt dahin geändert, daß die Eisenbahnverwaltung zunächst 2 Prozent vom Reingewinn erhält, worauf die Aktionäre mit 8 Prozent folgen. Bei Verteilung einer Nettodividende von 8 bis 12 Prozent beläuft sich die weitere Abgabe an die Reichseisenbahnverwaltung auf die Hälfte des 8 Prozent übersteigenden Nettodividendenbetrages. Werden mehr als 12 Prozent verteilt, so erhält die Eisenbahnverwaltung noch einen Betrag, der dem dreifachen des 12 Prozent übersteigenden Nettodividendenbetrages gleichkommt, d. h. von dem zur Verteilung kommenden Überschuß erhält die Verwaltung drei Vierteile, die Mitropa ein Vierteil. Außerdem ist

(B) die erwähnte Beteiligung der Eisenbahnverwaltung am Aktienkapital erreicht und der in einem nebenherlaufenden Sonderabkommen vereinbarte Satz für Anmietung von Wagen mit rückwirkender Kraft zum Oktober 1920 von 25 beziehungsweise 30 Mark auf 85 beziehungsweise 160 Mark erhöht.

Zum Eingangssatz der Anfrage wird noch bemerkt, daß seinerzeit bei Gründung der Mitropa ein vortragender Rat des damaligen Ministeriums der öffentlichen Arbeiten (kein Ministerialdirektor) unter Verabschiedung aus dem Staatsdienste in das Direktorium der Mitropa eingetreten ist. Es hat sich dies bei den vielfachen Berührungspunkten bisher auch für die Eisenbahn als vorteilhaft erwiesen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 784, Hemeter und Genossen (Nr. 1986 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter.

Hemeter, Abgeordneter:

Die **„Hallesche Zeitung"** hat in einer rückschauenden Kritik der Märzunruhen auch das persönliche amtliche Verhalten des Regierungskommissars für die Provinz Sachsen, des Herrn Oberpräsidenten Hörsing, scharf kritisiert.

Unter dem 29. April 1921 erließ Herr Hörsing nun eine Verordnung, durch die das Erscheinen der „Halleschen Zeitung" auf die Dauer von 10 Tagen verboten wurde, mit der Begründung, daß sie im Monat April in zahlreichen Artikeln durch Entstellungen und unwahre Behauptungen systematisch die Staatsautorität untergraben und hierdurch die öffentliche Ruhe und Ordnung in derselben Weise geschädigt hat, wie der „Klassenkampf" und andere kommunistische Presseerzeugnisse. Einen Tag später erließ Herr Hörsing eine weitere Verordnung, durch die alle **periodischen Zeitungen und Zeitschriften,** die in der **Druckerei der verbotenen „Halleschen Zeitung"** erscheinen und politischen Inhalts sind, verboten werden. (C)

Gegen diese beiden Verbote war Beschwerde bei dem Herrn Reichsminister des Innern eingelegt worden, der die Entscheidung einem hierfür zuständigen Ausschuß des Reichsrats überließ. Dieser Ausschuß kam nach Anhörung der Beteiligten zu folgendem Beschluß;

„Beide Verbote Hörsings sind sowohl nach der formellen wie nach der sachlichen Seite vollkommen unbegründet und deshalb mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Die Artikel der „Halleschen Zeitung" sind erst nach dem Niederschlag des Aufruhrs erschienen, so daß durch sie die Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung nicht gestört wurde. Sie enthielten auch sachlich nichts, was als eine Untergrabung der Staatsautorität gedeutet werden könnte. In beiden Verboten Hörsings sind vielmehr Strafmaßnahmen zu erblicken, die in keinerlei gesetzlichen Bestimmungen eine Rechtsgrundlage haben und deshalb unzulässig sind."

Durch den Beschluß des Reichsratsausschusses ist sonach festgestellt, daß Herr Hörsing seine Amtsbefugnisse als Regierungskommissar weit überschritten hat. Seine beiden Verbote gegen Zeitung und Druckerei werden in der Bevölkerung als Terror gegen eine unbequeme politische Richtung empfunden.

Ist die Reichsregierung bereit, Vorkehrungen dahin zu treffen, daß solche parteiische Maßnahmen, die der Verfassung widersprechen, unterbleiben? (D)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung, Kommissar der Reichsregierung: Die **„Hallesche Zeitung"** hat sich in sehr erregter Zeit einer überaus schroffen Schreibweise bedient, die geeignet war, die von der Aufstandsbewegung gebliebene Beunruhigung der Bevölkerung noch zu vermehren. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen Hörsing hatte daher im staatlichen Interesse zu handeln geglaubt, als er das **Verbot** der Zeitung auf 10 Tage aussprach. Der Oberpräsident hat sodann das in der gleichen Druckerei sogleich nach dem Verbot gedruckte **„Hallesche Tageblatt"** als eine Fortsetzung des verbotenen Blattes angesehen und ein weiteres Verbot ergehen lassen. Der für solche Fälle auf Grund der Verordnungen des Reichspräsidenten als Beschwerdeinstanz eingesetzte Reichsratsausschuß hat jedoch das zweite Verbot als juristisch unhaltbar, die Gründe für das erste Verbot als unzureichend erachtet und beide Verbote aufgehoben. Daraus geht hervor, daß durch die Verordnungen des Herrn Reichspräsidenten im Falle vorübergehender Außerkraftsetzung des Art. 118 der Reichsverfassung genügender Schutz gegen etwaige unberechtigte oder nicht genügend begründete Eingriffe der mit der Durchführung des Ausnahmezustandes betrauten Organe gewährleistet wird.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 785, Dr. Semmler, Schimmelpfennig (Nr. 1987 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler,** Abgeordneter:

Auf einem **Bau der Firma Wilhelm Bruch** in der Berliner Jungfernheide ist es nach Blätter-

(Dr. Semmler, Abgeordneter.)

(A) meldungen zu wüsten Ausschreitungen von seiten Streikender gegenüber Arbeitswilligen gekommen, so daß zunächst die Arbeit wieder ausgesetzt wurde.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um Männern, die arbeiten wollen, ausgiebigen Schutz zu gewähren?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Reichskommissar für Ueberwachung der öffentlichen Ordnung, Kommissar der Reichsregierung: Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung ist in erster Linie Sache der Landesregierungen. Ich habe daher die Anfrage, deren zugrunde liegender Tatbestand mir bislang nicht bekannt war, an den preußischen Herrn Minister des Innern übersandt. Dessen Antwort über das Ergebnis der angestellten Ermittlungen ist mir bislang noch nicht zugegangen.

Präsident: Die Anfrage Nr. 788 ist abgesetzt, da die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 789, Dorsch (Hessen) (Nr. 1995 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dorsch (Hessen). — Er ist nicht anwesend: die Anfrage ist damit erledigt.

Bei der Anfrage Nr. 790, Delius, Schuldt (Steglitz), haben sich die Fragesteller mit schriftlicher Beantwortung einverstanden erklärt.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 791, Thomsen, Dr. Oberfohren (Nr. 2001 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Thomsen.

(B) **Thomsen,** Abgeordneter:

Die provinzielle gemeinnützige Siedelungsgesellschaft, die Schleswig-Holsteinische Höfebank zu Kiel, beabsichtigt, das zum vormaligen königlichen Hausfideikommiß gehörige, von der Hofkammer ihr zum Kauf angebotene **Gut Hardebeck** im Kreise Segeberg zu **Siedelungszwecken** zu erwerben. Das Reichsschatzministerium, das bis zum Jahre 1932 das Gut in Pacht hat, gibt das Gut nicht frei, obgleich die Remonteverwaltung bereits im Frühjahr 1920 erklärt hat, daß sie auf Weiterverwendung des Gutes für Remonteaufzucht keinen Wert lege.

Das Gut ist für Siedelungszwecke besonders geeignet und dringend benötigt, weil große Nachfrage nach Siedelungsland besteht, und weil in Schleswig-Holstein nach Abtretung der nördlichen Kreise Staatsdomänen in nennenswertem Maße nicht vorhanden sind, deren Bereitstellung für Siedelungszwecke nach Maßgabe des § 2 des Reichsgesetzes vom 11. August 1919 in Betracht kommen könnte.

Welche Gründe veranlassen die Reichsregierung zu ihrer ablehnenden Stellungnahme gegenüber dem Verlangen der Höfebank auf Freigabe des Gutes für Siedelungszwecke?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ober-Regierungsrat Jungheim vom Reichsschatzministerium.

Jungheim, Ober-Regierungsrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: **Hardebeck** wird zurzeit noch für Zwecke der **Remontehaltung** nötig gebraucht. Die Rückgabe an die Hofkammer vor Ablauf der Pachtzeit ist davon abhängig, ob es gelingt, von den Ländern Preußen und Bayern die nötige Anzahl zur (C) Remontehaltung geeigneter Staatsgüter zu erhalten. Darüber sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. In der Voraussetzung, daß sie zu dem gewünschten Ziele führen, sind bereits die Verhandlungen mit der Hofkammer über die Rückgabe von Hardebeck wieder aufgenommen worden.

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 793, Edler v. Braun (Oberbayern) (Nr. 2014 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Edler v. Braun.

Edler v. Braun, Abgeordneter:

Der **Bayerische Städtebund** hat unter dem 21. April 1921 an den Herrn Reichsminister der Finanzen eine Eingabe gerichtet, in welcher er im Hinblick auf die in der Öffentlichkeit verbreitete Nachricht über eine bevorstehende **Erhöhung der Reichs-Bier- und Getränkesteuer** darauf hinweist, daß das gemeindliche Zuschlagsrecht neben einer erhöhten Reichssteuer nur mehr theoretisch Bedeutung hat, da in keinem Stadtrat sich Mehrheiten finden werden, die die Verantwortung für eine weitere Besteuerung örtlichen Bierverbrauchs auf sich nehmen können. Mit Rücksicht auf die trostlose finanzielle Lage der Städte verlangt der Bayerische Städtebund, daß diese an einer Erhöhung der Reichs-Bier- und Getränkesteuer mindestens mit der Hälfte der Erhöhung beteiligt werden.

Ich frage an: Wird von seiten des Herrn Reichsministers der Finanzen die Vorlage eines Gesetzentwurfs, betreffend Erhöhung der Reichs-Bier- und Getränkesteuer, geplant; bejahendenfalls, welche Stellung nimmt er zu dem Verlangen des Bayerischen Städtebundes auf Be- (D) teiligung an der Steuer mindestens mit der Hälfte der Erhöhung ein?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialdirektor Denhard.

Denhard, Ministerialdirektor im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Reichsregierung plant die Vorlage eines Gesetzentwurfs, betreffend die **Erhöhung der Biersteuer** und einiger Getränkesteuern.

Die Reichsregierung hält es für unbedingt notwendig, die aus der Erhöhung dieser Steuern sich ergebenden Mehrerträgnisse voll für den Bedarf des Reiches in Anspruch zu nehmen, und beabsichtigt daher nicht, eine **Beteiligung der Gemeinden** an der Erhöhung der Steuern vorzusehen.

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 796, Dr. Moses (Nr. 2028 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Moses.

Dr. **Moses,** Abgeordneter:

Der Gesamtvorstand und Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Berlin haben einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Die **Kosten der freiwilligen Leistungen der Landesversicherungsanstalt Berlin** auf dem Gebiet der vorbeugenden Krankenfürsorge sind durch die enorme Steigerung der Ausgaben für Lebensmittel, Löhne, Gehälter und Materialien aller Art, insbesondere für Kohlen, derartig gestiegen, daß sie aus den laufenden Einnahmen nicht bestritten werden können und bereits seit

(Dr. **Moses**, Abgeordneter.)

(A) längerer Zeit eine starke Minderung des Vermögens der Landesversicherungsanstalt Berlin herbeigeführt haben. Wenn die Landesversicherungsanstalt trotzdem bislang alle ihre Fürsorgeeinrichtungen uneingeschränkt aufrechterhalten hat, so hat sie dies in der bestimmten Erwartung getan, daß seitens der Reichsregierung die notwendigen Schritte zur Abhilfe des Notstandes getan werden würden. Zu dieser Erwartung war die Landesversicherungsanstalt Berlin um so mehr berechtigt, als der Reichstag in einer Resolution die Reichsregierung ersucht hatte, gesetzgeberische Maßnahmen zur Beseitigung des Notstandes so rechtzeitig vorzubereiten, daß diese am 1. Juli in Kraft treten können. Obwohl nun bei der Landesversicherungsanstalt eine Einschränkung ihrer Fürsorgemaßnahmen um die Hälfte bereits dadurch eingetreten ist, daß sie den Umfang dieser Maßnahmen, trotz der durch die Eingemeindung herbeigeführten Verdoppelung der Zahl ihrer Versicherten nicht vergrößert hat, so ist die Anstalt zu ihrem lebhaftesten Bedauern zur weiteren Einschränkung ihrer vorbeugenden Maßnahmen gezwungen. Gesamtvorstand und Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Berlin beschließen daher:

1. die **Kinderheilstätte Lichtenberg** wird aufgelöst,
2. die gesamte Zahnfürsorge wird eingestellt,
3. die Zahl der Betten der **Arbeiterheilstätte Beelitz** wird bis auf 300 bis 400 Betten für Lungenkranke eingeschränkt, falls nicht bis spätestens zum

(B) 1. Juli gesetzgeberische Maßnahmen zur Beseitigung der Notlage herbeigeführt sind.

Die Durchführung dieses Beschlusses würde einen weiteren Rückschritt auf dem Wege der Tuberkulosebekämpfung bedeuten.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, damit die Heilstätte Beelitz in vollem Umfang aufrechterhalten und die Kinderheilstätte in Lichtenberg nicht aufgelöst wird?

Präsident: Das Wort zur Beantwortung der Anfrage hat der Herr Senatspräsident Dr. Lippmann.

Dr. **Lippmann**, Senatspräsident, Referent im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Das Reichsarbeitsministerium hat bereits vor Eingang der Anfrage von der zuständigen Aufsichtsbehörde, dem Reichsversicherungsamt, Bericht erfordert. Der Vorstand der Landesversicherungsanstalt Berlin hat dem Reichsversicherungsamt berichtet, daß die geplante **Einschränkung der Bettenzahl der Heilstätte Beelitz** nicht sofort durchgeführt werden soll. Zunächst soll abgewartet werden, ob bis zum 1. Juli dieses Jahres gesetzgeberische Maßnahmen getroffen sein werden, welche geeignet sind, den finanziellen Notstand der Landesversicherungsanstalt zu beseitigen. Die Reichsregierung erwartet, daß dies erreicht werden wird. In diesem Falle kann eine Einschränkung der Heilfürsorge in Beelitz vermieden werden.

Die **Kinderheilstätte in Lichtenberg** sollte nach dem Bericht desselben Anstaltsvorstandes lediglich einen Versuch darstellen. Der Umfang der Kinderheilstätte, etwa 70 Betten, hätte für die Bedürfnisse von Groß-Berlin ohnehin bei weitem nicht genügt. Die Kosten der Kinderheilstätte sind aber so groß geworden, daß es der Versicherungsanstalt auch bei erheblicher Erhöhung ihrer Einnahmen nicht möglich sein würde, diesen Zweig der Kinder- (C)
fürsorge auszubauen oder auch nur in der bisherigen Weise fortzuführen. Dazu kommt, daß die Kinderfürsorge hinter den in erster Reihe zu fördernden Fürsorgemaßnahmen für die Versicherten selbst zurückstehen muß. Der Vorstand der Versicherungsanstalt will aber keineswegs die gesamte Kinderfürsorge einstellen. Er beabsichtigt vielmehr, die Kinderfürsorge in den Tuberkulosefürsorgestellen der Versicherungsanstalt, wo sie außerordentlich segensreich wirkt, nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern auch nach Möglichkeit weiter auszubauen. Werden ihm später größere Geldmittel zur Verfügung stehen, so wird er Kinderkuren im Gebirge oder an der See durchführen, die nach ärztlichen Gutachten weit wirkungsvoller sein werden als die Kuren in Lichtenberg.

Präsident: Damit sind die Anfragen erledigt.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über den Volksentscheid (Nr. 1823 der Drucksachen).

Als Kommissare sind angemeldet die Herren Ministerialdirektor Freiher v. Welser und Ministerialrat Dr. Kaisenberg.

Meine Damen und Herren! Ich bin von fast allen Parteien ersucht worden, Ihnen den Vorschlag zu machen, diesen Gesetzentwurf dem Rechtsausschuß zur Beratung zu überweisen und heute eine weitere Debatte in der ersten Lesung nicht vorzunehmen. Ich nehme an, daß das Haus damit einverstanden ist, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Ich hatte Ihnen zu Eingang unserer heutigen Sitzung Mitteilung gemacht über das Geschick des Herrn Abgeordneten Dr. Hartmann. Inzwischen ist ein Vertreter des Auswärtigen (D)
Amts erschienen. Herr Wirklicher Legationsrat Maltzahn wird Bericht geben über die bisher unternommenen Schritte.

Ich erteile ihm das Wort.

Maltzahn, Wirklicher Legationsrat im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: Auf die Nachricht der **Verschleppung** des Mitglieds des Reichstags, Dr. **Hartmann** in Königshütte ist am 30. Mai eine Note an die Interalliierte Kommission in Oppeln gerichtet worden mit der Forderung, sofort die erforderlichen Schritte zur Befreiung Dr. Hartmanns zu ergreifen und Genugtuung zu verlangen.

Der deutsche Vertreter Graf Praschma hat diese Forderung heute morgen mündlich in dringlichster Form wiederholt.

Eine Antwort der Interalliierten Kommission liegt noch nicht vor. Die Regierung wird erneut mit allem Nachdruck auf eine beschleunigte Erledigung dringen.

(Bravo!)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, unsere Sitzung jetzt abzubrechen

(Zustimmung)

und die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Mittwoch den 1. Juni, nachmittags 4 Uhr, mit folgender Tagesordnung;

Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Ein Widerspruch dagegen erhebt sich nicht; die Tagesordnung steht fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 4 Uhr 27 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

A)

109. Sitzung.

Mittwoch den 1. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches 3709B, 3717D

Erklärung der Reichsregierung:

Dr. Wirth, Reichskanzler 3709C

Nächste Sitzung:

Ledebour (U.S.). . . . . 3718A, D

Hoffmann (Berlin) (V.K.) . 3718B, D

Simon (Franken) (U.S.) 3718C

Höllein (V.K.) 3719A

Erkelenz (D.D.) 3719C

B) Die Sitzung wird um 4 Uhr 26 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der gestrigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus.

Von dem Herrn Reichskanzler ist am 24. Mai ein Schreiben eingegangen, von dem ich dem Reichtag Kenntnis gebe:

> Ich beehre mich ergebenst mitzuteilen, daß der Herr Reichspräsident auf meinen Vorschlag den Gesandten, Wirklichen Geheimen Rat Herrn Dr. Rosen zum Reichsminister des Auswärtigen ernannt hat.
>
> Wirth.

Ferner vom 31. Mai:

> Ich beehre mich mitzuteilen, daß der Herr Reichspräsident auf meinen Vorschlag das Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrats Herrn Dr. Walther Rathenau zum Reichsminister für Wiederaufbau ernannt hat.
>
> Wirth.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 5. (Volkswirtschafts-) Ausschuß für die Abgeordneten Brühl, Bender

die Abgeordneten Dr. Hertz, Krätzig;

in den 6. (sozialen) Ausschuß für den Abgeordneten Fischer (Baden)

die Abgeordnete Frau Behm.

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten Schulte und Stolten für je 8 Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Einziger Gegenstand der Tagesordnung ist die

Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Zu dieser Erklärung hat das Wort der Herr Reichskanzler. (C)

Dr. **Wirth,** Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Man erwartet von der neuen Regierung ein **Programm.** Ich will dieses Programm in eine kurze Form zusammenfassen, in drei Worte. Diese drei Worte heißen: **Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung,**

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Und Amnestie? — Lachen rechts.)

Dies gilt für die äußere, aber auch für unsere innere Politik.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Und die Amnestie?)

In dieser Formel soll ausgedrückt sein, daß wir alle unsere Kräfte daran setzen wollen, das deutsche Staatsschiff herauszuretten aus den klippenreichen Wogen der Krisen und Katastrophen in ein ruhiges Fahrwasser friedlicher Entwicklung.

Durch Werke des Friedens, durch Aufbau nach außen und nach innen wollen wir zeigen, daß es uns ernst ist, mit dem Beginn der neuen Zeit, daß wir unseren Verpflichtungen bis zum äußersten nachkommen und durch Arbeit und Leistungen Freiheit und Vaterland uns erkämpfen wollen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Und die Amnestie? — Unruhe.)

Ich beginne mit der **äußeren Politik** und ihrer Rückwirkung aufs Inland.

Durch die **Annahme des Ultimatums** ist für manche bisherige Kämpfe ein Schlußstein gesetzt, und unsere Politik in eine bestimmte Bahn gelenkt.

Die Absicht der Reichsregierung ist eindeutig und klar: sie will die übernommenen Verpflichtungen gewissenhaft und loyal erfüllen. Sie will den guten Mut haben, und von dem ganzen deutschen Volk verlangen, daß es (D) sich anstrengt, Leistungen größter Art zu vollbringen; denn nur, wenn man mit einem solchen Willen an die Leistungen herangeht, dann kann man Höchstleistungen erzielen. Hierin erblickt die Reichsregierung die einzige für Deutschland mögliche Politik. Nicht akademische Erörterungen, sondern allein die praktische Anerkennung des Leistungsprinzips wird für Deutschland und seine schwere Lage in der Welt Verständnis erwecken.

Das Ultimatum stellt uns kurze Fristen. Einige sind schon abgelaufen. Wir haben sie eingehalten.

Auf **finanziellem Gebiet** ist die bis zum 30. Mai zu zahlende eine Milliarde Goldmark rechtzeitig trotz der äußerst starken Inanspruchnahme durch laufende Bedürfnisse und die anderen Aufgaben des Friedensvertrags geleistet. Davon 150 Millionen Goldmark in bar und der Rest durch Schatzwechsel, die nach dem Wunsch der Reparationskommission das Indossament von vier deutschen Großbanken, nämlich der Darmstädter Bank, der Deutschen und Dresdner Bank und der Disconto-Gesellschaft tragen. Ich darf nicht unterlassen zu erwähnen, daß die genannten Bankinstitute in äußerst dankenswerter Weise der Regierung ihre Unterschrift zur Verfügung gestellt haben. Die Schatzwechsel sind bis zum 31. August einzulösen. Das Reichsfinanzministerium hat die erforderlichen Vorbereitungen und Anordnungen getroffen, um die Einlösung innerhalb dieser Frist sicherzustellen. Am 31. Mai sind der Reparationskommission weitere 50 Millionen Goldmark in Devisen angeboten worden.

In der **Abrüstungsfrage** haben wir uns durch die Annahme des Ultimatums den Entwaffnungsbestimmungen der Pariser Note vom 29. Januar auf dem militärischen Gebiete wie auf dem der Marine und des Luftwesens gefügt. Die Noten, die zur Ausführung des Ultimatums mit der von General Nollet geleiteten Militärkontroll-

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) kommission und den anderen Kommissionen gewechselt sind, werden in der üblichen Weise dem Ausschuß für auswärtige Angelegenheiten zugehen.

Die bisher abgelaufenen Fristen sind auch auf diesem Gebiet innegehalten.

(Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Reichsregierung ist einmütig der Ansicht, daß die Frage der Entwaffnung zu keinen weiteren Reibungen führen, geschweige denn Anlaß zu Sanktionen geben darf. Was an uns ist, werden wir deshalb tun, um unser Versprechen in voller Loyalität einzulösen.

(Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Erst können vor Lachen!)

— Für diesen Zwischenruf haben Sie die Amnestie. — (Heiterkeit.)

Bisher ist von der deutschen Regierung in **Erfüllung der Entwaffnungsbedingungen** unter anderem folgendes veranlaßt worden. Die von der Militärkontrollkommission festgesetzten Höchstbestände für die Bewaffnung und Ausrüstung des Hunderttausendmannheeres sind unter Aufgabe des bisherigen deutschen Widerspruchs von uns anerkannt worden; die Befehle zur Ablieferung des dadurch überschüssig werdenden Materials sind erteilt, die Ablieferung ist im Gange. Die sofortige Abgabe der von der Kontrollkommission nicht zugestandenen Bestückung und sonstigen Ausrüstung der Landfestungen einschließlich Königsberg, Lötzen-Boyen und Küstrin ist angeordnet und wird unverzüglich durchgeführt.

(Hört! Hört! rechts.)

Das gleiche gilt für die Küstenbefestigungen. Die von der Kommission aufgestellte Liste der zur Herstellung des Geräts für das Hunderttausendmannheer ermächtigten Fabriken ist anerkannt; die nicht zugelassenen Fabriken werden geschlossen.

Ebenso sind die in den Pariser Beschlüssen enthaltenen

(B) Forderungen, die sich auf die Marine und die Luftfahrt beziehen, zum Teil bereits erfüllt, zum Teil in schleuniger Durchführung begriffen.

Das Gesetz, durch das der Bau von Flugzeugen und Flugzeugmotoren jeder Art verboten wird, liegt im Entwurf vor und wird in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugehen. Ein Verbot der Ausfuhr von Luftfahrtmaterial jeder Art ist erlassen. Dem Verbot der Verwendung von Flugzeugen bei deutschen Polizeiformationen ist stattgegeben. Der Kontrollkommission ist mitgeteilt, daß die deutsche Regierung die ihr in Aussicht gestellte Definition zur Unterscheidung der zivilen Luftfahrt von der im Friedensvertrag untersagten militärischen Luftfahrt anerkennen wird.

Die Ablieferung der überschüssigen Waffen der Polizei ist durchgeführt. Die erforderlichen Anordnungen dahin, daß die Gesamtstärke der deutschen Polizei die in der Boulogner Note zugestandene Zahl von 150 000 Mann nicht überschreitet, sind erlassen.

Die in den Pariser Beschlüssen geforderten gesetzlichen Maßnahmen zur Änderung des Wehrgesetzes und des Gesetzes über die Ein- und Ausfuhr von Kriegsgerät sind so weit gefördert, daß sie in den nächsten Tagen dem Reichsrat zugehen werden.

Was die **Entwaffnung der Einwohnerwehren** angeht, so sind von den Landesregierungen die erforderlichen Anordnungen getroffen. Die bayerische Regierung stand nach ihrer früheren Stellungnahme vor einer außerordentlich schwierigen Situation. Ich habe es nicht für richtig gehalten, durch offizielle, in forderndem Tone gehaltene Schreiben seitens der Reichsregierung diese schwierige Lage der bayerischen Regierung noch zu verschärfen. Aber Sie können mir glauben, daß ich deshalb nicht untätig gewesen bin. Die bayerische Regierung hat inzwischen in Erkenntnis der tatsächlichen Lage die Ihnen bekannte Erklärung über die Entwaffnung der Einwohnerwehren abgegeben. (C)

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten und Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn danach sich die beteiligten Kreise freiwillig zu den Entschlüssen durchgerungen haben, die unabwendbar geworden sind, so verdienen sie und alle Personen, die trotz ihres grundsätzlichen Standpunkts hierfür eingetreten sind, Dank.

(Bravo! bei den Mehrheitsparteien. — Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Unerhört!)

Ich spreche hier namens der Reichsregierung die Hoffnung und die Erwartung aus, daß die Durchführung der Waffenabgabe pünktlich innerhalb der gesetzlichen Fristen erfolgt.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Die freiwillige Entwaffnung ist eine wichtige Tat auch für Deutschlands innere Einigkeit. Ein Spiel mit dem Zwang von innen oder außen hätte nur zur Entzweiung unter den deutschen Stämmen führen können.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Neben der Frage der Waffenabgabe steht die Frage der **Auflösung der Organisationen.** Die bayerische Regierung ist der Ansicht, daß zum mindesten nach erfolgter Waffenabgabe die bayerischen Einwohnerwehren nicht mehr unter die Art. 177 und 178 des Friedensvertrags fallen,

(hört! hört! und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten — sehr richtig! rechts)

welche von der Auflösung gewisser näher bezeichneter militärischer Organisationen sprechen. Das bayerische Oberste Landesgericht hat denselben Standpunkt ausführlich dargelegt.

(Hört! Hört! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Aber die Reichsregierung stand nicht mehr allein vor den Art. 177 und 178 des Friedensvertrags, sondern vor dem Ultimatum vom 5. Mai, das in dieser Hinsicht auf die (D) Pariser Note vom 29. Januar Bezug nimmt. Darin ist eine gewisse Interpretation des Friedensvertrags gegeben, die es der Reichsregierung nicht ermöglichte, die Einwohnerwehren von der Liste der aufzulösenden Organisationen auszunehmen. Diese Liste, die wir überreicht haben, mußte offen und klar sein, sie mußte deshalb die Einwohnerwehren und die Organisation Escherich enthalten. Sie können sicher sein, daß die Reichsregierung diesen Eingriff in ihr eigenes Vereinsrecht nur unter dem Drucke der Alliierten vorgenommen hat. Die Reichsregierung ist sich des Ernstes der grundsätzlichen Frage wohlbewußt. Sie hat die Anschauungen der hauptbeteiligten Landesregierungen und ihre Unterlagen den Alliierten mitgeteilt, um eine Nachprüfung von der alliierten Seite vornehmen zu können.

Ich komme nunmehr zu den **Aufgaben, die sich aus dem wirtschaftlichen Teile des Ultimatums** für Deutschland ergeben.

Das Programm, dessen Erfüllung unser harrt, ist weitausladend und auf lange Sicht gestellt. Es gliedert sich in drei Teile. Die Aufgabe, die unmittelbar vor uns steht, ist das finanzielle Programm. Im engsten Zusammenhang damit steht das Wirtschaftsprogramm und die sozial-ethische Aufgabe. Die finanziellen Leistungen sind im Ultimatum genau umrissen durch den variablen Faktor von 26 Prozent der Ausfuhr und die Fixsumme von 2 Milliarden Jahresannuität. Dazu kommen dann noch die Besatzungskosten.

Wenn wir im Jahre 1921 dieselbe Ausfuhr haben wie im Jahre 1920, so würden wir insgesamt über $3\frac{1}{4}$ Milliarden Goldmark zu leisten haben. Diese Summe ist außerordentlich groß, besonders weil sie von einem Lande mit entwertetem Gelde gefordert wird. Jetzt aber haben wir nicht mehr darum zu streiten, ob die Summe

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) unserer Leistungsfähigkeit angepaßt ist. Manche sagen, wir können die Summe nicht aufbringen. Dieser theoretische Streit führt aber zu nichts. Wir müssen zu Taten schreiten und versuchen, durch die Tat und durch Einsetzung unseres besten Willens zu beweisen, wie groß unsere Leistungsfähigkeit ist.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Jeder Weg, der sich bieten kann und wenn er auch mit Opfern für das ganze Volk oder für einzelne Kreise verbunden sein mag, ist aufs eingehendste zu prüfen, denn die Sache der Freiheit ist selbst mit den schwersten finanziellen Opfern nicht zu teuer erkauft.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten. — Lachen und Zurufe rechts.)

Unsere nächste und dringendste Aufgabe wird es sein, für die Abdeckung der Verpflichtungen aus dem Ultimatum einen sorgfältigen und genauen **Zahlungsplan** aufzustellen. Der Artikel 7 des Ultimatums, welcher diese Materie behandelt, gibt nur eine allgemeine Richtschnur. Er läßt der deutschen Regierung ausdrücklich die Möglichkeit offen, mit bestimmten Vorschlägen an das Garantiekomitee heranzutreten und im Verein mit ihm einen endgültigen Zahlungsplan festzustellen. Dieser Plan wird einerseits den Gesamtbetrag und die Einzelheiten der Sachleistungen vorzusehen haben, welche wir den Alliierten voraussichtlich in Anrechnung auf die jährlichen Reparationsverpflichtungen machen werden. Soweit diese Verpflichtungen nicht durch Sachleistungen erfüllt werden, ist nachzuweisen, wie wir im Innern die Mittel aufbringen wollen, um den in bar, das heißt, in Devisen zu zahlenden Restbetrag der Annuitäten zu decken. Es werden bestimmte namhafte Steuerquellen bezeichnet werden, welche wir als Deckung für die Reparationszahlungen zur Verfügung zu stellen und in den Zahlungsplan dem Garantiekomitee gegenüber nachzuweisen haben. Der Gesamt-

(B) betrag dieser als Sicherheit gestellten Steuern muß hinreichend sein, um den voraussichtlich in Devisen aufzubringenden jährlichen Barbetrag zu decken. Wir haben uns bereits an die Arbeit gemacht und werden binnen kurzem die nähere Fühlung darüber mit dem Garantiekomitee aufnehmen.

Was zunächst die **26 prozentige Ausfuhrabgabe** anlangt, so muß darauf hingewiesen werden, daß ihre dauernde und gänzliche Rückvergütung an die deutschen Exporteure finanzpolitisch nicht in Frage kommen kann.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Wahl des Ausfuhrindex ist zweifellos keine glückliche. Dieser Ausfuhrindex ist brutal, ist roh. Die Wirkung auf die Weltwirtschaft wie auf unsere eigne Wirtschaft wird sich zeigen. Es soll nach einem besseren Index geforscht werden; ob er gefunden wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Arbeiten nach dieser Richtung sind im Gange. Auf die nähere Begründung, weshalb die 26 prozentige Ausfuhrabgabe vom finanzpolitischen Standpunkt aus nicht voll rückvergütet werden kann, will ich jetzt nicht eingehen; das wird Sache der späteren Beratungen sein. Jedenfalls müssen wir dahin streben, auf irgendeine Weise eine Summe an Einnahmen zu schaffen, welche gleich hoch ist wie die schwankende Ausfuhrabgabe.

Wäre die Angleichung an die Weltmarktpreise nicht so weit fortgeschritten, so wäre die 26 prozentige Abgabe vielleicht zu gewinnen aus der Spannung zwischen Inlandswert und Auslandswert der Mark. Sie würde dann eine reine Valutagewinnbesteuerung sein. Auch heute besteht noch eine starke Spannung zwischen der Kaufkraft des Geldes im Inland und im Ausland, wenn auch nicht auf allen Gebieten. Diese Spannung muß, soweit es wirtschaftlich irgendmöglich ist, ausgenutzt werden. Es wird Sache des Reichswirtschaftsrates sein, zusammen mit der Reichsregierung Vorarbeiten nach dieser (C) Richtung hin zu leisten.

Dann aber gilt es, die zwei Milliarden Gold **fixer Annuitäten** aufzubringen. Die Aufbringung dieser Summe wird teilweise in Sachlieferungen und teilweise in Geldzahlungen zu erfolgen haben. Aber auch für die Sachlieferungen muß Deutschland erst die nötigen Geldsummen aufbringen; denn es geht nicht an, daß wir auf die Dauer zu Anleihen greifen, um das Budget der Kontributionen zu erfüllen. Die Erfahrungen, die wir nach dieser Seite hin während des Krieges gemacht haben, schrecken.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir müssen sehen, wenigstens in möglichst naher Zeit die Reparationssumme tatsächlich als jährliche Auflagen aufzubringen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Hält man Ausschau nach **neuen Steuerquellen**, so richtet sich das Augenmerk des Steuerpolitikers unwillkürlich auf die **Kohle**. Der deutsche Kohlenpreis ist auch heute noch viel niedriger als der Weltmarktpreis. Das wäre nicht der Fall, wenn man in der Kohlenwirtschaft die Freiwirtschaft durchgeführt hätte und die Preisbildung sich hätte frei entwickeln lassen. Dann müßte unsere Industrie auch bereits längst den Weltmarktpreis für Inlandkohle bezahlen. Durch die nach nationalwirtschaftlichen Gesichtspunkten eingerichtete Kohlenwirtschaft haben wir bisher der deutschen Industrie eine erhebliche Vergünstigung in den Produktionskosten verschafft. Hier aber liegt zu gleicher Zeit auch eine Reserve vor, bei welcher, soweit notwendig, eingesetzt werden kann für die Aufbringung der Reparationslasten. Man wird die bestehende Preisspannung zwischen Inlandpreis und Weltmarktpreis ausnützen müssen. Die Frage ist nur, auf welche Weise das am besten geschehen soll.

(Zurufe von der Deutschen Volkspartei: Wie lange die Valuta es aushält!) (D)

Diese Frage wird in der nächsten Zeit in der öffentlichen Diskussion und in Besprechungen zu klären sein. Es muß allerdings ein Weg gefunden werden, der es gestattet, daß eine Differenzierung zwischen Hausbrandkohle und Industriekohle gemacht wird. Dieser Weg ist zu finden.

Es gilt dann weiter, die übrigen Steuern so auszubauen, daß sie hinreichend sind, um die etwa noch fehlenden Beträge in der Reparationsfrage und andererseits die Ausfälle, welche durch das Reparationsbudget im eigentlichen Reichsbudget geschehen, zu decken.

Das Bestreben der Reichsfinanzverwaltung muß dabei von folgenden Gesichtspunkten geleitet sein: Wo noch **Besitzsteuern** durchzuführen sind, die ohne Schädigung des Wirschaftsprozesses durchgeführt werden können, müssen sie selbstverständlich eingeführt werden.

Ich denke dabei an folgende Steuern. Es kommen in Frage:

1. Ein Ausbau der Körperschaftssteuern, die praktisch einer Besteuerung der hohen Dividenden gleichkommt,

2. ein starker Ausbau der Börsensteuer, um vor allem die Spekulation an der Börse auf diese Weise zu erfassen,

3. — und darauf lege ich besonderen Nachdruck —: nicht allein das Schaffen neuer Steuern kann Gegenstand der Vorsorge sein,

(sehr richtig! im Zentrum)

sondern die Durchführung der bereits verabschiedeten Steuern —

(lebhafte Zustimmung im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten)

die Schaffung von Einrichtungen innerhalb der Finanzverwaltung, welche ein möglichst vollkommenes Ausschöpfen der bisher verschlossenen Besitzsteuerquellen ermöglichen. Ich glaube, daß gerade durch diese Organisation, die

(Dr. Wirth, Reichskanzler.)

(A) bald aufgebaut werden soll, mehrere Milliarden Mehrbeträge aus den bestehenden Besitzsteuern gefördert werden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Gestatten Sie mir ein offenes Wort. Es hat ein großes Maß von Geduld dazu gehört, um im Laufe eines Jahres die **Veranlagung der Besitzsteuern und der Einkommensteuer** zu überwachen. Wir sind vorwärts gekommen. Wenn Sie die Steuereingänge nachsehen, werden Sie mir zustimmen, daß gerade in den letzten zwei Monaten erfreuliche Erfolge erzielt worden sind.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich darf aber auch hinzusetzen, meine Herren, daß der aus gewissen Gründen verständliche langsame Fortgang in der Veranlagung der Besitzsteuern und Einkommensteuern in den Kreisen, deren Steuern vom Lohn- und Gehaltsabzug erhoben worden sind, eine lebhafte Beunruhigung hervorgerufen hat.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Ich muß den Appell an alle Kreise unseres Volkes richten, daß die dabei zutage getretene Erregung nicht zu politischen Unordnungen führen darf. Wir müssen alles tun, um in rascher Folge die Besitz- und Einkommensteuern auch bei denen zur Durchführung zu bringen, die über Produktionsmittel verfügen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Ich komme zu einem anderen Punkt: Eine gewisse Reserve liegt vielleicht auch noch vor bei der **Nachlaßsteuer** in gewissen Größenstufen und Verwandtschaftsgraden. Die hier etwa gebotenen Möglichkeiten werden zu prüfen sein. Dabei will ich betonen, daß ein Ausbau der Erbanfallsteuer mit den bisher schon vorgesehenen außerordentlich hohen Sätzen bei dieser Frage nicht in Betracht zu ziehen ist.

(B) Daß wir auch um den **Ausbau der indirekten Besteuerung** nicht herumkommen, ist ja für uns alle klar. Seit längerer Zeit sind eine Reihe von Gesetzentwürfen in Vorbereitung, die nunmehr abgeschlossen sind. Es handelt sich dabei um eine Erhöhung der Einnahmen aus dem Branntweinmonopol, aus der Biersteuer, um Beseitigung der bei der Tabaksteuer noch bestehenden Ermäßigungen, um eine höhere Steuer für die Erfassung des Zuckers, einschließlich des Süßstoffs, wobei auch die Frage eines Raffineriemonopols entschieden wird, Besteuerung der Buchmacherwetten und um Erhöhung einiger kleiner bestehenden indirekten Steuern. Auch die Zölle auf Luxusgüter sind zu erhöhen.

Bei der indirekten Besteuerung wird das Hauptgewicht darauf zu legen sein, daß die Steuern eine Gestalt erhalten, welche einen guten Steuerertrag unter möglichst geringer Steigerung der Verbraucherpreise garantiert.

(Zurufe von den Deutschnationalen und der äußersten Linken.)

Dabei werden die meisten Steuern relativ noch nicht so hoch sein, wie sie in der Friedenszeit an Gold gemessen gewesen waren. Man darf eben nicht vergessen, daß die indirekten Steuern, welche auf fixe Sätze gestellt sind, durch die Geldentwertung herabgesetzt worden sind im Verhältnis zu ihrer Friedenshöhe. Diese Steuerreserven müssen natürlich mit herangezogen werden, damit eine Balanzierung des Budgets der Kontributionen und des inneren Budgets möglich ist. Ich habe aber auch bereits Verbindung mit den Finanzministern der Länder gesucht, um die Frage zu erörtern, wie es möglich ist, in kurzer Zeit die alten **Ertragssteuern** auf Erträge des **Grund und Bodens und** des **Gewerbes** in eine moderne Form zu gießen. Hier liegen tatsächlich noch manche nicht beachtete Steuerquellen vor. Ausschöpfung dieser Besitzsteuerquellen wird notwendig, damit die Gesamtfinanzen in Deutschland in Reich, Ländern und Gemeinden der (C) Sanierung entgegengeführt werden können. Die Reichsregierung ist sich bewußt, daß die Arbeit der **Notenpresse** den Geldwert verschlechtert und somit einseitig die breiten Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger und die Kleinrentner, das heißt alle diejenigen, die keine Produktionsmittel in den Händen haben, trifft. Die Last darf nicht vorzugsweise auf diese Schultern geladen werden. Die Regierung hat das ernste Bestreben, sobald wie möglich sich von diesem ungesunden Mittel der Notenpresse zu befreien.

Neben der unvermeidlichen Belastung des Verbrauchers müssen weitere Einnahmequellen gesucht werden. Dabei denkt die Regierung in erster Linie an den von der Geldentwertung minder betroffenen Besitz an Sachwerten, nämlich die sogenannten **Goldwerte,** also solche Realwerte oder andere Vermögenswerte, die von der Wertveränderung des Papierwerts nicht getroffen werden,

(sehr richtig! bei den Regierungsparteien)

vielmehr ihren Goldwert mehr oder weniger beibehalten haben.

(Erneute Zustimmung bei den Regierungsparteien.)

Es handelt sich somit vorwiegend um solche Werte, bei denen Gewinne, sei es aus Konjunkturen, sei es aus der Angleichung an die Weltmarktpreise, entstehen. Unter allen Umständen muß verhindert werden, daß zu den Kriegs- und Revolutionsgewinnlern sich der Reparationsgewinnler gesellt.

(Sehr richtig!)

Meine Damen und Herren! Durch diesen nur in seinen großen Grundlinien angedeuteten Finanzplan hoffen wir, die Finanzen des Reichs den Bedürfnissen entsprechend ausgestalten zu können. Dann wäre, wenn der Reichstag dieses Gesetzeswerk möglichst rasch vollbracht hat, der zweite Teil der Sanierung unserer Finanzen erledigt. Dabei setze ich natürlich voraus, daß die Zuschußwirtschaft, welche bisher vom Reich zur Stützung der (D) Volkswirtschaft in den Verkehrsverwaltungen wie auf sonstigen Gebieten betrieben worden ist, möglichst rasch und energisch abgebaut wird. Nur produktive Ausgaben zur Erhöhung unserer Volkswirtschaft können ohne Bedenken auf Anleihen genommen werden, denn hinter ihnen steht der geschaffene wirtschaftliche Wert.

Einer späteren Zeit wird es dann vorbehalten bleiben, das große Problem der **Währungsfrage** in Angriff zu nehmen. Heute scheint mir die Zeit und unsere Volkswirtschaft in ihrem labilen und schwankenden Zustand dazu noch nicht reif.

(Sehr richtig!)

Im engsten Zusammenhang mit dem finanziellen Programm steht das **Wirtschaftsprogramm.** Es ist eine selbstverständliche Tatsache, daß die Summen, welche wir an das Ausland zahlen müssen, nur aus dem Überschuß der Wirtschaft auf die Dauer gewonnen werden können. Darum muß sich unsere Volkswirtschaft einrichten auf **höhere Produktion und** auf **nationalwirtschaftliche Sparsamkeit.**

Die Richtung, welche unsere Wirtschaftspolitik nehmen muß, ist durch die Kontributionsverpflichtung und ihre technische Ausgestaltung zum großen Teil bedingt.

Wenn wir die Reparationsleistungen aufbringen wollen, so müssen wir nicht nur im Inlande höhere Werte erzeugen, sondern auch unsere Einfuhr einschränken, soweit dies im Rahmen der wirtschaftlichen Notwendigkeiten möglich ist. Wir müssen alle aktiven Posten der deutschen Zahlungsbilanz, die es neben der Warenausfuhr gibt, möglichst steigern und die passiven Posten der Zahlungsbilanz, die sich außerhalb der Reparation ergeben, möglichst niedrig halten. Das ist die zwingende Logik der ganzen Lage, in welcher sich Deutschland infolge der Reparation, aber auch infolge der Verschlechterung seines Geldwertes befindet.

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

A) Daraus folgt wieder mit eiserner Konsequenz: möglichster Ausbau der Heimatgrundlage unserer Volkswirtschaft. Was wir im Inlande erzeugen können, müssen wir nach aller wirtschaftlichen Möglichkeit auch im Inlande selbst herstellen.

(Sehr richtig! im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und den Sozialdemokraten.)

Die **Einfuhr von Luxuswaren** im weitesten Sinne muß soweit nur irgend möglich beschränkt werden durch zollpolitische oder steuerliche Maßnahmen.

(Sehr richtig!)

Das ist auch von der Gegenseite anerkannt worden. Man muß aber dann auch der deutschen Regierung wieder die Verfügungsgewalt über ihre Zollgrenzen geben, damit sie dort Ordnung halten und auch auf diese Weise auf Erfüllung der übernommenen Pflichten hinwirken kann. Es darf kein neues Loch im Westen geschaffen werden.

(Sehr wahr!)

Die **Landwirtschaft** muß auf **höchstmögliche Produktion** eingestellt werden. Infolge des Wegfalls wichtiger landwirtschaftlicher Gebiete ist dies doppelt schwer, aber auch doppelt notwendig. Das kann nur gelingen, wenn die ganze Landwirtschaft sich mit all der zähen Energie, die ihr eigen ist, an die Aufgabe heranmacht. Es gilt zunächst, die in Kultur befindlichen Böden durch rationellste **Bodenpflege**, entsprechende Kulturarten und rationellstes Düngungsverfahren in höchste Nutzung zu bringen. Die hierfür etwa aufgewendeten Ausgaben sind nicht Verschwendung, sondern bedeuten eine außerordentlich produktive Anlage.

(Sehr wahr! bei den Regierungsparteien.)

Ein weiteres Mittel ist eine möglichst weitgehende Nutzung von **Motoren an Stelle der Zugtiere**; auch dadurch wird viel Bodenfläche frei werden für die menschliche Ernährung.

B) (Lachen und Zurufe bei den Deutschnationalen.)

Die agrarische Bodenfläche muß aber auch noch vermehrt werden, indem alle geeigneten **Ödländereien und Moore** energisch, rasch und zweckmäßig **kultiviert** werden. Die Beschäftigung von Arbeitslosen wird dadurch produktiv. Auch wird die Industrie Aufträge erhalten für entsprechende Maschinen und Gerätschaften. Das bedeutet eine Stärkung der Inlandsgrundlage unserer Wirtschaft.

Das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen muß rasch und großzügig weiter entwickelt werden. Kurz, unsere ganze Wirtschaftspolitik gegenüber der Landwirtschaft muß abgestellt sein auf das Ziel größtmöglicher Produktionssteigerung. Dadurch werden wir unsere Ernährung verbessern, werden wir wieder unabhängig von der Auslandsversorgung, was schon mit Rücksicht auf unsere Valuta notwendig ist, werden aber auch den Inlandsmarkt für Industrieprodukte ganz bedeutend weiten, mehr vielleicht, als durch die größten Anstrengungen auf weltwirtschaftlichem Gebiete in kurzer Zeit möglich ist.

Auch sonst heißt es, aus dem heimischen Boden herausholen, was er nur herzugeben vermag. Wir müssen hinabsteigen in die **Kohlen-, Salz- und Erzkammern**, die in unserem Boden liegen, und müssen aus diesen Sparreserven in der heutigen Zeit besonders starke Beträge herausholen. Wir müssen auch unsere **Forstbestände** heranziehen zu möglichst umfangreicher Aufbauarbeit.

Das Verkehrswesen im Innern des Landes muß ausgebaut werden unter dem Gesichtspunkt wirtschaftlicher und technischer Höchstleistung. Ich denke dabei sowohl an den **Ausbau der Handelsflotte** als auch an die Ausführung von **Kanalbauten.** Wir haben ja die nötigen Vorlagen verabschiedet und die Zustimmung, wenn ich mich recht erinnere, des ganzen Hauses damals gefunden.

(Zuruf rechts: Woher denn das Geld nehmen?)

— Sie haben es ja selbst genehmigt. — Denn wir müssen unsere Erwerbslosen unter allen Umständen produktiv beschäftigen und müssen ihnen eine Beschäftigung zuweisen, die für die ganze Volkswirtschaft erhöhte Leistung bedeutet. (C)

Das **Bau- und Siedlungswesen** muß trotz der Opfer, die es erfordert, gefördert werden. Unsere gesamte **Industrie** muß eingestellt werden auf **Höchstleistung** sowohl hinsichtlich der Quantität als noch mehr der Qualität. Die Strömungen nach Normalisierung und Typisierung werden dabei eine wichtige Rolle spielen. Dadurch kann der Produktionseffekt der Industrie außerordentlich gesteigert werden.

Qualitätsleistungen auf allen Gebieten sind für uns eine unbedingte Voraussetzung, wenn wir allmählich wieder hineinwachsen wollen in die Weltwirtschaft. Durch Qualitätsleistung, nicht durch Schleuderartikel werden wir uns den Absatz draußen auch dann wieder erkämpfen, wenn die Valutaprämie nachläßt. Alles was die Qualitätsarbeit fördern kann, ist vom Standpunkt der Wirtschaftspolitik aus zu fördern und zu stützen. Vor allem ist auch eine Neubelebung des **Werkbundgedankens,** der am Vorabend des Krieges so vielversprechende Fortschritte gemacht hatte, von größter Wichtigkeit für den industriellen Fortschritt und den gesunden Wettstreit nach Höchstleistung.

Nicht minder Bedeutung kommt der Gestaltung der **Organisation unseres Wirtschaftslebens** zu. In der Industrie haben sich schon vor dem Kriege, besonders aber während des Krieges und nach dem Kriege Entwicklungsformen herausgebildet, die auf das nachdrücklichste geprüft werden müssen hinsichtlich ihrer Rückwirkung auf die gesamte Volkswirtschaft.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Was einen Fortschritt bedeutet, was den nationalwirtschaftlichen Produktionseffekt steigert, muß planmäßig vom Reiche gefördert werden; was die Reibungsflächen in der Wirtschaftsmaschinerie vergrößert, was ihren flotten Gang gefährdet, muß mit größter Beschleunigung beseitigt werden. Überflüssige Wege in der Volkswirtschaft, welche das Endprodukt verteuern, müssen beseitigt werden. (D)

Hin und wieder hört man: Deutschland muß zum Agrarstaat zurückkehren. Das ist vollkommen unmöglich.

(Sehr richtig bei den Deutschen Demokraten.)

Nicht „Argrarstaat oder Industriestaat?" heißt die Problemstellung, sondern **„Argrarstaat und Industriestaat".**

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es muß eher eine Industrialisierung der Landwirtschaft erfolgen

(Lachen und Zurufe rechts)

im Sinne einer stark gesteigerten Produktionstechnik; niemals aber darf ein Zurückgleiten auf eine überwundene Wirtschaftsstufe in Frage kommen. Nur durch Fortschreiten zu einer höheren Wirtschaftsform, die durch selbständiges Wachsen und durch zielbewußte Förderung der naturgemäßen Entwicklung angestrebt werden muß, können wir die Not der Zeit überwinden. Landwirtschaft und Industrie dürfen sich nicht gegenüberstehen als Feinde,

(Zustimmung)

sondern als Brüder, die sich bewußt sind, daß jeder sein Teil beitragen muß für die Überwindung der wirtschaftlichen Not und die Schaffung eines neuen, wenn auch bescheidenen Wohlstandes der deutschen Volksgemeinschaft.

Ein gewaltiges Arbeitsfeld ist schon mit diesen kurzen Hinweisen umrissen. Es ist ein Programm auf lange Sicht. Wir werden die großen Aufgaben nur mit Erfolg bewältigen können, wenn wir auch die richtige **soziale und ethische Einstellung der deutschen Volksseele** gewinnen. Das ist ein Problem des sittlichen Wiederaufbaues unserer Nation. Wir müssen die **inneren Gegensätze** möglichst zurückstellen und dürfen nicht unsere

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) besten Kräfte in nutzlosem inneren Hader zerreiben. Wir müssen unseren Blick vorwärts richten auf das große Werk der Rettung unseres Vaterlandes und der Überwindung der Not unseres Volkes.

(Sehr wahr! bei den Regierungsparteien. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Und die Amnestie? — Lachen.)

Die allgemeine Opferbereitschaft im Volke muß wieder wachsen und endlich allen Schieber- und Wuchergeist, — —

(wiederholte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: — der das Bild der deutschen Volksseele in den letzten fünf Jahren so sehr verdunkelt hat, aus innerer Kraft überwinden. An die Stelle der Mutlosigkeit und Verzagtheit muß wieder das Bewußtsein treten, daß ein Volk von der geschichtlichen Vergangenheit

(Rufe rechts: Aha!)

und den wirtschaftlichen Leistungen des deutschen Volkes auch harte Notzeiten überwinden kann und imstande ist, bei Zusammenfassung aller seiner imanenten Kraft trotz harter Lasten sein Schicksal zu meistern. Dazu ist auch notwendig, daß in allen Kreisen unseres Volkes jener soziale, friedfertige Geist einkehrt, welcher unbedingt notwendig ist, um den **sozialen Frieden** zu erhalten und die Arbeitsfreudigkeit zu vermehren.

(Erneute wiederholte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie!)

Überbrückung der sozialen Gegensätze wird besonders von denen gefordert werden müssen, die auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

(Andauernde Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Gegenrufe: Ruhe! — Unruhe. — Glocke des

(B) Präsidenten.)

Präsident: Meine Herren, lassen Sie doch den Herrn Reichskanzler aussprechen. Er kommt ja vielleicht noch auf Ihr Thema, hindern Sie ihn nicht daran.

(Große Heiterkeit. — Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich bitte um Ruhe, meine Herren!

(Erneute Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Große Unruhe.)

— Herr Abgeordneter Remmele, ich rufe Sie für die fortgesetzten Unterbrechungen zur Ordnung.

(Erneute Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie! — Gegenrufe: Papageien! — Heiterkeit.)

Meine Damen und Herren! Ich bitte die Unruhe nicht zu vermehren, sondern dem Herrn Reichskanzler zuzuhören.

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: Meine Damen und Herren! In den letzten Wochen und Tagen ist unser aller Blick nach Südosten gerichtet gewesen, wo unsere oberschlesischen Brüder unter dem Druck **Korfantyscher Banden** Unerträgliches zu erdulden haben. Als die Abstimmung den Polen nicht den erhofften Sieg brachte, als die überwiegende Mehrheit des oberschlesischen Volkes in allen seinen Schichten sich für Deutschland entschied, hat Korfanty den Versuch unternommen, mit Waffengewalt

(hört! hört! in der Mitte und rechts)

sich in den Besitz des Landes zu setzen.

(Pfui-Rufe!)

Die deutsche Regierung hatte dies kommen sehen und es an Warnungen nicht fehlen lassen.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Trotzdem kamen Kampfmittel in gewaltigem Umfange über die polnische Grenze,

(erneute Rufe: Hört! Hört!)

trotzdem wurden 80 000 Polen von diesseits und jenseits (C) der Grenze bewaffnet.

(Hört! Hört!)

Der Aufstand war bis ins einzelne vorbereitet und brach auf ein Losungswort Korfantys aus.

(Wiederholte Rufe: Hört! Hört!)

Nicht um eine spontane Volksbewegung handelt es sich hierbei, sondern um eine künstlich entfachte und von außen gestützte Rebellion.

(Sehr richtig!)

Und was ist die Folge? Terror, Verwüstungen, Plünderungen der polnischen Insurgenten und Eindringlinge spotten jeder Beschreibung.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Unermeßlicher Schade ist angerichtet. Die Landwirtschaft liegt darnieder; die Ernte ist aufs schwerste gefährdet. Gruben- und Hüttenbetriebe stehen vor dem Zusammenbruch. Schon macht sich in den von Oberschlesien belieferten Gebieten der stärkste Kohlenmangel bemerkbar.

So sieht das Land aus, das im Februar vorigen Jahres im Zustand des Friedens und Gedeihens der Interalliierten Kommission zu treuen Händen übergeben worden ist.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört!)

Die verlassene oberschlesische Bevölkerung hat zur Selbsthilfe greifen müssen, um Haus und Hof, Weib und Kind zu schützen. In äußerster Notwehr hat sie den **oberschlesischen Selbstschutz** gebildet, um das Land vor weiterer Vergewaltigung zu bewahren.

(Sehr wahr! in der Mitte und rechts.)

Ihrer Selbstbeherrschung, die sie hierbei bewahrt hat, bringen wir die höchste Bewunderung entgegen.

(Bravo!)

Meine Damen und Herren! Was heute in Oberschlesien vorgeht, muß um so verdammenswerter dem (D) erscheinen,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten)

der die Geschichte des Landes kennt, die ich Ihnen hier nicht zu wiederholen brauche. Insurrektion kann nie Recht schaffen.

(Na! Na! rechts.)

Sie kann nie zu polnischem Gebiet ein Land machen, das seit 700 Jahren keinem polnischen Staatsgebilde angehört und in dem es sogar nach dem Zeugnis hervorragender Polenführer nie ein polnisches Nationalempfinden gegeben hat, bis es jetzt künstlich durch landfremde Polen entfacht ist. Noch zwei Jahre vor dem Kriege hat die Reichstagswahl von 1912 den **deutschen Charakter des Landes** gezeigt, indem 70 Prozent der Wählerschaft für große deutsche Parteien und nicht etwa für die polnische Partei im Reichstag stimmten.

Wie wenig die mit den gröbsten Mitteln arbeitende polnische Agitation hieran etwas ändern konnte, hat jetzt die große Abstimmung erwiesen. Das **Ergebnis** dieser **Abstimmung** hat die Polen und ihre Freunde bitter enttäuscht. Sie hofften, daß ihnen die Abstimmung die Legitimierung ihrer Wünsche bringen würde. Um dieses Ergebnis für sie noch sicherer zu machen, waren sie es, die Polen, die die Emigrantenabstimmung forderten.

(Hört! Hört!)

Sie haben sich aber getäuscht; die Tatsachen sind gegen die Polen ausgeschlagen, und jetzt möchte man die Stimmen der Emigranten und die Abstimmung überhaupt nicht gelten lassen.

(Aha-Rufe!)

Ich frage: war die Abstimmung so gemeint, daß sie nur dann die Entscheidung bringen sollte, wenn sie zugunsten Polens ausschlug?

(Sehr gut!)

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) Die Abstimmung hat uns eine Mehrheit von einer Viertelmillion Stimmen gebracht. Das Ergebnis wäre noch viel günstiger gewesen, wenn nicht alle erst nach 1904 Zugezogenen von der Abstimmung ausgeschlossen worden wären.

(Zustimmung.)

Die polnische Seite beziffert den hierdurch für Deutschland entstandenen Ausfall auf wenigstens 120 000 Stimmen.

(Hört! Hört!)

Schon aus der Abstimmung ergibt sich **Deutschlands Recht auf Oberschlesien.** Auch geographische und wirtschaftliche Gesichtspunkte weisen nach derselben Richtung. Jede Teilung Oberschlesiens würde bei der Kompliziertheit der wirtschaftlichen Organisation den Ruin der abgetrennten Teile nach sich ziehen,

(lebhafte Zustimmung)

die nur in engster Verbindung mit dem Deutschen Reiche bestehen könnten.

(Erneute Zustimmung.)

Selbst von den Freunden der Polen ist doch in der letzten Zeit die Unfähigkeit dieses Volkes, ein so hochentwickeltes und so kompliziertes wirtschaftliches Gebilde zu verwalten, zugegeben worden. Auch die Annahme, daß Polen etwa durch Oberschlesien wirtschaftlich genesen könnte oder daß es möglich sein könnte, Oberschlesien vor dem polnischen wirtschaftlichen Chaos zu bewahren, ist irrig. Würden Teile Oberschlesiens polnisch, so würden sie auf den Tiefstand des polnischen Wirtschaftslebens herabgedrückt werden.

(Lebhafte Zustimmung.)

Polen übrigens — und das ist ein sehr wesentlicher Punkt — hat Oberschlesien gar nicht nötig; denn es verfügt selbst über reiche Kohlen- und Erzvorräte, die es nur zu entwickeln braucht,

(sehr wahr!)

(B) anstatt seine Hand nach fremder hochorganisierter Industrie auszustrecken.

(Sehr gut!)

Zudem hat die deutsche Regierung sich bereits in ihrer Note vom 1. April 1921 bereit erklärt, an Polen unter Vorzugsbedingungen die für seine Wirtschaft erforderliche Kohle und sonstige Erzeugnisse aus Oberschlesien zu liefern,

(hört! hört!)

solange das polnische Kohlengebiet noch nicht erschlossen ist,

(hört! hört!)

und ferner weitgehende Hilfe bei der Erschließung der polnischen Bodenschätze angeboten.

Gestützt auf unser gutes Recht aus dem Abstimmungsergebnis und auf die zwingende Logik der wirtschaftlichen Tatsachen, hat das Volk Oberschlesiens und ganz Deutschlands allen Herausforderungen, an denen es auch schon vor dem Aufstande nicht gefehlt hat, Ruhe und Besonnenheit entgegengesetzt.

(Bravo! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Erst als durch den **Aufstand** Leben und Eigentum der deutschgesinnten Bevölkerung des Abstimmungsgebiets unmittelbar bedroht war, hat sie zu dem unerläßlichen Mindestmaß der **Abwehr** gegriffen.

Die Regierung hat ihrerseits ihre Haltung durch die Notwendigkeit bestimmen lassen müssen, alles hintanzuhalten, was unseren Gegnern Gelegenheit geboten hätte, unsere gerechte Sache zu verdunkeln und das eigene Unrecht zu beschönigen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Die Regierung hat die Grenze nach Oberschlesien gesperrt; die polnische Grenze nach dem Abstimmungsgebiet ist noch offen.

(Hört! Hört!)

Daß das deutsche Volk mit leidenschaftlichem Herzen (C) an seinem Oberschlesien hängt, haben viele Kundgebungen der letzten Zeit, am eindringlichsten die des Sonntags im Berliner Lustgarten, bewiesen.

So hat das deutsche Volk in voller Einmütigkeit eine Selbstbeherrschung entfaltet, wie sie sich wohl selten finden mag.

Aber nun verlangen wir auch, daß dieses alte deutsche Land unlöslich dem verbleibt, der durch Geschichte und Leistung, durch Abstimmung und Recht vollen Anspruch darauf hat,

(lebhafte Zustimmung)

und daß gesetzlosen Missetätern vom 3. Mai die nachdrückliche Lehre erteilt wird, daß es nicht genügt, durch bewaffneten Aufstand sogenannte vollendete Tatsachen zu schaffen, um einen Zustand von Dauer und des Rechts herbeizuführen.

Die Demokratie hat ihren Ausdruck gefunden im Plebiszit. Dies Plebiszit in Oberschlesien kann nicht umgangen werden, besonders nicht von Mächten, deren Verfassungen demokratischen Charakter haben.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Der Hexenkessel in Oberschlesien muß in Ordnung gebracht werden unter gerechter Würdigung und Wahrung des Plebiszits; sonst wird aus Oberschlesien ein neuer Brandherd erwachsen, der Europa aufs neue in Flammen setzen kann.

(Sehr richtig!)

Den **Beratungen in den französischen gesetzgebenden Körperschaften** sind wir mit Spannung gefolgt. An Worten hat es dort drüben nicht gefehlt.

(Zuruf rechts: Daran fehlt es bei uns auch nicht! — Heiterkeit rechts.)

An Worten fehlt es überhaupt nicht auf der Welt!

(Große Heiterkeit und Zurufe rechts und bei den Vereinigten Kommunisten.)

(D) Eine Frage muß ich doch an die Gegenseite richten. Wie denkt man sich in Frankreich die Lösung der von Briand angeregten Frage: der **demokratische Geist** muß sich **in Deutschland** entwickeln —? Sollen etwa die Sanktionen der letzten Zeit, die Rheinzollgrenze, die Besetzung weiteren deutschen Gebiets und deutscher Städte, das Fraternisieren französischer Truppen mit den Aufständischen in Oberschlesien, sollen etwa diese Erscheinungen den demokratischen Geist in Deutschland stärken können?

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Sieht man denn nicht ein, daß das ewige **Drohen mit** dem Schwert und **neuen Sanktionen** das Gegenteil von demokratischem Geist ist?

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wo ist zunächst — abgesehen von dem fairen Spiel, das England und Italien bezüglich Oberschlesiens wirklich getrieben haben — in Frankreich ein Zeichen dafür, daß das neue demokratische Deutschland nicht in seinen Uranfängen erdrosselt werden soll? Die Sieger von gestern, die mit Hilfe der ganzen Welt das ausgehungerte deutsche Volk schließlich niedergeworfen haben, haben es leicht, unter Pochen auf die Macht Politik zu treiben.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Aber — ich will gar nicht von Großmut reden — liegt es denn wirklich im Interesse der Welt, dem geschlagenen und entwaffneten Deutschland ewig mit Drohungen entgegenzutreten, die uns nicht zu ruhiger Arbeit und Leistung kommen lassen? Legt doch endlich die Flinten weg,

(Lachen und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: In Bayern!)

nachdem in Deutschland selbst kaum das Notdürftigste vorhanden ist, um unser Leben zu schützen.

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) Briand spricht mit etwas Spott von der **„augenblicklichen Regierung" in Deutschland.** Er denkt dabei wohl an die Kurzlebigkeit unserer Regierungen.

(Heiterkeit rechts.)

Es ist das Ziel aller wahren Patrioten bei uns, endlich eine Regierung zu haben, die sich auf eine breite parlamentarische Basis und Mehrheit stützt.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Diese Regierung wird nicht geschaffen und nicht gefunden durch Erörterung von Personenfragen; sie wird nur entstehen durch sachliche Politik,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

die alle die, die guten Willens sind, um ein sachliches Programm im Laufe der nächsten Wochen sammelt.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Gewiß wird eine solche Regierung, die sich auf eine breite parlamentarische Basis stützen kann, auch ein politisches Ideal zu vertreten haben. Ich sehe dieses Ideal in der **Verwirklichung einer friedlichen Demokratie,**

(bravo! links)

die dem deutschen Volk zunächst das Leben rettet und die am Wiederaufbau des Vaterlandes arbeitet, um damit gleichzeitig die europäische Wirtschaft und die Weltwirtschaft wieder in Gang zu bringen. Will man in England und Frankreich dasselbe Ziel wie wir — und das müßte eigentlich das Ziel aller demokratischen Länder sein, die die gesamte Welt neuer Wohlfahrt entgegenführen wollen —, so hat man auch die Verpflichtung, die feierliche Verpflichtung,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie zu geben!)

der demokratischen Idee Rechnung zu tragen — —

(wiederholte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie! — Glocke des Präsidenten.)

(B) **Präsident:** Ich bitte um Ruhe!

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: — so hat man die heilige Verpflichtung, der demokratischen Idee Rechnung zu tragen bei der Entscheidung über Oberschlesien, wo der Wille der Bevölkerung nach demokratischen Grundsätzen zum Ausdruck gekommen ist.

(Sehr richtig!)

Oberschlesien wird der Prüfstein dafür sein, ob es den siegreichen Mächten in der Welt wirklich ernst ist, mit der Verwirklichung der Demokratie in Europa.

Das Schicksal der demokratischen Entwicklung der Welt liegt jetzt in den Händen der Siegerstaaten. Ein Sieg irgendeiner Diktatur, sei es eines übertriebenen Militarismus in irgendeinem Land, sei es der Sieg des phantastischen Diktators Oberschlesiens, wird den Todeskeim für die Demokratie in Europa legen.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

Wenn ich im übrigen noch ein paar Worte zur inneren Politik sage, so muß ich voranfügen, daß die äußere und innere Politik für Deutschland in einer Weise verknüpft sind, wie das nie zuvor der Fall war.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

Ich betrachte es als einen Zweck und als ein Ergebnis der Annahme des Ultimatums, daß sie unsere **Freiheit im Innern** erhalten hat. Aber ich will darüber jetzt mit niemandem streiten. Es fragt sich, wie wir die Freiheit, die wir haben, gebrauchen wollen. Richtschnur ist uns die **Reichsverfassung** an deren Durchführung wir ehrlich

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Schwindeln Sie doch nicht!)

und aufrichtig arbeiten wollen.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Remmele, für diesen (C) unerhörten Zuruf rufe ich Sie zum zweiten Mal zur Ordnung.

(Bravo! — Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Das ändert nichts an den Tatsachen.)

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: Leitgedanke ist der Dienst am Volke in der demokratischen Republik.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Existiert ja gar nicht nach der Reichsverfassung! Wir wollen doch den Schwindel hier nicht machen! — Zuruf aus dem Zentrum [zu den Vereinigten Kommunisten]: Zahl' zuerst Deine Alimente! — Heiterkeit.)

Eine fruchtbare Entwicklung ist nur möglich, wenn jedem Versuch eines gewaltsamen Angriffs auf die Verfassung, möge er kommen, woher er wolle, rechtzeitig entgegengetreten wird. Das wird die Reichsregierung tun.

Sie wird dabei so lange wie irgend möglich sich der Mittel bedienen, die ihr die öffentlichen Gesetze in die Hand geben, und von Ausnahmevorschriften absehen. In einigen deutschen Gebieten bestehen zurzeit noch Ausnahmevorschriften. Der **Ausnahmezustand** in Großhamburg wird im Einvernehmen mit den Hamburger Behörden sofort aufgehoben werden. Die Reichsregierung beabsichtigt aber auch im übrigen, den Ausnahmezustand möglichst schnell, wo er besteht, abzubauen, und ist hierüber in Verhandlungen mit den Landesregierungen eingetreten.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Was heißt möglichst schnell? Die neuen Presseverbote illustrieren Ihre Worte!)

Die **Ernährungslage** der deutschen Bevölkerung, von der letzten Endes die Leistungsfähigkeit des deutschen Volks abhängt, hat sich während des laufenden Wirtschaftsjahres, wie auch die Statistik der Sterblichkeit und der Krankenbewegung beweist, wieder etwas gebessert. Die der Bevölkerung zur Verfügung stehenden Nahrungs- (D) mittel haben sich infolge der freieren Gestaltung der Innenwirtschaft und der Einfuhr aus dem Auslande sowohl der Menge als der Beschaffenheit nach wesentlich gehoben. Allerdings läßt sich nicht verkennen, daß der schrittweise Abbau der Zwangswirtschaft vielfach zunächst eine Preissteigerung zur Folge hat, die eine vorübergehende stärkere Belastung für einen großen Teil unserer Bevölkerung bedeutet. Die Reichsregierung betrachtet es deshalb als ihre wichtigste Aufgabe, nunmehr mit allen Mitteln die landwirtschaftliche Produktion, wie ich schon ausgeführt habe, zu heben, um so rasch als möglich ein günstiges Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage — das einzige Mittel, um den Schiebergeist zu unterdrücken! —

(sehr richtig!)

auf dem Nahrungsmittelmarkte herzustellen und auf diesem Wege, der wirtschaftlich allein auf die Dauer einen Erfolg verspricht, eine Preissenkung zu erreichen. Die Förderung unserer heimischen Nahrungsmittelerzeugung ist um so dringender, als die Erfüllung des Ultimatums uns zwingen wird, den Abbau der bisherigen **Zuschußwirtschaft** des Reichs in der **Lebensmittelversorgung** in die Wege zu leiten.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten. — Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Zweifellos wird diese Maßnahme in Verbindung mit allen weiteren Belastungen, die uns das Ultimatum bringt, dazu führen müssen, die **Preise der Lebenshaltung** auf der einen, die **Löhne und Gehälter** auf der andern Seite im Rahmen der gesamten volkswirtschaftlichen Belange in das rechte Verhältnis zu bringen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Proletarier, zieh den Riemen enger!)

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) Das **deutsche Volk** hat manchmal im Laufe seiner Geschichte auf **Stimmen aus dem Auslaud** gehört, ja sogar solchen Stimmen **Vertrauen geschenkt.**

(Zuruf rechts: Leider!)

Das Vertrauen ist leider oft schmählich betrogen worden.

(Lebhafte Zurufe rechts.)

Trotzdem läßt das deutsche Volk die Hoffnung nicht sinken, daß in der Welt der Sinn für Recht und Gerechtigkeit auch für unser Volk nicht für immer erloschen ist. Lloyd George hat neulich erkärt — —

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Der Fuchs predigte den Gänsen!)

— Wer sind denn die Gänse?

(Heiterkeit.)

— Lloyd George hat erklärt, die Alliierten werden fair play gelten lassen gegenüber Deutschland. Warum will man nicht noch in der Welt einen Schritt weiter gehen? Hat das demokratische Deutschland durch die Annahme des Ultimatums nicht eine ungeheure Last auf sich genommen, um endlich eine Entspannung der europäischen Lage und eine **europäische Wiederaufbaupolitik** herbeizuführen? Ich erwarte, daß England und seine Führer uns auch das geben, was man eine „**fair chance**“ nennt. Die Alliierten sollten endlich einsehen, daß das deutsche Volk weiß, daß der ihm vorgeschriebene Wiederaufstieg unvermeidlich durch den schweren Gang der Leistung und Erfüllung führen muß und wird, und daß das deutsche Volk ihn auch gehen wird. Auf diesen Weg sollten die Alliierten in ritterlicher Weise — —

(lautes Lachen rechts.)

— Meine Herren, lachen Sie darüber nicht, betrachten Sie die Psyche des deutschen Volkes, wie der Gedanke des Eintretens für das Recht in Oberschlesien dazu geführt hat, daß man dort den tapferen Soldaten und Offizieren

(B) der Alliierten, die für das Recht in Europa gefallen sind, ihre Särge mit Blumen überschüttet und bekränzt hat.

(Lebhafte Zustimmung links und im Zentrum.)

Nicht lachen, wenn man etwas derartiges erwähnt! — Auf diesem Wege sollten die Alliierten in ritterlicher Weise einem Volke das so Unmenschliches geleistet hat wie das deutsche Volk, auch fair chance geben und nicht wegen jeder Schwierigkeit, die kommen kann und kommen muß, die Schwierigkeiten vergrößern und dadurch die Voraussetzung aller Leistungen — und darauf kommt es mir an —, die Hoffnung, ersticken. Die siegreichen Völker sollten doch nicht ohne weiteres den Gedanken von sich werfen, wie es ihnen zu Mute wäre, wenn sie nach der ungeheuren menschlichen Leistung des Krieges noch den Leidensweg gehen müßten, den das deutsche Volk gehen muß. Wir gehen den Weg schweren, doch festen Herzens.

Der Spott, als ob der Optimismus falsch wäre, ist wirklich billig. Welche wirtschaftlichen und finanziellen **Reformen** und Umgestaltungen notwendig sein werden, läßt sich in allen Einzelheiten in dieser Stunde noch nicht sagen.

Eine Reform fällt nicht vom Himmel, sie muß mit eisernem Fleiß allmählich durchgeführt werden. Goethe hat einmal am 4. Januar 1829 bei einer Betrachtung über die damalige Zeit gesagt: „Ist ein wirkliches Bedürfnis zu einer Reform in einem Volke vorhanden, so ist Gott mit ihm, und sie gelingt“.

Diese Reform kann natürlich nicht damit beginnen, daß wir etwa den **nationalen Sinn** im deutschen Volke, wie man mir das schnöder Weise vorgeworfen hat, ersticken will. Der Begriff der „Nation“ erlaubt eine ethische Deutung dieses viel mißbrauchten Wortes.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Jede Nation in Europa hat eine Bedeutung für die europäische Kultur und trägt Menschheitsgedanken als heilige Verpflichtung durch alle Jahrhunderte fort. Die (C) Unterdrückung irgendeiner Nation hemmt die Geschichte der Welt und ihrer Kultur und führt zur Zerstörung großer Menschheitsgedanken, die bei freier Entfaltung aller Nationen das gesammte Menschengeschlecht höheren Zielen entgegenführen kann.

Der nationale Gedanke in diesem ethischen Sinne kann sich aber meines Erachtens nur entwickeln auf einer wirklichen demokratischen Basis, die sich loslöst von dem reinen Machtprinzip, die die Macht gewiß nicht verachtet, denn ein Staat ohne Macht ist ein Widerspruch in sich, —

(Rufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie! — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe.

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: — die aber die Macht nicht mißbraucht, um sich durch die Macht allein in der Welt oder im eigenen Vaterland Geltung zu verschaffen.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

In der großen Entwicklung Europas und der Welt werden die großen geistigen, ethischen und wirtschaftlichen Fragen mindestens eine ebenso große Rolle spielen wie eine zeitweilige übergroße Machtentfaltung.

Zum Schluß rufe ich Sie alle ohne Unterschied der Partei auf,

(Rufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie!)

uns bei dem **Wiederaufbau** der durch den Krieg zerstörten inneren und äußeren Werte zu unterstützen.

(Rufe bei den Vereinigten Kommunisten: Amnestie!)

Um diese Unterstützung auszubauen, ist das Reichskabinett ergänzt worden durch den Herrn Reichsminister Dr. Rathenau. Die **Auswahl des Wiederaufbauministers** in der Person des Herrn **Dr. Rathenau** erfolgte frei von jeder parteipolitischen Erwägung. Der Gedanke, eine organisatorische Kraft zu gewinnen, die im Kriege in Organisationsformen sich bewährt hatte, war das Leitmotiv, (D) diesen Mann für die Reichsregierung zu gewinnen. Er wird Gelegenheit haben, im Laufe der Debatte Ziel und Richtung seiner Arbeit Ihnen vortragen zu können.

Ich darf Sie noch einmal bitten: Helfen Sie uns, daß unser Volk nicht sittlich auf den Stand eines kleinen, von Schiebern und reichen Reisenden ausgebeuteten Ländchens in irgendeinem Winkel Europas herabsinkt. Helfen Sie uns aber auch alle, die großen finanziellen Leistungen zu vollbringen, die wir übernommen haben. Diese Bitte richtet sich auch an diejenigen, die seinerzeit Gegner der Unterzeichnung des Ultimatums waren, die aber uns zuerkennen werden, daß wir, die wir anderer Meinung waren, ebenso wie sie aus ehrlicher Überzeugung über das Wohl unseres Vaterlandes entschieden haben.

(Beifall. — Rufe von den Vereinigten Kommunisten: Amnestie! Amnestie! — Erneuter Beifall.)

Präsident: Von mehreren Parteien ist mir der Wunsch unterbreitet worden, Ihnen jetzt vorzuschlagen, die Besprechung über die eben gehörte Regierungserklärung auf morgen zu vertagen und unsere Verhandlungen jetzt abzubrechen. Ich nehme an, daß das Haus damit einverstanden ist. —

Wir müßten uns dann über die morgige Tagesordnung einigen. Hierzu bitte ich zunächst den Herrn Schriftführer, eine soeben eingegangene Interpellation zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Malkewitz:**

Interpellation Bruhn, v. Gallwitz und Genossen:

Der Reichstag hat in seiner Sitzung vom 11. Mai bei der zweiten und dritten Beratung des Entwurfs eines Nachtrags zum Haushaltsplane für das Rechnungsjahr 1920 mit

(Schriftführer **Malkewitz**.)

(A) großer Mehrheit die als Vorbedingung für die Überführung eines Teils der Beamten der Gruppe A 6 nach 7 geforderte Ergänzungsprüfung abgelehnt und hat demgemäß beschlossen, in sämtlichen Haushaltungsplänen die diesbezügliche Bestimmung zu streichen.

Trotz dieses Beschlusses haben verschiedene Reichsministerien die Abhaltnng der Ergänzungsprüfung angeordnet und zum Teil schon abhalten lassen.

Wir ersuchen den Herrn Reichskanzler um Auskunft über diese dem klar ausgesprochenen Willen des Reichstags kraß entgegenstehende Haltung der Reichsregierung.

Präsident: Ich darf mir erlauben, zu bemerken, daß zu dem gleichen Thema eine kleine Anfrage Hoffmann (Berlin) und Genossen eingegangen ist und ein Antrag Dr. Petersen.

Ich würde Ihnen also vorschlagen, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Donnerstag den 2. Juni, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung;

1. Interpellation der Abgeordneten Dr. Petersen, Gothein, Pohlmann und Genossen, betreffend die Vorgänge in Oberschlesien;
2. Interpellation der Abgeordneten Bruhn, v. Gallwitz und Genossen, die eben verlesen worden ist,

— beide zur Anfrage an die Regierung —;

3. Besprechung der Erklärung der Reichsregierung.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir beantragen, mit der Besprechung der heutigen Regierungserklärung die Besprechung der Anträge zu verbinden, die wir wegen Erlaß einer Amnestie, wegen Auf-
(B) hebung des Ausnahmezustandes und Abschaffung der Sondergerichte gestellt haben, ferner auch die Interpellation, die mit der gleichen Tendenz von den Herren Kommunisten gestellt worden ist. Wir halten es deshalb für notwendig, daß diese Anträge mit der Besprechung der Regierungserklärung verbunden werden, weil nach unserer Auffassung zur Ergänzung des Regierungsprogramms eine klare Stellungnahme der Regierung zu den hier angeführten Fragen absolut erforderlich ist.

Präsident: Meine Damen und Herren! Es handelt sich um die Anträge, die gestern hier schon besprochen worden sind: 2008 Bartz (Hannover) und Genossen, betreffend Amnestie, 2011 Aderhold und Genossen, betreffend Straffreiheit, 2012 Aderhold und Genossen, betreffend Aufhebung des Ausnahmezustandes, und 2013 Aderhold und Genossen, betreffend die Ausnahmegerichte. Ich würde, da diese Dinge in der Debatte zweifellos mit verhandelt werden, dem Hause vorschlagen, dem Antrag Ledebour zuzustimmen.

Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich kann mich den Ausführungen des Herrn Präsidenten und des Abgeordneten Ledebour anschließen. Ich bedaure nur, daß die Regierung nicht selber die **Amnestie** an die Spitze ihres Programms gestellt hat. Eine Regierung, die durch die Revolution dort hingekommen ist, hat die Pflicht, an die Spitze eines Programms die Amnestie zu setzen. Sonst können Sie das ganze Regierungsprogramm unter Grimms Märchen einreihen; es wird davon nicht viel in Erfüllung gehen.

Präsident: Das gehört schon zur Begründung und nicht mehr zur Tagesordnung.

Ich bitte nunmehr diejenigen, welche dem Antrag (C)
Ledebour auf Verbindung der Anträge mit der Debatte über die Regierungserklärung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

Zur Tagesordnung für morgen hat das Wort der Herr Abgeordnete Simon (Franken).

Simon (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich würde beantragen, daß als zweiter Punkt, beziehungsweise nach den Interpellationen, der Antrag des Volkswirtschaftlichen Ausschusses auf die Tagesordnung gesetzt wird, der bezweckt, daß denjenigen **Erwerbslosen,** die länger als 26 Wochen erwerbslos sind, eine einmalige Beihilfe gewährt wird und daß die Unterstützung auch über 26 Wochen ausgedehnt wird. Da dieser Antrag die einstimmige Zustimmung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses gefunden hat, so glaube ich, daß er hier ohne große Debatte erledigt wird.

(Zurufe.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ich darf gleich die Aufklärung geben. Wir hatten nach unserer Debatte über die Arbeitslosenfrage die Anträge einer Kommission überwiesen. Die Kommission hat zuerst einen Teilbericht erstattet, der Ihnen auf Drucksache 2034 bereits am 12. Mai übermittelt worden ist. Diese auf die Tagesordnung zu setzen, beantragt der Herr Abgeordnete Simon. Dann hat die Kommission über einen weiteren Teil ihrer Arbeiten einen Bericht erstattet, der ist aber noch nicht verteilt und kann deshalb noch nicht auf die Tagesordnung gesetzt werden.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Also: ein geschäftsordnungsmäßiges Bedenken gegen die Auffetzung besteht nicht, es ist nur fraglich, ob wir es als dritten oder vierten Punkt auffetzen. Wenn ich (D)
mit einer Debatte rechnen müßte, meine Herren, dann würde ich vorschlagen, erst die Regierungserklärung zu nehmen. Wenn aber mit einer Debatte nicht zu rechnen ist, dann könnten wir es als dritten Punkt vornehmen.

Zunächst hatte sich zum Worte gemeldet der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich schließe mich den Ausführungen des Herrn Simon an, obwohl Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) heute in der „Freiheit" schrieben, daß das plumpe Demagogie wäre, daß wir gestern einen derartigen Antrag gestellt haben.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir halten es nicht dafür, sondern wir halten es für Pflicht des Reichstags, für die Erwerbslosen sofort einzutreten und den Teil, den die Kommission fertiggestellt hat, so schnell als möglich auch hier im Plenum zu erledigen.

Präsident: Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Gegenüber der Bemerkung des Herrn Abgeordneten Hoffmann, daß von einem unserer Blätter der gestrige Antrag seiner Partei als plumpe Demagogie bezeichnet wäre,

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten)

mache ich auf folgenden Unterschied zwischen den Anträgen aufmerksam. Gestern lag dem Hause der Antrag, der an demselben Tage hier auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte, noch gar nicht vor.

(Abgeordneter Höllein: Was macht das!)

— Was macht das? Man kann keine Anträge auf die Tagesordnung stellen, die überhaupt noch gar nicht bekannt sind.

(Heiterkeit.)

(**Ledebour**, Abgeordneter.)

(A) Sie waren noch nicht einmal dem Antragsteller bekannt, denn er faselte von „Anträgen", die in der Kommission angenommen seien.

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Ledebour, das ist nicht parlamentarisch.

Ledebour, Abgeordneter: Ganz richtig, Herr Präsident,

(Heiterkeit)

aber es ist zuweilen unvermeidlich. Das ist der Unterschied zwischen dem gestrigen und dem heutigen Antrag, und demgegenüber war der Ausdruck „plumpe Demagogie" vollkommen gerechtfertigt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Simon, Sie haben sich gemeldet.

(Abgeordneter Simon [Franken]: Es ist durch die Ausführungen des Herrn Abgeordneten Ledebour erledigt!)

Der Herr Abgeordnete Höllein hat das Wort.

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren!

(B) Die Ausführungen, die der Herr Abgeordnete Ledebour gemacht hat, beweisen, daß er derjenige ist, der die plumpste, die denkbar plumpste Demagogie getrieben hat.

(Große Heiterkeit. — Zurufe rechts: Amnestie! — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, das dürfen Sie nicht sagen, das ist nicht zulässig.

Höllein, Abgeordneter: Ich nehme diesen Vorwurf gern entgegen. Es steht fest, daß gestern hier der Antrag gestellt worden ist, den Teil der Anträge, der von der Gewährung der Erwerbslosenunterstützung über 26 Wochen handelt, sofort zur Debatte zu stellen, und man muß schon die Gründe an den Haaren herbeiziehen, um hier heute mit dem Argument zu operieren, daß diese Anträge im Hause noch nicht verteilt gewesen sind.

(Zurufe rechts: Amnestie!)

Es ist bei der hier im Reichstage üblichen Produktion von Anträgen schon unzählige Male bewiesen worden, daß diese Anträge sehr leicht während der Sitzung hergestellt werden können. Es bleibt also dabei, daß die Unabhängigen selbst es sind, die die plumpeste Demagogie treiben.

(Zurufe rechts: Amnestie! — Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Ich bitte, zur Abstimmung Platz zu (C) nehmen. Meine Damen und Herren! Die Aufsetzung an sich ist nicht angefochten worden. Es handelt sich bei der Abstimmung darum, ob es als dritter Punkt, also vor der Besprechung der Regierungserklärung, oder nachher gesetzt werden soll.

Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Erkelenz.

Erkelenz, Abgeordneter: Soweit es sich um den letzten Antrag des Volkswirtschaftlichen Ausschusses handelt, widersprechen wir der Aufsetzung auf die Tagesordnung nicht. Aber dem Antrag vom 12. Mai würden wir für morgen widersprechen, weil er nicht ohne Debatte erledigt werden kann.

Präsident: Es handelt sich, meine Damen und Herren, vorläufig nur um den Antrag vom 12. Mai.

(Zuruf links: Nein!)

— Sie wollen beides?

(Abgeordneter Simon [Franken]: Nicht der vom 12. Mai!)

— Meine Herren, dann müssen wir anders abstimmen. Der Herr Kollege Simon wünscht also, daß der noch nicht zur Verteilung gelangte mündliche Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, der aber heute Abend zur Verteilung gelangen wird, auf die morgige Tagesordnung gesetzt wird. (D)

Ich bitte also, daß diejenigen Damen und Herren, welche zunächst einmal dafür sind, daß dieser Bericht auf die Tagesordnung gesetzt wird, sich von ihrem Platze erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit.

(Lebhafter Widerspruch und Zurufe rechts.)

— Das Bureau ist einig, daß jetzt die Mehrheit steht; der Antrag ist also angenommen.

(Andauernde Unruhe.)

— Ich bitte doch um etwas Ruhe, meine Damen und Herren, sonst können wir überhaupt nicht zu Ende kommen.

Wir haben nun noch zu entscheiden, ob dieser Antrag vor oder nach der Besprechung der Regierungserklärung zur Beratung kommen soll. Ich bitte diejenigen, die dafür sind, daß der Bericht als dritter Punkt auf die Tagesordnung gesetzt wird, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit, es ist so beschlossen.

Die Tagesordnung steht mit der eben beschlossenen Abänderung fest.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 40 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

110. Sitzung.

Donnerstag den 2. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches 3721C, 3755D

Interpellation Dr. Petersen ꝛc.: **Vorgänge in Oberschlesien** (Nr. 2067 der Anlagen):

Rümelin, Wirklicher Legationsrat: 3721D

Interpellation Bruhn ꝛc.: **Ergänzungsprüfung der Beamten der Besoldungsgruppe VI** (Nr. 2075 der Anlagen):

Schroeder, Staatssekretär 3721D

Mündlicher Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: **Erwerbslosigkeit** (2. Teilbericht) (Nr. 2074 der Anlagen):

(B) Brandes (U.S.), Berichterstatter: 3722A

Besprechung der **Erklärung der Reichsregierung**

verbunden mit

a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) ꝛc.: **Amnestie** —, Aberhold ꝛc.: **Außerkraftsetzung von Verordnungen, Aufhebung des Ausnahmezustandes bezw. der außerordentlichen Gerichte** (Nr. 2008, 2012, 2013 der Anlagen),

b) erste Beratung des Gesetzentwurfs Aberhold ꝛc.: **Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Anlagen):

Wels (S.) 3722C

Becker (Arnsberg) (Z.) 3729D

Edler v. Braun (Oberbayern) (D.Nat.) 3733A

Dr. Rathenau, Reichsminister für Wiederaufbau 3742A

Dr. Wirth, Reichskanzler 3745A

Henke (U.S.) 3746C

Weiterberatung vertagt 3755D

Nächste Sitzung 3756B

Die Sitzung wird um 1 Uhr 21 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet. (C)

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau offen.

Der Herr Reichsminister des Innern sucht mit Schreiben vom 28. Mai 1921 die Genehmigung nach zur Strafverfolgung des Mitglieds des Reichstags Mittwoch wegen Vergehens gegen § 5 der Verordnung des Militärbefehlshabers des Wehrkreises I vom 24. Juli 1920 und 13. September 1920, den § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 23. Juli 1920, §§ 110, 111, 73 des Strafgesetzbuches, sowie § 20 des Preßgesetzes.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, dieses Schreiben dem Geschäftsordnungsausschuß zur Berichterstattung zu überweisen. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Überweisung hat stattgefunden.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Lang, Frau Behm

die Abgeordneten Schwarzer (Oberbayern), Fischer (Baden);

in den 19. Ausschuß für den Abgeordneten Domsch (Dresden)

der Abgeordnete Schröter (Liegnitz);

in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Kempkes, Dr. Curtius, Graef (Thüringen)

die Abgeordneten Dr. Luther, D. Everling, Frau Mueller-Otfried;

in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Schröter (Liegnitz)

der Abgeordnete Biener;

in den 30. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Wackwitz (D)

der Abgeordnete Dr. Herzfeld.

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Janson für 3 Tage.

Wir treten in die Tagesordnung ein. Erster Gegenstand ist die

Interpellation der Abgeordneten Dr. Petersen, Dr.-Ing. Gothein, Pohlmann und Genossen, betreffend Vorgänge in Oberschlesien (Nr. 2067 der Drucksachen).

Ich richte zunächst die Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann sie die Interpellation beantworten will. Das Wort hat der Herr Wirkliche Legationsrat Rümelin.

Rümelin, Wirklicher Legationsrat, Kommissar der Reichsregierung: Der Herr Außenminister ist bereit, die Interpellation jederzeit zu beantworten, wie ich annehmen möchte: vermutlich schon in diesen Tagen.

Präsident: Der Gegenstand wird dann wieder auf der Tagesordnung erscheinen.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand, zur

Interpellation der Abgeordneten Bruhn, v. Gallwitz und Genossen, betreffend Ergänzungsprüfung der Beamten der Besoldungsgruppe VI (Nr. 2075 der Drucksachen).

Ich richte die gleiche Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung und erteile das Wort dem Herrn Staatssekretär Schroeder.

Schroeder, Staatssekretär im Reichsfinanzministerium: Die Reichsregierung wird die Interpellation innerhalb der geschäftsordnungsmäßigen Frist beantworten.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) **Präsident:** Meine Damen und Herren! Zu demselben Gegenstand ist inzwischen eine Interpellation Dr. Stresemann heute bei uns eingegangen. Ich darf wohl annehmen, Herr Staatssekretär, daß sich die Antwort namens der Reichsregierung auch auf diese Interpellation bezieht.

(Staatssekretär Schroeder: Jawohl!)

Sie werden dann gemeinsam auf die Tagesordnung gestellt werden.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung, zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft über die dem Ausschuß überwiesenen Anträge, betreffend die Erwerbslosigkeit (2. Teilbericht) (Nr. 2074 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Brandes.

Ich eröffne die Beratung.

Das Wort hat der Herr Berichterstatter.

Brandes, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Damen und Herren! In der Annahme, daß diese für Hunderttausende von Arbeitslosen so bedeutsamen Anträge auf eine einmütige Zustimmung im Hause rechnen dürfen, und zwar ohne Debatte, verzichte ich auf eine Begründung der Anträge. Ich bitte Sie, den Anträgen ihre Zustimmung zu geben und die Debatte zu vertagen bis zu der Zeit, wo die ganze Materie vom Ausschuß vorgelegt werden kann. Ich hoffe, daß das in kurzer Zeit geschehen wird.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die Debatte ist geschlossen.

Ich bitte diejenigen, welche dem Antrage des Ausschusses, wie er auf der berichtigten Drucksache 2074 ver- (B) zeichnet ist, ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Es ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Besprechung der Erklärung der Reichsregierung

in Verbindung mit

a) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Bartz** (Hannover) **und Genossen, betreffend Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen usw.** (Nr. 2008 der Drucksachen),

b) **der ersten Beratung des von den Abgeordneten Aderhold und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Drucksachen),

c) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Verordnungen des Reichspräsidenten vom 23. Juli 1920 und 24. und 26. März 1921** (Nr. 2012 der Drucksachen),

d) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. März 1921 über die Bildung außerordentlicher Gerichte** (Nr. 2013 der Drucksachen).

In der Besprechung hat das Wort zunächst der Herr Abgeordnete Wels.

Wels, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! (C) Die **Erklärungen der Reichsregierung** erhalten ihren bestimmtesten Ausdruck durch die völlige Unterwerfung unter den Zwang der Verhältnisse, die so scharf und so deutlich vielleicht noch in keiner Erklärung der früheren Regierungen zum Ausdruck kommt und, wie ich besonders betone, wohl auch nicht kommen konnte, weil alle früheren Regierungen ihre Erklärungen vor dem 1. Mai 1921 abgeben mußten, das heißt, vor dem Ablauf der Frist, in der die Reparationskommission die Verpflichtungen Deutschlands festzustellen hatte. Erst mit diesem Tage verschwand einer der stärksten Unsicherheitsfaktoren in der Beurteilung der politischen Lage. Die Annahme des Ultimatums durch die Mehrheit dieses Hauses hat die Spannung gelöst, die über der Welt hing. Es zeigt sich unverkennbar eine ruhigere Stimmung, die uns hoffen läßt, daß wir aus der Zeit der brutalen Kämpfe in eine Periode der Verständigung hinübergelangt sind.

Es war auch für meine Partei ein schwerer Entschluß, dem **Ultimatum** zuzustimmen. Wir haben damit einen Wechsel auf unsere wirtschaftliche Zukunft ausgestellt, der bei jeder Besserung sofort eingetrieben wird, und wir haben das in einer Zeit getan, da bei uns die Bevölkerung des Notwendigsten entbehrt, Millionen von Kriegsbeschädigten sich kaum noch über Wasser halten können und als Zeichen der großen Not die Sterblichkeit steigt und die Geburtsziffer zurückgeht.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Erklärungen des französischen Ministerpräsidenten Briand und des Wiederaufbauministers Loucheur sowie das Votum der französischen Kammer haben die Absichten einer politischen Ausnutzung der Sanktionen zu nichte gemacht. Wir haben meiner Überzeugung nach jetzt festen, wenn auch steinigten Boden unter unseren Füßen, und wir wissen, daß, wenn wir das Ultimatum erfüllen können, uns von dieser Seite eine Überrumpelungsgefahr kaum (D) noch droht.

Die offenkundige Haltung Englands sowohl wie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Italiens, Belgiens und Japans tritt für die Aufrechterhaltung Deutschlands in seinen nunmehrigen Grenzen ein. Freilich, wir hätten das Ultimatum nur zurückzuweisen brauchen, und die französischen Heere ständen heute im Ruhrgebiet,

(sehr richtig!)

während Korfanty mit seinen Banden unbestrittener Herr von Oberschlesien geworden wäre.

(Sehr richtig!)

Davor würden uns unter solchen Verhältnissen Reichswehr und Orgesch nicht schützen können.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Mit dem Verluste des Ruhrgebiets und dem Verluste Oberschlesiens wäre es um das Reich geschehen gewesen.

Mit der Annahme des Ultimatums hat das Kabinett Wirth die Verpflichtung übernommen, die äußersten Anstrengungen zu machen, das Londoner Finanzdiktat zu erfüllen. Wegen seiner notgedrungenen Unterwerfung unter den übermächtigen Willen unserer früheren Feinde ist Deutschland dann von den sogenannten Deutschnationalen als „ein Volk der Lüge" und das Kabinett Wirth, das Kabinett der Erfüllung, als „die Regierung der Lüge" bezeichnet worden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Herren von der Rechten wären froh, wenn es an dem wäre. Aber eine Regierung, die sich den eingegangenen Verpflichtungen zu entziehen versuchte oder in ihrer Erfüllung lässig wäre, wäre sehr rasch am Ende ihres Lateins. Sowie die Annahme des Ultimatums eine unabweisbare Notwendigkeit war, um den sofortigen politischen, wirtschaftlichen und moralischen Zusammenbruch Deutschlands abzuwenden, so liegt uns allen jetzt

(**Wels**, Abgeordneter.)

(A) die gebieterische Pflicht ob, wenigstens insoweit zu erfüllen, bis alle Gutwilligen und Gutgläubigen in der ganzen Welt anerkennen müssen, daß Deutschland das geleistet hat, was es zu leisten mit aller Kraftaufbietung imstande war.

Diese Anerkennung, meine Damen und Herren, hat sich das **Kabinett Fehrenbach** niemals zu erwerben gewußt und daran ist es schließlich gescheitert.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es ist heute nicht die Zeit, die begangenen Fehler und die verunglückte Verhandlungspolitik des Kabinetts Fehrenbach-Simons darzustellen. Nur die eine Feststellung sei hier gemacht, daß jetzt selbst Vertreter der Parteien, die in der vorigen Regierung vertreten waren, ihr vollkommenes Versagen eingestehen. Ich will mich da nur auf das Zeugnis des früheren demokratischen Ministers, unseres Herrn Kollegen Dernburg, berufen, das wohl niemand zurückweisen wird. Er hat im „Berliner Tageblatt" erklärt, das Kabinett Fehrenbach sei restlos gescheitert, insbesondere durch den Mangel an erprobten Fachleuten in seiner Mitte

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

und das Fehlen resoluter Entschlossenheit in allen wirtschaftlichen Dingen.

Meine Damen und Herren! Es ist eine eigentümliche Ironie des Schicksals, daß dieses meiner Meinung nach unanfechtbare Urteil gerade über das Kabinett der Fachminister gefällt werden muß.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es zeigt sich, daß man noch kein großer Feldherr ist, wenn man sein Volk in die tiefsten Niederlagen hineinführt und daß man erst recht noch kein Fachminister ist, wenn man sich dafür ausgibt und anpreisen läßt.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

In dem Streit über die Annahme oder Ablehnung des

(B) Ultimatums ist die erste Diskussionsfrage die gewesen, ob wir durch die Annahme den **feindlichen Einmarsch** überhaupt würden verhindern können. Der Redner der Deutschnationalen Volkspartei, Herr Hergt, hat mit jener prophetischen Sicherheit, die ihn stets auszeichnet, am 10. Mai hier erklärt, daß der Ruhreinmarsch um seiner selbstwillen, zum Ruin Deutschlands, von Frankreich in Aussicht genommen sei und daß das Beil des Henkers, was wir auch tun werden, auf uns fallen muß. Wir konnten nur Wochen, vielleicht Monate gewinnen, mehr nicht. Meine Damen und Herren! Bisher ist bekanntlich stets das Gegenteil von dem eingetreten, was Herr Hergt vorher gesagt hat.

(Sehr richtig! links. — Zuruf rechts: Abwarten!)

Eine Garantie für die Zukunft kann natürlich auch von uns niemand übernehmen. Aber bisher hat keine Tatsache diese Hergtsche Prophezeiung bestätigt. In jedem Fall ist uns allen gebieterisch die Pflicht auferlegt, alle Kraft daranzusetzen, daß dieser Einmarsch und Vernichtungsplan nicht zur Verwirklichung kommt.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Das muß der Kernpunkt der Arbeit dieses Kabinetts sein.

(Sehr richtig!)

Unter den Forderungen der Gegner standen ihre politischen Gebote voran. Die **Bestrafung der Kriegsverbrecher** scheint endlich in Gang kommen zu wollen. Wir bedauern aufs aufrichtigste, daß nicht alle Völker an diesen notwendigen moralischen Säuberungsprozeß herangehen, der darin besteht, diejenigen zur Verantwortung zu ziehen, die ihre militärische Kommandogewalt zu gemeinen Verbrechen mißbraucht haben. Und wir bedauern, daß Deutschland diese Säuberungsaktion nicht längst durchgeführt hat, ohne erst einen Zwang der früheren Feinde abzuwarten.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Aber wir sind überzeugt, daß auch so diese Prozesse, (C) wenn sie gerecht und streng durchgeführt werden, dem deutschen Volk nur nützen können, indem sie die gemeinste Gesinnung, die Brutalität gegen Wehrlose, verfolgen. Das Reichsgericht hat sich in den bisher verhandelten Fällen augenscheinlich darum bemüht, streng sachlich zu verfahren. Es wird auch in Zukunft neben dem Verhalten und der Gesinnung des Täters die schweren Folgen zu berücksichtigen haben, welche diese Ausschreitungen für Gesundheit und Leben der davon Betroffenen gehabt haben.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die rücksichtslose Durchführung der **Entwaffnung** ist für die Reichsregierung ein dringendes Gebot. Allzulange hat sich nach allgemeiner Auffassung im Lande die Regierung des Reiches die Eigenmächtigkeiten eines der Länder, allzulange hat sich auch Bayern und sein Ministerpräsident die Diktatur der Condottiere der Einwohnerwehren gefallen lassen. Wenn jetzt nicht ungesäumt und entschlossen die Entwaffnung und Auflösung der **bayerischen Einwohnerwehren** durchgeführt wird, dann — bedenken Sie wohl! — könnte, noch vor dem Eingreifen der Entente, das den Bürgerkrieg in Deutschland bedeuten.

Dasselbe, was von den Einwohnerwehren gesagt ist, soll auch für die **Freikorps** gelten, deren gemeinschädliches Wirken Deutschland in die schlimmste außenpolitische Schwierigkeit bringen kann. Trotz des Erlasses des Herrn Reichspräsidenten werden jetzt noch in diesen Tagen Werbungen für Freiwilligenkorps vorgenommen. Noch am vorgestrigen Tage wurde in der Provinz Brandenburg in vielen Orten des Kreises Zauch-Belzig dieses Plakat (Redner zeigt es vor) angeschlagen, in dem Freiwillige für Oberschlesien gesucht werden: gediente Infanteristen und Pioniere aller Dienstgrade für eine Einheitslöhnung von 50 Mark und freie Verpflegung, Meldestelle Genthin, Hotel zur Post, täglich von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr. Herr Hauptmann Dietrich in Genthin, Führer der Orgesch, ist der (D) Mann, der dort die Anmeldungen entgegennimmt.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn ein solches Plakat auch nur eine Stunde angeschlagen ist, sollte man meinen, daß die Vertreter der Regierung und der Polizeiorgane die ersten wären, die sich melden, den Leuten die Bude schließen und sie in sicheren Gewahrsam bringen,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

ehe sie größeren Schaden anrichten können.

Meine Damen und Herren! Die **wirtschaftlichen Folgen des Ultimatums** müssen notwendigerweise hart und drückend sein. Freilich haben die Demagogen im Lande von rechts und links es leicht, zu deklamieren, daß die Ja-Mehrheit das deutsche Volk in die Sklaverei der Entente verkauft habe, als ob es einen Weg gegeben hätte, diese Schuldknechtschaft zu vermeiden, nachdem das kaiserliche Deutschland in diesen Krieg hineingeschlittert ist und ihn trotz aller unserer Mahnungen und Warnungen verlängert hat, bis der Zusammenbruch unvermeidbar war.

Man mag die Regierung Wirth mit dem ehrenwerten Herrn Helfferich, der die ganze Last der Kriegskosten den besiegten Feinden auferlegen wollte, ruhig als „Exekutor der Entente" beschimpfen, wie es in der „Deutschen Tageszeitung" geschieht, — es ist uns Sozialdemokraten und mit uns dem großen Teile des deutschen Volkes immer noch lieber, wenn wir selbst unter bitteren Entbehrungen, die wir uns auferlegen müssen, die Schuld des alten kaiserlichen Deutschlands abzahlen, als daß Herr General Foch als Exekutor mit Tanks kommt und sich aus Deutschland herausholt, was er will.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn Herr Hergt gegen diese Gefahr keine andere Abwehr wußte als den einmütigen passiven Widerstand der 60 Millionen des deutschen Volkes, so hat schon Karl

(Wels, Abgeordneter.)

(A) Marx diesen berüchtigten passiven Widerstand als den Widerstand des Schafes gegen den Schlächter verspottet.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die Partei des Herrn Hergt treibt ja aber die Opposition um jeden Preis gemeinsam mit den Kommunisten, und so sind diese früheren Konservativen ein Element ewiger Beunruhigung für uns geworden; denn erst jetzt wäre das Reich wieder vollends zugrunde gerichtet worden, wenn wir ihren Ratschlägen gefolgt wären.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ebenso wie die Herren um Herrn Hergt herum war auch die Schwerindustrie unter der Führung des Herrn Stinnes bereit, alles zusammenbrechen zu lassen, nnd dennoch prätendieren die Herren noch immer, weil sie die Führung der Geschäfte haben, auch die politische Führung im Staat haben zu müssen, den sie in der Tat unausgesetzt auf das schwerste gefährden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Die **schwankenden Gestalten von der Deutschen Volkspartei** waren am meisten daran schuld, daß alle Gelegenheiten zu einem Abkommen mit den Alliierten, die sie uns seit Spa dargeboten haben, verkannt und verpfuscht wurden.

(Zurufe bei der Deutschen Volkspartei.)

Eine Verbindung mit diesen Neinsagern würde die Regierung nach unserer festen Überzeugung um jede Kraft und um jede Autorität im Auslande bringen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir aber brauchen eine feste und zielklare Politik, und die Grundlage dieser Politik ist die Ausführung des Ultimatums, das Sie (nach rechts) abgelehnt haben.

Durch das Ultimatum, das wir angenommen haben, scheint das Maß vollgemacht worden zu sein; das ist das Gefühl wohl auf allen Seiten. Deshalb hütet man sich, es zum Überlaufen zu bringen; denn dazu gehört be-

(B) kanntlich nur ein einziger verhängnisvoller Tropfen. Das sieht man im Auslande ein, und das müssen auch wir uns gesagt sein lassen.

Die Annahme des Ultimatums durch uns und die Zustimmung Frankreichs dazu sind ein Friedenswerk, sie sind der erste ernste Schritt zur Verwirklichung der Liquidation des Kriegszustandes, und dieses Werk muß gehegt und gepflegt werden. Darum muß sich das Kabinett der Erfüllung vor allen Dingen auf das arbeitende Volk, auf die werktätigen Massen stützen. Eine Regierung, die sich in Gegensatz zu der großen Masse des arbeitenden Volkes stellt, wäre sofort erfüllungsunfähig.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Regierung muß deshalb die Forderungen schleunigst zu erfüllen suchen, die **Forderungen des gesamten arbeitenden Volkes** sind. Dazu gehört in erster Linie die **Aufhebung des Belagerungs- und Ausnahmezustandes,** der keinerlei Existenzberechtigung mehr hat,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

nachdem seit Wochen Ruhe eingetreten ist und den man dennoch in Bayern erst kürzlich ganz ohne Grund auch auf das Bayern angeschlossene Coburg ausgedehnt hat.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Sollten sich in Deutschland noch einmal Dumme finden, die sich auf Befehl irgendeines Mannes aus Turkestan von einem kommunistischen Sekretärkollegium oder Leuten à la Kapp in den Tod hetzen lassen, dann wird es der Regierung nicht schwer fallen, mit großer Schnelligkeit die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu treffen.

Auch die **Ausnahmegerichtsbarkeit** muß möglichst rasch beseitigt werden. Wir bedauern außerordentlich, daß die Verordnung über die Abänderung der Ausnahmegerichte erst so spät publiziert wurde, ohne die Bestimmung, daß sie sofort in Kraft trete. Man fragt sich im Volk verständnislos, warum die Voruntersuchung gegen die Kriegsverbrecher bei dem überlasteten Reichsgericht jahrelang (C) hat dauern müssen, wenn man gegen die kommunistischen Hochverräter schleunigst Ausnahmegerichte schaffen konnte.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Niemand im Lande wird Antwort auf die Frage wissen, warum bis heute noch kein Kapp-Verbrecher verurteilt worden ist, wohl aber Tausende von Teilnehmern des Kommunistenputsches, der erst ein volles Jahr später stattgefunden hat.

Eine unterschiedslose **Amnestierung** wäre allerdings auch meiner Auffassung nach geeignet, das Rechtsgefühl erneut zu erschüttern.

(Zuruf von der äußersten Linken.)

Amnestien sind Meilensteine am Wege der Revolutionen. Sie bezeichnen abgeschlossene Abschnitte. Aber der kommunistische Abschnitt kann so lange nicht als abgeschlossen betrachtet werden, solange die Kommunisten sich nach den Grundsätzen ihrer Zentrale offen zu ihrer Putschtaktik weiter bekennen.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Zu einer allgemeinen Amnestie aber muß auch, was die Rufer am gestrigen Tage wahrscheinlich übersehen haben, ein Reichsgesetz ergehen, wie das in der Reichsverfassung vorgeschrieben ist, und für ein solches Gesetz ist nach unseren Ermittelungen und Feststellungen eine Mehrheit im Reichstag zurzeit nicht zu erreichen, selbst wenn wir drei Stunden lang Amnestie schreien. Wenn also auch eine allgemeine Amnestie unmöglich erscheint, so treten wir doch für eine weiteste Nachprüfung der gefällten übermäßig harten Urteile und die Befreiung aller derer ein, die weder eigennützig noch brutal gehandelt haben.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Die Befreiung derer, die nur politisch irregeführt und mißgeleitet waren, kann meines Erachtens eine Regierung nicht unterlassen, die sich auf das arbeitende Volk stützt (D) und in ihm das Bewußtsein erwecken will, daß sie auch der Arbeiterklasse gerecht zu werden wünscht.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Überhaupt möchte ich auf das nachdrücklichste betonen, daß es eine wichtige Aufgabe des Kabinetts ist, die Erneuerung des Geistes unserer Justiz, die in allen politischen Prozessen der neueren Zeit immer wieder auf das schlimmste versagt hat, herbeizuführen. Wir erwarten von dem neuen Herrn Justizminister, daß er ein **schnelleres Tempo in die Gesetzgebung des Reichsjustizministeriums** bringt. Wir erwarten insbesondere den Gesetzentwurf über die Zulassung der Frauen als Richter,

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

Gerichtsschreiber, Schöffen und Geschworene. Die Strafrechtsform, die seit 1902 im Gange war, dürfte jetzt endlich parlamentsreif geworden sein, und wir hoffen, daß der Vorentwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch, der kriminalpolitisch große Fortschritte enthält, baldigst als Regierungsvorlage dem Reichsrat überreicht wird.

Meine Damen und Herren! Ich sagte bereits, daß das Ultimatum uns schwere **finanzielle Lasten** auferlegt. Wir können sie — darüber sind wir alle einig — nur tragen durch **Entwicklung unserer Industrie und unserer Landwirtschaft.** Unsere Staatsfinanzen sind zerrüttet. Alle Welt weiß das. Es wäre nutzlos, es verschleiern zu wollen. Unsere Steuern sind überspannt sowohl die direkten wie die indirekten. Wir erhalten nur nominell große Summen, die durch das Sinken unseres Geldkurses entwertet werden. Die Rettung liegt allein in einem sparsamen Staatshaushalt und in der durchgreifendsten Förderung der Produktion. Wir gehen dabei auch von der Selbstverständlichkeit aus, daß es der Entente nur darauf ankommen kann, daß wir ihr materiell dasjenige leisten, wozu sie uns durch unsere Unterschriften für ver-

(**Wels**, Abgeordneter.)

(A) pflichtet halten muß, daß es ihr aber nicht darauf ankommen kann, uns über die Erfüllung dieser Verpflichtungen hinaus weitere Schwierigkeiten zu machen. Wir sind uns bewußt, daß eine Einmischung in unsere finanziellen Entschließungen der Entente möglich gemacht ist. Aber wir rechnen damit, daß von der Entente nichts geschehen oder von ihren Organen zugelassen wird, was ihr nichts nützt und lediglich zum Schaden des deutschen Volks ausschlagen könnte. Bosheitspolitik, neuerliche Rachegedanken, chauvinistische Phantastereien dürfen die Anstrengungen Deutschlands, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen, nicht erschweren. Es liegt im Interesse der deutschen Leistungsfähigkeit, aber auch der europäischen Gesundung, daß alles unterlassen wird, was verbitternd wirken kann. Dabei bestreiten wir dem Auslande nicht, daß auch die deutschen Chauvinisten am deutschen Elend ihr monarchistisches Süppchen zu kochen versuchen, und daß sie auf den seelenverwandten Chauvinismus des Auslandes anreizend wirken. Aber die Welt kann eben nur gesunden, wenn der Chauvinismus der Einsicht und der Völkersolidarität gewichen ist. Meine Damen und Herren! Hier liegt eine große moralische Aufgabe für uns. Wir widmen uns ihr mit aller Kraft und wissen, daß unsere Freunde im Auslande, vor allem die englische Arbeiterpartei, in gleichem Sinne mit uns tätig sind.

(Zurnf rechts: Illusion!)

Meine Damen und Herren! Nun hätte ich es gern gesehen, wenn der Herr Reichskanzler sich doch etwas deutlicher über die beabsichtigte Art der **Aufbringung der ungeheuren Mittel** geäußert hätte.

Zwei wirtschaftliche Voraussetzungen sind erforderlich, um die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Unsere gesamte Volkswirtschaft muß zu hoher und zu dauernder Prosperität geführt werden. Die Lasten aber, die die deutsche Volkswirtschaft zu tragen hat, müssen von den

(B) **Trägern und Leitern der Produktion** und außerdem vom **Handel** getragen werden. Nicht nur, weil wir Sozialdemokraten die Klassenvertreter des Proletariats sind, müssen wir verlangen, daß sie und nicht die Arbeiter und Angestellten die schweren Lasten zu tragen haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Jeder Unternehmer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, wird aus seinen Geschäftsbüchern feststellen müssen, daß die Preise seiner Waren gegenüber den Vorkriegsjahren weit rascher gestiegen sind als die Löhne der Arbeiter und die Gehälter der Angestellten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Arbeiter und Angestellten, die außerdem von der Gefahr der Arbeitslosigkeit bedroht sind, erreichen mit ihrem Einkommen zum großen Teil nicht das Existenzminimum. In der erhöhten Steigerung der Preise gegenüber der weit zurückstehenden Erhöhung der Löhne, also in der kapitalistischen Ausnützung der Geldentwertung zum Schaden der Arbeiter und zum Vorteil des Kapitals in allen seinen Formen, muß eine der Quellen gesucht werden, die das gewaltige Becken zu füllen haben, aus dem wir den jährlich wiederkehrenden Ansprüchen der Entente Genüge tun können. Die Dividendenpolitik unserer Aktiengesellschaften, die Verbesserung des Aktienkapitals, die Verschleierung der Gewinne beweisen, daß der Unternehmergewinn in Deutschland in weit stärkerem Maße gewachsen ist als der Arbeitslohn und die Kosten der meisten anderen Produktionsvoraussetzungen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Über die einzelnen Steuern, Monopole und Wirtschaftsgesetze, die zur Aufbringung der Reparationskosten dienen sollen, werden wir erst an der Hand der einzelnen Entwürfe der Reichsregierung eingehend sprechen können. Für heute genügt es, die allgemeinen Richtlinien aufzuzeigen, nach denen diese Arbeit sich unseres Erachtens vollziehen muß. Aber wir warnen jetzt schon aufs stärkste (C) davor, an Programme heranzutreten, die etwa die Hälfte der neuen Lasten durch **Verbrauchssteuern** aufbringen und die andere Hälfte durch einen schnelleren Umlauf der **Notenpresse** zu tilgen versuchen würden;

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

denn, meine Damen und Herren, die staatliche Geldfabrikation bedeutet nichts anderes als die Abschiebung der Staatslasten auf die breiten Massen, auf die Gehalts- und Lohnempfänger.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Dann scheint es auch in der schwierigen Situation nahezu unvermeidlich, Kohlenpreis, Getreidepreis und Mieten allmählich den Weltmarktspreisen anzunähern. Hier besteht aber die vornehmste Aufgabe der Regierung darin, unbedingte Sicherheiten zu schaffen, daß der Gewinn aus diesen Preiserhöhungen unverkürzt dem Reich zukommt und nicht den einzelnen Besitzer irgendwie bereichert.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die **Monopole** dürfen nicht rein fiskalisch ausgesucht werden, sondern sie müssen zugleich den Sozialisierungsideen angepaßt und geeignet sein, die Produktion zu heben. Alle Erfüllungsmöglichkeit hängt zum Beispiel davon ab, daß die deutsche Landwirtschaft ihre Erzeugung hebt, und es sollte bei den Monopolen auch die Verstaatlichung der Düngemittelindustrie an allererster Stelle stehen.

Meine Damen und Herren! Wir sind auch fest davon überzeugt, daß die Belastung des deutschen Volkes vor allem an den **Besitzern der Goldwerte** nicht wird vorübergehen können, wie gestern der Herr Reichskanzler, allerdings in sehr verschleierter Form, bereits angedeutet hat,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und wir meinen, daß hierbei alles erfaßt werden muß, zum mindesten alle Unternehmungen und der Besitz an städtischen Gebäuden wie an ländlichem Grundbesitz. Meine Damen und Herren! Daß diese drei Formen des (D) Goldwertbesitzes zur Deckung der Reparationskosten herangezogen werden müssen, ist nach der einmütigen Auffassung meiner Fraktion unbedingt notwendig.

(Wiederholte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Nur um die Form der Belastung darf unseres Erachtens noch gestritten werden. Wer die **20 prozentige Hypothek** auf den Goldwert der Grundstücke für unberechtigt hält, der mag deshalb an Stelle dessen eine entsprechende Flächensteuer, eine Getreidesteuer, ein Getreidemonopol in Naturalabgabe von 20 Prozent der Getreideernte oder irgendetwas Ähnliches vorschlagen.

(Zurufe rechts.)

Die Belastung der landwirtschaftlichen Erzeugung selbst, die während des Krieges und in jüngster Zeit noch mehr glänzende Überschüsse abwarf,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und die zu einer starken Entschuldung des landwirtschaftlichen Besitzes geführt hat, die Belastung der großen Unternehmungen und Großbanken, die Riesendividende verteilen, darf nicht länger mehr angefochten werden.

(Erneute Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Meine Herren (nach rechts), ich verstehe, daß Sie schreien. Das haben Sie immer getan, wenn man Ihnen ankündigte, daß auch Sie nicht nur Redensarten, sondern Opfer für das deutsche Volk bringen sollen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Die Sozialdemokratie kann und wird an der Aufgabe, die Milliardenwerte aufzubringen, nur mitwirken, wenn die Lasten nicht einseitig auf indirekte Steuern und das werktätige Volk gelegt werden,

(lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten)

sondern wenn die Steuergesetzgebung diejenigen trifft, die während des ganzen Krieges keine Not gelitten haben.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

(Wels, Abgeordneter.)

(A) Wir verkennen die Schwierigkeiten bei der Frage der **Belastung des Hausbesitzes** keineswegs. Die **Erhöhung der Mieten** ist für weite Kreise eine Unmöglichkeit, ihre Niedrighaltung eine Notwendigkeit.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Aber auch sie wird bereits jetzt von weiten Kreisen umgangen und spiegelt sich in den Mietpreisen für möblierte Wohnungen wider. Wir müssen auch daran denken. Hierbei sind wir zu einem vorsichtigen Vorgehen bereit, weil wir die Bautätigkeit, die im Frieden Hunderttausende deutscher Arbeitskräfte beschäftigte, nicht länger hemmen und lahmlegen lassen wollen, weil dadurch die Löhne für die Bauarbeiterschaft auf einem niedrigeren Niveau gehalten werden, als es den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten entspricht.

Wir handeln auch nicht nach dem Rezept, das uns eine blöde Demagogie vorwirft und unterstellt in der Formulierung: Sie unterschreiben, und wir bezahlen! —

(sehr richtig! rechts)

wie das in der „Deutschen Tageszeitung" am heutigen Morgen erst wieder geschieht. Wir hätten viel mehr Grund, diese Unterstellung an ihre Urheber zurückzugeben.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wir können nicht zugeben, daß die **Leistungsfähigkeit der besitzenden Schichten** durch die bisherigen Belastungen erschöpft sei. Ein Teil der Besitzenden, allerdings, vorwiegend kleinere und mittlere, deren in Papierwerten bestehendes Vermögen unter der Geldentwertung zusammengeschmolzen ist, ist von den Steuerlasten empfindlich und hart getroffen worden.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ein anderer Teil aber, und zwar ein sehr großer, dessen Vermögen in Sachwerten besteht, hat die Wirkungen unserer Steuergesetzgebung bisher kaum zu spüren bekommen.

(B) (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Auf dieser Tatsache beruht auch der geradezu unverantwortliche **Luxus**, der sich heute noch in provokatorischer Weise in Deutschland breit macht, und der im Auslande immer und immer wieder als Beweis für die Zahlungsfähigkeit des deutschen Volkes registriert wird.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Im Namen der Gerechtigkeit müssen hier umfassende und wirksame Maßnahmen durchgreifen; wenn steuerliche dazu nicht ausreichen, wirtschaftliche Maßnahmen. Die Opfer müssen gefordert werden, um andere Volkskreise als die, die längst die großen Opfer gebracht haben, endlich zu ihren Verpflichtungen heranzuziehen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wie der Verschwendung beizukommen ist, hat der Gesetzentwurf gezeigt, der im Frühjahr 1920 an die Nationalversammlung gelangt ist, aber leider dort nicht zur Beratung kam.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Entschlossen und schärfer als bisher müssen die bereits bestehenden **Besitzsteuern** durchgeführt werden; insbesondere die seit der letzten Feststellung des Vermögenszuwachses in rascher Umschichtung der Besitzverhältnisse vor sich gegangenen **neuen Vermögensansammlungen** müssen aufs schärfste erfaßt werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Für uns ist die rasche und entschiedene Durchführung der bestehenden Besitzsteuergesetze und die rücksichtslose Erfassung der bisher geschonten Leistungsfähigkeit gewisser Kreise der Besitzenden durch neue Steuermaßnahmen die erste Voraussetzung einer weiteren Belastung der breiten Volksmassen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Dabei müssen Garantien dagegen getroffen werden, daß sich das Kapital aufs neue durch finanzielle Manöver den Verpflichtungen entzieht, die es zu erfüllen hat. Wir denken dabei insbesondere an die Möglichkeiten weiterer Verwässerung des Aktienkapitals.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Mit vollem Recht wird von den besitzlosen und minderbemittelten Schichten des deutschen Volkes, die schon bisher durch die Lohn- und Gehaltsbesteuerung und durch die steuerliche Belastung des ganzen Verbrauches hart getroffen sind, verlangt, daß die Gesetzgebung und die Regierung des Reichs alle Mittel einsetzt, um ein Entschlüpfen der zahlungsfähigen Schichten zu verhindern.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Und noch eine andere Frage halte ich von entscheidender Wichtigkeit. Die Entente gibt uns zwar das Recht, die **Abgabe von 26 Prozent des Wertes der deutschen Ausfuhr** durch andere Formen der Zahlung eines gleichen Wertes zu ersetzen; aber die Entente verlangt, daß in voller Aufrechterhaltung der 26 prozentigen Wertabgabe das Deutsche Reich verpflichtet sei, den ausführenden Firmen die vollen 26 Prozent des ausgeführten Warenwertes zu ersetzen. Meine Damen und Herren! Damit schafft die Entente Ansprüche deutscher Unternehmer an das Reich, die vielleicht kapitalistischer Solidarität entsprungen sind,

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

die aber eine völlig überflüssige Einmischung in die inneren deutschen Verhältnisse und die Verstopfung einer starken Steuerquelle bedeuten können.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Entente kann unserer Überzeugung nach nur ein Interesse daran haben, daß ihr von unserer Ausfuhr 26 Prozent des Warenwertes überwiesen werden; wie Deutschland in seiner inneren Volkswirtschaft in die Verhältnisse von Reichswirtschaft zur Privatwirtschaft regulierend und verteilend eingreift, muß der Entente durchaus gleichgültig sein, muß sich ihrer Einwirkung durchaus entziehen.

(Sehr richtig bei den Sozialdemokraten.)

Aber in der Entente — der Gedanke drängt sich hier einem jeden auf, und hier vielleicht stärker in Großbritanien als in Frankreich und Belgien — wünscht man eine Nebenwirkung der Geldleistungen an die Entente, nämlich eine Erschwerung der deutschen Ausfuhr, einen noch weiteren Vorsprung in der Weltwirtschaft, als man ihn ohnehin schon hat, einen Ersatz deutscher Waren durch englische, französische, amerikanische oder belgische, mit einem Wort ein **Antidumping-Gesetz** gegen Deutschland, durch deutsche Maßnahmen selber.

Wenn man vom Standpunkt der Entente diese Tendenz begreifen kann, so muß man sich andererseits im Ausland darüber klar werden, daß auch in seinem Interesse nur das Wachstum unserer Ausfuhr — mehr noch als unser guter Wille — die einzige Sicherung schafft, daß wir die aus dem Ausland notwendigen Lebens- und Futtermittel, Rohstoffe und Halbfabrikate beziehen und bezahlen können, und daß wir durch die Steigerung unserer Ausfuhr allein die Möglichkeit haben, steigende Werte an die Entente abzugeben, und damit die Möglichkeit, früher, auch im Interesse der Entente zu zahlen.

Meine Damen und Herren! Nun ergibt sich aber aus den Bestimmungen des Ultimatums die gefährliche Wirkung: je gesunder unsere Wirtschaft wird, je mehr die Ausfuhr gesteigert wird, desto unmöglicher wird das Deutsche Reich die Zahlung des Warenwertes von 26 Prozent an die deutschen Unternehmer leisten können. Führen wir Waren und Werte von 6 Milliarden aus, wie etwa gegenwärtig, so erhält die Entente 1,5 Milliarden Mark. Führen wir aber Warenwerte von 12 Milliarden Goldmark aus, so werden wir 3 Milliarden zu der Annuität von 2 Milliarden, also 5 Milliarden Goldmark jährlich

(Wels, Abgeordneter.)

zu entrichten haben. Meine Damen und Herren, das widerspricht allen voraussichtlichen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Die Rückvergütung von 26 Prozent an die Exporteure würde bedeuten, daß, je reicher unsere Volkswirtschaft wird, desto leistungsunfähiger der Reichsfiskus werden würde. Das kann die Entente nicht wollen, und hier muß auch im Interesse unserer Gläubiger, die doch wirkliche Leistungen Deutschlands und nicht die Feststellung unserer Leistungsunfähigkeit anstreben sollten, Wandel geschaffen werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ein Teil unserer **Industrie** hat einen anerkannten **Vorsprung** durch die Leistungen der Technik, der deutschen Wissenschaft und der Arbeit. Der Vorsprung unserer optischen, chemischen und pharmazeutischen Industrie, unserer Spielwarenindustrie, unser Vorsprung in der Buchdruckmaschinenherstellung und der Elektrotechnik ist so groß und die Möglichkeit selbständiger Preisbildung in Deutschland so stark, daß unseres Trachtens beispielsweise diese Industrien die 26prozentige Abgabe selbst zu tragen vermögen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Bei anderen Industrien könnte ein stufenweise geregelter Anteil der 26prozentigen Abgabe festgestellt werden.

Weiter müssen wir bestrebt sein, daß von den nach dem Ausland gehenden Warenwerten, soweit sie aus Rohprodukten und Halbfabrikaten hergestellt sind, die wir aus dem Ausland selbst eingeführt haben, wobei also der Ententekapitalismus bereits seinen Nutzen aus Deutschland herausgezogen hat, die 26 Prozent nicht erhoben werden. Es wird eine der ersten Aufgaben der Reichsregierung sein — und wenn ich mich recht entsinne, hat der Herr Reichskanzler auch bereits darauf hingedeutet —, in diesen Fragen eine durchgreifende Regelung durch neue Verhandlungen mit der Entente herbeizuführen.

Nun ist im Zusammenhang mit dem Ultimatum und der **Regierungsbildung** vielfach der Gedanke vertreten worden, daß nur die Heranziehung aller Volkskreise und aller Parteien zu der Regierung die ungeheuren Lasten zu ertragen ermöglichen könnte. Herr Dr. **Stresemann** hat sich sogar auf das Gutachten eines englischen Diplomaten hierbei bezogen, Herr Dr. Stresemann, der vor einem Jahre auf dem Parteitag seiner Partei noch erklärte: darüber, ob die Sozialdemokratie an der Regierung teilnehmen darf und in welchem Umfange das geschieht, entscheiden wir, die Deutsche Volkspartei.

(Lebhafte Rufe bei den Sozialdemokraten: Hört! Hört!)

Er ist freilich jetzt bereits etwas bescheidener geworden. Er hat kürzlich in der Tagung seiner Partei nur zum Ausdruck gebracht, daß es jetzt das Zentrum sei, das den Schlüssel für die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung im Reiche und in Preußen an der Hand hat. Daran ist, soweit Preußen in Frage kommt, etwas Wahres, und die Verpflichtungen für das Zentrum bestehen. Wir Sozialdemokraten erkennen an, daß Herr Stresemann hier die Tatsachen richtiger bezeichnet hat, als dies vorigen Jahres der Fall war. Herr Stresemann, der so hochmütig damals von der Regierung seiner Partei im Reiche und ihrer Herrschaft über die Sozialdemokratie sprach, ließ sich von einem Vertreter der Entente bescheinigen, daß der Eintritt seiner Partei in die Regierung der Entente außerordentlich erwünscht wäre.

(Hört! Hört! und Lachen bei den Sozialdemokraten. — Widerspruch bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn ich in der Sprache der volksparteilichen Blätter und im Ton reden würde, den man mir und meinen Freunden gegenüber von Ihrer Seite bei den letzten Verhandlungen wiederholt angeschlagen hat, dann würde ich davon reden können: Herr Dr. Stresemann hat sich als „Ententeagent" angeboten. (C)

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten. — Lachen bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn freilich der Herr Reichskanzler Worte der Anerkennung bei Lloyd George oder bei Herrn Briand findet, dann ist das für die Blätter der Deutschen Volkspartei oder der Deutschnationalen Partei ein neuer „Hieb mit der Schandpeitsche", „ein Beweis widerlicher Selbstentmannung" und ähnlich Schändliches, ähnlich Entehrendes. Die Demagogie der Herren kann eben auf die Logik der Dinge keine Rücksicht nehmen.

Wir **Sozialdemokraten** betrachten die Frage der **Regierungsbildung** ebenfalls vor allem unter dem Gesichtswinkel der Außenpolitik. Alles, was mithilft zur Erfüllung des beinahe Unerfüllbaren, muß getan werden. Bis jetzt aber fehlt jeder Nachweis, daß die Deutsche Volkspartei, daß die von ihr vertretenen Klassen zu notwendigen Opfern bereit sind. Bis jetzt hat die Deutsche Volkspartei nur als Steuerschutz der großen Geldschränke funktioniert

(Lachen bei der Deutschen Volkspartei)

und jedes Opfer für Deutschlands Rettung, das parteipolitischer Art sein konnte, von sich gewiesen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Die Phrasen von der breiten Basis, von der nationalen Einmütigkeit, von gemeinsamem deutschem Bewußtsein und von allgemeinem Opferwillen sind sehr, sehr schön, und es stände gewiß viel besser um das deutsche Volk, wenn sie mehr als Worte bei Ihnen wären. Aber die Deutsche Volkpartei sollte endlich sagen, welche Opfer sie denn für Deutschland zu bringen bereit ist.

Wir Sozialdemokraten haben vom ersten bis zum letzten Tage des Krieges einem uns bis in den Tod verhaßten System die Mittel zur Verteidigung des Landes bewilligt, und wir haben, um nicht die Mitschuld an Deutschlands Ausplünderung und Niederlage auf uns zu laden, selbst das Opfer der Einheit unserer Partei gebracht. Wir haben lieber den Bruderkampf auf uns genommen, als daß wir zum Schaden unseres Volkes im Januar 1919 den Diktaturphantasten freie Bahn gegeben hätten, von denen wir heute durch das Zeugnis von Herrn Dr. Levi wissen, daß selbst Rosa Luxemburg und Joggisches sie für ein paar Verrückte angesehen haben. (D)

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wir haben den zehnprozentigen Steuerabzug und andere schwere Härten gegen die Arbeiterklasse als unvermeidlich hingenommen.

Die **Deutsche Volkspartei** und die von ihr vertretenen Kreise haben während des Krieges gute Geschäfte gemacht

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und sie sind im Elend des deutschen Volkes auch nach dem Kriege nicht ärmer geworden. Die Friedensresolution von 1917 hat Herr Dr. Stresemann mitberaten, aber im letzten Augenblick ist er vor ihrer Annahme zurückgeschreckt. Parlamentarisierung und Bekämpfung der willkürlichen Generalspolitik hat er aufs eifrigste gefördert, aber er ist nichtsdestoweniger Vertrauensmann Ludendorffs geblieben. Der notwendigen Annahme des Ultimatums in diesem Jahre hat er sich jedenfalls nicht verschlossen, das hat aber seine Partei nicht daran gehindert, auf die, die den Mut fanden, das Notwendige zu tun, jeden Schimpf und jede Verleumdung zu häufen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In der Regierung hat die Deutsche Volkspartei sich bemüht, die Besitzsteuern abzubauen. Sonst hat sie nichts, aber auch gar nichts geleistet.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Lachen bei der Deutschen Volkspartei.)

(**Wels**, Abgeordneter.)

(A) Wenn man durch Nichtstun etwas leisten könnte, dann wäre allerdings die Deutsche Volkspartei die geborene und ideale Partei des Wiederaufbaus.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Herr **Hergt** sprach hier am 10. Mai von der furchtbaren **Verantwortung der Ja-Mehrheit.** Er hat recht damit, und ich sage, für diejenigen, die sich am 10. Mai dieser Verantwortung entzogen haben, ist jetzt in der Regierung kein Raum. Ehe über ihre Beteiligung an der Regierung gesprochen werden kann, müssen sie endlich erst einmal den ersten Beweis dafür bringen, daß sie imstande sind, politische Ehrlichkeit und Verantwortlichkeitsgefühl über das enge kapitalistische und parteipolitisch-egoistische Interesse zu stellen,

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

daß sie bereit sind, nicht nur über Deutschland und sein Wohlergehen zu schwatzen, sondern auch für Deutschland ernsthaft zu opfern aus der eigenen Tasche und nicht, wie es bisher der Fall war, aus der Tasche der andern.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Bis dahin werden unserer Auffassung nach die Parteien, welche die Verantwortung tragen, auch die Regierung tragen müssen. In Preußen genau so wie im Reich. Andernfalls wäre es der Sozialdemokratie unmöglich, von den breiten Massen der Arbeiter, Angestellten und Beamten die Leistungen zu fordern, die unvermeidlich sind, wenn Deutschland sich wieder freiarbeiten will.

Die Sozialdemokratische Partei hat zu dem Kabinett Wirth das Vertrauen, daß es den dringenden Wünschen des arbeitenden Volkes nachzukommen bemüht sein wird. Im Grunde genommen, handelt es sich bei der Annahme und Erfüllung des Ultimatums wie bei allen ähnlichen Fragen um zwei verschiedene Grundanschauungen. Bei den Extremen rechts wie links sehen wir die Neigung, ein großes Glücksspiel mit Deutschland zu versuchen und

(B) das Schicksal erneut herauszufordern, alles, aber auch alles, Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes auf eine Karte zu setzen. Jeder kommunistische Knirps schreit heute in den Versammlungen: ich hab's gewagt! Das Hutten-Wort lautet aber anders. Es lautet: Ich hab's gewagt mit Sinnen!

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Und das werden weder Kommunisten noch Alldeutsche von sich zu behaupten wagen.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Nein, die **Rechtsparteien** wissen ganz genau, daß sie den Untergang des deutschen Volkes heraufbeschwören, wenn sie es auf den Einmarsch der Feinde ankommen lassen wollten. Aber was macht das ihnen? Nach dem Rezept der Deutschnationalen soll das deutsche Volk ja lieber bereit sein, in Schönheit zu sterben, als entehrt weiter zu leben.

Meine Damen und Herren! Ich rate jedem, der innerhalb eines solchen entehrten, entmannten Volkes nicht mehr weiter zu leben imstande ist, sich einen Revolver zu kaufen und seinem Leben ein Ende zu machen.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Wir werden ihm keine Träne nachweinen. Die Unverschämtheiten aber, die von der **deutschnationalen Presse** dem deutschen Volke heute täglich ins Gesicht gespien werden, sie lassen das deutsche Volk kalt. Wenn der deutschnationale Dichter Max Weber faucht: die Deutschen seien ein Hundevolk, das nicht einmal mehr anständig zu sterben verstehe, dann lacht das deutsche Volk diesen Phrasennarren einfach aus;

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

diesen Phrasennarren, der für sich allein wahrscheinlich recht anständig zu leben weiß.

Es ist keine Schande für das deutsche Volk, das verblendete und verblödete Herrscher in das tiefste Unglück und in völlige Ohnmacht gestürzt haben, daß es sich (C) jetzt aus dem Abgrund mit aller Mühe wieder herauszuarbeiten bestrebt ist. Das deutsche Volk ist dazu entschlossen, und die Sozialdemokratie wird ihm den Weg weisen, der es nicht zum Untergang, sondern zu neuem Leben führen kann. Gegenüber dem hysterischen Geschrei der Deutschnationalen waren wir Sozialdemokraten uns immer bewußt, daß nach dem fürchterlichsten aller Kriege der wirkliche Friede nicht mit einem Zauberschlag kommen könnte, sondern sich nur allmählich entwickeln kann.

Denken Sie doch daran: heute vor drei Jahren standen sich noch deutsche und feindliche Truppen kämpfend zwischen Noyon und Reims gegenüber. Wenn vor drei Jahren auf deutschem Boden fremde Truppen gegen uns gekämpft hätten und sie hätten sich damals als Besiegte zurückziehen müssen, unsere beste Provinz als Trümmerhaufen zurücklassend — glauben Sie denn, daß dieser geschlagene Feind allenthalben hierzulande einsichtige und großmütige Sieger gefunden hätte? Ich bin mir nicht ganz sicher, ob Deutschland, wenn es gesiegt hätte, auf dem Wege der Mäßigung und der Einsicht heute schon weiter wäre, als Frankreich es ist.

(Hört! hört! und Unruhe rechts. — Sehr richtig! links.)

Aber ich weiß das eine: daß dann wir und Sie dort drüben auf der äußersten Rechten uns mindestens ebenso sehr wie gegenwärtig als Todfeinde gegenüberstehen würden.

Das wird auch nicht anders werden, solange der verbrecherische Geist von Ihnen genährt wird, der erst am vorgestrigen Tage wieder in der **Versammlung des Nationalverbandes deutscher Offiziere** zum Ausdruck kam, in welcher der Oberfeuermaat Nissen unter dem jubelnden Beifall der Zuhörer ausführte:

> Schufte, Verräter, Scheidemänner, Erzberger und (
> Dittmänner (Zurufe: Die Juden, die Juden!)
> haben das deutsche Volk verraten und verkauft.
> Führer wie die Generale Gröner, Scheuch und
> andere Offiziere, die sich offen auf den Boden
> der gebebenen Tatsachen gestellt haben, erkennen
> wir nicht an, auch sie sind Verräter.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Und welches Maß von verbrecherischer Gewissenlosigkeit liegt erst darin, wenn jener Mann ausführt:

> Der Prozeß gegen die Kriegsverbrecher in Leipzig
> ist eine Schande; denn unter keinen Umständen
> durfte ein Engländer Leipzig lebend erreichen.
> (Lebhafter Beifall und Fußetrampeln.)

Meine Damen und Herren! Wir fordern aufs entschiedenste, daß die Reichsregierung hiergegen einschreitet und die politische Brunnenvergiftung, die hier betrieben wird, endlich einmal mit allen Mitteln rücksichtslos bekämpft.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Wir müssen darauf dringen, daß die Regierung in der Justiz andere Wege findet, als es die bisherige Regierung getan hat; sonst wird sich die Regierung das Vertrauen der erwerbstätigen Bevölkerung und aller derer, denen es um die Herbeiführung friedlicher Verhältnisse mit dem Ausland zu tun ist, nicht erwerben können.

Wenn wir Sozialdemokraten jetzt gegen die Poincaré, Tardieu und andere kämpfen, so haben wir das volle Recht dazu; denn wir haben den Nationalismus und den Imperialismus in unserem eigenen Lande mit der gleichen Schärfe bekämpft. Aber Sie da drüben, meine Herren von der Rechten, was haben Sie denn diesen Herrschaften vorzuwerfen? Woher nehmen Sie das Recht, gegen den französischen Imperialismus zu kämpfen? Sie, die einen deutschen Imperialismus von ganz gleicher Art jahrelang

(**Wels**, Abgeordneter.)

A) gepredigt haben? Denken Sie doch an die berühmte, in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitete **Lehmannsche Broschüre** „Deutschland bei einem guten und bei einem schlechten Frieden"! In dieser Broschüre wurde von den Feinden eine Gesamtentschädigung von 380 Milliarden Goldmark gefordert oder die Zahlung einer Annuität von 24 Milliarden Goldmark. Welches Recht haben Sie dann noch, sich darüber zu beschweren, wenn man drüben nach Ihrem Rezept arbeitet!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nein, meine Herren, um einmal in Ihrer Sprache zu sprechen: Sie haben verspielt, Sie haben verloren, und Kavaliere zahlen ihre Spielschuld, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie mit Ihren Klagen schädigen und diskreditieren unausgesetzt das deutsche Volk.

Meine Damen und Herren! Wir überschätzen die **Zeichen der Besserung in Frankreich** nicht, wir überschätzen dieses ganze Frankreich nicht. Es ist das Frankreich der Bourgeoisie, aber das Frankreich der Bourgeoisie, die zu rechnen beginnt und sich deutlich überlegt, und das ist uns immerhin noch lieber als das Frankreich des reaktionären Kleinbürgers, das sich von jedem militärischen Klimbim betrunken machen läßt. Es ist immerhin ein Anfang der Besserung.

(Lachen und Zurufe rechts.)

Freilich, Sie (nach rechts) wollen es nicht merken und Sie tragen alles dazu bei, um dieses aufkeimende Blümelein wiederum zu zertreten.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

Freilich, die Welt, deren Züge sich erst allmählich zu verändern beginnen, würde mit einem Schlage ein anderes Gesicht bekommen, wenn sich Frankreich uns Deutschen gegenüber zu zwei Dingen verstehen könnte: erstens die Sanktionen gegen uns zurückzunehmen, die reine Gewalt-

B) maßregeln und völkerrechtlich vollkommen unhaltbar sind, und zweitens: Deutschland auch in Oberschlesien Gerechtigkeit zu Teil werden zu lassen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Das französische Bürgertum würde zur Not schon begreifen, daß man Deutschland seine Werkstätten lassen muß, wenn man will, daß es arbeitet und seine Schulden zahlt; aber der vom Militarismus vergiftete Geist eines großen Teiles des französischen Volks versteht das bis heute noch nicht, sonst hätte er auch begriffen, was die französischen Schieber und Begünstiger des polnischen Annexionsputsches in Oberschlesien Frankreich und der ganzen Welt angetan haben.

Dazu gestatten Sie mir noch eine kurze allgemeine Bemerkung. Wir Sozialdemokraten sind Gegner einer sogenannten **Kontinentalpolitik**, die alle Völker des Festlands gegen das englische Volk vereinigen will; aber deshalb verfolgen wir doch mit nicht geringerer Besorgnis eine Entwicklung, die den **französischen Imperalismus** als Angreifer uns gegenüber erscheinen läßt, sodaß sich bei uns in Deutschland für jeden Schutz, der uns von dritter Seite etwa gewährt wird, ein fast übertriebenes Gefühl der Dankbarkeit geltend macht. Soll es denn immer so bleiben, daß man bei uns in Deutschland sagt: Frankreich will uns Übles tun, aber England wird es nicht dulden?

Meine Damen und Herren! Wir brauchen nicht zu sagen, ein wie großes Gewicht gerade wir Sozialdemokraten auf gute, auf beste Beziehungen zu England legen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aber der Frieden und damit alle Zukunft Europas hängt doch in erster Linie von dem Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich ab. Darum will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß es eines Tages doch gelingen wird, eine dauernde Verständigung zwischen beiden Ländern herbeizuführen, und mit diesem Tage wird ein neuer Abschnitt (C) der europäischen Geschichte beginnen, dann werden wir auch zu Polen in das erträgliche Verhältnis gelangen, dem wir jetzt schon in unseren Beziehungen zu Italien und zur Tschecho-Slowakei uns langsam zu nähern glauben, und ich hoffe, daß auch die durch die neue preußische Politik im Norden sich zeigenden **Verstimmungen zwischen Deutschland und Dänemark** durch die Politik der Reichsregierung ausgeglichen werden können; denn es wird eine Aufgabe der Reichsregierung sein, dafür zu sorgen, daß das Volk, das uns während des ganzen Krieges am freundlichsten gegenübergestanden hat, nicht einer chauvinistischen Hetze zum Opfer fällt, die ihre Nahrung zieht aus kleinlichen Dingen wie dem Flensburger Schulkonflikt und ähnlichen Quisquilien.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Bei dieser Gelegenheit, meine Damen und Herren, sei auch ausgesprochen, daß wir Sozialdemokraten das **Wirtschaftsabkommen mit Rußland** auf das herzlichste begrüßen

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

und daß wir seine loyale Ausführung wünschen ohne die Einmischung des einen Teils in die inneren Verhältnisse des anderen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ein Europa, das aufhört, sich in blutigem Kampfe zu zerfleischen, das Rechte und Freiheiten aller Völker achtet, das arbeitet und rechnet und auf den Wege sozialen Fortschritts vorwärtsmarschiert, das ist unser Ziel, das muß auch das Ziel jeder deutschen Regierung sein, die unsere Unterstützung finden will.

(Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Zu dem Antrag 2012, Aberhold und Genossen, ist ein Zusatzantrag gestellt worden, nämlich dem Antrag nach Nr. 3 hinzu- (D) zufügen:

und die von der bayerischen Regierung am 4. November 1919 erlassene Verordnung —

Der Antrag steht mit zur Debatte.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Becker (Arnsberg).

Becker (Arnsberg), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es war zu erwarten, daß die **Annahme des Ultimatums** trotz der ausgiebigen Aussprache über die Gründe für und wider am 10. Mai im Reichstag draußen in der Öffentlichkeit, in der Presse und in Versammlungen noch eine lebhafte Erörterung hervorrufen würde. Bedauerlich ist dabei, daß man auf gewissen Seiten der Opposition zu wenig jenen, die für die Annahme des Ultimatnms waren, gerecht geworden ist. Diese Opposition draußen und die scharfen Angriffe gegen die Mehrheit, die das Ultimatum annahm, könnten mir Veranlassung geben, auf die Gründe, die uns geleitet haben, noch einmal des näheren einzugehen. Ich will aber dem Beispiele des Herrn Reichskanzlers folgen und möglichst alle retrospektiven Betrachtungen beiseite lassen, weil ich der Meinung bin, daß alle Betrachtungen über die Vergangenheit der letzten Jahre uns nicht näher zusammen, sondern weiter auseinanderbringen. Meine politischen Freunde sind aber nach wie vor der Meinung, daß es im Interesse des Wiederaufbaus von Volk und Vaterland dringend zu wünschen wäre, wenn die deutschen Volksgenossen sich mehr verstehen lernten und wieder enger zueinander kämen. Wir sind auch der Auffassung, daß die großen Aufgaben, die uns die Erfüllung des Ultimatums bringt, sich schwer werden verwirklichen lassen, wenn nicht weiteste Kreise des deutschen Volkes sich jenen zugesellen, die das Ultimatum angenommen haben, um so die großen Maßnahmen, die da notwendig sind, durchzuführen.

(**Becker** [Arnsberg], Abgeordneter.)

(A) Meine politischen Freunde sind bereit — und das ist auch eine Selbstverständlichkeit — die Konsequenzen aus der Annahme des Ultimatums rückhaltslos zu ziehen und die Opfer zu bringen, die die Durchführung des Ultimatums von uns fordert. Meine Damen und Herren! Wir dürfen aber — und hier glaube ich, für das gesamte deutsche Volk zu sprechen — auch der Hoffnung und der bestimmten Forderung Ausdruck geben, daß jetzt die durch nichts gerechtfertigten weiterbestehenden **Sanktionen** der Entente ein Ende nehmen werden.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Lloyd George hat vor einiger Zeit — und das war ein sehr deutlicher Wink nach Paris — in London erklärt, daß der Vertrag nicht nur den besiegten Mächten Pflichten auferlege, sondern auch den Siegern, und daß es im Interesse aller Siegerstaaten läge, wenn der Vertrag in allen seinen Teilen durchgeführt würde. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die noch aufrechterhaltenen Sanktionen, also die Besetzung der Städte Duisburg, Düsseldorf usw. und vor allem auch die Zollschranken am Rhein, im Versailler Vertrag keine Stütze finden.

(Zustimmung im Zentrum.)

Man darf hoffen, daß Lloyd George in Konsequenz seiner neulich gemachten Winke nach Paris jetzt endlich bewirkt, daß die Sanktionen, am Rhein bald beseitigt werden. Sie verhindern zudem das deutsche Volk an der Erfüllung seiner Verpflichtungen.

Aber wir sehen, meine Damen und Herren, an der Wirkung der Sanktionen am Rhein auch, welche ungeheure Verheerungen und Verwüstungen die weiteren Sanktionen. von denen die Entente bei Nichtannahme des Ultimatums nicht zurückgeschreckt wäre, angerichtet haben würden.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Die Notschreie, die uns aus dem besetzten Gebiete, vor (B) allem aus den Kreisen von Industrie und Handel, kommen, zeigen ja, welche verheerenden Wirkungen für das Wirtschaftsleben im besetzten Gebiete diese Sanktionen haben. Es ist gar nicht zu leugnen, daß der durch die Sanktionen erschwerte Warenaustausch zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiete auch im unbesetzten Deutschland gewaltige Erschütterungen und wirtschaftliche Schäden herbeiführt.

(Sehr richtig!)

Ich wiederhole also, wenn man von uns Erfüllung des Ultimatums, des Versailler Vertrags verlangt, dann müssen wir von der Entente jetzt auch verlangen, daß sie ihrerseits den Vertrag von Versailles achtet und respektiert und die im Versailler Vertrag durchaus nicht begründeten Sanktionen jetzt aufhebt.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Meine Damen und Herren! Ich sagte schon, daß die Erfüllung des Ultimatums von uns ganz gewaltige Opfer erfordern wird, die alle Volksteile bringen müssen. Wir sind der Meinung, daß diese Opfer vom Ersten bis zum Letzten im deutschen Volk gebracht werden müssen. Es liegt aber in der sozialen Gerechtigkeit begründet, daß die **wirtschaftlich Stärksten** auch die **größten Opfer** bringen müssen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Ich halte es doch für ein sehr billiges Gerede, und es zeugt von wenig politischem Denken, wenn man jetzt in gewissen Kreisen erklärt: Das Proletariat hat das Ultimatum angenommen, das Proletariat hat jetzt auch die Folgen zu tragen. Das kommt mir ungefähr so vor, als wenn ein Kind seinem Vater erklärte: „Es geschieht Dir ganz recht, daß mir meine Finger erfroren sind. Warum hast Du mir keine Handschuhe gekauft?" Daß das Proletariat die Verpflichtungen, die uns aus der Annahme des Ultimatums erwachsen sind, nicht allein erfüllen kann, ist ja ganz selbstverständlich. Darüber braucht (C) man einen politisch nicht gerade ganz Unmündigen nicht zu belehren. Wenn aber die Verpflichtungen des Ultimatums nicht erfüllt werden, und dann die Sanktionen kommen und damit die Katastrophe, die wir durch Annahme des Ultimatums verhindert haben, dann leidet darunter doch nicht nur das deutsche Proletariat, dann leiden darunter nicht nur die Arbeiter und Angestellten, die kleinen Beamten usw., sondern das ganze Volk.

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat uns in seiner Rede in großen Umrissen ein **Steuerprogramm** gezeigt, um die Mittel aufzubringen, nicht nur, um endlich unseren eigenen Etat ins Gleichgewicht zu bringen, sondern um auch unsere Verpflichtungen aus dem Ultimatum zu erfüllen. Nach meiner und meiner politischen Freunde Meinung kommt es nun nicht zuerst auf die Schaffung neuer Steuern an, sondern in erster Linie auf die Ausschöpfung und den Ausbau bestehender Steuern.

Bezüglich der **Ausschöpfung bestehender Steuern** liegt unseres Erachtens noch vieles im argen. Man klagt vor allen Dingen in Süddeutschland, daß die **Finanzämter im Norden** — bei uns fehlten ja infolge der früheren Art der Steuererhebung und -einschätzung die vorgebildeten Beamten, die man in Süddeutschland schon in viel größerem Maße hatte — in bezug auf die Heranziehung des Besitzes zu den Steuern nicht so scharf vorgehen wie im Süden und somit der Süden stärker als der Norden in Anspruch genommen würde.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Uns scheint, daß diese Klagen nicht unberechtigt sind. In den Kreisen der Finanzämter klagt man darüber, daß sie mit der Ausführung der vielen neuen Steuern zu stark belastet seien. Ich glaube, es wäre empfehlenswert, wenn man in den Finanzämtern nicht so sehr nach Schema F arbeiten, wie das vielfach zu verzeichnen ist, wenn die Leiter der Finanzämter etwas mehr Organisations- (D) talent entwickelten, das sie vielfach vermissen lassen. Meines Erachtens hat es doch wenig Sinn, daß man jedem Küchenmädchen, jeder anderen Hausangestellten ganz schematisch eine Steuereinschätzung zuschickt, während die millionenschweren Herrschaften, die Dienstgeber dieser Hausangestellten, auf ihre Steuerdeklaration haben warten müssen. Zweifellos kann es ja vorkommen, daß auch solche Hausangestellten einmal ein kleines Vermögen besitzen, und somit schließlich auch zum Notopfer herangezogen werden oder daß sie ein Einkommen aus diesem Vermögen haben außer dem Lohne, den sie als Arbeitnehmer beziehen. Aber mir scheint es doch wichtiger zu sein, anstatt diesen vereinzelten kleinen Leuten nachzujagen, die vielleicht noch einiges Einkommen aus Kapitalbesitz haben, erst dem Großbesitz Steuerdeklarationen zuzuschicken und bei ihm genau zu kontrollieren und nicht bei den Kleinen mit der Kontrolle anzufangen, ob sie in steuerlicher Beziehung ihre Pflicht erfüllt und gewissenhaft deklariert haben. Die Finanzämter sollten also meines Erachtens zuerst dort zufassen, wo etwas zu holen ist, und man sollte dort kontrollieren, wo Steuerhinterziehungen zu Buch schlagen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Auch aus der bestehenden **Umsatzsteuer** können bei den bisherigen Sätzen nach der Meinung der Sachverständigen noch Milliarden herausgeholt werden;

(sehr richtig! im Zentrum)

es gibt eine ganze Menge, die sehr lax sind in der Ausführung der Verpflichtungen, die ihnen die Umsatzsteuer auferlegt. Es gibt Finanzämter, die ganz besonderen Wert auf die Erhebung der Umsatzsteuer gelegt haben, und man sieht in den von diesen Finanzämtern getroffenen Organisationen, daß die Umsatzsteuer noch ganz außerordentlich höhere Beträge auch bei den jetzigen Steuersätzen bringen kann als bisher.

(**Becker** [Arnsberg], Abgeordneter.)

(A) Bezüglich des Ausbaues der bestehenden Steuern nannte uns der Herr Reichskanzler an erster Stelle die **Körperschaftssteuer.** Meine politischen Freunde sind einhellig der Meinung, daß bei den gewaltigen Bedürfnissen des Reiches die Körperschaftssteuer ausgebaut werden muß. Wir glauben, daß auch aus dieser Steuer noch erkleckliche Summen für das Reich geholt werden können. Wir begrüßen auch, daß der Herr Reichskanzler den Ausbau der Börsensteuer angekündigt hat.

Was die **Nachlaßsteuer** anlangt, so haben wir die größten Bedenken gegen eine schärfere Heranziehung des Nachlasses zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Großeltern und Enkelkindern, vor allen Dingen also gegen die Verschärfung dieser Steuer sowie der Steuer auf den Erbanfall zwischen den allernächsten Verwandten.

Die **Kohlensteuer** soll, wie der Herr Reichskanzler uns angekündigt hat, ebenfalls in Zukunft mehr bringen. Er denkt dabei an eine Differenzierung zwischen Industrie- und Hausbrandkohle. Ich hoffe, daß diese Differenzierung möglich ist. Meine politischen Freunde sind der Meinung, daß die Kohlensteuer ausgebaut werden muß, schon um den Inlandspreis der Kohle näher an den Weltmarktpreis heranzubringen, damit auch für die 25 Millionen Tonnen Kohlen, die wir alljährlich auf Grund des Spa-Abkommens an die Entente liefern müssen, höhere Summen an Deutschland gezahlt werden, weil diese Kohlenmengen bekanntlich nach dem Inlandspreis, nach dem deutschen Preise, abgegolten werden.

Daß die **Genußmittel,** Bier, Branntwein, Tabak bei dem gewaltigen Steuerbedarf nicht unverschont bleiben können, ist auch die Meinung meiner politischen Freunde, und daß der **Zucker** und die **Süßstoffe,** so bedauerlich es ist, zur Steuer stärker herangezogen werden müssen, ist ebenfalls nicht zu vermeiden. Wir sind auch damit einverstanden, daß der Herr Reichskanzler sehr eingehend (B) die Frage eines Zuckerraffineriemonopols prüft, wie wir im allgemeinen der Meinung sind, daß es empfehlenswert ist zu prüfen, inwieweit an Stelle von indirekten Steuern **Monopole** treten können. Ich will diese möglichen Monopole nicht anführen, zumal ja jetzt auch keine Steuergesetze dem Reichstag zur Beratung vorliegen.

Als neue Steuer hat uns der Herr Reichskanzler, wenn auch in dunklen Umrissen, eine Heranziehung des Besitzes an sachlichen Werten — das sind die sogenannten **Goldwerte** — angekündigt. Meine Damen und Herren! Wenn es möglich wäre, die protzig und herausfordernd zur Schau getragenen Brillanten usw. vor allen Dingen der Damen der neuen Reichen, in denen oft gewaltige Kriegsgewinne versteckt sind, möglichst restlos zu bekommen, natürlich — soweit es sich nicht um Steuerdefraudation handelt — gegen die entsprechende Entschädigung, dann wäre das nicht nur populär, sondern auch gerecht, und mancher Stein berechtigten Anstoßes wäre beseitigt. Es empört jeden Menschen, wenn man die Damen dieser neuen Reichen von oben bis unten mit Brillanten behängt sieht.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Man fragt sich oft, warum sich diese Damen nicht auch noch einen Ring durch die Nase haben bohren lassen, um dort auch noch Brillanten anzubringen. Dieses protzige Zurschautragen der Brillanten, für die das Geld in einer Zeit erworben worden ist, als das deutsche Volk darbte, hungerte und blutete, wirkt empörend. Wenn es gelingt, sie verschwinden zu lassen, dann würde das zur moralischen Gesundung des deutschen Volkes ganz erheblich beitragen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Meine Damen und Herren, das gilt aber nicht nur für diesen unvernünftigen Luxus. Das gilt auch für viele andere Arten von **Luxus.** Ich will folgendes nur nebenbei bemerken. Es muß vor allen Dingen viele Menschen, die lange Zeit unverschuldet arbeitslos sind, (C) überhaupt alle, die unter der heutigen Misere gewaltig zu leiden haben, trotzdem sie von morgens bis abends arbeiten, empören, wenn sie durch den Tiergarten gehen und dort einem Trupp von **Wochentagsreitern** — nicht nur Sonntagsreitern — nach dem andern begegnen. Haben denn diese Leute nichts zu tun? Wenn sie nichts zu tun haben, dann wird es unsere Aufgabe sein, darüber nachzudenken, wie wir diesen Damen und Herren Gelegenheit geben, sich besser zu beschäftigen. Ich weiß nicht, ob das möglich ist. Aber wenn es möglich wäre, so würde ich es, selbst wenn durch gewisse Maßnahmen, die getroffen würden, nicht viel dabei für das Reich herauskommt, doch im Interesse der Erziehung dieser Elemente begrüßen.

Meine Damen und Herren! Soweit aber Grund und Boden in Betracht kommen, darf nicht übersehen werden, daß die Gemeinden und Gemeindeverbände dieses Steuerobjekts bedürfen. Auch die Länder wollen da zugreifen. Der frühere preußische Finanzminister Lüdemann hat ja mehrmals versucht und es neulich im „Vorwärts" noch eingehend begründet, einen solchen steuerlichen Zugriff auf Grund und Boden durchzuführen, um in den Einzelländern aus dem Defizit zu kommen. Der sich bildende unverdiente Wertzuwachs der Gebäude, dem durch die gesetzlichen Höchstmieten Schranken gesetzt sind, soll durch die **Mietssteuer** geholt werden, um die Überteuerungszuschüsse für Wohnungsbauten zahlen zu können. Es gibt keinen anderen Weg, als die Einziehung dieser sich bildenden unverdienten Mehrwerte durch die Mietssteuer zu bewirken, wenn wir zu gleicher Zeit auch die Mittel haben wollen, um unseren Wohnungsbau zu fördern, um die vielen Hunderttausende von Obdachlosen in ein eigenes Heim zu bringen, um das Baugewerbe zu heben und Arbeitslosen Beschäftigung zu geben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß nicht nur der Massenkonsum, sondern (D) auch der Besitz in allen Teilen, vornehmlich aber der produktive Besitz, in außerordentlich großem Maße zur Deckung der uns aufgezwungenen Kriegsentschädigung herangezogen werden muß. Wir glauben aber gern, daß die in der Presse — ich habe hier die „Deutsche Tageszeitung" vom 30. Mai — veröffentlichten Pläne des Reichswirtschaftsministeriums Kombinationen oder nur Gedanken einzelner Referenten sind. Wir versagen uns aber nicht der sachlichen Mitwirkung bei Steuervorschlägen, die gewisse Goldwerte heranziehen sollen, besonders solche aus Konjunkturgewinnen.

Meine Damen und Herren! Es verlohnt sich fast nicht mehr, über **Sparsamkeit** zu reden. Mein Herr Vorredner hat es aber trotzdem noch getan, und ich glaube, daß ich deshalb nicht umhin kann, auch einige Worte darüber zu sagen. Die Mahnung zur Sparsamkeit ist meines Erachtens heute eher an die Regierung als an die Parteien zu richten. In früheren Zeiten, unter dem alten System, konnten die Parteien mit ihren **Popularitätsanträgen** den Wettlauf machen. Der Bundesrat erklärte zu ihren Anträgen: Nein! — und dann wurde das Gesetz nicht gemacht. Dann ergab sich die beste Gelegenheit, auf den Bundesrat einzudreschen. Man scheint in weiten Kreisen aber immer noch nicht begriffen zu haben, daß das alte System verschwunden ist, und daß wir jetzt die parlamentarische Regierungsform besitzen. Jede Partei kann eines schönen Tages zur Regierung kommen und wäre dann verpflichtet, alle ihre aus Popularitätsgründen gestellten Anträge in die Tat umzusetzen. Meine Damen und Herren! Heute auf die Regierung zu schimpfen, wie in früheren Zeiten, geht nicht mehr an. Heute müssen sich die Parteien selbst dazu bequemen, die Verantwortung für wirkliche Sparsamkeit zu übernehmen und zu tragen. Meine politischen Freunde haben in den letzten zwei Jahren

(**Becker** [Arnsberg], Abgeordneter.)

(A) den Mut zur Sparsamkeit gezeigt und sind bereit, es weiter zu tun. Wir lehnen es somit ganz entschieden ab, Anträgen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, die aus Popularitätshascherei gestellt sind, zuzustimmen. Es ist bedauerlich und geradezu unverständlich, daß man uns jetzt mit Interpellationen über Fragen beschäftigen will, die im Verhältnis zu dem gesamten zur Behandlung stehenden Fragenkomplex von geringerer Bedeutung sind. Es gibt doch wahrhaftig in Deutschland Wichtigeres zu tun, als Interpellationen an die Regierung zu richten, ob man nicht Examina für einzelne in eine höhere Gruppe aufsteigende Beamten einführen soll oder nicht. Ich mache eine solche Popularitätshascherei nicht mit und mißbillige es vor allem — Sie werden es mir nicht übelnehmen —, daß wir bei jenen Parteien, die in früheren Zeiten die linke Seite wegen ihrer Popularitätshascherei scharf angegriffen haben, die damals, als das parlamentarische System noch nicht vorhanden war, nicht zur Regierung kommen konnte, heute dasselbe erleben. Eine solche Popularitätspolitik ist unehrlich und kann dem deutschen Volke nicht zum Segen gereichen; deshalb können wir sie nicht mitmachen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen an der Sparsamkeit nicht vorbei und werden uns Beschränkungen auferlegen müssen auf allen Gebieten, nicht nur im Haushalt von Reich, Staat und Gemeinden, sondern auch im Haushalt jedes einzelnen. Die Portemonnaies werden dünner werden; aber ich sage Ihnen: mir ist es lieber, wenn die Portemonnaies dünner werden, also daß das ganze Volk in einer Katastrophe untergeht.

Meine Damen und Herren! Die Ankündigung des Herrn Reichskanzlers in bezug auf die Einschränkung der **Luxuseinfuhr** und auf höhere **Besteuerung und Verzollung der Luxusgegenstände**, die trotz alledem noch eingeführt werden, haben wir begrüßt und hoffen bestimmt, daß das (B) auch ausgeführt wird, daß man den Luxus so scharf und rücksichtslos besteuert, wie nur irgend denkbar.

Auf **wirtschaftlichem Gebiete** ist unseres Erachtens alleräußerste Anspannung der industriellen Technik, möglichste Steigerung der Produktivität der Arbeit, rationelle Ausnutzung der landwirtschaftlich benutzten Fläche und allgemeine Förderung der landwirtschaftlichen Produktion dringend erforderlich. Sonst, meine Damen und Herren, werden alle Anstrengungen finanzieller Art umsonst sein. Wir werden dann die Kriegsentschädigung nicht leisten können, werden auch unseren Etat im Reich, Staat und Gemeinde nicht balancieren können. Wir begrüßen deshalb jede Förderung der landwirtschaftlichen Produktion. Denn je mehr wir aus unserem eigenen Grund und Boden herausholen, um so weniger brauchen wir aus dem Auslande vor allen Dingen in der Zeit unserer niedrigen Valuta, an Lebensmitteln für unser Volk einzuführen, und wir verbessern so unsere gesamte ausländische Zahlungsbilanz. Dadurch schaffen wir neben der Unterbindung der Luxuseinfuhr und Vermehrung der Ausfuhr die nötigen Zahlungsmittel, die wir gebrauchen, um die Annuitäten im Betrage von zwei Milliarden Goldmark alljährlich zahlen zu können.

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat uns in seiner gestrigen Rede die Maßnahmen, die zur Einhaltung der Termine des Ultimatums ergriffen worden sind, bekanntgegeben. Diese Maßnahmen ergaben sich zwangsläufig. Mit Genugtuung haben wir Kenntnis genommen von seiner Zuversicht in bezug auf die **Entwaffnung und Auflösung der Einwohnerwehren** und ähnlicher Einrichtungen. Wir stimmen mit dem Herrn Reichskanzler darin überein, daß die Frage der Entwaffnung zu keinen weiteren Reibungen führen, geschweige denn Anlaß, wenn auch unberechtigten, zu Sanktionen geben darf. Die Aufrechterhaltung der inneren Ordnung ist Sache der Staatsgewalt und ihrer Organe. Die öffentliche Gewalt hat zurzeit auch Machtmittel genug, um die Ordnung im Innern aufrechtzuerhalten. Wenn es notwendig ist, muß sie diese Machtmittel zur Anwendung bringen und fest zugreifen. (C)

Wir sind auch damit einverstanden, daß der Herr Reichskanzler sich mit den Ländern zwecks baldiger **Aufhebung des Ausnahmezustandes** dort, wo er entbehrlich ist, in Verbindung gesetzt hat. Ein Ausnahmezustand kann ja — das liegt in dem Worte selbst — keine dauernde Maßnahme sein.

Soweit in der letzten Zeit zu harte Urteile ergangen sind, vor allen Dingen durch die Sondergerichte, erwarten wir auch, daß von dem Rechte der Gnade Gebrauch gemacht wird. Aber meine politischen Freunde sind mit dem Redner der sozialdemokratischen Partei der Meinung, daß eine allgemeine **Amnestie** nicht möglich ist aus den Gründen, die er sehr treffend dargelegt hat.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich brauche sie nicht zu wiederholen.

Meine Damen und Herren! Die Worte, die der Herr Reichskanzler **Oberschlesien** gewidmet hat, sind uns allen aus der Seele gesprochen. Die treue Anhänglichkeit unserer oberschlesischen Brüder und Schwestern an unser geliebtes deutsches Vaterland ist bewunderungswürdig. Diese Treue und Anhänglichkeit greift ans Herz. Mit Trauer haben wir sehen müssen, wie die Banden Korfantys unsere braven Oberschlesier gefoltert und gemordet haben, und zwar unter den Augen der französischen Gewalthaber.

(Hört! Hört!)

Wenn die Schandtaten gegen unsere oberschlesische Bevölkerung und die Zerstörungswut der polnischen Banden Veranlassung geben wird, daß die alliierten Völker sich das Abstimmungsergebnis in Oberschlesien etwas genauer ansehen und sich dann auch an die Konsequenzen dieser (D) Abstimmung aus dem Versailler Friedensvertrag erinnern, dann haben wir dieses Ergebnis Korfantyscher Wirksamkeit freudig zu begrüßen. Hoffen wir also, daß der Geist, der in Oberschlesien das Böse wollte, das Gute schaffen wird. Oberschlesien war deutsch, ist deutsch und muß deutsch bleiben,

(bravo!)

ganz und ungeteilt! — Das ist die Meinung des gesamten deutschen Volkes.

(Lebhafter Beifall.)

Der heroische Patriotismus des oberschlesischen Volkes ist einer der hellen Sterne an dem Zukunftshimmel des deutschen Volkes. In unvergänglicher Schönheit haben sie uns geleuchtet, in Ost und West, in Süd und Nord. Diese Sterne beleuchten unseren Weg zu neuem Aufstieg. Meine Damen und Herren! Ich glaube an diesen Aufstieg von Volk und Vaterland.

(Bravo! im Zentrum.)

Wolle niemand von uns daran zweifeln! Dieser Glaube soll die Quelle fortwährender Erneuerung unserer Kraft sein, und wenn wir alsbald wieder als unzertrennlich verbundene Glieder einer Schicksalsgemeinschaft, als Brüder und Schwestern uns treudeutsch die Hand reichen und die Selbstzerfleischung aufgeben — worum ich alle bitte —, dann wird dieser Aufstieg sich um so schneller vollziehen, viel schneller, als wir ahnen.

Gewiß wird uns die nächste Zeit noch schwere Aufgaben bringen. Aber wenn wir treu zusammenhalten, jeder seine Pflicht erfüllt, einer für alle und alle für einen eintreten, dann wird es uns gelingen, trotz alledem diese schweren Aufgaben zu erfüllen und den Weg zu bereiten zu einer besseren Zukunft für Volk und Vaterland.

(Lebhafter Beifall im Zentrum.)

(A) **Präsident:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Edler v. Braun.

Edler **v. Braun** (Oberbayern), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die **Regierung** hat sich mit der **Entwicklung ihres Programms** reichlich Zeit gelassen. Mehr als 3 Wochen sind verstrichen, seit sie sich zum ersten Male dem Hause vorgestellt hat, und wir hatten wohl das Recht, zu erwarten, daß nach dem Grundsatz „Gut Ding will Weile haben" das, was sie uns hier vorträgt, auch wirklich etwas Gutes ist, auch wirklich ein Programm ist. Aber wir sind in dieser Erwartung bitter enttäuscht worden.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Ein Glück!)

Wir sind bitter enttäuscht worden, weil das, was uns der Herr Reichskanzler hier erklärt hat, überhaupt kein Regierungsprogramm gewesen ist. Das war ein Schüleraufsatz über das Thema „Was macht eine Regierung, die in einer schwierigen Lage nicht weiß, was sie tun soll,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

und die nicht sagen will, was sie sagen müßte"?

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir haben anderthalb Stunden lang den Herrn Reichskanzler hier Worte und Gemeinplätze verzapfen sehen,

(sehr wahr! bei den Deutschnationalen)

ohne daß irgendwie Klarheit darüber geschaffen wäre, was die Regierung überhaupt denkt. Es waren teils Worte, um den Mangel an Gedanken zu verhüllen, und teils Andeutungen, die das nicht voll zum Ausdruck brachten, was die Regierung sich offenbar im jetzigen Zeitpunkt noch nicht zu sagen getraut.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! So kann nach unserer (B) Auffassung eine Regierung nicht vorgehen, die durch die Annahme des Ultimatums die schwere Verantwortung auf sich geladen hat und übernommen hat, so kann sie nicht vorgehen; sondern sie muß volle Klarheit über das schaffen, was sie will, und darüber, wie sie sich denkt, daß die Durchführung des Ultimatums ausführbar sein wird.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Die Regierung verdankt ihr Dasein dem Ultimatum, und es ist ihre Aufgabe, uns die Mittel und Wege zu zeigen, wie sie glaubt, daß das Ultimatum erfüllt werden kann.

Was der Herr Reichskanzler über die **internationalen Beziehungen** ausgesprochen hat: war besonders inhaltslos. Jede neue Regierung, die irgendwo auf den Plan tritt, hält es für ihre Verpflichtung, zunächst einmal davon zu sprechen, wie sie denn gedenkt, die internationalen Beziehungen zu gestalten, wie sie sich die Haltung der eigenen Regierung gegenüber den fremden Regierungen vorstellt, welchen Weg sie in politischer, in internationaler Beziehung einschlagen will; aber davon haben wir überhaupt nicht ein Wort gehört. Es macht fast den Eindruck, als ob der Herr Reichskanzler Wirth der Anschauung ist, daß Deutschland gegenwärtig überhaupt noch keine Beziehungen zum Ausland haben kann und daß er deswegen noch keine Richtpunkte über unsere künftige internationale Politik geben kann.

Aber das Schlimmste daran ist, daß die Regierung auch nicht das einzige Aktivum aus der geleisteten Unterschrift gezogen hat, das man hätte daraus ziehen können. Sie hätte nämlich verlangen sollen, daß nunmehr sofort das Kriegspielen im Frieden, das unsere Gegner immer noch gegen uns betreiben, aufhört,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen; Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Und der Orgesch in Deutschland!)

daß sofort mit der Unterschrift die sogenannten **Sanktionen** aufgehoben werden, die gegen den Versailler (C) Frieden, die gegen alles Völkerrecht schon vor dem 31. Mai gegenüber Deutschland verhängt worden sind, wo Deutschland überhaupt noch nicht im Verzug gewesen ist, und die noch fortbestehen, obwohl aus den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers hervorgeht, daß alles von Deutschland erfüllt worden ist, was nach dem Versailler Vertrag bis zum 31. Mai zu erfüllen war. Es fehlt jeder Grund des Völkerrechts, jede Berechtigung aus dem Versailler Vertrag dafür, daß jetzt immer noch deutsche Städte rechts des Rheins besetzt sind, daß immer noch die Zollgrenze am Rhein aufrechterhalten wird, die Deutschland tatsächlich die Erfüllung der Bedingungen unmöglich macht, weil sie den Abschluß unserer Grenze verhindert, weil sie eine klare Übersicht über unsere ganze Finanz- und Zollwirtschaft unmöglich macht.

Aber, meine Damen und Herren, wir haben auch kein Wort darüber gehört, wie die neue Regierung sich zu den großen Problemen stellt, die sich gegenwärtig in internationaler Beziehung vor uns abspielen, nicht ein Wort darüber, was sie zu den Verhandlungen denkt, die gegenwärtig zwischen England und Amerika geführt werden, nicht ein Wort darüber, was zwischen Frankreich und England vorgeht,

(Lachen und Zurufe bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

nicht ein Wort darüber, wie die Politik der Regierung in dieser Beziehung sich einstellen will.

Meine Damen und Herren, es sind weltpolitische Ereignisse erster Ordnung, die sich vor unseren Augen abspielen. Wir sehen, daß **Frankreich** den Vernichtungswillen gegen Deutschland unerbittlich aufrechterhält, daß es immer noch auf dem Standpunkt steht, daß nicht die Bezahlung der Leistung für Frankreich die Hauptsache ist, sondern die Niederhaltung Deutschlands in wirtschaftlicher (D) und in politischer Beziehung, daß es der Auffassung ist, daß seine große Militärmacht, die größte Militärmacht, die in Europa gegenwärtig besteht, nur erhalten werden kann, wenn es auch in wirtschaftlicher Beziehung in Europa an erster Stelle steht, und daß es deshalb ein Wiederaufblühen Deutschlands in wirtschaftlicher Beziehung unter allen Umständen verhindern muß.

Auch **England** ist unser Feind. Aber ich glaube nicht, daß England ein primäres Interesse an der dauernden Niederhaltung Deutschlands hat. Es hat sich ja nun ein Zusammentreffen zwischen der Unterschrift unter das Ultimatum und der bemerkenswerten **Schwenkung der Politik Lloyd Georges** gegenüber Frankreich gezeigt, und die Befürworter der Unterschrift haben sofort versucht, dieses Zusammentreffen als Erfolg der Unterschrift in ihre Scheuern zu bergen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Vielleicht nicht?)

— Meine Damen und Herren, es ist taubes Korn, das sie in ihren Scheuern bergen. Die Zukunft wird das sehr bald lehren. Aber es ist doch zweckmäßig, jetzt schon auf diese Zusammenhänge und darauf hinzuweisen, daß ganz andere Gründe für diese Schwenkung in der englischen Politik maßgebend gewesen sind als die deutsche Unterzeichnung,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen; Zuruf von den Sozialdemokraten: Die Deutschnationalen!)

— nicht die Deutschnationalen, sondern die Wirtschaftsinteressen Englands, die immer grundlegend für alle englische Politik sind.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

England hat immer reine Realpolitik getrieben, niemals eine Politik der Liebe, der Freundschaft oder des Hasses,

(Zustimmung rechts)

sondern die aalglatte, aber auch kalte Politik der wirt-

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) schaftlichen Interessen Englands. Danach richtet sich alles in England.

(Erneute Zustimmung rechts.)

Es war ganz selbstverständlich, daß England in der Zeit, wo es sich darum handelte, Deutschland zur Unterschrift unter das Ultimatum zu bewegen, dem Drängen Frankreichs unbedingt nachgab. Damals hat England scheinbar die Führung der Politik in Europa vollkommen an Frankreich übertragen. Damals schien, daß dem französischen Vernichtungswillen auch von seiten Englands niemals ein Widerstand geleistet werden würde.

Aber von dem Moment an, wo die Unterschrift geleistet war, war selbstverständlich das Bild ein anderes. Von dem Moment an kamen die wirtschaftlichen Interessen Englands wieder in den Vordergrund, die wirtschaftlichen Interessen Englands, die es durchaus nicht zulassen, daß das Ruhrgebiet mit seinen Kohlenschätzen in den Besitz Frankreichs kommt, daß die Kohlenschätze Oberschlesiens auch unter die Kontrolle Frankreichs durch die polnische Besetzung kommen, und daß dadurch das ganze Wirtschaftsleben Englands aufs schwerste geschädigt wird. Von dem Moment an kam das „Quos ego!", das Lloyd George den Franzosen zurief, von dem Moment an zog er aus seinem unergründlichen Herzen das schöne Wort vom „fair play" und vom Gerechtigkeitsgefühl gegenüber Deutschland, das sich ja in seinem Munde trefflich machte und das den meisterhaft vorbereiteten plötzlichen Szenenwechsel verschleierte.

Aber es kommt noch etwas anderes hinzu. Es hatten sich inzwischen geheime Verhandlungen zwischen Amerika und England abgespielt, die auf das Ziel hinausliefen, die großen Gegensätze, die zwischen England und Amerika bestehen, wenigstens vorläufig auszugleichen, einen dauernden Ausgleich der Interessen an die Stelle vorübergehender Bündnisse zu setzen, wie der amerikanische (B) Botschafter in London sich ausgedrückt hat. Dieses große Spiel scheint England vorläufig wenigstens gelungen zu sein. Von dem Moment an war für England die Bundesgenossenschaft Frankreichs nicht mehr eine so unbedingte Voraussetzung seiner Weltpolitik, wie das vorher der Fall gewesen ist. Deswegen konnte es jetzt die Maske fallen lassen, die es sich vorher vorgebunden hat. Deswegen konnte es jetzt sicher mit der schönen Geste des „fair play" und der Gerechtigkeit vor die Welt treten und erklären, daß England alles tun werde, damit der Friedensvertrag unter allen Umständen loyal ausgeführt werde, daß Deutschland die Möglichkeit gegeben werde, das zu erfüllen, was es nach dem Friedensvertrag übernommen hat.

So liegen in Wirklichkeit die Verhältnisse bezüglich des Wandels in der englischen Politik. Darin ist der Schlüssel zu suchen, daß wir hier eine plötzliche Umstellung erfahren haben.

Meine Damen und Herren! Wir haben auch kein Wort von dem Herrn Reichskanzler darüber gehört, wie er sich nun in seiner Politik zu den übrigen europäischen Staaten stellen will, wie er sich zu Italien stellen will, wie er sich zu der **Anschlußfrage Österreichs** stellen will, eine Frage, die alle deutschen Gemüter aufs tiefste berührt,

(sehr richtig! rechts)

besonders im Süden unseres Reichs, und die das leidenschaftliche Streben unserer Brüder in Österreich, in eine enge staatliche Verbindung mit dem Deutschen Reich zu kommen, in so erhebender Weise zum Ausdruck gebracht hat. Wir haben nichts darüber gehört, wie die Beziehungen Deutschlands gegenüber dem Osten gestaltet werden sollen. Kurz, über alle diese internationalen Beziehungen ist in der ganzen Programmrede nicht ein Wort.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir müssen verlangen, daß uns auch darüber die neue Regierung klaren Wein einschenkt. Wir müssen verlangen, (C) daß wir die Richtlinien erfahren, die sich die Regierung in der **internationalen Politik** gestellt hat, damit wir danach bemessen können, ob wir diesen Grundsätzen zustimmen können oder nicht.

Man muß sich doch eins vor Augen halten: wir sind gewiß im gegenwärtigen Zeitpunkt kein Volk, das für irgendein anderes Volk bündnisfähig ist. Wir sind entwaffnet, wir sind machtlos und wir sind vor allem im Innern so zerrissen, daß niemand den Wunsch haben kann, uns als Bundesgenossen zu gewinnen. Aber trotzdem darf doch eine Regierung, die sich eine Regierung des Wiederaufbaus nennt, es nicht zulassen, daß Deutschland auch in Zukunft immer nur der Spielball der Politik der anderen sein soll,

(sehr richtig! rechts)

daß es immer nur das Objekt der internationalen Politik ist, sondern es muß versuchen, nach und nach auch wieder zum Subjekt der internationalen Politik zu werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Von alledem ist, wie gesagt, in der Erklärung kein Wort enthalten, und ich hoffe, daß uns die Erklärungen, die die Regierung uns noch geben wird, darüber Aufschluß geben.

Meine Damen und Herren! Ich komme zu den Fragen wirtschaftlicher Natur und hier zunächst zu der Frage der Unterzeichnung des Ultimatums. Es ist von verschiedenen der Herren Redner hier so alles mögliche zusammengetragen worden, was ein vollkommen falsches Bild über die wirkliche Lage gegeben hat. Wie verhielten sich denn die Dinge? Es kam das **Diktat von Paris**; das Diktat von Paris, das einen Entrüstungsschrei in ganz Deutschland wachrief. In allen Volkskreisen, in allen Volksschichten, überall ist erklärt worden: dieses Diktat ist für uns völlig unannehmbar. Darin waren sich alle einig, alle Kreise, alle Körperschaften. Ich er- (D) wähne insbesondere, daß der frühere Reichsminister des Äußern Dr. Simons ja auf seinen Reisen in Süddeutschland sich damit Lorbeeren zu holen gesucht hat, daß er dieses Unannehmbar in der schärfsten Form zum Ausdruck brachte und daß er überall damit Beifallsstürme erntete. Ich erinnere daran, daß im Reichswirtschaftsrat ein völlig einmütiges Gutachten zustande kam, einmütig angenommen von den Vertretern der Unternehmer, von den Vertretern der Arbeiter, von den Vertretern der freien Berufe, das dahin ging, daß dieses Diktat völlig unannehmbar sei und daß es abgelehnt werden müsse.

(Hört! hört! bei den Deutschnationalen.)

Auch der Reichstag hat sich auf den gleichen Standpunkt gestellt. Ich möchte nur daran erinnern, daß in der Sitzung des Reichstags der Herr Abgeordnete Müller (Franken) unter lautem Beifall seiner Fraktionsgenossen erklärte:

> Eine deutsche Regierung, die bereit wäre, diese Vorschläge für ausführbar zu erklären, wird sich nicht finden.
>
> (Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)
>
> Sie würde das Vertrauen weder des Inlands noch des Auslands verdienen, denn sie würde sich einer Unwahrheit schuldig machen.
>
> (Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)
>
> Durch keinerlei Abmachungen kann die Tatsache aus der Welt geschafft werden, daß die 42 Jahreszahlungen die Leistungsfähigkeit des deutschen Volks um ein Vielfaches übersteigen.
>
> (Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Was im **Ultimatum von London** von Deutschland gefordert wird, geht in vielen Punkten noch weit über das Pariser Diktat hinaus,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

A) und auch als dieses Ultimatum in Deutschland bekannt geworden ist, war einmütig die Stimmung: das ist unerfüllbar, das ist unannehmbar!

Diese Stimmung war in dem größten Teile der Parteien des Reichstags. Erst nach einigen Verhandlungen unter der Decke hat sich dann ein Umschwung vollzogen; Verhandlungen, die nicht auf sachlicher Basis beruhten, sondern die eine völlig falsche Darstellung der wirklichen Verhältnisse gaben.

Aber ich kann auch aus der neuen Regierung einen Mann zitieren, der diese Bedingungen als völlig unannehmbar, für völlig unausführbar erklärt hat. Das ist der Herr Wiederaufbauminister **Dr. Rathenau,** der **im „Berliner Tageblatt"** folgendes ausgeführt hat:

> Ein zweites Versailles. Wehe den Besiegten und doppelt wehe denen, die aus der Geschichte nicht lernen. Heute steht nicht die Frage: Besetzung oder Nichtbesetzung, sondern Besetzung sofort oder Besetzung später.
>
> (Lebhafte Rufe bei den Deutschnationalen: Hört! Hört!)
>
> Zwischen diesen sofort oder später liegt der Rest unserer Ehre und Existenz.
>
> (Lebhafte Rufe bei den Deutschnationalen: Hört! Hört!)
>
> Der Rest unserer Ehre ist, daß wir halten, was wir versprechen, und nicht versprechen, was wir nicht halten können.
>
> (Lebhafte Rufe bei den Deutschnationalen: Hört! Hört!)
>
> Der Zahlungsplan der Entente ist mit absichtlicher Sorglosigkeit geschrieben; ein Dokument der Ironie, teils bestimmt, das französische Publikum zu täuschen, teils, das deutsche. Deutschland soll zahlen, aber nicht wieder hochkommen. Je mehr es zahlt, also ausführt, desto tiefer soll es sich in Schuld verstricken.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Die Forderung soll in Frankreich nach viel, in Deutschland nach wenig aussehen. Deutschland soll nie in der Lage sein, zu leisten, was es versprochen hat; es soll jedes Jahr winseln und betteln, entschuldigen und versprechen, und die anderen wollen je nach ihrer Interessenkonstellation barmherzig, schnöde, drohend oder vernichtend auftreten und das Recht zu jeder Repressalie und jeder Folter haben. Das ist unmöglich, und deshalb dürfen wir nicht unterschreiben.
>
> (Hört! Hört! rechts.)

B)

Der Herr, der das geschrieben hat, sitzt heute auf der Ministerbank und ist der Wiederaufbauminister. Wir erwarten von ihm, daß er uns diesen plötzlichen Gesinnungswechsel, diese völlige Umstellung seiner Meinung erläutert.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich komme nun zu den wirtschaftlichen und den finanziellen Fragen. In dieser Beziehung wäre es die erste Verpflichtung der Regierung, uns zu erklären, wie sie die Bestimmungen des Ultimatums ausführen will. Der Herr Reichskanzler hat darüber viele Worte gemacht, aber obwohl er immer noch Reichsfinanzminister ist, hat er uns nicht eine einzige Zahl genannt.

(Sehr richtig! rechts.)

Er hat uns nicht mit einem einzigen Wort darüber Aufklärung gegeben, wie er sich eigentlich die **Deckung der Zahlungen,** die Aufbringung der Zahlungsmittel und die Aufbringung der Steuern denkt. Wir haben nur gehört, daß nach seinen Ermittlungen die deutsche Verpflichtung im ersten Jahre $3^1/_4$ Milliarden Goldmark betragen würde, wenn die Ausfuhr Deutschlands in diesem Jahre die gleiche bleibt wie im vorigen. Die Ziffer wird stimmen; allerdings stimmt sie nur insofern, als es sich ausschließlich um die Reparationsleistungen handelt. Die Besatzungskosten und alles, was noch dazu kommt, sind da nicht inbegriffen, die laufen noch nebenher, und wie hoch die sind, darüber haben wir keinen Anhaltspunkt. Man muß sich nun einmal sachlich die ganze Lage vorstellen. Es handelt sich darum, daß wir einen Plan aufstellen, wie wir $3^1/_4$ Milliarden Goldmark oder goldmarkgleiche Werte unseren Gegnern zur Verfügung stellen können. Bei früheren Verhandlungen hat uns das Reichswirtschaftsministerium selbst mitgeteilt, daß Devisen und Goldwerte in einem sehr viel größeren Umfang notwendig sind zur Deckung unserer übrigen Verpflichtungen. Wir wissen aus den genauen Statistiken — ich nehme wenigstens an, daß sie genau sind — des Reichswirtschaftsministeriums, daß unsere Handelsbilanz im abgelaufenen Jahre passiv gewesen ist, und zwar mit etwa $3^1/_2$ bis 4 Milliarden Goldmark,

(hört! hört! rechts)

daß der Ausfuhr von $5^1/_2$ Milliarden Goldmark eine viel größere Einfuhr gegenüberstand, daß wir aber nicht bloß dieses Passivum in unserer Handels- und Zahlungsbilanz von $3^1/_2$ bis 4 Milliarden Goldmark zu decken haben, sondern daß dazu noch eine ganze Reihe anderer Leistungen kommen, die Leistungen für die Ausgleichskasse, die ungefähr eine halbe Milliarde Goldmark ausmachen, die Summen, die wir notwendig haben, um Rohstoffe und Lebensmittel nach Deutschland hereinzubringen, und eine Reihe anderer Posten, so daß insgesamt einschließlich der Reparationsleistungen der Bedarf Deutschlands an ausländischen Zahlungsmitteln annähernd 10 Milliarden Goldmark ausmacht. Meine Damen und Herren! Wir müssen doch einen Weg sehen, wie diese Summe aufgebracht werden kann. Ich spreche jetzt noch nicht von der Steuerdeckung, sondern nur davon, wie wir diese Goldwerte beschaffen können, die unsere Gegner als Zahlungsmittel anzunehmen bereit sind. Es hilft uns nicht, wenn wir neues Papiergeld drucken und Papiermark anbieten. Das ist nicht das, wonach die Entente Sehnsucht hat, sondern die Entente hat Sehnsucht und verlangt Sachwerte oder Goldwerte. Wir können also die ganze Frage nicht auf dem Wege des Steuerproblems lösen, sondern nur auf volkswirtschaftlichem Wege.

(C) (D)

(Sehr richtig! rechts.)

Der Herr Reichskanzler hat selbst zum Ausdruck gebracht; daß die Leistungen auf die Dauer nur aus den Gewinnen der Volkswirtschaft erbracht werden können. Ich unterstreiche diesen Satz, er ist völlig richtig. Aber wenn man so vorgeht, daß man schon im ersten und zweiten Jahre den ganzen Produktionsapparat unserer Volkswirtschaft aushöhlen und zerschlagen will, bloß um die jetzigen dringenden Lasten leisten zu können, dann ist überhaupt keine Möglichkeit mehr, daß wir einen volkswirtschaftlichen Gewinn erzielen,

(sehr richtig! rechts)

dann ist überhaupt keine Möglichkeit mehr, daß wir in der Zukunft die Leistungen erfüllen, daß wir uns als Volk, als Wirtschaftskörper überhaupt über Wasser halten können.

(Sehr wahr! rechts.)

Ich werde auf diesen Punkt nachher noch näher eingehen, zunächst lag mir daran, zu zeigen, daß alles, was der Herr Reichskanzler über das Reparationsproblem gesagt hat, jeder Grundlage entbehrte, weil er uns mit keinem Wort eine Erklärung darüber gegeben hat, wie er die Goldwerte schaffen will.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Geben Sie doch die Aufklärung!)

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) — Ich sitze nicht auf der Regierungsbank und will nicht der Vormund dieser Regierung sein.

(Sehr gut! rechts. — Zuruf links.)

Meine Damen und Herren! Das **Programm des Herrn Reichskanzlers für die innere Politik** war das Programm: Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung. Das sind schöne Worte, denen wir als Worten durchaus zustimmen können.

(Heiterkeit links.)

Aber das Programm, das er dann entwickelt hat, hat alle diese drei Punkte völlig widerlegt. Es hat aufgewiesen, daß das Programm, das er verfolgen will, zu dem Gegenteil von dem führt, was er als Programmpunkte aufgestellt hat.

(Sehr richtig! rechts.)

Er hat davon gesprochen: Die Annahme des Ultimatums hat uns nun eine feste Bahn für die Zukunft gewiesen, auf der wir bauen müssen. Er hat bei anderer Gelegenheit, nicht hier im Reichstag, in programmatischer Form davon gesprochen, daß es jetzt Aufgabe Deutschlands sei, **durch Arbeit zur Freiheit** zu kommen,

(Heiterkeit rechts)

daß die neue Zeit der Arbeit nun anbreche und daß das deutsche Volk mit Freude an diese große Arbeit herangehe.

(Hört! Hört! rechts.)

Meine Damen und Herren! Ich gebe zu, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung die Auffassung besteht, nun sind wir einmal glücklich am Grund angelangt, jetzt sind wir durch diesen Sumpf, in den uns die Revolution gebracht hat, durchgerutscht, jetzt haben wir einen festen Grund und Boden zum Aufbau, jetzt wollen wir von vorn anfangen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

Auch in der Beziehung wird es für das Volk in seiner Gesamtheit und für alle Kreise des Volks eine bittere (B) Enttäuschung geben; denn darüber müssen wir uns klar sein; die Wechsel, die in Versailles und die jetzt von der deutschen Regierung unterschrieben worden sind, müssen erst eingelöst werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Dann wird sich erst zeigen, in welches furchtbare Elend, in welchen Zusammenbruch durch diese Unterschriften das gesamte deutsche Volk, Unternehmer und Arbeiter ganz gleichmäßig, hereingeführt werden wird. Dann erst wird das deutsche Volk erkennen, was für ein furchtbarer Zusammenbruch es ist, vor dem wir stehen.

(Zuruf aus dem Zentrum.)

Der Herr Reichskanzler hat in diesem Zusammenhang einen Appell an alle die, die guten Willens sind, gerichtet, denn nur wenn alles zusammenarbeitet, könnte die Höchstleistung erzielt werden, die es Deutschland ermöglicht, sich wieder in die Höhe zu arbeiten. Es wird ja unserer Partei bereits jetzt in der Presse vorgeworfen, daß sie entschlossen sei, **Sabotage** zu treiben, daß sie alles das, was für die **Erfüllung der Leistungen** notwendig ist, hintertreiben wolle, daß sie sich um die Steuern herumdrücken wolle, und wie diese liebenswürdigen Vorwürfe lauten, die bei solchen Gelegenheiten immer aus den Schränken gezogen werden. Meine Damen und Herren! Nichts von dem ist wahr.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir denken nicht daran, Sabotage zu treiben. Wir denken nicht daran, uns den Steuern zu entziehen.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Wir denken nicht daran, dem Staat die Mittel zu verweigern, die er notwendig hat. Und wenn die Regierung uns einen Weg zeigt, wie die übernommenen Lasten erfüllt werden können, ohne unsere gesamte Wirtschaft auszuhöhlen und das Volk ins tiefste Elend zu stürzen, sind wir bereit, mit allen unseren Kräften mitzuarbeiten.

Der Herr Reichskanzler hat auch an den Reichswirtschaftsrat einen Appell gerichtet. Auch der Reichswirtschaftsrat wird, wie er das bisher getan hat, so auch weiterhin sein ganzes Wissen und Können aufbieten, um das Ziel, das sich die deutsche Wirtschaft stecken muß, zu erreichen. Freilich muß dann der **Reichswirtschaftsrat** erwarten, daß er etwas weniger nebensächlich behandelt wird, wie das bisher seitens verschiedener Ministerien geschehen ist. (C)

(Sehr richtig! rechts.)

Es darf nicht mehr vorkommen, wie auch in einer Anfrage im Reichstag festgestellt worden ist, daß die Gutachten des Reichswirtschaftsrats nicht einmal dem Reichstag mitgeteilt worden sind. Es darf nicht mehr vorkommen, daß ein Minister, der jetzt zufällig nicht mehr auf der Ministerbank sitzt, noch vor kurzer Zeit in einer ausführlichen Abhandlung die Frage aufgeworfen hat, ob der Reichswirtschaftsrat denn nicht nur eigentlich das Gutachterorgan für das Reichswirtschaftsministerium sei. Er wußte gar nicht, daß er eine Einrichtung für das ganze Reich ist. Wir hoffen, daß in der Beziehung sich die Auffassungen klären werden und daß dann die Mitarbeit des Reichswirtschaftsrats sich zu einer wertvolleren gestaltet als bisher.

Darüber aber, meine Damen und Herren, wollen wir keinen Zweifel lassen, daß wir an die Möglichkeit der Erfüllung des Ultimatums nicht glauben. Das ist der Grund gewesen, warum wir die Unterschrift abgelehnt haben.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Wir haben diesen Glauben, den fast das ganze deutsche Volk vor drei Wochen gehabt hat, noch und sind die einzigen, die dabei geblieben sind, weil wir von Anfang an unser Urteil auf so genaue und strenge Grundlagen gestützt haben, als es bei dieser verantwortungsvollen Lage notwendig und möglich war.

(Lachen links.) (D)

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Wels hat vorhin dem Herrn Abgeordneten Hergt vorgeworfen, er hätte wieder einmal eine falsche Prophezeiung gemacht, er hätte gesagt, daß der **Einmarsch ins Ruhrgebiet** doch komme, und er sei bisher nicht gekommen. Ich fürchte, daß die Zeit kommen wird, wo er diesen Jubel über die falschen Prophezeiungen des Herrn Abgeordneten Hergt zurückstecken muß. Ich fürchte, daß der Einmarsch ins Ruhrgebiet kommen wird, auch wenn wir uns vorher bis aufs Hemd ausgezogen haben, — daß er deshalb kommen wird, weil wir Unmögliches versprochen haben, was die deutsche Volkswirtschaft nicht leisten kann, auch wenn sie alle ihre Kräfte anwendet; denn wir haben etwas versprochen, was nach der Auffassung der ganzen Welt zu leisten unmöglich ist.

Der Herr Reichskanzler sagte, gewiß, die $3^1/_4$ Milliarden seien eine sehr große Summe; aber die Freiheit müsse mit den höchsten Opfern erkämpft werden. Wir betrachten das, was wir durch die Unterschrift auf uns geladen haben, als eine **dauernde Lohnsklaverei** allerschlimmster Sorte.

(Sehr richtig! rechts.)

Diese Sklaverei wird um so schärfer werden, als wir durch die Bestimmungen des Ultimatums nun nicht mehr bloß die Schuldner unserer Gegner sein werden, sondern die Schuldner der ganzen Welt.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf bei den Deutschen Demokraten: Das war vorher genau so!)

— Das war vorher genau so? Nein! Die einzigen Möglichkeiten der Herabminderung der deutschen Schuld, die im Friedensvertrag von Versailles noch gegeben waren, sind jetzt einfach hinweggenommen worden. Denn wenn einmal diese Bons in die ganze Welt hineingeflattert sind, dann verlangt man in der ganzen Welt

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) von Deutschland: Bezahle Du! Dann werden wir in der ganzen Welt keinen Bundesgenossen mehr haben, der uns in unseren Forderungen unterstützt; dann wird es gegen uns heißen: Du hast unterschrieben, Du mußt zahlen und den Wechsel einlösen.

Es hat sich auch schon gezeigt, welchen verhängnisvollen Umschwung das in der Welt herbeigeführt hat. Von dem Moment an, wo die deutsche Unterschrift unter dem Ultimatum sichergestellt war, ist die **Stimmung in Amerika** sofort umgeschlagen. In weiten Kreisen Amerikas bestand die Absicht, eine Absicht, die die Mehrheit des Volkes hinter sich hatte, den Friedensvertrag von Versailles nicht zu sanktionieren, sondern einen Sonderfrieden mit Deutschland abzuschließen, einen Frieden, der uns die Möglichkeit gegeben hätte, ein ganz anderes Spiel gegenüber der Entente zu spielen als jetzt.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Aber von dem Moment an hat Präsident Harding erklärt: Jetzt besteht kein Hindernis mehr, jetzt hat sich Deutschland löblich unterworfen, nun können auch wir diesen Friedensvertrag unterschreiben.

(Hört! Hört! rechts.)

Auch darin zeigt sich, welche verhängnisvollen Folgen dieses Nachgeben gezeitigt hat. Es zeigt sich, daß wir dadurch unsere ganze weltwirtschaftliche und weltpolitische Lage aufs schwerste geschädigt haben.

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat sich nun zu dem Punkt gewendet, welche Steuerquellen für die Aufbringung der Mittel notwendig sind, und darauf muß ich etwas näher eingehen, weil diese Punkte für unsere ganze Volkswirtschaft von der tiefsten und ausschlaggebendsten Bedeutung sind. Zunächst hat er über **die 26-prozentige Ausfuhrabgabe** ein etwas dunkles Wort gebraucht, das auch von dem Herrn Abgeordneten Wels als nicht klar genug beanstandet worden ist. Er hat,

(B) wenn ich mich recht erinnere, gesagt, daß diese Ausfuhrabgabe nicht voll und nicht auf die Dauer rückvergütet werden könne.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

In dem Ultimatum ist die strikte Forderung enthalten, die auch ohne Bedingungen und Vorbehalte von der deutschen Regierung angenommen worden ist, daß der Gegenwert für diese 26 prozentige Ausfuhrabgabe dem deutschen Exporteur von der deutschen Regierung sofort ersetzt werden muß. Der Standpunkt, den der Herr Reichskanzler einnimmt, könnte also nur gehalten werden, wenn eine Änderung des Ultimatums herbeigeführt wird.

Der Herr Abgeordnete Wels hat nun seiner Meinung Ausdruck gegegeben, daß diese **Rückvergütung** unter keinen Umständen stattfinden dürfe.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Das seien Abmachungen zwischen dem internationalen Kapital gewesen, die so auf gegenseitiger Unterstützung beruhten, dagegen müsse die deutsche Regierung Front machen. Meine Damen und Herren! Wir wissen nichts von derartigen Abmachungen des internationalen Kapitals. Aber ich möchte hier doch in voller Deutlichkeit und Klarheit zum Ausdruck bringen: Wir wollen nichts zu tun haben mit derartigen Machenschaften des internationalen jüdischen Kapitals,

(lebhafte Zustimmung rechts)

und deswegen sehen wir gerade in der jetzigen Zusammensetzung des Kabinetts eine schwere Gefährdung.

(Erneute lebhafte Zustimmung rechts. — Vereinzelte Rufe bei den Sozialdemokraten: Hört! Hört!)

Aber wir müssen uns bezüglich dieser Ausfuhrabgabe doch das eine vor Augen halten: Diese Ausfuhrabgabe ist nicht aus einer Liebenswürdigkeit gegen das deutsche Kapital von unseren Gegnern verlangt worden, sondern sie ist verlangt worden, weil die Entente der Überzeugung ist, daß nur in einem solchen Falle Deutschland zahlungsfähig erhalten wird, weil nur auf diesem Wege Deutschland durch die Ausfuhr von Waren die Goldwerte sich verschaffen kann, die notwendig sind, um die Reparationsleistung zu erfüllen. Wenn man eine Ausfuhrbelastung in dieser Höhe ohne Rückvergütung auf den deutschen Export legen würde, würde das bedeuten, daß jede deutsche Ausfuhr in Zukunft unmöglich ist, daß die ganze Industrie in Deutschland lahmgelegt wird, daß eine Arbeitslosigkeit eintreten würde, mit der der jetzige Zustand gar nicht zu vergleichen ist. Meine Damen und Herren! Wer die Interessen der Arbeiterschaft richtig beurteilt, kann diese Forderung gar nicht aufstellen, die der Herr Abgeordnete Wels hier geltend gemacht hat. (C)

(Sehr richtig! rechts.)

Nun kam das große Steuerbukett des Herrn Reichskanzlers. Auch in der Beziehung haben wir nur Andeutungen bekommen, aber, wie ich schon erwähnt habe, nicht eine einzige Zahl erhalten, welche Erträge der Herr Reichskanzler und Reichsfinanzminister aus diesen Steuern und aus der **Steigerung der Steuern**, die er aus der deutschen Volkswirtschaft herauszuwirtschaften hofft, denn erwartet. Er hat davon gesprochen: wir müssen die direkten Steuern und die **indirekten Steuern** erhöhen und ausbauen, freilich die indirekten Steuern so, daß sie den Verbraucherpreis möglichst wenig belasten. Das klingt beinahe so, als wenn man sagt: wir müssen an diese verfluchten indirekten Steuern, die uns gar nicht in unser System passen, leider heran, aber, lieber Konsument, sei nur ruhig, wir machen es schon so, daß es nicht allzuweh tut. — Ich fürchte, auch hier kommt die bittere Enttäuschung der steuertragenden Bevölkerung der Konsumenten, wenn ihnen einmal die Augen darüber aufgehen, was die wirkliche Absicht ist, wenn sie einmal erfahren, daß beachsichtigt ist, eine **dreihundertprozentige Mietserhöhung** durchzuführen, um möglichst hohe Lasten auf den städtischen Hausbesitz (D) legen zu können,

(hört! hört! bei den Deutschnationalen)

eine dreihundertprozentige Erhöhung, die dazu führen würde, daß der Mittelstand, daß die armen Witwen und Waisen und die Beamtenschaft einfach auf die Straße geworfen und auf die Weise die Wohnungsfrage gelöst würde.

Es kam dann die Frage der **Kohlenbesteuerung** die nicht neu ist und schon in langen Ausführungen an den verschiedensten Stellen erörtert worden ist. Auch hier hat der Herr Reichskanzler einen Standpunkt eingenommen, der mir sehr wenig klar zu sein scheint. Gewiß ist die Kohle ein Objekt, das noch höher besteuert werden kann; dabei muß man sich klar bewußt sein, daß es ein schwerer volkswirtschaftlicher Fehler ist, die Produktionsmittel zu besteuern, weil das automatisch eine Steigerung in progressiver Form aller Produkte, der ganzen Lebenshaltung, eine Steigerung der Arbeitslöhne, kurz und gut alles dessen herbeiführen muß, was von der Kohle abhängig ist. Aber ich gebe zu, man muß über solche volkswirtschaftlichen Grundsätze in Zeiten der Not hinausgehen. Aber das, was in den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Gothein im „Berliner Tageblatt" dargelegt ist, daß man durch eine Erhöhung der Kohlenpreise dazu kommen könne, das Geschenk, das wir der Entente mit unseren billigen Kohlen zwangsweise machen, wegzunehmen, daß wir durch die Angleichung der Inlandspreise für Kohle an die Weltmarktpreise aus den Spa-Kohlenlieferungen etwa eine halbe Milliarde Goldmark mehr erlösen könnten als bisher, dieser Gedanke wird, fürchte ich, auf dem Wege nicht erreichbar sein, wie ihn der Herr Reichskanzler uns skizziert hat. Ich glaube nicht, daß es sich die Entente gefallen läßt, daß, wenn wir nur durch eine höhere Kohlensteuer den Inlandspreis

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) erhöhen, diese Steuer vom Ausland mitgetragen wird. Ich glaube, daß dieser Weg nicht zum Ziel führt, daß wir andere Mittel und Wege suchen müssen, um das zu erreichen.

(Zurufe bei den Deutschen Demokraten: Sie machen ja die Entente darauf aufmerksam!)

— Ach, das ist nicht notwendig, auf die Schliche kommt sie von selber;

(sehr richtig! rechts; — erneute Zurufe bei den Deutschen Demokraten)

aber für unsere innere Politik ist es von höchster Wichtigkeit, daß wir uns darüber klar werden, wie die Sache liegt!

Aber man muß sich etwas weiteres klarmachen. Wenn wir den Inlandskohlenpreis auf den Weltmarktpreis erhöhen, wird die Konkurrenzfähigkeit unserer Industrie auf dem Weltmarkt in allerhöchstem Maße eingeschränkt werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Dann wird der einzige Vorsprung, den sie jetzt noch hat, mit dem sie jetzt noch eine Ausfuhr ermöglichen könnte, ihr weggenommen werden, dann wird unser ganzes Wirtschaftsleben damit die allerschwersten Schäden erleiden.

Dann kam der Herr Reichskanzler auf die Besserung der **Steuereingänge** und hat sich selbst etwas Weihrauch gestreut. Meine Damen und Herren! Wenn man das **Ergebnis des Abschlusses des letzten Reichshaushalts** sich ansieht, dann habe ich eigentlich nicht den Eindruck, daß der dafür verantwortliche Finanzminister einen Anlaß hat, daraus für sich ein Ruhmesblatt zu machen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

— Dieser Haushalt hat nach den Zahlen, die mir zur Verfügung stehen, abgeschlossen mit einer Mindereinnahme von rund 80 Milliarden Papiermark; von dem gesamten Bedarf, der weit über 100 Milliarden hinausging, sind

(B) nur etwas über 27 Milliarden durch Steuern, Abgaben und Zölle gedeckt worden. Das andere mußte eben durch neues Papiergeld, durch die Ausgabe von neuen Schatzwechseln gedeckt werden, also, auf deutsch gesagt, schuldig geblieben werden.

Mit dem **neuen Etat** sieht es nicht viel anders aus. Wenn man sich vorstellt, daß jetzt schon ein ungedeckter Betrag von etwa 40 Milliarden darin enthalten ist und daß die neuen Lasten, die wir durch die Reparationsforderungen auf uns genommen haben, nach der gegenwärtigen Valuta rund 50 Milliarden ausmachen, so ist schon wieder ein Defizit von 90 Milliarden, das erst gedeckt werden muß, ehe man von einem Ausgleich, ehe man von einer Bilanzierung der Staatseinnahmen und -Ausgaben sprechen kann.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Trotzdem wollt Ihr keine Steuern zahlen!)

Ich gebe durchaus zu, daß die Finanzämter sich bezüglich der **Steuerveranlagung** und der **Steuereinhebung** alle Mühe gegeben haben. Ich gebe durchaus zu, daß sie eine geradezu unerhörte Arbeitsleistung auf sich nehmen mußten, und das vollzog sich unter diesen völlig unübersichtlichen Finanzgesetzen,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

die fortgesetzt durch neue Abänderungen, durch neue Vollzugsvorschriften noch unübersichtlicher gemacht worden sind und die tatsächlich die Finanzbeamten gar nicht zu einer ruhigen Arbeit kommen ließen.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Und wenn man diese unglücklichen Beamten fragt, wie sie es überhaupt möglich machen können, diese Stöße von Steuereingängen zu erledigen, dann muß man ihnen alle Bewunderung zollen.

Aber, meine Damen und Herren, wir müssen uns doch darüber klar sein: diese ganze Mißwirtschaft ist doch herbeigeführt worden durch den ungeheuren Mißgriff Erz- (C) bergers, der gerade in dem entscheidenden Moment, wo es darauf ankam, die Steuerleistung zu erhöhen, eine **Umorganisation der Steuerbehörden** vornahm,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen)

daß er an die Stelle der guten eingearbeiteten Landessteuerbehörden die Reichssteuerbehörden gesetzt hat, die vor völlig neue Aufgaben, vor völlig neues Material gestellt worden sind, die erst zusammengeholt werden mußten und die natürlich infolgedessen zuerst versagen mußten.

Ich muß nun, da wir, wie ich schon erwähnte, von dem Reichskanzler und von dem Reichsfinanzminister keinerlei Aufschluß über irgendwelche Zahlen bekommen haben, an ihn die ganz klare Frage richten: wie denkt er sich denn eigentlich die Herbeiführung des Gleichgewichts in Staatseinnahmen und Staatsausgaben?

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)

Wie denkt er sich eigentlich, daß wir aus der bisherigen Schuldenwirtschaft herauskommen zu einer klaren Wirtschaft, die es überhaupt erst ermöglicht, an die Entente Leistungen zu machen?

Er hat unter anderem von den neuen Steuern gesprochen und dabei auch die Besitz- und Einkommensteuern erwähnt. Ganz klar ist nicht zum Ausdruck gekommen, was er insbesondere mit der **Besteuerung des Grund und Bodens** hat ausdrücken wollen. Er sprach davon, daß in den Einnahmen aus Grund und Boden noch eine Reserve liege, die auch für die Länder erhalten werden müsse.

(Zuruf vom Regierungstisch: Das sind Ertragssteuern!)

Wir stimmen durchaus zu, daß den Ländern Steuerquellen belassen werden müssen, weil sie sonst in ihrer Finanzwirtschaft überhaupt vor eine völlig unmögliche Situation gestellt werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.) (D)

Aber, meine Damen und Herren, wenn dann weiter noch das dazu kommt, was nur in Andeutungen ausgeführt worden ist, dann habe ich allerdings den Eindruck, daß eine Last auf den Grund und Boden gelegt werden soll, die unerträglich ist, die zum Zusammenbruch führen muß.

Die Wendung, die der Herr Reichskanzler gebraucht hat, war, daß vor allen Dingen eine **Besteuerung** derjenigen eintreten müsse, die die **Produktionsmittel** in Händen haben, daß man die Goldwerte besteuern müsse und die Produkte, die eine Angleichung der Erträge an die Weltmarktpreise erreichen können. Meine Damen und Herren, was heißt das? Darüber möchte ich eine klare Auskunft haben. Bestehen die Pläne, die in der Öffentlichkeit schon erörtert worden sind, im Schoße des Kabinetts wirklich, Pläne, die darauf hinauslaufen, daß auf den städtischen, auf den ländlichen Grundbesitz, auf die ganze Industrie eine Besteuerung gelegt werden soll, die eine Enteignung darstellt,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

die eine strikte Expropriation ist und unvermeidlich dazu führen muß, daß unser ganzer Produktionsapparat zusammenbricht,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

die unvermeidlich dazu führen muß, daß überhaupt von einer volkswirtschaftlichen Leistung in Deutschland nicht mehr die Rede sein kann?

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Soll das vielleicht eine Durchführung des sozialdemokratischen Programms, eine Durchführung der **Sozialisierung** auf kaltem Wege darstellen?

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Ein Fünftel Sozialisierung!)

Meine Damen und Herren! Wenn das der Fall sein sollte — und ich erwarte darüber eine Auskunft —, dann

(Edler v. Braun [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) möchte ich keinen Zweifel darüber lassen, daß wir dieser Regierung den schärfsten Kampf entgegensetzen müssen,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

daß uns dann eine Welt von Anschauungen trennt und daß wir niemals die Hand dazu bieten werden, unter dem Druck der Feindforderungen Parteiprogramme, insbesondere das sozialdemokratische Parteiprogramm, zu verwirklichen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir werden nie die Hand dazu bieten, weil wir die Überzeugung haben, daß das zum Zusammenbruch unserer ganzen Wirtschaft und unserer ganzen Kultur führen würde, daß es unser ganzes Volk in das tiefste Elend reißen müßte, ganz gleichgültig, welcher Berufsstand in Frage kommt.

Wir haben gerade in der Beziehung aus der letzten Zeit sehr bezeichnende Beispiele. Ich erinnere an die Geständnisse von Krassin, der erst jetzt uns sagen mußte: Ja, die ganze **kommunistische Wirtschaft,** die ganze Sozialisierung **in Rußland** ist zusammengebrochen; wir haben nunmehr die Fabriken den Eigentümern übergeben müssen. Auch die Ernährungswirtschaft funktioniert sehr schlecht, wie wir aus seinem Munde gehört haben.

(Große Unruhe und Zurufe links: Ist Ihre Ernährungswirtschaft nicht auch zusammengebrochen?)

Wir müssen die Produktion wieder an den Kapitalismus zurückgeben, denn sonst bricht überhaupt alles zusammen. So ähnlich hat sich auch Lenin ausgedrückt: Nur ein schmales Band ist noch, das Rußland aus dem Zusammenbruch wieder in die Höhe führen kann, und das sind die Wege des Kapitalismus.

Also weg von diesen Zielen, von diesen weltfremden Ideen, die niemals zur Verwirklichung gebracht werden können, die niemals einem Volk zum Nutzen gereichen

(B) und niemals unsere Volkswirtschaft wieder in die Höhe bringen können.

Meine Damen und Herren! Wir sind damit einverstanden, wenn der Reichsfinanzminister zur Herstellung des Gleichgewichts in den Einnahmen und Ausgaben des Reichs auch die **Zuschußwirtschaft abbaut.** Wir erwarten aber dabei, daß er dann auch auf Mittel und Wege sinnt, wie bei einer solchen **Steigerung der Preise,** die dann unvermeidlich eintreten muß, nicht nur den Arbeitern, sondern den Beamten, dem Mittelstande, den Rentnern, den Witwen und Waisen geholfen werden kann; denn wenn ihnen nicht geholfen wird, dann sind sie zum Hungertode verurteilt, dann ist ihr Schicksal geradezu schauderhaft. Wenn also der Abbau der Zuschüsse eintritt, dann müssen andere Mittel gesucht werden, um die Lebenshaltung dieser Kreise unseres Volkes noch zu ermöglichen.

Die **Währungsfrage** wird einer späteren Zukunft vorbehalten. Ich verstehe das, weil in unserer gegenwärtigen Situation ein Aufbau unserer Währung überhaupt unmöglich ist. Solange wir nicht wieder zu einem Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben gekommen sind, solange nicht der Ausgleich in der Zahlungsbilanz des Reichs im Innern sowohl wie in seinen Verhältnissen zur Weltwirtschaft klargelegt ist, solange sind alle die Rufe, die Valuta zu stabilisieren, nur kindliche Versuche. Sie muten mich an, wie wenn einer versuchen wollte, das Thermometer zu stabilisieren, damit endlich die lästigen Temperaturschwankungen aufhören.

(Heiterkeit und Sehr richtig! rechts.)

Das sind weltfremde Ideen, die gleichfalls niemals zu einem Erfolge führen können. Wir können nur zu einem Erfolge kommen, wenn wir unsere Wirtschaft wieder in Ordnung bringen, wenn wir die unerfüllbaren Forderungen der Gegner auf ein erträgliches Maß herabgemindert haben.

Auch im Wirtschaftsprogramm, das in dem sogenannten Regierungsprogramm enthalten war, finden sich nichts als Schlagworte. Daß wir die Zahlungen auf die Dauer nur aus den Erträgnissen unserer **Produktion,** unserer Volkswirtschaft leisten können, ist richtig, und damit sind wir völlig einverstanden. Es muß uns aber dann auch der Weg gezeigt werden, wie nun unsere Produktion so gesteigert wird, daß wir daraus die Zahlungen leisten können, und da habe ich schon darauf hingewiesen: die Pläne, die für das erste Jahr und, wie ich annehme, für die ersten Jahre bis jetzt von der Reichsregierung erwogen werden, führen nicht zur Steigerng der Produktion, sondern sie müssen zu einer völligen Erlahmung der Produktion führen. (C)

Herr Dr. Wirth hat einen Appell an die Landwirtschaft gerichtet, sie müsse auf die höchste Produktion eingestellt werden; das sei die Forderung, an der die gesamte Landwirtschaft mitarbeiten müsse. Meine Damen und Herren! Die Forderung, daß die Landwirtschaft auf die höchste Produktion eingestellt wird, erhebt die Landwirtschaft seit vielen, vielen Jahren.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Auch ich habe es mir, seitdem ich hier in Berlin bin, zur Aufgabe gemacht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß nach meiner Auffassung die erste Pflicht jeder deutschen Regierung die **Förderung der landwirtschaftlichen Produktion** ist; denn das ist die Lebensfrage des deutschen Volks im wahrsten Sinne des Wortes.

(Erneute Zustimmung rechts.)

Wenn überhaupt Deutschland seine Bevölkerung am Leben erhalten will, müssen wir alle Hindernisse wegräumen, die der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion entgegenstehen.

(Sehr richtig! rechts.)

Also wir müssen das, was die Kriegswirtschaft als unmöglich erwiesen hat, beseitigen. Wir müssen die **Zwangswirtschaft** beseitigen. (D)

(Sehr richtig! rechts.)

In der Beziehung hat der Herr Reichskanzler etwas gesagt, was ich begrüße und unterstreiche. Er hat davon gesprochen, daß die Ernährungslage des deutschen Volkes durch die freiere Wirtschaftsform sich erheblich gebessert habe und daß nur durch die Wiederherstellung des Gleichgewichts zwischen Angebot und Nachfrage der Schiebergeist beseitigt werden könne, der uns jetzt so in unserer Wirtschaft schädigt. Ich unterschreibe das voll und ganz und erwarte von der Regierung, daß sie entsprechend diesen Grundsätzen mit dem Rest der Zwangswirtschaft nun so rasch als möglich aufräumt,

(sehr richtig! rechts)

daß auch die Zwangswirtschaft bei Getreide beseitigt wird, weil in dieser Beziehung jetzt der günstigste Zeitpunkt ist.

(Wiederholte Zustimmung rechts.)

Aber wir erwarten, daß dann auch in übriger Beziehung die Hindernisse für den landwirtschaftlichen Betrieb beseitigt werden, die uns bisher so schwer geschädigt haben. Wir erwarten, daß die sinnlose Anwendung des Achtstundentages auf die Landwirtschaft beseitigt wird.

(Zustimmung rechts. — Zuruf links: Wo gibt es denn den?)

Der Achtstundentag in der Landwirtschaft ist eine Sinnlosigkeit, wenn er auch verschieden gestaffelt ist

(Erneuter Zuruf links.)

Wie kann man eine **Regelung der Arbeitszeit in der Landwirtschaft** durchführen, die nicht darauf Rücksicht nimmt, daß die Landwirtschaft von Sonne und Wetter abhängig ist, daß sie sich nach der Jahreszeit und Witterung richten muß, daß sie arbeiten muß, wann Zeit ist und solange die Sonne scheint, nicht wie es ein Gesetz vorschreibt.

(Zurufe links.)

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Solange diese törichte Bestimmung nicht abgeschafft ist, solange wird es auch nicht möglich sein, die Landwirtschaft wieder auf die Höhe der Produktion zu bringen, sie zu der Intensivierung zu führen, die wir notwendig haben, um unser Volk zu ernähren.

Wir haben immer noch unter den Nachwirkungen und der Tätigkeit des bisherigen preußischen Landwirtschaftsministers zu leiden, der in die Landwirtschaft eine unheilvolle Zersplitterung hineingetragen hat, die dazu geführt hat, daß das **Arbeitsverhältnis zwischen landwirtschaftlichem Unternehmer und Arbeiter** in der verhängnisvollsten Weise gestört worden ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Nun frage ich: kann jemand glauben und die Hoffnung hegen, daß, wenn man zu den jetzigen Lasten, die auf der **Landwirtschaft** ruhen, eine neue Belastung legen will, die in einer **Hypothek von 300 Prozent des Friedenswertes der Grundstücke** bestehen soll, dann die Landwirtschaft noch zu einer Höchstleistung gebracht werden kann? Meine Damen und Herren! Eine solche Belastung führt zum Zusammenbruch des landwirtschaftlichen Betriebes, macht jede Intensivierung unmöglich, raubt jede Möglichkeit zur Initiative und nimmt jede Schaffenslust. Vor allem aber hat auch die Landwirtschaft gar nicht mehr das Kapital, um intensiv zu wirtschaften; sie wird zwangsweise zur Extensivierung, also zu einer Wirtschaftsform geführt, die gerade für die gegenwärtigen Verhältnisse Deutschlands das Allerschädlichste ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich rufe der Reichsregierung ein ernstes Mahnwort zu: zerschlagen Sie unsere Landwirtschaft nicht; sonst laden Sie den Fluch von Hunderttausenden auf sich!

Daß die Bodenschätze besser ausgenutzt werden als
(B) bisher, damit sind wir einverstanden. Aber das verlangt eine andere Einstellung der Arbeiterschaft, das verlangt vor allem die Wiederaufnahme der **Überschichten,** durch deren Wegfall jetzt die **Kohlenproduktion** ganz bedeutend zurückgegangen ist, durch deren Wegfall unsere ganze Wirtschaftslage aufs schwerste geschädigt worden ist.

Wenn von einer **Ausnutzung der Forstbestände** im höchsten Maße gesprochen wird, so hoffe ich, daß darunter nicht eine Abholzung verstanden wird, die unsern Waldbestand, der eine Reserve in unserer Volkswirtschaft sein und bleiben muß, zerstört.

Der Herr Reichskanzler hat davon gesprochen, die deutsche Volkswirtschaft müsse sich auf **Qualitätsleistungen** einstellen, nur durch Qualitätsleistungen seien wir in der Lage, unsere Ausfuhr zu stärken und so die Mittel zur Bezahlung der Forderungen unserer Gegner aufzubringen. Gewiß: wir wollen die Qualitätsleistungen in Deutschland möglichst stärken. Aber dann darf nicht der Plan bestehen, daß man durch **Typisierung,** durch eine neue Planwirtschaft gerade das verhindert, was im ersten Programmpunkt aufgestellt ist. Denn Typisierung und Qualitätsleistung sind unvereinbare Widersprüche. Wenn wir gesehen haben, wie schädlich die Zwangswirtschaft auf die Produktion der Landwirtschaft gewirkt hat, dann dürfen wir unter keinen Umständen wieder eine neue Zwangswirtschaft für die Industrie in Form einer Planwirtschaft einführen. Wir müssen der Industrie ebenso wie der Landwirtschaft Freiheit geben, sich nach ihren besten Kräften zu entwickeln, damit sie unsere Volkswirtschaft wieder in die Höhe bringen.

Wenn der Herr Reichskanzler davon gesprochen hat, es könne nicht die Rede davon sein, daß Deutschland wieder zum Agrarstaat würde, Deutschland müsse Agrar- und Industriestaat sein, so unterschreiben wir das. Aber die Mahnung, daß **Landwirtschaft und Industrie** sich nicht als Feinde, sondern als Brüder gegenüberstehen möchten, (C) war ganz überflüssig.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Niemals hat eine Feindschaft zwischen Landwirtschaft und Industrie bestanden. Wir hoffen nur, daß wir — Landwirtschaft und Industrie gemeinsam — nicht gezwungen sind, die Regierung als unsern Feind zu betrachten.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen).

Meine Damen und Herren! Der Herr Reichskanzler hat über die Lage von **Oberschlesien** und über das furchtbare Schicksal, das die oberschlesische Bevölkerung betroffen hat, Worte des Beileids gefunden. Aber die Regierung hat nur Worte gefunden,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

und ich bedaure, daß hier jede Tat ausgeblieben ist,

(sehr wahr! bei den Deutschnationalen)

die nicht nur in Deutschland erwartet worden ist, sondern die die Welt von Deutschland erwartet hat.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Es ist davon gesprochen worden, man könne doch erwarten, daß Lloyd George, daß England Deutschland nun auch fair chance geben würde. In diesem Falle hat Lloyd George Deutschland vielleicht fair chance gegeben. Lloyd George hat Deutschland gesagt: Frankreich will nicht helfen, wir Engländer und die Italiener können nicht helfen; also, deutsches Volk, hilf du dir selbst! Und was ist darauf die Antwort gewesen? Nichts ist geschehen! Nein, weniger als nichts ist geschehen: die deutsche Regierung hat erklärt: das ist uns ein zu riskantes Unternehmen, da kann alles mögliche passieren; nein, auf solche Sachen können wir uns nicht einlassen.

(Unruhe und Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Sie hat im Gegenteil erklärt: wir wollen alles tun, um die oberschlesische Grenze zu sperren, wir wollen alles tun, um die **Unterstützung des oberschlesischen Selbstschutzes** zu verhindern. (D)

(Pfui! und Hört! Hört! rechts)

der die einzige Möglichkeit geboten hätte, diesen Anmaßungen Korfantys entgegenzutreten.

(Zustimmung rechts und Widerspruch bei den Sozialdemokraten.)

Man hat die Grenze geschlossen, man hat die opferbereiten und todesmutigen Männer aus ganz Deutschland und besonders aus Süddeutschland, aus Bayern und Württemberg, nicht nur zurückgewiesen, sondern die Regierung hat sich nicht entblödet, sie als „Bandenunwesen" zu bezeichnen.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört! Pfui!)

Meine Damen und Herren, das ist eine Auffassung, mit der sich das Gros unseres Volkes niemals wird einverstanden erklären können.

(Lebhafte Zustimmung rechts. — Zuruf links: Sind Sie das Gros?)

Wir Süddeutsche sind kein so fischblütiges Volk, das ruhig zusieht, wie die eigenen Volksgenossen täglich zu Hunderten hingemordet werden,

(sehr richtig! rechts)

und sich damit begnügt, zu sagen: habt nur Geduld, es wird schon einmal besser werden, wenn ihr auch totgeschlagen seid.

(Sehr richtig! rechts.)

Nein, meine Damen und Herren, das war keine politische Haltung, das war keine Haltung, die staatsklug war. Vor allem war es aber keine Haltung, die vaterlandsliebend war,

(sehr richtig! rechts; Lachen auf der äußersten Linken)

die die Treue zu den Volksgenossen in jeder Not und Gefahr zum Ausdruck brachte.

(Sehr wahr! rechts.)

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

A) Und setzest du nicht das Leben ein,
Nie wird dir das Leben gewonnen sein!
(Bravo! rechts. — Heiterkeit und Zurufe links.)
Aber nicht diese Ängstlichkeit und diese Schüchternheit!
(Bravo! rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Sie setzen immer nur das Leben der andern ein! — Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf rechts [zu den Unabhängigen Sozialdemokraten]: Wo waren Sie Helden da drüben?)
— Meine Damen und Herren, demgegenüber sich nun auf die Ritterlichkeit und auf die Gerechtigkeit der Welt zu verlassen, scheint mir doch nach all den Enttäuschungen, die Deutschland in der Beziehung erlitten hat und die der Herr Reichskanzler selbst zugibt, eine derartige Weltfremdheit zu sein, mit der man wirklich nicht regieren kann.
Eins der Worte, mit denen unsere ganze deutsche Einigkeit vom Ausland vergiftet worden ist, eins der Worte, an die der verführte Teil des deutschen Volks geglaubt hat, ist das Wort von der **Demokratie** gewesen.
(Lebhafte Zustimmung rechts. — Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)
„Werdet nur brav Demokraten, schickt nur eure Monarchen weg, dann bekommt ihr einen gerechten Frieden, dann wird das deutsche Volk wohlwollend in die Reihen der übrigen Völker aufgenommen". Und was haben wir gesehen? Nichts von den Versprechungen ist erfüllt worden! Das Gegenteil von dem ist eingetreten: die deutsche Demokratie ist noch viel schlechter behandelt worden, als jemals die deutsche Monarchie behandelt worden ist.
(Lebhafte Zustimmung rechts.)
Und wenn man jetzt noch daran glaubt: ach, die andern werden uns schon einmal helfen, — so heißt es in der Welt wie beim einzelnen: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!
(Sehr gut! rechts.)
B) Hilf dir selbst, dann wirst du Bundesgenossen haben! Aber wer sich auf andere verläßt, der ist verlassen.
(Sehr richtig! rechts.)
Mit dieser Politik wird man Deutschland niemals wieder in die Höhe bringen, wird man niemals das bewahrheiten, was der Herr Reichskanzler in programmatischer Form zum Ausdruck bringen wollte: der **nationale Gedanke** könne sich nur **auf demokratischer Basis** entwickeln.
(Lachen rechts.)
Ach nein, die Lehren der Geschichte sprechen ganz anders. Der nationale Gedanke, der in Deutschland unter der Monarchie so stark war, ist leider unter der Demokratie in einem wilden Chaos verloren gegangen.
(Sehr richtig! rechts.)
Es ist ein Kampf aller gegen alle, ein Gegensatz, der in früherer Zeit niemals möglich gewesen wäre.
(Sehr richtig rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wie Sie den nationalen Gedanken auffassen!)
Der nationale Gedanke ist in Frankreich gewiß stark gewesen. Hat er dort zur Demokratie geführt? Dort hat er zum Imperialismus geführt.
(Sehr richtig! rechts.)
Dort hat er gezeigt, daß er eben mit der Demokratie nicht vereinbar ist. Dort hat er gerade gezeigt, daß er ein ihr wesensfremdes Element ist.
(Sehr richtig! rechts. — Zuruf des Abgeordneten Ledebour: Das ist nur der Beweis, daß dieser nationale Gedanke etwas Verderbliches ist! — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer:** Herr Abgeordneter Ledebour, Sie haben nicht das Wort!
(Abgeordneter Ledebour: Sonst wird es zu ledern, wenn der Mann in der Weise so weiter redet! — Große Heiterkeit.)

Edler v. Braun (Oberbayern), Abgeordneter: — (C)
Ich will Sie ja gar nicht unterhalten, das ist nicht meine Absicht. — Die Regierung ist in der Frage der Entwaffnung viel weiter gegangen, als nach dem Friedensvertrag von Versailles überhaupt notwendig gewesen ist. Sie hat gerade in dem jetzigen Zeitpunkt, wo uns die furchtbaren Gefahren im Osten drohen, wo wir die Feindschaft Polens gegen Deutschland erkannt haben, wo wir gesehen haben, daß sich Polen den Teufel um Recht und Gesetz schert, sondern sich mit der Waffe in der Hand das zu holen sucht, von dem es glaubt, daß es es brauchen kann, ohne weiteres die **Entwaffnung** unserer **Festungen in Ostpreußen** durchgeführt. Daß man dieses Land, das schon durch seine Lage aufs äußerste gefährdet ist, völlig schutzlos diesem Angriff aussetzt, scheint mir ein unerhörtes Vorgehen zu sein.
Was die **Entwaffnung in Bayern** anlangt, so hat die bayerische Regierung und haben die bayerischen Einwohnerwehren entsprechend ihrer schon früher gegebenen Zusicherung, wenn auch in ernster Sorge, der Durchführung der Entwaffnung zugestimmt. Es hat mich gefreut, daß der Herr Reichskanzler gegenüber diesen Männern, die auch bei der Gelegenheit gezeigt haben, daß sie die Interessen des Reichs allem voranstellen, daß sie dafür Opfer nach jeder Richtung bringen,
(sehr richtig! rechts; Lachen links)
ein Wort des Dankes gefunden hat. Aber daß, was die Reichsregierung in sachlicher Beziehung getan hat, entspricht nicht dem, was dieser Dank zum Ausdruck bringt. Nach der Durchführung der Entwaffnung fehlt jeder rechtliche Grund zur **Auflösung der Einwohnerwehren und** zur Auflösung **der Orgesch.**
(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)
Die Art. 177 und 178 des Friedensvertrags sprechen in der Beziehung eine ganz klare Sprache. So gut man die Auflösung der Orgesch verlangen kann, so gut kann (D)
man schließlich die Auflösung jedes Vereins in Deutschland verlangen. Die Orgesch hat in ganz besonderer Weise sich das Eintreten für den Begriff des Eigentums als Grundlage des Staates und unserer Kultur zu eigen gemacht, also Pflichten, die in keiner Weise mit militärischen Fragen zusammenhängen, die rein volkswirtschaftlicher, rein vaterländischer Natur sind.
(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)
Es ist ganz klar, daß das, was hier vorgenommen wird, ein Eingriff in unsere Verfassung, ein verfassungswidriger Eingriff in das Vereinsrecht ist.
(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)
Die bayerische Regierung hat diesen Standpunkt klargelegt, sie hat klargelegt, daß durch gerichtliches Urteil festgestellt ist, daß ein Recht zur Auflösung der Orgesch nicht besteht. Sie hat klargelegt, daß zum Beispiel in Sachsen das Verbot der Orgesch auf gerichtliches Urteil wieder aufgehoben werden mußte.
(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)
Aber trotzdem hat die Reichsregierung kein Wort davon gesagt, daß sie die Stellungnahme der bayerischen Regierung gegenüber der Entente unterstützt. Das betrachten wir als eine schwere Verfehlung und betrachten wir als eine Verletzung der Pflichten, die die Reichsregierung auch zur Wahrung unserer Verfassung und unseres Vereinsrechts hätte vertreten müssen.
(Sehr gut! bei den Deutschnationalen.)
Meine Damen und Herren! Ich komme zum Schluß.
(Ironische Rufe des Bedauerns links.)
Ich will darauf hinweisen, daß das **Programm,** das uns die **Reichsregierung** entwickelt hat, kein Programm gewesen ist, das uns irgendwelche Klarheit über die Ziele der Reichsregierung verschafft hätte, daß es in gewisser

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Beziehung nach unserer Auffassung eine Verschleierung der Absichten der Regierung darstellt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Deswegen richte ich ganz klipp und klar an den Herrn Reichskanzler die Frage: bestehen im Schoße des Reichskabinetts die Pläne, von denen ich gesprochen habe, die Pläne, die auf einen völligen Zusammenbruch unserer Volkswirtschaft, auf eine Expropiation des Besitzes und der Produktionsmittel hinauslaufen würden? Darüber müssen wir Klarheit haben, dann wird nicht nur unsere Stellung, sondern dann wird die Stellung des größten Teils des deutschen Volks gegenüber dieser Regierung eine völlig klare sein.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Wir müssen diese Klarheit haben. Dann wird die Stellung der Partei festgelegt werden. Ich habe schon jetzt zum Ausdruck gebracht, daß wir mit äußersten Bedenken, daß wir mit Mißtrauen das verfolgen, was uns bisher von den Absichten der Regierung bekanntgeworden ist. Wir sind keine Opposition, die sagt: wir kennen die Absichten der Regierung nicht, aber wir mißbilligen sie. Im Gegenteil, wir verlangen volle Klarheit, dann wollen wir auch ein klares Urteil über diese Regierung und über die Zukunft Deutschlands abgeben.

(Beifall bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Das Wort hat der Herr Reichsminister für Wiederaufbau Dr. Rathenau.

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Meine Damen und Herren! Die Erwähnung meines Arbeitskreises und meiner Person durch den Herrn Reichskanzler gibt mir Anlaß, Sie um Gehör für einige Worte zu bitten. Dieser Wunsch wird bestärkt durch die Ausführungen des Herrn Vorredners, auf die ich mir (B) erlauben werde zurückzukommen.

Sie werden heute von mir weder ein Programm, noch einen Bericht erwarten dürfen.

(Zuruf rechts: Erwarten wir wohl!)

— Es ist zu früh, Sie werden ihn bekommen. — Der Arbeitskreis, in den ich mich einzuleben habe, ist groß, und es würde mir nicht eine Informationszeit von einigen Tagen genügen, um verantwortlich vor Sie hinzutreten.

(Sehr gut! links.)

Ich wünsche diesen Arbeitskreis aufs tiefste und gewissenhafteste zu studieren, bevor ich das Recht von Ihnen erbitte, diesem hohen Hause Rechenschaft zu geben von dem, was geschehen ist, und von dem, was geschehen soll.

(Zuruf rechts: Was geschehen ist, ist zu spät!)

— Rechnung gibt man immer nur, wenn etwas geschehen ist.

Meine Damen und Herren! Leicht ist mir der Entschluß nicht geworden, mich an diese Stelle zu begeben. Es ist kein leichter Augenblick, wenn man mit einem Federstrich sich von einer großen Anzahl von Wirtschaftsgebilden trennen muß, mit denen man eng verwachsen war, die man hat errichten helfen oder errichtet hat und mit deren Gedeih man verknüpft war. Aber dieser Entschluß war leichter als der, sich zur Verfügung zu stellen für eine große, unübersehbare Aufgabe, die nicht von uns selbst, sondern von anderen in ihrem Umfang bestimmt wird.

Es war auch nicht leicht für einen Außenstehenden, in vorgerückten Jahren sich denjenigen Stellen zu nähern, wo die Hochspannungsmaschinen der Politik demjenigen, der mit ihrer Konstruktion und Wirkungsweise nicht genau vertraut ist, Schwierigkeiten bieten.

Was mir den Entschluß erleichtert, ist in erster Linie die Erwägung, daß das Arbeitsgebiet kein politisches ist. Nicht als Mitglied einer Partei bin ich vom Herrn Reichskanzler berufen worden. Ich entnehme dieser Tatsache das Recht, den Aufgabenkreis so unpolitisch zu halten wie nur immer möglich.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Also nicht Rathenau, sondern ratemal! — Heiterkeit.)

— Nein, das ist sachlich. Wenn es sich darum handelt, einen Arbeitskreis zu erfüllen, der in erster Linie ein organisatorischer, technischer und wirtschaftlicher ist von nationaler und internationaler Bedeutung, so ist das kein Aufgabenkreis, der dem eigentlichen politischen Gebiet entspricht, sondern der sich weit mehr nähert demjenigen Gebiet, auf dem ich bisher gearbeitet habe, nämlich dem privatwirtschaftlichen und industriellen. Es ist keine Besorgnis vorhanden, daß dieses Arbeitsgebiet sich verquicken wird mit solchen Begriffen, wie wir sie unter Kriegswirtschaft verstehen. Ich bin kein Anhänger weder der Kriegswirtschaft noch der Zwangswirtschaft. Ich bin nicht der Schöpfer der sogenannten Kriegswirtschaft, sondern ich bin der Schöpfer und Organisator der Kriegsrohstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums. Als solcher habe ich die Aufgaben erfüllt, die mir damals gestellt worden sind, und diejenigen, die damals die Verantwortung trugen, haben bezeugt, daß ohne diese Organisation der Krieg überhaupt nicht zu führen gewesen wäre. Ich bin aber nach achtmonatiger Tätigkeit aus diesem Wirkungskreis zurückgetreten, nachdem die Organisation geschaffen war, und habe das Amt und die entstandenen Rohstoffgesellschaften einem der bewährtesten Offiziere als meinem Nachfolger übergeben, der sie in vorbildlicher Weise und zum Wohle des Landes weiter nach denselben Prinzipien verwaltet hat. Weder mein Nachfolger noch ich selbst habe jemals etwas zu tun gehabt mit staatlichen Vergebungen, mit dem Ernährungswesen oder mit irgend etwas, was sonst unter dem odiösen Begriff der Kriegswirtschaft verstanden wird. Es wird also die Gefahr nicht bestehen, daß mein Arbeitskreis mit der Kriegswirtschaft sich in irgendeiner Weise analogisiert. Ich bin fest entschlossen, von diesem Arbeitsgebiet alles das fernzuhalten, was auch nur von weitem an Schieberei und Reparationsgewinnlerei erinnert.

(Bravo!)

Nicht nur als Nichtpolitiker habe ich die Ehre, zu Ihnen zu sprechen, sondern auch als jemand, der nicht zum Amt berufen wurde auf Grund irgendwelcher wirtschaftlichen Vortätigkeit. Meine industrielle Vortätigkeit ist erledigt. Meine wissenschaftliche ist es nicht, und ich denke nicht daran, sie zu verleugnen. Nach wie vor bin ich der Überzeugung, daß unser Wirtschaftsleben im Laufe eines Menschenalters erheblich umgestaltet sein wird, nicht nur bei uns, sondern in allen Ländern der Erde.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aber ich würde es für verwegen halten, wenn ich mit einem großen Aufgabengebiet es wagen wollte, eine allgemeine Reform des gesamten deutschen Wirtschaftswesens zu verquicken. Und selbst wenn ich es vermöchte, würde ich den Augenblick nicht für den richtigen halten. Der deutsche Wirtschaftskörper ist viel zu krank, als daß es heute möglich wäre, ihn auf neue Lebensformen einzustellen. Zunächst gilt es, ihn zu heilen. Man exerziert nicht im Feuer, und in der Furt wechselt man nicht die Pferde.

(Zurufe des Abgeordneten Ledebour.)

— Herr Abgeordneter Ledebour, ich glaube, es handelt sich hier nicht um einen Personenwechsel, sondern um

(Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau.)

(A) die Frage, ob man einen schwerkranken Wirtschaftskörper grundsätzlich umstellen soll. Große wirtschaftliche Reformen versprechen erst dann Erfolg und Gelingen, wenn das Bewußtsein des Volkes sich auf ihre Notwendigkeit eingestellt hat. Man kann ein Volk nicht mit Ideen beglücken, die sich seinem Bewußtsein noch nicht einverleibt haben.

(Sehr gut! im Zentrum.)

Ich leite daraus das Recht her, mich frei zu fühlen von irgendwelcher wirtschaftlichen Voreingenommenheit, und dementsprechend das Recht, das Amt, das mir übergeben ist, nach rein sachlichen Grundsätzen zu führen.

(Bravo!)

Was mich positiv bestimmt hat, die Arbeit zu übernehmen, das ist erstens das Bewußtsein, in ein Kabinett einzutreten, das der Herr Reichskanzler gestern als ein **Kabinett der Versöhnung** bezeichnet hat. Ich bin der Meinung, daß es endlich an der Zeit ist, diejenigen Wege zu finden, die uns mit der Welt wieder zusammenzubringen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich bin überzeugt und weiß es, daß diese Politik von unserem Herrn Reichskanzler verfolgt wird. Ich wäre nicht in eine Kombination eingetreten, von der ich nicht die Überzeugung hätte, daß sie mit allen Kräften entschlossen ist, diesen Weg der Verständigung zu gehen.

(Sehr gut!)

Das sage ich für alle, diesseits und jenseits der Grenzen.

Was mich fernerhin bewogen hat, ist die Überzeugung, daß Frankreich den Aufbau will. Vielfach wurde gemeint, der **französische Aufbau** sei nicht ernst. Ich habe mich davon überzeugt, daß er ernst ist. Jedem von uns fällt es schwer, in der Lage der Bedrückung und des Leidens, in der wir uns befinden, objektiv zu bleiben. Derjenige aber, der Gegenkontrahent Frank-

(B) reichs sein soll, muß Frankreich gegenüber volle Objektivität behalten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Diese Objektivität besteht darin, daß wir festzustellen haben, daß Frankreich den Wiederaufbau deshalb will, weil es überaus schwer vom Kriege gelitten hat. Es ist Tatsache, daß 3,3 Millionen Hektar dieses Landes zerstört sind, daß 370 000 Häuser beschädigt und 300 000 vernichtet sind. Es ist ferner Tatsache, daß die französische Schuld gewachsen ist auf 83 Milliarden äußere Ansprüche, und zwar in Gold, und 226 Milliarden innere. Es ist Tatsache, daß dieses Land eine Passivität der Handelsbilanz von 13 Milliarden gehabt hat.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Jetzt schon wieder eine aktive!)

— Es ist besser geworden, Herr Dr. Helfferich, aber Sie werden mit mir darüber übereinstimmen: ein Land, das sich in dieser Lage befindet, will den Wiederaufbau und es wird ihn auch wollen in Gemeinschaft mit uns, denn auch darauf kommt es an.

Daß Frankreich schon heute gewaltige und erfolgreiche Anstrengungen gemacht hat, um seinen Wiederaufbau zu fördern, das ergeben die Zahlen, die den Stand dieser Arbeiten illustrieren. Es ist dem französischen Wiederaufbauminister gelungen — und das ist eine bedeutende Leistung —, von den Lokalbahnen und Brücken 60 Prozent wieder herzustellen, von der Landwirtschaft 50 Prozent, von den Fabriken 30 bis 40 Prozent, von den Bergwerken 16 Prozent, von den Häusern allerdings nur 2,5 Prozent.

Meine Damen und Herren! Mit deutscher Objektivität ist es nötig, festzustellen, daß das eine bedeutsame Leistung ist. Der energische Aufbauwille besteht, und aus den Verhandlungen der letzten Tage glaube ich entnehmen zu können, daß auch der ernste Wille besteht, diesen Wiederaufbau in gegebenem Umfange (C) mit Deutschland zu tätigen. Wenn aber der Wiederaufbau von der einen Seite gewollt wird, dann sind wir verpflichtet, ihn zu leisten. Und damit komme ich auf diejenigen Worte, die seine Exzellenz Herr Edler von Braun mir persönlich gewidmet hat. Seine Exzellenz hat hier ausgeführt — —

(Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Hier gibt es keine Exzellenzen, nur Abgeordnete! — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich mache darauf aufmerksam, Herr Minister, daß es hier nur Abgeordnete gibt, etwaige Titulaturen werden nach der Übung des Hauses weggelassen.

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Herr Abgeordneter v. Braun hat Auszüge aus einem Aufsatz verlesen, den ich veröffentlicht habe. Dieser Aufsatz enthält das, was ich Ihnen auch ohne die Verlesung gesagt hätte, nämlich, daß ich die schwersten **Bedenken gegen die Unterzeichnung des Ultimatums** gehabt habe. Dem Herrn Reichskanzler und den übrigen Mitgliedern des Kabinetts ist das bekannt. Aber weshalb habe ich diese Bedenken gehabt? Das hat Herr v. Braun Ihnen nicht gesagt. Er hat nicht gesagt, daß es nicht die Zahlen gewesen sind, die ich angegriffen habe, sondern der **Index**. Diesen Index halte ich allerdings nach wie vor für den unglücklichsten, der gewählt werden konnte. Ich bin davon überzeugt, daß sich schon heute auf der Gegenseite die gleiche Erkenntnis Bahn bricht, daß dieser Index ebensowenig den Interessen unserer Gegenseite als den unseren entspricht. Wenn das nicht die Pflicht eines jeden ist, solange der Verhandlungskampf währt, dringend zu warnen, bevor ein Unglück geschehen ist, dann weiß ich nicht, was eine ehrliche Überzeugung soll. Oder soll man gar, wenn (D) man gewarnt hat und nachher trotzdem die Dinge geschehen sind, sich zurückziehen, schmollen oder sabotieren? Sie, meine Herren (nach rechts), sitzen doch auch hier, nachdem der Vertrag von Versailles unterschrieben ist.

(Zuruf rechts: Es bleibt uns nichts weiter übrig! — Gelächter links und Zuruf: Das durfte nicht kommen! — Glocke des Präsidenten.)

— Ich glaube nicht an das eben zugerufene Argument, sondern Sie sitzen hier, wie wir alle, um dem Lande zu dienen, und wir dienen dem Lande vor Versailles wie nach Versailles und vor dem Ultimatum und nach dem Ultimatum.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien.)

Wer daraus, daß man eine Maßnahme für falsch hält, die Konsequenz zieht, daß man sich dem Lande versagt, ihm nicht zur Seite steht, dessen Überzeugung, meine Damen und Herren, verstehe ich nicht.

(Zuruf rechts: Es ist aber etwas anderes, in die Regierung zu gehen!)

— Gerade dann muß man in die Regierung gehen, um das Übel mildern zu helfen, wenn sich kein anderer findet, der es tun will, und wenn einem gesagt wird: Du mußt, denn du kannst! Dann ist man verpflichtet, auch wenn man Versailles und das Ultimatum erlebt hat. Und, meine Herren, wenn der Tag kommt, wo Sie Ihrerseits wieder diese Verpflichtungen zu übernehmen haben, werden Sie ebensowenig wünschen, daß Ihnen solche Vorwürfe gemacht werden.

Die Überzeugung, wie man sich übernommenen Verpflichtungen gegenüber, gleichviel ob sie freiwillig oder unfreiwillig übernommen sind, zu stellen hat, entnehme ich allerdings meinem früheren wirtschaftlichen Leben. Industrie heißt kaufmännische Anwendung der Technik. Industrie ist entstanden aus dem Handwerk

(Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau.)

(A) und dem Kaufmannsstande. Der Kaufmannsstand aber in der ganzen Welt und in allen Jahrhunderten hat auf Vertrauen beruht. Und dieses Vertrauen hat als Symbol das geschriebene Wort, die **Unterschrift**. Wenn ein Papier die Unterschrift meines Hauses oder meines Namens oder gar die Unterschrift meines Volkes und Reiches trägt, dann verteidige ich diese Unterschrift als meine Ehre

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

und als die Ehre meines Landes.

(Zurufe rechts.)

— Ich halte sie nur für erfüllbar, wenn wir entschlossen sind, uns in tiefe Not zu begeben. Darauf kommt es an.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zurufe und Hört! Hört! rechts. — Erregte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Zwischen **Nichterfüllen und Erfüllen** liegt der **Faktor der Not**. Die Not hätte ich gerne vermieden, die kommen wird, wenn wir ehrlich erfüllen sollen.

(Erneute Zurufe rechts.)

Ob man erfüllen kann, hängt von dem Maß der Not ab, in die man sich begibt.

(Erregte Zurufe rechts.)

— Es gibt keine absolute Unerfüllbarkeit, denn es handelt sich lediglich darum, wie tief man ein Volk in Not geraten lassen darf. Nun glaube ich aber, ebenso wie Sie (nach rechts) es glauben, daß der **Index der 26 Prozent**, den ich für den gefährlichsten Teil des Abkommens halte, auf die Dauer nicht bestehen wird. Dieser Index bedeutet heute einen Wert von 1,25 Milliarden und ist deshalb schon bedenklich; die 2 Milliarden feste Leistung habe ich niemals als absolut unerfüllbar bezeichnet, und ich kann mich dafür auf die Sachverständigen berufen, die mit mir gemeinschaftlich seinerzeit den Herrn Minister des Äußern beraten haben.

(B) Gerade damals ist mir von Herrn v. Braun der schwere Vorwurf gemacht worden, daß ich nahezu bis an zwei Milliarden herangegangen sei. Die Unerfüllbarkeit, von der ich sprach, liegt also nicht sowohl in der festen Zahl der zwei Milliarden, sondern in der Härte des Index; und diese Härte, glaube ich, wird gemildert werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist also mein Standpunkt; ich glaube, zum dritten Male brauche ich ihn nicht zu erläutern.

(Zuruf von der äußersten Linken.)

Meine Damen und Herren, ich darf weitergehen. Ich gehöre nicht zu denen, die sich sagen, wir wollen einmal sehen, wieweit es reicht, wieweit wir kommen. Wenn man etwas Schweres vor sich hat, das hart zu erfüllen ist, dann muß man sagen: Ich will es unter allen Umständen. Sie erinnern sich an den Quartettsatz von Beethoven: **„der schwergefaßte Entschluß"**. Er beginnt mit langsamen Tönen: „Muß es sein?" Und am Schluß der Fuge endet er mit einem entschiedenen und kraftvollen: „Es muß sein! es muß sein!" Wer nicht mit diesem „Es muß sein" an seine Aufgabe herantritt, der wird nur den halben Willen zur Lösung aufbringen, und der wird nicht das Recht haben, sich zu entschuldigen, wenn ihm nicht das äußerste gelungen ist, was man von ihm, was er von sich erwartet hat. Je schwerer unsere Leistung sein wird: an ihr wird sich das Vertrauen messen, das wir in der Welt gewinnen. Die Welt besteht nicht zu 100 Prozent aus Chauvinisten.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es ist ein Irrtum, zu glauben, daß die Welt lediglich aus 1500 Millionen Feinden besteht. Sie enthält genügend objektive Menschen.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Sie [nach rechts] gehören nicht dazu! — Gegenrufe rechts.)

Millionen von Augen richten sich in diesem Augenblick (C) auf Deutschland und fragen: Was wird Deutschland machen? Wird Deutschland ein Leben der Versöhnung und der Erfüllung führen oder nicht?

(Zuruf rechts.)

— Nicht der Sklaverei! Das wollen wir alle nicht, aber die Würde des Schuldners ist, zu zahlen.

(Wiederholte Zurufe rechts. — Erregte Gegenrufe von der äußersten Linken. — Andauernde große Unruhe. — Lebhafter Wortwechsel zwischen dem Zentrum und rechts.)

— Meine Herren, darf ich fortfahren?

(Wiederholte Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich gebe dem Herrn Redner anheim, nicht auf jeden Zwischenruf zu antworten.

(Heiterkeit und lebhafte Zurufe.)

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Meine Damen und Herren! Ich darf also fortfahren. Ich nehme an, daß der Herr Vorsitzende

(Zurufe: Präsident!)

mich darüber belehren wird, auf welchen Zwischenruf ich geantwortet habe. Ich habe auf gar keinen Zwischenruf geantwortet, sondern gewartet, bis es stiller wurde.

(Abgeordneter Ledebour: Es war Ihr gutes Recht, darauf zu antworten. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Auf jeden Zwischenruf zu antworten, ist nicht die Pflicht des Redners.

(Zurufe.)

Ich muß dringend bitten, daß die Herren sich auf ihre Plätze begeben. (D)

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir dürfen fortfahren. Ich nehme sonst Ihre Geduld zu lange in Anspruch.

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich bitte um Ruhe!

(Große Heiterkeit.)

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Ich habe gesprochen von der Notwendigkeit, eine Unterschrift zu erfüllen. Darüber hinaus ist es nötig, eine Aufgabe zu erfüllen, die nicht nur eine nationale, sondern eine Weltaufgabe schlechthin ist. Es besteht die **Wunde am Körper Europas**, sie gleicht der Wunde des Amfortas. Sie wird nur geheilt durch den Speer, der sie geschlagen hat. Nicht früher wird der Friede in die Welt kommen, als bis diese Wunde sich geschlossen hat. Sie wird zum Symbol eines neuen Verhältnisses der Völker. Es handelt sich also nicht nur um die technische Aufgabe einer Rekonstruktion, es handelt sich nicht nur um die Erfüllung eines staatlichen Versprechens, sondern es handelt sich um eine autonom aus sich selbst erwachsene Aufgabe, bei der nicht gefragt wird, wie sie entstanden ist, sondern die da ist und erfüllt werden muß.

(Zuruf bei den Deutschnationalen: Wie denn? — Gegenrufe bei den Vereinigten Kommunisten: Indem Sie zahlen! — Erneute Zurufe.)

Wenn es recht ist, möchte ich zum Schluß kommen und Sie nicht damit länger aufhalten. Ich glaube also, daß ein großer Teil der Damen und Herren mit mir darin einig ist. Es handelt sich hier —

(Glocke des Präsidenten.)

(A) Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich wiederhole die Bitte, daß sich die Herren von rechts und links auf ihre Plätze begeben möchten.

(Rufe von den Deutschen Demokraten: Herr Höllein, bitte, begeben Sie sich doch auf Ihren Platz! — Abgeordneter Höllein: Sind Sie denn mein Mentor? Darüber befinden Sie doch nicht!)

Dr. **Rathenau**, Reichsminister für Wiederaufbau: Es handelt sich also nicht nur um eine reine Frage der Wirtschaft, sondern um eine schlechthin zu erfüllende Aufgabe, die die Eigenschaft hat, daß sie nichts Trennendes enthält für Parteien, für Berufe und für Stände. Zu dieser Aufgabe sind alle in Deutschland aufgerufen. Wir brauchen die Mitwirkung des Arbeiters, wir brauchen die Mitwirkung des Industriellen und Kaufmanns, wir brauchen die Mitwirkung des Landwirts, und wir brauchen nicht zum letzten auch die Mitwirkung des alten deutschen Handwerks.

(Abgeordneter Hammer: Dann darf es aber nicht totgesteuert werden!)

— Nein, das darf es nicht. Alle sind zu diesem Werk aufgerufen; nicht für den Mann erbitte ich ihre Hilfe, sondern für das Werk. Das Werk muß sein.

(Lebhafter Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete v. Braun hat vorhin in seine Rede eine Bemerkung eingeflochten, die mich nötigt, sofort zu antworten. Er hat mir eine schwere Pflichtverletzung vorgeworfen, und zwar deshalb, weil ich als Reichskanzler die **Einwendungen der bayerischen Regierung gegen die Auflösung der Einwohnerwehr** (B) bei den Alliierten nicht unterstützt habe. Ich weiß nicht, woher der Herr Abgeordnete v. Braun seine Kenntnis nimmt, um mir eine derartige Pflichtverletzung vorzuwerfen. Ich glaube, daß er über den Gang der Dinge nicht orientiert ist, werde ihn aber in aller Öffentlichkeit darüber orientieren.

Wir haben loyal die Erfüllung des Ultimatums versprochen, und vom ersten Tag meiner Amtsführung an war es meine Aufgabe, unter **Wahrung der süddeutschen Eigenart** zu einer freiwilligen —

(Rufe bei den Vereinigten Kommunisten: Schöne Eigenart!)

— Unterbrechen Sie mich doch nicht. Sehen Sie, den Redner nicht sprechen zu lassen, daß ist das Gegenteil von der Eigenart, die ich in Süddeutschland meine. Ich habe vom ersten Tage — —

(Andauernde Unruhe und Zwischenrufe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich bitte, Ruhe zu halten,

(Lachen und Zurufe auf der äußersten Linken)

das gilt speziell Ihnen (zu den Vereinigten Kommunisten).

Dr. **Wirth**, Reichskanzler: Meine Herren! Ich habe vom ersten Tage an versucht, die bayerische Frage — Entwaffnung und Einwohnerwehren — durch Rücksprache mit führenden Persönlichkeiten zu einer freiwilligen Tat Bayerns und der dortigen führenden Männer umzugestalten, und ich bin allen denen dankbar, die diesen Gedanken der Freiwilligkeit in Bayern gefördert haben. Dieser Gedanke hat Fortschritte gemacht.

(Abgeordneter Malzahn: Der Gedanke ja, aber die Tat nicht!)

— Herr Malzahn, wollen Sie bitte abwarten. — Sie haben die Erklärung der bayerischen Regierung gehört, und nun kommt der Vorwurf, als ob wir in der Reichsregierung die Wünsche der bayerischen Regierung nicht berücksichtigt hätten oder ihnen keine Unterstützung geliehen hätten. (C)

Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner, der Herr Abgeordnete v. Braun, hat zwei Dinge völlig durcheinander geworfen, und ich hätte meinen dürfen, daß man, wenn man sich hierher stellt und einem Pflichtverletzung vorwerfen will, dann mindestens den **Unterschied zwischen Einwohnerwehr und Orgesch** hätte kennen müssen. Es handelt sich hier um zwei ganz grundverschiedene Dinge. Wenn der Herr Abgeordnete v. Braun nicht einmal diesen Unterschied kennt, dann sollte er sich hüten, hier überhaupt von Pflichtverletzung zu sprechen.

(Sehr richtig!)

Aber, meine Damen und Herren, als wir Orgesch und Einwohnerwehren auf diese Liste setzten, waren wir uns der Verpflichtung, die das Ultimatum uns auferlegt, sehr wohl bewußt. Wir haben aber das, was der Herr Abgeordnete v. Braun verlangt hat, getan. Ich habe die abweichende Auffassung der bayerischen Regierung hinsichtlich der Einwohnerwehren den Alliierten zur Kenntnis gegeben, und ich habe auch die Begründung, insbesondere das Gutachten des obersten Landesgerichts in München, den Alliierten überreicht.

(Abgeordneter Dr. Rosenfeld: Leider!)

Aber, meine Herren, jetzt kommt die entscheidende Frage. Welches ist denn die **Auffassung der Alliierten** nach der Richtung?

(Zuruf von den Deutschnationalen.)

— Haben Sie nur Geduld! — Welches ist die Auffassung der Alliierten nach dieser Richtung hin gewesen? Sollen (D) wir uns von vornherein einer neuen Niederlage aussetzen?

(Sehr gut! links.)

Ich habe keine Lust dazu. Aber die bayerische Regierung selbst und einzelne bayerische Herren haben ja Gelegenheit gehabt, wie ich höre, die Auffassung der Alliierten genau kennen zu lernen,

(hört! hört! links)

insbesondere auch die Auffassung darüber kennen zu lernen, ob etwa in England bezüglich der Einwohnerwehr eine andere Meinung bestehe als in Frankreich. Ich weiß — ich nehme an, nicht bei der bayerischen Regierung, aber bei einigen bayerischen Herren —, in Bayern war die Auffassung verbreitet, als ob für England an dem Tage, wo die Entwaffnung gesichert erscheine, die Frage der bayerischen Einwohnerwehr von selbst verschwinden würde. Meine Herren, ich habe mich um diese Frage bemüht, nicht durch Notenwechsel, sondern in mündlichen Besprechungen mit Vertretern der Alliierten. Ich bin in der Lage, Ihnen eine **Willenskundgebung** mitzuteilen, denn um die handelt es sich in diesem Falle, nachdem wir das Ja des Ultimatums gesprochen haben. Die englische Regierung hat der bayerischen Regierung geantwortet, daß sie zur Vermeidung des automatischen Eintretens von Sanktionen unzweideutig erklären müsse, daß sie die Wehren auflösen werde. Der französische und italienische Vertreter in München sind angewiesen, sich diesem Schritte anzuschließen. Sie sehen also, meine Herren, nachdem ich hier durch den Vorwurf der Pflichtverletzung genötigt werde, es auszuführen — was ich mündlich besprochen habe, ist nicht Gegenstand der Reichstagsverhandlungen —, ganz deutlich ein, daß wir hier das getan haben, was zur loyalen Erfüllung des Ultimatums

(Dr. **Wirth**, Reichskanzler.)

(A) gehört, daß wir das weitergegeben haben, und daß das Echo der bayerischen Regierung bekannt geworden ist.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Was ist denn das für eine Logik?)

— Was Logik ist, meine Herren, will ich Ihnen sagen: Wenn man das Ja gegeben hat, dann muß man den Inhalt des Ultimatums ausführen. Das ist logisch!

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Logik ist bei denen nicht Mode!)

Ich kann mich durch keine Worte dazu hinreißen lassen, die Loyalität unserer Erklärung in irgendeinem Punkte abzuschwächen.

(Bravo! bei den Sozialdemokraten, den Deutschen Demokraten und im Zentrum. — Unruhe bei den Deutschnationalen.)

Soll ich mich vielleicht nach Annahme des Ultimatums in der Sache der bayerischen Einwohnerwehren einer besonders schweren diplomatischen Niederlage aussetzen? Hatten Sie (nach rechts) das erwartet?

(Zurufe von den Deutschnationalen: Nein!)

— Also, dann können Sie mir auch nicht Pflichtverletzung vorwerfen.

Einer der Herren Redner, der Herr Abgeordnete Wels, hat sich vorhin mit der auffallenden **Aufforderung bei der Skagerrak-Feier** beschäftigt. Die Worte, die dort gefallen sind, sind, wenn die Pressenachrichten richtig sind, eine unerhörte Leistung. Der Polizeipräsident in Berlin — so wird mir eben mitgeteilt — hat sofort nach Bekanntgabe der Äußerungen ein Strafverfahren wegen Hochverrats und Vergehen gegen § 49 a eingeleitet.

(Zurufe links: Gegen wen?)

Wir werden das Ergebnis abzuwarten haben. — Sie haben ja den Namen vorhin gehört. Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen, ehe nicht in Zeugen-
(B) vernehmungen diese ungehörigen Äußerungen aufgeklärt sind.

Meine Damen und Herren! Ich bitte nun aber alle Kreise des Hauses, von links bis rechts, nicht aus jedem Vorgang in Deutschland irgendeine große Aktion machen zu wollen, die unsere Politik nicht berühren kann. Wenn ich z. B. heute in den Zeitungen lese, daß große **Militärtransporte** durch Deutschland nach Oberschlesien gehen, **„bayerische Oberschlesier"**, so bitte ich Sie, meine Herren, Dinge, die sehr einfach zu erklären sind, nicht mit den sinnlosen Freikorpsbildungen verwechseln zu wollen. Es heißt z. B.:

> Gestern mittag gegen 1/2 2 Uhr fuhr auf der Ringbahn gegen Westend ein langer Militärzug mit Artillerie, Maschinengewehren, Pferden usw., der mit blauweißen Fahnen als bayerischer Transport kenntlich gemacht war.

Wenn daran nun schwerwiegende Erörterungen geknüpft werden, so darf ich dazu erklären, daß sie hinfällig sind, denn es handelt sich um die in Berlin gewesenen Mannschaften der **bayerischen Wachtkompagnie**, die zu den bekannten Wachttruppen **Berlins** gehören. Ich bitte also, nicht aus irgendwelchen Kleinigkeiten heraus große Aktionen konstruieren zu wollen. Es können Irrtümer vorkommen, meine Herren! Wir haben unsere Pflicht getan bei der Freikorpsbildung, die wir nicht nur als einen militärischen Unfug angesehen haben, sondern die wir als eine schwere politische Gefahr für Deutschland betrachten mußten.

(Sehr richtig! im Zentrum und links.)

Dort haben wir unsere Pflicht getan! Ich bitte aber, nun einen Transport einer bayerischen Wachtkompagnie, die wirklich ehrlich hier in Berlin ihre Pflicht getan hat, nicht zum Gegenstand von politischen Diskussionen machen zu wollen.

Ehe ich auf weitere Einzelheiten im Verlauf der (C) Debatte noch eingehe, darf ich aber die Gelegenheit benutzen, um eine Äußerung zurückzuweisen, die vorhin der Herr Abgeordnete v. Braun getan hat, als er die **Bestrebungen des jüdischen Kapitals** berührte. Er hat gesagt: „Wir wollen nichts zu tun haben mit derartigen Machenschaften des jüdischen Kapitals." — Das stenographische Protokoll verzeichnet darnach: lebhafte Zustimmung rechts. — „Deswegen sehen wir gerade in der jetzigen Zusammensetzung des Kabinets eine schwere Gefährdung."

(Lebhafte Rufe bei den Deutschnationalen: Sehr wahr!)

— Meine Herren! Dieses „Sehr wahr!" hätten Sie sich sparen können.

(Sehr richtig! links.)

Es war ein billiges Vergnügen, mir den Mangel an Gedanken vorzuwerfen, ein noch billigeres Vergnügen, mit diesem Gedanken eines **vulgären Antisemitismus** hier Männer attackieren zu wollen, die die reine Pflichterfüllung dahin geführt hat, wo sie heute sitzen.

(Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Henke.

(Ein Teil der Abgeordneten auf der Rechten verläßt den Saal. — Rufe auf der äußersten Linken: Raus! — Unruhe.)

Ich bitte um Ruhe!

Henke, Abgeordneter: Werte Versammlung! Die Rede des Herrn Reichskanzlers hat uns gestern in ihrer Totalität total enttäuscht, sofern wir auch nur leise Hoffnungen an sein neues Amt geknüpft hatten, dahingehend, daß er doch wohl auf die Tatsache Rücksicht nehmen werde, daß die **Regierung auf einer sehr schmalen Basis** beruht. Wir hatten insbesondere erwartet, daß er zu (D) dem Programm, das die Unabhängige Sozialdemokratische Partei in Ermangelung eines Regierungsprogramms schon kürzlich vor dem Auseinandergehen des Reichstags in der Öffentlichkeit vorgelegt hat, Stellung genommen hätte.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das hat er nicht getan. Er hat sehr viele schöne Worte gebraucht, die er heute durch die Bezeichnung „süddeutsche Eigenart" deutlich gekennzeichnet hat.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Er hat von „Freiheit, Gerechtigkeit, Versöhnung, Verständigung" geredet, die notwendig wären, von „sozialem, friedfertigem Geist" und dergleichen Dingen mehr. Wir müssen sagen, daß solche Worte zu einer Zeit, wo der Klassenkampf sich auf dem ganzen Erdball außerordentlich verschärft hat und die Formen dieses Kampfes auch an Umfang ungeheuer zugenommen haben, geradezu verblüffend klingen müssen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Geradezu widerlich aber müssen sie jedem in die Ohren klingen, der sie mit den **Bluturteilen der Sondergerichte** in Vergleich stellt, über die uns tagtäglich die Presse berichtet.

(Wiederholte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Eine Regierung, die von „Freiheit, Gerechtigkeit, Versöhnung, Verständigung, sozialem, friedfertigem Geist" redet, hat die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, in erster Linie dafür sorgen, daß dieser fluchwürdigen Klassenjustiz, die zur Verhetzung der Volksklassen so eminent beiträgt, ein Ende bereitet wird.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Obwohl nun Anträge vorliegen, die auf eine Beseitigung dieser Sondergerichte abzielen, und obwohl mein Partei-

(**Henke**, Abgeordneter.)

A) freund Ledebour im Namen unserer Partei schon vor einigen Wochen die Aufhebung der Sondergerichte gefordert hat, hat sich der Herr Reichskanzler Wirth mit keinem Wort darüber geäußert.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich sage: eine Regierung, die so an dieser brennendsten aller innerpolitischen Fragen vorübergeht, darf sich nicht wundern, wenn man in anbetracht des Gebrauchs der von mir erwähnten Worte sie als von einer lächerlichen Naivität erfüllt ansieht, oder aber geradezu dazu kommt, pure Heuchelei in dem Gebrauch solcher Worte zu erblicken. Eine Regierung, die von Freiheit, Verständigung, Gerechtigkeit in einem Moment redet, wo fast 1300 Jahre Zuchthaus, hunderte von Jahren Gefängnis über viele Arbeiter verhängt worden sind, eine solche Regierung übt Heuchelei, wenn sie nicht mit ihren Handlungen zu ihren Worten steht. Wir fordern deshalb nicht nur die sofortige Aufhebung der Sondergerichte, wir fordern auch die sofortige Einbringung eines Gesetzes, das weitestgehende **Amnestie** vorsieht. Will man dem Auslande etwa damit imponieren, daß man die Hochverräter, Landesverräter und sonstigen politischen Verbrecher von rechts her frei herumlaufen läßt,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

aber die Rächer der Bourgeoisie an der Arbeiterschaft in Form einer solchen infamen Rechtsprechung sich austoben läßt? Wir wissen sehr genau, daß wir diejenigen, die die Stärke und **Stütze der konterrevolutionären Kräfte** in Deutschland darstellen, nicht nur in den Kreisen der Offiziere, in den Kreisen der Studenten usw. zu suchen haben, sondern in erster Linie auch **in den Kreisen der Juristen**

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und vor allen Dingen der rechtsprechenden Juristen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

B) Ein Geist der Rückständigkeit in sozialen Fragen hat von jeher in dieser Richterkaste gelebt.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Nein, es ist die Machtkanaille!)

Von den Sozialdemokraten ist diese Rückständigkeit früher immer und immer wieder beleuchtet worden. Es hat sich auch ein rückständiger Geist in der jüngsten Zeit darin gezeigt, daß der vierte Deutsche Richtertag es für angebracht hielt, eine Entschließung gegen die Gleichberechtigung der Frau anzunehmen. Die Frauen sollen nicht nur vom Berufsrichteramt, sondern auch vom Richteramt, soweit Schöffen und Geschworene in Betracht kommen, ausgeschlossen sein.

(Lebhaftes Hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Werte Versammlung! Richter, die solchen rückständigen Geistes voll sind, sind allerdings die rechten Rächer der Bourgeoisie,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die sich durch die Arbeiterschaft in ihrem Profit bedroht fühlt, durch die Arbeiterschaft, die infolge des Krieges über und über verelendet ist. Während des Krieges waren die Gefängnisse von Tausenden und aber Tausenden von Opfern der Politik der herrschenden Klassen gefüllt, und jetzt sehen wir sie aufs neue sich füllen. Aufs neue wird sehr bald der Ruf erschallen, daß die Gefängnisse nicht hinreichend seien, um die große Zahl der Verurteilten aufzunehmen. Ich meine, daß Deutschland im Ausland erst dann ein besseres Ansehen wieder gewinnen wird, wenn seine Regierung die Kraft findet, allen rückständigen Elementen gegenüber die Aufhebungder Sondergerichte, die Durchsetzung eines Amnestiegesetzes und damit die Befreiung vieler, vieler wirklich Schuldloser herbeizuführen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es muß auch gefragt werden, ob sich die Regierung (C) gar nicht einmal vergegenwärtigt hat, daß die vielen Opfer dieser Klassenjustiz zahlreiche Angehörige haben, die in Not und Elend geraten. Wer sorgt für diese Angehörigen? Einstweilen hat es die Arbeiterschaft auf sich genommen, für sie zu sorgen. Eine ganz gewaltige Steuer leistet die Arbeiterschaft damit, indem sie so ihre Klassengenossen vor dem allerschlimmsten Elend bewahrt. Und da kommt nun die Ankündigung der Regierung von einer bedeutenden Erhöhung der indirekten Steuern, der Verbrauchabgaben, der direkten Steuern usw. Die Regierung soll sich nicht wundern, daß sie bei all diesen Arbeitern, die unter der Sondergerichtsrechtsprechung und unter dem Steuerdruck zu leiden haben, kein Vertrauen findet,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und es ist ganz selbstverständlich, daß auch wir als die Beauftragten und die Wortführer solcher Arbeiter dieser Regierung kein Vertrauen entgegenbringen können.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Reichskanzler Wirth hat, wie gesagt, von der **süddeutschen Eigenart** gesprochen. Nun, in die süddeutsche Eigenart schlägt wohl auch das **Gerede**, das er **von der Demokratie** gemacht hat? Wir wissen sehr genau, daß wir einen Unterschied zu machen haben zwischen der gegenwärtigen Staatsform und der Staatsform, die hinter uns liegt, hoffentlich für immer hinter uns liegt, vor allen Dingen mit Hilfe der Arbeiterschaft hinter uns liegen soll. Aber wir können nicht allzusehr auf diese Demokratie bauen, am wenigsten, wenn ein Kabinett diese Demokratie vertritt, wie wir es jetzt vor uns haben. In dieser demokratischen Regierung sitzen Herren, die seinerzeit sehr reaktionäre Handlungen mitgemacht haben, Herren, von denen die Arbeiterschaft weiß, daß sie von ihnen keinerlei Fortschritt für sich erhoffen darf, daß sie nur durch den Druck ihrer politischen Macht von dieser Regierung etwas (D) zu erreichen vermag.

Herr Wirth hat uns heute auch so wenig wie gestern etwas darüber gesagt, daß die Reichsregierung gewillt ist, die **bayerischen Einwohnerwehren** auf Grund der bekannten Verordnung aufzulösen, wenn seitens der bayerischen Regierung oder der Einwohnerwehren in Bayern diese Auflösung nicht erfolgt. Er hat gestern wahrscheinlich nicht nur meine Parteifreunde dadurch empört, daß er diesen Herrschaften, die sich gnädig dahin verlauten lassen, sie würden bereit sein, unter gewissen Umständen die Waffen abzugeben, den Dank der Regierung ausgesprochen hat. Wie sehen diese Leute aus? Es sind dieselben Leute, die **in Bayern** den **Belagerungszustand** besonders brutal anwenden, nicht nur gegen Kommunisten, sondern auch gegen meine Parteigenossen. Es sind dieselben Leute, die die Auflösung der Einwohnerwehren seit Monaten sabotiert haben.

Von den Untergebenen der Kahr-Regierung, der man diese Auflösung der Einwohnerwehren anvertraut hat, wurde zum Parteitag meiner Partei in Bayern verboten, auf dem Bahnhof die Delegierten mit roten Fahnen zu empfangen. Es wurde dafür die merkwürdige Begründung gegeben, daß im Bahndienst rote Flaggen verwendet würden, und da könnte die Bereithaltung einer roten Fahne zum Empfang von Delegierten zu irgendwelchen Irrtümern im Bahndienst führen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Selbstverständlich haben meine Parteifreunde gefragt, ob man der Meinung sei, daß schwarz-weiß-rote Fahnen auch so gefährlich wirken können. Nein, das sei etwas anderes hat man gemeint.

Es wurde ferner verboten — und dadurch wurde die andere Ausrede als eine Lüge gekennzeichnet —, eine

(Henke, Abgeordneter.)

(A) Tafel aufzustellen, durch die unsere Delegierten auf den Parteitag aufmerksam gemacht wurden.

(Hört! Hört! und Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: „Süddeutsche Eigenart!")

Diese Tafel hat die Aufschrift erhalten: „Parteitag der U. S. P. Bayerns". — Das ist die „süddeutsche Eigenart".

Wegen Verbreitung von Rundschreiben an Parteigenossen sind **Haussuchungen** vorgenommen worden. Den Kommunisten sind, wie Ihnen vielleicht aus der Presse bekannt ist, sämtliche **Zeitungen verboten** worden. Alle Versammlungen sind ihnen untersagt, selbst Mitgliederversammlungen dürfen sie nicht abhalten. Sie dürfen nicht zu zweit beieinanderstehen, sondern müssen schleunigst auseinandergehen, wenn ein Beauftragter der Kahr-Regierung erscheint. Das **Spitzelwesen** steht in höchster Blüte, genau so wie in der Kriegszeit. Das „Nachrichtenwesen", das nach dem Krieg und nach der Revolution in Deutschland schon unter Herrn v. Lüttwitz ausgebaut worden ist, spielt in Bayern eine böse Rolle und ist dort in höchster Blüte. Und dieser „süddeutschen Eigenart" ist der Herr Reichskanzler nicht anders begegnet, als wir es gestern gehört haben: mit dem Dank der Regierung dafür, daß jene endlich gute Miene zum bösen Spiel zu machen begonnen hat.

(Lachen bei der Bayerischen Volkspartei.)

Die beteiligten Kreise und die Personen, von denen er gesprochen hat und denen er dankt, sind dieselben, die weder von Demokratie noch von Republik etwas wissen wollen, sondern die am liebsten heute und morgen die Monarchie wieder einführen möchten. Das sind Leute vom Schlage jener, die in der Singakademie aus Anlaß der Skagerrak-Schlacht ihren Skandal aufgeführt haben. Wir wollen hoffen, daß die Regierung das Versprechen, daß eine Untersuchung gegen die Redner auf dieser Tagung stattfinden soll, auch einlösen wird. Wir werden
(B) abwarten. Viel Vertrauen haben wir zu der Erfüllung dieser Versprechungen nicht, weil wir zu oft die Erfahrung machen müssen, daß alle Hochverräter und Landesverräter von rechts, alle Konterrevolutionäre, zahlreiche Steuersaboteure in Deutschland frei ausgehen können, eventuell noch Schutz und Unterstützung von jenen Leuten genießen, die sie eigentlich vor ihr Forum ziehen und verurteilen sollten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ihnen gegenüber hat sich die Regierung gestern von geradezu jämmerlicher Schwäche gezeigt, während sie den Arbeitern gegenüber ständig bemüht ist, den Starken und Mächtigen herauszukehren. Man wird in Bayern nach der Rede des Herrn Reichskanzlers von gestern über die Reichsregierung weiter spotten, wie man bisher über sie gespottet hat.

Die **Einwohnerwehren in Bayern** sind einstweilen noch nicht aufgelöst. Wie sehr man der Auflösung widerstrebt hat, ist daran zu erkennen, daß, obwohl schon seit Wochen und Monaten der bayerischen Regierung bekannt war, daß die Einwohnerwehren aufgelöst werden müßten, sie erst am 25. Mai eine Rundfrage an die Einwohnerwehren erließ, ob sie sich auflösen wollten. Am 27. Mai fuhr im Bezirksamt Dachau ein Auto mit Offizieren vor, die zum Teil der Reichswehr angehören und die von dort aus weiter von Ort zu Ort fuhren und die Einwohnerwehren aufforderten, die Waffen nicht abzugeben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Also einmal die Verzögerung durch die Regierung, die laxe Handhabung dessen, was ihr von der Reichsregierung geboten worden war, und auf der anderen Seite dann diese der Regierungsmaßnahme hohnsprechende Aufforderung an die Einwohnerwehren, die Waffen nicht abzugeben! **Süddeutsche Eigenart Kahrscher Prägung!**

Seit Annahme des Ultimatums sind die lebhaftesten (C) **Waffenverschiebungen** im Gange. Die Waffen werden in Klöstern und Schlössern des Oberlandes in Bayern versteckt. Was geschieht dem gegenüber?

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Reichsregierung darf den bayerischen Einwohnerwehrleuten nicht selbst die Entwaffnung und Auflösung überlassen; denn tut sie das — das ist aus dieser Waffenverschiebung zu ersehen —, würden die Waffen nicht dort hinkommen, wo sie hingehören, sondern sie würden an irgendwelche Orte verschoben werden, wo weder die bayerische noch die Reichsregierung sie finden wird. Diese Waffen werden aber eines Tages wieder zu irgendwelchen konterrevolutionären Zwecken hervorgeholt werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wie denkt sich die Reichsregierung, die Entwaffnung bis zum 10. Juni durchzuführen, nachdem die Regierung Kahr mit Absicht so lange gezögert hat?

Wenn die Einwohnerwehr in Bayern aufgelöst wird, so hat daran übrigens das größte Verdienst nicht etwa die Reichsregierung trotz ihrem Dank an die Kreise und an die Personen, die sich um die Auflösung der Einwohnerwehren angeblich verdient gemacht haben, sondern das eigentliche Verdienst daran hat die organisierte Arbeiterschaft Bayerns.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten).

250 000 gewerkschaftlich organisierte Arbeiter haben durch ihre Gewerkschaftskartelle die Auflösung der Einwohnerwehren gefordert. Diese 250 000 **Arbeiter** haben, glaube ich, hinter die **Auflösungsforderung** mehr Nachdruck gesetzt, als die Reichsregierung oder sonst irgend jemand dazu imstande war. Ich will die Aufforderung, die von den Gewerkschaftskartellen ergangen ist, hier nicht verlesen — sie ist in der Presse bekannt geworden —, ich nehme an, sie ist einem guten Teile der Mitglieder dieses Hauses (D) bekannt.

Es ist dann auch wieder von der Abreise von **bayerischen Orgeschleuten nach Oberschlesien** die Rede gewesen. Das Freiwillige für Oberschlesien von Bayern durch Sachsen gezogen sind, ist bekannt. Daß sie in Dresden mit Betriebsräten der Eisenbahner zusammengestoßen sind und daß sie sie roh behandelt haben, ist gleichfalls bekannt. Vielleicht ist aber nicht bekannt, daß ein **Aufruf in der „Bayerischen Staatszeitung"** ergangen ist, der überschrieben ist: Treue um Treue! Hier werden alle waffenfähigen deutschen Männer aufgerufen, die sich zu einem freiwilligen Verbande zusammenschließen sollen, um die „polnische Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechts gebührend zu behandeln". „Oberschlesien ist deutsch und muß deutsch bleiben", sagen diese Gesetzesverächter, sagen diese Leute mit der süddeutschen Eigenart, und sie wenden sich, wie folgt, an die Arbeitgeber, die gleichen Sinnes mit ihnen sind:

> Arbeitgeber, eure nationale Pflicht ist es, den Arbeitnehmern, welche sich als Freiwillige melden, Löhne und Gehälter für die Dauer ihrer Verwendung zu zahlen und ihnen ihre Stellen zu sichern. Deutsche Männer, meldet euch freiwillig bei den unten stehenden Sammelstellen!

Das ist ein Aufruf, der, wie gesagt, in der „Bayerischen Staatszeitung" zu finden ist. Das klingt doch geradezu wie ein Hohn auf all das, was von der Reichsregierung an Aufforderungen nach Bayern ergangen ist. Und das Unternehmertum, das für diese Leute Geld hat, das aufgefordert wird, für diese Arbeiter den Lohn bereit zu halten, das ist natürlich dasselbe Unternehmertum, das die Baltikumbanden seinerzeit finanziert hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(**Henke**, Abgeordneter.)

(A) Es ist dasselbe Unternehmertum, das Millionen über Millionen für konterrevolutionäre Zwecke zur Verfügung gestellt hat und fernerhin zur Verfügung stellen wird. Das ist dasselbe Unternehmertum, das diese Millionen dann durch Steuersabotage wieder hereinzuholen sucht.

Das von der Reichsregierung erlassene Verbot der Werbungen und der Bildung von Freiwilligenformationen wurde in den bayerischen Amtsblättern und auch in der Staatszeitung amtlich nicht bekannt gegeben. Woher kommt übrigens das Geld für diese Formationen und woher kommen die Waffen, die nach Schlesien transportiert werden? Dahinter müßte die Regierung zu kommen gesucht haben. Die Reichsregierung müßte darüber Nachforschungen angestellt haben, und sie müßte auf meine Fragen die Antwort zu geben in der Lage sein. Nimmt die Reichsregierung den bayerischen Formationen die Waffen ab, und wie will sie das beginnen? Möglich wird es wahrscheinlich sein, wenn die Zeitfreiwilligen zurückkehren von Oberschlesien. Dann müssen aber unter allen Umständen — denn das ist der letzte Zeitpunkt, der in Betracht kommt — diesen Leuten die Waffen abgenommen werden. Sonst ist selbstverständlich das größte Unheil die Folge davon, und die Reichsregierung wird dafür mit die Verantwortung zu tragen haben.

Es ist nun ganz selbstverständlich, daß der Herr Abgeordnete v. Braun, dieser Deutschnationale, diese Leute todesmutige Leute, todesmutige Männer aus Bayern genannt hat, die bereit wären, ihr Leben einzusetzen. Er zeigt sich erfreut, wenn andere das für ihn und seinesgleichen tun. Nun, wir denken über diese Leute anders. Wie wir wissen, daß die Kreuzzugritter seinerzeit nicht um die Befreiung des Heiligen Grabes nach dem sogenannten Heiligen Lande gezogen sind, sondern sehr materieller Dinge wegen, so nehmen wir an oder wissen in einzelnen (B) Fällen, daß auch diese „todesmutigen Männer aus Bayern" nicht nur nach Oberschlesien gehen, um ihr Leben einzusetzen. Wer da weiß, wie bei dem Bandenkrieg im Baltikum seinerzeit geraubt worden ist, wie da in schlimmster Weise geplündert worden ist, der muß von diesen Leuten, die dorthin gehen, annehmen, daß Aussichten, ein gleiches tun zu können, locken.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Werte Versammlung! Herr **Kahr** hat **mit den Ententeregierungen verhandelt,** wie es von seiten meiner Parteifreunde im bayerischen Landtag zum Ausdruck gebracht worden ist. Es muß doch festgestellt werden, ob er das wirklich im Einverständnis mit der Reichsregierung getan hat. Darum richte ich an die Reichsregierung die Frage, ob es richtig ist, wie im bayerischen Landtag behauptet worden ist, daß im Einverständnis mit der Reichsregierung diese Verhandlungen stattgefunden haben.

Es muß auch, wenn wir schöne Worte über **Oberschlesien** von der Regierung hören, auf **Fehler von deutscher Seite** hingewiesen werden. Es ist bei dieser oberschlesischen Angelegenheit eine nationale Hetze sondergleichen unternommen worden. Und leider sind die Arbeitermassen in erheblichem Umfang noch nicht so aufgeklärt, insbesondere in Oberschlesien nicht, wo ja früher die Aufklärung durch die Hakatisten immer hintangehalten worden ist, daß die Gefahr besteht, daß unter diesen Arbeitern insbesondere die nationale Verhetzung hohe Wogen schlägt. Dem muß auch von der Regierung entgegengearbeitet werden. Sie schürt und schützt aber diese **nationale Verhetzung,** wenn sie Gelder dazu zur Verfügung stellt, und sie schürt diese nationale Verhetzung weiter, wenn sie es leidet, daß zum Beispiel **Polen in Konzentrationslagern** untergebracht werden, die gar nicht einmal im Aufstandsgebiet tätig gewesen sind. Ein solches Konzentrationslager besteht bei Kottbus. Von Polen her haben Hilfskommitees versucht, ihren Landsleuten Lebensmittel zu bringen. Zweimal hat (C) ein solches Hilfskommitee es unternommen, und zweimal ist es abgewiesen worden.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Davon redet die Reichsregierung nicht. Wie wird aber der Geist der Polen dadurch aufgerührt? Wie wird der nationale Geist verhetzt bei ihnen, und wie kann er leicht verhetzt werden, wenn auf solche Mißgriffe, auf solche schweren Fehler deutscher Reichsangehöriger hingewiesen werden kann? Es muß unter allen Umständen von der deutschen Reichsregierung gefordert werden, und ich tue es hiermit, daß solchen Übelständen ein Ende gemacht wird.

Dann hat der Herr Reichskanzler davon geredet, daß die Warenpreise auf der einen Seite, die Löhne und Gehälter auf der anderen Seite durch die Regierung, beziehungsweise durch Maßnahmen der Regierung in ein besseres Verhältnis gebracht werden sollten. Das klang sehr dunkel. Wir haben nicht gehört, wie das geschehen soll. Hoffentlich soll es nicht so geschehen wie bisher, daß die Regierung **Zuschüsse an die Unternehmer** gibt. So haben zum Beispiel Textil- und Schuhfabrikanten Hunderte von Millionen bekommen, sie haben dann ihre Waren zu Höchstpreisen in die Bergarbeitergebiete verkauft, dort liegen sie nun unverkäuflich aufgestapelt in Lagern, während die Preise gesunken sind. Die Senkung der Preise für die Textilwaren hatten die großen Textilfabrikanten vorausgesehen, und sie hatten die Zuschüsse der Regierung benutzt, um sich zu bereichern und ihre Waren zu Höchstpreisen rechtzeitig an den Mann zu bringen. Wenn die Regierung wieder ein gleiches täte, so wäre das allerdings eine sehr merkwürdige **Regelung der Warenpreise,** und die Bevölkerung würde natürlich wieder die Kosten zu tragen haben. Die Weltmarktpreise — darauf muß in diesem Zusammenhang aufmerksam gemacht werden — sind teilweise gewaltig ge- (D) sunken. Ein Preisabbau wäre also in vieler Beziehung möglich gewesen, er ist aber in Deutschland vielfach sabotiert, nicht nur von den Detailgeschäften, sondern vor allen Dingen von den großen Importeuren und der verarbeitenden Industrie, die lieber erst ihre alten Bestände zu Höchstpreisen losschlagen wollten, um sich auf diese Weise gegen Verluste zu sichern, auch gegen Verluste von Konjunkturgewinnen. Eine Dividendenpolitik, wie wir sie in den Geschäftsberichten sich widerspiegeln sehen, hat eingesetzt seitens derselben Gesellschaften, und die Folge davon wird sein, daß, weil die Warenpreise so hoch gehalten werden, die Arbeiter immer weniger in der Lage sind, Kleidungsstücke, Schuhe usw. für sich und ihre Familienmitglieder zu kaufen. So wird die Verelendung immer größer, und soziale Katastrophen allerschlimmster Art werden immer drohender.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn davon geredet wird, daß Löhne und Warenpreise in ein besseres Verhältnis miteinander gebracht werden sollen, so muß auch darauf hingewiesen werden, daß die **Löhne im Inlande** weit **niedriger** sind **als die Arbeiterlöhne im Ausland.**

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Löhne der nordwestdeutschen Arbeiter sind, soweit die höchsten Löhne in Betracht kommen, auf 6 Mark bis 6,50 Mark pro Stunde und auf 48 Mark bis 52 Mark pro Tag gestiegen. Es sind also gegenüber der Vorkriegszeit Lohnsteigerungen um das acht- bis zehnfache zu konstatieren. Nach den Calwerschen Lebensmittelpreisübersichten aber sind die notwendigen Lebensmittel für eine vierköpfige Familie in Deutschland auf das 14,7 fache, in Hamburg speziell auf das 14,6 fache und in Bremen auf das 13,6 fache der Vorkriegspreise gestiegen. Freilich wird mir erwidert werden, daß vierköpfige Familien in

(Henke, Abgeordneter.)

(A) Deutschland verhältnismäßig wenig zahlreich seien, und daß an der Erhöhung der Löhne doch ein großer Teil der Arbeiter partizipiere. Dieser Einwand kann aber nicht hinwegtäuschen über die Tatsache, daß die Löhne in Deutschland, wie sie schon vor dem Kriege viel niedriger waren als in Amerika und England, auch gegenwärtig viel niedriger sind als im Ausland und daß deshalb die Arbeiter bestrebt sein müssen, die Löhne zu erhöhen. Will man also Warenpreise und Löhne in ein richtiges Verhältnis bringen, ohne die Löhne zu erhöhen, dann soll man sich bestreben, die Warenpreise herabzumindern. Dafür hat uns aber weder der Reichskanzler noch der Wiederaufbauminister ein Mittel nennen können. Das wird auch sehr schwer halten. Darum müssen wir außerordentlich vorsichtig und mißtrauisch solchen Bemerkungen der Regierung gegenüberstehen, daß Warenpreise und Löhne in ein richtiges Verhältnis zueinander gebracht werden sollen, und müssen befürchten, daß das Bestreben dahingehen wird, die Löhne und Gehälter zu kürzen.

Ferner hat der Herr Reichskanzler gesprochen von der **Beschränkung des Imports von Luxuswaren.** Man kann heute in vielen deutschen Städte Plakate antreffen, in denen diejenigen, die gegen die Unterzeichnung des Ultimatums waren, auffordern, keine Waren vom Feindbund zu kaufen. So treiben diese Leute die „Versöhnung" und die „Verständigung". Es ist aber die Frage am Platze: Wer kauft denn vom Feindbund? Die Arbeiter nicht. Nach französischen Statistiken sind im Jahre 1920 für 4,8 Milliarden Mark französische Luxuserzeugnisse nach Deutschland eingeführt worden,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

darunter waren nicht weniger wie für fast 2 Milliarden alkoholische Getränke.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(B) Wer genießt diese alkoholischen Getränke, die aus Frankreich bezogen werden? Wer trägt die seidenen Kleider, die Spitzen, wer konsumiert die Luxusgegenstände, die in solchen Massen allein aus Frankreich bezogen worden sind? Das sind in erster Linie die Schieber und die Judenfeinde mit dem Hakenkreuz,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Offiziere von der Art, wie sie in der Singakademie jetzt in der frechsten Weise aus Anlaß der Skagerrak-Schlacht gegen Volksgenossen gehetzt und den Reichskanzler mit seiner Auffassung von Versöhnung und mit seiner Versöhnungsschalmei ad absurdum geführt haben. In den Kreisen dieser Leute sind alle diese Luxusgegenstände zu finden, wird dieser Teil alkoholischer Getränke konsumiert, und man kann ruhig behaupten, daß Hurrahpatriotismus und monarchisches Gefühl bei diesen Leuten in dem Maße steigen, in dem sich die Masse der alkoholischen Getränke vergrößert, die sie genossen haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Mit den Massen des genossenen Alkohols nimmt bei diesen Leuten der Patriotismus und die Liebe zum angestammten Herrscherhaus zu.

Was gedenkt übrigens die Regierung zu tun, hatten wir uns vorgenommen zu fragen, gegen diese Skagerrakhelden? Nun, sie hat gesagt, es soll ein Prozeß eingeleitet werden. Wir werden scharf aufpassen, welchen Fortgang dieses Verfahren nimmt. Selbstverständlich gehören diese Leute genau so vor die Sondergerichte, solange sie bestehen, wie die Arbeiter. Aber ich glaube kaum, daß die Regierung das machen wird. Sie wird in dem Punkte der Meinung sein, daß die Sondergerichte eigentlich nicht existieren sollten. Nun, die Art, wie diese Leute aus Anlaß der Skagerrak-Schlacht die Volksverhetzung betrieben haben, wird in weiten Volkskreisen aufklärend wirken.

Dann soll nach den Worten des Herrn Reichskanzlers (C) die **landwirtschaftliche Produktion** gesteigert werden. Er hat allerhand Mittel dafür genannt, nur eins nicht, über das wir eine ganz bestimmte Auskunft haben möchten, daß es nicht Anwendung finden soll. Wie steht es mit den **Prämien,** die den **Agrariern** beständig ausgezahlt worden sind, um die Produktion in der Landwirtschaft zu steigern,

(sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

wie steht es mit den Extraprofiten, die ihnen früher seitens der Regierung zugeschanzt worden sind? Wir wollen von der Regierung klipp und klar wissen, daß mit diesem Liebesgabensystem ein für allemal Schluß gemacht wird.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn man die Produktion heben, wenn man Warenpreise, Löhne und Gehälter in ein richtiges Verhältnis zueinander bringen will, dann soll man die Arbeiterorganisationen unterstützen, dann soll man zum Beispiel die Konsumorganisationen der Arbeiter fördern und sie nicht in kleinlicher Weise in ihrer Entwicklung zu hemmen suchen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Man soll vor allen Dingen auch darauf achten, daß die **Agrarier** nicht, wie sie es bisher vermocht haben, die Steuern hinterziehen. Obwohl sie sich auf Kosten der großen Massen bereichert haben, insbesondere während des Krieges, haben gerade sie immer zu den **Steuerhinterziehern** gehört. Jeder Arbeiter auf dem Lande weiß, daß jeder Schulmeister mehr Einkommensteuer zahlen muß, als irgendein Großgrundbesitzer, und daß diese Leute es außerordentlich gut verstehen, ihr Einkommen zu verschleiern, und da ist es mit Freuden zu begrüßen, wenn gelegentlich einmal ein Finanzamt sehr energisch durchgreift, wie es das Finanzamt in Salzwedel getan hat. Nach der Veröffentlichung, die seitens des Re- (D) gierungsrats Groth erfolgt ist, sind eine Reihe von Personen wegen falscher Steuerangaben von diesem Finanzamt der Bestrafung zugeführt worden, und zwar vorwiegend Landwirte. Es sind, heißt es in einer Zeitungsnotiz, 19 Personen zu insgesamt $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark Strafe vom Finanzamt verurteilt worden. Es handelt sich um das gleiche Finanzamt, das neulich den Inhaber eines Bankgeschäftes mit 332 000 Mark bestraft hatte. Wir sehen: Agrarier, Bankleute und — könnte man hinzufügen — Schwerindustrielle verstehen sich auf das Steuerhinterziehen außerordentlich gut. Wir wissen ja, daß man in diesen Kreisen ganz besondere Anweisungen zirkulieren läßt mit der Frage: Wie hinterziehe ich meine Steuer? Ich hätte geglaubt, daß wir, als der Abgeordnete v. Braun sich hier zum Wort gemeldet hatte, nun über diese besondere Art etwas zu hören bekommen würden. Er hat uns aber ganz andere Dinge erzählt und vor allen Dingen auch gegen die **Besteuerung von Grund und Boden** Stellung genommen. Er hat gemeint, daß da eine kalte Sozialisierung im Zuge sei und hat dagegen den energischen Protest seiner Parteifreunde zum Ausdruck gebracht. In Wirklichkeit handelt es sich um nichts anderes, als eine 20 prozentige Steuer, also um ein Fünftel Sozialisierung. Das hat Herr Edler v. Braun in der Geschwindigkeit nicht errechnen können.

Wenn der Herr Reichskanzler von der schärferen **Heranziehung der säumigen und sabotierenden Steuerzahler** gesprochen hat, so möchte ich ihm sagen, daß die Regierung für den **Ausbau des Betriebsrätegesetzes Sorge** tragen soll, damit die Betriebsräte höhere Vollmachten bekommen. Die Arbeiter in diesen Betriebsräten werden dann schon dafür sorgen, daß soviel Steuern nicht hinterzogen werden können, wie das in der Vergangenheit möglich gewesen ist.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(**Henke**, Abgeordneter.)

(A) Im übrigen hat der Herr Reichskanzler, der jetzt eine ganze Reihe von Monaten Reichsfinanzminister gewesen ist und es jetzt noch ist, es bisher nicht vermocht, die Steuersaboteure beim Ohrläppchen zu nehmen. Wir haben daher zu seinen heutigen Versprechungen wenig Vertrauen und warten gespannt, was aus diesen Versprechungen wird. Wir wollen aber nicht lange warten. Wir wollen sehr bald ein energisches Vorgehen auf diesem Gebiete seitens der Regierung sehen, sonst werden wir aus der Tatsache, daß wir ihr kein Vertrauen entgegenbringen können, die entsprechenden Konsequenzen ziehen.

Der Herr Abgeordnete v. Braun hat sich dann über das **Ernährungsproblem** geäußert und hat gemeint, auch da stände es in mancher Beziehung schlimm. Jawohl, genau so schlimm wie zu der Zeit, wo **Herr Edler v. Braun** an der Spitze der Ernährungswirtschaft stand. Damals hat dieser Mann die Auffassung vertreten — und das kennzeichnet seinen ganzen Geist — es müsse die Zwangswirtschaft — und zwar nicht nur in bezug auf die Regelung der Ernährungswirtschaft, sondern überhaupt — aufgehoben werden, eine Auffassung die er ja auch heute wieder ausgesprochen hat. Aufhebung der Zwangswirtschaft bedeute Erhöhung der Preise und Erhöhung der Preise bedeute Einschränkung des Bedarfes. Das bedeutet aber mit anderen Worten gerade das, was Herr Edler v. Braun heute, wenn wir ihm glauben dürfen, mit rührenden Worten vermeiden wollte, nämlich den Hunger. Wenn durch die steigenden Preise der ohnehin außerordentlich gesunkene Bedarf eingeschränkt wird, dann bedeutet das, und zwar in erster Linie für die minderbemittelten Kreise, den nackten Hunger. Auf diese Weise will Herr Edler v. Braun bessere Verhältnisse für die Landwirtschaft schaffen, will er das Ernährungsproblem lösen. Selbstverständlich können wir zu einem solchen Herrn nicht das mindeste

(B) Vertrauen haben. Das haben wir ihm früher schon gesagt, und wir stehen ihm und seinen Parteifreunden gegenüber heute auf demselben Boden.

Wenn er von todesmutigen Männern geredet und sich im übrigen als ein echt patriotischer Mann gebärdet hat, so hätte er von dem **„Patriotismus" der Schwerindustriellen** und Agrarier reden sollen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir haben diesen Patriotismus schön illustriert gefunden durch die Tatsache, daß Schwerindustrielle seinerzeit die Besetzung des Ruhrgebiets durch die Entente herbeigesehnt haben. Es war der Verband der Handwerkszeugindustriellen, der diese Besetzung herbeigesehnt hat. Neuerdings haben wir durch einen Artikel der „Schwäbischen Tagwacht" vernehmen müssen, wie dieser Patriotismus der Großindustriellen aussieht. Von dem, was da verbreitet worden ist, will ich hier nur das eine herausnehmen, daß diese Schwerindustriellen nämlich die Absicht haben, unter dem Schutz der französischen Truppen ihren Hochbetrieb fortzusetzen. Die Kohlenhalden sollen bis zum Brechen vollgefüllt werden, und wenn so ein gewaltiger Vorrat angesammelt wäre, dann — so schrieb die „Schwäbische Tagwacht" — sollten die Lohnherabsetzungen einfach dekretiert und mit Hilfe der Aussperrung unter dem Schutze des Generals Foch durchgesetzt werden.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist der Patriotismus der Schwerindustriellen und ihre Sorge um das Wohlergehen des Volks.

Wir wissen sehr genau, warum die Kreise, die hinter der Deutschen Volkspartei und hinter den Deutschnationalen stehen, gegen die Unterzeichnung des Ultimatums waren, nämlich aus dem Grunde, weil sie, auch wenn das Ultimatum nicht unterzeichnet wurde, trotzdem ihre Rechnung fanden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie waren ja nicht dem Elend ausgesetzt, dem die (C) Arbeiterschaft ausgesetzt war, nicht den ungeheuren Gefahren, die der Arbeiterschaft drohten, sondern sie fanden ihren Profit genau so gut, wenn nicht unterzeichnet wurde, wie sie ihn jetzt bei der Unterzeichnung finden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Darum war ihnen die Frage nur von agitatorischem Wert, sie glaubten, durch nationalistische Verhetzung Wasser auf ihre Parteimühlen führen zu können.

Von der **Sozialisierung** hat Herr Wirth kein Wort gesprochen, aber Herr Edler v. Braun befürchtet sie trotzdem, und in den Kreisen der Deutschen Volkspartei wird sie natürlich auch befürchtet. Wir haben ja immer in den Kreisen dieser Partei bemerken können, daß man den geringsten Fortschritt auf diesem Gebiete bekämpft und jeder Regierung mißtrauisch gegenübersteht, die auch nur von fern, sei es in einem Geiste, der dem Geiste Erzbergers ein wenig verwandt erscheint, oder von dem man sonst annehmen muß, daß er den Arbeiterforderungen irgendwie entgegenkommt oder entgegenzukommen sich gezwungen sieht, an solche Fragen herangeht.

Herr Edler v. Braun hat die Gelegenheit wahrgenommen, um dieser Regierung wegen des Achtstundentags zuzusetzen. Damit hat er allen denjenigen in der Landwirtschaft wie in der Industrie, die dem Achtstundentag spinnefeind gegenüberstehen, aus dem Herzen gesprochen. Er hat sich gegen die „sinnlose" Anwendung des Achtstundentags gewandt. Aber wo gibt es diesen **Achtstundentag in der Landwirtschaft?** muß man fragen. In der Landwirtschaft haben die Arbeiter zurzeit 2900 Arbeitsstunden im Jahre zu leisten, wie ich von einer Seite erfahren habe, die mit den Verhältnissen näher bekannt geworden ist. Es kommen also zehn bis elf Stunden auf den Arbeitstag des Landarbeiters. Gerade mit Herrn v. Braun ist über die Verkürzung der Arbeitszeit von den Beauftragten der Landarbeiter verhandelt worden, und da (D) hat der Mann die Stirn, sich hier hinzustellen und davon zu sprechen, daß eine „sinnlose" Anwendung des Achtstundentags stattfinde und damit die Landwirtschaft geschädigt werde. Das ist sehr bedeutsam für den Kurs, den die Regierung segeln soll, für den Kurs, den das koalierte Unternehmertum steuern will, für den Kurs, den die Großgrundbesitzer segeln wollen. Es ist das der Kurs in Richtung auf die Ausdehnung der Arbeitszeit, auf die Beschneidung der Löhne, auf die Entrechtung der Arbeiter.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Gerade darauf müssen die Arbeiter heute ihr schärfstes Augenmerk richten; sie dürfen sich durch keine Nöte der Zeit und durch keine Vorkommnisse, wie wir sie etwa in der Märzaktion der kommunistischen Partei vor uns hatten, beirren lassen, zur Lethargie verleiten lassen, sondern scharfen Auges auf ihre Feinde — und ihre Todfeinde sind die Unternehmer und Agrarier, sind die Ausbeuter aller Art —

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und scharfen Auges auf die Reichsregierung achten, diese Sachwalterin der Todfeinde der Arbeiter, damit sie nicht überrascht werden. Sie müssen ihre Macht konzentrieren auf die Abwehr aller Pläne, die von jener Seite gesponnen werden.

Herr v. Braun hat dann von dem **Sumpf der Revolution** gesprochen. Nun, es mag ja sein, daß ein solcher Sumpf besteht. Dann sollte er aber auch von den **Sumpfpflanzen** gesprochen haben, die in diesem Sumpfe aufgewachsen sind; dann hätte er von den Kapitalschiebern, wie dem Prinzen Eitel Friedrich sprechen müssen, von dem Steuersaboteur Kerkhoff, der noch Mitglied des Reichstags ist, und von ähnlichen Größen. Das sind Sumpfpflanzen, und deren Zahl ließe sich noch außerordentlich vermehren. Er hat uns glauben machen

(Henke, Abgeordneter.)

(A) wollen, daß er das, was er vortrug, auf Grund bester Information vortrüge. Vergessen wir aber nicht: das sagt ein Mann, der während des Krieges so informiert war, daß wir dahin gelangt sind, wo wir uns jetzt befinden. Es ist wirklich eine Frechheit sondergleichen, die von jener Seite wieder an den Tag gelegt wird, die Welt glauben machen zu wollen, daß sie vollständig unschuldig sei an dem, was heute ist.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn wir dieser Regierung mit Mißtrauen gegenüberstehen und uns abwartend verhalten, weil wir wissen, **heute und morgen** ist eine andere, **eine bessere Regierung nicht möglich,** dann wollen wir aber nicht unerwähnt lassen, daß an allem, was diese Regierung, die von den Leuten, die um Herrn v. Braun sitzen, angegriffen wird, auslöffeln soll, die Leute aus der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Partei die Hauptschuld haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir wollen bei jeder Gelegenheit darauf hinweisen, daß sie die Kriegsverlängerer waren, daß sie durch ihre frühere Politik, die alldeutsche Politik, zum Ausbruch des Krieges eminent beigetragen und sich am Krieg bereichert haben, daß sie die Steuerpolitik der vorigen Regierung, wo sie nur konnten, mit allen Mitteln gehindert haben und dies aufs neue versuchen werden, obwohl Herr Edler v. Braun mit edlem Augenaufschlag versichert: wir wollen uns nicht dem Steuerzahlen entziehen. Er hat davon gesprochen, daß man mit den **Machenschaften des internationalen jüdischen Kapitals** nichts zutun haben wolle und dergleichen mehr. Daß die Leute in Antisemitismus machen, ist eine Beobachtung, die wir seit Jahren machen konnten; in dem Maße, wie den konservativen Parteien das Verständnis für die sozialen Zusammenhänge fehlt, suchen sie diese und jene Bevölkerungskreise durch andere Mittel hinter sich zu ziehen. Sie glauben, das am besten zu können,

(B) indem sie den sogenannten Rassenhaß schüren und den Leuten erzählen, die Juden seien schuld an allem. Es ist kein Wunder, daß in der Zeitung des Herrn Wulle diese Regierung schon gestern als eine Judenregierung gekennzeichnet worden ist mit den üblichen Ausdrücken, wie sie Herrn Wulle und seinesgleichen eigen sind.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die Regierung nun durch die Rede des Herrn Reichskanzlers uns bekannt gegeben hat, daß **neue Steuergesetze** in Vorbereitung sind, so war das schon vorher von jemand angekündigt worden, der zwar nicht in der Regierung sitzt, aber jedenfalls genau Bescheid weiß. Herr Hermann **Müller (Franken)** hat neulich in einer Rede angekündigt, daß man um die **indirekten Steuern,** um die **Erhöhung der Verbrauchssteuern** nicht herumkommen werde.

(Abgeordneter Müller [Franken]: Unter dem Druck der Entente!)

Die „Kölnische Volkszeitung" hat daran die nach meiner Meinung sehr richtige Frage geknüpft, ob Herr Müller wohl so gesprochen hätte, wenn seine Partei nicht in der Regierung säße? Ich glaube, daß allerdings Herr Müller und seine Parteifreunde diese Frage nicht so leichten Herzens entscheiden würden, wenn sie nicht in der Regierung säßen, daß sie sich damit also eine Last aufgeladen haben, die für das Proletariat sehr zum Verhängnis werden kann.

(Zuruf des Abgeordneten Müller [Franken]: Konsequenz!)

— Ach nein, Herr Müller, Ihr Parteifreund Wels hat vorhin von etwas gesprochen, was mich auf Ihren Ausdruck „Konsequenz" erwidern läßt. Er hat davon gesprochen, daß die Sozialdemokratie das Opfer des Bruderkampfes auf sich genommen habe im Interesse des Volkes, daß sie lieber für die Volksinteressen eingetreten sei, als daß sie die Einheit der Arbeiterbewegung unter (C) allen Umständen aufrechterhalten hätte. Das sind Redensarten und nichts anderes, die die Grundsatzlosigkeit Ihrer Politik verschleiern sollen und die nicht zur Einigung, sondern nur zur Täuschung des Proletariats führen müssen. Darum bekämpfen wir sie auf das schärfste.

Wenn die Regierung heute also neue Steuern schaffen will, so muß ich doch ein wenig an das **Weißbuch** erinnern, das die vorige Regierung **aus Anlaß der Londoner Konferenz** herausgegeben hat, indem sie den Ententeregierungen, die eine Erhöhung der Verbrauchssteuern forderten, klarzumachen sucht, daß in Deutschland in der letzten Zeit eine ungeheure Erhöhung der direkten Steuern erfolgt ist. Das ist richtig; wer schon früher im Reichstag war und beobachtet hat, wie seit Jahren das Bestreben der Regierung dahin ging, die direkten Steuern möglichst nicht zu erhöhen, und wie man sogar Steuersachverständige beauftragt hat, dementsprechend Denkschriften auszuarbeiten, der weiß aber auch, wie es zusammenhängt, daß dieser **Ausbau der direkten Steuern** dann vornehmlich **zum Schaden der Minderbemittelten** ausgefallen ist. So ist doch der Ausbau der Einkommensteuer dadurch zum Schaden der Minderbemittelten ausgefallen, daß sie zu einem erheblichen Teil vom Lohn oder Gehalt abgezogen wird.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

Die ersten bedeutsamen Einnahmen an Einkommensteuern sind durch diese Abzüge erfolgt. In diesem Weißbuch, von dem ich sprach, hat die Regierung selbst darauf aufmerksam gemacht, daß zwei Drittel aller Einkommensteuerpflichtigen in Deutschland aus Lohn- und Gehaltsempfängern, also aus Arbeitern, Angestellten, Privatbeamten und öffentlichen Beamten bestehen, und daß diese zwei Drittel der Steuerpflichtigen insgesamt nach Voranschlag $6^1/_2$ Milliarden aufbringen,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten) (D) während das andere Drittel der Besitzenden aller Art nach dem Voranschlag nur $5^1/_2$ Milliarden Mark aufbringen werde. Ich ganzen waren im Voranschlag 12 Milliarden Mark an Einnahmen aus der Einkommensteuer in Aussicht gestellt worden.

Nun, werte Versammlung, in diesem Weißbuch hat sich die Regierung auch bemüht, den Ententeregierungen darzutun, daß die Belastung durch die direkten Steuern eine so hohe geworden ist, und daß besonders die Minderbemittelten, die kleineren Einkommen dadurch so ungeheuer belastet werden, daß in Wirklichkeit eine höhere steuerliche Belastung dieser Einkommenträger in Deutschland zu verzeichnen ist, als es dem Anscheine nach in England und Frankreich infolge der höheren Verbrauchssteuern der Fall ist.

Es ist in dem Weißbuch dann weiter dargetan, daß die **Kohlensteuer,** die erhöht werden soll, eine ungeheure Belastung darstellt, und daß sie sehr viel bringt, 4500 Millionen Mark, während an Zöllen und an übrigen Verbrauchssteuern nicht mehr als 4647 Millionen Mark eingenommen sind. Bei der Gelegenheit hat die frühere Reichsregierung ein außerordentlich interessantes Eingeständnis gemacht, an das man sich gerade jetzt, wo neue Steuern beschafft werden sollen, erinnern muß. Es heißt da in dem Weißbuch auf den Kopf der Steuerpflichtigen komme ein Goldeinkommen — ein Goldeinkommen! — von $233^1/_3$ Goldmark pro Jahr. Wenn man das mit dem Einkommen von früher, mit dem Friedenseinkommen vergleicht, dann muß man konstatieren, daß das **Einkommen** durchschnittlich **trotz aller Lohn- und Gehaltserhöhungen ungeheuer zurückgegangen** ist. Damit ist selbstverständlich auch die Steuerkraft ungeheuer gesunken. Sie ist schon ganz besonders bei den Arbeitern, den kleinen Beamten und Angestellten auf das aller-

(**Henke**, Abgeordneter.)

(A) äußerste angespannt, und es ist kein Trost, wenn der Herr Reichskanzler uns erklärt, es soll auch dafür gesorgt werden, daß die Körperschaftssteuer eventuell noch erhöht wird. Es ist durch diese Steuer nicht allzuviel eingekommen. Es ist sehr notwendig, daß man da andere Saiten aufzieht. Wenn er dann hinzufügte, es soll dafür gesorgt werden, daß die Steuern, die früher beschlossen wurden, nun auch einkommen, so sage ich: die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Wir wollen einmal abwarten, ob das und wann das Wahrheit wird.

Es muß und soll aber von uns mit aller Entschiedenheit Protest dagegen eingelegt werden, daß man sich so undeutlich gegenüber der Erhöhung der Besitzsteuern, wie sie die Besitzenden treffen können, um so deutlicher aber in bezug auf die **neue Belastung der Minderbesitzenden** ausgesprochen hat. Man hat davon gesprochen, daß der Tabak, daß der Alkohol, der Zucker, also die **Konsumartikel** der großen Masse, aufs neue besteuert werden sollen, obwohl sie doch wirklich schon genug besteuert sind. Wenn man die Steuer, die darauf beruht, mit dem geringen Einkommen, mit der gesunkenen Konsumkraft in Zusammenhang bringt, dann ist gerade wiederum durch das Weißbuch der vorigen deutschen Regierung konstatiert worden, daß der Konsum an Alkohol, an Kaffee, an Tee, an allen diesen Dingen ungeheuer zurückgegangen ist. Wie will man also den Konsum, was doch notwendig wäre, heben, wenn man neue Verbrauchssteuern auf diese Dinge einführt, und das gerade in einem Moment, wo, wie gesagt, das gesamte organisierte Unternehmertum nicht nur in Deutschland, wie wir doch ganz genau wissen, sondern auch in England, in Amerika, überall auf dem Erdboden, im Anschlag steht, das Einkommen der Arbeiter zu kürzen, da es die Löhne der Arbeiter zu beschneiden sich anschickt? In England haben es die Unternehmer eben erst versucht und versuchen es fernerhin.

(B) Sie werden es überall versuchen. Herr Paul Lensch, der Mehrheitssozialdemokrat, der Herr Professor, der ja auch früher einmal Mitglied dieses Hauses war, glaubt sogar prophezeien zu können, daß der Ausgang der englischen Bergarbeiterbewegung, daß das Ende der sozialen Kämpfe in England eine trockene Junirevolution sein wird,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und er sagt ausdrücklich am Schluß seines Artikels, und zwar mit Recht, daß die Wirkung der Junirevolution vom Jahre 1848 in Frankreich eine Niederlage der gesamten internationalen Arbeiterbewegung war. Er sagt weiter, wenn die Bergarbeiter und andere Arbeiter in England jetzt mit ihren Kämpfen um höhere Löhne oder in der Abwehr, in der sie sich dem Unternehmertum gegenüber befinden, nicht durchdringen, sondern unterliegen, dann werde das dieselbe Wirkung nicht nur für die englische Arbeiterschaft, sondern für die **Arbeiterschaft** insgesamt haben, wie sie als Wirkung der Junirevolution konstatiert werden mußte.

Nun, wenn dem so ist, dann ist das eine sehr traurige Aussicht, und dann, glaube ich, kann man demgegenüber nichts Besseres tun, als den Arbeitern zu sagen: Ihr müßt euch jetzt um so mehr organisieren,

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

ihr müßt um so mehr zusammenhalten, ihr müßt um so mehr danach trachten, eine **einige, geschlossene Kampfesschar** zu werden; und das könnt ihr **nicht im Bunde mit den bürgerlichen Parteien,**

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sondern nur etwa auf der Grundlage des Programms der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei. Wenn ihr eine solche einheitliche Kampfesschar werdet, dann werdet ihr auch imstande sein, die Steueranträge der Koalitionsregierung von gestern und ehegestern abzuwehren.

Die Reichsregierung wird ja sehr bald mit den (C) Steuervorlagen kommen, und wir werden uns dann aufs neue darüber auszusprechen haben. Dies aber wollte ich doch schon heute bemerkt haben. Ich will noch hinzufügen, daß die **Besteuerung von Grund und Boden** seitens des Reichs eine **weitere Beschneidung des Einkommens der Gemeinden** bedeutet. Heute erst hat der preußische Finanzminister im preußischen Landtage darauf hingewiesen, daß ein großer Teil der Gemeinden Preußens — und man kann sagen ganz Deutschlands — sich in der allerschlimmsten finanziellen Lage befindet. Werte Versammlung! Man muß doch, wenn man ein Arbeitsprogramm einer Regierung darlegt, etwas mehr Klarheit schaffen, etwas mehr Sicherheit für das geben können, was man zu leisten in der Lage ist für die Erhaltung der Volksgesundheit, der Volkskraft, als es in der Programmrede des Herrn Reichskanzlers, die uns gegeben worden ist, geschehen ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die Einnahmen der Gemeinden auch noch durch die Besteuerung von Grund und Boden beschnitten werden, wird die Folge sein, daß noch mehr Gemeinden den Bankrott erklären müssen, daß die Gemeinden, denen noch seitens der Länder die Kulturaufgaben überwiesen worden sind, die Reich und Staat eigentlich erfüllen sollten und nie erfüllt haben, zur Erfüllung dieser Aufgaben nicht mehr in der Lage sind. Armenlasten, Wegebaulasten, Volksschullasten, viele andere finanzielle Lasten von ungeheurem Umfange, wie sie heute die Gemeinden zu tragen haben, haben ihnen Staat und Reich nicht abgenommen. Dadurch, daß jetzt die Steuerverwaltung in die Hände des Reiches gekommen ist, ist das nicht besser, sondern schlechter geworden. Durch jede Steuer, die die Einnahmen der Gemeinden vermindert, wird es den Gemeinden natürlich mehr und mehr unmöglich gemacht, die Kulturaufgaben zu erfüllen. Das ist aber die einzige (D) bessere Aussicht, die man haben kann, wenn in den Gemeinden die Finanzverhältnisse und das soziale Leben einigermaßen gesunden, wenn dort an dem Aufbau gearbeitet werden kann.

Wir sind eben nicht der Meinung, daß das, was wir heute noch haben, bis zum letzten Rest zertrümmert werden muß und man dann erst von neuem mit dem Aufbau anfangen kann, sondern wir sind der Meinung, der auch Marx und Engels, die großen Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, waren, daß in der Höchstentwicklung des Kapitalismus Ansätze für den Sozialismus vorhanden sind, an die er anknüpfen kann. Wenn er auf einen Trümmerhaufen aufbauen soll, so wird das auch seine Kräfte übersteigen.

Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, und darum müssen wir im Namen aller derer, die ein Interesse an der Verwirklichung des Sozialismus haben, darauf dringen, daß die Regierung auf die breiten Massen der Arbeiter Rücksicht nimmt, wie auch auf die Schar derer, die durch die ökonomische Entwicklung dem Proletariat zugeführt werden. Davon haben wir nichts gehört.

Wir haben allerhand schöne Worte gehört; wir haben, wie ich vorhin schon sagte, mancherlei von „Freiheit, Gerechtigkeit" und dergleichen Dingen gehört, aber nichts davon, wie insbesondere den Arbeitern ihre Lage einigermaßen erleichtert und verbessert werden soll. Wir haben nichts gehört von der Sozialisierung, nichts davon, wie den Kriegerwitwen und den Kriegsbeschädigten ihre Lage verbessert werden soll, ferner nichts davon, wie die Wohnungsfrage seitens des Reichs gelöst werden soll. Ich will auf Einzelheiten nicht weiter eingehen. Wir wissen ja, was man da an einzelnen Handlungen unternommen hat, und wie wenig fruchtbringend sie bisher gewesen sind.

(Henke, Abgeordneter.)

(A) Werte Versammlung! Dieser Dürftigkeit in der Rede des Herrn Reichskanzlers gegenüber mußten wir unsere Forderungen, die wir neulich in unserm Aufruf veröffentlicht haben, aufs neue in Erinnerung bringen, und wir wollen der Regierung mit aller Deutlichkeit sagen, daß wir von ihr die Erfüllung dieser dringenden Forderungen erwarten. Es muß unter allen Umständen von ihr auf die Arbeiterschaft Rücksicht genommen werden. Denn wenn es heute heißt: alle die großen Lasten, die wir durch die Unterzeichnung des Ultimatums auf uns genommen haben, können nur erfüllt werden durch die deutsche Wirtschaft, durch die deutsche Arbeit, dann soll man nicht an die deutschen Unternehmer, an die Besitzer der Produktionsmittel, denken, sondern in erster Linie an die viel größere Zahl der deutschen Arbeiter.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn man sie nicht gesund, arbeitsfähig und arbeitslustig erhält, dann ist allerdings der Bankerott vollkommen. Dann ist aber nicht nur der Bankerott des Deutschen Reiches, sondern auch des deutschen Kapitalismus vollkommen.

So sehr wir das Verschwinden der letzteren wünschen, wir lassen uns doch nicht durch irgendwelche Illusionen fortreißen zu törichten Dingen, wie wir sie kürzlich in Deutschland haben beobachten können, sondern wir halten fest an unserer Grundanschauung, wir stehen nach wie vor auf dem Boden der Grundsätze des Sozialismus wie sie uns durch die großen Lehrer des Sozialismus überkommen sind, die übrigens durch die Erfahrung als richtig bestätigt worden sind.

Von diesem Boden aus sind wir überzeugt, daß wir in erster Linie heute das fordern müssen, was wir in unseren **Anträgen** zum Ausdruck gebracht haben. Scheinbar ist es ja dasselbe, was auch die Kommunisten gefordert haben, (B) die es nach ihrer Meinung zunächst angeht. Auch die **Kommunisten** fordern z. B. die sofortige Amnestie in ihrem Antrage auf 2008. Aber ich mache darauf aufmerksam, daß dieser Antrag höchst unvollkommen ist

(Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und deswegen gar nicht angenommen werden kann. Schon der Herr Abgeordnete Wels hat vorhin bemerkt, daß es eines Amnestiegesetzes bedarf.

(Erneute Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist aber in dem kommunistischen Antrag nicht gefordert worden. Wenn es weiter heißt: „die sofortige Aufhebung des Belagerungszustands in allen Teilen des Reichs“ usw., dann ist damit nicht gesagt, was gesagt werden müßte. Es muß nämlich die Aufhebung dieser und jener Verordnungen, die in Betracht kommen, gefordert werden. Auch insofern ist also der Antrag nicht richtig. Die Aufhebung der Schutzhaft erledigt sich, wenn der Belagerungszustand aufgehoben ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

So könnte ich den Antrag Punkt für Punkt durchgehen und würde nachweisen können, daß er von Leuten verfaßt ist, die mit dem parlamentarischen Leben noch nicht ganz vertraut sind.

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Ich will das nicht weiter tun,

(erneute Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

sondern an Stelle dessen, Herr Abgeordneter Höllein, um Ihnen aus der Verlegenheit zu helfen, Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie es, wie es richtig gemacht werden muß, in den Anträgen meiner Parteifreunde finden. Ich empfehle Ihnen deshalb die Annahme unserer Anträge auf Nr. 2011, 2012 und 2013. Ich will im einzelnen nicht darauf eingehen, sondern nur bemerken, daß wir auf Drucksache 2012 die Aufhebung des Belagerungszustandes (C) gefordert haben. Die Reichsregierung hat uns gestern durch den Reichskanzler ankündigen lassen, daß der Belagerungszustand hier und da aufgehoben werden soll. Nun, wir sind der Meinung: wir haben gerade genug Erfahrungen mit dem Belagerungszustand während und nach der Kriegszeit machen können, so daß wir mit ruhigem Gewissen und nach bester Überzeugung sagen können: er muß und kann jetzt verschwinden.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und darum muß eine Regierung, die von Versöhnung, von friedlichem, sozialem Geist redet, in erster Linie daran gehen, den Belagerungszustand aufzuheben,

(Erneute Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

ganz besonders, wie ja durch einen besonderen Antrag unsererseits noch zum Ausdruck gekommen ist, auch in Bayern. In Bayern hat der Belagerungszustand zu ganz besonderen Mißhandlungen der Meinungsfreiheit geführt. Er muß überall, wie es in unserem Antrag vorgesehen ist, aufgehoben werden, wo er besteht.

Ferner verlangen wir auf 2013, daß die Verordnung vom 29. März 1921 über die Bildung außerordentlicher Gerichte außer Kraft gesetzt wird.

Werte Versammlung, es mag für die gegenwärtige Regierung sehr schwer sein, einem solchen Antrage zu entsprechen. Aber sie muß ihm entsprechen, weil sonst das, was sie verhindern will, unbedingt eintritt. Eine soche Menge von unerhörten Verurteilungen zu 15 Jahren, 10 Jahren, 8 Jahren Zuchthaus, von Todesurteilen, von lebenslänglichem Zuchthaus

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

für Vergehen — das wird mir doch jeder, der in diesen Dingen Erfahrung hat, zugeben müssen —, die man (D) früher zum großen Teil als groben Unfug oder als Vergehen, die im Affekt begangen wurden, stigmatisiert hat, kann man nicht anders deuten als eine Rachejustiz,

(lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und da hat diese neue Regierung die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, das Mittel, das diese Rachejustiz ausübt, aus der Welt zu schaffen. Aufhebung der Sondergerichte ist unbedingt notwendig, wenn wir überhaupt einmal darüber nachdenken sollen, in welchen einzelnen Punkten zu dieser Regierung überhaupt Vertrauen gefaßt werden kann.

Nun bin ich erstaunt gewesen, daß Herr Wels gemeint hat, ein Amnestiegesetz würde im deutschen Reichstag keine Mehrheit finden. Das hat er gesagt, nachdem er für seine Partei erklärt hat, sie wäre gegen ein solches Amnestiegesetz! Auch eine merkwürdige Begründung hat er für diese Stellungnahme gegeben. Er hat gesagt: solange solche Parolen, wie sie von der kommunistischen Parteileitung ausgegeben worden sind, erfolgen, kann man ein solches Amnestiegesetz nicht schaffen.

(Hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Da muß ich doch unbedingt Herrn Abgeordneten Wels — so unangenehm mir das in dieser Situation ist — doch daran erinnern, daß das, was wir in der **Märzaktion** und vorher an solchen Dingen in Deutschland erlebt haben, einfach das Widerspiel der total verkehrten Politik der Mehrheitssozialdemokraten ist.

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die grundsatzlose Politik, die die mehrheitssozialdemokratische Partei geführt hat, mußte mit Notwendigkeit zu

(Henke, Abgeordneter.)

(A) einem überschwänglichen Radikalismus in Deutschland führen. Es ist jahrzehntelang von sozialdemokratischen Wortführern früher vor dem Kriege den Arbeitern klar gemacht worden, daß ein Abschwenken nach rechts, eine Zunahme des reformerischen Geistes, ein vollkommenes Aufgeben des Klassenkampfcharakters der Politik mit Notwendigkeit solche Folgen haben müßte. Und wenn sich nun Herr Wels als Wortführer der Mehrheitssozialdemokratie hier hinstellt und sagt: nein, solange die kommunistische Zentralleitung solche Parolen ausgibt, können wir ein solches Amnestiegesetz nicht befürworten —, dann können Sie und wollen Sie nicht einsehen, daß Sie (zu den Sozialdemokraten) an dem, was geschehen ist, zum guten Teil die Mitschuld tragen, daß Sie zum guten Teil die Verantwortung mit für das zu tragen haben, was die kommunistischen Arbeiter aus Anlaß der unsinnigen Parole getan haben. Daraus folgt doch, daß Sie mehr als irgendeine Partei hier im Hause verpflichtet sind, einem solchen Amnestiegesetz zuzustimmen, und wenn Sie dem zustimmen, dann sind Sie, glaube ich, auch in der Lage, auf andere Parteien genügenden Druck auszuüben, daß es zu einer Mehrheit für ein solches Gesetz kommt.

Ich will noch einmal zum Ausdruck bringen, daß diese Regierung nach unserer Überzeugung trotz der Erklärung von Wels die Pflicht hat, das von uns geforderte Amnestiegesetz vorzulegen, und wir werden ihr keine Ruhe auf ihrem Wege lassen, wir werden immer und immer wieder darauf aufmerksam machen: du, Regierung, mußt dafür sorgen, daß diesen vielen Opfern einer fluchwürdigen Blutjustiz Hilfe zuteil wird, und daß vielen dieser Opfer wenigstens einigermaßen hier und da das gemildert wird, was ihnen in Form der Urteile zuteil geworden ist.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(B) Was ist das im übrigen für eine Argumentation, wenn man sagt, die Parole der kommunistischen Parteileitung habe zu einer solchen Aktion, zu solchen törichten Taten Veranlassung gegeben! Also: weil einige politische Narren dumme Parolen in die Welt gesetzt haben und Arbeiter, die unter der Kriegspsychose leiden, unter den Folgen des Krieges, der Unterernährung, der Kriegsverhetzung, der nationalen Verhetzung leiden, den Parolen folgten, muß es bei der Aburteilung der Arbeiter durch Sondergerichte bleiben, deswegen soll kein Amnestiegesetz notwendig sein! Nein, meine Herren, ich hoffe sehr, daß die Mehrheitssozialisten zu der Einsicht kommen, daß das vollkommen falsch argumentiert war, daß sie allen Anlaß haben, sich demgegenüber anders zu stellen. Allerdings können wir ganz besonders auch in diesem Punkt nicht viel Vertrauen zur Regierung haben. Warum können wir zur Regierung in bezug auf die Aufhebung der Sondergerichte und auf die Einbringung eines Amnestiegesetzes nicht viel Vertrauen haben? Weil in ihr ein Mann sitzt, ein Demokrat, — ein Vertreter des Systems also, von dem uns doch gestern der Herr Reichskanzler so ein gutes Bild hat entwerfen wollen —, ein Demokrat, der auch zurzeit des Kapp-Putsches eine gewisse Vollmacht hatte, die damalige Regierung zu vertreten. Und was hat er den Kapprebellen gegenüber getan? Er hat ihnen Amnestie angeboten,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und bei den Vereinigten Kommunisten)

um sie zu versöhnen. Dieser selbe Herr **Justizminister** Schiffer,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Der im Landtag gemogelt hat!)

der mit den **Kapprebellen** meinetwegen gemogelt hat, um sie für sich zu gewinnen, der ihnen selbst Amnestie angeboten hat, sitzt nicht einmal hier auf seinem Platz, (C) wo es sich um die Forderung handelt, ein Amnestiegesetz für Proletarier einzubringen.

Er wird natürlich von seinem Standpunkt aus dieser Einbringung großen Widerstand entgegensetzen, und es ist leider zu befürchten, solange die Stellungnahme der Mehrheitssozialisten so bleibt, wie sie der Herr Abgeordnete Wels zum Ausdruck gebracht hat, daß er Unterstützung findet durch die Herren Bauer, Schmidt, Gradnauer usw. Wir werden um so mehr fordern, was wir in unserem Antrage gefordert haben, und seien Sie (zu den Sozialdemokraten) überzeugt: die Arbeiterschaft, die hinter Ihnen steht, wird die Berechtigung unserer Forderungen einsehen. Dieser Arbeiterschaft werden Sie nie und nimmer den Glauben nehmen können, daß die Arbeiter, die von den Sondergerichten verfolgt worden sind, Opfer der Rache der Bourgeoisie sind.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und sie werden mit unserem Antrage sympathisieren und werden mit all den verurteilten Arbeitern, die nur **verirrte Klassengenossen** sind,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sympathisieren.

So haben Sie allen Anlaß, noch einmal über Ihre Stellungnahme nachzudenken, und ich hoffe, daß Sie zu einer anderen Stellungnahme kommen. Kommen Sie nicht dazu, um so schlimmer für Sie, um so besser für uns, für meine Partei, aber nicht besser für das Gesamtproletariat. Ich bin überzeugt, daß die Arbeiter Ihnen die Quittung dafür ausstellen werden.

Was im übrigen die Erklärung der Regierung anlangt, so werden wir abwarten, wie sie das Gute, das in dieser Erklärung so spärlich und so brosamenweise enthalten war, zur Ausführung bringen wird. Da (D) werden wir natürlich treibend hinter ihr stehen, da werden wir eventuell unterstützend hinter ihr stehen. Aber sobald sie es an der Energie fehlen läßt, dieses Wenige zur Ausführung zu bringen, sobald sie zum Ausdruck bringt, das, was wir gefordert haben, glatt abzuweisen und sich etwa nach rechts hin eine breitere Grundlage zu verschaffen, werden wir sie mit dem vollen Mißtrauen, mit dem wir ihr heute gegenüberstehen, auch bekämpfen und dieses Mißtrauen im Reichstag durch unsere Haltung und eventuell durch unseren Beschluß zum Ausdruck bringen.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich schlage dem Hause vor, nunmehr die Verhandlungen abzubrechen. — Ich höre keinen Widerspruch; es ist so beschlossen.

Es ist eine Interpellation Dr. Stresemann und Genossen eingegangen, die noch nicht verteilt worden, also zu verlesen ist. Ich bitte die Frau Schriftführerin, sie zu verlesen.

Schriftführerin Abgeordnete **Agnes**:

Die deutsche Regierung hat am 11. Mai d. J. die in dem Ultimatum der alliierten Mächte enthaltenen Forderungen angenommen. Als Druckmittel für die Durchsetzung dieser Forderungen sind die sogenannten „Sanktionen" verhängt worden. Nach der Annahme des Ultimatums müssen daher folgerichtig die Sanktionen in Fortfall kommen.

Bis zur Stunde ist aber weder die Besetzung der Städte Düsseldorf und Duisburg mit Ruhrort durch fremde Truppen aufgehoben, noch die Zollgrenze am Rhein gefallen.

(Schriftführerin **Agnes**.)

(A) Ist die deutsche Regierung der Auffassung, daß diese sogenannten Sanktionen mit dem Friedensvertrag von Versailles und mit dem Völkerrecht in Einklang stehen? Glaubt die deutsche Regierung das wirtschaftliche und staatliche Leben des Reiches in dem durch den Vertrag von Versailles verbürgten Umfang aufrecht erhalten, glaubt die Regierung insbesondere die mit der Annahme des Ultimatums übernommenen Verpflichtungen auch nur annähernd erfüllen zu können, wenn Deutschland durch die Besetzung wirtschaftlich wichtiger Städte und durch die Fortdauer einer Zollinie am Rhein in zwei getrennte Zoll- und Wirtschaftsgebiete zerfällt, und das ganze Rheinland dem deutschen Einfluß und der deutschen wirtschaftlichen Gesetzgebung in steigendem Maße entzogen wird?

Welche Schritte beabsichtigt die Regierung zu tun, um die Beseitigung der oben bezeichneten sogenannten Sanktionen herbeizuführen? (B)

Vizepräsident Dr. **Rießer**: Ich schlage nunmehr dem Hause vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Freitag, den 3. Juni, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. die eben verlesene Interpellation Dr. Stresemann und Genossen;
3. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Beratung.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 10 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32

111. Sitzung.

Freitag den 3. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches . . . . . 3757 C

Anfragen:

808, Horn (Nr. 2060 der Anlagen):

Horn (U.S.) . . . . . 3757 D, 3758 B

v. Schleicher, Major . . . . 3758 A, B

Interpellation Dr. Stresemann ꝛc.: **Beseitigung der „Sanktionen"** (Nr. 2094 der Anlagen):

Rümelin, Wirklicher Legationsrat: 3758 B

Fortsetzung der Besprechung der **Erklärung der Reichsregierung**

verbunden mit:

a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) ꝛc.: **Amnestie** —, Aderhold ꝛc.: **Außerkraftsetzung von Verordnungen, Aufhebung des Ausnahmezustandes bezw. der außerordentlichen Gerichte** (Nr. 2008, 2012, 2013 der Anlagen),

b) erste Beratung des Gesetzentwurfs Aderhold ꝛc.: **Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Anlagen):

Schiffer, Reichsjustizminister . . . 3758 D

Dr. Stresemann (D.Vp.) . . . . 3760 B

Dr. Petersen (D.D.) . . . . . 3765 A

Dr. Wirth, Reichskanzler . . . . 3770 A

Höllein (V.K.) . . . . . 3770 D

Weiterberatung vertagt . . . . . 3791 A

Nächste Sitzung . . . . . 3791 B

Die Sitzung wird um 1 Uhr 20 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Als Vorlagen sind eingegangen: (C)

1. Verfügung des württembergischen Staatsministeriums vom 25. Mai 1921 auf Grund des Art. 48 Abs. 4 der Reichsverfassung, betreffend außerordentliche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der gefährdeten öffentlichen Sicherheit und Ordnung;
2. Entwurf eines Gesetzes über die Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 5. Ausschuß für den Abgeordneten Simon (Franken)
der Abgeordnete Puchta:
in den 6. Ausschuß für den Abgeordneten Adams
der Abgeordnete Thiel;
in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Feldmann, Plettner
die Abgeordneten Jäker (Düsseldorf), Dr. Geyer (Sachsen);
in den 14. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Boerschmann, Kunert
die Abgeordneten Frau Schuch, Dr. Moses;
in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Brodauf, Sauerbrey, Poppe, Hoffmann (Ludwigshafen), Eggerstedt
die Abgeordneten Delius, Merkel, Dr. Lauscher, Frau Teusch (Köln), Frau Pfülf;
in den 23. Ausschuß für die Abgeordnete Frau Dr. Matz
der Abgeordnete Dr. Most;
in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Sievers
der Abgeordnete Colshorn;
in den 30. Ausschuß: für die Abgeordneten Hartwig, Dr. Lauscher, D. Dr. Schreiber
die Abgeordneten Dr. Oberfohren, Schwarz (Hessen), Frau Dransfeld. (D)

Ich habe Urlaub erteilt den Abgeordneten
Geisler für 2 Tage,
Dr. Most, Spetzler für je 4 Tage,
Schöpflin für 6 Tage,
Arnstadt für 8 Tage.

Entschuldigt ist das Mitglied des Reichstags Herr Abgeordneter Schröter (Liegnitz).

Wir kommen zum ersten Gegenstand der Tagesordnung:

Anfragen.

Herr Abgeordneter Dr. Most, der die erste Anfrage gestellt hat, ist heute beurlaubt; damit ist diese Anfrage erledigt.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 808, Horn (Nr. 2060 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Horn.

Horn, Abgeordneter:

In **Stettin** sind von dem **Direktor der Zentralarbeitsgenossenschaft** Herrn **Collatz** an Herrn Max **Raebel** daselbst 1000 Gewehre Modell 98, 500 Karabiner Modell 98, 100 Maschinengewehre (schwere und leichte), 3 Minenwerfer, 1000 Handgranaten, 1000 Pistolen, 400 000 Schuß S.-Munition, 50 000 Schuß Maschinengewehrmunition in Gurten, 200 Ferngläser, 50 Zielfernrohre, diverse Pakete Sprengkapseln, die in der Stettiner Grenadierkaserne lagerten, zum Preise von 400 000 Mark verkauft worden. Dem Käufer wurde zur Pflicht gemacht, diese Waffen und Munition nur an die „Rechtsparteien" weiterzugeben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Horn, Abgeordneter.)

(A) Ein Lastauto, beladen mit 4 leichten Maschinengewehren, 61 Gewehren Modell 98, 94 Handgranaten, 9 Paketen Sprengkapseln, 4 großen Kisten Munition, 7500 Schuß enthaltend, und 6 Fechtmasken, wurde aus der Grenadierkaserne am 19. März mit Hilfe des aktiven Leutnants Jürgens und Hauptmanns Irmler von der Reichswehr herausgeschafft, um diese Waffen nach Berlin und von dort per Bahn nach München zu transportieren.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Hierfür sollte der Betrag von 11 300 Mark gezahlt werden. Herr Raebel hat diese Waffenschiebungen der Stettiner Polizei mitgeteilt und veranlaßt, daß sie beschlagnahmt werden konnten; jedoch scheint nichts getan zu sein, um die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen und die zurückgebliebenen Waffen und Munition in Sicherheit zu bringen.

Sind der Reichsregierung, insbesondere dem Reichswehrministerium, diese Vorgänge bekannt, und was gedenkt sie zu tun, um die noch vorhandenen Waffen sicherzustellen und die Schuldigen ihrer Bestrafung zuzuführen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Major v. Schleicher.

Major **v. Schleicher:** Kommissar der Reichsregierung: Die Angaben der Anfrage sind dem Reichswehrministerium bereits seit einiger Zeit bekannt; sie bilden den Gegenstand einer Untersuchung bei der zuständigen Staatsanwaltschaft, deren Ergebnis noch nicht feststeht.

Die fraglichen Waffen selbst gehörten zu einem Lager, das dem Reichswehrministerium und von diesem dem (B) Reichsentwaffnungskommissar vorschriftsgemäß angemeldet war. Seine Zerstörung war bereits angeordnet, aus Mangel an Mannschaften aber noch nicht völlig durchgeführt.

(Zurufe auf der äußersten Linken.)

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Horn.

Horn, Abgeordneter: Ich frage das Reichswehrministerium, ob die Offiziere noch im Dienst sind und ob gegen sie und Herrn Collatz Anklage erhoben worden ist; des weiteren, ob die Waffen jetzt in Sicherheit gebracht und aus der Kaserne herausgeschafft worden sind?

Präsident: Das Wort hat der Herr Major v. Schleicher.

Major **v. Schleicher,** Kommissar der Reichsregierung: Zu einer weitergehenden Beantwortung bin ich nicht ermächtigt.

Präsident: Damit ist diese Anfrage erledigt.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung:

Interpellation der Abgeordneten Dr. Stresemann und Genossen, betreffend Beseitigung der „Sanktionen" (Nr. 2094 der Drucksachen).

Ich richte zunächst die Frage an den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann er die Interpellation beantworten will.

Das Wort hat Herr Wirklicher Legationsrat Rümelin.

Rümelin, Wirklicher Legationsrat: Der Herr Außenminister ist bereit, die Interpellation zu beantworten, und zwar innerhalb der von der Geschäftsordnung vorgesehenen Frist.

Präsident: Sie wird dann neu auf der Tagesordnung erscheinen. (C) Wir kommen nunmehr zu unserem dritten Gegenstand:

Fortsetzung der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung

in Verbindung mit der Fortsetzung

a) **der Beratung des Antrags des Abgeordneten Bartz** (Hannover) **und Genossen, betreffend Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen usw.** (Nr. 2008 der Drucksachen),

b) **der ersten Beratung des von den Abgeordneten Aderhold und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Drucksachen),

c) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Verordnungen des Reichspräsidenten vom 23. Juli 1920 und 24. und 26. März 1921** (Nr. 2012 der Drucksachen),

d) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Verordnung des Reichspräsidenten vom 29. März 1921 über die Bildung außerordentlicher Gerichte** (Nr. 2013 der Drucksachen).

Meine Herren, es sind dazu zwei weitere Anträge eingegangen, erstens ein Antrag Hergt und deutschnationale Fraktion:

Der Reichstag wolle beschließen:
Der Reichstag versagt der Reichsregierung das Vertrauen, dessen sie nach Art. 54 der Reichsverfassung bedarf — (D)

ferner ein Antrag Müller (Franken) und Genossen:

der Reichstag wolle beschließen:
den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, die Urteile der Sondergerichte unter dem Gesichtspunkt möglichster Begnadigung nachprüfen zu lassen und dem Reichspräsidenten bloße Mitläufer der Aufruhrbewegung in weitem Umfange zur Begnadigung zu empfehlen.

Ich schlage Ihnen vor, auch diesen Antrag, da er dieselbe Materie betrifft, mit dem Gegenstand der Tagesordnung zu verbinden. — Widerspruch dagegen wird nicht erhoben; es ist so beschlossen.

Wir fahren in der Besprechung fort.

Zunächst hat das Wort der Herr Reichsjustizminister.

Schiffer, Reichsjustizminister: Meine Damen und Herren! Mit der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung

(lebhafte Rufe links: Lauter! Hier ist nichts zu verstehen! Tribüne! Wir ziehen sonst nach rechts!)

sind weitere Anträge auf Aufhebung der außerordentlichen Gerichte und auf Erlaß einer Amnestie verbunden. Es handelt sich bei ihnen zum Teil um mein Ressort; das macht eine Erörterung auch von meiner Seite notwendig. Nachdem gestern mehrere Redner aus dem Hause sich damit befaßt haben, erscheint es mir angemessen, daß jetzt auch der Standpunkt der Reichsregierung zu dieser Angelegenheit zum Ausdruck gebracht wird. In Betracht kommen hierbei zwei Gruppen von Anträgen, einmal auf Aufhebung der außerordentlichen Gerichte, sodann auf Gewährung einer allgemeinen Amnestie. Die **Aufhebung der außerordentlichen Gerichte** ist bereits einmal in diesem Hause verlangt worden. Der Antrag, der damals gestellt wurde, ist nach eingehender Erörterung abgelehnt worden.

(Schiffer, Reichsjustizminister.)

(A) Ich kann auf dasjenige, was bei dieser Gelegenheit erschöpfend gesagt worden ist, um Wiederholungen zu vermeiden, jetzt verweisen. Damit ist die Angelegenheit indessen auch für mich nicht erledigt. Ich erkenne ohne weiteres an — und es ist dies auch der Standpunkt der Reichsregierung —, daß außerordentliche Gerichte, wie alle Ausnahmemaßnahmen, an sich etwas Unerwünschtes und Unerfreuliches sind, und daß ein derartiger Zustand insbesondere auf dem Gebiete des Rechts mißlich ist und daher abgebaut werden muß, sobald die Voraussetzungen dafür nicht mehr vorhanden sind. Es war deshalb die Aufgabe der Justizverwaltung, sorgfältig darauf zu achten, ob die Voraussetzungen, die zur Schaffung der außerordentlichen Gerichte geführt haben, und die als genügende Grundlage auch jetzt noch von der Reichsregierung und, wie ich annehme, von der Mehrheit des Hauses betrachtet werden, noch fortbestehen. Ich kann feststellen, daß diese Prüfung, die fortlaufend angestellt worden ist, zu dem Ergebnis geführt hat, daß ich in der Lage bin, den größten Teil der Ausnahmegerichte aufzuheben. Es sind nach den bisher hier vorliegenden Berichten aufhebungsreif die außerordentlichen Gerichte in Arnsberg, Dortmund, Wesel, Meiningen, Altona, Flensburg und Stendal. Eine Aufhebung in nächster Zeit, vielleicht schon in 8 bis 14 Tagen, wird möglich sein bei den außerordentlichen Gerichten in Dresden, Hamburg, Bochum, Elberfeld, Hagen, Münster, Halberstadt, Erfurt und Magdeburg. Hiernach bleiben überhaupt nur noch die außerordentlichen Gerichte in Berlin, Halle, Breslau, Torgau, Nordhausen und Naumburg übrig, wovon die letztgenannten drei auch in absehbarer Zeit aufgehoben werden können. Bei den anderen sind allerdings die Verhältnisse derartig und ist die Überlastung mit großen Sachen so stark, daß ein Zeitpunkt für die Aufhebung heute noch nicht in Aussicht genommen werden kann.

(B) (Zuruf auf der äußersten Linken: Warum werden diese Sachen nicht vor die ordentlichen Gerichte gebracht?) — Aus denselben Gründen, aus denen die außerordentlichen Gerichte eingerichtet worden sind.

(Sehr gut! und Heiterkeit rechts.)

Was die Gewährung einer **allgemeinen Amnestie** betrifft, so liegen die Verhältnisse so, daß ein gewisser Zusammenhang zwischen dieser Forderung und der Einrichtung der außerordentlichen Gerichte zweifellos besteht. Einmal ist ja die jetzt mit besonderem Nachdruck erhobene Forderung nach dieser Amnestie zum Teil daraus zu erklären, daß sie in Verbindung mit der von den Antragstellern besonders bemängelten Rechtsprechung der außerordentlichen Gerichte steht, und dann dürfen wir nicht vergessen, daß auch eine Amnestie eine Ausnahmemaßregel ist, daß auch sie eine Abweichung vom Gange des ordentlichen Rechtes und schon unter diesem Gesichtspunkt etwas ist, was sehr ernsthaft erwogen und überlegt werden muß.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien.)

Denn jede Amnestie durchbricht den ruhigen Lauf, die Stetigkeit der Rechtspflege.

(Zurufe von der äußersten Linken.)

Wenn also alle Ausnahmemaßregeln unter diesem Gesichtspunkt einer besonders ernsten Prüfung bedürfen, dann müssen auch Sie verlangen, daß auch der Erlaß einer Amnestie besonders ernst geprüft wird, weil diese Amnestie geeignet ist, die Autorität des Rechts und das Vertrauen in eine gleichmäßige und sichere Anwendung des Rechts in allen seinen Folgen zu erschüttern.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien. — Lebhafte Zurufe von der äußersten Linken.)

Aus diesen Gründen kommt es vor allen Dingen darauf an, mit der Gewährung von Amnestie nicht zu oft vorzugehen und Maßnahmen, die eine Amnestie in sich schließen, nicht so aufeinander folgen zu lassen, daß man überhaupt nicht mehr daran glaubt, daß das, was von Rechts (C) wegen verhängt wird, auch wirklich zur Ausführung gelangt.

(Zurufe von der äußersten Linken: Von Rechts wegen?)

Ich habe hier eine Zusammenstellung vor mir, die ergibt, daß seit dem 12. November 1918 bis heute nicht weniger als 15 Gesetze und Verordnungen ergangen sind, die in größerem oder geringerem Umfang Amnestien gewährt haben, wobei ich diejenigen Verordnungen und Gesetze, die sich auf Steuervergehen beziehen, nicht einmal mit einbegriffen habe. Das ist in der Tat ein Zustand, der an sich schon zu den ernstesten Bedenken Anlaß geben muß. Eine solche **Häufung von Amnestien** bringt letzten Endes den ruhigen Bürgern Beunruhigung und ermuntert die zu Unruhe geneigten.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien. — Zurufe auf der äußersten Linken.)

Das ist unvereinbar mit dem Begriff der Rechtspflege im Rechtsstaat überhaupt; denn er verlangt, daß die Macht des Staates hinter dem Spruch des Gerichtes steht, daß das, was das Gericht ausspricht, auch zur Vollstreckung gelangt.

Ich gehe nicht so weit, zu sagen, daß nunmehr jede Amnestie ausgeschlossen werden soll. Es ist ganz bekannt, daß ich im vorigen Jahre selbst die Stellung eingenommen habe, daß, wenn ein neues Strafrecht und eine neue Strafprozeßordnung eingeführt werden sollte, man ins Auge fassen möge, ob damit nicht eine allgemeine Amnestie verbunden sein soll. Ich habe das in den Tagen der Kapp-Unruhen zum Ausdruck gebracht. Das ist richtig. Aber damit ist die jetzige Lage doch wohl nicht zu vergleichen. Was inzwischen geschehen ist, das schärft die Bedenken gegen eine allgemeine Amnestie in ganz außerordentlich hohem Maße. Gerade der Zusammenhang, in dem diese Forderung nach allgemeiner Amnestie mit den Märzunruhen steht, muß uns die (D) Prüfung zur Pflicht machen, ob eine solche Amnestie die Wirkung, die sie haben soll, auch wirklich erzielen und nicht vielleicht geradezu die gegenteilige Wirkung hervorbringen würde.

Nun lese ich in Ihrer (zur äußersten Linken) Presse tagtäglich, daß die **Unruhen**, die **im März** dieses Jahres sich abgespielt haben, keineswegs als abgeschlossen gelten können, sondern daß es sich nur um ein **Vorpostengefecht** handelt, und daß Sie gewillt sind, diesem Vorpostengefecht, das Sie als eine zeitweilige Niederlage betrachten, neue Kämpfe folgen zu lassen. Ist das aber der Fall, dann wird eine Amnestie nicht zur Beruhigung führen, dann wird sie nur diejenigen ermutigen, die nach dem verlorenen Gefecht zu einer neuen Schlacht antreten wollen. Die **Wirkung der Strafen**, die verhängt wurden und verhängt werden mußten, würde aufgehoben und vielleicht ins Gegenteil verkehrt werden, wenn wir zum Ausdruck brächten, daß diejenigen, die verurteilt werden mußten, nunmehr die Folgen ihrer Taten nicht zu tragen brauchten, sondern durch die Amnestie von ihren Strafen befreit würden. Ich bin deshalb nicht in der Lage, eine allgemeine Amnestie in Aussicht stellen zu können, bitte aber, mir zu glauben, daß mir und meiner Verwaltung die Tatsache, daß Hunderte und Tausende zum Teil junger und kräftiger Menschen, herausgerissen aus ihren Berufen, jetzt im Gefängnis und im Zuchthaus viele Jahre zubringen müssen, das Herz schwer macht und von mir in ihrem vollen Ernst erkannt wird.

(Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.) — Die Verantwortung liegt bei denen, die diese Zustände notwendig gemacht haben,

(sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum)

liegt einmal bei denen, die die Straftat begangen haben,

(Schiffer, Reichsjustizminister.)

(A) die nach der Strenge des Gesetzes geahndet werden muß, und bei denen, die letzten Endes den Grund für diese Straftaten gelegt haben.

(Große Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Meine Herren, ich kann ganz gut verstehen, daß Sie (zu den Vereinigten Kommunisten) ganz besonders Gewicht auf die Gewährung der Amnestie legen, daß Ihnen das Herz ganz besonders schwer ist; denn ich glaube, bei Ihnen spielt das Gefühl mit, daß es für Sie unerträglich ist, daß die Unglücklichen, die in die Straftaten hineingetrieben worden sind, im Gefängnis und im Zuchthaus sitzen, während Sie, die Treiber, in Sicherheit sind.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum. — Große Unruhe und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Meine Herren, das ist eine menschlich verständliche Regung, und ich habe für sie Verständnis.

(Andauernde Unruhe und erneute Zurufe von den Vereinigten Kommunisten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe!

Schiffer, Reichsjustizminister: Meine Herren! Daß in der Tat diese Unterscheidung besteht, ist ja vor wenigen Tagen erst von Ihnen selbst ausgesprochen worden. Ich habe hier den **Bericht des Geschäftsordnungsausschusses des preußischen Landtags** vor mir, und in diesem Berichte ist ausdrücklich festgestellt, daß ein Mitglied der Vereinigten Kommunistischen Partei bestätigt hat, man habe **Abgeordnete** zu **Redakteuren** gemacht, um ihnen den Schutz der Immunität zu geben.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Meine Herren, das ist doch klar und deutlich. Die Männer die man wohl als geistige Urheber dieser Dinge
(B) betrachten muß, stellt man unter die Immunität, um sie zu retten. Die Opfer, die man ihnen zur Verantwortung zuschieben muß, die ihnen moralisch zur Last fallen, sitzen im Gefängnis, sitzen im Zuchthaus. Deshalb begreife ich Sie, wenn sie im Chor nach Amnestie rufen, um Ihr eigenes Gewissen zu entlasten.

(Unruhe und lebhafte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Und die Kapp-Brüder? — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe und ersuche, die Plätze unmittelbar vor der Tribüne zu räumen.

Schiffer, Reichsjustizminister: Ich will aber bemerken, daß ich es als eine der vornehmsten Aufgaben der Justizverwaltung betrachte, bei der Prüfung der eingehenden Gnadengesuche jeden einzelnen Fall individuell zu untersuchen und gerade diese Scheidung zwischen Verführern und Verführten auch da zur Geltung zu bringen. Die Grenze, die für diese Prüfung gezogen ist, eine Prüfung, die ernst, gründlich und eindringlich vorgenommen wird und werden soll, ist und bleibt aber die Sicherheit des Staats und die Autorität des Rechts. Diese Grenze darf nicht überschritten werden, und wir werden sie auch nicht überschreiten.

(Lebhafter Beifall. — Rufe bei den Vereinigten Kommunisten: Es lebe die Klassenjustiz!)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann.

Dr. **Stresemann,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Antrag Müller, der heute von dem Herrn Präsidenten verlesen worden ist und der sich ja auch auf die Frage der Amnestie bezieht, ist im Wortlaut noch nicht verteilt worden. Er will wohl unterscheiden zwischen der Aufhebung der Strafe bei denjenigen, die (C) Mitläufer gewesen sind und die durch die Sondergerichte gestraft worden sind. Dem, was der Herr Reichsjustizminister über die allgemeine Frage der **Amnestie** soeben ausgeführt hat, können meine Freunde im wesentlichen zustimmen. Mir scheint aber, als wenn seine Ausführungen über die Unterbrechung des Rechtsprozesses und über die Erschütterung des Bewußtseins, daß das ausgesprochene Urteil auch wirklich erfüllt wird, auch gegen den Antrag Müller (Franken) und Genossen sprechen.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn gesagt wird, daß dieses Bewußtsein nicht erschüttert werden dürfe, dann gilt das doch auch für die Verführten, denen vor Augen geführt werden muß, daß man nicht so leicht wegkommt, wenn man sich verführen läßt; denn die Verführer hätten niemals den Anhang bekommen, den sie in diesen Zusammenstößen hinter sich gehabt haben, wenn sich nicht seit zwei Jahren weitgehend das Gefühl festgesetzt hätte, daß alle diese Strafen doch zeitliche Strafen sind, nicht immer begrenzt durch eine Unterbrechung, die durch eine Amnestierung eintritt.

(Erregte Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Kessel! Marloh! — Abgeordneter Höllein: Wo waren Sie denn beim Kapp-Putsch? — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Herr Abgeordneter Höllein, stören Sie doch nicht!

Dr. **Stresemann,** Abgeordneter: Ich habe die Amnestie in der damaligen Zeit nicht nötig gehabt, das wissen diejenigen, die die damaligen Verhandlungen kennen. — Deshalb werden wir auch diesen Antrag, sobald er im Wortlaut vorliegt, unter den Gesichtspunkten prüfen, die der Herr Reichsjustizminister eben selbst angeführt hat, das heißt, unter dem Gesichtspunkt, daß ge- (D) rade bei der Frage der Amnestie, wenn sie auch keine allgemeine ist, eine sehr schwere Verantwortung auch diejenigen trifft, die ihrerseits für ihre Aufhebung sprechen.

Ich wende mich dann den Ausführungen zu, die der Herr **Reichskanzler** in seiner vorgestrigen Rede gemacht hat. Seine Rede war ein Ausblick auf die Zeit, die vor uns liegt, nachdem das Ultimatum angenommen worden ist. Ich darf wohl annehmen, daß der erste Teil seiner Rede, in der er alle die **Verpflichtungen** aufzählte, die wir erfüllt haben, ohne daß er eine Kritik an dem übte, was uns dadurch aufgezwungen worden ist, nach außen gerichtet war und zeigen sollte, wie rückhaltlos er und das Kabinett gewillt sind, die Folgerungen aus der Annahme des Ultimatums zu ziehen. Wenn ich das auch verstehe, so möchte ich doch meinen, daß es unsere Pflicht ist, auch darauf hinzuweisen, welche Situation dadurch geschaffen ist, namentlich in allen denjenigen Fragen, in denen eine endgültige Entscheidung noch gar nicht besteht.

Es gab eine Erregung im Hause, als der Herr Reichskanzler sagte, er betrachte es als seine Aufgabe, uns durch die Erfüllung dieser Verpflichtungen wieder zur Freiheit zu führen. Ich glaube, der Herr Reichskanzler hat darunter wohl verstanden: Freiheit vor noch größerem Zwang, als er gegenwärtig besteht.

(Sehr gut! rechts.).

Denn das steht unzweifelhaft fest, schon nach dem Friedensvertrage von Versailles, mehr aber auch noch nach diesen Bestimmungen, die teilweise über diesen Vertrag hinausgehen, daß wir nicht einmal mehr das Recht haben, uns als einen völlig souveränen Staat zu betrachten.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich darf darauf hinweisen, daß kürzlich eine Mitteilung durch die Presse ging, die besagte, daß **Truppenübungen,** die die Reichswehr abgehalten hätte, abgestellt worden

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) seien, daß die Truppen in ihre Garnison hätten zurückkehren müssen auf Befehl der Entente.

(Rufe bei der Deutschen Volkspartei: Unerhört!)

Das zeigt, daß selbst innerhalb des Rahmens der Erfüllung aller Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles ein sehr weitgehender Eingriff in Rechte erfolgt, die bisher keinem einzigen Staat abgestritten waren. Es ist uns die Verpflichtung auferlegt worden, **deutsche Polizeitruppen** nicht mit Flugzeugen auszustatten. Gewiß, der Gedanke, den die Entente dabei verfolgt, ist wohl der, überhaupt zu vermeiden, daß der Begriff der Polizeitruppe sich einmal in den Begriff der militärischen Truppe umsetze, die Sorge, daß hier irgendwie eine solche Ausgestaltung mittelbar zu einer neuen deutschen Rüstung führe. Aber ich möchte doch darauf hinweisen, welch eine Situation durch eine solche Bestimmung geschaffen wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Man könnte verstehen, daß man die Zahl der Flugzeuge beschränkte, ihre ganze Art bestimmte; aber hier eine Polizei, die doch dazu da ist, um Recht und Sicherheit durchzuführen, in Schranken zu weisen und damit dem Verbrecher schrankenlose Freiheit gegenüber der Autorität des Staates zu geben, ist wohl der tiefste Eingriff, den sich jemals ein Staat in seine Souveränität hat gefallen lassen müssen.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich darf hinweisen auf das, was der Herr Reichskanzler auch als in der Erfüllung des Ultimatums liegend anführte, nämlich auf diejenige weitgehende Verschärfung des Vertrages von Versailles, die darin liegt, daß nunmehr auch jener Paragraph vorläufig außer Kraft gesetzt ist, der davon spricht, daß wir in der Lage seien, **Luftfahrzeuge** wenigstens für nichtmilitärische Zwecke sechs Monate nach Ratifizierung des Vertrages wieder zu bauen. Auch (B) hier ist jetzt diese Sicherheit, die uns für die Wiederbelebung des deutschen Luftverkehrswesens gegeben war, vorläufig auf unbestimmte Zeit unterbrochen.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es ist doch wohl eine Unmöglichkeit, daß man uns zumuten will, auf alles das, was technisch auf diesem Gebiete möglich ist, auf alle Zeiten zu verzichten. Wenn der Herr Reichskanzler heute ohne ein Wort der Kritik einfach die Erfüllung dieser Verpflichtungen vor diesem Hause zum Ausdruck gebracht hat, so möchte ich doch hoffen, daß damit nicht gesagt ist, daß das Kabinett nicht den Kampf für die Erreichung alles dessen führen will, was auch innerhalb der Annahme des Ultimatums möglich ist an Beeinflussungen der Entscheidungen, die noch ausstehen.

(Sehr gut! rechts.)

In diesem Zusammenhang bringe ich auch die Erklärung, die über die Frage der **Entwaffnung** abgegeben worden ist. Ich hoffe, daß sich ein Einverständnis dahin erzielen lassen wird, daß die ganz schwere Bedrohung und Bedrückung des Verhältnisses der deutschen Stämme zueinander, die sich gerade aus der Forderung der Entwaffnung der **bayerischen Einwohnerwehren** ergab, sich unter dem Gesichtspunkt der Reichstreue wird lösen lassen, zu der sich die Führer des bayerischen Volks jederzeit bekannt haben,

(sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei)

und der sie das große Opfer werden bringen müssen, das für sie gerade in dieser Verpflichtung ruht.

Unter den Organisationen, die aufzulösen seien, ist auch die **Organisation Escherich** genannt worden, die ich lieber mit diesem Namen als mit dem Namen einer der monströsen Wortbildungen nennen möchte, mit denen man heute die deutsche Sprache verschandelt.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten, im Zentrum und rechts.)

Ich weiß nicht, ob die Reichsregierung auch über das (C) Wesen dieser Organisation irgendeine Erklärung beigefügt hat, so wie sie davon sprach, daß ein Urteil des bayerischen Oberlandesgerichts über den Charakter der bayerischen Einwohnerwehren beigefügt worden sei. Aber erinnern möchte ich daran, daß einmal selbst in dem sozialdemokratischen Sachsen unter einem unabhängigen Minister des Innern die vollkommene Rechtsgültigkeit dieser Organisation als außer Zweifel stehend anerkannt worden ist,

(lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

so daß nach der Richtung der Eingriff der Entente, wie der Herr Reichskanzler auch seinerseits zum Ausdruck brachte, ein Eingriff in das deutsche Vereinsrecht ist.

Ich möchte weiter hier auch das eine zum Ausdruck bringen. Wenn Herr Forstrat Escherich als Führer dieser Organisation allen gegenüber, denen er von seinen Bestrebungen sprach, stets sagte, daß er seine Organisation als eine solche zum Schutz der Gesetze und der Verfassung gegen jede Seite auffasse, die sie etwa bedrohe, dann hat die Führung der Organisation durch ihn niemals einen Zweifel daran erlaubt, daß es ihm damit bitterer Ernst gewesen ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Manche wissen vielleicht zu wenig, daß Erschütterungen, sei es auch nur in Form lokaler Versuche von Menschen, die in der Treibhaushitze ihres Gemütes sich den Sinn für Realpolitik nicht bewahren, gerade von solchen, die vielleicht dazu neigten auf der Seite der äußersten Rechten, stets den größten Gegner in Escherich gefunden haben.

(Hört! hört! bei der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei.)

Ich glaube, daß auch nicht nur für unser Verhältnis im Innern, sondern auch für das Ausland, in das ja die Entscheidung über das Weiterbestehen einer solchen Organisation mit gelegt ist, kein Grund vorliegt, eine (D) solche gesetzmäßige, mit dem Vereinsgesetz übereinstimmende Organisation zum Scheitern zu bringen, wenn sie denjenigen Grundcharakter der Verfassungstreue bewahrt, an dem zu zweifeln kein Recht besteht.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei und der Bayerischen Volkspartei.)

Durch die Entwaffnung ist gerade **Ostpreußen** in eine außerordentlich gefährdete Lage gebracht worden, das ja am allermeisten durch all die Vorgänge bedroht ist, die im Osten vielleicht noch möglich sind, und die wir nicht als erledigt anzusehen brauchen, wenn dort gegenwärtig Ruhe herrscht. Es ist das Tiefbedauerliche, daß man sich auf seiten der Entente nicht einmal darauf beschränkt, die Erfüllung des Vertrags von Versailles zu fordern, sondern daß man, wie einst von dieser Stelle der Herr Reichsminister Dr. Simons ausgeführt hat, in den Entfestigungsbestimmungen bezüglich der Ostfestungen weit darüber hinausgeht. Ich glaube, man muß weit in die Geschichte hineingreifen, um derartiges als Beispiel zu finden, was uns in dieser Zeit zugemutet worden ist, wo wir den polnischen Bestrebungen, die sich in Oberschlesien geltend gemacht haben, gegenüberstehen, wo wir den Vormarsch einer bolschewistischen Armee bis Warschau erlebt haben, wo unsere Ostgrenze nach dem Friedensvertrag von Versailles nur wenig von der Hauptstadt des Reiches entfernt ist, und wo man uns in diese Situation nicht nur jede offensive Maßnahme unmöglich macht — die ist ja durch die militärischen Bestimmungen des Friedensvertrags längst unmöglich —, sondern auch **jede geringste Verteidigungsmöglichkeit nimmt,** die uns noch geblieben ist. Wenn erst einmal die Beruhigung eintritt, von der das Kabinett hofft, daß die restlose Erfüllung des Friedensvertrags sie ihr bringt, dann müssen, glaube ich, nach allen diesen Richtungen die Bemühungen aufgenommen

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) werden, um uns mindestens dasjenige wiederzugeben, was uns innerhalb des Friedensvertrags von Versailles an Rechten zusteht.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Herr Reichskanzler ist auch auf die Frage der Aufhebung der sogenannten **Sanktionen** eingegangen, die im Zusammenhange mit dem Abbruch der Londoner Verhandlungen erfolgt sind. Ich will der Behandlung der Interpellation, die wir eingebracht haben, nicht vorgreifen; aber, ich meine, schon in einer jetzigen Verhandlung, die die Regierung zu führen hat, müßte doch, unbeschadet der politischen Stellungnahme der einzelnen Ententeregierungen, der Gesichtspunkt der Logik dafür ausschlaggebend sein, daß die Erfüllung des Ultimatums — und ich glaube, man kann doch nicht weitergehen als in den ersten Leistungen, die von uns verlangt waren, und die ja auch in der Zahlung der einen Milliarde erfüllt worden sind — den Rechtstitel für die weitere Verhängung dieser Sanktionen erledigt hat. Was heißt denn Sanktion? Sanktion heißt eine Sicherung, um etwas durchzusetzen. Es war die Sicherung, um die Annahme der Bedingungen der Entente durchzusetzen. Die Sicherung hat ihren Zweck erfüllt, und damit hat sie ihren eigenen Zweck erfüllt. Sanktionen und Annahme des Ultimatums sind ein logisches Ganzes. Wenn das eine angenommen und erfüllt wird, muß das andere in Wegfall kommen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich bitte den Herrn Reichskanzler und den Herrn Außenminister, diesen Gesichtspunkt, den, wie mir bekannt ist, sich auch die englische Regierung mit beinahe denselben Worten zu eigen gemacht hat, daß sie beides als ein Ganzes ansehe, auch ihrerseits zum Durchbruch zu bringen.

Ich darf vielleicht bei der Gelegenheit hier mit wenigen Worten die **auswärtige Politik** streifen. Der **„Temps"**, den man ja wohl nicht mit Unrecht als das (B) offiziöse Organ der französischen Regierung ansieht, beklagt sich über die Haltung des deutschen Volkes. Er sagt, das deutsche Volk sei gegenwärtig geneigt, sobald sich irgendwelche Anzeichen eines Gegensatzes zwischen den Alliierten zeigten, sich sofort auf die Seite Englands zu stellen. Ich weiß nicht, ob der „Temps" damit die Meinung des deutschen Volkes richtig wiedergibt. Aber seltsam ist mir, daß er einen solchen Satz niederschreibt, ohne sich einmal selber Rechenschaft abzulegen über die Gründe, die zu einer solchen Haltung des deutschen Volkes geführt haben.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wenn man auf die ganze Einstellung der deutschen Seelenstimmung etwa bei Beginn des Krieges zurückblickt, dann, glaube ich, ist die Abneigung, die bis zum Haß gesteigerte Abneigung gegen England weit größer,

(sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei)

als eine Abneigung gegen Frankreich etwa bestanden hätte. Denn von einer Abneigung des deutschen Volkes gegen französisches Wesen haben wir wenig in früherer Zeit verspürt;

(Zustimmung und Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Leider!)

eher war es eine viel zu weit gehende Annäherung.

(Erneute Zurufe bei der Deutschen Volkspartei: Leider!)

Wenn das alles sich heute grundlegend geändert haben soll, wenn der „Temps" selbst glaubt, daß heute die deutsche Seelenstimmung eine solche wäre, daß bei jedem Gegensatz zwischen den Alliierten sich die deutsche Sympathie England zuwendet, wenn neuerdings französische Stimmen sich geltend machen, die doch einmal eine politische Isolierung Frankreichs fürchten und sich fragen, ob man nicht in irgendeiner Zukunft wieder auch einmal eine Verständigung mit Deutschland brauche, dann kann man diesen Kritikern nur das eine sagen: ihr habt es ja in der Hand, irgendeine einseitige Einstellung der (C) deutschen öffentlichen Meinung zu verhindern.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten.)

Aber wenn wir vor der Auffassung stehen, daß uns kundgegeben wird, daß die englische Regierung zum Ausdruck bringt, daß sie mit der Annahme des Ultimatums die Sanktionen als erledigt ansieht, und wenn das trotzdem nicht durchgesetzt wird, weil ein starker französischer Widerstand sich dagegensetzt, — ja, wie will sich denn dann der „Temps" über die Empfindungen wundern, die naturgemäß eine solche praktische Haltung der französischen Regierung auslöst?

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es kommt das eine hinzu. Ich spreche nicht von Gefühlsempfindungen allein, aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß die Art und Weise, in der französische Minister glaubten, gegenüber dem besiegten Deutschland zwei Jahre nach dem Frieden sprechen zu können, auch viel zu dieser Stimmung beigetragen hat.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Herr Briand scheint sich ja neuerdings eine maßvollere Betätigung in dieser Beziehung aufzuerlegen. Aber es handelt sich ja gar nicht um diese Sentiments, es handelt sich um die praktische Politik. Und wieder sehen wir in dieser praktischen Politik den starren französischen Widerstand gegen die Anerkennung dessen, was die **Abstimmung in Oberschlesien** an Tatsachen geschaffen hat; an Tatsachen einmal für uns vom Standpunkt des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das doch anfängt ein Hohn zu werden, wenn es gegenüber Oberschlesien wie gegenüber Deutsch-Österreich so ausgeführt wird, wie es seitens der Entente beliebt wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten.)

Und zweitens: in dem Kampf zwischen politischer und (D) wirtschaftlicher Linienführung in Frankreich wird doch auch einmal seitens der politischen Führung überlegt werden müssen, ob lediglich Prestigerücksichten, lediglich irgendeine auf Utopien aufgebaute Zukunftsentwicklung, in der man glaubt, Polen als Bundesgenossen brauchen zu können, mehr wiegt als die Erwägung, daß, wenn es überhaupt ein Kabinett oder ein Volk gibt, das die Bestimmungen dieses Ultimatums erfüllen kann, es das jedenfalls dann unter keinen Umständen kann, wenn man ihm mit die wertvollste Substanz seines Volksvermögens entzieht, wie es bei der Frage des industriellen Oberschlesiens für uns der Fall ist.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Herren, das war das ganz Unerhörte, ich möchte sagen: moralisch Dolose bei den ganzen Verhandlungen dieser letzten Wochen, daß man uns das Ultimatum sandte, nachdem die Polen in Oberschlesien eingebrochen waren,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

daß man sozusagen diese Dinge schon miteinander verquickte, um zu sagen: sieh zu, daß du dein Land hier rettest, — und daß man auf der anderen Seite, selbst nachdem die Zustimmung zu dem Ultimatum erfolgt ist, jetzt von französischer Seite sich weigert, irgendwie anzuerkennen, daß der Mehrheitbeschluß in Oberschlesien für das Land geltend sein muß, und daß der Besitz von Oberschlesien doch eine innerliche selbstverständliche Voraussetzung für irgendeine Erfüllungsmöglichkeit dieser Forderung war. Möge man doch vielleicht in Paris sich auch einmal das eine überlegen, daß man eine falsche Politik begeht, wenn man glaubt, **gleichzeitig der Freund Polens der Gegenwart** und der **zukünftige Freund Rußlands** sein zu können.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

(A) Man hat einst die Expediton des Barons Wrangel unterstützt gegen die viel weitsichtigere englische Politik. Man hat anscheinend geglaubt, durch Herbeiführung eines bürgerlichen Regiments in Rußland sich ein künftiges Rußland zu verpflichten, wieder einzubeziehen in eine französische Bündnispolitik und vielleicht erst dann in Ruhe vor dem entwaffneten Deutschland sein zu können, wenn man, mit einem starken Polen verbündet, mit Rußland in gutem Einvernehmen wäre und weiterhin vielleicht noch Deutschland durch abgetrennte Rheinlande oder durch ein abgetrenntes Süddeutschland geschwächt hätte. Sei man sich auch darüber klar: man ist entweder der Freund Polens oder der Freund Rußlands, ein Drittes gibt es nicht.

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ein Frankreich als Protektor ungerechtfertigter Ansprüche Polens wird auch der Feind eines künftigen Rußlands sein, vom Standpunkt der russischen Volksseele. Um wenige Millionen Polen zu gewinnen, wird man über hundert Millionen Slawen sich zu Feinden machen. Vielleicht wird auch dieser politische Gesichtspunkt einmal zum Ausdruck kommen, wenn es sich um die Entscheidung darüber handelt, ob man gegen das Ergebnis der Abstimmung, ob man gegen alles Recht und moralische Verpflichtung glaubt, uns Oberschlesien nehmen zu können.

Ich wende mich dem zweiten Teil der Ausführungen des Herrn Reichskanzlers zu, die sich auf die **wirtschaftlichen Leistungen** bezogen, die notwendig wären. Diese Ausführungen waren gewiß allgemeiner Natur, nur in bezug auf einzelne Besitzsteuern machten sie Vorschläge, über die ich hier im einzelnen nicht sprechen will, weil wir ja dazu Gelegenheit haben werden, wenn die entsprechenden Vorlagen uns vorliegen.

Aber gegen eine Deduktion des Herrn Reichskanzlers muß ich hier doch im Prinzip von vornherein Verwahrung einlegen: das ist die Verknüpfung der uns von der (B) Entente auferlegten **26prozentigen Exportabgabe** mit der Erklärung, daß die Regierung nicht in der Lage sei, diese Abgabe zu zahlen, sondern sie — so habe ich den Herrn Reichskanzler doch wohl recht verstanden — zur Grundlage eines weitgehenden Gesetzes über Exportabgaben der deutschen Industrie machen würde. Diese Verquickung erscheint mir doch rein formal zu sein. Was ist denn diese 26prozentige Exportabgabe? Es ist doch nichts weiteres als ein Index, den die Entente vorgeschlagen hat, als irgendeine Grundregel, um festzustellen, inwieweit über die 2 Milliarden jährlicher Leistungen hinaus Deutschland verpflichtet sei, im Rahmen der Besserung seines wirtschaftlichen Lebens an die Alliierten Beträge zu zahlen. Es ist ausdrücklich freigelassen worden, daß an Stelle dieser Grundlage der Berechnung deutscher Leistungsfähigkeit von der deutschen Regierung andere Grundlagen ausgesucht werden könnten. Wir könnten beispielsweise ebensogut den Güterumlauf der deutschen Eisenbahnen als Grundlage nehmen, ein bestimmtes Jahr als Standardjahr annehmen und je nach der Steigerung dieses Umlaufs für später diese Ziffer berechnen. Weil nun, da wir einen solchen Vorschlag leider nicht gemacht haben, von der Entente natürlich in Verbindung mit der Idee einer gewissen Drosselung des deutschen Wettbewerbes die Exportausgabe ausgesucht ist, deshalb sollten wir doch nicht diese von dort als Grundlage aufgestellten deutschen Exportziffern zum Anlaß nehmen, darauf eine große Steuer auf die deutsche Exportindustrie aufzubauen.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Man wird bei der deutschen Ausfuhr drei Kategorien unterscheiden müssen. Es gibt eine ganze Reihe Ausfuhrindustrien, die schon jetzt den Weltmarktpreis erreicht haben. Die sind überhaupt nicht in der Lage, eine Ausfuhrabgabe zu tragen. Es gibt eine andere Reihe von Industrien, die heute unter dem Weltmarktpreis liegen, heute! Aber wenn das Ultimatum erfüllt wird mit all (C) dem, was ich daraus entstehen sehe an einer gewaltigen Teuerung im Innern, demzufolge auch erhöhten Löhnen und was sich daraus ergibt, dann werden sie im Verfolg der notwendigen Gesetze wahrscheinlich die Grenzlinie des Weltmarktpreises erreichen. Es wird nur eine kleine Gruppe von Industrien sein, die auch nach Durchführung des Ultimatums noch in der Lage sind, unter dem Weltmarktpreise zu bleiben.

Nun scheint mir, daß man das Problem der Aufbringung so gewaltiger Summen überhaupt nur wird lösen können, wenn man als einen der Hauptfaktoren für die Aufbringung dieser Mittel die **gesamte Produktion** als Grundlage nimmt. Ich habe bisher immer gefunden, soweit ich die volkswirtschaftliche Entwicklung verfolge, daß die um den Weltmarkt kämpfenden Industrien weit schwächer, weit diffiziler sind als diejenigen Industrien, die sich speziell auf das Inland stützen, wo sie sich stützen können auf große mächtige Gemeinschaften, die ihnen gewisse Preise sichern, während der Exportindustrie kein Preis gesichert ist, da sie ihrerseits gegen die ganze Welt anzukämpfen hat, heute vor allem gegen die Abneigung gegen Deutschland, die hinzukommt und die doch nur gestattet, deutsche Waren abzusetzen, wenn sie entweder preiswerter oder billiger sind als andere. Vor allen Dingen aber bin ich der Meinung, wenn wir in allem andern uns auf den Standpunkt stellen sollen, die Regierung möge ruhig die Vorlagen vorbereiten, die sie bringt, damit sie nicht in überhasteter Weise uns zugehen: hier muß allerdings Klarheit geschaffen werden, was wird. Denn sonst kann kein Mensch mehr kalkulieren in der deutschen Ausfuhrindustrie.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich kann nicht langfristige Verträge abschließen, wenn ich nicht weiß, mit wieviel Prozent und ob und in welcher Höhe die Ausfuhr besteuert ist. (D)

Also nehmen Sie von der **deutschen Ausfuhrindustrie** dasjenige vollkommene Gefühl der Unsicherheit, in das sie hineingekommen ist durch die Erklärung der Regierung. Geben Sie zum mindesten den Gedanken auf, hier, weil der Feindbund diese Exportabgabe als Grundlage genommen hat, sie nun von uns auch als eine Hauptgrundlage der deutschen Steuern zu nehmen. Das wäre ein ungemeines Unrecht, das hier einer der wichtigsten Industrien in Deutschland zugefügt würde.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich komme auf diese Ideen auch besonders aus dem Grunde, weil ich damit vielleicht in einem gewissen Gegensatz stehe — wenn ich speziell auf diese einzelnen Industrien abhebe — zu Gedanken, die der **heutige Herr Wiederaufbauminister** früher oft zum Ausdruck gebracht hat. Wenn ich gegen den Herrn Wiederaufbauminister hier polemisiere, so tue ich das nicht gegenüber seiner Person. Ich begrüße es an sich, daß ein Mann, der an der Spitze eines großen Weltunternehmens steht, der so starke wirtschaftliche Beziehungen hat, sich für die Reichsregierung zur Verfügung stellt. Ich wünschte, daß dieses Beispiel auf vielen anderen Seiten Nachahmung fände.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Aber der Herr Wiederaufbauminister ist seinerseits ja auch ein starker Theoretiker und hat ein ganz bestimmtes Bild der deutschen Wirtschaftsentwicklung im Auge, und mir scheint es, als wenn einige Sätze der Rede des Herrn Reichskanzlers auch schon unter der Brille standen, mit der man hier versucht, diese Entwicklung der Wirtschaft sich anzusehen,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

wenn auch der Herr Wiederaufbauminister erklärt hat — ich konnte den gestrigen Verhandlungen nicht beiwohnen, ich kann nur so zitieren —, daß er nicht die Absicht habe,

(Dr. Stresemann, Abgeordneter.)

(A) außerhalb seines Ressorts, in dem er ja speziell in dem eigentlichen Sinne des Wiederaufbaus, das heißt in Verhandlungen mit Frankreich, tätig sein wird, etwa seine Ideen dem Kabinett aufzuprägen. Aber aus der Rede des Herrn Reichskanzlers klangen zwei Worte heraus, die jedermann kennt, der sich einmal mit Volkswirtschaft beschäftigt hat, die ein gewisses Programm bedeuten, die Worte der **Typisierung** und **Normalisierung.**

Da gestatten Sie mir als einem von denen, die speziell der deutschen Ausfuhrindustrie beruflich nahegestanden haben, auf eines hinzuweisen. Mir scheint, als wenn diejenigen, die für eine weitgehende Typisierung und Normalisierung eintreten, weit mehr immer die deutschen Großbetriebe mit ihrem unangefochtenen Wettbewerb im Auge haben als diejenigen Industrien, die zum industriellen Mittelstand gehören und die nicht durch Typisierung und Normalisierung, sondern durch die Mannigfaltigkeit der deutschen Wirtschaft unseren Platz auf dem Weltmarkt erobert haben.

(Lebhafte Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Es ist eine vollkommene Schematisierung, wenn wir einmal bei einem Fremdwort bleiben wollen, wenn Sie das, was vielleicht gut ist für eine Lokomotivfabrik oder anderes, irgendwie vereinheitlichen wollen auf die weitesten Gebiete der deutschen Industrie.

Ich warne davor, daß Sie auch das überschätzen — und damit komme ich auf ein anderes Gebiet —, was der Herr Reichskanzler **Förderung der Produktion durch Vervollkommnung der Technik** nennt. Es ist nicht im einzelnen auszurechnen, inwieweit eine Vereinheitlichung der Betriebe eine Verbesserung der Technik und große Ersparnisse bringt. Aber brächte sie das wirklich, dann seien Sie sich darüber klar: Sie bezahlen das mit der Opferung der vielen kleinen und mittleren Betriebe, die nicht mehr mitkommen können,

(B) (sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

und Sie zerstören auf diesem Gebiet vielleicht weit mehr moralische Werte, als Sie technisch uns weiter vorwärts bringen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Krieg hat allein schon durch seine Entwicklung und die Zeiten nach dem Kriege haben uns — das sage ich von meinem Standpunkt aus — schon viel zu weit gebracht auf der Entwicklung zu immer größeren Betrieben, zu Mammutorganisationen ohnegleichen.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten: Stinnes!)

— Lassen Sie mich doch meine Anschauungen vertreten, auch wenn sie von denen des Herrn Stinnes abweichen! — Ich habe zum Ausdruck gebracht und sage es nicht zum erstenmal von dieser Tribüne aus, daß ich es bedauern würde, wenn auf dem Gebiete der deutschen Ausfuhrindustrie und der Qualitätsindustrie, wo vielfach der Kleinbetrieb leistungsfähiger ist als der Großbetrieb,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)

die vorhandene Entwicklung zum Großbetrieb noch künstlich gesteigert würde. Die Ideen des Herrn Wiederaufbauministers klangen von Zeit zu Zeit als **Rathenau-Motiv** auch in der Rede des Herrn Reichskanzlers wieder.

(Heiterkeit.)

Ich warne davor, diese technische Möglichkeit zu überschätzen, die lediglich die Bedürfnisse des Großbetriebs befriedigt.

Es sind aber noch andere Empfindungen, die mich veranlassen, mich kritisch gegen die Ausführungen zu wenden, die der Herr Minister Rathenau gestern gemacht hat. Er hat sich dagegen gewandt, daß ihm durch einen Zwischenruf aus dem Hause vorgehalten wurde, er habe in einem Aufsatz das Ultimatum für unerfüllbar angesehen und glaube jetzt, daß es erfüllbar sei, und er hat dann den Satz geprägt: **wir können erfüllen, wenn wir wollen.** Er hat das nachher authentisch dahin interpretiert: es kommt eben darauf an, inwieweit man in die Not hineingehen will oder die Not auf sich nehmen will. Ich halte das für ein sehr gefährliches Wort. (C)

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Ich will mich gar nicht in den Streit der Sachverständigen einmischen darüber, ob und inwieweit Deutschland leistungsfähig sei, wenn man diese Leistungsfähigkeit in Milliarden Goldmark abmessen will. Ich glaube, die volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart sind derart ungeklärt, daß es hier überhaupt kein Sachverständigenurteil geben kann; denn es gibt hier so unendlich viele unsichere Faktoren,

(sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei und den Deutschen Demokraten)

daß es schließlich mehr oder weniger auf die Gemütsstimmung des einzelnen ankommt, ob er zum Optimismus oder zum Pessimismus neigt. Aber auch diejenigen, die dem Ultimatum zugestimmt haben, sollten sich davor hüten, zu sagen: wir können erfüllen, wenn wir nur wollen.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Denn wenn sich einmal im Laufe der Zeit herausstellen sollte, daß das Wollen nicht zureicht, dann muß auch eine Regierung, die das Ultimatum angenommen hat, vor den Feind hintreten und sagen: ultra posse nemo obligatur. Wer von Ihnen kann denn sagen: ich garantiere, daß es erfüllbar ist?

(Sehr gut! rechts.)

Das kann niemand, das ist unmöglich, und deshalb war das ein gefährliches Wort. Irgendwo ist auch eine Grenze der Not, die ein Volk und eine Wirtschaft ertragen kann.

(Lebhafte Zustimmung rechts.)

Wenn es erfüllt werden kann, ohne daß wir mehr leiden müssen als das Maß des Erträglichen, wollen wir die Beruhigung, die sich dadurch vielleicht ergeben kann, gern (D) entgegennehmen. Niemand aber weiß, ob das möglich ist, und es kann nicht mehr geschehen, als der Versuch gemacht werden, die Kräfte anzuspannen, um innerhalb der höchsten Anspannung der Leistungsfähigkeit zu versuchen, das zu erfüllen, was von uns verlangt wird. Aber wir sollten nicht vor der Erfüllung und der ersten Anstrengung, ehe noch die erste Goldmilliarde überhaupt eingegangen ist, das stolze Wort sprechen: wir können erfüllen, wenn wir nur wollen, sonst setzen wir das Wollen des deutschen Volks nachher einer Kritik aus, mit der wir uns auseinanderzusetzen haben.

(Sehr wahr! rechts. — Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

— Wenn Sie sagen: Wenn Sie wollen, so möchte ich auf das eine hinweisen. Ich habe wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß diese ganze Frage sachlich nur gelöst werden kann, wenn alle Stände mitwirken, die produktiven, die arbeitenden und die konsumierenden, und wir sollten nicht schon jetzt wieder die Debatte damit beginnen, daß einer dem anderen vorwirft, er wolle nicht oder hätte nicht gewollt.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Nachdem durch die Annahme des Ultimatums die Situation geschaffen ist, vor der wir heute stehen, nachdem die gesetzgebende Körperschaft des Reichs das Ultimatum angenommen hat, ist die Regierung verpflichtet, es auszuführen, soweit das innerhalb der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes möglich ist. Jeder ist verpflichtet, ihr dabei zur Seite zu stehen innerhalb der Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten, im Zentrum und rechts.)

Das ist die Situation, vor der wir stehen. Ich möchte auch von diesem Gesichtspunkte aus es begrüßen,

(Dr. **Stresemann**, Abgeordneter.)

A) daß die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers nicht retrospektiv waren, sondern ausschauend,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und ich hätte gewünscht, daß der Herr Abgeordnete Wels das ebenfalls getan hätte.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Herren, ich verstehe nicht, wie die Ausführungen des Herrn Reichskanzlers, daß wir in Deutschland eine breite politische Basis für die Erfüllung der dem Reiche obliegenden Pflichten brauchten, vereinbar waren, einmal mit diesen Ausführungen, vereinbar mit den Ausführungen, die ihnen heute im Zentralorgan der Sozialdemokraten gefolgt sind.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Herren! Ich lehne es ab, hier auf die Angriffe einzugehen, die dabei gegen meine Partei und mich gerichtet worden sind. Ich werde dabei wohl bald Gelegenheit dazu haben, wenn ich den Wortlaut kenne. Mir scheint, daß in diese Situation Parteikämpfe so wenig als möglich hineinpassen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Die Situation für sachliche Auseinandersetzungen ist gegeben. Wir stehen in Opposition, aber in sachlicher.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir werden das, was uns entgegengebracht wird, sachlich prüfen, daran sachlich mitarbeiten, und wir hoffen, dadurch an der Sicherstellung der deutschen Zukunft mitzuarbeiten, soweit eine solche Sicherstellung überhaupt möglich ist.

(Lebhaftes Bravo bei der Deutschen Volkspartei. — Zuruf von den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Petersen.

Dr. **Petersen,** Abgeordneter: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch für uns ist die **Frage des Ultimatums,** und zwar auch für diejenigen in unserer B) Fraktion, die es nicht angenommen haben, durch die verfassungsmäßigen Beschlüsse des Reichstags endgültig erledigt. Die ganze Frage zwischen Ja und Nein war ja keine Frage von nationaler oder nichtnationaler Gesinnung; wir haben im Interesse der Einheit unseres Volkes und seiner Zukunft alle zu mahnen, das Gift solcher Agitation nicht wieder in das Volk hineinzutragen. Die Frage, ob Ja oder Nein, war eine rein sachliche Frage, nämlich die Frage: Sollte das deutsche Volk unter „Sanktionen", die uns möglicherweise das einheitliche Reich und die einheitliche Nation gekostet hätten, sich das Letzte auspressen lassen oder sollte es unter Vermeidung weiterer „Sanktionen" den Versuch machen, dasjenige, was uns von der Entente in die Feder diktiert wurde, so weit wie möglich zu erfüllen? Ich unterstreiche ausdrücklich, was der Herr Kollege Stresemann in dieser Richtung gesagt hat. Auch wir sind der Meinung, daß der Herr Minister Rathenau es nicht so gemeint haben kann, daß die völlige Erfüllung dieser Forderungen nur an unserem Willen scheitern könne und nicht an unserem Unvermögen. Ich bin der Auffassung und kann mich in dieser Beziehung nur auf das beziehen, was unser Freund Haas ausgesprochen hat: die **Frage des Umfanges unserer Leistungsverpflichtungen** ist begrenzt durch die Fähigkeit, zu leisten, diese Klausel von Versailles ist rechtlich vorbehalten auch durch das Londoner Ultimatum. Denn im Londoner Ultimatum steht ausdrücklich, daß die diesbezüglichen Bestimmungen des Friedensvertrages aufrechterhalten werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber selbst, wenn dieser rechtliche Vorbehalt nicht gemacht worden wäre, so gibt es eine exceptio, die den Tatsachen entspringt. Das ist die alte von den Juristen so genannte exceptio Caesarea, die Einrede, daß, wo nichts ist, der Kaiser sein Recht verloren hat. Meine Damen und Herren! Auch die westlichen Demokratien haben ihr Recht ( ) verloren, wo nichts ist, und darüber hinaus werden sie niemals irgend etwas von uns erlangen können. Wir sind daher mit dem Programm der Regierung nach Annahme des Ultimatums völlig einverstanden; das deutsche Volk hat die Verpflichtung, mit allen Mitteln ehrlich und erschöpfend zu versuchen, diese Forderungen der alliierten Mächte zu erfüllen.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten, den Sozialdemokraten und im Zentrum.)

Wir meinen, es ist nationale Pflicht im guten Sinne des Wortes,

(sehr gut! bei den Deutschen Demokraten)

nun das Volk nicht auseinanderzutreiben, sondern zusammenzuhalten, um die durch sein Parlament getroffene Entscheidung wirklich durchzuführen.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Ich schließe mich auch in der Beziehung den Bemerkungen an, die der Kollege Stresemann gemacht hat. Auch ich glaube, daß der Reichskanzler, als er im einzelnen die ungeheuren Leistungen aufführte, die das deutsche Volk schon erfüllt hat, in erster Linie **außenpolitische Ziele** verfolgte. Ich weiß mich aber mit dem Reichskanzler darin einig: gerade der deutschnationalen und kommunistischen Agitation gegenüber ist es wünschenswert, diese Zahlen einmal ganz nüchtern vorzuführen. Denn wir müssen als Volk begreifen lernen — und alle Redensarten, alle Siegergesten, alle Hirngespinste helfen uns darüber nicht hinweg —, daß wir den Krieg verloren haben.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Alles was wir tun, tun wir nicht, weil wir die Schuldigen sind, wie die Entente behauptet, sondern weil wir die Niederlage erlitten haben, als unser Volk trotz tüchtigster Gegenwehr durch das Übergewicht an Material und Personal der Welt zusammenbrach. (D)

(Sehr wahr!)

So fassen wir die Dinge auf. Diese nüchterne vernünftige Einstellung auf die Dinge wie sie sind, tut dem deutschen Volke in erster Linie not. Aus dem Grunde können wir es nur begrüßen, wenn ihm das von der hervorragendsten Stelle gesagt wird.

Dem möchte ich aber folgendes hinzufügen. Wenn das deutsche Volk diese ungeheuren Leistungen vollbringt, dann haben wir dabei auch ein sehr viel höheres Ziel: wir wollen durch diese Leistungen des deutschen Volkes der Befriedigung der Welt dienen. Wir haben den Wunsch, durch die Erfüllung dieser unserer Verpflichtungen auf der Welt einen Seelenzustand des guten Willens herbeizuführen, welcher es jedem Volke auf der Welt wieder gestattet, ein Leben zu führen, das lebenswert ist und das kulturell unserem Zeitalter entspricht. Wir hoffen, mit diesen Leistungen zu erreichen, daß die Gedanken des Schiedsgerichtsverfahrens und der Gedanke der allgemeinen Abrüstung in der Welt eine Ausbreitungsmöglichkeit finden, die wir im Interesse der Gesundung und Fortentwicklung der internationalen Politik erstreben.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aus diesen Gründen erhebt sich für unsere Politik die große Forderung, eine **Regierung** hinzustellen, die eine **breite Basis im Reichstag** hat. Nur wenn eine Regierung auf einer breiten Basis unter Zurückstellung aller Parteizänkereien und Kleinlichkeiten unter Zusammenfassung aller schaffenden Kräfte im Volke, die positiv mitwirken wollen und nach ihrer parteipolitischen Einstellung mitwirken können, gebildet wird, nur dann werden wir das Vertrauen bei der Entente erzielen, das im Interesse der Zukunft des deutschen Volks erwünscht ist.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Die Sozialdemokratie!)

(Dr. **Petersen**, Abgeordneter.)

(A) — Kommt noch, Herr Kollege Becker! Warten Sie es ruhig ab! Ich sage nur, ich schließe schon diesen Teil meiner Rede damit: die Forderung einer möglichst breiten Regierungsbasis für das **Programm der Erfüllung**, die nicht am Vergangenen klebt, sondern nur in die Zukunft sieht, wie es der Herr Reichskanzler gesagt hat, ist die Forderung des Tages!

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Das ist viel wichtiger als alles Parteigezänk und alle Parteiagitation.

(Lebhafte Zurufe von den Deutschen Demokraten und der Deutschen Volkspartei: Herr Wels!)

Meine Damen und Herren! Ich will dann wenige Worte zu der Erfüllung dieser Forderung selbst sagen. Gewiß ist es richtig, daß wir, um diese Forderung erfüllen zu können, auch Papiermark einheben müssen, um in Gold zahlen zu können, daß wir ein Steuerprogramm auf weite Sicht entwickeln müssen. Im einzelnen habe ich dazu folgendes zu sagen. Die **Frage der Erhebung von Steuern**, sagen wir, für Jahrzehnte kann nicht unter rein parteipolitischer Einstellung auf die Steuerfragen betrachtet und entschieden werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Sie kann nicht ausschließlich nach dem Gesichtspunkt: Besitzsteuer und/oder Verbrauchssteuer behandelt werden. Soweit diese Fragenstellung überhaupt ein tieferes Eingehen auf die ganzen Steuerfragen dokumentiert — in der Beziehung erscheint sie mir recht schematisch und oberflächlich gestellt zu sein —, kann sie vielleicht für den Bedarf eines normalen Budgets entscheidend sein. Hier liegt aber die große Frage vor: wie erhalten wir dabei unsere Volkswirtschaft durch die Jahrzehnte hindurch?

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wie erhalten und stärken wir sie trotz der Belastung mit den gewaltigen Steuern, die wir bei der Gelegenheit auf-
(B) bringen müssen? Wir stellen uns also, ohne daß wir uns irgendwie grundsätzlich gegen Besitzsteuern aussprechen — wir haben im Gegenteil als soziale Partei den Wunsch, in dieser Beziehung der Forderung sozialer Gerechtigkeit Rechnung zu tragen —, auf den Standpunkt: bei jeder Steuer muß in erster Linie berücksichtigt werden, ob sie unser Wirtschaftsleben schädigt oder es bestehen läßt. Gerade im Interesse der Arbeiterschaft müssen wir versuchen, diese Steuern aus dem Gewinn der Wirtschaft herauszubringen. So müssen wir unter dem **Gesichtspunkt der Steigerung der Produktivität, der Sicherstellung der Gewinne** als der normalen Steuerquelle diese auf Jahrzehnte eingestellte Steuerpolitik betrachten.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir sind daher mit dem Herrn Wiederaufbauminister — und wir danken ihm für diese Erklärung — einverstanden, daß eine solche Zeit zu irgendwelchen Experimenten nicht geeignet ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Gerade weil wir die Produktivität unserer kranken Wirtschaft wiederherstellen und steigern wollen, wäre es unsinnig — und bezüglich dieser seiner Erklärung stehen wir völlig auf dem Boden des Herrn Wiederaufbauministers —, irgendwelche Experimente mit unserer Wirtschaft vorzunehmen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

In dieser Beziehung scheint mir das, was der Herr Wiederaufbauminister gesagt hat, wichtiger zu sein als das, was der Herr Reichskanzler in allgemeinen Worten angedeutet hat. Ich unterstreiche besonders auch, daß gerade bei der **Durchführung des Wiederaufbauprogramms das Handwerk** berücksichtigt werden soll.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Mit dem Herrn Kollegen Stresemann glauben wir, daß schon durch die Entwicklung der Dinge dafür gesorgt ist, (C) daß sich das Gewerbe zu großen Betrieben auswachsen wird, gerade deshalb gilt es, die vielen tüchtigen wirtschaftlichen Einzelunternehmer in Stadt und Land, die Bauern und Handwerker nach Möglichkeit zu erhalten und zu fördern, um daraus immer wieder das Personal zu schöpfen, das zur Führung und Hebung unserer Wirtschaft erforderlich ist.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn ich mich enthalte, auf Einzelheiten einzugehen, so möchte ich zum Schluß doch eines hervorheben. Nach meiner Auffassung liegt das **Reparationsproblem** nicht allein auf dem Gebiete wirtschaftlicher Maßnahmen, sondern sehr wesentlich bei der **Entwicklung unserer Valuta.** Es kommt schließlich bezüglich der Frage, ob und wieweit wir leisten können, auf den Goldstand unserer Valuta an. Da ist aber von größter Wichtigkeit, welches Vertrauen unsere deutsche Wirtschaft und unsere deutsche Politik im Auslande hat. Denn in einem stimmen wir doch wohl überein: wir können die Valuta nur dann bessern, wenn es uns gelingt, eine erhebliche Anleihe im Ausland zu beschaffen. Eine größere Anleihe ist jedenfalls nach meiner Auffassung die notwendige Voraussetzung für eine Besserung der Valuta und damit für die Erleichterung unserer Lasten. Diese Frage des Vertrauens zur deutschen Politik und zur deutschen Wirtschaft ist aber wieder in höchstem Maße davon abhängig, ob es uns gelingt, eine Regierung auf breiter Basis zu bilden, die, wie sie konstruiert ist, auf lange Dauer Bestand haben kann. So ist die Frage der breiten Regierungsbasis auf längere Zeit auch bezüglich dieser Seite des Reparationsproblems von allergrößter Bedeutung.

Damit, meine Damen und Herren, komme ich zu der Frage, wie die Politik getrieben werden muß, um die breite Basis zu schaffen, und damit für die Zukunft unseres deutschen Volkes zu sorgen. Nur zu diesem Zwecke möchte ich den Reden, die hier gehalten worden sind, (D) unsere Auffassung gegenüber stellen. Ich beginne mit den Herren **Kommunisten.** An und für sich kann es uns sicher recht sein und wird der großen Mehrheit des Hauses recht sein, daß dieser Radikalismus geistig so bald wie möglich abwirtschaftet. Wir können darüber nur eine gewisse Befriedigung empfinden; aber ich muß sagen, wenn ich mir denke, daß Lenin oben auf der Tribüne säße und hörte, wie seine Kinder den Kommunismus im deutschen Parlament geistlos vertreten, er, der in seinen Schriften der Welt manches zu sagen hat, geradezu ein Bedauern mit denjenigen haben würde, die hier im deutschen Parlament seinen Gedanken dienen.

(Sehr richtig!)

Wenn das darin ausartet, daß die Herren sich vorher verabreden, hundertmal durch den Saal zu rufen: Amnestie! — so weiß man nicht, ob man in einer Kinderstube oder im Narrenhaus ist.

(Erneute Zustimmung. — Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir, die wir Demokraten sind, haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, unser deutsches Parlament vor solchen Dingen zu schützen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Die deutsche Volksvertretung, das deutsche Parlament, ist die Vertretung unseres gesamten Volkes; wir haben daher mit aller Energie zu sorgen, daß derartige Szenen aufhören. Dafür ist die Zeit zu ernst und die Aufgabe, die wir uns gestellt haben, zu groß.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn ich dann zu dem Gegenspiel der Herren Kommunisten, den **Deutschnationalen**, übergehe, so muß ich sagen, daß ich und wir alle eine tiefe Enttäuschung erlebt haben.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

(Dr. **Petersen**, Abgeordneter.)

(A) Die Rede des Herrn Kollegen Hergt will ich nicht weiter streifen; sie war nach meiner Auffassung wirklich nicht auf der Höhe, auf der früher konservative Reden gestanden haben. Herr v. Heydebrand hätte niemals eine solche Rede gehalten. Aber ich komme jetzt auf den anderen Kollegen der deutschnationalen Partei. Es wurde uns mitgeteilt, daß unser Kollege **v. Braun**, der **Präsident des Reichswirtschaftsrats**, uns zu diesem Gegenstand eine Rede halten würde. Wir haben alle mit großer Erwartung gelauscht, was uns der Präsident dieser hohen Körperschaft, welche nach der Gesetzgebung dazu berufen ist, die Wirtschaftsfragen frei von politischer Leidenschaft sachlich zu behandeln, für die Deutschnationale Partei zu sagen hätte. Wir sind tief enttäuscht; in erster Linie ist es aber Sache des Reichswirtschaftsrats, sich darüber Gedanken zu machen, wie diese Körperschaft im politischen Parlament vertreten wird.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber drei Proben seiner Ausführungen habe ich mir besonders notiert. Dieser sachlichste Vertreter deutscher Wirtschaftsfragen hat zunächst erklärt: der Reichskanzler des Deutschen Reichs hat 1½ Stunden „Gemeinplätze verzapft". Nun, über Bildung und Manieren im Parlament will ich mit den Deutschnationalen nicht rechten. Ich bin der Auffassung, daß sich solche Bemerkungen an und für sich nicht schicken, daß sie sich für den Präsidenten einer hohen Körperschaft des Deutschen Reichs besonders wenig schicken.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber es ist in erster Linie Sache der Deutschnationalen, sich über Schicklichkeit mit ihren Mitgliedern selbst auseinanderzusetzen.

Meine Damen und Herren! Was schon viel ernster ist, ist, daß der Präsident des Reichswirtschaftsrats die Vorschläge des Herrn Reichskanzlers stark kritisierte und (B) als ihm dann zugerufen wurde: was schlagen Sie nun vor? — erklärte der Präsident der höchsten wirtschaftlichen Kammer in Deutschland: ich sitze ja nicht oben auf den Ministerbänken.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten und links.)

Meine Damen und Herren! Das ist eine Bankrotterklärung, wie ich sie stärker nicht erlebt habe.

(Sehr war bei den Deutschen Demokraten. — Lachen bei den Deutschnationalen.)

Wenn die verfassungsmäßig berufenen Instanzen des Deutschen Reiches beschlossen haben, eine Politik zu machen, dann hat sich der Reichswirtschaftsrat auf den Boden dieser Politik zu stellen und hat uns das zu bringen, was der Herr Reichskanzler ausdrücklich angeführt hat: sachdienliche, gute Vorschläge, wie die wirtschaftlichen Fragen geregelt werden können.

Wenn dann der Präsident des Deutschen Reichswirtschaftsrats, das heißt, der Vertretung mit der wichtigsten Wirtschaft, die die Welt augenblicklich trägt, auf welche die Augen der Welt gerichtet sind, einen Unterschied zwischen semitischem und antisemitischem Kapital macht, dann können wir nur unser Haupt verhüllen und sagen: welch Tiefstand wirtschaftlicher Bildung des Präsidenten des deutschen Reichswirtschaftsrats, der die Dinge nicht anders sieht als unter dem Gesichtswinkel engherzigsten Klassenstandpunktes und konfessioneller Intoleranz.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Diese Rede hat nach meiner Meinung zu einer von den Deutschnationalen nicht gewollten Blamage ihres Vertreters geführt.

(Rufe bei den Deutschnationalen: Oho!)

Sie beweist, daß, wenn sie auch in Politik ausgezeichnet Agitation treiben können und alles benutzen, um das Volk wieder auseinanderzureißen, sie in wirtschaftlichen Dingen, selbst wenn sie den Präsidenten des Reichswirtschaftsrats (C) unter sich haben, nicht irgend etwas Positives leisten können.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Nun darf ich mich mit den **Unabhängigen** beschäftigen.

(Aha! und Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich will Ihnen gleich etwas Angenehmes sagen.

(Erneute Heiterkeit.)

Ihre Entwicklung zur Vernunft, nachdem sie einen noch unvernünftigeren Bruder zur Linken bekommen hat, ist erfreulich,

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten)

— im höchsten Maße erfreulich, Herr Crispien. Ich kann nur hoffen, daß dieser unvernünftige linke Bruder weiter bei dieser Erziehungstätigkeit bleibt, und mögen auch parteitaktische Erwägungen einzelne Rückfälle bringen.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Dies Kind, kein Engel, nicht wahr, ist so rein wie die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. — Aber wir wollen uns darüber ganz klar sein: nach dem, was die Unabhängigen in der Revolution und nach der Revolution geleistet haben, kommen sie für irgendeine vernünftige demokratische Regierung zurzeit nicht in Frage. Meine Damen und Herren! Wenn man heute noch auf dem Boden des Rätesystems steht und die Demokratie ablehnt, wie die Unabhängigen es in Leipzig beschlossen haben, wenn man es ablehnt, mit einer bürgerlichen Partei eine Regierung zu bilden, wenn man in solcher Zeit, obgleich man mit den schärfsten Ausdrücken das, was die Herren Kommunisten in Mitteldeutschland und anderswo an Menschen- und Materialschäden angerichtet haben, geißelt und verurteilt, nun aber die Amnestie und die Aufhebung des Belagerungszustandes als das wichtigste Ziel sieht, so ist das — —

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: (D) Wir haben noch ganz andere Sachen!)

— Ja, Herr Ledebour, mit den Mehrheitssozialisten zusammen die Sozialisierung! Wenn Sie uns einmal auseinandersetzen würden, was das ist, wären wir Ihnen dankbar. Bisher haben Sie dieses Wort nur gebraucht, ohne uns jemals zu sagen, was Sie darunter im einzelnen verstehen. — Aber was Sie in jetziger Zeit voranstellen, ist nicht der Wille zur gemeinschaftlichen Arbeit mit den übrigen Parteien, sondern, wie wir ganz klar erkennen, ein zwangsweises Vernünftigwerden durch den Nachbar von links, im übrigen reine parteipolitische Agitation. Eine solche Politik irgendwie fruchtbar zu machen für die deutsche Politik der Zukunft, halten wir nicht für möglich.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das ist unsere Sache!)

— Gänzlich! Ich gebe Ihnen auch alle Möglichkeit, das zu tun. Sie können nur nicht von uns verlangen, Herr Kollege Ledebour, daß wir Sie als einen besonderen Sachverständigen der Demokratie hinzuziehen.

Meine Damen und Herren! Bevor ich dann auf die beiden Kernparteien der deutschen Politik, nämlich das Zentrum und die Deutsche Demokratische Partei zu sprechen komme — —

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Nanu!)

— Ja, jetzt rede ich zunächst von Ihnen!

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Sie sind wohl Schulmeister für alle Parteien?)

— Herr Wels, Sie sollten von Schulmeisterei ganz stillschweigen, denn wer selbst so schulmeisterlich über andere Parteien redet, hat keine Veranlassung, sich darüber zu beschweren. Wer im Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. — Meine Damen und Herren! Wir freuen uns — das wissen Sie, und das haben wir immer wieder ausgesprochen —, daß die Mehrheitssozial-

(Dr. **Petersen**, Abgeordneter.)

(A) demokratie wieder bei den Regierungsparteien ist. Wir freuen uns ganz besonders, daß diese Partei, die wir unter keinen Umständen unter den aufbauenden Kräften der deutschen Zukunftspolitik missen wollen, — —

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Sie kommen nachher zu Wort, Herr Crispien! — Wir freuen uns, daß diese Partei, wenn auch ohne besonderes Verdienst, als selbstverständliche Folge ihrer Stellung zum Ultimatum zur Koalition gehört. Ich erkläre aber auch namens meiner ganzen Fraktion, daß wir im höchsten Maße **bedauern, daß die Deutsche Volkspartei nicht bei der Regierung ist.**

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Sie brauchen zwei Stützen!)

— Wir brauchen gar keine Stütze, Herr Kollege, sondern die Politik der deutschen Zukunft braucht sie. Das ist für uns viel wichtiger. Wir bedauern also diese Entwicklung der Dinge und verstehen auch nicht, daß die Deutsche Volkspartei sich so verhält, nachdem sie durch ihren Redner eben erklärt hat, daß sie sich, nachdem das Ultimatum angenommen worden ist und seine verfassungsmäßige Bestätigung erhalten hat, zwar auf den Boden dieser Politik stelle und sie mit durchführen wolle. Ich erwarte daher von Ihnen (zur Deutschen Volkspartei), daß Sie, in die Zukunft schauend, eine Resolution annehmen werden, die diese Regierung stützt.

(Unruhe bei der Deutschen Volkspartei.)

Sonst wüßte ich nicht, wie man sich Ihre Politik klarmachen soll; denn bisher haben Sie sich mit Stolz die „Wiederaufbaupartei" genannt. Wenn Sie zum Wiederaufbau des deutschen Vaterlandes und der deutschen Wirtschaft beitragen wollen, dann müssen Sie auch die Konsequenz ziehen und, wenn Sie die Politik dieses Kabinetts in dem wichtigsten Punkte fördern wollen, auch

(B) das Kabinett stützen.

Meine Damen und Herren! Wir verkennen keineswegs, daß es im höchsten Maße wünschenswert ist, daß die Kreise, die hinter Ihrer Partei stehen, zur Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen herangezogen werden und positiv mitarbeiten. Wir schätzen diese Tatsache ebenso ein, wie wir das bei der Wählerschaft und denjenigen Schichten anerkennen, die hinter der Mehrheitssozialdemokratie stehen. Würde dieser gewiesene Block zusammenkommen, so hätten wir das, was wir wünschen und was kommen muß, wie ich ausgeführt habe, eine **breite Regierungsbasis**, die bei unserem Wahlrecht nach meiner Überzeugung für lange, lange Jahre gar nicht erschüttert werden kann. Wir kämen endlich aus der Zeit der Unruhen des Staates heraus. Die Ruhe des Staates, die Sicherheit der Gesetzgebung und die Aufrechterhaltung der Verfassung des Staates sind viel wichtigere Momente als parteipolitische Wählerziffern.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten. — Zurufe von den Sozialdemokraten.)

Die Deutsche Volkspartei hat doch offiziell immer wieder erklärt, daß sie auf dem Boden der gewordenen Verfassung steht,

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Der Monarchie!)

daß sie durchaus gewillt ist, im Wege und auf dem Wege dieser Verfassung ihre Ziele zu erreichen. Anderes können Sie (zu den Sozialdemokraten) von einer Partei nicht verlangen. Jede Partei hat über die augenblickliche Verfassung hinausgehende Wünsche und Grundsätze, und der **Monarchismus** ist **bei der Deutschen Volkspartei** genau so eine **Schaufensterpuppe.**

(stürmische Oho-Rufe bei der Deutschen Volkspartei. — Hört! Hört! links)

wie der Sozialismus bei Ihnen!

(Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Sie (zur Deutschen Volkspartei) wissen ganz genau, daß (C) in absehbarer Zeit — und das haben Herren von Ihnen erklärt; es hat sogar Herr Stresemann hier von dieser Tribüne aus erklärt — die Frage der Monarchie gar nicht von Ihnen aufgeworfen werden soll, daß das nur geeignet sei, das Volk auseinanderzutreiben. Also was ich sage, ist durchaus richtig.

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Und die bayerischen Demokraten?)

— Es kommt ja noch.

(Heiterkeit.)

— Ich sage: dieser sogenannte monarchistische Grundsatz ist genau so Zukunftsmusik bei der Deutschen Volkspartei, wie der Sozialismus bei Ihnen (zu den Sozialdemokraten) Zukunftsmusik ist.

(Zuruf des Abgeordneten Wels.)

— Herr Abgeordneter Wels, wir werden uns darüber mal unterhalten. Wenn Sie in Ihren parlamentarischen Reden immer noch auf dem Klassenstandpunkt Ihres Erfurter Programms stehen und unter Besitzenden eine Art Verbrechertum an und für sich verstehen, — —

(Unterbrechungen bei den Sozialdemokraten.)

— Ja, lesen Sie Ihre Rede nach! Warum sind denn die Besitzenden hinter der Deutschen Volkspartei so verächtliche Existenzen und die Besitzenden hinter dem Zentrum und der demokratischen Partei keine verächtlichen Existenzen? Wenn Sie den Klassenstandpunkt absolut in die erste Reihe stellen wollen, wenn Sie nur von diesem Klassenstandpunkt aus den Unterschied zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden sehen, dann müssen Sie uns und das Zentrum ebenso angreifen, wie Sie von diesem Gesichtspunkt aus die Deutsche Volkspartei angreifen. Das ist dasjenige, was wir Ihrer Partei vorzuwerfen haben, und ich habe ausdrücklich zu erklären, daß die Rede, die der Vertreter der sozialdemokratischen Partei gestern gehalten hat, vom politischen Gesichtspunkte aus eine höchst bedauerliche (D) Rede gewesen ist.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wir sind sehr damit einverstanden!)

— Wir werden darüber sprechen!

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Jawohl! — Heiterkeit rechts.)

Meine Damen und Herren! Das, was ich ausführe, kommt darauf hinaus, die Parteien in der jetzigen Situation müssen **weniger parteipolitische Agitation** treiben, **als den Staat stützen** und schützen, die Staatsgesinnung stärken helfen, und nicht auf die Dinge sehen, die uns trennen, sondern auf die, die uns verbinden.

Deshalb möchte ich Ihnen sagen: **wir lehnen jede retrospektive Betrachtung der Dinge ab.** Mir will es scheinen: nicht allein die innere Politik, sondern auch die äußere krankt in der Welt an drei Tatsachen, nämlich an der Verärgerung, die sich aus den retrospektiven Betrachtungen der Dinge ergibt, an der leidenschaftlichen Betrachtung der Dinge und dem Chauvinismus.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Diese drei Dinge zeigen sich auch in unserer inneren Politik bei den Parteien. Wir müssen aus der Retrospektive, die uns weiter verärgert und auseinandertreibt, heraus.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir müssen das leidenschaftliche politische Denken einem vernunftgemäßen, nüchternen Denken opfern.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Es wird höchste Zeit, daß Sie damit jetzt anfangen!)

Wir müssen vor allen Dingen aus dem Parteichauvinismus heraus. Wenn wir sehen, daß wir, ja die ganze Welt, unter diesen Dingen leiden, dann sollten die deutschen Parteien in der inneren Politik ein Beispiel geben, wie man eine Zukunft aufbaut unter Vergessen und

(Dr. **Petersen**, Abgeordneter.)

A) Zurückstellung des Trennenden aus der Vergangenheit; wie man nicht parteipolitische Interessen, sondern das Staatsinteresse voranstellt!

Ich komme zum Schluß

(Heiterkeit und Zurufe)

zu den beiden Parteien der Mitte!

(Erneute Heiterkeit und Zurufe.)

— Ja, meine Damen und Herren, es ist sehr wünschenswert, daß man vor dem deutschen Volk das mal von dieser Stelle ausspricht. — Ich komme zu den beiden Parteien, die dieser Idee, nicht der parteipolitischen Agitation und dem parteipolitischen Vorteil, sondern dem Interesse des gesamten Staates gedient haben.

(Zuruf auf der äußersten Linken: Das sind die Demokraten!)

Ich möchte aber noch vorher auf eine Bemerkung des Herrn Kollegen v. Braun zurückkommen. Herr Kollege v. Braun hat uns vorgeworfen, daß wir an Wilson geglaubt hätten und durch diese Träume Schaden für die politische Entwicklung gestiftet hätten. Da er das hier wieder behauptet hat, so habe ich doch den Wunsch, diese Dinge klarzustellen. **Wilson** ist nicht allein von unserer Partei, sondern in erster Linie **von der Obersten Heeresleitung als das einzige Aktivum betrachtet** worden,

(lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten)

das auf der Welt vorhanden war, als unsere Front zusammenbrach.

(Erneute lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Die Oberste Heeresleitung — das sind zwei Männer, die Sie (nach rechts) nicht abschütteln werden: Hindenburg und Ludendorff — hat den sofortigen Abschluß des Waffenstillstandes unter Verweisung auf die Wilsonschen 14 Punkte beantragt, und der Prinz Max von Baden hat der Obersten Heeresleitung gegenüber die Hinausschiebung

B) des Waffenstillstandes nicht durchsetzen können. Die Wilsonschen Punkte waren also nicht allein für uns, sondern auch für die Oberste Heeresleitung der einzige Hoffnungsschimmer für eine bessere Welt; wenn wir seinerzeit an diese Punkte geglaubt haben wie die Oberste Heeresleitung und daher diese Politik im Sinne der Obersten Heeresleitung unterstützt haben, so ist es lächerlich, jetzt zu behaupten, daß ausgerechnet wir diejenigen gewesen wären, welche sich in der Beziehung irgendwelchen Illusionen hingegeben hätten.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Nicht allein wir sind enttäuscht durch Wilson, sondern die Oberste Heeresleitung auch, ja, die ganze Welt. Kein Mensch in der Welt ist jemals so in der Lage gewesen, für Völkerfrieden, für eine Verbesserung unseres internationalen Rechts und eine Entwicklung der Welt mit Erfolg zu streiten wie Wilson. Die Gelegenheit ist traurig verpaßt worden! Daher sind auch wir schwer enttäuscht; aber man kann nicht davon reden, daß unsere Partei irgendwie eine andere Stellung zu diesen Fragen eingenommen hat als andere Parteien und die Oberste Heeresleitung.

Das Zentrum und die deutsche Demokratie haben sich in jedem Stadium der hinter uns liegenden Zeit seit November 1918 dem Staate zur Verfügung gestellt ohne Rücksichtnahme auf parteipolitische Vorteile. Wir haben es für unsere Pflicht gehalten, daß, wenn das Volk entschieden hat, wir verpflichtet sind, diesem Volk in der Regierung zu dienen. Wir haben das auch in den Fällen getan, in denen wir anderer Meinung waren als die Regierung. Wir sind aus der Regierung ausgetreten, die den Friedensvertrag von Versailles unterschreiben mußte; aber wir haben uns verpflichtet gefühlt, dem Vaterland unsere Kräfte wieder zur Verfügung zu stellen zur Ausführung des Friedensvertrags, genau wie die Deutsche Volkspartei es heute machen sollte, wenn sie die (C) gleiche Auffassung über die politischen Pflichten hätte wie unsere Partei.

(Sehr gut! und Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Wir müssen daher gegen die Rede des Herrn Abgeordneten Wels protestieren, weil nach unserer Auffassung nur eine Regierung auf breiterer Basis, auf einer Basis, die die Sicherheit längerer Existenz gewährleistet, das Vertrauen des Auslandes und des Inlandes genießt, genau wie der Herr Reichskanzler es ausgesprochen hat. Deshalb haben wir uns neulich, als wir uns zur Verfügung stellten, um das von einer parlamentarischen Mehrheit getragene Ja zur verfassungsmäßigen Durchführung zu bringen, bereit erklärt, diese Regierung mitzubilden, obgleich die Mehrheit unserer Fraktion für das Nein war. Wir haben der Sozialdemokratie und dem Zentrum damals offen erklärt — und das ist auch publici juris —, daß wir erstreben, diese Regierung auf eine breitere Basis zu stellen und daß wir die **jetzige Konstellation** nur für eine **Übergangskonstellation** halten. Wenn die Rede des Kollegen Wels so auszudeuten sein sollte, daß er gegen diese erklärten Absichten unserer Partei grundsätzlich und endgültig den Eintritt der Deutschen Volkspartei in dieses Wiederaufbauministerium verriegelt, so würden wir die Konsequenzen dieser Tatsache ziehen.

(Hört! Hört! und Bewegung.)

Das sind die Gründe und Absichten, die uns bei der Bildung geleitet haben; an dieser Politik werden wir festhalten!

Meine Damen und Herren! Im Juni 1920 ging die Sozialdemokratie in die **Sommerfrische der Opposition** und wurde abstinent von der Politik in der Regierung. Im Juni dieses Jahres geht die Deutsche Volkspartei in die Sommerfrische der sachlichen Opposition, wie sie sagt, (D) auch, um sich gesund zu machen.

(Heiterkeit.)

Zentrum und Demokratie haben während der Zeit der Erholung der anderen Parteien weiter die Arbeit auf dem Felde verrichtet für die Zukunft deutscher Demokratie, für die Zukunft des Staats, den das gleiche Wahlrecht der Nationalversammlung geschaffen hat. Wir dienen damit nicht der Partei, aber dem Vaterlande und dem Staate. Wenn wir uns nämlich dieser Ackerarbeit unterzogen haben, während die anderen Parteien der Mitte in die Sommerfrische gehen,

(Zurufe links: Im Juni 1919 gingen Sie in die Sommerfrische! Sie sind immer in die Sommerfrische gegangen, wenns gebrannt hat! — Heiterkeit)

so bekommen wir zum Schluß auch noch die Prügel dafür, wenn das schlechte Wetter der Welt nicht die Ernte hereinbringt, die von allen Seiten erhofft und in Verkennung der Wirklichkeit erwartet wird.

(Abgeordneter Ledebour: Sie haben sich mit Ihrem Beispiel verheddert! Da kommt ja kein Mensch mehr aus der Sommerfrische heraus! — Große Heiterkeit.)

— Sie sind der einzige, der den Zwischenruf macht; ich stelle fest, daß Sie der einzige sind, der das Gleichnis nicht verstanden hat.

(Heiterkeit.)

Wir erklären Ihnen, uns ist die Parteipolitik und unsere Partei nicht die Hauptsache. Wenn wir auch dabei schwächer werden

(Heiterkeit)

— und das spreche ich sicher im Einverständnis mit dem Zentrum aus —, es gilt für unsere Parteien, den Staat vor die Parteipolitik und das Vaterland, die Einheit des Reichs und des Volks vor alle Rücksichten auf die Partei

(Dr. **Petersen**, Abgeordneter.)

(A) zu stellen. Wenn wir die breite Basis für die Regierung verlangen, so tun wir das, um die Parteiverhältnisse in Deutschland gesunden zu lassen. Wir müssen eben, wenn wir unser deutsches Vaterland retten und den demokratischen Staat erhalten wollen, eine breite und dauernde, zu verantwortlicher Tätigkeit in der Regierung bereite Parteikonstellation im Deutschen Reichstag schaffen!

(Beifall bei den Deutschen Demokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Reichskanzler.

Dr. **Wirth,** Reichskanzler: Meine Damen und Herren! Es will mir scheinen, daß ein weiterer Fortgang der Debatte zur **Sammlung der Geister** nicht allzusehr beitragen wird.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich meine, es ist auch notwendig, daß wir, wenn wir die Politik nach großen Gesichtspunkten orientieren wollen, aus der Polemik herauskommen, die sich auf Zeitungsartikel stützt. Es wird hin- und hergeschossen draußen im Land in Zeitungsartikeln; und wenn jemand Anlaß hätte, auf Zeitungsartikel polemischer Art zurückzugreifen, so könnten Sie alle mir nachfühlen, daß ich in der Lage wäre, zentnerweise derartige Papierchen hier flattern zu lassen.

Meine Herren, lassen wir das auf der Seite. Es ist notwendig, daß der Deutsche Reichstag sich im Fortgang der Debatte klarmachen muß, daß Entschließungen, die hier angenommen werden oder nicht, außerpolitisch orientiert sein müssen, daß sie klar, aufrichtig und eindeutig das Ziel der deutschen Politik stützen müssen.

Ich habe mich nicht zum Wort gemeldet, um Ihnen jetzt noch längere Ausführungen zu machen. Ich habe nur zwei Richtigstellungen vorzunehmen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann hat unter
(B) scharfer Betonung die Frage gestellt, ob es richtig ist, daß an einem Truppenübungsplatz — in der Nähe von Berlin soll es, glaube ich, gewesen sein — eine **Übung der Reichswehr** auf Befehl, **auf Betreiben der Alliierten abgestellt** worden sei. Ich habe mich erkundigt. Das trifft nicht zu, von einem derartigen Eingriff der Alliierten in eine Übung der Reichswehr ist nichts bekannt. Es wird sich hier um die Frage handeln, welches Material einzelne Truppen abzugeben haben, nachdem das Ultimatum angenommen ist. Es ist also kein Anlaß zur Beunruhigung vorhanden, als ob nach der Seite ein Übergriff der Alliierten vorläge.

Nun ist vorhin die hochwichtige Frage in die Debatte geworfen, wie sich die Regierung zur **26prozentigen Ausfuhrabgabe** stellt. Gewiß ist das zunächst nur eine Indexziffer. Aber diese Indexziffer wird hernach die Grundlage deutscher Zahlung sein. Solange wir die Größe der Verpflichtung, die aus dieser Indexziffer hervorgehen kann, nicht kennen, ist es außerordentlich schwer, eine äquivalente Indexziffer an die Stelle zu setzen. Ich glaube, die Gelehrten aller Länder, die Wirtschaftskundigen aller Nationen werden sich möglichst bald dahin einigen müssen, wie man überhaupt eine solche Indexziffer finden kann. Bei uns sind die Arbeiten im Gange, und ich meine, ehe diese Arbeiten abgeschlossen sind, ist ein Grund zur Beunruhigung in den Kreisen von Handel und Industrie nicht vorhanden.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Langfristige Verträge!)

— Gewiß, ich habe aber, weil Sie betonen: langfristige Verträge, allen Anlaß, noch einmal auf unsere amtliche Kundgebung zu verweisen, wo wir gesagt haben:

> Als sicher kann jedoch gesagt werden, daß diejenigen Beträge, die in Zukunft von einzelnen Ententestaaten vom Ausfuhrgegenwert der deutschen Ausfuhr erhoben werden, den Exporteuren durch (C) das Reich in Papiermark erstattet werden. Die technische Durchführung der Auszahlung setzt aber noch einige vorbereitende Verhandlungen voraus, nach deren Abschluß mit der Auszahlung begonnen werden wird. Der Beginn der Auszahlung wird seinerzeit öffentlich bekanntgemacht werden.

Und nun:

> Auch im übrigen besteht für die an der Ausfuhr beteiligten Wirtschaftskreise kein Anlaß, bei ihren geschäftlichen Maßnahmen Zurückhaltung zu üben, denn soweit es in Ausführung des Ultimatums etwa erforderlich sein sollte, auch deutscherseits einen Teil der Ausfuhrgegenwerte zu erfassen, werden diese Beträge in Papiermark zurückerstattet werden.

So ist also diese Sicherheit zunächst gegeben. Es kommt noch ein dritter Punkt:

> Ob und inwieweit die Reichsregierung bei Aufstellung des Programms für die innere Finanzierung der dem Reich aus dem Ultimatum erwachsenden Lasten Ausfuhrabgaben in Vorschlag bringen muß, wird zurzeit eingehend geprüft. Es werden aber, ähnlich wie dies seinerzeit bei der sogenannten sozialen Ausfuhrabgabe geschehen ist, für eine den geschäftlichen Bedürfnissen entsprechende Übergangszeit solche Ausfuhrgeschäfte von der etwaigen neuen Ausfuhrabgabe freigelassen werden, die vor Inkrafttreten der Abgabe in handelsüblicher Weise und mit handelsüblichen Fristen abgeschlossen worden sind.

Es war wichtig, das zu wiederholen, um diese Übergangszeit zu kennzeichnen und zu veranlassen, daß keine Beunruhigung über diese Übergangszeit entstehen kann.

Ich sprach davon, wie man dauernd diese Sache behandeln muß. Das Wort „dauernd" ist in meiner Rede (D) eingeflochten gewesen. Meine Damen und Herren! Seien wir uns doch klar, daß bei einer Hebung des Exports zu großen gewaltigen Ziffern in diesen 26 Prozent der **schwerste Teil des Ultimatums** liegt, weil die innere Verdauung für das deutsche Budget, da dieser Faktor variabel ist, eine ganz ungeheuerliche Aufgabe darstellt. Deshalb ist die **Frage der dauernden Mittelbeschaffung durch den Export** schließlich selbst oder einesteils durch den Export oder eine Art Umlage, sei es in irgendeiner Form, die man Syndikaten zuweisen kann, eine Frage von entscheidender Bedeutung für das wirtschaftliche Schicksal Deutschlands. Daraus Beunruhigungen ableiten zu wollen, als ob jetzt die Bewegung zum Abschluß von Verträgen gehemmt werden soll, das darf man, glaube ich, daraus nicht ableiten. Die dauernde Einstellung ist die Hauptsorge, und der wollen wir uns in den nächsten Tagen widmen in Verbindung mit dem Reichswirtschaftsrat, um dessen tatkräftige Mithilfe ich schon wiederholt gerade bei diesen Fragen gebeten habe.

(Beifall.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Höllein.

(Huhu-Rufe.)

Höllein, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Rede, die der neugebackene Herr Reichskanzler Dr. Wirth hier gehalten hat, hat sich in der Tat entpuppt als eine sogenannte **Sonntagsnachmittags-Bußpredigt.** Wenn billige Schlagworte, wenn sentimentale Gemeinplätze den wirklichen Politiker ausmachen würden, so könnte man mit Fug und Recht sagen, daß das, was uns hier als sogenannte Programmrede vorgetragen worden ist, Herrn Dr. Wirth zum größten Politiker Deutschlands erhebt. In Wirklichkeit aber hat seine Rede

(Höllein, Abgeordneter.)

A) nur bewiesen, daß auch seine Regierung, dieses stark abgeblaßte, anilingefärbte, undefinierbare Gemisch, das schon wiederholt die deutsche Revolution verraten und erdrosselt hat, jetzt ernent die getreuen Eckehardе, die getreuesten Anwälte des nationalen wie internationalen Kapitalismus spielen will, daß die scheinsozialistisch panachierte, wadenstrümpflerisch-wasserstieflerisch wie nationalliberal novemberdemokratisch aufgetakelte und katholisch-pfäffisch ensoutanierte Regierungskoalition

(Heiterkeit)

um jeden Preis die willige, zu allem bereite Oberfronvögtin gegenüber dem deutschen Proletariat darstellen will.

(Erneute Heiterkeit.)

Was Herr Dr. Wirth hier als Programm verkündet hat, war nur der antizipierte amtliche Blankototenschein für Millionen des deutschen Proletariats. Sein Regierungsprogramm, sobald man es entkleidet von den sentimentalen Salbadereien über den lieben Gott, über die herrliche, allesbeseligende kapitalistische Demokratie, über den Sieg der Gerechtigkeit, über den famosen nationalen Gedanken, der nicht auf dem Machtprinzip beruht, über das schöne Wort von dem Reparationsgewinnler usw. — Salbadereien, in denen er sich wälzte wie ein gewisses Borstentier in dem Mist —,

(Lachen)

ich sage, wenn man von allen diesem absieht, so bleibt vom Wirthschen Regierungsprogramm weiter nichts übrig als die dürre, trockene In-die-Praxis-Übertragung der echt deutschen und echt gemütstiefen These, die der deutschnationale **Professor** Dr. **Gruber** schon vor Monaten aufgestellt hat, nämlich die These, daß in Deutschland 15 bis 20 Millionen Menschen raschestens sich davonzuscheren haben, um auf den Friedhof zu kommen.

(Zuruf rechts: Das hat Gruber nicht gesagt!)

— Und selbst wenn Sie, Herr Abgeordneter Mumm,

B) offenkundige Tatsachen wegstreiten, so steht dies zwar nicht im Einklang mit Ihrem Beruf und der Rolle, die Sie innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft spielen, bleibt aber darum nicht weniger wahr. Wenn der alldeutsche Professor Dr. Gruber diese brutale Tatsache offen-brutal ausgesprochen und sie mit der Notwendigkeit begründet hat, daß das deutsche Vaterland, also das Vaterland der Reichen, weiter existieren müsse, so hat dem gegenüber der Reichskanzler Dr. Wirth als Exponent der neudeutschen Novemberdemokratie zwar mit einem recht bierehrlichen Gesicht und mit dem tiefen Brustton der Überzeugung gleichwohl genau dasselbe Rezept, wenn auch nicht klar ausgesprochen, als Rettung des deutschen kapitalistischen Vaterlandes aufgestellt. Zwischen ihm und dem Professor Gruber besteht also nur der Unterschied, daß Gruber brutal offen mit der ganzen ungezügelten Machtgier des Deutschnationalen gesprochen hat, während der „Demokrat" aus dem Zentrum die abgetriebene Rosinante, die das deutsche Proletariat nach den Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegsleidensjahre noch darstellt, durch Streicheln und durch Klopfen auf die Mähne dahin bringen will, auch noch die allerletzten Kräfte willig herzugeben und gehorsam in den Sielen zu verrecken. Ob die Art des Vorgehens des Reichskanzlers Dr. Wirth gegenüber der Brutalität eines Professors Gruber den Vorzug verdient, möchte ich nicht ohne weiteres bejahen. Mit einem Gegner, der mit brutaler Offenheit sagt, was er will, kann man sich scharf auseinandersetzen; dagegen kann man mit einem, der versuchen will, uns mit schönen, glatten Reden besoffen zu machen, um mich vulgär auszudrücken,

(Heiterkeit)

jedenfalls nicht ernstlich rechten.

Die äußerlich heterogene, aber innerlich, also geistig, sehr homogene neue Regierung, die uns beschert worden ist, unterscheidet sich nur insofern von der Regierung, die abgetreten ist, von dem Melodramatikerverein, der sich (C)
jetzt wieder hier auf den Bänken des Hauses wälzt, von den Fehrenbach und Simons, von dem Orgesch-Koch und von dem Weißen Justiz-Heinze, daß sie den Mut besitzt, den die Fehrenbach-Heinze nicht besessen haben, nämlich, daß sie es vor der ganzen Weltöffentlichkeit auf sich nehmen will, dem deutschen Proletariat den Strick, den es schon am Halse hat, so fest und so gründlich anzuziehen, daß sein Absterbungsprozeß möglichst rasch vor sich gehen kann, daß sie sich offen zum Totengräberdienst an der deutschen Arbeiterklasse hergibt. Diese Tatsache trifft aber die Vertreter der bürgerlichen Parteien in der Regierung bei weitem nicht so schwer wie die Vertreter der **Rechtssozialisten.** Gerade diese Vertreter oder, besser gesagt, **Zertreter der Arbeiterklasse** und der Arbeiterinteressen sind die besten Stützen, sind die willigsten Agenten des Kapitals, und die Herren von der rechten Seite tun den Herren Sozialdemokraten sicherlich bitter unrecht, wenn sie im Kampfe um die Futterkrippen des Staats sich mit ihnen in die Haare geraten und ihnen allerhand Liebenswürdigkeiten vorwerfen. Die Rechtssozialisten haben diese Angriffe absolut nicht verdient, und die Herren auf der Rechten können herzlich froh sein, daß es soviel solcher Arbeiterzertreter hier in Deutschland gibt. Sonst wären Sie (nach rechts) mit samt Ihrem Pack längst dort, wohin Sie gehören.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Zuruf rechts: Oder Sie!)

Deshalb sage ich: Ihr ganzer Kampf gegen die Rechtssozialisten ist nur ein Scheinmanöver. Ihre ganze Hetze geht nur dahin, daß Sie sich gern an ihre Stelle setzen möchten, daß Sie die Regierungsstellen wie einst vor 1918 als Ihre ureigene Ausbeutungsdomäne betrachten.

Die abgetretene Regierung und die neuaufgetauchte sind sich im Prinzip durchaus einig, und die neuaufgetauchte Regierung scheint, wenn nicht alle Anzeichen (D)
trügen, so etwas wie ein Komet werden zu sollen. Kaum am Horizont aufgetaucht, droht sie schon wieder in die Nacht der Finsternis zu verschwinden. Die Rede, die vorhin der Abgeordnete Petersen gehalten hat, zeigt deutlich den Konfliktsstoff, der sich wieder im Reichstag angehäuft hat. Sie zeigt weiter, daß die Demokraten, wenn es gilt, umzufallen, niemals nach links, sondern stets nach rechts umfallen, nämlich immer dorthin, wo der Geldsack am dicksten vertreten ist.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir Kommunisten würden es begrüßen, wenn der Konflikt einen stärkeren Widerhall in den Massen dadurch finden würde, daß die jetzige Regierung den Reichstag auseinanderjagt und an die Massen appelliert.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir würden den Wahlkampf begrüßen,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

nicht um Mandate zu erraffen, sondern um den Massen zu sagen, was die Regierung, die alte ebenso wie die neue, und was ihre rechtssozialistischen Helfershelfer und auch die noch weiter linksstehenden Unabhängigen, die heute ebenfalls mit gierigen Augen nach den Regierungssesseln schielen,

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

am Proletariat verbrochen haben, und daß sie noch größere und noch gemeinere Verbrechen an ihm zu begehen gewillt sind.

Ich sage, wir Kommunisten würden es begrüßen, wenn wir Gelegenheit bekämen, in einem Wahlkampf vor den breiten Massen alle die Probleme aufzurollen, die nicht durch Mehrheitsbeschlüsse in diesem Parlament entschieden werden können, sondern nur im Kampfe der Klassen draußen auf der Straße,

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) und zwar so lange, bis das neue Prinzip sich durchgesetzt hat.

Die ganze Opposition, die von den Rechtsparteien hier getrieben worden ist, und auch die Rede, die Herr Stresemann vorhin gehalten hat, entspringt ausschließlich dem kleinlichen **Konkurrenzneid um Regierungssessel** und sonstige Sinekuren. Im Grunde genommen ist sich die äußerste Rechte bis hinüber zu den Rechtssozialisten und zum Teil auch bei den Unabhängigen vollkommein einig.

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das erhellt wohl am besten daraus, daß die Wiederaufbaupartei, die sich hier wieder einmal so grundsätzlich gebärdet, obwohl sie niemals weiß, ob sie auf dem rechten oder auf dem linken Bein stehen soll, nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" vom 1. Juni in Hessen-Nassau auf einem Vertretertag folgende Entschließung angenommen hat:

> Unabhängig zu der Stellungnahme zu dem Ultimatum hält es der Vertretertag nach dessen Annahme durch eine Mehrheit für die Pflicht eines jeden Deutschen, sich für möglichste Steigerung der deutschen Produktion einzusetzen.

Hier wird also klipp und klar gesagt: Aus dem Proletariat muß die Reparation, die Deutschland zahlen soll, herausgeschunden werden. Aber der zweite Teil der Notiz ist noch bei weitem interessanter. Es heißt da:

> Der Wahlkreisverband Mittelschlesien der Deutschen Volkspartei billigte die Haltung der Reichstagsfraktion bezüglich des Ultimatums.

Das heißt also bezüglich der Ablehnung des Ultimatums, für die ja Herr Stresemann als der tapfere Ritter Georg mit dem papierenen Schwert vorhin noch einmal so forsch gefochten hat. — Dann heißt es aber weiter:

> (B) Gleichzeitig würdigte er aber auch die Gründe, die seinen Reichstagsabgeordneten, Freiherrn von Rheinbaben, zur Annahme bewogen haben. Dem Abgeordneten wurde das Vertrauen des Wahlkreises ausgesprochen.

Also die Wiederaufbaupartei stimmt gegen das Ultimatum, und die forsche Politikastergesellschaft in Mittelschlesien, die von einem ebenso arroganten wie politisch ignoranten Oberlehrerklüngel an der Nase herumgeführt wird, stimmt der Haltung der Deutschen Volkspartei hier im Reichstage zu. Nun hat aber ihr Abgeordneter, der ebenfalls zu dieser erlauchten Gesellschaft gehört, für das Ultimatum gestimmt. Doch auch diese Haltung findet die volle Billigung und Würdigung der erlauchten Volksparteipolitiker, und sie sprechen sogar dem frondierenden Junkerabgeordneten ihr Vertrauen aus. Wenn Lächerlichkeit töten könnte, so würde von der ganzen Stinnespartei bald überhaupt nichts übrigbleiben.

(Zurufe rechts.)

— Beruhigen Sie sich nur, wir werden Ihnen sehr bald noch Alpdrücken bereiten, daß Ihnen Hören und Sehen vergehen wird.

(Zurufe rechts.)

Mit der Charakterisierung, die ich von der neuen Regierung gegeben habe, will ich nun absolut nicht sagen, daß eine andere Regierung etwa die Sache besser machen würde, als es die neue tun wird. In der Erdrosselung des Proletariats, in der Niederkämpfung seiner Lebensinteressen werden alle bürgerlichen Regierungen, ob mit oder ohne sozialistischen Einschlag, das Menschenmöglichste leisten. Denn es steht Ihnen ja längst nicht mehr frei, zu tun und zu sagen, was Sie wollen. Sie sind die gefangenen Knechte des kapitalistischen Systems. Und diesem Zwange kann sich auch ein Robert Schmidt, ein Bauer und selbst ein Mann von der Erlauchtheit eines Dr. Gradnauer nicht entziehen. Die regierungskrippenwütigen Rechtsparteien würden, wenn sie in der Regierung säßen, bestimmt etwas energischer und brutaler (C) zufassen. Sie würden ihre Unterdrückungs- und Ausraubpolitik mit der ganzen junkerlichen Frechheit und Anmaßung, die ihnen eigen ist, betreiben.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber diese Brutalität würde wenigstens das eine Gute haben, daß sie den Massen draußen ihre wahre Raubtiernatur ad oculus demonstrieren und so den Aufklärungs- und Gesundungsprozeß in den breiten Schichten des Volkes gewaltig fördern würde.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das Gute dabei wäre weiter, daß die Worte und die Taten dieser Parteien in der Praxis wenigstens übereinstimmen würden.

Nun braucht das Kapital ja nicht besondere Angst zu haben vor dem Zentrumsdemokraten **Dr. Wirth.** Auch dadurch braucht es sich nicht ins Boxhorn jagen zu lassen, daß die Zentrumsfraktion es in diesen Tagen für opportun gehalten hat, die Grafen und Geldsackritter, die sie in Hülle und Fülle in ihren Reihen hat, nicht als Redner vorzuschicken, sondern den proletarischen Arbeitersekretär Becker in die Redeschlacht sandte, um nach außen die Demokratie des Zentrums zu demonstrieren. Nein, diese Zentrumsdemokratie sitzt nicht einmal stecknadelspitzentief, und am allerwenigsten bei Dr. Wirth. Denn dieser Herr hat in der letzten Regierungskoalition, die verflucht schwarz schimmerte, trotz oder vielleicht gerade wegen der Beteiligung des „demokratischen" Orgesch-Koch, bewiesen, daß er willens und fähig ist, jede noch so reaktionäre Politik, die sich gegen die breiten Massen des Proletariats wendet, mitzumachen und zu unterstützen. Und die Tatsache, daß in die jetzige Regierung aus ihrer Vorgängerin eine ganze Reihe von Möbeln recht alter Garnitur mit hinüber genommen worden sind, beweist ebenfalls, daß an dem grundsätzlichen Charakter der neuen Regierung gegen- (D) über der alten sehr wenig geändert ist.

Auch die neuen Akquisationen, die man gemacht hat, sind absolut nicht einladend und vielversprechend für die Ziele und Bestrebungen der Arbeiterklasse. Herr **Robert Schmidt** hat schon wiederholt eine Rolle als Minister gespielt; er hat also schon eine gewisse Fertigkeit darin erworben, wie man trotz papierener programmatischer Grundsätze Arbeiterinteressen verraten kann. Dasselbe trifft auf Herrn **Bauer** zu, der ja bekanntlich in Weimar in einer ebenso kritischen Situation wie der heutigen sich dazu hergab, die Unterschrift unter den Versailler Vertrag zu setzen, die sein Parteigenosse Scheidemann verweigert hatte. Auch der Abgeordnete Bauer, obwohl er noch rechtssozialistisch firmiert, hat bisher absolut noch nicht bewiesen, daß er gegenüber der Anmaßung des Kapitals proletarische Interessen mit Rücksichtslosigkeit und Nachdruck zu vertreten fähig und gewillt ist. Im Gegenteil!

Das neue Juwel in der deutschen Reichsregierung ist ohne Zweifel Herr **Dr. Gradnauer.** Herr Gradnauer war schon bei den Arbeitern berüchtigt, als es noch eine einige sozialdemokratische Partei in Deutschland gab, und zwar wegen seiner allzu großen Anpassungsfähigkeit an die Bourgeoisie. Herr Dr. Gradnauer hat auch schon in Sachsen eine gewisse Ministerherrlichkeit hinter sich, eine Ministerherrlichkeit, die ein glänzendes Zeugnis dafür ablegt, wozu sogenannte Proletariervertreter alles fähig sind, sobald sie in den Sold der Bourgeoisie hinüberwechseln.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wie Herr Gradnauer — aber nicht bei den Arbeitern — eingeschätzt wird — denn bei der Arbeiterklasse, bei ehrlichen, klassenbewußten Arbeitern, hat er längst jeden Widerhall verloren und nur Spott und Verachtung in ausdrücklichster Form hat man dort für ihn noch übrig, aber wie er bei der Bourgeoisie gewürdigt wird, das

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) haben wir dieser Tage aus den Spalten der „Kölnischen Zeitung" erfahren,

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

jener früheren nationalliberalen, heute wohl deutschvolksparteilichen Zeitung, die stets eine sehr gute Nase für realpolitische Klassen- und Profitmöglichkeiten bewiesen hat. Die **„Kölnische Zeitung"** brachte nämlich einen Leitartikel aus Dresden, in dem Dr. Gradnauer von der deutschen Volkspartei die Unterstützung der nationalgesinnten Parteien mit diensteifriger Beflissenheit zugesagt wurde. Wie groß muß doch die Liebe der Stinnesleute zu diesem „Arbeitervertreter" sein, wenn sie nicht einmal durch antisemitische Bedenken gemindert wird! Die „Kölnische Zeitung" betont nämlich ausdrücklich, daß in der nachrevolutionären Politik Sachsens der Name Dr. Gradnauers ein Programm, also ein gegenrevolutionäres Programm bedeutet. Der deutschnationale Freund Gradnauers bescheinigt ihm weiter, daß er sich als Ministerpräsident nicht selten nur auf sämtliche bürgerliche Parteien stützte,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

während seine eigenen Parteigenossen im Verein mit den Unabhängigen zur Opposition gehörten.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Da Herr Gradnauer seine Arbeiterverratspolitik natürlich auch jetzt weiter zu treiben gedenkt, eröffnet er den rechtsstehenden Parteien für seine zugelassene Tätigkeit in der Stinnes-Regierung die allerbesten Aussichten. Für Sozialismus und Klassenkampf hat Dr. Gradnauer bekanntlich niemals etwas übrig gehabt, und daher kommt es, daß er nach dem Zeugnis der „Kölnischen Zeitung" — ich zitiere jetzt wörtlich —

> niemals, auch in den schwierigsten Zeiten nicht, Worte und Taten fand, die Andersdenkende bis in die Reihen der Deutschnationalen hinein verprellen konnten.

(B) (Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich meine, dieses Zeugnis aus dem Munde eines Scharfmacher- und Profitorgans ist ein Zeugnis, das keiner weiteren Erläuterung bedarf und das jedem Arbeiter, der noch das elementarste Gefühl für proletarische Reinlichkeit besitzt, zeigt, wie die Regierung, die ihm jetzt das Fell vollends über die Ohren ziehen soll, in ihrem Wesenskern aussieht und wie die Regierung, die sich nach außen hin sozialistisch aufdrapiert, an ihm handeln wird.

Außer Gradnauer ist ja nach den neueren Meldungen noch ein dritter **Gewerkschaftsbureaukrat,** Herr **Silberschmidt,** in die Regierung eingetreten, und es wird uns kolossal freuen, wenn die Herren Robert Schmidt, Bauer und Silberschmidt, dieses herrliche Triumvirat aus dem A. D. G. B., sich in Bewegung setzen werden, um die **zehn Forderungen** durchzusetzen, die die **Generalkommission des A. D. G. B.,** das heißt also sie selbst aufgestellt haben, um das deutsche Proletariat, um vor allen Dingen die im Elend versinkenden Erwerbslosen vor dem völligen körperlichen und geistigen Niedergang zu schützen. Wir werden ja sehen, ob die Herren den Mut haben werden, ihr eigenes armseliges Bettelbrosamenprogramm — denn etwas anderes stellen die zehn Forderungen des A. D. G. B. für die Arbeiter nicht dar — in die Tat umzusetzen. Ich bin allerdings schon heute fest davon überzeugt, daß die Robert Schmidt, die Gradnauer und die Silberschmidt mitsamt ihrem Bauer bei ihrem sorgenvollen Eifer um die Rettung des Kapitalismus keine Zeit und Muße finden werden, um sich mit solch kleinlichen Arbeiterinteressen zu befassen. Dafür werden sie sehr wohl Zeit und auch den Mut finden, um alle Interessen der Stinneskonzerne und der übrigen großkapitalistischen Gruppen tatkräftiger wahrzunehmen.

Eine weitere neue Nummer im Kabinett ist Herr **Walter Rathenau,** der sich gestern hier dem Hause vorgestellt hat und der als besonderen Vorzug für sich in (C) Anspruch nimmt, daß er unpolitisch sei und ein unpolitisches Amt habe. Ich weiß nicht, ist es von Herrn Rathenau nur Selbsttäuschung, daß er wirklich glaubt, die Durchführung seines Wirtschaftsprogramms sei in der heutigen Situation eine unpolitische Angelegenheit, oder bedeuten seine Worte eine bewußte Irreführung der Massen draußen. Wir Kommunisten sagen demgegenüber mit allem Nachdruck: **Es gibt keine unpolitischen Wirtschaftsaufgaben.** Alle Wirtschaftsaufgaben und besonders in der Situation, in der wir heute stehen, sind naturnotwendig politische Aufgaben, und wenn ein politischer Mensch sich an diese Dinge angeblich unpolitisch heranmacht, so erstrebt er eben nichts anderes als die rücksichtsloseste Wahrnehmung der Geldsackinteressen gegenüber der Arbeiterklasse. Ich will mich nicht einmischen in den Streit, den die „Möchte-Gern-Regierungs-Krippenbeißer" von der rechten Seite gegen Herrn Walter Rathenau inauguriert haben, weil er vorher gesagt haben soll, das Ultimatum sei nicht durchführbar, und jetzt als Minister erkläre, das Ultimatum sei doch durchführbar. Jedenfalls hat er gestern hier ausgesprochen, daß er die Ultimatumsforderungen für erfüllbar halte, sofern die rechte Seite dieses Hauses es nur wolle. Ich will an dieser Stelle nicht mit ihm über die Erfüllbarkeit oder Nichterfüllbarkeit des Ultimatums streiten. Ich werde in anderem Zusammenhang noch näher darauf einzugehen haben. Aber was mir an Herrn Walter Rathenau besonders gefallen hat, das war sein mutiges Bekenntnis zur wollenden Tat, das war der Schluß seiner Ausführungen, der in den Worten gipfelte: Es muß sein; deshalb muß es getan werden! — Möchten doch die Proletarier, möchten doch vor allen Dingen die abhängigen und unabhängigen proletarischen Vertreter der Bürgergeldsackinteressen hier im Hause im Interesse ihrer eigenen Klasse und ihrer Lebensnotwendigkeiten sich etwas aneignen von dem eisernen Willen zur Tat, den Herr (D) Walter Rathenau bekundet im Interesse des zerfallenden Kapitalismus, mit dem er den Versuch zu seiner Sanierung unternehmen will. Wir Kommunisten werden uns aus Walter Rathenaus Rede dieses Wort: **Es muß sein!** für die Durchsetzung unserer Ziele jedenfalls zu eigen machen. Wir werden dem Proletariat draußen sagen: So und so ist deine Lage, dir läßt der Kapitalismus heute keine andere Wahl mehr, als jämmerlich zu verrecken oder den Kampf aufzunehmen. Willst du leben, so kämpfe, falle oder siege! Und wir können dann schließen mit den Worten: Es muß sein! denn Walter Rathenau stellt genau dieselbe These auf für die Erhaltung des Kapitalismus, was den Untergang eurer Klasse bedeutet!

Nun, meine Damen und Herren, haben wir in der letzten Woche abermals ein gar erbauliches Schauspiel erlebt. Es wurde in der Presse wieder einmal viel gestritten über die **reinsozialistische Regierung.** Da möchte ich hier zunächst die ganz trockene Feststellung machen, daß, selbst wenn eine sogenannte reinsozialistische Regierung das Vergnügen hätte, sich auf jenen Bänken da drüben herumzudrücken, sie absolut nichts anderes tun würde und tun könnte, als die Regierung, die jetzt dort sitzt. Sie wäre genau so wie diese gezwungen, reinkapitalistische Politik zu treiben. Und selbst wenn sie, was noch lange nicht feststeht, den Willen hätte, etwas zu tun, so würden die Widerstände, die sie in der Bourgeoisie, in der Bürokratie und von außen fände, sie hindern, etwas Durchgreifendes für das Proletariat durchzuführen. Denn nicht durch das Mittel der parlamentarischen Regierung, nicht durch gütliches Zureden und Feilschen mit den Feinden der Arbeiterklasse, sondern nur durch die **rücksichtslose Anwendung der eisernen Faust des Proletariats** werden die Voraussetzungen geschaffen für eine wirkliche arbeiterfördernde Politik. Die sozialistische

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) Regierung würde, wie gesagt, ebenfalls nur kapitalistische Politik treiben. Und der einzige Unterschied, der zwischen dre Bourgeoisregierung und der sogenannten sozialistischen Regierung bestünde, wäre nur der, daß durch die letztere in den Köpfen der Arbeiter wieder jene bereits stark zerstörte verhängnisvolle Illusion genährt und gefördert würde, die auch die Unabhängigen bis zum Hallenser Parteitag mit uns zusammen mit allen Mitteln bekämpft haben, nämlich jene Illusion, als ob mit dem bürgerlichen Parlament irgend etwas Durchgreifendes für die Arbeiterklasse erreicht werden könnte. Ein weiterer „Vorzug" der reinsozialistischen Regierung würde ferner darin bestehen, daß **Proletarier-Parvenus**, Parvenus, die aus der Arbeiterklasse hervorgegangen sind, die Rolle der Totengräber- und Henker an ihren eigenen Klassengenossen übernehmen müßten. Denkt an Noske, denkt an Hörsing, denkt an die vielen Rechtssozialisten, die Ströme von Arbeiterblut auf dem Gewissen haben, weil sie sich in den Dienst der kapitalistischen Kolonnen stellten, die hier auf der Rechten dieses Hauses sitzen. Ich weiß nicht, ob es ein Gewinn für die deutsche Arbeiterklasse wäre, wenn zu den arbeiterblutbefleckten Noske und Hörsing noch ein arbeiterbluttriefender Lipinski, Dißmann und Crispien hinzukäme, wenn auch diese die Arbeiterschlächtergesinnung praktizierten, die die rechtssozialistischen Mitglieder dieses Hauses längst angenommen haben.

Die **Unabhängigen** haben aber — und das muß hier festgestellt werden — in den letzten Wochen eine ganz besondere **Vorliebe für die kapitalistischen Regierungssessel** bekundet. Sie haben sich mit einem Eifer, der einer besseren Sache des Proletariats würdig wäre, mit den Rechtssozialisten über die Frage herumgestritten, wie sie beide gemeinsam die deutsche Geldsackrepublik retten könnten. Schon diese Diskusion genügt, um den völligen moralischen und revolutionären Niederbruch der

(B) U. S. P. D. seit Halle zu kennzeichnen. Und der Abgeordnete Petersen hatte vorhin ganz recht, als er die volle Schale seines Spottes über die **unabhängigen Steh-auf-Männchen-Politiker** ausschüttete, die in ihrem Leipziger Aktionsprogramm noch die Forderung der Diktatur des Proletariats, die auszuüben ist mittels des Rätesystems, stehen haben und jetzt wie toll gieren nach der Teilahme an einer Regierung, die, ob sie will oder nicht, reine Bourgeoisinteressen vertreten muß.

(Lachen und Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ach, ein verlegenes Lachen schafft Tatsachen nicht aus der Welt, und ich wäre Ihnen sehr dankbar, Herr Abgeordneter Crispien, wenn Sie mir erklären würden, wie Ihre heutige Vorliebe für den parlamentarischen Kretinismus, dem Sie heute huldigen, in Einklang zu bringen ist mit den geschriebenen Sätzen Ihres eigenen Parteiprogramms. Ich bin sehr begierig, nachher ein Privatissimum von Ihrer Seite darüber entgegenzunehmen. Ich meine, wenn die U. S. P. D. wirklich die revolutionäre Partei des Proletariats wäre, als die sie sich draußen in allen Gassen anpreist, dann müßten doch die Erfahrungen, die sie als Regierungspartei in Braunschweig und in Sachsen gemacht hat, sie als alles andere, nur nicht als geeignet erscheinen lassen, um Proletariermassen für eine sozialistische Regierung in Bewegung, geschweige in den Kampf zu bringen.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Ihr unterstützt ja die Regierung in Sachsen!

— Stellen Sie sich doch nicht dümmer, als Sie sind. Ich könnte Ihnen ganz erbauliche Geschichten erzählen, wie es **in Sachsen** wirklich aussieht. Und wir werden die dortige **U.S.P.D.-Regierung** stürzen, sobald wir eine solche politische Tat für notwendig halten. Wenn wir sie heute noch leben lassen, so beileibe nicht etwa um U. S. P. D.-Minister noch länger ihre Geißeln über unserem Rücken schwingen zu sehen, sondern um in der Lage zu (C) sein, den Augenblick auszuwählen und zu bestimmen, an dem wir den Massen den Bankerott der ganzen U. S. P. D.-Regierungsweisheit in eklatanter Weise vor Augen führen können. Dies können wir aber dann nicht, wenn die Leute von der rechten Seite auf einen Sturz erpicht sind. Denn wir wollen den Lipinski, Fleißner und Co. zugleich jede Möglichkeit nehmen, ihre Selbstentlarvung als Arbeiterverräter zu hintertreiben und uns Kommunisten zum Popanz ihrer verlogenen Wahldemagogie zu machen. Deshalb werden wir selbst den Augenblick wählen, wo wir das U. S. P. D.-Regierungsgebäude in Sachsen zum Zusammensturz bringen.

Guckt doch hin, was die Lipinski und die Fleißner an wirklichen politischen Taten für das sächsische Proletariat geleistet haben! Ein Sperling kann es bequem auf seinem Schwanze wegtragen. Wenn man schon Sklavenvögte über sich stehen hat, dann ist es bei weitem angenehmer, einen Stallknechtsjunker auf sich herumdreschen zu sehen, als sogenannte Klassengenossen, die sich als unsere Freunde gebärden.

Von **Braunschweig** will ich gar nicht reden. Sepp Oerter war ja von jeher eine besondere Nummer in der U. S. P. D. Heute allerdings ist er ein geschätztes Glied in der Homogenität dieser Partei. Das Spitzelzüchten, das Ihr immer den anderen vorgeworfen habt, ist im unabhängigen Braunschweig Trumpf, ebenso die Hatz gegen die Kommunisten.

Ich will mich mit der Anführung dieser einen Tatsache begnügen, aber das Wesentliche, worauf es jetzt angesichts Ihrer Haltung gegenüber der neuen Regierung ankommt, ist, daß Sie mit dieser Regierung dadurch auf Gedeih und Verderb verbunden sind, daß Sie dem **Ultimatum** zugestimmt und so die Regierung mit veranlaßt haben, den **Totenschein für die deutsche Arbeiterklasse** zu unterschreiben. Es wäre ja eine politische Unehrlichkeit (D) sondergleichen, wenn man erst die Unterschrift unter ein Schriftstück erzwingt, das vom deutschen Proletariat Leistungen verlangt, die es niemals erfüllen kann, und dann anderen die Verantwortung zuschieben will für die Folgen, wozu das Ultimatum durch seinen klaren Inhalt naturnotwendig verpflichtet. Es liegt nun einmal in der Logik der Dinge, daß Sie durch Ihre Zustimmung zum Ultimatum auch zugleich ihre Zustimmung zu der Ausstellung des Totenscheins für die deutsche Arbeiterklasse gegeben, daß Sie, wie schon so oft in der Revolution, durch ihren Verrat am Proletariat die Bourgeoisie vor dem Untergang gerettet haben. Sie können wirklich stolz darauf sein, daß Sie die Bourgeoisie, als sie jetzt wieder am Rande eines Abgrundes stand, abermals zurückgerissen und ihr somit Gelegenheit gegeben haben, weiter auf dem durch tausend Nöte geschwächten Rücken des Proletariats herumzureiten.

(Abgeordneter Crispien: Komplett verrückt!)

— Ach, lieber Theatermaler, die Verrücktheiten liegen auf einem ganz anderen Felde und stehen Ihnen jedenfalls weit näher als mir.

(Abgeordneter Crispien: Der Fall ist hoffnungslos!)

Wenn gestern hier der Herr Abgeordnete Henke bald mit schmachtendem Blick, bald mit Stirnrunzeln und Augenrollen unter allerlei Verklausulierungen erklärt hat: Er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister! so ändert das absolut nichts an der Tatsache, daß die Unabhängige Sozialdemokratische Partei ihr volles Maß der Verantwortung für alles trägt, was auf Grund des Ultimatums eintreten muß und eintreten wird.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Das ist bequem!)

Sobald die Arbeitermassen draußen einmal erkannt haben werden, was die U.S.P.D. im Verein mit ihren anderen

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) „sozialistischen" Arbeiterzertretergenossen ihnen hier wiederum beschert hat, dann wird, davon sind wir fest überzeugt, in kurzer Zeit von Ihrem kläglichen Parteigebilde, das längst keine politische Daseinsberechtigung mehr hat und wert ist, vom Erdboden zu verschwinden, nur noch der Name übrig bleiben.

(Lautes Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf: Das möchtet Ihr gerne!)

Nun, ich sage: wenn auch gestern Henke allerlei Vorbehalte und Verklausulierungen in bezug auf das Vertrauen gemacht hat, das man der Regierung Wirth entgegenbringen müsse, so steht für jeden politisch Sehenden doch schon die Tatsache fest, daß die U.S.P.D. zwar heute noch der stille Gönner der Firma Wirth, Bauer, Robert Schmidt & Co. ist,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und daß sie der süßen Hoffnung lebt, recht bald der Associé dieser selben sehr wurmstichigen Firma zu werden.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Jedenfalls ist der Pakt mit der Zustimmung zum Ultimatum geschlossen und

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Nur kein Neid!)

— ich bitte das zu beachten — besiegelt mit dem Blut von vielen Hunderten Proletariern in den Märzkämpfen, die Ihr ebenfalls jämmerlich verraten und verkauft habt.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Kaltwasserheilanstalt!)

Der Pakt ist geschlossen in enger Interessensolidarität mit der Bourgeoisie, in einer Interessensolidarität, die sich aufgetan hat, als der „Vorwärts" schrieb: Moskau braucht Leichen! und die „Freiheit" in einem noch viel erbärmlicheren und niederträchtigeren Tone echote.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Wer

(B) schimpft, hat Unrecht!)

Nun, diese Tatsachen liegen erfreulicherweise geschichtlich fest, und da bekanntlich Blut ein ganz besonderer Saft ist, so wird es auch bewirken, daß das Proletariat, sobald es wieder einmal in Bewegung gekommen, mit Ihnen als den berufenen Verrätern des deutschen Volkes furchtbare Abrechnung hält.

(Wiederholte Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Eine Feststellung muß ich hier noch machen, weil sie charakteristisch ist für die Art von Politik, die die U.S.P.D., die sogenannte revolutionäre Partei des Proletariats, zu treiben sich erdreistet. Diese **U.S.P.D.** ist heute in der Tat nur noch ein **politischer Laubfrosch,**

(große Heiterkeit)

der ganz genau die politische Spannung indiziert, die im Lande herrscht.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Bitte, ich will nur eine historische Feststellung machen, die Ihnen zwar unbequem sein wird, weil sie Ihnen als Geißelhieb auf den Rücken brennen soll.

(Lachen und Hu-Rufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In Halle auf dem letzten Parteitage der U.S.P.D. vollzog sich bekanntlich der Auszug der mit halbem revolutionären Rückgrat Ausgestatteten. Diese Talmirevolutionäre versammelten sich darauf im Zoologischen Garten und suchten nach einem Mittel, um ihren schoflen Proletarierverrat zu beschönigen.

(Wiederholte Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dies glaubte man am besten dadurch erreichen zu können, daß man ein neues großes Programm aufstellte, mit dem man das deutsche Proletariat beglücken wollte, nämlich das Programm für die Sozialisierung der Gruben und Bergwerke, der Energiequellen, der Eisenproduktion und (C) dergleichen mehr. Die U. S. P. D. - Minderheit erklärte damals feierlich: Wir werden die Arbeitermassen aufrufen, für die Erfüllung dieses Programms zu kämpfen; wir wollen die Massen sammeln und gemeinsam mit ihnen im Sturm diese Forderung durchsetzen.

(Abgeordneter Crispien: Ihr könnt nur die Aborte sprengen!)

Also das war die Verheißung einer revolutionären Tat.

(Erneute Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und nun, meine Damen und Herren, bitte ich folgendes zu beachten! Mit großen Paukenschlägen und Drometenstößen wurde dieses Sozialisierungsprogramm in die Welt hinausgesandt. Die Praxis aber zeigte folgendes Bild: Wenn es in der deutschen politischen Atmosphäre windstill war, dann bekam der U. S. P. D.-Laubfrosch Mut, dann kletterte er ganz kackfidel sein Leiterchen hinauf

(Heiterkeit)

und quakte seelenvergnügt und mit sich überschlagender Stimme in die Welt hinein: Sozialisierung, Sozialisierung, Sozialisierung!

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Dort [zum Redner] quakt der Laubfrosch!)

Bei diesem Laubfroschgequäke war eben keine Gefahr eines Kämpfenmüssens zu erwarten. Sobald sich aber irgendwo in den Proletariermassen ein Kampfeslüftlein regte und wenn dieses Lüftlein sich gar verstärkte und zum Winde anschwoll oder gar zum Orkan sich steigerte, wenn in den Tiefen der Massen unten etwas von politischem Grollen, von wirtschaftlichen Forderungen und gewerkschaftlichen Massenkämpfen bemerkbar wurde, da fiel der politische Laubfrosch, der eben noch oben auf seiner Leitersprosse gesessen hatte, jedesmal vor panischem Schreck hinterrücks die ganze Leiter hinunter und lag wie scheintot in seinem Wasserglase. (D)

(Heiterkeit.)

Da tönte kein Wort mehr von Sozialisierung, kein Wort mehr von Kampf, kein Wort mehr von Erfüllung dessen, was man mit dem Munde — das ist überhaupt charakteristisch für die heutige U. S. P. D. — draußen so marktschreierisch laut angekündigt hatte!

(Unruhe und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Bitte! Tatsachen schafft man nicht so einfach aus der Welt, mein Guter! Tatsachen sind härter als alle schönen Redensarten, hinter denen sich doch nur die elementarste Feigheit verbirgt. Und hier bleibt die Tatsache, daß Sie nicht einmal den geringsten Versuch unternommen haben, die Arbeitermassen auf der Plattform Ihrer Sozialisierungsforderungen zusammenzufassen und zum Kampf zu bringen; es bleibt weiter die Tatsache, daß Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) durch Unterschreiben des Ultimatums den Strick am Halse des Proletariats mit anziehen helfen. Und diese Tatsachen illustrieren für jeden sinn- und augenfällig, daß es auch jetzt wieder nur große hohle, tatenlose Worte sind, die Sie in Ihrer jüngsten Kundgebung zur politischen Lage als Forderungen von sich geben. Aber auch in diesen neuerlichen Forderungen spiegelt sich der unaufhaltsame revolutionäre Niedergang der U.S.P.D. Charakter, Art und Formulierung dieser Forderungen lassen schon fast nichts mehr erkennen von dem auch damals unfreiwilligen Bekennermut des Sozialisierungsaufrufs aus dem Halleschen Zoologischen Garten. Es sind Forderungen, die in ihrem Inhalt und Wesen schon ganz bedenklich weiter herabgestimmt sind, die aber angesichts der Situation, in der wir uns befinden, immerhin wert sind, hier erwähnt zu werden.

(Abgeordneter Crispien: Hört! Hört!)

Und zwar deshalb, weil wir heute schon, Herr Crispien

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) und Kompanie, Ihnen von dieser Stelle aus die Versicherung geben: Wenn es Euch mit der Erkämpfung dieser Forderungen ernst ist, so ruft auf zum Kampf! Wir Kommunisten werden die ersten sein,

(Unruhe und lebhafte Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die dabei sind, wenn es gilt, diese Forderungen zu erkämpfen, wir werden aber auch noch da sein und da bleiben, wenn Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) aus Angst vor den Konsequenzen dieses Kampfes sich wieder in ihren Mauselöchern verkrochen haben werden.

(Große Unruhe und lebhafte Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Also heraus mit dem Aufruf zum Kampf!

(Erneute große Unruhe und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Damen und Herren! Ich habe den Herrn Redner nicht unterbrochen. Ich glaube, es wird gut sein, wenn Sie das nämliche tun.

(Heiterkeit.)

Höllein, Abgeordneter: Sehr liebenswürdig, Herr Präsident! Ich bitte, diese Rücksicht nicht zu nehmen. Ich werde schon mit ihnen fertig.

(Heiterkeit. — Zuruf bei den Unabhängigen Sozialdemokraten: Schon fertig, Höllein?)

Oh nein! Du sollst noch länger das Vergnügen haben, lieber Freund!

Wir sind also bereit, für diese Ihre Forderungen mit Ihnen zu kämpfen, wenn wir auch die Feststellung machen müssen, daß diese Forderungen, die auch Sie als Mindestprogramm bezeichnen, zum Ultimatum, das Sie unterschrieben haben, wie die Faust aufs Auge passen. Denn die Unterschrift unter das Ultimatum verhindert

(B) absolut, daß selbst diese minimalen Forderungen bei Fortbestehen des kapitalistischen Systems in die Tat umgesetzt werden können. Ich sage Ihnen deshalb heute schon, daß der wirkliche Kampf um Ihre Forderungen nicht ein Kampf um diese Kleinigkeiten bleiben kann, sondern sich naturgemäß auswachsen und entwickeln muß zu einem Kampf um die ganze politische Macht und zum Sturze der Bourgeoisie.

(Lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Darum bitte ich Sie noch einmal namens meiner Partei vor aller Öffentlichkeit: Rufen Sie auf zum Kampf! Die Kommunisten werden dabei nicht hintanstehen, sie werden überall im vordersten Glied zu finden sein!

(Lachen und Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir legen aber Wert darauf, an dieser Stelle noch einmal öffentlich festzustellen, daß wir uns bereits in unserem Parteiaufruf wie in unserer Presse wiederholt ausdrücklich bereit erklärt haben, für diese Ihre Forderungen, so unzulänglich sie auch sind, zu kämpfen. Wir sind sogar willens und entschlossen, für die noch weit verwässerteren zehn Forderungen des A. D. G. B. den Kampf mit allen seinen Konsequenzen aufzunehmen. Wir müssen diese Feststellung hier deshalb machen, weil sowohl die gesamten rechtssozialistischen wie unabhängigen Parteizeitungen und auch die Gewerkschaftspresse unseren Kampfruf wie unsere Kampfbereitschaftserklärung für die Forderungen der U. S. P. D. und des A. D. G. B. bisher beharrlich totgeschwiegen haben, und weil, als wir uns vergangenen Winter mit unserem „Offenen Brief", der die Erkämpfung der minimalsten allerdringendsten Lebensnotwendigkeiten der Arbeiterklasse forderte, an die U.S.P.D., die S.P.D. und die Gewerkschaftsvorstände wandten, diese sich sämtlich nach einigem wütenden Schimpfen über kommunistische Demagogie scheintot gestellt haben wie (C) jener unabhängige Sozialisierungslaubfrosch, der durch proletarischen Kampfeslärm aus seiner Ruhe aufgescheucht worden ist und nun regungslos auf dem Boden des Wasserglases liegt. Wenn Sie auch jetzt wiederum trotz dieser unserer öffentlichen Herausforderung sich weigernd beiseite stellen und den Kampf ablehnen mit der Ausrede: Die Kommunisten sind schuld, daß nichts erreicht werden kann, denn die Kommunisten haben die Arbeiterklasse zersplittert, die Kommunisten lassen keine Einheitsfront des Proletariats für den Kampf zu, so stellen wir schon heute fest: das ist eine ganz infame Lüge und ein gemeiner Schwindel, dann stellen wir erneut fest, daß Sie (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) in Wirklichkeit gar nicht kämpfen wollen, daß sie nur immer das große Wort führen wollen, um die Arbeitermassen zu betören, daß sie aber jedem wirklichen Kampf konsequent ausweichen.

Nun zum **Programm der Wirth-Regierung,** ich will lieber sagen: zur **programmatischen Programmlosigkeit** der neuen Regierung, denn von einem wirklichen Programm kann man dabei schlechterdings nicht reden. Wenn man sich die Gemeinplätze, die hier aneinandergereiht worden sind, des näheren ansieht, diese Gemeinplätze, die nur ein Ziel haben: das deutsche Proletariat und nur das deutsche Proletariat mit allen Lasten und Leiden zu bepacken, die die Erfüllung des Ultimatums mit sich bringt, so muß man schon sagen, daß dieses Programm nicht einmal den Vorzug der Originalität besitzt, ja daß es nicht einmal das ureigenste geistige Produkt der Wirth-Bauer-Schmidt-Regierung ist. Es ist charakteristisch für die Art und Weise, wie das Regierungsprogramm geistig konzipiert worden ist, daß es in großen Zügen wörtlich mit den Forderungen übereinstimmt, die der Schwerindustrielle **Peter Klöckner** und der englische Kohlenbaron **Lord Weir** vor längerer Zeit aufgestellt haben. (D)

Peter Klöckner hat nämlich ganz im Sinne, ja, fast wörtlich übereinstimmend mit der Regierung, erklärt: „Die schwere Zeit könne nur ertragen werden, wenn Unternehmer, Arbeiter und Angestellte einmütig zusammenhalten und sich nicht scheuen, durch Übernahme von Mehrarbeit die Unternehmungen in den Stand zu setzen, die Warenmengen herzustellen usw. usw." — Also Peter Klöckner empfiehlt ganz treuherzig die Abwälzung aller Krisenfolgen auf die Arbeiterklasse allein.

Und Lord Weir hat das Rathenau-Programm ebenfalls schon vorausgesagt. Er stellt als Voraussetzungen für die Wiederherstellung der englischen Wirtschaftsordnung auf: „Verlängerung der Arbeitszeit, bessere Organisation der Betriebe, Konzentration der Förderung auf den besseren Gruben und Stillegung der schlechten, Herabsetzung der Löhne". — Nun frage ich Sie, ob diese Forderungen nicht genau mit dem Regierungsprogramm übereinstimmen. Man muß nur konstatieren, daß Herr Wirth und mit ihm die Gewerkschaftsführer in der Regierung nicht den Mut gehabt haben, mit derselben brutalen Offenherzigkeit festzustellen, daß ihr Programm auf eine ums vielfache gesteigerte Ausbeutung des Proletariats sowohl durch Heraufschrauben der individuellen Arbeitsleistung wie durch Herabsetzung der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit hinausläuft.

Auch **Scheidemann,** dessen verdorrte Hand seit Weimar wieder zu grünen begonnen hat, hat in Dresden ebenfalls das Bedürfnis in sich gefühlt, sich als Staatsmann in empfehlende Erinnerung zu bringen. Er hat dort die wunderbare Weisheit entdeckt, unsere Zahlungen an die Alliierten könnten durch Ersparnisse im Staatshaushalt und durch Steigerung der Erträgnisse der Industrie aufgebracht werden, und zwar ohne jede Schädigung der Arbeiter, ja selbst ohne eine Herabsetzung der bisherigen

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Unternehmergewinne. Dies könne geschehen: erstens durch Erweiterung der Produktion, zweitens durch technische Vervollkommnung, bessere Organisation und Regelung der Produktion und des Verkehrs, wobei die Vereinigten Staaten von Amerika Vorbild sein könnten; drittens durch Kontrolle unseres Außenhandels zu dem Zwecke, den Preisdruck unserer Privatindustrie auf den Weltmarkt zu vermeiden und uns den vollen Weltmarktspreis zugute kommen zu lassen. Dieses wundertätige Programm hätte Scheidemann eigentlich befähigt, wieder als Reichskanzler die Regierung zu übernehmen. Leider hat er es unterlassen, den volkswirtschaftlichen Nachweis zu erbringen, wie man die Forderungen des Ultimatums erfüllt und gleichzeitig an einer Verlängerung der Arbeitszeit und Herabsetzung der Löhne, ja sogar an einer Verminderung der Unternehmergewinne vorbeigehen kann. Es ist dies einfach das persönliche Patent Scheidemanns. Nun, wir wollen uns diese Weisheit recht gut merken für den Augenblick, wo die menschenvernichtenden Folgen des Ultimatums klar in Erscheinung treten werden und wo sich herausstellen wird, daß alles andere, nur keine Besserung oder auch nur eine Beibehaltung der derzeitigen an sich schon genügend jämmerlichen Lebenslage der Arbeiterklasse möglich ist.

Antizipiert war das Regierungsprogramm weiter bereits am Pfingstsonnabend, als die **Gewerkschaftsführer** vom A. D. G. B. zu den hiesigen **Ententebotschaftern** gingen, um mit ihnen über die **oberschlesische Frage** zu reden. Sie wollten unbedingt dem deutschen Kapital in Oberschlesien ihre huldvolle Mitarbeit und Mithilfe bei der Rückeroberung der von den polnischen Proletariern besetzten Gruben und Hüttenwerke aufdrängen. Bei dieser Gelegenheit haben die Herren das folgende wunderbare Geständnis abgelegt, das ganz eindeutig zeigt, wie weit sie schon jedes proletarischen Empfindens verlustig gegangen sind und wie sie sich innerlich nur noch als die (B) Soldknechte und Handlanger der Bourgeoisie fühlen und betätigen. Nach den veröffentlichten Presseberichten haben sie dort gesagt:

> Durch Annahme des Londoner Ultimatums wird das deutsche Wirtschaftsleben mit ungeheuren finanziellen Verpflichtungen belastet. Wenn auch das gesamte deutsche Wirtschaftsleben diese Bürde einheitlich zu tragen hat, so gibt sich die deutsche Arbeiterschaft doch keinem Zweifel darüber hin, daß derartige Beträge nicht aus der Substanz genommen werden können, sondern durch Mehrleistungen der werktätigen Bevölkerung erbracht werden müßten.

Also diese Gewerkschaftsführer, die absolut kein Mandat haben, maßen sich an, im Namen der Massen zu reden, denn sie haben diese nicht einmal befragt, diese Gewerkschaftsbürokraten maßen sich an, den Sendlingen der Ententebourgeoisie zu erklären, daß die deutschen Arbeiter die Forderungen des Ententeultimatums durch Mehrarbeit aufzubringen haben.

Aber auch **Hermann Müller,** der Ex-Reichskanzler und einstiger Nachfolger der ersten länglichen Unzulänglichkeit Bethmann Hollweg, hat ebenfalls schon vor der Veröffentlichung des Regierungsprogramms seine staatsmännische Weisheit leuchten lassen. Er hat die deutsche Arbeiterklasse darüber belehrt, daß sie neben den bereits bestehenden Steuern auch noch die neuen Steuern für die Erfüllung des Ultimatums auf Kosten ihrer ohnehin schon überaus kümmerlichen Existenz aufzubringen hat. Er hat angekündigt, daß gewaltige, indirekte Steuern auf die Konsumartikel der breiten Massen kommen müssen. Er, Müller, der Vertreter einer sogenannten Arbeiterpartei, erweist sich also als der Apologet der steuerlichen Ausbeutung der Arbeiter, nachdem sich kurz vorher die (C) Gewerkschaftsführer schon für die körperliche Ausbeutung so trefflich antiproletarisch ins Zeug gelegt haben.

Was aber dem sogenannten Programm der Wirth-Regierung, die heute schon einen sehr starken hippokratischen Zug verrät, erst die richtige Weihe gibt, das ist die Tatsache, daß sie nicht nur **kein Amnestiegesetz** angekündigt, sondern sich sogar in allen Sprachen über die namenlosen Leiden und Qualen der Tausende von Opfern der infamen weißen Rachejustiz ausgeschwiegen hat. Daß bei einem Regierungswechsel nach einem so tief einschneidenden politischen Vorgang wie der Annahme des Ententeultimatums eine neue Regierung, zumal wenn in ihr sogenannte Sozialdemokraten sitzen, es überhaupt wagt, sich dem Reichstag vorzustellen und vor das Volk zu treten, ohne gleichzeitig eine Amnestie für politische Vergehen einzubringen, das charakterisiert besser als lange Reden die ganze heutige Regierung, das charakterisiert ihre Ziele und Bestrebungen, das charakterisiert aber auch ihre Regierungseinstellung, ihr ganzes Verhalten gegenüber den breiten arbeitenden Massen. Ich glaube, in jedem anderen Lande der Welt wäre eine solche Regierung niedergepfiffen worden, wenn sie sich in das Haus der Verhandlungen hineingewagt hätte, ohne eine Amnestie für die politischen Opfer einer infamen Rachejustiz zu bringen. Aber es gehört mit zu dem Bilde der restlosen politischen Verlodderung dieser sogenannten Vorkämpfer der Arbeiterklasse in Deutschland, es gehört zu ihren unfreiwilligen Verdiensten an der politischen Aufrüttelung des leider allzu vertrauensseligen deutschen Proletariats, daß sie auch diese alte reinbürgerlich-demokratische, reinbürgerlich-parlamentarische Sitte im Interesse des Kapitalismus mit Füßen treten, daß sie durch ihr Verhalten der finstersten Reaktion in Deutschland die Bahnen ebnen. Nun, auch diese herostratische Tat wird schließlich einmal ihre Früchte zeitigen, wenn auch nicht heute oder morgen, (D) so wird doch ganz bestimmt ein Tag kommen, wo Abrechnung gehalten werden wird mit allen diesen schamlosen Verrätern des deutschen Proletariats.

Wir haben hier im Hause über die Amnestie allerlei Reden zu hören bekommen. Daß die bürgerlichen Parteien, daß die Deutschnationalen und die Stinnesagenten keine Lust haben, die Opfer, die ihretwegen in Mitteldeutschland und anderswo in den Zuchthäusern vermodern müssen, auf freien Fuß zu setzen, das nimmt einem wahrlich nicht Wunder. Denn sie sind es ja gewesen, die den Hörsing nach Mitteldeutschland geschickt haben, um den Boden vorzubereiten für die Ausplünderung und Knebelung des mitteldeutschen Proletariats.

Wenn hier von Schuld, von der **Schuld der Kommunisten,** an der unaussprechlichen deutschen Sondergerichtsschmach gesprochen worden ist, so sind wir stolz darauf, diese Art von Schuld vor aller Welt auf uns zu nehmen. Denn die Schuld, die Sie meinen, ist in unseren Augen ein gewaltiger Vorzug. Diese „Schuld" besteht doch nur darin, daß wir das deutsche Proletariat aufgerufen haben zum Kampf gegen seine eigene Erdrosselung, gegen seine Versklavung und willenlose Auslieferung an das beutesüchtige und machtgierige Montan- und sonstige Kapital. Und deshalb wird die „Schuld", die Sie uns zuschieben und mit der Sie uns stigmatisieren zu können glauben, in den Augen aller aufrechten ehrlichen Proletarier mit jedem Tage mehr zu einem Glorienschein für die V. K. P. D. werden. Denn der muß bewußt lügen, der heute noch zu leugnen wagt, daß **der Hörsingsche Vorstoß nach Mitteldeutschland** der **Anfang eines planmäßigen Feldzugs** gegen die gesamte deutsche Arbeiterklasse gewesen ist, daß es zunächst galt, das revolutionäre mitteldeutsche Industriegebiet, das rote Herz Deutschlands, zu entbluten, um dann überall nach und nach die verbrecherischen Maßnahmen durch-

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) zuführen, die schon während der Kampftage inauguriert worden sind.

Ich habe schon in einer früheren Rede darauf hingewiesen, daß schon während der Kampftage die Papierfabrik in Cröllwitz bei Halle ihren kapitalistischen Pferdefuß gezeigt hat; ich habe weiter darauf hingewiesen, daß man den Arbeitern in Leuna eine Zuchthausordnung als Arbeitsordnung aufgezwungen hat; ich habe ferner darauf hingewiesen, daß in Mansfeld die Privatbüttel, die das Kapital sich gedungen, aber das Proletariat zunächst erfolgreich abgeführt hatte, später durch Staatsbüttel ersetzt wurden, die der Rechtssozialist Hörsing hinschickte und die die Arbeiterschaft wieder wie einst unter das Sklavenjoch des Montankapitals pressen sollten. Die Arbeiter setzten sich gegen ihre Versklavung zur Wehr. Sie wurden blutig niedergeschlagen und die überlebenden Kämpfer trifft die harte, rachsüchtige Faust der weißen Justiz in ihrer ganzen Schwere. Die mit Kanonen bewaffnete staatliche Macht bleibt aber dort und bildet jetzt den Schutzwall der Mansfeldschen Kupferschieferbauenden Gewerkschaft bei der Durchführung ihres Lohnraubes und ihrer Arbeiterversklavung. **Unter dem Schutze der Sipo,** die befehligt wird von Offizieren, die wegen ihrer ruchlosen Verbrechen an den Arbeitern vielfach wert sind, einst an den Laternenpfahl gehängt zu werden, findet zurzeit die wirtschaftliche **Entmannung der Mansfeldschen Arbeiterschaft** statt: 6 Mark Kürzung des Schichtlohns, Herabsetzung der Ferientage, Verschlechterung der Arbeitsordnung und Knebelungsversuche der Bergknappen, die man zuvor blutig niedergeschlagen hat, das ist der im Geschäftsbericht der Mansfeldischen Gewerkschaften eingestandene Sinn und Zweck der angeblichen Hörsingschen Polizeiaktion. Und da besitzt man noch die eiserne Stirn, um zu sagen, die Kommunisten seien schuld, daß so viele Arbeiter ins Zuchthaus gesperrt werden müßten. Nein, schuld ist das

(B) verbrecherische kapitalistische System, das nur noch leben kann durch eine ständig verschärfte Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, schuld sind alle Parteien, die dieses infame System stützen, schuld sind vor allem diejenigen, die durch ihre Provokationen die Proletarier gezwungen haben, zu kämpfen gegen ihre Verelendung, gegen ihre Versklavung, gegen ihren vorzeitigen Tod. Und das mitteldeutsche Proletariat wäre nicht wert, ein revolutionäres Proletariat genannt zu werden, wenn es diese schamlose Provokation des Kapitals nicht aufgegriffen und sich nicht mit allen Mitteln zur Wehr gesetzt hätte. Und lassen Sie sich schon heute gesagt sein: Das Proletariat in Deutschland wird sich mit oder ohne Amnestie erneut mit allen Mitteln zur Wehr setzen, sobald Sie versuchen sollten, die Auswirkungen des Ultimatums allein auf seinen Rücken abzuladen und über seine Leichenhügel hinweg Ihr Schandregime aufrechtzuerhalten.

Die Amnestie ist nicht nur den Deutschnationalen, den Volksparteilern und den Zentrümlern wie ein zentnerschweres Bleigewicht auf ihre schwarzen Seelen gefallen, sondern auch den **Demokraten,** die überall dabei sein müssen, wenn um die Palme der Reaktion gerungen wird. Der Vertreter dieses sonderbaren Gewächses des grundsatzlosen deutschen Politikastertums, das sich im deutschen politischen Sumpf leider noch erhalten hat, hielt es für notwendig, uns Kommunisten besondere politische Belehrungen zu erteilen. Der Abgeordnete Petersen konnte natürlich weiter nichts tun als nachzupapageien, was vor ihm der Edle v. Braun, der Vertreter des Stalls Stresemann und andere bereits vorgeplärrt hatten. Wir lehnen es ab, uns von unberufenen Schulmeistern, selbst wenn sie sich deutschdemokratisch nennen, irgendwie schulmeistern zu lassen. Wir werden nach wie vor nur unserem revolutionären Gewissen, nur unserer proletarischen Pflichtgefühl folgen, wir werden nach wie vor für die Lebensinteressen unserer Klasse kämpfen und, wenn es sein (C) muß, auch sterben.

(Zuruf rechts.)

— Lieber Freund, man sucht keinen Hund hinter dem Ofen, wenn man nicht selbst dahinter gesessen hat. Und was du den Geist der Zeiten heißt, das ist im Grunde nur dein eigener Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln.

Aber schändlich und erbärmlich muß das **Verhalten der Rechtssozialisten** in dieser Frage genannt werden, während man das Verhalten der Bourgeois, der Geldsackhüter noch aus ihrem eigenen Interesse verstehen kann. Denn die Bourgeoisie muß bei Strafe ihres Untergangs ihren Machtapparat aufrechtzuerhalten suchen. Sie muß wenigstens so tun, als ob sie über eine gewaltige Macht zur **Niederhaltung des Riesen Proletariat** verfügte, um ihre Ausbeutung ungehindert weiter betreiben zu können. Sie lebt ja nur davon, daß in den Hirnen der meisten Proletarier noch der Glaube an die Allmacht ihres Machtapparats spukt, so daß darin noch nicht der Gedanke reifen kann, daß die Bourgeoisie ein ganz jämmerliches kraftloses Gebilde ist gegenüber der gewaltigen immanenten Macht des Proletariats als Klasse, daß der Riese Proletariat alle seine Peiniger zerdrücken kann wie eine einfache Laus, sobald er sich nur seiner Kraft bewußt wird und den festen Willen gewinnt, es zu tun. Von dieser Erkenntnis ausgehend, kann ich es durchaus begreifen, daß Ihre (nach rechts) Machtkanaille, daß Ihr Profithunger Sie veranlaßt, die Opfer Ihrer feilen weißen Justiz möglichst lange hinter Kerkermauern zu halten, weil Sie glauben, dadurch die proletarische Front auf längere Sicht hinaus zermürben zu können. Aber wenn dann auch Rechtssozialisten hier hertreten und davon reden, daß ein Setretär aus Turkestan gekommen sei, um die deutschen Arbeiter in den blutigen Kampf zu hetzen, wenn diese Kapitalsagenten mit dieser offenkundigen historischen Lüge ihre Feigheit und ihren Verrat an ihren (D) Klassengenossen zu bemänteln suchen, dann ist kein Wort scharf genug, um diesen Leuten, die früher vorgaben, den Grundsatz zu verfechten „Nicht betteln, nicht bitten, nur mutig gestritten" das ganze Maß von Verachtung, dessen ein Proletarier fähig ist, ins Gesicht zu speien. Diese Burschen wollen eben die Proletarier zwingen, sich vor den Schergen und Götzen des Kapitals auf die Kniee zu werfen, sie anzuflehen und anzuwinseln um Gnade. Um Gnade zur Befreiung von einer Strafe, die ihnen auferlegt wurde von dafür bezahlten Agenten und Kerkermeistern des Kapitals, unter dem bewaffneten Schutze eines rechtssozialistischen Oberpräsidenten. Die deutsche Arbeiterklasse wird diese infame Zumutung der Selbsterniedrigung, die ihnen die Rechtssozialisten stellen, bestimmt nicht vergessen; sie wird den Herren zu gegebener Zeit die Quittung für diese Schamlosigkeit erteilen und ihnen beweisen, daß, wenn sie sich auch zeitweilig durch glatte Lügenreden betölpeln ließ, in ihr nach wie vor unverfälschte proletarische Empfindungen und Gefühle leben, und eines Tages elementar zum Ausdruck kommen müssen.

Die **Unabhängigen,** die, wie ich zu meiner Freude feststellen kann, nun ebenfalls Reißaus genommen haben — denn die Hiebe, die vorhin auf sie heruntergesaust sind, scheinen ihr dickes Fell verwundet zu haben —, mimen natürlich auch in diesem Falle wieder forsch und stark die revolutionäre Partei des Proletariats. Und ihr revolutionäres Fühlen und Denken offenbaren sie dadurch sehr wirkungsvoll, daß die Amnestie sie ebenfalls erbetteln wollen und zwar mit einer Begründung, die wir Kommunisten ganz entschieden ablehnen müssen: Die Arbeiter sind ihnen nur die verführten Schäfchen, sind von Moskau verhetzt, sind die Opfer von feigen Gesellen, die sich im Hintergrund hielten und dergleichen mehr. Wenn man keine bessere Begründung für die

(Höllein, Abgeordneter.)

A) Forderung einer Amnestie für ehrliche revolutionäre Kämpfer des Proletariats anführen kann, so soll man sich lieber in die Ecke stellen und schweigen, statt das deutsche Proletariat zu beschimpfen

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

durch ein derartiges feiges Winseln, durch eine derartige unabhängige Niedertracht. Das Proletariat hat das Recht, von den Kerkermeistern des Kapitalismus zu fordern, freigelassen zu werden, das Proletariat hat das Recht und die Pflicht, der herrschenden Klasse ins Gesicht zu sagen, daß jeder Tag, den die Masse der Märzopfer im Zuchthaus verbringt, ein Nagel mehr zu ihrem Sarge sein wird. Und lachen Sie nicht darüber: Es kommt ein Tag, wo Sie und Ihresgleichen am eigenen Leibe verspüren werden, was Sie jetzt diesen wehr- und waffenlosen proletarischen Zuchthäuslern, den heldenmütigen politischen Kämpfern in Sträflingskleidern an Qualen und Schmach anzutun belieben. Es kommt ein Tag, wo die durch 10 000 Mark Geldstrafe zur Ausübung der Sondergerichtsschmach gezwungenen Juristen die Quittung für alles erhalten werden, was sie auf Befehl des famosen „Sozialisten" Fritz Ebert am deutschen Proletariat im Namen des Rechts verbrochen haben.

Die Dinge werden ihren Lauf nehmen trotz Fortsetzung der weißen Justizschmach, die uns Herr Justizminister Schiffer vorhin angekündigt hat. Gerade Schiffer erscheint mir am wenigsten befugt, anderen Vorwürfe dieser Art zu machen. Er, der heute gegenüber den Kommunisten den starken Mann zu mimen wagt, weil er sie momentan schwach, hilflos und gebrochen glaubt, hatte damals alles andere, nur nicht den persönlichen Mut, den er vorhin hervorkehrte, als die Kapp-Kadetten ihm auf den Leib gerückt waren und wo er, an allen Gliedern zitternd, während das Verbrechen

B) des Hochverrats noch vollbracht wurde, den Hochverrätern schon Amnestie versprach.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

Ein solcher Minister hat kein Recht, anderen Vorwürfe zu machen und zu sagen, die Autorität der Rechtspflege, des Staates müsse gewahrt werden. Wenn er diesen Grundsatz hochhalten wollte, so war es viel leichter, ihn bereits damals gegenüber den feudalen Halunken hochzuhalten, die aus reiner Machtgier und um ihres schnöden persönlichen Vorteils willen das unsägliche Verbrechen am Proletariat begangen haben, um wieder die Zustände herbeizuführen, die das deutsche Volk erst dahin gebracht haben, worin es sich heute so krampfhaft wälzen muß.

Aber die Kapp-Verbrecher hat man laufen lassen. Man soll mir den Hochverräter aus den Kapp-Tagen hier auf den Tisch des Hauses niederlegen, den man gefangen, geschweige denn strafrechtlich verurteilt hat.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nicht ein einziger dieser hochfeudalen Verbrecher und Mordbuben ist das Opfer der strafwütigen weißen Justiz geworden, die jetzt massenhaft Proletarier um der geringsten politischen Vergehen willen in die Zuchthäuser bringt und sie obendrein noch für ehrlose Gesellen erklärt. Wir verwahren uns mit aller Entschiedenheit dagegen, daß käufliche Agenten des Kapitals im Richtertalar ehrliche deutsche Arbeiter, die um ihrer und ihrer Frauen und Kinder Klassenexistenz willen ehrlich gekämpft haben, zu ehrlosen Buben stempeln. Wenn Sie hier diese Proletarier als ehrlos beschimpfen, so können diese fast stolz sein auf diese Beschimpfung durch ihre feile Klassen- und Rachejustiz, deren Stigmatisierung einst als das ehrendste Zeugnis für revolutionäre Kämpfer gelten wird.

Der Herr Reichskanzler Dr. Wirth hat seinem Programm drei Worte vorangestellt, die das Motto seiner zukünftigen Tätigkeit sein sollen: Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung. Diese Thesen passen zu der Wirklichkeit wie die Faust aufs Auge. Die Verständigung der Wirth-Regierung besteht im Fortbestehen des Belagerungszustandes, im Fortbestehen der Schutzhaft, im Fortbestehen der Presseknebelung, in der Weiterzüchtung des infamsten Spitzel- und agent-provocateur-Systems. Und der Wiederaufbau, den er im Munde führt, besteht darin, daß man Aussperrungen an Aussperrungen reiht, daß man die Proletarier mit roher Gewalt zur Duldung des Lohnabbaues und der Arbeitszeitverlängerung zwingen will. Er besteht ferner in der planmäßigen Unternehmersabotage und in der geplanten ungeheuerlichen neuen Steuerausplünderung der breiten Massen des Volkes. Das ist in Wirklichkeit der Wiederaufbau der Wirth-Regierung mit Schmidtschem und Bauerschem Einschlag und Sukkurs. Und die verheißene Versöhnung spiegelt sich in der Ablehnung der Amnestie, in der Zuspitzung der infamsten Rachegelüste der Geldsäcke gegenüber den Arbeitssklaven, die an ihren Ketten gerüttelt haben. Die Wirthsche Versöhnung zeigt sich weiter in dem fortgesetzten Wüten der weißen Justiz, in der Überfüllung der Zuchthäuser, aus denen man die professionellen Verbrecher entfernt, beurlaubt hat, während man ehrliche Proletarier massenhaft hineinbringt. Die Wirthsche Versöhnung gipfelt endlich darin, daß man nach wie vor Arbeiterführer planmäßig ermorden läßt. Der Fall Sylt ist heute noch nicht von einem sonst so zugriffslüsternen und strafwütigen Sonderjustiz-Staatsanwalt in Angriff genommen worden, obwohl er wie kein anderer mit den Märzunruhen in unmittelbarer Verbindung steht. Der Fall Sylt, dessen Tatbestandsmerkmale und Einzelheiten dem Staatsanwalt und auch dem Justizminister, der gegen die Kommunisten so schön wüten kann, nicht unbekannt sind, wird nur dann seine gerechte Sühne finden, wenn das Proletariat das ganze Machtkanaillengesindel, das sich heute im Richtertalar herumdrückt, zum Teufel gejagt und die ganze Klassenjustizmaschinerie vollkommen zerschlagen haben wird.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Neben dem noch ungesühnten Fall Sylt haben wir in diesen Tagen schon wieder einen Fall Eberlein erlebt, und zwar kommt als Mordanstifter eine Zierde der Stinnespartei in Frage. Am Abend des 4. Mai fuhr im D-Zug von Berlin nach Hannover der wohlbeleibte, nicht an Unterernährung laborierende Herr Engberding, Mitglied des preußischen Landtages und der deutschen Volkspartei. Der Herr ist ferner gleichzeitig Mitglied des westfälischen Provinziallandtages und Stadtverordneter in Münster in Westfalen. Dieser volksparteiliche Ordnungsheld — bitte das Wort Ordnungsheld recht zu genießen, denn jetzt kommt die Ordnung, wie er sie versteht — schimpfte im Eisenbahnzuge wie ein Rohrsperling über die Rede, die mein Parteifreund Eberlein im preußischen Landtag zur oberschlesischen Frage gehalten hatte. Dabei entschlüpfte dem urdeutschen weichen Gemüt dieses Ordnungshelden der ihn und seine Klasse scharf charakterisierende Stoßseufzer, es müsse sich doch für Geld leicht jemand finden lassen, der diesen Kerl, den Eberlein, umbringe.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist ein unverhüllte Aufforderung zum Mord,

(erneutes Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

ein offenes Signal zur Ermordung von Proletarierführern! Und dieses Mördergesindel wagt es noch, hier im Hause von Ordnung und von der Notwendigkeit der

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Aufrechterhaltung und Wahrung der Autorität der Rechtspflege gegenüber den Massen zu reden!

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Mörder züchten sie, Mörder dingen sie, und gleichwohl haben sie noch die Stirn, uns Kommunisten vorzuwerfen, wir trieben die Massen in den Tod und ins Zuchthaus, während wir selbst uns hinten zu drücken verstünden. Nun wohl, die Burschen sprechen aus eigener Erfahrung. Sie sind es, die hinten sitzen, die die Drahtzieher machen, die sich gekaufte Subjekte dingen. Und weil sie so sind, weil das ihr Gewerbe ist, beschmutzen und besudeln sie andere mit ihren Vorwürfen und Beschuldigungen.

In diesem Zusammenhang erscheint es notwendig, noch ein weiteres Glied aus dem Versöhnungspaternoster hier vorzutragen, das mich selbst betrifft und mir aus einer bekannten Quelle aus dem Hause hier zu stammen scheint. Vor mehreren Wochen hat nämlich Herr **Abgeordneter Cremer** hier im Hause von den **2 Millionen Mark russischen Geldes** gesprochen, die die **kommunistische Partei** allmonatlich erhalten soll. Auch sonst hat dieser Herr damals noch allerlei Behauptungen aufgestellt. Dieser Stinnes-Abgeordnete stammt aus Halle. Nun soll das jämmerlichste Hallenser Reptil, über das der blutrünstige Hörsing dieser Tage beinahe selbst gestolpert wäre, die „Hallesche Allgemeine Zeitung", nach der „Deutschen Tageszeitung" eine Notiz gebracht haben, worin die Behauptung aufgestellt wird, die **russische Sowjetregierung** habe jetzt wiederum **5 Millionen Mark nach Deutschland** geschickt und von diesen 5 Millionen Mark hätte der kommunistische **Reichstagsabgeordnete Höllein**, also ich selbst, **1 Million** Mark erhalten, um damit in Halle in der nächsten Zeit eine neue Aktion in Halle in Gang zu bringen. Die Kosten der Aktion nehme Rußland auf sich. Das Organ,
(B) das diese echte Geistesblüte teutscher Kultur, die ausschließlich in Lügen und Schwindeln besteht, verbreitet, ist das Organ für deutsche Wahrheit, Freiheit und Recht, die „Deutsche Tageszeitung". Nun, wir werden diesen Reptilien, diesen politischen Brunnenvergiftern, diesen gewerbsmäßigen Verleumdern und Ehrabschneidern Gelegenheit geben, vor einem bürgerlichen Klassengericht, das ihnen von vornherein gewogen ist, den Nachweis zu erbringen, wo die kommunistische Partei Deutschlands die 5 Millionen im allgemeinen und ich die 1 Million im besonderen zur Entfachung einer Aktion in Mitteldeutschland erhalten habe. Wir werden ja dann erleben, daß diese feigen Verleumdungsgesellen vor Gericht dastehen werden, wie sie immer dastehen, wenn sie ihre Verleumdungen beweisen sollen, nämlich wie ertappte Strauchdiebe.

Meine Damen und Herren, die Rede des Reichskanzlers nach dieser wunderbaren Einleitung über Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung, diesem wunderbaren Kleeblatt von Staatsweisheit und Bürgergüte, war eigentlich weiter nichts als die Feststellung der allzu bekannten These: Es wird auch in Zukunft so weiter gewurstelt wie bisher.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das Proletariat allerdings soll spüren, daß eine Änderung eintreten wird. Das Proletariat soll weniger essen, soll sich schlechter kleiden, soll schlechter wohnen, soll den Hungerriemen noch enger schnallen, soll noch mehr Steuern blechen, soll länger arbeiten, soll mehr schuften, damit es möglichst rasch vom deutschen Erdboden verschwinde und das geliebte deutsche Vaterland der Geldsäcke und Kapitalisten wieder leben kann. Die Regierung hat der Entente zugesagt, daß sie die **Entwaffnung** vornehmen will. Sie hat auch eine ganze Reihe von Kleinigkeiten hergezählt, die sie schon angeordnet hat, ich bitte zu beachten, angeordnet hat. Von einer wirklichen (C)
Erfüllung dieser ihrer Anordnungen weiß aber die redselige Regierung kein Sterbenswörtchen zu berichten. Bei dem Charakter unserer Militärs und unserer Schupooffiziere, die alle eine gute Schule des dienstlichen Schwindelns hinter sich haben, können wir mit mathematischer Sicherheit darauf rechnen, daß die Befehle der neuen Reichsregierung für sie genau so schwer wiegen werden wie eine Feder. Die Herren werden nach wie vor auf die Befehle der Reichsregierung pfeifen, genau wie der ehrenwerte Herr v. Kahr in München auf die Reichsregierung gepfiffen hat und auch in diesem Augenblick noch pfeift trotz der Unterschrift des Reichskanzlers unter das Ententeultimatum.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Durchführung der Anordnungen der Reichsregierung durch die Militärs stößt bei jedem, der die Dinge aus eigener Beobachtung kennt, auf die größten Zweifel und das größte Mißtrauen. Wir werden auch jetzt wieder erleben, daß die Militärs Meldungen machen, die ergangenen Befehle seien ausgeführt, während sie in Wirklichkeit die Waffen verschoben und anderswo untergebracht haben. Wir haben bereits allerlei erbauliche Beispiele von Schwindelmeldungen aus dem Reichswehrministerium über uns ergehen lassen müssen, und wenn man dazu noch einen Kriegsminister hat wie den so pflaumenweichen, menschlich gut besaiteten Herrn Geßler, so kann man Gift darauf nehmen, daß die abgefeimten Militärs ihn an der Nase herumführen wie kleine Kinder, wenn sie Blindekuh spielen. Es ist nicht das erstemal, daß wir feststellen müssen, daß er von seinen Untergebenen düpiert worden ist, daß er nicht weiß, was in seinem Ressort vor sich geht. Die von der „Roten Fahne" veröffentlichten Dokumente wurden amtlich dementiert, obwohl wir den Nachweis (D)
erbringen können, daß sie echt sind. Es steht also fest, daß, selbst wenn man Herrn Geßler den guten Glauben zuspricht, hinter seinem Rücken Verbrechen des Hochverrats begangen werden, gegen die einzuschreiten kein Staatsanwalt und kein Sondergericht sich für befugt und berechtigt hält.

Aber aus der Rede des Herrn Dr. Wirth waren einige Sätze in bezug auf die Entwaffnung besonders bemerkenswert. Es wird nämlich dort unter anderem mit dürren Worten gesagt, die **Ablieferung der überschüssigen Waffen** der Polizei sei durchgeführt; die erforderlichen Anordnungen, daß die Gesamtstärke der deutschen Polizei die in der Boulogner Note zugestandene Zahl von 150 000 nicht überschreite, seien erlassen. Nun wohl, in diesem Satze sind eine Reihe von wertvollen Selbstgeständnissen enthalten. Erstens, daß die Polizei weit mehr Waffen besaß, als sie besitzen durfte.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dieses Mehr an Waffen ist auch in den Märzkämpfen in Erscheinung getreten, als es galt, das Proletariat niederzuschlagen. Es wurde benutzt von jenen studentischen Verbrechern, die sich in Schupouniform steckten, um ihren Mordgelüsten à la Mechterstedt und Marburg freien Lauf lassen zu können. In Halle zum Beispiel hat man Hunderte von diesen verbrecherischen Bourgeoisiesöhnchen in Schupouniform gesteckt und auf die Arbeiterschaft losgelassen. Diese Talmischupoleute sind auch die Urheber all jener unsäglichen Schand- und Greueltaten, die die bestialische Kultur dieser Kapitalistensöhnchen allzu deutlich illustrieren.

Weiter geht aus diesem Satz als Geständnis hervor, daß trotz des Boulogner Diktates die deutsche Bourgeoisie sich weit mehr Soldknechte zur Nieder-

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) schlagung der deutschen Arbeiter gehalten hat, als ihr erlaubt war und die Regierung nach innen und außen amtlich zugestand. Wenn die deutsche Bourgeoisie, der das Wasser an der Kehle steht, nur Proletarier Einkommensteuern bezahlen läßt, während sie selbst wie sogar Dr. Wirth zugeben muß, den Staat planmäßig beschwindelt und betrügt, obendrein noch die Frechheit besitzt, sich mit Hilfe der proletarischen Steuern überzählige Mordgesellen gegen die allein steuerzahlende Arbeiterklasse zu dingen, so zeugt das nicht nur für ihren ungezügelten Mordwillen, für ihre blutigen Unterdrückungsabsichten, sondern vor allen Dingen für das Vorhandensein eines sittlichen Tiefstandes,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

der noch weit unter der Moral eines Negers von der niedrigsten Stufe steht. Diese Feststellungen bezeugen ferner, daß die bisherige Regierung, der auch Dr. Wirth angehörte, nicht nur die Entente frech belogen und betrogen hat, sondern daneben auch das gesamte deutsche Volk. Und auch die Schwatzbude hier, der Reichstag, ist von dieser Regierung ebenso belogen und beschwindelt worden wie die Massen draußen. Dieses Belügen und Betrügen zeigt Ihnen, wie Sie eingeschätzt werden von der Gesellschaft, die Sie zu Rittmeistern auf Ihrem Rücken erkoren haben.

Charakteristisch und kennzeichnend für den Geist, für das Ziel und für das Programm der neuen Regierung ist ohne Zweifel der besondere Dank, den der Herr **Reichskanzler** Dr. **Wirth** der von **Herrn v. Kahr** praktisch betätigten „süddeutschen Eigenart", noch widmen zu müssen glaubte. Es ist nämlich süddeutsche Eigenart, auf das Gesetz zu pfeifen, wenn es den dortigen Usurpatoren nicht gefällt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn Proletarier dasselbe tun, dann bringt man sie
(B) mittels einer Schnellfeuerjustiz ins Zuchthaus, dann mißhandelt man sie auf alle möglichen Arten körperlich und geistig, dann läßt man ihnen nicht einmal Lebensmittel von außen zuführen, dann läßt man sie langsam vor Hunger verrecken und in den elenden Kasematten vermodern. Wenn aber Bourgeois, Escherich, Kahr, Mörderschutz-Pöhner und Konsorten auf die Gesetze des Reichs pfeifen, dann ist das süddeutsche Eigenart, und der Dank, den die Regierung den Kahrleuten hier an dieser Stelle durch den Reichskanzler Wirth ausgesprochen hat, ist das offene Bekenntnis Wirths und seiner Regierung zur Solidarität mit Kahr, ist eine glatte Solidarisierung dieser Regierung mit der systematischen **Auflehnung Bayerns gegen das Reich**, mit der planmäßigen Sabotage aller verfassungsmäßigen Gesetze und Regierungshandlungen des deutschen Reiches durch Kahr und Konsorten; ist eine volle Solidarisierung der neuen Reichsregierung mit dem namenlosen Gewalt-, Schand- und Blutregiment, das die Kahr-Regierung, gestützt auf die ungesetzlichen Escherich-Bajonette, seit Jahr und Tag in Bayern aufgerichtet hat; ist eine Solidarisierung mit der Ermordung unseres Parteigenossen Eisner, dessen Mörder zu der Ehrenstrafe von einem Jahr Festungshaft verurteilt wurde und auch in Festungshaft wie ein gräflicher Ausbeuter und Blutsauger der Arbeiterklasse behandelt wird.

Dieser Dank ist weiter die Solidarisierung der neuen Reichsregierung mit der bayerischen Volksgerichtsschmach, die allerdings — das muß festgestellt werden — eine sozialdemokratische Erfindung ist,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und mit der man anständige Proletarier, die ihre Klasseninteressen vertreten und ihre Klassengenossen nicht verraten, wider Recht und Gesetz auf lange Zeit ins Zuchthaus bringt; ist endlich eine Solidarisierung (C) mit dem Verbrechen, das von der Münchener Justizhure zum Beispiel an unserem Genossen Thomas begangen worden ist, eine Solidarisierung mit dem namenlosen Spitzel- und agent provocateur-Wesen, das heute in Bayern grassiert, eine Solidarisierung mit allen bayerischen Übergriffen ihrer geheimen und öffentlichen Polizei auf württembergisches Gebiet, wo sie genau so selbstherrlich haust und wütet wie in Escherich-Bayern. Durch ihren Dank an Kahr solidarisiert sich die Regierung Wirth-Bauer endlich offen mit der Provokation der Sanktionen, die wir nicht zuletzt durch das Verhalten Kahrs erleben mußten. Kahr ist vor allem daran schuld, daß die Forderungen der Entente sich von einem Tage zum andern verschärften. Kahrs Weigerung hat das gesamte deutsche Volk wiederholt in die gefährlichsten Situationen gebracht,

(sehr richtig! bei der Vereinigten Kommunisten)

und weil er ständig provoziert hat, weil er das Deutsche Reich verraten und verkaufen wollte, bekommt er zuletzt noch den besonderen Dank einer Reichsregierung, die nach außen hin demokratisch firmieren möchte und sich etwas darauf zugute tut, daß sie sozialdemokratisch mit rotblasser Anilinfarbe angestrichen ist.

Wir haben weiter die Feststellung zu machen, daß der Dank der Reichsregierung Wirth an den Reichssaboteur Kahr Hand in Hand ging mit Handlangerdiensten für die machtlüsternen Kanaillen, die Kahr-Escherichleute in Bayern. Die Reichsregierung mußte sich noch zum Boten, zum **Briefträger**, zum Polizeisergeanten **der bayerischen Orgeschregierung** hergeben. Sie mußte **zu den Ententegesandten** hingehen und betteln: Laßt doch um Gotteswillen den bayerischen Bourgeois die Mordwaffen gegen die deutsche Arbeiterklasse! Laßt ihnen doch die Mordfreiheit gegenüber dem deutschen Proletariat! Und die Reichsregierung (D) hat auch diese ihr zugemutete Briefträger- und Lakaienrolle getreulich erfüllt, was sehr tief blicken läßt, — so würde wenigstens wie einst Sabor sagen. Erfreulich ist jedenfalls, daß die Entente den Herren in München gesagt hat, daß ihre geheime Bewaffnung gegen die deutsche Arbeiterklasse, ihre Versuche zur Restaurierung der Monarchie mit Hilfe der dem Reiche gestohlenen Waffen eitel sind, daß die Entente dafür sorgen wird, daß das Orgesch-Banditentum in Deutschland aufhört.

Die Entente wird aber von den Orgeschiten genau so hinters Licht geführt werden, wie die deutsche Reichsregierung von ihnen ständig hinters Licht geführt worden ist. Denn schon lange hat die Orgesch, die weiß, daß sie aufgelöst werden muß, alle Vorbereitungen getroffen, um **unter anderer Firma** und unter anderem Deckmantel ihr planmäßiges Mörderhandwerk gegen das revolutionäre Proletariat fortzusetzen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir haben festgestellt, daß die Orgesch-Organisationen in Bayern und auch im Reiche in Militärvereine, in Regimentskameradengesellschaften aller möglichen Truppenteile umgetauft werden, in denen nach wie vor die offene Konterrevolution unter der Führung Escherichs und der alten Armeegeneräle dominiert. In diesen Vereinen und Gesellschaften wird der Arbeitermord im Innern und der blödsinnigste Revanchegedanke nach außen hin planmäßig gezüchtet und propagiert.

Nun, die deutsche Arbeiterklasse wird allen diesen Banditen noch zeigen, was eine Harke ist! Sie wird ihnen das Mordbrennen und das Losbrechen auf deutsche Arbeiter schon noch abgewöhnen. Verlaßt Euch darauf!

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen.)

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Meine Damen und Herren! Im wirtschaftlichen Teile des Ultimatums unterscheidet der Reichskanzler zwischen dem finanziellen Programm, dem Wirtschaftsprogramm und dem sozial-ethischen Programm. Man merkt es ihm an, daß er ein Zentrumsmann ist, daß er also in seiner Jugend mit den Ideengängen der Formel 3×1=1 gründlich durchtränkt worden ist. Sonst würde er es sicherlich unterlassen haben, in einer Periode, wo der nackteste, der brutalste Egoismus Orgien feiert, uns gleich dem Fuchs, der den Gänsen predigt, von Sozialethik zu erzählen. Man soll immer das Kind beim rechten Namen nennen, man soll nicht Dinge nach außen hin schön erscheinen lassen wollen, deren Antlitz nun einmal eine häßliche grinsende Fratze darstellt. Wir ziehen es vor, der Fratze entgegenzublicken, weil wir wissen, was dahinter steckt, statt uns ein aufgetakeltes, bemaltes Gesicht entgegenleuchten zu lassen, dessen Züge ja doch nur Falschheit und Niedertracht verbergen.

Die sozial-ethische Seite des Wirthschen Programms will ich mir schenken, da ich nicht ebenfalls eine Sonntagsnachmittagspredigt halten möchte und es ablehne, mich auf das Niveau von Salbadereien moralischen Charakters zu begeben. Umso eingehender werden wir uns aber mit dem finanziellen und wirtschaftlichen Programm der Reichsregierung beschäftigen, weil dieses klar und eindeutig zeigt, daß die Regierung die Gefangene der Situation ist, daß sie weiter nichts kann, als die Leiden und Qualen des Proletariats auf die Spitze treiben, daß es bei Fortbestehen des Kapitalismus keinen Ausweg aus dem Niedergang des deutschen Proletariats gibt, daß dem Niedergang des Proletariats der Niedergang des Mittelstandes, des Beamtentums, kurzum des gesamten deutschen Volkes und damit auch des nationalen wie
(B) internationalen Kapitalismus folgen muß.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Da habt Ihr ja Euren Willen!)

— Ich werde es Ihnen noch beweisen!

Das **finanzielle Programm** gipfelt in der Aufbringung von $3^1/_4$ bis $3^1/_2$ Milliarden Goldmark jährlich. $3^1/_4$ Milliarden Goldmark stellen nach dem heutigen Kurswerte 46 Milliarden Papiermark dar, eine Summe, die größer ist als die derzeitige Gesamtjahresausgabe des Deutschen Reichs trotz der Geldentwertung. Die 2 Milliarden fixe Annuität soll durch Steuerleistungen und durch sogenannte Sachlieferungen aufgebracht werden, während der Rest von $1^1/_4$ Milliarde aus der 26-prozentigen Ausfuhrabgabe resultieren soll, die die Entente uns auferlegt hat.

Nun, ich möchte hier feststellen, es ist für die deutschen Arbeiter vollkommen gleich, ob die Zahlung in Sachleistungen oder in Geld erfolgt, denn das Proletariat muß in beiden Fällen seine eigenen Ausbeuter befriedigen und darüber hinaus noch die Ausbeuter der Siegerstaaten. Das **Proletariat** hat also den Vorzug, **infolge der Reparationen zweimal ausgebeutet** und geschröpft zu werden. Wenn Sachlieferungen aus deutschem Material und mit deutscher Arbeit hergestellt erfolgen, so bedeutet das nur, daß die darin verkörperte Arbeit von dem deutschen kapitalistischen Staate an den deutschen Kapitalismus bezahlt werden muß, ehe er diese an die Entente weitergeben kann. Und das stellt durchaus keinen Vorteil für die Arbeiterklasse wie für die Gesamtheit dar. Denn die deutschen Kapitalisten pumpen dem Reiche ebensowenig wie die fremden Kapitalisten.

Die Ausfuhrabgabe hat unzweifelhaft den Zweck, die Konkurrenz deutscher Waren von den Märkten des Auslandes fernzuhalten. Die Ausfuhrabgabe soll eine feste **Ringmauer gegen das Eindringen deutscher Waren** (C) **in fremde Wirtschaftsgebiete** darstellen. Wenn nun die Regierung gleichzeitig fordert, daß die Ausfuhrabgabe den Kapitalisten aus allgemeinen Steuermitteln vergütet werden soll, so können wir daraus nur folgern, daß das deutsche Proletariat auch noch verurteilt werden soll, die Kosten für seine wirtschaftliche und körperliche Erdrosselung von den wenigen armseligen Brocken abzudarben, die ihm überhaupt noch zu knabbern und zu Schlucken übrig bleiben.

Die Ausführungen des Reichskanzlers enthielten auch in diesem Zusammenhange ein wertvolles Eingeständnis. Aus seinen Worten ging hervor, daß bisher noch **keine Besteuerung der Valutagewinne** stattgefunden hat. Es ist allerdings ein schlechtes Zeugnis, das der Reichskanzler Wirth dem Finanzminister Wirth ausstellt, wenn er zugeben muß, daß er eine Quelle, die nach seinen heutigen Darlegungen ergiebig fließen könnte, noch nicht für die Steuerzwecke der deutschen Republik erfaßt hat. Jetzt, wo er mit Bedauern feststellen muß, daß inzwischen eine starke Angleichung der deutschen Inlandpreise an die Weltmarktpreise stattgefunden hat, wodurch aus den Valutaprofiten nicht viel mehr herauszuholen ist, jetzt will sich die Regierung endlich entschließen, die nur noch spärlich fließende und schon halb versiegte Quelle neu zu fassen. Aber trotz dieser schönen Versicherung des Herrn Wirth haben wir die größten Zweifel, daß seine Verheißungen sich in Tat verwandeln werden. Es wird mit ihnen ebenso werden wie mit den schönen Programmen der Rechtssozialisten in der Nationalversammlung, die sich in der Praxis als eine ganz jämmerliche Fatamorgana erwiesen haben, von denen schließlich nur ein ganz armseliger Scherbentopf einstiger sozialistischer Ideale, die inzwischen sämtlich verraten und verkauft worden
sind, übrig geblieben ist. (D)

(Unruhe bei den Sozialdemokraten.)

Die Regierung will durch ihre Politik der Rückerstattung der 26 prozentigen Ausfuhrabgabe, das **Dumping**, das planmäßige Unterbieten auf allen ausländischen Absatzmärkten durch die deutsche Industrie zum Prinzip erheben. Das Dumping ist eine der Ursachen des Hasses der fremden Völker gegen Deutschland. Das Dumping, das Deutschland vor dem Kriege mit in jene glänzende Isolierung gebracht hat, deren blutige Folgen das deutsche Proletariat im Kriege ausbaden mußte, wird jetzt von den Rechtssozialisten, dem Zentrum und den Demokraten zum Regierungsprinzip erhoben, und soll — das bitte ich zu beachten — auch in diesem Falle ausschließlich auf Kosten der ausgemergelten deutschen Arbeiter gehen,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

die dreimal schamlos ausgeraubt und ausgeplündert werden. Einmal in ihrer Eigenschaft als Produzenten, indem man ihnen mit Gewalt längere Arbeitszeit und geringere Löhne aufzwingt, und weiter in ihrer Eigenschaft als Konsumenten und drittens auch noch durch die Ausfuhrabgabe, die sie mit ihren Steuergroschen bezahlen müssen, damit die deutsche Industrie draußen Schundkonkurrenz treiben kann.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber trotz alledem wird auch diese Schmutzkonkurrenz nicht in der Lage sein, die Zwecke zu erfüllen, die man damit verfolgt. Sie kann und wird keine Sanierung des morschen und bis ins Mark faulen kapitalistischen Systems herbeiführen. Denn diese hängt erfreulicherweise nicht mehr von dem Machtwillen und dem Profithunger deutscher Kapitalisten und ihrer rechtssozialistischen Lakaien und Helfershelfer ab. Die objektiven Voraussetzungen für den Zusammenbruch der

Höllein, Abgeordneter.)

(A) internationalen kapitalistischen Wirtschaft sind bereits so weit gediehen, daß alle Versuche der Gegenrevolution mit Hilfe der Menschewisten aller Länder an dem harten Fels der ökonomischen Wirklichkeit elendiglich zerschellen müssen. Die Krisis, die wir durchleben, ist längst keine nationale Erscheinung mehr, sie ist längst ein internationales Problem geworden

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und kann daher auch nur als internationale Frage vom Proletariat der ganzen Welt gelöst werden.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Erste und letzte Voraussetzung für diese Lösung ist und bleibt der Sturz der nationalen Bourgeoisien

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

durch die nationalen Arbeiterklassen aller Länder.

Ich sagte bereits: die Krisis, die wir durchleben, ist international, und sie erstreckt sich nicht nur auf Europa, den Brandherd der letzten Jahre, sondern sie hat bereits mehr oder minder stark alle Länder der Welt erfaßt, in denen kapitalistisch produziert wird und die Ausbeutung des einen Menschen durch den anderen das höchste Staats- und Lebensprinzip darstellt.

England, das bekanntlich zu den Siegerstaaten gehört, liegt in schweren wirtschaftlichen Zuckungen danieder. Volle 62 Tage streiken heute bereits 1 200 000 Bergarbeiter, weil das englische Kohlenkapital seinen Bergsklaven die Löhne abbauen will und diese sich zur Wehr setzen müssen gegen ihre Verelendung, gegen die Herabdrückung ihrer Lebenslage. Und der Riesenstreik geht weiter, obwohl die Gewerkschaftsführer in England die Bergarbeiter bereits wiederholt wieder genau so zu verraten und zu verkaufen versuchten, wie unsere Gewerkschaftsbonzen die deutschen Arbeiter schon schockmal verraten und verkauft haben. Die Solidarität der englischen Proletarier unter sich ist in diesem Kampfe

(B) von dem gewerkschaftlichen Führertum entgegen dem Willen der Massen gewaltsam zerbrochen worden. Aber die Dinge haben auch diesen Gewerkschaftsführern schließlich Logik eingepaukt. Und über ihren Köpfen hinweg vollzieht sich nun in England das, was man zur Rettung des kapitalistischen Staats verhindern wollte. Eine Schicht der Arbeiter nach der anderen wird in den Strudel des **Kohlen- und Lohnabbaustreiks** hineingezogen. Zu den über zwei Millionen Arbeitslosen, die registriert sind, zu den vielen Hunderttausenden, ja Millionen Arbeitern, die in England verkürzt arbeiten, zu den 1,2 Millionen streikenden Bergarbeitern kommen jetzt hinzu 1 Million Textilarbeiter und mehrere Millionen Metallarbeiter, die alle vor die Schicksalsfrage gestellt werden, sich zugunsten des Kapitals pauperisieren zu lassen oder das Kapital und seinen Zwangsstaat niederzuschlagen. Wir sind fest überzeugt, daß trotz allen guten Willens und aller Interessensolidarität der Menschewisten aller Länder mit den Kapitalisten aller Länder, trotz der geistigen Prostitution großer Teile von Arbeiterführern durch das Kapital der Klassenkampf in England bald Formen zeitigen wird, die ihren heute schon vorhandenen revolutionären Kern weiter enthüllen und schließlich ausmünden werden in den offenen Kampf um den Sturz der englischen Bourgeoisie, genau so wie es unsere geschichtliche Aufgabe ist, die deutsche Bourgeoisie niederzuschlagen und die Diktatur des Proletariats aufzurichten.

(Zuruf rechts: Angenehmer Kavalier! — Heiterkeit rechts.)

Ich könnte Ihnen ganz konkrete Zahlen über den Niedergang der Wirtschaft in England vorführen. Ich könnte Ihnen nachweisen, welche verheerenden Folgen der Kohlenbergarbeiterstreik bereits herbeigeführt hat. Ich will jedoch nicht im einzelnen darauf eingehen. Aber (C) feststellen will ich immerhin, daß die aus der Entwicklung sich zwangsläufig ergebende wachsende **Arbeitslosigkeit**, die weiter gesteigert wird durch die Lohn- und Abwehrkämpfe des Proletariats gegen das Kapital, ebenfalls eine internationale Erscheinung ist.

Auch **Frankreich** klagt über eine gewaltige Arbeitslosigkeit. Die deutsche Kohle, die gemäß dem Abkommen von Spa geliefert werden muß, legt in Frankreich Bergwerke still, zwingt französische Proletarier zum Hungern, während deutsche Proletarier Ueberstunden machen müssen. Und nicht nur die Bergwerksindustrie, sondern auch die Metallindustrie und die Textilindustrie im Norden Frankreichs leiden furchtbar unter dem Mangel an Aufträgen und an Beschäftigung für die Massen. Die Zahl der Arbeitslosen in Frankreich nimmt ebenfalls von Tag zu Tag zu. Dieselben Meldungen liegen aus Spanien vor, aus Italien, aus der Tschecho-Slowakei, wo die Metallarbeiter sich in einem heftigen Kampfe befinden.

Aber wenn wir von den europäischen Staaten absehen, bei denen leicht diese ökonomischen Krankheitserscheinungen als bloße Folge des verflossenen Krieges gedeutet werden könnten, kommen wir doch zu keiner anderen Feststellung. Nehmen wir z. B. die **Vereinigten Staaten von Nordamerika**. Diese haben zurzeit eine **Arbeitslosenziffer**, die zwischen vier und fünf Millionen schwankt. Und dabei handelt es sich um ein Land, das mit allen Schätzen der Natur, mit allen technischen Hilfsmitteln, mit einer geschulten produktiven und leistungsfähigen Arbeiterschaft ausgerüstet ist, die lange nicht so degeneriert ist wie die europäische.

(Zuruf rechts: Was hat das mit der Regierungserklärung zu tun?)

— Wenn Sie das nicht kapieren können als junger Mann von Stinnes, so tut mir das leid. (D)

(Heiterkeit.)

Für jeden, der nur für fünf Pfennig Logik hat, ist es klar, daß das Wiederaufbauprogramm der Regierung damit im engsten Zusammenhang steht. Wenn Ihr Spatzengehirn das nicht zu fassen vermag, so bedauere ich das um Ihretwillen. —

(Lachen und Unruhe.)

Also ich sage: selbst Amerika leidet unter einer furchtbaren Arbeitslosigkeit. Was haben wir daraus zu folgern? Wir haben daraus zu folgern, daß der Kapitalismus über keine Mittel mehr verfügt, um die Ursache dieser internationalen Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Denn diese Ursache liegt begründet in dem **Mangel an Kaufkraft in allen kapitalistischen Ländern**. Die bestimmende Kaufkraft eines Landes liegt aber nicht bei den oberen Zehntausenden, sondern wird repräsentiert durch die große Masse der werktätigen Bevölkerung. Diese Masse der werktätigen Bevölkerung befindet sich aber gegenüber der Vorkriegszeit in einem Kaufkraftsverhältnis, das tief unter dem damaligen liegt. Diese mangelnde Kaufkraft, der wir in allen Ländern begegnen, verhindert überall den Absatz der kapitalistisch erzeugten Waren, obwohl von ihnen der größte Teil zur Aufrechterhaltung des nacktesten Lebens der Massen unbedingt gebraucht würde. Die Waren können aber nicht gekauft werden, weil den Massen die Mittel zum Kaufen fehlen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Wie ist es in Rußland?)

— In **Rußland** kriegen alle Arbeitenden alles, was Sie brauchen, nach Maßgabe der verfügbaren Mittel.

(Große Heiterkeit.)

Diejenigen, die da lachen, haben jedenfalls in den Kriegsjahren keine Kohlrüben gegessen und während

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) der Zeit, wo das deutsche Proletariat auf das Niveau des deutschen Schweinebestandes herabgedrückt war, bei Kempinski und anderswo nach Herzenslust geschwelgt und gepraßt.

(Lachen und Unruhe.)

Zwischen Deutschland und Rußland besteht allerdings der Unterschied, daß im Falle einer Nahrungsmittelknappheit da drüben Ihre Dickwänste (nach rechts) genau so Kohldampf schieben müssen wie die Proleten. Und den Proleten wird das Hungerleiden bei weitem leichter erträglich, wenn sie wissen, daß auch die Drohnen der Gesellschaft davon nicht ausgeschlossen sind.

(Fortgesetztes Lachen.)

Jedenfalls steht fest, daß das Niveau der allgemeinen Verpflegung in Rußland heute weit besser ist als das allgemeine Niveau der deutschen Proletarier, und daß die deutschen Proletarier nur gewinnen würden, wenn sie zu ihrer Verpflegung den Pajok bekämen, den die russischen Arbeiter heute bekommen.

Ich sagte vorhin: der Mangel an Kaufkraft ist eine internationale Erscheinung, die nicht mehr beyoben werden kann, weil die Voraussetzungen für die Ausplünderung eines Volkes zugunsten des anderen und zur Hebung seiner Kaufkraft heute nicht gegeben sind. Was werden wir als weitere Folge nun erleben? Die mangelnde Kaufkraft bedingt eine Einschränkung der Produktion; die Einschränkung der Produktion bedingt die Entlassung von Arbeitskräften; die Entlassung von Arbeitskräften bedingt ihre volle oder teilweise Ausschaltung aus dem Produktions- und Konsumtionsprozeß. Dadurch **verengert sich der Produktionsprozeß** automatisch immer mehr nach innen und erzeugt allmählich eine **soziale Spannung**, die schließlich zur gewaltsamen Sprengung der im Privateigentum begründeten Produktionsfesseln führen muß. Immer größer (B) werden die Massen, die ihre Arbeitskraft nicht verwenden können, die man auf die Straße wirft. Die Arbeitslosigkeit wächst in allen Ländern absolut und relativ. Und trotzdem soll Deutschland nach dem Diktat der Entente und nach dem Willen seiner rechtssozialistischen Bedrückergehilfen noch viel mehr Arbeit leisten als bisher, Arbeit, die die anderen Länder kaufen sollen. Denn wir können nur bezahlen — ich bestreite, daß wir viel und lange bezahlen werden —, so, sagen sie alle, wenn wir weit mehr deutsche Arbeitsprodukte ausführen als selbst in den Friedensjahren. Nun wohl, wohin wollen wir diese gesteigerten Arbeitsergebnisse ausführen? Wer soll uns unsere Waren, außer einigen wenigen Monopolwaren, abkaufen, wenn in den einzelnen Ländern selbst wegen Mangel an Kaufkraft der breiten Massen große Teile der Arbeiterschaft arbeitslos auf der Straße liegen, wenn die eigene Produktion des Landes wegen Mangel an Absatz nicht einmal auf die normale Höhe gebracht werden kann? Diese Frage stellen, heißt sie verneinen. Es wird sich sehr bald die absolute **Unmöglichkeit** ergeben, **die gewaltigen Gütermengen im Ausland abzusetzen**, die notwendig wären, um die fixe und variable Annuität des Entente-Finanzprogramms zu realisieren. Und wenn wir auch von der Unausführbarkeit dieser Dinge überzeugt sind, weil es sich bald zeigen wird, daß man Unmögliches einfach nicht möglich machen kann, so sind wir Kommunisten doch der Auffassung, daß wir das Proletariat mit allen Mitteln davor zu behüten haben, daß Ihr (zu den Sozialdemokraten) es in die Wüste des Untergangs hineinführt, aus dem es kein Entrinnen mehr gibt. Wir werden nicht zulassen, wir werden mit allen Mitteln dagegen kämpfen, daß das deutsche Proletariat dem Kapitalismus ausgeliefert wird zu einem Experiment, bei dem die Gruberschen 15 bis 20 Millionen Menschen in rascheste Folge unter die Erde kommen müßten. Ihr (C) wollt das Diktat der Entente erfüllen durch Lohnabbau und Arbeitszeitverlängerung bei gleichzeitiger wachsender Arbeitslosigkeit und Verelendung der anderen, durch Förderung des Siechtums und der Krankheiten, durch Not und Tod der breiten Massen. Dagegen wehren wir uns, und dagegen werden wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln ankämpfen.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wie wollt Ihr das machen?)

— Wie wir das machen wollen? Wir werden die deutsche Bourgeoisie stürzen und die französischen und englischen Genossen durch unser Beispiel auffordern, die ihrige zu stürzen, und so die Solidarität des internationalen Proletariats erkämpfen. Wir werden die kapitalistische Profitwirtschaft beseitigen und sie ersetzen durch die sozialistische Bedarfswirtschaft, die unter rationeller Ausnutzung aller maschinellen wie menschlichen Produktionskräfte den lebensnotwendigen Lebensbedarf der Gesamtheit sicherstellt. Das werden wir machen und das können wir nicht erreichen durch blöde Kuhhandelspolitik mit den Ausbeutern, bei der Ihr (zu den Sozialdemokraten) ja doch immer nur elend übers Ohr gehauen werdet von den Stinnesleuten, die bedeutend geriebener sind als Ihr.

(Heiterkeit. — Zuruf des Abgeordneten Behrens: Sehen Sie nur zu, daß Sie nicht übers Ohr gehauen werden!)

— Ach, Du Trottel!

(Große Heiterkeit und Zuruf rechts: Das ist nicht mehr parlamentarisch!)

— Das tut mir nichts; ich bin gewohnt, einen Schelmen einen Schelmen zu nennen, und wenn ich ihn nur Trottel genannt habe, so bin ich überzeugt, daß ich ihn noch viel zu gnädig behandelt habe.

Das, was durch das Ententeultimatum, was durch (D) das Regierungsprogramm für alle Hände greifbar hier dargestellt worden ist, ist die beste Rechtfertigung, ist gewissermaßen eine Apotheose des Kampfes, den die Kommunisten in den Märztagen gegen die Hörsingsche Verelendungs- und Knebelungsaktion geführt haben. Denn hierin wird nun klipp und klar das Ziel der Versklavung, der menschlichen wie kulturellen Untergrabung der deutschen Arbeiterklasse ausgesprochen. Und Hörsing war ja nur der Hofhund, den das Kapital schickte, um die ersten Vorbereitungen für die Versklavung der gesamten deutschen Arbeiterschaft zu schaffen. Es wird sich sehr bald zeigen — das sagen wir Euch Arbeiterverrätern von dieser Stelle —, daß, wenn erst die ökonomischen und steuerlichen Wirkungen des Ultimatums und der Maßnahmen Ihrer lakaienhaften Regierung in Erscheinung treten, den Massen sehr bald die Augen aufgehen und sie Ihnen dann unverblümt und eindeutig sagen werden, wo Barthel den Most zu holen hat. Was an uns liegt, soll geschehen, um diese Erkenntnis möglichst rasch in möglichst weite Massen des Proletariats hineinzutragen und sie für den unvermeidlichen blutigen Endkampf mit dem Kapital vorzubereiten.

Meine Damen und Herren! Die **Offensive des Unternehmertums gegen die Arbeiterklasse** geht **in Mitteldeutschland** unter dem Schutze der Schupoaktion Hörsings vor sich. In Mansfeld müssen sich die Bergarbeiter zur Wehr setzen gegen den Abbau ihrer Löhne, der sich im Monat auf nahezu 200 Mark beläuft,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

zur Wehr setzen gegen den Abbau ihrer Urlaubstage und gegen die verlangte willenlose Unterwerfung unter das Diktat einer Bande von Kapitalisten, die vor dem Kriege das allerreaktionärste Gesindel in Deutschland darstellte. Den Vogelgesang — so hieß er wohl —, der in der

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) ganzen deutschen Arbeiterklasse berüchtigt war, hat die Revolution erfreulicherweise erledigt, und diesen Vogelgesang werden sich die Bergknappen auch in Zukunft energisch verbitten und, wenn es nötig ist, auch mit dem Knüppel zum Schweigen bringen. In Bitterfeld geht das Unternehmertum aggressiv gegen die Arbeiter vor. Im Leuna hat man 8000 Bauarbeiter hinausgeworfen und hindert sie am Arbeiten, ebenso die Bauarbeiter im ganzen Hallischen Bezirk. In Waldenburg und Neurode muß das Proletariat einen verzweifelten Kampf gegen seine körperliche Verelendung führen. Die Werftgewaltigen, die aus den 12 Milliarden Mark, die man in Form von Steuern aus uns herauspressen will, ihre Millionengewinne münzen, schmeißen ihre Arbeiter genau so willkürlich und rücksichtslos hinaus, wie ein Hauspascha einen Diener, der ihm unbequem geworden ist.

(Zuruf rechts: Rußland!)

— Freund! Für Sie wäre es gut, wenn Sie einmal in Rußland in geeignete Behandlung kämen. —

(Heiterkeit.)

Das Werftkapital in Danzig und Bremen folgt errötend denselben Spuren. In Mannheim wird ein Betrieb nach dem anderen eingeschränkt und geschlossen, werden große Mengen von Arbeitern auf die Straße geworfen.

Dieser Generalsturm des Unternehmertums auf die Arbeiter ist eine sprechende Illustration zu dem Wiederaufbau im Wirthschen Programm, dem Wiederaufbau auf Kosten des nackten Lebens und des raschen Sterbens der arbeitenden Massen des Proletariats. Überall Lohnabbau, überall der Versuch der Verlängerung der Arbeitszeit und Verschlechterung der sonstigen Arbeitsbedingungen. Der Eisenbahnminister Groener ist auch einer von diesen Knappen des Kapitals; auch er sucht durch allerlei Hintertürchen die Arbeiter um ihren Acht-

(B) stundentag zu prellen.

Bei dieser brutalen Unternehmeroffensive, bei diesen hartnäckigen Bestrebungen der Niederdrückung der Löhne, bei allen diesen nicht mehr abreißenden Vorstößen gegen die Gesamtarbeiterschaft will Herr Wirth nun noch weitere Milliardensummen aus der Arbeiterklasse herauspressen, damit das deutsche Volk neben seinen eigenen Peinigern und Ausbeutern auch noch die Ausbeuter und Peiniger des Ententeproletariats erhalten soll. Wenn Herr Wirth eindeutig war und etwas klar und scharf umriß, so war es seine Ankündigung der **Vermehrung der indirekten Steuern.** Hier war er wirklich präzise, hier sagte er klar, was er wollte.

(Zuruf rechts: Binswanger!)

— Lieber Freund, Ihre ganze Physionomie prädestiniert Sie geradezu für Binswanger, und ich hoffe, daß sie nicht einmal in seine Nähe kommen, sonst holt Sie der Hundefänger hinein. —

(Heiterkeit.)

Während also Herr Reichskanzler Wirth uns beglückte mit der ganz positiven Ankündigung einer umfassenden Erhöhung der Tabaksteuer, der Alkoholsteuer, der Biersteuer und auch eine gewaltige Erhöhung der Zuckersteuer in Aussicht stellte, obwohl doch der Zucker absolut kein Genußmittel der Massen ist, sondern ein ganz unentbehrliches Nahrungsmittel für alle, besonders in dieser fleischarmen Zeit, kam er auch mit allgemeinen Redensarten auf die **Besteuerung des Besitzes** zu sprechen und sagte: „Wir müssen aus dem Besitze herausholen, was herausgeholt werden kann." Mit diesen Worten steht aber absolut nicht im Einklang, was er an konkreten Vorschlägen für diese Besteuerung des Besitzes gemacht hat. Er sprach da wohl nicht ohne Absicht sehr stark verklausuliert, zu nichts verpflichtend, er präsentierte dem Reichstag und den Massen draußen einen sehr faulen Wechsel auf die Zukunft, von dem er gleich (C) selbst überzeugt ist, daß er niemals präsentiert, geschweige denn eingelöst werden wird. Die Erhöhung der Körperschaftssteuer, die er vorschlägt, schließt doch nur das Eingeständnis in sich, daß bisher das Körperschaftskapital in unglaublicher Weise bevorzugt worden ist, gegenüber den darbenden, hungernden und frierenden Arbeitermassen, denen man die 10 % schamlos selbst unter Zuhilfenahme der Reichswehr und Schupo vom Lohn abgezogen hat. Die Börsensteuer wird jedenfas auch nicht so sein, daß die Kapitalistenklasse dabei eine merkliche Leere in ihren Portefeuilles davonträgt.

Aber das Wertvollste an den Wirthschen Ausführungen in der Steuerfrage war jedenfalls, daß er selbst feststellen mußte, daß bisher die Besitzsteuergesetze, gegen die die ganze Meute hier im Hause von den Deutschnationalen bis zu den Demokraten hinüber ununterbrochen angekämpft hat wie die Löwen, reiner Schwindel, Attrappen, eine Täuschung der breiten Massen gewesen sind.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Besitzsteuern sind bisher noch nicht in die Praxis übertragen worden, weil nicht nur die Träger der Geldsackparteien, die Stinnesagenten und ihre Gehilfen, planmäßige Sabotage trieben, sondern weil auch die deutschnationale Finanzbürokratie alle formalen Schliche und Tücken anwandte, um den Klagen ihrer Parteifreunde über zu scharfe Heranziehung zu den Steuern für eine „verjudete" Regierung Rechnung zu tragen.

(Hört! Hört! rechts.)

— Ich sagte das Wort verjudete nur in Gänsefüßchen, ich zitierte nur Ihren eigenen Jargon, meine Herren von der Rechten. Denn Sie werden mich doch nicht für so dumm halten, daß ich Antisemit sein könnte. Denn (D) Antisemiten sind bekanntlich lauter dumme Kerle.

(Heiterkeit.)

Wenn nun der Herr Reichskanzler Wirth uns hier weiter sagte, daß durch die richtige Anwendung der bestehenden Steuergesetze noch mehrere Milliarden Mark aus ihnen herausgeholt werden sollen, so zeugt dieses Eingeständnis von einem infamen Betrug am Proletariat durch die bisherige Regierung von einer verbrecherischen Nachlässigkeit, für die der Reichstag, wenn er nicht bloß eine jämmerliche Schwatzbude sein will, sondern ein Machtinstrument, diese Regierung unbedingt zur Rechenschaft ziehen müßte.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten. — Zuruf rechts.)

— Ich rede das, was ich will.

(Heiterkeit rechts.)

Jedenfalls Dinge, die Ihnen unangenehm sind, werde ich mit Vorliebe sagen.

(Zuruf rechts: Sie machen ihn zur Schwatzbude.)

— Sie sind überhaupt blos ein Schwätzer, sonst würden Sie nicht so dumme, blödsinnige Zwischenrufe machen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Heiterkeit rechts.)

Wenn die Steuergesetzgebung in die Praxis umgesetzt worden wäre, so dürfte nach einer Berechnung, die neulich durch die Presse gegangen ist, Herrn Stinnes, dem König der Deutschen Volkspartei, statt daß er halb Deutschland aufkauft, kontrolliert, terrorisiert und für seine persönlichen Profitzwecke wie Hampelmänner tanzen läßt, nur ein Vermögen von 270 000 Mark übrigbleiben. Es zeugt also von einer Korruption sondergleichen der ganzen deutschen Steuereinheberei, daß ein Mensch halb Deutschland aufkaufen kann in

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) einer Zeit, wo den Massen das letzte Stückchen Brot vom Munde weggenommen wird, um die Verpflichtungen eines Vaterlandes zu erfüllen, das ihnen stets nur ein Stiefvater war, das nur von ihnen gelebt hat. Ich will nicht eingehen auf die planmäßige Steuersabotage und den Steuerbetrug der herrschenden Klassen. Je größer sie Hurra schreien, das Maul aufreißen, um so feiger und zugeknöpfter sind sie beim Steuerbezahlen. Das war schon vor dem Kriege so, und es ist auch in der glorreichen Republik trotz der Kontrolle der Sozialdemokratie so geblieben.

Ich könnte eine ganze Reihe von erbaulichen Beispielen von **Steuerdrückebergerei** anführen, will mich aber auf ein paar kurze Hinweise beschränken. Ich will nur daran erinnern, daß Ihr Abgott oder wenigstens ein Samen Ihres Abgottes, der Hohenzollernprinz **Eitel-Friedrich**, auch mit zu der Zunft der Steuerschwindler gehört und daß es Sie (nach rechts) charakterisiert, wenn sie vor dieser staatsaussaugenden und staatsbemogelnden Sippe auch noch auf dem Bauche liegen, sie anbeten und ihre Wiederkehr haben wollen. Ich will nicht auf die Steuergeschichten des Herrn **van den Kerkhoff** eingehen, sondern mich vielmehr dem zweiten Teil des **Wirthschen Wirtschaftsprogrammes** zuwenden, wobei ich mich sehr kurz fassen kann.

(Zuruf rechts: Schade!)

Ich habe den Nachweis erbracht, daß auf Grund der internationalen Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Ländern die Durchführung des Programmes, das man sich stellt, unmöglich ist, daß jeder Versuch der Durchführung Millionen von deutschen Arbeitern das Leben kosten muß. Deshalb ist das ganze Programm, das die Regierung uns vorlegt, alles andere, nur kein Programm, das wir Kommunisten anerkennen könnten. Es ist auch, vom kapitalistischen

(B) Standpunkt aus gesehen, kein Mittel, um die kapitalistische Wirtschaft, die innerlich zermürbt und hohl ist, jemals wieder flott zu machen. So bleibt uns denn weiter nichts übrig, als den Kampf aufzunehmen gegen das Bestreben, das Proletariat zum Versuchskarnickel bei diesem untauglichen Versuch mit untauglichen Mitteln am untauglichen Objekt zu machen.

Die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands wird den Reichstag vor bestimmte Fragen stellen, wenn es sich um die Aufbringung der Lasten des Ultimatums handelt. Sie wird Sie fragen, ob Sie die **Kriegsschulden annullieren** wollen. Wir werden dann sehr bald erleben, daß der Patriotismus nicht nur um viele Grade erkalten, sondern geradezu einfrieren kann, sobald konkrete Forderungen an den Geldbeutel der herrschenden Klasse, die sonst so großmütig ist, gestellt werden. Wir aber werden dafür eintreten und kämpfen. Wir werden weiter bei den Massen dahin wirken, daß die Vermögenswerte der im November 1918 davongejagten Dynastien restlos für Wiedergutmachungszwecke konfisziert werden. Denn diese Kreise haben Deutschland in Elend und Verderben gestürzt, und so sollen sie, die sich im Kriege ohnehin hinter der Front geschont und gepflegt haben, wenigstens mit ihrem Vermögen, die ohnedies dem deutschen Volke geraubt sind, für das Unglück und Elend mithaften, das sie und nur sie angestellt haben.

Wir werden weiter draußen dafür eintreten, daß der **Vermögenszuwachs** seit Kriegsausbruch aller bekannten **Heerführer und Kriegshetzer**, die zum Ausbruch und zur Verlängerung des Krieges beigetragen haben, eingezogen wird. Wir werden ebenfalls dafür wirken, daß die vollen **Kriegsgewinne der Rüstungsindustriellen** und Heereslieferanten, insbesondere auch der Unternehmer und Aktiengesellschaften, die während des Krieges durch ihre ausländischen Filialen direkt oder (C) indirekt die alliierten oder assoziierten Staaten beliefert haben, steuerlich eingezogen werden. — Wir haben nämlich genügend solcher Musterexemplare deutscher Patrioten. Wenn die Zeit nicht so weit fortgeschritten wäre, würde ich Ihnen ein Exemplar aus Stuttgart, den patriotischen Herrn Bosch, diesen vaterländischen Wohltäter, Volksbeglücker und Stifter eines Lazarettzuges und dergleichen, hier mal vorführen und Ihnen darlegen, wie er sich um die Ermordung deutscher, französischer und englischer Proletarier verdient und zugleich glänzend bezahlt gemacht hat.

Wir werden uns weiter dafür einsetzen, daß die ohne Arbeit erzielten Einkommen und Vermögen, die ein mittelbürgerliches Existenzminimum überschreiten, restlos weggesteuert werden. In einer Zeit, wo man der Arbeiterklasse von ihren Löhnen, deren Kaufkraft heute schon nur noch ein Drittel der Vorkriegslöhne darstellt, weitere erhebliche Bruchteile wegnehmen will, können diese Kreise keinen Anspruch darauf erheben, von den ohne Arbeit erworbenen Einkommen ein Prasserdasein zu führen. Sie sollen davon nicht mehr behalten, als was ein mittelbürgerlicher Haushalt unbedingt haben muß.

Das **Wirtschaftsprogramm der Regierung** ist einfach **eine Utopie** und muß, abgesehen von den Dingen, die ich schon erörtert habe, um so mehr eine Utopie bleiben, als die Steuerlast, die nur mit der Erfüllung des Ultimatums ohne die Besatzungskosten zusammenhängt, sich pro Kopf auf 755 Mark pro Jahr stellt und sich für eine deutsche Normalfamilie von 4½ Köpfen auf rund 3400 Mark belaufen wird. Zu den schon bestehenden erdrückenden Steuerlasten müssen also pro Familie in Zukunft noch nahezu dreieinhalbtausend Mark mehr an Steuern aufgebracht werden. Diese Steuern schwächen natürlich weiter ungemein die (D) Konsumkraft der Massen, der Konsum und mit ihm die Produktion muß weiter zurückgehen, die gesunkene und verringerte Produktion führt zu gesteigerter Arbeitslosigkeit, zu Verelendung, zu Lohnabzügen und damit immer wieder zu dem fehlerhaften Kreislauf, aus dem es im kapitalistischen Sinne kein Entrinnen gibt, der deshalb nur zerschlagen werden kann und für dessen Zerschlagung wir Kommunisten mit allen Mitteln kämpfen werden.

(Huhu! rechts.)

Die **Landwirtschaft** will die Regierung auf ihre frühere Leistungsfähigkeit bringen. Die Regierung hat hier ein großes Wort gelassen ausgesprochen, und das Echo, das sie dabei hier auf der rechten Seite des Hauses gefunden hat, sollte ihr schon klargemacht haben, daß sie hier Mephistophelesnaturen gegenübersteht, daß sie Elemente vor sich hat, die zwar das Wort Vaterland immer im Munde führen, aber gleichwohl nur einen kategorischen Imperativ kennen: Bereichert Euch! Bereichert Euch! und zum dritten Male: Bereichert Euch!; Elemente, die auf das Vaterland pfeifen, sobald es von ihnen Opfer fordert, die allzeit ihre nackteste Portemonnaiesucht zur alleinigen Richtschnur ihres Handelns machen. Denn wäre das nicht der Fall, so würden diese selben Parteien nicht mit Absicht und Vorbedacht das Brachland in Deutschland vermehren, so würden diese Sorte Landwirte, diese Ueberpatrioten vielmehr jedes Fleckchen deutscher Erde intensiv ausnutzen, um die Produktion der Lebensmittel von der ausländischen Einfuhr möglichst unabhängig zu machen. Statt dessen sieht man das gerade Gegenteil, um nur mit aller Gewalt die Preise in die Höhe zu treiben. Um Wuchergewinne zu erzielen, legt man gewissenlos weite Strecken Land brach, verwandelt man gute Ertrags-

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) ländereien, auf denen Getreide gewonnen werden könnte, in Weide und dergleichen.

(Zuruf rechts: Das stimmt nicht!)

— Mein lieber Freund, wenn Sie hier wagen, zu sagen, das stimmt nicht, so müssen Sie schon das Handbuch des Statistischen Reichsamts dementieren. Ich glaube, so hoch Sie auch sonst Ihre Fähigkeiten einschätzen mögen, so weit reichen sie denn nun doch nicht, daß Sie amtlich-statistisch festgestellte Zahlen in ihr Gegenteil verwandeln können. Es ist nämlich festgestellt, daß in der Zeit von 1913 bis 1920 in den meisten Staaten Deutschlands die **Produktivität der Getreideländereien** um 30 bis 37 Prozent, in einer ganzen Anzahl von Ländern über 40 Prozent und in drei Ländern Deutschlands, und zwar ausgerechnet in den Gegenden, wo der deutsche Großbetrieb vorherrscht, in Ostpreußen, Pommern und Mecklenburg, über 50 Prozent zurückgegangen ist. Diese Zahlen sprechen Bände.

(Zuruf rechts: Zwangswirtschaft!)

Die Ursachen sind nicht zu suchen in den vorgeschobenen Gründen des Düngermangels oder des Arbeitermangels, sondern nur in der planmäßigen Preistreiberei des Großagrariertums. Dieser Rückgang zeigt sich nämlich ganz gleichmäßig überall dort, wo der Großgrundbesitz vorherrschend ist.

(Zuruf rechts: Höllein als Landwirtschaftsminister! — Abgeordneter Malzahn: Wenn Höllein Landwirtschaftsminister wäre, hätten Sie nichts zu lachen! — Gegenruf rechts: Und Herr Malzahn verhungerte!)

— Mit solchen schnoddrigen Bemerkungen, aus denen nur die berüchtigte Bauernschläue spricht, imponieren Sie mir absolut nicht. Wir werden auch über diese Dinge hinwegkommen.

Ich bin in der Lage, Ihnen eine ganze Anzahl von (B) Einzelbelegen dafür anzuführen, wie auf einzelnen Gütern **Riesenflächen deutschen Getreidelandes in Wiese und Brache umgewandelt** worden sind. Nur einige **Beispiele!**

Auf dem 6000 Morgen großen Gut Gilgenau (Kreis Ortelsburg) lagen früher 50 und liegen heute 500 Morgen als Weideland brach. Auf dem Gut Drosdowen (Kreis Marggrabowa) sind von 2400 Morgen angesät: 200 Morgen Roggen, 500 Morgen Somergetreide, 220 Morgen Kartoffeln, der Rest liegt brach. Von dem 6000 Morgen großen Prostgergut sind 800 Morgen Weideland und 300 Morgen Brache. Die Generalmajorswitwe v. Jacobi auf Kosentin bei Allenstein läßt von 5000 Morgen Domänenland mit Vorwerk Althof 220 Morgen brach liegen; früher lag nichts brach. Diese Wirtschaftsverkleinerung führte zur Entlassung von vier Landarbeiterfamilien. Der Baron v. Schenk zu Taubenburg (Majorat Dahm, Kreis Angerburg) legte von 3000 Morgen Ackerland und Wiesen im Frühjahr 1920 etwa 100 Morgen brach. Die Regierung drohte mit Enteignung; da ließ der Baron den Boden umreißen, die Regierungskommission erkannte denn auch die Anstrengungen des Barons an und fuhr befriedigt wieder heim. Auf dem Gut von Protzingen-Curran liegen von 1000 Morgen heute 300 Morgen brach.

Ich könnte Ihnen eine ganze Anzahl ähnlicher Beispiele anführen, will es aber angesichts der vorgeschrittenen Zeit unterlassen. Die Zustände sind so, daß selbst der zahme „Vorwärts" neulich nicht umhin konnte, sich gegen die Regierung der Agrarreaktion einmal zur Wehr zu setzen; er schrieb am 17. März:

Allein im Kreise Bublitz liegen 6000 Morgen (C) Land brach. Die Provinz Pommern hat rund 35 Kreise, rechnet man durchschnittlich auf jeden nur 4000 Morgen Brache, so gibt es für diese Provinz 140 000 Morgen Land, die nicht bebaut werden. Im Durchschnitt ergibt ein Morgen Land vier Zentner Roggen; es könnten somit in Pommern 560 000 Zentner Roggen mehr geerntet werden, als tatsächlich geerntet worden sind. Von dieser Menge können 280 000 Menschen gut ernährt werden. Würde man das Land mit Kartoffeln bestellen, so ergäben sich bei 50 Zentner Durchschnittsertrag rund 7 Millionen Zentner Kartoffeln.

Der „Vorwärts" spricht dann weiter, daß hier unbedingt eingegriffen werden müsse. Aber es gibt keine Behörde in Deutschland, die es wagt, gegen das Junkertum in derselben Weise vorzugehen, wie Hörsing gegen wehrlose kommunistische Proletarier den Schneid und den Mut gefunden hat. Heraus mit dem Hörsing gegen die Zitzewitz und Itzenplitz und wie sie sonst alle heißen! Heraus mit einem Noske zum Vorgehen gegen die von Jagow und Bülow und die feudalen Saboteure! Heraus mit ihnen gegen das sabotierende Großagrariertum! Aber wenn Sie auf einen Noske und einen Hörsing warten, der gegen diese Gesetzesverächter, Hochverräter und Volksernährungssaboteure vorgeht, dann sind Sie schief gewickelt. Da schweigt des Sängers Höflichkeit. Diesen Schneid hat man nur gegen Proleten, vor allen Dingen, wenn man stark bewaffnet ist und weiß, daß die andern wehrlos sind.

Ich bin fest überzeugt, daß die Deutschnationalen, die Deutschen Volksparteiler und die Agrarier den guten Worten und schönen Ratschlägen Wirths den schärfsten Widerstand entgegensetzen werden. Denn diese Leute pfeifen auf die Regierung, sie kennen nur eins: das (D) Wohl ihres Portemonnaies, und davon allein lassen sie sich bei ihrem Tun und Lassen leiten. Haben Sie denn überhaupt ein Mittel, die Leute zur rationellen Produktion zu zwingen? Wissen Sie, daß das zwangsweise Vorgehen gegen die sabotierenden Agrarier das In-Trümmer-Schlagen ihrer kapitalistischen Herrlichkeit bedeuten würde? Denn nur durch einen Eingriff, durch einen, wie Marx sagt, despotischen Eingriff in das kapitalistische Eigentum könnten Sie diese Leute zwingen, im Sinne und zum Wohl der großen Volksmehrheit ihr Land zu verwalten. Sie müßten den Agrariern einfach die Verfügungsgewalt über ihren Grund und Boden entziehen. Sie müßten sie zwingen, bestimmte Fruchtarten anzubauen usw.

(Zuruf rechts: Wie in Sowjet-Rußland!)

— Jawohl. Die machen es drüben, und dort gibt es nicht solche Hanswürste, die machen können, was sie wollen.

(Heiterkeit.)

Ich meine, wenn Sie keinen besseren Einwand wissen als den, dann bedaure ich Sie.

Jedenfalls zeigt sich schon hier eine unübersteigbare Schranke des Wiederaufbaus, wie ihn Wirth, Bauer und Robert Schmidt verstehen. Es zeigt sich schon jetzt, daß sie bei allen möglichen und unmöglichen Anlässen zwar schön deklamieren werden, wie der Fuchs vor den Gänsen deklamierte, daß aber letzten Endes die Gänse — und das sind nicht die Junker — von dem Fuchse aufgefressen werden. Wir werden also erleben, daß in der Landwirtschaft alles beim alten bleibt, daß die **Agrarier** nach wie vor **Wirtschaftspolitik** auf eigene **Faust** treiben, daß sie morgen wie gestern pfeifen werden auf das Wohl der Gesamtheit, pfeifen auf die Ernährung des deutschen Volkes, pfeifen auf die nationale Wirt-

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) schaft. Und so werden sie ganz bewußt dazu beitragen, daß der Hungertyphus im Lande die größten Verheerungen anrichtet, ja diese Ausbeuterklasse wünscht ihn geradezu herbei in ihrem Interesse, weil sie darin einen Versuch erblickt, sich noch länger an der Macht erhalten zu können.

Weder die Industrie noch die Landwirtschaft werden also das erfüllen können und erfüllen, was das Wirthsche Aufbauprogramm vorsieht. Fest steht aber heute schon das eine, daß alle Lasten der hoffnungslosen Versuche restlos auf Kosten der arbeitenden Schichten gehen werden, daß alle Lasten wiederum getragen werden müssen von denjenigen, die nichts haben, die heute schon unterhalb des allerdürftigsten Existenzminimums stehen, die schon jahrelang unterernährt herumlaufen und noch weiter verelendet werden sollen.

Einen Witz —

(Zuruf: Noch einen?)

— hat der Reichskanzler Wirth gemacht — ich nicht —, als er sagte, daß in der Landwirtschaft die Ochsen durch die Motore verdrängt werden sollten. Und da haben die, die sehr viele geistige Berührungspunkte mit diesem Hornvieh haben, ihre Zustimmung oder Mißbilligung in einer ihnen zukommenden Weise zum Ausdruck gebracht. Wir wollen hoffen, daß dadurch die Ochsen in Deutschland, deren es leider noch sehr viele gibt, erheblich verringert werden, damit wir um so besser und schneller zum Ziele, zur Befreiung der Arbeit von allen kapitalistischen Fesseln, kommen können.

Eine **Reorganisation des kapitalistischen Systems** ist, wie ich dargelegt habe, **unmöglich**. Der Boden, auf dem sie stehen sollte, ist viel zu sehr untergraben, als daß er wieder ein tragfähiges Element abgeben könnte. Der einzige Hebel, der das ganze Getriebe wieder in Gang bringen könnte, der Profit bei ungehemmter

(B) Produktionsausdehnungsmöglichkeit, ist festgefahren und kann für die Zukunft nicht mehr in Bewegung gebracht werden; denn nicht der Bedarf entscheidet im kapitalistischen System für die Herstellung oder Nichtherstellung von Waren, sondern lediglich die Kaufkraft, die Abnahme dieser Waren. Wo es daran fehlt, wird die kapitalistische Produktion rücksichtslos, unbekümmert um die Interessen der Arbeitenden, stillgelegt. Eine planmäßige Produktion ist nur möglich, wenn den heutigen privatkapitalistischen Besitzern der Produktionsmittel die Verfügungsgewalt darüber entzogen wird, wenn die Produktion unter die Kontrolle der arbeitenden Schichten des Proletariats, der Betriebsräte, gestellt wird.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dann wird man weder Luxuswaren, Blödsinn noch volkswirtschaftlichen Tand herstellen, sondern lebensnotwendige Bedarfsartikel der breiten Massen, wirkliche Kulturgüter und nicht Dinge, wie sie heute vielfach zur Befriedigung perverser Launen hergestellt werden, während unzählige andere das Allernotwendigste entbehren müssen.

Die V.K.P.D. fordert gleichwohl schon heute Maßnahmen, die geeignet sind, die Wirtschaft wieder zu beleben, die Produktivität zu steigern, um dadurch der schlimmsten Verelendung, dem Verderben und Sterben der schaffenden Kräfte des Volks entgegenzuwirken. Zu solchen Maßnahmen gehören die **Wiedereröffnung** der durch Unternehmersabotage **stillgelegten** und der Betrieb aller leistungstüchtigen **Fabriken und Unternehmungen**, die lediglich um des kapitalistischen Profits willen geschlossen und stillgelegt worden sind. Die Mittel zur Beschaffung des notwendigen Betriebskapitals sollen durch die Unternehmerorganisationen der entsprechenden Industriezweige aufgebracht werden. Wir werden eintreten für eine gerechte Belieferung der gesellschaftlich notwendigen Betriebe mit Rohstoffen, Hilfsmitteln usw. Was wir aber unbedingt fordern müssen, (C) ist die Eingliederung der Arbeitslosen in die Produktion und die Sicherung des Existenzminimums jener Beschäftigungslosen, die keine Verwendung finden können. Dabei muß auf die erworbenen Spezialkenntnisse der einzelnen Arbeiter Rücksicht genommen werden.

Der Herr Reichskanzler Wirth hat **Kanalbauten** usw. angekündigt. Es wäre volkswirtschaftlich unproduktiv bis zum Exzeß, wenn man zu diesen Erdarbeiten Leute heranziehen wollte, die geistig oder manuell über hohe Fähigkeiten und Fertigkeiten verfügen. Wir fordern, daß die richtige Arbeitskraft am richtigen Ort zur Erzielung eines möglichst hohen Nutzeffekts eingesetzt wird.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Solange die **Arbeitslosen** nicht alle untergebracht werden können, fordern wir die Regelung und Verkürzung der Arbeitszeit, das Verbot jeder Akkordarbeit. Wir fordern weiter für die Frauen bei gleicher Leistung den gleichen Lohn wie für die Männer. Was Sie ganz besonders interessieren dürfte, meine Herren von der Rechten, ist unser Bestreben, die Drohnen der Gesellschaft durch die Einführung der allgemeinen Arbeitspflicht für alle gesunden, normalen Erwachsenen abzuschaffen.

(Abgeordneter Dauch: Alle Normalen!)

— Ihnen traue ich es zu, Herr Abgeordneter, daß Sie bei Einführung der Arbeitspflicht für sich die Nichtnormalität in Anspruch nehmen, um sich von der Arbeit drücken zu können.

(Zuruf rechts: Haben Sie auch schon mal gearbeitet, Herr Höllein?)

— Gucken Sie mal in den Spiegel, dann haben Sie den Typ eines notorischen Faulenzers!

(Große Heiterkeit.)

Der Staat muß sich ferner die Verfügungsgewalt über alle vorhandenen Bodenschätze, Gruben, Kaliwerke, Kraft- und Energiequellen schaffen. Er muß diese Gewerke und (D) Anstalten expropriieren, und zwar ohne Entschädigung der kapitalistischen Besitzer.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

So könnte wenigstens ein Teil der Leistungen aufgebracht werden, die man wieder auf den arg geschundenen Rücken der deutschen Arbeiterklasse abladen will.

(Zurufe.)

Weiter fordern wir, daß alle **Ländereien des Großgrundbesitzes**, die aus eigennützigen Motiven nicht bebaut, schlecht oder unzureichend bewirtschaftet werden, **konfisziert** und in rationellen Betriebseinheiten durch Landarbeiter, Kleinpächter und Kleinbauern unter Kontrolle der von ihnen gewählten Räte bewirtschaftet werden.

Wir fordern weiter die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und industriellen Produzenten durch Arbeiter- und Angestelltenräte auf der einen Seite und durch Räte der Landarbeiter, Kleinbauern und Kleinpächter auf der andern Seite, wie durch Räte der Genossenschaften.

Wir fordern endlich ein regelrechtes **Schutz- und Trutzbündnis mit Sowjet-Rußland**, den Ausbau des bereits vorhandenen Übereinkommens mit Rußland zu einem vollgültigen Handels- und Staatsvertrag mit dem Ziel, die deutsche Arbeitskraft im freien proletarisch-sozialistischen Sowjet-Rußland zur vollen Entfaltung zu bringen.

(Abgeordneter Malzahn: Hoch lebe Sowjet-Rußland! — Zurufe und Heiterkeit.)

Wir fordern das Bündnis mit Sowjet-Rußland.

(Erneute Zurufe.)

— Jawohl, wir werden ein deutsches Sowjetland erkämpfen!

(Ironischer Beifall und Zurufe.)

(**Höllein**, Abgeordneter.)

(A) Die blutigen **Vorgänge in Oberschlesien** und ihr diplomatisches Um und Auf offenbaren immer sinnfälliger, daß dort unter heuchlerischer nationalistischer Deckung der Kampf darum geht, ob die nimmersatte Beutegier, deutscher und polnischer Kapitalisten, die die Proletarier auspowern, ob darüber hinaus Oberschlesien eine Beutegrube für das französische oder aber auch für das englische Kapital sein soll.

(Laute Unterhaltung zwischen den Abgeordneten Malzahn und Dauch.)

Wolken eines neuen frevelhaften imperialistischen Weltkrieggewitters ballen sich zusammen. Die deutsche Regierung ist entschlossen, zu tun, was ihres Amtes ist, als getreue politische Dienerin der kapitalistischen Minderheit im Reiche. Sie nutzt jede Möglichkeit aus, in Oberschlesien neben deutschen auch polnische Proletarier den deutschen Gruben- und Hüttenherren wie den Junkern zur rücksichtslosen Ausbeutung zu überantworten. Die V. K. P. D. erhebt schärfsten Protest gegen die entsprechenden Absichten und Handlungen der Reichsregierung. Sie erinnert die deutschen Arbeiter nachdrücklichst an ihre Pflicht internationaler Solidarität mit ihren polnischen Brüdern. Diese Solidarität muß aktiv werden: deutsche Proletarier dürfen es nicht geschehen lassen, daß Truppen- und Munitionstransporte mit Noskiden und Orgeschbanditen nach Oberschlesien rollen, um polnische Proletarier niederzuzwingen, die sich wider ihre eigenen Ausbeuter erhoben haben. **Deutsche Arbeiter** müssen **im revolutionären Bunde mit den polnischen Proletariern**, mit den Revolutionären aller Länder durch die Tat ihre Überzeugung bekunden, daß die oberschlesische Frage nur gelöst werden kann durch die Niederringung der bürgerlichen Herrschaft und die Errichtung der proletarischen Diktatur in der Räteordnung.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es wäre verlockend, auf die Gaunereien einzugehen,
(B) die sich mit Oberschlesien verknüpfen. Jedenfalls wollen wir gegenüber dem verhetzenden Nationalismus, auch der Rechtssozialisten, die Feststellung machen, daß allen Ihren Ableugnungen zum Trotz sich in Oberschlesien die revolutionäre Solidarität polnischer und deutscher Arbeiter gegen ihre gemeinsamen Ausbeuter immer mehr herausbildet. Und wenn auch die Gewerkschaftsbonzen hinlaufen und sich auch in diesem Falle zum Kuli des Kapitals erniedrigen, — das Proletariat weiß und lernt mit jedem Tage mehr erkennen, daß es egal ist, ob es deutsch gebraten oder polnisch gesotten wird. Es weiß, daß es hüben wie drüben ausgebeutet wird, es weiß, daß es sich vor dieser Ausbeutnng nur durch den Sturz der Bourgeoisie beider Länder schützen kann, und kämpft gemeinsam um diesen Sturz.

Meine Damen und Herren! Ich will Sie nicht noch heute abend mit einem bergehohen Material über die Schandtaten Ihrer Orgeschjustiz behelligen,

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Sehr gut gesagt!)

über das Wüten eines Rechtsbanditentums in Deutschland,

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: In Mitteldeutschland!)

das nirgends in der Welt in gleicher Machtgier und Niedertracht vorhanden ist. Zwei **Brennpunkte der Schandjustiz** haben wir vor allen Dingen: **Halle und Naumburg.** Naumburg war schon in Friedenszeiten durch den Geist der exklusiven junkerlichen Erbärmlichkeit bekannt, die der Dom dort auszustrahlen pflegte.

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Der Dom?)

— Ja, der Dom und der Domkapitular! In Naumburg sitzt ein Sondergericht, von dem wir hoffen wollen, daß der neue Justizminister, dieser Kappfreund, endlich einmal hineinleuchten möge, ein Gericht, das sich schamlos über die einfachsten Rechtsgarantien, die auch das Sondergerichtsgesetz noch läßt, hinwegsetzt, ein Gericht, das auf alle ihm unbequemen Beweisaufnahmen einfach pfeift, ein Gericht, das verurteilt mit der sadistischen Freude, Proletarier in das Zuchthaus bringen zu können. Kein anderes Gericht in Deutschland hat so schamlos seine nackte Rachefratze gezeigt wie das in Naumburg. (C)

(Lachen rechts.)

— Lachen Sie nur! Glauben Sie mir: die Saat, die Sie da unten säen, ist eine Drachensaat, und diese Ihre Blutjustiz wird in den Herzen und in den Hirnen weiter Proletariermassen Gefühle wecken, hegen und pflegen, die eines Tages über Ihren Häuptern zu furchtbarer Entladung kommen werden.

(Lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Vergessen Sie nicht, daß dieser gewaltige Hohn auf jedes elementare Rechtsempfinden, das Niedertreten jeder Gerechtigkeit letzten Endes zu Dingen führen muß, die Sie, wenn sie eintreten, bitter bereuen dürften, wo es dann allerdings zu spät sein wird. Glauben Sie ja nicht, daß Sie mit Ihrer blöden Gewaltpolitik irgendwelche Dauererfolge erreichen. Sie können wohl eine kurze Zeitlang die Leute verwirren; aber die Verwirrung weicht sehr bald einem Hasse, der unaustilglich ist, einem Hasse, der Berge versetzen wird, einem Hasse, der mit elementarer Kraft mit einer Institution aufräumen wird, die längst wert ist, zerschlagen zu werden von oben bis unten. Die Niedertracht der Justiz in Naumburg und in Halle wird gekrönt und unterstützt durch die Schupo, die sich genau so brutal über Recht uud Gesetz hinwegsetzt, wie sie sich als die freche Soldateska des Kriegs im eigenen Lande benimmt.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Das sind die Leute, denen Sie die Ohren abgeschnitten haben!)

— Von Kommunisten sind keinen Schupoleuten die Ohren abgeschnitten worden, und wer das Gegenteil behauptet, (D) schwindelt bewußt.

(Zurufe.)

Wir wissen, daß von keinem Kommunisten einem Schupomann die Ohren abgeschnitten sind. Hätten Sie sich die Photographien genau angesehen, so konnten Sie die Retouche darauf ganz deutlich erkennen. Man konnte deutlich sehen, was an diesen Photographien gemacht und was echt war.

(Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

Diese Greuelphotographien sind übrigens ein eiserner Bestand des Spitzel- und Agent-Provocateurtums, mit dem Sie von jeher (nach rechts) operiert haben und so lange operieren werden, bis das Proletariat Ihnen die Möglichkeit zu Ihren Schandtaten nimmt.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich sage: die **Schupo** haust **in Mitteldeutschland** brutaler und erbärmlicher, als die Deutschen, die man dafür als Hunnen bezeichnet hat, sich in Feindesland benommen haben, wie uns heute die Kriegsverbrecherprozesse zeigen. Die Frechheit dieser Ordnungsstützen geht sogar so weit, daß man Leuten, die Post bekommen und deren Post durch keinerlei gerichtliche Anordnung gesperrt ist, diese **Post** im selben Augenblick **gewaltsam wegnimmt**, wo der Briefträger wieder zur Haustür hinausgeht.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich stelle fest, daß in einer ganzen Reihe von Orten Mitteldeutschlands die Schupo den Leuten die Post widerrechtlich abfängt, also das Postgeheimnis in verbrecherischer Weise mit Füßen tritt. Wo ist da der Justizminister, der für die Rechtspflege, für das Ansehen der Staatsautorität vorhin seine Stentorstimme erschallen ließ? Wo hat man etwas davon gehört, daß er einmal gegen die zahllosen Schandtaten einer beauftragten bezahlten Soldateska aufgetreten wäre?

(Höllein, Abgeordneter.)

(A) Ja, meine Herren, die Gemeinheit geht noch weiter: die Rachegier, der erbärmliche Rachegeist der Schupo, der Polizei und Justiz leuchtet deutlich hervor aus folgenden kleinlichen Maßnahmen. Unsere Parteifreunde im Rheinland hatten Lebensmittel gesammelt, um sie den Opfern der weißen Justizhure, die man in den Gefängnissen verhungern läßt,

(sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten)

zuzuführen.

(Zuruf rechts: Die weiße Justizhure läßt man verhungern?)

— Die Opfer der weißen Justizhure! Wenn Sie keine Ohren haben, tut es mir leid! — Die Justizverwaltung aber verbietet die Zuführung dieser gesammelten Lebensmittel an die Inhaftierten.

Kann man die Schamlosigkeit, die Niedertracht, den Willen zum kalten Mord dieser Proletariermassen noch deutlicher bekunden? Wir werden ja sehen, ob die neue sozialistische Regierung diese Schandtaten in Zukunft noch weiter dulden oder ob sie sich gegen die Machtkanaille eines Juristentums zur Wehr setzen wird, das ihr auf der Nase herumtanzt und unter dem Schein von Recht und Gesetz ganz unverhohlen ihre Diktatur gegen das Proletariat ausübt. Die kapitalistische Mordgesellschaft läßt die Opfer ihrer Justiz in den Gefängnissen vermodern. Sie läßt auch die Frauen und Kinder dieser Eingesperrten elend verkommen. Die Gemeinden weigern sich vielfach, den Frauen und Kindern der Zuchthausopfer die materielle Hilfe zu leisten, die ihnen auf Grund der Wohlfahrtspflege zusteht und auf die sie ein gesetzliches Anrecht haben. Darum haben die kommunistischen Parteien Sammlungen veranstaltet, um die Opfer des Kampfes zu unterstützen. Auch hier verhindert das Bureaukratentum, verhindert die Schupo, daß diese Liebes-
(B) gaben der kommunistischen Solidarität an die Kinder und Frauen der Inhaftierten gelangen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Kann man den christlichen Gedanken noch mehr und grausamer verhöhnen und mit Füßen treten als durch diese infame Politik des patentierten Staatschristentums, für das der Ausdruck Pharisäertum gewiß weit zutreffender wäre.

Bei der Annahme des Ultimatums haben wir die **Erklärung** abgegeben:

Unter der Herrschaft des bankerotten deutschen Imperialismus ist die Annahme des Ultimatums, dessen Milderungen durch Verhandlungen zu erwarten ein heilloser politischer Betrug ist, ebenso katastrophal wie seine Ablehnung. Jeder Versuch, auf der Grundlage der kapitalistischen Gesellschaftsordnung auch nur eine vorläufige Lösung dieser weltpolitischen Krisis zu finden, wie es die Sozialdemokraten beider Fraktionen versuchen, ist absolut aussichtslos. Der einzig mögliche und unvermeidliche Ausweg ist der Sturz der Bourgeoisherrschaft und die Beseitigung des kapitalistischen Systems. Aus diesem Grunde bestreiten wir Kommunisten einem kapitalistischen Deutschland, der deutschen Bourgeoisie und ihren Agenten das Recht, durch Annahme oder Ablehnung des Ultimatums über das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse zu verfügen.

Nur ein proletarisches Deutschland, nur die proletarische Diktatur wird jene Kraft entfalten, die notwendig und allein imstande ist, das zertrümmerte Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen und die Wunden zu heilen, die die wahnwitzige imperialistische Kriegspolitik den Völkern geschlagen hat. Nur ein proletarisches Deutschland, nur die proletarische Diktatur kann im Bunde mit dem revolutionären Proletariat der Ententestaaten in Nordfrankreich und Belgien vollkommener wieder aufbauen, was der Imperialismus dort verbrecherisch zerstört hat.

Nur unter der Diktatur des Proletariats wird die (C) Bourgeoisie Deutschlands entwaffnet, werden die Kriegstreiber und ihr Imperialismus überwunden werden. Nur das Proletariat wird die Kriegsverbrecher zur Rechenschaft ziehen, indem es sie vor die Revolutionstribunale stellt.

Nur ein proletarisches Deutschland wird jenen Bund mit Sowjet-Rußland herstellen, der dem deutschen Volke Brot und Lebensmöglichkeit sichert und allen imperialistischen Gewalten der fremden Bourgeoisien trotzen kann. Nur dieser Bund Sowjet-Rußlands mit dem proletarischen Deutschland wird allen imperialistischen Gewalten, wird den fremden Bourgeoisien Trotz bieten. Nur eine auf die proletarischen Massen gestützte Räteregierung Deutschlands kann auch in den Ländern der Entente jene proletarischen Kräfte entfesseln, die der internationalen imperialistischen Politik überhaupt ein Ende machen werden.

Solange der Kapitalismus lebt, wird es keinen Frieden geben!

Die proletarische Weltrevolution ist die einzige Rettung der unterdrückten Klassen aller Länder!

Die seitherige Entwicklung der Dinge ist eine einzige Bestätigung dieser unserer Erklärung vom 10. Mai und der weitere Gang der Entwicklung wird in rascher Folge alle jene proletarischen Schichten, die sich noch ein Fünkchen revolutionären Empfindens bewahrt haben, unter die Fahne des Kommunismus treiben, weil sie sich nicht gutwillig niederwerfen lassen, weil sie sich nicht freiwillig körperlich und geistig zugrunde richten lassen wollen. Die Politik, die Sie treiben, ist der beste Zutreiber für die kommunistischen Ideen und die kommunistischen Ziele. Was Sie auch tun mögen, Ihre Politik wird letzten Endes immer so ausschlagen müssen, daß auf der anderen Seite die Gegenkräfte zusammengeballt, formiert, geschult und in Marsch gesetzt werden, die Sie und Ihre gesamte Gesellschaft zusammenschlagen werden, um auf deren Trümmern dann zu errichten eine Gesellschaft, wo alles, (D) was Menschenantlitz trägt, auch wirklich Mensch sein kann.

(Fortgesetztes Lachen und große Unruhe.)

In Ihrer Gesellschaftsordnung haben wir nur Knechte und ein kleines Häuflein Herren, haben wir Drohnen und zahllose Arbeitsbienen. Der Kommunismus wird mit den Drohnen gründlich und ein für allemal aufräumen.

(Ironisches Bravo! rechts.)

Der Kommunismus wird nur denen Lebensspielraum gewähren, die der allgemeinen Wirtschaft, dem allgemeinen Kulturleben ihre Dienste leisten. Und darum appellieren wir von dieser Stelle aus an das gesamte deutsche Proletariat. Wir Kommunisten erkären, daß angesichts der fnrchtbaren Opfer, die die Reichsregierung als Agentin der herrschenden Klasse ausführen will, für das Proletariat nicht nur keine Beibehaltung seines bisherigen Lebensstandards möglich, sondern ein weiteres Herabdrücken bis unter die Stufe des offensten Pauperismus unausbleiblich ist. Deshalb fordern wir das Proletariat auf, alle seine Kräfte einzusetzen gegen diese seine Verelendung, gegen diese seine Herunterdrückung mit Hilfe von sozialistischen Agenten. Wir werden appellieren an die Massen der Arbeiter, wir werden ihnen die zehn Forderungen, die der A.D.G.B., von dem heute drei Minister in der Regierung sitzen, aufgestellt hat, wie auch die zehn Forderungen des Mindestprogramms der U.S.P.D. zum Regierungsprogramm als Schibboleth des Kampfes vorantragen. Wir werden die Massen fragen: sind diese Forderungen zur Erhaltung eines nackten Daseins notwendig? Die Massen können nicht anders, als diese Frage bejahen und sich zum Kampfe bekennen. Versagen dann die Sozialdemokraten in der Regierung, im Gewerkschaftsbund und in den Gewerkschaften, den Arbeitermassen erneut wieder die Unterstützung im Kampf, weigern sich auch die sozialdemokratischen Führer beider Richtungen für diese kleinen For-

(**Höllein**, Abgeordneter.)

derungen zur Abwendung ihrer dringenden täglichen Daseinsnöte zu kämpfen, so werden wir Kommunisten, die wir von der Notwendigkeit und Unausweichlichkeit des Kampfes fest überzeugt sind, die gesamten Massen des deutschen Proletariats über die Köpfe der Sozialverräter aller Farben und Schattierungen hinweg zum Kampfe, zum Sturm auf die Feste des Kapitalismus zusammenzubringen, zu formieren und zu führen wissen und diese Feste auch mit ihrer Hilfe zertrümmern.

(Beifall bei den Vereinigten Kommunisten. — Ironischer Beifall bei den übrigen Parteien.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Nach Schluß dieser Rede schlage ich Ihnen vor, die Beratung nunmehr abzubrechen

(Zustimmung)

und eine neue Sitzung anzuberaumen auf Sonnabend den 4. Juni 1921, mittags 12 Uhr, mit folgender Tagesordnung: (B)

1. erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend das deutsch-britische Abkommen über die Durchführung des Abschnitts IV von Teil X des Friedensvertrags;
2. erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht;
3. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Beratung.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 8 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

112. Sitzung.

Sonnabend den 4. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches 3793C
Mitteilung über Freilassung des Abgeordneten Dr. Hartmann seitens der Polen: 3793C
Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend das **deutsch-britische Abkommen** über Durchführung von Teil X des Abschnitts IV des Friedensvertrags (Nr. 2006 der Anlagen): 3794A
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über **Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht** (Nr. 2103 der Anlagen):
Dr. Gothein (D.D.) 3794C
Schluß der Besprechung der **Erklärung der Reichsregierung**
verbunden mit
a) Beratung der Anträge Bartz (Hannover) 2c.: **Amnestie für politische Vergehen** —, Aderhold 2c.: **Außerkraftsetzung von Verordnungen (Ausnahmezustand, außerordentliche Gerichte)** —, Müller (Franken) 2c.: **Nachprüfung der Sondergerichtsurteile** (Nr. 2008 bezw. 2012, 2013, 2105 der Anlagen),
b) erster Beratung des Gesetzentwurfs Aderhold 2c: **Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Anlagen):
Böhm (München) (Bay.Vp.) . . 3795A
v. Graefe (Mecklenburg) (D.Nat.): 3796D
— persönlich 3823C
Müller (Franken) (S.) 3801C
Burlage (Z.) 3807A
Crispien (U.S.) 3808C, 3822C
Dr. Külz (D.D.) 3815A
Dr. Geyer (Sachsen) (V.K.) . . 3818A
Dr. Stresemann (D.Vp.). . . . 3822B
Schultz (Bromberg) (D.Nat.): 3822C
Deruburg (D.D.) — persönlich: 3822D
Ledebour (U.S.) — desgleichen: 3823A
Namentliche Abstimmungen über Antrag 2106, 2117 (erster Teil) . . 3824A
Schultz (Bromberg) (D.Nat.) — zur Geschäftsordnung . 3824B, D, 3825C
Koch (Weser) (D.D.) — zur Geschäftsordnung 3825B
Nächste Sitzung 3826B
Zusammenstellung der namentlichen Abstimmungen 3827

Die Sitzung wird um 12 Uhr 23 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Meine Damen und Herren! Von dem Herrn Minister des Auswärtigen wird mir soeben folgendes mitgeteilt:

> Unser Vertreter in Oppeln hat mir heute nacht telephonisch die Nachricht zukommen lassen, daß es den vereinten Bemühungen der Interalliierten Kommission und der deutschen Vertretung gelungen ist, das Mitglied des Reichstags Herrn Geheimrat Dr. Hartmann wieder frei zu bekommen.
>
> (Lebhaftes Bravo.)
>
> Herr Hartmann befindet sich zurzeit in Königshütte.

Wir nehmen davon mit Genugtuung Kenntnis, erwarten aber, daß die Schuldigen, die die Freiheit des Abgeordneten angetastet haben, zur Verantwortung gezogen werden.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Und wie steht es mit Thomas?)

— Über Herrn Thomas haben wir noch abzustimmen.

(Heiterkeit.)

Ein Schreiben des Herrn Reichsministers des Innern über Veränderungen im Reichsrat bitte ich die Frau Schriftführerin zu verlesen:

Schriftführerin Abgeordnete **Schuch:**

> Mit Bezug auf Art. 33 Abs. 2 der Verfassung des Deutschen Reichs vom 11. August 1919 teile ich ergebenst mit, daß von Mecklenburg-Schwerin der Oberregierungsrat Mulert zum stellvertretenden Bevollmächtigten zum Reichsrat ernannt worden ist.

Präsident: In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

> in den 3. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Gradnauer, Lukas, D. Dr. Kahl
> die Abgeordneten Vogel (Franken), Gerstenberger, Dr. Wunderlich;
> in den 5. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Hugo, Dusche, Schwarzer (Oberbayern), Kahmann, Körsten, Dr. Höfle
> die Abgeordneten Dannemann, Döbrich, Gerauer, Käppler, Frau Tesch, Baumann;
> in den 6. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Höfle der Abgeordnete Dr. Fortmann;

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Präsident.)

(A) in den 22. Ausschuß für den Abgeordneten Dr. Luther

der Abgeordnete Dr. Wunderlich.

Ich habe Urlaub erteilt den Herren Abgeordneten Dr. Haas (Baden) für 3 Tage,

Haußmann für 4 Tage.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Herr Abgeordnete v. Raumer für 4 Wochen wegen Krankheit. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; das Urlaubsgesuch ist bewilligt.

Entschuldigt sind die Mitglieder des Reichstages Giebel, D. Mumm und Frau Neuhaus (Düsseldorf).

Wir kommen zum ersten Gegenstand der Tagesordnung, zur

ersten und zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend das deutsch-britische Abkommen über die Durchführung des Abschnitts IV von Teil X des Friedensvertrags (Nr. 2006 der Drucksachen).

Als Kommissare sind angemeldet:

für das Reichsministerium für Wiederaufbau Ministerialdirektor Dr. Lothholz, Ministerialrat Konopacki;

für das Auswärtige Amt Wirklicher Legationsrat Gaus.

Meine Damen und Herren! In der Vorlage sind einige Druckfehler zu berichtigen. Im Art. II sind im § 1 in Zeile 4 und 9 die römischen Ziffern der Artikel des deutsch-britischen Abkommens durch arabische Ziffern zu ersetzen, in § 4 sind in Zeile 5 die Worte „deutsch-britischen" zu streichen. Ferner ist in der Begründung auf Seite 6 unter II in den Zeilen 7 und 9 das Wort „souvénir" ohne accent aigu und am Schluß mit s zu schreiben, in Zeile 16, 19 und 21 anstatt „Lire" zu setzen

(B) £. Diese letztere Berichtigung ist im Text des deutsch-britischen Abkommens auf Seite 10 in Art. 11 in Zeile 6 und Zeile 11 ebenfalls vorzunehmen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, nehme ich an, daß der Reichstag damit einverstanden ist, daß die Berichtigung dieser Druckfehler bei der Ausfertigung des Gesetzes vorgenommen wird. —

Ich eröffne die erste Beratung — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Ein Antrag auf Ausschußberatung ist nicht gestellt; wir können also sofort in die

zweite Beratung

eintreten.

Ich rufe in derselben auf Art. I — und erkläre ihn für angenommen, wenn Widerspruch nicht erhoben wird. Art. II § 1 — desgleichen, § 2, — 3, — 4, — 5, — 6; — Art. III, — Art. IV, — Art. V, — Einleitung und Überschrift. Die einzelnen Artikel, Einleitung und Überschrift sind angenommen.

Wir können auch die

dritte Beratung

heute vornehmen, wenn ein Widerspruch nicht erhoben wird. — Ich höre einen solchen nicht, eröffne die allgemeine Aussprache — und schließe sie, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Wir kommen zur besonderen Beratung der einzelnen Artikel. Ich rufe Art. I — angenommen; — Art. II § 1, — 2, — 3, — 4, — 5, — 6; — Art. III, — Art. IV, — Art. V, — Einleitung und Überschrift. Die einzelnen Artikel sowie Einleitung und Überschrift sind in der besonderen Beratung angenommen.

Ich nehme an, daß das Haus auch in der Gesamtabstimmung dem Gesetz seine Zustimmung geben will, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur (C)

ersten und zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Geltungsdauer des Gesetzes gegen die Kapitalflucht (Nr. 2103 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Gothein.

Dr.-Ing. **Gothein**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Zu diesem Gesetzentwurf liegt ein Antrag von einer Reihe von Parteien vor, das heißt, er liegt noch nicht vor, er ist eingebracht, aber er wird wahrscheinlich eben verteilt werden. Sie sehen daraus, daß das Gesetz so, wie es ist, nicht ohne weiteres angenommen werden kann. Dieser Antrag erscheint aber mir und vielen meiner Freunde nicht ausreichend, um einen schweren Mangel des Gesetzes auszugleichen.

Nach § 9 des Gesetzes ist es nämlich allen **neu gegründeten Aktienbanken**, die nach dem 1. Juli 1914 gegründet worden sind, unmöglich, Depotgeschäfte zu betreiben. Das stellt eine Vorschrift dar, die, möchte ich sagen, ein Privilegium für die alten Aktienbanken gibt, und wir schaffen damit wie seinerzeit im preußischen Herrenhaus einen alten bevorrechteten Grundbesitz einen alten bevorrechteten Bankbesitz. Ein Grund liegt dafür nicht vor, diese Bestimmung aufrechtzuerhalten; denn gerade auch Auslandsbanken haben es wiederholt fertiggebracht, alte kleine Aktienbanken einfach zu erwerben und aufzukaufen. So hat insbesondere eine tschechoslowakische Großbank kürzlich die Grundbank aufgekauft und betreibt unter der Firma dieser Grundbank diese Depotgeschäfte, während die neugegründeten deutschen Aktienbanken dazu gar nicht in der Lage sind. Ich bitte deshalb, heute davon Abstand zu nehmen, die zweite Lesung dieses Gesetzes vorzunehmen, und bitte, dieses (D) Gesetz dem 10. Ausschuß, dem Kapitalfluchtausschuß, zu überweisen, zugleich mit dem Antrag, der Ihnen seitens verschiedener Parteien eben verteilt wird.

Präsident: Es ist die Ueberweisung des Gesetzes an den 10. Ausschuß beantragt. Ich nehme an, daß das Haus diesem Antrag zustimmt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen jetzt zum dritten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Fortsetzung der Besprechung der Erklärung der Reichsregierung (Antrag Nr. 2106)

in Verbindung mit der Fortsetzung

a) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Bartz** (Hannover) **und Genossen, betreffend Amnestie für alle politischen Vergehen und Verbrechen usw.** (Nr. 2008 der Drucksachen),

b) **der ersten Beratung des von den Abgeordneten Aderhold und Genossen eingebrachten Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Gewährung von Straffreiheit** (Nr. 2011 der Drucksachen),

c) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Verordnungen des Reichspräsidenten vom 23. Juli 1920 und 24. und 26. März 1921** (Nr. 2012 der Drucksachen) (Antrag Nr. 2101),

d) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Außerkraftsetzung der Ver-**

(Präsident.)

(A) **ordnung des Reichspräsidenten vom 29. März 1921 über die Bildung außerordentlicher Gerichte** (Nr. 2013 der Drucksachen),

c) **der Beratung des Antrags der Abgeordneten Müller** (Franken) **und Genossen, betreffend Nachprüfung der Urteile der Sondergerichte** (Nr. 2105 der Drucksachen).

Ich mache aber darauf aufmerksam, daß ein weiterer Antrag eingegangen ist:

Wir beantragen namentliche Abstimmung über unseren Antrag, der Regierung das nach der Verfassung erforderliche Vertrauen zu versagen.

Hergt und Fraktion.

Ferner ist ein Antrag eingegangen:

Die Fraktion der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands stellt den arbeiterfeindlichen Charakter der Regierung und ihrer Erklärung fest, spricht ihr das tiefste Mißtrauen aus und sagt ihr schärften Kampf an.

Hoffmann (Berlin) und Fraktion.

Ferner ist ein Antrag Dr. Rosenfeld eingegangen zu dem Antrage Nr. 2012, wodurch auch die Aufhebung der württembergischen Ausnahmeverordnung beantragt wird.

In der fortgesetzten Besprechung hat das Wort der Herr Abgeordnete Böhm (München).

Ich bitte um Ruhe!

Böhm (München), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir erleben wieder, und nicht zum ersten Male, wie die Fäden der inneren und äußeren Politik zu beinahe unentwirrbaren Knoten zusammenlaufen. Seit dem Zusammenbruch am 11. Oktober 1918 hat dem hohen Hause schon das fünfte Kabinett sein Programm entwickelt. Mitbestimmend für den starken **Ministerverbrauch** (B) ist die kurzsichtige Gewaltpolitik unserer Gegner gewesen, eine Taktik, deren Rückwirkung nicht nur dem deutschen Wirtschaftsleben ihre beunruhigenden Merkmale aufdrückte, sondern auch für unsere Gegner Folgen zeitigte, an denen sie schwer zu tragen haben, wobei ich nur verweise auf die englische Arbeiterbewegung und den ungeheuren Produktionsüberschuß in England und Amerika.

Der Herr Reichskanzler hat von dieser Stelle aus als **die drei Hauptpunkte des Programms der neuen Regierung Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung** genannt. Wir wissen, daß der französische Ministerpräsident das Kabinett Wirth mit leichtem Spott begrüßt hat, im Gegensatz zu England, wobei ihm vielleicht nicht bewußt war, daß es doch an ihm und seinen Verbündeten liegt, wenn das deutsche Volk in den so erstrebenswerten Zustand der Stabilität versetzt werden soll. Dieser Zustand der Stabilität wird erst dann eintreten, wenn das erste Wort des Herrn Reichskanzlers, Verständigung, nicht nur ein deutsches Wort bleibt, sondern auch ins Englische und Französische übersetzt wird.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Die neue Regierung sieht sich durch die Annahme des Ultimatums vom 5. Mai vor ungeheure Aufgaben gestellt, die kaum in die knappe Formel: „Verständigung, Wiederaufbau und Versöhnung" eingezwängt werden können. Wir fügen zur Ergänzung weitere drei Worte hinzu: Verkehr, Ernährung, Wohnung, drei Worte, die nach meiner Meinung von ungeheurer innen- und außenpolitischer Bedeutung sind. Aber ich darf es unterlassen, ausführlicher auf die sich hieraus ergebenden Gedankengänge einzugehen.

(Andauernde Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte nochmals um Ruhe, meine Damen und Herren!

Böhm (München), Abgeordneter: Meine politischen (C) Freunde und ich nehmen aus Gründen der erstrebenswerten Stabilität den Maßnahmen der neuen Regierung gegenüber unbeschadet unserer sachlichen Kritik den Standpunkt wohlwollender Neutralität ein. Zu dieser Haltung bewegt uns unsere **Stellungnahme**, die wir nach der **Annahme des Ultimatums** durch das Kabinett Wirth — die Fraktion der Bayerischen Volkspartei hat nahezu geschlossen gegen die Annahme gestimmt — zum Ausdruck gebracht haben. Unsere Auffassung deckt sich mit den Erklärungen, die der bayerische Ministerpräsident v. Kahr im bayerischen Finanzausschuß am 31. Mai abgegeben hat. Er sagte:

Nach der Entscheidung der Reichsregierung ist nunmehr dem deutschen Volke ein Joch auferlegt wie noch keinem Volke. Die bangen Sorgen, daß das, was alles verlangt und versprochen wurde, nicht alles erfüllbar ist, bleiben natürlich bestehen. Das darf uns aber nicht abhalten, mit aller Energie an die Ausführung zu gehen. Hier dürfen wir keinen Einfluß auf den politischen Willensentschluß einräumen. Jetzt darf es keinen andern Willen mehr geben als den, das Versprechen zu erfüllen, soweit es erfüllbar ist,

(sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei)

und zu leisten, was menschenmöglich ist.

(Erneute Zustimmung bei der Bayerischen Volkspartei.)

Das ganze deutsche Volk muß jetzt eine Einheitsfront der Leistenden bilden. Auch wer vorher der Meinung war, das Ultimatum dürfe nicht angenommen werden, muß sich jetzt in jene Einheitsfront der Leistenden einstellen. —

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

In den weiteren Erklärungen der bayerischen Regierung liegt dann auch schon ein praktischer Teil der Durchführung des Ultimatums enthalten, nämlich die Stellung zur **Entwaffnung und Auflösung der Einwohnerwehren.** (D) Auch der Herr Reichskanzler hat anerkannt, daß infolge der eigenartigen bayerischen Verhältnisse diese Frage in Bayern besonders zu behandeln ist. Wir danken der Einwohnerwehr nicht nur für den Schutz, den sie uns bisher geboten, sondern gleichzeitig auch für den Beweis echt patriotischer Gesinnung,

(sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei)

da sie es durch einen Akt freier Selbstaufopferung auf sich nimmt, die Durchführung des Ultimatums reibungslos zu vollziehen.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Zu dem Finanzprogramm hat sich der Herr Reichskanzler auffallend zurückhaltend geäußert, noch mehr über die äußere Politik Wie wir lesen und hören, fehlt es dazu nicht an Anregungen. Aber bei unserer Lage dürfte es sich empfehlen, die Worte zu beachten: Wenn du Eile hast, setze dich!

Die Lasten, die uns direkt und indirekt aufgebürdet sind, bedingen eine Steigerung der Einnahmen des Reichs aufs nahezu Dreifache. In diesem Zusammenhange ist es vielleicht doch angebracht, zu fragen, warum man nur immer von Reichsschulden spricht und die **Lasten der Länder und Kommunen** mit keinem Wort erwähnt.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Ich verweise hierbei nur auf die Etatrede des preußischen Finanzministers, der für Preußen einen Fehlbetrag von 2,36 Milliarden errechnet hat. Wenn wir ferner im Deutschen Reich, insbesondere bei den Kommunen, Distrikten, Provinzen und Ländern, Umschau halten, so sehen wir mit größter Besorgnis, daß auch hier in sehr vielen Fällen die Entwicklung in ähnlicher Richtung verläuft.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Aber die Aufgaben steigern sich ins Ungemessene, weil noch die Lasten und Verpflichtungen hinzukommen, die

(Böhm [München], Abgeordneter.)

(A) wir durch die Unterzeichnung des Ultimatums auf uns genommen haben.

Der Herr Reichskanzler hat von der **Angleichung des Kohlenpreises an den Weltmarktpreis** gesprochen und erwartet davon sehr viel, meines Erachtens zu viel. Denn die nachteiligen Wirkungen dieser enormen Erhöhung auf Produzenten und Konsumenten sind unschwer vorauszusehen.

Bezüglich der angedeuteten **direkten Steuern** vermag ich nicht den Optimismus des Herrn Reichskanzlers zu teilen. Zahlen sprechen heute mehr als viele Worte: im Jahre 1920/21 hatten die deutschen **Industrieaktiengesellschaften** ein Kapital von zirka 35 Milliarden mit einer Dividendenausschüttung von $5^1/_4$ Milliarden Papiermark, welche nur zirka 350 Millionen Goldmark gleichzusetzen sind. Dabei ist zu beachten, daß die deutsche Industrie wohl außergewöhnliche Gewinne hatte, daß aber die kommende Zeit für den großen Teil unserer Industrie schwere Kämpfe bringen wird. Gott sei Dank haben wir heute in Deutschland immer noch zahlreiche kräftige Unternehmungen, die nicht nur durch kluge Arbeit, sondern auch durch kluge Gewinnverteilungspolitik sich Reserven schaffen, welche es ihnen möglich machten, die Stürme der schweren Zeit zu überwinden. Diese erleichterten und erleichtern noch der Regierung die Arbeit und dienen damit auch den Arbeitern. Dagegen ist an diejenigen Gesellschaften eine dringende Mahnung zu richten, welche für die kommenden Zeiten durch übermäßige Gewinnausschüttungen diese gebotene Rücksicht außer acht lassen.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Die **Börsensteuer** wird wohl merklich mehr Einnahmen bringen. Dabei gedenke ich jener, welche ihre Ersparnisse in Staatspapieren, Kriegsanleihen, Städteobligationen angelegt haben, welche keine Erhöhung ihrer Rente haben (B) und auch keinen Kursgewinn, insbesondere der bedauernswerten Kleinrentner.

Daß die **indirekten Steuern** in sich selbst eine äußerste Grenze haben, über die hinaus sie, ohne sie zu erdrosseln, nicht gesteigert werden können, steht fest. Und wenn zum Beispiel Bier oder Tabak zu stark belastet werden, so wird zweifellos ein solcher Konsumrückgang eintreten, daß das erwartete Ergebnis nicht im entferntesten erreicht wird.

Von den weiteren neu zu schaffenden Einnahmequellen wie **Goldwertebesteuerung** respektive Besteuerung von Grund und Boden usw. heute schon zu sprechen, erübrigt sich, da bestimmte Richtlinien noch fehlen. Hier gehen ja unglaubliche Gerüchte; aber ich will, wie gesagt, unterlassen, heute darauf einzugehen.

Das berührt sich mit der Kritik des Herrn Stresemann an den Ausführungen, daß die allzu starke Durchführung der Idee der **Normalisierung** und **Typisierung** nur über ein Leichenfeld von kleinen und mittleren selbständigen, für den Staat außerordentlich wertvollen Existenzen gehen könnte.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Es wird sich bei der Beratung der entsprechenden Gesetzesvorlage noch reichlich Gelegenheit bieten, eingehend die sich ergebenden Möglichkeiten zu behandeln.

Einen breiten Raum in den Ausführungen des Herrn Reichskanzlers nehmen seine Gedanken über die **Landwirtschaft** ein. Es ist klar, daß in der Kriegszeit die Bewirtschaftung durch die Einberufungen in jeder Beziehung Schaden leiden mußte, Übel, welche nur durch Opferwilligkeit und Arbeitsfreudigkeit meist vollkommen wieder beseitigt worden sind. Ähnlich und in manchen Fällen auch noch schwieriger ist es bei den kleinen Gewerbetreibenden, die oft und oft gezwungen waren, von neuem zu beginnen.

Für die Leiden unserer **oberschlesischen Volksgenossen** (C) hat der Herr Reichskanzler Worte gefunden, die ihren Eindruck bei unseren Vertragsgegnern hoffentlich nicht ganz verfehlen werden. Oberschlesien ist für uns nicht nur eine Lebensfrage, sondern auch eine Herzensfrage.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Wir können nicht glauben, daß Unrecht durch Gewalt zum Erfolg gelangen wird und aufs neue Stücke von unserem Körper abgetrennt werden. Unsere Blicke richten sich aber auch nach Österreich, das zum deutschen Mutterlande strebt trotz aller Drohungen und Demütigungen.

So stehen die Männer des neuen Kabinetts vor wichtigen Aufgaben. Deshalb wäre zu wünschen, daß es gelingen würde, der **Regierung** eine **breitere Basis** zu geben. Ob allerdings die Reden der letzten Tage geeignet waren, diesem Ziel zu dienen, möchte ich bezweifeln.

(Sehr gut! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Dieses Kabinett steht vor Aufgaben, die viel Weltblick und Weitblick und Selbstvertrauen zur Voraussetzung haben. Auswärtiges Amt und Wiederaufbauministerium müssen Hand in Hand arbeiten. Wir haben viel verloren. Dennoch hoffen wir, daß unsere unveräußerlichen Eigenschaften: Fleiß, Ehrlichkeit, Tüchtigkeit und Erfindungsgeist, sich aufs neue werde entfalten können. Das kann nur dann der Fall sein, wenn uns durch Aufhebung der Sanktionen, durch eine gerechte Lösung der oberschlesischen Frage die Möglichkeit gegeben wird, diese Eigenschaften sich auswirken zu lassen.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

In dieser Hoffnung wollen wir den Weg gehen, der uns aus der Wirrnis herausführen soll. Deshalb wird uns auch die Regierung, vorbehaltlich der sachlichen Prüfung aller Einzelheiten, an ihrer Seite finden, soweit es sich darum handelt, das Ultimatum loyal zu erfüllen. Das ist sowohl der einmütige Standpunkt unserer Freunde in Bayern wie meiner Fraktion. (D)

Hieraus ergibt sich die Stellungnahme zu den verschiedenen Anträgen von selbst.

(Bravo! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete v. Graefe (Mecklenburg).

v. Graefe (Mecklenburg), Abgeordneter: Wenn man nur das in Betracht ziehen will, was seitens der Reichsregierung und der sie bildenden und vertretenden Parteien hier gesagt worden ist, dann, meine verehrten Damen und Herren, würde es mir geradezu als ein Unrecht erscheinen, noch eine zweite Serie von Rednern anschneiden zu wollen. Aber die Reichsregierung hat sich, auch als sie da war, nicht anders benommen als heute, wo sie nicht da ist; denn sie hat sich vor allen Dingen durch das ausgezeichnet, was sie nicht gesagt hat, auch in solchen Dingen, bezüglich derer ihr ganz bestimmte und präzise Fragen vorgelegt worden sind.

Dieses absolute **Schweigen der Reichsregierung** auf diese Fragen und **über ihre programmatischen Ziele** und Wege nötigt allerdings zu einer Feststellung, weil das Schweigen doch festgenagelt werden muß als eine Zustimmung, sofern die abwesende Reichsregierung bei ihrem Schweigen verharrt.

Da hat zunächst der Redner meiner Fraktion der Reichsregierung die ganz klare Frage vorgelegt, ob mit den Wendungen des Herrn Reichskanzlers bezüglich der Steuerreserven, die er noch in den Goldwerten Deutschlands erkenne, etwa gemeint seien die **Vorschläge,** die der Herr **Reichswirtschaftsminister** bekanntlich dem Kabinett, wenn ich nicht irre, unter dem 19. Mai zur Beratung vorgelegt hat. Die „Politisch-Parlamentarischen Nachrichten" haben sich ja allerdings bemüht, den Schein eines

(v. Graefe [Mecklenburg], Abgeordneter.)

(A) offiziösen Dementis für diese Vorschläge hervorzurufen. Aber mein Fraktionsfreund Herr Dr. Helfferich hat bereits in der „Deutschen Tageszeitung" nachgewiesen, daß zu diesem Dementi wiederum das Dementi des „Vorwärts" gekommen ist, das auf die Vorschläge des Herrn Reichswirtschaftsministers ja sehr eingehend zurückgekommen ist.

Meine verehrten Damen und Herren! Unsere prägnante Frage, wie sich der Herr Reichskanzler zu diesen Vorschlägen stellte, war darum also vollkommen berechtigt und nötig.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich habe ja ein menschliches Verständnis für die Beredsamkeit seines Schweigens in diesem Punkte; denn wenn er diese als Tatsachen vorliegenden Vorschläge des Reichswirtschaftsministers etwa abschütteln wollte, so würde er sich in eine peinliche Situation gebracht haben, die vielleicht noch peinlicher geworden wäre, wenn man die nächsten Vorschläge, die von der Reichsregierung kommen dürften, abwarten sollte. Aber auch eine ehrliche Zustimmung zu den Vorschlägen mag ihm herzlich schwer geworden sein, und er hat darum auch diese lieber unterlassen; denn wenn er sich dazu bekannt hätte, daß das Kabinett diese Vorschläge ernst nehme, daß es sie zur Grundlage einer ernsten Beratung zu machen sich anschicke, dann hätte das allerdings bedeutet vor aller Augen, vor dem ganzen Volke den jähen Abrutsch vom hohen Pferde der Verständigung, des Wiederaufbaus und der Versöhnung, auf dem diese Regierung so possierlich zu posieren sich bemüht, in den Staub des Liquidators des ganzen deutschen Volksvermögens und der ganzen deutschen Produktionsmittel zugunsten der Entente.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Gerade umgekehrt!)

— Merkwürdig, daß Sie von der Linken dem heute (B) widersprechen, denn Herr Ledebour war neulich ganz anderer Ansicht; darauf komme ich nachher zurück. — Dieses Totstellen des Herrn Reichskanzlers kann deshalb nur als ein absolutes Bekenntnis aufgefaßt werden: Wir wissen keinen anderen Weg — vielleicht gibt es auch keinen anderen —, um wenigstens für eine Weile — denn darum kann es sich ja nur handeln — zu versuchen, die furchtbaren Forderungen und Verpflichtungen des Ultimatums zu erfüllen.

Der Herr Reichskanzler hat sich allerdings bemüht, durch einige ganz allgemeine Bemerkungen und Andeutungen über die **neuen Steuern**, die er zu bringen beabsichtige, den Schein zu erwecken, als ob diese neuen Steuern die Möglichkeit bringen würden, damit die Entente zu befriedigen. Er hat es allerdings sorgfältig vermieden, irgendwie Zahlen und Berechnungen in seine Ausführungen hineinzuflechten. Hätte er das getan, dann hätte er nicht übergehen können, darauf hinzuweisen, daß die Forderungen des Ultimatums, allein die Forderungen an Goldmilliarden, den Wert der gesamten Einnahme unseres diesjährigen Reichsetats um erhebliche Milliarden bereits übersteigen,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

daß also schon von diesem Gesichtspunkte aus die neuen Steuern mindestens eine Verdoppelung unserer Steuerlast bringen müßten. Und er hätte hinzufügen müssen, daß angesichts des großen Defizits, das auch der neue Etat noch aufweist, und mit Rücksicht auf die von ihm niemals erwähnten oder berührten Belastungen des Volkes mit den Besatzungstruppen der Entente die Vermehrung der Besteuerung sich etwa mindestens auf das Dreifache von heute herausstellen würde.

Ob er dieses Kunststück und wie er es fertig bringen will, dem deutschen Volke das Dreifache seiner heutigen Steuern aufzubürden, ohne seine Volkswirtschaft totzuschlagen, mag schon eine Frage für sich sein; aber viel (C) bedeutsamer ist ja die andere Seite. Der Kanzler hat auch kein Wort darüber gesagt, wie er denn das Papiergeld, das er durch diese Steuern aufbringen will, in die Goldwerte verwandeln will, die die Entente haben will und die mit dem Papier nicht zu decken sind.

Wenn man diese Gedankengänge auch nur flüchtig überdenkt, dann kann man zu gar keinem anderen Resultate kommen, als daß der Herr Reichskanzler sich darüber wohl im klaren ist, daß er, wenn er wirklich die volle Erfüllung des Ultimatums auch nur in den ersten Monaten oder Jahren durchsetzen will, tatsächlich zu dem Harakiri des **Zugriffs zur Substanz des Produktionskapitals** des deutschen Volkes schreiten muß und, wie ich annehme, will.

(Sehr richtig! bei den Deutschationalen.)

Das von dieser Stelle aus festzustellen und dem deutschen Volke ins Bewußtsein zu rufen, halten wir allerdings für unsere Pflicht; denn die absolute, entschädigungslose Enteignung des deutschen, namentlich im städtischen und ländlichen Grundbesitz vorhandenen Vermögens durch Vorzugshypotheken, die den Wert des Grundbesitzes um ein Erhebliches überschreiten, das heißt, die vollkommene Liquidation des deutschen Volksvermögens.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Auch die **Beteiligungen**, wie sie in den Vorschlägen des Reichswirtschaftsministeriums vorgesehen sind, **an den Aktienunternehmungen** usw. bedeuten ebenfalls die vollständige Auslieferung der deutschen Arbeit an das Ausland.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Darüber eine grundsätzliche Stellung von der Reichsregierung zu verlangen, das sollte meines Erachtens nicht nur die Pflicht der Oppositionsparteien, sondern der gesamten deutschen Volksvertretung sein. (D)

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Ja, das muß eine Forderung des deutschen Volkes sein, ehe seine Vertreter überhaupt die Frage einer Vertrauenserklärung an eine derartige Regierung zu erwägen in der Lage sein können. So stellen Sie der Regierung ein Vertrauen ins Blaue aus, und das deutsche Volk kann nachher das Nachsehen haben, weil ihm tatsächlich die Pläne und Absichten der Regierung überhaupt vorenthalten sind. Die Herren der **Regierungsparteien** scheinen es nicht für nötig zu halten, darüber dem deutschen Volke **Aufklärung** zu verschaffen. Das nennt man dann Demokratie.

(Lachen bei den Deutschen Demokraten.)

Ja, meine verehrten Damen und Herren, es ist traurig, wenn man sieht, wie unser deutsches Volk bezüglich des Schicksals, dem es entgegengeht, zum großen Teil bereits heute in tiefer, furchtbarer Not dahinsiecht und zu anderen Teilen in einer oberflächlichen Gleichgültigkeit sich einem faden Optimismus und seichter Lust hingibt. Ich wollte meinen, es wäre die Aufgabe einer verantwortungsvollen Vertretung dieses Volkes, bei solchen Gelegenheiten wie dem Auftreten einer neuen Regierung der Allgemeinheit die Augen zu öffnen und die Möglichkeit dem Volke zu geben, Einblicke zu gewinnen in das, was doch schließlich nicht wir hier, sondern das ganze deutsche Volk tragen und leisten soll.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Und darin hat die Regierung vollkommen versagt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

Darin versagen aber auch die Volksvertreter, die das nicht zum Ausdruck bringen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Denn es geht nicht, wie hier neulich mal gesagt wurde, um die Grade der Not, in die das deutsche Volk

(v. Graefe [Mecklenburg], Abgeordneter.)

(A) hineingeraten wird, es geht um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es geht darum, wie es mein Fraktionsfreund Herr Dr. Helfferich in seinem Artikel so richtig gesagt hat: „Wenn Sie diesen Weg beschreiten, wenn Sie mit diesen Mitteln das Ultimatum zu erfüllen versuchen, dann wird zwar erreicht sein, daß der Besitzende zum Bettler" — und darüber mögen Sie (nach links) sich vielleicht freuen, soweit Sie nicht selbst zu den Besitzenden gehören —,

(sehr gut! bei den Deutschnationalen)

„aber auch der freie Arbeiter zum Sklaven gemacht ist".

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Zurufe links.)

Diese Darstellung meines Freundes Dr. Helfferich hätte die Regierung hier zu widerlegen die Pflicht gehabt, wenn sie es könnte.

(Zurufe links.)

Ja, meine verehrten Damen und Herren, diese Zwischenrufe hier von links widersprechen einigermaßen dem, was aus ihren Reihen selbst gelegentlich anderer Besprechungen zum Ausdruck gekommen ist. Ich sehe meinen Kollegen Ledebour zurzeit hier nicht im Hause, sonst würde ich ihn fragen, ob er es etwa bestreiten wollte, daß er an anderer Stelle, als wir über diese Dinge gesprochen haben, als Konsequenzen einer derartigen **Auslieferung des deutschen Volksvermögens und der deutschen Produktionsmittel an die Entente** selbst gesagt hat, das bedeute die Auslieferung des freien sozialen Kampfes des deutschen Arbeiters an die Maschinengewehre und Bajonette der Entente.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Das hat Herr Ledebour gesagt, und Brutus Ledebour ist ein ehrenwerter Mann.

(Große Heiterkeit.)

Ich habe in diesem Falle einmal das seltene Vergnügen
(B) gehabt, ihm restlos zustimmen zu können. Aber ich erwarte von seiner Aufrichtigkeit und von seiner nie versagenden Logik, daß er dann auch mir jetzt darin zustimmt, daß, solange der Herr Reichskanzler und seine Mit-Minister nicht in der Lage sind, hier feierlichst zu erkären, daß sie diesen Weg der restlosen Enteignung des deutschen Volksvermögens, des Produktionskapitals an das Ausland weit von sich weisen, und ehe sie nicht andere Wege uns zeigen, die sie zu gehen gewillt und bereit sind — wenn sie welche finden —, um die von ihnen übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen, daß dieses Kabinett vor dem deutschen Volk dasteht als der Zwangsvollstrecker des Zugriffs der Entente an das deutsche Vermögen und auf die deutsche Freiheit.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen. — Lachen links.)

Und das nennt der Herr Reichskanzler in seinen Reden den Weg, auf den er durch Arbeit das deutsche Volk zur Freiheit führen will. Ach nein, Herr **Reichskanzler**, Ihr **Kabinett** sieht so aus, wie ich es eben gezeichnet habe, wenn man es von dem Rauch der Selbstbeweihräucherung Ihrer eigenen Auffassung befreit. Widerlegen Sie mich, wenn Sie können. Ich will niemals glücklicher sein als in der Stunde, wo Sie mir nachweisen können, daß das nicht stimmt. Mit Freuden will ich Ihnen dann zugeben: Sie sind ein großes Kabinett, wir haben alle möglichen falschen Vorwürfe Ihnen gemacht. Versuchen Sie es, wenn Sie können. Ich gebe zu, die Aufforderung zu diesem Versuch kann wie Spott klingen; denn schon ehe diese Herren sich dazu bereit fanden, das deutsche Volk mit der Unterschrift unter das Ultimatum an die Entente restlos auszuliefern, haben ja meine politischen Freunde diese Hinweise, diese Warnungen im Auswärtigen Ausschuß und bei anderen Besprechungen genau so deutlich gegeben, wie wir es heute tun, und niemand von Ihnen hat auch nur den Schatten einer (C) Widerlegung dieser Folgen vorzubringen vermocht.

(Sehr richtig! rechts. — Zuruf von den Deutschen Demokraten.)

— Auch Sie, Herr Dernburg, nicht.

(Abgeordneter Dr. Dernburg: Ich habe gar nichts gesagt.)

— Ja, Sie erlaubten sich eben, etwas zu sagen. Trotzdem werden Sie mir erlauben, daß ich daran erinnere, daß auch Sie nichts dagegen vorzubringen wußten, wenn Sie auch sonst immer bereit sind, da etwas zu sagen, wo es vielleicht gar nicht notwendig wäre. —

(Heiterkeit.)

Meine verehrten Damen und Herren! Ich stelle fest, daß auch die neue Leuchte des Kabinetts, Herr Dr. **Rathenau** als **Wiederaufbauminister** nicht den Schatten einer Andeutung zu geben vermochte, wie er die Quadratur des Zirkels für sein Ressort zu lösen sich vorstelle. Er hat uns hier des längeren — es war ja sehr interessant; aber ob es sonst von Bedeutung war, weiß ich nicht — die Gründe dargelegt, die ihn in dieses Kabinett hineingequält haben. Aber darüber hinaus haben wir nur das bereits gestern von dem Herrn Kollegen Stresemann mit Recht gekennzeichnete Bonmot — ich möchte lieber sagen: Mauvaismot — geprägt von der Relation zwischen dem Willen zum Erfüllen und dem Können des Erfüllens, von dem Können, das abhängig sein sollte von dem Grade des Willens zur Übernahme der Not. Diese relative Geringschätzung der selbstmörderischen Not, die unserem deutschen Volke bevorsteht, hat ganz gewiß nicht nur mir und nicht nur meiner Partei, sondern auch anderen wehgetan von den Lippen, die kurz vorher so außerordentlich objektive, warmherzige, an Herrn Georg Bernhard erinnernde Worte für die französische Not gefunden hatten.

(Sehr gut! rechts.) (D)

Nein, ich habe schon einmal gesagt, es handelt sich nicht um den Grad der Not, sondern es handelt sich um **Tod oder Leben des deutschen Volks**, und darüber, Herr Minister Rathenau, erwarten wir von Ihnen Erklärungen, in welcher Weise Sie die übernommene Verpflichtung aus dem Ultimatum erfüllen wollen, ohne das deutsche Volk in Sklaverei und Vernichtung hineinzubringen, wie es die logische Konsequenz dieser Expropriationen ist, die in den Vorschlägen liegen. Sie haben, Herr Minister Rathenau, mit der Ihnen zu Gebote stehenden Dialektik, die den Gaumen der Leser Ihrer Werke kitzeln mag, hier nachzuweisen versucht, daß Sie ja gar nicht von einem Saulus zu einem Paulus — richtiger wäre es, zu sagen: von einem Paulus zu einem Saulus — geworden wären, sondern daß Sie ja eigentlich schon immer den Standpunkt vertreten hätten, es sei ja nur der **Index**, den Sie bekämpften, und von dem hofften Sie jetzt in Ihrer Stellung vielleicht loszukommen und eine andere Lösung zu finden.

(Zuruf vom Ministertisch.)

— Ich freue mich, daß Sie das bestätigen. Aber leider stimmt das doch nicht ganz mit den Tatsachen, wie Sie hier vorliegen. Sie haben in Ihrem Artikel im „Berliner Tageblatt„ ganz klipp und klar zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei der Frage der Unterzeichnung des Ultimatums darum handle: Besetzung sofort oder Besetzung später. Sie haben geschrieben:

> Deutschland zählt sich an den Knöpfen ab, ob es ehrlich bleiben soll oder nicht.

(Hört! Hört! rechts.)

Sie haben die Unerfüllbarkeit mit den Worten bezeichnet:

> Zwischen diesem Sofort oder Später liegt der Rest unserer Ehre und unserer Existenz.

(Hört! Hört! rechts.)

(v. Graefe [Mecklenburg], Abgeordneter.)

(A) Da steht nichts vom Index. Das Pentagramma des Index allein bereitete Ihnen diese Pein nicht, sondern die Unerfüllbarkeit der Bedingungen. Sie haben erklärt, daß wir vielleicht — ach bitte, lassen Sie Herrn Dr. Rathenau einen Augenblick zuhören; mir liegt daran, daß er mich hernach widerlegt, wenn er kann, — Sie haben erklärt, daß wir vielleicht an die 2 Milliarden Goldmark, wenn ich mich recht entsinne, haben Sie die Zahl 1 Milliarde 800 Millionen genannt, also an 2 Milliarden heran leisten können, darüber hinaus nicht. Jetzt handelt es sich um $3^1/_2$ Milliarden.

(Sehr richtig! rechts.)

Wie wollen Sie das Exempel jetzt fertig bringen, zu beweisen, daß 2 gleich $3^1/_2$ ist?

(Hört! Hört! rechts.)

Ich traue Ihrer Dialektik wunderbare Künste zu, sie sind Ihnen eigen; aber dieses Kunststück, Herr Dr. Rathenau, werden Sie nicht fertig bringen. Wenn Sie immer mit dem Index kommen, — der Index ist doch keine Zahl, der Index ist doch nur ein Maßstab, mit dem gemessen werden soll, was wir noch außer den direkten Goldwerten zu zahlen haben. Suchen Sie, soviel Sie wollen, nach einer anderen Form, wenn Ihnen das Kunststück gelingt, einen anderen Index zu finden: er wird niemals andere Zahlen herausbringen. Wenn Sie einen Index finden sollten, der der Entente annehmbar ist, muß er immer dieselben Zahlen herausbringen.

(Sehr richtig! rechts.)

Es kann nur ein anderer Maßstab für dieselben Werte sein.

(Sehr richtig! rechts.)

Darum drehen und winden Sie sich doch nicht, Sie haben die Unannehmbarkeit nicht mit dem Hinweis auf den Index begründet.

(Zuruf des Wiederaufbauministers Dr. Rathenau.)

— Wo bitte? Weisen Sie das nach, Sie haben das von
(B) der Gesamtheit des Ultimatums erklärt, und davon wäscht Sie keine Dialektik rein und sei sie auch noch so blendend. Die Tatsache steht geschichtlich fest, und die sollten Sie wenigstens bekennen, damit Sie nicht Ihrem eigenen Urteil verfallen, indem Sie an dem Schlusse Ihrer Ausführungen schrieben:

> Die Unterzeichnung des Londoner Protokolls in seiner jetzigen Form ist mehr als ein Fehler, sie ist ein Schritt auf dem Wege zur bewußten Unwahrheit.

(Lebhafte Rufe rechts: Hört! Hört!)

Meine Damen und Herren! Da steht nichts von Index, das sind ganz andere Dinge.

In diesem Zusammenhang noch ein Wort über den verfehlten **Rückzug des Herrn Kanzlers** gestern bezüglich dieser **Exportabgabe.** Herr Dr. Stresemann hatte mit Recht die geradezu erdrosselnde Wirkung dieser Exportabgabe, wenn sie, — nota bene entgegen den von Ihnen unterzeichneten Bestimmungen des Ultimatums — der Exportindustrie selbst aufgebrummt wird, gekennzeichnet. Der Herr Reichskanzler hat geglaubt, dieses Bedenken dadurch zurückweisen zu können, daß er für die Übergangszeit ein wohlwollendes Entgegenkommen zugesagt hat. Einen unglücklicheren Rückzug habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht erlebt. Nicht um die Übergangszeit handelt es sich, es handelt sich doch darum, daß der beabsichtigte Dauerzustand für die Exportindustrie unerträglich ist, daß ihr eine Sonderbelastung auferlegt wird, die sowohl dem Ultimatum wie auch der Existenzmöglichkeit dieses wichtigen Zweiges unseres Wirtschaftslebens widerspricht.

Aber noch eine weitere Replik des Herrn Reichskanzlers nötigt mich auf ein Eingehen. Der Herr Reichskanzler hat mit der Technik, die er wohl seinem großen Lehrmeister, wenn auch nicht sehr glücklich, abgelauscht hat, gegen meinen politischen Freund Herrn **v. Braun** einen (C)
Ausfall gemacht, der sich auf eine durchaus irrtümliche Unterstellung gründete; denn inwieweit Dr. Wirth der bayerischen Regierung in anderer Beziehung bei der Durchführung der besonders schweren Aufgaben, die Bayern aus der Erfüllung des Ultimatums erwachsen, behülflich gewesen sein mag, darüber hat ja Herr v. Braun gar kein Wort der Kritik gesagt. Wir freuen uns, wenn der Kanzler vorgestern hier in dieser Beziehung Erklärungen abgegeben hat, die namentlich auch im Interesse der Reichseinheit begrüßt werden können; aber ich stelle ausdrücklich fest, daß andererseits gerade auch ausdiesen Erklärungen des Kanzlers wieder klar und unzweideutig hervorging, daß er den von den höchsten Gerichten anerkannten Rechtsstandpunkt der bayerischen Regierung zwar an die Entente übermittelt, aber seinerseits nicht unterstützt hat,

(hört! hört! rechts)

wie das als selbstverständlich hätte erwartet und verlangt werden müssen.

(Sehr richtig! rechts.)

Nur um sich, wie der Herr Kanzler so mädchenhaft sich ausdrückte,

(Heiterkeit rechts)

keiner diplomatischen Niederlage auszusetzen — das erinnert mich an den kühnen Reiter, der lieber gar nicht erst aufs Pferd steigt, damit er nicht herunterfallen kann —, hat er gar nicht erst versucht, klares deutsches Recht zu vertreten. Das eröffnet allerdings liebliche Ausblicke in die Vertretung der deutschen Interessen durch diese Regierung.

(Sehr gut! rechts.)

Und darum habe ich im ausdrücklichen Einvernehmen mit meinem Fraktionskollegen Herrn v. Braun zu erklären: die von Herrn v. Braun geübte Kritik am Kanzler ist durchaus berechtigt und kann durch die schief angesetzte (D)
sittliche Entrüstung des Herrn Dr. Wirth, die wir nachgerade kennen, in nichts entkräftet werden.

(Sehr richtig! rechts.)

Die Scheu vor **diplomatischen Niederlagen** im Munde dieses Kabinetts! Wen erfaßt da nicht eine tragische — wirklich, man kann sagen: tragikomische Stimmung! Dieses Kabinetts, das seine ganze Entstehung der größten diplomatischen Niederlage verdankt, die überhaupt ein Kabinett erleiden kann. Das ganze deutsche Volk, auch von Dan bis Berseba, alles war sich darüber in allen Parteien einig, daß dieses Ultimatum unannehmbar, unerfüllbar war. Es wurden alle Gründe dargestellt bis zu dem von Dr. Rathenau, daß man die Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit nicht preisgeben dürfe. Und dann kam dieses Kabinett und machte den Kotau: Wir unterschreiben es doch! Tiefer gehts nimmer! Herr Dr. Wirth, Sie brauchen sich hiernach vor diplomatischen Niederlagen wirklich nicht mehr zu scheuen!

Eine genau ebenso schiefe Geste hat der Herr Reichskanzler gemacht bezüglich der Ausführungen, die mein Fraktionskollege Herr v. Braun über die **Zusammensetzung des Kabinetts** gemacht hat. Er hat darin in Herrn Petersen, wie ich sehr wohl verstehe, einen verständnisvollen Sekundanten gefunden. Aber das ändert nichts daran, daß die Geste doch schief war. Die Geschmacklosigkeit persönlicher Kampfesart — Herr Dr. Petersen ist leider nicht da —

(lautes Gelächter bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten)

überlassen wir getrost denjenigen, die es für geschmackvoll halten, zum Beispiel gestern hier in diesem Hause den Herrn Kollegen v. Braun immer als Vorsitzenden des Reichswirtschafts zu persiflieren. Unser Kampf und auch die Äußerungen, die Herr v. Braun hier neulich gemacht

(v. Graefe [Mecklenburg], Abgeordneter.)

(A) hat, richten sich weiß Gott nicht gegen einzelne Persönlichkeiten, sondern gegen das System.

(Sehr richtig! rechts.)

Und, meine Damen und Herren, überrascht es Sie denn, daß wir dieses System bekämpfen? Ist Ihnen unser vor aller Öffentlichkeit bekanntes und vertretenes Parteiprogramm denn so unbekannt? Wissen Sie nicht, daß darin die Stelle steht: „Wir wenden uns nachdrücklich gegen diese seit der Revolution immer verhängnisvoller hervortretende **Vorherrschaft des Judentums** in Regierung und Öffentlichkeit."

(Lachen links.)

Leider ist diese Vorherrschaft durchaus nicht zum Lachen; wenn sie zum Lachen wäre — äußerlich ist sie es manchmal —, wenn sie innerlich nicht zum Weinen wäre, würden wir gar nicht dagegen ankämpfen.

(Zurufe und Unruhe.)

Es ist recht charakteristisch, daß die Herren bisher meinen Ausführungen ganz ruhig zugehört haben. Sobald aber das Wort „Juden" fällt, wird es anders.

(Lachen rechts. — Zurufe links.)

Ich verstehe ja, warum. Ich habe für alle menschlichen Schwächen und Eigenschaften Verständnis, warum nicht auch für diese bei Ihnen. Aber, meine Damen und Herren, wenn wir die Vorherrschaft des Judentums in unserem Volke seit der Revolution, wie es in diesem Programm heißt, außerhalb dieses Hauses bekämpfen, dann haben wir unseren Wählen und unseren Anhängern gegenüber die Pflicht, das ebenso loyal in diesem Hause zu tun.

(Sehr richtig! rechts.)

Sie haben ja heute wenig Gelegenheit, die Regierung anzusehen. Aber wenn Sie sie ansehen könnten, würden Sie mir doch nicht bestreiten, daß dort schon äußerlich eine Vorherrschaft des Judentums — ich will damit den (B) anderen Herren Ministern nicht nahe treten — unbedingt vorhanden ist. Und ich zweifle darum auch nicht daran, daß auch der innerliche Einfluß dementsprechend sein muß und wird.

(Zustimmung rechts. — Widerspruch und Zurufe links.)

Daher haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, unsere Bedenken in der loyalen Form, wie es durch Herrn v. Braun hier neulich geschehen ist, aber auch mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck zu bringen. Das hat gar nichts gemein mit der menschlichen Bewertung des einzelnen Ministers jüdischer Abstammung, aber es ist das System, das wir zu bekämpfen haben, und darin lassen wir uns Vorschriften weder vom Herrn Reichskanzler noch von Herrn Petersen oder von wem sie hier im Hause oder sonst in der Welt kommen sollten, machen.

(Sehr richtig und Bravo! bei den Deutschnationalen. — Lebhafte Zurufe links.)

— Ja ich sehe, das hat wieder die erwartete Beunruhigung hervorgerufen.

(Zurufe links: Heiterkeit.)

Ich weiß, daß diese Ausführungen außerhalb dieses Hauses im deutschen Volke andere Resonanz finden als bei Ihnen!

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Das werden auch noch Sie zu bemerken bekommen.

Im übrigen versage ich es mir, auf alle die Einzelheiten einzugehen, die in den Ausführungen der verschiedenen Parteiredner hier zum Ausdruck gekommen sind, obwohl es sehr verlockend wäre, sie etwas ausführlicher zu behandeln als nur mit den kurzen Bemerkungen, die ich hier anschließen will. Es war ein eigenartiger Eindruck: Dieser **Koalitionstempel**, der sich gestern hier vor uns aufbaute. An der einen Tür stand Herr Petersen und reichte Herrn Stresemann die allerdings etwas sauer geratenen Bonbons zur Einladung zum Eintritt, und an der anderen Seite standen Sie, Herr Wels, mit dem Knüppel: Herr Kollege Stresemann, (C) waget nur nicht, in mein Heiligtum hereinzukommen!

(Stürmische Heiterkeit rechts.)

Es war eine eigenartige Koalition, die um so eigenartiger wirkte, wenn dann der Hohe Priester dieses Tempels — denn die Demokraten hatten sich ja als den Kern, allerdings den allmählich wohl etwas verschrumpelten Kern dieser Koalition bezeichnet — sich hinstellt und ausgerechnet uns vorwirft, daß wir nur auseinanderreißen könnten. Ach, Herr Petersen, was haben wohl Sie gestern zusammengekittet?

(Große Heiterkeit bei den Deutschnationalen.)

Aber auch das **Gedächtnis** des Herrn Kollegen **Petersen** war gestern nicht gerade auf ganz besonderer Höhe.

(Zurufe links.)

Er warf seinen Freunden und Halbfreunden rechts und links so allerlei besondere Gelüste zu politischen Sommerferien vor. Er vergaß wohl ganz, wer damals in Weimar, als Versailles unterschrieben war, auch so schnell in die Sommerfrische der Opposition reiste, und wer weiß, was die Hitzetage dieser Monate uns in der Beziehung noch an Badereisen in diesem hohen Hause demnächst aufweisen werden. Doch, meine Damen und Herren, das sind kleine Privatscherze, die Sie untereinander abmachen müssen. Anders ist es aber, wenn Herr Petersen sich erlauben zu dürfen glaubte, meinem politischen Freund Herrn v. Braun vorzuwerfen, er habe damit, daß er neulich eine Erklärung darüber abgelehnt habe, wie er selbst sich denn nun die Erfüllung des Ultimatums dächte, eine vollständige Bankerotterklärung abgegeben, und Herr Petersen fährt fort: „Das war eine von den Deutschnationalen sicherlich nicht gewollte Blamage." Herr Petersen, ich glaube, die Blamage liegt wo anders, nämlich bei dem, der diese ganz eigenartige Logik aufgestellt hat, indem er verlangt, daß wir, die wir von vornherein erklärt (D) haben: das Ultimatum ist unerfüllbar, darum darf es nicht unterschrieben werden, nun sagen sollen, wie es erfüllt werden soll.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Das ist eine Logik, für die ich die Freude an dem damit verbundenen Ruhme Ihnen überlasse. Nein, nein, Herr Petersen, mit dieser Äußerung unseres Freundes Herrn v. Braun sind wir restlos einverstanden, denn sie ist vollständig klar und selbstverständlich. Wir haben die Ablehnung des Ultimatums verlangt. Wir haben gesagt, und zwar damals, wie ich immer wieder hervorhebe, im Einvernehmen sogar mit Herrn Dr. Rathenau: wir wollen wenigstens die Ehrlichkeit des deutschen Volkes wahren und nicht wieder Unerfüllbares unterschreiben. Wie sollen wir nun zeigen, das Unerfüllbare zu erfüllen? Das bleibt Ihnen vorbehalten!

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Zurufe von den Deutschen Demokraten und links.)

Herr Petersen hat dann gestern weiter versucht, wie das ja so manchmal ein dialektischer Brauch ist, unter der Erklärung, daß er **retrospektive Betrachtungen** zwecks Einigung des Ganzen vermeiden wolle, doch eine recht bedeutsame retrospektive Extratour zu tanzen, die offensichtlich dem Zwecke dienen sollte, die Aufmerksamkeit und die Diskussion von dem etwas heiklen, eigentlichen Thema des Vertrauens zu dieser Regierung abzulenken zu Debatten über vergangene Dinge. Ich werde ihm auf diesem Wege nicht folgen, sondern nur das eine, damit es nicht heißt, wir hätten dem durch unser Schweigen zugestimmt, kurz feststellen: das war wieder so eine akute oder chronische Gedächtnisschwäche des Herrn Petersen von gestern, als er sagte, alle im deutschen Volk wären schließlich auf den **Bluff Wilsons** hereingefallen. Ach nein, Herr Petersen, von meinen

(v. Graefe [Mecklenburg], Abgeordneter.)

(A) politischen Freunden können Sie das beim besten Willen nicht behaupten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Uns wurde ja deswegen damals immer vorgeworfen, daß wir Kriegsverlängerer und ich weiß nicht, was sonst noch alles, seien, weil wir auf diesen Bluff nicht eingehen wollten. Auch die anderen Kreise, die Sie genannt haben, mögen wohl Versuche gemacht haben, mit dem Wilson'schen Angebot etwas zu schaffen und mit ihm fertig zu werden. Aber sie haben längst, ehe die Entscheidung fiel, das Unmögliche des Eingehens auf eine derartige bedingungslose Unterwerfung eingesehen und ihren Standpunkt demgemäß rechtzeitig revidiert. Es ist dem Ruhme der Demokraten vorbehalten geblieben, als alle anderen schon mehr oder weniger über die Persönlichkeit, die Zwecke und Ziele des Herrn Wilson im Bilde waren, noch jenes bewußte Huldigungstelegramm, wenn ich nicht irre, vom 28. November 1918 an den großen Präsidenten zu senden.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Diese geistige Elastizität ihrer Erkenntnis bleibt Ihnen für alle Zeiten vorbehalten.

(Sehr gut! bei den Deutschnationalen. — Zurufe bei den Deutschen Demokraten.)

Das nur zur Steuer der Wahrheit.

Alles was ich in diesen Ausführungen gesagt habe, gibt Ihnen bereits die Begründung für das von uns eingebrachte **Mißtrauensvotum** gegen diese Regierung. Wir versagen unser Vertrauen

(Zurufe bei den Regierungsparteien)

der Regierung, die sich zur Unterzeichnung des Ultimatums extra gebildet hat, um dadurch überhaupt die Unterzeichnung möglich zu machen.

(Zurufe bei den Regierungsparteien.)

Wir wissen sehr wohl, daß unser unglückliches Volk

(lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten)

(B) — ich weiß nicht, warum Sie bei dem Ausdruck „unglückliches Volk" in solche Unruhe geraten — an dem Wiederaufbau dessen, was der Krieg hüben und drüben zerstört hat, unter den schwersten Opfern mitzuarbeiten haben wird, und wir entziehen uns dieser Verpflichtung im Rahmen der Leistungsmöglichkeit und -fähigkeit des deutschen Volkes nicht.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Aber wir wehren uns mit aller Entschiedenheit gegen eine Regierung, die dem Fanatismus der Erfüllung unmöglicher Vergewaltigungen, die dem Vernichtungswillen unserer Feinde entsprechen, Leben und Freiheit des deutschen Volkes opfern und hingeben will. Gegen eine solche Regierung gibt es nur Kampf und Widerstand.

(Zurufe bei den Sozialdemokraten.)

Wir versagen dieser Regierung das Vertrauen, weil sie sowohl bezüglich der Aufhebung der Sanktionen, wie gegenüber der Not unserer unglücklichen Brüder in Oberschlesien eine Passivität bekundet hat,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

die bei unseren deutschen Landsleuten in den Grenzmarken die schwerste Enttäuschung und Erbitterung nicht zuletzt gegen die Berliner Regierungsgewalten hervorrufen mußte.

(Zurufe bei den Regierungsparteien.)

Wir versagen dieser Regierung jedes Vertrauen, weil wir in ihrer Zusammensetzung, sowohl betreffend der Parteien als bezüglich der Persönlichkeiten, keine den Interessen der deutschen Politik und des deutschen Volkes entsprechende Haltung von ihr erwarten können. Die Regierung hat uns das furchtbare Joch des Ultimatums mit ihrer Unterschrift auferlegt. Sie trage vor dem Volke und vor der Geschichte die Verantwortung dafür, wenn sie es kann. Wir aber bitten alle diejenigen, die mit uns die Unerfüllbarkeit der unterschriebenen Verpflichtungen und damit das Unrecht der Unterzeichnung anerkennen, für unseren Antrag zu stimmen, der der Regierung das Vertrauen versagt. Dieser Antrag ist um so notwendiger und um so bedeutungsvoller, als die Parteien der Regierung, die Koalitionsparteien, ja offenbar keine Formel gefunden zu haben scheinen, um der Regierung das verfassungsmäßige Vertrauen zum Ausdruck zu bringen. (C)

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Diese Schamhaftigkeit verstehe ich, aber wir ergänzen die Lücke darum durch unseren Antrag. Wenn die Kommunistische Partei auch einen Mißtrauensantrag eingebracht hat,

(Lachen bei den Regierungsparteien)

so kann er deswegen nicht dem unserigen gleichgestellt werden,

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Doch!)

weil er nicht wie der unsere ein genereller Mißtrauensantrag ist, sondern ein spezialisierter für die besonderen Zwecke der Kommunistischen Partei. Einen derartig definierten und nicht dem Geiste der Verfassung allgemein entsprechenden Antrag können wir nicht mitmachen. Um so mehr aber wiederhole ich, daß wir die Bitte an alle diejenigen richten, welche dieser Regierung das Vertrauen nicht entgegenbringen, durch Annahme unseres Antrags das vor aller Welt zum Ausdruck zu bringen. Denn wer diesen unseren Antrag ablehnt, der bekundet damit dieser Regierung doch ein Vertrauen, das zu rechtfertigen sie niemals in der Lage sein wird.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken).

Müller (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auch meine Fraktion war ursprünglich der Ansicht, daß man es bei einer Serie Redner bewenden lassen möchte, und nur, weil in der gestrigen Debatte eine Reihe von präzisen Fragen an uns gestellt worden sind, haben (D) wir beschlossen, nochmals in der Debatte sprechen zu lassen. Ich bin der Überzeugung, daß es kein Unglück war, wenn die zweite Serie sprach; denn die **Rede,** die Herr **v. Graefe** hier eben gehalten hat, kann der Regierung vor dem neutralen Auslande nur nützen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Solange die Regierung von Herrn v. Graefe bekämpft wird, wird sie in einer viel besseren Position sein, als wenn er ihr auch nur ein Prozent Vertrauen schenkte.

(Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien.)

Die Rede, die Herr Edler v. Braun gestern gehalten hat, war schon stark. Ich will aber gegen sie nichts sagen, nachdem der Herr Abgeordnete Petersen sich genügend mit ihr auseinandergesetzt hat. Daß aber heute nun noch, ausgerechnet nach dieser Rede, die deutschnationale Fraktion, nachdem auch gestern der echte Höllein gesprochen hat, einen Höllein von rechts vorschickt, — ich meine, das ist ein starkes Stück.

(Große Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Das, was Herr v. Graefe sich hier geleistet hat, ist meiner Auffassung nach der Gipfel der Geschmacklosigkeit, die wir bisher im Parlament erlebt haben.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Es fällt mir nicht ein, auf alle Einzelheiten dieser Rede einzugehen. Ich will nur mit ein paar Sätzen und nicht mit mehr die **Judenfrage** streifen.

(Aha! bei den Deutschnationalen.)

— Ja, Sie werden gleich erfahren, warum. Es ist mir und wahrscheinlich doch auch Herrn v. Graefe bekannt, daß der frühere preußische Staatsminister Dr. Friedberg am 18. November 1919 in der preußischen Landesversammlung einen **Brief** verlesen hat, der aus der Feder **des Parteivorsitzenden der Deutschnationalen Partei,**

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) des früheren Herrn Staatsministers Hergt, stammt. Der Brief lautet — der Herr Präsident wird wohl genehmigen, daß ich ihn verlese —:

> Sie haben den bisherigen Verhandlungen des Hauptvorstands über die antisemitische Frage regelmäßig beigewohnt und wissen über die Schwierigkeiten, wegen derer sich das Programm auf die bezüglich der Konfession darin enthaltenen Punkte beschränken mußte, über die Verhältnisse zu einer präziseren Fassung zu kommen, genau Bescheid. Ich kann daher meine Verwunderung nicht unterdrücken, daß Sie gleichwohl auf eine jetzt unmögliche Lösung der Frage etwa in Ihrem Sinne drängen. Viel wichtiger würde es mir erscheinen, wenn die Herren jüdischer Abstammung, die auf unserem Boden stehen, die sich der Partei auch nach außen zurechnen, durch ihr Verhalten, durch ihre Propaganda und durch Opfer, die sie der Partei bringen,

(große Unruhe und lebhafte Zurufe links: Aha, Geld wollen Sie von ihnen haben!)

> die von ihnen erstrebte Stellung in der Partei und die Sicherung ihrer Interessen bei der Partei erkämpfen.

Meine Damen und Herren! Überlegen Sie diesen Brief und denken Sie an das, was der Herr Abgeordnete v. Graefe hier gesagt hat; und dann frage ich Sie, wie das miteinander vereinbar ist. Wenn Sie den ganzen Mühlendamm ablaufen, werden Sie keine Juden finden, die frecher auftreten, als Herr v. Graefe hier aufgetreten ist.

(Große Unruhe bei den Deutschnationalen — Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich glaube, daß ich damit diesen Punkt der Ausführungen des Herrn v. Graefe verlassen kann.

(B) Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann und der Herr Abgeordnete Dr. Petersen haben gestern wegen der schweren Aufgaben, die das deutsche Volk zu erfüllen hat, immer wieder gebeten, keine **retrospektiven Betrachtungen** anzustellen. Aber die Art und Weise, wie der Herr Abgeordnete v. Graefe hier die Regierung und die Mehrheit des Parlamentes herausgefordert hat, zwingt doch geradezu zu retrospektiven Äußerungen. Er hat sich hingestellt und auf die Not des Volkes hingewiesen, auf die diplomatischen Niederlagen, die wir erlebt hätten, er hat gesagt, daß die jetzige Regierung der Exekutor der Entente sei, daß wir in Sklaverei verfielen und anderes mehr. Er hat aber nicht gesagt, was gekommen wäre, wenn seine Wünsche erfüllt worden wären, wenn Oberschlesien sicher verloren gegangen und die Franzosen ins Ruhrgebiet eingerückt wären. Er hat uns nicht auseinandergesetzt, wie dann die Freiheit des deutschen Arbeiters und die Sicherung vor Lohnsklaverei hätte erreicht werden sollen. Alles, was die Regierung heute tun muß, was die Mehrheitsparteien mit blutendem Herzen tun müssen, ist doch nicht etwas, was wir aus freier Entschließung tun können, sondern es ist eine Folge des verlorenen Krieges. Daran muß immer und immer wieder erinnert werden.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten — Große Unruhe und Zurufe rechts: Die Revolution!)

— Ach, Sie behaupten immer, daß die **Revolution** schuld sei. Wenn die Revolution nicht gekommen wäre, hätten wir genau dieselben Verpflichtungen zu erfüllen,

(lebhafter Widerspruch rechts)

die wir zu erfüllen haben. Ich will Ihnen das nachweisen. Ich hätte es an einer anderen Stelle sowieso getan, nämlich da, wo ich von dem Fallen in die **Wilsonsche Illusion** gesprochen hätte. Der Herr v. Graefe hat so getan, als ob seine Freunde gar nichts von Wilson gehalten hätten. Es ist aber doch bezeichnend und bekannt, daß niemand anders gedrängt hat, Wilson das Friedensangebot zu machen als Hindenburg und Ludendorff. (C)

(Sehr richtig! links. — Erregte Zurufe rechts.)

— Ach, Sie kennen doch auch die **Depesche von Ludendorff.** Am 2. Oktober 1918 — um diesen Geschichtsfälschungen immer wieder entgegenzutreten, muß das erwähnt werden — hat Ludendorff an den damaligen Reichskanzler Prinzen Max von Baden telegraphiert:

> Unsere letzte Menschenreserve ist verbraucht. Der Feind ist durch die amerikanische Hilfe in der Lage, seine Verluste zu ersetzen. Die Fortsetzung des Krieges muß daher als aussichtslos aufgegeben werden. Keine Zeit darf verloren gehen. Jede 24 Stunden können die Lage verschlechtern.

(Abgeordneter Beuermann: Das ist doch ganz was anderes! — Lachen links.)

— Das ist der Beweis, daß wir angesichts der Übermacht der Gegner an Material und Menschen einfach nicht mehr weiter konnten, und daß nicht die Revolution daran schuld war. Wer seine fünf Sinne beisammen hat und nicht an unheilbarer Gedächtnisschwäche leidet, muß sich doch noch daran erinnern, daß, ehe die Revolution kam, Österreich und Bulgarien von dem Bündnis der Mittelmächte abgefallen waren. Ich frage den, der Verstand im Kopfe hat: Wie hätten wir denn diesen Krieg weiterführen sollen?

(Unruhe und Zurufe rechts.)

Also, daß die Revolution schuld ist, können Sie Leuten weismachen, die nur mit dem deutschnationalen Lutschbeutel großgezogen worden sind,

(Heiterkeit)

die sonst keine geistige Nahrung bekommen haben.

Wie gesagt, wir müssen, so unangenehm das ist, immer wieder auf die Vergangenheit eingehen, weil wir dazu gezwungen werden und weil es leider immer noch Dumme gibt, die gelegentlich auf so etwas hereinfallen. (D)

Herr Abgeordneter v. Graefe hat dann eine Reihe von Fragen erneut an den Herrn Reichskanzler gerichtet, die dem Herrn Edlen v. Braun noch nicht beantwortet waren. Er hätte am liebsten schon ein Gesetz über die Beteiligung an der Substanz oder die Belastung der Goldwerte gesehen. Ich glaube, daß die Dinge nicht so einfach liegen, daß es aber sicher ist, daß wir weder auf dem Wege der direkten noch der indirektrn Steuern allein, noch auf dem Wege beider dazu kommen können, das Ultimatum zu erfüllen, und daß in irgendeiner Form allerdings auch die **Belastung der Substanz** vorgenommen werden müsse.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Aushändigung der Substanz!)

— Nein! Belastung der Substanz, sage ich, Herr Abgeordneter Helfferich!

(Zwischenrufe rechts.)

Um die Details können wir uns im Augenblick nicht streiten, weil eine Vorlage noch nicht da ist. Wenn es sich um das Prinzip handelt, dann erinnere ich doch daran, daß der ungarische Finanzminister — man könnte sagen: der ungarische Helfferich — dem reaktionären Ungarn bereits auf Grund der Wirtschaftslage Ungarns ein Gesetz hat vorlegen müssen, in dem eine solche Belastung der Substanz vorgesehen ist.

(Abgeordneter Dr. Becker [Hessen]: Und unser Notopfer?)

Wir wissen nicht, was im Reichswirtschaftsministerium ausgearbeitet sein soll. Ich weiß nicht, ob eine Ausarbeitung überhaupt dem Kabinett vorgelegen hat, die dem entspricht, was in Ungarn geplant ist. Aber das sind alles Fragen, über die wir uns unterhalten werden, wenn die betreffenden Gesetze vorliegen, wie wir ja über-

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) haupt der Auffassung gewesen sind, im Gegensatz zu den Herren von rechts und von links, daß alle diese Fragen am besten in dem Augenblick beantwortet werden, wo uns konkrete Vorlagen überreicht werden, und daß deshalb diese ganze Programmdebatte eigentlich wenig praktischen Wert hat.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten und Deutschen Demokraten. — Zuruf rechts: Daher der Name „parlamentarisches System"!)

— Das hat mit dem parlamentarischen System gar nichts zu tun, Herr Abgeordneter v. Westarp!

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten und den Deutschen Demokraten.)

Die Regierung hat, als sie ihr Amt antrat, den Beschluß des Reichstags mit auf den Weg bekommen, der ihr das Regieren ermöglicht, und die Mehrheit, die diesen Beschluß damals gefaßt hat, hat in Konsequenz des parlamentarischen Systems auch dafür zu sorgen, daß die Regierung das erfüllen kann, was sie auf sich genommen hat in dem Beschluß, der damals angenommen worden ist.

Da ich einmal von den Steuervorlagen rede, möchte ich bei der Gelegenheit noch einige Bemerkungen gegenüber dem machen, was der Herr Abgeordnete Henke in seiner Rede gegen meine Fraktion, insbesondere gegen mich abgeführt hat. Er hat gemeint, wir seien bereit, indirekte Steuern zu bewilligen. Wir haben gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir zunächst **Besitzsteuern** verlangen, und meine Fraktion hat mich ausdrücklich beauftragt, daß wir, bevor wir in die Sommerferien gehen, verlangen müssen, daß insbesondere die Körperschaftssteuer, von der der Herr Reichskanzler gesagt hat, daß sie eine Art Dividendensteuer sei, und daß auch die Börsen- und Stempelsteuern gemacht werden. Also erst direkte Steuern, ehe von indirekten die Rede sein kann!

(Aha! rechts. — Sehr wahr! bei den Sozial-
(B) demokraten.)

Aber was nun die **indirekten Steuern** anlangt, so mache ich darauf aufmerksam, daß ich mich bereits neulich über die Frage der indirekten Steuern deutlich ausgedrückt habe. Der Herr Abgeordnete Henke braucht mir nicht zu sagen, wie schwer die deutschen Arbeiter durch Verbrauchsabgaben und durch indirekte Steuern belastet sind. Aber wir sind auch hier in einer Zwangslage:

(aha! rechts)

in Konsequenz des Ultimatums müssen indirekte Steuern gemacht werden.

(Zurufe rechts.)

— Ja natürlich, das ist die Folge des verlorenen Krieges, wie ich Ihnen (nach rechts) nur immer und immer wieder sagen kann!

(Erneute Unterbrechungen rechts.)

Die Hauptsache muß hier sein, zugunsten der Arbeiter das herauszuholen, was herauszuholen ist. Wir wissen auf Grund der Besprechungen, die in Brüssel und London stattgefunden haben, daß man im Auslande der Auffassung ist, daß der starke **Konsum an Alkohol und Tabak**, der in Deutschland vorhanden ist, eine größere Belastung verträgt, als sie zurzeit vorhanden ist, und sobald die Garantiekommission nach Deutschland kommt, wird sie in den Verhandlungen, die zu führen sind, zweifellos darauf hinweisen, daß hier, so unangenehm das uns sein mag, Remedur einzutreten hat.

(Zuruf bei den Deutschnationalen: Freiheit!)

— Jawohl, das ist die Freiheit, die wir nach dem verlorenen Kriege noch haben, weil Sie alle Friedensmöglichkeiten verpaßt haben: im Jahre 1916, im Jahre 1917, im Jahre 1918.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Das ist geschichtlich längst widerlegt!)

— Das ist nicht widerlegt! Ich warte, Herr Abgeordneter (C) Beuermann, bis heute noch auf die Erklärung der früheren Reichsregierung, mit der sie ihre klare Auffassung über Belgien damals, sei es dem Papst, sei es der Königin der Niederlande, sei es dem Präsidenten Wilson oder irgendeiner Instanz kundgegeben hat. Solange Sie diese Erklärung nicht vorgelegt haben, behaupte ich: die Friedensmöglichkeiten sind dadurch verpaßt worden, daß man das nicht herausgeben wollte, was allein zum Frieden führen konnte.

(Abgeordneter Dr. Helfferich: Lesen Sie doch das Weißbuch vom 12. August 1919!)

— Eine klare Erklärung steht in keinem Weißbuch. Es sind immer wieder Ausflüchte gemacht worden, und bis zuletzt hat Ludendorff verlangt, daß Belgien unter unseren wirtschaftlichen Einfluß kommt, und daß Lüttich und die Maas die Grenze bleibt. Das allein ist die Warheit!

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Ich war bei den indirekten Steuern und will in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß mir in dieser Beziehung allerdings auch im Ausland vielfach falsche Vorstellungen über die Lage in Deutschland vorhanden zu sein scheinen. Da denke ich insbesondere an die **Zuckersteuer.** Es wird auch von englischer Seite immer wieder darauf hingewiesen, daß der Zucker bei uns noch zu wenig belastet sei. Aber es wird dabei ganz vergessen, daß unsere Säuglinge und Kinder des Milchgenusses der hohen Kosten wegen vielfach entbehren müssen, und daß infolgedessen die Erhöhung der Zuckersteuer in der Praxis eine Erhöhung der Säuglingssterblichkeit zur Folge haben wird.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Es liegt heute schon so — ich habe schon früher darauf hingewiesen —, daß viele Arbeiter ihre Zuckerkarten verkaufen, weil sie nicht in der Lage sind, den Zucker zu bezahlen, der ihnen rationsmäßig zusteht. Deshalb wirkt auch diese Erhöhung der Zuckersteuer geradezu gegen die (D) Quäkerspeisung und wäre nichts als eine Fortsetzung der Blockade, wenn sie uns in irgendeiner Form aufgezwungen würde.

Also der Herr Abgeordnete Henke kann versichert sein, daß wir uns, wie er gewünscht hat, alle Mühe geben werden, um im Koalitionskabinett dahin zu drücken, daß die Belastung der Arbeiter eine möglichst niedrige bleibt. Es wäre erwünscht gewesen, seine Partei wäre mit in das Kabinett eingetreten, um mitzudrücken;

(sehr gut! bei den Sozialdemokraten)

vielleicht wären wir dann weiter.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aus der **Rede des Herrn Abgeordneten Henke** war ja zu erkennen, daß er nicht in allen Fragen mit absolutem Mißtrauen der derzeitigen Regierung gegenübersteht. Aber auf der anderen Seite konnte man sie auch nicht etwa als wohlwollende Neutralität definieren, und einer meiner Freunde hat gemeint, daß sich die Rede anhöre wie **bewaffnete Neutralität.** Bewaffnete Neutralität ist ein gefährlicher Zustand, und ich möchte die Herren, die sie ausüben, bitten, dafür zu sorgen, daß ihre Waffen nicht eines schönen Tages nach hinten losgehen. Sie könnten vielleicht schwer verletzend wirken.

Der Herr Abgeordnete Henke hat dann weiter an unserem Verhalten in der Frage der **Begnadigung** und **Amnestie** Kritik geübt, und auch der Herr Abgeordnete Dr. Stresemann hat gestern gemeint, daß Amnestie eigentlich den ruhigen Verlauf und die geordnete Tätigkeit der Rechtsprechung unterbreche. Das ist grundsätzlich vollständig richtig. Aber auf der anderen Seite muß doch festgestellt werden, daß es höchste Gerechtigkeit bleibt, dort auf geregeltem Wege einzugreifen, wo eine Justiz, und zwar eine Schnelljustiz, zu offenbaren Ungerechtigkeiten führt,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

(Müller [Franken], Abgeordneter.)

(A) und das ist bei der Tätigkeit der **Sondergerichte** ganz zweifellos der Fall. Ohne diese Sondergerichte hätten die Verhafteten lange Zeit in Untersuchungshaft bleiben müssen, bis sie abgeurteilt wurden. Wenn aber von diesen Sondergerichten in verhältnismäßig kurzer Zeit, wie hier behauptet wurde — ich bin nicht in der Lage, daß im einzelnen nachzuprüfen —, bereits an 1300 Jahre Zuchthaus verhängt worden sind, so müssen viele Fälle darunter sein, die absolut und eilig der Korrektur bedürfen.

Was die **allgemeine Amnestie** anlangt, so behaupte ich allerdings, daß unser Volk es nicht verstehen würde, wenn im gegenwärtigen Moment eine allgemeine Amnestie käme.

(Zuruf von der äußersten Linken: Die Arbeiter würden es schon verstehen!)

— Nein, auch die Arbeiter würden es nicht verstehen; denn auch die Arbeiter haben unter dem zu leiden, was in Mitteldeutschland heraufbeschworen worden ist. Ich erinnere nur, abgesehen von den Menschenwerten, an die Millionenwerte, die wieder vernichtet worden sind und die in Form der Ersatzansprüche aus dem Tumultschädengesetz auch die Arbeiter mit ihrem Lohnabzug zu bezahlen haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Von einer allgemeinen Straflosigkeit kann also in diesen Fällen nicht die Rede sein. Wir wissen, daß hier ein wahnsinniges Unternehmen vorlag. Das ist ja festgestellt in dem Brief, den am 28. März der Abgeordnete Däumig, der ja heute noch zu Ihren Führern zählt, an die Zentralleitung der Kommunistischen Partei geschrieben hat, wo er von einer „hysterischen Aktion" sprach,

(B) die in herostratischer Weise das Schicksal des Kommunismus in Deutschland auf das Spiel setzt. Bei allem Bekenntnis zu dem Prinzip des Zentralismus und zur Parteidisziplin kann ich diese Politik des Wahnsinns aktiv nicht mitmachen.

Das sagt Däumig, und wir haben bis heute noch nicht aus kommunistischem Munde trotz der Beredsamkeit des Herrn Abgeordneten Höllein gehört, daß diese Aktion die letzte Aktion dieser Art gewesen sei und daß in Zukunft solche wahnwitzigen Unternehmungen nicht mehr unternommen würden.

Was uns veranlaßt hat, einzugreifen, ist aber vor allen Dingen, daß wir den **verführten Opfern** wieder aufhelfen sollen und daß wir dabei an die vielen unschuldigen Angehörigen denken, die mit zu leiden haben, wenn tausend und mehr Jahre Zuchthaus über verführte Arbeiter verhängt werden.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Aus diesem Grunde heraus haben wir unseren Antrag auf Drucksache Nr. 2105 gestellt, der den Reichskanzler ersucht, eine besondere Stelle zu schaffen, die mit der Vorberatung der Begnadigung betraut werden soll, soweit die Mitläufer in Betracht kommen. Aber in weitestem Umfange des Wortes sollen da alle Mitläufer wirklich betroffen werden.

Deshalb sind wir der Überzeugung, daß dieser Antrag auch an sich versöhnend wirkt, und daß er damit staatserhaltend im Sinne der Deutschen Republik wirkt.

Ich mache übrigens in Parenthese darauf aufmerksam, daß in diesem Antrag die Opfer der Unruhen in Bayern, an der Ruhr, in Berlin usw. vom Jahre 1919 und 1920 nicht betroffen werden, weil hier das Reich für die Begnadigung nicht zuständig ist, sondern die Einzelstaaten. Wir erwarten, daß in den Einzelstaaten endlich gegenüber diesen Opfern ähnlich vorgegangen wird.

Im übrigen bin ich der Überzeugung, daß, was die Entstehung solcher Bewegungen anlangt, es sehr günstig wirken wird, wenn jetzt endlich Art. 177 und 178 des Friedensvertrags ausgeführt und wenn die **Selbstschutzorganisationen** aufgelöst werden. Der Herr Abgeordnete v. Graefe hat hierbei wieder einmal vom klaren Recht gesprochen und sich dabei auf irgendein Gutachten irgendeines Bayerischen Oberlandesgerichts berufen. Ich glaube, nach Wortlaut und Sinn des Friedensvertrags kann nicht der geringste Zweifel daran sein, daß wie von meinen Freunden bei Beratung des Gesetzes bereits festgestellt worden ist, die Selbstschutzorganisationen unter diese Paragraphen des Friedesvertrags fallen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete Stresemann mag sich noch so viel Mühe geben, die **Organisation Escherich** sozusagen als einen politischen unbewaffneten Klub der Harmlosen hinzustellen; das ist sie nicht. Sie wird draußen meist von früheren Offizieren geführt. Die Entente sieht in ihr die Kaders für eine spätere eventuelle Rekrutierung. Sie nimmt an — ich lasse zunächst dahingestellt, ob mit Recht oder Unrecht —, daß Waffen vorhanden sind, und sie verlangt deshalb die Auflösung der Selbstschutzorganisationen. Wir haben ein Interesse daran, daß das geschieht, daß — kommen sie von rechts oder von links — solche Selbstschutzorganisationen als unzulässig aufgelöst werden. Es ist die höchste Zeit, daß sie aufgelöst werden. Ich mache darauf aufmerksam: wenn das nicht geschieht, möchte sich sehr bald das Proletariat überlegen, ob es nicht seinerseits einmal sogenannte Selbstschutzorganisationen, natürlich auch unbewaffnete, ins Leben ruft. Unser Geduldsfaden könnte einmal reißen. Die Reaktion sei in diesem Punkte gewarnt.

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Der Minister Hoffmann hat sie ja selbst in Bayern geschaffen!)

— Herr Abgeordneter v. Schoch, unter ganz anderen Gesichtspunkten ist damals die Einwohnerwehr in Bayern ins Leben gerufen worden, und sie wissen ganz genau, daß Herr (D) Hoffmann heute auf einem ganz anderen Standpunkt steht. Nirgends sind die Verhältnisse so geklärt wie in Bayern, und nirgends sind deshalb Selbstschutzorganisationen weniger notwendig als gerade in Bayern. Ich habe das in vielen Versammlungen, in denen ich als bayrischer Abgeordneter zu Bayern gesprochen habe, immer wieder gesagt und niemals Widerspruch gefunden, auch nicht von den bürgerlichen Zuhörern, die in meinen Versammlungen anwesend gewesen sind.

Was nun die **Frage der Lasten** anlangt, so hat Herr Edler v. Braun wieder auf unsere früheren Erklärungen hingewiesen. Zunächst sind die Pariser und Londoner Beschlüsse nicht absolut identisch; abei ich gebe zu, daß der Unterschied zwischen den beiden nicht allzu groß ist, obwohl Herr Reichsminister Dr. Rathenau vorgestern bereits auf die Bedeutsamkeit der Inderformel hingewiesen hat. Wir haben auch niemals ein Hehl daraus gemacht, daß wir die Lasten, die wir übernommen haben, für außerordentlich schwer, im einzelnen vielleicht überhaupt nicht für ausführbar halten. Aber das Entscheidende ist, daß wir unter dem Druck des Ultimatums, um die Besetzung des Ruhrgebietes zu verhindern, uns veranlaßt sahen, schließlich zuzustimmen und daß wir auch auf der anderen Seite zugeben, daß kein Mensch in der Lage ist, zu berechnen, wie die Leistungsfähigkeit Deutschlands in fünf, in zehn, in fünfzehn, in zwanzig Jahren beschaffen sein wird. Ich bin allerdings der Auffassung, daß die Leistungsfähigkeit Deutschlands vielfach höher ist, als sie von den genannten Sachverständigen eingeschätzt worden ist. Deswegen sind wir auch mit der so vielfach angefochtenen Erklärung einverstanden, die der Herr Reichsminister Dr. Rathenau gestern hier abgegeben hat, und die dahin ging, zu unterstreichen, daß wir das, was wir versprochen haben, ausführen wollen. An dem

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) Anfang der Tat muß vor allen Dingen das „ich will" stehen. Der gute Wille, den wir betätigen, und die Anerkennung unseres guten Willens draußen müssen die großen ethischen Motore werden, die uns auf dem Wege der Verständigung und der Versöhnung vorwärtsführen, zur allgemeinen Reinigung der Atmosphäre der Welt.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nun komme ich mit einigen Ausführungen zu dem, was Herr Abgeordneter **Petersen** über meinen Freund **Wels** angeführt hat. Er hat gemeint, daß die Arbeit der Erfüllung der Ultimatumverpflichtungen aus dem Parteikampf mehr herausgeführt werden müßte. Dagegen wäre nichts einzuwenden, und ich hoffe, daß vor allen Dingen auch die Presse der Deutschen Volkspartei sich auf diesem Gebiete betätigen wird. Denn der Abgeordnete **Wels** ist bei seinen Ausführungen gegen die **Deutsche Volkspartei** bekanntlich von der Presse der Deutschen Volkspartei ausgegangen. Er hat zunächst gegen diese Presse polemisiert. Er hat im übrigen aus dieser Presse der Deutschen Volkspartei festgestellt, daß die Deutsche Volkspartei gar nicht in die Regierung will. Also wir sind in diesem Punkte mit der Deutschen Volkspartei einig.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Da kommt der Abgeordnete Petersen und stört unsere Harmonie,

(große Heiterkeit)

gerade in dem Punkte, in dem wir uns völlig einig sind. Der Abgeordnete Wels hat aber ausdrücklich ausgeführt: in der Regierung können nur Parteien mitarbeiten, die dem Ultimatum zugestimmt haben, sonst hätte das Kabinett draußen kein Vertrauen. Wir haben nicht die geringste Ursache, irgendwie das, was der Herr Abgeordnete Wels hier ausgeführt hat, zu dementieren oder auch nur zu interpretieren.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

(B) Ich bin von meiner Fraktion beauftragt, das hier ausdrücklich im Parlament festzustellen.

Wie recht übrigens der Abgeordnete Wels hatte, ging aus den neuesten Auslassungen wieder hervor, die wir aus Frankreich zu lesen bekommen haben. Der französische Minister **Briand** hat bekanntlich neulich einmal zu einer Deputation aus den verwüsteten Gebieten gesagt, daß er zu der jetzigen Regierung mehr Vertrauen hätte als zu der früheren alldeutschen Regierung. Das konnte sich nur auf die Deutsche Volkspartei beziehen; denn Herrn Fehrenbach wird niemand für einen Alldeutschen halten, wenn er auch gelegentlich „Deutschland, Deutschland über alles" mitsingt.

(Heiterkeit und Zurufe.)

Wir haben aber eine neuere Erklärung. Der Abgeordnete Dr. Stresemann hat gestern in seiner Rede den „Temps", das offiziöse Sprachrohr der französischen Regierung, genannt. Dieser „Temps" hat in seiner Nummer vom 1. Juni geradezu als Kommentar zur Rede von Briand sich in dieser Frage mit zwingender Deutlichkeit ausgesprochen. Er sprach davon:

> Im Reiche arbeiten starke Kräfte gegen das Kabinett Wirth, und die gefährlichsten sind die Kräfte des Geldes. Das Steuerprogramm des Reichskanzlers beunruhigt wie einst das Erzbergers mächtige materielle Interessen. Diese können sich auf tausend Arten rächen oder schützen, sie können unter anderem — und diese Taktik ist nicht die ungefährlichste — sich als Mitarbeiter in die Regierung einschleichen, deren Orientierung sie um jeden Preis ändern wollen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Das ist die Auffassung der französischen Regierung in bezug auf das Einschleichen von gewissen Kreisen, von denen ich, ohne jemandem unrecht zu tun, glaube sagen zu können, daß es die Kreise sind, die ihre politische (C) Vertretung in der Deutschen Volkspartei suchen und finden. Mit einem **Einbeziehen dieser Partei in die Regierung** würden also meiner festen Überzeugung nach nach außen hin die Schwierigkeiten des Kabinetts nicht vermindert sondern vermehrt. Deswegen muß auch aus außenpolitischen Gründen davon abgesehen werden, diese Verbreiterung der Basis vorzunehmen.

Richtig ist, daß die Herren von der Demokratischen Partei — der Herr Abgeordnete Haußmann, der Herr Abgeordnete Petersen — am 10. Mai uns in der Besprechung vor der Kabinettsbildung darauf aufmerksam gemacht haben, daß sie eine breitere Regierungsbasis für notwendig hielten und für die Einbeziehung der Deutschen Volkspartei wären. Wir haben damals diese Wünsche zur Kenntnis genommen, aber unsererseits wie übrigens auch vorher schon gar keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir uns aus den Gründen, die ich angeführt habe und zum Teil noch anführen werde, diese Wünsche zurzeit nicht zu eigen machen können.

(Bravo! bei der Deutschen Volkspartei.)

Es hat mich deswegen gewundert, daß der Herr Abgeordnete Petersen, den ich zu meinem Bedauern nicht hier sehe, gestern eine so schwere Attacke gegen meinen Freund Wels geritten hat. Er hat ihm vorgeworfen, daß er Parteien vor den Kopf gestoßen habe. Ich glaube, nach der Rede des Herrn Abgeordneten Petersen wird er selbst diesen Vorwurf kaum noch erheben. Denn er hat so ziemlich alle Fensterscheiben eingeschmissen, die rechts und links von ihm noch vorhanden waren. Jedes Wort war fast ein Pflasterstein, und ich weiß nicht, ob er mit diesen Pflastersteinen die breitere Basis festrammen wollte, von der er sprach. Es war die unpolitischste Rede, die ich seit längerer Zeit gehört habe.

Der Herr Abgeordnete Petersen hat mit einem Hinweis nach rechts und nach links gesagt, daß, wie für die (D) Deutsche Volkspartei der **Monarchismus** nur noch **Schaufensterpuppe** sei, so für uns der **Sozialismus Schaufensterpuppe** sei. Dieser Vergleich hinkt.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

— Jawohl, sehr richtig, denn der Monarchismus ist das Ideal von vorgestern.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Und von übermorgen!)

— Nein, Herr Abgeordneter Becker, die deutsche Monarchie gehört zu den Gefallenen dieses Weltkrieges, und ebensowenig wie ein anderer von den zwei Millionen Toten wieder auferweckt werden wird, werden Sie die deutsche Monarchie wieder auferwecken.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten. — Lachen rechts.)

Dessen können Sie sicher sein. Und wenn der Herr Abgeordnete Petersen in seinen Ausführungen sagte, wir sollten nicht an der Vergangenheit kleben, sondern in die Zukunft schauen, dann hat er in bezug auf den Monarchismus der Deutschen Volkspartei absolut recht, aber nicht in bezug auf den Sozialismus, denn dem Sozialismus wird die Zukunft gehören.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Lachen rechts.)

Meine Herren! Sie werden eines schönen Tages aus Ihren Illusionen erwachen. Bei den letzten Wahlen haben die drei Arbeiterparteien zusammen 42 Prozent der Stimmen erhalten. Der Weg bis zu den 51 Prozent ist nicht mehr weit. Und wenn wir Hemmungen auf diesem Wege erlebt haben, so doch deswegen, weil die Arbeiterschaft leider heute so gespalten ist und so wahnwitzige Unternehmungen sich ereignen, wie sie neulich in Mitteldeutschland von den Kommunisten angezettelt worden sind.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

(**Müller** [Franken], Abgeordneter.)

(A) Aber wenn wir auch etwas langsamer zu unserem Ziel kommen, die Arbeiterklasse wird aus der Kriegspsychose immer mehr erwachen und den Gewalttheorien wieder den Laufpaß geben, und dann wird sich unser Vormarsch wieder beschleunigen, und Sie selbst müssen, ob Sie wollen oder ob Sie nicht wollen, uns helfen, dieses Ziel zu erreichen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Denn im Weltkriege sind alle großen führenden Industrien geradezu treibhausmäßig entwickelt worden und damit ökonomisch reif für den Sozialismus gemacht; und ob Sie wollen oder nicht, ohne organisierte Wirtschaft können Sie in der ganzen Welt diesen Weltkrieg nicht mehr liquidieren. Sie werden also uns helfen müssen, wenn auch zugegeben werden muß, daß wir dank der Uneinigkeit der Arbeiterklasse noch einen Weg vor uns haben, der nicht leicht sein wird. Im ganzen aber ist der Weg abgekürzt worden dadurch, daß wir den blutbefleckten Umweg über den Weltkrieg nehmen mußten. Auf friedlichem Wege, ohne daß dieser Krieg angezettelt worden wäre, würden wir wahrscheinlich weniger schnell zum Ziele kommen als so. In dem Glauben an den Sozialismus ist unsere Partei groß geworden und schon vor dem Kriege eine Millionenpartei geworden, und auch dieser weltumstürzende Krieg hat uns nicht von der Höhe werfen können, und die Partei, die uns den Wind aus den Segeln nimmt, soll erst noch geboren werden.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Nun, meine Damen und Herren, wenn wir auch unser **Endziel** im Auge behalten, so haben wir deswegen doch die **Tagesarbeit** nie vergessen. Wir haben täglich unserem Volke gedient und haben dafür bei den breiten Massen des Volks auch Verständnis gefunden. Wir waren in der schwersten Stunde immer dabei. Wir sind im Juni 1919, um mit Herrn Petersen zu reden, nicht „in die Sommer-
(B) frische gegangen", sondern nach Versailles und haben zusammen mit dem Zentrum das schwerste Opfer auf uns genommen, das Parteien jemals in der Geschichte auf sich nehmen mußten. Damit haben wir unserem Volke gedient, dessen letztes Gut, dessen Einheit wir gerettet haben.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Im Juni 1920 sind wir aus der Regierung herausgegangen, weil unserer Auffassung nach — ich habe das im Reichstag bis in alle Einzelheiten ausgeführt — das deutsche Bürgertum, das diesen Krieg und seine Folgen immer noch nicht begriffen hat, eine Lektion brauchte.

(Lachen rechts.)

— Jawohl, wir wollten mit Absicht vor der Welt feststellen, wie eine sozialistenreine Regierung regiert.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

— Herr Minister Scholz, Sie haben ja jetzt die Quittung dafür bekommen von Ihrem Fraktionsgenossen Stinnes, der ausgeführt hat, daß noch nie eine Regierung da war, die in dem Zusammenarbeiten zwischen den einzelnen Ministerien so wenig geleistet hat, die keine Ideen und keine Führung gehabt hat.

(Hört! hört! bei den Sozialdemokraten.)

Es war die Regierung der Fachminister, die wir vor dem deutschen Volke sich blamieren lassen wollten, damit das deutsche Volk von diesem Schlagwort kuriert wird, und das ist uns gelungen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn wir jetzt von neuem wieder in die Regierung gegangen sind, so deswegen, weil wir in der höchsten Not uns wieder unserem Volk zur Verfügung stellen wollten, mit dem Ziele, die letzten Kraftquellen der deutschen Volkswirtschaft, das Ruhrgebiet und Oberschlesien, für die deutsche Wirtschaft zu retten. Noch ist diese Rettungsaktion nicht zu Ende, und wir wollen weder grundsätzlich noch absichtlich denen die Tür verriegeln, die bei diesem Rettungswerk helfen wollen. Aber an das Steuer gehören nur die, die einen klaren Kurs segeln. (C)

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Nichts wäre schöner und bequemer, als eine Regierung auf breiter Basis zu haben. Auch im Parlament würden die Geschäfte ja viel leichter laufen. Aber Voraussetzung für eine gemeinsame Regierung ist doch, daß die Parteien, die miteinander regieren sollen, gemeinsam arbeiten können.

(Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten und bei der Deutschen Volkspartei.)

— Es freut mich, daß wir darin wieder einig sind, und ich hoffe, daß Ihr „Sehr richtig" mich weiter begleiten wird. Unsere **sozialistische Politik** ist bewußt und eindeutig **pazifistisch**. Wir sind der Überzeugung, daß Deutschland ohne eine solche pazifistische Politik überhaupt nicht existieren kann. Sie aber (zu der Deutschen Volkspartei) reisen wieder im Lande umher und machen Witze über die „blöde pazifistische Politik der sozialdemokratischen Partei".

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

— Herr Abgeordneter Becker, ich gebe Ihnen gern Gelegenheit, das, was Sie meinen, richtig zu stellen. Ich habe hier ein bürgerliches Blatt aus Ihrem Wahlkreis, aus Gießen, das mir ein Gießener Professor zugeschickt hat, in dem sich folgender Satz findet:

> Im Ausland sei das Ansehen des Reichs wieder gestiegen, seitdem im Außenministerium kein Hermann Müller mehr herrsche, der
>
> (sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei)
>
> in verblödetem Pazifismus bei unseren Gegnern mit einem Appell an die Menschlichkeit etwas zu erreichen hoffte.

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei.) (D)

— Wenn Sie das nicht gesagt haben, haben Sie Gelegenheit, das nachher in einer persönlichen Bemerkung richtig zu stellen.

(Abgeordneter Dr. Becker (Hessen): Ich habe gar keine Veranlassung!)

Mir ist es von einem angesehenen Manne aus bürgerlichen Kreisen übermittelt worden, der sich über diese Äußerung erregt hat.

Aber ganz abgesehen davon, Ihre Auffassung ist es ja, daß unsere pazifistische Politik blöd sei;

(Zuruf rechts: Natürlich!)

also tun Sie nicht so, als ob Sie anderer Auffassung sind.

Weiter aber: **Deutschland** kann unserer festen Auffassung nach nur als **Republik** leben, während Sie hier und auch draußen im Lande immer wieder das Märchen erzählen, als ob die Revolution, als ob die Republik an allem schuld sei. Wie können Sie unter diesen Umständen den deutschen Arbeitern, die nicht erst seit dem 9. November Republikaner sind, zumuten, mit Ihnen zusammen zu regieren? Vor allen Dingen kann ich mir nicht vorstellen, wie, wenn wir gemeinsam in der Regierung wären, unsere gemeinsame Regierungssprache geregelt werden sollte. Glauben Sie denn, daß sich die deutschen Arbeiter vom Regierungstische aus die nationalistischen Redensarten, die wir in Ihrer Presse fortwährend lesen, auch nur acht Tage gefallen ließen, ohne ihre Vertrauensmänner zurückzurufen, wenn das Experiment dieser großen Mischmaschregierung gemacht werden sollte?

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

So stehen die Dinge und deswegen kommen wir zu der Überzeugung, daß wir zwar die Mitarbeit keiner Partei ablehnen.

(Abgeordneter Dr. Becker [Hessen]: Ach wie nett! — Heiterkeit rechts.)

(**Müller** [Franken,] Abgeordneter.)

(A) Wir haben selbst 8 Monate lang einer rein bürgerlichen Regierung die Existenz ermöglicht, und daran können sich alle wahren Patrioten ein Beispiel nehmen.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Sie haben die Einheitsfront stets bekämpft!)

— Wir halten die Einheitsfront für Mumpitz, Herr Beuermann, um Ihnen die Sache deutlich zu machen.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei.)

Wir haben uns am 10. Mai wahrhaftig nicht in die Regierung gedrängt. Wir sind bereit, mit jeder Partei zu regieren, zu der wir Vertrauen haben, ohne das eine gemeinsame sachliche Arbeit undenkbar ist.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Würden wir anders verfahren, dann schädigten wir das Vertrauen, das wir bei den breiten Massen der Arbeiterschaft genießen, der Arbeiterschaft, die unsere Kraftquelle ist und bleiben wird. Aber wir würden uns auch den großen Fonds von Vertrauen verscherzen, den wir uns im Ausland mühsam erworben haben und den wir zum Nutzen und Frommen unseres Volkes noch zu verwenden gedenken.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aus allen diesen Gründen erklären wir, daß wir zu den Koalitionsparteien, die mit uns in der Regierung sind, das Maß von Vertrauen haben, das zur gemeinsamen Arbeit notwendig ist. Wir unterstützen deswegen das Kabinett Wirth und hoffen, daß dieses Kabinett weiter seinen Worten wie bisher Taten folgen lassen wird; denn auf die Taten allein kommt es an!

(Lebhaftes Bravo bei den Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Meine Damen und meine Herren! Ich werde Ihre Zeit nicht lange in Anspruch nehmen.

(B) Daß ich überhaupt spreche, hat einen besonderen Anlaß, den ich gleich darlegen werde. Weil ich so kurz spreche, werde ich wohl um so weniger Gelegenheit haben, Fensterscheiben einzuwerfen,

(sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei)

was ja jetzt an der Tagesordnung sein soll.

(Erneute Zustimmung bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Herr Abgeordnete **v. Graefe** hat einen Ausspruch getan, der zutreffend ist — es ist ja nicht alles zutreffend, was er gesagt hat —,

(sehr richtig! und Heiterkeit)

aber diesem Ausspruch kann ich zustimmen. Er sagte, es handele sich um **Sein oder Nichtsein des deutschen Volks.** Das haben wir gerade am 10. Mai empfunden, als wir uns darüber schlüssig machten, ob wir zu dem **Ultimatum** ja sagen sollten oder es ablehnen müßten. Nun möchte ich doch einmal den Herren von der Deutschnationalen Fraktion, die einmütig, ohne daß sie ein Mitglied gehabt hätten, das einem anderen Gedanken gefolgt wäre, mit nein gestimmt haben, zu erwägen geben, ob sie nicht Verständnis dafür gewinnen könnten, was denn geschehen wäre, in welcher Lage wir uns jetzt befinden würden, wenn der ganze Reichstag oder eine Mehrheit damals mit nein gestimmt hätte.

(Sehr gut! im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Das muß, obgleich es schon einmal gesagt worden ist, noch einmal gesagt werden. Man muß das zweimal, dreimal sagen.

(Abgeordneter Dr. Becker [Hessen]: Es wird dadurch nicht wahrer!)

— Das wird sich finden, Herr Kollege Becker. Es wäre — darüber sind wir doch wohl einer Meinung — der **Einmarsch in das Ruhrgebiet** erfolgt. Und was dann? Haben Sie denn nicht gehört, daß bedeutende Wirtschaftskenner gesagt haben, die Franzosen würden, wenn sie sich (C) dort in unser Wirtschaftsleben erst eingemischt hätten, es fertigbringen können, mit dem krassesten Zwang drei Goldmilliarden, indem sie Abgaben auf Eisen, Eisenprodukte, auf Kohlen usw. legten, aus dem unbesetzten Deutschland herauszupressen. Ist etwa eine solche Erpressung mit den brutalsten Mitteln besser, als wenn wir jetzt versuchen, durch freiwillige Arbeit aus unserer Wirtschaft das Mögliche herauszuarbeiten? Das ist die Frage, sie kann gar nicht ernstlich genug überlegt werden. Und dann, wenn das alles nicht geholfen hätte, drohte der weitere Vormarsch bis zur Elbe. Damit wäre unsere ganze Verwaltung im Deutschen Reiche zerschlagen gewesen, und ich hätte einmal sehen wollen, wie dieses Deutsche Reich denn überhaupt noch in Ordnung hätte zusammengehalten werden können.

Nun **Oberschlesien.** Man sollte doch darüber nur einer Meinung sein. Oberschlesien wäre jetzt schon verloren, wenn wir nein gesagt hätten. Der Herr Abgeordnete v. Graefe, der sich nach so schweren rednerischen Anstrengungen meistens auszuruhen pflegt, und den ich deswegen zu meinem Bedauern nicht hier sehe, meinte, die Regierung hätte eine fast unfaßliche Passivität gegenüber Oberschlesien bewiesen. Ja, ich muß sagen, die Deutschnationalen haben eine unfaßbare Aktivität gegenüber Oberschlesien bewiesen, indem sie dafür waren, die Reichswehr sollte eingreifen, es sollte sofort mit militärischer Gewalt von Deutschland eingegriffen werden, obgleich uns gesagt wurde, das bedeute einen casus belli. Wenn Oberschlesien jetzt noch nicht verloren ist, und wenn wir die Hoffnung haben, es ganz zu retten, dann ist das nur der Annahme des Ultimatums zu verdanken.

(Sehr wahr! bei den Regierungsparteien.)

Meine Damen und Herren! Was nützt es, wenn Sie auf der äußersten Rechten immer predigen, man müsse mit der Faust gegen die Mauer schlagen? Davon kann (D) die Faust nur blutig werden. Erreicht wird dadurch nichts. Einen Krieg können wir nicht führen. Das sollten Sie endlich einmal einsehen.

(Sehr richtig! bei den Regierungsparteien.)

Und dann hat der Herr Kollege v. Graefe in seiner sarkastischen Weise darüber gesprochen, wie denn nun der Reichskanzler und die neue Regierung sich zu den in der „Deutschen Tageszeitung" veröffentlichen **Plänen des Reichswirtschaftsministeriums** stelle. Darauf kann man nur eine Antwort geben. Wir wollen die einzelnen bestimmten Vorlagen der neuen Regierung abwarten und dann wollen wir dazu Stellung nehmen. Und die Regierung ist nicht zu tadeln, nein, sie handelt klug und angemessen, wenn sie nicht jetzt diesen oder jenen Punkt hier herausgreift und obenhin verhandeln,

(sehr richtig! im Zentrum)

sondern wenn sie sich Zeit läßt und demnächst mit einem wohldurchdachten Plane vor uns hintritt. Dann ist es Zeit, Stellung zu nehmen, und dann wollen wir sehen, ob Sie auf der äußersten Rechten den Mut haben werden, dem Volke die Lasten aufzulegen, die nun einmal auferlegt werden müssen, soll das Vaterland gerettet werden.

Herr v. Graefe hat gesagt, es sei die Forderung des ganzen deutschen Volkes, **Aufklärung über die Deckung unserer Verpflichtungen** im einzelnen zu erlangen. Ja gewiß, das muß man verlangen, aber im gegenwärtigen Augenblicke ist die Zeit dazu nicht gekommen. Wir müssen uns eine Woche oder 14 Tage gedulden, um dann die Vorlagen vor uns zu sehen, und zu einer klaren Würdigung kommen zu können.

Jetzt zu dem, was mir eigentlich den Anlaß gegeben hat, hierher zu treten. Auch der Herr Abgeordnete v. Graefe hat betont, wir müßten einig sein. Er hat ferner gesagt, wir müßten Versöhnungspolitik betreiben, und sich schließlich

(Burlage, Abgeordneter.)

(A) zu dem Ausdruck verstiegen: wir von der Deutschnationalen Partei hassen die Geschmacklosigkeiten persönlicher Kampfesart. Wir bekämpfen nicht Persönlichkeiten, sondern das System. Ja, wollte Gott, daß das wahr wäre. Aber wie haben Sie (zu den Deutschnationalen) damals schon in den Maitagen, als es sich um die Annahme oder Ablehnung des Ultimatums handelte, Ihre eigene **Presse** sprechen lassen, ohne daß Sie irgendwie hemmend eingegriffen haben! Ihre Presse hat damals gesagt, die **Zusammenbruchspolitiker** seien wieder an der Arbeit; die seien zuletzt oben geblieben. In der „Deutschen Tageszeitung" stand zu lesen:

> Herr Wirth hat das zweite Versailles zu vollziehen. Wir wüßten nicht,

— so schreibt das Blatt —

> wessen Name würdiger wäre, unter diesem Dokument zu stehen, als der des alter ego Erzbergers.

Wenn Sie gar nichts mehr zu sagen wissen, rufen Sie nur „Erzberger"

(sehr richtig! im Zentrum)

und meinen, alle Fragen seien nun gelöst.

(Sehr richtig! im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Der „Reichsbote" sagte, die **Reichsfeinde** hätten wieder unterschrieben. Den Gipfel von allen erklimmt aber ein deutschnationales süddeutsches Blatt, nämlich die „Süddeutsche Zeitung".

(Zurufe vom Zentrum.)

Was hier steht, muß ich wörtlich vorlesen, um Sie zu fragen, ob Sie solche unerhörten Anpöbelungen eigentlich billigen.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Nein, bei der äußersten Rechten, verehrter Herr Kollege, sind keine Fensterscheiben einzuschmeißen; die sind schon (B) längst eingeschmissen worden! — In dem Blatt wird die Rede des Reichskanzlers behandelt, und dabei heißt es:

> So aber hat man bei vielen, die so große Worte wie das „Reich und seine Einheit" im Munde führen, das peinliche Gefühl, als versuchten sie das Reich nur darum zusammenzuhalten, um ihre **fetten Pfründen**
>
> (hört! hört! bei den Sozialdemokraten)
>
> und schönen Posten,
>
> (Pfui! im Zentrum)
>
> die sie ohne Verdienst und Würdigkeit als Nutznießer der Revolution besitzen, nicht verlieren zu müssen,
>
> (wiederholte Pfui-Rufe im Zentrum und bei den Sozialdemokraten)
>
> als wäre es ihnen beim Anziehen der Steuerschraube und bei ihren Diensten als Büttel der Feinde nur darum zu tun, zunächst den eigenen Bedarf zu sichern und eigene Wünsche zu befriedigen.
>
> (Andauernde Pfuirufe.)

Das schreibt ein Richter aus Ihrer Partei, und solche Dinge lassen Sie in die Welt gehen, ohne ein Wort des Tadels zu finden. Ich weiß, daß Sie auch heute wieder das Wort der Ablehnung nicht herausbringen werden. Aber das will ich Ihnen denn doch sagen: solche Artikel — und man kann ähnliche Artikel häufen — sind schamlos und erbärmlich.

(Lebhafte Zustimmung im Zentrum und bei den Sozialdemokraten.)

Namentlich deswegen, um Ihnen dies deutlich zu erklären, habe ich mich heute zum Wort gemeldet. Wer so arbeitet, der arbeitet wie ein Reichsfeind

(sehr richtig! im Zentrum)

und vermehrt das Unglück unseres Volkes, indem er Zwietracht sät und die Zwietracht schürt. Und nun antworten Sie, wenn Sie es können. (C)

(Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete v. Graefe hat es für angebracht gehalten, hier eine wüste **Judenhetze** zu inszenieren. Ich erinnere zunächst an das bekannte Wort von Bebel, daß der Antisemitismus die Religion der Dummen ist. Die Hetze gegen die Juden, die von den Deutschnationalen vor allen Dingen betrieben wird, verrät eine niedere Gesinnung und die Feigheit, sich für die Taten ihrer Politik vor dem Volk zu verantworten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Deshalb versuchen sie, durch ihre Hetze auf die Juden den Zorn des Volkes auf andere, besonders aber auf die Juden abzuleiten,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

um sich im Dunkeln zurückziehen zu können. Aber wenn die Herren von den Deutschnationalen durch ihre „teutschen" Taten in Not gekommen sind, dann verschmähen weder Herr Helfferich noch Prinz Eitel-Friedrich die Hilfe jüdischer Rechtsanwälte und jüdischer Bankiers.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Abgeordnete v. Graefe meinte, wenn man die jetzige Regierung betrachte, sei der jüdische Einschlag unverkennbar. Ich möchte demgegenüber den deutschnationalen Herrschaften sagen, wenn ich die verschiedenen Exzellenzen der alten gestürzten Mächte in Ihren Reihen sehe, dann frage ich mich immer, wie es möglich gewesen ist, daß ein Volk so viel Idiotismus so lange hat ertragen können. (D)

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir werden uns durch die blöden Hetzereien der Deutschnationalen gegen andere Klassen und Schichten der Bevölkerung in der Kennzeichnung der deutschnationalen Politik nicht beirren lassen.

Was das **Programm der Regierung** anlangt, so hat mein Freund Henke schon eingehende Kritik daran geübt. Ich möchte meinerseits einiges auf die Ausführungen der verschiedenen Vertreter der Regierung und der Redner der Regierungsparteien, die gestern und heute gefallen sind, erwidern.

Der Herr Justizminister Schiffer hat in Übereinstimmung mit den Rechtssozialisten erklärt, daß eine **Amnestie** nicht gewährt werden könne, man wolle den Ausweg wählen, die sogenannten Verführten und Mitläufer zu begnadigen. Das ist weiter nichts als eine schöne Geste, durch die den Arbeitern vorgetäuscht werden soll, daß wirklich etwas für die Opfer der kapitalistischen Rachepolitik geschehen solle. Daß Herr Schiffer die **Sondergerichte** aufheben will, wenn sie ihre Arbeiten erledigt haben, das ist in der Tat eine direkte Verhöhnung der Forderungen, die wir nach dieser Richtung gestellt haben. Ich kann diese Gerichte nicht einmal Sondergerichte nennen, es sind nichts anderes als Henkerkommissionen, die im Dienste der kapitalistischen Rachepolitik stehen gegen die Arbeiter, die den Herrschaftsgelüsten der kapitalistischen Parteien irgendwie zu nahe getreten sind. Und wenn Herr Schiffer sagte, auch sein Herz sei bewegt davon, daß so viel junge Arbeiter in Gefängnissen und Zuchthäusern sitzen, dann antworte ich ihm mit jenem Wort aus Faust:

> Sprich nicht vom Herzen, das ist eitel.
> Ein lederner, verschrumpfter Beutel,
> Das steht dir besser zu Gesicht.

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) Wir können aber beobachten, daß die Herren von den bürgerlichen Parteien in der Frage der Amnestie, wenn es sich um ihre eigenen Angehörigen handelt, viel eher geneigt sind, Amnestie zu gewähren, als wenn es sich um die Forderung von Arbeiterparteien für Arbeiter handelt. Es ist heute im Volkswirtschaftlichen Ausschuß von einem Parteifreund des Herrn Schiffer ein Antrag eingebracht worden

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

der in seiner Wirkung eine Amnestie fordert für diejenigen Agrarier, die sich als **Getreidehinterzieher** betätigt haben,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die also dafür gesorgt haben, daß breite Volksschichten nicht genug Brot bekommen konnten, die ihren Patriotismus auf diese Weise praktisch bekundeten und die jetzt nach dem Willen der Parteifreunde des Herrn Schiffer amnestiert werden sollen.

Ich erinnere ferner an jene Artikel, die ein ungenannter süddeutscher Professor in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" im April dieses Jahres geschrieben hat unter der Überschrift **„Zur Heilung der Kapitalflucht"**. In diesen Artikeln weist der Herr Professor nach, daß vielfach nur Gewissens- und Familiennot zur Kapitalflucht geführt hätten, und daß, wenn auch zwar in einzelnen Fällen aus Selbstsucht und Gemeinheit Kapital verschoben wurde, doch viele aus ethischen und politischen Gründen Kapital ins Ausland verschoben hätten, und zwar, um dieses Kapital in Sicherheit zu bringen, um es für die Familie und für die „staatliche Gemeinschaft" zu retten. Andere Kapitalschieber wären nur Verführte oder Opfer von Betrügern. Deshalb dürfe über die Herren, die Kapital ins Ausland verschoben haben, nicht so hart geurteilt werden. Wenn nun aber ein Familienvater durch eine Amnestie, die die Regierung (B) erläßt, die Möglichkeit bekommt, das Kapital, das er verschoben hat, aus dem Auslande wieder zurückzuholen, dann wird dieser Familienvater aus tiefster Dankbarkeit das Panier der Autorität wieder aufflanzen in Familie, Gemeinde, Staat und Reich. Dann wird die Regierung und wird der Staat in diesen Musterpatrioten sehr treue Stützen sich für alle Zukunft sichern können. Dabei wird ausgeführt — und das ist ein sehr bezeichnender Satz für die bürgerliche Moral überhaupt — „Vermögensfragen gehen bekanntlich auf den Grund der Seele". Das glauben wir ohne weiteres. Die Kapitalflucht sei aus Irrtum erfolgt, aus Gründen eines politischen Niederganges, und deshalb wäre sie verständlich und entschuldbar, und wir müßten nun diesen Kapitalschiebern und Steuerbetrügern die Möglichkeit geben, ihr Kapital ins Land zurückzubringen, und ihnen Straffreiheit gewähren. Dann würden die Herren Kapitalschieber durch die Rückkehr ihres Kapitals eine heroische Tat vollbringen. Die Völker der ganzen Erde würden erstaunt sein über diese großen Taten der deutschen kapitalistischen Kapitalschieber.

Aber in Wirklichkeit handelt es sich hier nicht etwa darum, daß diese Kapitalschieber nun ihre Pflicht entdeckt haben gegenüber der „staatlichen Gemeinschaft", wie sie sich ausdrücken, sondern diese ganze Forderung nach einer **Amnestie für die Kapitalverschieber und Steuerbetrüger** hat einen sehr realen Untergrund und soll in Wirklichkeit nur dazu dienen, daß die Herrschaften ihr Kapital ins Land zurückbringen können, um als Schuldverschreibungen anzulegen. Nach den Bedingungen der Entente soll Deutschland Anleihen auflegen. Die Schuldverschreibungen sind, ebenfalls nach dem Wunsch und Willen der Entente, von allen deutschen Steuern und Lasten jeder Art jetzt oder in Zukunft frei, und diese Schuldverschreibungen sind außerdem durch den gesamten Besitz, durch die gesamten Einnahmen des Deutschen (C) Reichs und der deutschen Staaten gesichert. Wir sehen also, daß diese Herren Kapitalverschieber ihre Kapitalien zuerst ins Ausland brachten, um Steuern zu hinterziehen und das Kapital in Sicherheit zu bringen vor Anforderungen, die an sie gestellt werden könnten durch Forderungen von Abgaben für bestimmte finanzielle Leistungen, die Deutschland zu erfüllen hat. Jetzt, nachdem die Möglichkeit besteht, dieses Geld zurückzubringen, ohne daß die Kapitalschieber dafür Steuern zu bezahlen brauchen, sondern im Gegenteil vom Staate noch neue Zinsen verlangen können, wollen sie Amnestie haben. Sie wollen ihr Geld zurückbringen, um es sicherzustellen und sich abermals vor Abgaben im Interesse des sonst von ihnen so gerühmten teuren Vaterlandes zu drücken. Diese Gegenüberstellung des Verlangens nach Amnestie von den Arbeitern und von den Besitzenden zeigt, daß die Bourgeoisie Amnestie versagt, wenn wir sie für politische Handlungen verlangen. Aus Handlungen, die aus irgendwelchen Motiven entsprungen sind, die wir billigen oder verurteilen mögen, die aber jedenfalls, wie keiner leugnen kann, in Wirklichkeit einer idealen Auffassung, einer idealen Gesinnung entspringen. Wo es sich aber um gemeine Delikte handelt, um Betrügereien und Schiebereien der besitzenden Klassen, da hält die Bourgeoisie eine Amnestie für durchaus angebracht. Das kennzeichnet Ihre ganze Auffassung von diesen Dingen. Eine rechtssozialistisch-bürgerliche Regierung aber sollte gegenüber den Amnestieforderungen für gemeine Vergehen Bürgerlicher harthörig sein und unseren Forderungen nach Amnestie für politische Vergehen Folge leisten.

Herr Stresemann hat dann davon gesprochen, daß die **Orgesch** eine sehr nützliche Einrichtung sei, daß selbst im sozialistischen Sachsen von einem unabhängigen Minister die Rechtsgültigkeit der Orgesch anerkannt worden sei. Hier muß ich richtigstellen, daß es sich um den Rechts- (D) sozialisten Gradnauer handelt, nicht um einen Unabhängigen. Wenn in diesen Tagen in Sachsen Gerichte die Rechtsgültigkeit der Orgesch anerkannt haben, so ist zu bemerken, daß die Regierung keinen Einfluß auf die Gerichte hat, weil die Gerichte als unabhängig hingestellt werden und nach keiner Richtung von der Regierung in ihren Rechtsauffassungen eingeschränkt werden dürfen.

Die Orgesch, die Einwohnerwehren, sind nichts anderes als die mehr oder weniger **heimlichen Armeen der Konterrevolutionäre**, die auf der Lauer liegen, um die alten Mächte früher oder später wieder auf den Thron zu bringen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Besonders in Bayern ist die Orgesch eine der gefährlichsten Einrichtungen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Selbst die Urteile bayerischer Politiker lassen das erkennen. Ich habe hier die Ausführungen einer Korrespondenz der demokratischen süddeutschen Presse, überschrieben: „Unbesonnene Köpfe", worin zugegeben wird, daß in Bayern unruhige Köpfe vorhanden sind, die sich mit dem Gedanken tragen, die Monarchie wiederherzustellen oder gar einen Rheinbund zu errichten, um sich von der unbequemen Reichspolitik vollkommen freizumachen.

Um so unverständlicher ist der Dank, den Herr Wirth der bayerischen Regierung ausgesprochen hat. Wer die Presse verfolgt, wird Tag für Tag eine Fülle von Material darüber finden, daß die Orgesch und die Einwohnerwehren immer neue Waffenschiebungen vornehmen, und daß die Gefahr einer bewaffneten Erhebung der Konterrevolution durchaus nicht geringer geworden ist. Auch nicht nach den famosen Entwaffnungsgesetzen der verflossenen Regierung. Ich habe eine Mitteilung aus dem Kreise Luckau bekommen, aus der hervorgeht, daß

(Crispien Abgeordneter.)

(A) dort auf dem Gute Freiimfelde eine große Anzahl von Waffen aufgespeichert ist und daß von diesem Gute aus Waffen auf die Güter im Kreise Luckau verteilt wurden. Von den Landarbeitern dort werde gewünscht, daß dieses Waffenlager endlich ausgehoben wird.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Besitzer dieses Gutes Freiimfelde ist ein Oberleutnant Georges. Wir müssen uns wundern, daß die Regierung zwar sehr eifrig bemüht war, Sondergerichte gegen Arbeiter einzusetzen, daß sie aber nicht einmal Sonderkommissionen einsetzt, um endlich diese Waffenlager auszuheben, geschweige denn, daß sie daran denkt, mit Sondergerichten gegen jene reaktionären Leute vorzugehen, die den Hochverrat ganz systematisch erstreben und organisieren.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nach der Richtung hin werden wir nicht ablassen, immer wieder die Forderungen zu vertreten, die zur Sicherstellung der Arbeiter nötig sind.

Es sind das auch Fragen, die von der größten Bedeutung sind, wenn das Ultimatum erfüllt werden soll. Es war sehr bezeichnend, daß besonders die Herren von der Deutschnationalen und auch von der Deutschen Volkspartei sich in ihren Reden hauptsächlich mit den Fragen der Entwaffnung und der Aburteilung der Kriegsverbrecher beschäftigten, daß die wirtschaftlichen Fragen für sie lange nicht so wichtig sind wie jene beiden.

Wir können in der bürgerlichen Presse lesen, daß die **Kriegsverbrecher,** die nun endlich abgeurteilt werden sollen, als politische Märtyrer gefeiert werden, und es wird sogar in den Zeitungen der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei ausgeführt, es wäre eine Schmach und Schande für Deutschland, daß ein „Sondergericht", das Reichsgericht in Leipzig, diese deutschen Kriegsverbrecher zur Rechenschaft gezogen habe. Demgegenüber können wir nur erklären: eine Schmach und Schande für

(B) Deutschland ist es, daß solche gemeinen Verbrechen überhaupt von deutschen Militaristen verübt worden sind. Es sollen ja nicht einmal jene Kriegsverbrecher und Massenschlächter vom Schlage eines Hindenburg und Ludendorff verurteilt werden, nicht die Hohenzollern, nicht die Verantwortlichen der politischen Parteien, die den Krieg mit vorbereiten halfen, und die während des Krieges jahrelang Friedenssabotage getrieben haben, sondern es dreht sich um Leute, die ganz gemeine Verbrechen verübt haben: Mißhandlungen wehrloser Gefangener, Diebstähle, Vergewaltigungen, Erpressungen und dergleichen, die durch ihre Taten Deutschland geschändet haben und deren Aburteilung nur die endliche Sühne für ihre Verbrechen bedeutet.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie (nach rechts) betrachten freilich auch jenen **Talaat Pascha** als Märtyrer, der von einem Armenier erschossen wurde, weil er unzählige armenische Volksangehörige gemeinsam mit Enver Pascha hat abschlachten lassen. Das sind Ihre Bundesgenossen; das sind die Helden der bürgerlichen Kriegspolitik. Für diese „Märtyrer" sich einzusetzen überlassen wir Ihnen. Wir haben andere Auffassungen von Heldentum, von Moral und von allen diesen Dingen, als es bei Ihnen der Fall ist.

Was die Sondergerichte betrifft, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß sich in der Verordnung des Reichspräsidenten eine merkwürdige Bestimmung findet. Es heißt nämlich dort in § 6, daß diejenigen, die sich der **Berufung zum Mitglied der Sondergerichte** durch den Präsidenten des Landesgerichts nicht fügen oder ohne genügende Entschuldigung fern bleiben oder sonst ihre Obliegenheiten nicht erfüllen, in eine Ordnungsstrafe bis zu 10 000 Mark genommen werden können.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist eine Vorschrift, die sonst nirgends auf dem Gebiet des deutschen Rechtswesens zu finden ist. Diese Bestimmung verrät, daß die Sondergerichte nicht einmal formell „frei und unabhängig" wie die anderen Gerichte sind, sondern daß sie als Klasseninstrumente im Dienste der Klassenpolitik eingesetzt wurden. (C)

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dazu kommt, daß auch die **Staatsanwälte der Sondergerichte** merkwürdigerweise nicht dem Justizminister unterstehen, sondern dem Reichswehrminister.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Damit ist der Charakter dieser Gerichte noch mehr gekennzeichnet, als das bisher schon durch ihre ganze Art der Rechtsprechung der Fall gewesen ist.

Ich möchte bei der Frage der Justiz auch darauf hinweisen, daß sich in Braunschweig ein ganz merkwürdiger Fall abgespielt hat, der die Rechtsverhältnisse in Deutschland beleuchtet und der auch die Ausführungen des Herrn Justizministers Schiffer illustriert. In **Braunschweig** hat die **Regierung** vor geraumer Zeit in ihrem **Programm** mitgeteilt, daß sie auch die **Beseitigung der Klassenjustiz** erstrebe. Darauf erklärte der braunschweigische Richterverein, es wäre eine haltlose Verdächtigung, von Klassenjustiz zu sprechen. Das staatliche Pressеamt antwortete, und die bürgerlichen Zeitungen, besonders die „Neuesten Nachrichten" warfen dann der braunschweigischen Regiernng vor, daß sie sich einer Verleumdung schuldig gemacht hätte, daß sie eine nichtswürdige Herabsetzung des Richterstandes betreibe. Darauf hat die braunschweigische Regierung Strafantrag gestellt. Aber das Landgericht in Braunschweig erklärte sich für befangen. Das Oberlandesgericht billigte diesen Standpunkt, und das Reichsgericht soll nun entscheiden, welches andere Gericht für die Klage der braunschweigischen Regierung gegen die Beschimpfungen der bürgerlichen Presse zuständig ist. Es sind Monate und Monate vergangen, nichts ist bisher weiter erfolgt. Wenn wir diese Verzögerung mit der Schnelligkeit ver- (D) gleichen, wie Sondergerichte eingesetzt wurden und arbeiten, dann ist auch das sehr charakteristisch für die Republik Deutschland.

Ich kann in dieser Haltung der braunschweigischen Gerichte nur zweierlei erblicken: entweder ist ihre Haltung ein Eingeständnis, daß wirklich eine Klassenjustiz besteht, oder aber es handelt sich darum, durch Sabotage eine Verurteilung derjenigen Bürgerlichen zu hintertreiben, die sich der Beleidigung gegen die sozialistische Regierung in Braunschweig schuldig gemacht haben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ein anderer Fall aus Würtemberg beleuchtet ebenfalls die jetzigen Rechtsverhältnisse in Deutschland. In einer Verfügung des Staatsministeriums vom 25. Mai dieses Jahres ist dem **Verlag der Buchdruckerei „Sozialdemokrat" in Stuttgart** erklärt worden, daß alle Druckschriften, die bei ihm erscheinen, auf die Dauer eines Monats unter **Vorzensur** gestellt worden sind

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und daß die Durchführung der Vorzensur der Stadtdirektion in Stuttgart übertragen ist. Es sind Geldstrafen bis zu 15 000 Mark oder Gefängnis angedroht worden, wenn gegen diese Verordnung verstoßen wird. Diese Verordnung stützt sich auf Art. 48 der Reichsverfassung. Dieser Artikel spricht aber nur davon, daß allgemeine Bestimmungen getroffen werden können, nicht aber davon, daß gegen einzelne Unternehmen, gegen einzelne Verlage oder gegen einzelne Personen besondere Verfügungen erlassen werden können. Diese Verfügung, die gegen die Buchdruckerei „Sozialdemokrat" in Stuttgart erlassen worden ist, läßt sich selbst nach allen bürgerlichen Rechtsbegriffen nicht rechtfertigen. Wir haben ihre Aufhebung bereits beantragt.

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) Aber diese Verfügung — man spricht ganz zu Unrecht von der württembergischen demokratischen Eigenart, von den freieren demokratischen Verhältnissen, die wir in Süddeutschland haben sollen —, diese Verfügung erinnert mich an eine andere, die ebenfalls in **Württemberg** vom Generalkommando während des Kriegs erlassen wurde. Diese **Verfügung des Generalkommandos** war gegen einige meiner Freunde und auch gegen mich gerichtet, also ebenfalls eine Verfügung gegen einzelne Personen. Damals wurde uns aus politischen Gründen jeder **Verkehr mit Jugendlichen verboten,** um sie nicht gegen den Krieg mobil zu machen. In Württemberg herrscht die Reaktion genau so wie in Bayern und wie in Preußen. Das geht aus dieser Verfügung wieder hervor. Die Rechtssozialisten werden alles aufzubieten haben, wenn sie nicht bei ihrer eigenen Anhängerschaft selbst wieder rasch mit ihrer ganzen Politik abwirtschaften wollen, daß derartige Zustände beseitigt werden, daß auch nach dieser Richtung hin endlich etwas von einer freieren Auffassung gegenüber der Arbeiterklasse zu spüren ist.

Zur Frage der Wiedergutmachung. Soweit es sich um wirtschaftliche Fragen handelt, erklärte Herr Müller, man befinde sich in einer Zwangslage und könne dem Volke nicht neue Steuergesetze ersparen. Er fordere nur, daß, bevor indirekte Steuern kommen, vor allen Dingen direkte Steuern eingeführt werden sollen. Wir haben demgegenüber unsere Forderungen klar und deutlich aufgestellt. Wir verlangen vor allen Dingen **Erfassung der Goldwerte** durch Zwangshypotheken auf den Grundbesitz und durch Zwangsbeteiligung der Regierung an Industrie und Handel. Wir sind der Überzeugung, daß neue indirekte Steuern nicht nötig sind, wenn nur die Regierung mit der nötigen Entschiedenheit die Goldwerte erfaßt.

Die Erfassung der Goldwerte betrachten wir aber nur als einen Notbehelf. Wir wollen nach wie vor, daß (B) darüber hinaus endlich mit der **Sozialisierung** ernst gemacht wird.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Daß die Sozialisierung keine Utopie ist, daß sie durchführbar ist, wird jeder bestätigen müssen, der das wirtschaftliche Leben in Deutschland kennt. Als Herr Stresemann sich dagegen wandte, daß etwa durch einen zu raschen Fortschritt der technischen Entwicklung die Großbetriebe noch mehr die Kleinbetriebe gefährden könnten, und als ich ihm dann zurief, er solle sich bei Stinnes nach den wirtschaftlichen Notwendigkeiten erkundigen, da glaubte er noch einmal demgegenüber eintreten zu müssen für das alte gute Handwerk, für die Kleinbetriebe und für jene Produktionszweige, die mit der großkapitalistischen Konkurrenz nicht mitkommen können. Es wäre eine Kleinigkeit, aus dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich den Nachweis zu führen, daß die **Entwicklung zum Großbetrieb** in Deutschland sich mehr und mehr durchsetzt und daß keine formalen Gesetzbestimmungen, keine frommen Wünsche, keine Rückkehr zu alten Zunftverfassungen diesen wirtschaftlichen Fortschritt aufzuhalten vermögen. Alles Klagen über den Untergang der Kleinbetriebe, darüber, daß sie nicht konkurrenzfähig sind, schafft nicht die Tatsache aus der Welt, daß durch die Entwicklung der Produktivkräfte die Zentralisation auch auf wirtschaftlichem Gebiet sich mehr und mehr durchsetzt. Wenn die Herren von der Partei, die die Partei des Großkapitals ist, für die kleinen Kapitalisten eintreten, dann geschieht das eben nur aus wahlpolitischen Gründen. Sie wissen ganz genau wie wir, daß in Wirklichkeit irgendeine nennenswerte Hilfe diesen untergehenden Betriebseinrichtungen nicht gebracht werden kann.

(Zuruf von rechts: Und in der Landwirtschaft?)

— Die **Kleinbetriebe in der Landwirtschaft** müssen genossenschaftlich zusammengefaßt werden. Sie würden, wenn sie dauernd und künstlich aufrechterhalten werden würden, (C) eine Schädigung der Produktion bedeuten; denn der Ertrag wächst nicht, wenn man mehr Kleinbetriebe hat, sondern der genossenschaftliche Betrieb und die Großwirtschaft auch in der Landwirtschaft gewährleistet allein größere Erträgnisse auch in der landwirtschaftlichen Produktion. Das weiß jeder Mann. Je besser die technischen Einrichtungen, je besser die Arbeit organisiert ist, desto höher der Ertrag. Die Agrarier sind die letzten Freunde der kleinen Bauern, im Gegenteil, die Kleinkapitalisten wie die kleinen Gewerbetreibenden wie die kleinen Bauern sind Hörige der großen Finanzkapitalisten, sind ebenso abhängig in ihrem Leben, in ihrem ganzen Schicksal vom Großkapital, vom Finanzkapital, wie besonders auch und in noch höherem Maße die Arbeiterklasse.

Denn was in Wirklichkeit herrscht und regiert, das ist das **Finanzkapital;** und wenn Stinnes und seine Freunde mehr und mehr dazu übergehen, den Großbetrieb auf Gebiete zu übertragen, die noch nicht von ihm erfaßt und beherrscht sind, dann ist das nichts anderes als Sozialisierung, als Beginn der Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Es ist freilich die Sozialisierung und die Vergesellschaftung der Produktionsmittel im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft, das heißt für das Finanzkapital. Unsere Aufgabe ist es, durch die von uns geforderte Sozialisierung die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, die vom Finanzkapital bereits in die Wege geleitet ist, über den Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft hinauszutreiben und dadurch die Fesseln der kapitalistischen Produktionsweise zu sprengen, damit die sozialistische Produktion an ihre Stelle treten kann.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In diesen Bestrebungen vermissen wir leider jede Unterstützung der Rechtssozialisten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es haben sich für das Sozialisierungsprogramm, das wir (D) in Form eines Gesetzentwurfs im Reichstag eingebracht haben, vor längerer Zeit die deutschen Gewerkschaften und der Bund der Angestellten ausgesprochen. Wir haben leider bisher immer noch nicht erfahren können, wie die **Rechtssozialisten zu dem Sozialisierungsprogramm** stehen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In den Besprechungen, die auf unsere Anregung mit den Vertretern der Gewerkschaften, der Afa und der Rechtssozialisten abgehalten wurden — zu denen die Kommunisten nicht zugezogen werden konnten, weil sie leider den merkwürdigen Standpunkt einnehmen, daß unsere Forderung nach der Sozialisierung konterrevolutionär und Arbeiterverrat sei, und solche Forderungen könne man nicht unterstützen —, in diesen Besprechungen haben wir beraten, wie wir für die Sozialisierung irgendeine Aktion nicht nur im Parlament, sondern, wenn nötig, auch außerhalb des Parlaments einleiten könnten. Die Rechtssozialisten erklärten, sie wären noch nicht mit der Prüfung der Sozialisierungsprogramme fertig, sie könnten uns noch nicht sagen, für welches Programm sie sich zu entscheiden gedenken, sie könnten sich noch nicht zu irgendwelchen Aktionen bereit erklären.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es sind Monate ins Land gegangen, wir haben uns immer wieder bemüht, die Rechtssozialisten mobil zu machen, leider bisher ohne Erfolg. Wir wollen abwarten, ob jetzt endlich die Rechtssozialisten die Stellung, die sie innerhalb der Regierung einnehmen, ausnutzen werden, um für die Sozialisierung etwas Praktisches in die Wege zu leiten. Denn wenn die Rechtssozialisten in die Regierung gegangen sind, dann erwarten die rechtssozialistischen Arbeiter — (zu den Rechtssozialisten) nicht unsere, wir haben gar keine Illusionen, aber Ihre Anhänger —, daß Sie nicht einfach die Politik der bürgerlichen Parteien mit-

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) machen, sondern daß Sie ihren Einfluß aufbieten, um sozialistische Politik zu betreiben. Sie sollen den praktischen Beweis dafür bringen, daß Sie ernsthaft sozialistische Politik betreiben wollen. Sie werden unsere Unterstützung haben, solange Sie ernsthaft eine solche Politik anstreben. Sie werden unsere Gegnerschaft haben, wenn Sie versagen.

Wir stützen uns in der Forderung der Sozialisierung, in der Forderung der **sozialistischen Produktionsweise** auf die Ergebnisse der kapitalistischen Entwicklung; einmal auf die wachsende Anarchie der kapitalistischen Wirtschaft, die ihren Untergang unvermeidlich macht, dann aber auch auf die fortschreitende Vergesellschaftung des Produktionsprozesses, der die positiven Ansätze der künftigen sozialistischen Ordnung schafft. Und endlich stützen wir uns auf die wachsende Organisation und die wachsende Klassenerkenntnis des Proletariats als den aktiven Faktor in der Umwälzung der Produktionsweise, in der wir uns gegenwärtig befinden.

Wir werden gegen indirekte Steuern auftreten, die Sozialisierung in den Vordergrund schieben und veranlassen, daß die Regierungsparteien und vor allen Dingen die Rechtssozialisten hier endlich eine klare Haltung einnehmen.

Wenn Herr Stresemann nun weiter meinte, daß ein Teil der **Industrie** schon **Weltmarktpreise** zu verzeichnen habe, dann möchte ich bemerken, daß davon die Arbeiter keinen Vorteil haben. Soweit Weltmarktpreise erreicht worden sind, haben dadurch die Industriellen Deutschlands Extraprofite gemacht, die Arbeiter erlitten durch dies Steigen der Preise eine weitere Herabdrückung ihrer Lebenshaltung. Es ist kennzeichnend für die deutsche Industrie, daß sie immer noch konkurrenzfähig sein will auf dem Weltmarkt durch niedrige Löhne im Lande selbst, und dieser Standpunkt, der nicht zuletzt in der Geschichte (B) des Kapitalismus zur Verelendung der deutschen Arbeiter geführt hat, wird auch heute noch vertreten von den modernen Großindustriellen in Deutschland. Das ist ein Standpunkt, der verhängnisvoll und gefährlich für die gesamte Wirtschaft ist.

Es haben nun ferner eine Anzahl von Rednern, Herr Müller, Herr Petersen und auch Herr Höllein, sich darüber ausgesprochen, wie unsere Partei sich zur Regierung gestellt habe und wie sie sich nach ihrer Meinung zur Regierung hätte stellen müssen. Dabei wurden dann auch, besonders von Herrn Höllein, einige Bemerkungen über unsere Stellung zur Forderung einer rein sozialistischen Regierung gemacht.

Was unseren **Eintritt in die gegenwärtige Regierung** betrifft, so ist er unmöglich, weil die Grundsätze, die wir im Interesse des Proletariats vertreten müssen, es uns unmöglich machen, eine **Koalitionspolitik** mit bürgerlichen Parteien zu treiben. Und wer glaubt, daß eine bürgerliche Regierung, in die ein paar Minister hineingehen, vielleicht auch von unserer Partei, — daß diese paar Minister dort eine Politik für die Arbeiter betreiben können, der lebt in einer großen Illusion. Die Sozialisten in einer Koalitionsregierung sind Gefangene oder Geiseln der bürgerlichen Parteien;

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

sie sollen den Arbeitern vortäuschen, als ob eine sozialistisch orientierte Politik getrieben wird. Die Arbeiter werden in Wirklichkeit jedoch durch die Koalitionspolitik verwirrt und von ihrem Klassenkampf abgebracht und dadurch natürlich letzten Endes in ihren Interessen geschädigt. Wir sind nach wie vor davon überzeugt — und das war ja auch einmal die Auffassung der Rechtssozialisten, wenigstens in jener Zeit, als wir uns noch gemeinsam in einer Partei befanden —, daß die Arbeiter nur siegen können und ihre Idee nur verwirklichen können, wenn das Proletariat zuvor allein die politische Macht in (C) Händen hat. Diese Macht kann nicht geteilt werden mit bürgerlichen Parteien, sondern muß allein in den Händen des Proletariats liegen, wenn die Forderungen der sozialistischen Programme durchgeführt werden sollen.

Wir befinden uns da in erfreulicher Übereinstimmung mit Herrn Petersen von den Demokraten, der rundweg erklärt hat, mit Unabhängigen Sozialdemokraten könnte seine Partei niemals in einer Regierung zusammen sitzen. Auch das Zentrum hat ja keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Unabhängigen Sozialdemokraten nicht in die Regierung eintreten dürfen, wenn das Zentrum dieser Regierung angehören soll. Das ist ein klarer und offener Standpunkt, der zur Klärung der Situation außerordentlich beiträgt.

Wir wissen, daß auch die neue Regierung über kurz oder lang vor dem Ende ihrer Regierungsherrlichkeit stehen wird. In Deutschland werden wir eine Regierungskrise haben, so lange, bis die Arbeiterklasse selbst die Macht übernommen hat.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In Deutschland wird sich noch weniger eine rein bürgerliche Regierung behaupten können. Wenn vielleicht wieder einmal durch einen neuen Kapp-Putsch Helfferich oder Graefe oder Westarp in die Regierung hineingebracht werden würden, dann würde diese rein bürgerliche Regierung noch rascher als irgendwelche kapitalistisch-sozialistische Regierungen abwirtschaften und gestürzt werden. Die Regierungskrise wird dauernd sein. Eine Koalitionsregierung ist ein dürftiger Notbehelf für einige Zeit. Wir werden binnen kurzem wieder vor der Frage der Neubildung der Regierung stehen und die Frage beantworten müssen, ob die bürgerlichen Parteien allein eine Regierung übernehmen wollen, oder ob die Arbeiterklasse endlich den mutigen Schritt zu tun bereit ist, eine sozialistische Regierung einzusetzen. (D)

Nun hat der Herr Abgeordnete Müller (Franken) gesagt, die **sozialistischen Parteien** hätten bei den Wahlen schon einige 40 Prozent aller Stimmen gehabt, wir kämen, wenn auch langsam, vorwärts. Eines Tages würden wir 51 Prozent **Stimmen bei den Wahlen** haben. Dann würden natürlich die Herren von der rechten Seite erklären: da ihr jetzt 51 Prozent aller Stimmen habt, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß ihr auch die Regierung bildet, und wir werden nun die loyale Opposition dieser sozialistischen Regierung darstellen. Ich meine, es ist wirklich ein sehr kindlicher Glaube, anzunehmen, daß die Herrschaften von der Rechten kapitulieren werden vor den 51 Prozent sozialistischen Stimmen. So kann die Frage der sozialistischen Regierung überhaupt nicht gestellt und beantwortet werden. **Demokratie** ist undenkbar in einem Klassenstaat. Deutschland ist ein Klassenstaat, und solange Deutschland ein Klassenstaat ist, so lange haben wir auch keine Demokratie. Demokratie würde voraussetzen, daß alle Angehörigen des Volks, daß alle Parteien mit gleichen Mitteln für ihre Anschauungen kämpfen könnten. Ja, wollen Sie behaupten, daß die Arbeiterpresse gegen die bürgerliche Presse aufzukommen vermag? Wollen Sie behaupten, daß die Justiz, daß Schule und Kirche etwa unparteiisch für das sogenannte Volksganze arbeiten, von dem Sie oft reden? Alles das sind doch Herrschaftseinrichtungen der besitzenden Klassen

(Heiterkeit und Zurufe im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten)

und dienen dazu, die Herrschaft der besitzenden Klassen so stark wie möglich zu befestigen und dauernd zu erhalten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die Herren vom Zentrum sich jetzt besonders darüber erregen, daß man die Kirche als ein Herrschafts-

(**Crispien**, Abgeordneter.)

(A) instrument der besitzenden Klassen anspricht, so ist das weiter nicht verwunderlich; aber sie schaffen damit die Tatsache nicht aus der Welt, daß die **Kirche**, wie wir sie heute haben, eine der besten **Stützen der kapitalistischen Gesellschaft** ist. Die Kirche hat noch alles gesegnet, was von den Kapitalisten ins Werk gesetzt wurde.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Kirche hat die Mordwerkzeuge gesegnet,

(Widerspruch im Zentrum)

als der Krieg ausbrach und die Menschen in den Tod geschickt wurden.

(Zurufe im Zentrum.)

Sie sagen zwar, Sie vertreten die christliche Religion; aber Sie vergessen immer, daß diese christliche Religion als Grundgedanken, als Hauptgesetz die Menschenliebe hat,

(sehr richtig! und Zurufe im Zentrum)

und wie verträgt sich dieser Grundsatz damit, daß Priester auf die Kanzel steigen, um Mordwerkzeuge zu segnen und um den Kapitalismus gegen das Proletariat zu verteidigen? Und wo würde wohl der Gründer Ihrer Kirche sich heute befinden, wenn er heute leben würde?

(Zurufe im Zentrum: Nicht bei Ihnen!)

Er säße nicht beim Zentrum, darüber können Sie ganz beruhigt sein. Die Herren vom Zentrum können uns nicht darüber täuschen, daß der kapitalistische Charakter der heutigen Kirche vollkommen offenbar und erkannt ist.

Was nun die **Demokratie** betrifft, so erinnere ich besonders die Rechtssozialisten an das **Erfurter Programm.** In diesem befanden sich eine ganze Reihe von Forderungen, von denen behauptet wurde, sie könnten schon in der Gegenwart erfüllt werden, selbst unter der Herrschaft der kapitalistischen Klassen. Diese Forderungen — die Forderung des Frauenwahlrechts, die Forderung nach der Republik, nach der direkten Gesetzgebung durch das Volk, die Forderung nach dem Wahlrecht für alle Menschen

(B) vom 20. Lebensjahre ab, die Forderung des Achtstundentags — haben 30 Jahre lang auf dem Papier gestanden. Die Sozialdemokraten haben große Wahlsiege erfochten, aber nicht eine einzige Forderung ist durch demokratische Mittel verwirklicht worden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es mußten erst die Novembertage von 1918 kommen. Durch diesen **revolutionären Aufstand** der Massen, die nicht mit demokratischen Mitteln kämpften, sondern mit allen Mitteln, die planmäßig im Klassenkampf angewandt werden müssen, durch diese revolutionäre Erhebung der Arbeiter und Soldaten wurden mit einem Schlage eine ganze Reihe von Forderungen verwirklicht, die durch demokratische Mittel nicht verwirklicht werden konnten. Wenn man glauben machen will, daß, wenn die Arbeiterklasse die politische Macht in der Hand hat, wenn die Diktatur des Proletariats Wirklichkeit geworden ist, Raub und Brandstiftung, Mord und dergleichen an der Tagesordnung sein würden, dann erinnere ich an die Novembertage von 1918, wo wir in der ersten Zeit in Deutschland eine **proletarische Diktatur** gehabt haben und wo unter dieser proletarischen Diktatur alle Klassen und alle Parteien Freiheiten besaßen wie sie sie niemals zuvor besessen haben,

(große Heiterkeit und bei den bürgerlichen Parteien Widerspruch)

solange das Deutsche Reich besteht.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf aus dem Zentrum: Freiheit, wie Sie sie verstehen!)

Es sind damals keinerlei sinnlose Gewalttaten verübt worden.

(Widerspruch bei den bürgerlichen Parteien.)

Es bestand Preßfreiheit. Das Wahlrecht für die Frauen hat damals das Proletariat dem Volke gegeben. Den Achtstundentag haben die Arbeiter bekommen durch die Diktatur des Proletariats. Die Monarchie ist gestürzt (C) und die Republik ist errichtet worden durch die Diktatur des Proletariats.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn nur die Arbeiter in ihrer Mehrheit nicht zu gutgläubig gewesen wären, wenn sie nur nicht geglaubt hätten, daß die gestürzte Bourgeoisie ein Klub harmloser Leute gewesen sei, die sich dem fügen, was das Volk will, wenn die Arbeiter nur bewußte Sozialisten gewesen wären, dann würde das Proletariat seine Macht nicht aus der Hand gegeben haben. Dann hätten wir heute schon in Deutschland ein großes Stück Sozialismus. Dann wäre die ganze Politik der Friedensverträge in Deutschland schon längst überwunden.

(Lachen im Zentrum.)

Sie sehen daraus, die Diktatur des Proletariats bedeutet nichts anderes als die bewußte Anwendung der öffentlichen Gewalt von geschulten Sozialisten im Auftrage der Arbeiterklasse. Sie ist eine vorübergehende Erscheinung, die in dem Augenblick verschwinden wird, wo das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufgehoben, wo die Klassengesellschaft beseitigt ist und wo dann in der klassenfreien Gesellschaft auch die Demokratie erst in die Erscheinung treten kann.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und wenn Sie noch ein Beispiel dafür haben wollen, wie die Demokratie gegenwärtig aussieht, dann erinnere ich an den **Kapp-Putsch.** Wir hatten bis zum Kapp-Putsch eine sehr demokratische Regierung und ein sehr demokratisches Parlament. Das hat die Herren von der bürgerlichen Rechten nicht gehindert, entgegen jeder Demokratie die demokratische Regierung davonzujagen und Kapp-Lüttwitz als Diktatoren einzusetzen. Wie nun wurden die Kapp-Lüttwitze gestürzt? Etwa weil die demokratische Regierung, die damals erst in Stuttgart wieder Atem schöpfen konnte, befahl: Ihr Kapp-Lüttwitze müßt das (D) Feld räumen! — oder weil das demokratische Parlament in seiner Mehrheit beschloß, die Kapp-Lüttwitze müßten abtreten? Durch demokratische Mittel wurden die Kapp-Lüttwitze nicht gestürzt, sondern durch den Kampf der Massen. Durch Massenaktionen auf der Straße bis zum bewaffneten Aufstand. Sie sehen daraus, daß in einem Klassenstaat die **Demokratie** im entscheidenden Augenblicke sich immer in ein Nichts auflöst. Die Demokratie ist das Ziel, das wir erstreben, und kann in der sozialistischen Gesellschaft Wirklichkeit werden. Das sollten auch die Rechtssozialisten endlich begreifen und sich endlich freimachen von den demokratischen Illusionen. Sie sollten sich darüber klar sein, daß sie immer wieder und immer ernster von neuem werden die Frage beantworten müssen: Habt ihr den Mut, eine **rein sozialistische Regierung** zu bilden?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn die Rechtssozialisten den Mut haben, dann müssen sie sich darüber klar sein, daß sich eine sozialistische Regierung nicht stützen kann auf ein bürgerliches Parlament, wie Herr Höllein uns unterstellen zu müssen glaubt. Wir haben nicht den Glauben, daß ein bürgerliches Parlament eine sozialistische Regierung stützen würde. Wir sind uns darüber vollkommen klar, daß die sozialistische Regierung die Epoche der proletarischen Diktatur eröffnen würde und daß die sozialistische Regierung sich kämpfend durchsetzen müßte. Sie braucht sich aber auch nicht zu stützen auf ein bürgerliches Parlament, sondern sie muß und kann sich auf die Arbeitermassen stützen. Diese Grundlage ist viel sicherer und zuverlässiger als irgendeine bürgerlich-parlamentarische Mehrheit. Ich erinnere an die sozialpolitische Statistik vom Jahre 1912. Damals waren in Deutschland von 66 Millionen Einwohnern 17 Millionen Lohnarbeiter. Mit Angehörigen also 50 bis

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) 55 Millionen, über 80 Prozent, der deutschen Bevölkerung, die proletarische Interessen haben, die zur Arbeiterklasse gezählt werden müssen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die sozialistische Regierung, die sich auf diese 80 Prozent draußen im Lande stützt, kann auf alle Mißtrauensvoten der bürgerlichen Parteien in bürgerlichen Parlamenten pfeifen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber dazu gehört eine klare Auffassung von den Notwendigkeiten des Klassenkampfes, von den Notwendigkeiten des Sozialismus. Wir hoffen, daß auch durch unsere Haltung zur jetzigen Regierung die kompromißpolitischen Illusionen bei immer mehr Arbeitern zerstört werden und daß die Geschlossenheit des Proletariats für die nächste Regierung, die eine rein sozialistische sein muß, mehr und mehr herbeigeführt wird. Dann wird auch die sozialistische Regierung verwirklicht werden.

Wir haben gestern von dem Vertreter der Kommunisten **Höllein** eine lange **Rede voller Schimpfereien** auch gegen meine Partei gehört.

(Zurufe.)

— Ich habe sie zum großen Teil angehört.

(Große Heiterkeit und Zuruf: Wir gratulieren!)

Ich habe nicht die Absicht, seinem schlechten Beispiel zu folgen und nun eine Schimpfkanonade auf die Kommunisten zu eröffnen. Ich kann mit aller ruhigen Gelassenheit darauf verzichten, weil die Kommunisten auch nicht durch Schimpfereien auf unsere Partei den Sieg über unsere Anschauungen und unsere Politik erringen werden. Wir fühlen uns in unseren Argumenten, in unserer ganzen Haltung so stark und so sicher, und unsere Politik ist durch alles, was wir erlebt haben, so glänzend gerechtfertigt worden und wird es täglich mehr,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten;

(B) Lachen bei den Vereinigten Kommunisten)

daß wir es Ihnen (zu den Kommunisten) ruhig gestatten können zu schimpfen, soviel sie wollen. Das erleichtert Ihr Herz und tut uns nicht weh.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Freilich ist es etwas merkwürdig, wenn Kommunisten anderen Parteien Vorhaltungen machen wollen, bevor sie die Angelegenheiten in ihrer eigenen Partei bereinigt haben.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Soll ich Sie (zu den Kommunisten) an das erinnern, was Ihnen Levi gesagt hat, daß die edelste Sache, die in Ihre Hand gegeben war, sich bei Ihnen wie in einem Saustall befunden hat?

(Heiterkeit bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Soll ich an das erinnern, was Frau Zetkin erklärte?

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Ja, wenn Sie als Kommunist schon so weit gekommen sind, daß sie glauben, der Arbeiterberuf eines Mannes sei schimpflich, dann charakterisieren Sie sich ja selbst mit diesem ganz blöden Zwischenruf.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. Unterbrechungen von den Vereinigten Kommunisten.)

— Sie werden mich nicht aus der Fassung bringen, mich abhalten, das zu sagen, was ich sagen will. Sie werden mich auch nicht dazu provozieren können, Ihre wüsten Schimpfereien mitzumachen!

Herr Höllein hätte zunächst einmal sagen müssen, für welche kommunistische Richtung er eigentlich spricht.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn einer von den Kommunisten spricht, weiß man niemals, ob er noch sprechen darf, ob ihm das noch von der Exekutive in Moskau erlaubt wird. Wir können die **kommunistische Partei** mit dem charakterisiert sein lassen, was Frau Zetkin gesagt hat:

Sie (zu den Kommunisten) haben die kommunistische (C) Bewegung zu einem Popanz für konterrevolutionäre Zwecke gemacht.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen. Das Urteil genügt vollkommen, und damit ist Hölleins wüstes Geschimpfe vollkommen abgetan.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

In einer Beziehung bin ich nun allerdings nicht so optimistisch wie Herr Levi, daß Sie (zu den Kommunisten) das befolgen werden, was Ihnen Levi als das einzige anempfiehlt, was Ihnen noch möglich ist, nämlich: Sie sollten deutschen Arbeitern nie mehr unter die Augen treten!

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. Andauernde Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Aber durch die sinnlos wüste Art, wie die Kommunisten in den Parlamenten und in den Versammlungen auftreten, wie sie Revolution zu machen glauben, werden sie nur desto rascher abwirtschaften.

(Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Denn die Arbeiter glauben zwar eine Zeitlang an starke Worte, aber schließlich ist auch dieser Glaube nicht mehr groß genug, sie wenden sich mehr und mehr von Ihnen (zu den Kommunisten) ab. Ich könnte Ihnen noch vorhalten, daß Sie auch schon Antisemiten geworden sind wie Graefe, ich denke an den Aufruf in der „Roten Fahne" gegen die jüdischen Bergwerksbesitzer und christlichen Junker in Oberschlesien. Sie sehen, daß Ihre Bewegung die typischen Verfallserscheinungen trägt, daß sie alle die Verfalls- und Zusammenbruchsmerkmale zeigt, die einer Bewegung anhaften, die vollkommen zusammengebrochen ist und die bald der Vergangenheit angehören wird.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Wir empfehlen den Arbeitern auch nicht den Rat, den Ihr Freund Malzahn den Arbeitslosen gibt, sich in dem Sinne revolutionär zu betätigen, daß sie in Demonstrationszügen (D) vor die Gewerkschaftsbüros ziehen und die Gewerkschaftsvertreter zwingen sollen, vor den Demonstranten zu sprechen und sich über ihre Forderungen zu äußern. Alle diese Kampfmittel und Methoden überlassen wir Ihnen ruhig, wir treiben unsere Politik im Interesse

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Die Politik des Nichtstuns!)

des revolutionären Proletariats.

Es war meine Aufgabe, noch einmal unsere grundsätzliche Haltung gegenüber den bürgerlichen Parteien, den Rechtssozialisten und den Kommunisten festzustellen.

Zum Schluß habe ich im Namen meiner Fraktion folgende **Erklärung** mitzuteilen:

Die **Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei** Deutschlands lehnt die von der deutschnationalen Fraktion und von der kommunistischen Fraktion beantragten Mißtrauensvoten ab.

Die programmatische Erklärung der Reichsregierung konnte zwar den Anschauungen unserer Partei nicht entsprechen, sie ist auch bisher den von uns erhobenen dringenden Forderungen wegen politischer Amnestie, Aufhebung des Ausnahmezustandes und der Sondergerichte nicht hinreichend entgegengekommen.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Aber?)

Es wurde jedoch ihr Amtsantritt herbeigeführt durch die Notwendigkeit, den Reichstagsbeschluß wegen Annahme des Ultimatums zur Durchführung zu bringen. Daraus erwächst unserer Partei, die sich zuerst für die Annahme des Ultimatums ausgesprochen hat, die Verpflichtung, dieser Regierung trotz tiefgehender Meinungsverschiedenheiten in anderen politischen Fragen hinreichend Spielraum zur Durchführung der überaus schwierigen, aber augenblicklich wichtigsten Aufgabe der Wiederherstellung befriedigender internationaler Beziehungen zu sichern.

(**Crispien**, Abgeordneter.)

(A) Unser Votum wird uns dadurch erleichtert, daß die Regierung bisher den ernstlichen Willen betätigt hat, die Deutschland aus der Annahme des Ultimatums erwachsenen Verpflichtungen gewissenhaft zu erfüllen.

Wir werden auch weiterhin die Regierung streng sachlich nach ihren Taten beurteilen und behandeln und die Klasseninteressen des Proletariats ihr gegenüber mit aller Entschiedenheit vertreten. Wir lehnen es aber ab, uns als Vorspann für nationalistische Treibereien, die auf den Sturz der Regierung und die Wiedererrichtung eines reaktionären Regimes hinarbeiten, irgendwie mißbrauchen zu lassen.

Das ist die Stellung, die wir einnehmen und die von dem klassenbewußten Proletariat draußen im Lande vollkommen verstanden und gebilligt wird.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Külz.

Dr. **Külz**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Regierung steht vor einer Fülle von Aufgaben und von Problemen, wie sie in diesem Umfange wohl bisher selten eine Regierung unmittelbar bei ihrem Zusammentritt vorgefunden hat. Die **Annahme des Ultimatums** hat uns nur zu einem kleinen Teile den Abschluß einer außen- und einer innerpolitischen Entwicklung gebracht, und sie bedeutet zu ihrem hauptsächlichsten Teile den Anfang von Unübersehbarem. Unübersehbar sind die außenpolitischen Konsequenzen, unübersehbar die innenpolitischen Folgen, unübersehbar die wirtschaftlichen Folgen, die sich an die Annahme des Ultimatums knüpfen werden. Angesichts dieser unübersehbaren Lage ist es nach unserer Auffassung keine Schwäche und kein Fehler der Regierung, wenn sie in der Erklärung, mit der sie ihre Politik vor (B) dem Reichstage einleitete, nur auf allgemeine Richtlinien, auf die Kennzeichnung der Grundlage zu sprechen kommt, auf denen sie arbeiten will.

Die **Kritik** der Herren Redner **von der Deutschnationalen Partei** war in dieser Beziehung außerordentlich wohlfeil. Es wäre durchaus zu verwerfen gewesen, wenn diese neue Regierung ohne die sorgfältigsten Vorarbeiten angesichts dieser ungeheuren Probleme, die uns bevorstehen, hier ein Brillantfeuerwerk von allen möglichen Ziffern und Vorlagen hätte abbrennen wollen, ohne daß sie die Gewißheit gehabt hätte, was sie nun von allen diesen Problemen wirklich erfüllen kann und wie sie diese Probleme erfüllen kann.

Die Frage, was von allem erreichbar ist, ist nur zum Teil von uns abhängig, zum Teil auch von unseren Feinden von gestern. Abhängig ist das, was wir erreichen können, zunächst einmal von dem Maß der Einsicht und des guten Willens, das die Parteien dieses Hauses an der Erfüllung dieser Aufgaben aufzubringen vermögen.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn man die Rede des Herrn v. Graefe gehört hat, so müßte man allerdings, wenn man nach dieser Rede den guten Willen beurteilen wollte, die Hoffnung auf ein äußerstes Mindestmaß herabschrauben.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber Gott sei Dank ist dieser Typ des Herrn v. Graefe nicht der Typ des Deutschen Reichstags. Der Herr v. Graefe hat sehr charakteristisch meinen Parteifreund Dr. Petersen deswegen angegriffen, weil er dem ersten Redner der Deutschnationalen, dem Abgeordneten v. Braun, zum Vorwurf gemacht hat, daß der Herr v. Braun in seiner ganzen Rede wohl reiche Kritik geübt, aber nicht einen einzigen konkreten Vorschlag gemacht hat. Herr v. Graefe hat sich hier hingestellt und gefragt: wie kann man von uns, die wir das Ultimatum abgelehnt haben, (C) positive Mitarbeit und positive Vorschläge erwarten? Das ist das ganze Maß von politischer Verantwortungslosigkeit, das wir bei den Herren Deutschnationalen seit dem Zusammenbruch im Jahre 1918 bis zum heutigen Tage in ununterbrochener Reihe gefunden haben.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten. — Zurufe von den Deutschnationalen.)

— Nein, verehrter Herr v. Graefe, ich will Ihnen einmal ganz offen sagen, wie Sie und Ihre Partei, vor allem aber Sie, mir in dieser Beziehung vorkommen. Denken Sie sich einmal auf hoher See ein Boot fahren, das vor der Gefahr des Kenterns steht, so daß seine Insassen zugrunde gehen. Da springen beherzte Männer hinzu und suchen sie zu retten, und am Ufer steht ein Mann, steckt die Hände in die Hosentaschen, klemmt das Monokel ins Auge und gibt gute Ratschläge, wie man es machen soll.

(Unruhe und Zurufe von den Deutschnationalen.)

Weiter hat der Herr v. Graefe meinem Parteifreund Dr. Petersen ein kurzes Gedächtnis vorgeworfen. Er tut das im selben Moment, wo er mit einem sehr kurzen Gedächtnis eine Bemerkung hier macht, die ich deswegen auf kurzes Gedächtnis bei ihm zurückführe, weil ich nicht meine, daß er sie aus Unwahrhaftigkeit gemacht hat. Er hat die uralte **Legende von dem Huldigungstelegramm** wieder aufgewärmt, das die **Demokratische Partei an Wilson** geschickt haben soll.

(Abgeordneter v. Graefe: „Berliner Tageblatt" vom 28. November!)

Ich weiß nicht, ob Sie das Telegramm gelesen haben.

(Zurufe von den Deutschnationalen: Ja! Ja!)

— Wenn Sie es gelesen haben, dann haben Sie sehr an Gedächtnisschwäche gelitten, denn erstens bestand die Deutsche Demokratische Partei als solche damals noch gar nicht, sondern das Telegramm ist von einem vorbereitenden Ausschuß an Wilson geschickt worden, und in dem Tele- (D) gramm ist nicht ein einziges Wort der Huldigung an Wilson zu sehen. Ich bin neugierig, wann Sie diese abgespielte Walze endlich einmal beiseitelegen wollen.

Herr v. Graefe hat weiter der Regierung sein stärkstes Mißtrauen und Mißfallen zum Ausdruck gebracht. Ich hatte bei seiner Rede das Empfinden, daß die Regierung durch nichts schwerer hätte kompromittiert werden können, als wenn er auch nur ein Wort des Vertrauens für sie gefunden hätte.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten. — Abgeordneter v. Graefe: Seien Sie doch froh!)

Meine Damen und Herren! Unsere Stellung in der gegenwärtigen Lage ist vollkommen klar und fest. Wir lehnen nach wie vor den Gedanken der Alleinschuld Deutschlands und daraus sich etwa ergebende Verpflichtungen gegenüber seinen Feinden ab.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Aber die Tatsache des verlorenen Krieges ist für uns eine einfache historische, folgerichtige und zurzeit nicht zu beseitigende Ursache zu **Leistungen an unsere Feinde.** Durch das Ultimatum sind diese Leistungen jetzt substantiiert worden, und daraus ergibt sich für die Mehrheit des Parlaments und für die Regierung die selbstverständliche Pflicht, besorgt zu sein, daß diese Leistungen erfüllt werden. Wer hier nicht mithilft, erkennt die Gebote der Stunde nicht und versündigt sich an den Lebensinteressen des deutschen Volkes.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Über die Wege, die zur Erfüllung führen können, im einzelnen zu sprechen, wird Zeit sein, wenn die konkreten Vorlagen der Regierung uns zugehen werden. Es ist nach unserem Empfinden ein ganz müßiges Beginnen, jetzt ins Blaue hinein Pläne zu kritisieren, die man im einzelnen nicht kennt. Wenn die Vorschläge der Regierung

(Dr. Külz, Abgeordneter.)

(A) da sein werden, wenn sich ihre Wirkungen gegeneinander abwägen lassen werden, dann wird Zeit sein, sie ausführlich zu prüfen. Allerdings erklären wir heute schon das eine klipp und klar, daß wir jede **Wirtschaftspolitik** und jede **Steuerpolitik** von vornherein ablehnen, die den lebensnotwendigen Voraussetzungen unseres Wirtschaftslebens zuwiderlaufen würde.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Daß wir alle neue schwere steuerliche Belastungen auf uns nehmen werden, darüber ist sich wohl kein Mensch mehr im Zweifel. Es wäre aber ein Selbstbetrug von vernichtender Wirkung, wenn man eine Steuer- oder Wirtschaftspolitik gutheißen wollte, die die produktiven Kräfte des deutschen Volkes in ihrer Lebensfähigkeit unterbinden würde. Wir dürfen keineswegs etwa nur um des äußeren, momentanen, papiernen, ziffernmäßigen Vorteils willen die Substanz unserer Volkswirtschaft angreifen, denn wir müssen uns darüber klar sein, daß wir eine Wirtschaftspolitik auf weite Sicht einleiten müssen. Es handelt sich um Leistungen, die sich auf einen weiten Zeitraum erstrecken. Deswegen können diese Leistungen nur bewirkt werden auf Grund einer Wirtschaftspolitik, die die Leistungsfähigkeit der deutschen Produktion so erhöht, daß ein dauerndes Angreifen der Substanz vermieden wird, also aus der erhöhten Leistungsfähigkeit der deutschen Volkswirtschaft selbst heraus. Deshalb lehnen wir auch im gegenwärtigen Augenblick jedes Experimentieren am deutschen Wirtschaftskörper entschieden ab.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Planwirtschaft, Zwangswirtschaft, Typisierung, Normalisierung, Sozialisierung, Kommunalisierung, meine Damen und Herren, das sind alles Sachen, über die man sich nicht nur mit Schlagworten auf der Gasse, sondern auch (B) in ruhigen Zeiten unter ernsthaften Menschen unterhalten kann. Aber es sind und bleiben als Ganzes betrachtet zunächst einmal Experimente, von deren Ausgang man nicht weiß, wie er ist, und wir lehnen organische Eingriffe in das Wirtschaftsleben des deutschen Volkes gerade im jetzigen Augenblick so lange ein für allemal ab, als wir nicht ihre produktive fördernde Wirkung nachgewiesen bekommen.

Meine Damen und Herren! Gesetzgeberische Maßnahmen von so weittragender Bedeutung, wie die, die uns bevorstehen, müssen selbstverständlich von einer auf möglichst breiter Grundlage ruhenden **Regierung und Parlamentsmehrheit** ausgehen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Das ist ein selbstverständliches Erfordernis. Die Deutsche Demokratische Partei hat von Anfang an diese breite Basis erstrebt, und unsere Stellungnahme in dieser Frage war von vornherein klar gegeben. Es liegt im innersten Wesen der Demokratie und, ich möchte sagen, es ist die historische Mission der deutschen Demokratie, daß sie niemals vor der Mitübernahme der Regierungsverantwortlichkeit zurückschreckt, wenn es sich um eine Regierung des Ausgleichs, der Versöhnung, des Wiederaufbaues handelt. Uns ist der Eintritt in die Regierung letzten Endes nicht eine Frage des Prinzips oder der Taktik, sondern allein eine Frage des politischen Verantwortlichkeitsgefühls. Von diesem Gesichtspunkt allein müssen wir uns leiten lassen, und danach richten wir auch allein unser Verhalten nach rechts und nach links, soweit es taktisch ist, ein. Wir würden unsere ganze Natur verleugnen, wenn wir nicht mit allem Nachdruck bestrebt sein wollten, eine möglichst starke demokratische Bundesgenossenschaft zu erzielen, wie es uns im Interesse der Stetigkeit und der Ausgeglichenheit unserer Politik gerade im gegenwärtigen Augenblick so dringend nötig ist, — doppelt nötig in der Gegenwart mit ihren außerordentlichen innerpolitischen und (C) wirtschaftlichen Belastungsproben.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, vor allem Sie von der Sozialdemokratie, erklärt sich unser Bestreben, daß wir die Deutsche Volkspartei in die Koalition haben wollen, ohne daß wir auf die Mitarbeit der Mehrheitssozialdemokratie verzichten möchten.

Ihr heutiger Redner, Herr Müller, hat hier verschiedene Gedankengänge entwickelt, die wir nicht unwidersprochen lassen können. Er hat zunächst einmal ausgeführt, daß die Regierung nur von Parteien gebildet werden könnte, die das Ultimatum angenommen hätten.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten und der Deutschen Volkspartei.)

Diese Auffassung ist grundfalsch.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Gerade nach dem Ultimatum muß es unser Bestreben sein, eine **Koalition** derer zu bilden, die im Hinblick auf die Erfüllung guten Willens sind.

(Erneute Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir uns auf den Standpunkt gestellt hätten, daß, nur die, die das Ultimatum angenommen haben, die Regierung bilden könnten, dann müßten wir draußen bleiben. Mit der Annahme des Ultimatums ist eine Periode abgeschlossen, nun kommt die neue Epoche der Erfüllung, und alle die, die gesonnen sind, die übernommenen Verpflichtungen wirklich zu erfüllen, gehören in die Regierungskoalition hinein.

Weiter hat der Herr Redner der Sozialdemokratie befürchtet, daß der Beitritt der Deutschen Volkspartei zur Regierung außenpolitische Schwierigkeiten hervorrufen könnte. Wir teilen diese Auffassung absolut nicht. Im Gegenteil, wir stehen grundsätzlich auf dem Standpunkt, je breiter die Basis der Koalition ist, um so breiter das Vertrauen, was innen- und außenpolitisch dieser Regierung (D) entgegengebracht wird.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Weiter hat Herr Müller — es war wohl nur ein Zungenschlag und eine Entgleisung — gemeint, die **Rede des Herrn Dr. Petersen** wäre die unpolitischste Rede, die er je gehalten hat.

(Zustimmung bei den Sozialdemokraten.)

Wie ich meinen Freund Petersen kenne, wird er sich nicht besondere Gedanken über diese Kritik seiner Rede machen. Wir sind in der Beziehung Kummer gewohnt, und wir stehen durchaus nicht auf dem Standpunkt, daß unter Koalitionsparteien nur gegenseitige Schmeicheleien wie in einem Jungfernkränzchen ausgewechselt werden müssen,

(Heiterkeit)

sondern wir stehen durchaus auf dem Standpunkt, daß, wenn einmal Differenzen aufkommen, ganz ehrlich und offen, wie es sich unter deutschen Männern geziemt, darüber gesprochen und gehandelt wird. Aber in der Sache haben wir von dem, was Herr Dr. Petersen hier ausgeführt hat, nicht das geringste zurückzunehmen. Im Gegenteil; ich erkläre hiermit im Namen der Fraktion, daß wir nach wie vor auf demselben Standpunkt stehen, den Petersen in seiner Rede dargelegt hat.

(Abgeordneter v. Schoch: Auch bezüglich der Schaufensterpuppe?)

Es hat im gegenwärtigen Augenblick nach unserem Empfinden nicht viel praktischen Zweck, über diese ganze Frage uns in akademischen und theoretischen Erörterungen zu ergehen. Herr Abgeordneter Müller hat den Satz aufgestellt: **Einheitsfront** ist Mumpitz.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Ich stelle demgegenüber den Satz auf: eine Einheitsfront aller derer, die guten Willens sind, ist das Gebot der Stunde,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

(Dr. **Külz**, Abgeordneter.)

(A) und wir werden nicht davon ablassen, diesem Ziele nachzustreben. Wenn wir es jetzt im Augenblick nicht erreichen, so stört uns das nicht. Aber wenn wir vor den konkreten Aufgaben der Regierungspolitik stehen werden, dann wird es Zeit sein, das Ziel endgültig zu erreichen. Für uns ist die gegenwärtige Basis der Regierung ein für allemal zu schmal, um dauernd Träger dieser tiefeinschneidenden wirtschaftlichen und politischen Entwicklung sein zu können. Das ist und bleibt unser Standpunkt!

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Ob und in welchem Umfange das Ultimatum erfüllt werden kann, hängt nicht nur von uns, sondern hängt natürlich auch zum wesentlichen Teil von unseren Feinden ab. Der Herr Reichskanzler hat das Wort geprägt: wir wollen **durch Arbeit zur Freiheit.** Das Wort ist schön, und das Wort kennzeichnet Ziel und Weg. Aber dieses Ziel ist doch nur zu erreichen, wenn nicht unsere Feinde von gestern ihm das Zwangsgebot entgegensetzen: Arbeit und Versklavung.

Der Herr Reichskanzler hat einen **Appell an die Ritterlichkeit unserer Feinde** gerichtet, und ich glaube, bei diesem Appell

(Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Wirds bleiben!)

hat die Hoffnung ermunternd mitgewirkt, daß dieses Anrufen der Ritterlichkeit bei dem Widerhall finden möchte, der von fair play und anderen schönen Sachen gesprochen hat. Aber ich glaube, wirksamer als ein solcher Appell an die Ritterlichkeit unserer Gegner würde es sein, wenn ein Appell an die wirtschaftliche Vernunft unserer Gegner

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

bei ihnen die Erkenntnis auslöst, daß das Wirtschaftsleben unserer Feinde, das **Wirtschaftsleben der Welt** und das deutsche Wirtschaftsleben so in engster, innigster **Wechselwirkung** stehen, daß das Wohlergehen

(B) des einen das Wohlergehen des anderen und der Untergang des einen den Untergang des anderen bedeutet.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Die ganze Fülle von Fragen innerpolitischer und wirtschaftlicher Natur ist letzten Endes nicht allein ein deutsches Problem, es ist ganz genau so ein europäisches Problem und ganz genau so ein Weltproblem.

Eine Entgiftung der verpesteten Weltatmosphäre ist nicht denkbar, wenn man versucht, im Herzen Europas ein 60-Millionenvolk in dauernder Versklavung zu erhalten. Eine **Erfüllung des Ultimatums** ist ausgeschlossen, wenn uns die wirtschaftliche Erstarkung dadurch unmöglich gemacht wird, daß unsere **wirtschaftliche Bewegungsfreiheit** nach innen und außen gehemmt wird. Mit Sanktionen, mit Handelserschwerungen, mit Weltmarktboykott und auch mit einem einer Ausfuhrbestrafung gleichkommenden Index arbeiten unsere Gegner nicht nur gegen unsere, sondern mindestens ebenso gegen ihre eigenen Interessen.

Auch das **Wiederaufbauproblem** ist letzten Endes ein Weltproblem. Walter Rathenau als Wiederaufbauminister hat diese Eigenart des Wiederaufbauproblems richtig und klar erkannt; aber wir hoffen, ja wir sind dessen gewiß, daß er über dieser Erkenntnis der Eigenart des Wiederaufbauproblems die innerwirtschaftliche Behandlung des Problems nicht zu kurz kommen lassen wird, daß er im Gegenteil diese innerwirtschaftlichen Notwendigkeiten erfassen und ausgleichend behandeln wird.

Meine Damen und Herren, ein Kriegsgewinnlertum zweiter Auflage wollen wir natürlich bei dem Wiederaufbau nicht haben. Aber wir wollen eine gerechte und nachhaltige Wahrnehmung aller dabei berührten wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter, vor allem aber auch des Handwerks und Gewerbes und der deutschen Industrie haben.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Ein ganz wesentlicher Abschnitt in diesen großen (C) deutschen Weltproblemen drängt jetzt zur Entscheidung; das ist die **oberschlesische Frage.** Hier wird zum erstenmal die Probe auf das Exempel gemacht werden, ob bei unsern Gegnern tatsächlich die Gerechtigkeit und die wirtschaftliche Vernunft sich Bahn brechen. Vom Standpunkt der Waffenehre und vom Standpunkt des politischen Prestiges der Entente aus wird es für alle Zeiten ein dunkles Blatt in der Geschichte der Betreuung Oberschlesiens bleiben, daß die Entente es nicht fertig gebracht hat, polnischen Banden gegenüber die vertragsmäßige Erfüllung des Schutzes dieses Landes zu gewährleisten. Aber es würde ein ewiges Schandmal für die Geschichte der Entente bleiben, wenn jetzt am Ende dieser trüben Periode nicht ein restloses Zurückgeben eines befriedeten ungeteilten Oberschlesiens stände, sondern wenn dieses Land, das seit Jahrhunderten wirtschaftlich und politisch eine Einheit ist, zerrissen werden würde.

Wir wünschen von Herzen, daß unsere schwergeprüften Brüder und Schwestern in Oberschlesien die wenigen Tage noch, die sie bis zur endgültigen Entscheidung haben, in alter Stärke und alter Zähigkeit sich aufrechterhalten. Wir wissen recht wohl, wie schwer es für sie ist, diese Zeiten zu überstehen, aber nichts wäre verhängnisvoller, als wenn sie nun jetzt noch in den letzten Tagen schwach und matt werden wollten. Wir sind überzeugt, daß die Gerechtigkeit der Weltordnung Oberschlesien doch dorthingeben wird, wo es vor Gott und den Menschen hingehört.

Meine Damen und Herren! Die Größe und die schicksalsschwere Bedeutung der bevorstehenden Aufgaben fordert gebieterisch von uns eine Regierung und einen Reichstag der Stetigkeit, eine Zusammenarbeit aller, die guten Willens sind. Deswegen lehnen wir auch ein Spielen mit dem Gedanken einer Krisis, ein Spielen mit dem Gedanken einer Reichstagsauflösung ein für allemal ab. Wir haben keine Angst vor der Krisis. Wer sie haben (D) will, der kann sie jeden Tag haben. Aber wir stehen auf dem Standpunkt, daß erstes **Erfordernis unserer innerpolitischen Entwicklung** endlich einmal **Stetigkeit** sein muß.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Von diesem Standpunkt sollte niemand mit einer Krisis spielen, solange sich nicht eine unbedingte Notwendigkeit zu irgendwelchem Wandel in den einmal geschaffenen Zuständen ergibt.

Meine Damen und Herren, in den Endzielen sind wir mit der Regierung vollkommen einig. Der **Ruf zur Sammlung,** den die Regierung ertönen läßt, geht nicht ungehört bei uns vorüber, weil wir die Überzeugung haben, daß das die einzig wahre nationale Tat ist, die im Augenblick von uns gefordert werden kann.

Der erste Redner der Deutschnationalen hat den Geschmack gehabt, in seiner Rede den Satz zu gebrauchen, die Demokratie hätte uns das nationale Chaos gebracht. Nein, meine verehrten Damen und Herren von rechts, die nationalistische Politik der letzten Jahrzehnte hat uns das Chaos gebracht.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es ist das alte Lied, das Sie in Wahlversammlungen usw. singen und womit Sie versuchen, die Demokratie als eine Erscheinungsform zweiten nationalen Grades hinzustellen, ein Verfahren, das zeigt, wie einseitig Ihre ganze geschichtliche Auffassung ist, die Sie in den Reichstag mitbringen. Das reine Gegenteil ist richtig: der wahre deutsche und **nationale Gedanke** ist in Deutschland nie so klar zum Ausdruck gekommen als **in Verbindung mit der Demokratie,**

(Lachen rechts)

und die schwersten Niederbrüche hat Deutschland nie überstanden ohne die Demokratie,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

(Dr. Külz, Abgeordneter.)

(A) stets aber im schwersten Kampfe mit Ihrem politischen Vorgänger, mit den Konservativen, und mit der Monarchie.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten. — Widerspruch rechts.)

Alle Niederbrüche von 1806 bis 1918 haben nicht Sie überwunden, sondern die demokratische Opferkraft des deutschen Volkes. Nicht das ist national, daß man auf die Gassen hinausgeht und sich seiner nationalen Gesinnung brüstet. Nicht das ist national, daß man alle die, die nicht zufällig dieselbe politische Gesinnung haben wie man selbst, in ihrer nationalen Gesinnung diskreditiert, sondern das ist national, daß man seinem Volke und Vaterlande auch dann hilft, wenn es in schweren Zeiten lebt. Wer nur in guten Tagen, wie Sie, von Vaterlandsliebe spricht und sich an dem positiven, aktiven Geschäft der Regierung beteiligt, wer aber in schweren Zeiten sich von ihm wenden wollte, der wäre ein Judas Ischariot an seinem Volk und Vaterlande.

(Lebhafter Beifall bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Zu dem Antrage 2117 Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser) ist der Antrag auf namentliche Abstimmung vom Abgeordneten Dr. Stresemann und Fraktion gestellt. Wir werden also zwei namentliche Abstimmungen haben.

Ferner beantragt der Herr Abgeordnete Müller, über den letzten Satz dieses Antrages besonders abzustimmen, Im Einverständnis mit allen Antragstellern ist aus diesem letzten Satz das Wort „insbesondere" gestrichen.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Geyer (Sachsen).

Dr. **Geyer** (Sachsen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Reichskanzler hat in seiner Programmrede von der sozial-ethischen Einstellung der deutschen Volksseele gesprochen. Etwas von dieser **Sozialethik** der (B) deutschen Volksseele, wie sie sich in den Reihen der bürgerlichen Parteien ausprägt, ist in den Debatten über die Programmerklärung des Reichskanzlers zum Ausdruck gekommen. Wir haben gestern und heute hier im Hause heftige Parteikämpfe zwischen den Koalitionsparteien und den Parteien auf der Rechten einerseits und andererseits zwischen den Koalitionsparteien und den Parteien der Linken erlebt. In den Auseinandersetzungen zwischen den Koalitionsparteien und den Parteien der Rechten hat es sich nicht um große ideale Gedanken gehandelt, nicht um große ideale Ziele, sondern darum, die **Reparationslasten** auf die einzelnen Schichten der bürgerlichen Klassen zu verteilen.

Es ging in diesen Parteiauseinandersetzungen wahrhaftig nicht um ideale Ziele, es ging auch nicht um Leben und Tod des deutschen Volkes, wie Herr v. Graefe sich hier ausdrückt. Es ging auch nicht um den Grad der Not des deutschen Volkes, der die Folge der Reparationsleistungen sein muß, sondern es ging den Koalitionsparteien und vor allem den Parteien der bürgerlichen Rechten um den **Grad des Wohllebens**, das sie auch bei den Reparationsleistungen **in Deutschland** noch zu führen gedenken.

Es gehört zur Sozialethik der bürgerlichen Klassen, daß sie die Not der arbeitenden Klassen in Deutschland, die seit dem Kriege ins Ungeheure gestiegen ist, als ihre eigene Not in die Welt hinausschreien und daß sie hinter der Not der arbeitenden Bevölkerung die Tatsache zu verbergen suchen, daß sie trotz aller Steuerbelastung in Deutschland, trotz aller Leistungen an die siegreichen Ententemächte heute in Deutschland doch einen Grad des Wohllebens und des Luxus zu führen imstande sind, der unerhört ist selbst gegenüber den Erscheinungen, die wir auf diesem Gebiete in der Vorkriegszeit erfahren haben.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das deutsche Bürgertum denkt heute nicht daran, in den (C) Tod zu gehen infolge von Reparationsleistungen, sondern das deutsche Bürgertum scheint heute noch außerordentlich lebensfroh zu sein und sich außerordentlich lebensstark zu fühlen, während auf der anderen Seite die Arbeiterschaft die Lasten zu tragen hat, die infolge des verlorenen Krieges, die infolge der Kriegspolitik der bürgerlichen Parteien einschließlich der Rechtssozialisten auf die Schultern der Arbeiterklasse gelegt worden sind. Bis heute ist noch kein Unternehmer, bis heute ist noch kein Angehöriger der bürgerlichen Klassen in Deutschland infolge zu hoher **Steuerleistungen** gestorben, während auf der andern Seite die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen ist, daß die deutsche Arbeiterschaft heute bereits mehr Steuern tatsächlich geleistet hat, als sie auf Grund der bestehenden Steuergesetze zu leisten verpflichtet wäre.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Während auf der einen Seite nach dem offenen Eingeständnis des Reichskanzlers die Veranlagung zu Vermögens- und Besitzsteuern nur langsam vorwärts schreitet und die Steuereingänge durchaus noch nicht im Verhältnis stehen zu dem tatsächlichen Vermögen und Besitz, werden auf der anderen Seite durch den Lohnabzug im Einkommensteuergesetz den Arbeitern von ihrem verdienten Lohn größere Abzüge gemacht, als sie tatsächlich an Steuern zu leisten hätten.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Diese Tatsache, daß heute die Arbeiter die Steuerlasten zu tragen haben, während die Angehörigen der bürgerlichen Klassen sich systematisch von den Steuerleistungen drücken, ist eine der Ursachen zu der Erscheinung, über die heute Herr v. Graefe leicht hingegangen ist mit den Ausdrücken: fader Optimismus und seichte Lust. Diese Ausdrücke machten sich besonders gut im Munde des Herrn v. Graefe, der sich unter seinen Klassenangehörigen (D) und der sich namentlich unter den Angehörigen seiner eigenen Kaste zunächst einmal umsehen möchte, ob nicht gerade in diesen Kreisen fader Optimismus und seichte Lust die giftigsten Blüten treiben. Fader Optimismus und seichte Lust bezeichnen allerdings heute die Geistesverfassung des deutschen Bürgertums, und wer in den deutschen Großstädten, wo sich der bürgerliche Besitz zusammendrängt, sozial zu beobachten versteht, der wird sehen, welcher Abgrund seit dem Ende des Krieges aufgerissen und vertieft worden ist zwischen der **Not der arbeitenden Klassen** auf der einen Seite und dem **Luxusleben** einer kleinen Zahl **von Besitzenden** auf der anderen Seite.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Aufrechterhaltung dieses Wohllebens ist heute die vornehmste Sorge der bürgerlichen Parteien. Ihre Stellungnahme zur Reparation wird bestimmt von dieser Sorge. Die Unterschrift, die von einem bürgerlichen Kabinett unter das Ultimatum gesetzt worden ist, ist tatsächlich geleistet worden auf dem Rücken der deutschen Arbeiterklasse,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und wie schon bisher, vor der Anerkennung dieses Ultimatums, die deutsche Arbeiterklasse mehr und mehr versklavt worden ist nicht nur von den Ententekapitalisten, sondern namentlich auch von den deutschen Kapitalisten, so wird auch nach dieser Unterschrift die deutsche Arbeiterklasse vornehmlich von den deutschen Kapitalisten versklavt werden.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Lage, vor der sich die deutsche Arbeiterschaft auch nach der Unterzeichnung des Ultimatums sieht, ist die, daß sie bedroht ist von dem Druck der Sklaverei für den Ententekapitalismus, aber vor allem von dem Druck der Sklaverei der

(Dr. **Geyer** [Sachsen], Abgeordneter.)

(A) Aufrechterhaltung des **kapitalistischen Systems** in Deutschland. In dieser Situation sieht die deutsche Arbeiterschaft als nächstliegende Aufgabe vor sich, sich von einem der Sklavenhalter zu befreien, ehe sie noch das Joch des anderen Sklavenhalters abschütteln kann. Die Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse ist es deshalb, alles zu tun, um zunächst das Joch der deutschen Sklavenhalter zu brechen und Deutschland zu einem Staat der Arbeit, zu einem Arbeiterstaat zu machen, ehe sie daran gehen kann, den Druck internationaler Sklaverei von sich zu wehren.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Der Herr Reichskanzler hat das Wort geprägt: **durch Arbeit zur Freiheit.** Wenn man durch Arbeit in dem Sinne, wie es der Herr Reichskanzler meinte, zur Freiheit gelangte, dann müßte das deutsche Proletariat längst alle Ketten von sich geworfen haben und längst frei sein.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Alle Arbeit, die die deutschen Proletarier bisher geleistet haben, ist vornehmlich den besitzenden Klassen zugute gekommen, die dafür um so festere Ketten um die deutsche Arbeiterschaft geschmiedet haben.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn die deutsche Arbeiterschaft zur Freiheit gelangen will, so geht dieser Weg nicht hindurch durch die Arbeit zur Aufrechterhaltung des kapitalistischen Systems in Deutschland, sondern dieser Weg führt hindurch durch den langwierigen, ununterbrochenen **Klassenkampf,** der stets das Ziel der Vernichtung der bürgerlichen Gesellschaft in Deutschland im Auge behält.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Unter den Auswirkungen der Reparationsleistungen, wie sie vom deutschen Bürgertum erfüllt werden, wird die Lage der Arbeiter sich noch mehr verschlechtern, als es heute bereits der Fall ist. Die geschichtliche Erfahrung der letzten Jahre lehrt uns, daß das **deutsche Bürgertum**

(B) nicht daran denken wird, sein **Luxusleben** einzuschränken und den Luxuskonsum auf ein Minimum herabzudrücken, sondern daß es Sorge des Bürgertums sein wird, dieses Luxusleben zunächst zu erhalten. Die Sorge, die so scheinheilig von der Rechten ausgesprochen wird, um die Erhaltung der Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft ist außerordentlich heuchlerisch, wenn sie von der rechten Seite des Hauses ausgesprochen wird; denn die Erfahrungen der letzten Jahre und Monate haben uns gezeigt, daß dem Luxusleben der besitzenden Klassen von diesen besitzenden Klassen rücksichtslos die **Produktionsgrundlagen der deutschen Volkswirtschaft** aufgeopfert worden sind.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich spreche nicht bloß davon, daß es Aufopferung der Produktionsgrundlagen der deutschen Volkswirtschaft heißt, wenn man die Arbeiter ständig in tieferes Elend hineinstößt, sondern es bedeutet Aufopferung der Produktionsgrundlagen der deutschen Volkswirtschaft, wenn man die Industrie umstellt von der Deckung des Massenbedarfs auf die Deckung des Luxuskonsums der besitzenden Schichten.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Es bedeutet Aufopferung der Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft, wenn Unternehmer um ihres Wohllebens willen Maschinen- und Produktionsmittel ins Ausland ausgeführt haben

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

wegen der Valutagewinne.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Man komme uns von der Rechten deshalb heute nicht mit jener heuchlerischen Sorge um die Aufrechterhaltung der Produktionsgrundlagen der deutschen Volkswirtschaft. Diese Sorge soll nur die Tatsache verbergen, daß man auf der rechten Seite und daß man auch bei den bürgerlichen Teilen der Koalitionsparteien heute fest entschlossen ist, den größten Teil der Reparationslasten den deutschen (C) Arbeitern aufzuwälzen.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Angesichts dieser Tatsache sind wir uns klar darüber, daß mit den Mitteln der Finanzpolitik allein, mit den Mitteln einer bürgerlichen Wirtschaftspolitik allein eine Erfüllung der Reparationsleistungen nicht möglich ist, die auf Kosten der besitzenden Klassen Deutschlands gehen sollte, sondern daß dazu staatliche Eingriffe in die deutsche Wirtschaft notwendig sind, die eine zweckmäßige Regelung der deutschen Wirtschaft zur Anpassung an den Massenbedarf in der Richtung der **Verwirklichung des Sozialismus** hin bezwecken. Wir sind uns klar darüber, daß solche staatlichen Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft niemals vollzogen werden und vollzogen werden können von einer bürgerlichen Regierung, oder von einer Koalitionsregierung wie von einer parlamentarischen Regierung überhaupt, daß vielmehr solche staatlichen Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft in der Richtung zum Sozialismus nur durchgeführt werden können durch revolutionäre Organe der Arbeiterklasse selbst,

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

die selbst in Bewegung kommen und die selbst das Erforderliche tun muß, um solche staatlichen Eingriffe in die deutsche Volkswirtschaft durchzusetzen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben der deutschen Arbeiterklasse gezeigt, daß eine solche Regelung der Wirtschaft nicht möglich ist auf dem Wege einer illusionären Verständigung der Klassen, daß sie auch nicht möglich ist auf dem Wege der friedlichen Evolution, sondern daß eine derartige Regelung namentlich angesichts der Geistesverfassung des deutschen Bürgertums nur möglich ist im ununterbrochenen langwierigen Klassenkampfe, der von Eroberung einer revolutionären Position nach der anderen vorwärtsschreitet bis zur endgültigen Eroberung der poli- (D) tischen Macht durch das Proletariat.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Im Vollzuge dieses Klassenkampfes liegen die Grenzen, die uns von der **Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei** trennen. Es genügt nicht, daß man die großen Entwicklungstendenzen in der Welt und in der deutschen Volkswirtschaft kennt. Es genügt nicht, daß man theoretisch die Notwendigkeit des Klassenkampfes erkennt und nach außen vertritt, sondern es muß hinzukommen, daß diese Erkenntnis in die Tat umgesetzt wird und daß man von der sozialistischen Wissenschaft zur sozialistischen Tat kommt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist das, was uns von der U.S.P.D. scheidet. Gewiß, Herr Abgeordneter Crispien hat heute hier theoretische Ausführungen gemacht, die völlig im Einklang standen mit der sozialistisch-revolutionären Theorie. Aber wir richten an ihn und seine Partei die Frage: Was habt ihr getan, um eure Erkenntnis in die Tat umzusetzen? Was habt ihr getan, um die Forderungen, die auch heute hier wieder aufgestellt wurden, der Verwirklichung näherzubringen? Was habt ihr getan, um diese Forderungen so in die Massen zu werfen, daß die Massen an die Erfüllung dieser Forderungen herangehen? Ja, was habt ihr getan, um eure Forderungen der Sozialisierung der Kohle und des Eisens, die ihr nach Halle gestellt habt, auch nur agitatorisch und propagandistisch so in die Massen zu bringen, daß tatsächlich eine Massenbewegung erzeugt worden wäre? Auf dem Gebiete des revolutionären Handelns, ja, sogar auf dem Gebiete der Agitation und der Propaganda hat die U.S.P.D. vollständig versagt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und heute setzt die U.S.P.D. unter ihre Passivität einen Schlußstrich. Heute ist der Tag, an dem sie ihren poli-

(Dr. **Geyer** [Sachsen], Abgeordneter.)

(A) tischen Sündenfall vollziehen wird. Denn von heute an wird die U.S.P.D. auf der heute betretenen Bahn mit rasender Geschwindigkeit hinabgleiten, bis sie im Lager der Koalitionspolitik mit den bürgerlichen Parteien landen wird.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Herr Crispien hat sich heute noch theoretisch gegen den Gedanken der **Koalition mit den bürgerlichen Parteien** gewandt. Er hat heute noch die sozialdemokratische Partei angegriffen, weil sie in eine Koalition mit den bürgerlichen Parteien eingetreten ist. Aber die politische Handlung, die die U.S.P.D. heute hier im Parlament vollziehen wird, ist nichts anderes als der erste positive Schritt zur Koalition mit den bürgerlichen Parteien.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wenn der Herr Abgeordnete Crispien meint, daß ein solcher Schritt bei der gesamten deutschen Arbeiterschaft Verständnis finden sollte, so hätte er früher und heute noch mit demselben Rechte behaupten müssen, daß die gesamte Koalitionspolitik der sozialdemokratischen Partei bis auf den heutigen Tag Verständnis bei der gesamten deutschen Arbeiterschaft hätte finden müssen. Unter solchen Umständen und auch angesichts der Stimmung der unabhängigen Arbeiter, die uns wahrhaftig nicht unbekannt ist, möchten wir Herrn Crispien raten, sich mit Richtungsstreitigkeiten innerhalb unserer Partei möglichst wenig zu beschäftigen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Denn ich prophezeie Ihnen, Herr Abgeordneter Crispien: Heute haben Sie die ersten Schritte getan in der Richtung zur Koalition mit den bürgerlichen Parteien, und von heute an wird sich in den Reihen Ihrer Arbeiter der Widerspruch gegen Ihre Politik regen,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und Sie werden vielleicht bald binnen kurzem ganz an-

(B) dere Richtungsstreitigkeiten in Ihrer Partei erleben, als Sie sie bei uns beobachten können.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Meine Damen und Herren! Das Programm der Regierung ist weit entfernt davon, in der Richtung eines planmäßigen Eingriffs in die deutsche Volkswirtschaft zur Bedarfsdeckung der Massen zu wirken. Das **Programm der Regierung Wirth** — Herr Abgeordneter Crispien hat das ja selbst zugestanden — läuft auf die Tendenz zur Aufrechterhaltung und **Festigung der kapitalistischen Herrschaft** in Deutschland heraus. Das Stichwort des Programms war die Reform, die durch eisernen Fleiß erarbeitet werden müßte. Aber das Ziel dieser Reform soll nicht eine grundsätzliche Umgestaltung der deutschen Volkswirtschaft im sozialistischen Sinne sein, sondern das Ziel einer solchen Reform soll vielmehr sein, den deutschen Kapitalismus wieder zur Gesundung zu bringen und ihm eine neue Grundlage der Fortexistenz zu geben.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

In allen Punkten, sei es im Finanzprogramm der Regierung, sei es im Wirtschaftsprogramm der Regierung, sei es in dem Appell zur Wiederherstellung des Solidaritätssystems zwischen Industrie und Landwirtschaft, überall tritt diese Tendenz der Neubefestigung der Grundlagen der kapitalistischen Volkswirtschaft in Deutschland klar und scharf zutage.

Abgesehen vom finanziellen und wirtschaftspolitischen Programm der Regierung Wirth ist das **innerpolitische Programm** dieser Regierung, so dürftig, wie es hier aufgerollt worden ist, der schlagendste Beweis für den ausgesprochen bürgerlichen, ja für den reaktionären Charakter dieser neuen Regierung.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir haben zwar nicht das Vergnügen gehabt, den neuen Minister des Innern Dr. Gradnauer, der sich in Sachsen als Polizeiminister bereits erfolgreich betätigt (C) hat, heute und gestern hier sein Programm entwickeln zu hören. Wir haben dafür Herrn Schiffer gehört, Herrn Schiffer, der so recht der Exponent der reaktionären Tendenz des Kabinetts Wirth ist.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Herr Schiffer ist hier aufgetreten und hat die **Amnestieforderung der Arbeiterschaft** mit Hohn von sich gewiesen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber nicht nur die Abweisung der Amnestieforderung durch Herrn Schiffer, diesen Exponenten der reaktionären Tendenz im Kabinett Wirth, ist bezeichnend für den Charakter dieser Regierung, sondern auch die Tatsache, daß Herr Schiffer dabei Unterstützung von der Sozialdemokratischen Partei gefunden hat und daß diese Unterstützung heute hier in den Worten des Sozialdemokraten Hermann Müller zum Ausdruck gekommen ist. Wir sind darüber allerdings gar nicht erstaunt, denn die **Koalitionspolitik der Sozialdemokratischen Partei** ist von jeher auf eine tatsächliche **Unterstützung der reaktionären Tendenzen** in Deutschland hinausgelaufen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir waren darüber nicht erstaunt; denn wir wissen, daß bei der Verfolgung dieser Koalitionspolitik so manchem Sozialdemokraten das Gefühl für revolutionäre Solidarität mit revolutionären Kämpfern abhanden gekommen ist.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Wir können deshalb auch nur zu gut verstehen, warum Herr Hermann Müller heute hier nicht empfunden hat, daß es für jede Arbeiterpartei Pflicht ist, Solidarität zu üben mit revolutionären Kämpfern, auch wenn man mit ihren Kampfmethoden, ihrer Taktik nicht einverstanden ist, wenn diese revolutionären Kämpfer mit der weißen Rachejustiz des Bürgertums aneinander geraten sind.

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Sozialdemokraten hätten empfinden müssen, daß auch (D) die Arbeiter, und mögen sie auch nach Anschauung der Sozialdemokraten geirrt haben, die im März gekämpft, und mögen sie nach sozialdemokratischer Anschauung irrig gekämpft haben, Angehörige ihrer Klasse sind,

(sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten)

und daß sie diesen Klassenangehörigen Solidarität schulden gegenüber dem Wüten der weißen Rachejustiz. Die Stellungnahme des Herrn Hermann Müller bedeutet, daß er sich Seite an Seite mit der bürgerlichen Rachejustiz stellt und das Gebot revolutionärer Solidarität der Arbeiterschaft gegenüber mit Füßen tritt.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Und in Rußland? In Rußland schießt man Tausende tot und amnestiert sie dann!)

— Führen Sie ein Beispiel dafür an, wo in Rußland die gegenwärtigen Herrscher, die bolschewistische Partei, sich Seite an Seite mit dem Bürgertum gegen das Proletariat gestellt hätten! Wenn Sie solche Beispiele suchen wollen, dann suchen Sie sie lieber in dem politischen Handeln von Parteigruppierungen in Rußland, die Ihnen näher stehen als die bolschewistische Partei.

(Abgeordneter Höllein: Sehr gut! Sehr gut! — Heiterkeit rechts.)

Es ist kein Zweifel, daß das, was sich heute in den **Sondergerichten** austobt, nicht Gerechtigkeit und nicht Ausübung von Recht ist, sondern die Kühlung von Rachegelüsten der besitzenden Klassen kämpfenden Arbeitern gegenüber.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dieses Treiben der Sondergerichte ist nichts anderes als die geradlinige Fortsetzung der Untaten, die von den weißen Garden gegen kämpfende Arbeiter verübt worden sind.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

(Dr. **Geyer** [Sachsen], Abgeordneter.)

(A) Wie diese weißen Truppen Arbeiter standrechtlich erschossen haben ohne jede rechtliche Prüfung und ohne Urteil, so verhängen heute die Sondergerichte die schärfsten Strafen, ja die Todesstrafe über die Arbeiter, die da gekämpft haben,

(Zuruf bei den Sozialdemokraten)

ohne auch nur den Schein des Rechtes bei ihrem Vorgehen gegen die Arbeiterschaft zu wahren. Wir könnten dieses Treiben der Sondergerichte mit Hunderten von Beispielen belegen. Ich will mich darauf beschränken, aus dem umfangreichen Material nur kurz ganz wenige der bezeichnendsten Fälle herauszugreifen. Diese Sondergerichte haben bisher bereits 352 Angeklagte abgeurteilt, über die sie 1253 Jahre Zuchthaus

(hört! hört! und Pfui-Rufe bei den Vereinigten Kommunisten)

verhängt haben. Dazu treten weitere 490 Angeklagte, die zu 654 Jahren Gefängnis verurteilt worden sind.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

8 Angeklagte sind zu lebenslänglichen Zuchthausstrafen verurteilt worden, und 4 Angeklagte sind von diesen Sondergerichten, die oft nicht einmal den Schein des Rechts wahren, zum Tode verurteilt worden.

(Pfui-Rufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Und wie haben diese Verhandlungen stattgefunden? Man hat die Angeklagten in ihrer Verteidigung beschränkt. Man hat sie in der Voruntersuchung aller der Vergünstigungen beraubt, die sonst ein Angeklagter in der Voruntersuchung beanspruchen kann. Man hat ihnen den Verkehr mit den Verteidigern unterbunden. In den Gerichtsverhandlungen ist oft ohne Belastungszeugen selbst gegen die Aussagen bürgerlicher Entlastungszeugen manch hartes Urteil gefällt worden.

Mir liegt hier vor ein Brief eines Verurteilten, der zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist unter der (B) Bezichtigung, eine Sprengung in Aschersleben vorbereitet zu haben, obgleich in Aschersleben keinerlei Bewegung war, kein Streik, kein Kampf, keine Sprengung.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dieser Angeklagte ist verurteilt worden auf die Denunziation der weißen Truppen hin, die ihn verhaftet haben, obgleich selbst die Ingenieure des Kalibergwerks, wo er beschäftigt ist, zu seinen Gunsten ausgesagt haben und ausgesagt haben, daß er nicht im Besitz von Sprengstoff sein könne.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Trotzdem ist vom Sondergericht in Torgau dieser Angeklagte zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt worden,

(lebhafte Rufe bei den Vereinigten Kommunisten: Hört! Hört!)

und zwei andere Angeklagte mit ihm.

In ähnlicher Weise hat das Sondergericht in Naumburg Recht gesprochen, jenes Sondergericht in Naumburg, dessen Mitglieder zur Zeit des Kapp-Putsches offen mit der Kapp-Regierung sympathisierten und die nach der Liquidation des Kapp-Putsches im Sinne der Kapp-Regierung die Rache des Kappisten an kämpfenden Arbeitern vollzogen haben.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Dieses selbe Sondergericht fällt heute wieder unter Vorsitz eines namhaften Kappisten, des Landgerichtsdirektors Hagen, Zuchthausurteil auf Zuchthausurteil auf Grund von Aussagen hin, auf Grund derer selbst ordentliche deutsche Richter, wie wir annehmen, nicht zu einer Verurteilung kommen würden.

Aber nicht nur, daß in dieser Weise Sondergerichte gegen kämpfende Arbeiter vorgehen, diese Sondergerichte zielen offenbar daraufhin, durch ihre Wirksamkeit überhaupt die revolutionäre Arbeiterbewegung zu unterbinden. Geradezu ungeheuerlich in dieser Richtung ist jenes Zuchthausurteil, das gegen einen unserer Redakteure, unseren (C) Genossen Werner aus Essen gefällt worden ist, nicht etwa, weil er aufgerufen habe zum Generalstreik, nicht etwa, weil er Proklamationen veröffentlicht habe, unter denen auch andere Sondergerichte das Verbrechen des Hochverrats sehen wollen, sondern weil er einen Aufruf publiziert hat, der das Bündnis mit Sowjet-Rußland fordert,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

und weil er einen weiteren Aufruf an die polnischen Arbeiter publiziert hat, der die polnischen Arbeiter zur Revolution aufruft. Wegen dieser beiden Aufrufe, die lange Zeit vor der Aktion im März erschienen sind,

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

ist der Redakteur Werner aus Essen zu zwei Jahren Zuchthaus

(Pfuirufe bei den Vereinigten Kommunisten)

vom Sondergericht in Rheinland-Westfalen verurteilt worden.

Wie die sogenannte Rechtsprechung dieser Sondergerichte, so ist auch der **Strafvollzug**, ein Strafvollzug, der mitunter ins Unmenschliche, ins Barbarische ausartet. Ich will nicht lange davon sprechen, daß ein Mitglied dieses Hauses, der Abgeordnete Wendelin Thomas, in der Strafanstalt, wo er eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren wegen eines politischen Deliktes verbüßt, mit der Arbeit des Besenbindens beschäftigt wird.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ich will Ihnen einen anderen Fall anführen, der zeigt, wie der Strafvollzug zur Barbarei wird. Der Strafgefangene Gustav Albert Klein, der eine vom Sondergericht verhängte Gefängnisstrafe in der Strafanstalt Kassel-Wuhlheide verbüßt, ist nachweislich schwer tuberkulös. Trotzdem hat man ihn nicht aus der gesundheitsschädlichen Zelle herausgebracht, bis er einen wiederholten Blutsturz erlitten hat.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.) (D)

Als er daraufhin in die Krankenanstalt übergeführt wurde, hat der Anstaltsarzt unter Beschimpfung des Strafgefangenen

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

eine genaue und gründliche Untersuchung verweigert und ihn von vornherein als Simulanten hingestellt. In seiner Verzweiflung hat dann dieser Arbeiter einen Selbstmordversuch begangen, indem er den Stiel eines großen Löffels verschluckt hat. Eine Behandlung wurde nötig. Der behandelnde Arzt aber besaß die Unverschämtheit, ihm in Gegenwart von vier Zeugen zu sagen, daß er ihm nicht eher ärztliche Hilfe leisten würde, als bis ihm dieser Löffel zum Leibe herauseitere.

(Hört! Hört! und Unruhe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist die Art und Weise, in der die Vertreter der Bourgeoisie ihre Rache an den kämpfenden Arbeitern stillen.

Dieser Geist der Rache an der Arbeiterschaft war es auch, der aus den Worten des Justizministers Schiffer sprach, den er immer dann gezeigt hat, wenn er in seinem Amte gegen die Arbeiterklasse Stellung genommen hat. Dieser Geist der Rache lebt in der Person des Herrn Schiffer und in der ganzen **Regierung Wirth**. Dadurch wird der **reaktionäre Charakter** dieser Regierung so klar gekennzeichnet,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

daß es fast unfaßbar erscheint, daß die Unabhängige Sozialdemokratische Partei heute dieser Regierung nicht nur nicht ein Mißtrauensvotum geben, sondern ihr auch noch weiteren Spielraum zu reaktionären Taten lassen will.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(Dr. **Geyer** [Sachsen], Abgeordneter.)

(A) — Jawohl, lachen Sie nur, Herr Abgeordneter Ledebour, wir werden Sie vor Ihren eigenen Arbeitern zur Rechenschaft ziehen und Ihren Arbeitern sagen, daß Sie einer solchen Regierung der weißen Rachejustiz das Handwerk durch Ihr parlamentarisches Votum erleichtern. Dann wollen wir hören, ob die Arbeiter Ihnen im Vertrauen auf diese Haltung noch weiter folgen.

(Zuruf des Abgeordneten Ledebour.)

— Haben Sie nur keine Angst, Herr Abgeordneter Ledebour, wir werden uns schon noch sprechen und in aller Ruhe abwarten, wie Ihre eigenen Arbeiter über Sie selbst urteilen werden.

Eine solche Regierung, die unter der Phrase der friedlichen Demokratie weitere Ausschreitungen der weißen Justiz gegen die Arbeiter zuläßt, die dazu noch den Dank an die Orgeschisten, an Kahr und seine Regierung fügt, die keine Amnestie gewährt, deren Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Festigung der Grundlagen des kapitalistischen Systems in Deutschland dienen soll, ist von vornherein als arbeiterfeindlich gekennzeichnet, und es bedarf nicht erst der von der Partei des Herrn Abgeordneten Ledebour angekündigten sachlichen Prüfung der Haltung der Regierung in ihrer Periode der Wirksamkeit. Als ich dieses Wort hörte, fühlte ich mich allerdings sehr stark an die Worte von sachlicher Opposition erinnert, die der Herr Abgeordnete Stresemann gestern hier geprägt hat, um mit dieser Phrase zu verbergen, daß er mit dieser Regierung handeln und verhandeln will. Diese Regierung ist durch ihr Programm, durch ihre Zusammensetzung, durch ihre Ausführungen hier im Parlament, durch ihr Versagen der Amnestie den verurteilten Arbeitern gegenüber von vornherein gebrandmarkt. Gegen diese Regierung gibt es für die Arbeiterklasse nur das eine, nämlich die Aufnahme des unerbittlichen, ununterbrochenen und schärfsten Kampfes innerhalb wie außerhalb des Parlaments, eines (B) Kampfes, der nicht zur Ruhe kommen wird, bis diese bürgerliche Regierung wie das bürgerliche Regime in Deutschland überhaupt gestürzt sein wird.

(Lebhafter Beifall bei den Vereinigten Kommunisten.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Damit ist die Rednerliste eigentlich erschöpft. Es haben aber mehrere Herren noch die Absicht, Erklärungen für die Abstimmung ihrer Partei abzugeben.

Dazu hat zunächst das Wort Herr Abgeordneter Dr. Stresemann.

Dr. **Stresemann,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auch in der heutigen Debatte sind Angriffe gegen die Deutsche Volkspartei erfolgt. Wir lehnen es ab, uns an diesen parteipolitischen Auseinandersetzungen zu beteiligen, und lehnen es auch ab, uns durch die begreifliche Erregung über ungerechtfertigte und teilweise ungehörige Angriffe in unserer sachlichen Stellungnahme beeinflussen zu lassen.

Die Erklärungen, welche die Regierung bisher abgegeben hat, finden in dem Teile, der sich auf die Geltendmachung der deutschen Ansprüche auf **Oberschlesien** bezieht, unsere volle Zustimmung. Wir leiten daraus auch die Pflicht der Regierung her, Reichsmittel für die Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen und für die spätere **Schadloshaltung der Geschädigten** in Aussicht zu nehmen.

Im übrigen lassen die Erklärungen der Regierung ein Urteil über die von ihr künftighin zu befolgende Politik nicht zu.

(Hört! hört! bei den Deutschnationalen.)

Angesichts dieser Situation müssen wir es ablehnen, uns an einem **Vertrauens- oder Mißtrauensvotum** zu beteiligen.

(Zurufe links.)

Wir werden die eingebrachten Mißtrauensvoten aus diesem Grunde ablehnen, wozu uns bei dem kommunistischen Antrage allein schon seine tendenziöse Fassung (C) veranlaßt. Ein Vertrauensvotum für die Regierung ist nicht eingebracht.

Gegenüber der Erklärung auf Nr. 2017 werden wir uns beim ersten Absatz der Stimme enthalten, beim zweiten, der Oberschlesien betrifft, für die Entschließung stimmen.

Präsident: Zu einer weiteren Erklärung hat das Wort der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Der Antrag Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser) ist mir erst nach meiner Rede zu Gesicht gekommen, ich konnte deshalb in meiner Rede auf ihn nicht eingehen. Zu diesem Antrage möchte ich im Namen meiner Fraktion folgendes erklären:

Wir stimmen den ersten beiden Sätzen zu, wobei wir uns vorbehalten, die Maßnahmen im einzelnen sachlich und kritisch zu prüfen und, je nachdem die Prüfung ausfällt, die Vorlagen anzunehmen oder abzulehnen.

Den letzten Satz lehnen wir ab. Wir können uns nicht mit den gesamten Ausführungen der Reichsregierung über **Oberschlesien** identifizieren.

Wir halten es für selbstverständlich, daß der Korfanty-Einfall in Oberschlesien bei der Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens unberücksichtigt bleiben und daß das Resultat der Volksabstimmung unter Würdigung der wirtschaftlichen und geographischen Verhältnisse die Grundlage der Entscheidung bilden muß.

Wir bitten um eine getrennte Abstimmung.

Präsident: Das Wort zu einer Erklärung hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Meine Freunde lehnen aus den Gründen, die von ihren Rednern hier (D) zur Genüge geltend gemacht worden sind, jede Art irgendeines Vertrauensvotums für diese Regierung ab. Infolgedessen lehnen wir naturgemäß den Antrag 2017 zunächst in den ersten beiden Sätzen ab. Aber auch der dritte Satz, der gewiß eine erhebliche politische Bedeutung hat, kann von uns nicht unterschrieben werden. Da seine Ablehnung Mißverständnissen begegnen könnte, habe ich im Namen meiner Freunde folgende Erklärung abzugeben.

> Wir können von den Worten des Reichskanzlers über **Oberschlesien** das meiste auch unsererseits unterschreiben. Wir vermissen aber die Taten, die diesen Worten entsprechen. Wir wollen uns nicht der Deutung aussetzen, daß eine Zustimmung unsererseits zu den Erklärungen der Regierung eine Billigung der unseres Erachtens zu passiven und unzureichenden Politik der Reichsregierung in bezug auf Oberschlesien darstellt. Deshalb lehnen wir auch den letzten Satz des Antrags der Regierungsparteien ab.

(Unruhe und Zurufe.)

Präsident: Damit sind auch die Erklärungen abgeschlossen.

Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung hat der Herr Abgeordnete Dr. Dernburg.

Dr. **Dernburg,** Abgeordneter: Ich werde meiner persönlichen Bemerkung die allerkürzeste Form geben, obgleich ich manches zu sagen hätte.

Der Herr Abgeordnete v. Graefe hat bemängelt, daß ich mich im Auswärtigen Ausschuß über eine gewisse Materie nicht ausgelassen habe. Ich bemerke dem Herrn Abgeordneten v. Graefe, daß nicht nur nach der Verfassung die **Verhandlungen des Auswärtigen Ausschusses** vertraulich sind, sondern sämtliche Mitglieder sich auch

(Dr. **Dernburg**, Abgeordneter.)

(A) noch ausdrücklich dazu verpflichtet haben, dieses Vertrauen zu bewahren.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Infolgedessen gehe ich auf die Angelegenheit meinerseits nicht ein.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Präsident: Das Wort zu einer persönlichen Bemerkung hat der Herr Abgeordnete Ledebour.

Ledebour, Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Abgeordnete v. Graefe hat geglaubt, von mir Ausführungen zitieren zu können, um sie gegen die Erklärung der Regierung zu den **Ultimatumsforderungen** zu verwerten. Nach dem Stenogramm — ich war selber nicht bei seiner Rede anwesend — hat er gesagt, daß ich gemeint hätte, eine derartige **Auslieferung des deutschen Volksvermögens und der deutschen Produktionsmittel an die Entente**, wie das Ultimatum sie fordere, bedeute „die Auslieferung des freien sozialen Kampfes des deutschen Arbeiters an die Maschinengewehre und Bajonette der Entente". Und er hat dann einen fulminanten Appell an mich gerichtet, ob ich mich denn auch zu diesen Worten bekennen werde.

Herr Abgeordneter v. Graefe, ich habe mehrere Male von den Fragen gesprochen, auf die Sie hier anspielen, sowohl im Auswärtigen Ausschuß wie ausführlicher hier im Reichstag, und zwar in der Sitzung vom 28. April dieses Jahres. Aus den Worten, die ich damals gebraucht habe, geht ganz klar hervor, daß ich mich nicht gegen die Politik gewendet habe, die der nachherige Reichskanzler glaubt einschlagen zu müssen, sondern gegen Bemühungen, die darauf abzielen, den Ententekapitalisten einen Anteil an der deutschen Produktion zu verschaffen.

(Na also! bei den Deutschnationalen.)

(B) Das bezog sich ganz speziell auf Bemühungen, die von Leuten ausgehen, die als Kapitalisten Ihnen (nach rechts) näherstehen als mir.

Ich werde die Worte verlesen, die ich gebraucht habe. Daraus geht ganz klar hervor, daß Sie nicht berechtigt waren, in diesem Zusammenhang das zu verwerten:

> Da ich einmal bei der Frage der Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft bin, möchte ich noch darauf hinweisen, daß ein Gedanke, der gerade bei den bürgerlichen Politikern wohlwollende Aufnahme gefunden hat, die Ausbeutung der deutschen Arbeit höchst gefährlich machen würde, nämlich der Gedanke der Beteiligung der Ententeregierungen oder der Ententekapitalisten an der deutschen Produktion, sei es durch direkte Teilhaberschaft, sei es durch Nutznießscheine. Meine Damen und Herren! Wenn das durchgeführt wird, was würde die Folge sein? Da würden die Ententekapitalisten eine Möglichkeit haben, auf den deutschen Produktionsprozeß in der Weise bestimmend einzuwirken, daß, da sie natürlich nur ihre eigenen Profite verfolgen, sie das ganze Gewicht ihres Einflusses gegen die deutsche Arbeiterschaft in die Wagschale werfen. In noch höherem Maße wird das der Fall sein, wenn an diesem Produktionsgewinn außer den Ententekapitalisten auch die Herren Briand und Lloyd George als Vertreter ihrer Staaten interessiert würden; dann würde die Gefahr drohend erwachsen, daß diese Staatsmänner bei allen Konflikten, die künftig im Produktionsprozeß zwischen Arbeitern und Unternehmern in Deutschland auftauchen würden, das ganze Gewicht ihres Einflusses — —

(Unruhe und Schlußrufe bei den Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Ich bitte um Ruhe, meine Damen und Herren. (C)

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Das ist keine persönliche Bemerkung!)

Ledebour, Abgeordneter: Jawohl, das ist innerhalb des Rahmens einer persönlichen Bemerkung, wenn man eine unrichtige Auslegung der gebrauchten Worte durch die Verlesung der richtigen Worte richtigstellt.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Ich habe also ausgeführt:

> dann würde die Gefahr drohend erwachsen, daß diese Staatsmänner bei allen Konflikten, die künftig im Produktionsprozeß zwischen Arbeitern und Unternehmern in Deutschland auftauchen würden, das ganze Gewicht ihres Einflußes gegen die deutsche Arbeiterschaft in dem Produktionsprozeß zur Geltung bringen, dann würden eventuell auch die Ententetruppen der Niederschlagung deutscher Streiks zur Verfügung stehen, nicht bloß die Sipo oder Schupo oder andere „Polizeiorganisationen" in Deutschland.

Das richtet sich also gegen kapitalistische Bemühungen, die Regelung der Ultimatumsfrage im internationalen kapitalistischen Interesse auszubeuten. Hier aber spreche ich die Erwartung aus, daß die Regierung derartigen Unternehmungen niemals ihre Hand reichen wird.

Präsident: Zu einer persönlichen Bemerkung hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Graefe.

v. Graefe, Abgeordneter: Ich stelle mit Dank an Herrn Abgeordneten Ledebour fest, daß ich mich nicht in ihm getäuscht habe, sondern daß er mir durchaus bestätigt hat, was ich gesagt habe, wenn ich ihn auch nicht (D) in der ganzen epischen Breite seiner Dialektik vorhin zitiert habe.

(Heiterkeit.)

Präsident: Damit sind auch die persönlichen Bemerkungen erledigt. Wir kommen zur Abstimmung.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, zunächst abzustimmen über die Gruppe der Mißtrauens- und Billigungsanträge. Ich würde zunächst abstimmen lassen über den Antrag Hoffmann (Berlin) und Genossen auf Drucksache Nr. 2116 — diese Abstimmung würde eine einfache sein —, dann über den Antrag 2106, Hergt und Genossen, wonach der Reichstag das Vertrauen versagt — diese Abstimmung würde eine namentliche sein —; wir kämen dann zu dem Antrag 2117, Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser). Dieser Antrag würde in zwei Abstimmungen erledigt, nämlich der letzte Satz, der über Oberschlesien, gesondert. Auch für den ersten Teil dieses Antrags ist namentliche Abstimmung beantragt. Der Antrag auf namentliche Abstimmung ist auch hier durch die Fraktion genügend unterstützt; es wird also namentliche Abstimmung stattfinden.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag Hoffmann (Berlin) auf Drucksache 2116 zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nunmehr zur namentlichen Abstimmung über den Antrag Hergt und Genossen auf Drucksache Nr. 2106. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche diesem Antrag zustimmen wollen, eine Karte mit „Ja", und diejenigen, welche ihn ablehnen wollen, eine Karte mit „Nein" abzugeben. Für diejenigen Damen und Herren, welche Karten mit Namen nicht besitzen,

(Präsident.)

(A) liegen solche auf dem Tisch des Hauses aus. Ich bitte die Herren Schriftführer, die Karten einzusammeln.

(Geschieht.)

Diejenigen Damen und Herren, welche noch nicht abgestimmt haben, bitte ich, sich hierher zu bemühen und ihre Karte abzugeben.

(Pause.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Das vorläufige*) Resultat der Abstimmung ist folgendes: abgegebene Karten 338, davon mit Ja 77, mit Nein 261. Der Antrag Hergt ist also abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser) auf Nr. 2117, und zwar über den Antrag ohne seinen letzten Satz. Die Abstimmung ist eine namentliche.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dem ersten Teil des Antrags Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser) zustimmen wollen, eine Karte mit „Ja", die ihn ablehnen wollen, eine Karte mit „Nein" abzugeben.

(Die Einsammlung der Karten erfolgt.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Das vorläufige*) Resultat der Abstimmung ist: es sind abgegeben 339 Karten, davon mit ja 213, mit nein 77; 48 enthalten, eine ungültig. Der Antrag Müller ist also in seinem ersten Teil angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den zweiten Teil, in dem das Wort „insbesondere" gestrichen ist:

> Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung über Oberschlesien.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche diesem Satze zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

(B) — Das ist die Mehrheit; der Antrag Müller (Franken) ist in allen seinen Teilen angenommen und damit meines Erachtens erledigt. Im Hause wird jedoch eine andere Auffassung darüber vertreten.

Das Wort dazu hat der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg): Meine Damen und Herren! Ich bitte nunmehr, die nach der Geschäftsordnung notwendige Gesamtabstimmung über den Antrag vorzunehmen. Ich kann mir nicht denken, daß, wenn Sie politische Nebenrücksichten ausschalten, Sie hiervon Abstand nehmen und diesen Bruch der Geschäftsordnung hier billigen. Nach § 52 der **Geschäftsordnung**, nach dem wir soeben verfahren haben, kann eine **Frage** auch **geteilt** werden. Die erste Voraussetzung und der oberste Grundsatz der Geschäftsordnung ist also der, daß über einen Antrag im ganzen abgestimmt wird. Nur wenn der Antragsteller selber oder ein anderer es wünscht, kann einzelnes herausgehoben und darüber abgestimmt werden. Wenn dann das Resultat der **einzelnen Abstimmungen** entschieden ist, muß geprüft werden, wie der Reichstag zu dem **Gesamtresultat der Abstimmungen** sich verhält. Es kann darüber kein Zweifel sein, daß Sie einen eklatanten Bruch der Geschäftsordnung vollziehen, wenn Sie so verfahren, wie Sie zu wollen scheinen.

(Zuruf: Welcher Paragraph? — Lachen links.)

— § 52! Ich möchte Sie bitten, sich die Geschäftsordnung anzusehen, und Sie werden sich darüber klar werden. — Ihr Lachen beweist nur Ihre Unkenntnis der Geschäftsordnung. Ich würde mich an Ihrer Stelle scheuen, zu lachen. Ich betone nochmals: Der oberste Grundsatz in jedem Fall ist die einheitliche Abstimmung über die gesamte Frage. Aber zu diesem obersten Grundsatz kommt hinzu, daß dann, wenn die Abstimmung über die einzelnen Abschnitte mit wechselnden Majoritäten getätigt ist, unter allen Umständen festgestellt werden muß, wie sich nun die Mehrheit zu dem Gesamtresultat verhält. Darüber kann doch nicht der geringste Zweifel sein. Es ist doch nun etwas bei den Abstimmungen herausgekommen, das weder dem einen noch dem anderen ganz gefällt. Da muß doch nun festgestellt werden, wie sich das Haus zum Endresultat stellt. Ich muß Sie deshalb bitten, daß Sie in dieser ernsten Stunde sich nicht eines schweren Bruchs der Geschäftsordnung schuldig machen. Das rächt sich auch einmal an Ihnen. (C)

Präsident: Meine Damen und Herren! Ein „eklatanter Bruch der Geschäftsordnung" lag mir fern, als ich Ihnen vorschlug, die Sache für erledigt zu erklären. Ich hatte auch mit Herren, welche den Kommentar zu unserer Geschäftsordnung abgefaßt haben und offenbar überall als unparteiisch gelten können, vorher Rücksprache genommen. Sie haben meine Ansicht geteilt.

Ich bitte nunmehr das Haus selber, die Rechtslage zu beurteilen. Im § 51 der Geschäftsordnung heißt es:

> Der Präsident stellt die Fragen; über die Stellung derselben kann das Wort begehrt werden. Der Reichstag beschließt darüber. Sind mehrere Fragen vorhanden, so hat der Präsident solche sämtlich der Reihenfolge nach vorzulegen.

Dann kommt ein Passus, der hier nicht in Betracht kommt. Und im § 52 heißt es weiter:

> Die Teilung der Frage kann jeder einzelne verlangen. Wenn über deren Zulässigkeit Zweifel entstehen, so entscheidet bei Anträgen der Antragsteller, in allen anderen Fällen der Reichstag.

Nun, meine Herren, nahm ich an, daß unsere Geschäftsordnung erstens in keinem ihrer Paragraphen einen Zwang zu einer zusammenfassenden Abstimmung vorsieht, (D)

(sehr wahr! im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und Sozialdemokraten)

daß aber, wenn man annehmen wollte, daß das eine natürliche Folge der Teilung sei, so wie der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) es jetzt eben aufgefaßt hat, die Entscheidung darüber sinngemäß wie bei der Trennung so auch über die Notwendigkeit einer Zusammenfassung bei den Antragstellern liegt.

(Erneute Zustimmung.)

Nun, meine Herren, ist die Sache doch hier so, daß der zweite Absatz eine Materie getrennt von der ersten behandelt,

(sehr richtig! im Zentrum)

eine Materie, die auf einem ganz besonderen Antrag stehen könnte, die für sich sagt:

> der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung über Oberschlesien —

also ein ganz abgeschlossenes Thema. Und wie ich mir sagte, daß, wenn dieser Antrag gesondert gestellt und zur Abstimmung gestellt wäre, er für sich gelten würde, so kann es gar keinem Zweifel unterliegen, daß er so eng mit dem übrigen Teil unserer Beschlußfassung nicht zusammenhängt, daß daraus sich der Zwang zu einer gemeinsamen Abstimmung ergeben würde.

(Wiederholte Zustimmung.)

Ich bitte also das Haus, zu beurteilen, ob wir im Begriff sind, einen „starken Bruch der Geschäftsordnung" zu vollziehen.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Es hat mir durchaus ferngelegen, unserem Präsidenten einen Bruch

*) Vergl. das endgültige Ergebnis S. 3829.

(Schultz [Bromberg], Abgeordneter.)

(A) der Geschäftsordnung vorzuwerfen. Der Herr Präsident hatte angenommen, es würde niemand widersprechen. Beim Mangel eines Widerspruchs wäre mit seinem Vorschlage die Sache als erledigt erachtet; dann wäre nach dem allgemeinen Gebrauch die Sache geregelt gewesen. Nachdem aber Widerspruch erhoben ist, müssen die gesetzlichen Bestimmungen angewandt werden.

(stürmische Rufe: Welche?!)

— die Ihnen eben verlesen worden sind.

Meine Damen und Herren! Solange darüber eine Praxis in diesem Reichstage besteht, ist es noch nicht vorgekommen, daß ein Gesetzentwurf —

(lebhafte Zurufe: Ist ja kein Gesetzentwurf!)

— hören Sie doch weiter! — oder eine Frage, ein Antrag, in einzelne Teile geteilt wurde, die von verschiedenen Mehrheiten angenommen sind, ohne daß nachher eine Gesamtabstimmung vorgenommen wurde. Das ist noch niemals dagewesen, und Sie widerstreiten der Praxis dieses Hauses, ja, ich habe das Recht, zu sagen: Sie brechen die Geschäftsordnung, wenn Sie das tun, was Sie jetzt vorhaben.

(Stürmischer Widerspruch. — Beifall bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Wenn die letzte Ansicht des Herrn Abgeordneten Schultz (Bromberg) zutreffen würde, daß niemals anders im Hause verfahren wäre, so wäre das ein Gesichtspunkt, der unbedingt gewürdigt werden müßte. Nach den Ermittlungen, die ich bis jetzt habe anstellen können, ist umgekehrt bei Anträgen niemals in der Weise verfahren worden,

(lebhafte Zustimmung und große Heiterkeit)

wie das jetzt behauptet wird. Es wird vielleicht in diesem Augenblick unserer Abstimmung nicht möglich

(B) sein, das aktenmäßig festzustellen; und wir werden es nachprüfen. Ich glaube aber, der Irrtum beruht darauf, daß das, was Sie sagen, zutrifft bei den Paragraphen von Gesetzen,

(sehr richtig!)

daß es nicht zutrifft bei Anträgen.

(Wiederholte Zustimmung.)

Aber, wie gesagt, ich kann hier in diesem Augenblick das endgültig nicht feststellen. Ich glaube, die bisherige Praxis des Hauses gibt meiner Ansicht Recht.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Koch (Weser).

Koch (Weser), Abgeordneter: Wenn jemand mit so viel Nachdruck wie der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg), aber ohne sachliche Begründung erklärt, daß an seiner Auffassung nicht der geringste Zweifel sei, dann darf man in der Regel daraus schließen, daß an dieser Auffassung sehr viel gezweifelt werden kann. Aus dem Wortlaut der zitierten Paragraphen ergibt sich auch nicht der geringste Grund dafür, daß die Auffassung des Herrn Kollegen Schultz richtig sei. Der Sinn der Geschäftsordnung ist vielmehr unzweifelhaft der, daß es den Antragstellern überlassen bleiben soll, zu entscheiden, inwieweit sie ihre Anträge verbunden halten oder trennen wollen. Hier wäre durchaus die Möglichkeit gegeben, zwei Anträge zu stellen, und es ist unzweifelhaft, wie § 52 ausdrücklich sagt, das Recht der Antragsteller, zu entscheiden, ob ihre Fragen geteilt werden sollen oder nicht. Denn der § 52 lautet:

> Die Teilung der Frage kann jeder einzelne verlangen. Wenn über deren Zulässigkeit Zweifel entstehen, so entscheidet bei Anträgen der Antragsteller usw.

Ich habe selten einen klareren Wortlaut und eine sinngemäßere und zweckmäßigere Fassung gefunden, als sie (C) hier gegeben ist.

(Zustimmung bei den Regierungsparteien.)

Präsident: Meine Damen und Herren! Es ist mir inzwischen ein anderes Beweisstück hier aus unseren heutigen Akten in die Hände gekommen. Wir haben noch einen Antrag Aderhold, der in seinen verschiedenen Absätzen beantragt, den Ausnahmezustand bald in dem Revier, bald in dem Revier abzuschaffen. Nehmen Sie nun einmal an, es würde für Sachsen eine Mehrheit erzielt und für Bayern eine Minderheit, würde dann der Antrag gestellt werden können, nun nochmals über das Ganze abstimmen zu lassen?!

(Stürmische Heiterkeit.)

Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ich glaube nicht, daß der Antrag Aderhold in Vergleich gezogen werden kann mit dem Antrag, der uns vorliegt. Der Antrag Aderhold zerfällt in einzelne von einander getrennte selbständige Teile, die zufällig auf demselben Schriftstück zusammengefaßt sind. Der vorliegende Antrag aber ist ein einheitliches Vertrauensvotum, das in drei Sätze zerfällt, die als Ganzes zusammengefaßt sind. Das Vertrauensvotum fällt weg, wenn auch nur ein Stück daraus, also ein Satz herausgenommen wird. Sie haben ja gesehen, daß in der Abstimmung der eine Satz angenommen und der andere — —

(Lebhafte Rufe: Schluß! Schluß! Schluß!)

— Und, meine Herren, warum widerstreben Sie denn der Gesamtabstimmung? Weil Sie wissen, daß, wenn es jetzt zur Gesamtabstimmung kommt, Ihre Mehrheit zusammenstürzen würde wie ein Kartenhaus.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Widerspruch bei den Regierungsparteien.)

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht (D) vor. — Ich möchte das weiteste Entgegenkommen, das in einem solchen Streitfalle der Präsident üben kann, beweisen. Obgleich manche der Herren meinen, ich brauche nur die Antragsteller zu fragen, möchte ich doch bitten, daß das Haus darüber entscheidet. Ich will darüber abstimmen lassen, ob das Haus der Meinung ist, daß eine Gesamtabstimmung nachzufolgen hat.

Wer dieser Ansicht ist, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Es erheben sich Teile der Rechten und der äußersten Linken. — Große Heiterkeit.)

Damit hat das Haus entschieden, daß eine Gesamtabstimmung nicht stattzufinden hat.

Wir kommen jetzt zu der Abstimmung über die weiteren zu diesem Gegenstand gestellten Anträge, und zwar zunächst zu dem Antrag Bartz (Hannover) und Genossen auf Drucksache 2008. Ich glaube, Sie werden den Antrag in Erinnerung haben; er geht auf Amnestie, Aufhebung des Belagerungszustandes usw. aus.

Wer diesem Antrage zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Zwischenrufe bei den Vereinigten Kommunisten und den Deutschnationalen.)

— Meine Damen und Herren! Diese gegenseitigen Einladungen halten uns sehr lange auf.

(Heiterkeit.)

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag Aderhold auf Drucksache 2011. Er ist in der Form eines Gesetzentwurfes gestellt. Die erste Lesung dieses Gesetzentwurfs hat mit der Generaldebatte stattgefunden. Wir kommen jetzt zur zweiten Lesung, bei der die Abstimmung nach den einzelnen Paragraphen erfolgt.

(Präsident.)

(A) Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dem § 1 dieses Gesetzes zustimmen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, stehen zu bleiben, die für den § 2 stimmen wollen, — § 3, — Einleitung und Überschrift. — Der Antrag ist in allen seinen Teilen abgelehnt; es braucht deshalb eine dritte Lesung des Gesetzentwurfs nicht vorgenommen zu werden.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den zu derselben Materie gestellten Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Drucksache 2105, der den Reichskanzler ersucht, eine Prüfung der Sondergerichtsurteile vornehmen zu lassen. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; er ist angenommen.

Es folgt jetzt die Abstimmung über die Anträge, welche die Aufhebung des Ausnahmezustandes bezwecken. Das sind der Antrag Aderhold und Genossen auf Drucksache 2012, der Zusatzantrag auf 2101 und ein Zusatzantrag auf 2115. Wird eine getrennte Abstimmung gewünscht?

(Wird bejaht.)

Über alle Teile oder über die einzelnen Drucksachen?

(Zuruf: Über die einzelnen Drucksachen!)

Dann bitte ich diejenigen, welche dem Antrag auf 2012 zustimmen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Der Antrag auf Nr. 2101, Crispien und Genossen, betrifft den Ausnahmezustand in Bayern. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Desgleichen bitte ich diejenigen, die dem Antrag auf 2115, der sich auf Württemberg bezieht, zustimmen (B) wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Auch das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Nunmehr liegt noch ein Antrag auf Drucksache 2013 vor, der die Aufhebung der außerordentlichen Gerichte verlangt. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche diesem Antrag zustimmen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

Damit, meine Damen und Herren, ist die heutige Tagesordnung erledigt.

Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten — und zwar im Einverständnis mit dem Seniorenkonvent — Dienstag, den 14. Juni, nachmittags 2 Uhr.

Meine Damen und Herren! Es wird dabei vorausgesetzt, daß die Ausschüsse des Reichstags in der nächsten Woche weiter tagen, und daß der Reichstag vom 14. Juni ab in die Lage kommt, in etwa 2 bis 3 Wochen die noch vor den Ferien zu erledigende Tätigkeit zu beenden.

Als Tagesordnung für diese Sitzung schlage ich Ihnen vor:

1. Anfragen;
2. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide;
3. Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend Getreidebewirtschaftung;
4. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung;
5. zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Wohnungsbaues.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 5 Uhr 28 Minuten.)

Namentliche Abstimmungen

1. über den Antrag der Abgeordneten Hergt und Genossen, betreffend Mißtrauensvotum (Nr. 2106 der Drucksachen),
2. über Satz 1 und 2 des Antrags der Abgeordneten Müller (Franken), Becker (Arnsberg), Koch (Weser) und Genossen, betreffend Zustimmung zu der Regierungserklärung (Nr. 2117 der Drucksachen).

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.
Adams	Nein	enthalten
Aderhold	krank	krank
Frau Agnes	Nein	Ja
Albrecht (Hannover)	fehlt	fehlt
Albrecht (Magdeburg)	Nein	Ja
Allekotte	Nein	Ja
Alpers	Nein	Ja
Andre	Nein	Ja
Frau Anforge	Nein	Ja
Arnstadt	Ja	Nein
Aufhäuser	Nein	Ja
Bachmann	Ja	Nein
Bachmeier	Nein	Ja
Bahr (Frankfurt)	Nein	Ja
Dr. Barth (Chemnitz)	Ja	Nein
Bartz (Hannover)	Ja	Nein
Bauer	Nein	Ja
Baumann	Nein	Ja
Frau Dr. Bäumer	Nein	Ja
Bazille	Ja	Nein
Becker (Arnsberg)	Nein	Ja
Dr. Becker (Hessen)	Nein	enthalten
Becker (Oppeln)	fehlt	fehlt
Beckmann	Nein	Ja
Frau Behm	Ja	Nein
Behrens	Ja	Nein
Beims	krank	krank
Dr. Bell	Nein	Ja
Bender	Nein	Ja
Berndt	Ja	Nein
Bernstein	Nein	Ja
Dr. Graf v. Bernstorff (Hannover)	fehlt	fehlt
Graf Bernstorff (Schl.-Holstein)	Nein	Ja
Berthelé	Ja	Nein
Beuermann	fehlt	enthalten
Dr. Beyerle	fehlt	fehlt
Beythien	Nein	enthalten
Bias	fehlt	fehlt
Biener	Ja	Nein
Bitta	fehlt	fehlt
Blum	Nein	Ja
Bock	fehlt	fehlt
Böhm (München)	Nein	Ja
Dr. Böhme (Magdeburg)	Nein	Ja
Bolz	fehlt	fehlt
Bornefeld-Ettmann	Nein	Ja
Brandes	fehlt	fehlt
Braß	Ja	Nein
Braun (Düsseldorf)	Nein	Ja
Dr. Braun (Franken)	Nein	Ja
Edler v. Braun (Oberb.)	Ja	Nein
Dr. Brauns (M.-Gladbach)	Nein	Ja
Dr. Breitscheid	fehlt	fehlt
v. Brentano di Tremezzo	krank	krank
Breunig	Nein	Ja
Brey	Nein	Ja
Brodauf	Nein	Ja
Bruchardt	Nein	Ja
Brühl	Nein	Ja
Bruhn	Ja	Nein
Brüninghaus	Nein	enthalten
Brunner	Nein	Ja
Buck	Nein	Ja
Burlage	Nein	Ja
Busch	Nein	Ja
Colshorn	fehlt	fehlt
Dr. Cremer	fehlt	fehlt
Crispien	Nein	Ja
Cuno	Nein	enthalten
Dr. Curtius	Nein	enthalten
Damm	Nein	Ja
Dannemann	Nein	enthalten
Dauch	Nein	enthalten
Dauer	Nein	Ja
Däumig	fehlt	fehlt
Dr. David	Nein	Ja
Dr. Deermann	Nein	Ja
Deglerk	Ja	Nein
Dr. v. Delbrück	Ja	Nein
Delius	Nein	Ja
Dr. Dernburg	Nein	Ja
Diernreiter	fehlt	fehlt
Dietrich (Baden)	fehlt	fehlt
Dietrich (Prenzlau)	Ja	Nein
Diez	Nein	Ja
Dißmann	fehlt	fehlt
Dittmann	Nein	Ja
Döbrich	Nein	enthalten
Domsch (Dresden)	Ja	Nein
Dorsch (Hessen)	fehlt	fehlt
Frau Dransfeld	Nein	Ja
Dr. Düringer	Ja	Nein
Dusche	fehlt	fehlt
Düwell	Ja	Nein
Eckardt (Hannover)	Ja	Nein
Eggerstedt	Nein	Ja
Ehrhardt (Oppeln)	fehlt	fehlt
Eichhorn	fehlt	fehlt
Eisenberger	Nein	Ja
Emminger	Nein	Ja
Erkelenz	Nein	Ja
Ernst	fehlt	fehlt
Erfing	Nein	Ja
Erzberger	fehlt	fehlt
D. Everling	Nein	enthalten
Fehr	fehlt	fehlt
Fehrenbach	Nein	Ja
Feilmayer	fehlt	fehlt
Feldmann	Nein	Ja
Feuerstein	fehlt	fehlt
Dr. Fick	Nein	fehlt
Findeisen	Nein	enthalten
Fischer (Baden)	Ja	Nein
Fischer (Berlin)	Nein	Ja
Fischer (Hannover)	Nein	Ja
Dr. Fischer (Köln)	krank	krank
Dr. Fleischer	Nein	Ja
Fleißner	fehlt	fehlt
Dr. Fortmann	Nein	Ja
Franz (Breslau)	Nein	Ja
Fries	Ja	Nein
Frohme	Nein	Ja
Frölich	fehlt	fehlt
v. Gallwitz	Ja	Nein
Geck (Mannheim)	Nein	Ja
Geck (Offenburg)	fehlt	fehlt
Geisler	beurl.	beurl.
Gerauer	Nein	Ja
Gerstenberger	Nein	Ja
Dr. Geßler	Nein	Ja
Geyer (Leipzig)	Ja	Nein
Dr. Geyer (Sachsen)	Ja	Nein
Giebel	beurl.	beurl.
Giesberts	krank	krank
Dr. Gildemeister	Nein	enthalten
Girbig	Nein	Ja
Dr. Goetz	Nein	Ja
Dr.-Ing. Gothein	Nein	Ja
Dr. Gradnauer	Nein	Ja
Graef (Thüringen)	Ja	Nein
v. Graefe (Mecklenburg)	Ja	Nein
Dr. Grotjahn	Nein	Ja
Gruber	Nein	Ja
v. Guérard	Nein	Ja
Gutknecht	Ja	Nein
Haag	Ja	Nein
Dr. Haas (Baden)	beurl.	beurl.
Hamm	Nein	Ja
Hammer	Ja	Nein
Hänse (Thüringen)	Ja	Nein
Hansmann	Nein	Ja

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.
Harte	Nein	enthalten
Hartleib	fehlt	fehlt
Dr. Hartmann	fehlt	fehlt
Hartwig	Ja	Nein
Frau Hauke	fehlt	fehlt
Haußmann	beurl.	beurl.
Havemann	Nein	enthalten
Heile	fehlt	fehlt
Dr. Heim	fehlt	fehlt
Heimann	Nein	Ja
Dr. Heinze	Nein	fehlt
Dr. Helfferich	Ja	Nein
Hellmann	Nein	Ja
Hemeter	Ja	Nein
Henke	fehlt	fehlt
Henning	Ja	Nein
Hensel (Ostpreußen)	Ja	Nein
Hepp	Nein	enthalten
Herbert (Franken)	fehlt	fehlt
Herbert (Hessen)	Nein	Ja
Hergt	Ja	Nein
Herold	Nein	Ja
Dr. Herschel	fehlt	fehlt
Dr. Hertz	Nein	Ja
Dr. Herzfeld	Ja	Nein
Heydemann	Ja	Nein
Dr. Hieber	Nein	Ja
Hildenbrand	Nein	Ja
Dr. Hitze	fehlt	fehlt
Hoch	Nein	Ja
Dr. Hoetzsch	Ja	Nein
Hoffmann (Berlin)	Ja	Nein
Hoffmann (Kaiserslautern)	Nein	Ja
Dr. Höfle	Nein	Ja
Hofmann (Ludwigshafen)	Nein	Ja
Hofmann (Thüringen)	Nein	Ja
Höllein	Ja	Nein
ten Hompel	fehlt	fehlt
Höner	Nein	Ja
Horn	Nein	Ja
Hörsing	Nein	Ja
Hue	fehlt	fehlt
Dr. Hugenberg	Ja	Nein
Dr. Hugo	Nein	enthalten
Hünlich	Nein	Ja
Hüttmann	fehlt	fehlt
Imbusch	fehlt	fehlt
Isenmann	fehlt	fehlt
Jäckel	fehlt	fehlt
Jaecker (Ostpreußen)	Nein	Ja
Jäger (Düsseldorf)	Nein	Ja
Jandrey	Ja	Nein
Janeba	fehlt	fehlt
Janschek	fehlt	fehlt
Janson	beurl.	beurl.
Jaud	Nein	Ja
Joos	fehlt	fehlt
Frau Juchacz	Nein	Ja
Dr. Kaas (Trier)	fehlt	fehlt
D. Dr. Kahl	Nein	enthalten
Kahmann	Nein	Ja
Kaiser	Nein	Ja
Graf v. Kanitz	fehlt	fehlt
Käppler	Nein	Ja
Frau Karch	Nein	Ja
v. Kardorff	fehlt	fehlt
Karsten	Nein	Ja
Käselau	fehlt	fehlt
Keil	Nein	Ja
Keinath	Nein	Ja
v. Kemnitz	Nein	enthalten
Kempkes	Nein	enthalten
van den Kerkhoff	fehlt	fehlt
Kerschbaum	Nein	Ja
Keubler-Böhm	Nein	enthalten
Klöckner	fehlt	fehlt
Kniest	Nein	Ja
Koch (Düsseldorf)	Ja	Nein
Koch (Essen)	Nein	Ja
Koch (Weser)	Nein	Ja
Koenen	fehlt	fehlt
König	Nein	Ja
Kopsch	Nein	Ja
Korell	Nein	Ja
Körner	Ja	Nein
Körsten	Nein	Ja
Dr. Köster	Nein	Ja
Kotzke	Nein	Ja
Krätzig	Nein	Ja
Kröger (Rostock)	Nein	Ja
Krüger (Merseburg)	Nein	Ja
Krüger-Hoppenrade	Ja	Nein
Kubetzko	fehlt	fehlt
Kuhnt	Nein	Ja
Dr. Kulenkampff	fehlt	fehlt
Dr. Külz	Nein	Ja
Kunert	Nein	Ja
Künstler	Nein	Ja
Kuntze	Nein	Ja
Lambach	Ja	Nein
Lang	fehlt	fehlt
Frau Lang-Brumann	Nein	Ja
Lange-Hegermann	Nein	Ja
Langwost	Nein	Ja
Dr. Lauscher	fehlt	fehlt
Laverrenz	Ja	Nein
Ledebour	Nein	Ja
Leicht	Nein	Ja
Leopold	Ja	Nein
Dr. Frhr. v. Lersner	Nein	enthalten
Lesche	fehlt	fehlt
Leutheußer	Nein	enthalten
Dr. Levi	Ja	Nein
Liese	Nein	enthalten
Lind	Ja	Nein
Lipinski	fehlt	fehlt
Löbe	Nein	Ja
Löffler	fehlt	fehlt
Dr. Löwenstein	Nein	Ja
Lübbring	fehlt	fehlt
Frau Dr. Lüders	fehlt	fehlt
Ludwig	fehlt	fehlt
Lukas	fehlt	fehlt
Dr. Luther	fehlt	fehlt
Malke	fehlt	fehlt
Malkewitz	Ja	Nein
Malzahn	Ja	Nein
Dr. Maretzky	Nein	enthalten
Marx	Nein	Ja
Frau Dr. Matz	Nein	enthalten
Dr. Maxen	fehlt	fehlt
Maxin	Ja	Nein
Dr. Mayer (Schwaben)	fehlt	fehlt
Dr. Meerfeld	Nein	Ja
Mehrhof	Nein	Ja
Meier (Zwickau)	Nein	Ja
Frau Mende	Nein	enthalten
Merck	fehlt	fehlt
Merkel	Nein	Ja
Dr. Mittelmann	fehlt	fehlt
Mittwoch	Nein	Ja
Dr. Moldenhauer	Nein	enthalten
Molkenbuhr	Nein	Ja
Morath	Nein	enthalten
Dr. Moses	Nein	Ja
Dr. Most	beurl.	beurl.
Frau Mueller-Otfried	Ja	Nein
Müller (Franken)	Nein	Ja
D. Mumm	beurl.	beurl.
Nacken	fehlt	fehlt
Frau Nemitz	Nein	Ja
Neuhaus (Düsseldorf)	beurl.	beurl.
Frau Neuhaus (Westfalen)	Nein	Ja
Neyses	fehlt	fehlt
Dr. Oberfohren	Ja	Nein
Obermeyer	Nein	Ja
Oertel	fehlt	fehlt
Frau v. Oheimb	Nein	enthalten
Okonsky	fehlt	fehlt
Oettinghaus	fehlt	fehlt
Dr. Pachnicke	Nein	Ja
Peine	Nein	Ja
Pennemann	Nein	Ja
Dr. Petersen	Nein	Ja
Dr. Pfeiffer	Nein	Ja
Frau Pfülf	Nein	Ja
Dr. Philipp	Ja	Nein
Pieper (Westfalen)	beurl.	beurl.
Pinkau	Nein	Ja
Dr. Piper (Mecklenburg)	Nein	enthalten
Plettner	Ja	Nein
Pohlmann	Nein	Ja
Ponschab	fehlt	fehlt
Poppe	Nein	Ja
Puchta	Nein	Ja
Dr. Quaatz	Nein	enthalten
Dr. Quessel	Nein	Ja
Dr. Radbruch	Nein	Ja
v. Raumer	krank	krank
Rauschmayr	fehlt	fehlt
Raute	fehlt	fehlt
v. Rehbinder	Nein	Ja
Reich	fehlt	fehlt
Dr. Reichert	Ja	Nein
Reißhaus	fehlt	fehlt

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.
Frau Reitze	Nein	Ja
Remmele	Ja	Nein
Freiherr v. Rheinbaben	Nein	enthalten
Rheinländer	Nein	Ja
Dr. Richter	Nein	enthalten
Riedmiller	Nein	Ja
Rieke	Nein	Ja
Rieseberg	Ja	Nein
Dr. Rießer	fehlt	fehlt
Rippler	Nein	enthalten
Ristau	Nein	Ja
Dr. Roesicke	krank	krank
Rosemann	fehlt	fehlt
Dr. Rosenfeld	Nein	Ja
Dr. Runkel	Nein	enthalten
Frau Ryneck	Nein	Ja
Ryssel	Nein	Ja
Sauerbrey	Nein	Ja
Scheidemann	fehlt	fehlt
Schiele	Ja	Nein
Schiffer	Nein	Ja
Frau Schilling	Nein	Ja
Schimmelpfennig	Ja	Nein
Schirmer (Dresden)	Nein	Ja
Schirmer (Franken)	Nein	Ja
Schlack	krank	krank
Schlicke	Nein	Ja
Schmidt (Berlin)	Nein	Ja
Schmidt (Cöpenick)	Nein	Ja
Schmidt (Sachsen)	Nein	Ja
Schmidt (Stettin)	Ja	Nein
v. Schoch	Nein	enthalten
Dr. Scholz	Nein	enthalten
Schöpflin	beurl.	beurl.
Schreck	fehlt	fehlt
D. Dr. Schreiber	Nein	Ja
Frau Schreiber-Krieger	Nein	Ja
Frau Schroeder (Schlesw.-Holst.)	Nein	Ja
Schröter (Liegnitz)	Ja	Nein
Frau Schuch	Nein	Ja
Dr. Schücking	Nein	Ja
Schuldt (Steglitz)	fehlt	fehlt
Schulte (Breslau)	beurl.	beurl.
Schultz (Bromberg)	Ja	Nein
Schulz (Bremen)	Nein	Ja
Frau Schulz (Westf.)	Nein	Ja
Schulze (Berlin)	Ja	Nein
Schulz-Gahmen	krank	krank
Schumann	Nein	Ja
Schwarz (Baden)	fehlt	fehlt
Schwarz (Hessen)	Nein	Ja
Schwarzer (Oberbayern)	Nein	Ja
Seemann	Nein	Ja
Seger	fehlt	fehlt
Seibert	Nein	enthalten
Seidel	Nein	Ja
Dr. Semmler	Ja	Nein
Frau Sender	fehlt	fehlt
Seppel	Nein	Ja
Severing	Nein	Ja
Sidow	Nein	Ja
Dr.-Ing. v. Siemens	Nein	enthalten
Sievers	Nein	Ja
Silberschmidt	fehlt	fehlt
Simon (Franken)	fehlt	fehlt
Simon (Schwaben)	Nein	Ja
Sivkovich	Nein	Ja
Soldmann (Franken)	Nein	Ja
Sollmann (Köln)	fehlt	fehlt
Dr.-Ing. Sorge	Nein	enthalten
Dr. Spahn	Nein	Ja
Spetzler	beurl.	beurl.
Staab	Nein	Ja
Stampfer	Nein	Ja
Stegerwald	Nein	Ja
Steinkopf	Nein	Ja
Stelling	Nein	Ja
Stinnes	fehlt	fehlt
Stöcker	fehlt	fehlt
Stolten	beurl.	beurl.
D. Strathmann	Ja	Nein
Streiter	Nein	enthalten
Dr. Stresemann	Nein	enthalten
Stücklen	Nein	Ja
Szczeponik	fehlt	fehlt
Taubadel	Nein	Ja
Frau Tesch (Hessen-Nassau)	fehlt	fehlt
Teuber	Ja	Nein
Frau Teusch (Köln)	Nein	Ja
Thiel	fehlt	fehlt
Thomas	fehlt	fehlt
Thomsen	fehlt	fehlt
Thöne	fehlt	fehlt
Tremmel	Nein	Ja
Trieschmann	Nein	Ja
Trimborn	Nein	Ja
Ulitzka	fehlt	fehlt
Ulrich	fehlt	fehlt
Unterleitner	Nein	Ja
Veltin	fehlt	fehlt
Vogel (Berlin)	Ja	Nein
Vogel (Franken)	Nein	Ja
Dr.-Ing. Vögler	fehlt	fehlt
Vogt	fehlt	fehlt
Vogtherr	fehlt	fehlt
Frau Wackwitz	Ja	Nein
Waigand	Nein	Ja
Warmuth	Ja	Nein
Weilnböck	fehlt	fehlt
Weiß	Nein	Ja
Wels	Nein	Ja
Graf v. Westarp	Ja	Nein
Westermann	Nein	enthalten
Wieber	Nein	Ja
Dr.-Ing. Wieland	Nein	Ja
Dr. Wienbeck	Ja	Nein
Winnefeld	Nein	enthalten
Dr. Wirth	Nein	Ja
Wissell	Nein	Ja
Frau Wulff	Nein	Ja
Wulle	Ja	Nein
Dr. Wunderlich	Nein	enthalten
Frau Wurm	Nein	Ja
Dr. Zapf	Nein	enthalten
Zawadzki	fehlt	fehlt
Zeschke	Nein	enthalten
Frau Zetkin	fehlt	fehlt
Ziegler (Westfalen)	Nein	Ja
Frau Ziegler (Württ.)	Nein	Ja
Frau Zietz	Nein	Ja
Zörgiebel	Nein	Ja
Zubeil	Nein	Ja

Zusammenstellung.

	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.
Gestimmt haben: mit **Ja**	**77**	**211**
mit **Nein**	**260**	**77**
Der Abstimmung haben sich enthalten	—	**48**
Zusammen	**337**	**336**

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

113. Sitzung.

Dienstag, den 14. Juni 1921.

Seite

Mitteilung über Verschleppung des Abgeordneten Bias durch polnische Insurgenten: 3832D

Geschäftliches 3832D

Neuer Gegenstand der Tagesordnung: Interpellation Aderhold ꝛc.: Fall Gareis (Nr. 2146 der Anlagen):

Crispien (U.S.) 3833D

Dr. Geyer (Sachsen) (V.K.) . . 3834A

Dr. Gradnauer, Reichsminister des Innern 3834B

(B) **Anfragen:**

809, Wels ꝛc. (Nr. 2069 der Anlagen):

Wels (S.) 3834C

Voß, Oberpostrat 3834C

810, Frau Zetkin ꝛc (Nr. 2071 der Anlagen):

Malzahn (V.K.) 3835A

Dr. Lippmann, Senatspräsident . 3835B

811, Dr. Wienbeck (Nr. 2077 der Anlagen):

Dr. Wienbeck (D.Nat.) 3835C

Jahr, Ministerialrat, Geheimer Regierungsrat 3835D

812, Kniest (Nr. 2078 der Anlagen):

Kniest (D.D.) 3836B

Dr. Müller, Staatssekretär . . . 3836C

815, Riedmiller (Nr. 2083 der Anlagen):

Riedmiller (S.) 3836D

Kerschensteiner, Ministerialrat . . 3837A

816, Zubeil (Nr. 2084 der Anlagen): 3837B

Zubeil (U.S.) 3838C

Voß, Oberpostrat 3838D

Seite (C)

817, Plettner ꝛc. (Nr. 2085 der Anlagen):

Plettner (V.K.) 3837B

Grieser, Ministerialrat 3837C

818, Plettner ꝛc. (Nr. 2086 der Anlagen):

Plettner (V.K.) 3837D

Kuenzer, Reichskommissar 3838C

819, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2087 der Anlagen):

Dr. Becker (Hessen) (D.Vp.) . . 3838D

Dr. Popitz, Ministerialrat 3839A

820, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2088 der Anlagen):

Dr. Becker (Hessen) (D.Vp.) . . 3839C

Kuhn, Ministerialrat 3839D

821, v. Schoch ꝛc. (Nr. 2089 der Anlagen):

v. Schoch (D.Vp.) 3839D

Graf Adelmann, Geheimer Regierungsrat 3840A

822, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2090 der Anlagen):

Dr. Becker (Hessen) (D.Vp.): 3840B, 3841A (D)

Lindenberg, Ministerialrat 3840C

823, Dr. Becker (Hessen) ꝛc. (Nr. 2091 der Anlagen):

Dr. Becker (Hessen) (D.Vp.) . . 3841A

Kuhn, Ministerialrat 3841B

824, Findeisen ꝛc. (Nr. 2092 der Anlagen):

Findeisen (D.Vp.) 3836B

Dr. Müller, Staatssekretär . . . 3836C

825, Hoch (Nr. 2096 der Anlagen):

Hoch (S.) 3841C

Bauer, Generalmajor a. D.. . . 3841C

826, Frau Dr. Matz ꝛc. (Nr. 2097 der Anlagen):

v. Schoch (D.Vp.) 3841D

Dr. Luther, Regierungsrat . . . 3842A

827, Lambach ꝛc. (Nr. 2098) der Anlagen):

Lambach (D.Nat.) 3842B

Klehmet, Ministerialrat 3842C

828, Hemeter ꝛc. (Nr. 2099 der Anlagen):

Hemeter (D.Nat.) 3842D

Heinitz, Regierungsrat 3843A

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A)

Seite

830, Deglerk (Nr. 2102 der Anlagen):
Deglerk (D.Nat.) 3843B
Dr. Lewald, Staatssekretär . . . 3843C
831, Dorsch (Hessen) (Nr. 2107 der Anlagen):
Dorsch (Hessen) (D.Nat.) 3843D
Gaßner, Ministerialrat 3844A
832, Dr. Freiherr v. Lersner ꝛc. (Nr. 2112 der Anlagen):
v. Schoch (D.Vp.) 3844A
Dr. Köpke, Wirklicher Legationsrat 3844B
833, Beythien ꝛc. (Nr. 2113 der Anlagen):
Findeisen (D.Vp.) 3844C
Daniels, Ministerialrat 3844D
834, D. Mumm, Thomsen (Nr. 2119 der Anlagen):
D. Mumm (D.Nat.) 3845A
Dr. Landauer, Regierungsrat . . 3845A
835, Frau Mueller-Otfried ꝛc. (Nr. 2120 der Anlagen):
v. Gallwitz (D.Nat.) 3845A
Dr. Luther, Regierungsrat . . . 3845B
836, Adams ꝛc. (Nr. 2121 der Anlagen):
Adams (D.Vp.) 3845B
Dr. Luther, Regierungsrat . . . 3845C
837, Karsten, Crispien (Nr. 2122 der Anlagen):
Karsten (U.S.) 3845C, 3846B
Dr. Landauer, Regierungsrat . . 3846A
838, Dr. Rosenfeld ꝛc. (Nr. 2123 der Anlagen):
Frau Wurm (U.S.) 3846C
Pellengahr, Ministerialrat 3846C
839, Meier (Zwickau), Kahmann (Nr. 2124 der Anlagen):
Meier (Zwickau) (S.) 3846D
Dr. Popitz, Ministerialrat . . . 3846D
840, Dr. Semmler ꝛc. (Nr. 2125 der Anlagen):
Dr. Semmler (D.Nat.) . . . 3847B, D
Gaßner, Ministerialrat 3847C
841, Keil ꝛc. (Nr. 2126 der Anlagen):
Geck (Mannheim) (S.) 3847D
Dr. Luther, Regierungsrat . . . 3848A
Zweite Beratung des Gesetzentwurfs über Regelung des **Verkehrs mit Getreide** (Nr. 1957, 2062 der Anlagen) verbunden mit

(B)

(C)

Seite

Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: **Getreidebewirtschaftung** Nr. 1769 der Anlagen):
Dr. Hermes, Reichsernährungsminister 3848C
Edler v. Braun (Oberbayern) (D.Nat.) 3853D
Schmidt (Cöpenick) (S.) 3859B
Weiterberatung vertagt . . . . . .
Erste Beratung des Gesetzentwurfs über **Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung** (Nr. 2050 der Anlagen) 3864B
Nächste Sitzung:
Schultz (Bromberg) (D.Nat.): 3864C, 3865C
Trimborn (Z.) . . . . . 3864C, D
Hoffmann (Berlin) (V.K.) . 3865A, D
Löbe (S.) 3865C

Die Sitzung wird um 2 Uhr 18 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht aus. Sie liegt übrigens immer zur Einsicht aus, auch wenn das nicht ausdrücklich täglich hier verkündigt wird. (D)

Meine Damen und Herren! Nach Pressenachrichten soll ein weiteres Mitglied unseres Hauses, und zwar der Abgeordnete Bias aus Beuthen, von polnischen Insurgenten an einen unbekannten Ort verschleppt worden sein.

(Hört! Hört!)

Der Herr Minister des Auswärtigen macht uns hierüber folgende Mitteilung:

> Eine Bestätigung des deutschen Vertreters bei der Interalliierten Kommission liegt noch nicht vor. Graf Praschma ist sofort angewiesen worden, falls die Nachricht sich bestätigen sollte, bei der Interalliierten Kommission in Oppeln in nachdrücklichster Form Verwahrung gegen dieses erneute Verbrechen der Insurgenten einzulegen. Er ist ferner beauftragt worden, von der Interalliierten Kommission sofortige Befreiung des Verschleppten sowie weitgehende Genugtuung und Garantien gegen neue Rechtsbrüche zu verlangen. Sobald weitere Nachrichten vorliegen, werde ich nicht verfehlen, Euer Hochwohlgeboren diese sofort mitzuteilen.

Wir hoffen, daß diese Schritte des Auswärtigen Amtes bald Erfolg haben.

In den Reichstag ist neu eingetreten das auf Grund des Reichswahlvorschlags gewählte Mitglied des Reichstags Syndikus Gustav Budjuhn in Hannover.

Ein Verzeichnis der eingegangenen Vorlagen bitte ich den Herrn Schriftführer zu verlesen.

Schriftführer Abgeordneter **Beuermann:**

1. Entwurf eines Gesetzes über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen;

(Schriftführer Beuermann.)

(A)
2. Entwurf eines Gesetzes über Änderungen der Reichsversicherungsordnung;
3. Entwurf eines Gesetzes über die Abwicklung von Kriegsgesellschaften und Kriegsorganisationen;
4. Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 3. Juni 1921 über die Aufhebung der Verordnungen vom 24. und 26. März 1921 (Reichs-Gesetzblatt S. 254 und 343), betreffend Ausnahmezustand über den Bezirk Groß-Hamburg usw.
5. Nachtrag zum Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1921;
6. Entwurf eines Gesetzes über Änderung des Versicherungsgesetzes für Angestellte;
7. Entwurf eines Gesetzes über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes;
8. Entwurf eines Gesetzes über die Beschränkung des Luftfahrzeugbaus.

Präsident: Ferner sind eingegangen von dem Herrn Reichsminister der Justiz zwei Übersichten über die vom Reichsgericht auf Grund der Reichsgesetze zur Verfolgung von Kriegsverbrechen und Kriegsvergehen und zur Aburteilung der hochverräterischen Unternehmen aus dem März 1920 usw. erledigten Fälle und über die Art ihrer Erledigung. Diese Übersichten liegen im Archiv des Reichstags zur Einsichtnahme aus.

Der Herr Reichsminister des Innern sucht mit Schreiben vom 3. Juni 1921 die Genehmigung nach zur Strafverfolgung des Mitglieds des Reichstags Vogtherr wegen Beleidigung und mit Schreiben vom gleichen Tage die Genehmigung der Strafverfolgung des Mitglieds des Reichstags Dr. Maretzky wegen Beleidigung.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, diese Anträge dem Geschäftsordnungsausschuß zur Berichterstattung zu überweisen. — Ein Widerspruch
(B) erfolgt nicht; die Überweisung hat stattgefunden.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 2. Ausschuß für den Abgeordneten Isenmann
der Abgeordnete v. Rehbinder;
in den 3. Ausschuß für die Abgeordneten Geyer (Leipzig), Dr. Mittelmann, Feldmann, Warmuth, Gerstenberger, Vogel (Franken)
die Abgeordneten Plettner, Leutheußer, Eggerstedt, Bruhn, Emminger, Jäcker (Ostpreußen);
in den 5. Ausschuß für die Abgeordneten Frau Tesch (Hessen-Nassau), Frau Ryneck, Malzahn, Berndt, Jaud, Dannemann, Edler v. Braun (Oberbayern), Puchta
die Abgeordneten Körsten, Kahmann, Plettner, Dr. Semmler, Schirmer (Franken), Dusche, Berndt, Brühl;
in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Fischer (Baden), Giebel, Aufhäuser, Meier (Zwickau), Dr. Moldenhauer, Kniest, v. Schoch, Winnefeld, Frau Schröder (Schleswig-Holstein), v. Gallwitz, Laverrenz
die Abgeordneten Frau Behm, Brey, Kuhnt, Eggerstedt, Brüninghaus, Delius, Dr. Runkel, Dr. Maretzky, Dr. Meerfeld, Koch (Düsseldorf), Hammer;
in den 10. Ausschuß für die Abgeordneten Veltin, Dietrich (Baden)
die Abgeordneten Ersing, Dr. Gothein;
in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten D. Mumm
der Abgeordnete Behrens;
in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Wieber, Frau Teusch (Köln), Frau Mueller-Otfried, Korell, Dr. Barth (Chemnitz), Kuntze, Hoffmann (Kaiserslautern), Delius, Taubadel
die Abgeordneten Marx, Frau Dransfeld, Schulze (Berlin), Dr. Schücking, Vogel (Berlin), Girbig, Jäcker (Ostpreußen), Korell, Frau Juchacz;
in den 23. Ausschuß für die Abgeordneten Beuermann, Frau Reitze, Kotzke, Dr. Most
die Abgeordneten Seibert, Dr. Meerfeld, Dittmann, Brüninghaus;
in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Haag
der Abgeordnete Henning;
in den 26. Ausschuß für den Abgeordneten Baumann
der Abgeordnete Busch;
in den 29. Ausschuß für die Abgeordneten Dr. Külz, Dr. Petersen, Frau Mueller-Otfried, Dr. Lauscher
die Abgeordneten Sivkovich, Kopsch, Frau Behm, Poppe.

Ich habe Urlaub erteilt den Abgeordneten
Brey, Frau Müller-Otfried, Peine für 4 Tage,
Girbig, Wissell, Vogt für 6 Tage,
Feuerstein, Frau Mende für 8 Tage.

Es suchen für längere Zeit Urlaub nach die Abgeordneten
Isenmann für 10 Tage wegen Krankheit,
v. Brentano di Tremezzo, Dr. Rießer, Stoecker für 4 Wochen wegen Krankheit,
Dr. Hartmann für 4 Wochen wegen der politischen Lage in Oberschlesien,
Frau Zetkin für 4 Wochen wegen dringender Geschäfte.

Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Urlaubsgesuche sind bewilligt.

Wir treten in die Tagesordnung ein. (D)

Das Wort zur Tagesordnung hat der Herr Abgeordnete Crispien.

Crispien, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Unsere Fraktion hat folgende **Interpellation** eingebracht:

In der Nacht zum 10. Juni ist der bayerische Landtagsabgeordnete **Gareis,** Vorsitzender der Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ermordet worden. Der Täter ist entkommen. Es steht jedoch fest, daß das Verbrechen angestiftet wurde von den monarchistisch-militaristischen Kreisen, die sich unter Begünstigung der Kahr-Regierung in den Einwohnerwehren und Orgeschformationen Waffen für ihre reaktionären Pläne geschaffen haben.

Was gedenkt die Regierung zu tun, um
1. eine ausgiebige Sühne für die Ermordung des Abgeordneten Gareis zu bewirken,
2. die der Sicherheit Deutschlands im Innern und Außern Gefahr bringenden Einwohnerwehren und Orgeschformationen zur sofortigen Auflösung zu bringen und ihre restlose Entwaffnung zu sichern,
3. in Bayern verfassungsmäßige Zustände herbeizuführen durch Beseitigung des Ausnahmezustandes und der Volksgerichte.

Was gedenkt sie
4. zu tun, um die verfassungswidrige, allen reaktionären Umtrieben in Bayern Vorschub leistende Kahr-Regierung daran zu hindern, weiteres Unheil anzurichten.

Wir sind der Meinung, daß durch die Vorgänge in Bayern, die in dieser Interpellation kurz charakterisiert sind, Deutschland aufs neue schwer gefährdet ist, nicht nur

(Crispien, Abgeordneter.)

(A) innerpolitisch, sondern auch in seinen außenpolitischen Beziehungen. Es liegt deshalb im Interesse Deutschlands und besonders im Interesse der Arbeiterschaft, die in Bayern jetzt unter einem vollkommen terroristischen Regiment der Orgeschbanditen leiden muß,

(Zuruf von der Bayerischen Volkspartei)

daß diese Zustände so rasch wie möglich beseitigt werden.

Deshalb beantragen wir, daß diese Interpellation heute auf die Tagesordnung des Reichstags gesetzt wird.

Präsident: Dieser Wunsch kann erfüllt werden, wenn sich aus dem Hause kein Widerspruch dagegen meldet. — Meine Damen und Herren! Es handelt sich ja auch zunächst nur um die geschäftsordnungsmäßige Anfrage an die Regierung, und es würden keinerlei Bedenken bestehen, sie heute zu erledigen. Die Verhandlung kann ja erst erfolgen, wenn die Regierung die Erklärung abgibt.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Geyer (Sachsen).

Dr. **Geyer** (Sachsen), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Fraktion schließt sich dem Antrage der Unabhängigen Sozialdemokratischen Fraktion an, um so mehr, als bei der Besprechung dieser Interpellation Zustände aufgerollt werden müssen, die das wahre Wesen des Regimes in Deutschland kennzeichnen. Bei dem Falle Gareis handelt es sich um einen einzelnen Fall in einer ganzen Kette von Fällen, die auf das deutlichste zeigen, daß unter den jetzt in Bayern herrschenden Zuständen von einer Einheitlichkeit der Reichsregierung, ja von einer Einheitlichkeit der deutschen Republik nicht gesprochen werden kann.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten. — Abgeordneter D. Mumm: Ist das zur Tagesordnung?)

(B) Weil diese Zustände so rasch wie möglich vor aller Öffentlichkeit aufgedeckt werden müssen, unterstützen wir den Antrag der Unabhängigen sozialdemokratischen Fraktion, um zugleich bei ihrer Besprechung das sagen zu können, was wir über die Zustände in Bayern und besonders über die Regierung Kahr, dieser Regierung von Orgesch Gnaden, zu sagen haben.

Präsident: Ein Widerspruch gegen die geschäftsordnungsmäßige Erledigung der Interpellation hat sich, soweit ich sehe, nicht erhoben. Wir könnten also diese geschäftliche Angelegenheit gleich vor den Anfragen erledigen.

Ich frage zunächst den Herrn Vertreter der Reichsregierung, ob und wann er die Interpellation zu beantworten gedenkt.

Das Wort hat der Herr Reichsminister des Innern.

Dr. **Gradnauer,** Reichsminister des Innern: Die Regierung ist bereit, die Interpellation schnellstens zu beantworten. Jedoch schweben gegenwärtig noch Verhandlungen mit mehreren Landesregierungen über einige Gegenstände, die in der Interpellation behandelt werden. Diese Verhandlungen müssen erst zu Ende geführt werden. Die Regierung wird die Interpellation noch in dieser Woche beantworten. Über den Tag werde ich mich mit dem Herrn Reichstagspräsidenten ins Einvernehmen setzen.

Präsident: Der Gegenstand wird dann erneut auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Wir treten nunmehr in unsere Tagesordnung ein. Den ersten Gegenstand bilden

Anfragen.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 809, Wels und Genossen (Nr. 2069 der Drucksachen),

hat das Wort Herr Abgeordneter Wels.

Wels, Abgeordneter: (C)

Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß die **Reichsdruckerei** infolge unzureichender Zuweisung von Druckaufträgen durch verschiedene Ministerien, die die **Druckereien des Herrn Stinnes** der Reichsdruckerei vorziehen, zu verkürzter Arbeitszeit und Arbeiterentlassungen gezwungen ist, wenn ihr nicht bald Aufträge in genügender Menge zugehen, daß insbesondere bestimmte Arbeiten Privatbetrieben zugewiesen werden, die nach einem Rundschreiben des Reichspostministers Giesberts vom 7. August 1919 der Reichsdruckerei vorbehalten bleiben sollten, wie:

Zentralblatt für das Deutsche Reich,
Wirtschaft und Statistik,
Nachrichten für Handel und Industrie,
Zoll- und handelsrechtliche Bestimmungen des Auslandes,
Reichsarbeitsblatt,
Reichsverkehrsblatt,
Patentblatt.

Was gedenkt der Herr Reichskanzler zu tun, um der Schädigung der Reichsdruckerei, die als Reichsbetrieb in erster Linie einen Anspruch auf diese Reichsaufträge hat, in Zukunft vorzubeugen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Oberpostrat Voß.

Voß, Oberpostrat, Kommissar der Reichsregierung: Es ist bekannt, daß die **Reichsdruckerei** dauernd größerer Aufträge der Reichs- und Staatsbehörden bedarf, wenn eine gleichmäßige Beschäftigung des Personals und die volle Ausnutznng der Betriebseinrichtungen sichergestellt sein soll.

Durch den Reichskanzlererlaß vom 15. August 1910 (D) sind der Präsident des Reichstags, die obersten Reichsbehörden und die preußischen Ministerien ersucht worden, alle Druckaufträge der ihnen unterstellten Behörden in Berlin und Umgebung, soweit solche nicht durch eigene Hausdruckereien erledigt werden oder nicht noch laufende Verträge entgegenstehen, der Reichsdruckerei zukommen zu lassen. Im Anschluß an diesen Erlaß haben Verhandlungen stattgefunden, die den Erfolg hatten, daß vor dem Kriege eine genügende Beschäftigung der Reichsdruckerei gewährleistet war. Während des Krieges und zunächst auch noch in der Nachkriegszeit war die Reichsdruckerei so stark mit Aufträgen versehen, daß umfangreiche Arbeiten an die **Privatdruckereien** abgegeben werden konnten. Als sich später eine Abnahme der Druckaufträge bemerkbar machte, haben sich die Direktion der Reichsdruckerei nnd auch das Reichspostministerium unter Bezugnahme auf den erwähnten Reichskanzlererlaß bemüht, der Reichsdruckerei zukommende Arbeiten von den Behörden zu erlangen. Diese Bemühungen haben auch Erfolg gehabt, so daß eine Verkürzung der Arbeitszeit und Arbeiterentlassungen bisher nicht nötig waren. Hinsichtlich mancher Aufträge ergaben sich jedoch Schwierigkeiten, die nicht ohne weiteres zu beseitigen waren. Namentlich steht der Überweisung der fortlaufend erscheinenden Blätter sowie sonstiger zur allgemeinen Verbreitung bestimmter Veröffentlichungen mehrfach entgegen, daß mit diesen auch ein Verlagsgeschäft verbunden ist.

Eine genügende Versorgung der Reichsdruckerei mit amtlichen Druckaufträgen wird auch weiter nachdrücklich angestrebt. Schon seit einiger Zeit sind Verhandlungen eingeleitet, um unter Eingehen auf die Einzelfälle zu prüfen, wie sich die bestehenden Schwierigkeiten beheben lassen und welche Arbeiten der Reichsdruckerei noch zugeführt werden können.

(Voß, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) Wie allgemein im Druckgewerbe hat sich in den letzten Wochen auch in der Reichsdruckerei die Geschäftslage gebessert. Es wird auch ferner alles getan werden, um Entlassungen und Betriebseinschränkungen zu vermeiden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 810, Frau Zetkin und Genossen (Nr. 2071 der Drucksachen),
hat das Wort der Abgeordnete Malzahn.

Malzahn, Abgeordneter:

Ist der Reichsregierung bekannt, daß die ca. 1300 **Arbeiter der französischen Betriebe in Mainz** seit Monaten einen vergeblichen Kampf um die ihnen zustehende **Besatzungszulage** führen? Das städtische Arbeitsamt zahlt diesen Arbeitern ihre Löhne aus im Auftrage der deutschen Regierung, weigert sich aber entschieden, die Anträge auf Zahlung der Besatzungszulage weiterzuleiten. Es macht sich damit einer unerträglichen Begönnerung der kapitalistischen Privatunternehmer schuldig, die ihrerseits in der Folge ebenfalls ablehnen, ihren Arbeitern die Besatzungszulage zu zahlen. Die Preise der Lebensmittel betragen in Mainz fast das Doppelte wie im unbesetzten Gebiet, aber selbst die höchsten Stundenlöhne der Arbeiter in den französischen Betrieben sind nicht höher als dort. Außerdem leiden diese Arbeiter unter der Ungerechtigkeit, daß sie mit 16,30 Mark die Woche den gesamten Betrag der **Krankenversicherung** zahlen müssen — auch den Pflichtteil der Unternehmer —, und daß sie von der Unfallversicherung ausgeschlossen sind.

Ist die Reichsregierung bereit, der traurigen Lage der Arbeiterschaft in den französischen Betrieben zu Mainz Rechnung zu tragen und zu
(B) verfügen, daß ihnen mit rückwirkender Kraft die Besatzungszulage gezahlt wird, auf die sie ein Anrecht haben und die eine Notwendigkeit für sie ist?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfage hat das Wort der Herr Senatspräsident Dr. Lippmann.

Dr. **Lippmann,** Senatspräsident, Referent im Reichsarbeitsministerium: Die **Arbeiter in den französischen Betrieben in Mainz** stehen nicht in Diensten einer Reichsbehörde, sondern sind von der französischen Besatzungsbehörde angenommen worden. Auf die Gestaltung ihrer Lohnverhältnisse hat das Reich daher keine unmittelbare Einwirkung. Die Reichsvermögensverwaltung in Koblenz hat sich zwar um die Lohnregelung der in Frage stehenden Arbeiter bemüht; die französische Besatzungsbehörde hat es aber abgelehnt, die Lohntarife für die Reichsarbeiter und die Bestimmungen über die Besatzungszulagen zur Anwendung zu bringen.

Was die **Beiträge zur Krankenversicherung** betrifft, so zahlt, soweit der Reichsregierung bekannt ist, die Stadt Mainz auf Grund der von den französischen Dienststellen aufzustellenden Lohnlisten aus ihren Mitteln vorschußweise den Arbeitern die Löhne aus. Sie zieht dabei sowohl den Arbeitnehmer- als auch den Arbeitgeberanteil für die Sozialversicherung ab. Die in der Anfrage beklagte Belastung der Arbeiter wird indes dadurch vermieden, daß die französische Behörde eine Lohnsumme zahlt, welche die in der Industrie tarifmäßig bezahlten Löhne um den Arbeitgeberanteil übersteigt.

Der Reichsregierung ist bekannt, daß die Durchführung der **Unfallversicherung** in den besetzten Gebieten teilweise auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Wenn die Reichsregierung Kenntnis davon erhält, daß bei einem Unfall wegen der besonderen Verhältnisse des besetzten Gebiets nicht alsbald das Eingreifen eines deutschen (C) Versicherungsträgers erfolgt, ist sie bemüht, das den Vorschriften der R.V.O. entsprechende Verfahren in die Wege zu leiten und, soweit erforderlich, dem Verletzten oder seinen Hinterbliebenen eine einstweilige Fürsorge zukommen zu lassen. Uebrigens sind auch Verhandlungen mit der Interalliierten Rheinlandkommission im Gange, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, die sich bei der Durchführung der Sozialversicherung im besetzten Gebiet ergeben haben.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 811, Dr. Wienbeck (Nr. 2077 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Wienbeck.

Dr. **Wienbeck,** Abgeordneter:

Es wird Klage darüber erhoben, daß der § 30 des Tabaksteuergesetzes vom 12. September 1919, betreffend den **amtlichen Mitverschluß von Rohtabaklägern,** von den Landesfinanzämtern ungleich gehandhabt wird.

So führt zum Beispiel das Landesfinanzamt Hannover die Bestimmungen streng durch, so daß schon Tabakhändler mit einem Vergärungslager von 200 Zentnern an den amtlichen Mitverschluß einführen und die erheblichen Kosten hierfür (in einzelnen Fällen mehr als 20 000 Mark jährlich) tragen müssen.

Andere Landesfinanzämter, wie zum Beispiel Kassel und Magdeburg, lassen erhebliche Ausnahmen zu. So ist es Rohtabakhändlern in Magdeburg, Breitenbach (Eichsfeld), Calvörde, Hillersleben und Eschwege, die zum Teil mehrere Tausend Zentner lagern, gestattet worden, von dem amtlichen Mitverschluß abzusehen und dadurch die bedeutenden Kosten des amtlichen Mit- (D) verschlusses zu sparen.

In einem Falle (Eschwege) wird der Tabak sogar im Auftrag einer Bremer Firma ohne amtlichen Mitverschluß gelagert und vergoren, obwohl der Verarbeiter unter allen Umständen gemäß § 37 des Tabaksteuergesetzes zu dem Mitverschluß verpflichtet wäre.

Ich frage an, welche Maßnahmen die Regierung treffen will, um diese ungleiche Handhabung des Gesetzes zu regeln. Ist die Reichsregierung bereit, über die gemäß § 30 des Tabaksteuergesetzes zuzulassenden Ausnahmen nähere Ausführungsbestimmungen zugunsten der kleinen und mittleren Händler zu treffen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Geheimer Regierungsrat Jahr.

Jahr, Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der in § 30 des Tabaksteuergesetzes vom 12. September 1919 vorgeschriebene **Lagerzwang für Tabak** soll nach der Begründung zum Gesetzentwurf (Seite 38 der Drucksache Nr. 379 der Nationalversammlung 1919) mit dazu dienen, den Verbleib des Tabaks bis zu seiner Verarbeitung und das Steueraufkommen zu sichern. Auf Grund der dem Reichsminister der Finanzen in § 30 Abs. 2 des Gesetzes erteilten Ermächtigung sind in Einzelfällen Ausnahmen vom Lagerzwange lediglich auf Antrag von solchen Firmen unter den erforderlichen Sicherungsmaßnahmen zugelassen worden, die bereits vor dem Inkrafttreten des Tabaksteuergesetzes inländischen Rohtabak außerhalb eines Verschlußlagers gelagert und behandelt haben. Die Errichtung von **Verschlußlagern** war in diesen Fällen wegen

(Jahr, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) der gegenwärtig unverhältnismäßig hohen Kosten, wegen Mangel an geeigneten Räumen und an Baustoffen sowie teilweise deshalb untunlich, weil sich die Läger nicht am Sitze einer Zollstelle oder einer mit den erforderlichen Beamten besetzten Zollstelle befanden. Die Genehmigung ist nur auf Widerruf erteilt worden und wird zurückgezogen werden, sobald die Einrichtung von Verschlußlägern möglich sein wird. Es handelt sich dabei um einen Fall im Bezirke des Landesfinanzamts Düsseldorf, vier Fälle im Bezirk des Landesfinanzamts Magdeburg und drei Fälle im Bezirke des Landesfinanzamts Cassel.

Der in der Anfrage besonders erwähnte Fall in Eschwege betrifft einen als Kommissionär einer Firma in Bremen tätigen Tabakhändler, der für diese Firma, daneben aber auch auf eigene Rechnung bereits seit vielen Jahren inländischen Tabak einkauft und außerhalb eines Verschlußlagers lagert und behandelt; auch hier ist die Einrichtung eines Verschlußlagers selbst mit großen Kosten zur Zeit nicht möglich.

Dagegen sind Anträge von zwei Firmen im Bezirke des Landesfinanzamts Hannover und von einer Firma im Bezirke des Landesfinanzamts Würzburg auf Lagerung inländischen Rohtabaks außerhalb eines Verschlußlagers abgelehnt worden, weil diese Firmen bereits im Besitze von Verschlußlagern waren oder ein solches eingerichtet hatten.

Etwaige Anträge auf Zulassung von Ausnahmen der in Rede stehenden Art werden im Reichsfinanzministerium nach einheitlichen Gesichtspunkten behandelt, die Landesfinanzämter sind grundsätzlich nicht ermächtigt, selbständig Ausnahmen zuzulassen, sodaß sich der Erlaß näherer Ausführungsbestimmungen erübrigt.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 812, Kniest (Nr. 2078 der Drucksachen),

(B) hat das Wort Herr Abgeordneter Kniest.

Kniest, Abgeordneter:

Wie bekannt geworden, beabsichtigt das **Wiederaufbauministerium,** falls der Auftrag zur Herstellung von 25 000 Wohnbaracken durch Frankreich erfolgt, diese durch einige Großunternehmer herstellen zu lassen; von diesen soll das **deutsche Handwerk** berücksichtigt werden.

Mit Entrüstung hat das Handwerk, insbesondere das Zimmerer- und Tischlergewerbe, von dieser Zurücksetzung Kenntnis genommen.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, damit dem Handwerk die Gleichberechtigung zuteil wird und ihm sein Anteil direkt in Auftrag gegeben wird.

Die Vorbedingungen zur Ausführung durch das Handwerk sind erfüllt.

Präsident: Die Anfrage 824 betrifft denselben Gegenstand. Beide sollen gemeinschaftlich beantwortet werden. Ich möchte deshalb bitten, daß auch die Anfrage Nr. 824, Findeisen und Genossen (Nr. 2092 der Drucksachen), verlesen wird.

Dazu hat das Wort der Herr Abgeordnete Findeisen.

Findeisen, Abgeordneter:

Ist es richtig, daß zu den Verhandlungen über die Vergebung von 25000 Häusern für Nordfrankreich lediglich die Firma **Mannesmann** in Düsseldorf und die süddeutsche Unternehmervereinigung **„Suvefa"** zugezogen worden sind, und daß das **Bauhandwerk** bei den Unterhandlungen abgelehnt worden ist?

Was gedenkt die Reichsregiernng zu tun, um (C) zu verhindern, daß das organisierte Bauhandwerk ausgeschaltet wird, und in welcher Weise gedenkt sie, sämtliche Bundesstaaten, insbesondere Sachsen wegen seiner großen Arbeitslosigkeit, an der Lieferung beteiligen zu lassen?

Präsident: Zur Beantwortung der beiden Anfragen hat das Wort der Herr Staatssekretär Dr. Müller.

Dr.-Ing. **Müller,** Staatssekretär für Wiederaufbau: Es ist nicht richtig, daß das **Wiederaufbauministerium** beabsichtigt, etwa von Frankreich eingehende Bestellungen auf Holzhäuser und andere Typenhäuser lediglich einigen Großunternehmern zukommen zu lassen; ebensowenig trifft es zu, daß bei Verhandlungen über die Vergebung dieser Lieferungen nur die Firma Mannesmann in Düsseldorf und die süddeutsche Unternehmervereinigung „Suvefa" hinzugezogen waren. Tatsache ist vielmehr, daß über die Vergebungsfrage mit Interessenten noch keine Abmachungen getroffen worden sind und das Ministerium sich volle Entscheidungsfreiheit vorbehält. Es ist beabsichtigt, zu den Lieferungen die weitesten Kreise des interessierten deutschen Wirtschaftslebens, insbesondere auch das Bauhandwerk, entsprechend heranzuziehen. Die Ausgleichsstelle der Länder hat es insbesondere übernommen, im Wege über die Landesauftragsstellen in weitestgehender Weise das **Handwerk und Kleingewerbe** zu beteiligen. Damit ist auch den Wünschen der Antragsteller auf Beteiligung Sachsens und des organisierten Bauhandwerks Rechnung getragen. Das Reichskommissariat zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten hat zu diesem Zwecke bereits einen Vertreter der Ausgleichsstelle der Länder zu den in Paris geführten Verhandlungen über Häuserlieferungen hinzugezogen.

Die Verhandlungen in Paris waren vorwiegend informatorischer Art. Ein Abschluß — selbst für eine (D) kleinere Anzahl Häuser — ist bisher nicht zustande gekommen. Die Firmen **„Suvefa"** und **Mannesmann** sind zu den Verhandlungen lediglich hinzugezogen worden als Mitglieder der Sachverständigengruppe, die der Gegenseite Auskunft zu geben hatten, ohne daß dadurch den Firmen besondere Ansprüche auf Beteiligung bei der Lieferung erwachsen.

Präsident: Zur Verlesung der Anfrage Nr. 815, Riedmiller (Nr. 2083 der Drucksachen) hat das Wort der Herr Abgeordnete Riedmiller.

Riedmiller, Abgeordneter:

Die Interessenvertretung der deutschen Wehrleute aus der Schweiz teilt folgendes mit:

Das Reichsarbeitsministerium unterhält in **Zürich** eine **Auszahlungsstelle für Kriegsbeschädigte und Kriegswitwen.** Dieselbe besteht aus einem Beamten und 28 bis 30 Angestellten.

Das Gehalt des Leiters der Auszahlungsstelle beträgt 1800 Fr. oder 20 000 Mark, das eines Angestellten 6000 Mark im Monat. Der gesamte Personalaufwand soll 180 000—200 000 Mark betragen. Zu diesen Ausgaben kommen noch Verwaltungskosten und Mieten für die Bureauräumlichkeiten in einem Millionenbau in Zürich.

In der Schweizer Presse wird in einem aus deutscher Feder stammenden Artikel die Verlegung der Auszahlungsstelle über die Grenze aus Nützlichkeitsgründen gefordert.

Des weiteren wird im genannten Artikel die geringe Arbeitsleistung der Auszahlungsstelle kritisiert. Es wird unter anderem darauf hingewiesen, daß zur Auszahlung der 2500 Renten

(Riedmiller, Abgeordneter.)

(A) in der Kassenabteilung 20 Angestellte notwendig sind. Auf den Kopf eines Beamten kommen nach genannten Darstellungen in 25 Arbeitstagen zehn Auszahlungen.

Sind der Reichsregierung diese Zustände bekannt? Ferner: Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die Beamtenzahl sofort auf ein normales Maß zurückzuführen? Ist die Reichsregierung weiter bereit, sofort die Verlegung der Rentenauszahlungsstelle nach Deutschland zu verlegen, was einer Einsparung von zirka 2 Millionen Mark gleichkäme?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Kerschensteiner.

Kerschensteiner, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die **Abteilung für Versorgung bei dem Deutschen Generalkonsulat in Zürich** war seinerzeit eingerichtet worden, um die Versorgung der in erheblicher Zahl in der Schweiz befindlichen Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen auf möglichst schnellem und einfachen Wege sicherzustellen. Es war ursprünglich beabsichtigt, die Abteilung bis zur Durchführung der Umanerkennung nach dem neuen Reichsversorgungsgesetz bestehen zu lassen. Da jedoch die Umanerkennungen noch beträchtliche Zeit in Anspruch nehmen werden und auch die Valutaverhältnisse eine bei der Errichtung der Abteilung nicht vorauszusehende ungünstige Gestaltung angenommen haben, soll die Abteilung aufgelöst und ihre Aufgabe durch eine auf deutschem Boden (in Radolfszell) zu errichtende Stelle erledigt werden. In Zürich selbst werden nur einige wenige — etwa zwei — nichtbeamtete Hilfskräfte als Vermittlungspersonen zurückbleiben. Schwierigkeiten in der Unterbringung auf deutschem Boden sind nicht zu erwarten. Die Verhandlungen
(B) stehen bereits vor dem Abschluß. Die **Verlegung** wird erfolgen, sobald die für die neue Stelle erforderlichen Räume instandgesetzt sein werden. Störungen in der Bearbeitung der Rentenangelegenheiten sollen dabei nach Möglichkeit vermieden werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 816, Zubeil (Nr. 2084 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Zubeil. — Er ist nicht anwesend; ich werde die Anfrage zunächst zurückstellen.

Es empfiehlt sich, die Anfragen immer von mehreren Herren unterzeichnen zu lassen, damit die Herren Regierungsvertreter nicht umsonst hier erscheinen.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 817, Plettner und Genossen (Nr. 2085 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Plettner.

Plettner, Abgeordneter:

In der Sitzung vom 11. Mai d. J. hat der Reichstag beschlossen:

> „Die durch den Nachtrags-Haushaltsplan vorgesehene **Ergänzungsprüfung für die Aufrückung der Sekretäre** (ehemalige Assistenten) von Gehaltsgruppe VI nach VII fällt weg".

Auf dem **Hauptversorgungsamt in Hannover** wird trotz des Reichstagsbeschlusses vom Reichsarbeitsministerium die Ablegung der Prüfung verlangt mit dem Hinweis, daß der Beschluß des Reichstags für die Beamten seines Bereichs nicht in Frage käme.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, die administrative Sabotage der Reichstagsbeschlüsse durch untergeordnete Behörden zu verhindern?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat (C) das Wort Herr Ministerialrat Grieser.

Grieser, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Anfrage verwechselt Hauptprüfung und Ergänzungsprüfung. Die Beschlüsse des Reichstags vom 11. Mai dieses Jahres (Drucksachen Nr. 1983 und 1990) betreffen ausschließlich die Ergänzungsprüfung, die im Entwurfe des Nachtragshaushalts 1920 den vormaligen Postassistenten und den ihnen gleichstehenden Reichsbeamten im einfachen Verwaltungsdienste für die Besoldung nach Gruppe A VII ohne Änderung der Dienstlaufbahn auferlegt war. Eine solche Ergänzungsprüfung findet bei den Versorgungsbehörden überhaupt nicht statt. Der Erlaß des Reichsarbeitsministers vom 9. Mai dieses Jahres regelt die Hauptprüfung für den Eintritt in die schwierigere Verwaltungslaufbahn der Gruppe A VII und darüber. Diese **Hauptprüfung** ist in der ganzen Reichsverwaltung vorgeschrieben und daher auch im **Versorgungswesen** unerläßlich. Die Befreiung wäre ein Unrecht gegenüber den geprüften Beamten der übrigen Reichsverwaltung und würde das Ansehen der Beamten im Versorgungswesen dauernd schädigen. In den Verhandlungen des Reichstags vom 11. Mai dieses Jahres wurde die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit der **Beförderungsprüfungen** mehrfach ausdrücklich anerkannt. Am 25. Mai dieses Jahres hat sich der Beamtenbeirat für den Bereich des Reichsarbeitsministeriums einstimmig — bei einer Stimmenthaltung — für die Abhaltung der Hauptprüfung ausgesprochen, und in den Verhandlungen des Reichstags vom 11. Mai dieses Jahres wurde die Zulässigkeit und die Zweckmäßigkeit der Beförderungsprüfung mehrfach anerkannt. Am 26. Mai dieses Jahres haben die Zentralverbände der Kriegsbeschädigtenorganisationen sich ebenfalls für diese Prüfung ausgesprochen, und die überwiegende Zahl dieser Verbände hat den (D) Prüfungserlaß sogar freudig begrüßt.

Die Hauptversorgungsämter werden daher den Prüfungserlaß vom 9. Mai dieses Jahres pflichtmäßig durchführen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 818, Plettner und Genossen (Nr. 2086 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Plettner.

Plettner, Abgeordneter:

Während der Kämpfe in Mitteldeutschland wurden von **Mannschaften der Schupo** der ersten und zweiten Hundertschaft Merseburg, unter Führung von Hauptmann **Boyssen** und Freiherr **von der Tann,** unerhörte entmenschte Grausamkeiten an wehrlos gefangenen Arbeitern begangen. Nach einem Bericht in der „Roten Fahne" vom 21. Mai d. J. von zwei Schupoleuten aus Merseburg, die jederzeit bereit sind, ihre Aussagen zu bekräftigen, wollte Freiherr von der Tann bei der Säuberung des Dorfes Leuna Gefangene ohne weiteres erschießen lassen. In Neuröissen wurden von dem Schupo-Mann Siebert 10 Gefangene aus einem Hause geholt. Freiherr von der Tann sagte: „Wie, Sie machen Gefangene? Warum schmeißen Sie keine Handgranate rein?"

(Hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Nach dem Bericht der beiden Schupoleute heißt es in der „Roten Fahne" Nr. 225:

> Die Abteilung Boyssen und eine Hallesche Abteilung machte 500 Meter vor Skeuditz Halt. Hier wurde ein jüngerer Mensch von einem der Autos heruntergeholt; er wurde zuerst gebackpfeift, dann

(Plettner, Abgeordneter.)

(A) in den Acker geworfen und bekam bei dieser Gelegenheit einen Schuß in den Hinterkopf. Dann wurde der Bürgermeister von Gröbers vom Auto geholt, der schon vorher schwer mißhandelt war, denn er hatte den Kopf verbunden. Der Bürgermeister wurde ein Stück in den Acker hineingeschickt, gleich darauf aber wieder zurückgerufen, da einige Telegraphenarbeiter vorbeikamen. Als diese außer Sicht waren, wurde er wieder auf den Acker geschickt und dann kurzerhand durch einen Karabinerschuß niedergestreckt

(hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten)

von dem Unterwachtmeister Rudolf Böhm von der ersten Hundertschaft mit dem Karabiner des Unterwachtmeisters Wassermann von derselben Hundertschaft. Der erschossene Bürgermeister wurde ein Stück weitergeschleift und in eine Schuttgrube geworfen: anscheinend war der Bürgermeister noch nicht tot, denn ich hörte dann noch einen Schuß. Mir wurde dann gesagt, daß diesen Schuß ein gewisser Kietz aus der zweiten Hundertschaft abgegeben hat. Bei der Tötung war auch Förg von der ersten Hundertschaft zugegen. Später las ich dann in der „Volksstimme"-Halle (S.-P.-D.-Blatt), der Bürgermeister wäre auf der Flucht erschossen worden. Über die Erschießung des Bürgermeisters wurde von der Regierungsstelle in Merseburg ein Bericht aufgenommen, und zwar von dem Regierungsrat Dr. Kühlhorn.

Des weiteren ist bekannt, daß Freiherr von der Tann dem Unterwachtmeister Karpe von der (B) ersten Hundertschaft zu verstehen gab, daß ein Schupo-Mann, der sich lobend über die Behandlung bei der Arbeiterschaft während seiner Gefangensetzung aussprach, erschossen werden sollte.

(Hört! hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Der Amtsvorsteher aus Trebitz wurde von dem Schupo-Mann Förg stark mißhandelt und später von Zeitfreiwilligen auf indirekten Befehl des Freiherrn von der Tann erschossen.

Zwischen Trebitz und Rothenburg wurde ein junger Mann von 18 Jahren von Zeitfreiwilligen erschossen und in die Saale geworfen.

Ist die Reichsregierung bereit, Auskunft zu geben, mit welchem Recht der Freiherr von der Tann in dieser bestialischen Brutalität über Arbeiterleben entschied?

Was gedenkt die Reichsregierung gegen den Freiherrn von der Tann zu unternehmen, der nach Angabe von Zeugen die Mannschaften der ersten und zweiten Hundertschaft zum Morde aufforderte?

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun gegen den Unterwachtmeister Rudolf Böhm und die Schupoleute Kietz und Förg, die den Bürgermeister von Gröbers erschossen haben?

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die Freiwilligen festzustellen, die den Amtsvorsteher aus Trebitz und den 18jährigen jungen Menschen zwischen Trebitz und Rothenburg erschossen haben?

Ist die Reichsregierung bereit, eine eingehende Untersuchung und Strafverfolgung zu veranlassen gegen den Freiherrn von der Tann, der in dringendem Verdacht der Anstiftung zum Morde steht, sowie gegen Rudolf Böhm, Kietz und Förg?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat (C) das Wort der Herr Reichskommissar Kuenzer.

Kuenzer, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung: Die Reichsregiernng hat den für die Schutzpolizei zuständigen Preußischen Herrn Minister des Innern ersucht, sie mit den für die Beantwortung der Anfrage erforderlichen Unterlagen zu versehen. Die Reichsregierung ist bereit, nach Eingang dieser Unterlagen die Anfrage zu beantworten.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 816, Zubeil (Nr. 2084 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Zubeil.

Zubeil, Abgeordneter:

Vor drei Wochen teilte die Direktion der **Reichsdruckerei** der Arbeitervertretung durch Verfügung mit, daß bei dem herrschenden Arbeitsmangel die Arbeitszeit verkürzt werden muß, falls nicht Arbeiten in genügender Menge hereinkämen. Nun ist bekannt, daß **Privatdruckereien** große Staatsaufträge haben und Überarbeit leisten müssen. Ein Rundschreiben des früheren Reichskanzlers v. Bethmann Holweg an sämtliche Reichsministerien, worin dieselben aufgefordert wurden, ihre Druckaufträge der Reichsdruckerei zuzuwenden, hat bis heute keine Beachtung gefunden; nach wie vor wird die Reichsdruckerei übergangen, vor allem vom Reichsministerium des Innern und vom Reichsarbeitsministerium. Die Staatsaufträge gehen alle an die Privatdruckereien.

Ist der Herr Reichskanzler bereit, in eine Prüfung der Angelegenheit einzutreten und Schritte zu tun, die Reichsministerien erneut anzuhalten, ihre Staatsaufträge dem Reichsinstitut der Reichs- (D) druckerei zuzuweisen, um der drohenden Arbeitszeitverkürzung respektive weiteren Arbeiterentlassungen vorzubeugen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Oberpostrat Voß.

Voß, Oberpostrat, Kommissar der Reichsregierung: Die Anfrage betrifft dieselbe Angelegenheit wie die Anfrage Nr. 809 der Abgeordneten Wels, Hoch und Müller (Franken) (Drucksache Nr. 2069). Es darf deshalb auf die zu dieser abgegebenen Erklärung verwiesen werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 819, Dr. Becker (Hessen) und Genossen (Nr. 2087 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter:

Das **Umsatzsteuergesetz** vom 24. Dezember 1919 belegt in seinem § 15 mit einer erhöhten Abgabe von 15 v. H. (Luxussteuer) u. a. eine große Anzahl von Gegenständen, die weder nach ihrer Ausführung noch nach ihrer Verwendung **Gegenstände des Luxus** sind, und die auch nach ihrem Wert eine besonders erhöhte Belastung nicht vertragen. Die praktische Anwendung dieser Vorschrift hat eine Reihe von Industriezweigen auf das schwerste getroffen und in ihnen geradezu zu Stillegungen und Arbeitslosigkeit geführt. Dieser Zustand verschärft sich noch infolge der Gewaltmaßnahmen der Entente, soweit sie die Ausfuhr der Erzeugnisse jener Industrien erschweren oder ganz verhindern. Die Abänderungsbedürftigkeit des § 15 des Umsatzsteuergesetzes wird denn auch von Unternehmern wie Arbeitern jener Industrien

(Dr. **Becker** [Hessen], Abgeordneter.)

(A) ebenso anerkannt wie von den Abnehmern der in Betracht kommenden Waren und von allen objektiv Urteilenden, vielfach wird sogar seine Beseitigung für notwendig gehalten.

Wir fragen deshalb an:

1. Sind der Reichsregierung diese Wirkungen der Bestimmungen des Umsatzsteuergesetzes über die sogenannte Luxussteuer bekannt?
2. Was gedenkt sie zur Beseitigung dieser schädigenden Wirkungen zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Dr. Popitz.

Popitz, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium: Die Auswahl und nähere Begrenzung derjenigen Gegenstände, die nach § 15 in Verbindung mit § 16 des **Umsatzsteuergesetzes** einer erhöhten Steuer zu unterwerfen sind, begegnet sehr großen Schwierigkeiten, da nicht nur der **Begriff des Luxus** stark von subjektiven Momenten abhängig ist, sondern auch die Wirkung auf das Wirtschaftsleben, auf den Stand der betroffenen und der nicht einbezogenen Industriezweige und die Rückwirkung auf ihre Exportfähigkeit zu berücksichtigen sind. Das Reichsfinanzministerium hat es sich angelegen sein lassen, bei den erforderlichen Ermittlungen stets die engste Fühlung mit den Kreisen der Interessenten und deren Fachverbänden zu suchen. Die Interessen der beteiligten Kreise haben auch bei der Beschlußfassung durch den für den Erlaß der Ausführungsbestimmungen zuständigen Reichsrat ihre Vertretung gefunden. Bei den großen Schwierigkeiten und bei der oft sehr widerspruchsvollen Stellungnahme der beteiligten Interessengruppen ist es nicht vermeidbar gewesen, daß die Ausführungsbestimmungen in ihrer ursprünglichen Fassung manche Unklarheiten und Härten enthielten. Es wird sich jedoch kaum nachweisen lassen, (B) daß die Aufnahme von Gegenständen in die Luxussteuerliste so schwere Schädigungen hervorgerufen hätte, wie es Stillegungen oder Arbeitslosigkeit, von denen die Anfrage spricht, sein würden. Die eingetretene schlechtere Geschäftslage mancher Luxusindustrien dürfte vielmehr ihre Ursache auf allgemein wirtschaftlichem Gebiete haben. Die Reichsregierung ist aber durchaus bereit, bei den einzelnen Industriezweigen der wirtschaftlichen Wirkung der Luxussteuer ihre ständige Aufmerksamkeit weiterhin zuzuwenden und im Rahmen der Befugnis des § 16 des Gesetzes helfend einzugreifen, wo es erforderlich und mit dem Zwecke des Gesetzes vereinbar erscheint. Es ist dies seit Bestehen des Gesetzes und der **Ausführungsbestimmungen** schon in einer sehr großen Reihe von Fällen geschehen. Die Ausführungsbestimmungen sind bereits zweimal, unter dem 3. Dezember 1920 und dem 10. März 1921, durch umfängliche Nachtragsverordnungen (Zentralblatt für das das Deutsche Reich 1920 S. 1549, 1921 S. 187) geändert worden. Bei diesen Aenderungen ist gerade unter reger Mitwirkung der Landesregierungen in weitem Umfange auf Wünsche der Industrie und deren Geschäftslage durch zahlreiche Ausnahmen Rücksicht genommen worden. Es sei z. B. auf die Aenderungen zugunsten der Zelluloidindustrie, der Bürstenindustrie, der Lederwarenindustrie, der Musikinstrumentenindustrie hingewiesen. Auch zurzeit schweben für eine Reihe von Industrien Ermittlungen über Abänderungswünsche. Es sei auch darauf hingewiesen, daß die Reichsregierung in Verbindung mit dem vom Reichswirtschaftsrat eingesetzten Ausschuß bemüht ist, den Wünschen nach einer Schonung des Kunstgewerbes und der Qualitätsarbeit möglichst Rechnung zu tragen. Die Reichsregierung hält es gegenüber der starken Propaganda gegen die Luxussteuer für geboten, bei dieser Gelegenheit zu erklären, daß sie die Beibehaltung einer unter Mitwirkung aller beteiligten Kreise zweckmäßig ausgestalteten Luxussteuer sowohl wegen deren ausgleichenden sozialen (C) Wirkung als auch im finanziellen Interesse für erforderlich erachtet.

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 820, Dr. Becker (Hessen) und Genossen (Nr. 2088 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter:

§ 59a des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Novelle vom 24. März dieses Jahres schafft die im Interesse der Gesunderhaltung unseres Wirtschaftslebens nach Annahme des Ultimatums mehr wie je notwendige und von allen Wirtschaftssachverständigen dringend verlangte Möglichkeit, **steuerfreie Erneuerungs-** (Werterhaltungs-, Rücklage- usw.) **Fonds** zu bilden. Abs. 2 der Vorschrift verweist bezüglich ihrer Ausführung auf besondere Bestimmungen, die der Reichsfinanzminister nach Anhörung eines vom Reichstag zu wählenden Ausschusses unter Zuziehung von Sachverständigen zu erlassen hat. Der Erlaß dieser Vorschriften ist schon im Interesse der Berichtigung der für 1920 bereits abgegebenen sowie der richtigen Aufstellung etwa noch abzugebender Steuererklärungen ebenso dringlich wie für die Veranlagung des Einkommens des Jahres 1920 durch die dazu berufenen steuerlichen Instanzen.

Wir fragen an:

Wann gedenkt das Reichsfinanzministerium die Wahl des vom Reichstag zu bestellenden Ausschusses zu veranlassen? Bis wann sind die Ausführungsvorschriften zu der Bestimmung des § 59a zu erwarten? (D)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheime Regierungsrat Kuhn.

Kuhn, Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der Entwurf der zu § 59a des Einkommensteuergesetzes zu erlassenden **Ausführungsbestimmungen** ist aufgestellt und wird in Kürze nochmals den Sachverständigen und danach sofort dem noch zu wählenden Reichstagsausschuß zur Begutachtung vorgelegt werden.

Die Wahl des Ausschusses ist Sache des Reichstags. Der Herr Präsident des Reichstags ist gebeten worden, zu veranlassen, daß die Wahl möglichst bald vorgenommen wird.

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 821, v. Schoch und Genossen (Nr. 2089 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Schoch.

v. Schoch, Abgeordneter:

Der Postsekretär **Scheel** in Mainz und seine bei ihm zu Besuch weilende Nichte, **Alwine Werther** aus Oftrungen (Thüringen), sind am Abend des 8. Februar auf dem Nachhauseweg nach der einsam gelegenen Wohnung an der Hechtsheimer Straße von einem **Marokkaner** überfallen, mißhandelt und verwundet worden. Scheel erhielt einen Schuß in den Hinterkopf und befindet sich wie seine Nichte, die einen tiefgehenden Stich unmittelbar über dem linken Auge erhielt, noch jetzt in ärztlicher Behandlung.

(Hört! Hört! rechts.)

Der Angreifer hatte anscheinend die Absicht, das 19jährige Mädchen zu vergewaltigen.

(v. Schoch, Abgeordneter.)

(A) Durch das französische Militärgericht in Mainz ist der betreffende Soldat zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden. Der in seiner Gesundheit schwer geschädigte Postsekretär Scheel hat bis heute noch keinerlei finanzielle Entschädigung von der französischen Besatzungsbehörde erhalten.

(Hört! Hört! rechts.)

Wir fragen: Ist der Reichsregierung der Tatbestand bekannt? Was hat die Reichsregierung getan, um den Verletzten eine angemessene Entschädigung durch die französische Behörde zu verschaffen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheimrat Graf Adelmann.

Graf **Adelmann,** Geheimer Regierungsrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Der in der Anfrage zutreffend geschilderte **Überfall auf den Postsekretär Scheel**

(hört! hört! rechts)

und seine Nichte wurde alsbald durch die hessische Staatsregierung zur Kenntnis des Oberbefehlshabers der französischen Rheinarmee gebracht. Der Oberbefehlshaber ist dabei um Mitteilung über das Ergebnis der Untersuchung gegen den Täter und über die den Verletzten zu gewährende Genugtuung ersucht worden. Als Täter ist ein algerischer Soldat ermittelt; er hat eine Gefängnisstrafe von einem Jahr erhalten. Eine Entschädigung der Verletzten ist bisher von dem Oberbefehlshaber nicht zugesagt worden.

(Hört! Hört! rechts.)

Für die dem Postsekretär Scheel entstandenen unmittelbaren Kosten und Schäden hat die hessische Staatsregierung ihm vorschußweise eine Beihilfe gezahlt. Die Entschädigungsansprüche der Verletzten gegen den französischen Staat werden weiter verfolgt werden.

(B)

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 822, Dr. Becker (Hessen) u. Genossen (Nr. 2090 der Drucksachen),

hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter:

Die Zeitungen berichten, daß ein **Mitglied der Interalliierten Luftfahrt-Kontroll-Kommission** die in der technischen Hochschule zu Darmstadt zu Lehrzwecken aufgestellten und nur für Lehrzwecke zu verwendenden Modelle und Teile von Flugzeugmotoren sowie Flugzeugzubehör beschlagnahmt habe, und daß diese für das Studium der Luftfahrt nötigen Lehrmittel ganz oder teilweise zerstört, teilweise auch entfernt werden müssen; auch das teilweise zerstörte und damit für den praktischen Gebrauch „ungefährliche" Material soll, so wird berichtet, nur verwendet werden dürfen, soweit es von der Entente wieder zurückgekauft werde. Wir fragen an:

1. Sind diese Zeitungsmitteilungen richtig?
2. Lassen sich die von der Entente getroffenen Maßnahmen mit den Bestimmungen des Friedensdiktats von Versailles in Einklang bringen?
3. Welche Maßnahmen gedenkt die Reichsregierung zu ergreifen, um wenigstens die öffentlichen Lehranstalten und Forschungsinstitute vor der Wiederkehr ähnlicher Willkürmaßnahmen zu schützen und die Möglichkeit wie die Freiheit der Lehrtätigkeit an deutschen Hochschulen zu schützen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Lindenberg.

Lindenberg, Ministerialrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Anfrage Nr. 822 wird wie folgt beantwortet: (C)

Zu 1. **Mitglieder der Interalliierten Luftfahrt-Kontroll-Kommission** sind nicht berechtigt, in Deutschland Beschlagnahmungen auszusprechen. Diese Befugnis steht nur der Deutschen Regierung zu. Das nach Art. 202 des Friedensvertrags auslieferungspflichtige Luftfahrzeuggerät ist durch die Bekanntmachung des Reichsschatzministeriums

(Zuruf rechts: Lauter!)

vom 24. Juni 1920 und 30. Dezember 1920 öffentlich beschlagnahmt. Es unterliegt auch der in den gleichen Bekanntmachungen angeordneten öffentlichen Anmeldepflicht. Durch ein Schreiben der Erfassungsabteilung des Reichsschatzministeriums Frankfurt a. M. vom 2. Mai 1921 erhielt das Reichsschatzministerium von dem Vorhandensein beschlagnahmepflichtigen, ehemals militärischen Luftfahrzeuggeräts bei der Technischen Hochschule Darmstadt, Kenntnis.

Zu 2. Fällt das bei der Technischen Hochschule Darmstadt befindliche Luftfahrzeuggerät unter Art. 202 des Friedensvertrags, so ist der Interalliierte Luftfahrt-Überwachungsausschuß befugt, über seine Auslieferung, Zerstörung oder seinen Verkauf Verfügungen zu treffen.

Zu 3. Die **Reichstreuhandgesellschaft A.-G., Berlin,** welche seitens des Reichsschatzministeriums mit der Durchführung, Übernahme, Ablieferung und Zerstörung des beschlagnahmepflichtigen Geräts beauftragt ist, wurde umgehend angewiesen, zu berichten, um welche Gegenstände es sich handelt, zwecks Feststellung ob mit Aussicht auf Erfolg ein Freigabeantrag im Hinblick auf die Verwendung für wissenschaftliche und Lehrzwecke gestellt werden kann. Aus dem Bericht der Reichstreuhandgesellschaft A.-G. ging hervor, daß einige Holzproben und verschiedene Zeichnungen überhaupt nicht unter Art. 202 des Friedensvertrags fielen, das übrige Material dagegen beschlagnahmepflichtig war. (D) Die Reichstreuhandgesellschaft A.-G. hat sich im Auftrage des Reichsschatzministeriums alsbald mit der Technischen Hochschule Darmstadt zwecks Einreichung eines Freigabeantrags in Verbindung gesetzt. Dieser Antrag ist vom Reichsschatzministerium sofort nach Eingang weitergereicht worden. Eine Entscheidung des Interalliierten Luftfahrt-Überwachungsausschusses steht noch aus. Wird er von diesem genehmigt, so erfolgt die Freigabe nur unter der Bedingung, daß das Luftfahrzeuggerät von der Wiederherstellungskommission seitens der Technischen Hochschule gekauft wird.

Es besteht weiterhin die Möglichkeit, daß das ganze oder ein Teil des in Darmstadt befindlichen Luftfahrzeugmaterials zu dem Gerät gehört, welches von dem Interalliierten Luftfahrt-Überwachungsausschuß der deutschen Versuchsanstalt in Adlershof für ein Reichsluftmuseum früher unentgeltlich freigegeben und von der genannten Anstalt auf verschiedene wissenschaftliche Institute verteilt worden ist.

(Zurufe von der Deutschen Volkspartei: Nichts zu verstehen!)

Diese Frage wird augenblicklich geprüft. Es ist zu diesem Zweck ein genaues Verzeichnis der Gegenstände von der Technischen Hochschule Darmstadt telegraphisch eingefordert worden.

Präsident: Ich mache darauf aufmerksam, daß an der Beantwortung solcher Anfragen nicht nur der fragende Abgeordnete, sondern auch die Öffentlichkeit, die etwas weiter entfernt ist, ein Interesse hat.

(Sehr richtig!)

Wird das Wort zur Ergänzung der Anfrage gewünscht? — Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

(A) Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter: Ich bitte, mir zur Ergänzung dieser Anfrage das Wort nach Verlesung der nächsten Antwort zu geben, nachdem ich in diese Antwort Einsicht genommen habe. Sie war so wenig verständlich, daß ich nicht sofort sagen kann, ob eine Ergänzung notwendig ist.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 823, Dr. Becker (Hessen) u. Genossen (Nr. 2091 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Becker (Hessen).

Dr. **Becker** (Hessen), Abgeordneter:
§ 59 des Einkommensteuergesetzes in der Fassung der Novelle vom 24. März d. J. läßt bei Ermittlung des steuerbaren Einkommens den **Abzug von Aufwendungen für die Neubeschaffung von Kleinwohnungen** sowie **Zuwendungen** an gemeinnützige Vereinigungen und Gesellschaften, die satzungsgemäß und tatsächlich ausschließlich die Förderung des Kleinwohnungsbaues verfolgen, für die Jahre 1920 bis 1923 zu. Die Anwendung dieser Vorschrift setzt sowohl nach dem ausdrücklichen Wortlaut ihres Absatzes 2, wie auch ihrem Inhalt und ihrer Fassung im übrigen nach, **Ausführungsbestimmungen** voraus. Der Erlaß solcher Ausführungsvorschriften ist sowohl im Interesse der Abgabe richtiger Steuererklärungen für das Jahr 1920 wie auch insbesondere im Interesse der Förderung des Kleinwohnungsbaues höchst eilig, zumal sich die Steuerzahler doch auch zu Neuzuwendungen für solche Zwecke vielfach nur dann entschließen werden, wenn sie über deren Abzugsfähigkeit Klarheit haben. Jede Verzögerung schädigt den (B) Kleinwohnungsbau, für den in diesem Jahre ohnedies schon ein großer Teil der besten Jahreszeit nutzlos verstrichen ist.

Wir fragen deshalb an:

1. Bis wann beabsichtigt die Reichsregierung die hiernach notwendigen Ausführungsvorschriften zu erlassen?
2. Was hat sie bis jetzt getan, um die Anwendbarkeit der gesetzlichen Bestimmung zu sichern und die Möglichkeit von Zuwendungen zum Kleinwohnungsbau auf Grund jener steuerlichen Vorschrift zu fördern?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Geheimrat Kuhn.

Kuhn, Geheimer Regierungsrat, Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Der Erlaß besonderer Bestimmungen zur Ausführung des § 59 Abs. 1a des Einkommensteuergesetzes ist im Gesetze nicht vorgesehen; die Entscheidung der Frage, inwieweit **Aufwendungen für die Neubeschaffung von Kleinwohnungen** bei der Veranlagung zur Einkommensteuer abzugsfähig sind, muß vielmehr der Entscheidung der Veranlagungs- und Rechtsmittelbehörden im Einzelfall überlassen werden. Dagegen ist die im § 59 Abs. 2 zur Ausführung des § 59 Abs. 1b vorgesehene Verordnung bereits fertiggestellt und vom Reichsrat genehmigt worden; sie wird in Kürze veröffentlicht werden.

Der Erlaß besonderer Anordnungen, um die Anwendbarkeit der gesetzlichen Vorschriften zu sichern, erscheint nicht erforderlich, da dem Steuerpflichtigen das Recht zusteht, die Berücksichtigung der Aufwendungen und Zuwendungen im Sinne des § 59 des Einkommensteuergesetzes im Veranlagungs- und Rechtsmittelverfahren geltend zu machen.

Um die Möglichkeit von **Zuwendungen zum Kleinwohnungsbau** im Sinne des § 59 des Einkommensteuergesetzes weiter zu fördern, ist in der Verordnung auf Grund des § 108 der Reichsabgabeordnung ferner vorgesehen, daß Zuwendungen an Länder, Gemeinden und öffentlich genehmigte Stiftungen zum Zwecke der Förderung des Kleinwohnungsbaus gleichfalls vom steuerbaren Einkommen in Abzug gebracht werden dürfen und daß diese Zuwendungen wie die auf Grund des § 59 Abs. 1b steuerfreien Zuwendungen von der Erbanfall- und Schenkungssteuer befreit sein sollen. (C)

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 825, Hoch (Nr. 2096 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoch.

Hoch, Abgeordneter:
Ein jüngst aus Rußland über das Schwarze Meer zurückgekehrter Transport **deutscher Kriegsgefangener** ist ordnungsgemäß nach dem Durchgangslager **Lechfeld** geleitet worden. Dort sind nun von allen Kriegsgefangenen, die in der Roten Armee in Rußland Dienst getan hatten, **Fingerabdrücke** genommen worden.

Ist die Reichsregierung bereit, eine sofortige Vernichtung dieser Fingerabdrücke herbeizuführen, und ist sie ferner bereit, dafür zu sorgen, daß solche Vorkommnisse sich nicht wiederholen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat für die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene Herr Generalmajor a. D. Bauer das Wort.

Bauer, Generalmajor a. D. in der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene, Kommissar der Reichsregierung: Es ist richtig, daß im Durchgangslager Lechfeld von dem am 23. April 1921 über Triest zurückgekehrten Transporte **deutscher Kriegsgefangener Fingerabdrücke** von solchen Personen abgenommen wurden, die verdächtig waren, in der Roten Armee Dienst getan zu haben. Diese Maßregel wurde ohne Kenntnis und ohne Zustimmung der Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene, der das Lager Lechfeld unterstellt ist, vorgenommen. Sogleich nach Bekanntwerden dieser Tatsache wurde dem Lagerdirektor die Zulassung weiterer Abnahmen von Fingerabdrücken untersagt und angeordnet, daß Fingerabdrücke, die etwa dort noch vorhanden sind, sofort zu vernichten wären. (D)

Da die Abnahme der Fingerabdrücke von der Polizeidirektion München veranlaßt worden war, sind Schritte beim bayerischen Ministerium des Innern unternommen, um solche Maßnahmen in Zukunft zu verhindern.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 826, Frau Dr. Matz und Genossen (Nr. 2097 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Schoch.

v. Schoch, Abgeordneter:
Die dem **Roten Kreuz** zugestandenen **Fahrpreisermäßigungen für Eisenbahnfahrten** sind seit dem 1. März erheblich eingeschränkt worden. Es werden nur noch dem Pflegepersonal die bisherigen Vergünstigungen gewährt, während die Fahrpreisermäßigungen für die Vereinsvorstände, die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz und die Genossenschaftsverbände freiwilliger Krankenpfleger vom Roten Kreuz in Wegfall gekommen sind. Durch diese Maßnahmen erwachsen dem Roten Kreuz die größten Schwierigkeiten in der weiteren Durchführung seiner in freier Liebestätigkeit aus-

(v. Schoch, Abgeordneter.)

(A) geübten Arbeit zum Wohle des Vaterlandes, die satzungsgemäß der Verhütung, Bekämpfung und Linderung gesundheitlicher, wirtschaftlicher und sittlicher Not dient.

Aus welchen Gründen sind die früheren Vergünstigungen eingeschränkt worden? Ist die Reichsregierung bereit, um die Arbeit des Roten Kreuzes zu sichern, diese Vergünstigungen wiederherzustellen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Dr. Luther.

Dr. **Luther,** Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die **Fahrpreisermäßigungen zugunsten der öffentlichen Krankenpflege** sind, soweit es sich um Reisen der Vorstände und Vorstandsmitglieder der Krankenpflegevereine und Genossenschaften zu Beratungen und zu Aufsichtszwecken und ferner um Reisen des Pflegepersonals in der 2. Wagenklasse handelt, seit dem 1. März dieses Jahres allgemein aufgehoben worden. Hiervon wird auch das Rote Kreuz mitbetroffen. Die Ermäßigung für die Vereine vom Roten Kreuz allein wieder zuzulassen, ist nicht angängig. Die Fahrpreisermäßigung für Angehörige der freiwilligen Krankenpflege (der freiwilligen Sanitätskolonnen, Samaritervereine vom Roten Kreuz und Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege im Kriege vom Roten Kreuz) ist ebenfalls am 1. März dieses Jahres weggefallen. Bei der Beschlußfassung über diese Maßnahme sind die Gründe, die seinerzeit für die Gewährung der Vergünstigung bestimmend gewesen sind, voll gewürdigt worden. Mit Rücksicht aber auf die geänderten Verhältnisse vor allem in Anbetracht der außerordentlich ungünstigen Finanzlage der Eisenbahnverwaltung, die es ihr nicht mehr gestattet, Kosten zu übernehmen, die von anderen dazu berufenen Verwaltungsstellen zu

(B) tragen sind,

(Abgeordneter D. Mumm: Und der Reichstagsbeschluß?)

hat die ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnen ein Bedürfnis zur Beibehaltung der Fahrpreisermäßigung nicht mehr anerkennen können.

(Abgeordneter D. Mumm: Ganz einseitige Zusammensetzung!)

Der Auffassung der ständigen Tarifkommission muß ich durchaus beitreten; ich bedauere, insbesondere in Anbetracht der jetzigen schlechten Finanzlage der deutschen Eisenbahnen die Wiedereinführung der Vergünstigung nicht in Aussicht stellen zu können.

(Abgeordneter D. Mumm: Gegen den Reichstagswillen!)

Präsident: Bei kleinen Anfragen gibt es keine Debatte, Herr Abgeordneter D. Mumm!

(Heiterkeit.)

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 827, Lambach und Genossen (Nr. 2098 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Lambach.

Lambach, Abgeordneter:

Die **„Jüdische Arbeiterfürsorgestelle Duisburg,** Quergasse 4" versendet an deutsche Firmen, die Arbeitskräfte suchen, folgendes Schreiben:

> Unter Bezugnahme auf Ihre Zeitungsanzeige teilen wir Ihnen ergebenst mit, daß wir Ihnen unter der Voraussetzung, daß Sie deutsche Arbeitskräfte noch nicht gefunden haben, bereit sind, Ihnen mehrere jüngere tüchtige Lagerarbeiter zu stellen. Es handelt sich um fleißige und ordentliche jüdische Arbeiter polnischer Staatsangehörigkeit, die aus ihrer Heimat wegen der dort herrschenden Mißstände ausgewandert sind.

Das Schreiben hat die Gestalt eines vervielfältigten Vordrucks, der durch die unterstrichenen handschriftlich eingefügten Worte ergänzt worden ist. (C)

Es beweist, daß die „Jüdische Arbeiterfürsorgestelle" planmäßig Arbeitskräfte polnischer Staatsangehörigkeit in deutschen Betrieben unterzubringen sucht.

Sind der Reichsregierung diese Tatsachen bekannt? Was gedenkt sie zur Abwehr der den Arbeitslosen deutscher Staats- und Volkszugehörigkeit aus dieser Unterbringung polnischer Juden erwachsenden Schädigung zu tun?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Klehmet.

Klehmet, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Nach dem Erlasse des Preußischen Herrn Ministers des Innern vom 17. November 1920 — IV B 3366 — ist den **jüdischen Arbeiterfürsorgestellen** die selbständige Arbeitsvermittlung untersagt. Die Landesarbeitsämter sind angewiesen, falls sich dauernde Zuwiderhandlungen der jüdischen Arbeiterfürsorgestellen gegen diese Bestimmung feststellen lassen, bei den zuständigen Verwaltungsbehörden auf die Anwendung der Zwangsmaßnahmen hinzuwirken, die in dem Erlasse des Preußischen Herrn Ministers des Innern vorgesehen sind. Das Verhalten der jüdischen Arbeiterfürsorge in Duisburg ist schon kürzlich in der Tagespresse besprochen worden. Auf Veranlassung des Reichsarbeitsministeriums hat der Präsident des Reichsamts für Arbeitsvermittlung das zuständige Landesarbeitsamt ersucht, dem Sachverhalt nachzugehen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 828, Hemeter und Genossen (Nr. 2099 der Drucksachen), (D)
hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter.

Hemeter, Abgeordneter:

Mit dem 1. Oktober 1920 ist die öffentliche **Fleischbewirtschaftung** aufgehoben worden. Trotzdem bestehen auf Grund der Verordnung vom 19. September 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 1675) nach wie vor die **Provinzial-Fleischstellen** sowie Beschränkungen für den Viehhandel und das Fleischergewerbe. Durch diese noch bestehenden Einrichtungen wird der Verkehr mit Vieh und Fleisch unnötigerweise erschwert und außerdem durch den Zwang zur Verwendung bestimmt vorgeschriebener und nur von den Provinzial-Fleischstellen zu beziehender Schlußscheinblocks und durch hohe Gebühren für die Ausstellung der Handelserlaubnisscheine eine fühlbare Verteuerung des Zwischenhandels und damit des Fleisches für den Verbraucher bedingt.

Nach den mehr als ½jährigen Erfahrungen bedeutet die Aufhebung der öffentlichen Bewirtschaftung des Fleischers eine wesentliche Verbesserung der Ernährungsverhältnisse der Gesamtbevölkerung. Es liegt sonach kein Grund vor, die Provinzial-Fleischstellen länger bestehen zu lassen und die Beschränkungen für den Viehhandel und das Fleischergewerbe weiterhin aufrechtzuerhalten.

Ist die Reichsregierung bereit, die noch bestehenden Reste der Fleischbewirtschaftung sofort aufzuheben?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Regierungsrat Heinitz.

(A) **Heinitz,** Regierungsrat im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Kommissar der Reichsregierung: Die Verordnung über Maßnahmen zur Sicherung der **Fleischversorgung** in der Übergangszeit nach Aufhebung der Zwangswirtschaft vom 19. September 1920 (Reichs-Gesetzbl. S. 1675) ist nach eingehenden Beratungen mit den Vertretern der am Vieh- und Fleischverkehr beteiligten Organisationen unter Zustimmung des Reichsrats und des zuständigen Ausschusses des Reichstags erlassen worden. In der Verordnung sind Bestimmungen über den Fortbestand der von den Landeszentralbehörden bei Einführung der öffentlichen Bewirtschaftung von Vieh und Fleisch errichteteten Provinzialfleischstellen sowie über die Erhebung von Gebühren für die Viehhandelserlaubnisscheine und für die Schlußscheine nicht getroffen. Die Entscheidung darüber, inwieweit die Provinzialfleischstellen bei Durchführung der Verordnung vom 19. September 1920 noch heranzuziehen sind und inwieweit eine Herabsetzung der von den Ländern für die Handelserlaubnis und die Schlußscheine festgesetzten Gebühren angezeigt erscheint, steht vielmehr den Landeszentralbehörden zu, die nach § 18 der Verordnung die für die Durchführung erforderlichen Ausführungsbestimmungen zu erlassen haben.

Über die Frage, inwieweit die auf dem Gebiete der Fleischversorgung bestehenden Übergangsvorschriften bei der günstigen Entwicklung der Fleischversorgung zurzeit noch notwendig sind, ist die Reichsregierung bereits mit den Landeszentralbehörden in Verhandlungen eingetreten, die demnächst zum Abschlusse gelangen werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 830, Deglerk (Nr. 2102 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Deglerk.

(B) **Deglerk,** Abgeordneter:

Auf einen Antrag auf Genehmigung zur Überführung einer in französischer Erde ruhenden Kriegerleiche in die Heimat hat mir der Reichsminister des Innern am 18. April dieses Jahres folgenden Bescheid erteilt:

> „Von den Ententestaaten hat bisher nur Frankreich, und zwar in einer Regierungsverordnung, die grundsätzliche Zustimmung zur **Rückführung von Kriegerleichen in die Heimat** ausgesprochen; amtlich ist Frankreich indessen mit Deutschland dieserhalb noch nicht in Verbindung getreten. England und Belgien nehmen vorläufig einen völlig ablehnenden Standpunkt ein.
>
> Bei dieser Sachlage halten es die beteiligten Ressorts nicht für zweckmäßig, von deutscher Seite die Frage der Leichenüberführung anzuregen, vielmehr wird abzuwarten sein, ob die Ententestaaten an die Reichsregierung mit entsprechenden Anträgen herantreten.
>
> Gesuche von Deutschen um Genehmigung der Überführung gefallener Angehöriger müssen daher bis auf weiteres leider abgelehnt werden."

Diese Haltung der Reichsregierung hat die tiefste Empörung der Hinterbliebenen Kriegsgefallener hervorgerufen.

Es ist unbegreiflich, weshalb die Reichsregierung abwarten will, bis die Ententestaaten mit Anträgen an sie herantreten, anstatt daß sie selbst Anträge an die Ententestaaten richtet und Verhandlungen einleitet.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat (C) das Wort der Herr Staatssekretär Dr. Lewald.

Dr. **Lewald,** Wirklicher Geheimer Rat, Staatssekretär im Reichsministerium des Innern: Um ein Urteil über die Frage der **Rückführung deutscher Kriegerleichen** aus dem Auslande nach der Heimat gewinnen zu können, muß man sich vergegenwärtigen, wie die Verhältnisse auf diesem Gebiete tatsächlich liegen.

Mehr als eineinhalb Millionen deutscher Krieger sind außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs in fremder Erde gebettet; sie ruhen in Massengräbern, die in der ehemaligen Kampfzone liegen, oder in Einzelgräbern, die in der Mehrzahl in Soldatenfriedhöfen zusammengefaßt und nur zum kleineren Teile im Kampfgebiet oder außerhalb desselben verstreut sind.

Die Ausgrabung ist bei Massengräbern ausgeschlossen, da die Ruhe der anderen Toten nicht gestört werden darf und die Identität fast nie festzustellen sein wird. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse bei den großen Soldatenfriedhöfen, insbesondere auf dem westlichen Kriegsschauplatze, die zum größten Teile erst jetzt durch Umbettungen der vereinzelt beerdigten Krieger entstanden sind. Nach der langen Zeit, die seit den Kämpfen vergangen ist, ist es nicht immer möglich gewesen, die sterblichen Ueberreste eines jeden einzelnen mit Sicherheit festzustellen. Bei der weit geringeren Zahl von Gräbern, die einzeln oder auf Friedhöfen außerhalb des Hauptkampfgebietes liegen, würde eine Heimführung in vielen Fällen an sich wohl möglich sein. Der Durchführung stehen aber in erster Linie die Kosten entgegen, die für Sargbeschaffung, Ausgrabung, Beförderung usw. insgesamt entstehen. Sie betragen zum Beispiel bei einer Überführung von Nordfrankreich nach Berlin für einen Transport etwa 20 000 Mark. Nur die begüterten Kreise der Bevölkerung würden dazu in der Lage sein, während die (D) weniger bemittelten Deutschen auf die Heimführung ihrer Toten verzichten müßten. In dieser das tiefste Gemütsempfinden der Hinterbliebenen berührenden Frage sollte es einen Unterschied zwischen arm und reich nicht geben. Der Ort, wo ein Krieger gefallen und bestattet ist, ist sein Ehrengrab. Diese Auffassung herrscht in weiten Kreisen des Volkes. Ein Vergleich mit Frankreich zeigt insofern einen grundlegenden Unterschied, als in Deutschland nur etwa 30 000 französische Krieger ruhen, die in der Gefangenschaft gestorben und in friedensmäßig hergerichteten Einzelgräbern bestattet sind.

Alle diese Umstände sprechen gegen die Leichenüberführungen und haben es ratsam erscheinen lassen, Zurückhaltung in dieser Frage zu üben. Die Reichsregierung hat daher bisher keine Verhandlungen darüber mit den Ententestaaten angeknüpft. Morgen beginnen in Brüssel Besprechungen mit Vertretern der Entente über die gegenseitige Kriegsgräberfürsorge. Bei dieser Gelegenheit wird auch die Frage der Leichenüberführungen zur Erörterung kommen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 831, Dorsch (Hessen) (Nr. 2107 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dorsch (Hessen).

Dorsch (Hessen), Abgeordneter:

Auf den **Eisenwerken Hirzenhaim-Oberhessen** sind **Unruhen** entstanden; weil ein Arbeiter, der Familienvater ist, aus der freien Gewerkschaft der Metallarbeiter ausgetreten und dem christlich-nationalen Verband der Metallarbeiter beigetreten ist, wurde er von Angehörigen der freien Gewerkschaft der Metallarbeiter bedroht, an der Arbeit verhindert und gezwungen, seine Arbeits-

(**Dorsch** (Hessen), Abgeordneter.)

(A) stätte zu verlassen. Desgleichen wurde ein anderer Arbeiter, Schlosser Wilhelm, Hof Markenfritz, an der Arbeit gehindert und schließlich durch die gesamte Belegschaft von 700 Mann mit Gewalt von der Arbeitsstätte verjagt. Die Arbeiter drohen mit Streik, wenn die Fabrikleitung nicht diese Arbeiter entläßt. Da die Fabrikleitung dem **Terrorismus** zu beugen sich weigert, liegt die Gefahr der Stillegung des Werks vor.

Ist die Reichsregierung bereit, Abhilfe zu schaffen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Gaßner.

Gaßner, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Wie in allen Fällen dieser Art, hat auch im vorliegenden Falle die Reichsregierung von dem ihr bisher nicht bekannten Vorfall der zuständigen Landesregierung Kenntnis gegeben. Es ist Aufgabe der Landesbehörden, Angaben dieser Art sorgfältig nachzugehen und, falls sie sich als richtig erweisen, mit allen ihnen gesetzlich zustehenden Mitteln, gegebenenfalls auch mit denen des Strafrechts, für die Wahrung der verfassungsmäßigen Rechte Sorge zu tragen.

Eine Mitteilung über das Ergebnis der Schritte der Landesregierung ist dem Reichsarbeitsministerium noch nicht zugegangen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 832, Dr. Freiherr v. Lersner und Genossen (Nr. 2112 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Schoch.

v. Schoch, Abgeordneter:

Wir bitten um Auskunft über unsere noch (B) immer von Frankreich **in Avignon zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen.**

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Geheimrat Dr. Köpke.

Dr. **Köpke,** Wirklicher Legationsrat im Auswärtigen Amt, Kommissar der Reichsregierung: In den Lagern von Avignon, Cuers und Agay werden auf Grund des Art. 219 des Friedensvertrags, wonach die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die Strafen wegen anderer Vergehen als solcher gegen die Disziplin verwirkt haben oder verbüßen, von den alliierten und assoziierten Mächten in Gefangenschaft zurückgehalten werden können, zurzeit noch 115 **deutsche Kriegsgefangene** zurückgehalten. Die wiederholten, aufs nachdrücklichste betriebenen Schritte der deutschen Regierung, die Freilassung dieser Unglücklichen zu erwirken, haben bisher nur das Ergebnis gehabt, daß die französische Regierung 14 Gefangene entlassen hat.

(Hört! Hört!)

Nach den der Regierung zugegangenen Berichten haben die Gefangenen in bezug auf Ernährung und körperlichen Zustand keine Klagen. Sie werden nach wie vor von der Heimat aufs reichlichste mit Liebesgaben versorgt und haben alle erst kürzlich neue Uniformen erhalten. Der seelische Zustand der Gefangenen hat sich aber in letzter Zeit sehr verschlechtert,

(hört! hört!)

und die Stimmung der Gefangenen ist gedrückter als je zuvor.

Die deutsche Regierung hat es nicht unterlassen, ihre Bemühungen wegen der Freilassung der Gefangenen nachdrücklichst fortzusetzen. Erst ganz kürzlich hat der deutsche Botschafter in Paris dem französischen Ministerpräsidenten persönlich in einer Unterredung nochmals die dringende Bitte um sofortige Begnadigung der Gefangenen vorgetragen. Wir hoffen, daß dieser Schritt nicht ohne Erfolg bleibt. (C)

Wie stark die Anteilnahme des deutschen Volks in seiner Gesamtheit an dem Geschick seiner unglücklichen Stammesbrüder ist, hat die Kundgebung am letzten Sonntag in ganz Deutschland gezeigt. Die deutsche Regierung hofft zuversichtlich, daß die französische Regierung diese Stimmung verstehen, dem wiederholt an sie gerichteten feierlichen Appell endlich Gehör geben und die Heimschaffung, die ein unabweisbares Gebot der Menschlichkeit ist, nunmehr nicht länger hinausschieben wird.

(Sehr gut! und Bravo!)

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 833, Beythien und Genossen (Nr. 2113 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Findeisen.

Findeisen, Abgeordneter:

Während des Krieges sind infolge der Warenknappheit und der daraus entstandenen Teuerung die Reichsbehörden — insbesondere Post und Eisenbahn — in weitem Maße dazu übergegangen, für ihre Beamten und Angestellten Lebensmittel und Bedarfsgegenstände unmittelbar zu besorgen. Sie haben zu diesem Zweck Mittel und Räume zur Verfügung gestellt.

Dieser in jener Zeit vielleicht berechtigte Zustand besteht nach wie vor, obwohl ein Bedürfnis hierfür nicht mehr vorhanden ist, denn die Organe des Handels, besonders der Einzelhandel, sind heutzutage wieder in der Lage, jeden Bedarf in wirtschaftlich gesünderer Weise zu decken. Durch das Fortbestehen der behördlich unterstützten Einrichtungen, die obendrein bekanntermaßen neuer- (D) dings große Verluste aufzuweisen haben, wird ihm aber ein Wettbewerber geschaffen, der nicht von denselben Lasten, Abgaben und Kontrollen bedrückt wird wie er und der ihn deshalb stark ins Hintertreffen geraten läßt.

Sind der Reichsregierung diese Zustände bekannt, und ist sie bereit, Verfügungen zu erlassen, durch welche der erwähnte **behördliche Warenhandel** aufgehoben wird?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Daniels.

Daniels, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Nach einer getroffenen Vereinbarung haben die Reichsressorts veranlaßt, daß die bei ihnen und bei den nachgeordneten **Behörden** bestehenden **Verkaufsstellen,** soweit sie durch Hergabe staatlicher Mittel, unentgeltliche Bereitstellung von Diensträumen und Abordnung des zur Unterhaltung des Betriebs erforderlichen Personals unterstützt wurden, bis zum 1. April 1921 aufgelöst werden. Die Einstellung des Einkaufs von Waren ist bereits Mitte Februar 1921 angeordnet worden. In den noch nicht geschlossenen Wirtschaftsstellen gelangen lediglich die seit längerer Zeit lagernden Vorräte zum Verkauf. Nach beendetem Ausverkauf werden auch jene Stellen endgültig geschlossen werden.

Präsident: Zur Verlesung der in ihrer Form nachahmenswerten

(Heiterkeit)

Anfrage Nr. 834, D. Mumm, Thomsen (Nr. 2119 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete D. Mumm.

(A)

D. **Mumm**, Abgeordneter:
Was kostet, was nützt die **Reichsfaßstelle**?
(Heiterkeit.)

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Regierungsrat Dr. Landauer.

Dr. **Landauer**, Regierungsrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Reichsfaßstelle besteht nicht mehr.
(Heiterkeit.)
Die Geschäfte der Reichsfaßstelle sind durch die Reichstextil-Aktiengesellschaft abgewickelt, die inzwischen gleichfalls aufgelöst ist.
(Große Heiterkeit.)

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete D. Mumm.

D. **Mumm**, Abgeordneter: Ist der Reichsregierung bekannt, daß noch jüngst der Herr Reichsminister Koch in der „Deutschen Juristenzeitung" von der Reichsfaßstelle gesprochen hat?
(Heiterkeit.)

Präsident: Das Wort wird nicht mehr verlangt; die Anfrage ist erledigt.
Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 835, Frau Mueller-Otfried und Genossen (Nr. 2120 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete v. Gallwitz.

v. Gallwitz, Abgeordneter:
Zu den zurzeit noch herrschenden Mißständen im **Eisenbahnwesen** gehört die Aufhebung der **Frauenabteile** vor allem in den Nachtzügen. Auf die Wiedereinführung der Frauenabteile legen aber weite Frauenkreise den größten Wert.

(B)

Besteht die Absicht bei dem Herrn Reichsverkehrsminister, den Wünschen der reisenden Frauen entgegenzukommen und die Frauenabteile wieder einzuführen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Regierungsrat Dr. Luther.

Dr. **Luther**, Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Seit dem 1. Juni dieses Jahres müssen wieder in jedem Zuge, der wenigstens sieben Abteile der betreffenden Wagenklasse führt, **Frauenabteile** vorgehalten werden.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 836, Adams und Genossen (Nr. 2121 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Adams.

Adams, Abgeordneter:
Durch die mit dem 1. Juni vorgenommene Erhöhung der **Eisenbahnfahrpreise** um ein Drittel der vorherigen Preise ist es den Arbeitern und Angestellten der Privatbetriebe fast unmöglich gemacht worden, zur Erholung beziehungsweise Wiederherstellung ihrer Gesundheit entsprechende Erholungsstätten auf dem Lande aufzusuchen. Hierdurch wird der Zweck, dem der **Arbeiter- und Angestelltenurlaub** dienen soll, illusorisch gemacht, da, weil die hohen Fahrpreise nicht zu erschwingen sind, Arbeiter und Angestellte ihren Urlaub in den Großstädten zu verbringen gezwungen sind. Es dürfte jedoch im Interesse des Volksganzen liegen, wenn den Arbeitern und Angestellten alljährlich ein Landaufenthalt zur Stärkung ihrer Körperkräfte ermöglicht würde.

Wir fragen daher die Reichsregierung, ob sie bereit ist, den Arbeitern und Angestellten alljährlich einmal zu ihrer Urlaubsreise freie Fahrt wie den Arbeitern und Angestellten der Staatsbetriebe beziehungsweise entsprechende Fahrpreisermäßigung zu gewähren. (C)

(Zuruf von den Sozialdemokraten [nach rechts]:
Ihr habt ja die Verteuerung verlangt!)

Präsident: Herr Abgeordneter Hoch, hier gibt es keine Debatte.
(Heiterkeit.)
Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Dr. Luther.

Dr. **Luther**, Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Freie Fahrt oder **Fahrpreisermäßigung für die Arbeiter und Angestellten der Privatbetriebe** zu einer alljährlichen Erholungsreise kann nicht zugestanden werden, da eine solche Maßnahme in den geltenden Bestimmungen für die Gewährung von freier Fahrt oder von Fahrpreisermäßigungen keine Stütze findet und zahlreiche schwer abzuweisende Berufungen anderer Bevölkerungskreise hervorrufen würde.

Zudem verbietet der Art. 92 der Reichsverfassung, wonach die Reichseisenbahnen ein selbständiges wirtschaftliches Unternehmen sind, die Übernahme der anderen Staatsstellen zufallenden Kosten auf den Haushalt der Reichseisenbahnen, so daß schon aus diesem Grunde die Gewährung ausgeschlossen ist.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 837, Karsten, Crispien (Nr. 2122 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Karsten.

(D)

Karsten, Abgeordneter:
In den Betrieben der **Ilseder Hütte** A.-G. zu Groß Ilsede sind in der letzten Zeit etwa 300 ältere **Arbeiter zwangsweise pensioniert**, ohne daß ein Grund vorhanden war, Arbeiter zu entlassen. Wie unrecht dabei verfahren wurde, beweist, daß einzelne ältere Leute, die in guten wirtschaftlichen Verhältnissen leben, nicht von der Entlassung betroffen wurden. Ein Teil der Entlassenen sind von einem auf dem Werke beschäftigten Unternehmer (Buchmann) als Arbeiter eingestellt. Die Entlassenen befinden sich heute in schwerer Sorge um ihre Existenz, nachdem sie Jahrzehnte unermüdlich dem Werke ihre Arbeitskraft geopfert haben. Unter den Entlassenen befinden sich alte Arbeiter, die vor dem Inkrafttreten der Unfallversicherung durch Unfall auf dem Werke zu Schaden gekommen sind. Diese Verunglückten erhielten derzeitig leichte Arbeitsposten, die auch heute noch von ihnen versehen werden können.

Mit der Pensionierung soll der Zweck verfolgt werden, das Lohnkonto zu entlasten und die kommende Reichsknappschaftskasse zu belasten, nachdem die Bemühungen gegen die Vereinheitlichung des Knappschaftswesens erfolglos zu bleiben versprechen.

Die zwangsweise Pensionierten wohnen zum großen Teil in Werkswohnungen und haben kleine Acker vom Werke gepachtet. Diese Vergünstigungen sollen ihnen jetzt auch genommen werden.

Die Pension beträgt etwa 280 Mark monatlich. Bei der glänzenden Rentabilität des Unternehmens, das an Betriebsüberschüssen im Jahre 1918 8 839 980 Mark, im Jahre 1920 aber 29 038 982 Mark aufweist, das im Jahre

(Karsten, Abgeordneter.)

(A) 1918 noch 4 800 000 Mark, im Jahre 1920 aber 20 062 500 Mark Dividende verteilt, ist eine solche Handlungsweise gegen alte im Betriebe ergraute Arbeiter eine scharf zu tadelnde Härte. Da das Reich mit 25 Prozent des Aktienkapitals an dem Unternehmen beteiligt ist und im Aufsichtsrat erheblichen Einfluß besitzt, fragen wir:

Ist die Reichsregierung gewillt, dahin zu wirken, daß die Entlassungen rückgängig gemacht werden, oder dahingehend zu wirken, daß die Entlassenen eine den heutigen Teuerungsverhältnissen entsprechende laufende Werksunterstützung erhalten, die ihnen einen sorgenfreien Lebensabend ermöglicht?

Ist die Reichsregierung ferner bereit, dafür einzutreten, daß keiner der Entlassenen aus den von ihnen schon zum Teil jahrzehntelang bewohnten Werkswohnungen gebracht und das von ihnen gepachtete Werksland nicht genommen wird?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Dr. Landauer.

Dr. **Landauer,** Regierungsrat im Reichsschatzministerium, Kommissar der Reichsregierung: Nach Auskunft der **Ilseder Hütte A.-G.** trifft es nicht zu, daß in den Betrieben der Gesellschaft in letzter Zeit über 300 ältere **Arbeiter zwangsweise pensioniert** wurden.

Auf Wunsch der Betriebsräte der Ilseder Hütte und nach Prüfung der Pensionierungsanträge durch den Knappschaftsvorstand sind vielmehr seit dem 1. Januar 1921 bis heute 55 Arbeiter der Ilseder Hütte einschließlich Bergbau und Peiner Walzwerk zusammen mit einem durchschnittlichen Lebensalter von 70,2 Jahren pensioniert. Bis Ende des Jahres wird sich die Zahl noch etwa um
(B) fünf im Alter von 70 Jahren, also insgesamt auf rund 60, erhöhen.

Von den 55 Invaliden sind zwei, beide über 70 Jahre, bei einem Unternehmer in Arbeit getreten; sie werden dort naturgemäß mit leichter Arbeit beschäftigt. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß sich die übrigen Invaliden in der üblichen Weise noch etwas mit leichter Arbeit in ihrer eigenen Landwirtschaft betätigen.

Unter den 55 Arbeitern ist einer, der vor dem Inkrafttreten der Unfallversicherung durch Unfall auf dem Werke zu Schaden gekommen ist. Er wurde weiterbeschäftigt, zuletzt als Pförtner, und war bei seiner Pensionierung 70 Jahre alt.

Es ist weiter unrichtig, daß den 55 Pensionierten, welche zum großen Teil in Werkswohnungen wohnen, die Werkswohnung und das Pachtland genommen werden soll. In der Stadt Peine, in der ein empfindlicher Wohnungsmangel herrscht, tauschen zwei von den Invaliden ihre große Werkswohnung gegen eine kleinere ein. Die Werkswohnung wird an kinderreiche, junge Familien im Einvernehmen mit dem Mietseinigungsamte in Peine vermietet.

Solange nicht Tatsachen vorgebracht werden, die diesen Feststellungen widersprechen, liegt für die Reichsregierung keine Veranlassung vor, den Versuch zu machen, auf die Ilseder Hütte A.-G. in dieser Angelegenheit einzuwirken.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Karsten.

Karsten, Abgeordneter: Ich frage hiermit bei der Reichsregierung noch einmal an, ob sie irgendwelche Schritte unternimmt, um diesen Entlassenen eine ausreichende Unterstützung zu geben, die ihnen einen sorgenfreien Lebensabend ermöglicht.

Präsident: Das Wort wird weiter nicht gewünscht; (C) damit ist die Anfrage erledigt.

Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 838, Dr. Rosenfeld und Genossen (Nr. 2123 der Drucksachen),

hat das Wort Frau Abgeordnete Wurm.

Wurm, Abgeordnete:

Bei der gestrigen Besichtigung der **Lichterfelder Kadettenanstalt** durch den Bildungsausschuß des Reichstags haben wir zu unserem Bedauern feststellen müssen, daß ein Gebäude der Anstalt von der Schutzpolizei belegt ist und daß ein weiteres Gebäude dem Provinzialschulkollegium zur Verfügung gestellt werden soll.

Was gedenkt die Reichsregierung zu tun, um die Gebäude der Anstalt der Bestimmung zu Unterrichtszwecken wieder dienstbar zu machen?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat Wort Herr Ministerialrat Pellengahr.

Pellengahr, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern, Kommissar der Reichsregierung: Wegen der Verwendung von Gebäuden der **Staatlichen Bildungsanstalt** (ehemalige Kadettenanstalt) **in Lichterfelde** für Zwecke der Schutzpolizei und des Provinzialschulkollegiums hat sich das Reichsministerium des Innern mit dem Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und dem Herrn Reichsschatzminister, zu deren Zuständigkeit die Angelegenheit gehört, in Verbindung gesetzt. Bis nach Eingang der Antwort bittet das Reichsministerium des Innern, sich seine Stellungnahme vorbehalten zu dürfen.

Präsident: Zur Verlesung der

Anfrage Nr. 839, Meier (Zwickau), Kahmann (Nr. 2124 der Drucksachen), (D)

hat das Wort der Herr Abgeordnete Meier (Zwickau).

Meier (Zwickau), Abgeordneter:

Nach § 43 Abs. 1 des Landessteuergesetzes ist in denjenigen Fällen, wo **gewerbliche Unternehmungen** von auswärts oder in mehreren Gemeinden betrieben und gemäß § 42 des Umsatzsteuergesetzes vom 24. Dezember 1919, § 127 der dazu erlassenen Ausführungsbestimmungen und § 53 der Reichsabgabenordnung einheitlich zur **Umsatzsteuer** herangezogen werden, nur die Gemeinde am Aufkommen der Umsatzsteuer anteilsberechtigt, in der sich die Leitung des Unternehmens befindet. Dies bedeutet für alle die **Gemeinden**, in denen sich von auswärts geleitete Betriebe befinden, eine große Härte insofern, als den Betriebsgemeinden ohne gleichzeitigen Leitungssitz eine wesentliche Einnahme an einer Reichssteuer entzogen wird, während ihnen durch das Vorhandensein der Betriebsstätten besonders hohe Kommunallasten erwachsen.

Die wirtschaftliche Entwicklung führt in schleunigem Tempo zu immer stärkerer Zentralisierung. Daraus muß sich aber ergeben, daß der bestehende ungerechte Zustand noch verschärft wird.

Wir fragen daher die Reichsregierung, ob sie bereit ist, die notwendigen gesetzlichen Abänderungen vorzunehmen.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort der Herr Ministerialrat Dr. Popitz.

Dr. **Popitz,** Ministerialrat im Reichsfinanzministerium, Kommissar der Reichsregierung: In § 43 Absatz 1 Satz 3 des Landessteuergesetzes ist durch die Bezugnahme auf § 53 der Reichsabgabenordnung eine Beteiligung an dem

(Dr. **Popitz**, Kommissar der Reichsregierung.)

(A) Aufkommen an Umsatzsteuer nur denjenigen Gemeinden zugesprochen, in denen das Unternehmen betrieben wird oder in denen sich bei Unternehmen, die sich über mehrere Gemeinden erstrecken, der Sitz des Unternehmens befindet. Durch diese gesetzliche Regelung werden in der Tat solche **Gemeinden** von dem **Umsatzsteueranteil** ausgeschlossen, die zwar Betriebsorte von **Unternehmungen** sind, in denen sich aber nicht die Verwaltung und Leitung des Unternehmens befindet. Diese Regelung erschien geboten, wenn ein allzu umständliches Verteilungsverfahren vermieden werden sollte. Würde man alle Gemeinden mit Betriebsanlagen an der Umsatzsteuer beteiligen, so würde es erforderlich sein, den bei der Veranlagung festgestellten Gesamtumsatz des Unternehmens nach irgendeinem Maßstabe dahin zu prüfen, wieviel davon auf die Anlagen jeder einzelnen Gemeinde zu entfallen hätte. Die Veranlagung der Umsatzsteuer selbst gibt hierfür einen geeigneten Maßstab nicht, da ja zum Beispiel in Gemeinden, in denen Bergwerke oder Hüttenwerke oder Fabrikationsbetriebe eines Großunternehmens sich befinden, Umsätze, das heißt Verkäufe, gar nicht getätigt werden. Es würde danach erforderlich sein, eine selbständige Verteilung nach einem der Umsatzsteuer an sich fremden Maßstabe, etwa nach den Gehältern und Löhnen oder nach dem Anlage- und Betriebskapital, lediglich für diese Verteilung vorzunehmen, was nicht ohne ein genau geregeltes Verfahren und eine unter Rechtsschutz gestellte Beteiligung jeder einzelnen interessierten Gemeinde an diesem Verfahren möglich wäre. Ein solcher Aufwand an Arbeit erscheint mit Rücksicht auf den Gegenstand, um den es sich handelt, kaum vertretbar. Es ist gewiß zuzugeben, daß gerade Gemeinden, in denen sich Betriebsanlagen befinden, die Direktion aber nicht ihren Sitz hat, durch die Betriebsanlagen und die in ihnen beschäftigten Arbeiter besonders mit kommunalen Aufgaben belastet sein können.

(B) Auf der andern Seite handelt es sich aber bei der Zuweisung des Anteils an der Umsatzsteuer nicht um die Verteilung einer Steuer, die etwa, wie die Gewerbesteuer, eng mit den örtlichen Verhältnissen verknüpft ist. Es muß auch bedacht werden, daß diejenigen Gemeinden, in denen sich lediglich Betriebsanlagen, aber nicht die Verwaltung eines Unternehmens befinden, mit den Veranlagungsgeschäften als solchen nichts zu tun haben, während gerade diejenigen Gemeinden, in deren Gebiete sich die Verwaltung befindet, unmittelbar zahlreiche Aufgaben bei der Veranlagung der Umsatzsteuer zu erfüllen haben, sei es, daß sie, wie das zum Teil noch in Preußen und Sachsen der Fall ist, die Steuer durch ihre gemeindlichen Organe verwalten, sei es, daß sie den Finanzämtern durch ihre örtlichen Ermittlungen wesentliche Hilfe leisten. Gerade der Gesichtspunkt dieser Mitwirkung der Gemeinden des Sitzes der Verwaltungen an der Veranlagung läßt es gerechtfertigt erscheinen, diese Gemeinden an der Steuer zu beteiligen und sie dadurch für eine recht sorgfältige Erledigung ihrer Hilfeleistungen zu interessieren. Die Reichsregierung glaubt danach, daß die jetzige Regelung dem Verwaltungsbedürfnis und dem Bedürfnis nach einer möglichst einfachen, schnellen und ohne große Kosten möglichen Verteilung in so hohem Grade Rechnung trägt, daß die Bedenken, die von den Betriebsgemeinden erhoben werden, dagegen zurücktreten müssen.

Präsident: Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 840, Dr. Semmler und Genossen (Nr. 2125 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler**, Abgeordneter:

Im **Waldenburger Bergbau** und im benachbarten Gebiet wird **gestreikt**, und die Kohlenförderung wird zum Teil mit Gewalt verhindert. (C) Eine Beilegung der Lohnstreitigkeiten ist bisher nicht erfolgt. Nachdem die oberschlesische Kohle fast ganz in Fortfall gekommen ist, wird besonders die Provinz Schlesien durch den Waldenburger Streik in eine verzweifelte Lage gebracht. Es mangelt in allen Betrieben, besonders aber auch in der Landwirtschaft an Kohlen. Gas- und Elektrizitätserzeugung stehen vor der Gefahr der völligen Stillegung. Sämtliche landwirtschaftlichen, gewerblichen Nebenbetriebe, wie Molkereien, Trocknereien, Brennereien usw., sind aufs äußerste gefährdet. Die bevorstehende Ernte findet keine Kohlenvorräte vor, es besteht die große Gefahr, daß nicht gedroschen werden kann, zumal da die Zufuhren an Kohlen aus Oberschlesien nach wie vor unterbleiben.

Sind der Reichsregierung diese Tatsachen bekannt?

Was gedenkt sie zu tun, um diesen das deutsche Wirtschaftsleben, nicht bloß Schlesiens, in kurzer Frist vernichtenden Notständen ein Ende zu machen?

Welche Schritte hat sie zur Beilegung des Streiks getan?

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Ministerialrat Gaßner.

Gaßner, Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Belegschaften des **Waldenburger Bergbaubezirk** sind in den **Streik** getreten, nachdem sie den einstimmig gefällten Schiedsspruch eines vom Reichsarbeitsministerium eingesetzten Schlichtungsausschusses abgelehnt hatten. Die Reichsregierung hat an diesem Schiedsspruch festgehalten und sich bemüht, auf seiner Grundlage den Streik beizulegen. In einer Ver- (D) handlung, die am 4. Juni 1921 im Reichsarbeitsministerium unter Mitwirkung des Reichswirtschaftsministeriums stattfand, ist es gelungen, eine Vereinbarung zwischen dem Bergbauverein Waldenburg und den Gewerkschaften zustandezubringen, die die Lohnfrage im Sinne des Schiedsspruchs regelt.

Beide Parteien haben dieser Vereinbarung zugestimmt; die Gewerkschaften haben den Streik für abgebrochen erklärt, und die Arbeit ist inzwischen wieder aufgenommen worden.

Präsident: Zur Ergänzung der Anfrage hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Semmler.

Dr. **Semmler**, Abgeordneter: Es besteht die Tatsache, daß kommunistische Führer die Belegschaft am Einfahren in die Bergwerke verhindert haben. Ich frage an, welche Maßnahmen die Regierung getroffen hat, um in Zukunft dieses Vorgehen von kommunistischer Seite zu unterbinden.

Präsident: Das Wort wird nicht mehr gewünscht; die Anfrage ist erledigt.

Zur Verlesung der
Anfrage Nr. 841, Keil und Genossen (Nr. 2126 der Drucksachen),
hat das Wort der Herr Abgeordnete Geck (Mannheim).

Geck (Mannheim), Abgeordneter:

Die trotz vielfachen Einspruchs am 1. Juni in Kraft getretenen **Preise der** allgemeinen **Wochenkarten der Reichseisenbahnen** erweisen sich für den Verkehr der Arbeiter und Angestellten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte einfach als unerträglich. Eine Möglichkeit, die großen Fahrpreissteigerungen durch Lohn- und Gehalts-

(Geck [Mannheim], Abgeordneter.)

(A) erhöhungen auszugleichen, ist bei den derzeitigen Wirtschaftsverhältnissen nicht gegeben. Die allgemeine Wohnungsnot gestattet keinen die Entfernung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte abkürzenden Wohnungswechsel. Der Versuch, eine Erhöhung der Fahrpreise bis zu 350 Prozent durch eine weitere Herabdrückung der Lebenshaltung zu decken, müßte in zahllosen Familien ruinierend wirken. Eine schleunige Nachprüfung der neuen Tarife zu dem Zweck, für den beruflichen Verkehr der Arbeiter und Angestellten Sätze zu finden, die wirtschaftlich erträglich sind, ist daher dringend geboten.

Wir fragen die Reichsregierung, ob sie bereit ist, mit der größtmöglichen Beschleunigung eine solche Nachprüfung zu veranlassen.

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat das Wort Herr Regierungsrat Dr. Luther.

Dr. **Luther,** Regierungsrat im Reichsverkehrsministerium, Kommissar der Reichsregierung: Die Nachprüfung der Wochenkartenpreise hat im Benehmen mit den zuständigen Ressorts inzwischen stattgefunden und, wie in der Presse bereits mitgeteilt worden ist, zu folgendem Ergebnis geführt:

Die zum 1. Juni dieses Jahres im allgemeinen Verkehr in Kraft getretene Tariferhöhung, die für Monatskarten eine Berechnung nach 20 Einzelfahrten, für Wochenkarten eine solche nach $^{10}/_{30}$ des Monatskartenpreises vorsieht, bleibt an sich bestehen.

Mit Rücksicht aber auf die schwierige Lage des Arbeitsmarktes, die insbesondere die auf die Benutzung von **Monats- und Wochenkarten** angewiesene Bevölkerung trifft, hat der Reichsverkehrsminister die Einführung folgender **Notstandstarife** angeordnet:

(B) Die Monatskarten werden derart berechnet, daß ihnen nicht 20, sondern 16 Einzelfahrten im Monat zugrunde gelegt werden, so daß bei einer Benutzung zur Fahrt zwischen Wohnort und Arbeitsstätte an 8 Tagen die übrigen Fahrten im Monat frei sind. Die Wochenkarten werden nicht zu $^{10}/_{30}$, sondern zu $^{7}/_{28}$ des Monatskartenpreises berechnet. Hier fährt also der Inhaber bereits nach Benutzung an zwei Tagen der Woche während des übrigen Teiles der Woche frei; auch Kurzarbeiter können daher mit Vorteil von ihnen Gebrauch machen.

Diese Tarifherabsetzungen, die nicht über die Dauer der zurzeit bestehenden Wirtschaftslage hinaus gelten sollen, werden mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden. Mit Rücksicht auf die hierbei zu überwindenden technischen Schwierigkeiten werden aber die neuen Tarife nicht vor dem 1. September dieses Jahres eingeführt werden können.

Zum gleichen Zeitpunkt werden die auf etwas anderen Grundsätzen aufgebauten Zeitkarten des Berliner und Hamburger Vorortverkehrs, die am 1. Juli dieses Jahres in Kraft treten, in dem gleichen Verhältnis ermäßigt werden, wie dies bei den Monats- und Wochenkarten des Fernverkehrs geschieht.

Präsident: Die

Anfrage Nr. 842, Dr. Radbruch, Frau Wurm (Nr. 2127 der Drucksachen),

ist zurückgezogen.

Damit sind die Anfragen erledigt.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062 der Drucksachen).

Ich eröffne die Beratung über § 1. (C)

Meine Damen und Herren! Nach einer Gepflogenheit, die sich jetzt eingebürgert hat, hat sich an die Beratung des § 1 in den zweiten Beratungen immer eine kleine Generaldebatte geknüpft. Wir können aber natürlich nicht so weit gehen, daß auch eine Gesamtabstimmung in der zweiten Lesung stattfindet. Es ist jetzt ein Antrag Dusche, Cuno, Döbrich, Zeschke eingereicht auf Nr. 2161 der Drucksachen, die Vorlage abzulehnen und die freie Wirtschaft für Getreide wieder einzuführen. Über einen solchen Antrag kann erst bei der Gesamtabstimmung in der dritten Lesung entschieden werden; er ist also zunächst nicht zur Abstimmung zu bringen. Dasselbe gilt auch für den Antrag Dr. Hertz auf Drucksache 2160 unter I.

Das Wort hat der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Meine Damen und Herren! Bei der Neuregelung der **Getreidewirtschaft** im künftigen Wirtschaftsjahre war für mich der Gedanke leitend, daß der versorgungsberechtigten Bevölkerung auch im Jahre 1921/22 der Bezug der bisherigen Mehl- und Brotrationen zu erschwinglichen Preisen sichergestellt werden muß. Dabei wurde im Schoße meines Ministeriums zunächst erwogen, ob für die Erreichung dieses Zieles noch die Fortführung der alten **Zwangswirtschaft** in Betracht kommt. Wir mußten diese Frage nach gewissenhafter Überlegung verneinen. Die alte Form der Zwangswirtschaft wird von der Landwirtschaft und den Industrien und Gewerben, die mit der Verarbeitung von Getreide befaßt sind, fast einmütig abgelehnt. Auch in einzelnen Verbraucherkreisen ist der Wunsch nach einer Loslösung des Getreides aus der gebundenen Wirtschaft immer lebhafter geworden. Schon gegenüber dieser (D) Stellungnahme der am nächsten beteiligten Berufskreise erscheint es kaum möglich, noch die alte Form der Zwangswirtschaft fortzuführen. Aber auch die Erfahrungen der letzten zwei Jahre lassen es nicht ratsam erscheinen, den Versuch einer solchen Fortführung zu unternehmen. Es geht zwar zu weit, wenn man schon jetzt von einem Zusammenbruch der Getreidezwangswirtschaft redet. Im ganzen werden auf Grund des bisherigen Bewirtschaftungssystems im laufenden Wirtschaftsjahr rund 3,5 Millionen Tonnen Inlandsgetreide seitens der Reichsgetreidestelle und der selbstbewirtschaftenden Kommunalverbände aufgebracht werden, wovon ungefähr 3,2 Millionen Tonnen auf Brotgetreide im weiteren Sinne — Roggen, Weizen, Gerste — entfallen. Wenn eine Gewähr dafür bestände, daß eine annähernd ebenso große Menge auch im kommenden Wirtschaftsjahre unter dem bisherigen System erfaßt würde, so ließe sich vielleicht darüber streiten, ob nicht die schweren Bedenken, die gegen das alte System wegen seiner produktionsfeindlichen Wirkung, besonders in einer Zeit, wo alles auf die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion ankommt, bestehen, sich zurückstellen lassen gegenüber den Schwierigkeiten, die mit einer Umstellung der Getreidewirtschaft verbunden sind. Leider besteht aber eine solche Gewähr in keiner Weise. Wohl haben die selbstwirtschaftenden Kommunalverbände zum größten Teil noch erträgliche Erfassungsergebnisse aufzuweisen, die voraussichtlich im laufenden Wirtschaftsjahr gegen 2 Millionen Tonnen Brotgetreide betragen werden. Wesentlich ungünstiger gestaltet sich indessen die Erfassung der Reichsgetreidestelle, auf die ungefähr die Hälfte der versorgungsberechtigten Bevölkerung und gegen Ende des Wirtschaftsjahres meist noch ein größerer Teil angewiesen ist. Am besten sprechen hier die bereits im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags bekanntgegebenen Erfassungszahlen.

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) In den Jahren 1918, 1919 und 1920 ist das **Erfassungsergebnis bei der Reichsgetreidestelle** in fast geometrischer Degression zurückgegangen. 1918 wurden an Brotgetreide, Gerste und Hafer bis zum 10. Juni noch über 4 800 000 Tonnen, 1919 nur mehr 2 361 000 Tonnen erfaßt; in diesem Jahre beträgt das Ergebnis bis zum 10. Juni rund 1 150 000 Tonnen, und wenn für den Rest des Wirtschaftsjahres noch 15 000 Tonnen erfaßt werden, was reichlich bemessen erscheint, so beträgt die Gesamterfassung im laufenden Wirtschaftsjahre rund 1 165 000 Tonnen. Dazu kommen noch rund 393 000 Tonnen Gerste und Hafer, die im Wege des Bezugsscheinverfahrens geliefert worden sind.

Der Rückgang der Anlieferungen an die Reichsgetreidestelle ist weit größer als der Rückgang der Ernte in den Jahren 1918, 1919 und 1920, er findet also in diesem Rückgang, der zum Teil wieder eine Folge der produktionshemmenden Wirkungen des Zwangswirtschaftssystems ist, keine erschöpfende Erklärung; er muß vielmehr auch auf andere Gründe, insbesondere auf die stetig wachsende Abneigung der Landwirtschaft gegen die weitgehende Fesselung, zurückgeführt werden, die ihr die bisherige Bewirtschaftungsform auf einem ihrer Hauptproduktionsgebiete auferlegt und die gerade mit der Natur des landwirtschaftlichen Betriebs am wenigsten vereinbar ist.

Es kann nicht geleugnet werden, daß die **Getreidezwangswirtschaft** in der derzeitigen Form mit zahlreichen Eingriffen und Kontrollen im landwirtschaftlichen Betriebe verbunden ist, die, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen, mit Nachdruck gehandhabt werden müssen. Die mit dieser Einengung verbundene Erschwerung der landwirtschaftlichen Produktion ist geeignet, dem Landwirt die Freude an der Steigerung seiner **Getreideproduktion** zu beeinträchtigen.

(B) Dieses Ergebnis darf der Gesetzgeber bei der Führung der Wirtschaftspolitik nicht unbeachtet lassen. Aus dieser Erkenntnis heraus muß es auch als sicher bezeichnet werden, daß auch im nächsten Jahre bei Fortführung der alten Zwangswirtschaft ein weiterer erheblicher Rückgang in der Anlieferung zu verzeichnen sein würde. Wie groß dieser Rückgang sein würde, läßt sich nicht mit Bestimmtheit voraussagen. Würde er sich in dem gleichen Verhältnis vollziehen wie in den letzten beiden Jahren, so würden wir im kommenden Wirtschaftsjahre nur mehr mit einer Erfassung seitens der Reichsgetreidestelle von etwa 600- bis 750 000 Tonnen Brotgetreide rechnen können gegenüber einem Bedarf der auf die Versorgung durch die Reichsgetreidestelle angewiesenen Bevölkerung von rund 2,4 Millionen Tonnen, also von etwa einem Drittel bis einem Viertel. Zu einem solchen Ergebnis würden der große Apparat der Reichsgetreidestelle und die mit ihm verbundenen Kosten in keinem Verhältnis mehr stehen.

Wir haben vor der Aufstellung des dem hohen Hause vorliegenden Entwurfes selbstverständlich auch eingehend erwogen, ob nicht der Schritt zur völligen **Freigabe der Wirtschaft** getan werden kann. Wir sind aber zu der Überzeugung gekommen, daß ein solcher Entschluß im gegenwärtigen Augenblick noch nicht gefaßt werden kann, wenn auch durch die Freigabe der Wirtschaft das höchste Maß des Produktionsanreizes in der Landwirtschaft ausgeübt werden würde und wenn auch die augenblickliche Lage des Getreideweltmarktes einen solchen Schritt an sich erleichtern würde. Bei der Freigabe der Wirtschaft könnte das Ziel, das ich im Eingang meiner Ausführungen als bestimmend für unsere Politik im kommenden Wirtschaftsjahre bezeichnet habe, nicht erreicht werden, nämlich die Sicherung der Belieferung der versorgungsberechtigten Bevölkerung mit den bisherigen Brot- und Mehlrationen zu erträglichen Preisen. Bei der Freigabe der Wirtschaft würde sich der Preis für einheimisches Getreide voraussichtlich dem Weltmarktpreis anschließen, d. h. er würde dem Preise für das Weltmarktgetreide zuzüglich der Frachtkosten und abzüglich eines Abschlages von etwa 10 Prozent für die bei der Verarbeitung von Auslandsgetreide sich ergebende Mehrausbeute gleichkommen. Damit, meine Damen und Herren, würde der Mehl- und Brotpreis eine entsprechende Erhöhung erfahren, nach den gegenwärtigen Einstandskosten des ausländischen Getreides auf das Zwei- bis Zweieinhalbfache des gegenwätigen Preises. (C)

Wenn demgegenüber von Anhängern der freien Wirtschaft, auch von dem Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft, darauf hingewiesen worden ist, daß der Preis des Inlandsgetreides auch bei freier Wirtschaft durch eine Verbilligung des Auslandsgetreides mittels entsprechender Reichszuschüsse niedrig gehalten werden könnte, so muß dieser Gedanke als praktisch undurchführbar abgelehnt werden. Eine wirksame **Beeinflussung des Marktpreises für das Inlandsgetreide durch Zuführung von verbilligtem Auslandsgetreide** würde voraussetzen, daß ständig so große Auslandsgetreidemengen zur Verfügung stehen, daß mindestens alle Hauptmärkte ständig unter dem Druck dieses ausländischen Getreideangebotes stehen und daß außerdem überall da eingegriffen werden kann, wo infolge augenblicklichen Mangels an Inlandsgetreide eine Preissteigerung droht. Das würde weiter eine über den gegenwärtigen Umfang erheblich gesteigerte Einfuhr an Auslandsgetreide bedingen. Denn mit der Freigabe der Wirtschaft fällt die Rationierung. Es steigt infolgedessen der Verbrauch, während die Inlandsernte, auch wenn sie erheblich besser ausfällt als im vergangenen Jahre, noch um eine Reihe von Millionen Tonnen hinter dem Bedarf der Bevölkerung zurückbleiben wird, wie er sich auf Grund des Friedensverbrauchs bei Berücksichtigung der gesunkenen Kaufkraft voraussichtlich ergeben würde. Eine solche Mehreinfuhr wäre mit der derzeitigen Finanzlage des Deutschen Reichs nicht vereinbar. Schon eine Einfuhr von drei Millionen Tonnen würde trotz der augenblicklich günstigen Lage des Weltmarktes nach den gegenwärtigen Preisen für Auslandsgetreide für greifbare Ware die Bereitstellung von ausländischen Zahlungsmitteln in der Höhe von 14 bis 15 Milliarden Papiermark erfordern. Das ist nahezu ein Viertel der durch Ausfuhr im vergangenen Wirtschaftsjahr geschaffenen Werte, wovon nach den Londoner Beschlüssen allein der vierte Teil zur Abtragung unserer Schulden in Anspruch genommen werden muß. Aber selbst wenn es infolge Steigerung unserer Ausfuhr gelingen sollte, die Zahlungsmittel für die bei Freigabe der Wirtschaft erforderlich werdende Mehreinfuhr an Auslandsgetreide bereitzustellen, so würde es doch die Finanzlage des Reiches ausschließen, aus allgemeinen Reichsmitteln Zuschüsse zur Verbilligung solcher Mengen Auslandsgetreide und in solchem Ausmaße zur Verfügung zu stellen, daß der Mehl- und Brotpreis auf einer für die Bevölkerung erträglichen Höhe gehalten werden könnte. Schon eine Verbilligung auf die Hälfte der gegenwärtigen Preise für Auslandsgetreide würde einen Gesamtaufwand von 7 bis $7^1/_2$ Milliarden Papiermark erfordern. (D)

Endlich scheitert der Gedanke, die Preisbildung des Markts für Inlandsgetreide durch verbilligtes Auslandsgetreide bei freier Wirtschaft zu regeln, daran, daß eine solche Regelung von einer zentralen Stelle aus praktisch gar nicht durchgeführt werden kann. Die Reichsgetreidestelle würde vor eine neue unlösbare Aufgabe gestellt werden. Dabei bestünde die Gefahr, daß das vom Reich auf den Inlandsmarkt geworfene Getreide durch Aufschläge des Zwischen- und Kleinhandels wiederum eine Verteuerung erfahren würde, welche den Verbilligungs-

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) zuschuß jedenfalls zu einem Teile wieder aufzehren würde. Maßnahmen hiergegen lassen sich nicht treffen, wenn nicht der Verkehr mit Getreide wieder in weitem Umfange gebunden werden soll.

So stellen sich diesem Plane unüberwindliche praktische Schwierigkeiten entgegen. Die **Brotversorgung des deutschen Volks** ist aber unter den heutigen Verhältnissen ein so schwieriges und so wichtiges Gebiet, daß wir uns versagen müssen, hier theoretisch noch so begründete Experimente vorzunehmen, deren Fehlschlag letzten Endes unser Volk in das größte Ernährungselend stürzen könnte. Nur eine klare, einfache Regelung, die an den bestehenden Zustand anknüpft, erscheint geeignet, die ruhige Fortführung der Brotversorgung des deutschen Volks sicherzustellen.

Der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft, aber auch andere Verfechter der freien Wirtschaft haben im übrigen als Voraussetzung für die Freigabe der Wirtschaft mit Recht die Forderung vertreten, daß schon zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahrs eine ausreichende **Reserve an Getreide**, wie sie auch im Frieden beim Wechsel des Wirtschaftsjahrs in großem Umfange vorhanden war, bereitstehen müsse. Eine Reserve für die nächsten Monate des kommenden Wirtschaftsjahrs wird zwar auch bei Beibehaltung der Zwangswirtschaft erforderlich sein, wenn man nicht nochmals zu dem von allen Seiten mit Recht abgelehnten Aushilfsmittel des Frühdrusches greifen will. Allein diese Reserve kann sich in verhältnismäßig bescheidenen Grenzen halten, und es wird, wenn auch schwer, gelingen, sie zu sichern. Eine Reservebildung in größerem Umfange, wie sie namentlich eine stete Beeinflussung der Preisbildung auf dem Inlandsmarkt erfordern würde, läßt sich, wie ich schon dargelegt habe, augenblicklich nicht ermöglichen. Auch von dem Standpunkte aus, der von den Anhängern der freien

(B) Wirtschaft eingenommen wird, erscheint also die Zeit für die Freigabe der Wirtschaft noch nicht gekommen.

Die Anhänger der freien Wirtschaft pflegen auch auf die verhältnismäßig günstigen Erfahrungen hinzuweisen, die mit der **Aufhebung der Zwangswirtschaft** auf anderen Ernährungsgebieten, insbesondere auf dem Gebiete der **Fleischversorgung** gemacht worden sind. Es ist richtig, daß sich der Abbau der Zwangswirtschaft auf diesen Gebieten im allgemeinen ohne große Erschütterungen der Lebenshaltung vollzogen hat, wenn auch mit dem Abbau wenigstens vorübergehend eine Steigerung der Preise und damit eine stärkere Belastung der Verbraucherschaft verbunden war. Diese Erfahrungen können aber nicht ohne weiteres auf das Gebiet der Getreideversorgung übertragen werden. Der Verbrauch an Fleisch kann ohne Gefährdung des Ernährungszustandes der Bevölkerung eingeschränkt werden. Weite Bevölkerungskreise haben schon vor dem Kriege nur einen geringen Fleischverbrauch gehabt. Noch 30 bis 40 Jahre vor dem Kriege betrug der Fleischverbrauch in Deutschland auf den Kopf der Bevölkerung nur die Hälfte des Verbrauchs im Jahre 1913, vor einem Jahrhundert nur ein Viertel dieses Verbrauches. Die Kraft des deutschen Volkes hat hierunter nicht gelitten. Brot und Mehl dagegen ist unentbehrlich. Schon aus diesem Grunde konnte bei der Fleischversorgung der Schritt zur freien Wirtschaft leichter gewagt werden.

Dazu kommt aber noch folgendes: Nach dem Ergebnis der Viehzählung vom 1. Dezember vorigen Jahres ist der **Rindviehbestand** nur um 10 Prozent, der **Schweinebestand** um 38 Prozent kleiner als der Friedensbestand, während der **Bestand an Ziegen und Schafen** den Friedensbestand um 13 beziehungsweise 23 Prozent übertrifft. Nach dem Urteil von Sachverständigen bleiben diese Ziffern hinter der Wirklichkeit noch zurück. Auch im Schlachtgewicht des Viehs vollzieht sich allmählich (C) eine Annäherung an den Friedensstand. Bei solcher Lage konnte mit Recht angenommen werden, daß die inländische Erzeugung imstande ist, die Nachfrage zu decken.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Ähnlich lagen die Verhältnisse bei der Kartoffel. Ganz anders aber liegen sie beim Getreide. Schon im Frieden konnte der **Getreidebedarf** der einheimischen Bevölkerung aus der Inlandsernte nicht voll gedeckt werden. Die **inländische Erzeugung** ist aber gegenüber dem Frieden stetig bis auf ungefähr 60 Prozent zurückgegangen. Sichere Anzeichen für eine merkliche Besserung liegen noch nicht vor, wenn auch die wieder erheblich gestiegene Anwendung von Kunstdünger, besonders von Stickstoffdünger, und die fortlaufenden Nachrichten über den Stand des Getreides bessere Aussichten für die kommende Getreideernte eröffnen. Eine Freigabe der Wirtschaft kann deshalb nach unserer Auffassung erst dann erfolgen, wenn entweder die Inlandserzeugung auf oder über den Friedensstand gehoben ist oder wenn die Einfuhr der sich gegenüber dem Bedarf ergebenden Fehlmengen der inländischen Erzeugung aus dem Auslande gesichert ist. Daß dies zurzeit bei unserer Wirtschafts- und Finanzlage noch nicht der Fall ist, habe ich bereits dargelegt.

Zusammenfassend darf ich feststellen: Die Frage der **Einführung der freien Wirtschaft** ist letzten Endes eine Frage der Entwicklung unserer Valuta und der Zahlungsfähigkeit des Deutschen Reichs. Augenblicklich ist die Gesamtlage Deutschlands jedenfalls noch nicht so beschaffen, daß der Schritt zur freien Wirtschaft verantwortet werden könnte. Ich bin der Ansicht, daß gerade auf dem Gebiete der Brotversorgung wegen seiner überragenden Bedeutung für die Ernährung des deutschen Volks das Steuer noch fest in der Hand behalten werden muß und die Überleitung in die freie Wirtschaft nur mit (D) größter Vorsicht vorgenommen werden kann.

Schon aus meinen bisherigen Ausführungen geht hervor, daß wir zu dem **Umlagesystem** eigentlich auf einem negativen Wege gekommen sind, mit anderen Worten, daß wir dieses System keineswegs als dasjenige ansehen, das die immer schwerer werdende Frage der öffentlichen Bewirtschaftung des Brotgetreides nun restlos befriedigend lösen wird, sondern daß wir nur glauben, daß es verhältnismäßig noch die besten Aussichten auf die Erfassung eines angemessenen Teils des Inlandsgetreides bietet. Wir sind uns dabei der Schwierigkeiten der neuen Bewirtschaftungsform durchaus bewußt und verkennen nicht, daß eine Verteilung der Umlage, die allen Verhältnissen der einzelnen Betriebe gerecht wird, praktisch kaum möglich ist

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

und daß darum Unzuträglichkeiten entstehen können, die auf die Ablieferungsfreudigkeit der Landwirtschaft ungünstig einwirken. Die Bedenken werden aber an Gewicht verlieren, wenn von dem hohen Hause die Änderungen angenommen werden, die der volkswirtschaftliche Ausschuß an dem Regierungsentwurf bei dem Verteilungsmaßstab für die Länderumlage vorgenommen hat. Indem der Ausschuß die den Ländern bei der Oberverteilung für die Selbstversorger gutzurechnende Menge von 86 Kilogramm je Kopf der Selbstversorger auf 144 Kilogramm erhöht und außerdem für die Unterverteilung die Freilassung von Getreideanbauflächen bis zu einem Hektar sowie eine Bemessung der Umlage nach den sich aus den Besitzgrößen ergebenden Unterschieden der Leistungsfähigkeit beschlossen hat, hat er eine weitgehende Entlastung des leistungsschwächeren Kleinbesitzes ermöglicht. Zugleich hat er dadurch, daß er bei der Oberverteilung der Umlage auf die Länder auch die in den

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) einzelnen Ländern üblichen Deputatleistungen in ähnlicher Weise wie den Selbstversorgerbedarf berücksichtigt hat, die Möglichkeit geschaffen, auch die Umlagebelastung des Großbesitzes seiner Leistungsfähigkeit noch mehr anzupassen.

Wir verkennen im übrigen auch nicht, daß das Umlagesystem, welches noch zu Anfang des vorigen Jahres ziemlich einmütig von der Landwirtschaft gefordert wurde, heute bereits von weiten Kreisen der Landwirtschaft in dem Bestreben, die freie Wirtschaft durchzusetzen, abgelehnt wird. Insbesondere sind auch führende Organisationen der Landwirtschaft, die noch vor einigen Monaten, wenn auch mit einzelnen Abweichungen, für die Regelung des vorliegenden Entwurfs, das heißt für das Umlagesystem, eingetreten sind und mit welchen wir zusammen den Entwurf ausgebaut haben, neuerdings von dem Umlagesystem abgerückt.

(Hört! Hört! links.)

Diese veränderte Stellungnahme eines Teiles der deutschen Landwirtschaft kann das Ministerium in seiner Stellungnahme nicht beirren. Es wird auf dem Wege, den es als richtig erkannt hat, fortschreiten, um so mehr, als andere Teile der deutschen Landwirtschaft auch heute noch dem Grundgedanken der Umlage zustimmen, ein Standpunkt, den auch der Reichswirtschaftsrat eingenommen hat.

Wir sind vielmehr nach wie vor der Überzeugung, daß das Umlagesystem, wenn die Umlage in mäßiger Höhe gehalten wird, bessere Erfassungsergebnisse zeitigen wird, als die alte Form der Zwangswirtschaft sie im nächsten Jahre ergeben würde, allerdings nur unter der Voraussetzung, daß die Länder, in deren Hand der Vollzug liegt, die Vorschriften rücksichtslos durchführen und dafür sorgen, daß schon bei der Fälligkeit des ersten Bruchteils der Umlage die Haftung säumiger Landwirte sofort in Anspruch genommen wird. Geschieht dies, so

(B) darf damit gerechnet werden, daß die Umlage in der Hauptsache aufgebracht werden wird und daß sich auch die ungünstigen Erfahrungen, die mit der Haferumlage in den beiden letzten Jahren gemacht worden sind, um so weniger wiederholen werden, als diese Erfahrungen ihren Grund in besonderen Verhältnissen, vor allem darin hatten, daß eine einzelne Getreideart aus der Gesamtbewirtschaftung herausgelöst wurde.

Wir glauben ferner, daß die Erhebung einer mäßigen Umlage mit gleichzeitiger **Freigabe des Überschusses** eine geeignete Übergangsform zur freien Wirtschaft darstellt. Sie ermöglicht es einerseits, die Getreideversorgung der Bevölkerung zu erträglichen Preisen und ohne zu weitgehende Inanspruchnahme von Reichsmitteln durchzuführen; andererseits wird infolge der Freigabe des Überschusses und der hierdurch eintretenden Erhöhung der Rentabilität des Getreidebaus eine Produktionsförderung erreicht und zugleich dem **Schleichhandel** ein Ende bereitet. Die Beseitigung des Schleichhandels und seiner die Achtung vor dem Gesetz und damit die Autorität des Staates zersetzenden Wirkung ist eine Forderung, die immer dringender von allen Seiten erhoben wird. Soll unser Volk moralisch wieder gesunden, so muß ihr Rechnung getragen werden. Aus diesem Grunde sieht der Entwurf trotz der Bedenken, die gegen den gleichzeitigen Verkehr von freiem und gebundenem Getreide insbesondere vom Standpunkt der Überwachung der Einhaltung der Vorschriften über die Verbrauchsregelung aus erhoben werden können, davon ab, auch das Überschußgetreide, wie das von verschiedenen Seiten gefordert worden ist, für die öffentliche Hand zu erfassen.

Noch wichtiger muß uns die **Hebung des heimischen Getreidebaues** sein, mit dem Ziele, in der Versorgung der Bevölkerung mit einem der wichtigsten Nahrungsmittel allmählich vom Auslande unabhängiger zu werden. Sie ist die Voraussetzung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands und dafür, daß unsere Einfuhr soweit verringert werden kann, daß wir mit der Zeit fähig werden, die großen Lasten, die uns der verlorene Krieg auferlegt hat, zu erfüllen. Alle Maßnahmen und Anregungen, die das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Produktionsförderung angeregt beziehungsweise in Angriff genommen — ich erinnere nur an das Gebiet der Düngerversorgung —, versprechen nur dann einen Erfolg, wenn der **Landwirt** wieder die erforderliche **Bewegungsfreiheit** in seiner **Betriebsführung** erhält und in den Stand gesetzt wird, hieraus die erwachsenden Mehrkosten von Betriebsverbesserungen aufzubringen. Diese Bewegungsfreiheit wird dem Landwirt durch das neue Bewirtschaftungssystem, wenn auch noch nicht im vollem Umfange, zuteil. Sie ist um so notwendiger geworden, als durch die Freigabe einer Reihe von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus der Zwangswirtschaft die Einheitlichkeit des Bewirtschaftungssystems durchbrochen worden ist, was zu einer für die Ernährung unerwünschten Verschiebung der landwirtschaftlichen Produktion zuungunsten des Getreidebaues, vor allem zu einer die Getreideproduktion nachteilig beeinflussenden Verschiebung in der Anwendung der landwirtschaftlichen Betriebsmittel führen müßte, wenn nicht auch bei dem Getreide die Zwangswirtschaft gelockert werden würde. (C)

Eine solche Lockerung erfolgt, wie ich im Gegensatz zu dem leider in der Öffentlichkeit immer noch wiederkehrenden Schlagwort, der Entwurf bedeute eine verschärfte Zwangswirtschaft, ausdrücklich betonen muß, nach dem Entwurf für den Landwirt in weitem Maße. Es fällt jede Beschränkung der Landwirte im Eigenverbrauch für die menschliche Ernährung, sowie für Gerste und Hafer auch für die tierische Ernährung; es fällt im Zusammenhang damit die Notwendigkeit einer eingehenden Überwachung des landwirtschaftlichen Betriebes; es fällt (D) weiter die dem Landwirt und dem Müller überaus lästige Mühlenkontrolle. Der Landwirt kann ferner das Überschußgetreide, das ihm nach Erfüllung der Umlage bleibt, auch außerhalb seines Betriebes frei verwerten. Mit dem Beginn des neuen Wirtschaftsjahres wird endlich die Kleiebewirtschaftung aufgehoben werden, wodurch der Landwirtschaft wieder ein wertvolles Futtermittel voll in die Hand gegeben wird.

Wenn die Landwirtschaft über die großen Vorteile, die ihr der Entwurf bringt, in entsprechender Weise aufgeklärt wird und wenn dem fertigen Gesetzeswerk gegenüber auch die vielfach einseitige, irreführende und zu Übertreibungen neigende Kritik an dem neuen Verfahren verstummen wird, so erscheint das Vertrauen berechtigt, daß die Landwirtschaft in dem weitaus überwiegenden Teile die verhältnismäßig kleine Last, die ihr der Entwurf auferlegt, willig tragen wird. Um die **Aufklärung** bis in das letzte Dorf zu tragen, beabsichtige ich wie im laufenden Wirtschaftsjahre zur Erfassung des Getreides eine umfassende **Propaganda** durchzuführen, und werde hierzu wieder die wertvolle und erfolgreiche Mitarbeit der landwirtschaftlichen und der sonst in Betracht kommenden Organisationen erbitten.

Allseitig wird es begrüßt werden, daß der **Aufgabenkreis der Reichsgetreidestelle**, abgesehen von dem Fortfall der Mühlenkontrolle, auch dadurch sehr eingeschränkt wird, daß die Reichsgetreidestelle bei der gesamten Erfassungstätigkeit ausscheidet und daß die Verringerung ihres Tätigkeitsfeldes einen starken **Abbau** ihrer Organisation und damit eine große Einschränkung ihres Personalbestandes zuläßt. Nach vorläufiger Berechnung würde weit mehr als die Hälfte des gegenwärtigen Personals der Reichsgetreidestelle eingespart werden können. Damit würde zugleich eine entsprechende Minderung der von der

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) Reichsgetreidestelle besetzten Räume zugunsten allgemeiner Wohnzwecke möglich werden.

Auch dem Handel bringt die neue Bewirtschaftungsform eine wünschenswerte Erweiterung seines durch die Zwangswirtschaft stark eingeengten Tätigkeitsfeldes. Er wird in Ansehung des freien Überschußgetreides wie im Frieden seine Aufgabe, die Ware von der Erzeugungs- zur Verbrauchsstelle zu leiten, wieder unbeschränkt erfüllen können. Die Einfuhr von Brotgetreide muß allerdings vorerst noch zentralisiert bleiben. Dagegen wird es voraussichtlich möglich sein, bei der Gerste- und Hafereinfuhr den freien Handel wieder einzuschalten, damit er durch Wiederaufnahme seiner Beziehungen und durch seine Fachkunde nicht nur zu eigenem Nutzen, sondern auch zum Nutzen der Landwirtschaft und des Volksganzen bei der Deckung des Futtermittelbedarfs mitarbeitet. Das neue System wird also dem **Handel** Gelegenheit geben, auch im **Getreidegeschäft** allmählich wieder in seine alte wertvolle Funktion hineinzuwachsen.

Auf weitere Einzelheiten des Entwurfs einzugehen, möchte ich mir versagen; ich will nur noch einige Punkte berühren.

Wir haben in dem Entwurf vorgesehen, daß für die **Erfüllung der Umlage** der Erzeuger dem Kommunalverband, der Kommunalverband dem Lande und dieses dem Reich haftet. Die **Zwischenhaftung der Länder** erscheint uns als eine notwendige Folge der Zuständigkeitsausscheidung zwischen Reich und Ländern, wonach die Exekutive ausschließlich in der Hand der Länder liegt, dem Reiche also eine unmittelbare Einwirkung auf die Erfassung fehlt. Der Reichsrat hatte die Haftung der Länder abgelehnt, da er hiervon eine Rückwirkung auf die Finanzlage der Länder befürchtet, die von diesen bei der Beschränkung ihrer Steuerquellen durch die Reichsgesetzgebung nicht getragen werden könnte. Wir glaubten, in (B) Übereinstimmung mit dem Reichswirtschaftsrat, auf die Haftung der Länder ohne Gefährdung der Umlageaufbringung nicht verzichten zu können, und haben aus diesem Grunde dem Reichstag den Entwurf in der vorliegenden Fassung vorgelegt. Der Ausschuß des Reichstags hat sich der Auffassung der Reichsregierung angeschlossen und der Länderhaftung zugestimmt.

Ich habe ferner bereits erwähnt, daß eine allen Verhältnissen jedes einzelnen Betriebs gerecht werdende **Umlageverteilung** praktisch unmöglich ist. Immerhin ist durch eine Reihe von Bestimmungen des Entwurfs und namentlich durch die bereits erwähnten Verbesserungen im Volkswirtschaftlichen Ausschuß die Grundlage für eine den Verhältnissen des Einzelbetriebs sich möglichst anpassende Umlageverteilung geschaffen worden.

Schließlich, meine Damen und Herren, noch ein kurzes Wort über die **Preise von Mehl und Brot** im kommenden Wirtschaftsjahre! Der Preis des von der öffentlichen Hand erfaßten Getreides, also des Umlagegetreides, steht mit der Art des Bewirtschaftungssystems in keinem unmittelbaren Zusammenhange. Zu welchem Preis die Reichsgetreidestelle und die Kommunalverbände Mehl in den Verbrauch geben können und wie sich hiernach der Brotpreis in dem kommenden Wirtschaftsjahre gestalten wird, hängt, solange wir bei der Deckung des Getreidebedarfs auf große Zufuhren aus dem Auslande angewiesen sind und der Preis des ausländischen Getreides nicht infolge einer Besserung unserer Valuta eine wesentliche Senkung erfährt, in der Hauptsache davon ab, welche Zuschüsse aus allgemeinen Reichsmitteln zur Verbilligung des Mehles in Zukunft noch gegeben werden können.

Ich möchte hier einflechten, daß im Wirtschaftsjahre vom 16. August 1919 bis zum 15. August 1920 rund 4½ Milliarden, im laufenden Wirtschaftsjahre rund 10,15 Milliarden Mark zur Verbilligung von Auslands- (C) getreide und zur Abdeckung der aus dem Mehlpreis der Reichsgetreidestelle nicht völlig aufkommenden Kosten für Inlandsgetreide im Reichshaushaltsplan bereitgestellt beziehungsweise angefordert sind. Diese gewaltigen Summen sprechen für sich selbst. Ich habe bereits wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die **Verbilligung von Lebensmitteln mit Hilfe von Reichszuschüssen** im Interesse der Gesundung der Reichsfinanzen allmählich abgebaut werden muß. Ein solcher Abbau ist auch deshalb anzustreben, weil die Verbilligung von Lebensmitteln auf Reichskosten in ihrer Wirkung einer teilweisen Übernahme der Löhne und damit der Kosten der Produktion auf das Reich gleichkommt und im Verein mit anderen Faktoren — ich erinnere hier nur an die Frage der Mieten — dazu führt, daß die Lage unserer Industrie in einem günstigeren Lichte erscheint, als es nach ihren inneren Verhältnissen gerechtfertigt ist. Das Ausland ist geneigt, aus diesem trügerischen Bilde unrichtige Schlußfolgerungen auf die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft zu ziehen. Der Abbau der Verbilligung kann aber, wie ich stets betont habe, nur schrittweise erfolgen, wenn nicht schwere Erschütterungen unseres Wirtschaftslebens eintreten sollen. Hand in Hand mit ihm muß nach der Auffassung der Reichsregierung im Rahmen der Notwendigkeiten der Gesamtwirtschaft eine entsprechende Bemessung von Lohn und Gehalt gehen. Aus diesem Grunde müssen jedenfalls noch im kommenden Wirtschaftsjahre allgemeine Reichsmittel für die Verbilligung von Auslandsgetreide flüssig gemacht werden. Von dem Maße, in dem dies möglich ist, hängt die Höhe des künftigen Mehl- und Brotpreises ab. Daß dieses Maß angesichts der Lage unserer Reichsfinanzen kleiner als bisher sein muß, habe ich bereits hervorgehoben. Es wird aber so bestimmt werden, daß der Mehl- und Brotpreis für die verbrauchende Bevölkerung auf einer erträglichen Höhe gehalten werden kann. Die Vorarbeiten (D) für die **Festsetzung der Preise des Umlagegetreides** stehen vor ihrem Abschluß. Die Festsetzung kann, wie bisher die Festsetzung der Getreidehöchstpreise, zweckmäßig erst kurz vor der Ernte erfolgen, da sich erst bis dahin die Kosten der kommenden Ernte überblicken lassen. Soweit die fortlaufende Beobachtung der Gestehungskosten erkennen läßt, weisen diese gegenüber dem Vorjahre wieder eine weitere Steigerung auf, der bei der Bemessung der Preise für das Umlagegetreide wird Rechnung getragen werden müssen. Wir haben, um eine möglichste Annäherung an die Wirklichkeit zu erhalten, besonderen Wert darauf gelegt, die Indexberechnungen auch noch für den Monat Mai fortzusetzen. Die Berechnungen konnten daher erst Anfang Juni abgeschlossen und den Mitgliedern der Indexkommission zugeleitet werden. Die Indexkommission ist am heutigen Tage zusammengetreten und wird auf Grund des ihr vorgelegten Materials dem Ministerium ihre Vorschläge unterbreiten. Auf Grund dieser Vorschläge wird unverzüglich die Vorlage über die Festsetzung der Preise für das Umlagegetreide ausgearbeitet werden und den gesetzgebenden Körperschaften zugehen.

Auf die **Preise des Überschußgetreides** können wir nur in beschränktem Maße einwirken. Sie werden sich nach den Grundsätzen des freien Handels entwickeln. Um jedoch unangemessene Preissteigerungen hintanzuhalten, die sich möglicherweise aus den zunächst nur geringen Vorräten der neuen Ernte auf dem Markte ergeben könnten, ist beabsichtigt, neben der Brotration vorerst noch, wie dieses Jahr, amerikanisches Kochmehl auszugeben, um so die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an Mehl in der ersten Zeit nach Umstellung der Getreidewirtschaft unabhängiger von dem freien Markte zu machen. Wir hoffen, auf diese Weise auch einen gewissen Preisdruck ausüben zu können.

(A) Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, mit dem zweiten Gegenstand der Tagesordnung den dritten Gegenstand der Tagesordnung zu verbinden:

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend Getreidebewirtschaftung (Nr. 1769 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Lange-Hegermann.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch; die Verbindung ist beschlossen.

Es sind inzwischen einige Anträge eingegangen, und zwar Antrag Nr. 2164 der Herren Abgeordneten Burlage und Genossen:

1. im § 1, entsprechend dem Beschlusse des Volkswirtschaftlichen Ausschusses in der ersten Lesung, die Gesamtumlage von 3 Millionen Tonnen wieder auf 2,5 Millionen Tonnen herabzusetzen,
2. im § 22 dem Abs. 3 folgende Fassung zu geben:

   Die Haftung der Kommunalverbände erlischt, soweit sie nachweisen, daß Erzeuger gemäß § 18 von der Haftung oder gemäß § 19 von der Verpflichtung zur Lieferung frei geworden sind oder daß der Geldbetrag nach § 17 Abs. 3 nicht beigetrieben werden konnte.

Ferner Antrag Nr. 2167 der Herren Abgeordneten Müller (Franken) und Genossen:

im § 9 Abs. 2 im Anschluß an die Worte „Deutschen Gewerkschaftsbundes" anzufügen:

„des Gewerkschaftsringes und des Deutschen Beamtenbundes".

Ferner ein Abänderungsantrag Rieseberg und Genossen auf Nr. 2148 der Drucksachen:

im § 11 Abs. 2 Zeile 3 statt der Worte „vierunddreißig ordentlichen Mitgliedern" zu setzen

(B) „vierzig", und weiter in Zeile 7 hinter dem Worte „Arbeitnehmer" einzuschalten „zwei auf den Handel, zwei auf die Müllerei, zwei auf das Bäckerhandwerk".

Zu diesem Antrag ist inzwischen von den Antragstellern eine Berichtigung vorgenommen worden. Es muß nämlich in der vierten Zeile statt „Arbeitnehmer" heißen „Landkreise".

Dann ist ein Antrag Müller (Franken) und Genossen eingegangen. Dieser Antrag ist noch nicht in Druck gegeben. Er lautet, wie folgt:

Der Reichstag wolle beschließen:

1. Das bisherige Verfahren, betreffend Regelung des Verkehrs mit Getreide, ist beizubehalten und damit das gesamte Ernteerträgnis für die Volksernährung sicherzustellen.

   Anbauflächen und Ernteertrag müssen besser als bisher festgestellt werden.

   In die Reichsgetreideordnung sind aufzunehmen die in den §§ 17, 22, 23 usw. des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide — Nr. 1957 der Drucksachen — enthaltenen Bestimmungen über die vermögensrechtliche Haftung der Erzeuger, Kommunalverbände (Gemeinden) und Länder.
2. Für den Fall der Ablehnung der Beibehaltung der bisherigen Bewirtschaftungsform:
   a) im § 1 Satz 1 statt der Worte „3 Millionen" zu setzen „4,5 Millionen";

      ferner einen neuen Absatz folgenden Wortlauts anzufügen:

      Die überschießenden Getreidemengen sind der Reichsgetreidestelle zu einem gesetzlich festgelegten Höchstpreise zur Verfügung zu stellen.

   b) dem § 10 unter a folgenden Satz anzufügen: (C)

      Die für den Brotbedarf bestimmten Mehlmengen dürfen jedoch nicht unter 260 Gramm pro Tag für das neue Erntejahr festgesetzt werden.

   c) im § 13 den Abs. 2 wie folgt zu fassen:

      Die Umlage ist durch die Lieferung von Brotgetreide (Roggen, Weizen, Spelz — Dinkel, Fesen —, Emer und Einkorn) zu erfüllen.
3. folgende Entschließung anzunehmen:

   Die Lockerung der Zwangswirtschaft mit ihrer Annäherung an die Weltmarktpreise stellt eine außerordentliche Belastung aller ärmeren Schichten dar, deren Einkommen nicht aus Goldwerten herrührt. Der Reichstag fordert deshalb die Regierung auf, gesetzliche Vorkehrungen für den Schutz des Reallohns zu treffen sowie die Rentenempfänger vor weiterer Verelendung zu schützen.

   Die Reichsregierung wird ersucht, mit der Vorlage über die Neufestsetzung der Getreidepreise zugleich einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem allen Beamten, Angestellten und Arbeitern der Reichs-, Staats- und Gemeindebetriebe sowie den in Privatunternehmungen Beschäftigten, als auch den Rentenempfängern ein Mehreinkommen in der Höhe gesichert wird, das der Steigerung der Kosten der Lebenshaltung entspricht.

   Außerdem sind die durch die Annäherung der Inlandpreise an die Weltmarktpreise zu erzielenden Mehrgewinne für die Allgemeinheit sicherzustellen.

Ich habe geglaubt, diesen Antrag vor der Druck- (D) legung verlesen zu sollen, damit inzwischen auch die Herren Redner sich dazu äußern können. Das Haus wird sich dann darüber schlüssig zu machen haben, ob namentlich der von mir verlesene Teil 1 des Antrags in die gegenwärtige Gesetzesvorlage hineinpaßt und in welcher Weise diese Ziff. 1 zur Abstimmung zu bringen ist.

Ferner ist soeben noch ein Antrag zu § 1 eingegangen, unterschrieben von den Abgeordneten Dusche, Cuno, Döbrich, Zeschke, folgenden Wortlauts:

Der Reichstag wolle beschließen:

dem § 1 folgende Fassung zu geben:

Die bisherige Zwangswirtschaft für Getreide wird mit Beginn der neuen Ernte aufgehoben und die freie Wirtschaft eingeführt.

Ich werde diese beiden Anträge sofort in Druck geben lassen. Die Aussprache wird sich also auch auf diese Anträge mit zu erstrecken haben.

In der Aussprache erteile ich das Wort zunächst dem Herrn Abgeordneten Edler v. Braun.

Edler **v. Braun** (Oberbayern), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Reichsernährungsminister hat zur Begründung des § 1 zwei Sätze ausgesprochen, von denen wir dem einen durchaus zustimmen, den andern durchaus ablehnen müssen. Er hat zum Ausdruck gebracht, daß die alte Form der **Zwangswirtschaft** nicht mehr durchgeführt werden kann, weil sie in wesentlichen Teilen des Reichs bereits zusammengebrochen ist und weil sie auch von der Landwirtschaft ganz einmütig abgelehnt wird. Das ist zweifellos richtig. Die ganzen bisherigen Ergebnisse der Getreidebewirtschaftung im abgelaufenen Jahre haben gezeigt, daß es mit diesem Verfahren nicht mehr zu machen ist.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Meine Damen und Herren, wenn man im Deutschen Reich herumreist — und viele von Ihnen sind ja gezwungen, das zu tun —, so macht man überall die Erfahrung: eine Brotkarte wird nirgends mehr verlangt,

(sehr richtig!)

sie ist vollständig in Abusus geraten.

(Sehr richtig! rechts.)

Das Gesetz hat sich eben totgelaufen und wird durch keinerlei Maßnahmen wieder ins Leben zu rufen sein. Daß der Widerstand der Landwirtschaft gegen diese Form der Zwangswirtschaft ein so starker geworden ist, kann niemand Wunder nehmen, wenn man sich in Erinnerung zurückruft, daß die Landwirtschaft jetzt sieben Jahre in dieser Zwangsjacke seufzt,

(Zustimmung rechts)

sieben Jahre in einer Zwangsjacke, die auf die Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Betriebs keine Rücksicht genommen hat, während des Kriegs nicht recht Rücksicht nehmen konnte, die aber auch nach Abschluß des Kriegs noch alle die alten Zwangsmaßregeln, all die Erschwerungen und Störungen im Betrieb aufrechterhalten hat, die zu einem solchen Rückgang der Erzeugung geführt haben.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aber der zweite Satz, den der Herr Minister ausgesprochen hat, scheint mir durchaus gegen das Verfahren zu sprechen, das in dem Entwurf, der uns heute zur Beratung vorliegt, vorgeschlagen wird. Der Herr Minister hat gesagt: die freie Wirtschaft kann erst eingeführt werden, wenn die Erzeugung im Inlande auf oder über den Friedensstand gestiegen ist. Wenn wir darauf warten wollen, dann wird es noch viele, viele Jahre dauern.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen und der Bayerischen Volkspartei.)

Im Gegenteil, ich glaube, daß wir bei Aufrechterhaltung
(B) der Zwangswirtschaft überhaupt nicht zu diesem Ziele kommen werden.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Denn jeder muß doch einsehen: der **Rückgang der landwirtschaftlichen Erzeugung** hat seinen tiefsten Grund in der Zwangswirtschaft, in der Störung des Betriebs und vor allem darin, daß jetzt von den verschiedenen Gegenständen, die in Zwangswirtschaft gewesen sind, schließlich nur noch das Brotgetreide übriggeblieben ist, daß also die ganze Abneigung des Landwirts, eine bewirtschaftete Frucht zu bauen, gerade auf das Brotgetreide fällt. Wir werden also, wenn dieses Gesetz wirklich durchgeführt werden sollte, im nächsten Jahr ganz sicher die Erfahrung machen, daß die Erzeugung an Brotgetreide noch mehr zurückgeht als bisher, daß wir uns also von dem Ziel, das sich der Herr Minister selbst gesteckt hat, immer mehr entfernen, statt daß wir uns ihm nähern.

Ich will mich zu den einzelnen Abänderungsanträgen, die zu dem § 1 vorliegen, zunächst noch nicht äußern, sondern nur zu dem Grundsatz, daß auch im kommenden Wirtschaftsjahr noch eine Zwangsbewirtschaftung des Getreides stattfinden soll. Wir haben in den Beratungen des Ausschusses keinen Zweifel darüber gelassen, daß wir diesen Gedanken durchaus ablehnen, daß wir die **Einführung der freien Wirtschaft** auch für Brotgetreide, für Gerste und Hafer verlangen müssen.

Wir stellen dieses Verlangen nicht etwa aus einem einseitigen agrarischen Interesse, sondern wir stellen dieses Verlangen, weil wir der Überzeugung sind, daß dadurch auch den Interessen der Konsumenten weitaus am besten gedient ist.

(Lebhafte Zustimmung bei den Deutschnationalen. — Zuruf von den Sozialdemokraten: So seht Ihr aus!) — Dieser Zuruf beweist gar nichts.

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Denn die Deutschnationale Fraktion besteht nicht einmal (C)
zu einem Drittel aus Landwirten, es sind alle Kreise der Bevölkerung in ihr vertreten, es sind auch die Arbeiter in ihr vertreten, es sind die Konsumenten in ihr vertreten. Alle haben sich auf den gleichen Standpunkt gestellt, weil sie der Überzeugung sind — und, meine Damen und Herren, wir wollen uns doch einmal hier nichts vormachen: jeder Mann in Deutschland, wenn er an sein Herz greift, sagt sich, die Zwangswirtschaft ist ein Unsinn geworden.

(Lebhafte Zustimmung rechts).

Sie (nach links) stimmen für die Zwangswirtschaft nur noch aus parteitaktischen Gründen,

(sehr wahr! rechts)

aber nicht mehr aus Interesse für die Konsumenten.

Wir haben das beste Zeugnis aus dem Munde der Konsumenten, und zwar der Ihnen nahestehenden Konsumenten selbst. Das ist nämlich der Beschluß des Generalverbandes der **Konsumvereine**, in dem ganz ausdrücklich zum Ausdruck gebracht ist, daß auch die **Zwangsbewirtschaftung an Getreide** so rasch wie möglich beseitigt werden muß.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Das sind die Kreise der Konsumenten, die durch ihre wirtschaftliche Tätigkeit sich davon überzeugt haben, daß man mit diesem Mittel überhaupt nicht mehr arbeiten kann.

Wir sind also grundsätzliche Gegner der Fortsetzung der Zwangsbewirtschaftung und sind auch infolgedessen Gegner des Umlageverfahrens. Ich muß in der Beziehung eine Begründung bringen. Denn es ist ja allgemein bekannt, daß gerade von unserer Seite in früheren Jahren das **Umlageverfahren** empfohlen worden ist. Es sind da die Anträge Roesicke und andere bekannt. Es ist auch bekannt, daß der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft vor mehreren Monaten sich noch damit einverstanden erklärt hat, daß als Überleitung ein Umlage- (D)
verfahren für Getreide eingeführt wird. Aber seitdem haben sich die Verhältnisse ganz wesentlich geändert. Seitdem hat sich durch den fortgesetzten Zerfall der Zwangswirtschaft gezeigt, daß man auch mit einem derartigen Verfahren nicht mehr durchkommen kann. Wir wollen doch auch in der Beziehung einmal klar sehen. Es ist ja leider Gottes bei der Gesetzgeberei, wie wir sie jetzt in Deutschland betrieben haben, so weit gekommen, daß der größte Teil der Bevölkerung auf derartige Gesetze überhaupt nicht mehr Obacht gibt, weil er sie gar nicht mehr lesen kann, daß eben der **Mangel an Gesetzesmoral**, der **in Deutschland** infolge der Revolution und anderer Ereignisse eingerissen ist, noch nicht hat beseitigt werden können und daß wir gar nicht hoffen können, daß ein neues Gesetz auf diesem Gebiete wirklich den Vollzug findet, den der Herr Minister als notwendig bezeichnet hat, nämlich eine rücksichtslose, straffe Durchführung. Ja, meine Damen und Herren, welches Gesetz wird in Deutschland heutzutage rücksichtslos und straff durchgeführt? Das hat es früher einmal gegeben, heutzutage gibt es das nicht mehr, weil es gar nicht mehr die Behörden gibt, die das machen können.

Ich glaube also, daß schon diese Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Gesetzes weggefallen sind. Aber der Grund, warum wir gegen diesen Entwurf sehr scharf Stellung genommen haben, liegt vor allem darin, daß wir der Überzeugung sind, daß es gar keinen günstigeren Zeitpunkt zum Übergang in die freie Wirtschaft gibt als den gegenwärtigen.

Ich muß noch einmal darauf zurückkommen, daß wir bei früheren Vorgängen ja allerdings den Versuch gemacht haben, eine Übergangsform zu finden. Ich darf daran erinnern, daß ich vor anderthalb Jahren bezüglich der **Kartoffelbewirtschaftung** die Anregung gegeben habe,

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) man solle durch Lieferungsverträge diesen Übergang der freien Wirtschaft finden, und daß dann in Verfolg dieses Verfahrens tatsächlich der Übergang zur freien Wirtschaft bei Kartoffeln gefunden worden ist. Aber es hat sich doch gezeigt, daß der Gedanke der Übergangsform vielleicht nicht ganz richtig gewesen ist, und zwar deshalb, weil man bei einer solchen Übergangsform die unvermeidlichen Reibungen, die sich bei jeder Änderung ergeben, zweimal in Kauf nehmen muß, nämlich einmal beim Übergang von der reinen Zwangswirtschaft zum Umlageverfahren und dann wieder beim Übergang vom Umlageverfahren zur freien Wirtschaft. Ich glaube, es ist für alle Bevölkerungskreise leichter erträglich, wenn man diesen Übergang auf einmal abmacht, und nach meiner Auffassung kann man das ohne große Besorgnisse tun, weil die bisherigen Erfahrungen bewiesen haben, daß alle die Befürchtungen, die man für solche Übergangszeit gehabt hat, weit übertrieben gewesen sind, daß sich alles sehr viel einfacher und sehr viel reibungsloser abgewickelt hat, als befürchtet worden ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich möchte dabei besonders darauf hinweisen — der Herr Minister hat ja schon einzelne der Gegenstände angezogen —, wie verhältnismäßig günstig sich der Übergang von der Zwangswirtschaft zur freien Wirtschaft in Kartoffeln, bei Vieh und Fleisch und bei Milch vollzogen hat.

Meine Damen und Herren! Die **Aufhebung der Zwangswirtschaft bei Kartoffeln** hat die für die Anhänger der Zwangswirtschaft überraschende Tatsache ergeben, daß die **Versorgung mit Speisekartoffeln** viel leichter und besser erfolgt ist als unter der Zwangswirtschaft. Ich darf dafür einige Zahlen anführen, weil sie sehr beweiskräftig sind. Nach einer Mitteilung des Eisenbahnministeriums im November vorigen Jahres betrug der Versand an Kartoffeln bis Oktober 1920 152 772 Wagen gegen

(B) 84 000 Wagen im Jahre vorher, wo wir die Zwangswirtschaft hatten.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Bis Ende November kamen noch weitere 80 000 Wagen hinzu gegen 46 000 Wagen im vorhergehenden Jahre, und der Herr Reichsminister Hermes hat ja am 6. November 1920 hier im Reichstag selbst mitteilen müssen, daß bis zum 1. November 1920 52 Millionen Zentner gegen 34 Millionen Zentner im Vorjahre der Bevölkerung zugeführt worden waren, und daß die Versorgung während der Zwangswirtschaft im ganzen vorhergehenden Jahre insgesamt nur 46 Millionen Zentner ergeben hat, also weniger, als unter der freien Wirtschaft schon am 1. November erzielt gewesen ist.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Nach den Mitteilungen der Reichskartoffelstelle ergibt sich als Ergebnis für das ganze Jahr, daß vom November bis April weitere 211 000 Waggons versandt worden sind gleich 52 Millionen Zentner, daß also in diesem Wirtschaftsjahr unter der freien Wirtschaft insgesamt 104 Millionen Zentner der Bevölkerung zugeführt worden sind gegen 46 im Vorjahre, also weit mehr als das Doppelte.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Ich glaube, ein überraschenderer Beweis dafür, daß die freie Wirtschaft und der freie Handel die Bevölkerung viel besser versorgen können als die Zwangswirtschaft, kann kaum erbracht werden. Denn die Kartoffelernte des vorigen Jahres war nicht etwa besonders günstig, sondern war sehr wenig günstig.

Nun wird eingewendet: aber die **Preise** sind viel höher. Auch das ist nicht richtig. Ich will Ihnen einige Zahlen geben, die ganz schlagend beweisen, daß das nicht der Fall ist. Ich nehme nicht etwa irgendwelche willkürlich gegriffene Zahlen, sondern ich nehme die Zahlen, (C) die sich aus den Angaben des Statistischen Reichsamts ergeben und aus den Zahlen des Wirtschaftsbureaus von Richard Calwer, der Ihnen (zu den Sozialdemokraten) ja sehr nahesteht. Daraus ergibt sich, daß der öffentliche Kartoffelpreis in Breslau im Mai 1920 eine Mark für ein Kilogramm betrug, im Mai 1921 90 Pfennig, also zehn Pfennig weniger unter der freien Wirtschaft.

(Hört! Hört! rechts.)

Ähnlich ist es in Mannheim und in Dortmund gewesen. In beiden Städten betrug der Preis in beiden Jahren 1 Mark für das Kilogramm. In Berlin wurde im vorigen Monat 1,04 Mark notiert. Im vorigen Jahre war der öffentliche Preis in Berlin 55 Pfennig, der Schleichhandelspreis 1,77 Mark, und wenn man recht günstig rechnet und annimmt, daß mindestens die Hälfte des Bedarfs durch den Schleichhandel gedeckt worden ist, so betrug der Durchschnittspreis 1,16 Mark, war also auch hier unter der Zwangswirtschaft höher als heuer unter der freien Wirtschaft. Gegenwärtig ist der Großhandelspreis in Berlin 36 bis 39 Mark. Bei alledem ist noch gar nicht berücksichtigt, welche enormen Kosten von der Bevölkerung, gerade auch von den Arbeiterkreisen, für Hamsterfahrten aufs Land hinaus aufgewendet worden sind, was an Eisenbahnfahrten aufgewendet werden mußte, was an Arbeitslohn verloren gegangen ist und was an Erschwerungen auf sich genommen werden mußte.

Ganz ebenso liegt es mit der **Vieh- und Fleischwirtschaft.** Wir haben beim Übergang zur freien Wirtschaft versucht, durch die Bildung eines Zentralausschusses für Vieh- und Fleischverkehr die Vorsorge zu treffen, daß die **Übergangsstörungen** nicht allzu stark sind. Dieser Zentralausschuß ist unter Beiziehung der Konsumenten zusammengesetzt, und seine Tätigkeit hat sich nach meinen Erfahrungen — ich habe an den Verhandlungen immer teilgenommen — durchaus bewährt. Man hat vor der Aufhebung der Zwangswirtschaft bei Vieh und Fleisch die (D) Befürchtung gehabt, es würde zu einer unerhörten Preissteigerung führen und zu einem Abschlachten unserer Viehbestände. Aber beides ist nicht eingetreten. Von einer Abschlachtung unserer Viehbestände ist gar keine Rede. Es hat sich im Gegenteil gezeigt, daß der Auftrieb an Kälbern sehr viel geringer gewesen ist als vorher, daß also die Landwirte sehr viel mehr Vieh aufgestellt haben, und auch die Zahlen der Viehstatistik haben ergeben, daß sich unser Viehbestand seitdem in erfreulicher Weise vermehrt hat.

Was die **Preise** betrifft, so haben sie sich zunächst sprungweise erhöht. Das erste Angebot war schwach, die erste Nachfrage sehr stark. Das hat sich dann später ausgeglichen, und das Ergebnis ist so, daß, während im September 1920 vor Aufhebung der Zwangswirtschaft die Durchschnittspreise im Kleinhandel für ein Kilogramm Rindfleisch 16,96 Mark, für Kalbfleisch 16,08 Mark und für Schweinefleisch 13,20 Mark betrugen und die Schleichhandelspreise ungefähr auf 28 bis 35 Mark standen, im April 1921 nach Eintritt der freien Wirtschaft die Preise für Rind im Durchschnitt 28, für Kalb 32 und für Schwein 34 Mark betrugen; sie hielten sich also zwischen den offiziellen Preisen und den Schleichhandelspreisen. Die Preise für Speck sind ganz erheblich zurückgegangen. Sie betrugen Juli/September 1920 für ein Kilogramm amtlich 29,20 Mark und im Schleichhandel 54 bis 56 Mark, im April 1921 aber nur noch 33 Mark.

Und um wieviel besser die Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch seit der Einführung der freien Wirtschaft ist, dafür möchte ich nur einige Beispiele anführen. Nach der Feststellung der Generalversammlung der Magdeburger Viehmarktbank wurden in 3/4 Jahren Zwangswirtschaft für den Kommunalverband Magdeburg 210 Schweine aufgebracht, außerdem 445 Stück auf Grund von Mast-

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) verträgen. In einem Vierteljahr der freien Wirtschaft wurden auf dem Viehhof Magdeburg zum Verkauf gestellt 6334 Schweine,

(hört! hört! rechts)

vom Lande direkt zum Schlachthof gebracht 3524, also insgesamt nahe an 10 000 Schweine in einem Vierteljahr gegenüber 210 in 3/4 Jahren vorher.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich glaube, man braucht dem keine weiteren Worte hinzuzufügen.

Ich will Sie nicht aufhalten mit den Zahlen über den Auftrieb auf anderen Schlachtviehmärkten, die ein ganz ähnliches Ergebnis zeigen, und möchte jetzt die Erfahrungen mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft bei der Milch anführen.

Es hat sich gezeigt, daß ein viel **reichlicheres Angebot an Milch** da war und daß die **Butterpreise** seitdem ganz erheblich gesunken sind.

(Sehr richtig! rechts.)

Sie haben in der Presse gelesen, daß in Sachsen ein solches Überangebot an Butter entstanden ist, daß die Preise in wenigen Wochen um 15 Mark für das Pfund gesunken sind. Also auch hier zeigt sich, daß die freie Wirtschaft die Ware wieder an den Markt bringt und die Produktion fördert.

(Sehr richtig! rechts.)

Man wird also unter allen Umständen zusammenfassend sagen können, daß die bisherigen Erfahrungen beim Abbau der Zwangswirtschaft bewiesen haben, daß ein solcher Übergang nicht zu Katastrophen führt, daß er zwar momentane Störungen und Schwierigkeiten hervorruft, wie das bei der Einführung der Zwangswirtschaft auch der Fall gewesen ist, daß diese aber nur vorübergehend und viel geringer sind, als es von ängstlichen Leuten und den unbedingten Verfechtern der Zwangswirt-
(B) schaft prophezeit worden ist.

Wir müssen deshalb anstreben, daß wir mit dem Abschluß dieses Erntejahrs auch für das Brotgetreide zur völlig freien Wirtschaft übergehen können und das vor allen Dingen aus dem allgemeinen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt, der ja auch in der Programmrede des Herrn Reichskanzlers zum Ausdruck gebracht worden ist, nämlich daß nur der freie Verkehr, nur das Spiel zwischen Angebot und Nachfrage uns von der Schieberwirtschaft und vom Schleichhandel befreien wird,

(sehr richtig! rechts)

daß nur das unser Volk wieder ehrlich machen wird und daß nur dieser freie Verkehr es möglich machen wird, daß die **Produktion** wieder so steigt, wie wir es notwendig haben, um uns in unserer beschränkten Lage wenigstens bezüglich der Nahrungsmittel möglichst unabhängig vom Ausland zu machen.

Wie weit wir in der Beziehung **zurückgesunken** sind, dafür möchte ich auch einige **Zahlen** angeben. Im Jahre 1920 war der Hektarertrag bei Weizen und Gerste um rund 25 Prozent, bei Roggen um 36,8 Prozent, bei Kartoffeln um 16,2 Prozent geringer als im Durchschnitt der Jahre 1909 und 13. Außerdem ist bekannt die starke Verringerung der Anbaufläche bei Brotgetreide um rund 1 1/2 Millionen Hektar. Das Ergebnis war infolgedessen, daß wir im Jahre 1920 nur eine Ernte von etwa 8 Millionen Tonnen gegenüber einer Ernte von 14,8 Mil-Tonnen im Jahre 1913 hatten. Es kommt dazu, daß wir seitdem natürlich auch unseren **Nahrungsspielraum** sehr **verengert** dadurch haben, daß uns die Gebiete im Osten abgenommen worden sind, Westpreußen und Posen, durch die wir 14,8 Prozent unserer gesamten Ackerfläche in Deutschland verloren haben, während der Bevölkerungsverlust nur 8,7 Prozent betrug. Wenn man auch zugeben muß, daß diese statistischen Zahlen nicht unbedingt vergleichbar sind, weil die Grundlagen (C) vor dem Kriege andere gewesen sind als jetzt, wenn man in Anerkenntnis einzelner Fehlerquellen annimmt, daß bei jeder Statistik 10 Prozent zu- beziehungsweise abzugeben sind, so ergibt sich doch noch, daß nach der gegenwärtigen Situation rund 30 Millionen unserer Bevölkerung auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen sind, gegenüber 11,2 Millionen, wie das nach den statistischen Erhebungen der Vorkriegszeit der Fall gewesen ist. Es ist also tatsächlich so, wie das auch seitens der Regierung zum Ausdruck gekommen ist, daß es die erste Aufgabe unserer Politik sein muß, unter allen Umständen die landwirtschaftliche Erzeugung zu stärken, da davon das Leben der Bevölkerung überhaupt abhängt.

(Sehr richtig! rechts.)

Meine Damen und Herren! Nun hat der Minister darauf hingewiesen, daß er grundsätzlich auch der Anschauung sei, daß man zur freien Wirtschaft kommen müsse, daß er aber die Verantwortung dafür nicht übernehmen könne, daß das schon jetzt geschehe, weil dadurch die Brotversorgung gefährdet würde. Er hat darauf hingewiesen, daß Fleisch und Kartoffeln etwas anderes seien als Brot und man nicht ohne weiteres von dem einen Artikel auf den anderen Schlüsse ziehen könne. Ich gebe zu, daß gerade bei der Brotversorgung eine besondere Vorsicht notwendig ist. Bei den bisherigen Beratungen und auch in den Entschließungen des Reichsausschusses der Landwirtschaft ist ja auch zum Ausdruck gekommen, daß nach unserer Auffassung die **Reichsgetreidestelle** sich unter allen Umständen eine große **Reserve an Brotgetreide** schaffen muß, um gegenüber etwaigen Störungen bezüglich der Anfuhr und des Angebots von Getreide gewappnet zu sein und um auch die Möglichkeit zu haben, daß sie die Preise beeinflussen kann.

Wenn man die Zahlen vergleicht, die der Herr Minister angegeben hat, so ergibt sich ohne weiteres, daß (D) die **Einfuhr von Getreide aus dem Auslande** auch im kommenden Jahre unter der Herrschaft dieses Umlageverfahrens so ziemlich die gleiche bleiben muß wie im abgelaufenen. Er hat uns mitgeteilt, daß in dem abgelaufenen Jahr etwa 3,5 Millionen Tonnen von der Reichsgetreidestelle und den Kommunalverbänden erfaßt worden sind. Nach der Regierungsvorlage sollen durch das Umlageverfahren 3 Millionen Tonnen erfaßt werden. Es müßten also, wenn man die Versorgung gleichmäßig aufrechterhalten will, noch eine halbe Million Tonnen mehr aus dem Ausland eingeführt werden als im abgelaufenen Jahre. Wenn das beim Umlageverfahren notwendig ist, so verstehe ich den Einwand der Regierung nicht, sie habe keine Mittel, um diese Brotgetreidereserve aus dem Auslande zu schaffen. Die Mittel müssen im einen und anderen Falle aufgebracht werden. Und ich bin überzeugt, daß sie viel besser angewandt werden zur Bildung dieser Reserve als zu einem Zuschuß zum Umlageverfahren, was nach meiner festen Überzeugung scheitern wird, weil es nicht mehr durchführbar ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Aber meine Damen und Herren, daraus ergibt sich auch ganz von selbst, wenn doch die gleiche Menge von Auslandsgetreide eingeführt werden muß und wenn die Verbilligung bis zu gewissen Grenzen noch weitergeführt werden muß, daß die **Regierung** auch die **Mittel** in der Hand hat, den **Inlandgetreidepreis** so zu **beeinflussen**, daß er keine Extravaganzen macht und nicht an den Weltmarktpreis herankommt. Ich halte die Auffassung für ganz falsch, daß der Brotgetreidepreis bei freier Wirtschaft in Deutschland ohne weiteres an den Weltmarktpreis heran muß. Solange wir unsere Grenzen gegenüber dem Ausland fest schließen — und das betrachte ich auch bei der Einführung der freien Wirtschaft für selbstverständlich;

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) wir dürfen unter keinen Umständen dulden, daß deutsches Getreide nach dem Ausland ausgeführt wird; wir verlangen nach der Richtung die schärfsten Maßnahmen —, dann besteht kein Grund dafür, anzunehmen, daß der deutsche Getreidemarktpreis auf den Weltmarktpreis steigen muß, insbesondere dann nicht, wenn die Einfuhr noch zentralisiert bleibt und die Regierung durch eine Verbilligung des ausländischen Getreides dafür sorgt, daß das ausländische Getreide unter dem Weltmarktpreis auf den deutschen Markt kommt. Dieses Verfahren ist zweifellos durchführbar, und ich verspreche mir davon sehr viel. Wir sind der Überzeugung, daß es mit einer solchen ausreichenden Reserve, die wir auf eineinhalb bis zwei Millionen Tonnen bemessen, der Regierung ohne Schwierigkeiten gelingen kann, die allenfallsigen Störungen beim Übergang zur freien Wirtschaft zu vermeiden und abzuschwächen und auch den inländischen Getreidepreis auf einer erträglichen Höhe zu halten.

Meine Damen und Herren! Ich habe darauf hingewiesen, daß nach unserer Auffassung der **Zeitpunkt für den Übergang zur freien Wirtschaft gegenwärtig** besonders **günstig** ist. Ich will in der Beziehung einige Zahlen angeben, die hierfür ein sehr klares Bild ergeben. Die Getreidepreise auf dem Weltmarkt sind im Laufe des letzten Jahres in einer scharfen Kurve gefallen. Der Preis für eine Tonne Weizen betrug im März 1920 in New York noch 8725 Mark. Er ist bis zum Januar 1921 auf 5600 gefallen. Im März 1921 betrug er noch 4500 und Ende April 3600 Mark. Er hat dann wieder eine kleine Schwankung gemacht, hält sich aber zwischen 3500 und 4000. Ebenso sind die Frachtraten ganz enorm gefallen. Im Jahre 1921 betrugen die Frachten von New York noch 680 Mark für die Tonne, am 6. Mai nur mehr 310. Die von Argentinien sind von 160 Schilling pro Tonne im März 1920 auf 30—40 Schilling pro Tonne gegen-
(B) wärtig gefallen.

Von besonderer Bedeutung ist aber auch, daß die **Lage auf dem Weltgetreidemarkt** gegenwärtig besonders günstig ist. Die vorjährigen Ernten sind Rekordernten gewesen, und man nimmt an, daß aus den früheren Ernten gegenwärtig noch mindestens 9 Millionen Tonnen Brotgetreide auf dem Weltmarkt verfügbar sind, die angebracht werden müssen. Mir ist nun heute ein Bericht aus der Handelsausgabe des „Manchester Guardian" über die wirtschaftliche Lage der **Vereinigten Staaten** zugegangen. Darin heißt es:

> Soweit es sich zurzeit übersehen läßt, sind die Ernteaussichten im laufenden Jahr so gut, daß eine den Rekordertrag der letzten übertreffende Ernte erhofft wird.
>
> (Hört! Hört! rechts.)
>
> Das reichliche durch die industrielle Flaute verursachte Arbeitsangebot auf dem Lande hat die Neigung vieler Landwirte zur Herabsetzung der Anbauflächen überwunden. Deshalb sind die Feldarbeiten sehr viel weiter fortgeschritten als im vorigen Jahre. Der zur Herabsetzung der Anbauflächen veranstaltete Propagandafeldzug hatte bei den Getreidebauern nicht den Erfolg, den er bei den Baumwollbauern erzielte, denn diese sind weitaus straffer organisiert.

Es kommen nun noch Angaben über die Getreideverschiffung, die ich hier übergehen will. Es ergibt sich aber daraus, daß man in Amerika auch in diesem Jahre eine besonders gute Getreideernte voraussieht, und daß infolgedessen damit zu rechnen ist, daß die Senkung der Getreidepreise auf dem Weltmarkt, wie wir sie jetzt schon beobachtet haben, weiter fortschreitet, daß also für die Regierung sehr wohl die Möglichkeit besteht, diese Getreidereserve aus dem Auslande zu erträglichen Preisen und in aus- (C)
reichenden Mengen herbeizuschaffen.

Wir sind deshalb der Anschauung, daß unter allen Umständen diese Gelegenheit zum Übergang zur freien Wirtschaft ausgenutzt werden muß, und daß man nun nicht wieder ein neues Übergangsverfahren einschieben darf, das von der Landwirtschaft — und darauf möchte ich den Herrn Minister doch ausdrücklich aufmerksam machen — ebenso einmütig abgelehnt wird wie die alte Zwangswirtschaft.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren, ich will mich einmal mit den mir naheliegenden **bayerischen Verhältnissen** nicht besonders befassen, weil ich weiß, daß Herr Dr. Heim nachher sprechen wird. Der wird die bayerischen Verhältnisse aus seiner intimen Kenntnis heraus noch nachdrücklicher vertreten, als ich das kann. Aber es ist doch bezeichnend, daß sowohl die bayerische Regierung, als auch der bayerische Landtag, die bayerische Landwirtschaft, die bayerischen Genossenschaften und die bayerischen Städte einmütig erklärt haben: Wir wollen von diesem Umlageverfahren nichts wissen.

(Zuruf aus dem Zentrum.)

Das war aber nicht nur in Bayern zu beobachten, sondern auch im übrigen Reiche. Ich erinnere daran, daß der **Industrie- und Handelstag** ganz einmütig beschlossen hat, daß man die Zwangswirtschaft auch beim Brotgetreide abschaffen müsse, daß der **Deutsche Städtetag** gleichfalls einstimmig eine Entschließung gefaßt hat, die dahin ging, daß das Umlageverfahren für die Städte unannehmbar sei und, wenn die Voraussetzungen dazu gegeben seien, die Städte mit der Einführung der freien Wirtschaft einverstanden seien, daß ebenso der Verband der Konsumgenossenschaften, auf den ich schon hingewiesen habe, und sämtliche Vertretungskörper der Landwirtschaft sich in gleichem Sinne ausgesprochen haben. Meine Damen und (D)
Herren! Machen Sie sich doch keine falschen Vorstellungen von der Möglichkeit einer Durchführung dieses Verfahrens gegen den Willen des größten Teiles der Bevölkerung! So weit reicht die Macht unserer Gesetzgebung nicht, daß wir ein **Gesetz** schaffen können, das **gegen das Rechtsgefühl des größten Teiles der Bevölkerung** ist.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Dann geht es eben einfach nicht in das Rechtsbewußtsein ein und wird nicht eingehalten; wir werden wieder ein Gesetz machen, das auf dem Papier steht, und um das sich kein Mensch kümmert, das aber dann den Zusammenbruch der Brotwirtschaft herbeiführen kann, der allerdings für die Öffentlichkeit und die Politik äußerst gefährlich sein würde. Aber ich möchte schon hier erklären, daß es die Landwirtschaft unter allen Umständen ablehnt, daß man ihr nachher die Schuld zuschiebt und sagt: ihr habt dieses Gesetz sabotiert. Wir haben rechtzeitig vor einem Verfahren gewarnt, das nicht durchführbar ist und das dem Rechtsbewußtsein der Landwirtschaft und der konsumierenden Bevölkerung widerspricht.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Ich bitte also dringend, von dem Versuche Abstand zu nehmen, etwas aufrechtzuerhalten, was tatsächlich schon zusammengebrochen ist. Es geht nicht an, hier dem alten Zwangswirtschaftsverfahren neue Korsettstangen einzuziehen in der Hoffnung, man könne es noch eine Zeitlang aufrechterhalten. Das geht nicht mehr, es wird zusammenbrechen. Sie werden sich davon überzeugen, daß unsere Warnungen nicht ein Bluff sind, sondern aus unserer ehrlichen Überzeugung und unserer Sorge um die Aufrechterhaltung der Brotversorgung hervorgehen, die auch wir für besonders wichtig halten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

(Edler **v. Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) Wir haben uns in den Beratungen im Ausschuß große Mühe gegeben, der Regierung eine Brücke zu bieten, um von diesem Entwurf wegzukommen und trotzdem die Sicherheit zu schaffen, die bei der freien Wirtschaft für die Aufrechterhaltung der Brotversorgung notwendig ist. Wir sind unter allen Umständen bereit, auch in dieser Richtung weiter mitzuwirken, aber wir müssen den vorliegenden **Entwurf eines Umlageverfahrens** unter allen Umständen ablehnen,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

abgesehen von den angeführten Gründen auch deshalb, weil er zu einer **Verbitterung in der Landwirtschaft** führen muß, die noch viel schlimmer ist, als sie unter der Zwangswirtschaft gewesen ist. Es kommen solche Ungleichmäßigkeiten und Verschiedenartigkeiten in der Belastung des einzelnen heraus, daß sie nicht ertragen werden können.

Es kommt aber etwas weiteres hinzu. Wir sind ja mit der ganzen Sache viel zu spät daran.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir schreiben heute den 14. Juni. In acht Tagen beginnt schon die Ernte der Wintergerste, und in den günstigen Gegenden wird die Roggenernte längstens in drei Wochen in vollem Gange sein; bis die Regierung das Verteilungsverfahren bis zu den Kommunalverbänden herunter durchgeführt haben wird, dauert es sechs bis acht Wochen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es ist also ganz klar, daß die Sache scheitern muß, denn wir haben im Kriege doch weiß Gott die Erfahrung gemacht, daß es mindestens drei Monate dauert, bis eine Neueinrichtung sich eingelebt hat. In drei Monaten ist die Ernte schon längst an den Mann gebracht und für das Umlageverfahren überhaupt nicht mehr da.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

(B) Ich warne dringend, ein derartig verantwortungsvolles Gesetz in einem so **späten Zeitpunkt** zu bringen, wo die Sicherheit des Mißerfolges schon vollkommen klar ist. Ich warne dringend davor, ein Gesetz zu schaffen, das aufs neue in der Landwirtschaft das Gefühl erweckt, daß über die Landwirtschaft immer noch ein Ausnahmezustand aufrechterhalten wird,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen; lebhafter Widerspruch bei den Sozialdemokraten)

daß die Landwirtschaft immer noch weiter unter diese Fesseln der Kriegswirtschaft gelegt werden soll, die im übrigen fast vollständig abgeschafft sind.

Meine Damen und Herren! Ich muß noch auf einen Punkt eingehen, der mir auch in der Beziehung von besonderer Bedeutung scheint. Der Herr Minister hat mit Recht darauf hingewiesen, wir müssen von diesen **unproduktiven Ausgaben** wegkommen. Wir können auf die Dauer die **Verbilligung der Lebensmittel** nicht durchführen, weil das eben eine Verschwendung ist, die wir uns nicht mehr leisten können, besonders solange wir unter der Kontrolle der Reparationskommission stehen, die ja auch über unsere Geldmittel gebietet. Ich möchte dabei doch einmal fragen: was hat es für einen Sinn, diesen ganzen Apparat der Kommunalverbandswirtschaft und der Kommunalverbandsversorgung bloß wegen des Brotgetreides noch aufrechtzuerhalten?

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es sind ja schon viele Anfragen gestellt worden: **was kostet** denn eigentlich **die Brotgetreidewirtschaft?** Ich wäre der Regierung sehr dankbar, wenn wir darüber eine Auskunft bekommen könnten.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Es sind da Summen genannt worden, die Sache koste eine Milliarde. Ich halte diese Summe für viel zu gering. Aber ich will nur einmal meine Erwägungen hier zum (C) Ausdruck bringen.

Es ist mir mitgeteilt worden, daß in Berlin allein 20 000 Personen mit der Lebensmittelversorgung amtlich beschäftigt sind.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Wenn man annimmt — ich bleibe bei ganz niedrigen Sätzen —, daß jede dieser Personen einen Durchschnittsbezug von 10 000 Mark hat, dann kommt man auf eine Summe, die, wenn man sie auf das Reich umrechnet, mindestens lediglich an Personalkosten 1,9 Milliarden ausmacht.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Sie müssen sich vorstellen: es bestehen doch überall Landeslebensmittelämter, Provinziallebensmittelämter, es bestehen die Kommunalverbände, die alle möglichen Organisationen haben. Jeder Kreis muß eine eigene Korngetreidestelle haben, die natürlich auch nicht umsonst arbeitet. Und dann die Verteilungsstellen in den Städten! Kurz und gut, ich bin überzeugt: wenn man alle zusammenrechnet, dann kommen **mindestens fünf Milliarden** dabei heraus. Wenn wir diese Summe für die Verbilligung des Brotes aufwenden würden, dann würden wir unter der freien Wirtschaft kein teureres Brot zu essen haben als unter der Zwangswirtschaft.

Meine Damen und Herren! Ich will in der Beziehung noch einige **Beispiele** anführen, wie die **Zwangswirtschaft** zur **Verteuerung der Lebensmittel** führt, Beispiele, die gerade für die Konsumenten von besonderem Interesse sind.

In einer größeren Stadt Süddeutschlands — ich will sie nicht nennen, damit Sie sich nicht allzusehr beleidigt fühlt — habe ich folgende Berechnung mitgeteilt bekommen. Sie hatte Kartoffeln eingekauft zum Preise von 20 Mark. Das waren Kartoffeln, die von der Landwirtschaft zu einem billigeren Preis angeboten worden sind. Diese Kartoffeln sind abgegeben worden zu 47 Mark, (D)

(hört! hört! bei den Deutschnationalen)

also mit einem Preisaufschlag von 135 Prozent. Ich habe über den Grund dieser Verteuerung angefragt, und dann ist mir folgende Berechnung aufgemacht worden: Einkaufspreis 20 Mark, Provision 2,50 Mark, besondere Gebühren 2,50 Mark — was das ist, weiß ich nicht —, Frachtschwund und Rollgeld 3,50 Mark, Arbeitslöhne 9,41 Mark, Lagerschwund 7 Prozent gleich 2,68 Mark, Handlungsunkosten 5,21 Mark; das gibt 46,85 Mark infolgedessen Verkaufspreis 47 Mark. Meine Damen und Herren, wenn der freie Handel mit solchen Spesen arbeiten würde, dann wollte ich einmal die Empörung in der ganzen Bevölkerung sehen,

(sehr richtig! bei den Deutschnationalen)

aber wenn die Kommunalverbände das tun, so schweigt man ruhig darüber.

Ein anderes Beispiel, das schon der Herr Abgeordnete Schultz im preußischen Landtag angeführt hat. In **Charlottenburg** sind die **Kartoffeln** von Landwirten aus der Mark zum Erzeugerpreis von 9,75 Mark angeliefert worden. Verkauft wurden sie zu 42,50 Mark, das ist ein **Preisaufschlag von 336 Prozent.**

(Abg. Dr. Hertz: Der Schwindel ist schon längst widerlegt!)

— Ich wiederhole nur das, was unwiderlegt in den Zeitungen stand. — Sie haben bei dem ersten Beispiel merkwürdig geschwiegen.

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ein weiteres Beispiel bezüglich des **Milchpreises in Berlin.** Die Lieferanten erhalten für das Liter 1,75 Mark, die Verbraucher zahlen 3,20 Mark. Ein weiteres Beispiel liefert der **Zucker.** Früher betrug die Preisspanne zwischen Roh- und Verbrauchszucker 10 Mark, jetzt beträgt

(Edler v. **Braun** [Oberbayern], Abgeordneter.)

(A) sie 210 Mark. Das sind also die Ergebnisse der Zwangswirtschaft.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Rechnen Sie es doch einmal in Prozente um!)

— Das ist sehr leicht auszurechnen. Es sind über 200 Prozent; früher waren es 10 Mark, jetzt sind es 210 Mark. Das ist in Prozenten sehr viel mehr, als der Zuckerpreis gestiegen ist.

Meine Damen und Herren! Wenn jemand mit Vernunftgründen, nicht mit Schlagworten arbeiten will, kann er nicht daran zweifeln, daß die Zwangswirtschaft es ist, die zu einer enormen Verteuerung führen muß, weil der **behördliche Apparat** eben viel **teurer** arbeitet **als der Handel,** der aus eigenem Interesse die Spesen so gering wie möglich bemißt, weil er durch die Konkurrenz dazu gezwungen ist und sonst die Kundschaft verlieren würde.

Daraus ergibt sich mit voller Klarheit, daß es nicht etwa bloß im Interesse der Landwirtschaft, sondern vor allem im Interesse der Konsumenten liegt, von der Zwangswirtschaft loszukommen. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß die Verbraucher besser und billiger versorgt werden unter der freien Wirtschaft, als unter der Zwangswirtschaft.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Das **Hauptmoment** aber, das man an den Anfang und an das Ende stellen muß, ist: das erste Ziel unserer ganzen Volkswirtschaft muß die **Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung** sein.

(Sehr richtig! rechts.)

Das erreichen wir nur auf dem Wege der freien Wirtschaft, nicht mit solchen Experimenten, wie sie hier mit dem neuen Umlageverfahren gemacht werden sollen. Wir lehnen deshalb den Entwurf, wie er aus der zweiten Lesung hervorgegangen ist, ab.

(B)

(Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schmidt (Cöpenick).

Schmidt (Cöpenick), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Reichstag steht im Begriff, eine andere Regelung der Getreidebewirtschaftung einzuführen. Die Entscheidung ist folgenschwer, und deshalb kann man die Sache nicht so einfach abtun wie der Herr Vorredner,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

der da sagte: Wo braucht man denn heute noch eine Brotkarte in Berlin? In den Restaurants, besonders in denen, wo die Freunde des Herrn Abgeordneten v. Braun verkehren, ist es vielleicht so.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Das Volk braucht aber heute noch seine Brotkarte, um ein Brot von leider minderer Beschaffenheit zu bekommen.

Gegenüber der von dem Herrn Abgeordneten v. Braun immer von neuem aufgestellten Behauptung, daß es sich hier nicht darum handele, etwas für die Landwirte herauszuholen, möchte ich daran erinnern, daß ein Ausschußmitglied der Deutschnationalen Volkspartei beim Abschluß der Verhandlungen im Ausschuß, als die Frage aufgeworfen wurde, ob auch nun den Arbeitern ein höherer Lohn garantiert werden solle, einfach sagte: Wir in der Landwirtschaft können ja leben; wir haben bei der Sache nichts zu verlieren.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Auch der Vorwurf des Herrn Abgeordneten v. Braun, daß wir nur aus parteitaktischen Rücksichten handeln, ist nichts als ein Schlagwort, das immer und immer wiederkehrt.

Auch die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß der Übergang nicht mit einem Male erfolgen kann. Alles, was hier in bezug auf die nicht eingetretenen Folgen bei (C) der Freigabe der Kartoffeln und des Fleisches angeführt worden ist, trifft auf das wichtigste Nahrungsmittel, das Brot, nicht zu. **Für Brot gibt es keinen Ersatz,** während man auf Fleisch, Butter, Kartoffeln verzichten und sich Hülsenfrüchte oder etwas anderes dafür kaufen kann.

(Lachen rechts.)

So stehen die Dinge, und man kann hier nicht das Brot mit jenen anderen Lebensmitteln in Vergleich stellen. Auch wenn man hier anführt, daß unter der freien Wirtschaft eine Steigerung der Viehwirtschaft erfolgt sei, daß sich vor allen Dingen die Schweinezucht gehoben habe, so trifft das zwar zu; aber eins steht doch fest, daß durch diese Viehwirtschaft eine Masse Getreide verschwindet, das zur Ernährung der breiten Masse des Volkes notwendig ist.

Man spricht hier von „sozialistischer" Zwangswirtschaft. In diesem Zusammenhange erweist es sich als notwendig, einen kurzen Rückblick zu tun, weil hier immer von jener Seite (nach rechts) gesagt wird, die Sozialdemokratie hätte die **Zwangswirtschaft** nur mit Rücksicht auf die breite Masse verlangt. Erstens trifft das nicht zu. Die Sozialdemokratie hat sie nicht verlangt, sondern sie ist **aus nationalen Gründen eingeführt,** Wenn Sie sich von der Richtigkeit dieses Satzes überzeugen wollen, dann lesen Sie einmal nach, was der erste Ernährungsminister, Herr **v. Batocki,** in einem **Gutachten** geschrieben hat, das er vor einiger Zeit **an den Reichswirtschaftsrat** erstattet hat, in welchem er sagt, daß der Zweck der Zwangswirtschaft der war, den inneren Wert der Papiermark hochzuhalten. Er führt da aus:

> Wenn wir aber im Kriege die Preisentwicklung gehabt hätten, wie sie jetzt eingetreten ist, so hätte das einen sehr schnellen Zusammenbruch bedeutet.
>
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.) (D)
>
> Dieser furchtbare Hunger der kleinen Rentner, diese wilde Jagd nach Lohnerhöhung hätten wir im Kriege nicht ertragen. Der gesunkene Geldwert der Papiermark im Inlande hätte auch verheerende Folgen für den Wert der Papiermark im Auslande gehabt.

Dann sagt er:

> Aus diesem Grunde war es notwendig, die sogenannte Zwangswirtschaft einzuführen.

Diese Zwangswirtschaft war und ist niemals eine sozialistische Wirtschaft, wie sie immer genannt wurde, gewesen. Das möchte ich hier feststellen. Hätte man das durchgeführt, was am 13. August 1914 der Vorstand der sozialdemokratischen Partei und die Generalkommission der Gewerkschaften, der heutige Vorstand des allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, gefordert haben, dann wäre es besser geworden.

(Lachen rechts.)

Aber damals hat man ja dem Volke versprochen, es könne leben in Saus und Braus. Lesen Sie doch die Artikel der „Deutschen Tageszeitung" und der agrarischen Zeitungen aus den Monaten August, September und Oktober 1914 nach, in denen dem Volke gesagt wurde: Dank unserer glorreichen Wirtschaft in Deutschland, dank der Zollpolitik kann das Volk leben! Wir werden nicht verhungern!

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Wie kam es dann aber in Wirklichkeit? Welche Politik hat die wilhelminische Regierung dann getrieben? Am 15. Oktober 1914, als schon feststand, daß die Kartoffelernte nicht groß war, gab das preußische Landwirtschaftsministerium ein Rundschreiben heraus, die Kartoffeln sollten verfüttert werden, und noch ein anderes Rundschreiben erging, in dem nochmals darauf hingewiesen

(Schmidt [Cöpenick], Abgeordneter.)

(A) wurde, man solle nur recht viele Kartoffeln verfüttern. Erst am 1. Dezember 1914 fiel es dem preußischen Landwirtschaftsministerium ein, daß die ganze Viehwirtschaft ja auf die Einfuhr von Kraftfuttermitteln aus dem Auslande eingestellt war, und erst dann hat man einen Mahnruf ergehen lassen, mit der Verfütterung der Kartoffeln einzuhalten. Ich will nur dieses Beispiel hier anführen, um Ihnen zu zeigen: hätte man die sogenannte Zwangswirtschaft von Anfang an richtig und zweckentsprechend ein- und durchgeführt, dann wäre sie auch erfolgreich gewesen.

(Lachen rechts.)

Man mache uns nicht den Vorwurf, daß wir auf die Produktion nicht Rücksicht genommen haben. In der Forderung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei heißt es ausdrücklich: Preisfestsetzung für die Produktionsmittel und Produkte für Produzenten und Zwischenhändler, Lieferung von Dünger und Saatfrucht an die Landwirte usw.

Wenn wir heute uns die Frage überlegen: was soll nun werden?, dann legen wir von der sozialdemokratischen Fraktion uns auch die Frage vor, ob es überhaupt noch einen Zweck hat, dieses Umlageverfahren aufzunehmen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Herr Minister! Ein Umlageverfahren hat nur dann einen Wert, wenn es auch die Ernährung des Volkes garantiert,

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und aus diesem Grunde fordern wir eben die Beibehaltung der Zwangswirtschaft.

(Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Über die Frage der Preise werden wir ja später dann noch reden. Dementsprechend sind ja die Anträge von meiner Fraktion gestellt. Was kommt denn bei dem Umlageverfahren heraus? Glauben Sie denn, die Massen des Volkes werden sich damit zufrieden geben, daß sie

(B) gezwungen werden, ein Brot pro Woche zu dem Umlagepreis zu beziehen, während die anderen, die das nötige Geld zur Verfügung haben, sich Brot kaufen können, soviel sie wollen? Dann kommt es auch auf die Beschaffenheit des Brotes an. Das Brot wird noch schlechter werden, als es jetzt schon ist. Man muß auf beide Seiten Rücksichten nehmen: auf die Landwirtschaft wie auf die Konsumenten.

Wenn man hier immer die **Resolution** anführt, die die **Konsumvereine** im vorigen Jahre auf ihrem Genossenschaftstag in Blankenburg gefaßt haben, so sind die Gründe dafür wesentlich die, daß die Genossenschaften nicht diese Neben- und Schiebergeschäfte betreiben konnten und auch nicht wollten, wie es Privatbetriebe getan haben.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Aus diesem Grunde haben sie die freie Wirtschaft verlangt.

Der Herr Abgeordnete v. Braun als Sprecher der Landwirtschaft sagte auch, die Landwirtschaft verlange nun die freie Wirtschaft. Dieses Umlageverfahren ist doch die Forderung, die die Landwirtschaft erhoben hat, und nun, wo sie kommt, heißt es wieder: es ist zu spät oder es ist nicht richtig. Wie stehen denn die Dinge, wenn wir die freie Wirtschaft bekommen? Wir haben in den letzten vier Jahren viereinhalb Millionen Tonnen Getreide aus Rußland eingeführt. Wo sollen wir das heute herbekommen? Das müßte doch aus Amerika eingeführt werden, und die Preise, zu denen wir das amerikanische Getreide bekämen, würden zu einer erheblichen Verteuerung des Brotes führen.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Man spricht hier immer so sehr davon, daß die Landwirte ihre Schuldigkeit tun. Ich möchte nicht von den Landwirten in ihrer Gesamtheit sprechen, sondern einen Unterschied zwischen den Landwirten machen. Wer die **Landwirte** kennt, weiß, daß ein erheblicher Teil auf alles das, was über **patriotische Pflichterfüllung** (C) gesagt wird, durchaus nichts gibt. Der Herr Abgeordnete Dr. Roesicke sprach einmal im Abgeordnetenhaus davon, daß sich bei aller patriotischen Pflichterfüllung doch die Produktion für den einzelnen Landwirt erfolgreich gestalten müsse. Man sollte das Wort von der patriotischen Pflichterfüllung beiseite lassen. Auf der Tagung der **Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft**, einer Vereinigung, die ich sehr schätze, weil sie wesentliche Arbeiten zur Hebung der landwirtschaftlichen Produktion geleistet hat, sagte der Landesälteste v. Förster-Ottendorf im Kreise Bunzlau unter anderem folgendes:

> Die ganze Zwangswirtschaft ist ja nichts anderes als ein Versuch, die Landwirtschaft zu den mit intensivster Betriebsführung verbundenen Mehrarbeiten und Mehraufwendungen zu zwingen unter tunlichster Ausschaltung aller Gewinne.

— Wo haben je die Sozialdemokraten die Forderung vertreten, daß die Landwirte keine Gewinne machen sollen? Wir haben nur darüber gestritten, ob die Höhe der Gewinne immer angemessen ist, ob nicht hier auf die Allgemeinheit Rücksicht zu nehmen ist. — Dann heißt es:

> Dieser Versuch ist gescheitert, weil er scheitern mußte; denn er setzt sich über die elementarsten psychologischen und ökonomischen Grundsätze hinweg. Der letzte Urgrund und die Haupttriebfeder aller menschlichen Arbeit bleibt der gesunde Selbsterhaltungstrieb, wenn Sie wollen, der Egoismus. Eine weniger ahnungslose Regierung als die unsere
>
> — es war März 1921 —
>
> hätte diesen als Vorspann für die volkswirtschaftlich nötige Intensivierung gebraucht, die Wirtschaftspolitik so gestaltet, daß die intensivste Wirtschaft auch die rentabelste geworden wäre.

Das ist wenigstens ein ehrliches Bekenntnis, daß in der (D) **Privatwirtschaft** der reine **Egoismus** herrscht.

Wenn die Zeit nicht so weit vorgeschritten wäre, könnte ich Ihnen aus Protokollen landwirtschaftlicher Körperschaften vorlesen, wie das geplante **Umlageverfahren** wieder **agitatorisch ausgenutzt** wurde. Im Brandenburger Landbund hat es geheißen, daß dieses neue Gesetz endlich wieder Leben in die Bude bringen wird, daß man damit wieder unter den Landwirten agitieren könne. In derselben Versammlung ist die Frage erörtert worden, wie die Städte zu versorgen seien, ganz besonders die Kreisstädte. Da heißt es:

> Es sollen in den Städten nur diejenigen für bevorzugte Belieferung berücksichtigt werden, die mit uns Ruhe und Ordnung aufrechterhalten.

Dann ist auch noch die Frage erörtert worden, wie die Krankenhäuser beliefert werden sollten. Da wurde, allerdings nur durch Zwischenrufe, gefragt, ob darunter auch jüdische Krankenhäuser vorhanden seien, die mit Kartoffeln beliefert werden sollten.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

So klingt es in Wirklichkeit in der Landwirtschaft. Wir verurteilen diesen Ton, und auch viele Landwirte verurteilen ihn.

In Herford in Westfalen fand eine Versammlung statt, in der Herr Hilger davon sprach, daß in Berlin 226 Staatsautos herumfahren. Er sprach auch davon daß die Zwangsbewirtschaftung in Deutschland 5 Milliarden kostet. In dieser Weise wird draußen im Lande Stimmung gemacht.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Nun hat der Herr Abgeordnete v. Braun auch wieder auf die **Ernteerträgnisse** hingewiesen. Herr v. Braun erhebt den Anspruch, daß er als Landwirt Fachmann ist. Ich erkenne ihm das zu. Andere haben andere Ansichten.

(**Schmidt** [Köpenick], Abgeordneter.)

(A) Ich möchte aber eins sagen: wer heute als Praktiker allein die Zahlen berücksichtigt, die in den grünen Heften stehen, der wird draußen unter den Fachleuten wirklich nicht ernst genommen. Herr v. Braun hat selbst geschrieben, daß die Ernteerträgnisse in gutgeleiteten Wirtschaften bedeutend höher sind. Auch andere haben wiederholt auf die Ernteerträgnisse in der Landwirtschaft hingewiesen. In diesen Tagen ist mir eine Broschüre in die Hand gekommen, in der darauf aufmerksam gemacht wird, wenn unsere Statistik, sowohl die Getreidestatistik wie die Statistik über die Viehwirtschaft und auch die Handelsstatistik, richtig wären, dann wäre das Volk schon längst verhungert, weil allein durch die stark gesteigerte Viehhaltung das Getreide längst aufgefressen worden wäre. So stehen die Dinge. Man nehme nicht immer die niedrigsten Zahlen. Jeder, der auf dem Lande herumkommt, weiß, daß wir im vorigen Jahre keine besonders gute Ernte gehabt haben. Die Landwirte werden in der Regel immer klagen. Jeder Mensch hofft, daß wir in diesem Jahre eine gute Ernte bekommen.

(Heiterkeit und Zuruf rechts: Das hoffen wir alle!)

Da die Landwirte immer davon sprechen, daß sie nicht bestehen können, möchte ich etwas aus einer Verpächterversammlung vorlesen. Es handelt sich um die Verpächter, die mit den kleinen Pächtern über die Pachtsummen im Streit liegen. Die Pächter wollen natürlich möglichst wenig zahlen, die Verpächter wollen viel haben. Aber wenn sich zwei streiten, kommt für den Dritten etwas Interessantes heraus. Man erfährt nämlich hier, wie hoch die **Erträgnisse in der Landwirtschaft** sind. Es heißt da, daß eine 200 ha große Domäne im Werratal 13 000 Mark im Jahre 1920 an Pachtgeld gezahlt hat und an Obst 28 000 Mark, an Frühdruschprämie 24 000 Mark eingenommen hat.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

(B) Es gibt Güter, bei denen die Löhne aus den Milcherträgen, das Pachtgeld aus den Frühdruschprämien bezahlt wurden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Dann heißt es:

> Für das Land des Pachteinigungsamts Braunschweig sind von einer Kommission, bestehend aus zwei Verpächtern, zwei Pächtern und einem Amtsrichter, an Erträgen je Morgen errechnet: für Zuckerrüben 2597 Mark, Kartoffeln 854 Mark, Roggen 385 Mark, Klee 1500 Mark, Wiese 550 Mark.

Und so geht es weiter.

Als Leiter des Deutschen Landarbeiterverbandes bekommen wir sehr viele Rechtsschutzangelegenheiten in die Hand, wo die Landwirte bei Rechtsstreitfällen Schadenersatzforderungen an die Arbeiter stellen, und dann verstehen es die Landwirte ganz gut, aufzurechnen, wie hoch der Ernteertrag pro Morgen und das finanzielle Ergebnis ist. Bei dieser Gelegenheit erfährt man ganz andere Summen, wie sie sonst immer im Lande genannt werden. Ich nehme daraus das Mittel. Ich nehme ganz objektiv an, daß in beiden Fällen übertrieben wird. Deshalb komme man nicht damit, daß die Durchschnittsergebnisse, die in den grünen Heften stehen, eine allein zuverlässige Grundlage abgeben, um unsere Ernte zu beurteilen.

Ich möchte noch auf auf ein Schreiben des Herrn Ernährungsministers hinweisen, bei dem es sich um die **Belieferung von Maisbezugsscheinen** handelt. Die Landbünde sind sehr rührig, sie haben sich beim Ministerium darüber beschwert, daß die Landwirte nicht die nötigen Maisbezugsscheine erhalten. Es hieß in diesem Schreiben, daß ein erheblicher Teil der Landwirte keinen Bezugsschein für Mais erhalten könne, weil das Liefersoll, das sie an Getreide abliefern sollten, fast bis um 600 Prozent überschritten wurde. Wenn also hier das Reichsministerium oder die Reichsgetreidestelle ausdrücklich sagt: es hat sich vielfach ergeben, daß das Liefersoll in der Höhe überschritten ist, so sehen Sie, meine Damen und Herren, daß die allgemeinen Klagen, die immer vorgebracht werden, wirklich nicht berechtigt sind. (C)

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten. — Zuruf rechts: Bezugsscheine haben wir, das Geld sind wir los, aber Mais haben wir noch nicht!)

— Ich weiß, Herr Kollege, daß auch Mais an die Landwirtschaft geliefert wurde. Wenn das in einzelnen Fällen nicht vorgekommen ist, dann führen Sie hier immer Einzelfälle an, ebenso wie der Abgeordnete v. Braun hier einzelne Berechnungen angeführt hat, wie die einzelnen Produkte im Verkehr bis zum Konsumenten gestiegen sind.

(Zuruf rechts: Sie führen die Einzelfälle an!)

— Das ist ein Schreiben des Ernährungsministeriums, darin heißt es: es ist in sehr vielen Fällen vorgekommen, daß das Liefersoll bis zu 600 Prozent überschritten worden ist. Ich berufe mich gar nicht auf sozialistisches Material, wie Sie es nennen, sondern was ich vorgetragen habe, sind Ausführungen von konservativen Landwirten.

Dann spricht man immer — und auch in der Regierungserklärung ist davon gesprochen worden — von der **Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion.** Sehr richtig! Die muß erfolgen. Aber ich für mein Teil glaube nicht daran, daß das ohne irgendwelchen Zwang abgehen wird.

(Aha! rechts.)

Ich will gleich vorweg bemerken, daß ich mir derartige Bestimmungen nur denken kann als ein Drohgesetz gegenüber denjenigen Landwirten, die ihre Pflicht nicht erfüllen, die Pflicht, die in der Verfassung niedergelegt ist, daß der Besitz von Grund und Boden dazu verpflichtet, daß er im Interesse der Allgemeinheit bebaut wird. (D)

Um zu zeigen, was in dieser Beziehung geleistet wird, will ich nur kurz darauf hinweisen, daß der Direktor der Landwirtschaftskammer für die Provinz Ostpreußen, Herr Dr. Brandes, nachgewiesen hat, daß in **Beispielswirtschaften,** wo sich die Landwirte freiwillig einer Beaufsichtigung von theoretisch und praktisch gebildeten Fachleuten, die die Landwirtschaftskammer stellte, unterstellt haben, vor dem Kriege — —

(aha! rechts)

— das kommt auch nach dem Kriege wieder, Herr Kollege, das brauchen Sie uns nicht zu sagen, wir wissen auch, daß der landwirtschaftliche Ertrag während des Krieges abgenommen hat. — Die Dinge liegen also so, daß in Ostpreußen auf Beispielswirtschaften die Erträgnisse von Roggen um 158 Prozent gestiegen sind, bei Kartoffeln um 52 Prozent, bei Sommerroggen um 473 Prozent, bei Heu um 537 Prozent.

(Zuruf rechts: In welcher Zeit?)

— In mehreren Wirtschaftsjahren. Soll ich denn den ganzen Artikel hier vorlesen? Es ist Ihnen (nach rechts) ja bekannt, Sie streiten es immer ab. Sie wollen natürlich niemals hören, wenn man Beispiele von Leuten Ihrer politischen Anschauung anführt.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Wenn Sie das nicht hören wollen, dann nehmen Sie doch einen Parteifreund, der hier im Hause ist, nehmen Sie den Herrn Abgeordneten **v. Braun.** Der hat während des Krieges in einem Buche **„Arbeitsziele der deutschen Landwirtschaft“,** das im Jahre 1917 erschienen ist, die ganze Sache behandelt. Er hat das aber nicht nur vor der Revolution gesagt, sondern er hat es auch nach der Revolution nochmals wiederholt. Das geschah im Jahre 1919 in den „Nachrichtenblättern für

(Schmidt [Cöpenick], Abgeordneter.)

(A) Bauern- und Landarbeiterräte". Vielleicht wird Herr v. Braun das heute nicht mehr in dem Sinne sagen. Ich will aber die Stelle mit Erlaubnis des Herrn Präsidenten vorlesen. Sie ist ganz kurz. Es heißt da:

> Sollten wir den Zwang, den das Deutsche Volk mit der Schulpflicht hinsichtlich der Erziehung seiner Kinder zum Segen für die ganze Kulturentwicklung auf sich genommen hat, obwohl Tausende von Familien ihren Kindern freiwillig dieses Minimum von Bildung hätten zu teil werden lassen, nicht auch für die Kultivierung des Ackers ertragen können,
>
> (hört! hört! bei den Sozialdemokraten)
>
> dessen Erträge die Voraussetzung für den selbständigen Fortbestand Deutschlands bilden? Auch hier werden Tausende von Einsichtigen freiwillig mehr tun, als der staatliche Zwang verlangen kann, und doch erfordert es das Interesse der Allgemeinheit, daß sich der Fortschritt nicht auf diese Minderheit beschränkt, sondern daß die aus der jetzigen Erkenntnis gezogenen Mindestforderungen durch staatliche Vorschriften für die Allgemeinheit erzwungen werden.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Was ist das denn anders als Zwangswirtschaft?

(Lachen und Zurufe rechts: Hat mit Zwangswirtschaft nichts zu tun!)

Sie soll angewendet werden auf die Landwirte, die ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht tun. Das bezieht sich auf die Tierzucht und auf die Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten und auf die Wahl des Saatgutes. Ich habe schon im Ausschuß gesagt: wenn Landwirte sich auf diesen vernünftigen Standpunkt stellen, dann werden auch Sozialdemokraten dazu bereit sein, in dieser Beziehung mitzu-

(B) arbeiten.

Dann möchte ich auf die Vorlage hinweisen, wo es heißt, daß das **Umlagesoll** auf die Höhe von 3 Millionen Tonnen gebracht werden soll. Wie liegen denn in der Praxis die Dinge? Die Reichsgetreidestelle hatte eine Vorlage gemacht, worin sie den Plan aufstellte, $4^1/_2$ Millionen Tonnen Getreide in Umlage zu erfassen zu einem Preis von 1800 Mark. Dazu sollte noch eine Erfassung im freien Handel von zirka $1^1/_2$ Millionen Tonnen kommen, wofür ein Preis von 3000 Mark vorgesehen war. Das war eine Belastung von 4 Doppelzentnern pro Hektar. Der Herr Minister hat diese Vorlage nicht eingebracht. Er hat eine Vorlage eingebracht, die nur 3,5 Millionen Tonnen vorsieht. Im Reichsrat wurden davon noch einmal eine halbe Million Tonnen gestrichen und dann hat der Ausschuß in der ersten Lesung die Tonnenzahl auf $2^1/_2$ Millionen herabgesetzt. In der zweiten Lesung haben die Vertreter der sozialdemokratischen und der unabhängigen Fraktion den Antrag auf Wiederheraufsetzung eingebracht, und so stehen heute 3 Millionen Tonnen in der Vorlage.

Die Meinung meiner Parteifreunde ist, daß dieses Getreide, das hier im Umlageverfahren erfaßt werden soll, nicht genügt, um eine ausreichende Belieferung des Volks mit gutem und verhältnismäßig billigem Brot durchzuführen.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Diese Zwangswirtschaft wird auf die Dauer so nicht bestehen. Die Meinung meiner Freunde geht dahin, daß, wenn man das Getreide weiter bewirtschaften will, unbedingt **das bisherige System beibehalten** werden muß. Herr Minister, es ist doch bekannt, daß im laufenden Wirtschaftsjahr $3^1/_2$ Millionen Tonnen Getreide erfaßt sind. Darunter ist natürlich Hafer und Gerste eingerechnet. Wenn nun schon bei der bisherigen Zwangswirtschaft $3^1/_2$ Millionen Tonnen erfaßt wurden, dann verstehe ich (C) nicht, warum man jetzt, wo die weitgehendere Haftung kommen soll, nur 3 Millionen Tonnen ansetzen will. Wenn schon die Vermögenshaftung für den Erzeuger vorgesehen ist, dann ist es auch notwendig, durchzugreifen, damit das Getreide tatsächlich erfaßt wird. Über die Preisfrage wird ja noch gesprochen, darüber entscheiden wir heute nicht, und ich will in diesem Zusammenhang nicht darauf eingehen. Ich sage nur, die Erfassung des Getreides der Ernte 1921 ist schon ganz erheblich heruntergedrückt, und der Herr Minister hat im Ausschuß seine Vorlage nicht in dem Maße verteidigt, wie ich und meine Parteifreunde es erwartet haben. Ich verstehe es, daß der Herr Minister innerlich lieber die **freie Wirtschaft** haben will. Die **Meinungen** darüber sind ja **in allen Parteien geteilt.**

(Hört! Hört! rechts.)

Aber wenn man schon auf den Standpunkt steht, daß der Sprung zur freien Wirtschaft zu gewagt ist, daß man ihn mit Rücksicht auf die gesamte Volkswirtschaft und mit Rücksicht auf die politischen Verhältnisse nicht tun kann, dann muß wenigstens ein System eingeführt werden, bei dem auch eine ausreichende Menge Getreide erfaßt wird; sonst ist dieser ganze große Apparat völlig überflüssig.

Aus der Vorlage wurde die Bestimmung, daß die Landwirte mit ihrem gesamten Vermögen haften sollen, herausgestrichen. Im Ausschuß hat man dazu gesagt — und zwar gerade der Antragsteller —: wenn ich eine Bürgschaft unterschreibe, hafte ich ohne weiteres mit meinem ganzen Vermögen. So hat man das im Ausschuß auch aufgefaßt. Aber dann kam das Echo aus dem Lande. In den Zeitungen hieß es, die Landwirte hätten einen Erfolg erzielt, indem die Stelle von der **Vermögenshaftung** wäre gestrichen worden.

Wenn auch die Regierung ausgesprochen hat, daß sie mit aller Entschiedenheit durchgreifen will, und wenn sie (D) dieses Umlageverfahren als einen Übergang betrachtet, um auf nicht allzu schwierigem Wege zur freien Bewirtschaftung zu kommen, so muß ich doch namens meiner Fraktion betonen, daß die beschlossenen Maßnahmen auch entschieden durchzuführen sind, obwohl sich meine Fraktion sonst die Stellungnahme zu dem vorliegenden Gesetzentwurf voll und ganz vorbehält.

Wir hatten sodann den Antrag gestellt, daß die Brotration oder die Mehlmenge pro Tag nicht unter 260 Gramm für das neue Wirtschaftsjahr festgesetzt werde. Dieser Antrag ist schon im vorigen Jahre im Volkswirtschaftlichen Ausschuß angenommen worden. Jetzt aber, wo doch angeblich die Aussicht besteht, mehr Getreide zu bekommen, haben die bürgerlichen Parteien diesen Antrag abgelehnt. Wir haben ferner den Wunsch, daß in den Körperschaften, die über die Getreidebewirtschaftung entscheiden, Arbeitervertreter sitzen. Die Organisationen erheben diesen Anspruch auf Grund der Verfassung, die ihnen eine solche Vertretung zusichert.

Sodann möchte ich noch auf eins hinweisen. Es hat im Ausschuß eine lebhafte Aussprache darüber stattgefunden, daß die Regierung unbedingt dazu beitragen müsse, die **unreellen Elemente aus dem Handel** auszuschalten. Es sind Fälle bekannt, wo wirtschaftspolitische Organisationen in der Landwirtschaft sich einen besonderen Beitrag, gewissermaßen Prozente, an ihre Organisationen zahlen lassen. Das wird aus dem Kreise Prenzlau gemeldet, und wenn man der Sache nachgeht, wird man noch mehr Fälle feststellen können. Ich hoffe, daß solche Machenschaften in Zukunft nicht geduldet werden.

Wenn die Vorlage einen Zweck haben soll, dann muß auch die **Haftung der Länder** bestehen bleiben, dann müssen die Länder, die ja die Gewalt in den Händen haben, für die Durchführung sorgen.

(**Schmidt** [Köpenick], Abgeordneter.)

(A) Bei der Haferbewirtschaftung in diesem und im vorigen Jahre konnten die Kommunen die Gesetze nicht beachten, sie mußten sich irgendwie Hafer beschaffen. Nun stehen ihnen hohe Strafen in Aussicht. Die Regierung hat im Ausschuß zugesagt, daß, wo die Notlage der Kommunen bei der Haferbeschaffung eine Berücksichtigung angezeigt erscheinen lasse, eine Begnadigung stattfinden werde. Dem muß stattgegeben werden, womit wir freilich nicht für Begnadigung der privaten Schieber und Wucherer eintreten.

Dann möchte ich die Regierung noch besonders auf die Entschließung hinweisen, dafür zu sorgen, daß bei Arbeitern und Angestellten und den Kleinrentnern, die die Belastung nicht tragen können, durch eine Lohnerhöhung beziehungsweise eine Erhöhung der Rente ein Ausgleich eintreten muß. Der Herr Abgeordnete v. Braun hat im Plenum nicht das gesagt, was er im Ausschuß gesagt hat, als er das erstemal redete. Er sagte es sei selbstverständlich, daß, wenn eine **Erhöhung der Getreidepreise** und damit der Brotpreise eintrete, auch die **Löhne erhöht** werden müßten.

(Zuruf rechts: Nicht nur der Getreidepreise!)

— Ich habe nie gesagt, daß ich der Landwirtschaft einseitig einen Vorwurf mache, als ob sie allein an der Teuerung schuld sei, und es ist falsch, wenn im Ausschuß gesagt wurde, daß die Sozialdemokraten niemals gegen die Erhöhung der Kohlenpreise, überhaupt gegen die Teuerung Front gemacht haben. Für alle Anträge, die wir in dieser Beziehung stellen, stimmt ja nur die Linke des Hauses,

(Zuruf rechts)

und wenn dieser Antrag hier eingebracht ist, dann bitte ich gerade, daß diejenigen das beachten, die mit einem leichten Sprung in die freie Wirtschaft hineinwollen. Mit dem Standpunkt, den der Herr Abgeordnete Krüger-Hoppenrade im Ausschuß vertreten hat, daß sich die (B) Landwirtschaft darüber keine Gedanken zu machen habe, kommt man nicht vorwärts. Man spricht bei jeder Gelegenheit von Ruhe im Lande usw., aber wenn ernstlich etwas getan werden soll, um die Arbeiterschaft vor Verelendung zu bewahren, dann sind es in der Regel nur die Sozialdemokraten, die dafür eintreten.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Ich kann mir nicht denken, wie die Regierung dieses schwierige Gebiet bewältigen will. Bekanntlich wurde bei der Erhöhung der Kartoffelpreise im vorigen Jahre in den Parlamenten gesagt: Ja, jetzt müssen die Arbeitgeber dafür sorgen, daß die Löhne erhöht werden, das soll in den Arbeitsgemeinschaften erledigt werden. In der Praxis liegen die Dinge doch so, daß, wenn diese erhebliche Verteuerung aller notwendigen Produkte kommt, sich die Arbeiterschaft nur dann schützen kann, wenn sie in ihren wirtschaftlichen und politischen Organisationen einig zusammensteht.

(Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Es mögen die schönsten Gesetze hier angenommen werden, durchgeführt werden sie nur da, wo die Arbeiter organisiert sind.

Bei dieser Gelegenheit noch ein anderes Wort, was auch die Landwirtschaft, und zwar die **Landarbeiter** betrifft. Der Herr Abgeordnete v. Braun hat bei der Rede nach der Regierungserklärung nach dem stenographischen Bericht folgendes gesagt:

> Aber wir erwarten, daß dann auch in übriger Beziehung die Hindernisse für den landwirtschaftlichen Betrieb beseitigt werden, die uns bisher so schwer geschädigt haben. Wir erwarten, daß die sinnlose Anwendung des **Achtstundentags** auf die Landwirtschaft beseitigt wird. Der Achtstundentag in der Landwirtschaft ist eine Sinnlosigkeit, wenn er auch verschieden gestaffelt ist.

Meine Damen und Herren! Der Herr Abgeordnete (C) v. Braun und andere Mitglieder des Hauses, die das hier auch schon betont haben, sollten eigentlich darüber unterrichtet sein, daß es **in der Landwirtschaft keinen Achtstundentag** gibt.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

In der Landwirtschaft haben wir eine Arbeitszeit, die nach der Landarbeitsordnung im höchsten Falle 2900 Stunden pro Jahr beträgt. Die Arbeitszeit ist höher als wie in der Landwirtschaft des Auslandes. Und die ausländischen Landarbeiter drängen auch darauf, daß in Deutschland eine kürzere Arbeitszeit eingeführt wird. Ich möchte nur sagen, daß es dem Herrn Abgeordneten v. Braun aus den Verhandlungen unmittelbar nach der Revolution bekannt ist, daß gerade die Arbeitnehmervertreter in der Landwirtschaft Vorschläge gemacht haben, worauf Sie damals erklärt haben, daß das Vorschläge seien, die den Bedingungen der landwirtschaftlichen Produktion entsprechen.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Mir ist nun nicht begreiflich, wie von einem Manne, der diese Verhältnisse genau kennt, solches behauptet werden kann. Denn es wäre doch nicht edel von dem Abgeordneten Edler v. Braun, wenn er bewußt das Gegenteil von dem sagte, was die Wahrheit ist.

(Sehr gut! und Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)

Das möchte ich hier im Interesse der Landarbeiter einmal sagen, weil die deutsche Landarbeiterschaft im allgemeinen, bis auf Pommern, wo sie geschuhriegelt wurde, ihre Schuldigkeit getan hat: Wenn man die amtliche Denkschrift über die Wirtschaftslage studiert, die die Regierung zu den Verhandlungen mit der Entente vorgelegt hat, so ergibt sich, daß die Lohnbewegungen in der Landwirtschaft ganz minimal sind, obwohl doch die Landarbeiter (D) jahrzehntelang hindurch nicht als freie Menschen gewürdigt wurden

(sehr wahr! bei den Sozialdemokraten)

und man sich nicht zu wundern brauchte, wenn sie nun, nachdem sie die Ketten abgeschüttelt haben, auch versuchten, gegen ihre bisherigen Bedränger entschieden vorzugehen.

Noch auf ein anderes möchte ich hinweisen. Man spricht immer von dem **Deputat**, das die **Landarbeiter** bekommen. Wie steht es denn in Wirklichkeit damit? Diese Deputate machen, wenn man die Selbstversorgerrationen abrechnet, zum Beispiel in Pommern ungefähr $2^1/_2$ Zentner pro Jahr und Deputatarbeiter, Familienangehörige mitgezählt, aus. Und da wird gesagt, das Deputat sei schuld daran, daß die Getreideablieferung nicht erfolgte. Nun sollen die Landarbeiter herhalten für das, was die Landwirte an „patriotischer Pflichterfüllung" nicht getan haben. Dieselben Kreise, die in Pommern diese Deputatfrage zu einer Agitation gegen die sozialdemokratische Partei benutzt haben, die den Landarbeiterverband bekämpft haben und in den Wagen 4. Klasse Plakate angeschlagen haben, in denen gesagt war, die Sozialdemokratie wolle, daß nur die städtischen Arbeiter zu leben haben und die Landarbeiter hungern könnten, stellen sich heute hin und sagen, die Deputate seien schuld daran, daß das Getreide nicht abgeliefert werde.

Ich erlaube mir eine Frage an den Herrn Minister. Wie soll das nun bei den **Landarbeitern** werden, wenn wir **zweierlei Preise bei Getreide** bekommen: Den Umlagepreis und den freien Marktpreis, der der Welthandelspreis ist? Wir haben Landarbeiter, freie Arbeiter, die nicht das Deputat bekommen, sondern denen laut Tarif das Recht zusteht, von ihrem Arbeitgeber Getreide zu kaufen und die dafür zukünftig den Weltmarktpreis

(Schmidt [Cöpenick], Abgeordneter.)

(A) werden zahlen müssen. Meiner Ansicht nach muß die Sache so gestaltet werden, daß auch hier der Umlagepreis gilt. Wenn man zukünftig den Landarbeitern den Weltmarktpreis abverlangt, den sie an die Besitzer zahlen sollen, so wird eine große Unzufriedenheit auf dem Lande entstehen. Ich hoffe, daß sich hier ein Weg findet, um auch diese Schwierigkeiten zu beseitigen.

Nach der Meinung der sozialdemokratischen Fraktion kann also diese Vorlage, wie sie uns hier vorliegt, nicht dazu dienen, eine bessere Belieferung des Volkes mit den notwendigsten Nahrungsmitteln zu garantieren. Wir hoffen und wünschen, daß wenigstens alle diejenigen Parteien des Hauses, die auf dem Standpunkt der Umlage stehen und der Meinung sind, daß der Sprung in die freie Wirtschaft noch nicht gewagt werden kann, sich auf unseren Standpunkt stellen und dafür sorgen, daß so viel Getreide in der Umlage erfaßt wird, daß wenigstens für die versorgungsberechtigte Bevölkerung das Erforderliche bereitgestellt wird. Bei dem Umlageverfahren könnte dann versucht werden, all denjenigen Wünschen zu entsprechen, die hier geäußert worden sind, zum Beispiel hinsichtlich der Betriebsgröße, des Falles schlechter Ernten usw. Übrigens wird der Kleinbetrieb bei dem Umlageverfahren fast ganz verschont bleiben.

Zum Schluß bitte ich wiederholt, die von uns gestellten Anträge, die der Herr Präsident vorhin bekanntgegeben hat, anzunehmen. Das wäre ein Weg, um dem Volke wenigstens das Notwendigste an Nahrungsmitteln zu garantieren, und diesen Weg könnte auch die sozialdemokratische Partei mitgehen.

(Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich schlage dem Hause vor, die Beratung des zweiten und dritten Gegenstandes der Tagesordnung, die miteinander verbunden worden sind,

(B) nunmehr abzubrechen, da wir heute hiermit doch nicht fertig werden. Es sind nämlich noch sieben Redner dazu gemeldet. — Das Haus ist damit einverstanden, daß diese Beratung abgebrochen wird.

Dagegen schlage ich vor, heute noch den vierten Gegenstand der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Gewährung von Beihilfen an Rentenempfänger aus der Angestelltenversicherung (Nr. 2050 der Drucksachen)

zu erledigen unter der Voraussetzung, daß, einer gegebenen Anregung entsprechend, dieser Gegenstand ohne Aussprache an den 6. (sozialpolitischen) Ausschuß verwiesen wird. Der sehr arbeitsfreudige sozialpolitische Ausschuß hat nämlich die Beratung dieses Gegenstandes schon auf seine Tagesordnung für übermorgen gesetzt, und er hat den dringenden Wunsch, die Angelegenheit schleunigst zu erledigen. Wenn also das Haus damit einverstanden ist, daß der Anregung entsprechend der Punkt 4 unserer Tagesordnung ohne Aussprache an den 6. (sozialpolitischen) Ausschuß überwiesen wird, können wir ihn heute noch erledigen. — Ich höre keinen Widerspruch und stelle demgemäß das Einverständnis des Hauses damit fest, daß Punkt 4 der Tagesordnung an den sozialpolitischen Ausschuß verwiesen wird.

Ich schlage Ihnen nunmehr vor, die neue Sitzung anzuberaumen auf Mittwoch den 15. Juni, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Abänderung des Wehrgesetzes;
2. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Beratung;
3. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Vergütung von Leistungen für die bewaffnete deutsche Macht;
4. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Überleitung von Rechtsangelegenheiten der Konsulargerichtsbarkeit; (C)
5. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Herr Präsident! Unter den von Ihnen genannten Gesetzentwürfen befindet sich einer, von dem mir nicht bekannt ist, daß er bereits im Hause verteilt ist.

(Lebhafte Zurufe: Welcher?!)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Schultz (Bromberg), es sind vier Gesetzentwürfe, darunter der Entwurf eines Gesetzes über die Abänderung des Wehrmachtgesetzes, für den die erste und zweite Beratung vorgeschlagen wird.

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ja, dann bitte ich unter allen Umständen, die zweite Beratung nicht auf die Tagesordnung zu setzen. Wir müssen erst den Gesetzentwurf kennen lernen, um uns darüber schlüssig machen zu können. Ich bitte, dann nur die erste Lesung auf die Tagesordnung zu setzen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Trimborn.

Trimborn, Abgeordneter: Ich sehe doch offen gestanden nicht ein, Herr Präsident, warum wir jetzt abbrechen sollen. Die Regelung der Getreidewirtschaft ist doch höchst dringlich.

(Zurufe links: Ist schon erledigt!)

— Erlauben Sie mal, meine Herren. Das Wachstum (D) auf den Feldern ist doch sehr weit vorgeschritten. Die Ernte steht vor der Tür. Deshalb ist höchste Eile geboten. Ich sehe gar nicht ein, warum wir nicht heute noch zwei oder drei Redner hören sollen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich würde dem Herrn Abgeordneten Trimborn dankbar gewesen sein, wenn er diese Bemerkung rechtzeitig gemacht hätte. Das Haus ist aber schon damit einverstanden gewesen, jetzt abzubrechen.

(Abgeordneter Trimborn: Es hat so sehr schnell gegangen!)

Meine Damen und Herren! Von verschiedenen Seiten des Hauses ist an mich die Anregung gekommen, daß wir gegen 6 Uhr abbrechen sollten.

(Abgeordneter Ledebour: Ist beschlossen!)

Ich habe willig, wie ich immer bin, dieser Anregung Folge gegeben, natürlich unter der Voraussetzung, daß das Haus mir entweder zustimmt oder sich auf den ablehnenden Standpunkt stellt. Die Gelegenheit, eine abweichende Meinung zu äußern, war bei meinem Vorschlag gegeben; diese Gelegenheit ist aber nicht benutzt worden. Ich hatte zur Begründung ausdrücklich betont, daß noch sieben Redner gemeldet seien und daß wir heute diesen Gegenstand der Tagesordnung schwerlich erledigen könnten.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Trimborn.

Trimborn, Abgeordneter: Herr Präsident, das habe ich schon gehört. Aber wenn ein derartiger Vorschlag verkündet wird, muß doch erst eine gewisse Pause eintreten,

(große Heiterkeit und Zurufe links)

damit man sich die Sache überlegen kann. Statt dessen hieß es sofort, das Haus sei einverstanden, ehe man noch

(**Trimborn**, Abgeordneter.)

(A) über die Sache auch nur einigermaßen nachdenken konnte. Man kann auch mit solchen Feststellungen zu schnell vorgehen!

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich will mich unter der Voraussetzung, daß das Haus einverstanden ist, nicht auf den rein formellen Standpunkt stellen. Wenn also das Haus entgegen dem von mir gemachten Vorschlage der Meinung ist, wir sollten weiter tagen,

(lebhafte Zurufe links: nein!)

so bin ich bereit, diesem Wunsche zu entsprechen. Aber ich habe aus den Schallwellen, die hier herüberdringen, doch das Gefühl, daß das Haus nicht einmütig dieser Auffassung ist.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Wir sind gewiß sehr arbeitsfreudig.

(Heiterkeit und Zurufe.)

Wir hätten nichts dagegen gehabt, wenn der Herr Abgeordnete Trimborn früher gekommen wäre. Ich kann begreifen, daß er, wenn er zufällig einmal hier ist, dann auch arbeiten will.

(Erneute Heiterkeit.)

Ich meine aber, Herr Trimborn, Sie hätten früher mit Ihrem Vorschlag kommen sollen, wie der Herr Präsident schon sagte. Jetzt sind wir ja bei der Feststellung der morgigen Tagesordnung. Wir sind also längst über den Punkt hinaus, wo Sie hätten Einspruch erheben können. Wir sind augenblicklich bei der Feststellung der morgigen Tagesordnung, und wir wären schon längst aus dem Hause heraus, wenn nicht ein Abgeordneter von der rechten Seite Einspruch dagegen erhoben hätte, daß die zweite Lesung des ersten Gesetzentwurfs auf die morgige

(B) Tagesordnung gesetzt wird.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Hoffmann, die Frage, wie oft ein Abgeordneter im Reichstag erscheint, ist nicht Gegenstand der Beratung der Tagesordnung.

(Große Heiterkeit und Zurufe: Sehr richtig! — Abgeordneter Hoffmann [Berlin]: Das ist sehr nett, daß Sie Ihrem Fraktionskollegen zu Hilfe kommen, aber das ist nicht Sache des Präsidenten!)

— Herr Abgeordneter Hoffmann, ich komme keinem Fraktionskollegen zu Hilfe, sondern ich stelle nur die Tatsache fest, daß eine Aussprache über den Gegenstand der Tagesordnung mit dieser von Ihnen geübten Kritik nichts zu tun hatte, ganz gleichgültig, welcher Partei der betreffende Abgeordnete angehört.

Nun ist die Anregung zum ersten Punkt der Tagesordnung gegeben worden, nur die erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Wehrgesetzes auf die Tagesordnung zu setzen.

(Abgeordneter Löbe: Dazu bitte ich um das Wort!)

Ich bemerke dazu, daß es sich um ein einfaches und voraussichtlich rasch zu erledigendes Gesetz handelt. Ich werde das Haus darüber entscheiden lassen.

(Zurufe von den Sozialdemokraten: Es liegen doch schon Wortmeldungen vor!)

— Bitte, meine Herren, wollen Sie mich ruhig aussprechen lassen! — Zu Punkt 5 ist die Anregung gegeben worden, nicht nur die erste, sondern auch die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen auf die Tagesordnung zu setzen.

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Löbe.

Löbe, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! (C) Der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg) hat gebeten, bei dem ersten Punkt der Tagesordnung — sie betrifft die Abänderung des Wehrmachtsgesetzes — nur die erste Lesung anzusetzen, weil, wie er richtig bemerkte, das Gesetz noch nicht verteilt ist. Ich möchte die Herren trotzdem bitten, es vorläufig bei allen drei Lesungen zu belassen. Sollte das Haus nach der Verteilung des Gesetzes der Ansicht sein, daß es nicht so schnell verabschiedet werden könnte, dann kann das morgen noch mit Mehrheit geschehen. Es handelt sich um ein Gesetz, das ausgeführt werden soll auf Grund des unterschriebenen Londoner Diktats. Der Herr Wehrminister bittet uns darum, weil die Frist am 15. Juni abläuft. Wenn wir also heute nur beschließen, die erste Lesung abzuhalten, dann kann jedes Mitglied des Hauses eine weitere rechtzeitige Lesung verhindern.

(Hört! Hört! links.)

Wenn wir es aber heute vorläufig bei der ersten bis dritten Lesung belassen, dann hat es die Mehrheit immerhin noch in der Hand, die zweite oder die dritte abzusetzen. Es handelt sich — der Entwurf wird mir inzwischen überreicht — um eine Abänderung des bestehenden Wehrgesetzes vom 22. März 1921. Das ist, wie gesagt, notwendig geworden durch die Vereinbarungen, die das Ministerium unterschrieben hat. Wir haben uns bei der peinlichen Lage nur gefügt, weil das Wehrministerium uns darum bat, und der Reichstag ja heute erst das erste Mal wieder zusammengetreten ist.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Der Unterschied ist von dem Herrn Vorredner und Präsidenten sehr richtig hervorgehoben worden. Aber für uns liegt ja darin gerade die (D) Entscheidung. Morgen entscheidet die Mehrheit, heute können wir entscheiden dadurch, daß wir sagen, es soll formgerecht verhandelt werden.

Meine Herren, wenn sachliche Bedenken nicht bestehen, werden meine Freunde keine Schwierigkeiten machen.

(Na! Na! links.)

Sie werden sich davon überzeugen. Aber wir möchten an der Praxis festhalten, zunächst einmal einen Gesetzentwurf zu kennen, ehe wir erklären können, daß wir ihn in drei Lesungen über die Bühne gehen lassen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Gegen meinen Vorschlag ist Widerspruch erhoben worden — —

(Abgeordneter Schultz [Bromberg]: Das geht nicht mit Stimmenmehrheit! — Zurufe links: Jawohl! — Abgeordneter Schultz [Bromberg]: Eine Lesung! Die anderen Lesungen müssen ihre Fristen haben!)

Zur Tagesordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Hoffmann (Berlin).

Hoffmann (Berlin), Abgeordneter: Ich muß mich dem Einspruch des Herrn Vorredners anschließen.

(Große Heiterkeit.)

Ja, erlauben Sie, der Gesetzentwurf ist noch nicht einmal in unseren Händen. Wir haben eine Einsicht zu nehmen. Wir haben heute abend Fraktionssitzung. Bei uns ist üblich, daß Gesetzentwürfe in der Fraktion besprochen werden.

(Heiterkeit.)

Wir werden morgen auch keinen Einspruch erheben, wenn es nicht notwendig ist. Aber wir möchten doch daran erinnern, daß solche Entwürfe dem Hause früher zugehen sollten, damit man auch vorher dazu Stellung nehmen kann.

(A) Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Damen und Herren! Da von verschiedenen Seiten Widerspruch erhoben worden ist, darf ich wohl annehmen, daß das Haus damit einverstanden ist, dann nur die erste Beratung des Gesetzes auf die Tagesordnung zu setzen.

Dagegen darf ich wohl das Einverständnis des Hauses dahin annehmen, daß als 5. Punkt auf die Tagesordnung die

erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen (B)

gesetzt wird.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch.

Gegen meinen Vorschlag liegt ein weiterer Widerspruch nicht vor; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 19 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

114. Sitzung.

Mittwoch, den 15. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches 3867C

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs zur **Abänderung des Wehrgesetzes** vom 23. März 1921 (Nr. 2173 der Anlagen):

Dr. Geßler, Reichswehrminister . 3867C

Fortsetzung der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die **Regelung des Verkehrs mit Getreide** (Nr. 1957, 2062, 2144 der Anlagen)

verbunden mit

Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: **Getreidebewirtschaftung** (Nr. 1769 der Anlagen):

Bornefeld-Ettmann (Z.) 3868A

(B) Dusche (D.Vp.) 3870B

Dr. Hertz (U.S.) 3877C

Dr. Böhme (D.D.) 3886A

Eckardt (Hannover) (V.K.) . . . 3891C

Vertagungsanträge:

Blum (Z.) 3890A

Dr. Petersen (D.D.) 3890B

Geyer (Leipzig) (V.K.) 3890B

Krüger-Hoppenrade (D.Nat.) . . 3890C

Dusche (D.Vp.) 3890

Bartz (Hannover) (V.K.) 3890D

Burlage (Z.) 3890D

Dr. Heim (Bay.Vp.) 3895D

Höllein (V.K.) 3895D

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die **Vergütung von Leistungen für die bewaffnete deutsche Macht** 3891B

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die **Überleitung von Rechtsangelegenheiten der Konsulargerichtsbarkeit** 3891B

Erste, zweite und dritte Beratung des Gesetzentwurfs über **vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen** 3891B

Nächste Sitzung 3896A

Die Sitzung wird um 2 Uhr 17 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet. (C)

Die Niederschrift der vorigen Sitzung liegt zur Einsicht auf dem Bureau offen.

Als Vorlage sind eingegangen:

Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Wehrgesetzes, Entwurf eines Fernsprechgebührengesetzes.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 3. Ausschuß für den Abgeordneten Plettner der Abgeordnete Geyer (Leipzig);

in den 10. Ausschuß für den Abgeordneten Allekotte der Abgeordnete Dr. Pfeiffer;

in den 13. Ausschuß für den Abgeordneten Lange-Hegermann die Abgeordnete Frau Teusch (Köln);

in den 29. Ausschuß für die Abgeordneten Leutheußer, Frau Zetkin die Abgeordneten Dr. Wunderlich, Dr. Geyer (Sachsen).

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Baumann für 8 Tage.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Herr Abgeordnete Schirmer (Dresden) für 3 Wochen wegen Krankheit. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; das Urlaubsgesuch ist bewilligt.

Wir kommen zum ersten Gegenstand der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes zur Abänderung des Wehrgesetzes vom 23. März 1921 (Nr. 2173 der Drucksachen).

Ich eröffne die erste Beratung.

Das Wort hat der Herr Reichswehrminister.

Dr. **Geßler,** Reichswehrminister: Wir haben dem Hause dieses Gesetz erst in letzter Stunde vorlegen können, weil noch eine Reihe von Vorberatungen und Verständigungen vor allem mit der Entente nötig gewesen sind. (D) Die Vorlage des Gesetzes ist notwendig geworden durch das Ultimatum. Materiell enthält das Gesetz keine Änderungen gegenüber dem Wehrgesetz, das durch den Reichstag im Frühjahr verabschiedet worden ist. Es enthält lediglich Erläuterungen in legislativer Form, die von der Entente gefordert worden sind.

Eine materielle Änderung des Wehrgesetzes ist nur in dem § 41a enthalten. Hier wird nämlich für die Übergangszeit ein **neuer Entlassungsgrund** bestimmt, weil auf Grund des Ultimatums noch eine Anzahl Offiziere zu entlassen sind. Für diese Entlassung muß sich die Regierung im vorliegenden Gesetz die Ermächtigung schaffen.

Ich wäre dem hohen Hause sehr dankbar, wenn das Gesetz heute verabschiedet werden könnte, da heute die Frist abläuft, die uns für den Erlaß des Gesetzes bestimmt ist.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor; die erste Beratung ist geschlossen.

Wenn sich kein Widerspruch erhebt, würde ich dem Hause vorschlagen, auch sogleich in die

zweite Beratung

einzutreten. — Ein Widerspruch wird nicht erhoben.

Ich rufe also in der zweiten Beratung auf Art. I — und erkläre ihn für angenommen. Art. II — desgleichen. Art. III — ebenso. Einleitung und Überschrift sind ebenfalls angenommen.

Wenn kein Widerspruch erhoben wird, können wir auch in die

dritte Beratung

eintreten. — Ich höre einen solchen nicht und eröffne die allgemeine Aussprache in der dritten Beratung, — schließe dieselbe, da Wortmeldungen nicht vorliegen.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(Präsident.)

(A) Wir kommen zur besonderen Beratung der einzelnen Artikel. Ich rufe auf Art. I, — II, — III — angenommen, Einleitung und Überschrift — desgleichen.

Ich nehme an, daß das Haus in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf seine Zustimmung gibt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Widerspruch ist nicht erhoben; es ist so beschlossen, der Gesetzentwurf ist angenommen.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Fortsetzung der zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062 der Drucksachen).

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft (Nr. 2144 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Schmidt (Cöpenick)

in Verbindung mit dem

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend Getreidebewirtschaftung (Nr. 1769 der Drucksachen).

Berichterstatter: Abgeordneter Lange-Hegermann.

Das Wort in der fortgesetzten Beratung über § 1 hat der Herr Abgeordnete Bornefeld-Ettmann.

Bornefeld-Ettmann, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Unter allen wirtschaftlichen Fragen spielt die Ernährungsfrage wohl die bedeutendste Rolle. Die Kriegszeit und die Nachkriegszeit haben dem ganzen deutschen Volke große Einschränkungen in der Lebenshaltung, besonders in der Ernährung auferlegt. Ein großer Teil des Volkes hat Entbehrungen, ja oft bitterste Not leiden müssen.

Es besteht keinerlei Meinungsverschiedenheit darüber, daß eine Besserung in der Volksernährung eintreten muß.

(B) Nur ist man sich nicht einig über die Mittel und Wege, welche zu diesem Ziele führen können. Es kann nur zweckmäßig sein, wenn man rein sachlich, ohne Schärfe und Leidenschaft an diese Fragen herangeht.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Leider gefallen sich immer mehr viele darin, bei Erörterung dieser Fragen ihren Unmut auf die Erzeugerkreise abzuwälzen, für alle die Entbehrungen, die sie erlitten haben, die Landwirtschaft verantwortlich zu machen.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Man kann im allgemeinen die Wahrnehmung machen, daß gerade die Kreise, welche am allerwenigsten von der praktischen Landwirtschaft verstehen, welche am eigenen Leibe am wenigsten die Schwierigkeiten erfahren haben, mit denen die Landwirte zu kämpfen haben, die härtesten Urteile über die Landwirtschaft fällen, sich oft in groben Anschuldigungen und Verdächtigungen ergehen,

(sehr richtig! im Zentrum)

als wenn sich Sachkenntnis durch Schärfe und Leidenschaftlichkeit ersetzen ließe.

Der Herr Reichskanzler hat am 1. Juni in seinem Programm drei Worte ganz besonders unterstrichen. Er hat die Worte genannt: Verständigung, Wiederaufbau, Versöhnung. Ich habe mich über die Worte des Reichskanzlers aufrichtig gefreut. Es ist auch durchaus meine Meinung: nur wenn die verschiedenen Stände sich verständigen, wenn es zu einer wahren Versöhnung kommt, kann man an einen Erfolg im Wiederaufbau glauben. In einem Augenblick, wo das deutsche Volk eine so große Last, wie sie das Ultimatum darstellt, auf sich genommen hat, geht es nicht an, daß sich die verschiedenen Bevölkerungsschichten mißtrauisch und feindlich gegenüberstehen,

(sehr richtig! im Zentrum)

daß der eine glaubt, der andere wolle seinen Teil an der (C) Last nicht ehrlich mittragen.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Nun ist man einig in dem Gedanken, daß die **landwirtschaftliche Produktion** gefördert und gehoben werden muß, erst recht gehoben werden muß, nachdem weite Flächen fruchtbaren Bodens auf Grund des Friedensvertrages abgetreten werden mußten. Es handelt sich um landwirtschaftliche Überschußgebiete im Osten, welche an sich verhältnismäßig dünn bevölkert sind. Die Bevölkerungsziffer hat also nicht in dem Maße abgenommen, als Bodenflächen verloren gegangen sind.

Die Produktion kann aber für die Dauer nur gefördert werden, wenn alle die Schranken fallen, welche bisher die Produktion gehemmt haben.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Das ist vor allen Dingen die Zwangswirtschaft. Nur die freie Wirtschaft kann uns Besserung in der Quantität sowohl als auch in der Qualität der Lebensmittel bringen, und damit eine Besserung in der Ernährung.

(Sehr wahr! im Zentrum.)

Der Ruf nach **Aufhebung der Zwangswirtschaft** dringt nicht allein aus den landwirtschaftlichen Kreisen, sondern auch aus weiten Kreisen der Verbraucher. Unzweideutig haben allerdings alle landwirtschaftlichen Organisationen und auch der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft die sofortige Aufhebung der Zwangswirtschaft verlangt. Es kann absolut nicht geleugnet werden, daß die Zwangswirtschaft neben anderen Gründen die Produktion erheblich herabgemindert hat. Der Ernteertrag pro Hektar für Brotgetreide sank in den Jahren 1913 bis 1920 um 40 Prozent.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Wir sehen daran, daß es nicht genügt, die Lebensmittel zu erfassen, sondern daß die Hauptaufgabe in der Steigerung der Erzeugung liegt. (D)

Es wird sehr oft behauptet, daß die **Landwirte** die **behördlichen Maßnahmen sabotiert** hätten, daß sie sich als Gesetzesverächter gezeigt hätten. Meine Damen und Herren! Ich bin der festen Überzeugung: hätten alle Landwirte alle behördlichen Vorschriften befolgt, dann würde es heute um unsere Ernährung noch viel schlechter aussehen, als es schon in Wirklichkeit der Fall ist.

(Sehr richtig! im Zentrum und rechts.)

Ich erinnere nur an verschiedene nicht von großer Sachkenntnis zeugende Vorschriften, die **Verwendung des Saatguts** betreffend. Jeder Sachkundige wird mir doch von vornherein zugeben, daß 32 Zentner Saatkartoffeln für ein Hektar Anbaufläche nicht genügen, daß 3 Zentner Roggen für ein Hektar Anbaufläche ebenfalls zu wenig sind, daß jedenfalls damit aber nicht höchste Erträge erzielt werden können.

Wieviel Unregelmäßigkeit ist an sich mit den Saatkarten vor sich gegangen, indem Kommunalverbände, welche außer Spielplätzen und Sportplätzen absolut keinen Grund und Boden besaßen, Saatkarten ausgaben und diese Saatkarten beliefern ließen.

(Hört! Hört! im Zentrum.)

Benötigte der Landwirt aber Saatgut, so zog sich in vielen Fällen die bureaukratische Behandlung der Sache so lange hin, daß das Saatgetreide erst geliefert wurde, wenn die passende Zeit für die Aussaat schon verstrichen war.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Vielfach mußten die Landwirte auch sehen, wie die mit großer Mühe erzeugten Lebensmittel durch unsachgemäße Behandlung nicht in der Verfassung an die Bevölkerung kamen, wie diese es mit Recht verlangen konnte.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

(**Bornefeld-Ettmann**, Abgeordneter.)

(A) Wie oft haben wir es erleben müssen, daß den Landwirten vollständig oder zum Teil verdorbenes Mehl zur Verfütterung an das Vieh angeboten wurde, aber zu einem Preise, der viel höher war als der den Landwirten für gutes Getreide bezahlte! Wieviel Tausende Zentner Kartoffeln sind verfault oder erfroren und so der menschlichen Ernährung verloren gegangen!

Ich will davon absehen, alle die üblen Begleiterscheinungen der Zwangswirtschaft zu erwähnen, als da sind **Schleichhandel, Wucher** usw. Ich wehre mich aber ganz entschieden dagegen, wenn diese Auswüchse stets den Landwirten in die Schuhe geschoben werden.

(Sehr richtig! im Zentrum. — Zuruf von den Sozialdemokraten: Die Landwirte haben doch Schleichhandel getrieben!)

— Herr Kollege, zum Schleichhandel gehören immer drei: der Landwirt, der Händler, der Konsument. Und wenn vielleicht auch Leute aus Ihren Reihen (zu den Sozialdemokraten) nicht immer wieder zu teuren Preisen die Ware gekauft hätten, hätte der Landwirt keine Gelegenheit gehabt, im Schleichhandel zu verkaufen.

(Zustimmung im Zentrum. — Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Ich will nur an die Städte erinnern, in deren Verwaltung auch Anhänger Ihrer Partei (zu den Sozialdemokraten) saßen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Rußland!)

— Ich spreche nicht von Rußland. Der Zwischenruf ist durchaus deplaciert. Ich spreche von Städten, wo Schiebergeschäfte gemacht wurden, auch von solchen Städten, wo Anhänger Ihrer Partei mit beteiligt waren.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Nennen Sie sie doch.)

— Es sind so viele Städte, daß das absolut nicht nötig ist.

(Wiederholte Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Nein, Herr Kollege, die Sprache bleibt mir nicht weg.

(B) Ich kenne die Städte ganz genau, und Sie wissen sie auch genau. Hätten die unteren Behörden nicht oft in maßvoller und kluger Weise die allergrößten Härten zu mildern versucht, es würde noch eine unheilvollere Verärgerung in der Landwirtschaft Platz gegriffen haben.

Der größte Fehler wurde aber in der Zwangswirtschaft durch die **Preisgestaltung** gemacht. Es war doch heller Unsinn, die Preise für die Produkte so niedrig zu halten, daß der Landwirt nicht auf seine Kosten kam und so geradezu zum Schleichhandel gezwungen wurde. Wenn ich nur an die Häuteregelung erinnern darf, wo Fälle vorgekommen sind, daß, wenn der Landwirt eine Notschlachtung vornehmen lassen mußte und er Wert darauf legte, für seinen Wirtschaftsbetrieb die Haut zu behalten, er in diesem Falle für die Haut zu dem Fleische, das er abgegeben hatte, noch Geld herauszahlen mußte. Es ging doch nicht an, daß der Preis für Butter niedriger gehalten wurde als der Preis für Wagenfett.

Die Verhältnisse gestalteten sich immer mehr so, daß an einen schleunigen Abbau der Zwangswirtschaft gerade im Interesse unserer Volksernährung herangetreten werden mußte. Die Tatsachen haben gezeigt, daß wir mit dem Abbau der Zwangswirtschaft gut gefahren sind. Die Gegenstände, welche freigegeben sind, waren nach verhältnismäßig kurzer Zeit in größerer Menge und zu billigeren Preisen zu haben: Kartoffeln, Fleisch, Milch, Butter usw. Ich darf ganz besonders hervorheben, daß die Freigabe der Butterwirtschaft ein gutes Bild gezeigt hat, daß die Preise erheblich gefallen sind, daß auf dem Lande jetzt schon vielfach Butter zum Preise von 12 Mark angeboten wird.

Was nun die Besorgnis angeht, daß bei **freier Wirtschaft** die **Preise für Lebensmittel** ins Ungemessene steigen würden, so teile ich diese Ansicht nicht. Ich glaube vielmehr, daß allmählich die Konkurrenz schon preisregulierend wirken wird. Gerade die gebundene (C) Wirtschaft hat bisher jeden Wettbewerb ausgeschaltet.

Grundsätzlich widersprechen muß ich auch, wenn den Landwirten vorgeworfen wird, sie wollten die freie Wirtschaft nur aus Gewinnsucht und aus Profitgier. Die Landwirtschaft hat das größte Interesse daran, daß die Bevölkerung hinreichend mit Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen beliefert wird. Was da von übermäßig hohen Gewinnen immer und immer wieder berichtet wird, gehört in das Reich der Fabel. Gewiß besteht die Möglichkeit, daß ein Landwirt, der auf bestem, ertragreichem Boden unter sonst günstigen Verhältnissen wirtschaftet, finanzielle Erfolge hat. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß die größere Zahl auf schlechteren Böden und unter ungünstigeren Verhältnissen wirtschaften muß und daß für diese die bisher bezahlten Preise nicht reichen, um die Gestehungskosten zu decken.

Die unehrlichen und wucherisch tätigen Elemente sind selbstverständlich nicht berücksichtigt; von solchen Elementen rückt jeder anständige Landwirt weit ab.

Es muß doch eingesehen werden, daß infolge all der unliebsamen Dinge die Zwangswirtschaft sich nicht halten läßt. Wenn die **Reichsgetreidestelle** im letzten Jahr nur $1^1/_2$ Millionen Tonnen Getreide erfaßt hat von 13 bis 14 Millionen Tonnen, die geerntet worden sind, neben den 2 Millionen Tonnen, die allerdings die selbstwirtschaftenden Kommunalverbände noch an sich gezogen haben, so bedeutet das meines Erachtens eine Haltlosigkeit für die Zwangswirtschaft. Ich freue mich, daß ich in der Auffassung dieser Dinge mit dem Herrn Reichsernährungsminister einig gehe, der wiederholt erklärt hat, daß, je eher wir zur völligen Preisgabe der Zwangswirtschaft kommen, es um so besser für die gesamte Volkswirtschaft ist.

Es bleibt nur noch die Frage zu prüfen: können wir in diesem Augenblick sofort zur freien Wirtschaft (D) übergehen? Der Herr Minister für Ernährung und Landwirtschaft, der doch bisher guten Willen in der Beseitigung der Zwangswirtschaft gezeigt hat — das kann wohl nicht bestritten werden —, glaubt für die plötzliche völlige Freigabe die Verantwortung nicht übernehmen zu können. Er hält es für unbedingt erforderlich, daß gewisse **Sicherheiten** gegeben werden, die uns vor Überraschungen und Erschütterungen auf dem Gebiet der Brotversorgung bewahren. Meine Freunde bringen dieser Auffassung volles Verständnis entgegen. Wir können es auch weiter verstehen, wenn weite Volkskreise, welche in den letzten Jahren Mangel und oft bitterste Not gelitten haben, einer plötzlichen Freigabe der Getreidewirtschaft mißtrauisch gegenüberstehen. Die Rücksicht auf die Verbraucherkreise läßt es nicht zu, daß gewagte Experimente gemacht werden.

Die Regierung glaubt nun, mit der Vorlage die verlangten Sicherheiten zu erhalten. Es genügt nicht, meine Damen und Herren, daß man sagt: man glaubt, man hofft, man nimmt sicher an, daß die Dinge sich bei der völligen Freigabe der Wirtschaft reibungslos gestalten werden. Es genügt das nicht, sondern man muß auch die volle Verantwortung für die Freigabe übernehmen, und meines Erachtens kann heute niemand diese volle Verantwortung auf sich nehmen.

Die Vorlage sieht eine Umlage vor, durch welche eine gewisse Menge Getreide gesichert werden soll. Ich darf kein Hehl daraus machen, daß ein großer Teil der Landwirte das **Umlageverfahren** nicht begrüßt, daß von verschiedenen Seiten dasselbe sogar als eine Verschärfung der Zwangswirtschaft angesehen wird; eigenartigerweise von den Kreisen, welche vor wenigen Monaten uns das Umlageverfahren gerade empfohlen haben.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

(**Bornefeld-Ettmann**, Abgeordneter.)

(A) Auch der Herr Minister hat zugegeben, daß er kein besonders warmes Herz für das Umlageverfahren hat, daß ihn aber schwerwiegende Gründe veranlassen, es vorzuschlagen. Meine Freunde betrachten es ebenfalls als keinen Idealzustand, nehmen es aber als das kleinere von zwei Übeln an.

Es ist versucht worden, die größten **Härten** auszuschalten. Vor allen Dingen ist der Kleinbesitz mit größter Schonung behandelt worden, indem bis zu einem Hektar Getreideanbaufläche vollständig freigelassen ist. Ferner ist die bisherige Selbstversorgerration berücksichtigt. Die bisher als größte Belästigung empfundene Kontrolle ist beseitigt worden. Die Reichsgetreidestelle hat mit der Erfassung nichts mehr zu tun. Hat ein Landwirt seine Umlage erfüllt, kann er mit seinem übrigen Getreide ziemlich nach Belieben verfahren.

Wir stimmen deshalb dem Gesetzentwurf zu, aber in der Fassung, wie er in der ersten Lesung im Ausschuß angenommen war, das heißt mit der Abänderung des § 1, wonach die Gesamtumlage von 3 Millionen Tonnen auf $2^1/_2$ Millionen Tonnen herabgesetzt wird.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Damit bringen Sie das Gesetz zum Scheitern!)

Wir wissen, daß bei der ersten sich bietenden Gelegenheit gewisse Kreise es nicht unterlassen werden, gegen das Zentrum Sturm zu laufen. Man wird das Zentrum als landwirtschaftsfeindlich hinzustellen belieben. Wir aber sind überzeugt, daß wir der Allgemeinheit wie auch der Landwirtschaft einen Dienst erwiesen haben. Nach reiflicher Überlegung sind wir aus volkswirtschaftlichen und staatspolitischen Gründen zu diesem Entschluß gekommen. Wir halten es für überaus wichtig, daß die Kluft zwischen Erzeuger- und Verbraucherkreisen immer mehr beseitigt wird. Wir hoffen aber auch, daß die Verbraucherkreise Verständnis für das Opfer haben werden, welches die (B) Landwirtschaft mit der Übernahme der Umlage auf sich nimmt.

Zum Schluß hebe ich besonders hervor, daß wir erwarten, daß dieser Eingriff in die freie Wirtschaft der letzte sein wird. Der Herr Minister hat im Ausschuß betont, daß er bestimmt hoffe, daß im Jahre 1922 die vollständige Freigabe der Getreidewirtschaft erfolgen werde. Wir betrachten daher das Umlageverfahren als eine Übergangsmaßnahme,

(sehr richtig! im Zentrum)

um den von uns gewünschten Zustand ohne erhebliche Erschütterungen herbeiführen zu können.

(Beifall im Zentrum.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dusche.

Dusche, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Charakteristisch war es am Schlusse der Rede des Herrn Vorredners, daß der Herr Vertreter des Zentrums darauf aufmerksam machte, daß es wahrscheinlich so sein würde, daß von seiten der Landwirtschaft gegen die Vertreter des Zentrums, besonders auch gegen die Landwirte im Zentrum, Sturm gelaufen würde, weil sie am heutigen Tage nicht eintreten für sofortige Freigabe der Getreidebewirtschaftung, sondern für ein Umlageverfahren. Ich gebe dem Herrn Vorredner recht, wenn er sagte, es wäre verkehrt, Experimente zu machen und irgend etwas zu unternehmen, ohne daß man ein bestimmtes Verantwortlichkeitsgefühl für dieses Unternehmen in sich trüge. Ich und meine Fraktion sind darüber einig, daß wir die volle Verantwortung dafür übernehmen können, wenn unserem Wunsche und unserem Antrage entsprechend mit Beginn der nächsten Ernte **freie Bahn** geschaffen wird auch **auf dem Gebiete der Getreidebewirtschaftung.** Der Herr Vorredner hat recht, wenn er sagte, die Hauptsache bei der Getreidefrage sei nicht die Erfassung, sondern die (C) Erzeugung. Gerade weil wir die Erzeugung fördern wollen, und zwar nicht sowohl im Interesse der Landwirtschaft als vielmehr im Interesse der Verbraucher, im Interesse des ganzen deutschen Volks, deshalb muß freie Wirtschaft geschaffen werden auch auf diesem Gebiete. Der Herr Minister Hermes hat selbst wiederholt ausgeführt, daß uns nur die freie Wirtschaft vorwärtsbringen kann in der Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte.

Der Herr Reichsminister Hermes hat gestern im allgemeinen mit der ihm eigenen Sachkenntnis und Objektivität die Interessen der Landwirte und der Verbraucher auszugleichen gesucht. Ich bin allerdings nicht mit allem einverstanden, was er gesagt hat; er hat bei manchen Sachen andere Schlußfolgerungen gezogen, als ich sie ziehen kann. Der Herr Minister hat unter anderem gesagt, daß bei der **Freigabe des Brotgetreides** auch der **Verbrauch** steigen würde. Meine Damen und Herren! Ich bin anderer Ansicht und gründe diese Ansicht auf die Erfahrungen bei der Freigabe des Fleisches, bei der Freigabe der Kartoffeln, bei der Freigabe von Butter und Milch und dergleichen mehr. Auch unter der Zwangswirtschaft hat sich jeder, der irgendwie dazu in der Lage war, im Schleichhandel soviel Brot, Mehl oder Roggen und Weizen verschafft, wie er nötig zu haben glaubte. Bei der Freiheit der Wirtschaft wird sich jeder im freien Handel soviel kaufen können, wie ihm beliebt.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Zu Schieberpreisen!)

— Verehrter Herr Kollege Käppler, wir haben vor wenigen Tagen erlebt, daß bei der **Freigabe von Milch und Butter** — ich habe selbst an der ersten Butterauktion in Berlin teilgenommen —, daß die Butter zu Preisen von 18 Mark kaum loszuwerden war, während sie vorher im Schleichhandel 30 Mark und mehr gekostet hat, und wir erleben es in diesen Tagen, daß zum Beispiel von Ost- (D) friesland die Butter zum Preise von 15 Mark in Zehnpfundpaketen, womöglich noch einschließlich Fracht, nach allen Gegenden Deutschlands angeboten wird.

(Hört! Hört! rechts)

Wir haben es auf fast allen Gebieten der Zwangswirtschaft erlebt, daß ganz gewaltige Mengen von Nahrungsmitteln falsch behandelt und infolgedessen verdorben und damit verloren gegangen sind.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Erinnern Sie sich nur, als im Winter 1915/16 ein deutscher Professor erfunden hatte, daß das Schwein der größte Feind des Menschen sei, als dann der große Massenmord kam und Millionen und aber Millionen kleiner Schweine abgeschlachtet wurden, wie unendlich viel Fleisch damals verloren gegangen ist, weil die Leute unter der Zwangswirtschaft nichts bekommen konnten, weil vieles im Schleichhandel wegging. Erinnern Sie sich, wie viel infolge der unzulänglichen Fleischaufbewahrung an unzulänglichen Orten verdorben ist, wie viel Fleisch dieser kleinen Tiere eingekocht wurde, während jeder einfache Schlächtermeister hätte sagen können, daß das Fleisch dazu nicht geeignet war. Erinnern Sie sich ferner, wie damals zu Tausenden die Balkon- und Etagenschweine aufgezogen wurden, die dann nach kürzerer oder längerer Zeit von ihrem mehr oder weniger glücklichen Dasein durch ein seliges Abscheiden erlöst wurden, die zwar vielleicht in ihrem Leben an Weisheit und Verstand zugenommen hatten, aber fast nie an dem, was die Verbraucher hatten haben wollen, an Fleisch und Fett.

(Heiterkeit und sehr richtig!)

Erinnern Sie sich auch daran, meine Damen und Herren, was Tausenden von Zentnern Mehl unter der Zwangswirtschaft passiert ist, weil man eben Mehl nicht lagern kann wie Tausendmarkscheine, übereinandergepreßt, weil

(**Dusche**, Abgeordneter.)

(A) die Herren in der Reichsgetreidestelle nicht immer sachverständig waren, so daß dann schließlich Maschinen hergestellt wurden, um das Mehl, das zu Zement geworden war, wieder zu zerkleinern. Alles das würde sofort aufhören, wenn die freie Wirtschaft einsetzen würde.

Der Herr Minister hat gesagt, er hoffe, daß mit Hilfe der landwirtschaftlichen Organisationen das **Umlageverfahren** im nächsten Jahre werde eingeführt werden können. Ich bin nicht so optimistisch wie der Herr Minister; ich glaube, daß die Geduld der Bauern, die in der siebenjährigen Zwangswirtschaft wahrlich nicht klein gewesen ist, auch einmal zu Ende gehen könne.

Nun wird vielleicht gesagt werden: ihr Landwirte und ihr auf der Rechten und in der Mitte habt ja damals die Zwangswirtschaft oder die Rationierung selbst gewollt. Ja, damals war Krieg, damals waren ganz andere Verhältnisse, und vor allem hatten wir damals, als wir die „glorreiche" Revolution noch nicht erlebt hatten, eine Verwaltung und Beamte, die in jeder Beziehung intakt waren,

(Zuruf links)

was man jetzt nach der Revolution von jeder Verwaltung und von jedem Beamten nicht immer sagen kann. Damit will ich nicht sagen, daß es allein eine Errungenschaft der Revolution wäre.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Es sind nicht immer dieselben Beamten, kommt schon, sagte der selige Herr Erzberger früher in diesem hohen Hause oder in Weimar, der demnächst, wenn nicht alle Zeichen einer beginnenden Morgenröte trügen, nach kurzem Scheintod in diesem hohen Hause wieder zu einem hoffentlich besseren Leben auferstehen wird.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

Der Herr Kollege Schmidt (Cöpenick) hat gestern gesagt, daß eine **Erfassung** von 3 Millionen oder gar (B) $2^1/_2$ Millionen Tonnen bei einer etwaigen Umlage zu gering sei, daß man mindestens $4^1/_2$ Millionen Tonnen erfassen müsse, wenn die Sache einen greifbaren Zweck haben soll.

Meine Damen und Herren! Bei diesen hohen Zahlen kommt man auf eines der Hauptübel, an dem die ganze Zwangswirtschaft hauptsächlich gekrankt hat. Man glaubte, wenn man nur möglichst hohe Zahlen ansetzte bei der Erfassung, würde man diese großen Mengen auch bekommen. Man ging nie von dem Erreichbaren aus. Man betrieb eine Selbsttäuschung in großen Zahlen, wie sie wohl kaum jemals in irgendeinem Lande vorgekommen ist. Zum Beweise dafür brauche ich Sie nur an eins zu erinnern. Wenn wir unter der **Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln** im Frühjahr keine Kartoffeln mehr hatten, dann setzte man seitens der Verwaltung die uns Landwirten an Saatgut zustehenden Mengen, die an sich schon sehr gering waren (10 Zentner pro Morgen), auf 8 herunter. Man berechnete: so und so viele Millionen Morgen Kartoffeln werden in Deutschland gebaut. Infolgedessen haben wir mit einem Male so und soviel Millionen Zentner mehr, die wir dann in wenigen Wochen zu verteilen haben werden. Man hat diese Kartoffeln nie bekommen, weil der deutsche Landwirt viel zu klug war und wußte, daß man mit 8 Zentnern keinen Morgen mit Kartoffeln bepflanzen kann, weil er mehr hineinpflanzte, als er durfte. Und das tat er mit Recht, auch wenn er dadurch gegen eine bestehende Verordnung verstieß, denn nur dadurch war eine einigermaßen erträgliche Ernte nach menschlicher Voraussicht sichergestellt.

Der Herr Abgeordnete Schmidt (Cöpenick) von der Sozialdemokratie hat es dann — und das ist wohl natürlich oder nicht ganz unnatürlich bei ihm — nicht unterlassen können, bei dieser Gelegenheit auch Angriffe auf die Landwirtschaft zu richten, wenn er auch dabei von Ausnahmen gesprochen hat, was doch ein Wort der (C) Entgegnung unter allen Umständen notwendig macht.

Ich bin auch jetzt noch der Überzeugung, daß die **Interessen des Landwirtes und des landwirtschaftlichen Arbeiters** fast ausnahmslos die gleichen sind.

(Sehr richtig! rechts.)

Denn auch der landwirtschaftliche Arbeiter ist Landwirt, wenn auch nur im kleinen. Die Differenzen entstehen in den meisten Fällen erst durch Ihre (zu den Sozialdemokraten) Tätigkeit oder durch die Tätigkeit dieser Herren vielleicht (zur äußersten Linken), die sich ab und zu auch mal zu diesem Zwecke aufs Land bemühen. Erst durch Ihre Tätigkeit wird der Zwiespalt aufs Land getragen. Wenn Sie das Feld Ihrer Tätigkeit auf andere, vielleicht bessere Gebiete verlegt hätten, würde das Verhältnis in manchen Gegenden Deutschlands zwischen diesen beiden Klassen auch so geblieben sein, wie es vorher immer war. Selbstverständlich hat der landwirtschaftliche Arbeitgeber ein Interesse daran, gute und brauchbare Arbeiter zu haben.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Seine Leute wie Sklaven zu behandeln!)

— Verehrter Herr! Sie sind schon so lange vom Lande weg, es ist schon so lange Zeit her, daß Sie Windmüllergeselle waren und Ihre Tätigkeit in die Großstadt verlegt haben, daß ich, obwohl ich Sie persönlich hochschätze, Sie doch in dieser Beziehung nicht mehr als einigermaßen sachverständig ansehen kann.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich wiederhole also: Seit Jahrzehnten ist das Verhältnis zu der Landwirtschaft und zu den landwirtschaftlichen Arbeitern ein gutes und ist in den meisten Fällen nur schlechter geworden, wenn Sie (zu den Sozialdemokraten) und Sie (zu der äußersten Linken) ihre Tätigkeit darauf verlegten, die landwirtschaftlichen Arbeiter gegen ihre Arbeitgeber zu verhetzen. (D)

Meine Damen und Herren! Vielleicht kann man bei der Gelegenheit noch in Erwägung ziehen, ob nicht in einzelnen Fällen, wenn ich zum Beispiel an das Heuerlingswesen denke, wie es zum Beispiel in Westfalen besteht, etwas zugunsten des Arbeitgebers abgeändert werden könnte,

(sehr richtig! rechts)

der bei all diesen Sachen in den letzten Jahren sehr oft allzu kurz gekommen ist.

(Erneute Zustimmung rechts.)

Von Herrn Schmidt (Cöpenick) ist dann gestern auch das Problem des Achtstundentags, auch des **Achtstundentags in der Landwirtschaft** in die Debatte gezogen worden. Ich brauche den Herrn Redner von der deutschnationalen Partei, Herrn Abgeordneten Edler v. Braun, nicht dagegen zu verteidigen — er wird das selbst können, als ob er nicht wüßte, daß auch in der Landwirtschaft, wenn auch mit Ausnahmen in der Sommerzeit, der Achtstundentag gültig ist. In dieser Beziehung gebe ich einem Fraktionsfreunde von mir recht, mit dem ich gestern abend über diese Sache sprach, daß es vielleicht praktisch wäre, wenn Sie alle und besonders diejenigen, die das Ultimatum angenommen haben, das auch ungeheuerliche Forderungen und Leistungen für die deutsche Arbeiterschaft enthält, sich allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß es sehr wünschenswert wäre, dem deutschen Landwirt, dem deutschen Arbeiter im besonderen, wie überhaupt jedem Deutschen, klarzumachen, daß er sich demnächst dazu entschließen muß, entweder länger zu arbeiten — das gilt wenigstens für viele Berufe —, soweit es möglich ist, oder die jetzige Lebenshaltung, die — ich gestehe es offen ein — in mancher Beziehung keine allzu glänzende ist, noch etwas herunterzudrücken, ja ob man nicht genötigt sein wird, beides zugleich zu tun, also sowohl länger zu

(Dusche, Abgeordneter.)

(A) arbeiten als auch die Lebenshaltung noch weiter zu drücken. Nachdem einmal von Ihnen (nach links) das Ultimatum angenommen worden ist, müssen eben alle Parteien dieses hohen Hauses sich bemühen, soweit es nach Menschenkräften möglich ist, die ungeheuerlichen Bestimmungen dieses Ultimatums zu erfüllen.

Was nun den Achtstundentag in der Landwirtschaft betrifft, bin ich der Ueberzeugung — und ich glaube, jeder, der einigermaßen mit den Verhältnissen Bescheid weiß, wird mir darin recht geben —, daß unter der allgemeinen Übertragung des Achtstundentags auch auf die deutsche Landwirtschaft die Produktion gelitten hat und geringer geworden ist. Ich wage es offen hier auszusprechen, ob es nicht bald an der Zeit wäre, im Wege der freiwilligen Vereinbarungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern den Achtstundentag in der Landwirtschaft nur etwas zu verlängern. Tausende und aber Tausende von landwirtschaftlichen Arbeitern sind dazu gern bereit. Wenn Sie, meine Damen und Herren von links, vielleicht sagen: dann gibt es noch mehr Arbeitslose in Deutschland, —

(sehr richtig! links)

so bin ich anderer Ansicht, denn ich huldige noch immer den Grundsatz, daß Arbeit, Arbeit schafft.

(Sehr richtig! rechts)

Meine Fraktion umfaßt ein gutes Dutzend Landwirte und reichlich 50 Mitglieder aus Verbraucherkreisen, die also nicht Selbstversorger oder Landwirte sind. Trotzdem hat sie einstimmig für die freie Bewirtschaftung des Brotgetreides zu Beginn der nächsten Ernte gestimmt.

(Zurufe von den Sozialdemokraten.)

— Ach, meine Herren, wir haben doch in unserer Fraktion auch Arbeiter, und Arbeiter gibt es auch in den Fraktionen der rechtsstehenden Parteien und der Mitte, und wir wollen doch einmal offen und ehrlich aussprechen: Millionäre

(B) gibt es auch bei Ihnen (zu den Sozialdemokraten),

(ach! bei den Sozialdemokraten)

gibt es auch bei den Herren links von Ihnen (zu den Unabhängigen Sozialdemokraten) und gibt es schließlich auch hier (zu den Vereinigten Kommunisten).

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei. — Lachen auf der äußersten Linken.)

Tun Sie also doch nicht so, als ob Sie allein die deutsche Arbeiterschaft vertreten.

(Sehr richtig! rechts.)

Gott sei Dank ist dem nicht so. Fragen Sie nur mal die große Zahl von Arbeitervertretern, nicht nur diejenigen, die in Ihren Reihen sitzen, sondern auch diejenigen in meiner Fraktion, hinter denen doch auch Tausende und aber Tausende von deutschen Arbeitern stehen und unser Programm vertreten! Dann werden Sie schon hören, wie sie die — ich zögere nicht, es auszusprechen — verblödende Parteidoktrin und Parteitheorie verurteilen, die Sie fortgesetzt vor Ihren Anhängern vertreten,

(Lachen und Zurufe bei den Sozialdemokraten)

während Sie doch allmählich einsehen müßten, daß Ihnen nachgerade die letzten Felle wegzuschwimmen beginnen.

(Wiederholte Zurufe von den Sozialdemokraten. — Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Ich wiederhole also: wir sind für die freie Wirtschaft, weil wir erkannt haben, daß nach **Einführung der freien Wirtschaft,** wie wir sie für einzelne Gebiete im Ausschuß für Volkswirtschaft beschlossen haben, nach kurzer Uebergangszeit und bei der Freigabe von Milch und Butter sofort ohne Übergangszeit bessere, erträglichere Verhältnisse eingetreten sind, als sie vorher unter der Zwangswirtschaft waren. Wir sind der Überzeugung, daß nur die freie Wirtschaft im freien Spiel der Kräfte bessere und erträglichere Verhältnisse schaffen kann.

(Sehr wahr! bei der Deutschen Volkspartei.)

Wir wissen auch, daß vorausschauende Volkswirte — ich (C) weiß nicht, ob in diesen Kreisen (nach links) gerade sehr viel vorausschauende Volkswirte sitzen — das schon vor Jahrhunderten eingesehen haben, daß vor hundert Jahren der **Freiherr vom Stein,** der wahrscheinlich sich nicht zur kommunistischen Partei gerechnet hätte, wenn es damals bereits eine kommunistische Partei gegeben hätte, ein Buch geschrieben hat, in dem er erklärte, daß ohne weiteres die Wirkung einer langen Zwangswirtschaft darin bestehen würde, daß Schiebertum und Wuchertum überhand nehmen würden, wie wir es leider auch jetzt in der Tat gesehen haben. Wir Deutsche lernen ja nie etwas aus der Geschichte, wir müssen es am eigenen Körper selbst erst immer wieder unangenehm erfahren, ehe wir uns durch die Tat und die Geschichte von irgend etwas und durch irgend etwas belehren lassen.

Dann ist es auch charakteristisch, daß in dieser Beziehung bezüglich der Freigabe der Wirtschaft sich allmählich auch in sozialdemokratischen Kreisen eine andere Anschauung anzubahnen beginnt. Bei den sozialdemokratischen Wählern und Wählerinnen war das schon seit Jahren der Fall. Unter den vielen Briefen, die man täglich bekam, befanden sich immer solche von sozialdemokratischen Wählern und Organisationen, die die Zwangswirtschaft in Grund und Boden verurteilten. Sagte man das aber den Herren Führern dieser Partei, dann sagten sie: nein, das müssen wir besser wissen, wir lassen uns sonst gern von unseren Wählern und Wählerinnen belehren; was aber die Zwangswirtschaft anbetrifft, da stehen wir fest und lassen uns nicht belehren. Jetzt beginnt das anders zu werden. Herr Schmidt (Cöpenick) hat gestern erklärt, es gäbe in diesem hohen Hause keine Fraktion, in der nicht die Anschauungen geteilt seien, in der nicht einzelne Mitglieder für und andere gegen die Freigabe der Wirtschaft seien.

(Sehr wahr! rechts.)

Meine Damen und Herren! Ich habe das kürzlich (D) noch in einer Sitzung des Volkswirtschaftlichen Ausschusses praktisch erlebt. Herr **Robert Schmidt,** der jetzt wieder einmal einen Ministersessel ziert — er ist ja leider nicht da, sonst würde ich es ihm ins Gesicht sagen; aber er wird es auch so hören und lesen — trat vor ganz kurzer Zeit gelegentlich der Beratung einer Petition dafür ein, daß es unter allen Umständen erforderlich sei, zum ersten Oktober dieses Jahres die **Bewirtschaftung von Zucker** auch im Interesse der Verbraucher aufzuheben.

(Hört! Hört! rechts.)

Ich freute mich darüber, und ein mir befreundeter Kollege der Landwirtschaft vom Zentrum sagte mir nachher im Vertrauen: Herr Kollege Dusche, wenn ich nicht eben gehört hätte, daß Minister Schmidt — nein, damals war er nur simpler Abgeordneter —, Herr Abgeordneter Schmidt gesprochen hätte, wenn ich die Augen zugemacht hätte, so hätte ich geglaubt, der Kollege Dusche hätte gesprochen. Ich stellte sofort mit anderen Freunden den Antrag, die Reichsregierung zu ersuchen, uns baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach dem die Bewirtschaftung von Zucker zum 1. Oktober dieses Jahres aufgehoben werden sollte, weil ich selbstverständlich der Ansicht war, daß, wenn Herr Schmidt, ein Führer der Mehrheitssozialdemokratie, so offen dafür eintritt, wir dann einen annähernd einheitlichen Beschluß bekommen würden, indem alle, vielleicht mit Ausnahme der Damen und Herren, die noch mehr links stehen, im Ausschuß dafür stimmen würden. Aber ich sah wieder einmal ein, daß Theorie und Praxis sich in der Sozialdemokratie nicht immer decken. Nicht nur Herr Schmidt, sondern auch sämtliche anderen Mitglieder der Sozialdemokratie in diesem Ausschuß stimmten dagegen, auch Herr Schmidt, obwohl er fünf Minuten vorher mit glühenden Worten, so, als ob ich es selbst getan hätte, wie der Kollege vom Zentrum mir nachher sagte, für

(**Dusche**, Abgeordneter.)

(A) diesen von mir gestellten Antrag oder für den Inhalt dieses Antrages eingetreten war, nach dem alten Grundsatz: „Ja, Bauer, das ist denn doch was anderes".

(Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

Meine Damen und Herren! Da hilft uns nicht die Theorie, da kann nur zielbewußte Wirtschaftspolitik uns zum Ziele bringen. Wenn Sie mir nun auch noch ein offenes Wort gestatten, so möchte ich doch auch sagen: von dem Tage an, wo wir mit in der Regierung waren, bis zum letzten Augenblick, haben wir den Mut gehabt, die Verantwortung dafür zu übernehmen, aufzuräumen mit all dem alten **Wust und Plunder von Verordnungen,** um die sich doch kein Mensch mehr bekümmerte. Wir haben den Mut gehabt und haben ihn noch jetzt, immer wieder zu betonen, daß das deutsche Volk nur wieder ehrlich, daß es in all seinen Gliedern moralisch nur wieder gesund werden kann, wenn all diese Verordnungen endlich, und zwar schnellstens, verschwinden, gegen die sich doch jeder Mensch in Deutschland tagtäglich versündigen mußte, wenn er leben wollte.

Ich möchte mir die Anfrage an dieses hohe Haus erlauben, ob wohl irgend ein Abgeordneter darin sitzt, bis zu Herrn Dr. Levi hin, oder ob auch ein Minister da ist in der Regierung, einschließlich des Herrn Dr. Wirth als Reichskanzler, der sich nicht einmal, sondern öfters gegen irgendwelche bestehenden Kriegsverordnungen versündigt hat. Sollte ich mich irren, so würde ich mich nachher freuen, wenn jemand aufstände und sagte: Nein, ich habe es nicht getan, ich bin frei von Schuld und Fehle.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Auch ich habe es getan. Auch ich habe ein Schwein mehr geschlachtet, als ich durfte, und zwar nicht allein, um selbst leben zu können — auch ich bin Mensch —, sondern um meine Leute ernähren zu können. Denn ge-
(B) statten Sie mir das offene Wort — mein Bauernhof liegt nicht allzuweit von hier —, daß es bei mir noch jetzt so Sitte ist, daß ich genau dasselbe esse wie meine Leute und an demselben Tisch sitze, an dem meine Leute essen.

(Bravo! bei der Deutschen Volkspartei.)

Also meine Damen und Herren, machen Sie, bitte, keinen Zwischenruf, den Sie nicht beweisen können, besonders einer Person gegenüber, deren Verhältnis Sie in dieser Beziehung unter keinen Umständen beurteilen können.

Ich sage: Gott sei Dank haben wir den Mut gehabt, aufzuräumen mit all diesem Wust und Plunder von Verordnungen, um die sich doch kein Mensch mehr kümmerte. Ich schätze den deutschen Richterstand als den höchsten der Welt im Gegensatz zu diesen Herrschaften dort (zu der äußersten Linken gewandt), die das nicht tun, die Laiengerichte haben wollen auf allen Gebieten. Aber ich möchte mir doch die Frage erlauben, ob es tatsächlich noch allzuviele Richter gibt, die auch bei solchen Fragen vollständig unbefangen sind oder waren, weil auch sie sich versündigen mußten, wenn sie mit Frau und Kind leben und sich selbst arbeitsfähig erhalten wollten.

Wir haben es außerdem erlebt, daß unter der Zwangswirtschaft von Jahr zu Jahr ständig steigend die Einfuhr erhöht werden mußte, weil die deutsche Brotgetreideernte fortwährend zurückging, so daß im letzten Jahre reichlich $2^1/_2$ Millionen Tonnen eingeführt werden mußten, und wir haben gesehen, daß, wo wir nur in der bestehenden Zwangswirtschaft uns Erleichterungen schufen, die Produktion sofort steigt. Ich will nur an die **Produktion von Zucker,** an den Zuckerrübenbau erinnern. Nachdem wir im vorigen Jahre Erleichterungen geschaffen hatten, nachdem wir die Melasse freigaben, den Verkehr mit Zuckerrüben freigaben und einen einigermaßen angemessenen Preis für die Zuckerrüben und auch für Melis festsetzten, damit auch die Zuckerfabriken existieren konnten, haben wir es erlebt, daß 30 Prozent (C) Zuckerrüben mehr angebaut werden konnten, und daß auch die schmale Ration auf Zucker, die unter der Zwangswirtschaft bisher gegeben wurde, erhöht werden konnte, und daß in meiner Gemeinde — hoffentlich ist es in den anderen ebenso — jetzt bereits zum erstenmal, seitdem die Zwangswirtschaft existiert, nur durch unsere Erleichterungen drei Pfund Einmachezucker pro Kopf der Familie gegeben werden konnten.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Das ist von den Kommunen erspart worden!)

— Nein das ist nicht immer erspart von den Kommunalverbänden; das ist dadurch gekommen, daß eben 30 Prozent mehr abgebaut sind und auch der Segen von oben nicht gefehlt hat, daß die Polarisation im vorigen Herbst eine so gute war, wie sie seit langen Jahren nicht gewesen ist und die Ausbeute eine weit größere gewesen ist, als sie in den letzten Jahren war.

Die **Erträge an Brotgetreide** sind in den letzten Jahren hauptsächlich durch die Zwangswirtschaft ständig zurückgegangen. Ich will da nicht wiederholen, was der Herr Abgeordnete v. Braun bereits an Zahlen genannt hat. Auch die von ihm genannten Zahlen sind nach den mir übermittelten Statistiken noch zu günstig. Die Produktion an Weizen, die im Jahre 1913 4,4 Millionen Tonnen betrug, ist im Jahre 1920 auf 2,2 Millionen zurückgegangen, bei Roggen von 12,1 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 4,9 Millionen Tonnen im Jahre 1920, also fast um zwei Drittel. Ähnlich ist es bei Gerste und Hafer gegangen. Das kommt darauf hinaus, daß die Gesamtproduktion bei diesen drei Getreidearten vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1920 um 14,9 Millionen Tonnen zurückgegangen ist. Man kann daraus schließen, daß dadurch allein ein Ausfall von 21,5 Milliarden Mark entstanden ist.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.) (D)

Die Produktion ist auch deshalb zurückgegangen, weil besonders in den letzten Jahren, nach dem November 1918, die **Preisbewirtschaftung für Brotgetreide** ganz verkehrt gewesen ist. Der jetzige Reichsminister Schmidt hat sich ja selbst im Ausschuß für Volkswirtschaft damit gerühmt, daß er es erreicht habe, daß der Preis für Brot in Deutschland am niedrigsten in der ganzen Welt geblieben sei, daß er künstlich niedrig gehalten worden sei. Jawohl, da hat der Herr Minister Schmidt recht, aber bei der Gelegenheit ist die Landwirtschaft zu kurz gekommen, die Produktion zurückgegangen, und das Volk, die Verbraucherschaft, ist dabei beinahe verhungert. Dem damaligen Wirtschaftsminister mußte erst auch durch meinen Antrag die Tatsache abgerungen werden, daß endlich im Reichswirtschaftsministerium ein Ausschuß eingesetzt wurde, aus dem dann die Indexkommission hervorgegangen ist, die an Hand der Steigerung der Produktionskosten der Regierung einigermaßen angemessene Preise dem Ausschusse für Volkswirtschaft vorschlug. Allzu niedrige Preise, Förderung der Produktion, angemessene Bezahlung der Landwirte, das sind Dinge, die sich nicht vereinigen lassen.

Nebenbei bemerkt, verstehe ich unter angemessenen Preisen keine Phantasiepreise, sondern solche, die die Produktionskosten decken und, wenn möglich, noch einen kleinen Verdienst übrig lassen.

Ebensowenig läßt es sich vereinigen, wie unser Herr Reichskanzler vor einigen Tagen bei der Darlegung des Regierungsprogramms ausführte, zur Erhöhung der Einnahmen des Reiches neue hohe indirekte Steuern zu schaffen, daneben aber die Verbraucher möglichst zu entlasten. Meine Damen und Herren! Das ist die Quadratur des Zirkels, die bislang noch keiner erreicht hat, und die

(Dusche, Abgeordneter.)

(A) auch von dieser Seite, obgleich sie, wie ich annehme, in dieser Beziehung sicherlich sehr sachverständig ist,

(Heiterkeit)

nicht erreicht werden kann.

Der Herr Minister Hermes hat gesagt, er hoffe, durch die Umlage das Steuer fest in der Hand zu behalten. Ich möchte beinahe behaupten, daß es ihm jetzt schon entglitten ist, wenn er, wie er selbst zugibt, befürchtet, daß in der ersten Zeit nach der Ernte nur ein Viertel des zur Ernährung notwendigen Brotgetreides erfaßt werden könnte. Nein, meine Damen und Herren, die Bewirtschaftung des Brotgetreides hat den Schiebern und Wucherern hohe Preise eingebracht. Niemand würde es mehr bedauern als wir, wenn auch unter der Landwirtschaft, die im allgemeinen ehrlich geblieben ist, sich einzelne befunden haben sollten, die diese öde und blöde Zwangswirtschaft dazu benutzt hätten, um, gereizt von den hohen Anbietungen der Verbraucher, Wucher und Schieberei zu betreiben.

Voraussetzung für die freie Wirtschaft ist selbstverständlich, daß wir eine genügende **Reserve an Auslandsgetreide** bekommen, und zwar rechtzeitig ins Land bekommen; denn auch die nächste Ernte wird nicht zur Ernährung unseres deutschen Volkes auf ein ganzes Jahr ausreichen. Ich weiß ja aus eigener Erfahrung — ich bin selbst jahrelang als Kreisschätzer für Getreide tätig gewesen —, daß die Schätzung der Ernte ein schwieriges Ding ist. Man kann erst ungefähr wissen, wie das Korn lohnt, wenn die Dreschmaschine eine Stunde gelaufen ist; das weiß jeder, der sich nur einigermaßen mit der Landwirtschaft beschäftigt hat.

Ich möchte vor allem dem Einwande entgegentreten, daß der **Inlandspreis für Brotgetreide** sich bei der Einführung der freien Wirtschaft ohne weiteres dem Auslandspreise anpassen würde. Wir haben doch gerade in

(B) den letzten Tagen beim Preise für Butter gesehen, daß das nicht der Fall ist, daß in vielen Gegenden Deutschlands die Butter zu 15 und zu 16 Mark kaum abgenommen wird, und jeder weiß doch, daß sich der Auslandspreis auf 24 bis 26 Mark stellt.

Ich komme zurück auf die **Reserve an Brotgetreide.** Herr Minister Hermes selbst hat — ich darf es offen aussprechen, denn es steht offen in dem uns gedruckt vorliegenden Bericht des Ausschusses — im Ausschuß gesagt, daß für die Versorgung nach dem 15. August erhebliche Mengen von Auslandsgetreide zur Verfügung stehen. Nun wohl, Herr Minister, wenn diese Mengen zur Verfügung stehen, so mußte Ihnen diese Tatsache auch das Recht und den Mut geben, die Verantwortung auf sich zu nehmen, die freie Wirtschaft zu befürworten und sie im Interesse unseres gesamten deutschen Volkes einzuführen. Auch die Tatsache, daß, wenn nicht unerwartete Verhältnisse eintreten, die nächste Ernte Amerikas so groß werden wird, wie sie selbst im vorigen Jahre nicht gewesen ist, hätte Ihnen diesen Entschluß erleichtern können. Es ist mir zweifelhaft, ob wir im nächsten Jahre — und nach einem Jahre wird ja ohne weiteres die freie Wirtschaft kommen, wenn nicht früher — noch in der Lage sein werden, gleiche Mengen von Brotgetreide aus dem Auslande einzuführen. Das Ultimatum ist leider — sage ich — angenommen, und weil es angenommen ist, zwingt es uns die Pflicht auf, die **Devisen** zusammenzukratzen, soweit es irgend möglich ist. Die erste Milliarde zu bezahlen, ist der Regierung verhältnismäßig nicht allzu schwer geworden. Die weiteren Milliarden zu bezahlen, wird aber unendlich schwerer sein, und wenn man dann weiter die Devisen alle zusammenkratzen muß, um die Milliardenforderungen einigermaßen zu erfüllen, dann wird man, glaube ich, im nächsten Jahre nicht mehr die Devisen haben, die man jetzt noch hat, um die Menge Brotgetreide nach Deutschland hineinzuschaffen, die man, (C) wie der Herr Minister selbst gesagt hat, jetzt bereits hereingeschafft hat oder die noch auf dem Wege nach Deutschland auf dem Wasser schwimmen. Auch hierin müßte man Landwirtschaftspolitik und damit Volkswirtschaftspolitik auf Jahre hinaus treiben, nicht für den Augenblick, und man sollte die freie Wirtschaft nicht erst im nächsten Jahre einführen wollen, sondern schon in diesem Jahre.

Man bedenke ferner auch die **Verteuerung des Brotes,** die **durch die Zwangswirtschaft** eingetreten ist. Es ist uns ja nicht möglich gewesen, von dem Herrn Minister die Zahl all der Milliarden zu erfahren, die die Bewirtschaftung des Brotgetreides kostet, weil der Herr Minister darüber eine Zusammenstellung nicht hat, die wahrscheinlich auch kein Mensch auf der Welt machen könnte. Herr Minister Hermes hat uns immerhin schon große Zahlen genannt, die allein die Reichsgetreidestelle kostet, dabei aber gesagt: wir können nicht feststellen, wieviel außerdem noch die Länder und Städte, die einzelnen Kommunalverbände bis zu den einzelnen Gemeinden herunter ausgeben. Es wird schon so sein, wie der Herr Abgeordnete Edler v. Braun gestern sagte, daß mehrere Milliarden im Jahre dabei ausgegeben werden. Man sieht das auch an dem Preise des Brotes gegenüber dem Preise, der uns für Roggen bezahlt wird.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich bin lange genug auf der Welt und lange genug Landwirt, um zu wissen, daß ich es jahrelang so gemacht habe, daß ich 100 Pfund Roggen an den **Bäcker** gab und mir der Bäcker dafür 100 Pfund Brot lieferte. Er brachte mir die 100 Pfund Brot sogar noch ins Haus, also auch die Anfuhr war mit einbegriffen. Wenn ich das nicht wollte — das wird auch Herr Abgeordneter Käppler wissen; in dieser Beziehung ist er sachverständig —, dann brachte ich den Roggen zur Mühle, und der **Müller** (D) mahlte mir 66 Pfund Mehl daraus, gab mir einige 20 Pfund Kleie, den Rest behielt er als Mahllohn. Die 66 Pfund Mehl brachte ich zum Bäcker, und dieser lieferte mir für die 66 Pfund Mehl wieder 100 Pfund Brot. Ich hatte dann sogar die Kleie übrig, was bei dem anderen Verfahren nicht der Fall war, bei dem der Bäcker die Kleie behielt. Man bekam also für 1 Pfund Roggen 1 Pfund Brot; da war der Mahl- und Backlohn einbegriffen und sogar die Zufuhr zum Hause. Was kostet jetzt der Roggen? 75 Pfennig bekommen wir für ein Pfund Roggen. Und was kostet ein Pfund Brot? 1,10 Mark, 1,20 Mark oder 1,30 Mark, je nachdem.

(Hört! Hört! rechts)

Nun werden Sie sagen, daß die ganzen Kosten für Müller, Bäcker und dergleichen gestiegen seien. Aber das liegt auch in der Erhöhung des Roggenpreises. Damals bekamen wir 9 Mark. Jetzt bekommen wir 75 Mark für den Roggen. Also die Spannung ist größer, mithin auch die Spannung für das, was Bäcker und Müller verdienen.

Aus diesen wenigen nackten Zahlen geht schon hervor, daß die Kommunalverbände, daß die Reichsgetreidestelle, oder wer es sonst sein mag, doch bei der Sache verdienen oder vielmehr: daß sehr hohe Kosten da sein müssen, die hierdurch gedeckt werden müssen.

(Sehr richtig! rechts.)

Es ist ja so weit gegangen, daß man die Bäcker gezwungen hat, nachdem sie das Mehl längst verbraucht hatten, das sie von der Reichsgetreidestelle bekommen hatten, ein halbes Jahr nachher noch für den Zentner 26 Mark oder für den Sack 120 Mark zu bezahlen, ob sie wollten oder nicht, und obwohl das bei dem damaligen Preis für das Brot, den sie nehmen durften, gar nicht mit einkalkuliert war.

(Hört! Hört! rechts.)

(**Dusche**, Abgeordneter.)

(A) Das wird alles anders in der freien Wirtschaft, weil die freie Wirtschaft von selbst hier regulierend eingreift.

(Bravo rechts.)

Allerdings könnten auch da Auswüchse entstehen.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Und sie werden entstehen!)

— Sie werden vielleicht entstehen, wenn es so geht wie im vorigen Jahre hier und da, daß wir für die Äpfel 50 Mark pro Zentner bekommen haben, und daß dieselben Äpfel vielleicht in Berlin das Pfund 2 oder 3 Mark, der Zentner 200 oder 300 Mark kosteten. Aber das ist nicht die Schuld der Landwirte! Da ist es Sache der Verbraucher, nicht nur darüber zu reden, sondern sich Organisationen zu schaffen. Das ist auch ein nützlicheres Feld für Sie (zu den Sozialdemokraten), als auf das Land hinauszugehen und die Landarbeiter zu verhetzen, möchte ich fast sagen. Dann werden wir Ihnen gern helfen, diese Organisationen auszubauen, die dazu beitragen, daß der Weg vom Erzeuger zum Verbraucher ein kürzerer und, wenn es irgend geht, auch ein billigerer wird.

Man hat jahrelang unter der Zwangswirtschaft nur vom **Erfassen** gesprochen, aber niemals daran gedacht, wie man die Produktion zum wenigsten auf der Höhe hält oder steigert, so daß es dann bald nichts mehr zu erfassen gab, und nach der „glorreichen Revolution" hat man diese Erfassung auf den Höhepunkt getrieben; da hat man überhaupt nur vom Erfassen geredet, da hat man an die Produktionssteigerung überhaupt nicht mehr gedacht.

Von manchen Seiten hat man sich überhaupt niemals bemüht — ich nehme Sie vielleicht aus, Herr Henke, der Sie mich so schmunzelnd ansehen —,

(Heiterkeit)

sich mit der **Psyche des Landwirts**, mit der Psyche des Bauern zu beschäftigen. Was soll man dazu sagen,

(B) wenn Herr Dr. Hertz von der Unabhängigen Sozialdemokratie im Ausschuß für Volkswirtschaft ganz offen sagte: wir sind der Landwirtschaft — wir Verbraucher — noch niemals zu Dank verpflichtet gewesen!?

(Hört! Hört! rechts.)

Meine Damen und Herren, das ist eine ungeheuerliche Behauptung! Ich möchte Herrn Dr. Hertz wünschen, daß er für einige Jahre mal etwas näher mit der Landwirtschaft in Berührung käme.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Das würde nach einer ganz kurzen Übergangszeit ihm körperlich gut tun und würde ihm wahrscheinlich auch geistig nicht schaden.

(Bravo! und Heiterkeit rechts.)

Aber wenn er dann auf einem kleinen Hofe mit Sandboden säße, wo er mit Mühe und Not, vielleicht trotz fleißiger Arbeit, nur zwei oder drei oder vier Zentner Roggen im Jahre pro Morgen erntete, und wenn er dann sieben Jahre hintereinander diesen Roggen abgeben müßte, während die ganze Wirtschaft umgestellt werden muß, während der ganze Hof nur noch dadurch lebensfähig war, weil der Besitzer, da er seinen Hof ererbt hat, an der Scholle hängt und nicht von dem lassen will, was er einmal besitzt, und auch deshalb, weil das bißchen Getreide in der Verwertung für die Viehwirtschaft erst zur Geltung kam in früheren Zeiten — dann, glaube ich, würde Herr Dr. Hertz doch eine etwas andere Ansicht über die Landwirtschaft bekommen.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich habe von der Seite (nach links) noch nie ein Wort der Anerkennung darüber gehört, wie während des Krieges Tausende und aber Tausende von **Frauen und Mädchen Männerarbeit** verrichtet haben, wie die alten Leute und die Kinder die Arbeit aufrechterhalten haben.

(Lachen bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Jawohl, Herr Henke, wenn Sie darüber lachen, weil (C) Sie vielleicht nur Bremer Verhältnisse kennen, dann können Sie mir — gestatten Sie mir das offene Wort — leid tun. Die Sache ist mir sehr ernst. Die Frauen haben Männerarbeit verrichtet, sind neben dem Düngerwagen, hinter dem Pflug hergegangen, um den Betrieb aufrechtzuerhalten, vor allen Dingen aber, um mit durchhalten zu können, um die Produktion auf der Höhe zu halten, soweit es irgend möglich war. Wir haben andererseits stets anerkannt — ich ganz besonders —,

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Das erkennen wir auch an!)

was die Arbeitskraft und Arbeitsleistung des deutschen Arbeiters zur Aufrechterhaltung und Vorwärtsbringung unserer Wirtschaft beigetragen hat.

Dazu kam dann noch, daß von dieser Seite aus (zu den Sozialdemokraten) Ideen von **Zwangsanbau** und **Sozialisierung von Grund und Boden** in die deutsche Welt hineingeworfen wurden,

(sehr wahr! rechts)

das rote Tuch nicht nur für jeden Landwirt, sondern auch für jeden einigermaßen verständigen Volkswirt, weil wir alle wissen, daß bei der Sache nichts herauskommt. Ich will nur an ein kleines Beispiel erinnern, an die Bewirtschaftung der Domäne Salder in Braunschweig, wo Ihr Genosse Sepp Örter am Ruder ist.

(Heiterkeit rechts.)

Es kam ferner dazu, daß man besonders in Preußen zu Landräten und zu Beamten überhaupt — ich führe dies alles an, weil es mit zu dem Thema gehört, weil dadurch die Produktion gemindert worden ist —, daß man zu Landräten und anderen Beamten nicht etwa Leute machte, die von diesem Handwerk etwas verstanden, sondern jemand, der kurz vorher, sagen wir einmal, Maurergeselle, Bierfahrer oder sonst etwas gewesen war. Ich schätze auch diese Berufe äußerst hoch ein. Aber ich (D) würde es für ebenso verkehrt halten, wenn man mit einem Mal einen Landrat, der im Verwaltungsfach groß geworden ist, dazu zwingen würde, am nächsten Tage Maurergeselle zu sein.

(Sehr gut! rechts.)

Diese Herren hielten es dann für ihre Pflicht, all die Reichsgesetze, soweit sie sie nicht sabotieren konnten und wollten, doch so auszulegen, daß sie möglichst nicht für, sondern gegen die Landwirte ausgelegt wurden.

(Sehr richtig! rechts.)

Ferner kam hinzu, daß wir an der Spitze der ganzen Landwirtschaft in Preußen einen Mann hatten, der persönlich von mir geschätzt wird, der aber nicht Landwirtschaftsminister, sondern **Minister gegen die Landwirtschaft** war, wie ich ihn getauft habe, Herrn **Braun**, dessen Erlasse, besonders in der ersten Zeit seiner Tätigkeit, fast nur von Haß gegen landwirtschaftliche Betriebsunternehmer diktiert waren,

(sehr gut! rechts. — Zuruf des Abgeordneten Braun [Düsseldorf]: Was wissen Sie von meinen Gefühlen?)

Herrn Braun, den man vielleicht einen Minister für landwirtschaftliche Arbeiter, aber niemals einen Minister für landwirtschaftliche Arbeitgeber und Arbeitnehmer nennen kann.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Vorhin haben Sie gesagt, Arbeitgeber und Arbeitnehmer seien ein- und dasselbe! — Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

— Allerdings! Aber es gibt auch Interessen, die nicht immer dieselben sind, und da soll man beide Teile vertreten, nicht immer nur die eines Standes.

Herr Braun ist mir immer noch eine Antwort schuldig geblieben, obwohl er mir in Weimar bereits versprochen hat, eine Untersuchung darüber einzuleiten, ob Herr Dr. Grimm nicht tatsächlich als Kommissar des preußischen

(Dusche, Abgeordneter.)

(A) Landwirtschaftsministers damals zum Landarbeiterstreik gehetzt hat, während er doch Beruhigung unter der Landarbeiterschaft hätte schaffen sollen. Herr Braun hat uns zuletzt mit seiner vielgerühmten Denkschrift beglückt, die aber, wenn man sie genauer betrachtet, letzten Endes doch nur auf eine Sozialisierung der Kunstdüngerwirtschaft hinausläuft.

Wenn man sich gar nicht mehr helfen konnte, dann kam in den letzten Jahren der **Ruf nach der Exekutive des Staates**, dann hörten wir Landwirte und wir Abgeordneten im Plenum und in den einzelnen Ausschüssen dieses hohen Hauses immer wieder den Ruf: der Landwirt muß gezwungen werden unter Androhung und Ausführung der höchsten Strafen abzuliefern, was er abliefern kann. Jetzt klingt es anders. Jetzt hat vor wenigen Tagen ein Herr — (nach links) Sie brauchen keinen roten Kopf zu bekommen, ich nenne Ihren Namen nicht, aus Liebenswürdigkeit —

(Heiterkeit)

ein Mitglied der mehrheitssozialdemokratischen Partei im Ausschuß für Volkwirtschaft gesagt, daß neun Zehntel aller **Gendarmen in Preußen** und in Deutschland nicht mehr richtig ihres Amtes walten: wenn sie zum Bauer geschickt werden, um irgend etwas nachzusehen, nützte das gar nichts, dann kommen sie wieder heraus, und wenn sie wieder herauskämen, sei der Schmachtriemen, den sie vorher eng geschnallt hätten, etwas weiter geworden.

(Heiterkeit.)

So denkt man jetzt über einen hochehrenwerten Beamtenstand. So denkt man über die Gendarmerie in Preußen und in Deutschland, in sozialdemokratischen Kreisen, die früher — ich nehme zu ihrer Ehre an: auch jetzt noch — in Deutschland und auch in Preußen besonders seit den Zeiten Friedrichs des Großen — ich nenne ihn auch heute noch Friedrich den Großen — von altdeutschem,

(B) altpreußischem Geiste beseelt war. Ich bedauere, daß man in diesen Kreisen eine derartige Ansicht über den Stand unserer Gendarmen hat.

(Abgeordneter Käppler: Im Kriege war es so, da herrschte das Kaiserreich noch!)

— Nein, Sie haben ja gesagt, daß es jetzt so wäre.

(Heiterkeit und Hört! Hört! rechts.)

Sie haben gesagt: wenn man jetzt einen Gendarm hineinschickt, nützt das nicht, neun Zehntel aller Gendarmen werden doch nichts herausholen, die lassen sich bestechen.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Das heißt, Sie denken, daß neun Zehntel aller Gendarmen in Preußen nichts mehr taugen. Ich wiederhole, früher war es anders, da hatte man den altpreußischen und altdeutschen Geist. Ich glaube, daß sie ihn auch jetzt noch haben. Sollte das aber nicht mehr der Fall sein in einzelnen Fällen, ist es auch eine Errungenschaft Ihrer glorreichen Revolution.

(Heiterkeit und Sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei. — Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Der Herr Minister Hermes hat gesagt, daß eine **Verteuerung des Brotpreises** nicht zu umgehen sei, auch wenn das **Umlageverfahren** eingeführt wird. Er hat keine Zahlen genannt. Oder hat er eine Zahl genannt, wird er gesagt haben: um etwa 50 Prozent. Bei der Gelegenheit muß auch gesagt werden, daß, wenn wirklich das Umlageverfahren wider unseren Wunsch zustande kommen sollte, und wenn dann das Brot, das aus Umlagemehl hergestellt ist, teurer wird, dann dieser teuere Preis nicht allein der deutschen Landwirtschaft zur Last fallen darf. Denn bei derselben Gelegenheit hat der Reichsminister Hermes darauf aufmerksam gemacht — wir haben es im Ausschuß für Volkswirtschaft auch aus dem Munde des Vertreters des Finanzministers und des Wirtschaftsministers gehört —, daß die **Zuschüsse des Reichs für das Auslandsgetreide** schnellstens abgebaut werden müssen. Wir haben gehört, (C) daß, während im letzten Jahre 10 Milliarden dafür ausgegeben wurden, im nächsten Jahre höchstens noch 4 Milliarden vorgeschlagen werden sollten und im folgenden Jahre gar nichts mehr.

Wenn das **Umlagebrot** teurer wird, so soll man auch sagen, die Landwirtschaft trägt nicht die Schuld hieran. Es wird vor allen Dingen nicht deshalb teurer, weil die Indexkommission, die in diesen Tagen tagt, uns vielleicht einen etwas höheren Preis für das Brotgetreide vorschlägt, den wir dann vielleicht annehmen, sondern hauptsächlich deshalb, weil die Zuschüsse des Reichs nicht mehr so hoch sein werden, wie sie jetzt sind. Sie wissen ja alle, daß der jetzige Preis des Brotes nur nach den Inlandspreisen kalkuliert ist, indem wir alles andere aus Reichsmitteln zubezahlen, was das Auslandsgetreide mehr kostet, daß in Zukunft mithin der Preis des Brotes kalkuliert wird nach dem Inlandspreise plus dem, was das Auslandsgetreide mehr kostet abzüglich der geringen Zuschüsse, die dann noch geleistet werden.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten.)

— Ich kann leider nicht verstehen, was Sie sagen, so daß ich nicht darauf antworten kann. —

Daneben sind dann immer noch die behördlichen Stellen vergrößert, und besonders hat man sich in den letzten Jahren seit November 1918 bemüht, eine Zentralisation zu schaffen, wie sie bislang wohl niemals auf der Welt in irgendeinem Staat dagewesen ist. Unsere Minister, die wir in der Regierung hatten, besonders die Herren Dr. Scholz und v. Raumer, haben auch alle Hände voll zu tun gehabt, um hier abzubauen, soweit es in der kurzen Zeit ihrer Tätigkeit möglich war. Ganz war es ihnen nicht möglich, den Augiasstall zu reinigen. Wir wollen hoffen, daß es bald geschieht, und gern werden wir bereit sein, an dem Gesetz mitzuwirken, das uns gestern vorgelegt ist, das sich mit der schnellen Abwicklung (D) der Kriegsgesellschaften befaßt. Ich bin der Anschauung, daß da endlich aufgeräumt werden muß. Diese alte **Klubsesselherrlichkeit** muß endlich einmal aufhören, raus müssen sie, ob sie wollen oder nicht.

(Heiterkeit und sehr gut! bei der Deutschen Volkspartei.)

An dessen Stelle schafft nun die Umlage, so wie sie vorgesehen ist, neue und erweiterte Organisationen. Ich glaube, daß wir auch für das Umlageverfahren, besonders in der jetzt vorliegenden Form, die Verantwortung nicht übernehmen können, namentlich aus dem Grunde, weil es nach kurzer Zeit zweifellos zusammenbrechen wird und weil dann der Übergang zur freien Wirtschaft ein viel schlimmerer sein wird, als wenn wir jetzt heute beschließen würden: Zum Beginn der nächsten Ernte wird die freie Wirtschaft eingeführt. Das Umlageverfahren wird — dessen möchte ich fast gewiß sein — die Schiebungen und den Schleichhandel in Deutschland auf die Beine bringen, wie wir es bislang nicht gesehen haben. Nach dem Umlageverfahren wird es geben zwei Sorten Roggen, zwei Sorten Mehl, zwei Sorten Brot; eine Sorte Roggen, eine Sorte Mehl, eine Sorte Brot, die billiger ist, und eine Sorte Roggen, eine Sorte Mehl und eine Sorte Brot, die teurer ist. Da will ich mal sehen, ob da nun jeder die einzelnen Sorten wirklich auseinander hält, ob beide Sorten gleichmäßig gut sind. Ich möchte beinahe behaupten, daß — es sind doch alle Menschen, die damit zu tun haben — das Brot, das es demnächst geben wird als Umlagebrot, kein allzu gutes sein wird.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Die Bäckermeister sind ehrlich!)

— Allerdings sind sie ehrlich, aber wo etwas durch zu viele Hände geht, kann allerdings mal etwas passieren. —

Es gibt auch sehr zu denken und müßte namentlich für die Reichsregierung sehr zu denken geben, daß Bayern

(Dusche, Abgeordneter.)

(A) — wir werden ja wahrscheinlich nachher aus dem Munde des Herrn Dr. Heim, den ich als Volkswirt sehr hoch einschätze, dasselbe hören — bei der Sache nicht mitmachen will. Der bayerische Landtag hat, irre ich nicht, einstimmig beschlossen, daß er mit dem Umlageverfahren nichts mehr zu tun haben will. Die bayerischen landwirtschaftlichen Organisationen, die bislang den Einkauf besorgt haben, haben einstimmig erklärt, daß sie kein Pfund Roggen im Umlageverfahren kaufen würden.

Was wird denn Baden, was wird Württemberg machen? Der Herr Minister Hermes hat gemeint, Zureden würde in Bayern helfen. Soweit ich die Bayern kenne, hilft Zureden dort nicht allzu viel.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei.)

Der Herr Minister Hermes hat auch gemeint, der württembergische Landwirtschaftsminister sei einverstanden. Ja, ob damit das württembergische Volk einverstanden ist, ist mir auch noch zweifelhaft. Zu denken gibt mir auch, daß der Vertreter Bayerns im Reichsrat, wie das im Ausschuß für Volkswirtschaft zur Sprache gekommen ist, sich gegen die Vorlage der Reichsregierung mit einer Deutlichkeit ausgesprochen hat, wie es doch charakteristisch ist bei einer so wichtigen Sache für den Vertreter des zweitgrößten Landes in unserer deutschen Republik. Der Vertreter Bayerns hat im Ausschuß für Volkswirtschaft vor einigen Tagen gesagt, die **bayerische Regierung** glaube, daß die **Umlage** große Schwierigkeiten biete, daß sie undurchführbar sei und daß es dann doch bald zur freien Wirtschaft käme, daß dies aber viel schlimmer wäre als die sofortige freie Wirtschaft; daher sei die bayerische Regierung einstimmig für freie Wirtschaft beim Brotgetreide zu Beginn der nächsten Ernte. Er führte weiter aus, die Unterverteilung sei schwierig, der Entwurf komme zu spät, der Vollzug könne niemals in Vollzug umgesetzt werden. Das ist ein vernichtendes Urteil dieses Vertreters des zweitgrößten

(B) deutschen Landes.

Meine Damen und Herren! Ich will dem Herrn Minister Hermes durchaus keine Vorwürfe machen, daß die Vorlage erst jetzt gekommen ist. Er hat große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt und hat die Vorlage bis ins einzelne hinaus ausarbeiten müssen. Aber ich möchte doch meinen, daß auch die Tatsache, daß es nun viel zu spät ist, daß es wieder so gehen wird wie im vorigen Jahre, daß die Wintergerste schon eingeerntet und ausgedroschen ist, ehe die Sache in die Tat umgesetzt wird, den Herrn Minister und mit ihm die Mehrheit im Kabinett hätte zu der Ansicht kommen lassen müssen, daß es doch besser sei, mit Beginn der nächsten Ernte die freie Wirtschaft einzuführen.

Zu dem Vertreter der bayerischen Regierung kommt nun auch der Herr Kollege des Reichsministers Dr. Hermes, der jetzige preußische Landwirtschaftsminister, Herr Warmbold, der sich auch in klaren Worten gegen die Beibehaltung der Zwangswirtschaft und für die **Freigabe des Brotgetreides** zu Beginn der nächsten Ernte ausgesprochen hat. Diese beiden Tatsachen geben doch sehr zu denken.

Herr Hermes hat dann auf eine Anfrage meines Freundes Cuno gesagt, er habe schon früher die Umlage für den Übergang zur freien Wirtschaft gehalten, und wenn nicht ganz besondere Umstände es verhinderten, so hoffe er, daß die nächste Ernte gänzlich frei sein werde. Ja, das ist ja eine Erklärung, wenn auch eine etwas gewundene. Aber bei dem schnellen Ministerverbrauch, den wir jetzt in Deutschland haben, kann man nicht wissen, ob Herr Hermes im nächsten Jahre noch Reichsminister ist, und man kann auch nicht wissen, wie man im nächsten Jahre den Ausdruck „ganz besondere Umstände" definiert.

Deshalb sind wir für freie Wirtschaft auch beim Brotgetreide. Da der Herr Reichstagspräsident es nicht für zulässig erklärt hat, über unseren Antrag Nr. 2161 (C) bereits bei der zweiten Lesung abstimmen zu lassen, weil er zu allgemein sei, haben wir uns erlaubt, einen neuen Antrag auf Nr. 2170 zu stellen, der da lautet:

Der Reichstag wolle beschließen:

dem § 1 folgende Fassung zu geben:

Die bisherige Zwangswirtschaft für Getreide wird mit Beginn der neuen Ernte aufgehoben und die freie Wirtschaft eingeführt.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, soweit Sie es irgendwie mit sich verantworten können, diesem Antrag zuzustimmen. Hier hilft kein Mundspitzen, hier muß gepfiffen sein. Wenn Sie unserem Antrage zustimmen, wenn er, wie ich hoffe, die Mehrheit bekommt und die freie Wirtschaft eingeführt wird, dann werden, wenn nicht sofort, so aber doch sicherlich nach ganz kurzer Übergangszeit nicht nur die Landwirte Deutschlands uns dankbar sein, weil sie befreit sind von den Fesseln, die die Produktion hemmen, sondern dann werden auch die Verbraucher uns danken.

(Lebhafter Beifall bei der Deutschen Volkspartei.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich hätte keine Veranlassung genommen, auf die Rede des Herrn Abgeordneten Dusche einzugehen, wenn er nicht an mehreren Stellen seiner Rede ein Loblied auf die Uneigennützigkeit der deutschen Landwirtschaft gesungen hätte und wenn mir nicht gerade in diesem Augenblick einige Dokumente zugegangen wären, die ein sehr bezeichnendes Licht auf diese Uneigennützigkeit werfen. Ich will deshalb vor der Stellungnahme zu dem Gesetzentwurf ganz kurz die Tatsachen vortragen, die diesen Dokumenten zugrunde liegen. (D)

Das erste Dokument ist ein Schriftstück des Herrn Reichsernährungsministers, ein Schreiben vom 6. April, das an den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung gerichtet ist. In diesem Schreiben erklärt sich der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft damit einverstanden, daß **Ein- und Ausfuhrbewilligungen** für kleine Mengen **landwirtschaftlicher Erzeugnisse** erteilt werden, und er spricht für diese Erzeugnisse den Übernahmeverzicht für die Reichsgetreidestelle aus. Er fährt jedoch in diesem Schreiben fort:

> Ich bemerke jedoch, daß in Memel und Danzig große Mengen ausländischen Mehles sehr billig angeboten werden, so daß zu befürchten ist, daß sie nach Ostpreußen hereinkommen. Da dies jede Kontrolle im Inland ausschließen würde, mache ich zur Bedingung, daß der Herr Delegierte der Reichsgetreidestelle mir wöchentlich jeweils abschließend mit dem letzten Arbeitstag der Woche genau geführte Listen über Menge und Art der zur Ein- und Ausfuhr zugelassenen Waren einsendet. Ich behalte mir vor, die Ermächtigungen zurückzuziehen, sobald die Ein- oder Ausfuhr einen zu großen Umfang annehmen sollte.

Meine Damen und Herren! Was ist inzwischen geschehen? Das zweite Schriftstück, das ich vor mir habe, gibt Auskunft darüber. Wenn es in dem ersten heißt, daß der Herr Reichsernährungsminister die Erlaubnis zur Ausfuhr zurückziehen werde, wenn die ausgeführten Mengen einen zu großen Umfang annehmen,

(hört! hört! links)

so scheint der Herr Reichsernährungsminister sehr eigenartige Begriffe von dem zu haben, was als großer Umfang anzusehen ist.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) Lassen Sie mich bitte das Schreiben vorlesen, das das **Reichsgetreidebureau Königsberg in Ostpreußen** am 10. Juni an das Oberpräsidium zu Händen des Herrn Ober-Regierungsrats Agricola gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

> Wir besitzen das dortseitige Schreiben vom 9. Juni nebst der uns damit übersandten Nachweisung des Delegierten des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Ostpreußen über im Mai 1921 erteilte **Ausfuhrgenehmigungen für Saathülsenfrüchte, Getreide** und Erzeugnisse daraus, reichen beide Schriftstücke anliegend zurück und berichten dazu ergebenst, daß es nach unserem Dafürhalten im Widersinn steht, wenn auf der einen Seite das Reich beziehungsweise die Reichsgetreidestelle sich bemüht, Auslandsweizen und Mais bei unserer niedrigen Valuta zu hohen Preisen heranzuschaffen, und auf der anderen Seite in einem Monat 835 210 Tonnen Erbsen, Peluschken, Haferflocken, Bohnen, Mais,
>
> (hört! hört! links)
>
> nebst den Produkten daraus, nach dem Ausland, das heißt nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Littauen, dem Memelgebiet und Danzig ausgeführt werden.
>
> Allein 678 510 Tonnen Hülsenfrüchte, in denen in Ostpreußen zweifellos eine totale Mißernte bevorsteht, sind im Mai exportiert worden.
>
> (Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten.)
>
> Fraglos gelangt ein großer Teil dieser Produkte in die Hände unserer zurzeit größten Feinde, der Polen, und wird von denselben zur Ernährung ihrer Armee benutzt. Deutschland stärkt also durch die Ausfuhrbewilligung seine Feinde, besonders die Feinde Oberschlesiens, deren Willkür die Entrüstung der ganzen Welt hervorruft.

(B)

In dem Begleitschreiben, mit dem dieses Schriftstück von dem Königsberger Bureau weitergeleitet wurde an die Reichsgetreidestelle Berlin, heißt es:

> ..... die Angelegenheit der Direktion wiederholt vortragen zu wollen und nicht früher zu ruhen, als bis endlich diesen unerhörten Zuständen ein Ende bereitet worden ist, da selbstverständlich, je mehr es bekannt wird, daß Ausführungsgenehmigungen erteilt werden, um so mehr diese beantragt werden, da die hohen Auslandspreise die bisher zur Untätigkeit verurteilte Kaufmannschaft in hohem Maße reizen.

Und in dem letzten Schreiben der Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle an die Verwaltungsabteilung vom gestrigen Tage — 14. Juni — heißt es unter anderem:

> Hierzu kommt noch, daß die Provinz Ostpreußen laut Angabe des Königsberger Bureaus zweifellos eine totale Mißernte in Hülsenfrüchten zu erwarten hat, daß die Provinz unter diesen Umständen gerade in Hülsenfrüchten einen außerordentlichen Bedarf haben dürfte.

Meine Damen und Herren! Ich kann mir, glaube ich, zu diesen Dokumenten eingehende Betrachtungen ersparen.

(Sehr gut! links.)

Sie sind so bezeichnend, daß es ihre Wirkungen abschwächen würde, wenn ich viel dazusetzen würde.

(Sehr richtig! links.)

Aber einige wenige Worte möchte ich doch dazu sagen, gerade im Hinblick auf den Lobgesang, den Herr Abgeordneter Dusche hier von sich gegeben hat, und auf die Tatsache, daß bei der Neuregelung der Getreideversorgung die Landwirte ja selber den Anschein zu erwecken suchen, als wenn sie dabei nur von den Interessen der Verbraucher geleitet würden und nicht vielmehr von ihren eigenen Interessen. Spricht nicht die Tatsache, daß in Ostpreußen eine Mißernte zu (C) erwarten ist, daß wir großen Einfuhrbedarf in allen Ernährungsgegenständen haben und trotzdem große Mengen von Nahrungsmitteln lediglich wegen der hohen Preise über die Grenze befördert werden, außerordentlich scharf für den Egoismus dieser Erzeugerkreise,

(Zuruf rechts: Die Erzeuger haben doch nicht exportiert!)

die nicht danach fragen, wie und zu welchen Bedingungen der Bedarf der verbrauchenden Bevölkerung gedeckt wird, sondern sich lediglich leiten lassen von den materiellen Interessen.

(Zuruf rechts.)

— Herr Kollege, Sie waren es ja, wenn ich mich recht erinnere, der auch im Ausschuß nicht widersprochen hat, als der Herr Abgeordnete Molkenbuhr sehr mit Recht darauf hingewiesen hat, daß bei dem Schleichhandel drei Kontrahenten notwendig sind: einer, der die Ware abnimmt, einer, der sie vertreibt, und einer, der sie erzeugt und weitergibt.

(Zuruf rechts: Hülsenfrüchte waren freigegeben, Herr Kollege!)

— Es handelt sich ja gar nicht darum, ob das einen bewirtschafteten oder einen nicht bewirtschafteten Gegenstand betrifft, sondern um die Tatsache, daß in einem Augenblick, wo wir wegen Mangels an Zahlungsmitteln nicht einmal unsere einheimische Bevölkerung ausreichend versorgen können, große Mengen von Nahrungsmitteln lediglich wegen Gewinnrücksichten über die Grenze gehen.

(Zuruf rechts: Hat mit der Landwirtschaft nichts zu tun!)

Daß das mit einer tatsächlichen Unterstützung der Feinde Deutschlands, einer Unterstützung derjenigen verbunden ist, die auf Oberschlesien die Hand gelegt haben, das ist nur eine nebensächliche, aber immerhin bezeichnende Begleiterscheinung. (D)

(Lärmende Zurufe von der Deutschen Volkspartei.)

Der Herr Reichsernährungsminister hat in seiner gestrigen Rede den Satz an die Spitze seiner Ausführungen gestellt, für ihn sei die Sicherstellung des Bezugs der bisherigen Mehl- und Brotmengen zu erschwinglichen Preisen der leitende Gesichtspunkt gewesen. Wie dieser leitende Gesichtspunkt aber zu bewerten ist, das zeigt eine andere Äußerung des Herrn Reichsernährungsministers, die sich am Schluß der uns im vorigen Jahre vorgelegten Denkschrift zur Begründung der **Getreidepreiserhöhung** findet. Damals erklärte er:

> Die erhöhten Preise müssen dazu führen, daß die Produzenten möglichst viel Getreide abliefern, was für eine Einschränkung der Einfuhr und damit für eine zukünftige Verbilligung der gesamten Ernährungskosten ausschlaggebend ist.

Was ist von dieser Prognose des Herrn Reichsernährungsministers eingetreten? — Anstatt der Verbilligung der Preise haben wir eine wesentliche Erhöhung der Preise zu verzeichnen, anstatt der Einschränkung der Einfuhr eine außerordentlich starke Erhöhung, an Stelle einer Vergrößerung der Ablieferung ein ganz gewaltiges Sinken. Der Herr Minister braucht sich deshalb nicht darüber zu wundern, daß, wenn seine Prophezeiungen immer so schlecht in Erfüllung gehen,

(Zuruf rechts: wie die Ihrigen!)

das Mißtrauen zu seinen Worten steigt, je mehr er sich zu solchen Prophezeiungen veranlaßt sieht.

Für den **Rückgang der Ablieferung** haben wir ja die Zahlen gestern aus dem Munde des Herrn Ministers selber vernommen. Danach ist ein Rückgang vom Jahre 1918 bis zum letzten Erntejahr von 4 800 000 Tonnen auf 1 165 000 Tonnen eingetreten, also ein Rückgang auf etwas mehr als 20 Prozent der im Jahre 1918

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) erfaßten Menge. Der Streit über die Ursachen dieser Erscheinung ist außerordentlich alt, und ich habe nicht die Absicht, ihn in allen Einzelheiten noch einmal aufzurollen. Die Gründe wechseln aber auch mit der Jahreszeit, denn am Beginn des Erntejahres pflegen gewöhnlich die schlechte Witterung, der ungünstige Ausfall der Ernte, die erschwerten Druschmöglichkeiten, das Fehlen von Kohle und ähnliche Gründe eine Rolle zu spielen. Da diese Gründe naturgemäß nicht das ganze Jahr durchhalten können, so tritt eben im Laufe der Zeit ein Wechsel in der Erklärung dieser Erscheinung auf. Aber alle diese Gründe sind durchaus nicht stichhaltig, wenn man die Zahlen über die Ablieferung mit den Zahlen über den Ernteausfall und den **Ernterückgang** seit dem Jahre 1918 vergleicht. Auch diese Zahlen stammen von dem Herrn Minister. Er hat sie in der Rede vom 6. Dezember hier im Reichstag bekanntgegeben. Danach beziffert er den Rückgang in der Ernte gegenüber dem Jahre 1918 bei Weizen um 14, bei Roggen um 30 und insgesamt um 25 Prozent. Während also die Ablieferung im Jahre 1920 nur mehr knapp 25 Prozent der Ablieferung des Jahres 1918 beträgt, ist der Rückgang in der Erzeugung überhaupt nur 25 Prozent. Es müssen also wohl andere Gründe als der schlechte Ausfall der Ernte sein, die diesen dauernden Rückgang in der Ablieferung verursachen.

(Zuruf rechts.)

Der Herr Reichsernährungsminister hat gestern als Ursache für die geringere Ablieferung die stetig gewachsene **Abneigung der Landwirtschaft gegen** die Fesselung durch die **Zwangswirtschaft** angeführt. Der Grund ist richtig angegeben. Aber, meine Damen und Herren, was ist das anderes als die mangelnde Achtung, die die landwirtschaftlichen Erzeuger vor dem Gesetz haben, und das mangelnde Verantwortungsgefühl, das sie gegenüber der Bevölkerung haben, die auf ihre Erzeugnisse angewiesen ist?

(B) (Zurufe bei der Deutschen Volkspartei.)

Es ist der Ausdruck des mammonistischen Egoismus der Landwirte,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten; Zurufe bei der Deutschen Volkspartei)

wobei ich Ihren Zurufen (nach rechts) gegenüber bemerken will, daß dieser Ausdruck nicht von mir stammt, sondern ebenfalls der Rede des Herrn Ministers vom 6. Dezember des vergangenen Jahres entnommen ist.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wie anders ist demgegenüber doch das Verhalten der Arbeiter!

(Ironische Rufe rechts: Jawohl!)

Hier von dieser Stelle aus haben fast alle Minister der früheren Regierung sich gezwungen gesehen, der Arbeiterschaft für die pflichtgetreue Erfüllung der Anforderungen, die das Volksganze an sie gestellt hat, den Dank auszusprechen. Der Herr Reichskanzler Fehrenbach, der Herr Reichsminister Dr. Simons, der Reichsminister Dr. Wirth, der Reichsminister Dr. Brauns und eine ganze Reihe anderer Herren haben immer und immer wieder, wenn sie auf das Spa-Abkommen zurückkamen, und auch bei anderen Gelegenheiten, ganz offen erklärt, daß es den **Leistungen der Arbeiterschaft** zu danken sei, daß diese gewaltigen Verpflichtungen Deutschlands gegenüber der Entente innegehalten werden konnten. Haben Sie ein einziges Mal — damit komme ich zu der Stelle meiner Ausführungen im Ausschuß, die Herr Dusche mitgeteilt hat, die er aber infolge seines mangelnden Hör- und Auffassungssinnes nicht ganz richtig erfaßt hat —

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten; Lachen rechts)

auch nur in einer einzigen Rede von dem Herrn Minister Hermes ein Dankeswort an die Landwirtschaft hören können?

(Abgeordneter Dr. Heim: Leider nicht!)

Ich habe, um mich noch einmal zu vergewissern, im (C) Laufe des heutigen Vormittags alle Reden, die der Herr Minister im Hause gehalten hat, noch einmal durchgesehen, und in allen Reden kehrt nur das eine jedesmal wieder: die Mahnung zur Pflichterfüllung an die Landwirtschaft,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

die Aufforderung, endlich einmal die eigenen Interessen zurückzustellen und sich der Pflichten gegenüber der Allgemeinheit bewußt zu sein.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Dieser **Appell an das Verantwortungsgefühl der Landwirtschaft** war immer vergeblich; die Zahlen über die Ablieferungen sind ein einziger Beweis dafür. Er mußte vergeblich sein; denn in der Landwirtschaft hat er ja nur Hohn hervorgerufen. In den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftlichen Gesellschaft vom 23. April schreibt ein Führer der Landwirtschaft, ein Herr v. Förster, ganz höhnend, daß der Appell an das vaterländische Pflichtgefühl der Landwirte längst seine Wirkung verloren habe,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

weil er von einem ungewöhnlichen Maße von Ahnungslosigkeit zeuge.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Neben diesem Grund, den der Herr v. Förster ehrlich ausgesprochen hat, ist das **Versagen der Staatsgewalt** gegenüber dem systematischen **Ablieferungsstreik** großer Teile der Landwirtschaft zu einem erheblichen Teil daran schuld, daß der Ablieferungsrückgang einen so katastrophalen Umfang angenommen hat.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich verkenne durchaus nicht, und in unseren Darlegungen ist es auch häufig genug zum Ausdruck gekommen, daß auch wir nicht glauben, daß man allein mit Zwang das Wirtschaftsleben meistern könne. Wir haben eine viel zu große Einsicht in die ökonomischen Bedingungen des Wirtschaftslebens, um nicht zu wissen, daß sich die kapita- (D) listischen Gesetze auch gegen den Widerstand der Menschen durchzuringen vermögen.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber hier ist ganz etwas anderes der Fall. Hier sind die dem Kapitalismus innewohnenden Tendenzen durch den organisierten Widerstand von Organisationen außerordentlich gestärkt worden,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und wenn wir die Staatsgewalt zum Eingreifen aufgefordert haben, so nicht, weil wir der Meinung waren, wenn sie auftritt und eingreift, dann schafft sie die kapitalistischen Wirtschaftsgesetze einfach aus der Welt, sondern weil wir wollten, daß gleiches Maß und gleiches Recht herrscht, und weil wir wollten, daß gegenüber Gesetzesverletzern, auch wenn sie in den Kreisen der Besitzenden zu suchen sind, die Staatsgewalt sich nicht hohnlächelnd beiseite schieben läßt.

Nun, meine Damen und Herren, wird von Ihrer Seite aus dauernd behauptet, der Zwang, den die bisherige Wirtschaft mit sich gebracht habe, sei hemmend für die Produktion, sei lähmend für die Freudigkeit, mit der die Landwirtschaft an die Erfüllung ihrer Aufgabe geht.

(Zuruf aus dem Zentrum: Das ist doch sehr richtig!)

— Gewiß, ich bestreite das nicht, Herr Kollege Baumann. **Zwang** ist immer **hemmend** und für denjenigen, der davon betroffen wird, auch unangenehm. Das sind Tatsachen, die zu bestreiten gar keine Veranlassung vorliegt. Aber, Herr Kollege Baumann, das gilt ja nicht nur von dem Zwang, der bei wirtschaftlichen Gesetzen ausgeübt wird, das gilt nicht nur bei dem Zwang, der jetzt noch bei der Getreidewirtschaft besteht, sondern das gilt ja auch bei einer Reihe von anderen Gesetzen, das gilt insbesondere ja auch von Steuergesetzen.

(Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) Auch Steuergesetze bedürfen eines Zwanges, wenn sie wirksam sein sollen. Weil ich durchaus diese Erkenntnis habe, habe ich mich keinesfalls darüber gewundert, als ich vor einigen Tagen in einem Salzwedeler Blatt eine amtliche Bekanntmachung des Finanzamts von Salzwedel fand, in der 19 namentlich aufgeführte Herren und Damen, allerdings zum größten Teil Angehörige der landwirtschaftlichen Berufe, in eine Strafe von insgesamt 1 331 610 Mark genommen wurden,

(hört! hört! links)

weil sie unrichtige Angaben in ihren Steuererklärungen zur Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs beziehungsweise zum Reichsnotopfer abgegeben haben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es ist außerordentlich interessant, meine Damen und Herren, was mir weiter mitgeteilt worden ist, daß es sich bei diesen 19 **Steuerhinterziehern** fast ausschließlich um Angehörige der deutschnationalen Partei handelt

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und daß sich sogar darunter zwei Kreistagsabgeordnete befinden, die der deutschnationalen Partei angehören.

(Zuruf von den Deutschnationalen.)

— Herr Kollege Krüger, ich will nicht so böswillig sein und die Namen dieser beiden Herren hier verlesen. Die Herren tun ja nur, was in den Kreisen der Besitzenden heute üblich ist,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

und deshalb habe ich keine Veranlassung, die beiden Herren, die nun zufälligerweise bekannt sind und die zufällig einem besonders strebsamen und gewissenhaften Finanzbeamten in die Arme gelaufen sind, schlechter zu behandeln als die vielen Tausende von anderen Steuerhinterziehern, die eben mehr Glück bei ihrer Schädigung des Reiches haben. Aber es ist doch interessant, Herr Kollege Krüger, daß dieses Inserat weiter den Vermerk

(B) trägt: weitere Strafverfahren sind eingeleitet. Man kann sich also noch auf allerlei erbauliche Dinge aus diesem Salzwedeler Kreis gefaßt machen.

Im übrigen ist aber außerordentlich interessant, daß diese Herren, nach Mitteilungen, die mir ebenfalls gemacht sind, etwas von jenem Geist in sich tragen, dem neulich Herr Abgeordneter Edler v. Braun hier Ausdruck gegeben hat. Er sprach von dem jüdischen Geist, der sich jetzt in der Reichsregierung verkörpere, und er wollte wohl damit sagen, daß die Verbindung mit jüdischen Geschäftsleuten etwas Anrüchiges an sich habe. Es ist in diesem Zusammenhang ganz interessant, daß die meisten dieser Salzwedeler Steuerhinterzieher gute Antisemiten sein sollen,

(hört! hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

was sie aber nicht gehindert hat, alle Bankkonten bei einem jüdischen Bankier zu unterhalten.

(Heiterkeit. — Zuruf rechts: Und Lesser?)

— Ja, wenn Sie mir das Material geben, Herr Kollege, bin ich Ihnen außerordentlich dankbar, und ich verspreche Ihnen, es hier ebenso objektiv vorzutragen. Im übrigen habe ich gar keine Veranlassung, zu bestreiten, daß die deutschnationalen Steuerhinterzieher in den jüdischen Steuerhinterziehern gute Bundesgenossen haben.

(Heiterkeit.)

Nach den gestrigen Erklärungen des Herrn Reichsernährungsministers über seine Absichten muß man nun allerdings zu der Meinung kommen, daß der Zwang zum Steuerzahlen, weil er unangenehm empfunden wird, vielleicht der Regierung Veranlassung geben werde, die Verpflichtung zur Steuerzahlung überhaupt aufzuheben; denn wenn der Herr Ernährungsminister aus der Nichtbeachtung der Gesetze durch eine Schicht der Bevölkerung die Notwendigkeit ihrer Aufhebung ableitet, dann ist es doch ganz selbstverständlich, daß der Widerstand gegen bestimmte Gesetze eine Prämie für Gesetzwidrigkeit darstellt. Die (C) notwendige Folge wäre also, daß, wenn Besitzende sich gegen Steuergesetze vergehen, weil sie nicht zahlen wollen, die Steuergesetze ebenfalls von der Regierung aufgehoben werden müßten.

Dieses Nachgeben gegenüber dem Widerstande gewisser Kreise, wenn ihnen Gesetze unangenehm sind, ist naturgemäß ein sehr gefährlicher Weg, der auch innere Konsequenzen in sich trägt, denen man nicht ausweichen kann. Diese Konsequenzen sind deshalb so gefährlich, weil man, wenn man jetzt dem Widerstande nachgibt, der die Zwangswirtschaft über den Haufen geworfen hat, nicht festbleiben kann, wenn der Widerstand gegen das Umlageverfahren eintritt. Hat man einmal das Recht auf Widerstand gegen irgendein Gesetz anerkannt, dann gibt es keine Rückkehr zu alten Zuständen, dann gibt es keine **Autorität** mehr **vor dem Gesetz**, dann glaubt eben niemand mehr, daß eine Regierung die Innehaltung eines Gesetzes auch wirklich zu erzwingen trachten werde.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wie ist nun die Lage, in der wir uns gegenwärtig in bezug auf die Getreideversorgung befinden? Die **Regelung der Getreideversorgung** ist nicht allein eine Ernährungsfrage, sondern sie ist — und das gibt diesem Gesetzentwurf seine außerordentlich große Bedeutung — der erste Schritt in der **Wirtschaftspolitik** nach Annahme des Ultimatums; und es scheint mir ein Zeichen für die völlige Verkennung unserer gesamten nach dem Ultimatum eingetretenen Wirtschaftsverhältnisse zu sein, daß weder einer der Herren aus dem Hause die Frage von diesem allgemeinen Gesichtspunkte behandelt hat, noch die entsprechenden Ressorts der Reichsregierung es der Mühe wert halten, hier im Plenum zu erscheinen, um über diese allgemeinen wirtschaftlichen Gesichtspunkte Auskunft zu geben.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.) (D)

Das war bereits ein Mangel im Ausschuß. Deshalb haben wir dort verlangt, daß das Wirtschafts-, Finanz- und Arbeitsministerium zu den Verhandlungen erscheinen mögen, um von ihren Standpunkten aus Erklärungen abzugeben, wie die Lage der Reichsfinanzen, der Wirtschaft, der Arbeits- und Sozialpolitik gestaltet wird, wenn dieser Gesetzentwurf in der Form angenommen wird, wie ihn die Regierung vorschlägt, oder in der Form, wie sie von der Mehrheit der Parteien gewünscht wird.

Meine Damen und Herren! Wir sind nicht mehr frei in der Gestaltung unserer Wirtschaftspolitik, wie wir es früher waren, und der Beschluß, der am 10. Mai hier gefaßt worden ist, das Ultimatum zu erfüllen, legt Verpflichtungen auf, und zwar auch für diejenigen Parteien, die jetzt aus dem Interesse der Erzeuger heraus eine Änderung der bisherigen Wirtschaftsweise für erstrebenswert halten. Deshalb müssen wir aber diese Frage im Zusammenhang mit der allgemeinen Wirtschaftspolitik behandeln. Wir müssen die Frage der Einfuhrmöglichkeit und der künftigen Gestaltung der Preise, vor allen Dingen auch die Frage der Erfassung der Mehrgewinne, die der Landwirtschaft eventuell entstehen, recht eingehend prüfen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich bin der Meinung, die Reichsregierung muß jetzt bei dieser Vorlage hier Rede und Antwort stehen, und es kann nicht dabei sein Bewenden haben, daß der Herr Reichskanzler eine allgemeine Programmrede hält, in der er ein paar schöne Sätze aufstellt, und daß er dann nachher, wenn der erste Schritt zur Verwirklichung der neuen Wirtschaftspolitik getan werden soll, nicht hier ist, und daß auch all die Herren abwesend sind, die über die Einzelheiten dieser wirtschaftspolitischen Entwicklung Auskunft zu geben in der Lage sind.

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) Ich wende mich zunächst zu der Frage des Umlageverfahrens und der Wirkung, die es ausüben wird. Das hängt — das will ich den Herren Landwirten ohne weiteres zugestehen — im wesentlichen oder zu einem sehr großen Teil von der Stellung ab, die die Landwirtschaft selber dazu einnehmen wird. Im Februar dieses Jahres, als die Landwirtschaft für das **Umlageverfahren** eintrat, war vielleicht von ihrem Standpunkt aus noch eine gewisse Berechtigung dafür gegeben, das Umlageverfahren als einen geeigneten Ausweg anzusehen. Aber die Dinge haben sich ja geändert, und nicht nur die Stellungnahme des Reichsausschusses der Deutschen Landwirtschaft hat sich geändert, sondern auch die Stellungnahme des Herrn Kollegen Dusche, den ich zufällig wieder hier im Saale sehe, und auch die Stellungnahme eines der Führer der deutschnationalen Fraktion. Bei der Durchsicht der stenographischen Berichte ist mir nämlich zur Kenntnis gekommen, daß die Herren Stenographen die Liebenswürdigkeit gehabt haben, den Herrn Kollegen Dusche und den Herrn Kollegen Semmler im Stenogramm festzuhalten. Als hier nämlich am 29. Januar der Herr Kollege Schmidt, der jetzige Reichswirtschaftsminister, die Behauptung aufstellte, daß die Landwirtschaft ja für die freie Getreidewirtschaft eintrete, hat der Kollege Dusche und später auch der Kollege Semmler das ganz entrüstet in Zwischenrufen in Abrede gestellt, das sei ihnen gar nicht eingefallen und das werde ihnen gar nicht einfallen.

(Hört! Hört! und Heiterkeit links.)

Der Herr Kollege Dusche hat uns heute durch seine schöne Rede allerdings eines Besseren belehrt.

Aber für die Stellungnahme der Landwirtschaft ist ja nicht nur die Wandlung des Herrn Kollegen Dusche bemerkenswert. Ich will sie in ihrer Bedeutung absolut nicht unterschätzen; ich halte den Herrn Kollegen Dusche (B) für einen sehr einflußreichen Mann bei der Landwirtschaft und bin deshalb gern geneigt, seinen Worten eine sehr große Bedeutung beizumessen.

(Heiterkeit.)

Aber wichtiger erscheint mir doch noch das, was der Herr Redner der deutschnationalen Fraktion, der Herr Edler v. Braun, ausgeführt hat. Er hat ganz offen und ohne jede Umschweife erklärt, daß die Landwirtschaft das Umlageverfahren genau so bekämpfen werde wie die Zwangswirtschaft, da es gegen jedes Rechtsempfinden verstoße und da die Landwirtschaft damit unter ein Ausnahmegesetz gestellt sei. Wir müssen uns also darüber im klaren sein: wird das Umlageverfahren beschlossen, so hört das nicht auf, was jetzt die Zwangswirtschaft für Getreide erschüttert hat, nämlich der Widerstand in der Ablieferung, sondern er wird infolge einer gesteigerten Agitation, infolge einer größer gewordenen Sehnsucht nach völliger Freiheit in der Preisgestaltung wahrscheinlich noch viel größer werden.

(Sehr richtig! links.)

Das würde uns vor die Tatsache stellen, daß die Umlage nicht erfüllt wird, und zwar selbst dann nicht erfüllt wird, wenn sie, wie ein Teil der Parteien ja beabsichtigt, nicht auf 3 Millionen, sondern auf 2,5 Millionen Tonnen festgesetzt wird.

Ich bin mir deshalb vollkommen im klaren darüber, und ich glaube, die Herren, die das Umlageverfahren jetzt unterstützen und nicht mit vollem Herzen unterstützen, woraus sie ja gar kein Hehl machen, betrachten alle das Umlageverfahren nur als Aushängeschild, das eben verschleiern soll, daß wir in der Tat und in der Wirkung wenigstens in einigen Monaten vor der freien Wirtschaft stehen. Die Grundtendenz des Gesetzentwurfs ist ja auch nichts anderes als die freie Wirtschaft, verbunden mit außerordentlich gesteigerten Preisen. Wenn man auch nicht den Mut hat, das offen zuzugestehen, so hat man (C) ja auch nicht den Mut, das zu bestreiten. In der Begründung der Denkschrift ist auch kein Zweifel darüber gelassen, daß diese Sicherung von hohen Preisen auch für diejenigen Mengen von Brotgetreide, die für das Umlageverfahren in Betracht kommen sollen, geplant ist. Man hat den Standpunkt der Reichsgetreidestelle, den Erzeugern für das **Umlagegetreide** nur **Preise** zuzugestehen, die die Produktionskosten decken, verlassen, und man will Preise vorschlagen, die nach der Begründung der Denkschrift „die Wirtschaftlichkeit des Getreidebaues noch gewährleisten sollen". Eine sehr dehnbare Formulierung, wie ich zugeben will, aber doch auch so dehnbar, daß darunter auch außerordentlich hohe Preise verstanden werden können!

Daß die Preisfrage jetzt für die Landwirtschaft die entscheidende Rolle spielt und nicht die Form der Bewirtschaftung, nicht der Zwang, der bei der Ablieferung ausgeübt wird, sondern der Zwang in bezug auf die Preisgestaltung, das, meine Damen und Herren, braucht doch wirklich nicht mehr Gegenstand unserer Erörterung zu sein, weil es unbestritten ist.

Der Herr Abgeordnete v. Braun hat auch im Ausschuß gar keinen Zweifel daran gelassen. Er hat der Regierung einen weisen Rat zu geben geglaubt: er hat gegenüber den Einwendungen des Herrn Ministers, uns fehlten eben die Devisen für die Beschaffung der notwendigen Menge Brotgetreides aus dem Auslande, wenn die freie Wirtschaft einträte, erwidert: der Minister braucht gar nicht im Ausland zu kaufen, er kann ja im Inland kaufen, er kann aus dem Getreide kaufen, das nicht von der Umlage erfaßt, sondern von der Umlage freigelassen wird. Was wäre denn die Wirkung dieser Maßnahme? Sowohl die Wirkung wie die Absicht ist doch nur die, nur für einen kleinen Teil der Erträgnisse die von der Behörde festgesetzten Preise zu bekommen, für den größeren Teil aber die Preise, die sich dann auf dem freien Markt (D) ergeben und, wie wohl kaum ernsthaft bestritten wird, eine außerordentliche **Annäherung an die Weltmarktpreise** erreichen, wenn sie nicht sogar infolge von gewissen Umständen vielleicht über die Weltmarktpreise hinausgehen werden.

Ehemals allerdings wollte man nur zweierlei Preise, nicht aber Umlage- und völlig freies Getreide. Diesen Standpunkt hat man aufgegeben, obwohl er richtiger ist als der gegenwärtig vertretene. Ich bin auch hier in der angenehmen Lage, mich auf einen ganz unverdächtigen Zeugen berufen zu können, von dem ich glaube, daß er in Ihren Kreisen außerordentliche Autorität genießt.

> Das gegenwärtige System kann nicht unverändert beibehalten werden. Festgehalten wird dabei an dem Grundsatz, daß eine möglichst vollständige Erfassung der Inlandernte erforderlich ist.

Das war einstmals der Standpunkt des Herrn Reichsernährungsministers. Es ist zwar lange her, ein volles halbes Jahr;

(Heiterkeit links)

da vertrat er die Meinung, daß eine Änderung in der Bewirtschaftungsform unbedingt eintreten müsse, aber doch keine Änderung, die einer Freigabe der Wirtschaft gleichkomme; die Änderung müsse nur formeller Art sein, müsse aber doch eine möglichst vollständige Erfassung der Inlandsernte zur Folge haben. Meine Damen und Herren! Davon ist heute nicht mehr die Rede. Das Umlageverfahren — das haben die Verhandlungen des Ausschusses und die bisherigen Reden im Plenum wohl zur Genüge bewiesen — ist ein sehr großer Schritt zur völligen Beseitigung aller Zwangsmaßnahmen, und es bleibt nur noch eine außerordentlich kleine Spanne bis zur völlig freien Wirtschaft.

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) Für das Umlageverfahren wird nun weiter mit großem Nachdruck ein sittliches Moment hervorgehoben. Der **Schleichhandel** bereitet Ihnen allen außerordentliche Sorge, und es ist die Meinung aufgetaucht, der Entwurf zum Umlageverfahren ließe sich vielleicht gerade mit diesem Argument denkbar glücklich verteidigen. Das ist eine sehr naive Anschauung, denn die Zusammenhänge sind doch außerordentlich klar, und jedermann weiß, daß, wenn die Änderung des Verfahrens jetzt eintritt, nur eine Verschiebung in den Personen des Schleichhandels stattfinden wird: aus dem Schleichhandel der Händler wird jetzt der gesetzlich legalisierte Schleichhandel der Landwirte.

(Zuruf rechts: Im Gegenteil!)

Wie steht es mit dem weiteren Argument: Erhöhung der Achtung vor dem Gesetz und der Autorität des Staates? Glaubt irgend jemand, daß bei einer Bewirtschaftungsform, die zweierlei Getreide nebeneinander bestehen läßt, Getreide, das sich auch im verarbeiteten Zustande äußerlich doch nicht unterscheidet, — daß bei dem Vorhandensein von zweierlei Getreide, von zweierlei Mehl, von zweierlei Brot sich irgendwie der Schleichhandel und all die andern unredlichen Erscheinungen vermindern lassen werden? Nein, gerade das Gegenteil wird eintreten.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es war außerordentlich interessant, daß es ein Kollege von der Deutschnationalen Fraktion war, der diesen Standpunkt im Ausschuß vertreten hat. Es war allerdings kein Landwirt, es war auch kein Bäckermeister, auch kein Händler, sondern es war einer jener wenigen Herren dort in der Fraktion, die sich bisher an verantwortlicher Stelle in der Gemeinde mit diesen Ernährungsfragen haben beschäftigen müssen und der deshalb die Dinge aus der Praxis und vom Standpunkt der Konsumenten aus kennt. Der Herr Abgeordnete Dr. Berndt hat darauf hingewiesen, daß man die Unredlichkeit geradezu
(B) züchtet, wenn das Umlageverfahren beschlossen wird, und daß man den behördlichen Unterorganen die Erfüllung ihrer Kontrollaufgabe absolut unmöglich machen wird.

Meine Damen und Herren! Neben diesen Wirkungen des Umlageverfahrens gibt es eine ganze Reihe von anderen, die ebenso gefährlich sind, die ich aber infolge einer gewissen Beschränkung, die ich mir aufzuerlegen trachte, nicht im einzelnen darlegen möchte. Aber all diese Gefahren des Umlagesystems rechtfertigen doch die Behauptung, davon zu sprechen, daß dieses Umlageverfahren einer neuen Hungerblockade für die Konsumenten gleichkommt, daß jedenfalls die Wirkung dieses Verfahrens mit diesen Worten trefflich gekennzeichnet ist. Denn die **Haftbarkeit** — daran möchte ich für meinen Teil wenigstens nicht zweifeln — wird in der Praxis bei dem organisierten Widerstand der Landwirte, bei der Tatsache, daß nicht einer, sondern viele sich der Haftbarkeit und der Ablieferung zu entziehen beabsichtigen werden, im wesentlichen nur auf dem Papier stehen. Das gilt insbesondere dann, wenn der Antrag aufrechterhalten bleibt, der ja von der Mehrheit im Ausschuß angenommen worden ist, daß die Haftung mit dem vollen Vermögen, wie es in der Regierungsvorlage hieß, gestrichen wird. Gewiß wird von den Befürwortern dieses Antrags darauf verwiesen, daß die Haftung und die rechtliche Wirkung der stehengebliebenen Bestimmung nicht sehr eingeschränkt wird. Ob das aber für die Rechtsprechung zutreffen wird, ist doch außerordentlich fraglich, insbesondere nachdem jetzt die Streichung dieser Worte durch den Ausschuß in der Öffentlichkeit den Eindruck einer Herabminderung der Haftbarkeit hinterlassen hat. Sie können irgendeine Zeitung nehmen, welche Sie wollen, trotz der Erklärungen im Ausschuß und trotz der Regierungserklärung, daß eine Herabminderung der Haftbarkeit nicht beabsichtigt sei, ist die Wirkung dieses Antrags gewesen, daß der Eindruck entstanden ist, die Haftbarkeit sei aus dem Gesetzentwurf (C) tatsächlich beseitigt.

(Widerspruch im Zentrum.)

Wenn Sie, wie ich ohne weiteres zugeben will, nicht die Absicht hatten, diese Wirkung zu erzielen, dann gibt es nur den einen Ausweg, die Regierungsvorlage in diesem Punkte in ihrer alten Form wiederherzustellen. Sie können das auch um so besser, als Sie selber immer gesagt haben: wir anständigen und ehrlichen Landwirte haben ja gar keine Veranlassung, diese Bestimmung irgendwie zu fürchten, wir erfüllen ja die Umlage, wir haben ja die bisherige Zwangswirtschaft auch beachtet und wir bedauern ja außerordentlich, daß es so viele Gesetzesverächter in unseren Reihen gibt. Die Wirkung Ihres Antrags ist aber eine Inschutznahme dieser Gesetzesverächter, ist ein weiteres Herabdrücken des Willens, die Umlage auch getreulich zu erfüllen.

Der weitere Antrag, der auch von den Mitgliedern der Zentrumspartei unterschrieben worden ist, das **Ablieferungssoll** von 3 Millionen auf 2,5 Millionen herabzudrücken, ist doch sehr geeignet, daran zu zweifeln, daß die Herren, die auf dem Boden des Umlageverfahrens stehen, aus ihm ein wirksames Instrument der Überwindung der Schwierigkeiten bei der **Brotversorgung der Bevölkerung** machen wollen. Zu diesem Skeptizismus gegenüber Ihrem Antrage komme ich um so mehr, je mehr ich mir das Interview des preußischen Ministerpräsidenten Stegerwald vergegenwärtige, das er gestern dem Chefredakteur der „Germania" gewährt hat. In diesem Interview hat Herr Stegerwald ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es im Zentrum zwei Flügel gäbe und einer der Flügel die Absicht und die Neigung habe, der deutschnationalen und volksparteilichen Agitation zu weichen und sich ihnen anzunähern. Im Ausschuß ist ja dieser Antrag auf Wiederherstellung der 3-Millionen-Umlage nur angenommen worden, weil zwei Mitglieder des Zentrums, die (D) dem Beruf der Arbeiter angehört haben, für ihn gestimmt haben. Es muß also durch diesen Antrag der Eindruck erneut verstärkt werden, daß die **agrarische Richtung** die Oberhand **im Zentrum** gewonnen hat und jetzt geneigt ist, aus politischen oder aus wirtschaftlichen Motiven — das sei unerörtert — den Deutschnationalen eine sehr weitgehende Konzession zu machen.

Sie wissen ja, meine Herren, nach den Verhandlungen des Ausschusses, daß dieser Punkt der Vorlage für uns außerordentliche Bedeutung hat. Wir sind Gegner des Umlageverfahrens, wir halten es für eine große Gefahr. Wir haben aber im Ausschusse den Versuch unternommen, gemeinsam mit den beiden übrigen sozialistischen Parteien, die ja in dieser Frage vollständig einig waren, die ungeheuren **Gefahren** abzuwenden, die **für** die Arbeiterschaft und die **Lohn- und Gehaltsempfänger** überhaupt entstehen würden, wenn jetzt sofort der **Übergang in die freie Wirtschaft** erfolgt.

Aber es drängt sich doch ohne weiteres die Frage auf: läßt es sich gegenüber den Lohn- und Gehaltsempfängern verantworten, wenn die Vorlage weiter so verschlechtert wird, wie es nach den von Ihnen ausgehenden Anträgen der Fall ist, dann noch das Umlageverfahren als das kleinere Übel gegenüber der freien Wirtschaft zu betrachten?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Ich glaube, mancher wird sich die Frage vorlegen, und die endgültige Entscheidung über diesen Gesetzentwurf wird deshalb zum großen Teil von der Entscheidung über diese Frage abhängen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir können zu diesem Standpunkt um so mehr kommen, als wir ja nie einen Zweifel daran gelassen

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) haben — der Herr Abgeordnete Schmidt (Cöpenick) hat das ja ebenfalls bereits gestern ausgeführt —, daß die freie Wirtschaft für uns keine Frage des Prinzips, sondern in der jetzigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung lediglich eine Frage der Zweckmäßigkeit ist. Und wenn der Herr Abgeordnete v. Braun gemeint hat, die Linke halte aus parteitaktischen Gründen an der Zwangswirtschaft fest, so zeugt dieser Ausspruch von ihm von jener Ahnungslosigkeit und von jener Wahrheitsliebe, für die ich noch einige andere kleine Belege beifügen möchte.

Der Herr Abgeordnete v. Braun hat angefangen, eine **Kartoffelangelegenheit** aus **Charlottenburg** vorzutragen, hat sie aber auf einen Zwischenruf von mir hin doch nicht zu Ende geführt. Er hat wohl daran getan. Denn ich glaube, er hat sich in seinem Zettelkasten vergriffen, denn er hat aus seinem Zettelkasten nur einen Zettel herausgeholt und den zweiten darin gelassen. Das ist für ihn um so bezeichnender, als wahrscheinlich auf dem zweiten Zettel die Bemerkung gestanden haben dürfte, wie unangebracht, wie unbegründet die Vorwürfe, die er aus diesem Falle abzuleiten gedachte, sind. Sollte diese kleine Unachtsamkeit des Abgeordneten v. Braun vielleicht mit der Tatsache zusammenhängen, daß selbst, wenn ein Verschulden vorgelegen hätte, derjenige, den die Verantwortung dafür getroffen hätte, ein Mitglied der Deutschnationalen gewesen wäre, nämlich der frühere deutschnationale Stadtrat Augustin in Charlottenburg?

Aber der Herr Abgeordnete v. Braun hat noch eine zweite Behauptung aufgestellt. Er meinte, mit den Kosten für den **Beamtenapparat für die Brotgetreideversorgung** könne man einen großen Teil der Summe, wenn nicht die ganze Summe für die Verbilligung des Brotgetreides aufbringen, die gegenwärtig die Reichskasse leistet. In diesem Zusammenhang hat er davon gesprochen, daß in Berlin 20 000 Personen mit der Versorgung der Bevölkerung

(B) mit Brot beschäftigt seien. Ich habe selbstverständlich diese Behauptung nachgeprüft. Ich muß doch wohl annehmen, daß der Herr Abgeordnete v. Braun so viel Kenntnis von den Aufgaben einer Gemeinde und von den Aufgaben der Reichsgetreidestelle hat, um zu wissen, daß die Reichsgetreidestelle keine Berliner Einrichtung ist, sondern eine Einrichtung des Reichs mit der Aufgabe, die Versorgung in ganz Deutschland sicherzustellen. Aber selbst, wenn der Herr Abgeordnete v. Braun die Angestellten der Reichsgetreidestelle mit eingeschlossen hat, dann würde er immerhin noch mit der Wahrheit auf einem recht feindlichen Fuße gestanden haben. Die Reichsgetreidestelle hat in Berlin vielleicht 2000, vielleicht 2500, aber nehmen wir mal an 3000 Angestellte. Wie steht es nun mit den übrigen 17 000, die die Einheitsgemeinde Berlin haben soll? Ich habe durch eingehende Befragungen festgestellt — diese Zahl erstreckt sich nicht nur auf Alt Berlin, sondern auf die 97 in der Einheitsgemeinde vereinigten Gemeinden —, daß bei einer Bevölkerung von 3,8 Millionen Einwohnern die Brotversorgung gegenwärtig in Berlin 1300 bis 1400 Personen beschäftigt.

(Lebhafte Rufe links: Hört! Hört!)

Von 20 000 sprach der Herr Abgeordnete v. Braun.

(Zuruf von den Deutschnationalen: Für die gesamte Zwangswirtschaft!)

— Nach meiner Erinnerung hat er für Berlin gesprochen. Ich habe das Stenogramm natürlich nicht einsehen können, werde es aber nun darauf nachsehen. Sollte er vom ganzen Reiche gesprochen haben, so würde ich keinen Anstoß nehmen, diese Behauptung zurückzunehmen. Vorläufig aber und auch nach den Angaben der Presse sollen die 20 000 Angestellten in Berlin beschäftigt sein, also, wie man wohl annehmen kann, von der Einheitsgemeinde Berlin beschäftigt werden. Für das Reich wären 20 000 Angestellte ja auch sehr wenig, also auch nicht verständlich, daß der Abgeordnete v. Braun das als (C) Mangel ansieht.

Der Herr Abgeordnete v. Braun hat dann weiter von den sieben Jahren Zwangsjacke gesprochen, die die Landwirtschaft jetzt hinter sich habe. Ich habe keinen Anlaß, daran zu zweifeln, daß es in seinen Absichten und in den Absichten seiner Freunde liegt, diesen sieben sogenannten mageren Jahren jetzt sieben fette Jahre folgen zu lassen.

(Heiterkeit.)

Die Bemerkungen, die der Herr Abgeordnete v. Braun über den jüdischen Geist der Reichsregierung neulich gemacht hat, haben im Ausschuß eine etwas eigenartige Bestätigung gefunden. Im Ausschuß hat der Herr Abgeordnete v. Braun eine so vorzügliche Kenntnis solcher jüdischen Gepflogenheiten entwickelt, daß man eigentlich auf die Vermutung kommen könnte, er wäre einer von denen, die von Geburt an solche Erziehung genossen hätten.

Da die Landwirtschaft natürlich weiß, daß die sieben fetten Jahre bei behördlicher Preisfestsetzung nicht zu erreichen sind, so tritt sie jetzt für die völlig **freie Wirtschaft bei Getreide** ein. Aber, meine Damen und Herren, es wird nicht sehr lange dauern und an die Stelle des Rufs nach der freien Wirtschaft wird ein anderer Ruf treten. Die Vorzeichen dafür sind außerordentlich deutlich und bemerkenswert. Einer der Führer der deutschen Landwirtschaft, der Herr v. Wangenheim, hat am 7. Juni einen Artikel in der „Deutschen Tageszeitung" damit geschlossen, daß er sagte:

> Es sei nur darauf hingewiesen, daß rechtzeitig dafür zu sorgen ist, daß der schaffenden Arbeit in Deutschland der unbedingt notwendige Schutz gegen einen vernichtenden Wettbewerb des Auslands gesichert werden muß.

(Hört! Hört! links.) (D)

Wir werden also sehr bald das Vergnügen haben, eine Begründung für diesen völligen Frontwechsel der deutschen Landwirtschaft zu hören. Wir werden sehen, daß aus den Anhängern der freien Wirtschaft die Anhänger der gebundenen Wirtschaft, die Anhänger der **Schließung der Grenzen** für Erzeugnisse, deren Einfuhr den deutschen Landwirten unangenehm sind, entstehen werden. Das ist nicht nur beim Getreide der Fall. Beim Fleisch machen sich ähnliche Anzeichen bemerkbar. Es sind starke Bestrebungen am Werke, die **Einfuhr von Gefrierfleisch** völlig zu verhindern, obwohl dieses Gefrierfleisch die Möglichkeit bieten würde, denjenigen Teil unserer Bevölkerung, dessen Kaufkraft zur Anschaffung frischen einheimischen Fleisches nicht mehr ausreicht, mit ausreichender Fleischnahrung zu versorgen. Noch interessanter ist ja die kleine Episode aus Bayern, die kürzlich im Anschluß an die ungeheueren Gewinne der Viehlieferungsgenossenschaft in die Presse gedrungen ist. Bei dieser Gelegenheit hat man nämlich erfahren, daß, obwohl im Vieh und Viehhandel völlig freie Wirtschaft herrscht, der Reichsbund der Landwirte an das Ernährungsministerium die Forderung gestellt hat, nicht die freie **Preisgestaltung bei der Ablieferung** dieses **Viehes**, das freihändig aufgekauft wird, entscheidend sein zu lassen, sondern vom Reiche aus noch **Zuschüsse** dazu zu geben, und nach den Mitteilungen in der Presse, die ich bisher für wahr zu halten berechtigt bin, hat die Reichsregierung auch diesem Verlangen entsprochen.

(Hört! Hört! links.)

Also freier Handel für Fleisch und Getreide nur so lange, als nicht durch eine Änderung dieses Systems höhere Preise zu erzielen sind. Und damit die Landwirtschaft nicht allein dasteht, möchte ich hinzufügen, daß dieselben Gesichtspunkte ja von der Industrie vertreten werden,

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) daß die Düngemittelindustrie zum Beispiel gar nicht daran denkt, diese Art gebundene Wirtschaft aufzuheben, und daß die Zuckerindustriellen jetzt keine größere Sehnsucht kennen als die Schließung der Grenzen, weil sie befürchten, daß der Weltmarktpreis für **Zucker** niedriger sein wird als der Inlandspreis und dann auf den inländischen Preis drücken würde.

Es ist also kein Zweifel, meine Damen und Herren, daß die **Form der Bewirtschaftung** trotz ihres Zwanges Ihnen ganz oder ziemlich gleichgültig ist. Daß Sie den Wunsch haben, die eine oder andere behördliche Aufsichtsmaßregel loszuwerden, verstehe ich vom Standpunkt des einzelnen Produzenten vollkommen; es ist aber immer nur die Frage, ob das vom allgemeinen Standpunkt möglich, zweckmäßig und wünschenswert ist. Die Erzeuger und nicht nur die Landwirtschaft lassen sich also heute bei der Forderung nach freier Wirtschaft nur von den Gewinnmöglichkeiten bestimmen.

(Sehr wahr! links.)

Wir aber lassen uns bei unserer Stellungnahme zu den Formen der behördlichen Bewirtschaftung, zu den Formen des Wirtschaftslebens überhaupt von der Vorfrage bestimmen, ob ein ausreichendes Angebot vorhanden ist, damit ein Gleichgewicht in den Preisen hergestellt werden kann und erträgliche Preise für die Verbraucher geschaffen werden können,

(sehr wahr! links)

und weil das häufig nicht der Fall ist, sind wir Gegner des Umlageverfahrens und viel mehr noch Gegner der freien Wirtschaft. Der Vergleich mit Kartoffeln, mit Fleisch, mit Butter ist doch so hinkend, daß man wirklich nicht nötig hat, darüber noch zu sprechen. Das Entscheidende ist doch, daß wir beispielsweise bei Kartoffeln selbst während der Kriegsjahre unseren Bedarf, wenn auch vielleicht knapp, zu decken imstande waren, daß wir vor

(B) dem Kriege und jetzt auch wieder mehr Kartoffeln erzeugen, als wir für die menschliche Ernährung notwendig haben. Bei Getreide ist das Gegenteil der Fall, und solange eben nicht die ausreichende Versorgung für die Bevölkerung sichergestellt ist, kann wegen der Gefahren, die für die Konsumenten daraus entstehen würden, kein freies Waltenlassen des Mißverhältnisses zwischen Angebot und Nachfrage entstehen.

Der Herr Kollege Dusche hat auf die **Butterpreise** hingewiesen. Es ist natürlich richtig, daß bei der ersten Butterauktion in Ostfriesland niedrigere Preise notiert wurden. Die Ursache ist ganz erklärlich: auf der einen Seite die billige Margarine und das billige Schmalz, auf der anderen aber die Tatsache, daß die Produzenten in Erwartung höherer Preise, und da sie ja die Nachfrage bei dem Einsetzen des freien Handels natürlich noch nicht richtig einschätzen konnten, vor diesem Termin mit ihrer Ware zurückgehalten haben, so daß nun das Angebot auf der ersten Auktion sehr stark war und selbstverständlich nach unten drückte. Was aber Herr Dusche weiter anführte, ist nicht ganz richtig; denn inzwischen ist auf der zweiten Auktion der Preis von 13,50 Mark auf 17 Mark gestiegen. Die Ursache dafür ist ganz einleuchtend, sie liegt, wie mir der Leiter einer großen Molkerei in Ostfriesland selber mitgeteilt hat, darin, daß die ostfriesischen Molkereien die Absicht haben, wegen des Absatzes ihrer Waren Verbindungen mit dem besetzten Gebiete anzuknüpfen. Sie hoffen nämlich, auf dem Umwege über das besetzte Gebiet mit dem Ausland und mit der Spekulation in den Devisen höhere Preise für ihre Butter herauszuschlagen.

(Hört! Hört! links.)

Ein weiterer Grund für den augenblicklichen Tiefstand der Butterpreise ist doch auch die Tatsache, daß sich die Butter, die jetzt im Frühjahr hergestellt ist, nicht allzulange hält, daß aber, wenn erst die Herbstbutter auf (C) den Markt kommt, sich das Verhältnis ganz anders gestalten wird.

(Zuruf rechts: Ausgezeichneter Fachmann!)

— Das sind Mitteilungen, die ich von diesem Herrn selber habe. — Und da sich ja bekanntlich immer im Herbst die Erzeugung von Milch und Milcherzeugnissen senkt, so ist auch in diesem Erzeugnis für die nächsten Monate mit einer Erhöhung der Preise zu rechnen.

Wir stehen also im Prinzip dem Umlageverfahren ablehnend gegenüber und ebenfalls der freien Wirtschaft. Wir sind nach reiflicher Prüfung der gesamten Wirtschaftsverhältnisse zu der Entscheidung gekommen, daß im gegenwärtigen Augenblick kein anderer Ausweg möglich ist, als an der alten Zwangswirtschaft unter Verschärfung der Kontrollbestimmungen festzuhalten, damit nicht nur die Ehrlichen ihre Ablieferungspflicht erfüllen, sondern auch die Unehrlichen.

Meine Damen und Herren! Wenn aber über die Umlage überhaupt gesprochen wird, dann muß man auch über den **Preis des Umlagegetreides** sprechen und nicht nur über die Form der Bewirtschaftung. Das ist auch der Standpunkt, den der Reichswirtschaftsrat eingenommen hat, und es ist außerordentlich kennzeichnend, daß, während sonst der Reichswirtschaftsrat hier von der rechten Seite als die Autorität in Wirtschaftsfragen angesehen wird, in diesem Falle sein Votum vollkommen beiseite geschoben wird und daß es erst des Drucks des Reichswirtschaftsrats bedurft hat, um die Reichsregierung zu veranlassen, sein Gutachten dem Reichstag zur Kenntnis zu geben.

Der Reichsernährungsminister Hermes hat sich gestern allerdings gegen die gleichzeitige Regelung der Preisfrage mit der Form des Umlageverfahrens ausgesprochen. Er hat gemeint, der Preis des von der öffentlichen Hand erfaßten Getreides, also des Umlagegetreides, stehe mit der Art des Bewirtschaftungssystems in keinem unmittel- (D) baren Zusammenhange. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß im vergangenen Jahre die ganze Landwirtschaft auf einem anderen Standpunkt gestanden hat. Sie hat damals die möglichst frühzeitige Festsetzung der Preise verlangt und es ja auch durchgesetzt, daß man zu dem System der Mindestpreise überging, das gestattete, Preise bereits im März festzusetzen. Bei den Beratungen darüber wurde dieser Standpunkt von allen Rednern vertreten. Noch im Dezember des vergangenen Jahres und im Januar dieses Jahres war es unter anderen der Herr Kollege Blum und andere Redner, die sich ebenfalls dafür aussprachen, daß eine frühzeitige Festsetzung der Preise für das Umlagegetreide erfolge. Die Tatsachen entsprachen ja auch diesem Standpunkt. Die Indexkommission trat schon im Januar zusammen, und Ende Januar wußten wir bereits etwas über ihre Absichten. Bei den Beratungen im Januar hat sich dann allerdings ein Redner gegen mich gewandt, weil ich die Höhe der beabsichtigten Mindestpreise damals kritisiert hatte. Dieser Redner erklärte:

> Das System der Mindestpreise hat sich im allgemeinen bewährt. . . .

Und auf einen Zuruf erwiderte er:

> So kann man die Dinge nicht behandeln, daß man den Mindestpreis, wenn er seine Funktion erfüllt hat, zum alten Eisen wirft.

Und weiter:

> Es ist dann in der Ernährungskonferenz in Dresden seitens des oldenburgischen Ministerpräsidenten Tantzen erklärt worden, man könne die Frage der Mindestpreise nicht von der Neuregelung unserer Getreidezwangswirtschaft loslösen. Dieses Argument haben wir anerkennen müssen. Das wurde auch von anderen Seiten betont, und wir

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) haben infolgedessen in Aussicht genommen, auf der neuen Konferenz in München die gesamte Frage zur Erörterung zu stellen, und zwar die Frage der Mindestpreise in Zusammenhang mit der Neuregelung der Getreidewirtschaft.

Wer war nun dieser Herr, der einen dem jetzigen Standpunkt des Herrn Ernährungsministers völlig entgegengesetzten Standpunkt eingenommen hat? — Das war der Herr Ernährungsminister Hermes selber!

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Auch in diesem Falle hat es knapp 6 Monate gedauert, um ihn zu einer völligen Änderung der damals mit vollster Überzeugung vorgetragenen Meinung zu veranlassen.

(Wiederholte Rufe: Hört! Hört!)

Im vorigen Jahre stand also der Herr Minister Hermes auf dem Standpunkt: Frühzeitige Festsetzung der Getreidepreise, weil er nach meiner Überzeugung auch der Landwirtschaft eine Sicherheit für die Gewinne geben wollte. In diesem Jahre, wo der Gewinn der Landwirtschaft infolge der teilweise freien Getreidewirtschaft ohnedies sicher ist, argumentiert der Herr Minister Hermes gerade umgekehrt. Da sagt er nach dem Bericht des Ausschusses,

> gegenüber der Festlegung der Preise stehe er auf dem Standpunkt, daß man die Preise für das neue Erntejahr nicht zu früh festsetzen dürfe, weil man später besser die Verhältnisse überblicken könnte.

Meine Damen und Herren! Was mit der getrennten Festsetzung der Form und des Preises für die Getreidewirtschaft geplant ist, das geht aus der Tatsache hervor, daß im Ausschuß der Antrag abgelehnt worden ist, der verlangte, daß das Plenum des Reichstags über die Höhe der Preise entscheiden solle. Herr Edler v. Braun

(B) hat den Grund dafür ja sofort angegeben: Die Konsumenten schimpfen zuviel, wenn öffentlich über die Preise gesprochen wird, so meinte er. Diese Absicht der Regierung birgt außerordentlich große Gefahren in sich. Wir haben deshalb den Antrag gestellt, sowohl das Plenum des Reichstags darüber entscheiden zu lassen, wie den Preis für das Umlagegetreide in Höhe der durchschnittlichen Produktionskosten festzusetzen.

Daß das nicht der Standpunkt der Produzenten ist, das ist ganz einleuchtend. Wir aber müssen diese Stellung einnehmen mit Rücksicht auf die Verbraucher, denen mit den unbestimmten Erklärungen des Herrn Ministers über den künftigen Brotpreis nicht gedient ist, sondern die ein Recht haben, zu erfahren, welche finanzielle Wirkung die Änderung des Getreidesystems nach sich zieht.

Meine Damen und Herren! Nun noch zu einer allgemeinen und wichtigen Frage. Der Ausschuß hat eine Entschließung angenommen, die, von meinen Parteifreunden entworfen, die Zustimmung auch zweier Vertreter des Zentrums gefunden hat. Diese Entschließung fordert von der Regierung zweierlei Maßnahmen: ausreichenden und zwar gesetzlichen **Schutz aller Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger** gegen die mit der Aufhebung der Zwangswirtschaft verbundene **Annäherung der Inlandpreise an die Weltmarktpreise** und ferner, daß die dadurch entstehenden der Landwirtschaft zufließenden Mehrgewinne nicht den Landwirten selber zukommen, sondern für die Allgemeinheit sichergestellt werden. Das ist der Standpunkt, den auch der Herr Reichskanzler Dr. Wirth am 1. Juni als den Standpunkt der Reichsregierung programmatisch hier verkündet hat. Wir haben diesen programmatischen Worten lediglich eine bestimmte Form gegeben, und wir wünschen, daß jetzt gleichzeitig mit der Erledigung der Getreidewirtschaft auch Vorsorge getroffen wird für die Ausgleichung jener Folgen, die durch die Annäherungen an die Weltmarktpreise, auch durch andere (C) Maßnahmen, die die Reichsregierung plant, eintreten werden. Unser Antrag ist deshalb ganz allgemein gefaßt und beschränkt sich durchaus nicht nur auf die Erhöhung der Getreidepreise, sondern er sieht auch die eventuell durch Erhöhung der Kohlenpreise eintretenden Steigerungen aller Warenpreise vor. Wir sind eben gegenwärtig in dem Augenblick, in dem das Ultimatum die deutsche Wirtschaft um einen großen Schritt der Annäherung an die Weltmarktpreise näher rückt. Wer nicht will, daß die einzig Leidtragenden in dieser Entwicklung die Festbesoldeten darstellen, diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger, deren materielles Los sich ohnedies in den letzten Jahren außerordentlich verschlechtert hat, während die Besitzer von Realwerten durch die Geldentwertung außerordentlich günstig gestellt worden sind, wird bei der Entscheidung über diesen Antrag zugleich entscheiden müssen, ob die künftige Wirtschaftspolitik in der Richtung einer neuen unerträglichen Belastung für die Lohn- und Gehaltsempfänger gehen soll, oder ob wenigstens ein bescheidener Versuch zum Schutze dieser wirklich schutzbedürftigen Schichten gemacht werden soll.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vergegenwärtigen wir uns einmal, welches moralische und materielle Recht haben denn die Landwirte und die Erzeuger von Werten überhaupt, die durch die **Annäherung an die Weltmarktpreise** entstehenden **Mehrgewinne** für sich allein mit Beschlag zu belegen? Sie sind doch die Folge der verschiedenartigen Geldverhältnisse, des gewaltigen Rückgangs der deutschen Valuta, der furchtbaren Entwertung unseres Geldes. Diese Geldentwertung also ist die Ursache für die Steigerung der Gewinne, die bei der Annäherung an die Weltmarktpreise den Erzeugern zufließen würden. Auf diese Gewinne haben sie keinen Anspruch durch eigene Arbeit, sie würden ihnen völlig unverdient in den Schoß fließen, während zu (D) gleicher Zeit die Lasten, die für die Lohn- und Gehaltsempfänger und für alle Rentenempfänger daraus entstehen, außerordentlich an Umfang zunehmen würden. Ich stimme dem Herrn Reichskanzler darin vollkommen zu, wenn er meint, daß die Notenpresse, diese mit der Geldentwertung untrennbar verknüpfte Erscheinung, die schärfste und ungerechteste indirekte Steuer darstellt, wenn sie weiter wirkt — und sie müßte jetzt weiter wirken in dem Maße, in dem Mehrgewinne erzielt werden — wenn diese weitere Vermehrung des Notendruckes das Steigen der Schuldenlast, das Steigen der Geldentwertung einzig und allein auf die Festbesoldeten abwälzen würde. Diese Einsicht ist ja nicht nur in den Kreisen meiner Partei und den Kreisen der sozialistischen Parteien vertreten. Ich erklärte Ihnen bereits, daß der Herr Dr. Wirth hier denselben Standpunkt vertreten hat und daß die Vertreter des Wirtschaftsministeriums sowohl im Ausschuß des Reichstags wie auch im Reichswirtschaftsrat Erklärungen abgegeben haben, daß die Regierung es als ihre dringende Verpflichtung ansehe, die durch die Annäherung an die Weltmarktpreise entstehenden Mehrgewinne für die Allgemeinheit sicherzustellen und zugleich gesetzliche Maßnahmen zu treffen, durch die die Lohn- und Gehaltsempfänger vor den so niederdrückenden Folgen der Geldentwertung geschützt werden sollen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In dem Ausschuß allerdings, meine Damen und Herren, hat ja dieser Standpunkt nur die Unterstützung von zwei Vertretern des Zentrums gefunden, von denen ich nicht weiß, ob sie im jetzigen Augenblick noch auf dem Standpunkt stehen, den sie im Ausschuß angenommen haben. Es sollte mich freuen, wenn das der Fall ist. Sollte das aber nicht der Fall sein, dann haben wir nicht diese Erscheinung zu beklagen, sondern dann werden die Herren

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) selber bald spüren, was diejenigen über sie denken, die sie hier in den Reichstag gesandt haben.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Denn wenn dann auf der einen Seite zu erblicken ist das grenzenlos wachsende Elend der Lohn- und Gehaltsempfänger, das durch die Annäherung an die Weltmarktpreise wesentlich gesteigert wird, und auf der anderen Seite jene, die durch diese Not des Volkes noch reicher werden, als das bisher der Fall war, dann, meine Damen und Herren, haben nicht wir dieses Urteil zu fürchten, sondern Sie, die Sie durch Ihr Verhalten einen solchen Zustand heraufbeschworen haben.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Böhme (Magdeburg).

Dr. **Böhme** (Magdeburg), Abgeordneter: Meine Herren! Der Herr Kollege Dr. Hertz hat zu Anfang seiner Ausführungen hier auch allgemeine Betrachtungen angestellt über den Widerstand, den die Landwirte der Ablieferung geleistet haben und hat verallgemeinernde Ausführungen über den Charakter und die Art der Landwirte überhaupt gemacht. Er hat hier, wie ich feststellen möchte, in durchaus zutreffender Weise einen Fall aus dem Kreise Salzwedel dem Hause zur Kenntnis gebracht. Die Tatsachen im einzelnen stimmen. Ich möchte aber folgendes bemerken. Auch wir verurteilen es, wenn derartige **Steuerhinterziehungen** stattfinden, gleichgültig bei welchen Ständen sie sich ereignen. Wenn es dort nach der Veröffentlichung in der Hauptsache Landwirte gewesen sind, die zu diesen Steuerhinterziehern gehört haben, so erklärt sich das daraus, daß dieses Finanzamt einen Bezirk von 60 000 Einwohnern umfaßt, in dem nur eine (B) Stadt von 12 000 Einwohnern vorhanden ist, so daß also vier Fünftel der Bevölkerung ländlichen Charakter tragen. Es ist unter solchen Umständen auch nicht weiter bemerkenswert, wenn bei Veröffentlichungen über Steuerhinterziehungen in einem solchen Bezirk die Landwirte überwiegen. Ich halte es für dankenswert, erfreulich und nützlich, wenn ein Finanzamt derartige Veröffentlichungen vornimmt. Aber ich möchte daran den Wunsch knüpfen, daß das genau so, wie es in den überwiegend ländlichen Bezirken der Fall ist, auch in den städtischen Bezirken erfolgt.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Dann wird in einem überwiegend städtischen Bezirk vielleicht eine umgekehrte Erscheinung sich zeigen. Ich möchte aus dieser Veröffentlichung nicht den Schluß ziehen, der hier gezogen worden ist, als ob die Landwirte in ihrer überwiegenden Mehrheit sich derartige Vergehen zuschulden kommen lassen. Die große Mehrheit der Landwirtschaft wird in der Hinsicht ihre Pflicht erfüllen, wie sie während des Krieges ihre Pflicht erfüllt hat. Wenn die Landwirte den Ausschreitungen der Zwangswirtschaft Widerstand entgegengesetzt haben, dann bitte ich, das doch von dem Gesichtspunkte aus zu betrachten, daß **kein Stand so individuell gerichtet ist wie der Landstand.** Meine Herren (nach links), Sie würden sich sehr wundern, wenn von unserer Seite der Versuch gemacht werden würde, dem industriellen Arbeiter das zu nehmen, was er als die Grundlagen seiner Existenz ansieht, das Koalitionsrecht und die Möglichkeit der Vereinigung, die er erstrebt. Das würde dem Wesen des industriellen Arbeiters widerstreben. Wenn Sie sich mit der Geschichte der Landbevölkerung beschäftigen, werden Sie erkennen, daß dem Bauern nichts so wertvoll und teuer ist wie die Freiheit der Disposition in der Wirtschaft. Wenn Sie ihm da hineinreden wollen, so würde das für ihn dasselbe bedeuten, als wenn Sie dem industriellen Arbeiter in die Rechte hineinreden (C) wollten, die er als die Grundlagen seiner Existenz ansieht.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und rechts. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Freiheit in der Steuerhinterziehung!)

— Von der Freiheit in der Steuerhinterziehung ist gar nicht die Rede. Ich habe Ihnen hier nur begreiflich machen wollen, daß Sie mit allen den Versuchen, Zwang auszuüben und die Zwangswirtschaft zu verschärfen oder an ihr festzuhalten, kein Glück haben werden bei einem Stande, der individuell gerichtet ist und der seiner ganzen Natur und seinem ganzen Charakter nach dem Zwange widerstrebt.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wir haben uns die Rationierung ja auch gefallen lassen müssen!)

Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Hertz hat dann hier einen Fall über den **Export von Hülsenfrüchten in der Provinz Ostpreußen** angeführt. Inwiefern dieser Fall dafür beweiskräftig sein soll, daß die Landwirte irgendwie vaterländische Pflichten verletzen, ist mir aus seinen Ausführungen nicht klar geworden,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und rechts)

denn mit diesem Export der an sich freien Hülsenfrüchte haben die Landwirte absolut nichts zu tun, sondern ganz andere Kreise. Vor allem aber, meine Damen und Herren, muß es jedem Kenner der deutschen landwirtschaftlichen Verhältnisse sofort auffallen, daß der Herr Kollege Hertz hier Zahlen genannt hat, die ganz unmöglich stimmen können, bei denen wahrscheinlich irgendein Komma verschoben oder irgendeine Null zu viel gesetzt worden ist.

(Heiterkeit.)

Ich glaube, richtig gehört zu haben. Der Herr Kollege Hertz hat hier von 750 000 Tonnen gesprochen, die über die Grenze nach dem Auslande transportiert sein sollen. Nach der Reichsstatistik gibt es für Ackerfrüchte — unter diese Rubrik fällt außer den Hülsenfrüchten noch alles (D) mögliche andere — nur 1 Million Hektar für den Anbau; das würde bei sehr günstiger Ernte vielleicht 2 Millionen Tonnen ergeben. Ostpreußen mit seiner kleinen Fläche kann auch nicht einmal unter den günstigsten Verhältnissen einen Bruchteil dieser Menge produzieren,

(sehr richtig! rechts)

um so weniger aber, als im vorigen Jahre in Ostpreußen eine völlige Fehlernte an Hülsenfrüchten gewesen ist. Es ist mir gesagt worden, daß es sich hier hauptsächlich um Wicken und Peluschken gehandelt hat. Ob die nicht zum Teil aus Polen stammen, weiß man ja auch nicht. Also dieser Fall, den der Herr Kollege Hertz hier vorbrachte, widerlegt sich schon durch die von ihm selbst angeführten Zahlen.

(Abgeordneter Dr. Hertz: Das sind amtliche Zahlen!

— Sie werden ja noch die Antwort von den amtlichen Stellen bekommen. Jedenfalls ist den amtlichen Stellen davon nichts bekannt.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Sie werden Ihnen die Antwort in der Hinsicht nicht schuldig bleiben.

(Zuruf von den Vereinigten Kommunisten: Freiwilliger Regierungskommissar!)

— Ich möchte den Herren Kollegen sagen, daß man doch nicht alle irreführenden Ausführungen, die hier von dieser Tribüne kommen, unwidersprochen lassen darf, auch dann nicht, wenn man nicht „freiwilliger Regierungskommissar" ist. Aber ich halte es allerdings für meine Pflicht, wenn derartige Dinge, die so offenkundig der Wahrheit widersprechen, hier ausgeführt werden, sie sofort richtigzustellen, zumal wenn ich der darauffolgende Redner bin.

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Ebenso kann ich mit dem Herrn Kollegen Hertz nicht darin einverstanden sein, wenn er hier wünscht, daß sich

(Dr. **Böhme** [Magdeburg], Abgeordneter.)

(A) die Reichsregierung heute schon im einzelnen zu den Wirtschafts- und Finanzfragen äußern solle. Ich sehe es als einen erheblichen Vorzug der Reichsregierung und des Herrn Reichskanzlers an, daß sie die Vorlagen, die sie beabsichtigt, sorgfältig vorbereitet und nicht mit überstürzten Vorschlägen an das Haus herantritt und sich hier in Fragen festlegt, die noch genau durchgedacht und sehr wohl überlegt werden müssen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Deswegen sind wir gerade dem Herrn Reichskanzler und der Reichsregierung dafür dankbar, wenn sie sich vor solchen übereilten und überstürzten Festlegungen hütet.

(Erneute Zustimmung bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren! Ich komme jetzt zu den Fragen, die im Mittelpunkt der heutigen Erörterung stehen. Auch meine Freunde werden **für die freie Wirtschaft** stimmen. Wir werden das tun, obwohl wir anerkennen, daß mit Recht sehr erhebliche Bedenken geltend gemacht werden können, die heute geäußert worden sind, und die wir auch in der Kommission vom Herrn Minister gehört haben, Bedenken, die auch nicht ohne Eindruck auf uns geblieben sind.

Aber wenn wir auch ohne Frage zugeben müssen, daß die Sorge, ob bei freier Wirtschaft die Bevölkerung in der Lage sein wird, den dann entstehenden Preis zu zahlen, nicht unberechtigt ist, und obwohl wir in dieser Hinsicht auch unsererseits mancherlei Befürchtungen haben, so glauben wir doch: wie die Dinge sich entwickelt haben, sprechen Gründe von so gewichtiger Bedeutung dafür, die Wirtschaft freizugeben, daß sie nach unserer Überzeugung die Bedenken und Befürchtungen überwiegen.

Wir wollen **nicht** die **freie Wirtschaft aus Profit- und aus Gewinnrücksichten,** wie sich der Herr Kollege Hertz ausgedrückt hat. Wir haben vor kurzem Gelegenheit gehabt, uns für die freie Wirtschaft und ihre rasche Ein-
(B) führung beim Zucker auszusprechen. Es wird heute wohl jedem klar sein, daß die Landwirtschaft vom Standpunkt des Profits aus kein Interesse daran hätte, sich für die **freie Wirtschaft beim Zucker** einzusetzen.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und rechts.)

Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die Preise, die ihr unter der Zwangswirtschaft für den Zucker jetzt zugesichert sind, sich im freien Verkehr unter dem Drucke der Weltmarktverhältnisse aufrechterhalten lassen werden.

(Erneute Zustimmung.)

Wenn wir trotzdem für die freie Wirtschaft eintreten und wenn die Minderpreise im freien Verkehr gegenüber den Preisen unter der Zwangswirtschaft in Kauf genommen werden, dann geschieht das deshalb, weil die freie Wirtschaft als solche und die Beseitigung des ganzen Systems der Zwangswirtschaft uns notwendig erscheint. Daß wir dabei nicht von irgendwelchen Gewinn- oder Profitrücksichten geleitet werden, wäre bei uns übrigens schon, wie auch bei den meisten Fraktionen, ausgeschlossen, da die Zusammensetzung unserer Fraktion nicht eine derartig einseitige ist, daß die landwirtschaftlichen Interessen so überwiegen, daß demgegenüber alle anderen Interessen zurücktreten können.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir für die freie Wirtschaft stimmen, dann tun wir das in der Überzeugung, daß das ganze System der Zwangswirtschaft, der ungeheure Beamtenapparat, der da vorhanden ist, derartige Kosten verursacht, daß eine Ersparnis dieser Kosten so außerordentlich viel an Mitteln zur Verfügung stellen würde, daß vielleicht schon dadurch, falls eine Verbilligung der Preise für bestimmte Schichten notwendig sein sollte, die Mittel aufgebracht werden könnten.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es sind hier Zahlen genannt worden. Ich weiß sehr (C) wohl — das hat Herr Kollege Dusche mit vollem Recht gesagt —, daß exakte Berechnungen darüber nicht bestehen. Aber wenn hier der Verband Deutscher Brotfabrikanten anführt, daß die **Verteuerung durch Verwaltungskosten** für 100 Kilogramm **Brot** in Berlin allein 23,50 Mark ergebe, so würde das umgerechnet auf das Reich allein an Verwaltungskosten eine Summe von rund 800 Millionen Mark ergeben.

(Hört! Hört! bei den Deutschen Demokraten.)

Allein dafür! Es läßt sich das natürlich schwer nachprüfen; aber das eine ist klar: in der Tat liegen da Aufwendungen vor, die so ungeheuer sind, daß ein Wegfallen dieser Ausgaben zum mindesten einen erheblichen Teil dessen aufbringen würde, was heute für den Import aus dem Auslande notwendig ist.

Wir sind — und darin möchte ich Herrn Kollegen Dr. Hertz beipflichten — gezwungen, heute die ganze Frage unter dem Gesichtspunkt dessen zu betrachten, was uns die Entente und das Ultimatum aufzwingt. Aber gerade von diesem Gesichtspunkt aus ergibt sich doch ohne weiteres klar, daß es uns auf die Dauer unmöglich sein wird, derartige **Aufwendungen für die Einfuhr von Getreide** zu machen, wie sie in der letzten Zeit gemacht sind.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir über zwei Millionen Tonnen Brotgetreide auch in diesem Jahre einführen müssen, so würde das nach den letzten Summen, die beim Einkauf gezahlt worden sind, allein neun Milliarden Mark erfordern. Aber mit dem Brotgetreide allein wäre den Bedürfnissen der deutschen Wirtschaft nicht gedient. Millionen Tonnen von Futtergetreide kommen hinzu, selbst wenn wir gar nicht daran denken können, etwa auf einen Import zu steigen, wie wir ihn in Friedenszeiten gehabt haben, wo die deutsche Volkswirtschaft neben einer nicht unerheblichen (D) Einfuhr von Fleisch und Vieh allein ungefähr zehn Millionen Tonnen an Getreide und Futtermitteln pro Jahr importierte.

Wenn wir uns trotz der verlorenen Gebiete, bei denen uns die Ernährung für 9 Millionen Menschen, aber nur 6 Millionen Menschen verloren gegangen sind, auch aufs äußerste einschränken wollten, — ein gewisses Minimum des Imports ist notwendig, und es ist geradezu eine Lebensfrage für das deutsche Volk, diesen Import so herabzudrücken, daß wir die Ersparnisse machen können, die allein für uns ein Gleichgewicht in den Finanzen ermöglichen.

Das ist nur möglich durch **Förderung der Produktion.**

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Deswegen steht im Vordergrund der Erwägungen meiner Freunde, maßgebend für sie ist in jeder Hinsicht die Frage: wie wird unter allen Umständen die Produktion gefördert?

(Sehr gut! bei den Deutschen Demokraten.)

Demgegenüber tritt alles zurück, was ohne Frage an Sorgen, an Bedenken vorhanden ist, die wir nicht verkennen. Aber jedes Hunderttausend Tonnen Getreide, das in Deutschland dadurch mehr erzeugt wird, daß die Produktion angeregt wird, fällt wirtschaftlich und finanziell so außerordentlich ins Gewicht, daß das auch für die städtische, für die Konsumentenbevölkerung von solcher ausschlaggebenden Bedeutung ist, daß auf die Dauer der Nutzen überwiegt gegenüber augenblicklichen Schäden und Schwierigkeiten, die sich unter Umständen einstellen könnten.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn wir das Sinken unserer Valuta sehen — heute ist zwar wieder eine kleine Steigerung eingetreten —, dann muß eigentlich jeder erkennen, daß aus den Schwierigkeiten gegenüber den Milliarden, die die Einfuhr erfordert, dies der einzige Weg ist, der zum Ziele führen kann.

(Dr. **Böhme** [Magdeburg], Abgeordneter.)

(A) Nur dann, wenn die Landwirte die Gewißheit haben, daß für sie die Möglichkeit besteht, die Mittel, die sie hineinstecken, einigermaßen verzinst zu bekommen und die Produktionskosten zu decken, ist anzunehmen, daß die Steigerung der Produktion in dem Maße einsetzen wird, wie wir es wünschen.

Es wird sich also darum handeln, daß auf der einen Seite die Verwendung von künstlichem Dünger in einem Maße steigt, daß die Erträge dadurch gesteigert werden, und daß man auf der andern Seite an die Bebauung solcher minderwertigen Böden geht, die bei den geringen Erträgen, die sie hervorbringen, falls nicht ein gewisser Ertrag gesichert ist, einfach liegen bleiben. Wir befinden uns in dieser Hinsicht bereits auf einem bedenklichen Wege. Wenn trotz der Gebietsverluste die Flächen der Weiden und Wiesen um 30 Prozent zugenommen haben,

(hört! hört! bei den Deutschen Demokraten)

dann ist das ein eklatanter Beweis dafür, daß der Weg zur Extensität in erheblichen Teilen der landwirtschaftlichen Bezirke sich vollzogen hat,

(sehr richtig! rechts)

und daß demgegenüber alle Mittel ergriffen werden müssen, die Produktion in ganz anderer Weise wie bisher zu steigern.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Meine Damen und Herren, daß das möglich ist, zeigt die ganze **Entwicklung der Getreideerträge im Laufe der letzten Jahrzehnte.** Von dem Jahrfünft 1879 bis 1883 bis zum Jahrfünft 1894 bis 1898 hat sich der Ertrag pro Hektar von 12,6 auf 15,44 Doppelzentner beim Weizen und auf 21,42 Doppelzentner im Jahrfünft 1909 bis 1913 gesteigert. Ich weiß sehr wohl, daß diese Zahlen im allgemeinen zu hoch gegriffen sind, daß wir vor dem Kriege die Ernteziffern und die Erträge überschätzt haben; aber ein Vergleich ist doch wohl möglich. Diese gewaltigen (B) Steigerungen zeigen, daß bei Verwendung von künstlichem Dünger und allen Mitteln der intensiven Wirtschaft es tatsächlich nicht allzu schwierig ist, die Erträge so zu steigern, daß sich eine Entlastung unserer Volkswirtschaft und Finanzwirtschaft möglich macht. Und wenn die Herren der Meinung sind, daß die Preissteigerung, die dann für das Getreide eintritt, insbesondere im freien Verkehr, als eine ungesunde und unerhörte anzusehen ist, dann möchte ich darauf hinweisen, daß diese **Preissteigerung** doch nicht so erheblich ist, wie es vielfach angenommen ist, daß die Preise für die Getreidearten im allgemeinen um das Sieben- bis Achtfache gestiegen sind, dagegen die Preise für die künstlichen Düngemittel beim Kalkstickstoff gegenüber der Friedenszeit um 1075 Prozent, beim schwefelsauren Ammoniak um 1115 Prozent, beim Thomasmehl um 2000 Prozent, beim Superphosphat um 3343 Prozent, beim Kainit um 900 Prozent, beim 40prozentigen Kali um 917 Prozent. Sie sehen, es sind da Steigerungen vorhanden, die ganz wesentlich über die Preissteigerungen hinausgehen, die bei den Preisen für das Getreide eingetreten sind. Ähnlich steht es bei allen andern Produktionskosten der Landwirtschaft auch. Mir ist vor wenigen Tagen mitgeteilt worden, daß es Bezirke gibt, in denen 25jährige Knechte neben völlig freier Station und den üblichen Zuwendungen für Kleidung ein Jahresgehalt von 7000 Mark bekommen, in demselben Bezirk Salzwedel, von dem vorhin die Rede war. Wenn Sie das mit den Friedenspreisen vergleichen, da müssen Sie anerkennen, daß das Steigerungen sind, die ganz natürlich einen Rückgang des Getreidebaues zur Folge haben müssen, wenn nicht ein Ausgleich erfolgt, daß da also nicht Profitsucht der Landwirtschaft, nicht ungesunde Preisforderungen vorliegen, sondern daß da nur die notwendigen Voraussetzungen für eine Steigerung der Produktion geschaffen werden müssen.

Ich möchte hervorheben, daß auch in Zukunft weitere (C) Preissteigerungen bei einigen Düngerarten zu erwarten sind, wenn auch bei anderen, beim Superphosphat, in der letzten Zeit eine Senkung eingetreten ist.

Jedenfalls können die Preise, die unter Umständen entstehen, nicht als etwas Ungesundes, Außerordentliches angesehen werden, sondern sie sind nur die Grundlage für das, was wir erstreben müssen: für eine Hebung der Produktion.

Aus diesen sachlichen Überlegungen heraus, die mit Agitationsrücksichten absolut nichts zu tun haben, sind meine Freunde auf den Standpunkt gekommen, für die freie Wirtschaft zu stimmen.

(Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Nachdem sich aber in der Kommission die Wahrscheinlichkeit ergeben hat, daß das Umlagesystem in irgendeiner Form Gesetz werden wird, haben wir uns bereits in der Kommission — und wir werden das auch im Plenum tun — bemüht, dieses Umlagesystem so umzuarbeiten, daß es für die Landwirtschaft erträglich wird und diejenigen Erfolge zeitigt, die im Interesse unserer Volkswirtschaft wünschenswert erscheinen.

Das **neue Umlagesystem** — das möchte ich hier ausdrücklich feststellen — ist ja nur als **Übergang für ein Jahr** beabsichtigt. Soweit ich den Herrn Reichsernährungsminister verstanden habe, hat er klar zum Ausdruck gebracht, daß er der Meinung ist, daß tatsächlich mit dem nächsten Jahr auch die völlig freie Wirtschaft eintritt. Ich wiederhole: es liegt uns absolut fern, die Gründe des Herrn Ministers nicht zu würdigen, die mancherlei gegen die freie Wirtschaft enthalten. Wir wollen auch auf niemanden mit dem Finger zeigen, der sich etwa dem Gewicht der Gründe, die wir hier für uns als maßgebend anerkennen, verschließen sollte. Es ist das Auffassungssache, aber für uns sind die Gründe maßgebend gewesen, die ich ausgeführt habe. (D)

Wir können uns mit diesem System, falls die freie Wirtschaft eine Mehrheit nicht findet, auch nur dann abfinden, wenn der Herr Minister tatsächlich hier im Hause klar und deutlich feststellt, daß er, was in seinen Kräften steht, tun wird, um es tatsächlich auch nur als ein Übergangssystem durchzuführen.

Wir sind bemüht gewesen, bei der Umlage den Grundsätzen gerecht zu werden, die wir von jeher vertreten haben. Wir haben bei der ganzen Zwangswirtschaft beklagt, daß sie wahllos die Betriebe ergriffen hat, gleichgültig, ob aus ihnen nach ihrer wirtschaftlichen Lage etwas herauszuholen war, ob bei ihnen Überschüsse vorhanden waren oder nicht. Wir haben es beklagt, daß man um formeller Gerechtigkeit willen Millionen kleiner Betriebe während des Krieges der Zwangswirtschaft unterworfen hat, bei denen soviel Menschen und soviel Vieh im Betriebe vorhanden waren, daß irgend ein Überschuß niemals zu erzielen war, deren Inhaber, indem man sie schikanierte, am meisten dazu beigetragen haben, die Zwangswirtschaft in Mißkredit zu bringen.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es ist uns leider in der Kommission nicht gelungen, die weitergehenden Wünsche in der Richtung durchzusetzen. Wir haben da mit denjenigen, die dieselben Gründe für maßgebend hielten, nur erreichen können, daß die **Betriebe bis 1 Hektar Getreidefläche von der Umlage verschont** bleiben. Das sind also in der Regel die Wirtschaften von 12 bis 15 Morgen landwirtschaftlicher Fläche. Die anderen Betriebe sollen nun aber nicht gleichmäßig erfaßt werden, sondern unserem Wunsche entsprechend — und dafür hat sich auch die Kommission in ihrer großen Mehrheit ausgesprochen — in der Weise, daß eine **Staffelung** stattfindet. Ich möchte wünschen, daß die Reichsregierung auch unbedingt an der Erklärung festhält, die sie uns ab-

(Dr. **Böhme** [Magdeburg], Abgeordneter.)

(A) gegeben hat. Sie hat es abgelehnt, genaue Bestimmungen hineinzubringen unter Anführung von bestimmten Belastungszahlen. Sie hat den Kommunalverbänden und Einzelstaaten eine gewisse Freiheit lassen wollen. Sie hat sich aber mit uns zu dem Grundsatz bekannt — das hat der Herr Staatssekretär uns erklärt —, daß die Staffelung nicht eine geringe sein darf, sondern daß die Staffelung eine erhebliche sein wird. Der Herr Staatssekretär hat erklärt, daß er als Beispiel in den Ausführungsbestimmungen und bei den Anweisungen an die Kommunalverbände auf eine Staffelung hinweisen wird, wie sie der Ausschuß zur Förderung der Ernährung im preußischen Landwirtschaftsministerium seinerzeit in Aussicht genommen hat. Das war eine Staffelung, die die Kleinbetriebe von 2 bis 5 Hektar mit $1^1/_2$ Doppelzentner, die Großbetriebe mit über 100 Hektar mit 5,4 Doppelzentner pro Hektar erfaßt, eine Steigerung um das $3^2/_3$fache. Wir wollen hoffen, daß die Kommunalverbände nunmehr auch solche Anordnungen des Ministeriums ausführen werden. Es liegt ja im Interesse der Behörden selbst, wenn sie solche Betriebe, die einen derartig übermäßigen Bestand an Vieh und Menschen pro Hektar Fläche haben, möglichst freilassen oder so gering belasten, daß ihnen diese Belastung nicht so sehr fühlbar wird.

Meine Damen und Herren! Wenn die Betriebe unter 2 Hektar 9,3 Arbeitskräfte pro Hektar haben, die Betriebe über 100 Hektar nur 0,4; wenn die Betriebe von 2 bis 5 Hektar 94 Schweine pro Hektar haben und die Großbetriebe noch nicht 20; wenn die Zahl der Hühner bei diesen Kleinbetrieben 378 pro Hektar beträgt und bei den Großbetrieben 37, dann zeigen diese Zahlen, daß die Forderung, die wir stellen, eine Forderung der Gerechtigkeit ist, die sich aus den wirtschaftlichen Verhältnissen ergibt.

(B) (Sehr wahr! bei den Deutschen Demokraten.)

Es wird möglich sein, mit diesen Verbesserungen — falls die freie Wirtschaft nicht Annahme findet — die Umlage erträglich zu machen. In ihrer ursprünglichen Fassung hat sie mit vollem Recht in weiten Kreisen der Landwirtschaft Erbitterung hervorgerufen, insbesondere in den süddeutschen Staaten.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Es kann den **süddeutschen Landwirten** nicht klargemacht werden, warum bei ihnen die kleinen Landwirte bis zu einer bestimmten Größe noch belastet werden, während sie in Norddeutschland und Mitteldeutschland freikommen würden. Es ist ein berechtigter Wunsch der süddeutschen Landwirte, mit demselben Maß gemessen zu werden wie ihre Kollegen in Norddeutschland.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Deswegen ist es erfreulich, feststellen zu können, daß gegenüber der ursprünglichen Vorlage **wesentliche Herabsetzungen,** insbesondere auch für **Bayern,** wo der Widerstand gegen die Umlage außerordentlich stark ist, zustande gekommen sind. Nach der ursprünglichen Vorlage der Reichsregierung, die 3,5 Millionen Tonnen verlangte, hätte Bayern 379 000 Tonnen aufbringen müssen. Dadurch, daß die Selbstversorgerration von 0,086 auf 0,144 Tonnen heraufgesetzt worden ist, ist eine Senkung auf 337 000 Tonnen herbeigeführt worden. Dadurch, daß wir in der ersten Lesung — und ich hoffe, daß sich das im Plenum jetzt wieder ergeben wird — die ganze Umlage auf 2,5 Millionen Tonnen herabsetzten, würde Bayern bei dieser Umlage nur mit etwa 240 000 Tonnen belastet werden gegenüber 379 000 Tonnen, die in der ursprünglichen Vorlage von 3,5 Millionen Tonnen vorgesehen waren, wie sie dem Reichsrat überreicht worden ist. Das ist eine wesentliche Verbesserung, und wenn in Bayern und in den anderen süddeutschen Staaten **der gute** (C) **Wille bei den ausführenden Behörden** vorhanden ist, dann wird es auch dort möglich sein, die kleinen Betriebe, die so starke Viehbestände und so starkes Menschenmaterial haben, freizulassen. In Bayern würde eine Belastung, wie sie damals in der Denkschrift des Landwirtschaftsministeriums für erträglich gehalten wurde, von 5,4 Doppelzentnern pro Hektar bei den Großbetrieben — ich nehme nur 5 Doppelzentner — 16 000 Tonnen erbringen, bei den Betrieben von 20 bis 100 Hektar 159 000 Tonnen bei einer angenommenen Belastung mit 3 Doppelzentnern und bei den Betrieben von 5 bis 20 Hektaren mit einer Belastung von einem Doppelzentner 93 000 Tonnen ergeben, so daß das, was Bayern aufzubringen hätte, bei dieser Belastung unter Freilassung der kleinen Betriebe wesentlich überschritten werden würde. Daraus ergibt sich die Möglichkeit, daß, wenn die ausführenden Behörden in Bayern die kleinen Betriebe noch in erheblich weitergehendem Maße freilassen, aber an dieser Ziffer für die größeren Betriebe festhalten, dann auch in Bayern — und ähnlich liegt es in Württemberg und den übrigen süddeutschen Staaten — die Umlage durchgeführt werden kann ohne eine schwere Belastung der kleinen Landwirte, die derartig viel Vieh und derartig viel Menschen pro Fläche haben.

Ich stelle also fest, daß die Verbesserungen der Vorlage nicht in dem Maße erfolgt sind, wie wir es gewünscht hätten, daß aber doch die größten Bedenken beseitigt sind, und wir werden deshalb, wenn es uns nicht gelingen sollte, eine Mehrheit für die freie Wirtschaft zu bekommen, für die so verbesserte Umlage eintreten und wollen nur wünschen, daß es bei den ausführenden Behörden nicht an gutem Willen in der Durchführung fehlen möge.

Meine Damen und Herren! Der Herr Kollege Hertz hat dann noch von der **Resolution** gesprochen, die in der (D) **Kommission** beschlossen worden ist. Diese Resolution ist für uns unannehmbar. Wir erkennen zwar die Schwierigkeiten durchaus an, die bei der Einführung der freien Wirtschaft für weite Kreise des Volkes entstehen, und sind bereit, Maßnahmen dagegen zu treffen, und in dem Sinne ist ja auch die gemeinsame Resolution gehalten, die von verschiedenen Parteien vorgelegt worden ist. Aber es würde doch dem Zwecke dieses Gesetzes völlig widersprechen, wenn man auf der einen Seite die freie Wirtschaft gibt und sofort daran die Drohung knüpft: Ihr Landwirte, wenn jetzt die freie Wirtschaft kommt, wird euch steuerlich sofort das genommen, was unter Umständen durch die freie Wirtschaft einkommt. In demselben Moment würden Sie das totschlagen, was wir wünschen: die Förderung der Produktion;

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

denn wer wird sich in der heutigen Zeit bei den kolossalen Aufwendungen für künstlichen Dünger der Gefahr aussetzen, diese enormen Summen in den Boden zu stecken, wenn gesagt wird: ja, freie Wirtschaft, aber sofort kommt die Staatsgewalt in der Gestalt des Steuerexekutors, der dich erfaßt?

Meine Damen und Herren! Meine Freunde sind überzeugt, daß die schweren finanziellen Aufgaben, die uns bevorstehen, Opfer von allen Schichten der Bevölkerung verlangen werden und daß es keinen Stand, auch nicht die Landwirtschaft, geben wird, die sich solchen Opfern und Belastungen wird entziehen können,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

und die Landwirtschaft in ihrer ungeheuren Mehrheit wird sich keineswegs solcher Belastung entziehen wollen; aber es ist **Tendenzgesetzgebung,** wenn man eine solche Vorlage herausgreift und im Augenblick, wo man die Produktion fördern will, mit derartigen Drohungen kommt.

(Dr. **Böhme** [Magdeburg], Abgeordneter.)

(A) Das muß das Gegenteil von dem herbeiführen, was wir erwarten.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Wenn die Vorlagen sachlich begründet an das Haus herankommen werden, die Opfer von allen Bevölkerungsschichten verlangen werden, dann wird auch die Landwirtschaft ihr vollgerüttelt Maß übernehmen, sie wir es gern tun, weil es nicht zutreffend ist, was von anderer Seite gesagt worden ist, daß sie steuerscheu ist, daß sie sich ihren Verpflichtungen entziehen wolle. Sie will produzieren können, sie will leben können, und wenn die freie Wirtschaft von uns vertreten wird, dann tun wir das nicht im Interesse der Landwirtschaft, sondern im Interesse des gesamten Volkes.

(Bravo! bei den Deutschen Demokraten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Meine Damen und Herren! Da zu diesem Tagesordnungspunkt noch 5 Redner gemeldet sind, also keine Aussicht besteht, diese Debatte heute zu Ende zu führen, schlage ich dem Haus vor, diese Debatte jetzt abzubrechen und die anderen drei Gegenstände der Tagesordnung, und zwar ohne Debatte, zu erledigen.

Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Blum.

Blum, Abgeordneter: Ich beantrage die Debatte über die Getreideumlage fortzusetzen. Draußen reift schon die Gerste, und wir beraten hier noch über die Getreideumlage. Darum beantrage ich, in der Beratung fortzufahren.

Vizepräsident **Dittmann:** Meine Herren! Die Situation steht so. Es sind für die zweite Lesung noch drei Herren gemeldet, die angegeben haben, insgesamt (B) $2^1/_4$ Stunden reden zu wollen. Außerdem sind für die zweite Rednerserie insgesamt zwei Herren gemeldet. Demnach besteht gar keine Aussicht, daß wir die Debatte über den § 1 vor 10, 11 oder 12 Uhr erledigen können. Zudem ist noch eine Spezialdebatte über einen oder den anderen Paragraphen zu erwarten. Es ist also heute nicht möglich, die Beratungen über diesen Gesetzentwurf zu Ende zu führen. Ich muß daran erinnern, daß im Seniorenkonvent alle Parteien sich darüber einig waren, daß versucht werden soll, die Plenarsitzungen stets um 6 Uhr abzubrechen. Ich bitte, diese Abmachungen nicht zu durchbrechen.

Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Dr. Petersen.

Dr. **Petersen,** Abgeordneter: Ich habe nichts dagegen, daß die drei Gegenstände zunächst vorweg erledigt werden sollen. Dann aber bitte ich mit dem jetzigen Gegenstande fortzufahren. Wenn der Reichstag ein so starkes Redebedürfnis hat, so mag er auch länger sitzen. Ich halte es für unmöglich, daß für diese Vorlage ein weiterer Tag in Anspruch genommen wird. Ich beantrage daher, die Diskussion nach Erledigung der drei Punkte weitergehen zu lassen.

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Ich sehe durchaus nicht ein, warum diese Hetze begründet sein soll.

(Zuruf rechts: Hetze?!)

— Natürlich! Wir tagen seit Mittag und haben nie bis Mitternacht getagt, außer in Ausnahmefällen. Das Haus ist so schwach besetzt, daß wir die Beschlußfähigkeit bezweifeln werden, falls Sie auf der Fortsetzung der Debatte bestehen.

Übrigens ist uns auch daran gelegen, daß noch die (C) anderen Gegenstände, die auf der Tagesordnung stehen, zur Verhandlung kommen, damit sie erledigt werden. Wenn Sie danach eine Fortsetzung der Beratung absolut wollen, werden wir die Beschlußfähigkeit bezweifeln.

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Herr Abgeordnete Krüger-Hoppenrade.

Krüger-Hoppenrade, Abgeordneter: Ich kann nicht einsehen, inwiefern hier eine Hetze betrieben werden soll. Nachdem die Generaldebatte bis jetzt so ausführlich stattgefunden hat, möchten wir eben, daß die paar Parteien, die noch zu Worte kommen müssen, noch heute in der Generaldebatte sprechen können. Wir können die zwei Redner, den Redner der kommunistischen Partei und den Redner der Bayerischen Volkspartei, heute in der Generaldebatte noch hören. Wenn wir morgen in die Spezialdebatte noch eintreten, die nach meiner Auffassung auch noch manche Stunde in Anspruch nehmen wird, werden wir dann mit der dritten Lesung fertig werden. Nicht nur die Landwirtschaft, sondern die Volkswirtschaft im allgemeinen hat ein Interesse daran, diesen Gesetzentwurf sobald wie möglich kennen zu lernen und in die Wirklichkeit umzusetzen. Wo sollen wir hinkommen, wenn derartig wichtige Beschlüsse, wie wir sie heute und morgen vorzunehmen haben, noch tagelang hinausgezögert werden? Unsere Volkswirtschaft verträgt eine solche Verzögerung nicht mehr. Ich bitte also, nach der Erledigung dieser kleinen Vorlagen die Generaldebatte fortzusetzen und heute noch zu beendigen.

Vizepräsident **Dittmann:** Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Dusche.

Dusche, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich bin im Einvernehmen mit meiner Fraktion dafür, (D) daß die Generaldebatte über diesen Entwurf, betreffend die Bewirtschaftung des Getreides wenn irgend möglich heute noch zu Ende geführt wird.

Vizepräsident **Dittmann:** Der Herr Abgeordnete Bartz (Hannover) hat das Wort zur Geschäftsordnung.

Bartz (Hannover), Abgeordneter: Ich sehe keinen zwingenden Grund, weshalb die jetzt begonnene Debatte heute zu Ende geführt werden muß. Mein Kollege Geyer hat bereits darauf hingewiesen, wie sonderbar die Eile anmutet, die Sie jetzt hinsichtlich der Beratung des Gesetzentwurfes an den Tag legen, nachdem Sie zehn Tage lang Ferien gemacht haben, obwohl der Entwurf damals bereits vorlag. Damals hatten Sie keine Eile, sondern sind in die Ferien gegangen, obgleich wir dagegen Bedenken erhoben. Jetzt wollen Sie, daß in den späten Abendstunden die Debatte fortgeführt und zu Ende gebracht werden soll, vielleicht deshalb, weil Sie ein Interesse daran haben, die Geschichte so schnell als möglich unter Dach und Fach zu bringen. Wir sind der Meinung, daß über diese Materie noch sehr eingehend geredet werden muß, und können uns daher nicht damit einverstanden erklären, daß unser Redner jetzt gewissermaßen nach Toresschluß sprechen soll.

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Das Wort zur Geschäftsordnung hat der Abgeordnete Burlage.

Burlage, Abgeordneter: Die Zentrumsfraktion schließt sich denjenigen Herren Vorrednern an, welche sich dafür ausgesprochen haben, daß heute die Generaldebatte zu Ende geführt wird.

(Bravo! rechts und im Zentrum.)

Der Gegenstand hat in der Kommission eine so überaus

(**Burlage**, Abgeordneter.)

(A) eingehende Beratung erfahren, daß gar keine Rede davon sein kann, man kürze die Sache irgendwie zwangsweise ab, wenn wir heute wenigstens mit der Generaldebatte zu Ende kämen.

Vizepräsident **Dittmann**: Meine Herren, ich werde abstimmen lassen, und zwar zunächst darüber, ob momentan die gegenwärtige Debatte abgebrochen werden soll und die drei folgenden Gegenstände der Tagesordnung noch erledigt werden sollen. Ich glaube verstanden zu haben, daß man allseitig damit einverstanden ist. Dann werde ich darüber abstimmen lassen, ob die jetzt abzubrechende Debatte in der heutigen Sitzung später noch fortgesetzt werden soll. — Ich glaube, das Haus ist mit dieser Art der Geschäftsführung einverstanden.

Ich stelle also fest, daß die gegenwärtige Debatte momentan vertagt ist.

(Lebhafter Widerspruch rechts.)

— Ich glaube, die Herren haben mich nicht recht verstanden.

(Zuruf rechts: Unterbrechung!)

— Ob Sie das eine Vertagung oder eine Unterbrechung nennen, ist ganz gleichgültig. Eine Vertagung ist es unter allen Umständen, ob es sich nun um 5 Minuten oder um einen Tag handelt.

Ich bin also der Auffassung, das Haus ist damit einverstanden, daß diese Beratung zunächst unterbrochen wird.

(Erneuter lebhafter Widerspruch rechts.)

— Gut, dann werde ich darüber abstimmen lassen, ob die Debatte jetzt unverändert fortgesetzt werden soll oder ob zunächst die Beratung der Gegenstände 3, 4 und 5 der Tagesordnung eingeschoben werden soll.

Wer dafür ist, daß diese Unterbrechung stattfindet und die Gegenstände 3, 4 und 5 der Tagesordnung zuvor erledigt werden, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

(B) Das Bureau ist einig, daß die Mehrheit stand; es ist also so beschlossen, wie ich vorgeschlagen hatte.

Wir kämen dann zunächst zum dritten Gegenstande der Tagesordnung, zur

ersten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Vergütung von Leistungen für die bewaffnete deutsche Macht (Nr. 2022 der Drucksachen).

Hierzu ist der Vorschlag gemacht worden, diesen Gegenstand dem Haushaltsausschuß zu überweisen.

Ich eröffne die erste Beratung, — schließe sie.

Der Gegenstand ist dem Haushaltsausschuß überwiesen.

(Andauernde große Unruhe.)

Ich bitte um Ruhe, meine Herren! Es muß dem Präsidenten möglich sein, sich verständlich zu machen.

Wir kommen zum vierten Gegenstande der Tagesordnung:

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Überleitung von Rechtsangelegenheiten der Konsulargerichtsbarkeit (Nr. 2053 der Drucksachen).

Es ist der Vorschlag gemacht, diesen Gesetzentwurf an den Rechtsausschuß zu überweisen.

Ich eröffne die erste Beratung, — schließe sie.

Der Entwurf geht an den Rechtsausschuß.

Wir kommen zum fünften Gegenstande der Tagesordnung:

erste und zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über vorübergehende Herabsetzung oder Aufhebung von Zöllen (Nr. 2132 der Drucksachen).

Als Kommissare sind dazu angemeldet:
Herr Ministerialdirektor Denhard,
Herr Ober-Regierungsrat Dr. Seidel.

Ich eröffne die erste Beratung, — schließe sie. Überweisung an einen Ausschuß ist nicht beantragt; wir treten also gleich in die (C)

zweite Beratung

ein.

Ich eröffne die Beratung über § 1 — angenommen, § 2 — angenommen, Einleitung und Überschrift — angenommen.

Wenn kein Widerspruch erfolgt, können wir auch gleich die dritte Beratung vornehmen. — Ich höre keinen Widerspruch. Wir treten also sofort in die

dritte Beratung

ein.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache, — schließe sie. Wir treten in die Spezialberatung ein. Ich rufe auf § 1, — § 2, — Einleitung und Überschrift — angenommen.

Ich darf wohl feststellen, daß auch in der Gesamtabstimmung der Entwurf angenommen ist. —

Meine Damen und Herren! Wir hätten uns nun darüber zu entscheiden, ob die vorhin abgebrochene Beratung über den zweiten Punkt der Tagesordnung jetzt fortgesetzt oder auf morgen verschoben werden soll. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die damit einverstanden sind, daß die Weiterberatung auf morgen verschoben wird, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; es ist also beschlossen, daß jetzt weiter beraten wird.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Eckardt (Hannover).

(Andauernde Unruhe.)

Meine Damen und Herren! Ich bitte um Ruhe!

Eckardt (Hannover), Abgeordneter: Sie haben ja vorhin ein so großes Interesse an der Weiterberatung gehabt, daß Sie nun wenigstens auch entweder ruhig sein können, wenn man sprechen soll, oder hinausgehen, wie das sonst bei Ihnen üblich ist. Wenn das letztere der Fall ist, dann warte ich so lange, bis Sie draußen sind. (D)

Ich möchte, bevor ich zum eigentlichen Entwurf spreche, eines vorwegschicken. Mein Vorredner hat auf das Material, das der Kollege Hertz hier vorgetragen hat, Bezug genommen und behauptet, daß die Angaben unwahr und gelogen seien, ohne daß er sich in irgendeiner Form der Mühe unterzogen hätte, nachzuprüfen, inwieweit diese Angaben den Tatsachen nicht entsprechen. Ich will dem Herrn Abgeordneten Böhme bei der Nachprüfung behilflich sein und die Aktenzeichen mitteilen, wo er die Korrespondenz nachlesen kann, wo alles das steht, was der Kollege Hertz vorgetragen hat.

(Andauernde Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident **Dittmann**: Meine Damen und Herren! Ich muß dringend bitten, daß im Hause die nötige Ruhe gewahrt wird, damit der Herr Redner sich verständlich machen kann. Wenn die Notwendigkeit besteht, daß Privatgespräche abgehalten werden müssen, so muß das außerhalb dieses Raumes geschehen. Hier muß aber so viel Ruhe gehalten werden, daß der Redner verstanden werden kann.

Ich bitte den Herrn Redner fortzufahren.

Eckardt (Hannover), Abgeordneter: Wenn der Herr Abgeordnete Böhme ein Interesse daran hat, nachzulesen, daß tatsächlich diese Mengen an Lebensmitteln ausgeführt sind, dann kann er sich in das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft begeben und sich dort die Akten geben lassen, die unter dem Zeichen IV 1 4/44 Schn. 5 44/55 zu finden sind. Dort wird er dann entdecken, daß er doch mit seiner Behauptung etwas voreilig gewesen ist,

(Eckardt [Hannover], Abgeordneter.)

(A) als er sagte, daß die Angaben der Wahrheit nicht entsprechen würden.

Zu der Streitfrage: Weiterführung der Zwangswirtschaft, freie Wirtschaft oder Umlageverfahren, stehen wir Kommunisten in einer Situation, die uns Veranlassung gibt, den Ansichten aller anderen Parteien entgegengesetzt festzustellen, daß das, was wir immer behauptet haben, gerade durch diese Situation, durch diese Diskussionen ganz klar in Erscheinung tritt und bewiesen wird, und zwar die Tatsache, daß das kapitalistische Wirtschaftsprinzip und der kapitalistische Staat nicht mehr in der Lage sind, die Wirtschaft in irgendeiner Form flott zu bekommen, und auch nicht mehr in der Lage sind, irgendwelche Maßnahmen zu erfinden, die genügen würden, um das Volk einigermaßen zu ernähren und zu erhalten.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Die Tatsache, die wir immer behauptet haben, daß Sie mit all Ihren Versuchen, dieses System künstlich zu erhalten, früher oder später endgültig zusammenbrechen müssen, wird sich namentlich nach diesen Maßnahmen, die Sie jetzt treffen wollen, um so schneller einstellen. Mit der Beseitigung der **sogenannten Zwangswirtschaft** der Getreidebewirtschaftung wollen Sie nun endlich die letzten Reste dessen hinwegräumen, was von dem Krieg als sogenannte Zwangswirtschaft übrig geblieben ist. Für uns ist eins klar: eine Zwangswirtschaft im eigentlichen Sinne war diese Bewirtschaftung überhaupt nicht,

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

sondern sie war ein ganz schüchterner, vorsichtiger Versuch einer gemeinen Bewirtschaftung nach dem Rezept den Pelz zu waschen, ohne ihn naß zu machen. Daß dieser Versuch die Auswirkung bringen muß, wie Sie sie jetzt hier zeigen, daß kein Mensch mit der Zwangswirtschaft zufrieden sei, daß sie zusammengebrochen sei, daß sie durch-

(B) löchert sei, daß sie sich nicht aufrechterhalten lasse, das ist eben eine Folge dessen, daß Sie, die Regierung und die bürgerlichen und maßgebenden Parteien, niemals die Absicht gehabt haben, die Wirtschaft wirklich unter Zwang zu nehmen

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

und der kapitalistischen Ausbeutungswillkür wirklich an den Kragen zu gehen.

(Zustimmung bei Vereinigten Kommunisten..)

Aber wir sind einverstanden. Wir sind zufrieden, wenn Sie diese letzten Hemmnisse hinwegräumen, um wieder Ihrerseits natürlich in der Wirtschaft die Profitwütigkeit des Unternehmertums und des Kapitals vollständig schrankenfrei wirtschaften zu lassen. Denn wir wissen, daß Sie damit bloß für unsere Idee arbeiten und den Massen immer mehr die Tatsache zum Bewußtsein bringen, daß sie jede Hoffnung aufgeben müssen, innerhalb des kapitalistischen Prinzips und des kapitalistischen Staates irgendwie eine Erleichterung zu bekommen.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Mit dem Abbau, mit der Beseitigung der Zwangswirtschaft, mit dem Begräbnis der Zwangswirtschaft begraben Sie bei den Massen auch die Idee, die der Reaktion heute noch manchen Vorteil gebracht hat, daß die Massen glaubten, durch solche Eingriffe des Staats in irgendeiner Form der kapitalistischen Wirtschaft dort Einhalt zu gebieten, wo sie die rechte Lebensmöglichkeit des Volkes untergräbt. Sie verhindern, daß in den Massen überhaupt irgendwelche Hoffnungen auf den Staat in seiner jetzigen Form gesetzt werden, und nähren den Gedanken, daß die Massen die Verhältnisse nur zwingen können, wenn sie diesen Staat mit allen seinen Einrichtungen zertrümmern. Das ist die Folge Ihrer Wirtschaft. Mit der Zwangswirtschaft begraben Sie auch diese Ideologie und werden damit endlich dazu beitragen, daß die rechtssozialistischen und (C) unabhängigen Genossen von ihrer politischen Einstellung abgehen, die darauf hinauslief, daß sie glaubten, durch staatlichen Zwang und durch staatliche Reformen sich innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft durchsetzen zu können, wenn die Interessen des arbeitenden Volkes so ernsthaft gefährdet sind, wie in diesen Fragen.

Der Genosse Hertz hat ganz richtig in seinen Ausführungen gesagt, er erkenne, daß das kapitalistische Gesetz, solange es besteht, sich im einzelnen auch durchsetzen wird gegen den Willen und die Macht der Gesetzgeber, gegen den Willen der Parlamente,

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Gegen den Willen der Kommunisten!)

— auch gegen den Willen der Kommunisten! Sehr richtig, Genosse Käppler! Glauben Sie sicher: wenn wir Kommunisten in die Regierung gehen würden, wenn wir versuchen würden, mit diesen Methoden des kapitalistischen Staates die Wirtschaft zu zwingen, würden wir genau so Schiffbruch erleiden wie Sie. Deshalb machen wir die Versuche erst gar nicht mit. Ich werde in meinen weiteren Ausführungen näher darauf eingehen.

Sie selbst (zu den Sozialdemokraten) haben im Ausschuß in der allerschwierigsten Situation gestanden. Sie wissen, daß die Rechte auch nicht ein Atom Rücksicht auf die kolossal schwierige Stellung nimmt, in der Sie sich befinden. Sie haben der Rechten wiederholt gesagt: Ihr beschließt und beschließt, und wenn dann das Volk zur Verzweiflung getrieben wird, sind wir dazu da, um Ruhe und Ordnung zu halten. Auch Herr Müller (Franken) hat vor einigen Tagen gedroht, daß ihm endlich einmal die Geduld reißen würde. Wenn es doch endlich einmal so weit käme! Die **Rechtssozialisten** sollten erkennen, daß sie von den **Bürgerlichen** tatsächlich immer nur als Büttel benutzt werden, wenn die gefährlichen Maßnahmen, (D) die hier beschlossen werden, ihre Folgen zeitigen. Nicht mit Unrecht hat die Rechte im Ausschuß gehöhnt: Was wollt ihr denn mit euren Drohungen? Bei jeder Lockerung der Zwangswirtschaft habt ihr gedroht, daß die Massen sich erheben würden, und es ist doch nicht eingetreten. Deshalb sage ich: Es muß endlich einmal dazu kommen, daß die Politik, die hier getrieben wird, und die auch in diesem Gesetzentwurf zum Ausdruck kommt, bei Ihnen diese politische Einstellung zerstört, so daß Ihnen tatsächlich einmal die Geduld reißt. Wenn das nicht geschieht, so wird den Massen über eure und eurer Führer Köpfe weg die Geduld reißen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Anders wird es nicht kommen. Warum sind die Drohungen nicht eingetroffen? Weil das hungernde Volk, wenn man ihm die Lebensmittel wie Fleisch, Milch usw. durch Aufhebung der Zwangswirtschaft verteuerte, dann eben diese Dinge nicht mehr kaufte, sie nicht mehr kaufen konnte und sich in seiner Ernährung auf Brot und Kartoffeln zurückziehen mußte. Dies sind aber die letzten Reserven, die es hatte. Das trat volkswirtschaftlich so in die Erscheinung, daß diejenigen, die unter dem Existenzminimum leben — und das sind doch weit über die Hälfte des ganzen Volkes —, ihre noch verfügbaren Mittel nur für das Allernotwendigste ausgaben. Nur wenn sie dann noch etwas übrig behalten, können sie sich andere Nahrungsmittel und Bedarfsgegenstände, die auch zu den allernotwendigsten gehören, anschaffen. Wenn Sie nun auch diese letzte Reserve noch durch diese Vorlage verteuern helfen, dann sagen Sie mir doch, auf welche Reserven sich das arme hungernde Volk dann noch zurückziehen soll. Dann ist es wirklich am Ende des Lateins. Dann ist der Augenblick vielleicht da, den Sie höhnend immer verneinen, daß endlich der Geduldfaden reißt. Es ist ein sehr gefährliches Experiment, was Sie treiben,

(Eckardt [Hannover], Abgeordneter.)

(A) wenn Sie sagen: na, die Masse hat all diesen Hunger bisher geduldig ertragen, — die Arbeiter werden auch die immer schlechter werdende Situation ruhig hinnehmen, und so können wir diesen hungernden Proleten ruhig immer mehr bieten! Sie werden erkennen, daß das seine Grenzen hat und seine Grenzen haben muß.

Ich sagte schon eingangs meiner Ausführungen, daß diese Wirtschaft, die Sie Zwangswirtschaft nennen, alles andere war wie eine Zwangswirtschaft. Denn wenn man bei einem Bewirtschaftungssystem sich durch so einfache Mittel jedem Zwange entziehen kann, wie es unter dieser Zwangswirtschaft gewesen ist, dann kann eben von einem Zwange gar keine Rede mehr sein. In früheren Zeiten sind ja schon genügend Kämpfe deswegen geführt worden, daß man gesagt hat, die ganze Bewirtschaftung der Lebensmittel ist als Zwangswirtschaft sinnlos, wenn nicht zugleich auch der **Anbauzwang** rücksichtslos ein- und durchgeführt wird

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

mit allen Mitteln und mit allen Konsequenzen. Wenn Sie heute durch Ihre sogenannte Zwangswirtschaft einzelne Produkte der Landwirtschaft in der Preisentwicklung zurückhalten, dabei aber dem Besitzer das freie Verfügungsrecht über seinen Grundbesitz und dessen Ausnutzung lassen, so müßte er ja ein Esel sein, wenn er nicht die Produkte anbaute, die ihm den meisten Gewinn bringen. Bei seiner kapitalistischen Einstellung ist es doch nur zu begreiflich, wenn er eben das anbaut, was ihm den größten Gewinn verspricht, was er schließlich glatt und zu riesigen Preisen absetzen kann. Brotgetreide hat er eben möglichst wenig oder gar nicht angebaut; denn die Rücksichtnahme auf die Interessen des Volkes oder ein Handeln aus patriotischen Motiven ist bei unseren **Agrariern und Junkern** vollständig ausgeschlossen und war auch von jeher ausgeschlossen; das ist eine offenkundige Tatsache.

(B) (Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Denn sie waren schon immer bloß die **Nutznießer des Staats**. Ich brauche nur an die Zeit der Liebesgabenwirtschaft zu erinnern, wie sie gerade in der Getreidewirtschaft vor dem Kriege, in der Zollpolitik usw. zu finden war. Irgendwelche volkswirtschaftlichen Rücksichten kennt der Großagrier nicht. Und es ist sonnenklar, daß er der Zwangswirtschaft einfach ausweicht, seinen Boden einfach gar nicht bestellt, brach liegen läßt oder mit irgendwelchen anderen Produkten bebaut hat, an denen er riesige und unverschämte Gewinne erzielen konnte. Wenn die Herren von der Rechten immer behaupten, daß die Landwirtschaft in der letzten Periode Not gelitten habe, so ist es eben nicht wahr, sondern die Landwirtschaft hat durchweg während des Krieges und auch während der Revolution ganz ungeheure Gewinne gemacht. Wenn die Regierung heute kommt und klagt, daß die Zwangswirtschaft nicht mehr gehalten werden könne, daß sie durchlöchert sei, und daß alle mit ihr unzufrieden seien, dann soll sie sich doch einfach unsere Forderungen zu eigen machen und soll in ihre Bewirtschaftung diese Maßnahmen einschalten, die allein in der Lage sind, die Versorgung des Volks mit Brot und Brotgetreide sicherzustellen.

Aber der Herr **Minister Hermes** ist ja in erster Linie **Minister für die Landwirtschaft**, und zwar wörtlich genommen. Es war ganz typisch, daß im Ausschuß einige Herren — ich glaube, aus dem Zentrum — den Deutschnationalen sagten, sie möchten doch bei ihrer Stellungnahme zu diesem Umlageverfahren schon auf die Person des Ministers Hermes Rücksicht nehmen.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Von anderer Seite wurde gesagt, das sei sehr ungeschickt gewesen, und dem Minister Hermes sei durch diesen Ausspruch ein schlechter Dienst erwiesen worden.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Was besagte denn dieser Ausspruch? Daß, seitdem der (C) Minister Hermes in der Reichsregierung sitzt, er seine ganze Politik so eingestellt hat, wie sie von den Großagrariern und dem deutschnationalen Anhang verlangt worden ist.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Er ist derjenige gewesen, der systematisch diese Zwangswirtschaft abgebaut hat, der sie auf alle mögliche Art gelockert hat.

Wenn Sie die Statistik verfolgen über das, was in den letzten Jahren erfaßt worden ist, und in der Zeit, wo wir Herrn Dr. Hermes als Minister hatten, so werden Sie die augenfällige Tatsache finden, daß wir 1919 noch durch die Reichsgetreidestelle an Getreide ohne die selbstversorgenden Kommunalverbände 1 900 000 Tonnen erfaßt haben, während wir in den letzten Jahren nur 940 000 Tonnen erfaßt haben. Sie sehen, daß wir im letzten Wirtschaftsjahr ziemlich rund 1 Million Tonnen weniger erfaßt haben, wenn dabei die selbstversorgenden Gemeinden ausgeschaltet werden. Nehmen wir die selbstversorgenden Kommunalverbände hinzu, dann haben wir 1919 4 500 000 Tonnen und in diesem Jahre nur 2 700 000 Tonnen erfaßt. Das beweist doch ganz klar, daß man im Ministerium für Landwirtschaft offensichtlich den Großagrariern und all den Interessenten möglichst freie Hand gegeben hat, daß man die Disziplin und den staatlichen Zwang gelockert hat, damit eben zuletzt gar nichts mehr abgeführt wurde. Nun kommt man und sagt: es gelingt uns gar nicht, uns durchzusetzen; also wollen wir die ganze Zwangswirtschaft fallen lassen.

Hier muß eins einmal zum Ausdruck gebracht werden: die Machtmittel, die der Staat zur Verfügung hat, sind eben ein spezielles Werkzeug, dazu geschaffen, den kapitalistischen Staat zu erhalten. Diese Machtmittel werden aber nur benutzt, wenn das zur Verzweiflung getriebene hungernde Volk endlich einmal die Geduld ver- (D) liert und gewaltsam die Verhältnisse zu ändern versucht;

(sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten)

da packt die Regierung mit der Staatsgewalt in der allerbrutalsten Weise konsequent zu. Aber da, wo eine Kaste von Menschen, die schon immer auf Kosten der Allgemeinheit sich die Taschen bereichert hat, offen gegen das Gesetz organisiert und sabottiert, auf Gesetz und Recht pfeift und der Regierung offen Schwierigkeiten macht, eine Kaste von Menschen, die während des Krieges und auch in der Folgezeit die Lebensmittel zurückgehalten hat, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß Tausende von Volksgenossen dadurch zugrunde gingen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob der Krieg gewonnen würde oder nicht —, da will eine Regierung keine Zwangsmittel anwenden, da versagen die Machtmittel, die der Staat zur Verfügung hat.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Das ist das Typische, was wir dabei hervorheben müssen.

Uns haben die Verhältnisse erst neulich wieder in Mitteldeutschland gezeigt, wie der Staat seine Mittel einsetzen kann, wenn er sich im Interesse des Kapitals durchsetzen will. Warum werden diese Machtmittel nicht einmal angewandt im Interesse des Volkes gegenüber dieser sabotierenden, das Volk ausbeutenden Kaste der Agrarier?

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Aber dabei ist noch eins zu berücksichtigen. Die **Vollzugsorgane**, die das **Reich und** die **Länder** zur Verfügung haben, übten ja von Anfang an in der Durchführung der **Zwangswirtschaft** eine offensichtliche **Sabotage**, und diese Sabotage wird heute ja noch in allen Formen geübt und beweist uns, was wir immer wieder behaupten, daß wir mit diesen Vollzugs- und Verwaltungsorganen des kapitalistischen Staats in der

(Eckardt [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Umgestaltung zum Sozialismus, in der endlichen Änderung der Verhältnisse zugunsten der arbeitenden Klassen auch nicht das allergeringste anfangen können. Sie können wohl mit Ihren weißgardistischen Horden, wie ich vorhin schon sagte, die Arbeiter niederkartätschen, die durch Hunger zur Verzweiflung getrieben sind. Sie können Ihre ganze Meute von Häschern hinter denjenigen herjagen, die sich einmal gegen Eigentum und Gesetz vergangen haben, aber Sie bringen es nicht fertig, Ihre Organe auf die Beine zu bringen, wenn man die Mörder haschen will, die die Angehörigen der arbeitenden Klassen ermordet haben. Noch hat man die Mörder des Genossen Sült nicht entdeckt, und ich erinnere auch an den Mord an dem Genossen Gareis von der U. S. P. D. in München. Wo sind die Machtmittel des Staats? Wo sind Ihre Häscher, um diese Mörder zu fassen?

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Ihre Verwaltungs- und Vollzugsorgane sabotieren ja alle solche Maßnahmen. Ihnen fehlt der ernstliche Wille, sich in diesem Sinne durchzusetzen.

Dann dürfen Sie sich natürlich nicht wundern, wenn die Großagrarier sagen: daß die Zwangswirtschaft dieses negative Ergebnis gebracht hat, daß es nicht möglich war, größere Mengen Getreide zu erfassen, beweise, daß diese ganze Vorlage gegen die Rechtsauffassung des Volkes verstoße. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn Sie erleben müssen, daß Ihnen jene Parteien auf der Nase herumtanzen, wenn Sie immer in dieser Form vor den Forderungen jener zurückweichen.

Es gibt gegen diese **passive Resistenz der Vollzugsorgane** und vor allen Dingen gegen die **Sabotage der Großagrarier und Großgrundbesitzer** in Wirklichkeit nur ein Mittel, und dieses Mittel liegt darin, daß die Arbeiterschaft letzten Endes selbst Hand anlegt und sich die Macht erzwingt, die notwendig ist, um Vollzugsorgane zu schaffen
(B) und zu sichern und die Produktion in der Landwirtschaft zu erzwingen.

Mit dem **Umlageverfahren** wird ein ganz offensichtlicher Betrug begangen. Das Umlageverfahren, wie es die Gesetzesvorlage bringt, ist in Wirklichkeit nichts als **der verkappte tatsächliche Freihandel.** Der Ernährungsminister Hermes sagt selbst, daß der Freihandel in dieser Form bedeute, daß das Brot zwei bis dreieinhalbmal teurer wird als bisher.

(Hört! Hört! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Da können Sie sich denken, mit was für Gefühlen man einer solchen Vorlage gegenübersteht, in der auf der einen Seite kaltstirnig erklärt wird, daß man Teuerung verhindern will, das man das sprunghafte Hinaufgehen des Brotpreises verhindern will, und in der man in Wirklichkeit bewußt gesetzliche Maßnahmen vorschlägt, die sich letzten Endes dahin auswirken, daß das Brot und das Brotgetreide um das zwei- bis dreifache teurer wird.

Der Genosse Hertz hat schon ganz richtig ausgeführt, daß das Ungeheuerlichste aber darin liegt, daß man in dieser politischen Situation mit einer solchen Vorlage kommt. Wenn Sie eine Berechtigung für die sogenannte Zwangsbewirtschaftung aus den Verhältnissen des Krieges herleiten, daraus, daß wir von der Entente blockiert waren, so daß wir keine Lebensmittel einführen konnten, so stehen wir jetzt vor einer **neuen Blockade,** die genau der Wirkung der Blockade während des Krieges gleichkommt.

(Sehr wahr! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Denn in Wirklichkeit liegen die Verhältnisse doch so, daß Sie **durch die Annahme des Ultimatums** uns vollständig außerstand gesetzt haben, im Auslande irgendwelche Nahrungsmittel in nennenswerten Mengen zu kaufen.

Im Ausschusse erklärte der Herr Minister selbst, daß er wohl die fehlenden Mengen Getreide im Auslande kaufen wolle, aber auf die Frage, ob er dazu auch Mittel (C) oder Devisen habe, erklärte er, daß dazu keine Mittel zur Verfügung stehen, sondern daß er versuchen wolle, diese Getreidemengen im Auslande auf Kredit zu beschaffen. Das ist doch der klassischste Beweis dafür, daß wir vollständig außerstande sind, im Auslande Lebensmittel in größeren Mengen zu kaufen. Gestern sagte der Herr Minister selbst, daß die Getreidemenge, die eingeführt werden muß, wenn der Freihandel eintritt, mindestens ein Viertel der gesamten Ausfuhrsumme ausmacht; also ein Viertel des Wertes für alle Waren, die wir überhaupt aus dem Auslande einführen, muß verwandt werden, um das fehlende Brotgetreide vom Auslande zu beschaffen. Dazu kommt, daß ein weiteres Viertel dieser Ausfuhrsumme von der Entente schon an sich zurückbehalten wird. Es bleibt uns also nur noch die Hälfte des Wertes für Ausfuhrgüter übrig. Und dazu kommen nun die ganz ungeheuren Lasten aus der Annahme des Ultimatums. Es ist vollkommen so, daß wir vom Ausland blockiert, abgeschnitten sind, daß wir keine Möglichkeit haben, Lebensmittel zu erwerben und erneut ganz auf den Inlandsmarkt angewiesen sind, und zwar mit viel größerer Stärke als in den zurückliegenden Jahren.

Und gerade in dieser Situation, wo wir erneut auf unsere eigene Produktion in der Landwirtschaft angewiesen sind, da wollen Sie diese wirtschaftlichen Reserven, die dem deutschen Volk zur Verfügung stehen, erneut der kapitalistischen Willkür preisgeben. Sie wollen eben, daß, was ja jene Kreise auch ganz offen verlangen, jene für das wenige, das sie produzieren, ungeheure Gewinne erzielen, gleichwohl ob das Volk schließlich dadurch in der Ernährung vor dem größten Elend steht und tatsächlich dem Massensterben ausgeliefert wird.

Es wird notwendig sein, für ungefähr 15 Milliarden Getreide einzuführen, und für diese 15 Milliarden Papiermark muß eben im Ausland irgendein Pump aufgenommen (D) werden. Die Politik, die der Minister hier betreibt, kommt mir ungefähr so vor, als wie der Vater, der Schulden über Schulden häuft in der Hoffnung, daß sein Sprößling einmal in die Lage kommen wird, diese Schulden zu bezahlen. Aber er schiebt damit die Situation und die Katastrophe, die eintreten muß, ja nur um kurze Zeit hinaus. In Wirklichkeit vergrößert er die Schwierigkeiten, in Wirklichkeit läuft die Politik darauf hinaus, daß 2, 3, 4 Löcher aufgerissen werden, um in der einen Form ein Loch zu verstopfen, durch das die ganze Geschichte zusammenbrechen könnte.

Wir haben darüber ja nie Unklarheit bestehen lassen, daß Sie hier im Parlament und daß auch die Regierung mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln sich nicht durchsetzen können und durchsetzen werden gegen die kapitalistischen Gesetze, die eben noch bestehen, solange das gegenwärtige System herrscht. Wir haben unsere Politik immer darauf eingestellt und den Massen bei allen solchen Situationen klar gemacht: es wird euch nicht eher besser gehen, es wird euch nicht eher geholfen werden können, als bis ihr mit dem ganzen Apparat, der sich hier anmaßt, im Interesse des Volkes zu handeln, einmal gründlich aufgeräumt habt. Wenn wir aber trotzdem auch hier im Parlament Forderungen stellen, so wollen wir Ihnen wenigstens zeigen, welche Maßnahmen Sie ergreifen können, wenn es Ihnen wirklich ernst darum zu tun ist, auch nur der drückendsten Not zu steuern und den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. Wir verlangen zum Beispiel, daß, wenn Sie überhaupt die Bewirtschaftung in dem Sinne fortführen wollen, ohne weiteres der **Anbauzwang für alle landwirtschaftlichen Großbetriebe** durchgeführt wird. Wir verlangen weiter, daß gegenüber den sabotierenden Großagrariern mit allen Mitteln vorgegangen wird, daß alle brachliegenden

(**Eckardt** [Hannover], Abgeordneter.)

(A) Ländereien entschädigungslos enteignet werden, daß schlechtbewirtschaftete Betriebe zugunsten des Reichs beschlagnahmt und unter der Kontrolle der dort beschäftigten Landarbeiter bewirtschaftet werden. Der Großgrundbesitzer muß natürlich auch verhindert werden, Raubbau zu treiben, er muß zwangsweise gehalten werden, diejenigen Mengen an Kunstdünger auf seine Kosten anzuschaffen und zu verwenden, die von fachmännischen Stellen für notwendig erachtet werden. Wir verlangen weiter Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den landwirtschaftlichen und den industriellen Produzenten durch Arbeiter-, Beamten-, Angestellten- und Landarbeiterräte sowie durch die Räte der Genossenschaften.

Der Herr Abgeordnete Dusche hat auf die **Braunschweiger Verhältnisse** exemplifiziert und gesagt, daß dort eine ziemliche Mißwirtschaft eingerissen sei. Er nannte das **Gut Salder,** das die damalige rechtssozialistisch-bürgerliche Regierung als Versuchsobjekt benutzt hat, um zu beweisen, daß man mit der **sozialistischen Bewirtschaftung** eines Gutes nicht weiter kommen könnte. Wenn man einen landwirtschaftlichen Betrieb und noch dazu einen der allerschlechtesten herausnimmt und ihn nach sozialistischen Grundsätzen bewirtschaften läßt, so kann man daraus kein Ergebnis erwarten; denn dieser Betrieb ist in allen seinen Zusammenhängen natürlich von der übrigen Wirtschaft abhängig, und der Betrieb kann nicht anders geführt werden als die übrigen Wirtschaften betrieben werden. Das ist ganz sonnenklar, zumal ja auch einem solchen Betrieb von allen Seiten die größten Schwierigkeiten bereitet werden. Dieses Experiment in Salder ist planmäßig gemacht worden, um zu beweisen, daß eine Sozialisierung in dieser Form nicht ginge. Man hat auch Leute dort hingestellt, die gar keine Ahnung von sozialistischer Wirtschaft haben und die von vornherein dazu bestimmt waren, das Gut herunterzuwirtschaften und
(B) nicht hochkommen zu lassen. Aber in der Zeit nach der Revolution hatten wir in Braunschweig tatsächlich einmal die landwirtschaftliche Produktion und die Ernte unter die Kontrolle von Arbeiterräten auf dem Lande gestellt. Wir haben damals die allerbesten Resultate erzielt. Wir haben alle Getreidemengen erfaßt, die noch überall versteckt waren, und haben alles herausbekommen, was notwendig war, um die Volksernährung sicherzustellen. Also gerade dort ist bewiesen worden, daß durch eine Wirtschaft, wie wir sie hier fordern, sehr wohl im Übergang noch manches herausgeholt werden kann.

Aber wenn dann schließlich doch **Getreidemengen vom Ausland** beschafft werden müssen, um die Ernährung vollständig sicherzustellen, weil da oder dort dieses Liefersoll der einzelnen Großgrundbesitzer nicht eingehalten wird, dann verlangen wir, daß die **Mittel** dazu auch von jenen aufgebracht werden, die an dieser Minderlieferung schuld sind, nämlich die **Großgrundbesitzer,** sei es durch ein Umlageverfahren oder auf andere Weise. Wir wissen ja im voraus, daß Sie nicht wollen, daß solche Forderungen durchgeführt werden, und wenn Sie wirklich eine Regierung hätten, die es wollte, dann werden die Organe, die Sie im kapitalistischen Staate heute noch haben, die Durchführung dieser Maßnahmen doch wieder verhindern. Deshalb sagen wir: Arbeiten Sie so weiter, das Verhängnis schreitet unermüdlich fort, wenn Sie in dieser schwierigen Lage, wo das Unternehmertum auf der ganzen Front versucht, die Löhne abzubauen, wo Arbeitslosigkeit im großen Umfang vorhanden ist, wo durch Kurzarbeit die Lebensmöglichkeiten schon so beschränkt sind, wenn Sie da Maßnahmen beschließen, die eine Steigerung des Brotpreises mit sich bringen, und wenn Sie weiter dadurch die anderen Wirtschaftszweige ebenfalls ungünstig beeinflussen, weil die Massen das Wenige, was sie noch haben, allein für Brot und Kartoffeln verbrauchen, so daß der Massenkonsum auf allen anderen Gebieten noch mehr zum Stillstand kommt, als es schon heute der Fall ist, dann sage (C)
ich Ihnen im voraus: es wird und muß der Augenblick kommen, wo die Masse des Volkes die Geduld verliert, und wir Kommunisten, die wir jedes Vertrauen verloren haben, die wir überzeugt sind, daß den Massen in dieser Form nicht mehr geholfen werden kann, wir werden die Situation benutzen, um den Massen erneut zuzurufen, daß sie aus allen diesen Vorgängen endlich die einzige Schlußfolgerung ziehen und sich in einer gemeinsamen Front zusammenfinden, um zum Generalsturm zu blasen gegen diesen ganzen Staat mit seinen verruchten Einrichtungen, damit sie endlich die Regierung, die durch das künstliche Erhalten des Systems tatsächlich Verbrechen über Verbrechen am Volke begeht, hinwegräumen und nicht nur diese Regierung, sondern diese ganzen Vollzugs- und Verwaltungsorgane des heutigen kapitalistischen Staates zerstören, und die Gewalten, die heute allein noch das Fortbestehen dieses Staates ermöglichen, beseitigt werden, um dadurch die Bahn freizubekommen, selbst ungehindert neue Regierungsformen, neue Vollzugs- und Verwaltungsorgane aus ihren Reihen heraus zu schaffen, mit deren Hilfe dieser ganze kapitalistische Wahnsinn durch eine sinngemäße sozialistische oder kommunistische Gemeinwirtschaft ersetzt werden kann. Ehe wir nicht zu diesem Stadium kommen, wird der absteigenden Entwicklung unserer Wirtschaft und der Ernährung der Massen kein Einhalt geboten werden können. Ich habe nur den einen Wunsch am Schlusse meiner Ausführungen, daß auch dieses Gesetz dazu beitragen möge, daß endlich die anderen sozialistischen Parteien, wie sie angedroht haben, die Geduld verlieren und die Arbeiterschaft auf der ganzen Front mit uns gemeinsam den letzten und entscheidenden Kampf wagt, um die Verhältnisse im Interesse des werktätigen Volks zu ändern und zu bessern.

Vizepräsident **Dittmann:** Zur Geschäftsordnung hat (D)
das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. **Heim,** Abgeordneter: Herr Präsident, ich möchte mir die Bitte gestatten, daß ich den Antrag auf Vertagung stellen darf. Wenn ich zeitlich dadurch der Sache irgendwie schaden würde, würde ich nicht wagen, den Antrag zu stellen. Die Vorlage als solche kann aber heute doch nicht mehr erledigt werden, und es wird deswegen morgen die zweite Lesung gerade so gut beendet werden können, ob wir nun heute weiter tagen oder nicht.

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Vizepräsident **Dittmann:** Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Höllein.

Höllein, Abgeordneter: Dieser Antrag auf Vertagung ist charakteristisch für die Art und Weise, wie von Ihrer Seite vorgegangen wird, für die Heuchelei, die Sie bei jeder Gelegenheit entwickeln. Vorhin haben Sie unseren Antrag auf Vertagung ausdrücklich abgelehnt. Jetzt wollen Sie nun mit einem Male dieselbe Begründung, die Sie vorhin gegeben haben, einfach auf den Kopf stellen, weil es Ihnen nicht mehr in den Kram paßt. Wir widersprechen also dem Antrage, der von dem Abgeordneten Herrn Dr. Heim gestellt ist, und bitten ihn abzulehnen.

Vizepräsident **Dittmann:** Von dem Herrn Abgeordneten Dr. Heim ist der Antrag auf Vertagung gestellt.

Ich bitte diejenigen Mitglieder des Hauses, die sich dem Antrage auf Vertagung anschließen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; es wird also weiter verhandelt.

(Vizepräsident Dittmann.)

(A) Das Wort hat der Herr Abgeordneter Dr. Heim.

(Abgeordneter Dr. Heim: Ich verzichte! — Lachen und Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

Der Herr Abgeordnete Dr. Heim verzichtet.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Bachmeier.

(Pause.)

Der Herr Abgeordnete Bachmeier ist nicht anwesend.

Dann ist die Rednerliste erschöpft, da sich einige Redner haben streichen lassen. Die Diskussion über § 1 ist geschlossen.

Nunmehr schlage ich dem Hause vor, die Beratung abzubrechen. — Es erhebt sich kein Widerspruch.

Ich schlage vor, die nächste Sitzung abzuhalten Donnerstag, den 16. Juni, nachmittags 2 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. mündliche Berichte des Ausschusses für die Geschäftsordnung über Einleitung von Strafverfahren usw. gegen die Abgeordneten Ernst, Remmele, Reich, Mittwoch und Thomas; (B)
2. Fortsetzung der soeben abgebrochenen Beratung und dritte Beratung dieser Vorlage;
3. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 6 Uhr 55 Minuten.)

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

(A)

115. Sitzung.

Donnerstag den 16. Juni 1921.

Seite

Geschäftliches 3898A

Mündliche Berichte des Geschäftsordnungsausschusses: Strafverfolgung der Abgeordneten

a) Ernst, Remmele (Nr. 2110 der Anlagen) 3898B

b) Reich (Nr. 1575, 2174 der Anlagen):

Brodauf (D.D.), Berichterstatter: 3898C

c) Mittwoch (Nr. 2174 der Anlagen): 3899A

(B) d) Thomas (Abstimmung) (Nr. 1902 der Anlagen) 3899B

Schluß der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die **Regelung des Verkehrs mit Getreide** (Nr. 1957, 2062, 2144 der Anlagen)

verbunden mit

Bericht des Volkswirtschaftsausschusses: **Getreidebewirtschaftung** (Nr. 1769 der Anlagen):

Abstimmungen zu § 1 . . . . . 3899D

§ 2:

Dr. Heim (Bay.Vp.) 3901A, 3909C, 3911B

Dr. Hermes, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: 3906A, 3909C, 3912A

Dr. Hertz (U.S.) 3908D

Andre (Z.) 3910A

Simon (Franken) (U.S.) 3912C

§ 4:

Hemeter (D.Nat.) 3913A

§ 9:

Geisler (D.Vp.) 3914B

§ 11:

Biener (D.Nat.) 3914D

Seite (C)

§ 15:

Cuno (D.Vp.) 3915D

§ 21:

Lind (D.Nat.) 3916B

§ 30:

Dusche (D.Vp.) 3917B

§ 47:

Bachmann (D.Nat.) 3917C

Dr. Hermes, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: 3918C

Schmidt (Cöpenick) (S.) 3919A

Brodauf (D.D.) 3919B

Dr. Rosenfeld (U.S.) 3919D

§ 50:

Maxin (D.Nat.) 3920C

Dr. Hermes, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: 3920C, 3921B, 3922C

Simon (Franken) (U.S.): 3920D, 3922B

Cuno (D.Vp.) 3921C

Entschließungen:

Dr. Hertz (U.S.) . . . 3923A, 3925C

Andre (Z.) 3924D, 3927A

Dr. Böhme (Magdeburg) (D.D.): 3925B

Petitionen 3927D, 3930C

(D)

Unterbrechung der Sitzung:

Schultz (Bromberg) (D.Nat.) . . 3928A

Geyer (Leipzig) (V.K.) 3928A

Dritte Beratung des Gesetzentwurfs über die **Regelung des Verkehrs mit Getreide** (Nr. 2194 der Anlagen):

§ 1:

Schiele (D.Nat.) 3928C

§ 36:

Biener (D.Nat.) 3929A

Gesamtabstimmung:

Dr. Hertz (U.S.) 3929C

Eckardt (Hannover) (V.K.) . . . 3930B

Entschließungen 3930C

Erste Beratung des Gesetzentwurfs über die **Verlängerung der Giltigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes** (Nr. 2157 der Anlagen): 3930D

Nächste Sitzung 3930D

Zusammenstellung der namentlichen Abstimmungen 3931

Die Sitzung wird um 2 Uhr 18 Minuten durch den Präsidenten Löbe eröffnet.

Die Stenographischen Berichte des Reichstags sind fortlaufend durch die Postanstalten, einzeln durch die Norddeutsche Buchdruckerei u. Verlagsanstalt, Berlin SW 48, zu beziehen.

(A) **Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Das Protokoll der vorigen Sitzung liegt auf dem Bureau zur Einsicht offen.

Ich erlaube mir im voraus zu bemerken, daß wahrscheinlich innerhalb der ersten halben Stunde eine namentliche Abstimmung stattfinden wird.

Die Rechtsanwälte Thiemann und Peters in Braunschweig suchen mit Schreiben vom 10. Juni 1921 die Genehmigung zur Einleitung eines Privatklageverfahrens gegen das Mitglied des Reichstags Vogtherr wegen Beleidigung nach.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, dieses Schreiben dem Geschäftsordnungsausschuß zur Berichterstattung zu überweisen. — Ein Widerspruch erfolgt nicht; die Überweisung hat stattgefunden.

In den Ausschuß zur Prüfung der Preise für Zellstoffe, Holzstoffe und Zeitungsdruckpapier (Antrag Müller [Franken] und Genossen [Nr. 1958 der Drucksachen]) sind entsandt worden als Mitglieder die Herren Abgeordneten Bruhn, Dr. Fortmann, Fischer (Berlin) und als deren Stellvertreter die Herren Abgeordneten Brandes, Hamm und Rippler.

In den Ausschüssen hat folgender Mitgliederwechsel stattgefunden. Es sind eingetreten:

in den 2. Ausschuß für den Abgeordneten Lukas der Abgeordnete Herbert (Franken);

in den 6. Ausschuß für die Abgeordneten Kuhnt, Brandes, Hammer die Abgeordneten Aufhäuser, Hüttmann, Lambach;

in den 11. Ausschuß für die Abgeordneten Weilnböck, Höpp, Keinath die Abgeordneten Krüger-Hoppenrade, Dr. Richter, Trieschmann;

in den 19. Ausschuß für die Abgeordneten Merkel, Puchta, Schirmer (Dresden), Hartwig (B) die Abgeordneten Dr. Moses, Albrecht (Magdeburg), Frau Ziegler (Württemberg), Budjuhn;

in den 22. Ausschuß für die Abgeordneten Schulze (Berlin), Emminger, Vogel (Berlin), Kempkes, Jäcker (Ostpreußen), Girbig die Abgeordneten Dr. Barth (Chemnitz), Leicht, Hensel (Ostpreußen), D. Everling, Taubadel, Fischer (Hannover);

in den 23. Ausschuß für den Abgeordneten Brüninghaus der Abgeordnete Dr. Most;

in den 24. Ausschuß für den Abgeordneten Herbert (Hessen) der Abgeordnete Schwarz (Hessen).

Ich habe Urlaub erteilt dem Herrn Abgeordneten Käppler für drei Tage.

Es sucht für längere Zeit Urlaub nach der Herr Abgeordnete Janeba für 14 Tage wegen dringender Geschäfte; — Ein Widerspruch dagegen wird nicht erhoben; das Urlaubsgesuch ist genehmigt.

Wir kommen zum ersten Gegenstand der Tagesordnung:

Mündlicher Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung

a) über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Erteilung der Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Ernst in einem beim Landgericht Aurich schwebenden Strafverfahren wegen Beleidigung.

Berichterstatter: Abgeordneter Feldmann.

Der Ausschuß schlägt auf Nr. 2110 vor, die nachgesuchte Genehmigung nicht zu erteilen. Ich nehme an, daß das Haus diesem Antrage des Ausschusses zustimmt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Ferner liegt ein Bericht des gleichen Ausschusses vor (C) über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Erteilung der Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Remmele in einem beim Amtsgericht Stuttgart-Stadt schwebenden Strafverfahren wegen Beleidigung.

Berichterstatter: Abgeordneter Dr. Pfeiffer.

(Nr. 2110 der Drucksachen.)

Auch hier schlägt der Ausschuß vor, die Genehmigung nicht zu erteilen. Ich nehme an, daß das Haus diesem Vorschlage beitritt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung, zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung,

und zwar zunächst

über das an den Ausschuß zur nochmaligen Beratung überwiesene Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Reich wegen Unterschlagung, Diebstahls und Urkundenfälschung sowie wegen verleumderischer Beleidigung (vergleiche Drucksache Nr. 1575, Stenographischer Bericht der 92. Sitzung).

Berichterstatter: Abgeordneter Brodauf.

(Nr. 2174 der Drucksachen.)

Ich eröffne die Beratung.

Das Wort hat der Berichterstatter, Herr Abgeordneter Brodauf.

Brodauf, Abgeordneter, Berichterstatter: Meine Damen und Herren! Es handelt sich hier um eine Sache, die den Ausschuß schon einmal beschäftigt hat und die dann vom Plenum an den Ausschuß zurückverwiesen (D) worden ist. Als sich das erstemal der Ausschuß mit der Angelegenheit befaßte, ist die Mehrheit zu dem Ergebnis gelangt, die Strafverfolgung des Abgeordneten **Reich** insoweit nicht zu genehmigen, als gegen ihn ein Strafantrag wegen Beleidigung, begangen durch einen Presseartikel, gestellt wurde, sie aber insoweit zu genehmigen, als gegen ihn eine Anzeige eingereicht war, in der von einem gewissen Pommerenzke **Diebstahl, Unterschlagung und Urkundenfälschung** behauptet wurden. Nachdem durch Plenarbeschluß die Sache an den Ausschuß zurückverwiesen worden ist, hat die erneute Beratung zu einem anderen Resultat geführt, nicht hinsichtlich der Beleidigung — insoweit hält der Ausschuß seinen alten Antrag aufrecht, die Strafverfolgung nicht zu genehmigen; insoweit war ja auch die Zurückverweisung materiell gar nicht erfolgt —; aber hinsichtlich der anderen Anzeige gestaltete sich die Sachlage doch etwas anders, als sie zunächst angenommen wurde. Bei der ersten Beratung hatte der Ausschuß nur eine Mitteilung des Staatsanwalts in Hamburg über eine gegen Reich gerichtete Anzeige vor sich. Nachdem nun aber die Akten selbst mit der Anzeige eingefordert worden sind, ist der Ausschuß in seiner großen Mehrheit zu der Auffassung gelangt, daß die näheren Angaben des Anzeigeerstatters doch zu wenig substantiiert sind, um ein Interesse des Reichstags an alsbaldiger Aufklärung des Tatbestands durch strafgerichtliche Untersuchung annehmen zu lassen. Es spricht viel dafür, daß es sich bei dieser Strafanzeige um einen der häufig unternommenen Versuche handelt, zivilrechtliche Streitigkeiten durch das Strafgericht austragen zu lassen oder doch durch eine strafgerichtliche Untersuchung erst die Unterlagen für einen Zivilprozeß zu beschaffen. Das gilt insbesondere, soweit der Anzeigeerstatter Unterschlagung und Diebstahl behauptet. Es sei

(**Brodauf**, Abgeordneter.)

(A) nur kurz noch einmal erwähnt, daß der Anzeigeerstatter sowohl wie der Abgeordnete Reich dem Vorstand eines Vereins der Vorbestraften und Angeklagten angehörten und daß der Anzeigeerstatter behauptet, der Abgeordnete Reich habe in seiner Eigenschaft als Vorstandsmitglied unbefugterweise für den Verein vereinnahmte Gelder an sich genommen und für sich verwendet, er habe Quittungen an sich gebracht, die dem Anzeigeerstatter als Kassierer gehörten. Es besteht auch ein gewisser Grund für die Annahme, daß die ganze Anzeige einen **politischen Hintergrund** hat. Ein aus dem Ausschuß heraus gestellter Antrag, die Strafverfolgung hinsichtlich der angezeigten Vergehen zu genehmigen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Ein anderer Antrag, die Strafverfolgung nur wegen der in der Anzeige behaupteten Urkundenfälschung zu genehmigen, wurde mit allen gegen eine Stimme abgelehnt. Dagegen wurde dann mit Mehrheit beschlossen, zu beantragen, daß der Reichstag die Strafverfolgung überhaupt nicht genehmigt. Ich glaube, da kein Gegenantrag aus dem Hause gestellt worden ist, kann ich mich mit diesen kurzen Mitteilungen begnügen, indem ich im übrigen auf den ausführlicheren Bericht verweise, den ich das erstemal erstattet habe.

Präsident: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ausschuß hat beantragt, die nachgesuchte Genehmigung nicht zu erteilen. Ich nehme an, daß das Haus diesem Antrag beitritt, wenn ich Widerspruch nicht höre. — Widerspruch ist nicht erhoben; es ist so beschlossen.

Wir kommen nunmehr zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung

über ein Schreiben des Reichsministers des Innern, betreffend Genehmigung zur Strafverfolgung des Abgeordneten Mittwoch wegen

(B) Vergehens gegen den § 5 der Verordnung des Militärbefehlshabers des Wahlkreises I vom 24. Juli 1920, ~~13. September 1920,~~ den § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 23. Juli 1920, die §§ 110, 111, 73 St.G.B. sowie § 20 des Preßgesetzes.

Berichterstatter: Abgeordneter Warmuth.

(Nr. 2174 der Drucksachen.)

Auch hier beantragt der Ausschuß, die Genehmigung nicht zu erteilen. Ich darf auch hier annehmen, daß das Haus dem Antrag des Ausschusses beitritt. — Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum dritten Gegenstand der Tagesordnung, nämlich zum

mündlichen Bericht des Ausschusses für die Geschäftsordnung

über den schleunigen Antrag Hoffmann (Berlin) und Genossen, betreffend Entlassung des Abgeordneten Thomas aus der Strafhaft auf Nr. 1827 der Drucksachen (Nr. 1902 der Drucksachen.)

Berichterstatter: Abgeordneter Brodauf.

Es ist hier nur noch die Abstimmung vorzunehmen über den Antrag Hoffmann (Berlin) auf Nr. 1827:

Der Reichstag verlangt die sofortige Entlassung des Abgeordneten Wendelin Thomas aus der Strafhaft in der Gefangenenanstalt Landsberg am Lech in Bayern.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche diesem Antrag zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das Bureau bleibt zweifelhaft; wir müssen auszählen.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche (C) dem Antrage Hoffmann (Berlin) zustimmen wollen, den Saal durch die Tür rechts von mir, die Ja-Tür, zu betreten, und diejenigen, die ihn ablehnen wollen, den Saal durch die Tür links von mir, die Nein-Tür, zu betreten. Ich bitte die Damen und Herren, den Saal zu verlassen.

(Geschieht.)

Die Türen des Saales mit Ausnahme der beiden Abstimmungstüren sind zu schließen.

(Geschieht.)

Die Zählung beginnt.

(Geschieht.)

Die Abstimmung ist geschlossen. Die Türen sind wieder zu öffnen.

(Geschieht.)

Ich bitte, auf dem Bureau abzustimmen.

Schriftführer Abgeordneter Dr. **Pfeiffer:** Nein!

Schriftführer Abgeordneter **Nacken:** Nein!

Schriftführer Abgeordneter **Graef** (Thüringen): Nein!

Schriftführerin Abgeordnete **Agnes:** Ja!

Präsident: Ja!

(Pause.)

Es sind abgegeben 108 Stimmen mit Ja, 187 Stimmen mit Nein. Der Antrag Hoffmann (Berlin) ist abgelehnt.

(Pfuirufe bei den Vereinigten Kommunisten. — Unruhe rechts.)

Wir kommen zum nächsten Gegenstand der Tagesordnung, zur

Fortsetzung der zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (D)
(Nr. 1957, 2062 der Drucksachen),

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft Nr. 2144 der Drucksachen,

Berichterstatter: Abgeordneter Schmidt (Cöpenick),

Anträge Nr. 2145, 2147, 2148, 2149, 2150, 2160, 2161, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2169, 2170, 2171, 2175, 2183,

in Verbindung mit dem

Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend Getreidebewirtschaftung
(Nr. 1769 der Drucksachen),

Berichterstatter: Abgeordneter Lange-Hegermann.

Die Debatte über den § 1 war geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung über § 1.

Ich werde in der Reihenfolge abstimmen lassen, daß ich zunächst diejenigen Abänderungsanträge zur Abstimmung bringe, welche den Charakter des ganzen Gesetzes, respektive dieses Paragraphen, ändern wollen. Es sind das die Anträge Dr. Hertz auf Drucksache 2160 I, Müller (Franken) und Genossen auf Drucksache 2171 Ziff. 1 und Dusche, Cuno, Döbrich, Zeschke auf Drucksache 2170; die letztere Abstimmung wird eine namentliche sein.

Ich bitte zunächst diejenigen Damen und Herren, welche mit dem Herrn Abgeordneten Dr. Hertz und Genossen dem § 1 die auf dem Antrag 2160 vorgeschlagene Fassung geben wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit, der Antrag ist abgelehnt.

Ich bitte dann diejenigen Damen und Herren, welche den § 1 in der Form verändern wollen, wie der Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2171 Ziffer 1 es vorschlägt, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Auch das ist die Minderheit; er ist abgelehnt.

(Präsident.)

(A) Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag Dusche und Genossen auf Nr. 2170 dem § 1 folgende Fassung zu geben:

Die bisherige Zwangswirtschaft für Getreide wird mit Beginn der neuen Ernte aufgehoben und die freie Wirtschaft eingeführt.

Ich bitte die Damen und Herren, ihre Plätze einzunehmen — und diejenigen, welche dem Antrag ihre Zustimmung geben wollen, eine Karte mit Ja, diejenigen, die ihn ablehnen wollen, eine Karte mit Nein abzugeben. Für diejenigen Damen und Herren, welche Karten mit ihrem Namen nicht in ihrem Besitze haben, liegen solche auf dem Tische des Hauses.

Ich bitte die Herren Schriftführer, die Karten einzusammeln.

(Geschieht.)

Diejenigen Damen und Herren, die noch nicht abgestimmt haben, bitte ich, sich hierher zu bemühen und ihre Karten abzugeben.

(Pause.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Das vorläufige*) Resultat der Abstimmung ist: es sind abgegeben 332 Karten, davon mit Ja 156, mit Nein 173,3 enthalten. Der Antrag Dusche ist somit abgelehnt.

(Rufe und Gegenrufe rechts und links.)

Meine Damen und Herren! Wir kommen nunmehr zu den Abstimmungen im einzelnen, und zwar zunächst zur Abstimmung über die Summe der Tonnen Getreide, die vom Umlageverfahren erfaßt werden sollen. In der Vorlage sind 3 Millionen Tonnen angegeben. Es liegen zwei Anträge vor; die Herren Dr. Hertz auf Drucksache 2160 und Müller (Franken) auf Drucksache 2171 beantragen, die Summe auf $4^1/_2$ Millionen Tonnen zu erhöhen, (B) während die Herren Abgeordneten Burlage auf Nr. 2164 unter 1 und Dr. Böhme (Magdeburg) auf Nr. 2145 beantragen, die Summe auf $2^1/_2$ Millionen Tonnen zu vermindern. Über diesen letzteren Antrag ist namentliche Abstimmung beantragt.

Wir kommen zuerst zur Abstimmung über die Erhöhung der Summe. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche den gleichlautenden Anträgen Dr. Hertz und Müller (Franken) zustimmen wollen, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; die Anträge sind abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag Dr. Böhme-Burlage, die eine namentliche ist. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die ihm zustimmen wollen, eine Karte mit Ja, die ihn ablehnen wollen, eine Karte mit Nein abzugeben.

Ich bitte die Herren Schriftführer, die Karten einzusammeln.

(Geschieht.)

Diejenigen Damen und Herren, welche noch nicht abgestimmt haben, bitte ich, sich hierher zu bemühen und ihre Karten abzugeben.

(Pause.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Das vorläufige*) Resultat der Abstimmung ist folgendes: abgegeben 340 Karten, davon mit Ja 214, mit Nein 126; der Antrag Burlage-Dr. Böhme ist also angenommen, die Menge des von der Umlage zu erfassenden Getreides von 3 Millionen Tonnen auf $2^1/_2$ Millionen Tonnen herabzusetzen.

*) Vergl. das endgültige Ergebnis S. 3935.

Wir kommen zur nächsten Abstimmung. Sie betrifft (C) den Termin, bis zu dem das erste Viertel der Umlage abgeliefert sein muß. In der Vorlage ist als Termin der 15. Oktober 1921 genannt. Hierzu liegt ein Antrag Hergt und Genossen auf Drucksache Nr. 2163 Ziff. 1 vor, dafür zu setzen „15. November 1921". Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dem Antrage Hergt zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen jetzt zu den identischen Anträgen Dr. Hertz auf Nr. 2160 II a und Müller (Franken) auf Nr. 2171 Ziff. 2 a im zweiten Teil, die dahin gehen, daß die überschießenden Getreidemengen der Reichsgetreidestelle zu einem gesetzlich festgelegten Höchstpreise abzuliefern sind.

Wer diesen Zusatzanträgen seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; die Anträge sind abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Gesamtabstimmung über den so umgestalteten § 1.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche nunmehr dem § 1 in der neuen Fassung ihre Zustimmung geben wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das Bureau bleibt zweifelhaft; wir müssen auszählen.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, welche dem § 1 in der umgestalteten Form ihre Zustimmung geben wollen, den Saal durch die Tür rechts von mir, die ihn ablehnen wollen, den Saal durch die Tür links von mir zu betreten.

Ich bitte die Damen und Herren, den Saal zu verlassen. (D)

(Geschieht.)

Die Türen des Saales mit Ausnahme der beiden Abstimmungstüren sind zu schließen.

(Geschieht.)

Die Zählung beginnt.

(Geschieht.)

Die Abstimmung ist geschlossen. Die Türen sind wieder zu öffnen.

(Geschieht.)

Ich bitte, auf dem Bureau abzustimmen.

Schriftführer Abgeordneter Dr. **Pfeiffer:** Ja!

Schriftführer Abgeordneter **Nacken:** Ja!

Schriftführer Abgeordneter **Graef** (Thüringen): Nein!

Schriftführerin Abgeordnete **Agnes:** Nein!

Präsident: Nein!

(Pause.)

Das Resultat der Abstimmung ist folgendes. Es sind abgegeben 189 Stimmen mit Nein, 145 Stimmen mit Ja.

(Zurufe auf der äußersten Linken: Hermes abtreten!)

§ 1 ist also abgelehnt.

(Erneute Zurufe auf der äußersten Linken: Hermes abtreten!)

Meine Herren, dadurch ist ja eigentlich dem Gesetzentwurf die Seele ausgeblasen. Aber geschäftsordnungsmäßig müssen wir die folgenden Paragraphen weiter verhandeln, wenn nicht der Herr Reichsminister diesen Gesetzentwurf zurückzieht. Das beabsichtigt er nicht zu tun.

(Lachen und Zurufe auf der äußersten Linken.)

Wir fahren also in der Beratung fort.

(Präsident.)

(A) Ich mache ferner darauf aufmerksam, daß eine weitere namentliche Abstimmung beantragt ist.

Ich rufe auf § 2.

Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

(Unruhe.)

Ich bitte um Ruhe! Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. **Heim**, Abgeordneter: Meine Herren, es ist wohl eine ganz eigentümliche Lage, in der ich mich in diesem Augenblick hier als Redner befinde. Ich bin an und für sich von allem Anfang an, wo sich die Notwendigkeit gezeigt hat, ein Anhänger der **Zwangswirtschaft** gewesen. Die Zwangswirtschaft war ein System, die Zwangswirtschaft war ein trauriger Notbehelf, sie ergab sich aus der Lage.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Ein sehr trauriger!)

— Ein trauriger Notbehelf!

Meine Herren, es ist leider heute in manchen Köpfen fixiert, als wäre die Zwangswirtschaft ein Teil von irgendeinem ökonomischen System oder Prinzip. Das ist absolut nicht der Fall!

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Im Gegenteil! Ich behaupte: die Zwangswirtschaft, wie sie heute besteht, nur noch auf einem Teil der Produktion lastend, ist das Unnatürlichste, was es gibt.

(Sehr richtig! rechts.)

Ein Redner der äußersten Linken hat gestern hier mit vollem Recht gesagt: wenn Sie heute konsequent sein wollen, innerhalb eines ökonomischen Systems handeln wollen, dann müssen Sie den Zwang zweifellos ausdehnen auf alle Stadien der Produktion, der Erfassung der Güter und der Verwertung der Güter;

(lebhafte Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten)

(B) dann haben Sie ein konsequentes System.

(Erneute Zustimmung bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Ob das aber möglich ist, Herr Kollege, angesichts der Tatsache. — —

(Zurufe von den Vereinigten Kommunisten.)

— Ach, kommen Sie doch nicht immer mit Ihren blöden Zurufen „Orgesch".

(Lachen und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

Bei uns heißt man das im Stall den Dummkoller, wenn einer immer über einen Punkt stolpert.

(Heiterkeit. — Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Nein, Ihre Idee ist fix und blöd.

(Unruhe und Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten.)

— Herr Kollege, ich rede hier ernst. Mich amüsiert es ja, wenn hier und da ein Spaßmacher aufspringt. Aber auf die Dauer lasse ich mir meine Rede nicht von Spaßmachern unterbrechen.

(Heiterkeit und Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Meine Herren, — —

(Glocke des Präsidenten.)

Präsident: Einen Augenblick, Herr Kollege Heim! Ich bitte die Damen und Herren, die Plätze einzunehmen. Der Herr Kollege Dr. Heim wird so laut sprechen, daß er überall gehört wird.

(Heiterkeit.)

Dr. **Heim**, Abgeordneter: Ich werde mich bemühen, Herr Präsident.

Die Zwangswirtschaft war noch zu ertragen zu einer Zeit, wo wenigstens die meisten der Produktionsmittel der Landwirtschaft ebenfalls durch Höchstpreise und sonstige Maßnahmen geregelt und in Zwangswirtschaft genommen waren; und wenn auch diese Maßnahmen noch so unbehelflich und noch so schlecht waren: das Ganze zusammen gab doch ungefähr einen Zusammenhang, den man als Quasi-System bezeichnen konnte. Heute aber, wo von (C) all dem nur noch der Zwang auf der Getreidewirtschaft lastet, kann ich nicht anders sagen, als daß es gar nichts gibt, als so schnell wie möglich in die freie Wirtschaft zu gehen, wenn man nicht wegen der Schwierigkeiten des Augenblicks der Gegenwart die Zukunft opfern will. Hier gilt das Wort, daß man sich angenehme Tage schafft, um damit unangenehme Jahre einzutauschen. Wir haben den erschreckenden **Rückgang der Anbaufläche** von 18 Prozent. Auf den Rückgang der Produktion mit 46 Prozent gebe ich nicht so viel. Aber der Rückgang der Anbaufläche ist notorisch, und wer die Zukunftswirkung dieser Vorlage im Auge hat, muß für die Zukunft Deutschlands und für die Zukunft des deutschen Volks besorgt sein. Denn jeder Hektar Getreideanbaufläche, den wir verlieren, bedeutet eine weitere Hörigkeit vom Ausland, und zwar die allerschlimmste Hörigkeit, eine solche Hörigkeit, wie sie unser Nachbarland Österreich erlebt, dem wochenweise von der Entente löffelweise oder waggonweise die notwendige Lebenshaltung gegeben wird. In diesen Zustand steuern wir hinein, wenn der Rückgang der Anbaufläche weiter andauert. Wer draußensteht und die Augen offen hat, kann das beobachten.

Gerade der Herr Minister hat in seiner Rede gesagt, der Rückgang der Anbaufläche sei im wesentlichen dem Umstand zuzuschreiben, daß die Zwangswirtschaft von der Landwirtschaft abgelehnt wird und daß die Zwangswirtschaft nicht produktionsfördernd wirke. Wenn das der Fall ist, Herr Minister, dann darf meiner Ansicht nach keinen Tag gezögert werden, um mit einer Einrichtung aufzuräumen, die diese Wirkung hat. Er sagt, eine Freigabe der Wirtschaft bei Getreide kann dann erst erfolgen, wenn entweder die Inlandserzeugung auf den Friedensstand gehoben ist oder wenn eine entsprechende Einfuhr gesichert ist. Das ist ein circulus vitiosus. Der Herr Minister selbst sagt: die Zwangswirtschaft behindert die (D) Förderung der Produktion. Er sagt zweitens: wir können erst aus der Zwangswirtschaft herauskommen, wenn die Produktion gefördert wird. Ja, das ist ein Widerspruch, der sich nie lösen wird, und je länger dieser Zustand andauert, desto weniger Aussichten sind gegeben, aus diesem Zustand herauszukommen. Die Wirkung, daß die Anbaufläche noch weiter zurückgeht, ist das Verhängnisvollste, was ich mir denken kann. Die Extensivierung unserer Landwirtschaft ist ein langsam aber sicher fortschreitender Prozeß. Wir haben hier die Tatsache, daß mit unnatürlichen Mitteln — Zwang ist immer unnatürlich, wenn er sich gegen natürliche Voraussetzungen richtet — eben ein Korrektiv auf die Dauer nicht geschaffen werden kann. Wir haben noch zwei große Gebiete, auf denen Zwang einseitig und scharf lastet. Das ist das **Mietswesen** und das ist die Getreidewirtschaft. Sehen Sie sich doch einmal an, wie viele Köpfe sich plagen, um unseren **Wohnungsmangel** zu heben, welche gekünstelte Behelfe man ausdenkt,

(sehr richtig! im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und rechts)

welche gewaltsame Verrenkungen man macht, wie man den Verhältnissen Zwang antut, welche einseitigen Opfer man produziert. Die Wirkung ist aber gleich Null.

(Lebhafte Zustimmung im Zentrum, bei den Deutschen Demokraten und rechts.)

Sie werden die Wohnungsnot damit nicht heben, und die vielen armen Zehntausende und Hunderttausende von deutschen Familien, die das entbehren, was der Familie Krönung ist, nämlich das Dach über dem Kopf, werden noch lange zerstreut wohnen, wenn wir diese Politik weiter verfolgen.

(Erneute lebhafte Zustimmung im Zentrum, bei der Bayerischen Volkspartei, bei den Deutschen Demokraten und rechts.)

(Dr. Heim, Abgeordneter.)

(A) Ganz ähnlich ist die künstliche und unnatürliche Verwaltung der Getreidewirtschaft. Die Landwirtschaft ist ein organisches Ganze. Man kann aus dieser Wirtschaft nicht einen Teil herausnehmen und diesen Teil vergewaltigen. Solange noch die Viehwirtschaft unter Zwang stand, solange die Kartoffeln und die verschiedenen Bodenprodukte unter Zwang standen, waren die Wirkungen des Fehlers nicht so groß, weil ein Ausweichen nicht möglich war. Aber heute, wo alles bis auf das Getreide freigegeben ist, wirkt der Fehler viel schärfer und viel intensiver. Der Druck lastet nur auf einem ganz kleinen Ausschnitt in der landwirtschaftlichen Produktion. Der Landwirt muß nicht Getreide bauen; er kann dem ausweichen; er kann zur extensiven Wirtschaft, zum Futterbau usw. übergehen. Ich sage hier wie vorhin: diese Wirkung wäre die schlimmste, die ich mir überhaupt denken kann.

Es ist ja leider Gottes außerordentlich betrüblich, daß es in einem Lande wie Deutschland, das so furchtbar unter den Folgen und Nachwirkungen von Krieg und Revolution leidet, das jetzt noch mehr unter den Lasten zu leiden hat, die wir durch das Ultimatum auf uns genommen haben, nicht möglich ist, ruhig und objektiv, ohne von Parteihaß und Leidenschaft getrieben zu sein, eine Frage zu besprechen, die für uns eine Lebensfrage ist.

(Sehr richtig! bei der Deutschen Volkspartei, im Zentrum und bei den Deutschen Demokraten.)

Ich für meinen Teil lasse mich auf diese Bahn nicht abdrängen. Sehen Sie doch nach Rußland! Bei den Polen hat der Plan der Sowjet-Regierung, die westlichen kapitalistischen Mächte zu besiegen, Halt gemacht. Mit dem Friedensschluß für Polen hat die Sowjet-Regierung diesen Plan aufgegeben. Mit der **Freigabe der Getreidewirtschaft in Sowjet-Rußland,** die wir seit einigen Wochen dort haben, hat die Sowjet-Regierung vor den 85 Prozent der Bevölkerung, die Bauern sind, kapituliert.

(B)

(Zustimmung rechts. — Zuruf links: Für die Reaktionäre! — Lachen rechts.)

— Für die Reaktionäre? Aber, Herr Kollege, warum hat die Sowjet-Regierung, in der Sie den Inbegriff der Stärke sehen, so schwach vor den Bauern kapituliert? Ich meine, Herr Kollege, Sie sind nicht in der Lage, mir auf diese Frage zu antworten. — Die Tatsache können Sie nicht leugnen, daß die Sowjet-Regierung den Getreideverkehr vollständig freigegeben hat.

(Zuruf links: Das ist nicht richtig!)

— Das ist nicht richtig? Herr Kollege, ich weiß nicht, was Sie sind. Sind Sie „Mehr", „Un" oder „Ko"?

(Große Heiterkeit.)

Meine Herren, wenn das nicht richtig ist, dann bin ich nur durch die „Freiheit" getäuscht worden. Das ist kein Orgesch-Organ.

(Erneute Heiterkeit.)

Es ist die „Freiheit" Nr. 153 vom 3. April 1921. Darin steht folgendes:

> Wie Rußland durch den Friedensschluß mit Polen die Offensive gegen das kapitalistische Mitteleuropa aufgegeben hat, so weicht es im eigenen Lande mit der Wiederherstellung des freien Getreidehandels vor den kapitalistischen Tendenzen der Bauernschaft einen mächtigen Schritt zurück.

Also das ist nicht von mir, und wenn Sie mir zurufen, das sei nicht wahr, dann müssen Sie eine Berichtigung an die „Freiheit" schicken. Inwieweit Sie der „Freiheit" nahestehen, kann ich jetzt im Augenblick nicht entscheiden, jedenfalls stehen Sie ihr näher als ich.

Ich sagte, meine Herren, es ist zu bedauern, daß eine Frage, die die allerernsteste Würdigung verlangt, auch hier in diesem Hause von der Majorität nicht ohne die Parteibrille angesehen werden kann. Ich sage, ich folge dieser Bahn nicht. Ich stehe hier vor einem außerordentlich schweren Problem. Entweder wir halten die Getreidewirtschaft künstlich im Preise nieder, dann geht der Getreideanbau zurück; oder es kommt der Ausgleich der **Getreidepreise** an den Weltmarktpreis, dann haben wir eine Teuerung des Brotes und des Mehles, die auf einem Teil der Bevölkerung furchtbar lastet. Beides ist richtig. Und nunmehr gilt es, die Wege aus diesem Dilemma herauszusuchen. (C)

Ist die Preissteigerung denn etwa die Folge der agrarischen Begehrlichkeit?

(Zuruf links: Ja!)

— Ach, selbstverständlich, ich sage auch ja, wenn ich die Dinge kurzsichtig und oberflächlich ansehe. Aber des bin ich nicht willens. — Nein, die **Preissteigerung,** ist eine Folge der Umwertung der Werte, die wir erleben. Wir haben ganz ähnliche Erscheinungen gehabt nach dem 30jährigen Kriege, wir hatten sie anfangs des vorigen Jahrhunderts in Österreich. Wir erleben das heute wieder. Dieser Anpassungsprozeß ist für einen Teil der Bevölkerung, der seine Einnahmen nicht steigern kann, der nicht abwälzen kann oder der nicht durch Lohnforderungen seine Einnahmen in die Höhe treiben kann, geradezu ein Prozeß der Vernichtung. Das ist das Tragische an der Sache, und es sind nicht die schlechtesten Teile unserer Volksgenossen, es sind vielfach jene, die die Invaliden der Arbeit sind, die unter diesem furchtbaren Prozeß leiden.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei und bei den Deutschen Demokraten.)

Ich kann sagen, daß mich dieses furchtbare Problem — ich kann es nicht anders nennen — immer und immer wieder beschäftigt, und ich suche und suche nach einem Ausweg. Ich möchte auch einige Andeutungen nach der Richtung machen, denn ich halte mich für verpflichtet, wenn ich heute die freie Wirtschaft vertrete, auch zu sagen, was nach meiner Ansicht geschehen muß. (D)

Der künstlich ermäßigte Getreidepreis ist gleichkommend der Konfiskation eines Teiles des Erlöses aus der Getreidewirtschaft. In Österreich ist man jetzt bis weit hinein in die Reihen der Linkspolitiker zu der Erkenntnis gekommen, daß die Niederhaltung der Getreidepreise in Österreich unbedingt dazu führen muß, daß die Produktion zurückgeht. Und auch wenn Sie sich heute den radikalsten Wirtschaftszustand denken würden, eine vollständige Sozialisierung unserer Landwirtschaft, so würde auch der Staat als Alleinherr der Produktion um diese Schwierigkeiten unter gar keiner Bedingung herumkommen. Ich sage deswegen, es ist zunächst für den Augenblick notwendig, zu verhüten, daß die schlimmste Folge eintritt. Das ist der Rückgang der Getreideanbaufläche.

Ich habe mich nun gefragt: ist das **Umlageverfahren** besser als die bisherige Zwangswirtschaft? Das Umlageverfahren erfaßt ungefähr die gleiche Getreidemenge, die bisher auf dem Wege der Zwangswirtschaft im laufenden Wirtschaftsjahre erfaßt wurde. Also zahlenmäßig ändert sich dadurch gar nichts. Das Umlageverfahren als System habe ich niemals akzeptiert. Ich sage das, weil der Herr Minister mit Recht darauf hinweist, daß landwirtschaftliche Kreise dem Umlageverfahren das Wort geredet haben. Es ist ja sogar dem Kopfe eines Kollegen des Hauses entsprungen, wenn ich nicht irre, denn es entsprang dem Haupte unseres Kollegen Roesicke. Er ist ja der Erfinder dieses Umlageverfahrens. Das muß konstatiert werden, das ist eine Tatsache. Nein, das Umlageverfahren hat alle die Nachteile der Zwangswirtschaft und die Vorteile, die der Herr Minister als solche geschildert hat, daß dem Landwirt über eine Summe seiner Ablieferung hinaus der Rest seiner Produktion als freies Getreide zur Ver-

(Dr. **Heim**, Abgeordneter.)

(A) fügung steht. Darin sehe ich den allergrößten Mangel des ganzen Verfahrens.

(Sehr richtig! rechts, in der Mitte und links.)

In der Denkschrift, die uns vom Reichsministerium für Landwirtschaft unterbreitet worden ist, worin sich die Herren im Unterausschuß des Reichsrats über die Vorlage äußern, ist gesagt worden, einer der größten Vorteile der Vorlage sei dieses Doppelsystem, des gebundenen und des freien Getreides. Ich sehe darin den allergrößten Nachteil.

Die Meinungsverschiedenheit kommt vielleicht daher, daß ich mitten in der Praxis stehe und mit der Erfassung von Getreide als Genossenschaftsmann seit Beginn der Kriegswirtschaft zu tun habe. Bei uns in **Bayern** ist das Getreide ja vorwiegend durch die **Genossenschaften** erfaßt worden, und zwar, wie ich konstatieren möchte, nicht zum Nachteil für die Gesamtheit; denn wir marschieren bis zur Stunde, nicht nur in diesem Jahre, sondern während aller Kriegsjahre, hinsichtlich der **Erfassung der Getreidemengen** an der Spitze. Der Herr Kollege Hertz hat konstatiert, daß mehrere Minister den Arbeitern hier Anerkennung gezollt hätten, daß aber noch keiner der Landwirtschaft Anerkennung gezollt hätte. Da hätte es mich gefreut, wenn er wenigstens bei seinem Anathem gegen die Landwirtschaft, das von dieser gewiß ungemein schmerzlich empfunden werden wird,

(Heiterkeit)

wenigstens eine Ausnahme für uns gemacht hätte.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Bayerische Extrawurst!)

— Aber, Herr Kollege, das schadet doch nichts, wenn sie vorteilhaft ist.

(Heiterkeit. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Einverstanden!)

— Gut, das ist liebenswürdig, das lasse ich mir ge-

(B) fallen, mit solchen Männern kann man immer reden. —

Wir haben in Bayern im laufenden Wirtschaftsjahre an Liefergetreide 586000 Tonnen zusammengebracht bei einer Gesamtablieferung von 3,4 Millionen Tonnen für das ganze Reich. Wir haben also eine Ablieferung zwischen dem fünften und sechsten Teile; wir haben aber weniger als den zehnten Teil der Anbaufläche für Getreide. Also ist unsere Ablieferung im Vergleich zu der Ablieferung im ganzen Reich wie 2 zu 1. Wir haben also nahezu das Doppelte abgeliefert wie das übrige Reich.

(Hört! Hört! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Wenn Sie dann noch in Betracht ziehen, daß nach der Anbaustatistik des Friedens unsere Getreideböden, die vielfach ärmere Böden sind, da sie im Gebirge liegen, in ihrem Erträgnis unter dem Reichsdurchschnitt stehen, dann steht unsere Ablieferungsmenge in dem Verhältnis von 2,6 zu 1. Das nehmen wir für uns als Verdienst in Anspruch, und das ist zum größten Teile auf den Umstand zurückzuführen, daß hauptsächlich die Genossenschaften mit der Bewirtschaftung in Bayern betraut gewesen sind.

Weil ich nun die Dinge aus der Praxis kenne, bin ich zu Tode erschrocken, als ich gesehen habe, daß man wirklich den **Getreideverkehr mit zweierlei Preisen** durchführen will. Wir Genossenschaftler in Bayern haben a tempo erklärt, daß wir selbstverständlich die Kommissorien niederlegen; denn es ist nicht denkbar, daß eine und dieselbe Hand Getreide für den freien Verkehr und für den öffentlichen Verkehr bewirtschaftet.

(Sehr richtig! rechts, in der Mitte und links.)

Das würde zu Komplikationen und Verdächtigungsmöglichkeiten führen, so daß wohl jedermann begreifen wird, daß die Genossenschaften diesen Entschluß gefaßt haben. Wir haben wahrhaftig — und das wird uns die bayerische Regierung bestätigen — in allen Zeiten durchgehalten und haben unsere Leute in Bayern an der Stange gehalten. Wir können rechnerisch nachweisen, daß wir durch unsere Selbstbindung unter Verzicht auf die freie Kartoffelwirtschaft im Herbst vorigen Jahres für unsere Landwirtschaft in Bayern auf 60 Millionen Mark verzichtet haben. Aber auch da haben wir kein Wort der Anerkennung gehört. Das sind wir ja gewohnt. Wir wissen: es kommt nicht darauf an, ob etwas wohltätig oder schädlich ist, sondern es kommt darauf an, wer es tut. Und das ist das Traurige in Deutschland. So kommen wir immer weiter auseinander und nicht zueinander. Für mich gilt das Wort: An ihren Taten sollt Ihr sie erkennen, und danach wird man sie einschätzen.

(Sehr richtig! rechts und bei der Bayerischen Volkspartei. — Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

— Herr Kollege, und da hat es bei uns nicht gefehlt, da halten wir jeden Vergleich aus.

Denken Sie sich nunmehr, welche Wirkung die doppelten Preise haben. Nehmen Sie einmal an, wir bekommen einen Roggenhöchstpreis für die gebundene Wirtschaft von 100 Mark für den Zentner, von 2000 Mark für die Tonne, und für die freie Wirtschaft eine Preisentwicklung bis auf die doppelte Höhe. Ist es nicht eine Verführung für den Bauern, der nur schwer standzuhalten ist, daß er von seinem Getreide, unbekümmert um die Strafverfolgung, dem freien Verkehr soviel als möglich übergibt?

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten.)

Darf man so in Versuchung führen? Das erinnert mich an gewisse Fehler in der Kriegswirtschaft, die der Vergangenheit angehören, wo man den Bauern, die im März, April abgeliefert haben, für Hafer den doppelten Preis gezahlt hat gegenüber denjenigen, die vorher freiwillig abgeliefert haben. (D)

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten und der Bayerischen Volkspartei.)

Ich erinnere an die gegenwärtige Maiswirtschaft, wo derjenige für einen Zentner Getreide einen Zentner Mais bekommt, der jetzt erst abliefert, und der andere nur die Hälfte von dem. Das ist das gefährlichste an diesem System, weil es moralzerstörend wirkt.

(Sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten, der Bayerischen Volkspartei und rechts.)

Alles, was unnatürlich ist, was Pflichten auferlegt, die in sich einen Stachel der Verführung haben, solche Dinge darf man nicht machen.

(Sehr richtig!)

Wenn der Herr Minister gesagt hat, daß bei dieser abgleitenden Skala der Anlieferung während der Zwangswirtschaft die Getreideanlieferung von 4 Millionen Tonnen bis zu 1,1 Millionen Tonnen heruntergerutscht sei, soweit das Getreide in Betracht kommt, das an Bedarfskommunalverbände geliefert wurde, dann ist das in erster Linie zurückzuführen auf einen Fehler in der Getreidewirtschaft, der seit dem Jahre 1915 beibehalten wurde, auf die viel zu niedrig bemessene Kopfrate für die in Freiluft arbeitende landwirtschaftliche Bevölkerung,

(sehr richtig!)

auf den Fehler der Kopfrate, gegen den ich jahrelang angekämpft habe, der nichts war wie eine statistische Lüge gegen alle Natur.

(Sehr wahr!)

Durch die Kopfrate ist der Mißerfolg der ganzen Wirtschaft gekommen, und der Kopfrate parallel läuft dieser zweierlei Preis. Damit ist doch selbstverständlich die weitere Verführung verbunden, daß der Landwirt das gute Getreide auf den freien Markt bringt und das minder gute in die öffentliche Hand. Damit ist die Gefahr ver-

(Dr. **Heim**, Abgeordneter.)

(A) bunden, daß der ärmste Teil der Konsumenten, die vorwiegend auf das Zwangswirtschaftsbrot angewiesen sind, das mindere Brot bekommen auch auf Grund der Mehlsubstanz, daß die Konsumenten dann geteilt werden in Konsumenten von gutem Brot und von schlechtem Brot.

(Sehr richtig!)

Darin sehe ich ebenfalls sowohl ein Unrecht wie etwas, was wenig angenehm für die Landwirtschaft ist.

Jetzt oder nie müssen wir einmal einen Sprung in die **freie Wirtschaft** wagen.

(Sehr richtig!)

Dieser Übergang wird immer Schwierigkeiten haben. Die Regierung darf dabei gewiß nicht mit Gewehr bei Fuß stehen, die Regierung muß ihr Teil dabei tun, um diesen Prozeß beim Brot möglichst gelinde zu gestalten. Der Herr Minister hat recht, wenn er sagt, der Übergang in der Viehwirtschaft aus Zwang in freien Verkehr, bei Kartoffeln aus Zwang in freien Verkehr usw. war nicht so bedenklich wie der Übergang von Getreide in freien Verkehr. Das ist vollständig richtig. Eine gewisse Parallele hält die Kartoffel aus. Hätten wir eine schlechte Kartoffelernte im letzten Jahre gehabt, dann hätte der Übergang unter Umständen große Schwierigkeiten im Gefolge gehabt. Wir hatten eine gute Kartoffelernte.

Wie steht es dieses Jahr mit der **Getreideernte?** Für Wintergetreide lauten wohl im allgemeinen die Berichte gut, für Sommergetreide kann ich das nicht sagen. Soweit Europa in Betracht kommt, lauten die letzten Ernteberichte aus Frankreich, aus Italien nach eingetretenen Regenfällen bedeutend günstiger. Nicht so günstig lauten die Nachrichten aus Rumänien, günstiger lauten die Nachrichten aus den überseeischen Ländern, Kanada bekommt, wie es scheint, eine sehr gute Ernte. In den Vereinigten Staaten haben sich die Preise etwas versteift. Die Erntefläche ist etwas zurückgegangen. Aber

(B) der Rückgang in der Erntefläche ist verhältnismäßig minimal. In Argentinien sind die Nachrichten nicht ungünstig. Die Verschiffungsziffer ist zwar etwas zurückgegangen; im allgemeinen ist die Lage so, daß man wohl annehmen darf, daß die Weltmarktlage relativ günstig ist. Wissen wir, wie sie nächstes Jahr ist? Wir wissen, daß die Inlandverhältnisse für Brotgetreide verhältnismäßig gute sind. Es kommt aber nun hinzu, daß wir heute noch eine relativ günstige Valuta haben. Wie steht es in einem Jahre? Ich getrau mir diese Frage nicht zu beantworten. Ich bin allerdings Pessimist, möchte aber diesen Pessimismus hier an dieser Stelle nicht laut werden lassen. Wenn wir jetzt nicht den Übergang in die freie Wirtschaft versuchen, so werden alle die Gründe, die der Herr Minister angegeben hat, im nächsten Jahre genau noch so fortbestehen, und sogar noch verschärft.

(Sehr richtig! rechts.)

Wir bringen das Nessushemd nicht mehr weg. Ich glaube, es geht uns dann wie mit den sibyllinischen Büchern. Die Geschichte wird immer teurer und schwieriger.

Hinzu kommen dann die technischen Schwierigkeiten. Ich kann mir im Augenblick gar nicht vorstellen, wie man diesen ganzen neuen Apparat jetzt im Monat Juni wenige Tage vor der Ernte umstellen soll. In vierzehn Tagen ernten wir wenigstens in den wärmeren Bezirken bei uns in Bayern und auch in den übrigen Teilen von Deutschland als erstes die Wintergerste. Es ist mir unbegreiflich, daß, nachdem man schon Wochen und Monate lang von der Umstellung spricht und schreibt, wir uns jetzt erst mit der Sache beschäftigen. Ich kann mir nicht vorstellen, wie die **Umlagepflicht** so schnell ausgerechnet werden soll, die von der Reichsgetreidestelle auf die Länder berechnet wird — ein einfacher Prozeß —, von den Ländern auf die Kommunalverbände — ein schwieriger Prozeß —, von den Kommunalverbänden auf die einzelnen (C) Gemeinden und von den einzelnen Gemeinden auf die einzelnen Anbauer. Wie soll diese ganze Anlage innerhalb — ich will mal sagen — von einem Vierteljahr gemacht werden? Dann sind wir aber mitten in der Ablieferungsperiode schon drin. Das ist mir also gänzlich undenkbar. Nun, gemacht wird es. Was ist die Folge davon? Wir überlegen uns ja oft hier in Filigranarbeit die möglichst genaue Ausführung der einzelnen Bestimmungen. In der Praxis wird es ja nicht so gemacht. Da geht es ja immer ins Grobe Es ist ja auch das einzig Richtige, daß da keine Filigranarbeit, sondern grobe Arbeit gemacht wird. Diese Arbeit wird aber so grob und brutal werden, daß sie bei den Bauern die allergrößte Erbitterung auslöst. Es muß im Ramsch gemacht werden. Die Wirkungen davon sind ungeheuerliche Ungerechtfertigkeiten. Auch hierin sehe ich eine Schwierigkeit, die nun wieder andere Schwierigkeiten erzeugt.

Entweder bekommen wir Schwierigkeiten mit den Produzenten bei diesem Verfahren. Andererseits bekommen wir, wenn wir rücksichtslos in eine ohne jede Hemmung nach oben gehende Preisentwicklung hineinspringen, Schwierigkeiten mit den Konsumenten. Die Zwangswirtschaft hat hypnotisierend gewirkt. Die **Zwangswirtschaft** hat nicht mehr verbilligend gewirkt.

(Sehr richtig! rechts.)

Es ist ganz interessant, daß wir nicht nur in Bayern, sondern auch anderweitig Kommunalverbände haben, in denen die Brotmarken teilweise gar nicht mehr eingelöst, sondern verschenkt werden. Bei uns in Bayern hat man die Zwangswirtschaft am allertollsten durchgeführt. Unsere Richter in **Bayern** haben ungeheuerliche **Strafen** ausgesprochen. Ich habe folgenden Fall erlebt: Ein kleines Bäuerlein, das mit seinem Besitz am Wege liegt, ist wegen 12 Zentnern schwarz verkauften Getreides zu einer Geldstrafe von 10 000 Mark verurteilt worden, — (D) eine ungeheuerliche Strafe! Was konnte der Bauer vor Gericht nachweisen? — Daß er diese Menge in Getreide in ganz kleinen Portionen von 10, 20, 30 Pfund an Arbeiter abgegeben hatte, an das an einer benachbarten Eisenbahnstation beschäftigte Bahnpersonal, vor allem Werkstattpersonal. Diese Leute ließen sich das Getreide mahlen. Nun ist tatsächlich keiner hier im Saale anwesend — und da nehme ich gar niemand aus —, der nicht in den letzten Monaten Mehl, das nicht durch den Kommunalverband erfaßt wurde, in Form von Brot oder Speisen konsumiert hat.

(Zuruf von den Sozialdemokraten.)

— Alle miteinander, ohne jede Ausnahme! Darum sage ich, der Preissprung ist bloß ein fiktiver. Tatsächlich war der Preis für dieses sogenannte schwarze Mehl — verkauft wurde aber das Brot immer als Produkt aus Auslandsmehl — dreimal so hoch wie der von Mehl und Brot aus der öffentlichen Wirtschaft, und die Verbraucher haben sich dem unterworfen. Heute ist die Masse des Publikums mehr denn je darauf gerichtet, daß sie ohne Zwang und vor allem die bessere Qualität bekommt.

(Sehr richtig! rechts und bei der Bayerischen Volkspartei.)

Nun ist aber zuzugeben, daß ein ganz kleiner Teil der Bevölkerung übrig bleibt, bei dem diese Darstellung nicht zutrifft. Das sind vor allem kleine Rentner, Arbeitsinvaliden, Rentenempfänger. Für diese war die Lage bisher schon trübe, und ich sage, wenn bisher im Etat, wie der Herr Minister sagte, 10 bis 15 Milliarden Mark nur für Verbilligung ausgegeben wurde, wenn die Kommunalverbandswirtschaft von der Reichsgetreidestelle angefangen bis unten hin ungefähr 5 Milliarden für Unkosten und Unwirtschaftlichkeiten verschlingt, so bekommen

(Dr. Heim, Abgeordneter.)

(A) wir eine Summe von 20 Milliarden. Nach dem heutigen Weltmarktpreis, der sich jetzt zwischen 4400 und 4500 Mark plus 400 Mark Fracht ungefähr bewegt, wäre es möglich, damit 4 Millionen Tonnen Getreide zu kaufen, zu beschaffen und — zu verschenken.

(Hört! Hört! rechts und bei der Bayerischen Volkspartei.)

Es wäre hochinteressant, wenn der Herr Minister einmal eine klare Abrechnung über diese **Verbilligungsaktion** vorlegen würde. Das muß ja ein Apparat sein, der mit einer Verteuerung arbeitet, die ins Ungemessene geht. Ihn selbst trifft freilich keine Schuld, denn er hat diesen Apparat übernommen, und niemand war in der Lage, ihn rasch umzustellen. Die 20 Milliarden hergenommen und 4 Millionen Tonnen Getreide gekauft, — und wir haben eine Verbrauchsmenge von 4,3 Millionen Tonnen; das ist die Ziffer, die zur vollen Durchführung der Versorgung notwendig ist —, so wäre allein damit eine Getreidemenge im Ausland zu kaufen, die diesem Bedarf vollständig entspricht. Dazu kommt noch das Inlandsgetreide. Ich glaube, wenn der Herr Minister dieses Geld zum Einkauf von Getreide im Ausland verwenden würde und den einzelnen dieses Getreide vermahlen ließe und in zentralisierter Wirtschaft den einzelnen Kommunalverbänden je nach der Schichtung der Bevölkerung zur Verfügung stellen würde, aber nicht etwa mit Verbilligung für die Gesamtbevölkerung, sondern nur für den notleidenden Teil der Bevölkerung, dann würden damit die Schwierigkeiten der Übergangswirtschaft beseitigt.

Der Herr Minister hat in seiner Rede darauf hingewiesen, daß die fortwährende Belastung unseres Etats mit Verbilligungszuschüssen schließlich auch zu Schwierigkeiten mit dem Auslande führen würde. Ich nehme an, daß der Herr Minister damit auf die Tatsache verwiesen hat, daß man im Auslande diese Zuschüsse als ein (B) indirektes Dumpingsystem ansieht, indem ein Teil der Produktionskosten auf allgemeine Unkosten genommen wird; Denn eine künstlich verbilligte Lebenshaltung ist schließlich nichts anderes als eine Verbilligung der Produktionskosten. Diesen Einwand hat ja der Herr Minister so durchblicken lassen, daß es schließlich zu Schwierigkeiten mit dem Auslande führen würde, daß die verschiedenen Kontrollkommissionen, die uns auf Grund des Versailler Vertrages, des Ultimatums usw. auf dem Halse sitzen, uns Schwierigkeiten machten. Deren Einrede würde sofort ein Ende haben, wenn die Aktion sich nur auf den notleidenden Teil der Bevölkerung erstreckte. Man soll den Kommunen die Verteilung überlassen; damit ist die Arbeit im großen erledigt, das übrige ist Sache der Kommunen. Es ist ja im gegenwärtigen Augenblick alles noch unsicher, wir wissen jetzt noch nicht, ob wir, nachdem die Vorlage nicht zurückgezogen ist, doch noch zu dieser Übergangswirtschaft oder ob wir zur freien Wirtschaft kommen, oder ob vielleicht die Zwangswirtschaft noch einmal elektrisiert und am Leben erhalten wird. An und für sich läuft ja mit der Wirtschaftsperiode ihre Gültigkeitsdauer ab. Ich möchte den Herrn Minister ersuchen, sich zu überlegen, ob es vielleicht zwischen zweiter und dritter Lesung denkbar ist, eine Mischung des Systems herbeizuführen, vielleicht in der Art, daß man zeitlich eine **Zwangswirtschaft auf kürzere Zeit** beibehält und den Landwirten sagt: wenn ihr 2 Millionen Tonnen abgeliefert habt, wir brauchen keine 2,5 Millionen; es genügt 1,5 ja 1 Million, Herr Minister, so daß wir die Übergangslücke ausfüllen können — mit einer Million bestreiten Sie 3 Monate Verbrauch —, dann freie Bahn!

(Zuruf.)

Während dieser Zeit nur Zwangswirtschaft, kein freier und gebundener Markt nebeneinander. Das ist eine (C) wesentlich andere Sache, Herr Kollege!

((Zuruf bei den Deutschen Demokraten: Es gibt doch keiner etwas ab!)

— Ja ich glaube doch, wenn die Dinge so gestellt werden und dann ungefähr nach einem Maßstab, wie er in dem Umlageverfahren angedeutet ist, die Ablieferung pro Fläche auferlegt wird, daß die Landwirtschaft freudig diese Ablieferung betätigt. Der Termin der Freigabe liegt alsdann bei der Landwirschaft. Wenn die Ablieferung durchgeführt ist, dann Freigabe der Wirtschaft.

Parallel damit muß eine **Fürsorge für die Beschaffung von Reserven von Auslandsgetreide** gehen, die meiner Ansicht nach nur in dem von mir vorhin angedeuteten Sinne verwendet werden dürfen, nur partiell für einen bestimmten Teil der Bevölkerung, der wirklich notleidend ist. Dem Herrn Minister ist ja so gut wie mir bekannt, daß die Verhältnisse auf dem Auslandsmarkt relativ günstig sind. Die amerikanischen Getreidepreise sind fortwährend im Sinken, die späteren Termine Juli, August, September zeigen eine ganz stark abfallende Kurve. In Ungarn sind die Getreidepreise um 100 Prozent zurückgegangen, allerdings dank einer Sanierung der dortigen Valuta. Die **Schiffsfrachten** sind so bedeutend gesunken — ich entnehme das einer Zusammenstellung des Deutschen Landwirtschaftsrats —, daß die Schiffsraten bei großen Entfernungen, z. B. von Bombay bis zu den mitteleuropäischen Häfen, heute nicht mehr höher sind als die Friedensschiffahrtsraten. Das erklärt sich schließlich auch dadurch, daß heute in allen Ecken der Welt Schiffstonnage vollständig tot liegt. Nach dem letzten Status, der mir zur Verfügung steht, liegen in England selbst heute nahezu 5 Millionen Tonnen auf, d. h. sie sind nicht in Verwendung. Das ist auch gleichzeitig ein Fingerzeig dafür, — und das ist für mich eine Hoffnung, die ich für (D) uns Deutsche habe, daß ein so edles Glied am großen Weltwirtschaftskörper wie Deutschland nicht auf die Dauer mißhandelt werden kann, ohne daß die ganze Weltwirtschaft mit leidet.

(Sehr richtig! rechts.)

Darin sehe ich die Hoffnung Deutschlands, obwohl ich sonst auf Auslandshoffnungen nicht viel gebe. Aber das Ausland wirds am eigenen Leibe verspüren.

Ich möchte dem Herrn Minister anheim geben, ob es ihm nicht möglich wäre, vielleicht doch den von mir geäußerten Gedanken in der Beratung zwischen zweiter und dritter Lesung irgendwie stattzugeben. Darin glaube ich mit vielen Damen und Herren des Hauses einig zu gehen, daß wir alle wünschen, daß dieser Übergang aus der Zwangswirtschaft in die freie Wirtschaft so erfolgt, daß möglichst wenig Volksgenossen darunter Schaden leiden. Die letzte Gesundung und die letzte Hilfe liegt schließlich nur darin, daß alle Stände zusammenarbeiten. Keiner wird es allein schaffen: die Arbeiter, der Handel nicht und die Bauern nicht, sondern nur eine **Zusammenarbeit** in der Wirtschaft als Ganzes und **aller Volksgenossen** miteinander. Wie schnell würden wir eine Senkung unseres Brotgetreidepreises, wie schnell würden wir eine Verbilligung unserer Lebensweise erleben, wenn es uns gelingt, unsere gesamte Wirtschaft zu heben, die Kaufkraft unseres Geldes zu heben! Über Nacht wären wir aller Schwierigkeiten bar. Wenn wir aber diese Schwierigkeiten immer durch ungerechte Maßnahmen von einem Teil gegen den anderen Teil auszugleichen suchen, dann kommen wir ins Elend immer tiefer hinein, dann kommen wir aus dem Elend nicht heraus. Und das ist es, was ich bedauere, daß wir bei dem Betrachten dieser Dinge uns von rein agitatorischer Ausnützung einer zwangsläufigen wirtschaftlichen Entwicklung gewissenlos

(Dr. **Heim**, Abgeordneter.)

(A) beeinflussen lassen, anstatt die Dinge ruhig zu betrachten und der Wahrheit zu dienen und nicht der Partei und der Agitation.

(Lebhafter Beifall bei der Bayerischen Volkspartei.)

Präsident: Das Wort hat der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Heim gleich Stellung zu nehmen und auch auf die übrigen bisher in der Debatte gemachten Ausführungen kurz einzugehen.

Der Herr Abgeordnete Heim hat mit vollem Recht in den Vordergrund seiner Ausführungen den **produktionsfeindlichen Charakter der Zwangswirtschaft** gestellt. Ich stimme darin grundsätzlich durchaus mit ihm überein, habe aus dieser Auffassung nie einen Hehl gemacht und aus dieser Auffassung auch praktisch im letzten Jahre die Konsequenzen gezogen.

(Sehr richtig! bei der Bayerischen Volkspartei.)

Wenn man aber daran nun die Forderung knüpfen wollte, daß man, um diesem Grundsatze zu genügen, jetzt auch in der **Getreidebewirtschaftung** sofort den Schritt in die **freie Wirtschaft** tun müsse, so kann ich in dieser Auffassung allerdings dem Herrn Abgeordneten Heim nicht folgen. Denn dann hätte diese gleiche Folgerung ja für das gesamte Gebiet der Zwangswirtschaft gelten müssen; denn die Zwangswirtschaft war nicht nur produktionshemmend auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft, ebenso auf dem Gebiete der Kartoffelwirtschaft, des Fleisches usw. Wenn ich nun im vorigen Jahre aus der Erkenntnis heraus, die der Herr Abgeordnete Heim hier betont hat, mit einem (B) Male die ganze Zwangswirtschaft hätte aufheben wollen, nur weil sie produktionsfeindlich wäre, dann wären wir in Situationen hineingekommen, die schlechterdings unerträglich gewesen wären. Das hätte eine Erschütterung unseres Wirtschaftslebens gegeben, die niemand hätte verantworten können. Deshalb, meine ich, kann man nicht diese Folgerung daraus ziehen, die der Herr Abgeordnete Heim hier gezogen hat, daß man nun sofort zur völlig freien Wirtschaft auf dem Gebiete des Getreides übergehen müßte. Ich bin der Meinung, es handelt sich nicht nur darum, dem Gesichtspunkte, den ich voll begrüße, Rechnung zu tragen, die Produktion zu fördern, sondern wir müssen auch mit dieser Tendenz die andere verbinden, die Belastung der Verbraucherschaft nicht unerträglich werden zu lassen. Wir kommen nicht darüber hinweg, daß diese beiden Gesichtspunkte miteinander verbunden werden müssen, und wir können auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft keinen anderen Weg finden.

Wenn der Herr Abgeordnete Heim auf die behördliche Niedrighaltung der **Getreidepreise** hingewiesen hat, so darf ich darauf aufmerksam machen, daß meine Tendenz immer dahin ging — und ich bin dieserhalb ja sehr viel angegriffen worden —, gerade in der Preisfrage den berechtigten Forderungen der Landwirtschaft so weit als möglich entgegenzukommen. Aber meine Vorschläge im vorigen Jahre, gerade in bezug auf die Festsetzung der Getreidepreise, haben besonders in Kreisen der bayerischen Landwirtschaft einen Widerstand gefunden, unter dessen Wirkungen nachher die Landwirtschaft in andern Teilen Deutschlands beeinträchtigt worden ist. Ich glaube, auch in dieser Frage muß man die Dinge objektiv und nüchtern betrachten.

Für mich handelt es sich schließlich nur um eine Tempofrage. Wir müssen den **Übergang in die freie Wirtschaft** nach meiner Überzeugung in einem **Tempo** durchführen, daß die Bevölkerung nicht in eine unerträg- (C) liche und unmögliche Situation hineinkommt.

(Zuruf von den Sozialdemokraten: Wie wollen Sie das machen?)

— Bisher ist es uns gelungen, den Abbau ruhig durchzuführen. Gerade auf dem Gebiet der Brotversorgung haben sich die Zustände gebessert und werden sich, wie ich glaube, in der Zukunft noch weiter verbessern.

Wenn der Herr Abgeordnete Heim gemeint hat, daß durch die Umlage ebensoviel erfaßt werden solle, wie im laufenden Jahre von der Reichsgetreidestelle und den Kommunalverbänden erfaßt worden ist, so trifft das nicht zu. Die **Gesamterfassung** betrug 3 bis $3^1/_2$ Millionen Tonnen. Wenn nun die Vorlage in der Form Gesetz wird, daß $2^1/_2$ Millionen Tonnen erfaßt werden sollen, so würde das doch eine wesentliche Verminderung gegenüber dem bisherigen Quantum sein.

Die größte Gefahr erblickt der Herr Abgeordnete Heim darin, daß es in Zukunft **freies Getreide neben gebundenem Getreide** geben würde. Ich muß zugeben, daß dieses Bedenken nicht von der Hand zu weisen ist. Aber es ist doch nicht zu leugnen, daß wir bisher schon neben dem gebundenen Getreide auch freies Getreide in der Form der Schleichhandelsware zu verzeichnen haben. Es wird gerade dem Herrn Abgeordneten Heim aus den Verhältnissen der süddeutschen Landwirtschaft bekannt sein, daß dort in dieser Hinsicht doch manche Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Also die Verführung des Bauern hat schon immer bestanden; sie würde jetzt nur gewissermaßen in einer anderen Form auftauchen. Aber einen grundsätzlichen Unterschied kann ich darin nicht erblicken.

Wenn die **bayerischen Genossenschaften** ihre Bedenken dagegen ausgesprochen haben, an der **Erfassung des Umlagegetreides** mitzuwirken, so kann ich das vom Standpunkte der genossenschaftlichen Geschäftstätigkeit durchaus verstehen. Aber gerade hier wäre eine Aufgabe für die (D) gemeinnützig aufgebauten Genossenschaften gegeben, in einer Weise zur ruhigen Fortführung der Brotversorgung und zu einem organischen Übergang in die freie Wirtschaft beizutragen, die gerade dem gemeinnützigen Charakter angepaßt wäre. Es wäre eine sehr wertvolle Aufgabe für die Genossenschaften, sich rückhaltlos in den Dienst dieses Gedankens zu stellen.

Den Hinweis des Herrn Abgeordneten Heim auf die Nachteile während der Kriegswirtschaft und auf die Maiswirtschaft darf ich kurz dahin beantworten, daß der Nachteil hinsichtlich der **Maiswirtschaft** nur für Bayern gilt, weil Bayern eine Sonderregelung getroffen hat, während in allen übrigen Teilen des Deutschen Reichs eine gleichmäßige Behandlung in dieser Maisaktion besteht.

Was die **landwirtschaftliche Kopfrate** angeht, die der Herr Abgeordnete Heim mit Recht beanstandet hat, so darf ich darauf hinweisen, daß ja bei dem neuen Verfahren diese Regelung wegfallen würde. Die **Marktlage für Weltgetreide** ist günstig, worauf auch der Herr Abgeordnete Heim hingewiesen hat. Ich möchte mir hier Einzelheiten ersparen. Aber das ist für uns nicht die entscheidende Frage. Die entscheidende Frage ist vielmehr die: inwieweit sind wir in der Lage, aus dieser günstigen Weltgetreidelage nun wirklich Nutzen zu ziehen?

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Das ist für uns das Entscheidende, Maßnahmen zu treffen, die im Einklang mit unserer Finanzkraft und unserer Finanzlage stehen, und auf die grundlegende Frage ist uns auch der Herr Abgeordnete Heim meines Erachtens die Antwort schuldig geblieben: wie können wir es erreichen, nochmals unserer versorgungsberechtigten Bevölkerung eine gewisse Mehl- und Brotration zu einem erträglichen Preise zu gewährleisten? Das ist die Kapitalfrage, und keiner der Herren Redner, die bisher gegen das Umlageverfahren

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) gesprochen haben, hat bisher eigentlich dieses Moment nachhaltig in die Erörterung gezogen. Ich habe bisher jedenfalls eine befriedigende Antwort auf diese entscheidende Frage nicht erhalten. Wenn der Herr Abgeordnete Heim meinte, es genüge, einen Ausschnitt der Bevölkerung — er hat auf die kleinen Rentner usw. hingewiesen — heranzuziehen, so halte ich diesen Weg praktisch für ungangbar. Sobald man etwas näher an die praktischen Details herangeht, ergeben sich Schwierigkeiten, deren man unmöglich Herr werden kann, und ich sehe keine andere Möglichkeit, die ruhige **Fortführung der Brotversorgung in der organisierten Wirtschaft** noch einmal für eine Übergangsperiode sicherzustellen, als daß wir das im Rahmen der bisher versorgungsberechtigten Bevölkerung tun. Alle Versuche, den Steuerzettel oder andere Dinge, die Wohnungsmiete oder dergleichen als Grundlage zu benutzen, schlagen fehl, sobald man die Dinge in die Praxis zu übertragen versucht.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Unser Vorschlag bezweckt auch nur, noch einmal eine bestimmte Menge aus der deutschen Landwirtschaft herauszuholen, und wenn man sich das Bild ganz ruhig und objektiv vor Augen hält, wenn man auch den Fortschritt in der landwirtschaftlichen Produktion — und wir haben einen gewissen Fortschritt in der landwirtschaftlichen Produktion in diesem Jahre zu verzeichnen — vor Augen hält, so, meine ich, ist das eine Forderung gegenüber der deutschen Landwirtschaft, die sie, den guten Willen vorausgesetzt, durchaus auszuführen in der Lage ist.

(Zustimmung bei den Deutschen Demokraten und im Zentrum.)

Wenn der Herr **Abgeordnete Heim** gemeint hat, das **Übergangsverfahren**, wie er es vorschlüge, verdiene den Vorzug, so kann ich mich dem nicht anschließen. Er hat gemeint, man solle erst einmal vielleicht im Rahmen der alten

(B) Zwangswirtschaft ein oder zwei Millionen aus der Landwirtschaft herausholen und dann alles freigeben, dann würde der Nachteil des gleichzeitigen Verkehrs von freiem und gebundenem Getreide vermieden werden. Ja, zu welchen praktisch unmöglichen Verhältnissen würden wir dann aber kommen? Jemand, der seine Pflicht sehr zeitig erfüllt, würde mit der Verwertung seines freien Getreides auf dem Inlandmarkt warten müssen, bis diese 2 Millionen Tonnen nun in die Hand der öffentlichen Stellen gekommen sind. Es ergeben sich, sobald man auch hier in die Praxis der Dinge hineingeht, ganz unüberbrückbare Schwierigkeiten.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

So sehr ich bereit wäre, hier jeder anderen möglichen Form näher zu treten, — dieser Ausweg erscheint mir unmöglich.

Ich bedaure, daß in der Landwirtschaft gerade in den letzten Monaten eine so außerordentlich heftige Kritik an dem **Umlageverfahren** geübt worden ist, die zweifellos zu einer sehr starken Beunruhigung und zu einer vielfach unzutreffenden Beurteilung der ganzen Sachlage geführt hat. Wenn die Vorlage Gesetz wird, wird es eine dringende Forderung sein, mit allem Nachdruck und in aller Ruhe die landwirtschaftliche Bevölkerung über die Dinge aufzuklären und ihr wirklich klarzumachen, daß es sich dabei um eine Last handelt, die sie ohne große Schwierigkeiten tragen kann.

Nun noch ein kurzes Wort zu den Ausführungen einiger anderer Herren in der Debatte. Der Herr Abgeordnete v. Braun hat gemeint, ich hätte verlangt, daß die **freie Wirtschaft** erst dann eingeführt werden solle, wenn unsere **einheimische Getreideerzeugung** wieder auf den Friedensstand gehoben sei. Dabei hat er aber den Nachsatz übersehen, den ich angefügt habe, daß entweder diese Forderung erfüllt werden muß, daß also unsere Getreideproduktion wieder auf den Friedensstand gehoben ist, oder daß die (C) Einfuhr der gegenüber dem Bedarf sich ergebenden Fehlmengen an Getreide sichergestellt ist, — und das ist das Entscheidende! Ich bin eben der Meinung, daß diese **ausländische Zufuhr** in dem notwendigen Umfange, wie er sich bei der freien Wirtschaft ergeben würde, nicht sichergestellt ist. Daß ich nicht so naiv bin, zu fordern, mit der freien Wirtschaft so lange zu warten, bis die landwirtschaftliche Produktion wieder auf den Friedensstand gehoben ist, wird mir, glaube ich, wohl niemand zumuten.

Wenn der Herr Abgeordnete v. Braun auf den **Zerfall der Zwangswirtschaft** in den letzten Monaten hingewiesen und gemeint hat, daß die Situation sich grundlegend geändert hat, so glaube ich, daß hier gerade die Agitation einen sehr wesentlichen Anteil hat. Ich sehe eigentlich keine wesentlichen sachlichen Momente, die in den letzten Monaten abändernd hinzugekommen sind, und bin der Meinung, daß dieses Moment nicht ausschlaggebend sein kann.

Was die **Kostenfrage bei der Brotgetreidebewirtschaftung** angeht, die auch der Herr Abgeordnete Heim angeschnitten hat, so liegen die Dinge so: Es wird immer von 5 Milliarden gesprochen. Es ist das eine der üblichen Ziffern, die nun in der Welt und in der Öffentlichkeit herumschwirren, die irgend jemand genannt hat, die aber, sobald man ihnen eingehend nachgeht, jeder realen Grundlage entbehren. Die Kosten der Reichsgetreidestelle stellten sich im letzten Jahre auf rund 85 Millionen Mark. Wenn man diese Ziffern — die Kosten der Reichsgetreidestelle — an dem hier genannten Gesamtbetrage von 5 Milliarden mißt, so wird man ohne weiteres einsehen, daß starke Zweifel gegenüber dieser Ziffer berechtigt sind.

Ich darf dann noch mit einem kurzen Wort auf die **Ausführungen** des Herrn Abgeordneten Dr. **Hertz** zurückkommen. Herr Dr. Hertz hat gestern unter anderem ausgeführt, daß mit Zustimmung des Reichsernährungs- (D) ministeriums ganz erhebliche Mengen von **Getreide**, von **Hülsenfrüchten** usw. **ins Ausland gewandert** seien. Ich war gestern leider nicht in der Lage, zu diesen Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Hertz Stellung zu nehmen, weil mir das Material fehlte. Ich habe es jetzt beisammen und darf kurz folgendes erklären.

Den Ausführungen des Abgeordneten Dr. Hertz über die Ausfuhr von Erbsen, Peluschken, Haferflocken, Bohnen, Mais und Erzeugnissen hieraus aus Ostpreußen nach dem Ausland liegen zwei getrennte Verfügungen des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft zugrunde. Die eine Verfügung, die bereits am 6. Dezember 1920 erging und später Ergänzungen erfuhr durch Verfügungen vom 10. Februar 1921 und vom 6. April 1921, hatte in erster Linie die Regelung des nachbarlichen Grenzverkehrs zwischen Ostpreußen und den durch den Friedensvertrag abgetrennten Gebietsteilen des Deutschen Reichs, nämlich Memel und Danzig, zum Gegenstande. Durch diese Verfügung wurde der Delegierte des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Königsberg probeweise ermächtigt, Ein- und Ausfuhrbewilligungen für kleine Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu erteilen und zugleich den Übernahmeverzicht der Reichsgetreidestelle auszusprechen. Außerdem wurde durch diese Verfügung mit Rücksicht auf die seit altersher bestehenden Beziehungen der Grenzverkehr mit Litauen im Rahmen der nachbarlichen Landnutzung und unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit entsprechend geregelt.

Durch die zweite Verfügung vom 15. April 1921 wurde der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung ermächtigt, die Ausfuhr von Saatgut, von Hülsenfrüchten für die beschränkte Zeit vom 31. Mai 1921 zu genehmigen, soweit einwandfrei — erforderlichenfalls durch Gutachten der Vereinigung der Samenhändler des Deutschen

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) Reichs — feststand, daß es sich um Saatgut handelte. Diese Ermächtigung wurde erteilt, da der Saatgutbedarf an Hülsenfrüchten im Inlande gedeckt war und bei Unterbindung des früheren Saatgutverkehrs mit dem Ausland zu befürchten stand, daß der ausländische Absatzmarkt für deutsches Saatgut an Hülsenfrüchten Deutschland allmählig verloren gehen und damit unsere heimische volkswirtschaftlich wertvolle Saatgutzüchtung geschädigt werden würde.

Über die Ausfuhr, die auf Grund dieser beiden Verfügungen erfolgt ist und für den nachbarlichen Grenzverkehr noch genehmigt wird, erhält das Reichsministerium fortlaufend Übersichten, aus denen die ausgeführten Mengen und Werte hervorgehen. Nach der Übersicht vom Monat Mai, die offenbar Herrn Dr. Hertz vorlag, sind im Monat Mai auf Grund der beiden Verfügungen im ganzen 835, 210 Tonnen Erbsen, Peluschken und Haferflocken, also nicht 835210 Tonnen, eine Menge, die voraussichtlich weit mehr als das Doppelte der noch nicht feststehenden deutschen Gesamternte an Hülsenfrüchten im Jahre 1920 beträgt, ausgeführt worden.

(Lebhafte Rufe rechts und im Zentrum: Hört! Hört!)

Also es ist von dem, was der Herr Abgeordnete Hertz behauptet hat, nur der tausendste Teil ausgeführt worden.

(Heiterkeit. — Hört! Hört! und Sehr gut! rechts und im Zentrum.)

Hiervon treffen auf Saatgut an Hülsenfrüchten 678,510 Tonnen, die hauptsächlich nach den skandinavischen Ländern und zu einem ganz geringen Teil nach Litauen und Memel gegangen sind. Der Rest von 156,700 Tonnen besteht aus Haferflocken, Mais, Maismehl und Futterbohnen und ist ausschließlich im nachbarlichen Grenzverkehr nach den ehemalig deutschen Gebieten Memel und Danzig gegangen.

Im übrigen stelle ich fest, daß das von dem Abgeordneten Dr. Hertz zitierte Schreiben der Geschäfts-

(B) abteilung der Reichsgetreidestelle vom 14. Juni dieses Jahres überhaupt noch nicht von der Geschäftsabteilung abgesandt worden ist,

(lebhafte Rufe rechts und im Zentrum: hört! hört!)

sondern von dem zuständigen Prokuristen noch zurückgehalten worden ist. Es handelt sich also um eine völlig unzutreffende Behauptung! Ich meine, es würde der Sache mehr gedient haben, wenn Herr Abgeordneter Dr. Hertz diese Mitteilung direkt an das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gerichtet hätte, als von der Tribüne des hohen Hauses aus Beunruhigung und Verwirrung in die deutsche Öffentlichkeit hineinzutragen.

(Lebhafte Zustimmung rechts und im Zentrum. — Zuruf bei der Deutschen Volkspartei: Das war ja der Zweck der Übung!)

Im übrigen aber mache ich auch kein Hehl daraus, daß ich die **Ausfuhr von Hülsenfrüchten**, auch wenn es sich nicht um Saatgut handelt, nicht so beurteile, wie es Herr Dr. Hertz tut. Ich bin der Meinung — und eine ganze Reihe von Fällen hat uns darin recht gegeben —, daß Umstände vorliegen können, wo tatsächlich die finanzielle Lage der Kommunen, die sich mit Hülsenfrüchten eingedeckt hatten, es sehr wohl notwendig macht, in bescheidenem Umfange gewisse Kanäle auch nach dem Ausland zu ziehen.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich darf hierzu bemerken, daß ich das zum Beispiel auch für die Stadt Berlin getan habe, nachdem gerade Herren, die hinsichtlich der Parteizugehörigkeit wohl dem Herrn Abgeordneten Dr. Hertz nahestehen, bei mir in dieser Hinsicht dringend vorstellig geworden sind.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Dann hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz noch kurz darauf hingewiesen, daß **bayerische Organisationen** an das Reich das Verlangen gestellt hätten, die **Preise für die an die Entente abzuliefernden Tiere** höher als die (C) gültigen Marktpreise festzusetzen, und daß diese Forderung vom Reichsernährungsministerium bewilligt worden sei. Ich habe hierzu folgendes zu erklären.

Auf Grund des § 11 der Bekanntmachung über die Anforderung von Tieren zur Erfüllung des Friedensvertrags vom 2. Dezember 1919 wurden, wie das in der Bekanntmachung vorgeschrieben ist, vom Reichswirtschaftsministerium unter dem 13. Dezember 1919 die Preise für die Tiere festgesetzt. Der Beginn der Lieferung zog sich jedoch bis ins Frühjahr 1920 hinaus, so daß die im Dezember festgesetzten Preise den dann gültigen Marktpreisen nicht mehr entsprachen. Infolgedessen hat das Reichsernährungsministerium bei Beginn der Lieferungen die Preise entsprechend erhöht. Daß diese Preise keineswegs über den Marktpreisen lagen, geht daraus hervor, daß die Landwirte sich mit den vom Reich festgesetzten Preisen vielfach nicht begnügt haben, sondern, wie das in der Dezemberverordnung vorgesehen ist, die Entscheidung des Reichswirtschaftsgerichts angerufen haben und daß das Reichswirtschaftsgericht bereits in mehreren hundert Fällen einen höheren Preis als angemessen bezeichnet hat.

(Hört! Hört! bei der Deutschen Volkspartei.)

Für die Lieferung der Tiere im laufenden Jahr wurden die Preise unter dem 23. April 1921 entsprechend den Marktpreisen festgesetzt. Die vom Reiche aufgestellten Preise bewegen sich erheblich unter denjenigen Sätzen, die die Landesregierungen als notwendig bezeichneten. Die hohen Forderungen, die die gegnerischen Abnahmekommissionen an die Qualität der Tiere stellen, führen bereits jetzt wieder zu Schwierigkeiten, indem die Anlieferer erklären, zu diesen Preisen nicht mehr liefern zu können.

Dies zu der Frage der Viehpreise.

Dann hat der Herr Abgeordnete Hertz noch kurz (D) darauf hingewiesen, daß ich bisher noch keinen Anlaß gehabt hätte, der **Landwirtschaft** einen **Dank** auszusprechen. Ich benutze gern den Anlaß, um hier anzuerkennen, daß große und weite Teile der deutschen Landwirtschaft bis in die neueste Zeit ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit restlos erfüllt haben.

(Bravo! im Zentrum und rechts. — Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn das nicht der Fall wäre, dann würden wir zweifellos schon zu einem Zusammenbruch der Getreidezwangswirtschaft gekommen sein, der noch nicht eingetreten ist. Ich darf hierbei die Bitte aussprechen, daß bei diesen Fragen, auch was die Landwirtschaft und ihre Vertretungen angeht, dasjenige Maß von Objektivität und ruhiger Beurteilung angewandt wird, das wir alle brauchen, wenn wir aus dem Elend der Gegenwart herauskommen wollen.

(Beifall im Zentrum und rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auf die Ausführungen des Herrn Reichsministers habe ich nur eine kurze Antwort zu geben. Zunächst scheint dem Herrn Reichsminister entgangen zu sein, daß die Bemerkungen, gegen die er seine Kritik gerichtet hat, nicht die Darlegungen waren, die ich aus eigenem gestern hier machte, sondern Darlegungen, die ich den Schriftstücken entnahm, die mir zugegangen waren.

(Heiterkeit und Zurufe rechts.)

Seine Bemerkungen richteten sich also gegen die amtlichen Stellen, die im Verkehr untereinander derartige Behauptungen aufgestellt haben. Ich gebe ohne weiteres zu, daß die Summen, die ich gestern vorgetragen habe,

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) irrig waren. Ich kam zu diesen Summen, weil das Komma, das in dem Exemplar des Herrn Reichsernährungsministers sich findet, in meinem Exemplar nicht vorhanden war.

(Große Heiterkeit rechts.)

— Sie lachen zu früh, meine Herren! Denn wenn Sie sich an das, was ich gestern gesagt habe, erinnern würden, so würden Sie mir wahrscheinlich darin zustimmen, daß ich durchaus nicht die entscheidende Kritik an diesen Zahlen geübt habe, sondern daß ich mit viel größerem Nachdruck darauf hinwies, daß überhaupt eine Ausfuhr erfolgt und nicht nur, wie der Herr Reichsernährungsminister gesagt hat, eine **Ausfuhr von Hülsenfrüchten,** sondern auch eine Ausfuhr von **Getreide und Getreideerzeugnissen.** Das ist doch ganz etwas anderes, als was der Herr Ernährungsminister jetzt mitgeteilt hat. In dem Schreiben, das das Reichsgetreidebureau in Königsberg an das Oberpräsidium in Königsberg gerichtet hat, heißt es ausdrücklich:

> Wir fügen die Nachweisung bei über im Mai erteilte Ausfuhrgenehmigungen für Saathülsenfrüchte, Getreide und Getreideerzeugnisse.

Es handelt sich also nicht nur, wie der Herr Minister eben behauptet hat, um die Ausfuhr von Hülsenfrüchten, sondern auch um die Ausfuhr von Getreide und Getreideerzeugnissen.

In diesem Zusammenhang möchte ich zu der Bemerkung des Herrn Ministers, er habe ja selbst der **Gemeinde Berlin** die **Ausfuhr von Hülsenfrüchten** gestattet, noch folgendes bemerken. Ich kann im Augenblick die Sache nicht nachprüfen; ich glaube aber, daß diese Angabe durchaus richtig ist. Aber wie liegen denn die Dinge? Um was für Hülsenfrüchte handelt es sich dabei? Wenn Sie (nach rechts) Kaufleute in Ihrer Mitte haben, so werden diese Ihnen bestätigen, daß nicht nur die Gemeinden, sondern auch zahlreiche Privatkaufleute aus den

(B) Jahren, in denen auf Anweisung des Ernährungsministeriums die Gemeinden sich mit Hülsenfrüchten eingedeckt haben, große Bestände übrig geblieben sind, die für die menschliche Ernährung nicht mehr in Frage kommen. Bei den Mengen, die die Gemeinde Berlin hat und die sie jetzt los zu werden sucht, handelt es sich also nicht um Nahrungsmittel, die für den inländischen Ernährungsbedarf irgendwie in Betracht kommen, sondern um Gegenstände, die dafür nicht mehr geeignet sind, während in diesem Falle nach den Angaben, die aus diesem Schreiben hervorgehen, Nahrungsmittel über die Grenze gebracht werden, die die ostpreußische Bevölkerung infolge der zu erwartenden Mißstände dringend braucht.

(Zuruf rechts: Und niemals kauft!)

Meine Damen und Herren! Im übrigen habe ich auch nur aus dem Schreiben vorgelesen — und darauf ist der Herr Minister eigentümlicherweise nicht eingegangen —, daß nicht nur eine Ausfuhr nach dem benachbarten Gebiet, nach dem Memelland, mit dem alte Handelsbeziehungen bestehen, erfolgt, sondern auch nach ganz anderen Gegenden, und daß sie lediglich wegen der zu erwartenden hohen Preise erfolgt. Deshalb heißt es ja ausdrücklich in dem Schreiben, daß endlich einmal diesem unerhörten Zustande ein Ende bereitet werden soll, weil die hohen Auslandspreise die bisher zur Untätigkeit verurteilte Kaufmannschaft in hohem Maße reizen. Das Wesentliche dessen, was ich gestern zu beweisen suchte und weswegen ich diese Dokumente hier vorgetragen habe, ist also auch durch die Ausführungen des Herrn Ministers in keiner Weise erschüttert.

(Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Widerspruch rechts und im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich erteile das Wort dem Herrn Reichsernährungsminister.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und (C) Landwirtschaft: Meine Damen und Herren! Ich darf zu den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Hertz nur noch kurz feststellen, daß nach anderen Ländern nur **Saatgut** gegangen ist. Die Regelung, die hier getroffen wurde, gilt für die ehemalig deutschen Gebiete Memel und Danzig und außerdem für **Litauen** im **Grenzverkehr** und unter der Voraussetzung der Gegenseitigkeit. Wir bekommen auch aus Litauen landwirtschaftliche Produkte. Nach andern Ländern ist keinerlei Getreide oder etwas anderes gegangen, sondern es handelt sich da nur um Saatgut.

Was nun aber die **Ausfuhr von Getreide** angeht, so darf ich kurz feststellen, daß nach der mir vorliegenden ziffernmäßigen Übersicht im Monat Mai überhaupt kein Getreide zur Ausfuhr gelangt ist.

(Abgeordneter Dr. Hertz: Hier steht das Gegenteil!)

— Ich habe hier die genaue Übersicht, und in dieser Übersicht ist absolut keine Angabe über die Ausfuhr von Getreide enthalten. Ich würde dem Herrn Abgeordneten Dr. Hertz dankbar sein, wenn er andere Beweise, die er etwa in Händen hat und die hoffentlich schlüssiger sind als die bisher von ihm vorgetragenen, mir zugänglich machen würde.

(Abgeordneter Dr. Hertz: In dem Begleitschreiben steht das Gegenteil!)

— Entscheidend ist nicht das Begleitschreiben, sondern die ziffernmäßige Übersicht über die tatsächlich erfolgten Ausfuhren.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. **Heim,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auf die Ausführungen des Herrn Ministers nur ganz wenige Worte. Der Herr Minister hat gesagt, auch er sei der Meinung, daß die Zwangswirtschaft pro- (D) duktionshindernd und -hemmend wirke, aber das ganze sei eine **Tempofrage,** man hätte nicht mit der ganzen **Zwangswirtschaft** plötzlich **in die freie Wirtschaft** springen können. Herr Minister, das wissen wir doch, daß Sie — und das ist Ihr Verdienst — im Laufe des letzten Wirtschaftsjahres die meisten Agrarprodukte aus der Zwangswirtschaft in die freie Wirtschaft hinübergeführt haben, nicht auf einmal, sondern in einem ganz richtigen Abstand. Das ist Ihnen dankbar anzuerkennen. Aber anders liegt nun die Sache, wenn Sie heute in der **Getreidewirtschaft** den Zwang weiter aufrecht erhalten. Dann werden die ganzen Schäden der Zwangswirtschaft nur noch auf diesen kleinen Teil, der übrig bleibt, mit vollem Gewicht drücken, und das haben Sie in Ihren Ausführungen übersehen. Es ist keine Tempofrage mehr, sondern es ist jetzt eine durch die Verhältnisse erzwungene Situation, der Sie selbst vorgearbeitet haben. Die Zwangswirtschaft auf den einzelnen Gebieten ist nunmehr schon seit einem halben, seit dreiviertel Jahren aufgehoben, warum sie beim Getreide weiter behalten? Sie gehen damit immer mehr der Gefahr entgegen, daß Sie eines Tages nicht mehr herauskönnen aus diesem Nessushemd oder daß ein viel jäherer Sturz in Zukunft eintritt, als er jetzt eintreten würde. Das scheinen Sie vollständig übersehen zu haben.

Sie sagten dann, daß das **freie Getreide neben dem gebundenen** auch jetzt schon **auf dem Markt** gewesen sei. Es ist aber ein himmelweiter Unterschied, ob das kraft Gesetzes ein gewollter und erlaubter Zustand ist, ob der Gesetzgeber durch eine Einrichtung zum Verführer wird, oder ob das per nefas geschieht. Das ist der Mangel der Sache.

Sie haben auf die Geldfrage verwiesen. Was die **Geldfrage zur Beschaffung von Auslandsgetreide** anlangt,

(Dr. Heim, Abgeordneter.)

(A) Herr Minister, so überlassen Sie doch, wenn Sie gar nicht anders können, das dem freien Handel und heben Sie Ihre Getreidestelle auf. Ich getraue mir, Hunderte und Tausende von Waggons Getreide hereinzubringen, ebenso billig wie Ihre Getreideeinfuhrstelle. Schaffen Sie freies Feld, dann ist die Kreditfrage für den Staat erledigt.

Nun sagt der Herr Minister weiter, es wäre mein **Vorschlag**, bloß **auf einen gewissen Zeitpunkt beschränkt** noch die **Zwangswirtschaft beizubehalten** bis zur Ansammlung einer Minimumreserve von vielleicht einer Million Tonnen Getreide, nicht gut möglich, weil man mit dieser Befristung immer einem Teil der Produktion Schaden antun würde. Herr Minister, damit kritisieren Sie ja Ihre eigene Vorlage. Sie haben ja in § 1 dieselbe Maßnahme, indem Sie die Ablieferungsfrist für das erste Viertel bis zum 15. Oktober limitieren. Genau so können Sie in diesem Falle auch ein Limit vorsehen. Selbstverständlich muß auch ein **Umlageverfahren** in gewisser Weise durchgeführt werden, das ist zugegeben, aber nach Zeit und Menge limitiert. Sie haben den Gedanken abgelehnt. Schließlich ist es ja auch schwierig, im letzten Augenblick und in solcher Situation einen ganzen Plan, den man ausgearbeitet hat, umzustellen. Ich halte es für durchaus durchführbar. Dann hätte die Landwirtschaft selbst es in Händen, alsbald den größten Teil ihrer Produktion vollständig frei zu bekommen.

(Beifall rechts und bei der Bayerischen Volkspartei.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Andre.

Andre, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es fällt mir auf, daß der sehr verehrte Herr Kollege **Dr. Heim** heute eigentlich in zwölfter Stunde kommt, um dem Reichstag und der Regierung **neue Vorschläge** hin(B) sichtlich der **Getreidebewirtschaftung** zu unterbreiten. Ich glaube, der Herr Abgeordnete Dr. Heim oder einer seiner Fraktionskollegen hätte anläßlich der Ausschußberatungen genügend Zeit und Gelegenheit gehabt, mit diesen Vorschlägen herauszurücken und sie schon im Ausschuß zur Sprache zu bringen. Dann hätte der Ausschuß Gelegenheit gehabt, sich eingehend mit den neuen Gedanken und Anregungen zu befassen.

Wenn der Herr Kollege Dr. Heim eben ausgesprochen hat, der Reichsernährungsminister möge einmal dazu übergehen, den freien Handel wieder zuzulassen, und es würde dieser dann das nötige Getreide nach Deutschland hereinbringen, so übersieht er wie alle die Redner, die sich restlos für die freie Wirtschaft ausgesprochen haben, die eine springende Tatsache, daß durch die **Zulassung des freien Handels** der **Getreidepreis** in wenigen Tagen an den Weltmarktpreis heranrückt. Der freie Handel kann doch unter dem Weltmarktpreis kein „Weltmarktgetreide" einführen, das ist ganz selbstverständlich; dann bekommen wir aber im Deutschen Reiche eine Verdreifachung des Brot- und Mehlpreises. Ich stelle fest, daß der Herr Reichsernährungsminister, der nach meiner Überzeugung ein sehr fachmännisches Urteil hat, sich dahin ausgesprochen hat, daß die Heranrückung an die Weltmarktpreise eine Verdreifachung der Brot- und Mehlpreise im Inland bedeuten würde. Das ist der springende Punkt. Wie kann die Regierung dafür die Verantwortung übernehmen in einer Zeit, wo unsere Industrie 26 Prozent Ausfuhrabgaben bezahlen soll, wo der Deutsche Reichstag die Aufgabe hat, neben den direkten Steuern neue große indirekte Steuern zu schaffen und damit eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung der breiten Volksmassen herbeizuführen? Weil die Verhältnisse so liegen, müssen wir als Christliche Volkspartei, die Verantwortungsgefühl in sich hat, ernsthaft die Frage prüfen, ob es nicht besser, nützlicher und zweckmäßiger ist, (C) durch Übergangsbestimmungen eine ruhige Entwicklung zu gewährleisten, als schließlich eine Katastrophenpolitik zu treiben, deren Wirkungen sich nach keiner Seite übersehen lassen.

Das möchte ich insbesondere auch den Herren von den beiden Rechtsparteien sagen. Ich anerkenne durchaus, daß sie eine Anzahl sachlicher Gründe für die **freie Wirtschaft** vorgebracht haben, und wenn wir nur das Gefühl sprechen lassen wollten, dann würden auch wir ohne weiteres für die freie Wirtschaft eintreten können. Wenn man aber neben dem Gefühl den Verstand zu Rate zieht, kommt man doch zu dem Ergebnis, daß der Weg, den die Reichsregierung mit dem Umlageverfahren vorschlägt, eine ruhigere Hinüberführung der Zwangswirtschaft in die freie Wirtschaft gewährleistet, als wenn wir von heute auf morgen einfach beschließen: vom neuen Erntejahr ab gilt die freie Wirtschaft. Ich stehe prinzipiell auch auf dem Standpunkt, daß wir, je bälder, desto besser, zur freien Wirtschaft kommen müssen. Aber ich sage: wie wollen Sie das in einem Zeitpunkt machen, wo zwei Millionen und vielleicht noch mehr deutsche Arbeiter Kurzarbeit leisten, wo wir gegen eine Million Erwerbsloser im Reiche haben; wo, wie Dr. Heim vorhin mit Recht selbst gesagt hat, die Notlage vieler kleinen Leute, der Kleinrentner, der Altpensionäre so ungeheuer groß ist? Wenn wir in einer solchen Zeit das Stückchen Brot dieser armen Volkskreise auf das Dreifache verteuern lassen, dann treiben wir Katastrophenpolitik, und diese kann der Reichstag nicht verantworten.

(Zuruf rechts: Und nächstes Jahr?)

— Nächstes Jahr? — Helfen Sie mit, jetzt einen ruhigen Übergang zu schaffen! Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, wo die Ausfuhrabgaben durchgeführt werden müssen und wo die Industrie den Übergang zu dieser neuen großen Belastung finden muß. Da können wir nicht eine Ver(D) dreifachung der Brotpreise herbeiführen. Bei Fleisch, Eiern, Milch usw. kann man im Haushalt sich eher einrichten als bei Brot;

(sehr richtig! im Zentrum)

die Verteuerung der Lebenshaltung, die wir mit der Brotfreigabe für eine Familie mit fünf bis sechs Köpfen herbeiführen, macht einige Tausend Mark im Jahre aus. Diesen Betrag kann der Familienvater in manchen Fällen einfach nicht durch einen höheren Verdienst hereinbringen. Wenn die Arbeiterschaft heute mit neuen Lohnforderungen an die Arbeitgeber heranzutreten genötigt ist, dann werden wir Drohungen mit dem Schließen von Betrieben hören, es werden sich schwere soziale Kämpfe entwickeln. In dieser Zeit ist die Frage, ob freie Wirtschaft oder Umlageverfahren, eine Lebensfrage für das ganze Volk. Wenn man immer davon spricht, daß der Gegensatz zwischen Stadt und Land überbrückt werden müsse, so möchte ich die unbedingten Anhänger der freien Wirtschaft doch bitten, einmal zu prüfen, ob mit der freien Wirtschaft dieser Gegensatz gerade jetzt nicht noch mehr verschärft wird, ob der Graben zwischen Stadt und Land nicht noch immer mehr vertieft wird?

Bei der Viehwirtschaft ist durch die größere Freiheit eine Förderung der Viehproduktion veranlaßt worden, die Landwirte haben mehr Jungvieh angebunden. Wenn wir aber heute für Getreide die freie Wirtschaft beschließen, dann wächst deshalb für das laufende Erntejahr kein Halm weiter.

(Oho! und Widerspruch rechts)

Ich rede von der nächsten, der diesjährigen Ernte. Es muß erst wieder im Herbst und im Frühjahr 1922 gesät werden. Ich stelle deshalb fest: Wenn wir die freie Wirtschaft heute beschließen, so vermehren wir den Ernteertrag für das kommende neue Wirtschaftsjahr nicht.

(**Andre**, Abgeordneter.)

(A) Wird aber das **Umlageverfahren** beschlossen, so wird nur noch etwa ein Fünftel des ganzen deutschen Getreideertrags behördlicherseits erfaßt werden, die übrigen vier Fünftel sind frei, und damit ist genügend Spielraum für die Produktionsförderung gegeben. Vier Fünftel des Getreides werden also dem freien Verkehr überlassen.

(Zurufe rechts.)

Es fallen weg die Mühlenkontrollen, Polizeischikanen, Eisenbahnkontrolle, also all das, was die Zwangswirtschaft der Stadt- und Landbevölkerung so sehr verekelt hat. Darin liegt ein bedeutender Fortschritt. Selbst vom Arbeiterstandpunkt aus bin ich dafür, daß im Umlageverfahren alle Erleichterungen getroffen werden, die von der Landwirtschaft als notwendig erachtet werden, so bin ich auch dafür, daß wir in der Getreideerfassung auf $2^1/_2$ Millionen Tonnen heruntergehen. Ich bin auch dafür, daß die Resolution des volkswirtschaftlichen Ausschusses, wonach der Landwirtschaft die Valutadifferenz weggenommen werden soll, die ihr durch die teilweise Freigabe der Wirtschaft zufällt, abgelehnt wird. Der Wert der teilweise freien Wirtschaft geht der Landwirtschaft andernfalls verloren, und die produktionsfördernde Wirkung derselben verschwindet, wenn der Anreiz zum erhöhten Getreidebau erneut untergraben wird. Wir müssen aber erreichen, daß wieder mehr Getreide bei uns angebaut wird, sonst kommen wir nicht vorwärts.

Ich bin also bereit, den Wünschen der Landwirtschaft, soweit es sich um Erleichterungen in der Durchführung des Umlageverfahrens handelt, in jeder Beziehung entgegenzukommen. Ich glaube aber, daß die Gründe, die vom Standpunkt der Arbeiterschaft, der Beamtenschaft, der Kleinrentner wie des städtischen Mittelstands geltend gemacht werden, auch im Deutschen Reichstag eine angemessene Berücksichtigung erfahren müssen. Die dreifache **Brotverteuerung** hätte ganz naturgemäß eine neue Beamtengehaltsvorlage im Gefolge, weiter würde eine neue große Lohnbewegungswelle durch die ganze deutsche Industrie und das Gewerbe hindurchgehen, die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen würden erneut an den Reichstag herantreten, und das Resultat von all dem würde sein: mehr Papiergeld, größere Geldinflation! In letzter Linie hätte aber die Landwirtschaft durch die Preiserhöhung nichts gewonnen, weil das, was sie an höheren Preisen erhielte, ihr durch die Geldentwertung wieder verloren gehen würde.

(B)

Ich glaube, daß, wenn man alle volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte zusammenfaßt, die wichtigeren dafür sprechen, zu versuchen, durch das Umlageverfahren als Übergangsmaßnahme uns vor Erschütterungen innerpolitischer Art zu bewahren. Ich möchte deshalb die Herren bitten, im Interesse einer friedlichen Entwicklung und im Interesse der Überbrückung der Gegensätze zwischen Stadt und Land für das Umlageverfahren zu stimmen.

(Bravo! im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Heim.

Dr. **Heim**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der Herr Vorredner hat an mich die Frage gerichtet, warum nicht ich oder einer meiner Freunde die Vorschläge, die ich vorhin gemacht habe, während der Kommissionsberatung dem Ausschuß unterbreitet hätte. Der Herr Kollege hätte diese Frage nicht an mich gerichtet, wenn er meinen Ausführungen genau gefolgt wäre. Ich habe in meinen Ausführungen meinen Standpunkt und den meiner Freunde damit begründet, daß wir auf dem Standpunkt der freien Wirtschaft stehen. Erst — und das habe ich ausdrücklich durch meine Formulierung zu erkennen gegeben — nachdem ich festgestellt habe, daß sich durch die Ablehnung des Art. I jetzt Schwierigkeiten ergeben, habe ich als **Kompromißgedanken**, Herr Kollege Andre, den Vorschlag gemacht, von dem Sie jetzt verlangen, daß ich ihn schon in der Kommission hätte machen sollen. Daran hatte ich vorher gar nicht gedacht. Der Vorschlag ist aus der Situation heraus geboren. Ich konnte leider vor zwei Monaten noch nicht wissen, daß sich heute diese Situation ergibt. Ich bin dem Herrn Kollegen Andre sehr dankbar, daß er mir das zutraut. Im übrigen nehme ich seine Belehrungen wie immer mit dem notwendigen Respekt und mit Demut entgegen.

(C)

(Abgeordneter Andre: Beruht ganz auf Gegenseitigkeit!)

Der Herr Kollege Andre hat unter anderem das **Umlageverfahren** von heute als eine **Übergangsmaßnahme** bezeichnet. Meine Herren! Das ist ja die Quintessenz von der ganzen Sache. Wie können Sie denn das aussprechen? Auch der Herr Minister kann nicht wagen, zu sagen, daß es eine Übergangsmaßnahme ist. Niemand kann das sagen. Heute überblicken wir noch die Ernteverhältnisse im Innern und auf dem Weltmarkt annähernd. Heute kennen wir noch unsere Valutaverhältnisse. Wann soll denn dann das Ende des Übergangs sein? Wie sind denn dann die Verhältnisse?

In dem, Herr Kollege, was Sie gesagt haben über die Schwierigkeiten, die sich durch die **Entwicklung der Preise** und die Teuerung ergeben, gehen wir vollständig einig. Das ist ein Kapitel, das man noch viel ausführlicher und gründlicher besprechen muß. Denn das ist eine Sache der Entwicklung, und die halten Sie ganz und gar nicht auf.

(Sehr richtig! rechts.)

Und wenn Sie sie künstlich aufhalten, dann machen Sie lustige Tage und furchtbare Wochen.

(Sehr richtig! rechts.)

Aber das können wir hier nicht austragen. Dazu braucht es Gründlichkeit.

(D)

Ich möchte dann weiter folgendes sagen. Ganz beeinflußt wurde ich allerdings bis vor wenigen Tagen in der Auffassung der Situation von der Mitteilung, die ich von verschiedenen Seiten bekam, daß der Herr Minister bislang und noch vor kurzer Zeit davon gesprochen habe, daß er über Reserven bis tief in den Herbst hinein verfüge. Da mir meine Gewährsleute sagten, daß sie diese Mitteilungen direkt aus dem Munde des Ministers haben, war ich berechtigt, das zu glauben. Dann sah ich hierin nichts anderes als eine **Vorratswirtschaft für den Übergang in die freie Wirtschaft.** Unter diesen Umständen ist natürlich für mich die Überraschung eine kolossale gewesen, als ich dann — einmal kurz anwesend im Ausschuß und gestern hier im Plenum — gehört habe, daß dies offenbar nicht der Fall ist.

(Zuruf rechts: Doch!)

— Wenn aber die Reserven bis Dezember hinein da sind — —

(Zuruf rechts: Sind nicht da!)

— Nach diesen Zwischenrufen weiß ich nicht mehr, wie es ist. Ich kenne mich nicht mehr aus und muß verzichten, mich dazu zu äußern. Wenn diese Reserven da sind, liegt die Sache ganz anders, als wenn sie nicht da sind.

(Zuruf rechts: Sie sind da!)

— Dann habe ich gar keine Bedenken, diesen Übergang zu schaffen. Wenn der Herr Minister allerdings sagt, daß er mit der bisherigen Zuschußwirtschaft aufhören und keine **Zuschüsse zur Verbilligung** mehr geben wolle, so wird das auf die ganze Preisgestaltung letztlich und jählings ganz in dem Sinne, den der Herr Vorredner angedeutet hat, wirken. Auch das würde ich meinerseits nicht wünschen.

(Dr. Heim, Abgeordneter.)

(A) Recht hat der Herr Vorredner auch damit, daß die **Getreidepreise** im Haushalt eine ganz andere Rolle spielen wie die Preise für Fleisch, Milch und Eier. Aber, Herr Kollege, vergessen Sie nicht, daß kein Mensch mehr heute in Deutschland — auch Sie gehören dazu, und jeder Arbeiter gehört dazu — in seinem Haushalt die Preise zugrunde legen kann, die die offiziellen gewesen sind.

(Sehr richtig!)

Ein jeder hat schon längst eine Mischung in seinem Haushalt,

(Heiterkeit)

Sie auch, Herr Kollege. — Sie nicken. Das ist schön und ehrlich. Ich schließe mich dem Herrn Vorredner an.

(Bravo! und Heiterkeit.)

Wenn der Herr Vorredner von der Bedeutung des Getreides im Haushalt sprach, so ist das richtig. Aber die Kartoffeln haben doch ganz dieselbe Bedeutung im Haushalt, sogar eine noch größere. Und doch haben wir auch hier ganz jählings den Sprung in die freie Wirtschaft gemacht. Dem Herrn Vorredner als Vertreter der Arbeiter gegenüber möchte ich bemerken — es wird immer mit Stillschweigen darüber hinweggegangen —, daß die **Arbeiterkonsumvereine** in ihrer Generalversammlung sich für den Übergang zur **freien Wirtschaft** ausgesprochen haben.

(Zuruf bei den Sozialdemokraten: Weil die Konsumvereine die Schiebergeschäfte nicht machen konnten!)

— Herr Kollege, wenn ich mich nicht irre, waren bei der Tagung auch Kollegen zugegen, die heute in diesem Hause anwesend sind.

(Hört! Hört! rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Reichsernährungsminister.

(B) Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Gestatten Sie mir noch ein kurzes Wort gegenüber den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Dr. Heim. Was zunächst die **Schaffung der Reserve** angeht, so habe ich vor einiger Zeit zum Ausdruck gebracht und halte das selbstverständlich aufrecht, daß es uns gelungen ist, gewisse Reserven sicherzustellen. Ich habe aber sowohl im Ausschuß wie auch hier keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Reserven bisher nur in einem solchen Umfang sichergestellt werden konnten, wie es für den Übergang in das neue Wirtschaftsjahr unter der Voraussetzung der Aufrechterhaltung der gebundenen Wirtschaft notwendig ist. Ich habe aber gleichzeitig zum Ausdruck gebracht, daß diese Reserven für den Übergang zur freien Wirtschaft bei weitem nicht ausreichen würden, und ich darf hierbei nur daran erinnern, was der Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft selbst als Forderung bei völliger Freigabe der Getreidewirtschaft aufgestellt hat, der erklärt hat, daß eine ganz erhebliche Reserve notwendig wäre — es war wohl von einer Million Tonnen die Rede —, um den Übergang zur freien Wirtschaft einigermaßen reibungslos sicherzustellen. Eine solche Reserve können wir aber heute nicht beschaffen. Wir sind wohl über das Ende des Wirtschaftsjahrs hinaus für eine gewisse Zeit sichergestellt, jedoch nach meiner Überzeugung nicht in einem solchen Umfange, wie es notwendig wäre, wenn man jetzt die freie Wirtschaft beschließen wollte.

Wenn Herr Abgeordneter Dr. Heim gemeint hat, daß ich ausgesprochen hätte, die **Zuschüsse für Verbilligung des Auslandsgetreides** müßten fallen, so darf ich dazu nur berichtigend bemerken, daß ich meinen Standpunkt dahin präzisiert habe, daß ebenso, wie die Zwangswirtschaft nur allmählich und planvoll abgebaut werden kann, die Verbilligungsaktion des Reiches auch nur allmählich abgebaut werden kann und daß wir für dieses (C) Wirtschaftsjahr eine gewisse Summe im Etat angefordert haben. Diese Summe, die wir angefordert haben, ist immer noch sehr erheblich — und bringt jedenfalls zum Ausdruck, daß ich die Notwendigkeit anerkenne, auch auf diesem Gebiete einen allmählichen und planvollen Abbau durchzuführen, und mich nicht in der Lage fühle, mit einem Male den Schritt ins Freie zu tun, wie ich dazu auch auf dem Gebiet der Getreidebewirtschaftung nicht in der Lage bin. Ich meine, wie unsere Ernährungspolitik bisher gestattet hat, ohne große Erschütterungen des Wirtschaftslebens und ohne unerträgliche Belastung der Verbraucherschaft allmählich die Zwangswirtschaft abzuschaffen, so müssen wir auch bei der Getreidewirtschaft ein Mittel in die Hand bekommen — und ich erblicke das zunächst in dem **Umlageverfahren** —, das uns die Fortführung der Abbaupolitik in der alten vorsichtigen und planvollen Form gewährleistet.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Simon (Franken).

Simon (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich stimme dem Herrn Abgeordneten Andre in den Schlußfolgerungen, die er bezüglich der Preisgestaltung unter der freien Wirtschaft für Getreide gezogen hat, vollkommen zu, nur kann ich nicht finden, daß beim Umlageverfahren, wie er glaubt, die Dinge sich nicht in der gleichen Weise entwickeln werden.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wir haben die Überzeugung, daß das **Umlageverfahren** für Sie, meine Herren, nur eine Kulisse bedeutet. In Wirklichkeit wünschen auch Sie die freie Wirtschaft, und Sie fürchten nur die Konsequenzen, die daraus entstehen. Aber die Mittel, die Sie anwenden, verhindern diese Konsequenzen nicht. Sicher wird der Zusammenbruch (D) dieses Umlageverfahrens in genau derselben Weise eintreten, wie er bei dem Umlageverfahren der Haferwirtschaft eingetreten ist. Aus diesem Grunde können wir auch für dieses Umlageverfahren, zumal wenn es nur eine Menge von $2^1/_2$ Millionen Tonnen erfassen soll, nicht stimmen.

Der Herr Kollege Heim hat darauf Bezug genommen, daß die **Konsumvereine** auf ihrer Tagung sich für die **freie Wirtschaft** eingesetzt haben. Das ist richtig. Aber die Gründe, die die Konsumvereine veranlaßt haben, sind wesentlich andere als die Gründe, die Sie bestimmen. Sie liegen darin, daß bei dem gegenwärtigen System, weil man nicht so vorgegangen ist, wie es notwendig gewesen wäre, um dem Schiebertum beizukommen, die Konsumvereine bei ihrer ordentlichen Geschäftsführung nicht in der Lage waren, in der gleichen Weise zu verfahren, wie es in der Regel bei den Kleinbäckern geschehen ist, die sich Mehl auf Schleich- und allen möglichen anderen Wegen beschafft haben. Das konnten die Konsumvereine nicht, und so gelangten sie ins Hintertreffen. Das war bei den Konsumvereinen der Grund;

(lebhafte Zurufe rechts)

nicht der Grund, den Sie hier für die freie Wirtschaft anführen. Aber auch in den Konsumvereinskreisen hat es Stimmen gegeben, die vor der katastrophalen Wirkung, die eine Aufhebung der Zwangswirtschaft für Getreide herbeiführen würde, dringend gewarnt haben.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Falls kein Widerspruch erfolgt, darf ich annehmen, daß § 2 angenommen ist. —

§ 3 — gleichfalls.

Zu § 4 hat das Wort der Herr Abgeordnete Hemeter.

(A) **Hemeter**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der § 4 der Regierungsvorlage regelt die Art und Weise der **Verteilung des Umlagesolls**, und zwar haben nach der Bestimmung der Landesbehörden die Kommunalverbände das Umlagesoll auf die Gemeinden umzulegen, die Gemeinden auf die Erzeuger. Bei der Feststellung des Liefersolls werden berücksichtigt die Zahl der Selbstversorger, die Zahl der Deputate und die Größenverhältnisse der Betriebe. Die Entscheidung über Beschwerden, betreffend die Höhe des Umlagesolls, soll durch Ausschüsse erledigt werden. In den Ausschüssen sind die Erzeuger und Verbraucher vertreten; ihre Entscheidungen sollen endgültig sein. Diese Regierungsvorlage ist durch den Beschluß des Ausschusses wesentlich verbessert worden; die in dem Ausschußbeschluß vorgesehenen Verbesserungen beziehen sich vor allem auf das Liefersoll. Es soll dafür nicht die Gesamtgröße der Wirtschaft, sondern die Größe der Getreideanbaufläche maßgebend sein. Auch die Größe der Umlage soll abgestuft werden nach den Größengruppen der einzelnen Getreideanbauflächen. Eine weitere wesentliche Verbesserung liegt ferner noch darin, daß Getreideanbauflächen unter einem Hektar frei sein sollen. In dem Beschluß des Ausschusses ist ebenfalls die Errichtung von Ausschüssen für die Entgegennahme von Beschwerden vorgesehen. Es wird aber ausdrücklich betont, daß die Ausschüsse von den Kommunal- und Gemeindevertretungen errichtet werden. Es ist weiterhin vorgesehen, daß in den Ausschüssen die Erzeuger nach den Betriebsgrößen vertreten sein sollen; das würde eine gewisse Verbesserung bedeuten.

Wir haben nun speziell zur Abänderung der **Zusammensetzung der Ausschüsse** einen Antrag eingebracht, in welchem wir verlangen, daß die Ausschüsse bezüglich der Erzeuger nach den Vorschlägen der amtlichen und der freien Berufsorganisationen besetzt werden sollen. Wir (B) verlangen damit eine wesentliche Verbesserung der Zusammensetzung der Ausschüsse und eine Garantie, daß wirkliche Sachverständigkeit in den Ausschuß einzieht.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen. — Lachen links.)

Wenn die Ausschüsse nur von den Kommunal- und Gemeindevertretungen eingesetzt werden können, so besteht die große Gefahr, daß nicht genügend Sachverständigkeit vorhanden ist. Bei der politischen Aufziehung der Kommunalverbände und der Gemeindevertretungen besteht die große Gefahr, daß nicht die Sachverständigkeit, sondern die Gesinnungstüchtigkeit maßgebend ist.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Das war bei Ihnen stets der Fall!)

Daß diese Befürchtungen ohne weiteres begründet sind, dafür könnte man eine Unmenge von Beispielen anführen, die sich aus der Praxis der öffentlichen Bewirtschaftung ergeben haben. Wir haben es ja bisher schon gehabt, daß Kommunalverbände und Gemeindevertretungen Ausschüsse einrichten durften; die Folge war, daß vielfach Leute hineinkamen, die keinen Schimmer von der Landwirtschaft hatten, und daß Anordnungen erlassen wurden, die vielfach direkt blödsinnig waren und für die unsere Landwirtschaft nur ein mitleidiges Lächeln und ein Kopfschütteln hatte. Die weitere Folge war, daß der Erfolg der Anordnungen ausgeblieben war, und die weitere Folge war, daß dieses System nur zur Schädigung der Allgemeinheit geführt hat.

Aus diesen Tatsachen heraus verlangen wir, daß wirkliche Sachverständige in die Ausschüsse hineinkommen, und die Garantie dafür, daß wirkliche Sachverständige berufen werden, haben wir nur, wenn die amtlichen und die freien Berufsvertretungen das Recht bekommen, Vorschläge für die Ernennung dieser Ausschußmitglieder herausgehen zu lassen. Als amtliche Berufsorganisationen kommen in Frage die Landwirtschaftskammern, als freie (C) Berufsorganisationen die Landbünde, die Bauernvereine und so weiter. Ich möchte bei dieser Gelegenheit nur daran erinnern, daß es keiner Behörde einfallen dürfte, Arbeiterfragen ohne Anhörung der Berufsvertretungen der Arbeiterschaft zu entscheiden, ohne Anhörung der Gewerkschaften. Von unserer Landwirtschaft aber verlangt man, daß sie Anordnungen über sich ergehen läßt, die ohne jede Fühlungnahme mit den landwirtschaftlichen Organisationen getroffen werden. Wir haben es ja während der Zeit der öffentlichen Bewirtschaftung erlebt, daß man immer nur dann an die landwirtschaftlichen Organisationen gedacht hat, wenn die Not groß war, und dann, wenn infolge der unglücklichen Maßnahmen und Anordnungen die Staatsautorität zu sinken begann. Dann hat man die landwirtschaftlichen Organisationen zusammengeholt, dann hat man sie gebeten, mitzuhelfen durch Vorträge und durch Aufklärung, um so die Staatsautorität wieder zum Ansehen zu bringen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Wir hatten diesen Antrag bereits im Ausschuß eingebracht, wenigstens in ähnlicher Form; er ist aber damals im Ausschuß auch von der Regierungsseite abgelehnt worden, und zwar mit der Begründung, daß die Durchführung unseres Antrages technisch unmöglich wäre. Es wäre nicht möglich, erst die Landwirtschaftskammern und die betreffenden freien Berufsorganisationen anzuhören. Diesen Bedenken, die man gegen unseren Antrag vorgebracht hat, schließen wir uns nicht an. Sie sind für uns nicht stichhaltig. Unsere Landwirtschaftskammern sind aufgebaut auf den landwirtschaftlichen Vereinen, die wir in den verschiedensten Gemeinden der einzelnen Kreise antreffen. Unsere freien Berufsorganisationen, die Landbünde, die Bauernvereine, sind aufgebaut auf den Ortsgruppen, die sich wiederum fast in sämtlichen Gemeinden der Kreise vorfinden. Sowohl die landwirtschaftlichen (D) Vereine als auch die einzelnen Ortsgruppen der freien Organisationen sind innerhalb der Kreise wieder zu Kreisorganisationen zusammengefaßt. Es ist also unserer Meinung nach ohne weiteres Gewähr dafür gegeben, daß für den Kommunalverband die Kreisorganisationen der Landwirtschaftskammern beziehungsweise die Kreisorganisationen der freien Berufsorganisationen zur Verfügung stehen und für die Gemeinden die Ortsorganisationen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Aus allen diesen Gründen heraus, meine Damen und Herren, haben wir diesen Antrag eingebracht, und wir möchten Sie bitten, unserem Antrag zuzustimmen. Unser Antrag liegt nicht nur im Interesse der Landwirtschaft, sondern er liegt auch im Interesse der Verbraucher.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Denn in dem Moment, wo unsere Landwirte sehen, daß in den Ausschüssen wirkliche Sachverständige sind, gehen die Anordnungen mit einer ganz anderen Autorität hinaus, als wenn unsere Landwirte das Gefühl haben müssen: es haben da wieder mal Leute mitgeredet, die von der Sache nichts verstehen.

(Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Infolgedessen glauben wir, daß unser Antrag auch zum Nutzen der Allgemeinheit dienen wird. Ich möchte bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß eben eine Entschließung Herold eingegangen ist, die ja auch dem Sinne nach sich mit unserem Antrag deckt.

(Beifall bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Bell**: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Zu § 4 waren zwei Anträge gestellt: erstens der Antrag Dr. Hertz auf Nr. 2160 II c, der vom Antragsteller zurückgezogen worden ist; dann der Antrag Hergt

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) und Genossen Nr. 2163 Ziff. 2, wonach dem Abs. 3 etwas hinzugefügt werden soll. Das ist der Antrag, der eben von dem Herrn Antragsteller begründet worden ist.

Ich darf annehmen, da wir nach Absätzen abzustimmen haben, daß der Abs. 1, falls kein Widerspruch erfolgt, angenommen ist. — Ich stelle das fest.

Ebenso Abs. 2. —

Dann bitte ich diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 2, wonach dem Abs. 3 der vorgeschlagene Zusatz hinzugefügt werden soll, zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Widerspruch rechts.)

— Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das Bureau ist einig, daß jetzt die Mehrheit steht; der Antrag ist also abgelehnt.

Ich darf dann annehmen, daß der unveränderte Abs. 3 und damit der ganze § 4 angenommen ist. —

Zu § 5 liegen keine Wortmeldungen vor. Ich stelle die Annahme fest, falls kein Widerspruch erfolgt. — Angenommen.

Zu § 6 liegt auf Nr. 2183 der Antrag Blum vor, die Worte „1. August" durch „15. Juli" zu ersetzen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen, und mit dieser Maßgabe auch, wie ich feststelle, der § 6.

§ 7 — angenommen; § 8 — angenommen.

Über § 9 wird nach Absätzen getrennt abzustimmen sein. Zu Abs. 1 des § 9 liegt kein Zusatzantrag vor.

(B) Ich stelle also hier die Annahme fest, falls kein Widerspruch erfolgt. — Abs. 1 ist angenommen.

Zu Abs. 2 liegt auf Nr. 2163 Ziff. 3a der Antrag Hergt und Genossen vor, dem Abs. 2 hinzuzufügen:

> Unter den ständigen Mitgliedern des Direktoriums müssen mindestens drei Landwirte sein, die auf Vorschlag des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft ernannt werden.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Weiter liegt zu Abs. 2 ein Antrag Müller (Franken), Burlage, Erkelenz und Genossen auf Nr. 2167 vor, im Anschluß an die Worte „Deutschen Gewerkschaftsbundes" anzufügen:

> „des Gewerkschaftsringes und des Deutschen Beamtenbundes".

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

Ich darf annehmen, daß der Abs. 2 im übrigen angenommen ist. —

Zu Abs. 3 liegen mehrere Anträge vor. Für die Antragsteller hat das Wort der Herr Abgeordnete Geisler.

Geisler, Abgeordneter: Ich bitte, hinter das Wort „Gewerkschaftsbundes" zu setzen: „des Nationalverbandes Deutscher Gewerkschaften", und zwar aus Rücksichten

(Zuruf links: auf die Gelben!)

auf die Verfassung. In der Reichsverfassung ist gesagt, daß alle Staatsbürger gleiche Rechte haben sollten und daß alle Vorrechte, die früher als Vorrechte von Geburt, (C) Adel usw. bestanden haben, aufgehoben sein sollten. Es wäre eine Ironie ohnegleichen, wenn man nach der Einführung der demokratischen Reichsverfassung neue Vorrechte schaffen würde, indem man nur eine gewisse Gruppe von **Gewerkschaften** in diesem behördlichen Kreise, um den es sich hier handelt, vertreten sehen wollte. Das würde nämlich bedeuten, neue Vorrechte zu schaffen.

Zudem darf noch bemerkt werden, daß dann eine größere Landarbeiterorganisation, die 60 000 bis 70 000 Landarbeiter umfaßt, der „Reichslandarbeiterbund", und die größte Organisation von Gutsbeamten, der „Deutsche Guts- und Forstbeamtenbund" mit 10 000 Mitgliedern, nicht vertreten wären.

Es entspricht also dem Prinzip der Gerechtigkeit

(sehr wahr! rechts)

und auch dem demokratischen Gedanken,

(hört! hört! bei den Sozialdemokraten)

der ja der Reichsverfassung zugrundegelegt worden ist, wenn hierbei gleiches Recht für alle beschlossen würde.

(Sehr wahr! rechts.)

Deshalb bitte ich, hinter „Gewerkschaftsbundes" „des Nationalverbandes Deutscher Gewerkschaften" einzufügen.

(Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Im Abs. 3 ist der erste Satz nicht angefochten; ich stelle seine Annahme fest.

Zum zweiten Satz liegen zwei Abänderungsanträge vor, einmal der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziffer 3b, der den ganzen Satz 2 durch eine andere Fassung ersetzen will, ferner der Antrag Geisler und Genossen auf Nr. 2165, in Zeile 11 hinter dem Wort „Gewerkschaftsbundes" zu setzen: „des Nationalverbandes deutscher Gewerkschaften".

Wir stimmen zunächst über den weitergehenden Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 3b ab. (D)

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Dann bitte ich diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Geisler und Genossen auf Nr. 2165 zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht. — Abgeordneter Höllein [nach rechts]: Die Gelbsucht steht allein! — Gegenrufe rechts.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Unruhe und Zurufe.)

— Eine Aussprache findet im Augenblicke, während wir in der Abstimmung begriffen sind, nicht mehr statt.

Ich darf damit feststellen, daß der Abs. 3 unverändert angenommen ist.

Zu § 10 liegt folgender Abänderungsantrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2171 Ziff. 2b vor, unter a folgenden Satz anzufügen:

> Die für den Brotbedarf bestimmten Mehlmengen dürfen jedoch nicht unter 260 Gramm pro Tag für das neue Erntejahr festgesetzt werden.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich stelle dann fest, daß § 10 angenommen ist.

Zu § 11 hat sich der Herr Abgeordnete Biener zum Wort gemeldet. Er hat das Wort.

Biener, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der § 11 ist aus der Kommission in einer Form herausgekommen, in der wir ihm nicht zustimmen können. Wir

(**Bieter**, Abgeordneter.)

(A) haben deshalb auf Nr. 2148 einen Abänderungsantrag eingebracht, in dem ich aber eine Änderung vorzunehmen bitte. Es soll nämlich nicht heißen „in Zeile 7", sondern „in Zeile 6", und die Einschaltung soll nicht hinter dem Worte „Arbeitnehmer" erfolgen, sondern hinter dem Worte „Landkreise".

Der Zweck unseres Antrages ist, daß wir in den **Aufsichtsrat der Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle** vor allen Dingen auch diejenigen Berufe mit hineinbringen wollen, die bei der Verarbeitung eine Rolle spielen — das ist die Müllerei und die Bäckerei —, und da es sich in nächster Zeit insbesondere auch um den Güteraustausch handelt, auch zwei Vertreter des Handels. Es ist immer schon ein großer Nachteil gewesen, daß die Organe der Reichsgetreidestelle im wesentlichen auf die Mitarbeit der sachverständigen Fachmänner verzichtet haben. Es ist jetzt unbedingt nötig, daß bei der Einrichtung eines Umlageverfahrens diese Kreise nicht ausgeschaltet werden. Wir schlagen Ihnen deshalb vor, den von mir jetzt in der abgeänderten Form vorgetragenen Antrag 2148 anzunehmen. Wenn schon die großen Verbände der Arbeitnehmer, die meines Erachtens in diesen Organen keine Aufgaben zu erfüllen haben, Aufnahme gefunden haben, so ist insbesondere notwendig, daß die **Vertreter der Arbeitgeber** derjenigen Berufe, die bei der Verarbeitung eine Rolle spielen, dort auch Sitz und Stimme haben.

(Sehr richtig! rechts.)

Ich bitte deshalb, diesem Antrag ihre Zustimmung geben zu wollen.

(Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Wir kommen zur Abstimmung.

Zu § 11 Abs. 1 liegt keine Anfechtung vor. Ich (B) darf also annehmen, daß Abs. 1 angenommen ist.

Zu Abs. 2 liegen drei Änderungsanträge vor.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Antrag Geisler auf Nr. 2166a,

> in Zeile 3 statt „vierunddreißig" zu setzen „sechsunddreißig".

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Weiter liegt der Antrag Rieseberg und Genossen auf Nr. 2148 vor,

> in Zeile 3 statt der Worte „vierunddreißig ordentlichen Mitgliedern" zu setzen „vierzig", und weiter in Zeile 7 hinter dem Worte „Landkreise" einzuschalten „zwei auf den Handel, zwei auf die Müllerei, zwei auf das Bäckerhandwerk".

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Geisler und Genossen auf 2166b, in Zeile 12 hinter den Worten „Gesamtverband Deutscher Angestellten-Gewerkschaften" zu setzen „dem Deutschen Guts- und Forstbeamtenbund und dem Reichslandarbeiterbund", zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Dann darf ich ohne Abstimmung feststellen, daß im übrigen Abs. 2 — —

(Zuruf des Abgeordneten Schultz [Bromberg]: Herr Präsident, es liegt noch der Antrag Schimmelpfennig auf 2189 vor!)

— Ja! Der Antrag 2189 geht dahin, im Abs. 2 Zeile 12 (C) hinter den Worten „Gesamtverband Deutscher Angestellten-Gewerkschaften" zu setzen „dem Nationalverband Deutscher Gewerkschaften".

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag Schimmelpfennig zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Dann darf ich feststellen, daß Abs. 2 des § 11 angenommen ist, ebenso Abs. 3 und Abs. 4 und damit der ganze § 11.

§ 12. — Angenommen.

Zu § 13 liegen zwei Anträge vor, erstens ein Antrag Dr. Hertz Nr. 2160 Ziff. IId, dem Abs. 2 folgenden Wortlaut zu geben:

> Die Umlage ist durch Lieferung von Brotgetreide (Roggen, Weizen, Spelz — Dinkel, Fesen —, Emer und Einkorn) zu erfüllen,

und zweitens der Antrag Müller (Franken) und Genossen auf Nr. 2171 der Drucksachen, Ziffer 2c, den Abs. 2 wie folgt zu fassen:

> Die Umlage ist durch die Lieferung von Brotgetreide (Roggen, Weizen, Spelz — Dinkel, Fesen —, Emer und Einkorn) zu erfüllen.

Die Anträge sind also gleichlautend.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesen beiden Anträgen Dr. Hertz und Müller (Franken) zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; die Anträge sind abgelehnt.

Ich darf feststellen, daß § 13 unverändert angenommen ist.

Zu § 14 liegen Abänderungsanträge nicht vor. — Ich stelle die Annahme des § 14 fest.

Zu § 15 hat das Wort der Herr Abgeordnete Cuno. (D)

Cuno, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es handelt sich hier um das Recht der Kommunalverbände, daß sie Lagerräume innerhalb und außerhalb ihrer Bezirke in Anspruch nehmen, also beschlagnahmen dürfen. In Großstädten ist das nicht schlimm. Aber in kleinen Orten ist der Speicher die Werkstatt der landwirtschaftlichen Genossenschaft oder des Getreidehändlers, und wenn Sie diesem die Werkstatt fortnehmen, müssen Sie ihn wenigstens als Kommissionär beschäftigen. Das dürfen Sie bei einem Handwerker nicht tun, daß Sie ihm die Werkstatt nehmen und ihn ohne weiteres auf die Straße setzen. Darum haben wir gebeten, für den Fall der **Beschlagnahme der Speicher** die **Inhaber** auf ihren Antrag **als Kommissionäre** zu beschäftigen. Ich bitte, dem zuzustimmen.

(Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Wir kommen zur Abstimmung, da weitere Wortmeldungen nicht vorliegen.

§ 15 ist an sich unangefochten. Ich darf also seine Annahme feststellen. —

Es ist aber ein Zusatzantrag Cuno, Dusche, Döbrich auf Nr. 2147 Ziff. 2 gestellt worden, der eben begründet worden ist, wonach dem § 15 ein Schlußsatz hinzugefügt werden soll. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage Cuno zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht. — Zurufe.)

Das ist die Minderheit.

(Unruhe. — Abgeordneter Dr. Heim: Herr Präsident, die Abstimmungsfrage ist nicht recht verstanden worden!)

— Meine Damen und Herren! Obgleich ich glaube, sehr laut und deutlich gesprochen zu haben, wird mir mit-

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) geteilt, die Abstimmung sei nicht verstanden worden. Ich möchte dann aber doch bemerken, daß es nicht an mir gelegen hat.

(Abgeordneter Dr. Heim: Sehr richtig!)

Der § 15 ist in seiner Formulierung an sich nicht angefochten worden. Es ist aber von den Abgeordneten Cuno, Dusche und Döbrich unter Nr. 2147 Ziffer 2 beantragt worden, dem § 15 einen eben von dem Herrn Abgeordneten Cuno begründeten und schriftlich formulierten Zusatz zu geben. Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, die dem § 15, entsprechend dem Antrage Cuno, Dusche und Döbrich, diesen Zusatz geben wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht. Pause.)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Sie erfolgt.)

Das Bureau ist einig, daß jetzt die Mehrheit steht; der Antrag ist abgelehnt. § 15 ist demnach angenommen.

§ 16 — ist gleichfalls angenommen.

Zu § 17 liegen mehrere Zusatzanträge vor, und zwar zunächst zu Abs. 1 der Antrag Dr. Hertz auf Nr. 2160 unter II e, in Zeile 2 nach dem Worte „Liefersolls" einzufügen: „mit ihrem gesamten Vermögen".

Weiter liegt vor der Antrag Cuno, Dusche, Döbrich auf Nr. 2147 Ziff. 3, im Absatz 2 die Worte: „doch hat die Beschwerde keine aufschiebende Wirkung" zu streichen.

Schließlich liegt ein Antrag Dr. Hertz auf Nr. 2160 II f vor, dem Abs. 3 folgende Fassung zu geben:

> Die Beitreibung der Geldbeträge erfolgt unmittelbar durch den Kommunalverband. Die Bestimmungen der Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919, 5. Abschnitt, finden entsprechende Anwendung.

Wir stimmen zunächst ab über den Antrag Dr. Hertz auf Nr. 2160 II e. Ich bitte diejenigen Damen und

(B) Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Dann bitte ich diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Cuno, Dusche, Döbrich auf Nr. 2147 Ziff. 3 zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Schließlich bitte ich diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Dr. Hertz auf Nr. 2160 II f zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; auch dieser Antrag ist abgelehnt.

Dann darf ich annehmen, daß § 17 angenommen ist.

§ 18 ist ebenfalls angenommen; desgleichen sind angenommen die §§ 19 und 20.

Zu § 21 hat das Wort der Herr Abgeordnete Lind.

Lind, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir haben beantragt, den **§ 21** zu **streichen,** und zwar deshalb, weil wir kein Vertrauen zu den ausführenden Organen in der Richtung haben, daß sie diesen Paragraphen in loyaler Weise durchführen werden.

(Lachen und Rufe links: Oho!)

Wenn wir die Reden von links beachten, so klingt doch aus jedem Satze heraus, daß Sie mit allen Schikanen und Gewaltmitteln den Bauern unter die Knute der Zwangswirtschaft von neuem zwingen wollen.

(Erneutes Lachen und Zurufe links.)

Es ist geradezu eine Beleidigung und Herausforderung für die Landwirtschaft, wie der Herr Abgeordnete Dr. Hertz sich über landwirtschaftliche Fragen zu äußern beliebt. Man wird mir selbstverständlich entgegenhalten, daß die Ausschüsse darüber zu befinden haben, inwieweit es möglich ist, **natürliche Behinderungen** in Betracht zu (C) ziehen. Ich brauche mich über die Bestimmungen des § 4, der die Ausschüsse bestimmt, nicht mehr auszulassen; mein Fraktionskollege Hemeter hat das bereits in ausreichender Weise getan. Wenn aber in dem § 21 steht, daß bei nicht rechtzeitiger Lieferung die Kommunalverbände das Getreide und die Getreideerzeugnisse enteignen können und nur die Entschädigung in Höhe der Hälfte des Übernahmepreises zu bezahlen haben, so ist das eine Härte, die endlich aus den Gesetzesbestimmungen entfernt werden muß; denn dadurch dokumentiert man immer wieder von neuem, daß man den Bauern nur mit Gewalt anzufassen beliebt. Es können hier Verhältnisse als natürliche Behinderung vorliegen, für die Sie, Herr Höllein, natürlich kein Verständnis haben; das erwarte ich auch gar nicht von Ihnen. Wir haben zum Beispiel im Südwesten die **Kundendrescherei.** Wenn der Bauer Zeit hat oder Zeit hätte, steht ihm keine Dreschmaschine zur Verfügung, und wenn er die Dreschmaschine bekommen könnte, ist er mit der Grummet- oder mit der Kartoffel- oder mit der Obsternste beschäftigt oder er muß seine Winterfelder bestellen. Auch diese Fragen können Sie nicht beurteilen, Herr Höllein. Es ist erforderlich, daß diese Härten aus diesem Gesetz verschwinden. Die §§ 17 und 25 sichern ja der Erfassungsstelle ausreichenden Ersatz, der Bauer haftet ja mit seinem ganzen Vermögen. Deshalb erachten wir es als erforderlich, daß dieser Paragraph aus dem Gesetz gestrichen wird, und wir erbitten Ihre Zustimmung dazu.

(Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrage Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 4, den § 21 zu streichen, zustimmen wollen, sich zu erheben. (D)

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. Dann darf ich wohl feststellen, daß § 21 angenommen ist.

Zu § 22 Abs. 1 und 2 liegen Änderungsanträge und Wortmeldungen nicht vor, ich stelle also die Annahme fest.

Es liegt dagegen zu Abs. 3 der Antrag Burlage und Genossen auf Nr. 2164 Ziff. 2 vor, dem Abs. 3 folgende Fassung zu geben:

> Die Haftung der Kommunalverbände erlischt, soweit sie nachweisen, daß Erzeuger gemäß § 18 von der Haftung oder gemäß § 19 von der Verpflichtung zur Lieferung frei geworden sind oder daß der Geldbetrag nach § 17 Abs. 3 nicht beigetrieben werden konnte.

Über diesen Antrag Burlage und Genossen werde ich zuerst abstimmen lassen und dann über die Ausschußfassung.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem von mir verlesenen Antrag Burlage und Genossen auf Nr. 2164 Ziff. 2 zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen. Ich stelle dann fest, daß mit dieser Maßgabe der § 22 angenommen ist.

§ 23 — angenommen; § 24 — angenommen.

Zu § 25 liegt der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 5 vor, im Satz 1 statt der Worte „des letztgenannten Preises" zu setzen „dieses Unterschiedes".

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen. Ich darf dann annehmen, daß mit dieser Maßgabe des an-

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) genommenen Antrags Hergt und Genossen der § 25 angenommen ist.

§ 26 — angenommen; § 27 — gleichfalls; § 28 — gleichfalls.

Zu § 29 liegt der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 6 vor, der lautet: im Satz 1 statt der Worte „entscheidet" bis „hören." zu setzen:

„entscheidet in erster Instanz ein Schiedsgericht, das bei der unteren Verwaltungsbehörde aus Landwirten und Vertretern der Kreisverwaltung zu bilden ist, in zweiter Instanz ein Schiedsgericht bei der höheren Verwaltungsbehörde, zu dem die Landwirtschaftskammer und die höhere Verwaltungsbehörde eine gleiche Zahl von Mitgliedern ernennt."

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrag zustimmen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. — § 29 — angenommen.

§ 30 Abs. 1 ist nicht angefochten. — Ich stelle seine Annahme fest. Zu Abs. 2 liegt der Antrag Dusche, Cuno, Döbrich auf Nr. 2149 vor, folgenden Absatz hinzuzufügen:

Als Selbstversorger gelten auch solche Verpächter, die ihren gesamten Getreidebedarf als einen Teil des Pachtzinses vom Pächter geliefert erhalten. Den Verpächtern stehen gleich Geistliche und Lehrer, die einen wesentlichen Teil ihres Diensteinkommens aus der Verpachtung von Kirchen- und Schulländereien beziehen, wenn sie ihren Getreidebedarf in der im Satz 1 angeführten Weise vom Pächter geliefert erhalten.

Das in Frage kommende Brotgetreide ist dem Verpächter auf die Umlage anzurechnen.

(B) Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dusche.

Dusche, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Der von mir gestellte Antrag will verhindern, daß in einzelnen Fällen **Verpächter** und auch **Geistliche und Lehrer** unter den im Antrag geschilderten Verhältnissen nicht in den Genuß des Brotgetreides kommen, das ihnen als Selbstversorgern zusteht. Es könnte auch unter dem Umlageverfahren eintreten, daß der Pächter, auch wenn er vertraglich gezwungen ist, an den Verpächter das betreffende Brotgetreide abzuliefern, dazu nicht in der Lage ist, nachdem er die Umlage erfüllt hat und nachdem er die ihm zustehenden Einbehalte als Selbstversorger und an Saatgut behalten hat. Deshalb beantrage ich, daß in diesen Fällen das den Verpächtern zustehende Brotgetreide von den Pächtern unter allen Umständen geliefert werden muß und daß dem Pächter dies auf die von ihm abzugebende Umlage abgesetzt wird.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag Dusche, Cuno, Döbrich auf Nr. 2149 zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. § 30, — 31, — 32, — 33, — 34, — 35 — angenommen.

Zu § 36 liegt der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 unter 7 vor, im Abs. 2 die Worte „nach deren Anweisungen Probeverarbeitungen vorzunehmen und den Betrieb während der Besichtigung einzustellen" und ferner die Worte „die Probeverarbeitung oder die Einstellung des Betriebs" zu streichen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. Dann (C) erkläre ich den § 36 für angenommen.

§ 37 — angenommen.

Zu § 38 liegt der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 8 vor, im Abs. 2 den Satz „Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub" zu streichen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen.

§ 38, — 39, — 40, — 41, — 42, — 43. — Angenommen.

Zu § 44 liegt der Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 9 vor, im Satz 2 nach dem Wort „Gerste" einzufügen „und Hafer".

Ich bitte diejenigen Mitglieder, die diesem Antrag Hergt und Genossen zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. § 44 ist angenommen.

§ 45, — § 46. — Angenommen.

Zu § 47 hat das Wort der Herr Abgeordnete Bachmann.

Bachmann, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Auf Drucksache Nr. 2163 hat meine Fraktion beantragt, daß dem § 47 des zur Beratung stehenden Gesetzentwurfs über die Regelung des Verkehrs mit Getreide folgender neue Absatz angefügt werde:

Die zum Schutze der Haferversorgung für das Wirtschaftsjahr 1920/21 erlassenen Vorschriften werden mit dem 15. August 1921 aufgehoben. Bestrafungen und andere Folgen von Handlungen anläßlich der Haferversorgung der Kommunalverbände und lebenswichtigen Betriebe für das (D) Wirtschaftsjahr 1920/21 treten nicht mehr ein.

Dieser von uns bereits in der Kommission gestellte, dort aber abgelehnte Antrag bildet das Schlußglied zu unserer in der **65. Sitzung** des Reichstags am 3. Februar 1921 behandelten **Interpellation, betreffend die Haferbewirtschaftung 1920.** Die Einbringung derselben war seinerzeit notwendig geworden, weil die Verordnung der Reichsregierung vom 26. August 1921, nach welcher Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe selbstgebauten Hafer in beliebiger Menge zur Verfütterung an das im eigenen Betriebe gehaltene Vieh ohne jede Einschränkung verwenden konnten, am 11. Dezember des gleichen Jahres durch die reichsgesetzliche Bestimmung ersetzt wurde, daß jeder Landwirt von jedem Hektar angebauten Hafers eine bestimmte Menge abliefern müsse. Damals haben alle Redner dieses Hauses, soweit sie landwirtschaftliche Interessen vertreten, übereinstimmend erklärt, daß diese letzte Verordnung in völligem Widerspruch zu der ersten stehe und daß sie aus landwirtschaftlich-betriebstechnischen Gründen nicht durchgeführt werden könne. Selbst der Herr Abgeordnete Fischer (Hannover) von der Mehrheitssozialdemokratie hat seinerzeit auf die Unmöglichkeit der Einhaltung dieser Bestimmung hingewiesen und auch der Herr Regierungsvertreter mußte zugeben, daß sich selbst bei genauer Beachtung der Verteilungsgrundsätze noch Härten für die Beteiligten ergeben würden.

Meine Damen und Herren! Trotz des inneren Widerspruchs beider Verordnungen und trotz der praktischen Undurchführbarkeit derselben, die noch erhärtet wurde durch den Umstand, daß der von der Reichsregierung bereits im Januar heurigen Jahres in Aussicht gestellte **Futtermais** in vielen Landesgebieten erst im letzten Monat und auch da noch in sehr spärlichen Mengen eingetroffen ist,

(hört! hört! rechts)

(**Bachmann**, Abgeordneter.)

(A) trotzdem besteht diese Verordnung noch weiter und trotzdem wurden mancherorts beträchtliche Geldstrafen verhängt, wo die nachträglich und viel zu spät auferlegten Haferumlagen nicht abgeliefert werden konnten.

Meine Damen und Herren! Ich will keineswegs jene Landwirte in Schutz nehmen, die schuldhafterweise ihren Lieferverpflichtungen nicht nachgekommen sind, wenngleich hinzugefügt werden muß, daß in manchem Jahr der Zwangswirtschaft die eine oder andere Art reichsgesetzlicher Bestimmungen geradezu eine Prämie auf zurückhaltende Getreideablieferung gewesen ist.

(Sehr richtig! rechts.)

Doch sei dem, wie ihm wolle, wer gröblicherweise seine Nährvaterpflichten verletzte, der mußte und sollte auch nach dem Willen des ehrlich gebliebenen Teiles der Landwirtschaft zur Verantwortung und Rechenschaft gezogen werden.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Anders liegen aber die Dinge, mit welchen sich unser Antrag beschäftigt. Sich widersprechende Anordnungen sind von vornherein der Lächerlichkeit preisgegeben. Sie finden im Volke kein Verständnis. Ihre Durchführung aber trotzdem durch Strafen zu erzwingen, dazu fehlt nach unserer Auffassung jeder Rechtsboden.

(Erneute Zustimmung bei den Deutschnationalen.)

Diese Erkenntnis war sicher in den Landesteilen, wie beispielsweise in Hessen, vorhanden, wo wegen nicht erfüllter **Haferablieferung** zwar **schwere Strafen** verhängt, dann aber **wieder erlassen** und aufgehoben worden sind.

(Sehr wahr! bei den Deutschnationalen.)

Es trifft hier ganz gewiß auch zu, was im volkswirtschaftlichen Ausschuß bei den Kommissionsberatungen von Regierungsseite zu einem ähnlichen Antrag der Mehrheitssozialdemokraten ausgeführt worden ist, zu dem Antrag, welcher lediglich die Kommunalbehörden und deren
(B) Beauftragte von Strafen freilassen wollte. Der Herr Regierungsvertreter sagte dort, daß die Möglichkeit der Berücksichtigung, also die Strafbefreiung, im Wege der Begnadigung gegeben sei. Was man hier den Kommunen ohne weiteres zusichert, das wird auch die Landwirtschaft gerechterweise für sich beanspruchen können und dürfen.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Weil es sich hier aber von Anfang an um unmöglich einzuhaltende, sich widersprechende gesetzliche Verordnungen handelt, deshalb kann der Weg der Begnadigung nicht der gegebene und richtige sein, sondern nur die Bahn, welche unser Antrag aufzeigt.

(Sehr richtig! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Es ist nicht gesagt, daß mit dem Eintritt des neuen Erntejahres oder mit dem Inkrafttreten der einen oder anderen Getreidebewirtschaftungsform jede Strafnachfolge dieser Art ohne weiteres unmöglich gemacht ist. Es könnte hier vielleicht ähnlich kommen, wie in einzelnen bayerisch-fränkischen und in einem mir bekannten schwäbischen Kommunalverbande, wo man erst im heurigen Frühjahr eine beträchtliche Anzahl von Bauern mit hohen Geldstrafen belegte, weil sie im Wirtschaftsjahr 1919 die theoretisch nach der Anbaufläche recht hübsch errechneten, aber durch Witterungs- und andere Umstände nicht geernteten und daher nicht verfügbare Mengen von Hülsenfrüchten nicht zur Ablieferung brachten, wobei man nicht die geringste Rücksicht darauf nahm, daß verschiedene Besitzer inzwischen die Hälfte ihres Viehbestandes und darüber durch die schädigenden Wirkungen der Maul- und Klauenseuche verloren hatten.

(Hört! Hört! bei den Deutschnationalen.)

Mit solchen Strafmaßnahmen schlägt man auch in der Landwirtschaft den letzten Rest von gutem Willen tot. Deshalb müssen ähnliche Wiederholungen beim Versagen der Haferumlage und überhaupt auch bei gegebener Unmöglichkeit der verlangten Getreidezwangsablieferungen (C) ausgeschaltet bleiben, und darum bitten wir die einzelnen Parteien um Zustimmung zu unserem Antrag.

(Sehr richtig! und Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Meine Damen und Herren! Weil wir aus Gründen, die von meinen politischen Freunden und von anderer Seite sowie auch von der bayerischen Regierung bereits dargelegt sind, das Versagen des Getreideumlageverfahrens voraussehen, und weil Erzeuger und die weitesten Kreise der Verbraucher die freie Wirtschaft mit Entschiedenheit verlangen, deshalb treten wir im Interesse des ganzen Volkes für dieselbe ein.

(Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Sollte sich aber für die Regierungsvorlage dennoch eine Mehrheit in diesem Hause finden, so muß alles beseitigt werden, was den dann wieder notwendig werdenden Mitarbeiterwillen der Landwirtschaft hemmt, denn unser armes Volk wird nicht satt durch leider so gern beliebte Beschimpfungen der Landwirtschaft, es wird nicht satt durch die schönsten Erfassungstheorien, sondern unsere schwierige Ernährungslage kann einzig und allein durch Förderung und Hebung der heimischen landwirtschaftlichen Erzeugung, wie sie nur die freie Wirtschaft verbürgt, gebessert werden.

(Lebhaftes Bravo! bei den Deutschnationalen.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Reichsernährungsminister.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, zu dem eben begründeten Antrag kurz folgendes zu erklären.

(Große Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe! Es ist nicht möglich, den Herrn (D) Minister von hier aus zu verstehen, geschweige denn im Hause.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Diese Erklärung würde sinngemäß auch gelten für den unter Nr. 2163 gestellten Antrag zur Abänderung des § 51.

Eine **generelle Amnestie für Vergehen gegen Vorschriften,** die zum Schutze der **Haferversorgung** im laufenden Wirtschaftsjahre erlassen wurden, wie sie der vorliegende Antrag fordert, erscheint in hohem Grade bedenklich

(sehr richtig! bei den Sozialdemokraten)

und würde auch mit der bei einer früheren Gelegenheit vom Reichstag vertretenen Auffassung in Widerspruch stehen. Ich darf hierbei an die Beratungen des Reichstags zu dem Gesetz über die Verschärfung der Strafen gegen Schleichhandel im Dezember vorigen Jahres und den damals vielumstrittenen § 6a erinnern. Damals wurde als Ansicht der überwiegenden Mehrheit des hohen Hauses zum Ausdruck gebracht, daß die sogenannte Amnestie des § 6a, die sich lediglich auf die damals bereits aufgehobenen Verkehrsregelungen bezog, auch auf die Vergangenheit beschränkt bleiben müsse. Es wurde betont, daß die Zwangswirtschaft nunmehr auf einige ganz bestimmte Gebiete, wie insbesondere die Getreidewirtschaft, beschränkt sei und auf diesen Gebieten nun auch mit allen aus Zuwiderhandlungen gegen die noch bestehenden Vorschriften sich ergebenden Folgen ernsthaft durchgeführt werden müsse. Nur von diesem Gesichtspunkt aus hat der Reichstag damals dem § 6a zugestimmt, und es würde daher mit seiner eigenen Auffassung in Widerspruch stehen, wenn nunmehr auch wieder auf dem Gebiete der Getreidewirtschaft eine allgemeine Amnestie eingeführt werden sollte.

(Dr. **Hermes**, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.)

(A) Eine andere Frage ist, inwieweit im **Einzelfall** besondere Umstände vorliegen, die eine **Verletzung** der Vorschriften als besonders **entschuldbar** erscheinen lassen. Dies kann insbesondere da der Fall sein, wo Vertreter kommunaler Körperschaften nicht aus gewinnsüchtigen Motiven, sondern um Notständen in den ihrer Obhut anvertrauten Bezirken zu begegnen, die bestehenden Vorschriften außer Acht gelassen haben. In solchen Fällen kann sehr wohl ein Straferlaß am Platze sein.

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Einen Straferlaß allgemein zu empfehlen, ist die Reichsregierung nicht in der Lage, da die Fälle im einzelnen besonders geprüft werden müssen, und die Gewährung von Gnadenerweisen nicht Reichssache ist, sondern zur Zuständigkeit der Länder gehört. Die Reichsregierung ist jedoch bereit, die Länder auf diese Gesichtspunkte hinzuweisen.

Ein kurzes Wort noch zur **Maisaktion.** Ich darf die Damen und Herren bitten, auch die großen Schwierigkeiten zu würdigen, die mit der Durchführung einer solchen großen Aktion verbunden sind. Wir haben bis heute 400000 Tonnen Mais an die deutsche Landwirtschaft zur Ablieferung gebracht und in den letzten Monaten die Organisation vollkommen aufgezogen. Ich darf daher die berechtigte Hoffnung aussprechen, daß es in den kommenden Monaten gelingen wird, die noch zu erfüllenden Anforderungen schneller als bisher durchzuführen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Schmidt (Cöpenick).

Schmidt (Cöpenick), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Wir bitten Sie, den Antrag Hergt und Genossen, daß alle diejenigen, die bei der Haferversorgung in irgendeiner Form die Gesetze übetreten haben, von Strafe freibleiben, abzulehnen, und zwar aus folgenden (B) Gründen. Wohl wissen wir, daß es auch Landwirte gibt, die bei der verspäteten Anmeldung, was sie abzuliefern haben, nicht in der Lage waren, das Verlangte abzuführen. Meine Freunde haben im Ausschuß einen Antrag gestellt, daß hauptsächlich die **kommunalen Körperschaften** berücksichtigt und **nicht bestraft** werden sollen, wenn sie für die Beschaffung von Hafer für die Zugtiere gesorgt haben. Wir können aber nicht zugeben, daß ohne weiteres eine allgemeine Befreiung von der Strafe ausgesprochen wird, sondern schließen uns im großen und ganzen dem an, was der Herr Minister hier gesagt hat. Wir bitten, bei der Durchführung zu beachten, daß diejenigen, die unschuldigerweise in Strafe genommen wurden, möglichst von der Strafe freigelassen werden.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Brodauf.

Brodauf, Abgeordneter: Es ist dankenswert, daß der Herr Ernährungsminister eine Erklärung abgegeben hat, wonach die Regierung dafür sorgen will, daß die **Leiter von Kommunalverbänden,** die etwa aus Anlaß von Ankäufen, die sie unter der Haferbewirtschaftung haben vornehmen müssen, in Strafe genommen wurden, berücksichtigt werden. Immerhin scheint mir doch der Weg, den der Herr Minister angibt, die Gründe, die für den Antrag der Herren Abgeordneten Hergt und Genossen sprechen, nicht vollständig aus der Welt zu schaffen. Vielleicht läßt sich doch für die dritte Lesung noch ein anderer Weg finden, der die berechtigten Befürchtungen der Leiter von kommunalen Verbänden beseitigt. Meine politischen Freunde geben zu, daß der Antrag Hergt in der weitgehenden Form, wie er gestellt ist, wohl zu Bedenken führen kann. Wir möchten aber wünschen, daß bis zur letzten Lesung noch eine Verständigung gesucht wird. Die Leiter von kommunalen Verbänden bloß auf den Straferlaß zu (C) verweisen, das erscheint mir als nicht weit genug gehend. Es müßte dafür gesorgt werden, daß die Leiter von Kommunalverbänden überhaupt nicht in ein Strafverfahren verwickelt werden. Es geht schlechterdings nicht an, daß sie auf diese Weise mit Wucherern und Schiebern gleichgestellt werden, sie müßten sich überhaupt nicht zu verantworten brauchen. Wenn hier die Landesregierungen darauf aufmerksam gemacht werden, dafür zu sorgen, daß Straferlaß eintritt, wo vielleicht ein Verfahren eingeleitet wird, so erscheint mir das deswegen als nicht ausreichend, weil im sächsischen Landtag im April 1921 — ich weiß den Tag nicht genau — der Herr Ministerpräsident Buck, als dort die Haferumlage der Landwirte auf der Tagesordnung stand, ausdrücklich erklärt hat, er sähe sich nicht in der Lage, in schwebende Verfahren einzugreifen, also — das ist daraus zu schließen — auch nicht etwa Niederschlagung eintreten zu lassen; er gebe sich der Erwartung hin, daß die Gerichte allein schon den Notstand würdigen würden. Aber darauf können sich die Leiter von Kommunalverbänden auch nicht verlassen, daß sie beim Gericht mit einer Freisprechung wegkommen. Es liegt zum Beispiel eine Entscheidung vom bayerischen Obersten Landesgericht vor, wonach die Höchstpreisfestsetzung keine Verkehrsregelung im Sinne des § 7 des Verschärfungsgesetzes vom 8. Dezember 1920 ist. Die Leiter von Kommunalverbänden können also vor allen Dingen nicht erwarten, daß sie etwa auf Grund des § 7 freikommen.

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Brodauf, gestatten Sie, daß ich Sie einen Augenblick unterbreche! Ich glaube, es würde dem Verständnis der Rede wesentlich dienen, wenn der Redner etwas lauter und die übrigen Mitglieder des Hauses etwas leiser wären. (D)

Brodauf, Abgeordneter: Ich will mit der Erwartung schließen, daß bis zur dritten Lesung noch eine andere Fassung gefunden wird, die alle Bedenken aus der Welt räumt, oder daß von der Regierung eine noch weitergehende Erklärung abgegeben wird als die, die wir soeben gehört haben.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Rosenfeld.

Dr. **Rosenfeld,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Meine Freunde sind gewiß gern bereit, Härten, die in der Justiz auftauchen, zu beseitigen. Aber gerade auf diesem Gebiet, um das es sich hier handelt, werden sehr selten Härten vorkommen; denn wo finden Sie die Richter, die bereit sind, Agrarier zu verurteilen, wo Freisprechung möglich ist?

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wo gibt es Gerichte, die sich bereit finden, Agrarier schwer zu verurteilen, wenn irgendwelche Milderungsgründe von den Angeklagten geltend gemacht werden können?

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Man zeige uns erst einmal bei dem **agrarischen Zuge unserer** ganzen **Rechtsprechung** die Urteile, bei denen zu scharf gegen Landwirte vorgegangen ist. Wir sehen im Gegenteil da, wo es sich um solche Delikte handelt, äußerstes Verständnis bei den Gerichten, viel mehr Verständnis für die Psyche der Angeklagten als sonst jemals in der Rechtsprechung.

Aber noch etwas anderes ist für uns an dem Antrag Hergt und Genossen wichtig. Der Antrag auf Gewährung der **Amnestie** kommt gerade von der Fraktion, die sich mit den allerschärfsten Mitteln gegen unseren Antrag ge-

(Dr. Rosenfeld, Abgeordneter.)

(A) wendet hat, gegen unseren Antrag auf Amnestierung der Arbeiter, die nach den März-Putsch bestraft worden sind.

(Sehr wahr! auf der äußersten Linken. — Ruf von den Deutschnationalen: Hier sind keine Räuber und Mörder!)

— Wenn sie sagen, das sind keine Räuber und Mörder, so muß ich darauf erwiedern: was kann es für ein schwereres Delikt geben als das, sich am Volke dadurch zu vergehen, daß man gegen die Bestimmungen über die Lebensmitelversorgung verstößt. Ich glaube kaum, daß es etwas Gemeineres gibt, als der Volksernährung Hindernisse zu bereiten, als zu verhüten, daß Lebensmittel der Allgemeinheit zugutekommen, auf welche das Volk Anspruch hat. Die Gegenüberstellung, wie Sie sie belieben, schlägt durchaus zu ungunsten derjenigen aus, für die sie jetzt Amnestie beantragen wollen.

(Sehr war! auf der äußersten Linken.)

Als wir vor wenigen Wochen den Antrag stellten, eine politische Amnestie zu gewähren, da hieß es aus fast allen anderen Fraktionen dieses Hauses: wie kann man schon wieder eine Amnestie geben wollen, nachdem erst im vorigen Jahre eine Amnestie beschlossen worden ist! Und doch haben Sie gar kein Bedenken, jetzt ihrerseits mit der Forderung an das Haus heranzutreten, eine Amnestie zu gewähren. Was sollen wir von der Ehrlichkeit Ihrer Argumente halten, wenn Sie da, wo es sich um die Agrarier handelt, gar nicht zögern, mit der Forderung der Amnestie aufzutreten, und wenn da, wo es gegen die Arbeiter geht, alle bürgerlichen Parteien des Hauses gemeinschaftlich gegen unser Verlangen auf Gewährung der Amnestie auftreten.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Wenn irgendwo eine Amnestie am Platze wäre, dann zugunsten der Tausende von Arbeitern, die jetzt von den Sondergerichten in Gefängnisse und Zuchthäuser gesteckt werden.

(B)

(Lebhafte Zustimmung bei den Unabhängigen Sozialdemokraten und den Vereinigten Kommunisten.)

Da ist Milde, da ist äußerste Milde am Platze, da ist es geboten, mit Amnestie einzugreifen.

(Große Unruhe rechts. — Rufe bei den Deutschnationalen: Hölz! — Gegenrufe links.)

Ja, meine Damen und Herren, an die paar Männer, die mit Geldstrafe wegen Übertretung der Bestimmungen über die Haferversorgung bestraft worden sind, denken Sie, an die Tausende aber, die hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern schmachten, denken Sie nicht; die wollen Sie weiter dem Elend überantworten.

Meine Damen und Herren! Deshalb kommen wir zu dem Ergebnis, daß bei der Härte, die Sie gegen die Arbeiter zur Anwendung bringen wollen, für uns kein Grund gegeben ist, auf Ihren Antrag einzugehen. Wir werden den Antrag ablehnen.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 10 auf Hinzufügung eines Abs. 5 zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. Ich darf feststellen, daß § 47 angenommen ist.

§ 48 — angenommen.

Zu 49 liegt der Antrag Hergt und Genossen Nr. 2163 Ziff. 11 vor, in § 49 Abs. 1 in Ziff. 3 die Worte „die Probeverarbeitung oder die Einstellung des Betriebs" zu streichen.

Ich bitte diejenigen Mitglieder, die diesem Antrage zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben. (C)

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

(Zurufe von den Deutschnationalen: Abwarten! Nicht so schnell!)

— Meine Damen und Herren! Wenn ich aufrufe, dann müssen die Mitglieder nicht nur zur Stelle sein, sondern, wenn es heißt „Aufstehen", auch tatsächlich aufstehen.

(Zurufe von den Deutschnationalen.)

— Wir können nicht so lange warten, bis sich schließlich eine Mehrheit gefunden hat. — Also § 49 ist angenommen.

Zu § 50 liegt der Antrag Dr. Hertz Nr. 2160 II g vor, dem § 50 einen anderen Wortlaut zu geben.

Hierzu hat zunächst das Wort der Herr Abgeordnete Maxin.

Maxin, Abgeordneter: Der § 50 Abs. 2 gestattet dem Herrn Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, in besonderen Fällen Ausnahmen von dem Gesetze zu machen. Unsere **Provinz Ostpreußen** in ihrer isolierten und vom Reiche entfernten Lage erfordert es, daß in dieser Art **besondere Rücksichten** auf sie genommen werden müssen aus Gründen, die vielleicht schon hinlänglich bekannt sind, und die ich hier nicht näher erörtern möchte. Ich wollte nur an den Herrn Reichsernährungsminister die Frage stellen, ob er bereit wäre, für Ostpreußen von seinem Rechte Gebrauch zu machen und hier eine Erklärung abzugeben. Sonst müßten wir uns vorbehalten, für die dritte Lesung entsprechende Anträge zu stellen.

(Bravo! rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Reichsernährungsminister.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Meine Damen und Herren! Ich bin (D) leider nicht in der Lage, die mir gestellte Frage in dem Sinne präzis zu beantworten, daß ich hier eine bindende Zusage gebe,

(andauernde Unruhe; Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Aber, meine Damen und Herren, ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: — aber ich darf doch meine Auffassung dahin aussprechen, daß gerade in der **Provinz Ostpreußen** im Hinblick auf ihre ganze Lage und die neuere Entwicklung **besondere Verhältnisse** vorliegen, und daß es mein Bestreben sein wird, diesen besonderen Verhältnissen im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten Rechnung zu tragen.

(Bravo!)

Ich darf hinzufügen, daß ich beabsichtige, im Laufe des Monats Juli selber an Ort und Stelle mit den berufenen Vertretern der Landwirtschaft, der Industrie und des Handels die besonderen Verhältnisse Ostpreußens zu prüfen und die entsprechenden Maßnahmen einzuleiten.

(Bravo!)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Simon (Franken).

Simon (Franken), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Ich hoffe, daß die Erklärung der Herrn Ministers in bezug auf Ostpreußen nicht dazu führt, daß für den Teil des Landes eine vollständige Beseitigung der jetzigen Bewirtschaftung eintritt. Darüber wird ja dann zu reden sein.

Ich habe mich zum Worte gemeldet, um einiges zu unserem Antrage zu sagen, den wir zu § 50 gestellt haben. Nach § 50 soll die Reichsregierung mit Zustimmung des

(**Simon** [Franken], Abgeordneter.)

(A) Reichsrats und eines vom Reichstag gewählten Ausschusses von 28 Mitgliedern die **Preise,** die den Erzeugern für das **Umlagegetreide** zu zahlen sind, bestimmen. Wir sind der Meinung, daß solche hochwichtigen Fragen, wie die Festsetzung der Preise, nicht in der **Dunkelkammer eines Ausschusses** behandelt werden dürfen,

(sehr richtig! links)

sondern daß hierzu die Zustimmung des Reichstags einzuholen ist.

(Rufe rechts: Aha!)

Wir haben daher den Antrag gestellt, daß an Stelle der Worte „eines vom Reichstag gewählten Ausschusses von achtundzwanzig Mitgliedern" gesetzt wird „des Reichstags". Wir ersuchen Sie, diesem Antrage Ihre Zustimmung zu geben.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich an den Herrn Reichsernährungsminister eine Frage stellen. In einem **Interview,** das von seiten des Reichsernährungsministeriums einem Vertreter des **„Berliner Tageblatts"** gegeben worden ist, ist an einer Stelle davon die Rede, daß es im Zusammenhang damit nötig sei, die Gründe zu erörtern, die in kurzer Zeit zu einer **Erhöhung des Brotpreises** führen würden. Wir legen Wert darauf, daß diese Gründe — (zum Ministertisch gewendet) ich könnte ja warten, wenn ich an den Herrn Ernährungsminister eine Frage stelle, bis die Herren mit ihrem Gespräch fertig sind —, die zu einer Erhöhung des Brotpreises führen könnten, jetzt bei der Beratung dieser Verordnung dargelegt werden.

Wir wünschen ferner zu wissen, ob die Erhöhung des Brotgetreidepreises schon vor der neuen Ernte in Kraft treten soll. Denn auch darüber wurde gesprochen, daß schon in der allernächsten Zeit eine solche Erhöhung eintreten würde.

Wir wünschen ferner zu wissen, wieviel die Erhöhung

(B) des Preises für Brotgetreide betragen soll. Das sind Fragen, für die wir uns als Vertreter der Arbeiter ganz selbstverständlich außerordentlich interessieren. Es ist ja klar, daß, wenn eine Erhöhung des Getreidepreises und damit auch des Brotpreises stattfindet, die Arbeiter hieraus ihre Konsequenzen ziehen werden in bezug auf Lohnforderungen an die Industrie; denn daß die Arbeiter diese Erhöhung nicht ertragen können, wird, glaube ich, auf jeder Seite eingesehen werden.

Ich bitte also den Herrn Minister darüber um Auskunft.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Reichsernährungsminister.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Was zunächst die vom Herrn Abgeordneten Simon angezogene Mitteilung des „Berliner Tageblatts" angeht, so darf ich zunächst feststellen, daß es sich hier nicht um eine offizielle Äußerung aus dem Reichsernährungsministerium handelt. Als mir diese Notiz zu Gesicht kam, habe ich sofort Anweisung gegeben, eine entsprechende Berichtigung in die Presse zu bringen.

(Zuruf links: Sie ist aber nicht erschienen!)

Was die Frage selber angeht, die der Herr Abgeordnete Simon an mich gerichtet hat, so habe ich ja die Antwort in der Hauptsache vorgestern schon in meiner Rede gegeben. Ich habe zum Ausdruck gebracht, daß eine der gewichtigsten und entscheidenden Gründe für **die Erhöhung des Brotpreises** die Notwendigkeit sei, allmählich mit dem Abbau der Zuschußwirtschaft zu beginnen, und ich habe erklärt, daß der zukünftige Brot- und Mehlpreis in erster Linie von dem Maße abhängen wird, in dem es notwendig sein wird, diese Zuschußaktion des Reiches einzuschränken.

Was die weitere Frage angeht, so darf ich sie dahin beantworten, daß eine Erhöhung des Brotpreises im laufenden Wirtschaftsjahr nicht in Betracht kommt, und (C) daß sie frühestens mit Beginn des neuen Wirtschaftsjahres in Kraft treten wird.

Was das Ausmaß der Brotpreiserhöhung anlangt, so darf ich hierzu mitteilen, daß bereits innerhalb der Reichsregierung Beratungen darüber stattgefunden haben und daß die Auffassung dahin geht, daß diese Erhöhung unter keinen Umständen über 50 Prozent des gegenwärtigen Preises hinausgehen dürfe.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Cuno.

Cuno, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Hebung der Produktion durch Einführung der freien Wirtschaft haben Sie abgelehnt. Wohl aber sind wir mit vielen sogenannten guten Ratschlägen versehen worden. Der Herr Reichskanzler hat uns, wie wir wissen, empfohlen: vermehrte Anwendung von Kunstdünger, Ersatz der Zugtiere durch Motoren, Anschaffung von Maschinen und Geräten. Ja, ob der Herr Reichskanzler eine Ahnung davon hat, wieviel das kostet? Ich zweifle daran! Aber ich kann Ihnen sagen, daß ein Gut in der Größe von 1200 Morgen im Frieden etwa 15 000 bis 17 000 Mark für Düngemittel ausgab und daß heute dieselbe Menge mindestens 200 000 Mark kostet.

(Hört! Hört! rechts.)

Maschinen kosten das Zwölf- bis Fünfzehnfache. Auch die laufenden Reparaturen sind so teuer, daß man die Kosten kaum erschwingen kann. Woher soll der Landwirt das Geld nehmen, alles dies zu bezahlen! Es ist eine Illusion, wenn gesagt wird, daß die Landwirte im Gelde schwimmen.

(Lachen links.)

Meine Damen und Herren! Der preußische Landwirtschaftsminister hat das sehr richtig erkannt. Er hat neulich gesagt, das Betriebskapital der Landwirtschaft habe sich (D) nicht annähernd im Verhältnis zur Geldentwertung vermehrt, und der dadurch eingetretene Mangel an Betriebskapital drohe immer mehr zum Hindernis der intensiven Wirtschaft zu werden. Bei der Festsetzung der Preise müßten diese Verhältnisse berücksichtigt werden. Vor allem muß berücksichtigt werden, daß die bisherigen Preise die Produktionskosten nicht gedeckt haben.

(Zuruf links: Immer noch nicht?)

Nun hat schon einer der Herren Vorredner, der Herr Abgeordnete Marx, auf die **Verhältnisse in Ostpreußen** hingewiesen. Meine Damen und Herren, die meisten von Ihnen kennen Ostpreußen nicht. Sie kennen auch nicht die Leiden Ostpreußens in den letzten Jahrhunderten. Ich glaube, es gibt kaum ein Stück deutschen Landes, das so viele Leiden ertragen hat wie Ostpreußen.

(Zurufe links: Die ostpreußischen Agrarier!)

Vor zweihundert Jahren wurde, wie Sie wissen, Ostpreußen durch die Pest entvölkert. Es war total verfallen, das ganze Land war wüst und leer!

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Aber die Agrarier wurden fett!)

— Nein, auch die Agrarier wurden dahingerafft.

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Damen und Herren! Mit Rücksicht auf die Geschäftslage bitte ich, dem Redner nicht noch neuen Redestoff zu bieten.

(Heiterkeit.)

Cuno, Abgeordneter: Damals hat Friedrich Wilhelm I., ein Hohenzoller,

(Zurufe links: Aha!)

den Wert der landwirtschaftlichen Produktion höher eingeschätzt als heute der Reichstag.

(Hört! Hört! rechts.)

(Cuno, Abgeordneter.)

(A) Er hat damals die 18000 Salzburger nach Ostpreußen gezogen und so die Provinz vor dem Untergange bewahrt.

Vor 100 Jahren ist Ostpreußen durch die Napoleonischen Kriege wie eine Zitrone ausgepreßt worden. Sie wissen es nicht, daß Ostpreußen bis zum Jahre 1912 Kriegsschulden bezahlt hat!

Als dann die Ostpreußen in 100 Jahren mühsamer Arbeit endlich so weit gekommen waren, daß sie die volle Höhe landwirtschaftlicher Produktion erzielten, da kamen 1914 die Russen und hatten drei Viertel der Provinz besetzt.

Heute haben wir den polnischen Korridor.

Ostpreußen hat seiner Ablieferungspflicht in der Zwangswirtschaft nach Möglichkeit genügt. Ostpreußen hat soviel Getreide abgeliefert, daß Groß-Berlin damit ernährt werden konnte. Aber — und nun kommt der Pferdefuß — Ostpreußen bekam für sein Getreide $2^1/_2$ Mark den Zentner weniger als Mitteldeutschland. Wir leiden heute wirtschaftlich unter den gewaltigen **Frachten** bei den großen Entfernungen. Die **ostpreußischen Landwirte** müssen für einen Wagen von 10 Tonnen Düngemitteln 400 bis 540 Mark mehr zahlen als im Durchschnitt Brandenburg, Pommern, Sachsen, Hannover. Bei den Kohlen ist es ähnlich. Da ist es ein bitteres Unrecht, daß wir einmal 500 Mark mehr Fracht für einen Wagen Düngemittel zahlen und dann noch einmal 500 Mark weniger für das Getreide nehmen müssen.

Ostpreußen verlangt daher bei Festsetzung der neuen Preise nicht niedrigere Preise wie bisher, sondern höhere Preise als Mitteldeutschland.

(Zuruf bei den Vereinigten Kommunisten: Ei, ei!)

Der Herr Ernährungsminister Hermes hat schon im Ausschuß die Erklärung abgegeben, die er heute wiederholte, daß er sich selbst an Ort und Stelle von den einschlägigen Verhältnissen überzeugen wolle. Wir danken
(B) ihm dafür. Aber ich richte auch an alle diejenigen aus dem Hause, die berufen sein werden, an der Preisfeststellung mitzuwirken, den dringenden Appell: Seien Sie gerecht und berücksichtigen Sie die schwierige und traurige Lage Ostpreußens!

(Beifall rechts.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Simon (Franken).

Simon (Franken), Abgeordneter: Die **Erklärung des Herrn Ministers** hat uns nach keiner Richtung hin befriedigt. Der Herr Minister hat erklärt, daß vor der neuen Ernte eine **Erhöhung des Brotpreises** nicht Platz greifen würde. Er hat ferner erklärt, daß die Preissteigerung keineswegs über 50 Prozent betragen würde. Nun ist doch bekannt, daß eine Erhöhung des Getreidepreises stattfinden soll, auch desjenigen Getreides, welches im Umlageverfahren eingezogen wird.

Der Herr Minister hat ferner im Ausschuß erklärt, daß die Zuschüsse abgebaut werden. Nun weiß ich nicht, wenn das beides Platz greifen soll, wie der Herr Minister glaubt, daß dann mit 50 Prozent Erhöhung die Sache abgetan sei.

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Sicher!)

Wir glauben das nicht!

(Erneuter Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Doch!)

Wir sind der Auffassung, daß das nur ein gewisses Beruhigungspulver sein soll,

(Zuruf von der Deutschen Volkspartei: Nein, nein!)

und daß das dicke Ende nachkommt. Ihre Unersättlichkeit in bezug auf die Preisbildung landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Herr Kollege Dusche, ist doch genügend bekannt,

(Abgeordneter Dusche: Sie meinen mich doch hoffentlich nicht persönlich!)

und Sie würden schon bei der bekannten Freundschaft, die (C) zwischen Ihnen und dem Herrn Reichsernährungsminister besteht, dafür sorgen, daß die Preise Ihren Wünschen entsprechen.

Der Herr Minister hat aber im Ausschuß erklärt, daß das Kabinett sich in den nächsten Tagen mit der Preisbildung beschäftigen würde. Ich nehme an, daß die Sitzung, in der man sich mit der Preisbildung beschäftigt hat, schon stattgefunden hat. Da müßte uns meiner Auffassung nach der Herr Minister heute klaren Wein einschenken, wie die Dinge sich gestaltet haben, denn unsere Zustimmung und Stellungnahme zu dem Gesetz an und für sich und in bezug auf die weiteren Anträge, die wir zu stellen haben, wird im wesentlichen davon abhängen, wie sich die Preisbildung unter dem neuen Verfahren gestalten wird.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Ich erteile das Wort dem Herrn Reichsernährungsminister.

Dr. **Hermes,** Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft: Nur ein kurzes Wort, meine Damen und Herren! Zunächst hat der Herr Abgeordnete Simon gemeint, daß einerseits die Erhöhung des Preises für das Umlagegetreide und andererseits der Abbau der Zuschüsse des Reiches es notwendig machen, mit einer Brotpreiserhöhung über 50 Prozent hinaus zu rechnen. Ich glaube, ich habe ihn so richtig verstanden. Dazu habe ich folgendes zu sagen.

Die **Erhöhung des Umlagegetreidepreises,** das heißt die Erhöhung des Preises für das etwa in der Zukunft in Betracht kommende Umlagegetreide, wird kommen, weil die Produktionskosten sich in der Landwirtschaft gesteigert haben. Der Abbau der Zuschußaktion wird sich aber immerhin in erträglichen Grenzen halten. Ich habe in meiner Rede bereits ausgeführt — ich muß annehmen, (D) daß der Herr Abgeordnete Simon meine Rede nicht gehört hat,

(Abgeordneter Simon [Franken]: Nein!)

daß die Gestaltung des Brotpreises im nächsten Wirtschaftsjahr viel weniger davon abhängt, ob wir etwa für das Umlagegetreide 2000 Mark oder 2500 Mark zahlen, sondern das hängt vielmehr davon ab, in welchem Umfange es möglich sein wird, noch die entsprechenden Milliarden des Reichs zur Verfügung zu stellen. Ich bin dafür eingetreten, daß der Abbau, wie ich das vorhin schon gesagt habe, nicht so schnell vor sich geht und daß er in einem Umfange erfolgen wird, der es uns tatsächlich ermöglicht, nicht über eine Brotpreiserhöhung von 50 Prozent hinauszugehen.

Ich muß es mir versagen, hier die ziffernmäßigen Einzelheiten dem hohen Hause noch darzulegen. Das wird bei Gelegenheit der Beratung des Etats meines Ministeriums ja noch ausführlich geschehen können.

(Abgeordneter Simon [Franken]: Wir werden also eine zweifache Brotpreissteigerung haben!)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das waren Ausführungen ohne Wortmeldung.

(Heiterkeit.)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem Antrag Dr. Hertz Nr. 2160 II g zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Ich darf annehmen, daß § 50 angenommen ist. —

Zu § 51 liegt ein Antrag Hergt und Genossen auf Nr. 2163 Ziff. 12 vor, als Abs. 3 folgende Bestimmung anzufügen:

(Vizepräsident Dr. Bell.)

(A) Hinsichtlich der Strafverfolgungen, die auf Grund der in Abs. 1 und 2 aufgehobenen Verordnungen und Bestimmungen eingeleitet sind oder eingeleitet werden könnten, findet Ziff. 2 Abs. 2 der einleitenden Bestimmungen zum Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 15. Mai 1871 sinngemäße Anwendung.

Diejenigen Mitglieder, die diesem Antrag zustimmen wollen, bitte ich, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt. — § 51 ist angenommen.

Bei § 52 ist in den Beschlüssen des Ausschusses eine Lücke enthalten. Es hieß:

Dieses Gesetz tritt mit dem . . . . in Kraft.

Diese Lücke soll ausgefüllt werden durch den Antrag Dr. Böhme (Magdeburg) Nr. 2169, den § 52 zu fassen:

Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Ich darf annehmen, daß dieser Antrag Dr. Böhme (Magdeburg) und damit § 52 angenommen ist. —

Einleitung und Überschrift — sind gleichfalls angenommen.

Wir kommen nunmehr zu den Entschließungen, und zwar zunächst zu der Entschließung des Ausschusses auf Nr. 2144 unter II. Hierzu hat das Wort der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz**, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Es hat mir einige Freude bereitet, zu hören, daß der Herr Abgeordnete Dr. Heim in seinen heutigen Ausführungen recht warme Töne für die **Not** gefunden hat, die für alle **Festbesoldeten** entstehen wird und teilweise jetzt schon besteht. Der Herr Abgeordnete Dr. Heim hat (B) ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die **Anpassung an die Weltmarktpreise**, die sich gegenwärtig in einem außerordentlich raschen Tempo vollzieht, für einen großen Teil unserer festbesoldeten Bevölkerung einen Prozeß der Vernichtung bedeutet. Ich hoffe, daß der Herr Abgeordnete Dr. Heim nicht nur für sich allein gesprochen hat, sondern auch für seine Freunde, und daß er seinen Worten jetzt bei der Abstimmung über die Entschließung des Ausschusses auch die entsprechende Tat folgen lassen wird.

Wie notwendig ein solcher **Schutz aller Festbesoldeten** ist, wie ungeheuerlich die Not in ihren Kreisen und wie außerordentlich stark die Erbitterung ist, die sich deshalb bei ihnen bemerkbar macht, das hat ja vor einiger Zeit der Herr Ernährungsminister Dr. Hermes selber erleben müssen. Dieser Vorgang scheint mir um so bedeutungsvoller zu sein, als die Kreise, die dem Herrn Minister diese Meinung zum Ausdruck brachten, nicht Kreise der sozialistischen Arbeiterschaft waren, sondern Kreise, die dem Herrn Ernährungsminister politisch außerordentlich nahe stehen. Auf der Besichtigungsreise, die der Herr Ernährungsminister im Rheinland gemacht hat, hat er auch in einer Versammlung von Arbeitern und Angestellten, von Zentrumsanhängern in Köln gesprochen, und er hat dabei genau wie hier erklärt, daß seine gesamte Tätigkeit von der Absicht geleitet wäre, möglichst die Preissteigerung hintanzuhalten und dafür einzutreten, daß ein Ausgleich zwischen den Interessen der Arbeiter, der Festbesoldeten und der produzierenden Kreise geschaffen würde. Das Echo, das der Herr Minister aber in dieser Versammlung gefunden hat, war anscheinend für ihn nicht sehr erfreulich; denn es hat genau so gelautet, als wenn er in einer Versammlung von sozialistischen Arbeitern gesprochen hätte. Er hat genau dieselbe Erbitterung, genau dieselbe Erregung, genau dieselbe große Wut über die ungeheure Preissteigerung erleben müssen, wie sie in allen übrigen (C) Schichten der Arbeiterbevölkerung zu finden ist.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Man hat ihm entgegengehalten — und dieser Bericht ist ja auch durch die Presse gegangen —, daß in einer Zeit, in der die Landwirtschaft sich ungeheuerlich bereichert habe — das war der Ausdruck eines der christlichen Gewerkschaftssekretäre —, die Arbeiterschaft geradezu verelende.

Meine Damen und Herren! Wenn die Absicht, die der Herr Ernährungsminister eben gegenüber der Frage meines Kollegen Simon bekundet hat, verwirklicht wird, wenn in ziemlich kurzer Zeit eine zweimalige Brotpreissteigerung im Betrage von 50 Prozent des jetzigen Preises eintritt, dann wird eine weitere Verelendung bei allen Festbesoldeten die unmittelbare Folge sein.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Denn diese Brotpreissteigerung würde ja bedeuten, daß eine vierköpfige Familie pro Jahr mit nicht weniger als etwa 550 Mark belastet würde.

(Lebhafte Rufe: Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wer die Lage aller dieser Kreise kennt, der weiß, daß eine solche Steigerung für sie einfach unerträglich ist, und daß die Gefahren entstehen, die Sie allerdings zu Beginn des Krieges durch die Zwangswirtschaft zu verhindern gesucht haben, nämlich die Gefahr, daß selbst die Organisationsführer der Arbeiter, Angestellten und Beamten nicht mehr imstande sind, die Erregung ihrer Mitglieder über eine solche Steigerung ihrer Not zurückzuhalten, daß es also zu politisch unangenehmen Folgen kommen muß.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Im Ausschuß hat ja eine Debatte über diese Frage stattgefunden, und ein (D) Teil der Mitglieder des Zentrums hat dort ebenso wie wir gemeint, daß diese Gefahren, die aus der Annäherung an die Weltmarktpreise, nicht nur beim Getreide, entstehen, durch irgendwelche Maßnahmen abgelenkt werden müssen. Es ist deshalb im Ausschuß die ihnen jetzt zur Abstimmung unterbreitete Entschließung angenommen worden, die einmal auf die Forderung nach einer gesetzlichen Maßnahme zur entsprechenden Steigerung des Lohnes hinausläuft, die jedem Festbesoldeten einen klagbaren Rechtsanspruch sichern soll für die Steigerung, die jetzt durch die Annäherung an die Weltmarktpreise entsteht, und die sich ferner zu der Forderung bekennt, daß die Mehrgewinne, die ganz unverdientermaßen der Landwirtschaft und später auch anderen industriellen Kreisen in den Schoß fallen, für die Allgemeinheit sichergestellt werden müssen.

Es ist Ihnen von einigen Fraktionen, von der Deutschen Volkspartei und einigen Herren der demokratischen Fraktion, eine **Abänderungsentschließung** unterbreitet worden, die eine sehr eigentümliche Geschichte zu haben scheint. Denn es ist doch sehr bemerkenswert, daß zu der ersten Resolution auf Nr. 2150 unter Nr. 2175 eine Abänderungsentschließung eingebracht ist. Worin bestehen die Unterschiede zwischen den beiden Entschließungen. Der erste Unterschied ist von außerordentlicher Bedeutung. Es heißt nämlich in der ersten Entschließung:

Auch ist nicht zu verkennen, daß die bisher vielfach niedrigeren Inlandspreise für industrielle und landwirtschaftliche Erzeugnisse allmählich eine Annäherung an die Weltmarktpreise erfahren dürften.

Anscheinend war den Herren dieses ehrliche Zugeständnis, daß eine Annäherung an die Weltmarktpreise entsteht, daß also der Getreidepreis in wenigen Wochen auf das Doppelte der jetzigen Höhe klettern wird, doch nicht ganz ratsam, und

(Dr. **Hertz**, Abgeordneter.)

(A) in der abgeänderten Entschließung ist deshalb dieser Gedanke verschleiert worden. Der Absatz von der Erzielung der Mehrgewinne und der Bedrohung der Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger ist sogar ganz in der Versenkung verschwunden.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber noch eine weitere Abänderung ist von Bedeutung. Der Schlußabsatz der ersten Entschließung sagt nämlich:

> Die Reichsregierung wird daher ersucht, bei der Aufstellung ihres Wirtschafts- und Finanzprogramms auf alle diese Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und die letztgenannten Kreise vor einem Sinken ihres Realeinkommens zu schützen.

Also eine ausdrückliche Zustimmung zu dem Grundsatz, daß die Regierung durch ihre Maßnahmen ein Sinken des Reallohns unter allen Umständen verhindern soll. In der zweiten Formulierung ist auch dieser Grundsatz preisgegeben.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Da heißt es nur noch, daß die Maßnahmen getroffen werden sollen, die den Schwierigkeiten dieser Entwicklung begegnen.

Das ist doch nichts anderes, meine Damen und Herren, als Sand in die Augen der Öffentlichkeit streuen.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Das ist doch nichts anderes als ein Aufgeben des ursprünglich hier niedergelegten Grundsatzes und eine völlige Preisgabe der Interessen der Lohn- und Gehaltsempfänger, die jetzt, wenn sie nicht durch das Gesetz geschützt werden, auf den Weg der Selbsthilfe mit all den Folgen hingewiesen werden, die wir im Interesse der Wiedergutmachung, im Interesse der Erfüllung des Ultimatums auch selber nicht wünschen. Aber, meine Damen und Herren, wie die Herren vom Zentrum

(B) stimmen werden, ob sie der agrarischen Richtung, wie bei den früheren Abstimmungen, einen vollkommenen Sieg verschaffen, ob sie also der **Diktatur Stegerwald** sich beugen werden,

(Heiterkeit im Zentrum)

das kann ich den Herren vom Zentrum selber völlig überlassen.

Aber zu den Herren von der demokratischen Fraktion möchte ich doch einige Worte sagen, und zwar insbesondere deshalb, weil es ein Blatt ist, das der Demokratischen Partei nahe steht, das die Bedeutung der von uns eingebrachten und im Ausschuß angenommenen Entschließung richtig einschätzt und auch eine Mahnung an die demokratische Fraktion richtet, die Bedeutung dieser Entschließung richtig einzuschätzen. In der **„Frankfurter Zeitung"** wird unter dem Titel **„Ein Vorspiel der Steuerkämpfe.** Bemerkenswerte Parteigruppierungen" über die Ausschußverhandlungen berichtet, der Inhalt der Entschließung wiedergegeben, und dann mitgeteilt, daß offenbar dieser Antrag schon ein Vorläufer dessen sei, was sich als schwerstes Problem bei der inneren finanziellen Ordnung der Reparationslast ergeben wird. Nachdem auch das Abstimmungsergebnis mitgeteilt ist, das die demokratischen Herren auf der Seite der äußersten Reaktion gefunden hat, werden an diese Tatsache folgende Bemerkungen geknüpft:

> Ob sie
>
> — die Demokraten —
>
> aber den Vorgang wenigstens als die ernste Mahnung erkannt haben, die er bedeutet? Sie müssen sich darüber im klaren sein: die wirtschaftlich-sozialen Entscheidungen, die durch die Finanzfrage jedenfalls erzwungen werden, stellen auch sie vor die Entscheidung. Sie werden zu wählen haben, ob sie dem Ideal der Demokratie dort Verwirklichung zu schaffen bereit sind, wo es seine Probe zu bestehen hat: im wirtschaftlich- (C)
> sozialen Bau der Gesellschaft, die durch Finanzlasten von so gigantischer Höhe tatsächlich ein ganz verändertes Bild ergibt. Es gibt keine politische Demokratie ohne wirtschaftliche Demokratie.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

> Hieran muß sich die Zukunft der Demokratischen Partei klären. Sie wird ihre Stellung nehmen müssen, und wir hoffen, daß sie dort stehen wird, wo eine ehrliche und klare Demokratie, die einzige, die eine Existenzberechtigung hat und die in Wahrheit auch eine Notwendigkeit ist, stehen muß: nicht bei der Rechten, sondern bei der republikanischen demokratisch-sozialen Koalition.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wo Sie, meine Herren von der Demokratischen Partei, in Zukunft stehen werden, das ist naturgemäß Ihre eigene Entscheidung. Aber Sie werden mit der Tatsache rechnen müssen, daß von der Stellungnahme, die Sie heute zu dieser Entschließung einnehmen, das Urteil abhängen wird, das nicht nur die Arbeiter, die Angestellten und die Beamten, sondern alle diejenigen haben werden, die auf ihr festes Einkommen angewiesen sind. Wenn Sie diesen Kreisen, einerlei ob diese Vorlage angenommen wird oder die freie Wirtschaft eintritt, nicht einen gesetzlichen Schutz geben, wenn Sie ihnen nicht einen klagbaren Anspruch auf Erhöhung ihres durch die Annäherung an die Weltmarktpreise stark verminderten Lohnes zusichern und wenn Sie auf der anderen Seite nicht Maßnahmen treffen, die die unverdienten Mehrgewinne für die Allgemeinheit sicherstellen, dann werden Sie nach meiner Überzeugung sehr bald empfinden, daß die Festbesoldeten einsehen, daß auch diese, von Ihnen so gepriesene Demokratie weder politisch noch wirtschaftlich ihr Ideal ist, sondern daß Sie gemeinsam mit der Rechten nur den Schutz der Kapitalisten (D) kennen und die Verelendung der Lohn- und Gehaltsempfänger ruhig mit in den Kauf nehmen.

(Lebhafter Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Andre.

Andre, Abgeordneter: Sehr geehrte Damen und Herren! Ich sehe nicht ein, was diese Frage mit der sogenannten **Diktatur** des Herrn **Stegerwald** zu tun haben soll.

(Sehr gut! und Heiterkeit rechts. — Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Um was dreht es sich bei dieser Resolution? Die ganze Entwicklung der Frage drängt doch dahin, daß der Getreideanbau im Deutschen Reich gefördert werden muß.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Die Differenz besteht nur darin, ob wir durch das Umlageverfahren einen langsameren Übergang schaffen oder nicht. Aber darüber bestand doch in der Debatte Klarheit, daß durch die gesetzlichen Zwangsmaßnahmen der Getreideanbau im Deutschen Reich außerordentlich zurückgegangen ist; nun soll durch freiere Wirtschaft erreicht werden, daß er wieder gefördert wird.

Wir können nicht dafür eintreten, daß zu gleicher Zeit der Landwirtschaft das, was ihr mit einer Hand zur Förderung des Getreideanbaues geboten wird, wieder mit der anderen Hand weggenommen wird.

(Sehr richtig! im Zentrum und rechts. — Hört! Hört! links.)

Wenn Sie die Politik der absoluten Zwangswirtschaft weiter vertreten wissen wollen, dann machen Sie aus Deutschlands Ackerland zuletzt eine einzige große Schaf-

(**Andre**, Abgeordneter.)

(A) weide, dann breitet sich die Schafzucht, die Schafhaltung immer weiter aus.

(Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Gefahr besteht heute schon zum Teil, denn die Schafhaltung hat im Deutschen Reich einen großen Umfang angenommen und zwar zum Schaden der Großviehwirtschaft und vor allem des Getreidebaues. So geht es nicht weiter!

Es ist auch daran zu erinnern, daß die Preise für **künstliche Düngemittel um 600 bis 1000 Prozent gestiegen** sind und daß durch die Tarifverträge in der Landwirtschaft ebenfalls eine Verteuerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eingetreten ist. Man kann nicht gleichzeitig dafür eintreten, daß die sozialwirtschaftliche Lage der Landarbeiterschaft gehoben wird — ich begrüße die Hebung dieser Lage durchaus — und daß trotz erhöhter Arbeitslöhne die landwirtschaftlichen Produkte nicht im Preise in die Höhe gehen dürfen. Die Wirkungen dieser Entwicklung sind für die städtische Bevölkerung ganz naturgemäß erhöhte Preise. Wenn auf der einen Seite die Landwirte höhere Ausgaben zu machen haben, dann muß auf der anderen Seite der Ertrag aus den landwirtschaftlichen Erzeugnissen so sein, daß die Produktionsfreudigkeit nicht darunter leidet. Ich glaube deshalb, daß die vorgeschlagene Resolution ihren Zweck verfehlt.

Dann noch wenige Worte zu dem Wortlaut der Resolution selbst. Es heißt da:

> Der Reichstag fordert deshalb die Regierung auf, **gesetzliche Vorkehrungen für den Schutz des Reallohns** zu treffen.

„Gesetzliche Vorkehrungen"! Die Vorkehrungen können doch nur nach zwei Seiten hin getroffen werden. Es soll also die Regierung durch Gesetz entweder dafür sorgen, daß die Kaufkraft des Lohnes oder Geldes nicht weiter geschwächt, sondern eher gestärkt wird, oder sie muß einen Gesetz-

(B) entwurf vorlegen, daß der Arbeitslohn um 20 oder 30 Prozent seitens des Arbeitgebers zu erhöhen ist. Ich glaube, unser wirtschaftliches Leben verträgt weder den einen, noch den anderen Eingriff.

(Sehr richtig! im Zentrum.)

Will man den angedeuteten Weg beschreiten, dann müssen wir unser ganzes Wirtschaftsleben anders aufbauen. Man kann nicht bei einer derartigen Spezialfrage durch ein Sondergesetz die Kaufkraft des Reallohns sichern.

Ich bin also der Auffassung, daß die Resolution, gegen deren ersten Satz ich nichts einzuwenden hätte, aber als Ganzes den tatsächlichen Verhältnissen nicht Rechnung trägt, dem allgemeinen Volksganzen nicht dient, der Landwirtschaft Schaden bringt und durch die Schwächung der Produktionskraft in letzter Linie auch der konsumierenden städtischen Bevölkerung schadet. Diese hat ein Interesse daran, daß endlich die landwirtschaftliche Produktion wieder richtig in Fluß kommt und daß die Kunstdüngerverwendung in größtem Umfang im Deutschen Reich wieder Platz greift. Ich spreche mich deshalb für die Annahme der Resolution Cuno, Dusche, Blum aus. Die vorgeschlagene Resolution verdient, abgelehnt zu werden.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Böhme (Magdeburg.)

Dr. **Böhme** (Magdeburg), Abgeordneter: Meine Herren! Die sachlichen Gründe, die uns veranlaßt haben, gegen diese Resolution zu stimmen, habe ich bereits gestern auseinandergesetzt und will sie jetzt nicht wiederholen. Ich will aber folgendes hinzufügen:

In der Kommission war von uns und anderen Seiten der Vorschlag gemacht worden, in einer Unterkommission eine geeignete Fassung für eine gemeinsame Resolution zu finden. Der Vorschlag war abgelehnt worden. Wir hatten also nicht die Möglichkeit, uns zu (C) einer gemeinsamen Resolution zusammenzufinden. Das ist jetzt nachgeholt worden. Diese Resolution liegt vor und enthält nach unserer Meinung das, was berechtigterweise zu dieser Frage zu sagen war. Wir können in dieser unserer Stellungnahme auch nicht dadurch beeinflußt werden, wenn die **„Frankfurter Zeitung"** oder andere Organe uns deshalb in der Öffentlichkeit angreifen. Sie mögen aus dieser unserer Haltung, Herr Kollege Hertz, erkennen, wie wenig **Einfluß** diese Presse im Grunde **auf die Haltung der Demokratischen Partei** hat. Die Demokratische Partei hat in ihrer Fraktionssitzung sich einmütig zu dem Standpunkt bekannt, den ich gestern darlegte, sie hat die Resolution des Ausschusses abgelehnt und wird für die gemeinsame Resolution stimmen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz**, Abgeordneter: Meine Herren! Ich kann es vollkommen verstehen, daß Ihnen eine Antwort auf diese beiden Reden nicht sehr angenehm ist. Aber wenn Sie objektiv sind, werden Sie verstehen müssen, daß wir das Bedürfnis dazu empfinden müssen.

Was den Herrn Kollegen Böhme anlangt, so möchte ich feststellen, daß auch er sich wohl nicht zu der Behauptung versteigen wird, daß der im allerletzten Augenblick im Ausschuß aufgetauchte Vorschlag auf Einsetzung einer Unterkommission den Zweck gehabt hat, das von mir angeschnittene Problem zu fördern. Würde man diese Absicht gehabt haben, so hätte man einen Tag vorher eine Verständigung mit uns suchen können und nicht erst in einem Augenblick, in dem alle Beratungen des Ausschusses abgeschlossen waren. Wenn wir uns in diesem Augenblick auf die Einsetzung einer Unterkommission eingelassen hätten, so hätte das bedeutet, daß wir einfach alles das, was die Herren uns vorgelegt hätten, hätten (D) schlucken müssen, denn die Vorlage war ja inzwischen schon erledigt. Für so naiv brauchen Sie uns wirklich nicht zu halten, daß wir auf einen derartigen Gimpelfang hereinfallen.

Aber, meine Herren, es ist doch von einiger Bedeutung, daß weder einer von den Erstunterzeichnern noch der Herr Kollege Böhme auf die Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Formulierung der uns jetzt vorgelegten Entschließung eingegangen ist, auf die Änderungen, die zeigen, daß ursprünglich die Herren doch ganz anderer Meinung gewesen sind, als es jetzt Herr Kollege Böhme darzustellen beliebt. Nachher müssen sehr starke Einflüsse am Werke gewesen sein, die der Resolution den Charakter gegeben haben, der sie für uns völlig wertlos macht. Wir glauben, daß damit auch die große Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger völlig übereinstimmen wird.

Wenn der Herr Kollege Dr. Böhme behauptet, daß die **„Frankfurter Zeitung"** sehr wenig **Einfluß auf die Demokratische Partei** und die Demokratische Fraktion hat, so hätte es nicht erst dieses Hinweises bedurft, um uns diese Meinung beizubringen. Diese Tatsache ist uns außerordentlich wohlbekannt. Denn im Gegensatz zur Demokratischen Fraktion hat die „Frankfurter Zeitung" noch etwas von jenem demokratischen Geist,

(Zuruf von den Deutschen Demokraten)

der bei Ihnen nur im Namen steht.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Wenn in der Demokratischen Partei Männer von großem, starkem Einfluß sind, die entweder mit der schärfsten Reaktion dauernd Hand in Hand arbeiten oder zum mindesten Artikel über die Steuerfragen schreiben, die den Herren von der äußersten Rechten die besten Waffen liefern, dann bedarf es wohl dafür keines Beweises mehr, daß in der demokratischen Fraktion von Demokratie, weder

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) von politischer noch von wirtschaftlicher Demokratie, irgendwelche Rede ist.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zuruf von den Deutschen Demokraten: Was geht das Sie an!)

Aber nun mit einigen Worten zu dem Herrn Kollegen Andre!

(Unruhe.)

Herr Kollege Andre irrt, wenn er meint, daß wir gegenwärtig nur die Frage zu entscheiden haben: ob freie oder Zwangswirtschaft. Er sollte doch auch nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß diese Änderung in der Form der Bewirtschaftung sehr starke wirtschaftliche, preissteigernde Wirkungen ausübt.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Und, Herr Kollege Andre, nicht nur wir haben diese Meinung im Ausschuß vertreten, sondern erkundigen Sie sich, bitte, bei Ihren beiden Kollegen Wieber und Tremmel, bei den beiden Herren, von denen der eine die von mir eingebrachte und Ihnen jetzt zur Entscheidung vorgelegte Entschließung ja sogar mit unterzeichnet hat.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Beide haben im Ausschuß nach jeder Richtung hin das unterschrieben, was ich dort in ähnlichem Wortlaut wie hier angeführt habe. Ich glaube, Herr Kollege Andre, die Öffentlichkeit braucht deshalb keinen Beweis mehr dafür, daß die **Diktatur Stegerwald** jetzt **in der Zentrumspartei** herrscht,

(Lachen im Zentrum)

und daß die Absichten, die der Reichskanzler Dr. Wirth zu verwirklichen gedenkt, jetzt nicht einmal mehr die Unterstützung seiner eigenen Parteifreunde finden.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Vergessen Sie nicht, meine Herren, daß diese Tatsache, der Widerspruch des Reichskanzlers mit seiner eigenen

(B) Partei, auch außenpolitische Wirkungen haben kann. Es kann die Vermutung auftauchen, daß in Ihrer Partei nicht mehr wie am 10. Mai die Geneigtheit zur Erfüllung des Ultimatums besteht.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Meine Damen und Herren! Was ich Ihnen vorgetragen habe,

(lebhafte Rufe rechts und im Zentrum)

und was in der Resolution steht, das hat, wenn auch mit einigen anderen Worten der Herr Reichskanzler am 1. Juni hier selber ausgesprochen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Nehmen Sie das Stenogramm

(Unruhe und Zurufe rechts: Nein! Nein!)

zur Hand. Auf Seite 3712 hat der Herr Reichskanzler Dr. Wirth ausdrücklich erklärt,

> daß die Goldwerte erfaßt werden müssen. Es handelt sich somit vorliegend um solche Werte, bei denen Gewinne, sei es aus Konjunkturen, sei es aus der **Angleichung an die Weltmarktpreise** entstehen.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Der Herr Kollege Andre hat aber auch die Absichten, die dieser Resolution zugrunde liegen, durchaus falsch dargestellt. Es handelt sich durchaus nicht darum, der Landwirtschaft die Preise zu nehmen, die sie zur Deckung ihrer Produktionskosten gebraucht. Es handelt sich vielmehr darum, daß die **Landwirtschaft weder** einen **rechtlichen, noch** einen **moralischen Anspruch auf die Preise** hat, **die jetzt auf dem Weltmarkte gezahlt werden,** und die wir künftig im Inland nur deshalb zahlen müssen, weil wir die große Geldentwertung haben, die alle Lohn- und Gehaltsempfänger so außerordentlich schwer belastet. Hier liegt also nicht nur ein Recht zur **Konfiskation der Mehrgewinne** vor, sondern auch eine starke sittliche Pflicht. Wer

(C) die nicht anerkennt, der bekennt sich zu dem Grundsatz, daß es auch in der heutigen Zeit möglich ist, und von Ihnen für richtig gehalten wird, daß der eine Teil der Bevölkerung Riesengewinne einheimsen darf auf Kosten des anderen Teils der Bevölkerung und unter weiterer wirtschaftlicher Verelendung.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es ist übrigens außerordentlich bezeichnend, daß der Herr Kollege Andre, der ja auch einmal Arbeiter war, — —

(Lebhafte Rufe: Auch? — Unruhe. — Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Meine Damen und Herren! Ich bitte, die Zwischenrufe zu unterlassen. Je mehr Zwischenrufe Sie machen, desto länger wird die Rede.

Dr. **Hertz,** Abgeordneter: — sehr warme Worte dafür gefunden hat, daß der Landwirtschaft ausreichende Preise gewährt werden. Er hat aber einige Sätze später ausdrücklich die unerhörte Behauptung aufgestellt, die durch die Tatsachen nicht im geringsten begründet sind, daß **unsere Wirtschaft höhere Löhne nicht mehr verträgt.** Herr Kollege Andre, ich muß sagen, diese Anschauung zeugt von einer so großen Unkenntnis der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse,

(sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

von einem so großen Mangel an sozialem Gefühl in der gegenwärtigen Zeit, daß Sie als Arbeitervertreter ja weit hinter dem zurückbleiben, was der Bauernbundführer, Herr Dr. Heim vor einigen Stunden gesagt hat,

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Abgeordneter Dr. Heim: Ich verklage Sie wegen Beleidigung! — Heiterkeit.)

— Herr Kollege Dr. Heim, aber bitte nicht vor einem bayerischen Gericht!

(Heiterkeit und Sehr gut! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Glocke des Präsidenten.) (D)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Dr. Heim, das kann jedenfalls nur außerhalb dieses Hauses geschehen!

(Heiterkeit.)

Dr. **Hertz,** Abgeordneter: Als wir diese Resolution im Ausschuß eingebracht haben, haben wir nicht geglaubt, daß mit der Annahme dieser Resolution ganz einfach eine schöne Zeit für die Lohn- und Gehaltsempfänger herbeigeführt werde. Wir waren uns darüber im klaren, daß die Resolution keinen entscheidenden Wert hat,

(sehr richtig! bei den Deutschen Demokraten)

wenn nicht ebenfalls die Masse der Lohn- und Gehaltsempfänger mit dem eisernen Willen dahintersteht, die in ihr enthaltenen Forderungen auch durchzusetzen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Aber diese Resolution hat auch eine andere Bedeutung, und gerade deswegen haben wir sie eingebracht, obwohl das Ihnen wahrscheinlich recht unangenehm ist. Die Resolution zeigt nämlich den Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger draußen, die jetzt schon nicht mehr wissen, woher sie das Geld für die Bestreitung ihres Lebensunterhaltes nehmen sollen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

wenn jetzt die Brotpreiserhöhung und alle übrigen Preiserhöhungen kommen, wer und was an ihnen schuld ist. Sie zeigt vor allen Dingen auch, daß es nur einen Ausweg an dieser Misere gibt, den, den die sozialistischen Parteien gewollt haben, daß aber Sie, die geschlossene Phalanx der bürgerlichen Parteien, die Schuld daran tragen, wenn die Verelendung der Lohn- und Gehaltsempfänger ins Ungemessene weiter wächst.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(A) Vizepräsident Dr. **Bell:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Andre.

Andre, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Was den **„Aucharbeiter"** anbelangt, so möchte ich feststellen: erstens, daß ich bis zum 24. Lebensjahr als Handwerksgeselle und Arbeiter gearbeitet habe, zweitens, daß ich, seit ich nicht mehr an der Hobelbank stehe, nicht minder fleißig gearbeitet habe, und zwar bis auf den heutigen Tag. Wenn ich nicht als vollwertiger Arbeiter angesehen werden soll, dann paßt die Bezeichnung eines Arbeitervertreters erst recht nicht auf Persönlichkeiten à la Dr. Hertz.

(Sehr richtig! — Zurufe bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Die Herren von der äußersten Linken sollten doch vorsichtiger sein mit dem Wort „Aucharbeiter". Man müßte da nachgerade einmal untersuchen, wie die ganze kommunistisch-unabhängig-sozialistische Gesellschaft überhaupt zusammengesetzt ist!

(Lebhafte Unruhe auf der äußersten Linken.)

Das sind Zwischenrufe, die von der Gasse stammen. — Gegenüber der Behauptung des Herrn Dr. Hertz stelle ich fest: ich habe nicht die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Industrie eine weitere Lohnerhöhung nicht ertragen könne, sondern ich habe den Standpunkt vertreten, daß es sehr leicht sei, an die Regierung einen Appell zu richten, auf gesetzlichem Wege dafür zu sorgen, daß ein angemessener, erhöhter Lohn der Arbeiter- und Angestelltenschaft gesichert werde. Ich habe ausgesprochen: wir können nicht ein Spezialgesetz machen, worin zum Ausdruck kommt, daß 20, 30, 40 Prozent Lohnerhöhung zu gewähren sind.

(Zuruf von den Unabhängigen Sozialdemokraten: Aber Gesetze für die Erhöhung der Preise können Sie machen!)

(B) Das ist, was ich gesagt habe. Weiter habe ich hervorgehoben, daß durch die Erhöhung der landwirtschaftlichen Arbeitslöhne auch eine Verteuerung der Produktion stattfinde.

(Hört! Hört! auf der äußersten Linken.)

Wenn Sie dafür kein Verständnis haben, so kann ich Sie nur bedauern. Im übrigen besteht auch für die Arbeiterschaft freie Wirtschaft. Es muß doch gegenüber dem letzten Zuruf festgestellt werden, daß auch die **sozialdemokratischen Konsumvereine für freie Wirtschaft** eintreten, das Getreide ganz freigeben wollen. Weiter sei festgestellt: Die Arbeiterschaft würde es sich verbitten, wenn durch gesetzliche Maßnahmen ihre Koalitionsfreiheit beschränkt würde und so schwere Eingriffe in ihre Vertragsfreiheiten stattfinden würden,

(große Unruhe und Zurufe von den Unabhängigen Sozialdemokraten)

wie es die Zwangsmaßnahmen gegen die Landwirte sind. Ich glaube, wenn man auf der einen Seite unbedingte Freiheit für die Arbeiterschaft verlangt, dann kann man prinzipiell nicht die Haltung einnehmen, die der Herr Kollege Hertz vorhin hier vertreten hat.

(Bravo! im Zentrum.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren! Ich bitte auf folgendes Obacht geben zu wollen. Es liegt zunächst vor der Ausschußantrag auf Nr. 2144 der Drucksachen, die in Nr. II aufgeführte Entschließung anzunehmen.

Ferner lag ursprünglich der Antrag auf Nr. 2150 der Drucksachen vor, Cuno, Dusche, Döbrich, Dr. Böhme. Dieser Antrag gilt aber als zurückgezogen zugunsten des Abänderungsantrages der nämlichen Antragsteller auf Nr. 2175 der Drucksachen.

Ferner ist der Antrag Hergt und Genossen Nr. 2163 (C) Ziffer 13 für die dritte Lesung zurückgestellt.

Es liegen also an Entschließungen für die zweite Lesung nur vor der von mir schon erwähnte Ausschußantrag Nr. 2144 und der Antrag Cuno, Dusche, Döbrich, Dr. Böhme auf Nr. 2175.

Der Ausschußantrag Nr. 2144 ist offenbar der weitergehende, und deshalb muß über diesen Antrag zuerst abgestimmt werden.

Es ist der Antrag gestellt worden, daß über diesen Ausschußantrag namentliche Abstimmung stattfindet. Ich bitte also die Damen und Herren, ihre Plätze einnehmen zu wollen.

Diejenigen Mitglieder, die dem Antrage zustimmen wollen, bitte ich, eine Karte mit Ja, die ihn ablehnen wollen, eine Karte mit Nein abzugeben.

Diejenigen, die keine Karte mehr haben, wollen sich, bitte, hier eine abholen und ihren Namen darauf schreiben.

Ich bitte die Herren Schriftführer, die Karten einzusammeln.

(Geschieht.)

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die noch keine Karte abgegeben haben, sie jetzt abgeben zu wollen.

(Pause.)

Die Abstimmung ist geschlossen.

(Das Ergebnis wird ermittelt.)

Meine Damen und Herren! Das vorläufige*) Abstimmungsergebnis ist folgendes. Es haben abgestimmt 342 Mitglieder, davon mit Ja 136, mit Nein 206; die Entschließung ist damit gefallen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über die Entschließung Cuno und Genossen auf Nr. 2175, welche lautet:

> Die Erfüllung des Ultimatums wird zweifellos eine starke allgemeine Belastung des gesamten Wirtschaftslebens zur Folge haben und in (D) Zusammenhang mit der allmählich eintretenden Annäherung der Inlandspreise für industrielle und landwirtschaftliche Erzeugnisse an die Weltmarktspreise eine Erschwerung der Lebenshaltung weiter Kreise der Lohn- und Gehaltsempfänger und Kleinrentner nach sich ziehen.
>
> Der Reichstag fordert deshalb von der Reichsregierung, daß sie die geeigneten Maßnahmen ergreift, den Schwierigkeiten dieser Entwicklung zu begegnen.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; die Entschließung ist angenommen.

Dann liegt noch der Ausschußantrag auf Nr. 2144 unter III vor,

> die zu dem Gesetzentwurf eingegangenen Petitionen durch die Beschlußfassung über den Gesetzentwurf für erledigt zu erklären.

Die Abstimmung hierüber wird in der dritten Beratung erfolgen.

Meine Damen und Herren! Es ist der Vorschlag gemacht worden, daß wir nunmehr eine kurze Pause eintreten lassen und dann in die dritte Lesung eintreten. Der Vorschlag ist gemacht worden, daß wir die Pause bis 8 Uhr eintreten lassen. Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch.

(Zurufe bei den Vereinigten Kommunisten: Doch! Doch!) — Dann werde ich abstimmen lassen.

(Zurufe: Eine halbe Stunde!) — Es ist der Gegenvorschlag gemacht worden, wir möchten auf genau eine halbe Stunde aussetzen.

---

*) Vergl. das endgültige Ergebnis S. 3935.

(Vizepräsident Dr. **Bell.**)

(A) Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Schultz (Bromberg).

Schultz (Bromberg), Abgeordneter: Ich möchte das hohe Haus bitten, sich damit einverstanden zu erklären, daß wir Punkt 8 Uhr erst wieder anfangen. Der Vorschlag wird gemacht, weil die Druckerei mit den ihr erteilten Aufträgen in einer halben Stunde nicht fertig werden kann.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Zur Geschäftsordnung hat das Wort der Herr Abgeordnete Geyer (Leipzig).

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Meine Herren, wenn Sie noch nicht fertig sind mit der Mogelei hinter den Kulissen,

(große Unruhe)

dann wollen wir einfach heute vertagen.

(Große Unruhe und lebhafte Zurufe. — Glocke des Präsidenten.)

Es handelt sich um — —

(Glocke des Präsidenten.)

Vizepräsident Dr. **Bell:** Herr Abgeordneter Geyer, im Reichstag wird nach alter Tradition niemals gemogelt.

(Große Heiterkeit.)

Geyer (Leipzig), Abgeordneter: Meine Herren, als wir vorhin die zweite Lesung fortsetzten, nachdem der § 1 gefallen war, war sich jedermann darüber klar, daß nur die Zeit totgeschlagen wurde, damit man hinter den Kulissen weiter verhandeln konnte, damit sich die Regierung mit den Parteien verständigen konnte, wie nun am besten aus dem Dilemma herauszukommen sei. Die Zeit ist inzwischen totgeschlagen worden, Sie sind noch nicht vollständig fertig, und nun wollen Sie (nach rechts) nicht vertagen, um Ihren Gewinn schnell einzuheimsen. Darum nur handelt es sich. Darum sagen wir: wir (B) widersprechen der dritten Lesung und verlangen die Vertagung auf morgen.

Vizepräsident Dr. **Bell:** Die dritte Lesung steht auf der Tagesordnung. Der Widerspruch genügt also nicht.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die die Sitzung bis Punkt 8 Uhr vertagen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit. Die Sitzung wird also bis pünktlich 8 Uhr unterbrochen.

(Pause von 7 Uhr 14 Minuten an).

Die Sitzung wird um 8 Uhr 15 Minuten durch den Präsidenten Löbe wieder eröffnet.

Präsident: Die vertagte Sitzung ist wieder eröffnet.

In Fortsetzung der Tagesordnung kommen wir zur

dritten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062, 2144, 2194 der Drucksachen).

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Wortmeldungen liegen nicht vor; — die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur besonderen Beratung der einzelnen Paragraphen. Ich nehme an, daß die Drucksache 2197 inzwischen verteilt ist.

(Zustimmung und Widerspruch.)

— Dann bitte ich um wenige Minuten Pause; die Diener sind unterwegs mit den Drucksachen.

(Pause.)

Ich eröffne die Beratung über § 1, und zwar über (C) den Antrag Burlage, Dr. Stresemann, Dr. Petersen auf Drucksache 2197, der an die Stelle des gestrichenen § 1 treten soll.

Das Wort dazu hat der Herr Abgeordnete Schiele.

Schiele, Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Unsere Stellung zur Zwangswirtschaft, wie sie auch nach unserer Überzeugung in der Vorlage noch begründet liegt, besteht unverändert fort und ist durch die Darlegungen meiner Freunde, des Kollegen v. Braun und der anderen Redner meiner Fraktion, eingehend ausgeführt worden. Die verheerenden Wirkungen der Zwangswirtschaft erblicken wir leider auch in dieser Vorlage, die produktionshemmend und demoralisiernd wirken muß. Aber auch nach einer besonderen Richtung hin glauben wir unsere Bedenken in letzter Stunde hervorheben zu sollen.

Die Wirkung der ganzen zwangsläufigen Wirtschaft konzentriert sich nunmehr ganz besonders auf die Getreidebewirtschaftung, und darin erblicken wir ein besonderes Moment, das für die Ablehnung dieser Vorlage sprechen müßte. Unsere Haltung bei der zweiten Lesung war deshalb von vornherein geklärt. Sie mußte damit enden, daß wir den § 1 in der vorliegenden Fassung der Regierung und auch in der damals beschlossenen Fassung mit $2^1/_2$ Millionen Tonnen ablehnten. Nachdem sich nun aber bei den Beratungen herausgestellt hat, daß wir die freie Bewirtschaftung auch in bezug auf die Getreideversorgung hier in diesem Hause nicht durchsetzen können, sind wir gezwungen, für den hier vorliegenden **Antrag auf Nr. 2197** zu stimmen. Wir erblicken darin **das kleinere Übel** und befürchten, daß, wenn wir nicht für diese Vorlage in abgeänderter Form stimmen, das größere Übel durch die Mitwirkung der Sozialdemokratie an uns herantreten würde, indem es bei der alten Zwangsjacke bleibt. (D)

(Lachen bei den Sozialdemokraten.)

Wir stellen einige andere Bedenken in diesem Zusammenhang zurück. Wir sehen auch in der jetzigen Vorlage eine gewisse Unausführbarkeit der Umlage. Wir befürchten, daß in dem laufenden Zwangsjahre bei dem Umlageverfahren nur etwa 3,2 Millionen Tonnen aufgebracht werden konnten, allerlei Ungerechtigkeiten, die wir unter allen Umständen gern vermieden. Aus diesem Grunde, unter Betonung des Umstandes, daß wir der freien Wirtschaft möglichst nahekommen wollen, treten wir ein für den Antrag auf Nr. 2197, weil wir ihn, um das nochmals zu betonen, für das kleinere Übel halten.

(Hört! Hört! bei den Sozialdemokraten. — Beifall bei den Deutschnationalen.)

Präsident: Weitere Wortmeldungen zu § 1 liegen nicht vor.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, die dem § 1 in der von den Abgeordneten Burlage, Dr. Stresemann und Dr. Petersen beantragten Fassung zustimmen wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Antrag ist angenommen und damit der § 1 in der beantragten Fassung.

Ich rufe nun die weiteren Paragraphen auf und zwar in der Fassung, die sie in der zweiten Beratung erlangt haben: § 2, — 3, — 4, — 5, — 6, — 7, — 8, — 9, — 10. —

Zu § 11 liegt auf Drucksache 2196 ein Abänderungsantrag Burlage vor. — Das Wort dazu wird nicht gewünscht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrage auf 2196 zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

(Präsident.)

(A) Das ist die Mehrheit; er ist angenommen und in dieser Fassung der § 11.

§ 12, — 13, — 14, — 15, — 16, — 17, — 18, — 19, — 20, — 21, — 22, — 23, — 24, — 25, — 26, — 27, — 28, — 29. — Angenommen.

Zu § 30 ist ein Abänderungsantrag gestellt auf Drucksache Nr. 2195. In diesem Abänderungsantrag Herold und Genossen befindet sich ein Druckfehler. Es muß in der letzten Zeile nicht heißen „Verpächter", sondern „Pächter". Ferner ist kein zweiter Absatz einzufügen, sondern beide Sätze sind als ein Absatz zu betrachten. — Das Wort hierzu wird nicht verlangt; wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag auf Nr. 2195, Herold und Genossen, seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; er ist angenommen und mit dieser Änderung der § 30.

Ich rufe auf § 31, — 32, — 33, — 34, — 35. — Zu § 36 hat das Wort der Herr Abgeordnete Biener.

Biener, Abgeordneter: Ich beantrage, im § 36 Abs. 2 von der zehnten Zeile an die Worte:

> nach deren Anweisungen Probeverarbeitungen vorzunehmen und den Betrieb während der Besichtigung einzustellen

und ferner die fünfte Zeile von unten ganz, das heißt die Worte:

> die Probeverarbeitung oder die Einstellung des Betriebes

zu streichen.

Präsident: Das wäre ein Abänderungsantrag. Abänderungsanträge in der dritten Lesung bedürfen zunächst der Unterstützung durch 30 Mitglieder.

(B) (Pause.)

Die Unterstützung reicht aus.

Es wird getrennte Abstimmung über beide Streichungen beantragt.

Ich bitte also diejenigen Damen und Herren, die mit dem Herrn Abgeordneten Biener die ersten beiden von ihm angeführten Zeilen streichen wollen, sich zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; beide Zeilen sind gestrichen.

Nun bitte ich diejenigen Damen und Herren, welche auch die dritte der beantragten Zeilen streichen wollen, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist wieder die Mehrheit; auch dieser Antrag ist angenommen und in der abgeänderten Fassung der § 36.

§ 37, — 38, — 39, — 40, — 41, — 42, — 43, — 44, — 45, — 46, — 47, — 48. — Angenommen.

Bei § 49 beantragt der Herr Abgeordnete Biener ebenfalls entsprechend Nr. 2163 Ziffer 11 in Ziffer 3 Abs. 1 die Worte „die Probeverarbeitung oder die Einstellung des Betriebes" zu streichen.

Wer diesem Streichungsantrage, der anderweitig zugleich unterstützt war, zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platze zu erheben.

(Geschieht.)

Er ist angenommen. Der Satz ist also gestrichen und mit dieser Abänderung § 49 angenommen.

Wir kommen zu § 50. — Angenommen.

§ 51. — Desgleichen.

§ 52. — Ebenso.

Einleitung und Überschrift. —

Wir kommen nunmehr zur Gesamtabstimmung über den Gesetzentwurf.

Das Wort zur Gesamtabstimmung hat der Herr Abgeordnete Dr. Hertz.

Dr. **Hertz,** Abgeordneter: Meine Damen und Herren! (C) Im Auftrage meiner Fraktion habe ich die **Erklärung** abzugeben, daß wir den vorliegenden Gesetzentwurf über die Regelung des Verkehrs mit Getreide ablehnen. Wir halten bei der Unmöglichkeit der ausreichenden Einfuhr von Getreide aus dem Ausland die Zwangswirtschaft mit schärferer Kontrolle der Ablieferung für den gegenwärtig einzig möglichen Weg,

(Zurufe von den Deutschen Demokraten und rechts)

um insbesondere die Lohn- und Gehalts- und die Rentenempfänger in ausreichendem Maße und zu erträglichen Preisen mit Brot zu versorgen.

Von diesem Gedanken geleitet, haben wir, als unser Antrag auf Beibehaltung der gegenwärtigen Wirtschaft abgelehnt war, sowohl im Ausschuß wie im Plenum alles daran gesetzt, um den von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf so auszugestalten, daß er mehr ist als eine Kulisse, die verdecken soll, daß die freie Wirtschaft mit Getreide nicht nur den Lohn- und Gehaltsempfängern unerschwingliche Lasten auferlegt, sondern auch geradezu wie ein Todesurteil für die großen Schichten der Erwerbslosen und sonstigen Gehaltsempfänger aller Art wirkt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Zurufe rechts.)

Die von der Regierung vorgelegte Vorlage ist aber trotz ihrer völligen Unzulänglichkeit, die keine Gewähr für die Aufrechterhaltung der Brotversorgung im kommenden Erntejahr bietet, durch die bisherigen Beschlüsse des Plenums weiterhin außerordentlich stark verschlechtert worden,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

so daß der Unterschied zwischen ihr und der völlig freien Wirtschaft nur in der anderen Bezeichnung liegt.

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

In dieser Auffassung werden wir insbesondere durch die **Haltung der deutschnationalen Fraktion** bestärkt, die ja (D) vorhin durch ihren Redner hat erklären lassen, daß sie jetzt mit einem Male den Gesetzentwurf annehmen will, dem sie in den bisherigen Beratungen und draußen in den Organisationen und in der Presse den allerschärfsten Kampf angekündigt hat.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Bei dieser Sachlage kann gar keine Rede davon sein, daß das **Umlageverfahren** irgendwie etwas anderes ist als die **verschleierte freie Wirtschaft.**

(Sehr wahr! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Es sind ferner in dem bisherigen Verlauf der Beratungen alle Anträge der sozialistischen Parteien abgelehnt worden, die die Vorlage verbessern wollten und die Lohn- und Gehaltsempfänger vor der Ausbeutung zu schützen beabsichtigten. Selbst unser Antrag, der außerordentlich bescheiden war,

(Lachen rechts)

der nur die Festsetzung des Preises für das Umlageverfahren dem Plenum des Reichstages, also der Öffentlichkeit, vorbehalten wollte, der sich dagegen wandte, daß diese Entscheidung einem Ausschuß übertragen wird, ist abgelehnt worden. **Unkontrolliert von der Öffentlichkeit** und beeinflußt von den Interessenten wird deshalb die **Preisfestsetzung für das Umlagegetreide** vor sich gehen, obwohl dadurch der Gewinn der Landwirtschaft, der durch die Annäherung an die Weltmarktpreise ohnedies bereits mehr als fünf Milliarden Mark beträgt, noch um einige weitere Milliarden vergrößert wird.

Die bürgerlichen Parteien haben ferner durch die Ablehnung der Entschließung des Ausschusses ihren ausdrücklichen Willen bekundet, diesen unverdienten und sittlich wie rechtlich unberechtigten Mehrgewinn in den Händen der Landwirtschaft zu lassen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten)

(Dr. Hertz, Abgeordneter.)

(A) und nicht für die Allgemeinheit sichergestellt, wie das in der Erklärung des Herrn Reichskanzlers Dr. Wirth am 1. Juni von dieser Stelle aus ausdrücklich proklamiert worden ist.

(Hört! Hört! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten. — Unruhe rechts.)

Sie haben es ferner abgelehnt, für die Brotpreiserhöhung, die schon für die nächsten Wochen geplant ist, und die für eine vierköpfige Familie eine Belastung von mehr als 500 Mark pro Jahr bedeutet, Sicherungen für die Lohn-, Gehalts- und Rentenempfänger zu schaffen.

Diese Ablehnung des Ausschußantrages durch Sie ist eine Kampfansage an alle jene Kreise, die unter der Geldentwertung leiden und nicht imstande sind, ohne wesentliche Einschränkung ihrer Lebenshaltung für Brot einen so hohen Mehrpreis zu bezahlen.

(Sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Diese Ablehnung unseres Antrages richtet sich also in gleichem Maße gegen Arbeiter, Angestellte und Beamte wie gegen die großen Schichten der notleidenden Rentenempfänger.

Da die Unabhängige Fraktion die Aufgabe hat, gerade diese Schichten vor weiterer Verelendung zu schützen,

(sehr richtig! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten; Lachen und Zurufe rechts)

lehnt sie es ab, sich zum Schleppenträger einer Politik zu machen, deren Wirkung nur die ungeheure Bereicherung der Besitzer von Realvermögen auf Kosten aller besitzlosen Volksschichten sein kann.

(Bravo! bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

(B) **Präsident:** Das Wort hat der Herr Abgeordnete Eckardt (Hannover).

Eckardt (Hannover), Abgeordneter: Meine Damen und Herren! Die Komödie, die sich heute hier abgespielt hat, beweist uns aufs neue, daß das Bürgertum sich sehr schnell zusammenfindet, wenn es gilt, sich auf Kosten des arbeitenden Volkes die Taschen zu füllen.

(Sehr gut! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen rechts.)

Sie werden die Folgen erleben. Wir schließen uns vollinhaltlich der Erklärung des Vorredners an. Ich sage Ihnen aber schon heute eins: wenn Sie konsequent sein wollen, so bewilligen Sie gleich die Gelder für die Zuchthäuser, die Sie für diejenigen bauen müssen, die durch dieses Gesetz zur Verzweiflung getrieben werden!

(Sehr richtig! bei den Vereinigten Kommunisten.)

Vielleicht schaffen Sie dadurch wenigstens das eine Gute, daß, wenn wir Ihre Gewalt gebrochen haben, wir in der Lage sind, Sie in diese Zuchthäuser hineinzustecken!

(Bravo! bei den Vereinigten Kommunisten. — Lachen und Zurufe rechts.)

Präsident: Wir kommen zur Abstimmung.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche in der Gesamtabstimmung dem Gesetzentwurf so, wie er in der dritten Lesung gestaltet ist, ihre Zustimmung geben wollen, sich von den Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; der Gesetzentwurf ist in dritter (C) Lesung angenommen.

(Lebhafte Rufe auf der äußersten Linken: Pfui!)

Wir kommen zur Abstimmung über die noch ausstehenden Entschließungen, zunächst über eine neue Entschließung Hergt und Genossen auf Nr. 2198; — ich nehme an, daß die frühere Entschließung Hergt und Genossen dadurch zurückgezogen ist.

(Wird bejaht.)

Wer der Entschließung Hergt und Genossen auf Drucksache 2198 zustimmen will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben.

(Geschieht.)

Das ist die Mehrheit; sie ist angenommen.

Ferner ist noch nicht entschieden über die Entschließung auf Drucksache 2190, Herold-Andre.

Ich bitte diejenigen Damen und Herren, welche dieser Entschließung zustimmen wollen, sich von ihren Plätzen zu erheben.

(Geschieht.)

Auch das ist die Mehrheit; sie ist ebenfalls angenommen.

Den Antrag des Ausschusses auf Nr. 2144 unter III, die zum Gesetzentwurf eingegangenen Petitionen durch die Beschlußfassung über das Gesetz für erledigt zu erklären, darf ich als angenommen ansehen. — Nun, meine Herren, war damit verbunden der Bericht des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend die Getreidebewirtschaftung, auf Nr. 1769. Ich bitte, ihn durch die eben erfolgte Beschlußfassung für erledigt zu erklären. — Das Haus hat so beschlossen. (D)

Schließlich ist noch der sechste Gegenstand der Tagesordnung, den wir wohl deswegen erledigen können, weil er an einen Ausschuß gehen soll, die

erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Verlängerung der Gültigkeitsdauer des Kohlensteuergesetzes

(Nr. 2157 der Drucksachen).

Es ist beantragt, dieses Gesetz dem Steuerausschuß zur Vorberatung zu überweisen. — Das Haus ist damit einverstanden, die Überweisung ist beschlossen.

Damit ist unsere Tagesordnung erschöpft.

Meine Damen und Herren! Ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung abzuhalten morgen, Freitag den 17. Juni, nachmittags 1 Uhr, mit folgender Tagesordnung:

1. Anfragen;
2. erste Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über Beschränkung des Luftfahrzeugbaues

— auch hier wird angenommen, daß er an einen Ausschuß geht — und

3. Interpellation der Abgeordneten Aderhold und Genossen, betreffend Ermordung des bayerischen Landtagsabgeordneten Gareis.

Gegen diesen Vorschlag erhebt sich kein Widerspruch; die Tagesordnung steht fest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluß der Sitzung 8 Uhr 36 Minuten.)

Namentliche Abstimmungen

1. über den Antrag Dusche, Cuno, Döbrich, Zeschke (Nr. 2170 der Drucksachen) zur zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062, 2144 der Drucksachen) (zu § 1);
2. über die Anträge Dr. Böhme und Genossen (Nr. 2145 der Drucksachen) und Burlage und Genossen (Nr. 2164 Ziffer 1 der Drucksachen) zur zweiten Beratung des Entwurfs eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 1957, 2062, 2144 der Drucksachen) (zu § 1);
3. über die Entschließung des Ausschusses für Volkswirtschaft, betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Regelung des Verkehrs mit Getreide (Nr. 2144 der Drucksachen unter II).

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Adams	Ja	Ja	Nein
Aderhold	fehlt	fehlt	fehlt
Frau Agnes	Nein	Nein	Ja
Albrecht (Hannover)	fehlt	fehlt	fehlt
Albrecht (Magdeburg)	Nein	Nein	Ja
Allekotte	Nein	Ja	Nein
Alpers	Ja	Ja	Nein
Andre	Nein	Ja	Nein
Frau Anforge	Nein	Nein	Ja
Arnstadt	fehlt	fehlt	fehlt
Aufhäuser	Nein	Nein	Ja
Bachmann	Ja	Ja	Nein
Bachmeier	Ja	Ja	Nein
Bahr (Frankfurt)	Ja	Ja	Nein
Dr. Barth (Chemnitz)	Ja	Ja	Nein
Bartz (Hannover)	Nein	Nein	Ja
Bauer	fehlt	fehlt	fehlt
Baumann	Nein	Ja	Nein
Frau Dr. Bäumer	Ja	Ja	fehlt
Bazille	Ja	Ja	Nein
Becker (Arnsberg)	Nein	Ja	Nein
Dr. Becker (Hessen)	Ja	Ja	Nein
Becker (Oppeln)	fehlt	fehlt	fehlt
Beckmann	Nein	Nein	Ja
Frau Behm	fehlt	fehlt	fehlt
Behrens	Ja	Ja	Nein
Beims	krank	krank	krank
Dr. Bell	Nein	Ja	Nein
Bender	Nein	Nein	Ja
Berndt	Ja	Ja	fehlt
Bernstein	Nein	Nein	Ja
Dr. Graf v. Bernstorff (Hannover)	Ja	Ja	Nein
Graf Bernstorff (Schl.-Holstein)	Ja	Ja	Nein
Berthelé	Nein	Nein	Ja
Beuermann	Ja	Ja	Nein
Dr. Beyerle	Ja	Ja	Nein
Beythien	Ja	Ja	Nein
Bias	fehlt	fehlt	fehlt
Biener	Ja	Ja	Nein
Bitta	fehlt	fehlt	fehlt
Blum	Nein	Ja	Nein
Bock	Nein	Nein	Ja
Böhm (München)	Ja	Ja	Nein
Dr. Böhme (Magdeburg)	Ja	Ja	Nein
Bolz	Nein	Ja	Nein
Bornefeld-Ettmann	Nein	Ja	Nein
Brandes	fehlt	fehlt	fehlt
Braß	fehlt	fehlt	fehlt
Braun (Düsseldorf)	fehlt	fehlt	Ja
Dr. Braun (Franken)	Nein	Nein	Ja
Edler v. Braun (Oberb.)	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Brauns (M.-Gladbach)	fehlt	fehlt	Nein
Dr. Breitscheid	fehlt	fehlt	Ja
v. Brentano di Tremezzo	krank	krank	krank
Breunig	Nein	Nein	Ja
Brey	Nein	Nein	Ja
Brodauf	Ja	Ja	Nein
Bruchardt	Nein	Nein	Ja
Brühl	fehlt	fehlt	fehlt
Bruhn	fehlt	Ja	Nein
Brüninghaus	Ja	Ja	fehlt
Brunner	Nein	Nein	Ja
Buck	fehlt	fehlt	fehlt
Budjuhn	Ja	Ja	fehlt
Burlage	Nein	Ja	Nein
Busch	Nein	Ja	Nein
Colshorn	Ja	Ja	Nein
Dr. Cremer	Ja	Ja	Nein
Crispien	Nein	Nein	Ja
Cuno	Ja	Ja	Nein
Dr. Curtius	Ja	Ja	Nein
Damm	Ja	Ja	Nein
Dannemann	fehlt	fehlt	fehlt
Dauch	Ja	Ja	Nein
Dauer	enthalten	Ja	Nein
Däumig	Nein	Nein	Ja

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Dr. David	fehlt	fehlt	Ja
Dr. Deermann	Ja	Ja	Nein
Deglerk	Ja	Ja	Nein
Dr. v. Delbrück	Ja	Ja	Nein
Delius	Ja	Ja	Nein
Dr. Dernburg	Ja	Ja	Nein
Diernreiter	Ja	Ja	Nein
Dietrich (Baden)	Ja	Ja	fehlt
Dietrich (Prenzlau)	fehlt	Ja	Nein
Diez	Nein	Ja	Nein
Dißmann	fehlt	fehlt	fehlt
Dittmann	Nein	Nein	Ja
Döbrich	Ja	Ja	Nein
Domsch (Dresden)	Ja	Ja	Nein
Dorsch (Hessen)	Ja	Ja	Nein
Frau Dransfeld	Nein	Ja	Nein
Dr. Düringer	Ja	Ja	Nein
Dusche	Ja	Ja	Nein
Düwell	Nein	Nein	Ja
Eckardt (Hannover)	Nein	Nein	Ja
Eggerstedt	Nein	Nein	Ja
Ehrhardt (Oppeln)	fehlt	fehlt	fehlt
Eichhorn	fehlt	fehlt	fehlt
Eisenberger	Ja	Ja	Nein
Emminger	Ja	Ja	Nein
Erkelenz	Ja	Ja	fehlt
Ernst	fehlt	fehlt	fehlt
Ersing	fehlt	Ja	Nein
Erzberger	fehlt	fehlt	fehlt
D. Everling	Ja	Ja	Nein
Fehr	Ja	Ja	Nein
Fehrenbach	Nein	Ja	Nein
Feilmayer	Nein	Ja	Nein
Feldmann	Nein	Nein	Ja
Feuerstein	beurl.	beurl.	beurl.
Dr. Fick	Ja	Ja	Nein
Findeisen	Ja	Ja	Nein
Fischer (Baden)	Ja	Ja	Nein
Fischer (Berlin)	fehlt	fehlt	Ja
Fischer (Hannover)	Nein	Nein	Ja
Dr. Fischer (Köln)	Ja	Ja	Nein
Dr. Fleischer	Nein	Ja	Nein
Fleißner	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Fortmann	Nein	Ja	Nein
Franz (Breslau)	Nein	Nein	Ja
Fries	Nein	Nein	Ja
Frohme	Nein	Nein	Ja
Frölich	fehlt	fehlt	fehlt
v. Gallwitz	Ja	Ja	Nein
Geck (Mannheim)	Nein	Nein	Ja
Geck (Offenburg)	fehlt	fehlt	fehlt
Geisler	Ja	Ja	Nein
Gerauer	Ja	Ja	Nein
Gerstenberger	Ja	Ja	Nein
Dr. Geßler	fehlt	fehlt	fehlt
Geyer (Leipzig)	Nein	Nein	Ja
Dr. Geyer (Sachsen)	Nein	Nein	Ja
Giebel	fehlt	fehlt	Ja
Giesberts	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Gildemeister	Ja	Ja	Nein
Girbig	beurl.	beurl.	beurl.
Dr. Goetz	Ja	Ja	Nein
Dr.-Ing. Gothein	fehlt	Ja	Nein
Dr. Gradnauer	fehlt	fehlt	fehlt
Graef (Thüringen)	Ja	Ja	Nein
v. Graefe (Mecklenburg)	Ja	Ja	Nein
Dr. Grotjahn	fehlt	fehlt	Ja
Gruber	fehlt	fehlt	fehlt
v. Guérard	Nein	Ja	Nein
Gutknecht	Ja	Ja	Nein
Haag	Ja	Ja	Nein
Dr. Haas (Baden)	Ja	Ja	Nein
Hamm	Ja	Ja	Nein
Hammer	Ja	Ja	Nein
Hänse (Thüringen)	Ja	Ja	Nein
Hansmann	Nein	Nein	Ja
Harte	Ja	Ja	Nein
Hartleib	Nein	Nein	Ja
Dr. Hartmann	beurl.	beurl.	beurl.
Hartwig	fehlt	fehlt	fehlt
Frau Hauke	fehlt	fehlt	fehlt
Haußmann	Ja	Ja	Nein
Havemann	Ja	Ja	Nein
Heile	Ja	Ja	Nein
Dr. Heim	Ja	Ja	Nein
Heimann	fehlt	fehlt	Ja
Dr. Heinze	Ja	Ja	Nein
Dr. Helfferich	Ja	Ja	Nein
Hellmann	Nein	Nein	Ja
Hemeter	Ja	Ja	Nein
Henke	fehlt	fehlt	fehlt
Henning	Ja	Ja	Nein
Hensel (Ostpreußen)	Ja	Ja	Nein
Hepp	Ja	Ja	Nein
Herbert (Franken)	Ja	Ja	Nein
Herbert (Hessen)	Nein	Ja	Nein
Hergt	Ja	Ja	Nein
Herold	Nein	Ja	Nein
Dr. Herschel	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Hertz	Nein	Nein	Ja
Dr. Herzfeld	fehlt	fehlt	fehlt
Heydemann	Nein	Nein	Ja
Dr. Hieber	fehlt	fehlt	fehlt
Hildenbrand	Nein	Nein	Ja
Dr. Hitze	fehlt	fehlt	fehlt
Hoch	Nein	Nein	Ja
Dr. Hoetzsch	fehlt	fehlt	fehlt
Hoffmann (Berlin)	Nein	Nein	Ja
Hoffmann (Kaiserslautern)	Nein	Nein	Ja
Dr. Höfle	Nein	Ja	Nein
Hofmann (Ludwigshafen)	Nein	Ja	Nein
Hofmann (Thüringen)	fehlt	fehlt	Ja
Höllein	Nein	Nein	Ja
ten Hompel	Nein	Ja	Nein
Höner	Nein	Ja	Nein
Horn	fehlt	fehlt	fehlt
Hörsing	fehlt	fehlt	fehlt
Hue	fehlt	fehlt	Ja
Dr. Hugenberg	fehlt	fehlt	Nein
Dr. Hugo	Ja	Ja	fehlt
Hünlich	Nein	Nein	Ja
Hüttmann	Nein	Nein	Ja

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Imbusch	Nein	Ja	Nein
Isenmann	krank	krank	krank
Jäckel	fehlt	fehlt	fehlt
Jaecker (Ostpreußen)	fehlt	fehlt	fehlt
Jäker (Düsseldorf)	Nein	Nein	Ja
Jandrey	fehlt	fehlt	fehlt
Janeba	beurl.	beurl.	beurl.
Janschek	fehlt	fehlt	Ja
Janson	Ja	Ja	Nein
Jaud	Ja	Ja	Nein
Joos	Nein	Ja	Nein
Frau Juchacz	Nein	Nein	Ja
Dr. Kaas (Trier)	Nein	Ja	Nein
D. Dr. Kahl	Ja	Ja	fehlt
Kahmann	Nein	Nein	Ja
Kaiser	Nein	Nein	Ja
Graf v. Kanitz	fehlt	fehlt	fehlt
Käppler	beurl.	beurl.	beurl.
Frau Karch	Nein	Nein	Ja
v. Kardorff	fehlt	fehlt	fehlt
Karsten	Nein	Nein	Ja
Käselau	Ja	Ja	Nein
Keil	Nein	Nein	Ja
Keinath	Ja	Ja	Nein
v. Kemnitz	Ja	Ja	Nein
Kempkes	Ja	Ja	Nein
van den Kerkhoff	fehlt	fehlt	fehlt
Kerschbaum	fehlt	fehlt	fehlt
Keubler-Böhm	Ja	Ja	Nein
Klöckner	Nein	Ja	fehlt
Kniest	Ja	Ja	Nein
Koch (Düsseldorf)	Ja	Ja	Nein
Koch (Essen)	Nein	Ja	Nein
Koch (Weser)	Ja	Ja	Nein
Koenen	fehlt	fehlt	fehlt
König	Nein	Nein	Ja
Kopsch	Ja	Ja	Nein
Korell	Ja	Ja	Nein
Körner	Ja	Ja	Nein
Körsten	Nein	Nein	Ja
Dr. Köster	Nein	Nein	Ja
Kotzke	Nein	Nein	Ja
Krätzig	Nein	Nein	Ja
Kröger (Rostock)	Nein	Nein	Ja
Krüger (Merseburg)	Nein	Nein	Ja
Krüger-Hoppenrade	Ja	Ja	Nein
Kubetzko	fehlt	fehlt	fehlt
Kuhnt	Nein	Nein	Ja
Dr. Kulenkampff	enthalten	Ja	Nein
Dr. Külz	Ja	Ja	Nein
Kunert	fehlt	fehlt	fehlt
Künstler	fehlt	fehlt	fehlt
Kuntze	Nein	Nein	Ja
Lambach	Ja	Ja	Nein
Lang	Ja	Ja	Nein
Frau Lang-Brumann	Ja	Ja	Nein
Lange-Hegermann	Nein	Ja	Nein
Langwost	Ja	Ja	Nein
Dr. Lauscher	Nein	Ja	Nein
Laverrenz	Ja	Ja	Nein
Ledebour	Nein	Nein	Ja
Leicht	Ja	Ja	Nein
Leopold	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Frhr. v. Lersner	fehlt	fehlt	Nein
Lesche	fehlt	fehlt	fehlt
Leutheußer	Ja	Ja	Nein
Dr. Levi	Nein	Nein	Ja
Liese	Ja	Ja	Nein
Lind	Ja	Ja	Nein
Lipinski	fehlt	fehlt	fehlt
Löbe	Nein	Nein	Ja
Löffler	Nein	Nein	Ja
Dr. Löwenstein	Nein	Nein	Ja
Lübbring	fehlt	fehlt	fehlt
Frau Dr. Lüders	Ja	Ja	fehlt
Ludwig	Nein	Nein	Ja
Lukas	Ja	Ja	Nein
Dr. Luther	Ja	Ja	fehlt
Malke	Ja	Ja	Nein
Malkewitz	fehlt	fehlt	fehlt
Malzahn	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Maretzky	Ja	Ja	Nein
Marx	Nein	Ja	Nein
Frau Dr. Matz	Ja	Ja	Nein
Dr. Maxen	fehlt	fehlt	fehlt
Maxin	Ja	Ja	Nein
Dr. Mayer (Schwaben)	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Meerfeld	Nein	Nein	Ja
Mehrhof	Nein	Nein	Ja
Meier (Zwickau)	Nein	Nein	Ja
Frau Mende	krank	krank	krank
Merck	Ja	Ja	Nein
Merkel	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Mittelmann	Ja	Ja	Nein
Mittwoch	Nein	Nein	Ja
Dr. Moldenhauer	Ja	Ja	Nein
Molkenbuhr	Nein	Nein	Ja
Morath	Ja	Ja	Nein
Dr. Moses	Nein	Nein	fehlt
Dr. Most	Ja	Ja	Nein
Frau Mueller-Otfried	beurl.	beurl.	beurl.
Müller (Franken)	Nein	Nein	Ja
D. Mumm	Ja	Ja	Nein
Nacken	Nein	Ja	Nein
Frau Nemitz	Nein	Nein	Ja
Neuhaus (Düsseldorf)	Ja	Ja	Nein
Frau Neuhaus (Westfalen)	Nein	Ja	Nein
Neyses	Nein	Ja	Nein
Dr. Oberfohren	Ja	Ja	Nein
Obermeyer	Nein	Nein	Ja
Oertel	fehlt	Ja	Nein
Frau v. Oheimb	fehlt	fehlt	Nein
Okonsky	fehlt	fehlt	fehlt
Oettinghaus	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Pachnicke	Ja	Ja	Nein
Peine	beurl.	beurl.	beurl.
Pennemann	Nein	Ja	Nein
Dr. Petersen	Ja	Ja	Nein
Dr. Pfeiffer	Nein	Ja	Nein
Frau Pfülf	Nein	Nein	Ja
Dr. Philipp	Ja	Ja	Nein
Pieper (Westfalen)	Nein	Nein	Ja

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Pinkau	Nein	Nein	Ja
Dr. Piper (Mecklenburg)	fehlt	fehlt	fehlt
Plettner	Nein	Nein	Ja
Pohlmann	Ja	Ja	Nein
Ponschab	Ja	Ja	Nein
Poppe	Nein	Ja	Nein
Puchta	Nein	Nein	Ja
Dr. Quaatz	fehlt	fehlt	Nein
Dr. Quessel	Nein	Nein	Ja
Dr. Radbruch	Nein	Nein	Ja
v. Raumer	krank	krank	krank
Rauschmayr	Ja	Ja	Nein
Raute	fehlt	fehlt	fehlt
v. Rehbinder	fehlt	Ja	Nein
Reich	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Reichert	fehlt	fehlt	Nein
Reißhaus	Nein	Nein	Ja
Frau Reitze	Nein	Nein	Ja
Remmele	Nein	Nein	Ja
Freiherr v. Rheinbaben	fehlt	fehlt	Nein
Rheinländer	Nein	Ja	Nein
Dr. Richter	Ja	Ja	Nein
Riedmiller	fehlt	Nein	Ja
Rieke	Nein	Nein	Ja
Rieseberg	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Rießer	krank	krank	krank
Rippler	Ja	Ja	Nein
Ristau	Nein	Nein	Ja
Dr. Roesicke	krank	krank	krank
Rosemann	Nein	Nein	Ja
Dr. Rosenfeld	fehlt	fehlt	Ja
Dr. Runkel	Ja	Ja	Nein
Frau Ryneck	Nein	Nein	Ja
Ryssel	Nein	Nein	Ja
Sauerbrey	Nein	Nein	Ja
Scheidemann	fehlt	fehlt	fehlt
Schiele	Ja	Ja	Nein
Schiffer	fehlt	Ja	fehlt
Frau Schilling	Nein	Nein	Ja
Schimmelpfennig	Ja	Ja	Nein
Schirmer (Dresden)	krank	krank	krank
Schirmer (Franken)	Nein	Ja	Nein
Schlack	krank	krank	krank
Schlicke	fehlt	fehlt	fehlt
Schmidt (Berlin)	fehlt	fehlt	fehlt
Schmidt (Cöpenick)	Nein	Nein	Ja
Schmidt (Sachsen)	Nein	Nein	Ja
Schmidt (Stettin)	Ja	Ja	Nein
v. Schoch	Ja	Ja	Nein
Dr. Scholz	fehlt	Ja	Nein
Schöpflin	fehlt	fehlt	fehlt
Schreck	Nein	Nein	Ja
D. Dr. Schreiber	Nein	Ja	Nein
Frau Schreiber-Krieger	fehlt	fehlt	Ja
Frau Schroeder (Schlesw.-Holst.)	Nein	Nein	Ja
Schröter (Liegnitz)	Ja	Ja	Nein
Frau Schuch	Nein	Nein	Ja
Dr. Schücking	Ja	Ja	Nein
Schuldt (Steglitz)	Ja	Ja	fehlt
Schulte (Breslau)	fehlt	fehlt	fehlt
Schultz (Bromberg)	Ja	Ja	Nein
Schulz (Bremen)	Nein	fehlt	fehlt
Frau Schulz (Westf.)	Nein	Nein	Ja
Schulze (Berlin)	Ja	Ja	Nein
Schulz-Gahmen	krank	krank	krank
Schumann	Nein	Nein	Ja
Schwarz (Baden)	Nein	Nein	Ja
Schwarz (Hessen)	Nein	Ja	Nein
Schwarzer (Oberbayern)	enthalten	Ja	Nein
Seemann	Nein	Nein	Ja
Seger	Nein	Nein	Ja
Seibert	Ja	Ja	Nein
Seidel	Nein	Nein	Ja
Dr. Semmler	Ja	Ja	Nein
Frau Sender	fehlt	fehlt	fehlt
Seppel	Nein	Nein	Ja
Severing	fehlt	fehlt	Ja
Sidow	Nein	Nein	Ja
Dr.-Ing. v. Siemens	fehlt	fehlt	fehlt
Sievers	Ja	Ja	Nein
Silberschmidt	fehlt	fehlt	Ja
Simon (Franken)	Nein	Nein	Ja
Simon (Schwaben)	Nein	Nein	Ja
Sivkovich	Ja	Ja	Nein
Soldmann (Franken)	Nein	Nein	Ja
Sollmann (Köln)	Nein	Nein	Ja
Dr.-Ing. Sorge	fehlt	fehlt	Nein
Dr. Spahn	Nein	Ja	Nein
Spetzler	Ja	Ja	Nein
Staab	Nein	Nein	Ja
Stampfer	Nein	Nein	Ja
Stegerwald	Nein	Ja	Nein
Steinkopf	Nein	Nein	fehlt
Stelling	fehlt	fehlt	fehlt
Stinnes	fehlt	fehlt	fehlt
Stöcker	krank	krank	krank
Stolten	Nein	Nein	Ja
D. Strathmann	Ja	Ja	Nein
Streiter	fehlt	Ja	Nein
Dr. Stresemann	fehlt	fehlt	fehlt
Stücklen	Nein	Nein	Ja
Szczeponik	fehlt	fehlt	fehlt
Taubadel	Nein	Nein	Ja
Frau Tesch (Hessen-Nassau)	Nein	Nein	Ja
Teuber	Nein	Nein	Ja
Frau Teusch (Köln)	Nein	Ja	Nein
Thiel	Ja	Ja	fehlt
Thomas	fehlt	fehlt	fehlt
Thomsen	Ja	Ja	Nein
Thöne	fehlt	fehlt	fehlt
Tremmel	fehlt	fehlt	Ja
Trieschmann	Ja	Ja	Nein
Trimborn	Nein	Ja	Nein
Ulitzka	fehlt	fehlt	fehlt
Ulrich	fehlt	fehlt	fehlt
Unterleitner	Nein	Nein	Ja
Veltin	Nein	Ja	Nein
Vogel (Berlin)	Ja	Ja	Nein
Vogel (Franken)	Nein	Nein	Ja
Dr.-Ing. Vögler	fehlt	fehlt	fehlt

Name.	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Vogt	krank	krank	krank
Vogtherr	Nein	Nein	Ja
Frau Wackwitz	Nein	Nein	Ja
Waigand	Nein	Nein	Ja
Warmuth	Ja	Ja	Nein
Weilnböck	Ja	Ja	Nein
Weiß	Ja	Ja	Nein
Wels	fehlt	fehlt	fehlt
Graf v. Westarp	Ja	Ja	Nein
Westermann	Ja	Ja	Nein
Wieber	fehlt	fehlt	fehlt
Dr.-Ing. Wieland	Ja	Ja	Nein
Dr. Wienbeck	Ja	Ja	Nein
Winnefeld	Ja	Ja	Nein
Dr. Wirth	fehlt	fehlt	Nein
Wissell	beurl.	beurl.	beurl.
Frau Wulff	fehlt	fehlt	fehlt
Wulle	Ja	Ja	Nein
Dr. Wunderlich	Ja	fehlt	fehlt
Frau Wurm	fehlt	fehlt	fehlt
Dr. Zapf	Ja	Ja	Nein
Zawadzki	fehlt	fehlt	fehlt
Zeschke	Ja	Ja	Nein
Frau Zetkin	beurl.	beurl.	beurl.
Ziegler (Westfalen)	Ja	Ja	Nein
Frau Ziegler (Württ.)	Nein	Nein	Ja
Frau Zietz	fehlt	fehlt	fehlt
Zörgiebel	Nein	Nein	Ja
Zubeil	Nein	Nein	Ja

Zusammenstellung.

	1. Abstimmung.	2. Abstimmung.	3. Abstimmung.
Gestimmt haben: mit Ja	158	215	135
mit Nein	170	123	210
Der Abstimmung haben sich enthalten	3	—	—
Ungültig	4	6	3
Zusammen	335	344	348

Druck und Verlag der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Berlin SW., Wilhelmstraße 32.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 063433483